Theophrast und Galen
– Celsus und Paracelsus

Band 3:

Teil 3: Medizin, Naturphilosophie usw. ab 1550: Nrn. 464 - 620

Antidotum adversus Enthusiastarum, Metusiastarum & Synusiastarum cavillos & calumnias, in causa Eucharistica: **Ioanne Pinciero** Veterano autore. Accesserunt etiam Philippi Melanthonis de eadem re aliquot Epistolae. Basel: Johannes Oporin Februar 1561. 8°.

Im Januar 1560 scheint, laut Eintrag in der Basler Matrikel, der 1521 in Wetter in Hessen geborene Theologe Johannes Pincier in Basel geweilt zu haben, und seit spätestens 1561 steht er in freundschaftlichem Briefwechsel mit Theodor Zwinger, wie ein undatierter Brief zeigt, in dem Pincier den Tod des Schwiegervaters Zwingers, Conrad Lycosthenes (25.3.1561) erwähnt, und eine θέσις de somniorum fallacia Zwingers erwähnt, womit er scherzhaft wohl dessen Ende 1560 erschienene Hochzeitsfabel Nautileum Somnium für Basilius Amerbach und Asteria (Esther) Rüdin meint. Im Februar 1561 erscheint dann bei Zwingers Oheim Johannes Oporin auch eine kleine Schrift Pinciers über den unter den reformierten und lutherischen Konfessionen umstrittensten Teil der Glaubenslehre, das Abendmahl oder Mahl des Herrn, die Eucharistie. Von der Korrespondenz Pinciers mit Zwinger sind im ganzen fünfzehn Briefe Pinciers erhalten, darunter undatierte je 1 aus Frankfurt und Lyon, 4 aus Paris, 2 aus Remagen, 5 aus Toulouse, dazu einer aus Speyer vom 1.5.1570.

Unserm Druck sind als Anhang noch ein Urteil Philipp Melanchthons mit Geleitbrief an den Pfalzgrafen Friedrich vom 18. Oktober 1559 "Ex authographo" beigegeben sowie ein Brief Melanchthons an den Arzt Johannes Crato vom 21. März 1560 ebenfalls über das Verständnis des Abendmahls, schliesslich ein Abschnitt aus seiner 1556 gelesenen und 1559 in Wittenberg erschienenen Erklärung des Kolosserbriefs des Paulus. Auf den Hinweis des Druckers auf diese Beigaben, da Melanchthons Deutung gar nicht weit von der hiesigen abweiche, und die folgenden folgen noch ein Brief Melanchthons an den Zürcher Theologen Heinrich Bullinger von 1545 mit Dank für übersandte Schriften und seine - anders als mehrheitlich in Wittenberg - versöhnliche Haltung und, mit kurzem Geleitbrief an den selben Bullinger, eine kleine Abhandlung eines nicht genannten reformierten Heidelberger Theologen ebenfalls über die Coena Domini.

Die Entstehung der drei Drucke von Abendmahlsschriften durch Oporin im Jahre 1561 hat Martin Steinmann in seiner Basler Dissertation "Johannes Oporin, Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts", Basel 1967, recht eingehend geschildert (S. 100-102): desjenigen der hier vorliegenden Pinciers (am ausführlichsten, nach 7 in Zürich erhaltenen Briefen Oporins an den Leiter der Zürcher Kirche Heinrich Bullinger und einem des Basler Theologen Wolfgang Wyssenburg an Oporin in Basel), derjenigen Wyssenburgs (Auszzug etlicher sprüchen der alten Lehrern: Nr. 333) und der des Heidelberger Theologen Pierre Bouquin (Boquinus: ein Examen einer Publikation Tilemann Hesshusens). Oporin hatte das Manuskript offenbar an der Frankfurter Herbstmesse von 1560 erhalten, schickte es am 21. Oktober an Bullinger nach Zürich, lieber als es den umständlichen Basler Zensoren (u.a. der Lutheraner Simon Sultzer und Wyssenburg) anzuvertrauen. Bullinger empfahl zunächst den Druck bis auf wenige Stellen, dann aus Zeitgründen unverändert. Ähnlich urteilte Wyssenburg als Professor der Theologie, da die Schrift ungewöhnlich gründlich und sachlich versöhnlich die verschiedenen Standpunkte darlege. Nur dürfe sie nicht anonym erscheinen. Da jedoch der Autor für einen lohnenden Verkauf zu unbekannt war, plante Oporin, das Abendmahl betreffende Stücke aus seinem gerade zum Druck vorbereiteten Briefwechsel Melanchthons mit Bullinger beizufügen, liess es dann aber, nach Bedenken Wyssenburgs und danach auch Bullingers, bei den wenigen oben angeführten Stücken bewenden. Dann aber meldete sich die - lutherische - Basler Zensur Sultzers, dass er die drei Texte ihr nicht vorgelegt habe, und verbot den Vertrieb. Für Wyssenburg setzten sich darauf Gesandte aus Zürich und Bern ein, für Pincier Philipp von Hessen, für Bouquin Friedrich III. von der Pfalz - und die Basler Behörden zogen ihr Verbot mit Ausflüchten in Missiven an die beiden Fürsten zurück. 1563 beschlagnahmte der Basler Rat, auf Drängen der lutherischen Kirche unter Führung Johannes Marbachs, bei Oporin eine Schrift des - kalvinistischen - italienischen Predigers der Stadt Girolamo Zanchi, die, laut einem Brief Oporins an Abraham Musculus nach Bern, von den Zürcher, Berner, Schaffhauser, Heidelberger, Marburger und Basler Theologen, auch Sultzer und Martin Borrhaus, gebilligt worden, doch dort liegen geblieben und dann in Basel geöffnet angekommen war, so dass der Druck nur schwerlich noch geheim erfolgen konnte, nach Druckbeginn, da Oporin nicht ausdrücklich um eine Druckerlaubnis bei der Zensur nachgesucht habe (ib. S. 102-104). Im selben Jahr 1563 erschien in Basel ohne Angabe des Druckers eine antipäpstliche Kampfschrift des reformierten angehenden Mediziners Girolamo Massari aus Vicenza (unter dem Namen Marius), damals in Basel, bald Kollege Zanchis in Strassburg - er widmete sie Schultheissen und Rat von Bern (Nr. 352).

Weil in einem Bürgerstreit und Aufruhr jenes uralte Gesetz, das Solon den Athenern gegeben habe, habe eintreten wollen, beginnt Pincier seine (undatierte) Vorrede an den Leser, die zur Versöhnung im Streit aufruft, dass in einer Spaltung des Volks in zwei Parteien keiner sich aus dem allgemeinen Übel des Staates zurückziehe, ja dass gerade die Besten sich einer der Parteien anschlössen, damit die erbitterten Gegner auf beiden Seiten durch die Vermittlung und den Rat der Guten schneller und leichter zur Eintracht bewogen würden: eben dies müsse viel mehr noch in der christlichen Kirche, dem Staat Gottes, getan

werden, damit unter den zerstrittenen Brüdern, wenn diejenigen, die in der Mitte der beiden Parteien miteinander befreundet seien, für eine Erhaltung der Eintracht zu wenig Einfluss gehabt hätten, sie sich wenigstens zur Auflösung oder Milderung des Streites einen Weg bahnten. Denn wenn solche nichts anderes erreichten, könnten sie doch manchmal denen Widerstand leisten, die wie Fächer den Streit der Geister entflammten, indem sie alles zum Schlimmeren hin mitrissen.

Aber auch wenn er nicht wolle, dass der Vortäuschung oder dem Wegheucheln in der Kirche und in Glaubenssachen Raum gegeben werde, weil keine List und kein Betrug von Dauer oder Gott gefällig sei, so bestehe doch kein Zweifel, dass die Sache der Wahrheit, einmal so, einmal anders betrieben einmal mehr oder weniger Gönner, ein andermal Feinde gewinne. Jedenfalls könne man nicht gleichzeitig warm oder kalt aus *einem* Munde hauchen, sondern standhaftestens müsse man am Bekenntnis der Wahrheit festhalten. Wenn die erhalten bleibe, wer wolle dann nicht lieber Streitigkeiten und Geschrei unterlassen als sie durch seine Rechthaberei und Aggressivität verhasst und verdächtig werden lassen? Nun aber sei es so unter den Menschen eingerichtet, dass man, wenn man nicht Hass schüre, die Wahrheit weniger zu bekennen scheine. Daher gölten jene für tapfere Retter der Wahrheit, die zur Beleidigung und zum Aufreizen am besten gerüstet seien.

Er aber hoffe auch, da er sich gerne als Bürger der Kirche erkenne, die die Stimme ihres Hirten und Bräutigams höre, dass er durch die Gnade Gottes in dem Glauben ausharre, der als Anker, Bug und Heck ihres Heils Christus setze. Er wenigstens gestehe, dass diese Sorge besonders auf ihm laste und ihm mit vielen andern gemein sei, dass er, was dem Frieden des Gottesstaates diene, nach Kräften überlege und betreibe. Und deshalb, da er sehe, dass manchen im Streit um die Eucharistie das selbe wie ihm widerfahre, dass sie durch eine unselige Ahnung vom Erkennenwollen der umstrittenen Dinge abgeschreckt würden und dem Streit lieber fernblieben, als sich irgendwie in unentwirrbare Irrgänge zu vertiefen und zu verwickeln: obwohl er gewusst habe, dass es von vielen hochgelehrten Männern Schriften gebe, unter deren Führung sich, wer sich um die Wahrheit bemühe, wie am Faden des Theseus oder der Ariadne aus den verschiedenen Irrtümern um das Sakrament der Eucharistie befreien könne, habe er dennoch geglaubt, da er gewisse private Gründe gehabt habe, von denen er sich in diesem Fall einigermassen unterstützt gespürt habe, alle Feindschaften umso leichter abzulegen, dass andere durch sein Beispiel ähnlich erleichtert und besänftigt würden, wenn sie die Sache selber näher untersuchen und vergleichen wollten.

Deswegen übergebe er dies der Öffentlichkeit, nicht um Öl ins Feuer zu giessen, oder um Hornissen aufzujagen, noch weniger um die Wahrheit zu verdunkeln oder zu verdrehen (wie vielleicht einige es deuten dürften, denen er aus dem Wort Gottes und den Sakramenten ein tragisches Schauspiel zu machen scheine), sondern er gebe diese kleine Arbeit in Wahrheit in keiner andern Absicht heraus, als um dem Cumanischen Esel das Löwenfell auszuziehen, damit er nicht mit seiner ungeheuerlichen Stimme die Ängstlichen weiter erschrecke (nach der wohl am ausführlichsten von Lucian im "Fischer" aus dem äolischen Kyme berichteten blamablen Geschichte: 32). Denn es lasse sich kaum sagen, wie wichtig es zur Erkenntnis der Wahrheit sei, ganz besonders in diesem Streit, wenn man das Ansehen der Person hintansetze und den Schleier entferne, der vielen die Augen trübe, dass sie nicht richtig urteilten. Gott mache, dass der Kirche einst Ruhe gegeben werde von diesen Unruhen und Streitereien.

Sogleich im ersten Kapitel umschreibt Pincier dann auch näher, gegen wen er sein "Gegengift gegen die En-thu-siasten, Met-usiasten und Syn-usiasten" richte: Rechts wichen die Metusiasten mit den Synusiasten ab, die in der Einsetzung und Praxis des Mahls des Herrn Zeichen als Sachen, eine bildliche Redeweise buchstäblich (ad literam) verstünden (d.h. grob gesagt, die - mit Luther - beim Abendmahl real vom Leib und Blut Christi verzehrten), was Augustinus eine fleischliche Weisheit, eine unselige Knechtschaft der Seele und einen schon gegenwärtigen Tod nenne. Links gingen in bezug auf die Sakramente die Enthusiasten in die Irre, die die Zeichen unnütz deuteten (d.h. Leib und Blut Christi beim Abendmahl symbolisch, irgendwie geistig verstünden: Zwingli und, eingeschränkt, Calvin, was, nach dem selben Augustinus, Zeichen eines umherschweifenden Irrtums sei. Auf dem Königsweg schritten die, die alles, was sie aus den kanonischen Büchern herausläsen oder hörten, so zu verstehen und zu deuten suchten, dass sie es auf die Liebe zur Ewigkeit, Wahrheit und Heiligkeit bezögen und auf die des Nächsten (wenn man hier statt des unverständlichen ad dilectionem proxime nach Markus 12,31 ad dilectionem proximi lesen darf). Denn der Mittelweg sei der richtige, in der Mitte gehe man am sichersten. Unter den Theologen, die in der Mitte zu vermitteln und zu versöhnen suchten, war Philipp Melanchthon führend ("Philippisten").

1575 erschien eine zweite Ausgabe unsere Schriften in Heidelberg; 1594, drei Jahre nach Pinciers Tod, erschienen seine Scripta eucharistica nochmals postum in Herborn.

F O XI 29. Neuerwerbung von 1911. 1805 im Besitz von Joseph Gottlob Kuntze, Schol. Nicol. Conrector, als Geschenk des Geheimen Rats Zapf in Augsburg.

Pascasii Iusti Ecloviensis, philosophiae & Medicinae Doct. Alea, sive de curanda ludendi in pecuniam cupiditate, Libri II. Priore, Medica planaque Methodo omnis gravisz. & ignotae usque ad hoc tempus affectionis, natura, causa & effectus... explicantur. Altero, qua potiszimum curatione adhibita, insatiabilis flagitiosaque cupiditas evelli ex graviter aegrotantium animis poszit, explanatur. tum... Basel:Johannes Oporin Februar 1561. 4°.

Die wohl erste medizinisch-psychologische Darstellung der Spielsucht und ihrer Behandlung und Heilung, ein "ethisches Werk", in Pavia von einem niederländischen Arzt verfasst und in Basel gedruckt: "Der Würfel, oder 2 Bücher über die Behandlung und Heilung der Sucht, um Geld zu spielen, in deren erstem nach medizinischer Methode Wesen, Ursache und Wirkung der schweren und bis dahin unbekannten Krankheit erklärt werden, während im zweiten dargestellt wird, durch welche Behandlung am ehesten die unersättliche und frevelhafte Sucht aus den Sinnen der schwer Erkrankten herausgerissen wird", lautet der Titel unserer Schrift, der zugleich schon den Inhalt der beiden Bücher recht anschaulich umschreibt. Der Autor Pâquier Joostens ist, wohl um 1520-1530, in Eecloo in den südlichen Niederlanden geboren und war nach ausgiebigen Bildungsreisen und Tätigkeit im Ausland - Spanien und Italien - als Leibarzt des Markgrafen von Bergen-op-Zoom tätig, in welcher Stellung er auch 1582 Wilhelm von Oranien von einer Schusswunde am Ohr geheilt haben soll. Laut seiner Biographie, die der Amsterdamer Ausgabe unseres Werkes von 1642 beigegeben ist, ist Joostens selber ein leidenschaftlicher Spieler und das der Anlass zu seinem Werk gewesen. Noch vor dieser Amsterdamer Ausgabe sind solche 1616 in Frankfurt und 1617 in Neustadt (Pfalz) erschienen.

Joostens hat das Werk, plötzlich vom Heimweh geplagt, am 31.August 1560 aus Pavia einem Adligen seiner Heimat gewidmet, Maximilian von Burgund, Herrn von Wacken und Kapelle, Grossadmiral der Niederlande. Ursprünglich als Rede verfasst, die er denn auch an der Universität von Bologna gehalten hat (was er sehr lebendig schildert), hat er es, auf dringende Bitten hin, diese "zu politischem (gesellschaftlichem) Nutzen" zu veröffentlichen, in Buchform umgearbeitet, wie der Vorrede an die Leser zu entnehmen ist. Dabei hat er das zweite Buch "Formeln (formulas) der Behandlung und der Heilmittel", vorbehalten (S.23; keineswegs Rezepte, sondern auch hier allgemeine Gedanken). Der gut sechsseitigen Widmung voran geht auf der Rückseite des Titels ein lateinisches Epigramm auf den Gott Vernunft (logos), dem man folgen solle. Ihr folgen lassen hat der Autor eine etwa gleich lange Vorrede an die Leser (5 Seiten in kleinerer Type); zwischen den beiden ein griechisches Epigramm an den Leser von Philippe de Marnix (Marnikios), dem bekannten reformierten niederländischen Staatsmann, Anhänger Wilhelms von Oranien und papstkritischen Autor, 1538-1598).

Seine Widmung - die wohl eine der ersten Beschreibungen des Heimwehs enthält - beginnt Joostens mit dem Hinweis darauf, wie einen die Natur mit den Eltern und der Heimat verbinde. Achtzehn Jahre lang sei er stets und weit der Heimat fern gewesen, acht noch als Jüngling in Spanien, bei dem ruhmreichen Kardinal Poggi, damals Legat des Papstes beim spanischen König, als sein Sekretär und Famulus (Giovanni Poggi war Kardinal von März 1552 bis zu seinem Tod im Februar 1556), die übrigen habe er in Italien - Rom, Bologna, Padua, Pavia - an den vornehmsten wissenschaftlichen Akademien (bonarum literarum Academijs) zu Studien verbracht, und nie habe ihn in dieser Zeit irgendein grosses Heimweh (patriae desiderium) geplagt oder habe er je den fremden Boden und Himmel schwer ertragen. Jetzt aber, nach so langer Zeit, auch wenn er, wie Ulysses, keinem der Seinen bekannt, heimkehren könne, habe ihn dennoch ein solches Verlangen, seine Eltern und seine Heimat wiederzusehen, erfasst, dass die einzelnen Tage, die der Erwartung und dem Plan dieser Sehnsucht und Abreise im Wege stünden, ihm ganze Jahre zu sein schienen. Obwohl er auch glaube, dass das daher komme, dass er sich schon irgendwie gleichsam hingeschieden vorkomme. Und als er nun beschlossen habe, diese doch winzige, aber immerhin weder unütze noch ungelehrte Art von Denkmal seiner langen Abwesenheit und seiner Studien zu veröffentlichen, und meine, dass es teils wegen der Neuheit des alten und weitverbreiteten Stoffes, teils wegen des Nutzens, den viele aus seiner Lektüre ziehen könnten (denn kein Werk sei so sinnreich wie ein ethisches), in die Hände vieler Leute, und besonders in die Paläste von Fürsten und die Häuser vormehmer und reicher Leute gelangen werde (deren Säle, mit Würfelbrettern, Spielsteinen und Spielbrettern ausgestattet, vom Aufwerfen der Würfel und hastigem Streit widerhallten), habe er nie daran gedacht, es - nach dem allgemeinen Brauch der Gelehrten - einem andern zu widmen als einem Fürsten seiner Heimat (auch wenn er hier - d.h. in Italien - vielen angesehenen und berühmten Männern freundschaftlich verbunden sei, die auch ein solches Geschenk nicht verschmähen würden). Es würde ihm scheinen, er tue seiner Heimat ein Unrecht an (die sich, wie Plato treffend sage, einen Anteil an einer Geburt zuschreibe) und es treffe ihn ein schwerer Makel der Undankbarkeit, wenn er nicht sich und irgendeine Frucht seiner Abwesenheit ihr dereinst zurückerstatte. Und da könne die Wahl nur auf ihn fallen. Worauf Joostens das mit ihrer Verwandtschaft begründet, die Maximilian von Wacken ihm vor einigen Jahren bei einem Amtstreffen in Spanien bezeugt habe, und seiner damaligen Unterstützung, seiner Klugheit, Tüchtigkeit und seinem Ansehen, die er sich selber und einem glücklichen Geschick verdanke, und dem Genius, den

PASCASII IVsti Eclouienſis, philoſophiæ & Medicinæ Doct.

ALEA, SIVE

DE CVRANDA LVDENDI IN pecuniam cupiditate, Libri II.

Priore, Medica planaq; Methodo omnis grauiſs. & ignotæ uſque ad hoc tempus affectionis, natura, cauſæ & effectus, tanquam immanis & ſæui alicuius morbi, explicantur.

Altero, qua potiſſimũ curatione adhibita, inſatiabilis flagitioſaq; cupiditas euelli ex grauiter ægrotantium animis poſſit, explanatur. tum, ſi contumax erit, qua ratione edomari & comprimi queat, edocetur.

In principio libri, omnium præcipuorum ueluti capitum Catalogus eſt. In fine, rerum & uerborum copioſiſs. Index.

Ad ampliſs. uirum MAXIMILIANVM à Burgundia, Vuackenæ & Capellæ Dominum, Belgicæ claſſis Imp. & Maris præfectum.

Sortis amore tumes? ſunt certa piacula, quæ te
Ter purè lecto poterunt recreare libello.

BASILEAE, PER IOANnem Oporinum.

ein Fürst brauche, so dass König Philipp richtig gehandelt habe, als er, nach dem Beispiel und Rat der alten Philosophen, ihn als Befehlshaber der belgischen Flotte und nun auch als Meerespräfekten eingesetzt habe, würdig, ihm sein Heil und den stolzen Eingang der Flut des Ozeans anzuvertrauen (wie es schon sein Vater, Kaiser Karl, erfolgreich getan habe). Worauf Joostens auf Maximus (Fabius Maximus Cunctator), Marcellus, Scipio und Marius hinweist, denen der Oberbefehl auch wegen ihrer Tüchtigkeit und ihres glücklichen Geschicks anvertraut worden sei. Darum widme er ihm dieses Buch nicht nur, um sein wertvolles Wohlwollen zu gewinnen oder ihm seine Hochachtung zu zeigen, sondern auch weil er, da er sich nun gleichsam aus einem sicheren Hafen der Ruhe auf das offene und gefährliche Meer der allgemeinen Beurteilungen begeben wolle (d.h. diesen Erstling veröffentlicht), durch sein Ansehen, Klugheit und Glück vor den Stürmen der Kritiker und den Fluten aller Bösartigen sicher zu sein wünsche und hoffe. Er meine auch nicht, dass das Buch ihm nützen werde, denn er kenne seinen Gleichmut und seine Gelassenheit, wie ihm jede unrechte Leidenschaft fremd sei, spreche auch hier oft mit vielen, vor allem mit dem gescheiten und tüchtigen jungen Carl Suaterus, dem Sohn seines Schwagers, über diese seine Eigenschaften und seine Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit in der Leitung bedeutendster Geschäfte, und das ganz besonders, wenn an diesen Gesprächen auch der edle, bescheidene und gebildete junge Philipp Marnix teilhabe (er hat ja denn auch, somit von Pavia aus, das griechische Geleitgedicht beigesteuert). Wie jedoch die Rede durch das Ansehen älterer, dazu noch berühmter Männer irgendwie mehr Gewicht (gravitas) habe und Aufmerksamkeit erheische, so pflege auch eine Kritik und Korrektur von Lastern und unschicklichen Leidenschaften, wenn sie von Männern, die für ihre Tugend, Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit bekannt seien, vorgelegt werde, nicht nur mehr Gewicht (auctoritas) zu haben, sondern auch von allen leichter angenommen zu werden. Deshalb habe er es nicht für abwegig gehalten, wenn er, obschon wohl mit jedem Abtragen einer Schuldigkeit das am meisten erreicht werden solle, dass einem, der Hilfe bedürfe, diese gewährt werde, wenn er auch diese seine Arbeit über das Würfelspiel oder die Behandlung der Sucht, um Geld zu spielen, unter seinem Namen veröffentliche. Denn was könne so zu ihm passen, seiner Person so würdig sein, wie wenn nun so, wie er lange als Praetor die Bürger der grossen und edlen Stadt Gent höchst billig und gerecht geführt habe, von ihm nicht nur die Männer *einer* Stadt oder Provinz, sondern auch die Bewohner fast des ganzen Erdkreises (denn überall wüte diese grässliche Spielsucht) eine angemessene Unterweisung zu ihrer sittlichen Bildung und Selbstbeherrschung erhielten. Wenn sie die von ihm, dessen Name überall hell leuchte, ausgehen sähen, würden sie sie alle nicht nur gerne, sondern auch ehrerbietig annehmen. Denn wie er alle ähnlich Rechtschaffenen durch seine guten Eigenschaften anziehe und zu Freunden gewinne, so stosse er durch die Unterschiedlichkeit die Schlechten ab; dennoch bewirke er aber zuweilen durch sein Ansehen, dass sie sich der Beschimpfung und unwürdigen Missgunst enthielten.

Doch er wolle ihm nicht alle seine Gaben und Fähigkeiten in Krieg und Frieden, vor allem auch im Seewesen, in den engen Grenzen dieses Briefes beschreiben, möchte das lieber in seiner Rede vor andern tun. Denn in seiner grossen Entfernung könne er das wohl ohne Schmeichelei tun. Dieses Laster verabscheue er von Natur und willentlich, obwohl er lange an Fürstenhöfen geweilt und mit hierin erfahrenen Leuten Umgang gehabt habe. Folgendes aber wolle er noch beifügen: auch wenn er das Würfelspiel und jedes Geldspiel mit allen Rechtschaffenen scharf verurteile (denn auch ein Senatsbeschluss habe, wie Paulus, der vollkommenste aller Rechtsgelehrten sage, das Spielen um Geld verboten, und zum Nachteil eines andern seinen Vorteil vermehren zu wollen, sei widernatürlich: einer der drei grossen römischen Juristen - neben Papinian und Ulpian - um 200 und zu Beginn des 3.Jahrhunderts), so tadle er doch keineswegs ein Spiel, das ohne Sucht, ohne jede Leidenschaft und Aufregung, unter Einhaltung von Zeit und Mass, zur Linderung von Kummer und Mühsalen betrieben werde; nicht mehr als wenn ‚man nach getaner schwerer und ernsthafter Arbeit musiziere (fidibus canamus) oder Musse, Schlaf oder andere Ruhe geniesse. Denn auch die erste Erfindung des Würfelspiels solle nicht lasterhaft gewesen sein. Denn die Lyder, heisse es, hätten das Würfelspiel wegen einer Teuerung erfunden, um den Hunger leichter zu ertragen, wie auch die Knöchel und das Ballspiel. Aber auch die Spielsteine (latrunculi - das Volk nenne sie Scacchi), heisse es, seien erfunden worden, damit die Krieger bei einer langen Belagerung die Zeit hinbrächten. Aber auch Horaz sage, dass nicht das Spielen mit Scham erfülle, sondern das Spiel nicht abzubrechen (Epist. 1,14,36). Auch rechte Leute, etwa Cato Portius, hätten Würfel gespielt, Domitian und Claudian, der sogar ein Buch über diese Kunst veröffentlicht habe, ebenso die Kaiser Verus und Augustus, Maecenas und Quintus Galba mit Spielsteinen; Caesar und Scaevola und ein gewisser Ticinier (Einwohner des antiken Ticinum = Pavia) seien hervorragende Ballspieler gewesen. Womit Joostens sich von Maximilian von Wacken verabschiedet und ihn bittet, ihn unter seine Freunde zu zählen, die ihn hochachteten, derentwegen er ihm auch mehrere Exemplare des Werkes sende (misi: wohl Oporin in seinem Auftrag), eines für den ruhmreichen Herrn von Maldeghem und Pittem (dessen humanitas im Umgang er einst in Spanien genossen habe), zum Zeichen, dass er ihn nicht vergessen habe, das andere für die edlen und gebildeten jungen Brüder Johannes und Philipp Marnix (der schon zu Beginn der Widmung erwähnte Gesprächspartner und Autor der griechischen Beigabe): an der Abreise des einen habe er sehr schwer getragen, den andern habe er in Bologna, als er einst aus einem Dreitagefieber durch eine falsch vorgeschriebene Diät in ein überaus hitziges geraten sei, getreu gepflegt und dafür grossen Dank erstattet bekommen.

QVAE PRIORE LIBRO PRAECIpua ueluti Capita contineantur, & quo sint ordine disposita.

Quæ autorem causa adscribendum de Alea potissimùm impulit.

Aleæ definitio, eiusq; explicatio, exemplis uarijs & mirandis illustrata.

Unde in hominibus effrenata & præceps ludendi cupiditas oriatur.

Quæ affectuum omnium, quæ Aleæ causa.

Aleæ causa finalis, formalis, efficiens.

De consuetudine, eiusq; uiribus: & quatenus Aleam in hominibus excitare atque augere possit.

De Aleæ effectibus & euentis: quæ exemplis etiam uarijs illustrantur.

Quæ cognatæ, quæ pugnantes tum Aleæ affectiones animi sint.

Confutatio eorum qui ludendi cupiditatem omnino in auaricia consistere dicunt.

PROBLEMATA QVAEDAM, QVAE PRAEsente libro præter cætera multa cognitu dignissima, commodè ac luculenter sunt explicata.

Quare alea, siue ludendi in pecuniam cupiditas, diuturna adèo & cõtumax in hominibus affectio est?

Quare in optimis splendidissimisq; ingenijs facillimè ludendi cupiditas innascitur?

Quare plerumq; qui ab aleæ ludo, accepto graui damno discedunt, tum planè nunquam se redituros deinde in idem pericu-

Auf die griechischen Hexameter des Philipp Marnix folgt die Vorrede von Joostens an die Leser, diese typographisch schon textartig behandelt mit Marginalien. In ihr weist Joostens eingangs auf die zwei Hauptübel im menschlichen Leben hin, die rasende Liebe und das blinde Würfelspiel, das die Menschen, vor allem die Jugendlichen, und da besonders die hoffnungsvollen und begabten, von den Studien ablenke und elendiglich zugrunde richte. Von diesen sei die Liebe schon von vielen Autoren in jeder Hinsicht beschrieben worden, das Würfelspiel, die schrankenlose Lust und Sucht, um Geld zu spielen (in pecuniam ludendi appetitio & cupiditas), die den Menschen noch lange vor der Liebe ergreife, ihn lebenslang innerlich nicht loslasse und sicherer zum Untergang führe, diese zum Schaden der Menschheit wütende Seuche sei bisher unbekannt. Niemand habe bisher, soviel er wisse, die Art und Herkunft der Anstösse zu dieser seelischen Erregung (animi affectionis huius impetus & motus, quos habet gravissimos, quales sint aut unde veniant) beschrieben, noch auf welche Weise sich schwer Betroffene wieder aufrichten könnten, oder wie man einen kranken Geist wiederherstellen könne. Nicht einmal in einer Komödie habe einer uns einen Würfelspieler vor Augen geführt. Die meisten meinten daher, obwohl das von niemand angeregt worden sei, dass das Würfelspiel nicht ein andauernder Seelenzustand (affectionem animi... manentem) sei und die Menschen nicht durch natürliche Triebe (ullis a natura incitamentis) zum Spiel gedrängt werden könnten, sondern nur durch irgendeine schlechte Gewohnheit, zuviel Musse, Gleichgültigkeit oder besser

dem periculum promittunt, adeó que affirmatiuè Deo uouent: & tamen pòst paulo, immò quàm mox, multùm ab illis mutati, maiore etiam cupiditate, uelut in eundem ſcopulum & apertam perniciem incurrunt?

Quare in aleâ, quale ſit hominis ingenium & natura, non obſcurè elucet?

Quare qui calidiores terras incolunt, magis ſunt cæteris ad aleam procliues?

Quare qui multa cum caliditate, humidiora nacti ſunt corpora, ſubitos & effrenatos magis impetus habent, ideóq; (ultima enim ſtatim audent) parũ ſunt ad ludendũ apti?

Quare pleriq; dum in alea ludunt, uſque eò moroſi, difficiles, atque omnia faſtidientes conſpiciuntur, ut ſubinde ipſa illis aura impedimento eſſe uideatur.

Quare aleatores, præcipuè indocti, cũ minus ludo proſperè funguntur, concitatos magis animi motus habent: quàm cum integri adhuc, aut quouis adducti lucro, alieno tantum inhiant?

Quare qui largiorem in pecuniam ludere conſueuere, non ſine maxima moleſtia, gratis aut paruo precio idem faciunt?

Quare ſæpe aleatores, ut maximè rem aliquam (puta torquem, ueſtimentum, aut equum) concupiſcant: tamen ne precium de ſuo exponant, emere recuſant. Si uerò in eandem ludere ſibi conceſſum ſit, libenter faciunt, & quidem ſi in ſemiſſem ponatur, cum triente prius dato, ſine periculo comparare potuerint: immò etiam multi, ſi dimidio propè carius ponatur, quàm æſtimauerint?

Quare aleatores ſuperbi, multa adeò in Deum maledicta conferunt, atque omnibus ipſum probris figunt?

Leichtsinn, durch einen unergründlichen plötzlichen Anstoss. Und so meinten sie auch, dass die Spieler kein Unrecht gegenüber ihren Nächsten begingen. Daher sei das Spielen auch straflos. Die Gelehrten hätten es, in der Meinung, Aristoteles zu folgen, als Habsucht bezeichnet, ohne es zu kennen. Es bestehe vielmehr aus unbegründbarem Optimismus (spes), Torheit und Mangel an Selbstkenntnis. Wenn man dem Menschen diesen Zustand der Selbstüberschätzung (nimis sibi blandiens & stulta credulaque animi affectio) nehme, führe auch Habsucht nicht zum Spiel. Wenn einen jedoch die Siegesgläubigkeit (vincendi credulitatem) und optimistische Zuversicht (bonae spei fiduciam atque alacritatem) wieder erfasse, werde er, da beim gegenwärtigen Sittenzerfall niemand die Genüsse so ablehne und der Geldsucht so fern stehe, dass er, wenn er sehe, dass er diese Dinge umsonst bekommen könne, das nicht gerne tue, das Risiko wieder auf sich nehmen und zum Würfel greifen, aus Übermut, nicht aus Habsucht. Das zeige auch das schwelgerische Leben der Spieler, ihre Verschwendung auch ihren Dienern gegenüber. Man müsste denn schon eine neue Art von Habsucht erfinden. Es spiele denn auch niemand, der um grosses Geld zu spielen gewohnt sei, sogar bei Sicherheit, um eine geringe Summe. Habgierige würden sich ebenso um kleine Gewinne bemühen. So sei der Habgier, die mit Ängstlichkeit gepaart sei, nichts gegensätzlicher als das Spiel. Sie gelte als Laster, weil sie das Mass, dieses werde getadelt, weil es die Grenzen der Vernunft überschreite. Zum Nachteil des Nächsten seinen Vorteil vermehren wollen, sei so gegen die Natur, dass

man es nie gutheissen könne. Worauf Joostens ein erstes Mal Aristoteles aus dem 4.Buch der Ethik zitiert, dass Würfelspieler, Diebe und Räuber habgierig seien. Das sei, wie wenn einer die Huren habgierig nenne, denn er beschreibe hier nicht die Natur der Würfelspieler, sondern die Arten (partes) von Habgier. Auch er bestreite nicht, dass die Würfelspieler habgierig seien, so wie man auch die Hoffnung habgierig nenne; aber ihre Natur sei das nicht. Wenn also ein durch Lehre und Natur gebildeter, redegewandter Mann die Natur dieser schlimmen Verfassung (affectionis) und dieses schändlichen Handelns so vollständig entwirre und klarstelle, dass alle deutlich erkennen könnten, wie verderblich und falsch, in alle schweren Laster und Verbrechen verstrickt sie sei, dann auch, die Hauptsache, geschickt lehre, wie die unselig betroffenen Menschen die grässliche Leidenschaft aus ihrer Seele reissen und durch welches Heilmittel sie sich von der schweren Sorge befreien und den grossen Schmerz lindern könnten, der, müsse man sagen, bringe, wahrlich den Göttern nah, der menschlichen Gesellschaft die grösste, eine fast göttliche Wohltat dar. Worauf Joostens den ihm gewiss von seinen Jahren in Spanien her geläufigen Bescheidenheitstopos nützt: Er aber habe dies nicht zum allgemeinen Nutzen unternommen, um dieses Lob für sich zu heischen oder sich einer solchen Ehre für würdig zu halten (denn das sei die Gabe eines aussergewöhnlich klugen Mannes), sondern, dessen sei er sich bewusst, um innerhalb seiner bescheidenen Möglichkeiten alle grossen Geister zum Lob, das ein solches herrliches Werk ihnen bringen würde, und, was er sich vor allem vorgenommen habe, zur Erforschung von Trost und Mitteln für diesen schlimmen Zustand und von Linderungsmitteln für die Schmerzen aufzurufen. Wenn er darin seine Aufgaben und Absichten wegen seiner bescheidenen Begabung, die ihm leidtue, weniger erfüllt habe, so verdiene es doch der Wille, gelobt zu werden, und die Ermunterung der grossen Geister zu dem herrlichen und vor allem nützlichen Werk, als grosszügig zu gelten. Denn er habe nicht so sehr den Ruhm eines vollendeten Werkes wie den Gewinn von ihm erwünschten, künftigen Nutzens im Auge gehabt. Deshalb habe er sich die Behandlung der Sache nicht in irgendeinem schmuckvollen Versmass, trotz Eignung des Stoffes und gewisser Übung darin, nicht in einer Disputation, einem Dialog, einer rhetorischen Form, die Glanz, Redegewalt und Munterkeit erheische, sondern in lehrhaftem, wie man sage, freiem und schlichtem, dem zur Belehrung geeignetsten Stil, vorgenommen. So sei er den alten griechischen und allen guten Ärzten gefolgt, deren Arbeiten er sehr schätze, die den leiblichen Krankheiten in einer höchst klaren und nützlichen Methode nachgegangen seien und zuerst lehrten, was eine Krankheit sei, dann ihre Ursachen, dann deren Folgen (die man Symptome nenne), dann das Verwandte und Gegensätzliche (auch noch - und ja auch einleuchtend - die Reihenfolge der Behandlung einer Krankheit in den Doktoratsdisputationen), und habe so, wie anderweitig ihre gesamte Handlungsweise, auch hier ihre Schreibweise befolgen zu müssen gemeint. Und damit die Leser erkennten, dass er hierin (jedem Hauch einer Volkstümlichkeit abgeneigt: ab aura populari abhorrens) allein auf den allgemeinen Nutzen geschaut habe, möchte er, dass sie wüssten, dass er, seit er die Würde und Grösse dieser Sache bedacht habe, seine ganzen Kenntnisse (sensum animi) des Würfelspiels in eine kurze Rede gefasst habe, und das nur in der Absicht, diese life (viva voce) vor allen öffentlich zu halten, in der Hoffnung, dass in der grossen Menge Gelehrter (unter seinen Hörern) wenigstens einer sei, der die ihrer Bedeutung entsprechende Behandlung der Sache auf sich nehme. Er habe nämlich gemeint, dass das fremdes Können (virtus) besser zu vollenden vermöge als seine eigene Schwäche es unglücklich versuchen, zumal er von andern Arbeiten und Überlegungen abgelenkt werde und sich schon lange jeglichen Schreibens enthalten habe. Doch als er sie schon in Bologna in der vornehmsten Akademie Italiens vor riesigem Publikum unter grösster Spannung und Aufmerksamkeit aller Rechtschaffenen und Lärm und Geschrei der Üblen (entsprechend deren grenzenloser Frechheit in Italien) vorgetragen gehabt habe, da hätten sich sogleich viele so inständig darum bemüht, sich die Rede abschreiben zu dürfen, dass er ihnen damals weder allen zu Gefallen habe sein können noch wollen. Er habe sie nämlich in der Absicht und der Meinung geschrieben gehabt, dass man sie anhöre, nicht sie lese. Doch als man ihn noch dringender gebeten und viele ihn heftiger angegangen seien, wie wenn er dem Staat einen grossen Nutzen vorenthalte und ihm gegenüber seiner Verpflichtung nicht nachkomme, wenn er ein in bester Absicht ausgearbeitetes politisches ("gesellschaftlich relevantes") Werk (πολιτικὸν opus) (wie sie mit leichter Schmeichelei gesagt hätten) unterdrücke, da habe er sich schliesslich bewegen und die Notwendigkeit, dieses Werk herauszugeben, sich aufbürden lassen und, indem er den vorherigen Stil der Rede völlig umgewandelt habe, den Stoff in Bücher gefasst. Darum bitte er sie jetzt, dieses Werk, was es auch sei, in dem Sinn entgegenzunehmen, in dem es zuvor nur zum Hören und als Stoff für Bessere zusammengestellt worden sei. Sie sollten mit seiner Studie nicht unzufrieden sein, sondern vielmehr bedenken, dass sie sie erläutern und erweitern sollten. Denn so werde es dazu kommen, dass, wenn man das gelassen zusammen tue und ein jeder nach seinem Vermögen dieses weit verbreitete Übel zu heilen trachte, dass einerseits dieser Durst nach der Sucht leicht gerade in die besten Geister und Begabungen wegen der Verwandtschaft der herausragenden Natur mit der höheren Erwartung und Leichtgläubigkeit eindringe, besonders aber dass sie nach Darstellung der Ursache der Krankheit und des ruhelosen Irrens sich selber erkennten und die Sucht stark verminderten und schwächten und die Einbildung einer leichtgläubigen Hoffnung, die sie in ihrem kranken Geist, ohne Grund, sich zu eigen gemacht hätten, gerne aufgäben und dass dadurch dem Staat viele Vorteile entstünden. Denn wie man bei leiblichen Krankheiten und Schmerzen erst dann richtig behandle (recte medicinam facimus), wenn man, nach Erkenntnis der Ursache des Übels, am nötigen Ort und zur nötigen Zeit behandle (curationem adhibemus)

(denn den Ursachen der Krankheiten müssten die Heilmittel gegensätzlich entsprechen, gleichgültig ob sie einfach oder zusammengesetzt oder verwickelt seien), so müsse auch bei den Krankheiten des Geistes, wenn sie richtig behandelt werden sollten, das selbe beachtet werden. Denn sonst dürfte, wie der Chremes des Terenz Menedem, der sich selber strafe (indem er sich, weil sein einziger Sohn, den er durch sein Unrecht vertrieben habe, in den Kriegsdienst geflüchtet sei, keine mühefreie Zeit gönne), vergeblich als aus Geiz elend und zu sehr auf Bereicherung ausgehend tadle, ebenso wenig oder noch weniger ausrichten, wer das Würfelspiel, d.h. das sich in den Menschen aus unüberlegter und blinder Hoffnung überhebende Selbstvertrauen, das durch das Feuer der Jugend und der Anlage wie von Wein angestachelt werde, mit den Mitteln des Geizes zu löschen oder zu mildern gedenke. Denn zuerst müsse man bei jedem Übel die Quelle und Ursache beachten; wer die nicht beachte, solle eingestehen, dass er nicht wirklich zu behandeln verstehe. Ja, was schlechten Ärzten bei unerfahrenem Erraten einer Krankheitsursache zu passieren pflege: sie bewirkten, dass die Kranken nach der Anwendung eines nicht sonderlich geeigneten Heilmitels noch viel schlimmer dranseien, und verschlimmerten die Krankheit aufs Doppelte durch eine Umkehrung der Heilabfolge. Deshalb sei, wenn viele, ohne Kenntnis ihrer selber, grossen Eifer darauf zu verwenden schienen, von der verderblichen Sucht, in der sie brennten, befreit zu werden, nicht zu bezweifeln, dass sie, wenn sie ihrem kranken Geist die geziemende Behandlung zukommen liessen und alles darauf einrichteten, die leichtgläubige, ohne jeden Grund allein aus der Glut ihrer Natur gefasste Hoffnung zu verscheuchen, und daraus lernten, wie die Leichtfertigkeit der Weisheit und der Vernunft entgegengesetzt sei, und dann erfassten, dass nichts so verbrecherisch sei, wie zum Nachteil des Nächsten seinen Vorteil mehren zu wollen, da sei, wie schon gesagt, nicht zu bezweifeln, dass sie, belehrt, leicht von ihrer Meinung abliessen und aus eigenem Willen bald von der schlechten Gewohnheit ab- und zu andern Lebensformen (ad diversas vitae rationes) übergingen, und das viel besser und beständiger, als wenn sie (was die meisten Kranken - alieni a sanitate - machten) aus Ohnmacht und Schmerz Gott hochheilige Gelübde leisteten und, unter Geltendmachung von Strafen, Versprechungen abgäben, die sie alsbald lächerlich brächen, und das schimpflich und töricht wiederholt versuchten. Diese schienen ihm freilich, ohne Kenntnis der Götter und ihrer selbst, es teils der Dido Vergils nachzumachen, die, als sie von rasender Liebe verwundet gewesen sei und diese in ihren Adern nachsichtig genährt habe, Ruhe an den Altären gesucht habe, teils den schlechten Ärzten, die, in Unkenntnis der Ursache einer Krankheit und ohne Erfahrung, wenn sie den Kopf heilen müssten, einen Nietnagel behandelten.

Deshalb habe er, damit man bei ihm nichts vermisse (denn er meine, dass dies sowohl den jungen Leuten willkommen als auch noch mehr allen nützlich sein werde, die zügelloses Würfelspiel quäle), was er zuvor in einer einzigen und schlichten Rede, im oben genannten Sinn, niedergeschrieben gehabt habe, in zwei Bücher aufteilen wollen und im zweiten gleichsam bestimmte Formeln der Behandlung und der Heilmittel vorlegen, damit, wer diese entsprechend einer Verschlimmerung der Krankheit (pro ingravescentis aegritudinis modo) befolge, über die vorliegenden Heilmittel unterrichtet, sowohl wohlfeil heilen als auch sich selber aus jeder Spielsucht herauswinden und von grosser Sorge befreien könne. Wenn er freilich hierbei jemand etwas zu lästig (denn das Verständnis sei unterschiedlich bei den Menschen) rasch zu wiederholen scheine, dann solle der wissen, dass er nicht nur schon lange von den Büchern Ciceros zu den Bänden Galens übergegangen sei (d.h. dass es ihm nicht um eine schöne rhetorische Darstellung gehe, sondern um praktische medizinische Ratschläge und Hilfe), sondern auch folgenden Ausspruch Senecas bedenken: Nie werde genug gesagt, nie genüge, was gesagt werde. Sie möchten die Bücher, die ohne fremde Hilfe, auf eigene Faust (wie man sage) niedergeschrieben seien, gut aufnehmen.

2 Exemplare: Frey-Gryn. J III 17 Nr.1 aus Besitz Zwingeri - Jacob Zwingers (als Druck von 1561 wohl von seinem Vater Theodor geerbt) - in wohl erst im Frey-Grynaeum zusammengestelltem Sammelband; k e II 8.

466

Marsilii Ficini Florentini, insignis Philosophi Platonici, Medici atque Theologi clarissimi, opera & quae hactenus extitere, & quae in lucem nunc primum prodiere omnia, omnium artium & scientiarum, maiorumque facultatum multipharia cognitione refertissima, in duos Tomos digesta, quorum seriem versa pagella reperies. Una cum Gnomologia... Basel: Heinrich Petri März 1561. Fol.

Dreimal war in Basel - 1529, 1541 und 1549 (Nrn. 74-76) - sein verbreitetstes Werk, die drei Bücher De Vita, erschienen, nun erscheint auf die Fastenmesse 1561 hier die erste recht vollständige Gesamtausgabe der Werke des bedeutendsten Philosophen des früheren Humanismus, Marsiglio Ficinos (1433-1499), des Leiters der Platonischen Akademie und Lehrers an der Universität in Florenz. Mit einem Lob auf die Schätze der Bibliotheken Alexandrias, Fuldas und Italiens widmet Adam Heinrich Petri, Heinrich Petris 1543 geborener zweiter von sieben uns heute bekannten Söhnen (neben fünf Töchtern), derzeit (1560/61) zusammen mit einem Verwandten Michael Petri aus Hammelburg nach Studien u. a. bei

MARSILII FICINI FLORENTINI, INSIGNIS PHI-

loſophi, Medici atq; Theologi clariſsimi opera quæ extant omnia: omnium artium & ſcientiarum, maiorum quoq; facultatum cognitione refertiſsima, in duos Tomos digeſta: in quorum Tomis continentur.

1 De Religione Chriſtiana, & fidei pietate liber. fol. 1.
2 Theologia Platonica. De Immortalitate uidelicet animorum, ac æterna felicitate libri 18. fol. 82.
3 In Epſtolas Pauli Apoſt. Comment. & Aſcēſus in tertium cœlum ad Paulum intelligendum fol. 425
4 Prædicationes aut Conciones Marſilij fol. 473.
5 De quinq; panibus Lucæ 9. fol. 479.
6 De illo Pauli Apoſtoli ad Coloſſenſes 3. Si conſurrexiſtis cum Chriſto, &c. fol. 480.
7 De duobus diſcipulis euntibus in Emaus fol. 481.
8 De laboribus ac ærumnis D. Pauli Apoſtoli fol. 485.
9 De paſſione domini fol. 487.
10 De ſtella Magorum cuius ductu peruenerunt ad regem Iſraelis iam natum fol. 489.
11 De cantico Simeonis ac uera fidelium pace fol. 491.
12 De Creatione rerum fol. 492.
13 De Vita libri tres, quorū primus de ſtudioſorum ſanitate tuenda, ſecundus de uita producenda, Tertius de uita cœlitus comparanda tractat fol. 495.
14 Apologia, in qua de Medicina Aſtrologia, uita mundi, atque præterea de Magis Chriſtū ſalutantibus agitur fol. 572.
15 Quod neceſſarium ſit ad uitam ſecuritas tranquillitasq; animi fol. 574.
16 Epidemiarum Antidotus, tutelam bonæ ualetudinis continens fol. 476.
17 Epiſtolarum lib. 12.
18 Dialogus inter Deum & animam Theologicus fol. 609.
19 De diuino furore fol. 612.
20 De felicitate fol. 662.
21 Oratio ad Deum Theologica fol. 665.
22 Quæſtiones quinque de mente fol. 677.
23 Compendium Platonicæ Theologiæ fol. 690.
24 Dialogus inter Paulum & Animā quod ad Deum non aſcendatur ſine Deo fol. 697.
25 Exhortatio ad bellum contra barbaros fol. 721.
26 De officijs fol. 744.
27 Oratio de laudibus Philoſophiæ fol. 757.
28 Oratio de laudibus Medicinæ fol. 759.
29 De Philoſophia Platonica fol. 761.
30 Vita Platonis diuini Philoſophi fol. 763.
31 Apologia de Moribus Platonis fol. 770.
32 Diſputatio contra iudicia Aſtrologorum fol. 781.
33 De inſtitutione Principis fol. 795.
34 Oratio Chriſtiani Gregis ad Paſtorem Sixtū Pontificē 808.
35 Oraculum Alphonſi Regis ad Regem Ferdinandum, inter illos quidem primum Angelica lingua pronunciatum, deinde uerò in humanam à Marſilio translatum fol. 810.
36 Orphica comparatio ſolis ad Deum atq; declaratio idearū 815
37 Philoſophica principis inſtitutio fol. 830.
38 De Chriſtianæ legis diuinitate fol. 849.
39 De Platonicorum contemplationibus fol. 875.
40 Oratio de charitate habita in collegio Canonicorum Florentinorum ad populum. fol. 881.
41 De Adoratione diuinæ uirtutis fol. 915.
42 Apologi de uoluptate fol. 921.
43 Excerpta ex Proclo in Rempub. Platonis fol. 937.
44 Apologia in librum ſuum de Sole & lumine fol. 948.
45 Oratio ad Carolum Magnum Gallorum Regem fol. 960.
46 De prouidentia, uaticinijs remedijsq; malorum fol. 961.
47 De Sole lib. 1. fol. 965.
48 De Lumine lib. 1. fol. 976.
49 De Voluptate lib. 1. fol. 987.

FINIS.

SERIES EORVM QVAE CONTINENTVR
in ſecundo Tomo.

1 Dionyſii Areopagitæ translatio unà cū ſuis argumētis fol. 1.
2 In diuinum Platonem Epitomæ, ſeu argumenta, Commentaria, Collectanea, & Annotationes fol. 1119.
3 In Plotinum Philoſophum ex Platonici familia nati, de rebus Philoſophicis lib. 54. in enneados ſex diſtributos argumenta doctiſſima: quibus tota eius philoſophia quam breuiſſime complectitur fol. 1534.
4 Expoſitio Priſciani & Marſilij in Theophraſtum de ſenſu, ac phantaſia, & intellectu fol. 1801.
5 Mercurij Triſmegiſti Pymander, de poteſtate ac ſapientia Dei item Aſclepius de uoluntate dei fol. 1836.
6 Athenagoras Athenienſis de reſurrectione fol. 7871.
7 Iamblichus de myſteriis Aegyptiorum, Caldeorum, atque Aſſiriorum fol. 1871.
8 Proclus in Alcibiadem Platonicū de anima ac dæmone. 1908.
9 Proclus de ſacrificio & magia fol. 1928.
10 Porphyrius de occaſionibus ſiue cauſis ad intelligibilia non ducentibus fol. 1929.
11 Porphyrius de animi aſcenſu & deſcenſu 1938
12 Pſellus de dæmonibus fol. 1939.
13 Alcinous de doctrina Platonis 1965.
14 Speuſyppus de definitionibus Platonis 1982.
15 Xenocratis de morte Lib. fol. 1965.
16 Pithagoræ aurea uerba & ſymbola fol. 1979.

FINIS.

SENTENTIAE PVL-
cherrimæ, ex Marsilii Ficini Floren-
TINI OPERIBVS COLLECTAE, ET
secundum alphabetum distributæ.

Litera A.

ADOLESCENS ET PVER.

ADolescens curet ut seni similis sit, credat se posse senescere, seniorem honoret. Lib. 3. Epistol.

Puerorũ curam parentes uel pedagogi habere debent. In Com. Platon.

Adolescentes limites præceptorum & pædagogorum nõ prius transgrediuntur, quàm iniqua uulgi consuetudine deprauentur. Superiorem quippe uiuendi normam domi inhibitam sequerentur, nisi ab ea improborum hominum, eorum præsertim qui illis blandiuntur, usu consuetudineq; deflecterentur. In Com. Platon.

ADVLATOR ET ADVLATIO.

Nemo pestilentior homicida quàm adulator, qui quantum in se est interficit animum. Lib. 1. Epistol.

Memento adulationem seruile uitium esse, imõ etiam multo uilius quàm seruile: Nemo enim aptè adulari potest, quin à catellis longissimè superetur. Lib. 3. Epistol.

Adulatio est conuersatio ad uoluptatem absq; ratione boni habitus, ad oblectationem cõsuetudinis tendens, mediocritatemq; transgrediens.

AEQVITAS.

Aequitas iustorum cõducentiumq; remissio, moderatio in commertijs, ordo rationalis animæ quo ad honesta & turpia.

AER.

Aër elementum, cuius omnes loci mutationes secundum naturam sunt.

AFFINIS.

Affiniũ est, ut meminerint se lege quasi natura quadam ita esse coniunctos, ut rem operamq; suam cõmunicare sibi inuicem debeant. Lib. 3. Epistol.

AGRICOLA.

Agricolæ officiũ est, de agriculturæ opportunitate consulere, aërem, & agricolas seniores. Præterea tanta cum fide, liberalitateq; hospitibus suis agri fructus offerre, quanto illi cum fœnore illos reddit ager. Lib. 3. Epist.

AMBITIO.

Ambitio habitus animæ õmnes, honoris gratia sumptus admittens; præter rationis normam.

AMICVS.

Cum uiri boni & amici agitur res, res agitur nostra. Lib. 1. Epist.

Non est suauis absq; amico suauissimo melodia. Lib. 3. Epist.

Amicus in amico non imaginem suã tantum inspicit, sed seipsum. Lib. 3. Epist.

Nihil in rebus humanis uel rarius acquiritur, uel præciosius possidetur, uel infelicius, periculosiusq; amittitur quàm amicus. Lib. 3. Epist.

Amicorum officium est, communi inter se consilio quærere uerum, communi auxilio sequi bonum. Lib. 3. Epist.

Nullos habere amicos unquã statui, nisi quos iudicauerim literas unà cum honestate morum, quasi cum Ioue Mercurium coniunxisse. Lib. 11. Epist.

AMICITIA.

Veram Platonici Philosophi amicitiam, stabilem uitæ duorum unionem definiũt. Lib. 1. Epist.

Non est inter religiosos amicitia uera, nisi quam uera religio cõciliauit. Li. 3. Epi.

Amicitia quæ breui, utilitate uel uoluptate contrahitur, breui tempore dissipatur. Lib. 3. Epist.

Amicitiæ consensio in rebus honestis & iustis, eiusdẽ uitæ electio, consensus in deliberando atq; agendo, concordia in communione uitæ cum beneuolentia, communio in dandis accipiendisq; beneficijs.

AMOR ET AMATOR.

In hac uita humanus amor in Deum humanæ præstat cognitioni, quia Deum nemo uere cognoscit. Lib. 14. cap. 10. Theolog. Platon.

Amor animam naturalis corpori iunxit, amor eam naturalis in corpore detinet.

Amor idem quotidie ipsam ad cultũ corporis prouocat. Lib. 16. cap. 7. Theol. Plat.

Ita natura comparatum est, ut neq; amor

in primum. Sensus autem sine medio factus, & animæ propinquior est, & certe diuinior.

Phantasia est perspicacior, quam sensus exterior.

a T uero si corporeos quidem sensus ob cognitionem honorã-tes, quoniam maxime cognoscamus, quæ cernimus, phantasiam respuimus tanquam infideliorem sensu, uidemur non satis animaduertere. ne oculum quidem ipsum uere omnia nobis ostendere, sed aliud nec ostendere, aliquid quoque mentiri, tum per naturam eorum, quæ uidentur, tum per naturam instrumentorum. Sane ex interuallis minora, maioráque eadem offeruntur, & quæ uident per aquã grandiora nobis occurrunt, ac remus occurrit fractus, accedit, & debilitas oculi. Nam & lippus oculus cõfusa indiscretáque obiicit. Quicũq; igitur phantastico languet spiritu, ne exigat perspicua discretáque uisa. qui uero sit eius morbus, & quib⁹ de causis langueat, hebetetúrque, quibúsue purgetur, atque defecetur, & in naturalem restituatur puritatem, à philosophia secreta tibi est perdiscendum, à qua mysteriis purificatus & diuinus euadit. atqui & influxus exteriores effugiunt, antequam deũ spiritus intromittat, et quicunque uictu quodam secundum naturam hunc conseruat purum, hoc utitur admodum præparato à deo, ut hac insuper ratione munus eiusmodi sit communissimum. Percipit enim eiusmodi spirit⁹ animæ quoque ipsius affectionem, neque compassione caret ad ipsam. sicut terrenum corpus huic circundatum. hoc enim & oppositas conditiones habet præstantioribus affectionibus animæ. At primum eius propriúmque uehiculum, anima quidem bene sese habente tenuatur, æthereámque sortitur cõditionem, habente uero se male, hebescit, euadítque terrenum. Omnino uero hoc est rationis interuallum, irrationalísque naturæ, & incorporei gradus, atque corporei, & terminus utriusque communis. pérque hoc medium diuina coniunguntur extremis, hac utiq; ratiõe arduũ est, naturã eius philosophia cõprehẽdere,

Spiritus phantasticus est primum animæ uehiculum.

u Endicat enim sibi spiritus hic aliquid uelut proprium, tanq̃ ex uicinis quibusdam ab extremis utrisque, & quæ tam longe disiuncta sunt, occurrunt in una natura. atqui essẽtiæ phãtasticæ latitudinem natura per multas rerum sortes extendit, Descendit utique usque ad animalia, quibus non adest ulterius intellectus, neque tunc est uehiculum diuinioris animæ, sed subiectis præsidet uiribus, atque est animalis ipsius ratio, multáque per phantasticam hãc

Sanè ex interuallis minora, maioraq; eadem offeruntur, & quæ uidentur per aquam grandiora nobis occurrunt, ac remotus occurrit fractus, accedit & debilitas oculi. Nam & lippus oculus confuſa indiſcretaq; obijcit. Quicūq; igitur phantaſtico languet ſpiritu, ne exigat perſpicua diſcretaq; uiſa. qui uerò ſit eius morbus, & quibus de cauſis langueat, hebeteturq;, quibuſue purgetur, atq; defecetur, & in naturalem reſtituatur puritatem, à philoſophia ſecreta tibi eſt perdiſcendum, à qua, myſterijs purificatus, & in diuinus euadit. atqui & iufluxus exteriores effugiūt, antequam Deum ſpiritus intromittat, & quicunque uictu quodam ſecundum naturam hunc conſeruat purum, hoc utitur admodum præparato à deo, ut hac inſuper ratione munus eiuſmodi ſit communiſsimum. Percipit enim eiuſmodi ſpiritus animæ quoque ipſius affectionem, neque compaſsione caret ad ipſam. ſicut terrenum corpus huic circundatum. hoc enim & oppoſitas conditiones habet præſtantioribus affectionibus animæ. At primum eius propriumq; uehiculum, anima quidem bene ſe habente tenuatur, æthereamq; ſortitur conditionem, habente uerò ſe male, hebeſcit, euaditq; terrenum. Omnino uerò hoc eſt rationis interuallum, irrationalisq; naturæ, & incorporei gradus, atq; corporei, & terminus utriuſq; communis. perq; hoc medium diuina coniunguntur extremis, hac utiq; ratione arduum eſt, naturam eius Philoſophia comprehendere.

Spiritus phantaſticus eſt Primum animæ uehiculum.

VEndicat enim ſibi ſpiritus hic aliquid uelut proprium, tanquam ex uicinis quibuſdam ab extremis utriſq;, & quæ tam longe diſſuncta ſunt occurrunt in una natura, atqui eſſentiæ phantaſticæ latitudinem natura per multas rerum ſortes extendit. Deſcendit utiq; uſq; ad animalia, quibus non adeſt ulterius intellectus, neque tunc eſt uehiculum diuinioris animæ, ſed ſubiectis præſidet uiribus, atque eſt animalis ipſius ratio, multaq; per phantaſticam hanc eſſentiam ſapit animal, agitq; decenter, purgatur & in brutis, adeo ut præſtantius aliquid inſeratur, tota quinetiam genera dæmonum ex eiuſmodi uita ſuam ſortiuntur eſſentiam. illa enim ex toto ſuo eſſe imaginaria ſunt. & ijs, quæ fiunt intus imaginata. Homo quinetiam multa per hanc exercet etiam ſolam, aut ſi per aliud, per hanc utiq; magis. Intelligentias namq; edere non ſine phantaſia ſolemus, niſi forte quiſpiam ad breue immaterialem attigerit ſpeciem, phantaſiam uerò ſupergredi, non minus eſt arduum, quam beatum. Hinc Platonicum illud. optabile illud eſt in primis ſatisq; factum, ſicui uel in ſenectute mens, ſapientiaq; contigerit, ſignificans intelligentiam abſq; phantaſia lucētem. quippe cum præcedens cōmuniſq; uita phantaſia ſit propria, uel ſaltem phātaſia utentis intelligentiæ

Spiritus phantaſticus inter æterna, & temporalia medius eſt, quo & plurimum uiuimus.

PRoinde ſpiritus hic animalis, quem beatiſpiritalem quoq; animam uocauerunt, ſit Deus, & dæmon omniformis, & idolum. In hoc etiam anima pœnas exhibet. de hoc conſentiunt & oracula, uitam in hoc animæ comparentes imaginationibus ſomniātium, Philoſophia quinetiam comprobat præcedentes uitas eſſe præparationes quaſdā ad uitas ſubinde ſequentes, dum & optima in animabus affectio, uel habitudo ſpiritum eiuſmodi leuius efficit, abſtergitq; habitudinis deterioris profunditatem. Tractibus igitur naturalibus, aut attollitur in ſublime ob caliditatē, atq; ſiccitatē. Idque apud Platonem alarum aſſumptione ſignatur, & apud heraclitum ſignificat idem ſplēdor ſiccus, anima ſapiens, aut craſſus humidusq; fit ſpiritus, unde immergitur terræ ſeceſsibus, naturali pondere deliteſcens, expulſuq; in ſubterraneam regionem. Hinc enim locus ſpiritibus humidis maximè congruit. Ibiq; uita infelix degitur, & obnoxia pœnis. licet autem tempore, & labore, uitisq; alijs animā purificatam rurſus emergere. curſum enim per gemināas agit uitas, uiciſſimq; melioribus deterioribusq; propinquat. eiuſmodi ſpiritus mutatur à ſphæris anima prima deſcendens, & hanc uelut cimbam aſcendens commerciū init cum mundo corporeo, atqui certamen agit eiuſmodi, ut uel ſimul ducat, uel non remaneat ſimul. Nempe uix quidem, fieri tamen poteſt, ut dimittatur non ſequens ulterius, nefas enim eſt notis non credere ſacris. turpis autem accideret ad ſuperos reddirus. quando animæ non redderent alienum, ſed circa terram relinquerent, quod deſuper acceperunt. Atque hoc quidem uni, & ſecundo donum Dei myſteriorumq; acciderit. natura enim comparatum eſt, ut anima huic ſemel inſita, uel ſimul impetum faciat, uel trahat, uel forte trahatur, omnino uerò congrediatur donec unde uenerat, rurſus aſcendat. Quapropter cum ob depreuationem ingraueſcit, contrahit ſecum animam, quæ permiſerat id grauari, atque id eſt in quo eloquia ſemen in nobis intellectuale perterrent his uerbis, neque declines infra in obſcurum mundū, cui profundū eſt ſemper infidele ſubſtratum, & infernus ater undiq; ſordidusq; gaudens idolo demens, quo enim pacto menti expedit, ſtupida uita demensq;. at idolo, id eſt, ſimulachro ob talem tunc affectionem ſpiritus inferior competit locus. Simile namq; gaudet ſimili.

Phantaſticus ſpiritus poteſt purior, & impurior fieri leuior, atq; grauior.

PRoinde ſi per copulam unum conficitur ex ambobus, intellectus quoq; propter oblectationem, aliquando ſe immergit. id autem malorum omnium eſt extremū, ne præſens quidem malum animaduertere, quo qui premuntur. non conantur emergere, quibus duriſsimum iam callum morbus obduxit. Ideoq; cum nihil doleat amplius, meritò neq; curare contendunt. quamob-

Gilbert Cousin in Nozeroy (1557/58) in Basel im Studium begriffen (immatrikuliert 1560/61), den ersten Band der Ausgabe dem Schutzherrn Cousins, den er in seinen Klöstern ebenfalls besucht hatte, dem Abt von Baume-les-Messieurs, Goailles und Balerne: Guillaume de Poupet. Er betont, dass alle Texte, deren einige hier zum erstenmal im Druck erschienen, "sowohl mit der heiligen Schrift übereinstimmen als auch nichts von ihr Abweichendes enthalten", was man sonst in den platonischen Lehren vermuten könnte: & cum sacra scriptura consentiunt, nec quicquam ab ea dissoni habent. Den zweiten Band widmet der Achtzehnjährige dem Bruder des Abtes, Jean de Poupet, Ritter des Alcanthara-Ordens und Rat König Philipps. Die von ihm zusammengestellte und alphabetisch nach Themen (in der Art der Adagien-Indices) geordnete Gnomologia: Sammlung nützlicher Aussagen des Ficinus, die als einzige über die Druckersignete und Initialen hinausgehenden Schmuck enthält, hat er auch noch am selben 15. März dem ihm ebenfalls von Nozeroy her bekannten jungen Chrétien de Monbardon, Sohn des Hugues de Monbardon, gewidmet. Adam Heinrich Petris verwandter Studienkollege aus Hammelburg hat, in der Form eines Geleitgedichts an den Leser, ein Lob des jungen Sammlers und Herausgebers der Sententiae beigesteuert. Aus dem gemeinsamen Studium der beiden jungen Petri und dem Geleitgedicht des Gastes darf wohl auf noch bestehenden engeren Kontakt Heinrich Petris mit seiner Heimat geschlossen werden.

Der Druck der über 2000 Folioseiten scheint etwa ein halbes Jahr gedauert zu haben: hoc semestri impressit. Ein Text ist in den Inhaltsübersichten auf den Rückseiten der Titelblätter (sogar wieder in der nächsten Ausgabe von 1576) konsequent vergessen: zu T. 2 zwischen 15 Xenocrates und 16 Pythagoras des Synesius Schrift De somniis (S. 1968-1978). Der Text ist, wie u.a. in T. 1 Ficinos De voluptate, nach dem Exemplar zuerst wohl Johann, dann (mit Einträgen "Amerbachiorum sum" und "Bo. Amerbachij") Bonifacius Amerbachs, dem Sammeldruck Iamblichus De mysteriis Aegyptiorum usw., Aldus 1497, entnommen, wie Hinweise von Herausgeber und Setzer und Fingerabdrücke zeigen (trotz abweichender Seitenzahlen), der Editio princeps des Synesius und anderer hier 1561 vertretener Texte.

Wie die vier Jahre zuvor von Petri zum erstenmal gedruckten Werke des Francesco Pico della Mirandola ist auch diese Ausgabe des Ficinus (wie Petris folgende textgleiche von 1576) immer noch die am besten verwendbare, auch in Italien, wie Umberto Eco noch vor einigen Jahren in Basel versichert hat.

k e I 9 alter Besitz (weiteres Exemplar der Sententiae allein in Sammelband aus Besitz Remigius Faeschs: E H VI 9 Nr. 3).

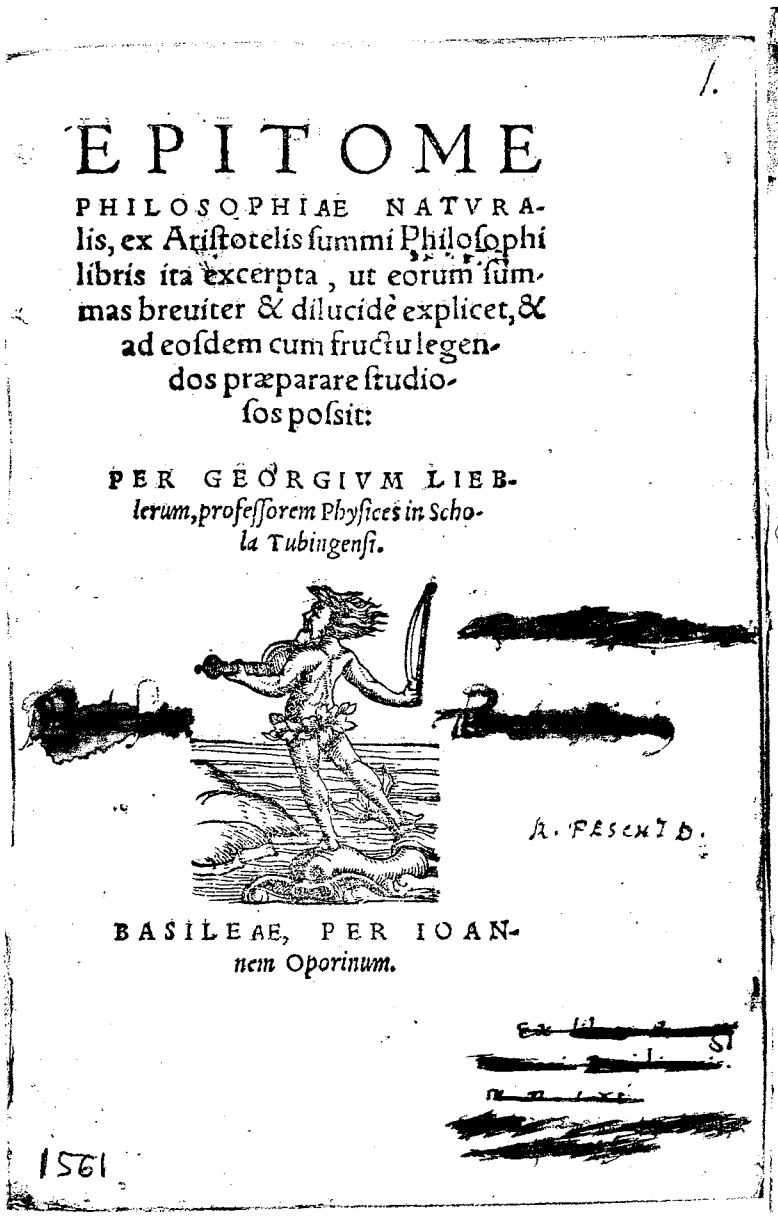
Die seitengleich nachgedruckte Ausgabe der Officina Henricpetrina (so der neue Name seit 1563/64) von 1576 mit neuen Widmungen der beiden Teile wieder von Adam Henricpetri (nun I.V.D.) vom 15. März 1576: Steff. 3431: 1577 erworben vom Collegium Societatis Jesu Lucernae (Eintrag und Einbandstempel, dort auch sicherheitshalber die Namen der Offizin und Adam Henricpetris durchgeschmiert), dann Stempel B.X. und der Kantonsbibliothek Luzern.

467

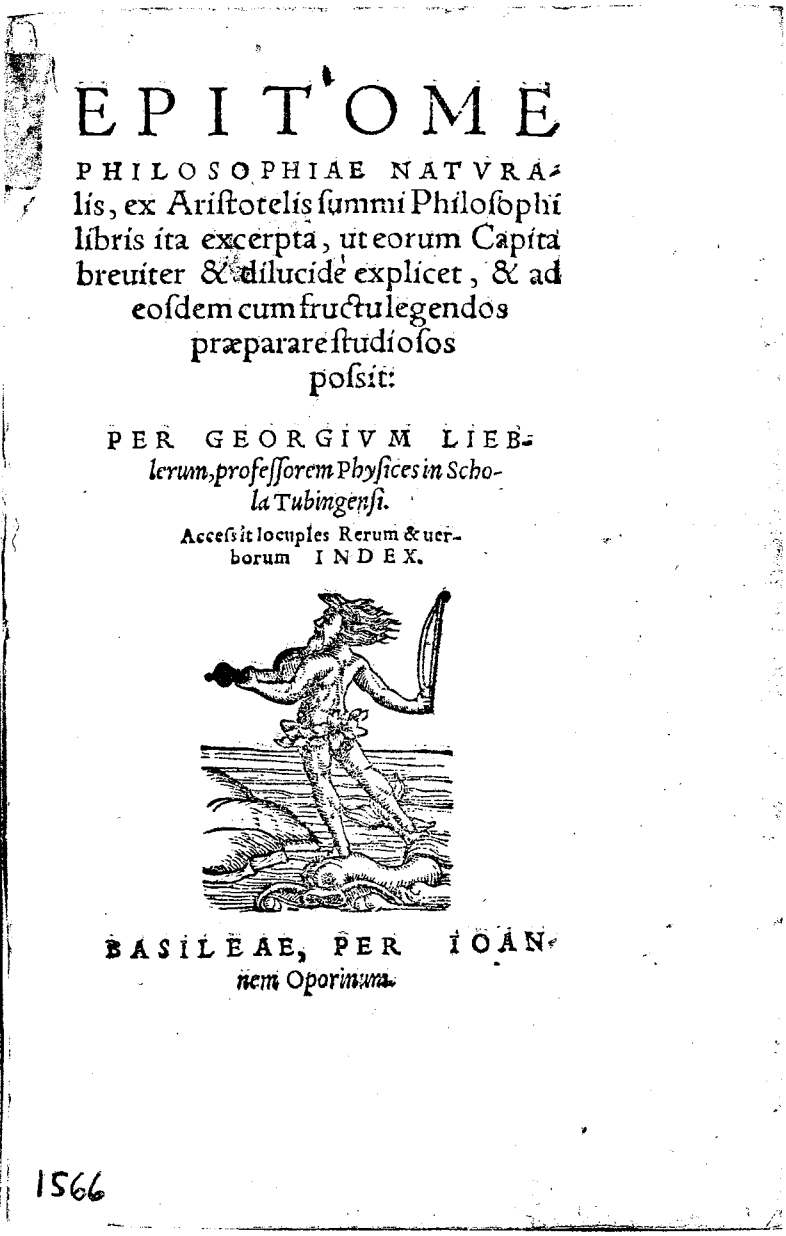
Epitome Philosophiae naturalis, ex Aristotelis summi Philosophi libris ita excerpta, ut eorum summas breviter & dilucide explicet, & ad eosdem cum fructu legendos praeparare studiosos possit: Per **Georgium Lieblerum**, professorem Physices in Schola Tubingensi. Basel: Arnold Gymnich für Johannes Oporin August 1561. 8°.

Während zweier Jahre scheint der aus Köln und dort wohl der Drucker- und Verlegerdynastie der Gymnich entstammende Buchhändler Arnoldus Gymnicus in Basel auch als Drucker tätig gewesen zu sein: so ist unser kurzgefasstes Handbuch der naturphilosophischen Schriften des Aristoteles des Tübinger Professors der Physik Georg Liebler mit "Basileae, ex Officina Arnoldi Gymnici, sumptibus Ioannis Oporini" firmiert, d.h. er hat es im Auftrag, für den Verlag, finanziert von Johannes Oporin gedruckt. Und im folgenden Jahr ist bei ihm eine von Celio Secondo Curione besorgte Ausgabe der Reden Ciceros in zwei Bänden erschienen. Unsere Epitome scheint als solche recht grossen Erfolg gehabt zu haben, viele junge Zeitgenossen in die Naturphilosophie des Aristoteles - die im 16. Jahrhundert immer noch gängigste - eingeführt und sie auf die Lektüre der originalen Werke, sei es nun auch in der originalen Sprache oder in lateinischer Übersetzung, vorbereitet zu haben, wie es der Titeltext empfiehlt: schon 1563 erschien bei Oporin eine zweite Ausgabe, 1566 eine dritte. Die Gelegenheitsschriften Lieblers, so auch seine Grabrede auf Jacob Schegk von 1587, sind hingegen in Tübingen erschienen. Liebler hat die Epitome am ersten Tag des Monats ihres Erscheinens (auf die Messe hin), am 1. August 1561, in Tübingen seinem Herrn, Christoph Herzog von Württemberg und Graf von Mömpelgard, gewidmet.

Eine ergötzliche Fabel in Platos Protagoras berichte, beginnt er seine fast zwanzigseitige Widmung, in der er von einer kurzgefassten Kulturgeschichte über Autobiographisches zur Empfehlung der Philosophie und ihrer christlichen Erhöhung übergeht, in der die Kenntnis der Natur die Ehrfurcht vor dem Schöpfer keineswegs mindere, sondern vermehre, und schliesslich auf die fortschrittliche Schulreform zu sprechen kommt, dass die ersten Menschen, mit allem Nötigen ausgerüstet, in den Wäldern ohne feste Wohnsitze umhergestreunt seien. Als sie ihre Gefährdung durch die Tiere erkannt hätten, hätten sie begonnen, Städte zu bauen und sich darin zu sammeln und gegen die Tiere zu schützen. Des Bürgerlebens

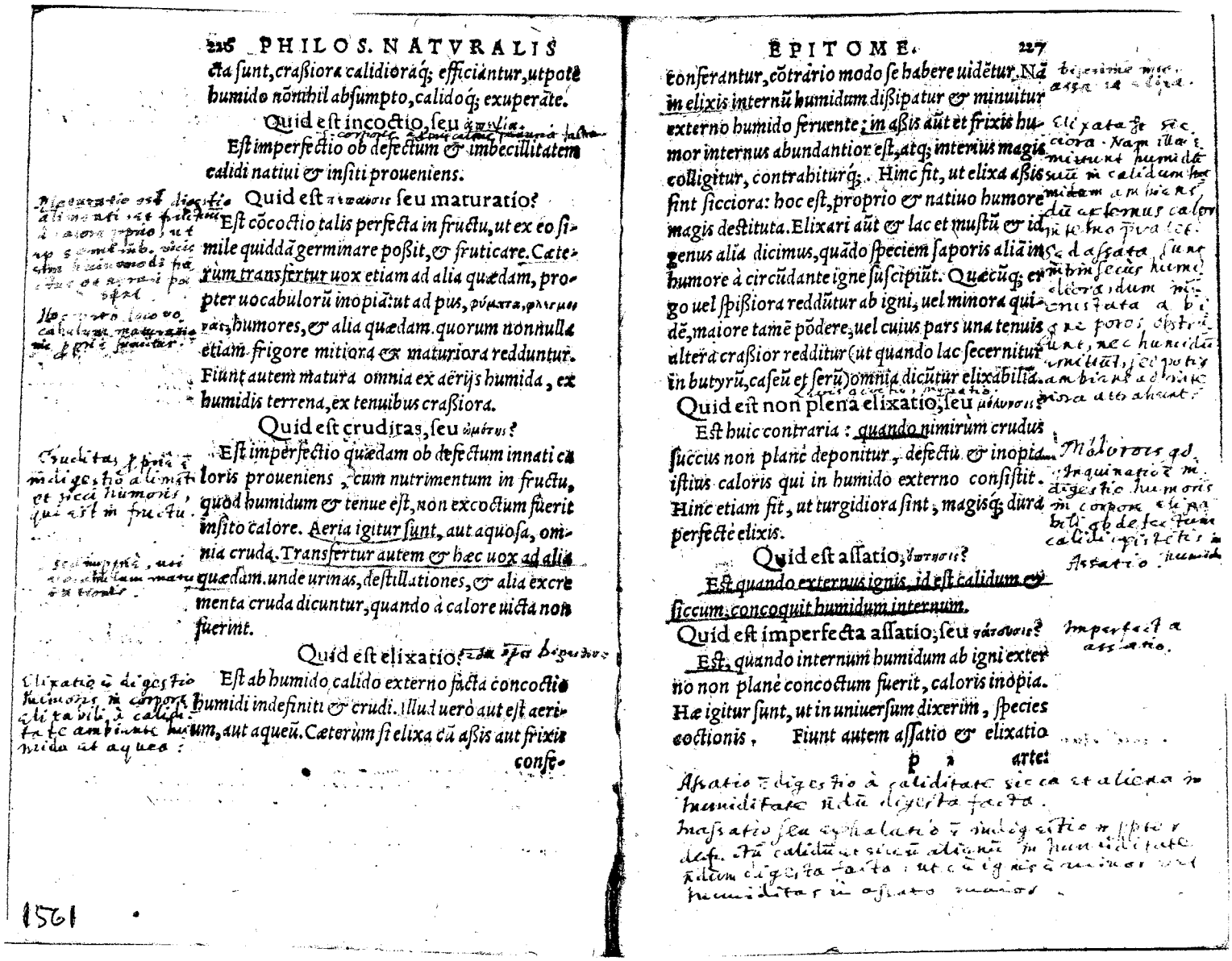


EPITOME
PHILOSOPHIAE NATVRAlis, ex Aristotelis summi Philosophi libris ita excerpta, ut eorum summas breuiter & dilucidè explicet, & ad eosdem cum fructu legendos præparare studiosos possit:
PER GEORGIVM LIEBlerum, professorem Physices in Schola Tubingensi.
BASILEAE, PER IOANnem Oporinum.
1561

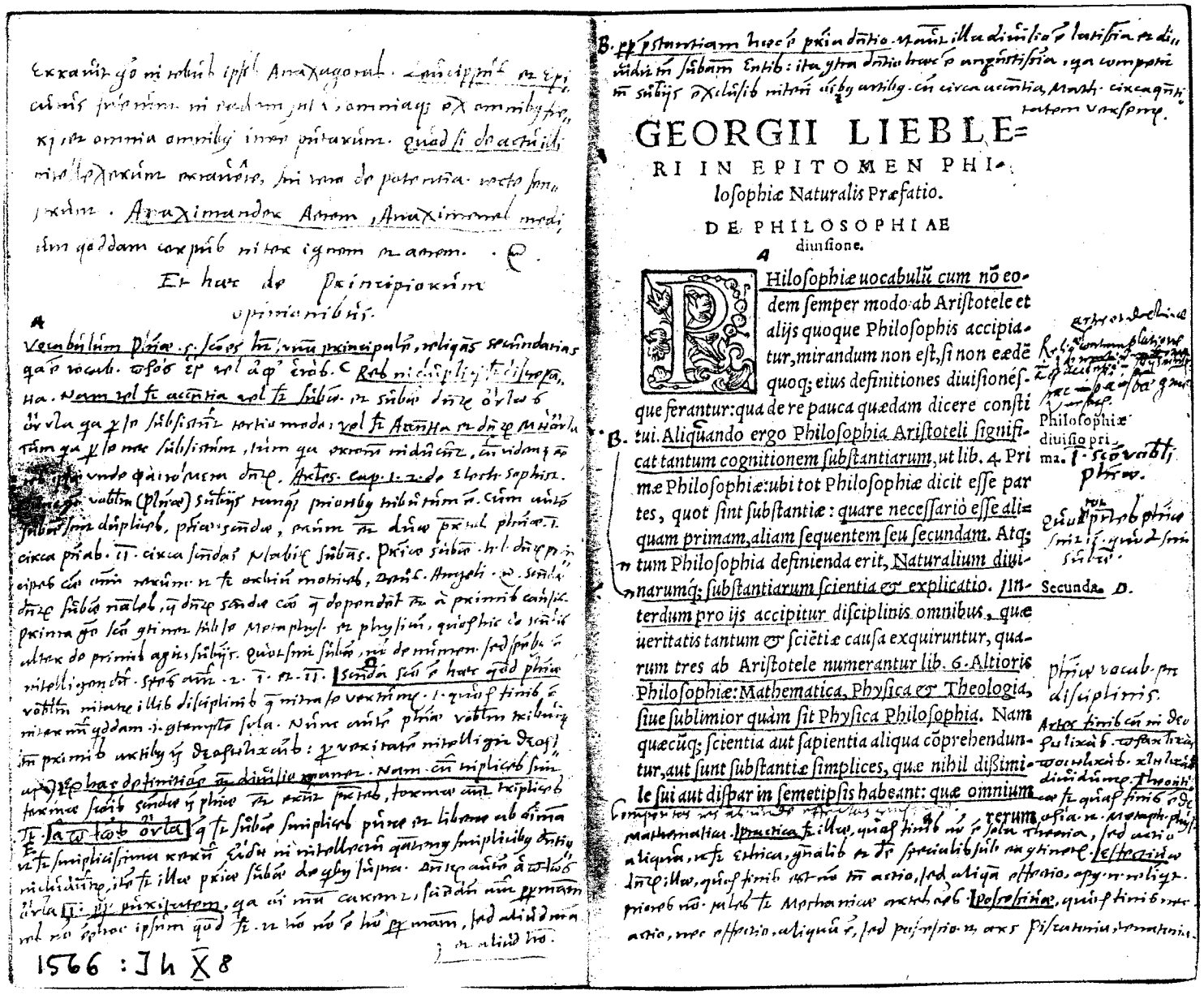


EPITOME
PHILOSOPHIAE NATVRAlis, ex Aristotelis summi Philosophi libris ita excerpta, ut eorum Capita breuiter & dilucidè explicet, & ad eosdem cum fructu legendos præparare studiosos possit:
PER GEORGIVM LIEBlerum, professorem Physices in Schola Tubingensi.
Accessit locuples Rerum & uerborum INDEX.
BASILEAE, PER IOANnem Oporinum.
1566

unkundig, hätten sie nun selber einander Schaden zugefügt, hätten sich daraufhin wieder in die Wälder begeben und seien Opfer der Tiere geworden. Da habe Jupiter aus Mitleid Merkur gesandt, ihnen Scham und Gerechtigkeit zu bringen, damit sie sich friedlich zusammenschlössen. Wer diese nicht übe, solle hingerichtet werden. Was heisse, dass ohne Scham und Achtung, d.h. ohne Meidung der Schande und Bemühung um Ehre und Gerechtigkeit keine Ansammlung von Menschen bestehen könne. Die Gerechtigkeit aber beschreibe er im vierten Buch des Staats: das Eigene zu tun und sich nicht bei andern einzumischen. Diese Worte des göttlichen Philosophen schienen das selbe zu lehren wie der Apostel Paulus die Thessaloniker, ja alle Christen, anderswo heisse: ruhig zu bleiben und sich um das Eigene zu kümmern. Denn es gebe keine grössere Seuche für die Staaten, als wenn jeder seine Aufgabe ruhen lasse und sich in fremde einmische. Es gebe in jedem Staat viele Aufgaben, wie in einem grossen Haus, die nicht einem, sondern auf mehrere, der Begabung, Natur und Emsigkeit eines jeden angemessen, zu verteilen seien. Wenn jeder sich beschränke und um die seine kümmere, gehe alles richtig und glücklich. Hierüber habe er nachgedacht, als er vor einigen Jahren, nicht aus eigenem Antrieb, sondern gezwungenermassen seinen Lebensplan geändert und sich von der Arbeit in der Kirche, der er, noch jung, vorgesetzt worden sei, in diese Schule zurückgezogen habe. Nachdem in seinem Land die Kirchenversammlungen, durch Waffengewalt fremden Militärs verhindert (d.h. durch die kaiserlichen Truppen nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes), einige Zeit geschwiegen hätten, habe er gemeint, allein diese Arbeit ergreifen zu müssen, um die ihm von der Schule anvertraute Jugend getreu seinem Anteil an der Aufgabe zu erziehen. Und da er gemeint habe, dass diese Schularbeiten, die viele wegen ihres niederen Niveaus mieden und verachteten, Gott genehm und der Jugend nützlich seien und der kirchlichen Tätigkeit (auf die er sich von jung auf mit mässigem Eifer vorbereitet gehabt habe, in der Hoffnung, hierin seine Ruhe zu finden) sehr nahe kämen, habe er nicht mehr gemeint, Höheres erstreben, sondern seine ganzen Bemühun



gen hierfür einsetzen zu müssen, um dem Willen des Fürsten, der seine Universität (Academia) in allem habe bestens einrichten wollen, und der Erwartung seiner um ihn verdienten Schule, in die er sich wie aus einem Schiffbruch in einen Hafen gerettet habe, Genüge zu leisten, und den Teil der Aufgabe, der ihm anvertraut sei, zu beachten und zu erfüllen. Er habe es nämlich für fast unausweichlich gehalten, dass er, wenn er nach Höherem trachte, das Vorhandene verschmähen und manches zu nachlässig behandeln würde. Da somit das Gesetz der Natur (naturae ratio), an dem er sich wunderbar erfreue, aus den zahlreichen und schwierigen (obscuri) Büchern des Aristoteles öffentlich zu erklären gewesen sei und er gemerkt habe, dass deren Schwierigkeit und Ausführlichkeit viele junge Leute abschrecke, so dass sie diesen angenehmen Teil der Philosophie aufgäben, bevor sie ihn auch nur flüchtig hätten kennenlernen können, habe er den Rat beherzigt, den ihm einst der berühmte Vizekanzler des Fürsten Hieronymus Gerhard, damals sein hervorragender Lehrer, gegeben habe: die schwierigeren Disputationen, vor allem die gegen die Lehre anderer Philosophen, wegzulassen und den Stoff selber knapp, so klar wie möglich und einfach wie in einer Tabelle zu erläutern. So habe er, was er damals in einem kleinen Teil versucht habe, schliesslich für dieses an den Universitäten behandelte Gebiet der aristotelischen Philosophie gesamthaft vollendet, nämlich knappe Zusammenfassungen (Epitomas) dieser Bücher (wohl eorum für earum zu lesen) anzufertigen. Aber es gebe vielleicht Leute, die dieses philosophische Studium, das man an schwierige und dunkle und (scheinbar) nicht sehr nötige Dinge aufwende, gesamthaft ablehnten und sie von ihren geistigen Betrachtungen (contemplationes) in die Volksversammlungen, den Alltag des bürgerlichen Lebens und die Politik (in... res gerendas) hinüberzuziehen versuchten. Diesen würde er antworten, dass sie, die dies behandelten, keineswegs sich aus der menschlichen Gesellschaft zurückzögen und nicht für sie einsetzten, sondern sie erzögen edle Knaben und bereiteten sie allseitig zu Ämtern und Pflichten (ad omnes partes honestatis & officij) vor, dass sie jene aber bäten, ihnen ihre Freuden an der Betrachtung der



GEORGII LIEBLERI IN EPITOMEN PHILOSOPHIAE NATURALIS PRAEFATIO.

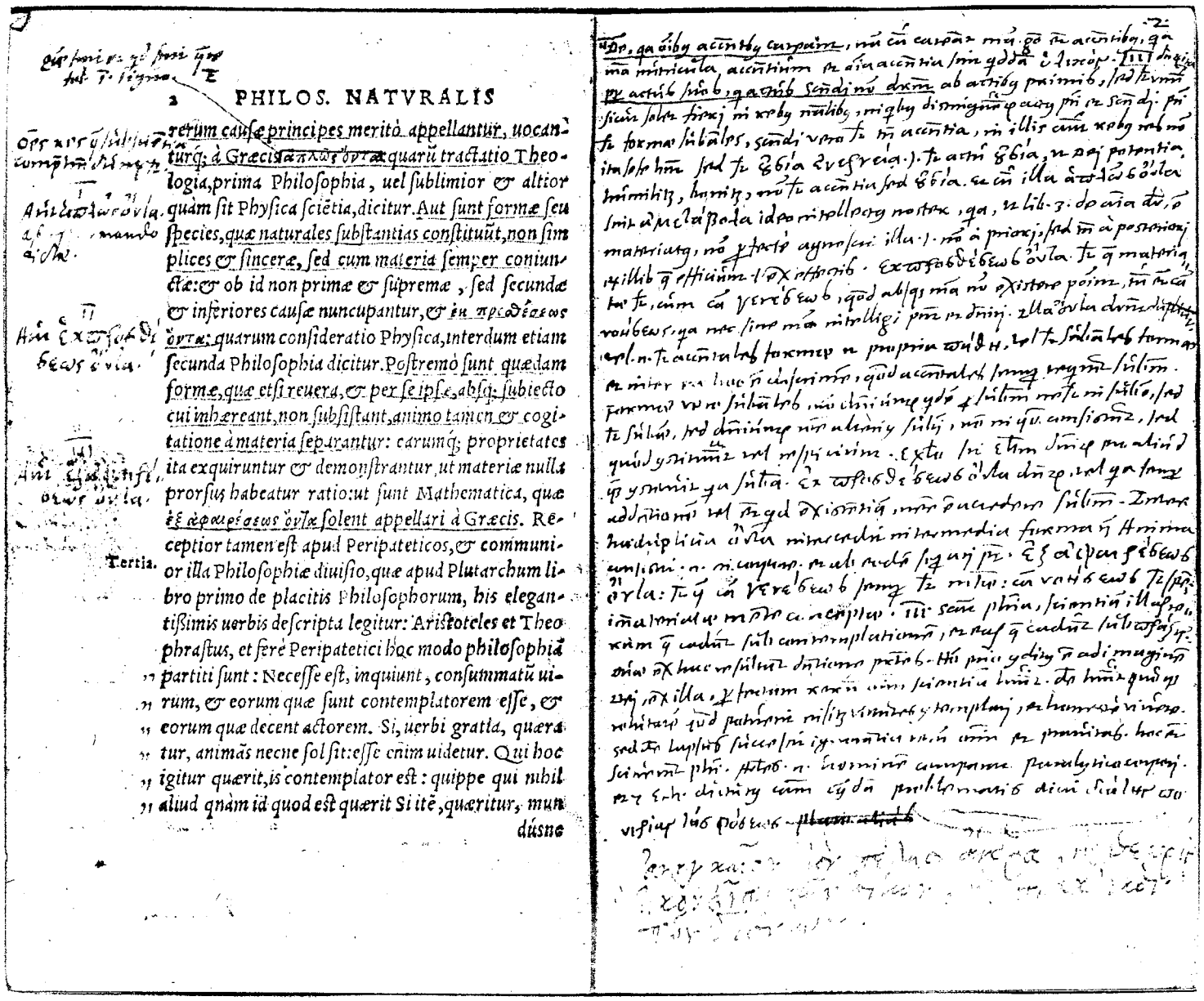
DE PHILOSOPHIAE DIVISIONE.

PHilosophiæ uocabulũ cum nõ eodem semper modo ab Aristotele et alijs quoque Philosophis accipiatur, mirandum non est, si non eædẽ quoq; eius definitiones diuisionésque ferantur: qua de re pauca quædam dicere constituí. Aliquando ergo Philosophia Aristoteli significat tantum cognitionem substantiarum, ut lib. 4. Primæ Philosophiæ: ubi tot Philosophiæ dicit esse partes, quot sint substantiæ: quare necessariò esse aliam primam, aliam sequentem seu secundam. Atq; tum Philosophia definienda erit, Naturalium diuinarumq; substantiarum scientia ex explicatio. Interdum pro ijs accipitur disciplinis omnibus, quæ ueritatis tantum & scientiæ causa exquiruntur, quarum tres ab Aristotele numerantur lib. 6. Altioris Philosophiæ: Mathematica, Physica et Theologia, siue sublimior quàm sit Physica Philosophia. Nam quæcũq; scientia aut sapientia aliqua cõprehenduntur, aut sunt substantiæ simplices, quæ nihil dissimile sui aut dispar in semetipsis habeant: quæ omnium rerum

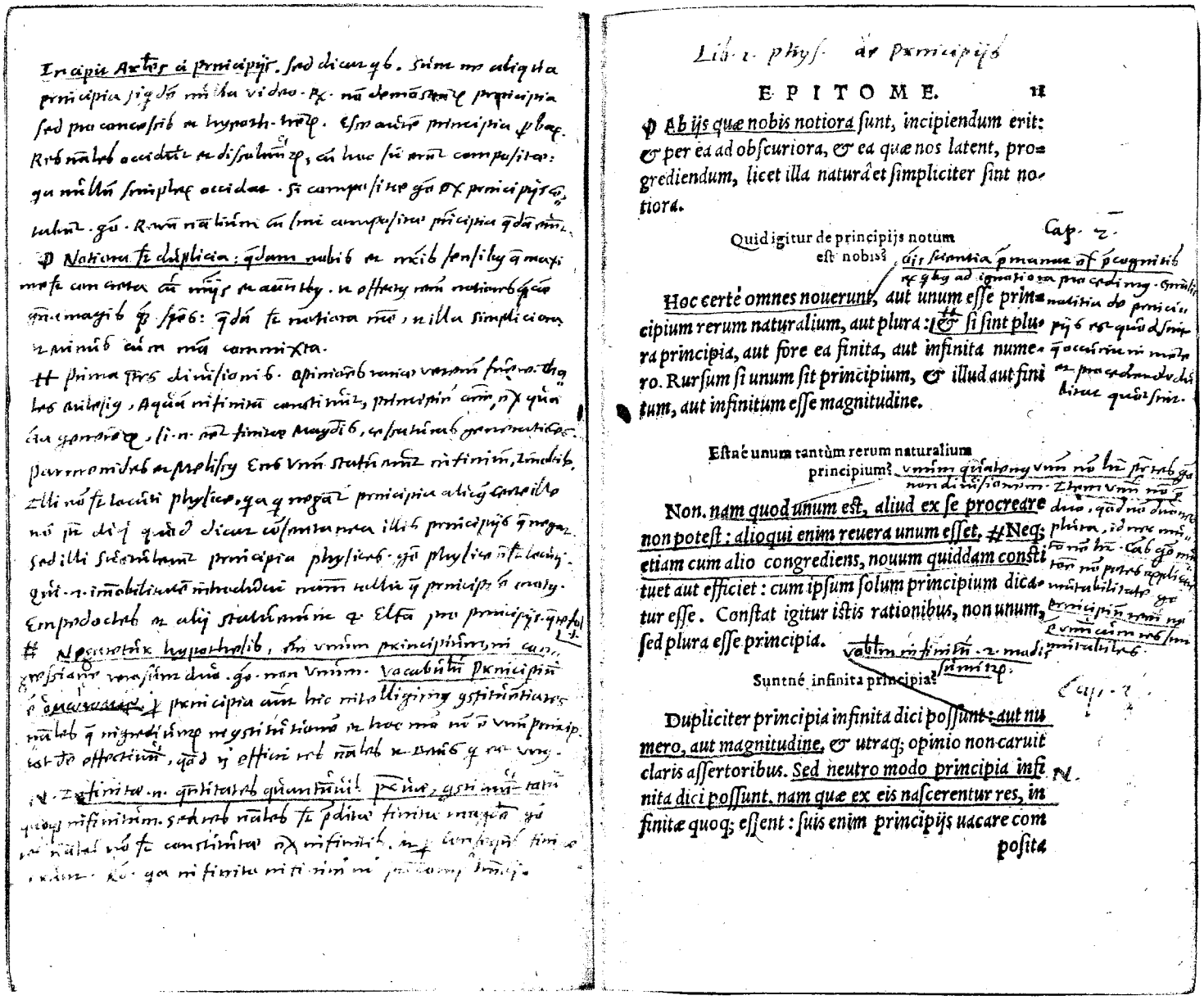
Philosophiæ diuisio prima. Secunda.

1566 : Jh X 8

Natur nicht zu missgönnen, da auch sie jene ihre Vergnügungen geniessen liessen: welche Forderung kaum unberechtigt sein dürfte. Obwohl er glaube, dass der keine geringe Lebenshilfe erworben habe, der wahres, beständiges und ehrbares Vergnügen aus sich selber durch die Betrachtung grosser und hervorragender Dinge zu erzeugen gelernt habe, um nicht äusserlich in Liebschaften, Gelagen, im Spiel, im Geld und vielen andern nichtigen Dingen Flüchtigem und Trügerischem nachzulaufen. Denn das gestünden alle als reine Wahrheit, dass das menschliche Leben nicht ohne Vergnügen auskomme. Denn was wäre das für ein Leben, ohne jede Freude in ständiger Trauer und Sorge ? Da wir somit alle nach Vergnügen trachteten, ehrbares und echtes aber nur wenige kennten, gingen die meisten auf unerlaubtes und schändliches aus und brächten ihr ganzes Leben armselig mit Schandtaten hin und brächten es doch nie zu beständigen Freuden. Und von der Lehre, dass die äusseren Freuden nur erregten, statt zu erfüllen, und so nur umso süchtiger machten, ganz abgesehen von den Gewissensbissen, kommt Liebler auf den fast topischen Perserkönig Xerxes zu sprechen, der in seinem ganzen reichen und an Genüssen fruchtbaren Asien nur flüchtige Vergnügen gefunden und einen Preis für das Ersinnen einer neuen Art ausgesetzt habe. Das zeige, wieviel man diesem Studium verdanke, das reichlich biete, was alle Annehmlichkeiten der Welt diesem mächtigen König nicht hätten bieten können: dass einen nie Verdruss ankomme, sondern man stetig angenehm ehrbares Vergnügen geniesse. Denn was biete ein angenehmeres Schauspiel als die Betrachtung der gesamten Natur, das Verständnis des Himmels, der Erdteile, Meere und der ganzen Natur, ihrer Herkunft und ihres Hingangs, des Zeitpunkts und der Art ihres Untergangs, des Sterblichen und Hinfälligen und des Göttlichen und Ewigen in ihnen und fast des Gottes, der das lenke ? Oder vermisse man in dieser Grossartigkeit, in dieser Betrachtung der Natur etwas zu einem erfreulichen Leben ? Dennoch wähle man, wie gesagt, dieses Studium nicht allein um der Freude willen. Denn denen, die es gewissenhaft betrieben hätten, bringe es grössten Nutzen, indem es den Geist nicht nur in der Kenntnis

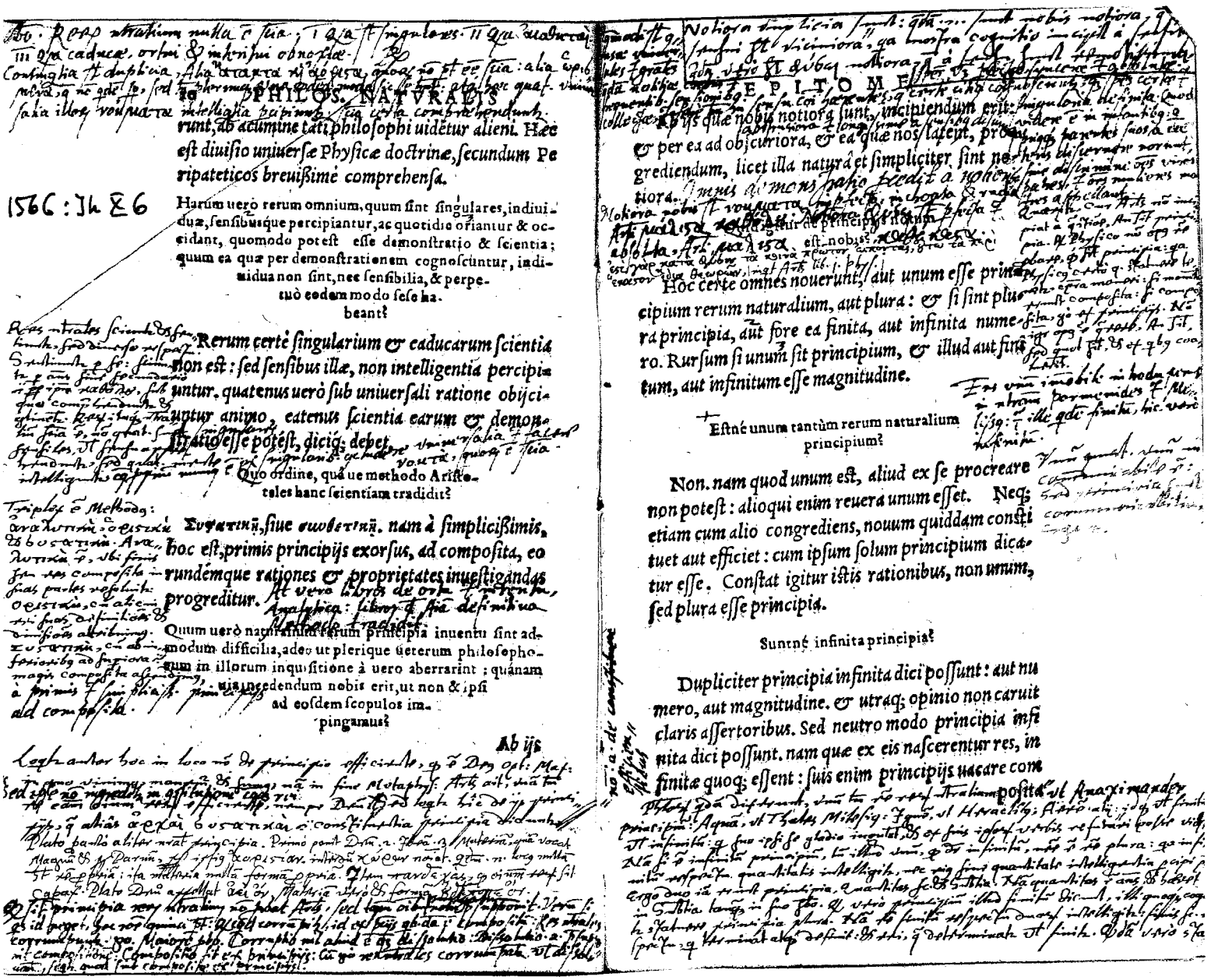


der schönsten Dinge unterrichte, sondern auch zu den sittlichen Tugenden, durch die man gut und glücklich lebe, ansporne und sie vollende, was die gewichtigsten Autoren, auch Cicero, gelehrt hätten. So könne die Kenntnis der Natur und ihrer Zusammenhänge ganz besonders zur Pflege der Gerechtigkeit antreiben, ohne die kein staatliches Leben bestehe: wie es in einer grossen Stadt unterschiedliche, zuweilen sogar gegensätzliche Bestrebungen gebe, so auch in der Natur; und doch wirke alles zu einem gemeinsamen höchsten Gesetz, der Bewahrung der gesamten Natur, wie einer riesigen Stadt, in wunderbarer Weise zusammen und gehorche dem einen Monarchen, höchsten Baumeister und Schöpfer, so dass in diesem Zwist, diesen gegensätzlichen Bestrebungen der Natur dennoch kein Krieg, kein Aufstand entstehe, sondern in der grössten Zwietracht und einem unversöhnlichen Krieg (was Liebler griechisch ausdrückt) grösste Eintracht, Frieden und Ruhe bewahrt blieben. Denn alles geschehe nach einem bestimmten und unverrückbaren Naturgesetz, nichts planlos, sondern auf wunderbare Weise passe alles zueinander, wie man es geeigneter und geordneter sich nicht ausdenken könne. Und wer diese wunderbare Ordnung und immerwährende Gerechtigkeit der Natur im Geiste betrachtet habe, werde sie auch in sein Leben übertragen und die Natur nach Möglichkeit nachahmen; so, dass er selber seine Pflicht gewissenhaft erfülle, den Schwächeren kein Unrecht antue, mit den Gleichen rechtsgleich lebe, den Oberen gehorche, alle seine Bemühungen und Unternehmungen auf die Erhaltung des Staates und der Gesellschaft ausrichte. Die körperliche Lust, die schlimmste und tugend- und ehrenfeindlichste Seuche hätten nur wenige, Lieblinge Jupiters oder der Tugend, zu meiden vermocht; am leichtesten werde sie gering achten, wer voller Naturkenntnis sei. Reich an menschenwürdigen Freuden, werde er diese eher tierischen leicht, als unehrenhaft, von sich weisen. Er werde ihre Schmeichelei als solche erkennen, sie als unecht, mit dem Schmerz unlöslich verbunden. Er erkenne dessen natürliche Ursachen. Denn die Lust bestehe nicht an sich (... per se ipsum), fest und beständig, sondern als Bewegung oder leibliche Begleitung der Bewegung,



welche als unvollendete Entelechie und immer mit ihrem Gegenteil vermischt, definiert werde. Daher nehme man leibliche Lust nur wahr, wenn Mangel, Schmerz oder Verlangen voraus gegangen sei. Denn sobald Durst und Hunger gestillt, der Mangel behoben sei, wandle sich die Lust in Schmerz und Qual. Wenn somit der, dem das bekannt sei, genügend einsehe, dass die leibliche Lust statt dem Guten, das sie auf den ersten Blick biete, Übles, statt Freude Schmerz, statt Überfluss Mangel, statt Glück tiefstes Elend bringe, werde er sie in seinem ganzen Leben verschmähen und sich von ihrem glänzenden Äussern und ihren Schmeicheleien nicht beeindrucken lassen. Ein bedeutender Geist zeige sich am ehesten darin, dass er äussere Güter geringachte, Ehre und Auszeichnung nicht bewundere und nicht danach strebe, Mühen, Gefahren, Schmerzen, den Tod selber nicht achte, all die wechselnden Schläge des Schicksals gleichmütig trage, sich durch Unglück nicht niederdrücken lasse, durch Glück nicht übermütig werde. Dies sei leicht für einen, der sein Leben und alles seine mit der Grossartigkeit der gesamten Natur vergleiche und erkenne, wie unbedeutend ihr gegenüber alles sei, was wir für höchst wichtig hielten. Wenn Gott es verlange, werde er sein Leben gern hingeben, da er im Tod kein Übel, vielmehr eine Befreiung des Geistes aus den Beschwerden des Leibes zu seiner eigenen Freiheit nach physischen Gesetzen (Physicis rationibus) erkannt habe.

Vom Nutzen des Studiums der Geheimnisse der Natur (obscuritatis naturae) für die Beredsamkeit wolle er nur auf Plato hinweisen, der dies gründlich behandelt habe, wenn er Perikles bekennen lasse, dass er sich das Gewicht und die Kraft seiner Rede in der Schule des Physikers Anaxagoras geholt habe. Vor allem aber sei die Physik für die Medizin nützlich, denn die Ärzte nähmen alle ihre Grundlagen (principia) von den Physikern, wie Aristoteles u.a. am Schluss seines Buches über die Atmung bezeuge: die Behandlung der Ursachen von Gesundheit und Krankheit sei nicht Sache des Arztes, sondern bis zu einem gewissen Grad auch des Physikers. Ihr Unterschied, ihr unterschiedliches Gebiet und ihre Nachbarschaft



zeigten sich im weiteren von selber, denn alle bedeutenden Ärzte behandelten die Natur und übernähmen ihre Grundlagen und die berühmtesten Physiker sähen in den Grundlagen (principia) der Medizin den Zweck ihrer Kunst. Hieraus, fährt Liebler nach dem Aristoteles-Zitat fort, erhelle, dass die Medizin in sich zusammenstürze, wenn sie sich nicht auf physische Grundlagen stütze. Und nun weist er auf den sichtbarsten Nutzen, neben diesen zahlreichen Annehmlichkeiten, der Naturkenntnis hin: dass sie uns von den Sinnen unterworfenen Dingen zur Erkenntnis unseres Geistes und von dieser zu unstofflichen Gestalten, zum ersten und einfachsten Grund und Gott geleite. So nämlich sei Plato von den physischen Bewegungen zur Erforschung des göttlichen Wesens (divinae essentiae) gelangt und Aristoteles in der Physik von der Bewegung empor zum ersten Beweger und ersten Grund aller Dinge. Die Abfolge der Ursachen und die unveränderliche Ordnung der Natur, feste Gesetze der Bewegungen brächten uns zum Entscheid, es gebe eine einfache, ewige Vernunft von grenzenloser Macht, Weisheit und Güte, tier- und menschenfreundlich, wie Xenophon sage, von der alles abhänge und regiert werde. Und aus lauter Unkenntnis der Physiologie sei Epikur (laut Cicero) so ehrfurchtslos gegenüber den Göttern gewesen. Also müsse unser Geist von der Betrachtung der Lebewesen zur Erkenntnis, Bewunderung und Liebe des Schöpfers emporsteigen, damit unsere Philosophie zum Anfang wahrer Frömmigkeit werde, wie Pico della Mirandola irgendwo sage. Hierzu vor allem sei diese Welt geschaffen, Zeugnis zu geben von der Weisheit und Güte des Schöpfers, die sich in allen, auch den kleinsten Bestandteilen der Welt zeige. So habe auch der Apostel in den Acta gesagt, dass Gott uns so nah sei, dass man ihn fast mit Händen greifen könne. Worauf Liebler noch zwei weitere Belege aus Apostelgeschichte und Römerbrief anführt und - griechisch - den Schluss einer Disputation über Gott aus der Betrachtung der Natur bei Xenophon, dass das Göttliche allgegenwärtig sei. Was hätte ein Ungläubiger Frömmeres sagen können ? Obwohl jene Erkenntnis Gottes aus der Betrachtung der Lebewesen zum Heil keineswegs genüge. Vielmehr müsse man

auf den Sohn Gottes hören, der uns aus dem Schoss des ewigen Vaters das Wesen und Wollen Gottes eröffne. Dennoch, wenn wir ihn aus seinem Wort erkannt und die Art seiner Verehrung gelernt hätten, könne für einen ehrbaren und frommen Sinn nichts willkommener sein, als die in allen Lebewesen verbreitete Rede von Gott zu verfolgen und ihnen aufmerksam zu lauschen, wie wenn sie uns von ihm predigten. So wäre wohl unser Leben im Paradies geworden, wenn die Erzeltern unschuldig geblieben wären: ein unaufhörlicher Lobpreis der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes, die in allen Kreaturen herausleuchte. Nur kurz will Liebler sodann auf den Nutzen der Physik für den Theologen zu sprechen kommen: so was das Bildnis Gottes betreffe, nach dem der Mensch geschaffen sei, die Sünde, die menschlichen Kräfte oder den freien Willen, die gelehrt behandeln nur könne, wer von den Physikern die Fähigkeiten der Seele bestimmen gelernt habe. Zu all den treffend der Natur entnommenen Gleichnissen und Anspielungen in der heiligen Schrift könne nur der etwas sagen, der die Natur dieser Dinge, mit denen verglichen und auf die angespielt werde, kenne. Darum sei dieses Studium bei den alten Theologen ersichtlich hoch geschätzt worden. Und sie hätten sich nicht durch das alberne Gerede gewisser Leute bewegen lassen, die kritisierten, dass uns durch die Erforschung der natürlichen Ursachen die Bewunderung der göttlichen Macht genommen werde, wogegen Liebler Basilius anführt, dass das Staunen nicht nachlasse, wenn die Entstehungsweise von etwas Unerklärlichem (παράδοξόν τι) entdeckt werde. Wie nämlich ein geschmackvolles Bild ein der Malerei Kundiger um vieles mehr bewundere als ein Banause, so zeige eine gründliche Erforschung und Einsicht in alle Teile der Natur die Weisheit und Macht des Schöpfers in der Anordnung des Alls, wie aus bestimmten Ursachen und zu bestimmten Zwecken alles geschehe, klarer. Da die Physik das alles umfasse, dürfe man sie keineswegs verschmähen, sondern müsse sie um der Bildung des Geistes und der Frömmigkeit willen kennenlernen. Und sie sei auch nicht abzulehnen, weil sie nicht für alles handgreifliche und sichere Begründungen vorlege, sondern diese gewissen Überreste der Urweisheit, mit der unsere Erzeltern von Gott begabt worden seien, müssten sorgfältig bewahrt und in Ehren gehalten werden, bis wir, von diesem sündigen Fleisch befreit, nicht den Schöpfer durch seine Geschöpfe, sondern im Schöpfer die Geschöpfe zu erkennen vermöchten. Und wenn auch seine Epitome für diesen gewaltigen Stoff viel zu gering sei, spricht Liebler nun den Fürsten an, hoffe er dennoch, dass sie den Anfängern nütze, die mit Leichtem beginnen müssten. Unter seinem Namen aber lasse er sie erscheinen, weil er sehe, dass der Fürst auch den Schulen (Scholae) gegenüber gnädig sei (was einige Fürsten für unter ihrer Würde hielten, zum grossen Schaden für ihre Staaten) und gewissenhaft dafür sorge, dass die Jugend nicht nur an dieser Universität (Academia), sondern in allen seinen Städten, Klöstern und Dörfern (pagi) richtig unterrichtet werde und Schritt für Schritt oder Klasse für Klasse leicht von den Anfängen zur Bildung und Frömmigkeit geführt werde. Um das zu erleichtern, habe seine Hoheit alle Schulen seines Herzogtums so in Lernstufen einteilen und gewissenhaft dafür sorgen lassen, dass überall eine ähnliche Lehr- und Lernmethode angewandt werde und der Jugend überall die selben Bücher vorgelegt würden, dass man meinen könne, alle Schulen seien in einer vereinigt. Dies sei auf unsere Universität (Academia) hin ausgerichtet, an der, was an den Schulen begonnen worden, vollendet werde, und durch höchst gewissenhafte und fleissige Professoren nicht nur die lateinischen und griechischen Autoren und die Redekunst gelehrt, sondern alle Gebiete der Philosophie sorgfältig erklärt würden. Deshalb möchte er, da auch er einen Teil dieser Aufgabe betreue, dass der Fürst auch seine Arbeit und seinen Versuch, die gesamte Wissenschaft zu fördern, und seine Dankbarkeit ihm gegenüber, dem er alles verdanke, in diesem Büchlein begutachte. Er möge es heiteren Angesichts entgegennehmen. Wenn er dies erkenne, werde er einst Grösseres in der Philosophie wagen.

Dieser Widmung folgen, bevor die Epitome nochmals mit einer Praefatio Lieblers beginnt, zwei griechische Beigaben von Kollegen Lieblers: zwei Epigramme auf das vorliegende knappe Lehrbuch der - aristotelischen - Philosophie von Martin Crusius und Georg Hizler.

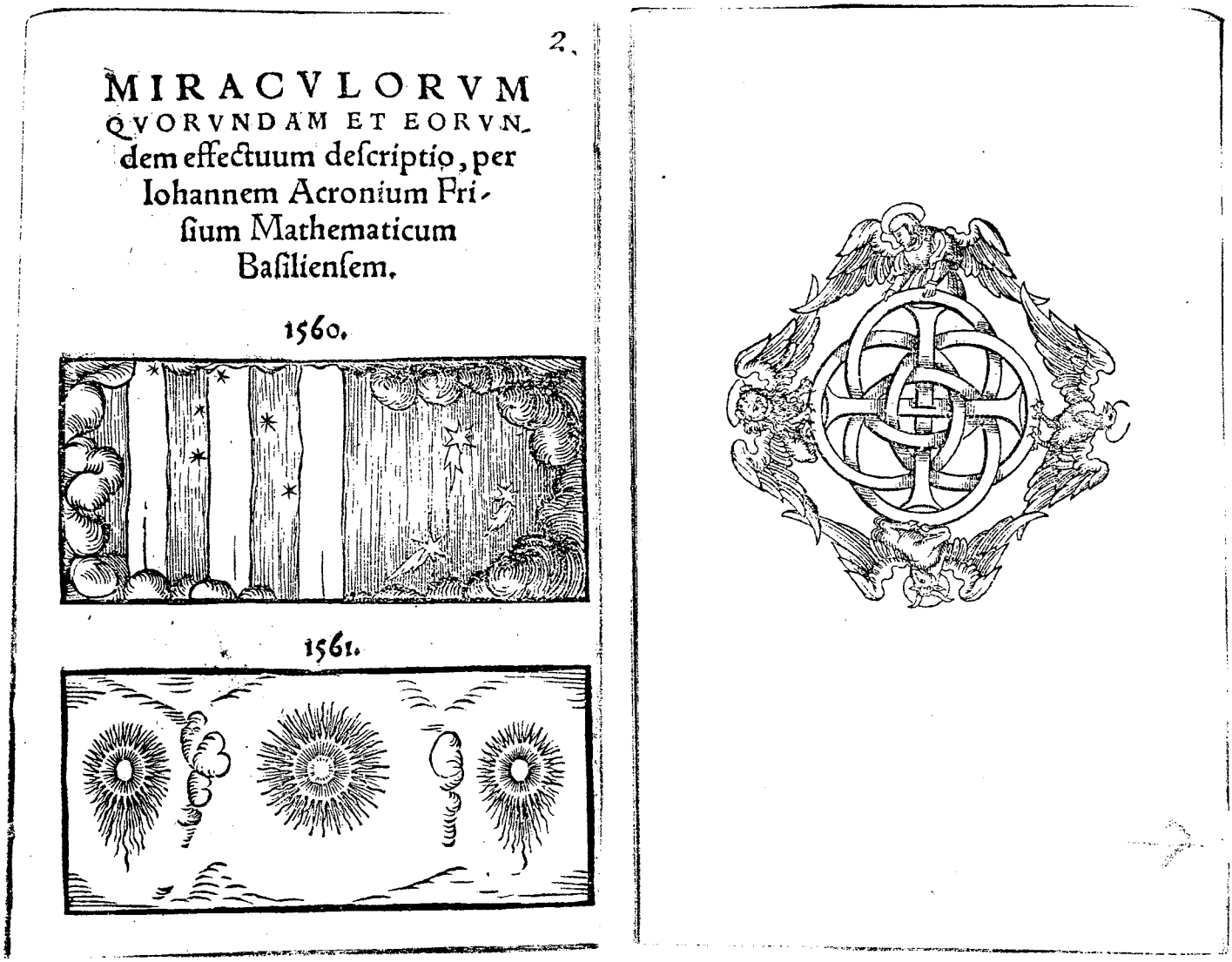
Ein grösseres oder auch nur annähernd gleich gewichtiges Werk wie die hier vorliegende Epitome, wie es Liebler am Schluss seiner Widmung in Aussicht gestellt hat, ist uns nicht bekannt; hingegen ist diese Epitome noch mindestens sechsmal erschienen: schon 1563 und nochmals 1566 wieder bei Oporin (d.h. sie war jedesmal in etwa zwei Jahren ausverkauft), 1573, 1575 und 1589 von Liebler um ein Viertel erweitert in der Officina von Hieronymus Gemusaeus und Balthasar Han, 1596 in Leipzig.

Ausgabe 1561: Erst die dritte Ausgabe von 1566 hat einen Index erhalten (zudem ist im Anschluss an diesen das Epigramm des Crusius wiederholt, mit lateinischer Nachdichtung seines Kollegen Erhard Keller gegenüber): sie ist denn auch gleich dreimal alt in Basel vorhanden (J h X 8 aus Besitz Heinrich Pantaleons, in Heidelberg 1576 gebunden für 6 Batzen gekauft, dann Maximilian Pantaleons, schliesslich Remigius Faeschs, auf Einband zudem nachträglich geprägt L X: mit zu Beginn von Heinrich Pantaleon umfangreich genutztem Durchschuss gebunden und zahlreichen Randnotizen, J h X 6 ebenfalls aus Besitz Faeschs und mit zahlreichen Randnotizen, B c VIII 48 Nr. 1 Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis): J h X 7 Nr. 1: aus Besitz Remigius Faeschs (3 oder sogar 4 Vorbesitzereinträge - der erste von einem Basiliensis von 1561, ein weiterer wohl von einem Bodensteinius - durchgeschmiert oder -gestrichen; recht zahlreiche Notizen).

Miraculorum quorundam et eorundem effectuum descriptio, per **Iohannem Acronium** Frisium Mathematicum Basiliensem. Basel: Jacobus Parcus 1561. 8°.

Am 10. Oktober 1542 hatte sich der 1520 geborene, 1564 in Basel an der Pest gestorbene Niederländer Johannes Acronius in Basel immatrikuliert; 1545 war er hier Baccalaureus, 1547 Magister artium geworden. In den 1550er Jahren war er, nunmehr Professor der Mathematik (seit 1547, gleichzeitig Student der Theologie), 1549-1553 daneben der Logik (1563 noch Promotion in Medizin), mit dessen Arzt Jean Bauhin und Sebastian Castellio einer der wenigen Vertrauten des in Basel unter dem Pseudonym Jan van Brugge lebenden niederländischen Täuferführers David Joris gewesen; nach der offiziellen Entdeckung der Identität und der Sekte drei Jahre nach dem Tod des Joris im Jahre 1559 verfasst er eine später veröffentlichte Epistola ad popolarem und im Auftrag des Rektors und der Universität eine Biographie und Darstellung der Lehre des Sektenführers, zur Rechtfertigung des nunmehrigen Vorgehens gegen seine Leiche und seine Anhänger, die lateinisch und deutsch noch 1559 bei Hieronymus Curio in Basel erschien, verschiedenenorts, u.a. in Mülhausen von Peter Schmid nachgedruckt wurde, schon 1560 auch in englischer Übersetzung bei einem fingierten Drucker "Peter Mense" in Basel erschien, sodann 1574 bei Heinrich Petri im dritten Band des postumen Opus historicum Simon Schards und - die deutsche Fassung - nochmals 1596 bei Conrad Waldkirch. Ebenfalls im Frühjahr 1559 oder wenig früher hatte er Adam von Bodenstein die diesem gegenüber vom Rat des Markgrafen Karl von Baden Ludwig Wolfgang von Habsberg vorgetragenen Lehren der Alchimie, was die Medizin betraf vorbehaltlos, was die Physik betraf mit der Aufforderung zu genauer Beobachtung bestätigt, wie Bodenstein am 7. Mai dieses Jahres in seiner 61seitigen Widmung der Ausgabe des Rosarium Chymicum des Arnoldus de Villa Nova an Anton Fugger und dessen drei Neffen erzählt (Nr. 188). Nun erscheint hier 1561, in dem Jahr, da Bodenstein mit Acronius Gold hergestellt zu haben vermeinte und drei Jahre vor seinem frühen Tod an der Pest, das einzige weiter von ihm im Druck bekannte Werk, eine historische Beschreibung, Deutung und kritische Verteidigung von Wunderzeichen, die er in der Widmung als nicht zu übersehende Busspredigten Gottes versteht, vier Jahre nach den Prodigia und - deutsch - Wunderwerck des Lycosthenes und anderseits den naturwissenschaftlichen Werken des Cardanus De subtilitate und De rerum varietate (Nrn. 420/21 bzw. 355ff.). Gewidmet hat Acronius die kleine Schrift von 46 Seiten auf gut zwölf Seiten am 12. April "aus seiner Studierstube" (ex Musaeo nostro) einem Landsmann, dem jungen Hildebrandus Rolimannus Frisius aus Groningen, einem späteren Groninger Bürgermeister, der sich 1558/59 zusammen u.a. mit seinem Landsmann Joachim Canter - ebenfalls später Bürgermeister von Groningen - und dem italienischen Häretiker und Übersetzer des Principe Macchiavellis Silvestro Tegli in Basel als Hildebrandus Rottelmann, Phrisius Groningensis immatrikuliert hatte.

Da der heilige Geist, beginnt er seine Widmung, nach dem Zeugnis der heiligen Schrift auf vielen verschiedenen Wegen alle Menschen zu Betrachtungen der göttlichen Werke einlade und antreibe, die in natürlicher Ordnung, wie Wirksamkeiten, uns zu seiner, d.h. der Ursache Bewunderung führten und Güte, Ruhm und Herrlichkeit Gottes durch Vermittler (per media) zeigten, vor allem durch Wunderzeichen, die nicht einfach durch die Natur bewirkt würden wie frühere, sondern durch weit grössere Gegenwärtigkeit und Herrlichkeit Gottes. Denn der Himmel, alle Sterne, die Elemente, die einzelnen Gattungen brächten in natürlicher Ordnung, die Gott ihnen bei der Erschaffung der Welt vorgeschrieben habe, das ihre hervor und vervielfältigten es, worin von Natur Anfang und Ursache jeder Bewegung und jedes Zustands, der vornehmliche und lebendige Teil oder die Gestalt bestehe, die immer gehorsam Gott diene. In diesen Wunderzeichen jedoch handle die erste Ursache weit verborgener und heftiger, kehre die Ordnung der Natur um, wie wenn sie wegen uns bestraft würde. Zuweilen brauche sie nämlich fast keine natürlichen Vermittler aus den Elementen und nichtsdestoweniger zeige sich ein Wunderzeichen aus elementarem Bereich. Einige wunderbare Zeichen präge Gott zu von ihm bestimmten Zeiten der natürlichen Materie ein, in welcher die Natur, die dem Menschen alles schulde und es schönstens und vollkommenstens auszuarbeiten wünsche, wegen der Sünden des Menschen aus ihrem Zustand gestürzt werde, wie wenn sie gezwungen würde, Gottes Auftrag im Stich zu lassen. Denn wie Gott gut, barmherzig und gnädig sei, so auch gerecht, streng, zornig, rasend und mordend: immer wenn er seine grosse Gerechtigkeit und Macht denen zeige, die dem Unrecht folgten und seine Gesetze im Stiche liessen. Zugleich zeige er allen, dass er die Sünden hasse und die Ungehorsamen strafen wolle und könne, bringe drohend Wunderzeichen hervor, damit wir nicht im Vertrauen auf diese Elemente ihn selber schändlich vergässen, von dem alles Gute komme, ohne den es kein Gut gebe. So habe er einst in grossem Entsetzen den Israeliten (Israelitis für Israelitas zu lesen), als sie übel gehandelt hätten, Gesetze gegeben, schlechte Fürsten eingesetzt, schlimme Feinde herbeigeführt und unzählige Beispiele seines Zorns gezeigt, bevor er sie selber bestraft habe, was auch später den Christen geschehen sei. Die Bibel biete eine grosse Zahl solcher Exempel. Daher schienen die ganz übel zu handeln, die diese Zeichen geringachteten und verspotteten, die Mahnungen und beispielhafte Busspredigten seien. Manche würden sagen, was über ihnen sei, habe nichts mit ihnen zu tun (womit Acronius, wie sich unten zeigt, Leute meint, die sich auf Sokrates berufen), ein Christ brauche nicht Zeitpunkte zu beachten, nur zu bedenken, was in der Bibel stehe, sich sonst um



nichts zu kümmern. All diesen wünsche er einen besseren Verstand, und dass sich ihr Dunkel in Licht wandle. Denn sie sprächen gegen den Gemeinverstand und jede wahre Vernunft. Denn weder Sokrates, dem die obige Aussage zugeschrieben werde, noch die frommen Christen hätten je gewollt, dass, was in der Luft und am Himmel sei, nichts mit uns zu tun habe. Denn Himmel, Sonne, Mond, die übrigen Sterne, Wolken, Winde, Donner und viele andere Werke Gottes lege ihnen der heilige Geist oft zu Betrachtung vor. Wenn sie aber meinten, dass das wegen seiner Schwierigkeit nichts mit den Menschen zu tun habe, würden sie leicht durch die heilige Schrift widerlegt, die lehre, dass Wunderzeichen Zeichen des Zorns Gottes seien, was auch die Geschichte und die tägliche Erfahrung belegten und Tertullian mit vielen Beispielen im Buch an Scapula darlege (die kurze Bittschrift an den damaligen Statthalter Karthagos, die Christen nicht weiter zu verfolgen). Diese Menschen schmeichelten sich mit ihren Sünden, um nicht von Traurigkeit erfasst zu werden oder, von ihren eigenen schmutzigen Gedanken weggerufen, sich um die Betrachtung des Göttlichen, die ein bösartiger Geist nicht erfasse, bemühen zu müssen. Die Zeitpunkte des letzten Gerichts zu beobachten und zu erkennen, sei zwar nicht unsere Aufgabe, wie Christus lehre. Nichtsdestoweniger wolle Christus selber, dass wir die Zeit dieses grössten Gerichts betrachteten. Dann würden wir nicht nach jüdischem Brauch Zeit-Punkte beobachten, sondern solche der Busse, und in welchem Stand wir vor Gott seien, der solche Menschen von der Ameise, der Schwalbe, dem Kranich und dem Storch lernen heisse. Wenn sie aber sagten, dass sie sich nur von dem, was in der Bibel stehe, ermahnen und belehren liessen, stimmten wir noch so gern bei und sie widersprächen uns nicht, solange sie die Gattungen und Arten und alles Allgemeine meinten; wenn aber nur Einzeldinge, machten sie, da wir nicht in der Zeit lebten, da das niedergeschrieben sei, sich selber zum Gespött. Denn weder könnten sie sich als Menschen bewähren noch betreffe sie das Evangelium. Aber derartige Leute überhöben sich ihrer eigenen Weisheit oder eher Torheit und verachteten alles, was nicht aus ihrer Kloake hervorginge.



Signa in Sole & luna & ſtellis erunt. Matth. 24.a,c. Mar.13.c. Luc.21.e. Eſa,13.b, Ezech.32.b, Ioël.3.c.

GENERIS NOBILITATE, ET OMNI PRObitate ornatißimo iuueni, D. Hildebrando Roltmanno Friſio Groningenſi, compatri chariſſimo, Iohannes Acronius Friſius S. P. D.

QVVM uariis & multis modis (ut ſacræ teſtantur literæ) ſpiritus ſanctus inuitet & inſtiget cunctos homines ad contemplationes diuinorum operum: quæ naturali ordine, tanquam effectus, nos in ipſius, hoc eſt, cauſæ admirationem inducunt: & bonitatem, gloriam, ac maieſtatem Dei per media oſtendunt: tum maximè portētis, quæ non ſimpliciter à natura efficiuntur, ueluti priora, ſed longè maiore Dei præſentia & maieſtate. Nam cœlum, ſtellæ omnes, elementa, ſingulæq; rerum ſpecies naturali ordine, quem Deus ipſis in prima mundi creatione præſcripſit, ſedu

Andere schrieben alles, wie die Epikureer, der wilden Natur zu, sagten deshalb, was seltener geschehe, gelte als Wunder, obwohl es das nicht sei. Die seien wahrlich unter ihren Elementen begraben und urteilten höchst ungerecht über Dinge, die sie nicht verstünden. Denn nicht nur Christus und die Propheten lehrten, dass wir nach den Zeichen die Zeiten betrachten müssten, sondern auch alle Vertreter einer ernsthafteren Philosophie, wenn sie sagten, dass alles, was gegen die Ordnung der Natur geschehe, von Gott zur Mahnung hervorgebracht werde. Jene Leute aber schmeichelten sich, da sie schlecht und böse seien, beifällig mit ihren eigenen Sünden. Es bestehe allerdings eine gewisse Schwierigkeit in der Prophezeiung aus Zeichen, weil die Historiker und Philosophen die Wunderzeichen nicht genau beschrieben hätten. So hätten einige gemeint, es genüge, wenn angegeben werde, unter wessen Herrschaft etwas geschehen sei, ohne Angabe der Jahre. Wenn aber das Jahr erwähnt werde, dann ohne Angabe der Jahreszeit, und bei Nennung der Jahreszeit fehle die Angabe des Monats; und den Monatstag und die Stunde gäben viele nicht an. Überhaupt würde man, in den mathematischen und Naturfächern ausgebildet, die Ursachen der Geschehnisse erforschen und aus einer Übereinstimmung vieler einzelner bestimmte Lehren ableiten und aus deren weiter Geltung, Einklang und Ausrichtung auf *ein* Ziel eine Kunsttheorie aufstellen. Doch die allgemeine Bedeutung dieser Dinge könne niemand dunkel bleiben, der die Sache betrachte; auch lehrten wenige, was die Zeichen angekündigt hätten, und wie sie geschehen seien. Woraus einige Schwierigkeit im Vorauserkennen entstehe, und man dürfe es nicht verkehrt deuten, wenn einmal in einer schwierigen Sache ein kleiner Fehler unterlaufe. Denn man erkenne die Ausgänge der Wunder vor allem auf vier Weisen: erstens durch eine gewisse göttliche Offenbarung, die allein genüge, die den Menschen aber wegen ihrer Sünden sehr selten zuteilwerde. Die übrigen müssten verknüpft werden: durch Kenntnis der Ursachen, die teils aus heiligen, teils aus mathematischen und andern Naturlehren zu erwerben sei. Denn es stehe fest, dass Gott derartige Zeichen gegen die allgemeine Naturordnung bewirke,

durch die er sowohl seine Liebe zu uns zeige wie dass Strafen für eine Sünde bevorstünden, wenn wir unser Leben nicht ernsthaft besserten. Die mathematischen und physischen Wissenschaften zeigten, wie üblen Sternen gleichsam als bösen Geistern die Macht zu herrschen und im Untern die Ordnung der Gestalten zu verwirren gegeben werde. Denn Gott gebrauche sie wie eine Regierung Foltern und Henker für die Bestrafung von Untätern. So habe er Kön. 1 Kap. 22 einen trügerischen Geist in den Mund der Propheten König Achabs gesandt, durch den auch der König selber getäuscht worden sei; worauf Acronius weitere Beispiele solcher böser Geister aus Josua Kap. 9, Psalm 78 und Jesaias Kap. 19 zitiert und fortfährt, dass Böse immer, wenn sie die Möglichkeit, frei zu handeln, hätten, nur Böses hervorbrächten. Ein schlechter Baum bringe schlechtes Obst hervor, wie ein guter gutes, sintemal ja diese ganze Welt, als Ebenbild Gottes, in Zahl, Mass und Gewicht so schön gestaltet sei, dass alles seine Aufgabe im Gehorsam zum Schöpfer habe, der die Zeiten unterteile und verwandle und die Grenzen der Völker, entsprechend der Zahl der Engel, festlege. Drittens müsse ein Deuter derartiger Wunderzeichen die Verfassung der Staaten und Fürsten kennen. Denn je besser die Staaten eingerichtet seien, je korrekter die Regierung lebe und ihre Aufgabe zusammen mit der Kirche erfülle, desto weniger Schlechtes verkündeten die Zeichen, so grässlich sie auch seien: weil Gott sie uns wie lebendige Predigten, die alle Sinne erregten, zeige, durch die er den Gottlosen bezeuge, dass ein bitteres Ereignis zum Schutz der Frommen bald folgen werde. Wie oft sei dagegen eine Regierung schlecht, ein Staat zügellos gewesen, stünden an der Spitze von Kirchen Leute, die unter dem Vorwand der wahren Religion den eigenen Vorteil suchten: kleine Zeichen sagten grosse schlimme Wirkungen voraus, weil für böse Geister und bei Verkehrung aller Ursachen der Stoff überall ähnlich und passend bereitet sei. Daher schrieben manche Astrologen, dass die Astrologie jetzt sicherer sei als vor tausend Jahren, vor allem bei den Christen, weil fromme Menschen sich nicht leicht den Versuchungen der Dämonen und den Machenschaften der Gestirne und Elemente unterwerfen liessen. Im übrigen unterwerfe man sich ihnen (subijcimur für subijcimus zu lesen), wenn man sich durch Sünden von Gott entferne, unfreiwillig aus geringfügigeren Gründen. Wenn man heilige und weltliche Geschichten lese, werde man entdecken, dass das Schlimmste sich immer unter einer schlechten Regierung ereignet habe und Böse ein böses Ende genommen hätten, was auch Melanchthon in seiner Chronik ausführlichst schildere (Melanchthons zweiter Teil der Chronik Carions war gerade 1560 in Wittenberg, Basel und Frankfurt erschienen). Möchten die die Augen öffnen, denen der Geist gegeben sei! Viertens nützten Ähnlichkeiten und Beispiele nicht wenig bei der Deutung von Vorzeichen. Doch genügten sie nicht alleine, obwohl einige das meinten; aber wertlos sei eine richtig entsprechende Ähnlichkeit keineswegs, die notwendige Belege (argumenta) biete, was neben den Philosophen die heilige Schrift klar lehre. Denn soweit die Dinge ähnlich seien, hätten sie eine und die selbe Gestalt; doch durch eigene Schuld lasse man sich oft täuschen, weil man für ähnlich halte, was nicht ähnlich sei. So drohe ein Schwertzeichen das Schwert an, ein Feuer Feuer, Blut Blut oder einfach den Untergang des Betreffenden durch Hunger oder Not, Sterne fromme Kirchenvorsteher (& wohl zu tilgen). Beispiele bestätigten Ähnlichkeiten, wofür Acronius hier nur Makkabäer 2,5 anführen will, die ausführlich beschriebene Erscheinung der vierzigtägigen Reiterschlacht in der Luft über Jerusalem, der - hier stark gekürzt - die Verwüstung der Stadt durch Juden und Feinde und die Plünderung des Tempels gefolgt sei. Wenn das alles mit seinen Ursachen von den Alten beschrieben wäre, könnte man leicht aus den Zeichen vorhersagen und besässe Wissen statt Unwissenheit. Er jedenfalls sei, soweit er vermocht habe, allen Ursachen nachgegangen; wieviel er erreicht habe, werde der Ausgang zeigen. Dass Veränderungen der Verhältnisse (mutationes temporum) bevorstünden, könne man nicht nur hieraus, sondern auch aus vielem andern folgern. Denn wer sei so blind in jeglichen Urteilen, dass er, wenn er die Zustände in den Staaten, die Wirrnisse in den Kirchen betrachte, nicht deutlichstens sehe, dass alles kopfüber in Elend und Not treibe, die Gott hoffentlich innert weniger Jahre in wahres Glück verwandle. Er werfe nieder um aufzurichten, strafe um zu bessern, töte um zum Leben zu erwecken. Er habe beschlossen gehabt, hier einiges über den Zustand Deutschlands, der Schweiz (Helvetiae) und Frankreichs anzufügen, doch habe er das für ein andermal aufgeschoben. Nur das wolle er sagen: wer in Frieden und frei leben könne, solle Gott für eine solche Wohltat danken und nicht nach Möglichkeiten zu Streitereien suchen. Und wer Last oder ein ihm zugefügtes Unrecht irgendwie zu tragen vermöge, solle ruhig bleiben, denn äusserst schlecht seien die Zeiten, verkommen die Sitten. Ein jeder solle sich an Gott wenden; wenn er mit diesem gut stehe (agat bene), könne ihm kein Übel geschehen.

Ihm, Hildebrand, widme er diese ungeglättete Frucht, die zu belecken und auszuschmücken er jetzt gewiss keine Zeit habe, als Denkmal ihrer Freundschaft, die sie nicht nur durch Freundschaft, sondern auch durch enge Geistesverwandtschaft (spirituali arctaque affinitate) einander verbunden seien. Denn einzigartig sei seine Bescheidenheit, Klugheit und Lauterkeit, sie zögen ihn und andere an, ihn zu lieben, der er auch in den Wissenschaften (in humanioribus literis) schon grosse Fortschritte gemacht habe, und er bezweifle nicht, dass er dereinst seinem edlen, klugen und frommen Vater in seinem Amt folgen und ebenso der berühmten Stadt Groningen mit Rat und Tat nützen werde.

Die beiden Holzschnitte mit Prodigien von 1560 und 1561 auf der Titelseite wie der Schlussholzschnitt mit den Symbolen der vier Evangelisten um ein Kreuz in vier Rädern (nach der Vision Ezechiels ?) herum sind uns nur aus diesem Druck bekannt, somit wohl für ihn entstanden und nicht weiterverwendet worden. Stilistisch sind sie denen der lateinischen Bibeln Castellios verwandt. Häufig,

von Parcus wie von Heinrich Petri, verwendet worden ist der Holzschnitt der Titelrückseite, der einen Professor im Hörsaal vor seinen Schülern zeigt, hier "Io. Acronius Frisius" typographisch eingesetzt; von Cratander her stammen die beiden Bordüren.

2 Exemplare: D F VI 16 Nr. 4 und I w XII 2 Nr. 2 (beide in Sammelbändern, die erst in der UB im 17. bzw. 18. Jahrhundert zusammengestellt worden sind).

469

Cosmographicae disciplinae Compendium, in suum finem, hoc est ad Divinae Providentiae certissimam demonstrationem conductum. Addita est Rerum toto in Orbe gestarum σύνοψις. Item, Quot, quantaeque Christianarum Gentium nationes, nobis hactenus incognitae, in Universo sint, quae a nostro Orbe lumen Evangelij sibi Restitutum iri credunt. **Gulielmo Postello** Authore... Basel:Johannes Oporin 1561. 4°.

Im Jahre 1544 war, nach Schwierigkeiten des Autors mit der Zensur der Sorbonne, bei Johannes Oporin - nach hebraistischen und arabistischen Drucken von 1538 bis 1543 in Paris - ohne Angabe eines Ortes, des Druckers und des Druckjahrs der erste Basler Druck eines Werkes des französischen Humanisten und Orientalisten, zeitweiligen Jesuiten Guillaume Postel (1510-1581) - damals Königlicher Professor an der Pariser Universität - durchaus unter vollem Namen des Autors, erschienen: De orbis terrae concordia Libri Quatuor, vier Bücher, in denen er die Dogmen der christlichen Kirche, verwerfenderweise die Lehren des Korans, das Naturgesetz und die allen Religionen gegebenen Rechtsgrundlagen sowie die Mittel, die Heiden - Türken und Juden - für das Christentum zu gewinnen, darstellt. 1547 erschienen, ebenfalls bei Oporin und ebenfalls ohne Nennung von Druckort, Drucker und Druckjahr, aber ebenfalls voll unter seinem Namen, sein De nativitate Mediatoris ultima, nunc futura, et toti orbi terrarum in singulis ratione praeditis manifestanda Opus: In quo Totius naturae obscuritas, origo & creatio... illustratur, das er als Apostolica professione sacerdos, Priester des Apostolischen Bekenntnisses, nach Diktat des heiligen Geistes geschrieben habe, seine Absconditorum a constitutione mundi clavis und, dieses nun auch unter dem Pseudonym eines Elias Pandocheus, seine heiklere πανθενωσία: Compositio omnium dissidiorum circa aeternam veritatem aut verisimilitudinem versantium. Wohl 1573 erscheint von ihm dann, wieder ohne Nennung von Druckort, Drucker und Druckjahr, bei Peter Perna seine kleine Schrift De peregrina stella (folg. Nr.).

1510 geboren, hat Guillaume Postel schon mit acht Jahren seine Eltern verloren, schlug sich mit verschiedenen Tätigkeiten, u.a. als Erzieher, durch, studierte, u.a. auf Reisen im Gefolge französischer Diplomaten in Griechenland, Kleinasien und Syrien von 1535 bis 1537, die orientalischen Sprachen und wurde zu einem ihrer besten Kenner seiner Zeit. Nach Lehrtätigkeit an der Pariser Universität von 1539 bis 1543 trat er 1544 in Rom dem Jesuitenorden bei, wurde aber schon 1546 ausgeschlossen und entging bei seinem Austritt nur mit Glück seiner Verhaftung. 1547 bis 1549 in Venedig, brach er 1549 - bis 1551 - zu einer Pilgerreise nach Istambul, Syrien und Jerusalem auf und kam mit reicher Frucht an Handschriften nach Europa zurück. 1551 weilt er in Basel, in Kontakt vor allem mit seinem Drucker - seit 1543 - Johannes Oporin, daneben mit Sebastian Münster und den Theologen Bibliander, der ihm schon 1548 seine Arabischkenntnisse verdankt hat, Bullinger und Melanchthon, aber auch mit als Sektierer ausgegrenzten Zeitgenossen wie Caspar Schwenckfeld und David Joris. Auf den Druck seiner zu diesem Zweck mitgebrachten orientalischen Handschriften geht Oporin allerdings auf Empfehlung von Bibliander und Pellican, die ihm 1554 in der Folge der Zwistigkeiten nach der Hinrichtung Servets - Perna hatte im Februar 1555 aus Padua Postels Apologia pro Serveto mitgebracht, aber nicht zu drucken gewagt - vom Druck der Übersetzung Postels des Zohar zur Genesis abraten, nicht ein; sie bleiben beim Drucker bis zu dessen Tod 1568, gehen von diesem an seinen Neffen Theodor Zwinger über, dem aber auch Postel selber sie in einem Brief vom 18.Dezember 1571 (publiziert in Bibliothèque d'Humanisme er Renaissance. 16, 1964, S.132/133) anvertraut (in Basel zwei Briefe an Zwinger von November 1560 und 1573 sowie zwei an Jean Bauhin von 1563 und 1555[?] erhalten); sie dürften, nach Vermutung Carlos Gillys (Guillaume Postel et Bâle, in Guillaume Postel 1581-1981, S. 41-71) zur Zeit Johann Jacob Buxtorfs gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach London gelangt sein, wo sie sich heute in der British Library befinden. 1552 Professor für Mathematik und orientalische Sprachen in Paris, schliesst sich ein unstetes Wanderleben an: 1555 in Wien, Venedig, Pavia, wo er sich um den Kauf älterer syrischer Typen zum Druck eines Alten Testaments bemüht und 1556 in Padua, in Rom wieder in Haft bis 1559, dann bis 1561, in welchem Jahr unser Druck erscheint, wieder in Venedig, 1561 in Trient und Augsburg (in Furcht vor seinem schärfsten Feind - und ebenfalls Autor bei Oporin - Matthias Flacius), 1562 wieder in Paris, wo er 1563 Vorlesungen vor zahlreicher Zuhörerschaft hält, zieht er sich 1564 ins Kloster St. Martin des Champs zurück, publiziert von dort aus weiter und soll auch weiter erfolgreiche Vorlesungen gehalten haben. Seine arabistischen Werke sind in Paris erschienen. In lexikalischer Kürze "versuchte (er), ein rationalistisches Christentum mit abstruser und visionärer Spekulation zu vereinbaren": Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1963; in dessen Neubearbeitung von 1999 (Bd. 8) steht dafür: "Im

Anschluss an Raimundus Lullus plädiert P. für eine durch Dialog vermittelte Versöhnung v. Christentum, Judentum u. Islam".

In seiner neunseitigen verschlüsselt mit "ex nostrae Civitatis loco ad 30 grad. long. & 48 $^1/_2$ latitud. const." - was, nach der "Tafel der fürnämsten unnd berümptesten Stätte und fläcken so in Europa... anhängig seind" im Geburtsstundenbuch des Martin Pegius von 1570/72 (Nr. 565), am genauesten auf die alte Reichsstadt Landshut (29.53 auf 48.19), auf dem Weg von Trient nach Augsburg (? 28.31 auf 48.15) zutrifft, aber auch noch die Reichs- und Reichstagsstadt Regensburg (29.50 auf 48.56) oder Straubing bezeichnen könnte - von 1561 datierten Widmung unseres Werkes an Kaiser Ferdinand bietet Postel u.a. eine Übersicht über seine bisherigen Werke und deren Ziele und Inhalte und hebt die Bedeutung des Buchdrucks besonders auch für die Verbreitung und Erhaltung des Christentums (wie warnend seine Gefährichkeit bei Missbrauch) hervor, wobei er auch durchaus konkret auf finanzielle Schwierigkeiten und technische Einzelheiten eingeht, nebenbei auch seine Gleichwertung des persönlichen christlichen Gewissens und der natürlichen Vernunft mit dem Gesetz Gottes immer wieder sichtbar wird.

Seit er meine, beginnt er, das Studium der ewigen Dinge den Sorgen um die zeitlichen vorziehen und dazu die Stützen des gegenwärtigen Lebens aufgeben zu müssen, habe er sich zwei Lebensziele gesetzt: erstens der ganzen Welt, vor allem aber den Zöglingen des lateinischen und römischen Reiches Rechenschaft abzulegen über das, was bisher habe geglaubt werden müssen, dann aber auch verstanden (intelligendae) und in einer Einigkeit und Eintracht (unione & consensu) der für das Menschengeschlecht herrlichsten Religion, welches allein die christliche sei, erhalten werden müsse. Zweitens habe er, damit auch jenen Völkern, die, dieser lateinischen oder der japetinischen Sprache (d.h. der des Iapetos-Sohns Prometheus, der griechischen) nicht mächtig, zum Gebrauch der arabischen oder syrischen, der Christus selber eigenen, gezwungen seien, diese Wohltat der Vernunft zusammen mit dem Licht des durch die Druckkunst vervielfältigten Evangeliums erwiesen werde, sich zu beiden Zwecken bestimmte nötige Hilfsmittel besorgt. Denn fürs erste habe er das schon vor längerer Zeit erschienene Werk von der Harmonie des Erdkreises (De orbis terrarum concordia von 1544: s.oben) mit verschiedenen Anhängen herausgegeben. Und schliesslich habe er alles darauf zurückgeführt, dass in *einem* Werk, das sich eher auf die menschliche Vernunft als auf die Autorität Gottes stütze, für welche beide er über 7000 Belegstellen beifüge, auch bei den Katholiken, noch mehr bei den Häretikern erkannt werde, dass schon vor 1200 Jahren die Kenntnis von Christus um mehr als einen Drittel Solidus (eine Goldmünze: plusquam solido triente) verlorengegangen sei (wohl die Absconditorum a constitutione mundi clavis, qua mens humana, tam in divinis quam in humanis, pertinget ad interiora velaminis aeternae veritatis von 1547 gemeint). Hierzu habe er, mit dem letzten Versuch, das Werk mit Namen "Christus" ausgearbeitet (wohl De nativitate Mediatoris von 1547). Zur Erreichung des zweiten habe er, nach seinen begrenzten finanziellen Möglichkeiten, möglichst viele arabische Werke angeschafft und in ihren lateinischen Weltteil verbracht, deren Mehrzahl, vor allem alte Handschriften des Neuen Testaments, er in seinem Büchergepäck in Venedig bewahre. Die übrigen seien vor sechs Jahren dem berühmten bayerischen Fürsten Ottheinrich für zweihundert Gulden verpfändet worden, die, nach seiner Meinung, sonst nicht einmal mit tausend gebührend bezahlt werden könnten. Er glaube aber, dass sie nach dessen Tod (Februar 1559) wie grösste Schätze von seinen Erben hoch geschätzt und behütet würden, auch wenn sie nicht erkannt würden. Denn allein schon der Anführer der Kosmographen Abilphedeas würde kaum mit 600 Kronen abgegolten (der Prinz, Historiker und Geograph Abulfeda = Ismail Abu l-Fida', 1273-1331; am 20.März 1555 hat Postel Andreas Masius u.a.mitgeteilt, dass er das Werk Abulfedas, das auch Conrad Gesner schon in seiner Bibliotheca rühmt, für Ottheinrich, der seine arabischen Handschriften gekauft habe, übersetzt habe, ausserdem hatte er für Ramusio für seine Navigationi e viaggi [vgl.unten] eine Zusammenfassung angefertigt und 1559 hat dieser den Druck der Übersetzung - ohne Nennung Postels - angekündigt). Weiter finde sich dort ein Damascenus in seiner damaszenisch-arabischen Sprache, zur Rechtfertigung unseres Glaubens vor der gesamten Ismaelitenschaft (eigentlich eine Sekte innerhalb der Schiiten , von Postel nach allgemeinen Gebrauch der Zeit für die Muslime allgemein verwendet), ebenso sei der Pentateuch in einer sehr alten Handschrift und vieles andere, wert seiner Sorge, in Bayern. Ausserdem habe er für die Schar christlicher Schüler der syrischen Sprache, die über ganz Semia (das Land Sems, Sohns Noas: der Semiten) hin bis zum Ende Asiens verstreut sei, um sie, die fast überall von der Gewaltherrschaft der Ismaeliten unterdrückt sei (dadurch, dass sie, wo sie nur könnten, die Handschriften des in dieser hochheiligen Sprache geschriebenen Evangeliums raubten und verbrennten oder zerstörten), zu befreien oder, wie auch immer möglich, unterstützen und erfrischen zu können - er habe also eine äusserst zuverlässige Handschrift des Neuen Testaments gebracht, wozu einst, seinem Verlangen zu Hilfe, Daniel Bomberg, ebenfalls aus dem Bemühen heraus, diese Sprache sichtbar zu machen, mit seinem Faktor (curatore suarum rerum) Johannes Renialmus die Kosten übernommen habe (Bomberg - nach 1483-1553 - aus Antwerpen und nach Studien in Löwen in Venedig tätig, war wohl der bedeutendste christliche Hebraica-Drucker: von 1516 bis 1547 sind bei ihm über 200 hebräische Werke erschienen, darunter die Erstausgabe des hebräischen Alten Testaments von 1517 - das Basler Exemplar stammt, Geschenk Johannes Frobens an seinen damaligen Autor, aus dem Besitz der Basler Hebraisten Sebastian Münster - und des babylonischen und des Jerusalemer Talmuds). Als er von seiner Reise, diese zu besorgen, kaum zurückgewesen sei, habe sich in Venedig sogleich jener Seiner Hoheit bekannte (dann von 1555: s.unten)

Alia ab ultimo uerſus ortum Nili oſtio, ad intimum ſinus Arabici quod Rubrum mare uocant, littus protenſa, per centena paſſuū millia. Quantum autem ſumma indagine perſcrutari potui, ex ipſius Semiæ Aſiæ'ue finibus ſeptentrionalibus procedit (ut nauigatione Anglicana anno 1555 relatum eſt: quod tamen ob Indos ex Aquilonari littore regi Sueuiæ datos, nō poſſum probare) peninſula, quæ per Gronlandiam & ſuppolares regiones in Atlantidem uſque Aquilonarem deuenit. Vt hoc tanquam parum adhuc compertum, de coniunctione Aſiæ Semiæ'ue & Atlantidis obmittatur, conſtat has quatuor uniuerſi partes claudi undiq; mari. De Chaſdiah, inſulam eſſe, quacunque forma ſit, dubium non eſt. Ego quidem ob 600 leucarum, ſeu 2400 millium paſſuum littus, quo ferè ſub æquatore inter Moluccas & Cattigara ſiue Peru ſunt, & ob terras amplas ad occaſum Peru ſiue Auſtralis Atlantidis eregionè Baſileæ occiduæ, quæ in medio ferè illo littore eſt, conquirūtur ab Hiſpanis, eo quòd ibi eſſe ſunt dictæ ab Atlanticis, iudico figura eſſe collo craſsiore & oblongo lagenæ.

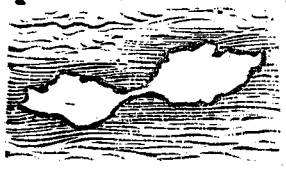


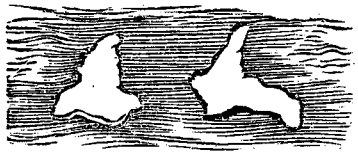
Quas potiſsimum figuras repræſentent quatuor notæ partes.

QVia rerū ſimilitudines maximè cōfirmant ſcientiā & apprehenſiones noſtras, uidetur cōmodum, ut ſicut quidā uarias orbis partes uariis expreſſere figuris, ut folio platani Peloponneſon, tibiq; mortui hominis Italiā, corio bubulo Strabo

syrisch-mesopotamische Priester Moses zu ihm begeben, mit alten Handschriften ausgerüstet, dessen Hilfe er zum Vergleich der seinen genützt habe, da diese jüngeren Datums sei, wobei er jedoch nichts gänzlich von den griechischen Handschriften oder von den syrischen untereinander Abweichendes gefunden habe (der Priester Moses von Mardin oder Meredin war vom Patriarchen der Jakobiten Ignatius aus Mesopotamien nach Europa gesandt worden, um ein syrisches Neues Testament dort drucken zu lassen und den Druck in seine Heimat zu bringen). Doch als Moses, nachdem er - nach seiner Aussage - drei oder mehr Jahre zur Besorgung des Drucks des Neuen Testaments in Rom geweilt habe und von denen, die dort beim Durchseihen einer Mücke tausend Kamele auf einmal geschluckt hätten, nicht habe erreichen können, dass ein so gottesfürchtiges und notwendiges Werk herausgegeben werde, durch das der gesamte Orient erneuert oder wenigstens beim Glauben gehalten werden könnte, und er schliesslich ohne Hoffnung und unverrichteter Dinge nach Syrien habe heimkehren wollen, da habe er, Postel, zusammen mit jenem Faktor (curatore) Bombergs, Renialmus, ihn veranlasst, nicht so unverrichteter Dinge fortzugehen. Aber

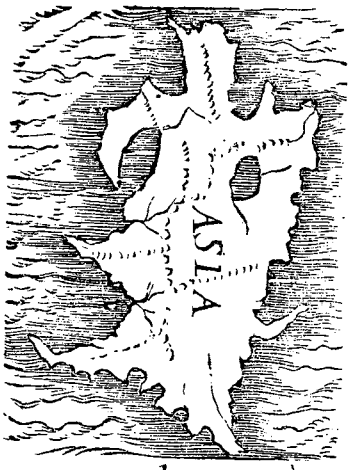
Strabo ſcribit ſimilem eſſe Hiſpaniam: ſic & has quatuor orbis terræ partes exprimam. Memini me omnino non ineptè, ut puto, in ſecundo Diſpunctionum comparaſſe utramque Atlantici orbis peninſulam, ob communẽ utrique parti Iſthmum, ipſis piſcium pulmonibus carentium mẽbranis, quũ adhuc ſuo uento intumeſcunt. Cęterùm ſi eſſet uniuerſo orbi, ut mihi multisq́, nota forma illius ornamenti quo Dux Venetiarũ utitur in capite: planè Chameſiæ Aphricę́ue quandam referret ſimilitudinem. Sed longè communius eſt, ut monti edito, & medio tractu uerſus Occaſum inciſo comparetur. Chriſtianus Vuechelus aliquando, neſcio quo authore, Iapetiæ formã typis ita expreſſerat, in gratiam Caroli V. Imp. ut eſſet inſtar fœminæ capite inclinato, diadema Imperatorium geſtantis: ita ut caput Hiſpania, ſiniſter humerus Gallia, pectus Germania, ſiniſtra manus DANEMARKIA, dextrum brachium Italia: cætera quæ Turcis aut Moſcouitis ſubſunt, ad infimos pedes ſuis longis ueſtibus obtectos pertinerent: non omnino inepta (modò adulationem tollas) inuentione. Sic optimè ingenij largitor uenter, uel famæ uel cibi cupidus, excogitat. Si ad concordiam Chriſtianiſmi, uel ad ueriſsimam Iapeti iuriſdictionem re-







als er vernommen gehabt habe, dass beim Herzog von Bayern (Pfalzgraf und Kurfürst Ottheinrich) Johann Albrecht Widmanstetter lange in hohem Ansehen gestanden sei, mit dem er vor Zeiten wegen seiner hervorragenden Kenntnis (cognitionem oder scientiam im Text zu ergänzen) aller Wissenschaften, vor allem aber wegen der Mysterien der geheimeren Lehre der Hebräer, in denen er bewandert gewesen, in Rom eine enge Freundschaft geschlossen gehabt habe, da sei ihm in den Sinn gekommen (denn er habe nicht gewusst, dass dessen Hab und Gut im Deutschen Krieg gegen seinen kaiserlichen Bruder untergegangen sei), Moses zu diesem zu schicken (Widmanstetter, der kurz vor dem 28.März 1557 im Alter von erst 51 Jahren gestorbene schwäbische Staatsmann und Humanist, Jurist, Hebraist und Arabist, in Italien, wo 1514 im päpstlichen Fano die Septem horae canonicae als erstes mit arabischen Lettern gedrucktes Buch erschienen waren und wo er sich seine vorzügliche Kenntnis des Griechischen, Neugriechischen, Hebräischen, Arabischen und Syrischen erwarb und vervollkommnete, mehrjährige Sekretär der Päpste Clemens VII. und Paul III., hatte wie Bibliander, der aber schon 1536 deswegen mit Oporin



feras, bene erit. Asia, Semia'ue uix habet cũ quo comparari memorię causa posſit aptius, quàm cũ maximi lacerti uel crocodili pelle, decurtata aliquantum cauda. Nam capitis colliq; eam partem quæ in noſtrum prominet mare, referet: cauda, Cataiani regni & Chinæ partes: pedum uerò cutis (ſi euerſa ſit) in dextra parte anterior, Malauarorum, poſterior Malacchæ, promontorium. Siniſter autem paulo anterius detortus, peninſulam poſt Moſcouitas procurrentem: poſterior, eam partem quæ oppoſita Malacchę, iuxta Bargu deſertum maximè, uerſus Aquilones tendit. Sed de his ſatis.

De terræ diuiſione ſecundùm cœli partes, quibus ſubeſt.

QVoniam ſemper cœli dimidium uideri poteſt, & dimidium abſcondi: & diuidit partem uiſam à non uiſa, circulus unus qui Horizon dicitur, ſuper quem ſol eminens diem, & ſub quo pergens noctem facit: ideo, licet nũquam de terrę & aquæ globo poſsit uideri dimidium, ſicut & cœli, tamen etiam in duo Hemiſphęria diuiditur: ita ut, quot ſunt puncta in cœlo, aut ſuper terrã, poſsint eſſe tot Hemiſphęria, & tot Horizontes. Horizon autem primus & nobiliſsimus eſt, qui tranſit per polos mundi, & per fines orientis & occidentis,

verhandelt hatte, 1541 ebenfalls den Koran übersetzt und die Übersetzung mit andern Werken bei Oporin drucken lassen wollen; 1548 wurde er Kanzler des Bischofs von Augsburg Otto Truchsess von Waldburg, 1552 erhielt er, durch den Krieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen Kaiser Karl V. aus seinen Gütern um Ulm vertrieben, durch Vermittlung der Kanzler Georg Gienger und Jacob Jonas, seines ehemaligen Tübinger Lehrers, einen Ruf an den Wiener Hof und wurde darauf Kanzler für die österreichischen Länder; 1555 erschien dann nach der von Moses aus dem Orient mitgebrachten Handschrift das Neue Testament in syrischer Sprache als erster orientalischer Druck im deutschen Sprachgebiet, in zwei Bänden, Ferdinand und seinem Sohn Maximilian gewidmet, sowie eine syrische Grammatik Widmanstetters; ungedruckt blieben neben seiner Koranübersetzung u.a. auch eine weitere, ausführlichere syrische und eine arabische Grammatik, ein arabisch-syrisches und ein kabbalistisches Wörterbuch; seine zahlreichen Handschriften und seltenen Drucke gingen nach dem Tod des Witwers an den kaiserlichen Rat und Kanzler Georg Sigmund Seld, wurden dann von Herzog Albrecht von Bayern erworben und bildeten

occidentis, continens in se gradus 180 sursum, & 180 deorsum. & ideo Rectus dicitur. Obliquissimus autem est, qui est transuersus omnibus Meridianis: & conuenit cum Æquatore, ita ut punctus uerticalis cum puncto mundialis poli conueniat. Possunt itaq; esse 90 Horizontes, & 90 Hemisphæriorum singulis gradibus ab inuicem distantium differentiæ, ab æquatore ad polos, & ab ortu in occasum 180. & tanto pauciores, quanto pluribus abinuicem gradibus distabunt. Similiter in duo alia Hemisphæria, anterius ad ortum, posterius ad occasum, cœlo ascendente, & eodem dimidio altero descẽdente diuiditur. Meridianus circulus per polos mundi & per uerticem transiens, limes utriusque est: ad quẽ quum uenit sol sursum, meridiem: deorsum autem, medinoctium facit. Possunt itidem horum esse 180 differentiæ: sed commodius est ut 12 binis horis differendo, aut 24 singulis siue 15. gradibus, aut 36 binis trientibus horarum, aut 48 dimidiatis horis constituantur. Nam & secundum graduũ longitudinis numeros, & secundum horarum partes possunt distingui. Alia duo Hemisphęria diuiduntur secundum Æquatorem, ita ut ob terræ faciem ad Aquilones ferè omnino eleuatam, possimus reuera & absolutè dicere superius hemisphęrion, cuius polus Aquilonaris est uertex, & cõtrà ad alterũ. Nam Cosmographi omnes nesciuere cur ita scripserint: tamen SVPRA siue superiorem mundi partem comparando ad alias magis Australes, dixerint Aquilonarem, quod uel ex maris

dann einen der Grundstöcke der Münchener Bibliothek). Wunderbar aber sei Gott in seinen Werken. Denn da sei ihm gerade Reginald Pole, Rat der Römischen Kirche, begegnet, der auf dem Weg aus Deutschland nach England nach Besorgung des Nötigen gerade Moses zu dieser Reise beigezogen habe (1500-17.11.1558, Vetter Heinrichs VIII. in Diensten Papst Pauls III. auf zahlreichen Missionen, seit 1536 als Kardinal, u.a. für das Trientiner Konzil bestimmt, 1556-1558 unter Maria Erzbischof von Canterbury). Und als dieser bis zur Grenzscheide der Donau gelangt sei, habe er gehört, dass Widmanstetter von Seiner Hoheit ins Kanzleramt geholt und befördert worden sei. Sobald Moses zu Widmanstetter gereist sei, habe er, Postel, als die Herren Giengherus und Ionas beim König hiermit beschäftigt gewesen seien, aus einem Brief Mosis erfahren, dass seine Tätigkeit - oder gar die Christi in Moses - beim König so eingerichtet sei, dass nichts dem entgegenstünde, es sei denn die Besorgung der Einrichtung der Druckerei (nisi typographiae ordinandae curatio), dass die Sache sogleich zu ihrem Abschluss gebracht werde (Georg Gienger von Rotheneck war Kanzler des Reiches, Jacob Jonas Hebraist, Jurist und kaiserlicher

Vizekanzler Ferdinands). Er habe nämlich Moses gebeten gehabt, als er ihm jenen Brief an Widmanstetter gegeben habe, dank dem er diesen kennengelernt und die Aufgabe auf sich genommen habe, ihm, Postel, sofort zu schreiben, welchen Erfolg er in seinen Angelegenheiten habe; er habe dies, sobald er habe können, getan und dargelegt, welches Ansehen seine Sache beim neulichen Kanzler (Widmanstetter), vor allem aber beim König selber geniesse, so dass sie nur durch die Schwierigkeit der Einrichtung einer Offizin solchen Umfangs (difficultate ordinandae tantae molis officinae) aufgehalten werde. Sobald er das gehört habe, habe er nicht umhin können, sofort hinzueilen, die Sache fördern und besorgen zu helfen (1555). So sei er wider Erwarten sogar des Kanzlers und Mosis, wie der Kanzler selber treffend in dem Brief, mit dem er das Werk des Christlichen Evangeliums (den Druck des syrischen Evangeliums) Seiner Majestät zugeeignet habe, bemerkt habe, sofort dagewesen, nicht ohne Zutun der göttlichen Vorsehung (denn warum solle er nicht in einer Antonomasie christlich nennen, worin Christus seine heiligen Lehren in der vertrauten Muttersprache - familiari materna lingua - habe darlegen wollen, und woraus sich gegen unzählige Entsteller der Beispiele und Lehrsätze - exemplarium & sententiarum - Christi das bedeutendste Heilmittel und zuverlässige Zeugnis der Wahrheit, gleichsam aus dem Munde Christi selber, anbiete?). Denn ausser dass er sofort beim Stempelschneider Gaspar (in Venedig) das Material für die Einrichtung in beiden Sprachen (rem ipsam pro utriusque linguae apparatu) besorgt habe (denn auch die winzigen arabischen Lettern - characteres - habe er dort schneiden lassen, geschweige denn dass er die christlichen nach ihren Regeln habe giessen lassen), bei Gott, wie freundlich habe Seine Hoheit ihn empfangen ! Oder habe etwa dieses eine Vertrauen geschaffen, dass er, wo er kaum den höchsten Lehrern an seiner Universität nach altem Studienbrauch achtzig Gulden Jahreslohn zuweise, ihm sogleich bei der Ankunft deren zweihundert habe auszahlen lassen: nicht sosehr weil er beim seligen König Franz von Frankreich, ehe er zum Studium der Eintracht der Welt (dies denn auch der Titel seines ersten nach seiner ersten Pariser Professur in Basel erschienenen Werkes von 1544) und zur Unternehmung der nötigen Reisen zur Erlangung des Evangeliums in diesen fremden Sprachen den selben Lohndienst aufgegeben habe, als weil er, der König, vom Kanzler vernommen gehabt habe, dass er mit weit höherem zurückzuhalten sei, damit ein so edles Werk aus dem Reich der ihm von Gott verliehenen Krone, seiner Obhut und Schirmherrschaft hervortrete. Denn was könnte Grösseres geschehen, als dass vom König der Römer das Licht des Evangeliums, von Gelübden und Wohlwollen geleitet, bis ins fernste Morgenland zurückfliesse, denn durch diesen Königstitel sei er berühmter als durch tausend Kaisertitel (Ferdinand ist erst im März 1558, nachdem sein Bruder Karl schon 1556 abgedankt hatte, zum Kaiser gekrönt worden), aus Wahrheit und Bescheidenheit wie daraus, dass dieser Titel eines Königs der Römer neunhundert Jahre vor seiner Entstehung unter dem Wirken Christi von Gott durch den seligen Märtyrer Methodius gerade hierzu prophezeit worden sei, dass der König der Römer das Reich Christi aus dem Abendland ins Morgenland zurückbringe und, indem er ihm seine Krone zurückgebe, über den Kalvarienberg hinaus überallhin ausbreite (was ihm Jesus, wie er es schon mit der Rückführung des Evangeliums dorthin getan habe, mit den Waffen des Rechts zu tun gestatten möge - die dem Bischof von Philippi und grossen griechischen Kirchenlehrer des 3. Jahrhunderts Methodios zugeschriebenen, wohl im 7.Jahrhundert im Orient entstandenen und im achten im Westen übersetzten Revelationes divinae S. Methodii, noch von Sebastian Brant 1498 in Basel aus diesem Grund illustriert herausgegeben, im Mittelalter vielgelesene Quelle für die Kaisersagen, zeigten in Kurzfassung der Weltgeschichte, wie zuletzt das römisch-christliche Reich über die Ismaeliter und den Antichrist triumphiert). Er sei also zugegen gewesen, bis seine Druckerei eingerichtet gewesen sei; doch sogleich danach sei er, nach der Bitte an den Kanzler, die zweihundert Gulden seines Lohnes je zur Hälfte im Namen des Kaisers wenigstens bis zur Vollendung des Werkes an Moses und den Drucker zu verteilen, von seinem Gewissen gezwungen worden, nach Venedig zurückzukehren. Dessen Gründe habe er ihm in einem andern Brief, den er ihm sofort habe schicken lassen, schon lange mitgeteilt (nachdem er die Mühen von vier Jahren zum Beweis der Gleichgewichtigkeit seines Gewissens mit dem göttlichen Gesetz freiwillig auf sich genommen und noch mehr hinter sich gebracht habe, welche nicht gerade orthodox-kirchliche Aussage Postel in einer Anmerkung zu meae conscientiae mit einem Kommentar des Thomas von Aquin aus Paulus zu Paulus rechtfertigt, der zeige, dass das Urteil des Gewissens mit dem des göttlichen Gesetzes identisch sei, da beide vor Gott freisprechen oder verurteilen könnten). Darum widme er Seiner Hoheit jetzt, um ihn an den Rest der Aufgabe (Operis) zu erinnern, dieses so kurz wie überhaupt möglich gefasste Handbuch der Kosmographie, nicht nur damit er es besitze, sondern damit er es lesen könne: damit er in ihm an der Unmenge der über das ganze Morgenland verstreuten Christen, von denen sie bisher nichts gewusst hätten, ersehe, welchen Nutzen er mit winzigem finanziellem Aufwand für den Druck des Evangeliums dem ganzen Erdkreis durch die Wiederherstellung des Evangeliums gebracht habe, da die Mehrzahl dieser Christen sich der Sprache Christi selber bediene. Da man nämlich sehe, wie heute jegliche Lehren, Ansichten, Meinungen, auch die schlimmsten und nichtigsten allein durch den Buchdruck über die ganze Welt hin verbreitet würden, bestehe kein Zweifel, dass er genau das selbe durch diese erste Darstellung des reinsten Lichts des Evangeliums in der Sprache des Erlösers tue, was die Parteien Satans unter Führung des selben Buchdrucks täten, so dass, seit der Erschaffung der Welt, kein König darob glücklicher als er gewesen sei. Doch damit er sehe, welch langer Weg ihnen zu gehen bleibe, sogar um die Ismaeliten durch den Gebrauch ihrer eigenen Sprache mit dem Druck des arabischen Evangeliums für das Reich Christi zu

gewinnen, und wie weit auch das verbrecherische Reich der Chamesiten (wohl die Hamiten im Sinne der Muslime in Afrika gemeint) und Zöglinge Babylons reiche, habe er im selben Werk den Verlauf der Geschichte der gesamten Welt geschildert, doch so, dass aus seiner Schilderung die ununterbrochene Sorge Gottes und des Herrn Jesu Christi und die besondere Vorsehung sichtbar würden, bis man nach einer Festigung und Stärkung der Christlichkeit (Christianismo... munito & roborato) nicht nur unter der Führung der heiligen Autorität (die der ganzen Welt, besonders aber jedem heutigen Menschen durch eine Christlichkeit voller schlimmster Heuchelei und versteckter Tyrannei mehr als lächerlich geworden sei), sondern vor allem unter der Führung der natürlichen Vernunft (duce Ratione naturali), die allein zu erleuchten und wiederherzustellen Christus zu uns und in uns gekommen sei, nicht nur den Glaubensinhalt verstehe (non tantum intelligamus credenda), sondern auch dem ganzen Erdkreis vom eigenen Glauben in *einem* Rechenschaft ablege. Doch dazu wären auch die besten arabischen Bücher zu sammeln, vor allem die so reichhaltigen Wörterbücher, die er wegen seiner grossen Armut bisher nicht habe erwerben können (wohl nicht zufällig sind - aus Kostengründen - auch von Widmanstetter besonders seine Wörterbücher ungedruckt geblieben; von Postel erscheint dann immerhin 1571 ein Dictionarium Syro-chaldaicum, 1569-1573 in Antwerpen bei Plantin, von seinen von ihm beauftragten 'Jüngern' Guy und Nicolas Le Fèvre de La Boderie besorgt, die Bibel von Alcala vom Anfang des Jahrhunderts und das syrische Neue Testament von 1555 bei der Bekehrung der Juden und Muslime zu ersetzen, die von ihm jahrelang erhoffte polyglotte Biblia sacra Hebraice, Chaldaice, Graece et Latine). Und auch die Schriften derer, die in Spanien arabisch gegen die Ismaeliten geschrieben hätten; vor allem aber müsse man die befreien, die unter unzähligen Gefangenen in Italien, Sizilien, Sardinien oder Spanien aus dem Volk der Ismaeliten festgehalten würden und schon der italienischen oder spanischen Sprache kundig seien (von denen man, wenn man suchte, ohne Zweifel viele fände, wie etwa der vorzügliche Afrikaner Johannes Leo einer gewesen sei), und mit Belohnungen anlocken, dass sie die unsern zuverlässig ihre semihebräische Sprache der Ismaeliten lehrten (der 1495 in Granada geborene Al-Hassan Ibn-Mohammed Al-Wezaz Al-Fasi, nach Studien in Fes in Marokkanischen Diensten,war auf der Rückreise von einer diplomatischen Mission nach Mekka und Istambul von sizilianischen Piraten gefangengenommen und 1520 nach Neapel, dann nach Rom verbracht worden, wo ihn Papst Leo X. als Johannes Leo getauft hat; 1524 verfasste er ein arabisch-hebräisch-lateinisches Vocabularium für den Arzt Jakob ben Simon; eine Grammetik von ihm hat Postel 1555 erworben; 1526 übersetzte er seine arabische Beschreibung Afrikas als Descrittione dell' Africa ins Italienische, diese Übersetzung fand von 1530 an Verbreitung und erschien 1550 in Venedig in Giovan Battista Ramusios Sammlung der Navigationi e viaggi, für die Postel auch eine Übersetzung des Werkes Abulfedas vorgesehen hatte; eine französische Übersetzung nach der "toskanischen" erschien 1556 in Antwerpen und Lyon, eine lateinische ebenfalls 1556 in Antwerpen und, von Conrad Gesner, 1559 in Zürich). Wenn er etwas entweder in dieser syrischen leisten könnte (d.h. in der eben genannten "halbhebräischen", d.h. aramäischen Sprache), oder der arabischen, würde er es nicht ablehnen und noch so gern sogar unter Erbetteln des Lebensunterhalts unterrichten, geschweige denn mit Honorar. Doch er habe wahrscheinlich keine Kenntnisse in den beiden Sprachen. Doch es gelte, was jener gesagt habe, dass er als Wetzstein diene, der den Stahl zu schärfen vermöge, obwohl er selber nicht fähig sei zu schneiden (Horaz, Ars poetica 304/305; eine dem Sinn nach verwandte Stelle bei Paulus - Philipperbrief 1,18 - kombiniert Postel dann frei mit den Worten des Horaz in seinem Brief an Zwinger vom 19.November 1572: Sic fungor vice cotis et qui veritate non valeo, occasione, ut dicebat Paulus, doceo). Was er aber sei oder könne, wolle er der ganzen Christenheit (toti Reipub. Christianae), vor allem aber ihm allein um seiner Tugend willen, seiner Königlichen Majestät aber als dem ersten Diener des Reiches Christi zur Verherrlichung des Reiches Christi widmen.

Worauf Postel dem Gott verbundenen Fürsten wünscht, was er glücklich aus Anlass seiner - Postels - Prokuratur begonnen habe, in der Erfüllung seiner bestimmten Berufung weiterzuführen. Denn dass solche Berufungen nicht aus einem Namen, sondern aus Tätigkeit (ex opere) bestünden, zeige nicht nur der Sohn, der dem Vater seine Gesellen versagt habe, sondern auch Moses mit seinem Tadel bei der geringsten Abweichung von seiner Berufung, das Volk Gottes ins heilige Land zu führen. Auch die schon vor ihrer Annahme wunderbare, vom seligen Franciscus von Paula verkündete Berufung des Königs Franz zur Herrschaft, die damals drei Schritte von seiner Familie entfernt gewesen sei (wie er es einst in dessen Biographie darstellen werde), habe aufs deutlichste gezeigt und dem gesamten Erdkreis bezeugt, wie vergeblich sich jeder bei einer auch noch so hohen Berufung Beifall klatsche, der seine Berufung nicht mit ihrer würdigen Taten bestätigen könne (der Minorit, später Eremit Francesco da Paola, 1436 in Paola bei Cosenza geboren, wurde 1483 von Papst Sixtus IV zu Ludwig XI. und dessen Sohn Karl VIII. nach Frankreich gesandt und starb 1507 in Tours).

Ebenfalls 1561 beginnt Oporin den Druck von Postels Schrift De paradisi terrestris probabili loco, doch auf eine Warnung des Zensors Wolfgang Wyssenburg hin bricht er den Druck bei der zweiten Lage ab und antwortet auch nicht mehr auf die Briefe Postels.

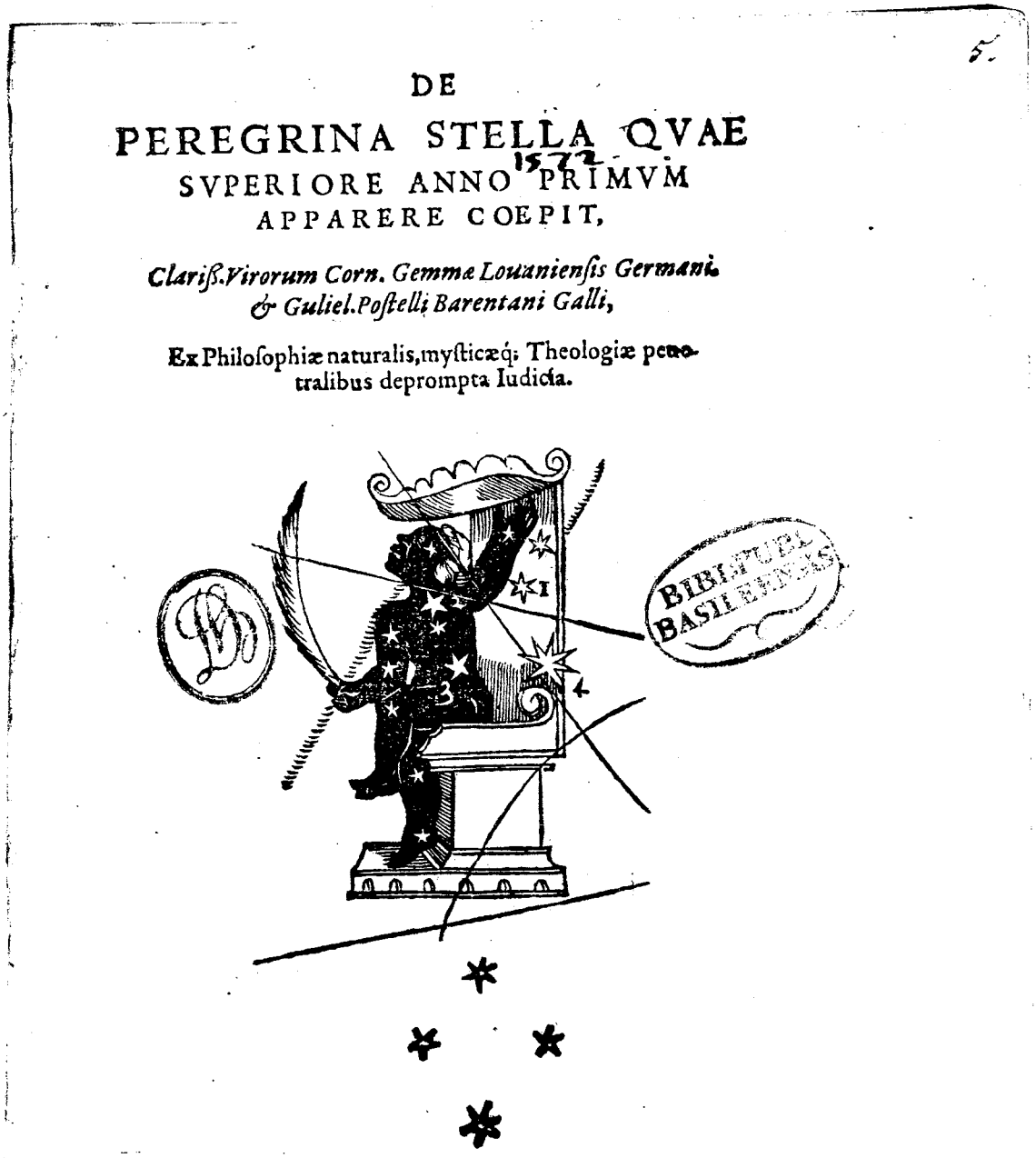
2 Exemplare: D F V 20 Nr.2 (alter Besitz in Sammelband der Bibliothek); Frey-Gryn. J III 17 Nr.3 ohne Besitzereintrag in Sammelband, der wohl erst im Frey-Grynaeum zusammengestellt worden ist (Nr.1 darin aus Besitz Jacob Zwingers).

Zu Postel und Basel s. auch Antonio Rotondò, Studi e ricerche di storia ereticale italiana des cinquecento, Turin 1974, S. 117-159: IV. Guillaume Postel e Basilea.

470

De Peregrina Stella quae superiore anno primum apparere coepit. Clarisz. Virorum **Corn. Gemma** Lovaniensis Germani & **Guliel. Postelli** Barentani Galli, Ex Philosophiae naturalis mysticaeque Theologiae penetralibus deprompta Iudicia. [Basel:Peter Perna 1573]. 4°.

Als weiterer aus der Zahl der Basler Drucke seiner Schriften sei hier von Postel nur noch seine kleine Schrift zum "neuen Stern" von 1572 vorgestellt , die im Anhang an eine solche des Löwener Astronomen Cornelius Gemma in diesem kleinen Heft von zwölf Textseiten ohne Angabe von Druckort, Drucker und Druckjahr bei Peter Perna, wie das Druckmaterial zeigt, erschienen ist. Dem Text voran geht auf der

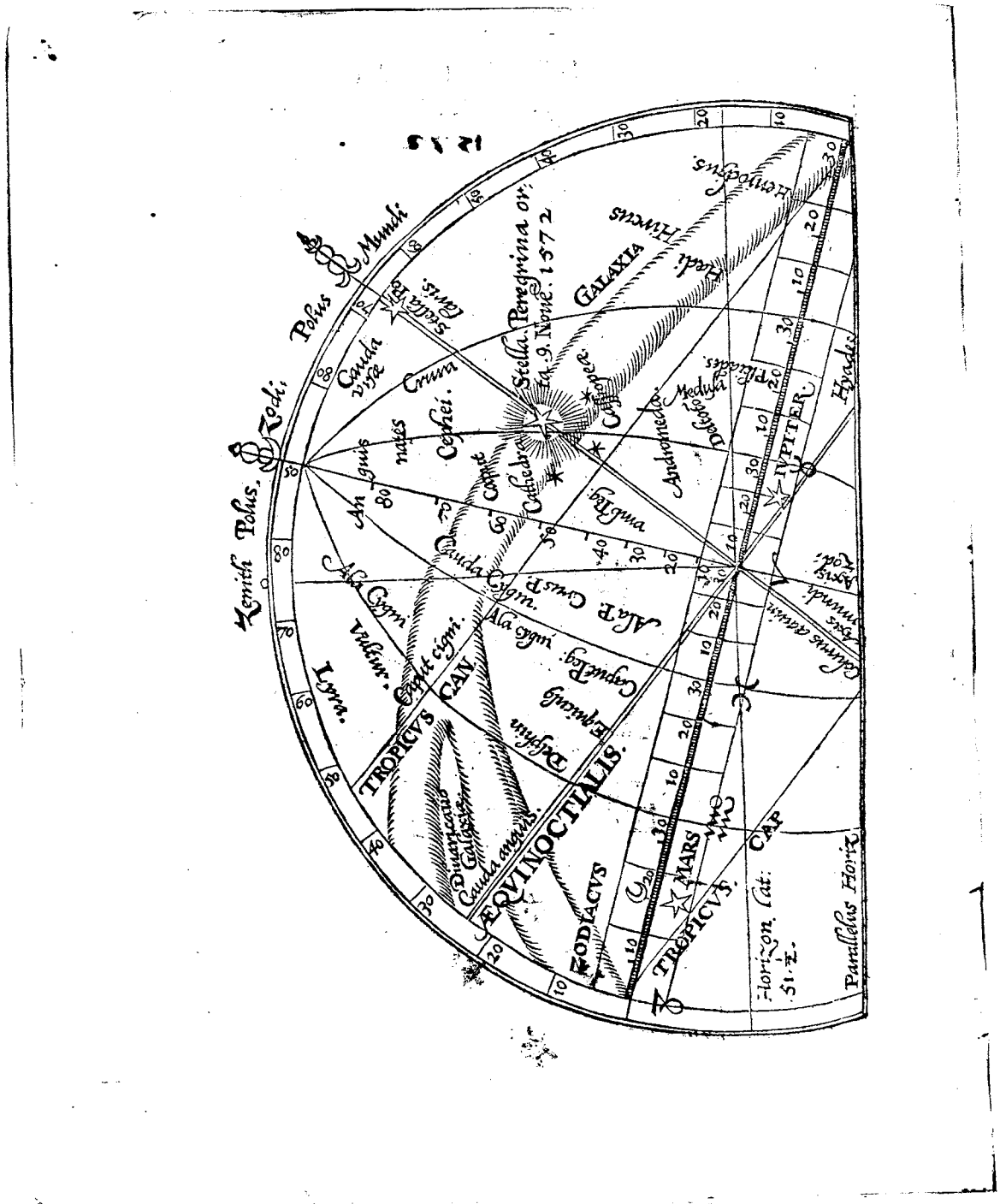

DE
PEREGRINA STELLA QVAE
SVPERIORE ANNO 1572 PRIMVM
APPARERE COEPIT,

Clariß. Virorum Corn. Gemmæ Louanienſis Germani
& Guliel. Poſtelli Barentani Galli,

Ex Philoſophiæ naturalis, myſticæq; Theologiæ penetralibus deprompta Iudicia.

Rückseite des Titels - der seinerseits eine astronomisch-astrologische Figur zeigt - eine Darstellung des Sternenhimmels mit Eintrag der Lage des neuen Sterns von erstmals dem 9.November 1572.

Wie der gewiss erst vom Verleger-Drucker - Perna - beigegebene Untertitel zeigt, hat dieser in seinem kleinen Druck zum allgemeines Aufsehen erregenden neuen Stern der Jahre 1572/1573 (einer Supernova), der teils als wieder aufleuchtender alter Stern, teils als Komet (so u.a. Hieronymo Munoz, Libro del nuevo Cometa, 1573), überall aber als unheilverkündendes Wunder verstanden wurde, eine Erklärung von naturphilosophischer - mathematisch-astronomischer - Seite und eine mystisch-theologische zusammengestellt, diejenige des "deutschen" Löwener Professors der Medizin Cornelius Gemma - des Nachfolgers seines als Mathematiker bedeutenderen Vaters Gemma Frisius auf diesem Lehrstuhl - und die des "französischen" Theologen und Orientalisten Guillaume Postel. Dieser Zweiseitigkeit entsprechen auch die Illustrationen des Drucks: auf der Titelseite die auf ihrer Cathedra sitzende äthiopisch schwarze Cassiopea, mit deren und ihrer Kathedra drei Hauptsternen der neue, am 9. November 1572 erschienene und bis Anfang 1574 sichtbare (Postels letztes genanntes Datum: 26. Juni 1573) besonders helle Stern einen ganz feinen Rhombus bilde, auf deren Rückseite seine Situierung am Sternenhimmel zwischen Cassiopea und ihrem Gemahl Cepheus. Hat Gemma in seiner knappen Untersuchung von gut 5 1/2 Seiten den "neuen Morgenstern", wie er sich den fremden Stern wegen seiner Ähnlichkeit zu nennen erlaubt,



DE NOVA STELLA QVAE IAM A XII. DIE NOVEMBRIS ANNI M.D.LXXII.

Ad xxvi. Iunij, anni 1573. ſine parallaxi vlla in eodem ſtatu, excepta magnitudine durat, ſignumq; crucis, cum tribus Caſſiopeæ ſtellis rhombi inſtar exprimit:

GVL. POSTELLI IVDICIVM.

NIHIL addens ad ea, quæ à Corn. Gemma Friſio, aut à Hieronymo Nugnoſio Hiſpano ſunt de loco huius noui ſyderis notata, ſolùm Hiſtoriæ veritatem attingam.

Politię Aethiopicę figuram, ſub Caſſiopeæ nomine (quam Græci Cretenſes, mutuati à Cyrenaicis ſiderũ doctrinam, corrupta appellatione Caſſiopeam dixêre, Cephei vxorem, Andromedæ matrem) ab Aethiopibus inter imagines cœli poſitam fuiſſe dico. Præſtantiſſimos certè & in Aſtronomicis, & in Priſca Theologia (quam poſteritas Orphicam, aut Mythicam dixit) maximè verò in vtraque Magia, Aethiopes fuiſſe conſtat. Nam Adami libros rituales Magiæ naturalis Chamus Noachi F. Iapeti magni primique frater ex arca furatus dedit Chuſſo primogenito, quos hic Mizraimo ſeu Aegypto, multoq; magis Nimrodo, qui propter eos ipſos venator potens factus eſt, communicauit. A Chuſſo autem Chuſſij ſeu Chuſſiopes, id eſt, nigra facie gentes (Hoph. n. ſeu Aph in lingua ſancta faciem ſignificat) à Græcis ea de cauſa Aethiopes dicti, ortum ſuum traxêre. Id quod & Diuino & Naturali & Cœlecti ratione probari poteſt: Chus ſiquidem, vt ap-

am Sternenhimmel situiert und nach seinen Beobachtungen beschrieben, ebenso aber bekannt, dass sein wirkliches Verständnis, verbunden mit seiner Bestimmung ob Stern (stella), Planet oder - schweifloser - Komet, bei diesem Wunder die menschlichen Kräfte übersteige, so will Postel in seinen etwa gleichlangen Gedankengängen nichts zu dem, was vom Friesen Cornelius Gemma oder vom Spanier Hieronymus Nugnosius (Munoz!) über den Ort dieses neuen Sterns geschrieben sei und den er vom 12. November 1572 an datiert und am 26. Juni 1573 mit den drei Sternen der Cassiopea das Zeichen eines rhombusartigen Kreuzes habe bilden sehen, hinzufügen, sondern nur die Wahrheit der Geschichte berühren. In dieser beginnt er bei Adam, Noa und dem sündigen Cham und kommt über dessen erstgeborenen Sohn Chus zu den Chussiern, Chussopen oder - griechisch - Aethiopen, deren Cassiopea genannte Sternfigur ihres Staates die Kreter bei der Entlehnung der Gestirnelehre von den Kyrenaikern als ihre Gemahlin des Kepheus und Mutter der Andromeda Kassiopeia missgedeutet hätten. Und nun zeige dieser neue Stern in der Cassiopeia im Jahre 5573 der Welt (2000 Jahre Tohu, 2000 Jahre Lex, 2000 Jahre Christus) das Ende dieses ruchlosen Reiches der von Haut und Seele Schwarzen und seiner von Cham aus der Arche gestohlenen Magie an und den Beginn eines neuen, wie auch für die Juden nach dem Zohar, den er auf lateinisch übersetzt habe, jetzt, nach dem Jahre 5566 der Welt, 1566 des Heils, der unsterbliche Messias grösste Veränderungen bringen werde.

Von dieser Deutung hätte Gemma wohl nicht viel gehalten, wenn er, gegen Schluss, nach der astronomischen Situierung, sagt, dass, wer mehr wolle, indem er die Sache eher abergläubisch als nützlich erforsche, auch die vorangegangene Sonnenfinsternis, den Kometen des Jahres 1559 und die öfter mit andern unendlichen Ungeheuern gesehenen Öffnungen des Himmels mit dem gegenwärtigen Stand vergleichen möge. Solches möge Gott, der allein die Zukunft kenne, mit seiner Nacht verdecken, und er lache, wenn der Mensch über das Mass zittere. Er habe das zu keinem andern Zweck geschrieben, als damit ein solches Geschenk der göttlichen Vorsehung nicht irgendeine Nachwelt verschweige. Denn, was auf den Ruhm Gottes hinziele, zu verbergen, halte er für Sünde. Er möchte die Sterblichen kurz dazu ermahnen, mit zum Himmel erhobenen Augen und Geist sich vorzubereiten und das gegenwärtige Geschick gleichmütig zu ertragen. Darauf weise auch der Stand der Sonne hin, den Gemma denn auch genau angibt, sofern man sich nicht selber aufgebe und so, wie die Furcht von Gott im höchsten Gewölbe, die Hoffnung zuunterst angesiedelt sei. Nichts aber halte er in diesem Leben unter den natürlichen Heilmitteln beiderlei Glücks für hervorragender als das häufige Bedenken der Unbeständigkeit alles Menschlichen, wofür er noch aus dem Aias des Sophokles zitiert.

Während Postel abschliessend aus den Voraussagen Mosis und Daniels das nahe Weltende berechnet, da man nun im 13. Jahr des 200. Sonnenzyklus sei, was er den Beobachtungen der besten Astronomen zu diesem neuen Gestirn habe beifügen wollen, um Liebe, Furcht und Lob des einen Gottes im ganzen Menschengeschlecht, soweit er könne, zu wecken und zu erneuern.

Wie sind die beiden Texte zum Druck nach Basel gelangt ? Für beide scheint es der Erstdruck zu sein: Postels Schrift scheint sonst in der Zeit nirgends erschienen zu sein, die Gemmas ist - zusammen mit u.a. einer ähnlichen Untersuchung des Arztes und Hofastronomen Paulus Fabritius - in einer erweiterten Fassung (ganze Abschnitte und Einschübe innerhalb von Abschnitten) mit einem Geleitbrief Gemmas von Löwen, 19. Juli 1574, an den Wiener Hofarzt Maximilians II. Thaddaeus Hagecius von Hayck, in dem er auf die rohe und nicht ausgearbeitete Schrift, die jenem in die Hände gekommen sei, und auf die auch von Postel erwähnte Schrift des Spaniers Hieronymus Munnoz, die ihm ein Spanier geliehen habe, zu sprechen kommt, im Anhang an die viel umfangreichere, am 4. März 1574 Maximilian gewidmete Untersuchung Haycks im Herbst 1574 in Frankfurt am Main erschienen. Aus all dem müssen wir wohl schliessen, dass Postel auf irgendeinem - raschen - Weg (schneller als ein Brief Haycks vom 16. November 1573, den Gemma im Februar 1574 erhalten hat - was auch heute noch ähnlich vorkommt) die von Gemma später höflich als roh bezeichnete Schrift - ebenso wie die des Munoz - durch einen der mit ihm befreundeten Mitarbeiter an der viersprachigen Bibel bei Plantin, dem Drucker Gemmas ? - in Paris erhalten und mit seiner Ergänzung an Perna geschickt hat (wohl aus einer Erwähnung Plantins in Gemmas Brief an Hayck, vielleicht auch wegen einer dort in anderm Zusammenhang erwähnten baldigen Reise nach Antwerpen, wurde unser Druck früher nach Antwerpen lokalisiert: es handelt sich hier um ein anderes, zwar verwandtes, aber sehr viel umfangreicheres zweibändiges Werk, dessen Inhalt er im Brief kurz zusammenfasst und das er schon lange Plantin geschickt habe, das aber kaum vor September erscheinen werde: wohl um seine De naturae divinis characterismis, Plantin 1575). Ausführlichere Zusammenfassung der Schrift Postels von J. Céard, Postel et l'"étoile nouvelle" de 1572, in Guillaume Postel 1581-1981, Paris 1985, S. 349-360 (354/355; 359/360 der lateinische Text; keine Druckerbestimmung); Céard vermutet, dass unser Druck erst nach dem Frankfurter von 1574 erschienen ist, was aber ein Vergleich der beiden Texte Gemmas unwahrscheinlich macht).

K m XI 3 Nr. 5: in Sammelband aus Besitz des Basler Mathematikers Daniel Huber mit 7 astronomisch-astrologischen Drucken, darunter 6 von 1573-1577 zum "neuen Stern" von 1572, vor unserm Druck die Sternkarte Helisaeus Röslins (vgl. Nr. 737) Sphaera Nova, ohne den Text (jetzt separat aufbewahrt als Nr. 4a). Nr. 3 die Dialexis de Novae et prius incognitae stellae inusitatae magnitudinis & splendidissimi luminis apparitione von Thaddaeus Hagecius ab Hayck von 1574 mit den Anhängen, Nr.6 und 7 des Cyprian von Leowitz De nova stella und Von dem newen Stern, beide Lauingen 1573. Der einzige ältere Druck ohne den DH-Stempel, zugleich der einzige ältere, durch Abklatsch des Stempels des folgenden für Huber gesichert.

471

Ioannis Regiomontani mathematici praestantissimi De triangulis planis et sphaericis libri quinque, una cum tabulis sinuum ... Quam multiplicem usum haec triangulorum doctrina omnibus legitime philosophantibus adferat ..., qui sana rerum intelligentia sunt instructi, in sequenti opere, quod complectitur ordinatam Astronomicorum & Geometricorum problematum descriptionem, ... intueri & ... deprehendere poterunt. Omnia nunc simul in lucem edita in gratiam Matheseos studiosorum per Danielem Santbech Noviomagum. Basel: (Heinrich Petri und Peter Perna 1561). Fol.

471a

Problematum astronomicorum et geometricorum sectiones septem. in quibus evidentissimis demonstrationibus explicatur, qua ratione tota μετεωροσκοπικῆς disciplina intelligi ... possit ... Omnia nunc recens conscripta in communem gratiam studiosorum Matheseos, & in lucem edita. Autore **Daniele Santbech** Noviomago. Basel: Heinrich Petri und Peter Perna 1561. Fol.

Im Frühjahr 1560 hat sich in Basel, für das Studienjahr 1560/61, zusammen mit Heinrich Petris Sohn Heinrich Adam ein "Daniel Sautbet, Noviomagus, mathematicus" immatrikuliert, im April 1560 ist zudem dieser "D. Santbeck von Nüwmagen uss Göldren" wegen bewaffneten studentischen Ehrenhandels von Rektor und Regenz eingesperrt worden. Sonst ist von Daniel Santbeck aus Nijmegen nichts zu eruieren gewesen; er scheint aber in Basel sogleich Kontakt gefunden zu haben, nicht nur bei den beiden Druckern seines einzigen bekannten Werks: Er widmet seine Ausgabe der Schrift des Regiomontan (Königsberg in Franken 1436 - Rom 1476) - erst die zweite nach dem Erstdruck dieser unvollendet gebliebenen ersten neuzeitlichen Trigonometrie aus dem Nachlass bzw. aus dem rettenden Besitz Bilibald Pirckheimers durch Johannes Schöner 1533 bei Johannes Petreius in Nürnberg - dem Baron Egenolf von Rappenstein, Hoennach (Honeck) und Geroltzeck, sein Kommentarwerk dazu dem Herrn Johann Ludwig von Windeck, Ortenau, Biel (Bühl), Alt und Neu Windeck, schön verteilt auf die Regio, und weist in dieser Widmung auf die Unterstützung hin, die einer seiner Kommilitonen, der junge Johannes Geritius, 1558/59 als Ortrantius Misnensis immatrikuliert, im April 1561 zum Baccalaureus artium promoviert, durch den Herrn von Windeck erhalten habe - was wohl auch dahin zu interpretieren ist, dass Geritius die Verbindung zu Windeck als Patron für den schutzbedürftigeren der beiden zusammengehörigen Drucke hergestellt hat. Der schamhaft verschwiegene Nebengedanke bleibe auch hier verschwiegen.

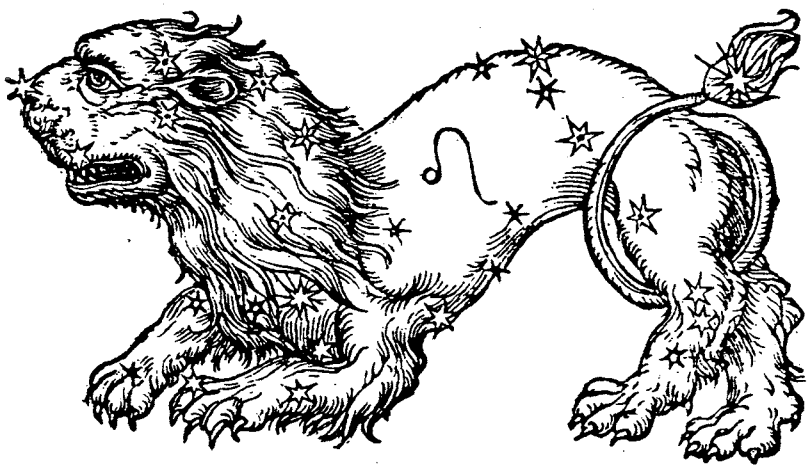
Dass Santbech von Anfang an den Nachdruck mit einem eigenen Kommentar herausgeben wollte, darauf weisen, über das Fehlen eines eigentlichen Impressums im vorangehenden Textdruck hinaus, schon die gegenseitigen Hinweise auf den Titelseiten, die, ganz besonders diejenigen zum Kommentar, geradezu eine verkaufspropagandistische Zusammenfassung des Inhalts bieten, sowie die überlange Widmung des eigenen Kommentars an Windeck, im Gegensatz zur `normal' langen des Kungsberger-Textes.

In seiner undatierten Widmung des Druckes von De triangulis, der ziemlich seitengleich und natürlich genauestens in den trigonometrischen Figuren dem Nürnberger Erstdruck (von dem sich ein Exemplar aus zeitgenössischem Besitz in der Basler Bibliothek erhalten hat) nachgestaltet worden ist, feiert Santbech die Wiedererstehung der Astronomie durch das Verdienst Regiomontans und Peurbachs nach jahrhundertelanger allgemeiner Blindheit und Unwissenheit, die auf Gottes Anruf die Schriften des Ptolemaeus wieder verständlich gemacht hätten. Die vorliegende Schrift, Grundlage aller Astronomie, infolge des Todes Regiomontans unvollendet geblieben, habe, wie zahlreiche andere, der Nürnberger Mathematiker Johannes Schöner (1477-1547, Astronom und Geograph) gerettet und ergänzt. Seine Widmung aber gelte in der gottes- und kirchenfeindlichen Zeit dem "bonus rerum administrator", dem Regenten, der der Ordnung Gottes auf Erden - die für Santbech die "reformierte" gewesen sein dürfte - diene.

Auf den über elf klein und eng bedruckten Folioseiten der Widmung seiner eigenen Problemata an Johann Ludwig von Windeck vom 1. Juli 1561 ergeht sich Santbech zuerst zu wiederholten Malen in Klagen über die "stulta & furiosa mundi senecta" (und ähnlich), das in jeder Beziehung religiös wie irdisch teuflisch korrupte "Greisenalter" der Welt seiner Zeit, dessen Sitten- und Wissenschaftsfeindlichkeit er immer von neuem ausmalt, inbegriffen Regenten und Richter. Immerhin sei doch durch Gottes Veranlassung vor nicht so langer Zeit die Flamme des Evangeliums wieder hell entbrannt, sodass die Quellen der Philosophie wieder reiner erschienen als je zuvor. Da aber wissenschaftlich sich gebärdende Verführer noch gefährlicher seien als die Verachtung Gottes, der weltlichen Ordnung, der Wissenschaft und der christlichen Gesellschaft (Bl. *3 r°), sein Zeitalter in noch grösseres Dunkel zu stürzen drohe als zuvor, veröffentliche er mit Gottes Hilfe gegen allgemeine Kritiksucht diese Schrift: "artes esse praestantissima Dei dona". Sein Ziel sei es zu ermöglichen, in die Lehren der Trigonometrie bis in deren Gründe einzudringen, die für jede Art Messkunst vonnöten seien, von der Gefässkonstruktion über die

Caput Leonis occaſum ſpectat, ac maior pars corporis ab Ecliptica in Septentrionem deflectit: nam ultra ſectionem Eclipticæ pedes duntaxat in Auſtrum extenduntur. In corde, ſiue pectore eſt ſplendida ſtella, quam Regulum ac Baſiliſcum uocant primæ magnitudinis. Totum ſydus conſtat ſtellis 27, quarum altera primæ magnitudinis fulget in extremo caudæ. Secundæ magnitudinis ſunt duæ, tertiæ ſex, quartæ octo, quintæ quinq;, ſextæ quatuor.

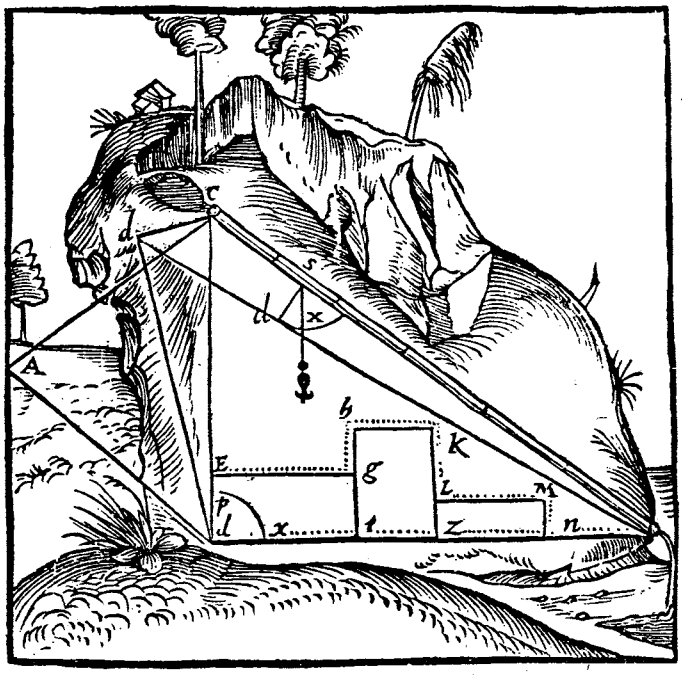
SEQVITVR IMAGO LEONIS.



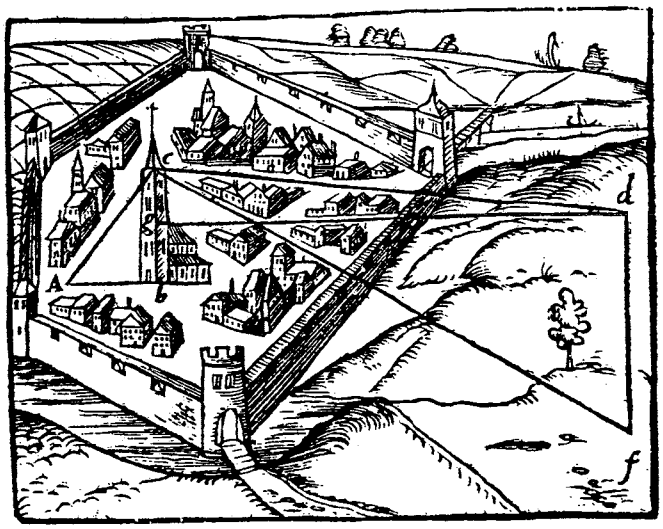
Totum Virginis ſydus in Septentrionem ferè deflectit, conſtituitur caput poſt Leonis caudam Eclipticę propius, in ſiniſtra manu, quam in Auſtrum porrigit, ſplendidam geſtat ſtellam, quæ ſpica nominatur. Supra corpus Virginis ulterius in Septentrione apparet Bootis, inter cuius pedes ſtella ſplendida, quæ Arcturus nominatur. Conſtat autem 26 ſtellis, quarum 1 magnitud. una tertię 6, quartæ 6, quintæ 11, ſextæ duæ.

SEQVITVR IMAGO VIRGINIS.



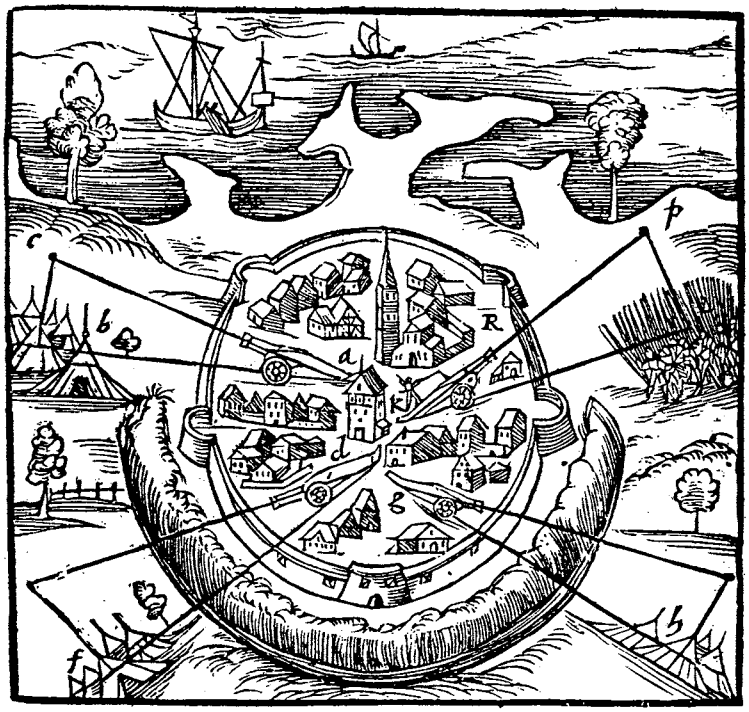


diculares incidunt) ex ſumma collectarum conſtat tota n d, quæ ſub terra latet, vt hinc manifeſtum ſit f ad perpendiculum ſupra d conſiſtere. Quod aũt ex c πρὸς ὀρθας incurrat in d, recta c d, id circumferentia quadrantis p x licet obſeruare, nimirũ ſi baſis d x collocetur in rectam d r, & per alterum latus d p appareat locus c. Hoc cõſtituto ex d procedimus in planam ſuperficiem in ſigno a. hîc duabus obſeruationibus (vt ſæpius oſtendimus) innoteſcẽt anguli c a d & a d c. Quare per 32 primi Elementorum, tertius a c d angulus non latebit. Et quantitatem a d in ſubiecta planicie metiemur. Hinc per 4 ſecundi Regiomontani c d latus colligemus. Ergo trianguli orthogonij c d r conſtitutis lateribus r d & d c per proceſſum penultimæ primi Elementorum tertium latus c r ratiocinando inueniri poteſt. Atq; hoc modo totius aquæ meatus longitudinem habemus inuẽtam. Inſuper trianguli orthogonij c b d acutum angulum c d b metiemur, ſi baſin inſtrumenti ita in libellam cum recta d r conſtituerimus, vt exquiſitè per ſuperficiem planam locus c conſpiciatur. Quare hypotenuſa recti anguli d c inuenta per 29 primi Regiomontani altitudinis



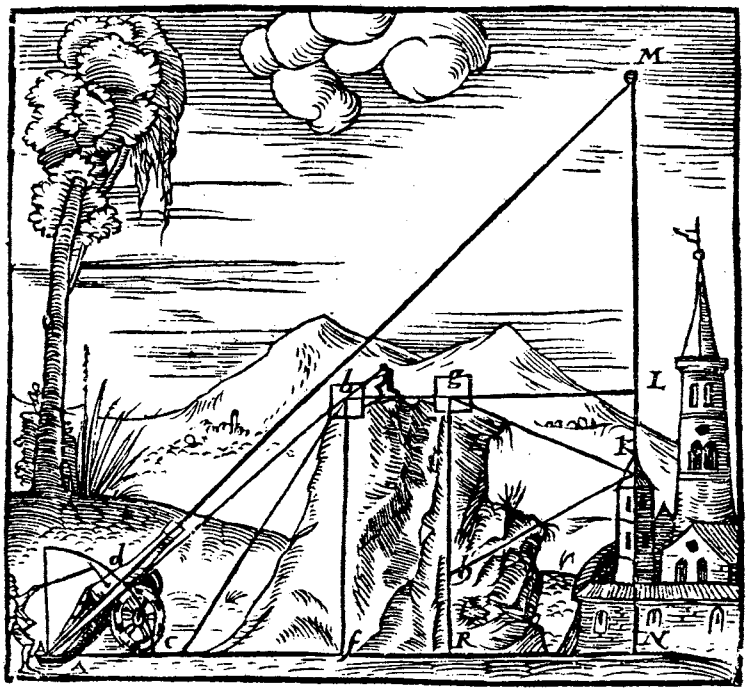
fons extra in d, ex quo in illum aqua deducenda ſit, vt cõmodius id efficiatur, ſit intra vrbem altitudo alicuius turris, aut ędificij b c in cuius faſtigiũ c proſpectus pateat, tam ex a, quàm d. Incurrat autẽ per libellam recta ex a in b, quæ ſit a b, & alia ex d in g, quę ſit d g, ac ſigna d & a cõnectantur rectis cum c faſtigio. Deinde extra vrbem aſſumatur notum aliquod ſpaciũ rectilineum d f, cuius f finis cum c etiam coniungatur. His conſtitutis, oſtendendum eſt, quomodo vtriuſq; a & d loci altitudinis ac ſitus differẽtia exploretur. Primò hîc manifeſtum eſt triangulum c b a eſſe ὀρθογώνιον, cuius c b cathetus altitu-

Exemplo facilius rem ipſam intelligent diſcentes. Conſtituantur ergo intra

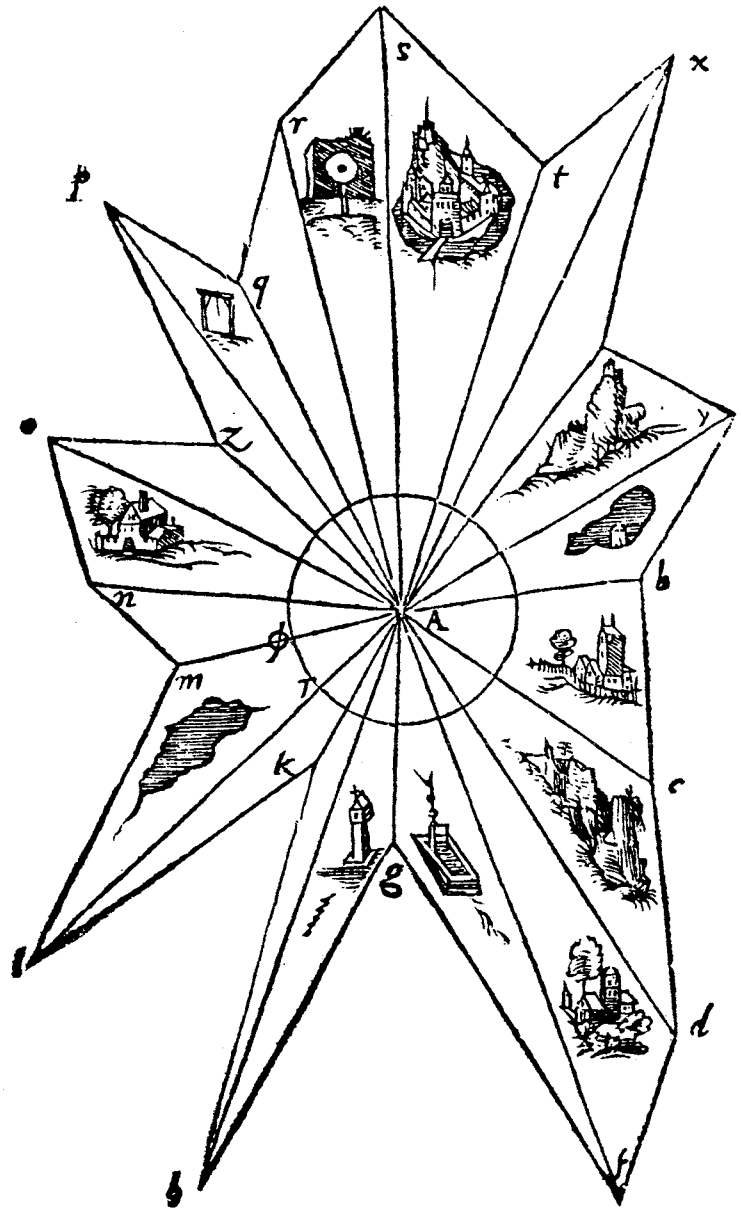


vrbis mœnia tormenta in locis a, d, g, k, ita vt ex a ſphæræ expulſæ in b deuoluantur ex d in f, g in h, & k in l: manifeſtum eſt hîc opus eſſe dimenſione

ſione diſtantiæ a n, in quam ducta eſt ad rectos angulos k n, quæ præfixi loci eſt perpendicularis línea, ſed a n rectę adæquantur tres lineæ, nimirũ g l, b g,



& a f cum eidem æquidiſtent. Primum ex montis ſumma ſuperficie per inſtrumentum intuearis & k præfixum ſcopum, & aliud in montis latere ſignũ, quod ſit h. hinc innoteſcit angulus h g k. ſimilem obſeruationem ſi repetiue-

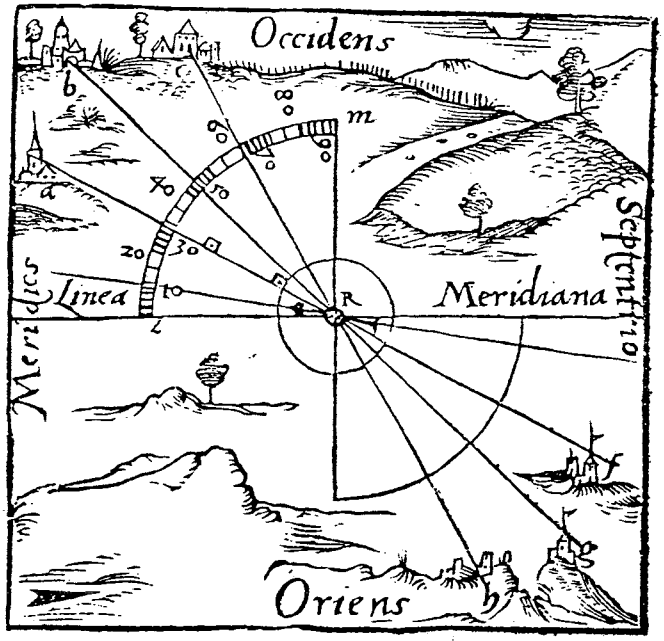


PROPOSITIO CL.

Quomodo particulares locorum descriptiones generalibus mundi tabulis sint intexendæ.

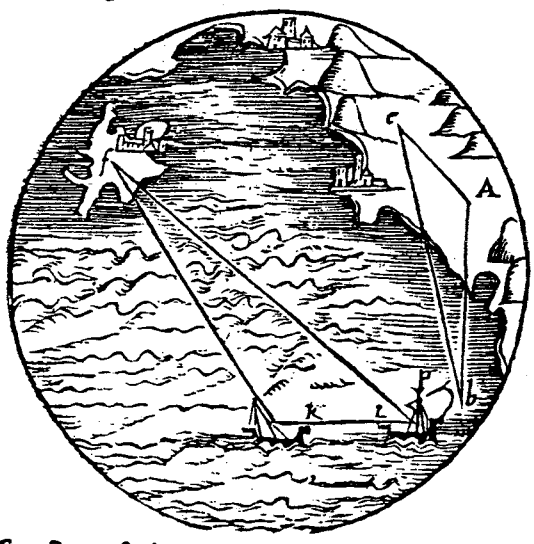
POstquàm particulares locorum descriptiones ita nobis sint explicatæ, non inutile fuerit, si breuiter hîc perstringamus, quomodo cõmodissimè generalibus mundi tabulis easdem liceat intexere, vt quantum fieri possit, exquisitius loca singula suis Meridianis & parallelis distinguantur. Vt hoc commodius efficiamus, necessarium fuerit iuxta Cosmographicum artificium tabularum structuram ante oculos constituere. Atque hîc eam rationem sequemur, qua per rectas lineas maximè congruentes sphærici corporis symmetriæ descriptiones absoluuntur. Id quod euidentius experiemur, si rectæ lineę, quibus longitudinum differentiæ comprehenduntur, ad Meridianas lineas, quæ vtrinq; à lateribus signantur, eam rationem habuerint, quàm segmenta

decim partes distribuunt, neq; exactiorem distributionem requirunt. Qui ma re|nauigant in eundem vsum pyxidem habent, in qua magnetis index orbi adhærens dependet, quem in 12 aut 16, aut ad summum 32 cuspides diuiserunt. Nos verò longè exactiores faciemus obseruationes, cum circumferentiam circuli in 360 sectiones distributam habeamus. Vt autem manifestius rem intelligant discentes, figuram adijciemus.



Constituamus igitur ex r centro inueniendos esse situs locorum a b c & f g h, cum latus instrumenti l r possideat lineam Meridianam, necessariò spectat m r Occidentem. Quare si per pinnacidia inspexeris locum a, circumferentia l d ostendet ferè 29 partes, quibus à Meridie locus ille distat, b verò

nalículum. Ita & sonitu & numero indicabit miliaria spacia nauigationis. Hęc ille. His præmissis ad structuram ἀπορλήξεως progrediemur. Sit igitur, exempli gratia, in pelago nauis b, quę ex locis a & c in littore videri possit, quæ signa rectis lineis connectantur, vt fiat triangulus c a b, cuius c b latus est in planicie Horizontis iuxta littus, a b, & c b radij visiui. Si ergo fuerit dies, facillimè negocium per cõspectum horum signorum absoluetur, sed nocturno tempore in locis c, a, & b, collocentur faces ardentes. Hoc constituto, si eodem temporis momento quo aliquis in c per instrumentũ ex conspectu a & b metiatur angulum distantiæ a & b, alius eandem obseruationem experiatur in a ex conspectu c & b, manifestum est, duos trigoni c b a angulos offerri, nempe a c b, & c a b, qui cum noto spacio rectilineo in littore a c incumbant. per quartam secundi Regiomõtani colligemus a b & c b latera, quæ erant inquisita. Nunc vice versa consideremus quomodo naucleri in mari experiantur alicu-



Architektur bis zur Geographie und Astronomie, für die uns, nach Plato, der Schöpfergott die Augen gegeben habe. Zur Rechtfertigung lässt er ein griechisches Lobgedicht des "reverendus & pie memoriae praeceptor Philippus Melanchthon" abdrucken (*5 v°). Nun folgt eine Geschichte der Geometrie/ Astronomie und ihrer Instrumente von Ptolemaeus über Regiomontanus zu Schöner und eine Erläuterung des Nutzens, der Notwendigkeit der Trigonometrie für den Bau von Wasserleitungen, für den Krieg (Artillerie), wofür der von seinen Zeitgenossen bewunderte Archimedes angeführt wird, der dann auch seine Vaterstadt vor dem Feind bewahrt habe (und dessen griechischer Erstdruck 1544 in Basel erschienen war), wie für die Orientierung zu Wasser und zu Lande. So hoffe er trotz "des Dichters" resignierender Erkenntnis "Ignoti nulla cupido" (dass nach Unbekanntem kein Verlangen bestehe: Ovid, ars amandi 3, 397), dass seine Schrift ihres Nutzens wegen mit Interesse aufgenommen werde, ganz speziell vom Herrn von Windeck , von dessen Einsatz für eine gesunde Religionslehre und die gottgeschaffene Wissenschaft er durch den jungen Sachsen Geritius (der nach Basel in Wittenberg studiert hat, somit Lutheraner ist) gehört habe, der mit seiner Unterstützung in Basel studiere.

Die Illustration des Regiomontan-Drucks folgt, was in der Natur der Sache liegt, genau derjenigen des Nürnberger Erstdrucks; die für die Problemata musste neu geschaffen werden. Sie besteht aus fünf grösseren Gruppen von Holzschnitten. Eine erste Gruppe besteht aus rein geometrisch- trigonometrischen Konstruktionen zum Text, eine zweite aus Tierkreisbildern zum astronomisch-astrologischen Teil, deren Vorbilder wohl, neben den Darstellungen Hans Holbeins in Sebastian Münsters Horologiographia, Petri 1533, in erster Linie in denen des Kölner Drucks des Higinus, Poeticon Astronomicon, Johannes Soter 1534, zu suchen sind. Die übrigen drei Bildgruppen arbeiten mit einfachen Landschaftsdarstellungen: zu Wasserversorgung und -leitungsbau, zu Stadtbelagerung und -verteidigung mittels Artillerie, zu Ortsbestimmung zu Wasser und zu Lande und zu Vermessung, jeweils zu den betreffenden Texten.

2 Exemplare: K 1 I 6 Nr. 1 (De triangulis) und 2 (Problemata) Ex Libris Bibliothecae Academiae Basiliensis; K 1 I 5 aus Besitz "Heinrici Wonlichij Tig. 1617", dann "Negat Joh. Casparus Kauffmannus 1696": hierin in Pergamentbroschur nur diese beiden Drucke, jedoch in umgekehrter (nach Absicht von Autor/Herausgeber und Drucker falscher) Reihenfolge als Nr. 1 und 2.

472

Santis Ardoyni Pisaurensis Medici et Philosophi praestantissimi Opus de Venenis. A multis hactenus desideratum, et nunc tandem castigatissime editum ... Cum Praefatione luculenta, in qua Methodus venenorum cognoscendorum atque curandorum, summa arte, brevitate & facilitate docetur, Adiunximus Eiusdem generis commentarium doctissimum, Ferdinandi Ponzetti Cardinalis. Basel: Heinrich Petri und Peter Perna [März] 1562. Fol.

Sante Ardoini wurde gegen 1400 in Pesaro geboren und war als Arzt und Philosoph in Venedig tätig. Sein Hauptwerk, das hier vorliegende "Buch über die Gifte" hat er, wie wir aus dessen Erstdruck durch Bernardino Rizzo für Giandomenico Negri von 1492, herausgegeben von Domenico de Canali in Venedig erfahren, vom 8. November 1424 bis 14. Mai 1426 in Venedig verfasst. Seine Hauptabsicht ist, Mittel gegen die Wirkung der verschiedenen Gifte bekannt zu machen; u.a. findet sich darin ausführlich auch die Behandlung von Bissen tollwütiger Hunde beschrieben in Zitaten von um die fünfzig griechischen, lateinischen und arabischen Autoren.

Seit 1492 war das Werk nicht mehr gedruckt worden. So dürfte sein Basler Herausgeber, der Arzt und Humanist Theodor Zwinger, auch wenn für heute im Gesamtkatalog der Wiegendrucke noch über dreissig Exemplare des Grossfolio-Erstdrucks nachgewiesen sind, nicht nur als Verlagsreklame, sondern durchaus aus wissenschaftlicher Sicht hier vom Erscheinen eines "lange gemissten" Grundwerks der Gift- und Gegengiftliteratur gesprochen haben. Wenn der grosse Basler Arzt und Humanist sonst keines seiner Werke in der Officina Henricpetrina hat drucken lassen, so ist auch bei dieser durch ihn veranstalteten Ausgabe eines älteren fremden Werks der Anlass der Druckvergabe von dritter Seite, von ihrem Zürcher Initianten und Lexikonmitarbeiter Petris, Conrad Gesner, sodann einer Anfrage Petris selber, gekommen, und dürfte zusätzlich durch den Empfänger der Widmung, den in diesen Jahren eng mit den Petri befreundeten Gilbert Cousin, nahegelegen haben. Perna dürfte daher hier nur als Zweiter Drucker/Verleger inter pares anzusprechen sein.

In einer zwölfseitigen Vorrede von Basel, 13. Januar 1562, an Gilbert Cousin, auf die auf der Titelseite auch speziell hingewiesen wird, behandelt Zwinger eher weniger als mehr "in Kürze" methodisch die Gifte, aus der Sicht des Arztes, verleugnet dabei aber keineswegs den Philosophen: Es gebe drei Arten von Sünden bei den persischen Weisen: Lüge, Verschmutzung von Flüssen und Schulden: eine vollkommene knappe Lebensregel (philosophia). Er verdanke ihm alles, bekennt Zwinger im folgenden Cousin, dessen Unterricht in Nozeroy er, wie später mehrere Petri-Söhne, genossen haben dürfte, sowohl in Italien, wo man ihn als Bewunderer und Nachahmer seiner Leistungen habe sehen wollen, wie auch in Deutschland, wo die Erwartungen an ihn jener durch seine Empfehlungen hochgeschraubt habe. Hierfür wolle er sich wenigstens revanchieren.

Als der berühmte Arzt und Philosoph Conrad Gesner das vor etwa 136 Jahren in Venedig geschriebene Werk des Ardoynus über die Gifte Heinrich Petri, dem um Literatur und Wissenschaft hochverdienten klugen Rat und Dreierherrn unserer Universität (Respublica literaria), geschickt habe, dass er es, da es von vielen gemisst werde, zum allgemeinen Nutzen der gelehrten Welt (Respublica literaria) wieder drucke, sei ihm die zwar mühsame und schwierige Aufgabe, aber ebenso unbegrenzte Macht gegeben worden, den Text herzustellen. Das sei ihm als unverhoffte Gelegenheit erschienen, seine Zuneigung ihm, Cognatus gegenüber öffentlich auszudrücken. Auch wenn des Cognatus Würde und Bildung wie seine Hochachtung für ihn Grösseres erfordern dürfte, so habe er hier doch sein Bestes gegeben. In der Verbesserung des Textes habe er, obwohl manches jetzt besser behandelt, schmuckreicher beschrieben werden könnte, nur gemäss seiner Aufgabe, nicht ein neues Werk zu schaffen, sondern nur ein altes wiederherzustellen, die verballhornten Zitate korrigiert.

Nach kurzem vorwortüblichem Hinweis auf den Autor, der in einer literarisch unglücklichen Zeit geschrieben habe, kommt Zwinger über ein weiteres Lob des Cognatus, der in der Medizin fast ebenso zu Hause sei wie in der Theologie und der Jurisprudenz, auf den Stoff des Buches, die Gifte zu sprechen, ausgehend von der Etymologie des griechischen Begriffes "φάρμακον", der alles bezeichnet habe, was nicht zur Nahrung gehöre, aber doch für den Körper von einem gewissen Nutzen sei, wie das lateinische "medicamentum", oder gänzlich schädlich, wie das lateinische "venenum". Er werde im folgenden nur dieses behandeln, und damit sowohl die eindeutigen Gifte wie solches, das nur unter Umständen schädlich sei: giftige Nahrungsmittel, giftige Heilmittel. Diese etymologische Klarstellung sei nötig.

Mit den Giften würden sich sowohl die Giftmischer wie die Physiologen befassen, der Arzt stehe in der Mitte, mit den einen habe er teil an der wissenschaftlichen Erkenntnis, mit den andern am praktischen Handeln. Und von den drei Arten der "materia medica", sowohl in der "theoria" wie in der "praxis", nämlich den natürlichen Dingen, die den Körper konstituierten, den widernatürlichen, die ihn zerstörten und den nicht natürlichen, die je nach Gebrauch neutral, nützlich oder schädlich wirken könnten, gehörten die Gifte zu diesen dritten, und deshalb in das Gebiet des Arztes, dessen "instrumenta" die Diät, Pharmazie und Chirurgie seien. Die Gifte gehörten in den Bereich der Ernährung und der Medikamente, prophylaktisch wie therapeutisch, in Erkenntnis und Behandlung durch entsprechende Medikamente, historisch wie philosophisch.

Auf diese - vier Seiten - Prolegomena, so schliesst Zwinger den ersten Teil seiner Vorrede an Cognatus, habe er soviel Zeit und Mühe aufwenden müssen, weil diese Fragen bisher zu wenig behandelt worden seien, und der Arzt habe eine Seite mit dem Flickschneider und eine mit dem Philosophen gemein, nach arabischer Lehre mit Theorie und mit Praxis zu tun. Im Folgenden zum Inhalt werde er sich - acht Seiten... - kürzer fassen. Zwei Betrachtungsweisen böten sich an: die philosophische und die historische. Nach der philosophischen gehörten die Gifte wie die "alimenta", die "medicamenta" und die "chirurgica instrumenta" zu den "non naturalia", die durch die Akzidenzien, nicht aus sich selber wirkten. Nach der historischen Definition sei zu unterscheiden nach der Wirkungskraft (efficiens) der Gifte: ob Werk der Natur oder der Kunst, welche die Natur nachahme (naturae simia), bzw. ob einfache oder zusammengesetzte. Die Zusammensetzung - Herstellung - der Medikamente sei, weil nützlich, Aufgabe des Arztes, die der Gifte nicht ebenso, weshalb Galen sie und ihre Autoren verschwiegen habe. Kenntnis der natürlichen Gifte erleichtere die der zusammengesetzten, worauf natürliche Giftquellen aufgezählt werden: Fäulnis, Mineralien, Pflanzen, Tiere, Bisse von Reptilien und Insekten, wobei wieder zwischen tödlichen und nur schädlichen zu unterscheiden sei, zwischen solchen, die allgemein schädlich seien oder nicht für Tiere, wohl aber für Menschen. Behandlung der Tiergifte sei Sache der Veterinärkunst.

Schliesslich sei die unterschiedliche Stärke der Wirkung der Gifte zu beachten. Einige könnten vom Körper selber wieder ausgeschieden werden, im Gegensatz zu den Medikamenten, die verarbeitet würden. Dagegen fänden Gifte auch Eingangswege, die der Nahrung und den Medikamenten nicht offen stünden. Da der Mensch von Natur aus Materie und Gestalt zusammengesetzt sei, müsse man weiter auch die unterschiedliche Wirkung der Gifte auf diese beiden Teile beachten. Weiter die Verschiedenartigkeit der Gifte, indem einige von Natur Gifte seien - die eigentlichen Gifte -, andere - Nahrungsmittel und Medikamente - es unter bestimmten Umständen sein könnten. Wie Nahrungsmittel Heilstoffe und Heilmittel Nahrungsstoffe enthalten könnten, so beide auch Gift. Der letzte Teil der Definition betreffe die Zerstörungskraft der Gifte als eine Bewegung - bewegende Ursache und Bewegung selber, die eine Auflösung der Materie und der Gestalt herbeiführe. Hierzu gehöre auch die unterschiedliche Geschwindigkeit ihrer Wirkung. Das hänge teils von den Giften, teils vom Körper, in den sie gelangten, ab: warme, besonders von Tieren, wirkten schneller als kalte, feine als massige; auch die Menge dürfe nicht vernachlässigt werden: geringe Mengen würden von der körpereigenen Wärme zerteilt oder wirkten erst nach langer Zeit tödlich. Was vor einigen Jahren ein gewisser neuer thessalischer Esel mit seinem alchemistischen Laudanum (so habe er es genannt) geboten habe; viele nämlich, denen er mit diesem seinem hochgepriesenen Heilmittel (pharmaco hoc suo benedicto) allen Schmerz genommen habe, seien wenig später an Erstickung und Entkräftung durch innere Erhitzung umgekommen. Hierher gehöre auch das Problem, ob man Gifte (venena) auf Wirkung zu einem bestimmten Zeitpunkt hin eingeben könne. (Bl. 6/7 - hier noch deutlicher als in Zwingers Vorrede zu seiner Bayrus-Ausgabe von 1560 eine Kritik des

Paracelsus). Worauf Zwinger eine Zusammenfassung dieser "historischen" Betrachtung der Gifte folgen lässt.

Als drittes und letztes behandelt Zwinger die Praxis ("sog. Practica"); sie beinhalte die Vorsorge und Vorbeugung (praeservatio) und die Behandlung (curatio), jene, als Diät, mehr Sache der menschlichen Vernunft und der göttlichen Vorsehung, diese des Arztes. Dieser müsse die "symptomata", durch welche die Gifte allgemein und speziell sich zeigten, kennen, doch diese seien vom Autor - Ardoynus - genügend behandelt. Verwandte Gifte zeitigten verwandte Wirkungen.

Hiemit habe er seinem Vorhaben Genüge geleistet: das Werk des Ardoynus lehrmässig erläutert und irgendeinem Polyhistor ein weites Feld zum Philosophieren, seinen Geist zu grossem Ruhm und vieler Nutzen zu üben, geöffnet. Und er hoffe, dass auch dieses Gebiet der Medizin nun einer aus den Händen der Barbaren wieder in die Freiheit seiner ursprünglichen Autoren - der griechischen Ärzte - zurückführe. Seine Ausgabe möge für Cognatus ein immerwährendes Denkmal seines Dankes und ihrer Freundschaft sein, worin er auch seinen Frontinus einschliesse.

Auf S. [515]ff. des Druckes folgt, mit eigenem Untertitelblatt, das Giftbuch des Kardinals Ferdinandus Ponzettus, Bischofs von Grosseto, auf das schon im Titel hingewiesen war; hier wird auch auf seinen einzigen bisherigen Druck hingewiesen, der vor 60 Jahren erschienen sei (Rom 1521). Auffällig ist, dass die Schrift, obwohl auch auf ihrem Titelblatt nochmals auf den Index locupletissimus hingewiesen wird, in diesen Index rerum et verborum zu Ardoynus nicht (mehr) integriert worden ist: das heisst wohl, dass man erst zu dem Zeitpunkt diese Schrift gedruckt hat, da der Index zum Ardoynus schon angefertigt, vielleicht sogar schon gedruckt war, und nur noch Titel und Vorrede zu drucken waren. Möglich sogar, dass der Titel mit Ergänzung und dem Blatt α 8 mit der Summa brevis zu Ardoynus nochmals nachgedruckt wurde, da Zwinger in seiner Vorrede die zweite Schrift mit keiner Silbe erwähnt hat.

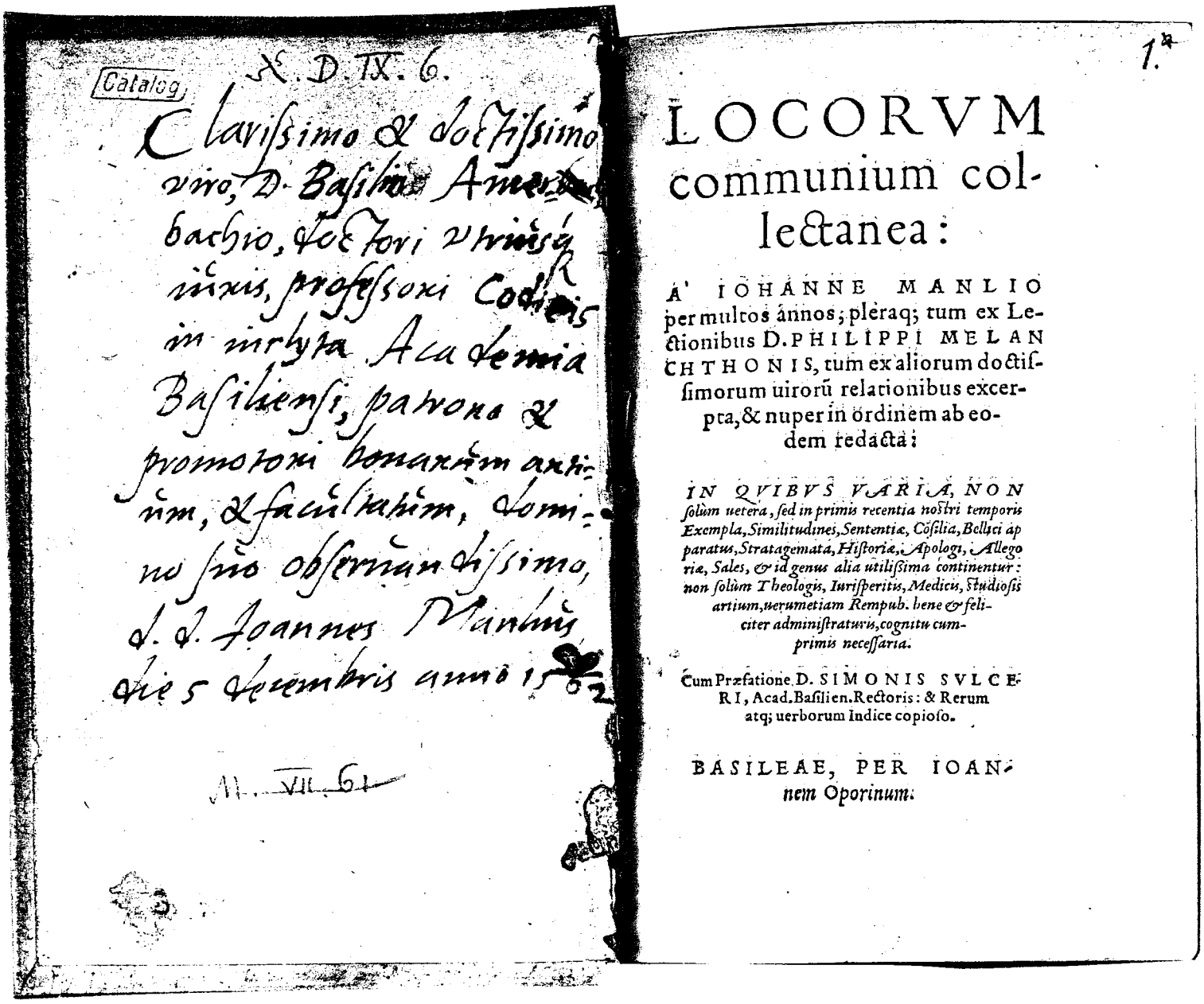
Zwingers eigene Schriften sind, trotz dieser frühen Arbeit für Petri, erst wieder nach seinem Tod bei Sebastian Henricpetri erschienen, dann von seinem Sohn Jacob Zwinger herausgegeben. Zu seinen Lebzeiten scheint er keinen Drucker in Basel speziell bevorzugt zu haben; seine Werke finden sich bei allen verstreut erschienen. Unser Druck ist, wie manche andere in den Sechziger- und Siebzigerjahren, bei Petri und Peter Perna gemeinsam erschienen; Zwingers Äusserungen zu Beginn der Vorrede zeigen aber, dass in diesem Fall der Anstoss von Petri gekommen ist.

Ex libris Biliothecae Academiae Basiliensis 1563: B c I 33 Nr. 2

473

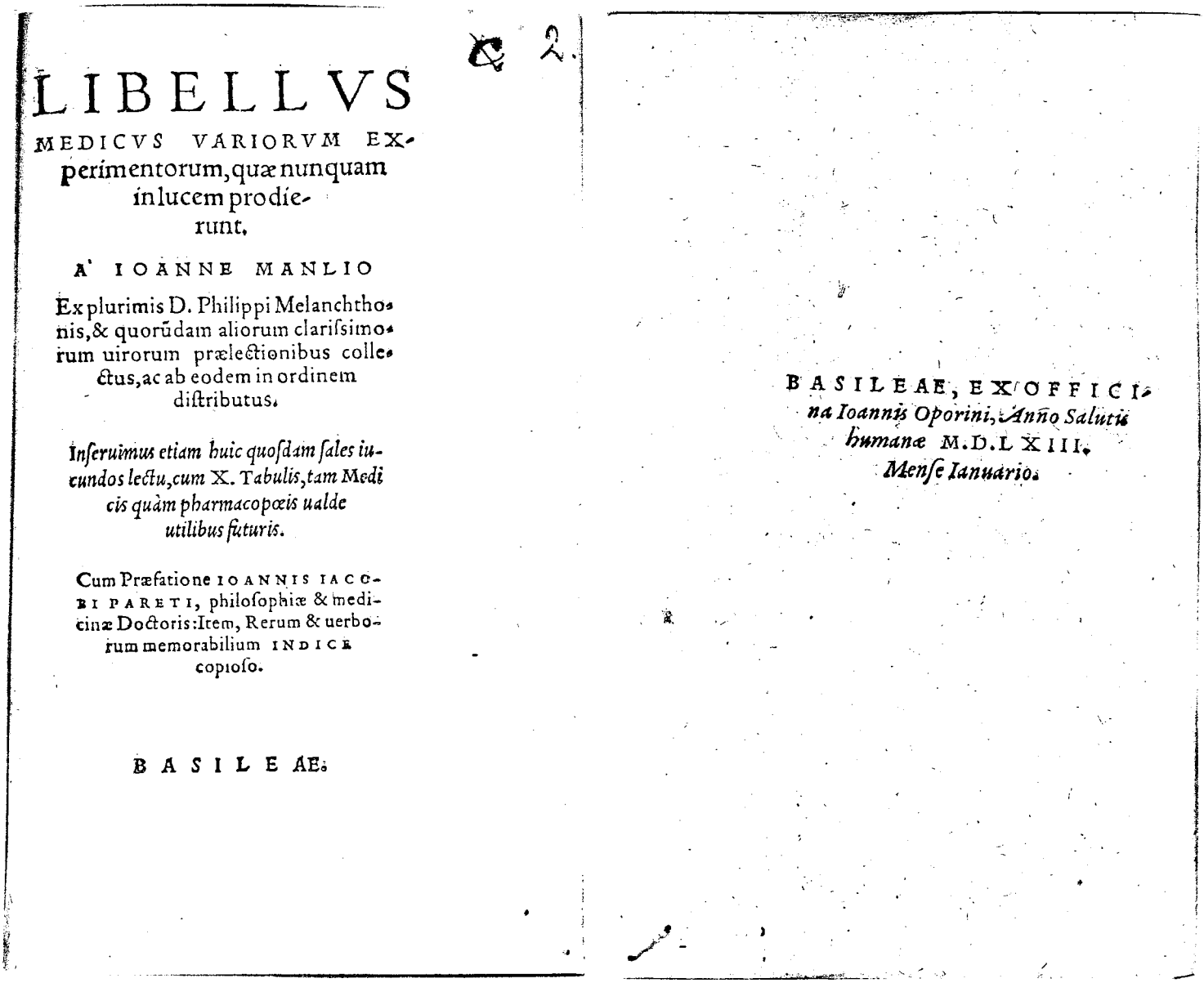
Libellus Medicus variorum experimentorum, quae nunquam in lucem prodierunt. A **Ioanne Manlio** Ex plurimis D. Philippi Melanchthonis, & quorundam aliorum clarissimorum virorum praelectionibus collectus, ac ab eodem in ordinem distributus. Inseruimus etiam huic quosdam sales iucundos lectu, cum X. Tabulis, tam Medicis quam pharmacopoeis valde utilibus futuris. Cum Praefatione Ioannis Iacobi Pareti, philosophiae & medicinae Doctoris... Basel:Johannes Oporin Januar 1563 [schon Ende November/Anfang Dezember 1562 erschienen]. 8°.

Mit einem Widmungsbrief des Sammlers und Redaktors, des späteren Pfarrers und ersten Herausgebers von Briefen Philipp Melanchthons Johannes Manlius (Menlin, Mendlein) aus Ansbach, von Basel, Michaelistag (29.September) 1562 an König Maximilian von Böhmen und Ungarn und Vorrede des Rektors des Studienjahres 1562/63 (und lutherischen Antistes der Basler Kirche) Simon Sulcer vom 30.September 1562 an den Leser, undatierter Vorrede des Manlius zum zweiten Band und Widmungsbrief des Manlius vom 20.November 1562 zu Band 3 an Herzog Albrecht den Älteren von Preussen, Kurfürst Joachim, Erzkämmerer des Römischen Reiches Georg Friedrich, Bischof Wilhelm von Riga (1531), Erzbischof Sigismund von Magdeburg (1553, nach seinen Brandenburger Vorgängern Albrecht, Johann Albrecht und Friedrich vom Beginn des Jahrhunderts an) und die übrigen Fürsten aus dem selben Geschlecht, Markgrafen von Brandenburg , Herzogen von Pommern, Schlesien usw. und Burggrafen von Nürnberg, und Geleitgedichten des Kommilitonen Menlins und späteren Pfarrers von Binzen Paul Cherler (zu Teil 1, datiert vom Oktober 1562), des Basler Magisters und späteren Professors der Poetik, Ethik und der griechischen Sprache Samuel Holzach (zu 1, 2 [2] und 3) und einem Justus Virfusius (Vierfus) aus Blackenburg (zu 2) erscheint Ende November/Anfang Dezember 1562 ohne Druckdatum eine dreiteilige Sammlung (177, 326 und 287 Textseiten, das gemeinsame Druckfehlerverzeichnis in Teil 3) von "Gemeinplätzen" (zentralen Aussagen zu bestimmten Dingen) Locorum communium collectanea, die Manlius über viele Jahre hin vor allem aus Vorlesungen Melanchthons, aber auch denen anderer Gelehrter gesammelt und geordnet hat, wie das Titelblatt uns lehrt, alte, vor allem aber auch zeitgenössische Beispiele, Vergleiche, Lehrsätze, Kriegspläne, Geschichten, Allegorien, Scherze usw. enthaltend, die Theologen, Rechtsgelehrten, Ärzten und Studenten nützlich seien (den Schluss der dritten Teils bilden vier Epigramme Johannes Stigels, ein Gedicht Paul Cherlers und ein Kalender mit ebenfalls Auszügen aus Melanchthons und anderen Vorlesungen, an zeitgenössischen Historien u.a. der Tod Bonifacius



Amerbachs am 24.April 1562, die Grabinschrift für Erasmus [Terminus: Tomus 2, S.291], das Grabmonument für die Reformatoren Jacob Meyer, Johannes Oecolampad und Simon Grynaeus und die für Philipp Bechi und Conrad Lycosthenes) sowie, neben andern kleineren Gedichten u.a. wieder Stigels eine längere Dankeselegie des Manlius zu seinem Abschied von Basel, datiert vom November 1562, mit Dank an Rektor Sulcer, den Beschützer der Studien Heinrich Petri und den gelehrten Drucker Oporin: S.283/84).

Ein Druckdatum enthält, im Gegensatz zu diesem viel umfangreicheren dreiteiligen Werk, unser im Basler Exemplar hinter diesem mit ihm zusammengebundener Libellus Medicus des Manlius, wogegen hier wieder die Vorrede des Manlius und die sehr viel umfangreichere, fast neunseitige zweite Vorrede des Philosophen und Arztes Johann Jacob Paretus zum Ruhm und Nutzen der Heilkunde nicht datiert sind. Und wie von den vier Haupt- und Nebentitelblättern unseres Bändchens allein das Haupttitelblatt der Locorum communium Collectanea Ort und Drucker angibt, so allein das Schlussblatt des sinnvoll an zweiter Stelle eingebundenen Libellus Medicus das Druckdatum, so dass dieses als Erscheinungsdatum des Libellus *und* der Collectanea vorgesehen war und auch als das anzusehen wäre, in diesem Fall aber (ähnlich Adam Petris berühmtem Nachdruck des sog. Septembertestaments Martin Luthers im Dezember 1522 mit schon von 1523 datierter Einfassung) nicht gelten kann, da Manlius beide Werke - mit Eintrag im vordern Deckel, nicht auf dem Titelblatt, somit gebunden - schon am 5. Dezember 1562 Basilius Amerbach geschenkt hat, auch wenn er sie nach einer Notiz Basilius Amerbachs erst zwischen dem 15. und 21 Januar 1563 Amerbach überbracht haben sollte (Mitteilung von Beat R. Jenny). Auch unser Libellus Medicus muss somit schon spätestens Ende November 1562 erschienen sein, wie es für die Collectanea natürlich deren Vorredendaten immer schon nahelegten, als Ergänzung zu den Collectanea; auch er enthält ja die "bisher nicht veröffentlichten medizinischen Erfahrungen" "aus Vorlesungen Philipp



LIBELLVS
MEDICVS VARIORVM EXperimentorum, quæ nunquam in lucem prodierunt.

A' IOANNE MANLIO

Ex plurimis D. Philippi Melanchthonis, & quorũdam aliorum clariſsimorum uirorum prælectionibus collectus, ac ab eodem in ordinem diſtributus.

Inſeruimus etiam huic quoſdam ſales iucundos lectu, cum X. Tabulis, tam Medicis quàm pharmacopœis ualde utilibus futuris.

Cum Præfatione IOANNIS IACOBI PARETI, philoſophiæ & medicinæ Doctoris: Item, Rerum & uerborum memorabilium INDICE copioſo.

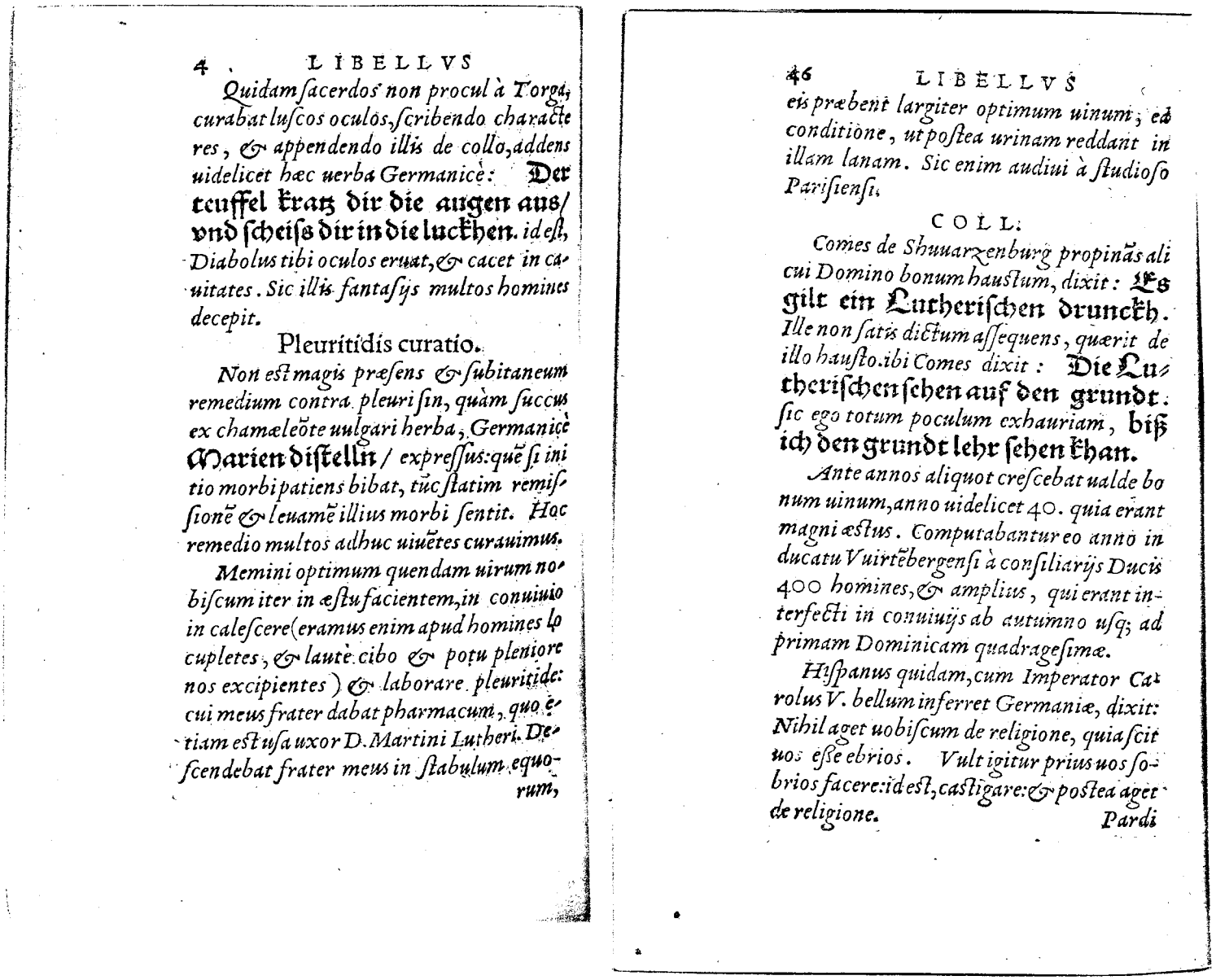
BASILEAE.

BASILEAE, EX OFFICINA Ioannis Oporini, Anno Salutis humanæ M.D.LXIII. Menſe Ianuario.

Melanchthons und gewisser anderer berühmter Männer". Und der spätestdatierte Widmungsbrief (zu Tomus 3 der Collectanea) datiert vom 20.November, kann also erst, dürfte aber auch sogleich nach diesem Tag gesetzt und gedruckt worden sein!

Ausser diesen selber schon recht bunt zusammengestellten Experimenta enthält der Libellus zwei Quaestiones zu Träumen mit Erklärungen Melanchthons, kleine Texte zu Unmässigkeit und Trunkenheit mit scherzhaften Beispielen aus der Welt der Theologen und eine Sammlung der damals gängigen Heilmittel in Tabellenform mit dazwischengestreuten Rezepten (die im Titel erwähnten Sales bzw. zehn Tabulae), zwischen den Vorreden und dem Index drei lateinische Geleitgedichte, u.a. auch hier von Samuel Holzach, ein bissiges deutsches Gedicht auf die Medizin (dieses wie die deutschen Zitate im Text wie üblich in Fraktur gedruckt) und ein kleines Druckfehlerverzeichnis.

Zum Zusammentreffen der Widmung des Manlius an den jungen Maximilian mit einer Vorrede Simon Sulcers sei auf einige der Einträge Celio Secondo Curiones in der Universitätsmatrikel zum Rektoratsjahr Sulcers hingewiesen: dass in diesem Jahr die Bestrafung der Verantwortlichen für den Krieg gegen das Evangelium in Frankreich durch Christus mit dem Tod den Weg zum Frieden und zur Befreiung der Kirche geöffnet habe (das Gegenteil ist dann allerdings eingetreten), dass man sich von der Designation Maximilians zum Kaiser eine Verbesserung der Christenheit und Wiederherstellung des alten christlichen Glaubens erhoffe, auch wenn er das Konzil von Trient noch schwatzen lasse, dass Kaiser Ferdinand auf dem Rückweg von Frankfurt nach Wien von Basel eingeladen und mit Gepränge empfangen worden sei. Unser Libellus, aber mit ihm wohl auch die Collectanea, ist schon im Juni 1563 nochmals bei Oporin erschienen, dann beide Werke nochmals zusammen in fortlaufender Paginierung und mit gemeinsamem Index undatiert bei Oporin und Polykarp Gemusaeus wohl um 1565-67, und schon von 1566 an (Peter



4 LIBELLVS

Quidam ſacerdos non procul à Torga, curabat luſcos oculos, ſcribendo characteres, & appendendo illis de collo, addens uidelicet hæc uerba Germanicè: **Der teuffel kratz dir die augen aus/ vnd ſcheiſs dir in die luckhen.** *id eſt, Diabolus tibi oculos eruat, & cacet in cauitates. Sic illis fantaſijs multos homines decepit.*

Pleuritidis curatio.

Non eſt magis præſens & ſubitaneum remedium contra pleuriſin, quàm ſuccus ex chamæleõte uulgari herba, Germanicè **Marien diſtelln** */ expreſſus: quẽ ſi initio morbi patiens bibat, tũc ſtatim remiſſionẽ & leuamẽ illius morbi ſentit. Hoc remedio multos adhuc uiuẽtes curauimus.*

Memini optimum quendam uirum nobiſcum iter in æſtu facientem, in conuiuio in caleſcere (eramus enim apud homines lo cupletes, & lautè cibo & potu pleniore nos excipientes) & laborare pleuritide: cui meus frater dabat pharmacum, quo etiam eſt uſa uxor D. Martini Lutheri. Deſcendebat frater meus in ſtabulum equorum,

46 LIBELLVS

eis præbent largiter optimum uinum, ea conditione, ut poſtea urinam reddant in illam lanam. Sic enim audiui à ſtudioſo Pariſienſi.

COLL.

Comes de Shuuarzenburg propinãs alicui Domino bonum hauſtum, dixit: **Es gilt ein Lutheriſchen druncken.** *Ille non ſatis dictum aſſequens, quærit de illo hauſto. ibi Comes dixit:* **Die Lutheriſchen ſehen auf den grundt.** *ſic ego totum poculum exhauriam,* **biß ich den grundt lehr ſehen khan.**

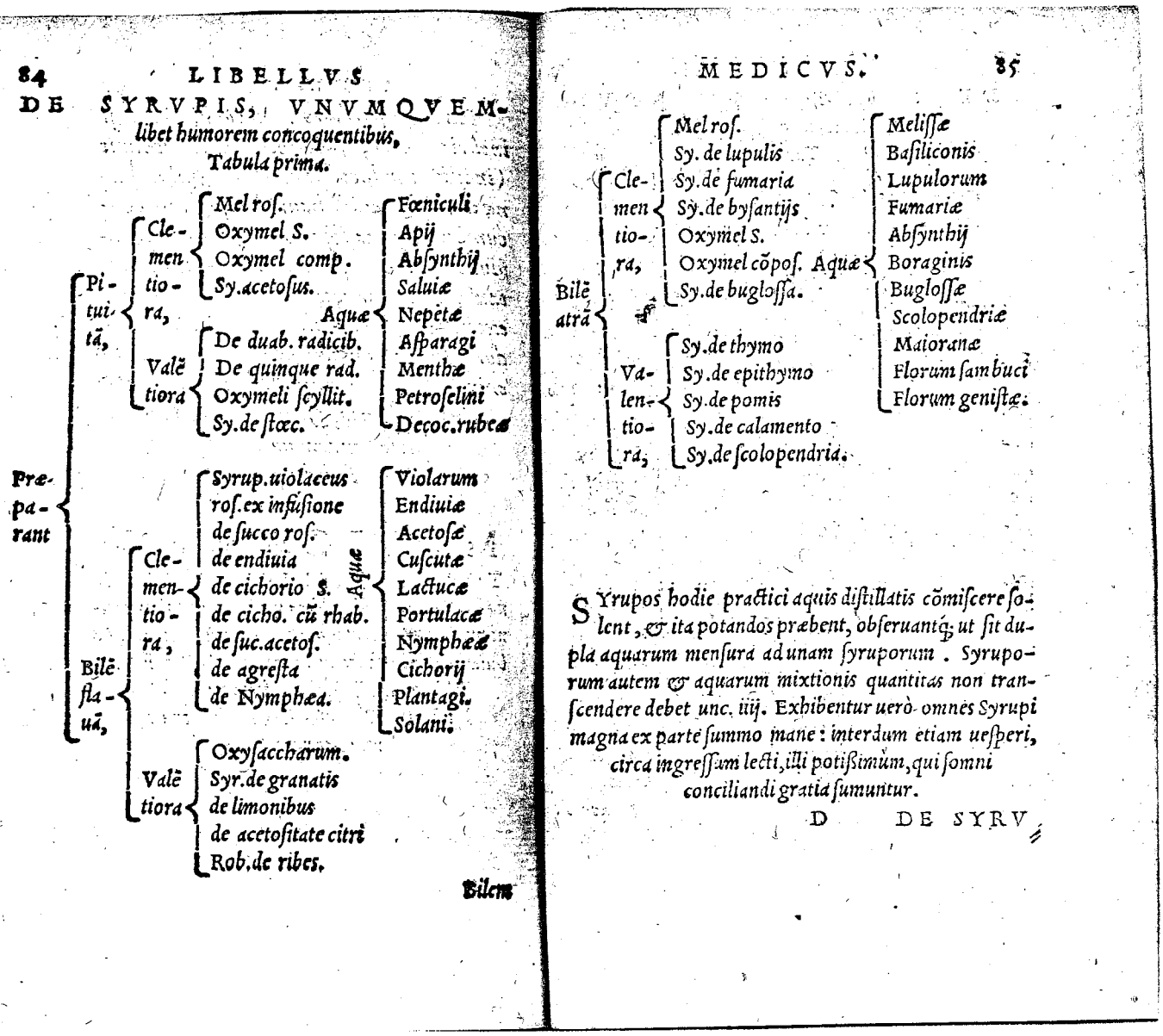
Ante annos aliquot creſcebat ualde bonum uinum, anno uidelicet 40. quia erant magni æſtus. Computabantur eo anno in ducatu Vuirtẽbergenſi à conſiliarijs Ducis 400 homines, & amplius, qui erant interfecti in conuiuijs ab autumno uſq; ad primam Dominicam quadrageſimæ.

Hiſpanus quidam, cum Imperator Carolus V. bellum inferret Germaniæ, dixit: Nihil aget uobiſcum de religione, quia ſcit uos eſſe ebrios. Vult igitur prius uos ſobrios facere: id eſt, caſtigare: & poſtea aget de religione. Pardi

Fabricius [Schmid] für Sigismund Feyerabend und Simon Hüter) sind beide Werke auch in Frankfurt nachgedruckt worden.

Unser Loci-Sammler und -Redaktor Johannes Manlius hatte sich, nach Studien in Wittenberg von 1548 bis 1558 (magister artium am 4.August 1558) und vor solchen in Leipzig im Sommersemester 1564, im Studienjahr 1561/62, d.h. im ersten Rektoratsjahr Basilius Amerbachs, wohl im Frühjahr 1562, in Basel als Magister Johannes Manlius Onoltspachiensis (aus Ansbach) immatrikuliert (in Wittenberg seinerzeit noch als Menlin); 1565 wurde er Pfarrer in Langenzenn und im selben Jahr erschien im März bei Paul Queck in Basel, von ihm veranstaltet, die erste Ausgabe von Briefen seines Wittenberger Lehrers Melanchthon: Epistolarum D. Philippi Melanchthonis farrago... A Ioanne Manlio passim collecta,... nunc primum publicata (mit undatierter Widmung des Manlius an die Kurfürstlich-Brandenburgischen Räte Christoph Jonas [Professor der Rechte in Königsberg], Thomas Matthias und Christoph Meienberg und u.a. Geleitgedicht Paul Cherlers "aus dem Hause Herrn Simon Sulcers 1565").

In seiner ungewöhnlich adressierten "kleinen Vorrede an die Förderer der Mässigung und Nüchternheit" (ad temperantiae & sobrietatis fautores Praefatiuncula) zu unserm Libellus weist der Theologe Menlin natürlich gleich zu Beginn auf eine Aufforderung des Paulus hin, dem Körper Ehre zu erweisen (wohl in Gedanken an Römerbrief 12, 1 und 4 oder/und 1.Korinther 12, 12). Vor allem werde hier nach dem Unterschied zwischen den Körpern der Menschen und denen der übrigen Lebewesen (reliquorum animalium) gefragt. Um dieses Problem passend zu erläutern, müssten wohl zuerst gewisse allgemeine Dinge (generalia quaedam) vorausgeschickt werden, die zum besseren Verständnis des übrigen beitrügen. Als erstes stehe fest, dass in den Tieren vielfältige Schatten seien und Bilder, die meist mit den Menschen übereinstimmten, ja sogar in gewissen weitaus bessere gegenüber dem Menschen. Zum Beispiel erkennten die Pferde ihren Reiter und die Wege, die sie einmal gegangen seien, wieder, habe der Hirsch ein



besseres Gehör, hätten die Adler ein besseres Gesicht, die Hunde einen besseren Geruch als die Menschen. Derartige Eigenschaften habe Gott jeweils nach einem Plan (suo quodam consilio) den Tieren eingegeben. Doch kennten sie keine Rückwendung auf eine Handlung (actus reflexus), durch die sie Ehrenhaftes vom Schimpflichen, Nützliches vom Unnützen zu unterscheiden vermöchten. Weiter wählten sie weit weniger Ehrenhaftes vor Schimpflichem aus, während deren Samen (wohl horum für harum zu lesen) gut sichtbar im Geist der Menschen fassbar seien. Wenn einer da tiefer hineinschaue, werde er leicht etwas finden, das dem vorliegenden Problem entspreche. Es habe aber der Mensch grössere und vorzüglichere Gaben, weil er selber Wohnsitz der Göttlichkeit sei, in dem Gott wohne, wie es besonders schön im ersten Petrusbrief, Kapitel 2, beschrieben werde, wo der Apostel sage, dass sie das geistige Haus seien, das heilige Priestertum zur Darreichung geistiger Hostien, Gott annehmbar durch Jesus Christus. Wenn aber nun Gott im Menschen wohne, müsse dieser notgedrungen der von allen Verlangen dieser Zeit und den Ungerechtigkeiten, vor denen wir unser Gefäss in Heiligkeit zu schützen von Paulus im ersten Thessalonicherbrief 4 geheissen würden, unbefleckte Bau der heiligsten Dreifaltigkeit sein. Sodann würden unsere Körper nicht einem dauernden Untergang verfallen sein, sondern Gott werde auch sie um- und dem seines Sohnes gleich gestalten, wie Paulus an die Philipper schreibe, wo dann Gott alles in allem sein werde. Wenn man daher seinem Körper die schuldige Ehre erweisen wolle, müsse man ihn zur Feier des Namens Gottes und zum Nutzen des Nächsten gebrauchen. Das aber könne - und müsse - auf verschiedene Weisen geschehen. Einige richteten die ganze Spannkraft ihres Geistes (ingenij sui nervos) und alle ihre Bemühungen (studia) darauf, dass durch nützliche Schriften die Feier des Namens Gottes verbreitet und der Nutzen vieler zu erreichen gesucht werde. Andere strecken ihre Hände freigebig den Bedürftigen hin und förderten eifrig ehrenvolle Unternehmungen und Bemühungen frommer und mittelloser Leute, zweifellos dazu eingeladen durch die beispiellose Verherrlichung, mit der Christus ihre Werke an ihnen (um mit

Augustinus zu sprechen) krönen werde. Was Matthäus in Kapitel 25 in einem langen Katalog behandle. Und um es mit einem Wort zu sagen: jeder könne seinem Körper die Ehre erweisen, wenn er auf die Berufung hin, die Gott ihm auferlegt und anvertraut habe, seine Sorgfalt und seine rechtzeitigen Anstrengungen, mit Mass gemischt, andern zukommen lasse.

Ebenso richte man anderseits seinen Körper zugrunde und töte ihn gleichsam, wenn man Ausschweifungen (excessum) mit täglichen und nächtlichen Fressereien und Trinkgelagen oder auch unmässigen Nachtwachen begehe, welche Sünde ihr Deutschland schwerstens geschädigt und den alten Spruch veranlasst habe, dass es nicht verwunderlich sei, dass mehr durch Völlerei als durch das Schwert zugrundegingen. Aus diesem Grund ermahne sie ihr Heiland nicht grundlos (frustra) zum Masshalten, wegen der riesigen Übel, die aus der Masslosigkeit folgten. Man müsse acht geben, sage er, dass die Herzen nicht durch Rausch und Trunkenheit belastet würden. Wenn aber nichts anderes einem das Masshalten einschärfte, müssten dessen unermessliche Vorzüge das geltendmachen. Denn durch dieses blieben die Neigungen des Herzens geeigneter zum Gebet und reiner erhalten und der Eifer unseres Geistes werde munterer zur Aufnahme aller Handlungen unserer Berufung, wie die Erfahrung bezeuge.

Das habe er vorausschicken wollen, um mit sich viele andere zur grösseren Nüchternheit und Masshaltung einzuladen; dann dass sie mit ihm daran dächten, dass man keineswegs zum Essen, Trinken und zu andern körperlichen Genüssen bestimmt sei, sondern dass die körperlichen Güter von Gott zu dem Zweck geschaffen seien, dass sie uns dienten. Dass wir aber Gott erwiesen, was er von uns verlange. Zu einer Betrachtung derartiger Dinge werde den Leser dieses sein ärztliches Büchlein auf die beste Weise hinführen. Denn er werde sehen, mit wie unscheinbaren und unbedeutenden (quam levibus ac tenuis momenti) Heilmitteln er seine Gesundheit schützen könne; wenn die nicht beachtet würden, würde die Gesundheit leicht zum Wanken gebracht. Wie einem Beispiele hierfür einzelne Geschlechter bieten könnten. Wenn er also zu seinem Körper Sorge zu tragen und ihn vor den Schäden durch verschiedene Krankheiten zu bewahren wünsche, solle er diese seine Arbeit nicht an die letzte Stelle unter den diesbezüglichen Arbeiten stellen. Die handbuchartige Kürze (brevitas compendiosa) werde bewirken, dass er weit mehr Vorteile daraus entnehme, als er ihm so oder so ankündigen könne. Er möge es also erst kennenlernen und erst dann beurteilen oder verachten.

Dieser Vorrede des Autors Menlin folgt, mit ihren über acht Seiten mehr als doppelt so umfangreich, eine Vorrede an den Leser, "in der der Ruhm und Nutzen der Heilkunde kurz erfasst wird", aus der Feder des Arztes Johannes Jacobus Paretus (über den Doktor der Philosophie und der Medizin Johann Jacob Paret ist sonst nichts bekannt), wie die Vorrede des Manlius ohne Ortsangabe und Datum. Paret, der sich in seiner Vorrede als in der alchimistischen Medizin durchaus bewandert erweist, sie aber wie auch die teuren exotischen Arzneien ablehnt und sich für die einheimischen Hausmittel einsetzt, sodann auf den Nutzen des Werks des Manlius hinweist und diesen verteidigt, beginnt diese mit einem - traditionellen - Hinweis darauf, wie hoch die alten weisen Männer die Medizin gepriesen hätten, ganz besonders der erfahrenste Sänger der menschlichen Belange Homer (was er mit dem griechischen Zitat des berühmten und immer wieder zitierten Verses Ilias 11, 514 belegt). Denn er sei der Meinung gewesen, dass ein Arzt mehr wert sei als viele andere Menschen, was der schärfstens urteilende Dichter nie gesagt hätte, wenn er nicht gesehen hätte, dass man der korrekten (eleganti) Kenntnis der Natur soviel zubilligen müsse. Doch auch nicht nur ältere, sondern auch gewichtigere Männer als Homer hätten Ärzten göttliche Ehren gezollt und sie mit Wohltat und Eifer unter die Götter erhoben. Sie hätten es ernsthaft und standhaft getan, wie es ihre Frömmigkeit (religio) mit sich gebracht habe; sie seien nämlich der Meinung gewesen, dass dieses Wissen (sapientiam) nicht menschlich, sondern himmlisch sei, das so geheime, in den Adern der Natur selber verborgene und versteckte Kräfte (virtutes) hervorholen und ans Licht bringen könne, und dass es nicht menschlich, sondern göttlich sei, den Menschen solche Nutzen zu bringen. Deshalb seien sie verdientermassen bei ihnen in göttlichen Ehren gestanden, von denen sie göttliche Wohltaten erhalten hätten. Schliesslich hätten die Alten der Heilkunde unter den ehrenvollsten Wissenschaften den ersten Rang gegeben, um von Griechenland zu schweigen, das zur Zeit seiner grössten wissenschaftlichen Blüte diese Ehren Hippokrates erwiesen habe, die es zuvor Herkules für seine Beseitigung der Ungeheuer erwiesen gehabt habe. Von daher müsse der Glanz und die Würde der Heilkunde hochgeschätzt werden, da die Landschaft, die sich so durch weise Männer ausgezeichnet habe, so stark im Beurteilen des Besten gewesen sei, die Heilkunde mit so ungewöhnlichen Ehren ausgezeichnet habe, dass sie sie an Würde dem Herkules, dem Gott der geringeren Völker gleichgestellt habe. Deshalb sei dieses Studium schon damals nur das von Königen, Fürsten und Edlen gewesen und kein gewöhnlicher Mensch (vulgaris homo) oder aus plebeischem Stand habe sich mit ihr befassen können. Die vornehmen Geschlechter hätten diese vorzügliche Wissenschaft bei den Alten gepflegt. Beispiel sei Hippokrates selber, der aus einem grossen Geschlecht zur Heilkunde gelangt sei. Denn er sei vom Stamm ein Koer gewesen, Sohn des Heraklides und der Phaenarete, und habe sein Geschlecht von Herkules und Aeskulap hergeleitet. Dieser habe sich also, da er von Herkunft und an Schätzen gross gewesen sei, lieber der Heilkunde zugewandt als einer andern Tätigkeit und habe sich auf diesem herrlichen Gebiet so ausgebreitet, dass er nichts unversucht, nichts unerprobt gelassen, alles ausgearbeitet und höchst gerecht beurteilt und schriftlich niedergelegt habe. Und das habe man vor Augen, halte man in Händen, sowohl zum Gebrauch der Natur entnommen als auch verbürgt und mit Erklärungen angegeben (indicata notis), was es bedeute (quid possint sapore),

und es sei von ihren Vorfahren, vorzüglichen Lehrern, zu ihrer Zeit erklärt worden, was schon verlassen und verschwiegen darniederliege, weil unbeachtet. Da sei einer mit dem einen und andern Heilmittel zufrieden, die er durch ein Orakel erfahren habe, und meine, sie niemand mitteilen zu müssen. Er aber meine, am besten seien die Heilmittel, die vielen bekannt, von vielen erprobt seien. Einem andern seien die Grundstoffe (elementa) zu gering und alles, was grundstofflich (elementare) sei; hier müsse man einen neuen Spross der Grundstoffe, den Aether und den Himmel selber als Heilmittel hervortreten lassen, hier lägen die Geheimnisse der Natur verborgen und die Ergötzlichkeiten des Faches: es gebe keine andern Mittel zur Heilung und Werte (praecia = pretia) der Heilkunde, als die, welche diese Erforschung zum grossen Unmut der Natur dieser entreisse (magna indignatione rerum a natura extorqueat). Zu wenig erfüllt (farta) sei das Leben und die körperliche Gesundheit, sie seien denn teuer. Doch das Gegenteil gelte, da ein rechtschaffener Arzt so wohlfeil wie möglich behandeln müsse.

Werkstätten würden eingerichtet, für teures Geld werde verschiedenes Gerät hergestellt, gläserne Becken (vitrea labra), Näpfe (catini), pyramidenförmige Gefässe (pyramides), Bälge (folles) und vieles andere; Feuer würden gelenkt (temperantur), Materie werde unter Aussprechen eines Gelübdes und Anrufung der Gottheit (appellato numine) nach dem im mathematischen Kalender verzeichneten Himmel (ex ephemeride Mathematica notato coelo) ausgewählt und hergerichtet; es würden Gefässe gegliedert und aus ihrem Lehm und Ton geformt, beim einen die Luftzugänge verpicht, beim andern stünden die Wege durch Trichter offen. Daher werde die Natur hinausgeschoben (prorogatur), mit Blasebälgen in Bewegung gebracht, mit Feuer gepeinigt, angefacht, gekocht, ausgepresst bis sie schmelze und sich von sich scheide (secumque divortium faciat); und durch solch eine verworrene Behandlung werde dem Saturn, dem Merkur und Jupiter, der Sonne und dem Mond und den übrigen Planeten ihre Geburtsstunde zugeführt und diese würden wieder, angefacht, unter einander umgeformt. Hierher gehörten die göttlichen und vom Himmel hergeleiteten Heilmittel, die jene Götter, aus dem Himmel hergerufen und nun in den Öfen gekocht, ihren Königen und Fürsten zeugten. Verfault und verstossen lägen hingegen die leicht zugänglichen (exprompta) Heilmittel da, die einheimischen (nobiscum nata) und ohne Aufwand zu Hause zubereiteten: gemein (vulgaris) sei die Natur und unrein (foeculenta) die Heilkunde der Grundstoffe, die das Volk und der Bodensatz der Menschheit gebrauchen müsse. Freilich habe die geizige und wohl sichtbare Natur alle Werkzeuge zur Heilung im Innern verborgen oder, entkräftet und erschöpft durch den Saft, nichts gegen die Krankheiten in sich entstehen lassen oder sie erzeuge nur, wenn sie angefacht, gekocht, schliesslich aufgelöst durch wunderliche Listen erpresst werde. Aber das seien Fehler und Erfindungen der Künstler, keine Schuld der Kunst, die, von berühmten Geistern geschaffen und ausgebildet, die Heilkunde um viel Gerät vermehrt habe. Man solle lieber, nach der Sitte der Vorfahren, die einem heimische und vertraute Natur nützen, den mit einem gleicherorts hergegebenen Stoff (materia) wählen, den die Natur auch freiwillig hergebe. Die andern Heilmittel aber solle man wie eine von aussen kommende Hand und Hilfstruppen anwenden.

In der selben Lage seien die, denen nichts zusagen könne, als was Indien im Munde führe und den fernsten Ozean, die nur Fremdes guthiessen und exotische Waren bewunderten. Diesen Irrtum habe zuerst die Unwissenheit erzeugt; dann dass rohen Geistern die Gewöhnung an Gutes schwer falle. Und aufrichtig dargebotene Waren würden allenthalben verdrecken. Und dass jenes Fremde auf weitem Meer gesucht, unter schweren Gefahren gefunden und mit unvernünftigem Aufwand hergeschafft, fast verkommen, verfälscht, schliesslich verdächtig zu ihnen komme ? Und dass es oft aus keinem andern Grund bestehe als durch Betrug ? Aber sei das nicht Irrsinn, so das Fremde zu begünstigen ? So welken, schwindenden und fast bedenklichen Hilfstruppen so nachzulaufen, dass man die daheim kräftige, zeitgemässe (extemporaneam) und gesicherte Heilkunde im Stiche lasse ? Es werde vieles (wie der berühmte Arzt Herophilus gespürt habe) mit Füssen getreten und liege vor Augen, was der Leser dem Angefachten, Aufgelösten, Wiedergekochten, dem was aus Indien und dem Roten Meer zusammengebracht werde, mit Recht vorziehen solle. Es gebe einheimische und häusliche Mittel der Natur, mit denen die Gesundheit bewahrt, die Krankheit vertrieben werden könne. Im Bodensatz der Dinge und den Ausscheidungen, in der Fäulnis (in carie), in kleinsten, alltäglichen und fast wertlosen Dingen seien Heilmittel enthalten. Wie man in wenig Worten in diesem Werklein sehen könne, wo gewisse wahrhaft leicht zugängliche, erprobte und naturfreundliche Heilmittel zu finden seien, unter grossen Anstrengungen und mit viel Nachtarbeit durch den hochgelehrten Johannes Manlius aus den Vorlesungen Philipp Melenchthons seligen Angedenkens mit grösstem Eifer und Sorgfalt gesammelt und zusammengetragen. Dieser habe es als seine Pflicht angesehen, diese gewissen Dinge, die er in diesem Büchlein über einige abgelegene und wunderbare Heilungen von Krankheiten in Unruhe und Eile (wie es geschienen habe) eher aus dem Stegreif hingestreut als mit Sorgfalt gewissenhaft ausgearbeitet gehabt habe, nochmals durchzulesen, irgendwie in eine Ordnung zu bringen und zu veröffentlichen, damit es, wenn irgendein Nutzen in ihnen stecke, der gegenwärtigen und der künftigen Menschheit nicht vorenthalten bleibe.

Weiter könne man gerade aus dem, was die Menschen in diesem ihrem Jahrhundert täten, erkennen, wie gross die Verpflichtung dieses Mannes gegenüber der gesamten Nachwelt sei: wenn von denen einer auch nur ein winziges Teilchen der Kunst kenne "und ein wenig der durch Erfahrung erprobten Heilmittel" (was Paret griechisch zitiert), wie prahle der, und wie bemühe er sich, es zu verbergen, so dass er es nicht einmal den engsten Freunden mitteilen wolle. Wie die, welche Erfahrung hätten gegen irgendeine

Krankheit: die teilten sie nämlich einem andern nicht mit, es sei denn für ein hohes Angebot; oder wenn sie sie hergäben, liessen sie sie dennoch keineswegs weiteren bekanntwerden. Doch dieser ihr Manlius breite alles, was er in vieler Nachtarbeit lange Zeit hindurch gelernt habe, vor der Nachwelt aus und gebe es getreu her; das zeige wahrlich die gewisse Geistesgrösse dieses Menschen. Denn das Verbergen von Dingen komme nirgends anders her als aus einem niederen Geist (ex animi deiectione). Deshalb müsse er erstens von allen Rechtschaffenen, die irgendeinen Nutzen aus der Arbeit dieses Manlius, entweder selber oder ihre Nachkommen, zögen, verdientermassen gelobt und geschützt werden; dann auch von denen, die ihn ermuntert und angespornt hätten, dies und das Frühere der Nachwelt anzuvertrauen (haec & priora: bei diesen priora muss es sich, da von Menlin kein anderes Werk bekannt ist, um die Locorum communium collectanea handeln, was die oben angenommene Druckreihenfolge bestätigt; und in der Widmung der Collectanea vom Michaelistag = 29. September 1562 nennt Manlius diese seine primitiae: Bl.6 r° unten), dass sie ihn vor den in dieser letzten Zeit (huic postremo seculo) üblichen zoilusartigen Verleumdungen in Schutz nehmen und sich als Schutzherren erweisen wollten. Leicht nämlich lasse sich die Arbeit eines andern tadeln, besonders von solchen, die sie nicht auf sich genommen hätten. Jeder möge also danach trachten, seine Dankbarkeit gegenüber diesem Mann zu zeigen, der zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Nachwelt Mühen auf sich genommen habe. Denn solche Leute seien zu fördern, mit grösster Liebe zu umfangen, zu verehren, hochzuachten und es seien ihnen alle Ehren zu erweisen, die nicht nur für sich lebten, sondern auch möglichst vielen andern zu nützen wünschten. Darüber hinaus werde die Sorgfalt und der Fleiss dieses tüchtigen Mannes allen nützen können, die die Bemühungen anderer richtig beurteilten, denen er zweifellos etwas höchst Willkommenes bereitet habe. Wenn aber irgendwelche Halbwisser (scioli) da seien, denen bekanntlich der Stoff zum Verleumden nie ausgehe und denen es gleichsam angeboren sei, das Beste in den Dreck zu ziehen und an keinen ehrbaren und nützlichen Arbeiten Freude zu haben und nur ihren Gesang (wie der Kuckuck zu tun pflege) zu bewundern - denen sei gesagt, was in dem allgemein geläufigen griechischen Sprichwort ausgesprochen werde (das Paretus griechisch zitiert), dass man einen schneller tadeln als nachahmen werde (das in verschiedenen Wortlauten - hier metrisch - überlieferte Sprichwort dürfte auf die Verse 369/370 der Theognideen zurückgehen). Er habe noch weiteres, das er bei anderer Gelegenheit eben diesen, sowie den Habgierigen oder Drohnen, die die Arbeit anderer an sich rissen, ausführlich darlegen werde, wenn sie darnach trachten sollten, diesem tüchtigen Mann mit ihrer Bosheit und Habsucht zu schaden. Das sei es, was er dem Leser jetzt mitteilen zu müssen gemeint habe. Er möge die Arbeit der Tüchtigen und Gelehrten wie eine fleissige Biene geniessen.

ℵ D IX 6 Nr.2, zusammengebunden mit den Collectanea und mit diesen, da sich sein Geschenkeintrag im vordern Deckel befindet, von Manlius am 5.Dezember 1562 gebunden "dem hochberühmten und -gelehrten Doktor beider Rechte, Professor für Kodex an der berühmten Basler Universität Basilius Amerbach (dessen Vater Bonifacius war ja ein gutes halbes Jahr zuvor gestorben), dem Schutzherrn und Förderer der Künste und Wissenschaften, seinem hochverehrten Herrn" geschenkt.

474

Iosephi Valdanii medici Veronensis de Mistione Dialogi duo. Item Procli De motu libri duo ab eodem conversi. Basel: Peter Perna 1562. 8°.

Wie von Luigini sind auch die weiteren Schriften des aus Verona stammenden und in Brescia tätigen Arztes Giuseppe Valdagni in Italien erschienen, ebenfalls nach der unsrigen, 1567 in Padua und 1570/71 am Ort seines Wirkens, in Brescia. Die hier vorliegenden zwei Dialoge über die Mischung der Elemente, der zweite über die Mischung der Gegensätze (De Mistione Contrariorum) hat der offenbar noch jüngere Valdagni am 24. Februar 1562 in Brescia dem Kollegium der Philosophen und Ärzte seiner Vaterstadt Verona gewidmet, Dialoge, die nach seinen Angaben auf einen Aufenthalt des berühmten Philosophen und Arztes Johannes Baptista Montanus während der Sommerferien seiner Universität Padua, an der er Theorie der Medizin lehrte (Medicinae partem quam appellant Theoricen), in Verona zurückgehen, als viele Bürger der Stadt und auch er, der er ihm damals diente (das heisst wohl, dass er dessen Assistent bei den Krankenbesuchen war), zu seiner Begrüssung gingen, auch der gelehrte Arzt Balthasar Aldus und der berühmte Philosoph Johannes Baptista Bagolinus. Hauptgesprächsführer sind Montanus und Bagolinus, hin und wieder beteiligen sich auch der Autor Valdanius und Balthasar Aldus.

Er habe schon lange beschlossen gehabt, ihnen ein wissenschaftliches Geschenk zu machen, beginnt Valdagni seine Widmung, doch hätten ihn seine vielen Beschäftigungen und die Tatsache, dass er seine Begabung und Gelehrsamkeit nicht für ausreichend gehalten habe, bisher davon abgehalten; so habe er befürchtet, das Geschenk könne als Anmassung angesehen werden. Doch sei dann seinem Wunsch ihre Ermunterung entgegengekommen. So habe er sich zugetraut, einiges von seiner freien Zeit zum Schreiben zu verwenden, und gehofft, dass sie, in Wissen und Tugend hervorragend, die reine Gabe gebührend aufnähmen und seine Weihgabe nicht verschmähten. Hierin so bestärkt, habe er gewisse ältere Gespräche unter berühmten Männern, Montanus und Bagolinus, über die Mischung, deren Veröffentlichung seinerzeit der mit ihm befreundete Aldus von ihm gewünscht habe, jetzt so gewissenhaft wie möglich

durchgesehen und sie als ihr Werk, d.h. von Menschen ihres Standes ausgehend und von fast allen Stoffen der Philosophie handelnd, ihnen zu überreichen beschlossen. Er habe ihnen eine Schrift über die Bewegung von Proclus, die den studiosi willkommen sein dürfte, beigegeben. Da nämlich unterschiedliche Reihenfolgen in der Vermittlung der Wissenschaften befolgt zu werden pflegten, habe ihm immer die der Mathematiker die beste geschienen, an die erste Stelle zu setzen, was von seinem Wesen her verständlich sei, dann das übrige so darzustellen, dass das Vorangehende das Spätere erhelle und glaubhafter mache, dieses von jenem wie an einer Kette abzuleiten sei. Unglaublich, wie diese Reihenfolge dem Lernenden zum Verständnis und zur Einprägung nütze, wie sie Dunkel verscheuche und Licht bringe, wie sie zur Zusammenfassung des Notwendigen und zum Wegschneiden des Überflüssigen beitrage. Doch da es schwer sei zu beurteilen, ob diese Methode der Mathematik eigen sei, oder auch auf andere Wissenschaften übertragen werden könne, scheine ihm die erste Ansicht umso wahrscheinlicher, als jener grösste wissenschaftliche Lehrer Aristoteles und alle übrigen bekannten Philosophen die Methode nicht angewandt hätten und, wie der selbe Philosoph lehre, mathematische Genauigkeit nicht in allem erstrebenswert sei, sondern nur im Stofflosen (quae materia vacant), weshalb jenes Vorgehen nicht natürlich zu sein scheine, da alle Natur Stoff enthalte. Wenn er somit auch gern zugestehe, dass die gesamte Philosophie nicht nach dieser Methode behandelt werden könne, glaube er doch mit Recht, dass ein gewisser Teil so dargeboten werden könne. Das belege das Zeugnis des bedeutenden Philosophen Proclus deutlich: dieser habe in Nachahmung der Mathematiker die wichtigsten Lehren (theoremata) der Naturwissenschaft so klar abgehandelt, dass er mit diesem Beispiel die studiosi leicht ermuntern und hoffen und wünschen lassen könne, dieses Wissen zu erlangen. Und in seiner Nachfolge habe er sich an die Behandlung der Analytica des Aristoteles und der Lehre von der Iris gemacht (ausser den oben angedeuteten Schriften über Pestmittel von 1570 und über den Venenschnitt bei Milzkrankheit von 1567 habe wir von Valdagni nur Praefationes in Aristotelis Ethica et Topica, de usu Moralis Philosophiae et Logices, item in Euclidis Elementa de usu Mathematicarum von 1567 an gedruckten Werken eruieren können) - dass doch auch die übrigen Teile der Philosophie, die ähnlich behandelt werden könnten, einst auf diese Weise dargestellt würden. Dieses Büchlein des Proclus also habe er, als den studiosi wohl nützlich und willkommen, ins Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen (scholijs) zu erklären versucht (diese folgen, z.T. auch mit schematischen Illustrationen, jeweils in kleinerem Druck den einzelnen Lehrsätzen (Theoremata) und er widme es ihnen zusammen mit diesen seinen Gesprächen über die Mischung, weniger - da hierzu zu gering - als Dank für ihre Wohltaten als um ihm durch den Glanz ihres Namens Ansehen zu verschaffen.

L e IX 14 Nr. 2: Bib. Bas. (alt zusammengebunden mit Schegks De causa continente von 1558 und De compescendis animi affectibus von Luisinus von ebenfalls 1562).

475

De Compescendis animi Affectibus, per moralem Philosophiam et Medendi artem Tractatus In tres libros divisus. Nunc primum in lucem editus, autore **Aloysio Luisino** Utinensi Medico... Basel: Peter Perna 1562. 8°.

Zeigt der hier vorliegende Druck mit seinem aus Udine gebürtigen Autor Luigi Luigini (auch Aloisio Luvigini, geb. 1526) und dem Adressaten der Widmung, dem Lehrer Luiginis, dem aus Crema stammenden Giovan Antonio Sicco, die beide in Venedig tätig waren, die Anziehungskraft der Lagunenstadt auch auf das weitere Hinterland, so zeigt unser Druck vom Frühjahr 1562 zusammen mit dem hier folgenden des Giuseppe Valdagni vom selben Jahr und wohl ebenfalls vom Frühling die Verbindungen Pietro Pernas zu Italien und seinen wissenschaftlichen Autoren: beide Werke sind Erstdrucke. Luiginis erste Publikation war eine Umsetzung der Aphorismen des Hippokrates in lateinische Hexameter gewesen, sie war 1552 in Venedig erschienen; sein Hauptwerk ist die zugleich früheste und bedeutendste zweibändige Sammlung von Syphilisschriften verschiedenster Autoren De Morbo Gallico omnia quae extant apud omnes medicos cuiusque nationis..., 1566/67 ebenfalls in Venedig erschienen. Dazwischen liegt unsere Schrift über die Linderung krankhafter Geisteszustände, ebenfalls eine der ersten zu diesem Thema von medizinischer Seite, in der unser Autor von der Verknüpfung von Philosophie und Medizin bei Plato ausgeht. In drei ungleich umfangreichen Büchern behandelt er es, einem ersten kurzen als allgemeiner Einführung, einem umfangreichen zweiten, in dem die bekanntesten sechs Leiden-schaften - ira, furor, tristitia, metus, melancholia und invidia (Jähzorn, Raserei, Traurigkeit/Depression, Angst, Melancholie und Neid) - jeweils in zwei Abschnitten behandelt werden: philosophisch ihre Erkennung und Bestimmung, medizinisch ihre Behandlung, sowie in einem wieder kürzeren dritten über die anzuwendenden Heilmittel und die Aufgaben des Arztes - eine Schrift über den besten Arzt (De optimo medico) hatte sein verehrter Lehrer Sicco 1551 in Venedig dem bekannten Arzt Vittore Trincavelli gewidmet.

Da die Natur den Menschen nicht gänzlich vom Verderben habe ausnehmen wollen, beginnt Luigini seine Widmung von Venedig, 1. August 1561 an Sicco, in der er u.a. ausführlich schildert, wie er von

dessen Unterricht, vor allem auch in der Praxis, profitiert habe; da sie ihn aber immerhin als Gattung ewig leben lasse, habe sie ihm keineswegs eine Verlängerung des Lebens missgönnt, vielmehr erstens durch die Vernunft für jeden gesorgt, unter deren Führung er Besserem nachgehe, Schlechteres meide. Dann habe sie wollen, dass, falls er einmal von der Vernunft ablasse, was sie wegen seiner Neigung von der Arbeit weg zur Lust häufig erwartet habe, sofort die Hilfe der Ärzte zur Korrektur der Irrtümer zur Verfügung stehe. Dies sei klar ersichtlich aus dem Beispiel des römischen Volkes, das, solange es der Vernunft gehorcht habe, sich die richtige Lebensnorm vorgeschrieben (wohl praescribens statt praescriberes zu lesen) und gegen sechshundert Jahre ohne Ärzte habe auskommen können. Mit dem Anwachsen des Reiches habe sich auch die Norm gewandelt, mit dem Eindringen eines bisher fehlenden bunten Luxus. Da habe es sofort die Arbeit von Ärzten gebraucht, wie es ohne deren Wirken nicht habe leben können. Im übrigen meine er, dass keine Zeit so der Ärzte zur Verlängerung des Lebens des menschlichen Körpers bedurft habe, wie die gegenwärtige: so wenige liessen sich jetzt von der Vernunft leiten, dass man fast sagen könne, dass keine Kraft einer vernünftigen Seele im Menschen liege; so sehr gehorchten alle den Leiden-schaften - krankhaften Zuständen - des Geistes, gäben sie dem Körper durch Abstumpfung (incrassando) nach. So litten wegen des masslosen Müssiggangs, der masslosen Ess- und Trinksucht und sexuellen Ausschweifung nicht nur die Eunuchen an Gicht und die Frauen durch die Grösse ihrer Irrwege vor dem Ende der Menstruation (was zur Zeit des Hippokrates wegen der Einfachheit des Lebens äusserst selten vorgekommen sei), sondern alle Arten von Krankheiten sammelten sich und fielen todbringend ein. Welche Gifte sich in den Säften zum leiblichen Untergang durch die Leidenschaften sammelten, denen alle jetzt schrankenlos frönten, während sie zu meiden seien, wie Jähzorn, Raserei, Neid, Angst, Traurigkeit, dürfte aber keinem entgehen. Nachdem es zu diesem Unheil, der bemitleidenswerten Natur des Menschengeschlechts, gekommen sei, wisse er, spricht Luigini seinen Schutzherren, den in Venedig tätigen Cremenser Arzt, seinen ehemaligen Lehrer Sicco an, was ihn speziell in dieser Zeit hervorgebracht habe und wirken lassen wolle. Denn wieviele Hunderte von hervorragenden Ärzten es in dieser Stadt, die nicht nur die mächtigste, sondern auch bewundernswert sei, gebe, wer sehe nicht, dass er unter den höchsten des höchsten Ranges von allen in allen Ordnungen zu jeder Zeit eifrig verlangt werde ? Wer wisse nicht, dass sein Haus schon eine Orakelstätte sei ? Stets und von überallher kämen sie gelaufen, die ihn hitzig aufsuchten, anflehten - Patrizier, Kaufleute, Künstler, Fremde - und das so eifrig, dass man meine, es gebe keinen Arzt ausser ihm in der Stadt. Obwohl einer argwöhnen könne, dass das Glück ihm das zuteilwerden lasse, da dieses gewiss seine Handlungen allseitig begünstige, werde, wer ihn behandeln gesehen habe (was ihm fast zwei Jahre lang geglückt sei, als er ihn vor nunmehr sieben Jahren so bei den Krankenbesuchen begleitet habe, dass er selten von seiner Seite gewichen sei), das allderdings vor allem seiner einzigartigen Gelehrsamkeit, seinem scharfen Urteil und seiner bewundernswerten Art, mit den Patienten zu sprechen und ihnen Mut zu machen (persuadere), zuschreiben. Diese drei Dinge habe er bei ihm unzählige Male bewundert, so dass er den Göttern unsterblichen Dank sage, dass er unter seiner Führung in dieser Stadt medizinische Erfahrungen habe sammeln dürfen. Von seiner unglaublichen Freundlichkeit beim Hinzutreten, beim Beistand und beim Abschied von den Kranken wolle er hier nicht reden. Von seiner Gelehrsamkeit wolle er, da es ins Unendliche führen würde, wenn er von allen Fächern, die er so beherrsche, dass er zu jedem geboren scheine, sprechen wollte, nur das vorbringen, dass, wer seine von allen erwarteten Bände über die alte Medizin sehe, die er nächstens drucken lassen werde und in denen er die Behandlung sämtlicher Krankheiten erfasst habe, ohne Zweifel schwören werde, dass niemand sich etwas Umfassenderes in der Medizin wünschen könne und dass die Heilkunst von ihm allein endlich zu ihrer völligen Vollendung gebracht worden sei. Und wie man aus hervorragenden Früchten auf die Qualität der Bäume schliesse, so aus diesem seinem Geschöpf auf die Erhabenheit seines Geistes. Was solle er von seiner Urteilskraft bei den Behandlungen sprechen, durch die er innere Zustände des Körpers (internos corporum affectus) so zu bestimmen pflege, wie wenn er im Innern wäre ? Da er so zu den besten hippokratischen Ärzten gehöre und dazu seine zahlreichen Verdienste um ihn kämen, jetzt allen sichtbare wie vergangene, habe er keinem andern als ihm diese Schrift über die Linderung krankhafter Geisteszustände widmen können, ohne sich des Undanks schuldig zu machen. Urteilen über sie müssten andere. Immerhin soviel, dass von keinem Griechen, Araber und Lateiner eine Schrift erhalten sei, der so an diesen Stoff herangegangen sei. Er wisse wohl, dass weniges darüber von manchen nebenbei gelehrt worden sei, von andern sogar geflissentlich, unter diesen Galen, dessen Äusserungen über die Erkennung und Behandlung der Geisteskrankheiten (animi morbis) er in einem einzigen Kapitel zusammengefasst habe. Doch die Sache sei ihm so wichtig, dass für ihn eine Verlängerung des Lebens, sowohl für Gesunde wie auch für Kranke, die das Wünschenswerteste sei in dieser Zeit, auf keine andere Weise möglich sei, als durch eine Linderung der krankhaften Geisteszustände unter Führung der Philosophie und Mithilfe der Medizin. Denn wie ein ruhiges Leben länger währe als ein stürmisches, so ein ruhigeres bei weitem länger als das erwähnte ruhige. Angenommen aber, dass ruhig das Leben desjenigen Menschen sei, der einen gesunden Körper oder Geist besitze, müsse man ihm dann nicht zugeben, dass das Leben desjenigen noch ruhiger sei, der einen ruhigen Geist in einem ruhigen Körper besitze ? Dass dies durch eine wechselseitige Verknüpfung von Philosophie und Medizin zustande komme, lehre Plato im Sophistes. Denn wie der Geist mit dem Körper verknüpft sei, so leisteten auch Philosphie und Medizin einander gegenseitig Hilfe. Darum nenne er sie verknüpfte Fertigkeiten, beide reinigend, da die eine den Körper von

schlechten Säften reinige, die andere den Geist von verderblichen Zuständen, wodurch Geist und Körper zugleich die Gesundheit gewännen, und hierin bestehe nach dem Urteil aller vernünftigen Leute die Ruhe des menschlichen Lebens.

Das kleine Werk sei in drei Bücher gegliedert. Es wäre bedeutend umfangreicher geworden, wenn er sich noch vorgenommen hätte, auch andere Geisteszustände zu behandeln, als die, die Galen, dem er folge, am stärksten bei der Verwirrung des Menschen zu wirken geschienen hätten, und auch bei denen, die er behandle, grössere Ausführlichkeit zugelassen hätte. So überreiche er ihm dieses kleine Zeichen seiner Ehrerbietung und befürchte nicht, dass es ihm gleichgültig sein werde. Und mit dem Abschiedsgruss "Vale" verbindet Luigini Hoffnung und Wunsch, dass Sicco "so gesund bleibe", dass er noch lange lebe und ebenso lange dem Menschengeschlecht helfe, bis er, wenn der Körper nicht mehr zu Anstrengungen fähig sei, von Gott in die seligen Gefilde hinübergeführt werde.

Dieser Widmng folgt auf dem letzten Blatt der Vorspannlage a (a8) ein kurzes Epigramm des Philosophen und Arztes Sigismundus Cataneus von Pavia auf Luisinus, der, ein zweiter Chrysipp, nach dem Verlust von dessen Werk nun die krankhaften Geisteszustände vertreiben lehre - die Schriften Über die Seele und Über die Affekte (περὶ παθῶν) sind diejenigen des Stoikers Chrysipp, die sich dank ihren Auszügen bei Galen am vollständigsten rekonstruieren lassen.

2 Exemplare: L e IX 14 Nr. 3: Bib. Bas. (alt zusammengebunden mit Schegks De causa continente, Parcus 1558, und Valdagni, De mistione, Perna 1562) und D B VII 17 Nr. 3 (in altem Sammelband der UB).

476

Regneri Praedinii Frisii Groningensis, viri clarissimi atque doctissimi, Scholae quondam Groningae Rectoris, Opera, quae supersunt, Omnia... Basel: Johannes Oporin März 1563. Fol.

Im März 1563 gibt der Friese Johannes Acronius, Professor der Mathematik in Basel, einen über 450 Seiten dicken Folioband mit Schriften seines ehemaligen Lehrers und Rektors des Gymnasiums von Groningen Regnerus Praedinius heraus. Reinier Veldman (1510-1559), nach dessen latinisiertem Gelehrtennamen später das Groninger Gymnasium benannt wurde, wirkte an der Groninger St. Maartensschool von 1529 bis 1535 als Lehrer, von 1545 bis zu seinem Tod als Rektor. Als Theologe bezeichnete er sich selber als Erasmist; in Groningen ist aber aus seinem Besitz auch ein griechisches Neues Testament erhalten, das zuvor Erasmus und Luther gehört hatte. Acronius hat hier in zwei Gruppen die theologischen Schriften des Praedinius postum herausgegeben: in einer ersten diejenigen, deren Druck Praedinius von sich aus autorisiert hatte (quos edi permisit Autor), in einer zweiten solche, deren Druck er auf Empfehlung von Freunden gestattet hatte (...amicorum arbitrio concessit). Nicht enthalten sind zwei Biographien, von Wessel Gansfort und Agricola, die wie die übrigen hier nicht enthaltenen Schriften verloren sind. Den in der zweiten Gruppe enthaltenen Kommentar zum ersten und zweiten Kapitel des Römerbriefs hat Praedinius nicht mehr vollendet, wie Acronius angibt. Das Werk sei hier aufgenommen wegen seines Basler Herausgebers.

Acronius hat den Druck von Basel aus am 16. Februar 1563 sinnvoll dem Rat der Stadt Groningen gewidmet. Dass die Wahrheit alles übrige an Tapferkeit und Kraft übertreffe, beginnt er, sei durch göttliches Wirken und zum Nutzen der Menschen einst vor dem Perserkönig Darius bekräftigt worden. Denn unser Herr Jesus Christus, durch den am Anfang alles geschaffen worden sei, nun bewahrt werde und seine Kraft habe und das Nichtige entfernt werde, sei die erste und vorzüglichste Wahrheit. Von ihr habe alles, soweit es wirklich existiere und einige Kraft habe, die Gestalt und das ganze Wesen zu handeln. Denn je näher das Geschöpf dem Wesen seines Schöpfers komme, desto mächtiger sei es und desto wahrhaftiger (pleniorique veritate praedita); es zeige sie Tag und Nacht herrlich durch sein Wirken. Denn die Wahrheit sei ewig einfach, täusche niemand, beharre standhaft. So verkündeten sie die Steine, Metalle, Pflanzen, Tiere, Elemente und Himmel mit ihrem gesamten Schmuck unablässig und ewig, indem sie ihre ihnen von Gott geschenkte Wirkkraft (efficaciam) zeigten, was wahrlich keiner der Sterblichen richtiger verstehe als wer, vom göttlichen Licht erleuchtet, unablässig die Natur der Dinge erforsche und alles allein auf Gott zurückführe. Sonst stosse man nur auf Schatten und Nichtigkeiten. Auf diese hätten die Heiden geschaut (wie der Prediger und Plato in seinem Kratylos mit vielen Beispielen zeigten) und gemeint, alles fliesse und gleite in einer gewissen Nichtigkeit, nichts aber unter dem Himmel sei beständig und fest. Hiernach hätten sie auch den Dingen zuerst ihre Namen gegeben. Deren Spuren folgten heute viele sogenannte Christen, vernachlässigten und verschmähten die Wahrheit und bestimmten leichtgewichtigen und vergänglichen Reichtum und hässliche und trügerische Lüste als höchstes Gut, entgegen nicht nur allen Gründen der einigermassen unverdorbenen Natur, sondern auch der völlig gewissen und ewigen Wahrheit, die uns in den heiligen Schriften klarstens vom Heiligen Geist vorgelegt werde. Weltliche Menschen suchten nach ihnen Ähnlichem, d.h. Vergänglichem, Unsicherem und Trügerischem; wogegen himmlische und wahrheitsliebende studiosi ihr Ewiges gewissenhaft erforschten,

sich mit ihm schmückten und sicherten. Zu diesen habe immer sein hochgelehrter und treuer Lehrer Regnerus Praedinius gehört, der sogleich in ganz jungem Alter, sobald er sich der Kenntnis der Sprachen und der Beredsamkeit gewidmet gehabt und gesehen habe, dass alle Studien eitel seien, wenn sie sich nicht nach der heiligen Wahrheit richteten, klug alle seine Bildung, seine Sitten, sein ganzes Leben mittels des Wortes Gottes untersucht und nur für sicher gut erklärt habe, was den Menschen nicht wenigstens teilweise wiederherstelle und an der ewigen Wahrheit teilhaben lasse. Nun folgt eine Beschreibung seiner Ausbildung: zuerst habe er sich, noch jung, mangels Lehrer mit Theologie befasst und zwei Schriften verfasst, in denen er aber nur akademische Disputationen gesehen habe. Als Rektor der Schule von Groningen habe er dann mit höchstem Einsatz eine grosse Zahl Schüler in den Sprachen und den freien Künsten unterrichtet, nicht nur in Grammatik, Dialektik, Rhetorik und Mathematik, sondern auch in Medizin und Recht, und sie zur Wahrheit geleitet, was ihm dank seiner unvergleichlichen Beredsamkeit nicht schwer gefallen sei, die nicht nur Deutsche, sondern auch Italiener, Spanier, Franzosen und Polen bezeugten (es ist denn auch bekannt, dass Väter ihm von weither ihre Söhne in den Unterricht geschickt haben). Und obwohl er täglich vier volle Stunden unterrichtet habe (praelegeret), habe er nichtsdestoweniger zu Plato, Aristoteles, Demosthenes, Galen, Cicero und Quintilian geschrieben, was er aber, da es nicht nach der heiligen Wahrheit geschmeckt habe, zu allgemeinem Bedauern dem Feuer übergeben habe. Die theologischen Schriften hingegen, die die göttliche Wahrheit deutlicher sehen liessen und dem Manschen den Weg zum ewigen Leben zeigten (wie aus dem vorliegenden Werk ersichtlich), habe er allgemein bekanntmachen wollen, um damit viele für seinen Herrn zu gewinnen: schliesslich habe er ja das menschliche Leben und das ewige Heil uns zu beschreiben versucht. Darum lehre er uns, da man Gott nicht gefallen und die Werke keineswegs willkommen sein könnten, wenn man nicht wahrhaft glaube (niemand könne Gott ohne Glauben gefallen), in zwei hervorragenden Büchern über den Glauben, was dieser sei, wie man ihn erlange und dadurch wunderbar in Freunde, Brüder, Söhne, Erben, Glieder und *einen* Leib Gottes verwandelt werde, in dem man nicht weiter der Welt (obwohl man ihre Wirren spüre), sondern mit dem ganzen reinen Leben der Wahrheit lebe (das Buch vom Glauben, was ihm vorangehe und folge, steht an erster Stelle in unserm Druck). Dann werde man, so im Reich des Vaters aufgenommen, zu wissen gezwungen, wie man in ihm ehrbar zu leben habe, um nicht unrein, wie einst Adam und Eva, aus dem Paradies verworfen zu werden: das habe er aus dem Wort Gottes heraus in drei höchst gelehrten Büchern über das christliche Gebet gezeigt (das zweite Werk im Druck: De precatione Christiana libri tres). Denn im frommen Gebet sprächen wir mit Gott, klagten ihm unser Unglück, und bäten ihn um tägliche Hilfe, solange wir in diesem unseligen und zerbrechlichen Leib zu Gast seien. Vor dem Gebet stiegen wir nämlich in unser Inneres hinab, schauten lebhaft umher und prüften, welches Gut von Gott für uns da sei und welche Übel aus uns selber und vom Teufel, sowie wie all unsere Tätigkeiten und unser ganzes Leben Söhnen, Gliedern, Brüdern Gottes, Miterben Christi und heiligen und königlichen Priestern entspreche, denn wir alle (sage der heilige Petrus) seien königliche Priester, da wir reine Gebete, d.h. königliche und Gott willkommene Opfer, täglich im wahren Geist durch Christus darreichten.

Da nichtsdestoweniger wir selber oder unsere Brüder (die wir nicht weniger liebten als uns selber) innerhalb der selben Kirche durch die Schwäche unseres Fleisches und die Ränke des Teufels allzuweit von der Wahrheit zu Nichtigem hin abwichen und Gott seine Kirche unbefleckt und unversehrt haben wolle, seien die Irrenden und Unfolgsamen mit höchstem Eifer und grosser Liebe zu ermahnen und auf den Weg zurückzuführen oder wie unnütze und verwaiste Glieder zu entfernen. Darum habe Praedinius uns das herrliche Werk über die kirchliche Exkommunikation hinterlassen, in dem er gelehrt und mit grossem Gewicht darstelle, wie die Kirche ihre Unbeflecktheit bewahren könne, damit die Gläubigen nicht an der Sünde der Gottlossen teilbekämen oder die Schwachen angegriffen würden; und wie weit man heute irre, weil die Exkommunikation überall zu nachlässig gehandhabt werde, die die Sündigen zur wahren Reue zurückzuführen pflege (der Liber De excommunicatione Ecclesiastica steht im Druck an dritter Stelle).

Schliesslich zeige er in einem Buch, wie weit ein Christ, wenn er ein grosses Unheil erleide oder vor Gericht gezogen werde, den Prozess auf dem Marktplatz selber führen dürfe (in De iure litigandi Liber unus). Dies alles stamme, so wahr und nützlich es sei, aus den heiligen Schriften. Dennoch habe Praedinius gemeint, dass, wer nach Gerechtigkeit dürste, die heiligen Quellen selber aufsuchen und öffnen müsse und den Weg und die Wahrheit dort packen. Deshalb habe er die schwierigeren Stellen des Römerbriefs des Paulus erklärt (das erste Werk der zweiten Gruppe sind kurze Erklärungen hierzu: Breves Annotationes in Epistolam D. Pauli ad Romanos) und einen umfangreicheren Kommentar zu dessen ersten beiden Kapiteln und dem ganzen ersten Korintherbrief geschrieben (dieser Korintherbriefkommentar ist in der ersten Gruppe abgedruckt; zum Römerbriefkommentar s. oben); aus diesen werde jeder, wenn er nur fromm und lernfähig sei, leicht und klar die wahre christliche Religion vollkommen erlernen. Streitsüchtige Disputationen, die die Kirche weit mehr verwirrten als erbauten, meide und tadle er überall, da solche nur Verwirrungen ergäben. Überall folge er dem einfachen und mächtigen Wort Gottes; oft habe er seinen Hörern eingehämmert, dass es uns nicht zum Streiten und Disputieren anvertraut sei, sondern damit wir aus ihm Gott erkennten, fest glaubten und fromm lebten. Auch einige nützliche Probleme habe er gestellt: die einen habe er gewissenhaft zur Erbauung gelöst, die andern, gestehe er freimütig, ziehe er vor, nicht zu lösen, statt den Leuten seine Erfindungen und Ungewissheiten als sichere Wahrheit

hinzustellen oder sie mit nichtigen Meinungen zu verwirren. Einige Male gebe er an, wo eine Lösung zu suchen sei.

Hierauf kommt Acronius auf Stil und Lebensführung des Praedinius zu sprechen: sein Stil sei knapp, sauber, kernig und rhythmisch (das genus succinctum, tersum, nervosum ac numerosum), wie es die heilige Schrift nahelege, die keines äusserlichen Schmucks bedürfe, allein mit ihrer Wahrheit eindringe und hafte. Die Rede dem Inhalt entsprechend (wie Plato treffend sage): erhaben für Erhabenes, profan für Profanes, heilig für Heiliges, woran auch Praedinius öfters erinnere, was er auch beachte, ausser dass hin und wieder bei der Behandlung von Gemeinplätzen Muster grosser Beredsamkeit auftauchten, die aber keineswegs seiner eigenen lebendigen Rede gleichkomme. Sein Leben habe immer seiner reinen Lehre entsprochen. Nüchtern und heilig, habe er vielen mit Rat und Tat gedient. Geschenke, die die Menschen zu verderben pflegten, habe er von keinem Sterblichen annehmen wollen. Öffentliche Tischgesellschaften habe er gemieden und habe nur an solchen weniger Vertrauter und Frommer teilgenommen.

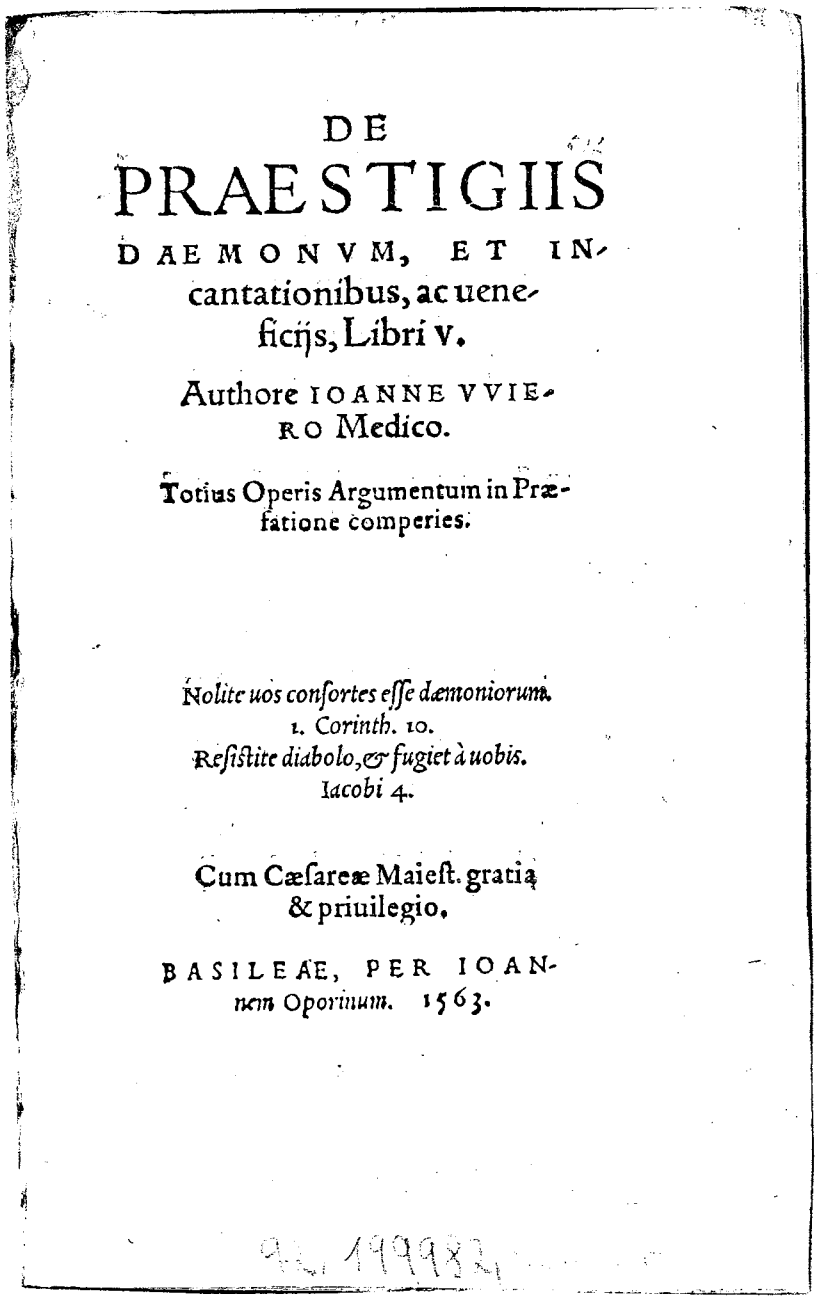
Hierauf kommt Acronius auf die mehrtausendjährige Sitte zu sprechen, dass gelehrte Werke nicht ohne den Schutz kluger und angesehener Männer veröffentlicht würden. So widme er - was der früh verstorbene Autor viel besser selber getan hätte - das Werk ihnen, das dieser unter ihrem Schutz und in ihrem Dienst verfasst habe. Keiner kenne ihn so gut wie sie, die er sehr geschätzt habe, der er trotz zahlreicher Berufungen sie und seine Vaterstadt nicht verlassen habe. So würden sie ihren Regnerus leicht gegen Verleumdungen schützen und ihren gelehrtesten und berühmtesten Landsleuten beigesellen, Wessel und Rudolf Agricola, deren Leben er auch, wie er im Kommentar zum 7. Kapitel des Lukas sage (die vierte Schrift unseres Drucks ist ein knapper Kommentar zu schwierigen Stellen der vier Evangelien), aufrichtig beschrieben habe (s. oben). Nun sollte einer, der Regnerus besonders gut gekannt habe, das seine beschreiben. Keiner dürfe sich Gelehrter nennen, der die Werke der Groninger Wessel und Rudolf nicht gelesen habe und sie nicht rühme. Der Theologe Wessel, zu seinen Lebzeiten in ganz Europa bekannt, nun durch seine Schriften noch bekannter (diese von Luther sehr geschätzten Schriften sind im September 1522 und Januar 1523 auch zweimal in Basel, mit einer Vorrede Luthers und hier zum erstenmal mit Briefen des niederländischen Frühreformators erschienen), sei vom Papst nach Italien berufen worden, habe aber höflich abgelehnt. Regnerus weiche von seiner Lehre, was die Grundlagen betreffe, in nichts ab, denn Wahrheit und Wahrheit widerspreche sich nie. Beide hätten fromm in Groningen gelebt und in der Kirche das Wort Gottes gedeutet; jener sei nun seit 74 Jahren tot, dieser seit deren vier. Rudolf hingegen habe sich, obwohl der Theologie kundig, mehr in den Sprachen, den freien Künsten und im Recht ausgezeichnet. Seinen Schüler Alexander Hegius habe Erasmus von Rotterdam einst höchst erfreut, gewissermassen als Enkel Rudolfs, in Deventer lehren hören. Rudolf sei für ihn ein göttlicher Mensch gewesen. Die griechischen Städte hätten sich einst um die Herkunft der Gelehrten gestritten. Von Homer berichte es Cicero in Pro Archia poeta: Kolophon, Chios, Salamis und Smyrna hätten ihn für sich beansprucht. Diese drei aber seien die ihren; sie würden ihre Stadt berühmt machen bis zum Ende der Welt und stets die ihren und alle Sterblichen zu den ehrbaren Wissenschaften und der wahren Kenntnis Gottes hinleiten und den richtigen Weg zu ihrer Nachahmung zeigen, die sie die beste und nützlichste Art, ihre Söhne zu erziehen, befolgten, gewissenhaft und nicht mit geringem Aufwand. So bestehe auch ihr ehrwürdiger Rat grösstenteils aus gelehrten und vornehmen Männern. Einen solchen Staat aber hätten die alten Philosophen glücklich geschätzt.

Nach dem Exemplar der Zentralbibliothek Zürich: C 95.

477

De Praestigiis Daemonum, et incantationibus ac veneficijs, Libri V. Authore **Ioanne VViero** Medico. Totius Operis Argumentum in Praefatione comperies... Basel: Johannes Oporin 1563. 8°.

Erster Druck eines der bedeutendsten Werke gegen die Hexenverfolgungen, in dem der Autor aus frommem Mitgefühl mit den unschuldig Leidenden, im Zorn über die Dummheit und Lüge gegen den Hexenwahn, jeglichen Aberglauben und Glauben an Zauberei anschreibt, was schon Albrecht von Haller im 18. Jahrhundert gewürdigt hat. Obwohl sein Erstling, handelt es sich, auch wenn Weyer diese erste Ausgabe seines Hauptwerks noch als fragmentarisch bezeichnet, bei diesem aus Schmerz und Empörung über die Folterungen und Hinrichtungen verwirrter und irregeführter unschuldiger Frauen geborene Werk keineswegs um eine rasch hingeworfene Jugendarbeit - im Jahre ihres Erscheinens ist Weyer 48jährig. Und darüber hinaus ist keine Basler Neuausgabe ein einfacher Nachdruck der vorhergehenden geworden, jede hat der Autor überarbeitet, verbessert und vor allem erweitert, ebenso, nach Erscheinen einer fremden - in Basel entstandenen und erschienenen und sogleich in Frankfurt nachgedruckten deutschen Übersetzung, aus Unzufriedenheit mit dieser das Werk nochmals selber ins Deutsche übersetzt. Und auch seine übrigen Werke gehören dem Problemkreis dieses seines Lebenswerks an. Nicht unerwartet erscheint es denn auch sofort in den verschiedenen Ausgaben des Index der verbotenen Bücher. Auch die soeben



DE
PRAESTIGIIS
DAEMONVM, ET INcantationibus, ac ueneficijs, Libri V.

Authore IOANNE VVIERO Medico.

Totius Operis Argumentum in Præfatione comperies.

Nolite uos consortes esse dæmoniorum.
1. *Corinth.* 10.
Resistite diabolo, & fugiet à uobis.
Iacobi 4.

Cum Cæsareæ Maiest. gratia & priuilegio.

BASILEAE, PER IOANnem Oporinum. 1563.

92/19998

erwähnte Reihe kleiner Schriften auf dem selben Gebiet der Medizin und Psychologie sind in Basel erschienen; daneben war Weyer auch einer der bedeutendsten Epidemiographen seiner Zeit.

Johannes Weyer (Wier, Vierus) ist 1515 in Grave (Nordbrabant) geboren, war 1533 in Bonn Schüler Heinrich Cornelius Agrippas, studierte 1534 in Paris, anschliessend in Orléans, wo er die beiden Söhne des königlichen Leibarztes Natalis Ramard betreute und 1537 in Medizin doktoriert hat. Sodann war er bis 1545 als Stadtarzt von Arnhem tätig und wurde 1550 Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg. Diesem seinem Herrn hat er denn auch sein 1562 auf dessen Jagdschloss Hambach entstandenes hier vorliegendes Hauptwerk gewidmet. Es ist, erweitert und bearbeitet, noch mehrere Male in Basel bei Johannes Oporin und seinen Nachfolgern erschienen; 1564, 1566, 1568, 1577, 1578 und 1583, in deutscher Übersetzung Weyers selber an unbekanntem Ort 1567, aber auch schon 1565 in Basel in der Übersetzung des Basler Pfarrers Johannes Füeglin (1566 und 1586 in Frankfurt am Main), in französischer Übersetzung 1569, 1579 und 1585. Johannes Weyer ist 1588 gestorben; bei seiner Pensionierung ist sein Sohn - den er nicht zufällig Galenus getauft hatte - in seiner Leibarztstelle ihm nachgefolgt.

Das Werk erscheint mit einem kaiserlichen Privileg gegen Nachdruck, um das der Autor Kaiser Ferdinand ersucht hatte, das von Frankfurt, 4. November 1562 datiert und das dann 1564 in der zweiten Ausgabe vollumfänglich abgedruckt wird. In der verderblichen Vielfalt fanatischer und unheilvoller Meinungen - beginnt Weyer seine nicht datierte gut dreizehnseitige Widmung, in der er seine unzeitgemässe, aber dringend nötige Kampfschrift rechtfertigt - mit denen derzeit der Satan die christliche Welt erschüttere, habe, nach seiner Erkenntnis, nicht die das geringste Gewicht, die er wie eine verruchte Baumschule den Hirnen (mentibus) der Menschen unter dem Namen Zaubereien eingepflanzt habe. Denn wenn auch die Menschen (animi) in unsern religiösen Streitereien wegen der Kultformen oder falschen Verständnisses von Stellen der Schrift hier- und dorthin gerissen würden, die Lehrmeinungen sich

unterschieden und wechselten (varient), was die alte Schlange anheizte - so folge doch nicht daraus das beklagenswerte Unheil, sondern vielmehr aus der aus eigenem Trieb einmal eingeflössten Überzeugung von dieser Art Übel, von dem man glaube, dass gewisse verrückte alte Weiber, die man Unholdinnen (Lamias: Hexen) oder Wahrsagerinnen (sagas) nenne, es ohne Eingebung oder Anwendung von Gift den Menschen und Tieren zufügten. Wie nämlich aus dem Vorangehenden hier und dort Streitfragen entstünden, je nach Neigung, Selbstgefälligkeit oder Gewicht und Beschaffenheit des von Gott dem Menschen gegebenen Talents, so würden diese doch nicht öfters solche Bedeutung bekommen, dass sie irgendwie das Seelenheil berührten oder sogar Freundschaften völlig auseinanderrissen. Welche wahrlich verwünschenswerte Entfremdung von Gott und engste Bindung an den Dämon, welchen Hass unter Verwandten, Streit unter Nachbarn, welche Feindschaften unter den Bauern und in den Städten, wie viele Morde an Unschuldigen, gezeugt vom tragischen Schauspieler Teufel, jene fruchtbare Mutter des Unheils gebäre, die vorgefasste Meinung von der ungeheuerlichen Macht des Unwesens (nicht Giftwesens!) der Hexen, lehre die tägliche Erfahrung. Und da es nur wenige Krankheiten gebe, deren Ursachen das in der christlichen Religion verdreht (perverse) unterrichtete Volk nicht auf das Wirken von Hexen zurückführe, finde sich kaum jemand, dem dieser ganze Gottlosigkeitshandel besser bekannt sei und den eine rechtmässigere Gelegenheit, etwas dagegen vorzunehmen, dränge, als die Ärzte, deren Geist von dieser Art Ungläubigkeit so verwirrt und deren Ohren davon so verletzt würden, dass nichts in ihnen bei den Kranken gleich dröhne wie jene bissige und falsche Beschuldigung unschuldiger Weiblein wegen der Zufügung eines derartigen Übels. Täglich spüre er mehr, wie dieser Sumpf, nachdem einst die Hoffnung bestanden habe, dass er, wenn auch nicht der herausdünstende giftige Gestank, durch die reine Lehre des Wortes Gottes allmählich ganz untergehen werde, wieder gewaltig erregt worden sei, so dass das Gift der Ansteckung weit und breit zu vieler Untergang daherdünste, da die Stürme grässlich dreinbliesen. So wachsam beachte dieser durchtriebene Kerl jede Gelegenheit, die seine Schliche schläfrig durchgehen liessen, an denen es wäre (interest oder interesset für intereat zu lesen), Tag und Nacht mit den Kunstgriffen des Evangeliums seine Festungen zu zerstören. Darum habe er es für der Mühe wert gehalten, wenn die meisten Theologen vor dieser Gottlosigkeit die Augen verschlössen, die Ärzte die falschen Meinungen über die Ursachen der Krankheiten und deren ruchlose Behandlung duldeten, die Rechtsgelehrten Urteile aus einer Überzeugung heraus sprächen, die in langjähriger Lehre nicht diskutiert, vielmehr, wie durch ein Vorurteil ohne Gegenrede, gefestigt worden sei, und man von keinem Menschen höre, der zur Heilung der tödlichen Wunde oder Entwirrung dieses Knotens einen Finger gerührt hätte: wenn er wenigstens als Krähe unter den Musen (κολοιὸς ἐν ταῖς Μούσαις) den andern ihre Lethargie austreibe und durch eine breitere Untersuchung der Ursache (deductio) und eine erste Darstellung irgendeine Handhabe, diese höchst mühsame Sache, durch die unser christlicher Glaube grössten Schaden erleide, tiefer zu untersuchen und zu diskutieren biete, obwohl er wisse, dass Galen wohlwissend gesagt habe, dass die Hartnäckigkeit einer unüberlegten Meinung eine unauslöschliche Färbung sei, die sich nicht auswaschen lasse (welche Feststellung vor dem griechischen Zitat Galens der βαφὴ δευσοποιός - nach einem blossen Quellenhinweis - als erste einer Marginalie gewürdigt worden ist: Prava opinio, inexpiabilis tinctura). So Erzogene, meine er, liessen sich nicht zur Vernunft oder zur Frucht der Wahrheit zurückführen. So mache er keinen Hehl daraus, dass es nicht leicht sei, eine neue Sache dem allgemeinen menschlichen Verstand und einer Zustimmung anzupassen (ähnlich hatte der Niederländer Hadrianus Iunius ein knappes Jahrzehnt zuvor in der Widmung seiner Schrift De coma geklagt - in der zweiten Ausgabe von 1564 sagt Weyer es dann noch direkter: So sei es nicht leicht...). Dennoch dürfte keiner seinem Vorhaben vorwerfen, er habe sich zusehr als Suffenus, zu wenig seiner Geringheit bewusst, unbesonnen vorgestellt, etwas besser als die andern verstehen zu können (den in sich selbst und seine Verse verliebten geschwätzigen Suffenus hat Catull witzig und bissig in Gedicht 22 beschrieben). Wie gering sein Rüstzeug sei, wisse er wohl, besser als jeder andere; und das auch, dass er nichts wisse. Niemand werde hier im voraus verurteilt. Hinzu kämen täglich Behandlungen, ständige Reisen, die die Ferien, die man solchen Arbeiten fleissig widmen müsste, vorweg beschnitten, wie er, als er bei den kürzlichen Jagden in Hambach, als er seiner Hoheit und deren Sprösslingen pflichtgemäss gedient habe, von dieser Arbeit abgehalten worden sei. Er gestehe daher gerne, dass unzählige andere in zahllosen Dingen seine Unfertigkeit mit einer tiefergehenden Erforschung der Wahrheit bei weitem hätten ausstechen können, in klarerem und gelehrterem Stil, einer einsichtigeren und kräftigeren Darstellung dank ihrer Geistesschärfe, ihrer hervorragenden Gelehrsamkeit und ihrer Musse, doch er hoffe, dass sich durch seine nüchterne Schrift jene glücklicheren Geister herausfordern liessen, dass sie ihn mit Worten richtiger belehrten, was die Frucht solcher Zusammenstellungen zu sein pflege, oder dass durch ihr Schweigen diese seine Lehre, die von der diesem abergläubischen Jahrhundert eingewachsenen Meinung völlig abweiche, bestätigt würde.

Dass die Natur die Wahrheit zutiefst in der Tiefe verborgen habe, habe Demokrit völlig richtig gelehrt; es gezieme sich, sie wachsamer zu suchen, aufzuspüren und zu erforschen. Das sei allerdings mit grösserer Billigkeit verbunden als eine Lehre, die einer unbesonnen angenommen habe, starrköpfig zu verteidigen.

Sein Gegenstand sei teils theologisch, da durch ihn sowohl die Bemühungen des Teufels in Zeugnissen der heiligen Schriften bekanntgemacht würden wie auch, auf welche Weise man ihnen am sichersten entgegentreten könne, gelehrt werde, teils philosophisch, indem die Nichtigkeit des Blendwerks

Satans und die verdrehte Einbildung der Wahrsagerinnen durch natürliche Überlegungen erwiesen würden, teils ebenso medizinisch, wo gezeigt werde, dass die Krankheiten, ihre Ursachen und Symptome, die falsch Hexen zugeschrieben würden, nach dem Gesetz der Natur entstünden. Teils gehöre es auch noch zur Rechtssprechung, da es um eine in bezug auf Eigenschaft und Grösse des Vergehens von der bisherigen abweichende Art der Bestrafung der ruchlosen Magier, Hexen und Giftmischer gehe.

Hier folgt in der Widmung der Ausgabe von 1564 die einzige wesentlichere Änderung: ein Einschub eines Abschnitts, der hier wiedergegeben sei, da wir so in der folgenden Nummer der Einfachheit halber auf diese Stelle verweisen können: Er habe überall Geschichten eingestreut, vor allem weil er glaube, da oft und von vielen so unterschiedliche Dinge über diese Tätigkeit des Satans berichtet würden, dass man durch den Vergleich seiner Erzählungen, durch Analogie (was Weyer griechisch ausdrückt) und jede Art Erklärung schneller zur Erkenntnis und Beurteilung der dämonischen Handlungen und Gaukeleien und der vielfältigen Dinge gelangen könne.

Nach diesem Einschub fährt die Widmung von 1564 wie 1563 fort: Damit man aber nicht meine, er habe hier leichtfertig und schroff aus übermässigem Vertrauen auf sein Hirn die Grenzen seines Verstandes und seines Berufes überschritten, habe er seine Paradoxa vielen vorzüglichen Gelehrten, auch aus seinem Umkreis, Theologen, Rechtsgelehrten und hervorragenden Kollegen in der Absicht zur Lektüre und Prüfung vorgelegt, dass sie nach deren Kritik entweder verbessert, geändert würden und stünden - oder fielen und zurückgewiesen würden.

Wenn einer entgegne, der Hexenhammer habe diese Arbeit geleistet, der möge bitte die unsinnigen, oft sogar gottlosen Albernheiten lesen, die die Theologen Heinrich Institoris und Jacob Sprenger in diesem Buch versammelt hätten, und mit dieser seiner Schrift, ohne jede Leidenschaft, vergleichen und urteilen, und er werde einsehen, dass er eine völlig andere, ja gegensätzliche Meinung vertrete und verteidige (der Dominikaner Institoris war 1430 wohl in Schlettstadt geboren, wurde 1479 von Papst Sixtus IV. zum Inquisitor von Oberdeutschland ernannt und wirkte danach als Inquisitor in Augsburg, Salzburg, Venedig und Böhmen und Mähren, wo er 1505 starb; Sprenger, um 1436 in Rheinfelden geboren, war in Basel dem Predigerorden beigetreten, wurde 1472 Prior und Professor in Köln und 1481 zum Inquisitor für Mainz, Köln und Trier ernannt, er starb 1495 in Strassburg; um 1485 erschien in Speyer der in der Folge mehrmals gedruckte von ihnen gemeinsam verfasste Malleus maleficarum, der stark zur Verbreitung der Hexenprozesse beitragen sollte). Das Tuch der Penelope nochmals zu weben, wiederzukäuen, das mache wirklich keinen Spass. Weniges habe hierzu wenigstens Ulrich Molitor, der Rat König Sigismunds, in seinen Dialogen über die Lamiae und Pythonicae (Hexen bzw. Wahrsagerinnen, nach Pytho = Delphi und dessen Orakel) gesagt (um 1489 war seine Schrift De lamiis et phitonicis mulieribus ein erstes Mal erschienen, deutsch gleichzeitig als Von den unholden oder hexen), einiges über die Striges (eine Art Harpyien oder Vampire) Johannes Franciscus Picus geschrieben (seine gesammelten Werke waren zuerst 1507 in Strassburg erschienen, seine Schrift Strix sive de ludificatione daemonum, italienisch Libro detto Strega, o delle illusioni del demonio erst 1523 bzw. 1524 in Bologna); ebenso habe Abt Johannes Tritemius von Spanheim Kaiser Maximilian fünf Fragen vorgelegt (ein Liber Octo questionum ad Maximilianum Cesarem mit acht Antworten des Abts von Sponheim war zuerst 1515 in Oppenheim, dann nochmals 1534 in Köln und 1550 in Frankfurt unter dem klareren Titel Liber octo quaestionum quas illi dissolvendas proposuit Maximilianus Caesar, deutsch 1555 und 1556 in Ingolstadt als Antwort auff acht fragstuck... erschienen; die fünfte Antwort handelt De reprobis atque maleficis, die sechste De potestate Maleficarum, d.h. Von den Verworfenen und Unholdinnen bzw. Von der Macht der Unholdinnen); mit welchem Urteilsvermögen, das werde aus einem Vergleich mit seinem Werk erhellen - zwischen diesem kritischen Hinweis und der auch in den späteren Ausgaben nicht veränderten auffälligen Anführung der fünf Fragen hat Weyer 1564 noch darauf hingewiesen, dass in ihrer Sprache (später dann: in seiner Sprache) dieses Thema auch einige Deutsche behandelt hätten.

Neben vielfältigen Gründen habe ihn vor allem zu dieser Widmung an ihn veranlasst, dass er nun schon das dreizehnte Jahr sein Leibarzt sei (seit 1550) und an seinem Hofe oft die Meinung von der Macht der in seinen weiten Ländereien wiedergeborenen Hexen (Lamiae) vernommen habe, dass er aber so gut wie von niemand eine sicherere, eher mit der seinen übereinstimmende und aus den Quellen der Wahrheit geschöpfte habe kennenlernen können, als was er, ob er wolle oder nicht, einige Male mit diesen seinen Ohren aus seinem Munde vernommen zu haben gestehen müsse: dass die Hexen niemand mit irgendeiner üblen Absicht, einer unheilvollen Verwünschung oder einem bösen Blick schaden könnten, sondern dass sie, von ihrer durch verborgene Versuchung des Dämons verdorbene Einbildung wie durch eine Melancholie getrieben, sich in den Kopf setzten, dass alle vom Satan selber angetanen oder durch ein natürliches Geschehen aus einem verborgenen Plan Gottes geborenen Übel von ihnen zustandegebracht würden. Sobald nämlich die Art der Handlungen auf die Waage gelegt werde und ihre Werkzeuge (organa, hier wohl noch nicht im späteren Sinn Organe) einer umsichtigeren Prüfung unterzogen würden, stünde allen die Unmöglichkeit und Falschheit der Sache rasch klar vor Augen. Dass Giftmischerei nur von Giftmischerinnen (φαρμακευτρίαις vel veneficis) durch Gifttrank oder Giftsalbe zur Tötung von Menschen oder Tieren ausgeübt werden könne, habe seine Hoheit gelehrt, klug und fromm eingeräumt. Darum lasse er auch nicht nach dem Brauch vieler die alten Weiblein sofort streng bestrafen, sondern als von Gott hierzu eingesetzter Fürst lasse er zuerst mit reiflicher Überlegung über die Vergiftung genau

nachforschen und erst, wenn sie unzweifelhaft feststehe, dem Auftrag der Gesetze nachkommen. Dies komme zu seinen übrigen zahllosen geistigen Gaben hinzu, mit denen er sein Sparta schmücke und bekannt mache (wozu Weyer 1564 zusätzlich darauf hinweist, dass er hier ein vom Fürsten häufig verwendetes Sprichwort - ἀπόφθεγμα - gebraucht habe). Er wolle hier nicht noch von seiner Frömmigkeit sprechen und Beispiele dafür anführen; er würde sich eher Unwillen als Gunst zuziehen. Nur das, dass der Fürst sich weder frühmorgens erhebe noch abends zu Bett gehe, bevor er mit heissen Bitten nach der Lektüre der heiligen Schrift sich ganz und das ihm anvertraute Sparta Gottes Schutz anvertraut habe. Nichts von seinem Masshalten im Trinken, womit allein er nicht nur all seinen Untertanen ein wunderbares Beispiel biete, sondern auch den berühmtesten und mächtigsten Helden seines Standes leuchte er mit Recht voran, so dass - nicht das geringste Lob - niemand ihn je betrunken gesehen habe (was ein gewisses Licht auf den Durchschnitt oder gar die Mehrheit der zeitgenössischen Fürsten wirft...). Vielmehr verlange er die Einhaltung des Gesetzes, nach dem streng darauf geachtet werde, dass niemand ein Wetttrinken anzettle. Verhasst seien ihm auch die, die sich nicht scheuten, durch ihre ständigen Eide den furchtbaren Namen Gottes zu entheiligen; mit Recht bedauerten fromme Christen, dass von dieser Blasphemie beinahe alle Höfe grässlich ertönten, da sie deutlich sähen, wie das Unheil hier seinen Ursprung habe. Nicht erst reden wolle er von den ununterbrochenen Mühsalen der Lektüre aller möglichen Bittschriften und anderer täglich eintreffender Schriften und ihrer raschen Beantwortung. Seine wahrhaft väterliche, unvergleichlich beispielhafte Liebe zur Herde der ihm in Obhut anvertrauten Untertanen bewundere jeder. Und wie niemand gehört habe, dass er die von ihnen hier verachtete Bezeichnung als Carli, die andere ständig im Munde führten, je angenommen habe, so würdige er sie oft der schmeichelhaften Bezeichnung Söhne (Carli wohl abschätzige Bezeichnung für Bauern, Bauernpack: Ceorli, Ceorlman, Cirlisci, Carli: bei den Sachsen). Und dass ihm nichts so am Herzen liege, wie seinen Staat immer im tiefsten Frieden zu erhalten, was er mit seltener, ja göttlicher Klugheit in den letzten höchst unruhigen Jahren bezeugt habe, da rings um seine riesigen Ländereien Kriegslärm getobt, sie aber nicht niedergeworfen habe. Nicht das letzte Lob, das bei der Nachwelt verbreitet werden solle, verdiene die Tatsache, dass er als ungewöhnlicher Mäzen von Gelehrten eine einzigartige Auswahl unter denen treffe, die er weitsichtig in fremde Länder und an in irgendeiner Fakultät berühmte Universitäten auf seine Kosten (d.h. mit Stipendien) senden, ernähren und ihren Studiengang erfolgreich vollenden lasse, damit sie einst ihm und seinem Staat Ruhm und Nutzen bringen könnten, damit so mit Recht, zu den übrigen Zierden seines Hauses hinzu, seine angesehene Sippe sich durch Männer, die durch ihre Gelehrsamkeit, Klugheit, ihr Ansehen und ihre Naturkenntnis und -erfahrung berühmt seien, auszeichne. Das sei kein Wunder, da er, selber gelehrt, sich von Beginn seiner Herrschaft an immer um Gelehrte bemüht habe, sie, auch durch hohe ehrenvolle Honorare und Stipendien (honorarijs & stipendijs honestis) für sein grosses Haus zu gewinnen. So habe er aus nicht alltäglicher Voraussicht den vielseitig gelehrten und ungewöhnlich klugen, vielfältig erfahrenen und mit hervorragenden geistigen und leiblichen Gaben ausgestatteten berühmten Rechtsgelehrten und sein Vaterland liebenden wachsamen Kanzler Cleves Heinrich Barz des ersten Platzes im Rat gewürdigt. Er möge - mit dem griechischen Zitat von Homers Lobpreis der Ärzte - allein viele aufwiegen. Doch nun müsse er aufhören, das Lob seiner Tugenden, die er aus täglicher eigener Anschauung kenne, zu verkünden. Er vertraue darauf, dass er, wenn der Fürst die Schirmherrschaft annehme, gegen die bissigen Zähne überheblicher Bekrittler gewappnet sei, zumal er sicher sei, dass die unbezwingliche Wahrheit auf seiner Seite stehe.

Dieser Widmung folgen ein Epigramm des Autors an den Leser, in dem er kurz auf Inhalt und Gliederung des Werkes hinweist, als Letztes die Strafe für die Magier, Hexen (Lamiae) und Giftmischer; sodann ein weiteres Epigramm des Arztes Johannes Ewich, der ebenfalls den Leser in seiner Empfehlung auf den Inhalt hinweist, abschliessend dem Werk seinen gebührenden Erfolg, dem Autor noch glückliche Jahre wünscht und ewigen Ruhm voraussagt; schliesslich ein hexametrisches Gedicht des Lizentiaten der Rechte Johannes Brachelius, der, nach einer Schöpfungsgeschichte bis zum Fall des einen Engels, ebenfalls dem Leser den Inhalt des Werkes anpreist. Der Arzt Ewich, mit Weyer befreundet, war zuerst Arzt in Duisburg, dann Stadtarzt und Professor am neu errichteten Lyceum in Bremen, wo, nach einer Pestschrift von 1582, 1584 von ihm eine Schrift De vita Hippocratis et nova Paracelsi disciplina und eine Schrift gegen den Hexenwahn erschien: De sagarum quas vulgo veneficas appellant natura, arte, viribus & factis... Censura aequa et moderata (1585 deutsch: Von der Hexen, Die man gemeiniglich Zauberin nennet... Natur, Kunst, Macht und Taten).

Diesen Intermezzi folgt noch eine achtseitige Vorrede des Autors an den Leser über den Inhalt des Werkes: Er gestehe, sich eine schwierige und seine geringen Kräfte übersteigende Sache vorgenommen zu haben, indem er mit betrügerischen Geistern, Larven und den Herren dieser Welt auf den Schauplatz zu treten und zu ringen wage, da diese so viele unfassbare Arten des Betrugs, Gänge und Verstecke zum Entweichen zur Verfügung hätten, dank denen sie durch die Feinheit des Stoffes, die Geschwindigkeit der Bewegung, die Erfahrung eines langen Lebens und die Verdorbenheit ihrer Absichten (voluntatis) seine irdene Plumpheit hintergingen, so dass man sich, gleich mit welchen Überlegungen man sie auch angreife, öffentlich von ihnen betrogen sehe. Obwohl er nicht leugne, dass das wahr sei, habe er sich, in einer andern Schule und von andern Lehrern unterrichtet als der Heide Plato bei seinen abergläubischen Ägyptern und memphitischen Sehern oder Proclus bei seinem Marcus, einem Dämonenkunden (weder aus

der Proklos-Vita des Marinos noch sonst in der neueren Literatur bekannt), aus den glaubensstarken Händen des Paulus, auf den Rat des auserwählten Gefässes und in Himmelsfragen den Listen der Geister gegenüber unbezwinglichen Kämpfers, die Lehre des Schöpfers des Himmels und der Erde und von allem in und auf ihnen und das Wort Christi angeeignet (in dessen Namen sich die Knie dieser Geister beugten und diese selber raschestens flöhen), das doppelschneidige Schwert des Geistes, um zu versuchen, was er mit dem Strahl des göttlichen Lichts und den Geschützen des Verstandes im Lichte gegen die Lenker des Dunkels dieses Jahrhunderts vermöge, vor allem in der Art von Betrügereien, mit der jene bis jetzt dichte Nebel vor die Augen der Menschen geblasen hätten, so dass die grosse Masse im Dunkel zapple und nicht wisse, wohin sich sicher wenden. Da komme jenes Labyrinth der Verzauberungen hervor; um durch die Erfindung eines Fadens einen ganz andern Weg, sich zu befreien, zu zeigen, als man offensichtlich bisher habe benützen dürfen, habe er dieses Werk geschaffen. Damit aber nicht durchlaufender Text Dunkelheit erzeuge, habe er es in fünf Bücher eingeteilt, damit seine Abfolge doch, wie ein richtig eingerichteter Haushalt, mit seinen Gliedern zusammenpasse. Da im übrigen diese Angelegenheit gesamthaft mit dem Blendwerk und Betrug der Dämonen verflochten sei, werde, um einen Weg zum Verständnis des Inhalts der übrigen Bücher zu ebnen, im ersten beschrieben, was der Teufel sei, was seine Herkunft, seine ersten listigen Versuche, seine verderblichen Fortschritte von Eva zu Beginn der Welt bis in diese Zeiten, seine Macht und seine Ohnmacht, und dass ihm von Gott Grenzen gesetzt seien, die er nicht überschreiten könne. Im zweiten werde er, um zu zeigen, was er durch seine Kundschaft bewirke, zu den ruchlosen Zauberern übergehen, die mit Hilfe der Dämonen dem für unsere Augen vorgesehenen Studium vielfältig beliebiges Blendwerk entgegenhielten, die andern unter verschiedenen Masken von Wahrsagungen verspotteten und die Heiligtümer der Medizin mit ihren teuflischen Betrügereien grässlich verdreckten. Er unterscheide sie auch von den Lamiae, da diese, unsicheren Geschlechts, von wankendem Glauben und ihres Alters wegen nicht genügend bei Verstande, den Täuschungen des Teufels stärker verfallen seien, der sich im Wachen wie im Schlaf unter allen möglichen Gestalten in ihre Einbildungskraft einniste, indem er durch diese Gewandtheit Säfte und Geister auf diesen Betrug hin aufreize, dass jene nichts anderes mehr wüssten oder gestehen könnten, als dass sie die von einem Dämon nach einem verborgenen Willen Gottes ausgeführten Dinge, die Menschen oder Tieren zugefügten Wunden, die angestifteten Untaten oder die aus der Natur hervorgegangenen Übel bewirkten; so sehe man bei denen, deren Hirn die schwarze Galle oder deren Dunst verpestet habe, oft auch ihren Verstand Schaden leiden und von vielfältigen Vorstellungen angesteckt werden. Sie besässen auch keine Bücher, keine Beschwörungs- und Einbrennmittel oder ähnliche Ungeheuerlichkeiten (monstra) wie die ruchlosen Magier, und keine andern Lehrer als den von einem Dämon geschädigten Verstand oder eine verdorbene Einbildung. Daraus werde allen ersichtlich sein, dass sie sich von jenen ruchlosen Magiern nicht geringfügig unterschieden. Denn jene seien oft gelehrte und verständige Männer, aber neugierig, auch weiter gereist, um die dämonische Kunst in sich aufzunehmen, durch die sie wenigstens mit Blendwerk und Betrug gegen das Wirken der Natur prahlten. Jene aber seien meistens Frauen, und zwar alte, mit schwankendem Verstand, ins Haus zurückgezogen, in deren fast betäubte Einbildung (phantasia), als einen für seine Bemühungen geeigneten Sitz, er in der Krankheit der Melancholie, in Trauer oder äusserster Verzweiflung als Geist hineinschlüpfe, indem er sie weniger durch Blendwerk zum besten habe, als dass er ihnen Unglück und Untergang der Menschen so heftig einpräge, dass sie, wie gesagt, meinten, diese, so schlimm und gross sie auch seien, bewirkt zu haben, obwohl sie hiervon weit entfernt und unschuldig seien. Ebenso unterscheide er sie von den Giftmischern (venefici), die die Griechen φαρμακεύεις nennten, die Menschen und Tiere durch einen Gifttrank oder giftige Salbe oder zum Einatmen angebrachtes Gift krankmachten. So werde man einsehen, dass zwischen gemeinen Magiern (prophanos magios), Lamiae und Giftmischern ein grosser Unterschied bestehe, über die man jedoch bisher, wie wenn sie das selbe wären, geschrieben, disputiert und geurteilt habe. Um das noch klarer zu zeigen, stelle er im dritten Buch die vor, von denen man meine, sie seien von einer Übeltat von Lamiae betroffen, indem er zeige, dass diese alle von Dämonen geplagt oder besessen seien, durch eine geheime Erlaubnis Gottes, ohne jede Mitwirkung irgendeiner Lamia oder eines andern Menschen. Darauf komme er im vierten, der Reihe nach, zur Behandlung derer, von denen man meine, sie seien von derlei Übeltat geschlagen, zu einer Behandlung, die völlig vom bisherigen abweiche, wo all die unerlaubten, von den Dämonen zur Bestätigung ihrer Herrschaft erfundenen Behandlungen - durch verbotene Beschwörungen, Einbrennungen, Amulette, Ringe, Siegel, Ebenbilder und ähnliche Schattengeister - durch die Autorität der heiligen Schrift und das Gewicht vernünftiger Überlegungen (rationum) überführt und widerlegt würden, damit die von diesem Bodensatz, wie bei der Reinigung des Stalls des Augias, befreiten Geister in all ihrer Betrübnis dann zu den von Gott verordneten Mitteln flüchteten, ihre reinen Hände zum Himmel erhöben, und die Geheimnisse der Medizin in dieser Angelegenheit unverdorbener mit reinerem Gewissen behandelt würden. Das sei das Hauptziel dieser seiner Arbeit gewesen.

Von diesen ersten Gedanken zuweilen mehr als vorstellbar belastet und von masslosen Schmerzen gepeinigt (der, dem nichts entgehe, wisse es), wie er gesehen habe, dass diese von Sinnen gebrachten, vom Dämon zum besten gehaltenen, gemeinhin Lamiae genannten Alten, ohne eine besondere Untat begangen zu haben (er spreche nicht von Giftmischerinnen), so hart, ohne jedes Mitleid an vielen Orten in schaurige dunkle Kerker, noch unbedachter in grausige Schattenlöcher und Dämonenbehausungen

gestossen, dann noch grimmiger der Folter vorgeworfen und schliesslich ohne Überlegung den Flammen zu verschlingen gegeben würden, sowie dass man sich ausschliesslich auf das Geständnis der unvernünftigen alten Frauen verlasse und nicht genügend zwischen Lamiae und Giftmischerinnen unterscheide, dass verruchte Magier, die nach dem alten Gesetz schwer bestraft worden, nun straflos seien, ja von der Mehrheit mit Lob bedacht würden: da habe er, durch vernünftige Beweisführung und sein Gewissen angetrieben, nicht umhin können, seine persönliche Meinung über diese Sache ungeschminkt (qualemcunque) diesen vier Büchern beizufügen: in einem fünften Buch erkläre er, gleichsam im Anhang, was er - und warum er das - zur Bestrafung der ruchlosen Magier meine, die mit Simon und Elima den Staat von der Wahrheit Christi wegführten und ihn, wenn er sich beruhigt habe, durcheinanderbrächten; ebenso was zur Bestrafungsart der vom Teufel verführten Lamiae, wie etwa der von der Melancholie umgetriebenen, kaum aber häretischen (denn diese seien nicht geistig geschädigt, sondern erstarrt), schliesslich was er zur Bestrafung der Giftmischer festzuhalten für nötig halte, wo das nach dem Willen Gottes bekanntgemachte Gesetz Mosis seinen Platz habe, das von den siebzig Alten ins Griechische übersetzt (die darum so genannte Septuaginta) und gleichsam aus der vielfältigen Bedeutung hebräischer Wörter erklärt worden sei (worauf Weyer griechisch zitiert und lateinisch übersetzt): die Giftmischer (oder wie die Hebräer haben: Giftmischerinnen) sollt ihr nicht überleben lassen (wobei περιβιοῦν ausserhalb der Septuaginta "überleben" - selber - bedeutet hat).

Die Behörden und die Rechtsgelehrten sollten ihm auch nicht vorwerfen, dass er ihnen hier anmassend Gesetze vorschreibe; das sei, bei Gott, nicht sein Vorhaben gewesen, sondern aus Mitleid lege er seine Gedanken nur andern, mutigeren und gottesfürchtigen studiosi zur Untersuchung mit hellem Geist demütig vor, denen es mehr um eine Erforschung der Wahrheit als um eine leidenschaftliche Verteidigung einer durch viele Jahrhunderte unüberlegt eingesogenen Meinung gehe. Diese würden den Wert seiner Arbeit anerkennen, seine Freimütigkeit gut deuten; wer anderer Meinung sei, möge ihm für seine gute Absicht verzeihen. Inzwischen, wünsche er, möge man seine Beweise, worum es sich auch handle, auf die er sich in diesem ganzen Werk stütze, ohne Leidenschaft vergleichen - worauf Weyer die betreffenden Autoren mit ihren Werken und genauen Stellenangaben aufführt, mit denen sein Werk zu vergleichen sei (bezeichnenderweise sind in der deutschen Übersetzung Füeglins an dieser Stelle weder die abgekürzten Werknamen noch die ebenfalls zum Teil in Kurzform angeführten Namen der Autoren übersetzt oder ergänzt; der Abschnitt ist tel quel lateinisch übernommen): der bedeutende Kirchenrechtler Guillaume Durand (von Weyer mit seinem von seinem mehrmals gedruckten Hauptwerk Speculum iudiciale herrührenden Beinamen Speculator benannt: ca. 1230-1296), Johannes Andreae, Gotfridus Reinerius "in der Summa" (die zuerst nur Summa benannte Pantheologia sive Summa universae theologiae des Rainerius de Pisis aus dem 14. Jahrhundert?), der berühmte Jurist Oldradus da Ponte, der um 1323-27 vor den Richtern Papst Johannes XXII. den von Inquisitoren wegen ketzerischen Sortilegiums verklagten Johannes de Partimacho verteidigt hat (seine Consilia erschienen zuerst in Rom 1472), das Dictionarium iuris des in Bergamo und Rom tätigen, 1354 verstorbenen Juristen Albericus de Rosate (Erstdruck Köln 1481, bis Ende 16. Jh. erweitert weitergedruckt), der italienische in Mantua und Avignon tätige Kanonist Bonifacio de Vitalini (gest. 1388), der in Neapel wirkende Professor des Kirchenrechts Matteo degli Afflitti (1430-1510), dessen aus Florenz stammender Schüler Paulus de Grillandis, der mehrfach in der Römer Gegend in Hexenprozessen als Richter tätig war und dessen wohl um 1525 verfasster Tractatus de hereticis & sortilegijs zuerst 1536, 1545 und 1547 in Lyon erschienen ist, der in unsern Gegenden vor allem als Gegner Luthers bekannt gewordene Silvestro Mazzoleni (Prierias), der 1508-1511 als Inquisitor verschiedener oberitalienischer Städte gewirkt, dann als Magister Sacri Palatii in Rom 1520 die hier zitierten, dem Hexenhammer verwandten, 1521 in Rom erschienenen De strigimagarum demonumque mirandis libri tres verfasst hat, und Johannes Bonaventura.

menta, quibus toto hoc Opere nitor, conferri posito affectu cupio, dũ in consilium uocantur Speculator & Iohan. And. titulo de Sortilegijs: aut Summistæ, Hostiens. Gotfridus Reinerius in Summ. de sortilegijs, Canon in c. 1 & 2. ubi Alb. post Ioh. And. de sortil. in antiquis, Alb. cons. 55. 1. uolum. incip. Casus talis per Olbrad. consilio illo 210. incip. Regularis: uel etiam recentiores post gl. in c. accusatus. §. de hæretic. initijs, Alber. de Rosatis in Dictionario super uerbo Sortilegium: siue Bonif. de Vitalin. in tit. de sortilegiis, in tractatu criminalium, aut Matth. de Afflict. in constitution. Neapolit. de malis & noxijs medicamentis parte tertia: ité auditor eius Grillandus, aut etiam 2. lib. Sylueſtri Prieratis de Strigomagis: ſeu Bonauent. ſuper 3. Sent. Quibus autem firmamentis ſua ſcripta munierit quilibet author, horum librorum collatione manifeſtius intelliget æquus Lector.

Porrò de re ipſa & materia quoniam ad ueritatis doctrinam, & Eccleſiæ CHRISTI quietem, ac proximi utilitatẽ ſpectat, non eſt quòd multis agam: quum ea ſit huiuſmodi, ut quantũlibet inelegantem ſit ſortita artificem, ſatis tamen ipſa per ſe, omnium

Auf welche Beweise alle diese Autoren ihre Schriften gestützt hätten, werde ein unvoreingenommener Leser deutlicher beim Vergleich mit diesem seinem Werk erkennen. Über die Sache selber brauche er, da sie die Lehre der Wahrheit, die Ruhe in der Kirche Christi und den Nutzen des Nächsten betreffe, nicht viel zu sagen, denn in ihrer Art könne und müsse sie sich, so unelegant der Autor auch sei, den sie sich gewählt habe, dennoch selber aller Augen empfehlen, vor allem wegen einiger Dinge, die besser ans Licht kämen, die bis dahin als unbekannt oder dunkel verborgen gewesen seien. Er wisse wohl, dass die Griechen ein Sprichwort gekannt hätten, dass man Leuten, die sich allzu unwissend mit einem bedeutenden Stoff beschäftigten, vorwerfe, dass der Stoff ehrbar wäre, wenn er einen ehrbaren Bearbeiter gefunden hätte, doch er stelle es jedem frei, über das Werk des Autors festzustellen, was ihm gefalle. Er suche jedenfalls keinen Tadel eines spitzfindigen Momus (der Gott des Tadels und des Spottes bei den Griechen) oder eines scharfäugigen Aristarch abzuwehren (der grosse hellenistische Philologe dieses Namens in Alexandria galt in der Folgezeit als besonders kritisch), keine Zensur eines strengen Cato, wenn er sie verdiene. So jage er weder volkstümlichem Ruhm noch irgendeinem sonstigen besonders nach, im Vertrauen auf sein gutes Gewissen, mit dem er dieses Buch begonnen habe. Es werde der Tag kommen, an dem jeder sein Lob von Gott erhalte; sofern dessen Ruhm wachse und die Tyrannei des Satans zurückgehe, sei seinem Wunsch Genüge getan.

Bemerkenswert ist auch Weyers derjenigen Castellios verwandte Toleranz auch gegenüber sogenannten Häretikern in Buch 5, Kap. 5 (1564: S. 499; 1563: S. 447; 1568: Kap. 6,6: S. 586) "Lamias haereticis non esse annumerandas", mit der zentralen Feststellung "Error in mente non facit haereticum, sed voluntatis pertinacia.

A N 132: Neuerwerbung von 1992; einziger noch vermerkter Vorbesitzer (Titelblatt ergänzt): Walter Bowman.

478

De Praestigiis Daemonum, et incantationibus ac veneficijs, Libri V recogniti, & valde aucti. Authore **Ioanne VViero** Graviano, Illustriszimi Ducis Cliviae, Iuliae, &c. Medico Praeter locupletem accessionis cumulum, ut lectoris memoriae consuleretur, in Capita quoque iam sectus est quilibet Liber: cuius Argumentum in Praefatione comperies... Basel. Johannes Oporin 1564. 8°.

Schon im folgenden Jahr erschien die nächste Ausgabe, überarbeitet und erweitert (u.a. um Beiträge, die Leser Weyer hatten zukommen lassen) sowie mit, im Anhang, Gutachten und Empfehlungen von Lesern und dem in der Erstausgabe nur auf der Titelseite erwähnten Privileg Kaiser Ferdinands von Frankfurt, 4. November 1562, für den Autor, nun im Wortlaut vor der Widmung (von 1563) abgedruckt; schliesslich, im Anschluss an die brieflichen Gutachten, eine wohl schon zusammen mit dem Gesuch um das Privileg 1562 verfasste Bitte des Buches - Libellus supplex - an den Kaiser, die Könige, Fürsten, Herzöge, Grafen und sämtliche sonstigen Regierungspersonen weltlichen und geistlichen Standes, in der eine Abkehr von Althergebrachtem, was den Hexenglauben betrifft, verlangt wird, formuliert in der Person des Autors: dem Kaiser, Königen und Fürsten, denen in gesetzlicher Ordnung und aus gewichtigen Gründen der König der Könige und Herr der Herrscher das Schwert, den zügellosen Ungehorsam der Übeltäter mit der verdienten Strafe zu züchtigen, diejenigen aber, die sich schuldlos den rechtlichen Gesetzen des Staates unterstellten, wachsam zu schützen, anvertraut habe, ihnen überreiche er in demütiger Rede dieses bittflehende Buch, ehrfürchtig in aller Unterwerfung, von ganzem Herzen bittend und demütigst darum flehend, ihm als ihrem letzten Diener nicht die gnädige Gewährung der Zeit abzulehnen, ihnen in diesen fünf Büchern seine Lehre - wie sie auch sei - vorzulegen über jenes Blendwerk der Dämonen, mit dem der erste Baumeister des allgemeinen Unheils von Beginn an die Augen der Menschen in solch dichtes Dunkel gehüllte und über dasjenige, das jener listenreiche Betrüger in der alternden Welt in gewissen wahnwitzigen und törichten Weiblein zum schaurigen Sturz des christlichen Europas, zum plumpsten Irrweg der Menschheit, zum zahllosen Mord an Unschuldigen und zur gewiss nicht leichten Verwundung des Gewissens der Behörden verfertigt habe. Wenn sie nicht die Zustimmung bis zur hintersten Reihe von ihnen erhalte, werde er sich nicht scheuen, sie zum verdienten Auszischen und Ausklatschen so gern wie schnell durch einen Widerruf zu unterdrücken, durch stärkere Gründe und Beweise überzeugt. Wenn sie aber durch ihre gewichtige Stimme bestätigt werde, werde er erkennen, dass er etwas der Mühe Wertes geleistet habe, und nicht weniger eifrig darum bitten, dass dieser Lehre (sententiae) dann Raum gegeben werde, indem man die Ehrfurcht vor dem Alter ablege und von der Neigung zu einer von vielen Jahrhunderten getränkten Meinung (opinionis) abgehe, falls sich dereinst mit den Reichen, Provinzen und Ländereien ihrer Herrschaft die Gelegenheit biete, in jenen teuflischen Prozessen abzuwägen, zu urteilen und Recht zu sprechen, und vor allem in der Angelegenheit der Lamiae ("Hexen"), die bisher in so vielfältiger Ränke verflochten gewesen sei. Er bezweifle nicht, dass so derartiges Blendwerk der Dämonen mit klarerem Blick erkannt werde und alle wahrhaften Christen merken würden, dass ihre Macht nicht so gross sei. Und ebenso werde weniger unschuldiges Blut, wonach jener

DE PRAESTIGIIS

DAEMONVM, ET INCANtationibus ac ueneficijs, Libri V. recogniti, & ualde aucti.

Authore IOANNE VVIERO GRAVIANO, *Illuſtriſſimi Ducis Cliuiæ, Iuliæ, &c. Medico.*

Præter locupletem acceſsionis cumulum, ut lectoris memoriæ conſuleretur, in Capita quoque iam ſectus eſt quilibet Liber: cuius Argumentum in Præfatione comperies.

Acceſsit INDEX *ampliſsimus.*

Nolite nos conſortes eſſe dæmoniorum.
1. Corinth. 10.
Reſiſtite diabolo, & fugiet à nobis.
Iacobi 4.

Cum Cæſ. Maieſt. gratia & priuilegio, ad ſexennium.

BASILEAE, PER IOANnem Oporinum. 1564.

KATALOG

EXEMPLVM PRIVILEGII.

FERDINANDVS Diuina fauente clementia electus Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, ac Germaniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Sclauoniæ, &c. Rex, Infans Hiſpaniarum, Archidux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, &c. Marchio Morauiæ, &c. Comes Tyrolis, &c. Notum eſſe uolumus uniuerſis, quòd cùm honorabilis doctus, noſter & ſacri Imperij fidelis, dilectus IOANNES VVIERVS, artium & Medicinæ Doctor, nobis quàm humillimè exponendum curauerit, conſcripſiſſe ſe quinque libros de Præſtigijs dæmonum, incantamentis & ueneficijs: quos ad publicam hominum utilitatem in lucem edere, ac prælo committere conſtituerit, dummodò firmiſsimo priuilegio contra æmulorum fraudes, qui fortè ipſum aut Typographum debito fructu ac emolumento priuare conarentur, tutus ac munitus ſit. Nobis idcircò reuerenter ſupplicando, ut ipſi hac in re benigno

a 2

Mörder von Beginn an dürste, vergossen werden und würde der Bau der öffentlichen Ruhe, auf die der Autor der Tragödien äusserst neidisch blicke, nicht so aus den Fugen gehen und würden die Gewissen seltener vom Stachel getroffen. Und ebenso werde das Reich Satans von Tag zu Tag mehr in sich zusammenstürzen und das Reich Christi sich weiter ausbreiten.

Das Privileg Kaiser Ferdinands, ausgeführt durch seinen Kanzler Georg Sigismund Seld und den Schreiber M. Singkmoser, von Frankfurt am Main, 4. November 1562, auf Bitte Weyers gegen Nachdruck und Import von Nachdrucken usw. auf sechs Jahre beginnt denn auch mit dem Hinweis, dass er allgemein bekannt machen wolle, dass der gebildete, ihm und dem Reich treue geschätzte Doktor der Künste und der Medizin Johannes Wierus ihn demütig angegangen habe, darzulegen, dass er fünf Bücher über das Blendwerk der Dämonen, Zaubereien und Giftmischereien geschrieben habe, die er zum allgemeinen Nutzen der Menschheit herauszugeben und drucken zu lassen beschlossen habe, sofern er gesichert sei durch ein Privileg vor den Betrügereien von Nachahmern, die eventuell ihn selber oder den Drucker um den schuldigen Lohn und Erfolg zu bringen versuchten. Dies, indem er ihn ehrfurchtsvoll gebeten habe, ihm gütig beizustehen zu geruhen. Wir heissen sein höchst ehrbares Vorhaben und seine lobenswerten Unternehmungen nicht nur gut und loben sie, fährt der Kaiser im Privileg fort, sondern sind auch entschlossen, sie durch unsere kaiserliche Macht (authoritate) zu fördern. Deshalb verbieten wir wissend und wohlüberlegt strengstens - und nun folgt, auf das vorliegende Werk hin wie üblich formuliert, die mehr oder weniger stets gleiche Formulierung des eigentlichen Privilegs: gegen Nachdruck, Verkauf oder sonstigen Handel mit dem genannten Werk Weyers nach dessen Erscheinen ohne Zustimmung des Autors auf sechs Jahre vom Erscheinungstag an (ab editionis absolutae die numerandum - sonst zuweilen auch vom Ausgabetag des Privilegs an gerechnet): gegen Nachdruck, Auftrag zum Nachdruck, Einfuhr, Verkauf, offenen oder heimlichen Einzelverkauf innerhalb der Grenzen des Reiches

und seiner Provinzen. Bei Übertretung müsse der Betreffende nicht nur um alle Bücher gebracht werden, die der obgenannte Johannes Wierus oder seine Erben oder seine Bevollmächtigten mit Hilfe der betreffenden Behörden oder auch eigenmächtig (sua quoque authoritate) zu behändigen vermöchten, sondern auch eine Busse von zehn Mark reinen Goldes an den Fiskus zahlen und gleicherweise an den genannten Wierus oder seine Erben, wobei dieser angehalten sei, raschestens zwei Exemplare seines Buches auf seine Kosten an unsere lateinische kaiserliche Kanzlei zu senden (eine Art früher Pflichtexemplare), wobei andernfalls das Privileg nicht gelte.

Die Widmung ist aus der ersten Ausgabe von 1563 übernommen, ebenfalls die drei Geleitgedichte und die Vorrede an den Leser; stark überarbeitet und erweitert ist hingegen der Text, ebenso die Marginalien. Neu sind die fünf Bücher in Kapitel eingeteilt, mit Überschriften, die auf den Inhalt hinweisen; rechnet man die zwei Mehrzeilen pro Seite gegen die Kapitelüberschriften (die oft den marginalen Hinweisen der ersten Ausgabe an den betreffenden Übergängen entsprechen) auf, so ergibt sich eine Erweiterung von etwa knapp achtzig Seiten (479-554); darüber hinaus hat die Ausgabe von 1564 neu einen recht reichhaltigen alphabetischen Index erhalten. Quellen für die Erweiterungen des Textes - vor allem weitere psychisch-theologische Fälle zur Illustration der medizinisch-psychologisch-theologischen Thesen - sind hauptsächlich Weyers neun Jahre jüngerer Kollege als Leibarzt am herzoglichen Hof Reiner Solenander mit Fällen aus seinen italienischen Studien und - im Gefolge seiner dortigen Lehrer - praktischen Erfahrungen, jeweils mit genauer Angabe der Orte, weitere Fälle, vor allem neuesten Datums aus seiner Umgebung und den nahen Niederlanden sowie aus Kirchenvätern. Solenander (Büderich 1524-1601), dessen Werke 1556 noch in Florenz, dann ab 1558 in Leiden, Frankfurt und Hanau erschienen sind (keines in Basel), hatte mit Stipendien Herzog Wilhelms III. in Löwen, Bologna, Pisa, Rom, Neapel und Frankreich studiert und war 1559 herzoglicher Leibarzt neben Weyer geworden, war dies bis 1595, da er sich weigerte, im Auftrag des Hofmarschalls, des Anführers der spanisch-katholischen Partei, die Herzogin Jakobe zu vergiften, worauf er sich sicherheitshalber in seine Vaterstadt Büderich zurückzog. Während nun das erste Buch und das erste Fünftel des - umfangreichsten - zweiten Buches wenig Veränderungen und vor allem Erweiterungen erfahren haben, beginnen diese mit S. 155 (1563: 152/53) an Umfang zu- und gegen Schluss des Werkes nochmals grössere Ausmasse anzunehmen; selten einmal wird auch ein Abschnitt gekürzt; hin und wieder sind auch nur Abschnitte umgestellt: So Umstellung zu Anfang des nunmehrigen Kapitels 11 über Nekromantie (155); 161 kleine Ergänzung aus Laktanz; 162 Abschnitt eingeschoben (Phavorinus bei Gellius), 171/72 Einleitung zu Lamia quid (ehem. 168) umgestellt, zusätzliche Dichtungen zitiert; 191-94 De sexus feminei credulitate ac fragilitate (Cap. 22) stark erweitert (189) durch Belege v.a. aus Gratian; 198-200 Cap. 24 über imaginatio stark erweitert (193); 203 Cap 25 Augustin über phantasia gekürzt gegenüber 196-98; 205/06 Cap. 26: Abschnitt über die Werwölfe (201) unwillig erweitert mit Abschluss "tam valeant hae nugae"; 210 Abschnitt mit Martinus de Arles, Lib. de Superstitione (Aberglauben - 204/05) weggelassen; 212/13 Marginalien erweitert im Sinne von Unglaubhaftigkeit. "si vera sit historia, quod minime credo"; 213-16 ehem. 208-11) Cardanus De var. 15,80 mit "Dominicani" zitiert; 222-30 Einschub (218): Cap. 30 dass die Lamiae nicht die Luft verseuchen können; 234/35 zusätzlich ein Schlafmittel seines Collega Renerus Solenander (222); 237/38 kleine Einschübe über Gelotophyeis und Theyngelis, grösserer über den Jetzerbetrug der Berner Prediger, aus Sebastian Francks Deutscher Chronicka zitiert; 242 Marginalie "Virgo Vestalis" (227) in "Virgo religiosa" und Text "(qualem apud Hollandos vestalem..." in "(qualem apud Hollandos ecclesiasticam..." geändert; 243 kleiner Einschub aus Celsius 7,26 (229); 244 kleiner Einschub mit spanischem Hochzeitsbrauch (230); 247-51 gegenüber S. 233-36 umgestellt; 261-63 Formulierung geändert und zusätzlich Marginalien (247-49): Seesturm und Merlingeschichte bei Boethius, Hist. Scot. (Hector Boethius, u.a. Paris 1526); 265/66 zusätzlicher Fall aus Hieronymus und von einer Magdalena in Konstanz aus Jacobus Ruffus (Jacob Rueff in Zürich); 269-71 neu als Cap. 43 De mulieris daemoniacae partu Lamiae imputato, historia admirabilis aus Brabant; 282/83 neuer eigener Fall und einer aus Georg Agricola; 288-94 neu Cap. 48 (vorletztes von Buch 2) über Liebestränke wie Hippomanes, die zu furor führten statt zur Liebe; 301 (ehem. 277) zusätzliche kurze Krankengeschichte von Solenander aus Pisa 1553; 312 (ehem. 288) zusätzliche Marginalie: Haec est mea sententia, quam magis esse probabilem multis demonstro argumentis; 314-16 zusätzlicher Fall aus Bontenbrouch im Herzogtum Jülich (290); 322/23 (296) zusätzlicher Fall aus Frauenkloster Hessimons in Neumagen; 323-326 Einschub (296) über Elsa Kamensis und Anna Lemgou im Kloster Kentorp; 331 Einschub mit Fall Solenanders aus Lucca (301); 332/33 (302) zwei zusätzliche Fälle von Ewich und collega Solenander, als Schüler des Fallopius, aus Lucca/Pisa; 337 Einschub nach Solenander (305); 338/39 (ehem. 306) Fall von Langius aus Bologna, Epist. med. (s. Nrn. 379/380) nach vorn versetzt von 312/13; 339 kleiner Einschub aus eigener Erfahrung (307); 343 zusätzlicher Beleg aus Plato (mit Marginalie "Lib. 7 de Leg."); 348/49 zusätzlicher Fall von Solenander aus Gallicano (317); 353-56 Einschub aus Apuleius, De spiritu et anima (320); 357-60 neu Cap. 18 über Verwandlung von Menschen in Wölfe im Altertum und 19 über falsche Gleichsetzung von Dämonie und Melancholie (u.a. von Solenander berichtigt: 322); 266-72 (327/28) Einschub (u.a. Cap. 22 über diverse Fälle: u.a. eine Lisetta in einem 1561 in Paris erschienenen französischen Werk Narrationes mundi fortuitae; 376 (332) zusätzlicher Fall aus Lucca von Francesco de Pergola, über Solenander zu Weyer gelangt; in Buch 4 S. 384/85 Einschub von Psalm 20 und Zitat aus Johannes Chrysostomus,

Homilie 21 de ornatu mulierum (340); 394 zusätzliche abergläubisch-magische Mittel zum Blutstillen (349); 395 weiterer Einschub aus Chrysostomus, Hom. 21 (350); 411/12 zusätzliche magische Türöffnungen nach Plinius und einem zum Strick verurteilten Venezianer (366); 421/22 zusätzlicher Fall (376); 422-24 (376) Marginalie in Text genommen und erweitert und weitere Zusätze; 439/40 kleine Einschübe (weitere Beispiele/Zitate: 391/92); 442/43 Einschub mit Beispielen aus dem Apennin (395); 445 Einschub über Herstellung des homunculus aus der Wurzel Mandragora (397); 450/51 zusätzliche Exorzismen aus der Umgebung: Cap. 20 (401); 464/65 zusätzliche Beispiele (405); 478 kurzer Einschub aus Thomas von Aquin (429); 480 Zusatz eine "lächerliche Beschwörung" von Kühen bei Krefeld (430); in Buch 5: S. 493-95 zusätzliche Beispiele von Magie- und Zauberverboten aus Konzilsakten (zu solchen aus dem Kirchenrecht hinzu: 443); 510-12 Einschub mit u.a. Fischermagie aus Rotterdam und Schedam (459); 513 zusätzliches Beispiel von Negierung der magischen Fähigkeit durch Kaiser Barbarossa (460); 516-20 zusätzliche Magiebeispiele u.a. aus Minden und Behandlung eines Falls im Jahre 1563 durch Wilhelm von Cleve und seinen Kanzler Heinrich Barz sowie mildes Urteil des Grafen von Niuwenar (462); 522-36 zusätzliches Beispiel einer Frau aus Elte (Bergen) und ganzes Cap. 13 mit Geständnis von solchen, die sich in Wölfe verwandelt geglaubt hatten, und Cap. 14: ein solches Geständnis und seine Widerlegung (464); 539/40 zusätzliches Zitat aus Athanasius zur Häresie (467); 542-44 zusätzliches Cap. 17 Mulieres minus puniendas esse viris (dass die Frauen weniger zu strafen seien als die Männer, u.a. da sie weniger Bildung erhalten hätten und darum weniger zurechnungsfähig seien); 547-49 zusätzliches Beispiel von weiblicher Giftmischerei aus dem alten Griechenland und Rom (473); 553 zusätzliches Beispiel für Vergebung aus Horaz (477) - ausser für Giftmischerei!

Dann aber finden sich - auf den Seiten 555 bis 562 (zwischen Text und Bittgesuch "des Buches" an den Kaiser) - positive Reaktionen auf die erste Ausgabe von Geistlichen und medizinischen Kollegen Weyers abgedruckt, aus denen wir erfahren, wie aktuell in den Kreisen fortschrittlich-toleranter Theologen und Ärzte das Thema unseres Buches um die Jahrhundertmitte war, dass auch andere schon darüber zu publizieren geplant hatten, schliesslich auch von den Wegen neuer Publikationen im Dreieck von Autor, Drucker-Verleger/Messe und Leser: Censura quorundam doctorum piorumque virorum de hoc Opere, explicata literis ad D. Ioannem Vuierum datis, quarum haec prima Theologi cuiusdam eximij est, et abbatis doctrina...: Begutachtungen dieses Werkes von gewissen gelehrten und frommen Männern, in an Weyer gerichteten Briefen abgegeben, deren erste die Lehre eines hervorragenden Theologen bietet, eines berühmten Abtes, dessen Namen er wegen der Pedanterie gewisser Leute weggelassen habe - wer hinter den blossen Initialen der abgedruckten Unterschrift A.H.H.A.E. des Briefes dieses Abtes versteckt ist, erfahren wir erst später aus der Widmung von De Scorbuto von 1567: Antonius Hovaeus aus Egmond aan den Hoef bei Haarlem, Abt von Echternach. Er beginnt mit dem Hinweis, dass das Werk Weyers ihn geradezu gezwungen habe, auch ohne jede persönliche Bekanntschaft, ihm zu schreiben, wie wissenschaftlich fundiert und scharfsinnig es sei, wie weit der Spielraum seiner Physik (d.h. Medizin) sei, worauf er Homers Lob des Arztes in metrischer lateinischer Übersetzung zitiert (nicht die oftmals, zuerst 1540 in Basel, gedruckte des Eobanus Hessus, somit eigene?). Er habe es geradezu verschlungen. Weyer verdiene dafür ewigen Ruhm. Glücklich Cleve, solche Heroen der Wissenschaft zu haben, sie so zu honorieren, einen solchen Fürsten zu besitzen. Er freue sich, dass er als erster dieses Eis gebrochen, die unglücklichen Weiblein von der grausamen Tyrannei befreit habe. Cardanus habe schon einiges gegen jene Sykophanten (wohl die von einem Setzer ausdrücklich gekennzeichneten Domini canes gemeint: s. Nr. 363) geplänkelt gehabt, er habe sie nun mit vollen Segeln angegriffen. Er habe sich damit nicht nur viele Männer mit gesundem Urteil verbunden, sondern sich auch um die christliche Religion höchst verdient gemacht, nachdem das Christentum bisher dem Teufel und bösen Geistern mehr Macht als Christus eingeräumt habe. Paulus habe nicht zu sagen gewagt, ob er körperlich oder nur geistig in den Himmel aufgestiegen sei, Lukas bezeuge, dass es nur geistig gewesen sei. Doch ihre Ahnen hätten nun daran geglaubt, dass Frauen mit Hilfe der Dämonen durch die Lüfte flögen, riesige Entfernungen körperlich zurücklegten, sich in Katzen verwandelten und gar mit jenen Geistern im Liebesakt zusammenkämen. Wer habe wohl diese unsinnige Welt dazu verzaubert, solchen Weiberfabeln anzuhangen? Er glaube also nicht, werde einer einwenden, was sie selber auf der Folter freimütig gestünden? Gewichtige Gelehrte sagten aber, dass man der Folter nicht Glauben schenken dürfe. In der Folter lüge, wer viel und wer nichts ertragen könne: der eine wolle nicht gestehen, was er getan habe, ein anderer mehr, als er je nur geträumt habe. Es gestünden Frauen sogar Dinge, die es nirgends in der Natur gebe. Worauf der Abt als Beispiel aus den letzten drei Jahren das Ereignis vom Tod sämtlicher Mönche eines Klosters innert eines Jahres nach Besäufnis mit schlechtem Wein anführt. Ein Opferpriesterlein habe einen sogenannten Praedecessor (Verweser) davon überzeugt, ein armes Weiblein habe unter bestimmten Stufen Zaubermittel gelegt, wo die Mönche im Chor immer hätten stehen müssen. Man habe dem Lügner geglaubt, das Weiblein zum Feuertod in den Kerker geworfen. Der Schlaukopf habe den Tag der Entsühnung des Ortes bestimmt; viele seien gekommen. Beim Wegwälzen des Steines seien durch eine wundersame rasche Bewegung der Hände aus seinen Ärmeln tote Frösche, Eidechsen, die er zu diesem Zweck gesammelt gehabt habe, und Schnecken in die Grube gefallen. Man hätte alles geglaubt und das Weiblein zum Feuertod verurteilt, wenn nicht ein scharfsinniger Mann den betrügerischen Kunstgriff bemerkt hätte. Dieser habe schliesslich bewirkt, dass sich die ganze Tragikomödie in Rauch aufgelöst

habe. Und es habe wenig gefehlt, dass der Betrüger mit seinem Gelichter von den Knaben mit faulen Eiern und von den Frauen mit dem Spinnrocken angegriffen worden wäre. Er möge ihn seinem Fürsten empfehlen.

Als nächstes folgt das iudicium - Gutachten - des niederländischen Arztes Balduinus Romsseus (Ronsseus, Ronssche, Gent um 1510-1520 - Gouda 1596); Boudewijn Rons war 1560-1566 Stadtarzt von Gouda und hat von den 1560er Jahren an mehrere medizinische Werke publiziert, 1592 noch De re medica von Celsus herausgegeben. Ihr gemeinsamer Freund Oporin, beginnt Rons seinen Brief von Gouda, 7. Mai 1563, habe, zur Förderung der Wissenschaften geboren, ihm an der letzten Frankfurter Messe (d.h. an der Fastenmesse 1563) ein Fragment seines Werkes über das Blendwerk der Dämonen zugesandt (er vermute, dass Oporin noch nicht die letzte Hand daran gelegt gehabt habe). Das sei ihm sehr willkommen gewesen, einerseits weil ihr Freund Daniel Brouchusius (Broekhuizen), der Stadtarzt von Gorkum, es einst bei ihm erwähnt und seine überdurchschnittliche geistige Beweglichkeit gepriesen habe, anderseits weil er gehofft habe, dass einst, nach der Entdeckung des innersten Wesens dieser Art Weiblein, die Götzensucht (idolomania), die vor vielen Jahrhunderten den Geist der Menschen ergriffen habe, gänzlich ausgerottet werde. Denn obwohl ihm vor zwanzig Jahren, noch als Jüngling, der Antwerpener Arzt Jacobus Sauagius (Sauvage) ein Buch gleichen Inhalts gegeben habe, das er einst, wenn nicht ein plötzlicher Tod ihn dahingerafft hätte, zu veröffentlichen vorgesehen gehabt habe, habe ihm dieses doch nicht geeignet geschienen, die schon lange eingewurzelte Einbildung (opinionem) ausreissen zu können, zumal er, obwohl er durch gewisse physikalische Darlegungen manches als Wahn erwiesen habe, doch vieles zugelassen habe, was er nun scharfsinnig und mit klarster Vernunft widerlege, und jener (das sei zur Entschuldigung des sonst höchst gelehrten Mannes gesagt) sich nicht so stark auf das Zeugnis der heiligen Schrift gestützt habe, da er sich mit seinem Beruf zufriedengegeben und nur auf medizinische und physikalische Beweise gestützt habe. Er hingegen widerlege, wenn er sich auf die Beweise der ältesten Theologen, Juristen und Autoren über Magie (um von den Ärzten zu schweigen) stütze, wenn sie meinten, schon etwas getroffen zu haben, keineswegs schon Erledigtes und ziehe nicht, wie im griechischen Dialog (auf den er griechisch hinweist), im Kreis herum. Sein Werk verdiene wahrlich die Unsterblichkeit, würdig dass es in dieser ruchlosen Zeit alle in Händen hätten, dass es allen in ihr Hirn eingeprägt werde usw. Er würde um einiges eingehender schreiben, wenn ihn nicht eine gewisse Eile und Ungeduld seines Brouchusius zugleich zu reden und zu schreiben gezwungen hätte.

Als drittes Gutachten folgt ein Brief des Duisburger Arztes Johannes Ewich vom 1. Juni 1563, der schon der ersten Ausgabe ein Geleitepigramm beigegeben hatte: Er könne kaum mit Worten erklären, beginnt er seinen Brief an Weyer, wieviel Freude er an seinen Büchern über das Blendwerk der Dämonen gehabt habe. Er finde in ihnen eine einzigartige Klugheit, ein sicheres Urteil, Reichtum an Nötigem, eine wunderbare Ordnung, unglaublichen Fleiss, schliesslich Frömmigkeit (fern sei jeder Verdacht auf Speichelleckerei) und Reinheit der christlichen Religion, und eine ungebrochene Beherztheit, diese überall gegen alle Angriffe gottloser Menschen und die Betrügereien der Dämonen zu verteidigen. Schliesslich habe er in ihnen nicht nur, was er selber bei sich überlegt, sondern auch, was er ausschliesslich erwünscht und erhofft habe, reichlich angetroffen. Vor allem, was man von den sogenannten Lamiae ("Hexen") ihrer Zeit zu halten habe, was deren eitle Zaubereien bewirken könnten, und schliesslich, ob ihre Bestrafung bis zur Todesstrafe gehen dürfe. Diese drei Dinge müssten heute allen richtig so bekannt und eingeprägt sein, wie meist Ungebildeten und Gebildeten leichtfertig geglaubtes Zeug. Er schäme sich seines Jahrhunderts, dass es in solcher Lethargie schlafe und so nützliche und nötige Dinge nicht sorgfältiger erforscht und früher ans Licht gebracht habe. Denn fast alle Ärzte wie Juristen und Theologen (die es vor allem angegangen wäre, dies genau zu erkennen) hätten, zufrieden mit dem Brauch der Vorfahren, allzu leicht ihre Ohren den Fabeln hingehalten und zu leichtfertig, um nicht zu sagen ungerecht, über Leben und Tod vieler entschieden. Doch wenn er bedenke, dass das selbe heute und vor ihrer Zeit bei jenen beobachtet worden sei, die für Ketzer (haeretici) erklärt worden seien (nämlich weil sie von der römischen Kirche in der Deutung gewisser Artikel der Lehre oder der Ausübung von Zeremonien, ohne jede Aufrührerei, abgewichen seien), deren Sinn jedoch, sogar von ihren Gegnern bezeugt, Gott ergeben und deren Leben schuldlos gewesen sei - dann sei es weniger zu verwundern, dass sie in dieser Angelegenheit der Lamiae, die immer voller Dunkel und Dämonenblendwerk gewesen sei, blind seien und in ihrer Blindheit oft Unschuldige schlügen. Er jedenfalls bedaure, seit er durch reiferes Alter (aetatis maturitate) und Hinzukommen einiger Unterrichtung und Erfahrung die menschlichen Verhältnisse zu betrachten begonnen habe, immer sehr die Unwissenheit der Menschen. Denn diese habe ihm die Ursache des allgemeinen Unheils geschienen, das so vielfältig in ihrem Leben wüte. Dies habe er, selber bisher völlig unwissend, zwar doch durch Gottes Gnade erkannt und betrauert, doch habe er nichtsdestoweniger, auf dem vorliegenden Gebiet in der allgemeinen Blindheit befangen, seine Augen bisher nicht höher erheben und die Wahrheit noch nicht schauen können. Daher habe er, sich der Geringheit seines Geistes bewusst, beschlossen gehabt, weder abzustreiten noch zuzustimmen. Nun aber meine er, durch Weyers Urteil bestärkt, das Licht zu sehen, und verstehe genügend, wo man zu gehen und zu stehen habe, und danke Gott, dass er ihm das durch seine Arbeit eröffnet habe, was nicht nur Gelehrten und dem Titel nach Lehrern (titulo doctoribus), sondern allen Menschen, vor allem aber den Christen zu erkennen nötig sei. Deshalb werde er in Zukunft keineswegs jenen Glauben schenken, die meinten, man müsse so an jedem

bestehenden Brauch (praesenti cuicunque usui) festhalten, dass sie verlangten, dass man auf keine Weise auf eine besonnen vorgelegte Meinung anderer noch so frommer und gelehrter Männer höre, sie kennenlerne und übernehme, weit entfernt vom Rat jenes Fürsten, der, als es die Lage erfordert habe, gesagt habe, dass, wer einen besseren Gedanken äussere, sei er jung oder alt, ihm willkommen sein werde (Agamemnon in der Fürstenversammlung zu Odysseus: Ilias 14,107/108). Denn da, wie er gesagt habe, die Quelle alles Unheils der Unwissenheit entspringe und diese ihren Ursprung in der Sünde, die Sünde wiederum im Teufel habe (der wahrlich der Vater des Dunkels, der Falschheit und Wirrnis sei), müsse mit Recht die Weisheit und Erkenntnis als Ursache alles Guten gelten, da sie Licht, Wahrheit und Ordnung im ganzen Leben und allem unserm Tun erzeuge und bewahre. Es verschwinde also aller grämlicher Starrsinn und es bestehe die freie Möglichkeit sowohl zu hören wie auch der Rede und zu schreiben, soweit jedoch, dass diese Bemühung den ersichtlichen Nutzen beider Staaten beachte und zur Verbreitung des Reiches unseres Heilands Christus wie zum Sturz der Tyrannei des Teufels und des Antichrists beitrage. Worauf Ewich dem Autor, den er als Herkules gegen die ungeheuerlichen Einbildungen (opiniones) ihres Jahrhunderts anspricht, mit Homers Hektor griechisch darin fortzufahren wünscht (Ilias 3,50/51 umgekehrt und frei ergänzt), dem Vater und allem Volk eine grosse Freude, den Übelgesinnten und den bösen Dämonen Leid zu sein.

In den folgenden Ausgaben werden diesen weitere, später eingetroffene Gutachten beigegeben.

P b 49: Neuerwerbung von 1987.

479

Ioannis VVieri De Praestigiis Daemonum, et incantationibus ac veneficijs Libri sex, aucti & recogniti... Basel: Officina Oporiniana 1568. 8°.

1565 war, wohl ebenfalls bei Johannes Oporin, eine deutsche Übersetzung unseres Werkes aus der Feder des Basler Pfarrers Johannes Füglin erschienen: Von verzeuberungen verblendungen, und schon 1566 war deren erster Teil als De praestigiis der erste Theil: Von den Teufeln Zaubrern in Frankfurt nachgedruckt worden. Schon zwei Jahre nach der zweiten Ausgabe von 1564 war 1566 eine dritte erweiterte der fünf Bücher "tertia editione aucti" des lateinischen Werks, wieder bei Oporin, erschienen. Auch zwei neue Gutachten sind hinzugekommen. Mit diesen - 1568 dann alle durch einen Seitentitel "Doctorum Epistolae" gekennzeichnet - umfasst sie, gegenüber 1564 565 Seiten, deren 745. In unserer vierten lateinischen Ausgabe - 1566 und nochmals als Titelauflage 1567 war inzwischen auch eine deutsche Übersetzung von Weyer selber anonym bei Arnold Birckmann in Köln erschienen - ist das Werk neu in sechs Bücher eingeteilt, die im Titel ähnlich wie die fünf Bücher von 1566 als "aucti & recogniti" (erweitert und durchgesehen) bezeichnet werden. Zwischen das Gutachten des A.H.H.A.E. - des Abtes Antonius Hovaeus von Echternach - und das des Arztes Ronsseus eingeschoben erscheint von 1568 an ein solches eines weiteren Theologen, das recht umfangreiche des Predigers von Hamm Carolus Gallus, datiert von Hamm, 26. Dezember 1565 (S. 683-87). Hierin weist dieser zunächst darauf hin, dass der Anlass, dass er die Lehre seines Werkes gründlicher durchgelesen und die Einzelheiten eingehender, soweit seine Urteilskraft es zulasse, geprüft und abgewogen habe, das grauenhafte Wüten Satans gewesen sei, das in den letzten Jahren in dieser Kirche von Hamm geherrscht und vielen recht zu schaffen gemacht habe. Weyer wisse, dass gegen dieses Übel vielfältige Heilmittel erdacht und angewandt und verschiedene Urteile gesprochen worden seien, sowohl in seiner Stadt wie auch unter den moniales virgines - den Nonnen - des benachbarten Klosters Kenterpen, woher das Übel anfänglich zu ihnen gelangt sei. Es sei mit seinem Urteil ein gewisser blinder Exorzist Simon äusserst unglücklich dazwischengetreten, der bald darauf von seiner eigenen besessenen (daemoniaca) Frau elendiglich getötet worden sei und so für sein ruchloses Vorgehen gebüsst habe. Auf die selbe Weise habe es ein gewisser greiser Franziskanermönch namens Bruder Lindemann dreist mit seinen Austreibungen versucht; doch auch er sei, von einem plötzlichen Tode getroffen, gestorben. Diesen beiden seien zwei andere Brüder des selben Ordens in dieser Stadt nachgefolgt, die öffentlich im Namen von tausend Dämonen eine teuflische Tragödie aufgeführt hätten, weitaus die schlimmste von allen, deren Geschichte er, Weyer, wie er meine, vernommen habe. Es habe auch nicht ein gewisser Suffragan des Bischofs gefehlt, mit einem gewissen Priester, und beigezogenen Ärzten, alle von der schlauen alten Schlange hereingelegt. Schliesslich seien auch die Frauen durch Vulkan davongetragen (d.h. verbrannt) worden, die durch ihre Verzauberungen diese Larven von Dämonen erzeugt haben sollten. Aber auch diese Strenge habe nicht das Heilmittel gebracht, das man erwartet habe. Was das noch jetzt anhaltende Unheil unter den Jungfrauen des Klosters Kenterpen nur allzusehr bezeuge. Sodann drücke sein Werk auf wunderbare Weise das Wesen, den Geist, die Schlauheit, Sorgfalt, das Bemühen und Wüten des Satans aus, mit denen dieser trügerische und mächtige Künstler (statt mille wohl ille zu lesen) unter den Ungläubigen zu Werke gehe, unter wessen Erscheinung er mit unterschiedlichen Listen sein Spiel treibe, je nach Verdienst ihrer (eorum) Sünden. Er wisse nun klar aus Erfahrung, dass man derartigem Blendwerk und Betörungen (dementationes) nicht anders als entsprechend der in seinem Buch schön ausgedrückten Lehre entgegenwirken könne. Denn ihre Besessenen (energumeni) seien alle,

IOANNIS VVIERI
DE
PRAESTIGIIS
DÆMONVM, ET INCAN-
tationibus ac ueneficijs,
Libri V.

TERTIA EDITIONE
aucti.



Cum Cæſ. Maieſt. gratia & priuilegio.
Item copioſo rerum & uerbo-
rum INDICE.

BASILEAE, PER IOAN-
nem Oporinum. 1566.

IOANNIS VVIERI
DE
PRAESTIGIIS
DÆMONVM, ET INCAN-
tationibus ac ueneficijs Li-
bri ſex, aucti & reco-
gniti.

*Acceſsit Rerum & uerborum copio-
ſus INDEX.*



Cum Cæſ. Maieſt. gratia &pri-
uilegio.

*BASILEAE, EX OFFI-
cina Oporiniana. 1568.*

fünfzehn an der Zahl, schon durch die Gnade Christi befreit, nicht durch Exorzismen oder fremdartige Verehrungen der Elemente (externis ceremonijs elementorum): durch die Tugend des Glaubens im heiligen Geist, die getreue Lehre des Wortes Gottes, fleissiges Beten und Fasten, die sie als beste Mittel der wahren Bekehrung zu Gott regelmässig gebraucht hätten. Hierzu sei eine handgreifliche Erfahrung der Nichtigkeit der Zaubersprüche, die er auch in seinem Buch mit gewichtigen Belegen und, nach seinem Urteil, stichfesten Beweisen in die Enge treibe, so sehr sie auch von der allgemeinen Meinung der Alten abzuweichen schienen. Denn er habe schon einigemale von den Hexen und Wahrsagerinnen selber erfahren können (deprehendi ex ipsis lamijs & sagis), dass die Künste, deren sie sich besonders zu ihren Sprüchen und unmöglichen Bezauberungen und Behexungen zu rühmen pflegten, eitle Torheiten seien, Wahn und Träume, denen sich Satan beimische. Und im vergangenen Jahr habe er viele Torheiten aus der privaten Beichte einer alten Zauberin erfahren, die, als sie gehört habe, dass in seiner Predigt die Stelle aus der Apostelgeschichte Kapitel 19 erklärt werde (Verse 17-19), dass viele Ephesier, von denen, die vorwitzige (curiosas) Künste ausgeübt hätten, ihre Bücher herbeigebracht und vor allen verbrannt hätten usw., stracks völlig bestürzt zu ihm gekommen sei und unter Tränen die Geheimnisse ihres Herzens in seinen Schoss geleert und die christliche Belehrung angenommen habe und, als sie die Nichtigkeit der teuflischen Betrügereien durch Gottes Güte erkannt und mit offenen Augen gesehen habe, leicht den Qualm der Lügen verlassen und sich zum Licht der Wahrheit bekehrt habe. Und nicht nur ein Mal habe sie, nach Annahme der Wahrheit, standhaft bekannt, dass sie ihr heller als die Mittagssonne erscheine, und dass Satan nur die Augen seiner Sklaven abstumpfe und in Wahrheit nichts geschehe, unter Verwünschung ihrer teuflischen Kunst. Die Geschichte dieses Beispiels wäre vielleicht wert, breiter mit ihrem Umfeld verknüpft zu werden; aber es wäre nicht so sicher, weshalb er gerne davon ablasse. Mit einem Wort: er habe aus Erfahrung genug gelernt, dass ein guter Teil der Behexungen reine Träume seien. Das erkenne klarer, wer

wenigstens eingehender in die Lehre von den Träumen hineingeschaut habe. Aus Aristoteles, Hippokrates, Galen und andern Philosophen werde erwiesen und zudem sei es aus der täglichen Erfahrung bekannt, dass der Traum von Natur im Menschen *und* in Tieren innen sei und dass das Geschaute sich meist um Einbildung herum (circa phantasiam) bewege; was vor allem die Blinden erführen oder die Schläfer, Melancholiker, Hirnwütigen und andere, die in den üblichen Sinnen und im Verstand geschädigt seien (in sensu communi & mente vitiati). Wenn man aber die Lehren der heiligen Schriften über die Träume nachschlage, werde man feststellen, dass auch ausserhalb der Natur sehr oft Träume eingegeben worden seien, und zwar durch einen guten oder schlechten Geist, manchmal dunkler, zuweilen klarer. Und manchmal würden in ihnen so handgreifliche Gesichte, Bilder und Erscheinungen begegnen, dass man heilig schwören würde, dass alles sich so sichtbar, körperlich und in Wahrheit ereigne. Dunkler und ausserhalb der natürlichen Ordnungen hätten von Gott vorgestellte Abbilder (formas) von Zukünftigem Pharao erhalten sowie sein Mundschenk und sein Kuchenbäcker, sowie König Nabukadnezar von Babylon, mit Joseph und Daniel als ihren Deutern. Deutlichere Abbilder (formas & species) habe Jeremias geschaut, dem ein glühender nach Norden geneigter Topf gezeigt worden sei und vieles andere, ebenso Ezechiel und der gottlose Baltzazar, der Nachfolger Nabukadnezars, wenn er an einer Wand die Glieder einer schreibenden Hand gesehen habe. Er übergehe die Träume und Gesichte der Heiligen im Neuen Testament, Josephs, des Petrus, Paulus, Johannes, der Gemahlin des Pilatus und anderer. Weiter ahme ein böser Dämon in seinen Sklaven Gott wie ein Affe nach, was ausser den täglichen Beispielen der gegenwärtigen Lamiae auch die Schriften der alten Heiden reichlich bezeugten. Habe nicht Satan einst seine Orakel an den Stätten gegeben, wo die Menschen zur Erlangung von Träumen und Gesichten übernachtet hätten? So die Orakel des Amphiaraus, des Amphilochus, Trophonius und Aeskulap: wahrlich habe an jenen Orten ein böser Geist den Schlafenden Gifte und Heilmittel, mit denen den Kranken geholfen würde, gezeigt und zugleich zu andern Angelegenheiten geantwortet. Und zur Erlangung solcher Träume und Gesichte seien den Nachfragenden irgendwelche Auswahl von Speisen, Nachtwachen und gewisse reine und keusche Tage anbefohlen worden. Die Pythagoreer hätten sich der Bohnen enthalten, da sie wirre Träume erzeugten. Wer dies und Ähnliches genau bedenke und verstehe, spricht Gallus nun Weyer nochmals direkt an, werde leicht die Nichtigkeit der Künste der Hexen erkennen und sein Urteil bestätigen. Satan bleibe sich immer gleich und die Vorspiegelungen und Betörungen (dementationes), die er einst unter den Heiden bewerkstelligt habe, führe er ebenso auch jetzt aus, indem er unablässigen Qualm, nichtige Schatten, sprich Träume für Wahrheit verkaufe. Das sei seine Meinung. Er erkläre die göttliche Salbe seines Werkes für gut, mit der er die getrübten Augen vieler gereinigt habe. Als Geschenk Gottes werde es jeder beurteilen und es mit offenen Armen in Empfang nehmen, ja auch die Beschwörungen der magischen Künste weniger fürchten, der sein Buch mit gesundem Urteil lese und verstehe.

Auf die hier folgenden schon 1564 enthaltenen brieflichen Gutachten des Ronsseus und Ewichs folgt 1566 und 1568 neu ein solches des Juristen Caspar Borcholt an einen Fachkollegen, den Rat Herzog Heinrichs von Braunschweig und Lüneburg Bartolus Richius (Barthel Rich), datiert von Schloss Sturwolt, 7. August 1564 (Borcholt ist denn auch 1577 in De commentitiis ieiuniis, Sp. 108, unter denen aufgeführt, mit denen Weyer über De praestigiis diskutiert hat: Nr. 480): Als sie sich kürzlich über den Betrug der Hexen oder Wahrsagerinnen (Lamiarum vel sagarum), die die Alten Striges genannt hätten (sowohl der Ausdruck lamia für Vampir, Unholdin wie auch strix für Nachtvogel, Vampir, Unholdin finden sich schon im Altertum), habe Richius richtig und ernsthaft erklärt, dass man grosse Klugheit bei der Beurteilung dieser Übeltat anwenden müsse, damit man bei der Auferlegung der Strafen nicht etwas leichtfertig festsetze, da auch die Zivilgesetze einen zur Milde neigen hiessen, so dass man auch bei schweren Strafen Milde (benignitas) berücksichtigen müsse; worauf Borcholt auf die betreffende Stelle "I. respiciendum. & I. absentem. de poenis" hinweist. Wie vieles aber bei der Behandlung dieser Übeltat jetzt wirr, stürmisch, nur aus einem widerwärtigen, besessenen und verderblichen (pestilenti) Verdacht heraus vorgenommen werde, werde daraus ersichtlich, dass jene löbliche Unterscheidung zwischen gottlosen und ehrlosen Magiern, Hexen (Lamiae) und Giftmischern (veneficos), die mit zugetrunkenem oder eingesalbtem oder am entsprechenden Ort auf den Boden gelegtem Gift Tiere und Menschen schädigten und dafür verdientermassen nach der Lex Cornelia durch das Schwert hingerichtet würden, durcheinandergebracht und bis jetzt wirr über diese verhandelt und geurteilt worden sei. Damit aber diese Unterscheidung, wonach die Strafe entsprechend der Eigenschaft des Vergehens auferlegt werde, Seiner Hoheit Richius noch klarer werde, habe er damals versprochen, ihm ein Buch des berühmten Doktor Johannes Wierus zukommen zu lassen, vor einigen Jahren (erst ein Jahr zuvor erschienen: 1563) über das Blendwerk der Dämonen, Bezauberungen und Giftmischereien so gescheit, scharfsinnig und gelehrt geschrieben, dass alle Gebildeten in Burgund und ganz Belgien es als göttliches Wesen schätzten. So oft er sich des hervorragendsten Rechtsgelehrten dieses Zeitalters, seines hochverehrten einstigen Lehrers in Bourges in Frankreich Iacobus Cuiacius erinnere (und das tue er oft), sehe er sich gezwungen, mit diesem zu bekennen, dass er kein Buch mit grösserem Genuss gelesen habe und dass ihre Gesetzesglossatoren (Erklärer) ihnen Liedchen und Fabeln hinterlassen hätten, sooft sie sich dieses Geschäft zur Behandlung vorgenommen hätten, wenn man sie unvoreingenommen mit diesem Autor vergleiche (der bedeutende fortschrittliche Jurist und tolerante vermittelnde Anhänger der Reformation Jacques Cujas - 1522-1590 -

mox esse affirment: hoc uelamine suam tegentes in artis sacræ operibus insciti am, elabentesque non secus quàm indocta illa chirurgorum turba, confestim ad diuos, uelut Quirinum, Antonium, uel qualemcunque alium refert gangrænam uel sphacelum uel phagedænam, aut ulcera alia maligna siue curatu contumacia: quæ tamen ab initio non usque adeò fuerunt praua, quàm paulatim illorum, solum ex quibusdam unguentorum formulis incerta periculosaque ἰατρικὴ medicantium ignorantia, in eiusmodi maliciam degenerarunt. At calumniam, aut potius iustè in eos instituendam actionem, hoc maleficij nominis prætextu cautè declinare studeant hi uerè malefici.

Cuiusmodi existunt quoque noui illi homines, qui nuper ignis chymici fumo insolescentes, ex cuiusdam *Theophrastus Paracelsus.* Theophrasti Paracelsi, hominis profectò maledicentissimi schola proserpsere: peculiaria arrogantiæ, φιλαυτίας, & inanis gloriæ mancipia: qui uoce Stentorea, pollicitationibus & sesquipedalibus uerbis nihil non possunt, in hoc pulchrè suum imitati magistratum: ex cuius libro Paragrammon inscripto, primùm memoriæ commendarunt uoces non sani hominis spurcissimas, quibus medicam artem ueterem & sacrosanctá insectantur, calumniantur, reijciunt, pedibusque conterere satagunt, noua ementiti principia cum uocibus nouis: quæ nec ipsi quidem intelligunt, nec rationibus defendent, contenti uerborum inutilium, quibus sua Paracelsus oppleuit scripta, congerie & aceruo. Hic se medicinæ monarcham, ueræque artis inuentorem iactat: talem illum quoque habent, colunt & uenerantur eius sectatores. Hactenus itaque latuit illa artium utilissima, & cumprimis in conseruando genere humano, si quid aliud, necessaria. Nihil hic est quòd singulorum à Deo creatorum uires à re-
Genes. 2. tum primordijs cognouerit Adamus, nihil item quòd

à medicis corpus patris aromatibus condiri uoluerit Iosephus, nihil quoque quòd pro medicis leges promulgarit ex Dei iussu Moses: uanum similiter elogiũ Iesu Syrach, quo medicos propter necessitatem ab Altissimo conditos, honore debito affici uoluit: ineptũ adhæc, quòd similitudinem ab eo quod in rerum natura non existebat, sumpserit Christus, docens, medico non opus esse bene habenti, sed ægroto. Lucam quoque medicum, & quidem dilectum, appellasse ac salutasse D. Paulum, testatur ueritatis liber. Hi certè ueterem coluêre medicinam rationi innixam, usuque ac ratione confirmatam, quam etiamnũ nos usurpamus. Nihil hic de uenturo in extremis diebus medicinæ Monarcha & inuentore, Paracelso Theophrasto. Neque hic chymiam haud leuem medicinæ partem eleuo, quam magnifacio, uti & omnes mecũ ueteres: eamq; nunc mirè exornari, est quod arti nostrę gratuler: at eius potentia contra quoscunq; morbos extrahi oleum, puluere & sales confici ex sulphure, uitriolo, antimonio, & id genus mineralibus reliquis, uti & metallicis: nec tam eximijs dotibus herbas illas uarias multiplicesq;, usu, odore, gustu & tactu cognitas, quas inde experientię testimonio contra morbos tam felici hucusq; usurpauimus successu, ab initio fuisse ornatas, nondum in animum inducere queo.

Genes. 50. *Exod. 21.* *Matth. 9.* *Coloss. 4.*

Vt uerò institutum prosequar, huius scholæ antesignanus, & fictæ nobilitatis oberro, cuius nomen propalatione indignum est, intra menses tres ad nobilem accitus, in terra Iuliacensi ischiade aliquandiu crudeeliter excruciatum, cui ex præpostera curatione in tumorem attolli cœperat femur sinistrum, intra mẽsem huic bonæ ualetudinis restitutionem addixit: grauiter in eum inuectus medicum, qui sub iunsturis cauterium antea impressisset, quod tamen ab hoc Paracelsista denuò contra omnem rationẽ tempore & lo-

lehrte in Bourges 1555-1557, 1559-1566, 1575/1576; seine Werke wurden ebenso in Deutschland wie in Frankreich zahlreich gedruckt). Da er aber wisse, dass Seine Hoheit ein hervorragendes Urteil besitze, bitte er, dass er die Zeit, die er seinen öffentlichen Geschäften entziehen könne, für die Lektüre dieses Buches aufwende. Und er möge ihm bei Gelegenheit seine Meinung darüber, die bei ihm von grossem Gewicht sei, zurückschreiben. Wenn er aber nach dem Durchlesen des ganzen Buches etwas zum vorliegenden Problem, dass die Wahrsagerinnen und Hexen nicht so unterschiedslos grausam verbrannt werden dürften, was jetzt mit solchem Eifer im Staat geschehe, richtig und gerecht gesagt finde, solle er es festhalten und, so gut er könne, unschuldiges Blut schützen. Und dass doch alle Fürsten (Principes für Princeps zu lesen) es in diesem blutbefleckten Geschäft so hielten wie der hochberühmte, an Erfahrung und Wissen reiche Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve: seine eines Fürsten würdige Äusserung über die Lamiae finde sich in der Vorrede des Buches beigegeben (in der Ausgabe von 1563 auf S. 11 Mitte, hier 1568 auf S. 9 mit spezieller Marginalie: Sententia ducis Clivensis de Lamijs: nämlich dass die "Hexen" niemand in einer bösen Absicht schaden könnten, sondern sich dies, durch einen Dämon getrieben, nur einbildeten). Er fürchte auch nicht, da Richius (wie Cicero von Cato berichte) ein riesiger Bücherschwelger sei, dass ihm bei der Lektüre Verdruss aufkomme. Denn das Buch sei so voller Geschichten und unterhaltender Erzählungen, dass er zu behaupten wage, dass es kaum ein unterhaltsameres gebe.

co inconuenientiſsimo inuſtum eſt. Hic primum exhibito aliquot diebus puluere ſudorifero, imbecillitatem corporis totius ægroto acciuit. Elapſis diebus circiter tredecim, quum in deterius cuncta uergere animaduerteret æger, inquit: Quid ſi iam primum numerare menſis dies auſpicemur? reſpondit alter, non quando quidem Coloniæ oleum in igne ad huc foueo, quo femori illito, prodibit etiam ſi in eo lateat dæmonium. Hinc oleum applicat, & alternis ferè dieb. cochlear propinat uini ſublimati in puluerem purgantem aliquandiu infuſi: cui ſuum quoque miſcuerat calcinatũ, ut ille uocat. ita factũ eſt, ut quartanã febrẽ ſimplicẽ, duplicem & triplicẽ ęgroto cõcitauerit breui. En huius artis potentiã: Probatum eſt. Interim in horreadum tumorem excreſcebat femur illud, nulla imminutione facta ex ardenti uino toties purgante: dextrum interea femur contabeſcebat ex diutini ulceris fluxione, quod ſponte proruperat. Cruciatus præterea intolerabiles lenibat quandoque, uigiliasque perpetuas horis pauculis infringebat exhibitione pilularum ad formam ſtercoris muris apparatarum, unde & Stercus muris Paracelſi nuncupatur: has cum uino Maluatico propinabat etiam in ipſa febre, quas multa cordis anguſtia conſequebatur. Hoc opiatum ſtercus ex Ducatorum ueterum auro puriſsimo ui chymica extractum prædicabat: & quum hac ratione ægrotus ei ducatos Hiſpanicos & Roſeos nobiles, quos uocant, in ampliorem eius ſtercoris confectionem numeraſſet: reuerſus ille ex dicta hoſpitij ſui urbe, aurum illud non ſatis purum fuiſſe aſſerit, ut aliud adhuc accederet, ab hoc artifice alterius caloris naturalis quàm chymici potentia decoquendum: id tamen quod impurius iudicabatur, ad nobilem non redibat. Hypericonis adhæc, fugæ dæmonis nuncupatæ, floribus ſacculo inſutis,

inſutis, capitiq́ue ſubditis: item corallo ceruicí appenſo, circumligatoq́ue ſupra utrumque carpum, maleficia arcere clàm conabatur. Vltra menſes duos in curatione hac Paracelſiſtica perſeueratũm eſt. Simulatque igitur extrema imminere uideret, hic non medicus, ſed monarchæ Paracelſi ſectator primarius, domum reuertitur, allaturus ex fumo chymico potentiora: rediturum autem ſe poſt biduum triduumúe pollicetur. Proinde quibus ueheretur equis, mittit æger: morbum prætexit curator, & paucis diebus pòſt, ad ægrotum hunc nobilem, nuncium ablegat cum literis fidele eius ſodalitium, quibus Paracelſiſtæ morbum depingit: quod nimirum uoratis tribus uel quatuor granis puluerís, ab uno uomitu cum multa anguſtia poſtea euomuiſſet corium, carbones uarios, arenam lapideam, ſetas porcinas in crucium figuram compoſitas, & id genus monſtra plura: & quod aliud nullum ipſe pharmacum admitteret, quàm quod in ciſtula apud nobilem relicta conſeruaretur, eamq; ſe deſiderare. nec Paracelſiſtam ſecus credere ſubiungebatur, quàm Lamiam, quæ ipſum hoc infeciſſet maleficio, ipſius quoq; probata ſæpe medicamenta impediſſe, ne ſuum ſortirentur effectum. calamitoſo adhæc morbo per incantamenta nobilem hunc mutilaſſe. eas penes me habeo literas: nam in extrema illa deſperatione, ne noſtram ægroto afflictiſsimo denegaremus operam, rogabar unà cum docto exercitatoq́ue illuſtriſsimi noſtri Principis chirurgo M. Coſma Slotena. Temerè autem huic nihil polliceri uoluimus: ſolùm uerò iam decem diebus admoliti manum, cataplaſmatibus anodynis ſuppurantibusq́ue cruciatuum intolerabilium lenimen induximus, ac pus promouimus eo ſtudio, ut ex femore ante dies quinq; ſecto, pus album perfectiſsimum paulatim effluere ſiuerimus: & iam ultra

In unserer vierten lateinischen Ausgabe des Werkes folgt diesen teils 1564, teils 1566 zum erstenmal beigegebenen Gutachten noch neu ein Abschnitt über einen Exorzismus eines Franziskaners in Schottland aus der Satire des schottischen Historikers, Pädagogen, Dichters und Staatsmanns George Buchanan "mit dem Titel Franciscanus". Buchanan (1506-1582) hatte als Anhänger der Reformation auf Wunsch König Jacobs V. 1536-38 Satiren auf die Franziskaner geschrieben, zu politischen Zwecken, nicht aus kirchlichen. Obwohl im Auftrag des Königs verfasst, zwang ihn dann allerdings seine Satire "Franciscanus et fratres" zur Flucht vor Kardinal Beaton und dem König nach London, von dort nach Paris, von dort nach Bordeaux, wo er einige Zeit lehrte und u.a. Michel de Montaigne sein Schüler war. Der Erstdruck der Satire erschien, zusammen mit weiteren Gedichten Buchanans, 1566, wohl in Genf bei Pierre de Saint André. Im selben Jahr 1568 wie unsere Praestigia erschient sie dann als Titelgedicht in einem Sammeldruck mit u.a. Gedichten und Übersetzungen Buchanans, von Adrien Turnèbe, Michel de l'Hopital, Jean Morel - der damals in Basel studierte - und Karel Utenhove bei Thomas Guarin in Basel: Georgii Buchanani Scoti Poetae eximij Franciscanus & fratres, Quibus accessere..., herausgegeben wohl von Jean Morel und Karel Utenhove, von dem auch Korrekturen stammen. Utenhove dürfte, da er auch unserm Druck der Praestigia von 1568 zwei von Basel 1568 datierte lateinische Epigramme auf Herzog Wilhelm von Cleve und Jülich und Johannes Weyer beigegeben hat, in welch letzterem er ein Spiel mit

libras eius decem fermè in olla reſeruatas effluxiſſe non mentior. Acceſsit etiam nonnihil mutationis in quartanarum triade: non enim ea malorum hydra omnino ſuperari poteſt, hoc potiſsimum anni tempore hyberno in corpore uſqueadeò corrupto, labefactatis uiſceribus, & proſtratis ex dolorum immẽ ſitate uiribus, qui mẽſes aliquot continuò eum decubitu ſupino affixêre lecto. Quare licet ægrotum hunc iri conſumptum nos iudicemus, à Deo tamen alij ſperant gratiam & auxilium.

En inſcitiæ pallium, carmina, incantamentum & maleficium. Naturales enim morbos pati nobilem ægrotum, experimur nimis. Nec pharmaca Paracelſiſtæ alio fuiſſe læſa maleficio, quàm malefico igne chymico, & rei ignorantia, teſtatur ipſe effectus. Pulueris enim ſudorifici uncia media quotidie bis ſumpta, ſudorẽ extorſit copioſum: uini ſub limati cum cathartico puluere prius confuſi cochlear, aluum turbauit, mouitque: ſtercus muris narcoticum ex opio nimirum apparatum, ſtuporem ſomnumque induxit: cauterij actualis ulceratum ſtigma, cum eſchara, adhuc apparet: quorſum itaq; hæc à ſuo opere carminib. præpedita fuêre? Si inſuper uera eſt epiſtolæ miſſæ narratio, Paracelſiſtarum oculos fuligine chymico obductos, facile ſuis quiſquilijs perſtringere ualuit indefeſſus ille ab initio impoſtor: figmentum uerò fuiſſe in eum finem adornatum, ne palàm fieret fucus & inſcitia, cenſent cordatiores: quũ etiam intelligant, ex puriſsimo auro & lapidibus precioſis ui ignis diſſolutis, eorũ medicamenta non cõficiid quod tamen impudenter ſatis iactant, ut milliũ exactione liberiori ægrotorum ciſtas exonerent: interim nihil minus quàm aurũ uel gemmæ, medicamentis ineſt: & quidem rectè, quum nihil ad rem noſtram ſæpe faciant: ſed uenena, aut uenenata ut plurimùm ægrotis

ægrotis ingerunt, & ſi quæ ſalutaria per ſe noſcuntur, ijs tale empyreuma ab ignis uehementia ſæpenumero imprimitur: ut pro benignis reddantur uenenoſa, urentia & cauſtica. Quanquam ignis chymici potentia liquores, olea & pulueres apparari, quibus ſumma ineſt tenuitas & uirtus admirabilis, non ſum neſcius. His nihil derogari, quinimò debitá attribui laudem uolo. Mihi ſolum controuerſia eſt cum ijs, qui ſub huius artis prætextu & ignorantia maleficiũ commentantur, falſoq; ęgrotis eius rei fidẽ imprimunt. Memoriæ fermè exciderat, eundem noſtrum Paracelſiſtam magnifico LL. Doctori, uenerádo ſeni, in maligna tibię exulceratiõe cõſuluiſſe, ut hydropiper aquę Rheni, in fluminis aduerſi medio exhauſtæ immerſum, parti affectæ applicaret, & paulo póſt aliud ſimiliter imponeret, atq; dies aliquot in ea curandi methodo perſiſteret, ablatasque herbas inter regulas lapideas curuas ſeponeret, uigilãti inſpectione obſeruans, nú eæ putreſcerent, contabeſcerentúe: quemadmodum enim illæ ſicarentur, eodem modo & tibiæ ulcus ſiccitatẽ ſortiretur. Quatuordecim diebus mutationem ulceris fore, ægroto pollicebatur: qui menſem integrum perſeuerauit, ſed fruſtra. Magica certè medicatio, hoc medicorum genere digna.

Ad diuos, morſus canis rabidi curationem, & epilepſiam, referunt inepti medici. Cap. XIX.

Diuis non eſt aſſcribenda morborum curatio.

HOc item albo dignabor eos, qui canis rabidi morſus curationem apud D. Hubertum Ardennatem, ex præſcripto emendicandam impiè cenſent: & qui epilepſiam D. Ioanni, Cornelio, Valentino, aut Egidio conſecrant. Næ hos eorum qui ad diuinos aut Pythiam familiam confugiunt, pœnam non immeritò ſubituros timendũ eſt. Non

dessen Namen als Hieb gegen die Paracelsisten nützt, indem er ihn von einer Fehldeutung eines paracelsistischen Abirrens vom richtigen Wege (Vvierus - via errare) abgrenzt und vom richtigen Weg des Lebens ableitet, auch der Herausgeber dieser Praestigia von 1568 gewesen sein - beide Gedichte, gewiss für unsern Druck entstanden, finden sich auch in Guarins Sammeldruck (Teil 2 S. 43 bzw. 104/105, hier anschliessend an ein Epigramm des Kölner Arztes Johannes Echtius "adversus Parcelsistas", in dem dieser ihn zu Hass - echthos - auf die Fedronidae, wie die Paracelsisten, die sich hochtrabend Ärzte nennten, aufruft). Echtius findet sich schon in De praestigiis von 1564 an gelobt (2,45; 1566: 2,50; 1568: 3,36 sowie 4,11; 1566: 4,12; 1568: 5,13, ein weiteres Mal mit einem Ereignis vom 25. Mai 1565 erst 1568 (4,12: S. 384). So verwundert es denn nicht, dass in unserm Band die zu Weyers Werk passende Franziskanerepisode aus Buchanans Gedicht, zudem mit der in Guarins Druck von Utenhove in den Errata verbesserten Lesart in der ersten Zeile (extructa für fehlerhaftes extuncta - Guarin S. 29-34), auftaucht: ironisch wird in der Episode von den Fratres zunächst der Niedergang des Ordens beklagt, in einer Zeit, da die Jugend trotz Siegeln der Sorbonne nur noch der Schrift Glauben schenke, da die Orden, wie in Bern, sich selber gegenseitig bekämpften und zum Gespött, die Senenser aus ihrer Katharina Geld machten (Bern: der von Thomas Murner publik gemachte sog. Jetzerhandel vom Anfang des Jahrhunderts; im Text Weyers selber erscheint der sog. Jetzerhandel - de potu dementante laicum apud Bernates, Bernatium

monachorum tragoedia venefica, aus der deutschen Chronik Sebastian Francks - schon ab 1564 [1563 kommt der potus dementans aus Paulus Venetius auf S. 224 zwar schon vor, doch noch ohne das Berner Beispiel, 1564 dann auf S. 238 in Kap. 2,32, 1568 unverändert auf S. 280 in Kap. 3,17]). Sogar bis nach Schottland seien Geist und Weisheit vorgedrungen, sogar dort liessen sich nun keine Wunder mehr verkaufen. Dennoch habe der listige Weiblein-Vogelfänger Pater Langius an einem grausigen Ort zu dunkler Nachtzeit mit seinem frommen Betrug nicht zurückhalten können und mit Hilfe des Pfarrers grossartig einen Exorzismus durchgeführt. Zur Sicherheit habe das Volk nicht zu nahe treten dürfen. Der Bauer werde wie ein Opfertier zum Pfahl geführt, trotz Wissen, dass alles erfunden, in Schrecken. Das in Distanz gehaltene Volk höre die Schreie, die Drohungen des Exorzisten an die Dämonen. Die Gebärden des Langius werden beschrieben, bis der Morgenvogel die Gespenster sich verziehen geheissen habe. Vor der Kirche nun lauscht das Volk seinen Verheissungen, wofür was zu erhalten sei. Der Ruhm des Fegefeuers wachse neu, trotz Luther, und wäre bis heute gewachsen, wenn nicht der Bauer aus Angst, für eine Belohnung oder aus Trunkenheit, den Exorzismus und all die Lügen enthüllt hätte. Seitdem nehme die Hoffnung auf Beute ab und der Ruhm der Wahrheit zu. In Zukunft solle man sparsam sein mit dem Erfinden von Träumen, nächtlichen Lemuren, Wundern, ausser wenn sie am Ende von Iberien, bei den Americi oder Äthiopen geschehen sein sollten, von wo kein Zeuge, sie zu leugnen, käme. Vielleicht werde man die äusseren Feinde vertreiben können, die innere Seuche werde man übersehen. Wenn die Vorsehung nicht auf die Ahnen Rücksicht genommen hätte, wäre der Strickträgerorden (Funiger ordo - die Cordeliers) schon längst durch den Verrat der eigenen Zöglinge zugrunde gegangen. Wenn einer der Brüder auf Rat eines Dämons die Mysterien ausbringe, die verborgenen Betrügereien, die geheimen nächtlichen Riten, die Leugnung eines Pfandes, die nach der Vergewaltigung umgebrachten Mädchen, was der Bruder nach dem Lichterlöschen von den jungen Brüdern erlange - wenn das einer zu verraten wage, möge er das mit seinem Blute büssen und ewig ruhen. Das zu mahnen möge ihm erlaubt sein. Aber schon dampften die Speisen auf dem Tisch und es melde sich der hungrige Magen.

Bei dieser Deutlichkeit Buchanans wundert es nicht, dass der Herausgeber unseres Druckes diese Episode der Satire aus der gleichzeitig im Druck befindlichen Gedichtsammlung herübergenommen hat.

Neu kommt 1566 (identisch 1568) an drei Stellen Kritik an Paracelsus und seinen Anhängern hinein, im Register unter den Lemmata "Theophrasti Paracelsi lemures pellendi modus: 439" (welche Stelle aber nur seine "asseclae" betrifft und mit der unten richtig für 493 aufgeführten identisch ist), "eiusdem Paragramon" (für Paragranum!): item eiusdem sectatorum impudentia: 196, "Paracelsi stercus muris: 198", "Paracelsi asseclae quidam exorcistae: 525", "Paracelsistae cuiusdam impostura: 199", und "Paracelsistica daemonum profligatio: 493" (nur 1568) sowie "Lemures quomodo pellant Theophrasti Paracelsi asseclae 493" (1566 und 1568). Ausgelöst haben dürfte das der früher meist auf den 26. November 1555, von Carlos Gilly nun aber auf 1565 datierte, nur aus verschiedenen von einander abweichenden Abdrucken bekannte Brief Oporins an Weyer, in dem dieser von Paracelsus berichtet (vgl. Zwischen Erfahrung und Spekulation 1,93). Die ausführlichste Kritik, vor allem an Paracelsus selber, findet sich in Buch 2, im Kapitel "In maleficium, & divos, inscitiam suam & errores referunt indocti medici & chirurgi", d.h. dass die nicht ausgebildeten Ärzte und Chirurgen an ihrer Unwissenheit und ihren Fehlern dem Bösen und den Göttern Schuld geben. Von diesem Kapitel 15 von 1564 bleibt 1566 (immer noch 15: S. 192 ff.) nur noch die kurze Schilderung von Rückführungen u.a. von Brand auf Quirinus und andere Götter durch unwissende Chirurgen, woran die Paracelsus-Kritik mit "Cuiusmodi existunt quoque novi illi homines...", dass es auch jetzt solche Leute gebe, anschliesst (1568: Kap. 18: S. 196 ff.), während der Hauptteil dieses Kapitels (Epilepsie u.a.) nun ein eigenes Kapitel "Ad divos, morsus canis rabidi curationem, & epilepsiam, referunt inepti medici" bildet (1566: 16, 1568: 19). Der Text der Kritik von 1566 ist 1568 nur geringfügig geändert, die Kritik als ganze aber neu durch die Marginalie Theophrastus Paracelsus" hervorgehoben. Er lautet in Übersetzung: Dieser Art Leute gebe es auch jetzt, die kürzlich, eingebildet durch den Qualm ihres chymischen Feuers aus der Schule eines gewissen Paracelsus, eines Lästerers ersten Ranges, hervorgekrochen seien, ganz besondere Sklaven der Anmassung, Eigenliebe (φιλαυτίας) und eitlen Ruhmes, die mit Stentorstimme, die mit Versprechungen und ellenlangen Schweizen alles könnten, indem sie hierin ihren Meister nachahmten. Aus dessen Buch Paragrammon (d.i. Paragranum) hätten sie sich als erstes unflätigste Ausdrücke des verrückten Kerls gemerkt, mit denen sie die alte und geheiligte medizinische Kunst verfolgten, verleumdeten, ablehnten und sich damit beschäftigten, sie mit den Füssen zu zertreten, indem sie neue Prinzipien mit neuen Begriffen erfänden, die sie sogar selber nicht verstünden, auch nicht mit Vernunftgründen verteidigten, zufrieden mit dem Haufen unnützer Wörter, mit denen Paracelsus seine Schriften angefüllt habe. So prahle er, der Monarch der Medizin, der Erfinder der wahren Kunst zu sein. Als solcher sähen auch seine Anhänger ihn an, verehrten ihn und beteten ihn an. Bis jetzt sei demnach die nützlichste und für die Erhaltung des Menschengeschlechts notwendigste der Künste unbekannt gewesen. Nichts bedeute es da, dass Adam vom Anfang der Welt an die Kräfte der einzelnen Geschöpfe Gottes gekannt habe, nichts dass Joseph den Leichnam seines Vaters von Ärzten mit Riechstoffen habe einbalsamieren lassen, nichts auch dass Moses auf Geheiss Gottes Gesetze zu Gunsten der Ärzte erlassen habe, nichtig das Lob Jesu Sirachs, mit dem er die Ärzte, als wegen ihrer Notwendigkeit von Gott geschaffen, gebührend habe ehren wollen, läppisch dass Christus etwas, das es in Natur nicht gegeben

cultellus in musculis hæsisset. quod si factum defendas, ego uicissim hac ratione nego, quòd manu situs ille potuisset extrinsecus contrectari, quinimò uisu dijudicari. Adhæc ferrum totũ carni insertũ simul & ferè æqualiter ab acri humore arrodi debuit. Quum uerò in medio saltem acies exesa fuerit, alibi quàm in corpore exesionẽ fuisse factam sequitur: & diaboli illusione, operationeq; translatũ cultrũ, & in sterquilinium, aut alium liquorem salsum, aut acrem, aut putrẽ immissum eò usq;, ut materia rodens aciei mediatem solummodo attigerit. Haud dubiè cautius hũc fucum instituisset, si has eius actiones ea solertia excussum iri præuidisset.

Quòd insuper in rei uerè gestæ assertionem obtrudatur, eam baculo innixam perquàm curua inclinatione ingredi oportuisse: hinc quilibet rerum naturalium peritus luculenter intelligit, cultrum in corpore non hæsisse, qui ex qualicunq; inclinatione uel deorsum uel antrorsum, uel uersus utrumq; latus graues cruciatus excitasset, uulnerassetq; : nec alia corporis constitutione, quàm erecta, habuisset mitius puella.

Si adhuc urgeas historiæ ueritatem, quæso ubinam toto anno illa cultri longitudo delitescere, aut firmiter hærere ualuit? si in sinistri lateris musculis: hoc tactui & oculis apparuisset. nec in liene recondi tanto

tanto tempore, tamque innoxiè potuit, multo minus extra musculos introrsum in uentris cauitate: sic enim in imas partes concidisset, cum multo uitæ discrimine. Hæc siquidem fuit cultri longitudo & forma: * * *

Cæterùm puellam à dæmonio obsessam fuisse, non est quòd ullus ambigat: quemadmodũ pleriq; etiam peritiores coràm attestati sunt. argumento esse debent multa eius uerba & actiones: quòd sæpius mente caperetur, cibum & potum ad dies aliquot reijceret: amici cum ea blandè, seriò, & minis agerent, nec tamen promouerent: quòd ipsa itidem uaticinaretur, prædiceretque tribus mensibus, palàm fore in uisitationis Mariæ festo, cultellum in corpore figi. Quis certum hunc diem norat, indicaratue? naturali profectò ratione ab ea imperita stupidaque præsciri poterat minimè. Has ergo uoces haud dubiè ex ea edidit diabolus, qui circa illum diem abscessum perruptum iri iudicarat, & commodam eam amplexus ansam, suas simul præstigias obijcere statuerat. Erupit autem sanies tricesimo Iunij, quo cuspidem prius ostendit præstigiator: inde uisitationis feriæ agebantur secundo Iulij, & quarto cultrum extraxit chirurgus. Sic in exacta sua ratiocinatione fallitur quoque mendax sæpe uates.

In diei prædicti certitudine fallitur diabolus.

habe, als Gleichnis gewählt habe, indem er gelehrt habe, dass nicht der Gesunde, sondern der Kranke einen Arzt brauche. Dass Paulus Lukas einen Arzt, und zwar einen geschätzten, genannt habe, bezeuge das Buch der Wahrheit (wobei Marginalien jeweils die Quelle dieser fünf Zitate angeben). Diese hätten bestimmt die alte, auf Vernunft gebaute, durch Erfahrung und Vernunft bestätigte Medizin gepflegt, die auch er jetzt noch anwende. Nichts stehe da von einem in den letzten Tagen kommenden Monarchen und Erfinder der Medizin, Paracelsus Theophrastus. Er setze hier auch nicht die Chymie als bedeutende Sparte der Medizin herab; er preise sie wie mit ihm alle Alten, und er beglückwünsche seine Kunst, dass jene jetzt wunderbar ausgestaltet werde. Aber dass durch ihre Kraft gegen jede beliebige Krankheit Öl ausgezogen, Pulver und Salze aus Schwefel, Vitriol, Antimon und derlei weiteren Mineralien wie aus Metallen hergestellt würden und dass jene vielfältigen Kräuter, die man vom Anblick, Duft, Geschmack und Berühren her kenne, die man daher nach dem Zeugnis der Erfahrung bisher mit so glücklichem Erfolg gegen die Krankheiten verwendet habe, nicht von Anfang an mit so hervorragenden Gaben ausgestattet sein sollten, das könne er noch nicht begreifen.

Um aber in seinem Vorhaben fortzufahren: der Vorkämpfer dieser Schule und Landstreicher von erfundenem Adel, dessen Name es nicht verdiene, verbreitet zu werden, habe, als er binnen dreier Monate zu einem Adligen im Jülicher Land gerufen worden sei, der einige Zeit vom Ischias heftig gepeinigt

worden sei, dem durch falsche Behandlung der linke Oberschenkel anzuschwellen begonnen gehabt habe, diesem die Wiederherstellung seiner Gesundheit innerhalb eines Monats zugesagt und den Arzt heftig angegriffen, dass er unter den Gelenken zuvor ein Brennmittel aufgelegt habe, das jedoch von diesem Paracelsisten wiederum gegen jede Vernunft zur unpassendsten Zeit und am unpassendsten Ort eingebrannt worden sei. Worauf Weyer über mehr als zwei Seiten hin die gesamte Behandlung schildert und auf einer weiteren sein Urteil darüber abgibt: Anwendung eines schweisstreibenden Pulvers, das den Kranken am ganzen Körper geschwächt habe; und als nach dreizehn Tagen der Patient auf die Verschlechterung hingewiesen habe, und dass man endlich die Tage zählen sollte, die negative Antwort hierauf und dass er noch in Köln Öl in Feuer erhitze und, wenn er den Schenkel damit einreibe, ein allfällig darin verborgener Dämon herauskommen werde. Durch die Behandlung mit dem Öl und alle zwei Tage einem Löffel zu Reinigungszwecken sublimiertem Wein, dem er sein sogenanntes calcinatum (wohl gebrannter Kalk) beigemischt habe, habe er dem Patienten bald das einfache, doppelte und dreifache Quartanfieber gebracht, und der Schenkel sei unheimlich angeschwollen, ohne jede Milderung trotz wiederholter Reinigung mit Branntwein; gleichzeitig habe der rechte Schenkel unter Schwund gelitten durch den Fluss eines langwierigen Geschwürs, das von selber entstanden sei.

Die Schmerzen und die Schlaflosigkeit habe er kurz mit Pillen in Form von Mäusekot unterbrochen, die danach Mäusekot des Paracelsus hiessen; die habe er auch während des Fiebers mit Malvasier zu trinken gegeben, worauf eine grosse Beengtheit des Herzens eingetreten sei. Diesen opiumhaltigen Kot habe er als dem reinsten Gold alter Dukaten durch Chymie entzogen angepriesen. Und als der Patient ihm dazu spanische Dukaten und sogenannte Rosenobel zu weiterer Kotherstellung gezahlt habe, habe er nach der Rückkehr aus der Stadt seines Wohnsitzes erklärt, dass jenes Gold nicht rein genug gewesen sei, damit anderes hinzukomme, das von diesem Künstler durch die Gewalt anderer natürlicher Hitze als chymischer gekocht werden müsse; dennoch gelangte das als zu unrein beurteilte nicht an den adligen Herrn zurück. Zudem habe er durch in ein Säcklein eingenähte und unter den Kopf gelegte Blüten des Johanniskrauts, der sogenannten Dämonenflucht, sowie durch eine um den Nacken gehängte oberhalb der beiden Handgelenke umgewickelte Koralle böse Zauberei heimlich abzuwehren versucht. Über zwei Monate habe man diese paracelsistische Behandlung betrieben.

Als er so das Ende habe nahen sehen, sei dieser nicht Arzt, sondern erster Anhänger des Monarchen Paracelsus nach Hause zurückgekehrt, um stärkere Mittel aus chymischem Rauch zu holen, und habe versprochen, in zwei oder drei Tagen zurückzukommen. Deshalb habe ihm der Patient Reitpferde gesandt. Da habe der Krankenpfleger eine Krankheit vorgeschützt und nach ein paar Tagen dem vornehmen Kranken einen treuen Kumpan als Boten mit einem Brief gesandt, in dem dieser die Krankheit des Paracelsisten beschrieben habe: dass er nach dem Schlucken von drei oder vier Pulverkörnern mit einem einzigen Erbrechen in grosser Beengung dann Fell, verschiedene Kohlen, Steinsand, Schweineborsten in Kreuzform und weitere derartige Ungeheuerlichkeiten ausgespieen habe, und dass er selber kein anderes Heilmittel annehme als das im Kästchen aufbewahrte, das er bei dem Herrn zurückgelassen habe, und dass er dieses wünsche. Und dass der Paracelsist nichts anderes glaube, habe man beigefügt, als dass eine Lamia, die ihm dieses Übel angetan habe, auch seine oft erprobten Heilmittel daran gehindert habe, ihre Wirkung zu erlangen, und dass sie zudem diesen Herrn mit Zauberei durch die verderbliche Krankheit verkrüppelt habe. Diesen Brief besitze er. Denn in jener äussersten Verzweiflung sei er zusammen mit dem gelehrten und erfahrenen Chirurgen seines berühmten Fürsten, Cosmas Slot, gebeten worden, dem ganz niedergeschlagenen Kranken seine Hilfe nicht zu versagen (Düsseldorf, Schüler Vesals und Lehrer des Fabricius Hildanus, befreundet mit Weyer und Reiner Solenander, einer der bedeutendsten Wundärzte seiner Zeit). Er habe ihm aber nicht leichtfertig etwas versprechen wollen; einzig als er sich zehn Tage mit ihm abgegeben gehabt habe, habe er mit schmerzstillenden und eiterlösenden Umschlägen den unerträglichen Schmerzen Linderung gebracht und den Eiter in der Absicht herausfliessen lassen (promovimus), dass fünf Tage nach dem Schneiden des Schenkels allmählich reines weisses Wundsekret habe ausfliessen können, und es seien, ohne Lüge, über etwa zehn Pfund davon, in einem Topf aufbewahrt, ausgeflossen. Es habe auch einige Änderung in der Dreizahl der Quartanfieber gegeben: denn ganz lasse sich diese Hydra von Übeln nicht besiegen (non enim ea malorum hydra omnino superari potest - 1566 hatte es noch weniger deutlich geheissen non enim tam facile omnino superari potest: denn so leicht lasse es [das Quartanfieber] sich nicht ganz besiegen), besonders in dieser Winterszeit in einem sosehr geschädigten Körper, mit geschwächten Eingeweiden, die Kräfte von den ungeheuren Schmerzen darniederliegend, die ihn einige Monate ununterbrochen auf dem Rücken ans Bett gefesselt hätten. Wobei, während er deshalb den Tod des Patienten erwartet habe, andere dennoch Gnade und Hilfe von Gott erhofft hätten (1566 hatte es noch ohne Unterscheidung allein geheissen, dass von Gott Gnade und Hilfe erhofft worden sei).

Welche Bemäntelung der Unwissenheit: Verse, Beschwörung und Übeltat. Dass der vornehme Patient an natürlichen Krankheiten leide, habe er, Weyer, nur allzu deutlich herausgefunden. Und dass die Heilmittel des Paracelsisten durch keine andere Übeltat beeinträchtigt worden seien als durch das üble chymische Feuer und die Unkenntnis der Sache, bezeuge die Wirkung selber. Denn die zweimal tägliche Einnahme einer mittleren Unze Schwitzpulver habe reichlich Schweiss getrieben; vom (durch Hitze) sublimierten Wein, zuvor mit Reinigungspulver gemischt, habe ein Löffel den Bauch durcheinander-

gebracht. Der betäubende Mäusedreck, zweifellos aus Opium hergestellt, habe Gefühllosigkeit und Schlaf gebracht; die schwärende Wunde des wirklichen Brennmittels erscheine noch jetzt mit dem Brandschorf. Wozu sei dies also mit Versen von seiner Wirkung abgehalten worden (1568 haec... praepedita fuere, 1566 unverständlich haec... praepedita est)? Wenn zudem der Inhalt des Briefes wahr sei, dann habe jener von Anfang an unermüdliche Betrüger (d.h. Paracelsus) mit seinen Nichtigkeiten leicht die vom chymischen Russ verdunkelten Augen der Paracelsisten abzustumpfen vermocht. Die Klügeren jedoch urteilten, dass es eine zu dem Zweck ausgearbeitete Erfindung sei, dass der Betrug und die Unwissenheit nicht bekannt würden; denn sie erkennten auch, dass deren Heilmittel nicht aus durch das Feuer aufgelöstem reinstem Gold und kostbaren Edelsteinen hergestellt werden könnten, wessen sie sich dennoch recht unverschämt rühmten, um durch das skrupellose Einkassieren von Tausendern die Schatullen der Patienten zu erleichtern - während sich nichts so wenig in ihren Mitteln finde wie Gold oder Edelsteine; und das urteile man zu Recht, da sie oft nichts zur Sache der Ärzte beitrügen, sondern den Patienten meist Gift oder Vergiftetes eingäben. Und wenn ihnen Heilbringendes von selber bekannt sei, werde diesem oft durch heftiges Feuer ein solches Brandmal eingebrannt, dass aus etwas Wohltätigem Giftiges, Brennendes werde. Dies obschon er sehr wohl wisse, dass durch die Gewalt chymischen Feuers Säfte, Öle und Pulver hergestellt würden, die grösste Feinheit und wunderbare Kraft besässen. Diesen wolle er das gebührende Lob durchaus zukommen lassen. Er sei nur mit denen nicht einig, die unter Vorschützung dieser Kunst und aus Unwissenheit ihre Untat ausheckten und den Patienten zu Unrecht Vertrauen hierein einprägten. Fast habe er vergessen, dass dieser selbe Paracelsist einem grossen Juristen, einem ehrwürdigen Greis, bei einem bösartigen Geschwür am Schienbein geraten habe, einen in in der Flussmitte entnommenes Rheinwasser getauchten Wasserpfeffer anzulegen und kurz darauf einen zweiten und einige Tage bei dieser Behandlungsart zu bleiben, Kräuter zwischen gewölbte Steinplatten zu legen und aufmerksam zu beobachten, ob sie faulten oder vertrockneten und dahinschwänden. Denn wie jene trockneten, so würde auch das Geschwür am Schienbein zum Trocknen kommen. Innert vierzehn Tagen werde sich die Wandlung des Geschwürs vollziehn, habe er dem Patienten versprochen. Dieser habe einen ganzen Monat ausgeharrt, aber vergeblich. Wahrlich eine magische Behandlung, dieser Art Ärzte würdig.

In der Kritik einer Geisteraustreibung der Paracelsisten in Buch 5, Kap. 13 "Formula curandi maleficij superstitiosa, item alter modus futilis pellendi daemonis blasphemus alius contra febrem", einem Einschub von 1566 (1564: Buch 4, Kap. 11, 1566: Buch 4, Kap. 12), wie auch Kapitel 11 über Folterungsverfahren und -folgen "Quibus verbis stupor ac taciturnitas in tormentis & quaestionibus induci creditur, & solvi" zwischen die ehemaligen Kapitel 9 und 10 1566 als 10. Kapitel, lesen wir auf S. 493/494, dass die Anhänger (asseclae) des Theophrastus Paracelsus ein von Gespenstern (a lemuribus) verwirrtes Haus durch in die vier Ecken gehängte jungfräuliche Häute, wie sie diese nennten, befreit hätten, auf denen geschrieben stehe: Aller Geist lobe den Herrn, oder Sie haben Moses und die Propheten, oder Gott möge aufstehen und seine Feinde zerstreuen. Wenn sie so die Grundlagen (principia) ihrer Kunst schüfen, wie sie diese Behandlung dargestellt hätten und die Dämonen zu vertreiben suchten, dann brauche man nicht den Untergang der alten Medizin zu befürchten. Unsinnig werde nämlich dieser auf Zetteln aufgehängte erste Satz des heiligen Sängers (Marginalie: Psal. 150) zur Vertreibung von Dämonen in Anspruch genommen. Denn jeder Geist, das heisse alles, was Geist und Leben habe, solle den Herrn loben; doch nicht von einem Gottlosen, noch weniger vom Teufel wolle Gott sein Lob gesungen hören. Wie jene Worte Abrahams gegenüber einem reichen Gast "Sie hätten Moses und die Propheten" (Marg.: Luc. 16) zu ihrem Vorhaben passten, möchten sie selber beurteilen. Für den dritten Satz (Marg.: Psal. 64) verweise er sie auf Kapitel 8 dieses Buches ("De magica sanatione per ligaturas, periapta, characteres, effigies, annulos vel sigilla" - vor allem aus der Heiligen Schrift: S. 477 bzw. 1577, wo 8 in 9 korrigiert ist, Sp. 539; an dieser Stelle, auch schon 1564, richtig "Psalmi 68").

Nur beiläufig und kurz ist die 1566 neue Kritik in Buch 5, Kapitel 22 (1566: Buch 4, Kap. 20) "Historiae memorabiles quorundam exorcistarum", das, um weitere Beispiele erweitert, zusammen mit dem ebenfalls stark erweiterten Kapitel 23, dem Kapitel 4,20 von 1564 entspricht: S. 525 (1566: S. 570/71 - doch auch 1564 enthielt Kapitel 20 trotz seinem Titel "Historia memorabilis cuiusdam exorcistae: item diabolum quoque egisse exorcistam" schon drei Fälle und einen Hinweis auf weitere in Buch 3), anschliessend an eine ebenfalls 1566 neue Erwähnung eines Godhardus ab Hagen, der in Köln, im Kollegium der Konversen, dem Teufel den Krieg erklärt habe: Es gebe auch unter den Anhängern (asseclae) des Paracelsus welche, die sich rühmten, hierin einiges zu vermögen; doch sie liessen den Dämon ihre vom Vitriolrauch geschädigten Augen allzu leicht mit seinem Blendwerk übertölpeln.

Aber auch über die neu eingefügten Kritiken an Paracelsus und vor allem zeitgenössischen Paracelsisten hinaus hat Weyer den Text für die neuen Ausgaben von 1566 bzw. 1568 an zahlreichen Stellen sorgfältig und gewissenhaft ("diligentissime"), an einigen sogar umfassend umgearbeitet und erweitert, anderseits auch Dubletten getilgt: So war in Buch 2 der Abschnitt über Simon Samaritanus und seine Nachfolger "Ex hoc magorum collegio - in Pathmo exulanti controversia erat", 1563 noch allein auf S. 123/124 im Anschluss an die kurze Aufzählung "Huius scholae artes iactantur ars Almadel, ars Notoria, ars Bulaphiae, ars Artophij - quo indoctis apparent diviniora" enthalten, 1564 zusätzlich zu dieser Stelle (S. 131/132 am Schluss von Kapitel 6) schon am Schluss von Kapitel 3 (Ex eo magorum collegio...: S. 119) im Anschluss an die Behandlung diverser Magier "hos Origenes defendit" passender

eingefügt worden (wäre 1563 auf S. 118) und hatte der Abschnitt an der ursprünglichen Stelle auf S. 132 die Ergänzung "Exempla quoque apud Iosephum leguntur lib. 20 antiq.Iud.ca.6" erhalten. 1568 (1566 findet sich der Abschnitt noch an beiden Stellen, wie auch das Register zeigt) entfällt nun die ursprüngliche Stelle (wäre Kap. 6, S. 153) zu Gunsten der passenderen früher im Text (Kap. 3, S. 140) und diese enthält den Zusatz zu Josephus. Gründlich umgearbeitet und erweitert worden ist die Beispielsammlung "De divinationibus Magicis" in Buch 2, das Kapitel 12 von 1564: bis zur ersten Hälfte des Textes zur "κεφαλαιονομαντεία, asini capite super prunas assato, nescio quibus perficitur ritibus" mit 1564 identisch, wird es selber (S. 177) und um die folgenden, gegenüber 1564 und 1566 neuen, Kapitel (S. 178-189) um zahlreiche Mantien und ausführlichere Texte zu diesen stark erweitert; der Schluss des alten Kapitels 12 erscheint nun als Schluss von Kapitel 15 (Hodie adhuc - ἦμαρ) auf S. 189. Auch in der Folge finden sich Erweiterungen, so in Kapitel 17 (S. 194/95 ein Ereignis von 1563, in Kapitel 18 der oben behandelte Paracelsus-Einschub, worauf Kapitel 19 auf S. 201 "Hoc item albo dignabor eos, qui canis rabidi morsus curationem..." mit Kapitel 15 von 1564 "Huc referendi, qui canis rabidi morsus curationem..." wieder einsetzt.

Aber nicht nur entspricht nun Buch 6 dem Buch 5 von 1564 und 1566, nachdem die Kapitel 17-49 des zweiten Buchs von 1564 in der Ausgabe von 1568 zu den Kapiteln 1-40 des dritten geworden sind, auch schon in Buch 1 finden sich zahlreiche umgearbeitete und erweiterte Abschnitte: So hat am Schluss von Kapitel 5 und Beginn von 6 in der Ausgabe von 1568 zwar nicht der Wortlaut geändert, wohl aber ist der Kapiteleinschnitt verlegt worden (1564 S. 42, = 1566 "Ut porro latius..." 1568 S. 47). Neu ist sodann gut eine Seite zu Beginn von Kapitel 15, an welchen Text dann der Schluss von Kapitel 13 von 1564 (S. 86 Sunt item von S. 75/76) anschliesst, worauf ein längerer Abschnitt über "Franciscus Luciferi successor, et Christi vexillifer" und die Franciscani folgt, anschliessend ein Gedicht des Georgius Sabinus über die falschen Mönche in Speyer, Aussagen ähnlichen Inhalts von Melanchthon und Luther als Kapitel 16, ebenfalls neu 1568 Kapitel 17 mit der Stella Lunaria, der Lunaria Graeca Gesners und Zitaten aus antiken Texten sowie Julius Scaliger und Matthiolus "Res naturales & artificiales quandoque iudicari daemoniacas" mit "Res naturales in magno mundo" und "Res naturales μικρόκόσμου" und 18 "In animalibus quaedam artificialia quandoque videri daemoniaca" mit u.a. - marginal hingewiesen - der "Asini mira docilitas", der "Cameli saltatio", der "Columba Mahomet" und dem "Taurus Mahometicus". Mit Kapitel 19 setzt der Text von 1564 (Kap. 14) wieder ein, doch mit völlig neuer Formulierung des Titels - statt "De studijs daemonum paucae patrum sententiae, cur hominum corporibus se immergere cupiant, & quomodo eam sortiantur potestatem, & quare eos hominibus adversarios constituerit Deus" (so noch 1566: Kap. 14) nun knapper und zielstrebiger "De diaboli machinationibus & earum fine paucae patrum sententiae, & quare eos hominibus adversarios constituerit Deus" - und auch hier wieder einem längeren Einschub aus Zitaten eines dieser patres, aus verschiedenen Schriften Cyprians (1566: S. 89/90, 1568: S. 100 Z. 12 - S. 101 Z. 6) und, gegen Schluss, einem weiteren kürzeren, vor dem Beleg aus Laktanz (De opificio Dei), warum Gott den bösen Geist als Feind des Menschen geschaffen habe, einem weiteren über die römische Deutung der Dämonen als Genien (aus De origine errorum: 1566 S. 110) und einem Kommentar Weyers "Machinationum diaboli finis. So enthält denn Buch 1 1568 24 Kapitel gegenüber 1564 und auch noch 1566 deren 19.

Auch Buch 3, das 1568 zu Buch 4 wird, hat Weyer ausgiebig bearbeitet, erweitert und Kapitel umgestellt. So sind die Kapitel 8 und 9 zu Kapitel 10 und 11 geworden, anderseits Kapitel 10 und 11 (Res naturales corporibus innasci, quae ad maleficia quandoque referuntur) zu 9 und - mit Umformulierung des Titels und umfassenden Umstellungen von Abschnitten - 16 (In corporibus reperiuntur quaedam naturaliter, quae ad maleficia quandoque referuntur). Zwischen die Kapitel 10 und 11 von 1564 sind zudem 1566 ein, 1568 zwei (bzw. 3) neue Kapitel 12-15 eingeschoben worden: über die Dämonenplage der Kölner Nazarethschwestern "De virginibus in monasterio Nazareth Coloniae a daemone exagitatis, & alibi", 13/14 (1566: 3,12 mit Abb. auf S. 418; im selben Jahr auch schon in seiner deutschen Übersetzung) die Wundergeschichte vom Messer in der Seite eines Mädchens und die Erklärung dieses Spektakels mit der Abbildung des corpus delicti (die sich 1577 dann sehr viel leichter in die Kleinfolioausgabe einfügen lässt) "Admirabilis historia de puella, cuius e latere culter exectus fuit" und "Admirandi huius spectaculi explicatio" (mit der Abbildung durchlaufend auf den Seiten 392/93) sowie 15 "Ridiculus modus res duras in corpus ingerendi" mit Kritik an dessen Beschreibung durch einen "Doctor quidam in libello Germanico, qui Iacobi domini Liberi in Lichtenberg nomine, praedicatur circumferturque (noch 1575 ist, nach dem hier zitierten ersten - undatierten - Druck von ca. 1545-1565, von Jacob Wecker, wieder ohne Ortsangabe, des Freiherrn Jacob von Liechtenberg auch in der deutschen Übersetzung verspottetes "Hexen Büchlein, Das ist Ware Entdeckung und erklärung aller fürnembster Artickel der Zauberey, was von Zauberern, Unholden... auch der Hexen händel... und aller jhrer Machination... zu halten... ausz jhrer Gefengknusz erfahren" nochmals herausgegeben worden - dann nochmals im "Theatrum de veneficis", Frankfurt 1586) und dem "liber Germanicus, Magicus daemon inscriptus" des anderweitig gottesfürchtigen und gebildeten Ludwig Milich (dessen 1563, 1564 und 1565 dreimal in Frankfurt erschienener und ebenfalls auch schon in der Übersetzung von 1566 ein erstes Mal erwähnter "Zauber Teuffel": s. auch unten zu Kapitel 6,22). Teilweise umgestellt sind auch die Abschnitte von Kapitel 21 (1564: 16; 1566: 3,19: 443 ff.), der letzte getilgt (und der Titel entsprechend angepasst).

Zwischen den Kapiteln 23 und 24 (1564 und 1566: 18) ist 1568 der Schnitt versetzt, in 24 zudem der Mittelteil neu, in Kapitel 28 (1564 und 1566: 22) ab 1566 die Geschichte der "Bartholomaea mulier furiis agitur" weggelassen.

Auch das neu abgeteilte Buch 6 (1564 und 1566: Buch 5) hat zusätzliche Kapitel erhalten. So, nach kleineren Einschüben in Kapitel 3, das Kapitel 4 (1566: 5,1: 610 ff.) "De magorum infamium & divinorum poenis edicta Imperalia Germanica". Als Kapitel 11 und 12 folgen, 1568 nach vorne versetzt, nach ergänzenden Abschnitten (1568) in Kapitel 6 (1: Antonius Hovaeus) und 7 (2), die ehemaligen Kapitel 13 und (1564, ähnlich 1566, S. 523-535) "Confessio eorum qui se in lupos fuisse transmutatos crediderunt" und "Confessio sigillatim explicata, & confutata" letzteres um einen Fall aus Konstantinopel von 1542, aus Job Finzels "Wunderzeichen" Buch 2 (Leipzig 1559 oder, eher, aus der Gesamtausgabe von Frankfurt 1566/67) übersetzt, bevor Weyer mit Kapitel 13 (1564: 10) wieder auf die Verfolgung von - unschuldigen - Frauen zurückkommt (Exempla muliercularum innocenter ob maleficij opinionem punitarum). Am Schluss von Kapitel 13 (S. 615/616) finden wir aus Kapitel 12 von 1564 (S. 522/23) den Fall der unschuldig verbrannten Sibylla Duiscops, einer Dienerin vor "ca. 42. Jahren), in Kapitel 14 zwei neue längere Abschnitte zum Lobe Herzog Wilhelms von Bergen, des Herrn Weyers, und des Grafen Adolph von Nassau für ihren Einsatz gegen Hexenverfolgungen. Hier folgen von 1564 an zwei ausführliche und gewichtige Häretiker-Kapitel: 15 "De seductis errore, & haereticis non interficiendis, sententiae patrum" 1566 erweitert (in Kap. 5,14 = 670/71, 1568 auf S. 621/22 "Et contra" - 622 "possit intelligi Deus" vor allem aus Augustin) und, 1568 völlig neu, 16 "Quomodo cum haereticis agendum, sententia Erasmi" (S. 625-633; vgl. auch Kap. 6,6). Als Kapitel 17 folgt, so nach vorne versetzt, das ehemalige Kapitel 16 "Censura insignium Iurisconsultorum de Lamijs..." mit Urteilen u.a. des Paulus Grillandus und Franciscus Ponzinibius von Piacenza, anschliessend, und hier im Zusammenhang besser passend, als 18 das Kapitel 12 von 1564 (1566: Kap. 5,16) "Praeclara eximij Iurisconsulti Alciati sententia de Lamiarum poenis, cui adiungitur historia mulierculae, ob maleficij opinionem exustae", dessen angehängte "historia" nun in Kapitel 13 vorausgenommen ist (s. oben), wofür, ebenfalls besser passend, ein zweiter Fall aus Grillandus behandelt wird: "Praeclara eximij Iuris consulti Alciati sententia, & ex Grillando historia de Lamiarum innocentia". Neu sodann 1566 bzw. 1568 die kurzen Kapitel 19 über die moderate Bestrafung von malefici beider Geschlechter in Bologna "Poena, qua Lamiae afficere solent Bononienses" (1566: 5,17) und 22 gegen die Schrift des Georg Pictorius über die sublunaren Dämonen, in der dieser die Todesstrafe für Lamiae rechtfertigte: "Confutatio sententiae Georgij Pictorij, qua Lamias crudeli morte punienda esse, defendit" (erst 1568), dem noch eine Kritik an Ludwig Milich angehängt wird (1563 waren als zweiter Teil seines Pantopolion bei Heinrich Petri in Basel die drei Schriften De Daemonum, qui sub Lunari collimitio versantur, ortu..., miraculis, quibus medijs in fugam compellantur, Isagoge, De speciebus magiae Caeremonialis... Epitome und An sagae, vel mulieres quas expiatrices nominamus, cremari debeant, Resolutio erschienen - nochmals 1571 in seinen Sermones convivales - in deren letzter der Ensisheimer Arzt die Verbrennung Weiser Frauen rechtfertigte; bei der Kritik an Milich dürfte es sich wie in Kapitel 4,15 [vgl. hierzu oben] um seinen Zauber Teuffel handeln). Völlig neu 1566 dann vor dem Epilogus Operis die umfangreiche Zusammenfassung als Kapitel 24 "Anacephalaeosis de Lamijs (S. 647-669; 1566: Kap. 5,21 = S. 690-715) und 1568 die Aufnahme eines Dämonen-Urteils der Pariser Theologischen Fakultät von 1398 "Determinatio Parisiis facta per almam facultatem Theologicam, Anno Domini 1398, super quibusdam superstitionibus noviter exortis" (S. 669-675). Der Epilog hingegen ist, wie auch noch 1577, mit der Fassung von 1563 und 1564 (wo einzig das Horaz-Zitat hinzugekommen ist) identisch. Die Censurae werden um einen Brief Karel de Haans (Gallus) vom 26. Dezember 1565 erweitert.

Die Ausgabe vom März 1566 hatte einen kleinen Briefwechsel zwischen Weyer und Theodor Zwinger eingeleitet: auf Zwingers seltsamerweise erst 1577 abgedruckten Brief vom 24. März - er hatte das Werk offenbar bei seinem Oheim Oporin gesehen und sofort verschlungen - folgten u.a. Briefe Weyers im Juli und Dezember, die erhalten sind (vgl. im Anhang zur Ausgabe von 1577).

P b 4790: Neuerwerbung von 1993; Vorbesitzer: 1569 Georgius Dalmatinus: der slowenische protestantische Theologe Jurij Dalmatin (1546/47-1589), 1566 Studium der Theologie in Tübingen, 1572-1589 slowenischer und deutscher Prediger in Ljubljana; seine - erste slowenische - Bibelübersetzung erschien in Teilen in der ersten Laibacher Druckerei, als Gesamtbibel 1583 in Wittenberg bei den Erben Johannes Craffts (sein Eintrag wie ein zweiter ausradiert, doch noch lesbar). Dann Isaac Bernhard Wagner Strassburg 1713, Johannes Roederer Strassburg 1733, Carl Wallstein.

Die bisher in Basel noch fehlende Ausgabe Oporins Ioannis Wieri De Praestigiis daemonum, et in Cantationibus ac veneficijs, libri V. Tertia editione aucti, von 1566 konnte gerade noch im Herbst 1999 von der Bibliothek erworben werden (R b 457; 1569 von Johann Ulrich Höck in Tübingen erworben). Es soll hier aber auch noch auf ein historiographisch unterhaltsames kleines literarisches Werk zu Weyer und seiner Zeit hingewiesen werden, das kaum sehr bekannt sein dürfte, das die Basler Bibliothek im Januar 2000 noch anschaffen konnte: Kurt Juhn, Der Hexenhammer, Die mittelalterliche Historie von der Folterung des Medicus Johann Weyer, mit Original-Lithos von Erich Godal, New York 1944.

Ioannis Vvieri De Praestigiis Daemonum, & incantationibus ac veneficiis Libri sex, postrema editione quinta aucti & recogniti. Accessit Liber Apologeticus, et Pseudomonarchia daemonum... Basel: Officina Oporiniana: Balthasar Han, Hieronymus Gemusaeus und Erben des Bruders Polykarp März 1577. Kleinfol.

Nochmals Erweiterungen erfährt die fünfte Ausgabe von De praestigiis, die, obwohl das Werk seit 1570 - der Antwerpener Appendix Herzog Albas zum Trentiner Index - und das bis 1790 - auf dem Index, abwechselnd erster und zweiter Klasse, steht, 1577 im selben Jahr wie die Erstausgabe der kürzeren Fassung des Hexenproblems unter dem Titel De Lamiis (zusammen mit De commentitiis ieiuniis) und der Schrift De Ira morbo erscheint, nicht mehr wie die vorangehenden im Oktavformat, sondern - wie auch De Lamiis - in zweispaltig gesetztem Kleinfolio. So ist zum Beispiel gleich zu Beginn zur Sicherung gegen Angriffe der römischen Kirche, der auch das Herzogtum Cleve/Jülich durch den Kaiser zwangsweise wieder zugeführt worden war, als Kapitel 2 eine Sammlung von Belegstellen aus antiken und mittelalterlichen Theologen, die über den Fall und die Natur der Dämonen geschrieben haben, eingefügt: Qui Theologi quibus in locis de daemonum lapsu, causa lapsus, & natura scripserint. In Kapitel 15 (1568: 14) sind zwei Abschnitte mit der Erscheinung des Hauptes des von ihm hingerichteten Symmachus vor Theoderich bzw. der Schreckerscheinung des Pan vor den Persern eingeschoben (Sp. 74-75), eine weitere Erscheinung am Schluss des Kapitels (Sp. 79). Zwei weitere, dem Kapitel 2 ähnliche Einschübe mit Stellenangaben aus Kirchenvätern und späteren Theologen folgen in Kapitel 20 (1568: 19: Sp. 99-102 und 103), und dem selben Zweck wie diese und Kapitel 2 dient ein zusätzliches kurzes Kapitel 26 "Diabolum ignorare hominum cogitationes sententijs patrum ostenditur", ebenso ein Zusatz in Kapitel 2,10 zu Samuel, deren zwei in Kapitel 2,16 aus dem Alten Testament bzw. Origenes und mittelalterlichen Theologen, ein Hinweis auf eine zusätzliche Augustinstelle nur in einer Marginalie und ein Fall bei den Franziskanern in Neapel unter Bischof Aegidius aus der Zeit Kaiser Ludwigs, den Johannes Genadius berichte in Kapitel 3,4; in Kapitel 3,7 führt Weyer den Fall eines melancholischen Italieners mit verdorbener Phantasie aus direkter Kenntnis weiter aus und fügt einen aus Athenaeus, einen aus Friesland und einen aus Spanien aus Paulus Grillandus ein; in Kapitel 3,15 über die törichte Phantasie der Lamiae hat Weyer in Sp. 293 einen Abschnitt eingefügt, in der er einen Fall, den der pseudonyme Leo Suavius berichte, erzählt und gleichzeitig dessen Angriff auf ihn in seinem "Compendium Paracelsicae doctrinae" pariert, nachdem dieser schon von Gerard Dorn, einem Schüler des Paracelsus, seine Antwort bekommen habe (dass Weyer erst hier, und nicht schon 1568, auf Gohorys Angriff eingeht, deutet wohl darauf, dass er ihn nicht schon aus dem Pariser Erstdruck der "Theophrasti Paracelsi Philosophiae et Medicinae utriusque universae Compendium von [1567], sondern erst aus dem Basler Nachdruck vom Frühjahr 1568 kennt, in dem sich denn auch schon die Entgegnung Dorns findet: vgl. Nr. 201; ausführlicher geht Weyer mit Gohory im neu beigefügten Liber apologeticus ins Gericht); in Kapitel 3,16 (Sp. 298/99) über das Verzaubern der Feldfrucht (wogegen Weyer auch aus dem römischen Zwölftafelgesetz zitiert) zusätzlich ein Beispiel aus der Umgebung (cuiusdam civis oppidi non ignobilis apud Ultrainsulanos) und ein weiteres aus Johannes Jovianus Pontanus (Sp. 304/05); zusätzliche historische Beispiele von Vergiftungen und ein Epigramm des Ausonius in Kap. 3,37 (Sp. 374/75 bzw. 377); in Kapitel 3,40 ein zusätzliches Beispiel von Liebestränken aus den neapolitanischen Gesta Alphonsi; in Kapitel 4,5 ein zusätzliches Beispiel aus dem schon zuvor zitierten Tractatus de sortilegiis des Paulus Grillandus; in Kapitel 4,7 ein zusätzliches Beispiel vermeintlicher Übeltaten von Lamiae aus Dordrecht; mit mehreren Ergänzungen natürlicher Stein-Operationen aus Aetius wie von König Georg von Böhmen, Christian von Dänemark, Friedrich III. dem Weisen von Sachsen, aus Paris wie von seinem Sohn Galenus Weyer aus Montpellier hat Weyer Kapitel 4,16 überarbeitet; in Kapitel 4,16, das im übrigen stark umgestellt ist, ein zusätzliches Beispiel vom Mai 1562 aus Köln, das ihm später der Arzt Bernhard Cronenburg mitgeteilt habe (Sp. 450/51); in Kapitel 4,21 zusätzlich ein Abschnitt über Amulette (ligaturae) bei den Türken; am Schluss von Kapitel 4,22 zusätzliche Verwandlungen aus der griechischen Mythologie; am Schluss von Kapitel 4,28 über vermeintliche Obsessionen ("Ridicula capita) ein "experimentum" mit einem Epileptiker, einem Mondsüchtigen und einem Besessenen aus Johannes Anglicus; in Kapitel 5,2 zusätzlich ein längeres Zitat aus einer "epistola... a Beelzebub praelatis & rectoribus Ecclesiarum transmissa": nicht aus einem der näherliegenden mindestens zwölf allein im deutschen Sprachgebiet lateinisch und deutsch erschienenen Drucke der, an die "modernae Ecclesiae Principibus" gerichteten Epistola Luciferi de non apostolicis quorundam moribus, sondern - einzig ein 1882 von Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit in Spalte 336 abgedruckter kurzer Text der lateinischen Münchner Sammelhandschrift 22201 steht dem Zitat nahe - offenbar aus einem in der heutigen Teufelsliteratur unbekannten (verschollenen?) Werk stammend. Auch unter den von Brigitte Moreau in ihrer Liste provisoire des éditions de l'Epistola Luciferi in ihrem Aufsatz über Une impression clandestine à Paris au temps du concile de Sens, l'Epistola Luciferi (im Kolloquiumsband Le livre dans l'Europe de la Renaissance von 1988, S. 343-360), in dem sie den ursprünglichen 'Brief' dem Zisterzienser Pierre de Coffons aus Clairveaux (Mitte 14. Jh.) zuschreibt, der neben dem Erstdruck von Rouen 1478, dem Pariser Druck von

IOANNIS VVIERI

DE PRAE-STIGIIS DAEMO-num, & incantationibus ac ue-neficiis Libri sex, postrema editione quinta aucti & recogniti.

ACCESSIT

LIBER APOLOGE-TICVS,

ET

PSEVDOMONARCHIA DAEMONVM.

Cum Rerum ac uerborum copioso INDICE.

BIBL. PUBL. BASILEENSIS.

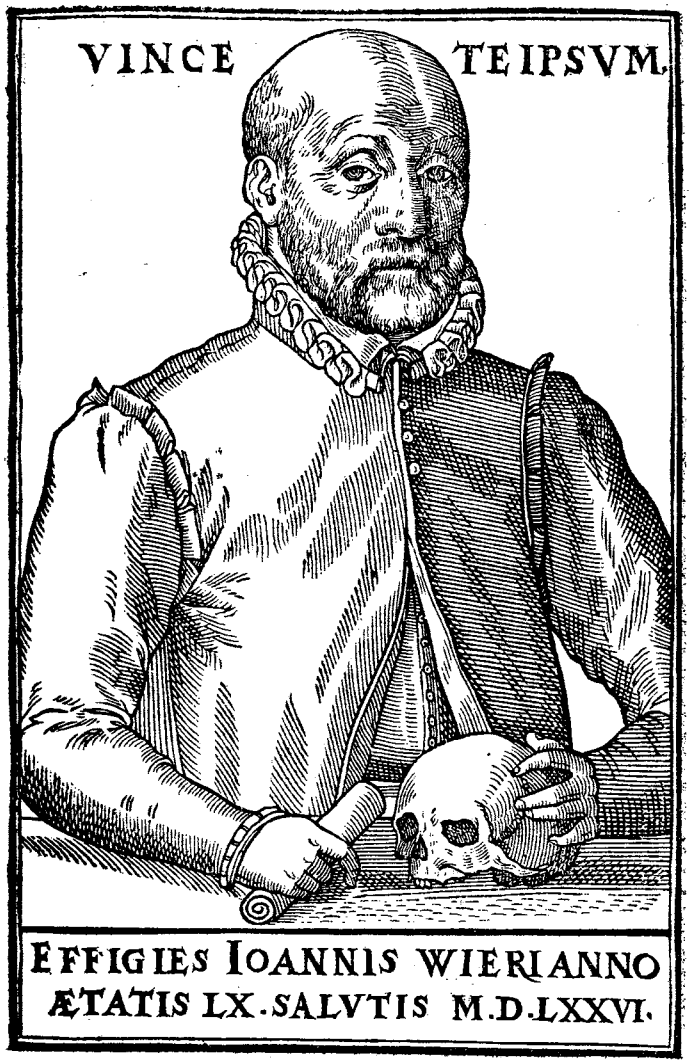


Cum Cæs. Maiest. Regisq; Galliarum gratia & priuilegio.

BASILEAE, EX OFFICINA Oporiniana, 1577.

Sebastiani Sefornenbergij.

1497, sieben Drucken als Reformationsflugschrift von 1518 bis 1521 in Strassburg, Basel, Augsburg und Erfurt (3 lateinisch, 4 deutsch, insgesamt 59 Exemplare), in erweiterter Fassung 1549 von Matthias Flacius (der den Brief Nicolaus d'Oresme zuschreibt und 1550 eine neue deutsche Übersetzung herausgibt) und heute in über 100 Handschriften bekannt ist, lässt sich die von Weyer angeführte Epistola unter den angeführten Drucken des Teufelsbriefs nicht eruieren. Weiter zwei Zusätze in Kapitel 5,4 über ein Ereignis im belgischen Krieg von 1568 bzw. über Schlangenbeschwörungen; mehrere Zusätze in Kapitel 5,8 magische Krankenheilungen mittels Zaubersprüchen; neu ein Kapitel 5,10 "Magica curatio maleficij", ein "mysterium, ex ineptorum delusorumque hominum archivis erutum" (aus den Archiven törichter und genasführter Menschen ausgegraben), mit einer "tabula" - einer Abbildung illustriert; in Kapitel 5,12 (ehem. 5,11) ein Zusatz mit u.a. einem Fall aus Brügge; der letzte Abschnitt von Kapitel 13 (1568, 1577: 14) erweitert zu einem eigenen Kapitel 15 "Maleficae curationes chirurgi" durch weitere betrügerische "Heilungen" des in Geldern und Köln tätigen Chirurgen und eines "medicaster" gleichen Kalibers im clevischen Xanten; Kapitel 5,16 (alt 14) erweitert durch Belege aus Cyprian und zusätzliche aus Augustin; in Kapitel 5,18 ein zusätzliches Beispiel eines Exorzismus eines Besessenen mit einer - natürlich falschen - Reliquie des Kreuzes Christi (Sp. 574); in Kapitel 5,19 (Sp. 579) zusätzlich ein Hinweis auf eine Widerlegung einer zuvor behandelten Theorie des Augerius Ferrerius in seiner Methodus (die Vera medendi methodus des Augier Ferrier war 1557 in Toulouse und 1574 in Lyon erschienen) durch den "ornatissimus vir D. Thomas Erastus in parte prima disputat. de nova Paracelsi medicina" (in dieser ersten, 1571 bei Perna erschienenen Disputatio auf S. 179); in Kapitel 5,23 zusätzlich eine Heilung eines Epileptikers, Mondsüchtigen oder Besessenen, die Johannes Anglicus (Johannes de Gadesden, um 1280-1361) vier - genannten - älteren Autoren entnommen habe (595) und ein Zusatz (596) aus dem Policrates des englischen Theologen John of Salisbury (1120-1180); in Kapitel 5,14 (1568: S. 525: Kap. 22) ist der Schlusssatz über Eigenlob von "Paracelsi asseclae" (Anhänger des P.) weggelassen, dagegen sind Übeltaten eines leiblich wie geistig blinden Exorzisten Simon Molitor aus Hessen oder der Umgebung von Mainz (u.a. in Osnabrück 1564) und der Fall einer Catharina von 1573 angefügt (Sp. 600/601); völlig neu ist das Kapitel 5,25 "De exorcismo et Missa ad gehennam condemnante" über eine besonders verabscheuungswürdige geheime Form von Exorzismus bei gewissen Theologen, worauf das z.T. autobiographisch ergiebige folgende Kapitel 26 (1568: 23), in dem Weyer einen - unter seinem lateinischen Zunamen Piscinarius - in Arles 1534 selber erlebten Exorzismus beschreibt: "Celebris exorcismi spiritus Aurelianensis historia" (statt "Exorcismi ficti historia insignis: item diabolum egisse exorcistam"); die nicht zu der Geschichte von Arles, in die auch noch der reformierte Glaube des Opfers (Lutheranismus, Lutherana haeresis) hineinspielt, gehörenden Beispiele des alten Kapitels 23 ("item...") sind nun an den Schluss eines im übrigen neuen folgenden Kapitels 27 (Sp. 612/13) versetzt, dessen Hauptteil die 1568 an die Doctorum Epistolae angehängten Verse aus dem "Franciscanus" George Buchanan's (hier zu Beginn und am Schluss gegenüber 1568 um je einen Abschnitt gekürzt) bilden; gegen Ende von Kapitel 5,30 ist die Erzählung von Hilarius aus Antonius Sabellicus erweitert; Kapitel 5,31 über gemeinsame Gebete ist um eine zweite Hälfte - Stellen u.a. aus Chrysostomus, Prosper Aquitanus, Theodoret und Augustin - angewachsen; Kapitel 5,37 erweitert um die Geschichte des frommen und gelehrten - vermutlich lutheranischen - Adolph Clarebach, der, 1529 "religionis causa" in Köln in den spukhaften Hühnerturm gesperrt, dort die Lemuren durch Gebete für immer vertrieben habe; zum Kapitel 5,38 Daemonia eiiciendi modus Ecclesiae veteris (das Verfahren der alten Kirche, Dämonen zu vertreiben) zusätzlich ein Beleg aus Augustin, "de utilitate credendi, cap. 22"; in Kapitel 6,22 zwei kleine Zusätze über Massnahmen von Herrschern (Honorius und Theodosius bzw. Karl VII. von Frankreich bzw. Perser und Gyges bei Plutarch) gegen Magie und Magierbücher; in Kapitel 6,33 über Gesetze und Dekrete (u.a. von Konzilien) gegen Magier ein kleinerer Zusatz Sp. 667 oben und zwei weitere gegen Schluss (Sp. 669/700); zwischen die beiden Teile des Kapitels 6,5 von 1568 (nun 6,5 und 6,7) eingeschoben als zusätzliches Kapitel 6 der Fall (historia admirabilis) der "maleficia Magdalena Crucia vel a Cruce" in Cordoba von 1545, die wieder zur Vernunft gekommen sei und Vergebung erlangt habe (in der Folge Fehlnumerierung der Kapitel, da nach den nunmehrigen Kapiteln 6 und 7 nochmals mit 6 eingesetzt wird (= 1568 Kap. 6); am Schluss von Kapitel 6,6 hat Weyer, vor einem ergänzenden Schlusswort zum zuvor geschilderten Fall, zu dem ihm Abt Antonius Hovaeus von Echternach geschrieben habe, dessen Bezeichnung als "nominibus multis mihi unice & semper observandus"; umgeschrieben der Beginn von Kapitel 6,7 sowie gegen dessen Schluss eine Quellenangabe (statt "vide lib. 2. cap. 20": "vide lib. 3. cap. 3") zu einem Zitat aus einem "libello Coniurationum Romae & Avenioni impresso" (es finden sich hin und wieder solche Korrekturen von Quellenangaben); am Schluss von Kapitel 6,13 zusätzlich ein Beispiel von "Plebeiorum iudicum sinistra decreta" (unheilvolle Urteile von Schöffengerichten) um 1570-74 im Moselgebiet; u.a. einer Verweigerung einer Beerdigung auf dem allgemeinen Friedhof; zu Kapitel 6,21 - dass vom Teufel verleitete Lamiae nicht schuldig und wie sie zu bestrafen seien und dass nicht jede Absicht zu bestrafen sei - ist der Titel erweitert: mit einer Erklärung aus dem Mosaischen Gesetz und kurzer Widerlegung gewisser Einwände: dieser Teil folgt aber erst als selbständiges eingeschobenes Kapitel 22: Widerlegung gewisser Einwände gegen das vorangehende Kapitel; in diesem neuen Kapitel 22 - mit zwanzig Spalten wohl das längste des ganzen Werkes - operiert Weyer mit Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament sowie Kirchenvätern, verweist zudem, was zu


VINCE TEIPSVM.
EFFIGIES IOANNIS WIERI ANNO
ÆTATIS LX. SALVTIS M.D.LXXVI.

operationeq; translatum cultrum, & * * * in ſterquilinium, aut alium liquorem ſalſum, aut acrem, aut putrem immiſſum eouſq;, ut materia rodens aciei medietatē ſolūmodo attigerit. Haud dubiè cautius hunc fucum inſtituiſſet, ſi has eius actiones ea ſolertia excuſſum iri præuidiſſet.



Quòd inſuper in rei uerè geſtę aſſertionem obtrudatur, eam baculo innixam perquàm curua inclinatione ingredi oportuiſſe: hinc quilibet rerum naturalium peritus luculenter intelligit, cultrum in corpore non hęſiſſe, qui ex qualicunq; inclinatione uel deorſum uel antrorſum, uel uerſus utrūq; latus graues cruciatus excitaſſet, uulneraſſetq;: nec alia corporis conſtitutione, quàm erecta, habuiſſet mitius puella.

Si adhuc urgeas hiſtoriæ ueritatem, quæſo ubinā toto anno illa cultri longitudo deliteſcere, aut firmiter hærere ualuit? ſi in ſiniſtri lateris muſculis: hoc tactui & oculis apparuiſſet. nec inliene recondi tanto tempore, tamq́ue innoxiè potuit, multo minus extra muſculos introrſum in uentris cauitate: ſic enim in imas partes concidiſſet, cū multo uitæ diſcrimine. Hæc ſiquidem fuit cultri longitudo & forma:

* * *

Cæterùm puellam à dæmonio obſeſſam fuiſſe, non eſt quòd ullus ambigat: quemadmodū pleriq; etiam peritiores coràm atteſtati ſunt. argumēto eſſe debent multa eius uerba & actiones: quòd ſæpius mente caperetur, cibum & potum ad dies aliquot reijceret: amici cū ea blandè, ſeriò, & minis agerent, nec tamē promouerent: quòd ipſa itidē uaticinaretur, prædiceretq; tribus menſibus, palàm fore in uiſitationis Mariæ feſto, cultellum in corpore figi. Quis certum hunc diem norat, indicaratue? naturali profectò ratione ab ea imperita puella ſtupidaq; præſciri poterat minimè. Has ergo uoces haud dubiè ex ea edidit diabolus, qui circa illum diem abſceſſum perruptū iri iudicarat, & commodam eam amplexus anſam, ſuas ſimul præſtigias objcere ſtatuerat. Erupit autē ſanies triceſimo Iunij, quo cuſpidem prius oſtendit præſtigiator: inde uiſitationis feriæ agebantur ſecundo Iulij, & quarto cultrum extraxit chirurgus. Sic in exacta ſua ratiocinatione fallitur quoque mendax ſæpe uates.

In diei prædicti certitudine fallitur diabolus.

RIDICVLVS MODVS RES DVras in corpus ingerendi.

Cap. XV.

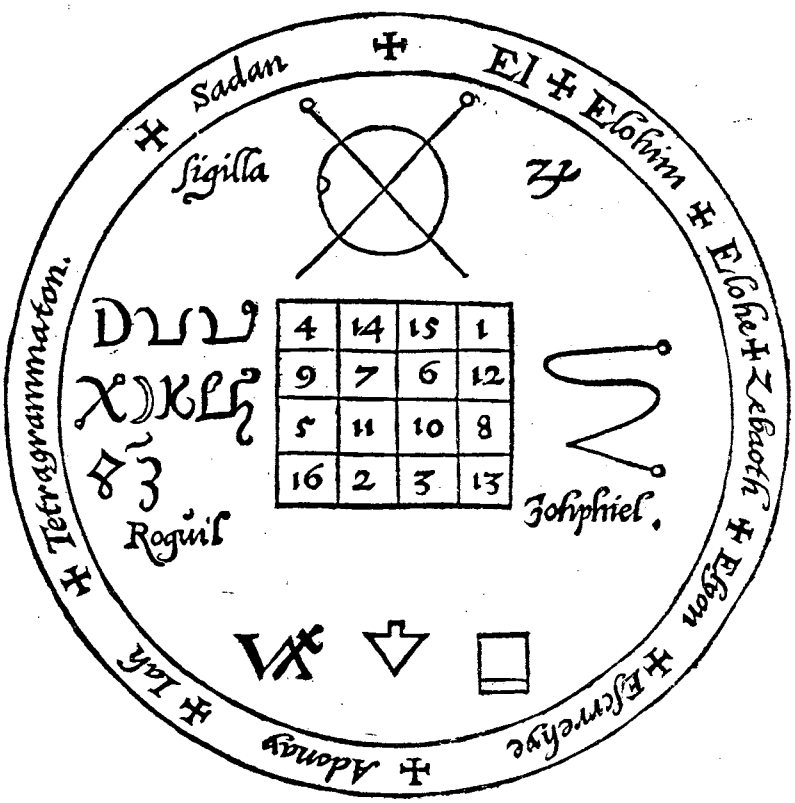
POrrò modum quendam ineptū, futilemq́;, quo eiuſmodi materies duræ in corpus ope diaboli à Lamijs ingeruntur, deſcribit Doctor quidam in libello Germanico, qui Iacobi domini in Lichtenberg nomine, prædicatur circumferturq́;. Eiuſdem inſuper fuiſſe ſententiæ, à me non niſi lucidiſsimis rationibus exploſę, Theophraſtū Paracelſum, nō eſt quòd ægrè ferant pleriq; religioſi nimis eius admiratores. Hanc item rationem fuiſſe amplexum Ludouicum Milichiū, uirū alioqui piū & eruditum, in lib. Germanico, Magicus dęmon inſcripto, miror. Ab his aſſeritur, corporis poros à diabolo extendi, per eosq́; inſeri ſtramen, ſetas porcinas, aſſulas, coriū, præſegmina, fila, piſciū & fruticū ſpinas, & quaſcūq; materies acutas. deinde poros occludi, ut quandocunq; uolet architectus, reconditæ res rurſus extrahi queant. Subiungit doctor ille has ſimilitudines: Quemadmodū, ubi quis ſub aqua lapidē recōdit, nec eo ibi relicto manuq́; retracta, quomodo eò deuenerit lapis, ſcitur: ſic quoq; naturali ratione uaginæ poros abſq; læſione penetrat, ferrūq́; liquefacit fulminis radius. Nō diſsimili modo in hiſce delu

siæ,ubi duos prefixit tractatus,in quorum parte secunda cap.ii. circa finem hæc inuenitur epistola : Beelzebub princeps dæmoniorum & dux tenebrarum cum satellitibus suis,omnesq; Tartareæ potestates , archiepiscopis, episcopis,abbatibus, præpositis, presbyteris,cæterisq; Ecclesiarum rectoribus,suis charissimis amicis,nunc & in æuum Tartareas salutes, & inuiolatæ societatis fœdera , quæ dissolui non possint in æternum.Magna fiducia nobis est in amicitia uestra, amici charissimi , multum de uobis gratulamur, quia sentitis optimè nobiscum,& quę nostra sunt,diligenter quæritis & procuratis , ubiq; tuendo atque fouendo quicquid ad ius nostrum pertinere cognoscitis. Sciatis ergo, Vniuersitati nostræ uos multum esse acceptos,multaque gratiarum actione studia uestra prosequimur,eò quòd infinitæ multitudines animarum per ministerium uestrum , uitæ exemplum, atq; negligentiam faciendi in populis opus Dei, à uia ueritatis abductæ & relictę,quotidie nobis captiuæ adducuntur: unde & regni nostri potentia magnificè roboratur.Perseuerate ergo tanquam fideles & intimi nostri in amicitia nostra per opus quod cœpistis actenetis: quia profectò parati sumus pro his omnibus rependere uobis retributionem condignam & mercedem congruam in inferioribus inferni. Valete,& salus nostra sit uobiscum inæternum.

QVIBVS REBVS IN DAEMONiaci mali curatione decipiant magi ecclesiastici. Cap.III.

Eiuscemodi hominum genus profectò impurum impiumq; uidetur notari in epistola quæ legitur à Beelzebub prælatis & rectoribus Ecclesiarũ trãsmissa , in authore uetere libelli de tribulationibus & signis ruinæ Eccle-

PRæter mendacem illam persuasionem, qua uulgo nimis credulo hi malefici imponunt,ut aliquid scire præter doctorum hominum cognitionem in hoc inscitię theatro illi ἀνεπιστήμονες, imperiti & impij uenditẽt,suis *Sacrilegi huius seculi magi.*



DE CHARACTERIBVS, IMAginibus, figuris, exorciſmis, rebuſq; illicitis, quibus theſaurus inquiritur, clauſtra aperiuntur, capillitio ſuſpenduntur maleficæ, obijciunturq; reliqua diaboli ludibria.

Cap. XI.

Magicus theſaurũ inquirendi modus.

THeſaurum porrò ſic inquirunt hi magi. Virga auellanę tribus ſignata crucibus, coniuratur non modò ſuperſtitioſe, ſed & impiè ac blaſphemè. Adduntur characteres cũ barbaris nominibus, & in fodiendo legũtur Pſalmi, de Profundis: miſſa, Miſereatur noſtri: Requiem, Pater noſter, Aue Maria, & Ne nos inducas in tentationem, ſed libera nos à malo, Amẽ. A porta inferi, Credo uidere, &c. Expectate Dominum, Requiem æternã, cum oratione certa. Et ſi fodiendi tempus neglexeris, à diabolo tollitur theſaurus.

Diabolicæ clauſtrorum apertio.

Vt clauſtra aperiantur, in particula cereæ baptiſmo deſignatæ flores uolubilis imprimuntur, liganturque in anteriore induſij parte: ac ubi reſerare uoles, ter inflabis, dicesq; hæc uerba: Arato hoc partiko hoc maratarikin tuo nomine aperio hoc clauſtrũ, quod infringere cogor, quemadmodum inferna confringis, in nomine Patris & Filij & Spiritus ſancti, Amen.

Plin. lib. 24. cap. 4.

Æthiopidis etiam herbę tactu clauſa omnia aperiri, quibuſdam ſimul admurmuratis cantilenis, traditur. Eôdẽ referendum, quòd cuidam ad laqueũ damnato Venetijs, omnes patefactæ fuerint fores, diſſectis ſeris, una tãtùm admota herba, ſignaculis quibuſdam decantata.

rationibus liber eſt refertus, ut uix ullum librum hoc iucundiorem extare, affirmare auſim. Vale: Datum in caſtro Sturuuolt, 7. die Auguſti, Anno 64.

IOANNI VVIERO, MEDICO & philoſopho clariſs. Theodorus Zuuingerus Baſilienſis Medicus S.

HErculi monſtrorũ domitori ſum mos olim honores à Græcia habitos pro repurgato terrarũ orbe, grauiſsimorũ auctorum monumenta teſtãtur. Tibi uerò, uir ornatiſsime, qui de Præſtigijs dæmonum Cõmentario edito, πολυμηχάνου illius ueteratoris ſtratagemata & inſidias elegãter & eruditè detegis, reſpubl. literaria in primis plura quàm uel cogitare unquam poſsit, ſe tibi debere, bonorum omniũ incredibili cum conſenſu, nõ obſcurè fatetur: deinde etiam uniuerſus orbis Chriſtianus nunquam intermorituris laudibus perpetuò prædicabit. Quæ quum mihi cõmunis cum multis uirtutes tuas ſuſpiciendi atq; colendi occaſio fuerit, tum uerò priuata quædã, hoc eſt, ordini noſtro conueniens, acceſsit. Quandoquidem ſubinde ueterem medicinam contra furioſos impudentiſsimorũ ſophiſtarum conatus ita protegis, ut tuis ſucceſsibus omnes, qui nõ penitus mentem denſis fumis denigratam habent, meritò gratulari debeant. Et certè tali opus erat ἀλεξικάκῳ contra tam multicipitem belluam, quæ ſub artis medicæ prętextu, impietatem magicis delirijs ſuffultam, non obſcurè, ſubdolè tamen, profitetur. Tibi igitur, uir doctiſs. pro tam honeſto certamine, pro tam felici ſucceſſu, an reipubl. literarię potius, pro tanto patrocinio gratulari debeam, reuera ignoro: tuæ interim uirtuti & eruditioni fauſta & fœlicia omnia ex animo precor. Nam hortationes noſtras, nec ætas, nec animus, nec eruditio tua ferunt. Cæterùm ut ἐκ τῆς θαυμάσης nõ modò τὸ φιλοσοφεῖν, ἀλλὰ καὶ τὸ φιλεῖσθαι proueniat, etiam atq; etiam à te contendo, ut in amicorum tuorum numerum me recipias. Quod ſi propter Peripateticos, qui ἀνομοιότητα omnem examini citijs tollere nituntur, facere non licebit, at certè inter diſ. tuos locum nos obtinere patiaris. Ego, quantum in me erit, operam dabo, ut nec obſeruãtia, nec beneuolentia uel tui ſtudioſiſſimis inferior fuiſſe uidear. Libertatem noſtram, ſi huius quoque cauſas exquiris, tua inprimis humanitas cum pari eruditione coniuncta, deinde etiam Oporini auunculi noſtri commendatio fulciunt atque fouent: cumq; te Oporino amiciſsimum eſſe ſciam, in me fortaſsis, etſi nullo merito noſtro, attamen iure quodam cognationis, partem amoris tui deriuari poſſe confido. Id ut facias, uir eruditiſs. te etiam atque etiam rogo: & niſi moleſtũ eſt, ſpem noſtram non inanem fuiſſe, ex literis tuis intelligere cupio. Vale Vuiere clariſs. Baſileæ, IX. Kl. Aprilis 1566.

D. BALDVINI RONSSEI Medici, doctrina & artis uſu celeberrimi, iudicium.

OPorinus ille noſter, homo iuuãdis ſtudijs natus, proximis nundinis Francfordianis ad me miſit fragmentum operis tui (nondum enim, uti ſuſpicor, ſupremam manum iam impoſuerat) de Dæmonum præſtigijs: quod certè multo mihi gratiſſimum erat, tum quòd D. Daniel noſter Brouchuſius Reipub. Gorcomiẽſi à medicinis, aliquando eius apud me mentionem feciſſet, & ſingularem ſupra communem hominum conditionem ingenij tui dexteritatem prædicaſſet: tum quòd ſperaré, aliquãdo de-

RERVM ET VERBORVM HOC LIBRO memorabilium INDEX.

Prior numerus paginam, alter lineam denotat.

A.

ABdiæ locus de Hermogene mago 22.18 de Simone Mago 20.40
abnegatium quot sint species 87.2
abnegatis an sit uia resipiscentiæ 36.13
Achabus Israelitarum rex ad idolorum cultus perductus 28.43
actionum criminalium probationes oportet esse clarissimas 81.10
acum æneam mulier quædam deglutit 72.36
acus & aciculæ ore ejectæ, an in corpore fuerint 69.27
Adam & Eua cur leuius à Deo puniti sint 94.20
Aegyptij idololatræ & organa satanæ 12.1 miserè uexati à ranis & pediculis 14.2
Aegyptiorum incantatorum nomina 15.5
aerem nullo modo à Lamijs turbari posse 49.10
in Aere concitando quomodo à dæmone illudantur Lamiæ 49.16
Alciati sententia de Lamiarũ confessione 84.15
Alexandri Traliani locus 70.37
Ambrosij locus de Simone mago 20.45
amore furentes quales sint 85.16
Anglicanæ uirginis ieiunium commentitium 132.37
animantia an naturalibus morbis uariè affligi possint à Lamijs 76.10
Anquirensis concilij decreta de Lamiarum confessione 85.31. & 87.35
Antonij Aegyptij ieiunium 112.19
Antonij Beniuenij locus 70.36
Apostatarũ quot sint species 87.2
Apulei metamorphosis 58.4
Aquarum Aegyptiacarum transformatio 11.36
Arioli cur ab ecclesia sint eliminandi 87.30
Aristotelis locus 43.40. & 57.2
Arnoldi Vuieri ieiunium 114.46
arteria aspera 70.16
aruspices cur ab ecclesia sint eliminandi 87.30
Athanasij locus de Hermogene mago 22.22
Augustini sententia de Lamiarum confessione 85.38 de ceremonijs Lamiarum 40.31 de Samuelis apparitione 20.8
Auiti Alcimi locus 14.46
auuetenamento quid significet 27.19

B.

BAbylonis casus & interitus causa 21.30
Baldi sententia de confessione 83.40
baptisma in homine abnegato an extinguatur 35.40
baptismatis uim non posse externa exemptione tolli. ibid.32
Barbara Vnnensis 108.37
Barbaræ Vnnensis ieiunium detectum 121.20 imago & uiua effigies 124.10
Bartholomæus Calckreuter medicus 107.36
βασκάνιδαι & βασκάνειν quid significet 27.22
Bassiani Landi locus 26.22
Beatorum animæ magorum carminibus non obediunt 16.21
Bernense in terra tredecim infantes à Lamijs deuorati 32.10
Bononiensis magistratus quo pacto lamias puniat 87.44
Brisiaci saga inuenta, quæ miris modis iuuenculam instituit 31.40

C.

CAecus quidam à diabolo factus 67.35
calculus ore reiectus 70.41
calor uitalis 113.13
canonici Leodiensis ieiunium 126. & 127
capitalia quæcunq; Moses fecit, an à magistratu ultimo quoq; supplicio puniri debeant 95.7
carnibus uesci diebus à pontificibus Rom. uetitis quando liceat 39.3
carnifex quidam in Vuirtenbergico ducatu pabula pecorum infecit 76.45
Casparus Hoffman medicus celebris 107.37
Cassali in urbe ueneficium horrendum accidit 24.35
Celare crimina in confessione, an sit contra fidem 40.5
ceremonijs non posse occidi pueros 36.30
Chamæleon 114.14
Chasaph quid significet 26.8
cholera morbus unde oriatur 71.30
cholerico ex uapore qualia somnia exoriantur 44.3.13
chrismatis uim non posse externa exemptione tolli 35.32
Christi ieiunium in deserto 111.39
Christianismi abnegatio à Lamijs & ueneficis quo pacto fiat 32.15
Chrysostomi locus 16.44. & 57.6
Ciceronis locus 57.1
Cinops magus 21.6
Circes omnipotentia 58.2
Clementis locus de Simone mago 20.44

clauus

diesem Zeitpunkt ja möglich ist und naheliegt, genau auf Parallelstellen in diesem sechsten und andern Büchern des vorliegenden Werkes wie auf den hier im Druck folgenden Liber Apologeticus; in Kapitel 23 (1568: 22) geht es dann mit dem Text von 1568 weiter, mit der Widerlegung der Ansicht des Georg Pictorius, der - "in libello de Sublunaribus daemonibus" (1563 im Anhang an sein Pantopolion bei Heinrich Petri erschienen: Nr. 318) - es rechtfertigt, dass die Lamiae eine grausame Todesstrafe verdienten; in Kapitel 6,24 (1568: 23) ist ein Beleg aus Moses (Exod. 22: S. 645) durch einen weiteren aus Rom zu den vorangehenden (Fabius Maximus mit Hinweis auf die Stelle in Buch 3,36: Sp. 764/65) ersetzt; unverändert ist die Anacephalaeosis - Zusammenfassung - (=Kapitel 6,25), die seit 1566 dem kurzen Epilog der früheren Ausgaben, von 1568 an gefolgt von der Determinatio Parisiis facta, vorangeht, geblieben (24 Spalten).

Kleinere Zusätze finden sich u.a. am Schluss von Buch 2, Kapitel 7, am Schluss von Kapitel 2,14 und 15, von 3,16, von 4,10 und 11, von 4,26; leicht gekürzt ist Kapitel 5,4 in Sp. 515, erweitert dann durch Einschub in Sp. 517, leicht erweitert auch 5,8 zu Beginn und am Schluss, 5,9 Mitte, 5,13 (1568: 5,12: Sp. 554), 5,21 (Sp. 585), Kap. 5,32 (Sp. 628: Einschub aus Origenes), Kap. 5,36 Mitte, 6,8 Mitte. Die 1566 am Schluss des Kapitels 4,12 (S. 534; 1568 5,13) "Formula curandi maleficij superstitiosa, item alter modus futilis pellendi daemones, blasphemus alius contra febrem" untergebrachte "Blasphema febris curatio" eines "gewissen Chirurgen" findet sich nun im zusätzlichen neuen Kapitel 5,15 zusammen mit andern Untaten dieses in Geldern und Köln tätigen Mannes vom Sommer 1567 und weiteren eines andern médicaster dieser Sorte aus Xanten. U.a. auf Bericht seines Sohnes aus Montpellier geht eine Umarbeitung und Erweiterung von Kap. 4,16 (Sp. 445/46) zurück. Paracelsus betrifft ein kurzer Einschub zu Beginn von Kapitel 4,15 "Ridiculus modus res duras in corpus ingerendi", wo wir in Sp. 442 an den Hinweis auf von Jacob von Lichtenberg - in seinem Hexen Büchlin von 1575 (zu diesem vgl. auch in Nr. 482) - geschilderte so lächerlich unglaubhafte Fälle von Einführung harter Gegenstände in Körper durch Lamiae mit Hilfe des Teufels anschliessend neu lesen: Dieser Meinung (wie Lichtenberg), die er mit den allereinleuchtendsten Gründen widerlegt habe, sei überdies auch Theophrastus Paracelsus gewesen, was auch seine allzu ehrfürchtigen Bewunderer keine Ursache übel zu nehmen hätten (worauf mit dem Zitat Ludwig Milichs der Text von 1568 wieder einsetzt).

Neu sind auch zwei zusätzliche Geleitgedichte im Vorspann: zu den lateinischen Hexametern des Brachelius hinzu ein griechisches achtzeiliges Epigramm von ihm auf das Werk Weyers über die Magie und ein lateinisches des jüngeren Carel Utenhove auf den Namen Weyers, der nichts mit via errare zu tun habe, sondern mit βίου und ἔρως, aus dessen "Astragalus (auch Xenia) seu ad illustrium aliquot hominum nomina allusionum liber primus", im Anhang an die Erstausgabe des "Franciscanus et fratres" George Buchanans bei Thomas Guarin wohl 1568 erschienen.

Die zentrale Kritik an Paracelsus und seinen Anhängern in Kapitel 2,18 (nun Sp. 219-225) ist stärker noch als 1566 und 1568 auf letztere gerichtet: so wird gleich in ihrer Einleitung 219,31 ff. (zu leichterer Zitierung gibt der Druck nun die Zeilen an) aus "Cuiusmodi existunt quoque novi illi homines, qui... ex cuiusdam Theophrasti Paracelsi, hominis profecto maledicentissimi schola proserpsere..." "Cuiusmodi etiam existunt plerique homines, qui... ex Theophrasti Paracelsi schola se ortos gloriantur..."; fünf Zeilen später wird "... suum imitati magistrum: ex eius libro Paragrammon inscripto primum commendarunt voces..." zu "... suum imitati magistrum: ut memoriae commendarint voces...", Weniger gewichtig ist die Änderung in Sp. 220,36 ff.: hier lesen wir in der Kritik der paracelsischen - nicht der gesamten - Chymie statt "uti & omnes mecum veteres" (nämlich diese benützten) "uti & omnes mecum veteris medicinae cultores"; es folgt eine Korrektur wohl nur eines Setzerfehlers: statt "at eius (der Chymie) potentia contra quoscunque morbos extrahi oleum, pulveres & sales confici ex sulphure, vitriolo, antimonio, & id genus mineralibus reliquis, uti & metallicis." lesen wir "eius quoque potentia contra quoscunque morbos extrahi spiritus, & olea, pulveres & sales confici ex sulphure, vitriolo, antimonio, & id genus mineralibus reliquis, uti & metallicis", worauf Weyer, um von der allgemeinen Behandlung der Chymie auf sein "institutum", sein Vorhaben, die Kritik an den Paracelsisten zurückzukommen, den kurzen botanisch-medizinischen Exkurs über die seit jeher verwendeten Heilkräuter "nec tam eximijs dotibus herbas... nondum in animum inducere queo" streicht und kurz - und mit nochmaliger Betonung der Anwendung der Chymie auch durch ihn selber - schliesst "libenter agnosco, ut qui illa penes me habeam, nec infeliciter usus sim." Die folgenden Änderungen sind mehr stilistischer als gewichtiger Natur (221,1 ff.): für "huius scholae antesignanus, & fictae nobilitatis oberro, cuius nomen propalatione indignum est..." lesen wir nun "huius scholae ut videri & dici voluit, antesignanus, & fictae nobilitatis oberro (cuius nomen interitu quam propalatione dignius)...", bzw. (222,15) sprachlicher: für "Hypericonis..., fuga daemonis nuncupatae, floribus..." steht nun richtig "Hyperici... Fuga daemonis nuncupati, floribus..." (τὸ ὑπερικόν = Hypericum = Johanniskraut). Im folgenden (Sp. 223,7) "rogabar una cum illustrissimi Principis nostri chirurgo" lässt Weyer dessen Namen "M. Cosma Slotena" weg. Wieder nur stilistischer Natur sind wohl die Änderungen in Z. 27-30 "iudicemus... sperant" zu "iudicaremus... sperabant", Z. 34 "experimur" zu "experiebamur und Z. 46 "apparuit" für "apparet", sachlich kritisch hingegen die letzte in Sp. 224,12/13, dass "eorum (der Paracelsisten) medicamenta non semper confici" (aus Gold und Edelsteinen) statt 1568 nur "non confici".

Dem Epilog, dessen Schluss, dass er nichts behauptet haben wolle, das er dem Urteil der allgemeinen christlichen Kirche nicht unterwerfe, und eine "palinodia" herausgeben werde, wenn er irgendwo eines Irrtums überführt werde, Weyer, seit der Abfassung dieses Schlusses durch einen Teil der Reaktionen in seiner Haltung bestärkt, einen Gegenangriff auf Kritiker folgen lässt - Deswegen verkünde er mit vollem Recht öffentlich und frei, wenn gegen diese seine Bücher von irgendwem ein Urteil gesprochen werde, bevor der Irrtum durch einen eindeutigen Beweis gezeigt werde, dass er gegen diesen mit vollem Recht, öffentlich und frei protestieren werde, dass ihm damit das grösste Unrecht geschehe - folgt nicht nur wie bisher angehängt die "Censura quorundam doctorum piorumque virorum de hoc Opere" (Urteil gewisser gelehrter und gottesfürchtiger Männer über dieses Werk), sondern, mit eigenem Zweittitelblatt, ein ganzer "Ioannis Vvieri Liber Apologeticus" von 83 Spalten mit eigener Widmung an den Rechtsgelehrten und Kanzler seines Herzogtums Cleve Henricus Vuezius (807 bzw. 809-892), dem dann erst die Censurae angehängt sind, in der Reihenfolge leicht abweichend und um einen Brief Theodor Zwingers an Weyer vom 24. März 1566 vermehrt, welchen dann, nochmals mit eigenem Zweittitelblatt und eigenem Geleitwort an den Leser, Weyer als letzten Text vor dem Index zu sämtlichen enthaltenen Schriften noch, um die Magie lächerlich zu machen, die "Pseudomonarchia Daemonum" unter dem Motto "O curas hominum, o quantum est in rebus inane?" (der schon im Mittelalter beliebten Klage über die Nichtigkeit der Sorgen der Menschen, mit der Persius sein Satirenbuch beginnt) folgen lässt, deren Herkunft Carlos Gilly in "Spanien und der Basler Buchdruck" (S.32-34) in Spanien und aus dem Corpus magischer Handschriften Alfonsos X. - als De officio spiritum Salomonis - vermutet. Er habe sie aber, sagt Weyer in seiner kurzen Vorrede, mit Auslassungen abdrucken lassen, um Missbrauch zu verhindern (vgl. unten). Das "Verteidigungsbuch" setzt sich zusammen aus einer ersten Schrift De lamiarum poena collatio (Vergleich) Ioannis Brentij & Ioannis Vuieri über die Bestrafung der lamiae, die wiederum aus einer Untersuchung De grandine (Über den Hagel), Concio Ioannis Brentij Germanica, a Vuiero Latina fideliter reddita, d.h. einer von Weyer ins Lateinische übersetzten deutschen Predigt des Württembergischen Reformators Johannes Brenz, einem Brief Weyers an Brenz von Betsburg, 10. Oktober 1565, der Antwort von Brenz an Weyer aus Stuttgart vom Stephanstag 1565 und einem weiteren Brief Weyers an Brenz aus Hambach vom 18. Juli 1566, als umfangreichster Schrift einer Apologia gegen einen gewissen Paulus Schalichius, der sich Princeps de la Scala nenne (neben vielen weiteren Titeln: u.a. sind von dem 1575 in Danzig gestorbenen Gelehrten, Abenteurer und Hochstapler Paul Skalić 1556 "Occulta occultorum occulta", 1563 in Königsberg seine Genealogia seu de antiquissima Scalichiorum origine sermo", 1570 in Köln seine - hier wohl gemeinten, mit sämtlichen usurpierten Titeln versehenen - "Miscellaneorum de rerum caussis libri", 1571 in Köln "Loci communes theologici sive pro ecclesia Rhomana oratio" erschienen, die Basler Bibliothek besitzt von ihm drei Briefe an Celio Secondo Curione von 1558/59: Sp. 836-871), einem Text gegen die Verleumdungen des diesem Fürsten geistesverwandten Leo Suavius, in dem Weyer ausser auf Paracelsus auch auf die Äusserungen des "Suavius" (Gohory: s. Nr. 201) über Tritemius, Agrippa und Bouillius zu sprechen kommt und, mit spezieller Hinweismarginalie "Thomae Erasti doctissima in Paracelsum scripta", auf die kritischen Schriften des Erastus gegen Paracelsus und seine Anhänger (diese Disputationes sind 1571-1573 in Basel erschienen: s. Nr. 550) hinweist (Sp. 881) und weiter u.a. eine trotz ihrer Lügen in Köln 1572 im Druck erschienene Schrift eines Lizentiaten der Theologie Justus Blancwalt brandmarkt (887: diese Schrift lässt sich heute vorläufig in keiner einschlägigen Bibliographie und auch in den Kölner Bibliotheken nicht mehr nachweisen).

Speziell auf Paracelsus, den der Leo Suavius gegen Weyers und andere Kritik zu rechtfertigen suche, aber selber nicht verstehe, wie schon Gerard Dorn, sein Übersetzer, gezeigt habe, und die Paracelsisten, die Weyer ja seit 1568 mehr noch als Paracelsus selber kritisiert hatte, kommt Weyer in den Abschnitten in den Spalten 872-874 und 880 Z. 43 - 885 sowie nochmals 891 zu sprechen, in Spalte 883,30 ff. auf Gohorys Angriff auf seine 1568 geäusserte Kritik an der magischen Austreibung von Lemuren durch Paracelsisten mittels Bibelsprüchen "Paracelsistica daemonum profligatio" in Kapitel 5,13, S. 493 (1577: 5,14: Sp. 561,4 ff.). Den Briefwechsel Weyer-Brenz hat Carl Binz in seiner Biographie "Doctor Johann Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Bekämpfer des Hexenwahns", 2. Auflage Berlin 1896, S. 78, folgendermassen beschrieben: "Weyer schrieb an Brentz von Schloss Bedburg am 10. Oktober 1565; dieser antwortete eingehend Ende December, ohne jedoch bekehrt zu sein; und Weyer erwiderte am 18. Juli 1566 vom Schlosse Hambach. 'Darauf erhielt ich keine Antwort', fügt er der Veröffentlichung hinzu. Er war dem Theologen, wie dieser sich später äusserte, zu radical. Gutgemeinte Anwandlungen finden sich in Brentz' Predigt und Schreiben betreffs milden und gerechten Verfahrens gegen die armen alten Weiber genug, aber sie sind verschwommen und lassen immer noch dem Henker die Pforte offen, die Weyer ein für allemal verschlossen haben wollte".

In seiner Widmung dieser Verteidigungsschrift weist Weyer zu Beginn darauf hin, dass die Römer den mit einem Kranz geehrt hätten, der einen Mitbürger aus der Hand von Feinden befreit habe, nach alter, hochzuachtender Sitte, teils um den Feinden den Wert der Freiheit auch eines einzigen Menschen zu zeigen, teils damit die übrigen sich für den Schutz ihrer Leute einsetzten. Als er nun vor einigen Jahren gesehen habe, wie überall zahllose Menschen ohne Bemühung um eine gerechte Untersuchung (citra iustae inquisitionis studium), geschweige denn eine genaue Kenntnis des Falles, wegen eines Verdachts einer Übeltat (maleficij) nicht nur den Flammen zum Frass vorgeworfen würden, sondern (unter Satans

wachsamer Leitung dieser Arbeit) dass oftmals auch die Richter selber sich zum Sturz in den ewigen Untergang hinreissen liessen, habe er aus einer ähnlichen Überlegung heraus sich bemüht, (mit der Veröffentlichung von sechs Büchern über das Blendwerk der Dämonen) einen Weg zur Befreiung der einen von den Flammen und der andern vor ihrem ewigen Unheil zu zeigen. Aber obwohl er sich diese Arbeit nicht zum Zeitvertreib gewählt habe, da auch zahlreiche höchste Behörden ihm hierfür riesig gedankt hätten, nämlich diejenigen, die, durch seine Schriften klüger und vorsichtiger geworden, nun milder gegen die vom Dämon zum besten gehaltenen alten Frauen vorgingen und weitsichtiger für ihr eigenes Heil sorgten, habe er dennoch gemerkt, dass einige unverschämte und gar wenig ihm gegenüber dankbare (die Schande dieses Jahrhunderts) Leute danach irgend etwas gegen ihn unternommen hätten, im Kampf mit welchen er die Gesetze des Einzelkampfs keineswegs abgelehnt habe - ob er gesiegt habe, überlasse er dem unvoreingenommenen Zensor zur Beurteilung. Ihm aber, der durch die Wahl ihres berühmten Fürsten, unter einstimmigem Beifall des höchsten Rates und aller Rechtschaffenen, nicht ohne die göttliche Vorsehung als Haupt der Versammlung und Vorsteher der Gerichtsbarkeit, d.h. als Kanzler, sogar gegen seinen Willen eingesetzt worden sei, habe er diese seine in diesem Apologetischen Buch enthaltene Verteidigung widmen wollen, damit sie durch den gerechten Entscheid seines Gerichts und dessen Schutzherrschaft gedeckt werde, mit gutem Grund. Denn da er seine oben genannten Bücher ihrem Fürsten gewidmet und dessen Schutz anvertraut habe, werde es seine, des Wezius, Aufgabe sein, von dessen Wort und klugem Rat die Milde des Fürsten abhänge, das Geschäft seiner Verteidigung in seine Obhut zu nehmen. Worauf die weiteren Gründe mit dem Lob des Adressaten verknüpft werden: da er selber ob der Gewissheit seiner Sache ein gutes Gewissen habe, in ihm einen Richter zu finden, der sich nicht nur durch gefestigtes Wissen, Klugheit und Mässigung auszeichne, sondern dessen mannigfaltige praktische Erfahrung auch Waldsassia bezeuge, dessen Verwaltung er einige Jahre glücklich innegehabt habe (das 1571 säkularisierte Zisterzienserkloster Waldsassen in der Oberpfalz?). Gott möge ihn auch in Zukunft leiten und in seinem Geist stärken, damit er seine Berufung weiter zum Ruhme Gottes und zum Nutzen des Staates erfülle.

In der Vorrede an den Leser zur Pseudomonarchia daemonum begründet Weyer zunächst die Publikation der Schrift: damit sich das Monopol (monopolium) der satanischen Partei nicht weiter wie bisher verberge, habe er diese Pseudomonarchie der Dämonen aus dem Archiv der acherontischen Vasallen hervorgezogen und als Anhang diesem Werk über das Blendwerk der Dämonen beifügen wollen, damit der Wunderfitz dieser Art verhexter Leute, die sich nicht schämten, sich Magier zu nennen, ihr Blendwerk, ihre Eitelkeit, List, Betrügerei, ihr Wahnwitz, ihr verrückter Verstand und ihre handgreiflichen Lügen, ja ihre unerträglichen Gotteslästerungen den Blicken aller derer deutlich würden, die im hellen Schein des Lichtes nicht träumen wollten, zumal in diesem ruchlosesten aller Jahrhunderte, in dem das Reich Christi von denen mit solch ungeheuerlicher und strafloser Tyrannei angegriffen werde, die Belial öffentlich ihren Eid geleistet hätten, die aber auch zweifellos ihren gerechten Lohn erhielten, denen er jedoch auch gern diese verlorenen Stunden widme, wenn sie etwa aus der riesigen Gnade Gottes heraus umkehrten und lebten, was er von Herzen für sie erbitte. Damit aber nicht ein Wunderfitzlein, durch Behexung zusehr gefesselt, diese Torheitsgeschichte leichtfertig nachzuahmen wage, habe er mit Absicht hie und da Wörter weggelassen, damit jede Gelegenheit zu fehlen von vornherein genommen sei. Betitelt aber werde sie von dieser vom Übel geschlagenen Sorte Mensch als "Aufgabe der Geister" oder "Buch der Aufgaben der Geister" (Trithemius besass zwei verschiedene Handschriften dieses Titels) oder das sogenannte "Buch Empto. Salomons" (der "lib. Enoch" - Hermes - den man - so Reuchlin zur Zuschreibung des Buches Rasiel an Salomon durch Jochanan Allemanno - fälschlich Salomon zuschreibe?) über die Fürsten und Könige der Dämonen, die durch die göttliche und die menschliche Tugend bezwungen werden könnten. Er aber nenne sie "Pseudomonarchie der Dämonen".

Der hier 1577 neu aufgenommene Brief des jungen Theodor Zwinger, als wohl des - später - bedeutendsten Korrespondenten Weyers, an diesen von Basel, 24. März 1566 (!), in dem er als Gleichgesinnter und als Neffe des Druckers Weyer seine Freundschaft anträgt, lautet in Übersetzung: Die Herkules, als Bezwinger von Ungeheuern, einst von Griechenland für die Reinigung des Erdkreises gewährten höchsten Ehren bezeugten Denkmäler der bedeutendsten Schriftsteller. Ihm vor allem aber, der mit der Publikation seiner Schrift über das Blendwerk der Dämonen die Kriegslisten und Fallen jenes listenreichen (πολυμηχάνου) alten Schlaukopfs elegant und gelehrt aufdecke, gestehe der Gelehrtenstaat offen, mehr, als er je denken könne, zu verdanken, in unglaublicher Einstimmigkeit aller Rechtschaffenen. Zudem werde ihn auch die gesamte Christenheit mit nie endendem Lob ewig preisen. Doch während sich dieser Anlass, seine Tugenden zu bewundern und zu verehren, ihm gemeinsam mit vielen geboten habe, sei auch ein gewisser persönlicher (occasio... quaedam privata), d.h. seinem Stand entsprechender, hinzugekommen; da er, Weyer, nämlich wiederholt die alte Medizin gegen wütende Angriffe schamloser Sophisten so verteidige, dass seinen Erfolgen alle, deren Sinn nicht gänzlich von dichtem Rauch geschwärzt sei, verdienten Dank schuldeten. Und gewiss sei ein solches Abwehrmittel (ἀλεξικάκῳ) gegen ein so vielköpfiges Untier nötig gewesen, das unter dem Deckmantel der Heilkunst eine von magischem Wahnwitz unterstützte Gottlosigkeit zwar nicht im Verborgenen, aber doch mit List öffentlich bekenne. Ob er ihn für einen so ehrenhaften Kampf, einen so glücklichen Erfolg oder eher den Gelehrtenstaat für eine solche Schirmherrschaft beglückwünschen solle, wisse er wahrhaftig nicht. Für

seine Tugend und Gelehrsamkeit erbitte er inzwischen allen Erfolg und alles Glück. Denn Ermunterungen von seiner - Zwingers - Seite erheische weder sein Alter, noch sein Geist, noch seine Gelehrsamkeit (Weyer ist 1566 fünfzig-, Zwinger 33-jährig). Im übrigen bemühe er sich immer wieder, wie aus dem Staunen nicht nur das Philosophieren, sondern auch die gegenseitige Liebe (τὸ φιλεῖσθαι) entstehe, darum, dass er, Weyer, ihn unter seine Freunde aufnehme. Wenn das aber wegen der Peripatetiker, die alle Ungleichheit (ἀνομοιότητα) aus den Freundschaften zu entfernen trachteten, nicht möglich sei, dürfte er gewiss seine Einreihung unter seine Schüler (dis.) zulassen. Er werde sich nach Kräften bemühen, weder an Hochachtung noch an Wohlwollen auch seinen engsten Anhängern nicht nachzustehen. Seine, Zwingers, Freimütigkeit - falls er auch nach deren Ursachen frage - bestärkten und förderten vor allem seine Umgänglichkeit (humanitas), verbunden mit ebenbürtiger Gelehrsamkeit, dann auch die Empfehlung seines Oheims Oporin (bei diesem, und weiter bei seinen Nachfolgern, sind ja De praestigiis und die übrigen Werke Weyers erschienen); da er ihn mit Oporin eng befreundet wisse, vertraue er darauf, dass ein Teil seiner Liebe auch ohne jeden Verdienst seinerseits, doch nach einem gewissen Verwandtschaftsrecht, vielleicht auf ihn abgeleitet werden könne. Das zu tun bitte er ihn immer wieder, und wenn das nicht lästig sei, wünsche er aus seinem Brief zu erfahren, dass seine Hoffnung nicht vergeblich gewesen sei.

Im August 1583 erscheint nochmals eine von Weyer bearbeitete weitere - die sechste - Ausgabe von De Praestigiis, wieder bei Balthasar Han und Hieronymus Gemusaeus. In ihr hat Weyer seine Äusserungen gegen die Paracelsisten wieder verschärft und auch gegen das inzwischen erschienene "Arbatel" (Nr. 602) Stellung genommen (diese Ausgabe fehlt, wie die von 1566, in Basel, auch die von 1563 und 1568 konnten ja erst vor kurzem erworben werden).

Auf Zwingers Brief vom 24. März 1566, der 1577 zum erstenmal unter den Censurae erscheint, hat Weyer ihm am 11. Juli aus Cleve geantwortet; dieser Antwortbrief, in dem Weyer für die Zustimmung dankt, seinerseits Freundschaft anbietet, um allfällige berechtigte Kritik an De praestigiis und um eine Durchsicht der neu Zwingers Oheim Oporin zum Druck gesandten und dann bei diesem im März 1567 erschienenen Medicae observationes rarae bittet, da er durch Krankenbesuche und anderes jeweils von gründlichem Durcharbeiten seiner Schriften abgehalten werde, seinerseits einen Gegendienst anbietet und auch Oporin grüssen lässt, ist in Basel unter der Signatur Frey-Gryn. Ms. II 4 Nr. 339 erhalten:

Ergänzung:

Auch unter den in ihrer Liste provisoire des éditions de l'Epistola Luciferi in ihrem Aufsatz über Une impression clandestine à Paris au temps du concile de Sens, l'Epistola Luciferi (im Kolloquiumsband Le livre dans l'Europe de la Renaissance, Paris 1988, S. 343-360), in dem sie den ursprünglichen 'Brief' dem Zisterzienser Pierre de Coffons aus Clairvaux (Mitte 14. Jahrhundert) zuschreibt, der neben dem Erstdruck von Rouen 1487, dem Pariser Druck von 1497, sieben Drucken als Reformationsflugschrift von 1518 bis 1521 in Strassburg, Basel, Augsburg und Erfurt (3 lateinisch, 4 deutsch, insgesamt 59 Exemplare bekannt), in erweiterter Fassung 1549 von Matthias Flacius (der den Brief Nicolaus d'Oresme zuschreibt und 1550 eine neue deutsche Übersetzung herausgibt), zudem heute in über hundert Handschriften bekannt ist, von Brigitte Moreau angeführten Drucken des Teufelsbriefs lässt sich die von Weyer angeführte Epistola nicht eruieren.

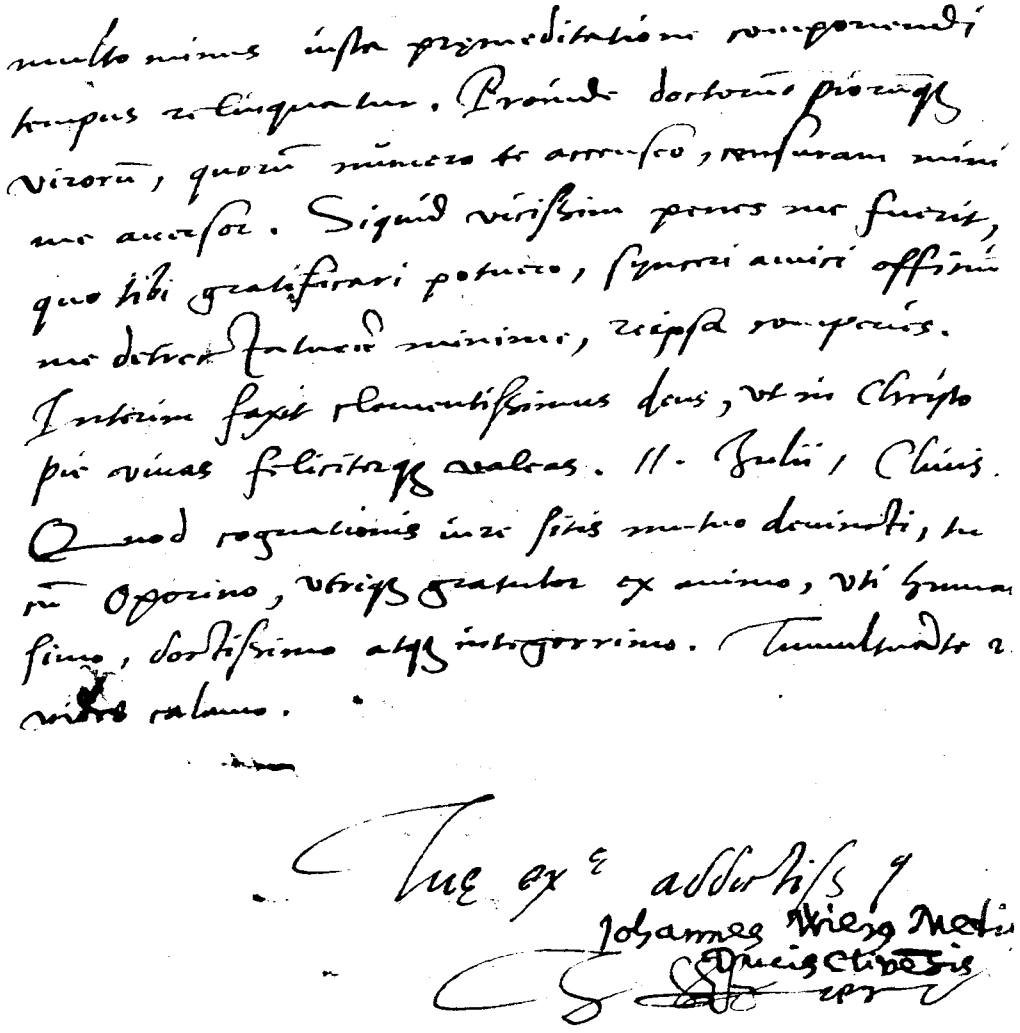
Salue plurimũ in co qui in veritatis cognitionem
nos duxit dignatus ẽ, ornatiss. D. Doctor.
Literæ tuæ 9 Kal. April. ad me datæ, fuerunt mihi
profectò longè gratissimæ, non q̃ tibi labores
nostri & studia probarentur, eaq; laude multa
celebrarentur, sed quod hac occasione singularis
quædam inter nos amicitiæ nubes inita fuisse
nisi prata videam; quam etiam hoc nomine per-
petuam & velut Gordio nodo constrictam fore
augurer, q̃ nõ vulgares nasci aut res simul
nec eam ~~nobis~~ cõiunxerint, Deũ præsertim
studiorũ cõmunio alq; ardens veritatis amor,
quibus non obscura animorũ cognitio adspirato inflarint. Hinc fit q̃ ego non
minori affectu tuorũ albo adscribi exoptem
desiderem, q̃ tu mihi insinuari cupias. Sed
ego cùm ictum nostræ simultatis nũquã intermori
hanc inter nos fœdus, quod ne violetur, singula-
ri religione a me caueberur. Cetera quæ in
mentionẽ nostrorũ de daemonum præstigiis cõ-
tinentur, plurimũ gratificaberis mihi,
Joh. Wieri Cliues Medici liberi de præstigiis Dæmonum. si quæ inter multiplicia nostra paradoxa, merito
refigenda obseruaris, indicũmq; feceris. Tua
etenim censura erit aliquo apud me loco. Simi-
liter ego vt pro tua humanitate & candore
fauit vulgari, paucula hæc mea nuper mi-
si Operino nudius obseruationibus tuis, &
præcurrendis impendere non gravaris, admonea-
ne de iis quæ forte aliud agenti exciderint. Quic-
quid enim a me profectum, abortiui potius fœtus
absolutiq; fœtus, velim nolim fatui rogor; tum
etenim variis distrahor, continuisq; professionibus
ob cõmunem professionem amoris, vt vix sentiam

1802

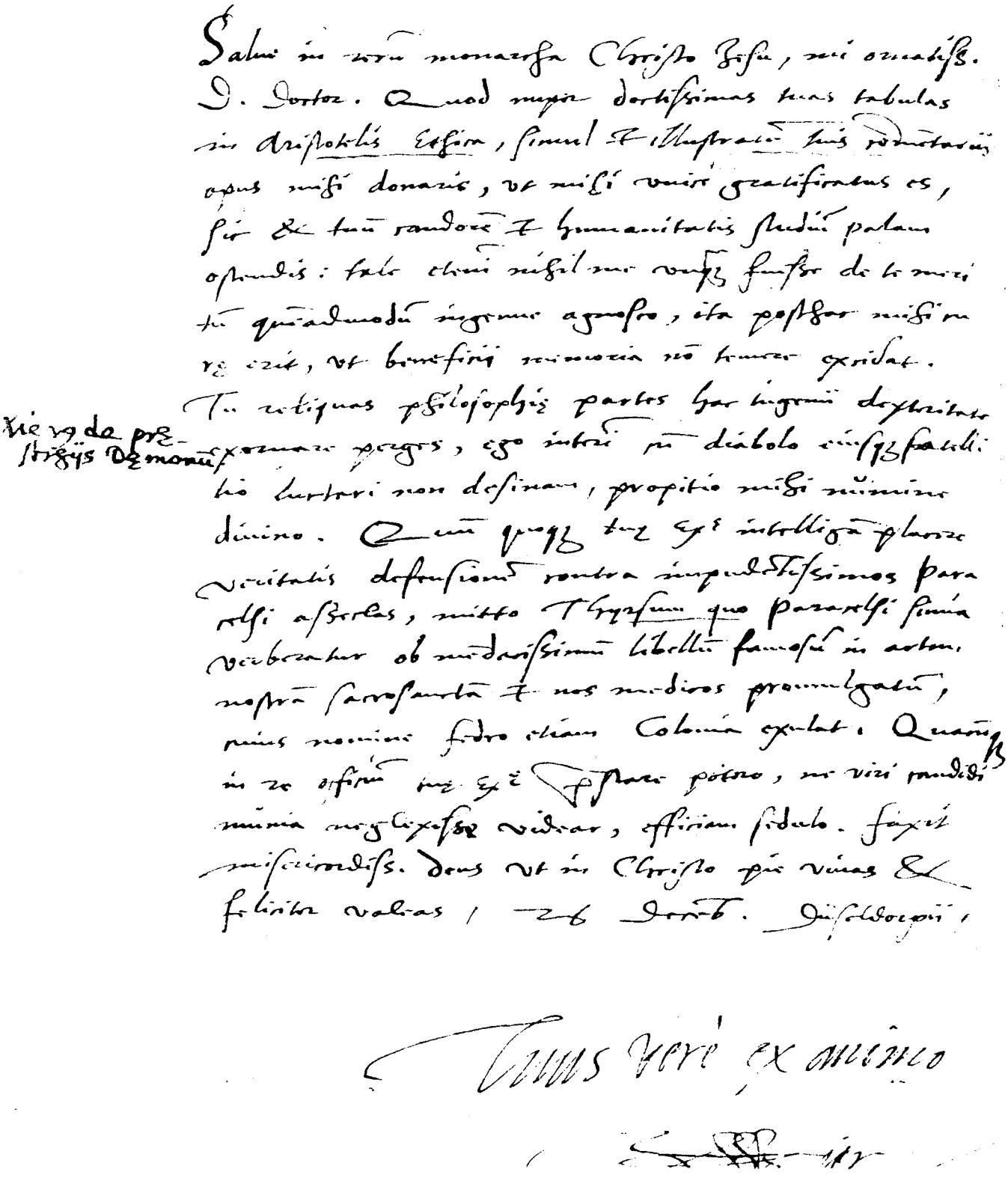
320

Salve plurimum in eo qui in veritatis cognitionem nos ducere dignatus est, ornatisz. D. Doctor. Literae tuae 9 Kal. April. ad me datae fuerunt mihi profecto longe gratissimae, non quod tibi labores nostri & studia probarentur, eaque laude multa celebrarentur, sed quod hac occasione singularis cuiusdam inter nos amicitiae mutuae initia subministrata videam; quam etiam hoc nomine perpetuam & velut herculeo nodo constrictam fore auguror, quod non vulgares causae aut res ficulneae eam coniunxerint, verum praeclarorum studiorum communio atque ardens veritatis amor, quinimo non obscura animorum συμπάθεια auspicato inchoarint. Hinc fit quod ego non minori affectu tuorum albo asscribi ex animo desiderem, quam tu mihi insinuari cupias. Sit ergo iam ictum necessitudinis numquam intermoriturae inter nos foedus, quod ne violetur, singulari religione a me cavebitur. Ceterum quum in mentionem nostrorum de daemonum praestigiis commentariorum incideris, plurimum gratificaberis mihi, si quae inter multiplicia nostra paradoxa merito castiganda observaris, indiciumque feceris. Tua etenim censura erit aliquo apud me loco. Similiter oro ut pro tua humanitate & candore haud vulgari, pauculas horas meis nuper missis Oporino medicis observationibus raris percurrendis impendere non graveris, admoneasque me de iis quae forte aliud agenti excidere. Quidquid enim a me gignitur, abortum potius esse quam absolutum factum, velim nolim fateri cogor; tam etenim varie distrahor, continuis profectionibus ob communem professionem avocor, ut vix scribendi, multo minus iusta praemeditatione componendi tempus relinquatur. Proinde doctorum plerumque virorum, quorum numero te accenseo, censuram minime aversor. Siquid vicissim penes me fuerit, quo tibi gratificari potuero, synceri amici officium me detrectaturum minime, re ipsa comperies. Interim faxit clementissimus deus, ut in Christo pie vivas feliciterque valeas. 11. Julii, Clivis. Quod cognationis iure sitis mutuo devincti, tu cum Oporino, utrique gratulor ex animo, uti humanissimo, doctissimo atque integerrimo. Tumultuante ut vides calamo.

Nach dem Gruss im Namen Gottes, der sie seiner Führung zur Erkenntnis der Wahrheit gewürdigt habe, dankt Weyer Zwinger für seinen Brief vom 24. März, der ihm sehr viel Freude bereitet habe, und das nicht weil Zwinger seinen Arbeiten und Studien Beifall schenke und sie sehr lobe, sondern weil er durch diese Gelegenheit die Anfänge einer einzigartigen gegenseitigen Freundschaft geboten sehe, von der er deshalb auch prophezeie, dass sie für ewig und wie mit einem herkulischen Knoten geknüpft werde, weil nicht gewöhnliche Gründe oder unbedeutende Dinge sie geschlossen, sondern eine Gemeinschaft hervorstechender Studien und brennende Wahrheitsliebe, ja sogar eine leuchtende geistige Sympathie sie unter günstigen Vorzeichen eingeleitet hätten. Daher wünsche er von Herzen mit nicht geringerem Verlangen, unter seine Freunde aufgenommen zu werden, als Zwinger sein Wohlwollen zu gewinnen wünsche. Daher sei jetzt unter ihnen ein Bündnis nie absterbender Freundschaft geschlossen, das er in einzigartiger Ehrfurcht vor Verletzung bewahren werde. Im übrigen werde er, wenn er auf seine Schrift über das Blendwerk der Dämonen zu sprechen komme, ihm einen grossen Gefallen tun, wenn er unter seinen mannigfaltigen Paradoxien mit Recht Verbessernswertes bemerke und ihm anzeige. Denn seine Kritik werde bei ihm einiges gelten. Ähnlich bitte er ihn, dass es ihn in seiner ungewöhnlichen Freundlichkeit und Lauterkeit nicht verdriesse, ein paar wenige Stunden an eine Durchsicht seiner kürzlich Oporin gesandten Seltenen medizinischen Beobachtungen zu geben, und dass er ihn auf Dinge hinweise, die ihm vielleicht durch eine Ablenkung entgangen seien. Denn alles was bei ihm entstehe, sei, das müsse er, ob er wolle oder nicht, zugeben, eher eine Frühgeburt als ausgearbeitet, so werde er von allem Möglichen abgelenkt, durch ständige Reisen wegen seines öffentlichen Berufes weggerufen, so dass kaum Zeit zu schreiben, geschweige denn mit gebührendem Nachdenken etwas aufzusetzen bleibe. Daher weise er meist Kritik gelehrter Männer, zu denen er ihn zähle, keineswegs ab. Wenn anderseits sich ihm etwas biete, womit er ihm zu Gefallen sein könne, werde er sehen, dass er die Pflicht eines echten Freundes keineswegs verweigere. Womit er ihn Gott empfiehlt und nach dem Datum von Cleve, 11. Juli (ohne Jahresangabe wie häufig in Briefen der Zeit, da ja für den Empfänger selbstverständlich) noch anfügt, dass er, wegen ihrer Verwandschaftsbande (auf die ja Zwinger ihn hingewiesen hatte), auch den ebenso freundlichen, gelehrten und lauteren Oporin von ihm grüssen solle, dies - wie er sehe - mit unruhiger Feder hingesetzt.



Zwinger hat Weyer mit seinem uns unbekannten Gegenbrief - vom September oder Oktober - ein Exemplar seiner griechisch-lateinischen Ausgabe der Nikomachischen Ethik des Aristoteles mit seinen zusätzlichen neuen Scholien und einem Tabellenband geschickt, die mit Widmung an den ihm befreundeten Autor der Übersetzung und des mitgedruckten älteren Kommentars Denis Lambin vom 1. September somit auf die Herbstmesse 1566 bei Oporin und Eusebius Episcopius erschienen war (Nr. 268). Weyer hat ihm am Stephanstag geantwortet und ihm mit gleicher Post zwei Exemplare eines "Thyrsus" gesandt, mit bzw. in dem ein Affe - d.h. ein Nachahmer - des Paracelsus verprügelt werde, an dem er als Verteidiger der Wahrheit seine Freude haben werde, ihm weitere erfolgreiche Arbeit an seiner Philosophie gewünscht und mitgeteilt, dass er nicht aufhören werde, den Teufel und seine Gesellen zu bekämpfen (Frey-Gryn. Ms. I 11 Nr. 409):



Salve in rerum monarcha Christo Jesu, mi ornatisz. D. Doctor. Quod nuper doctissimas tuas tabulas in Aristotelis Ethica, simul et illustratum tuis commentariis opus mihi donaris, ut mihi unice gratificatus es, sic & tuum candorem et humanitatis studium palam ostendis: tale etenim nihil me umquam fuisse de te meritum quemadmodum ingenue agnosco, ita posthac mihi curae erit, ut beneficii memoria non temere excidat. Tu reliquas philosophiae partes hac ingenii dexteritate exornare perges, ego interim cum diabolo eiusque satellitio luctari non desinam, propitio mihi numine divino. Quum quoque tuae Excell. intelligam placere veritatis defensionem contra impudentissimos Paracelsi aszeclas, mitto Thyrsum quo Paracelsi simia verberatur ob mendacissimum libellum famosum in artem nostram sacrosanctam et nos medicos promulgatum, cuius nomine fedro etiam Colonia exulat. Quacumque in re officium tuae Excell. praestare potero, ne viri candidi munia neglexisse videar, efficiam sedulo. Faxit misericordisz. Deus ut in Christo pie vivas et feliciter valeas, 26 Decemb. Düseldorpii.

Nach der Begrüssung im Namen des Herrn (monarcha) der Natur (rerum) Jesus Christus schildert Weyer, wie Zwinger ihm einen einzigartigen Gefallen getan habe, als er ihm kürzlich seine hochgelehrten Tafeln (Tabellen) zur Ethik des Aristoteles und zugleich das von ihm kommentierte Werk geschenkt habe; so zeige er, Zwinger, vor aller Augen sowohl seine Lauterkeit als auch seine Bemühung um Freundlichkeit (humanitatis studium). Denn wie er offen anerkenne, dass er sich keineswegs je ihm so verdient gemacht habe, so werde er in Zukunft Sorge tragen, dass die Erinnerung an die gute Tat nicht leichtfertig verlorengehe. Er, Zwinger, möge die übrigen Sparten der Philosophie mit dieser seiner geistigen Geschicklichkeit weiter vervollkommnen; er werde inzwischen nicht aufhören, mit dem Teufel und seinem Gefolge zu kämpfen, solange Gott ihm gnädig sei. Da er sehe, dass auch seine Exzellenz zur Verteidigung der Wahrheit gegen die unverschämten Anhänger des Paracelsus entschlossen sei, schicke er ihm einen Thyrsus, mit dem ein Nachäffer des Paracelsus wegen der Veröffentlichung seines von Lügen strotzenden Büchleins gegen ihre heilige Kunst und sie, die Ärzte, geprügelt werde, welcher Autor namens Fedro auch aus Köln weggewiesen worden sei. Womit auch immer er seiner Exzellenz einen Dienst erweisen könne, er werde es, damit er nicht die Geschenke eines lauteren Mannes zu missachten scheine, fleissig tun. Worauf er ihn Gott empfiehlt.

Der Adresse beigefügt hat Weyer die Notiz: 2 Thyrsi tibi mittuntur: zwei Thyrsi gehen an ihn ab: hierbei handelt es sich um die 1566, wohl in Köln, anonym erschienene kleine Schrift Thyrsus ὀνάγου in tergum Ge. Fedronis, eine Antwort auf dessen ohne Orts- und Druckerangabe 1566 erschienene "Verantwortung Ge. Fedronis Von Rodoch, Auff etlich unglimpff der Sophistischen Artzten und seiner Miszgünner, darundter viel gewaltige geheimnusz, zu gemeinem nutz der warhafftigen Medicin offenbart werden" (nach Sudhoff, Ein Beitrag zur Bibliographie der Paracelsisten, CfB 10,1893,321), über die Weyer sich auch in den Observationes empört.

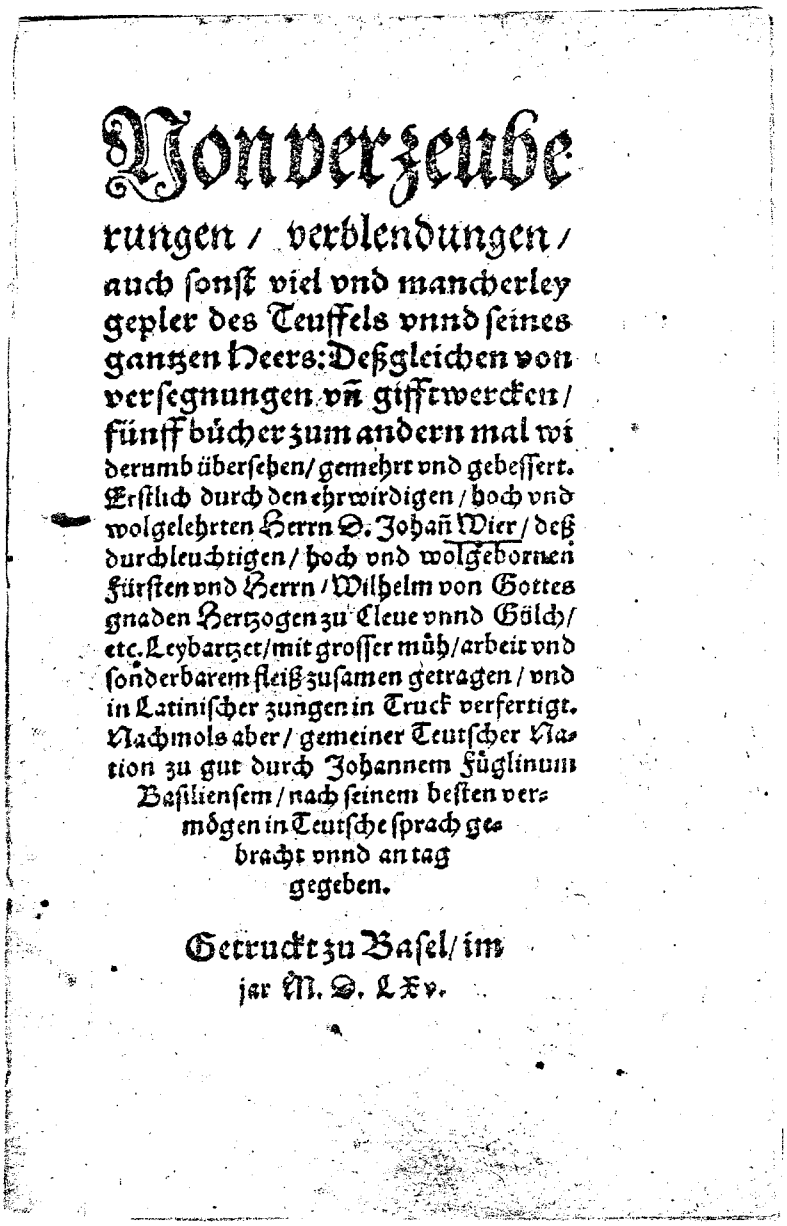
D A III 23 Nr. 1 (zusammengebunden wohl schon im 16. Jahrhundert für einen Erstbesitzer mit Weyers De lamiis liber vom selben Jahr) aus Besitz des Baslers Sebastian Schönenberger (geb. 1607, stud. med. 1629/30; 1640 Schaffner des Klosters St. Clara).

481

Von verzeuberungen, verblendungen, auch sonst viel und mancherley gepler des Teuffels unnd seines gantzen Heers: Deszgleichen von versegnungen und gifftwercken, fünff bücher zum andern mal widerumb übersehen, gemehrt und gebessert. Erstlich durch den ehrwirdigen, hoch und wolgelehrten Herrn D. **Johann Wier**, desz durchleuchtigen, hoch und wolgebornen Fürsten und Herrn, Wilhelm von Gottes gnaden Hertzogen zu Cleve unnd Gülch, etc. Leybartzet, mit grosser müh, arbeit und sonderbarem fleisz zusamen getragen, und in Latinischer zungen in Truck verfertigt. Nachmals aber, gemeiner Teutscher Nation zu gut durch **Johannem Füglinum** Basiliensem, nach seinem besten vermögen in Teutsche sprach gebracht unnd an tag gegeben. Basel: [Johannes Oporin] 1565. 8°.

De Praestigiis. Der Erste Theil. Von den Teuffeln, Zaubrern, Schwartzkünstlern, Teuffelsbeschwerern Hexen oder Unholden und Gifftbereitern. Erstlich durch D. **Johan Weier** in Latein beschrieben, nachmalen verteutscht von **Johanne Füglino**, und jetzt widerumb nach dem Original ubersehen, an vielen orthen mercklich gebessert, unnd mit einem nützlichen Register gemehret. Frankfurt am Main: Peter Schmidt und Sigmund Feierabend 1566. 8°.

Schon 1565 erschien in Basel beim Drucker der lateinischen Ausgaben Johannes Oporin, jedoch ohne dessen Namen nur mit dem Impressum "Getruckt zu Basel im jar M.D.LXv", als einer seiner ganz wenigen deutschen Drucke eine erste deutsche Übersetzung von De praestigiis daemonum, aus der Feder des Basler Theologen Johannes Füglin: Von verzeuberungen, verblendungen, auch sonst viel und mancherley gepler des Teuffels unnd seines gantzen Heers... fünff bücher zum andern mal widerumb übersehen, gemehrt und gebessert (d.h. nach der zweiten lateinischen Ausgabe von 1564 angefertigt). Erstlich durch... Hernn D. Johann Wier... in Lateinischer zungen in Truck verfertigt. Nachmols aber... durch Johannem Füglinum Basiliensem in Teutsche sprach gebracht unnd an tag gegeben. Schon 1566 erschien in Frankfurt ein Nachdruck, zumindest des ersten Teils, in dem auch die wie 1565 undatierte Widmung Füglins an zwei ehemalige "Discipel", die Junker Johann Conrad und Johann Wolfgang von Anwyl nochmals abgedruckt ist. Johannes Füglin (1533-1579) hatte sich 1546 an der Basler Universität als Johannes Vogelinus Basiliensis immatrikuliert, war 1549 als J. Fueglin Baccalaureus artium geworden, 1556 als J. Fieglinus Magister und hat dann offenbar Theologie studiert; 1557 war er Professor für Rhetorik geworden, 1564 wird er Professor für Logik, 1571 für Eloquenz; daneben ist er 1558-1564



Von verzeube
rungen / verblendungen /
auch ſonſt viel vnd mancherley
gepler des Teuffels vnnd ſeines
gantzen Heers: Deßgleichen von
verſegnungen vñ giffwercken /
fünff bücher zum andern mal wi
derumb überſehen / gemehrt vnd gebeſſert.
Erſtlich durch den ehrwirdigen / hoch vnd
wolgelehrten Herrn D. Johañ Wier / deß
durchleuchtigen / hoch vnd wolgebornen
Fürſten vnd Herrn / Wilhelm von Gottes
gnaden Hertzogen zu Cleue vnnd Gülch /
etc. Leybartzet / mit groſſer müh / arbeit vnd
ſonderbarem fleiß zuſamen getragen / vnd
in Latiniſcher zungen in Truck verfertigt.
Nachmols aber / gemeiner Teutſcher Na-
tion zu gut durch Johannem Füglinum
Baſilienſem / nach ſeinem beſten ver-
mögen in Teutſche ſprach ge-
bracht vnnd an tag
gegeben.

Getruckt zu Baſel / im
jar M. D. LXv.

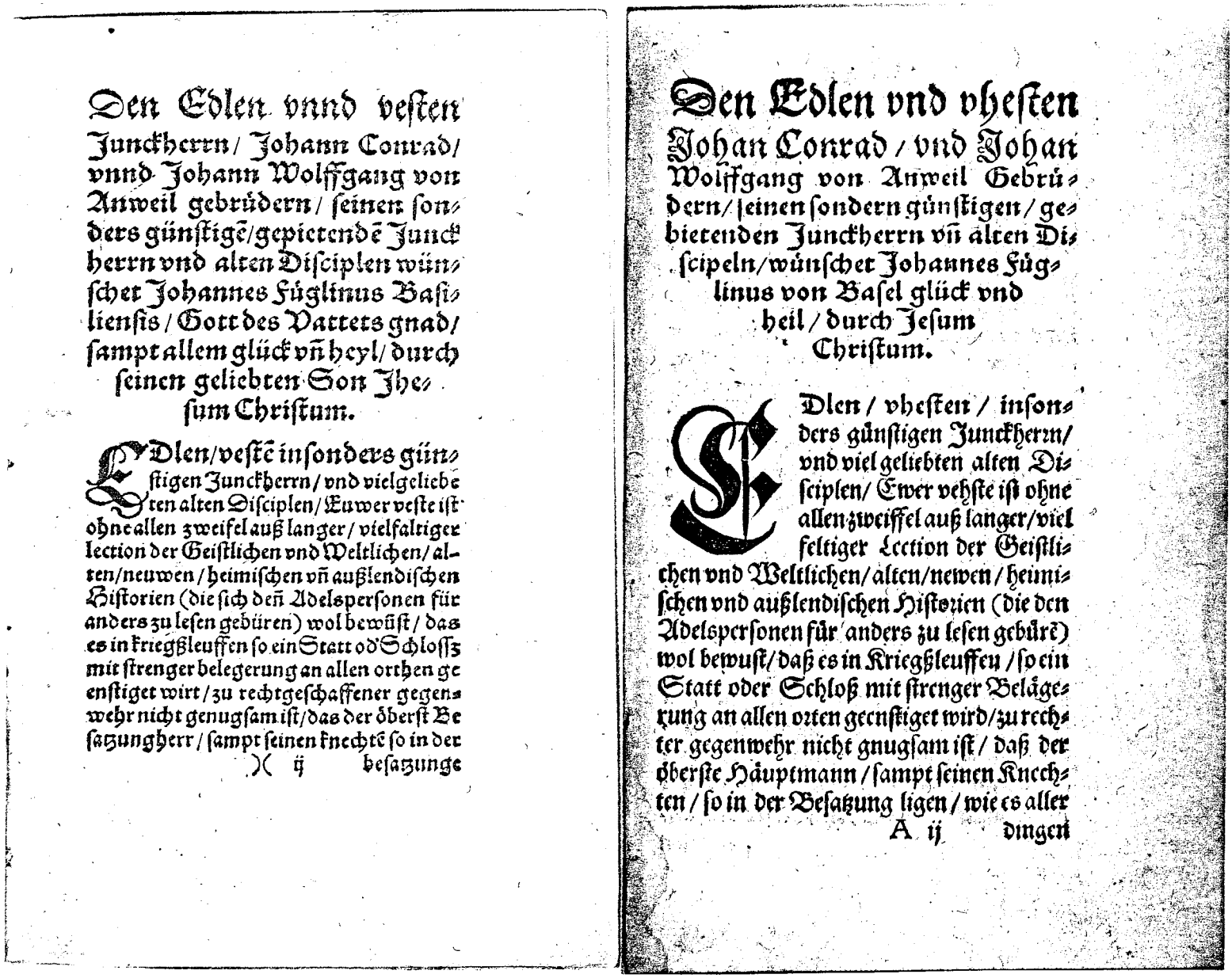


DE PRÆSTIGIIS.
Der Erſte Theil.
Von den Teuf-
feln / Zaubrern / Schwartzkünſt-
lern / Teuffels beſchwerern Heren oder
Vnholden vnd Giffe-
bereitern.
Erſtlich durch D. Johan Wei-
er in Latein beſchrieben / nachmalen
verteutſcht von Johanne Füglino / vnd jetzt wi-
derumb nach dem Original vberſehen / an vielen
orthen mercklich gebeſſert / vnnd mit
einem nützlichen Regiſter
gemehret.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn / 1566.

Pfarrer in Allschwil, 1566-1579 zu St. Leonhard in Basel; in dieser späten Zeit ist er Mitglied der dreiköpfigen unter Simon Sultzer lutherischen Zensur und so heftiger Gegner der Einführung des französischen - natürlich kalvinistischen - Gottesdienstes in Basel. Lehrer der beiden thurgauischen Junker von Andwil aus Bischofszell ist er 1558 wohl bis 1560, also der Rhetorik, gewesen: Conrad de Anwyl hat sich im März 1558 in Basel immatrikuliert, 1561 dann in Tübingen, Johann Wolfgang (1545-1613), bereits im Sommer 1557 in Basel als Student erwähnt, im Sommer 1558 und hat dann im Sommer 1562 und 1568 in Tübingen studiert; ihm ist, wohl nur wenige Tage später, der schon 1563 verstorbene Johann Albrecht in Basel gefolgt, der sich dann im Sommer 1561 wohl zusammen mit Johann Conrad in Tübingen immatrikuliert hat; ein Fritz Jacob von Andwil (gest. 1534), Chronist und Dichter reformierter Kirchenlieder, hatte 1529 als bischöflich-konstanzischer Obervogt zu Bischofszell dieses reformiert.

Füglin beginnt seine Widmung mit einem in Anbetracht der jungen adligen Adressaten naheliegenden Vergleich des geistigen - kirchlichen - Kampfes mit dem militärischen: dass es den edlen Junkern, seinen "vielgeliebeten alten Disciplen" zweifellos "ausz langer, vielfaltiger lection (Lektüre) der Geistlichen und Weltlichen, alten, neuwen, heimischen und auszlendischen Historien (die sich denn Adelspersonen für anders [vor allem andern] zu lesen gebüren) wol bewüst" sei, dass es im Krieg, wenn eine Stadt oder ein Schloss ringsum durch Belagerer bedroht werde, "zu rechtgeschaffener gegenwehr" nicht genüge, dass der "öberst Besatzungherr" und seine Besatzung wisse, wie es in der Stadt, dem Schloss oder Flecken stehe, sondern dass er auch von allen Ratschlägen, Praktiken und Vorhaben im feindlichen Lager erfahren müsse. Daraus könnten sie leicht schliessen, "das es auch in Geistlichem kampff und streit", von dem Hiob spreche, "nicht anderst zugeht". Denn es genüge nicht, dass "ein auszerwelter, gleubiger, frommer Christenmensch die Statt, ja dz Schloss und veste burg Gottes und seines geliebten Sohns", von der



Den Edlen vnnd veſten Junckherrn / Johann Conrad / vnnd Johann Wolffgang von Anweil gebrüdern / ſeinen ſonders günſtigē / gepietendē Junckherrn vnd alten Diſciplen wünſcher Johannes Füglinus Baſilienſis / Gott des Vatters gnad / ſampt allem glück vñ heyl / durch ſeinen geliebten Son Jheſum Chriſtum.

EDlen / veſtē inſonders günſtigen Junckherrn / vnd vielgeliebten alten Diſciplen / Euwer veſte iſt ohne allen zweifel auß langer / vielfaltiger lection der Geiſtlichen vnd Weltlichen / alten / neuwen / heimiſchen vñ außlendiſchen Hiſtorien (die ſich deñ Adelsperſonen für anders zu leſen gebüren) wol bewüſt / das es in kriegßleuffen ſo ein Statt od Schloſſz mit ſtrenger belegerung an allen orthen genſtiget wirt / zu rechtgeſchaffener gegenwehr nicht genugſam iſt / das der öberſt Beſatzungherr / ſampt ſeinen knechtē ſo in der

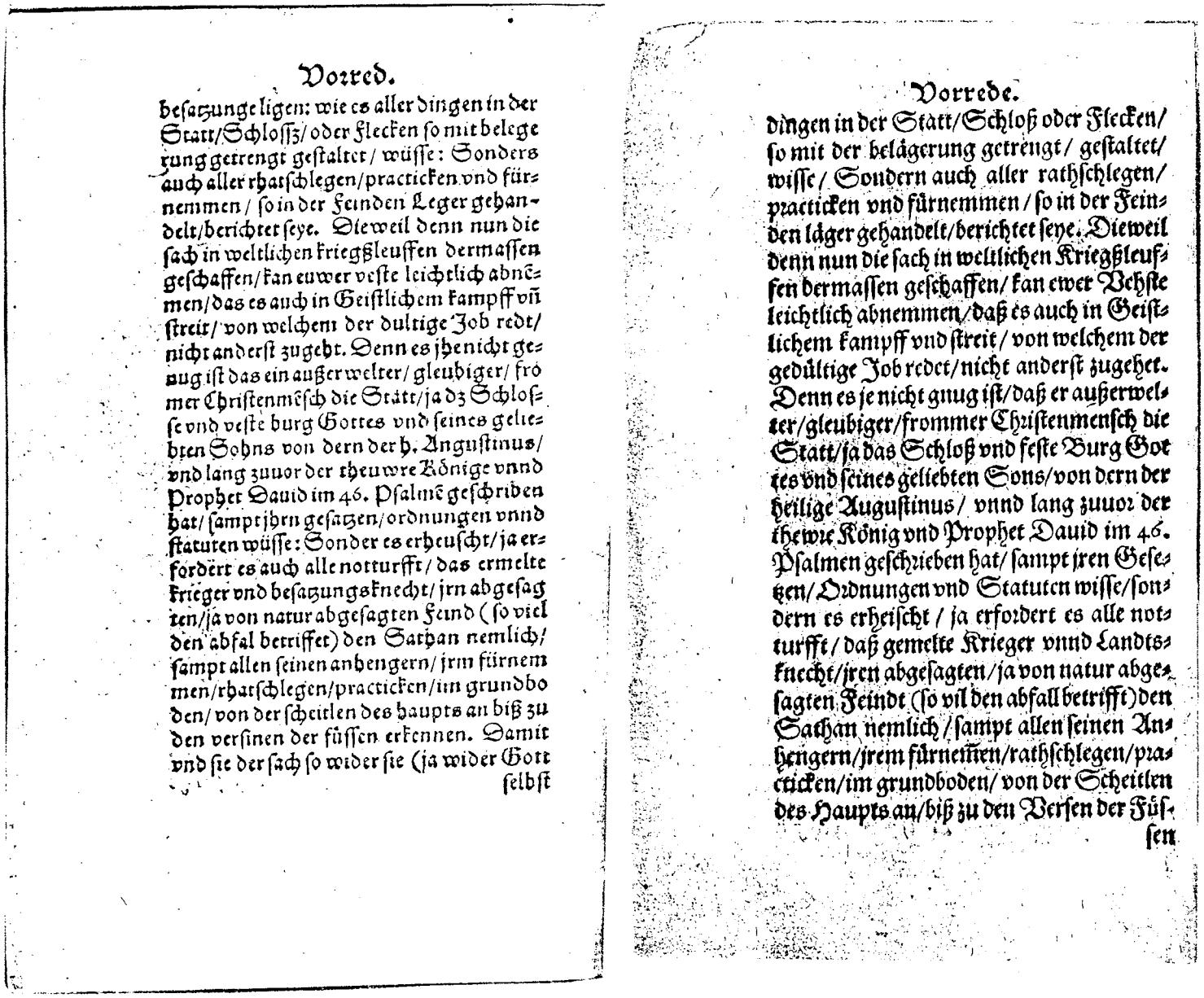
)(ij beſatzunge

Den Edlen vnd veſten Johan Conrad / vnd Johan Wolffgang von Anweil Gebrüdern / ſeinen ſondern günſtigen / gebietenden Junckherrn vñ alten Diſcipeln / wünſcher Johannes Füglinus von Baſel glück vnd heil / durch Jeſum Chriſtum.

EDlen / veſten / inſonders günſtigen Junckherrn / vnd viel geliebten alten Diſciplen / Ewer veſte iſt ohne allen zweiffel auß langer / vielfeltiger Lection der Geiſtlichen vnd Weltlichen / alten / newen / heimiſchen vnd außlendiſchen Hiſtorien (die den Adelsperſonen für anders zu leſen gebürē) wol bewuſt / daß es in Kriegßleuffen / ſo ein Statt oder Schloß mit ſtrenger Belägerung an allen orten genſtiget wird / zu rechter gegenwehr nicht gnugſam iſt / daß der öberſte Häuptmann / ſampt ſeinen Knechten / ſo in der Beſatzung ligen / wie es aller

A ij dingen

Augustin und zuvor schon David im 46. Psalm geschrieben habe, "sampt ihrn gesatzen, ordnungen unnd statuten wüsse", sondern es sei nötig, dass diese "krieger und besatzungsknecht (Frankfurt: Landtsknecht)" ihren natürlichen Feind, "den Sathan nemlich" samt allen seinen Anhängern, ihren Vorhaben, Ratschlägen und Praktiken "von der scheitlen des haupts an bisz zu den versinen der füssen erkennen", damit sie den Unternehmungen gegen sie (und Gott, für den sie kämpften) besser begegnen und sie verhindern könnten. Nun habe "der hoch und wolgelehrt Herr Doctor Wier on ohrniucken..., denn dz werck lobt oder schilt den Werckmeister" vom Teufel, dem Erbfeind Christi und seiner Kirche, "seinem ursprung, erstem stand, nachfolgendem abfal, auch allen früchten", die den Menschen daraus gefolgt seien, von "der Abgötterey nemlich, lasterhafftigen leben, oraclen, zeuberwerck, Hexenwerck, von vergifftungen, etc. ein herrlich, unnd deszgleichen vor nie an das liecht kommen, werck, doch in Latinischer zungen auszgehen... lassen (wie denn der Phenix aller Truckerherren Oporinus, ausz seines Troianischen Rosses bauch herausz gegeben)"; daraufhin habe er "mit rhat, ja mit anhalten desz hochgelehrten und umb Christi des Herrn wolbeschuldeten (wohlverdienten) Herrn D. Simon Sultzers, meines geliebten Preceptoris und der Kirchen zu Basel vorstender und Bischoff" es für gut und nützlich angesehen, "noch bestem vermögen und müglichem fleisz, solchs buch in Teutsche zungen (unserm lieben Vatterland und gantzer gemeiner Teutscher Nation zu gefallen) zuverdolmetschen". Und das vornehmlich aus dem Grund, dass die "Fürsten, Herrn, vorstender und Oberkeiten, beide Geistliche und auch Weltliche, auch beide hoch und nider stands" der alten und weithinberühmten deutschen Nation "im verkehrten urtheil desz verzeubern und Hexengümpelmarckts, so gar verblendet sind (verzeihe mir wen es antrifft) also das man mit der warheit sprechen mag: Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Das ist: Die rappen han ein gute sach, Der Tauben halsz last manchen krach" (wir würden heute - ähnlich - etwa sagen: die Kleinen hängt man, die



Vorred.

besatzunge ligen: wie es aller dingen in der Statt/Schlosß/oder flecken so mit belegerung getrengt gestaltet/wüsse: Sonders auch aller rhatschlegen/practicken vnd fürnemmen/so in der feinden leger gehandelt/berichtet seye. Dieweil denn nun die sach in weltlichen kriegßleuffen dermassen geschaffen/kan euwer veste leichtlich abnemen/das es auch in Geistlichem kampff vñ streit/von welchem der dultige Job redt/nicht anderst zugeht. Denn es jhe nicht genug ist das ein außerwelter/gleubiger/frömer Christenmēsch die Statt/ja dz Schlosse vnd veste burg Gottes vnd seines geliebten Sohns von dern der h. Angustinus/vnd lang zuuor der rheuwre Könige vnnd Prophet Dauid im 46. Psalmē geschriben hat/sampt jhrn gesatzen/ordnungen vnnd statuten wüsse: Sonder es erheuscht/ja erfordert es auch alle notturfft/das ermelte krieger vnd besatzungsknecht/jrn abgesagten/ja von natur abgesagten feind (so viel den abfal betrifft) den Sathan nemlich/sampt allen seinen anhengern/jrm fürnemmen/rhatschlegen/practicken/im grundboden/von der scheitlen des haupts an biß zu den versinen der füssen erkennen. Damit vnd sie der sach so wider sie (ja wider Gott selbst

Vorrede.

dingen in der Statt/Schloß oder Flecken/so mit der belägerung getrengt/gestaltet/wisse/Sondern auch aller rathschlegen/practicken vnd fürnemmen/so in der Feinden läger gehandelt/berichtet seye. Dieweil denn nun die sach in weltlichen Kriegßleuffen dermassen geschaffen/kan ewer Vehste leichtlich abnemmen/daß es auch in Geistlichem kampff vnd streit/von welchem der gedültige Job redet/nicht anderst zugehet. Denn es je nicht gnug ist/daß er außerwelter/gleubiger/frommer Christenmensch die Statt/ja das Schloß vnd feste Burg Gottes vnd seines geliebten Sons/von dern der heilige Augustinus/vnnd lang zuuor der thewre König vnd Prophet Dauid im 46. Psalmen geschrieben hat/sampt jren Gesetzen/Ordnungen vnd Statuten wisse/sondern es erheischt/ja erfordert es alle notturfft/daß gemelte Krieger vnnd Landtsknecht/jren abgesagten/ja von natur abgesagten Feindt (so vil den abfall betrifft) den Sathan nemlich/sampt allen seinen Anhengern/jrem fürnemmen/rathschlegen/practicken/im grundboden/von der Scheitlen des Haupts an/biß zu den Versen der Füssen

Grossen lässt man laufen). Oder wie es Anacharsis von den kleinen Mücklein gezeigt habe, die in den Spinnweben hängen blieben, und den grossen Hornussen, die hindurchführen, während die "uralten Teutschen" sich gar anders verhalten hätten, wie man bei Quintus Curtius lese, dass sie auf die Frage des grossen Kaisers Alexander, "worab jhnen doch grawsete", ihm unerschrocken geantwortet hätten, dass sie auf Erden nichts fürchteten, "denn das der himmel hinab falle". Aber heute fürchte man sogar "die alten, arbeitseligen, kümerlich kriehenden Vetreln (Frankfurt richtig: kriechenden Vetteln), ja jhre besen, häfen, und alten krachbeltz...". Das "bezeuget leider die tegliche erfahrnis nicht allein under den nacht eulen, sonder auch under denen, die, alle augenspiegel hingworffen, sich selbs für lüchs und adler halten". Denn

Die Zeubrer/Gifftsüppler/etc. so mit vorbedachtem rhat des Teuffels Bundtsgenossen sind last man bassiern/die ellenden alten Vetteln aber/Hexen genant/so in der phantasey geäffet/müssen ein scheiterbeigen für ein todtenbaum haben.

Die Zäuberer/Gifftsüppler/etc. so mit vorbedachtem rath des Teuffels Bundtgenossen sind/leßt man bassieren/Die elenden alten Vetteln aber/Hexen genannt/so in der Phantasey geäffet/müssen ein Scheiterhauffen für ein todtenbaum haben.

Deshalb, spricht Füglin die Junker, seine "vielgeliebten alten Disciplen", beim Übergang zum Schlussteil der Widmung direkt an, habe er sich nicht grundlos dieser Arbeit unterzogen: erstens sei dies "ein zeitiger regen", zweitens hätten "viel guthertziger Personen" danach verlangt. Und auch für diese



Von dem Teüffel/ ſeinem vrſprung/ fleiß vnd gewalt/ Das erſt Büch.

Von deß Teuffels vrſprung vñ herkomen/ wenn er nemlich erſchaffen/ was ſein natur/ weſen vnd eigenſchafft ſey/ auch von ſeinem abfal/ Das erſt Capitel.

Jeweilich wil lens bin die verblendungen vnd verzauberungē d böſen Geiſtern an den tag zethun: wil ich ſolch fürgenommen wercke anfahen an jrem öbriſten Hauptmann vnd Redlinführer dem Teuffel/ an ſeinen künſtē/ wercken/ vñ gewalt/ auff dz/ noch dem vñ wir jn vnd ſein authoritet vnd achtbarkeit im grund erkent

Von dem Teuf fel/ ſeinem vrſprung fleiß vnd gewalt.

Das erſt Buch.

Von des Teuffels vrſprung vnd herkommen/ weñ er nemlich erſchaffen/ was ſein natur/ weſen vnd eigenſchafft ſey/ auch von ſeinem abfal.

Das Erſt Capitel.

Jeweil ich willens bin die verblendungen vñ verzauberungen der böſen Geiſteren an den tag zuthun: wil ich ſolch fürgenommen werck anfahen an jhrem oberſten Hauptmañ vnd Redleinführer dem Teuffel/ an ſeinen künſten/ wercken/ vnd gewalt/ auff daß/ nach dem vnd wir jhn vnd ſein authoritet vnd achtbarkeit im grund erkeñt vñ verſtanden/ deſter baß vñ augenſcheinlicher von allen ſeinen ſachen vnd handlungen vrtheilen mögen: Vnd ein jeder alle ſeine tha-

ten

Widmung habe er triftige Gründe: erstens sei es alter Brauch, was man in seiner Werkstatt geschmiedet habe, unter dem Schutz vornehmer Personen zu veröffentlichen; wem könne er da seine "primitias und ersten frücht" besser widmen als ihnen? Denn er bezweifle nicht, dass sie einst an ihres Vaters statt, "wie Salomon auff Davids stul" sitzen und Dinge, wie in diesem Buch enthalten, zu beurteilen haben würden. Nachdem sie vor einigen Jahren seiner "Disciplin" anvertraut worden seien und er grosse Erwartungen in sie gesetzt habe, habe er lange überlegt, wie er ihrem Ruhm dienen könne. Und obwohl dieses Muster seines Willens "schlecht genug" (recht schlicht, bescheiden) sei, hoffe er doch, sie würden mehr auf den Brunnen als auf den Bach, d.h. den Werkmeister und seinen Willen als auf das Werk sehen. Der Allmächtige möge sie in "ihrem blüienden alter" durch seinen Geist zu seinem Lob "regieren", zur Erbauung seiner Kirche, "des Weltlichen Regiments wolstand", zur Freude ihrer Eltern und ihrer eigenen Seligkeit.

Dieser Widmung des Übersetzers folgt Weyers (hier wiederum Wier genannt) Widmung an seinen Herzog Wilhelm von Cleve und Jülich in Füglins Übersetzung, in die der Theologe (und zeitweise Zensor) Füglin schon gleich zu Beginn eine eigene Schärfe der Anklage hineingebracht hat (wie sie Weyer dann 1567 kritisiert; im Frankfurter Nachdruck wieder hinausgenommen), wo er darauf hinweist, dass von den "vielfaltigen falschen Dogmaten und letzen verkehrten meinungen, mit welchen der leidige Sathan auff heutigen tag an die gantze Christenheit sich eben zimlich starck setzet, ist fürwar nicht das geringist, das er in entscheidunge des zeuber, Hexen, unnd gifftwercks, die Oberkeiten, Fürsten, Herrn, Richter, Rhet, ja nicht allein Geistlichs sonder auch Weltlichs standes, so schendtlich verblendet, äffet, und in ein gantz verkehrt, ja stracks ummgekehrt urtheil, als in einen verwirrten Labyrinth und Teuffelshärren einführt", während der Frankfurter Nachdruck schlicht Weyers lateinischen Text deutsch wiedergibt, dass

erkent vnd verſtanden / deſter baß vnd ausgenſcheinlicher von allen ſeinen ſachen vnd handlungen vrtheilen mögen: Vnd ein jeder alle ſeine thaten mit ſcharffem verſtand vermercken / vnd nun hinfüro deſter onuerhinderter vnd grundtlicher ein vrtheil daruon fellen könne. Dieweil ich aber die heilige reine lehr Chriſtlicher religion vnd deß waren Gottesdienſt / auch deß vngezweifelten Glaubens bekentnis vnd verjähung angenommen vnd mich deren vnderzogen hab: So verwirff ich für dz aller erſt gantz vnd gar die opinion vnd meinung Ariſtotelis deß hochberümbten weiſen Meiſters vnd aller ſeiner nachfolgern / welche denn gentzlich vermeinen das gar keine Geiſter ſeien. Wie ich denn auch nicht kan gar für gůt geben die erdichteten abtheilungē der geiſter Platonis / oder auch vnderſchreiben vnd beyfal thun den meinungen Porphyrij / Pſelli / Procli / Plotini vnd Jamblichi / welche wol allzumal weitleuffig von den Geiſtern geſchriben / aber den mehrertheil weder geſehen noch verſtanden haben / vnd derhalben von ſolchen vnſichtbaren creaturen nicht anderſt philoſophieren / denn wie ein blinder von farben / oder ein thummer vom ſeitenſpil ein vrtheil felt. Bey mir aber ſtehet

Ariſtoteles hat vermeinet es ſeiē keine Geiſter.

Die Platonici haben vil fabelen vñ gedicht auffträiet vō den Geiſtern.

ſein mit ſcharffem verſtand vermercken / vnd nun hinfüro deſter vnuerhinderter vnnd gründtlicher ein vrtheil daruon fellen kōne. Dieweil ich aber die heilige reine lehr Chriſtlicher religion vnd des waren Gottesdienſt / auch des vngezweiffelten Glaubens bekentnis vnd verjähung angenommen vnd mich deren vnderzogen hab: So verwirff ich für das aller erſt gantz vnd gar die opinion vnd meinung Ariſtotelis des hochberümbtē weiſen Meiſters vnnd aller ſeiner nachfolgern / welche denn gentzlich vermeinen daß gar keine Geiſter ſein. Wie ich denn auch nicht kā gar für gut geben die erdichteten abtheilungen der Geiſter Platonis / oder auch vnderſchreiben vnnd beyfal thun den meinungen Porphyrij / Pſelli / Procli / Plotini vñ Jamblichi / welche wol allzumal weitleuffig von den Geiſtern geſchriben / aber den mehrertheil weder geſehen noch verſtanden habē / vñ derhalben von ſolchen vnſichtbaren creaturen nicht anders philoſophiren / deñ wie ein blinder von farben / oder ein thummer von ſeitenſpil ein vrtheil felt. Bey mir aber ſtehet die ſach alſo. Zuuor vnd der allmechtig Gott vnd Schöpffer diſe ſichtbare Welt / die

Ariſtoteles hat vermeinet es ſeien keine Geiſter.

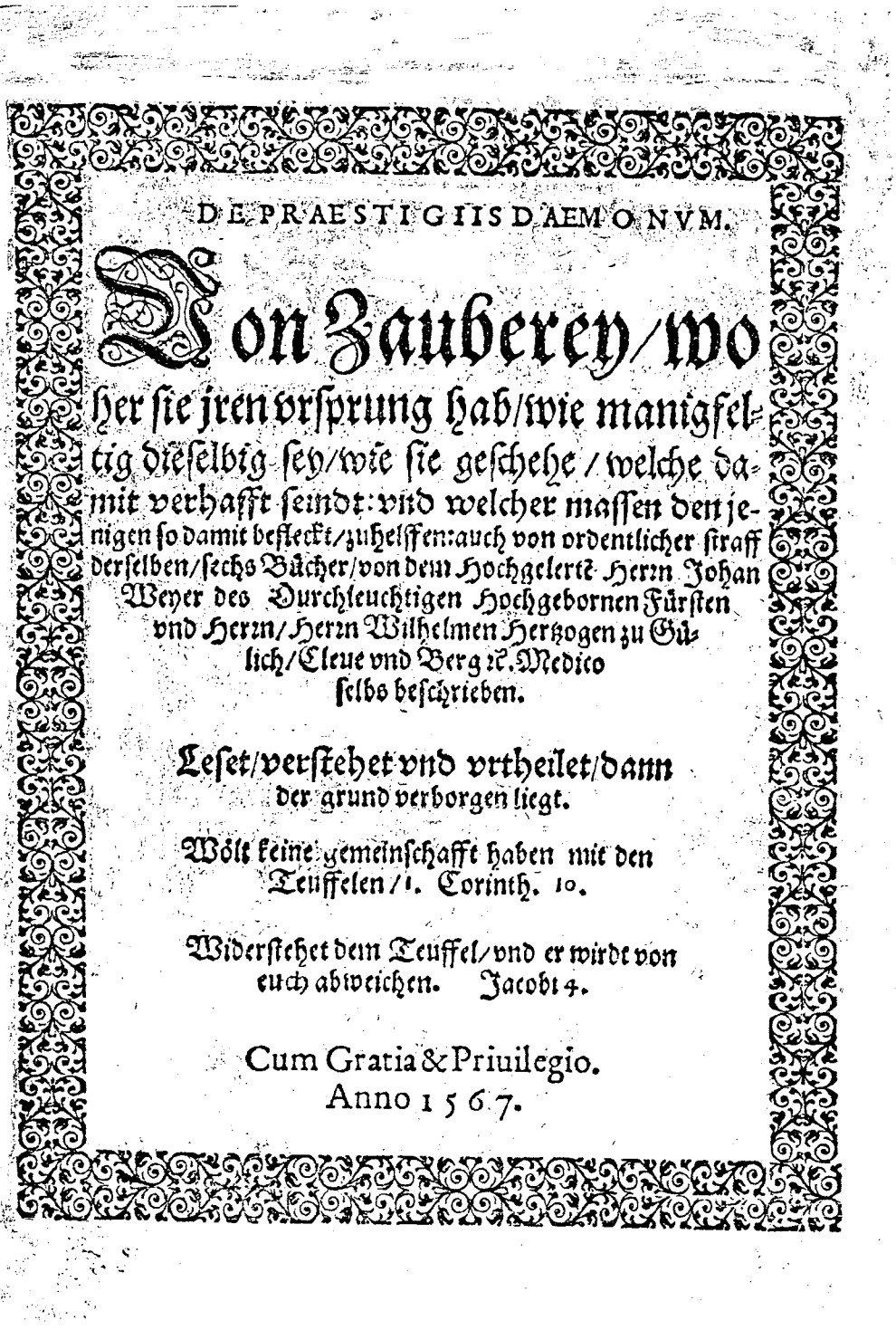
Die Platonici haben vil Fabeln vnd gedicht auffträiet vō den Geiſtern.

Weñ die Engel ſeien erſchaffen.

von den "vielfaltigen falschen Lehren und letzen verkerten meynungen, mit welchen der leidige Sathan auff den heutigen tag an die gantze Christenheit sich eben zimlich starck setzet, ist fürwar diese nicht der geringsten eine, welche er, als ein gar uberausz verderblich schedliche zucht oder pflantze, under dem namen der Zauberey, den Leuthen in jhre hertzen und sinne eingedruckt hat" (in Weyers Übersetzung von 1567 findet sich diese Widmung nicht, da er sie neu den Bürgermeistern und dem Rat der Stadt Bremen gewidmet hat). Und auch an Füglins Übersetzung des Werkes selber hat Weyer dann vor allem gewisse eingefügte Polemiken des Übersetzers auszusetzen gehabt, die sich in seinem Text nicht fänden und den Nutzen des Werks herabsetzten. Diesem Werk voran stehen noch, entsprechend der lateinischen Ausgabe von 1564, Übersetzungen der drei Gedichte des Autors, Johannes Ewichs und des Johannes Brachelius und der Vorrede Weyers an den Leser zu "Argument und innhalt des gantzen Buchs".

Nach dem Exemplar Phys. m. 308 (ehemals Philos. Theol. Nat. Magia 1102) der Bayerischen Staatsbibliothek in München, wo wir unserm Kollegen Erwin Arnold auch für zahlreiche weitere Auskünfte zu den in Basel nicht vorhandenen Ausgaben des Werkes zu Dank verpflichtet sind. Das Münchner Exemplar des Frankfurter Nachdrucks von 1566: Phys. m. 306.

De Praestigiis Daemonum. Von Zauberey, wo her sie jren ursprung hab, wie manigfeltig dieselbig sey, wie sie geschehe, welche damit verhafft seindt: und welcher massen den jenigen so damit befleckt, zuhelffen: auch von ordentlicher straff derselben, sechs Bücher, von dem Hochgelerten Herrn **Johan Weyer** des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelmen Hertzogen zu Gülich, Cleve und Berg &c. Medico selbs beschrieben... [Köln: Arnold Birckmann] 1567. 4°.



DE PRAESTIGIIS DAEMONVM.

Von Zauberey/wo her sie jren vrsprung hab/wie manigfeltig dieselbig sey/wie sie geschehe/welche damit verhafft seindt: vnd welcher massen den jenigen so damit befleckt/zuhelffen: auch von ordentlicher straff derselben/sechs Bücher/von dem Hochgelerte Herrn Johan Weyer des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn Wilhelmen Hertzogen zu Gülich/Cleue vnd Berg ꝛc. Medico selbs beschrieben.

Leset/verstehet vnd vrtheilet/dann der grund verborgen liegt.

Wölt keine gemeinschafft haben mit den Teuffelen/1. Corinth. 10.

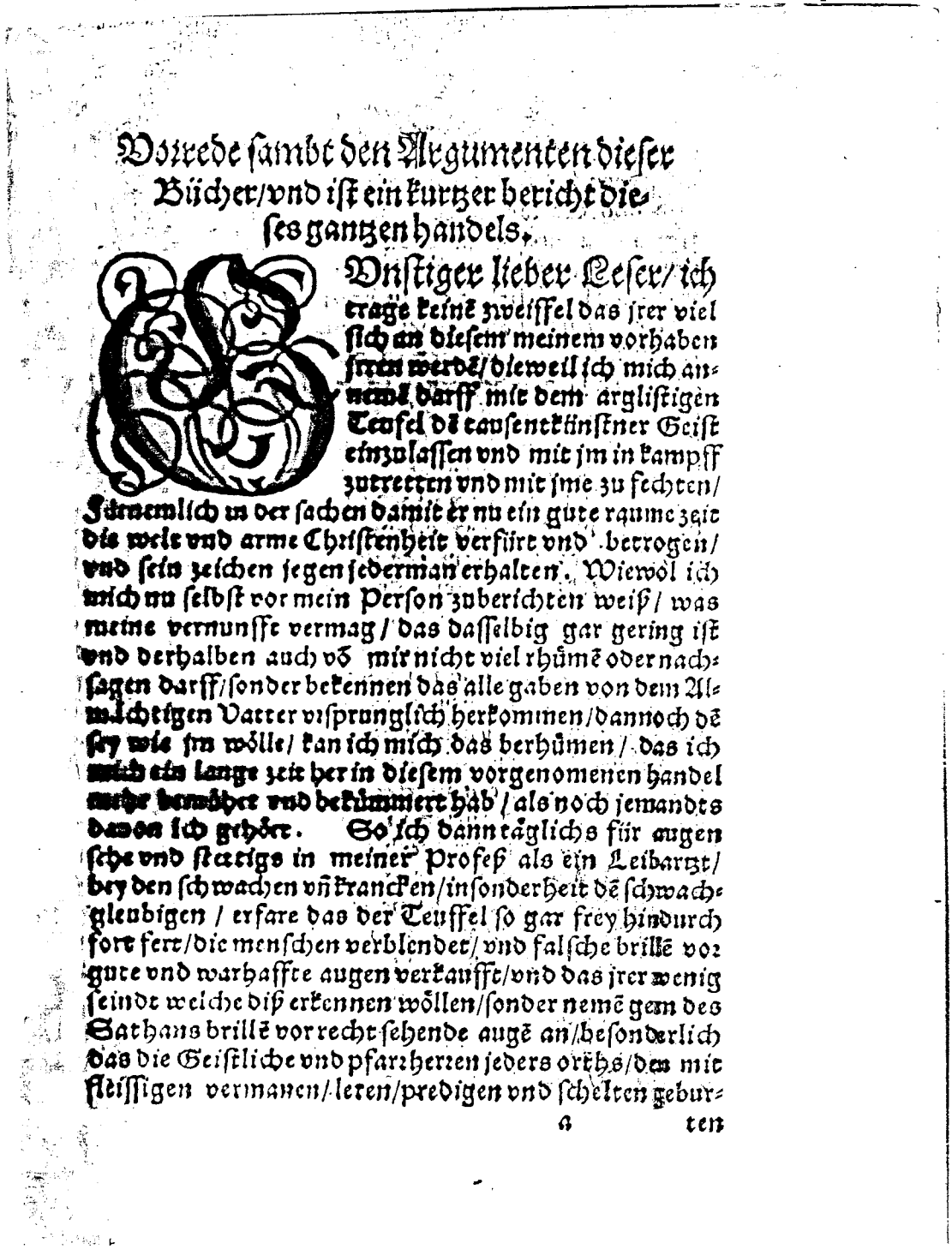
Widerstehet dem Teuffel/vnd er wirdt von euch abweichen. Jacobi 4.

Cum Gratia & Priuilegio.
Anno 1567.

1565, also schon nach der zweiten lateinischen Ausgabe, war in Basel ohne Angabe des Druckers bei Johannes Oporin, dem Drucker ja schon der lateinischen Ausgaben, eine deutsche Übersetzung von De praestigiis daemonum in fünf Büchern erschienen, aus der Feder des Basler Theologen Johannes Füglin (VD 16: W 2669). 1566 erschien ein zweiter Druck des ersten Teils bei Peter Schmidt und Sigmundt

Feirabendt in Frankfurt, im selben Jahr aber auch schon, vorsorglicherweise ohne Orts- und Druckerangabe, eine von Weyer selber verbesserte Fassung dieser deutschen Übersetzung im streng gegenreformatorischen Köln bei Arnold Birckmann (VD 16: W 2671), schon 1567 hiervon ein zweiter, ebenso anonymer Druck, auf dessen Exemplar in der Stadtbibliothek Braunschweig (VD 16: W 2672) wir uns hier stützen können. 1571 folgte nochmals in Köln, wieder ohne Ortsangabe, ein weiterer deutscher Druck: "newlich ubersehen und mit vielen zusatzungen... begriffen, verbessert" nach den inzwischen erschienenen lateinischen und deutschen Ausgaben (VD 16: W 2673).

In seiner Widmung an die Bürgermeister und den Rat der Stadt Bremen, datiert von Cleve, 1. Februar (d.h. wohl 1566), die ihm der mit ihm befreundete Bremer Stadtarzt Johannes Ewich empfohlen haben



Vorrede sambt den Argumenten dieser Bücher/vnd ist ein kurtzer bericht dieses gantzen handels.

Vnstiger lieber Leser/ ich trage keine zweiffel das jrer viel sich an diesem meinem vorhaben stossen werde/ dieweil ich mich annemē darff mit dem arglistigen Teufel dē tausentkünstner Geist einzulassen vnd mit jm in kampff zutretten vnd mit jme zu fechten/ Jnnemlich in der sachen damit er nu ein gute raume zeit die welt vnd arme Christenheit verfüret vnd betrogen/ vnd sein zeichen jegen jedermā erhalten. Wiewol ich mich nu selbst vor mein Person zuberichten weiß/ was meine vernunfft vermag/ das dasselbig gar gering ist vnd derhalben auch vō mir nicht viel rhümē oder nachsagen darff/ sonder bekennen das alle gaben von dem Almechtigen Vatter vrsprunglich herkommen/ dannoch dē sey wie jm wölle/ kan ich mich das berhümen/ das ich mich ein lange zeit her in diesem vorgenomenen handel mehr bemühet vnd bekümmert hab/ als noch jemandts dauon ich gehört. So ich dann täglichs für augen sehe vnd stetigs in meiner Profeß als ein Leibarzt/ bey den schwachen vñ krancken/ insonderheit dē schwachgleubigen/ erfare das der Teuffel so gar frey hindurch fort fert/ die menschen verblendet/ vnd falsche brillē vor gute vnd warhaffte augen verkaufft/ vnd das jrer wenig seindt welche diß erkennen wöllen/ sonder nemē gern des Sathans brillē vor recht sehende augē an/ besonderlich das die Geistliche vnd pfarherren jeders orths/ den mit fleissigen vermanen/ leren/ predigen vnd schelten gebur-

a ten

könnte, führt Weyer aus, dass eine Anzahl ansehnlicher Adliger und anderer Leute ihn um eine deutsche Übersetzung ersucht hätten und dass er mit dieser Übersetzung in sechs Büchern für sein Vaterland und die gesamte deutsche Nation diesem Wunsch nachgekommen sei. Zwar habe ein gewisser Johannes Füglin in Basel ohne sein Wissen das Werk schon übersetzt, wofür er diesem und denen, die ihn dazu veranlasst

hätten, danke; doch fänden sich darin Missverständnisse und Fehler, die dem Übersetzer oder den Setzern anzulasten seien. Auch vielfältiges Schelten in der Übersetzung stamme nicht von ihm, und manche lateinische Begriffe liessen sich nicht von jedermann ins Deutsche übersetzen, weshalb Füglin manches lateinisch belassen habe; vor allem aber könne man manches lateinisch für Gelehrte schreiben, was man dem "gemeinen Mann" nicht vorlegen dürfe. Schliesslich aber habe er seiner deutschen Ausgabe auch manches beigegeben, was in den lateinischen (d.h. den ersten beiden von 1563 und 1564) noch nicht enthalten gewesen sei. Seine reformierten Glaubensbrüder verschont er in der Widmung keineswegs, die sich besser meinten als die römische Kirche und eigentlich die Fehler in Hexenglauben und -verfolgung besser einsehen und bedächtiger urteilen sollten, es aber, sobald irgendein Unglück eintrete, nicht im geringsten mehr täten.

Das Erſte Büch/ I

Von dem Teuffel/ſeinem vrſprung/ vnd erſte fürnemen vnd geſchöpfft. Cap. I.

DArnach dem wir fürhabens des Teuffels verblendung vñ zauberey außzulegen/wöllen wir von derſelben anfenger/vñ anſtiffter dē Teuffel/ſeine künſtē/ fleiß/werck/vnd macht anheben: Damit man nach gründtlichē bericht vñ vnderſcheidt/deſto beſtendiger vnd außtrucklicher von allen Teuffelſchen betrug erkennen/vnd zu klärlichem verſtand komme: Auch ein jeder alle ſeine thaten handtgreifflich anſchawen/vnd hinfürter deſto weniger vnuerhindert gäntzlich daruon vrtheilen möge.

Der Philoſophen opinionen von den Teuffelen.

Nun iſt anfengklich Ariſtotelis, vnd der Philoſophen/ſo man Peripateticos nennet/meinung (welche darhin gerichtet/ das keine Teuffel ſein) zuuerwerffen: Dergleichen was der Plato, Porphyrius, Pſellus, Proclus, Plotinus, Iamblichus, (wiewol Gelerte vnd erfarne Philoſophē/von den Teuffeln/jren weſen/vnderſcheidt/wercken/vnd vermögen/erdichter weiß ſchreibē/als ſolte jre einbildungen ein ware Hiſtoria ſein) mit nichten zu zulaſſen. Dann vnangeſehn/das Pſellus der Chriſtlichen Religion zugethon/hat er ſich gleichwol von einem herrlichem alten Teuffels diener/Marcus genent (welcher ſich in der verdampten kunſt lange zeit gebraucht) in des Teuffels weſen/vnd wercken vnderrichten laſſen/vnd in Cherſoneſo nahend bey dem Griechenland ſehr einſam gewonet.

Dieweil wir aber eine andere heilſame lehr Chriſtlichs glaubēs angenomen/vñ vns veſtiglich haltē bey den Büchern Moyſis von der Erſchaffung/als eines Propheten vnd Geſandten Gene. 1.

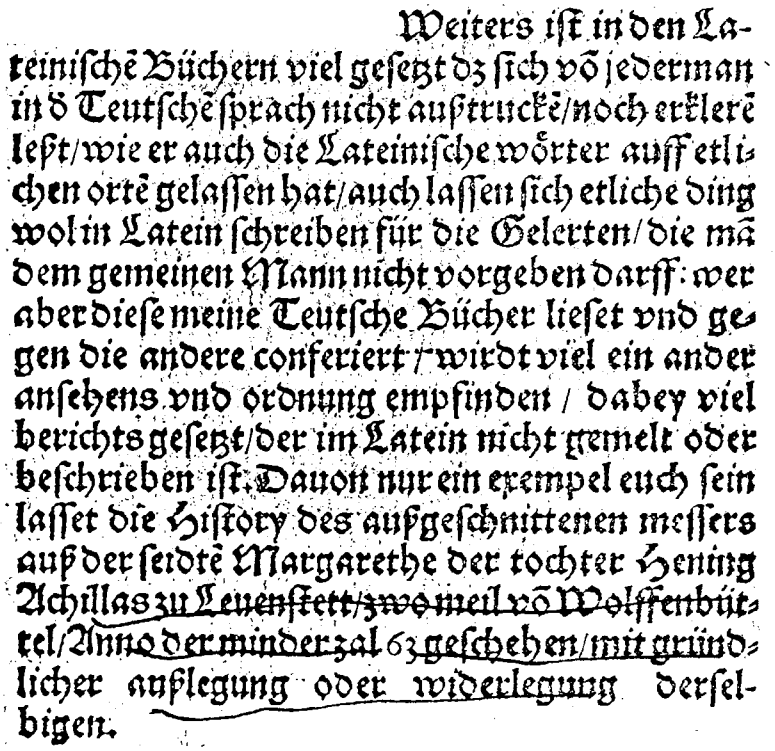
Wie der Teufel von Anfang an unaufhörlich darauf ausgehe, Gottes Willen zu widerstreben, betont Weyer gleich zu Beginn seiner Widmung, "Abgötterey an(zu)stifften, das auffrichtige geschöpff menschlichs geschlechts (zu) verderben, die Göttliche heilsame ordnungen nach seinem gefallen (zu) verwenden und gantz (zu) vernichtigen". Vor allem "mordt unschuldigs bluts an(zu)richten", um sein

Reich durch so untergegangene christliche Seelen zu mehren, wie es die heilige Schrift und christliche Historien bezeugten. So habe er nach der Verführung Adams und Evas Kain eingegeben, seinen Bruder Abel umzubringen. Worauf Weyer noch kurz die Geschichten von Esau und Jakob, Joseph, Zacharias und David und Urias zusammenfasst. Und damit die "Mordthaten... einen schein und ansehens haben solten", habe der Teufel "durch bedeckten schein Göttlicher prophezeien" in der "Israelischen Kirch" Blutopfer "erdicht" und dass sie dem Götzen Moloch dienten, so dass die göttliche Liebe zu einer "viehische(n) marterbanck" geworden sei, und ähnliches "blut vergiessen" habe er bei den Griechen und Römern als vermeintliche Opfer eingeführt, wofür Weyer u.a. "Tyresias" und Kalchas, den Sohn Kreons und Iphigenie anführt, sowie die "Aphricaner (mit) jrem Saturno", Blutopfer für Jupiter und das Schlachten von Edeljungen, die Menschenopfer "in America zu Temixtite" (d.h. Mexiko) und die Gefangenenopfer bei den Gothen (nach Olaus Magnus de gent. Sept. lib. 3. cap. 3. 4, wie eine Marginalie angibt) sowie Heliogabals "Weissagung ausz dem eingeweid der todtgeschlagener Menschen". All das habe der Satan eingerichtet, dass er mit Arglist "der Menschen gewissen und leichnamen beleidige und betrübe, unnd seinen lust fürnemlich mit Mordt und mennigfeltigen Todtschlägen ersettige, bevorab des unschuldigen bluts", als Verräter des Blutes Christi. Er habe "nach der erscheinung und offenbarung Christi im fleisch", da Christus seine Schliche offengelegt habe, "andere mördische wege erdichtet", nämlich "aller handt aberglaubische, abgöttische, unchristliche, und unleidtliche dingen, under den waren Gottes dienst, nach der lehr Christi, eingefürt und dermassen undereinander vermischet", dass man "seine erdichte eingewirckte vermeinte dienst" schliesslich gar "mit dem schwert, wasser und fewer auff das... grausambst hat verthädigen wöllen", wie man es leider gegenwärtig viel gesehen habe, während man meine, dass "wir klarer in die warheit sehen können" als die Vorfahren, die zum Teil durch die Praktiken des Satans verleitet worden seien. So sei es dann weiter "verlauffen, das ein jeder in seiner angenommener Religion dem andern der seiner meinung noch so gar nicht sein kan (Wiewol er sonst still ist, lieblich und holdselig gegen jederman, nit auffrürisch, sonder Gotförchtig) dulden kan, und ist doch keine spaltung in den haubtartickeln unsers Christlichen glaubens, sondern allein in der form oder zeit", in den Zeremonien, Worten und andern für den Glauben unwichtigen Dingen, wie auch sie erfahren haben dürften, aber ebenso auch, wie "ausz anstifften des Sathans... auffrürische Täuffer wider Gottsälige fromme leut" wie sie und wie er viele Jahre von "dappfern Evangelischen Mennern dem (d.h. von, über den) Doctoren Albertum Hardenberg" habe rühmen hören, sich gewandt hätten. So vertraue er Gott, dass Hardenberg durch die Gnade Gottes "nur in warem auffrichtigen glauben ohn einige schwermerey und in einem unschuldigen leben, und wandel... erhalten werde, doch das solcher miszverstandt und zweispalt durch Göttliche fürsehung von ewer Herrligkeit... abgewend und vertilgt werden", dafür habe man Christus zu danken, der ja gesagt habe, dass die Friedfertigen selig seien, da sie Gottes Kinder genannt werden sollten (Hardenberg, um 1510 in Hardenberg in den Niederlanden geboren, war, nach Studien in Groningen und Löwen, 1539 in Mainz durch den späteren Reformator Ostfrieslands Johannes a Lasco für die Reformation gewonnen worden, hatte sich nach Vertreibung aus Löwen 1543 in Wittenberg Melanchthon angeschlossen, war 1547 Domprediger in Bremen geworden, wo der Bürgermeister Daniel von Büren und der Rektor Johannes Molanus zu seinen Schülern gehörten; wegen seines Bekenntnisses nicht nur der Abendmahlslehre Melanchthons, sondern gar Zwinglis von den Lutheranern angegriffen, war er dann 1561 - also 5 Jahre vor dieser Widmung - auf Betreiben des Kreises Braunschweig vom Rat aus der Stadt gewiesen worden und war darauf u.a. von 1567 bis zu seinem Tod 1574 Pfarrer im reformierten Emden). Nun habe aber "dieser Geistlicher Bluthund" darüber hinaus noch "ein viel schrecklicher grausamer mordtbanck ernewert under allen unsern Mitchristen, mit den arbeitsäligen alten verjrten Weibern, die man Altvetlische Hexen, unholdsälige, zauberin nennet". Er rede hier nicht von denen, die nach Moses Exodus 22 nicht am Leben bleiben dürften, nämlich denen, "so mit vergifftung ummgehen (wie nachmals ausz warer auszlegung der Hebreischen und Griechischen sprachen, und ausz gründlichem bericht aller umbstende klerlich bewert worden)", sondern von denen, "die jrer Weiblicher schwacheit und alters halben, die auch von wegen jrer Melancholischen Constitution von dem Teuffel besessen, und in jren schwachen sinnlicheiten und sonderlichen imaginationibus oder phantasijs, betrogen und verblindet, vermeinen und setzen jnen für etwas böses begangen zu haben, das sich doch nimmermehr mit der warheit erfinden thut, das sie es haben thun können, viel weniger gethan haben, so man allein unpartheyscher weise, ohne vorbehalt der alten eingewurtzelter meinung, die augen eroffnet und mit reden und bestand der warheit den sachen und umligenden gründtlich nachforschen thut". Mit göttlicher Hilfe wolle er beweisen, "das dieses alles von dem blutgirigen Sathan in seine bequeme mitteln, Organen und Personen angericht wird, damit falsche unrechtmässige urtheil und sententz gefellet und ausz gesprochen, und also unschuldig blut vergossen werde, welcher geruch ein besonder angenemer Weyrauch in des Sathans angesicht ist, gleich ob es von eines besessenen Melancholischen narrischen oder verkindischen menschen verstands im bludt auffstiege", und er müsse sich höchlich wundern, gar vor Gott "beklagen (bisz es gebessert werde), das ins gemein in allen Kirchen disz brandopffer nicht allein frey gehalten wirdt, sonder auch von denen die es Ampts halben billich besseren solten, gehandt habt wirdt, und das fewer starcker angeblasen". Und obwohl "die Römische Kirch in dieser wie auch in der Religions sach, den miszbrauch des schwerts hat fürnemen lassen, solle es sich dannoch gebüren, das die Kirche so sich alltenthalb vor Reformiert achten wöllen, die sach mit etwas scherferm einsehen und bedächtigerm urtheil bewegen: das spiel aber laufft weit anders",

denn solange alles gut gehe, "gesundheit, alle gewechs, haab und guter... ohn widerwertigkeit" gediehen und auch die Güter, die "der Kirchen, der Gemeinen, und den armen zugehörig", wüchsen, danke man "mit hand und mundt, auch hellen schreien" Gott, "der alles so reichlich... gesegnet hat. Wenn aber die Prob und versuchung dem Gottsäligen widerferet", wie Hiob, "oder aber der Gotlosz vor (= für) sein mutwillig leben gestraffet wirt", für Prassen, "hochmut in kleidern und gebewen", da Getreide, Wein, Vieh und anderes zeitliches Gut zugrunde gingen, wie das vor langer Zeit die Propheten geweissagt hätten (wofür Weyer auf "Josue 10. Aggei 1.2 Amos 4. Malch. 3" hinweist), dann tue man wie die Niniviter nicht Busse, bekenne "nicht das es unser sünden schuld sey, dann wir sein so sehr from, wir seindt Evangelisch, wir seindt disz und jenes, damit wir uns entschuldigen und rein machen wollen"; man sehe darin auch nicht Gottes Strafe und rufe ihn nicht dafür an, "sonder (man) wirfft nur gelt und gut in den seckel", suche anderswo Rettung, "hat seine zuflucht zu den Warsagern, greifft etwan die alte weiber, macht ein Brandtopffer davon, so kan meister Hans das ungewitter mit dem fewer stillen und alles unglück abwenden, und wirdt allein die eine ubelthat mit einer grossern gebessert, und die grobe sünden wie ein lange schwere ketten an ein andern geknupfft und verwicklet, das man sich letzlich nicht darausz weisz zu reissen". So gefalle es "dem bösen Feindt..., das ist sein lust, sein spiel, seine Kirwey, seine Fasznachts abent", man solle nur so fortfahren - aber, lieber Gott, wie lange werde "dem Sathan zugelassen unsere Christen dermassen zu verblenden" und ins "unwiderbringlich verderben zufüren. Disz mein vorhaben" werde jedermann nicht nur "ein unerhörte wunderrede, sonder auch ein verdammliche meinung" dünken, "da wider man ruffen, schreiben und all ungestümmig schelten gebrauchen und fürnemen solt", da den Vorfahren das "widerspiel" so lange "von den lügenhafftigen Poeten und unwarhafften Historien schreibern eingebildet" worden sei.

Damit es aber nicht scheine, er verbreite dies heimlich, wie wenn er seiner Sache nicht sicher wäre, habe er dieses sein Bedenken in fünf Büchern lateinisch drucken lassen, damit der ganzen Christenheit damit gedient werde. "Nu aber hab ich auff ansuchen vieler Personen disz mein vorgeben und bewerung dem Vatterland und gantzer Teutscher Nation zu wolgefallen, in sechs Bücher mit weiterm bericht in Teutscher sprach beschrieben und auszgehen lassen, auff das ein jeder, fürnemlich alle Christliche lobliche Obrigkeit meinen grundt lesen und erkennen, und nach erkenntnisz der warheit urtheilen mag."

Denn dass "einer genant Johannes Fuglinus durch guter leute anhalten zu Basel" seine lateinischen Bücher ohne sein Vorwissen ins Deutsche "transferiert" habe, "hab ich jme und den andern von wegen guter zuneigung zu erkentnisz der lautern warheit zu dancken", doch er müsse bekennen, dass Füglin "an vielen orhten meine meinung nicht wol verstanden, oder mag auch durch das Trucken versaumbt sein worden (was uns unwahrscheinlich und mehr als höfliche Entschuldigung für Füglin zusätzlich angeführt scheint): dann da ich underweilen ja sage, schreibt er nein", wie er "das widerspiel" genügend belegen könne; "auch ist dz vielfeltig schelten so in seiner Translation (Übersetzung) begriffen nicht mein.



Weiters iſt in den Lateiniſchē Büchern viel geſetzt dz ſich võ jederman in d Teutſche ſprach nicht auſtruckē/noch erklerē leſt/wie er auch die Lateiniſche wörter auff etlichen ortē gelaſſen hat/auch laſſen ſich etliche ding wol in Latein ſchreiben für die Gelerten/die mā dem gemeinen Mann nicht vorgeben darff: wer aber dieſe meine Teutſche Bücher lieſet vnd gegen die andere conferiert/wirdt viel ein ander anſehens vnd ordnung empfinden / dabey viel berichts geſetzt/der im Latein nicht gemelt oder beſchrieben iſt. Dauon nur ein exempel euch ſein laſſet die Hiſtory des auſgeſchnittenen meſſers auß der ſeidtē Margarethe der tochter Hening Achillas zu Leuenſtett/zwo meil võ Wolffenbüttel/Anno der minder zal 63 geſchehen/mit gründlicher auſlegung oder widerlegung derſelbigen.

"Das Buch Malleus malleficarum" (der ominöse Hexenhammer), kommt Weyer nun konkret auf einzelne Vertreter der Verfolgung der sog. Hexen zu sprechen, "dz vor zeiten die Kätzermeister Jacobus Institor und Henricus Sprenger geschmidt haben, sol man in meinen Büchern gar ungegründ (ohne etwas zu belegen) und Gottlos zu sein befinden" (hier hat Weyer, anders als in der lateinischen Ausgabe - oder der Setzer - die Vornamen der beiden Autoren des zuerst 1487 in Speyer erschienenen Hexenhammers verwechselt). Das Büchlein von den Hexen mit dem hochtrabenden Autorennamen eines Doktors namens Jacob Freiherr von Leuchtenberg "ist gar unbegründt und unbestendig" (unhaltbar), wie er mit wenigen Worten zeigen könne: so etwa Wunderwerke von Zauberern "ausz der natur durch des Teuffels hilff" gleich denen des Moses aus der Kraft Gottes, was er im zweiten Buch genügend widerlegt habe, Unwetter durch Hexen, ihre Verwandlungen in Tiere ("in unvernünftige Thieren, Katzen, Wölffe, Geissen, Esel, Gensz, vögel, &c."), Geschichten von allerlei Dingen, die sie mit Hilfe des Teufels ohne Verletzungen unter die Haut schiessen könnten, vom Samen des Incubus, von Merlin, das sei alles "unbegründt", "auch nit die ware zauberer von den Hexen" unterschieden, weshalb sein Urteil hierzu nicht angenommen werden könne; doch er sei von den Autoren des Hexenhammers, "denen er zu viel geglaubt hatt, betrogen"; das habe er in diesen seinen Büchern so widerlegt, dass es einem verständigen und unparteiischen Leser genügen dürfte (wir konnten nur, von einem Freiherrn Jacob von Lichtenberg, eine Goetia vel Theurgia, sive praestigiarum magicarum descriptio, revelatio, resolutio, inquisitio et executio von Leipzig 1631, bei Jöcher, erurieren - ein Nachdruck bzw. eine Übersetzung eines möglicherweise verschollenen libellus Germanicus des Doctor quidam namens Iacobus dominus in Lichtenberg, wie Weyer ihn 1577 in Spalte 442 nennt?). Andererseits habe der gelehrte fromme Ludwig Milich in seinem Zauberteufel zwar "des Teuffels betrug und gespenst mancherley angezeigt", doch vor allem in der Bestrafung sei er mit ihm nicht einig, das habe er in seinen Büchern gezeigt und überlasse das Urteil dem unparteiischen Leser (Ludwig Milichs Zauber Teuffel, Das ist Von Zauberei, Warsagung, Beschwehren, Segen, Aberglauben, Hexerey und mancherley Wercken des Teufels Bericht ist 1563, gleich nochmals 1564 und 1566 in Frankfurt erschienen; 1567, 1568 und 1570 von ihm ein Schrap Teufel, Was man den Herrschafften schuldig sey). Was weiter "in einem ungeschickten Büchlein in form eines Dialogi (so für Diologi zu lesen) von einem ungelerten vermeinten zauberischen Pfarrhern von der zauberey beschrieben, mag ich nicht erzelen", das sei alle Mühe und Unkosten nicht wert (unbekannt, was hier gemeint ist; die 1577 kritisierte Schrift Blancwalts kann es noch nicht sein).

Den verehrten Behörden Bremens habe er die folgenden sechs Bücher aus verschiedenen Gründen widmen wollen: vor allem da ihm "glaubwirtig bericht werde", dass in den östlichen Seestädten und umliegenden Landen, die sich für reformiert achteten, "die Teufelische hendel, betrug, gespenst und verblendung" so im Schwange seien, dass ständig gnadenlos "das brandtopffer den Teuffel zu gutem geruch zunimbt" (d.h. mehr sog. Hexen verbrannt würden). Darum habe er es für nötig erachtet, ihnen diese Arbeit gegen diesen "morderischen Teufel" zu senden. Erstens da Bremen die berühmteste Stadt an der See sei, weshalb man dann bei allen, "die solcher sachen pflichtig" seien, von seinen Büchern rede, ob Gott sich ihrer erbarme und ihnen die Augen öffne, damit sie, "wie man in vielen miszbräuchen der Kirchen dem Teuffel einen vortheil abgesehen", auch einen Unterschied zwischen Zauber und "Hexen werck" erkennen könnten, damit sie noch mit unschuldigen Händen und reinem Herzen Gott anrufen könnten.

Ebenso habe er "disz mein angeben" solchen Leuten vortragen wollen, die nicht sofort, wenn sie etwas Ungewöhnliches hörten, "ohn fleissigem verhör oder warhafftem auffrichtigem underscheid und erkentnusz verachten, verwerffen und verdammen, sondern langmütig mit reiffem wolbedachtem rhat erhören und erkennen". Und aus besonderer Gnade und Schickung Gottes seien in Bremen ja auch aufrichtige, gottselige, friedsuchende und weitherum erfahrene Burgermeister und Obersten gewählt worden: der berühmte Rechtsgelehrte Erich Hoyers, der weise und gelehrte Herman Vaszmar, der gelehrte und sanftmütige Daniel von Buren, der "fürsichtiger und habsäliger" Johann Brandt und andere erfahrene Männer, die ebenfalls dazu beigetragen hätten, die Stadt von ihrer Belagerung "und eusserliche und jnnerlicher Perturbation" zu retten, so dass nun "Gott lob" in der Stadt "fried und einigkeit" herrschten (die seit 1225 vom Erzbischof unabhängige, seit 1522 reformierte Stadt hatte, nach erbitterten Richtungskämpfen - s. auch oben zu Hardenberg - ein gemässigtes kalvinistisches Bekenntnis angenommen, nachdem sie 1541 auch die Reichsfreiheit erkämpft hatte; Mitglied der Hanse seit 1358). So nähmen, "wo ein auffrichtige Respub. und Policey ist, alle dingen in ordenlichem friedlichem wesen" zu. So hätten sie sich auch "mit einem erfarnen Leibartzten nemlich dem Hochgelerten Joanne Ewich meinen insonders geliebten Herrn, freund und mitbruder versorgt", und in ihrer berühmten Schule - immer dem Gedeihen und der Wohlfart einer Stadt förderlich - hätten sie als Garant hierfür den gelehrten gottseligen Johannes Molanus zur Regenten und Aufseher angestellt (zu Molanus und von Buren s. oben zu Hardenberg). Weiter brauche es eine "gute heilsame Christliche Kirchen ordnung", und da wisse er, dass ihre Gemeinde frei sei von "abgötterey, aberglaub, und gottlose(r), unchristliche(r) schwermerey", wofür fromme gottselige friedliebende Prediger viel ausrichten könnten; mit solchen sei ihre Stadt "uberausz wol versorgt", denn gegenseitige Toleranz unter ihnen sei nötig, "derhalben einer den andern auch in seinen unverstand (wenn sie sich an sich nicht verstünden) wol dulden kan one hefftig urtheilen, verwerffen und verdammen, daran jrer viel lust und gefallens haben, und stifften damit offtmal beschwerlich zanck und

uneinigkeit an, wiewol die stein so sie auff andere auszwerffen jnen selb gemeinlich wider auffs haubt fallen" (entgegen heute eher vergessbaren lokal und aktuell interessierenden Stellen hat der frühe Besitzer, der jene unterstrichen hat, diese zeitlos gültige wesentlichere Äusserung hier nicht angestrichen...).

Damit es auch in Zukunft in ihrer Stadt "bedachtsamer und gotsäliger" als in den Nachbarorten zugehe "in diesem unrhat Teuffelischer werck, betrug und gespenst", habe er dieses sein "geringfügig bedencken und Bücher" ihnen widmen wollen, damit künftig kein Mangel herrsche an allem, "was zu wol angestelter Ordnung, Policey und göttlichen Regiment gehörig" sei, wozu sein Buch einiges beitrage, wie die Vorrede zu diesem ausführlicher zeige (die ja dann, auch hier in der Übersetzung, nach dem Abdruck des Privilegs von 1562, das ja hier in erster Linie für den Autor ausgestellt war, auf die neue Widmung wie in den lateinischen Ausgaben folgt). Worauf Weyer die Adressaten bittet, sich seine Arbeit "angenem und wolgefellig sein" zu lassen, mit der er ihnen seine "geneigte dienst willigkeit" anzeige und der Wohlfahrt der Stadt nützen wolle.

Nach dem Exemplar der Stadtbibliothek Braunschweig (C. 393. 4°). Das einzig bekannte Exemplar der deutschen Ausgabe Köln 1566 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg ist unvollständig. Eine dritte Ausgabe dieser eigenen Übersetzung Weyers erschien in Köln 1571.

483

De Praestigiis Daemonum. Von Teuffelsgespenst Zauberern und Gifftbereytern, Schwartzkünstlern, Hexen und Unholden, darzu jrer Straff, auch von den Bezauberten, und wie jhnen zuhelffen sey, Ordentlich und eigentlich mit sonderm fleisz in VI Bücher getheilet: Darinnen gründlich und eigentlich dargethan, was von solchen jeder zeit disputiert, und gehalten worden. Erstlich durch D. **Johannem Weier** in Latein beschrieben, nachmals von **Johanne Fuglino** verteutscht, jetzund aber nach dem letzten Lateinischen auszgangenen Original auffs neuw ubersehen, unnd mit vielen heilsamen nützlichen stücken: Auch sonderlich hochdienlichen newen Zusätzen, so im Lateinischen nicht gelesen, als im folgenden Blat zufinden, so der Bodinus mit gutem grundt nicht widerlegen kan, durchausz gemehret und gebessert... Frankfurt am Main: Nicolaus Bassaeus [März] 1586. Fol.

Der Frankfurter Nachdruck der Übersetzung Johannes Füglins von 1566 erschien schon 1575 in zweiter Auflage, ebenfalls in Frankfurt, nun bei Nicolaus Bassaeus, im gleichen Oktavformat wie 1566, nach der lateinischen Ausgabe von 1566 "ubersehen". Zum drittenmal erscheint sie 1586, wieder bei Bassaeus, etwa sieben Wochen nach dessen Sammeldruck Theatrum de Veneficiis, Von Teuffelsgespenst Zauberern und Gifftbereitern, Schwartzkünstlern, Hexen und Unholden, in den er zuletzt auch einen Abschnitt aus Weyers Vorrede zum sechsten Buch aufgenommen hat - diese dritte Ausgabe liegt hier vor: nun im Folioformat und mit Übersetzung aller neuen Zusätze der lateinischen Ausgabe von 1577: Apologia (Liber Apologeticus), Pseudomonarchia Daemonum (auch hier mit dem lateinischen Originaltitel) und zusätzliche Briefe (u.a. Zwingers). Darüber hinaus, auf S. 555-575, gegen die Rechtfertigung der Verfolgungen durch Jean Bodin schliessend mit einem Entscheid des Reichskammergerichts Speyer vom 27. Februar 1580, "Etliche newe Zusätz D. Johann Weiers, von den Hexen und Unholden, so der Bodinus mit gutem grund nicht widerlegen kan" und ein "Auszzug etlicher Predigten" Johannes Geylers von Keysersberg "was seine Meynung von der Zauberer gewesen". Neu hat aber auch Bassaeus selber darüberhinaus nicht nur einen passenden, wie die ganze Titelseite zweifarbig gedruckten Titelholzschnitt eines Hexensabats in einer kartuschenartigen Umrahmung beigesteuert, sondern auch eine eigene Widmungsvorrede (vor den beiden alten Vorreden Weyers abgedruckt) an den Oberamtmann der Grafschaft Hanau Curth Thil von Berlepsch und den Amtmann der Grafschaft Paul von Welszperg als seine Herren auch in Frankfurt vom 21. März 1586. Auf der Rückseite des Titels findet sich zudem, praktisch für Käufer und Leser, eine Zusammenstellung der über 1577 hinaus auch auf der Titelseite kurz angezeigten "vorgemelten neuwen Zusätze".

Seine Widmung, in der er durchaus Gedanken Weyers vertritt, beginnt der Frankfurter Drucker und Verleger - einer der führenden der Messestadt in diesen Jahrzehnten - mit dem Hinweis, dass unter allen Kreaturen der Schöpfung Gottes der Mensch, sein Ebenbild, die herrlichste sei, vor dem Fall mit Weisheit, Gerechtigkeit, Keuschheit "und rechtem Erkanntnusz Gottes" begabt, wie Moses, "der heilige Augustinus, und andere Gottselige Patres mehr", bezeugten. Worauf Bassaeus aus Moses lateinisch und in deutschen Vierhebern, Augustin mit marginaler Quellenangabe deutsch zitiert, wobei hier das "Privilegium" auch die Verpflichtung, "seinen Schöpffer hertzlicher zu lieben" mit sich bringe. Wenn man nun im Blick auf diese Ebenbildlichkeit betrachte, "wie viel greuwlicher unnd ungeheuwere monstra hin unnd wieder in der Welt funden werden", werde man sich "nicht allein darvor entsetzen, sondern viel mehr, wie der arme Hirt... dass er jhn nicht zur schrecklichen Krotten, sondern zu einem verstendigen Menschen geschaffen", danken. Wie schrecklich aber dieses Ebenbild Gottes, das, "wie Lactantius sagt"

DE PRAESTIGIIS DÆMONVM.

Von Teuffelischer kunst zauberern vnd

Bifftbereytern/ Schwartzkünstlern/ Hexen vnd Vnholden/ darzu jrer Straff/ auch von den Bezauberten/ vnd wie jhnen zuhelffen sey/ Ordentlich vnd eigentlich mit sonderm fleiß in VI. Bücher getheilet: Darinnen gründlich vnd eigentlich dargethan/ was von solchen jeder zeit disputiert/ vnd gehalten worden.

Erstlich durch D. Johannem Weier in Latein beschrieben/ nachmals von Johanne Fuglino verteutscht/ jetzund aber nach dem letzten Lateinischen außgangenen Original auffs neuw vbersehen/ vnnd mit vielen heilsamen nützlichen stücken: Auch sonderlich hochdienlichen newen Zusätzen/ so im Lateinischen nicht gelesen/ als im folgenden Blat zufinden/ so der Bodinus mit gutem grundt nicht widerlegen kan/ durchauß gemehret vnd gebessert.

Sampt zu endt angehencktem newem vnd volkommenen Register.



Mit Röm. Keyſ. Maieſt. Freyheit/ auff zehen Jahr nicht nachzudrucken/ begnadet.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn/ durch Nicolaum Basseum.

M. D. LXXXVI.

Anzeig der vorgemelten neuwen Zuſätze.

I. Außzug etlicher Predigten / ſo durch Herrn Johann Geyler von Keyſerßberg / der Theologien Doctorn / vnnd deß Thumbſtiffts zu Straßburg / in dem Jahr M. D. VIII. geweſenen Predicanten / allda gehalten / Waß ſeine Meynung von der Zauberey geweſt.

II. Räthlich Bedencken Doctorn Johann Weiers / welches den beſchloſſenen Jungfrauwen im Cloſter zu Nazareth / binnen der Stadt Cölln / ſo von dem böſen Feindt angefochten geweſt / zugeſchrieben / davon die Hiſtori der Geſchicht im vierdten Buch dieſes Tractats angezogen.

III. Noch ein Rathſchlag eins bey vnſeren Zeiten Hochberhümten Rechtsgelährten / wie es mit einer behaffter vnd der Zauberey halben bezeichneter Frawen / mit außſprechung der Vrtheil zu halten.

(mit genauer Stellenangabe in einer Marginalie: Lactantius. De ira Dei. Cap. 14), allein aufrecht gehe, um "anzuzeigen, dasz er seine Gedancken zu Gott haben soll, von unserm Wiedersacher dem Teuffel, durch seinen betrug, Lügen und list verderbt und zu schanden gemacht ist", nicht nur dadurch, dass er seine besondern Gaben verloren, "sondern die heilige Schrift" zeige genugsam, "wie jämmerlich der Mensch durch betrug desz Teuffels verführet und in allerley noth unnd gefahr Leibs und der Seelen sey gebracht worden", worauf Bassaeus aus "Genes. 3" (Marginalangabe) die Strafe nach dem Sündenfall zitiert und aus Gregor von Nazianz das viele Unglück, das diesem gefolgt sei.

Und dieser "Lügen und Mordtgeist" ruhe auch jetzt noch nicht, sondern suche nach Gelegenheiten, die Menschen zu schanden zu machen, in Verzweiflung, Not und Tod zu bringen, besonders "von dem wahren seligmachenden Glauben und rechtem erkandtnus Gottes, in aberglauben und mancherley Superstition (zu) führen", auch jetzt nach der Verkündigung des Evangeliums bei denen, die sich seiner rühmten. "Denn dieweil die Ohren nach mehrlein und fabeln jucken, und wiederstreben der warheit, so hat der Teuffel desto besser ursach und gelegenheyt, in unglauben und abgötterey zuführen". Wie viele liessen sich doch vom Teufel betrügen und verführen, "dasz sie sich zu seinem dienst ergeben Schwartzkünste, Zauberey, und andere böse ding, welche Gottes wort zugegen, dem nechsten schädlich und ärgerlich, auch jrem leib und Seel verderblich... nichts, denn lautere verblendung, Teuffelswerck unnd vergebliche imaginationes..., sintemal der Teuffel nichts newes schaffet, die Creaturn in der warheit nicht verenderen" oder ohne Gottes Erlaubnis schaden könne, wie das Buch Hiob zeige. Was solle da "der Mensch mit Zauberkunst zuwege bringen können?" Nun aber verstelle sich der Teufel "in einen Engel des Liechts" und verführe so "die Menschen, besonders die alten Melancholischen Weibspersonen", und bringe sie "zu seinem gehorsam" und verstöre "jhn jhre Phantasey der massen", gebe ihnen "solche imaginationes" ein, dass sie vermeinten, behende "in momento oculi ausz einer Region in die ander fahren, Menschen und Viehe durch Zauberkünst beschedigen, Hagel, Donner und Ungewiter machen, Frucht und Wein verderben, und sich in Wölff, Katzen und Hunde verwandlen (zu) können..., so sie doch der ding keines, wie vorgesagt (auch der Teuffel selbs nicht ohn Gottes zulasz) zuthun vermögen". Und doch sei des Teufels Tun "nur zu desz Menschen ewigen verderbnusz gerichtet" und erreiche, "dasz viel armer alter Weibs Personen, so ohn das blöd gnug seyn", in der Peinlichen Befragung, wenn sie der Zauberei verdächtigt und aus Hass und Neid verklagt, eingesperrt "und fort mehr unbarmhertziger weise gepeiniget werden" (d.h. härter gefoltert würden), als wenn sie die unberechtigt vorgeworfenen Taten bekennten, "so sie doch derselben keines in jrem sinne gedacht, viel weniger vollnbringen mögen", und dass sie nach ihrem (durch die Folter erzwungenen falschen) Geständnis "unverschuldter weise auffgeopffert" und verbrannt würden.

librorum ſeidt/wie Cicero von Catone ſaget/thun ich mich deſſen gar nichts/daß euch im leſen diſes Buchs/welches voller ſchimpffs/ernſtes vnnd luſtiger Hiſtorien iſt/einiger verdruß oder vnluſtes drüber zukommen werde: verſehen oder beſorgen. Vale: datum in caſtro Sturwolt/ 7. tag Auguſti/Anno 64.

Dem Hochgelerten Joanni Wiero Medicinæ D. vnd Philoſopho/Theodorus Zwingerus/Medicus zu Baſel. S.

Epiſtola Theodori Zwingeri an Wierum.

ES haben die Griechen vor zeiten dem Herculi/welcher viel greuwliche Monſtra bezwungen vnd hingerichtet/vnd das Landt gereiniget/groſſe ehr/wie ſolches groſſer fürtrefflicher Authorum Monumenta bezeugen/bewieſen vnd erzeigt. Wann dann jhr/hochgelerter Herr D. in ewrem commentario de præſtigiis dæmonum, deß alten liſtigen feinds ſtratagemata/betriegerey vnnd liſt gantz herrlich entdecket vnd offenbar machet/ſo wird nicht allein à Repub. literaria, daß ſie euch alle wolfarth/Leibs vnd guts/was ſie jmmer vermögen/zuerzeigen ſchuldig ſeyen/einträchtiglich bekennet/ſondern es wird auch euwer vnſterbliches lob/bey der gantzen Chriſtenheit/zu allen zeiten/geprieſen/vnd zum fleiſſigſten außgebreitet werden. Alſo hab auch ich/beneben anderen/euwer lob zuuermehren/vnd euch alle ehrerbietung zuerzeigen/vrſach vnd gelegenheit/bekommen. Vnd dieweil jr nuhn die alte Medicin/wieder das vnrechtmeſſige fürnemmen der tollen vnuerſchämpten Sophiſten/der geſtalt ohn vnderlaß vertheidiget vnnd verfechtet/ſoll billich ein jeder/der nicht gar verfinſtertes vnnd vnuerſtendiges Hertzens iſt/euch gebührliche Ehre beweiſen/vnnd euch alles glück vnd wolfarth wündſchen. Eines ſolchen vorwahr/ἀλεξιπάνου, Beſchützer/Helffer/vnnd Beyſtender/wider ſolches grauwſames wildes Thier/ſo vnderm ſchein artis Medicæ, mit den magicis deliriis, vnd Zauberiſchen Betriegereyen/viel Gottloſes vnnd böſes einführet/iſt hoch von nöthen geweſen. Ob ich nuhn euch/hochgelehrter Herr D. oder aber Reipublicæ literariæ, für ſolchen ehrlichen Kampff vnd glückſeligen fortgang glück wündſchen/vnnd mich deſſen erfreuwen ſoll/iſt mir vnbewuſt/doch thun ich euch alles glück vnnd wolfarth von Hertzen wündſchen/Wiewol jhr eines ſolchen Alters/Gemüthes/vnnd geſchicklichkeit ſeidt/daß jhr vnſerer vermahnung zum wenigſten bedürffet/vnnd wil euch/mich in die zahl euwer lieben vnd guten Freunde auff vnnd anzunemmen gebetten haben/im fall aber/daß jhr/propter Peripateticos, welche alle ἀνομοιότητας vnnd vngleicheit vnder der Freundtſchafft nicht leiden noch zulaſſen wöllen/mich meiner bitt nicht gewehren wolt/bin ich der gewiſſen hoffnung/jhr werdet mich doch vnder euwere Diſcipulos mit rechnen vnnd nicht außſchlagen. Euch in guten vnnd ehren zudienen/vnnd alle Wolthaten zu beweiſen/wil ich mit nichten der letzte ſeyn/noch daruor angeſehen werden. Was vnſere libertatem anlangt/wird dieſelbige nicht allein cum pari eruditione von euch/ſonder auch durch die commendation Oporini vnſerer Mutter Bruder fouirt vnnd beſtettiget/wann mir dann bewuſt/daß jr deß Oporini gröſter freundt ſeidt/werd jhr mich auch/wie ich mich deſſen vertröſten thue/ob ich es ſchon vmb euch nicht verdienet/doch vmb der verwandnuß willen/ſo zwiſchen vns iſt/in den Catalogum euwer lieben freund auffnemmen/darumb ich denn zum fleiſſigſten E. W. abermals wil gebetten haben/thun euwers gütlichen beſcheidts vnd freundtlicher antwort/ſo es euch nicht beſchwerlich/erwarten. Vale Vviere clariſſ. Baſileæ 9. Calen. April. 1566.

Deß Hochgelahrten Balduini Ronſſei D. Medicinæ iudicium.

Epiſt. Balduini Roſſei D. ad Wier.

ES hat mir die nechſte vergangene Franckfurter Meß vnſer Oporinus/welcher/die ſtudia vnnd gute Künſte zubefördern/darzu geboren/mir ein theil euwers außgegangenen Buchs de præſtigiis dæmonum, dieweil es/wie ich es daruor gehalten/dazumal noch nicht gar/zum ende gebracht/zugeſtellet vnd vberlieffert. Welches mir vorwar/zum angenemſten geweſen/eines theils darumb/daß

Als grimmiger Feind "desz Menschen unnd Ebenbildes Gottes" brauche der Teufel nun "alle seine List, Künste und rencke", dass deren möglichst viele durch seinen "betrug, verblendung und verstockung, verführet, böser thaten halben fälschlichen verklagt, und folgends unergründter sachen mit Leibs straff zum schröcklichsten angrieffen und vom Brodt gethan seyn worden". Damit nun eine christliche Obrigkeit nicht "Gottes zorn und ewige straff" auf sich lade, müsse sie sich unbedingt "in solchen Fällen und in verhör[u]n und urtheilen" vorsehen, "auff dasz sie nicht zu geschwindt" vorgehe "unnd mit der straff, zuverhütung unschuldiges Blut (zu) vergiessen, nicht zu sehr" eile, sondern sich genügend Zeit nehmen. Deshalb sollten "die Weltliche Potentaten, Richter und Urtheilssprecher" beherzigen, dass der Mensch nicht nur zum Ebenbild Gottes geschaffen, sondern auch durch Jesu Blutvergiessen erlöst worden sei, und darauf achten, dass möglichst "kein unschuldiger (wie an etlichen orten geschehen) möge verdampt unnd ertödtet werden", "sintemal die Christliche liebe, solche arme beruckte unnd Melancholische Leuthe mit Gottes Wort trösten zulassen, zur Busse zuvermahnen, unnd Christo zuzuführen, erfordern thun".

Den Junkern Curth Thil von Berlepsch und Paul von Welsberg widme er den Druck, da sie "von dem lieben Gott zu diesem hohen Ampt und Beruff, darinn das böse soll gestraffet, die Frommen, bevorab arme Witwe und Waysen beschützet werden, erfordert und verordnet" seien, und er wohl wisse, wie sie ihrem Amt christlich nachkämen, die Frommen und "ehrlicher Werck und Tugenden liebhaber" beschützten und förderten, hingegen "allen wiederbörsten Halszstarrigen bösen Menschen unnd Ubelthätern, Lügenern unnd verleumbdern, mit ernst zugegen" seien, so auch ihre Seelen nicht belasteten: "dieses Opus von den Praestigijs Daemonum unnd Lamijs oder Unholden: Welches etwa der Hochgelehrte unnd Wolerfahrne Iohannes Vvierus, Medicinae Doctor, Lateinisch beschrieben und in Truck auszgehen lassen, nachmals aber durch andere verteutschet, unnd aber nuhnmehr, das Lateinisch Opus von dem Authore selbsten an vielen orthen verbessert, mit schönen lieblichen unnd Glaubwürdigen Historien vermehret, unnd durch mich in Teutscher Sprache getruckt ist worden", dessen gewiss, dass sie dieses geringe Geschenk "willigliehen auff und annemmen", da "es on das allen Christlichen Potentaten unnd Regenten, viel nützlicher Lehre, unnd vieler zuvor unerkandter ding, gründtlichen Bericht und verstandt mittheilen thut". Wenn er ihnen mit Grösserem dienen könne, werde er es nach Kräften tun. Worauf Bassaeus sie dem Schutz des Allmächtigen empfiehlt, der sie leiten möge, weiter der Gerechtigkeit beizustehen, "die frommen zu beschützen, dem ärgernusz zu wehren" und beim "reinen ungefälschten seligmachenden Wort Gottes, bisz ans Ende bestendiglichen zuverbleiben".

N s I 21 Nr. 2, alt zusammengebunden mit dem inhaltsverwandten, sieben Wochen zuvor im Druck abgeschlossenen Theatrum de Veneficiis des selben Drucker-Verlegers; Legat Jacob Burckhardts von 1897 (einige fehlende Blätter durch Kopien ersetzt).

484

Theatrum de Veneficiis. Das ist Von Teuffelsgespenst Zauberern und Gifftbereitern, Schwartzkünstlern, Hexen und Unholden, vieler fürnemmen Historien und Exempel, bewärten, glaubwirdigen, Alten und Newen Scribenten, was von solchen jeder zeit disputiert und gehalten worden, mit sonderm fleisz (derer Verzeichnusz am folgenden Blat zu finden) an Tag geben.
Sampt etlicher hingerichten Zäuberischer Weiber gethaner Bekanntnusz, Examination, Prob, Vrgicht und Straff, &c. Vieler ungleicher Frage und Meynung halben, so in dieser Materi fürfallen mögen, jetzt auffs neuw zusammen in ein Corpus bracht. Allen Vögten, Schuldtheissen, Amptleuthen desz Weltlichen Schwerdts, &c. sehr nützlich und dienstlich zu wissen, und keines wegs zu verachten... Frankfurt am Main: Nicolaus Bassaeus [Februar] 1586. Fol.

Wenige Wochen vor dem dritten, ergänzten, Frankfurter Druck der füglinschen Übersetzung des Hauptwerks Johannes Weyers erscheint beim selben Drucker-Verleger Bassaeus, ebenfalls mit eigener Widmung aus seiner Feder, eine Sammlung von Schriften zum Thema Zauberei, Giftmischerei, Schwarze Kunst und Hexen bzw. deren Verfolgung, zusammengestellt aus älteren und neusten Autoren, ergänzt durch Geständnisse hingerichteter sog. Hexen, in welchem Corpus Bassaeus Schriften von Autoren unterschiedlicher, gegensätzlicher Richtung gesammelt hat, zur Kenntnis aller Obrigkeiten. Es enthält u.a. Schriften - alle deutsch bzw. in deutscher Übersetzung - von Reinhard Lutz, Ulrich Molitoris (im Verzeichnis auf der Rückseite des Titels vergessen), Ludwig Lavater, Leonhard Thurneisser, Heinrich Bullinger, dem Freiherrn Jacob von Liechtenberg, dem mit Weyer befreundeten Bremer Stadtarzt Johannes Ewich, Johannes Trithemius, und, nach "Consilia und Bedencken etlicher zu unsern zeiten Rechtsgelehrten und Juristen von Hexen und Unholden, und wie es mit denselbigen in widerholung der Tortur zuhalten &c." (S. 366-392), einen Abschnitt aus Weyers Vorrede zum sechsten Buch von De praestigiis "von straff und warem underscheid der Zäuberer, Hexen und Gifftsiedern" (S. 393-396).

THEATRVM DE VENEFICIS.

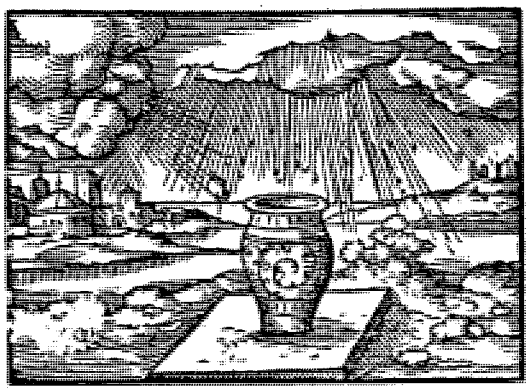
Das iſt:

Von Teuffelbeſt ſpenſt Zauberern vnd

Giftbereitern / Schwartzkünſtlern / Hexen vnd Vnholden / vieler fürnemmen Hiſtorien vnd Exempel / bewärten / glaubwirdigen / Alten vnd Newen Scribenten / was von ſolchen jeder zeit diſputiert vnd gehalten worden / mit ſonderm fleiß (derer Verzeichnuß am folgenden Blat zu finden) an Tag geben.

Sampt etlicher hingerichten Zäuberiſcher Weiber gethaner Bekanntnuß / Examination, Prob / Vrgicht vnd Straff / ꝛc. Vieler vngleicher Frage vnd Meynung halben / ſo in dieſer Materi fürfallen mögen / jetzt auffs newe zuſammen in ein Corpus bracht.

Allen Vögten / Schuldtheiſſen / Amptleuthen deß Weltlichen Schwerdts / ꝛc. ſehr nützlich vnd dienſtlich zu wiſſen / vnd keines wegs zu verachten.



Iacobi 4.

Widerſtehet dem Teuffel / vnd er wirdt von euch abweichen.

Mit Röm. Keyſ. Maieſt. Freyheit / auff zehen Jahr nicht nachzudrucken / begnadet.

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn / durch Nicolaum Baſſeum /

M. D. LXXXVI.

AVTHORES, vnd Namen der jenigen / ſo nachfolgende Tractätlein compilirt vnd beſchrieben haben/ durch M. A. S. F.

I. Reinhardus Lutz.
II. D. Lambertus Danæus.
III. H. Jacob Wallick.
IIII. H. Cunradus Lautenbach.
V. H. Adrianus Rheynmannus.
VI. H. Ludwig Lauater.
VII. Leonhardus Thurneiſſer.
VIII. M. Abrahamus Saurius.
IX. Paulus Friſius.
X. M. Heinrich Meybaum.
XI. Auguſtin Lercheimer.
XII. H. Heinrich Bullinger.
XIII. H. Jacob Freyherr von Liechtenberg / ꝛc.
XIIII. D. Johann Ewich.
XV. Ioannes Trithemius, Abt zu Spanheim.
XVI. Etliche Bedencken vnd Rahtſchläge / von etlichen zu vnſern Zeiten hochgelährten vnd Rechtserfahrnen Juriſten / von Hexen vnd Vnholden / wie es mit denſelbigen von wegen der Tortur zuhalten / ꝛc. geſtelle.
XVII. Vnd zum Beſchluß iſt ein ſtück auß der Vorrede / vber das VI. Buch D. Johann Weiers / hinzu geſetzt worden / ꝛc.

PSALM. LVII.

Richtet recht jhr Menſchen Kinder.

Was Weyer betrifft, so erscheinen ja wenige Wochen nach diesem Theatrum dessen De praestigiis daemonum auch selber, sogar erweitert, bei Bassaeus auf deutsch; umfangreicher sind darum die übrigen enthaltenen Traktate seiner Sammlung, so auch - wenn auch einer der kürzeren - Leonhard Thurneyssers "Bedencken, Was er von der Exorcisterey halte, so war unnd klar, wie er das vor Gott seinem Herrn, Schöpffer unnd Erlöser, an dem letzten Gerichtstag, auch hie zeitlich vor seiner Herrschaft, Item, vor einer Christlichen Gemein, und sonst vor aller Welt, ausz warhafftigem grundt, mit freyer Conscientz und gutem gewissen zu verantworten gedencket" (S. 193-202), in dem wir auf S. 199 lesen, dass "ist niemandt verbotten etwas unrechtes zu wissen, oder zu lehren, Aber böses zu thun ist jederman verbotten. Dann die bösen falschen Magi..."; Thurneysser war 1584, nach seinem Fortgang von Berlin, zum katholischen Glauben übergetreten, weilte zeitweilig in Rom und war 1586 wohl schon Leibarzt des Kardinals Marcus Sittich von Hohenems, Bischofs von Konstanz; ein anderer Druck dieser kleinen Schrift ist nicht bekannt. Die von Weyer 1577 (ebenso dann auch deutsch 1586) als Sprenger-gläubig scharf verurteilte Hexen büchlin des Freiherrn Jacob von Liechtenberg (von 1575) findet sich in unserer Sammlung als 13. Traktätlein auf S. 306-324: Ware Entdeckung unnd Erklärung aller fürnembster Artickel der Zauberey, was von Zauberern, Unholden, Hängsten, Nachtschaden, Schüssen, auch der Hexen händel, art, thun, lassen, wesen, bulschafften, artzney, woher sie erwachsen, und aller jhrer Machination:

Item was Wächselkinder seyen, wüttens heer, was darvon zu halten... ausz jhrer Gefängnusz erfahren: durch Doctor Jacob Wecker an tag geben. Die Aufzählung ihres Tuns und Lassens zeigt uns schon fast alles, was Liechtenberg seinen Hexen, immer mit Berufung auf Sprengers Hexenhammer unter Angabe der Stelle, alles zuschreibt: von aller Zauberei im Bunde mit dem Teufel, Unwettern, Verletzungen und Bresthaftmachen von Mensch und Vieh oft bis in den Tod, zuweilen auch entsprechender Heilung, vom Verzaubern der Männer, ihrer Buhlschaft mit dem Teufel, Vermählung mit Incubi und Succubi, ihrem Reiten auf Gabeln, Stecken, Wölfen, Geissen und Katzen, von ihrer eigenen Verwandlung in Tiere und der anderer, von Geistererscheinungen, von Weissagungen des Teufels durch Zauberer und Hexen bis zu Mitteln zur Vertreibung der Zauberei durch Segen, Hinweisen zum Erkennen der Hexen und "Durch was mittel Zauberey zu verhüten und wen sie schaden bringen möge" und einem letzten - und längsten - Kapitel "Von segnen und beschweren". Für Liechtenberg sind, wie für seinen Gewährsmann Sprenger, Hexen im Bund mit dem Teufel zaubermächtig - während Weyer es zentral gerade nicht zuletzt darum geht, zu zeigen, dass die als Hexen verfolgten Frauen mit allem Schadzauber nicht das geringste gemein haben.

In seiner Widmung von Frankfurt, 1. Februar 1586, an die "Städt unnd Bürgermeister" und den Rat der Stadt Worms weist Bassaeus zwar auf keinen der aufgenommenen Autoren hin, wohl aber auf den, der die Sammlung zusammengestellt hat: nicht ein Theologe, sondern ein Rechtsgelehrter, der Advokat am Fürstlichen Hessischen Hofgericht und Prokurator zu Marburg Abraham Saur von Franckenberg, und beginnt er seine Widmung des Werkes Weyers mit einem Hinweis auf das erste Buch des Gesetzgebers des Alten Testaments Moses, so die hier einige Wochen früher mit einem ausführlicheren auf den berühmtesten Gesetzgeber des heidnischen Altertums, den Athener Solon, der kein Gesetz gegen Elternmord geschaffen habe, da solches unter Menschen nicht vorkomme. Doch "leyder" habe Solon sich darin geirrt. Denn der "leidige Sathan und die böse verderbte Natur der Menschen (hätten) wider Gottes Gebott, und das Gesätz der Natur jhre uberhandt". Ja, etliche Menschen würden sogar darüber hinaus "auch gern Gott im Himmel, den Schöpffer und Vatter aller Creaturen, von seinem Thron stürtzen, und den verfluchten Satan an seine statt setzen, wo es jnen möglich were". Da könne kein Gesetz hart genug sein. "Solche Leut sind eben die, so man (Fettdruck) Zauberer oder Zauberinen nennet, welche wissentlich, muthwilliger weise, Gott, jhrem Schöpffer mit Hertzen und Mundt absagen, jhn schenden, lästeren unnd schmehen, und sich leibhafftig dem leydigen Teuffel... zu eigen ergeben, jhn vor den rechten waren Gott erkennen, und an desselben statt jhn anbetten und ehren, damit sie nur durch sein desz Teuffels hülff, allen mutwillen treiben, und jre ubermessige rachgierigkeit und boszheit uber ander Leut desto besser auszschütten mögen". Es gebe sogar hundertmal mehr solche Missgeburten als Vatermörder. "Dieses bezeugen vieler gelehrten Leut Bücher, alte unnd newe Historien, die tägliche Erfahrung, und es bezeugts auch die heilige Göttliche Schrifft, beyde altes und newes Testaments". Da müsse die Obrigkeit fleissig Nachforschungen anstellen, "und da sie deren etliche, so also von Gott abgefallen befindet, kein Holtz, Kolen, Stro, noch Fewer spare(n), damit dem grausamen Unglück gewehret, Gottes ehr, so viel an jnen ist, gerettet, und jhr selbst eigen (wil anderer Leut geschweigen) Leib unnd Leben gefristet werde". Und darüber hinaus habe auch jeder einzelne Gott zu bitten, vor dem Teufel und seinen Dienern, den Zauberern, behütet zu werden. Doch Regenten und Richter schlügen die Warnungen in den Wind, "gleuben nicht dasz solche Leut gefunden werden, wider Göttliche und weltliche zeugnusz, oder da sie es schon glauben, scheuwen sie sich doch für jhnen, fürchten den Teuffel mit seinem anhang viel mehr, denn Gott" und liessen lieber Gott lästern und ihr Land verderben, statt die Zauberer zu bestrafen; auch "der gemein Mann" unternehme nichts, bis einige aus ihrem Schaden lernten und "den Zauberern jhre Boszheit entdecken. Ja es erforderts die eusserste Noth, nemlich, dasz man Exempel, grundt, ursach, mittel unnd wege, auch Artzeney, hülff und Rath in Schrifften verfasse, unnd jederman jhre Büberey vor die augen stelle, damit ein jeder, wesz standts er auch ist, seines beruffes dardurch erinnert werde, wesz er sich in solchem Fall zu verhalten habe, welches dann viel gelehrte unnd erfahrne Leuth gethan, diese vorn auff der andern seit desz Titels angezeigte Authores", besonders der wohlgelehrte Herr Abraham Sawr von Franckenberg, Advokat des Fürstlichen Hessischen Hofgerichts und Prokurator zu Marburg, der dieses "Corpus auff mein begeren unnd anhalten zu sammen bracht unnd in Truck gefertiget" (für den Setzer vorbereitet hat), die alles enthalte, "was von der Zauberey ausz Göttlicher Schrifft, und andern gewissen Schluszreden unnd Exempeln bewiesen werden kan, auch das von derselbig zu wissen nützlich und nothwendig ist, kürzlich in schrifften (doch ohn verachtung anderer Gelehrten zu melden) verfasset haben: Derhalben da etliche Gelehrte verstendige Leuth, mir diese kleine Tractätlein unnd Bücher vornemlich gerühmet, und auch ich gesehen hab, dasz sie hiebevor von mir unnd andern, zum theil in Lateinischer, zum theil in Teutscher Sprach nachgedruckt unnd wol abgangen sindt, habe ich vor gut angesehen, sie gemeinem Nutzen zu gutem, in Truck beyeinander zuverfertigen". Er hoffe, damit "allen verstendigen und frommen Leuten" zu dienen und sie anzuregen, "den Sachen tieffer nachzudencken, diese Authores auch fleissiger zulesen".

Mit der Zueignung habe er sich für ihre Guttaten erkenntlich zeigen wollen, was er eben nur mit dem könne, "das meinem Beruff gemesz, unnd in meinem geringen vermögen ist".

In einem folgenden Vierheber-Gedicht über zwei Seiten hin "An den Christlichen Leser" (von Bassaeus selber?) wird darauf hingewiesen, dass gegenwärtig viel über die Zauberei geschrieben und geredet werde, meist ohne dass die Betreffenden etwas davon verstünden, "wie von der farb ein blinder

Man". Und nun sei "auch ein grosser streit" entstanden, "Ob man ein Hexen und Unhold / Mit Fewr flammen hinrichten solt". Die Obrigkeiten verführen dann "theils zu lind", teils "zu geschwindt / Mit törichten unnd armen / Weibern...". Da es hier aber um Leben oder Tod gehe, dürfe man nichts übereilen, wenn man strafen wolle, "bisz man hat erkennt / Die sach selbs nach allen Umbstendt", damit man sein Gewissen nicht mit unschuldig vergossenem Blut belaste; niemand könne man das Leben zurückgeben. Anderseits solle man, "Wenn du nun hast starcken beweisz", sich nicht scheuen, richtig "Nach Gottes und des Keysers Recht" zu urteilen. Um nun zu wissen, wie man sich zu verhalten habe, solle man den "guten Unterricht" in diesem Buch lesen, um daraus Urteilskraft (iudicium) zu gewinnen, und "Verzeichne fleissig auff dem randt, Was den Haupthandel selbs antrifft", und man verfahre nach Gottes Wort. Vor allem aber hatte der Leser wohl den gewichtigen Schluss des meisterliedähnlichen Gedichts zu beherzigen, der auch über Art und Zweck des Werkes in den Augen des Truckerherrn etwas aussagt:

Doch muß ich auch warnē darbey
Daß es nicht alles warheit ſey/
Vnd beſtehen mag vnuerruckt/
Was hie zuſammen iſt getruckt/
Der Truckerherr mit allem fleiß
Zuſammen geſetzt ſchwartz vnd weiß/
Böß vnd gut/lügen vnd warheit/
Ein jedes mit ſeinem beſcheidt/
Auff daß man auß dem gegenſatz
Erfinden mög den guten ſchatz/
Vnd verſtehen warauff er ſich
Verlaſſen dorffe ſicherlich.

So lässt die Textsammlung beide Seiten zu Worte kommen, doch dürfte die Haltung des aus dem nordfranzösischen Valenciennes stammenden Kalvinisten Bassée, ganz abgesehen davon, dass er zweimal das Werk Weyers, 1586 dazu mit eigener Widmung, gedruckt und verlegt hat, auch aus diesen Versen ersichtlich werden.

Diesem Gedicht folgt ein kürzeres hexametrisches lateinisches Epigramma des Marburger Professors der Physik Rudolph Goclenius an den Leser, in dem er diesen darauf hinweist, dass er in diesem Buch erfahre, was eine Hexe, eine Giftmischerin vermöge, und ob sie all das an Wettern und andern Naturwundern zu bewirken vermöge, was ihnen so zugeschrieben werde, und was Goclenius in der Folge aufzählt.

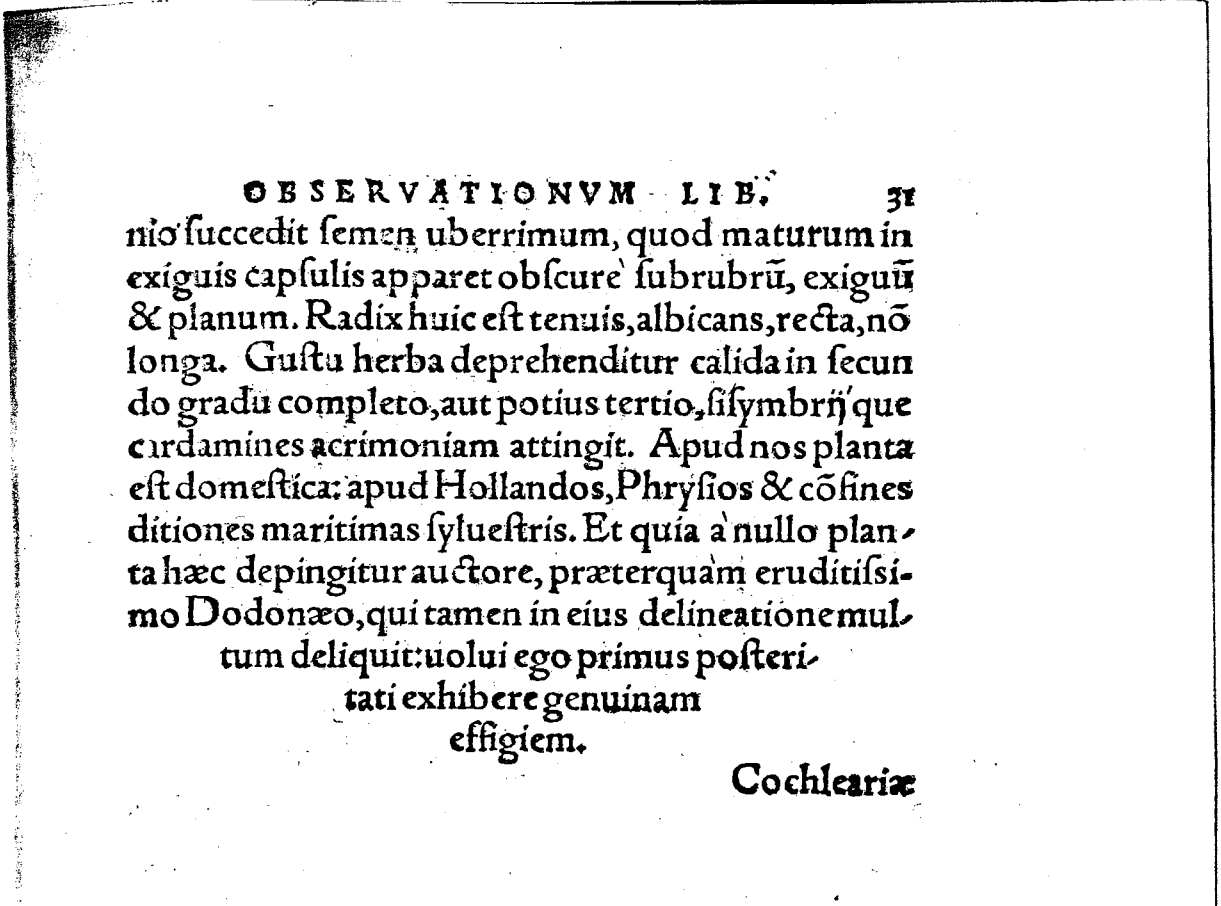
N s I 21 Nr. 1, alt zusammengebunden mit dem in Richtung Toleranz ergänzenden De praestigiis daemonum von Johannes Weyer, beim selben Drucker-Verleger sieben Wochen später zum zweitenmal deutsch erschienen; Legat Jacob Burckhardts von 1897 (einige fehlende Blätter durch Kopien ersetzt).

485

Ioannis VVieri Medicarum observationem rararum Liber I. De Scorbuto. De Quartana. De Pestilentiali Angina, Pleuritide, & Peripneumonia. De Hydropis curatione. De Curatione meatuum naturalium clausorum, & quibusdam alijs... Basel: Johannes Oporin März 1567. 4°.

Im März 1567, gegen Ende welches Jahres Johannes Oporin seine Druckerei verkauft, erscheint bei ihm eine Sammlung kleiner Schriften Johannes Weyers, ein Buch "Medizinischer Beobachtungen" von 108 Seiten mit ausführlichem Index, in dem unter "epidemica lues" sogar auf die einzelnen behandelten Seuchenzüge hingewiesen wird: über den Skorbut, wozu er sich in einem Anhang mit Beschreibungen in der Schrift des Hippokrates über das Klima, bei Galen und Aetius Amidenus auseinandersetzt und abschliessend die heimische Heilpflanze Cochlearia (Löffelkraut) beschreibt und, da bis dahin nur bei dem hochgelehrten Dodoneus und dort nur mangelhaft abgebildet, in den verschiedenen Stadien ihres Wachstums abbilden lässt (der kaiserliche Leibarzt Rembert Dodoens - 1517-1585 - war u.a. Autor eines niederländisch, englisch, französisch und lateinisch erschienenen grossen Kräuterbuchs; auch von ihm sind 1580 in Köln Medicinales observationes herausgekommen). Der Schrift über den Skorbut folgen solche

über das Viertagefieber (S. 36), worin Weyer bei der Beschreibung des Sterbens des Kölner Bischofs Anton von Schauenburg auf S. 48 den Paracelsisten Fedro und seine schamlosen Verleumdungen kritisiert, "qui pulsus animadversionem (die Weyer den nahen Tod anzeigt) ridet in mendaci famosoque suo libello Germanico" (wohl die "Verantwortung Ge. Fedronis von Rodoch Auff etlich unglimpff der Sophistischen Artzten und seiner Miszgünner...", die mit Widmung an Erzbischof Friedrich von Köln, 20. November 1565, 1566 ohne Orts- und Druckerangabe erschienen war), über verschiedene Pestzüge "De variis pestilentium defluxionum generibus..." in den Jahren 1564 und 1565 in Niederdeutschland (S. 49), die stärker noch als in seiner Heimat in Konstantinopel, Alexandria, Lyon, London, in Deutschland in Danzig, Augsburg, Wien, Köln und am ganzen Oberrhein bis Basel gewütet hätten (...totusque superior Rheni tractus, Basileam usque: quae loca omnia exitiali sua contagione crudelissime devastavit). Dieser Schrift, in der Weyer auch einzelne konkrete Rezepte wiedergibt, folgt die exakte Beschreibung einer Heilung von bösartigem Fieber im Januar 1565: des über fünfzigjährigen Adligen Rutger von Randwick, der er eine ähnliche beifügt, die ihm sein Sohn Henricus Vuierus von Victor Trincavella aus Padua berichtet habe (S. 58). Als nächstes die vierte im Titel genannte Schrift, über die Behandlung des Hydrops, der Wassersucht (S. 65), die grossenteils aus Rezepten besteht. Die fünfte Schrift, bzw. die Schriftengruppe "Über die Behandlung verschlossener natürlicher Gänge und gewisse andere Dinge" (S. 81-108) setzt, nach drei kürzeren Kapiteln u.a. über den Krebs der linken Hode, gewichtiger ein mit dem Kapitel über den Gebärmutterverschluss (S. 87), in dem Weyer auch Albucasis und Avicenna neben



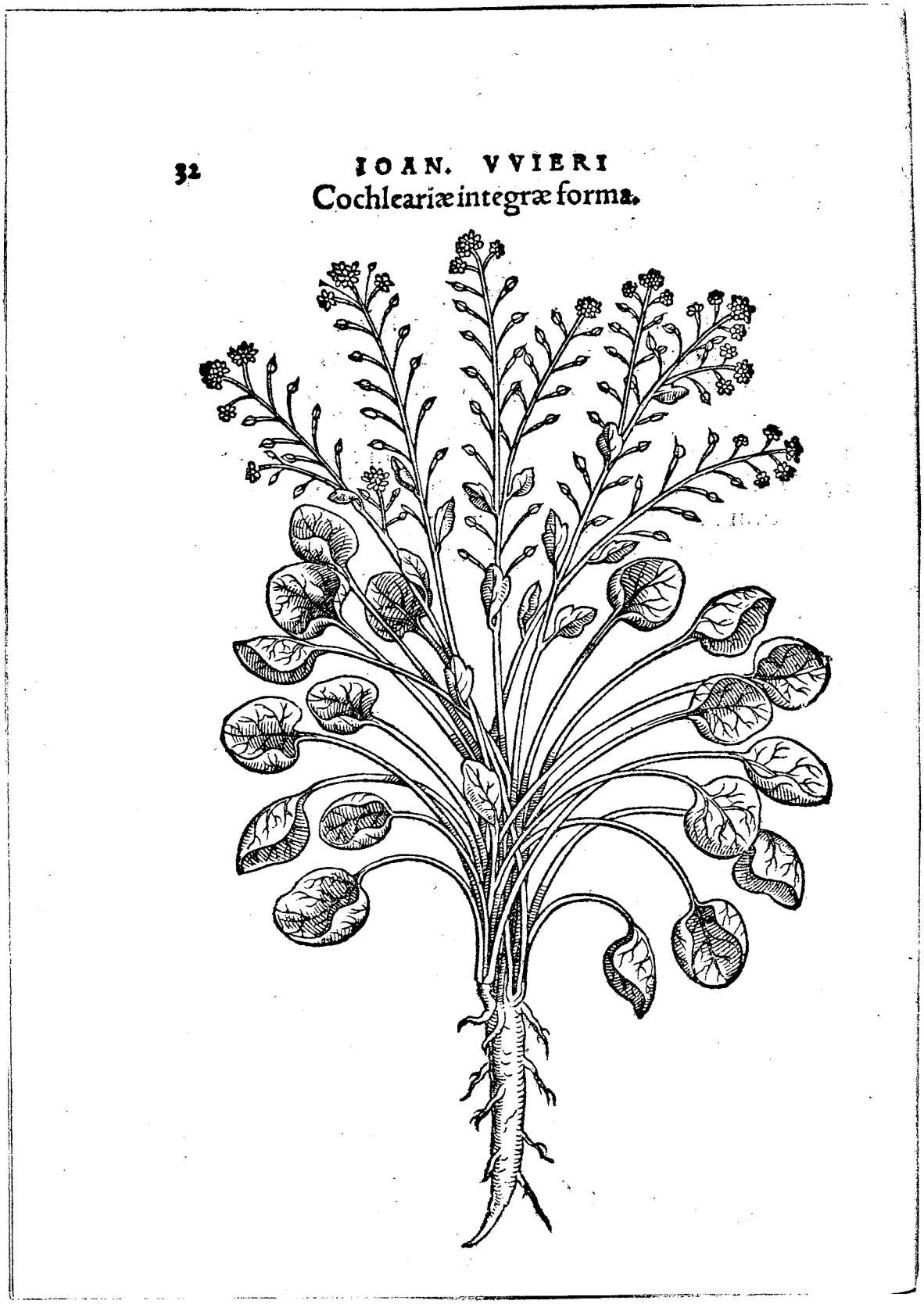
OBSERVATIONVM LIB. 31

nio ſuccedit ſemen uberrimum, quod maturum in exiguis capſulis apparet obſcure ſubrubrũ, exiguũ & planum. Radix huic eſt tenuis, albicans, recta, nõ longa. Guſtu herba deprehenditur calida in ſecundo gradu completo, aut potius tertio, ſiſymbriique cardamines acrimoniam attingit. Apud nos planta eſt domeſtica: apud Hollandos, Phryſios & cõfines ditiones maritimas ſylueſtris. Et quia à nullo planta hæc depingitur auctore, præterquàm eruditiſſimo Dodonæo, qui tamen in eius delineatione multum deliquit: uolui ego primus poſteritati exhibere genuinam effigiem.

Cochleariæ

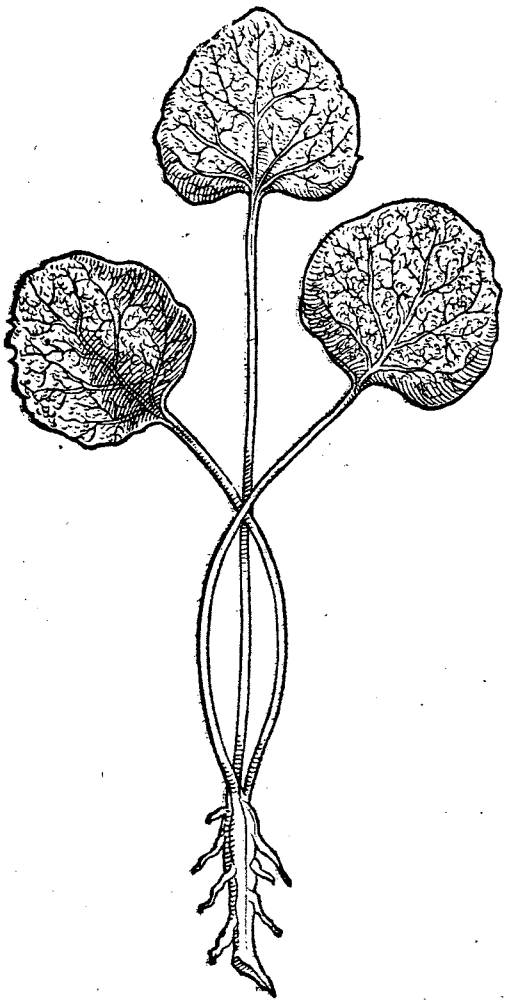
Celsus (mit genauen Stellenangaben in den Marginalien: S. 93) durchaus lobend zitiert und abschliessend zur Illustration seiner Beschreibung die von ihm benützten Geräte (Spiegel, Zange und Röhrchen) abbilden lässt. Im übernächsten Kapitel De Hymene (Jungfernhäutchen: S. 95-100) zitiert er neben Avicenna, Almansor, Celsus und Soran ausführlicher als Meister der Anatomie Vesal und Fallopius (das De humani corporis anatome compendium Gabriele Falloppios ist erst 1571 in Venedig erschienen, es muss sich somit um seine Observationes anatomicae von Venedig 1562 handeln - ebenfalls "Observationes"!); schliesslich folgen noch fünf weitere kürzere und kurze Kapitel, unter denen zwei zu Verschlüssen. Weyer hat diese Schriften anfangs Sommer 1566 an Oporin zum Druck gesandt und am 11. Juli dessen Neffen Theodor Zwinger, der ihm am 24. März zu seiner Kritik an Paracelsus und den Paracelsisten in der soeben erschienenen dritten Ausgabe von De praestigiis gratuliert hatte, brieflich gebeten, sie auf Fehler und Flüchtigkeiten durchzusehen (vgl. zu deren Ausgabe von 1577).

Gewidmet hat Weyer die Sammlung von konkreten Einzelbeobachtungen und Behandlungsrezepten dem ihm befreundeten Abt von Echternach Antonius Hovaeus (van Hove) aus Egmond aan den Hoef bei Haarlem, der auch zu seinem grossen Hexenwerk beigetragen hatte, auch anderweitig literarisch tätig war,



und dem gegenüber er in neuen Krankheiten Mahnungen Gottes sieht, als Dank für die positive Aufnahme jenes Werkes (zu seiner "Censura" s. unten) und die Lieferung von zusätzlichem Material, im Jahr vor dessen Tod: Da gegenwärtig eine solche Menge sowohl neuer wie alter Schandtaten gleichsam als Mutter verschiedenartiger schwerer, oft unbekannter, ja auch neuer Krankheiten sich breit machten und den allergrössten Gott und Vater aller Barmherzigkeit erregten, dass er durch eine unerhörte Vielfalt von Seuchen, besonders in dieser eiterstinkenden Zeit uns zwar nicht niederschlagen, doch mit väterlicher Rute zum Gehorsam gegenüber seiner Lehre zurückrufen wolle - das, durch deutlichste Belege bezeugt, dürfte

Adoleſcentia & hyberna cochleariæ folia.



Cochleariã non eſſe Telephium.

Contendunt plericꝫ hanc eſſe Telephiũ, quod portulacæ ſimilia folia habere iudicet: id quod à me negatur. licet quoque ad eius ſimilitudinẽ folia habeat, nequit tamen unica hæc conditio nobis inde creare telephium: alioqui cepea, crithinũ, tribulus terreſtris, tithymallus, helioſcopius etiam forẽt telephiũ, quum folia ſortiantur portulacæ, hoc eſt craſſa, lenta, carnoſa. At plures ſunt notæ repugnantes. Primum enim, Telephiũ habet folia cærulea, id eſt obſcurè nigricantia: ut plũ

e bago

keiner leicht leugnen, es sei denn, er wünsche, von allen mit Recht als Erklärer eines rücksichtslosen Krieges gegen die Verehrung der Wahrheit angesehen zu werden. Wenn man die Ausgeburten der tagtäglich zunehmenden ungeheuerlichen Verbrechen wahrnehme, bekomme man auch nur allzusehr die täglich aus dieser Brutstätte entstehende Hydra unheimlicher Krankheiten zu spüren. Doch reiche, obwohl er zuweilen durch eine härtere derartige Bestrafung zur Ordnung zurückzuführen trachte, der gütige himmlische Vater schliesslich doch im einzigartigen Eifer der göttlichen Vorsehung jene Mittel, auf recht viele Weisen, mit denen diese Seuchen ferngehalten und überwunden werden könnten. Diese seine Güte

de cum hydromelite identidẽ ſæpius eluenda. Quic quid autem iniicitur, infunditur uel inſeritur, tepidum eſſe oportet. Interim inſpicienda eſt aliquoties fiſſura, ſiue ſpeculo ſiue forcipe dilatãda, uel gentianæ radicis immiſsione: uel certius ſpongiæ, quæ ceram liquefactam imbiberit, & mox, ne comburatur, extracta fuerit, prælocꝙ ualidè expreſſa, unde turunda longa craſſacꝙ pro rei præſentis neceſsitate excidetur, illinenda aut abſtergente aut exiccante, reprimente, & cicatricem inducente medicamento, pro uulneris cõſtitutione. Enimuerò huc ſtudium omne conuerti oportet, ut à carnis, non item membranæ inciſione, conglutinationẽ quibuſcunꝙ ualueris modis impedias: tam hæc pars rurſum prompte coaleſcit, atꝙ huc omnino propendet natura. Quapropter ubi cutẽ obduci uoles, poſt dies pauculos, tubulus argẽteus uel plumbeus, cauus, læuis, oblongus, cum foramine unico maiore antrorſum, cum multis uerò minoribus in circunferentia, ne ſanies effluxio impediatur, ab aurifabro confectus, inſeretur, maximè ubi profundius fuerit uulnus: tubuli autem pars poſterior nonnihil inclinabit cum obtuſa extremitate, utrinque duobus locis pertunenda: unde fila duo fortia dependebunt, ut quum in ſectam rimam tubulus fuerit intruſus, anterioris pudendi anguſtijs & oſſe ſacro intercludatur, retineaturꝙ, nec mulieris inceſſum aut deambulationem prępediat: & quando uoles, aut poſtulet neceſsitas, filis extrà pendulis hic confeſtim retrahi queat.

Tubulo-

gelte es nicht nur zu bekennen, sondern auch ständig für sie zu danken in Reden, in besonnener Lebensführung, in Werken der Liebe, durch die man dem Nächsten darzeigen müsse, wenn man etwas besitze, womit man ihm vernünftig in seinem Unglück helfen und, wessen Bruder er auch sei, das Gewicht des einem anvertrauten Talents mit Zinsen ihm zum Gebrauch übergeben könne. Doch er habe Grund zu bedauern, dass sich die Sterblichen völlig quer dazu hinreissen liessen, indem ein jeder, zu stark vom Jucken der Eigenliebe angesteckt und übergenug für sich selber sorgend, es lieber für sich begrabe, um nicht - ohne Schaden für sein Eigentum - andern zu nützen. Und aufmerksamen Geistes sei Gott anzuflehen, dass er einen in seiner grenzenlosen Güte für wert halte, mit neuen Fackeln der Liebe zueinander entflammt zu werden. Um aber nicht seine Möglichkeiten nachlässig ungenutzt und den Nächsten ohne Hilfe zu lassen, habe er nicht ungern nach Kräften den Inhalt seiner beruflichen Tätigkeit mitteilen wollen, wodurch man Liebe und Zuneigung des ewigen Vaters zum Menschengeschlecht und

Tubulorum forma eſto diuerſa, pro fiſſuræ modo & altitudine. Nupta, maritíq; iam congreſſum innoxium experta, in frequentiori huius repetitione moderata, eidem morem gerat.

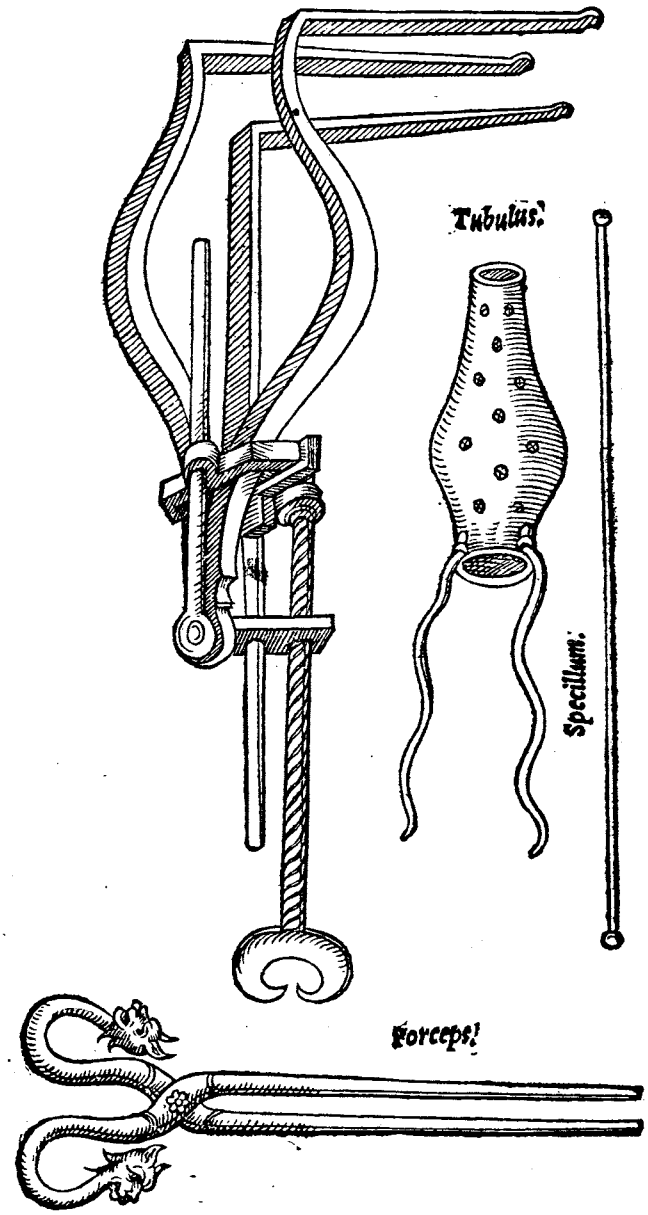
Porrò quoſcunq; cordatos hic præmonitos uolo, non quemuis ad huius curationis adminiſtrationem temerè admittendum eſſe: ſed quacunq; diligẽtia prius inquirendum, quoad fieri poteſt, huius ſectionis peritum uel medicum, uel chirurgũ, uel obſtetricem: ut quæ ex ſiniſtræ curationis errore conſequuntur pernicioſa ſymptomata, prouidẽtię ſubſidio declinentur.

Hoc ceruicis uteri uitium Albucaſis, inter Arabes chirurgus minimè pœnitendus, Alraticam nuncupat: Clauſura, apud Auicennam redditur. Eius meminit etiam Cornelius Celſus. Malo hoc affectæ, Græcis dicuntur ἀτρῆται, id eſt, imperforatæ. *Lib. 2. cap. 72. Alraticam. Clauſura. Lib. 3. fen 21. tract. 4. cap. 1. Lib. 7. cap. 28.*

Cæterùm ut penitius intelligatur, quibus in eiuſmodi curatione uſus fuerim organis, horum icones & formam in Reipubl. utilitatem ſubiungere uolui.

seinen wunderbaren Ratschluss in der Züchtigung der unbilligen Unternehmungen der Menschen gleichsam mit väterlicher Rute erkennen könne, indem er nicht nur ungewohnte und unbekannte Krankheiten sende, sondern auch vor allem Ratschläge beifüge und Heilmittel zeige, mit deren Hilfe man vom grausam bitteren Unheil befreit werden könne. Er sei im Besitz einer gewissen Anzahl von Beobachtungen, nicht jener allgemein bekannten, sondern seltener, die nicht jedem Vertreter seiner Kunst auf der Hand lägen oder bekannt wären. Daraus wolle er zuerst ehrlich erläutern, was er zum Skorbut Kennenswertes beobachtet habe, da es diese grässliche Seuche zwar schon lange gebe, sie bisher aber nur in bestimmten Gegenden heimisch gewesen sei; doch in den letzten Jahren habe sie ihr Gift weiter auszubreiten begonnen, so dass sie schon viele an Orten erbärmlich quäle und verstümmele, an denen bisher nicht einmal ihr Name, geschweige denn sie selber bekannt gewesen sei (seit den Kreuzzügen in Europa bekannt, ist die in den Tropen immer schon heimische Vitamin C-Mangelkrankheit durch die

Speculum incuruum.



Entdeckungsfahrten, auf den langen gemüse- und obstlosen Seefahrten, auch unter Europäern ausgebrochen und nach Europa gelangt). Aber er beschreibe hier nicht nur sie, ihre Ursache, Kennzeichen und Voraussagen, sondern verheimliche auch nicht, mit welchen Verfahren man diese Seuche (pestis) mit ihrem Haufen bitterer Symptome überwinden und ausrotten könne. Sodann, was man, seiner Meinung nach, im hartnäckigen Viertagefieber, entgegen den Lehren der Alten, zu beachten habe; ebenso habe er sich nicht verdriessen lassen, der Reihe nach beizufügen, was er zu einigen unheilvollen Krankheiten wie Angina (Bräune, Halsentzündung), Pleuritis (Brustfellentzündung) und Peripneumonie (Lungenentzündung) entgegen den Meinungen der andern, sowohl Neuer wie Alter, an der Christenheit Nötigem mit einzigartigem Fleiss festgehalten habe, damit man gegen sie in Zukunft nicht so blindlings vorgehe, und er meine, in dieser Absicht auch in andern ähnlichen Fällen Gelegenheit geboten zu haben, einzelnes mit klarerem Blick und Verständnis (lucidiori mentis oculo) zu betrachten. Schliesslich habe er einige

Beobachtungen am Rande, vor allem in der Behandlung verschlossener natürlicher Gänge, beigefügt. Das Urteil über seine Gewissenhaftigkeit, die Richtigkeit und den Nutzen überlasse er dem verständigen und unvoreingenommenen Leser.

Wie dem auch sei, ihm und der ihm anvertrauten Gemeinschaft habe er das Werk aus vielen Gründen widmen wollen. Erstens aber weil er ihm mit nicht alltäglichem Wohlwollen, von sich aus, begegnet sei, von wegen seiner Bücher über das Blendwerk der Dämonen, die so nach seinem Geschmack gewesen seien, dass er sich nicht zu gut gewesen sei, dies mit seinem hochgelehrten Brief zu bezeugen und Material (argumentum) zu ihrer Erweiterung und Ausarbeitung zu liefern (im Text erst in der Ausgabe von 1568 in Kapitel 6,6 (S. 588) zitiert; der Brief als ganzer ist als erster der Censurae sicherheitshalber als Brief eines H aus E bzw. eines A.H.H.A.E. schon von 1564 an in den Ausgaben abgedruckt). Zudem sei er kürzlich in Emmerich, wo er zufällig in eine Buchhandlung gegangen sei, wider Erwarten auf seinen Zuermondius gestossen, den er sofort gekauft und so gierig und eifrig gelesen habe, dass er fast die ganze Nachtruhe darüber vergessen habe (der zeitkritische Zuermondius vel de temporis nostri statu ac conditione dialogus, fortasse ob amabilem rerum varietatem non iniucundus war 1564 mit Widmung an den Erasmianer Viglius de Aytta in Köln erschienen, 1566 ebenfalls in Köln ein De arte amandi Deum, accessit Odarum, Hymnorum ac Precum liber; weiter ist eine Chronick ende Historie des Hauses Egmond von Hovaeus erhalten). So sehr habe ihm der Inhalt gefallen, der Ausdruck der Frömmigkeit, die Eleganz des Stiles und die kundig abwägende Diskussion (instructa in utramque partem disceptatio), oder besser: das leidenschaftslose Nebeneinanderstellen und Vergleichen (modesta collatio), so dass er, nachdem er ihn zuvor geliebt und verehrt habe, ihn nun noch höherer Achtung für wert halte, auch wenn er fein habe riechen können, dass in dem Gespräch gewisse Dinge, wegen der Pedanterie gewisser Leute, in Verkleidung behandelt seien (simulanter agi). Und obwohl er die Erwähnung seines Namens in einer so hervorragenden Zusammenstellung recht unwürdig finde (da er, sich seiner Geringheit wohl bewusst, sich mit seinem eigenen Mass zu messen verstehe), lasse er dies seiner Hoheit in Anbetracht des Eifers und der Lauterkeit seiner Freundlichkeit doch gern durchgehen. Was im übrigen das sachliche Vorhaben in diesem Dialog betreffe, so scheine er ihm richtig die nie genug gelobte Sitte der Väter wieder in Gebrauch zu bringen, in der Gemeinschaft der Brüder nicht um die Wette zu trinken, sondern freundschaftlich und fromm über das Lob der Tugenden und die Ausrottung der Laster zu sprechen und sich gegenseitig zu ermahnen, nicht ohne reiche Zinsen an unschuldigem Leben. So könne jeder auch nur halbwegs nach Frömmigkeit Strebende feststellen, dass er in den Spuren der Väter wandle, die wohl eingeführte Norm der Religion erneuere und wahrhaft als Abt wirke. Er möge auf diesem Gebiet fortfahren. So werde er durch sein Beispiel andere, die in das selbe ehrenvolle Amt eingesetzt, aber träger seien, aufwecken, so dass sie, teils aus Scham, teils aus frommem Verlangen nach neuer Besinnung sich der Regel seiner Besserung anzupassen bemühten. Glücklich inzwischen die Gemeinschaft, die einen solchen Vorsteher erhalten habe, glücklich die Herde, die einen so wachsamen Hirten und Herrn erlangt habe. Er wolle auch nicht bezweifeln, dass sich die Schar der Mitstreiter dem vorzüglichen Leiter anpasse, indem sie auf sein Wort höre. Deshalb könne hier eine gewisse gegenseitige Wechselwirkung und Sympathie nicht ausbleiben. Und wie bekanntlich ein Herr von einzigartiger Gelehrsamkeit, strahlender Frömmigkeit und lauterer Lebensführung mit Fackeln vorausleuchte, so werde zweifellos eine Gemeinschaft (φρατρία) ihm anvertrauter Gefährten im Licht von deren Strahlen seinen Spuren folgen. Unter einem solchen Vorsteher habe er seine Arbeit ausgehen lassen wollen. Worauf Weyer mit der Bitte an den Abt schliesst, er möge das kleine Werk als Zeichen seiner Dankbarkeit nicht abweisen, und Gott bittet, ihn in seinem Geist weiter zu stärken.

Nachdem und obwohl diese Observationes nochmals 1657 in Amsterdam, 1580 deutsch in Frankfurt, 1583 und 1586 niederländisch erschienen waren, erschien deren zweites Buch erst als Liber secundus, nunc demum ex Germanico Idiomate in Latinum translatus innerhalb der ersten Gesamtausgabe der Schriften Weyers von Amsterdam 1660: Opera omnia... Editio nova & hactenus desiderata. Auffällig, dass es erst aus dem Deutschen hatte übersetzt werden müssen, nachdem das erste aus dem Lateinischen nachträglich ins Deutsche übersetzt worden war - war dieser deutsche Text des zweiten Buches noch der Weyers selber oder schon eine Gebrauchsübersetzung ? Es enthält, schon auf dem selbständigen Titelblatt der Libri II angegeben, die auch die alte Widmung an Hovaeus weiter enthalten: De Varenis morbo Endemio Westfalorum Permolesto (schon in der deutschen Ausgabe "Artzney Buch" von 1580 als Varen oder lauffende Varen), De Morbo Gallico, De Pestilenti & Epidemica Tussi (u.a. eine Epidemie in Belgien, Deutschland und dann ganz Europa von 1580), De Sudore Anglico (schon 1580: Engelendischer Schweisz: Auch Ursachen, Zeichen, Diaeta, und eigentlicher Curation derselben, hier nun aber mit Fällen in England von 1586 und Deutschland von 1592), De Erysipelate. De Iliaca Passione &c: Behandlung der Gräfin von Teckhelnburg mit der Darstellung eines Brennofens): L f IV 11.

2 Exemplare: L f IV 12 Nr. 1: mit Einprägung des Jahres 1576 zusammengebunden mit der Secunda Epistolarum Medicinalium Miscellanea Johannes Langs, Oporin/Brylinger 1560 und einem medizinischen Frankfurter Botallus-Druck von 1575 im Besitz des Joan. Busereut, Augustani, Lauing. 1576, mit der Bitte an Gott Ἐλέησον ἡμᾶς ὦ κύριε ζῶντάς τε καὶ θανόντας. L e V 16 Nr. 3: Ex libris Bibliothecae Basileensis, in der Zeit zusammengebunden mit Moschion (Guarin 1566), Erastus, Disputatio de putredine (Ostein 1580) und Hedeneccius (Henricpetri 1585).

Ioannis VVieri De Ira morbo, eiusdem curatione Philosophica, Medica & Theologica, Liber. Irascimini sine peccato. Basel: Officina Oporiniana Februar 1577. 8°.

Einen Monat vor der fünften Ausgabe der Praestigia daemonum, d.h. gleichzeitig in den Pressen auf die selbe Frankfurter Fastenmesse, erscheint in der selben Offizin eine kleinere neue Schrift Weyers: Über den Jähzorn, eine Krankheit, und seine philosophische, medizinische und theologische Behandlung. Immerhin umfasst sie auch fast 180 eng bedruckte Oktavseiten. Gegliedert hat sie der Autor, nach einer allgemeinen Einführung, in die Kapitel De irae definitione (S. 11), De irae causis (15) über die körperlichen, seelischen und geistigen Ursachen des Zorns, De signis irae (33) über seine Kennzeichen (mit Beispielen aus antiker Dichtung und Geschichte), De effectibus irae (42) über seine Wirkungen (mit Beispielen aus der alten und jüngeren Geschichte, der antiken Literatur und der Bibel), das weitaus umfangreichste Kapitel De prophylactica irae curatione philosophica (55) über seine vorbeugende philosophische Behandlung, bei der Weyer den Peripatetikern folgen will, dass man einen Affekt nicht ausreissen, wohl aber zurückschneiden könne, und für die er neun Wege (capita: S. 58 ff.) aufzeigt, von denen 8 (74) und 9 (87) die ausführlichste Beschreibung, auch mit den zahlreichsten Beispielen, erhalten haben; es folgen sinngemäss die Kapitel Curatio paroxysmi irae philosophica (131) über die philosophische Behandlung auf dem Höhepunkt der Krankheit, Praeservans curatio irae medica (144) über die vorbeugende medizinische Behandlung, eingeteilt u.a. in die Abschnitte (Marginalien!) Educatio puerorum (Kindererziehung), wo Weyer auch Ansprüche an die Erzieher stellt, von Kleidung, Nahrung und dem Exercitium puerorum spricht, Exercitia cuiusque aetatis (Übungen für jegliches Alter), worunter u.a. Bäder, Schlaf, Nahrung, Trank behandelt werden, und zuletzt die Musica; das letzte Kapitel handelt von den Remedia irae theologica, tam praeservantia quam etiam curantia (154), den theologischen Mitteln gegen den Jähzorn, vorbeugenden wie solchen der Behandlung nach Ausbruch. Bezeichnend, dass im medizinischen Teil nur Vorbeugemittel bzw. -wege beschrieben werden: hier wird, wie auch die angeführten Beispiele zeigen, vorgebeugt oder während des Ausbruchs, *vor* dem Paroxysmus eingegriffen. In der kurzen Einführung weist Weyer darauf hin, dass er, ohne Widerspruch zu den Peripatetikern, hier den Stoikern folgen wolle, dass man die Affekte wie Krankheiten aus dem Menschen herausreissen müsse, und Galen, von dem man erfahre, dass seelische Erregungen (animi perturbationes) so mächtig seien, dass eine Freude von Krankheit befreien, eine Verstörung solche verursachen könne, und dass keine körperliche Krankheit an einen seelischen Anfall (animi exacerbatio [med.: paroxysmus]) herankomme. Dementsprechend lautet die Devise auf dem Titelblatt "Irascimini sine peccato": zürnt ohne Sünde, d.h. beherrscht.

Gewidmet hat Weyer die Schrift "aus seinem Hause in Cleve" ohne Datum dem Grafen Hermann (dem Jüngeren) von Neuenar und Mörs (um 1514/16-1578), ein Jahr vor dessen Tod; dieser war ein Neffe des Humanisten Hermann von Neuenar des Älteren, protestantischer Lehensmann Wilhelms von Jülich-Cleve und des Erzbischofs von Köln; so wird er denn auch in De praestigiis daemonum im Kapitel über die einzigartige Klugheit und Vorsicht gewisser Fürsten bei der Anklage wegen Übeltaten (In accusatione ob maleficium singularis quorundam principum prudentia) von der Ausgabe von 1564 (Kap. 5,11: 520) an wie Wilhelm von Cleve und Jülich für seine Vorsicht in Hexenverfahren gerühmt (1568: 6,14: 618 - hier das Kapitel stark erweitert; 1577: Sp. 717). Auf dieses sein Hauptwerk kommt Weyer auch in dieser Widmung zu sprechen:

Mit dem gleichen Bestreben, mit dem er in den vergangenen Jahren das Blendwerk und die trügerischen Spiele des Teufels niederzukämpfen gesucht habe, beginnt er diese, trete er jetzt hervor, um die Folter (die er auch dort in allen ihren abstossenden Details geschildert hatte, um zu zeigen, woraus hier die Geständnisse entstünden) der lasterhaften Begierden aus den Sinnen der Menschen zu verscheuchen. Denn alles, was er in zunehmendem Alter seiner unablässigen Tätigkeit an Zeit wegstehlen könne, lege er gern in die Kasse des öffentlichen Nutzens, hoffentlich mit solchem Nutzen für die Nachwelt wie Eifer, dem Nächsten zu helfen, damit er in bezug auf die Zinsen aus dem ihm von Gott anvertrauten Talent ein reines Gewissen haben könne und die kommenden Zeiten erfreut seien, dass er einst gelebt habe. Daher habe er, wenn er das äusserste Unheil in diesem Jahrhundert und die Anlässe zu diesem Unheil betrachte, etwas über die wahren Ursachen und die sicheren Heilmittel gegen den Jähzorn schreiben wollen, aus dem heraus sich heute elendiglich persönliche Feindschaften (privatae factiones), allgemeine Kriege (publica bella), blutige Metzeleien und Beispiele unerhörter Ungeheuerlichkeiten auf den Nacken und das Geschick des christlichen Völkleins ergössen (fünf Jahre vor der Niederschrift dieses Widmungsbriefes an einen Fürsten, der sich in Hexenprozessen zurückhält, etwa in der Mitte zwischen der vorangehenden vierten von 1568 und der mit diesem Druck ungefähr gleichzeitigen fünften, wieder erweiterten Ausgabe von De praestigiis daemonum hatte in Paris [und anschliessend in ganz Frankreich] der Massenmord der Bartholomäusnacht auf den 24. August 1572 stattgefunden). Denn drei Gründe hätten ihn dazu getrieben, diese mühsame Arbeit auf sich zu nehmen. Der eine sei gewesen, dass, da keine Seuche durch ihre Grausamkeit riesige Reiche, weite Herrschaften, blühende Städte schlimmer verheere als sie, deren nur allzu frische Zeugnisse vor dem himmlischen Richterstuhl nach Strafe riefen, er es auch als der Aufgabe und dem Beruf eines

RERVM ET VERBORVM *memorabilium* INDEX.

A.

ACHilles 95
Adrianus Imp. 117
Aer 148
Affectus quid 8
affectuum diuiſio. ibid.
Agamenno 95
Agatho abbas 155
Agrippa Iud. rex 117
Aiax 43.95
Ἀκρόχολοι 16
Alexander VI. pont. 124
Alex. Aphrodiſæi locus 151
Alexandri Magni clemẽtia 109 ſæuitia 92
Alexãdri regis Iud. crudelitas 90
Alphõſus Arag. rex 123
Alphonſus Siciliæ rex 139
Ambitio 10
Ambroſij locus 50.159. 160.161.163
Anhelitus compreſsio, ſignum iræ 34
animi exacerbatio omnes corporis inualitudines exuperat 7
Antiochus rex 165
Antiochus ſophiſta 74
antipatheia 31
M. Antonius 114
Archytas Tarent. 137
Ariſtippus. ibid.
Ariſtophanis locus 36
Artabazus 89
Artaxerxes 109
Aſdrubal 198
Aſtyagis ira 87
Ate 129
Atedij Pollionis atrocitas 73
Athenodori documentum 141
Auaritia 9.27
Auguſti clementia 73. 110.138
Auguſtini locus 158.166
Auſonij locus 42
αὐτάρκεια 27

B.

BAlneum aquæ dulcis 148
Baſilij concio de ira 175
locus 50.160.165
Bedæ locus 161
belli gerendi quis finis 13
Beno abbas 173
Bernardi locus 169
Bias 85
bilem ſolã non eſſe materialẽ iræ cauſam 17
bilem uacuantia 151
bilioſorum ira 16
Bonifacius VIII. 103

C.

CAelius orator 101
Caiaphas 166
Cambyſis ira 87
Carolus Burgũdus 104
Carolus Magnus 122
Catonis error 38 tolerantia 80.137
Chærephon 101
χαλιποὶ 20
Charilaus Laced. rex 138
Chilo 85
Chriſtianorum hoſtes 107
Chryſoſtomi locus 52. 53.158.159
Cibus 149
Ciceronis locus 16.81. 83
Claudiani locus 42.144
clementiæ exempla inſignia 109
Clinias muſicus 152
cogitationes irati 39
comedere labra, prouerb. 36
Commodus Imp. 100
concubitus 152
Conſtãtinus Tribunus 100
contemptus 29
contumelia 30
Corraus Trincius 99
Cotys aduerſus iram præſeruatiuum 72
crapula fugienda 149
Cr. Calphurnius 115
Cypriani locus 167
Cyri mors 108
Cyrilli locus 53

D.

DArij crudelitas 88
Dedignatio 29
Demetrius 120
Demonax 139
detractio 29
Deus quomodo hominibus iraſcatur 24.25
Diocletianus 107
Diogenes 137
diſcordia 9
Domini irati fugiendi 49

Arztes und Philosophen nicht für fremd erachte, gegen eine so tödliche Krankheit, die man gegenwärtig wahrhaftig epidemisch (im Lande allgemein verbreitet) nennen könne, eine Behandlung vorzuschlagen. Der zweite, dass, was er sich, während er hier- und dorthin zu den Kranken reise, wiederholt mit theologischen Überlegungen beschäftigt, zum eigenen Nutzen aufgeschrieben habe, auch andern bekannt sein solle, falls er mit Unterstützung seines geringen Dienstes jemand anspornen könne, die Tyrannei seiner Begierden zu bezähmen. Der dritte sei, die grossen, aber doch gerechten Schmerzen, die er durch das Ende seiner Ehe vor fünf Jahren erlitten habe (1572 ist seine Frau Judith Wintgens gestorben, die ihn in seinem Kampf gegen jeglichen Aberglauben unterstützt hatte), damals durch irgendeine wissenschaftliche Übung zu lindern. Unter dem Namen des Grafen wolle er seine Schrift herausgeben, da er an wissenschaftlichen Kenntnissen und Scharfsinn keinem Fürsten Deutschlands nachstehe, sondern, wie jener Berühmte (ille: nämlich Homer vom Arzt - Ilias 11, 514) sage, "allein viele aufwiegend" ein sicheres Urteil hierüber fällen könne. Dann auch, weil er, da er der Familie der Weyer immer einzigartige Gunst und Schutz gewährt habe, als Zeugnis der Dankbarkeit ein dauerndes Denkmal seiner - Weyers - Willfährigkeit haben solle. Möge ihn Gott mit seinem Geist leiten, dass er zum Ruhme Gottes, zum eigenen Heil und zum Nutzen der anvertrauten Herde diese seine Lebensweise fortführen könne.

Zwei Exemplare: O g IV 5 Nr. 4 in Sammelband aus Besitz Remigius Faeschs (erworben 1635) und i f 709 Nr. 2: Neuerwerbung von 1955, wohl aus zeitgenössischem Besitz des Augsburger Arztes Dr. Adolph Occo, dem Hieronymus Wolf das Hauptwerk des Bändchens (Nr. 1), die Doctrina recte vivendi ac moriendi von 1577, geschenkt hat.

487

Ioannis VVieri De Lamiis liber: Item De commentitiis ieuniis... Basel: Officina Oporiniana 1577. Kleinfol.

Im Jahre 1577 gibt Weyer eine Art Kurzfassung des Inhalts seines Hauptwerks, des Blendwerks der Dämonen, eines labyrinthischen Stoffes, wie er selber hier sagt, für ein breiteres - lateinkundiges - Publikum bei den Nachfolgern seines gewohnten Basler Druckers Oporin in der Officina Oporiniana heraus: De lamiis, Über die "Hexen", gefolgt von einer kürzeren Schrift verwandter Tendenz: De commentitiis ieuniis, Über erlogenes Fasten. Fünf Jahre später erscheinen auch diese beiden Schriften schon ein zweites Mal, in der selben Offizin und ebenso mit dem Porträtholzschnitt Weyers von 1576 und, zur zweiten Schrift, mit dem der zehnjährigen Barbara aus Unna, von deren Betrug und dessen Aufdeckung durch Weyer und den Herzog nach Entfernung der Eltern diese handelt. Das Porträt Weyers, das den Arzt mit Schriftrolle und Totenschädel sowie seiner Devise der Selbsüberwindung im Alter von 60 Jahren im Jahre des Heils 1576 zeigt, dürfte für die wohl gleichzeitig gedruckte fünfte Ausgabe von De praestigiis daemonum entstanden und nach Basel geschickt worden sein.

Gewidmet hat Weyer die beiden Schriften dem Grafen Arnold von Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt. Aus der Erfahrung habe er gelernt, beginnt er seine Widmung, dass Paulus vor langer Zeit in seiner Lehre für Timotheus (die Marginalie gibt die Stelle genau an: "1. Timot. 4") wahr prophezeit habe, dass in der Endzeit Leute vom Glauben abfallen würden und betrügerischen Geistern und Dämonenlehren anhangen. Denn obwohl vor der Zeit Christi der Teufel den gesamten Erdkreis mit seinem Blendwerk vielfältig beschmutzt gehabt habe, habe doch durch die Ankunft des Sohnes des ewigen Gottes zahlloses Dämonenblendwerk zu verschwinden begonnen und hätten überall die Orakel und alle Arten gottloser Weissagung aufgehört. Darauf habe Christus seinen Abgesandtendienst über dreissig Jahre ausgeübt und durch Lehre und Tätigkeit die betrügerischen Unternehmungen Satans bekämpft und gebrochen, dann seinen Jüngern die selbe Aufgabe anvertraut. Diese hätten dann getreu und unermüdlich die Arbeit tatkräftig ausgeführt, Satans Herrschaft allseitig angegriffen und beinahe völlig vernichtet. Doch als die Nachwelt über diesen Bemühungen eingeschlafen sei und sich das Licht der evangelischen Wahrheit wieder zu verdunkeln begonnen habe, habe er wieder Kraft geschöpft und versucht, mit verschiedenen Listen und allen möglichen neuen Vortäuschungen (der selben Art seien auch die, deren unsere Lamiae fälschlich bezichtigt würden) die Lehre Christi zugrunde zu richten, die Sinne der Menschen zu verhexen, ihre Augen abzustumpfen. Das sei damals ein schwerer Sturz der Kirche gewesen; doch ihre Trümmer habe der barmherzige Gott gewürdigt, viele Jahre, wenn auch unter dichtem Dunkel, bis jetzt zu bewahren. In dieser Zeit aber hätten die Menschen, jener einzigartigen Helligkeit beraubt, die Wahrheit nicht zu suchen, das Falsche nicht zu unterscheiden vermocht, sondern seien völlig ohne Vernunft, hier- und dorthin treibend, blind ihren Trieben folgend und von dämonischem Gaukelspiel verleitet in die gröbsten Irrtümer, wie Fallen ewigen Dunkels, gestürzt, bis der himmlische Vater schliesslich gnädig für die Seinen gesorgt, die Schatten Satans vertrieben und sie alle wieder gnädig mit den Strahlen seiner Wahrheit erleuchtet habe. Deshalb schuldeten die, welche an diesem Licht jetzt teilbekommen hätten, der Gottheit unendlich Dank dafür, dass sie die reine Lehre des Gottessohnes von den eitlen Überzeugungen der Menschen und den listigen Unternehmungen des Teufels geschickter unterschieden und jene getreu und eifrig fromm erfasst, diese dagegen standhaft verurteilt und verworfen hätten. Deshalb habe sich jener geschworene Feind des Menschengeschlechts und Baumeister unzähliger Ränke nun schon viele Jahre um die Wirkung seiner Unternehmungen geprellt gefühlt, so dass daher die allgemeine Hoffnung aller Frommen bestanden habe, dass sich das christliche Herrschaftsgebiet täglich weiter ausbreite. Hingegen herrschten jetzt gerade entgegengesetzte Zeiten, die man ja vorausgesehen habe; das werde daraus deutlich, dass über die in den inneren Unruhen und Bürgerkriegen entstandenen ungeheuerlichen Streitereien und die gebotene Freiheit, so gut wie alles straflos zu erlangen, hinaus wieder die eine Zeitlang begrabenen Opferungen und Hinschlachtungen von Sinnen gekommener alter Frauen grausam hervorgeholt würden (wobei wunderbarer Duft die Nase Satans treffe), nicht nur von den höchsten kirchlichen und weltlichen (politici ordinis) Behörden, die Blindheit gegenüber dem vom Himmel kommenden Licht der Wahrheit dem Verständnis der Feldzüge Satans vorzögen, sondern auch von jenen, die sich wundersam in der Kenntnis der göttlichen Mysterien und im Verständnis der himmlischen Stimme gefielen. Doch hätten diese Metzeleien Unschuldiger wahrhaftig ihren Ursprung nicht in jener ewigen Quelle der Güte und des Mitleids, sondern vom ungeheuerlichsten Feind der gesamten Menschheit und vor allem der Kirche Christi würden solche Schlächtereien geliefert. Diesen habe er sich unter kräftigem Schutz in der Ausgabe der sechs Bücher über das Blendwerk der Dämonen entgegengestellt (womit Weyer konkret auf deren vierte Ausgabe von 1568 oder die ebenfalls 1577 im März erschienene fünfte hinweist); dennoch habe er, als er gesehen habe, wie die Opferbänke (phalarides, nach dem für seine Grausamkeit berüchtigten Tyrann von Agrigent Phalaris) von neuem gegen seine niemand gegenüber schuldigen Lamiae ohne genaue Kenntnis des Falles wiederaufgestellt würden, seine Meinung über sie, so kurz er könne, zusammenfassen und allen klar vor Augen stellen wollen, damit mehr Lesern mit dem Genuss dieser knappen Erklärung des Labyrinths gedient und nicht so viel unschuldiges Blut wirr vergossen werde. Er habe ihr einen Anhang über

IOANNIS VVIERI DE LAMIIS LIBER:

ITEM

DE COMMENTITIIS IEIVNIIS.

Cum Rerum ac uerborum copioſo

INDICE.



Cum Cæſ. Maieſt. Regisq; Galliarum gratia & priuilegio.

BASILEAE, EX OFFICINA Oporiniana. 1577.

Hic profectò prætermittendũ erat minimè, quòd à curatione Generosi Comitis à Niuwenar,&c. Adolphi, eiusdemq; pietatis eximię cõiugis Vualburgæ, domum reuersus, ubi Barbarã lac petijsse potasseq; intellexissem, in mandatis mihi ab illustrissimo Principe datũ esse, puellis persuadeo, ut dorsum Barbaræ consueto meo inungere linimẽto, quo in nosodochijs & alibi claudi mutiliq; illiti, suis mox abiectis sustentaculis, liberè sine ullo fulcimento abire solent. Ad hanc illinitionem annuit Barbara: itaq; postridie bis soror Elsa illã fecibus olei uulgaris, cui ob fragrantiam olei spicæ guttam admiscueram, inungit: quæ postero die scipionibus neglectis prosilit, perq; ciuitatẽ hinc inde currit, quasi à me restituta, & hoc nomine sibi pulchra. Hoc modo uoluntarios claudos mutilosq; sanari noui.

VIVA BARBARAE VNNENSIS
puellæ 12. annorum effigies.



Prius uerò quàm similium impostrarũ explicare catalogum pergam, memorabilem ueri ieiunij historiam, cuius antea memini, adiunctis breuiter quibusdam alijs, interserere uisum fuit: ut exemplorũ analogia in hoc argumenti genere, quilibet mentis non omnino prẹfractæ, nec præiudicio scriptorum effascinatus, promptior in nostram possit transire sententiam.

Henricus ab Hasselt, natus quidem Hasseldæ, at in Norwegię oppido Berga degens, eximiæ pietatis uir, tũc inculpati cœlibatus, tam erga pauperes profusus, ut quũ in diuendendis pannis suam exerceret mercaturã, multò libentius pannum integrũ aperuerit, secueritq; gratis, ut nudi pauperes uestirentur, quàm ut cum fœnore alijs diuenderet. Quum autẽ religio Romana com-

erdichtetes Fasten beigegeben, vor allem wegen der erlogenen Enthaltsamkeit der Barbara von Unna, eines Mädchens von zwölf Jahren, die doch in öffentlichen Schriften nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland verbreitet und berühmt gewesen sei. Diese beiden Scherflein (obulos, für obolos: kleine Münzen) - d.h. Kleinigkeiten, kleine Gaben - übergebe er mit der armen Witwe zusammen zur Erbauung des Tempels ins Schatzhaus. Wenn einer sich reicher meine, möge er danach trachten, seinen - Weyers - Mangel entsprechend dem Reichtum seiner Fähigkeit ohne Streitlust zu ergänzen oder wenigstens zu lindern. Dass *einem* nicht alles gegeben sei, anerkenne er gern. Was es aber auch sei, es werde mehreren nützen, aber niemand schaden können. Diese Arbeit habe er aus vielen berechtigten Gründen Seiner Gnaden widmen wollen. Denn da er die Verwaltung seines Herrschaftsgebiets übernommen habe und in diesem wie in den umliegenden Ländern der ewige Feind der Menschen, Menschenmörder von Anbeginn an und wilde Zerstörer jeglichen Friedens, seine Leute aufgescheucht habe, die, durch sein Blendwerk betört, die Betrügereien und die Taten, die bisher hastig den sogenannten Lamiae unterschoben würden, allzu klug beurteilten, habe er Seiner Gnaden diese seine Schrift als Faden, an dem er sich aus diesem Labyrinth herauswinden könne, widmen wollen. Nach seiner Überzeugung werde ihm das umso willkommener sein, als er, in der reinen Lehre Christi und der wahren Religion vorzüglich erzogen, sich nicht so leicht den teuflischen Ränken und Fallstricken oder auch den menschlichen Betrügereien ausliefere. Ein sehr denkwürdiges, ihm bekanntes Beispiel hierfür sei vom Fürsten kürzlich in Bentheim bekanntgemacht worden, als er glücklich an einem für die andern unerwarteten Ort von seiner berühmten und frommen Lebensgefährtin aus dem alten Hause der Grafen von Neuenar durch die himmlische Gnade mit einem heroischen Sohn beschenkt worden sei (im Jahr 1577 unseres Druckes hat Weyer im Februar Hermann von Neuenar d.J. sein Buch De ira gewidmet: Nr. 486). Zudem werde er, in den besten Wissenschaften ausgebildet, als Gelehrter diese seine Arbeit oder besser Paradoxe richtiger beurteilen können; wahrlich einen solchen Zensor und Schutzherrn suche er sich für seine Arbeiten. Worauf Weyer rhetorisch erklärt, all seine - natürlich aufgezählten - Vorzüge hier nicht lobpreisen zu wollen, um nicht den Verdacht der Schmeichelei zu erregen, aber dessen auch nicht fähig zu sein, was ebenso für das Lob seiner Herkunft und der seiner Gemahlin gelte, da dies ohnehin allen bekannt sei, und ihn nur noch bitten möchte, das Werk als Zeichen seiner Hochachtung und zum Dank für seine Wohltaten gütig anzunehmen.

Diese Schrift Weyers, die er offenbar schon lange erwartet hatte, hat Thomas Erastus 1577/78 dann mit einer Neubearbeitung eines Teils seiner ersten Disputationen gegen die Paracelsisten ohne Nennung des Namens Weyers in der Repetitio Disputationis de lamiis seu strigibus angegriffen (Nr. 553).

D A III 23 Nr. 2: aus Besitz Sebastiani Schoenenbergij, doch wohl schon im 16. Jahrhundert zusammengebunden mit De praestigiis daemonum vom selben Jahr 1577.

488

Ioannis VVieri De Lamiis liber: Item De commentitiis ieiuniis... Basel: Officina Oporiniana 1582. Kleinfol.

Schon fünf Jahre nach der ersten Ausgabe der kurzen Abhandlung des Labyrinths der Hexenverfolgungen De Lamiis erscheint eine kaum veränderte zweite; auch sie enthält beide Schriften wie 1577, ebenfalls das Porträt Weyers und zum Fastentraktat das der zehnjährigen Barbara Kremers, der "fabulae actrix", der Schauspielerin des Fastentheaters aus Unna. Dem Porträt Weyers sind zwei griechische Epigramme auf ihn beigegeben, aus der Feder eines Γ. Φαλκεπυργεῖος, wohl des Leideners Cornelis Jansz van Valckenburg. Die beiden Schriften hingegen sind bis zu je einem mehrzeiligen Einschub - in Cap. 4 Spalte 26 Z. 34ff. zu Flavius Josephus bzw. ein zusätzliches Beispiel aus Augsburg aus der Chronik Sebastian Francks in Spalte 130 - mehr oder weniger seitengleich von 1577 nachgedruckt.

E C VI 6 Nr. 6 in Sammelband mit Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts aus Besitz Remigius Faeschs von 1641.

489

Leonardi Iacchini Emporiensis, Pisis in celeberrima Academia Medicinae olim summa cum laude ordinarii professoris, In nonum librum Rasis Arabis Medici ad Almansorem Regem, de partium morbis eruditiszima Commentaria. Opera ac diligentia Hieronymi Donzellini Philosophi ac Medici Veronensis, emendata ac perpolita...
Leonardi Iacchini Emporiensis medici excellentissimi, in celeberrima Pisana Academia olim professoris opuscula elegantissimi, Nempe Praecognoscendi Methodus. De rationali curandi Arte. De acutorum Morborum curatione. Quaestiones naturales. Basel: Peter Perna 1. Februar 1563. 4°.

Mit Abschlussdatum vom 1. Februar 1564 im Kolophon erscheint bei Peter Perna ein Doppeldruck aus zwei mehr oder weniger selbständigen Teilen mit den Schriften des aus Empoli (Toskana) stammenden, von 1527 bis 1546 als Arzt belegten ehemaligen Ordinarius der Medizin der Universität Pisa (nach Lehrtätigkeit in Florenz) Leonardo Giacchini: als erster - und umfangreicherer - Band der Erstdruck seines Kommentars zum neunten Buch des Rases über die Krankheiten der einzelnen Glieder, mit Titeldatum 1564 und Schlussdatum Februar 1564, mit einer Widmung des Herausgebers und Privileg des Druckers für dieses Werk sowie Inhaltsverzeichnis (Index) zu diesem Kommentar und dem ersten Werk des zweiten Bandes (zum Weiteren nur unbrauchbar summarisch), als zweiter Band eine Sammlung von vier Schriften, deren erste zwei hier ebenfalls zum erstenmal zu erscheinen scheinen, während die dritte und vierte schon ein erstesmal 1540 in Lyon bei Sébastien Gryphius herausgekommen waren, dieser zweite Band mit Titeldatum 1563 und Schlussdatum für das Gesamtwerk vom 1. Februar 1564 (und Druckersignet) sowie zwei alphabetischen Registern zum Rases-Kommentar und der kurzen zweiten Schrift von Band 2 De rationali arte.

Herausgeber, oder richtiger Vermittler der handschriftlichen Quelle, ist der aus Orzi Nuovi bei Brescia stammende Veroneser Arzt Girolamo Donzellini, der, wie ein Brief Pernas an ihn vom 13. November 1550 im Staatsarchiv von Venedig zeigt, schon gleich in dessen ersten Druckerjahren mit unserm aus Lucca stammenden Drucker Kontakt gehabt hat (Sant'Ufficio, Processi; Kopie in Basel) und der 1557/58 zwei Sammlungen von Werken des Montanus, 1559 Reden des Peripatetikers Themistius bei ihm hatte drucken lassen. Herausgeber an Ort und Korrektor auch der Druckvorlage ist Theodor Zwinger, der hierdurch mit seinem Fachkollegen in Kontakt gekommen zu sein scheint, wie der wohl erste von 26 in Basel erhaltenen Briefen Donzellinis an Zwinger vom 31. Juli 1564 zeigt, in dem Donzellini neben unserm Werk einen Brief Zwingers erwähnt, der einem Pernas beigegeben gewesen sein dürfte. Der Briefwechsel, in dem sich Donzellini, der auch konfessionelle Probleme behandelt, zuweilen pseudonym Carolus Παρθένιος (der Jungfräuliche) nennt, hat bis zum November 1586 angehalten, also bis wenige Monate vor dem Tod Donzellinis durch Ertränken im Frühjahr 1587 in Venedig (drei Briefe sind nicht datiert, dürften aber zumindest etwas später als der unsrige sein).

Giacchini ist Anhänger Galens; zu seinen ersten Publikationen gehören die Übersetzung einer Schrift Galens mit Kommentar und eine 1533 in Venedig erschienene Schrift gegen Avicenna, Mesue "et vulgares medicos omnes". Immerhin ist sein umfangreichstes Werk der hier zum erstenmal, nach Vorlesungen von 1545, gedruckte Rases-Kommentar. Für seinen Druck (nur dieses Werk ist darin erwähnt) hat Perna, wie wir seinem kurzen Hinweis an den Leser entnehmen können, Privilegien des Kaisers und des Königs von Frankreich auf zehn bzw. neun Jahre gegen Nachdruck, Auftrag zum Nachdruck und Verkauf anderswo erschienener Nachdrucke erhalten. Zwei Jahre zuvor war bei ihm und Heinrich Petri der Kommentar des Montanus zum selben Buch des Rases, ebenfalls postum, von Johannes Crato herausgegeben, erschienen (Nr. 390). Gewidmet hat Donzellini seine Ausgabe von Verona aus am 31. Juli 1563 dem niederländischen Arzt Stephanus Laureus aus Amersfoort, Leibarzt und Rat Kaiser Ferdinands.

In dieser Widmung kommt Donzellini erst nach einer eingehenden Entwicklung einer neuplatonisch-hermetischen Anthropologie auf Galen zu sprechen und den idealen Arzt, der für Leib *und* Seele als "Gott für den ganzen Menschen" zuständig sei, worauf er ein Lob und eine Geschichte der Medizin folgen lässt von Apollo bis zu den Griechen in Florenz und den Vorlesungen des Iacchinus in Pisa und deren Veröffentlichung, deren eine hier erscheine, während die andere leider noch beim Florentiner Arzt Garbo liege (sie ist dann 1615 in Pisa und 1625 in Basel erschienen). Hierbei erfahren wir auch, dass Donzellini sie zuvor zur Begutachtung an Kollegen verschickt hatte, und dies bis zum Adressaten unserer Widmung am Hofe Kaiser Ferdinands in den Niederlanden oder Deutschland, der ihre Veröffentlichung ganz besonders empfohlen habe.

Über die Würde der Heilkunst, beginnt Donzellini seine Widmungsvorrede von 18 Seiten, sei nicht nur nach der Eindeutigkeit ihrer Verfahren (e certitudine... rationum) und dem Adel ihres Gegenstandes (wie Aristoteles es getan habe), sondern vor allem nach ihrem Ziel und Zweck zu urteilen. Es gebe ihrer viele Sparten, doch wüssten alle, dass die Nachweise (demonstrationes) in der Physiologie, der Pathologie, der Therapeutik und den übrigen einen ebenso festen Stand hätten wie die Betrachtung der

Natur selber. Allein die Sparte der Anzeichen (immerhin die wichtigste), die auf Mutmassung basiere, gelange nicht zu jener genauen Kenntnis; mit Kunstfertigkeit jedoch gelange sie, durch Betrachtung mehrerer gleichzeitiger Symptome (plurium syndrome usa), wenn nicht sicher, so doch soweit den menschlichen Kräften zustehe, Verborgenes zu beurteilen, zur Wahrheit, so dass sie nur wenig oder selten irrezugehen scheine. Ihr Gegenstand aber sei der Mensch, ein ewiges und unsterbliches Wesen, um dessentwillen, wie nicht nur die Theologen, sondern auch die bedeutenderen Philosophen erkennten, dieses All von Gott geschaffen sei. Ein grosses Wunder sei der Mensch, habe einst der berühmte Hermes Trismegistus zu sagen gepflegt, in dessen Natur alles, was auf dieser riesigen Welt weiter entfaltet werde, wie in einer Kurzfassung (quodam compendio) enthalten sei. Denn dieses Ganze, das die Griechen πᾶν, wir universum nennten, teilten die Philosophen in zwei Hauptteile; deren erster umfasse alles Stoff- und Körpermasselose und daher Ewige und Unsterbliche, der andere das Materielle (res concretas), Sterbliche und durch Berührung mit dem Stofflichen (materia) Angesteckte. Der Mensch bestehe zu gleichen Teilen aus beiden: aus der Seele und dem Körper als deren Sitz, und es werde leicht klar, dass es nichts in jener grösseren Welt gebe, was sich nicht in dieser kleineren Art Welt finde. Denn dass jene Materie Mutter alles Niederen und die Elemente, die aus ihr entstünden, in uns seien, zeige der Sterbetag. Der im Menschen entstehende Atem gebe die Winde, Dämpfe, Wolken, Regen, Donner und Feuersbrünste wieder, so dass nichts im Erhabenen entstehe, das man nicht ebenso im Menschen finde. Die Knochen und Knorpel spiegelten uns die Metalle, die nährende und gebärende Kraft der Seele die Pflanzen, Sinn und Bewegung von Ort zu Ort die vollkommeneren Tiere wieder. Der Atem hinwiederum, dem äusserste Feinheit der Substanz innewohne, Glanz und labende, milde, süsse und liebkosende Wärme, entspreche, nach Aristoteles, ebenmässig dem Element der Gestirne. Und es gehe dem Menschen keineswegs jene Vollkommenheit ab, mit der jene himmlischen Geister begabt seien, die in ständiger und ewiger Bewegung jene gewaltigen Kugeln wälzten. In der Folge kommt Donzellini auf das edlere menschliche Vermögen zu sprechen: es gebe im menschlichen Geist eine edlere und vornehmere Kraft und Fähigkeit, mit der er die Dinge durch einfaches Erfassen, ohne Bewegung oder Zeitlauf, verstehe und einsehe, allein durch die Vernunft, durch die er jenen göttlichen Geistern nahekomme. Und auch wenn nicht alle Menschen diese Kraft entwickelten und zeigten, seien sie doch dazu geboren und vermöchten es; nur würden manche durch schlechte Erziehung, Zügellosigkeit oder Lustgenuss sie zu nützen gehindert. Von der Existenz solcher Vollkommener in Vergangenheit und Gegenwart aber zeugten die, welche als unsterbliche Wohltat die Kenntnis verborgener Dinge in ihren Schriften hinterlassen hätten. Worauf Donzellini für die Herkunft des menschlichen Geistes bzw. der Menschen von Gott Pythagoras (nach Cicero, Tusculanen 5), Homer und Arat zitiert. Auch Plato habe die Verwandtschaft des Gipfels der menschlichen Vernunft, von alten Theologen auch deren Blüte genannt, mit dem Schöpfergott betont. Und wie der berühmte Maler Apelles in sein grossartiges Bild der Venus einen Nagel geschlagen habe, bei dessen Entfernung einer das ganze Bild zerstören würde, und auf dessen Kopf sein Ebenbild gemalt habe, so habe Gott nach der Erschaffung der Welt den Menschen als Schlusspunkt hineingefügt und ihm sein Ebenbild eingeprägt (im frühen Rom schlug man zur Jahreszählung einen Nagel in eine Wand des Jupitertempels).

So sei der Mensch mit seinen gegensätzlichen Bestandteilen ein Band zwischen der Ewigkeit und der Vergänglichkeit, ein fester Knoten zwischen der sinnlichen und der geistigen Welt und er könne sich dank seiner Vernunft, unter Verachtung der Verlockungen des hinfälligen Leibes, durch die Betrachtung des Göttlichen fast göttlich machen, umgekehrt sich auch in ein wildes Tier verwandeln, womit er die Metempsychose und Palingenese des Pythagoras wie die Wahrheit der Geschichte von der Verwandlung der Gefährten des Ulysses in Schweine (Homerus Odysseae libro 10, gibt dazu eine Marginalie die Quelle an) belege. So müsse Zwist entstehen, wenn entgegen der Einrichtung der Natur die Ordnung umgekehrt werde, das Bessere dem Schlechteren diene, die Vernunft verjagt werde, der Geist Gewalt leide und sich wandle. Andererseits werde, wenn die Vernunft des Geistes herrsche, nach Plato der Leibeswagen von einem Schimmel gezogen werde (Marginalie: In Phaedro), der Zugang zur Göttlichkeit weit geöffnet, wandle sich der ganze Mensch in einen Gott, dürfe irdischer Gott heissen. Diese Verwandlung hätten die Dichter an der Figur des Proteus dargestellt (Marginalie: Vergilius Georg. 4), als Gutschrift eines Gottes für die Seele verstanden, Plato gar als Nachbildung Gottes selber nach seinem Ebenbild (Marginalie: In Timaeo). So sei es nicht verwunderlich, wenn der Mensch aus einem natürlichen Instinkt heraus Gott als seinen Vater und Schöpfer ansehe. Denn wie das Feuer im Schoss der Erde plötzlich aus eigenem Antrieb in die Höhe strebe, wenn es nicht von aussen daran gehindert werde, so werde der menschliche Geist durch seine Natur zu seinem Schöpfer zurückgerufen und er suche, nach der Befreiung aus dem Leibkerker (nach den Platonikern), in seine Heimat zurückzukehren. Denn zuvor habe er gleichsam das Göttliche vergessen gehabt, sei zur Hinfälligkeit entartet und in Körperlichkeit verwandelt und so in Dunkel und Irrtum gehüllt worden, dass er, abgestumpft, nur nach dem Schatten der Wahrheit gestrebt habe. Sobald er sich erkannt habe und aus dem Dunkel aufgetaucht sei, erblicke er deshalb, vom göttlichen Licht erleuchtet, den göttlichen Geist, schaue gleichsam in einen Spiegel und erkenne das höchste und göttliche Gut. Und er fliege, mit den Flügeln des Willens und der Erkenntnis, zurück zu seinem Vater, betrachte und bewundere ihn und komme in ihm zur Ruhe. Hier erquicke er sich an den Götterspeisen Nektar und Ambrosia und werde durch doppeltes Licht erhellt: durch das ihnen eigene nähere es sich Gott, das andere

INDEX OMNIUM CAPI-
tum, quæ in hoc opere de Particularibus morbis tractantur.

Capita		Carta
I	Methodus vniuerſalis cognoſcendi affectus atque eorum ſedes	1
II	De Cephalea, Cephalalgia & Hemicrania	15
III	De Cura phlegmonoſæ laſitudinis in capite	23
IIII	De Cura Cephalalgiæ à bile	37
V	De Antiquo capitis dolore	43
	De Præuiſione	53
VI	De Scotomatico affectu	56
VII	De Phrenitide	67
VIII	De Lethargo, quod Raſes capite de Subeth comprehendit	84
IX	De Apoplexia	93
X	De Paralyſi	106
XI	De Stupore	116
XII	De Tremore	117
XIII	De Conuulſione	118
	De Criſibus Appendix	127
XIIII	De Epilepſia	130
XV	De Melancholia	141
XVI	De Ophthalmia	151
XVII	De Vlceribus oculorum	158
XIII	De Epiphoris	161
XIX	De Suffuſione	164
XX	De Aurium affectibus, ac primùm de earum dolore	167
XXI	De Aurium inflammatione	170
XXII	De Vlceribus aurium	173
XXIII	De Tinnitu aurium	175

empfange er von Gott und so geniesse er, wie von einer Flüssigkeit getränkt, schliesslich das höchste Glück und werde gottgleich.

So bestehe also dieses in jeder Hinsicht vollkommene scharfsinnige Wesen Mensch aus zwei Teilen, welche die bedeutendsten Philosophen immer bewundert hätten: den soeben behandelten hätten sie dem himmlischen Geist ähnliches Ebenbild Gottes genannt, den andern Leib (σῶμα), gleichsam ein Erkennungszeichen der Seele (quasi τῆς ψυχῆς σῆμα), weil er von allem Körperlichen die erste Stelle einnehme und die grösste Weisheit des Schöpfers offenbare (hier σῆμα wohl so zu verstehen, für Plato ist der Körper in der Zweitbedeutung von σῆμα das *Grab* der Seele). Um aber Sitz und gleichsam Tempel (templum) der Seele (animi) und Gottes zu sein, sei er so gebildet, dass er den Himmel, am Himmel die Sonne, in der Sonne und den Gestirnen leicht seinen Schöpfer wahrnehme und erkenne und sich am Licht wie an etwas Verwandtem und Vertrautem erfreue. Mit wieviel Mühe verbunden diese Zusammensetzung des Leibes sei, wie geeignet zum Gebrauch und zur Anmut die Erschaffung der Gestalt, wie bewundernswert diese Verbindung und dieser Aufbau, der das göttliche Wesen des Geistes (mentis) so mit dem Leib vereinigt habe, dass ein vollkommenes Abbild des ganzen Weltalls daraus entstehe, das dürfte kaum je einer genügend verstehen. Galen freilich, der im übrigen nicht allzu ehrfürchtig von Gott denke, anerkenne bei der Erklärung des Baus des menschlichen Körpers, dass nichts zufällig, sondern alles klug und

XXIIII	*De graui auditu*	179
XXV	*De sanguinis è naribus profluuio*	182
XXVI	*De Narium vlceribus*	187
XXVII	*De Polypo*	190
XXVIII	*De Grauedine*	192
XXIX	*De Oris ulceribus*	*ibid.*
XXX	*De Gargareone, seu Collumella*	198
XXXI	*De Angina*	201
XXXII	*De Coriza, seu Grauedine*	212
XXXIII	*De Brancho*	215
XXXIIII	*De Tussi*	217
XXXV	*De Asthmate*	224
XXXVI	*De Sanguinis sputo*	230
XXXVII	*De Phthisi*	246
XXXVIII	*De cura vlceris in pulmone purulenti*	252
XXXIX	*De Pleuritide*	255

INDEX CAPITVM SECVNdæ partis.

XL	*De Cordis tremore*	271
XLI	*De Syncope*	278
XLII	*De Cholera morbo*	293
XLIII	*De affectibus stomachi, à quibus vitiatur concoctio*	304
XLIIII	*De abolita Appetentia*	327
XLV	*De dolaribus stomachi*	332
XLVI	*De Phlegmone ventriculi*	338
XLVII	*De Iocinoris phlegmone*	345
XLVIII	*De Iocinoris Scirrho*	351
XLIX	*De obstructionibus iocinoris*	356
L	*De Iocinoris intemperaturis*	360
LI	*De Ictero*	366
LII	*De Hydrope*	370
LIII	*De Lienis phlegmone & dolore*	380

kunstvoll zusammengesetzt sei, halte sodann ein und erkenne, bewundere und preise die göttliche Vorsehung und Weisheit (wozu am Rand Lib. de usu partium als Quelle angegeben ist). So habe er mit Recht zu Beginn gesagt, dass aus diesem edelsten Werk Gottes sich die Vorzüglichkeit der ärztlichen Kunst herleite und sie ihm - Gott - zugeschrieben werde. Deshalb habe Hippokrates mit Recht einst gesagt, dass der Arzt ein gottgleicher Philosoph sei (griechisch zitiert mit Marginalie aus Lib. de Medico).

Es solle ihn aber niemand der Unbesonnenheit zeihen, wenn er die Heilkunst nicht nur vom Leib, sondern auch von der Seele, das heisse vom ganzen Menschen her zu adeln trachte. Was Donzellini mit der unauflöslichen Verknüpfung von Leib und Seele (anima) begründet; daher seien sie nicht nur für immer mit den Orakeln und der wahren Religion verbunden, sondern Plato nenne (im Timaeus) die Seelen auch leibfreundlich, so dass sie zwar von diesem irdischen und plumpen, dann auch vom feineren elementarischen Leib, niemals aber vom ätherischen getrennt werden könnten. Was Donzellini noch mit zwei Stellen aus dem 6. Buch der Aeneis belegt. So gross sei die sympathia zwischen beiden, fährt er fort, dass eine Überschwemmung der Seele in den Leib fliesse, umgekehrt dessen Krankheiten die Kraft der Seele schwächten. Diese gegenseitige Übereinstimmung hätten Aristoteles und Galen in den diesbezüglichen Büchern klar dargestellt (marginal zitiert). Worauf Donzellini auf die Gedanken und den

LIIII	De Scirrho lienis	383
LV	De Colicho dolore	385
LVI	De Ileo morbo	394
LVII	De Leuitate intestinorum	397
LVIII	De Dysenteria	401
LIX	De Tenesmo	408
LX	De Procidentia Ani	410
LXI	De Diarrhœa	411
LXII	De Vrinæ suppressione	415
LXIII	De Stillicidio Vrinæ & Mictu inuoluntario	422
LXIIII	De Lapide Renum & Vesicæ	423
LXV	De Mictu sanguinis & puris	428
LXVI	De Suppressis mensibus	431
LXVII	De Profluuio mensium	439
LXVIII	De Fluore, vel profluuio muliebri	443
LXIX	De Vterinis Symptomatibus	446
LXX	De Gonorrhœa	450
LXXI	De Mola	451
LXXII	De Hœmorrhoidibus	453

INDEX CAPITVM IN METHODO præcognoscendi contentorum.

I	Quis sit præcognitionis vsus, quot sint præcognoscenda, et quæ Medicũ prænosse expediat	fol. 3
II	De his quæ circa morbi naturam considerantur.	4
III	De signis quæ ab extremorum qualitate sumũtur.	6
IIII	De his quæ ab vrinarũ differentijs indicantur	7
V	De Alui scrementis	9
VI	De his quæ è pectore excreãtur: sputa appellãt	10
VII	De his quæ per nares et palatum excernuntur	11
VIII	De his quæ in morbis superuenire dicuntur, seu de	
IX	superuenientibus symptomatis	11

)(4

Charakter (mores) in Geist und Seele des Menschen zu sprechen kommt, die das menschliche Leben leiteten, zu deren Lenkung die theoretischen bzw. praktischen Künste bestimmt seien. Da aber beide von den leiblichen Mischungen und Zuständen verändert würden und abhingen, bestimmten für ihn die Ärzte nicht nur das leibliche, sondern auch das seelische Heil. Da sie durch unterschiedliche Ernährung, Übungen, Schlaf, Wachen, Entleerung, Sättigung, Luft- und Klimaveränderung, übrige Lebensführung und Heilmittel die beste Mischung des Leibes bewahrten, eine schlechte änderten, sei es sinnvoll anzunehmen, dass sie auch auf die guten oder schlechten Tätigkeiten der Seele am stärksten einwirken könnten. Galen lehre klar, dass die menschliche Seele eine Mischung (temperamentum) sei oder dieser diene. Darum habe er ebenso über den Charakter geschrieben. So passe es auch, dass schon die Kinder mit der besten körperlichen Verfassung auch charakterlich ohne Fehler seien. Denn die zum Jähzorn neigten, die mutlosen, die allzu verständigen, die dummen, die gefrässigen, die müssten notgedrungen in den Teilen von ungeeigneter Mischung sein, durch die das Obgenannte besorgt werde. Den Charakter des Kindes jedoch, das er als vollkommen und fehlerlos vorstelle, müsse man nicht verbessern, sondern vor Schaden bewahren. Jedes Ding werde aber ganz auf die selben Weisen bewahrt wie verdorben (Marginalie: Lib de tuenda val. 1). Verdorben würden Charaktere durch schlechte Ess-, Trink-, Übungs-, Seh- und Hörgewohnheit, schliesslich solche der gesamten Musik. Darum müsse der Arzt, der sich um die

IX	Quæ in æstimanda horum ſymptomatum prauitate animaduertere oportet	14
X	De his quæ ſecundariò vel ex accidenti ſignificãt	15
XI	Quî circa ſymptomata ab his quæ prauum morbi morem ſignificant diſtinguamus	16
XII	De morbi temporibus dignoſcendis et ſtatus præcognitione	17
XIII	Quæ prædicentem cauere opus ſit	19
XIIII	Num æger euaſurus ſit coniectura	21
XV	Quis nam futurus ſit collationis modus	22
XVI	Quando nam criſim expectare oporteat	23
XVII	Qualem criſim expectare oporteat	ibid.
XVIII	Quo pacto naturæ motum præſentias quo tendat	26
XIX	Exitiales morbos incertos motus facere	27
XX	Cuinam diei accepta referri criſis debeat	28
XXI	Morborum differẽtiæ ex motus qualitate accepta	29
XXII	In quo morbi genere critici motus expectãdi ſint, qualesq; expectandi	30
XXIII	Catalogus Criticorum dierum, & eorum inter ſe comparatio	30
XXIIII	Quoſnam dies Indices nuncupemus & eorum vires	33
XXV	Qua ratione dies in morbis numerandi ſint	33
	Protheſis	64
	Antitheſis	65

Bewahrung der Gesundheit bemühe, aller dieser Dinge kundig sein. Denn man dürfe nicht meinen, dass die Charakterbildung allein den Philosophen angehe. Gleich darauf sage Galen, dass auch er nicht wenige alljährlich charakterlich Kranke (ob animi mores quotannis aegrotantes) geheilt habe, allein durch Rückführung der Bewegung der Seele auf das richtige Mass. Darum habe er geglaubt, dass, wer von Geburt die beste Körperverfassung habe, am glücklichsten sein werde, wenn er sogleich nach der Geburt der Heilkunst anvertraut werde. Denn so werde auch die Seele einen nicht geringen Nutzen daraus ziehen: durch eine richtige Lebensweise, die auch den Charakter gut werden lasse. Und auch in einem andern Buch des selben Inhalts trage Galen die selbe Lehre folgendermassen vor: dass die Fähigkeiten der Seele von den Mischungen der Körper abhingen (sequi), habe er nicht ein oder zwei Mal, sondern öfters nicht nur durch eine eigene Erfahrung und Forschung festgestellt, sondern von jung an habe er mit seinen Lehrern und später mit den besten Philosophen diese Lehre immer für richtig befunden, sowie für nützlich und heilsam für alle, die ihren Charakter bilden (animos suos exornare) wollten. Denn wenn man mit Speise und Trank und den übrigen Alltagstätigkeiten dem Leib eine gute Mischung schaffe, trage man durch diese viel zur Tüchtigkeit der Seele bei, was auch Pythagoras, Plato und andere Philosophen gelehrt hätten.

Damit, meint Donzellini, habe er genügend dargelegt, dass der Arzt sich nicht nur um den Körper zu kümmern, sondern auch der Lehrer für den Charakter zu sein habe, und nun wolle er zeigen, dass ihm auch

Denkvermögen und Verstand (διάνοιαν atque intelligentiam) oblägen: da bedürfe es des Beweises, dass wie der Charakter auch der Verstand (intelligentias) von der Mischung und Verfassung des Leibes abhingen (pendere), was er aber lieber gleich mit den Worten des Aristoteles erklären wolle. Worauf er aus der Physiognomia zitiert, dass die Gedanken vom Körper abhingen (sequi) und dass sie nicht unberührt seien von dessen Veränderungen, wie sich deutlich bei Trunkenheit und Krankheiten zeige, dass sie von den Zuständen des Körpers starkem Wandel unterworfen seien. Anderseits werde auch der Körper von seelischen Verwirrungen stark erregt, gebe ihnen nach, wie Liebe, Angst, Trauer und Freude zeigten. Aber dass Körper und Seele eng mit einander verwandt seien, so dass sie einander Ursache vieler Zustände (affectionum) seien, werde man aus dem Wirken der Natur genauer verstehen. Denn nie habe es ein Lebewesen gegeben, das die Gestalt des einen, den Verstand eines andern habe, immer habe ein jedes Körper und Seele der selben Art gehabt. Daher müsse von einem bestimmten Körper eine so oder so gestimmte Verfassung oder Gestalt abhängen (talem διάθεσιν, id est affectionem seu formam, ita aut ita affectam, sequi). Worauf Donzellini mit der rhetorischen Frage, wer denn Raserei, Wahnwitz, Tollheit, Melancholie, Tobsucht, Stumpfheit, Lethargie und Gedächtnis- und Denkschäden bessere ausser dem Arzt? Wer sei ein grösserer Feind der Laster? Wer empfehle eifriger Nüchternheit und Sittenreinheit? Wer sei eifriger im Vermeiden von Räuschen, im Sänftigen von Jähzorn, im Bremsen beliebiger Leidenschaften (affectibus)? Was bedeuteten jene alten Sprichwörter "Er habe Nieswurz nötig", "Er möge nach Antikyra fahren" - nicht dass der Arzt der Seelenheiler sei? Hass, Jähzorn, Neid, Niedergeschlagenheit und ähnliche Verwirrungen seien Gebrechen der Seele (animi), die von falschem Saft, der die Verstandeswerkzeuge bedränge, ausgingen. Ein Philosoph oder Theologe dürfte ihnen vergeblich entgegentreten, wenn nicht zuvor ein Arzt das Gemisch der Säfte durch richtige Lebensweise oder Heilmittel gereinigt habe. So könne wohl niemand ihn mit Recht anklagen, wenn er oben den Arzt gleichsam einen Gott für den ganzen Menschen genannt habe.

Hierauf kommt Donzellini auf seine Behauptung zurück, dass die Heilkunde auch von ihrem Ziel und Zweck her zu höchstem Adel gelange. Dieses sei die Gesundheit, das Nützlichste und Willkommenste für den Menschen. Ohne sie gebe es keinen Genuss, und wie Orpheus in seinem Hymnus gesungen habe, sei dann für die Menschen alles unnütz. Der einst ein Epigramm in der Vorhalle des Apollotempels in Delphi angebracht habe, habe, laut Aristoteles hingesetzt, dass die Gesundheit das Beste sei (im Eingang der Eudemischen Ethik lesen wir allerdings, dass dies in der Vorhalle des Letoon auf Delos geschehen sei: nicht ein und das selbe Ding könne gut und schön und angenehm sein: das Schönste sei die Gerechtigkeit, das Beste die Gesundheit, das Angenehmste die Erfüllung der Wünsche - welchem hier widersprochen wird damit, dass das Glück - ἡ εὐδαιμονία - das Schönste und Beste und Angenehmste sei, wie wir auch in der Nikomachischen Ethik 1.8.14 = 1099 a 27 verkürzt lesen, während an der marginal angegebenen Stelle "Lib. Reth. 2" sich nichts dergleichen findet). Ja sogar Plato habe ihr den ersten Rang unter den Gütern der Menschen zugewiesen und zitiere dafür Trinkverse eines alten Dichters (wozu die Marginalien Lib. de Repub. 6 & 1. de Legib. und In Georgia & lib. 2 de legibus: 451 E wörtlich, bzw. 661 A verkürzt), worauf Donzellini noch zwei Senare Menanders zitiert und auf Panaetius und Posidonius hinweist, nach denen, laut Cicero bei Laertius (Marg.: Laertius in Zenone Citico), die Tugend ohne die Gesundheit nicht zum glücklichen Leben genüge, auf Juvenals berühmten Vers "Orandum est ut sit mens sana in corpore sano (Marg.: Juven. satyra 10) und einschlägige Äusserungen Plutarchs, Martials, des Pythagoras bei Lukian (Marg.: Lucianus in serm. lapsu in salutatione). Salus sei von den Römern als Göttin verehrt worden wie Hygeia von den Griechen, wofür er auf Hippokrates, Statuen bei Pausanias hinweist und aus einem Hymnus beim Platoniker Maximus von Tyrus zitiert (Oratione 41). Weitere Zitate aus alten Quellen für die Nobilitierung der Medizin aus ihrem Ziel und Zweck hält er nicht für nötig, denn auch wenn die Dinge ihr Alter empfehle, die Heilkunst habe die Notwendigkeit als erste aller Künste entdeckt. In Wissenschaftsgeschichten werde ihre Erfindung immer den Göttern zugeschrieben. Wenn berühmt werde, was grosse Männer geschätzt hätten: sie habe die bedeutendsten Könige und Herren nicht nur erfreut, sondern sogar berühmt gemacht. Sie sei auch besonders mühsam zu erwerben, bestehe sie doch aus allen möglichen Fächern, Erforschung und Übung in riesigen Stoffen. Wenn man sie nach ihrer Würde beurteile, was sei edler, als Gottes Güte am nächsten zu kommen? Wenn nach ihrer Fähigkeit, was mächtiger oder nachhaltiger wirksam (potentius aut efficacius), als einen ganzen Menschen, der dem sicheren Tod geweiht sei, wiederherstellen zu können? Wenn nach ihrer Notwendigkeit, was gleich nötig wie etwas, ohne das es weder Leben noch Geburt gebe? Wenn nach ihrem Wert (virtus), was ehrwürdiger als die Erhaltung des Menschengeschlechts? Wenn nach ihrem Nutzen, so biete nichts grösseren oder weiter reichenden Nutzen. Schliesslich empfählen sie göttliche Orakel, lobten sie die profanen Schriftsteller in alle Himmel: Dichter, Historiker, Redner, Philosophen, so dass wahrlich nach Antikyra zu schicken sei, wer etwa anders zu denken oder zu reden wage.

Auf dieses Lob lässt Donzellini eine kurze Geschichte der Medizin folgen: die Erfindung der medizinischen Wissenschaft (Medicinae scientia) aus praktischen Erfahrungen (experimentis) und ihre Ausübung durch Apollo, dessen Sohn Aesculapius, dessen Söhne Podalyrius und Machaon - alles Empiriker. Nach einiger Zeit habe sie Hippokrates auf ihre Grundlagen (principia) zurückgeführt und zu einer Kunst (ars) gemacht. Nach ihm habe sie Galen vollendet. Von den Griechen zu den Arabern gelangt, habe sie Schiffbruch erlitten, und die Lateiner, die sie von den Arabern übernommen hätten, hätten sie

lange völlig erfolglos betrieben. Schliesslich habe sich Gott der Menschen erbarmt, als er zusammen mit der Sprachenkenntnis auch die Wissenschaften wieder ans Licht gebracht habe. Auch diese göttliche Kunst habe er erleuchten, durch die Berufung (excitatis) einiger Männer, die sie aus den klaren Quellen der Griechen unterrichtet hätten. Denn seit das othomanische Wüten Griechenland mit Waffengewalt zu misshandeln begonnen habe, hätten die besten Gelehrten der Griechen dessen Barbarei nicht ertragen, seien nach Italien gekommen und hätten ihre Bücherschätze mitgebracht. Sie seien besonders von der Familie der Medici ehrenvoll empfangen worden und hätten in all die grossenteils verderbten Wissenschaften Licht gebracht. Damals habe die Medizin zu blühen begonnen. Denn sowohl in Italien wie auch in Frankreich und Deutschland seien einige bedeutende Männer hervorgetreten, die sie in mündlichem Vortrag an öffentlichen Universitäten (in publicis gymnasiis) wie durch die Herausgabe stattlicher Schriften erklärt hätten. Von diesen habe er hier einen zu nennen: Leonardus Iacchinus von Empoli, von dem einige hochgelehrte Schriften, sowohl in der Philosophie wie auch in der Medizin, von den Gelehrten höchst geschätzt, allgemein zugänglich seien (publice leguntur: d.h. die schon vor unserer Ausgabe im Druck erschienenen); durch diese mache er glaublich, dass er, wenn er nicht in blühendem Alter dahingerafft worden wäre, keinem der grossen Männer dieses glücklichen Zeitalters nachgestanden wäre. In ehrenvoller Stellung beim ruhmreichen Herzog von Florenz habe er an der hochberühmten Universität von Pisa vor grosser Hörerschaft mit höchstem Lob die Heilkunst gelehrt. Er habe die Sparte gelehrt, die die richtige Behandlungsweise (recte curandi rationem) zeige. Da er ihre grosse Verderbtheit erkannt habe, habe er sie, aus seiner Liebe zum Menschengeschlecht heraus, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich erklären wollen. Mit ganzer Kraft habe er sich seinen Hörern und der Nachwelt gewidmet, da er gewohnt gewesen sei, zu Hause auszuarbeiten und methodisch niederzuschreiben, was er bald vom Pult herab seinen Hörern erklären würde. Auf diese Weise habe er den Teil Avicennas über die Fieber und die Schrift des arabischen Arztes Raza über die Krankheiten der Glieder (de Partium morbis) auf die an den Universitäten (gymnasiis) Italiens übliche Art erklärt. Sodann habe er, als er das Schreiben so beherrscht habe, dass er an die Herausgabe dieser Schriften gedacht habe, jene Abhandlungen (d.h. die Manuskripte der Vorlesung) ganz vollendet und einzelne innert zweier Jahre fertiggestellt. Als er jedoch seinen Tod habe nahen sehen, habe er jene beiden Werke unter grösstem Einsatz abgeschrieben (descripta für descriptas zu lesen) und seinen beiden besten Freunden anvertraut und diese gebeten, sie, wenn sie sie einer Veröffentlichung für wert hielten, drucken zu lassen. Bei diesen Gelehrten seien sie einige Jahre gelegen, nicht aus Missgunst (wie man unter besten Freunden glauben dürfe) oder zu eigenem Nutzen, sondern da sie vielleicht geurteilt hätten, sie seien, da der Autor nicht die letzte Hand an sie gelegt habe, nicht publikationsreif (publicanda). Denn von den Fähigkeiten (ingenium) des Iacchinus hätten sie so grossartig gedacht, dass sie seine gelehrten Schriften viel gewichtiger erwartet und ihre Veröffentlichung für seinem Ruf abträglich gehalten hätten. Doch als jenes Buch über die Krankheiten der Glieder in die Hände eines auch jenen vertrauten guten Freundes gekommen sei, sei es schliesslich auch in die seinen gelangt. Als er es gelesen und die richtige Methode Galens darin enthalten gesehen habe, habe er es für sehr gut gehalten und dafür gesorgt, dass einige gelehrte Ärzte in Italien wie in Deutschland es sähen. Von all diesen sei es für seine Lehre und seinen Aufbau (ordo) so empfohlen worden, dass sie es für einer Veröffentlichung würdig befunden hätten; alle hätten sie ihn leidenschaftlich zu seiner Veröffentlichung getrieben. Einzelne hätten ihn darum gebeten, wenn er dies nicht wolle, es sich wenigstens abschreiben zu dürfen. Darum habe er nicht nur nach seinem eigenen, sondern nach dem Urteil vieler bedeutender Gelehrter, beschlossen, es herauszugeben, um so dem Willen und Ruhm des Autors, den Wünschen seiner Freunde und dem Heil der Menschen allgemein Genüge zu leisten. Und er hoffe sehr, dass, was bis jetzt wenige hervorragende Ärzte für gut befunden hätten, jetzt allen willkommen sein werde. Wenn das der berühmteste Arzt von Florenz Franciscus Garbus (bei dem der Teil über die Fieber liege - d.h. die von Donzellini oben erwähnte Avicenna-Vorlesung hierüber) merke und feststelle, mit welcher Begeisterung die Schriften des Iacchinus von den Gelehrten aufgenommen würden, werde er, mit seiner Philanthropie gegenüber dem Geist seines Freundes wie gegenüber allen Menschen, ohne Zweifel dafür sorgen, dass die übrigen Werke des Iacchinus, die er aufbewahre, veröffentlicht würden, dass er sein Versprechen, das er dem Verstorbenen gegeben habe, einlöse und sich allgemein um die Wissenschaften verdient mache. Er wisse sehr wohl, dass die Veröffentlichung dieses Buches nach dem Willen des Autors jenen angehe. Doch da dieser zögere, habe er sich nicht länger von dieser Veröffentlichung abhalten lassen können, zumal unter dem Druck der ungestümen Forderungen seiner Freunde.

Doch er glaube, dass dieses Buch nicht nur zufällig in seine Hände gelangt sei, sondern durch die Vorsehung Gottes, und er sei überzeugt, dass mit seiner Veröffentlichung dem Willen Gottes Genüge geleistet werde. Hierfür rufe er ihn, den edlen Stephanus, als glaubwürdigsten Zeugen an, unter dessen Namen er das Werk unter die Leute bringen wolle. Denn er gehöre zu denen, die das Werk am meisten gerühmt und zur Veröffentlichung gedrängt hätten. Sogar wenn er allein dazu getrieben hätte: sein Ansehen gelte ihm so viel, dass er ihm nicht ausweichen dürfe. Darum habe er mit Recht ihn aus allen für die Widmung ausgewählt. Da er vor allen die Veröffentlichung veranlasst habe, sei sie mit Recht ihm zu verdanken. Worauf Donzellini auf die Wohltaten des Laureus ihm gegenüber hinweist, deren hiemit gedacht werden solle, und dass er ihm wohl nichts Willkommeneres überreichen könne als dieses Buch. Nicht dass er es nötig habe, der er alle Sparten der Heilkunst vollkommen beherrsche und in ihr so geübt

sei, dass nichts zu seiner Bezeichnung als des besten und vollendetsten Arztes fehle; sondern weil er, wie alle Rechtschaffenen, vor Verlangen brenne, dass, was der Gelehrtenwelt (Reipub. literariae) nütze, möglichst der Allgemeinheit mitgeteilt werde. Seine Gelehrsamkeit und seinen damit verbundenen Erfolg anerkenne nicht nur der mächtige Kaiser Ferdinand, der ihm sein Wohlergehen schon viele Jahre anvertraut habe, sondern auch sein Hof voller berühmter Fürsten und bedeutender Männer, und schliesslich bewundere ihn ganz Deutschland, das seine heilende Hand schon lange erprobt habe. Worauf Donzellini ein Lobgedicht des Grafen Nicolaus Archius aus elf elfsilbigen Phalaeceen (bzw. catullischen Hendecasyllabi) auf den Arzt Laureus zitiert, das einst mit dessen übrigen Gedichten in Mantua erschienen sei, und fortfährt, dass man nicht meinen solle, er sende, nach dem griechischen Sprichwort, Eulen nach Athen, wenn er dies dem erfahrenen Gelehrten widme (der Dichter Niccolò d'Arco, 1492/93-1546/47, aus dem Südtirol, hatte in Padua und Bologna studiert, hatte gewisse Sympathien für die Reformation, lebte 1542 vorübergehend als Flüchtling in Innsbruck und Köln; erschienen ist von ihm nur ein Gedichtband 1546 in Mantua, die übrigen Werke liegen handschriftlich in der Laurenziana in Florenz). Denn es sei gerecht, dass die Frucht grossartiger Werke, der Ruhm, auf ihre Urheber zurückfliesse. Da nun er der Urheber und Veranlasser der Veröffentlichung dieses Werkes gewesen sei, sei es auch gerecht, dass er für diese seine Gesinnung irgendwie die Erstlinge dieses Ruhms erhalte. Schliesslich brauche das Werk, das zu lange im Dunkeln gelegen habe, bei seiner Veröffentlichung auch die Schutzherrschaft eines bedeutenden Mannes, dessen Name es den Guten empfehle, vor den Bösen schütze. Worauf das übliche Lob des Adressaten folgt, der schon in blühendem Alter seine verantwortungsvolle Stellung beim Kaiser erhalten habe.

Die im 2. Teil unseres Druckes ohne Gesamtvorrede von 1563 oder 1564 enthaltenen Opuscula des Iacchinus sind, soweit schon zuvor anderweitig gedruckt, mit der dannzumaligen Widmung des Autors, und anderen über ihre Geschichte orientierenden Beigaben abgedruckt; Die von Donzellini erwähnte Schrift über die Behandlung der Fieber, die nach seinen Angaben 1563 noch bei Garbus lag, ist erst 1615 am Wirkungsort des Iacchinus, in Pisa, erschienen und dann, damit sie "auch in Deutschland greifbar werde" 1625 nochmals in Basel (folg. Nr.). So erfahren wir aus den eben erwähnten älteren Widmungen und Vorreden auch einiges über die Druckgeschichte dieser Schriften: auf S. 60 aus dem Geleitbrief des Arztes Guilelmus Guidobaldus - des Erstherausgebers - an seinen Kollegen Hieronymus Montuus, dass er ihm hier den Kommentar des vorzüglichen Galenisten Iacchinus schicke, den er auf der Reise nach Lyon zum Druckenlassen mitgenommen gehabt habe. Und da er damit spät komme, tue er es freigebiger, als Montuus gewünscht habe: er erhalte das Handbüchlein der Disputationen, in dem er auf dem zentralen Gebiet, der Diaetetik der Griechen, der Missbräuche so leicht habhaft werde, dass er sie nicht nur mässig Gebildeten, sondern sogar Scherern zweifellos beschreiben könne. Dazu komme das Büchlein der Probleme, in dem er die physikalischen Probleme so klar erörtert finden werde, dass er den Toskaner ohne weiteres neben die antiken Philosophen stellen werde. Auf S. 61 folgt Giacchinis freundschaftliche scherzhafte Widmungsvorrede zu dieser seiner Disputation über die Behandlung der akuten Krankheiten. Gerichtet ist sie an Francesco Garbo, den Florentiner Arzt, bei dem, laut Donzellini, nach Giacchinis Tod dessen Werk über die Fieber liegenblieb. Er sende ihm hier diese einstigen Disputationen, damit er sie (wenn eines solchen Treffens wert) Petrus Franciscus Paulus, Christophorus Raddas und den übrigen Kollegen zu lesen gebe. Vielleicht könnten sie ihr Symposium ein wenig würzen. Sie wüssten, dass die ganze Geschichte aus einem Streit mit seinem berühmten Stadtarzt entstanden sei. Die Erinnerung an die vergangenen Mühen brauche ihnen nicht unangenehm zu sein, da nun die ganze Missgunst vergangen sei. Das neue Pflänzlein habe so weit Ableger getrieben, dass kein Platz mehr für die Sophisten sei. Im übrigen werde ihnen die Lektüre nicht nur um ihrer selbst willen willkommen sein, sondern auch wegen ihres geschätzten Iacchinus. Und er, um auch von sich zu erzählen, führe ein recht angenehmes Leben, den Musen und Apollo hingegeben. Auch leibliche Gesundheit, die wünschenswerteste Gabe Gottes, fehle nicht, noch gebildete Freunde, mit denen er sich treffe. Es fehlten auch nicht, die bissen. Doch er habe sich schon lange eine dicke Haut zugelegt. Was solle er sich, an Wespen und Hornissen gewöhnt, wegen einer Mücke sorgen?

Ebenso freundschaftlich gehalten ist Giacchinis kurze Widmung der wieder kürzeren letzten Schrift der Sammlung, der von Guidobaldo genannten über physikalische Probleme an den Patrizier Ludovicus Bonvisus aus Lucca auf S. 105, in der er begründet, warum, als er beschlossen habe, sie Freunden zur Lektüre zu übergeben, zuerst er ihm in den Sinn gekommen sei: erstens weil sie in seinem Furcianum disputiert worden seien. Er wisse noch sehr wohl, welche und was für Männer sich auf seinem Gut getroffen hätten und wie unterschiedliche Äusserungen über die Natur gefallen seien. Doch nicht allein, weil sie dort behandelt worden seien, sollten sie ihm willkommen sein, sondern um ihm während seiner Abwesenheit von der Heimat die süsse Erinnerung an Ort und Freunde wieder wachzurufen, wie wenn er jetzt in seinem Furcianum wäre und sich mit Vincenzo Nobile, Sebastiano Pezini, Francesco Robortelli und Francesco Cathani unterhalte, die damals dort gewesen seien. Darum möge er Freude haben. Und darauf achten, dass er bald heil zurückkomme. Dieser Widmung lässt unser Drucker auch noch die kurze Entschuldigung des Autors an den Leser folgen, falls dieser an gewissen neuartigen Problemen - wenigen - Anstoss nehme, dass er sich wohl bewusst sei, zuweilen von den Lehren des Aristoteles abgewichen zu

sein. Er halte das für eines Philosophen durchaus nicht unwürdig und sage mit Horaz, dass er auf keines Lehrers Worte eingeschworen sei. So dürfe auch jeder ihn tadeln und Neues vorbringen.

Donzellini selber ist um 1513 in Orzi Nuovi bei Brescia geboren. Schon in seiner Jugend mit seinen Brüdern durch ihren Lehrer, den später als Häretiker verfolgten Franziskaner Michelangelo Florio aus Florenz und im väterlichen Haus der Reformation nahegekommen (Florio hat später, Pfarrer in Soglio, Agricolas De arte metallica für Froben und Episcopius ins Italienische übersetzt: Nr. 291), führt er diese Kontakte auch während seiner Studien in Brescia und Padua fort, wo er im Anschluss an seine Promotion in Medizin im April 1541 u.a. neben Montanus (dessen Opuscula er 1558 bei Perna und dessen Consilia er 1559 in Nürnberg herausgegeben hat) und dem jungen Vesal lehrt. Auch in Rom - 1543-1545 Arzt u.a. der Kardinäle Giulio della Rovere und Durante Duranti - verkehrt er weiter in den lutherischen Kreisen. Als Diego de Enzinas in seinem Prozess ihn vor der Inquisition unter seinen Freunden nennt, flieht er, gewarnt, und lässt sich als Arzt in Venedig nieder, wo er sich u.a. mit dem ehemaligen Benediktiner Vincenzo Maggi, dem Engländer Edmund Harvel, dem Gesandten Venedigs beim Schmalkaldischen Bund Baldassare Altieri, dem Buchhändler (und späteren Basler Drucker - u.a. auch unseres Werks) Pietro Perna und Pier Paolo Vergerio befreundet, die sich zu einem Geheimbund zur Verbreitung reformierter Bücher zusammenschliessen. Hier schliesst sich ihm sein Bruder Cornelio an, der Calvins Petit traicté de la Sainte Cène und das Neue Testament ins Italienische übersetzt. Nach der Flucht einer patrizischen Nonne, einer Patientin Donzellinis, aus S. Lucia und der Denunziation des Ehepaares Maggi durch ihr Dienstmädchen mit diesen von der Inquisition vorgeladen, fliehen die Maggi im August 1553 nach Chur, Donzellini über u.a. Ferrara, wo er sich bei der Herzogin Renata um einen Lehrstuhl bemüht, nach Tübingen, wo ihn Vergerio aufnimmt und Matteo Gribaldi für die Ideen Servets zu gewinnen sucht. Nach wiederholten eigenen Bemühungen und solchen hochgestellter Persönlichkeiten bis zum Kaiser, nachdem er eine Stelle bei Erzherzog Ferdinand ausgeschlagen hatte, erhält er 1560 die Erlaubnis, nach Venedig zurückzukehren. Dort folgt dennoch 1561 ein zweiter Prozess vor der Inquisition, 1574/75 ein dritter mit Kerkerhaft in S. Giovanni in Bragora, die nur zur Pflege Pestkranker aufgehoben wird (es sind auch epidemologische Schriften von ihm bekannt), ein nächster 1577/78 in Verona und Venedig, mindestens noch ein weiterer 1587 in Venedig, der im April dieses Jahres mit seiner Ertränkung endet (zusammengefasst nach der minutiösen Biographie von A. Jacobson Schutte im Dizionario Biografico degli Italiani, Bd. 41, 1992). Verständlich, dass Donzellini Briefe mit religiösem Inhalt an Zwinger pseudonym mit Carolus Parthenius unterschrieben hat.

Vier Jahre vor unserm Druck, 1559, hatte Donzellini seine bei Perna erscheinende lateinische Erstübersetzung von acht Reden des Peripatetikers Themistios Euphrades auf 34 Seiten Huldrich Fugger gewidmet, den er von einem Besuch in Augsburg her kannte.

L f VIII 5 Nr. 1 und 2: Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis.

In seiner Basler Emigration ist hier ein verschollenes Porträt des oben genannten Freundes Donzellinis Vincenzo Maggi entstanden. Im Inventar D Basilius Amerbachs zu seiner mannigfaltigen Sammlung von 1586 findet sich als - heute verlorenes - unvollendetes Gemälde "Item Vincentius Magius Brixiensis conterfeht, unusgemacht, uf tuch mit ölfarben, von Jacob Clauser. Gab mirs Esaias Salb" aufgeführt, dessen Entstehung im Jahre 1588 - gleichzeitig mit dem (erhaltenen) Porträt seines Vaters Bonifacius Amerbach - im Auftrag des Marchese Giovanni Bernardino Bonifacio d'Oria - Glaubensflüchtling wie der Erasmianer Vincenzo Maggi - und Vermittlung durch den vermutlichen Schüler des im Winter 1578/79 in Mülhausen gestorbenen, aus Zürich stammenden Basler Malers Jacob Clauser an den Freund des französischen Gesandten und Agenten beim Sultan Beat Rudolf Jenny in seinem Aufsatz "Jacob Clausers unvollendetes Porträt des italienischen Refugianten Vincenzo Maggi (ca. 1488-1564) im Amerbach-Kabinett", in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 91, 1991, S. 59-68, plausibel dargestellt hat, wobei er aus der dem Bild auf einem (erhaltenen) Zettel beigegebenen Biographie Maggis von der Hand des Marchese noch einiges Neue zur Kenntnis des Lebens des darnach m 1488 geborenen und um 1522 zur Reformation übergetretenen Brescianer Benedictiners (und zur Unterscheidung vom gleichnamigen Paduaner und Ferrareser Professor der aristotelischen Philosophie) beigetragen hat. Ausserdem sind von Maggi, der sich in der Matrikel der Basler Universität zum Jahre 1556/57 als dominus V. Maius, Theodidactus Brixianus, regis quondam Gallianum ad Turcam legatus verzeichnet findet elf Briefe an Bonifacius Amerbach erhalten (4 datiert von Februar 1559 bis 1561, 7 undatiert) und ein undatierter an Martin Borrhaus erhalten.

Leonardi Jacchini Emporiensis, Medici clarissimi, in celeberr. Pis. Acad. sub Cosmo Magno Etr.Duce I. olim artis Med. Profess. Methodus curandarum febrium, Per Rodericum Fonsecam, ejusdem Gymnas. in eadem facultate Professorem primarium, non sine magno Medicorum profectu, in lucem edita. Cui accessere ejusdem Fonsecae, quae ad operis de Febribus absolutionem desiderabantur... Basel:Johann Jacob Genath 1625. 8°.

In seiner Widmungsvorrede zur Ausgabe des Rases-Kommentars des Iacchinus von 1563/64 hat Girolamo Donzellini als zweites Hauptwerk, das bis dahin ebenfalls noch nicht im Druck vorlag, seine Schrift über die Behandlung der Fieber erwähnt, deren Manuskript noch bei dem Florentiner Arzt Franciscus Garbus liege, dem Giacchini auch seinerzeit die in Lyon gedruckte Disputatio de acutorum morborum curatione gewidmet hatte. Erst 1615 ist diese Schrift ein erstes Mal im Druck erschienen, in der Universitätsstadt der Medici, wo auch Giacchini gewirkt hatte, in Pisa. Herausgeber ist dort der damalige Professor primarius der medizinischen Fakultät, Roderigo de Fonseca, gewesen; er hat das Werk auch um die fehlenden Teile ergänzt; in unserm zweiten Druck, den der Basler Verleger und Drucker Johann Jacob Genath, da das Werk in Deutschland noch vermisst werde, mit Widmung an zwei Doktoren der Medizin und fünf Basler Studenten herausgibt, nimmt der Text Giacchinis 237 Seiten ein, die Ergänzung Fonsecas die folgenden Seiten 238-496, denen noch ein reichhaltiger alphabetischer Sachindex folgt.

Die in der Widmung Genaths genannten Doktoren sind Johann Ernst Winckelman aus Oschatz in Meissen, nach Studien in Leipzig (1602) und Padua, wo er sich am 27. Mai 1619 ins Stammbuch des späteren Basler Stadtarztes und Professors der Eloquenz und Ethik Matthias Harscher als dr. med. eingetragen hat, in Basel, wohl auf der Rückreise nach Sachsen, unter Caspar Bauhin im August 1619 immatrikuliert, und Jacob Hagenbach (1595-1649), nach Studien in Basel und Bern bei Stadtarzt Fabricius Hildanus 1622/23 in Basel in Medizin promoviert und dann als Arzt und Professor der Logik und Ethik tätig; die Studenten sind Peter Lehn aus Hersfeld in Hessen, nach Studien in Marburg und Frankfurt a.O. im April 1625 in Basel immatrikuliert (Eintrag ins Stammbuch des Sohnes Johann Caspar Bauhin im Oktober) und am 31.10.1626 in Medizin promoviert, Johann Caspar Rotmund aus St. Gallen, im September 1618 in Basel immatrikuliert, 1623 an der medizinischen Fakultät, im Apnl 1629 Promotion und ab 1646 Stadtarzt von St. Gallen, Heinrich Schobinger ebenfalls aus St. Gallen (geb. 1602, Sohn des Stadthauptmanns Esaias Schobinger, Nachkomme des St.Galler Freundes des Paracelsus von 1531 Bartlome Schobinger), nach Studien in Genf 1621 in Basel im November 1624 als stud. med. immatrikuliert und im März 1630 promoviert, 1635 Stadtarzt von St. Gallen, Christian Knot aus Glogau in Schlesien, nach Studien in Leipzig 1623 zusammen mit seinem Bruder Samuel (Leipzig Sommer 1625) im Juni 1625 in Basel immatrikuliert als Student der Medizin (vom 16.9.1626 Eintrag ins Stammbuch seines Kommilitonen Felix Platter d.J.) mit Promotion am 14.9.1626, und Johann Jacob Klein aus Weissenburg im Elsass, nach Studien in Heidelberg 1615 in Basel im Juni 1625 an der medizinischen Fakultät immatrikuliert und im Juni 1630 promoviert. Die recht weit verstreute Herkunft dieser sieben Mediziner zeigt uns auch eine noch recht beträchtliche Anziehungskraft der Basler medizinischen Fakultät; sie zehrte wohl noch vom Ruf des am 5. Dezember 1624 unerwartet verstorbenen Caspar Bauhin.

Fonseca beginnt seine Widmung an die Herzogin Christina der Toskana, die auch im Basler Nachdruck wieder abgedruckt ist, mit nützlichen biographischen Angaben über den Autor, die aber vor allem auf Donzellini als Quelle beruhen: Leonardo Giacchini aus Empoli habe unter Cosimo I. dem Grossen, Herzog der Toskana, ruhmvoll an der Akademie von Pisa die Heilkunde gelehrt, hervorragend an Geist, unermüdlich in der Arbeit, und habe viele Schriften über Philosophie und Medizin zurückgehalten, um sie zu ihrer Zeit zu veröffentlichen. Als er jedoch den Tod nahen und drohen vorausgespürt habe, habe er sie den Freunden, denen er am meisten vertraut habe, anvertraut, damit sie sie, wenn sie ihnen dessen wert schienen, herausgäben. Vor allem habe er zwei Bände über Medizin hinterlassen, den einen über die Krankheiten der Glieder, den andern über die methodische Behandlung der Fieber (de Febribus methodo curandis). Diese hätten lange unter Schmutz und Staub verborgen gelegen, bis das Buch über die Krankheiten der Glieder durch die Bemühung Girolamo Donzellinis, nicht ohne grossen Nutzen für die Heilkunst und die Menschheit, in Basel erschienen sei. Das Buch über die Behandlung der Fieber habe über sechzig Jahre im Dunkel gelegen und sei, wohl durch die Vorsehung Gottes, kürzlich bei ihm ans Licht gekommen. Er habe es freundschaftlich zur Hand genommen, immer wieder gelesen und immer wieder die Schärfe seines Geistes, das Gewicht seines Urteils, die Vollendung seiner Bildung und den Reichtum seiner Lehre bewundert. So verwundere es nicht, wenn Cardanus, in allen Fächern berühmt und gewohnt, nur die eigenen Werke zu bewundern, Giacchini dennoch nicht nur zum ersten der Ärzte erkläre, sondern ihn bewundere und über jede Einschränkung erhaben nenne. Er habe es aber bedauert, als er gesehen habe, dass einige Fieber fehlten, sei es dass sie weggefallen seien, sei es dass sie, als die Unausweichlichkeit des Todes ihn angehalten habe, nicht zur Niederschrift gelangt seien. Die habe er

LEONARDI JACCHINI Emporienſis, Medici clariſsimi, in celeberr. Piſ. Acad. ſub COSMO Magno Etr. Duce I. olim artis Med. Profeſs.

METHODVS CVRANDARVM FEBRIVM,

Per RODERICUM FONSECAM, ejusdem Gymnaſ. in eadem facultate Profeſſorem primarium, non ſine magno Medicorum profectu, in lucem edita.

Cui acceſſêre ejusdem FONSECAE, *quæ ad operis de* FEBRIBUS *abſolutionem deſiderabantur.*

Opus, ſi quod aliud unquam, Medicinæ Studioſis utiliſsimum.

Sub finem adjectus eſt Index Rerum ac Verborum copioſiſſimus.



BIBL. FUBIL. BASILIENSIS

16 25

BASILEÆ, Sumptibus JOAN. JACOBI GENATHII.

CL. & EXCELLENTISSIMIS VIRIS,

DN. ERNESTO WINCKELMANNO, Oſſatienſi Miſnico,

DN. JACOBO HAGENBACHIO, Baſil. Philoſophiæ & Medicinæ Doctoribus experientiſsimis:

Nec non

PRÆSTANTISS. ac DOCTISS. VIRIS,

DN. PETRO Lehn / Hersfeldenſi Haſſo,

DN. JOHAN. CASPARO ROTMUNDO,

DN. HENRICO SCHOBINGERO, Sancto-Gallenſibus,

DN. CHRISTIANO CNOTIO, Glogâ-Major. Sileſio,

DN. JOHAN. JACOBO Klein / Sebuſienſi,

Medicinæ Studioſis, Baſileæ Rauracorum hocce tempore ſimul viventibus,

Dominis fautoribus & amicis ſuis plurimùm colendis,

Huncce de FEBRIBUS à plurimis hactenus in Germania deſideratum, & à me de novo in artis Aſclepiad. Studioſorum gratiam excuſum tractatum

ſacrum facit

JOHAN. JACOBUS GENATHIUS civis & typographus Baſil.

ergänzon zu müssen gemeint. Ob er die selbe Methode befolgt oder erreicht habe, damit das Werk vollendet erscheine, würden andere beurteilen. Und er habe es, zum allgemeinen Nutzen, auf seine Kosten, aber unter dem Namen seines Verfassers zu veröffentlichen gedacht, denn es gehöre sich für einen edlen Geist, Ehre und Dank dem zu erstatten, dem man sie schulde. Beim Überlegen, wessen Gunst es beim Erscheinen mit sich bekannt machen solle, habe sich ihre Güte ihm wie eine Gottheit offenbart: Nachkommin der grössten Könige, Tochter, Gattin und Mutter der berühmten Herzöge, Zierde und Schmuck ihrer Toskana bzw. der ganzen Christenheit. Giacchini aus Empoli, Florentiner Bürger, zuerst Student an der Akademie von Pisa, dann hervorragender Lehrer, sei würdig, unter ihrem Licht zu erscheinen. Für den Anteil, den er selber an diesem Werk habe, habe er es darum ihr widmen wollen, weil er, da er ein Denkmal ihrer unsterblichen Verdienste um ihn zu hinterlassen wünsche, dieses gern als Zeichen seiner Dankbarkeit hervorbringe. Wenn es vollkommen sei, werde es ihn zu grösseren Arbeiten ermutigen.

In seiner eigenen Vorrede zu seiner Methodik der Fieberbehandlung weist Giacchini darauf hin, dass er sich hier von Avicenna gänzlich entferne und sich Galen anschliesse, und gibt eine knappe Disposition seiner Schrift: Da er darauf ziele, eine gewisse Kunst (artem quandam - sinngemäss hierfür in der Marginalie: Methodus) der Behandlung der Faulfieber zu finden, verlasse er gänzlich Avicenna, da dieser sowohl auf empirische Weise vorgehe wie auch so magere Lehren vorbringe, dass er kaum einen kleinen Teil dieser Kunst berühre. Paullus (d.h. Paulus von Aegina) und Aëtius wolle er nicht als Helfer, da sie hierin meist von Galen abwichen, sondern er werde es nur aus Galen wie aus einer Quelle schöpfen. Worauf Giacchini darauf hinweist, dass er vor der Behandlung der Methodus zuerst die Hilfsmittel bei Faulfieber behandeln müsse, die in der Hand eines Methodikers die Hand Gottes seien: Nahrung,

Purgierung, Venenschnitt, die alle drei Kunst erheischten; als viertes: was von aussen an den Körper herantrete.

L m V 5 Nr. 1 (alter Besitz).

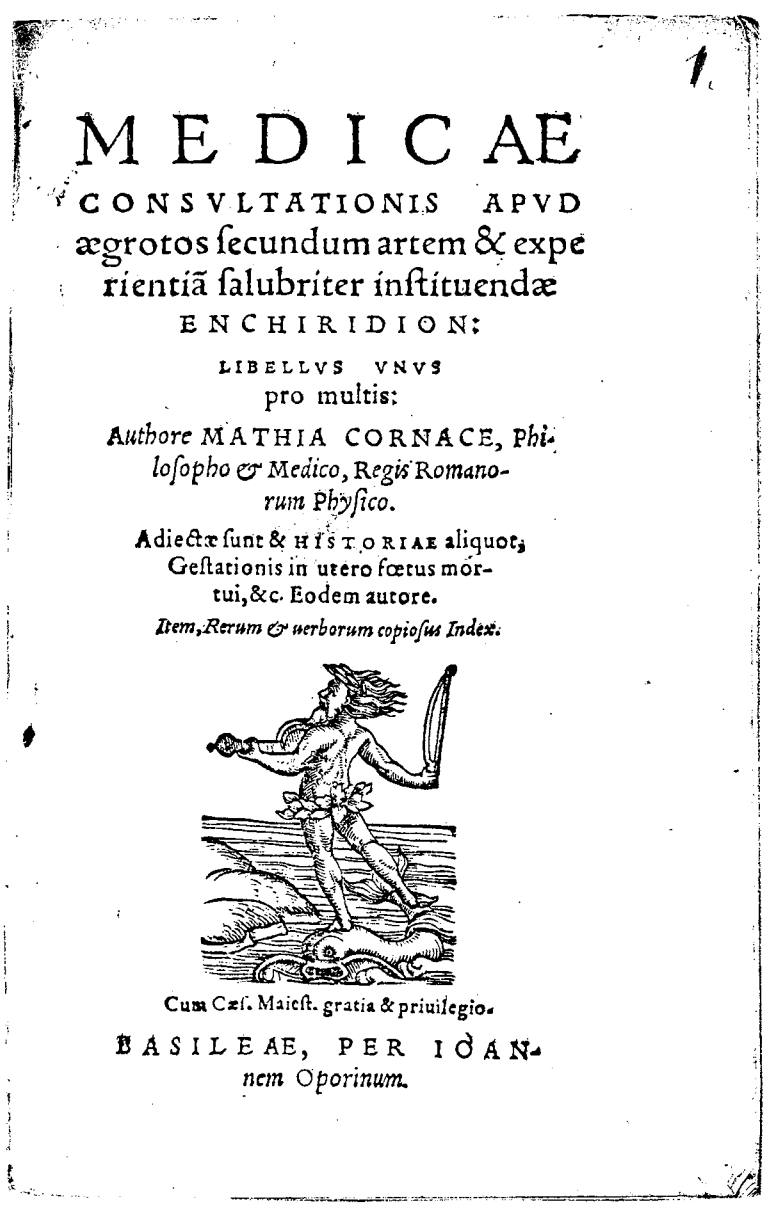
491

Medicae consultationis apud aegrotos secundum artem & experientiam salubriter instituendae Enchiridion: Libellus unus pro multis: Authore **Mathia Cornace**, Philosopho & Medico, Regis Romanorum Physico. Adiectae sunt & Historiae aliquot, Gestationis in utero foetus mortui, &c. Eodem autore... Basel: Johannes Oporin März 1564. 8°.

Der Autor des hier im ersten (und wohl einzigen) Druck vorliegenden medizinischen Handbuchs, Matthias Cornax, stammte aus der Romagna und hatte in Venedig unter Nicolaus Massa studiert. In den 1540er bis 1560er Jahren war er in Wien als Leibarzt Kaiser Ferdinands und Maximilians II. und Professor an der Universität tätig. 1550 erschien von ihm in Wien die Krankengeschichte einer Frau, die über vier Jahre eine Totgeburt in sich getragen hatte und die er mit einem Chirurgen zusammen operiert hat, 1555 nochmals diese Historia, nun ergänzt um eine zweite einer durchaus normalen folgenden Geburt dieser Frau. Diese beiden Geschichten sind in unserm Druck dem Enchiridion beigegeben, mit Kommentar: S. 188-207 und 207-212. Die für die Geschichte der Geburtshilfe bedeutsamen Beschreibungen haben ihm Mitteilungen ähnlicher Fälle eingetragen. So folgen ihnen in unserm Druck ein Brief des belgischen Arztes Aegidius de Hertoghe vom 1. September 1563 (so richtig am Schluss der beigefügten Krankengeschichte), der ihm einen ähnlichen dreizehnjährigen Fall schildert, und ein Brief des aus Vorarlberg stammenden Achilles Pirmin Gasser aus Augsburg vom 19. Februar 1555, in der er ihm einen ähnlichen Fall aus Gettzig (Götzis)bei Feldkirch schildert, sowie eine Antwort des Cornax an de Hertoghe aus Wien vom 1. Januar 1564.

Sein Handbuch, dessen Zweck er in der Widmung beschreibt, hat Cornax am 1. März 1564 in Wien seinem Herrn Kaiser Maximilian II. gewidmet. Der Widmung, in der er eine Art Theodizee der wissenschaftlichen Medizin bietet, folgen ein Gebet Ad Deum, eine Kapitelübersicht (ausserdem hat die Ausgabe einen alphabetischen Sachindex - vor allem von Krankheiten - erhalten) und - nach einem Wappen der Familia Cornaciorum a Medlau - eine gar noch etwas längere Vorrede an den Leser zu den drei Büchern des Enchiridion (auch wenn im Druck dem ersten Buch einverleibt), eine scharfe Abrechnung und Warnung vor einer um sich greifenden nichtakademischen Laienmedizin. Als der allmächtige Gott, beginnt Cornax seine Widmung an den jungen Kaiser, zuerst über das All, dann über das unermessliche Weltgerüst nach seiner ewigen und unerschöpflichen Weisheit seine bestimmte und unabänderliche Meinung gefasst, sie in einem unvorstellbaren Vorgang in die Tat umgesetzt, in unerforschlicher Weise umschlossen, mit unabschätzbarer Macht befestigt, mit dem furchterregenden Siegel seines heiligen Namens beglaubigt, schliesslich mit unaussprechbarer Voraussicht und nach einem bestimmten und staunenswerten Naturgesetz alles geordnet gehabt habe, was es im Himmel und auf Erden gebe, habe er endlich den Menschen (seine Majestät möge aufmerken, spricht Cornax den Kaiser hier besonders nochmals an) nach seinem, nicht eines Engels oder eines beliebigen Geschöpfes Bild geschaffen, den er aus Geist und Körper bestehend gewollt habe, damit der Geist durch das Denken in ihm oder eher durch eine gewisse Erinnerung an die Unsterblichkeit ohne Unterbruch seine Aufmerksamkeit auf Gott als seinen Schöpfer richte, ihn als seinen Herrn erkenne und als seinen Wohltäter preise, als Befreier rühme, nach seinem Gesetz lebe und mit vollen Backen und ganzem Herzen seinen Ruhm verkünde, dass der Körper aber dem Herrn und Leiter Geist gastliche Aufnahme und Gehorsam leiste. Doch da dieses Leben des Menschen nicht dauerhaft sei und nicht einmal einen Augenblick aus eigener Kraft bestehen könnte (wenn nicht Gott in seiner unermesslichen Güte dem schon losgelösten, freien und in stetem Kampf befindlichen Menschen äusseren Schutz für Geist und Körper geboten hätte), habe er ihm verschiedene Rüstungen (panoplias) geschmiedet, damit er sie vernunftgemäss (pro ratione) in seinem ständigen Krieg gegen die Fallen des Teufels und der Welt richtig gebrauche. Woraus Cornace kurz auf die Theologie, länger auf die Medizin als Fachgebiet zu sprechen kommt: Den Geist habe Gott daher zuerst mit göttlichen Orakeln umwallt, mit Versprechen befestigt, mit den heiligen Studien der Theologie gesichert und durch die Kenntnis des Heilandes Christus von allem Ansturm des Versuchers Teufel befreit. Für die Erhaltung, Bewahrung und Ernährung des menschlichen Körpers habe der barmherzige Gott unzählige Kräuter, Blumen, Früchte, Samen, Sträucher, Land- und Wassertiere (derer sich einst die Könige bei Musse erfreut hätten) erzeugt, von den Geschenken in der Luft und unter der Erde ganz zu schweigen. Dies alles, durch gewissenhafte tägliche Erforschung erkannt und gesammelt, beinhalte, gleichsam treue Bewahrerin, in schöner Umfassung der Natur die Medizin, hole es, wie eine Ausgeberin, zum Wohl der Menschen hervor und verteile es bei Bedarf kunstvoll unter die einzelnen und wende es an.

Als er sich vor vielen Jahren zur Erlernung dieser Kunst aufgemacht habe, in der er mehrere Jahre tätig gewesen sei, in öffentlicher Lehre (d.h. an einer Universität) und in praktischer Ausübung, habe es ihm



MEDICAE
CONSVLTATIONIS APVD
ægrotos ſecundum artem & expe
rientiã ſalubriter inſtituendæ
ENCHIRIDION:
LIBELLVS VNVS
pro multis:
Authore MATHIA CORNACE, *Philoſopho & Medico, Regis Romanorum Phyſico.*
Adiectæ ſunt & HISTORIAE aliquot, Geſtationis in utero fœtus mortui, &c. Eodem autore.
Item, Rerum & verborum copioſus Index.

Cum Cæſ. Maieſt. gratia & priuilegio.
BASILEAE, PER IOAN-
nem Oporinum.



FAMILIAE CORNACIORVM
A' MEDLAV INSIGNIA.

MATHIAS CORNAX A' MEDLAV. D.
AVSPICE DEO.

geschienen, es wäre der Mühe wert, sich diese Niederschrift vorzunehmen, als eine (wie er meine) wohlgeordnete Sammlung ungefähr aller Dinge, die ein guter und vertrauenswürdiger Arzt am Krankenbett erwägen müsse. Es genüge nicht, wie das Volk meine (spricht Cornax den Kaiser an dieser zentralen Stelle wiederum persönlich an), dass ein Arzt einige Krankheiten und eine Anzahl Heilmittel, auch zahlreiche (um das zuzugeben) aus Erfahrung, ohne wissenschaftliche Erkenntnis (per experientiam, absque ratione) kenne (was bei den Empirikern oder Experimentatoren häufig der Fall sei), sondern es gehöre sich, dass ein kunstgerecht ausgebildeter Arzt von diesen ihre Kräfte, Mischung, Anwendung, Stufen, Art und Weise, Anwendungszeit und Sicherheit genau kenne, von jenen Ursache, Kennzeichen, Wesen, Unterschiede, Hinzutretendes, Zeiten, Bewegung und Wandlungen, so weit wie möglich. Hierzu komme schliesslich der vornehmste dritte Teil der Arzneikunst, wichtiger zu kennen als alles andere: die Kenntnis der gesamten menschlichen Konstitution oder des Mikrokosmos: die Erklärung der Natur, Struktur, Mischung (temperatura) der Kräfte, des Alters und Geschlechts; die Substanz der erkrankten Stelle, ihre Lage, Bildung, Empfindlichkeit, Behandlung und Bedeutung (nobilitas), von den natürlichen Dingen, den nicht natürlichen und den sogenannten widernatürlichen und tausend weiteren Lehren der Ärzte ganz zu schweigen. Wenn diese alle, oder die meisten ein kluger und vertrauenswürdiger Arzt nicht umsichtig beachte, werde er nie die Austreibung einer schwierigen und komplizierten Krankheit ergründen, nie das Ziel der ersehnten Gesundheit erreichen können.

Es nütze einem, der auf einem solchen Meer der Medizin sicher und mit reinem Gewissen schiffen wolle, somit sehr, eine bestimmte und kunstgemässe Methode, oder einen Schlüssel zu besitzen, eine Zusammenfassung des Wichtigsten zu beherrschen, das man wie einen militärischen Schutztrupp geordnet gegen die feindliche Krankheit benütze. Da aber eine solche medizinische Unternehmung einer geschickten Knappheit und eines schnellen und sicheren Entscheids bedürfe, da jede Verzögerung Gefahr mit sich

bringe, habe er diesem Büchlein oder Anführer des Medizindienstes befohlen, klar und kurz-zusammenfassend zu sein, so den Ärzten doppelt empfehlenswert, die Beratungen am Krankenbett (consilia seu collegia apud aegrotos) abhielten: den Studenten willkommen, den Kranken schliesslich (worum er Gott bitte) heilbringend. Doch ein Büchlein wirke für sich, er habe nicht sein Werk zu loben. Nachdem aber seine Hoheit als Verteidiger und Vater aller Ruhe und alles allgemeinen Heils von seinem Thron herab wie ein Kampfrichter die Arbeiten aller, die auf die öffentliche Bühne der Wissenschaften träten, ins Auge fasse und beurteile, vor allem die guten und den Staaten heilbringenden Wissenschaften schütze, fördere und mit Gunst bewahre, habe er sein kleines Werk ihm widmen wollen, ihn bittend, dass er die zum allgemeinen Nutzen unternommene Arbeit günstig entgegennehme und die heilbringende Arzneikunst vor den falschen Ärzten (pseudomedici) schütze. Worauf er zum Abschluss die üblichen guten Wünsche für den Herrscher und sein Haus folgen lässt.

In dem folgenden Gebet bittet er den Vater des Lichts und Geber aller Güter, die Quelle aller Barmherzigkeit und allen Trostes, seine mit Fleiss begonnene Niederschrift zu leiten, ihm die dazu nötige Schärfe des Geistes, das treffende Urteil und den nötigen Wortschatz zu verleihen, damit er das in Gedanken Gefasste (mentis salubrem conceptum) auszudrücken vermöge, ihn zu stärken, dass er nicht vom Wege der Wahrheit abweiche, ihn zu schützen, wenn er sich einfältigen Herzens für das Wohl der Menschen einsetze.

Oft habe er sich überlegt, beginnt Cornax dann die recht scharf gehaltene Vorrede an den Leser, der sodann direkt das erste Kapitel von Buch 1 folgt, auf S. 1, warum gegenwärtig die Arzneikunst, die schönste, älteste, heiligste, heilbringendste aller Künste in so schlechtem Rufe stehe, auch ihre besten Lehrer (professores) von vielen geringgeachtet würden, Gute wie Schlechte, Gelehrte wie Ungelehrte verblendet gleich beurteilt würden. Er habe überlegt, ob diese schädliche Meinung sich durch die Schuld der Ärzte oder leichtfertig Urteilende wie eine Seuche verbreitet habe, oder eher bewusst durch gewisse Bürger und Verleumder, die, keineswegs Ärzte, sondern Aufschneider und Heuchler, nicht aufhörten, überall mit wunderlichen Tricks die Heilkunst herunterzumachen, gute Ärzte zu schmähen, ihre eigene Lehre einzunisten und aufzuschneiden, indem sie alles unterschiedslos irgendwelchen völlig unvernünftigen Experimenten zuschrieben. Dabei seien ihm die längstvergangenen Zeiten des Hippokrates und Galens in den Sinn gekommen. Zu deren Zeit, vor allem der Galens, als alle Winkel voller Empiriker und Experimentatoren gewesen seien (wobei die Behörden beide Augen zugedrückt hätten), habe die Plebs den erstbesten Versprechungen und Lügen geglaubt und urteilslos gewissen Lügnern gestattet, sie auch unter Lebensgefahr hinters Licht zu führen und dann diese Irrtümer der Nachwelt weitergegeben. Als Hippokrates und Galen, diese Leuchten der Natur, diese elende Metzelei gesehen hätten, hätten sie sich des Volkes erbarmt und die verstümmelte, durch die Empiriker heruntergebrachte Kunst zwar in beste Ordnung bringen können, aber weder sie noch ihre hochberühmten Nachfolger hätten zu verhindern vermocht, dass sich wieder Betrüger breit machten. Da also auch die blühendsten vergangenen Zeiten in der Medizin ihre Seuche gehabt hätten, verwundere es nicht, dass in der gegenwärtigen Sittenlosigkeit (morum licentia) die Arzneikunst (die von Gott allein zu ihrem Wohl den Menschen gegeben und bis dahin erhalten worden sei), da sie nur mittels grosser Anstrengungen bestehen könne, von faulen Menschen vernachlässigt werde.

Diese bequeme Faulheit förderten besonders gewisse kunstlose (ἄτεχνοι) Thessalusse (Thessalus von Tralles, zur Zeit Neros in Rom tätig, war bedeutender Vertreter der methodischen Schule, entwickelte die Medizn auf die praktischen Bedürfnisse in Rom hin, ist vielfach - nicht immer zu Recht - von Galen der Unwissenheit geziehen worden - was hier nachwirkt). Sie versprächen in volkssprachlichen Flickstücken (centonibus) und mit (wie sie sagten) erprobten Experimenten possenhaft gewissen Weiblein und Laien Kenntnis und Gebrauch der herrlichen, aber auch schwierigen Kunst. Infolge dieser pestischen öffentlichen Verführung vermeinten völlig ungebildete Landstreicher und törichte verrückte alte Weiber in wundersamer Einbildung (φιλαυτίᾳ), die Medizin richtig zu verstehen und zu beherrschen (intelligere & scire) und übten sie in Scharen aus, und das bei schwersten Krankheiten, mit ihrer übernatürlichen Kunst und wohlerprobten Experimenten, ohne Behinderung durch die Behörden, deren Zensur sie mit wunderlichen Tricks zu hintergehen wüssten. Durch diese Tür stürzten sie sich kühn auf das allgemeine menschliche Verderben und, indem sie die beste Kunst vortäuschten, töteten sie straflos (wie Plinius von solchen ungebildeten und unwissenden Ärzten gesagt habe) die Menschen, indem sie an den Menschen ihre Experimente machten. Diese Schlechtigkeit habe die Verachtung der herrlichsten Wissenschaft erzeugt. Als dann einige ehrwürdige, aber unerfahrene Leute Urteil und Medizin eines regelrecht ausgebildeten Arztes und eines beliebigen Experimentators für ebenbürtig gehalten hätten, da habe allerdings eine Menge (imo plerique), aus ungeschicktem Urteilen heraus, Heilmittel von Empirikern, wenn zufällig einmal etwas Erfolg gehabt hätte, regelgemässen Heilmitteln vorgezogen, wenn diese dem Geschmack nicht gepasst oder nicht sofort (was alle wünschten) gewirkt hätten - wobei sie nicht bedacht hätten, dass die Empiriker nie sicher, nie vollkommen heilten, sondern dass nach ihrer Behandlung meist schlechte Symptome (συμπτώματα: Komplikationen, accidentia) übrigblieben, oder dass sogenannte leere Spreu vorgemacht worden sei. Wie unrechtmässig aber dieses Unheil sich überall ausbreite, sei den Guten und den Gelehrten bekannt, doch das Volk stimme nicht zu und denke nicht an die Grösse der Gefahr. Richtig gehandelt zu haben schienen ihm die medizinischen Schriftsteller, die in riesigen und

vorzüglichen Bänden die göttlichen und unfehlbaren Grundlagen, ihren Fortschritt, ihre Grösse dargestellt, den Nutzen erklärt und die regelgemässe Anwendung gezeigt hätten, so dass man nicht leicht etwas hinzufügen könne, was nicht schon früher gesagt worden sei. Und obwohl kaum noch etwas auf diesem medizinischen Gebiet zu schreiben übrig geblieben sei, habe er darin etwas Unternehmenswertes gesehen, wenn er zum öffentlichen Nutzen diese handbuchartige Sammlung als Zusammenfassung gewisser am Krankenbett zu bedenkender Dinge niederschreibe, als eine Art Leittafel, der die jüngeren Ärzte wie einer Merkurstatue in medizinischer Befragung sicher folgen könnten; bei deren richtiger Betrachtung auch die Vertreter anderer Fächer und Stände leicht erkennten, wie viel Kenntnisse und Klugheit ein Arzt brauche. Und wie weit von diesem Gebiet jene Seuchen von Marktschreiern ferngehalten werden müssten, die die edle Kunst, die sie nie erlernt hätten, eher schändlich entweihten als verträten und lehrten. Trügerische Experimente (nach dem Zeugnis Galens und des Hippokrates) verkündeten diese Rauchverkäufer als sichere Hilfsmittel unter Kopfpfand oder verkündeten sie auch auf dem Podium dem Volk, indem sie das Leben versprächen und den Tod verkauften, und das, bedauerlich bei Christen, ungestraft. Doch gerechte Richter möchten bitte abwägen, vor allem aber die Regierenden, wie verbrecherisch die Leichtfertigkeit dieser Leute sei, die in diese heilige Kunst ohne Lehre, Urteilsvermögen, Gewissen schamlos eindrängen. Absurdes und Ruchloses erzähle er da, aber Wahres. Er habe nämlich, zum allgemeinen Unheil, in diesen letzten Jahren in dieser berühmten Stadt Wien, angesichts so vieler Menschen, öffentlich tollkühne Laien (idiotas) unter grossem Beifall und Zulauf die Medizin lehren gesehen, deren Schwelle sie nie betreten hätten, schamlose Weiber, weggelaufene Mönche, Juden, Analphabeten, die öffentliche Doktortitel erfunden, Medizin betrieben hätten. Er habe erfahren, wie der eine gewisse Kräuter und winzige Würzelchen, ein anderer irgendwelches Lebenswasser, andere zubereitetes Antimon, andere irgendein neues Gegengift (theriacam), andere Mezenterion, andere Bittergurke (colocinthida), andere Nieswurz ohne Unterschied für sämtliche Krankheiten, ohne Überlegung angewandt hätten, nicht ohne grosses Sterben unter dem Volk, ja unter bedeutendsten (leichtgläubigen) Leuten. So trage man oft ungestraft menschliche Haut zu Markte, unter Missachtung der akademischen Gesetze und Privilegien der Fakultäten, schliesslich der Verfassungen der besten Fürsten.

Er sei schon länger, als er sich vorgenommen habe. Gerechter Schmerz, nicht ein heftiges Wesen habe ihn dazu gebracht, Mitleid mit dem Volk, nicht Neid. Denn Unzählige hätten sich schon bei ihm über die Betrügereien solcher Empiriker beklagt, die jene zu ihrem grossen körperlichen und finanziellen Schaden begangen hätten. Doch dazu möchten die Behörden schauen; ihm genüge es, die Guten unter diesen aufgerufen zu haben. Doch die Kandidaten der Medizin müsse er noch ermahnen, nach der Aneignung des Hilfsmittels der Sprachen und der Philosophie die edle Medizin so weit möglich bei den besten Lehrern zu erlernen, dann aus Hippokrates und Galen, den reichhaltigsten Quellen, die heilbringenden Lehrsätze (praecepta) und das Vorgehen der Kunst zu schöpfen, dann mit kritischem Urteil Schriften der Araber und der Neueren beizuziehen, und schliesslich, wenn sie die Kunst richtig verstanden hätten, mit reinem Gewissen in der Kunst Hand anzulegen, keine Mühe zu sparen, alles gottesfürchtig anzugehen, nüchtern, vertrauenswürdig, gewissenhaft, mit Nächstenliebe. So werde der Staat leicht die rechtmässigen Ärzte erkennen, schätzen, sich ihrer (nach Hinauswurf der Betrüger) heilsam bedienen, was Gott bewirken möge.

Bevor er in dieser Epitome - leitet Cornax zum praktisch einführenden Schluss über - gleichsam die fruchtbare Ware seiner medizinischen Überlegungen darstelle, verlange die Abfolge der Lehre, zuerst den Begriff der medizinischen Beratung oder Beratschlagung (deliberationis seu consultationis medicae) zu erklären. Er habe sie hier nicht als beliebige Lehre oder Disputation unter Ärzten über irgendetwas, Einfaches oder Kompliziertes (de re simplici vel composita), Eines oder Vielfältiges, Natürliches oder Übernatürliches bestimmt, sondern als die, welche die Kenntnis alles irgendwie Natürlichen, Unnatürlichen und Widernatürlichen voraussetze und wie mit dem Finger einen Wink gebe; und hieraus habe der Arzt auszuwählen, wenn dies am Krankenbett nötig sei, wie aus einer Vorratskammer herauszunehmen und in einer gewissen abschliessenden Überlegung (definitiva quadam ratione) in den Versammlungen (in collegijs vel concurrentijs) vorzulegen, was vorzulegen sei, und es in Erinnerung zu rufen, nicht durch langes Abwägen nach einer gewissen Unterrichtssitte (hier meint Cornax wohl die Dialektik) zu belehren; schliesslich habe er zu unterscheiden und nach der direkten Methode (secundum rectam rationem) das Wesen des Patienten, das der Krankheit, ihre Ursachen, Kennzeichen, Akzidentien, Heilmittel zu bestimmen und schliesslich, nach einer sorgfältigen Prüfung dieser Dinge zu schliessen, was, wie, wieviel, mit welchen Werkzeugen er diese Dinge zum Wohl des Patienten verrichten müsse oder könne. Ausserdem wie weit, zu welcher Zeit all dies gemäss Vernunft und Erfahrung (die beiden Beine eines gut ausgebildeten Arztes) anzuwenden und in die Praxis überzuführen sei. Hieraus werde einigermassen verständigen Leuten zweifellos klar, was für Anstalten in der richtigen Krankenpflege nötig seien, wieviel Beharrlichkeit und Voraussicht. Schliesslich werde die Vorzüglichkeit des Arztes herausstechen, dessen Herrschaft so viel unterliege, der die Ordnungen des Natürlichen, Unnatürlichen und unermesslicher Heilmittel auf sein Geheiss bereit habe. Möchten sich also die geschwätzigen, einfältigen, leichtfertigen Empiriker aus dem Staube machen, die Seuchen des allgemeinen Wohls, die Übergeher und Verächter des Notwendigen (ohne das eine richtige Behandlungsweise nicht möglich sei). Und möchten die einigermassen gerechten Richter, die am Steuer des Staates sässen, die Deichsel des öffentlichen Heils lenkten, die Notwendigkeit der Medizin anerkennen, ihre Feinheit, Grösse, ihren Adel; anerkennen, dass

zuweilen die treuen Diener der reichen Natur unverdient beschuldigt und leichtfertig Ungelehrte und Unerfahrene vorgezogen würden, die zum grossen Schaden des menschlichen Heils die Vernunft geringachteten, die Rangordnung auf den Kopf stellten, den Grundlagen der Kunst ein Bein stellten.

L e IV 22 Nr. 1 (zusammenbroschiert mit zwei weiteren Basler medizinischen Drucken der Jahrhundertmitte, Vorbesitzereintrag auf der Broschur unleserlich gemacht).

492

Nutzliche unnd trostliche underrichtung, wie sich mencklich in diser gefahrlichen zeyt der pestelentz halten solle. Es sey mit essen, trincken, schlaffen, wachen, lassen, schrepffen, unnd anderen der geleichen dingen. Auch wie man sich vor diser schweren kranckheitt bewaren, und wann man damitt beladen oder beschweret, mitt wasz Chur und mittlen man jhren begegnen solle... Alles inn sollicher ordnung, ausz den alten und neüwen Scribenten und erfarnen artzeten, zuosammen gestellet, dergeleichen vorhin nit vorhanden: durch **Heinrich Pantaleon** Ordinarium Physicum inn der loplichen hohen schuol zuo Basel. Sampt einem kurtzen rathschlag, welchen ein Ehrwürdige **Facultas Medica**, auff eines ersammen Rath zuo Basel anvorderung, zuo guotem gemeiner burgerschafft, inn sollichen leüffen gegeben. [Basel] 1564. 8°.

Das Jahr 1564 wurde, nicht nur in Basel, zu einem der opferreichsten Pestjahre des 16. Jahrhunderts. Dem Basler Drucker Johannes Oporin zum Beispiel starben täglich Arbeiter weg, sein befreundeter Autor Hieronymus Wolf in Augsburg befürchtete dort täglich, von der Pest angesteckt und dahingerafft zu werden, wie wir ihrem Briefwechsel und ihren Publikationen entnehmen können. Vorzeichen im Herbst des Vorjahres bildeten den Anlass zur vorliegenden Pestschrift des Basler Ordinarius der Physik - an der medizinischen Fakultät - Heinrich Pantaleon mit, im Anhang, einem "kurtzen rathschlag" der Basler medizinischen Fakultät, der beim ersten Auftreten der neuen Epidemie dann eilig ausgearbeitet worden war und zunächst Pantaleon seine weit umfänglichere Arbeit unnötig erscheinen liess, worauf jedoch er wie die Fakultät beide als einander nützlich ergänzend ansahen. Das selbe Pestjahr hat auch den Druck einer Pestschrift der "Sattartzet der Satt (!) Zürych" bei Christoph Froschauer in Zürich und wohl auch einer weiteren kleinen Schrift bei Oporin veranlasst, alle mit weiteren deutschen und lateinischen Pestschriften verschiedener Herkunft von 1530 bis 1611 im vorliegenden Bändchen der Bibliothek vereint. Das hier als Nr. 1 eingebundene Basler Exemplar des kleinen De Peste Compendium des französischen Arztes und Mathematikers - und Dichters - Jacques Peletier (Peletarius), das Oporin ohne Datum gedruckt hat, hat 1564 der junge Hermannus Schlinigerus (Schleuniger) aus Klingnau erworben, der sich gerade 1562/63 an der Basler Universität immatrikuliert hatte. Der Basler Polyhistor, Theologe und Arzt Heinrich Pantaleon (1522-1595) wirkte, nach Studien in Basel und Heidelberg in Basel zunächst als Professor der lateinischen Sprache, 1548 der Rhetorik, von 1557 an der Physik.

Kein Mensch sei, nach dem Philosophen Plato, nur sich selber geboren, beginnt er die Widmungsvorrede von Basel, 6. Januar 1564, an Burgermeister, Oberzunftmeister und Rat der Stadt Basel, zu seiner vor allem der Prävention dienenden Schrift, sondern zur Ehre Gottes, zum Nutzen seines Vaterlandes, seiner Eltern, Verwandten, Nächsten. Das beinhalte auch viele Tugenden. Wer nur für sich sehe, sei niemand nützlich und sollte wie ein vernunftloses Tier von den andern Menschen abgesondert werden. Jene andern hingegen seien in Ehren zu halten. Darum hätten sie auch gern ihr Leib und Gut für ihr Vaterland hingegeben. Um wieviel mehr sollten die Christen das tun. Darum habe er auch erkannt, dass er manche Wohltat anderer "mit dem werck zuerstatten" habe. Da er sich zu schwach hierzu sehe, hoffe er, die Herren würden auch bei diesem Werk aus grossem Anlass mehr auf seinen Willen als auf sein Werk sehen. Für ihre Sünden habe Gott die deutsche Nation nun etliche Jahre gestraft, mit Krieg und Teuerung, die aber beide wenig bewirkten, da sie im allgemeinen "den gemeinen armen man" träfen, während die Reichen sich mehrheitlich heraushielten oder wieder erholten. Deshalb habe er sie zuletzt auch "mit der schweren kranckheit der pestelentz heimgesuochet". Daher habe sie nicht an einem Ort, sondern "hin und wider" wie ein wildes Tier zu wüten begonnen und dürfte, "wo kein besserung vorhanden", gegen den kommenden Sommer hin sich "viel schwerer und ernstlicher" zeigen.

Der barmherzige Gott habe aber trotz all seinen Strafen "noch etliche natürliche mittel zuogelassen" und verbiete nicht ihre Anwendung in der Not. Darum habe er die Menschen im Unterschied zu den Tieren mit Vernunft und Rede begabt, damit "wir die gedancken unssers gemüts offenbaren" und ins Werk umsetzen könnten. Wie nun bei Teuerungen ein frommer Hausvater nach dem Beispiel Jakobs einen Vorrat anlege, eine weise Obrigkeit ihren armen Untertanen "milte handreichung" zukommen lasse (wie es jetzt drei Jahre geschehen sei), wie man sich in Kriegszeiten aufrüsten solle und das übrige Gott befehlen, so lasse dieser auch in Krankheiten die Mittel zur Hand nehmen, ja mahne durch Ekkles. 38, dem Arzt stattzugeben; Gott habe ihn geschaffen, er solle bei einem bleiben, man brauche ihn.

11

Nutzliche vnnd troſtliche vnderrichtung/ wie ſich menclich in diſer gefahrlichen zeyt der peſtelentz halte ſolle. Es ſey mit eſſen/trincke/ſchlaffen/wachen/laſſen/ſchrepffen/vnnd anderen der geleichen dingen. Auch wie man ſich vor diſer ſchwere kranckheitt bewaren/ vnd wann man damitt beladen oder beſchweret/ mitt waß Chur vnd mittlen man jhren begegnen ſolle/ ſampt anderen vmbſtenden vnnd nutzlichen fragen/ ſo zů diſem handel dienſtlich.

Alles inn ſollicher ordnung/ auß den alten vnd neüwen Scribenten vnd erfarnen artzeten/zůſamen geſtellet/ dergeleichen vorhin nit vorhanden: durch Heinrich Pantaleon Ordinarium Phyſicum inn der loplichen hohen ſchůl zů Baſel.

Sampt einem kurtzen rathſchlag/ welchen ein Ehrwürdige Facultas Medica/ auff eines erſammen Rath zů Baſel anforderung/zů gůtem gemeiner burgerſchafft/inn ſollichen leüffen gegeben.

1564.

Clariſſ. viro D. Baſilio Amerbachio V. I. Doctori, Compatri ſuo Iohannes Heinricus Pantaleon D.D.

137

Volget ein heilſamer vnnd kurtzer rathſchlag/ welchen auff eines Erſamen Rath der loblichen ſtatt Baſel anforderung/ ein ehrwürdige Facultas Medica der hochen ſchůl daſelben/einer gemeinen burgerſchafft zů gůtem/am anfang diſes 1564. Jars geſtellet.

Gottes heimſůchung.

Jetweil der Almechtig gott yetzund garnach den gantzen reinſtrom mit ſ grauſamen plag ſ peſtelentz heimſůcht/ vnd zů beſorgen es möchte mit der zeyt an vns in einer loplichē ſtatt Baſel auch gereichen/So habē ein Ehrwürdige Facultet vnd gemeine Doctores der Artzney diſer loplichen hohenſchůl der ſtatt Baſel/ pflichtiger vñ getreüwer meinůg/ zů gůtem gemeiner burgerſchafft/ zů verhůetung/ vnnd im faal wañ etwar mit ſollicher ſucht begriffen/ wie er derſelbigē begegnē möchte/ diſes nachgeſchriben regimēt vnd

f v vnder-

Deshalb habe er sich vorgenommen, als er vergangenen Herbst durch mancherlei Zeichen verstanden habe, dass sich diese gefährliche Krankheit auch in ihrem Land ausbreiten wolle, die Meinungen aller bisherigen erfahrenen Ärzte - u.a. aus Griechenland, Italien, Frankreich und deutscher Nation - zu dieser Krankheit zu erkunden und möglichst rasch ein Büchlein zu verfassen, damit jeder wisse, wie er sich vor dieser Krankheit verhalten solle. Man wisse, dass sie schnell komme und "ein wurtzelt", so dass man nicht mehr helfen könne. Daher verzage man meist und suche gar nicht mehr Rat, sei bei einem Ratschlag der Zeitpunkt zur Gesundung schon versäumt. Deshalb sei von Nutzen, wenn jeder Verständige im voraus genügend Kenntnisse hätte, wie er sich mit seinem Hausgesinde in solchen Zeiten verhalten solle. Das könne er aus diesem Büchlein lernen. Es gebe zwar schon eine Anzahl derlei kurze "tractetlin", doch seien sie wenig übersichtlich; man erfahre nicht rasch, was zuerst zu tun sei. Er habe sich um eine beständige Ordnung bemüht und "mancherley mittel" arm und reich, jung und alt schlicht vorgestellt, wie man sich jeweils zu verhalten habe. Zudem habe er einige theologische Fragen und nützliche Trostsprüche aus der Heiligen Schrift beigefügt, damit man sich nicht allein auf die Arzneikunde, sondern auch auf Gott "als den rechten artzet verlassen lerne".

Als er diese Arbeit fast vollendet gehabt und die Krankheit begonnen habe, bei ihnen um sich zu greifen, hätten die Obrigkeiten in ihrer väterlichen Sorge um ihre Untertanen vom ehrwürdigen Collegium der Ärzte dieser Universität einen kurzen Ratschlag begehrt, "damit der arm gemein man" wisse, wie er sich zu verhalten habe. Das hätten sie "mit höchstem fleisz" getan, man könnte es nicht verbessern; er habe den Ratschlag wörtlich an den Schluss des Büchleins gesetzt. Der gesamte Inhalt des Büchleins sei "in einer kurzen summa" im Ratschlag enthalten; umgekehrt sei der Ratschlag in diesem Büchlein gerade für den gemeinen Mann fasslicher erklärt (so weit menschenmöglich), worauf dieser sich verlassen dürfe.

Denn wenn jemand (was er nicht glaube) "andere seltzame unerhörte fantaseyen" vorstellen wollte, "der wurd gewiszlich sich und ander leüt umbführen".

Er habe zwar nach diesem Ratschlag der Doctoren seine Arbeit vorläufig zurückhalten wollen, damit sie nicht umsonst gedruckt würde. Doch da der Ratschlag sehr kurz sei und die ganze Sache nicht mit so wenig Worten erfasst werden könne, hätten ihn "die Doctores, meine getreüwe Mitarbeiter" selber ermahnt fortzufahren, da dieses Büchlein nicht allein in Basel, "sonder auch an anderen orten" nützen könne (und dazu dort ver- und gekauft werde, können wir hinzufügen).

Daher habe er die Arbeit in den folgenden Tagen mit Gottes Hilfe vollendet und das Büchlein nach altem Brauch ihnen widmen wollen. Erstens wegen ihres Wohlwollens allen Künsten gegenüber und zu deren Erhaltung und freigebiger Förderung in der Stadt und der "hohen schuol" (d.h. an der Universität). Zweitens für ihre Wohltaten ihm selber gegenüber, von seiner Jugend an bis heute, die er mit keinem Dienst entgelten könne. Er möchte sich und die Seinen ihnen weiter befohlen sein lassen.

Pantaleons Schrift findet sich auf den Seiten 1-136, der wirklich kurze Ratschlag füllt die Seiten 137-144 und gibt auf diesen acht Seiten allgemeine Verhaltensmassregeln gegen die als Gottes heimsuochung betrachtete Krankheit: Von fürsechung (preservation), Purgationen nutzlich, Luffts enderung (Sauberhaltung und Räucherung der Wohnkammern), Ordnung in essen und trincken, und, als zweiten Teil, Wie sich der kranck halten soll, Krancken speysz, Wie man sich mitt den beülen halten soll, die Marginalien zu finden erleichtern.

Zu Pantaleons Ratschlägen gehören die Vermeidung unnötigen Kontakts mit dem Pestkranken (ausser den Pflegenden), auch mit dem Genesenen, Verschluss seines Zimmers für ein Jahr, Verbrennung seiner Effekten mit Entschädigung der Erben aus dem Gemeingut und die Warnung, in Pestzeiten etwas an einer Gant oder bei einem Trödler zu kaufen (ausführlicher bei Burckhardt, Geschichte der Medizinischen Fakultät, S. 52/53).

Im Jahre 1564 und Anfang 1565 drehen sich auch die Briefe Conrad Gesners an Theodor Zwinger - wie auch sein Briefwechsel mit Gratarolo - um Pestschriften und Rezepte für Pestmittel, u.a. von Acronius, einem Osvaldus (Simon Oswald Hugwald, der 1561 in Basel in Medizin doktoriert hatte und 1572 Stadtarzt von Luzern war?), Eustathius Quercetanus, Mattioli, Peletarius, Mundella, aber auch Paracelsus, dessen Geschwätz er aber lieber nicht selber lesen müssen möchte und es vorzieht, auf Zwingers Tabula oder Synopsis zu warten (Brief vom 23. Februar 1565: Gesner, Epistolae medicinales, Zürich 1577, Bl. 110 r°).

L m VIII 1 Nr. 11: Geschenk Pantaleons an Basilius Amerbach. Zum Sammelbändchen s. oben.

493

Warhafftige und fleissige beschreibung der Uralten Statt und Graveschafft Baden, sampt jhrer heilsamen warmen Wildbedern, so in der hochloblichen Eydgnoschafft inn dem Ergöw gelegen. In welcher vermeldet von welchen dise vor und nach Christi geburt beherrschet, bisz sie an die acht Alten Orth der Eydgnoschafft kommen: Was dises Bad für ein natur unnd würckung: Welchen Gebrästen und Personen es heilsam: Wie man baden: auch allerley zufählen darinnen ordenlich begegnen solle. Zu ehren derselben Statt Baden, auch zu wolfart vieler umbligenden Landen unnd Stetten, ordenlich durch **Heinrich Pantaleon** der Philosophey unnd Artzney Doctor zu Basel jetzt erstlich verzeichnet. Basel:[Heinrich Petri oder Sebastian Henricpetri] 1578. 4°.

Mit Widmungsvorrede an die "Ehrenvesten, Fürsichtigen, Ersamen und Weysen Herren Schultheissen und Gemeinen Raht" der Stadt Baden, des Tagungsortes der Eidgenössischen Tagsatzung, und einer schlichter gedruckten zweiten Vorrede "An den verstendigen, benachbaurten, und guotwilligen Läser" lässt der Basler Arzt, Historiker, Polyhistor und seit 1557 Professor der Physik Heinrich Pantaleon hier, vierzehn Jahre nach seiner Pestschrift von 1564 und nach 25 Jahren eigener Erfahrung aus den Badener Bädern, eine Geschichte der Stadt und Landvogtei Baden, ihrer Bäder sowie eine Beschreibung dieser Bäder und ihrer Anwendungen und Wirkungen erscheinen. In den ersten elf Kapiteln erzählt er die Geschichte von Stadt, Schloss und Grafschaft Baden. In Kapitel "XII" (richtig XIIII: S. 47) "Von der Bederen anfang" geht er zur lokalen und historischen Beschreibung der "Beder von Hirten erfunden", die die ältesten "in hoch Teutscher Nation und lang vor Christi geburt erfunden und erbauwen" seien, über; in Kapitel 15 folgt in seiner Übersetzung "Poggii Florentini Sendtbrieff von dieses Bads freud unnd wollust" vom Frühling 1416 (gerade 1415 war Baden von den Eidgenossen erobert worden). Auf ein wieder allgemeineres Kapitel "Von den Wildbedern werme, unnd mancherley geschmack", das damit beginnt, dass "die vier Element, Fewr, Wasser, Lufft unnd Erden (zwar) durch die natur abgesündert und ein jedes an sein orth gesetzet, ist doch gewisz das dise alle innwendig der erden erfunden" (auch die Luft, die "durch die Wind in die enge Klüfft und Theler getrieben" werde und in die Erde eindringe "und bewegt dise offt dermassen das er die Erden erschüttet, erbidmet und herfür bricht mit grosser gefahr Stett, Land und

Warhafftige vnd fleiſſige beſchreibung der Vralten Statt vnd Graueſchafft Baden / ſampt jhrer heilſamen warmen Wildbedern / ſo in der hochloblichen Eydgnoſchafft inn dem Ergöw gelegen.

¶ In welcher vermeldet von welchen diſe vor vnd nach Chriſti geburt beherrſchet / biß ſie an die acht Alten Orth der Eydgnoſchafft komen: Was diſes Bad für ein natur vnnd würckung: Welchen Gebräſten vnd Perſonen es heilſam: Wie man baden: auch allerley zufählen darinnen ordenlich begegnen ſolle.

Zu ehren derſelben Statt Baden / auch zu wolfart vieler vmbligenden Landen vnnd Stetten / ordenlich durch Heinrich Pantaleon der Philoſophey vnnd Artzney Doctor zu Baſel jetzt erſtlich verzeichnet.

Mit Kö. Bey. May. Freyheit in ſechs jaren nicht nachzutrucken.

Getruckt zu Baſel / Anno 1578.

Leuten". Konkret auf Baden kommt Pantaleon dann in Kapitel 17 "Was für Metallische und Mineralische art inn diesem Bade vorhanden" zu sprechen, in 18 "Zu was kranckheiten dises Bad nutzlich" und dazu im Gegensatz 19 "Welchen dises Bad schedlich seye". Von Kapitel 20 an behandelt er die einzelnen Bäder, im Freien gelegene und solche in einzelnen Herbergen: 20 "Von dem freyen bad" ("so auch das Burger bad genennet, ist under dem heiteren himmel..."), 21 "Von Sanct Verena bad" ("Dises Bad ligt auch under dem Himmel..."), in welchem Kapitel er gar von einem Mord an heimkehrenden Badegästen berichtet und mit einer polizeilichen Moralordnung schliesst: "Wann die armen etwas unzucht begehn, werden sie von dem Wächter gestraffet unnd in das taubheuszlin gesetzet, so unden zu dem Schlüssel steht. Wann auch jr Badenfart nach einem Monat vollendet, manet er dise ab, unnd heisset die je nach gelegenheit desz prästen hinweg ziehen, damit ander leut mögen platz haben. Sie müssen jm auch bey schwerer straff

IN H. P. CAESAREI PALATII CO.
MITIS INSIGNIA OCTASTICHON.



NATURWISSENSCHAFTEN
BIBLIOTHEK
BIBL. PUBL.
BASILIENSIS

Liuor edax cedat, detractor & inuidus abſit,
Contenti donis Cæſaris uſq; ſumus:
Ex alis Aquilam noſcas, ex ungue Leonem,
Hoc libro exiguo mens animusq; patet:
Gaudeat Aquenſis populus, Thermæq; triumphent,
Quod ſic ad uiuum laus patefacta modo.
Res hominum pereunt, ſemper manet inclyta uirtus,
Viuitur ingenio, cætera morte ruunt.

I. H. P. B.

gehorsamen". In Kapitel 22 folgt die Beschreibung des "Stadhof", in dem sich acht Bäder, sowohl Herren- wie auch Frauenbäder befinden. Ebensolche befinden sich ebenfalls im "Hinderen Hof" (Kapitel 23). Anschliessend die kürzeren Kapitel über die Badeherbergen "Rappen" (24), "Blume" (25), Ochsen (26), Bären (27), Sonne (28), dann "Von den kleinen Bedern" (29: "Jenseith der Limmat...") und "Von dem Schlüssel und andern Herbergen (30). Abschliessend Kapitel mit Verhaltensregeln: "Von des Bads Freyheit (31), "Wie man sich zu dem bad bereiten soll" (32, worin Pantaleon auch darauf hinweist, dass sich auch "bey disem Bad, wie mehrtheil allenthalben in der Eydgnoschafft, ein grosser fähler" finde: "es will jederman sich der artzney annemmen, unnd sich für ein artzet auszgeben, welchem man kümerlich [käumlich] ein unvernünfftig thier vertrawen solle: hie kommen Wurtzengraber, Landstreicher, Zanbrecher, Triackskrämer [Teriakkrämer], alte Weiber, Juden, und hencker zusammen, so sich grosser

Eccleſiaſtes am dritten Capitel.

Alle ding haben jr zeit. Vnd alles das vnder der Sonnen iſt/hat ſein komliche zeit. Es iſt ein zeit das man wirt. Es iſt ein zeit das man ſtirbt. Es iſt ein zeit das man pflantzet: Es iſt ein zeit das man außreuttet das gepflantzet iſt. Es iſt ein zeit zutöden/ vnnd ein zeit geſund zumachen. Es iſt ein zeit nider zubrechen/vnd ein zeit zubawen. Es iſt ein zeit zu weinen vnd ein zeit zu lachen. Es iſt ein zeit zu trauren/ vnd ein zeit zu tantzen/ꝛc.



An

sachen rhuemen, unnd nicht allein einfaltige leut sonder auch offt mit jrem schwetzen grosz Herren betriegen", und empfiehlt, dass man sich an den Brauch halten solle, "wie in Italien, Franckreich und an fürnemmen orthen Teutscher Nation, das man namlich dise gesellen durch verstendige Doctores examiniert, und jhr mittel und kunst probieret. Dann wurde man wunder hören, und vermercken dz dise würdig an ein pranger zustellen, oder das Land zu verbieten". Worauf Pantaleon auf ein Erlebnis zu sprechen kommt, das er bei seinem ersten Besuch in Baden, also 1553, etwa zur Zeit seiner medizinischen Promotion in Valence, in der Herberge zum Löwen gehabt habe. Es folgen Kapitel 33 "Wie man sich in dem bad halten solle", 34 "Was man essen und trincken solle", 35-43 einzelne Bresten: 35 "Von dem Hauptwee", 36 "Von dem Durst", 37 "Von zu vil wachen unnd verlierung des Schlaffs", 38 "Von widerwillen zu der Speisz", 39 "Von verstopffung und dem Krimmen", 40 "Von dem Bauchlauff"

(Durchfall), 41 "Von der Harnwinde" ("oder brennen und schneiden desz Harns"), 42 "Von uberflüssigem Schweisz", 43 "Von den Febren" und das Schlusskapitel 44 "Wie man sich an dem heimziehen unnd daheimen halten solle" (S. 108-110), worauf ein "Vollkommen Register", beginnend mit den Stichwörtern "Aberglaube auszgelegt" und "Abgötter tempel zu Baden" und endend mit "Zurzach erbawen" und "Zurzach zerstöret" und ein Verzeichnis der "Authores ausz welchen dises Buch mehrtheils gezogen" (von Aristoteles über u.a. Conradus Gesznerus, Georgius Pictorius, Johannes Stumpffius, Sebastianus Monsterus bis zu Wolfgangus Lazius) das Büchlein beschliessen.

In seiner Widmung weist Pantaleon darauf hin, dass von allen Wirkungen der Natur auf den Menschen die des Wassers die stärkste und vielfältigste sei, was er mit positiven und negativen Beispielen von Quellen von Griechenland bis Sardinien und Afrika belegt; über Baden habe seltsamerweise noch niemand geschrieben, es sei denn über die dort betriebenen Ausschweifungen (wie z.B. Thomas Murner in seiner "Geuchmat" im siebenten der "geschwornen artickel"), die aber spezifisch nichts mit dem Bad zu tun hätten. "Obwol die fürsehende natur", spricht er die Schultheissen und Ratsherren Badens an, "in allen Elementen vil wunderbare würckungen teglichen vollbringet, erzeiget sich doch dises vil mehr in dem Wasser welches hin und wider (als die adern in menschlichem Cörper) durch die Erden fleusset, dieselbigen befeuchtet, und jr art oder eigenschafft bey den Brunnenquell wunderbarlichen eröffnet". Das erkenne man an dem Wasser zu Jerusalem, von dem der Evangelist Johannes in Kapitel 5 berichte: "dann wann sich das Wasser bey dem Schlachthausz bewegt, ward der erste Mensch, so hinein gestigen, was kranckheit er befunden, gar gesund". Deshalb seien dort auch "fünff Schöpff oder Spital daselbst vorhanden, in welchem vil Krancken, Blinden unnd Lamen gelegen, des Wassers bewegung erwartende". Da auch ein Kranker 38 Jahre dort ausgeharrt habe und wegen anderer nicht herangekommen sei, sei er durch Christus "durch seine heilmachende Wort gesund gemachet, da er gesprochen, stand auff, nimm dein Beth, und gange hin". In Böotien gebe es "zwen widerwertige (gegensätzliche) Brunnen, der eine stercket die Gedechtnusz, der ander nimpt sie gar hinweg", in Sizilien einer, der die unfruchtbaren Frauen fruchtbar, und einer, der die fruchtbaren unfruchtbar mache. In Thessalien seien zwei Wasser; wenn die Schafe aus dem einen tränken, würden sie schwarz, aus dem andern weiss, aus beiden gespränkelt. In Sardinien sei ein warmer Brunnen, der das Gesicht stärke; trinke aber ein Dieb daraus, so werde er blind. In Epirus sei ein Brunnen, in dem die Fackeln ausgelöscht und die ausgelöschten "wider angezündet werden".Wenn man aus dem Brunnen Thame in Afrika trinke, bekomme man eine helle Stimme, "Es sollen auch inn den Alpgebürgen Brunnen sein, wann man darausz trincket, bekommet man Kröpff". So gebe es "vil wunderbare wasser hin und wider auff Erden, welche den Menschen zum theil schedlich, zum theil nutzlich unnd gantz heilsam seind"

So habe "Gott der Allmechtig ein wunderbar heilsam Wasser bey Euwer Ersam Weiszheit Statt lassen herfür quellen, welches durch sein art und eygenschafft den menschen vor vil kranckheiten, so von kalten Flüssen (Rheuma) kommen, verhütet, und die gegenwertigen hinnimpt, dergleichen nicht bald eins in Teutscher Nation vorhanden, wie wir hernach in einem besondern Capitel ordenlich wöllen erzellen". Deshalb bestehe es seit vorchristlichen Zeiten, "wie hernach bewiesen". "Es ist aber hie zu verwundern, dasz biszher niemandt gewesen, so dieses Bad fleissig beschrieben (was nur für eine spezielle Beschreibung in einer Monographie gilt: vgl. unten), alle Umbstend erwegen, und desselbigen würckung recht an tag geben. Man findet etliche so von andern Bedern geschrieben, unnd inn gemein etwas von denselbigen angezeigt (so etwa Paracelsus zu Bad Pfäfers: Nr. 186 und 247): Wann sie aber an Ober Baden kommen, melden sie allein den miszbrauch und nicht den rechten gebrauch desselbigen, namlich wie man sich mit essen unnd trincken uberlade, den Schlemmer singe, oder unverschampte Hurey treibe: gleich als wann nicht an allen Orthen Breuch unnd Miszbreuch, Zucht und Unzucht, ja gute unnd böse Menschen vorhanden, welches man doch keines wegs dem Bad, sonder den Undanckbaren, Unmässigen Menschen zulegen (müsse), welche durch jhr unordenlich Leben Gottes reiche Gaaben verkleineren. Andere haben sich auch underzogen von disem Bad zu schreiben, welche doch sich inn andere fragen eingelassen, desz Todts unnd Lebens Eygenschafft verzeichnet, und wenig von disem Bad gehandelt.

Weil ich dann jetz uber die fünff und zwenzig Jare dises Bads Art, Natur und Eygenschafft nicht allein an vil andern Personen und Patienten, sonder auch an meinem eigenen Leib erfahren, und offt wider erquicket und an allen Gliedern gestercket, als wann (wie wenn) ich etwz jünger worden, hab ich nit underlassen mögen die warheit anzuzeigen, und wie alle sachen hie gestaltet zu eröffnen, fürnemlich weil mich etliche Weise und Hochverstendige Personen darzu ermant, vermeinende, weil ich mich bisz her durch mancherley gestelte Bücher inn Historien (1551 war seine Chronographia ecclesiae Christianae erschienen, 1565 seine dreiteilige Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae, 1567-1570 deren Übersetzung als Teutscher Nation Heldenbuch, 1559 und 1564 seine deutschen Cardanus- und Iovius-Übersetzungen, drei Jahre nach unserer Schrift, 1581, wird seine Militaris ordinis Iohannitarum, Rhodiorum, aut Melitensium Equitum rerum Historia nova erscheinen) unnd inn der Artzney geübet (Pestschrift von 1564), es werde mir solches auch dester ringer zuthun, damit hie Gott geprisen, und das Vatterland durch Gottes Sägen unnd Gnad bey allen Auszlendischen hoch erhebt werde. Deszhalben hab ich vergangenen Winter dise Arbeit zu handen genommen, unnd mit Gottes hilff nach meinem besten vermögen volgender gestalt vollendet".

Zuerst habe er "gründtlich und warhafftig angezeigt", wie die Einwohner der Stadt und Grafschaft Baden "vor Uralten zeiten bald nach dem Sündtflusz ein frey Volck" und zuerst mit den Galliern, dann mit

den Helvetiern "vil loblicher Thaten vollbracht". Deshalb habe er "auff das kürtzest eröffnet wie dises Bad umb Christi Geburt erstlich an die Römer, demnach (darnach) an die Alemanier, auff solches an die Francken, hernach an die Hertzogen inn Schwaben, nach disen an die Hertzogen von Zäringen, Graven von Kyburg, Graven zu Habspurg, Ertzhertzogen inn Österreich, unnd letstlich an die hochlobliche Eydgnoschafft kommen, bey welchem sie jetz uber die hundert unnd zwey unnd sechtzig jar (d.h. seit 1415, als letzte österreichische Feste im Aargau), ausz Gottes Gnaden, mit grossem Lob verharren". Als Zweites habe er "eröffnet, wie dises Bad angefangen, was für Metallische und Mineralische Art hie vorhanden, wie aller Wildbedern Art und gelegenheit, auch welchen krancken oder gesunden Personen, dises Bad nutzlich oder schedlichen sein werde. Zu dem dritten wie man sich in disem Bad halten, und wz Speisz oder tranck hie dienstlichen sein mögen. Weil sich aber in disem, wie auch in andern Wildbedern, offt unversehenlich mancherley kranckheiten und zufähl zu tragen, hab ich auff dz kürtzeste ordenlichen verzeichnet, wie man disen begegnen und abwenden solle, damit ein glückliche Badenfart vollendet werde".

Da es aber "ein alter Loblicher gebrauch" sei, "solche newe arbeiten etlichen Hochgeachten Personen zu zeschreiben (zu widmen), damit sie durch derselbigen Hocheit Schutz und Schirm erhalten, unnd weit auszgespreitet", habe er ihre Ehrsame Weisheit vor andern erwählt, "weil Gott der Herr euch verordnet, das jhr zu diser zeit dises heilsame Bad regieren, auch alle Zucht und Ordnung darinnen erhalten sollen, damit Gottes Gaab und reiche Gnad erkennet, und von mengklichem mit danckbarkeit angenommen werde", in der Annahme, sein Vorhaben werde ihnen gefallen, und möchte sich ihnen "wie biszher in allen gnaden, Liebe, und Freundtschafft lassen bevohlen sein". Gott wolle sie, "mit sampt der gantzen Loblichen Eydgnoschafft unserem Vatterland, alle zeit in Frieden, Ruhe und Eynigkeit gnediglichen erhalten".

In der kürzeren Vorrede an den Leser warnt Pantaleon mehr praktisch davor, statt von einem Brunnen aus Pfützen zu trinken und vor einem ausschweifenden Leben im Bad und darnach, das die Wirkung des Badens aufheben würde. Gott der Allmächtige habe durch seine Gnade und Barmherzigkeit, beginnt Pantaleon, "dem menschlichen geschlecht, so durch die sünd inn vil kranckheit gefallen, nit allein mancherley artzney, sonder auch vil heilsame warme Beder hin und wider auff dem erdboden lassen herfür kommen, damit durch derselbigen wunderbaren würckung die gesundtheit erhalten, unnd die kranckheit gemilteret, oder gar hingenommen werde. Wie wir dann auch in unserer Lands art zu Baden in dem Ergöw ein nutzliches und kostliches Bad vorhanden, mit welchem, so man alle umbstend fleissig bedencket, nicht bald eines in Teutscher nation mag vergleichen werden. Es tragen sich aber hie zwen grosse fähler und jrrthumb bey mehrtheil benachbaurten Weibs und Mannspersonen zu, durch welche Gott offt erzürnet, und dise in schwere kranckheit, oder andere unfahl kommen lasset.

Erstlich seind jhren vil so ausz grosser unwissenheit oder undanckbarkeit nicht begeren von dem rechten Brunnen, sonder von den neben pfützenen zu trincken, weil sie sich in andere unbewerte Beder, ja etwann in kalte wasser unnd Brunquellen thun, welche man erst wermen musz (wie noch heute z.B. die Sole in Rheinfelden), da dann wenig krafft und würckung zubefinden, unnd billich nur Raudbeder (die Räude, Hautausschlag hervorrufen) solten genennet werden, dieweil man dergleichen vil besser durch etliche kreuter daheimen bereiten möchte. Wann auch gleich (Auch wenn) ein Metallische art in disen wassern vorhanden, wirt sie durch das fewr und das ubersich dempffen verzeret und unkrefftig gemachet, also das die leut nicht allein ein unnützen kosten angewendt, sonder auch offt jres leibs gesundheit verhindern und mit grossem schaden versaumen."

Zum andern geschehe es, "ob wol etliche dises und andere dergleichen warme heilsame Beder besuchen, ...doch mit grosser unordnung, so vor dem Bad mit desz leibs zu bereitung, in dem Bad mit schedlicher narung, nach dem Bad mit unordenlichem leben gespürt wirt, also dz man offt vil schwecher musz wider heim fahren, weder man erstlich dahin kommen". Deshalb, weil diese die Gabe Gottes missbrauchten, erhalte dieses heilsame Bad von etlichen Unverständigen auch viel weniger Lob, Ehre und Ruhm, als ihm gebühre.

Aus diesen und andern Gründen habe er, der "dises Bads art und eigenschafft wol erfahren, alles fleissig wöllen beschreiben, desz Bad natur und würckung verzeichnen, und die gebreuch daselbsten ordenlich auff das kürtzeste eröffnen, darzu mencklichem ordnung geben, wie man sich vor dem Bad bereiten, in dem Bad vor allerley kranckheit und zufählen bewaren, und nach der Badenfart halten solle, damit ehrenleut jr gelt wol anlegen, jr gesundheit erhalten, und Gott in seinen wunderbaren reichen gaben gelobet und geprisen werde". Er hoffe, hiemit bei allen benachbarten verständigen Manns-und Weibspersonen "nicht ein kleinen danck erlangt zu haben. Hiemit euch alle Gott als dem rechten Artzet in seinen schutz und schirm bevehlende".

Das Büchlein ist ohne Namen eines Druckers als "Getruckt zu Basel" erschienen, vielleicht, da sämtliche Basler Drucker namentlich auf dem Index der verbotenen Bücher standen, um seine Verbreitung auch in altgläubigen Landen zu erleichtern. Seine Titel- und Texttypen finden sich sämtlich in der Henricpetrinischen Offizin der Zeit, z.B. in der Ausgabe der Cosmographie Sebastian Münsters vom selben Jahr und der Basler Chronik Christian Wurstisens von 1580 (mit Ausnahme ganz weniger Initialen, die wir nicht - noch nicht? - finden konnten). Auch die gewichtigste Illustration des Bändchens weist auf diese Offizin: die Ansicht von Baden, in allen Exemplaren der Basler Bibliothek, die sie noch enthalten, zwischen der Vorrede an den Leser und dem Textbeginn an einem Falz zwischen Blatt A6 und B

eingefügt, stammt aus den Cosmographien von 1550 an, in der Cosmographie von 1578 zeigt sie die selben Ausbrüche (rechter Rand) wie hier; gezeichnet ist sie vom Strassburger David Kandel, geschnitten ebenfalls in Strassburg von Christoffel Schweicker (DK links unten bzw. C.S. mit Schneidemesser und Stichel links oben). Der fragmentarische Holzschnitt einer Badeszene auf Bl. A5 v°, der zusammen mit einem Zitat aus Ecclesiastes (Prediger Salomonis) Kapitel 3 (1-4) "Alle ding haben jr zeit... Es ist ein zeit zutöden, unnd ein zeit gesund zumachen... Es ist ein zeit zu trauren, und ein zeit zu tantzen, &c." die Rückseite des letzten Blattes des Widmungsbriefs füllt, ist ebenfalls kaum für unsern Druck geschaffen, sondern stammt wohl aus dem Vorrat der Offizin, abgelegt unter dem Stichwort "Bad" (allerdings auch kaum, wie von Koegler einmal für möglich gehalten, eine Arbeit des Meisters DS von vor 1510); eine andere stilgleiche und motivverwandte Badeszene findet sich in der Cosmographie von 1578 auf S. 552 vor der Stadtvedute ebenfalls für Baden, eine weitere im Prodigiorum ac ostentorum Chronicon des Lycosthenes von 1557, u.a. auf S. 369. Für den vorliegenden Druck entstanden sein dürfte hingegen das Wappen des Kaiserlichen Hofpfalzgrafen Pantaleon auf der Rückseite des Titelblatts, mit einem achtzeiligen Epigramm darunter, das sowohl auf das Wappen wie auch auf das Baden-Buch gedichtet ist, obwohl im Titel nur auf das Wappen hingewiesen wird; nach der Signatur J. H. P. B. stammt es von Heinrich Pantaleons älterem Sohn Johannes Henricus (Pantaleon Basiliensis), der, 1558 geboren, sich 1569/70 an der Basler Universität immatrikuliert und hier von 1574 an, von September 1576 an in Heidelberg und von September 1578 an in Tübingen Medizin studiert hat (zuletzt von ihm bekannt eine Schlägerei unter Studenten im März 1579 in Basel). Das Wappen mit der Löwentatze ("Ex alis Aquilam noscas, ex ungue Leonem", nach dem vielzitierten griechischen und lateinischen Sprichwort) könnte vom selben Künstler gezeichnet und geschnitten sein wie die zahlreichen Wappen (und weitere Illustrationen) in der Basler Chronik Christian Wurstisens von 1580, d.h. von Gregor Sikkinger.

7 Exemplare: N f VIII 4 Nr. 2 Ex libris Academiae Basiliensis; h w V 25 Clarissimo D. Basilio Amerbachio compatri suo observando Heinricus Pantaleon d.d. von der Hand Pantaleons; h x VII 2 Nr. 3 Clarissimo d.d. Ioanni Boino (Bauhin) Medico et affini suo Heinricus Pantaleon dedit in Sammelband mit Bäderschriften (1-6) und Pest- und Ruhrschriften (8-15; hierin Nr.6 Geschenk des Autors Georgius Marius genant Maier von Wurtzberg [Würzburg] an Caspar Bauhin von 1601 und Nr. 8 des Autors Jacob Horstius, Dekans der medizinischen Fakultät von Helmstedt, von 1599 ebenfalls an den viro celeberrimo Casparo Bonihino [! späterer Besitzereintrag ausradiert], Nr.5 Johannes Bauhins Kurtzer und Warhafftiger Bericht über Bad Boll von 1599: Nr. 699, Nr. 14 Wolfgang Sattlers Auszführlicher warhaffter... Bericht von 1610: Nr. 737), dann Naturw. Museum in Basel; E J V 42 alter Besitz, ebenfalls ursprünglich Widmungsexemplar für einen Medicus, doch Widmung später weggelaugt, nicht mehr entzifferbar (Vedute fehlt); E C II 60 Br. 2 ebenfalls alter Besitz (Vedute fehlt); Falk. 2929 Nr. 15 und VB F 43. Ein weiteres Exemplar aus dem Besitz Iacobi Ryteri Basiliensis ist aus dem Antiquariatshandel bekannt (Th. F. Schneider, Gesuchtes und Gefundenes, Frühjahr 1999, Nr. 94).

494

Iacobi Peletarii Medici & Mathematici, De Peste Compendium. Basel:Johannes Oporin [1564]. 8°.

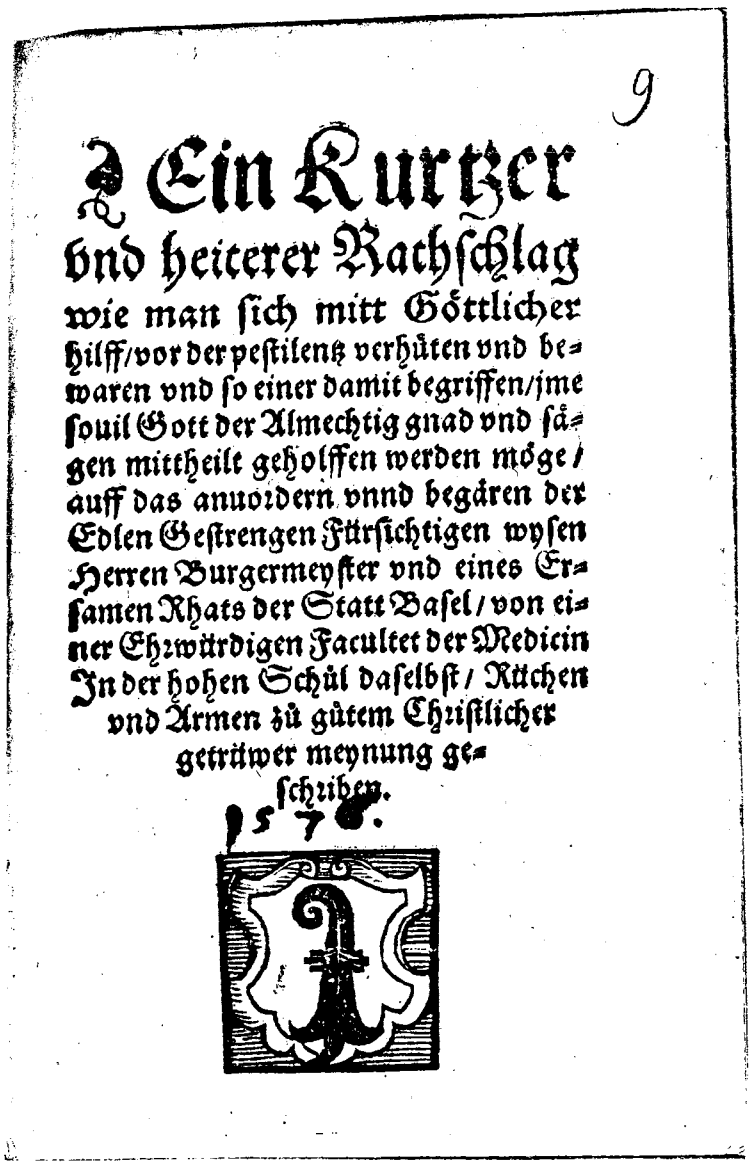
Ohne Jahresangabe druckt Johannes Oporin vermutlich ebenfalls - und spätestens - im Pestjahr 1564, zu dessen Beginn der Basler Ordinarius physicus Heinrich Pantaleon im Auftrag des Rates seine Nutzliche unnd trostliche underrichtung herausgibt, da bei Christoph Froschauer in Zürich Ein kurtzer bericht wie man sich mit der hilff Gottes vor dem prästen der Pestilentz hüten unnd bewaren... sölle der Zürcher Stadtärzte erscheint, auch dieses kurze lateinische, also für die Ärzte, nicht Laien und damit auch nicht für den Eigengebrauch in von der Pest befallene Familien, bestimmte Handbuch des Pariser Arztes, Mathematikers und Dichters Jacques Peletier (1517-1582) gegen die Pest, denn das Basler Exemplar zeigt als Erwerbungsdatum des vermutlichen Erstbesitzers Hermann Schliniger die Jahreszahl "a° 1564". 1563 sind von Peletier beim selben Drucker Oporin mathematisch-astrologische Commentarii tres: De dimensione circuli, De contactu linearum..., De constitutione horoscopi erschienen.

Der Arzt und Mathematicus - die Mathematik umfasste damals, wie auch der dritte der oben aufgeführten drei Commentarii zeigt, sowohl die Astronomie wie auch die Astrologie - Peletier kommt in seinem Handbüchlein von hier knapp achtzehn Oktavseiten nach einer kurzen Einleitung über die Schwere der Krankheit und ihre mögliche Entstehung aus bestimmten Konstellationen der Gestirne mit dem Hinweis, dass zwar ein Astrologe die Bedeutung eines allgemeinen Unheils in den Gestirnen suchen müsse, ein Arzt aber, gleich was der Ursprung einer Krankheit sei, nach Heilmitteln suchen müsse, und das so schnell wie möglich, auf die beiden Wege hierzu zu sprechen, die Prophylaktik und die Therapeutik, das heisse die schützenden und die heilenden Mittel, die wiederum auf sechs nicht natürlichen Gebieten zu suchen seien: in der Luft, in Speise und Trank, Schlaf und Wachen, Übung und Ruhe, Entlehrung und Füllung, den seelischen Affekten. In der Folge wird die Prophylaktik in sechs Kapiteln behandelt, sogleich mit der Empfehlung beginnend, dass, wessen Möglichkeiten und Beschäftigung dies

zuliessen, bei einem Ausbruch der Pest sich in gesunde Luft zurückziehen solle. Dem sechsten Kapitel über die seelischen Affekte, die zu mässigen seien, folgen noch eines über die sexuelle Betätigung und die Bäder, schliesslich, als zusammengefasster zweiter Teil, eines über die Therapeutica - die Heilmittel - und ein letztes über die Ernährung De victus ratione: beide enthalten Rezepte zu Mitteln und Hinweise auf deren Anwendung.

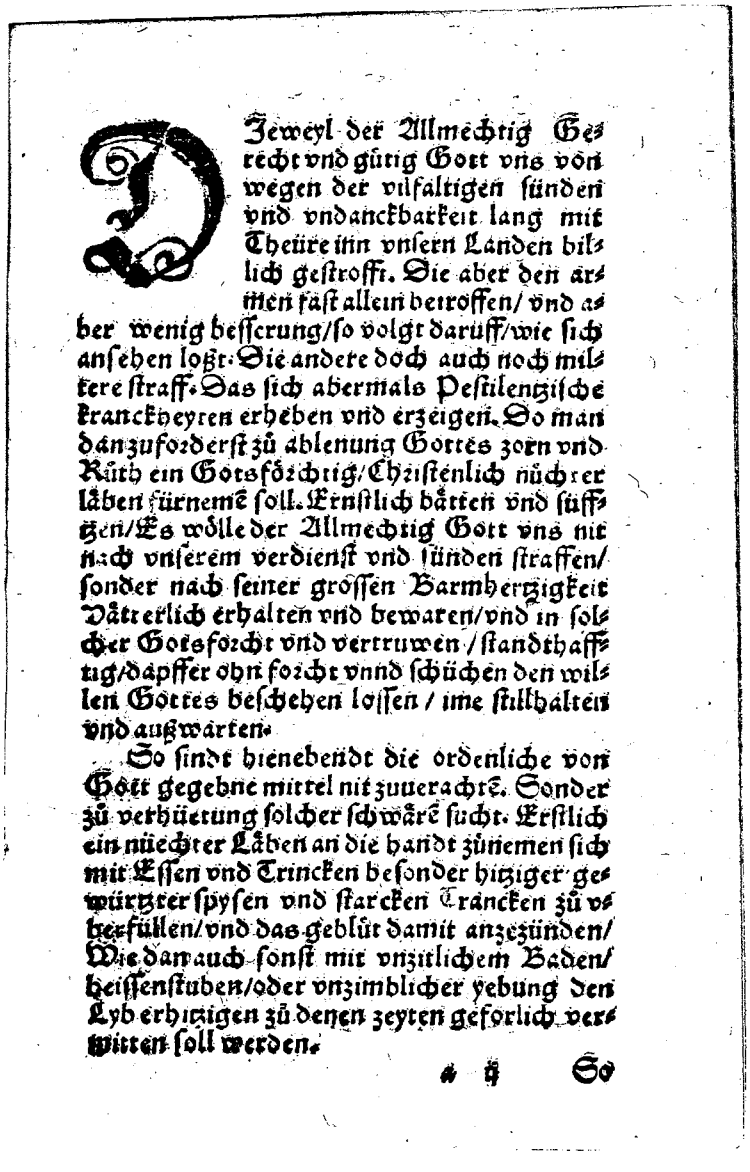
Gegen Schluss (auf S.20/21 unserer Ausgabe) kommt Peletier auf das Stibium, seu ut vulgo vocant, Antimonium repurgatum - im Volksmund gereinigtes Antimon - zu sprechen: nach Geber habe Theophrastus Paracelsus seine Anwendung neu aufgebracht (renovavit). Nach ihm hätten sich viele zeitgenössische Ärzte um seine Zubereitung bemüht; unter ihnen habe Mathiolus aus Siena im 5.Buch seines Dioskorideskommentars im Anschluss an mehrere bemerkenswerte Untersuchungen (historias) über die Wirkkräfte des Stibium eine Methode der Zubereitung gelehrt; doch die habe viele in die Irre geführt; nur ganz wenige hätten das Ziel erreicht; sie hätten es schlecht zubereitet, mit wenig Erfolg.

L m VIII 1 Nr.1: Hermanni Schlinigeri a° 1564: in altem Sammelbändchen mit - auf dem Rücken - Schriften über die Pest (eine der 4 lateinischen unter den insgesamt 14 enthaltenen Schriften). Ein Hermannus Schleningerus (Schleininger, Schleuninger) aus Klingnau im Aargau hat sich 1572/73 in Basel immatrikuliert.



9

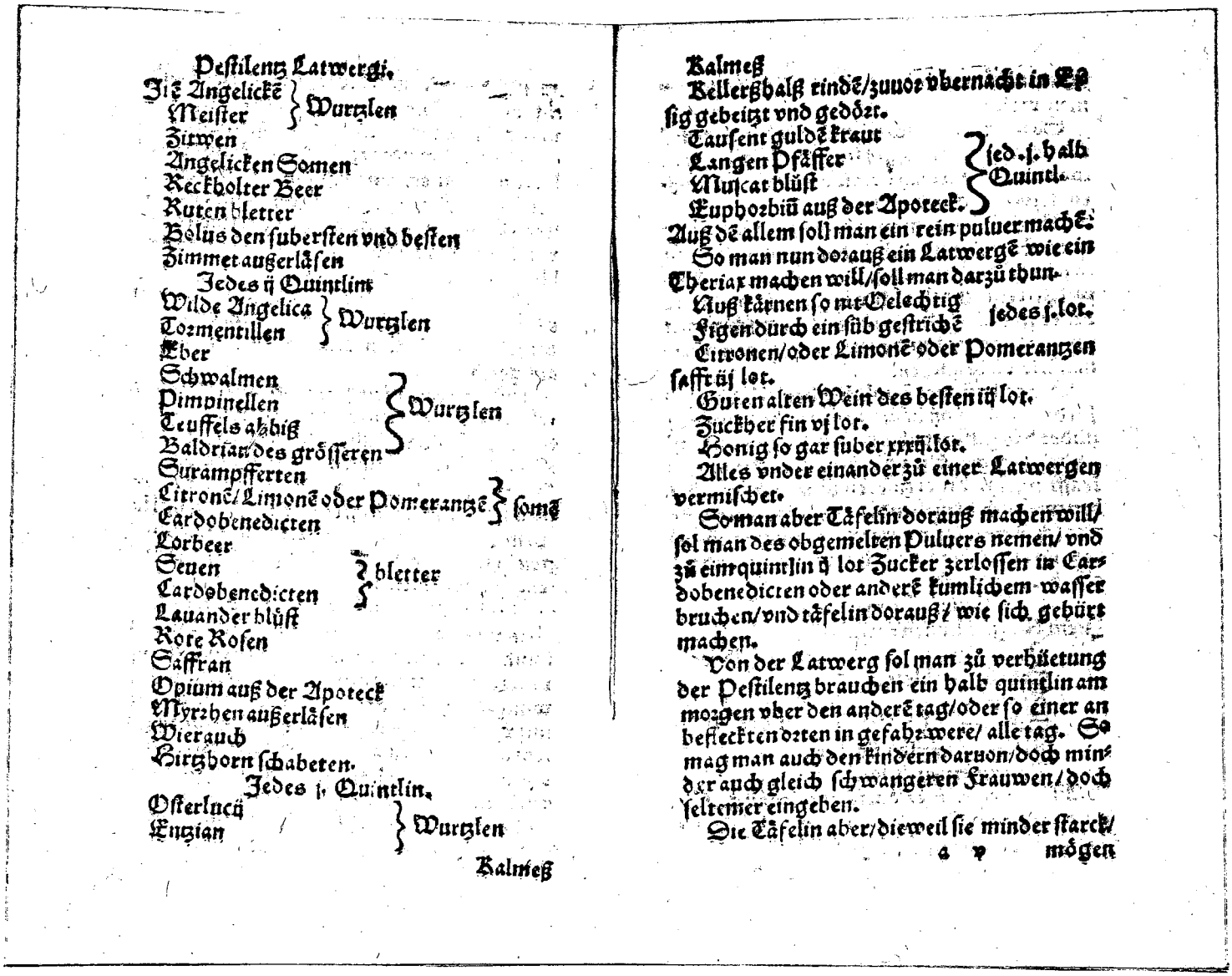
Ein Kurtzer
vnd heiterer Rathschlag
wie man sich mitt Göttlicher
hilff/vor der pestilentz verhüten vnd be-
waren vnd so einer damit begriffen/jme
souil Gott der Almechtig gnad vnd sä-
gen mittheile geholffen werden möge/
auff das anuordern vnnd begären der
Edlen Gestrengen Fürsichtigen wysen
Herren Burgermeyster vnd eines Er-
samen Rhats der Statt Basel/von ei-
ner Ehrwürdigen Facultet der Medicin
In der hohen Schül daselbst/ Krancken
vnd Armen zů gütem Christlicher
getrüwer meynung ge-
schriben.
1576.



Dieweyl der Allmechtig Ge-
recht vnd gütig Gott vns vm
wegen der vilfaltigen sünden
vnd vndanckbarkeit lang mit
Theüre inn vnsern Landen bil-
lich gestroffi. Sie aber den ar-
men fast allein betroffen/ vnd a-
ber wenig besserung/so volgt darüff/wie sich
ansehen lost. Sie andere doch auch noch mil-
dere straff. Das sich abermals Pestilenzische
kranckheyten erheben vnd erzeigen. So man
dann zuforderst zů ablenung Gottes zorn vnd
Rüth ein Gotsförchtig/Chrisstenlich nüchter
läben fürnemē soll. Ernstlich bätten vnd süff-
tzen/Es wölle der Allmechtig Gott vns nit
nach vnserem verdienst vnd sünden straffen/
sonder nach seiner grossen Barmhertzigkeit
Vätterlich erhalten vnd bewaren/vnd in sol-
cher Gotsforcht vnd vertruwen/standthaff-
tig/dapffer ohn forcht vnnd schüchen den wil-
len Gottes beschehen lossen/ime stillhalten
vnd ausswarten.

So sindt hienebendt die ordenliche von
Gott gegebne mittel nit zuuerachtē. Sonder
zů verhüetung solcher schwārē sucht. Erstlich
ein nüechter Läben an die handt zünemen sich
mit Essen vnd Trincken besonder hitziger ge-
würtzter spysen vnd starcken Trancken zů vo
berfüllen/vnd das geblüt damit anzezünden/
Wie dann auch sonst mit vnzitlichem Baden/
heissenstuben/oder vnzimblicher yebung den
Lyb erhitzigen zů denen zeyten geforlich ver-
witten soll werden.

Ein Kurtzer und heiterer Rathschlag wie man sich mitt Göttlicher hilff, vor der pestilentz verhüten und bewaren und so einer damit begriffen, jme sovil Gott der Almechtig gnad und sägen mittheilt geholffen werden möge, auff das anvordern unnd begären der Edlen Gestrengen Fürsichtigen wysen Herren Burgermeyster und eines Ersamen Rhats der Statt Basel, von einer Ehrwürdigen **Facultet der Medizin** In der hohen Schuol daselbst, Riichen und Armen zuo guotem Christlicher getrüwer meynung geschriben. Basel:[November 1576]. 8°.



Pestilentz Latwergi.

Jr℈ Angelicæ
Meister } Wurtzlen
Zitwen
Angelicken Somen
Reckholter Beer
Ruten bletter
Bolus den subersten vnd besten
Zimmet außerläsen
Jedes ij Quintlin
Wilde Angelica
Tormentillen } Wurtzlen
Eber
Schwalmen
Pimpinellen } Wurtzlen
Teuffels abbiß
Baldrian des grösseren
Surampfferten
Citronē/Limonē oder Pomerantzē } somē
Cardobenedicten
Lorbeer
Seuen } bletter
Cardobenedicten
Lauander blüst
Rote Rosen
Säffran
Opium auß der Apoteck
Myrrhen außerläsen
Wierauch
Hirtzhorn schabeten.
Jedes j. Quintlin.
Osterlucē
Enzian } Wurtzlen

Kalmeß

Kalmeß
Bellerßhalß rindē/zuuor vbernacht in Essig gebeitzt vnd gedörr.
Tausent guldē kraut
Langen Pfäffer } jed. j. halb Quintl.
Muscat blüst
Euphorbiū auß der Apoteck.
Auß dē allem soll man ein rein puluer machē:
So man nun dorauß ein Latwergē wie ein Theriar machen will/soll man darzů thun.
Auß kärnen so mit Gelechtig
Figen durch ein sůb gestrichē } jedes j. lot.
Citronen/oder Limonē oder Pomerantzen
säfft ij lot.
Guten alten Wein des besten ij lot.
Zuckher fin vj lot.
Honig so gar suber xxij. lot.
Alles vnder einander zů einer Latwergen vermischet.
So man aber Täfelin dorauß machen will/ sol man des obgemelten Puluers nemen/ vnd zů einr quintlin ij lot Zucker zerlossen in Cardobenedicten oder anderē kumlichem wasser bruchen/vnd täfelin dorauß/ wie sich gebürt machen.
Von der Latwerg sol man zů verhüetung der Pestilentz brauchen ein halb quintlin am morgen vber den anderē tag/oder so einer an befleckten orten in gefahr were/ alle tag. So mag man auch den kindern darvon/doch minder auch gleich schwangeren Frauwen/doch seltener eingeben.
Die Täfelin aber/dieweil sie minder starck/

a v mögen

Zwölf Jahre nach der "Nutzlichen und trostlichen Unterrichtung" gegen die Pest von Heinrich Pantaleon aus dem Pestjahr 1564 und wohl wenige Monate vor dem "Herrlichen Philosophischen Ratschlag zur Behandlung von Pestilenz, Brustgeschwür und Karfunkeln" Adam von Bodensteins von 1577 (wohl vom Anfang des Jahres), den dieser am 1.September 1576 abgeschlossen und am 4.September 1576 Bürgermeistern, Rat und Volk von Basel gewidmet hat (Nr.233), erscheint zum vierten Sterbendt von 1576-1578 ein von der hier genannten Obrigkeit der Stadt bei der medizinischen Fakultät in Auftrag gegebener solcher Ratschlag. Während zum sog. grossen sterbendt von 1564 der auf den Seiten 137-144 der Pestschrift Pantaleons beigegebene "heilsame und kurtze rathschlag" der Fakultät kurze allgemeine Verhaltensregeln enthalten hatte, bringt der hier vorliegende, ebenfalls vom Drucker als offizielle Schrift nicht firmierte, doch immerhin zusätzlich durch ein Basler Wappen lokalisierte, im Auftrag von Bürgermeister und Rat vom Dekan - in diesem Studienjahr Johannes Nicolaus Stupanus - und der medizinischen Fakultät am 3.November zusammengestellte "Kurtze und heitere Rathschlag" auf zehn

lentiale.

Recip. Angelicæ domesticæ, Imperatoriæ, Zedoariæ } radicum
Angelicæ domesticæ seminis
Iuniperi granorum
Rutæ foliorum
Boli optimi finissimi
Cinamomi selecti ana drach. ij.
Angelicæ syluestris, Tormentillæ, Chamæleontis Carlinæ dictæ, Asclepiadis Vincetoxici dicti, Pimpinellæ, Morsus diaboli, Phu Veri domestici } radicum
Acetosæ, Citri uel Limonũ uel Auratiorum, Cardui benedicti } seminum
Lauri baccarum
Sabinæ, Cardui benedicti } foliorum
Lauendulæ florum
Rosarum rubrarum
Croci
Opij
Myrrhæ selectissimæ
Thuris
Rasuræ cornu cerui ana drach. j.

Aristo-

Aristolochiæ nostræ uulgaris, Gentianæ, Acori quem Calamũ aromat. uocãt } radicum
Laureolæ corticum incisorum & in aceto per noctem maceratorum, rursumq; exiccatorum
Centaurij minoris summitatum
Piperis longi
Maceris
Euphorbij ana drach. ss. ft. Puluis
Ad Electuarium conficiendum ex eo, adde
Nucum iuglandium non rancidarum
Pulpæ ficuum optimarum ana unc. ss.
Succi acetosæ
Vini præstantissimi ana unc. j. ss.
Sacchari finissimi unc. iij.
Mellis purissimi unc. xvj. fi Electuarium
Ad Tabulas formandas accipe pro drach. j. puluerum
Saccharo unc. j. in aqua conueniente dissoluti. fiant tabulæ.

Aqua Theriacalis.

Recip. Calendulæ, Verbenæ, Scabiosæ } foliorum recentium ana manip. ij.
Rutæ, Saluiæ } foliorum ana Manip. j.
Personatæ unc. ij. } radicum recentium unc. j.
Enulæ campanæ
Incidantur omnia affunde Vini optimi antiquissimi fului lib. ij. Eliciatur aqua Balneo Mariæ dicto, uel igne cinerem. Seruetur ad usum.

Recip. Huius liquoris lib j.
Antidoti nostri, siue electuarij pestilent. unc. ij.
Theriacæ optimæ unc. j.
Stent in Vase diligenter obturato uitreo, in loco tepido per dies aliquot, quotidie agitando, donec aqua aureo colore tincta uim omnem medicamenti in se traxerit, tunc sensim à fæcibus subsidentibus effundatur in aliud uas uitreum, in quo obturato diligenter ad usum seruetur.
Vel materiam supradictam mox post commistionem in Balneo Mariæ uel cineribus destillato, & aqua seruetur usui.

Pilulæ Pestilentiales.

Recip. Aloës optimæ drach ij.
Rhabarbari, Myrrhæ, Zedoariæ } selectissimorum aã. drach. j.
Croci aã. scrup.
Cum succo citri uel limonum uel aurantiorum uel acetosæ fiat massula.

sen haben/Auch niemandt das sein/so mit rechtem grund vnd vrsachen gestalt verachten. Dan mir allein auff das begären eines Ersamen Rhats vnseren gnädigen Herren vnnd Oberen die fürnemsten hauptpuncten vnd da rin die preseruation vnnd curation am meisten gelägen was mir in langer erfarnuß / auch zuuor inn dem grossen stärbendt / do mir bymengklichem vnserem vermögen noch / das best gethon vnd zugestanden erfunden vnnd erfaren/trüwer herzlicher meinung mittheilen vnd nicht verhalten wöllen. Vnd bätten hiemit den Almächtigen Ewigen Gott vnd Vatter, Das solches vnnd anders zů seines Nammens Preyß vnnd herligkeit dem nächsten zu nutz vnnd wolfart / so viel sin Göttlicher will vnnd wolgefallen/ Diene vnnd erschiesse. Geben den iij. Nouembris Anno M. D. lxxvj.

Decanus vnd die Artzet der Facultet Medicin in der hohen schůl Basel.

Seiten nach ganz kurzen allgemeinen Hinweisen zur Vorbeugung ein Rezept der "Pestilentz Pilelin" und anderer präservativer Mittel und Rezepte für die Erkrankten wie "Pestilentz Latwergi" und "Theriax Schweis wasser" (d.h. schweisstreibendes Wasser), wobei für die übrige Behandlung der Pestkranken wie "hertzsterckhungen &c" auf die zahlreichen Bücher und tractetlinen, in denen das gnuogsamlich beschrieben sei, verwiesen und betont wird, dass man diese wegen der unterschiedlichen "art und Complexion der naturen... nach eins gelernten Artzeten rath" richten solle. Anschliessend an diesen zehnseitigen Teil in der Volksprache werden die Rezepte auf knapp drei Seiten lateinisch in Stichwortform wiederholt.

2 Exemplare: L m VIII 1 Nr.9 (in dem Bändchen mit vierzehn deutschen und lateinischen Pestschriften) und Frey-Gryn. Q VIII 9 Nr.3 (alt zusammenbroschiert mit der Pestschrift des Pictorius von 1551 und dessen kleiner Schrift Vonn dem houptwee von 1553: Nr. 308 bzw. 309).

10

Kurtzer vnnd heiterer Rahtschlag / wie man sich/mit Göttlicher hilff/ vor der Pestilentz verhüten vnnd bewahren: vnnd so einer damit begriffen / jhme / so vil Gott der allmechtig gnad vnd sägen mittheilt/geholffen werden möge:

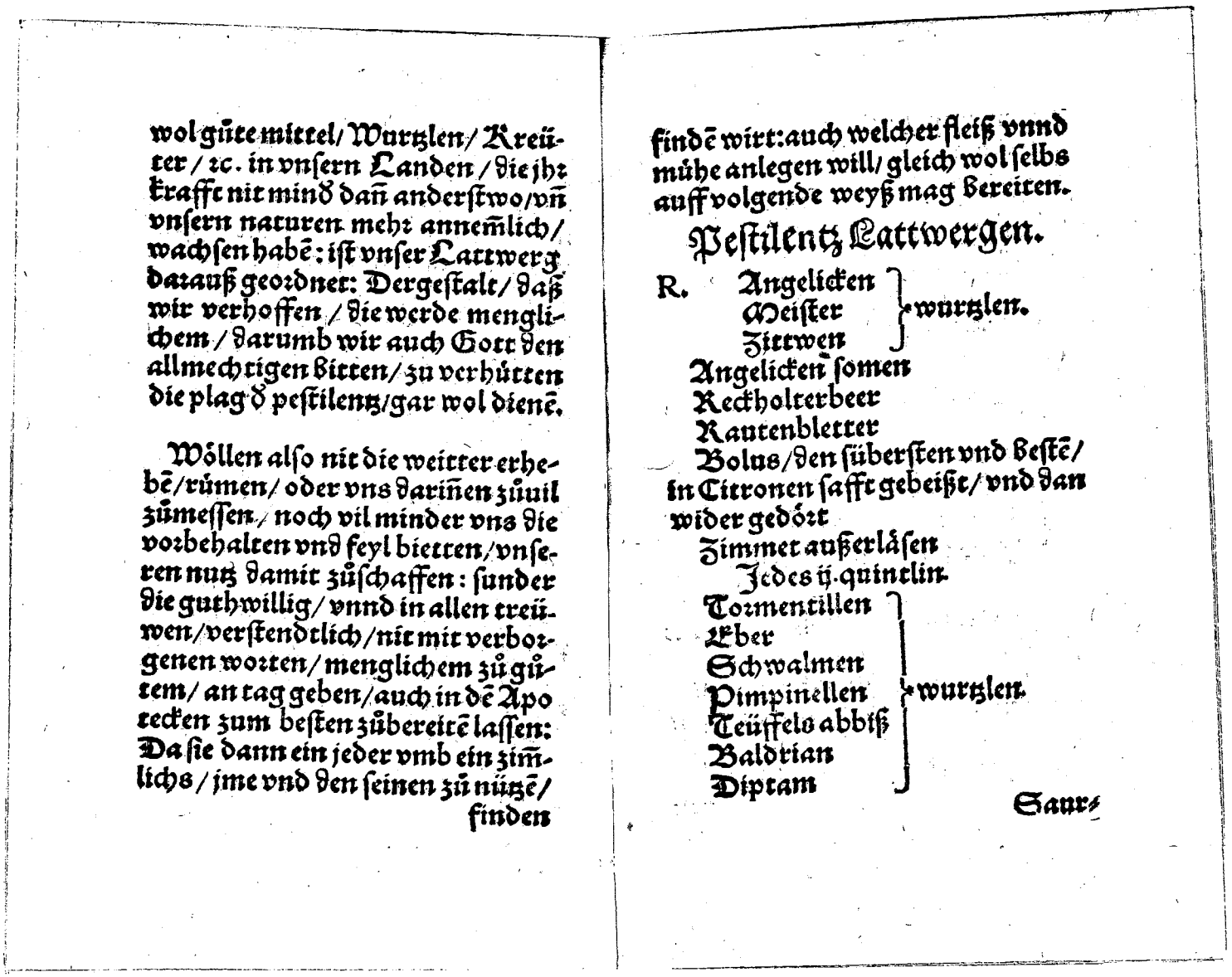
Auff das anfordern vnd begären der Edlen/Gestrengē/Fürsichtigen/Weysen Herrn Burgermeister vnd eines Ersamen Raths der Statt Basel / von einer Ehrwürdigen Facultet der Medicin/in der hohen Schůl daselbst/Reichen vñ Armen zů gůtem / Christenlicher getreüwer meinung/geschriben.

Im Jar Christi 1582.

Dewyl ů allmechtig gerecht vnnd gütig Gott vns von wegē der vilfaltigen sünden vnd vndanckbarkeit lāg mit theüre in vnsern Landē billich gestrafft / die aber den Armen fast allein betroffen / vnnd aber wenig besserung: so volgt ůaruff / wie sich ansehen laßt / die andere / doch auch miltere straaff / daß sich abermals Pestilentzische kranckheiten erheben vnnd erzeigen. Da man dann zuuorderst zu ablehnung Gottes zorn vnnd rüth / ein gotsförchtig/ christenlich / nüchter läbē fürnemmen soll / ernstlich bätten vnnd süfftzen / daß vns der allmechtig Gott nit nach vnserem verdienst vnd sünden straffen wölle / sonder nach seiner grossen Barmhertzig-

A ij keit

Kurtzer unnd heiterer Rahtschlag, wie man sich, mit Göttlicher hilff, vor der Pestilentz verhüten unnd bewahren: unnd so einer damit begriffen, jhme, so vil Gott der allmechtig gnad und sägen mittheilt, geholffen werden möge: Auff das anfordern und begären der Edlen, Gestrengen, Fürsichtigen, Weysen Herrn Burgermeister und eines Ersamen Raths der Statt Basel, von einer Ehrwürdigen **Facultet der Medicin**, in der hohen Schuol daselbst, Reichen und Armen zuo guotem, Christenlicher getreüwer meinung, geschriben. [Basel: September] 1582. 8°.



wol güte mittel/ Wurtzlen/ Kreüter/ ꝛc. in vnſern Landen/ die jhr krafft nit mind dañ anderſtwo/ vñ vnſern naturen mehr annemlich/ wachſen habē: iſt vnſer Lattwerg darauß geordnet: Dergeſtalt/ daß wir verhoffen/ die werde menglichem/ darumb wir auch Gott den allmechtigen bitten/ zu verhütten die plag d peſtilentz/ gar wol dienē.

Wöllen alſo nit die weitter erhebē/ rümen/ oder vns dariñen zůuil zůmeſſen/ noch vil minder vns die vorbehalten vnd feyl bietten/ vnſeren nutz damit zůſchaffen: ſunder die guthwillig/ vnnd in allen treüwen/ verſtendtlich/ nit mit verborgenen worten/ menglichem zů gůtem/ an tag geben/ auch in dē Apotecken zum beſten zůbereitē laſſen: Da ſie dann ein jeder vmb ein zimlichs/ jme vnd den ſeinen zů nützē/ finden

findē wirt: auch welcher fleiß vnnd mühe anlegen will/ gleich wol ſelbs auff volgende weyß mag bereiten.

Peſtilentz Lattwergen.

R. Angelicken } wurtzlen.
Meiſter }
Zittwen }
Angelicken ſomen
Reckholterbeer
Rautenbletter
Bolus/ den ſüberſten vnd beſtē/ in Citronen ſaffr gebeißt/ vnd dan wider gedört
Zimmet außerläſen
Jedes ij. quintlin.
Tormentillen } wurtzlen.
Eber }
Schwalmen }
Pimpinellen }
Teüffels abbiß }
Baldrian }
Diptam }

Saur-

man zalt nach der geburt Jesu Christi vnsers einigen Erlösers vnd Seligmachers/thausend fünffhundert achtzig vnd zwey jar.

PILVLÆ PESTIlentiales.

℞. *Aloês optimæ* ʒ ij.
Rhabarbari
Agarici.
Myrrhæ
Zedoariæ } *selectißimorum ana* ʒ j.
Gentianæ ℈ j.
Croci ℈ ß.
Cum syrupo rosarum laxatiuo, & infusione fol. sennæ fiat massa.

Electuarium Pestilentiale.

℞. *Angelicæ domesticæ*
Imperatoriæ
Zedoariæ } *radicum.*
Angelicæ domesticæ seminis
Iuniperi granorum
Rutæ foliorum
Boli optimi pinguis irrorati succo citri, & rursum exiccati, singulorū ʒ ij.
Cinnamomi

Cinnamomi, Tormentillæ
Chamæleontis seu Carlinæ
Asclepiadis seu Vincetoxici
Pimpinellæ
Morsus diaboli
Phu ueri domestici } *radicum.*
Acetosæ
Citri mundati
Cardui benedicti } *seminum.*
Lauri baccarum
Cardui benedicti foliorum
Croci
Cornu cerui usti ana ʒ j.
Piperis longi
Maceris
Opij ana ʒ ß
Fiat Puluis ex omnibus.
Ad electuarium conficiendum ex eo: adde
Nucium iuglandium non rancidarum
Ficuum pulpæ ana ʒ ß.
Sacchari finißimi ʒ ij.
Mellis purißimi cum uino præstantißimo despumati & decocti ad spißitudinē syrupi rupi ʒ xij. *Spiritus uitrioli* ℈ ß. *Fiat Electuarium.*

Pro Tabulis uerò formandis, accipe supradicti pulueris ʒ j. *adde Sacchari* ʒ ij. *& cū aqua conuenienti dißolue, coque, & formato tabulas.*

Aqua Theriacalis ad præcautionem.

℞. *Angelicæ domesticæ*
Imperatoriæ
Zedoariæ } *radicum.*
Iuniperi granorum
Rutæ foliorum siccorum ana ʒ ij.
Angelicæ syluestris
Pimpinellæ
Phu ueri
Vincetoxici } *radicum.*
Lauri baccarum ana ʒ j.
Cinnamomi ʒ ij.
Piperis longi ʒ ß.
Croci ℈ j.
Pulueriz̄etur omnia. Affunde spiritum uini

mi generoſi, qui trium uel quatuor digitorum tranſuerſorum ſpacio materiam ſuperemineat. Stent in uaſe uitreo, diligẽter obturato, in loco calido, indies agitãdo, per octidduum: tũc ſenſim à fæcibus ſubſidentibus in aliud uas effundatur liquor. In balneo Mariæ rurſum tãtiſper bulliat, donec pars dimidia huius liquoris detracta fuerit. Quod dein in fundo remanſit, uſui accõmodetur. Atq; is uel per ſe, uel cum ſyrupo de ſucco citri permixtus aſſumatur.

Craſſioribus uerò fæcibus ab infuſione relictis acetum forte, uel certè deſtillatum affundatur: & poſtquã aliquamdiu maceratum fuerit, illius quoq; in illinendis pulſibus & naribus ad præcautionẽ erit uſus.

Aqua Theriacalis ad curationem.

℞. Angelicæ domeſticæ
Imperatoriæ
Zedoariæ
Angelicæ ſeminis } radicum.
Iuniperi granorum ana ʒij.

Rutæ
Calendulæ
Verbenæ
Scabioſæ
Saluiæ } foliorũ ſiccorũ ana ʒj. ß
Enulæ
Perſonatæ
Tormentillæ
Pimpinellæ
Vincetoxici
Phu ueri
Chamæleontis } radicum.
Croci ana ʒj.

Incidantur omnia, & pulueriẓentur. Infundãtur quoq; in ſpiritu uini generoſo, q quatuor digitorũ tranſuerſorũ ſpacio materiã excedat. Stẽt bene obturata in loco calido per dies octo. poſtea liquor à facibus ſenſim in aliud uas effundatur. Seruetur uſui.

Huius liquoris ʒj. in quo ʒj. theriacæ optimæ diſſoluta ſit, exhibeatur.

FINIS.

Schon sechs Jahre nach dem von Bürgermeister und Rat bei der medizinischen Fakultät angeforderten Pest-Ratschlag von 1576 erscheint im Auftrag der selben Obrigkeit im Pestjahr 1582 ein weiterer solcher Ratschlag der Fakultät (Dekan ist in diesem Jahr Thomas Erastus), mit Datum vom 18.September dieses Jahres, in grösserer Schrift gedruckt, aber auch dieser ohne dass sich der Drucker genannt hat. In der Zwischenzeit hatte am 25. August 1580 der aus Bischofszell stammende "Helveter" Philipp Scherb (1555-1605) mit Widmung an seinen Vater, den Schullehrer (Grammateus) Bischofzells Melchior Scherb, seine Doktordisputation - Theses de Pestilentia, pro quibus, summi gradus Medici caussa, disputabit Ph. Scherbius Helvetius – gehalten, in der er nach 31 definitorischen, pathologischen, prognostischen Thesen und solchen zu den Ursachen in der Schlussthese 32 resigniert, dass er, da die pestis keine feststehende Krankheitsart sei, hier (wo dies zum Abschluss nach Tradition fällig wäre) auf die Angaben zu Behandlung und Schutzmitteln (curationis indicationes & materias praesidiorum) verzichte. Die wichtigsten Schutzmittel seien Freiheit der Körper von Exkrementen, gute Luft (18-20, bene transpirent) und Kampf gegen jede Fäulnis (Disp. Med. Basl. T. 1 Nr.29; nach einer ersten Immatrikulation in Basel im Sommer 1567 begann Scherb sein Studium der Medizin hier 1572, dann 1577 in Heidelberg, 1578 in Padua, 1579 in Rom; 1581 in Basel Professor der Logik und für Organum, 1584 der Ethik und Aufnahme als Aggregatus und Consiliarius medicorum, von 1586 an Professor der Medizin in Altdorf). Die ersten 11 _ Textseiten sind mit den ersten gut sieben Seiten des Ratschlags von 1576 identisch (bis "eines allein gewohnt, abwechslen"). Hieran anschliessend ist dieser erste Teil (Präservation) um spezielle Rezepte für "arme Leüht, die dergleichen Artzneyen nit bekommen können" und "vermögliche Leüt" erweitert, worauf dann im Behandlungsteil dem neuen "Praeservatif wasser" ein "Curatif wasser" gegenübergestellt wird und die auch hier wieder folgenden lateinischen Fachrezepte für Ärzte - Pilulae Pestilentiales, Electuarium Pestilentiale, Aqua Theriacalis ad praecautionem und Aqua Theriacalis ad curationem - von denen von 1576 stark abweichen. Die Zahl der Opfer dieses fünften sterbendt an der Pest A° 1582 und 1583 (Juli 1582 bis März 1583) nach dem dritten, "genant der grosse sterbendt" von 1563/64, und dem vierten von 1576-78, dessen Opfer Felix Platter auf ca. 1100 schätzt, in dem neben Johannes Thomas Freigius (März 1583) u.a. auch "Der druckerherr Peter Perna" im August und der Arzt und Professor der Ethik Simon

THESES DE PESTILENTIA.

I.

PEſtilentia, peſtis, peſtilitas, lues peſtilens, vnum ferè idemq; ſignificant.

II.

Etſi autem quandoq; pro ἀπὸ φθορᾶς capiantur: nos tamen nunc pro morbo uſurpamus.

III.

Conſtat verò communi omnium hominum iudicio, peſtilentiam morbum eſſe cõmunem.

IIII.

Erit igitur aut epidemius, aut endemius.

V.

Sed cùm endemius ex cõmuni aliqua cauſſa perpetuò aliquem locum affligat, peſtem in hoc genere ponere non poſſumus.

VI.

Ad epidemium ergo reuocanda. Verùm cùm hoc genus duplex ſit, aut ſalubre, aut inſalubre, peſtem ex poſteriori genere eſſe aio.

VII.

Eſt igitur peſtilentia, morbus epidemius, maiori ex parte pernicioſus.

VIII.

Has conditiones actu etiam primo intelligo.

IX.

Non bene ergo ſentire uidentur, qui peſtem

Grynaeus am 4. September 1582 gestorben sind: Felix Platter. Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. Herausgegeben und kommentiert von Valentin Lötscher, Basel 1987, S. 136-145.
L m VIII 1 Nr. 10 (im alten Sammelbändchen mit Pestschriften des 16.Jahrhunderts).

Kurtzer aber nutzlicher bericht, wie vermittelst Göttlicher gnaden, man sich vor der Pestilentz hütten und bewahren, auch so man darmit behafftet, widerumb curiren möge. Ausz sonderem befehl Herren Burgermeisters und eines Ehrsamen, Weysen Rhats, loblicher Statt Basel von einer Ehrwürdigen **Facultet der Medicin**, hoher Schuol daselbsten, Christenlicher getrewer wolmeinung, armen und reichen zum besten angestellt unnd verfertigt. Basel:Johann Schröter [September] 1610. 4°.



Kurtzer aber nutzlicher
bericht/wie vermittelst Göttlicher gnaden/man sich vor der Pestilentz hütten vnd bewahren/auch so man darmit behafftet/widerumb curiren möge.

Auß sonderem befehl Herren Burgermeisters vnd eines Ehrsamen/Weysen Rhats/loblicher Statt Basel/von einer Ehrwürdigen Facultet der Medicin/hoher Schůl daselbsten/Christenlicher getrewer wolmeinung/armen vnd reichen zum besten angestellt vnnd verfertigt.

Getruckt zu Basel/bey Johann Schröter/im jahr nach vnsers Herren geburt 1610.

Im Pestjahr 1610, über das wir durch den von Valentin Lötscher herausgegebenen Bericht Felix Platters besonders ausführlich orientiert sind (Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, Basel 1987), erscheinen in Basel zwei Schriften, die sich mit der Bewahrung vor der Seuche und ihrer Kurierung befassen, eine kürzere mit konkreten Rezepten, verfasst, zusammengestellt und herausgegeben von der medizinischen Fakultät der Universität, unter Federführung, zusätzlich in seiner Funktion des Dekans, des damaligen Stadtarztes Felix Platter, im Auftrag des Burgermeisters - Remigius Faesch - und des Rates der Stadt, und eine längere von mehr als doppeltem Umfang, die sich u.a. kritisch mit der weithin geglaubten "influentz (dem Einfluss) des Gestirns" auf die Ansteckung durch die Pest befasst, diese, neben einem unbussfertigen Leben, vor allem auf Leichtfertigkeit und Unreinlichkeit zurückführt und hygienische und politisch-juristische Vorschläge gegen sie unterbreitet, verfasst und "ans Liecht gegeben" von einem "der Mathematic besondern Liebhaber". Ein solcher war der Student und seit Oktober 1609 Doktor der Rechte, 1610 Professor der Ethik und schon 1605 und 1607 Autor von vier längeren und kürzeren astrologischen Schriften Wolfgang Sattler (Nrn. 733 - 737), selber am 23. Dezember 1610 mit erst 31 _ Jahren an der Pest gestorben (am selben Tag starb der Kronenwirt und Burgermeister Faesch senio confectus, non peste, mit 65 Jahren). Mit Sattler hat ein Zeitgenosse oder Fastzeitgenosse auf dem Titelblatt des einen der beiden in der Basler Bibliothek erhaltenen Exemplare den "Liebhaber der Mathematik" unseres Ausführlichen Berichts identifiziert; Albrecht Burckhardt, der Verfasser der 1917 erschienenen Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel, hat in Demographie und Epidemiologie der Stadt Basel während der letzten drei Jahrhunderte 1601-1900, Rektoratsprogramm 1908, S. 42 zu der Schrift des "anonymen Mathematicus", für den die Pest entsteht, "wenn Saturn, Mars und Jupiter im Krebs, Widder oder in der Jungfrau zusammentreffen", da dann die Luft von oben her vergiftet sei, in Anm. 2 "vermutet, der Verfasser dieser in mehrfacher Beziehung sehr interessanten Schrift sei Peter Ryff, 1552-1629, Arzt und Professor der Mathematik in Basel".

Unser Kurzer Bericht, im Druck unterschrieben "Decanus und die Doctores der Medicin zu Basel" und datiert vom "vierdten Tag des Monats September" des Jahres 1610, durch den Abdruck des Holzschnitts des von zwei einander anfauchenden Basilisken gehaltenen Baselschilds als offizielle Publikation ausgewiesen, richtet sich an die Laien, d.h. an die Basler Bevölkerung, und beschreibt unter den Titeln Rauchzältlin, Bysam apffel, Pestilentz Pillulen, Pestilentz Lattwergen, Praeservatif Wein, Praeservatif Wasser, Curativ Wasser, das ander Curatif Wasser die häusliche Zubereitung von acht Vorbeuge- und Behandlungsmitteln und ihre Anwendung, worauf am Schluss noch auf bestehende ausführlichere Bücher und auf weitere Arztkonsultationen hingewiesen wird, dass "Was dann weiters in währender kranckheit, mit wartung, Aderlassen, hertzsterckungen, &c. sich gebüren wurde, ist unvonnöhten jetzt anzumelden, dieweil man das in viel Bücheren und Tractätlinen, so hievon geschrieben, gnugsamlich findet, auch solche nach art und Complexion der naturen verendert, und ausz der Artzeten, welche man hierüber befragen und ersuchen kan, guten Rhat, sollen angerichtet werden".

Die knappe Zusammenstellung der "fürnemmen (vornehmlichen) Hauptpuncten, der Praeservation unnd Curation, an welchen zum meisten gelegen, was wir in langer erfahrnusz, auch zuvor in andern sterbends läufften gebraucht, und gut befunden", schliesst mit einem Gebet zu Gott, dass er den Inhalt dieser Schrift und anderes "zu seines Nammens preisz unnd herrligkeit, dem Nächsten zu nutz und wolfahrt, so viel sein Göttlicher will und wolgefallen gnädiglich dienen und erschiessen lasse". Als erstes Vorbeuge- und Heilmittel gilt in dem im Auftrag der Obrigkeit herausgegeben "Bericht" ein gottesfürchtiges Leben, erst als zweites von Gott erlaubte und gegebene Arzneimittel, denen aber auch nochmals allgemeine Ratschläge zu Reinlichkeit, besonders in öffentlichen Gebäuden, zudem deren Ausräuchern, voranstehen. Dementsprechend setzt der Bericht auch mit dem Hinweis auf unsere Sünden ein, für die uns der allmächtige und gerechte Gott zuerst längere Zeit über mit Teuerung gestraft, nun aber, "weil selbige fast allein die armen betroffen, unnd villeicht dahero wenigere besserung erfolgt", mit einer andern Züchtigung, "welche armen und reichen gemein als namblich vilerley böser, gantz gefahrlicher seuchten, unnd Pestilentzischer kranckheiten, ausz seinem gerechten urtheil heim zusuchen angefangen" habe. Obwohl wir, den Zorn Gottes abzuwenden, in erster Linie ein gottesfürchtiges Leben zu führen beginnen, "auch mit stätigem seufftzen und betten, jhne den gnädigen Gott umb Vätterliche verzeihung unablässig anrueffen... und was uber uns verhengt gedultig erwarten sollen: So seind doch beyneben ordenliche von Gott selbs erlaubte, und den Menschen zu gutem gegebene mittel keinswegs zuverachten, sondern mögen wol zu verhütung angedeuter schweren seuchten heilsamlich gebraucht werden".

Als diese Mittel gelten zuallererst eine im Essen und Trinken mässige Lebensführung, "insonderheit (solle man sich mit) keinen hitzigen, gewürtzten speisen oder starcken getränken nit uberladen, noch dz geblüt mit starcker Leibs übung anzünden, sondern hievon (sich hiervor) wie auch den gar heissen stuben, item uberflüssige Schweiszbaden... so weit möglich fleissig hütten: und dann die Häuser und Gemächer, sonderlich jenige orth, darinnen gemeine versamblungen beschehen, als Kirchen, Schulen, Rhatshäuser, &c. sauber und gantz trocken halten, deszgleichen in diesen mit angezündtem und zu flammen brennendem Weckholderholtz Fewr, darunder auch von Sevenbäumen (Siebenbäume, juniperus [Wachholder] sabina) alte stöck gebraucht werden mögen, Item anderen Räuchen, als von Apffelschelleren, Weckholderbeern, Mastix, Weyrauch und andern wolgeschmackten stücken, den lufft offtermalen reinigen und erfrischen: oder sonst mit guten Rauchkertzlin oder Zältlin auff einer kolen gebrandt beräuchen". Worauf

als erstes das Rezept zu den Rauchzältlin folgt, auch diese aber nur als zusätzliches Mittel neben der Vermeidung unnötiger Kontakte mit infizierten Orten verschrieben werden.

2 Exemplare: L e VII 13 Nr. 9 (in Sammelband der Bibliothek Varia medica, imprimis de pestilentia) und Ki. Ar. G IV 2 Nr. 13.

498

Ecclesiae et Academiae Basiliensis Luctus, ob calamitatem recens acceptam: Hoc est, Epitaphia, seu Elegiae funebres XXXII virorum illustrium, & iuvenum studiosorum: virtute, pietate, doctrinaeque praestantium: item alij VIII tumuli foeminei sexus: Qui fere omnes in urbe Basilea, & agro tractuque Basiliensi, Peste interierunt, non sine magno & Ecclesiae & Reipublicae detrimento, Anno Christi M.D.LXIIII. His accesserunt Sententiae Sacrae, de huius vitae fragilitate & miserijs, de Morte, de Resurrectione mortuorum, de Iudicij magno die, deque vita aeterna: omnia ex SS. Biblijs carmine Elegiaco conversa, & edita A **Paulo Cherlero** Elsterburgensi, Basileae, artium & S. Theologiae Studioso... Basel: Johannes Oporin März 1565. 4°.

Zum grossen Schaden der Kirche und des Staates Basels: Im März 1565 erscheint, mit Geleitworten Celio Secondo Curiones und Heinrich Pantaleons, bei Johannes Oporin eine Sammlung von Trauerelegien und verwandten Gedichten über das Elend des Erdenlebens aus der Feder des seit 1562/63 - mit einem Unterbruch 1564 - in Basel studierenden, aus Elsterburg in Sachsen (*1520) stammenden jungen Theologen und Dichters sowie für die Basler Drucker tätigen Paul Cherler: Trauer der Basler Kirche und Universität über das kürzlich erlittene Unglück. Gewidmet hat Cherler, damals bei seinem Lehrer Simon Sultzer wohnhaft, bevor er am 5. Juni als magister artium promoviert und noch im selben Jahr sein Pfarramt in Binzen antritt, sein Trauerwerk am 25. März - "an dem, laut den Vätern, Adam erschaffen und im Paradies gefallen, Christi Menschheit (humanitas) der Jungfrau Maria verkündigt und Christus am Kreuz gestorben ist" - 1565 "den Basler Scholarchen, dem Rektor magnificus, den Dekanen der vier Fakultäten (professionum) und dem gesamten Rat der philosophischen Klasse an der Basler Akademie, seinen Lehrern und Freunden".

Das vorangegangene Jahr 1564 war eines der schlimmsten süddeutschen und Basler Pestjahre gewesen. So erfahren wir etwa vom bedeutenden Philologen, Pädagogen und Bibliothekar Hieronymus Wolf aus der Widmung seiner zweiten lateinischen Ausgabe des Suda-Lexikons von 1580/81, wie sie in Augsburg um ihn herum und wie im Betrieb Oporins in Basel - was Oporin selber auch 1564 in einem Nachwort beschreibt - gewütet und beide zu einer hastig übereilten Publikation veranlasst habe. Unter den von Cherler betrauerten Toten dieses Jahres 1564 finden sich neben Professoren der andern Fakultäten wie dem Rechtsgelehrten und Rektor des Jahres Marcus Hopper (einem Schwiegersohn des Druckers Heinrich Petri), dem Theologen Martin Borrhaus, Sebastian Castellio, Juristen, Schulmeistern wie Jacob Härtlein (Hertelius) und seinem Sohn, Predigern wie Thomas Grynaeus, Kandidaten wie den beiden Söhnen Johann Jacob und Heinrich des Brugger Schulmeisters und Pfarrers von Windisch Conrad Clauser, Studenten wie Johann Jacob Hospinian und den sechs Druckern Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius, Nicolaus Brylinger, Johannes Herwagen, Hieronymus Curio (ein weiterer Schwiegersohn Petris, mit seiner Gattin) und Jacob Parcus und zwei Buchhändlern, dem erfolgreichen Peter Mechel und dem armen Felix Lecius (Lett?), diese acht in einer Elegie gemeinsam (wobei den 32 Elegien dieses ersten Teils jeweils ein "Morale" in gekennzeichneten lyrischen Versen folgt), in einem zweiten Teil Mädchen und Frauen (neun Gedichte) - unter diesen die drei Töchter Celio Secondo Curiones Angela, Celia und Felice, die Witwe des Magisters Ludwig Keller und der drei Reformatoren Johannes Oecolampad, Wolfgang Capito und Martin Bucer Wibranda (Wibrandis) Rosenblat und Johannes Oporins zweite Frau Maria Fick, die während dessen Abwesenheit an der Frankfurter Messe im September gestorben war - auch zwei Ärzte: Cherlers Lehrer, der Doktor der Medizin und Professor der Mathematik Johannes Acronius Frisius (s. u.a. Nr. 468 und Einleitung) und der Doktor und Professor der Medizin Johann Jacob Huggel (der Elegie auf die Drucker und Buchhändler geht, als letztes auf einen Akademiker, ein Epitaph auf den Autor selber voran, das er an seinem Fluchtort Oetlingen, als auch dort die Pest ausbrach, verfasst habe und nun zum Dank für seine Bewahrung beibelasse). Acronius habe, beginnt Cherler das diesem gewidmete sechste Epitaphium, wie nicht jeder, die Zusammenhänge der Natur (rerum causas) und die grossen Träume gekannt, die Entstehung des Erdkreises, der Elemente, das Wesen des Feuers und der Erde, den Lauf der Sonne und des Mondes, die Ursachen der Winde, des Regens, des Blitzes, des Regenbogens und der Schneeflocken, gewusst welche Fackel die unheilbringenden Kometen entzünde, warum dieser Seuche die Kriege folgten, warum die Nächte winters und sommers ungleich, die einen Gestirne Regen, andere Trockenheit brächten, wo sie am Himmel auf und wo sie unter die Erde gingen, dass die einen schwankten, andere dem Aufgang widerstrebten, einige ewig an ihrem Ort blieben, welcher Planet den Geburten gefährlich, welcher ihnen günstig, welcher Übel, welcher Gutes bringe. Das habe er gewusst - wir haben da eine Beschreibung der

ECCLESIAE ET ACADEMIAE BASILIENSIS LVctus, ob calamitatem recèns acceptam: Hoc eſt,

EPITAPHIA, SEV ELEGIAE FVNEBRES XXXII. VIRORVM ILLVſtrium, & iuuenũ ſtudioſorum: uirtute, pietate, doctrinaq; præſtantium: item alij VIII tumuli fœminei ſexus: Qui ferè omnes in urbe Baſilea, & agro tractuq; Baſilienſi, PESTE interierunt, nõ ſine magno & Eccleſiæ & Reipublicæ detrimento, Anno Chriſti M. D. LXIIII.

HIS ACCESSERVNT SENTENtiæ Sacræ, de huius uitæ fragilitate & miſerijs, de Morte, de Reſurrectione mortuorum, de Iudicij magno die, deq; uita æterna: omnia ex S S. Bibliys carmine Elegiaco conuerſa, & edita

A' PAVLO CHERLERO ELSTERBVRgenſi, Baſileæ, artium & S. Theologiæ STVDIOSO.

Eccleſiaſt. 7.

Memento mori: & non peccabis in æternum.

BASILEAE, PER IOANNEM OPORInum, Anno 1565. Menſe Martio.

Matriculæ dilectæ ſuæ, Academiæ Basiliensi inclytæ,
Pa. Cherlerus Elsterb. Alumnus, grauitatis & beneuolentiæ ergò dd. 1565.
In defunctoſq; memoriam longiſſimam.

EPITAPHIVM VI.

D. IOANNIS ACRONII FRISII PHILOSOPHIAE ET MEDICINAE DOCTORIS, Mathematicæ disciplinæ Professoris peritissimi: & illustris Accademiæ Basilienſis eo anno DECANI dignissimi, Præceptoris ſui obſeruandi.

Accipe ſupremos tumuli Præceptor honores,
Inuitus triſti quos tibi mente fero.

Læta

EPITAPHIA, SEV

Læta tibi mallem facili componere Muſa
Carmina: ſed fieri fata Deusq; uetant.
Nunc igitur, quæ uel poſſum, uel debeo, nuper
Quæ minimè uolui, triſtia dona fero.
Cætera ſtelligera mitis tibi Chriſtus in aula,
Quæ cupies, plena det rogo cuncta manu.
At tu qui tranſis, ſubſiſte uiator amice,
Et breuiter, fuerit quis tamen ille, lege.
Si quis in hoc unquam præſtans & nobilis orbe,
Artibus ingenuis & probitate fuit:
Noſter & hinc meritò celebratur Acronius: uni
Præbuerat largus nam bona multa Deus.
Et per ſolertes conceſſerat iſta labores,
Qui bona diuendit docta labore, pater.
Sanctaq; paupertas, quæ ſpretas excitat artes,
Ad Muſas illi duxq; comesq; fuit.
Has quoniam fidis coluit ſudoribus olim,
Dum uiguit plenis læta iuuenta comis:
Doctrinis dederant ſeniori fertile pectus
Formoſus Phœbus, Pierideſq; deæ.
Hos laudes referunt omnes, hæc præmia portant,
Quos iuuat intactæ Palladis arma ſequi.
Sed quantum reliquos inter noua lilia flores
Extollunt canum flore nitente caput:
Et quantum meritis operum præcellit inempta,
Sola potens cœli iuſticiaq;, Fides:
Præ multis nitidum tanto caput altius ille
Extulit, Aonidum quos grauis urit amor.

Norat

Norat enim rerum cauſas, & ſomnia magna:
Quod non omne tenet uulgus, & omnis homo.
Nouerat, unde tener mundi concreuerit orbis:
Et quas prima quidem res elementa creent.
Cur ſurſum uolet ignis edax, & ad ima reſidat
Terra, petant alium cur duo prima locum.
Cur ſol immenſos patiatur ſæpè labores:
Cur uarios caſus menſtrua luna ferat.
Quæ uolucres uentos ratio, nubesq; fugaces:
Quæ pluuias cieat, deiciatq; graues.
Unde micans fulgur ſurgant, & diſcolor Iris:
Unde cadant teneræ corpora parua niuis.
Quæ ſax incendat ferales dira Cometas:
Cur ſubeant iſtam martia bella luem.
Cur etiam hybernis ſegnis mora noctibus obſtet:
Cur breuior, regnum cum breue Cancer habet.
Cur Hyadæ pluuias, alium cur Pleiades annum,
Arida cur freuens Sirius arua ferat.
Quo, cœlo teretes oriantur tempore ſtellæ,
Et quo ſub terras, imaq; regna cadant.
Quodq; aliæ titubent, aliæ obluctentur in ortum:
Pars quòd in æterno ſit bene fixa loco.
Quis Planeta minax, quis ſit naſcentibus æquus:
Commoda quis portet, quis mala denſa uehat.
Hæc te care quidem ſcimus nouiſſe Magiſter:
Et benè diſcipulos edocuiſſe tuos.
Ac ſi cuncta breui conarer uoce referre,
Carmen in immenſum ereſceret iſtud, Opus.

damaligen Physik und Mathematik (=Astronomie, Astrologie) vor uns - und seine Schüler gut gelehrt. Glücklich, wen diese süsse Betrachtung erfülle und in die Höhe führe. Worauf Cherler nach einigen Zeilen theologischer Poesie, die damit schliesst, dass die Gestirne die Menschen leiten, die Gestirne aber Gott, auf die grossen medizinischen Kenntnisse des Acronius zu sprechen kommt: denn der Physicus sei der Vater, der Arzt gleichsam sein Sohn, und ohne einen Vater könne kein Sohn sein. Welche Kräuter stärkten, welche ungeeignet seien, habe er gewusst, Art, Ort, Zeitpunkt und Erdreich jeder Blume gekannt, Säfte und Kräuter gemischt, ausgewählte Heilmittel mit gelehrter Hand, so dass er vielen ob dieser Gabe willkommener gewesen sei als die andern, welche die Heilkunst teuer werden lasse. Oft habe er Fieber, Krankheiten vertrieben, mit Erfolg die heilenden Hände angelegt. Oft habe er, an fremde Orte gerufen, den Kranken dort seine erfolgreichen Mittel gegeben. Und wenn ein Arzt das Leben verlängern

Felices animas, quas hæc ſpeculatio dulcis
Afficit, & ſuperas raptat aduſq; domos.
Illa Deo grata eſt, mortalibus illa ſalubris:
Eximiæ fructus utilitatis habet.
Ipſe parens nato quondam primæuus Abeli
Monſtrauit picti lucida ſigna poli:
Vt rerum ſignis Genitorem agnoſceret iſtis,
Iſq; opus æterni ſciret id eſſe Dei.
Et nos cœleſtes iubet intueamur ut orbes
Paulus, Apoſtolici gloria prima chori.
Rebus ut ex iſtis Dominum uideamus, ab æuo
Omnia qui certis legibus ire iubet.
Aethereos igitur diſcamus noſcere curſus:
Iſta gubernanti cura probata DEO eſt.
Aſtra regunt homines: uerum Deus aſtra gubernat:
Fata ciere Deus, ſiſtere fata poteſt.
Quàm porrò medica fuerit bene cultus in arte,
Nunc breuibus numeris commemorare libet.
Nam Phyſicus, pater eſt: medicus ceu filius illi,
Et ſine non poterit filius eſſe patre.
Quæ foueat tacitas uires, quæq; inſuper herba
Sæuior, humanis uſibus apta neget,
Nouerat ipſe: genus florum, genus omne tenebat:
Qualis, ubi, quando, quaúe legendus humo.
Tam bene præterea ſuccos, herbasq; potentes
Miſcuit, & docta pharmaca lecta manu:
Munus ob id multis ut multum gratior eſſet,
Quàm reliqui, caros quos medicina facit.

Sæpe alijs

könnte, das Gott zuweise, würde er noch leben, ein guter Gast auf dem Erdkreis, ein frommer Bürger der Stadt. Eines werde ihn für immer berühmt machen: dass er gläubig zu Christus gestanden sei (cognovit), von dem allein das Heil komme. Ohne Zweifel weile er nun, wo ewiger Frühling, wo Friede, Freiheit, Freude herrschten. Dort könne er die Zusammenhänge der Natur vollständig erkennen (perfecte rerum cognoscere causas), nun in hellem Licht schauen, was er zuvor durch Wolken, Dunkel hindurch gesehen habe, nun jenen Arzt, der mit seinem Blut und seinen Wunden die unsern geheilt habe.

Kürzer ist die Elegie für den Arzt Johann Jacob Huggel, auf die wieder eine reichhaltigere, für Castellio, folgt: individuelle oder auch standesbiographische Aussagen fehlen, Inhalt ist allein Topisches aus der Todesliteratur, angewandt auf den Arzt, dessen Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Lauterkeit das grausame Geschick nicht hätten abwenden können, dessen Ruhm aber bleiben werde, solange das

Sæpe aliis calidas febres, morbosq; fugauit,
Cum fructu medicas applicuitq; manus.
Sæpe peregrinas, aliasq; uocatus in oras,
Præbuit ægrotis pharmaca fausta suis.
Et breue si spacium medicus transcribere uitæ,
Si posset plures addere cura dies:
Quàm quos ipse Pater statuit, qui sidera fulcit,
Tempora dispensat qui numerata suis:
Viueret, & multos placidè traduceret annos,
Hospes in orbe bonus, ciuis in urbe pius.
At nunc deseruit mundum: uitamq; recepit,
Qui dedit, & pariter reddidit, ipse Deus.
Una tamen res est, quæ sola atq; unica uerè
Illum perpetua uiuere laude facit:
Quam non ignis edax abolet, nec auara uetustas
Atterit, & nulla quæ ratione perit.
Quòd saluante fide Christum cognouit Iesum,
A' quo, non aliò, uita salusq; uenit.
Qui sese in terras alto demisit Olympo,
Vt nos è Stygio ferret ad astra lacu.
Quiq; fuit pauper, nos ut cumiularet egenos
Aethereis opibus, perpetuisq; bonis.
Qui tulit horrendæ patiens ludibria mortis,
Vt pro morte foret reddita uita suis.
Pro seruis Dominus, summus pro plebe sacerdos:
Pro populo ductor, pro grege pastor obit.
Hæc illum diuina fides à morte redemit:
Et celso iussit pectore fata pati.

königliche Basel bestehe und der nahe Rhein seine schillernden Wasser führe. Und auch im Morale weist Cherler nur auf die Ohnmacht alles Menschlichen hin: Von Gott sei die Medizin geschaffen, heilbringend nur, wenn er sie mische und gleichsam reiche. Dennoch sei der Arzt glücklich (beatus), der die wahren Heilmittel für die Seele kenne, Heilmittel, die Christus durch seinen Tod darbiete. Auch der in seiner Kunst scharfsinnige Galen habe diese Mittel nicht gekannt, und auch heute könne der Mensch keine besseren anwenden, sobald der Tod gegen den Kranken wüte.

Die Basler Bibliothek besitzt heute fünf Exemplare dieses Druckes: das Exemplar D G II 11a hat Cherler seiner Universität zum Dank geschenkt, zum Gedächtnis der Toten: "Matriculae dilectae suae, Academiae Basiliensi inclytae, Paulus Cherlerus Elsterburgensis Alumnus, gratitudinis & benevolentiae ergo dd. 1565. In defunctorum memoriam longissimam" (als besonderen Schmuck zeigt es Goldschnitt

Hæc eſt illa fides, caſtos quæ deniq; manes
Aurea diuinæ ponit in aſtra domus.
Omnipotens primùm Deus eſt æternus: ab ipſo,
Omnipotens rectè dicitur iſta fides.
Hinc igitur nobis ſpes indubitata relicta eſt,
Quòd teneat celſi Friſius aſtra poli:
Ver ubi purpureum ſemper felicibus horis,
Semper ubi currunt gaudia blanda pijs.
Pax ubi Libertas, ubi mitis & alma uoluptas,
Deliciæ molles, ambroſiúq; ſales.
Nec pacem mala bella, dolor neq; gaudia ſoluit,
Nulla uoluptates uis inimica fugat.
Ceſſit edax odium, rabies euanuit omnis:
Liuor auarus abeſt, iraq; nulla manet.
Tale colis regnum nunc ô uenerande Magiſter,
Hoſpitium præbet quod modo dulce tibi.
In quo perfectè rerum cognoſcere cauſas,
Res capere & plena cognitione potes.
Antè per obſcuras nubes, tenebraſq; uidebas
Cuncta: ſed in media nunc tibi luce patent.
Nunc illum cernis medicum, qui ſanguine noſtra
Vulnera ſanauit, uulneribuſq; ſuis.
Eius melliflua reſidens ſublimis in aula,
Percipis immenſi gaudia ſumma boni.
Qualia non oculus uidit, quæ nullius hauſit
Auris, & humanum cor minus iſta capit.
Hanc tibi Præceptor uitam gratamur amici:
Inuidet ex nobis hanc tibi nemo bonus.

Quin

und darin Prägungen, gebunden in Karton mit Seidenüberzug); aus dem Besitz des Bruders Paul Cherlers, Valentin, stammt das Exemplar D G II 11 Nr. 1 ("Sum Valentini Cherleri, qui me sibi et suis chariss(imis) comparavit. Anno a nato Christo 1570": Valentin Cherler hatte sich 1567 als stud. med in Basel immatrikuliert, war dann hier 1572 - aber auch schon 1568: s. unten - als Schulmeister tätig), zusammenbroschiert u.a. mit dem Druck der Gratulationes in nuptias des Druckers Johannes Oporin von Paul Cherler, daneben griechischen Gratulationsgedichten Hieronymus Wolfs und des Martin Crusius, im Juli 1566 zur Hochzeit ihres Meisters gedruckt "per operas Ioannis Oporini" und einem Hochzeitsgedicht des Pfarrers von Hunawihr Conrad Lautenbach für den Schulmeister von Riquewihr Jacob Balthasar, welchen Druck Lautenbach am 9. Dezember 1568 "Domino M. Valentino Kerlero Ludimagistro Basiliensi amico suo intergerrimo" geschenkt hat, dann in Besitz Remigius Faeschs; Exemplar K d IX 2

ELEG. FVNEBRES.

Quin etiam cineriq; tuo, tumulisq; quotannis
Soluemus mœstis debita iura modis.
Atq; coronantes uiolis & floribus urnam,
Vt tua, dicemus, molliter ossa cubent:
Suprema donec rediuiua in luce resurgant
Iudicij ad magnum, lætitiæq; diem.
Signaq; iam passim uolitant prænuncia: Christe
Arguitur reditus non procul esse tuus.

MORALE.

– ⏑ – – – ⏑ ⏑
– ⏑ – – – ⏑ ⏑
– ⏑ – – – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ –

Felix & ô felix ter & amplius,
Quicunque mundi posthabitis iocis,
Cœlum tuetur usque uultu
Assiduo, ut bene summa discat.
Felicior uerùm quater & magis,
Quicunque Christum iam moriens, fide
Vera intuetur: ille demum
Ritè potest penetrare Olympum.

D 3 EPI-

Nr. 1 in Sammelbroschur aus Besitz des Basler Pfarrers und Professors für Hebräisch und Altes Testament Johannes Brandmüller (1533-1596), der unsern Druck oder das ganze Bändchen "ex dono D. Mederi" erhalten hat, vom Pfarrer und Schulmeister Johannes Meder (1559-1584); es enthält zahlreiche deutsche und lateinische spitze Bemerkungen zu Cherlers Versen und Eiltelkeit, aber auch etwa zu Heinrich Pantaleon; Falk. 3156 Nr. 5 in Sammelband "Parentationes Basilienses" T. 1 Theodor Falkeysens (Vorbesitzer unbekannt); Falk. 1399 Nr. 3 aus Besitz Wilhelm Vischers.

D. **Nicolai de Cusa** Cardinalis, utriusque Iuris Doctoris, in omnique Philosophia incomparabilis viri Opera. In quibus Theologiae mysteria plurima, sine spiritu Dei inaccessa, iam aliquot seculis velata & neglecta revelantur. Item In Philosophia praesertim in Mathematicis, difficultates multae, quas ante hunc autorem ... nemo prorsus aggredi fuit ausus, explicantur & demonstrantur. Postremo Ex utroque Iure de maximis Civilibus & Ecclesiasticis rebus consilia & responsa dantur ... Basel: Officina Henricpetrina August 1565. Fol. 3 Bde. in 1 Bd.

Nicolaus von Kues (Cusanus, bürgerlich Chrypffs oder Krebs, Kues 1401 - Todi 1464): Kanonist, Mathematiker, Philosoph, Theologe, Bischof und Kardinal, nahm, nach Erziehung bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben und Studien in Deventer, Heidelberg, Padua und Köln, von 1432 an als Bevollmächtigter des Erzbischofs von Trier am Basler Konzil teil. Hier bemühte er sich um eine Einigung der deutschen Fürsten mit dem Papst. Seine Bemühungen, als Legat des Papstes, um eine Reform des deutschen Klerus und der Klöster endeten mit seiner Ausweisung aus seinem Bistum Brixen durch Herzog Sigismund von Tirol 1458. Daraufhin ist er als Generalvikar in Rom um eine allgemeine Reform des Klerus bemüht.

Die zentralen Begriffe seiner Theologie und Philosophie sind das dialektische Prinzip der Coincidentia oppositorum und die Docta ignorantia als symbolische Formulierung des Nichtwissens von Gott. Keineswegs unbedeutend sind auch seine Leistungen auf dem Gebiete der Mathematik, Astronomie und Kalenderreform sowie seine Entdeckung der Bücher 1-6 der Annalen des Tacitus. Er ist einer der ersten deutschen Humanisten.

Petris Druck bietet, nach einer ersten Sammelausgabe mit den meisten hier im 1. Band und einigen wenigen der hier im 2. und 3. Band enthaltenen theologischen und vor allem mathematischen Schriften in Strassburg um 1490 und einer direkten Vorgängerin bei Badius Ascensius in Paris 1514 in drei Bänden, herausgegeben vom französischen Reformtheologen Jacobus Faber Stapulensis, erst als dritter Druck das gesamte damals bekannte Werk des Cusanus. Heinrich Petri selber hat die Vorrede verfasst und mit ihr im August 1565 "ex officina nostra" den Druck dem Rektor und der Regenz der Universität Basel gewidmet. Rektor ist in diesem Jahr der grosse Humanist und Arzt Theodor Zwinger.

Schon seit Jahren, beginnt Petri seine Widmung, hätten sie, die Empfänger der Widmung - vermutlich vor allem Zwinger - und zahlreiche andere Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer und Polen ihn gedrängt, die hier vorliegenden Schriften zu publizieren, in der Hoffnung, sie würden zu Frieden und Eintracht in der Kirche und zum Studium der Philosophie beitragen, wenn die unglückseligen Parteien nach deren Lektüre ihr unerbauliches, nur Streit säendes Theoretisieren aufgäben und zu einer Christus gemässen Rechtschaffenheit und Lehre fänden. Und viele fromme und kluge Männer aus den noch dem Christentum verbliebenen Völkern beklagten dessen Zustand und seien nur allzu berechtigterweise der Meinung, dass es um dieses geschehen sei, wenn nicht Kaiser, Könige, Fürsten und alle Behörden die Ratschläge des Cusanus zu einer allgemein nötigen Reformation beherzigten, der vor 140 Jahren schon vorausgesagt habe, was inzwischen eingetreten sei. Und die Päpste und Prälaten sollten nicht nur selber seine Ratschläge befolgen, sondern auch alle Herrscher inständig hierzu auffordern. Denn man sehe, wie das Christentum seinem Untergang entgegentreibe. Hätten die Christen zu seiner Zeit seine Ratschläge zu einer Reformation der kirchlichen und weltlichen Herrschaft und der Kirche überhaupt befolgt, es wäre nicht zur gegenwärtigen Zerrissenheit und Konfusion gekommen. Doch um nicht in den Verdacht zu geraten, dieses Werk aus einem anderen Grund so zu empfehlen, wolle er den berühmten Faber Stapulensis zu Cusanus zitieren. In diesem mehr als halbseitigen teils wörtlichen teils sehr freien Zitat aus der Widmung Lefèvres an Bischof Denys Briçonnet von Meaux, in der Lefèvre seinerseits schon mit einer ähnlichen Begründung aus der Totenrede des Kardinals Johannes Andreae von Aleria zitiert, hebt er die Vielseitigkeit des Cusa von der Theologie bis zur Mathematik hervor, mit Hauptgewicht aber auf seiner Bescheidenheit und der christlichen Friedfertigkeit seiner Theologie, die besser als jede andere zur Gottesphilosophie führe. Ein solches Werk zu edieren habe er, Petri, auf solche Bitten hin nicht verweigern können - wobei er sehr viel stärker als Faber aktuelle Züge betont. Er habe dafür gesorgt, dass es durch gelehrte Männer geordnet und korrigiert herausgegeben werde. Das wenige möglicherweise Apokryphe habe er wegen seines geringen Umfangs belassen. Ihre reichhaltige Bibliothek - die Bibliothek der Universität - habe er, wie ein gütiger Vater zu seinen Kindern, mit diesen Bänden schmücken wollen (das Basler Exemplar enthält zwar keinen handschriftlichen Besitzeintrag eines Bibliothekars aus dem 16. Jahrhundert, doch auch keinen Vorbesitzereintrag und immerhin den des ältesten Bibliotheksstempels).

Der Inhalt des Druckes entspricht grösstenteils dem des Pariser Vorgängers von 1514; einige mathematische Schriften sind hinzugekommen. Vor allem aber sind diese nun im 3. Band vereinigt, zusammen mit den Kalenderuntersuchungen, und auch der Inhalt der beiden vorangehenden Bände ist neu gruppiert, worauf ja auch Petri in seiner Widmung hinweist. Als Herausgeber dieser Ausgabe des Cusanus vermuten wir darum den selben jungen Basler Theologen und 1564 Professor der Mathematik, in dem wir

auch den Herausgeber der Werke des Copernicus vom folgenden Jahr vermuten und der vier Jahre später in seinem Purbach-Kommentar auf Copernicus hingewiesen hat: Christian Wurstisen.

Die noch in der Offizin bemerkten verständnishinderlichen Druck- bzw. Satzfehler sind am Schluss auf einer vollen Seite Kleinstdruck aufgeführt unter dem Titel "Operarum commissa, quae videntur lectorem nonnihil fortasse impedire posse, sic sunt emendanda, & sic omnia existimavimus notanda".

Alter Besitz unbekannter Herkunft (alter UB-Besitz ohne Eintrag): ℵ E IV 28

500

De quatuor Caelii Secundi Curionis filiarum Vita atque obitu pio et memorabili **epistolae aliquot** una cum diversorum Epitaphijs. Basel: Peter Perna 1. September 1565. 4°.

Eine Publikation, die uns die Religiosität der hier sonst mit wissenschaftlichen Werken vertretenen Kreise ohne solche Ambitionen in ihrem Alltag zeigt. Im August 1542 war der führende Geistliche der Stadt Lucca, Pier Martire Vermigli (1500-1562) vor der Inquisition über Pisa und einen Besuch in Ferrara bei der Herzogin Renata nach Zürich geflüchtet; in Florenz hatte er Bernardino Ochino (1487-1564) auf dem Wege, sich in Rom vor der Inquisition zu rechtfertigen, getroffen, ihn davor gewarnt und ebenfalls zur Auswanderung in den Norden bewogen. Einen Auslieferungsbefehl Roms an die Luccheser Behörden gegen den dort mit seiner Familie ansässigen reformierten Piemontesen Celio Secondo Curione hatten diese nicht befolgt, ihm aber den "consiglio di mutar aria" gegeben. Er befolgte ihn, so dass eine Empfehlung Kardinal Farneses vom 26. August dieses Jahres an Herzog Cosimo de Medici, Celio, der "sotto professione di maestro" (unter dem Deckmantel seines Lehrerberufes) nach Lucca nun in Pisa lutheranische Häresie lehre, verhaften zu lassen, zu spät kam. Am 15. August erhielt er schon von Conrad Pellican in Zürich ein Empfehlungsschreiben nach Genf an Calvin, gleichzeitig weitere Heinrich Bullingers an Berner Magistraten. Durch diese erhielt der "des Lateinischen und Griechischen überaus kundige" Curione eine zunächst provisorische, dann, nach einer Eingabe, am 11. September eine definitive Anstellung als Läser und praefectus der Burse am wenige Jahre zuvor gegründeten Collegium von Lausanne. Nun konnte er auch einen Teil seiner Familie - seine Gattin und einige seiner sechs oder sieben Kinder Violanthis (*1532), Horatio (*1534), Leo (*1536), Agostino (*1538), den Herausgeber des hier vorliegenden Druckes, Lactanzio (*1539?) und Dorothea (*1542) nachkommen lassen. Im Spätherbst 1546 veranlasste ihn ein von schon zuvor vorhandenen streng kalvinistischen Gegnern aufgebauschter Fehltritt mit einem Mädchen zur Übersiedlung nach Basel, wo schon in seinen Lausanner Jahren Johannes Oporin Schriften von ihm gedruckt hatte (u.a. 1544 den Araneus, seu de Providentia Dei, nach dem Venezianer Erstdruck von 1540 stark verändert und erweitert, mit im Anhang u.a. einer Schrift über die Unsterblichkeit der Seelen, und zwei mit Druckort "Eleutheropoli" bzw. ohne Angabe erschienene Ausgaben des ebenfalls reformatorischen Pasquillus ecstaticus, ebenfalls mit Anhang) und Johannes Herwagen seinen Rechtfertigungsbrief an Bullinger mit nach Zürich transportierte; weniger, vermutet Markus Kutter in seiner Basler Dissertation "Celio Secondo Curione, Sein Leben und sein Werk (1503-1569), Basel 1955, S. 88, dürften, entgegen Johann Nicolaus Stupanus in seinem Nachruf, Hieronymus Froben, Episcopius und Isingrin ihn speziell bewillkommnet haben, wohl aber der dort auch genannte wenig orthodoxe Theologe Martin Borrhaus. Hier erhielt er sogleich die Professur für Rhetorik, arbeitete 1554 auch an Castellios De haereticis mit. Seine Töchter hatte Curione in Italien zurückgelassen und auch später liess er einzig 1553 Violanthis nachkommen, da sie der Curione wohl von Lucca her als junger Mitarbeiter Vermiglis bekannte und in diesem Jahr aus Genf durch Curione nach Strassburg an Johannes Sturm, der geeignete Lehrer für seine Hohe Schule suchte, vermittelte Girolamo Zanchi, zur Frau begehrte. Doch keine anderthalb Jahre nach der Hochzeit erkrankte Violanthis im August 1555; als sich ihr Zustand verschlimmerte, brachte Zanchi sie nach Basel, in der Hoffnung, die Gegenwart ihrer Mutter könne ihr helfen; eine Fehlgeburt lähmte sie; wieder zurück in Strassburg, blieb sie bettlägerig und starb am 13. November 1556. Zanchis Freund Girolamo Massari, meldete ihren Tod und ihr Verhalten in den letzten Monaten ihrem Vater nach Basel. Dieser Brief wird hier als erster abgedruckt; Anlass der Publikation ist jedoch der Tod der drei in Lausanne geborenen jüngeren Töchter Curiones Angela, die mit knapp zwanzig Jahren Italienisch, Deutsch, Französisch und Latein beherrscht haben soll, Felice und Celia an der Pest innert der drei Wochen vom 2. bis 21. August 1564.

Herausgegeben hat die verschiedenen Trostbriefe lateinisch und italienisch - die zentralen mit seiner Übersetzung in die jeweils andere Sprache – wie schon gesagt Curiones Sohn Agostino, der zur Zeit des Todes Angelas nicht in Basel gewesen war: solche zum Tode der Violanthis (S. 8-22) und zu dem ihrer drei jüngeren Schwestern (S. 23-73, mit Trostgedichten und Grabinschriften), als Anhang letzte Briefe von Martin Borrhaus, da auch er an der Pest am 11. Oktober 1564 gestorben sei, und sein und seiner beiden Töchter Grabinschriften. Agostino Curione war im Jahr vor dem hier vorliegenden Druck, 1564 nach Studien in Basel (1553/54), Tübingen, Bourges, Paris, Pavia und Bologna in Basel Professor für Rhetorik, wir zuvor schon sein Vater, geworden und starb noch vor diesem 1566.

Augustinus Curiones Widmung an den Theologen Girolamo Zanchi, nun Antistes der Kirche Chiavennas im Bergell, in der er u.a. auch das Verhältnis zwischen himmlischer Belohnung durch das ewige Leben und irdischer durch ehrenvolles Weiterleben im Gedächtnis der Menschen angeht, datiert von Basel "nach Ablauf ihres Unglücksjahrs, am 1. Tag des August im Jahre des Heils 1565". Er widme, beginnt er, dies seinem Bruder, den hier seine Violanthis mit ihren und seinen drei Schwestern, nach so vielen Jahren wieder, besuche, und bezweifle nicht, dass er sie nicht weniger liebevoll als damals empfangen werde und sie ewig in seinem Gedächtnis leben würden. Als sein Vater ihm in zwei Briefen den Tod seiner drei Schwestern nach Italien mitgeteilt habe, sei er zum eigenen und zum Trost für die Eltern heimgekehrt und habe die Briefe dazu, da eine handschriftliche Verteilung an die Freunde und Verwandten zu mühsam geworden wäre, mit denen über Violanthis und den Epitaphien zusammen zu veröffentlichen beschlossen. Und für des Lateins Unkundige habe er die lateinischen ins Italienische übersetzt, für die des Italienischen Unkundigen die italienischen ins Latein. Zudem habe er einiges, was er nach seiner Heimkehr zur Tröstung seiner Eltern von diesen erfahren habe, eingefügt. Denn da den Menschen von Gott eine zweifache Art, den Tod, dem alle wegen des Vergehens der Ureltern ausgeliefert seien, gegen das Leben einzutauschen, vorgelegt werde, die eine, nach der man durch Christus dessen Unsterblichkeit und seliges Leben erhalte, und die andere, nach der man nicht das ewige, aber doch ein über das natürliche hinaus sehr viel längeres in dieser Welt erlange, in dem man ehrenvoll, fromm und tugendhaft im Geist der Menschen weiterlebe, müssten sich alle vor allem zur Erlangung jenes ersteren vorbereiten, aus dem auch dieses zweite wie sein Schatten entstehe, wie der Prophet sage, dass der Gerechte in ewiger Erinnerung bleibe. Denn die christliche Frömmigkeit verspreche einem sowohl dieses gegenwärtige Leben, in dem man viele berühmte Männer und edle Frauen längst vergangener Jahrhunderte in Ehren weiterleben sehe, als auch jenes künftige himmlische und ewige. Zu diesem Leben in der Erinnerung der Menschen trügen am meisten die Herkunft und die Erziehung bei. Dann, ob einer in den Künsten unterrichtet sei, die das Leben der Sterblichen schmückten. Den so Ausgebildeten und Erzogenen werde unter den Menschen, wenigstens nach dem Urteil der Guten, Ruhm zuteil. Doch dieses Gut dürfe niemand aus eigener oder der Kraft des alten Menschen, aus der nur eine verdorbene und vergiftete Frucht kommen könne, gewinnen zu können erhoffen, sondern (nur) aus der Gnade und dem Geist des neuen Menschen. Diese trügen nämlich gewisse kleine himmlische Feuer in sich und, mit dem Wasser begossen, aus dem die Quellen ins ewige Leben hervorsprudelten, trügen sie die Blüten und Früchte, von deren lieblichem Duft und Geschmack die Nachfahren angeweht und ernährt würden. Daher verehre man gar nicht die, in denen solches gewesen sei, sondern preise die Geschenke Gottes in ihnen wie in tönernen Gefässen, nicht nur um, im Blick auf solche Gaben, dem höchsten Schöpfer grösste Dankbarkeit zu bezeugen, sondern auch damit, wenn das Licht ihrer Tugenden, wie ein Licht auf der Spitze eines Berges oder Turmes, der Welt vorgestellt werde, die übrigen ihren Weg dorthin lenkten. Wer sich aber mit diesen Gütern ausgestattet sehe, solle sich freuen und ermuntern lassen, wenn er feststelle, wie aus dem Lobpreis der andern ihm ewiger Ruhm zuteilwerde und nach seinem Tod die nicht fehlen würden, die sein Lob und seine Tugenden priesen und den Nachfahren überlieferten. Da ihm der allmächtige Vater durch ihre reichen Gaben wie mit strahlenden Sternen geschmückte Schwestern gegeben habe, die von den Eltern vorzüglich unterrichtet und erzogen worden seien und, als sie noch Jungfrauen gewesen seien und, nach Jungfrauensitte, ihre Tugenden, so vorzeitig ihm entrissen, nicht ausserhalb des Hauses hätten zeigen können, sondern, wie im Haus verschlossene Leuchten, nur das väterliche Haus erhellt hätten, dann durch einen vorzeitigen Hauch des Schicksals den dem Vergehen anheimfallenden Leib verlassen hätten und in ihre eigentliche (propriam) und himmlische Gegend zum Genuss jener reinen Nahrung des göttlichen Anblicks, von dem sich die ewigen himmlischen Feuer nährten, entflogen seien, bevor sie das väterliche Haus hätten verlassen und andern Häusern voranleuchten können, damit ihre Tugenden nicht wie verborgene Schätze im Dunkel blieben und ihre Erinnerung bei den Menschen erhalten bleibe und sie, wenn sie jenes ewige und selige Leben erlangt hätten, auch dieses erlangten, in dem auf dieser Welt sehr lange lebe, wer durch Tugend ausgezeichnet gewesen sei, habe er daher dies als eine Art Funken und kleine Feuer ihres Geistes und Lebens gesammelt. Und damit sie, da sie eine Zierde ihrer Familie gewesen seien, durch seine Bemühung auch, soweit er das vermöge, einen ihrer Gaben würdigen Ruf erlangten und ein Zeugnis ihres vortrefflichen Lebens hätten, habe er für diese Publikation gesorgt und sie ihm als seinem geliebten Bruder, der ihres Ruhmes Verbreiter, Teilhaber und Zeuge gewesen sei, widmen wollen. Er bitte ihn daher, bei ihrer heiligen Verwandtschaft, sowohl des Glaubens wie auch des Blutes, diese seine vier Schwestern, unter denen seine liebe Gattin sei, so entgegenzunehmen, nicht wie ein Fremder, den sie nichts angingen, sondern wie ein liebevoller Gatte, Bruder und Vater; denn sie würden keine beschwerlichen oder lästigen Gäste sein, sondern, wie immer, freundlich, umgänglich und gütig. Was seine Eltern und ihn und seine Brüder betreffe, sie würden ihm gegenüber immer die selben bleiben, wie es solch enger Freundschaft entspreche.

Hierauf folgt als erster Massaris Brief an Curione, in dem er diesem aus Strassburg am 15. November 1556, also zwei Tage nach dem Tod der Violanthis, anstelle des durch seinen Verlust niedergeschlagenen Freundes den Tod seiner Tochter mitteilt. Auf dessen italienische Übersetzung folgt dann ein italienischer Brief Zanchis an seinen Schwiegervater Curione, vom 17. November. Dass Gott ihm viele Kinder gegeben habe, beginnt Massari, gewiss ebenso himmlische Güter, was seine Tochter Violanthis belege,

die, kaum 22 Jahre alt, während ihrer anderthalbjährigen Krankheit nie Ungeduld oder ein unfrommes Wort geäussert habe, wie Hiob vom Ausbruch ihrer Krankheit bis zu dem Tag, da sie nach ihrem Gelübde zu Christus gezogen sei, stets Gott gepriesen habe. Er wisse, dass dieser Brief sein Herz wie ein Schwert treffen werde, doch als er gesehen habe, dass ihre heilige Seele so heiter zum Himmel aufgeflogen, sein Schwiegersohn Doktor Zanchi so von der Trauer niedergeschlagen sei, dass er nicht schreiben könne, habe er entsprechend ihrer Freundschaft die Aufgabe übernommen, ihm das mitzuteilen. Darum bitte er ihn bei seiner standhaften Frömmigkeit, sich nicht mehr der Trauer zu überlassen, als es einem Christenmenschen (Christum hominum) gezieme, ja sogar die Trauer der Mutter, seiner Gattin, zu lindern zu versuchen. Um aber auch selber ihren Schmerz etwas zu lindern, möchte er ihnen Dinge von ihrer heiligen Tochter berichten, die nie vergessen werden dürften.

Am 10. November habe sie begonnen, sich viel schlechter zu fühlen, erkannt, dass ihre letzte Stunde nahe, und gesagt, dass sie gern schon dort wäre. Und als Zanchi zu ihr von Gott, dem seligen Leben und Christus gesprochen habe, um sie zu stärken, habe sie wahrhaftig gesagt, dass sie sicherer sei als je, da sie Christus sehe, der sie erwarte. Dort werde sie auch ihr Töchterlein finden und es küssen und umarmen. Sie sehe, welche Freude auf sie warte. Und so sei sie zum 13. des Monats gelangt, wo sie sich stets schwächer gefühlt habe, und habe den jungen Scipione Calandrini aus Lucca, den er ja auch kenne, gebeten, ihm auf ihr Diktat zu schreiben. Doch da sie nur noch schwer gesprochen habe, habe man das Schreiben etwas aufgeschoben, in der Hoffnung, dass es später leichter gehe. Doch es habe sich nichts geändert und sie habe, so gut sie gekonnt habe, dies wenige gesagt: zuerst die Anwesenden ermuntert, nach ihrem Abscheiden fröhlich zu sein, da sie zu Christus, ihrem Gemahl, und ihrem Töchterchen gegangen sei, dann gebeten, ihm zu schreiben, dass er und ihre Mutter, Brüder und Schwestern sich über ihre Glückseligkeit freuten, und dass sie ihnen für alles Gute danke, vor allem dafür, dass sie sie aus Italien herausgeholt und in den Stand gesetzt hätten, in der Erkenntnis der wahren Frömmigkeit und des wahren Glaubens Fortschritte zu machen. Dann habe sie ihren Gatten getröstet, er solle guten Mutes sein, er werde an den selben Ort der Glückseligkeit gelangen. Es sei aber noch nicht Zeit, da Gott seine Hilfe noch eine Weile in der Kirche nutzen wolle. So solle er ihm getreu dienen; dann werde der Herr immer dankbar sein. Und er solle sie nach ihrem Tod nicht von andern waschen lassen, sondern, wenn sie es um ihn verdient habe, es selber tun, sie schicklich eingehüllt in den Sarg schliessen und so begraben lassen. Nach solchen Worten habe sie zu trinken verlangt und danach gesagt, dass sie sehr erfrischt sei. Und nach der Bitte, dass Christus sich ihrer erbarmen möge, habe sie um Ruhe gebeten, und nach drei-, viermaligem leichtem Atemholen, zuletzt etwas stärker, sei sie verschieden. Dann hätten sie ihren Leib im Bett gesehen und nicht bezweifelt, dass ihre Seele in den Himmel gelangt sei. O heilige, selige Seele: er jedenfalls habe von dieser jungen Frau mehr gelernt, sei mehr im heiligen Glauben (religione) gestärkt worden als von allen Theologen, die er je gelesen oder gehört habe. Er bitte Gott, ihn - Massari - zu seinem Ruhme auch solchen Reichtums an Geist und solcher Tugend würdig zu machen, wie er es seiner Tochter angetan habe. Wenn man abwäge, was sie in so langer Krankheit und mit welcher Frömmigkeit, Geduld, Standhaftigkeit im Glauben sie es erlitten habe, werde man nicht zögern, sie unter die sogenannten Märtyrer zu zählen. Sein Schwiegersohn habe sie, obwohl er sich vor Schmerz kaum habe aufrecht halten können, dennoch, wie sie ihm aufgetragen habe, waschen wollen. Er könne sicher sein, dass er es mehr mit den Bächen seiner Tränen getan habe als mit gewöhnlichem Wasser. So sei sie am 13. November zur neunten Abendstunde hingeschieden. Am folgenden Abend sei sie ehrenvoll bestattet worden. Zanchi lasse ihn, seine Schwiegermutter und ihre Kinder unter Tränen grüssen und empfehle sich ihren Gebeten.

D B IX 72: Neuerwerbung von 1938 dank der Nötzlin-Werthemann-Stiftung.

501

Theatrum Vitae Humanae, Omnium fere eorum, quae in hominem cadere possunt, Bonorum atque Malorum Exempla historica, Ethicae philosophiae praeceptis accomodata, & in XIX. Libros digesta, comprehendens: Ut non immerito Historiae Promptuarium, Vitaeque humanae Speculum nuncupari poszit. A **Conrado Lycosthene** Rubeaquense, Fel. & Aet. Mem. viro, iampridem inchoatum: Nunc vero **Theodori Zvinggeri**, Philosophi atque Medici Basiliensis opera, studio & labore, eo usque deductum, ut omnium ordinum hominibus ad vitam praeclare instituendam, maiorem in modum utile & iucundum sit futurum. Cum gemino Indice... Basel: Johannes Oporin und Ambrosius und Aurelius Froben 1565. Grossfol.

Theatrum Vitae Humanae a **Theodoro Zvingero** Basiliense post primam Conr. Lycosthenis Rubeacensis manum plus myriade Exemplorum auctum, methodice digestum, accurate recognitum. Acceszit Elenchus triplex, Methodi scilicet, Titulorum, &

Exemplorum... Basel: Officina Frobeniana von Ambrosius und Aurelius Froben 1571. Grossfol. (in 3 Bden. zu binden).

Theatrum Humanae Vitae **Theodori Zvingeri** Bas. Tertiatione Novem Voluminibus locupletatum, interpolatum, renovatum. Cum tergemino Elencho, Methodi scilicet, Titulorum, & Exemplorum... Basel: Eusebius Episcopius 1586 (im Titel)/1587 (Kolophon). Grossfol. (in 4 oder 5 Bden. zu binden).

Theatrum Humanae Vitae **Theodori Zvingeri** Bas. Tertiatione Novem Voluminibus locupletatum, interpolatum, renovatum Jacobi Zvingeri Fil. recognitione plurium imprimis recentiorum Exemplorum auctario, Titulorum & Indicum certitudine ampliatum. Cum quadrigemino Elencho, Methodi scilicet, Titulorum, Exemplorum, Rerum & Verborum. Basel: Sebastian Henricpetri 1604. Grossfol. (in 4 oder 5 Bänden zu binden).

Im Frühjahr 1565, wohl auf die Fastenmesse, erscheint, mit Privileg des Kaisers und des Königs von Frankreich gegen Nachdruck (welch letzteres noch Bedeutung bekommen sollte), mit 31grossfolioseitiger Widmung Theodor Zwingers von den Iden des März, das von seinem am 25. März 1561 gestorbenen Stiefvater, dem Basler Theologen und Philologen Conrad Wolfard/Lycosthenes, dem Autor des Prodigiorum ac Ostentorum Chronicon bzw. Wunderwerck Oder Gottes unergründliches vorbilden von 1557, begonnene und zu Zwingers Hauptwerk gewordene Theatrum vitae humanae, ein "Schauplatz des menschlichen Lebens, enthaltend historische Beispiele fast alles Guten und Schlechten, das den Menschen treffen könne, in Lehren der ethischen Philosophie gepasst und in 19 Bücher gegliedert, so dass es zu Recht ein Speicher der Geschichte und Spiegel des menschlichen Lebens (nicht mehr des menschlichen Heils: salvationis, wie 1476) genannt werden könne", eine enzyklopädische Zusammenstellung von historischen Beispielen zu den Charaktereigenschaften und Leistungen des Menschen, ein Grossfoliant von (wie auch für die folgenden Ausgaben ohne Vorspann und Indices gerechnet) 1428 Seiten, die späteren Ausgaben von 1571 (wieder mit den beiden Privilegien) in drei Bänden mit zwanzig Büchern auf insgesamt 3455 Seiten, 1586 ("nicht ohne Privileg") und postum, von seinem Sohn Jacob Zwinger herausgegeben, 1604 (mit abgedrucktem königlichem Privileg von Paris, 13. März 1604) in vier Bänden mit 121 Büchern auf insgesamt 4373 bzw. 4374 Seiten. Auf die beiden Indices wird 1565 schon auf der Titelseite hingewiesen (hierzu auch unten), ebenso darauf, dass das Werk, zu dessen Verlegung sich Johannes Oporin mit den Brüdern Ambrosius und Aurelius Froben zusammengeschlossen hat (deren Vater Hieronymus Froben ist am 13. März 1563, dessen Schwager und Kompagnon Nicolaus Episcopius am 7. März 1564 gestorben), sowohl durch ein kaiserliches wie auch durch ein königliches französisches Privileg gegen Nachdruck und Verkauf von Nachdrucken geschützt ist. War die erste Ausgabe in einem Band in 19 Bücher eingeteilt, so musste man die folgende von 1571 mit ihren zwar auch nur 20, aber viel umfangreicheren Büchern schon in drei Bänden binden, die von 1586 und die postume von 1604 mit ihren - anders eingeteilten - 119 Büchern in 29 Volumina in deren vier oder gar fünf. Auf diese Umarbeitungen zur zweiten und dritten Ausgabe kommt Jacob Zwinger, begründend und rechtfertigend, in seiner zweiten Vorrede von 1604 (c) zu sprechen. War die erste Ausgabe mit kaiserlichem und königlichem französischem Privileg gegen Nachdruck und Import und Verkauf von Nachdrucken ohne eine Angabe von deren Dauer erschienen, so ist 1571 die Dauer der Privilegien genannt: das kaiserliche währt zehn, das französische sieben Jahre. In den Ausgaben von 1586/87 und 1604 ist die Dauer des Privilegs bzw. der Privilegien wieder nicht genannt: sie sind schlicht "nicht ohne Privileg" (Non sine privilegio) bzw. "Nicht ohne Privilegien" erschienen. Der eigene und von andern geäusserte Wunsch, das Theatrum in ein Theatridion zu komprimieren, von dem Zwinger in der Vorrede von 1571 spricht, ist hingegen nie ausgeführt worden.

Der Inhalt der 19 Bücher der ersten Ausgabe von 1565 ist, wobei jedes Buch (auch in den späteren Ausgaben) in einen kürzeren durchlaufenden Einleitungstext, eine Übersicht in zwingerscher Tabellenform und die historischen Beispiele (in kleinerer Type als die Einleitung und in Spaltensatz) gegliedert ist:

1: De Theoricis Bonis Animi
2: De Mechanicis Artibus
3: (kein eigentlicher Titel) De iis quae ad Practicos Habitus acquirendos, confirmandos, perficiendos, exercendos facere possunt
4: De Fortitudine
5: De Temperantia et contrarijs vitijs
6: De Liberalitate et Magnificentia
7: De Magnificentia, et vitiis oppositis
8: De Virtute et vitiis περὶ ὀργῆς
9: De Veritatis studio, Integritate, Constantia in dictis & factis, Sinceritate
10: De Familiaritate, Affabilitate, Humanitate, Popularitate, Facilitate
11: De Urbanitate, Comitate, εὐτραπελίᾳ

12: De Iusticia Religiosa
13: De Iusticia Humana, sive Ethica
14: De Iniusticia Religiosa
15: De Iniusticia Ethica
16: De Affectibus
17: De Amicitia et Inimicitia
18: De Bonis atque Malis Corporis
19: De Bonis Fortuitis

Hierauf folgt der alphabetische Index Titulorum und eine Notiz Typographus Lectori, in der sich der Drucker - wohl Oporin - für allfällige Druck- bzw. Setzerfehler entschuldigt: Über die Grossartigkeit dieses Werkes, die er nicht am Gewicht und der Grösse, sondern am Nutzen und der Vielfalt messe, würden vielleicht andere urteilen. Wenn deren Zensur die gütige Pallas unterschreibe, würden sie ihm mit der selben Tat auch den Handelsgott Merkur freundlich stimmen (d.h. zu einem guten Verkauf verhelfen). Das könne er indessen ehrlich bezeugen, dass er nicht sosehr auf Verdienst (wessen ihn ein Ungerechter verleumden könnte), als auf den Nutzen der Gelehrtenwelt (Reipub. literariae) bedacht ein so schwieriges Werk in der unglücksreichsten aller Zeiten (von 1563 bis März 1565 herrschte in Basel - und ganz Süddeutschland - die Pest) in Angriff genommen habe, während die andern müssig seien (die Offizin Heinrich Petris war das allerdings genausowenig, während Universitäten während Pestzügen oft aufs Land dislozierten) und eher an den Tod als an das Heil der Gelehrten dächten (Reipub. wohl wie gerade zuvor Reipub. literariae zu verstehen), und es dank der Güte Gottes zum erwünschten Abschluss gebracht habe. Indessen hätte es sich geziemt, die Druckfehler, die in einem so arbeitsreichen Werk auch gegen den Willen passiert seien, nach dem Brauch hier aufzuführen, wenn ihn nicht die Hoffnung tröstete, dass sie nicht so gross seien, dass sie nicht von jedem einigermassen Gebildeten verbessert und ausgemerzt werden (corrigi & emendari) könnten. Zuweilen schlafe auch der gute Homer, und um vieles mehr der Drucker. Die Sorglosigkeit der Buchdrucker (Librariorum) seien gewisse kleine naseweise und im Zerpflücken der Arbeiten anderer überscharfe Kritiker gewohnt, unablässig zu tadeln. Aber, wie es im Sprichwort heisse, der Krieg sei nur für die süss, die ihn nicht erfahren hätten (Dulce bellum inexpertis: das auch ausserhalb der Gesamtausgaben der Adagia des Erasmus einzeln bei Froben erschienene Sprichwort, das vor dem Anzetteln von Kriegen warnt). Und es gebe keine ungerechteren Richter als die, welche die Ursachen der Streitigkeiten nicht richtig verstünden und es nichtsdestoweniger dennoch wagten, ihr Urteil in ihnen hindernd geltend zu machen. In einem fremden Hause sollte man stumm und taub sein. Wenn aber einige dennoch darauf beharrten, ein Zoilus zu sein, werde er ihnen nicht so sehr eine gute Gesinnung wünschen, deren sie sich unwürdig zeigten, als das Schicksal des Zoilus (der wohl zu Unrecht so berüchtgte Homerkritiker des 4. Jahrhunderts soll nach der Suda nach einem öffentlichen Vortrag von den verärgerten Zuhörern über die skironischen Felsen hinabgestürzt worden sein - ein legendärer Tod von Lästerern). Gebildeten und anständigen Lesern (Humanis Lectoribus) habe er seine Arbeit angeboten, und deren Zensur werte er so hoch, dass er sich nicht fürchte, sich die spitzfindigen Bemerkungen der übrigen zuzuziehen.

Die Titelangaben der Volumina der zweiten Ausgabe von 1571 lauten:
1: Bonorum atque Malorum quae in hominem cadunt quorumlibet, Praesidia, Instrumenta, Adiumenta... complectens (in 4 Büchern).
2: Habitus Organicos sive Facultates Logicas vulgo dictas, Philosophiae scilicet utriusque instrumenta... complectens (in 4 Büchern).
3: Philosophicos Habitus Theoricos, in Veri potissimum cognitione acquiescentes... complectens (in 4 Büchern: De Sapientia seu Philosophia Theorica in universum; De Philosophia naturali & Medicina; De Mathematicis disciplinis; De Philosophia divina: sive de Theologia & Divinatione).
4: Philosophorum Habituum Practicorum, ad Boni cognitionem possessionemque primario conferentium, Causas & Effectus generales...complectens (in 4 Büchern).
5: Habitus Intelligentiae Practicos, Prudentiam scilicet, cum suis extremis Calliditate & Stultitia... complectens (in 6 Büchern).
6: Fortitudinis, & Contrariorum Vitiorum, Audaciae scilicet & Timiditatis, species... complectens (in 5 Büchern).
7: Temperantiam & Intemperantiam circa Voluptates corporis versantem... comprehendens (in 4 Büchern).
8: Magnificentiam, Liberalitatem, Parsimoniam: & contraria Vitia, Luxum, Prodigalitatem, Effusionem, Avaritiam similiter & Tenacitatem... comprehendens (in 6 Büchern).
9: Studium honoris, Magnanimitatem: contrariaque Vitia, Ambitionem, & Pusillanimitatem... comprehendens (in 5 Büchern).
10: Moderationem & Immoderationem Iracundiae, Irae, Vindictae... comprehendens (in 5 Büchern).
11: Veritatis practicae studium, oppositique Mendacij species... comprehendens (in 5 Büchern).
12: Virtutes duas ὁμιλητικὰς proprie dictas, quae in conversatione quotidiana elucent... comprehendens (in 6 Büchern: De Humanitate, Popularitate, Affabilitate; De Humanitatis Excessis, quam Blanditiam

vocamus; De Humanitatis Defectu, sive de Inhumanitate & Morositate; De Urbanitate & Comitate; De Urbanitatis Excessu, de Scurrilitate; De eiusdem Defectu, quae Rusticitas appellatur).
13: Iustitiam Religiosam, circa divinum cultum quomodolibet versantem... comprehendens (in 4 Büchern).
14: Iustitiam Profanam, hoc est, quae homini cum homine extra religionem intercedit... comprehendens (in 6 Büchern).
15: Iniustitiam Religiosam in distribuendo simul & corrigendo... comprehendens (in 2 Büchern).
16: Iniustitiam Profanam tum Distributivam tum Correctivam... comprehendens (in 3 Büchern).
17: Ea quae vulgo Corporis bona malaque dicuntur... comprehendens (in 8 Büchern).
18: Bona Fortuita vulgo dicta... comprehendens (in 10 Büchern - auch an Seiten das umfangreichste Volumen).
19: Mechanicarum artium historiam... comprehendens (in 4 Büchern).
20: Accidentia vitae humanae communissima, Amicitiam & Voluptatem... comprehendens (in 4 Büchern).

Worauf auf S. [3413] = [HHHHHHh] - 3455 (die nicht existierenden Seiten 3409-3412 wären auf den nicht benötigten Blatt GGGGGGg 5-8 vorangegangen) ein Theatri Vitae Humanae Supplementum: Hoc est Titulorum & Exemplorum quorundam, in Dispositione totius Operis, seu casu, seu consilio, vel loco suo motorum, vel certe omissorum, Sylva folgt, mit am Schluss einem kurzen Hinweis an den Leser zu Errata.

Schliesslich die Tres Indices: I. Titulorum perpetua Voluminum & Librorum serie descriptorum Catalogus (somit eigentlich eine Inhaltsübersicht). II. Titulorum ordine alphabetico digestorum Elenchus. III. Exemplorum secundum propria nomina grammatice (das heisst ebenfalls: alphabetisch) dispositorum Index.

In der Ausgabe von 1586 (und ebenso in der postumen von 1604) sind die 29 Bände in Form von Ehreninschriften jeder einer Person, darunter ehemaligen Studienkollegen des jungen Zwinger, vor allem aber zahlreichen Schülern Zwingers und adligen Besuchern der Basler Universität auf ihren Bildungsreisen, gewidmet. Auf den Widmungsseiten trägt zudem ein Teil der Bände eine Art eigenen Titel, so z.B. Band 22 ... exoterica de beato miseroque hominum statu iudicia comprehendens, Band 23 Topicum, Loca humanae vitae accommodata comprehendens, Band 24 Methodus Chronica, Band 25 Vitae mortalium Solitariae Promtuarium.

Der 1. Band (Volumen) enthält Ea quae Animi Bona atque Mala dicuntur, umfasst 3 Bücher (libri) und ist Julius Salm Graf von Neuburg gewidmet, einem Bruder des Paduaner Kommilitonen Nicolaus Salm.

Der 2. Band enthält Ea quae vulgo Corporis Bona Malaque dicuntur in 7 Büchern und ist dem späteren Schwager Wallensteins und Landeshauptmann von Mähren Baron Carl von Zerotin gewidmet, der um 1580/81 in Basel studiert hatte.

Der 3. Band enthält Ea quae vulgo Fortuita Bona Malaque dicuntur in 11 Büchern und ist dem polnischen Staatsmann Johannes Osmolski de Praviednicky gewidmet, der im Alter von etwa fünfzig Jahren die Basler Universität 1575/76 besucht hatte.

Der 4. Band handelt De Habitibus Organicis sive Facultatib. logicis vulgo dictis h. e. de Philosophiae instrumentis in 4 Büchern und ist dem Dänen Christian Barnekow gewidmet, der, neben Studien in Jena (1574), Ingolstadt, Padua, Siena und Genf 1583 auch in Basel studiert hat.

Der 5. Band (beginnt Tomus 2) handelt De Philosophicis Habitibus Theoricis, Veri cognitionem potissimum spectantib. in 4 sehr umfangreichen Büchern und ist "dem hervorragenden Philologen und Polyhistor" Andreas Dudith gewidmet.

Der 6. Band handelt De Philosophicis Habitibus Practicis ad Boni cognitionem simul & possessionem primario conferentib. in 3 Büchern und ist dem Basler Juristen Basilius Amerbach gewidmet, mit dem er von Kind an und stets enger befreundet sei: Amicitiae iam inde a teneris initae / progressu aet. studiorumque provectu confirmatae / affinitatis fraterno vinculo ampliatae - und dem er ein Exemplar des Werkes geschenkt hat.

Der 7. Band ist der, Quo Habitus Intelligentiae Practici, Prudentia scilicet, cum suis extremis, Callliditate & Stultitia enthalten sind, in 6 sehr umfangreichen Büchern, und ist einem Baron Rodolfus a Salicibus (von Salis), "Leuchte Rhätiens und Helvetiens" gewidmet: wohl dem Churer Rudolf von Salis, der 1573/74 in Basel, dann in Heidelberg, Wien und Paris studiert und 1579 das "ausländige" Basler Bürgerrecht erhalten hat (ein 1568 geborener Rudolf von Salis aus Samaden hat sich im November 1584 in Basel immatrikuliert, ein wohl eher noch jüngerer Bergeller im Juli 1586).

Der 8. Band handelt De Fortitudinis, & contrariorum Vitiorum, Audaciae scilicet & Timiditatis, speciebus in 5 Büchern und ist dem bekannten und jahrelang mit Zwinger befreundeten Arzt Johann Crato von Craftheim und seinem Sohn Johann Baptist gewidmet.

Der 9. Band handelt De Temperantia & Intemperantia circa Voluptates Corporis in 4 Büchern und ist dem 1513 in Toulouse geborenen, seit spätestens 1585 "religionis causa exul" in Basel lebenden Paracelsisten und Alchimisten, königlichen und kaiserlichen Leibarzt Guillaume Arragos gewidmet, der

bis zu seinem Tod im Alter von fast hundert Jahren im Mai 1610 im Hause Theodor, dann Jacob Zwingers gewohnt und diesem seine Bibliothek vermacht hat (von ihm zahlreiche Briefe in Basel erhalten): Philosopho sincero, Theologo vero, Medico Caesareo Regioque publici officii, privati meriti.

Der 10. Band (beginnt Tomus 3) handelt De Moderatione & Immoderatione circa Pecunias & Opes quaslibetcunque in 6 Büchern und ist dem Baron Carl von Leichtenstein und Nicolsburg, Velsberg und Eisgruben, Sohn Hartmanns von Leichtenstein, gewidmet: der Baron Carl von Liechtenstein hatte sich mit seinem Präzeptor und einem Famulus im Juli 1585 in Basel immatrikuliert und hat auch 1593 nochmals in Basel geweilt..

Der 11. Band handelt De Moderatione & Immoderatione circa Gloriam & Honores in 5 Büchern und ist dem Baron Blasius von Griessenbeck auf Griessenbach, Sohn des Florian von Griessenbeck, gewidmet: der junge Baron hatte sich nach Studien in Altdorf im September 1585 mit seinem Präzeptor und einem Famulus in Basel immatrikuliert gehabt.

Der 12. Band handelt De Moderatione & Immoderatione circa Iram & Vindictam in 4 Büchern und ist dem Breslauer Nicolaus Riediger/Rediger gewidmet, der, zwischen Studien in Heidelberg und Genf, 1574/75 und 1578 in Basel studiert hat (von Rhedinger sind in Basel 9 Briefe an Zwinger von Mai 1575 bis Februar 1581 und deren 4 an Basilius Amerbach von 1575-1581 erhalten).

Der 13. Band handelt De Veritatis practicae studio, de Simulatione & Dissimulatione in 3 Büchern und ist dem polnischen Adligen Nicolaus Fierley de Dambrovicza gewidmet; Zwinger kennt ihn wohl durch seinen Verwandten Andreas Fierley, der 1575/76 in Basel studiert hatte.

Der 14. Band handelt De Humanitate & contrariis vitiis, Blanditia & Morositate in 3 Büchern und ist dem Arzt Venceslaus proinde Lavinus gewidmet.

Der 15. Band handelt De Urbanitate & contrariis vitiis, Scurrilitate & Rusticitate in 3 Büchern und ist dem Leipziger Arzt Simon Scheibe gewidmet (von Scheibe sind in Basel 40 Briefe an Zwinger von März 1563 bis März 1588, d.h. bis zu Zwingers Tod, erhalten, dazu einer an Georg Marquard von 1564).

Der 16. Band handelt De Iustitia Religiosa in 5 Büchern und ist Lodoico Perez, Sohn des Marco Perez gewidmet: der 1527 geborene bekannte jüdische Grosskaufmann, Buchdrucker und Anhänger der Lehre Calvins Marco Perez aus Antwerpen verbrachte seine letzten vier Jahre 1568-1572 als Glaubensflüchtling aus den Niederlanden in Basel, wo er sich u.a. um die Finanzierung von Reynas spanischer Bibelübersetzung bemühte. Carlos Gilly hat in seinem umfassenden Werk über Spanien und den Basler Buchdruck nicht nur darauf hingewiesen, wie Zwinger Buch 16 des Theatrum von 1586 in Erinnerung an den mit ihm befreundeten Vater Marco Perez, dessen ähnlicher Plan Zwingers Beigabe von Stadtbeschreibungen in seiner Methodus apodemica angeregt hatte, dessen Sohn Ludwig Perez gewidmet hat, sondern auch geschildert, wie der königliche spanische Zensor für die Niederlande Benito Arias Montano, der das Theatrum von 1565 auf den Index gesetzt hatte, sich 1571 durch Freunde darum bemüht hat, von Zwinger die Bewilligung zu einer sanften Purgierung zu erhalten, um so die Verbreitung des Werkes auch in katholischen Ländern zu ermöglichen. Die Brüder Froben druckten die Seiten mit den korrigierten Stellen nochmals und liessen sie in die Exemplare einfügen. Dem neuen spanischen Index von 1584 genügte dann diese Expurgierung allerdings auch nicht mehr (Gilly S. 431 bzw. 427-430) und unsere Ausgabe von 1586 wurde in Spanien gar viermal expurgiert.

Der 17. Band handelt De Iniustitia Religiosa in 10 Büchern und ist David Schobinger gewidmet, der, zwei Jahre älter als Zwinger, sich im Mai 1548 mit diesem zusammen in Basel immatrikuliert hatte und als reicher Kaufmann und Gelehrter zum Wohltäter seiner Vaterstadt St.Gallen wurde.

Der 18. Band handelt De Iustitia Profana in 5 sehr umfangreichen Büchern und ist dem thüringischen Grafen Georg, Sohn Sigmunds, von Kirchberg und Farnroda gewidmet: dieser hatte sich im April 1586, vor Studien in Genf und Heidelberg, mit seinem Präzeptor und einem Famulus in Basel immatrikuliert.gehabt

Der 19. Band erörtert Iustitiam Profanam Distributivam atque Correctivam in 3 Büchern und ist dem Nürnberger Juristen Christophorus And. Julius (Gugel) gewidmet, wohl dem Vater der Brüder Christophorus Philipp und Christophorus Paul Julius aus Nürnberg, die sich gerade im Oktober 1586 in Basel immatrikuliert hatten (zumindest Chr. Philipp wurde auch Jurist und weilte 1593 nochmals in Basel, bei Johann Jacob Faesch).

Der 20. Band (beginnt Tomus 4) handelt De Mechanicis Habitibus in 3 Büchern und ist dem aus Greifswald stammenden Stadtarzt von Stettin und fürstlich pommerschen Leibmedicus Johannes Rung(e) gewidmet, der am 20. April 1578 in Basel in Medizin promoviert worden ist (von Runge sind in Basel 31 Briefe von Oktober 1578 bis September 1587 und 3 undatierte erhalten; vgl. Nr. 582).

Der 21. Band handelt De Instrumentis Actionum & Passionum humanarum in 4 Büchern und ist dem Breslauer Patrizier Martin Schilling gewidmet, der sich, nach Studien in Heidelberg und vor solchen in Genf 1576 etwa im Herbst 1574 zusammen mit Redinger in Basel immatrikuliert hatte und noch (wieder?) 1592 in Basel aufgehalten hat.

Der 22. Band handelt De Beatitudine & Miseria humana in 2 Büchern und ist Jacob Monavius (Monau) und dem Arzt Peter Monavius gewidmet (von Jacob Monavius sind in Basel 106 Briefe an den Basler Theologen Johann Jacob Grynaeus von 1578-1601, deren 19 an Theodor Zwinger von August 1572 bis Juni 1587 und 15 an Jacob Zwinger von 1595-1602 erhalten sowie einzelne Briefe an ihn von

Tycho Brahe, Amandus Polanus und Jacob Zwinger); Peter Monavius - 1551-1588 - hatte sich, nach Studien in Heidelberg, im November 1577, nachdem er schon im Februar hier geweilt hatte, in Basel immatrikuliert und ist, nach seiner zahnärztlichen Disputation De dentium affectibus (Nr. 581), zusammen mit Runge am 20. April 1578 in Medizin promoviert worden (von ihm sind in Basel 4 Briefe an Grynaeus von 1579-1584 und deren 15 an Theodor Zwinger von Februar 1572 bis Juli 1581 und ein undatierter erhalten). Die Widmung steht unter dem auf den Inhalt des Volumen bezogenen jambischen Motto Non est beatus ipse qui se nesciat (nicht glücklich ist, wer sich selber nicht kennt)..

Der 23. Band handelt De Locis Humanarum Actionum & Passionum in 2 Büchern und ist dem Glarner Heinrich Elmer gewidmet.

Der 24. Band handelt De Tempore Humanas Actiones & Passiones mensurante in 2 Büchern und ist dem Rat und Schatzmeister Erzherzog Karls von Österreich Johannes Linsmair gewidmet., dem Zwinger 1577 seine Methodus apodemica gewidmet hatte: dem susceptor liberalissimus der Methodus.

Der 25. Band handelt in 1 Buch De Vita Hominis Solitaria. Zwinger hat ihn seinem Studienkollegen in Paris und Padua, dem Zürcher Stadtarzt und Professor der Physik (seit 1566) Georg Keller (Cellarius, 1533-1603) gewidmet; dieser hat, nach den Angaben in der Ausgabe der Basler Matrikel (Bd.2, S.76), 1551, 1554 und 1557 in Padua studiert, 1557 dort abgeschlossen, dazwischen 1552 mit seinem späteren Zürcher Amtskollegen Caspar Wolf in Basel, 1553 zusammen mit Wolf als Stipendiat der Stadt Zürich in Paris - Zwinger 1551 in Paris, 1553 in Padua mit Abschluss dort 1559. Von Georg Keller finden sich in Basel neben 2 Briefen an Bonifacius Amerbach deren 31 an Theodor Zwinger von November 1560 bis März 1588 (d.h. bis zum Tod Zwingers) + 4 undatierte, deren 7 an Jacob Zwinger von 1589-1594 und einer von 1587 an Bonifacius und Jacob Zwinger.

Der 26. Band erörtert in 1 Buch Vitam Hominis Academicam und ist dem Schlesier Paul Hess gewidmet, von dem die Basler Bibliothek 7 Briefe an Zwinger von Oktober 1559 bis Mai 1581 besitzt.

Der 27. Band stellt Vitam Hominis Religiosam in 5 Büchern dar. Ihn hat Zwinger seinem dänischen Studienkollegen in Padua und nunmehrigen Leibarzt Erzherzog Ferdinands II. von Österreich Johannes Villenbroch gewidmet.

Der 28. Band handelt De Vita Hominis Politica (in der Gesellschaft) in 4 Büchern und ist dem jungen Grafen Georg zu Seyn-Witttgenstein, Sohn Ludwigs zu Seyn-Wittgenstein gewidmet. Georg V. (1565-1631) hatte Basel auf seiner Bildungsreise, wohl auf dem Rückweg aus Genf, wo sie sich im August/September 1581 aufgehalten hatten, gegen Ende 1581 oder Anfang 1582 zusammen mit dem Baron Philipp von Winnenburg und Beulstein, dem Sohn des Bischofs von Durham Emanuel Barnes, dem von der Insel Guernsey stammenden Pfarrer von St. Martin de Ré Hilaire Fautrard und ihrem Präzeptor, dem Theologen Paulus Crocius aus Zwickau, der, nach Studien in Leipzig, Wittenberg, Heidelberg und Genf, dann im August 1582 in Basel in Theologie doktoriert hat, besucht.

Der 29. Band behandelt die Oeconomicam Vitam Hominis in 1 Buch (Libro unico, sed qui in plures olim, so Gott wolle, diduci possit) und ist dem Kölner Stadtarzt Adam Knouff gewidmet; von ihm sind in Basel ein Brief an den Drucker Eusebius Episcopius vom 3. September 1582 (in Abschrift) und 3 Briefe an Zwinger von September 1582 bis September 1587 erhalten. Briefe *von* Zwinger (Entwürfe) an Adressaten dieser Widmungen finden sich in der Basler Bibliothek an Guillaume Arragos (4 von 1576-1582 + 1 undat.), Georg Cellarius (1565, Apograph), Johannes Crato (2 von 1565 und 1566), von Jacob Zwinger an Arragos (1591) und Jacob Monavius (1595).

Dem 29. Band folgen, auf das Werk, eine Ode in acht alkäischen Strophen des zu seiner Zeit berühmten humanistischen Dichters Paulus Melissus (Schade) und zwei kurze hexametrische Gedichte (griechisch und lateinisch) von Carl Utenhove.

Hatte die Ausgabe von 1565, die Zwinger in einer Ehreninschrift und einem 31seitigen Widmungsbrief vom 15. März 1565 den Brüdern Johann, Christoph und Esaias Weitmoser - die erstern beiden hatte er 1559 in Padua kennengelernt -, Söhnen Christoph Weitmosers, Herren zu Winkel und Falckenstain gewidmet hatte, zwei Indices enthalten, einen alphabetischen der kapitelartigen Tituli, in die die Bücher unterteilt sind, und vorne eine Inhaltsübersicht in der Abfolge der Bücher und deren Tituli, so hat die von 1571, in der Officina Frobeniana Ambrosius und Aurelius Frobens erschienen, die sich als um eine Myriade von Beispielen vermehrt und methodisch angeordnet empfiehlt (auf eine neue - aristotelische - Anordnung weist er schon 1566 in der Vorrede zu den Tabulae zur Nikomachischen Ethik hin: Nr. 268), in der nun die zwanzig Bücher mit Vorteil in drei Bänden zu binden waren, schon deren drei: zur fortlaufenden Inhaltsübersicht der Tituli der Bände und Bücher und dem alphabetischen Verzeichnis der Tituli hinzu ein alphabetisches Verzeichnis der Beispiele unter den Eigennamen der behandelten Personen. Zwinger hatte schon 1566 in seiner Vorrede von drei Indices gesprochen, dem Verzeichnis und alphabethischen Index der Tituli vorne und einem Eigennamen-Verzeichnis hinten: dieses - bzw. sein Kompilator - dürfte ein Opfer der ja auch von Drucker und Autor beklagten Pest von 1564/65 geworden sein. Den zwanzig Büchern folgt zudem, mit abschliessendem Hinweis an den Leser, auf den Seiten 3414-3455 ein Supplementum gewisser Tituli und Beispiele, die durch Zufall oder mit Absicht verstellt bzw. umgestellt (loco suo motorum) oder ausgelassen worden seien (Ausgabe 1565: 1428 allerdings etwas grössere Seiten). Gewidmet ist auch diese Ausgabe nur gesamthaft, zudem wie die erste den Brüdern

Weitmoser, die ihn als Mäzene zur Arbeit an dieser zweiten Ausgabe ermuntert hätten (Johannes und Christoph Weitmoser aus Gastein in Kärnten hatten sich, nach einem kurzen Besuch an der Universität von Tübingen Ende Mai, im Juni 1557 als fratres nobiles ex Carinthia in Basel immatrikuliert und sind im März 1558 nach Freiburg weitergezogen, 1559 nach den Worten Zwingers nach Padua, wo er mit ihnen verkehrt hat).

Die dritte Ausgabe (Tertiatione) von 1586, bei Eusebius Episcopius erschienen, der nach dem Tod seines Bruders und seines Stiefvetters Johannes Herwagen junior 1564 - einem Pestjahr - die Officina Hervagiana weitergeführt hat, "um neun Volumina erweitert, in den alten Teilen ergänzt (interpolatum), erneuert", wie sie auf dem Titelblatt mit Recht zum Kauf empfohlen wird, deren beide Basler Exemplare ihrem gewachsenen Umfang entsprechend denn auch in vier und sogar fünf Bände gebunden sind, ist nicht nur nochmals von 3413 bzw. 3455 (inkl 1586 eingearbeitetem Supplementum) Seiten auf deren 4373 angewachsen, sondern sie hat auch einen praktischen zusätzlichen vierten Index erhalten: einen Auctorum magis illustrium Nomenclator, ein Verzeichnis der bedeutenderen zitierten Autoren (zeitlich etwa parallel zu den von Caspar Bauhin in seinen Werken propagierten Verzeichnissen der zitierten Autoren, bei ihm z.T. zu regelrechten Fachbibliographien ausgewachsen).

Wenig gegenüber der dritten - Zwinger ist ja knapp zwei Jahre nach deren Erscheinen gestorben - ist die vierte Auflage, die sein Sohn Jacob Zwinger (1569-1610), wie sein Vater Arzt (seine Haupttätigkeit), daneben seit 1595 Professor der griechischen Sprache, Herausgeber mehrerer Werke seines Vaters (u.a. des Erstdrucks von dessen medizinischem Hauptwerk, der Physiologia Medica einen Monat vor seinem eigenen frühen Tod im August bzw. September 1610) 1604 herausgegeben hat, gewachsen. Die Ausgabe der Offizin des Eusebius Episcopius von 1586 wurde nach deren Erlöschen, wie dem der Frobeniana, von Sebastian Henricpetri, bei dem nun auch die andern Ausgaben und Werke Jacob Zwingers erschienen, seitengleich nachgedruckt, doch da 1586 die leeren Blätter der letzten Lagen der Volumina mitgezählt worden waren, konnte man, ohne den Satzspiegel und die Paginierung zu ändern, trotzdem einige Erweiterungen und Ergänzungen bei den Beispielen unterbringen, im Ganzen etwa 25 Seiten, wobei das Werk dennoch nur um *eine* die Setzer nicht störende Seite am Schluss von 4373 auf 4374 anwuchs, von Volumina ohne Ergänzungen (6, 11, 24 und 25) und Ergänzungen von einigen wenigen Zeilen in den beiden Spalten (Vol. 4, 7, 10, 13, 14, 16, 17), über solche von etwa einer halben (Vol. 12, 17, 21) und einer ganzen Seite (Vol. 15, 19, 23, 26, 29 wo Zwinger ja schon 1586 darauf hingewiesen hatte, dass man aus dem einen Buch dereinst mehrere werde machen können: vgl. oben), bis zu solchen von anderthalb (Vol. 5, 9, 20, 28) und zwei Seiten (Vol. 2, 3, 8, 18, 22). Wesentlicher sind eine Erweiterung bzw. Ergänzung der bestehenden Indices und die Hinzufügung eines vierten der erwähnenswerten Sachen und Wörter.

a Vorrede von 1565

1565 beginnt Zwinger fast dreissigseitige Praefatio an die Brüder Weitmoser, und natürlich sämtliche Leser, in der er die Einführung in das Werk sich zu einer eigentlichen umfassenden literaturwissenschaftlichen Abhandlung auswachsen lässt, eine Art literarische Gattungsgeschichte bietet, seine Quellen und die nicht mehr vollendeten Pläne seines Stiefvaters Lycosthenes und seine eigenen über das nun vorliegende Werk hinaus, das der zweite Band eines umfassenderen Gesamtwerks werden solle, beschreibt, mit einem Gedanken, der schon auf seine spätere Methodus apodemica mit ihren kunstinteressierten Reiseempfehlungen (Nr. 503) vorausweist: Wer die Denkmäler des ehrwürdigen Altertums im Schutt (ruderibus) einer römischen Stadt erforsche, beschaue nicht nur die Statuen, Theater, Pyramiden, Wasserleitungen, Thermen, Tempel, Brücken und allfällige weitere bemitleidenswerte Ruinen der Stadt und der Welt gespannten Blickes, sondern sei gewohnt, auch die Inschriften und Epigramme als Zeugen alten Glanzes und alter Grösse mit grosser Gewissenhaftigkeit zu betrachten. Denn wenn auch die Erhabenheit solcher Werke ihren Schöpfern (authoribus) einst Ehre gebracht, der Nachwelt Bewunderung abverlangt habe: jetzt stumpften die Ruinen allein mit ihrer Masse die Augen der Unerfahrenen ab, die Inschriften bewahrten hingegen bei den gelehrten und gebildeten Menschen (apud doctos & eruditos homines) auf gewisse Weise die alte Würde und retteten die Erinnerung an ihre Schöpfer vor dem Vergessen. Wenn es aber ehrenwert und löblich sei, es der Klugheit der Alten nachzumachen, werde er nicht zögern, seinem Theater, das durch seine Masse und die Erwartung vielleicht als gross betrachtet werden könne, ebenso eine Vorrede als Inschrift voranzustellen, erstens damit, wenn die Absicht seines Unternehmens von allen studiosi anerkannt sei, die Grundlagen dieses grossen Werkes gelegt würden, ferner die Methode der Erweiterung und Bereicherung, die entweder er, wenn Gott ihm die Lebenszeit lasse, oder andere durch sein Beispiel weiter führen könnten, ganz verstanden werde. Zweitens auch, damit sie, die erhabenen Weitmoser, wenn sie die Vorzüglichkeit und den Nutzen des Theaters des menschlichen Lebens erkannt hätten, offen erkennten, dass sein Geist ihrer Tugend geweiht sei.

Alles dessen, was durch Kunst oder von Natur bestehe, sichere Kenntnis habe man aus den Ursachen; durch sie werde das Wesen einer Sache erfasst sowie die Zu-fälle (accidentia), die das Wesen begleiteten. Deswegen werde einem, wenn man die Grundlagen (principijs) richtig verstehe, nämlich den Gegenstand

THEATRVM VITAE HVMANAE,

Omnium ferè eorum, quæ in hominem cadere possunt, Bonorum atq; Malorum EXEMPLA historica, Ethicæ philosophiæ præceptis accommodata, & in XIX. LIBROS digesta, comprehendens:

Vt non immeritò Historiæ PROMPTVARIVM, Vitæq; humanæ SPECVLVM nuncupari possit.

A' CONRADO LYCOSTHENE Rubeaquense, FEL. & AET. MEM. uiro, iampridem inchoatum:

NVNC VERÒ

THEODORI ZVINGGERI, Philosophi atq; Medici Basilienſis opera, studio & labore, eò usq; deductum, ut omnium ordinum hominibus ad uitam præclarè instituendam, maiorem in modum utile & iucundum sit futurum.

CVM GEMINO INDICE.



Cum gratia & priuilegio Cæs. Maiest. & Christianiss. Galliarum Regis.

BASILEAE, PER IOAN. OPORINVM, AMBROSIVM ET AVRELIVM Frobenios fratres: MD LXV.

BASILIO AMERB. M. B. F. S. Aug.
Iurecos. prudentiss.
fratris loco observandiss.
Theod. Zuing. M. M.

1893

V. ET H.

IOANNIS, CHRISTOPHORI, ESAIÆ,

VVEITMOSERORVM,

CHRISTOPHORI VIRI OPT. FIL.

DOMINORVM IN VVINCKEL ET FALCKENSTAIN,

THEOD. ZVINGGERVS BASIL.

BENEVOL. ET OBSEQVII ERGO,

HOCCE

THEATRVM

VITÆ HVMANÆ

D D.

M D LXV.

ΟΥΡΩ Κ' ΕΙΡΕΣΙΗ.



(Subiecto), die Einteilung (Dispositione), die Urheber und den Gebrauch eines Werkes, der Zugang zum Folgenden leicht offenstehen (wobei Zwinger stets auch die griechischen philosophischen Fachausdrücke verwendet).

Der Stoff (Materia) also, der seinem Theater zugrundeliege, umfasse alles, was den Menschen betreffen könne, Gutes und Schlechtes. Da hierüber die ethische Philosophie , soweit es zu Glück und Seligkeit des Menschen beitragen könne, disputiere, sei es klar, dass auch sein Theater sich auf die Philosophie der Sitten beziehen müsse und sich nur dadurch unterscheide, dass dort die Lehren des richtigen Lebens allgemein vermittelt würden, hier aber einzelne besondere Beispiele. Damit das verständlicher werde, werde er weiter ausholen müssen. Für alle menschlichen Dinge könne eine zwiefache Betrachtung angestellt werden: eine philosophische und eine historische. Philosophisch nenne er die feine Untersuchung, welche die ethischen Philosophen, die über die Glückseligkeit des Menschen disputierten, anzustellen pflegten. Denn sie erforschten die Ursachen alles Guten, die inneren und die äusseren. Innere nennten sie den Stoff und die Gestalt, äussere die bewirkende und den Zweck. Stoff des Guten und des Schlechten seien einerseits die Tätigkeiten und Energien, vor allem des Geistes und der Seele (animi), dann auch des Körpers, anderseits gewiss die Leiden der Seele, des Körpers, des zufälligen Schicksals (fortunae). So seien Sich beratschlagen, Überlegen Tätigkeiten des Geistes, Laufen, Kämpfen solche des Körpers. Sich freuen, Hassen seien Affekte (passiones) des Geistes und würden deshalb von den Griechen Leiden genannt; Schmerzen leiden, Krank sein, Gefoltert werden solche des Körpers; Reich werden, in Ehren stehen, die Freiheit erhalten, Verbannt werden zufällige und äussere. Sie seien einzeln auf ihre Quellen zurückzuführen und das spätere Leiden - δευτεροπάθεια - (wie die Ärzte sagten) vom ersten Leiden -

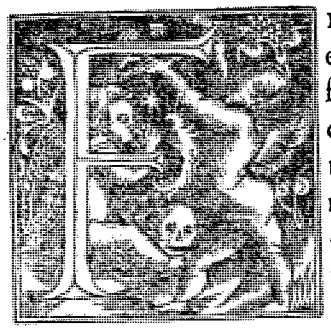
protopatheia - zu unterscheiden. Wie zum Beispiel, wenn ein Verbannter und Ausgepeitschter aus seelischem Schmerz (prae animi moerore) aus dem Leben scheide, hier ein dreifaches Leiden bestehe, nämlich der Seele, des Körpers und ein zu-fälliges, wobei dieses letzte vom Anlass her das erste sei. Die Gestalt aber, die den Tätigkeiten und Leiden ihren Namen gebe, setze er auch doppelt (wie es menschliche Güter und Übel gebe), nach der Unterschiedlichkeit des Stoffes. Im folgenden kommt Zwinger, stets mit den griechischen Fachtermini operierend, u.a. auf die Affekte, die auf die Seele, und Kälte und Hitze, die auf den Körper einwirkten, zu sprechen, die energetische Kraft, die er mit Aristoteles in eine hauptsächliche (κυρίαν) - die die natürlichen Grundlagen durch Praxis und Übung stärke - und eine nicht hauptsächliche - die natürliche Neigung, die ohne Überlegung und Praxis vorgehe - scheide, der Dynamis gegenüber auf die Hexis, auf den Logos und sodann den logischen Teil des Menschen und die theoretische Hexis und die mechanischen Künste, die praktischen Hexeis und die Praxis, die allgemein der Theorie gegenübergestellt werde. Über all dies disputiere der ethische Philosoph von Berufs wegen und werde er in seinen Schemata, Tabellen und Scholien zur Ethik des Aristoteles ausführlicher disputieren (die Aristotelis De moribus ad Nicomachum libri decem sind mit verschiedenen Kommentaren, dazu recht umfangreichen Scholien Zwingers bei Oporin und Eusebius Episcopius im August 1566 in zwei Bänden, einem Textband in Kleinfolio und einem Tabellenband in Folio erschienen: Nr. 268). Hier werde er das kürzer tun, je nach Bedürfnis bei der Darstellung der Beispiele.

Als äussere Ursachen alles Menschlichen habe er die bewirkende (efficientem: die causa efficiens) und den Zweck definiert. Unter dem ersten Bewirkenden verstehe er Gott, von dem wie aus einer überreichen Quelle der Güte alles Gute herkomme, dessen dunkle Gewalt die unkundigen Menschen Zufall, glückliches Geschick (Fortunam) genannt hätten und aus der sie aus Unwissenheit sich eine Art Ungeheuer (monstrum quoddam), das sie verehrten, verfertigt hätten. Wenn man nun aber die zweiten und nächsten Ursachen erwäge, werde der Mensch für sich selber Ursache des Guten und Schlechten sein, soweit es an ihm selber zu liegen scheine, ehrenhafte oder unehrenhafte Tätigkeiten auszuüben, aus denen die innere Haltung bald gestärkt (denn durch gerechtes und kluges Handeln werde man gerecht und klug, wie der Philosoph - Aristoteles - bezeuge), bald deutlich offenbart werde. Eben dies zeige sich noch viel klarer in den äusseren Gütern. Denn durch angemessene Übungen werde eine gute Gesundheit erworben und im Wechsel ergäben sich aus einer inneren Gesundheit vorzügliche Übungen des Körpers. Ähnlich ziehe sich, wer gewohnte Anstrengungen vernachlässige, durch Untätigkeit eine Krankheit zu und, von der Krankheit ergriffen, werde er unausweichlich gezwungen, sie zu unterbrechen. Das selbe lasse sich von den zufälligen Gütern, vom Reichtum, den Ehren, der Freiheit, den Freundschaften sagen, derer aller Erwerb und Bewahrung auf den menschlichen Einsatz, wenn nicht an erster Stelle, so doch an zweiter, zurückzuführen sei. Über diese disputiere er hier philosophisch, nicht theologisch, und mit Aristoteles streite er nicht ab, dass die menschliche Glückseligkeit (Beatitudinem humanam) ein göttliches Gut sei; allerdings vertrete er standhaft, dass sie insoweit nicht Gegenstand der Betrachtung für den Philosophen sein könne, da es den Philosophen nur über die Dinge zu disputieren zustehe, die entweder durch menschliche Erkenntnis oder durch menschliche Übung und Fleiss erfasst werden könnten. Aus all diesem dürfe man den Zweck aller Güter, das menschliche Glück (humanam... Felicitatem), zusammenbringen, das man mit Gewähr des Aristoteles in eudaimonia und eutychia teilen könne. Die eudaimonia umfasse gewissermassen eine Häufung aller Güter, deren Art von Grundstein eine tugendgemässe Tätigkeit der Seele sei; die übrigen äusseren Güter des Körpers und des glücklichen Geschicks dienten ihr. Die eutychia aber enthalte keine gesicherte Glückseligkeit, sondern nur eine reiche Menge an äusseren Gütern sowohl des Körpers wie auch des Geschicks, die dem Menschen nicht für sich gegeben sei, damit er in ihr ausruhe, sondern viel mehr, damit er von ihnen als Schutz in der geschickten und emsigen Ausübung der Tätigkeiten der Tugend unterrichtet und ermuntert werde. Deshalb nenne sie Aristoteles Chorführerin. Ihre Leute könnten diese zweite, einer genaueren Lehre zuliebe, Glück (Felicitatem) nennen, jene erste Glückseligkeit (Beatitudinem). An dieser Stelle könne er sich nicht genug über die Meinungen gewisser Leute wundern, die die aristotelische Glückseligkeit so sehr bekämpften und mit vollen Backen verkündeten, dass sie der christlichen Frömmigkeit diametral gegenüberstehe. Sie sähen nicht, die Toren, dass der Philosoph nur von der menschlichen Glückseligkeit spreche. Wenn die in diesem elenden und unglücksreichen Leben auch keiner erlangen könne, so habe er doch eine Idee des glücklichen Menschen vorlegen wollen, und im Blick auf diese könnte man die Glücklichen und die Unglücklichen weit sicherer beurteilen als die Menge. Es sei denn, einer wolle aus einem gleichen Grund sowohl den Orator Ciceros (seine Darstellung des idealen Redners in dem so benannten Dialog) als auch den Staat Platos verdammen, weil sich weder ein solcher Redner noch ein solcher Staat auf der Welt finden lasse. Über die menschliche Glückseligkeit werde also auch ein Christ peripatetisch disputieren dürfen, sie erhoffen weder ein Philosoph noch, geschweige, ein Christ. Folgende Hoffnung aber tröste uns unterdessen, die wir durch das hochheilige Blut Christi erlöst seien, dass wir sie, die wir in diesem Leben in dunkler Andeutung nicht erlangen könnten, durch fremde Gnade und Vermittlung für alle Zeiten dauerhaft erlangt hätten. Dies möge, was die Lehre der Philosophen betreffe, zum Gegenstand seines Theaters genügen.

Da er aber in diesem Werk die menschlichen Güter und Übel historisch betrachte, wolle er lieber über die Wirkungen (effectuum), die energeiai und die pathemata, als über die Haltungen (habituum) Rechenschaft ablegen. Denn die Geschichtsschreibung (Historia) gehe den einzelnen Handlungen der

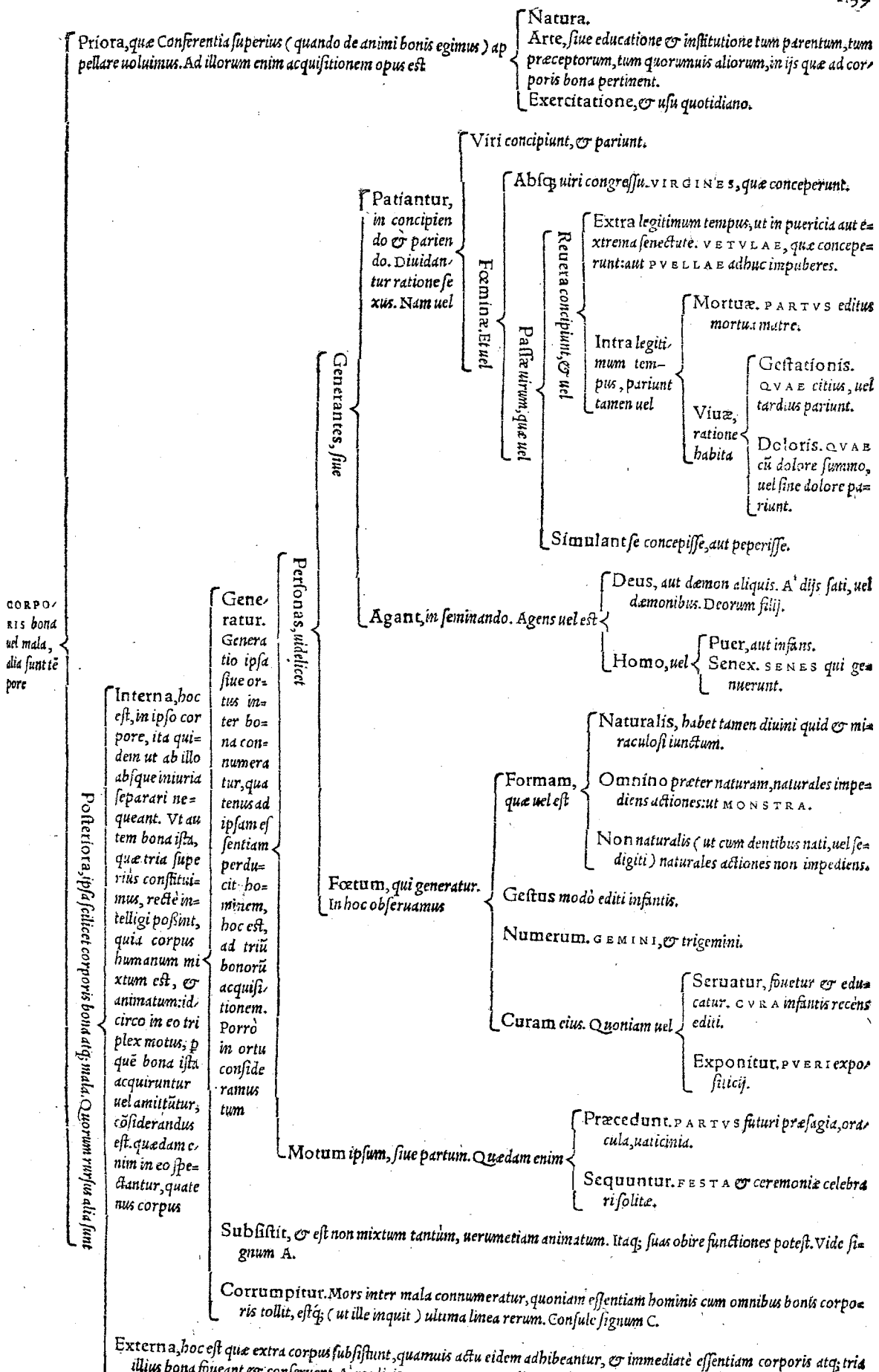
THEATRI VITAE HVMANAE LIBER DECIMVSOCTAVVS.

DE BONIS ATQVE MALIS CORporis.



FELICITAS humana triplici bonorum genere circumſcribitur. Alia enim ſunt bona per ſe, animi uidelicet & corporis: quia habentē perficiunt, & boni participem faciunt. Alia uerò ſunt bona per accidens: quatenus ſcilicet ad priora illa uel promouenda uel conſeruanda pertinent: quę idcirco Externa et fortuita uocantur, quoniam nec animo nec corpori mediatè applicari poſſunt. Et de bonis quidem animi hactenus egimus, in quibus uera felicitatis ratio poſita eſt. Superſunt bona corporis & fortunæ, quę cùm mutationi & corruptioni ſint obnoxia, neq; ueram neq; ſolidam felicitatem pariunt, ſed fucatam tantùm & imaginariam. De bonis igitur corporis in præſentia acturi, illud meminiſſe debemus, quòd bonum illud appellamus, quod uel in ſui natura perfectū eſt, uel alios bonos efficit, & perficit. Priore modo tria corporis bona Medici connumerant. Inter hæc primum & potiſsimum, Sanitas eſt, quæ ex optima temperie partium ſimilarium, ex decenti compoſitione partium organicarum, denique ex utrarunq; partium apta unione conſurgit. Ab interno hoc fundamento extra corpus duplicia ſeſe bona offerunt: Actionum uidelicet bonitas, quæ temperaturam ſiue formam partium tam ſimilarium quàm organicarū immediatè ſequitur: & Pulchritudo, quæ materialis (ut ita loquar) compoſitionis ſiue coniunctionis partium aſſecla exiſtit. De quare nos in Tabulis noſtris in Artem medicinalem Galeni plura. Proinde tria ſunt bona præcipua, Sanitas, Actio bona, & Pulchritudo, per quæ corpus perficitur, ſiue perfectum eſſe declaratur. Poſteriore uerò modo multa alia recenſeri poſſunt inter corporis bona, quoniam priora illa in ſuo ſtatu ſuaq; perfectione conſeruant. Hæc à medicis rerum non naturalium ambitu comprehenduntur, & per ſe nec ſalubres nec inſalubres dicuntur, ſed per accidens tantùm: quatenus ſcilicet ſanitatem præſentem conſeruant, abſentem reuocant, morbum profligant: aut econtrà, ſanitatem labefactant, & morbos accerſunt. Illud idem de actionum integritate & pulchritudine dicendum eſt, ad quarum utramq; eodem modo bona iſta conferunt. Sint igitur priora illa tria bona Interna, hoc eſt, quæ in corpore actu maneant, & ab illo nunquam abſque iniuria ſeparari queant: poſteriora uerò Externa dicantur bona corporis, quoniam etſi à corpore omnino ſeparari poſſunt (& tunc fortuita bona euadunt) tamen actu corpori adhibentur ad illius conſeruationem atque perfectionem. Bona quoque fortunæ externa dicuntur: uerùm in hoc differunt, quòd poſteriora iſta bona corporis quamuis externa ſint, tamen priora corporis bona actu promouent, & immediatè conſeruant: at bona fortunæ externa quoque ſunt, non tamen uel animo uel corpori proderunt immediatè, ſed mediatè tantùm, quatenus ſcilicet ex potentia ad actum reducuntur, & corpori admouentur. Nam ſic ex bonis fortunæ poſteriora corporis bona frequenter emergere ſolent, ſubiecto quidem eadem, reſpectu tamen diuerſo. Sit igitur hæc generalis diuiſio bonorum corporis, in Interna & Externa. Subdiuiſiones ex ſequenti typo deprehendere licebit, & ſimul ordinem diuerſorum titulorum, qui ſub communi hoc loco Bonorum corporis continentur.

CORPORIS


CORPORIS bona uel mala, diu sunt tempore
Priora, quæ Conferentia superius (quando de animi bonis egimus) appellare uoluimus. Ad illorum enim acquisitionem opus est
Natura.
Arte, siue educatione & institutione tum parentum, tum præceptorum, tum quorumuis aliorum, in ijs quæ ad corporis bona pertinent.
Exercitatione, & usu quotidiano.
Posteriora, ipsa scilicet corporis bona atq; mala. Quorum rursus alia sunt
Interna, hoc est, in ipso corpore, ita quidem ut ab illo absque iniuria seperari nequeant. Vt autem bona ista, quæ tria superius constituimus, rectè intelligi possint, quia corpus humanum mixtum est, & animatum: idcirco in eo triplex motus, p quē bona ista acquiruntur uel amittūtur, cōsiderandus est. quædam enim in eo spectantur, quatenus corpus
Generatur. Generatio ipsa siue ortus inter bona connumeratur, quatenus ad ipsam essentiam perducit hominem, hoc est, ad triū bonorū acquisitionem. Porrò in ortu considerabimus tum
Personas, uidelicet
Generantes, siue
Patiantur, in concipiendo & pariendo. Diuidantur ratione sexus. Nam uel
Fœminæ. Et uel
Viri concipiunt, & pariunt.
Absq; uiri congressu. VIRGINES, quæ conceperunt.
Passæ uirum, quæ uel
Reuera concipiunt, & uel
Extra legitimum tempus, ut in puericia aut extrema senectute. VETVLAE, quæ conceperunt: aut PVELLAE adhuc impuberes.
Intra legitimum tempus, pariunt tamen uel
Mortuæ. PARTVS editus mortua matre.
Viuæ, ratione habita
Gestationis. QVAE citius, uel tardius pariunt.
Doloris. QVAE cū dolore summo, uel sine dolore pariunt.
Simulant se concepisse, aut peperisse.
Agant, in seminando. Agens uel est
Deus, aut dæmon aliquis. A' diis fati, uel dæmonibus. Deorum filij.
Homo, uel
Puer, aut infans.
Senex. SENES qui genuerunt.
Fœtum, qui generatur. In hoc obseruamus
Formam, quæ uel est
Naturalis, habet tamen diuini quid & miraculosi iunctum.
Omnino præter naturam, naturales impediens actiones: ut MONSTRA.
Non naturalis (ut cum dentibus nati, uel sedigiti) naturales actiones non impediens.
Gestus modò editi infantis.
Numerum. GEMINI, & trigemini.
Curam eius. Quoniam uel
Seruatur, fouetur & educatur. CVRA infantis recens editi.
Exponitur. PVERI expositicij.
Motum ipsum, siue partum. Quædam enim
Præcedunt. PARTVS futuri præsagia, oracula, uaticinia.
Sequuntur. FESTA & ceremoniæ celebrari solitæ.
Subsistit, & est non mixtum tantùm, uerumetiam animatum. Itaq; suas obire functiones potest. Vide signum A.
Corrumpitur. Mors inter mala connumeratur, quoniam essentiam hominis cum omnibus bonis corporis tollit, estq; (ut ille inquit) ultima linea rerum. Consule signum C.
Externa, hoc est quæ extra corpus subsistunt, quamuis actu eidem adhibeantur, & immediatè essentiam corporis atq; tria illius bona foueant & conseruent. A' medicis rerum non naturalium ambitu comprehenduntur. Consule signum G.

SANITAS CVM RE ALIQVA NON NATVRALI, QVAE ACTIONEM TAMEN NON LÆDAT: VERBI GRATIA, FIGURA AUT NUMERUS PARTIUM IMMUTATUS.

Ion Chius, prodit apud Cælium, HERCVLEM fuiſſe triplici dentium ſerie.

EVRIPHAEVS Cyrenæus habuit in ſuperiore maxilla unicum os continuum uice dentium. Rauiſ.

TIMARCHVS, Neſtoris Cyprij filius, habuit utrinq; geminum dentium ordinem. Idem.

PRVSIAE regis filius eodem nomine quo pater, pro ſuperiori ordine dentium unum os æqualiter extentũ habuit, nec ad ſpeciem deforme, nec ad uſum ulla ex parte incommodum. Plin. libro 7. capite 16. Solin. capite 9. Val. Max. libro 1. capite octauo.

Mithridatis regis filia DRYPETINE, Laodice regina nata, duplici ordine dentium, deformi admodum, comes fugæ patris à Pompeio deuicti, fuit. Val. Max. ibidem.

ARISTOMENES Meſſenius ab Athenienſibus ob calliditatẽ diſſectus, repertus eſt hirſuto & piloſo corde. Rauiſ.

SYLLA & COTTA cum unico teſticulo nati ſunt Blondus.

CLEOMENIS Spartanorum regis (qui cum trecentis ſeſe Xerxis myriadibus ad Thermopylas oppoſuit) cadaueri aperiri Xerxes uoluit, & piloſum cor reperit. Plut. cap. 7. Paral. ex Ariſtide Mileſio.

SEXVS IMMVTATVS.

Licinius Mutianus, uir grauiſsimus, dixit, ARESCONTEM Argiuum (Sabellicus Ariſtonem & Ariſtuſam uocat) à ſe uiſum, cùm fœmina matrimonio coniuncta eſſet, & Areſcuſa nominaretur: eundemq; poſtea cum barba, prolatis etiam alijs uirilibus ſignis, uxorem duxiſſe. Neq; uerò de Areſconte tantùm hæc dicit, ſed etiã de alio qui Smyrnæ in Aſia fuit. Id quod etiam antè conſulibus Fabio Maximo quartò, & Claudio Marcello tertiò Spoleti in alio contigerat. Fulg. lib. 1. cap. 6. ex Plinio: & Sab. lib. 9. cap. 8.

Plinius affirmat à ſe uiſum in Africa L. COSSITIVM ciuem Tiſdritanum, ea ipſa die qua ceu noua nupta ad uirum ducebatur, eſſe in marem conuerſum. Fulg. ibidem.

Miranda res ætate noſtra contigit, Neapoli regnante Ferdinando primo. Nàm cùm Ludouicus Guarna, Salernitanus ciuis, quinq; filias ſuſcepiſſet, quarũ natu maioribus duabus alteri FRANCISCAE, CAROLAE alteri erat nomen: poſteaquam ad quintumdecimum annum peruenerunt, ambabus genitalia membra in marium morem erupêre: mutatoq; habitu pro maribus habiti ſunt, Franciſcus & Carolus nuncupati. Fulg. lib. 1. cap. 6.

Item EBVLI ſub eodem rege, puellæ, quæ iam quatuor annos uiro promiſſa ſponſæ habuerat nomen, qua nocte primùm uiro tradita cum eo cubuit, ſiue ex confricatione, ſiue ob aliam cauſam quæ ignota ſit, effractis membranis, qũæ mulier uideretur efficiebant, uirilia membra prodierunt: dolorq; reuerſa, in iudicio dotem repetiuit, in uirorũ numero poſtea habita. Ibidem.

Superat omnem admirationem oſtentum, quod Licinio Craſſo & C. Caſsio Coſs. ut in Romanis annalibus proditum eſt, CASSINI fieri contigit, ut ex uirgine quadam ſuis parentibus puer factus ſit. Hunc ætas illa adeò auerſata eſt, ut aruſpicũ iuſſu in deſertã ſit inſulã aſportatus. Sab. li. 9. c. 8

CALVI.

AGATHOCLEM Siciliæ tyrannum, aiunt perquàm ridiculo & turpiſsimo capite fuiſſe. Cùm enim paulatim defluentibus capillis denudaretur, pudore ductus myrtea corona crinem obtexit, quæ quaſi uelum erat, & tegmen caluiciæ. At crinium deſtitutio Syracuſios non clàm erat, neq; latêre poterat: ſilentio tamen inuoluere cogebantur, propter impiam, & ad audendum proiectam tyranni mentem. Ælian. libro 11. de Var. hiſt.

In SCYTHIA, incolunt ſub excelſorum montium radicibus homines quidam ab ipſo natali calui, mares pariter & fœminæ: ſimis quoq; naribus, & ingẽti mento, proprio quodam oris ſono, Scythicam geſtantes ueſtem, ex arboribus uectitantes. Herod. lib. 4.

ARYMPHAEI, prope Rhyphæos montes, capillos prę ſummo probro ducunt, & ab ipſo natali ſunt calui. Rauiſ.

CIVL. Cęſar, cùm caluus eſſet, laurea corona uſus eſt. Milites certè in Gallico triũpho iocabũdi uociferabãtur: Uxores ueſtras ſeruate ciues, uobis mœchum adduximus caluũ

FEBRIBVS OBNOXII.

ANTIPATER Sidonius poeta, omnibus annis, uno tantummodò die, quo genitus erat, febri implicabatur. Cumq; ad ultimam ætatem peruenìſſet, natali ſuo certo illo circuitu morbi conſumptus eſt. Val. Max. lib. 1. ca. 8. & Plin. lib. 7. c. 51.

Illud admiratione nõ caruit, C. MOECENATEM, dum uixit, febri laboraſſe, triennioq; ſuæ uitę poſtremo nunquam ſenſiſſe ſe dormire. Fulg. libro 1. capite 6. ex Plin. libro ſeptimo, capite 51.

MANIACI, INSANI, FVRIOSI, DELIRI, MELANCHOLICI.

MARSYAS dum Apollinem ad tibiæ certamen prouocaſſet, in furorem uerſus, ab ipſo Deo excoriatus eſt. Ouidius in Ibin:

Mens quoq; ſic furijs uæcors agitetur, ut illi,
Vnum qui toto corpore uulnus habet.

AGAVE Cadmi & Hermiones filia, Bacchico furore correpta, Pentheum filium interfecit.

ATHAMAS Æoli filius, furijs à Iunone immiſsis uſque adeò correptus eſt & agitatus, ut Learchum filium interfecerit. Plin. lib. 34. cap. 14.

PENTHEVS dum ſacra Bacchi deſpicaretur, ulciſcente numine in furorem raptus eſt. Verg. lib. 4. Æneid.

Eumenidem uelut demens uidet agmina Pentheus,
Et ſolem geminum, & duplices ſe oſtendere Thebas.

ORESTES Agamemnonis & Clytæmneſtræ filius, propter interfectam matrem furioſus factus eſt, donec ad aram Dianæ Tauricæ expiauerit ſcelus. Cælius ſcribit, Oreſtem ui furoris ſibi digitum arroſiſſe & uoraſſe, eoq; facto, Eumenidas illi albas ſe ingeſsiſſe, quum prius nigro colore occurrerent formidoloſæ. Adagium eſt apud Eraſmum, Oreſti pallium texere: in eum qui parat munus abuſuro. Nam Oreſtes per inſaniam ueſtes dilacerabat.

ALCMAEON Amphiarai & Eryphiles filius, propter interfectam matrem furijs itidem agitatus eſt.

HERCVLES uiſa apud inferos Megæra, in furorem uerſus eſt, unde regreſſus filios imprudens occidit. Lucan. lib. 1

——Aut qualem iuſſu Iunonis iniquæ,
Horruit Alcides uiſo iam Dite Megæram.

AIAX Telamonis filius, propter arma Achillis mortua data Vlyſsi in uirtutis præmiũ, dolore animi & inuidia in furorem uerſus, armenta loro cædebat, exiſtimans ſe interfecre Græcos.

LYCVRGVS Dryantis filius, rex Thraciæ, à Baccho (cuius numen aſpernabatur) in furorem uerſus, uites excidere uolens, crura ſibi amputauit.

MILO Epirota, quũ haſtã in Laodamiã filiã Pyrrhi cõiecciſſet, quę ad aram Dianę, uelut ad aſylũ confugerat, dea uindicante, in furorẽ uerſus eſt, quo intra duodecimũ diem perijt

ELEGAM

PROETIDES, seu filiæ Prœti Argiuorum regis, dum Iunoni se præferrent, in furias uersæ, ac postmodum mutatæ in uaccas, finguntur à poetis. Verg. Prœtides implerunt falsis mugitibus agros. Vide Seruium. De ijs sic Ælianus:

ELEGAM & CELAENAM filias Prœti, regina Cypri ad insaniam impulit, quæ in quibusdam Peloponnesi locis ui sæ sunt nudæ furentesq; discurrere. Eruperunt etiam in alias regiones Græciæ, agitatæ impulsæq; isto morbo. Audio etiá, Lacedæmoniorum fœminas œstro Bacchico percitas fuisse. Chiorum, item Bœotorum mulieres, quasi diuino furore cõcitatæ insanierunt. Solas Minyades LEVCIPPEN, ARISTIPPEN & ALCITHOEN, aiunt hanc choream detrectasse, ob eam causam, quòd maritos ambirent. nam idcirco bacchari in honorem Dei noluerunt. Qui excanduit: & cùm illæ telis operá nauarent, atq; opificio lanæ summo cum studio incumberent, confestim hederæ racemiq; in colis serpserunt, in calathis dracones nidos posuerunt, & à summis pensis lactis uiniq; stillę demanarunt. Verùm cùm ne his quidem rebus ad cultum Dei adduci possent, tum inuasit eas furor extra Cithæronẽ, non læuior quàm in Cithærone. Nam Leucippæ filium tenerum adhuc, & admodum iuuenem, Minyades furore imbutæ discerpserunt, hinnulũ esse putantes, atq; inde ad prius commemoratas Minyades pertraxerunt: quæ cum eas ob admissum scelus insequerentur, in aues sunt mutatæ: & una assumpsit formam cornicis, altera uespertilionis, tertia noctuæ. Ælian. lib. 3.

THRASYLLVM Æxoneum inauditus quidam ac nouus dementiæ morbus inuasit. Nam urbe relicta, migrabat in Piræum: cumq; ibi habitaret, omnes naues quæcunq; in eò subducerẽtur, suas esse putabat, & in album suum referebat, sicq; dimittebat eas. Quòd si quæ saluæ integræ in portũ ingrederentur, supra modum gaudebat. Multum autem tempo ris hoc morbo tenebatur. Proinde frater eius profectus è Sicilia, tradidit eum medico ut sanaretur, atq; sic eum reliquit uacordia. Sæpissimè igitur suæ uitæ mentionem faciebat, quam in amentia egisset: & se nunquam cumulatius gaudiũ percepisse dicebat, quàm cùm uidisset naues seruari, quæ tamen ad se nihil pertinerent. Ælian. lib. 4. de Var. hist.

SPARSVS fuit quispiá, quem Seneca scribit inter scholasticos insanum, inter insanos scholasticum fuisse. Vide Cælium.

CAMBYSES quum Apin (quem Ægyptij pro Deo colebant) uiolasset, ulciscente numine, lapsus est in furias. Quibus agitatus, uniuersam propè familiam deleuit. autor Herodotus in Thalia. Postremò furore uictus seipsum interfecit.

ACCO mulier iam decrepita, quum faciem (quam ad speculum explorabat) senio deformatam cõspiceret, animi ęgritudine in insaniam lapsa est. Alij aliter sentiunt. Aiunt enim, ipsam consuesse allo qui suam imaginem in speculo, eiq; subridere, comminari, promittere, subblandiri, & quicquid cõfabulantes solent dicere. Cælius.

CLEOMENES Astypalensis, prodigiosis homo uiribus, quum Lachum Epidamnium athletam ictu pugni interfecisset; interfectiq; aperuisset latera, ac propterea iudices tantam perosi feritatem in eum uellent animaduertere: indignatus, & in furorem uersus, columnam (qua ludi literarij domus sustinebatur) disiecit, eaq; ruina pueros omnes obruit. Sunt qui dicant, hunc furorem eidem irrepsisse, quòd uictorię præmio fuisset fraudatus. Plut. in Romulo.

CLEOMEDES, seu Cleomenes, fuit alter, quẽ Herodotus in Erato scribit, à Lacedæmonijs (quibus imperabat) primò expulsum, demùm pristinæ dignitati restitutum fuisse. Nec multo pòst in tantam insaniam incidisse, ut unicuiq; obuio sceptrum in faciem impingeret. Quod eum facientẽ propinqui soleis ligneis illigauerunt, & in carcerem coniecerũt. Vbi arrepto custodis & ergastularij gladio, ab ima corporis parte ad uerticem capitis sese dissecuit.

TIMANTES Cleonęus athleta, quũ senio cõfectus, arcũ non posset complicare, quem intendebat iuuenis, dolore animi in furorem lapsus est, ac propterea se interfecit. Cælius libro 6. cap. 15.

Apud Chaones adolescens quidam primæ nobilitatis, Anthippen amauit, quem omni arte circumueniens persuadere conatus est sibi commisceri. Neq; uerò ipsa exors erat penitùs erga adolescentem amoris. Quare clàm parentibus concupiscentias suas simul expleuerunt. Festiuitatem autem aliquando publicam Chaonibus agentibus, omnibusq; conuiuantibus digressi, in syluam quandam peruenerunt. Et tum fortefortuna regis filius CICHYRVS pardalim fugientem in eam usq; syluam persequẽs, iaculum in eam immittit: atq; ab ea quidem aberrat, impetit autem puellam. Opinatus uerò se feram esse iaculatum, equum propius adigit: & quum uideret adolescentem in uulnere puellæ manus habentem, amens factus est, ac uertigine affectus, ab equo in præruptum ac petrosum locum delapsus est, ubi interijt. Chaones autem in honorem regis eundem locum muro cinxerunt, & ciuitatem Cichyrum appellarunt. Quidam autẽ syluá hanc Echiones esse Epiri filiæ aiunt, quæ ex Bœotia digressa unà cũ Harmonia & Cadmo abierit, ac Penthei reliquias secum deferẽs iuxta syluam hanc expirarit ac sepulta sit, propterea terram ipsam Epirum ab illa nominatam. Parthen. de Ama. cap. 32.

TAMYRAS poeta, prouocans in musices certamen Musas, uictus oculis & mente à Musis priuatus est. Volat. lib. 20. Anthrop.

PISANDER poeta præclarus (Vide tit. Poetarum) eò uenit insaniæ, ut sibi continuè timeret, ne suæ ipsius umbræ, à qua destitutus esset, occurreret. Talẽ quoq; Ferrariæ fuisse Gyraldus in primo Tomo hist. Poet. dialogo 3. testatur, qui nullo pacto à Nic. Leoniceno Medico persuaderi potuerit, id impossibile esse, ut quis absque anima uagaretur. & rationes quidem omnes propositas probabat: cùm uerò argumentationis conclusio afferebatur, id totum ille pertinaciter negabat.

CHARILEVS Męandrij (qui post Polycratem tyrannidem Sami occupauit) frater, stultus & amens, in loco subterraneo uinctus detinebatur. At cùm Persæ duce Otane Syloſontem exulem, fratrem Polycratis tyranni, in insulam reduxissent, à Mæandrio solutus, acceptis militib. Persarum proceres plurimos specie deditionis interfecit, & mox ipse cum suis omnibus cæsus occubuit. Herod. lib. 3.

PERIANDER insanus. Vide incestus exemplũ Periandri. Ex Parthenij Eroticis cap. 16.

MENEDEMVS Lampsacenus Cynicus, eò insaniæ uenit, ut sub furiæ larua circuiret: dictitans se exploratorem ab inferis uenisse, delaturum dæmonibus mortalium peccata. Laert. lib. 2. cap. 18.

EVAGORAM regem Cypriorum Cælius scribit repentino furore correptum fuisse.

CHAREM Plutarchus in uita Artaxerxis scribit, fuisse quendam, qui in bello Cyrum uulnerauerit, succisa poplitis uena: quem ait insania postmodùm fuisse correptum, nimia illati Cyro uulneris arrogantia.

LIVIVS Drusus tribunus plebis, quũ eo morbo laboraret, Anticyram profectus, sumpto ibidem helleboro conualuit. autor Gellius cap. 25. lib. 17.

GALLVS Vibius uir fuit magnæ eloquentiæ, qui dum insaniá mentiretur, quod assimulabat, ad uerum redegit. Cęlius lib. 6. cap. 35.

T. LVCRETIVS poeta physicus, sumpto amatorio pòculo, in furiam lapsus est, qua impellente mortẽ sibi cõsciuit. Statius: Et docti furor arduus Lucreti. Cælius cap. 26. lib. 9.

COR. GALLVM Ægypti præfectum sub Augusto philtrum, hoc est amatorium poculum insanum & furibundum reddit. Eusebius in Chronicis.

IVSTINVS minor Imperator Romanorum, ab initio liberalis uisus: uerùm à Sophia cõiuge persuasus, auarissimus euasit, simul & Pelagianæ adsertor hæreseos. Quapropter ferè insanus ad postremum habitus est. Volat. lib. 23. Anthr.

MICHAEL Græcorum Imperator, adeò mente excedebat, ut familiares suos iuberet occidi: quos tamen, ad se rediens, sibi præsentari exigebat. Sigeber. in Chron.

IVSTINIANVS Iustini ex sorore nepos, qui legum Institutiones fecit, post diuersa facta egregia, stultus & amens factus interijt. Eius nepos ex sorore IVSTINVS, in insaniã incidit, & dolore pedum uitam finiuit. Guido Bitur.

AIO filius Arichis ducis Beneuẽti, missus à patre ad Rhotharem Longobardorũ regem, ueneno hausto, cœpit insanire. Paulus Diaconus de gestis Longobardorum. 1899

Menschen, die des Lobs oder des Tadels wert zu sein schienen, nach, aus welchen Haltungen sie auch kämen, natürlichen oder erworbenen, vollkommenen oder unvollkommenen, die man (Lebens-)Ordnungen (Dispositiones) nenne. Denn die Geschichtsschreibung pflege auch nicht die Grundlagen (principia) der Handlungen zu betrachten (denn das wäre zu aufwendig, als dass sie sich lange dabei aufhalten könnte), sondern wäge nur die Handlungen ab, ob sie lobenswert seien oder nicht, ähnlich auch die Affekte, ob sie angenehm seien oder traurig und lästig. Und mit welcher Ehrfurcht (religione) der Historiker sich hierin bewegen müsse, könne einer daraus ablesen, dass ihm auch in eindeutigen Dingen verboten sei, sein Urteil einzuflechten, damit er nicht mehr Gewicht seinen Leidenschaften als der Wahrheit seines Gegenstandes beigelegt zu haben scheine. Im übrigen könne er, da er nicht einfach der Geschichte nachgehe, sondern dem Nutzen der Geschichte, und sich bemühe, die Beispiele auf ihre Grundlagen zurückzuführen, wobei er der menschlichen Unvollkommenheit Rechung trage, frei heraus aussprechen, dass die Handlungen, gleich welche, mehrheitlich eher aus einer Lebensordnung (a dispositione) als aus einer Haltung (ab habitu) kämen. Das belegten die Wandelbarkeit der Meinungen und die Unbeständigkeit der Handlungen, die man bei einem und dem selben Menschen oft gleichzeitig, häufiger innerhalb eines kurzen Zeitraums wahrnehme. Es solle also der Stoff seines Theaters, alles Menschliche in bezug auf den Menschen, dem es eigen sei, in das Innere der Seele (in interna animi), das heisse in die guten und schlechten Haltungen, aus denen die entsprechenden Handlungen, die lobenswerten wie die tadelnswerten kämen, und das Äussere, nämlich des Körpers und des Geschicks, geteilt werden. Soviel zum Stoff des ganzen Werkes, dessen bildlichen Abriss (typicam ὑποτύπωσιν: d.h. die schematische Übersicht) er etwas später vorlegen werde. Denn die genaue Darstellung der einzelnen Arten schiebe er auf die Vorworte zu den Büchern auf, um sich nicht gezwungen zu sehen, das selbe mehrmals zu sagen.

Es folge die Gestalt (Forma); da diese am nächsten das Wesen einer Sache ausmache, werde er sie besonders genau erwägen müssen. Denn wenn sie fehle, müsse der ganze Bau seines Theaters zusammenstürzen, wenn man sie nicht kenne, müssten die Zuschauer dumm und untätig werden. Zu ihrem Verständnis müssen man folgendes festhalten, dass jede Lehre, soweit sie überliefert werde, als innere Form die τάξις habe, als äussere die λέξις. Die Lehre sei nämlich ein gewisser Fluss vom Lehrenden zum Lernenden. Der Lehrende lege aus seinem Verständnis die Kenntnis der Ursachen und Wirkungen (unter denen man, da die einen früher, die anderen später seien, eine Ordnung aufstellen müsse), in eigene Worte gefasst mit lebendiger Stimme vor. Der Lernende nehme die Worte mit seinen Ohren auf und berge sie mit ihrer Bedeutung im Innern seines Verstandes. Da somit sowohl Ordnung wie auch Aussage beim Lehrenden notwendigerweise verlangt werde, werde auch zum Aufbau seines Werkes beides nötig sein. Die Ordnung wolle er zuerst behandeln, die der göttliche Plato nicht gezögert habe, die Seele der Dinge zu nennen. Und Menander, der beste der Komiker, habe, wenn er die Anlage (dispositionem) der Stücke gehabt habe, sich gerühmt, sie schon vollendet zu haben.

Die Form folge dem Stoff, und deswegen werde man die Ordnung aus der Mannigfaltigkeit des Stoffes herausscheiden müssen. Denn entweder würden allgemeingültige Lehren (universalia praecepta) vorgetragen oder spezielle Beispiele (particularia exempla). Die Lehren des Philosophen folgten nach *einer* Lehrordnung von dreien, der zusammensetzenden, bestimmenden oder auflösenden (Compositivo, Definitivo, vel Resolutivo); nach der letztgenannten habe der göttliche Aristotreles die Bücher der Ethik überaus geistreich verfasst. Was er nächstens, so Gott es gebe, in seinen Tabellen und Kommentaren zu diesen Büchern treffend zeigen werde, und er werde das wundersame Kunstwerk des grössten Philosophen so verständlich vorlegen, dass selbst mässig Gebildete ins Innerste der Philosophie eindringen könnten (Zwingers zweisprachige Ausgabe der Nikomachischen Ethik mit Kommentar und Tabellen ist im August 1566, von ihm völlig umgearbeitet nochmals 1582 erschienen: Nr. 269). Und nach dem Hinweis, dass die Teile der allgemeingültigen Ordnung durch Definition, Unterteilung, Syllogismus und Auflösung dargestellt würden, kommt Zwinger auf die speziellen Beispiele zu sprechen, die die Historiker in chronologischer Ordnung, das heisse unter Einhaltung der zeitlichen Abfolge, die Rhapsoden ohne deren Beachtung und unter Einhaltung nur der Ähnlichkeit der Handlungen und Leiden der Beispiele überlieferten. Die wesentliche (Essentialem) und lehrhafte (didascalicum) Ordnung ergriffen also notgedrungen die ethischen Philosophen. Denn die Lehre wäre ungeordnet und wirr, wenn das, was gewöhnlich beherrscht (principata) genannt werde, wie gewisse Wirkungen (effectus quidam), nicht aus den Grundlagen und Ursachen abgeleitet würde. Das habe er längst ausführlicher in seiner Vorrede zur Ars medicinalis Galens behandelt (1561 bei Parcus für den Verlag Oporins erschienen: Nr. 414), und er werde weiter im ersten Buch der Ethik, Kapitel 1, gewissenhaft darüber sprechen. Zufällig (Accidentalis) sei die Ordnung der Historiker, die, da sie spezielle (particulares) Taten Beliebiger beschrieben, vor allem auf die Bewegung achteten, das heisse die verschiedenen Handlungen und Leiden der Menschen, sodann die Zahl der Bewegungen, nämlich die Zeit, in der sie geschehen seien. Denn da dem Historiker die Wahrheit als Vorlage aufgegeben sei, dass er die Sache, so wie sie geschehen sei, getreu behandle, dürfe er die zeitliche Ordnung und Reihenfolge nicht ändern, damit er nicht zu wenig zuverlässig in der Darstellung oder dann wirr und dunkel zu sein scheine. Die Dichter, die sowohl nützen wie auch unterhalten (delectare) wollten (komprimiert nach der berühmten Formulierung des Horaz, Ars poetica 333/334), beachteten des Schmuckes wegen die zeitliche Abfolge (temporum seriem) nicht so genau, sondern setzten häufig in der Mitte ein und erzählten dann in der Fortsetzung des Gedichtes, was vorher geschehen sei. Das könne man

bei Homer feststellen, der den Trojanischen Krieg nicht vom Anfang des Eies, wie man sage, sondern mit jenem letzten Jahr, in dem Troia eingenommen worden sei, beginne. Auf die selbe Weise beginne Maro, der Homer der Lateiner, die Aeneis nicht mit dem Untergang Ilions, sondern mit dem Schiffbruch des Aeneas im Tyrrhenischen Meer. Denn da nicht alles Schmuck zulasse, verfolge der Dichter nur das, worin er seine Kraft vorzüglich zeigen könne. Alsdann müsse er sich auch, da er zu unterhalten trachte, allein davor hüten, durch Weitschweifigkeit bei seinen schon gesättigten Zuhörern (die Gedichte wurden vorgetragen) anzustossen. Wenn er also dennoch ein Geschehen der Reihe nach behandeln wollte, würde er durch die rasch aufeinander folgende Mischung von poetischen Bildern und Farben (figmentis atque pigmentis Poeticis) gewiss bei allen Überdruss gegen sich erregen. So sei jener Antimachus von Kolophon, dem Quintilian im übrigen den zweiten Rang nach Homer in der Epik zugewiesen habe, als er vor versammelten Zuhörern seine Thebais vorgetragen habe, in der er 24 Bücher gebraucht habe, bis er die sieben Fürsten nach Theben geführt habe, plötzlich von den Zuhörern verlassen worden, mit Ausnahme Platos, der diese allzugrosse Überfülle dank seinem Masshalten habe ertragen und ihrer Herr werden können. Die Dichter habe der Bischof von Trikka Heliodor (4. Jh.) sowohl in der Erfindung wie auch im Stil (fictione & dictione) nachgeahmt, dabei nur auf die metrische Gestaltung verzichtet (solo rhythmo neglecto), indem er seine Äthiopische Geschichte (die ein herrliches Beispiel keuscher Liebe enthalte und voll von wunderbarer Vielfalt der Dinge und Worte sei, so dass man sich über die Unwissenheit wundern dürfe, oder eher noch den Neid derer, die ein so unterhaltsames und gelehrtes Werk unter dem Vorwand der Frömmigkeit zu verbrennen gesucht hätten) nicht mit der ersten Liebe der Chariklea und des Theagenes, sondern mit dem Mord der Seeräuber begonnen habe. Ein Historiker werde also die Abfolge der Zeiten gewissenhaft beachten, ein Dichter nicht ebenso, obwohl auch er Geschehnisse beschreibe. Aber auch die Autoren von Beispielen (Exemplorum scriptores - eine solche Beispielesammlung ist ja eben das Theatrum) könnten die Chronologie nicht in allem einhalten, da sie die Geschehnisse nicht nach ihrer zeitlichen Reihenfolge, sondern nach den inneren Haltungen, aus denen die äusseren Handlungen entstünden (promanant) an ihren Unterschieden mässen und nach der Beschreibung der Titel der Gemeinplätze alle Beispiele, die einer selben Natur seien, wie in einer Vorratskammer gesammelt niederlegten, alte und neue, heilige und weltliche, fremde und einheimische, göttliche und menschliche. Es brauche sich nur in den Dingen eine Ordnung zu befinden - um die Zeit kümmerten sie sich weniger, da nur die Zahl ihr Antrieb sei. Denn wie in einer kunstreichen Dialyse der besten Autoren nicht die Zahl, nicht der Glanz der Rede besonders beachtet werde, sondern allein die Anordnung (dispositio), so untersuche der Rhapsode bei der Auswahl historischer Beispiele nur die Handlungen und führe sie auf ihre Haltungen (habitus) zurück, ohne dass er die zeitliche Abfolge allzu aufmerksam beachte. Wenn aber weder die lehrhafte noch die chronologische Anordnung im Haufen der Beispiele eingehalten werden könne und er zuweilen dennoch sehr einer Ordnung bedürfe, welches werde dann, damit es nicht scheine, dass er, was vor ihm viele getan hätten, diese riesige Menge roh und ungeordnet vorlege, die Ordnung sein ? Aelian habe seine Bunten Geschichten ohne Ordnung, wie sich ihm jede bei der Lektüre angeboten habe, zusammengestellt. So auch Polyaen in den Stratagemata, Plutarch in den Apophthegmata und Johannes Tzetzes, um von Neueren zu schweigen. Valerius Maximus habe klarer gesehen und bestimmte Titel angegeben, wie Gemeinplätze, auf die sich die bekanntesten Beispiele hätten zurückführen lassen. Ihm seien dann von den Neueren Johannes Baptista Campofulgosus, Marcus Antonius Sabellicus und Johannes Baptista Egnatius gefolgt. Aber da alle diese an einem grossen Mangel an Titeln litten ud mehr eifrig als kunstfertig ihre Titel eher anhäuften als verknüpften, werde eine andere Ordnung einzuführen sein, die nicht vom Willen des Autors, sondern von der Kunst abhänge und so ewig sein könne. Aber auch wenn weder die lehrhafte noch die chronologische Anordnung passe, werde vielleicht dennoch eine aus beiden gemischte passen. Damit das deutlicher werde, werde eine Unterscheidung nötig sein. Die Gesamtanordnung (Dispositio... universalis) des ganzen Theatrums werde also eine andere sein als die der Teile (particularis), zuerst der einzelnen Bücher, dann auch der Titel. Worauf Zwinger, stets unter Beiziehung der griechischen Fachbegriffe, seine jeweilige Unterscheidung in bona und mala, in interna und externa, unter den interna animi wieder die theoretischen und die praktischen Hexeis usw. vorstellt. So werde er die inneren - geistigen - Haltungen in siebzehn Büchern seines Theatrum behandeln, die äusseren oder körperlichen in den letzten beiden. Das also sei die allgemeine Einteilung (generalis dispositio) des gesamten Buches, und die Anordnung sei weder lehrhaft noch chronologisch, der lehrhaften jedoch näher, da sie sich nach der Form und dem Inhalt des Gegenstands richte. Die der Einzelteile (particularis) sei anders, zuerst die der Titel, die sich stets alle auf einen Tugendgemeinplatz (virtutis locum) bezögen, dann die der Beispiele, die unter einem selben Titel vereint seien. Zwinger führt das weiter aus, auch mit Hinweis auf Aristoteles und praktischen Empfehlungen an den Leser, und macht diesen darauf aufmerksam, dass ein Begriff in bezug auf den Stoff und Inhalt (ratione materiae, materialiter) sich unter andern tituli finden könne als in bezug auf die Form (si formam consideres, formaliter), was er dann an den Begriffen der hospitalitas (Gastfreundschaft) und inhospitalitas und der beneficentia erklärt. So könnten Haltungen in bezug auf die Form zu andern Gemeinplätzen gehören als in bezug auf den Stoff. So gehörten die Gottes-, die Nächsten-, die Freundes-, die Vaterlands-, die Gattenliebe und die der Verliebten materialiter gemeinsam zu Wohlwollen, in bezug auf ihre Quellen die eine zur Mässigkeit, eine andere zur Gerechtigkeit. Und wenn Parthenius Erotica, Polyaen Stratagemata, Stobaeus

über die unterschiedlichen Sitten der Völker, über Wunder nach andern am reichhaltigsten sein Lycosthenes, über berühmte Frauen und Erfinder verschiedene Autoren geschrieben hätten, dann sehe jeder, dass der Stoff in den einzelnen Werken der selbe sei, dass sie darin einander ähnlich seien und zusammenpassten, dass sie sich in bezug auf die Form aber unterschieden und auf unterschiedliche loci zurückzuführen seien. Nach diesen und weiteren Ausführungen über die Reihenfolge der Tituli kommt Zwinger dann auf die beiden Indices zu sprechen, die er zu deren Erhellung vorne beigegeben habe, den formalen der Reihenfolge und den alphabetischen des Stoffes, und einen dritten der Eigennamen hinten (im Druck finden sich nur die beiden erstgenannten, nun diese vorne bzw. hinten; der Eigennamen-Index ist nicht enthalten: der Pest der Jahre 1564/65 zum Opfer gefallen?). Anschliessend auf die biblischen und die profanen Beispiele, unter diesen wieder auf die historischen und die poetischen, in der Nachfolge des Valerius und Egnatius die einheimischen und die fremden, nach Campofulgosus die älteren und die neueren usw.

Nach der Aufzählung weiterer Gruppierungen von Beispielen äussert sich Zwinger zur Lexis, zur Redegattung (dictionis genus). Der Stil (Character) müsse geschichtlich sein. Wesen der Geschichtsschreibung sei es, die Umstände der Geschehnisse und die Abfolge der Zeiten genau zu beachten, um den Schmuck sich nicht allzusehr zu sorgen, sondern auf das Mass zu bauen, dass der Stil weder ungepflegt und ungeschlacht noch gänzlich herausgeputzt und mit rhetorischen Geschmeiden übergenug geschmückt, dass er an der Glaubwürdigkeit der Geschichte Zweifel wecke, wie wenn der Autor mehr Gewicht auf Beredsamkeit als auf Wahrheit lege. Aber auch dunkle Kürze und lästige Geschwätzigkeit seien zu meiden. Worauf Zwinger für beides negative Beispiele anführt; auch blosse Behauptung lehre den unerfahrenen Leser nicht. Kürze sei in der Geschichtsschreibung allein zur Wiederauffrischung für die, welche die Geschichten schon kennten, nützlich, für die Mehrzahl unnütz. Man müsse sich somit um Knappheit (compendio), nicht um Kürze (brevitati) bemühen, und, der Mitte folgend, alles Nebensächliche (parerga) von sich werfen, das Nötige nicht auslassen. Denn wie Sinnbilder (emblemata) der Stelle, an der sie eingefügt würden, entsprechen müssten, dass sie weder zuviel Platz beanspruchten noch Leere zurückliessen, so verhalte es sich auch bei den Beispielen. Wenn er aber zuweilen in der Erzählung der Beispioele vieles, das nicht zum vorliegenden Titel gehöre, mitzuerfassen scheine, möge der gütige Leser wissen, dass er das dennoch mit Absicht getan habe, nämlich damit eine Geschichte unter irgendeinem der Titel vollständig beschrieben werde, unter den andern Titeln dann nur die Namen erwähnt würden und der Leser auf den vorangehenden Titel verwiesen werde. Womit Zwinger die Knappheit des compendium charakterisiert, dass eine selbe Geschichte nicht mehrmals wiederholt zu werden brauche. Der reine Sprachstil des Theatrum sei unterschiedlich, wie auch die Autoren, denen er gefolgt sei, verschiedene Stile angewandt hätten, die er bei der Übernahme von Beispielen nicht geändert habe.

Hierauf geht Zwinger zur Behandlung des efficiens, des Verfertigers, Vollenders über. Mit dem Begriff des efficiens umfasse er teils die Geschichtsschreiber, deren Schriften sowohl wahre wie mythische (fabulosa) Beispiele entnommen werden könnten, teils die Rhapsoden, die Beispiele aus den verschiedenen Historikern gesammelt hätten. Historiker nenne er alle, die die Taten oder gleichsam Taten anderer niedergeschrieben hätten. Zwinger sieht dann kein Bedürfnis, sie dem Leser hier aufzuzählen, er habe ohnehin bei jedem Beispiel die Quelle genannt, damit es nicht so aussehe, als wolle er sich mit fremden Federn schmücken. Nur dafür möchte er sich entschuldigen, dass er auch Autoren von zweifelhafter Glaubwürdigkeit Beispiele entnommen habe, Doch wenn Komiker und Tragiker auch Mythisches zur Freude des Publikums auf die Bühne brächten, sehe er nicht ein, warum dichterische Erfindungen (poetica figmenta) aus seinem Theatrum ausgeschlossen bleiben sollten, besonders da nach dem bekannten Wort des Horaz die Dichter sowohl nützen wie auch erfreuen wollten (A. O. 333/334, schon oben darauf angespielt). Es gebe keine Fabel, die nicht etwas Wahres, oder zumindest einen Anschein von Wahrheit (veri speciem) in sich habe, so dass sie, wenn sie nicht so geschehen sei, doch hätte geschehen können. Wozu Zwinger auf Diodor hinweist, der gezeigt habe, dass fernen Mythen wahre Geschichten zugrunde lägen. Und man dürfe den alten Dichtern nicht solche Torheit zumuten, dass sie ihre mythischen Erzählungen einfach so für die Wahrheit gehalten hätten (simpliciter talia esse affirmare voluerunt), worauf er auf die verschiedenen Arten des Verständnisses (sensus) hinweist: mysticus, physicus (natürlich), ethicus, theologicus, der nur den Eingeweihten, d.h. den mit einer gesicherten Philosophie ausgerüsteten, offenstehen könne. Und wie in den römischen Amphitheatern (1571 korrigiert zu *theatris*) nicht nur lebende Schauspieler aufgetreten seien, sondern dem Publikum auch Bilder geboten worden seien, so würden in seinem Theatrum nicht nur wahre, sondern auch erdichtete und mythische Beispiele Platz finden. Wenn aber überall, auch in christlichen Schulen, höchst törichte Geschichten (wenn man auf ihr Äusseres schaue) heidnischer Dichter gelesen würden, weil man ihnen ausser der Sprachenkenntnis klare Beispiele der Tugenden und der Laster entnehmen könne, wer werde dann so kleinlich sein, dass er es nicht ertrage, auch die Erdichtungen der Christen, die sie überall in ihre Geschichten eingestreut hätten, zu lesen und zu hören ? Denn wenn ihnen auch zuweilen handgreiflicher Aberglaube, vielleicht sogar Gottlosigkeit innewohne, so könne doch niemand, der göttlich erleuchtet sei, von ihnen getäuscht werden, wenn er sie anhand der heiligen Schriften prüfe. Denn was sei abergläubischer als die Elysischen Gefilde, der dreiköpfige Cerberus, die hundertarmigen Brüder (Gyas, Typhoeus), die Diebstähle Merkurs, die

Kinderfresserei Saturns, die Liebesgeschichten Jupiters ? Und doch läsen wir sie unbesorgt. Nur die wundersamen Geschichten der Christen, seien sie nun erdichtet oder wahr, doch unserm Gaumen weniger genehm, verabscheuten wir, und die Autorität der ältesten Autoren setzten wir mit grosser Vermessenheit, um nicht zu sagen Schamlosigkeit, herab und verwärfen sie. Er jedenfalls masse sich nicht an, wie er nicht völlig auf die Worte der Alten eingeschworen sei, demgegenüber alle Geschichten der Christen (was viele täten) wahllos für verdächtig zu halten. Jede Autorität zu verdammen, niemand Glauben zu schenken, zu wollen, dass alle dem, was man einmal gesagt habe, zustimmten, was sei das anderes als zu kypsellieren (es dem Kypselos von Korinth nach- oder gleichmachen), das heisse nach einer handgreiflichen Tyrannei in der Geschichte zu trachten ? Aber das sei vielleicht schon ausführlicher als nötig, um sich gegen die scharfen Krallen der Kritiker zu sichern, die die gottesfürchtigen Beispiele, die er mehrheitlich Marulus entnommen habe, als gottlos und abergläubisch verabscheuen würden (die sechs Bücher Bene vivendi Instituta des dalmatinischen Dichters und christlichen Humanisten Marco Marulic waren nach ihrem Erstdruck von Venedig 1506 schon 1513 auch in Basel erschienen, herausgegeben vom Basler Minoriten Daniel Agricola, sein Evangelistarium 1519, nach Venezianer Erstdruck von 1516, von Sebastian Münster, damals ebenfalls noch diesem Orden angehörig).

Hierauf kommt Zwinger auf die Rhapsoden zu sprechen, wozu man wissen müsse, dass die Beispielsammlung bei den Gelehrten eine alte Art der analytischen Übung gewesen sei, dass die philosophische Übung sich in Erschaffung (γένεσις) und Analyse teilen lasse, was er in der Vorrede zum ersten Buch ausführlicher behandeln werde. Worauf er, da die genesis hier ausser Betracht falle, die analysis dessen, was von andern gesagt oder geschrieben worden sei, behandelt, die wiederum in eine theoretische und eine praktische zu teilen sei. Später scheidet er die Autoren von Beispielen teils nach dem Stoff, teils nach der Form. Nach dem Stoff, da einige irgendeinen besondern Titel behandelt hätten, wie die, die über Erfinder, Berühmte Redner, über Dichter, Grammatiker, Berühmte Frauen, Berühmte Kriegshelden geschrieben hätten, deren Katalog die studiosi der Bibliotheca Conrad Gesners aus Zürich (vgl. Nr.182), eines hochberühmtn Arztes und Philosophen, den er als Lehrer achte und verehre, entnehmen sollten. Die andern hätten allgemein Beispiele jeder Art gesammelt - worauf Zwinger solche Autoren von Aelian, Parthenius, Valerius Maximus, Plinius über unbekanntere wie den Juristen Alexander von Neapel, den Patriarchen von Jerusalem Nicolaus Hanapus, italienische Humanisten wie Marulus von Split, Johannes Baptista Campofulgosus von Genua, Marcus Antonius Sabellicus, französische wie Guido von Bourges, Johannes Ravisius Textor, den Portugiesen Abdreas Eborensis, bis zu den ihm zeitgenössischen Magdeburger Theologen (d.h. Flacius und seinen Kollegen), Georg Fabricius von Chemnitz, der im vergangenen Jahr aus den biblischen Geschichten die Lebensbeschreibungen berühmter Männer fein und kenntnisreich gesammelt habe und dabei chronologisch vorgegangen sei (die von 1564 an mehrmals erschienenen Virorum illustrium seu Historiae Sacrae Libri IX, von 1571 an Libri X), aufführt, auch noch u.a. auf Boccaccio, Pedro Mexia (seine Silva de varia lecion ist allein von 1544 bis 1570 mindestens siebenmal erschienen, 1556 auch italienisch, 1564 in Basel deutsch) und die Facetien Poggios und Bebels hinweist und schliesslich auf die Iocoseria Germanica des Mönchs Johannes Pauli (Schimpff und Ernst, Frankfurt 1538, Bern 1542), die dieser häufig in seinen Predigten gebraucht habe. Denn auch wenn gewisse von diesen Autoren lateinisch nicht vorlägen, enthielten sie doch viel Kennens- und Lesenswertes und nicht überall Greifbares, das im täglichen Leben der Menschen entweder geschehen sei oder doch hätte geschehen können. Denn die Wahrheit lachend zu sagen verbiete nichts.

Worauf Zwinger auf die Arbeit an der Gestaltung des Werkes (si formam spectes) zu sprechen kommt, den Autoren, die den Haufen der Beispiele nicht ungeordnet gesammelt, sondern in bestimmte Titel geordnet hätten, besonderes Lob zollt, da es geistvoller sei, die Metalle von einander zu scheiden als aus dem Boden auszugraben, und die zuvor genannten Autoren und einige weitere unter diesem Gesichtspunkt einzeln bespricht, unter letzteren auch auf den nie genug gepriesenen Erasmus und seine Apophthegmata hinweist, in denen er Plutarch nachahme, besonders ausführlich auf den aus Genua exilierten Campofulgosus, dem das Exil durch seine Lektüre und Schriftstellerei Ruhm gebracht habe, aus dessen Schriften, auch wenn sie erst spät ins Lateinische übersetzt worden seien, Sabellicus und Egnatius geschöpft hätten, darauf dass Marulus gewissenhafter gearbeitet habe als Hanapus, auf die Magdeburger Theologen - hier genannt Matthias Flacius, Johannes Wigand, Matthaeus Iudex und Basilius Faber - und ihre Historia Ecclesiastica von der Geburt Christi bis zur Gegenwart aus den besten Quellen, auf den zuvor nicht genannten Raphael Volaterranus, aus dessen 38bändigen Commentarii urbani er besonders die anthropologischen Bücher hervorhebt, und auf die besondere Anordnung, Eleganz und Urteilsgabe des Andreas Eborensis. Denn da es wegen der Unterschiedlichkeit des zu behandelnden Stoffes bald grossartiger, bald bescheidener und mitten aus dem Volk genommener Beispiele bedürfe, ausserdem auch die Hörer berücksichtigt werden müssten, damit man sich ihren Ohren und ihrem Verständnis anpasse, müssten gewiss Beispiele jeder Art zusammengebracht werden, die man zu jeder Zeit und an jedem Ort anwenden könne. Denn darum bemühe er sich hier überhaupt, alle Rhapsoden von Beispielen an Menge und Anordnung zu übertreffen und so einen Vorrat an Geschichten zusammenzustellen, auf den alles, was man lese und höre, zurückgeführt und dem es zu seiner Zeit fruchtbar wieder entnommen werden könne. Deshalb finde man in diesem Werk die Beispiele aller Rhapsoden, die bis dahin geschrieben hätten, kunstvoll an ihre Plätze verteilt, und ausserdem, was von den andern nicht berührt worden sei, den

Schriften der besten Geschichtsschreiber entnommen. Und von den speziellen Rhapsoden zu sprechen, bringe nichts, da ja gleichsam vorgekaute Speise leicht zu verdauen sei. Hingegen seien die allgemeinen Rhapsodien zu lichten. Denn die, welche bewusst über die Erfinder, wie Polydorus Vergilius, oder über die Redner, wie Cicero, oder über die Grammatiker, wie Sueton, geschrieben hätten, seien jeweils auch den kleinsten Dingen nachgegangen und mischten oft um des Schmuckes willen gewisse Dinge darunter. Er aber, der die nackten Dinge betrachte und sich um Kürze, soweit möglich, bemühe, lasse alles Nebensächliche weg und erfasse nur, was zum Verständnis der Dinge nötig sei. Denn es sei etwas anderes, ein Geschichtswerk zu schreiben, und Beispiele Geschichtswerken zu entnehmen. Worauf Zwinger als Beispiele die bewundernd lächelnde Kritik der thebanischen Dichterin Corinna an Pindar und sein Auswahlverfahren gegenüber den zeitgenössischen Dichter- und Kirchengeschichten des Gyraldus und Flacius Illyricus vorbringt und auf die Auswahl jeweils in den Vivarien der Fürsten hinweist, in denen nur edle Tiere zugelassen würden. und dass im Garten von Padua (dem zu seiner Zeit [Studienzeit] der in der Kenntnis der Pflanzen überaus erfahrene Römer Aloysius Anguillara [Luigi Anguillara, 1512-1570] vorgestanden sei, jetzt aber der durch seine Gelehrsamkeit und seine Reisen hochberühmte Preusse Melchior Guilandinus mit grossem Lob vorstehe [der Ostpreusse Melchior Wieland, 1519-1589; sein Briefwechsel mit Conrad Gesner über einige alte und neue Pflanzennamen war 1557 - durch Vermittlung eines Nicolaus Philesius: Zwingers ? - in Basel erschienen: Nr. 411]) nur die seltensten und edelsten Pflanzen gepflanzt, die gewöhnlichen als Unkraut angesehen würden. So dürfe auch in diesem seinen Theatrum nur das, was zur Erläuterung der Titel beitragen könne, vorgebracht werden, müsse alles Nebensächliche weggeschnitten werden, damit der Umfang des Werkes sich nicht über Gebühr auswachse. Wofür Zwinger die Martyres des Gilbertus Cognatus und die Viri illustres des Fabricius (s. oben) anführt. Womit er den Abschnitt über die ersten Handwerker (artificibus) an seinem Theatrum, die das Material geliefert hätten und deren Sammlungen das meiste entnommen sei, abschliesst und zu den Erbauern und Unternehmern des Werkes (ad Architectos, & Redemptores huius Operis) übergeht.

Als Conrad Lycosthenes seligen Angedenkens sich fünfzehn und mehr Jahre mit der Sammlung verschiedener Beispiele befasst gehabt habe, und der Haufe schon zu einer Masse angewachsen gewesen sei, dass es in einer solchen Mannigfaltigkeit und Ähnlichkeit eines Delischen Schwimmers zu bedürfen geschienen habe, habe er sehr an der Formgebung des Werkes (denn es sei in der Tat eine rohe und ungeordnete Masse gewesen), das heisse an der Einteilung des ganzen Buches gezweifelt. Denn er habe gesehen, dass die von Valerius (Valerius Maximus in seinen Dictorum factorumque memorabilium libri IX, von 1540 an auch mehrmals in Basel erschienen, so gerade wieder 1562) gesetzten Grenzen zu eng seien, um eine solche Masse fassen zu können. Doch die Schranken weiter zu setzen, sei ohne das Mittel der ethischen Philosophie nicht möglich gewesen. Er sei schliesslich soweit gekommen, dass er die selbe Ordnung, die er in den Apophthegmata (Aussprüchen) beachtet gehabt habe, auch hier zu befolgen gedacht habe (die Apophthegmatum sive responsorum memorabilium ex probatissimis quibusque tam Graecis quam Latinis autoribus... collectorum loci communes ad ordinem alphabeticum redacti des Lycosthenes waren 1555 bei Oporin erschienen und sind an verschiedenen Orten nachgedruckt worden). Doch als die Schrift zu den Gleichnissen (Commentarij Similium), die er schon längst herauszugeben beschlossen gehabt habe, aus ganz bestimmten gewissen Gründen zurückbehalten worden sei und er nicht im Sinn gehabt habe, die Beispiele vor der Ausgabe der Gleichnisse herauszugeben (denn obwohl er sich auch, mehr als vorstellbar, mit der christlichen Übung des Sterbens beschäftigt habe, habe er doch gewünscht, dass diese beiden Zwillinge vor seinem Tod ans Licht kämen), sei er zuerst von einer Lähmung befallen worden, die den Gebrauch der Sprache und der rechten Seite lange Zeit verunmöglicht habe, und habe an dem grossartig begonnenen Werk nicht fortfahren können. Sieben Jahre später von einem schweren Schlaganfall (apoplexia) getroffen, sei er diesem erlegen und habe weder sein Versprechen einlösen noch der Erwartung der Gelehrten Genüge tun können. Er habe daher, da grosse Verdienste des Lycosthenes ihm gegenüber bestanden hätten (da er der Stellung nach sein Stiefvater, der Haltung nach mehr als ein Vater gewesen sei - Zwinger hatte seinen eigenen Vater schon mit fünf Jahren verloren) und er zugleich gemeint habe, dass der Gelehrtenwelt nicht wenig an der Publikation dieses Werkes gelegen sei, teils aus persönlicher Ehrfurcht (privata pietate), teils durch den öffentlichen Nutzen veranlasst, diese Arbeit auf sich genommen und, um nicht bloss Rhapsode zu sein zu scheinen, unter Führung der Philosophie den vorher wirren und ungeordneten Haufen von Beispielen in eine Ordnung gezwungen, die für immer bleibe und (wenn ihn nicht seine Vorstellung - imago - täusche) von niemand leichtfertig geändert werden könne (was er dann 1571 doch sogar selber getan hat; die Similia-Sammlung des Lycosthenes hat Zwinger dann noch 1575 bearbeitet herausgegeben: Similium loci communes ex omnium scriptorum genere... accommodati, nunc demum inventi ac editi cum Theodori Zvingeri similitudinum methodo). Deshalb müsse man sagen, dass die Masse der Beispiele Lycosthenes zu verdanken sei, auch wenn sie durch seine Arbeit nicht wenig (non modicum) angewachsen sei. Die Anordnung jedoch, von der er schon vorher gesprochen habe, sei die seine, oder besser: die des Aristoteles. Wenn er diesem in diesem weiten Meer nicht wie dem Hundsschwanz hätte folgen dürfen, hätte die Fahrt abgebrochen werden oder er mitten in den Fluten untergehen müssen. Aber er habe es lieber, dass die Sache selber spreche, als allzu ehrgeizig etwas von seinen Anstrengungen (was er jedoch wahrhaft und ohne zu prahlen machen könnte) zum Neid vieler zu verkünden. Indessen spreche er doch allen denen, durch deren gelehrte Arbeiten er eingeladen

worden sei, dieses Werk auf sich zu nehmen und zu vollenden, grossen Dank aus, und da er wünsche, dass ihr Gedächtnis bei allen Gelehrten ewig bleibe, habe er aus Dankbarkeit fast allen Beispielen ihre Namen ehrend beigegeben. Denn er beabsichtige weder, andern vor dem Licht zu stehen, noch sich durch irgend ein Unrecht um die Wissenschaften verdient zu machen. Doch da ein Ziel und Zweck alle Ursachen wie mit einem herkulischen Knoten verknüpfe, müsse er nun von diesem sprechen.

Er habe oben gesagt, dass man die Beispiele auf die ethische Philosophie beziehen müsse, wie einzelne Arten auf die allgemeinen Lehren. Wenn dem aber so sei, würden Ziel und Zweck der Beispiele die selben sein wie die der ethischen Lehren. Aristoteles habe in den Büchern über die Sitten (der sog. Nikomachischen Ethik) deutlich gezeigt, dass die praktische Philosophie nicht allein durch die Kenntnis der Lehren, sondern vielmehr durch die Anwendung und Übung zugleich erworben und gesichert werde. Gerecht nämlich würden wir durch gerechtes Handeln, und gerecht geworden bestätigten wir die innere Haltung durch gerechte Handlungen. Aus diesem Grund habe die praktische Philosophie ihren Namen erhalten, weil sich in der Ausübung (in Praxi) ihre ganze Kraft und Fähigkeit zeige. Denn wie der Teil der Naturphilosophie, der von den Pflanzen, Bäumen und Metallen handle, nicht allein ihre Geschichte (historiam) enthalte, sondern auch auf ihre Fähigkeiten und Kräfte achte (da ja ihre Geschichte von jedem beliebigen Wurzelschneider [rhizotomo: hier gewiss despektierlich] vorgebracht werden könne, die Darstellung ihrer Fähigkeiten aber nur von einem gelehrten Philosophen oder erfahrenen Arzt), so verhalte es sich auch in der ethischen Philosophie. Und was er von den Lehren gesagt habe, müsse man noch viel mehr von den Taten, welche die Historiker mitteilten, verstehen. Denn den Historikern sei die getreue Erzählung von Taten aufgegeben, dass die Menschen, durch besondere Beispiele belehrt, den Tugenden folgen, die Laster meiden lernten. Die irtten gänzlich, die die Geschichten allein um ihrer Kenntnis willen läsen, wo doch gerade die Kenntnis zur Anwendung als einem weit wichtigeren und bedeutenderen Ziel und Zweck wieder ins Gedächtnis zu rufen sei.

Nachdem Zwinger in der Folge noch die komischen und tragischen Dichter und deren Beispiele behandelt hat, kommt er auf sein Theatrum zurück, das sowohl denen diene, die etwas über die Ethik sagen oder schreiben wollten, als auch vor allem denen, die sich daranmachen wollten, die Ehrbarkeit nachzuahmen und die Schimpflichkeit zu meiden. Dessen werde es, wenn je sonst, in diesem unserm so leichtfertigen Jahrhundert besonders bedürfen, damit die, die anstelle der wahren und christlichen Freiheit die abscheuliche Zügellosigkeit des Fleisches und der Laster eingeführt hätten und zu der Unvernunft gelangt seien, dass sie meinten, unsere Frömmigkeit bestehe aus einer gewissen theoretischen Leichtgläubigkeit ohne praktische Nächstenliebe, durch fromme Beispiele der heiligsten Männer zu einer gesünderen Lebensweise zurückgeführt würden und, durch die Betrachtung der Sittenreinheit und Lebensunschuld sogar bei den Heiden von Scham überwältigt, Busse für ihre Verbrechen täten. Andernfalls, führt Zwinger weiter aus, werde vielleicht irgendein christlicher Sokrates erstehen, der, auf heilige Autorität und wahre Vernunft gestützt, die der wahren Frömmigkeit entsprechende Sittenzucht aus dem Himmel auf Erden bringe und in die privaten Häuser einzudringen zwinge. Aber die Mannigfaltigkeit des Inhalts des Theatrum werde auch unterhalten, besonders diejenigen, die sich wegen ernsthafter Geschäfte nicht einer ausdauernden Lektüre von Geschichten widmen könnten. Denn die Beispiele seien wie Bilder und gewisse Embleme, die zuerst in die Sinne der Menschen gelangten, dann auch in den Geist glitten, und was Simonides von der Dichtung gesagt habe, das könne er noch viel treffender von seinem Theater behaupten, nämlich dass es ein sprechendes Bild sei.

Nach Kenntnisnahme dieser Dinge dürfte es jedem einsichtig sein, warum er diese Rhapsodie von Beispielen Theatrum vitae humanae genannt habe. Denn wie einst in den Theatern literarische und athletische Wettkämpfe, ebenso Seeschlachten und Jagden auf exotische Tiere geboten worden seien, über die alle die Zuschauer zu urteilen gehabt hätten, so würden auch in seinem Theatrum nicht *eine* Geschichte, nicht die Jagd *eines* Tages, nicht die Taten *eines* Volkes, sondern es werde gesamthaft alles, was seit der Erschaffung der Welt bis in ihre Zeit geschehen sei, beschrieben oder könne zumindest nach den Titeln beschrieben werden. Und was grösser sei: an den Schauspielen der Alten hätten nur die Anwesenden Genuss haben können; was er hier aber biete, werde vielleicht noch zu späten Enkeln gelangen mit grossem Nutzen und nicht weniger Zuwachs (wenn seine Gedichte etwas vermöchten - zitiert Zwinger Vergil: Aeneis 9, 445). Ausserdem habe er, wie die Fabeln der Komiker erstens in Akte, dann in Szenen eingeteilt würden, so auch (wenn der Leser auf die Einteilung und die Form sehe) dieses ganze Werk, das die allgemeine Fabel des menschlichen Lebens enthalte, in seine Akte, das heisse in neunzehn Bücher eingeteilt, die einzelnen Bücher dann in Titel, wie in Szenen. Grossartig und aufwendig sei einst das drehbare Theater Curios gewesen, aber vorübergehend (dieses drehbare hölzerne Doppeltheater, das man so in ein Amphitheater habe umwandeln können, und das der Caesareaner Gaius Curio als Besonderheit nach dem Tod seines Vaters errichtet habe, hat Plinius beschrieben: Nat. Hist. 36, 116-120) . Doch das seine, das immer wieder andere Personen und Tatenarten vorlege, müsse zwar nicht für grossartiger, aber doch für nützlicher gehalten werden, da es die Zuschauer mit wunderbarer Mannigfaltigkeit ergötzen und die nicht ganz Schlechten zu einer ehrbaren Nachahmung anspornen könne.

Im nächsten Abschnitt möchte Zwinger, nach dem Vorbild der Ärzte (das er als solcher ja kennen dürfte), nach genügender Erforschung und Erkenntnis der Natur des Körpers zur Erhaltung der Gesundheit oder ihrer Wiederherstellung übergehen, das heisse das Verfahren vermitteln, wie Fehler, wenn solche in

einem so arbeitsaufwendigen Gebäude aufgetreten seien, beseitigt oder, was gut errichtet sei, erhalten und erweitert werden könne. Er wolle also mit dem Leser diese ganze Theorie, die nicht weniger nützlich als nötig sei, nach ihren Ursachen zerlegen. Zuerst sollten sie die Form behandeln; ihr ordne er die Einteilung, die Methode und die Ordnung unter. Auch wenn er sich somit in seinem Theatrum vor allem darum bemüht habe, jede Verwirrung zu vermeiden, habe er doch bei gewissen Titeln (um ehrlich zu sein) eine vollständige Genauigkeit (acribologiam perfectam) nicht befolgen können, sei es weil sich bei einer langen Arbeit zuweilen der Schlaf einschleichen dürfe (wohl nach dem Sprichwort vom zuweilen schlafenden Homer), sei es weil er mangels Beispielen gewisse Titel nicht nach ihrer Bedeutung habe erläutern können, Doch das werde alles dereinst mit hohen Zinsen, wenn der Dreieinige Gott ihm die Zeit gewähre, ergänzt werden (was ja auch in den folgenden Ausgaben, vor allem 1571, geschehen ist). Nicht wenig aber habe die schwere Pest sein Unternehmen behindert, da er nach dem Tod gerade der besseren aus der Schar der Druckergesellen (ex typographicarum operarum turba) gezwungen worden sei, inmitten der Begräbnisse sein Theatrum herauszugeben und täglich mit der Unwissenheit der übriggebliebenen Arbeiter zu kämpfen. Wie schwerwiegend diese Behinderung sei, verstehe der, der des Druckwesens nicht unkundig sei. Beispiele verfassen könne jeder leicht, aber eine solche Menge zu gliedern sei äusserst schwer und mühevoll. Bezeugen würden ihm das, die die Protokolle (um einen Fachbegriff - verbo proprio - zu verwenden: die zuerst geleimten, d.h. die ersten Seiten eines Buches) dieses Theatrums gesehen hätten, und vor allem Johannes Oporin, der die Inangriffnahme und den Druck dieses Werkes veranlasst habe (... suscipiendi & excudendi author fuit; 1564 war eines der schlimmsten Pestjahre jenes Jahrhunderts in Basel und ganz Süddeutschland: ähnliche Äusserungen sind von Oporin und Hieronymus Wolf in bezug auf ihre Suidas-Ausgabe von 1564 aus Briefen und der folgenden Ausgabe von 1581 bekannt).

Im folgenden Abschnitt nimmt Zwinger mögliche Kritiken vorweg und weist darauf hin, dass der Leser bei der Betrachtung des Stoffes vielleicht vieles überflüssig finden und noch viel mehr vermissen werde. Dies würde hinzuzufügen sein, jenes als überflüssig zurückzuschneiden. Überflüssig könnten einem also erstens die Beispiele von gewöhnlichen Menschen (hominum privatorum) scheinen, weil so, wie in den Tragödien gewöhnlich nur Beispiele von Königen und Fürsten vorgestellt würden, die durch ihre Pracht den Geist der Zuschauer am stärksten erregen könnten, auch in diesem Theatrum nur Beispiele berühmter Männer Platz haben sollten. Zweitens werde ein heikler Mensch (superstitiosus aliquis) meinen, dass schimpfliche Beispiele gleichsam aus einer Schule der Tugenden sämtlich auszuschliessen seien. Drittens werde man, da er sehr oft göttliche, zuweilen auch Beispiele von Tieren bringe, vielleicht finden, dass er sich selber zu wenig treu bleibe, weil schon der Titel des Werkes vorschreibe, nur menschliche vorzubringen. Viertens habe er nicht wenige Aussprüche (Apophthegmata) eingestreut, die doch in einer besondern Schrift zuerst von Erasmus, dann auch von Lycosthenes erklärt worden seien (zu den Apophthegmata des Lycosthenes von 1555 s. oben). Das sei es ungefähr, was einer für überflüssig und, zur Vermeidung von Weitschweifigkeit, aus seinem Theatrum hinauszuwerfen nötig halten könne. Deshalb werde es der Mühe wert sein, die Gründe einzeln zu erklären. Dass man ihm also die Tragiker in der Auswahl der Beispiele zur Nachahmung vorschlage, scheine man nicht ungeschickt (male) zu tun. Aber warum werde es nicht erlaubt sein, es aus dem gleichen Grund den Komikern nachzumachen ? Die Tragödie sei nur mit berühmten Figuren angefüllt. Die Komödie mit einfachen und mitten aus dem Volk genommenen. Denn da die Dichter die Unbeständigkeit und Wankelmütigkeit von beiderlei Glück an besondern auf die Bühne gebrachten Beispielen darzustellen suchten, müssten sie wahrlich die nehmen, die den Augen und Ohren der Leute am willkommensten seien und den Geist der Zuschauer durch ihre Neuheit am stärksten erregen könnten. Solche seien aber im Unglück die Beispiele von Königen und Fürsten, denen all die Mittel zur Verfügung gestanden hätten, mit denen sie die Niederlage und das Unheil von sich und den Ihren hätten fernhalten können, wenn sie nicht durch göttliches Zutun (divinitus) in dieses Unglück gestürzt wären. In gedeihlichen Umständen aber schienen Beispiele von Menschen niedersten Standes desto willkommener zu sein, je geringere Mittel zur Erlangung des Glücks sie zur Verfügung gehabt hätten. Wenn aber deshalb auf der Bühne Beispiele beider Arten Platz hätten, warum nicht aus einer gleichen Art von Grund auch in seinem Theater ? Dazu komme, dass er, da es je nach Zeit, Ort und Personen bald berühmte, bald niedere Beispiele brauche, eine Menge von allen habe sammeln müssen, damit man sie je nach Bedarf verwenden könne. Darüber habe er auch schon oben gesprochen. Geringachtung von Ehren sei bei einem König weit deutlicher sichtbar und grossartiger als bei irgendeinem gewöhnlichen Philosophen (quam in privato aliquo philosopho), da nämlich Fürsten mehr Gründe und Gelegenheiten zu haben schienen, Ruhm zu erstreben, als Philosophen. Geiz verdiene bei einem Reichen schärferen Tadel als bei einem Armen. Die Freigebigkeit der Witwe, die zwei Kupfermünzen in den Kirchenschatz gesandt habe, werde von Christus hoch gepriesen, die der Wohlhabenden nicht ebenso. Niemand dürfe also die grosse Zahl der Beispiele tadeln, da kein Beispiel so niedrig sei, dass man es nicht einmal anwenden könne.

In der Folge kommt Zwinger darauf zu sprechen, dass die, welche die schimpflichen und schmutzigen Beispiele auszumerzen suchten, nicht überlegt handelten. Den Geschichtsschreibern, den kirchlichen und den profanen, sei es gestattet, nicht nur die Tugenden, sondern auch die Verbrechen der Menschen durchzugehen. Die Komiker brächten ungestraft habgierige Huren, falsche Kuppler, betrügerische Sklaven, schwachsinnige Greise auf die Bühne. Die Tragiker stellten den Menschen die grausamsten

Untaten vor Augen, unter solchem allgemeinem Beifall, dass tragische Übel sprichwörtlich allgemein für verabscheuenswerte Verbrechen stünden. Und ihm werde es nicht erlaubt sein, zuweilen über Geschichten zu urteilen, die er aus den Schriften anderer gesammelt habe, oder die aufzunehmen ? Wenn aber einer bestreite, dass er das überhaupt tun dürfe, der solle auch die Freiheit der Geschichtsschreiber zügeln, die Bühnendichtung gesamthaft abschaffen; er solle aber auch den Ärzten vorschreiben, dass sie sich nur darum bemühten, die heilbringenden Arzneimittel kennenzulernen, die Gifte und tödlichen Mittel aber gänzlich unbeachtet liessen. Aber wenn keiner, der bei Sinnen sei, derartiges zu denken, geschweige denn zu versuchen wage, werde er ebenso bei seinem Vorhaben bleiben und über das, was von den Geschichtsschreibern einfach vorgelegt worden sei, bescheiden sein Urteil beifügen und die Quellen der Tugenden *und* der Laster angeben, damit sowohl die Guten durch die Beispiele der gelobtesten Männer in ihren ehrenwerten Handlungen bestätigt würden und die Schlechten, durch die Schimpflichkeit und Unseligkeit verbrecherischer Menschen erschreckt, zu einer besseren Gesinnung zurückfänden. Wenn es trotzdem etwas anders, als er wolle, herauskomme, werde ihn gewiss das trösten, dass aus der zuckersüssen Saturei (thymbra) die Spinne Gift, die Biene Honig sauge.

Anschliessend kommt Zwinger darauf zu sprechen, warum er häufig göttliche Beispiele beibringe: aus dem selben Grund, aus dem auch die Dichter pflegten, zuweilen die Gestalten von Göttern auf die Bühne zu bringen. Denn wenn er auch beschlossen habe, in diesem Theatrum nur Beispiele aus dem menschlichen Leben zu erzählen, dürfe es dennoch, da der Mensch in der Mitte stehe zwischen dem göttlichen und dem tierischen Wesen und mit seiner Vernunft den Göttern, mit seinem Trieb aber den Tieren sehr nahe sei, nicht unsinnig erscheinen, unter die menschlichen Beispiele auch göttliche und tierische zu mischen. Nachdem er dies noch einige Zeilen weit begründet hat, kommt er zum letzten Einwand von Überflüssigkeit, zu den Apophthegmata. Er habe solche aufgenommen, wenn sie mit Handlungen und Beispielen verknüpft gewesen seien, was er an einer Anekdote zu Sophokles und Perikles exemplifiziert. Andere, reine Aussprüche, in denen man keine Handlung finde, habe er bewusst weggelassen. Wenn irgendein Mäkler noch weiter streiten wolle, werde er sich nicht widersetzen, sofern dieser naseweise Kritiker selbständig etwas Vollkommeneres und Ausgearbeiteteres herausbringe. In irgendeinem einzelnen Titel sich genau zu bewegen, sei mühsam. überaus mühsam sei es in so vielen; und in irgendeinem einzelnen athletischen Wettkampf siegreich zu sein, sei weniger wunderbar als in vielen Allkämpfer.

Anschliessend kommt Zwinger auf die Möglichkeiten der Ergänzung und Erweiterung des Theatrum zu sprechen. Vor allem sehe er sich da gezwungen zu gestehen, dass viele Titel ohne Beispiele seien: auch viele berühmte und grossartige Beispiele der alten Historiker fehlten. Aber wir könnten nicht alle alles. Und es seien nicht Beispiele greifbar gewesen, mit ihnen die von den übrigen Rhapsoden unberührt gelassenen Titel auszustatten, besonders da dieser Haufe von Lycosthenes gewesen sei, nicht seiner. Inzwischen möge der lernbeflissene und wohlgesinnte Leser sich an diesem Theatrum ergötzen und auf einen grösseren Zuwachs später hoffen. Dieser werde auf zwei Arten bewerkstelligt werden können, auf eine spezielle, nämlich der einzelnen Titel getrennt, und eine gesamthafte des ganzen Werkes. Worauf Zwinger erst vom speziellen Zuwachs spricht: Bei der Ergänzung der Beispiele müsse er der Autorität der besten Schriftsteller folgen, und nicht nur die Historiker, sondern auch die berühmtesten der Dichter kritisch und aufmerksam lesen. Das Alte bringe sehr viel Glanz und Erhabenheit, da es das Vorrecht des Alters zu geniessen scheine. Das Neuere treffe stärker unsere Sinne und bewirke grosse Erregung, besonders wenn es einheimisch sei. Was selten sei, empfehle sich durch seine Neuheit und Ungewohntheit. Allgemein Bekanntes aber sei, nicht anders als Sprichwörter, durch Gebrauch und Gewöhnung irgendwie heimisch geworden, so dass, obwohl seine Kenntnis wenig Glanz bringen könne, seine Unkenntnis doch für tadelnswert gelte. Dioscorides Anazarbaeus, der gelehrteste Botaniker (rhizotomus), habe in seiner Pflanzenkunde (stirpium historia) nicht nur seltene Pflanzen, sondern auch gewöhnliche und in Griechenland überall bekannte beschrieben; denn der hochgelehrte Mann habe gewusst, dass die, die zu seiner Zeit ganz bekannt geschienen hätten, der Nachwelt einst unbekannt sein würden: was wir zum grossen Nachteil der Pflanzenkunde tagtäglich erführen. So werde man in der Beispielrhapsodie Neues, Altes, Berühmtes, Dunkles, Seltenes, Bekanntes sammeln müssen, um zugleich den gelehrten und den unkundigen Lesern Genüge zu tun.

In der Folge kommt Zwinger auf die verschiedenen Arten von Beispielen zu sprechen: einfache, die leicht unter *einem* Titel unterzubringen seien, zusammengesetzte, die unter den verschiedenen Gesichtspunkten zu verschiedenen Titeln gehörten; diese seien unter *einem* Titel zu erzählen, unter den andern sei nur durch Anführung des Namens auf die betreffende Stelle hinzuweisen. Und dann auf Aussprüche. Alle Handlungen und Leiden des menschlichen Lebens könne man entweder für sich oder durch Vergleich mit etwas anderm, sei es ähnlich oder unähnlich, betrachten. Die für sich betrachteten teile er in Aussagen (dicta) und Beispiele. Die Aussagen (dicta) wiederum in einfache Aussprüche (pronunciata simplicia) und in Fragenden gegebene geistvolle Antworten. Aussprüche nenne er einerseits längere und ausführliche Meinungen (sententias, durch Majuskeln als Inhaltshinweis herausgehoben), wie sie zahllos in den Schriften der gelehrtesten Männer gefunden werden könnten, anderseits kürzere (breviores, ebenfalls in Majuskeln herausgehoben) und Lakonische, die man mit dem Fachbegriff γνῶμαι nenne, weil man diese gleichsam als Massstäbe (tanquam regulis) in der täglichen richtigen Lebensführung benützen könne.

Wenn diese gnomai privaten Menschen eigen seien, empfählen sie sich allein durch deren Ansehen; wenn sie aber in den gewohnten Gebrauch des Volkes übergegangen seien und durch diese Anwendung allgemeingebräuchlich (publicae) würden, verdienten sie die Bezeichnung als Adagien und Proverbien (Sprichwörter, wofür Zwinger fünf Beispiele gibt). Die Antworten aber nenne er Apophthegmata, und verstehe sie einfach, das heisse: in denen man ausser der Antwort nichts anderes finde.

Hierauf holt Zwinger über etwa zwei Seiten zu einer Beschreibung der literarischen Gattungen der Apophthegmata, Exempla und Similia (Gleichnisse) aus, unter letzteren der Apologi (Fabeln) und Aenigmata (Rätsel), und immer wieder der gnomai. Da gehörten zu den längeren Reden, die einfach oder offen die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der menschlichen Angelegenheiten, von denen sie handelten, darlegten, die sogenannten Similia (Gleichnisse), sei es, dass sie es einfach oder dass sie es sprichwörtlich vorbrächten, die zuerst vom Rotterdamer, dem Phönix unseres Deutschlands gesammelt worden, dann von Lycosthenes um einen grossen Zuwachs vermehrt und geordnet worden seien; dann auch die Vergleiche, die die Dichter häufig anzuwenden pflegten. Wenn sie mit verhüllten Worten die Ähnlichkeit darlegten, seien es Apologi, Fabeln, oder die noch dunkleren Rätsel (Aenigmata). Die kürzere Rede erlange oft die Kraft von Sprichwörtern. Die auch hierzu gehörigen Rätsel habe der hochgelehrte Lilius Gregorius Gyraldus in einem eigenen Büchlein über die Rätsel und Symbole behandelt (die zwei libelli Giglio Gregorio Giraldis über Aenigmata und Symbola waren 1551 bei Oporin in Basel erschienen). Weiter nenne er ähnliche Dinge (Res... similes) die Hieroglyphen (Hieroglyphica: auf Pierius Valerianus [vgl. Nrn. 406/407] kommt Zwinger weiter unten noch zu sprechen), die Symbole, die Embleme, mit denen wir unsern Gedanken nicht durch Worte oder Geschriebenes, sondern durch Bilder, Zeichen und gewisse Chiffren ausdrückten. Bei der Arbeit habe ihm der Gedanke an ein Compendium geholfen; damit meine er Methode und Ordnung, da es nicht schwer zu sein geschienen habe, die Titel seines Theatrum auch in den Sentenzen, den Gleichnissen, den Sprichwörtern, den Fabeln und beliebigen symbolischen Aussagen zu bemerken. Da es von Sentenzen aber ein unendliches Meer gebe, werde er nicht beliebige, sondern nur die kürzeren, die er oben eigentlich gnomai genannt habe, auswählen. Die längeren dürften nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen werden. Aber auch die kurzen gnomai würden nur von einem in der Philosophie Geübten in eine Ordnung gebracht werden können, da es weit schwieriger sei, sich mit allgemeinen Lehren (praeceptis universalibus) zu befassen, als mit besonderen Beispielen (particularibus exemplis), die den Menschen leichter in die Augen fielen und in ihren Sinn eingingen. Daher komme es, dass ein Beispiel zu zeigen leicht sei, den gedanklichen Hintergrund eines Beispiels (exempli rationem) zu erklären aber sehr schwer, da jenes Aufgabe der Erfahrung und der Lektüre von Geschichten, dieses des Verstandes und der Philosophie sei. Gnomai aber könne es zu allem Menschlichen geben, zu Äusserem und Innerem, Theoretischem und Praktischem. Apophthegmata gebe es zweierlei, einfache, in denen es nur um den geantworteten Satz gehe, und zusammengesetzte, die mit einem Beispiel einer Tugend oder eines Lasters verknüpft seien; diese gehörten zu den Gemeinplätzen der Beispiele; zu den einfachen gehörten die Scherze, Witze, witzigen Einfälle (Ioci, Sales, Dicteria), Lakonismen (knappe Formulierungen), Mykterismen (Spottworte), Sarkasmen (bissige Worte), die wir sowohl in ernsthafter wie auch in spassiger Unterhaltung häufig anzuwenden pflegten.

Hierauf kommt Zwinger auf die alten Gnomologi (Gnomensammler) zu sprechen, die ethische Lehren in kurzen und spitzen Sätzen weitergegeben hätten und zu der Achtung gelangt seien, dass sie mit diesen Lakonismen den Namen Weise verdient hätten (wie Plutarch in seinem Theseus bezeuge), und von denen Zwinger über ein Dutzend namentlich aufzählt, von Theognis, Phokylides und Solon bis zu Menekrates und Posidipp. Denen könne man noch die pythagoreischen Symbola beifügen und was sich da und dort verstreut bei epischen und szenischen Dichtern elegant gesagt, wie Edelsteine oder kleine Blüten, finde. Um deren Sammlung habe sich besonders Johannes Stobaeus bemüht, dann von Neueren Lucius Domitius Brusonius, der bayerische Rechtsgelehrte Bartholomaeus Amantius und Andreas Eborensis, die nicht gezögert hätten, die Aussprüche (sententias) mit Beispielen zu verknüpfen (die Flores celebriorum sententiarum Graecarum ac Latinarum, definitionum, item virtutum et vitiorum omnium exemplorum, proverbiorum, apophthegmatum... selecti... in ordinem alphabeticum... redacti waren 1556 in Dillingen erschienen, 1567 erschienen sie nochmals mit der Sammlung eines Domenico Nanni zusammen in Köln als Polyanthea; eine Prima parte de las sentencias des Andre Rodrigues de Evora war lateinisch und spanisch 1554 in Lissabon erschienen, als Sententiae et exempla... collecta et per locos communes digesta erschien das Werk dann 1569 in Paris). Ja auch Erasmus von Rotterdam habe in jenem gelehrten Band der Adagia die allererwähltesten Gnomen beigebracht, nicht nur in allgemeinen Gebrauch gelangte, die eigentlich Adagia hiessen, sondern auch persönliche (privatas), doch von berühmten Schriftstellern sehr überlegt vorgebrachte, dass sie von den Gelehrten ins Bürgerrecht aufgenommen zu werden und die Freiheit der Sprichwörter (Proverbiorum) geschenkt zu bekommen verdienten. Ja er höre auch, dass der hochgebildete Michael Neander von Sorau eine grosse Sammlung (sylvam) von Sentenzen besitze; wenn er, was er sehr hoffe, seine wissenschaftlichen Bemühungen darauf richte, diese zu ordnen, werde er sowohl seine grosse Arbeit erleichtern als auch sich um die allgemeinen Studien hoch verdient machen (der Schlesier Michael Neumann/Neander, 1525-1595, wirkte als Lehrer des Griechischen und Rektor an der von den Grafen von Stolberg 1546 gegründeten Klosterschule zu Ilfeld bei Nordhausen, von wo aus er einigen Werke zur griechischen Sprache und Literatur in Basel erscheinen liess). Doch die Anstrengungen

aller weit hinter sich lassen werde Simon Sulcer, der Antistes der Basler Kirche, wenn nur Musse und Lebenszeit für seine herrlichen Unternehmungen ausreichten (was alle Guten zuhöchst wünschen müssten - der 1508 im Haslital geborene Simon Sulcer war, nach Studium der Theologie in Basel und Strassburg, 1532 in Basel Professor der Logik geworden [datiert schon von hier seine Beschäftigung mit Sprichwörtern?], war 1538-1548 Pfarrer in Bern, 1549-1552 in Basel und von 1552-1575 nacheinander Professor des Hebräischen, des Neuen und Alten Testaments, und ebenfalls von 1552 bis zu seinem Tod 1585 Antistes - lutherischer Richtung - der Basler Kirche; bekannt ist von Sulcer heute keine Werk dieser Art, auch handschriftlich nicht). Wenn man aber nun Apophthegmata suche, werde einem vor allem Plutarch hilfreich sein, dann der Rotterdamer, ganz besonders aber unser Lycosthenes. Das selbe sage er von den Similia, die Lycosthenes am meisten vermehrt und deren Titel er in eine alphabetische Reihenfolge gebracht habe. Die bedeutungsvollen und eleganten Apologi des phrygischen Fabeldichters Aesop habe der Mönch Maximus Planudes gesammelt. Die mystischen Fabeln der Dichter, in denen ein ethischer Sinn verborgen sei, hätten durch die Bemühungen des Eustathius und Hygins nicht wenig an Glanz gewonnen. Nackt für sich gehörten die Fabeln, wie etwa die Geburt der Minerva aus dem Hirn Jupiters mit Hilfe Vulkans, zu den Beispielen, und dieses würde zu den Wundergeburten zu zählen sein; sehe man auf ihren mystischen Sinn, so zeige die Fabel, dass die praktische und theoretische Weisheit ihren Anfang bei Gott habe, doch zuweilen auch der Hilfe eines mechanischen Handwerkers bedürfe, das heisse menschlichen Unterrichts und gleichsam Hebammen-diensts. Das müsse somit sorgfältig auseinandergehalten werden. In Sachen der Hieroglyphen und Symbole habe Pierius Valerianus gewissenhaft gearbeitet; ausserdem hätten nicht wenige Italiener in ihrer Muttersprache über Imprese (Heldentaten), wie sie es nennten, geschrieben, Paulus Iovius aus Como und Hieronymus Ruscellius und andere (Paolo Giovios historische und verschiedene Schriften De viris illustribus waren auch, z.T. in prächtigster Ausstattung, in Basel erschienen, dem Dichter und Grammatiker Girolamo Ruscelli werden u.a. die von Johann Jacob Wecker lateinisch publizierten De secretis libri sex eines "Alexius Pedemontanus" zugeschrieben). Deren Studium und Fleiss verdiene umso grösseres Lob, als es nur wenige seien, vor allem in ihrem Deutschland, die über geistvolle Bilder (de ingeniosis iconibus), um es so zu sagen, etwas an die Öffentlichkeit hätten bringen können. Mit solchen Hilfsmitteln also werde sein Theatrum vermehrt und vollendet werden können. Denn bei Gleichbleibender Einteilung würden nach Beschreibung jedes beliebigen Titels zuerst die gnomai, dann die Apophthegmata, drittens die Beispiele, viertens die Gleichnisse, fünftens die Apologi (allegorische Erzählungen, Fabeln), sechstens die Fabeln, siebtens die sprichwörtichen Vergleiche, achtens alles Hieroglyphische, Symbolische und Emblematische aufgeführt, wenn nicht etwa einer meine, dies wegen der Fülle von Beispielen und geringerer Verwirrung in zwei Bände teilen zu müssen (was auch der Eborensis befolgt zu haben scheine), in deren einem die Beispiele beschrieben würden, in deren anderm die Sentenzen, Gleichnisse, Symbole und was noch sonst von dieser Art sei. erfasst würden. Diese Teilung werde jedenfalls nicht völlig ungeeignet sein, vor allem weil die Lehren, weil sie allgemein seien, am besten anhand ihrer Gründe (ex causis) zu prüfen seien, die Beispiele aber besondere Handlungen enthielten, die unterschiedlich in der Zahl seien und sich nicht immer genau an die allgemeinen Titel anpassen liessen.

Es folgt als Beispiel, dass die Begründungen (rationes) des Sokrates und Platos zuweilen von einander abwichen, obwohl sie in den Grundlagen (in principijs) einig seien. Und wie in der Theorie das Allgemeine der Vernunft, das Besondere dem Sinn unterliegen würden, so würden auch in der Praxis die Lehren dem Verstand, die Beispiele der Anwendung und der Erfahrung entsprechen, und aus diesem Grund würden sich die acht Kapitel, die er soeben aufgezählt habe, in Lehren und Beispiele teilen lassen. Dies wird von Zwinger in der Folge bis ins Letzte weiter auseinandergesetzt, wobei er als Beispiele von gnomai die Definitionen der Philosophie des Sokrates bei Plato als Vorbereitung auf den Tod (mortis commentationem), des Pythagoras, des Isokrates vorlegt, als Apophthegma einen Ausspruch Aristipps auf eine diesbezügliche Frage sowie die Begründung der Freilassung Platos bei den Aegineten durch Aniceris von Kyrene. An dritter Stelle sollten die Gleichnisse folgen, die das Wesen einer Sache oder die Zufälle (accidentia) erläutern könnten; hierfür bietet Zwinger, auch wieder zum Wesen der Philosophie, die Antwort des Pythagoras auf eine Frage des Tyrannen Leon von Phlyus, nach Sosikrates, und die des Malers Pauson an Sokrates, nach Aelian Buch 14, und den Vergleich, mit dem die Stoiker die drei Arten der Philosophie einem Lebewesen ähnlich zu zeichnen pflegten, indem sie die Logik den Knochen und Sehnen, die Ethik dem Fleisch, die Physik dem Geist.verglichen. Andere verglichen sie mit einem Acker, dessen Zaun und Mauer die Logik, Erde und Bäume die Physik und Früchte die Ethik seien. Denn auch wenn diese Vergleiche nicht völlig der Wirklichkeit (veritati) entsprächen, so seien sie doch nicht überhaupt unpassend. Apologi werde der Leser wohl an vierter Stelle finden können. Hierfür weist Zwinger, immer im selben Zusammenhang, auf die Geschichten vom Adler und Zaunkönig (regulo), den die Griechen Tyrannen (tyrannum) nennten und vom Krieg des Käfers mit dem Adler in den Fabeln (in fabulis) hin sowie, als besonders feinen und geistvollen Apologus, auf das Höhlengleichnis Platos. An fünfter Stelle wolle er die Fabeln (fabulas) zusammenstellen: etwa Saturn, der den Vater Himmel entmanne und von Jupiter abgesetzt werde: Saturn stelle den Typus des theoretischen Philosophen dar, der, schon alt, von seinem Sohn Jupiter, das heisse einem praktischen Philosophen, abgesetzt werde. Denn im täglichen Leben sei Platz für die Ethik, nicht ebenso für die theoretischen Fächer. Oder Atlas,

der wegen des Studiums der Astronomie in den Berg Mauretaniens (auf dem er die Auf- und Untergänge der Gestirne beobachtet habe) verwandelt worden sein und den Himmel auf seinen Schultern getragen haben solle, und sein Schüler Herkules, der aus dem selben Grund die Last des Alls (universi) auf sich genommen habe. Als Letztes wolle er die Hieroglyphen, Embleme und Symbole betrachten; da werde man erfahren, dass der Esel das Symbol für den Philosophen sei. nach der Lehre des Ammonius von Alexandria, des Lehrers des Origenes, der in seiner Schule seinen Hörern immer einen Esel als Mitschüler vorgeführt habe. Denn der Esel sei ein melancholisches Tier, Mühsale ertragend, mit einfachster und sparsamster Nahrung zufrieden, für beliebige andere eher als für sich geboren, das niemand ein Unrecht antue, so dass der asinus deshalb nach einer Ableitung aus dem Griechischen gleichsam ἀσινής, das heisse unschuldig, genannt zu werden verdiene. Obwohl diese Eigenschaften (conditiones) alle auf den Philosophen passten, sei doch die erste ihm so besonders eigen (peculiaris), dass Aristoteles in den Problemata erklärt habe, dass die Weisen einst Melancholiker gewesen seien. Auch der Adler (aquila, weibl.) spiele die Rolle eines Symbols für den Philosophen, nicht nur weil er die Königin der Vögel und Vogel des Blitzes sei, sondern auch weil er allein die Sonne mit unverwandten Augen anschauen könne. Doch am allervollendetsten und passendsten gebe, wenigstens nach seinem Dafürhalten, der Nautilus den Philosophen wieder, aus der Gattung der Muscheln, deswegen heiliger Fisch genannt, weil er die Venus in seiner Schale durch den Ozean führe (ναυτίλος = ναύτης, Schiffer, sowie eine Polypenart, die in einer Muschelschale wohnt und schiffgleich segelt, auch πομπίλος und seefahrender Polyp genannt). Und nach Wiedergabe der Beschreibung des Plinius in Kapitel 29 von Buch 9 der Naturgeschichte fährt Zwinger fort, dass der Philosoph zuerst ein Bewohner des wilden Meeres sei, nämlich ein Bürger der Welt, zuweilen heilig und eine Art Schmuck der Erde, als welcher er die Venus, nämlich die göttliche Liebe herumführe, wonach er auch seinen Namen erhalten habe, so dass er Philosoph, nämlich Liebhaber der Weisheit (der herrlichsten Gabe Gottes an die Menschen) genannt werde. Er werde auch Pompilus genannt (ein die Schiffe begleitender Meerfisch), weil er auf dem weiten Meer der Unwissenheit und der tobenden Leidenschaften die Schiffenden zu leiten pflege. Ebenso der Nautilus, da nach seinem Bild (d.h.nach seiner ihnen sichtbaren Form) die Sterblichen die Liburnischen Schiffe (eine schnelle Schiffsart) bauen gelernt hätten und, in den philosophischen Lehren unterrichtet, die weisesten Gesetzgeber die Staaten mit herrlichen Gesetzen eingerichtet. Nur bei sanftem und ruhigem Meer tauche er auf (auch die Musen hätten nichts mit Mars - dem Kriegsgott - gemein), nachdem er alles Wasser durch das Blaseloch hinausgelassen habe, um ungehinderter zu schiffen, und gebrauche die ersten Arme als Ruder. Wenn aber irgendein günstiger Wind aufkomme, mache er Segel aus ausgespannter Haut, und fahre teils mit Ruderschlag und teils unter Segel, und wie Homer sage, zuerst Ruderschlag, dann schöner Fahrwind (womit Zwinger Odyssee 11, 640 zitiert). Wenn aber ein schwererer Sturm ausbreche, schöpfe er mit einer Blase Wasser und tauche in die Tiefe. Da diese Einzelheiten mit dem Philosophen übereinstimmten, habe er sich einst in Italien in jugendlicher Unbekümmertheit dieses vielleicht nicht unpassende, aber reichlich grossartige Symbol genommen und sich, damit es seine Seele und gleichsam Form habe, aus dem Vers Homers zwei Wörter entliehen: Mit Fahrwind und Ruderschlag, mit Ruderschlag und günstigen Winden (womit Zwinger hier sein Symbolon, seine Devise zuerst griechisch, dann in lateinischer Form anführt). Es gebe auch andere Symbole für die Philosophie: den fliegenden Pegasus, die Seide herstellende Seidenraupe und Ähnliches, das er einmal, so Gott gebe, an seinem Ort und zu seiner Zeit behandeln werde. Das werde dem ersten Band zu eigen sein (die Similia des Lycosthenes hat Zwinger dann 1575 herausgegeben).

Der zweite Band (der jedoch nach Zeit und Anlass jetzt der erste sei) werde die reinen Beispiele enthalten, von denen, die sich teils allgemein (in genere), teils in Einzelfragen (in specie) mit der Philosophie befasst hätten. Und was er von dem einen Titel - Philosophie - gesagt habe, wolle er auch von allen andern verstanden wissen. Aber auch wenn es viel leichter sei, ein Modell eines grossartigen Bauwerks vorzustellen, als dieses nachzubauen, werde er doch, da ein jeder an der Vervollkommnung des Fachgebiets ("des Sparta", "der Sparte"), das ihm zugefallen sei, arbeiten und das ihm vom Herrn anvertraute Talent mit grossem Zins in Bewegung setzen müsse, alles was ihm von den ernsthaften Studien und auch der medizinischen Praxis an Musse übrig gelassen werde, zur Ergänzung und Vollendung des so grossartigen Werkes verwenden. An Aussprüchen (Sententiarum, d.h. an den oben an erster Stelle genannten gnomai) habe er schon einen nicht zu verachtenden Schatz vorliegen (iam prae manibus habemus), an Gleichnissen auch die Schrift (commentarios) des Lycosthenes, schliesslich ausgewählte Sprichwörter (Apophthegmata & Adagia); Wenn bei diesen die Form hinzukomme, das heisse die Einteilung und die Ordnung, werde er seinen Versprechen und der Erwartung vieler Genüge tun. Unterdessen möchte er alle Gelehrten und Gebildeten gebeten haben, die die Gelehrtenwelt (Rempub. literariam) mit ihren Studien fördern könnten und wollten, wenn sie irgendwelche verborgenen Schätze an Beispielen oder Aussprüchen (sententiarum) besässen, sie der Öffentlichkeit zu übergeben und für die gesamte Welt an der Vollendung des Baus dieses Theatrum mitzuarbeiten. Niemandes Freigebigkeit ihm gegenüber werde so gross sein, dass er sie nicht dankbarst auf sich nehmen und rühmen werde. Und er zweifle auch nicht daran, dass es vor allem unter denen, die sich um die Geisteswissenschaften (humanioribus literis) bemühten und mehr Musse genössen, einige geben werde, die nach der Setzung gleichsam dieser Zielpfosten der Titel und unter deren aufmerksamer Beachtung aus den vorzüglichsten Autoren Beispiele und herrliche Aussprüche sammeln dürften, vielleicht sogar diese ihre Arbeit mit

Freunden teilten, so dass der eine die heiligen, der andere die profanen Geschichten lese. Es könne allerdings nichts Angenehmeres, nichts Fruchtbareres als solchen ehrbaren Wettstreit geben. Und wenn Einzelne nur eine Stunde täglich dieser Arbeit zukommenliessen, wie gross werde die Menge nach Ablauf eines Jahres, wenn man alles vereinige, wohl sein ? Am Mausoleum, das die Königin Artemisia von Karien ihrem Gemahl Mausolus habe errichten lassen, hätten vier bedeutendste Künstler gleichzeitig an verschiedenen Stellen (diversis in *locis* statt *loco* ?) rastlos gearbeitet, im Osten habe Skopas gebildhauert (nach Plinius Nat.hist.36, 30/31), im Norden Bryaxas, im Süden Timotheus, im Westen Leochares. Und als das so herrliche Werk, das unter die sieben Wunder des menschlichen Fleisses auf der ganzen Welt gezählt werde, aufzurichten gewesen sei, hätten die Arbeiten aller so genau zu einander gepasst, dass man meinen könnte, es sei von der Hand eines einzigen Bildhauers geschaffen worden. Das werde vielleicht auch bei seinem Theatrum denen gelingen, die sich die Methode und die Einteilung der Titel gewissenhaft aneigneten und Mühe an die Sammlung von Beispielen und Aussprüchen aufwenden wollten. Wenn aber ihm etwas Menschliches zustosse (d.h. wenn er sterbe), bevor er das so herrliche und nützliche Werk vollendet habe, solle es einem jeden freistehen, sich auf diesem Platz zu tummeln und mit Hilfe einer Methode das Ungeordnete zu ordnen, Überflüssiges zurückzuschneiden, Fehlendes zu ergänzen. Wenn aber einer befürchte, einem solchen Werk nicht gewachsen zu sein, werde er die Arbeit mit Kollegen und Freunden gemeinsam ausführen können. So habe, um Grosses mit Kleinem zu vergleichen, nach dem Tode Alexanders des Grossen in Babylon Seleukos sich Syriens, Antigonos Kleinasiens, Ptolemaios Ägyptens, Philipp Makedoniens bemächtigt, hätten nach der Ermordung Caesars im Senat die Triumvirn die Weltherrschaft unter sich geteilt. Nach dem Tod Konstantins des Grossen hätten seine drei Sönhe Konstantin, Constantius und Constans, mit ihrem Vetter Dalmatius als Erben eingesetzt, die Provinzen nach dem Los erhalten. So hätten schliesslich die Magdeburger Theologen, die die Kirchengeschichte unter gewaltigen Anstrengungen und Kosten gelehrtest geschrieben hätten, die Arbeiten unter sich geteilt. Der Siegespreis liege bereit; ergreife ihn, wer könne.

Das sei es, was er dem Theatrum vitae humanae habe voranstellen wollen. Es bleibe noch, dass sie, edle Weitmoser, diese seine Nachtarbeit, die er ihnen zu widmen beschlossen habe, wohlwollend aufnähmen. Denn seit es ihm an der hochberühmten Universität (gymnasio) von Padua vor etwa (natürlich fere für ferre zu lesen) sechs Jahren (sie, Johannes und Christoph spreche er vor allem an) zuteil geworden sei, ihren überaus angenehmen Umgang zu geniessen, einzig darum, dass er der Sohn der Schwester des Basler Buchdruckers Johannes Oporin sei, seit damals habe er sich immer innigst eine Gelegenheit gewünscht, seine Zuneigung ihnen zu bestätigen. Was er mit dieser wissenschaftlichen Gabe (munere literario) rühmlich zu erreichen hoffe. Denn da sie von frühester Jugend an von ihrem Vater, einem durch viele christliche Tugenden berühmten Mann, so unterrichtet worden seien, dass sie der Meinung seien, einem Menschen könne vor allem an Gottesverehrung, dann an Bildung und Kenntnis der höchsten Wissenschaften (optimarum disciplinarum) nichts Besseres zuteilwerden, dass sie auch unter den besten Präzeptoren nicht nur in Basel (ihr Präzeptor während des Basler Studien findet sich nicht in der Matrikel), sondern auch in Italien, der Amme der Geister, die Grundlagen der Studien gelegt hätten, die Menschen ihres Ranges am meisten Glanz und Empfehlung zu bringen pflegten, habe gewiss nichts von ihm ausgehen können, das ihren Studien angemessener oder ihrer Hoheit würdiger wäre. Denn dieses sein Theatrum sei eine Vorratskammer an Geschichten und eine Art von Spiegel des menschlichen Lebens, in dem hellste Tugendlichter mit ewigen Strahlen blinkten; und sie unterrichteten nicht nur das Leben mit fruchtbarsten Lehren, sondern könnten auch mit ihrer hervorstechenden Mannigfaltigkeit den Geist derer mit grossem Ergötzen erfüllen, die eine ehrenvolle Musse genössen. Da sie also von ihrem Vater durch Erbrecht ebenso wie in den Besitz grösster Reichtümer auch in den jeder Art von Tugend gelangt seien, müssten sie ihn in deren entschlossener Fortbildung und auch in ehrenvollstem Wettstreit übertreffen. Mit welcher Liebe er die freien Künste (liberales disciplinas) verfolgt habe, wer werde das nicht klar dem entnehmen, dass er sie, als die ihm liebsten Pfänder, in den ehrbaren Künsten mit grosser Sorgfalt habe erzogen sehen wollen. Dann auch dem, dass er gebildeten Menschen (literatis hominibus), und vor allem denen, die sich um die Gelehrtenwelt wie auch immer verdient zu machen gedacht hätten, seine Grosszügigkeit nie habe verschlossen gelassen. Dessen glaubwürdigster Zeuge werde Oporinus sein, den er, ihm nur vom Hörensagen bekannt, aus den grössten Schwierigkeiten des typographischen Ozeans gerissen und grossherzig gerettet habe (1558, ähnlich in der Biographie des Iociscus [vgl. Nr. 184 und Vorrede von 1571] C6). Seine Frömmigkeit und sein Bemühen um den wahren Glauben (veraeque religionis studio) könne sowohl sein Leben ständig bezeugen, als auch besonders jener heroische Ausspruch in seinem Todeskampf, den er unter dem Titel christlicher Tapferkeit im Ertragen des Todes deutlich sichtbar aufgeführt habe (S. 408, nicht unter "Fortitudo Christiana", sondern unter "Tolerantia malorum corporis religiosa, sive Christiana - Mortis naturalis"):

CHRISTOPHORVS VVEIDMOSERVS, metallarius ſuæ ætatis locupletiſsimus, cùm iam animam ageret, & de diuite auri uena reperta ei nũcium afferretur: Bene eſt, inquit, nam & mihi uena aquæ uiuæ in æternũ ſalientis iamdudum quæſita nunc propè inuenta eſt, quam liberis quoq; meis pro certiſsima & optima hæreditate relinquo, atq; ut eius potius ſiti, quàm auri execranda fame cõtabeſcant, Deũ opt. max. rogo. Ioan. Herold. in Epitaphio Vueidmoſeri.

Neq; ſoli ueteres ſapuerũt, neq; noſtri homines ſua gloria ſunt fraudandi. IOANNES Rhodanthracius, uernaculę linguæ Baſileę magiſter, in Germanica poëſi uerſatiſsimus, cùm iam animã ageret, & Conr. Lycoſthenes inter cętera eũ bene ſperare iuſsiſſet, quòd Nouiluniũ iam ſuperaſſet, hos uerſiculos, ueræ pietatis indices ueriſsimos, extemporè edidit:

Es werde neüw oder alt/
So lig ich inn Gottes gwalt.
Der machs mitt mir wie es jm gfallt/
Wol mir wann ich mich ſeinen halt.

Mirentur nunc Hadrianum alij, qui uerſiculos in ipſo agone facere potuit. Nos Chriſtianæ pietatis exemplar ſequamur.

Wenn aber somit ihr Vater, von den Fesseln des Leibes erlöst, noch heute durch den Ruf seines Namens unter den Sterblichen lebe und auch in seinem Theatrum seine Rolle noch herrlich spiele, zieme es sich, dass sie, seine Söhne und Erben der Tugenden ihres Vaters, und Zuschauer, sich darum besonders bemühten, die Fabel, die sie von ihrem Vater unter grösstem Beifall aller zu Ende gespielt sähen, wieder und wieder mit, wenn möglich, noch grösserem Glanz auf die Bühne zu bringen. Bei Homer bitte Hektor die Götter für seinen Sohn Astyanax, dass er einmal so tüchtig werde wie er, über die Troer herrsche, und man nach einem Krieg gar sage, er sei tapferer als sein Vater, und seine Mutter sich freue, wofür Zwinger Ilias 6, 476-481 zitiert.

Was aber anderes (falls die Toten irgendein Gespür von dem, was hier geschehe, besässen), solle man hoffen, werde Christophorus Weitmoser, der begütertste Bergwerkbesitzer, der Gerechteste und Frömmste, seinen liebsten Söhnen wünschen, als dass sie die väterlichen Tugenden als edle und hochherzige Erben mit dem Eifer und dem Erfolg weiter nachahmten, zum Ausdruck brächten, überträfen ? Da er das zuerst dank göttlicher Gnade, dann durch ihre vorzügliche Erziehung erreicht habe, müsse man ihn verdientermassen für glücklich halten und unter die berühmten Figuren seines Theatrum zählen, in dem sowohl die inneren als auch die äusseren Güter heller als in irgendeinem andern des selben Ranges gestrahlt hätten. Sie sollten nun das ihre tun und dieses sein, oder vielmehr ihr Theatrum mit der gewohnten Güte in Empfang nehmen, um sowohl ihn zur Vollendung dessen, was hinzugefügt werden zu können scheine, anzuspornen als auch der Gelehretwelt, deren wahre Mäzene sie seien, ihre Bemühung und ihre Schutzherrschaft mit unsterblichem Lob zu bewähren.

b Vorrede von 1571

In seine ziemlich genau gleich umfangreiche undatierte Vorrede - Proscenia, Vorbühne des Theaters des menschlichen Lebens - zur zweiten Ausgabe des Theatrum von 1571 hat Zwinger in verschiedenen Teilen, besonders natürlich aus Sachgründen zu seinen Quellen und Vorläufern, Passagen aus der Vorrede von 1565 hinübergenommen, teilweise wörtlich, teilweise nur der neuen Ausgabe technisch angepasst, teilweise leicht umformuliert, teilweise aufwendiger umgeschrieben, wobei der Vergleich der beiden Vorreden sogleich auch zeigt, dass Zwinger sich 1571 keineswegs an seine Gedankengänge und Disposition von 1565 gehalten hat und dementsprechend die Übernahmen keineswegs in der Reihenfolge des Textes von 1565 erfolgt sind, erfolgen konnten, sogar übernommene Abschnitte zerlegt und ihre Teile unterschiedlich eingefügt worden sind, wobei in den neuen Teilen die Rechtfertigung der neu beigezogenen Autoren sich zu einem bemerkenswerten Plaidoyer für Toleranz und Anerkennung der Geschichtlichkeit aller Wertungen auswächst. Neu gegenüber 1565 hat er dem zeitgenössischen Leser zuliebe zwei seiner verbreiteten schematischen Inhalts- und Aufbautabellen von knapp 4 (kurz nach Beginn) und 3 Seiten (gegen Schluss) eingebaut, deren erste er für seinen Stiefsohn Johann Lucas Iselin mit Empfehlungen für ein auswärtiges Studium angefertigt hat (auch ein Stück Vorstufe zu seiner späteren Methodus apodemica). Den Proscenia voran steht auf S. 3 eine Einladung an den Leser in Form einer feierlichen Inschrift. Auf S. [33] folgt ihnen eine einseitige, kleiner gesetzte Parodia, darauf, wieder als feierliche

Argumentum.

HOMO finis atq; ſynopſis uniuerſitatis, Dei & Naturæ beneficio, priuato ſtudio & induſtria, omni bonorum genere ſuſtentatur & ornatur.

Bonorum alia per ſe talia ſunt, quę poſſeſsione ſua habentem perficiunt: alia reſpectu aliorum bona dicuntur, quoniam ad poſſeſsionem, conſeruationem, propagationem boni quomodolibet conferunt.

Itaq; principem illa locũ obtinent, ueluti Effectus: hæc uerò dignitate licet inferiora, tempore tamẽ priora, tanquam Cauſę, nõ inter poſtrema bonorum genera connumerari, priore ſanè loco à nobis explicari debent.

Ea minutim in ſuas deducta ſpecies, ſeptem numero à Medicorum Principe Galeno ſtatuuntur, uidelicet

Ingenium, Methodus, Labor, Educatio, & Vſus,
Præceptor doctus, Veri etiam ſtudium.

At qui ſingula ad fontes ſuos reuocant, ternario numero hæc bonorum inſtrumenta, præſidia, adiumenta, complecti maluere.

Horum namq; Alia quidem in ſeipſo habet homo, ueluti principia quædã, ſed uel alieno accepta munere, Dei ſcilicet & Naturæ, quod Ingenium uulgo, & reſpectu efficientis NATVRAM appellant: uel ſuopte comparata ſtudio, quæ EXERCITATIO dicitur, habituum bonorumq́; quorumlibet & anteambulo & pediſſequa. Alia uerò forinſecus mutuatur, aliorum præcepta audiendo, exempla ſpectando, quæ ARTIS nomine exprimuntur.

Etſi autem ſuas peculiares uires habere uidentur ſingula: ad unum tamen eundemq́; effectum laudabilem utplurimùm conſpirant. Si qua deſunt, eo ipſo quòd deſunt, modò plus modò minus afferunt impedimenti.

Deſunt autem numero totidem, prioribus illis bonis oppoſita, Naturæ ſcilicet, Exercitationis, Artisq́; uitia, quibuſcũq; bonis, animi, corporis, fortunæ úe comparandis, exercendis, conſeruandis úe officiant.

Quorum Deductio ex ſequenti typo, Illuſtratio uerò è locis Exemplorum erit petenda.

Inschrift gesetzt, Zwingers Bitte an den Leser, den Brüdern Weitmoser für ihre Freigebigkeit, der er dieses Werk verdanke, zu danken. Schliesslich das Argumentum, ein Hinweis auf den Inhalt.

Du Guter, beginnt Zwinger seine Einladung an der Leser, der du in dieses Rund nicht zum Handeln, wie der Schauspieler, sondern zuzuschauen hinabsteigst, nicht triffst du hier das drehbare hölzerne des römischen Curio an, sondern das tragbare papierene Theater Zwingers, ein Werk, um es kurz und deutlich zu sagen, in dem mehr als üblich Arbeit steckt. Wenn du in ihm das Ungewohnte des Titels, die Auswahl der Beispiele, die Glaubwürdigkeit der Erzählung, die Ordnung der Einteilung tadeln und gar in einem öffentlichen Haus weder stumm noch taub sein solltest - denn werde einer bei einer solchen Zügellosigkeit deine Freiheit in Schranken halten ? Sei's halt. Über die Geschichte selber sollst du dennoch erst nach Lektüre und Kenntnisnahme des Inhalts (Argumento) entsprechend deiner Besonnenheit und deinem Gleichmut urteilen, und wenn du es nicht mit einem grämlichen und nicht mit einem allzu schwatzhaften Menschen zu tun haben wirst, durchlaufe, schaue und lies durch die Vorbühne, die wir bieten. Dann zum Schauen zugelassen, wobei jede Ordnung, die dir behagt, zugelassen sein wird, spende den Beifall, den du willst.

Welche es auch seien, ob sie von Natur oder durch Kunst bestünden, beginnt eine kurze Einführung des Lesers in die Proscenia, die Grundlagen (principia) hätten Ursachen ihres Wesens (suae essentiae), als dessen Kennzeichnungen aber Namen. Darum werde er, um die Vorrede (Prolegomena, womit die Proscenia gemeint sind) dieses Werkes kurz abzufassen, das zu studieren er ihn von Eifer gepackt sehe, den vorliegenden Stoff, die Form der Einteilung und des Stils (Characteris), die Autoren und Initianten (Effectores), Verwendung und Zweck, schliesslich auch den Titel, der das Wesen der Sache, die er benenne, gleichsam skizziere, methodisch darlegen, indem er diese seine Bächlein, mit Gott und dem Verstand, aus den ersten Quellen der Geistesstudien (Studiorum humaniorum) ableite.

So ist denn der erste Abschnitt der Vorrede bzw. Vorbühne auch mit "Über die wissenschaftlichen Studien allgemein" (De Studiis literarum in genere) überschrieben. Der Mensch bemesse und beschreibe, als göttliches Lebewesen (divinum animal) soweit möglich zur Vollendung seiner Idee hinstrebend, alle seine Bemühungen mittels der Kenntnis der Wahrheit und des Tuns des Guten. Diese zwei Flügel seien es, nach der Lehre der Akademiker, durch die sich der philosophische Mensch erhebe und ins himmlische Vaterland zurückkehre. Das Tun, durch Geisteskraft unternommen, durch den Dienst des Körpers ausgeführt, sei, auch wenn es der Richtlinie der Kenntnis folge, dennoch ganz empirisch (erfahrungsmässig) und bestehe sichtlich aus einer eigentümlichen Erfahrung, Planung und Ausführung. Die Kenntnis aber stütze sich, durch zwei Kriterien wie Beine gefestigt, deren Kraft in jeder Unternehmung und Bewirkung erforderlich sei, je nach dem Gegenstand, der entweder an sich und ausserhalb des Verstandes oder dann im Verstand sei, bald mehr auf die Hilfe des einen oder des andern, so freilich, dass sie mittels der Sinne, unter denen das Gesicht den ersten Rang einnehme, die Geschichte, das heisse die Kenntnisnahme der Einzelheiten, verfolge, mittels der Vernunft die Theorie oder das Wesen der Allgemeinheiten betrachte. Diese hiessen Lehren, jene Beispiele. Und wie die Geschichte eine Stätte des Gesehenen sei, so habe die Theorie, als eine gewisse allgemeine zur teilweisen hinzugefügte Kenntnis den Namen Wissen erhalten (wobei Zwinger, wie auch weiter im folgenden, für die philosophischen Fachbegriffe die griechischen Ausdrücke verwendet). Von hier komme so, wie die Mannigfaltigkeit der Ansichten, auch die vorzügliche der Namen. Worauf Zwinger kurz die möglichen griechischen Bezeichnungen für die Kenntnis der Lehren aus dem Blickwinkel der Wirkung, der Lehrform, der Ordnung und Methode, der Vollständigkeit durchgeht und fortfährt, dass die Erzählung der Beispiele aus den gegensätzlichen Gründen αἰσθητικὴ (Wahrnehmungskunst) heissen könne und in Nachahmung des Plinius Naturgeschichte (Historia naturalis), da sie die Natur der irgendwie in die Sinne der Menschen gelangenden Einzelheiten, das heisse ihr Wesen, ihre Handlungen und Leiden im einzelnen verfolge, sei es dass sie von Natur bestünden und vorzüglich physisch genannt würden oder durch Kunst. Und da eine Lehre desto kürzer sei, je deutlicher und bestimmter sie sei, wolle er die Summe seiner Gedanken in bestimmte Kapitel einteilen und diese allen Schmucks entledigt gleichsam dem platonischen Rhadamanthus (dem Richter der Unterwelt) zur Betrachtung und zur Prüfung vorlegen.

Hierauf folgt auf fast vier Grossfolioseiten die erste Serie systematischer Tafeln, die erste Seite mit der Unterteilung der Cognitio rerum, die zweite mit der der Causae Studiorum singillatim enarratae, die dritte mit den Commentariorum genera (Commentariorum Organicorum tot sunt genera, quot Organorum, quatuor scilicet. Erunt igitur alij) und die vierte mit den Commentarii philosophici (Philosophicorum Commentariorum non unum est genus...). Das seien also die Quellen der Studienmethode, die er vor kurzem dem Basler Johann Lucas Iselin, seinem liebsten Stiefsohn, leichthin skizziert habe, und weil er damals studienhalber (literarum causa) in die Fremde zu gehen beschlossen gehabt habe, habe er hinzugefügt, dass er wegen der Kürze des Lebens den Studien Grenzen setzen und vorwiegend das Gebiet (genus), dem er sich nicht gegen den Willen Minervas hingegeben habe, verfolgen müsse, die übrigen nur oberflächlich probieren und gleichsam kosten dürfe; dann müsse er auch, weil für weite Reisen umfangreiches Gepäck ungeeignet sei, Gedächtnisstützen der Bücher, aus denen er lerne, und seiner Notizen (Commentariorum) eifrig einüben. Und auf dem Hauptgebiet der Studien die besten Bücher nach dem Rat der Präzeptoren mit sich führen und lesen. Ebenso Notizen anfertigen als eine Art Gemeinplätze der wichtigsten Kapitel seines Studiengebiets, auf die alles, was er Notierenswertes lese, höre, sehe,

uoce uiuere se exclamans, pædagogi sui auxilium implorans: sed è flammis eripi non potuit. Plinius lib. 7. cap. 52. Valerius Maximus lib. 1. cap. 8.

L. LAMIAS, uir prætorius, uita functus, cùm post aliquot dies rogo imponeretur, flammis circumdatus, se non mortuũ esse exclamauit: uerùm resistentibus flammis, fato subtrahi nõ potuit. Valerius Maximus lib. 1. cap. 8.

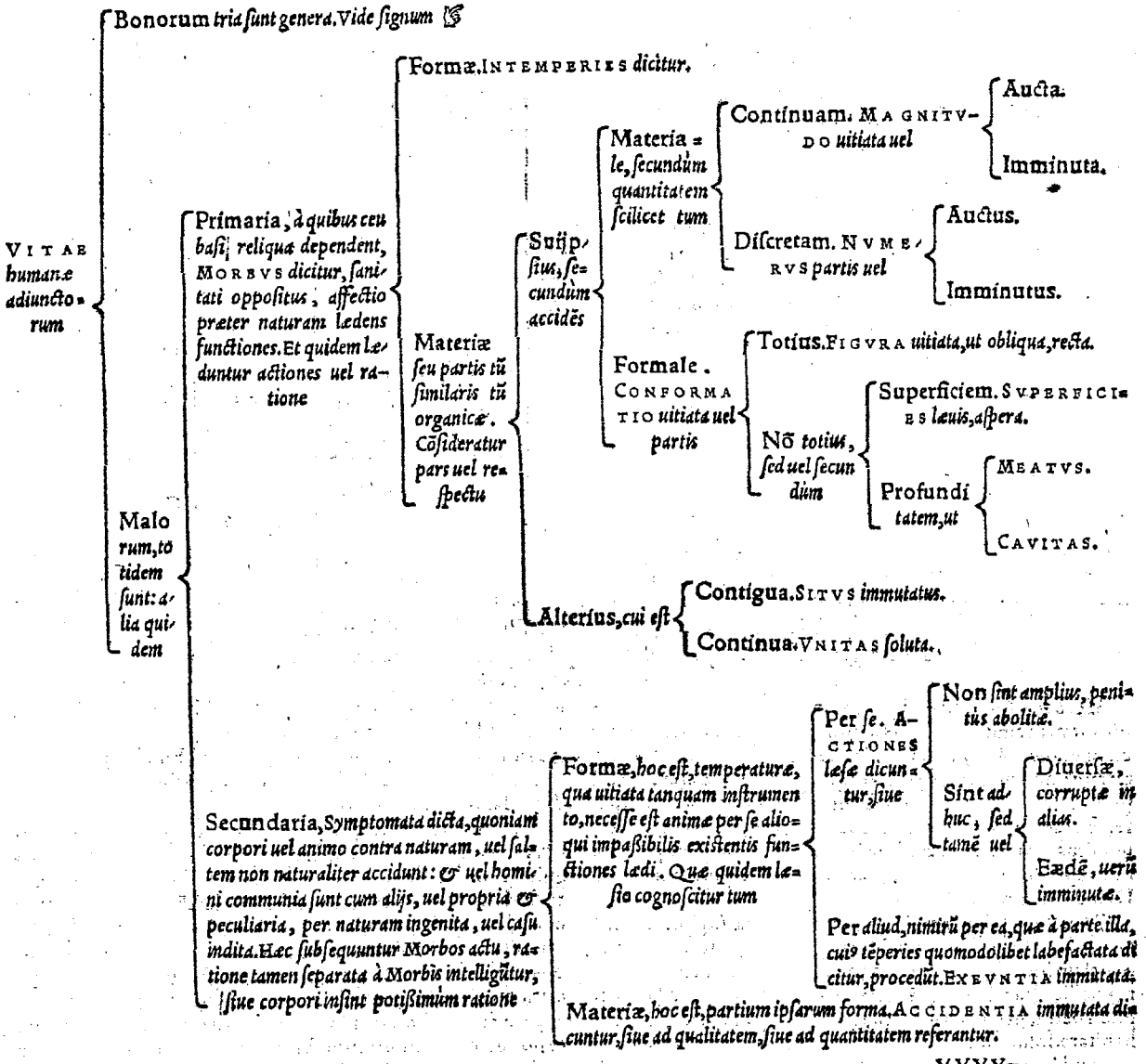
ASCLEPIADES Prusiensis hominem elatum ad funus uitæ restituit: & cum fortuna sponsionem fecit, ne medicus crederetur, si unquam ægrotaret. Sab. lib. 10. cap. 8. ex Plinio.

Apollonius Romæ uerbis occultè pronunciatis, PVELLAM nuptiarum die resuscitauit. Philostratus lib. 4. in Apollonij uita. Idem gloriabatur se ACHILLIS animam ab inferis euocasse, ut corporis sui molem ostentaret, & ad interrogata de gestis in bello Troiano ipsi responderet: Non, inquit, sicut Vlysses terram effodiens, agnorum sanguine manes Achillis eduxi: sed omnes adhibui preces, quas placandis heroum animabus sacerdotes Indorum dici iubent.

ENARCHVS à medicis pro mortuo habitus & relictus (ut in libro de anima Plutarchus scribit) non multo pòst ad uitam reuersus, uerè resurrexisse, spiritusq; eos, qui eum uita abstraxerant, grauiter ab ipsorum principe increpitos fuisse affirmauit, quòd eum prò Nicauda coriario rapuissent, qui eodem die & hora febri correptus, cùm in lecto iaceret, eo morbo decessit. Neq; uerò hac re contentus, ad testandam resurrectionem suã, Plutarcho, qui tunc laborabat, breui incolumem eum fore prædixit: atq; ita contigit. Fulgosus libro primo, capite sexto.

LIBER TERTIVS,
de SANITATE & Morbis humani corporis.

VItæ hominis tria bona adiunguntur, Sanitas, Actio integra, & Forma siue Pulcritudo. His totidem opponuntur mala, Morbus, Actio læsa, & Deformitas. Hęc cùm in sequentibus suis simus exẽplis illustraturi, ope præcium fuerit in uniuersum de his pauca præfari, ad Titulorum fontes eruendos & dijudicandos.



beobachte, Lehren wie Beispiele, zu beziehen seien, und zwar nicht nur organisch (als zum Organum gehörend) betrachtet, das heisse grammatisch, logisch, rhetorisch, sondern auch philosophisch. So beziehe ein Arzt des Wortes wegen auf die Titel Medikamente das Wort pharmakon, ebenso Ausdrucksweisen (Phrases), die Methode, über Medikamente zu disputieren, Argumente, mit denen die Wirksamkeit von Medikamenten verteidigt oder angefochten werde, Trugschlüsse, die mit dem Verständnis der Medikamente zu tun hätten. Das seien die organischen Beobachtungen. Zum selben trage auch die Kenntnis der Natur (rerum) bei, die theoretische wie die historische, wie zum Beispiel der Stoff der Medikamente aus Pflanzen, Metallen, Bäumen, deren mechanische Zubereitung und zahlloses anderes. Hierin bestehe auf vernünftige Weise der allgemeine Titel der Medikamente, aus dem der studiosus der Medizin wie aus seinem Mundvorrat zu seiner Zeit das einzelne hervornehme und es so den eifrigen Kaufleuten gleichtue, die aus einer andern Welt geholte Waren vermischt in ihr Vaterland brächten und daheim im Laden sorgsam anordneten. Im nicht hauptsächlichen Studiengebiet solle er so, wie er mit wenigen Büchern zufrieden sein könne, die vor allem auswählen, die zum Hauptstudiengebiet nicht im Widerspruch stünden. So solle er auch allgemeingehaltene (exotericos) Notizen zusammenstellen, organische (dem Organum verwandte) wie philosophische. Unter den organischen solle er Lexika, Phraseologien, Unterscheidungen, Gnomen, Definitionen, Divisionen, Gleichnisse, Methodiken, Trugschlüsse sammeln. Die philosophischen aber solle er nach dem Gebiet (genere) der Philosophie in Klassen unterscheiden, wie physische, theologische, ethische, oder gar in einem und dem selben Buch, um das Gepäck zu erleichtern, alle zusammenfassen, nur nach Titeln unterschieden: über Gott, die Elemente, die Gerechtigkeit, die Bäume. Das sei die Summe seiner Gedanken über die Studienmethode gewesen. Wenn einer die als müssig oder pedantisch tadeln wolle, werde das von ihm aus erlaubt sein, sofern er nicht, während er selber zögere, die tieferen und gewisseren Schätze seiner Weisheit aufzuschliessen, ihm diese geringen Notwendigkeiten zum Setzen des Grundsteins dieses Theaters missgönne.

Das nächste, das erste der angekündigten Kapitel trägt die Überschrift Über den Gegenstand (De subiecto) des ganzen Werkes. Zwinger beginnt es mit einer Einteilung der philosophischen Studien in die zwei Gattungen, ein theoretisches und ein historisches. Aber im vorliegenden Werk, das ebenso, wie es ein Denkmal seiner Nachtarbeit sei, dem Nutzen anderer werde dienen können, gehe er nicht den Lehrsätzen (Praecepta) nach, sondern den Beispielen. Deshalb müsse sich diese ganze Abhandlung auf letztere Gattung beziehen, indem sie nicht die Güter und Übel des Ewigen, des künstlich oder natürlich bestehenden Unbeseelten, des Pflanzlichen oder Tierischen, sondern die, einzeln, der Menschen erfasse, zu welcher Gattung der philosophischen Betrachtung sie auch gehörten. Denn da der Mensch aus dem Körper und dem Geist bestehe, unterlägen alle Güter oder Übel, die sich in ihm fänden, sei es der inneren Haltungen (seien sie, die man διαθέσεις nenne, und die die allerhäufigsten seien, vollkommen seien oder nicht, sei unwichtig), oder der äusseren Handlungen und Leidenschaften, einer Schatzung. Deshalb müsse man die Geschichte der Haltungen auf den gleichen Teil der Philosophie beziehen wie die Theorie der Lehrsätze, nämlich auf die Physiologie die Naturgeschichte, auf die Medizin die medizinische. Ebenso die ethischen Handlungen des Geistes auf die ethische Theorie, die physischen auf die physische, die Handlungen des Körpers auf die Physiologie und die Medizin. Die Affekte des Geistes gehörten nach der Beschaffenheit des Bewirkenden (efficientis merito) zur Physiologie, doch als Gegenstände der Haltungen (ut obiecta sunt habituum) seien sie ethisch. Die Krankheiten des Körpers unterlägen hinsichtlich der Bewirkung dem Arzt, als Hindernisse für die Handlungen des Geistes jedoch fielen sie unter die Betrachtung des Ethikers. Der Reichtum, an sich ein zufälliges, äusserliches Gut, lasse sich, weil er zu einem Mittel menschlicher Handlungen werde, auf die sittliche Philosophie beziehen. Daher sei es klar, da unter der Bezeichnung menschlicher Geschichten Haltungen und Einstellungen (Dispositiones), Handlungen und Leiden (Passiones) des Menschen, der aus Geist und Körper bestehe, erfasst würden, dass nicht nur die theoretischen Haltungen, die den Geist durch die Erkenntnis der betrachtenden wie der tätigen Wahrheit vervollkommneten, sondern auch die praktischen, die dem Menschen durch den Besitz eines Gutes gelegen seien, sei es in bezug auf die innere Ehrenhaftigkeit und Ethik, sei es in bezug auf die äussere Nützlichkeit und die Mechanik, aus welchen Haltungen ähnliche Handlungen kämen, zu diesem Werk gehörten, und dass deshalb nicht nur die sogenannten eigentlichen Geschichten, nämlich die ethischen Handlungen und Leiden des Geistes und des Körpers, sondern auch die natürlichen, theologischen und mathematischen diesem Theater unterlägen und dass es, auch wenn es nicht eine allgemeine Naturgeschichte sei wie die des Plinius, doch eine menschliche Naturgeschichte sei.

Nachdem nun der Gegenstand (de Subiecto) feststehe, müsse man weiter von der Menge der Beispiele (de Sylva Exemplorum), aus denen er dieses Theatrum erbaut habe, handeln. Die Betrachtung der Einzelheiten sei uferlos und könne von keinem Sterblichen vollkommen erfasst werden; dennoch müsse man bis zu irgendeinem Ziele vorgehen, wenn man nicht weiter könne (zitiert Zwinger Horaz Epist. 1,1,32). Alles was wir wüssten, habe Plato gesagt, hätten wir entweder selber gefunden oder von einem andern gelernt. Wenn das in den Lehrsätzen seinen Platz habe, dann noch viel mehr in den Beispielen. Die historische Betrachtung werde also auf eigene Faust angegangen, was er nach dem Hauptsinn Autopsie nennen könne, oder sie werde anderswoher geholt, nämlich einerseits aus der mündlichen Erzählung anderer, d.h. aus dem Hören, anderseits aus der schriftlichen, der sogenannten Lektüre. Die Autopsie überlasse er den Historikern, das mündliche Hören wende er sparsam und selten an, in erster Linie benütze

er die Lektüre. Da deren Vorgehen bekannt sei, wolle er erstens die Autoren, denen er in diesem Werk folge, dann auch die Auswahl der Dinge, die er bei ihnen entlehne, behandeln.

Unter dem Titel Über die Auswahl der Autoren folgt das zweite Kapitel: Die Autoren, deren Zeugnisse er benütze, seien entweder Dichter, das heisse sie berichteten Fabulöses und hielten die Erfindung nicht für ihnen fremd, oder es seien Historiker, und sie erzählten die Wahrheit eines Geschehens, wie es sei oder gewesen sei. Zur ersten Gruppe gehörten nicht nur diejenigen, die wegen ihrer metrischen Sprache gemeinhin Dichter genannt würden, und unter ihnen einerseits vor allem die heroischen, die ganze Geschichten, anderseits die szenischen, die unter der Bezeichnung Tragödien und Komödien historische Beispiele des täglichen Lebens erzählten, aber auch die, welche in Prosa mit poetischen Erfindungen gewürzte Geschichten mitteilten. In dieser Gattung stünden gewiss im ersten Rang, sehe man nun auf die Eleganz des Inhalts, die Wahl der Wörter oder die Kunst der Einteilung, die Äthiopischen Geschichten des Bischofs von Trikka Heliodor (dieses Werk hat Zwinger 1565 auf S. 8 ausführlicher positiv gekennzeichnet). In der späteren Gruppe aber reihe er die ein, die entweder in fortlaufender Rede die Taten anderer verfolgt hätten und Beispiele wie Embleme und gewisse Blüten mitten aus den Geschichten gepflückt hätten. Jene würden vorzugsweise als Historiker bezeichnet, diese als historische Rhapsoden. Die einzelnen Namen aufzuzählen wirke lästig und eigne eher zum Prahlen als zur Lehre. Damit man dennoch auch hier erkenne, welchen Zuwachs das Werk erhalten habe, könne er wahrlich verkünden, dass aus nicht alltäglichen Autoren unzählige (myriadem) Beispiele in dieser Ausgabe gesammelt worden seien, zu denen in erster Linie die Bibel, Josephus Judaeus, die Musen (nach ihnen die neun Bücher benannt) Herodots, das alte Griechenland des Pausanias, das Gelehrtengastmahl des Athenaeus, die Lebensbeschreibungen Plutarchs, der Geograph Strabo, Diodorus Siculus, die Schrift des Eunapius über die Sophistenleben, Plinius, Macrobius, Gellius, die Caesarenleben Suetons, Cedrenus, Gregoras, Zonaras (die Werke dieser drei byzantinischen Historiker waren 1557-1566 in Basel erschienen), das Geschichtswerk des Suidas (auch die Suda war 1564 in Basel herausgekommen), Caelius Rhodiginus (die 16 Bücher Lectiones antiquae - darin eine Sammlung von Sprichwörtern - des Lodovico Celio Ricchieri aus Rovigo waren - nach einer Aldina von 1516 - 1517 in Basel erschienen), die Adagia des Erasmus, Johannes Stumpfius (Stumpffs Schweizer Chronick war ein erstesmal 1548 in Zürich erschienen), Aemilius (die französische Geschichte des Paulus Aemilius ist von 1569 bis 1601, nach Pariser Drucken, mehrere Male erweitert in Basel erschienen), Cuspinian (Johannes Cuspinians Austria war 1553 in Basel erschienen, ebenfalls in Basel sein De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis opus ud seine De Consulibus Romanorum commentarii), Platina (die De vita et moribus summorum pontificum Historia Bartolommeo Platinas war seit dem späten 15. Jahrhundert mehrmals erschienen), Cromer (Martin Cromers berühmte 30 Bücher De origine et rebus gestis Polonorum waren 1558 und 1568 in Basel erschienen, 1562 sogar deutsch), Polydorus (die Adagia des Polydorus Vergilius waren 1521 in Basel erschienen), Johannes und Olaus Magnus (die Nordländergeschichten der beiden Brüder und Bischöfe waren in Rom und 1558 bzw. 1567 in Basel erschienen), Aventin (die zuerst 1554 in Ingolstadt erschienenen Annalium Boiorum libri VII des Johannes Aventinus sind 1580 dann auch in Basel erschienen), Bonfinius (Die Rerum Ungaricarum decades tres des Antonius Bonfinius waren 1543, decades quatuor gerade 1568 in Basel erschienen), Bembus (der Humanist, Dichter und Kardinal Pietro Bembo, seine Historiae Venetae libri XII waren 1551 lateinisch und 1552 italienisch in Venedig erschienen), Sabellicus (die 10 Bücher Exempla des Marcus Antonius Coccius Sabellicus waren in Venedig und Strassburg erschienen, seine Enneades [Geschichte von der Schöpfung bis zum Druckjahr] 1504 in Venedig, von der Ausgabe Paris 1509 an unter dem Titel Rapsodiae historiarum, der Zwinger zu seiner Bezeichnung Rhapsodia für seine Beispielsammlung veranlasst haben könnte). Pontanus (die noch heute vollständigste Gesamtausgabe der Schriften des Humanisten und Dichters Giovanni Gioviano Pontano war 1566 in Basel erschienen), Laurentius Valla (die erste Gesamtausgabe des Humanisten Lorenzo Valla war 1540 in Basel erschienen), Jovius (auch die Schriften des humanistischen Historikers Paolo Giovio erschienen von 1560 an in Basel), Guicciardinus (die Zeitgeschichte Francesco Guicciardinis war 1566 und 1567 in lateinischer Übersetzung Celio Secondo Curiones in Basel erschienen: Nr. 511-514), Bernardus Saccus (von seinen De Italicarum rerum varietate et elegantia libri X findet sich in Basel die Ausgabe von Pavia 1565), die Mythologie des Natalis Comes, die Urteilssprüche des Paulus Aerodius, Hieronymus Garimbertus (von Hieronimo Garimberto finden sich in Basel heute seine Problemi naturali e morali von 1550 und seine Concetti divinissimi von 1552), Sleidanus (des Johannes Sleidanus De quatuor summis imperiis war zuerst 1556 in Strassburg erschienen, sein De statu religionis et rei publicae unter Karl V. 1556 in Basel), womit Zwinger wohl auch alle in den jüngst vergangenen Jahrzehnten im Druck erschienenen zeitgenössischen Historiker genannt hat), Cardanus (die Schriften des Arztes und Philosophen Girolamo Cardano sind mehrheitlich in Basel erschienen). Um diese Autoren habe er diese zweite Ausgabe erweitert. Von ihnen seien die einen Historiker, und diese hätten ihn mehr Mühe gekostet beim Herauspflücken der Beispiele, die andern Rhapsoden, denen er, da er ihre Arbeit nun und einst mit grosser Leichtigkeit benützt habe, würdigen Dank abstatte (denn die Tiere, die in Vivarien eingeschlossen seien, würden mit geringerer Mühe gefangen, als im freien Feld), damit deutlich sei, wieviel sie ihm genützt hätten.

Hier lässt Zwinger einen Textabschnitt von 1565 folgen, wobei die beibehaltene alte Anknüpfung, dass man "also" die Autoren von Beispielen einerseits hinsichtlich des Stoffes, anderseits hinsichtlich der

ſius. Primum uerò poculum, quod miſtum datur poſt cœnam, Ioui Seruatori indicere ſolent, quē miſtionis illius ſalubris, ac imbris autorem eſſe arbitrātur. Opus erat auxilijs ijs, quorum potu capita grauarentur, atq; uinculum illis erat promptiſsimum, cum præcipuè ad illud duce ac moderatrice uteretur natura. Nam cū quis capite grauatur, inquit Andreas, illudq; ſupprimeret uinculum, inuenit doloris capitis remedium. Hoc auxilio illi utentes pro locis, caput illis ligabant, quibus grauari contingeret: atq; ita ad hederaceum uinculum peruenerunt, cū hedera ipſa & multa eſſet, & omnibus in locis naſceretur, & aſpectum haberet non iniucundum: quippe quæ frondibus ac corymbis tempora adumbraret, ſtringendiq; uim pateretur, ac ſine graui odore refrigeraret. Videtur idcirco mihi Dionyſius coronam uiris reliquiſſe, ac inuētor fuiſſe potionis eius, ut illis eſſet adiutor, quibus malorum plurimorum author extiterat. Inde uerò in uoluptatē conuerſi, illud, quod ad utilitatē traditum fuerat, atq; ut ebrietate laborantibus auxiliaretur, coronā ſcilicet, in aſpectus ac odoris iucunditatē retulerunt: quamobrem coronam ex myrto aſtringentem uini euaporationem reprimere inquiunt, ſimiliter uerò roſeam ſi quis habuerit, refrigerare aiunt aliquantulum, doloresq; capitis mitigare. Neque lauream ſanè coronam à potu alienā eſſe, exiſtimare conuenit. Corona ex albis uiolis, cùm caput mouear: & amaracina, & omnes deniq; quæ caput perturbare poſſunt, ſunt deuitandę. Hęc ipſa ſcripta reliquit ijſdem dictionibus Apollodorus in libro de Vnguentis & coronis. Athen. lib. 15. cap. 5.

Ariſtoteles Amatoriorum libro 2. Ariſtonąque Peripateticus Ceus libro Amatoriarum rerum nono, inquiunt, quod ANTIQVI ob dolores capitis, quibus propter uinū uexabantur, uiciendorum temporum gratia uincula, quæcunq; contingerēt, inuenerunt: quæ res illos iuuare uiſa eſt. Poſteriores autē ornamentum etiā quoddā peruenuſtū addere uoluerunt temporib. atq; in congreſsibus per uinū coronas ſunt machinati. Eſt autē rationi fortaſſe magis conſentaneum, cùm omnes ſenſus in capite reperiantur, illud idcirco præcipuè coronari: uel quia tegi caput conferat, ſicut etiā frontem, atq; uiciri, idcirco tempora coronabātur, ut inquit Anacreon. Coronabāt uerò & pectora, eaq; unguento perungebant, quoniam ibi eſt cor. Vocarunt autem collares coronas eas, quibus collum uinciebāt, ut teſtatur Alcęus. Poetæ ἀνεθυμιάδας uocant, ab euaporatione. Athen. libro 15 capite 5. & 14.

Scribit Myronides in libro de Vnguētis & coronis hinc eſſe ortam occaſionē, ut caput ANTIQVI ungerent inter pocula: quia quod præaſſumptum fuerat ab ijs, quorum caput eſt aridum, ſuperius fertur atq; attrahitur. Idcirco accidit, ut cùm febres corpora adurant, capitis tēpora humectent, ne huc ad ſiccum ac uacuum impetum ſuū intendant fercula præaſſumpta. Hoc cùm ratiocinarentur, uiniq; lationem ad ſuperiora in potu pertimeſcerent, caput pingui perungi oportere dictitarunt, quia minor impetus caput ipſum inuaderet, ſi id humectaſſent. Athenæus libro 15. capite 18.

Conſtantinus epiſcopus Cypri narrat in quarta actione Nicena, QVENDAM qui clauum in parietē adigendo, Petri depicti in pariete frontem transfodiſſet, indeq; dolorem capitis ſenſiſſet, iuſſum eſſe clauum eximere, & ſic ſanatum eſſe.

INTESTINORVM. COLICI.

PVBLII Melitenſiū principis pater à Paulo apoſtolo à tormínibus & febre liberatus eſt, cùm in eam inſulam naufragus cum ſocijs eiectus eſſet Paulus. Actorum 28.

In Græcorū theſauris legimus, RVSTICVM intentum operi, ubi colica affectio grauius infeſtare adorta eum eſt, remedio uſum hoc genus: nam extra morem ſe primùm præcinxit, mox & cum pane allium eſitando uentri ſatisfecit, ac malo intulit leuamentū: ſic, uti ex ijs quæ adſuerat, nil omnino interpellatum omitteret. Interdiu uerò bibebat nihil, in ueſpera autem meracius, ac ſomno fuſim nocte tota perfruebatur, ita ut mane conſurgeret κεφάλαιος, id eſt, citra doloris ſenſum. Ex quo, inquit duodecimo Therapeutices Galenus, ἐγὼ ἐπὶ τὴν ἀγρίαν θηριακὴν ἐπεμάχεσθαι τὸ βρῶμα. id eſt, Ego agreſtium theriacen nuncupare ſoleo cibum hunc. Et ſi Thracas quis, aut Celtas, uel omnino frigoribus obſeſſa incolentes, eſu eiuſmodi auertat, inſigne prorſum intulerit nocumentum. At, inquit Ambroſius, mirum eſt, allio delectari homines, quod fugit leopardus: nam ſicubi parietes litu infeceris, exilit protinus, nec reſiſtit. Cuius tamen uenenata fera odorem non patitur, in menſam admittunt pleriique, ac internis infundere uiſceribus non deſinunt. Sed doloribus, dicat aliquis, medetur quandoque: ſit ergo medicamentum, non cibus. Cælius lib. 4. cap. 14. Antiq. Lect.

Conſularis ASPRENATVM domus eſt, in qua alter è fratribus colo liberatus eſt, aue galerita aſſa in cibo ſumpta, & cor de eius armilla aurea incluſo; alter ſacrificio quodam facto crudis laterculis in formam camini, atq; ut ſacrum peractum erat, obſtructo ſacello. Plin. lib. 30. cap. 7.

ARTICVLORVM. TVM TOTIVS, ut ARTHRITIDIS. tum partis, ut CHIRAGRAE, PODAGRAE, ISCHIADIS.

Iſmenias Thebanꝰ, Antigenidis diſcipulꝰ, tibicē peritiſsimꝰ, MVLTOS arte ſua iſchiadicos ſanauit, ſeu (quòd ueriſimilius eſt) animis illorum delinitis, morbi dolorē mitigaſſe uiſus eſt.

Legimus QVOSDAM morbo articulari laborantes proſcriptione bonorum, ad ſimplicem menſam, & pauperes cibos redactos conualuiſſe. Cælius lib. 13. cap. 25. A. L.

M. Varro tradit, SERVIVM Clodium equitem Romanum magnitudine doloris in podagra coactum, ueneno crura perunxiſſe, & poſtea caruiſſe ſenſu omni æquè quàm dolore in ea parte corporis. Plin. lib. 25. cap. 3.

M. AGRIPPA ſupremis ſuis annis conflictatus graui morbo pedum, cùm dolorem eum perpeti nequiret, unius medicorum portentoſa ſcientia, ignorante diuo Auguſto, tanti putauit uſu pedum ſenſuq; carere, dummodo & dolore illo careret, demerſis in acetum calidum cruribus in acerrimo impetu morbi. Plin. lib. 23. cap. 1.

SEXTVS Pomponius prætorij uiri pater, Hiſpaniæ citerioris princeps, cùm horreis ſuis uentilandis præſideret, correptus dolore podagræ, merſit in triticum ſeſe ſuper genua: leuatusq; ſiccatis pedibus mirabilem in modum, hoc poſtea remedio uſus eſt. Plin. lib. 22. cap. 25.

LANIVS Budenſis podagricus miro modo ſanatus. Vide Tit. In deorum imagines impij.

LIBER QVINTVS, de Actionib. humanis læſis.

ACTIONES ANIMALES PRINCIPES LÆSÆ. HVC PERTINENT

STVLTI, DELIRI, PHRENETICI, MELANCHOLICI, Maniaci, Furioſi, Amentes.

Ex humoris natura, ex læſionis quantitate, ex cauſa efficiente, ut philtro, ſpectro, &c. diuidi poſſent exempla. Nobis ſatis ſit, Phantaſiam et Rationem, ſæpe alteram, ſæpe alteram tantùm læſas eſſe.

LAMIAE, ſi efficiētem ſpectes, ad Magos ſunt ablegādę, ob dæmonis commercium: ſin ludibria, quibus à dæmone faſcinantur, huius ſunt loci. De ijs ſic ſcribit Cardanus de Varietate lib. 16. Sunt deformes, pallidæ & ſubobſcuræ, atram bilem ipſo intuitu præ ſe ferentes. Sunt taciturnæ, amentesq; : ac parum ab his quæ dæmonio teneri creduntur, differunt: fixæ in ſuis opinionibus, atq; adeò firmæ, ut ſi ſolùm ad illarum uerba reſpicias, quàm intrepidè, qua conſtantia ea referunt, quę neq; unquā fuerunt, neq; eſſe poſſunt, tamē uera illa eſſe exiſtimes. Vnde nil mirum ab his moribus, ijs qui philoſophiæ expertes ſunt, egregiè imponi. Laborare autē eas atræ bilis morbo, tum uictus ratio, tum aëris qualitas, tum forma atq; effigies ipſa uultus & corporis, tum uerba ipſa ſtulticię, & (ut ita dicere liceat) impoſsibilitatis plena, ipſeq; torpus in dicendo aſpectus, tum caſus quidam qui Philippi Vicecomitis Mediolani principis ætate contigit, declarant. Damnatus erat profanæ huius artis uillicus quidam, nomine BERNARDVS: alioqui uir ſimplex & frugi, ob idque domino ſuo percharus. Sed quia nec

nec minis nec perſuaſionibus adduci poterat, ut pœnitere uelet, ad ignis pœnam poſcebatur à iudicibus. Dominus, cuius pigebat, quiq́ue principi gratus erat, obtinuit, ut fideiuſſione data, quanquam illis reluctãtibus, liceret hominem apud ſe uiginti diebus habere. Cœpit ergo illũ alere non ut medicus, ſed ut ruſticum nobilis amicus. quatuor oua recentia manè, totidem ueſperi, tum uinũ dulce atq; iucundũ ſuppeditabat, carnes quoq; & iura pinguia. Poſtmodum ubi uidit hominem ex longo ueterno reſipiſcere, hortatus eſt, ut omiſsis falſis atq; abſurdis periculoſisq; perſuaſionibus, Eccleſiæ adhærere uellet. Sed paucis opus fuit, reſipuit: optimusq; Chriſtianus factus, uſq; ad mortem abſq; aliorum querela perſeuerauit: quem atro citas iudicum immeritò crudeli ſupplicio affeciſſet.

NABVCODONOSOR rex Babyloniorum in eam melancholiam incidit, ut ſeſe beſtiam eſſe arbitraretur integro ſeptennio. Vide Tit. Pœnitentia religioſa.

Lycanthropiæ affectum fabulę apud Ouidiũ ſubminiſtraſſe occaſionem ueriſimile eſt, de LYCAONE Arcadiæ rege, quẽ à Ioue in lupum ob ſua ſcelera mutatum finxit. Interim atræ bilis adiungit notas, quemadmodum ridicula poetarũ commenta naturales ſæpe ſolent habere cauſas:

Territus ipſe fugit, nactusq; ſilentia ruris,
Exululat, fruſtraq; loqui conatur.

MARSYAS dum Apollinẽ ad tibię certamen prouocaſſet, in furorem uerſus ab ipſo deo excoriatus eſt. Ouidius in Ibin:

Mens quoq; ſic furijs uæcors agitetur, ut illi,
Vnum qui toto corpore uulnus habet.

DIONYSIVS ab Iunone in furorem uerſus, quũ eſſet conſopitus, ab amphisbęna excitatus aſſultante, illi palmitem uitis incuſsit, peremitq; id quod in Ophiaco ſcribit Nicander. Caſus docuit, amphisbænam non facilè alio interimi quàm uite. Cælius lib. 28. cap. ultimo.

Euryſtheus habẽs Argis regnum, nota HERCVLIS fama, eum ad perficienda certamina accerſit. Renuentem iuſsit Iupiter Euryſtheo obtemperare. Adis Delphos adiens, cõſulto ſuper his deo, reſpõſum tulit à dijs, iniunctum eſſe, ut Euryſthei iuſſu duodecim certamina perficeret: quibus trãſactis, immortalitate potiretur. Ex ea re haud parum eſt commotus animo Hercules. Nam & ſua indignũ uirtute uidebatur, humiliori ſeruire: & Ioui patri non obtemperare, tum inutile, tum impoſsibile ducebat. Hac anxietate perplexo animo, Iuno rabiem iniecit. Itaq; in inſaniam amentiamq; uerſus, Iolaum occidere uoluit. Quo fugiente, filios qui cum Megara uxore habitabant, ſagittis uelut hoſtes appetijt. Ipſum etiam Amphitruonem patrẽ occidiſſet, niſi lapide ictus à Minerua (quem idcirco Sophronistera, hoc eſt, reſipiſcendi auctorẽ uocant, & Thebis ſeruant) ſomno ſe dediſſet. Itaq; præteritum recognoſcens facinus, doluit ex tãta calamitate. Cumq; ſinguli unà eius malo mœrerẽt, diu quieuit domi, fugiens hominũ conſortia & conſolationes. Tandem tempore dolorem mitigante, paratus ad ſubeunda pericula, ad Euryſtheum uenit. Diod. lib. 4. cap. 2. & Pauſanias in Bœoticis. Vide Tit. Vitæ aliorũ aſtutè inſidiari, extra iudiciũ. Hercules uiſa apud inferos Megæra, in furorem uerſus, ad ſuperos regreſſus filios imprudens occidit. Lucanus lib. 1.

— Aut qualem iuſſu Iunonis iniquæ
Horruit Alcides uiſo iam Dite Megæram.

Aegiſthus Agamemnone cęſo, filiũ quoq; eius Oreſtem erat occiſurus, niſi is ab Electra ſorore admonitus, fuga ſibi ſalutem comparaſſet. Profugit igitur ORESTES ad Strophium principem Phocenſium, qui ſororem Agamemnonis in matrimonium duxerat. Vbi ad duodecim annos commoratus, cùm iam ad robuſtiorem ætatem peruenisſet, tanquam nuncius mortis Oreſtis, ad Clytęmneſtram matrẽ admittitur: atq; Electra conſcia, quę data fuerat in matrimonium cuidam agricolę, ne poſſent, qui ex illa naſcerentur, ad regnum aſpirare, matrem & Aegiſthum eodem ferro obtruncauit in paternæ cædis ultionem, oraculi iuſſu, ut ait Euripides in Oreſte. Narrant Oreſti poſt illam cædem diẽ dictam fuiſſe apud Areopagitas, ut ſenſit Nymphodorus, ab Erinnybus ultricibus ſcelerũ: ut uerò Dionyſiocles, à Tyndaro patre Clytęmneſtræ: ut uerò Amorgius Simonides, ab Erigone Aegiſthi & Clytæmneſtræ filia: in quo iudicio cũ par eſſet utrinq; ſuffragiorũ numerus inuẽtus, abſolutus fuit, & Areę Mineruę aram erexit, quam ita cognomẽto appellauit, quia σεμνὸν ſit precari, quòd preces eius exaudierit, infectãtibus furijs. Nam cùm è patria in Meſſeniam profugeret, ibi primùm furijs correptus fuit, ut ait in Arcadicis Pauſanias. Alij dicunt, Oreſtem ſibi manus alterius digitum hìc abroſiſſe, impatientem furoris, ubi nigræ Furiæ ſibi obuiæ primum fuerũt, quæ adeſo digito mox ſibi albæ uiſæ ſunt: quare ad ſeipſum redijt. Cùm oraculũ ſciſcitatus eſſet Oreſtes, quo pacto poſſet ab eo furore liberari? reſpõſum tulit, illud fieri nõ poſſe, niſi in Tauricam Scytharum profectus, Palladis ſtatuam, quam illi eximiè colebãt, abſtuliſſet in Græciam. Eo cùm acceſsiſſet, in uincula à paſtoribus cum Pylade coniectus, (nam Pyladem Strophij Phocẽſis filium, cum quo fuit à teneris educatus, omnium profectionum periculorumq; ſocium fidiſsimũ habuit) ad Thoantem regionis regem deducitur, ut de more eius gẽtis pro uictima illi deę mactaretur. Inde ad templum ductus, Iphigeniam ſororem agnoſcit, quę ſacerdotem deę agebat. Itaq; cũ ſtatua per noctem omnes aufugiunt. Sed antequam inde ſoluerent, Oreſtes comam lugubrem in Tauris depoſuit: quem ritũ poſtea detulit in Cataoniã. Strabo l. 12. Cùm redijſſet Athenas, Electram ſororem Pyladę in matrimoniũ collocauit, è qua Pylades poſtea Medontem & Strophium filios ſuſcepit, ut ſcripſit Hellanicus Lesbius in primo libro rerum Aeolicarũ, & Iſacius in Lycophronem. Fuerunt qui non procul à Megalopoli Oreſtem ſanitati reſtitutum crediderint, in loco quem Acen uocarunt, & Tonſtrinam, ubi comam totondit. Alij iuxta Gytheum ſaxũ hoc contigiſſe memorant, quod ocioſum uocarunt: ſuper quo ubi ſediſſet Oreſtes, fuit ab inſania liberatus, ut ait Nymphodorus Syracuſius in περίπλῳ, ſiue nauigatiõe, & Pauſanias in Laconicis. Alij tradiderũt, illud iuxta Amanum montẽ contigiſſe, unde etiã mons ipſe nomen acceperit, cùm prius Melanthius diceretur, ut ait Plutarchus in lib. de Fluminibus. Alij Palladis conſilio Oreſtem Argos adijſſe, & Erinnyas placaſſe inquiunt, ibiq́ue eius inſaniam deſijſſe. Natalis Comes Mythol. libro nono, capite 2.

AIAX Telamonis filius, propter arma Achillis mortui data Vlyſſi in uirtutis præmium, dolore animi & inuidia in furorem uerſus, armenta loro cædebat, exiſtimans ſe interficere Græcos. Sophocles in Aiace.

ALCMAEON Amphiarai & Eryphiles filius, propter interfectam matrem furijs itidem agitatus eſt.

LYCVRGVS Dryantis filius, rex Thraciæ, à Bacchò (cuius numen aſpernabatur) in furorem uerſus, uites excindere uolens, crura ſibi amputauit.

PENTHEVS dum ſacra Bacchi contemneret, ulciſcente numine, in furorem raptus eſt. Verg. lib. 4. Æneid.

Eumenidum ueluti demens uidet agmina Pentheus,
Et ſolem geminum, & duplices ſe oſtendere Thebas.

AGAVE Cadmi & Hermiones filia, Bacchico furore correpta, Pentheum filium interfecit.

PROETIDES, filiæ Prœti Argiuorum regis, dum Iunoni ſe pręferrent, in furias uerſæ, ac poſtmodum mutatę in uaccas finguntur à poetis. Verg. Prœtides implerunt falſis mugitibus agros. Vide Seruium. De ijs ſic Ælianus l. 3. Elegam & Celenã filias Prœti, regina Cypri ad inſaniam impulit, quæ in quibuſdam Peloponneſi locis uiſæ ſunt nudæ furentesq; diſcurrere. Eruperunt etiam in alias regiones Græciæ, agitatæ impulſæq; iſto morbo.

ATHAMAS Æoli filius, furijs à Iunone immiſsis agitatus, Learchum filium interfecit. Plin. lib. 34. cap. 14.

Lacedæmoniorum, Chiorum, Bœotorum mulieres, diuino furore Bacchico inſanierũt. Solas Minyades LEVCIPPEN, ARISTIPPEN & ALCITHOEN, aiunt hanc choream detrectaſſe, ob eam cauſam, quòd maritos ambirent. Itaq; cùm opificio lanæ ſummo ſtudio incumberent, confeſtim hederę racemiq; in colis ſerpſerunt, in calathis dracones nidos poſuerunt, & à ſummis penſis lactis uiniq; guttę deſtillarũt. Mox inuaſit eos furor extra Cithæronẽ: quo & Leucippæ filium Hippaſum tenerum adhuc diſcerpſerunt, hinnulum eſſe putantes. Hinc in aues ſunt mutatæ: & una aſſumpſit formam cornicis, altera ueſpertilionis, tertia noctuæ. Aelian. lib. 3.

Apud Chaones adoleſcens quidam primæ nobilitatis, Anthippen amauit, quam omni arte circumueniẽs perſuadere conatus eſt ſibi commiſceri. Neque uerò ipſa exors erat penitus erga adoleſcentem amoris. Quare clàm parentibus concupiſcentias ſuas ſimul expleueruut. Feſtiuitatem autem aliquando publicam Chaonibus agentibus, omnibuſq; coniuuantibus digreſsi, in ſyluam quandam peruenerũt. Et tum fortefor

tuna

Form einteilen könne (1565: S. 14), hier nicht mehr allzu gut passt. Der Hinweis auf Werke über Menschengruppen (ohne spezielle Nennung der Autoren) - Erfinder, berühmte Redner, Dichter, Grammatiker, berühmte Frauen, berühmte Feldherrn, deren Katalog man der Bibliothek Conrad Gesners entnehmen könne - wird um solche über Päpste, Könige, Kaiser, Maler, Bildhauer, Akademien (Universitäten), Heiratsbräuche erweitert, und im darauf folgenden Autorenkatalog von S. 14 von 1565 hat Zwinger hier auf S. 12 der Gruppe der Zeitgenossen einige benützte Werke beigefügt: die Narrationes des Cognatus (Cousin's Narrationum sylva war 1547 in Basel, 1548 in Lyon, 1552 in Genf und 1567, nochmals erweitert, ein letztes Mal in Basel erschienen), die Varia historia des Ludovicus Dominicus (die Historia di detti e fatti degni di memoria des Lodovico Domenichi war zuerst 1558 in Venedig erschienen, 1563 unter dem Titel Historia varia), die Sermones conviviales Johannes Gasts (die "Gelagegespräche" des langjährigen Diakons zu St. Martin waren in drei Bänden 1541, 1548 und 1554 erschienen, nochmals 1566, sein Parabolarum sive similitudinum ac dissimilitudinum liber 1540), die Denkwürdigen Aussprüche und Taten von Gilles Corrozet (wohl seine Hecatomgraphie, c'est à dire les descriptions de cent figures et hystoires, contenantes plusieurs appophtegmes, proverbes, sentences et dictz, Paris 1540; sein Tresor des histoires de France, réduites par tiltres, partie en forme d'annotations, partie par lieux communs, scheint erst 1583 erschienen zu sein), und auch den folgenden Hinweis auf die Nichtverfügbarkeit einiger der Werke in lateinischer Sprache hat Zwinger positiv in ihre Verfügbarkeit in der jeweiligen Muttersprache (in cuiusque gentis lingua vernacula) umformuliert. Auch in der folgenden eingehenderen Behandlung einzelner Autoren, in der er auch nochmals urteilend auf Corrozet und Dominicus zu sprechen kommt, hat Zwinger ein neueres Werk als Quelle eingefügt, die in der Form Aelian folgenden drei Bücher Bunte Geschichte des Nicolaus Leonicus Thomaeus, in denen dieser vieles Pausanias entlehnt habe (erschienen Basel 1531). Weggelassen hat er in dieser Behandlung verschiedener Autoren die Sentenz, dass wir nicht alle alles könnten (S. 15 bzw. 13 nach dem Urteil über Guido von Bourges, in jeweils anderm Zusammenhang S. 21 gegen unten bzw. 19 gegen Mitte), und später (S. 16 bzw. 14 jeweils oben) seine Abgrenzung vom im übrigen für seine Anordnung gelobten Andreas Eborensis, ersetzt durch den Schlusssatz, dass dies die Rhapsoden seien, deren Arbeiten er in diesem Theatrum bald häufiger, bald sparsamer benützt habe.

Aber wie die Unterschiedlichkeit der Geschmäcker (iudiciorum) auffällig sei, so dürften vielleicht auch von diesen Historikern und Rhapsoden, auf deren Ansehen er lauter und ehrfürchtig bei den Beispielen gebaut habe, der eine diesem, ein anderer jenem der Lüge verdächtig sein, der Possenhaftigkeit oder Aberglaube und Gottlosigkeit oder gar Böswilligkeit Nahrung biete; von andern werde das Ansehen manchen nichts gelten; es gebe auch welche, die verlangten, dass die Dichter gänzlich aus einem historischen Werk hinauszuwerfen seien. Wenn es auch mühsam sei, deren Beschuldigungen zu erwidern, vielleicht auch nicht nötig, wolle er diese doch, um nicht sich selber, oder mehr noch dem Leser, der diese seine Arbeiten zu nützen gedenke, etwas versäumt zu haben zu scheinen, kurz entkräften. Er habe die Dichter gewiss wegen des durch die Einstimmigkeit vieler Jahrhunderte genährten Vorrechts als ehrwürdige Zeugen nicht weglassen können. Hier schliesst Zwinger nun auf S. 14 die Passage über die Komiker und Tragiker von 1565 (S. 12/13, also vor der hier früher eingearbeiteten Passage von S. 14/15) an, die nicht nur wahre, sondern fabulöse Geschehenisse auf die Bühne brächten, die man auch in übertragenem Sinn deuten könne, und dass darum auch er in seinem Theatrum das tun dürfen sollte (an welcher Stelle er einzig *poetica*, die zugelassen werden könnten, durch *ficta & fabulosa* ersetzt, nachdem er zuvor *in amphiteatris* - im Zusammenhang mit Schauspielern - in *in theatris* korrigiert hat). Die Passage über die Elysischen Gefilde, Cerberus, Saturn usw. (1565 S. 13 Mitte) ersetzt Zwinger durch die Bemerkung, dass man Geschichten, die von einem gottlosen und ketzerischen Menschen vorgetragen würden, gleich beurteilen müsse (wie fabulöse, gar abergläubische Erdichtungen in christlichen Werken). Denn wer wage es, eine Geschichte allein dafür, dass sie von einem Ketzer geschrieben sei (den Glauben nehme er dabei immer aus), zu verdammen, wo doch der gottlose Kaiphas geweissagt, der verbrecherische Saulus seinen Platz unter den Propheten erhalten habe und schliesslich sogar die bösen Dämonen mit zwar wahr redender, aber ruchloser Stimme Christus Sohn Gottes genannt hätten ? Wenn man aber in einem Ketzer die Lüge als Kennzeichen des Dämons verabscheue, warum anerkenne man nicht die Wahrheit in ihm als Symbol des göttlichen Geistes ? Weil man etwa der Meinung verhaftet sei, dass man sich vorstelle, dass die selben, die man nach seinem Urteil aus der Zahl der Lebenden ausmerzen zu müssen meine, auch vom höchsten Herrscher Gott sogleich aus diesem Weltall (es hac rerum universitate) in die tiefste Hölle (ad ima... Tartara) verstossen seien, denen doch der himmlische Vater diese Sonne, diese Leben spendende Luft, mit jeder Menge äusserer Güter ausgestattet, um dabei von den profanen Geisteskräften, die schon von Beginn der Welt an (a mundi ortu) in den Heiden und Ketzern (in ethnicis & haereticis) nicht weniger als in den frommen und gottesfürchtigen Menschen herrlich bestanden hätten, zu schweigen, freigebigst und nachsichtigst habe zuteil werden lassen ? Dass Zweifelhaftes immer zum Besseren hin zu deuten sei, lehre die gottesfürchtige Nächstenliebe, die Wahrheit auch im Gegner anzuerkennen schreibe sowohl die heidnische wie auch die christliche Philosophie vor; wie aber eine offenkundige Lüge bei niemand gutgeheissen, von niemand gelobt werden könne und dürfe, so wisse er nicht, wie es fromm sei, was unentschieden sei, aus diktatorischer Machtvollkommenheit (dictatoria authoritate) zu ächten und wegen irgend eines hinsichtlich seiner Wahrheit verdächtigen Beispiels viel

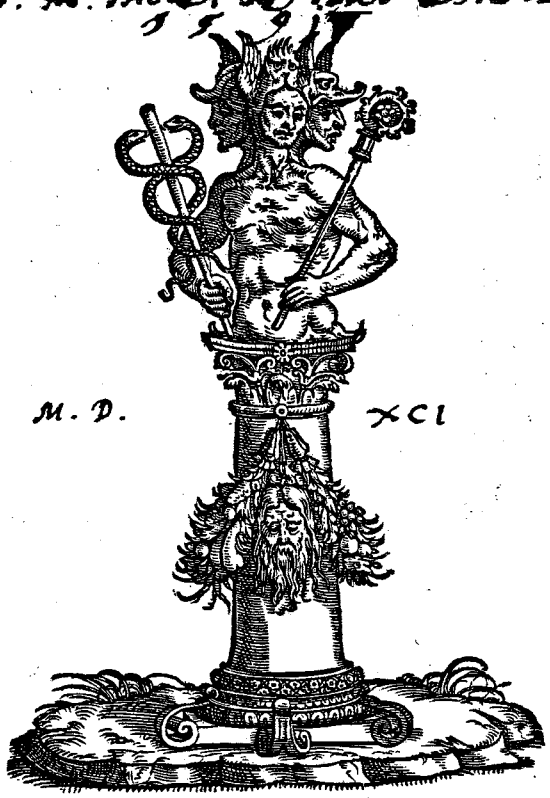
THEATRVM
HVMANAE
VITAE

Theodori Zuingeri Bas.
Tertiatione

Nouem VOLVMINIBVS locupletatum,
interpolatum, renouatum.

Cum tergemino ELENCHO, *Methodi scilicet, Titulorum & Exemplorum.*

S. M. IACOBI RYTELII BASILIENSIS



H XAPIN H
ΣΥΓΓΝΩΜΗΝ

NON
SINE PRIVILEGIO.

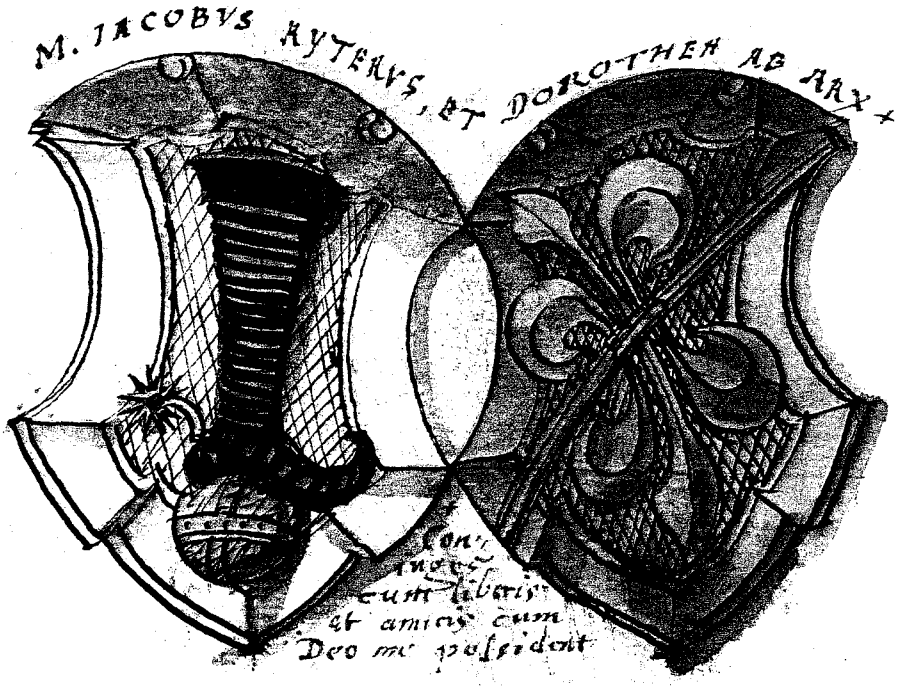
Basileæ
PER EVSEBIVM EPISCOPIVM.
CIↃ IↃ XXCVI.

1921

ΔΩΔΕΚΑΣΤΙΧΟΝ
M. IACOBI RYTERI
AD LECTORES
M. D. XCI.

Non ui possideo, mihi nec bona scripta relicta
Hæredi, pretio sunt tamen empta meo.
Omnia mutantur, nec quicquam possidet ullus
Firmiter, alter habet si quid habere putat.
Possideo claros Theodori iam lego libros
Luingeri, doctaque scripta Viti.
Mox alius veniet lector, possessor: At oro
Te verumq; Deum, te Dominumque meum.
Vtque mei pueri possint scire inque nepotes
Hosque meos libros perlegere atq; frui.
Quo te cognoscant, timeantque, fide memorentur
Vera, concelebrent nomen ubiq; tuum.

S. N. D.
V V V



ΧΑΡΙϹ ΧΑΡΙΝ
ΤΙΚΤΕΙ

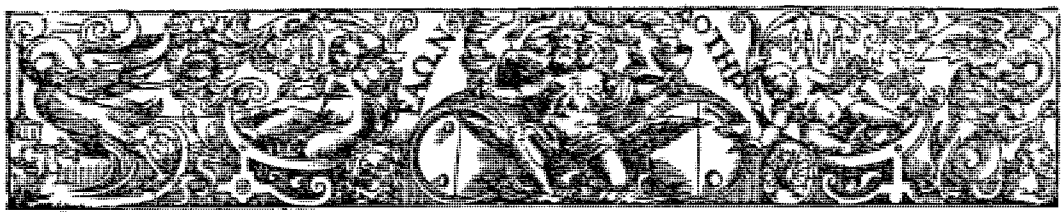
Ergo Qui SEXTI Voluminis
frontiſpicium
BASILI AMERBACHII
probo & erudito
NOMINE
ZVINGERVS
amica libertate
inſigniuit
EIDEM iuſti fœnoris uicem
HEARVM
rependit integrum
cIↃ IↃ XXCVII

HAEC SVNT
PHILOLOGE
quæ rei cauſa pub. tecum conferre
placuit.

Si porrò uacat Humanam propius in-
tueri fabulam,
nec feſtinato, nec ſedem præripito,
loci ſatis, ſatis ſupererit
temporis.

Quin potius ad Immortalem mortalium
Cuſtodẽ conuerſus
A QVO OMNIA ET AD
QVEM OMNIA
MISERICORDIAE illius admirandis
argum. ad AMOREM, IVSTITIAEQ.
horrẽdis exẽplis ad TIMOREM
inuitatus
uti PATREM Amare, uti DOMINVM
Timere, uti DEVM Venerari
diſcito
ab eodémq. ſimul & æternorũ bonorũ
OΔHΓIAN & Caducorum
XOPHΓIAN
pro iis quos ſuos tuósque eſſe uoluit
deuota prece ſupplex
exorato.

Sin uerò nec ſpectare placet, nec lubet
auſcultare
at certè ne ludis noſtris tuum obſtet
ſupercilium
in rem tuam cum Catone
abito.



Magnanimo Heroi

D. IVLIO, SALMAE ac

Neoburgi Comiti

IMPP. MAXIMILIANI & RODOLFI II.

Consiliario, belli pacisq. artib. nulli secundo

Theatri Humanæ Vitæ

TOMVM I.

Animi Bona atq. Mala TRIBVS

LIBB. complectentẽ

QVORVM

I. *De Animæ FACVLTATIB. & Functionibus pertractat*

II. *De EFFECTIBVS Facultatum*

III. *De NOTIS & Indiciis externis earundem disserit*

THEOD. ZVINGERVS

Asclepiada

lumen de illustri lumine mutuaturus, ueterisq. erga NICOLAVM FR. ut nom. sic heroicarũ patris auiq. uirtutum hæredem, in Patauino gymnasio coalitæ obseruantiæ mem. renouaturus

posthumam

Musarum altori & alumno

D D

TOMI PRIMI
LIBRORVM
DISPOSITIO.

De iis, quæ *Animo humano generatim sumto* insunt, tanquã de Materia futura Habituũ, primo loco agamus. Animi essentia per se ignota ex Vitæ ἐνεργείᾳ, uariis in Corpore actionibus & passionib. contestata, eluceſcit. Etsi autẽ propter indiuiduũ nexũ difficile est de Animo seorsim à corpore considerato pertractare, quãdo hoc immortalis illius Palæstritæ tẽporaria Palæstra est: conabimur tamẽ, quantũ eius fieri poterit, Considerationũ affiniũ terminos, nõ philosophica, sed historica regula designatos obseruare. In locorũ igitur ad Animum pertinentiũ recensione occurrunt

- Primariò, *ipsæ* Δυνάμεις, *seu Facultates Animæ, & quæ ab his promanãt* ἐνέργειαι, *Functiones. De quibus* LIBER PRIMVS.
- Secundariò, *ueluti Accidentia comitãtia functiones prædictarum facultatum. Nã quatenus Functiones ipsæ*
  - Sunt, *sic ea ipsa consequuntur quidam uelut Effectus*, Χαρακτῆρες ἠθῶν *Theophrasto dicti. De his* LIBER II.
  - Cognoscũntur, *sic dantur quædam tanquam notæ & indicia externa internarum cogitationum & perturbationum. Lucianus in Toxari* Τρόπῳ γνωρίσματα *uidetur appellasse. Has persequetur* LIBER III.

LIBRI PRIMI
TITVLORVM
DISPOSITIO.

FACVLTATES *animæ internæ, per Actiones & Passiones externas innotescunt: quæ cùm ferè corporeæ sint, & in sensum incurrant, iccirco pleræq; ad Secundum Volumen Corporis bonorum & malorum referri merẽtur, ne eadem bis repetere sit opus. Facultates autem alias homo communes habet cum*

- Animalib. partim
  - Internas, Γνωστικὸν & Ὀρεκτικὸν: *illam rationis participem, hanc per se expertem, nisi quòd rationi assculiare potest atq; debet. Media horum Voluntas. Ternarius iste humanus ueluti simulacrum Potentiæ, Sapientiæ, & Voluntatis diuinæ. Vide signum* Aa.
  - Externas: nẽpe
    - Sentiẽdi. FACVLTATES *Sensitiuæ. Huc*
      - VISIO. *Videre:* Quæ *qualia*
        - Noua, *non uisa prius.*
        - Nũquam *uidenda amplius.*
        - Grata. Ingrata.
      - AVDITIO. *Audire*
        - Quæ, *qualia: putà*
          - Inaudita.
          - Grata.
          - Ingrata.
        - Quem
          - Concionantem. Narrantẽ.
          - Disputantem. Docentem.
          - Legentem.
    - Mouendi. FACVLTATES *Motiuæ.*
- Vegetantibus atque Stirpibus. FACVLTAS *Naturalis* Φυσικὴ *duûm est generũ: altera ueluti*
  - Materialis, Φυσικὴ *Medicorum, diuisa in*
    - Principes. *alia*
      - Propria, *Indiuidui: ut Substantia, quæ est,*
        - Conseruetur. NVTRIX.
        - Amplietur. AVCTRIX
          - Propriè.
          - Impropriè.
      - Aliena, *alterius indiuidui, hoc est, Speciei propagandæ causa.* GENERATRIX.
    - Famulantes. *Id quod ad indiuidui uel speciei esse confert, sit*
      - Abſit, *Appetit* APPETITRIX, *tum*
        - Alimenti.
        - Coitus.
      - Adsit, *tanquam præsens bonũ malúmue curat respectu*
        - Loci *seu Situs*, ATTRACTRIX.
        - Qualitatis, CONCOCTRIX.
        - Vsus, *ut*
          - Vtile, RETENTRIX.
          - Inutile, EXPVLTRIX.
  - Formalis, Ζωτικὸν, Φυσικὸν *Medicis. Huc*
    - PVLSVS.
    - RESPIRATIO.

De quibus in Corporeis actionibus, ex quibus maximè eluceſcunt.

durch das Zeugnis aller anerkanntes Gutes verdammen zu wollen. Den Einwohnern von Sodom verspreche Gott, sie zu verschonen, wenn sich fünf rechtschaffene Männer unter ihnen fänden; die Frömmigkeit des einen Abraham habe die unzähligen Verbrechen seiner Enkel verdeckt, und Christus, das Muster aller Tugenden, die Richtschnur unseres Lebens, habe das Unkraut wachsen lassen, damit nicht, wenn man es mit heissem Eifer ausreisse, aus Unachtsamkeit gute Saaten zertreten würden. Und er höre auch die Verherrlichungen und den Beifall für die Dämonen, aber er verschmähe sie, ebenso achtsam in ihrer Nichtannahme, um nicht vom Vater der Lüge ein Zeugnis entgegenzunehmen zu scheinen, wie vorsichtig in der Nichtverhütung, damit Cerberus sich mit seinem eigenen Schwert ersteche. Wenn man, und zwar jeder Christ, es dessen Gleichmut und Weisheit gleichtun wolle, müsse man ebenso, wie man alle Geschenke der göttlichen Güte annehme, ertragen, was einem an seinem Masshalten missfalle, um nicht nach seinem Urteil beurteilt zu werden.

Schon wenn Leute ihm die Dunkelheit (Schwerverständlichkeiz) von Autoren vorwürfen, täten sie das schamlos, wenn sie die leichtfertig verdammten, deren Aufrichtigkeit (fidem) sie noch nicht genügend erkannt hätten, unklug aber, wenn sie Sokrates für einen weniger guten Menschen hielten, weil er arm sei, als Archelaus, weil er Tyrann sei. Zuweilen schöpfe er aus dem Bodensatz, aber der Bodensatz konserviere auch den Wein, und wie die Mauretanier die in der griechischen und lateinischen Welt fast vergessene Medizin in arabischer, wenn auch barbarischer und den ihren unbekannter Sprache, bewahrt hätten, so legten oft niedere und plebeische Historiker die Geschehnisse wahrheitsgetreuer vor als die, welche mit hohen Honoraren zum Schreiben gebracht würden. Auch das Vorbild (authoritatibus) der Neueren habe er häufig benützt, sei es, um die Erinnerung an die, durch die er Fortschritte gemacht habe, wach zu erhalten, sei es weil kein älterer Autor ihm zu Hilfe gekommen sei, oder auch um dem Leser, der in einem fremden Werk so wählerisch sei, Platz zu denken und zu forschen zu lassen. Dagegen müssten die Käufer unverschämt sein, die meinten, man dürfe nur von *einem* Steuermann aus dem Orient eingeführte Gewürze (aromata), die sonst mit keinem Händler geteilt worden seien, verkaufen, und, indem sie zum Vorwurf machten, dass durch häufigen Transport und Tauschhandel die Kräfte der Waren sich auflösten, nichts betrieben, als Europa um die nützlichsten und süssesten Würzstoffe (condimentis) zu bringen. Diejenigen, die vor ihm Beispiele gesammelt hätten, hätten, um dieser Verleumdung zu entgehen und sich ein grösseres Ansehen der Polyhistorie zu verschaffen, die, von denen sie einzelnes abgeschrieben hätten, nur sparsam oder gar nicht erwähnt; und gerade das sei es, was bei ihnen die allermeisten, und das mit Recht, tadelten. Jetzt zürnten gewisse Leute mit der selben Bitterkeit seiner Ehrlichkeit, dass er die Autoren mit der gebührenden Zuverlässigkeit beibringe, aber nicht die, welche sie gewünscht hätten. Aber hier gehe es nicht um ein Zeugnis des Alters, sondern der Wahrheit, und wenn, was in ihrer Zeit geschehe, nicht weniger den Namen Geschichte verdiene als was vor tausend Jahren geschehen sei, was verbiete es, die von Sabellicus verschiedenen Schriften der Alten entnommene römische Geschichte für gleich wahr anzusehen wie die, die Livius, Dion, Appian vor tausemd und mehr Jahren verfasst hätten ? Und das umso mehr, als er, je weiter er von der Zeit, deren Geschehnisse er beschrieben habe, entfernt gewesen sei, desto freier von Leidenschaften, desto gerechter im Urteilen gewesen sei. Es scheine aber auch nichts auszumachen, mit Ausnahme der Autopsie, ob man die Geschichte aus den Schriften der Alten zusammentrage oder aus Erzählungen anderer zusammensetze: beidemale nämlich entnehme man die Grundlage der Wahrheit dem Hörensagen (ex... acroasi), das nicht eine lange Dauer, sondern die Übereinstimmung der Geschehnisse mit dem menschlichen Verstand festigen und verbreiten könne. Es gebe freilich ebenso wie bei den Geistern und den Staaten schicksalhafte Perioden auch bei den Zeitaltern und Jahrhunderten; und das Ansehen des Alters scheine nicht so sehr vom Vorrecht der Zeit wie vom Gewicht der Schriftsteller abzuhängen. Was jetzt alt sei, sei freilich einst neu gewesen, und was jetzt als neu geringgeachtet werde, werde die Nachwelt unter dem Namen Alter hochachten und verehren. Wenn ferner vielleicht gewisse andere tadelnswerte Dinge bei den Autoren von Beispielen auftauchten, müsse man allerdings bedenken, dass auch sie Menschen gewesen und auch wir Menschen seien. Wenn aber nicht einmal Jupiter allen sowohl mit Regen als auch mit dessen Ende nicht gefallen könne, wer verlange dann von ihm, dass er allen gefalle ? Im grossen Theater der Welt lebten Gute und Böse, und auch hierin dürfe die Nachsicht des Schöpfers nicht getadelt werden - ähnlich würden auch in dieser seiner Bibliothek wie die Beispiele auch Autoritäten jeder Art zusammengebeten, und es werde abgewogen, was ein jeder gesagt habe, nicht wie wahr er es gesagt habe, so dass das einzelne mit seinem Autor stehe und falle. Diejenigen, die ohne Böses und Übel leben wollten, müssten zu den Göttern auswandern; in diesem sterblichen Leben sollten sie zufrieden sein, wenn ihnen die Möglichkeit, aus einer Viper ein Gegengift zu bereiten, gegeben werde.

Hieran schliesst das Kapitel über die Menge und Auswahl der Beispiele an, auf die er nach der Behandlung der Autoren, zuerst auf ihre Anhäufung, zu sprechen kommen wolle. Der Leser sehe die Masse des Werkes (Molem Operis), die aus einer beispiellosen Mannigfaltigkeit emporwachse und nun erst zu seinem Titel passe. Dem Italiener gefalle das Italienische (Italo Italica), dem Deutschen das Deutsche, dem Skythen das Skythische. Indem er für den Nutzen aller sorge, habe er also Beispiele von überallher sammeln müssen. Was er vielleicht als fremdländisch abweise, würde einem andern gerade am besten zusagen. Deshalb habe er aus dem öffentlichen Acker die Früchte, die andern nützen könnten, auch wenn sie ihm wenig genehm seien, nicht ausreissen wollen, wenn er nicht etwa meine, dass die andern

COGNITIONIS.

Certa uoluntas.

De Voluntate hostis certus Imperator, consiliis consilia opponit, nimirum repellit.

Incerta.

Voluntas incerta Exploratur, Suspicione præconcipitur. Eadē Simulando & Dissimulando occultatur.

FINIS.

Amica.

Ex loco Amicitiæ & Beneuolentiæ petantur exemplæ.

Inimica.

Ex loco Inimicitiæ, Odij, illustretur.

EVENTVS.

Rata.

Sub Exercitationis loco Consecutionē & Effectionē tanquam instrumenta connumerabimus. Hic solius Voluntatis ad effectum perductæ rationem habemus.

CAMBYSI Persarum regi incestas sororis nuptias ambienti, & An lex aliqua hoc permitteret, à proceribus interrogante: quidam respondit. Nulla quidem lex apud Persas hoc permittit: sed est altera longè maior, Voluntatem regis loco legis esse. Herodotus.

DIONYSIVS tyrannus nulla se ex re alia magis beatitudinē tyrannidis intelligere affirmabat, quàm si quæ uellet ocyssimè effici conspiceret. Plutarchus.

Irrita.

Consule titulum, Frustratio operis: sed & Testamenta irrita, Voluntatis mortuorum irritæ & rescissæ exempla suppeditabunt.

CAIVS Cæsar nisi morte preuentus fuisset, proposuerat Antiū, deinde Alexādriam cōmigrare, interemto prius utriusq; ordinis electissimo quoq;. Quod ne cui dubiū uideatur, in secretis eius reperti sunt duo libelli diuerso titulo: alteri gladius, alteri pugio index erat. Ambo noras & nomina continebant morti destinatorum. Inuenta & arca ingens, uariorum uenenorum plena: quibus mox à Claudio demersis, infecta maria tradūtur, non sine piscium exitio, quos enectos æstus in proxima litora eiecit. Suetonius.

VOLVNTAS NEGATIVA. NOLLE, respectu

SVBIECTI NOLLE

Cognoscere.

IVDÆORVM obstinatā nequitiā in repudianda salute, cælitùs demissa, ipse Dei æternus filius deplorauit: Hierusalem, Hierusalē, inquiens, quæ occidis & mactas prophetas, quoties uolui te cōgregare, sicut gallina pullos suos sub alis suis? & noluisti.

ARCHIAS Thebanorū tyrānus ea ipsa uespera, qua à cōiuratis fuit occisus, in cœna epistolam accepit ab Archia hierophante, quæ coniurationē exulū edebat, domūq; quò se cōtulissent. Is iam uino mersus, & mulieris adamatæ expectatione gestiēs accepit epistolā. ac cū diceret tabellarius, de re seria scriptam esse: Ergo seria, inquit, in crastinum. Ita literas puluino subiecit. Plut. de Socratis dæmonio.

Q. Metellus cùm causam repetundarum diceret, tabulæq; eius ab accusatore expostulatæ, ad nomen inspiciendum circa iudicium ferrentur: totum CONSILIVM ab earum cōtemplatione oculos auertit, ne de aliqua re, quæ in his relata erat, uiderentur dubitasse. Non in tabulis, sed in uita Q. Metelli argumenta sincerè administratæ prouinciæ legenda sibi iudices crediderunt: indignum rati, integritatē tanti uiri exigua cera & paucis literis perpendi. Val. Max. lib. 2. c. 9.

Apud Hollandos QVIDAM in conuiuio accumbebat igni uicinior, ita ut ima uestis adureretur. Id animaduertēs è conuiuis quidā, Habeo, inquit, quod tibi nunciē. tū alter, Si quid, inquit, tristius est, nolo audire in conuiuio, ubi conuenit festiua lætaq; esse omnia. Non est, inquit, admodū letum. mox alter, Post conuiuiū, inquit, feria. Vbi cœnatum esset hilariter, Nunc, inquit, dicito quicquid uoles. Ostendit illi uestem à tergo enormiter adustam. Ibi stomachari cœpit, quòd nō admonuisset in tempore. Volebam, inquit, at tu uetabas: μὴ δὶς ἁμαρτάνειν. Eras. in Adagiis.

Aspicere.

ALEXANDER Magnus deuictis Persis à captiuis mulieribus abstinuit, neq; post primū conspectum uidere amplius uoluit, μεγάλας κόρας λύπας κόρας εἶναι, Magnos oculorum dolores puellas Persides esse dictitans. Plutarchus.

Liberos.

HELIOGABALVS Imp. filios se nolle dicebat, ne quis sibi fungi nasceretur. Lampridius.

Lacrymas.

Apud Ciceronē ENNIVS luctū suorū post mortē suā differrè renuit. Nemo me lacrymis decoret, neq; funera fletu
Faxit. Cur? Volito uiuus per ora uirūm.

Seruire.

LACON quidā ab hostib. captus cùm uenū exponeretur, subinde, οὐ δουλεύσω, Non seruiam, exclamabat. Sic quoq; THEOGNIS de seipso, Ne quidem si Tmolus capiti incumbat, cessuicem inimicorum iugo subdam:

οὔποτε τοῖς ἐχθροῖσι ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα θήσω
δούλιον, οὐδ' εἰ μοι τμῶλος ἐπεσκίαζε κάρη.

Redire in patriam.

CYRVS puer studio discēdę rei equestris in Persidē, relicto Astyage patre Medorū rege, redire noluit. Xenoph. Pædia.

HABITVS. VOLVNTAS

Casta.

Apud Romanos SPONSA non transibat ædium limen, sed à deductoribus sublata transferebatur: ut uideretur ui compulsa, non sponte, in domū illā uenire, in qua uirginitatē amissura esset. Plut. in quæst. Romanis.

Ambitiosa.

XERXES Persarum rex auricis Atticis allatis negauit uenalib. uesciturū, nisi q̄ eas edidisset subiugata regione. Plut. in apo.

Clemens.

M. ANTONINVS Imp. cùm ad imperiale culmē in Syria Cassius surrexisset, epistolarum fascem ab eo ad consciōs missum, perlatore capto sibi oblatum, illicò signatū exuri præcepit, agens adhuc in Illyrico, ne insidiatoribus cognitis inuitus quosdam habere posset offensos. Marcellinus lib. 28.

Impia.

In sacris QVI erudiri recusant, sub Impietate distributiua enumerabuntur.

RATIONIS PERSPICACIA.

Ex Tit. Sapientum & Prudentum exemplis huc transferantur. Illic Habitus informantis, hic Animi, qui uelut informatur, habetur ratio. Ingenij acumen natiuū Volumine xxj. persequemur, quatenus hoc Naturæ bono instructi, ad omne genus uitæ aptiores sunt. Illic ut Instrumentum uitæ, hic Facultas ipsa consideratur.

STVLTI, AMENTES, FVRIOSI, MANIACI.

Non hic de Habitu, sed de Animi facultate rationis compote uel nulla uel labefactata. Cic. Tusc. quæst. 3. Dementes, amentes & furiosos, eosdē nominat: Stultos uerò, quos Iurisconsulti dementes aut mente captos appellant: Insanos, tanquam utrorumq; genus constituit. Hotoman. de uerbis iuris.

AHYIΣ INSANIAE, Stultitiæ. Respectu EFFICIENTIS. VEL

Natura.

CLAVDIVS Imp. Drusi F. infans à patre relictus, uniuersam penè adolescentiā mala ualetudine conflictatā habuit, ut animo simul & corpore esset paulò hebetior. Vnde & uecors à Sexto Aurelio dicitur: & ab Antonia matre sæpe portētū hominis dictus, quasi à natura inchoatus quidē, sed nō absolutus foret. Auia augusta pro despectissimo semp̄ habuit, pariter & soror Liuilla. Augustus auunculus maior parui semper existimauit hominē. Tiberius patruus honorē ei cōsulatus abnegauit. Ideo in cōtubernio sordidorū hominū delitescens, ebrietatis & aleæ quoq; infamiam subiit. Quanquā apud ordinē equestrē, senatumq; ipsum nonnihil fauoris & gratiæ haberet. Post cœnas enim frequēter obdormiscebat, & tum ossibus iaculabatur, tū ferula ac flagro excitabatur, multisq; uexabatur stertens ignōminiis: & penè à Caligula cōsulatu esset deiectus, cùm Neronis & Drusi, fratrum Caij, statuas segnius locandas curasset. Suetonius.

Dij, Dæmones.

Vide Tit. Dæmoniacorū. Illic Morbi à causa efficiēte nomē habētis, hic Facultatis animalis læsæ habetur ratio.

ATHAMAS Aeoli filius, furiis à Iunone immissis agitatus, Learchum filium interfecit. Plin. lib. 34. c. 14.

AGA-

AGAVE, Cadmi & Hermiones filia, bacchico furore correpta, Pentheum filium interfecit.

TAMYRAS poeta, prouocans in muſices certamen Muſas, uictus, atq; oculis & mente priuatus, prouerbio locũ fecit, Θαμύρας μαίνεται.

Euryſtheus habẽs Argis regnum, nota HERCVLIS fama, eũ ad perficienda certamina accerſiuit. Renuentem iuſſit Iupiter Euryſtheo obtemperare. At is Delphos adiẽs, cõſulto ſuper his deo, reſpõſum tulit, à diis iniunctũ eſſe, ut Euryſthei iuſſu duodecim certamina perficeret: quib. trãſactis, immortalitate potiretur. Ex ea re haud parum eſt cõmotus animo Hercules. Nam & ſua indignũ uirtute uidebatur, humiliori ſeruire: & Ioui patri non obtemperare, tum inutile, tum impoſſibile ducebat. Hac anxietate perplexo animo, Iuno rabiem iniecit. Itaq; in inſaniam amentiamq; uerſus, Iolaũ occidere uoluit. Quo fugiente, filios, qui cũ Megara uxore habitabant, ſagittis uelut hoſtes appetiit. Ipſum etiã Amphitruonem patrẽ occidiſſet, niſi lapide ictus à Minerua (quem idcirco Sophroniſtera, hoc eſt, reſipiſcendi auctorẽ uocant, & Thebis ſeruant) ſomno ſe dediſſet. Itaq; præteritum recognoſcens facinus, doluit ex tanta calamitate. Cumq; ſinguli unà eius malo mœrerent, diu quieuit domi, fugiens hominum conſortia & conſolationes. Tandem tempore dolorẽ mitigante, paratus ad ſubeunda pericula, ad Euryſtheũ uenit. Diod. lib. 4. cap. 2. & Pauſaniãs in Bœoticis. Aliter Euripides in Hercule furente. Hercules cùm duxiſſet Megaram filiam Creontis regis Thebani, filios ex ea genitos reliquit Thebis cum ſene patre Amphitryone: ipſe uerò Argos profectus ad Euryſtheum, Græciæ regem, confectis multis mõſtris, poſtremò ad Plutonis etiam domum deſcendit. Thebani interea Lycum quendam, cuius pater olim Thebarum rex fuerat, ex Eubœa accerſiuẽre. Is Creontem interfecit: Herculis liberos cum uxore & Amphitryone, ſupplices ad aram confugientes, mactare uoluit. Hercules, præter expectationem ab inferis reuerſus, Lycum interfecit. At Iuno uidens omnia ſua contra Herculem conſilia hactenus fuiſſe fruſtra tentata, immiſit illi Lyſſam deam, Noctis Cœliq; filiam, quæ Herculem in rabiem actum, compulit interficere uxorem cum liberis.

CORYBANTES Cybeles cultores furore ſacro correpti cymbala pulſabant, alios item in ſimilem agentes rabiem.

Aetate Plutarchi cùm exteri quidam legati ad petendum oraculum Delphos adueniſſent, hoſtiam primas libaminum infuſiones immotam & interritam tuliſſe tradunt: urgentibus certatim & immodicè ſacerdotibus, uix tandem latice obrutam & inundatam ceſſiſſe. PYTHIA hoc ueluti portento territa, grauatè deſcendit in manteum: & repentè inſtar properantis nauis bruti & maligni ſpiritus plena, cum horrendo clamore contendens ad exitum abiecit ſe, ut conijcerent ſe in fugam non legati modò, ſed antiſtes etiam Nicander, & qui aderant ſancti. Paulo pòſt ingreſſi ſuſtulerunt eam amentem, quæ paucos dies ſuperuixit. Plutarchus de Oraculorum defectu.

NOBILIS uir, ad Villerios Coſteretanos habitãs, in annulo, quem ab Hiſpano percarè emerat, familiarem habebat dæmonem, cui ex ſententia animi ſui uolebat imperare & uelut mancipium ſubijcere: cumq; mendacia plerunque effaretur dæmon, annulum in ignem iniecit homo, tanquàm ſi eodẽ inijci potuiſſet dæmõ, & annulo hærere teneretur. Sed ex eo tempore furioſum hominem effectum diabolus exagitauit. Bodinus lib. 2. Dæmono maniæ, cap. 3.

PVELLÆ dæmoniacæ & mulieres LXXX. Romæ à Benedictino monacho, quem Cardinalis Gondius Pariſienſis epiſcopus eò adduxerat, exorcizatus eſt anno 1554. Sed nihil opera illius totis ſex menſibus confectum eſt. Huic percontãti à Satana, cur miſeras iſtas puellas occupaſſet: reſpondit ſe fuiſſe à Iudæis immiſſum, indignè ferentibus quòd iſtę, quarum pars maxima ad Iudæam gẽtem pertinebat, fuiſſent baptizatæ. quod ideò credebatur dici, quia Paulum IV. Papã cogitabat procuraturũ Iudæorum necem, quibus erat infenſiſſimus. Sed Ieſuita quidam coram Papa defendit, non eſſe penes homines facultatem iſtam, ac niſi penes Satanam quidem: hoc poſſe fieri, ſi his aut illis Deus permiſerit, conſilium autem Dei à perueſtigantibus non poſſe comprehẽdi. Bodinus lib. 3. Dæmonom. c. 6.

Amſterodami PVERI dæmoniaci triginta anno MDLVI. reperti ſunt, à quibus nullo exorciſmo dæmones potuere propulſari. Id autem ſortibus & maleficiis contigiſſe indicium fuit, quia ferramenta, uitrea fragmenta, capillos, acus, pannos, & ſimilia excernebant, quæ ſolent ſortilegiis affecti homines eij cere. Bodinus lib. 3. Dæmon. c. 6.

OCCASIONIS. INSANI EX

Impietate.

Lycanthropiæ affectum fabulæ apud Ouidium ſubminiſtraſſe occaſionẽ ueriſimile eſt, de LYCAONE Arcadię rege, quẽ à Ioue in lupum ob ſua ſcelera mutatum finxit. Interim atrę bilis adiungit notas, quemadmodum ridicula poetarũ cõmenta naturales ſæpe ſolent habere cauſas:

Territus ipſe fugit, nactusq; ſilentia ruris,
Exululat, fruſtraq; loqui conatur.

PENTHEVS dum ſacra Bacchi cõtemneret, ulciſcente numine, in furorem raptus eſt. Verg. lib. 4. Aeneid.

Eumenidũ ueluti demens uidet agmina Pentheus,
Et ſolem geminum, & duplices ſe oſtẽdere Thebas.

PROETIDES ira Iunonis, cui ſeſe præferebant, bouina inſania laborarunt. Aelianus.

LYCVRGVS Dryantis filius, rex Thraciæ, à Baccho (cuius numen aſpernabatur) in furorem uerſus, uites excindere uolens, crura ſibi amputauit.

Lacedæmoniorum, Chiorum, Bœotorũ mulieres, furore bacchico inſanierunt. Solas Minyades LEVCIPPEN, ARISTIPPEN & ALCITHOEN aiunt hanc choream detrectaſſe, ob eam cauſam, quòd maritos ambirẽt. Itaq; cùm opificio lanæ ſummo ſtudio incũberent, confeſtim hederę racemiq; in colis ſerpſerunt, in calathis dracones nidos poſuerunt, & à ſummis penſis lactis uiniq; guttæ deſtillarũt. Mox inuaſit eos furor extra Citheronẽ: quo & Leucippæ filium Hippaſum tenerũ adhuc diſcerpſerunt, hinnulum eſſe putantes. Hinc in aues ſunt mutatæ: & una aſſumſit formam cornicis, altera ueſpertilionis, tertia noctuæ. Aelianus lib. 3.

EVRYPYLVS mẽte captus eſt ob arcam, in qua Liberi patris ſignum inerat, temerè apertam.

CAMBYSES Perſarum rex quum bouem Apin (quem Aegyptij pro deo colebãt) immolaſſet, furijs agitatus, uniuerſam propè familiam deleuit. Herodotus in Thalia.

MILO Epirota, quum haſtam in Laodamiam filiam Pyrrhi cõieciſſet, quæ ad aram Dianæ uelut ad aſylum confugerat, dea uindicante, in furorem uerſus eſt, quo intra duodecimũ diem periit.

FVLVIVS Cenſor, cùm ex Iunonis templo marmoreas tegulas ſuſtuliſſet, ijsq; Romæ ędẽ Fortunę equeſtris tegeret, mẽte captus eſt. Lactantius lib. 2. cap. 8. de Origine erroris.

THEOPOMPVS hiſtoricus propter uulgatos libros ſacros Iudæorum per XXX dies inſaniit.

IVSTINVS minor Imp. ab initio liberalis uiſus: uerùm à Sophia coniuge perſuaſus, auariſſimus euaſit, ſimul & Pelagiæ adſerror hæreſeos. Quapropter pro inſano ad poſtremum habitus eſt. Volat. lib. 23. Anthrop.

Greg. Magnus in epiſtola ad Theoctiſtũ inquit, QVENDAM ex Longobardis Arianum Veronę reperiſſe clauem Petri auream, ac cultro eam incidiſſe. Quod quamprimùm tentarit, furore correptus ſatanico, cultro ſibi iugulum diſciderit, eademq; hora expirarit.

Regino narrat, CLODOVEVM Dagoberti F. regem Francorum, propterea quòd minus religioſè corpus Dionyſij diſcooperuerit, & os brachij eius auulſum rapuerit, confeſtim ſtupefactum in amentiam incidiſſe, & poſt duos annos uitam cum regno finiiſſe. Idem Adon Viennenſis ætate 6. & Nauclerus Generatione 23. Sigebertus circa annum Domini 660. Gaguinus lib. 3. c. 4.

Cæde, Parricido.

Cùm omnia abſoluiſſet certamina HERCVLES, Megaram uxorem Iolao nepoti, propter parentis erga liberos ſuos officia, conceſſit: exiſtimans amplius ex ea liberos ſuſcipere calamitoſum fore. Ad prolem uerò procreandã, alteram minimè ſuſpectam quærens, Iolem Euryti filiam in Oechalia dominãtis petiit: qui Megaræ repulſam ueritus, ſuper eo matrimonio ſe conſulturum reſpondit. Hercules fruſtratus ſpõſa, iniuriaq; motus, Euryti abegit equos. Iphiclus frater cùm ad equos inueſtigandos Tyrinthum ueniſſet, iuſſus eſt ab Hercule turrim quandam altam aſcendere, ſpeculatum ſicubi fortè equi paſcerentur. Sed cùm nullos uideret, Hercules quaſi falsò inſimulatus furti, de turri præcipitem Iphiclum dedit: & inde ob cædem furiis agitari cepit. Diod. lib. 4. c. 2.

ALCMÆON, Amphiarai & Eriphyles filius, propter interfectam matrem furijs agitatus eſt.

Apud Chaones adoleſcens quidam primæ nobilitatis Anthippen amauit. Feſtiuitatem autem publicam Chaonibus agentibus, omnibusq; conuiuantibus, digreſſi, in ſyluam quandam peruenerunt. Forte fortuna regis filius CICHYRVS pardalim fugientem perſequens, iaculo emiſſo puellam transfixit. Equo adacto quum uideret adoleſcentem in uulnere puellæ manus habentem, amens factus, ab equo in præruptum locum delapſus interijt. Chaones in honorem regis eundem locum muro cinxerunt, & ciuitatem Cichyrũ appellarunt. Parthen. de Amat. cap. 32.

Aegiſthus Agamemnone cęſo, filium quoq; eius ORESTEM erat occiſurus. Is ab Electra ſorore admonitus, profugit ad Strophium principem Phocenſium, qui ſororem Agamemnonis in matrimonium duxerat. Vbi ad duodecim annos

Quòd si nostra quoque tempora consideres, non erit cur superioribus inuideas. In Italia post MATTHÆVM Curtiũ Papiensem, Patauij publicè docuit IO. BAPT. Montanus Veronensis: cui similem in methodica ratione docendi, nostra non uiderunt secula. Defuncti locum BASSIANVS Landus Placentinus, præceptor noster obtinuit, non minore arte & methodo, fortassis etiam maiore eloquentia: qui tamen anno 1562, 24 Octobris, domum crepusculo repetens, à sicario subornato septem uulneribus confossus: ultimo Octobris, secunda noctis hora, cum totius Academiæ Patauinæ incredibili dolore expirauit. Huc referendi sunt reliqui professores Patauini, præceptores nostri colendissimi, VICTOR Trincauella Venetus, ANTONIVS Fracanzanus Vicentinus: HIERON. Capiuaccius Patauinus, ALOYSIVS Bellacatus Brixiensis, experientia & successu magnus: GABRIEL Fallopius Mutinensis, chirurgiæ & anatomiæ professor ad miraculum usque doctus, qui magna studiorum iactura lethali febre consumtus, paulò ante Bassianum obiit.

ANDREAS Vesalius Bruxellensis, patre pharmacopœo Caroli V. Imp. natus, professor Anatomicæ disciplinæ Patauij, hinc editis admirandis illis anno ætatis 28. Anatomicis cõmen. Imperatoris medicus factus, circa annum Salutis 1564. Iaderæ in Dalmatia periit, ex Hierosolymitana peregrinatione reuertens.

Galli inquilinos duos habuêre, alterum GVL. Copum Basiliẽsem (cuius doctrinæ, rudi etiamnum illo seculo conuersi in linguam Latinam inter medios bellorum strepitus Galeni commentarij aliquot attestantur: felicitati uerò in medendo idipsum, quòd homo peregrinus Francisci I. regis ualetudini fuit præpositus) alterum IVL. Cæsarem Scaligerum, uirum in omni literarum genere ita excellentem, ut plus de hoc solo gratulandum sit nobilissimæ Scaligerorum familiæ, quàm de ullis aliis bello & sanguine partis olim spoliis atque trophæis.

IO. FERNELIVS Ambianas, scriptis celeberrimus, & uel ipsis Italis admirandus, in praxi medica experientiss. cuius arte Catharina Medicea Galliæ regina, cùm sterilitatis nomine modò non deplorata uideretur, fœcũdissima creditur reddita. De quo numerale illud, cùm VI. Kal. Maij obiisset,

Coniuge Fernelius rapta per Cvlsvs, Vt avLæ,
Vt Lvcis satvr, Vt nominis, Interiit.

IACOBVS Syluius Parisiensis. elegantioris medicinæ studiosissimus Lutetiæ multos annos docuit.

GVL. Rondeletius Montepessulanæ scholæ decus, in Medicamentorum sylua & usu admirandus, præter multa in arte scripta, de Piscibus quoq; insigne opus edidit.

LEONARDVS Fuchsius, Tubingensis scholæ professor, tanquam Aegineta quidam Germanus, scriptorum copia, facilitate & methodo nostrates omnes superauit, Græcis ita addictus, ut Barbarorum hostis, Arabum in primis, ex professo uideretur esse. In re herbaria primus post HIER. Tragum nostro hoc seculo elegantiam affectauit, suoq; exemplo Iralos & Gallos, ut facilè est inuentis addere, excitauit.

HIER. Fracastorius Veronensis, non modò ciuium suorum Catulli & Plinij gloriam æmulari, sed omnes nostræ ætatis homines præstantis & elegantis doctrinæ laude superare contendit. Medicus felix & eruditus, poëta eximius, mathematicus excellentissimus. Obiit septuagenario maior anno Salutis 1553. dum pranderet, apoplexia correptus. Auctor uitæ.

IOANNES Antracinus Hadriani VI. Pp. medicus. Iouius in uita Hadriani.

LVDOVICVS Vuallus medicus Margaritæ matris Henrici VI. Anglorum regis & Elizabethæ uiduæ Edouardi, oportuno consilio matrimonij, factiones Lancastriorum & Eboracensium primus sustulisse uidetur. Polyd. lib. 25.

CONRADVS Gesnerus Tigurinus, patre Vrso pellione, matre Barbara Friccia. Bello ciuili Helueriorum ad Tugium cæso patre, ob paupertatem Argentinam descendit, & Capitoni Theologo inseruiuit. Senatus Tigurini liberalitate Gallias perlustrauit, sed absq; certo studiorum scopo. Vxorem nondum XX. annos natus duxit. Ludimagistrum egit in patria. Medicinæ subsecutis horis operam dedit. Basileam studiorum causa descendit. Lausannæ Græcas literas professus est per triennium. Montepessulo reuersus, Basilẽq; Medicinæ insignia suscepit. Tiguri per XXIV. annos Medicinam docuit. Præter linguarum studium, Physiologiæ eam partem, quæ de Animalibus, Gemmis, Plantis tractat, diligentissimè excoluit. Testantur hoc monumenta eius. Doctorum amicitias feliciter & opportunè contraxit, conserua uitq;. Philologus, Polyhistor eximius, nostræ ætatis Plinius, cætera uir opt. & sanctissimus: pestilentia obiit anno Salut. 1565. XXII. die Decembris, quæ decimatertia erat decubitus; quinquagenario minor: liberis nullis, libris relictis innumeris. Iosias Simlerus in eius uita.

IO. HVBERVS Basilensis medicus, præceptor, pater & patronus noster unicè colendus, dum nobilis uiri, licèt ingratissimi, ualetudinem maioris quàm propriam facit, & ex critico sudore exurgens gelidiss. aëri sese exponit, chordapso repentè correptus, septima die in piis precibus etiam alienata mente constanter recitatis, expirauit. Ad D. Martini sepultus an. sal. 1571. ætatis 65. cum tali elogio:

Heic urbis Aesculapius,
Scholæque gloria Rauracæ,
Medicig; Idea conditur.
Nec Dii pereunt neque Ideæ:
Nec tu putato mortuum,
Quem uirtus, eruditio,
Perenne fama celebrat,
Quem Christus æternum beat.
Abei, & bonis cum uiuere
Discito, cum piis mori.

IO. CRATO à Craftheim, Vratislauiensis, Io. Bapt. Montani discipulus, præceptore non inferior, ἐντῷ φιλοσοφῷ, adeóque diuini Hipp. iudicio ἰατρῷ, sola uirtutis existimatione, nullis commendationum lenociniis, ad supremum artis medicæ fastigium (ad quod pauci è Germanis per multos iam annos peruenere) uirtutis & eruditionis commẽdatione euectus, uti de Repub. Christiana in Ferdinandi I. & Maximiliani II. & Rodolfi II. Imppp. ualetudine tuẽda præclarè est meritus: ita longè præclarius de Repub. literaria, si otium illi philosophicum ex uoto contigisset, mereri potuerat. Cæterùm, ut Homerus inquit,

—τῷ μὲν θεοὶ ἄλλο δόσαν, ἄλλο δ' ἀθέσπεσον.

Dedere enim honesto genere nasci, in literarum studiis præclarè educari, ex arte ornamenta & emolumenta consequi amplis. summorum Christiani orbis principum gratia florere opt. doctissimorumque hominum amicitiis perfrui, nulli eorum, qui in arte uel scribendo uel docendo uel agendo excellunt, inuidere, aliorum studia acceddere, & cotis instar acuere. Non dedêre autem parem uoluntati & facultati commoditatem de posteritate monumentis literarum bene merendi: nisi fortè per otium istud, cui sese sponte resignatis aulicæ uitæ laboribus atque honoribus dedidit, quantum à philosophicæ mortis christiana commentatione superarit, tantum in perlustrandis simul & illustrandis medicis & philosophicis suis aduersariis temporis impendere in animum induxerit.

LVDOVICVS Demoulinus Rochefortius, Blesas Gallus, ex celeberrimis Christiani orbis Academiis, eruditionis reconditæ thesaurum sibi comparauit, Margaritæ Valesiæ, Francisci I. regis sorori, Allobrogum Ducis, medicus eruditissimus, & quod in hoc ordine Aristoteles requirit, χαριέστατος. Profuerunt aliis morbi, aliis exilia, & paupertas: huic uerò κυφότης profuit, ut qui ad arma ferenda ex Gallicæ nobilitatis instituto aptus non erat, ad literarum studia, excellentissimis tantùm ingeniis debita, aptissimus euaderet. Is cùm Basiliensis scholæ otium splendidissimis aulæ negotiis per aliquot annos prætulisset, à Duce Allobrogum alumno suo stipendiorum pẽdendorum causa benignè accersitus, dum firmitatem corporis periclitatur, catarrhi repentina ui suffocatus petiit, anno Salutis 1582. Basileæ ad D. Petri honorificè sepultus.

THADDÆVM Hagecium ab Hagek, Boëmum, qui in Maximiliani I. Imp. aula medicinam cum laude exercuit, iis quæ in bono requiruntur medico disciplinis excultũ, matheseos etiam singulari cognitione instructum, inter claros seculi nostri medicos reponere iure possumus.

HIER. Mercurialis Foroliuiensis, Patauinæ scholæ lumẽ, atq; columen, & scriptis & uiua uoce Hippocrateam illam σύγχρισιν luculenter adeò exprimit, ut eos demum uerè χαριέστατος ἰατροὺς appellare possimus, qui ex schola illius tanquam ex equo Troiano prodeuntes discipuli, sese ad illius tanquam Polycleteï canonis formulam, docendo medendoque composuerint.

GVLIELMVS Aragosius Tolosas, Iurisprudentiæ primis annis operam dedit: mox suum secutus genium, nõ horridam illam & otiosam Barbarorum, sed elegantem & ad uitæ usum accommodatam Græcorum sapientiam secutus, atque ex Hip. præscripto τῷ σοφίλῳ ἐς τέχνῃ μεπόμενον: peculiari quadam ingenij procliuitate ad ipsa naturæ penetralia per artificiosam singularium analysin, paucis ea ætate cognitam, eruenda prouectus, methodicam medicinã (cui se sub opt. præceptoribus Iacobo Syluio Lutetiæ, & Io. Bapt. Montano Patauij addixerat) non parua chymicorum remediorum sylua, suggerente fortunanteque Numine, auxit & ampliauit, tanto cum successu & applausu, ut post expeditionem Neapolitanam à Cl. Guisio polemarcho, Henrico II. Gallorum regi insinuatus, inter reginæ medicos allectus, frustra reluctantib. æmulis, doctiss. uerò & cordatiss. medicis regiis, Fernelio, Castellano, Capellano, commẽdantibus promouen-

mouentibusque, tam sese in medendo felicem, quàm in cognoscendo eruditum & perspicacem exhibuerit. Francisco II. humanis exemto, sacri belli furoribus pio consilio cedens, Basileam sese tanquam in portum literarium contulit. Inde Venetias excurrens, medicaq; supellectile, ueterum Medicorum imitatione, suopte marte & arte comparata, instructus, in aula Maximiliani II. Imp. Io. Cratonis Cæsarei archiatri familiaritate usus, medicinam magna cum dexteritate exercuit. Cæterum ne philosophiam quæstui postposuisse uideretur, ad secessum Rauracum reuersus, id unum agit, ut quum innumeris mortalibus per Galliam, Italiam, Germaniam, longo tempore in morbis depellendis operam non minus fidelem quàm felicem præstiterit, ipse sibiipsi porrò proximus futurus, quando annus ætatis iam ,ppè septuagesimus mortales colligere sarcinas iubet, mortis per mortem profligandæ, ut uenerãdum, sic piis omnib. exoptandũ remediũ, diuini Spiritus afflatu, ductuq;. quãto potest opere atque studio, cognoscere & obtinere laborat.

MEDICI CONSIDERATI PER ACCIDENS. NEMPE RESPECTV

HABITVS ALTERIVS VEL THEORICI. HVC MEDICI

Theologi.

LVCAS Athenienſis, ex medico & pictore Euangelista factus est. Nicephorus.

Mathematici.

Consule Tit. Astrologorum.

CRINAS Massilienſis, sub Nerone, arte geminata, ut cautior religiosiorq;, ad siderum motũ ex ephemeride mathematica cibos dando, horasq; obseruando, auctoritate Thessalũ præcessit, & centies H. S. reliquit muris patriæ, mœnib. quoque aliis penè non minori summa extructis. Plin. lib. 29. c. 1.

PETRVS Leo Spoletanus, ingeniosus & doctus astrologus, sed infelix medicus. Ad Laurentium Medicen uocatus, cùm parùm prosperè medicamenta succederent, melancholia correptus, in puteum sese præcipitauit. Iouius in Elogiis.

Philosophi.

PYTHAGOREI summo studio medicam artem sunt amplexi, teste Aeliano lib. 9. de Varia historia.

Grammatici.

POMPEIVS Leneus, Pompeij Magni libertus, grammaticus uerius quàm medicus. Plinius lib. 25. cap. 1.

PRACTICI. HVC MEDICI

Libidinosi.

Locum Intemperantiæ & Libidinis consule.

Martyres.

VRTICINVS Rauennæ medicus, post uaria tormenta gladij ictũ metuẽs, de abnegatione cogitabat. Verùm Vitalis militis uoce confirmatus, ceruicem constanter præbuit. Vincẽtius lib. 9. cap. 50.

SS. COSMAS & DAMIANVS medici, apud Egram ciuitatem capite multati fuerunt sub Diocletiano, an. Sal. 274.

CYRVS medicus Alexandrinus, martyr, sub Diocletiano & Maximino. Simeon Metaphrastes.

ZENOBIVS medicus martyr in Antiochia Syriæ sub Diocletiano. Euseb. lib. 8. cap. 13.

PANTALEON medicus illustris Nicomediæ, Christianum se professus sub Diocletiano, pertulit equitum ungulas, faculas, sartaginem, plumbũ, in mare mersionem, in terra feras. Postremò cùm ad rotam clauorum mucronibus aculeatã lancinandus ligaretur, soluræ protinus machinæ fragmenta impietatis ministros percussere, peremereque. Quod uidens Cæsar, cùm grauiora timeret, statim illum obtruncari iussit. Marul. lib. 5. cap. 5. ex Bergomense.

Auari.

Vtinam magis frequentia ueterum quàm recentiorum essent exempla. An fortè accipiendi assuetudo auaros reddere solet, per se alioqui liberales futuros medicos.

Ambitiosi.

Medici sophistæ morbum per se leuem, φλεγμάδεα faciunt, apud Hip. periculum fingendo magnum. In eãdem sententiã Mimnermus ait:

οἷα δὴ φιλέουσ' ἰητροὶ λέγειν,
τὰ φαῦλα μείζω καὶ τὰ δεινὰ ἐκτὸς φόβου,
πυρεσσύντες αὐτοὺς.

Sicut medici solent dicere, leues affectus maiores, & grauiores, quàm timendũ sit, ut seipsos extollant.

Perfidi.

Consule Tit. Veneficorum.

PROFESSIONIS. HVC MEDICI

Sacerdotes.

Olenis hymni ueteres in Delo cantantur, dum cinis qui est suprà sepulcrum Opis (quę Hecaerges dicitur) super ægrotos à SACERDOTIBVS inspergitur. Pausanias in Phocicis.

Monachi.

AEGIDIVS Athenienſis Græcus medicus & philosophus, mox D. Benedicti sectã professus, sub Tiberio II. anno Christi 700. multa scripta posteritati reliquit. Vt de Pusib. librum unũ. Item de Venenis unũ. Vulneratus à uenatore sagitta, noluit uulnus sanari, ut assiduis doloribus exerceretur. Bergomenſis, & Volat. lib. 21. & Vincentius lib. 23.

CONSTANTINVS Afer, patria Carthaginenſis, Babylone disciplinis Chaldæorũ, Arabũ, Persarũ, Aegyptiorũ & Indorũ perceptis, an. 39. peregrinationis in patriã rediit. Metuens aũt suorum insidias, in Italiã traiecit: & monachus Cassinẽsis factus, ex diuersis gentiũ linguis transtulit cõplura opera artis medicæ. Chronicon Cassinense lib. 3. cap. 34.

IOANNES Damascenus, monachus Benedictinus, sub Anastasio II. põtifice, anno Salutis 484. in theologia & medicina quædam scripsit.

TRVSIANVS Florentinus, Thaddæi Florentini discipulus, cùm uideret infelicitatem suam in medica praxi, Carthusiẽsis monachus factus, in Artem medicinalẽ Galeni plusquã commentum edidit.

Milites.

MACHAON Aesculapij filius medicus, bello Troiano militauit. Per Equum ligneũ capta urbe, in quo etiã ipse latuerat, noctu cæsus est. Thessalus in legatione.

Cùm duce Nicia & Alcibiade Athenienses Siciliã inuaderẽt, & de medico qui exercitũ sequeretur in cõcione disputatio esset instituta: Hippocrates Cous filiũ suum THESSALVM priuatis sumtib. Athenienſiũ ualetudinis curã habere, & simul cum illis militare uoluit. Thessalus in legatione sua.

PROCOPIVS Cæsarienſis, in Belisarij castris medicinã exercuit, eiusq; res gestas contra Gothos & Vandalos scripsit. Sab. lib. 3. Enn. 8.

VITOLFVS quidã, Haraldi I. Danorũ regis miles, in castris, maiore ætatis parte cõsumta, tandẽ in Helsingiæ prouinciæ solitudinẽ cæso à fratre Haraldo cõcesserat, ibiq; rusticæ uitæ cultu cõsueta militiæ studia relaxabat. Qui, quòd hostilib. sæpe telis petitus fuerat, non infimã medendi peritiã assidua uulnerũ suorũ curatione cõtraxerat. Siquis operã eius blandimentis exposceret, eũ medelæ loco lædere solebat: sin uerò minis, fidelẽ operã præstabat. Ad eũ Haldanus Haraldi F. ab Erico Sueonũ rege acie uictus saucius confugerat. Vitolfus ergo Erici milites Haldano imminentes ita uidendi officio spoliauit, ut propinquas ædes nec prospectu capere, nec certis possent uestigiis indagare. Saxo lib. 7.

Oeconomi.

M. CATO Græcorũ odio, artẽ quoq; medicã, quã illi ,pfitebãtur, odio habuit. Cæterùm quia usum medicinæ magnũ esse uidebat, & nõ modò politiæ, uerũ etiã quæ illius basis est œconomiæ perneceſſariũ, non peculiari alicui artifici, sed unicuiq; œconomo hanc curã cõuenire asseruit, non minus de remediis ægrotę, quã de alimẽtis sanæ familię prospicere. Cæterùm multo rectiùs Aristoteles patrifamiliãs ne γεωμετρεῖν quidem, nedum ἰατρεύειν conuenire existimat exercendi, sed exercentes tantùm hortandi & instruendi causa.

Gymnastæ.

THEON Alexandrinus ex gymnaste per ἐπιμάθειαν medicus, rudis tamen & ineptus. Scripsit librum de Exercitationibus, cuius meminit Gal. lib. 2. & 3. de San. tuenda.

SEXVS. HVC

Mulieres Medicæ.

HADINGVS Danorũ rex, cùm gigantẽ quendã Nitherorum regis Hagni filiã Regnildã ambire animaduerteret, in Norũagiã profectus, tam fœdũ regiæ uirginis amatorẽ oppressit. Ipsa dum gratitudinis ergò uulnerib. Hadingi medetur, crus eius anũlo uulneri incluso obsignatũ reliquit. Postmodũ à patre eligẽdi mariti libertate donata, inter multos procos Hadingum latentis anuli indicio deprehensum in coniugem assumsit. Saxo lib. 1.

DIGNITATIS. MEDICI

Pontifices, Cardinales, Episcopi.

PETRVS Vlyxiponensis, episcopus Tusculanus, Pontifex factus, Ioannes XXII. dict⁹ est. Hic inertis alioqui ingenij, in medicina fuit doctissimus, ita ut Canones quosdam & Problemata scripserit, & Thesaurum pauperum. Ruina cubili Viterbij periit. Platina & Tarapha de regib. Hispaniæ.

IOANNES Stalkoper medicus, puella sibi despõsata cùm onera matrimonij anxiè perpenderet, professionem canonicorum

fortunæ. Huc pertinent
Docti sani, formosi, robusti, athletæ, pugiles.
Docti principes. 1196
Docti pontifices, episcopi.

DOCTRINA iunctũ habens Malũ aliquod externũ corporis fortunæue. Huius sunt generis
Docti ualetudinarij.
Mulieres doctæ. 1199
Docti pauperes.

DOCTRINA iuncta Bono alicui interno, mechanico practicóue. Huius sunt loci
Docti simul & in Mechanicis excellentes. 1201
Docti simul & Politici, Oeconomiue boni. Huc pertinent
Philosophi Legislatores, Magistratus, Cõsiliarij. 1202
Philosophi bellica arte clari. 1203

DOCTRINA iuncta Malo alicui Ethico, Mechanicóue. Vt sunt Philosophi, Viri docti
Inepti ad Politiã uel Oeconomiã.
Improbi. In
Genere.
Specie. Sapientes
Auari.
Superbi.
Impij.
Tyranni. 1204

INDOCTI
Populi. Gẽtes indoctæ, à literis alienæ. 1205
Homines.
Sophistæ, Δοξόσοφοι. Eruditionis affectatores.

IGNORANTIA iuncta alicui Externo bono malóue. Huc pertinent (docti.
Põtifices, Episcopi, Sacerdotes indocti
Principes, Reges, Imperatores indocti & literarũ rudes. 1206
Diuites indocti.
Pauperes indocti.

IGNORANTIA iuncta alicui Interno bono malóue. Huc
Hæretici indocti.
Indocti, sed boni interim Politici, aut Oeconomi.
Indocti simul & improbi.
Indocti, sed boni mechanici. 1207

CERTAMINA Sapientũ in genere. Aenigmatum acuti coniectores. 1208

IVDICIVM Philosophicum
Aptum. 1209
Ineptum.
Ambiguum.

PHILOSOPHIAE Amor, Studium, Cultus
In seipso:
Populi sapientiæ studiosi.
Reges, Principes. (1210
Quiuis alij.
In aliis. 1211

PHILOSOPHIAE Odiũ & Cõtemtus. 1212

SAPIENTIAE & Philosopiæ usus
Aptus, commodus, oportunus, in
Theologia.
Scena.
Conuiuio.
Bello.
Ineptus.

PHILOSOPHIAE fructus. 1213

LIBER II. DE PHILOSOPHIA NATURALI & Medicina.

PHILOSOPHIAE naturalis acquisitio, tum rerũ, tum causarũ, tũ præceptorũ. Huius sunt loci
Inuentores
Causarũ, præceptorum naturalium.
Effectuũ naturalium quorumuis.
Regionum. 1216
Rerum naturalium quarumuis. 1218
Doctores, Magistri.

PHILOSOPHI naturales, Physiologi, Physici, in genere. 1219

PHYSICI imperiti.

PHYSIOLOGI particulares, in uno aliquo naturalis philosophię genere uersati. Vt circa
Meteora, tum humi, tum sublimi.
Prædictiones Physicæ Aeris, Aquæ, Terræ. 1220
Metalla.
Stirpes, Arbores, Herbas. Herbarij, ῥιζοτόμοι, Βοτανολόγοι. Qui de herbis scripsere. 1221
Mores, Actiones, Passiones animalium. Horum cognitio per
Figuram, Lineamẽta, Staturã. Huc pertinent Physiognomi, Chiromantæ, Metoposcopi. 1222
Quæuis alia.
Partes animaliũ. Anatomia. 1223

PHYSICA mechanica. V. G.
Aquaria. Huc
Salinarij.
Hydraulici. Aquilegi.
Fluminum deriuatores.

IVDICIVM physicum, idq; uel
Aptum.
Ineptum. 1224
Nullum.

PHYSICES usus. Vel
Rectus, Aptus. Tum
Medicus.
Bellicus.
Politicus. 1225
Rusticus.
Nauticus.
Architectonicus.
Ludicrus.
Ineptus, Nullus. Errata Physica. 1226

PHYSICA certamina tũ in genere, tũ in specie, ut Anatomicorũ, Herbariorum, & similium. 1227

PHYSICAE Studiũ & Amor 1228

PHYSICAE Odiũ, Cõtemtus, Neglectus.

MEDICI diuini. Medendi donum uel natura uel diuina quadã sorte hominibus concessum. 1229

MEDICINAE inuentores, constitutores. Respectu
Subiecti. Inuentores
Artis, in genere.
Remediorum. 1230
Modi. Vel
Inquisitiõe, Ratiocinatiõe.
Obseruatione.

MEDICINAE Doctores, Præceptores, Magistri,
Qui, Quales:
Angeli.
Reges. Sacerdotes.
Legislatores.
Parentes. Bruta.
Quomodo:
Præceptione. 1231
Adhortatione.

MEDICI artifices in genere. 1232

MEDICI considerati per accidẽs. Nempe respectu
Habitus alterius uel
Theorici. Huc Medici
Theologi.
Mathematici.
Philosophi.
Grammatici.
Practici. Huc Medici
Libidinosi.
Martyres.
Auari.
Ambitiosi.
Perfidi.
Professionis. Huc Medici
Sacerdotes.
Monachi.
Milites.
Oeconomi.
Gymnastæ.
Sexus. Huc
Mulieres medicæ.
Dignitatis. Medici
Pontifices, Cardinales, Episcopi. 1238
Reges, Principes, Duces.
Libertatis. Medici
Serui. 1239
Temporis,
Loci, Patriæ.

MEDICORVM ministri. Horum alij medicamenta
Legunt, Acquirunt.
Præparant. Pharmacopœi,

MEDICI Veterinarij.

MEDICA exercitatio bona. tum
Medicamẽta inueniẽdo. Docendo.
Cognoscendo, Prædicendo. 1240
Medendo, Curando. 1241

MEDICA exercitatio mala, inepta, infelix:
Cognoscendo, Prædicendo. 1242
Medendo. 1243
Medicamenta componenda.

IVDICIVM medicum
Aptum. 1244
Ineptum.

MEDICORVM certamina. 1246

MEDICINAE Cultus, Studium, Amor, Honores, Præmia. In
Seipsis: Valetudinem
Curando.
Committendo aliis.
Aliis. Nempe uel in
Medicis
Euocandis, Cõducendis.
Constituẽdis, Probandis,

Remu-

nur für ihn erzeugt seien. Nicht nur durch ihr Alter, sondern auch durch ihre Mannigfaltigkeit und Masse empföhlen sich die Geschichten; und wie die Allgemeinheit der Menschen (humanam universitatem) nicht nur die Menschen, die gelebt hätten, nicht die, die jetzt lebten, nicht die, die einst leben würden, bildeten, sondern alle zugleich, so entstünde, was man allerdings eher wünschen als erhoffen dürfe, durch die Sammlung aller Handlungen und Leiden aller Menschen, die von Anbeginn der Welt bis zu deren Untergang gelebt hätten, in eines schliesslich ein vollendetes und der bekannten Gerichtsversammlung vor dem gerechtesten Richter teilweise gleiches Theater. Deshalb seien die, welche eine Auswahl in den Beispielen suchten, auf ein Kompendium (d.h. auf ein knappes Lehrbuch) bedacht, aber nicht auf ein alles umfassendes Werk (universitati). Diesen stünden genau jene gegenüber, die sagen dürften, dass in einer solchen Masse ein grosser Mangel stecke. Deren unersättliche Esssucht bedürfe freilich, meine er, eher eines Arztes als eines Mahners, da die volle Nährkraft (nutricis facultatis integritas) nicht in einem heftigen Verlangen, sondern in einer guten Verdauung bestehe. Die sich vorsetzlich mit der Ausarbeitung einzelner Titel befassten, würden zuweilen aus Nachlässigkeit oder Überdruss vieles auslassen; auch Italien, die fruchtbarste aller Provinzen, sei nicht in jedem Teil gleich bebaut. Was verwundere es also, wenn bei ihm, da er zu so vielen und unterschiedlichen Gedanken hin und her gerissen gewesen sei, nicht immer der gleiche Eifer geherrscht habe und habe herrschen können. Denn wir seien Menschen und seien nicht nur der körperlichen Gesundheit unterworfen, sondern auch mannigfaltigen geistigen Wirren; ausser dem, dass so, wie gewisse Dinge den Menschen häufiger, andere seltener träfen, auch die einen Titel notgedrungen reicher an Beispielen, andere weniger reich sein müssten. Aber wer werde mit Recht Alexander den Grossen anklagen, dass er nicht die Länder der ganzen Welt unterworfen, wer Ulysses, dass er nicht alle Winkel der Welt durchstreift habe, wer Archimedes, dass er auf dem so kleinen Globus nicht auch den geringsten Orten der Erde nachgegangen sei (weiter unten spricht Zwinger von den Geometern, die das Gerüst des Alls auf einer kleinen Kugel darstellen), er sei denn entweder ein undankbarer oder ein törichter Mensch. Natürlich habe er viel übriggelassen, teils mit Absicht, damit auch er, der Leser, etwas zu tun habe und sich für die Kenntnis dessen, was ihm entgangen sei, beglückwünsche (denn vielleicht kennten wir alle verschiedenes, nach dem Zeugnis des Gnomologen - womit Zwinger griechisch Vers 224 aus den Theognideen zitiert, in denen es zuvor heisst, dass niemand meinen soll, der andere wisse nichts) und nicht immer vorgekaute Speise esse, sondern auch auf eigene Faust etwas Neuem in der Gelehrsamkeit (in re literaria) beizukommen suche, teils durch Zufall, da nicht einmal die hitzigsten Jäger alle aufgescheuchten Tiere fingen, entweder bei der bestimmten Auswahl sich nicht einig oder durch die Schnelligkeit überrascht oder durch die schwierige Gangbarkeit der Wege behindert. Kyros habe freilich bei Xenophon unkämpferische Hirsche und Rehe verschmäht und nur Eber und Bären erlegen wollen und Scipio habe befohlen, die Götter nicht so sehr zu bitten, dass der römische Staat wachse, als dass der bestehende erhalten bleibe. Wer mit der vorliegenden Menge von Beispielen nicht zufrieden sein werde, werde auch ein reicher ausgestattetes Theatrum nie glücklich benützen.

Wenn man nun die Beschaffenheit (Qualitatem) der Beispiele genauer untersuche, so zeige die riesige Menge eine aussergewöhnliche Mannigfaltigkeit - worauf Zwinger hier (S. 17 Mitte) einen Abschnitt von 1565 einbaut (dort S. 22 oben), in dem er auf alte und neuere Autoren als Quellen der Erweiterung und das Vorgehen des Dioscorides hingewiesen hatte, nicht nur seltene, sondern auch ganz gewöhnliche Pflanzen zu beschreiben. Hier schliesst er an diesen Textabschnitt im nun andern Zusammenhang die Beispiele der fürstlichen Vivarien und des botanischen Gartens von Padua (1565: S. 16), doch gerade im zu 1565 gegenteiligen Sinn: dienten sie dort als Beispiele für die Auswahl, so dienen sie hier als solche für seine Erweiterungen zu einer möglichsten sinnvollen Vollständigkeit; denn nach dem Hinweis auf Dioscorides fährt er fort, dass so auch in den Beispielrhapsodien neue, alte, berühmte (illustria), unbekannte (obscura), seltene, allgemeinbekannte (vulgata) zu sammeln gewesen seien, damit zugleich den Gelehrten und den Unerfahrenen Genüge getan sei. In den Vivarien der Fürsten fänden sich nicht nur edle Tiere, sondern auch Hasen und Kaninchen würden zugelassen, und im Garten von Padua (es folgt die Nennung seiner Vorsteher wie 1565) säe man nicht nur die edelsten Pflanzen, sondern den Studenten zuliebe (in studiosorum gratiam) auch weitverbreitete und niedere (pervagatae etiam & plebeiae); denn kein Kraut sei so gewöhnlich, dass es nicht irgendeine vorzügliche Verwendung in sich enthalte (es ist kaum anzunehmen, dass Zwinger 1565 die Vivarien und den Hortus seiner Studienstadt nicht richtig gekannt oder bewusst dort oder hier ihren Sinn zu seinem Vergleichszweck auf den Kopf gestellt hat; eher ist doch anzunehmen, dass sich in diesen Jahrzehnten des Umbruchs in der wissenschaftlichen Literatur - in der Theologie wie in der Geschichtsschreibung und der Philologie ebenso wie in der Zoologie und der Botanik - zur kompilatorischen Vollständigkeit hin auch der Charakter der Vivarien und der botanischen Gärten im selben Sinn gewandelt hat). Schändliches und Anstössiges werde viel zusammengetragen, nicht um es zur Nachahmung vorzulegen, sondern um gerade durch die Schändlichkeit und Unseligkeit die nicht ganz Schlechten abzuschrecken, wie die Richter in ihren Urteilssprüchen gegen Verbrecher nicht nur das, worin sie sich vergangen hätten, sondern auch wie sie sich vergangen hätten, zu erklären pflegten, damit man sehe, dass sie gerecht bestraft worden seien. Wer die Vergehen der Verbrecher den Mahnungen der Gesetzgeber für sich vorziehe, sei es wert, die von den Gesetzen festgesetzte Strafe auferlegt zu bekommen. Zuweilen scheue er sich, etwas zu berichten, das andere zu beschreiben sich nicht gescheut hätten, und er würde es ganz weglassen, wenn er für Knaben, und nicht für verständige Männer schriebe.

Im übrigen nehme er nichts in Angriff, das nicht von andern, und zwar von guten, schon oft gemacht worden sei. Hier lässt Zwinger wieder eine Passage von 1565 folgen, die dort an einen ähnlichen, aber weniger detailliert ausgeführten Gedanken angeschlossen hatte: über die Historiker, Komiker und Tragiker, die auch Niederes oder Grausames schilderten, und die Ärzte, die auch die Gifte kennen müssten (1565: S. 20 unteres Drittel, hier S.18 oben), und fährt - neu - fort, dass, wer solches verurteile, schliesslich dem höchsten Schöpfer zürnen müsse, dass er unreine Hunde, zügellose Meerkatzen, giftige Vipern, unzüchtige Rebhühner, androgyne Hasen, grausame Tiger zur Schande der Natur und zum Verderben der Menschen habe am All teilhaben lassen. Aber auch Niederes habe er viel gesammelt, und nicht weniges habe er mitten aus dem Volk genommen, Possenhaftes und Lächerliches, da er nicht nur für Fürsten und durch Würde und Reichtum berühmte Männer (denn was hätten die, ausgenommen die Tugend, womit sie die andern überträfen?), sondern für alle Menschen, soweit ihm möglich, zu sorgen wünsche. Wenn aber gewisse Leute entgegneten, dass man, wie auf der tragischen Bühne, nur berühmte Personen einführen dürfe, sollten diese bedenken, dass die Komiker, wenn auch in ungleichem Stoff, nicht weniger erfreuten und nützten. Beides freilich überlegt.

Worauf Zwinger mit dem Umstand, dass die Dichter, da sie Unbeständigkeit und Wankelmütigkeit beiderlei Glücks zu erklären suchten, indem sie spezielle Beispiele auf die Bühne brächten, die nehmen müssten, die den Augen und Ohren der Menschen am willkommensten seien und den Geist der Zuschauer durch ihre Neuheit am stärksten bewegen könnten, wieder auf schon 1565 geäusserte Gedanken zu Tragödie, Komödie und seinem Theatrum, zu Ehre in den Augen der Fürsten und der Philosophen, zum Geiz Reicher und der Freigebigkeit der armen Witwe überleitet (1565: S. 20 oben, hier S. 18 unten). Die Enthaltsamkeit des Curius, fährt Zwinger neu weiter, bei der Zurückweisung der Geschenke der Sabiner sei weit bewundernswürdiger als die des Crates, der aus gewissem Fanatismus (superstitione) und Ehrgeiz seine Schätze verschleudert habe. Die Keuschheit der Penelope inmitten der Nachstellungen der Freier sei leuchtend bekannt geworden. Das bukolische Gedicht habe die Gestalten des Tityrus, Meliboeus und Daphnis mit Beifall aufgenommen (die Hirten in den Bucolica Vergils); die Sauls, Davids und des Paris werde durch den königlichen Glanz wie verdunkelt. Gerade die Mannigfaltigkeit lasse die Menge weniger lästig werden. Hinzu komme, dass auch die Hofnarren die Könige durch ihre Spässe zu unterhalten pflegten, die sonst viel hochstehendere Unterhaltungen gewohnt seien. Es sei nämlich, wie der Tragiker (Euripides) sage, der Wechsel in allem süss (Orest zu Elektra: Orestes 234). Wenn der Leser nun gewisse Dinge für von zweifelhafter Glaubwürdigkeit halte, möchte er dessen Urteil keine Zügel anlegen, nur daran solle dieser sich erinnern, dass Zurückhaltung nicht nur für die Akademiker, sondern für gute und kluge Männer allgemein passender sei als ein überstürztes Urteil. Er sage nichts, das nicht schon früher gesagt worden sei. Und wenn der Leser die Autorität derer, denen er folge, verurteile, solle er das ruhig nach seinem Gutdünken tun, sofern er eingestehe, dass das, was von andern irgendwie glaubwürdig (quacunque fide) vorgebracht worden sei, von ihm wahrhaft, das heisse in gutem Glauben vorgelegt worden sei. Er bewege sich in historischem und dem ärztlichen Beruf (a medica professione) fremdem Stoff; und deswegen sehe er sich gezwungen, von andern Gesagtes, Gesammeltes und Beobachtetes anzunehmen. Wenn solches falsch gewesen sei, sei der gute Glaube, so wie seine Leichtgläubigkeit Tadel verdiene, eine Entschuldigung wert. Nicht alle könnten wir alles (zu dieser Bescheidenheitsformel in verschiedenen Zusammenhängen s. oben zu S. 13/15). In diesen Rang dürften auch Vorwürfe der Schmeichelei und Verunglimpfung gehören, wenn welche erhoben würden. Wir seien freilich Menschen, aber auch der Leser, der dies richte, sei ein Mensch, Wir würden oft durch Leidenschaften verwirrt, aber wer bezweifle, dass auch ihn heftigere Verwirrungen erfassten, wenn er einzelnes nur nach seinem Geschmack einschätze und gewissen Dingen so verfallen sei, dass er üble Rede über übel Handelnde für ein Sühnopfer halte ? Doch der Historiker sei ein Priester der Wahrheit, ein Illustrator des menschlichen Lebens, und da dieses wie Ägypten vieles enthalte, Gutes und Trauriges gemischt (Zwinger zitiert einen Historiker, also offenkundig Herodot [2, 116], dieser hier seinerseits Homer [Odyssee 4, 229/230]), sei nicht nur von Gutem zu berichten, sondern auch von Üblem, deren erstes die Unerfahrenen und alle Schriften an ihrer Neigung Messenden aus Eifer zu schmeicheln, das zweite aus Eifer übler Nachrede bekritteln dürften. Was aber dürften diese Leute den Evangelisten tun, deren Geschichtswerk ebenso heilig wie göttlich sei, und die guten Glaubens nicht nur Lobpreisungen, sondern auch die Makel und Laster der Apostel, der vom göttlichen Geist Christi erleuchteten, der Gipfel der ewigen Frömmigkeit erzählten, wenn sie, was von Platina und andern anerkannten Historikern über die Verbrechen gewisser Päpste geschrieben sei, als ketzerisch verurteilten und sich gar, um nur einen von vielen vorzubringen, keineswegs scheuten Sylvester II. aus der Zahl der Zauberer, gegen die Zeugnisse berühmter Historiker, herauszunehmen ? (999-1003, der erste französische Papst, berühmt vor allem für seine Gelehrsamkeit, vor allem auf naturwissenschaftlich-mathematischem Gebiet, was ihm den Ruf eines Hexenmeisters eintrug) Sie sollten erst einmal deren Begehrlichkeiten zügeln, zu deren Ruf sie auch mit eigenem schlechtem Ruf Sorge zu tragen wünschten, und sie dürften leicht das Mundwerk anderer zügeln. Wenn sie das aber nicht könnten, warum enthielten sie der Nachwelt Beispiele der menschlichen Gebrechlichkeit bei Menschen ihres Jahrhunderts vor, die ihre Freunde seien und auf dem höchsten Gipfel des Ansehens stünden, die uns weder bei den Propheten, noch bei den Patriarchen noch bei den Aposteln die heiligen Schriften vorenthalten hätten ? Verliere etwa, weil irgend ein einziger Papst unter vielen umtriebig,

unrein, unfromm sei, der christliche Glaube etwas an Wahrheit ? Sei etwa, weil Epiphanes einen ausgezeichneten und ans Wunderbare grenzenden Verstand besessen habe, deswegen die karpokratianische Ketzerei wahr ? (nach ihrem vermuteten Begründer Karpokrates benannte christlich-gnostische Sekte im 2. Jahrhundert, nach deren Lehre u.a. die Welt von Engeln geschaffen sei; sein früh verstorbener Sohn Epiphanios wurde göttlich verehrt) Nicht mehr freilich als die Sekte Marcions, auch wenn sie durch viele Beispiele falscher Märtyrer geadelt sei (der aus dem Pontos stammende Theologe Markion wurde 144 aus der römischen Gemeinde ausgeschlossen und gründete daraufhin eine eigene Kirche, die vor allem im Osten bis ins 5. Jahrhundert bestand), oder die Simons von Samaria, durch staunenswerte Wunder gestärkt (der bekannte Simon der Magier, der Petrus einen Ämterkauf vorgeschlagen haben soll). Der ewige Spender des Lichtes, der jeden Menschen, der in diese Welt eintrete, mit seinem Licht erleuchte, wolle, dass seine Gaben den Frommen und Unfrommen gemeinsam gehörten, und anderseits pflege jener böse und durchtriebene Geist noch viel mehr als den Gottlosen den Frommen feind zu sein. Deswegen dürfte der Leser, wenn er die Lebensbeschreibungen der Sterblichen genau untersuche, so gut wie keinen finden (die vom Strahl der Göttlichkeit Erleuchteten nehme er immer aus), in dem man nicht diese Mischung von Tugenden und Lastern beobachten könne, und es sei sogar wahr das Wort des Satyrikers, dass, weil niemand ohne Laster geboren werde, der beste der sei, der von den kleinsten bedrängt werde (Horaz in den Sermones: 1, 3, 68/69).

Hierauf folgt das Kapitel über die Form, das sei die Einteilung (dispositione) und den Stil (charactere) des Werkes, das neu mit deren Definition als dessen, was einer Sache Sein und Namen gebe, beginnt. Ein Haus sei aus Hölzern errichtet, aus Steinen, Mörtel, ein Mausoleum, auch ein Theater, Doch nicht weil sie errichtet (congesta), sondern weil sie kunstreich errichtet, und in einer bestimmten Ordnung eingerichtet (digesta) seien, gölten sie als das, was sie seien. Dass dieses sein Werk ein wohlgeordnetes sei, sei schon zuvor festgestanden. Die Ordnung (σύνταξις) leihe sich, nach Unterstellung des Beispielhaufens, von den organischen (zum Organum gehörenden) Fächern die Rede und die Vernunft als Formen der Dinge hinsichtlich ihrer Lehre, vom Logiker die Methode und die Disposition, vom Grammatiker aber und Rhetor, oft auch vom Dichter, den Stil (Characterem). Also müsse er erst über die Ordnung, dann auch über den Stil sprechen.

Was also die Ordnung betreffe, die Plato nicht gezögert habe, die Seele der Dinge zu nennen, und von der Menander soviel gehalten habe, dass er sich, wenn die Disposition der Stücke festgestanden habe, gerühmt habe, sie schon vollendet zu haben, so finde man bei jedem Autor von Beispielen eine andre; von diesen werde er jetzt wenigstens, weil sie zu seinem Gebiet gehörten und bei seiner Arbeit besonders geholfen hätten, sprechen. Worauf Zwinger die Aufzählung und Beschreibung der Werke seiner fachlichen Vorgänger in der Exempelliteratur - Aelian, Polyaen, Plutarchs Apophthegmata, die Chiliades des Johannes Tzetzes, Valerius Maximus, Johannes Baptista Campofulgosus, Sabellicus und Egnatius aus der Vorrede von 1565 (S. 8 Mitte), mit geringfügigen Änderungen (wie dass sie die Titel eher nach ihrem eigenen Nutzen als nach der Natur der Sache zusammengestellt hätten, anstelle von 1565 mit mehr Eifer als Kunst), einfügt, den 1565 mit griechischen Fachbegriffen durchsetzten folgenden definitorischen Abschnitt über die allgemeinen Lehren (praecepta universalia) und die Anordnungen der Exempla aber sogleich, inhaltlich unverändert, lesbarer umformuliert, dabei u.a. die Ewigkeit des Werkes als eine Möglichkeit in den Irrealis setzt (S. 20): Das Verfahren dazu sei aus der Natur der Sache abzuleiten gewesen. In den allgemeinen Lehren, wo das Frühere und das Spätere der Natur der Dinge, je nach den unterschiedlichen Grundlagen und Anfängen (principiorum & principiatorum), entnommen werde, hätten drei Lehrordnungen (Ordines tres didascalici) ihren Platz, und ohne diese könne nichts richtig gelehrt werden. Wenn man die Beispiele auf die philosophische Art (more philosophico) betrachte, etwa als physische, metaphysische, mathematische, folgten sie der Natur ihrer Lehren und müssten nach der Regel ihrer Lehrordnung eingeteilt werden. Wenn aber hinsichtlich des Gegenstands (respectu subiecti), dem die Beispiele angehörten, verlangten sie so, unter Beiseitelassen der Lehrordung, nach der besonderen Einteilung, welche die Beschaffenheit des jeweiligen Gegenstands zulasse. Also werde er, da er sich hier die Geschichte des Menschen vorgenommen habe, wozu er alles Gute und Böse, das ihn betreffe, nach einem Teilverfahren vorbringen werde, die allgemeinen Klassen beschreiben müssen, auf die sie bezogen werden müssten. Von denen müssten dann einzelne wieder in ihre Titel zerlegt werden, je nachdem wie es die Unterschiedlichkeit der Beispiele raten werde. Und so werde er, damit die Idee der Einteilung (Dispositionis idea) leichter verstanden werde, in einer graphischen Darstellung (typica demonstratione), die ebenso riskant für den Lehrenden sei wie knappgefasst für den Lernenden, die wichtigsten Gebiete seines Theatrum skizzieren - was Zwinger anschliessend in der bekannten Art in einer drei Seiten füllenden systematischen tabellarischen Übersicht ausgeführt hat (S. 21-23).

Dies sei also die allgemeine Einteilung (generalis dispositio) seines Theatrum in zwanzig Bände (Volumina - zahlenmässig kaum abweichend von den neunzehn Libri der Ausgabe von 1565, doch wesentlich darin, dass nun, durch die starke Erweiterung nötig geworden, die Volumina den Libri übergeordnet und alle Volumina in mehrere Libri geteilt sind; in diesem Sinn ist auf S. 24 in den nächsten Zeilen der Text von 1565 S. 9, inhaltlich gleich, den neuen Verhältnissen angepasst). So fährt Zwinger nun denn fort, dass er, weil von diesen Volumina einzelne wiederum unterschiedliche Dinge umfassten, jedes beliebige Volumen passend in Libri eingeteilt habe, und die einzelnen Libri in

bestimmte Tituli. Das dürfe man als die spezielle Disposition bezeichnen. Von den Tituli liessen die einen eine Zweiteilung zu, andere sogar sozusagen eine Dreiteilung (tertiationes: eigentlich die dritte Pressung bei der Ölpressung). Deren Ableitung könne man aus den Tabellen, die er jedem Volumen vorangestellt habe, erkennen, aber auch im Kontext des Werkes selber dank den unterschiedlichen Typen (characterum diversitate) feststellen. Da es aber gewiss Leute geben werde, die finden dürften, dass man die Tituli der menschlichen Handlungen und Leiden eher aus dem Stoff ableiten müsse, und so seinen Plan tadeln dürften, antworte er diesen mit *einem* Wort, dass im Stoff zusammenpasse, was in den Formen verschieden sei, und in der Form hinwiederum, was in den Stoffen verschieden sei. Aber weil der Stoff zeitlich vorangehe, nach der Würde nachstehe, und wer die Form habe, notgedrungen auch den Stoff voraussetze (praesupponit), habe er die Tituli, die darnach auch in Stoffarten zerlegt würden, lieber nach der Form als nach dem Stoff teilen wollen. Die Gastfreundschaft scheine im Hinblick auf den Stoff eine und die selbe zu sein, sofern sie ihres Amtes gegenüber den Gästen richtig walte. Doch nach der Form, das heisse nach ihrer zweiten Beschaffenheit, aus der die gastlichen Handlungen kämen, betrachtet, werde sie in verschiedene Tituli zerlegt. Von dieser Stelle an übernimmt Zwinger - mit der Unterscheidung der Gastfreundschaft der Freigebigkeit mit gastlicher Aufnahme im Hause, der humana mit freundlicher Begrüssung und der Gewährung von Diensten und der gerechten, die nicht verrate und anvertrautes Gut zurückgebe - wörtlich den Text von 1565 (S. 9), in dem er auf Valerius Maximus, Parthenius, Polyaen, Stobaeus und vor allem Lycosthenes als Vorläufer zu sprechen kommt. Leicht umformuliert sind dann wieder einzelne Passagen auf S. 25 (gegenüber 1565 S. 10), neu der eingeschobene Satz, dass hinsichtlich des Aufwands die Form der Freigebigkeit eine und die selbe sei, der Stoff aber unterschiedlich, wie Aufwand für Gastfreundschft, für Gastmähler, für Pferde. Dieser übernommene Text geht bis zur chronologischen Aufzählung der Völker auf S. 26 oben (von 1565 S. 11 oben), wo dann zum Titulus der Könige und Obrigkeiten sachbedingt der Hinweis auf Buch 19 durch einen solchen auf Volumen 18 ersetzt ist. Weggelassen hat Zwinger anschliessend die sprichwörtliche Bemerkung in bezug auf die Unterlassung einer Feineinteilung bei zu geringer Zahl von Beispielen, dass das übrige ein späterer Tag mit seinem Können verbessern werde - diese fast spasshafte Entschuldigung mit ihrem Hinweis auf eine mögliche vollkommenere spätere Ausgabe hat er, auf das Gesamtwerk bezogen, an anderer Stelle aber doch auch für diese Ausgabe von 1571 noch passend gefunden (S. 29 gegen unten: s. unten).

Neu systematisiert sind die folgenden Äusserungen - nach 1565 S. 11 - über den Ordo und die Lexis (Anordnung bzw. Stil), wo Zwinger die übermässige Knappheit des Sabellicus neu damit rechtfertigt, dass sie nicht einer Ziererei (non affectatione), sondern einer Planmässigkeit entspringe, weil er die Einzelheiten in seinen Enneaden und Dekaden (die Rhapsodiae historiarum Enneades des Marcus Antonius Coccius Sabellicus waren seit Paris 1509 mehrmals erschienen, seine Exemplorum libri X u.a. in Strassburg 1511 und 1518, sein Gesamtwerk u.a. in Basel 1538 und 1560) ausführlich behandelt habe; inhaltlich entsprechen sie aber genau denen von 1565 (bis S. 12 oben) mit u.a. der Empfehlung des Stils der Mitte (bis S. 27 oben). Es folgt, als Beispiel für den Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und Sammeln von Beispielen aus Geschichtswerken, die thebanische Dichterin Korinna, hier nur noch mit ihrem blossen Namen genannt von S. 16 Mitte, und ihr Urteil über Pindar, aber nun fast zu stark auf das alleinige griechische Zitat und seine lateinische Übersetzung reduziert. Etwas ausführlicher dagegen die hier direkt folgende Charakterisierung der Rhapsoden und ihrer vorgekauten Speise und die Forderung nach ihrer Kastrierung wegen Weitschweifigkeit, die 1565 auf S. 16 oben dem Beispiel der Korinna vorangegangen waren. Wie 1565 hierauf die Aufzählung von Autoren, die über die Vertreter einzelner Berufe geschrieben hätten, der nun noch die Schrift über die Dichter von Gyraldus beigefügt ist (die Schrift Dialogi duo de Poetis von Giglio Gregorio Giraldo, die Zwinger 1565 auf S. 16 zwischen Korinna und der Kirchengeschichte des Flacius und seiner Kollegen angeführt hatte, waren 1551 in Florenz erschienen; seine Symeon Sethos-Übersetzung von 1538 [s. Nr. 146]). Hieran schliesst Zwinger nun seine Rechtfertigung von bewussten Aufnahmen von Dingen, die nicht zu einem bestimmten Titulus gehörten, zur Vollständigkeit der Geschichten von 1565 S. 12 oben an, mit als Beispiel dem Titulus Oracula und den Einzelbeispielen des Minyerkönigs Ergines und Trophonios. Es folgt wie 1565 die Aufzählung von Autoren, von Valerius Maximus bis Egnatius, mit den Quellen angepasstem variierendem Stil, dem stylus varius. An die Stelle der feineren Ohren tritt als Vergleich der gute Koch, der sich den Gaumen der Gäste anpasse. Auf diesen lässt Zwinger neu die Feststellung folgen, dass so, wie bei der Beurteilung fremder Bilder, sofern die Linien kunstvoll seien, die Farben nicht sehr vermisst würden, ausser von denen, die den Augen mehr Gewicht als der Kunst beimässen, diejenigen, die nicht der Sprache, sondern der Beispiele wegen, die zwar anerkannten, doch barbarischen Historikern entnommen seien, an das Werk herangetreten seien, wenn die hauptsächlichste Anordnung der Titel und Beispiele deutlich erkennbar sei (constet), die Ungleichmässigkeit des Stils entschuldigen dürften, vor allem da ein jeder diese nach seinem Geschmack in Anwendung bringen (ad usum revocare) und die ihm beliebende Farbe anbringen könne. Denn ihm werde vielleicht weder Musse noch Leben ausreichen, was viele verlangten und auch sein Sinn ihn heisse, nach dem Vorbild der Geometer, die das Gerüst des Alls in einer kleinen Kugel abbildeten, dieses grosse Theater in die Form eines Theaterchens (in Theatridij formam) zusammenzuziehen, geschweige denn mehr Arbeit und Mühe auf die Ausfeilung der Sprache zu verwenden.

Hierauf folgt, da er vom Stoff und von der Form nun genug gesprochen habe, unter der Überschrift "Die Baumeister dieses Werkes" das vorletzte umfangreichere Kapitel der Vorrede: Es beginnt mit der ausführlichen Würdigung des Initianten des Werkes, seines Stiefvaters Conrad Lycosthenes, der schon fünfzehn und mehr Jahre Beispiele für das Theatrum gesammelt gehabt habe, im Wortlaut von 1565 (S. 16 gegen unten) und fügt erst zur eigenen Tätigkeit daran neue Gewichtungen ein: statt "teils aus persönlicher Verehrung für Lycosthenes, teils um des öffentlichen Nutzens" wird "aus persönlicher Verehrung, vor allem aber...". Anschliessend folgt, dass er das Werk "magno animo" mit grossem Mut, in Agriff genommen habe, um ganz neu auf seine Arbeit am Werk zu sprechen zu kommen (S. 28 nach Mitte): Er habe auf dem äusserst geräumigen Feld, das von niemand zuvor mit weitläufigen Grenzen umschrieben worden sei, soviel er habe können, gewiss weniger als er hätte müssen, an Mühe oder Sorgfalt aufgewandt, so dass er sich oft bei sich selber zu wundern pflege, dass die erste so rohe und unausgefeilte Ausgabe mit so viel Beifall aufgenommen worden sei, es sei denn weil auch Satyrn, Mimen und Paroden, die zur Unterhaltung zwischen die Dramen der Dichter gestellt zu werden pflegten, nicht selten grösseren Applaus der Menge einheimsten, als sie Tragöden, Komiker und Rhapsoden selber. Eben dies habe bewirkt, dass er, obwohl er nach Art der Kreissenden mitten im Schwitzen an der ersten Ausgabe einen doppelten Wunsch gehabt habe, einerseits das vorliegende Werk zu vollenden, anderseits nicht noch einmal daranzugehen, dennoch, mehr von den Stimmen der studiosi als von der Form der schlecht gewürzten Geburt angelockt und veranlasst, dann auch, um nicht, was Hesiod verbiete, ein Haus unverputzt zu lassen (Werke und Tage 746), zu dieser zyklopischen Arbeit zurückgekehrt sei, um das Werk des Beifalls, mit dem es aufgenommen worden sei, würdig zu machen. Und um von seinen Beschäftigungen, wenn es jetzt die gegenwärtige Stelle so verlange, etwas zu sagen: wenn er diese zweite Ausgabe mit der ersten vergleiche, sehe er eine Arbeit von sechs Jahren, von einem Manne von nicht grosser Geistesgabe und nicht starkem Körperlein, der neben der akademischen Lehre (praeter Academicam professionem) und den häuslichen Sorgen von einer ärztlichen Praxis, gewiss arbeitsreicher als er wolle und als die erwünschten Studien ertrügen, in Beschlag genommen werde, so dass diese Überbleibsel seiner Musse an sich vielleicht gering, doch (mit den Worten der Logiker) am Mann gemessen gross seien. Wenn er nach den Hilfen frage: allein der Mitarbeit des Schlesiers Andreas Jociscus, eines fein gebildeten Mannes, der ein längeres Leben verdient hätte, habe er sich anderthalb Jahre beim Durchlesen der Werke gewisser Historiker bedient (usus sum; der Grünberger Jociscus hatte sich, nach Studien in Wittenberg und Heidelberg, im Mai 1567 in Basel immatrikuliert; 1569 erschien in Strassburg seine Oratio über Leben und Tod Johannes Oporins [Nr. 184] mit dessen Bericht über Paracelsus, und noch vor dem 2. Dezember dieses Jahres ist er gestorben); an zweiter Stelle zwei Jahre der zuverlässigen und feinen Hand des Thüringers Theodericus Eccombertus (dieser, der Zwinger somit als Schreiber diente, hatte sich als Theodericus Eckenbrecht Tyrigeta [= Thuringus] - wie 1572/73 ein Johannes [dieser wegen Armut ohne Gebühren] und 1575/76 ein Melchior Eccembertus/Eckenbrecht - jüngere Brüder ? - in Basel immatrikuliert und war 1572 candidatus medicinae); vor diesem auch der seines überaus dienstbereiten Stiefsohns Johann Lucas Iselin (Zwinger hat für diesen, der sich 1566 in Basel immatrikuliert hatte, dann die erste Übersichtstabelle unserer Proscenia angefertigt und ihm Empfehlungen für sein auswärtiges Studium - 1572 in Paris und 1573 in Padua - mitgegeben; 1553-1632, wie sein Vater Tuchhändler und Mitglied des Geheimen Rats), darnach der seines Vetters (consobrini) Basilius Lucius (Basilius Luck hatte sich 1566/67, wohl im Herbst 1566, in Basel immatrikuliert, wurde im Februar 1575 Magister artium und wirkte 1573-1587 als Helfer zu St. Peter in Basel, 1587-1612 als Pfarrer in Mülhausen). Das übrige sei, ob er nun auf die Disposition schaue oder die Menge der Beispiele, sein. Sich der Hilfe von mehr Leuten zu bedienen sei ihm weder möglich und ratsam (placuit) gewesen: sei es weil, wie jener sage (Homer), Vielherrenschaft nicht gut sei (Zwinger zitiert griechisch Ilias 2, 204), da es so viele tausend Arbeitsweisen (studiorum millia) gebe wie Köpfe, oder weil nur wenige für geringen Lohn grosse Arbeiten auf sich nehmen <wollten> (es fehlt ein Verb in diesem Sinn) und, um nicht dem schmutzigen Geiz anderer dienen zu müssen, es auch ablehnten, für den Nutzen der Gelehrtenwelt (Reipublicae) zu sorgen. Er habe, wie in den Fabeln Jupiter den aus dem Bauch Semeles herausgeschnittenen Bacchus in seinen Schenkel eingenäht habe, die unreife Geburt des Lycosthenes, so er habe können, mit Leben beschenkt und weiter in die Gestalt, die er sehe, umgeformt. Auch wenn er diese weder anmassend zur in allem vollkommenen Idee der menschlichen Geschichte erkläre noch schamlos den Leichtgläubigen aufdränge, da er wisse, dass alles Menschliche, sogar wenn es auf der höchsten Stufe der Vorzüglichkeit stehe, unvollkommen (imperfecta) und einer Korrektur durch zweite Bemühungen (womit Zwinger frei eingepasst Euripides, Hippolytos 436 zitiert) bedürftig sei, und auch wisse, dass für den Beginn, das Wachstum und die Vollendung wie bei den Körpern auch bei den Studien verschiedene Zeiten gegeben seien, so wisse er doch auch genügend, dass, wenn der Leser diese seine Arbeit mit denen anderer vergleiche, er ihm gegenüber einigermassen gerecht (aequiore... censura) urteilen werde. Die Sonne, das Auge der Welt, erhelle, über den Horizont erhoben, zwar alles, aber das eine heller, anderes dunkler; und Cyrus, jene Sonne der Perser, habe in seinem riesigen Reich nicht überall allen gleich genügen können, und er nicht mit gleicher Gewissenhaftigkeit alle Teile dieses arbeitsreichen Werkes erklären. Am Bau des Tempels der ephesischen Diana habe ganz Asien (d.h. Kleinasien) hundertzwanzig Jahre lang gearbeitet und die Dauer des Baus durch Eleganz und Glanz des Bauwerks gutgemacht. Seine Gewissenhaftigkeit aber

werde, in umgekehrter Berücksichtigung der Zeitdauer, wie er hoffe, die Kürze und die Grösse der Arbeit entschuldigen. Aber wozu wäre Eile nötig gewesen, wo es doch erlaubt sei, neun Jahre daran zu arbeiten ? (womit Zwinger geschickt die viel zitierte Empfehlung des Horaz [Ars poetica 388], dass man ein Werk vor der Veröffentlichung neun Jahre ruhen lassen solle, für sich nutzbar macht). Es wäre sogar ein zehntes erlaubt gewesen, wenn er ebenso auf seinen Ruf wie auf die Gelehrtenwelt (Reip.) bedacht gewesen wäre. Er habe aber die Überzeugung, dass bei dieser Kürze des menschlichen Lebens, und dieser Schwäche des Geistes diejenigen, die grösste Gewissenhaftigkeit walten liessen (utuntur), für sich selber, die aber, die mässige, für andere, auch unter Gefahr für ihren Ruf, sorgen wollten. Nun aber habe er sogar wegen der Unredlichkeit der Buchdrucker nicht länger Musse geniessen dürfen. Denn, vom unbedachten Nachdruck (de... inconsulta... iteratione) der ersten Ausgabe ganz zu schweigen, hätten sich gewisse Pariser sicher an einen dritten Druck gemacht, obwohl sie, aus irgendwelchen Gewissensbissen (religione quadam) heraus, alle verdächtigen Exemplare beseitigt hätten, wenn nicht die Gebrüder Froben vom Allerchristlichsten König Karl (Charles IX, Regierungszeit 1560-1574) die Berechtigung erlangt hätten, ihrem Recht nachzugehen (weder in Basel noch in der Bibliothèque Nationale ist heute ein Pariser Druck des Theatrum bekannt). Arion von Methymna fürchte sich nicht, um den Händen der Seeräuber zu entkommen, sich dem tobenden Meer anzuvertrauen. Kluge Seeleute nähmen freiwillig einen Verlust von Waren in Kauf, um einer Lebensgefahr zu entgehen. So sei es besser, dass diese zweite, in vielen Beziehungen (multis numeris) vollkommenere und bessere <Ausgabe> sich in den Händen der Gelehrten finde, als jene erste, deren er, um es ehrlich zu sagen, überdrüssig sei und sich schäme. Das übrige werde ein späterer Tag mit seinem Können verbessern. So bringe eine Mutter den Embryo, den sie neun Monate im Bauch getragen habe, ans Licht, eine Amme bringe die Nährmittel, ein Lehrer die Lehren herbei. So habe Persien Cyrus hervorgebracht, Medien ihn erzogen. So hätten die römischen Redner Cicero unterrichtet, die asianischen ihn gestärkt. Schliesslich wirkten zur Vollendung eines und des selben aus Natur und Kunst bestehenden Dinges Verschiedene auf verschiedene Weise zusammen. Deshalb hätte auch er, so wie das römische Reich nicht sofort auf der höchsten Stufe seiner Majestät gestanden sei, doch auf diese nie gelangt wäre, wenn Romulus nicht die Grundlagen dazu gelegt hätte, die die Späteren mit gleicher Tugend und gleichem Glück vervollkommnet und erweitert hätten, sich nie an diese Art von Schriftwerken, die seinem Beruf natürlich fremd sei, herangemacht, wenn er nicht den von Lycosthenes angesammelten Haufen besessen hätte, und auch sein Nachfolger, wer es auch sei, könnte vielleicht weder im Ergänzen des Fehlenden noch im Ordnen des Wirren seine Bemühung der Gelehrtenwelt (Reip.) beweisen, wenn er dazu nicht durch diese seine Vor-Nachtarbeiten (provigilijs), um es so zu sagen, veranlasst worden wäre. Wenn aber er, obwohl Laie auf diesem Gebiet (exotericus licet in hac palaestra), allein von der Methode geleitet die Sichel in eine fremde Ernte geführt und dabei wenigstens etwas geleistet habe, möge er schauen, was er, von Beruf Historiker, dem Zeit und Anlage zur Verfügung stünden, leisten könne, sofern er in der Ausübung so fleissig und ausdauernd sein wolle, wie streng im Urteil. Denn bis zum Untergang dieser Welt werde sowohl bestehen, was er tue, wie auch was alle, die in diese Art von Studien ihre Arbeit investieren wollten. Die Götter verkauften ihre Güter für Mühen, für Tugend gebe es unsterblichen Ruhm (die erste Aussage frei übersetzt nach dem aus Xenophons Memorabilien [2,1,20] bekannten Vers Epicharms [Vorsokratiker 23 B 36 = Kaibel 287], die zweite verwandt mit Theognis 867). Allein das wünsche er, dass er, wer er auch sei, der es könne - zu wollen schienen es gewiss alle -, nach dieser mit grösstem Eifer und Anstrengung trachte. Und es werde ihm nichts Willkommeneres auf diesem Gebiet geschehen können, als wahre Stimmen zu hören: Lycosthenes habe gesammelt, Zwinger geordnet, der und der vollendet. Denn da zur Inangriffnahme, Fortführung und Vollendung jeder menschlichen Tätigkeit drei Dinge erforderlich seien, die der unerschöpflichen Quelle aller Güter der göttlichen Dreifaltigkeit selber entströmten, Fähigkeit, Wissen und Wille (Potestas, Scientia & Voluntas), deren letzte zwei uns eine gewisse, teils mit den Tieren gemeinsame, teils dem Menschen eigene innere Geisteshaltung einpflanzten, das dritte aber eine äussere Fähigkeit zum Handeln; wie die am vollkommensten seien, die wollten, wüssten und könnten, so am verworfensten die, die nicht wüssten, nicht wollten, nicht könnten. Die Mittleren würden in sechs Arten eingeteilt, die nicht in *einer* Gattung enthalten seien. Gewisse hätten nämlich zwei der Mittel zur Verfügung, es fehle das dritte, gewisse eines und es fehlten deren zwei. Sei es also dass der Leser meine, er habe der letzten Gattung angehört, dass er mehr gewollt als gewusst oder gekonnt habe, dann werde er, wenn er menschlich sei, seinen Willen mit gleichem Wohlwollen entgelten. Oder der zweiten, dass er mehr gewollt und gewusst als gekonnt habe, dann werde er gewiss seine Schwäche verzeihen, und wie jener sage, für das Gegebene Dank, für das Ausgelassene Verzeihung. Jene höchste (Primam) Vollendung einer Tätigkeit, von der er ohne zu lästern meine, dass sie keinem der Sterblichen zugestanden werden könne, schreibe er sich nicht zu und wolle sie auch nicht zugeschrieben bekommen. Jener möge indessen fleissig dafür sorgen, dass er, wovon er merke, dass es ihm, Zwinger, fehle, einerseits durch Bitten vom höchsten göttlichen Wesen erlange, anderseits mit Gewissenhaftigkeit und Anstrengung ergänze. Denn im Wettstreit um die Vollkommenheit (virtutis) von Besseren besiegt zu werden, sei ein den Siegern und den Besiegten gleich willkommener Sieg, der von allen Frommen, und besonders von denen, die alles an der christlichen Nächstenliebe mässen, ganz besonders zu erwünschen sei.

Hierauf folgt das letzte umfangreichere Kapitel: Vom Zweck und Ziel oder Nutzen des Werkes. Hatte 1565 im Abschnitt "Finis" ein "Christianus aliquis Socrates", der kommen könnte, zum Schluss mit der Bezeichnung des Gedichtes als sprechendes Gemälde durch Simonides übergeleitet, welches Zitat auch hier wieder das Kapitel beschliesst, so beginnt dieses hier, bis auf den Schluss völlig neu geschrieben, mit Sokrates, der durch das Orakel Apollos zum allerweisesten erklärt worden sei, dass er gemeint habe, dass man sich so weit der Geometrie widmen müsse, bis man die Ländereien, die man besitze, von den Feldern der Nachbarn unterscheiden könne; ähnlich der Arithmetik, dass man seine Schätze, Waren, Sklaven zählen könne. So weitgehend habe er jeweils jede Theorie auf die Praxis des täglichen Lebens bezogen, auf die auch seine übrigen Studien, vor allem aber auch die hier vorliegenden zu beziehen seien. Dass die Einzelbeispiele Spiegelbilder (simulacra) der allgemeinen Lehren sein sollten, habe oben festgestanden. Also hätten Geschichte und Theorie das selbe Ziel, teils zur Aufnahme der Wahrheit zu führen, teils zum Besitz des Guten. Deshalb dienten die in den zwanzig Bänden dieses Theatrum enthaltenen Beispiele aus der menschlichen Geschichte in erster Linie und an sich der philosophischen Betrachtung, dann der Physik und Medizin, sowie der Mathematik, dann der Mechanik und mit ihrem grösseren Teil der Ethik, Politik, Ökonomik, woher die darin Kundigen ihren Namen hätten, wie sie ob der Kenntnis der Lehren Weise (die genuin lateinische Bezeichnung der philosophi) genannt würden. An zweiter Stelle aber der Tätigkeit, soweit sie, durch diese Beispiele unterrichtet, durch eine gewisse Überlegung (per epilogismum quendam) in den entsprechenden physischen, ärztlichen, mathematischen, theologischen, ethischen, mechanischen Tätigkeiten unterrichtet und angespornt und eben nach ihnen gute oder schlechte Künstler genannt würden. Die menschliche Geschichte trage somit sowohl zur Erfahrung im Erkennen wie auch zur Kunst im Handeln bei. Dieser Ziele seien zwei, mit kurzen Begriffen umschrieben, doch im Nutzen riesig und weit. Deren eines sei den Historikern eigen, die es aus der Kenntnis der Geschichten erlangten, wie dass sie nicht immer Kinder blieben, was in Platos Timaeus ein ägyptischer Priester den Griechen wegen ihrer Unkenntnis in den Geschichten vorwerfe, das andere aber den Rhapsoden (die, nach dem Zeugnis der ältesten Autoren, einst Sammler - Analekten [der Begriff aus Seneca Brief 27 von Caelius Rhodiginus interpretiert] - und Ordner - Syntagmatiker - geheissen hätten), jener vor allem, die nach einem bestimmten Verfahren (certa arte) die Beispiele, die sie beim Sehen oder Lesen beobachtet hätten, gesonderten Örtlein zu unterlegen gepflegt hätten (den sog. Loci communes - Gemeinplätzen). Und, um von den andern Rhapsodien der menschlichen Geschichte zu schweigen, die durch alle Art von Natur bestehender Dinge, deren Bestimmung (finis) oder Herr der Mensch sei, verherrlicht sei, beim Sammeln der ethischen Beispiele, das heisse bei der Rückführung der ethischen Geschichte auf ihren Nutzen, müsse man, auch wenn es schwer und verwegen scheine, über die Worte und Taten sein Urteil abgeben zu wollen, einesteils weil wir die Handlungen zwar sähen, die Haltungen aber, aus denen sie hervorkämen, mit den Augen nicht erreichen könnten, andernteils aber weil wir Menschen seien und, von den Wirbeln der Leidenschaften mitgerissen, die Dinge anderer kaum aufrichtig beurteilen könnten, in einem solchen Dunkel des menschlichen Geistes doch mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden sein, so dass die Taten zwar historisch erzählt, auf der philosophischen Waage aber lauter und bescheiden gewogen würden. Denn so dürften wir den Zweck der Geschichte und die Erhellung durch die ethische Philosophie in einer und der selben Arbeit erreichen. Die Grösse des Nutzens entschuldige die Kühnheit des Urteils, vor allem aber die Freiheit, die die historischen Rhapsoden nicht weniger genössen als die Dichter das Vorrecht der Erfindung; und die, welche sie ihnen zu entreissen suchten, täten das gar aus Unwissenheit, so dass sie das schönste und fruchtbarste Gebiet der höheren Studien (Studiorum humanorum) wüst und unbebaut werden liessen. Die ethischen Historiker, welche die Wahrheit als ihre erste Sorge kennten, fügten, um nicht den Verdacht eines aus der Ohnmacht der Leidenschaften heraus verkehrten Urteils zu wecken, ihre Meinung entweder überhaupt nicht bei oder so bescheiden wie möglich. Der Rhapsode aber, der die Wahrheit vom Historiker leihe, geniesse eine grössere Freiheit, da er vor allem auf die Erkenntnis der Laster und Tugenden achte; wenn er sie einmal missbrauche, fehle er als Mensch gewiss in dem Gegenstand, hinsichtlich dessen, sogar nach dem Zeugnis des Aristoteles, des sonst vorzüglichen Herolds der menschlichen Tugenden, die Ungewissheit so gross sei, dass sie den meisten eher von Gesetzes wegen als von Natur zu bestehen schienen. Es sei also klar, dass der Nutzen dieses Theatrum in beiden Philosophien sehr gross sein werde und dass nicht nur nicht für die Faulheit der studiosi gesorgt werde, sondern dass den Tüchtigen (um die Bäuche kümmere er sich nämlich nicht, deren Tätigkeit ebenso wie ihre Untätigkeit Tadel verdiene) statt einer einfachen die doppelte Arbeit der Erläuterung (commentandi) und der Nachahmung (imitandi) auferlegt werde. Denn wenn der Leser die Tätigkeiten und Leiden des menschlichen Lebens in den Geschichten der andern betrachten wolle, werde er hier Titel als gewisse Wendesäulen (metas) beschrieben finden, denen er folgen könne; wenn er aber lieber seinen Sammlungen folgen wolle, würden ihm Beispiele zu jeder Art von philosophischen Lehren zur Erläuterung zur Verfügung stehen. Wenn er aber, was alle besonders versuchen sollten, durch die Beispiele anderer zum Handeln und zur Tätigkeit angesteckt werde, werde sich ihm Theoretisches, Praktisches, Mechanisches bieten, das er entweder durch Nachahmung wiedergeben, wenn es gut sei, oder als schlecht verabscheuen und meiden solle. Deshalb werde es für jedes Leben, vor allem aber für das politische und ökonomische, zum Hochhalten der Ehre und zum Meiden der Schande dienlich sein, so dass sein Gebrauch, mehr als je, sonst gewiss in ihrem so zügellosen Jahrhundert höchst notwendig sein werde, sofern überhaupt die

unheiligen Menschen durch gottesfürchtige Beispiele heiliger Menschen zu einer gesünderen Lebensweise zurück- und, durch die Wahrnehmung von Sittenreinheit und unschuldigem Leben auch bei den Heiden von Scham erfüllt, zur Reue über ihre Untaten geführt werden könnten.. Als Schlusspunkt wolle er dem Nutzen dieses Werkes auch die Angenehmheit beifügen, da es wegen seiner vorzüglichen und denkwürdigen Mannigfaltigkeit den Sinn der Liebhaber des Wortes (Philologorum animos) mit nicht geringem Genuss erfüllen könne, derer vor allem, die sich wegen ihrer ernsthaften Geschäfte nicht einer ausdauernden Lektüre widmen könnten. Denn die Beispiele drängen wie gewisse Gemälde und Embleme zuerst in die Sinne der Menschen ein, glitten dann auch in ihren Geist, und sie seien insofern, was Simonides klug von der Dichtung gesagt habe (dieser Schlussgedanke ist wieder aus der Vorrede von 1565 übernommen, nachdem schon der Hinweis auf die Iucunditas neben der Utilitas eine Umformulierung von 1565 war), in gewissem Sinn sprechende Bilder (Picturae quaedam loquentes).

Hierauf folgt noch ein letztes - kurzes - Schlusskapitel über den Titel des Werkes, wie 1565 an die Äusserungen über Ziel und Zweck anschliessend, sein erster Teil von dort stärker umformuliert, der umfangreichere Mittelteil wörtlich, bis auf die auflagebedingten Anpassungen wie 20 Volumina statt 19 Libri und deren Einteilung in Bücher statt direkt in Tituli als Szenen, übernommen: Nachdem die Grundlagen auf diese Weise festgehalten und erläutert seien, sei es nun wohl, wenn er nicht irre, klar, warum er diese Rhapsodie von Beispielen Schaubühne des menschlichen Lebens betitelt habe. Denn wenn man die Sache selber betrachte, enthalte es Schauspiele der menschlichen Angelegenheiten, und die diese habe man einst lieber nach dem Schauen (ἀπὸ τῆς θέας) Theatra als nach dem Hören (ab ἀκροάσει) Hörspiele (Ἀκροατήρια) genannt; und wenn man die Übersetzung des Begriffes überdenke, so könnten, wie in den Theatern einst vorzüglich szenische Gedichte von Tragikern und Komikern dargeboten worden seien, durch deren Betrachtung und Anhörung die Zuhörer zugleich ergötzt und belehrt werden sollten (delectarentur simul & docerentur auditores), in diesem seinem Werk nicht *eine* Fabel... (weiter wörtlich wie 1565, ausser den oben genannten Anpassungen an die neue Ausgabe und, im Vergleich, der Umbenennung der zuerst in Akte und dann in Szenen eingeteilten Theaterstücke von 1565 *fabulae* in *Dramata*). Neu ist hier nur, nach der Empfehlung seines Theatrum, dass es sowohl mit seiner wunderbaren Mannigfaltigkeit die Zuschauer ergötzen als auch die nicht gänzlich Schlechten zu einer ehrenvollen Nachahmung anspornen könne, der zusammenfassende Schlusssatz mit dem Hinweis auf das Weltgericht: dass es, wie er Menschliches neben Göttliches, Unvollendetes neben Vollendetstes und Vollkommenstes stelle, eine Art Abbild (typum quendam) jenes zu fürchtenden und herbeizuwünschenden vor dem höchsten Richter am Gerichtstag vorzustellenden Schauspiels, wenn auch roh und schlecht gewürzt, darstelle

In der hierauf folgenden Parodia (Gegengesang, Gegenrede), in kleinerer Kursive auf einer Seite untergebracht, möchte Zwinger, damit dem Leser sein Wohlwollen ganz klar werde, den öffentlichen Aufgaben eine, hoffentlich nicht unwillkommene, Zugabe beifügen. Aus der soeben beschriebenen Methode, meine er, sei klar, den wievielten Teil seiner Studien diese hier herausgegebene Bibliothek der menschlichen Geschichte ausmache. Es blieben noch gewaltige Gebiete, teils zu unterwerfen, teils in eine Ordnung zu bringen. Und Notizen über die grammatische Sprachform (Grammaticae λέξεως) hätten, als von geringerer Mühe, schon vor langem hochgelehrte Männer in beiden Sprachen zum Nutzen der studiosi gesammelt; unter ihnen habe erst jetzt Henricus Stephanus, der gelehrteste Drucker ihrer Zeit, in der griechischen Sprache treffend gezeigt, dass man neben der alphabetischen Reihenfolge vor allem die Etymologie berücksichtigen müsse. Sehr weitläufig seien die Gebiete der Logik, und so ein jedes von einem andern entdeckt oder aufgearbeitet. Die Gleichnisse und Aussprüche (Similia & Apophthegmata) habe Erasmus von Rotterdam, ein Mann, der nie genügend gepriesen werden könne, zusammengetragen und die selben habe ihr Lycosthenes vermehrt. Wenn einer nach diesen grossen Männern seine Arbeit hierin der Gelehrtenwelt zur Prüfung vorlegen wolle, werde er notwendigerweise das, was hinsichtlich der Form (ratione formae) hinpasse, nach dem Stoff, das heisse nach der Mannigfaltigkeit der Dinge, unterscheiden müssen. Die Gnomen, gleichsam eine Art von Richtlinien beiderlei Lebens, sowohl des kontemplativen wie auch des aktiven, bewundernswert in ihrer Kürze, lobenswert durch ihre Anwendungsmöglichkeiten (usu), seien überall greifbar (longe lateque patent). Von diesen müsse man die, welche ausführlich (Diexodicae) seien, weil sie für Sacherklärungen geeigneter seien, den Philosophen überlassen; aber die knapp zusammenfassenden (Synopticae) könnten, weil kurz und geistreich, ihren Platz unter den organischen (das Organum betreffenden) Notizen haben, vorausgesetzt dass ein im Kreis der Wissenschaften nicht nur oberflächlich Bewanderter sie sammle und nach den Gattungen der Philosophie in physische, medizinische, mathematische, göttliche, ethische und juristische unterscheide. Was man, weil in bezug auf die Kenntnis, von der auf *einen* Menschen nicht soviel entfalle, oder was die Übung betreffe, der das Leben *eines* Menschen kaum genüge, eher wünschen als erwarten dürfe. Ratsamer werde es vielleicht sein, wenn jeder die Sparte, die er erhalten habe, ausfülle, und so ein Theologe die theologischen Gnomen, ein Rechtsgelehrter die juristischen, ein Arzt die medizinischen, ein Ethiker die ethischen nicht nur sammle, was ein jeder könne, sondern methodisch gliedere, was allein ein Kunstverständiger könne. Und besonders in den ethischen, an welcher Gattung er am meisten Freude habe, werde er, wenn einmal die Zeit reiche, und wenn nicht irgend ein anderer, gewiss seinem Wunsch entsprechend, ihm zuvorkomme, etwas versuchen, besonders da Michael Neander aus Sorau, ein ebenso frommer wie gebildeter Mann, unter den Auserwählten ihres Jahrhunderts nicht der letzte, um ihn zu einer

gleichen Art von Studien anzuspornen, ihm die Masse seiner Kollektaneen habe zukommen lassen (1565 hatte Zwinger von dieser Sylva Neanders gewusst, aber noch auf Neanders eigene Publikation gehofft). In den medizinischen aber tummle er sich, auf Rat und Antrieb Johannes Cratos aus Breslau, des kaiserlichen Leibarztes, augenblicklich, im Begriff, die von dem göttlichen Mann verstreut verkündeten hippokratischen Orakel mit methodischen Begriffen (Methodi terminis) zu umschreiben und, nach dem Wortlaut zweier Handschriften, der einen des kaiserlichen Historikers Johannes Sambucus von Tirnau, die dieser ihm freigebigst mitgeteilt habe, der andern von Jacques Goupyl (1525- ca.1564), auf die ihm der königliche Professor Petrus Ramus nach seiner Liebe, mit der er ihn, einst seinen Schüler, nun seinen Freund und Kollegen, begleite, grosse Hoffnung gemacht habe, in ihrer Reinheit wiederherzustellen, vielleicht mit mehr Bemühung als Erfolg; aber es sei besser, etwas zu riskieren, sogar unter Einbusse an Ruf und Zeit, sofern damit der Nachwelt eine Gelegenheit geboten werde, dies mit mehr Erfolg zu vollenden. An Leuten, die die Abgrenzungen (Diorismos), Bestimmungen (Definitiones), Methoden, Ordnungen, ebenso Fabeln (Apologos), Bilder (Icones), Symbole, Rätsel, und was es sonst noch gebe an Kapiteln organischer Notizen, ausgestalten würden, werde es, wie er hoffe, nicht fehlen. Die philosophischen Notizen schliesslich würden die, die der Behandlung der Dinge, die sie sich vorgenommen hätten, kundig seien, vollenden. So hätten sich gewisse Leute in ihrem Jahrhundert darangemacht, aus dem heiligen Augustinus die in ihre Teile zerrissene Theologie zu vereinigen; und, um ein heimisches Beispiel zu nennen: der Antistes der Basler Kirche Simon Sulcer (schon 1565 hierfür genannt) arbeite schon einige Jahre daran, aus allen anerkanntesten Interpreten der heiligen Schrift aller Zeiten eine theologische Harmonie herzustellen (diese Harmonia Theologica ist nicht erschienen und auch handschriftlich in Basel nicht erhalten, aber ähnliche Ziele verfolgten die grossen theologischen Sammeldrucke Heinrich Petris von 1550 bis 1569, diese von Johann Jacob Grynaeus zusammengestellt: Nrn. 383-386). Wenn dem nicht der Tod Johannes Oporins zuvorgekommen wäre, eines Mannes, der unter einem glücklichen Gestirn zum Ansporn und Antrieb des Geistes der Gelehrten geboren sei, hätte man schon einen grossen Teil des hervorragenden Werkes vollendet vorliegen. Hieronymus Massarius aus Vicenza habe begonnen gehabt, aus den Schätzen aller Griechen, die nach Galen gelebt hätten, eine medizinische Kunst zu vereinen; aber sein höchst lobenswertes Unternehmen habe der Tod abgebrochen (der wohl 1564 gestorbene Girolamo Massari, ein Freund Celio Secondo Curiones, hatte sich im Mai 1551 in Basel immatrikuliert und war in den folgenden Jahren in Strassburg als Arzt tätig; im Herbst 1553 weilte er zum Druck seines "Eusebius captivus" [unter dem Namen Hieronymus Marius: Nr. 352] in Basel, sandte brieflich zwei Spottepigramme auf Papst Julius III. an Gilbert Cousin - hier Courinus Nucerinus genannt - nach Nozeroy und besuchte Conrad Gesner in Zürich: Mscr. O II 49 Bl. 11: wohl Abschrift des Cognatus). Ähnlich habe es im Römischen Recht, in der Naturphilosophie, der Mathematik, der Ethik, der Politik und Ökonomik, wie er meine, weder an Leuten gefehlt noch werde es daran fehlen, die derartige methodische Rhapsodien zum persönlichen Gebrauch, die einst dem öffentlichen Nutzen dienen könnten, zusammenstellen würden. Die Götter möchten die Unternehmungen fördern.

Das sei es, spricht hieran anschliessend - als feierliche Inschrift gedruckt - Zwinger den Zuschauer an, was er als Prolegomena mit ihm habe besprechen wollen. Wenn weiter Zeit bleibe, die menschliche Fabel näher zu betrachten, solle er nicht eilen noch sein Sitzfleisch vorzeitig erheben (? nec sedem praeripito); es werde genug Platz und Zeit zur Verfügung stehen. Vielmehr solle er dem Dreieinigen Gott, für dessen unermessliche Güte und Gerechtigkeit unzählige Beweise in diesem Theater vorgeführt würden, für solche Güter unsterblichen Dank sagen. Hierauf solle er den Brüdern Weitmoser, durch deren Gunst oder Freigebigkeit er dazu gebracht worden sei, diese Sisyphusarbeit nochmals auf sich zu nehmen, unter den berühmten Mäzenen ihrer Zeit nicht als letzten huldigen. Wenn er aber weder zu schauen Lust habe, noch zu tändeln, solle er wenigstens mit seinen ernsthafteren Musen, soviel er mit Arbeit und Studium könne, seine Spielereien würzen, mildern, abräumen.

Schliesslich beginnt dann das Werk selber mit dem Argumentum - einer Zusammenfassung des Inhalts - des ersten Bandes.

c Widmungsvorrede Jacob Zwingers von 1604

Die Ausgabe vom März 1604 ist nach dem Ende der Officina Frobeniana und der Officina Episcopiana (Eusebius Episcopius junior ist 1599 gestorben) bei Sebastian Henricpetri erschienen, der auch schon im August 1599, im Anschluss an den Neudruck des Psalmenkommentars des Wolfgang Musculus vom April dieses Jahres, Theodor Zwingers Psalmenkommentar mit Einführungen Jacob Zwingers gedruckt hatte, in dessen Widmung an die mährischen Edelleute von Zastrisel, die in Basel kurz studiert hatten, dieser darauf hingewiesen hatte, dass er zum Ruhme seines Vaters dieses bisher unpublizierte Werk herausgebe und weiter noch analyses der Evangelien, einige philosophische und sehr wenige medizinische Schriften seines Vaters herausgeben wolle, denen in den Nächten das mühenreiche und ständig erweiterte Theatrum vitae humanae die Arbeitszeit geraubt habe. Diese Ausgabe von 1599 war Jacob Zwingers erste Zusammenarbeit mit einem Drucker gewesen (Nr. 505).

Für seine neue Ausgabe des Theatrum hat Henricpetri die spezifisch für die vorangehende Ausgabe von 1586 geschaffenen Bordüren des Episcopius übernommen, neben denen er aber auch beliebige ältere eigene und ältere der Officina Frobeniana/Episcopiana weiterverwendet. Gewidmet hat sie Jacob Zwinger am 1. März 1604 zwei Vettern (patruelibus), den böhmisch-mährischen Baronen Karl von Zerotin junior und Johann Friedrich von Zerotin; Carolus Zerotinus iunior hatte ab 1599/1600 in Basel studiert, nicht zuletzt Griechisch bei Zwinger, und scheint auch Anfang März 1604 noch in Basel zu geweilt zu haben, wie auch Johannes Fridericus, baro Zerotinus in Strasnitz, der sich gerade 1603/04 immatrikuliert hatte, und dem Zwinger ankündigt, seiner tabellarischen Übersicht über die griechischen Dialekte in der Ausgabe des Scapula-Lexikons von 1600, wenn ihm zeitlich möglich, noch ein Syntagma über die griechischen Etymologien folgen zu lassen. 1586 hatte Theodor Zwinger den zweiten Band des Theatrum deren älterem Vetter Karl von Zerotin, späterem Schwager Wallensteins und Landeshauptmann von Mähren, den Jacob Zwinger hier als Vorbild preist, gewidmet. Bei den Athenern - beginnt er seine Widmung von zehn klein gesetzten Grossfolioseiten, in die er, nach Auskunft über seine Arbeit an der neuen Ausgabe und Empfehlungen für ihre Benützung, eine in noch kleinerer Kursive gesetzte über zweiseitige Biographie seines Vaters von Felix Platter eingebaut hat, der er eine Rechtfertigung und Erläuterung des Inhalts und unterschiedlichen Aufbaus der drei vorangehenden Ausgaben folgen lässt - sei einst der Urteilsspruch der Antidosis (des Vermögenstauschs) in Blüte gestanden, dass man, wenn Leute, die geheissen worden seien, ein öffentliches Amt zu übernehmen und auf eigene Kosten und mit eigenem Einsatz einen Dreiruderer auszurüsten oder öffentliche Spiele zu veranstalten, dem, was es auch sei, unter dem Vorwand zu geringer Mittel hätten entgehen wollen, andere gefunden habe, die ihren Besitz mit dem jener getauscht und das Amt, für das der Besitz, wie die ersteren vorgegeben hätten, nicht ausreichen würde, versehen hätten. Wenn er demnach, als ihm - spricht Zwinger die beiden Barone an - die Durchsicht dieses riesigen Theatrum seines Vaters nach Erbrecht wie auf ein prätorianisches Interdikt hin (in Rom bei Klagen um Besitz) auferlegt worden sei, nicht auf diesen Anlass seiner Wiedergeburt hin die würdige grosse Arbeit, an ihm zu feilen und es für den vertraulichen Nutzen einer Vielzahl von Leuten bereit zu machen, verrichtet und mit aller Raschheit die alternde Arbeit seines Vaters wie irgendein Aeneas auf seine Schultern geladen hätte (Aeneas hatte seinen alten Vater Anchises auf seinen Schultern aus dem brennenden Troia getragen), hätte er sich ebenfalls nicht unverdient von gerechten Censoren zu einer solchen Antidosis einschätzen lassen können. Wie sehr er sich auch seines persönlichen Unvermögens bewusst gewesen sei und er gegen jedes beliebige andere Los hätte eintauschen können, was das geringe Mass seiner Kräfte überstiegen habe, habe er doch lieber dieses riskieren wollen, als sich den Verdacht irgendeiner Trägheit zuzuziehen, und so, soweit er es vermöge, auszuführen, auch wenn die Arbeit voller Schwierigkeiten sei, was die Pflicht irgendwie von ihm verlangt zu haben scheine. Vom Anwachsen dieses Schatzhauses (thesauri) wolle er also nicht sprechen; dass es grösser sein müsse, oder wenigstens könne, könnten viele Ungläubige, und das nicht ohne deutlichen Schimmer von Wahrheit bei dieser so riesigen Vorratskammer, mit Recht nicht abstreiten. Nur folgendes, meine er, müsse ein jeder angelegentlich beherzigen: dass er sich nicht, wenn ihm ein prächtiges und üppiges Gastmahl, mit jeder Art Speisen reichlich ausgestattet, vorgesetzt werde, unterschiedslos mit Gefrässigkeit an allen Speisen, auch den schädlichen und der angeborenen Mischung widrigen, über die Massen fülle. Was ihm öfters mit dem Philosophen Krates in den Sinn komme, während er die Mehrzahl der Menschen ruhelos Reichtümer anhäufen, aber nicht auf ihre Söhne achten sehe, für die sie sie zusammenscharrten, dass sie gut erzogen würden und in ihren Bemühungen um Tugend und Frömmigkeit vorankämen, der Meinung, dass sie übergenug durch die Garantien (authoramentis) der Schätze auf den steilen Gipfel menschlichen Glücks emporgetragen werden könnten. Gerade das gelte es auch hier angelegentlich zu beherzigen, nicht leichtfertig allein nach dem Überfluss zu gieren und ruhelos eine Vielfalt menschlicher Beispiele zu wünschen, sondern vielmehr zu bedenken, dass wir nur durch die richtige und passende Verwendung des einen oder andern vorankommen müssten, wie weit uns dies das ganze Leben hindurch vorteilhaft nützen könne. Daher habe er das folgende Mass in der Durcharbeitung eingehalten, den Leser eher zum leichteren Gebrauch dessen, das hier vorgelegt werde, zu führen, als einen an sich schon genügend grossen und beschwerlichen Haufen durch einen grösseren Zuwachs eher zu belasten als zu fördern. Dennoch habe er sich nicht enthalten, gewisse wenige Dinge, wo die Stelle es nicht verhindert habe und die Seitenzahl dem nicht entgegengestanden sei, vor allem am Schluss der einzelnen Bücher, als Ergänzung hinzuzufügen, da es auch die Freundlichkeit der Verkäufer möglichst zeige, wenn zu dem, was für einen bestimmten Preis dem Käufer angemessen sei, noch ein Schlusstext, wenn auch noch so bescheiden und gering, aus freigebiger Hand hinzukomme. Sodann aber habe er an nicht wenig Stellen, an denen er die Zahl der Beispiele, die auch andernorts wiedergegeben seien, wuchern gesehen habe, gärtnerisches Pfropfen angewandt: an der Stelle des wuchernden das eingesetzt, was, wenn auch neu, dennoch passend und elegant zum vorliegenden Titel etwas beitrage. Darüber hinaus, wenn sich hier unter dem Druck einer schicksalhaften Notwendigkeit etwas als verfehlt dargeboten habe, das der Autor in der ersten Ausgabe bemerkt und sich für eine spätere Verbesserung vorgenommen gehabt habe, so dass man mehrere Titel gänzlich überflüssig und leer sehe; wie sehr auch diese zur Menge der andern beigeschriebenen hingeleitet würden, habe er doch durch die Praxis bemerkt, welchen Zeitverlust und Überdruss dieses Alleinsein dem Leser bringe, wenn ein beigeschriebener Titel entweder nur recht schwer oder recht langsam gefunden werden könne, oder mit ausgetauschten Begriffen

die gesamte Sorgfalt und Bemühung des Suchenden an der Nase herumführe. In den Indices sei den Tituli in diesem Nachdruck der dritten Ausgabe die Seitenzahl hinzugefügt worden, die mit geringem Aufwand aus dem Wege räumen werde, was da an Unbequemlichkeit zu entstehen pflege.

Im übrigen sei dieses sein Theatrum einer grossen und volkreichen Stadt nicht unähnlich (Jacob Zwinger hatte allerdings nicht, wie sein Vater, auch in Paris studiert; die grösste Stadt längerer Studien - u.a. mit Pascalis Gallus zusammen - ist für ihn Padua gewesen), in der sich Menschen verschiedenen Standes und unterschiedlicher Lebensführung (diversae conditionis vitaeque), da und dort verstreut, wenn auch jeder an dem ihm bestimmten Platz fänden. Wenn in diese ein Fremder auf Reisen gelange, werde er, wenn er nicht einen Kurzführer (compendio) benütze (in der Art der alten Romführer oder dann der zu solchen Zwecken verfassten Methodus apodemica seines Vaters: Nr. 503) und mit Hilfe einer Namenliste (nomenclatoris ductu: im alten Rom ein Sklave, der seinen Herrn in der Stadt begleitete und ihm die Namen der Begegnenden nennen musste) die, welche er wünsche, einzeln oder gesamthaft freundschaftlich angehe, unter viel nutzlosem Aufwand von Zeit und Mühe umherirren. Auf die selbe Weise werde einer, wenn er diese überreiche Theaterarena betrete, um sofort die Beispiele menschlicher Güter und Übel, die er wolle, anzuschauen, zuerst elend in die Irre gehen und weit umherstreifen, wenn er sich nicht mit Hilfe der Indices die Arbeit der Suche erleichtere; während sonst kaum ein gesamtes Menschenleben ausreichen dürfte, ein Buch von solchem Umfang eifrig und aufmerksam durchzulesen. An die Ergänzung der Indices also habe er diesen Arbeitsfleiss verwenden zu müssen gemeint, damit nicht nur diejenigen, die schon zuvor bestanden hätten, um die Hälfte vermehrt herauskämen (was man z.B. auch beim Stichwort Theophrastus Paracelsus feststellen kann: s. unten), sondern auch ein vierter der beachtenswerten Dinge und Wörter (d.h. zu denen der Tituli, der Exempla und der benützten Autoren hinzu) hinzukomme. Damit das herrliche Werk, das sich durch jeder Art Nutzen Menschen jeglichen Standes vorzüglich empfehle, so in dieser, hoffentlich nicht letzten, Wiederherstellung bequemer im Gebrauch und weit vertraulicher als bisher erscheine, habe er gemeint, dass unter ihrem berühmten Patronat, da es ihren historischen und politischen Studien keineswegs fremd sei, ihnen seine Klientelschaft umso willkommener sein werde. Sein Verfasser, sein Vater ruhmreichen Angedenkens, habe, dem berühmten Geschlecht der Zerotin ergeben, hinwiederum stets dessen aussergewöhnliche und höchst freigebige Güte ihm gegenüber erfahren dürfen, die er in Wort und Schrift bei jeder Gelegenheit jeweils gepriesen habe. Wenn sie eine etwas bestimmtere Kenntnis seiner zu haben wünschten, damit deutlicher bekannt werde, welch kurze Lebenszeit dem tüchtigen und keineswegs müssigen Mann zur dreimaligen Gestaltung und Neugestaltung eines wissenschaftlichen Gebäudes solcher Masse innert weniger Jahre gereicht habe, werde es nicht abwegig sein, wenn er ihnen eine Denkschrift zu seinem Leben vorlege, die der Vorkämpfer ihres Basler Ärztekollegiums (Vorsteher der medizinischen Fakultät, deren Dekan, war im März 1604 noch Johann Nicolaus Stupanus), der nicht weniger durch seinen Ruf als durch die Lauterkeit seiner Lebensführung und die grossartige Kenntnis der Medizin Glückliche (Felix) Platter, der bekanntlich seinem Vater zu praktisch jeder Lebenszeit in fester Freundschaft verbunden gewesen sei (Platter war etwas über drei Jahre jünger als Zwinger), damals niederschreiben und öffentlich vortragen zu müssen gemeint habe, als er vor etwa neun Jahren an dieser heimischen Universität ihm die höchste Würde eines Doktors der Medizin im Auftrag und mit Erlaubnis der Oberen (maiorum) feierlichst überreicht habe (Zwingers Doktorpromotion fand am 29. Oktober 1594 unter dem Dekanat Platters statt).

Nach einer Einleitung, in der Platter die Hörer jeden Ranges darauf hinweist, dass Zwinger Vater, eine Zierde ihrer Universität, noch leben würde, wenn ihrer aller Wünsche in Erfüllung gegangen wären, und den Sohn mit ihnen zusammen beglückwünschen, dass er aber, da das Schicksal das nicht zugelassen habe, bei der feierlichen Inauguration des Sohnes sein Leben in Erinnerung rufen wolle, beginnt er chronologisch mit Zwingers Geburt: er sei hier in Basel geboren. der, wie sie wüssten, ansehnlichsten Stadt ganz Helvetiens, ausgezeichnet nicht nur durch die städtische Regierung, sondern auch durch die Berühmtheit ihrer Universität, in welcher Beziehung er sich, nach dem Beispiel dessen, der sich ein Sohn des griechischen Athen zu sein gerühmt habe, dafür hätte rühmen können, îm helvetischen Athen (denn so habe er sein Basel genannt) geboren zu sein. Es sei damals das Jahr 1533 gewesen, der dritte August. Sein Vater sei der Kürschner Leonhard Zwinger gewesen, lauter und von ehrbarem Ruf, dessen sich jener Bezirk (Tribus) bis heute, weit mehr später noch des Sohnes, nun des Enkels rühme, wie in Zürich auch der Bezirk Conrad Gesners, auch eines Sohns eines Kürschners, und beide sich glücklich priesen, dass so an Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und mannigfaltiger Sach- und Sprachenkenntnis ebenbürtige Ärzte, wie Gesner und Zwinger es gewesen seien, von Männern des selben Geschicks und Handwerks abgestammt seien, und an ihre zahlreichen grossen Wohltaten erinnerten, denn keiner von beiden habe je seinen Bezirk geringgeachtet, beide hätten ihn immer hochgehalten. Die Mutter Christiana sei eine Herbsterin, Oporiniana, gewesen, nach ihrem Bruder, dem ansehnlichen Buchdrucker Johannes Oporin so genannt, eine fromme und fleissige Hausfrau, die auch ein hohes Alter erlangt und den Sohn um einige Jahre überlebt habe. Bald aber, noch als Knabe, seines Vaters beraubt (dieser ist 1538 gestorben), sei Zwinger, da seine vorzügliche Begabung sich sofort gezeigt habe, auf den Rat und mit Hilfe seines Oheims Oporin wissenschaftlichen Studien nachgegangen (studia literarum sequutus est). In deren Fortsetzung sei er später vorzüglich von Conrad Lycosthenes aus Rufach, den die verwitwete Mutter geheiratet habe, einem Theologen, Historiker und frommem und gelehrten Mann unterstützt worden, der ihn immer an Sohnes

strum, partim velle, partim nolle, sed ægritudo animi est, quia non totus assurgit veritate subleuatus, consuetudine prægrauatus. Et ideo sunt duæ voluntates, quia vna earum tota non est, & hoc adest alteri, quod deest alteri.

COGNITIONIS.

Certa voluntas.

☞ *De Voluntate hostis certùs Imperator, consilijs consilia opponit, vim vi repellit.*

GEORGIVS Fronsbergius Baro admirabili fortitudine præditus, in Italiam mouens, Clementem Pp. Cæsaris hostem laqueo se suspensurum affirmauit. H. Henninges in Geneal.

Legatis Galliæ regis Ludouici XI. à Philippo Burgundiæ duce abituris CAROLVS Philippi filius, ob ea quæ dixerant iratus, conuersus ad Archiepiscopum Narbonensem: Commendabis, inquit, me Regi, meisq; verbis dices, quemadmodum per Cancellarium suum pro dignitate me tractârit: sed antequam exierit annus, pœnitebit eum huius facti. Ille in Galliam reuersus exponit mandata. Rex eo sermone multũ offensus, graue suscepit odiũ Ludou. Cominæus in Cõment.

Incerta.

☞ *Voluntas incerta Exploratur. f. 1957. Suspicione præconcipitur. f. 138. Eadem Simulando & Dissimulando occultatur. f. 145. & seqq.*

FINIS.

Amica.

☞ *Ex loco Amicitiæ & Beneuolentiæ pensantur exempla. fol. 828. & seqq. item. 45.*

Memorabile est CAROLI V. Imp. responsum, quod id temporis dedit Heldo vicecancellario, cùm dixisset, Cæsarem decretum in comitijs Augustanis factum exequi velle, etiamsi vastanda esset Germania. Id enim sic interpellans Cæsar retulit: non hoc iussi te dicere, absit, vt vastare velim Germaniam, quæ & patria est, & imperij decus summum mihi tribuit. Matth. Dress. Millen. 6.

Inimica.

☞ *Ex loco Inimicitiæ, Odij, illustretur. f. 892. 916.*

EVENTVS.

Rata.

☞ *Sub Exercitationis loco Consecutionem & Effectionem tanquam instrumenta connumerabimus. f. 3878. Hic salius Voluntatis ad effectum perductæ rationem habemus.*

CAMBYSI Persarum regi incestas sororis nuptias ambienti, & An lex aliqua hoc permitteret, à proceribus interroganti, quidam respondit: Nulla quidem lex apud Persas hoc permittit: sed est altera longè maior, Voluntatem regis loco legis esse. Herodotus.

DIONYSIVS tyrannus nulla se ex re alia magis beatitudinem tyrannidis intelligere affirmabat, quàm si quæ vellet, ocyssimè effici conspiceret. Plutarchus.

Irrita.

☞ *Consule Titulum, Frustratio operis, f. 3878. sed & Testamenta irrita, Voluntatis mortuorum irritæ & rescissæ exempla suppeditabunt, f. 3267.*

CAIVS Cæsar nisi morte præuentus fuisset, proposuerat Antium, deinde Alexandriam commigrare, interemto prius vtriusque ordinis electissimo quoque. Quod ne cui dubium videatur, in secretis eius reperti sunt duo libelli diuerso titulo: alteri gladius, alteri pugio index erat. Ambo notas & nomina continebant morti destinatorum. Inuenta & arca ingens, variorum venenorum plena: quibus mox à Claudio demersis, infecta maria traduntur, non sine piscium exitio, quos enectos æstus in proxima litora iecit. Suetonius.

VOLVNTAS NEGATIVA. NOLLE, respectu

SVBIECTI. NOLLE

Cognoscere.

IVDAEORVM obstinatam nequitiam in repudiãda salute, cœlitùs demissã, ipse Dei æternus filius deplorauit: Hierusalem, Hierusalem, inquiens, quę occidis & mactas prophetas, quoties volui te congregare, sicut gallina pullos suos sub alis suis? & noluisti.

ARCHIAS Thebanorum tyrannus: Vide fol. 898.

Q. Metellus cùm causam repetundarũ diceret, tabulæq; eius ab accusatore expostulatæ, ad nomen inspiciendum circa iudicium ferrentur: totum CONSILIVM ab earum contemplatione oculos auertit, ne de aliqua re, quæ in his relata erat, viderentur dubitasse. Non in tabulis, sed in vita Q. Metelli argumenta sincerè administratę prouinciæ legenda sibi iudices crediderunt: indignum rati, integritatem tanti viri exigua cera & paucis literis perpendi. Val. Max. lib. 2. c. 5.

Apud Hollandos QVIDAM in conuiuio accumbebat igni vicinior, ita vt ima vestis adureretur. Id animaduertens è conuiuis quidam: Habeo, inquit, quod tibi nunciem. tum alter: Si quid, inquit, tristius est, nolo audire in conuiuio, vbi conuenit festiua lætaq; esse omnia. Non est, inquit, admodũ lætum. mox alter: Post conuiuium, inquit, seria. Vbi cœnatum esset hilariter: Nunc, inquit, dicito quicquid voles. Ostendit illi vestem à tergo enormiter adustam. Ibi stomachari cœpit, quòd non admonuisset in tempore. Volebam, inquit, at tu verabas: μὴ δήπουθεν ἀπεδέξαο. Eras. in Adagijs.

Aspicere.

ALEXANDER Magnus captiuas non aspicit. Vide fol. 2255.

Liberos.

HELIOGABALVS Imp. filios se nolle dicebat, ne quis sibi frugi nasceretur. Lampridius.

Lacrymas.

Apud Ciceronem ENNIVS luctum suorũ renuit. Vide f. 191.

Seruire.

LACON quidam ab hostibus captus cùm venũ exponeretur, subinde, ὁ δεσπόσων, Nón seruiam, exclamabat. Sic quoque THEOGNIS de seipso: Ne quidem si Tmolus capiti incumbat, cerui cem inimicorum iugo subdam:

οὔποτε τοῖς ἐχθροῖσιν ὑποζύγιον αὐχένα θήσω
ἀβύσλοφος, οὐδέ μοι τιμὴ λόφος ἔστι κόρυς.

Redire in patriam.

CYRVS puer studio discendæ rei equestris in Persidẽ, relicto Astyage patre Medorum rege, redire noluit. Xenoph. Pædia.

HABITVS. VOLVNTAS

Casta.

Apud Romanos SPONSA non transibat ædium limen, sed à deductoribus sublata transferebatur: vt videretur vi compulsa, non sponte, in domum illam venire, in qua virginitatem amissura esset. Plut. in quæst. Romanis.

Ambitiosa.

XERXES Persarum rex caricis Atticis allatis negauit venalib. vesciturũ, nisi q eas edidisset subiugata regione. Plut. in apo.

Clemens.

M. ANTONINVS Imp. cùm ad imperiale culmẽ in Syria Cassius surrexisset, epistolarum fascem ab eo ad conscios missum, perlatore capro sibi oblatum, illicò signatum exuri præcepit, agens adhuc in Illyrico, ne insidiatoribus cognitis inuitus quosdam habere posset offensos. Marcellinus lib. 21.

Impia.

In sacris QVI erudiri recusant, sub Impietate distributiua enumerabuntur.

RATIONIS PERSPICACIA.

Ex Tit. Sapientum & Prudentũ exempla huc transferantur, f. 1187. 1634. Illic Habitus informãtis, hìc Animi, qui velut informatur, habetur ratio. Ingenij acumen natiuũ Volumine xxj. persequemur, quatenus hoc Naturæ bono instructi, ad omne genus vitæ aptiores sunt. f. 3731. Illic vt Instrumentum vitæ, hìc Facultas ipsa consideratur.

STVLTI, AMENTIS, FVRIOSI, MANIACI.

Non hìc de Habitu, sed de Animi facultate rationis compote vel nulla vel labefactata. Cic. Tusc. quæst. 3. Dementes, amentes & furiosos, eosdem nominat: Stultos verò, quos Iurisconsulti dementes aut mente captos appellant: Insanos, tanquam vtrorumq; genus constituit. Hotoman. de verbis iuris.

ΑΦΥΙΣ INSANIAE, Stultitiæ. Respectu EFFICIENTIS. VEL

Natura.

CLAVDIVS Imp. Drusi F. infans à patre relictus, vniuersam penè adolescentiã mala valetudine conflictatã habuit, vt animo simul & corpore esset paulò hebetiori. Vnde & væcors à Sexto Aurelio dicitur: & ab Antonia matre sæpe portentum hominis dictus, quasi à natura inchoatus quidem, sed nõ absolutus foret. Auia augusta pro despectissimo semp habuit, pariter & soror Iuilla. Augustus auunculus maior paruí semper existimauit hominem. Tiberius patruus honorem ei cõsulatus abnegauit. Ideo in contubernio sordidorũ hominum delitescens, ebrietatis & aleæ quoq; infamiam subiit. Quanquã apud ordinẽ equestrẽ, senatũq; ipsum nõnihil fauorã

noris & gratiæ haberet. Post cœnas enim frequenter obdormiscebat, & tum ossibus iaculabatur, tũ ferula ac flagro exercitabatur, multisq; vexabatur sterrens ignominijs: & penè à Caligula cõsulatu esset deiectus, cùm Neronis & Drusi, fratrum Caij, statuas segniùs locandas curãsset. Suetonius.

Dij, Dæmones.

☞ *Vide Tit. Dæmoniacorũ, f. 364. Illic Morbi à causa efficiẽte nomen habẽtis, hic Facultatis animalis læsæ habetur ratio.*

ATHAMAS Aeoli filius, furijs à Iunone immissis agitatus, Learchum filium interfecit. Plin. lib. 34. c. 14.

AGAVE, Cadmi & Hermiones filia, bacchico furore correpta, Pentheum filium interfecit.

TAMYRAS poëta, prouocans in musices certamen Musas, victus, atq; oculis & mente priuatus, prouerbio locum fecit, Θαμύρεως μοίσεται.

Eurystheus habẽs Argis regnũ, nota HERCVLIS fama, eũ ad perficienda certamina accersiuit. Renuentẽ iussit Iupiter Eurystheo obtẽperare. At is Delphos adiens, consulto super his deo, responsum tulit, à dijs iniunctum esse, vt Eurysthei iussu duodecim certamina perficeret: quib. trãsactis, immortalitate potiretur. Ex ea re haud parũ est cõmotus animo Herculles. Nam & sua indignũ virtute videbatur, humiliori seruire: & Iouipatri non obtẽperare, tum inutile, tũ impossibile ducebat. Hac anxietate perplexo animo, Iuno rabiẽ iniecit. Itaque in insaniã amentiãq; versus, Iolaũ occidere voluit. Quo fugiente, filios, qui cũ Megara vxore habitabant, sagittis velut hostes appetijt. Ipsum etiã Amphitruonẽ patrẽ occidisset, nisi lapide ictus à Minerua (quẽ idcirco Sophronistera, hoc est, resipiscendi auctorẽ vocant, & Thebis seruãr) somno se dedisset. Itaq; præteritũ recognoscẽs facinus, doluit ex tanta calamitate. Cũq; singuli vnã eius malo mœrerent, diu quieuit domi, fugiens hominũ cõsortia & cõsolationes. Tandem tempore dolorẽ mitigante, paratus ad subeunda pericula, ad Eurystheũ venit. Diod. lib. 4. cap. 2. & Pausanias in Bœoticis. Aliter Euripides in Hercule furẽte. Hercules cùm duxisset Megaram filiam Creontis regis, Thebani, filios ex ea genitos reliquit Thebis cum sene patre Amphitryone: ipse verò Argos profectus ad Eurystheum, Græciæ regem, cõfectis multis monstris, postremò ad Plutonis etiam domũ descendit. Thebani interea Lycũ quendã, cuius pater olim Thebarum rex fuerat, ex Eubœa accersiuẽre. Is Creontẽ interfecit: Herculis liberos cum vxore & Amphitryone, supplices ad aram confugientes, mactare voluit. Hercules, præter expectationẽ ab inferis reuersus, Lycum interfecit. At Iuno videns omnia sua cõtra Herculem consilia hactenus fuisse frustra tentata, immisit illi Lyssam deam, Noctis Cœliq; filiã, quæ Herculem in rabiem actũ, cõpulit interficere vxorem cũ liberis.

CORYBANTES Cybeles cultores furore sacro correpti cymbala pulsabant, alios item in similem agentes rabiem.

Aetate Plutarchi cùm exteri quidam legati ad petendum oraculum Delphos aduenissent, hostiam primas libaminum infusiones immotã & interritã tulisse tradunt: vrgentibus certatim & immodicè sacerdotibus, vix tandem latice obrutam & inundatam cessisse. PYTHIA hoc veluti portento territa, grauatè descendit in manteum: & repentè instar properantis nauis bruti & maligni spiritus plena, cum horrẽdo clamore contendens ad exitum abiecit se, vt conijcerent se in fugam non legati modò, sed antistes etiam Nicander, & qui aderãt sancti. Paulò pòst ingressi sustulerunt eam amentem, quæ paucos dies superuixit. Plutarchus de Oraculorum defectu.

NOBILIS vir, ad Villerios Colleretanos habitãs, in annulo, quem ab Hispano percarè emerat, familiarem habebat dæmonem, cui ex sententia animi sui volebat imperare & velut mancipium subijcere: cumq; mendacia plerunque effaretur dæmon, annulum in ignem iniecit homo, tanquam si eodem iniici potuisset dæmon, & annulo hærere teneretur. Sed ex eo tempore furiosum hominem effectum diabolus exagitauit. Bodinus lib. 2. Dæmonomaniæ, cap. 3.

PVELLAE dæmoniacę & mulieres LXXX. Romę à Benedictino monacho, quem Cardinalis Gondius Parisiensis episcopus eò adduxerat, exorcizatus est anno 1554. Sed nihil opera illius toris sex mensibus confectum est. Huic percontanti à Satana, cur miseras istas puellas occupãsset? respondit se fuisse à Iudæis immissum, indignè ferẽtibus quòd istæ, quarum pars maxima ad Iudæam gẽtem pertinebat, fuissent baptizatæ. quod ideo credebatur dici, quia Paulum IV. Papam cogitabat procuraturum Iudæorum necem, quibus erat infensissimus. Sed Iesuita quidam coram Papa defendit, non esse penes homines facultatem istam, ac ne penes Satanam quidem: hoc posse fieri, si his aut illis Deus permiserit, consilium autem Dei à perueſtigantibus non posse comprehendi. Bodinus lib. 3. Dæmonom. c. 6.

Amsterodami PVERI dæmoniaci triginta anno MDLVI. reperti sunt, à quibus nullo exorcismo dæmones potuẽre propulsari. Id autem sortibus & maleficijs contigisse indicium fuit, quia ferramenta, vitrea fragmenta, capillos, acus, pannos, & similia excernebant, quæ solent sortilegijs affecti homines ejicere. Bodinus lib. 3. Dæmon. c. 6.

Occasionis. Insani Ex Impietate.

Lycanthropiæ affectum fabulæ apud Ouidium subministrasse occasionẽ verisimile est, de LYCAONE Arcadiæ rege, quẽ à Ioue in lupum ob sua scelera mutatum finxit. Interim atræ bilis adiungit notas, quemadmodum ridicula poëtarum cõmenta naturales sæpe solent habere causas:

Territus ipse fugit, nactusq; silentia ruris,
Exululat, frustraq; loqui conatur.

PENTHEVS dum sacra Bacchi cõtemneret, vlciscente numine, in furorem raptus est. Verg. lib. 4. Aeneid.

Eumenidũ veluti demens videt agmina Pentheus,
Et solem geminum, & duplices se ostẽdere Thebas.

PROETIDES ira Iunonis, cui sese præferebant, bouina insania laborárunt. Aelianus.

LYCVRGVS Dryantis filius, rex Thraciæ, à Baccho (cuius numen aspernabatur) in furorem versus, vites excindere volens, crura sibi amputauit.

Lacedæmoniorũ, Chiorum, Bœotorũ mulieres, furore bacchico insaniérũt. Solas Minyades LEVCIPPEN, ARISTIPPEN & ALCITHOEN aiunt hanc choream detrectãsse, ob eam causam, quòd maritos arubirent. Itaq; cùm opificio lanæ summo studio incumberent, confestim hederæ racemiq; in colis serpserunt, in calathis dracones nidos posuerunt, & à summis pensis lactis viniq; guttæ destillárunt. Mox inuasit eos furor extra Citharonem: quo & Leucippæ filiũ Hippasum tenerum adhuc discerpserunt, hinnulum esse putantes. Hinc in aues sunt mutatæ: & vna assumsit formam cornicis, altera vespertilionis, tertia noctuæ. Aelianus lib. 3.

EVRYPYLVS mente captus est ob arcam, in qua Liberi patris signum inerat, temerè apertam.

CAMBYSES Persarum rex quum bouem Apin (quem Aegyptij pro deo colebant) immolãsset, furijs agitatus, vniuersam propè familiam deleuit. Herodotus in Thalia.

MILO Epirota, quũ hastam in Laodamiã filiã Pyrrhi coniecisset, quæ ad aram Dianæ velut ad asylũ cõfugerat, dea vindicante, in furorẽ versus est, quo intra duodecimũ diẽ perijt.

FVLVIVS Censor, cùm ex Iunonis templo marmoreas tegulas sustulisset, ijsq; Romæ ædem Fortunæ equestris tegeret, mente captus est. Lactantius lib. 2. cap. 8. de Origine erroris.

THEOPOMPVS historicus propter vulgatos libros sacros Iudæorum per XXX dies insanijt.

IVSTINVS minor Imp. ab initio liberalis visus: verùm à Sophia coniuge persuasus, auarissimus euasit, simul & Pelagianæ adsertor hæreseos. Quapropter pro insano ad postremum habitus est. Volat. lib. 23. Anthrop.

Greg. Magnus in epistola ad Theoctistũ inquit, QVENDAM ex Longobardis Arianũ Veronæ reperisse clauem Petri auream, ac cultro eam incidisse. Quod quamprimùm tentãrit, furore correptus satanico, cultro sibi iugulum discinderit, eademque hora expirãrit.

Regino narrat, CLODOVEVM Dagoberti F. regem Francorũ, propterea quòd minus religiosè corpus Dionysij discooperuerit, & os brachij eius auulsum rapuerit, confestim stupefactũ, in amentiã incidisse, & post duos annos vitam cũ regno finisse. Idẽ Adon Viennẽsis ætate 6. & Nauclerus Generatione 23. Sigebertus circa annũ Dñi 660. Gaguinus l. 3. c. 4.

Cæde, Parricidio.

Cùm omnia absoluisset certamina HERCVLES, Megaram vxorem Iolao nepoti, propter parentis erga liberos suos officia, concessit: existimans amplius ex ea liberos suscipere calamitosum fore. Ad prolem verò procreandam, alteram minimè suspectam quærens, Iolem Euryti filiam in Oechalia dominãtis petijt: qui Megaræ repulsam veritus, super eo matrimonio se consulturũ respondit. Hercules frustratus sponsa, iniuriaq; motus, Euryti abegit equos. Iphiclus frater cùm ad equos inuestigandos Tyrinthum venisset, iussus est ab Hercule turrim quandam altam ascendere, speculatum ficubi fortè equi pascerentur. Sed cùm nullos videret, Hercules quasi falsò insimulatus furti, de turri præcipitem Iphiclum dedit: & inde ob cædem furijs agitari cepit. Diod. lib. 4. c. 2.

ALCMAEON, Amphiarai & Eriphyles filius, propter interfectam matrem furijs agitatus est.

Apud Chaones adolescens quidam primæ nobilitatis Anthippen amauit. Festiuitatem autem publicam Chaonibus agentibus, omnibusq; conuiuantibus, digressi, in syluam quandam peruenerunt. Forte fortuna regis filius CICHYRVS pardalim fugientẽ persequens, iaculo emisso puellam transfixit. Equo adacto quum videret adolescentem in vulnere puellæ manus habentem, amens factus, ab equo in præruptũ locum delapsus interijt. Chaones in honorem regis eundem locum muro cinxerunt, & ciuitatem Cichyrum appellãrunt. Parthen. de Amat. cap. 32.

Aegisthus Agamemnone cæso, filium quoq; eius ORESTEM

Statt, da sonst kinderlos, gehalten, geliebt, gefördert und im Sterben als seinen Erben eingesetzt und der ihm das von ihm begonnene Theatrum vitae humanae zur Vollendung hinterlassen habe. Zuerst aber habe er seinen Vater seligen Angedenkens, Thomas Platter, als Lehrer gehabt (Praeceptore usus est) und seine Schule (scholam), die er damals nach der Norm des Strassburger Gymnasiums eingerichtet gehabt habe, zusammen mit dem gleichaltrigen Basilius Amerbach besucht (der knapp 1 1/2 Jahre jüngere Sohn Bonifacius Amerbachs, später wie dieser Professor der Rechte in Basel). Zu dieser Zeit sei die erste Freundschaft unter ihnen, die auch bis zuletzt fest geblieben sei, entstanden. In dieser Schule (In eo ludo) habe er in kurzer Zeit solche Fortschritte gemacht, dass er seine Mitschüler sowohl im Latein wie auch im Griechischen an Gelehrsamkeit und an Begabung leicht übertroffen habe, mit solchem geistigem Feuer und solcher Aufmerksamkeit der Lektüre hingegeben, dass er einmal, wie von Aussersichsein (ecstasi) gepackt und von jener Art der Erstarrung, von Bewusstlosigkeit (stuporisque illa specie Catalepseos), die man Sprachlosigkeit (Aphoniam) nenne, erfasst, was nur heftig auf das Studium einer Sache hin Angespannten zu geschehen pflege, nicht *ein* Wort habe hervorbringen oder auf eine Frage habe antworten können. In der mit dem Titel Hypocrisis herausgegebenen Komödie, die Vater Platter damals öffentlich habe aufführen lassen, habe er die Rolle des Cupido, die auf ihn wegen seiner kleinen und recht wohlbeleibten Statur, und weil er schön gewesen sei, bestens gepasst habe und ihm anvertraut worden sei, so elegant und anstellig gespielt, dass er damals vor den andern gelobt worden sei und unter den Schauspielern den Siegespreis davongetragen habe. Von der Schule an die Universität (In Academiam e schola) übergetreten, habe er den Professoren jener Zeit, von denen bis heute allein der ehrwürdige Greis Heinrich Pantaleon noch übrig sei und lebe, und nach ihren Wünschen noch lange leben werde (Juli 1522 - März 1595, also ein halbes Jahr nach der Promotionsfeier mit dieser Rede gestorben; 1548, im Jahr von Zwingers erster Basler Immatrikulation (Anfang Mai), Professor der Rhetorik, 1557 dann als Arzt der Physik an der Artistenfakultät), so deutliche Muster seines Fortschritts und seiner Begabung vorgelegt, dass er bald in die höheren Klassen befördert worden sei. Doch brennend vor Verlangen, in die Fremde zu ziehen (peregrinandi), sei er, da ihm dies von den Eltern nicht so sehr wegen der Kosten als um beim einzigen Sohn Gefahr zu meiden abgeschlagen worden sei, ohne deren Wissen, indem er den Grund des geplanten Weggangs in einem Brief niedergelegt und darin zugleich um Verzeihung gebeten habe, nachdem er diesen, in eine Serviette gewickelt, dass man ihn um die Mittagszeit finde, zu Hause gelassen habe, im Jahre 48 mit dem Glarner Heinrich Elmer als Wegbegleiter (einem Bruder des Michael Elmer, der sich dann im Herbst 1548 in Basel immatrikuliert hat?) heimlich aus dem Vaterland fortgezogen, mit vielen Büchern beladen, aber fast ohne Reisegeld, so dass er gezwungen gewesen sei, dieses unterwegs von Gelehrten (a Literatis) auf eine ehrbare Weise zu erbitten, indem er sie einmal mit einer Rede, ein andermal mit einem Gedicht angesprochen habe (salutando), bis er nach Lyon, der damals durch ihre Druckerkunst ausgezeichneten Handelsstadt Frankreichs, gelangt sei, wo er seine Arbeitskraft drei Jahre dem Buchdrucker Godefridus Beringus verdingt und, was er an übrigen Mussestunden seinen Geschäften habe abstehlen können, Tag und Nacht Studien gewidmet habe (Godefroy Beringen hat von 1544 bis 1556 in Lyon gedruckt). Zu dieser Zeit habe er nicht nur sich, durch einen kleinen Beitrag der Eltern unterstützt, unterhalten, sondern auch so viel auf die Seite gelegt, dass er darnach auf eigene Kosten, im Jahre 51 nach Paris zur Fortsetzung seiner Studien aufgebrochen und dort zwei Jahre lebend, vielen hochgelehrten Männern bekannt geworden sei und deren Freundschaft und Umgang genossen habe. Unter diesen sei auch jener erfinderische Petrus Ramus, damals Königlicher Professor, später treuer Märtyrer Christi, gewesen, der ihn im Collegium Rameum, so nach ihm benannt, gastfreundlich aufgenommen und ihn überdies mit einer Goldkrone, wie er ihm - Platter - oft zu erklären gepflegt habe, beschenkt habe. Diese seine Gastfreundschaft habe ihm ihr Zwinger, als Ramus als Verbannter aus Glaubensgründen einige Zeit hier geweilt habe, freigebig reichlich vergolten und ihn in solchen Ehren gehalten, dass er ihn bei der Taufe seines Sohnes Jacob, den sie da sähen, im heiligen Wasser habe haben wollen (Jacob Zwinger ist am 15. August 1569 geboren; der reformierte Humanist Pierre de la Ramée war auf einer Studienreise in deutsche Länder 1568 nach Basel gekommen, blieb hier bis gegen Ende 1569 und verfasste 1570 in Genf eine dann in Basel erschienene Lobrede "Basilea" auf die Stadt; er starb wenige Tage nach der Bartholomäusnacht vom 24./25. August 1572 an einer in dieser erlittenen Verwundung).

Im Jahre 53 dann zum Besuch seiner Eltern in seine Heimat zurückgekehrt, sei er nicht lange geblieben, sondern nach dem venetischen Padua aufgebrochen und habe zwei Jahre bei dem grossen Philosophen und Arzt Bassianus Landus als Vorleser (Anagnostis loco) gelebt (vgl. Nr. 399 und Einleitung, ausserdem hat Zwinger dort bei Falloppio und Trincavella studiert). Dann sei er zum venezianischen Patrizier Laurentius Priulus, jetzt Aquileienser Patriarch der berühmten Republik, gegangen und dessen Lehrer in Philosophie und der griechischen Sprache gewesen, bis er nach fünf Jahren in Padua, an der bedeutendsten Universität Italiens, mit grossem Lob (magna cum laude) und unter allgemeiner Bewunderung mit dem Titel des Doktorats in Medizin und Philosophie gekrönt worden sei. Hiervon habe er im Jahre 59 nach seiner Rückkehr an seine heimatliche Universität ein grossartiges Zeugnis abgelegt und in einer öffentlichen Disputation seine wunderbaren Fortschritte in den verschiedenen Wissenschaften, Künsten und Sprachen bestätigt (Nr. 351 f). Die in der Kindheit entstandene und zu dieser Zeit zwischen jenem und ihm, der, ebenfalls durch Reisen fern, jenen zehn Jahre lang nicht gesehen gehabt habe und zwei Jahre vor seiner Heimkehr graduiert worden sei und geheiratet habe, erneuerte

Freundschaft habe bis zu Zwingers letztem Atemzug ohne Schaden und fest gedauert (Platter hatte von 1552 bis 1556 in Montpellier und im Sommer 1557 in Orléans studiert und war am 20. September 1557 in Basel promoviert worden, Zwinger wie gesagt 1559 nach Promotion in Padua nach Basel zurückgekehrt). Aber als dann bald auch Basilius Amerbach aus Frankreich unter allgemein grosser Erwartung und Beifall zurückgekehrt sei, durch den Titel eines Rechtsgelehrten ausgezeichnet (1562 nach juristischer Promotion in Bologna 1561), ihr gemeinsamer und im ersten Dienst in den Wissenschaften und auch auf den Reisen echter Freund, und nach einiger Zeit geheiratet habe, da habe er auf dessen Veranlassung und Rat, vor allem aber mit Hilfe von dessen Vater, des Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach (gest. 1562) und des Stadtarztes Johannes Huber (1507-1571, der beschäftigtste Basler Arzt vor Platter, Professor der Physik 1544, Consiliarius medicus mit medizinischen Vorlesungen 1546, 1552 Professor der Medizin, Ordinarius der medizinischen Praxis und Stadtarzt aber erst nach Oswald Bärs Tod 1567), der Leuchten dieser Universität, die Schwester der Gattin Amerbachs Valeria Riedin sich durch die Ehe verbunden (eine Oberstzunftmeisterstochter, die ihm auch einige finanzielle Sicherheit brachte).

Diese sei eine Tochter des hochberühmten und erfolgreichen Jacob Riedin gewesen, der zwölfmal Ratsherr, sechsmal Zunftmeister, viermal Ehegatte, zehnmal Vater, vierzigmal Grossvater und elfmal Urgrossvater gewesen sei, als Witwe beim Tode des hervorragenden Kaufmanns Lucas Iselin zurückgeblieben, eine fromme und ehrbare Hausfrau, die noch lebe und sich nun über die Ehren ihres Sohnes freuen dürfe. Diese Heirat sei ihm nicht nur wegen ihrer gegenseitigen Liebe und Eintracht und der Erzeugung von Kindern glücklich, sondern auch zur Einrichtung einer bequemeren ud ruhigeren und den Musen geweihten sowie der unruhigen und fremdländischen Praxis fernen Lebensweise überaus passend gewesen. Denn er habe sofort seine Arbeitskraft der Universität geschenkt und sei nach dem Tod des äusserst sprachenkundigen Sebastian Castalio (Castellio war Professor des Griechischen von 1553 bis zu seinem Tod am 29. Dezember 1563) auf dem Lehrstuhl für Griechisch gefolgt, indem er zuerst umsonst der Witwe zu Gefallen diese Tätigkeit eine gewisse Zeit auf sich genommen habe, und habe diese Vorlesung einige Jahre mit grossem Nutzen für die Studenten gehalten (lectioni huic praefuit). Darnach habe er Ethik (moralem Philosophiam: 1571-1580), dann Theorie der Medizin gelesen (von Ende Mai 1580, als Nachfolger Sebastian Singkelers [vgl. Nrn. 47 und 49] 1534-1547 und Isaac Kellers/Cellarius 1552-1580, bis zu seinem Tod am 10. März 1588), und nach einer so eleganten Methode (wie er ganz methodisch gewesen sei), so konzentriert (succincte), gelehrt und erfolgreich, dass, durch den Ruf seiner Lehre, die er in Wort und Schrift verbreitet habe, veranlasst, sehr viele auch von entfernteren Orten sich, um auch ihn zu hören, hierher begeben hätten. Denn viele herrliche und nützliche Schriften, habe er in der kurzen Zeit seines Lebens (immerhin 55 Jahre, Platter ist zum Zeitpunkt dieser Rede über 57jährig) verfasst und hinterlassen: zuerst einen Schiffsmuscheltraum (Nautileum... somnium) zur Hochzeit Amerbachs, klare und mit hervorragendem Können eingeteilte Hippokratische und Galenische Tabellen (Tabulas) zu einigen ihrer Bücher sowie Aristotelische zur Ethik und Politik. Ausserdem habe er eine Methodik der Gleichnisse, eine des Reisens (Apodemicam), der Landwirtschaft (Rusticam) und vor allem jene riesige Schaubühne des menschlichen Lebens, welche die Geschichten der ganzen Welt, zum Gebrauch eingerichtet, enthalte, dreimal, vermehrt, herausgegeben, im Begriff, weit mehr noch herauszugeben, wenn uns das Schicksal dieses Glück nicht missgönnt hätte.

Auch in der Behandlung der politischen Geschäfte der Universität habe er Klugheit und Ehrlichkeit walten lassen. Dreimal zum Rektor, achtmal zum Dekan gewählt, habe er vieles Nützliche, Notwendige, das zur Ehre und zum Nutzen der Universität und zur Redlichkeit der Sitten gehöre, überlegt und mit einzigartiger Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit als Brauch eingeführt. Auch für das Collegium medicum sei er unternehmend tätig gewesen und habe ihm damit grossen Nutzen und Ehre gebracht. Als erstes habe er die ärztlichen Gesetze (Leges Medicorum) aus den alten Tafeln, Vorrechten und Bräuchen in eine elegante Form gebracht (die Statuta von 1464/68 sind, teils original teils im Auszug, abgedruckt von Albrecht Burckhardt in seiner Geschichte der medizinischen Fakultät als Beilage I, S. 335-352, die von Zwinger unter dem Rektorat Felix Platters und dem Dekanat Heinrich Pantaleons redigierten Leges von 1570 dort auf S. 352-373 mit nachfolgender deutscher Übersetzung im Auszug S. 374-385, das von Zwinger veranlasste neue Fakultätssiegel aus dem selben Jahr, neben dem des 15. Jahrhunderts, mit geflügeltem Stier als Symbol des Evangelisten Lukas, des Patrons der Ärzte, dort als Beilage VII auf S. 425/426). In den Beratungen habe er sein erhabenes Urteil geäussert. In den Versammlungen habe er sich zuverlässig, schweigsam, seinen Kollegen gegenüber freundschaftlich und als alles positiv zu deuten gewohnt (in meliorem partem interpretari solitus) gezeigt und bei den Promotionen von Kandidaten habe er mit seiner Redegewandtheit, denn er sei ein ausgezeichneter Redner und Dichter gewesen, alle Hörer aufmerken lassen und wundersam ergriffen. Aber auch wenn ihm diese Art des Philosophierens besonders gefallen und er vor der medizinischen Praxis anfänglich einigen Abscheu gehabt habe, weil sie ihm nach einem schmutzigen Erwerb auszusehen geschienen habe, habe er sich dennoch, als ihn Apollo am Ohr gezupft habe, auch dieser, wenigstens soweit er in der Stadt den Bürgern und Auswärtigen mit Rat habe beistehen können (denn er habe sich durch keine Geschenke oder Preise dazu einladen lassen, die Stadt eines Gewinnes wegen zu verlassen), auch deren Ausübung ganz hingegeben. Niemand, auch dem Ärmsten oder einem Griesgram nicht, habe er, wenn man ihn gebeten oder herbeigeholt habe, seine Hilfe verweigert, und er habe sich keinen Krankenbesuchen, auch bei Pest- oder sonst ansteckenden

Krankheiten, unter höchster Lebensgefahr, entzogen, da er sich auf diese Weise schliesslich eine Krankheit zugezogen und daran gestorben sei (Zwinger ist an Flecktyphus gestorben), seine Hilfe auch beigetragen, als, schon zur Zeit seiner Krankheit, bei ihm zu Hause über einen Spitalarzt verhandelt worden sei, über den Spitalbesuch alle zwei Tage das ganze Jahr hindurch, ohne Kosten, was er auch, wenn er gelebt hätte, als Brauch eingeführt hätte (die Kranken im Spital wurden bis dahin nur von Pflegern und einem Wundarzt behandelt; einen abwechselnden Spitalbesuch durch alle Consiliarii führte die Fakultät dann, auf Betreiben Felix Platters, 1605 ein). Arzneimittel, die er selber chymisch (arte Chymica) hergestellt habe, habe er den Armen umsonst, den Reicheren zu einem ehrenhaften Preis gereicht. Denn unter allen Chymikern, die er je gekannt habe, meist Prahlhansen und die, während sie Berge von Gold versprächen, die grössten Betrüger seien, habe er als einziger diese Kunst, die er aus Erkenntnisdrang kennengelernt und genau gekannt habe, vertrauenswürdig und ehrlich ausgeübt. Aber auch im Trösten der Patienten habe er eine grosse Leutseligkeit und Nachsicht bewahrt, indem er Gefahren durch ein heiteres Antlitz mit Lachen und Scherzen nicht habe merken lassen, und wenn es die Erfahrung verlangt habe, habe er ernsthafte Gewichtigkeit sehen lassen. Und ausser dieser seiner Berufung (vocationem) habe er sich auch andern öffentlichen und privaten Geschäften, zu welchem er auch gebeten oder aufgefordert worden sei, zu Ordnung oder Einrichtung, mit Rat und Tat keineswegs versagt und sich gerne gefällig gezeigt. Auch Grabschriften habe er, vielen zu Gefallen, ausserordentlich kunstvoll in Nachahmung der alten Denkmäler geschickt verfasst und für eine elegante Errichtung gesorgt.

Im übrigen sei er, was seine Privatangelegenheiten betreffe, einem echten Glauben (Religioni syncerae) sehr ergeben gewesen, habe die öffentlichen Predigten und Gebete regelmässig besucht, die heiligen Schriften in seinen freien Stunden, oft im griechischen Text, fleissig gelesen, die wichtigsten Quellen schön in Tabellen dargestellt, indem er aber die Frömmigkeit und Gottesfurcht allem vorangestellt habe, was Amerbach von ihm, als er seine Seele schon Gott zurückgegeben gehabt habe, mit folgendem Lob unter Tränen bezeugt habe, dass es ihn verdriesse, nach einem solchen Mann zu leben, dessen Gelehrsamkeit gross gewesen sei, aber klein, wenn man sie mit seiner Frömmigkeit vergleiche. Zu Hause habe er sich den ganzen Tag seiner Vorlesungstätigkeit (suae lectioni) oder seiner Praxis gewidmet, ausser dass er nach dem Essen, als Erholung und Übung, seine Söhne abgefragt habe, wieviel sie unter dem Pädagogen, den er für sie beizuziehen gewohnt gewesen sei, vorangekommen seien, und sie von neuem unterrichtet habe. Und bevor diese geboren bzw. herangewachsen seien, habe er sich mit seinem Stiefsohn Lucas Iselin, den er, so wie er ihn oft ihm gegenüber gelobt habe, wie einen Sohn geliebt und für dessen Ausbildung in den besten Fächern, Sprachen und Sitten er gesorgt habe, die selbe Mühe gegeben.

Seine Sitten und seine Lebensführung seien so lobenswert gewesen, dass ihm nichts mehr am Herzen gelegen sei, als wie endlich die zusammengebrochene Kirchenzucht wiederhergestellt werden könne, dass auch die Wiederherstellung (reformatio) der Sitten und der Lebensführung mit der echten und von den Irrtümern gereinigten Lehre übereinstimme. Menschlich sei er gewesen und schlicht, aber sittenrein. Kein Luxus bei ihm, keine Zurschaustellung. Sauber die Kleidung, wie es sich, nach seinen Worten, bei Ärzten gehöre, nicht fremdländisch, sondern dem heimischen Brauch entsprechend, wunderbar das, was des Luxus wegen den Körper eher belaste und behindere, als ihn wärme oder bedecke, verwünschend. In der Ernährung sei er so enthaltsam gewesen, dass er sich zu Hause erst gegen Ende einer Mahlzeit (auch dann nicht vom Lesen ablassend) gesetzt habe und mit ganz wenigem zufrieden gewesen sei. Zu öffentlichen Gastmählern sei er auch später, was die meisten als seine Sitte gekannt hätten, gekommen und habe sich durch Vorschneiden für andere oder ein nützliches Gespräch, mit der einen oder andern Speise zufrieden, in einer langen Sitzung, die er sehr missbilligt habe, die Zeit vertrieben. Denn darin sei er sowohl Freunden wie auch Fremden, die ihn eingeladen hätten, ebenso Deutschen wie Franzosen, Italienern, Polen, Engländern, denen er überall bekannt geworden sei, gerne zu Gefallen gewesen und er habe sie nicht nur in Gastwirtschaften mit seiner Anwesenheit und Spendieren von Wein geehrt, sondern auch in seinem Haus gastlich zu einem Mahle unter Beizug von Freunden aufgenommen und freigebig bewirtet und sie durch angenehme Unterhaltung, Musik und, zum Schluss, eine elegante Rede zum Dank erquickt. Er sei nämlich höchst gastfreundlich gewesen, und so freigebig und wohltätig, dass er niemand auf die Bitte hin, ein Darlehen zu geben, mit dem er doch oft einen Verlust erlitten habe, und das er meist mit Undank kaum mehr zurückerhalten habe, es abgeschlagen und mit Bürgschaften für andere viel Geld, soviel er wisse und seine Nächsten vielleicht nicht wüssten, verloren habe, indem er Armen nicht nur denarweise, sondern haufenweise Almosen gespendet und ausgeteilt habe. Die Besorgung der Hauswirtschaft (Oeconomiam domesticam) habe er andern überlassen, nur für Getreide und Wein vorgesorgt, nicht wenn sie zu wohlfeilem Preis zu Zinsen verkauft worden seien, sondern nur was es für ein Jahr brauchen werde. Weshalb er dann, wenn der Preis des Getreides gestiegen und er gezwungen worden sei, es sehr teuer zu kaufen, ihm, der jeweils das selbe getan habe, jeweils gesagt habe, dass sie so das allgemeine Unglück besser erkennten, wenn sie es auch am eigenen Leib erführen. Doch wer, bitte, werde dieses grossen Mannes Tugenden und herausragende Gaben Gottes, welche Basel, die Universität, die Bürger, Freunde, Einwohner, Nachbarn (Accolae) und Fremdlinge genossen hätten, die überall gerühmt würden, und die die zu seinen Ehren verfassten Grabreden und Lobreden bezeugten, aufzählen ?

Aber wie nichts beständig und ewig sei, so sei es auch hier geschehen. Denn während er mitten im Leben gestanden sei, noch nicht über das vierundfünfzigste Jahr hinaus, den Tod, der auch bald gefolgt sei, vorausahnend, habe er fast in einem fort die heiligen Schriften gelesen und den Predigten beigewohnt und habe, gegen seine Gewohnheit recht niedergeschlagen, der er sonst standhaft und ungebrochen gewesen sei, die drohenden Übel der Christenheit und die öffentlichen und privaten Irrtümer beklagt und, was er aus seinem Munde, als er den letzten Schritt aus seinem - Platters - Hause getan, gehört habe, gewünscht, dass er von denen, die dem Tod entgegengingen, der erste sei. Als er sich dann häufig während der jammervollen Navarra-Expedition der verstreut zurückkehrenden und von einer epidemischen Krankheit heimgesuchten Soldaten angenommen und ihn durch Ansteckung die selbe Krankheit befallen habe, habe er sogleich im Schwanengesang, den er augenblicklich verfasst habe, besungen, dass der freudige und strahlende Tag des Übergangs, durch Christi Verdienst, in das selige Jerusalem bevorstehe und er dessen Bürger sein werde, und seinen Tod, der am elften Tag darnach, unter grossem Wehklagen der ganzen Stadt, gefolgt sei, vorausgesagt (die Cygnea cantio ist im Anhang an die Leichenpredigt des Grynaeus: Nr. 507). Da seine Standhaftigkeit, Geduld und frommen Worte und Taten zu der Zeit, da er unter hitzigem und bösartigem Fieber schwer zu leiden gehabt habe, der ehrwürdige und auch zu seinen älteren Freunden gehörende Herr Johann Jacob Grynaeus an seinem Begräbnis, das die gesamte Stadt mit einem volkreichen Geleit geehrt und in grosser Trauer begleitet habe, in einer frommen und trostreichen Predigt gut beschrieben habe (vgl. oben), wolle er davon lieber schweigen, um diesen Tag, der für seinen Sohn freudig sein solle, nicht in Trauer zu verwandeln, als die Wunde in unserer Brust wieder aufkratzen, und uns lieber mit seinem hinterlassenen Sohn, der seiner Tugend nacheifere, trösten und erquicken.

Denn von acht Kindern, die er gezeugt habe, habe er vier dem Schöpfer, von dem er sie erhalten gehabt habe, zurückerstattet, unter ihnen sei der hoffnungsvolle junge Bonifacius, während er studienhalber in Padua geweilt habe, von einem epidemischen Fieber befallen worden und zwei Monate nach seinem Vater (altero post parentem mense) zu den Göttern gegangen (nach Matrikeledition waren es, am 29. Juni, 3 $^1/_2$ Monate); ihrer vier habe er hinterlassen. Von denen hätten die jüngeren einen Ryhiner (den Apotheker Heinrich Ryhiner) und einen Verzascha (den Arzt Samuel Verzascha), die erstgeborene und Tochter der Tante (Christiana), seine - Platters - Patin, habe zuerst Wernher Huber und nach dessen frühem und für diese Universität (scholae) traurigem Tod Martin Chmielek, hochgelehrte Doktoren der Medizin geheiratet (Johann Wernher Huber war, nach Studien in Basel, Padua und nochmals Basel 1584 zum Doktor der Medizin promoviert worden, 1586 Professor für Ethik geworden, aber schon 1587 mit 31 $^1/_2$ Jahren gestorben, der polnische Adlige Martin Chmieleck a Chmielnick wurde nach seinem Basler Studium hier 1589 Professor der Logik, 1610 als Nachfolger des zwei Monate nach Jacob Zwinger gestorbenen Johann Georg Leo [Oktober 1595 - November 1610] der Physik), der Sohn Jacob, in Aussehen und Sitten ein lebendes Ebenbild des Vaters und Erbe seiner Tugenden stehe hier sichtbar vor ihnen wie ein wiedererstandener Theodor Zwinger und triumphiere zur Einweihung mit dem Doktortitel. Da sie sicher wüssten, dass dieser den Wegen seines Vaters folge, so dass sie, was sie in ihm verloren hätten, durch seinen Sohn wiedererlangen könnten, wenn Gott ihm, was sie wünschten, ein langes Leben gebe, bäten sie Gott von Herzen, dass er durch seinen Segen das ihm und der Basler Universität schenke (Wunsch und Bitte sind nur zum kleinen Teil in Erfüllung gegangen: Jacob Zwinger hielt zwar neben seiner Professur des Griechischen [wie zuvor sein Vater] und seiner ärztlichen Praxis klinische Vorträge und führte seine Studenten zu den Kranken und ins Spital, starb aber schon mit 41 Jahren 1610 an der Pest, vier bzw. zehn Jahre bevor einer der drei medizinischen Lehrstühle für ihn frei geworden wäre).

Die Alten hätten jeweils die Verstorbenen, die sie geliebt hätten, mit Lobreden geleitet, fährt Jacob Zwinger fort, und durch Vergöttlichung in den Himmel versetzt, da sie allein nach Ruhm unter den Sterblichen getrachtet hätten, den sie als höchstes und vor allem zu erreichen gesuchtes Ziel ihres Lebens bestimmt hätten. Sie hätten folglich gemeint, dass es denen, die ohne Ruhm gestorben seien, nicht gut ergangen sei, und so ein zwar kürzeres, doch mit einem ruhmreichen Tod beglücktes Leben für glücklicher als jedes lange ruhmlose gehalten. Um Achilles sei seine Mutter Thetis besorgt gewesen, dem geliebten Sohn das Leben, das das Schicksal, wenn er nach Troia in den Krieg ziehe, als kurz angedroht habe, zu verlängern; und sie hätte es verlängert, wenn er selber gemeint hätte, grösseres Gewicht auf das Leben als auf Kriegsruhm und seinen Ruf legen und dem schicksalhaften Unheil des trojanischen Krieges aus dem Wege gehen zu müssen. So habe der ungestüme Hunger auf weltlichen Ruhm immer viele Heiden zerrissen. Wenn aber der Hundsschwanz (der Kleine Bär am Nordpol als richtungweisend) der christlichen Frömmigkeit uns das Schifflein unseres hinfälligen Lebens anderswohin lenken heisse und zwar auch einen Hafen des Ruhms, nur nicht des unsern, sondern den dessen, von dem allein, wenn etwas Gutes in uns sei, wir es durch Gnade besässen, des allmächtigen Gottes, anlaufen, werde eine angeborene Lauterkeit verlangen anzunehmen, dass der hochberühmte Platter in der nicht weniger knappen als ruhmreichen Beschreibung des Lebens seines Vaters die Mässigung eingehalten habe, dass er, womit er der Wahrheit ein schönes Zeugnis ausgestellt habe, nichts sagen zu müssen gemeint habe, das den Sinnen des Verstorbenen, die vom Späteren nichts spürten, wie auch die heidnischen Philosophen gelehrt hätten, oder den Ohren der niedergeschlagenen Familie ungehörig schmeichle, vor allem da das gesamte Basel aus seiner Neigung für einen von Herzen wohlmeinenden Bürger anstelle des seinen ein nicht weniger reichhaltiges Zeugnis ausstellen könne, als es, bei gegebenem Anlass, gewohnt sei. Bestimmt würde er,

wenn man nicht meinen würde, dass er ihm aus persönlicher Zuneigung mehr als billig nachsehe und, indem er ihn mit Worten zu preisen versuche, dessen Sohn er sei und aus welchem Grund er für glücklich gehalten werden könne, sich irgendwie eigene Ehre anmasse, mit einem Wort sagen, dass der Lebenslauf, den sie soeben gehört hätten - spricht Zwinger die Adressaten an - der mit so glücklichem Anlauf ans Ziel, in jedem Ding das Wahre zu sehen (was Zwinger griechisch zitiert), geeilt sei, so sei, dass er alles dessen erfülle, den der grosse Philosoph Aristoteles für einen guten Mann und das mit reichem Lob zu verherrlichende Mass aller Dinge gehalten habe. Möge aber anderer Urteil der Wahrheit hierüber nicht weniger frei als billig sein.

Was hingegen seinen Teil betreffen werde, so wäre einiges gerade in diesem Werk zu beachten, das vielleicht recht viele etwas zu wählerische Beurteilungen von einigen Leuten verletzen könnte. Hierzu werde er allgemein und im einzelnen, da der Autor selber in seiner Vorrede mit höchst billigen Gründen geantwortet habe, warum er die selben Beispiele an verschiedenen Stellen eingefügt, eine bestimmte Auswahl in ihnen nicht getroffen, sich erdichteter, sowohl heidnischer wie auch christlicher, nicht gänzlich enthalten, ebenso viele durch ihre Dunkelheit unwert scheinende nicht weggelassen habe, nichts sagen, um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, nur vorbringen, was die Bestimmung der Methode betreffe, um deutlich zu zeigen, da diese von einigen, die die Sache nur oberflächlich verfolgten, der Dunkelheit (Schwer- oder gar Unverständlichkeit) bezichtigt, von andern , wie wenn sie so oft geändert worden wäre, wegen Unbeständigkeit verurteilt werden zu müssen scheine, dass überhaupt nichts hier dunkel oder in irgendeiner Beziehung geändert sei, dass man behaupten müsse, dass es sich fremd sei. Denn da sein Vater das Theatrum in der dritten Ausgabe (tertiatione) zu einer ausgesuchten Form der Vollkommenheit geführt habe, werde er mit grosser Leichtigkeit herausfinden, was die Methode der einzelnen Ausgaben und was ihre Unterschiedlichkeit gewesen sei, so dass einer feststellen werde, dass jeder Knoten, den er sich hier erfinden könnte, wie in irgendwelchen Binsen, nicht da sei (nach dem Sprichwort quaerere nodum in scirpo = Schwierigkeiten suchen oder finden, wo keine sind, da die Binsen keine Knoten haben). In bezug auf den Stoff oder Gegenstand (Materia vel subiecto) seien sich alle einig, solange sie sich vornähmen, das Gute oder Schlechte der Menschen, das von den inneren Haltungen oder äusseren Handlungen oder Leiden ausgehe, vorzulegen. Da dies aber recht viel gewesen sei und durch seine Menge die Sinne der Leser verdunkeln zu können geschienen habe, sei es einzuteilen gewesen und in ein methodisches Corpus einzubringen, auf dem abgekürzten Weg (eo compendio), den die Natur und die Beschaffenheit des auf dieser Welt bestehenden Menschen gestattet habe. Denn der Mensch sei das Gegenstück (obiectum) des gesamten Alls und so die Bestimmung (finis), und was es Gutes oder Schlechtes gebe, das heisse, was er Gutes und Schlechtes entweder in seinem Geist ersinne und in der Tat ausführe oder, von andern geboten, in sich aufnehme, das sei im Hinblick darauf, wie es ihm zuteil werde (qua contingunt ipsi), nicht wie es an sich sei, mit Vernunft zu betrachten.

Von hier sei die Form wie die Anordnung der ersten Ausgabe des menschlichen Theatrum ausgegangen. Da im Menschen, nach allgemein geltender und verbreiteter Unterscheidung, drei Dinge seien, die Seele, der Körper und das Geschick (Anima, Corpus, Fortuna - die das Äussere, die accidentia bringt), komme auch diesen das Gute und das Schlechte zu, der Seele (animo) wie es an sich sei (per se talia), dem Körper aber und dem Geschick durch äusseres Geschehen (per accidens), nur deswegen gut oder schlecht, weil es dem Guten des Geistes förderlich oder lästig sei. Aber da nun das Gute des Geistes theoretisch oder praktisch sei und im Theoretischen zwei Dinge der Betrachtung wert seien, das Bewirkende und das Bewirkte, der bewirkende Grund jedoch, sosehr er auch nur ein und das selbe zu sein scheine, nämlich der menschliche Geist/Seele selber, der den gesamten Körper mit seinem Wink lenke und die Fertigkeiten als Diener auf die Ausführung der zur Lebensführung nötigen Handlungen hinweise, durch die Einwirkung dessen, was ihm von aussen zuteilzuwerden und seine angeborene Neigung zu unterstützen und zu fördern pflege, unterschiedlich getroffen werde, bestimme der Verfasser auch diesen nach der allgemein geltenden Meinung als unterschiedlich und führe so jene allgemeinen Lebenswerkzeuge, die unter den Bezeichnungen Natur, Kunst und Übung in den Schulen der Gelehrten bekannt seien, auf seine Klasse zurück, auf das Bewirkte aber einerseits allgemein (in genere) die Philosophie, anderseits speziell (in specie) die Haltungen (habitus), sowohl die instrumentalen, logischen Grammatik, Dialektik, Rhetorik und Poetik, als auch die hauptsächlichen (principales) und realen Mathematik, Physik und Medizin, und so erfasse er die Betrachtung alles theoretischen Guten und Schlechten im ersten Buch dieser Ausgabe.

Bei der Betrachtung des Praktischen aber habe er, da darauf mehr Gewicht zu liegen scheine, diese nach der aristotelischen Einteilung in Bewirkung (ποίνσιν vel effectionem) und Handlung (πρᾶξιν vel actionem) zusammennehmen zu müssen gemeint; die Bewirkung, welche die mechanischen Künste umfasse, habe er im zweiten Buch untersucht, die Handlung in den folgenden, so dass er, da sie gesamthaft ethisch und mit der Zügelung der Sitten nach der Vorschrift der Tugend befasst sei, die Arten der Tugenden und die Akzidenzien untersuche. Akzidenzien der täglichen Handlungen gebe es hauptsächlich zwei, die sich auf verschiedene bezögen: entweder auf den, der handle, woraus die Lust (voluptas) einerseits des Körpers, anderseits des Geistes, oder auf andere, denen er freundschaftlich oder feindlich gegenüberstehe, woraus die Freundschaft oder ihr Gegenteil, die Feindschaft, entstehe. Über diese beiden, die der berühmte Philosoph Aristoteles im achten und neunten Buch der Ethik untersuche, belehre

das Theatrum im 17. Buch; über die Lust nicht ebenso. Denn da die Lust einer ehrbaren Handlung ehrbar sei, die einer ehrlosen ehrlos, handle Aristoteles, auch wenn er deren Betrachtung an verschiedenen Stellen vorgelegt habe, in unterschiedlicher Betrachtungsweise freilich, im zehnten Buch soweit sie ein Akzidens sei, im siebten aber soweit sie zum dem Glück zugrunde liegenden Guten gerechnet werden könne, im Augenblick dennoch nicht detailliert (particulatim) von ihr, weil man sie in jeder Gattung der Tugenden und Laster finden könne, so dass es nicht nötig sei, sie durch neue Beispiele zu erläutern. Die Arten der Tugenden seien nicht nur an sich (ex se), sondern auch hinsichtlich des bewirkenden Grundes verschieden und hingen entweder von der angeborenen Neigung des Geistes ab, weshalb er die Verfassungen des Geistes im sechzehnten Buch untersuche, oder von der dazuerworbenen Tätigkeit (ab actione acquisita). Sie sei aber und werde hinzuerworben genannt, weil sie durch Gebrauch und vor allem Übung, dann auch mit Hilfe von Lehrern hinzuerworben werde, sei es dass sie schon aus einer inneren Haltung, und zwar einer vollendeten, entstehe, oder aus einer unvollendeten, von denen diese von Aristoteles im siebten Buch der Ethik Befinden (διάθεσις) genannt werde, jene aber eigentlich und natürlich Verfassung (ἕξις). In der Unterscheidung der Tätigkeiten aber folge er der Einteilung der Haltungen, soweit sie der unterschiedlichen Beschaffenheit und Natur des Bewirkenden entnommen werden könne. Denn was der Mensch tue, tue er entsprechend der Vielfalt der Teile der Seele, die mit Vernunft begabt seien oder nicht, auf unterschiedliche Weise. Vernunft umfassende Tätigkeit sei Klugheit; hierüber in Buch 3; ihrer nicht teilhaftige, doch ihre Herrschaft nicht verschmähende pflege Tugend genannt zu werden. Die Tugenden verfolge das Theatrum daher gewissenhaftest in den folgenden Büchern: die Gerechtigkeit, die sich auf andere beziehe, in den vier Büchern 12-15. Die übrigen aber, die sich auf ihren Besitzer bezögen, soweit der Mensch entweder handle: Tapferkeit in Buch 4, oder geschehen lasse (patitur), körperlich: Mässigkeit (Temperantiam) in Buch 5, geistig, und das in bezug entweder auf Reichtum: Freigebigkeit und Grosszügigkeit in Buch 6, oder auf Ehren: Grossherzigkeit in Buch 7 oder auf wechselseitige Gesellschaft: vier Tugenden, die sich in ihr deutlich zeigten: die Milde (Clementiam) in Buch 8, die Aufrichtigkeit in Buch 9, die Leutseligkeit (Popularitatem) in Buch 10, die Witzigkeit (Urbanitatem) in Buch 11. So hätte er die geistigen Güter, die an sich solche seien, abgeschlossen. Die akzidentiellen des Körpers verfolge er in Buch 18, die des Geschicks in Buch 19 (den Inhalt der Bücher 12-15, 16 und 17 hatte Zwinger schon zuerst behandelt). Das sei die Einteilung der ersten Ausgabe.

Von der unterscheide sich die zweite in einigem. Denn als nicht nur das, was entweder als Gutes oder als Schlechtes dem Menschen zuteil werde, genauer zu untersuchen gewesen sei, sondern auch dessen bewirkende Ursache, da er zuvor diese nur mit den theoretischen Haltungen, in denen sie sich deutlicher als in den übrigen zeige (wenn wir *proferret* für *proferrent* lesen dürfen), verbunden habe, habe er später gemeint, überhaupt die ganze Schrift für eine allgemeine Unterscheidung in die bewirkende Ursache und das Bewirkte verwenden zu müssen (denn da das Werk bei der neuen Arbeit gewachsen sei, hätten allgemeinere Begriffe verwendet werden müssen, so dass, obwohl zuvor ein Band [volumen], in 19 Bücher geteilt, ausgereicht habe, später kaum zwanzig [nämlich volumina, Bände], wobei die einzelnen [Bände] in besondere Bücherklassen eingeteilt worden seien). Nun habe er aber, als er gemerkt habe, dass die Akzidenzien, die er zuvor allein den ethischen Haltungen zugewiesen habe, die Lust und die Liebe, nicht nur diesen, sondern jeder Betrachtung des Guten und Schlechten, freilich ausserhalb der Grenzen der ethischen Lehren, zukämen, das Bewirkte oder die Haltungen erst in theoretische und praktische unterteilt, was er doch in der ersten Ausgabe getan gehabt habe, als er sie in verschiedene Unterschiede (in varias differentias), und eben diese Akzidenzien, von denen er im 20. Band spreche, geteilt gehabt habe. Schliesslich habe er, während er zuerst in der Nachfolge der Unterscheidung des Aristoteles die Betrachtung alles Guten und Schlechten auf die theoretischen und praktischen Haltungen zurückgeführt und diese mit den Begriffen der Bewirkung und Handlung umschrieben gehabt habe, später sein Vorhaben in einigem ändern zu müssen gemeint und, als er es genauer geprüft gehabt habe, dass die mechanische Arbeit (mechanicam operationem) allem Guten sowohl des Geistes als auch des Körpers als auch des Geschicks wenn nicht ausnehmend, so doch zu einem gewissen Teil gemein sei, diesem Guten, nach Vornahme der Teilung, die mechanischen Künste so gegenübergestellt, dass er die Unterschiede des bewirkten Guten und Schlechten teils nach der Bewirkung betrachtet habe, wie die Bewirkungen (μηχαμήματα) oder Erschaffungen (ποιήματα), eben die mechanischen Künste und Arbeiten (artes & operationes), in Band 19, teils nach dem Besitz, wie die Besitztümer (κτήματα). Dieses Gute und Schlechte pflege, soweit es besessen werde, auf den Menschen bezogen zu werden (referri solent), und es sei entweder ausserhalb seiner und heisse zufällig (fortuita, zu-fällig), wozu in Band 18, oder in ihm, einesteils dem Körper eigen, wozu in Band 17, andernteils dem Geist. Obwohl er das selbe auch zuvor betrachtet gehabt habe, unter dem Bezug, den sie zueinander hätten, sei es an sich, also des Geistes, oder durch das Akzidens: des Körpers und des Schicksals. Ausserdem verstehe man, was die Güter des Geistes und beliebige Haltungen betreffe, diese unter dem allgemeinen Begriff der Philosophie und sie seien entweder instrumental, von welchen in Band 2 die Rede, oder hauptsächlich (principales), welchen als Ziel entweder die Erkenntnis der Wahrheit gesetzt, und sie seien theoretisch, die Philosophie im allgemeinen, die Physik, Medizin, Mathematik, Metaphysik, welche alle in Band 3 behandelt seien, oder eine Tat des Guten (actio boni) und sie befassten sich mit dem Erwerb der Tugend. Diese betrachte er entweder allgemein (in genere), indem er die Ursachen und gemeineren Bewirkungen (effecta) der praktischen

Haltungen bestimme und unter ihnen die Natur der Stimmungen oder Verwirrungen erläutere, in Band 4, oder im speziellen soweit sie die Vernunft leite, welche zur Klugheit gehöre, von welcher Band 5 handle, oder zum Trachten nach etwas (appetitus), woraus die verschiedenen Arten von Tugenden entstünden, die in der selben Reihenfolge wie zuvor (d.h. in der ersten Ausgabe) behandelt würden, die Tapferkeit in Band 6, die Mässigkeit in Band 7, die Freigebigkeit und Grosszügigkeit in Band 8, die Grossherzigkeit in Band 9, die Milde in Band 10, die Wahrheit in Band 11, die Leutseligkeit und Witzigkeit in Band 12, die Gerechtigkeit in den vier Bänden 13-16. Das sei die Einteilung der beiden früheren Ausgaben (die Bände 17-20 der zweiten Ausgabe hat Zwinger wieder zuerst behandelt, s. oben), woraus deutlich sei, worin sie übereinstimmten und von einander abwichen; entstanden sei sie allein aus einer unterschiedlichen Betrachtungsweise, keineswegs aus einer so grossen Verschiedenheit. Denn zuerst habe er die gesamte Einteilung nach der von Aristoteles eingehaltenen Beschreibung der ethischen Haltungen gerichtet, später aber (d.h. in der zweiten Ausgabe) habe er, um nicht als ein reiner Ethiker zu erscheinen, das Gute und das Schlechte, das dem Menschen zuteilwerde, aus einem weiteren Blickwinkel betrachtet.

Es folge die dritte Ausgabe, in der sich nun ein grösserer Widerspruch zeige, daraus entstanden, dass er das menschliche Leben um einiges ausgedehnter betrachtet habe und das Gute und Schlechte, das ihm irgendwie zuteilwerde. Freilich habe er bis dahin das Bewirkende/den Entstehungsgrund (für *efficientem* sollte man wohl *efficiens* oder *causam efficientem* lesen) dessen, was dem Menschen an Gutem und Schlechtem zuteilwerde, und das Bewirkte richtig als vor allem der Schaubühne des menschlichen Lebens gemeine Kapitel historisch untersuchen zu müssen gemeint, da dies genau genommen allein dem Menschen, als etwas für sich Bestehendem, zukomme, ausser im Hinblick darauf, und auch das müsse man für ihm eigen halten, dass er ein geselliges und staatliches Lebewesen (sociale... animal & politicum) sei. Indem er die Grundlage tiefer gelegt habe, betrachte er in der dritten Ausgabe dieses Werkes (1586) den Menschen als unterschiedlichen Schicksalsfällen unterworfen, und zwar auf Arten, wie er es für sich sei und wie im Verkehr mit einem andern, und nenne jene Betrachtungsweise allgemein (generalem), diese speziell. Die Theorie des Menschen aber, nach der er für sich so sei und lebe, skizziere er auf eine wahrlich natürliche Weise kunstvoll mittels der Ursachen und Akzidenzien. Der Stoff sei das Leben selber, dem die Tugend des Bewirkenden (virtus Efficientis), die durch das Dreigespann Natur, Kunst und Übung vollendet werde, die Form einpräge, so dass es entsprechend der Haltung der Güte oder Schlechtigkeit auch selber gut oder schlecht sei, und das um des Glücks oder Elends willen, als Ziel. Dies seien die innerlichen und äusserlichen Ursachen. Der Stoff freilich, das Leben selber, alles, was aus einer gewissen Notwendigkeit heraus dem Menschen zur Verfügung stehen (adesse) müsse, damit er lebe, das setze sich aus diesen dreien, deren eines ohne das andere nicht bestehen könne, nämlich dem Geist, dem Körper und den Schicksalsfällen (fortunis), zusammen. Deren Güter und Übel also, die den Stoff des menschlichen Lebens ausmachten, untersuche er in den ersten drei Bänden. Es folge die Form, auf die bezogen er die Haltungen, in der gemeinsten Unterteilung in theoretische, praktische und bewirkende, verwende: die theoretischen seien organisch (zum Organum gehörend) oder philosophisch, hierzu in den Bänden 4 und 5. die praktischen seien verschieden, entsprechend der Unterschiedlichkeit der Arten der Tugenden, die er in den folgenden Bänden, ungefähr in der Unterteilung wie in den andern Ausgaben, behandle bis Band 19. Bewirkend seien die mechanischen, deren Form er in Band 20 aufnehme, die bewirkende Ursache in Band 21 (er handelt von den instrumenta des Handelns und Geschehenlassens), und das Ziel (hanc wohl zu tilgen), die Glückseligkeit und das Elend, hierzu in Band 22. So hätte er die Ursachen des menschlichen Lebens erläutert. Es folgten die Akzidenzien, Ort und Zeit in Band 23 und 24. Dies alles werde dem Menschen zuteil, je nachdem wie er sei und lebe. Es gebe aber noch anderes, das ihm eigen scheine, hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft. Denn entweder lebe er nicht mit andern zusammen und handle alleinstehend: darum über das alleinstehende Leben in Band 25, oder er lebe mit andern und ergreife eine gesellschaftliche (socialem) Lebensweise, dem abweichenden Ziel entsprechend abweichend, wozu in den folgenden Bänden bis zum Schluss (d.h. die vita academica, religiosa, politica und oeconomica in den volumina 26-29). Das sei die feine und in ihrer Art abgeschlossene und vollendete Einteilung der dritten Ausgabe, in der alles, was dem lebenden Menschen an Gutem oder Schlechtem zu Gebote stehe, in fortlaufender Abfolge oder an einer gewissen homerischen Kette (an der, unreissbar, Zeus Ilias 8, 25 den andern Göttern, bei Unfolgsamkeit, das ganze Weltall zum Olymp hinaufzuziehen androht) jedem beliebigen Zuschauer vor Augen geführt werde, so dass keiner etwas erst nach langer Überlegung ausgrabe, das er nicht an seinem Platz bequem eingeteilt finde.

Und es liege hier auch nichts an Unbestimmtheit oder Dunkelheit verborgen, wie einige daherschwatzten, da ja alles nach einer bestimmten, deutlichen Anordnung des Gegenstands, die vor jeder methodischen Betrachtung zu kennen unbedingt nötig sei, wie aus dem Sprudeln einer immerwährenden Quelle von sich aus hervorfliesse. Denn der Gegenstand dieses Werkes sei das menschliche Leben, dem Eintritt (casibus) des Guten und Schlechten unterworfen. Was nun die Tätigkeit der Philosophen betreffe, dass sie einen manchmal verschiedenen Fächern gemeinen Gegenstand durch eine spezielle Weise der Betrachtung zu verschiedenen machten (diversum faciant), darauf müsse man auch hier jetzt achten: wie das menschliche Leben, als Gegenstand der Betrachtung, etwas Gemeines sei, das von Verschiedenen betrachtet zu werden pflege, müsse es in der unterschiedlichen Betrachtungsweise dennoch, insofern es dem Guten und Schlechten unterworfen sei, auf diesen historischen Inhalt, da seine Eigentümlichkeit

nicht mitteilbar sei, zurückgebunden werden. Diesem Gegenstand sei dann eine Form zu geben, die hier, wie in jeder wesentlichen (essentiali) oder zufälligen (accidentali) Zusammenstellung, nur als eine Einteilung (dispositio) oder Ordnung gegeben werden könne. Eine Einteilung sei eine geeignete Unterbringung mehrerer Dinge unter einander nach früher und später, so dass, da diese gesamthaft auf eine leichtere Kenntnisnahme unsererseits Rücksicht nehme, was sich uns und unsern inneren oder äusseren Sinnen bequemer darbiete und besser bekannt sei (da ja jedes Fach, jede Lehre, da sie von einer Studie der menschlichen Vernunft ausgehe, aus irgendeiner vorangehenden Kenntnis entstehe), als das Frühere angenommen werde und so das Bekanntere den früheren, das Unbekanntere den späteren Platz erhalte. Nun könne aber, da der Gegenstand selber der mit Vernunft betrachteten Sache und der Betrachtungsart zweideutig sei, Zweifel aufkommen, da beide Seiten Klassen verschiedener Beschaffenheiten in sich enthielten, ob man die Anordnung (dispositio) beim Menschen und seinen Betroffenheiten (affectionibus) oder bei der grenzenlosen Vielfalt der Güter und Übel beginnen lassen solle. Dies sei einer, wenn auch leichten, Prüfung nicht unwert, da man hier die berechtigte Überlegung, die hinter den in diesen drei Ausgaben des Theaters vom Autor angewendeten Anordnungen stehe, suchen müsse. Denn während er zuerst von der Betrachtungsart ausgegangen sei, nämlich von den Gütern und Übeln der Seele, des Körpers und des Geschicks, habe er es später für nützlicher gehalten, wenn die verschiedenen Klassen des methodischen Vorgehens (methodici progressus classes variae) von der unterschiedlichen Betrachtung des betrachteten Gegenstands, nämlich des Menschen abgeleitet würden. So könne es also niemand wunderlich erscheinen, dass in den früheren Ausgaben eine grössere Verwaistheit der Tituli bestanden habe, da diese Unterscheidung der Güter und Übel, wenn sie nicht mehrseitig (districte) auf den Gegenstand, bei dem sie begegneten, angewandt werde (*adhibeatur* für adhibeantur zu lesen), enger als nötig sei. Aber obwohl die Kenntnis der Güter oder Übel sich uns früher darbiete, später das selber, dem sie zuteilwürden, da wir ja als Menschen von Lust und Schmerz, welche die unzertrennlichen Begleiter der Übel und Güter seien, auf wunderbare Weise befallen würden, und aus dem Grund, aus dem allgemeinen Gesetz der Methode, die Glieder der Unterscheidung den Gütern und Übeln selber, nicht deren Gegenstand, dem Menschen, zu entnehmen seien, möge, da doch dies in den früheren Ausgaben durchgeführt worden sei und daraus diese Unbequemlichkeit gefolgt zu sein scheine, dass vieles, da alle Güter und Übel, wenn sie methodisch untersucht würden, auf die verschiedenen Betroffenheiten des Gegenstands, dem sie anhingen, zu beziehen seien, wenn ihrer mehr als des Gegenstands Rechnung getragen werde, entweder unbekümmert übergangen oder notwendigerweise verknüpft werde, was um einer deutlicheren Kenntnis willen weder leichtfertig hätte übergangen noch unbekümmert hätte verknüpft werden dürfen, möge als Beispiel der Akzidenzien des menschlichen Lebens dienen, was durch die Orts- und Zeitgrenzen beschrieben werde (fuissent, exemplo esto... zu interpungieren, statt fuissent. Exemplo esto...). Denn wenn wir die Güter und Übel an sich an erster Stelle betrachteten, so könnten sie, obwohl sie, irgendwie folgemässig gezwungen, an Ort und Zeit hingen, da doch eine Veränderung ihres Wesens wenig oder gar keine Wirkung (momentum) mit sich bringe, leicht ohne irgendwelchen Nachteil einer Verdunkelung weggelassen werden; auf keine Weise jedoch werde ihren Ausschluss die Betrachtung des Menschen an erster Stelle gestatten, da dieser ja an diesem oder jenem Ort und Zeitpunkt die verschiedenen Wechselfälle des Guten oder Schlechten verspüre. Was also sollten wir uns noch wundern, dass in den früheren Ausgaben, in denen die Anordnung des Theatrum der an die erste Stelle gesetzten Theorie der Güter und Übel entnommen worden sei, ihrer Akzidenzien absichtlich keine Erwähnung getan worden sei ? Wer werde sodann leugnen, dass es auch in diesen früheren Ausgaben sehr viele Beispiele für Gutes und Schlechtes habe, das dem Menschen zuteil werde, der dem gesellschaftlichen Leben nacheifere. Da aber jenes <, das> (wohl quae zu ergänzen) als Gutes und Schlechtes an sich betrachtet werde, entweder dem Menschen schlicht für sich oder als einem, der die Gesellschaft anderer suche, aus dem Akzidens zuteil werde, sei alles miteinander vermischt worden. Dies habe jedoch, um einer bestimmteren Kenntnis willen, da es zu unterscheiden sei, der Autor in der dritten Ausgabe so eingeteilt, dass er, wie es die Logiker täten, sobald sie vom Beweiszeichen (ex... demonstrativo indicio) dessen, was dem Sinn deutlicher erscheine, zur Kenntnis des Verborgenen und nur durch die Natur Erkannten gelangt seien, von diesem in umgekehrtem Vorgehen (inversa progrediendi via) zur bestimmteren und unbezweifelbaren Kenntnis jener Dinge (für blosses ad illarum wohl ad illarum *rerum*, allenfalls ad illorum zu lesen) zurückgingen, auch selber, obwohl er in den früheren Ausgaben gemeint habe, dass vor allem aus den Gütern und Übeln die zu unterscheidenden Titel zu gewinnen (... compendium hauriendum) seien und zu zeigen, wie diese den verschiedenen Lebensarten der Menschen anzupassen seien, nun später gemerkt habe, dass dieser Weg umzukehren sei, so dass er als Fundament die verschiedenen Arten des menschlichen Lebens zu Grunde gelegt und bestimmt und mit diesen die Ilias (Riesenmenge) an Gütern und Übeln verbunden habe. Davon spreche er aus folgendem Grund ausführlicher: da es viele gebe, die sich nicht scheuten, die in den drei Ausgaben abgewandelte Methode der Unbeständigkeit und Unsicherheit zu beschuldigen, diese zu einer etwas genaueren, oder wenigstens freundschaftlicheren Beurteilung einzuladen, und damit diese umso leichter die Entschuldigung des Autors, der, wenn er sich etwas zu Schulden habe kommen lassen, es ehrlich nicht in Abrede stelle, zuliessen, dass es ein Irrtum sei. Er habe zuerst das Gute und das Schlechte hinsichtlich des bewirkenden Grundes oder des Bewirkten, sofern sie entweder dem Geist oder dem Körper oder den Schicksalen zuteilwürden, betrachtet gehabt. Später habe er es für nützlich gehalten, die Natur des Menschen, das heisse deren

Ursachen und Akzidenzien, soweit sie den Einwirkungen des Guten und Schlechten ausgesetzt seien, in dieser Bühnenschau vorzubringen. Zuerst habe er daher gemeint, weil die Güter und Übel unsere Sinne sichtbarer träfen, diesen die Einteilung entnehmen zu müssen; später nicht ebenso, da diese bestimmter unterschieden werden zu können schienen, wenn sie nach der Unterscheidung des Gegenstands (d.h. des Menschen) schliesslich auch selber unterschieden würden.

Gegenstand also dieser dritten Ausgabe sei der Mensch, dem Guten oder Schlechten unterworfen. Da aber die Klassen der Unterscheidung dem Menschen und seinen Lebensarten zu entnehmen seien, werde alles, was ihm zuteil werde, hier nach der gemeinsamen und möglichst allgemeinen Beschaffenheit geprüft werden müssen, soweit er an sich, als vernunftbegabtes Lebewesen, bestehe und lebe, oder akzidenziell (per accidens), mit Rücksicht auf andere Menschen, mit denen er zusammensein könne oder nicht könne. Dies seien die ersten Quellen, aus dem Sprudeln des menschlichen Lebens hervorfliessend, aus denen ständig weitere Bächlein hervorquöllen. Der Mensch aber, wie er bestehe und lebe, könne er auf andere Weise als nach seinen Ursachen und Akzidenzien betrachtet werden ? Also werde alles, was dem Stoff des lebenden Menschen, seiner Gestalt, seinem Bewirkenden, seiner Bestimmung (fini) an Gutem oder Schlechtem zuteil werde, ebenso was den Akzidenzien, Ort und Zeit, hier historisch betrachtet. Da dies einigen zu dunkel scheine, müsse etwas über den Stoff und die Gestalt gesagt werden. Der Mensch sei vom höchsten Schöpfer der gesamten Welt auf diese Welt gebracht worden, damit, da er nach seinem hochheiligen Bild geschaffen sei, so wie der Schöpfer heilig sei und die Heiligkeit selber, auch der Mensch heilig sei, das heisse: den Namen seines Schöpfergottes heilig preise. Dies sei die Bestimmung (finis) des lebenden Menschen, die zu erreichen es nicht nur das Leben brauche, das er sterblich durchschreite, weil es auch den Tieren gemein sei, sondern dass er gut lebe, das heisse: sein Leben nach den göttlichen Lehren der Frömmigkeit und der Tugend einrichte. Daher komme zum Leben des Menschen, als dem Stoff, die Gestalt der Güte und Tugend hinzu, ohne die der Mensch nicht lebe, ausser zweideutig, und so tot genannt werde. Da das Leben also Stoff sei, müsse es nach dem, wovon es durchschritten zu werden pflege, einerseits dem Wesentlichen (essentialia), Körper und Seele, anderseits dem Zu-fälligen (accidentalia), allem Schicksalhaften (Fortuita quaevis), betrachtet und in diesen das einzelne Gute und Schlechte, das dem Menschen irgendwie entweder von Geburt an zuteil geworden sei oder später habe zuteil werden können, aufmerksamer untersucht werden. Diesen Stoff oder dieses Leben formten nun aber und belebten gleichsam durch ihr Tun die Haltungen des Geistes, unterschiedlich sie, gut und schlecht, entsprechend der Unterschiedlichkeit der auf dem weiten Feld der Enzyklopädie verstreuten Gegenstände, so dass so die dem Stoff übergezogene Gestalt die Haltungen des Geistes seien, einerseits gute, die sich nach der Vorschrift der ethischen und dianoetischen Tugend richteten, anderseits schlechte, die von diesem geraden Weg abgekommen seien. Von beiden werde unser Leben geformt, von diesen zum Schlechtern, von jenen aber zum Bessern, nur durch himmlische Hilfe und göttliche Barmherzigkeit, da wir ja, von Natur zu jedem Übel geneigt, keineswegs gut und glücklich leben würden, wenn nicht das Verdienst unseres Heilands Christus durch die Beschattung des Heiligen Geistes uns zwar als lebende Menschen Geborene, aber durch ihre Sünden und Vergehen tote wiederbeleben würde. Diese Unvollkommenheit sei auch der personifizierten (? personatam) καλοκἀγαθία nicht verborgen geblieben, so dass der Sophistes Platos ausser den beiden Gattungen körperlicher Verfassungen, der Krankheit und der Missbildung, auch zwei Laster des Geistes aufgestellt habe, die Schlechtigkeit und die Unwissenheit (wo Zwinger dem lateinischen Begriff jedesmal auch den griechischen Fachausdruck vorangestellt hat), bei welchen beiden nicht weniger ausdauernde Pflege und Reinigung als bei den körperlichen aufzuwenden sei. Hermes Trismegistus, jener wunderbare Ägypter, nenne diese Laster ein Gewebe des Unwissens und eine Stütze der Schlechtigkeit (auch hier stellt Zwinger seiner lateinischen Übersetzung den griechischen Wortlaut voran [aus dem Poimandros (W. Scott, Hermetica 1 172, 10/11); der "Pymander" des Trismegistus und sein Asclepius sind 1532 mit Schriften Jamblichs und des Proclus zusammen bei Michael Isingrin erschienen, De revolutionibus nativitatum in lat. Übersetzung Hieronymus Wolfs im Anhang an die Tetrabiblos des Ptolemaeus 1559 bei Heinrich Petri]), die der zerreissen müsse, der zum Tor der Erkenntnis und Güte geführt zu werden wünsche. Das seien die inneren Gründe, nach denen, nach den Worten ihres Autors, der Mensch handle: nach dem Stoff einerseits, einfach, wie er lebe, nach der Gestalt anderseits, mit Würzung (? cum conditione), wie er in dieser oder jener Weise oder Haltung lebe. So dass sich dem richtigen Verständnis dieser Dinge keine Dunkelheit entgegenstelle.

Was sonst noch an übrigen Gründen und allen Unterteilungen folge, werde sich, wenn einer nicht ermüde, es geduldig und aufmerksam kennenzulernen, aus den Vorreden des Autors selber, reichen und eleganten, gut verstehen lassen. Ihm freilich habe, was er gesagt habe, auf Anstoss irgendeiner Notwendigkeit hin nötig zu sagen geschienen, nicht sosehr, um dem Licht zu bringen, das genug und übergenug klar sei, für die, die es verstehen wollten, als um durch diesen Einsatz als Bürge gleichsam für die Überlegungen (his quasi intercessorijs rationum momentis) denen, die wie aus einem Vorurteil heraus an dies zum Zerpflücken heranträten, ein gerechteres Urteil zu entwinden. Im übrigen sei, da er auch sie, die Adressaten der Widmung, anreden müsse, unter den übrigen Zierden der erschaffenen Welt es nicht die letzte, dass die reine Schöpfung der Natur, wie der Trismegistus den wunderbaren Bau des Himmels nenne (was Zwinger denn auch wieder im griechischen Wortlaut zitiert: ib. 118, 17/18), mit so vielen strahlenden Lichtern unzähliger Sterne geschmückt sei, die ausser der Wohltat des Lichtes, die sie Tag und

Nacht dieser mit Empfindung begabten Welt böten, ihr ihre eigentümlichen (singulares) Kräfte des Zunehmens und Abnehmens mitteilten. Als daher der vorzügliche Mann, der Liebe und Erinnerung der Guten würdig, sein Vater, in dem hier vorliegenden historisch skizzierten Handbuch des menschlichen Lebens ein Urbild (ideam) des ganzen Weltalls, dessen Abbild der Mensch als Mikrokosmos in sich trage, wie ein Archimedes, auf von diesem abweichende, aber löblichere Weise, habe darbieten wollen, habe er diesem die Namen berühmter Männer, wie von hell leuchtenden Sternen, voranstellen zu müssen gemeint, die sowohl das Licht ihres Ansehens als auch die Kräfte des den Lesern zu vermittelnden Nutzens auf dieses übertrügen (d.h. diesen die Bücher zu widmen). Da er ihm mit diesem höchst löblichen Beispiel vorangegangen sei, habe er nicht ohne Grund gemeint, diesen schmucken Hebammendienst an der dritten Ausgabe (diese vierte weicht von der dritten ja nicht wesentlich ab, dennoch wohl die *dritte Neuausgabe* gemeint) mit dem Glanz ihrer Namen, wie leuchtenden Gestirnen, zugleich schmücken und fördern zu müssen. Und wenn wir in jeder beliebigen Tätigkeit der Natur, von der Erfahrung bezeugt, sähen, dass das, was geschehen lasse (patitur), die Spuren seiner Tugend durch Reaktion (reagendo) dem Handelnden einpräge, indem es dem Gegensätzlichen Widerstand leiste, mit dem Ähnlichen übereinstimme - wenn das, was sie von ihm geboten sähen, ihnen nicht, wie er hoffe und wünsche, gegensätzlich sei oder ihrer beider Charakter (nostraeve ingenuitati) widerspreche, werde es rein aus der Gnade ihrer Güte ähnlich sein und sogar mit ihrer gegenseitigen angeborenen Neigung übereinstimmen müssen, so dass sie, da er wünsche, dass sie die Kennzeichen seiner Gewogenheit und geschuldeten Hochachtung nicht nur erkannt, sondern auch gütig angenommen hätten, aus der Haltung (habitu) der selben Güte heraus, die, da sie immer so sei, in keiner Beziehung je ändern könne, zum Schluss kämen, dass dann auch auf sie der Nutzen zurückfliessen könne, den bekanntlich der grosse Alexander aus der Lektüre Homers empfangen habe, den er nicht nur am Tage in Händen zu halten, sondern auch nachts auf seiner Lagerstätte zu hüten gewohnt gewesen sei, um den Überdruss an nächtlicher Schlaflosigkeit (lucubrantium vigiliarum taedium), wenn sie ihn einmal beschlichen habe, mit Zinsen zu lindern. Denn dieses Buch sei weit wahrhaftiger mit jenem ruhmvollen Lob zu ehren, mit dem man die Geschichtsschreibung Lehrerin des bürgerlichen Lebens und Leiterin der menschlichen Tätigkeiten genannt werden höre, da es die Dinge nicht rein, wie sie geschehen seien, mit den zeitlichen und örtlichen Umständen beschreibe, sondern sie in einem und dem selben Arbeitsgang dem Ziel und Zweck, auf die hin sie niedergeschrieben seien, vorzüglich anpasse. Denn was nütze es, das zu wissen, was in früheren Jahrhunderten geschehen sei, wenn wir, nach dem Beispiel der Athener, vom Interesse an Fremdem und Neuem angestachelt, nur ein Linderungsmittel (korrekter als delinimentum wäre delenimentum) für unsere Neugier suchten, keineswegs ein lobenswertes Beispiel für eine rechtschaffene Lebensführung. Wie also die Kenntnis der Lehrsätze (praeceptorum cognitio) einen Künstler nicht erfahren werden lasse (*reddit* für reddunt peritum zu lesen), wie sehr er auch jedes Pünktlein ihrer Feinheit bei ihrer Durchstöberung erreicht zu haben scheine, wenn er nicht Praxis hinzufüge als die Seele des Lebens jener und der Vollendung, so werde auch keiner, wie gut er auch alle beliebigen Taten kenne, dadurch klüger oder besser sein, wenn er sich nicht, was er auf diese oder jene Weise loben oder tadeln sehe und höre, zur Nachahmung vornehme, wenn es rechtschaffen gewesen sei, zu vermeiden, wenn unredlich, und so alles zu einer guten und glücklichen Lebensführung Geeignete, historischen Schriften entnommen, je seinen allgemeinen und zum leichteren Gebrauch methodischen Klassen anpasse. Die Geschicklichkeit der Maler sei es, wenn sie ein Bild von einem andern Bild abmalten, die Vorlagen (exemplaria) immer wieder anzuschauen und alles zu versuchen, die Linien nach der Praxis seiner Kunst zu übertragen. Also werde der Staatsmann (homo Politicus), der mit seinem Urteil und seiner Erfahrung (iudicio usuque) mehr wert sein müsse, die vorgelegten Taten (exemplaria rerum gestarum) nicht nur anschauen oder müssig kennenlernen, sondern mit aller Sorgfalt zur Wandlung seines Lebens zum Bessern beiziehen. Da auf dieses Ziel hin die hier vorliegende theatralische Arbeit gerichtet sei, wodurch sie dem Leser gewisslich mit der Übertragung aller möglichen Beweggründe von Taten zum Gebrauch durch grössere Hoffnung auf Nutzen einträglich sein könne, da diese einzeln geordnet und bestimmten Arten des menschlichen Lebens kunstvoll angepasst seien, werde sie sich mit umso grösserem Eifer dem, der nicht nur ein müssiger Zuschauer der Menschengeschichte (humanae fabulae) sein wolle, zu eigen geben.

Sie werde daher ihren Studien weder jetzt noch dereinst zuwider sein, spricht Zwinger die beiden Zerotin nochmals direkt an, die sie in diesem blühenden Alter allen Rechtschaffenen ein herrliches Muster böten, dass sie in Begleitung der Musen den Weg beschritten hätten, der sie in direktestem Lauf zur Mehrung des Ruhms ihres hochangesehenen Geschlechts und zur Nachahmung der Tugend und Frömmigkeit ihrer hochgesinnten Ahnen führen könne. Wenn sie sich auf diesem Weg diesen Führer und Wegweiser nähmen, den er ihnen nun als historischen Nomenclator überreiche, aber auch das lebendige Beispiel aller Frömmigkeit und wahrer edler Grossherzigkeit, das ihnen und ganz Mähren unter allgemeinem Beifall einst ihr Grossvater berühmten Namens, Ehre des Friedens und Ruhm des Kriegsdienstes, der Baron Carl von Zerotin, geboten habe, nun gegenwärtig unter allgemeiner grosser Bewunderung jene edelste Zierde der Barone, Baron Carl von Zerotin, ihr Anverwandter, ihnen biete, dürften sie, angetrieben vom natürlichen Impuls ihrer heroischen Neigung, leicht an das Ziel menschlicher Vollkommenheit gelangen, zu dem hin sie strebten. Von engen Grenzen umschlossen, könne das menschliche Leben in so kurzer Spanne von Jahren, in der es in Blüte zu stehen pflege, kaum alles

ausschöpfen und in Nahrung zu seiner Erhaltung verwandeln, das zu seiner Vollendung nötig sei. Da dies die Zeugnisse der edlen Künste und freien Wissenschaften (ingenuarum artium liberaliumque disciplinarum documenta) seien, durch welche die an sich freilich aller Dinge unkundigen und zur Unredlichkeit neigenden Menschen zur Kenntnis der Wahrheit und zur Ausführung des Guten geführt würden, stehe es uns gut an, frühzeitig die Rechnung unseres Lebens aufzustellen und, je kürzer dieses sei, desto aufmerksamer die Grenzen unserer Handlungen zu ziehen, um jedes leichte knappe Handbuch zur Unterstützung der erwähnten Künste zu benützen, diesem unserm sterblichen Leben ein möglichst ansehnliches Ende (colophonem) zu setzen. Da sie darin so fleissig wie nur möglich seien und auf die persönlichen Ermahnungen ihrer Aufseher (ephororum) hin möglichst nahe auf das ihnen vorgelegte Ziel zielten, habe er es nicht für abwegig gehalten, mit diesem schriftlichen Geschenk die Eilenden anzustacheln (welche alte griechische Redensart Zwinger natürlich original zitiert), um zugleich auch ein Zeichen seines dankbaren Sinnes vor allem ihm, dem edlen Carl, zu setzen, der seinen griechischen Unterricht (Graecam nostram scholam) volle zwei Jahre seiner berühmten Anwesenheit gewürdigt habe und ihm als dem Lehrer und der ganzen Schülerschar mit dem Beispiel seltener Gewissenhaftigkeit habe vorangehen wollen. Er jedenfalls wundere sich nicht, dass er, indem er den Spuren seines berühmten Anverwandten Carl folge, der griechischen Sprache so viel beimesse, wie vielleicht, nach der göttlichen bedeutendsten hebräischen, überhaupt irgendeiner andern Sprache unter den Menschen beigemessen werden müsse oder könne, da sie nicht nur die Säugamme aller beliebigen Künste und Wissenschaften sei, sondern bekanntlich auch fast seit Menschengedenken irgendwie in Blüte gestanden sei und weit und breit geherrscht habe, so dass, wenn nicht erbitterte Kriege (bellorum paroxysmi - als medizinischer Fachbegriff: Fieberanfälle, die eine Krankheit verschlimmern) diese Gegend mit allerart unseligster Mordbrennerei verwüstet und noch mehr die Einfälle von Barbaren sie verödet hätten, dass sie nach Vertreibung der einheimischen Einwohner fremde, jeglichem Verlangen nach Wissen und menschlicher Bildung (scientiae & humanitatis) so weit wie überhaupt nur möglich fernstehende Insassen zu ertragen gezwungen worden sei, sich die griechische nicht weniger als gegenwärtig die lateinische Sprache über den gesamten Erdkreis ausgebreitet und mit ihrer eleganten und ausdrucksvollen Knappheit (eleganti efficacique brevitate) den Geist und die Sprachen der Menschen durchdrungen hätte. Aber obwohl er sehr wohl wisse, dass der römische Staat, dem Studium der Mehrsprachigkeit (πολυγλωττίας studium) abhold, sich nur um seine Volkssprache (vernaculae) bemüht und, um mit der Herrschaft die Sprache zu verbreiten, sie sämtlichen von ihm unterworfenen Völkern aufgezwungen habe, wie sehr es auch von öffentlichem Nutzen gewesen sei, die schwierige Verschiedenheit der Wörter zu beseitigen und sich um ein grösseres Sachstudium zu bemühen (ut verborum sublata varietate difficili, maiori studio rebus daretur opera); da dies das göttliche Gesetz jedoch nicht erlaubt habe, meine er, dass die sehr gut getan hätten, die zur Erleichterung des Handelsverkehrs (commercij facilioris reddendi ergo) die Sprachenkenntnis hochgehalten hätten. Vor allem da die Gelehrten der alten Zeiten die Muster ihrer Schriften der Nachwelt in der Volkssprache (eo vulgari sermone), die sie gesprochen hätten, mitzuteilen entschieden hätten, und zu deren leichterer und reinerer Kenntnisnahme aus den Quellen selber die Kenntnis der betreffenden Sprache mehr als nötig sei, vor allem für die, welche die Prophezeiungen (oracula) der heiligen Schrift, nicht nur hebräisch im Alten, sondern auch griechisch im Neuen Bündnis ausgedrückt, richtig und echt zu verstehen und verstanden in ihren Gedächtnisvorrat zu bergen für der Mühe wert halten würden. Wie somit der Fleiss der beiden Barone in dieser Art Studien höchst lobenswert sei, den auch er, der edle Friedrich, nach dem leuchtenden Beispiel anderer, mehr und mehr hochhalten zu müssen glauben werde, so werde auch er sich bemühen, über die bildliche Anordnung (typicam dispositionem) der griechischen Dialekte, die er vor wenigen Jahren dem Lexikon des Scapula, wenn auch, auf Drängen der Drucker (urgentibus... operis), um einiges eiliger als sorgfältig, vorangestellt habe, in einer Schrift über die griechischen Etymologien (etymologiarum Graecarum syntagmate) den Zugang zu dieser Sprache zu erleichtern und zu bahnen, soweit ihm das durch seine andern, vor allem medizinischen und philosophischen Studien, die gegenwärtig auf ihn eindrängten, in seinen freien Stunden erlaubt werden dürfte (1580 war das nach Wurzeln oder Wortfamilien angeordnete griechisch-lateinische Lexikon des Lausanner Gymnasiarchen und Professors des Griechischen Jean Espaulaz - zuvor u.a. Mitarbeiter von Henri Estienne in Genf - zum erstenmal erschienen, bei Eusebius Episcopius in der Officina Hervagiana; 1600, neunzehn Jahre nach Scapulas Tod, erschien ein Nachdruck davon bei Sebastian Henricpetri mit einer auch schon im Titel angeführten tabellarischen Übersicht über die griechischen Dialekte von Jacob Zwinger; in einer weiteren Ausgabe des Lexikons hat Zwinger die nun Hypotyposis benannten Synopses anderthalb Jahre nach dem Druck dieses Thesaurus, anstelle der Vorrede an den Leser von 1600, am 16. November 1605 dem Sohn seines ehemaligen Paduaner Studienkollegen Pascal Le Coq (Gallus) und seinem eigenen, beide namens Theodor, zum Studienbeginn gewidmet und berichtet da von der gemeinsamen Studienzeit mit seinem Vater, auch wie sie in Venedig die Gelegenheit wahrgenommen hätten, griechisch zu sprechen, wie sie, Pflanzenbündel auf dem Buckel, durch ganz Italien gezogen seien und alle berühmten Ärzte und Pharmakopöen, bis Neapel hinunter, aufgesucht hätten, was wohl Gallus veranlasst haben dürfte, sich nach dieser Italienzeit im Mai 1588 in Basel zu immatrikulieren und später seinen Sohn nach dem gerade am 10. Marz 1588 gestorbenen Vater seines Freundes oder dann gleich wie dessen am 21. November 1597 geborenen Sohn [später Professor der Theologie und Antistes der Basler Kirche] zu nennen; der kleine

Theodor Zwinger hat somit mit acht Jahren, 4 $^1/_2$ Jahre vor seiner Immatrikulation an der Basler Universität, mit seinem "frohen Griechischunterricht" begonnen). Sie und ihr herrliches heroisches Geschick beglückwünsche er unterdessen so, dass er es ihnen vom Spender der Lichter keineswegs wandelbar, sondern fest und stark von Herzen erbitte, wie auch der berühmte Scipio Africanus, in einem ausgezeichneten Muster christlicher Autarkie, gesagt habe, dass man bitten müsse, dass Gott die Angelegenheiten des römischen Volkes stets wohlbehalten haben wolle. Und wenn sie nicht selten, entsprechend der Schwäche der menschlichen Natur, körperlichen Krankheiten unterworfen seien: wenn man lese, dass jener berühmte König Alphonsus von Aragonien durch die Lektüre des Marcus Curtius (die Alexandergeschichte des Quintus Curtius Rufus aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. mit Vornamen-Verwechslung mit dem Marcus Curtius der römischen Sage?) das durch alle andern Arten von Heilmitteln nicht vertreibbare Fieber mutig niedergekämpft habe, so dass er darnach nicht weiter durch seine viertägigen Hinterhalte und Anfälle behelligt worden sei, so wünsche auch er ihnen einzig, dass ein häufiges Hineinschauen in die Themen dieser historischen Bühne, in die auch Marcus Curtius nicht wenige Spuren seiner Geschichten eingeprägt habe, ihrer Gesundheit und Wohlbehaltenheit gegen jede schwerere Gewaltherrschaft irgendwelcher Krankheiten Schutz biete und sie so unter guten Vorzeichen des himmlischen Übelabwehrers (ἀλεξικάκου: Beiwort des Zeus, Apollo, Herakles) viele und nestorische Jahre der gelehrten und der politischen Welt (& literariae & Politicae Reipublicae) gesund und blühend erhalte.

Dieser Widmung folgt ein "Epos" - zum Glück nicht von der Länge der Widmung oder gar der sprichwörtlichen der Ilias, aber immerhin von 68 lateinischen Hexametern - an den feinen Arzt und vorzüglichen Philosophen, hochwürdigen Professor an der Basler Akademie Jacob Zwinger, den Herausgeber des Theatrum vitae humanae seines Vaters, aus der Feder des späteren Philologen und Arztes Caspar Dornau (Dornavius) aus Ziegenrück im Voigtland, der sich gerade Ende 1603 als Präzeptor des böhmischen Freiherrn Jaroslav von Schmirsitz mit diesem zusammen in Basel immatrikuliert hatte und dann im Juli 1604 hier in Medizin doktoriert hat (vgl. Nrn. 728-730).

Auf eine hochpoetische Schilderung des Lebens des Vogels Phönix, seiner Verbrennung durch die Strahlen der Sonne und seiner Wiedergeburt aus der Asche in den ersten achtzehn Versen folgt die Übertragung auf Zwingers Theatrum: Dies raune sein Geist Zwinger ins Ohr: ob er etwa glaube, dass, da sein Vater als berühmter Gast auf diesem Marktplatz der Welt seine tausendfältigen Talente (neben der heutigen Bedeutung auch die grösste antike Münze) mit Zinsen zu tausendfältigem Nutzen verteilt habe, dieser schon von den Schatten des Vergessens verschüttet sei ? Nein, Fama weihe dem verdienten Mann einen bleibenden Marmoraltar der Mnemosyne. Sein Vater, unvergessliche Säule des päonischen Rates (Senatus Paeonij - des Rates des Heilgottes Paeon), Blüte der Charitinnen, Mark der Aoniden (der Musen als der Töchter des böotischen Heros Aon und Bewohnerinnen des böotischen Helikon) habe Lebenskraft spendende Geschenke aus dem Aschenhaufen geholt und ein neuer Phönix aus dem Grabe rufe, von Mund zu Mund bei den Männern flatternd, Beifall. Wie er sich nach den Stacheln des Todes der Seele bemächtige? Durch das gewaltige Buch (für praegande ist *praegrande* Volumen zu lesen) der Natur schreite er, in dem er die Bühne des menschlichen Lebens durchforsche und dann, zeit seines Lebens, Blüten gesammelt habe und, in ihrer Ordnung, Früchte. Aus diesen habe er im schäumenden Fluss des Geistes ein lebendiges Modell der grösseren Welt erbaut und ebenso ein ansehnliches Modell der kleineren Welt, dieses königliche Theatrum von dädalischer Kunst.

Jungfrau Tritonia (d.h. Minerva, nach dem See und Fluss Triton in Nordafrika, die ihre Wiege gewesen sein sollen) habe es vom Sternenrund gesehen; Jupiter solle ihr nicht die tarpeische, nicht die Burg des Mars vorhalten, die Karer nicht das Grabmal des Mausolus, habe sie gesagt, Memphis von den Wundern der Pyramiden schweigen, der letzte Enkel vom julischen Stamm vom Amphitheater, von *einem* Werk möge Fama sprechen, einzig von Zwinger vor vielen, oder dann das Theater aus der Menschheit gestossen werden, die Grundstützen der Weltbühne knirschen.

Das habe Pallas gesagt. Heisse das nicht, sich von der Luft zu nähren und wie Phönix dank dem Geschenk eines glücklichen Todes unter Grollen der Parzen unauslöschliche Jahre zu leben ? Sei nicht die ganze Gestalt Theodors am Leben geblieben und lebe im Sohn das edle Ebenbild des Vaters ? Stimme es nicht, dass die Seele des grossen Vaters in seine, Jacobs, Herzenskammern gewandert sei ? So gross seine Tugend, so gross seien seine Verdienste, sei es in der Philosophie (sophien) oder in der göttlichen Kunst Machaons (d.h. des Arztes, nach dem Arzt Machaon, dem Sohn Aesculaps, vor Troia), oder grösser als die Philosophie oder die Kunst Machaons, so dass der eine Zwinger in einem doppelten Körper lebe. Wenn er die Arbeiten seines Vaters durch neue Dinge (rerum novitate) erneuere und, was der Tag gelehrt habe und die neuere Zeit, mit wunderbarer Spürkraft seines Geistes erhelle, werde man ihn Erben des Ruhms und des ruhmreichen Namens seines Vaters nennen.

Möchten so die Enkel der Zwingeriden durch Jahrhunderte blühen. *Ein* Angesicht des Phönix gebe es auf der ganzen Welt, *ein* Theatrum im ganzen Tal der Natur, *einen*, der die Wunder dieses grossen Theaters erneuere, der die Zeiten des Phönix lebe in der Burg des Theaters, satt von Ambrosia und allseits gnädigen Geschicken.

1612 hat Dornavius einen Nachruf auf Jacob Zwinger verfasst und publiziert (Nr. 730).

d

Als Beispiel für die stetige Bearbeitung der neuen Ausgaben des Theatrum möge die Behandlung des Paracelsus von 1571 an dienen: im Register der Exempla (zuerst 1571 enthalten) finden wir 1571 unter dem Stichwort Theophrastus Paracelsus die Angaben "avarus medicus" für Seite 1422, "blasphemus in Deum" für 2275, "eius ambitio" für 1480, zudem wird er, ohne Vermerk darauf im Register, auf S. 3248 unter den Chymistae erwähnt. 1586 finden sich im entsprechenden Index die Angaben "blasphemus" für S. 3176 und 3204, "ambitiosus" für 2583 und "chymicus admirandus" für 3706; diese Stellenangaben finden sich auch gleich 1604 wieder, doch vermehrt um die zwei Einträge zu Texten, die aber auch die Ausgabe von 1586 schon enthielt: "impie sentit de Magis" (dass die drei Magi nur "ex India daemone vectore usos" so rasch zu Christi Geburt gelangt sein könnten, was die heilige Schrift widerlege) für 417 b und "erga Theophrastum Paracelsum ingratus Canonicus" für S. 3598 a (auch äusserlich kenntlich an den zusätzlichen Spaltenhinweisen a bzw. b). Zu dieser letzten Textstelle, die sich wortgleich auch schon 1586 (ohne Hinweis im Register) findet, ist jedoch die Abwandlung der Episode Paracelsus/Liechtenfels selber von 1571 zu 1586 noch interessanter: 1571 findet sie sich unter den Beispielen für "Medici avari" (habgierige Ärzte) ausführlich bis zum Wegzug des Paracelsus aus Basel nach der Überlieferung Oporins erzählt, von 1586 an, völlig gegensätzlich, unter den Beispielen für "Ingratitudo pro morborum curatione, Ingrati erga medicos" (Undankbarkeit für Behandlung von Krankheiten, Gegenüber Ärzten Undankbare), und als Abschluss der viel kürzeren Verzeichnung des Lichtenfels-Streites um das Honorar lesen wir, dass die Übergabe des Falles an die Richter "Paracelsus veranlasst habe, Basel entrüstet zu verlassen, und ihm mitunter ewige Male knickeriger Unverschämtheit eingebrannt habe" - wobei neben der neuen Formulierung noch deutlicher die neue Einreihung zeigt, was Theodor Zwinger von deren Berechtigung und dem "interim" hält. Nicht nur recht viel kürzer, sondern vor allem auch sehr viel positiver ist auch der Eintrag des Paracelsus unter den Beispielen der Ambitio, des Ehrgeizes, von 1571 bis 1586 (und 1604) geworden: waren dort die Schwerpunkte seine Überheblichkeit in der Ablehnung auch seiner bedeutendsten medizinischen und philosophischen Vorgänger, sein dunkler Stil mit der affectata novitas der Begriffe und seine Einmischung in die Theologie, so sind sie hier seine Entdeckung neuer chymischer Arzneimittel und sein direkter Rückgriff auf die Natur, nur Schönheitsflecken noch sein Mangel an Bildung und eine gewisse Anmassung in seinen Neuerungen (u.a. durch seine Selbsternennung zum Monarcha); seine Verwunderung über den Erfolg der Schriften Luthers und Zwinglis, nach Oporin (mit dem Zitat im deutschen Wortlaut) bleibt zwar im Text, die dem 1571 vorangehende Kritik seiner Einmischung in die Theologie aber ist getilgt. Jacob Zwinger hat dem deutschen Zitat 1604 allerdings noch einen Schlusssatz folgen lassen: Et quid non ausit nimia persuasio sui ? (was habe seine zu hohe Selbsteinschätzung nicht alles gewagt?), was nebenbei zeigt, dass er den gesamten Text des Theatrum durchgesehen haben dürfte und man noch mit mancher 'versteckter' kleiner Ergänzung oder Änderung des Wortlauts seines Vaters von 1586 rechnen muss. Um einiges positiver sind auch die beiden Paracelsus-Beispiele für Blasphemie, 1571 auf S. 275 zusammengeknüpft, 1586 auf S. 3176 und 3204 von einander getrennt, in den fünfzehn Jahren zwischen den beiden Ausgaben geworden: der Episode mit seinem Ausruf in seinen deutschen Vorlesungen gegenüber kritischen Gelehrten "Will Gott nit/nicht helffen, so helffe der Teüffel/Teuffel" und dem Tadel Wolfgang Wyssenburgs und deren Beglaubigung durch einen Hinweis auf seine Schriften folgt 1586 neu der die Kritik deutlich relativierende Hinweis, dass man diese Schlacken vom reinsten Metall scheiden und nach der Lehre des Apostels alles prüfen und das Gute bewahren müsse (ein in solchen Zusammenhängen damals öfters, u.a. auch von Penot, zitierter Satz des Paulus: 1. Thess. 5, 21), und die zweite Geschichte mit dem kranken Bauern bei Columbaria (1571) bzw. Colmaria (1586) ist um eine kritische Passage gekürzt, die Miene des Paracelsus beim Besuch des Patienten von wild (truculento vultu) zu ernst, streng (severo vultu) vermenschlicht. Generellerer Art ist die Bearbeitung und Erweiterung des einführenden Textes zu den Chymistae, der 1586, nun unter dem Obertitel Mechanici opifices considerati secundum Organum (Werkzeug) quo faciunt opus, sive ad illud utantur, und dem Untertitel Igni. Opifices ignarii, d.h. unter den mit Feuer Arbeitenden aufgeführt, nach den nur mit je einem Verweis auf eine andere Stelle aufgeführten Giessern und Bläsern sowie Schmieden und den mit dem einzigen Satz über den Pyramidenbau durch die Israeliten in Ägypten abgespiesenen Kalk- und Ziegelbrennern, gegenüber 1571 auf das Vier- bis Fünffache angewachsen ist, in dem nun höchst lobend auf Paracelsus hingewiesen (in hoc genere ad miraculum usque excellens) und sein Begriff der Spagirica ars für die Alchemia (Jacob Ryter hat sich zu dieser Einführung "Ortus Alchemiae" notiert) mit seiner vielleicht nicht törichten Ableitung, da sie ganz aus Ausziehen oder Scheiden und Vereinigen oder Zusammenschweissen bestehe, zu erklären gesucht: wird: quandoquidem ἐν τῷ σπᾶν καὶ ἀγείρειν in Extrahendo sive Separando, & Congregando sive Coagulando tota occupatur, im folgenden auch noch neu Guillaume Aragos als äusserst kundig in jeder Art von Philosophie und Medizin aufgeführt wird. 1586 wird im Index der Exempla auf die Behandlung des Paracelsus in dieser Einführung mit "chymicus admirandus 3706" hingewiesen, 1571 nicht und man muss sie anderweitig suchen, etwa über die Indexeinträge eines der 1586 und auch schon 1571im folgenden Text einzeln behandelten Chemiker oder Autoren, welche die Chemie irgendwie beschrieben haben, wie etwa den des Belesis Babylonius sacerdos Chymista.

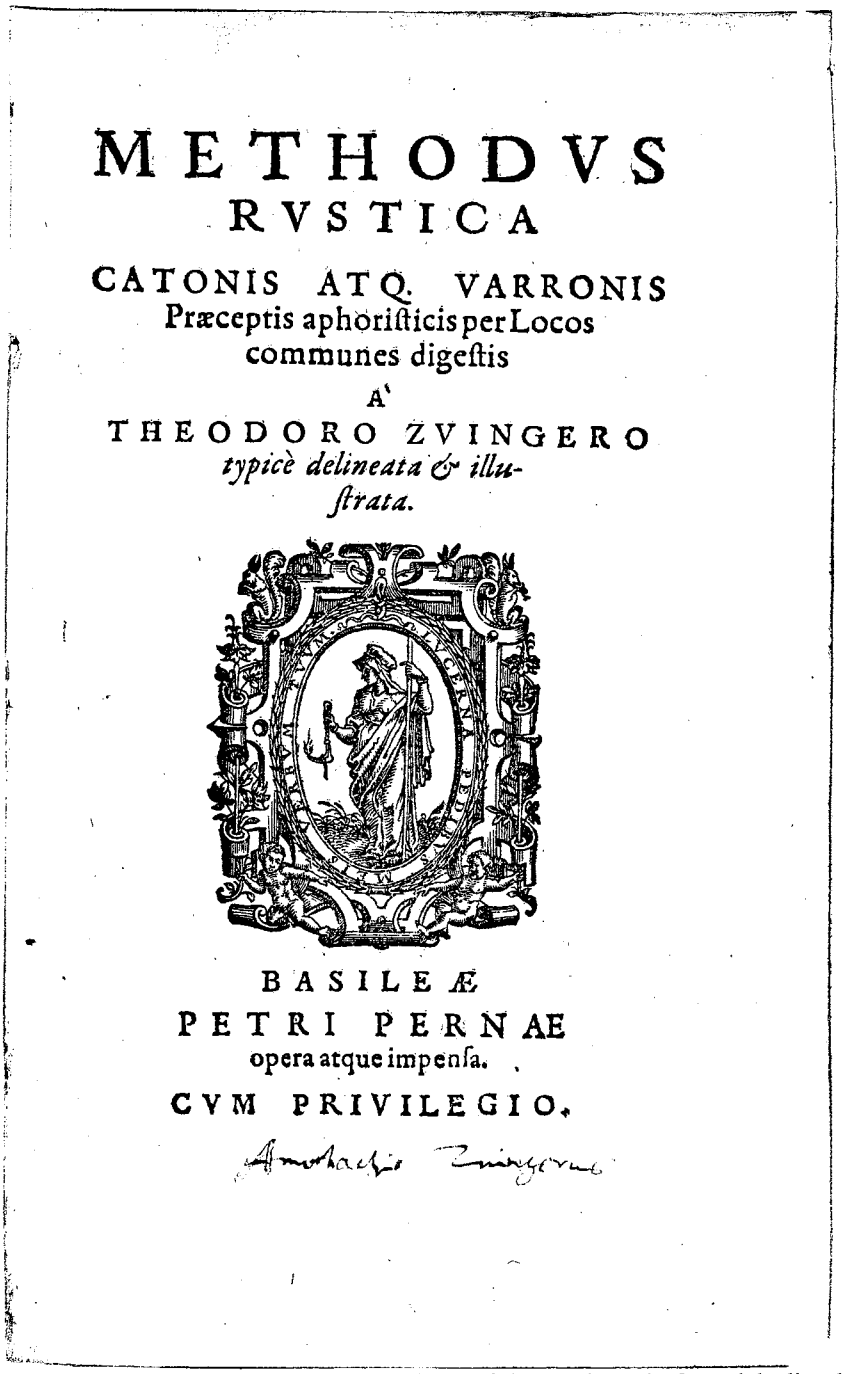
Ausgabe 1565: E A II 4: aus Besitz Basilius Amerbachs als Geschenk Theodor Zwingers: Basilio Amerb. M. B. F. Iurecos. prudentisz. fratris loco observandisz. Theod. Zving. m. m. auf eingeklebtem Zettel über Durchgestrichenem.
Ausgabe 1571: E A II 5-7: Ex libris Academiae (bzw. Bibliothecae Academiae) Basiliensis.
Ausgabe 1586: 2 Exemplare: E A II 12-16 aus Besitz Basilius Amerbachs als Gegengabe für die Gewährung der Widmung von Volumen 6 an Amerbach (feierlicher kalligraphischer Eintrag Zwingers), kein Besitzereintrag; D F II 5-8 aus Besitz des Liestaler Pfarrers Jacob Ryter seit 1591, d.h. fünf Jahre nach Erscheinen, drei Jahre nach dem Tod Zwingers, von diesem geerbt): in Band 1 Besitzereintrag im vordern und hintern Deckel, auf Vorsatz ein Dodekastichon Ryters an die Leser (in seinem eigenen Exemplar, also zumindest *auch* an die Nachkommen/Nachwelt gerichtet) und Allianzwappen Ryters und seiner Frau Dorothea von Arx und Eintrag, dass die Gatten das Werk mit ihren Kindern und Freunden besitzen; Besitzereintrag Ryters mit Datum 1591 auf Titelblatt jedes Volumen, in Vol. 20 und 21 mit Zusatz "& amicorum", in Vol. 24 ausführlich "ab Anno Christi nativitatis 1591", in Vol. 16, 17 und 25 mit Zusatz "pastor in Lucisvalle ad annos XXI" (seit 21 Jahren), diese beiden Zusätze zusammen ähnlich vor den Indices; in alle Buchdeckel eingebrannt des Wappen Ryters: Jacob Christoph Ryter (Basel 1543 - Liestal 1610) hatte sich 1558 an der Basler Unversität immatrikuliert, war 1565 Magister artium geworden, war dann Pfarrer auf Rötteln, zu St. Theodor in Basel, in Läufelfingen und 1570-1610 in Liestal. Von einiger Bibliophilie Ryters zeugt nicht nur die Behandlung dieses Werks aus seinem Besitz, mehr noch der Band E F I 7 mit den deutschen Drucken Sebastian Henricpetris der Geschichtswerke des Paulus Aemilius und Polybius von 1574, in dem er sich φιλόμουσος nennt (besonders Einband und Wappen). Davon aber, dass Ryter das Theatrum nicht nur besessen, sondern auch als Leser genützt hat, zeugen zahlreiche Notizen von seiner Hand.
Ausgabe 1604: E A II 8-11 (ohne jeden Eintrag).

502

Methodus rustica **Catonis** atq. **Varronis** Praeceptis aphoristicis per Locos communes digestis A **Theodoro Zvingero** typice delineata & illustrata. Basel: Peter Perna [August 1576]. 8°.

Auf die Herbstmesse des Jahres 1576 erscheint, nur durch das Datum der Vorrede datiert, von Theodor Zwinger eine gelehrte dreiteilige Einführung in die Landwirtschaft, zusammengesetzt aus einer landwirtschaftlichen Methodik Zwingers in der Nachfolge des älteren Cato und Marcus Terentius Varros und den Landwirtschaftsschriften dieser beiden berühmtesten antiken Autoren auf diesem Gebiet. Zwinger seinerseits hat seine Methodik thematisch aufgebaut, per locos communes die kurzen Lehrsätze, die praecepta aphoristica, angeordnet, worauf schon im Titel hingewiesen wird: das Werk ist thematisch in 18 Sectiones - Teile - gegliedert, diese wiederum in Kapitel eingeteilt, in denen jeweils eine "ramistische" tabellarische Gliederung des Stoffes des betreffenden Kapitels den "Aphorismi" Varros (mehrheitlich, dem Umfang des Stoffes des betreffenden Werks entsprechend) und Catos vorangeht, wobei diese nochmals nach "Gemeinplätzen" aufgereiht sind. Dabei haben die eher kurzen ersten fünf Sectiones allgemein einführenden Charakter, beginnend mit De Re Arteque rustica in universum und Methodica Artis Rusticae Tractatione, wobei die ersten drei Sectiones auch noch keine Aphorismi enthalten, sondern nur Texte Zwingers (S. 1-33), was ebenso für die kurzen letzten fünf philosophisch-definitorischen gilt (15-18: S. 273-282), während die umfangreicheren Sectiones 6-14 die praktische Landwirtschaft - allerdings ebenfalls theoretisch und historisch, in der Gelehrtensprache gewiss nicht für Bauern - behandeln, so etwa Sectio 6 die "Ars Rustica Vegetantium, Agricultura dicta, in genere" - generell, die beiden folgenden nach Örtlichkeiten bzw. Pflanzenarten, die Sectiones 9-14 die Viehwirtschaft und Jagd, mit den Vögeln endend (S. 34-272!). Diesem Hauptteil - der eigentlichen Arbeit Zwingers in diesem Buch - folgen, nach zwei Seiten Verbesserungen und Ergänzungen und zwei leeren Blättern auf neuer, doch anschliessender Lage t und in fortlaufender Paginierung und ohne Titelblatt (also nicht für Einzelverkauf vorgesehen, was für den ersten Teil denkbar wäre), die Schriften Catos (S. 289-348) und Varros (S. 349 bzw. 358-494), wobei Zwinger dieser umfangeicheren Schrift in 3 Büchern eine "Analysis" in seiner üblichen "ramistischen" Tabellenform - typice delineata - voranstellen lässt.

Gewidmet hat Zwinger sein Werk mit einer undatierten Ehreninschrift und einer von Basel, 1. August 1576 datierten, an ihn gerichteten über zwanzigseitigen Praefatio dem befreundeten französischen Philosophen und Arzt Louis Dumoulin de Rochefort, Rat des Herzogs von Savoyen und Triumvir der Universität von Turin, der mit ihm von 1568 bis 1578 in regem Briefwechsel stand und von 1578 bis zu seinem Tod in Basel lebte (39 Briefe erhalten). Kaiser Gal(l)ienus, im übrigen wenig gelobt, beginnt Zwinger seine Vorrede mit einer antiken Anekdote, solle einst durch ein einmaliges Beispiel witziger Milde einem Edelsteinhändler, der der Kaiserin (Julia Cornelia Salonia) gläserne Edelsteine teuer für echt verkauft gehabt habe, als dieser, zu den wilden Tieren geschleppt, in qualvoller Todesangst einen Löwen, Bären oder wilden Tiger erwartet habe, schliesslich durch Laufenlassen eines stolzen Hahns das Leben


METHODVS
RVSTICA
CATONIS ATQ. VARRONIS
Præceptis aphoriſticis per Locos
communes digeſtis
A'
THEODORO ZVINGERO
typicè delineata & illu-
ſtrata.
BASILEÆ
PETRI PERNAE
opera atque impenſa.
CVM PRIVILEGIO.

geschenkt und alle Zuschauer spassig überrascht haben. Nicht weniger dürften sich die, die auf seine Versprechungen hin mit Recht eine Analyse und Geburt des göttlichen Hippokrates erwartet hätten, wundern und vielleicht auch ärgern, dass anstelle des hehren asklepiadeischen Hahns ein Löwe der Kybele, der aus angeborener Antipathie schon nur dessen Anblick verabscheue, ins Amphitheater der Literatur eingeführt werde, d.h. dass statt Medizin Landwirtschaft, statt Griechischem Lateinisches, statt Erklärungen aus vielen Jahren zu Hippokrates eine einmonatige Arbeit zu Cato und Varro den studiosi vorgelegt werde. Wenn er diesen seine Begründung für dieses Vorhaben darlege und zugleich auf die Gründe der andern, die ihm Mangel an Erfahrung hierin oder Leichtfertigkeit vorwerfen könnten, antworte, werde er sich bemühen, die Gründe seiner Widmung nicht so sehr ihm, Rochefort, wie denen, die dieses Gastgeschenk, das er ihm freundschaftlich darreiche, einmal in die Hände nähmen, darzulegen.

Mit der hippokratischen Medizin beschäftige er sich schon einige Jahre, soviel es ihm die freie Zeit erlaube. Da aber die Knappheit und die Dunkelheit des Stils des göttlichen Greises, jene mehr noch als weitschweifige Kommentare methodische Tabellen brauche, diese nach einer genauen Erklärung der Wörter und Redensarten verlange, dass einer erkläre, er besitze soweit möglich eine dem Geist des Hippokrates ebenbürtige Kenntnis der Medizin, könne er seine Lehren dennoch ohne Grammatik nicht richtig verstehen oder erklären und ohne Logik nicht passend einteilen. Wenn man den Stoff selber untersuche, da die hippokratischen Lehren von denen der Späteren, besonders in bezug auf die Ursachen der Krankheiten und die Reihenfolge der Heilmittel, nicht wenig abzuweichen schienen und sie auch von denen, welche sich mit vollem Mund Asklepiadeer nennten, entweder nicht verstanden oder eindeutig nicht beachtet würden, hätten diese den Anhängern der Neuen, von seinem Landsmann Theophrastus Paracelsus eingeführten Medizin eine nicht ganz unberechtigte Gelegenheit gegeben, die ungetreuen Enkel, da sie die riesigen bei Hippokrates verborgenen und in Hippokrates schlummernden Schätze der medizinischen Lehre

LOD. ROCHEFORTIO
VIRO CLARISS.
EX
NOBILISS. DEMOLINORVM
FAMIL. BLAESIS
NATO
MVSARVM ET GRATIARVM
ALVMNO
POLITIORIS PHILOSOPHIAE
HIEROPHANTI
HYGIAE AC PANACEAE
MYSTI
SER. ALLOBROGVM DVCIS
CONSILIARIO
TAVRINENSIS ACADEMIAE
III. VIRO
THEOD. ZVINGERVS
BASIL.
METHODVM HANCCE
RVSTICAM
AMORIS ET OFFICII NEC
VVLG. NEQ. RVSTICI
ERGO
D D D

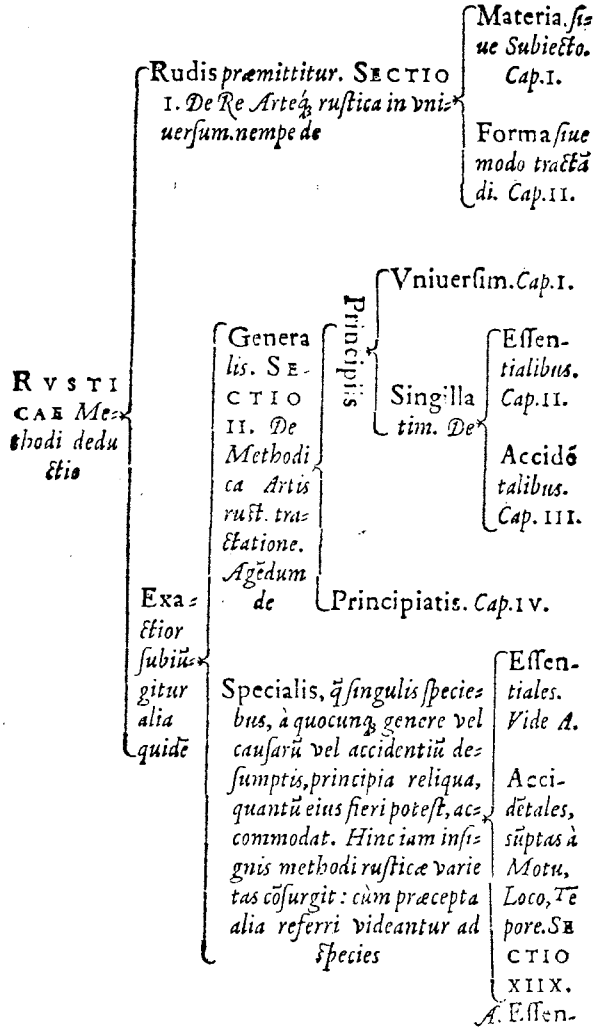
BIBL. PUBL. BASILIENSIS

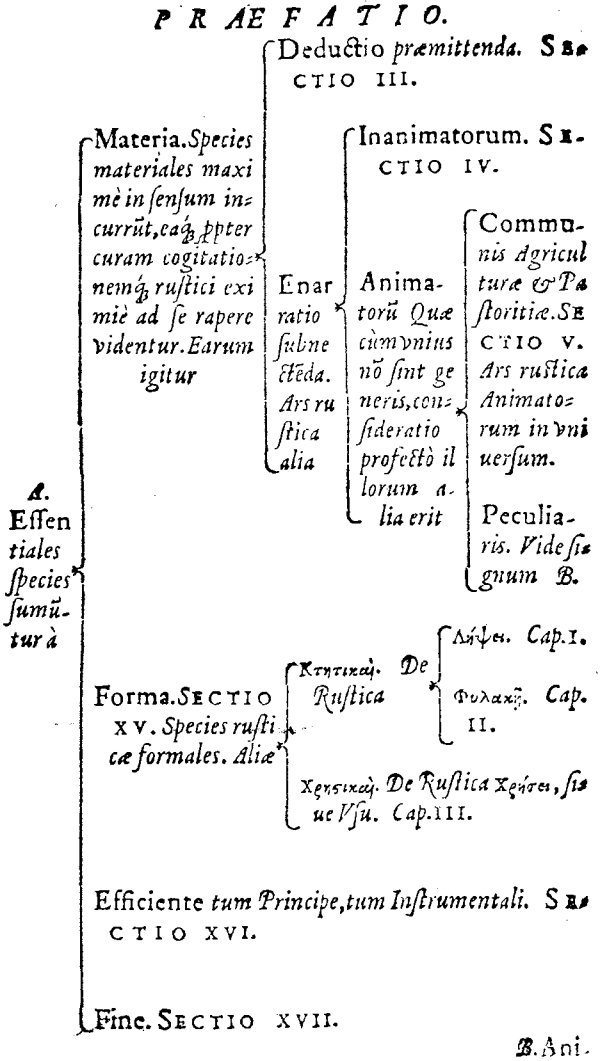
IN
METHODVM
RVSTICAM
AD LOD. DEMOLINVM
ROCHEFORTIVM.
THEOD. ZVINGERI
PRAEFATIO.

GALIENVS Imp. vnico facetæ clementię exemplo nobilis, per cætera parum laudatus, gemmarium, qui Auguſtæ vitreas gemmas pro veris magno precio vendiderat, ad beſtias abreptum, nihilque aliud quàm leonem, vrſum, tigridémve ſæuiſſimam in cauea expectãtem, miſera mortis formidine aliquandiu tortũ, tandem criſtati galli emiſſione & vita donauiſſe, & ſpectatores omnes ridicula admiratione perfudiſſe traditur. Neque verò minus ij, quos pollicitationibus noſtris illectos diuini Hippocratis analyſin ſimul & geneſin expectare par erat, & mirabuntur, & fortaſſis etiam indignabuntur, pro gallo Aſclepiadeo candi-

weder auszugraben noch zu vervollkommnen sich bemüht hätten, ernsthaft anzuklagen und zu tadeln und so in die von ihren faulen Besitzern verlassenen und vernachlässigten hippokratischen Gefilde chymische Kolonien einzuführen. Wie er ihnen, die besonnen und methodisch auch offen philosophierten, wegen ihres Studiums der Wahrheit, von dem sie sich, unter Ablehnung jeglicher Autorität, leidenschaftlich ergriffen zu sein bekennten, nicht feind sein möchte, so werde er ihnen sogar dankbar sein, wenn sie die Studien gewisser eigener Leute, die mit mehr Hochmut als Kenntnis die Medizin lehrten, wie ein Wetzstein schärften und sie ernsthaft zwängen, sich die Erbschaft des Hippokrates anzueignen oder kehrt zu machen und sie zurückzugewinnen. Da man somit sowohl dem Stoff wie den Werkzeugen, dem Ausdruck und der Anordnung Beachtung schenken müsse, verlange die dreifache - grammatische, logische und medizinische - hippokratische Arbeit (unter welch letzterer er auch die Philosophie, ja grossenteils auch die Naturphilosophie, begreife) freilich einen dreileibigen, allerdings nicht Geryoneus, sondern Herkules, den Bezwinger des Geryoneus. Durch diese Grösse und Langwierigkeit der bis dahin nur von wenigen versuchten Arbeit wäre seine Kühnheit schon öfters zurückgedrängt und gar ganz ausgelöscht worden, wenn er nicht gemeint hätte, Gott gehorchen und wenigstens durch seinen Versuch die Arbeiten anderer anstacheln zu müssen. Eine Skizze dieser Vorstellung (cuius quidem ideam) werde er hier im Druck (typice delineatam) bieten, wie einst zwei hochberühmte Männer, Leuchten dieses Jahrhunderts, Gipfel der Medizin, Conrad Gesner und der kaiserliche Leibarzt Johannes Crato von Craftheim diese hippokratische Arbeit auf sich genommen und verfolgt hätten. Diese beurteilen könne er besonders dank seinem Schärfsinn und seinem unbefangenen Urteil (Zwingers grosser Hippokrates-Kommentar ist dann 1579 erschienen).

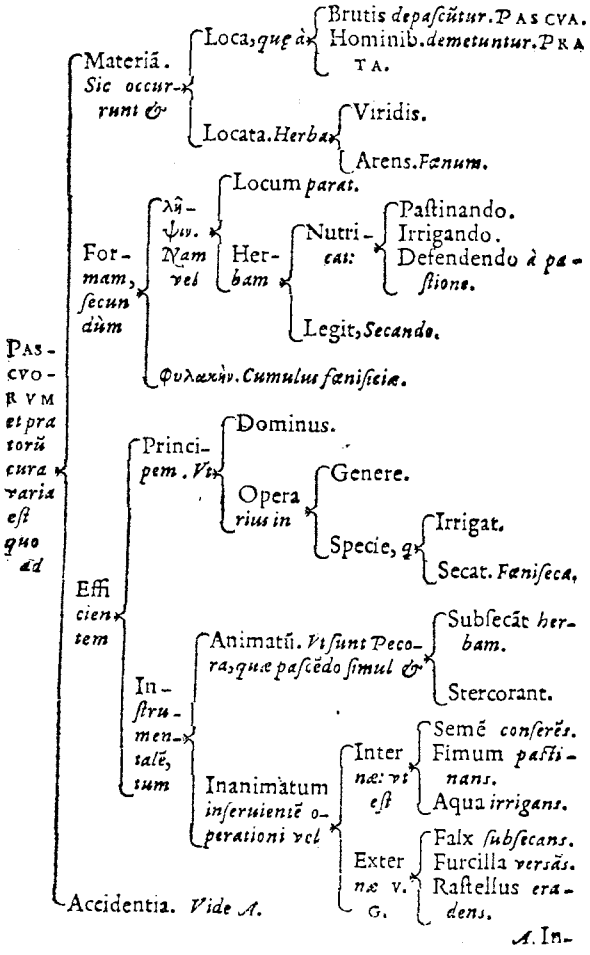
Worauf Zwinger auf die beiden Arten hippokratischer Bücher zu sprechen kommt: die historischen und die logischen. Jene müssten, da sie Geschichten oder Beispiele von Ursachen und Zuständen enthielten,



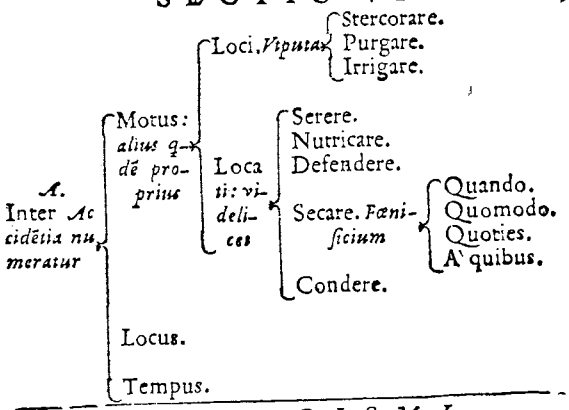


auf ihre Quellen zurückgeführt, d.h. den allgemeinen Regeln unterworfen und angepasst werden. Von den logischen, die die allgemeinen Regeln enthielten, seien die einen nach einer bestimmten und einsichtigen Methode, die andern unmethodisch verfasst. In den methodischen, die einen beliebigen Teil der Kunst in lehrhafter Anordnung erklärten, müsse zuerst die Methode (als deren Erfinder Plato in seinen Dialogen Hippokrates preise) durch für die Analyse geeignete Tafeln (Tabellen) erforscht und durch Zahlen gekennzeichnet werden, damit keiner vorwerfen könne, es werde ihm eine fremde für hippokratisch aufgedrängt. Alsdann sei der Stoff, d.h. der Unterrichtsgegenstand, auf die Gemeinplätze, die nicht in alphabetischer, d.h. grammatischer, sondern in logischer Folge geordnet seien, zurückzuführen, nachdem er aphoristisch aus seinem Zusammenhang herausgelöst worden sei. Ferner müssten die unmethodischen Bücher, da sie ohne oder in durch grosse Abstände unterbrochener Ordnung gesammelte Lehrsätze enthielten (die die Griechen Aphorismen - wie vom Gesamtkörper abgetrennte Sehnen und Adern - genannt hätten), z.B. die Bücher der Aphorismen, der Prognostica, Prorrhetica und viele andere, wie sie im Blick auf die methodischen aphoristisch genannt werden könnten, vollständig auf die Einteilungen der Gemeinplätze zurückgeführt werden. Dieser Forderung lässt Zwinger eine erste kleine entsprechende Tabelle folgen. Wenn also ein Stoff ohne Worte und Methode nicht richtig verstanden werden könne und auch aus den methodischen Büchern auf die Einrichtung der Medizin bezügliche Aphorismen beigezogen werden müssten, dürfte für jeden feststehen, dass die Analyse der Genese vorangehen müsse. Nachdem er in dieser Absicht den Grossteil der methodischen Kommentare des Vorstehers der Akademie (Gymnasium) von Lausanne Claude Aubery von Triaucourt, eines wahrhaft philosophischen Arztes, der Bedeutung und Würde des Werkes entsprechend kunstgerecht und getreu umgestaltet und in Tafeln dargestellt habe, werde der Rest, wann es Gott beliebe (der, wie die täglichen Beispiele lehrten, nicht weniger Büchern als Kindern das Erscheinen ermögliche) von ihm oder einem andern ergänzt werden (Aubery hatte, nach

De PRATORVM & Pascuorum Cura. CAP. V.



A. In-



APHORISMI.

MATERIA.

Prata irrigua, si aquam habebis, id potissimum facito: si aquam non habebis, sicca quàm plurima facito. Cato c. 9.

Pratum si irriguum habebis, fœnum non deficiet. Si non erit, siccum ne fœnum desiet summittito. Cato c. 81.

EFFICIENS. TVM PRINCEPS.

Fœnisicia & vindemiæ mercenarijs potius & conductitijs quàm seruis nostris administrandæ. Varro lib. 1. cap. 17.

INSTRVMENTALIS. Stercus.

Si prata sunt in fundo, neq; pecus habet, danda opera vt pabulo vendito alienum pecus in suo fundo pascat, ac stabulet. Varro lib. 1. cap. 21.

Qui prata habent, vt potius oues quàm sues habeãt, curãt: sed etiam qui prata non habent. quia non solùm pratorũ causa habere debent, sed etiam propter stercus. Varro lib. 1. cap. 19.

In prata stercus optimum equinum, ut cæterarum veterinarum, quæ ordeo pascuntur, quod multam facit herbam. Varro lib. 1. cap. 38.

f 5 M. O.

Studien in Genf und Paris, 1574 in Basel in Medizin doktoriert, war Dozent in Lausanne von 1576 bis 1593; vgl. auch Nr. 269 und 578; Aubery ist dann auch 1582 an Zwingers Aristoteleskommentar beteiligt).

Um bis dahin in einer andern Kunstart, einer ebenso willkommenen und nützlichen, sogar nötigeren (weil ja Nahrungsmittel primär und an sich, Arzneimittel nur sekundär - ex eventu tantum - von der Natur dem Menschengeschlecht gegeben schienen), ein Muster der selben Methode und des selben Vorhabens vorzulegen: als im vergangenen Jahr in den Hundstagen der Rechtsgelehrte und für die Bittschriften zuständige Beamte des Markgrafen von Rötteln Gaspar Herwagen (ein Bruder des jüngeren Druckers dieses Namens, Professor für Codex in Basel seit 1565, Archivar zu Rötteln seit 1571) ihn freundschaftlich um eine Darstellung (hypotyposis) der landwirtschaftlichen Methodik gebeten habe, da habe er gemeint, dass der zufällig von dem gelehrten Mann zu schreiben angetragene exoterische Stoff nach bestimmtem Plan eigen und mit den medizinischen Studien übereinstimmend gestaltet werden könne, wenn er, wie er dort die hippokratische Methode zuerst in den inhaltlich und sprachlich fortlaufend geschriebenen Büchern zu erklären, dann der methodischen Einrichtung (constitutio) der gesamten Medizin die aus allen hippokratischen Büchern herausgepickten bzw. gesammelten Aphorismen beizufügen versucht habe, so hier der auf wenigen Seiten erklärten Methode Varros, die er in seinen drei Büchern über die Landwirtschaft eingehalten habe, eine wenn nicht bessere, so gewiss klarere Skizze der gesamten Landwirtschaft beifüge und diese mit aphoristischen Lehrsätzen aus Cato und Varro erläutere. Auch wenn nämlich deren Nachfolger, die besten Kommentatoren jenes gelehrten Jahrhunderts Vergil (dieser als Autor der Georgica), Columella (er schrieb sein De re rustica in 12 Büchern im 1. Jh. n. Chr. unter Claudius) und Palladius (er schrieb sein Opus agriculturae in 13 Büchern im 4. Jh. n. Chr.), die selbe Ehre verdient hätten, vor allem weil sie sich bemüht hätten, das ihnen Überlieferte vermehrt und kunstvoller der Nachwelt weiterzugeben,

so sei doch die hippokratische Arbeit stärker zu berücksichtigen gewesen als diese landwirtschaftliche Musse, damit der koische Greis sich nicht mit Fug und Recht beklage, dass er ihm an Zeit entziehe, was er lateinischen und dazu fachfremden Schriftstellern gewidmet habe. Wenn die Grenzsteine einmal gesetzt seien, stehe es jedem frei, den Anger weiter auszudehnen, der ohne Schaden für die Methode vielleicht nicht verringert werden könne, oder ihn mit Autoren beider Sprachen, Hesiod nicht ausgenommen, der allein aus dem griechischen Altertum auf diesem Gebiet erhalten sei, wie mit neuen Truppen zu ergänzen und aufzufüllen. Soviel zum Ziel und Stoff seines Vorhabens.

Da dessen Form, soweit es zum Verständnis und zum Fach gehöre, die Disposition darlege, die Druckeinteilung (typica Partitio) aber nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit den Augen wahrnehmen lasse, wolle er, um nicht als weniger freigebiger Bauer denn als Arzt zu erscheinen, die Vorstellung von der Landwirtschaft (Artis rusticae ideam), die er auszudrücken sich bemüht habe, kurz skizzieren. Worauf diese auf sieben Seiten in tabellarischer Übersicht dargestellt wird. Sodann fährt Zwinger mit dem Hinweis fort, dass dies also die Reihe und Disposition der vierzehn Sektionen der Landwirtschaftsmethodik sei, die durch Catos und Varros Aphorismen, soweit möglich (da weder sie alles verfolgt noch er vielleicht alles bei ihnen erreicht habe), erläutert seien. Er hoffe, dass diese den studiosi der Methodik noch willkommener sei als denen der Landwirtschaft. Aber ebenso würden Leute behaupten, dass nur, wer der Landwirtschaft völlig kundig sei, über diese schreiben dürfe, und ihm den Grundsatz des Aristoteles, der die der Geometrie nicht Kundigen von den Ämtern des geometrischen Staates völlig ausschliesse, entgegenkrächzen, auch dass nach Homer eine Ilias, nach Varro über Landwirtschaft zu schreiben gleich schwer und zudem verwegen sei. Diesen möchte er, zwar nicht damit sie gerechter, aber damit sie wenigstens vorsichtiger urteilten, ein paar Dinge antworten. Als der Karthager Hannibal Phormio mit grossem Wortschwall über das Kriegswesen reden gehört habe, habe er ernsthaft erklärt, schon viele schwachsinnige Greise gesehen zu haben, aber keinen schwachsinnigeren als Phormio. Während andere die Redekunst des Peripatetikers und seine Kenntnis vieler Geschichten bewundert hätten, habe der Krieger, eher das Kriegsgeschmetter der Tuba als den Wohlklang der Lyra Merkurs gewöhnt, erstaunt dessen Verwegenheit getadelt, als ob der Vortrag eines Menschen, der nicht einmal ein Trompetensignal zu hören je ertragen hätte, über die Klugheit und Tapferkeit eines Feldherrn vor dem mehrfachen Sieger Hannibal, einem Zögling des Mars selber, ein Sühnopfer wäre. Er habe hier wohl gleich geurteilt, wie der Punier, der Alexander dem Grossen in der Kriegskunde den ersten, Pyrrhus den zweiten, sich selber den dritten und Scipio, der ihn besiegt habe, nicht einmal den vierten Rang zugewiesen habe (es sei denn, dass er zwar seinem Feind mit Worten keinen Rang zugewiesen, ihn damit aber über alle erhoben haben wolle). Denn wenn ein jedes Wissen nicht so sehr durch Beobachtung wie durch eine aus einer ununterbrochenen Folge von Beobachtungen abgeleiteten Lehre gewonnen werde und die Erfahrung (Experientia) die Hebamme der Vernunft (Rationis), die Vernunft aber die Lehrmeisterin jener sei, dann habe Hannibal gewiss Phormio in bezug auf die kriegerische Tätigkeit oder Übung, dagegen in bezug auf die Kenntnis, die nicht nur von der eigenen Anschauung (ex aujtoyiva/ sola), sondern auch von der historischen Vorlesung (ex ajkroavsei) und Lektüre (ajnagnwvsei) abhänge, Phormio Hannibal um viele Meilen übertreffen können. Also sei, wie der Äthiopier bei Lukian lächerlich wäre, der, weil er nie weisse Menschen gesehen hätte, behauptete, dass alle Menschen schwarz seien, und wie töricht wäre, wer allein durch die Gutmütigkeit der Natur ohne Lehren die Fähigkeit der Malerei erworben hätte und deshalb hartnäckig behauptete, es gebe keine Lehren und es könne und dürfe keine geben, also sei ebenso lächerlich, wer neben der auf der sinnlichen Wahrnehmung beruhenden Beobachtung der vernünftigen Überlegung keinen Raum lasse, die aus der allgemeinen Wahrnehmung bestimmte Hypothesen entleihe. Denn da die Lehren fast aller Fächer auch ohne Praxis erlernt werden könnten, ohne Praxis in den Beispielen aber weder entdeckt noch nach ihrer Entdeckung aufgestellt und erweitert werden könnten, sei es reichlich klar, dass ihre Vollendung auf dem Verständnis und der Erfahrung (in intelligentia & experientia) beruhe, dass das Begreifen aber nicht immer mit der Praxis in den Dingen vereint sei. So halte Aristoteles die jungen Männer für wenig geeignet für die Moralphilosophie, weil sie, auch wenn sie die Lehren sich anzueignen und auch das selbe sich und andern zu entgegnen vermöchten, dennoch das Ziel der Lehren, das allein im Handeln liege, wegen ihres geringen Alters noch nicht erfassten. Und damit man nicht meine, dass das allein ein Fehler des Alters sei, möchten weniger zahlreiche Belege des täglichen Lebens zeigen, dass die Sittenlehrer selber, die Curier spielten (Manius Curius Dentatus galt schon dem alten Cato als Beispiel des schlichten lauteren Römers) und Bacchanalien feierten, grossartig als Wetzsteine wirkten, während sie die Wahrheit und das Gute lehrten, doch durch ihr zügelloses Leben alle Lehrsätze verdächtig machten. Hieraus möge man entnehmen, dass die einen nur die Lehre, die andern nur das Handeln beherrschen könnten, dass aber jene in jeder Lebensart den ersten Rang innehätten, die die Augen den Ohren und die Ohren den Augen anpassten und im zuverlässigen Dienst der Sinne das weite Feld der Philosophie dem Verständnis öffneten.

Dies habe er der Erläuterung vor allem der Landwirtschaftsmethodik Varros, aber auch der Landwirtschaftslehren des alten Cato (denn die den Koch, den Schmied, den Arzt betreffenden, die der Bauer zu Hilfe beiziehe, habe er bewusst ausgelassen) und, damit seine Knappheit nicht lästig oder verdächtig sei, deren Ergänzung durch ihre von Petrus Victorius und Joseph Scaliger verbesserten vollständigen Texte vorausschicken wollen (die Ausgabe der Landwirtschaftsschriften Catos und Varros

von Pietro Vettori war zuerst 1541 in Lyon erschienen, die Gesamtausgabe der Schriften Varros von Joseph Juste Scaliger 1573 in Paris). Wie er sicher sei, dass dies nicht allen gefallen könne, so sei er überzeugt, dass es, wenn es ihm, Rochefort, den er ebenso der sie verbindenden Tugend und Bildung wie ihrer Freundschaft wegen zuerst in Italien, dann auch in Basel immer sehr geschätzt habe, gefalle, allen Rechtschaffenen und Gelehrten gefallen werde. Denn ausser der nur mit wenigen geteilten eingehenderen Kenntnis der ernsteren und feineren Bildung bemühe sich Rochefort, wie wenige, da Einzelkenntnisse lückenhaft und wirr seien, alles auf eine Methode zurückzuführen, und das nicht in müssiger Disputation, sondern durch arbeitsaufwendige Erläuterung mittels Lehrsätzen und Beispielen aus der gesamten Philosophie in jenem grossen, bunten und gelehrten Theater der Dinge, Gedanken und Namen, das durch untereinander verknüpfte historische und theoretische Passagen, nicht durch fabulöse Bilder Bewunderung verdiene und dessen Aufbau ihm schon einige Jahre der einzigartige Mäzen Herzog Emanuel Philibert von Savoyen anvertraue, dessen Idee er ihm genial skizziert und beredt erklärt habe (Zwingers eigenes Theatrum vitae humanae - seine Vollendung eines Werkes seines Stiefvaters Conrad Lycosthenes, Autors u.a. eines Prodigienwerkes, ist ein erstes Mal 1565, erweitert 1571 und 1586 erschienen; ein solches von Demoulin de Rochefort ist unbekannt). Möge der Dreieinige, dem die beständigen Ordnungen der Sachen ausserhalb des Verstandes und der Gedanken im Verstand entströmten, ihm Musse und Lebenszeit zur Vollendung dieses und vieler anderer Werke geben und das nicht nur den Fürsten, sondern dem ganzen Gelehrtenstaat zuhanden.

Dieser Widmung schliesst Zwinger noch als griechischen Aphorismus an, dass der Acker Lehrer der Methodik und eines freien Lebens für alle Menschen sei.

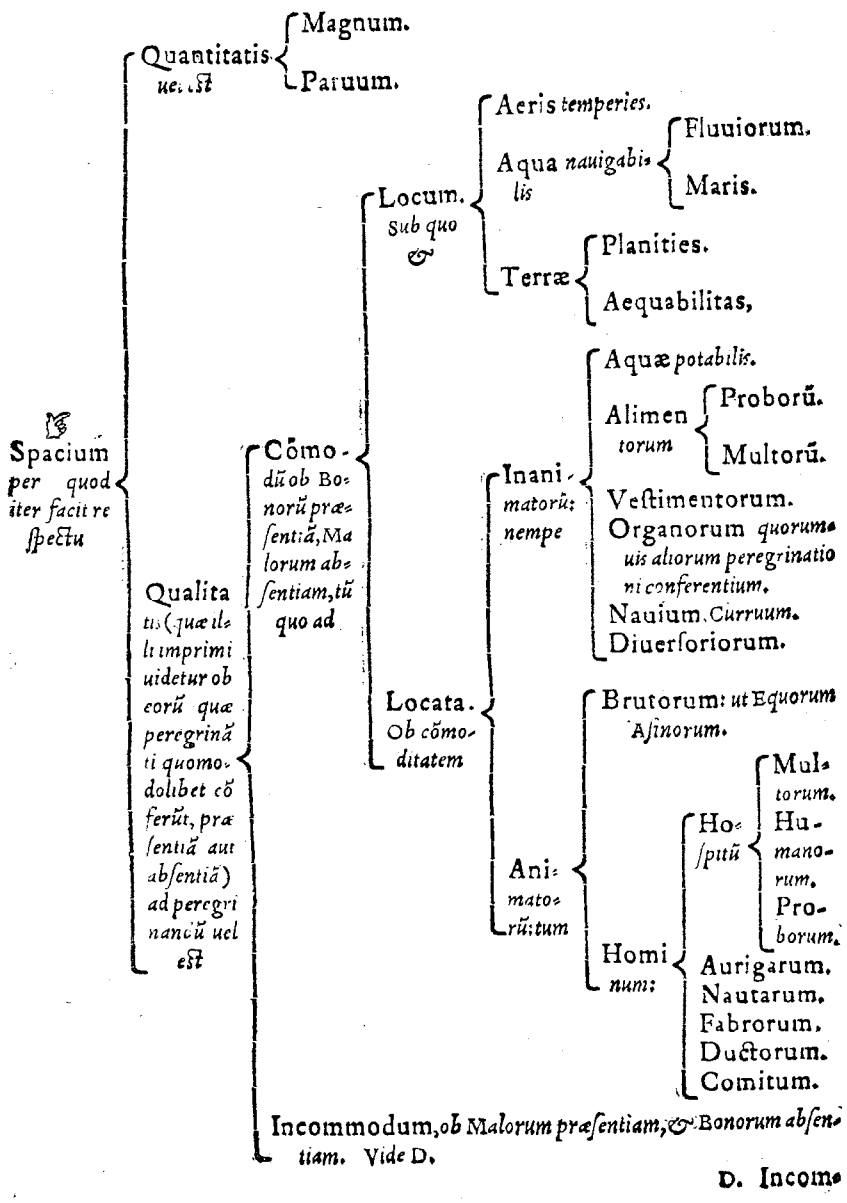
B a VI 46: Amerbachio Zvingerus = Geschenk Zwingers an Basilius Amerbach; 2. Exemplar: Frey-Gryn. K VII 6.

503

Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocunque tandem vitae genere peregrinari cupiunt, A **Theod. Zvingero** Basiliense typis delineata, & cum alijs, tum quatuor praesertim Athenarum vivis exemplis illustrata... Basel: Eusebius Episcopius in der Officina Hervagiana [August/September] 1577. 4°.

Vom jüngeren Sohn des Nicolaus Episcopius in der Offizin seines 1564 an der Pest verstorbenen Stiefvetters Johannes Herwagen junior als dessen Nachfolger gedruckt, erscheint 1577, nachdem im Vorjahr von Zwinger eine Methodus rustica erschienen war, mit Widmung in Form einer Ehreninschrift und einer über zwölfseitigen, in der Mitte durch eine tabellarische Inhaltsübersicht von weiteren vier Seiten unterbrochenen Vorrede vom 1.August 1577 an den Rechtsgelehrten, Rat des Erzherzogs (Exarchi) Karl von Österreich (des dritten Sohnes Kaiser Ferdinands) und Rechtssachverständigen der erzherzoglichen Kasse Johannes Linsmair/Linsmar (dem Zwinger auch 1586 noch Band 24 seines Theatrum gewidmet hat), Theodor Zwingers berühmte Methodus apodemica: "Reisemethodik denen zu Diensten, die mit Nutzen in jeglicher Art von Lebensführung zu reisen wünschten", in der er, wie der Ehrenwidmung zu entnehmen ist, eine "Lehrmeisterin des jugendlichen Ungestüms und Dienerin der greisen Einsicht" gesehen hat. Im Sommer 1579 hat dann Zwinger Linsmair seine soeben erschienenen Tabulae in Hippocratem (Nr. 344) zukommen lassen, denn dieser dankt ihm in einem Brief aus Graz (Gretium: Erzherzog Karl II. hatte Graz 1564 zur Residenz von Innerösterreich gemacht) vom 21.September dieses Jahres für den durch Ostermann erhaltenen Hypocrates und teilt ihm u.a. mit, dass er - offenbar in einem Auftrag Zwingers - seinen Stiefvater Weitmoser gemahnt habe und weiter mahnen werde, bis er eine Antwort erhalte (Frey-Gryn. Ms. 2,4,154).

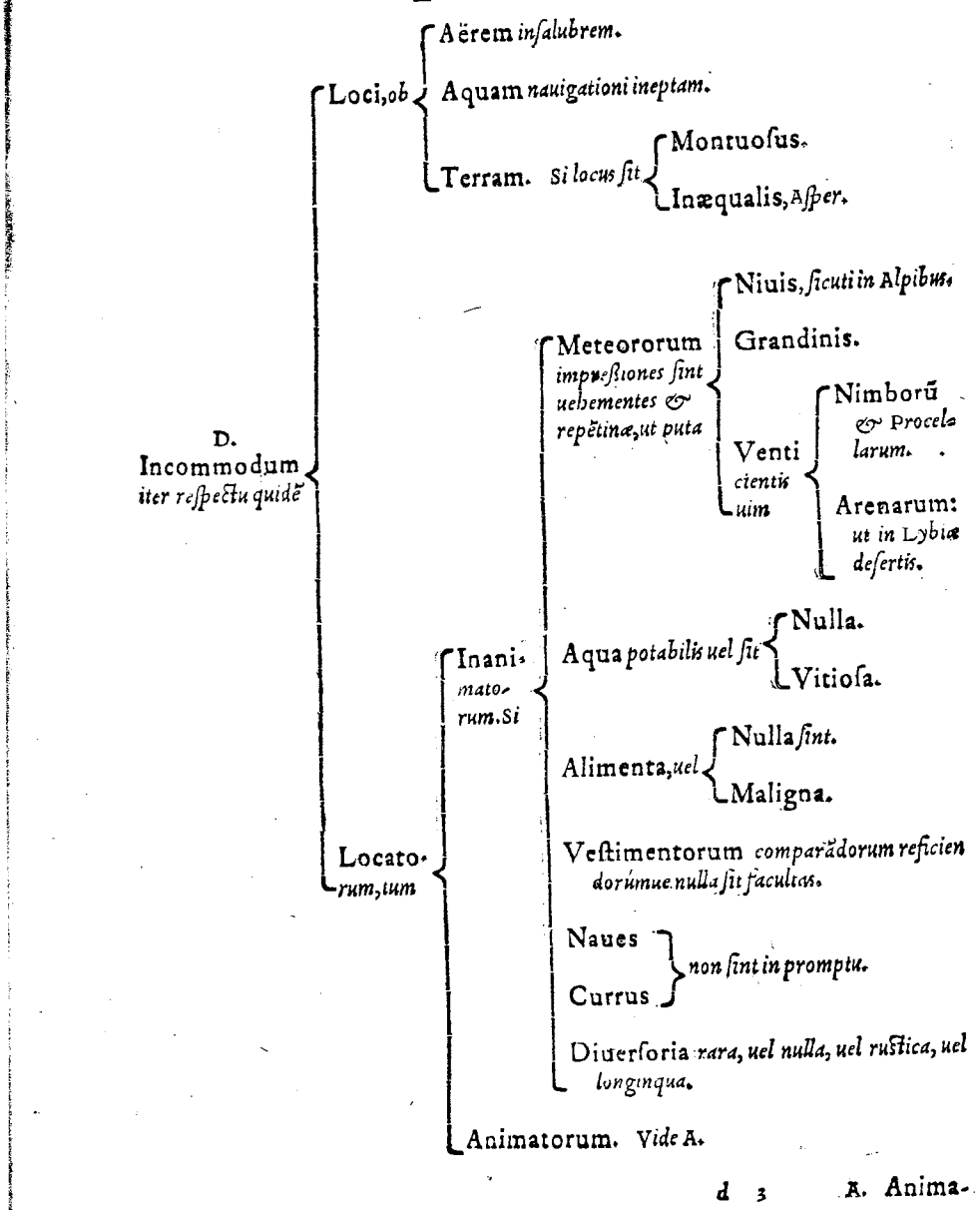
Aus der Erkenntnis heraus, dass wie die Gaben der Natur auch das Wissen nicht gesamthaft an *einem* Ort zu haben sei, dass aber nur sorgfältig geplante Reisen ertragreich seien, hat Zwinger dieses vierhundertseitige Handbuch zur Vorbereitung ihrer Reisen offenbar nicht zuletzt in Erinnerung an den unglücklichen Beginn seiner eigenen Studien für junge studiosi verfasst, den er in der Vorrede sehr offen erzählt. Die erste Anregung zu einer Skizzierung des Stoffes scheint er, wie er gegen Schluss des ersten Teils der Widmung berichtet, um 1568 in Basel vom niederländischen Juristen und damaligen Strassburger Professor der Ethik Hugo Blotius erhalten, die Gedanken einer philosophischen und medizinischen Anknüpfung an Plato und Hippokrates, wie wir zu Beginn der Widmung entnehmen können, in privaten Gesprächen mit dem südfranzösischen Arzt und Alchimisten Guillaume Arragos entwickelt zu haben. Arragos (von dem in Basel übrigens ein Porträt von Hans Bock erhalten ist), zuvor Leibarzt dreier französischer Könige und Kaiser Maximilians II., hat von spätestens 1577 bis zu seinem Tod im Alter von 97 Jahren im Jahre 1610 als Religionis causa exul in Basel gelebt, im Hause Theodor, dann Jacob Zwingers. An Theodor Zwinger sind von ihm 5 Briefe von Juni 1574 bis August 1583, dazu 3 undatierte in der Basler Bibliothek erhalten, dazu deren 7 an dessen Sohn Jacob von 1589 bis 1610 (dazu 7 undatierte) und einer an diesen und seinen mit 21 Jahren im Juni 1588 in Padua verstorbenen älteren Bruder Bonifacius vom 23.Mai 1588 (dazu 11 undatierte) sowie Briefe an mehrere Franzosen (darunter



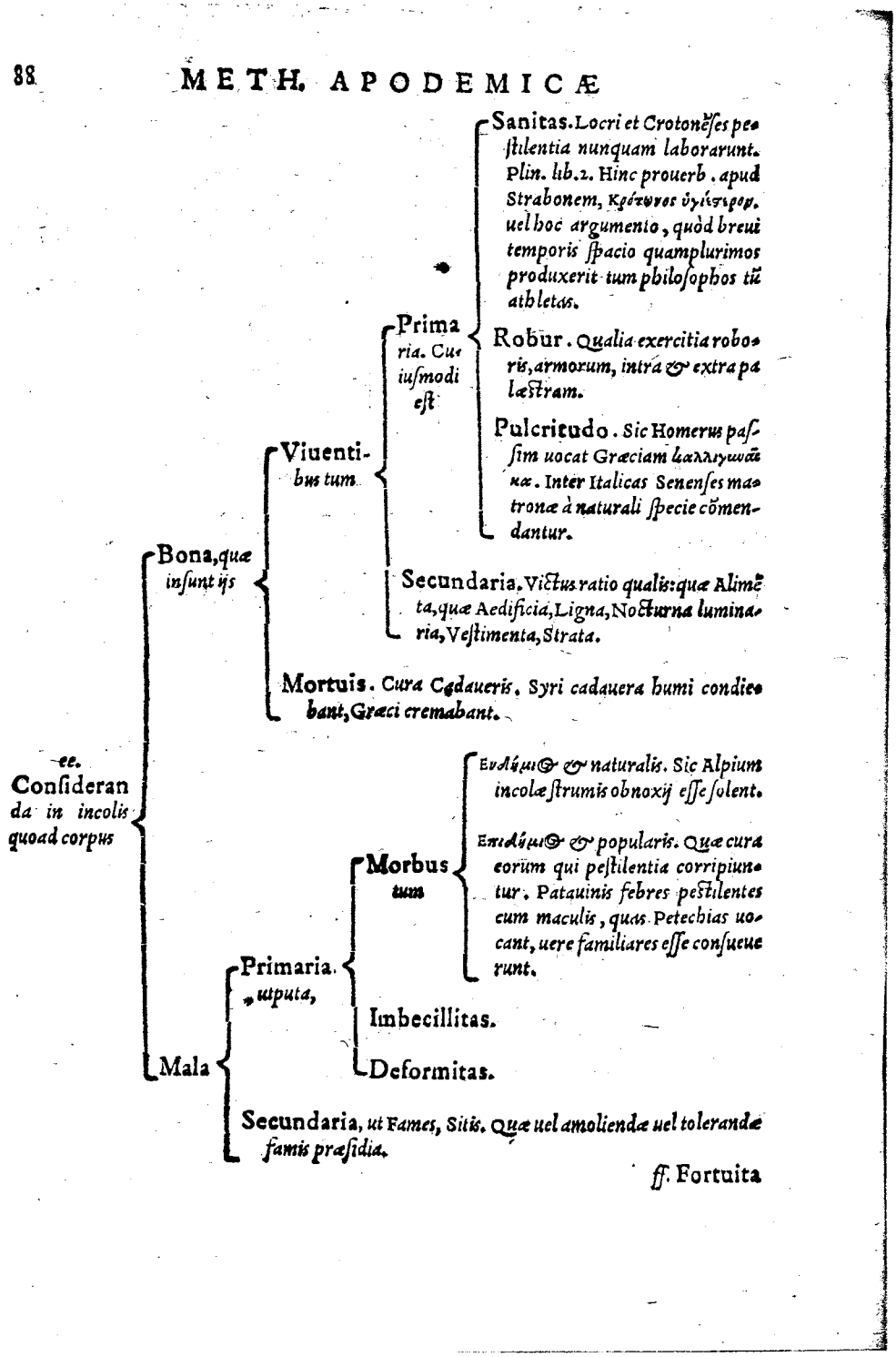
D. Incom-

Verwandte und Ärzte, u.a. den Alchimisten und Paracelsisten Joseph Du Chesne/Quercetanus, der 1575 geheim im Hause Zwingers in Medizin doktoriert hat), aber auch an Johannes Crato (1 von August 1578 und 3 undatierte), Paolo Giovio und Lazarus von Schwendi, anderseits auch Briefe an ihn von Theodor und Jacob Zwinger (4 von August 1576 - April 1582 und 1 undatierter bzw. 2), Crato (10 von 1575-1580), Lazarus von Schwendi (3 von 1580), Hieronymus Herwagen (1 von 1592) und 21 weiteren Briefschreibern, auch hier vor allem Franzosen. In seiner Widmung von über zwölf eng bedruckten Seiten bietet Zwinger nebst einer Einleitung zu seinem Reiselehrbuch in Form einer Psychologie des menschlichen Bedürfnisses nach Ortsveränderungen eine vollständige Anthropologie überhaupt.

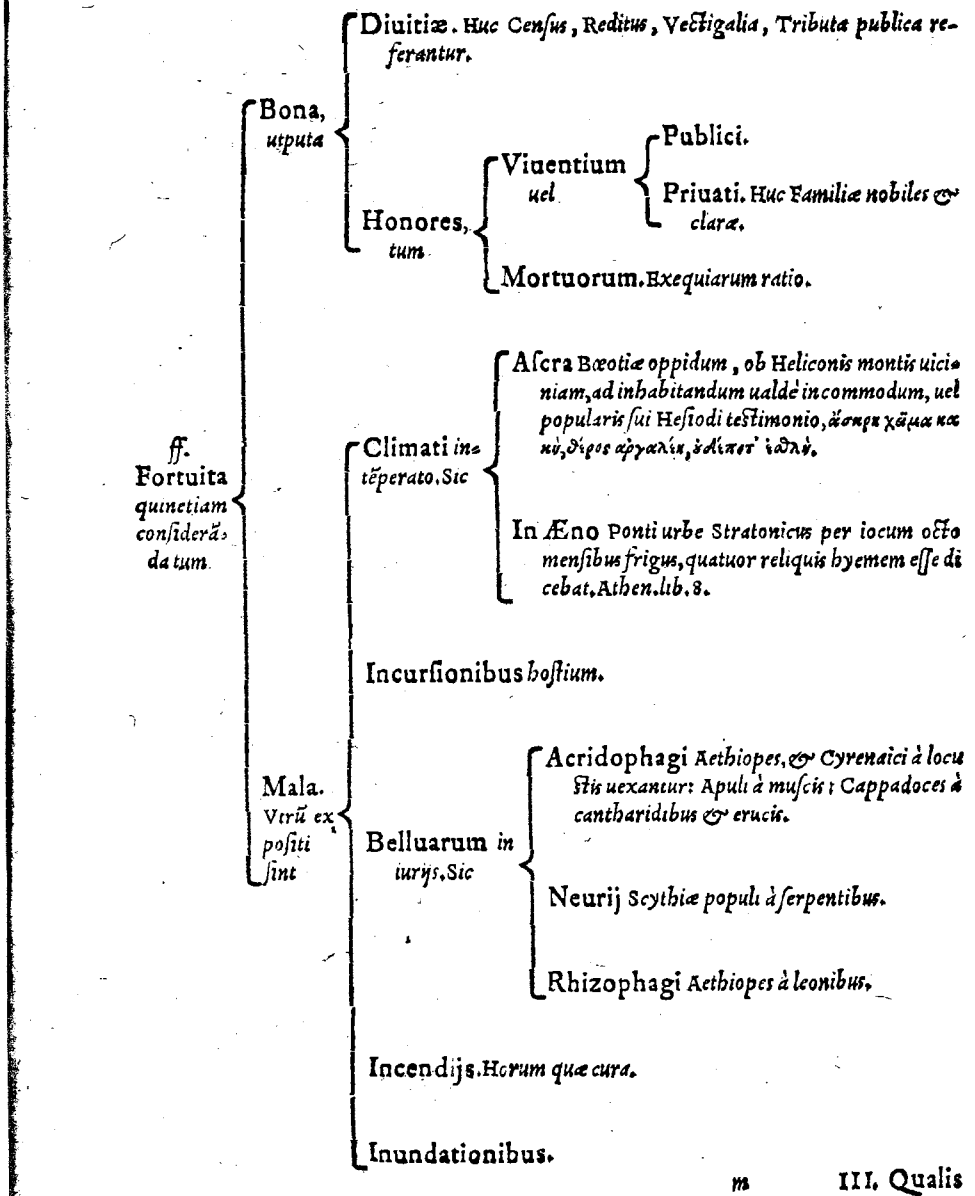
Da von den der menschlichen Natur eigentümlichen Obliegenheiten (functionibus) keine bedeutender sei als die Gabe des Verstandes (intelligendi), diesem aber der Sinn (sensus) nicht in einem mit den übrigen Gliedern gemeinsamen Sklavendienst, sondern darüber hinaus deutlich mit eigentümlicher Vernunft (ratione) Hebammendienste leiste, liessen sich viele zu der Überzeugung verführen, dass alles,



was allgemein unter die Sinne (sensus) falle, dank dem Licht eines natürlichen Verstandes (naturalis intelligentiae lumine) von jedem von ihnen verstanden und beurteilt werden könne. Deshalb meinten überall bei Plato nicht nur Gelehrte, sondern auch Plebeier, über Recht und Unrecht, Gesundes und Ungesundes etwas zu sagen zu haben, da sie in so verständlichem wie verderblichem Irrtum meinten, dass allen, worin sie sich gemeinsam bemühten, auch Rat und Urteil gleichermassen gegeben seien. Das erfahre man, entsprechend der ihr Zeitalter überflutenden Sucht nach Neuem u.a. (hoffentlich wenigstens weniger in Glaubenssachen) in der Reisesucht, die überall alle, jung und alt, umtreibe. Wenn dieses Verlangen an sich dem menschlichen Wesen auch nicht fremd sei und auch nicht geringe Gelegenheiten zur Erkenntnis der Wahrheit oder zur Erlangung des Guten verschaffen könne, erführen viele, wenn es nicht auf richtige Weise ausgebildet werde, nicht nur seine unfruchtbare, sondern zu ihrem grossen Unglück sogar schädliche Wirkung. Wer von einer Schlange gebissen worden sei, wage aus einer heimlichen Sympathie heraus sein Übel nur jemand anzuvertrauen, der von dem selben auch schon einmal



betroffen worden sei. Ihm habe schon in früher Jugend eine unüberlegt vorgenommene Reise den gut begonnenen Studiengang unterbrochen (Zwinger hatte 1548 fünfzehnjährig sein Studium an der Basler Universität kurz nach dessen Beginn abgebrochen und drei Jahre in Lyon in einer Druckerei gearbeitet, vgl. Einleitung); es bestehe zwar kein Grund, dieses private Unglück öffentlich zu beklagen, doch sehr wohl einer, die Jugendlichen durch sein Beispiel zu gesünderen Plänen zu ermuntern; vor allem aber der, dass er, der er Erfahrenen die Geschichte seiner gefährlichen Krankheit angeben und alle Verständigen, die glaubten, dass ihnen nichts Menschliches fremd sei, zu Trauer oder sogar zu Verzeihung bewegen könne, hiergegen Heilmittel, die er in der Ermahnung anderer oder auch durch eigene Beobachtung erkannt habe, bekannt mache und diesem epidemischen - einheimischen - Übel einer törichten Reise nach Kräften abhelfe. Da hierzu ein Theseus nötig sei (der, ähnlich Herakles, seine Heimat Attika von zahlreichen Übeln befreit hat), habe er sich allein ihn, Linsmaier, gewählt, um ihn, den, wie er erfahren habe, solche Schriften erfreuten, im Namen einer aus ehrenwerten Gründen durch Vermittlung Simon Ostermanns



m III. Qualis

geschlossenen Freundschaft nicht nur als Richter, sondern u.a. auch als Beistand und Helfer zu gewinnen. Doch um seinen bisher nur von wenigen behandelten Gegenstand nicht unvorbereitet (illotis manibus: "mit ungewaschenen Händen") anzugreifen zu scheinen, wolle er das Reiseverlangen (Peregrinandi studium) allgemein aus hippokratischen und platonischen Quellen ableiten, um gleich darauf, durch private Gespräche vor allem mit dem französischen Arzt und Philosophen Gulielmus Aragosius, einst am französischen, nun auch am kaiserlichen Hofe wegen seiner speziellen Behandlungsweise hochberühmt, angeregt und bestätigt, diese Reisemethodik nach dem alten Brauch der Thymeliker (Schauspieler) unter ihrem Titel skizziert und ausgearbeitet, unter Linsmaiers Namen der Öffentlichkeit zu übergeben.

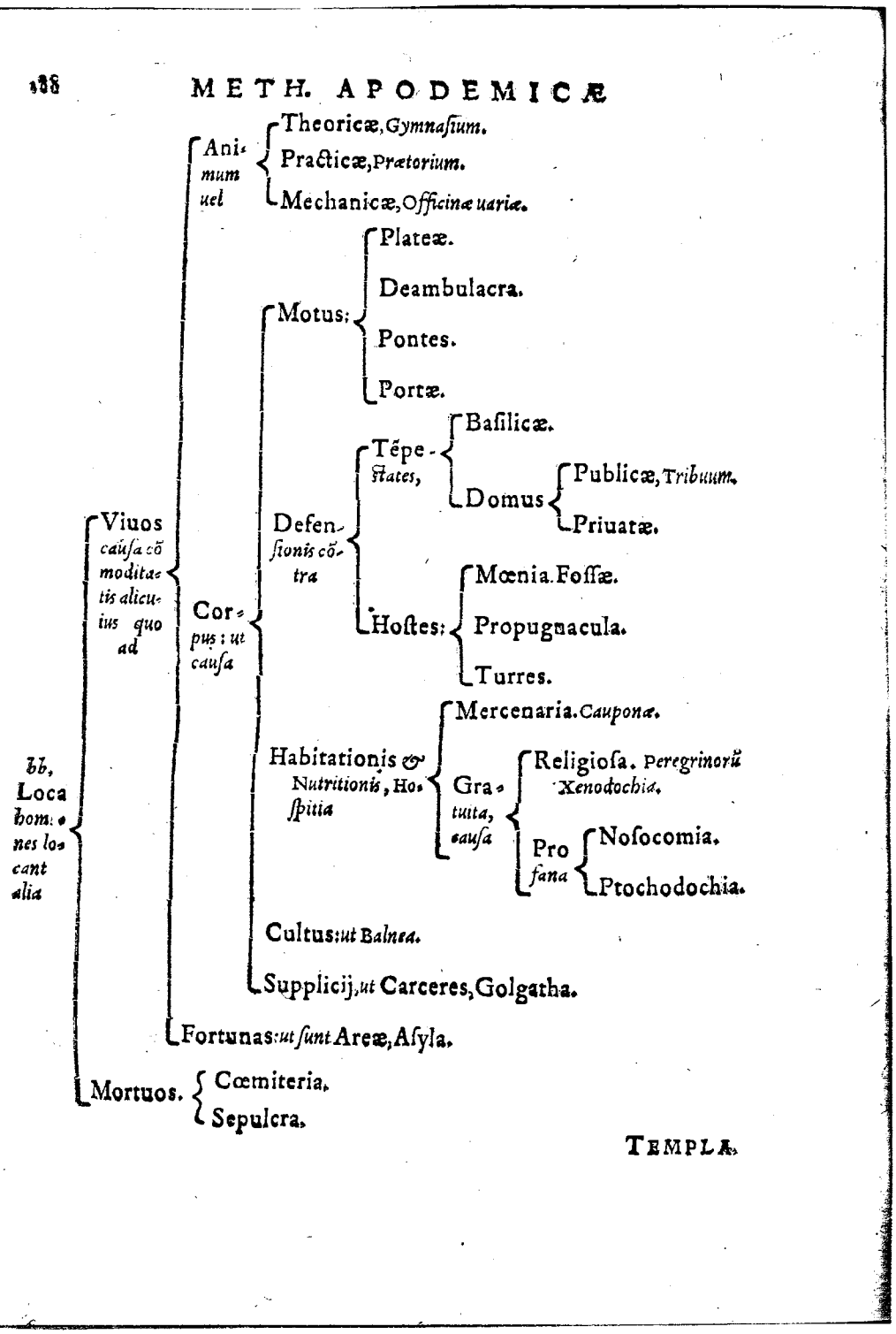
Von einem in bezug auf sein Wesen (ad essentiam suam) mächtigen, weisen und guten, in bezug auf sein Äusseres unendlichen, unbewegten, ewigen ersten Seienden (ente) hänge alles übrige gewissermassen an einer homerischen Kette ab (an der Zeus Ilias 8, 25 den andern Göttern das ganze Weltall zum Olymp hinaufzuziehen androht). Und dieses könne, wisse und wolle, was sein Wesen betreffe (respectu

Essentiae), das es jener ewigen Quelle entnommen habe, wozu es geschaffen sei, tun und leiden und lebe, was sein Äusseres betreffe (respectu accidentium), örtlich bestimmt, zeitlich umschrieben und, da es an den Anfang seines Beginns zurückkehren müsse, immerwährender Bewegung, die zur Ruhe hin trachte, unterworfen. Unter diesen Stufen zweiter Wesen (Entium) wiederum schienen, entsprechend unterschiedlicher Art der Vervollkommnung, die einen grösseren, die andern kleineren Gattungen (gentium) anzugehören, sogar allgemein in Körper und Geister unterschieden werden zu können, so dass jene (sofern der Mensch nach der Lehre des Protagoras das Mass aller Dinge sei) mit dem Sinn, diese allein durch den Verstand erfasst würden. Denn jene Lehre der Kabbalisten, der Mensch sei das Band des Alls (universi vinculum), eigentlich (proprie) vom gelobten Messias, Sohn Gottes in Ewigkeit, des Menschen zeitlich, Mitte zwischen dem Geborenen und Ungeborenen, und deshalb Vermittler von allem verkündet, ja sogar jenem grossen Menschen, der mit seinem Umfang alles umfasse, angepasst, dessen Haupt Trismegistus nach Ansicht der Historiker (historica ratione) über die Himmel, dessen Herz er in den Himmeln, dessen Hände er beim Auf- und Untergang, dessen Bauch er in den Elementen, dessen Füsse er im Mittelpunkt der Erde angesetzt habe, könne und müsse nicht weniger von einer bestimmten Stufe der Wesen (Entium), in der Mitte zwischen dem Geistigen und dem Sinnlichen, dem eigentlich Mensch Genannten verstanden werden - davon überzeuge die Vernunft, die Autorität der Philosophen, vor allem aber Aristoteles, der nicht zu behaupten gezögert habe, dass des Menschen wegen irgendwie alles geschaffen sei, der noch weit Grösseres vorgebracht hätte, wenn er, vom Strahl der heiligen Offenbarung erleuchtet, erkannt hätte, dass diesem nicht nur die Himmelskörper, sondern auch die ewigen Begriffe (intelligentiae) dienten und, was über den menschlichen Verstand hinausgehe, dass des ewigen Gottes ewiger und wesensgleicher Sohn sein Bruder werde. Die Geister also, die der Göttlichkeit näher kämen (die man auch, weil sie vor allem im Verstehen - intelligendo - stark seien und nur durch den Verstand - intelligendo - wahrgenommen würden, Intelligenzien, geistige Begriffe nenne), belegten den oberen Kreis (circumferentiam) des Weltalls. Die Körper aber träten dem Mittelpunkt näher, doch in bestimmten unterschiedlichen Stufen und Abständen, nicht auf *eine* Weise den Sinnen ausgesetzt und unterworfen: die himmlischen nicht selber, sondern durch ihre Bewegung und ihren Einfluss (influxu), die unteren selber, da sie die Eindrücke (impressiones) der reinsten unter jenen aufnehmen und dank ihrer Dichte behalten könnten. Deshalb entstünden entsprechend der vom Himmel bis zum Mittelpunkt unterschiedlich vermittelten Natur der Samen durch das unablässige Handeln und Erleiden, Mischung und Anpassung der ersten Eigenschaften die unterschiedlichen Stufen der Körper: Steine, Metalle, Pflanzen, belebte Wesen (animalia). Unter ihnen habe der Mensch den ersten Platz inne, in der Mitte zwischen den hinfälligen und den ewigen, Ebenbild (Imago & Similitudo) des göttlichen Wesens, durch den als irdischen Vertreter Gottes alles durch Handeln und Denken zu Gott zurückkehren müsse. Da also der Mensch nicht nur zur Aufnahme des göttlichen Einflusses (influxum), sondern auch Gottes selber tauglich sei (was von Natur allein Christus, den andern durch die Gnade des Geistes - Spiritus - zuteil geworden sei) und ebenso die Stufen aller niedereren Wesen (entium) durch Gleichwertigkeit umfasse, alles übrige aber um seinetwillen, er selber um Gottes willen, der ihm habe verbunden sein wollen, geschaffen sei, ausserdem jede Bewegung zu einem festgesetzten Ziel und Zweck (ad certum finem)bestimmt sei, werde das Ziel und der Zweck der Welt sein, dass vom Einen alles schliesslich vollständig zum Einen zurückkehre. Was nicht durch ein Verfahren des Umkreises (circumferentiae) oder des Mittelpunktes, sondern durch das des Menschen in der Mitte geschehe, da der Mensch, der durch Christus Gott in diesem Leben substantiell (hypostatice) verbunden sei, ihm auch im andern Leben durch die Gnade verbunden werde, damit er dann erkenne, wie er auch erkannt sei. Da also alles des Menschen wegen unablässig in Bewegung sei, der Mensch Gottes wegen, die Bewegung aber wegen des in der Ruhe liegenden bestimmten Ziels und Zwecks bestehe, die Ruhe aber nur durch den, mit und in dem bestehen könne, der alles bewege und von niemand bewegt werde, werde, wie jede Bewegung des übrigen im Menschen, so die Ruhe des bewegten Menschen in Gott liegen. Obwohl weiter die Bewegung des Einfachen eine und einfach sei, würden in der Tat die Bewegungen des Menschen, der alles wie ein Mikrokosmus umfasse, vielfältig sein, doch so, dass die eine zur andern hinziele, die Ruhe ebenso vielfältig, doch eine die vollkommenste von allen. Vom Höheren beziehe der Mensch die unsterbliche Seele, vom Niedereren den sterblichen Körper. Beider Verbindung trenne den Menschen sowohl von den Intelligenzien als auch von den niedereren Wesen, nämlich den Tieren (ab... Animalibus scilicet), von den beseelten und den unbeseelten. Da also sowohl, was zu den Intelligenzien gehöre, wie auch, was zu den niedereren Wesen gehöre, dem Menschen nach einem bestimmten Gesetz innewohne, habe dieser ein doppeltes Leben erlangt, ein sterbliches und ein unsterbliches. Zeitlich voran gehe die Vereinigung der Seele mit dem Leib, die einst aufhöre. Vereinigt werde sie im Unterleib der Mutter (in utero matris), in dem der Körper geboren werde, bevor die Seele eingefügt werde. Der Mensch werde auf die Erde der Sterblichen hinausgegeben und lebe ein sterbliches Leben. Erst später erfolge die Vereinigung des Leibes mit der in Ewigkeit erhaltenbleibenden Seele. Diese Vereinigung finde im Schosse des Vaters Abraham statt, in den die Seele vor dem Leib übergeben werde und sie werde in die Erde der Lebenden, ein ewiges Leben zu leben, herausgegeben. Jedes Menschenleben bestehe zwar aus Tätigkeit (ἐνέργεια - operatio), doch im ersten, dem sogenannten irdischen, sei dies mehr eine solche des Leibes, wobei die an ihn als Kerker gebundene Seele bewege und führe. Im späteren, dem sogenannten himmlischen, werde die Tätigkeit der Seele frei sein, der Leib dabei dienen, oder vielmehr begleiten. Was über das himmlische

Leben in den heiligen Schriften oder deren Kommentaren von Theologen gelehrt werde, übergehe er, als seinem Vorhaben ferner liegend, gerne. Über die Tätigkeiten des irdischen Lebens aber, in dem sie Seele dem Leib mehr diene als befehle, müsse er weiter ausholen, um aus der ganzen Gattung die gewünschte Art herauszuwickeln.

Die Tätigkeiten des beseelten Leibes könne man insgesamt teils als solche des Erkennens (γνωστικαί), teils des Begehrens (ὀρεκτικαί) definieren. Erkenntnistätigkeiten gebe es nach ihren Gegenständen zwei: fünfgeteilt die der äusseren Wahrnehmung (αἰσθητικαί); unter denen des inneren Denkens (λογιστικαί) zwei des Erwerbs (κτητικαί), nämlich die Phantasie zur Aufnahme und die Erinnerung zur Bewahrung, zwei der Anwendung, nämlich ohne Diskussion (absque discursu) des Geistes (νοῦς), des Verständnisses (intelligentiae), mit Diskussion der Überlegung (διάνοια , ratiocinatio). Die des Begehrs seien ebenso vielfältig, da die natürliche Begierde den unterschiedlichen Anwendungen des Menschen dienen müsse. Weiter unterscheidet Zwinger hier den dem Menschen mit den vernunftbegabten Wesen gemeinsamen Willen und die mit den vernunftlosen, das heisse mit den Tieren gemeinsame tierische (ζωτική) oder mit den beseelten gemeinsame pflanzenartige (φυτική). Sodann liesse sich die tierische in eine innere des Erleidens (παθητική) und eine äussere des Bewegens unterteilen, die pflanzliche in drei herrschende, nämlich die der Ernährung, der Vermehrung und der Erzeugung (wobei ersteren beiden die Bewahrung des Einzelwesens - individui - und letzterer die der Art obliege), aber auch vier dienende, die mit der Anziehung, Zurückbehaltung, Kochung und Ausschaffung ebenso des Schädlichen und Überflüssigen wie auch des Heilbringenden und Gemässigten befasst seien. Die griechischen Begriffe behalte er gerne bei, nicht um der Sprache willen (denn was habe sie für Vorzüge vor der lateinischen?), sondern weil sie, durch den Gebrauch geschmeidig gemacht, die Ohren der Schwätzer weniger zu verletzen schienen. So zahlreich schienen also die Arten der menschlichen Tätigkeiten zu sein; und wenn gewisse im künftigen Leben erhalten blieben oder vervollkommnet würden, würden gewiss die beiden der Erkenntnis und ebenso die meisten des Begehrens, ausser den sogenannten pflanzenartigen, da man diese nicht mehr brauche, wenn auch nicht aktuell, so doch potentiell zur Ergänzung der früheren menschlichen Natur bewahrt werden.

Unter den tierischen - kommt Zwinger nun auf seinen eigentlichen Gegenstand zu sprechen - sei die der Bewegung (κινητική) nicht die letzte, den Sinnen besonders ersichtlich, die alle Glieder des Körpers bewege und vor allem auch den ganzen Menschen von Ort zu Ort versetze. Denn da bei der ersten, irdischen Geburt die Seele aus dem Himmel in den Leib eingesetzt werde, bei der himmlischen, der zweiten, den Leib auf Erden belasse und zum Himmel strebe, scheine bei beidem nicht der Leib selber sich von Ort zu Ort zu bewegen, sondern den himmlischen Gast aufzunehmen oder zu entlassen. Jenes könne man deshalb Einführung (εἰσαγωγή), dieses Ausführung (ἐξαγωγή) nennen und eine örtliche Bewegung nur seines edelsten Teils, nicht des ganzen Menschen. Aber wenn sich der Mensch in diesem Leben von Ort zu Ort bewege und (wie, mit Bernhard zu sprechen) in einem sehr zerbrechlichen kleinen irdenen Gefäss das Ebenbild der kostbarsten göttlichen Natur herumtrage, dann, sage man, bewege sich der ganze Mensch durch körperliche Bewegung; dieser werde in jenem zweiten himmlischen die geistige Bewegung entsprechen, wenn der Leib wieder mit der Seele verbunden werde und deren Beweglichkeit ohne Widerspruch nachahme. Und Überführung (διαγωγή) könne man diese Veränderung, die ein Mensch von einem Ort zu einem andern, näheren oder ferneren, vornehme, eigentlich nennen: erstere ohne Bedeutung, diese aber, wegen der Mühe, des Aufwands und der Gefahren, schon im gesamten Altertum nur grossherzigen Männern nach welchem Plan auch immer vertraut. Sie hätten die Lateiner nach dem Durchwandern (a peragrando, eigentlich: durch Felder ziehen), das heisse von den väterlichen Feldern (agris) in fremde Gebiete zu ziehen (commigrando), Wanderung, Reise (Peregrinationem) genannt, die Griechen im Hinblick auf den Ort, wo die Bewegung herkomme, Heimatferne (Ἀποδημίαν) und Auswärtigkeit (Ἐκδημίαν) genannt, und im Hinblick auf das Ziel, auf das hin sie stattfinde, Einheimischkeit (Ἐπιδημίαν). Denn wenn auch dem Menschen, dem Herrn des Weltalls, nach dem Plan der gebärenden Natur kein bestimmtes Vaterland, kein Wohnsitz, auch keine medizinische oder mechanische Werkstatt, wie Aristoteles stets gesagt habe, zugeteilt werde, sondern er gleich einer gewissen himmlischen Pflanze mit dem Haupt gleichsam als Wurzel im Himmel eingepflanzt, mit den Füssen als Zweigen allseits beweglich durch die wahre und richtige Philosophie überall auf heimischem Boden Weltbürger (κοσμοπολίτης) sein müsse, bringe ihm wegen seiner angeborenen oder hinzutretenden Fehlerhaftigkeit nicht jedes Land alles, noch könne er mit seinen Mitteln so zufrieden leben, dass er nicht Fremdes zum Leben und zum Wohlleben nötig habe. Deshalb müsse er den Annehmlichkeiten im Denken und Handeln, die er mit seinen Händen nicht herbeiführen könne, mit den Füssen nachgehen und durch Ortswechsel dem Mangel des heimischen Bodens abhelfen. Bekannt sei bei den Philosophen das Wort, dass man nichts verstehe, das man nicht zuvor gespürt habe (Nihil esse in intellectu, quin prius fuerit in sensu). Und da es zwei Kriterien der Erkenntnis und der Unterscheidung gebe, die Sinne, die zeitlich, und die Vernunft, die an Würde und Gewissheit vorangehe, unter den Sinnen aber die erste Stelle dem Gesicht und dem Gehör gebühre, dieses die Aufgabe zu hören, jenes die, selber zu sehen (αὐτοψία), habe, müsse besonders letzteres auf Reisen hervorstechen. Dass auch die Reisen, denen die Autopsie ganz besonders diene, ebensoviel wie sie zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Besitz der Tugend beitrage, zu beiden



TEMPLA.

Lebensarten, der tätigen (practico) wie der betrachtenden (theorico), beitrügen, werde auch einem mässig Gebildeten klar sein.

Worauf Zwinger unvermittelt mit einem Zitat - ohne die Quelle zu nennen - zum Lobe des Gesichtssinns aus der Ars Poetica des Horaz fortfährt: Träger reize den Geist, was durch das Ohr eingelassen werde als was durch die zuverlässigen Augen hereingelassen worden sei, habe jener gesagt (180/181). Freilich erfreue mehr, wessen man mit den Augen, als wessen man mit den Ohren Zeuge gewesen sei, da letztere Erkenntnis von fremder Vertrauenswürdigkeit und fremdem Ansehen abzuhangen, erstere wie der Besitz von zur Hofhaltung Gehörigem unser eigen zu sein scheine. Wie also vom ganzen Erdkreis kostbare Waren in die berühmtesten Handelsstädte zusammenströmten und ebenso eifrig wieder fortgingen, so strömten durch die Bemühung Reisender über die ganze Welt verstreute Schätze von Wissen und Tugend verschiedenster Herkunft in *einen* Staat (was Plato für den seinen gewünscht habe) oder in *eine* Universität (Academiam) oder auch in *eine* Kirche zusammen und könnten von dort wiederum

ALIA TEMPLA

CHRISTIANORVM:

D.Mariæ *Virginis, in fundamentis arcis euerſæ, ab incolis ſub Henrico I. ædificari cœptũ. Quod cùm terræmotu ob Rheni uicinitam grauius concuſſum eſſet, ab Henrico II. reparatum. Senſim turres geminæ additæ, maior* D.Georgio, *minor* D.Martino *ſacra, anno uix demum* 1490. *abſoluta. Quidam hîc* Robur *ſeu* Burgum Valentiniani *fuiſſe uolunt, cùm & ex antiquis diplomatis & etiamnum hodie* vff Burg *uocetur.*

D.Huldrici.

D.Martini. *Extructum an.*1287. *Reparatum à terræmotu an.*1356. *unà cum ſcalis* D.Vr *ſulæ, quæ tunc primùm ex ſecto lapide ſunt factæ.*

D.Elizabethæ.

D.Petri *baſilica, Parochia olim. An.*1233. *collegio Canonicorum ornata.*

D.Antonij.

D.Andreæ, *antiquiſſimum.*

D.Brandolfi, *prope Floris hoſpitium, in priuatam domum conuerſum.*

IVDÆORVM *olim Synagoga. Iis expulſis in priuatam domum abijt prope domum Negociatorum, in foro* Boario.

MONASTERIA.

VIRORVM:

D.Albani, *Parochia primùm. Inde à Burcardo Epiſcopo an.*1083. *Benedictinis Cluniacenſib. datus locus, à Chunonia turri uſq; ad portam Brigidæ, proprijs mœnibus & foſſa cinctus hinc uſq; ad* Byrſam *fl. Ei quem conſtituerent parocho animarum cura, in urbe eis* Birſecum *habitãtium, commiſſa, iuriſdictio item ciuilis data, exceptis criminalibus. Vix tandem an.*1383. *ius prætorium ciuitati ceſſere.*

D.Leonhardi, *arx olim* Vuildeck im Leimbal *dicta. Eius aream baliſtarijs ciuium ludis dicatam* Ezelinus Diaconus, *tẽpli ſummi Præpoſitus, à Rodolfo Epiſcopo an.*1002. *obtinuit, templum* D.Leonardo *parrochiale erexit. An.*1135. *Adelbero Epiſcopus canonicos Regulares* D.Auguſtini *introduxit, adeoq; arcem in cœnobium commutauit.*

D.Auguſtini, *in.*1276. *extructum à Repub.*

Minoritarum, *an.*1274. *ab Henrico III. Epiſcopo cœptum, ab Henrico IV. ampliatum.*

Prædicatorum, *in.*1233. *ortum.*

Teutonicorum *militum ad portam Chunoniam.*

D.Ioannis *Hoſpitalariorum, à canonico quodam Lichſtallero extructum, an.*1398. *mœnib. nouis magna pecuniæ ui data comprehenſum.*

MVLIERVM:

Vallis *gratioſæ, ordinis* D.Claræ.

Ad Lapides *dictum, propter ſilicum Birſeci torrentis impetu illatorum, copiam.* Moniales de D.Magdalenæ pœnitenti*i.* Ortus incertus. A' Rodolfo comite Habſpurgio, Conradi Cæſaris partes ſequentis, Epiſcopi Baſilienſis odio, qui Pp. *ſauebat, noctu incenſum, an.*1253. *Reparatum poſt ab* Arnoldo de Blatzheim.

wie aus einem trojanischen Pferd geholt werden, so dass man verstehe, dass auf diese Weise Reisen für jede Art Leben keine geringe Bedeutung habe. Darüber hinaus, dass, was man auf Reisen verschiedenstes Neues sehe, vor allem zu erfreuen pflege, da, nach dem Wort des Tragikers, Abwechslung in allem süss sei (Euripides, Orest 234). Wenn aber hierüber hinaus, wie Plato richtig verlangt habe, all dieses Niedere auf die Betrachtung all jenes Guten, Schönen und Wahren jener unerschöpflichen höheren Quelle zu beziehen sei, werde man vom Verlangen entflammt, was man so Wunderbares auf der irdischen Reise sehe, einst in seinen Ideen zu schauen. Es sei nämlich, mit den Worten des Axiochus, das Leben eine Art kurzer Fremdaufenthalt (παρεπιδημία), und man müsse, nach einem gebührenden Leben, heiter, ja fast frohlockend in den Tod gehen (Axiochos 365 B), und man werde dort (fährt Zwinger selber fort) nicht nur nie vollkommen Erkanntes, sondern nicht einmal Erdachtes erkennen, erfahren, was den Verstand des sterblichen Menschen um viele Meilen übertreffe. Soviel sei vom Ziel und Zweck einer Reise (de FINE Peregrinationis) gesagt, das nur im Menschen seine Vollendung erreichen könne, der das mit den übrigen

SCHOLÆ.

ACROAMATICÆ tum
Maiores & Academicæ. Collegium
Superius Augustinianum, olim Cœnobium.
Inferius, olim priuata domus nobilium Scalariorum siue Scholerorum, deinde Iacobi Zieboli Trib. pl. Eius nurus cœnobium ingressa locũ hunc uendidit Reip. circa an. 1435.
Minores. Ad
Summum templum
D. Petrum.
EXOTERICÆ, linguæ uernaculæ, tum
Puerorum ad Minoritas.
Puellarum ad D. Martinum.

CVRIÆ.

Vetus ad eam turrim, quæ hodie Salis horreum est. Visuntur illic adhuc ædes priuatæ solido saxo constructæ, è regione D. Brandulfi.
Nouæ duæ in foro Frumentario:
Altera quidem domus Pauonina hodie dicta, an. 1330. Cui rei etiamnum Numellæ maleficorum appensæ & Arca subhastationis attestatur.
Altera uerò olim Vualdenburga dicta, monialib. Klingenthalensibus dono data, à magistratu redempta, & è fundamentis è secto lapide ædificata, an. 1508. in curiam conuersa.

VICI Mechanicorum: ut
Laniorum, Mons fœni.
Piscatorum, Suburbium D. Ioannis.
Coriariorum, Platea coriaria.
Mercatorum, Platea libera.

PLATEÆ.

Plateæ considerantur duplici ratione. Altera
PER SE, ut sunt ἀγυιαί, hoc est uiæ, pleræq; spacioſæ, parum directæ tamen, quòd sensim & pro libitu cuiusq; sparsim primùm ædificari domus cœperint. Sunt autem aliæ
Principes. A porta
Rheni uel
Sinistro ascensu, in aream Summi templi, hinc ad portam Albanam.
Medio progressu per plateam Ferri in forum Frumentarium.
Dextra declinatione in Piscarium forum.
D. Albani è suburbio uel
Recta per aream summi Templi ad portam Rheni.
Sinistra descendendo per plateã Venti in plateam Liberã, hinc in Frumentariũ.
Cinerea è suburbio per plateam Liberam in frumentarium.
Lapidea, è suburbio per aream Minoritanam, & inde uel
Dextra per plateam Pugnæ in Liberam.

sinistra

Lebewesen (animantibus) gemein habe, dass er ständiger Bewegung unterworfen sei, doch unter edlerer Bedingung und mit besserem Erfolg.

Wenn er nun den, den die Reise betreffe, als deren Bewirker untersuche, werde der Mensch zwar etwas Gemeinsames, aber auch etwas von allem andern in Bewegung Befindlichen Abweichendes erhalten. Die aus den verschiedenen Himmelsstrichen hergeholten Waren reisten nicht so sehr, wie sie gesammelt Fremden durch diesen Ortswechsel mitgeteilt würden. Von den Vögeln unternähmen die Störche, Schwalben, Kraniche ihre alljährlichen Reisen zu festen Zeiten. Das selbe könne man bei Fischen sehen, von denen die einen vor dem Winter aus dem Meer heraus, andere vor dem Sommer ins Meer hinein flüchteten, viele den Winter über aus dem offenen Meer der milden Temperatur wegen an die Küsten kämen. Diese Wechsel der Lebensweisen hätten Lucullus, Hortensius und andere Fischteichhalter bei den Römern künstlich nachzuahmen gewagt. Von den sei es festgelegten, sei es auch zufälligen Einfällen der Heuschrecken und Mücken im wärmeren Klima wolle er hier nicht reden, deren Glaubwürdigkeit

Sinistra & recta per plateam Coriariorum in forum Boarium, hinc in Frumentarium.

Spalea, è suburbio per cliuum Spalensem uel
Sinistra ad D. Petrum.
Recta ad forum uel
Piscatorium.
Frumentarium.

D. Ioannis è suburbio uel
Dextra ad D. Petrum.
Recta ad turrim Salis. Hinc per Piscatorium ad portam
Rheni, sinistra.
Spaleam, dextra.

Non principes multæ. Angiportus uarij. Item iuxta ripam Rheni olim à porta usq; ad D. Albanum, molitoribus usitata, nunc Rheni alluuione deleta. ,,

PER ACCIDENS, ob decliuitatem, Montes uulgò dicuntur, hoc est, declines ad subiectum alueum descensus, alij

Orientales:
S. Albansberg.
Munsterberg. Augustinerberg.
Sprung.
S. Martins stegen.
S. Martins geßlin.

Occidentales:
Steinenberg.
Kolenberg, Carbonarius, quòd illic carbonarij habitarent olim, cùm loca suburbana nondum exculta essent.
S. Lienhards berg.
Hauuberg, nobilitatus incendio anno 1377.
Spalenberg.
Nodelberg.
S. Petersberg.
Imbergeßlin.
Todtengeßlin, nobilitatus terræmotu & incendio, anno 1356. oppreßis illic multis mortalibus in montem ascendere properantibus.

DEAMBVLACRA.

Intra urbem,
Pomœria interiora.
Areæ pleræq;, præsertim Mariana, prospectu ad Rhenum liberrimo & excelso amœnißima. Sitidem Petri lucus, & Pons Rheni. Quæ tria Tempe Basilienſia P. Ramus præceptor & hospes noster appellare consueuerat.

Extra

Wanderungen von Mäusen und Haselmäusen zuweilen in ihren Landstrichen bestätigten. Doch das sei dem Trieb eigen, der dem nachgehe, was angenehm sei, und meide, was betrüblich, Leistungen der Natur, nicht der Vernunft. Beim Menschen aber, den die Gottheit als Gemeinschaftswesen (politicum animal) geschaffen habe, dazu willens, dass er sich nicht nur irgendeiner bestimmten Gemeinschaft (societati) widme, sondern Bürger der gesamten Welt sei, da er nicht nur für sich, sondern auch für andere geboren sei und gezwungen, nicht aus sich allein heraus, sondern auch von andern, die über den gesamten Erdkreis verstreut seien, Mittel für seinen Lebensunterhalt zu suchen - wie er bei der Mitteilung des Seinen und zur Erlangung des Fremden richtiges Überlegen (recta ratio) als Hilfsmittel brauche, so nicht weniger bei der richtigen Unterrichtung des Reisens, das gleichsam ein Werkzeug zu beidem sei, nicht nur für Knaben und Jünglinge, sondern auch für Erwachsene.

Wie die Form dieser Unterrichtung an sich zur Logik gehöre, so werde sie in bezug auf den zugrundeliegenden Stoff, das heisse dessen, was teils durch Überlegung gefunden, teils von angesehenen

Autoren überallher gesammelt worden sei, hinsichtlich Theorien und Vorschriften, die die Reise beträfen (von denen jene der Erkenntnis dienten, diese auch dem Handeln), nicht auf einen bestimmten Teil der Philosophie, sondern auf die jeder Philosophie gemeinsamen Grundlagen und die instrumentalen Bewirker zurückzuführen sein, wodurch das dreifache erste Bewirkende, nämlich die Natur geweckt, die Kunst gekräftigt, die Erfahrung belebt werden könne. Daher könne er, mit Rücksicht auf den inneren und den bestimmenden Grund, dieses Werk keineswegs überheblich, sondern vernünftig Reisemethodik nennen, da das Reisen wie alles übrige Menschliche zuerst der Führung und Hilfe der Natur, dann der Unterstützung der Kunst und der Übung bedürfe. Und deshalb verdiene einer, der die Samen der Natur durch die Pflege der Kunst zu erwecken, das heisse durch Lehren zu vermehren, darüber hinaus durch Erfahrung zu beleben trachte, indem er sich in neuem oder gewiss erst von wenigen behandeltem Stoff umtue (wenn man den Rechtsgelehrten Hieronymus Turler, den er, als älter als er, vor zwanzig Jahren in Padua kennengelernt habe, und Hilarius Pyrckmaier ausnehme), wohl nicht etwa Spott wegen dessen Ungewohntheit, als vielmehr Beifall wegen seiner Würde und seines Nutzens (von Turler ist 1574 in Strassburg ein Oktavbändchen von 107 Seiten De peregrinatione et agro Neapolitano Libri II erschienen, von Pyrckmair 1577 in Ingolstadt ein Duodez-Taschenbüchlein von 73 Seiten Commentariolus de arte apodemica seu vera peregrinandi ratione, Turlers 2 Bücher dann nochmals, zusammen mit u.a. einem Nachdruck von Gulielmo Gratarolos De regimine iter agentium, als Beigabe zu Pyrckmairs De arte peregrinandi libri II, Variis exemplis: inprimis vero agri Neapolitani descriptione illustrati, 1591 in Nürnberg, welcher Druck, wie auch der Turlers von 1574, heute in Basel aus zeitgenössischem Besitz vorhanden ist). Dessen ersten Entwurf habe ihm vor zehn Jahren der berühmte Rechtsgelehrte Hugo Blotius, Vorsteher der Kaiserlichen Bibliothek (bibliothecae Augustae), eingegeben (der in Delft im selben Jahr 1533 wie Zwinger geborene Blotius hatte sich 1568/69 während seiner Strassburger Professur der Ethik 1565-1575 in Basel aufgehalten und an der Universität eingeschrieben, 1566 in Orléans, 1571 in Padua; von 1575 bis zu seinem Tod 1588 - wieder wie Zwinger - war er der erste Bibliothekar der Hofbibliothek in Wien unter Rudolph II.), dann hätten ihn ihm die Frankreich- und Italienreisen seines Stiefsohns Johann Lucas Iselin entrissen (1553-1632, Sohn Johann Lucas Iselins, Studium, nach Basel von 1566/67 an, in Paris während der Hugenottenverfolgungen der Barthlomäusnacht 1572, in Padua 1573, 1591 Ratsherr, 1605 im Kleinen Rat, d.h. in der Regierung). Als er ihn aber von seinen Studenten eifrig verlangt werden gesehen habe, und gleichzeitig in Wien Blotius und in Augsburg Simon Ostermann, der an Erfahrung den tüchtigsten gegenwärtigen Rechtsgelehrten gleichkomme, an Frömmigkeit und Lauterkeit sogar die Alten übertreffe, in seinem, Linsmars, Namen Abschriften (exempla) erbeten hätten, habe er, um vielen das Bitten und Abschreiben zu erleichtern (uti & petendi & transcribendi labore multos sublevarem), jenen ersten Entwurf wieder in Arbeit zu nehmen (primos illos typos sub incudem revocare) und etwas sorgfältiger auszuarbeiten begonnen. Nicht nur um eingehenderen Gedankengängen und Darstellungen seiner Nachfolger das Feld zu öffnen, sondern auch um in dem allen, doch besonders den jungen Wissenschaftlern (literarum studiosis), ebenso völlig bekannten wie gemeinen Stoff durch methodische Ableitung ein lebendiges Beispiel einer auf jedem andern Studiengebiet nachzuahmenden und zu verfolgenden Methode (methodice deducendo methodi in quovis alio studiorum genere... specimen vivum) zu bieten. Deshalb habe, wie ein Prozess den nächsten, jede Überlegung eine weitere nach sich gezogen, und die erste Fassung (protocolla) von wenigen Seitlein sei zu einem solchen Umfang angewachsen, dass sie durch ihr Gewicht einem Reisenden vielleicht lästig, einem studiosus, der sich vorbereite, eine Reise überlegt zu unternehmen und fruchtbringend durchzuführen, gewiss äusserst gewinnbringend sein werde. Denn er habe nicht nur Regeln für die Reise (praecepta peregrinandi) angehäuft, sondern sie aus ihren Quellen ableiten und dazu mit historischen Beispielen bereichern wollen, um zugleich zu nützen und zu erfreuen. Die Disposition seiner Arbeit werde er, wie gewohnt, in einer knappen Tafel darstellen (diese füllt immerhin die folgenden vier Seiten), doch wolle er zuvor noch darauf hinweisen, dass er auch diese Reisemethodok nicht nur in Nachahmung des Aristoteles in Theorie und Praxis (in γνῶσιν & πρᾶξιν), die beide auf eine allgemeine Erwägung (ad ἐνθύμησιν universalem) zurückzuführen seien, eingeteilt habe (dieser habe in seinen Politica die Behandlung der Gewerbelehre - Quaestuaria - in theoretische Kenntnis - in πρᾶξιν sive Cognitionem - der Natur des Handels und Gewerbes und in Praxis oder Übung - in γνῶσιν sive Exercitationem - eingeteilt), sondern auch eine Behandlung der Einzelheiten (particularium) als Zugabe beigegeben habe, um die Regeln der Theorie und der Praxis (Contemplationis & Actionis) durch lebendige Beispiele zu beleuchten. Was die folgende Figur (Typus sequens) zeige - worauf eine fast vierseitige Inhaltsübersicht in der Zwinger eigenen Tabellenform folgt und er mit dem Hinweis fortfährt, dass es durchaus erlaubt sei, wenn Leute diese als Spielerei und kindisch verspotteten, sofern sie das Lachen wieder liessen und einst Grösseres und Besseres böten und ihm diese kleine Sorge in Frieden übrigliessen, methodisches Licht in die Pflanzschulen der Schulen und Kirchen, ja sogar der Staaten zu bringen, damit er wenigstens nicht um die schöne Bemühung, sich verdient zu machen, komme, indem er mit diesen Zwischenspielen die ärztliche Arbeit nicht so sehr unterbreche als durch Prüfung stärke und schärfe.

Andere werde es vielleicht geben, die die ununterbrochene Abfolge einer und der selben Disputation störe. Die möchten zuerst bedenken, dass die Alten zur Vermeidung des Überdrusses durch Wiederholung das methodische Verbergen (κρύψιν methodicam) ausgebildet hätten (in der Rhetorik die Kunst, seine

Gedanken anfangs zu verbergen und sie nur nach und nach erkennbar werden zu lassen); doch diese Kunst sei dann, durch zu grosse Künstlichkeit verhüllt und wie erstickt, aus den Augen und zugleich den Sinnen der Menschen fast verschwunden, so dass man, ausser den berühmten Beispielen der gewichtigsten Autoren, kaum noch einen spärlichen Schatten ihrer Lehren habe. Dann aber sollten sie auch folgendes erkennen, dass man in der Analyse die von den Autoren beachtete Mannigfaltigkeit der Methode ehrfürchtig einhalten müsse, dass in der Hervorbringung aber die Mannigfaltigkeit der Methode durch die Kunst Unwandelbarkeit in der Sicherheit der selben bezeuge, vor allem da nichts verbiete, das selbe, was in gleichförmiger Methode zwecks Unterrichts einmal gelehrt worden sei, durch unablässiges Wiederkäuen in andere Lehrweisen gleichsam umzuformen. Wenn welche Kleinigkeitskrämerei (acribologiam - auch Genauigkeit im Ausdruck!) tadelten oder auch kleinliches Eingehen auf Einzelheiten (λεπτολογίαν) beklagten, so beliebe diese nicht ihm, sondern der Natur der Sache. Die Grundlagen (capita) der Beobachtungen seien einzeln durchzusehen gewesen, so dass man, auch wenn diese sich vereint in den einzelnen nicht fänden, sondern in den einen dies, in den andern jenes, bei einer getrennten Beachtung aller doch getrennt alles enthalten finde. Schon die genaue Beobachtung eines einzigen Ortes verlange ein Menschenleben (aetatem... hominis). Möge also die Flöte blasen, wer die Kithara nicht zu spielen vermöge, und wenn man, wie der Venusiner (Horaz) sage, mit dem Auge nicht so viel erreichen könne wie Lynkeus, solle man es deswegen doch nicht verachten, als Triefäugiger behandelt zu werden (inungi: gesalbt zu werden: Epist. 1,1,28/29). Wenn auch nie einer das vorgelegte Ideal (ideam) des ciceronianischen Redners erreiche, werde einer dennoch, wenn er diese Art Polykletischen Kanon anlege (Polycletea hac veluti regula posita), je näher er ihm komme, desto grösseres Lob verdienen. Und wenn er in der Methodik unterrichtet sei, werde er gar in der Beobachtung ebenso frei (expeditissimus) wie beansprucht (occupatissimus) sein. Beim einen sei dies, beim andern jenes zu beachten oder wenigstens genauer beachtet: So bei Basel die Anlage der Stadt, bei Padua die Rechte der Universität, ebenso der Katalog der berühmten Männer und der vornehmen Geschlechter, beim athenischen Staat eben die Verfassung dieses Staates. Freilich sei hier dies, dort jenes bedeutender; gewiss scheine hier dieses, dort jenes, oft auch beim selben Verschiedenes, je nach Verschiedenheit des Ortes, der Zeit und des Zwecks herauszuragen. Er habe gewisse geringfügige Dinge eingestreut, die zwar mit ihrem Gewicht wenig gölten, durch ihre Menge aber durchaus Wert haben würden, und die zwar bei den vorliegenden Gegenden und Städten von geringer Bedeutung seien, bei berühmteren jedoch berühmter sein würden. Denn wie die Bewegungen kleiner Körper klein seien, klein sogar die Anstösse, so sei bei grossen hingegen alles gross und deshalb erwähnenswert; und ebenso seien die selben Anzeichen (Tituli), die bei Kleinem mager oder nichtig seien, bei Grossem fruchtbar und reichhaltig. Viele Beispiele habe er hier- und dorther zum Füllen der Lücken im Druck (ad locos Typorum vacuos explendos) hineingepfercht, zwar nicht nötig, aber weder unnütz noch unpassend, sei es was die Unterschiedlichkeit des Wissensstoffs (historiae varietatem) betreffe, sei es dass sie irgendwie die Trockenheit der Tabellen zu lindern schienen. Bei den Arten der Reisen habe er hingegen viel vielleicht Notwendiges ausgelassen, weil er aus Unkenntnis eines speziellen Wissensgebiets (ob singularis historiae ignorantiam) allgemeine Regeln, die dorther abzuleiten gewesen wären, nur nach Analogie habe skizzieren (analogismo tantum delineare) müssen, die andere, des wohlgestalteten Wissensgebietes kundig (wie ihr Hippokrates sage - und daher natürlich griechisch zitiert, wobei der Leser für den Namen des griechischen Arztes mit der Abkürzung Hip. fürliebzunehmen hatte: in den erst im 2.Jahrhundert nach Christus entstandenen - pseudohippokratischen - Parangeliai/Praecepta: Opera 9,268,14), in Musse würden beschreiben und ausarbeiten können. Wenn ihm hierin etwa einer seine Kühnheit vorwerfen sollte, solle der wissen, dass er gerade im Allgemeinen (in Exotericis) habe Risiken eingehen wollen, um Studien anderer herauszufordern oder anzuheizen, da es auf einem ganz ähnlichen Gebiet nicht so schimpflich sei, besiegt zu werden, wie ruhmvoll, sich in einen Streit eingelassen zu haben (Zitat der vom "kalydonischen Fluss" Achelous an Theseus gerichteten Worte bei Ovid, Metam. 9,6, unter Anpassung des Verbs). Also sollten Rechtsgelehrte, wenn sie irgendwelche eigene Regeln oder Beispiele für Reisen hätten, oder Theologen, vor allem aber Philosophen, diese zur Ergänzung seiner Unvollständigkeit vorbringen und sich darüber freuen, dass auch für ihre Gedanken ein Platz nicht nur in Ernstem, sondern auch in diesem Spielerischen freigelassen worden sei.

Wenn aber überdies irgendein Griesgram unbedingt jenes Wort Nestors bemühen müsse, dass ein Reiter zu reiten, ein Sänger zu singen verstehe, wenn aber ein des Reitens Kundiger singen wolle, dieser im Reiten und im Singen fehle (die Quelle des griechischen Zitats konnte nicht eruiert werden), und ihm, der weder auf weiten noch auf langen, aber, was schlimmer sei, auf unbesonnenen (inconsideratis) Reisen gewesen sei, deswegen vorwerfe, er hätte die Rennbahn eines so weiten und vielfältigen Stoffes nicht betreten dürfen, dieser so strenge Zensor wisse wiederum vielleicht nicht, dass die Vervollkommnung des menschlichen Intellekts (humani intellectus) nicht in irgendeinem einzelnen Individuum (non in uno aliquo individuo), sondern nur in der gesamten Menschenart (in tota tantum specie humana) zu finden sei. Wenigstens wenn man dem grossen Averroes, oder eher der rechten Vernunft, deren Ansehen bei allen am grössten sein müsse, glauben dürfe. Im übrigen stecke, was ihr Hippokrates sage, in jeder Gewissheit eine Ratlosigkeit (ebenfalls aus den Praecepta: 9,262,10/11) und keine Tugend oder Bildung habe je den höchsten Gipfel der Vorzüglichkeit erreichen können, und sogar wenn wir, so zu sagen, die menschlichen Kenntnisse und Unkenntnisse mit einander verglichen, wüssten wir, nach der Lehrmeinung des

STATVAE COLEONIAE *consideratio.*

CAP. II.

BARTHOLOMÆO Coleono Bergomenſi Veneto ijs poſita ſtatua, in qua conſiderandæ

- Cauſæ.
  - Materia: Ænea, inaurata.
  - Forma: Equeſtris, coloſſo marmoreo inſiſtens
  - Efficiens:
    - Venetus ſenatus.
    - Architectus, qui nomen ſuum inſcripſit.
  - Finis. Monumentum gratæ Reip. ob Coleoni Prudentiam & Fortitudinem & Fidem bellicam: tum etiam ob Liberalitatem, quandoquidem ampliſs. fortunarum hæredem S. Marcum Venetum ſcripſerat.
- Accidentia. Nempe
  - Tempus:
    - Poſt mortem eius.
    - Sub quo Principe.
  - Locus. In area DD. Ioannis & Pauli.
  - Motus. Ignominioſè ab æmulis tractata, appenſa noctu ſcopæ & ſacco, teſte Corio.

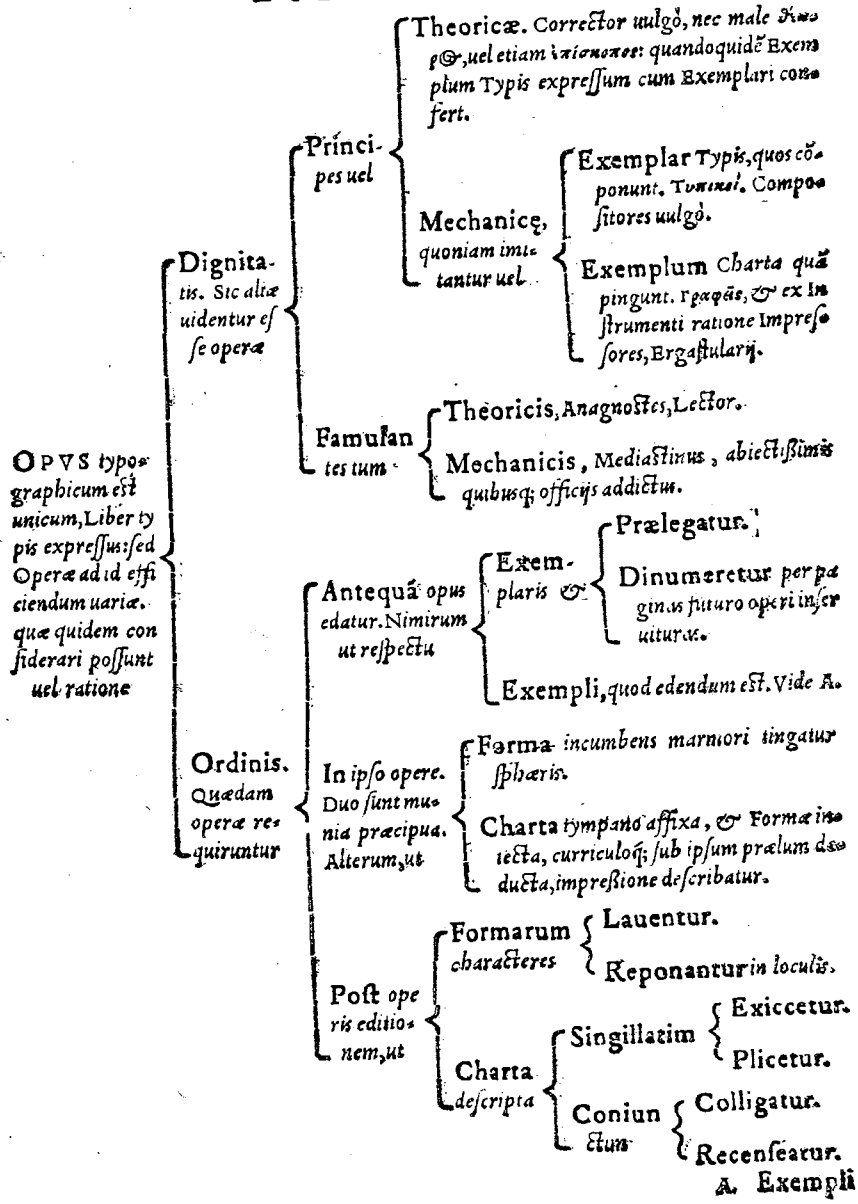
ARTIS TYPOGRAPHICAE *Operum & Operarum conſideratio.* CAP. III.

TYPOGRAPHIA duobus modis, uti pleræque aliæ artes mechanicę, conſiderari poteſt: uel quatenus efficit aliquid, & ſic inter artes μιμητικὰς principatum obtinet: uel quatenus id quod effectum eſt alijs communicat, uendendo, & ſic αὐτοπωλική τις euadit. & proprium Bibliopolæ munus ſubit. In imitando ratio habenda & παραδείγματος ſiue Exemplaris imitabilis, & Organi ſeu Typi imitantis, & Exempli ſiue εἰκόνος per imitationem expreſsi. Exemplar & Organa à uarijs artificibus ſuppeditantur, qui eatenus Typographorum famuli cẽſeri debent, cùm humana omnia mutuæ ſeruitutis & imperij uinculis ſint adſtricta. Sic Typographis miniſtrant Auctores operum edendorum, Chartarij, Membranarij, Atramentarij, Typorum artifices, tum cælatores, tum fuſores: Prælorum, Sphærarum, Loculorum, Matrices, Nauicularum, Scaphiorum, Tabularum fabri, è materia qualicũque. Typographi uerò propriè dicti ij ſunt, qui exemplar imitabile certis inſtructi organis mirabili cõpendio exſcribunt (ut propterea reſpectu ſuperiorum ἀρχιτεκτονικῶς cenſeri poſsint) adeoq; opus typographicũ, Exemplum dictum, edunt: cuius in præſentia & reſpectu Operariorum, ueluti Efficientium, & reſpectu Operæ tanquam Effectus rationem habendam putamus.

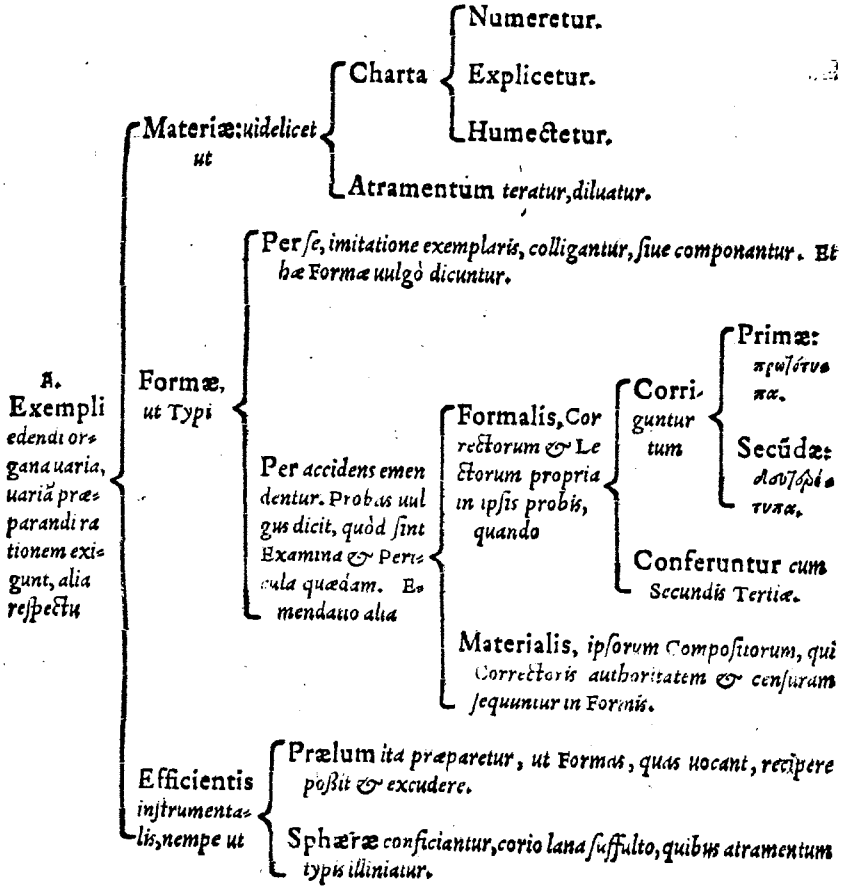
OPVS

Gnomologen, wohl alle Buntschillerndes (was wohl auch Zwinger wie Theognis - 224 "weshalb man nicht meinen soll, die andern wüssten nichts" - sowohl positiv als vielfältige Kenntnisse wie negativ als Ränke und Kniffe gemeint hat).

Wie sehr seine unüberlegt (temere) unternommene Reise im Alter von fünfzehn Jahren seine Studien beeinträchtigt habe, der er sich volle drei Jahre (d.h.1548-1551) in Lyon einer Druckerwerkstatt verdingt und das blühendste Alter nicht nur ohne Früchte, sondern mit deutlich sichtbarem Verlust an dem, was er daheim gelernt gehabt habe, hingebracht habe, erinnere er sich nicht ohne Schmerzen. Doch diesen Hunger habe der Pariser Überfluss (d.h.1551/1552) in zwei Jahren nicht sosehr gestillt, als dass er ihn, während er ohne Führer, ohne Gesetz und unvorbereitet in jede Art Fächer eingedrungen sei, ans andere Extrem (ad alterum extremum) geführt habe, so dass er, von nachgewiesener Unwissenheit (ἀνοίᾳ κατ' ἀπόφασιν) einigermassen befreit, in die andere, viel gefährlichere Verfassung (ἐκτικὴν) geraten sei und, indem er vieles ein wenig, statt weniges gründlich (multum) zu lernen sich bemüht habe, in unstillbarem



Heisshunger durch die königlichen Gefilde der lateinischen, griechischen, hebräischen und syrischen (aramäischen) Sprache schweifend, den Bächlein einer aufgetakelten Philosophie, während er die völlig reinen aristotelischen Quellen beinahe unter Verwünschung hintangestellt habe, und, worüber er noch mehr lachen dürfe, den Geheimnissen der Kabbala oberflächlich folgend, zur festen Ansicht gelangt sei (mihi persuaderam), dass die gesamte Bildung auf Centonen (Zusammenstückelungen) aus den Wissenschaften beruhe. Von dieser eitlen Schein-Allgemeinbildung (inani specie Encyclopaediae) angeschwollen sei er nach Italien gegangen (d.h.1553-1559: Padua) und habe, wie eine Krankheit eine andere nach sich ziehe, sich mit medizinischer Praxis vor der Theorie vollfressend, kaum in der medizinischen Lehrweise des Bassianus Landus Placentinus öffentlich unterrichtet, ja sogar durch private Ermahnungen daran erinnert, endlich den unheilvollen Hass auf die peripatetische Philosophie abzulegen und, nach völliger Wiederherstellung des Studiengangs (redintegrato studiorum curriculo), gleichsam vom Ziel zum Start zurückzukehren begonnen (Bassiano Landi aus Piacenza soll von 1554 bis zu seiner Ermordung 1563 in



FINIS LIBRI QVARTI.

Padua praktiziert und gelehrt haben; in Basel sind von ihm schon 1542 bzw. 1543, also zur Zeit der grossen Fuchs- und Vesaldrucke, zwei Werke: De humana historia, vel singularum hominis partium cognitione libri duo und Iatrologia, dialogi duo beim Vesaldrucker Oporin erschienen - beide heute hier nicht vorhanden, wohl hingegen ein zeitgenössisches broschiertes Bändchen ohne Besitzereinträge - aus Besitz Zwingers? - mit drei Landi-Drucken: De incremento von Venedig 1556, Opuscula von Padua 1552 und De origine et causa pestis Patavinae Anni MDLV von Venedig 1555: J 1 XII 11). Nachdem ihm inzwischen die Gelegenheit geboten worden sei, Aristoteles privatim zu erklären und mit Tabellen (per schematismos) zu erläutern und sich die Notwendigkeit aufgedrängt habe, sei es ihm vergönnt gewesen, die Irrtümer des früheren Lebens leichter zu erkennen als zu verbessern (von ähnlichen Irrgängen der Studien, allerdings auf humanistisch-philologischem Gebiet, berichtet Melchior Vollmar in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Grammatik des Demetrius Chalcondylas bei Oporin von 1546). Und diese zahlreichen und ungeheuerlichen Irrtümer seien ihm beim ersten Ziel einer Reise nach und über Gebühr

IN METHODVM APODEMICAM INDEX.

A.

ABaris Scytha Athenas mittitur 2.135 cur ἀληθοβάτης dictus 26

Abrahamus idololatriam fugit 16 in Cananæa remanet 42

Abrahami aduersus reges Orientales expeditio 17

Acarnanes contra Athenienses 48

Acarnanum iuuenum in spectandis sacris curiositas 48

Achabus obseruat aram Damasci 27

Achilles coquit in castris 60. 124

Aconiti pontici remedium & uirus 86

Acroceraunij Solymanno insidiantur 134

Actius Pacuuium adit 11

Adolescēs Spartanus uiam Pyleam noscens corripitur 96

Adolescentib. pædagogi præficiendi 130

Adrianus Imp. ad Aetnam 84 Cæsium montem conscendit 75 tertia noctis uigilia orientē solem conspicit. ibid. totum orbem percurrit 160 Pausaniam & Arrianum ad peregrinationem allicit, ibid.

Adriani in itinere agilitas 133

Adultis quatenus peregrinari licitum apud Platonem 22

Aegeus seipsum præcipitat 44

Aegidius Carillus Italiam pacat 142

P. Aeginetæ peregrinat. 6.110 in Ægyptum è Græcia & Phœnice iter 156

Aegyptiæ fœminæ quales 56

Aegyptij medici 120

Aegyptij Syrmaismo utuntur 121

Aegyptiorum ædificia & sepulcra 77

Aegyptiorum reges cur populi conspectum fugerint 133

Aelianus Prænestinus nunquā peregrinatus 45

P. Aemilius Macedonicum bellum conficit 48

Aeneæ errorum suorum narratio 48

Aeni aeris intemperies 89

Aennodius ad Anastasiū Imp. Manichæum 142

in Aeris intemperie quid agendum peregrinanti 53

Aesculapij Epidaurensis & Romani templa 2

Aesculapij serpens Romam uehitur 98

Aetas quæ peregrinationi aptior, quæ minus 56.130

Aethiopiæ stagnum 84

Aethiopes à locustis uexantur 89

Aethiopum regina ad Solomonem 87

Africa monstris scatet 86 nec aprum nec ceruum habet 86

in Africa mulæ pariunt 86

Agapetus Iustinianum Eutychianum conuertit 143

Agaristiæ nuptiæ 7

Agathyrsorum lauticia 151

Agesilai armorum mundities 124

Agis ad Philippum Macedl. legatus 141

Ἀκρόασις in peregrinante requiritur 47

Albati qui & unde dicti 12

Alcibiades tabellis chorographicis utitur 47 Siciliam describit 79

Alcmæō à Crœso quomodo donatus 35

Alemanni seu Alani 123 an Vandali. ibid. unde sic dicti. ibid.

Alexander Anaximenis petitionem negando perficit 137 Athenienses ad defectionem sollicitat 14 eiusdem cum pirata professionis 10 habitu Barbarico utitur 44

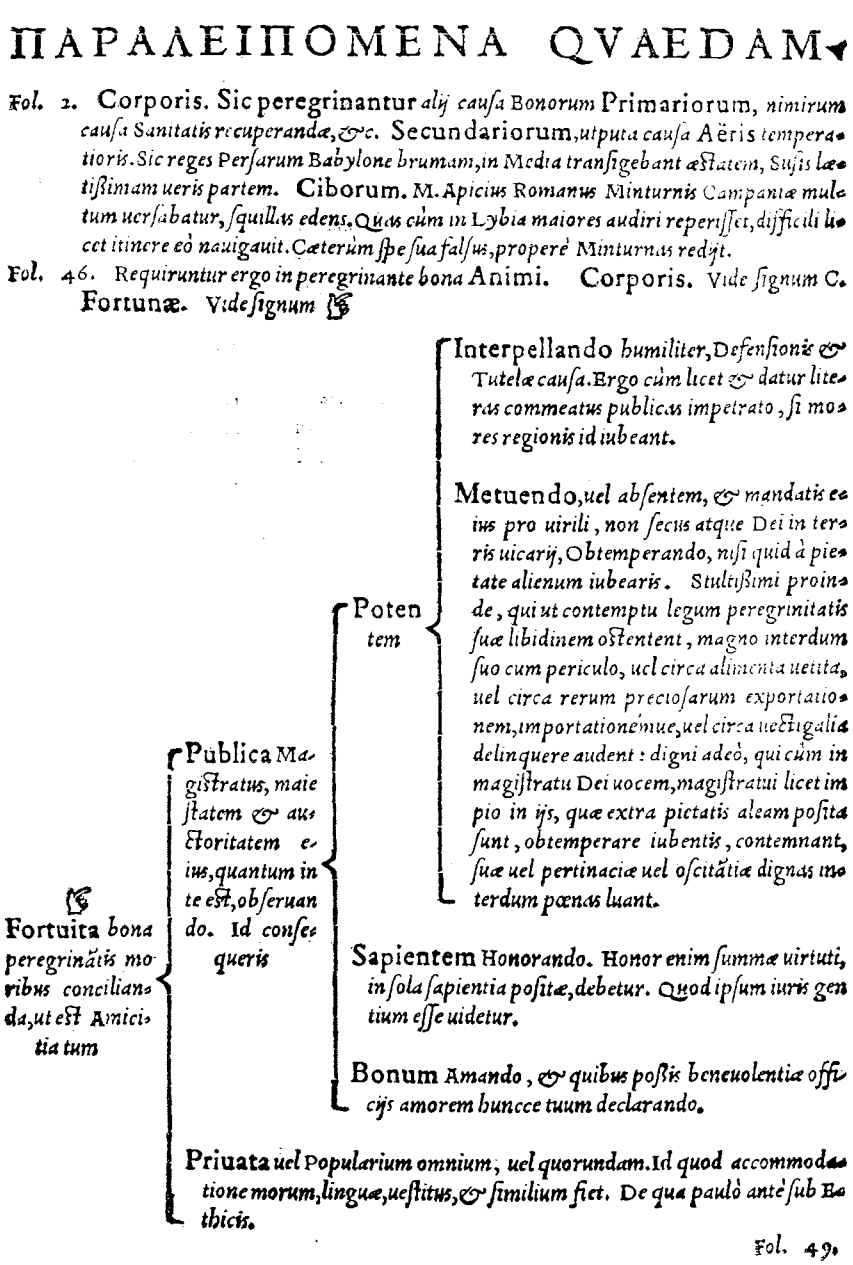
Alexander plaustra regia incendit 60

Alexandrina schola 4

Alexius Rom. sponsam prima

Ee nocte

(mit der griechischen Redensart) passiert. Weniger gewichtige (minus principes) andere seien ihm nur wie im Traum vorgeschwebt, als dem ungeordneten Versuch ein ebensolcher Erfolg beschieden gewesen sei und viele ausgezeichnete Gelegenheiten der Beobachtung dem Unwissenden verborgen geblieben seien oder den Nachlässigen abgewiesen hätten. Denn ausser alten und neueren Inschriften aller Kirchen, zu denen ihn das Studium des Rechtsgelehrten Basilius Amerbach, den er immer wie einen Bruder, wie geschuldet, verehrt habe, angeregt habe, sei ihm nichts anderes aus der ganzen Geschichte Paduas, so reich diese auch sei, in den ganzen sechs Jahren, in denen er wie ein Schwamm an diesen Mauern geklebt sei, zu sammeln vergönnt gewesen. Was die Sitten der Menschen betreffe, habe er ausser ihren äusserlichen Arten zu grüssen, sich zu unterhalten, sich zu kleiden, zu speisen nichts beobachtet, was einst zur Wirtschaftskunde oder Staatsführung (ad Oeconomiam vel Politiam) beitragen könne. Schuld daran sei sein Geist gewesen, der entweder nach Sokrates ausserhalb von sich gereist sei, oder auch, nach jenem Wort des Horaz, sich selber nie verlassen habe (wo Zwinger geschickt den Vers "in culpa est animus, qui se non



effugit umquam" - Epist.1,14,13 - in seinen Gedankengang einbaut). Vielleicht sei er zu breit in der Darstellung seines eigenen Unglücks, leitet Zwinger nach diesem autobiographischen Exkurs wieder zum Empfänger der Widmung zurück, aber das gehöre zu seinem Vorhaben: dass gerade aus seinem Beispiel andere vernünftig zu sein lernten und sich nicht nur zu reisen (was wir mit den Störchen und Kranichen und Schwalben gemein hätten), sondern vielmehr mit Überlegung (cum ratione) zu reisen, wie es sich für verständige junge Männer gehöre, vornähmen.

Das sei es, was er seiner Reisemethodik an ihn, Linsmar, habe vorausschicken wollen, nicht nur um in dieser Art von Erforschung (commentandi), an dem er, wie er höre, besonders Freude habe, seine grossartigen Gedanken zu schärfen, sondern auch weil er schätze, dass ihm die Kenntnis und Prüfung dieses Stoffes besonders liege, dem, so früh er auch in der ersten Kindheit seinen Vater verloren habe (der nach der Besetzung Budas durch die Türken, wohin er sich aus Augusta Acilia zu einem ehrenvollen Geschäft begeben gehabt habe, mit seinem Schwiegervater, dem Rat König Ludwigs von Ungarn, nach

Wien übergesiedelt sei), doch durch die Fürsorge seiner vornehmen Frau Mutter, ja sogar auf Empfehlung des kaiserlichen Kanzlers Johann Baptist Pachelbel, ihres Verwandten, daheim und auswärts eine freie Erziehung zuteilgeworden sei, und Reisen in Deutschland Hilfsmittel und Zuwachs an Lehre und Erfahrung jeder Art, in Italien Bezeugungen und Vervollkommnungen hierin freigebig geboten hätten, wie er von seinem Ostermann, einem über alles erhabenen Zeugen, erfahren habe (Simon Ostermann hatte sich, nach Studien in Strassburg um 1558 bei François Hotman, 1559 in Padua, wo er Zwinger kennengelernt haben dürfte, 1560 in Bologna, wo er als Iuris utriusque doctor und rector scholae Lauingensis - seit 1563 - eingetragen ist. am 10.Januar 1571 als Simon Ostermannus, Ellerus Mosellanus, legum doctor in die Basler Matrikel eingetragen; von ihm sind heute in Basel zwei Briefe an Basilius Amerbach von 1571 und 1579, dazu ein undatierter, und deren vierzehn an Zwinger vom 22.Juli 1571 bis 23.Oktober 1578, dazu drei undatierte, und einer ohne Adressat erhalten). Wenn das von den Gelehrten, oder wenigstens von den studiosi gut aufgenommen werde (probabuntur), habe er Grund, ihm und dem äusserst gefälligen (πολιτικοτάτῳ) Ostermann, die sie zum nochmaligen Belecken dieser damals noch unreifen Geburt angestachelt hätten, unsterblichen Dank abzustatten. Wenn nicht, so werde er doch ihm seinen guten Willen gezeigt und eingehenderen Überlegungen anderer einen Ansatz gegeben oder sogar den Weg geöffnet haben. Worauf er ihn mit dem Gruss noch bittet, bei Gelegenheit seinen alten und bekannten Studienkollegen (sodalis) Weitmoser an ihn zu erinnern (einen der beiden im Juni 1557 in Basel immatrikulierten Johannes und Christophorus Weitmoser aus dem kärntnerischen Gastein, einer ist 1579 ja Stiefvater Linsmairs; von Christoph Weitmoser ist an Zwinger ein Brief aus Padua vom 1.März 1560 und einer aus Hofgastein vom Mai 1573 in Basel erhalten, von Hans Weitmoser - deutsch - deren drei von Gastein 1562-1574, dazu einer von beiden Brüdern vom 25.Oktober 1571 neben einem an Ostermann vom selben Tag).

Dieser Widmungsvorrede folgen, da noch einige Seiten der dritten Lage des zuletzt gedruckten Vorspanns leer geblieben wären, fünf Psalmen Davids (139, 91, 127, 114 und 126) in der metrischen lateinischen Übersetzung des Schotten George Buchanan, dessen Paraphrasis psalmorum 1578 in Strassburg erschienen war, von den Peregrinantes unterwegs, bei Aufenthalten und auf dem Rückweg zur Ehre Gottes zu singen, da die Frömmigkeit der sicherste Begleiter sei, und der 12. Brief des ersten Buchs der Episteln des Horaz über Freude und Nutzen der Reisen. Zur Beigabe der Psalmen Buchanans wäre noch zu bemerken, dass auch Zwinger selber ein umfangreiches tabellarisches Kommentarwerk zu den Psalmen geschaffen hat, das dann sein Sohn Jacob zusammen mit ebensolchen Tabellen zu den Zehn Geboten, zum Vaterunser und zum Glaubensbekenntnis und kurzen eigenen Schriften 1599 postum bei Sebastian Henricpetri herausgegeben hat (Nr. 505).

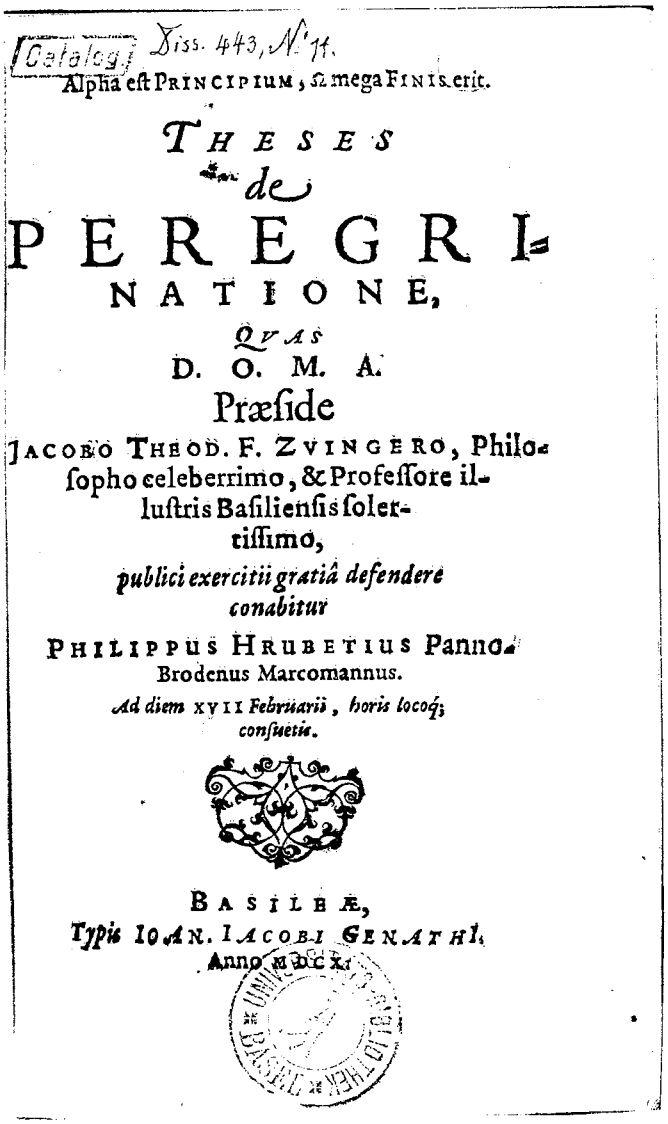
Hierauf erst folgen die vier sehr ungleich umfangreichen Bücher: Buch 1 über die Gründe, "Zufälle" (Accidentia) und Arten der Reisen (S.1-42) und Buch 2 mit allgemeinen und speziellen Reiseregeln in Tabellenform mit kurzen Einleitungen von nicht mehr als einer Seite (S.43-158, mit zwei speziellen persönlichen Erlebnissen Zwingers auf S.149 und 157), Buch 3 über das, was ein Reisender einzeln zu beachten habe, gemischt in Form von lexikonartigen Texten und Tabellen (S.159-392) mit den historisch-geographischen Beschreibungen von vier beispielhaften Städten: Basels als der Stadt seiner ersten Ausbildung (Athenae Helvetiae: 161-226), des französischen Athen Paris als Ergänzung nach dem Schiffbruch von Lyon, des italischen Athen Padua als der Stätte der Fortsetzung und Vollendung seiner philosophischen und medizinischen Studien und des griechischen Athen selber als der Stadt Platos und des Aristoteles, wofür Zwinger auch gleich die benützten Quellen angibt: Christian Wurstisens Epitome historiae Basiliensis, die als Vorläuferin seiner grossen deutschen Basler Chronik von 1580 gerade im März 1577 erschienen war, Aegidius Corrozets Altertümer von Paris (Gilles Corrozet, Les antiquitez, histoires, et singularitez de Paris, ville capitale du royaume de France, Paris 1550, 1576, 1577, 1581, 1586-88; schon 1532 war von dem Verleger und Literaten, Autor u.a. auch der kleinen "Icones"-Texte zu den Holzschnitten Hans Holbeins zum Alten Testament, La fleur des antiquitez, Singularitez et excellences de la plus que noble et triomphante ville et cité de Paris in Paris erschienen), die Geschichte Paduas von Bernardus Scardeonius (der Kanoniker Bernardino Scardeone: seine De antiquitate urbis Patavii et claris civibus Patavinis libri tres mit einer Appendix herausragender Grabmäler Fremder in Padua: das Konglomerat aus 15 Teilen [Classes] mit jedesmal kurzer Vorrede und Appendix ist mit Vorrede, aber ohne jede Widmung 1560, im Jahre nach Zwingers Heimkehr aus Padiua in Basel bei Nicolaus Episcopius jr. erschienen. Aus dieser ungewöhnlichen Form der Publikation vermuten wir sogar, dass Zwinger die vom Sammler vielleicht überhaupt nicht vorgesehene Publikation angeregt und die Handschrift[en] sogar selber, ähnlich seiner Bairus-Ausgabe, nach Basel mitgebracht hat: M g I 17 und B A III 35 Nr.4), Pausanias und Carolus Sigonius über den Staat der Athener (Sigonios De Re republica Atheniensium libri IV, Bologna 1564; in Basel sind drei Werke Sigonios erschienen: 1559 die Fasti consulares ac triumphi und ein Commentarius dazu bei Nicolaus Episcopius d.J., die Historiae de regno Italiae 1575 bei Perna, schliesslich, zwei Jahre nach Zwingers Methodus, die Historiae de occidentali imperio 1579 bei Guarin). Schliesslich das kurze Buch 4 mit einigen Einzelheiten, die zu beachten seien: über das Gymnasium (im antiken Sinn), die Statue Bartolomeo Colleonis in Bergamo und den Buchdruck (398-400). Den Abschluss bildet, wie in Basel üblich, ein alphabetischer Index, recht reichhaltig auf 19 Seiten, und ein Nachtrag Paralipomena von 3 Seiten.

4 Exemplare: E J IV 23 Geschenk Zwingers an Basilius Amerbach: CL. IC. Amerbachio Zwing , Falk. 145 aus der Kirchenbibliothek und Falk. 1405 (keine älteren Einträge), sowie VB M 11 Nr.1 (in Einband des 18.Jahrhunderts, mit, vorne eingeklebt, dem auch anderweitig bekannten Kupferstichporträt Zwingers). Schon 1594 ist eine neue Ausgabe im Verlag Lazarus Zetzners in Strassburg erschienen: Frey-Gryn. O II 22: Ex libris Joh. Rodolphi Battier 1670.

504

Theses de Peregrinatione, Quas D.O.M.A. Praeside Jacobo Theod. F. Zvingero, Philosopho celeberrimo, & Professore illustris Basiliensis solertissimo, publici exercitii gratia defendere conabitur **Philippus Hrubetius** Panno-Brodenus Marcomannus. Ad diem XVII Februarii, horis locoque consuetis. Basel:Johann Jacob Genath [Februar] 1610. 12°.

Das Thema der Apodemia, wie unser Autor seinen lateinischen Titel der Peregrinatio gleich in der dritten seiner 52 Thesen auch griechisch erläutert, der Reise in fremde Städte und Länder, bleibt nach Theodor Zwingers grossem Werk darüber in Basel aktuell. Hier behandelt es "um der öffentlichen Übung willen" der aus Ungarisch-Brod stammende Philipp Hrubetius (Hrbek?) "unter dem Vorsitz des hochberühmten Philosophen und überaus geistreichen Professors der berühmten Basler Universität Jacob Zwinger, des Sohns Theodor Zwingers" - auch hier sollte so wohl noch etwas vom Ruhm des Autors der Methodus apodemica von 1577 auf die gegenwärtige Basler Universität vom Anfang des 17. Jahrhunderts und den


Catalog. Diss. 443, N. 11.
Alpha eſt PRINCIPIUM, Ω mega FINIS erit.

THESES
de
PEREGRI-
NATIONE,
QVAS
D. O. M. A.
Præſide
JACOBO THEOD. F. ZVINGERO, Philoſopho celeberrimo, & Profeſſore illuſtris Baſilienſis ſolertiſſimo,
publici exercitii gratiâ defendere conabitur
PHILIPPUS HRUBETIUS Panno-Brodenus Marcomannus.
Ad diem XVII *Februarii, horis locoq; conſuetis.*

BASILEÆ,
Typis IOAN. IACOBI GENATHI,
Anno MDCX.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL

Disputanten fallen. Hrubetius hatte zuvor von 1607 an in Altdorf studiert (bei Taurellus?), sich im Juni 1609 in Basel als Student der Philosophie und am 28. Juni noch als solcher der Theologie immatrikuliert. Seine Übungsdisputation vom 17. Februar, zu der er hier einlädt, ist eine der letzten Jacob Zwingers gewesen; am 11. September 1610 - im August war wieder einmal die Pest in Basel ausgebrochen - hat der Arzt und Professor der griechischen Sprache im Alter von erst 41 Jahren seine letzte Reise angetreten.

Definitorisch, wobei den Thesen zuweilen, in Kursivdruck abgehoben, Beispiele beigegeben werden, werden Wesen, Ursache und Arten von Reisen, hier vor allem auch Pilgerreisen, behandelt: unter den drei caussae als erste Gott, als zweite der Mensch, wofür unter den fünf Beispielen nicht nur die Fahrt des Columbus aufgeführt wird, sondern auch, dass heutzutage oft eine Regierung viele zwinge, ihr Land mit einem Exil zu vertauschen (6-8); als materiae der Reisen gelten das Kennenlernen von Gegenden und Städten (9-12 bzw. 9 und 13-24), wo zwei Gebäudearten unterschieden werden, bürgerliche (u.a. Rat-, Schatz- und Zeughäuser, Speicher, Keller, Theater, Gast- und Krankenhäuser) und kirchliche (Klöster, Kirchen mit Friedhöfen, Grabdenkmäler), "zu denen auch die Academiae cum Bibliothecis gehören". Als nächstes die Form der peregrinatio: körperliche und geistige, zu welcher die "äussere" aufmerksame reale Reise (wie die der Bienen, nicht die der Spinnen) und die "innere" rein geistige (wie von Sokrates verlangt) gehören (25-29). Als Ziel und Zweck gilt das Gute, das Ruhe bringe (Erlernen von Sprachen, Künsten, Wissenschaften, sittliche Bildung, geographisch-historische Kenntnisse, technische - mechanische - Kenntnisse, hier als Beispiele die gegenwärtig unter allen Völkern hervorragende deutsche Jugend und der britische Mönch Benedictus Episcopius, der fünfmal nach Rom gereist sei und als erster Glasmacher, Maler und Baumeister in seine Heimat gebracht habe:30/31). Es folgt das Adiunctum sive Accidens, zusätzliche oder hinzutretende äussere Umstände (u.a. Zeit, Gesundheit, die Humanitas erga Peregrinos: wer, anders als Muttersöhnchen, selber auf Reisen Unglück erlebt habe, helfe auch andern darin, anderseits Anpassung an die Gastgeber: 32-38). Es folgen einzelne Thesen über die Caussa Efficiens

14.

In Corpore Urbis quatuor:

1. Ambitum. *An circui poſſit? Vbi notamus aggera, portas & muros, propugnacula, vigiles & cuſtodes,* &c.

15.

2. Centrum, *nempe quale ſit medium Vrbis punctum, ubi ferè ſemper forum eſſe ſolet.*

In quo plerumque videmus Juſtitiam appenſam & expoſitam. Inſignia Urbis. Locum ignominiæ & ceſſionis bonorum.

16.

Forum illud dividimus in frumentarium, piſcarium, ſuarium, boarium, vinarium, ſcrutarium, lignarium, &c.

17.

3. Radios nempe à Centro exeuntes, ubi ſolent eſſe plateæ, ſemitæ & viæ ſtratæ.

18.

4. Aream quæ continet Vicos, Parœcias & Ædificia.

19.

Ædificia ſtatuimus dupplicia: 1. Civilia: *ut eſt Curia ſive Prætorium, publ. ærarium, armamentarium, in quo conſideramus genera armorum & inſtrumentorum bellicorum.*

Item horrea, Cellæ, Theatra, Porticus, Palatia, Xenodochia, Noſodochia & Noſocomia.

20.

2. Eccleſiaſtica: *ut ſunt Monaſteria, Templa unà cum Cœmeteriis, Sepulcris & Epitaphiis.*

Huc pertinent Academiæ cum Bibliothecis.

21.

In Anima Urbis conſideramus duo: 1. Politeian. *Monarchia ne ſit, an Ariſtocratia, an Democratia?*

Item Leges, Iudicia, Senatum, Genera nummorum & eorum ſpecies, partes & valores.

22.

2. Incolas. *An Cives ſint, an advenæ? Qui eorum mores, qui ritus, qui habitus, quæ ratio victus, quæ genera bellandi, qui denique ſtatus?*

23.

Civium ſtatum agnoſcimus plerumq; eſſe dupplicem:

1. Publicum, qui ſtatus eſt in Magiſtratu Politico, Academico, Eccleſiaſtico.

24.

2. Privatum. *In quo conſideramus quinam ſint inſignes divitiis, nobilitate, artibus vel bellicis, vel liberalibus, vel mechanicis.*

25.

Forma peregrinationis eſt illa itio, quam perpendimus reſpectu termini. A quo vel unde, Per quem vel qua, Ad quem vel quò. *ut quidam è patria & hæc propriè ἀποδημία ſit: quidam in patriam proficiſcentes, hæc ἐπιδημία eſt, peregrinari dicuntur.*

26.

Eſtq; dupplex: Corporis & Animi.

27.

Corporis item eſt dupplex: In terra, *qui pedibus iter faciunt vel lento greſſu, vel celeri curſu, vel ſtrenuo ſaltu*; Item equo vel curru. Vel aquâ, *Navi, Linire vel Rate.*

Strenua nos exercet inertia! Navibus atque
Quadrigis petimus bene vivere. Quod petis, hîc eſt.

28.

Animi forma peregrinationis itidem eſt dupplex:

1. Externa, *i.e. quando animo peregrinamur* exterius, &

(göttlich, menschlich, erzwungen, freiwillig [spontanea] und blind teuflisch "vor der uns Jahwe bewahre": 39), die Materia (friedlich oder kriegerisch: 40), die Forma (zu Fuss, zu Pferd, Wagen oder Schiff: 41) und wieder ausführlicher, unter Hinweis auf die früheren Thesen; Ziel und Zweck (Finis: 42-52), worunter Hrubetius die einzelnen Lernfächer von der Theologie über die Ethik, Politik, Ökonomik, Medizin bis zur Geometrie und der von ihm speziell hinzugefügten Mechanik aufführt (43), die Peregrinationes u.a. von Fürsten und Gesandten, Studenten, Pädagogen und Schülern, Kriegern, Kaufleuten, Armen und Frauen (44), und Ratschläge an Heimkehrer gibt (45-49), um mit zwei bekenntnishaften Thesen zu schliessen: 1. Wer mit Gott gut begonnene Reisen glücklich abschliessen wolle, müsse die Welt der Wissenschaften (mundum literarium) auf dem Weltkreis der freien Künste (per orbem liberalium artium), der Mühen, Erschöpfungen, Gefahren, Kosten umkreisen und werde leicht ein Heilmittel für alles finden (51), und 2. Ziel und Zweck seiner Reise sei das A und das O (ähnlich auch als Motto auf dem Titelblatt). Worauf noch vier Problemata, die Hrubetius zu behandeln und zu beantworten hatte, mit summarischen Antworten folgen: Ob die Natur oder die Kunst mehr zum Studium der Wissenschaften beitrage (erstere), Ob Adel von Natur (d.h. von Geburt) oder aber solcher von Können (Artis: letzterer), Ob in früheren Jahrhunderten mehr Wissen auf der Welt bestanden habe als heute (früher [!]) und Ob die Kühnheit eine Tugend sei (ja). Schliesslich auf den letzten beiden, sonst leeren, Seiten ein Schlussgedicht auf den Magister Philippus, der, das Alpha und Omega, in allen Wissenschaften gelehrt sei, das ihm am Tag vor Pfingsten (23. Mai) 1607 der Jurisconsultus Conrad Rittershausen in Altdorf mitgegeben hatte.

Diss 443 Nr.11.

505

Psalmorum Davidis Analyses: Decalogi item Orat.Dominicae et Symboli Apost. Commentariorum vice vere Methodicae **Theodori Zvingeri** Phil. et Medici Basil. Studio concinnatae. Una cum Methodica λογογραφίᾳ de Oratione et Psalmis **Iacobi Zvingeri**. Basel: Sebastian Henricpetri [August] 1599. Fol.

Auch dem grossen Basler Arzt und Philosophen der zweiten Jahrhunderthälfte, Theodor Zwinger, sind theologische Fragen nicht ferngestanden. So hat auch er - wie u.a. Paracelsus vor ihm - das meistgelesene Buch des Alten Testaments, die Psalmen Davids, kommentiert. Wohl angeregt durch den Neudruck des Psalmenkommentars des Berner Reformators Wolfgang Musculus im April 1599 hat der damals dreissigjährige Arzt und Professor für Griechisch (seit 1595) Jacob Zwinger seinen ersten umfangreicheren Kontakt mit einem Buchdrucker aufgenommen, und dies mit dem Drucker dieses Kommentars, Henricpetri, nachdem sein Vater mit andern Basler Druckern zusammengearbeitet hatte. Der Druck, den er am 12. August 1599 den mährischen Edelleuten Wenceslaus Morkorosky a Zastrisel und Georgius Sigismundus Praksitki a Zastrisel, wohl Verwandten, gewidmet hat, die 1594/95 bzw. 1595/96 in Basel studiert hatten, umfasst, neben Jacob Zwingers kurzen Schriften De Oratione (nämlich Dominica), Discursus ad Lectorem und De Psalmis Discursus sowie weiteren kleinen Beigaben im Vorspann, über vierhundert in Tabellenform und grossenteils in kleiner Antiquakursive gedruckte Grossfolioseiten; S. 1-378 nehmen die fünf Bücher der Tabulae posthumae Theodor Zwingers zu den Psalmen ein, S. 379-407 seine wohl erst vom Sohn unter dem Titel Catechismi Christiani praecipua Capita zusammengefassten Tabulae zu den Zehn Geboten (379-403), zum Vaterunser (404) und zum Glaubensbekenntnis (405-407). In der Widmung hebt der jüngste Sohn zunächst die Verpflichtung des Sohnes hervor, in Verehrung für den Vater sich für dessen Nachruhm einzusetzen, was hier heisse, sein noch nicht publiziertes Werk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen - öffentlicher Nutzen und private Verehrung sind die Triebfedern -: die hier gedruckten Tabulae, weitere "analyses" der Evangelien, einige philosophische und sehr wenige medizinische Schriften, denen in den "Nächten" das mühenreiche und ständig erweiterte Theatrum vitae humanae die Arbeitszeit geraubt habe.

2 Exemplare: Frey-Gryn. F I 16 Nr. 2 (zusammengebunden mit Wolfgang Musculus, In Davidis Psalterium Commentarii, Henricpetri 1618, und Musculus, In Epistolam D. Apostoli Pauli ad Romanos Commentarii, Henricpetri 1600 (? Schlussblatt mit Impressum fehlt; datiert nach Exemplar F N P VI 8 Nr. 2) und F N P VI 7 Nr. 2.

506

Theodori Zvingeri Philos. et Med. Basil. Physiologia Medica, eleganti ordine conscripta, rebusque scitu dignissimis, Theophrasti item Paracelsi totius fere Medicinae dogmatibus illustrata. Opera Iacobi Zvingeri Fil. Med. & Philos. Basel: Sebastian Henricpetri 1610. Fol.

Der weithin berühmte Basler Arzt und Humanist Theodor Zwinger (1533-1588), Mitglied der medizinischen Fakultät seit 1559, Professor der griechischen Sprache 1565, der Ethik 1571, der theoretischen Medizin 1580, hatte keine seiner fünf noch von ihm selber publizierten Schriften bei Heinrich Petri drucken lassen, obwohl er sich seltsamerweise auch keinem der andern Basler Drucker besonders verbunden hatte. Sein Sohn Jacob Zwinger, ebenfalls Arzt und seit 1595 Professor der griechischen Sprache in Basel, hatte zuerst 1599, im Anschluss an Sebastian Henricpetris Druck des Psalterkommentars des Musculus, seines Vaters Psalmorum Davidis Analyses bei diesem drucken lassen, dann 1605 eine eigene Untersuchung der griechischen Dialekte zu dessen Scapula-Lexikon beigesteuert und 1606 seine Chymie-Schrift bei ihm herausgegeben (Nr. 706). Nun gibt er im Alter von vierzig Jahren einen Monat vor seinem Tod die bisher nicht gedruckte Medizintheorie seines Vaters nach dessen Vorlesungen unter dem Titel einer medizinischen Physiologie heraus (wobei wir hier Physiologie, nach seiner Kritik der definitorischen Literatur mit ihren nur scheinbar wesentlichen Unterteilungen in physiologia, pathologia, semeiotica, therapeutica, hygieina auf Bl.:(4 r°) nicht zu eng zu fassen haben.).

Jacob Zwinger hat den Druck am 6. August 1610 dem jungen mährischen Adligen David Wieznik gewidmet, der 1609/10 mit zwei Landsleuten zusammen, wohl als Schüler Zwingers, in Basel studiert hat, am 28. Juni 1609 als stud. theol. in der Matrikel eingetragen ist (immatrikuliert als David Weznik a Weznik, nobilis Moravus). Da dieser es erreicht habe, einen Fieberanfall durch Nahrungsempfehlungen Zwingers zu heilen, widme er ihm dieses theoretische Medizinwerk, von einem Autor, der keiner Empfehlung mehr bedürfe. Nach seiner Lehre sammle die Medizin die Kräfte der Natur in einem Zentrum des menschlichen Körpers. Die Physiologie beschäftige sich mit den Elementen des Körpers: den festen Stoffen, den Säften, dem Geist, der Gestalt. Sehen und Verstehen sei jedoch zweierlei, wie, als politisches Beispiel, das Verhalten der Eidgenossen gegenüber den ihnen fremden Schätzen Karls des Hochmütigen (des Kühnen) zeige. Nicht Scheinkenntnis, sondern solche der innern Augen des Geistes (internis mentis oculis cognoscere) brauche es (Bl.):(4 r°), nicht Definitionen der Medizin, sondern Erkenntnis der Ursachen und der Vorfälle (causae und accidentia). Sowohl die traditionellen Lehren wie besonders Erkenntnisse direkt aus den Quellen der Natur fänden sich in dem Werk: zu den verschiedenen Humores, Spiritus und Actiones, nicht nur lernbar dargestellt, sondern auch verständlich erklärt, was die wahre Methodus ausmache. Worauf er seine Befremdnis gegenüber den scharfen Kritiken zu zahlreichen Autoren, u.a. auch zu seinem Vater, im Politicus commentarius des jugendlichen Io. Keckermann (vermutlich nicht eine Schrift des Danziger Gymnasialprofessors und Diakons Joachim Keckermann, von dem sonst kein Druck bekannt ist, sondern eine der zahlreichen zwischen 1506 und 1510 erschienenen philosophischen Disputationen von dessen Neffen Bartholomaeus [Danzig 1571/73 - 1608, 1600 Professor für Hebräisch in Heidelberg, ab 1601 für Philosophie am Gymnasium illustre in Danzig]) äussert, in den er seinerzeit bei ihm hineingeschaut habe. Man solle sich nicht - mit Horaz - in der Jugend übereilt über andere äussern, um nicht blinde Hunde zu gebären.

Das vorliegende Werk bringe nicht noch einmal längst Gedrucktes vor, sondern neues, aus Zwingers Praelectiones, wie dieser selber zu Beginn darlege. Zum Abschluss des Werkes sei er wegen seiner ärztlichen Tätigkeit und der Umtriebe beim Bau des Theatrums nicht mehr gelangt (wohl eher Anspielung auf sein Theatrum vitae humanae als dass die Vorbereitung und der Umbau eines Raums im Unteren Collegium zum Theatrum anatomicum von Ende 1587 bis November 1589 gemeint wären, deren Abschluss Zwinger nicht mehr erlebte und so auch auf der Inschrift nicht mehr genannt wurde); dennoch wolle er es jetzt der Öffentlichkeit nicht vorenthalten, zumal es auch seines Vaters Einstellung zu Paracelsus, unserm Schweizer Einsiedler, zeige, auch wie diese von der seinen abweiche, sehe er doch in ihm, wie er in seiner Chymie dargestellt habe, mehr einen Chymiker als einen Arzt oder Philosophen. Ihm, David Wieznik, aber widme er den Druck nicht zuletzt seines ungewöhnlichen Interesses an seinen politischen Vorlesungen wegen, die er, so er dazu Zeit finde, auch veröffentlichen wolle (durch seinen kurz hierauf erfolgten Pesttod ist es nicht mehr dazu gekommen), und er wünsche ihm, dass er auf seinem der Familie würdigen Bildungsweg weiter fortschreite, wie sein Bruder Marquard, mit dem zusammen er gegenwärtig in Genf weile (dieser hatte 1601/02 in Basel studiert, zusammen mit einem Adamus Weschnik de Weschnik, wohl einem weiteren Bruder: Matrikel 3, S. 4), nach dem grossen Beispiel ihres Landsmanns Karl von Zierotin (auch dieser hatte, neben Studien in den andern beiden Hochburgen der Reformation Strassburg und Genf, in Basel studiert: 1579/80; seit 1608 Landeshauptmann in Mähren).

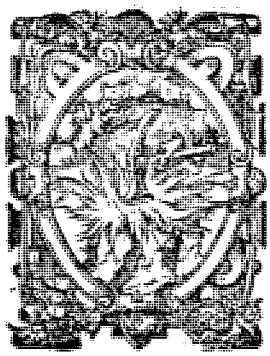
Seine Widmung an David Wieznik von Wieznik beginnt Jacob Zwinger mit einer Erinnerung: Da jener ja vor etwa einem Jahr, als er sich hierher begeben habe, einen Fieberanfall (febrilis accessionis impetum) so tapfer ertragen habe, dass er ihn auf seinen Rat allein durch das Masshalten in der vorgeschriebenen Ernährung gebrochen und in Schranken gehalten habe, reiche er ihm nun dieses ihm damals als glückliches Vorzeichen und Beweisstück bestimmte nicht durch eine Masse von Heilmitteln praktische, sondern durch seine Ausstattung mit medizinischen Grundlagen theoriereiche Büchlein dar, von dem er nicht im geringsten bezweifle, dass es in vieler Beziehung willkommen sein werde. Es stamme nämlich von dem Autor, dessen berühmter Name nach seinem Tod, so wie er bei allen Rechtschaffenen noch lebendig sei, keiner erbettelten Lobeserhebung bedürfe. Es sei in einzigartiger Methode zum leichten Verständnis aller gelehrt und gesichert ausgearbeitet.

THEODORI
ZVINGERI
PHILOS. ET MED.
BASIL.

Physiologia Medica,

eleganti ordine conscripta, rebusq; scitu dignissimis,
THEOPHRASTI item PARACELSI
totius ferè Medicinæ dogmatibus illustrata.

Operâ
IACOBI ZVINGERI FIL.
Med. & Philos.



BASILEAE,
Per SEBASTIANVM
HENRICPETRI.

Ex LIB. BIBLIOTHECÆ
MED. ACAD. BASIL.

INDEX
Capitum Primi Libri.

Cap. 1. Prosceniorum Medicorum constitutio.
Cap. 2. De Medicinæ Nomine polysemo ad præsens institutum accommodato.
Cap. 3. Medicæ artis Prolegomenon series.
Cap. 4. An Medicina sit.
Cap. 5. Quid Medicina sit.
Cap. 6. De Medicinæ causis.
Cap. 7. De Medicinæ Genere.
Cap. 8. De Medicinæ Speciebus.
Cap. 9. De Medicinæ partibus.
Cap. 10. De Medicinæ Accidentibus.
Cap. 11. De Medico Doctore.
Cap. 12. De Medico Discipulo.
Cap. 13. De Instituto nostro in docenda Medicina.

LIBRI Secundi Capita.

Cap. 1. Argumentum Libri Secundi exponitur.
Cap. 2. De Calido & Humido, vitæ humanæ principijs generalibus.
Cap. 3. De Solida Corporis substantia.
Cap. 4. De Toto Corpore Solido.
Cap. 5. Partium Solidarum Logica explicatio.
Cap. 6. Prima Classis similarium, Ossa cõtinens, Cartilagines, sub quibus etiam Vngues & Pilos.
Cap. 7. Secunda Classis similarium, comprehendens τὰ νεῦρα, hoc est, Ligamenta, Tendines & Neruos.
Cap. 8. Tertia Classis similarium, in Membranas, Vasa membranea & Viscera membranea subdiuisa.
Cap. 9. Quarta Classis similarium, Carnem albam & rubram cum Pinguedine comprehendens.
Cap. 10. De Partibus Dissimilaribus & Organicis.
Cap. 11. Partium Solidarum Historica cognitio.

Cap. 12.

Es sei mit solchen Dingen ausgestattet, die, obwohl wissenswert, von den andern nicht so häufig beachtet würden. Freilich werde, um bei dieser Gelegenheit miteinander gerade hierauf zu schauen, jeder gute Verwalter himmlischer Güter das ihm anvertraute Pfund (talentum) keineswegs vergraben, sondern, auf der Plattform der Wissenschaft stehend, zum allgemeinen Haufen der Wissenschaften und Lehren seinen Beitrag leisten wollen, zumal ja ihr Zeitalter durch die in Worte gefasste und ausgedrückte Kenntnis aller Dinge so fruchtbar und reich sei, dass man kaum etwas anführen könne, das diesem wissenschaftlichen Jahrhundert nicht schon zuvor bekannt geworden sei; so sei alle Anstrengung darauf zu richten, dass das, wovon man spreche, neu sei oder wie neu (aut quasi nova), oder wenigstens die Lehrweise dem Verständnis der Leser besser angepasst, welches beides der edle Verfasser der vorliegenden kleinen Arbeit, die Aufgabe eines feinen Arztes (elegantis Medici) und eines höchsten Philosophen zu erfüllen, sachgemäss (re ipsa id loquente) fertig gebracht habe.

Was nämlich die von ihm vorgelegten Dinge betreffe, so bringe die Heilkunde die Mittel der gesamten Natur auf *einem* Haufen und dem Mittelpunkt des menschlichen Körpers oder einem Rutenbündel zusammen, in welchem Sinne dieser auch Fessel (vinculum) des gesamten Universums genannt werde. Da deren Gegenstand, sowohl was wie auch dass er sei, im voraus bekannt sein müsse, skizziere die Physiologie, ihr erster Teil, ein Muster dieser Vorauskenntnis zu bieten, den menschlichen Körper vorzüglich erstlich vernunftmässig (a priori) aus den Ursachen, sodann erfahrungsmässig (a posteriori) nach den Wirkungen (per effectus). Seine inneren Ursachen und sein Stoff oder seine fernerliegenden stofflichen Grundlagen (materialia-principia), aus denen der Körper gebildet werde, seien die Elemente; die näherliegenden aber, aus denen er bestehe, seien die festen Teile oder das Zusammenhaltende (Continentia), die Säfte oder das Zusammengehaltene (Contenta) und die Lebenshauche (Spiritus) oder das den Schwung (Impetum) Auslösende. Die Gestalt aber oder die gestaltlichen Grundlagen (formalia principia) seien im Hinblick auf

INDEX

Cap. 12. De Fluida Corporis Subſtantia, ſiue de Humoribus.
Cap. 13. De Humorum eſſentia generatim.
Cap. 14. De Humorum Differentijs.
Cap. 15. De Chylo, qui inter Humores primarios, eoſq; generales, primus eſt.
Cap. 16. De Sanguine Venarum, qui inter Humores primarios eoſq; generales ſecundum locum obtinet.
Cap. 17. De Sanguine Arteriarum, inter Humores primarios, ſed generales tertio.
Cap. 18. De Humoribus primarijs particularibus.
Cap. 19. De Humoribus Secundarijs.
Cap. 20. De Humoribus Corporis alienis, de Semine ſcilicet & Lacte & Sanguine Menſtruo.
Cap. 21. De Impetuoſa Corporis ſubſtantia, ſeu de Spiritibus.
Cap. 22. De Spirituum Natura vniuerſim.
Cap. 23. Spirituum differentiæ & Species deducuntur.
Cap. 24. De Spiritu Naturali.
Cap. 25. De Spiritu Animali.
Cap. 26. De Spiritu Vitali.
Cap. 27. Temperamentorum Methodus deſignatur.
Cap. 28. Temperaturæ definitio proponitur & explicatur.
Cap. 29. Temperaturæ Natura per Cauſas & Accidentia explicatur.
Cap. 30. De Temperaturarum differentijs Simplicibus.
Cap. 31. De Temperaturarum differentijs Compoſitis ſeu Comparatis.
Cap. 32. De Anima, eiusq; Facultatibus theoria inſtituitur.
Cap. 33. Facultates Actiuæ generatim deducuntur.
Cap. 34. De Naturalibus facultatibus vniuerſim.
Cap. 35. De Naturalibus facultatibus principibus tribus, Nutrice, Auctrice & Generatrice.
Cap. 36. De Facultatibus Naturalibus famulantibus, cuiuſmodi eſt, Attractrix, Retentrix, Concoctrix, Expultrix.
Cap. 37. De Animalibus Facultatibus in genere.

INDEX

Cap. 38. De Facultate Senſitiua.
Cap. 39. De Facultate Intellectiua.
Cap. 40. De Facultate Motiua.
Cap. 41. De Facultate παθητικῆ ſiue Perturbationum.
Cap. 42. De Vitalibus Facultatibus.
Cap. 43. De Facultatibus Paſſiuis.
Cap. 44. Accidentia Hominis methodicè proponuntur.
Cap. 45. De Accidentibus Hominis generalibus. Ortus Hominis. Vita Hominis, Mors Hominis.
Cap. 46. De Actionibus Hominum generatim.
Cap. 47. Actionum Humanarũ Differentiæ deducuntur & explicatur.
Cap. 48. De Nutritione. De Speciebus Nutritionis.
Cap. 49. De Excretione. De Speciebus Excretionis generatim.
De Sudatione & Sudore.
De Sordium Cutis excretione.
De Lacrymarum & Lemarum expulſione.
De Excretione Sordium auris.
De Sternutatione.
De Emunctione Narium.
De Fluxu Narium.
De Exſpiratione per Nares.
De Exſpuitione vel Sputatione.
De Exſpiratione per Os.
De Screatione.
De Tuſsi.
De Vomitione.
De Eructatione.
De Mictione.
De Mictionis differentijs.
De Purgatione Muliebri per menſes & puerperium.
De Excretione per alvum & inteſtina, & quidem primò de Deiectione alvi.

den Stoff (ratione quidem materiae), den sie gestalteten, die Mischungen (Temperamenta), im Hinblick auf die Seele aber, die gestalte, die Fähigkeiten, schliesslich die Wirkungen, die Handlungen (wenn wir hier die Interpunktion für falsch ansehen dürfen). Diese sieben schon längst bekannten und in allgemein gültigen Lehren von Alten wie von Neueren weitergegebenen Hauptpunkte der Physiologie könnten keineswegs als neu oder wie neu angesehen, sondern wie aufgewärmter Kohl von Feinschmeckern (a delicatioris palati hominibus), vor allem von denen, die nur die äussere Ansicht der Dinge bewege, verschmäht werden.

Anders jedoch werde der urteilen, der in die tieferen Schichten eingedrungen sei und, was er zuvor zwar gesehen aber nicht erkannt habe, schliesslich mit offenen philosophischen Augen erkennen gelernt habe. Denn um folgendes als Grundstein zu legen: wie oft geschehe es, dass ein mit inneren Gegenständen von Überlegungen beschäftigter Geist (internis cogitationum obiectis occupatus animus) nicht einmal sehend sehe, was offen vor ihm liege ? Wie oft sähen viele, obwohl sie ihre körperlichen und geistigen Augen auf etwas, das sie sähen, gerichtet hätten, dieses dennoch nicht, weil sie es nicht verstünden (intelligunt) ? Um zum Staatswesen gehörige Beispiele (politicis exemplis) anzuführen: die Schweizer (Helvetij) hätten in jenem goldenen Jahrhundert nach der Plünderung des Lagers Karls des Hochmütigen (= des Kühnen: Grandson 1476) nicht erkannt (intelligebant), was für Schätze sie erlangt hätten. Goldene Schüsseln hätten sie, da sie sie für bleiern gehalten hätten, zu Schleuderpreisen verscherbelt. Seinen auf der ganzen Welt berühmten Adamas (Diamant) habe einer, als er ihn zufällig in einer Schachtel gefunden habe, unter einen Wagen geworfen. Bald zurückgekehrt, habe er ihn für eine gewisse Opfermünze verkauft; von der Obrigkeit seiner Stadt, der er ihn geschickt gehabt habe, habe er deren zwei erhalten. Aber es gebe auch andere, der Heilkunde eigene Beispiele dieser Unkenntnis. Von seit vielen Jahrhunderten äusserlich bekannten Wirkkräften von Heilmitteln habe man nie gewusst (nesciebantur), von welchem ihrer Teile sie

INDEX

De Flatu ventris.
De Hæmorrhoidibus.
Cap. 50. De Accretione & Pinguefactione Corporis.
Cap. 51. De Fœtificatione.
De Conceptione fœtus.
De Geſtatione Vteri.
De Partu ſeu Parturitione.
De Lactatione.
Cap. 52. De Pulſatione Arteriarum.
De Pulſuum differentijs.
Cap. 53. De Reſpiratione.
De Reſpirationis Differentijs.
Cap. 54. De Perturbationibus ſiue Affectionibus animi.
Cap. 55. De Vigilia.
Cap. 56. De Somno.
Cap. 57. De Senſatione.
De Viſione.
De Auditione.
De Odoratu.
De Guſtatu.
De Tactu.

LIBER

1

LIBER PRIMVS

PROSCENIA ARTIS Medicæ explicans.

CAPVT I.

Proſceniorum Medicorum conſtitutio.

QVANDOQVIDEM Medicinæ docendæ prouinciam ſuſcepimus, ne illotis manibus ſacrã hanc Artem aggredi videamur, præmittemus initiationis cauſã quædam vel[illegible]. Duo ſunt ſecundùm Hippocr. quibus rerum Vniuerſitas conſtat, regiturq́; φύσις καὶ νόμος, Natura atque Lex. Illa quidem Creatoris Dei, à quo & propter quem abſolutè omnia: hæc Hominis inter Creaturas omnes facilè principis, vt propter quem ſecundùm Arist. ſint quodammodo omnia. Cognitio certè omnis humana, cùm humanæ Mentis functio ſit, diuinæ Mentis functionum imitatrix eſſe debet: eamq́ue propterea Pythagoras Philoſophiam primo appellare voluit, quaſi æternæ σοφίας φίλησιν καὶ μίμησιν. Vt ergo Dei, qui vnus verè per ſe eſt, effecta ſunt τὰ ὄντα, Entia reliqua omnia, quæ Hipp. βλαστήματα

abhingen. Schliesslich seien welche hinzugekommen, die alles ans Licht gebracht, in bezug auf die Reinigungs- und Wandlungsmittel (purgantium & alterantium) die unterschiedlichen und gegensätzlichen Fähigkeiten eines und des selben Mittels bekannt gemacht und vor Augen geführt hätten und mit welchem Teil der Essig kühle, mit welchem er wärme, der an beiden Fähigkeiten teilhabe, worüber Galen sich gewundert habe.

Gerade dies sei nun der Lehre der Heilkunde und derjenigen der andern Wissenschaften und Künste von Nutzen, die aufgeregt meist so betrieben würden, dass man, obwohl man meine, was vor Augen liege, richtig zu verstehen, dies dennoch nicht verstehe. Da nämlich das allem gesetzte Ziel das Wissen (scientia) sei oder die Kenntnis des Gegenstands (Subiecti notitia), müsse diese bei getrennten Wirkungen oder andern Zufällen allein durch die Ursachen zustandekommen, die, wenn erkannt, den Geist der Wissenden mit solchem Licht durchströmten, dass er, gegenüber dem zuvor Gesehenen, Überlieferten und Gekannten blind, nun nach dem ordnungsgemässen Aufreissen der Wölklein der Unwissenheit erkenne, was er nicht gekannt habe, und statt des Alten etwas Neues und wie Anderes mit den inneren Augen seines Geistes sehe. In der Tat zähle man allgemein die natürlichen Dinge, die aussernatürlichen Dinge und die widernatürlichen Dinge, ebenso zähle man fünf Teile: die Physiologie, Pathologie, Semiotik, Therapeutik, Hygiene, welche die gesamte Heilkunde ausmachten. Weil aber, wie jedes beliebige andere Ding, auch das Gebäude der Heilkunde aus der Verbindung von Ursachen und Zufällen errichtet sei, und die Kenntnis eines Dinges allein aus dem bestehe, aus dem es zusammengeschmiedet sei, würden die medizinischen Dinge und Sparten nicht nur aufgezählt und genannt, sondern auch auf die Ursachen und Zufälle zurückgeführt werden müssen, um erkannt zu werden, da allein aus den Ursachen, nirgends sonst her, die Kenntnis der Dinge komme. Da dies ihr Autor nicht nur in der Einteilung der gesamten Heilkunde, sondern auch in allen übrigen Lehren der Physiologie gewissenhaft, geschickt und geistreich

geboten und andern die Siegespalme entrissen habe, bestehe kein Zweifel, dass dieses selbe, das so oft zuvor von andern gesagt und wiederholt worden sei, so deutlich dem Geist der Leser und Schüler wie etwas Neues erscheine, dass sie ehrlich bekennten, jetzt erst wirklich zu wissen, was sie sich nur eingebildet hätten. Unter anderm sei er den Säften, vor allem den zweitrangigen (secundarios), den Lebenshauchen (Spiritus) und den Handlungen, auch denen, die, obwohl sie als natürlich direkt zur Physiologie gehörten, von den andern kaum dem Namen nach beschrieben worden seien, so gelehrt, so reichhaltig, so elegant und methodisch nachgegangen, dass man besonders im Hinblick auf diese glauben müsse, er habe nicht Bestehendes wiederholt (non actum egisse), sondern etwas höchst Wissenswertes als erster aus seinen natürlichen Quellen ergraben.

Nachdem man sich nun über die angewandte Methode Rechenschaft gegeben habe, werde man leicht feststellen, dass er sie, wie er immer gewohnt gewesen sei, durch ein äusserst erfolgreiches Verfahren auch hier der Natur der Dinge entlockt habe. Denn wie ein Ding sei, so erkenne man es. Aus den Ursachen also und den Zufällen, indem man unter ihnen entweder die natürliche Ordnung beibehalte, vom Innern zum Äussern und den Zufällen oder dem Bewirkten, wenn man lehren und eine einem schon bekannte und entdeckte Sache, wie es ihre Natur mit sich bringe, bekannt machen wolle, oder eine künstliche, durch das Vorgehen vom Äussern und Bewirkten zum Innern, wenn finden und entdecken. Wenn sie auf diesem Weg hineingelangt seien, würden sie so bestimmt den betrachteten Gegenstand fassen, dass sie, wenn sie sich zugleich mit den Begriffen und der angewandten Methode die Dinge vorgenommen hätten, eine sichere Erinnerung an sie haben würden, mit beliebiger Leichtigkeit die wesentliche wie die vollkommene Bestimmung (definitionem) herauszubekommen., während anderseits, wenn weder die Dinge auf ihre ursächlichen Quellen (suos causarum fontes) zurückgeführt noch die Ursachen in der gehörigen Ordnung untereinander angeordnet würden, man, was man wisse, nicht verstehe oder, was man zu verstehen meine, wenn die Erinnerung an den einen oder andern Begriff oder Lehrsatz (vel nominis vel praecepti) schwinde, auf keinem leichten Weg oder Weise nachträglich ins Gedächtnis zurückrufen könne. So wichtig sei es, sich um die richtige (vera) Methode bemüht und auf deren unfehlbare Regel alle Lehrsätze, die sonst in grossem Irrgang der Verwirrung und unsicherer Kenntnis überall umhertrieben, zurückgeführt zu haben.

Da sein Vater Theodor Zwinger nach allgemeiner tiefgehender Übereinstimmung auf diesem Gebiet hervorragend gewesen sei, habe es ihn gewundert, spricht Jacob Zwinger überleitend den Adressaten der Widmung wiederum direkt an, als er bei ihm einst eine politische Schrift Johannes Keckermanns in die Hände genommen habe, dass dieser junge Mann eine solche Unverfrorenheit an den Tag gelegt habe, dass er sowohl über die gesamte Schar der Wissenschaftler (de universa literatorum cohorte) von sich aus, weder dazu berufen noch darum gebeten, wie wenn er das könnte oder müsste, als allgemeiner Zensor der Wissenschaften (literarum) sein Urteil gesprochen und, wenn er ein Muttermal im reinen Angesicht eines andern zu erblicken gemeint habe, mit ausgestrecktem Mittelfinger auf diesen gezeigt habe, als auch besonders auf den um die Wissenschaft hervorragend verdienten Zwinger mit gleicher Ungebundenheit losgegangen sei. Wie ehrenhaft und kenntnisreich, möchten, damit er nicht gänzlich Fremdes hier hineinmischle, andere beurteilen. Nur das sage er, dass, wenn man seine eigenen Arbeiten und Würfe neun Jahre, wie Horaz ebenso klug wie richtig mahne (Ars Poetica 388) zurückhalten solle und keineswegs übereilen, damit nicht blinde Hunde geboren würden, wieviel richtiger sei es, sein Urteil über die Arbeiten anderer mehrere Jahre aufzuschieben. Wenn das nicht geschehe, und uns beim Urteilen passiere, was beim Schreiben (natürlich scribentibus für scribendibus zu lesen), dass die späteren Sorgen, hier dann die späteren Urteile die besseren und gerechteren seien, in welcher Stimmung (qua fronte) dürften wir uns dann an ein andern zugefügtes Unrecht erinnern? Wir sollten daher die Triebe der Jugendjahre im Zaum halten und lieber es den Besseren gleichtun als sie heruntermachen wollen.

Es stehe indessen fest, was er zu Beginn gesagt haben wolle, dass der Stoff des vorliegenden Büchleins wegen der vorzüglichen Kenntnis der vorgebrachten Dinge und der einzigartigen Genauigkeit der angewandten Methode, keineswegs als etwas Altes, schon Gesagtes und Wiederholtes einzuschätzen sei, und dass er (Theodor Zwinger) den Anlass, es zusammenzustellen (cuius concinnandi occasionem), den Vorlesungen, die er einst an dieser ihrer Basler Universität gehalten habe, wie man im Eingang des ersten Buches selber lesen könne, entnommen habe. Es wäre aber wünschenswert, dass er auch die andern Sparten der Heilkunde, deren er hier nicht selten, besonders im letzten Kapitel des ersten Buches Erwähnung tue (Kapitel 13 der Proscenia Medica: De Instituto nostro in Medicina docendo), mit der selben Geschicklichkeit auf ihre Quellen zurückgeführt hätte. Ihre ausgeführte Skizzierung jedoch (Expressam...sciagraphiam) habe er wegen seiner ärztlichen Tätigkeiten (ob medicas operationes) und der äusserst beschwerlichen Arbeiten am Bau seines Theaters nicht zu ihrem Ende führen können. Man möge also dankbaren Sinnes das nützen, was vorliege, was er (Jacob Zwinger), was er leicht hätte können, nicht für sich allein habe behalten, sondern lauter und offenherzig mit den Zöglingen der Ärzteschaft habe teilen wollen (cum Medicae familiae alumnis... communicare), aus den schon genannten Gründen; vor allem aber, weil er (Theodor Z.) an mehreren Stellen, überall wo sich eine Gelegenheit biete, eingestreut habe (so S. 56/57 und 66), was seine Meinung von ihrem Schweizer Einsiedler Theophrastus Paracelsus gewesen sei, so dass jeder sehe, wie weit der Sohn vom Urteil des Vaters abweiche, wenn er im Brief über die Grundlagen der Chymie (1606: Nr. 706) Paracelsus eher zu einem Chymiker als zu einem Arzt oder Philosophen erklärt habe.

Antoninis vixit, CL. ann. post Christum, Germania Medicis carebat professoribus: eo ipso felicior, quòd secundum Platonem, vt legum multitudo malæ constitutæ politiæ, sic medicorum multitudo intemperantiæ ciuium attestari videtur. Posteà verò sensim, vt Romanorum leges, sic etiam mores & artes imbibit, & vnà cum imperio, Philosophiam simul & Medicinam Arabicam (Friderici II. Imp. cura) sequi cepit, sed eam ipsam sceleratæ Magiæ maculis conspersam, cuius vestigia etiamnum in vrinarum inspectione remanent. Renascentibus subinde nostro seculo bonis literis, quantum Arabibus auctoritatis decessit, tantùm Græcis philosophis atq; medicis accessit: ita vt restitutio Græcæ Medicinæ ex Hippocratis & Galeni fontibus maxima sui parte Germanis debeatur: vti etiam Anatomiæ per Vesalium (nam Zerbus, Carpus & Mũdinus, ante illum non ita magnæ vel industriæ vel artis) & Herbariæ per Ruellium Gallum, per Tragum atque Fuchsium resuscitatio: quorum labores vt deinceps Itali & Galli alij illustrarint atq; superarint; at certè tamen Germani primam fregisse glaciem videntur. Quemadmodum etiam Pharmaceuticam illam subtilem & ingeniosam & efficacem primus Theophrastus Paracelsus Heluetius nouæ methodi legibus adstrictam, ex latebris Chymicis, pduxit, & ex acroamatica popularem & exotericam fecit: adeoq; vt Hippocrates Græcorum fuerit, Auicenna Arabum, sic seipsum Germanorum medicum esse, & (quod nimis superciliosum est) Medicorum omniũ monarcham,

Pharmaceuticem produxit Paracelsus.

narcham, multis in locis profitetur: ita vt Germania, nunc etiam de noua Medicina Germanica gloriari possit, multo iustius, quàm Thracia olim de Zamolxidea. Etsi enim medicamentorũ formulas plerasq; ab alijs inuentas acceperit: at illic idem tamen eas ad methodum Chymicam reuocauit: & licet huius ipsius ichnographiam ipse quoque ab alijs, potissimùm à Iacobo Isaaco Hollando, vel (vt quidam arbitrantur) ex auctore antiquissimo, cui Trinitatis titulus præfixus est, excerpserit: at certè tamen eam primus patria lingua euulgauit, &, vt Cn. Flauius scriba olim Iure Pontificio edito (quod ab illo Flauianum appellarunt) Cornicum oculos conficit: ad methodum certè suam omnia reuocare conatus est, animo magno, & Hippocratis æmulo: quòd quemadmodum Cous senex ex historijs ægrorũ hinc inde per delubra Aesculapij appensis methodum Logicam mirabili industria concinnauit: ita noster iste Eremitan⁹ ex secretis obseruationibus Medicorũ (qui hęc ipsa & eorundẽ præparationes acroamaticas tantùm esse voluerũt) methodum nouam Chymicam constituit, in solentem licet, at in plurimis tamẽ Logicæ methodo consentientem. Cui ἀντὶ τῶ διδομένων χάριν, ἀντὶ τῶ παραλιλαμμένων, ἢ καὶ παλιμπλαγμένων συγγνώμην potius, quàm infectationem debere videmur: & illam Persarum consuetudinem amplecti, qui reũ capitis, si plura illius per totam vitam ἁμαρτήματα quàm ἀκατορθώματα essent, absoluere consueuerãt Hactenus ergo de medicinæ speciebus ab artificum habitatione & patria deriuatis.

Ihm aber, seinem hochherzigen Herrn, habe er dieses wissenschaftliche Geschenk, wie er zu Beginn gesagt habe, darreichen zu müssen geglaubt, besonders aus dem Grund, dass es für die wahre Methode, für die er ihn als sehr interessiert kennengelernt habe, ein nicht alltägliches Muster biete. Mit einem seltenen Beispiel von Gewissenhaftigkeit unter Menschen seines Standes habe er seinen Lehren in den Vorlesungen zum Staatswesen (politicarum lectionum praeceptis), die er nach dem ausgelegten Ariadnefaden der Methode abzuleiten versucht habe (die er zu ihrer Zeit, wenn sich eine umfangreichere Gelegenheit, diesen Stoff auszufeilen, geben werde, unter Bewahrung der Grundlagen, die der grosse Staatsmann Aristoteles, den der edle Jacobus Bongarius, der Gesandte des Königs von Frankreich bei den deutschen Fürsten, auf wenigen Seiten zusammengefasst, den vollständigen Flickwerken gewisser Autoren zum Staatswesen mit ausführlichem Urteil vorziehe, veröffentlichen werde: von Jacques Bongars, dessen Bibliothek sich heute in der Berner Stadt- und Universitätsbibliothek befindet, ist dort heute kein Werk dieser Art bekannt, seine griechischen und lateinischen Aristotelesausgaben sind hingegen reich annotiert - in einem Brief, den Zwinger kannte?), beiwohnen und gütig meinen wollen, dass er auf diesem Lehrweg viel weiter als auf beliebigen Kurzwegen (itineris compendijs) anderer fortschreite. Kein Wunder, gehe es ihm bei seiner grossartigen Begabung und der Lieblichkeit und Feinheit seines Charakters ganz darum, als edelste Stütze seines adligen Geschlechts dessen Ruhm nicht so sehr erbrechtmässig wie durch das Verdienst seiner Tugend und den Ruhm seiner Bildung, die allein adelten und das Haupt bis in die Wolken erhöben (frei nach Vergil, Aeneis 4, 177 oder 10, 764), als würdig gelten zu können, und er tue nichts, das er auch in diesem seinem jugendlichen Alter, in diesem Klima einer fremden Gegend je bereue. Dass dies seinem Sohn Alexander, sobald er ins Mannesalter gekommen sei, durch den privaten Unterricht des Philosophen Aristoteles zuteilwerde, habe, wie er wisse, der Makedonierkönig Philipp von Herzen gewünscht. Weil er sich aber in diesem Fortschritt in zarterem Alter dies zu erhoffen und zu erreichen

Maiorum autem ætate, Medicinam appellauere patres noſtri Veterem, quæ ex Arabum riuulis petita erat: Nouam, quæ ex Græcorũ fontibus. Ætate

Noſtra tandem Medicinam veterem appellat Andernacus (vti etiã Theophraſtus Paracelſus) Græcam Hipp. & Gal. ab Arabib. excultam & locupletatam. Nouam, autem ex Naturæ lumine productam Paracelſus gloriatur: non tam reſpectu remediorum (quorum pleraq; etiam maioribus nota fuere: ſed quæ in Chymicorum furnis atq; chonijs ſepulta iacebant, cùm neq; Meſueus, neq; Geber, neq; Auicenna, neq; Villanoua, neque P. Aponenſis, licèt ſummi eſſent Iatrochymiſtæ, Chymica remedia reliquis medicamentis, aut certè quàm parciſſimè intermiſcuerint: ſcilicet, vt hæc tanquam Acroamatica, ab Exoterica & populari reliqua medicina ſepararent) quàm reſpectu Methodi, & præſertim principiorum trium Chymicorum.

Noua Paracelſi Medicina.

A Loco præterea exercitij, in quo Medicinam olim Medici exercebant, ſpecies deducuntur. Sic videtur Medicina diuiſa fuiſſe olim in

A loco ſpecies.

IATRICEN, quę ἐν τῷ ἰατρείῳ fiebat, & ferè Chirurgica erat (quemadmodum ex Com. Hipp. de Medico intelligere licet) multorum indiga inſtrumentorum, quæ in officina ſeu taberna medica in promptu erant, ibiq; Medici pietate & liberalitate & humanitate ſuſcepti decumbebant ægri, tanquam in Noſocomio. Et in

CLINICEN, quæ ἐν ταῖς κλίναις verſabatur, thalamosq; ægrorum ſubibat, non autem ægros ad

ad ſe recipiebat. Cuius inuentorem fuiſſe Hipp. Plin. lib. 29. c. 1. auctor eſt. Itaq; in Epidemijs ipſe in hiſtorijs ægrorum mentionem facit loci, vbi ſinguli decubuere. Hæ omnes Medicinæ ſpecies ab efficiente cauſa ductæ fuere.

II. à MATERIA ſubiecta, ab ijs ſcilicet, quibus cura medica impenditur, Medicinæ ſpecies deriuari poſſunt: ratione ſcilicet, ſocietatis ægrotantium, Libertatis, Dignitatis & Ægritudinis.

Species Medicinæ à ſubiecta materia.

Ratione Societatis, ſi ea politica fuerit, & publica, Medicina dicetur Politica ſeu Togata, eorũ qui Hippocratis imitatione peregrinationibus ſuſceptis vſum artis multis communem facere ſtudent. Sic Hippocrates per totam Græciam vagatus, Epidemiorum libros nobis reliquit, medicarum obſeruationum veluti codicillos. Huc etiam pertinent ij, qui ſtipendio à ciuitate vel populo certo conducuntur, vt ciuium ſanitati præſint. Poliatri propriè dicendi. Sin militaris in exercitu, in caſtris, Medicina Militaris eſt, ſeu Sagata. Apud Xenophõtem primo Pædiæ, Cyaxares curam medicam duplicem facit: alteram Ducis, qui recta commeatus ſubminiſtratione & opportuna caſtrametatione id vnicè ſtudet, ne ægrotent milites (quod ὑγιεινὸς munus eſt Caſtrenſis:) alteram Medicorum propriam, vt ægrotantes à vulneribꝰ quomodolibet inflictis curentur: quod θεραπευτικὸς officium exiſtit, eosq; veluti ἀκεστὰς ἰμαλίων ῥαγέντων eſſe ait, Sartores veſtium laceratarum. Sin priuata in Oeconomia, medicina Oeconomica, qua quisq; paterfamiliàs domi ſuę vtebatur, priuſquã Medici profeſſores introducti

vorgenommen habe, da zeitig Greis werden müsse, wer Greis sein wolle (wohl aus der Vorstellung heraus, dass das Greisenalter Weisheit bringe), scheine er mit umso grösserem Beifall aus Hoffnung und Bewunderung seitens aller derer, die ihn einerseits zu Hause kennten, anderseits auswärts lieben und schätzen gelernt hätten, zum Gipfel der wahren Glückseligkeit zu eilen und mit der Toga (d.h. als Staatsmann - er hat in Basel allerdings Theologie studiert) das anzustreben, was sein hochherziger und berühmter Bruder Herr Marquard, mit dem er sich gegenwärtig in Genf aufhalte (er hatte sich 1601/02 in Basel immatrikuliert gehabt), mit dem Kriegermantel. Gott, von dem, wie er gern und häufig mit dem frommen Apostel Jacobus (d.h. seinem Namenspatron) sage, als vom Vater der Lebenslichter (tanquam a Luminum parente) jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stamme, möge ihrer beider Bemühungen um Tugend und Tapferkeit Erfolg verleihen, dass sie, die Augen fest auf die Hochherzigkeit und die solide Bildung des hochgemuten Barons Karl von Zerotin gerichtet, der als grosses Licht ihres Mährens der Ruhe der Kirche und des Staates mit seiner klugen Regierung der Markgrafschaft voranleuchte, sich diese zur Bewunderung und Nachahmung vornähmen und zu starken Säulen und Stelen, wie Euripides die Zöglinge der Rechtschaffenen zu nennen gepflegt habe (wir haben den Hinweis weder mit einer Stelle aus den erhaltenen Dramen noch mit einer in den Fragmenten identifizieren können), des Vaterlandes und ihres alten Geschlechts würden. Mit diesem ehrlichen Wunsch schliesse er und er wünsche ihm und seinem Bruder Marquard alles Gute.

Das einführende erste Buch Proscenia Artis Medicae explicans (S. 1-175) ist in dreizehn historische und definitorische Kapitel zur Medizin gegliedert, das sehr viel umfangreichere zweite Physiologiam Medicam, sive Materialium Medicinae Principiorum Theoremata continens (S. 176-929) in deren 57 ungleich lange (richtig 58, da es zwei 5. Kapitel zu den Partes solidae gibt, auch im Kapitelverzeichnis

übersehen), von der Einführung (1) und dem Warmen und Feuchten als den allgemeinen Grundlagen des menschlichen Lebens (2) bis zum Schlaf (56) und den Wahrnehmungsarten (57).

Albrecht Burckhardt, der Historiker der Basler Medizin, würdigt die Physiologia medica als die bedeutendste Publikation des ersten Professors für Theorie der Medizin folgendermassen: Das Werk besteht aus zwei Büchern. Das zweite Buch ... behandelt die ganze Physiologie, d.h. die allgemeine Anatomie, ferner die Lehre von den Humores, Spiritus, Facultates, Actiones, Excretiones, die Generatio, Circulatio und Respiratio, endlich die psychischen und sensoriellen Funktionen. Zwinger stützt sich meist auf Hippokrates und Aristoteles, selten auf Galen; von den neueren ist Struthius bevorzugt (zu diesem s. Nrn. 393/394), dessen Untersuchungen über den Puls eingehend besprochen und mit prosodischen Zeichen erläutert werden. Der Lungen-Kreislauf ist richtig beschrieben. Eigene Beobachtungen bringt Zwinger nirgends, die Darstellung ist philosophice, d.h. streng gegliedert, sie würde trocken sein, wenn nicht durch geistreiche, oft humoristische Zitate aus Geschichte und Literatur für Abwechslung gesorgt wäre.

Interessanter, wenigstens für uns, ist das erste Buch Proscenia artis Medicae explicans, über die ärztliche Kunst im Allgemeinen, und speziell über Lehren und Lernen in der Medizin, wobei die Theoreme aller Schulen und Sekten dargelegt werden von Hippokrates bis Paracelsus. Besonders wichtig ist das, was Zwinger ... über Paracelsus sagt. Zwinger gilt gewöhnlich für einen unbedingten Anhänger des Paracelsus. Das ist nicht ganz richtig, jedenfalls darf man ihn nicht mit den phantastischen Adepten Bodenstein, Toxites u.a. zusammenwerfen ... "(Geschichte der Medizinischen Fakultät S.92/92)..

L e X 20: Ex Lib. Bibliothecae Med. Acad. Basil.

507

Ein Christliche Leichpredig, die gehalten worden, bey der Begrebnus des Ehrnvesten, Hochgelehrten und weitberühmpten, Herren Doctoris Theodori Zvinggeri, Medici, Philosophi, & Polyhistoris zu Basel in S. Peters Pfarrkirchen den 12. Martij, im jar nach Jesu Christi unsers Seligmachers geburt M. D. LXXXVIII. durch **Ioan. Iacobum Grynaeum**.
Adiuncta sunt, tum Cygnea cantio D. Zvinggeri, quam aegrotans, & migrationem ad Christum meditans, conscripsit: tum Epicedia quaedam ab amicis scripta. Basel:Sebastian Henricpetri [März] 1588. 4°.

Am 10. März 1588 ist Theodor Zwinger im Alter von 54 $^1/_2$ Jahren in Basel gestorben, vom 12. März datiert die Widmung des Professors der Theologie (seit 1575) und Antistes der Basler Kirche (seit 1586), als solcher Predigers am Münster, Johann Jacob Grynaeus zum Druck seiner Leichenpredigt. Die Widmung richtet sich an den Tuchherrn Johann Lucas Iselin; dieser, 1553 geboren, hatte, nach Studienbeginn in Basel 1566, 1572 zur Zeit der Bartholomäusnacht in Paris, anschliessend 1573 in Padua studiert und ist dann 1591 Ratsherr und 1605 Mitglied des Kleinen Rates, d.h. der Regierung geworden. Zu Beginn weist Grynaeus den Patenknaben des Verstorbenen auf das grosse Leid hin, das nun beim Tode Zwingers nicht nur er, sondern auch die Universität und alle Rechten und Verständigen "im Regiment unnd der gantzen Burgerschafft dieser lobreichen Statt Basel" zu tragen hätten, das ihn - als Trost - an das erinnert habe, was Valerius Maximus vom weisen Solon berichte. Als einer seiner engen Freunde traurig den Tod eines andern beklagt habe, habe ihn Solon "in das Schlosz zu Athenae hinauff" (geführt) und ihm die Häuser drunten gezeigt und ihn auf das Leid hingewiesen, das vor Zeiten unter diesen Dächern gewesen, jetzt dort von ihnen verdeckt werde und in Zukunft dort herrschen werde; so möge er fremdes Elend nicht zu sehr betrauern, wie wenn es sein eigenes wäre. Wenn er, Grynaeus, hier auf einen Berg stiege und auf die Basler Kirchen hinabblickte, würde er die Gräber vieler herrlicher Leute sehen, wolle hier aber nur "von der fürnemesten und den allermeist wolverdienten Gelehrten sagen", die in ihren Ruhebettlein auf die Auferstehung warteten: im Münster Johannes Oecolampad, Erasmus von Rotterdam, Simon Grynaeus, Oswald Myconius, Sebastian Münster, Martin Borrhaus, Johannes Acronius Phrysius, Simon Sulzer, Johannes Oporin, der Arzt Johannes Bauhin (Vater), Thomas Platter und jener Unbekannte, dessen jahrhundertealten Grabstein beim Einebnen der Grabsteine Heinrich Petri erhalten habe, in St. Leonhard Conrad Lycosthenes und Marcus Bersius, in St. Peter Hieronymus Gemuseus, Andreas von Bodenstein (Carlstadt), Johannes Junius, Doktor Wolfgang Wissenburg, Huldrich Coccius, der Arzt Thomas Erastus, in St. Martin Doktor Johannes Huber und sein gleichnamiger Sohn, in der Barfüsserkirche Henrich Petri samt seinem Sohn Adam Henrich Petri, I.V.D. und gewesener Basler Archigrammateus (Stadtschreiber), im Kartäuserkreuzgang Basels christlicher Papinian Doktor Bonifacius Amerbach - ein Rückblick auf das geistige - nicht das politische und nicht das kaufmännische - Basel der vergangenen fünfzig Jahre. Hierauf fährt Grynaeus mit den Verlusten anderer Städte zu trösten fort: Wittenberg, Nürnberg, Breslau, wo er Johannes Crato nennt, Zürich, das kürzlich Ludwig Lavater und Rudolph Gwalther verloren habe, Tübingen, für das er u.a. den Arzt und Philosophen Jacob Schegk

PRECATIO D. D. THEODORI ZVINGERI, CYGNEA, AB INITIO extremi ſui morbi ad imitationem Pſalmi CXXII. conſcripta.

O Lux candida, lux mihi
Læta conſcia tranſitus
Per Chriſti meritum patet
Vitæ porta beatæ.

Me ſtatus revocat dies
Auguſtam Domini ad domum:
Iam ſacra ætherei premam
Lætus limina templi.

Iam viſam Solymæ edita
Cœlo culmina & ædium
Cœtus angelicos, ſuo &
Auguſtam populo vrbem.

Vrbem quam procul infimis
Terræ finibus exciti
Petunt Chriſtiadæ, vt Deum
Laudent voce perenni.

Iuſſam cœlitus oppidis
Vrbem ius dare cæteris
Et ſedem fore Dauidis
Cuncta in ſecla beati.

Mater

Teutſche Verſion/des Gebetts ſo Doctor Theodorus Zwinggerus in ſeiner Kranckheit ſelbs componieret.

O ſchöner vnd erwünſchter Tag
Da ich frölich durchdringen mag
Die Porten zum ewigen Leben/
Darzu mir Chriſtus Gwalt hat geben.

Mein Stündlein iſt geloffen auß/
Das mich führt in des Herren Hauß/
Jetz will ich gehn die Schwellen tretten
Des Tempels/vnd Gott ſelbs anbetten.

Jetzund/jetzund iſt es an dem/
Daß ich anſchaw Jeruſalem/
In welcher Himmeliſcher Statt/
Der Engel ſchaar jhr Wohnung hat.

Nach der die Frommen vberal
Seufftzen in dieſem Jamerthal/
Begeren da jhr Wohnung z'han
Gott z'loben/vnd jhn betten an.

Die Statt iſt hertzlich zugericht
Zur G'rechtigkeit vnd zum Gericht
Ein Sitz Meſſiæ/zubereit
Den Chriſten zu der Seligkeit.

D

Mater nobilis vrbium
Semper te bona pax amat
Et te ſemper amantibus
Cedunt omnia rectè.

Semper pax tua mœnia
Colit, ſemper in atrijs
Tuis copia dextera
Larga munera fundit.

Dulcis Chriſtiadum domus
Ciues foue nouitios
Sola comitata Caritas:
Spesq; fidesq; Valete.

FINIS.

Du vbertrifft all örter weit
Bey dir iſt Fried vnd Gnad allzeit/
Wer dich zu b'ſitzen hertzlich b'gärt/
Der wird g'wiß aller frewden g'wärt.

Innerthalb dieſer Statt Ringkmawren
Iſt allzeit Fried/ Frewd/vnd kein trawren/
Daſelbſt die Hand ſich nimmer b'ſchleußt/
Die Gaaben allerley außgeußt.

Du feinſtes Hauß/der Chriſten Schilt/
Da der Glaub/Hoffnung wird erfüllt/
Vnd fäht die Liebe erſtrecht an
Nim mich zum newen Burger an.

D Ein

Ein Klagspruch vber das absterben/ des thewren Manns D. Theodori Zwingers/ seines geliebten Gevattern seligen.

WAnn der Artzney Kunst sich erstrecke
So weit/ daß sie eins aufferweckt:
Wanns wissen der Philosophey
Vom Todt vns möchte machen frey/
Auch andre Künst/ lesen/ studieren
Vns möchten von dem Grab außführen/
Viele der Spraachen/ kennt sie retten
Von den Kranckheiten vnd Todtbetten/
So wär der thewr Mann g'storben nicht:
Dann der Kunst allen war er b'richt
So weit/ daß die jhms hie auff Erden
Vorthun/ wenig gefunden werden:
Ja wann Verstandt in Gottes willen
Vnd seines Worts/ den todt möcht g'stillen:
Wann Frombkeit/ auffrecht Wandel/ Wesen
Eins möchte von der Kranckheit z'gnesen:
Wann Wahrheit/ Weißheit vnd Verstande
Aufflößte von des Todtes Bande:
Wann nüchterkeit in Speiß vnd Tranck
Schieff daß wir gar nicht wurden kranck:
Wann freygeb seyn/ Almusen geben
Erhielten vns allzeit im Leben:

Wann

Wann freundtligkeit in allen ehren/
Holdseligkeit dem Todt möcht wehren:
Wann dienstbar seyn/ trew vnd geflissen
Vns auß des Todtes Rachen rissen:
So lebte gwiß der thewre Mann/
Der solche Thugent alle g'han
So gut/ daß vnder Menschen Kinden
Man wenig wird seins gleichen finden:
Jedoch dieweil all Herrligkeit/
Weißheit/ ist in ewiger Frewdt/
Da alles zugleich wird erfülle/
Vnd alle müh vnd arbeit g'stille:
So hat auch die herrlich Person
Den Weg alles Fleischs für sich g'non/
Vnd ist in seinen besten jaren/
Sein Geist zu Gott in Himmel g'fahren/
Da wart er/ biß am Jüngstentag
Sein Leib den wir mit grosser Klag
Mit Erden handtewlich verdeckt
In D'ewig Frewd werd aufferweckt.

F. P. D.

anführt: man müsse sich Gottes Willen gefallen lassen. Den Schluss bilden, für den humanistisch gebildeten Tuchherrn Iselin, die Aussage des "heidnischen" kynischen Philosophen Demonax, dass niemand drei ältere Männer fände, die noch keinen Toten beklagt hätten, und der Hinweis auf die freudige Erwartung, die Christen beim Tode haben dürften.

Hierauf folgt die Predigt selber, gegen deren Schluss hin, wie üblich, der Lebenslauf des Verstorbenen (S. 6-11), der neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität "auch den Krancken mit rhaten, ohne ansehen der Person, dem armen wie dem reichen also gedienet, dasz in vielleicht seine Practica mehr gekostet, denn genutzet hat, wie dann E. L. (der ehrenwerte Leser) wolweiszt, wie trewhertzig, milt unnd freygebig, auch wie willig den armen umb sonst zu dienen, dieser Herrliche Mann gewesen sey". Worauf Grynaeus auf seine Schriften zu sprechen kommt, den Nutzen, den er "sonderlich mit dem Theatro Vitae humanae, und Philosophia Ethica und Politica, In Repub. literaria" (in der Gelehrtenwelt) geschaffen habe, was Gelehrte "in Teutschlandt, Franckreich, Welschlandt (Italien), Engellandt, Polen unnd in andern mehr Königreichen" bezeugten.

Der Leichenpredigt beigegeben sind, wie schon auf der Titelseite kurz erwähnt, das "Schwanengebet" Zwingers, das er zu Beginn seiner letzten Krankheit nach dem 122. Psalm in lateinischen Glykoneen und

Ware Bildnus

Doctor Theoder Zwingers/ wylandt

deß verriempten Artzes zu Basel.



Das miest wol sein ein gschickte Handt
Die malen wolt deß Manns verstandt.

Ein Klagspruch vber das absterben deß theuren Manns D. Theoder Zwingers.

WAnn der Argwey kunst sich erstreckt
So weit/das sie eins aufferweckt:
Wanns wissen der Philosophey
Vom Todt vns möchte machen frey/
Auch andre Künst/Lesen/Studieren/
Vns möchten von dem Grab auß führen/
Vil der Sprachen/ könnt sie retten
Von den Kranckheiten vnd Todtbetten/
So wer der thewr Mann gstorben nicht:
Dann der Kunst allen war er bricht
So weit/das die jhms hie auff Erden
Vorthun/ wenig gefunden werden:
Ja wann Verstandt in Gottes Willen
Vnd seines Worts/den todt möcht gstillen:
Wann Frombkeit/auffrecht Wandel/Wesen/
Eins mächte von der Kranckheit zanesen:
Wann Warheit/Weißheit vnd Verstandt/
Auflöste von deß Todes Bandt:
Wann nüchterkeit in Speiß vnd Tranck/
Schieff das wir gar nicht würden kranck:
Wann Freygeb sein/Almusen geben/
Erhielten vns allzeit im Leben:
Wann freundtligkeit in allen Ehren/
Holdseligkeit/dem Todt möcht wehren:
Wann dienstbar sein/trew vnd gefliessen/
Vns auß deß Todtes Rachen rissen:
So lebte gwiß der theure Mann/
Der solche Thugem alle ghan
So gnet/das vnder Menschen Kinden
Man wenig wirdt seins gleichen finden:
Jedoch dieweil all Herligkeit/
Weißheit/ ist in ewiger Frewdt/
Da alles zugleich wirdt erfüllt/
Vnd alle müh vnd arbeit gstillt:
So hatt auch die herrlich Person
Den Weg alles Fleischs für sich gnon/
Vn[illegible] im seinen besten jahren/
[illegible]m Geist zu Gott in Himmel gfahren/
warte er/biß am Jüngsten tag
[illegible]rim Leib den wir mit grosser Klag
[illegible]r Erden hand newlich verdeckt/
Jn d Ewig Freud werd aufferweckt.

Teutsche Version deß Gebets so D. Theoder Zwinger in seiner Kranckheit Latinisch componiert hatt.

DV schöner vnd erwünschter Tag
Da ich frölich durchdringen mag
Die Porten zum Ewigen Leben/
Darzu mir Christus gwalt hatt geben.

Mein Stündlein ist geloffen auß/
Das mich führt in deß Herren Hauß/
Jetzt will ich gehn die Schwellen tretten
Deß Tempels/vnd Gott selbs anbetten.

Jetzund/jetzund ist es an dem/
Daß ich anschaw Jerusalem/
In welcher Himmelischer Statt/
Der Engel schaar jhr Wohnung hatt.

Nach der die Frommen vberal
Seufftzen in diesem Jamerthal/
Begeren da jhr Wohnung zhan/
Gott zloben/ vnd jhn betten an.

Die Statt ist herlich zugericht
Zur Grechtigkeit vnd zum Gericht
Ein Sitz Messiæ zubereit
Den Christen zu der Seligkeit.

Du vbertrifft all öiterwelt
Bey dir ist Fried vnd Gnad allzeit/
Wer dich zu ßitzen hertzlich bgärt/
Der wirdt gwiß aller frewden gwärt.

Innerhalb dieser Statt Ringmauren
Ist allzeit Fried/ Frewd/ vnd kein trawren/
Daselbst die Hand sich nimmer bschleußt/
Die Gaaben allerley außgeußt.

Du ßeßstes Hauß/der Christen Schilt/
Da der Glaub/Hoffnung wirdt erfüllt/
Vnd facht die Liebe erst recht an
Nimb mich zum newen Burger an.

Ein Spruch der schönen gleichnuß so D. Theoder in seinem Todtbeth gab.

GLeich wie in köstlichen Malzeiten
Sie auffstond von dem Tisch bey zeiten/
Eh sie sich bschwären vber Imaß/
Befinden sich darauff viel baß:
Also wer scheidet ab der Erd
Eh jhn das leidig Alter bschwärt/
Noch bey verstandt/bey gutter zeit/
Derselb viel jamers vberschreit.

FVNFZEHEN HVNDERT ACHTZIG ACHT IAR, DIE ZEIT
RVCKET ICH FORT ZVR EVVIGEN HERLICKEIT.

Die leest Er seinem lieben Gvatter
Bweißt hiemit Doctor FELIX PLATTER.

1997

THEODORI ZVINGERI
BASILIENS. PHIL. & MED. CL.
AD VIVVM EXPRESSA
EFFIGIES.



ERgo sic perijt ZVINGERVS? & invida tãtam
Spem THEOPHRASTAE Fata tulêre SCHOLAE?
Hei rapuêre VIRum immatura Morte: Senectam
FELIX longaevam vivere dignus erat.
MAGNVS erat vivus, quod MVNDI Jnsigne THEATRVM
Comprobat, & medica conditi in Arte Libri.
Maior ad hac: tanta si (quod bene cœperat) Arte
Ornasset Musas, ô PARACELSE, Tuas.
Plebs sed iniqua habitat Terras: Ergo aequa futurã
Spem THEOPHRASTAE Fata tulêre SCHOLAE.

HAEC
THEODORI ZVINGERI
PIENTISSIMAE
DEFVNCTI
Manib.
MAGNO
MOERENTIS ANIMI
DOLORE
motus,

NEC MINORE
TANTI VIRI REPOTIVNDI
(SED, HEI, FRVSTRA)
DESIDERIO
languens,

PAVLVS LINCK ZICENS.
MISN.
PHIL. & MED. STVD.
VENERANTER
Dedicabat.

EFFIGIES VIVA

THEODORI ZVINGERI

BASILIENS. MEDICI

CL.



Qvę mihi ZVINGERI mentem, qvę pectoris artes
Pinget, & ô terras pinget & astra manus.

CL. V.

THEODORO ZVINGERO

BASILIENSI,

PHILOSOPHO SINCERO,
THEOLOGO VERO,
MEDICO ELEGANTI,
POLYHISTORI EXIMIO,
PROFESS. ATH. RAVR. FID.

QVI

NUNQVAM INTERMORITURIS IN OMN. LIT. GEN. LUCUBR. CELEBERR.

EX MORBO EPIDEMIO VI. EID. MART. AN. C. CIↃ IↃ XIIC.

PLACIDISS. MORT. HUMANIS EXEMTUS,

DESIDERIUM SUI RELIQVIT IMMORTALE:

CUM LACRUM. MĘSTISS. PRĘCEPTORI PATRONO

MĘRENS MERENTI

P.

VALENTINUS THILO LIGIUS.

VIRT. & HONOR. S.

DUm Ligias clades, & jam bella effera plango;
En vocor, en qverulos ingemit avra sonos:
Obstupeo; vox pressa labat; calor ossa relinqvit;
Et tremor horrenti frigore membra qvatit:
Efferor ex terrę spatiis super aëra mentem,
Et nova, sopito corpore, gesta bibo.

ARA soporiferas ardet nigra ture per umbras,
Dira cupresseas dat Libitina faces.
Adjacet exanimum preciosâ in sindone corpus,
Qvod varia exululans turba lavat lacrymis!
Prima Dea est virgo, & gestans Latio indice pilum,
Pallida turgidulis flet sua damna genis:
Qvalis arenoso Ceycen in littore planxit
Mœsta repercussis fletibus Alcyone:
Hej mihi! qvę sermone homines & numina duxi,
Hej mihi! nunc taceo, nunc jaceo, & pereo!
Plura cupit; sed plura nequit; vox faucibus hęret,
Et cava singultu guttura pressa tabant.
Cepit Amicleo sonitu, & gemit altera mœsto
Frondis oliviferę tegmine sparsa comas:
Hej mihi! mella meis tu fudisti Attica labris!
Hej mihi! nunc fundit nemo mihi, & morior!
Sic ait, immergens lacrumis sua pectora: prodit
Terna; pedum qvassans pallia rupta secat:
Et gemit, Eridani soror ut Phaethontis ad amnem,
Dum tremit irati tela trisulca Jovis.
Hej mihi! clamat: vbi est nostrę nova gloria gentis!
Labitur! hev labor! hev cadit! hev cecidit!
Et tacet. excipiunt reliqvę lamenta qverelis,
Qvalibus orba olim Laodamia virum.
Hinc pullata ruens Themis, ô cęli ignea clamat
Sidera! qvó tandem? Svada ait: hev morimur!
Hinc sacer Aonidum chorus ingemit; Attica raptum
Qvalis avis tenero gutture plorat Ityn:
Hej! Socio hoc placui & cecini, & modulabar ad avras!
Nunc mihi nec modulor, nec cano, nec placeo!
Hinc Dea, qvę rerum ducit per secula fastos,
In gemitum, ut rapto turtur turtur, abit.

Hoc erat, exclamat, cęli super astra Theatrum
Ducere! & hev miseram deserere ad tumulum!
Hinc Galatea, vagis Rheni qvę prędet undis,
Uda pedem, uda oculos, uda comam, uda genas:
Ut Thetis occultis Nereia Tethyos antris
Prodit Achillęos sqvalida flere rogos:
O Superi, clamat, qvęis nos versare ruinis
Jam placitū est? Rheni spes, decus Urbis obit!
Tu mihi spondebas solem, florémqve Lycęis:
Nunc neqve spes floris, nec mihi solis erit!
Insequitur Nymphas senior palmam angve revinctus,
Et tremulo exanimem ructat ab ore sonum:
Qvalis ad Antilochi Memnonia funera Nestor
Flevit, & Hectoreos ad cineres Priamus:
Rursus, ait, superis cępi hoc duce surgere campis!
Hej mihi! dux moritur! rursus ego emorior!
Phębus agens qverulâ fide lamentabile carmen,
Increpat hev properas vertere fata rotas!
Excipit hos Pietas, oculisqve, ait, ęthere fixis,
Qvid rapis ô animę viscera Parca meę?
Si lacrumis posset, lacrumis jam viveret. astris
Vivere vita; solo vivimus in gemitu!
Dixit, & ad comites cóversa: per ęthera mentem
Ducite, jam luctum tergite corde, refert:
Hęc erit urna, thymum redolens & lilia; Virtus
Scalpet, & avrato pectine pinget Honos.
Intonuęre poli: Rhenus pater impulit undas:
Se movet Eridanus; Sequana spargit aqvas.
Ara micat flammis: Superos petit umbra: cadaver
Conditur: & potui cernere; ZVINGER erat.

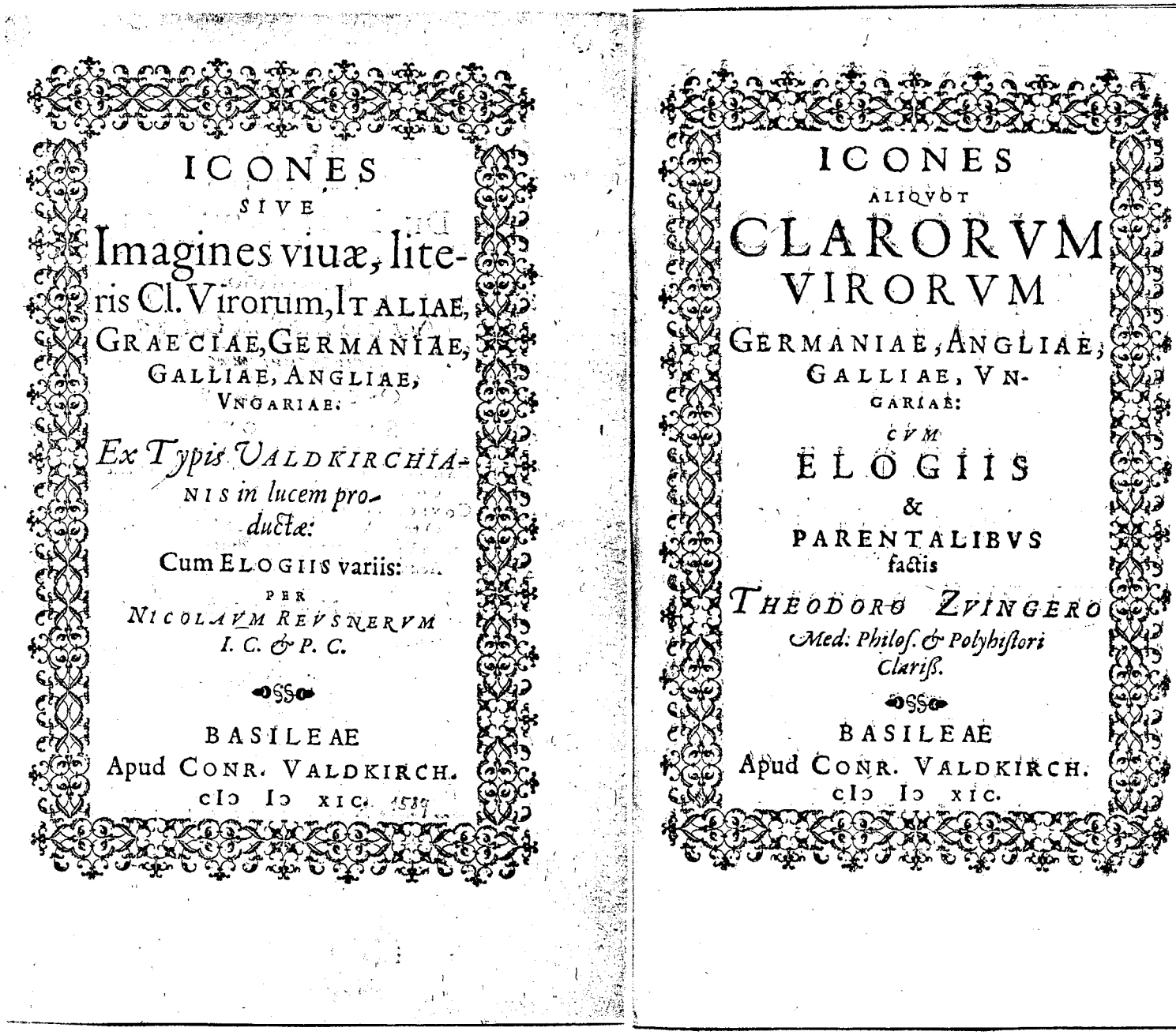
EPITAPHIUM.

Si Pietas, si sancta Fides, si Pęonis artes,
Si Themis, & Musę, Svada, Lepos, Charites;
Si Dea, qvę mundi ducit per secula fastos;
Hinc Honor, hinc Virtus, si nece victa cadunt:
Hoc Pietas, hoc sancta Fides, hoc Pęonis artes,
Hoc Themis, hoc Musę, Svada, Lepos, Charites;
Hoc Dea, qvę rerum ducit per secula fastos,
Hoc Honor, hoc Virtus, cespite juncta jacent.

CHRONOLOGICUM ANNI, MENSIS, Diei Obitus.

SOLIS RQVIS ARIES VERNAS CELER EXPLICAT AVRAS,
ET CITA ZVINGERI STAMINA FATA SECANT.

1999



ICONES
SIVE
Imagines viuæ, literis Cl. Virorum, ITALIAE, GRAECIAE, GERMANIAE, GALLIAE, ANGLIAE, VNGARIAE.

Ex Typis VALDKIRCHIANIS in lucem productæ:

Cum ELOGIIS variis:

PER
NICOLAVM REVSNERVM
I. C. & P. C.

BASILEAE
Apud CONR. VALDKIRCH.
cIↃ IↃ XIC.

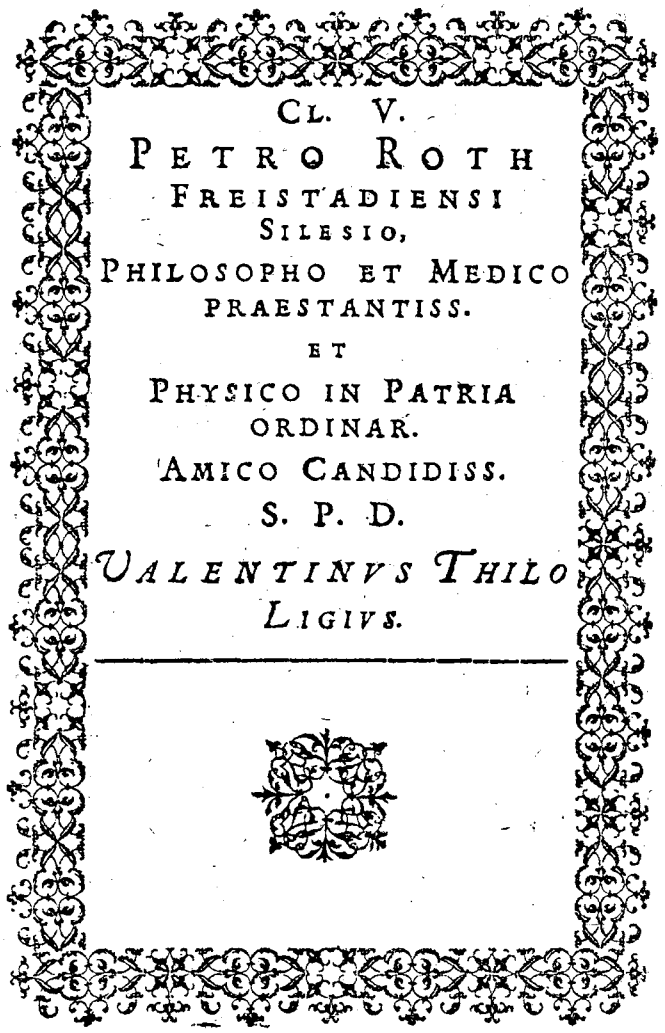
ICONES
ALIQVOT
CLARORVM VIRORVM
GERMANIAE, ANGLIAE, GALLIAE, VNGARIAE:
CVM
ELOGIIS
&
PARENTALIBVS
factis
THEODORO ZVINGERO
Med: Philos. & Polyhistori Clariß.

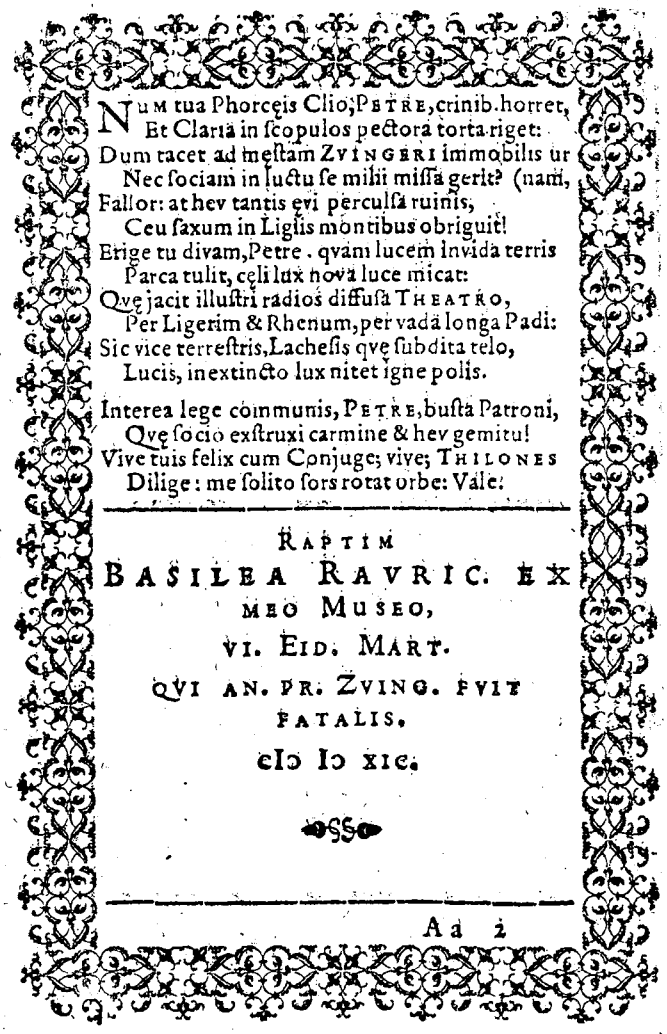
BASILEAE
Apud CONR. VALDKIRCH.
cIↃ IↃ XIC.

Pherekrateen verfasst habe, mit seiner "Teutschen Version" in gereimten Vierhebern, sowie Gedichte von Freunden: ein "Klagspruch uber das absterben... Theodori Zwingers" von einem F.P.D. (wohl Felix Platerus Doctor, wie das gleichzeitige Gedenkblatt zeigt) sowie, lateinisch, eine längere Elegie und ein Epitaphium (Grabepigramm) eines Schülers, des 1582/83 zusammen mit Zwingers Sohn Jacob in Basel immatrikulierten späteren Juristen Valentinus Thilo aus Liegnitz in Schlesien. Den Schluss bildet, wie häufig in henricpetrinischen Drucken dieser Jahre, ein lateinisches Distichon des Korrektors Henricpetris Huldrich Frölich, als Merkgedicht für das genaue Todesdatum Zwingers.

2 Exemplare: F O VIII 5 Nr.5 in Sammelband aus der Zeit mit 6 Drucken Henricpetris von 1587-1589 mit Predigten des Johann Jacob Grynaeus; Frey-Gryn. G VI 3 Nr.5 in Sammelbroschur mit 10 Drucken Henricpetris von 1587-1591 mit Predigten und Leichenpredigten des Grynaeus: aus dem Besitz der Offizin ?

Gleichzeitig erscheint ein Gedenkblatt in Grossfolio (Abb. 70%) für Theodor Zwinger mit dessen Holzschnitt-Porträt in vierteiligem Rahmen aus den Iovius-Gemeinschaftsdrucken Pernas und Heinrich Petris: Ware Bildnus Doctor Theodor Zwingers, wylandt desz verriempten Artzes zu Basel, darunter ein


CL. V.
PETRO ROTH
FREISTADIENSI
SILESIO,
PHILOSOPHO ET MEDICO
PRAESTANTISS.
ET
PHYSICO IN PATRIA
ORDINAR.
AMICO CANDIDISS.
S. P. D.
VALENTINVS THILO
LIGIVS.


NUM tua Phorcęis Clio, PETRE, crinib. horret,
Et Claria in ſcopulos pectora torta riget:
Dum tacet ad meſtam ZVINGERI immobilis urnam
Nec ſociam in luctu ſe mihi miſſa gerit? (nam,
Fallor: at hev tantis evi perculſa ruinis,
Ceu ſaxum in Ligiis montibus obriguit!
Erige tu divam, Petre, qvam lucem invida terris
Parca tulit, cęli lux nova luce micat:
Qvę jacit illuſtri radios diffuſa THEATRO,
Per Ligerim & Rhenum, per vada longa Padi:
Sic vice terreſtris, Lacheſis qvę ſubdita telo,
Lucis, inextincto lux nitet igne polis.
Interea lege communis, PETRE, buſta Patroni,
Qvę ſocio exſtruxi carmine & hev gemitu!
Vive tuis felix cum Conjuge; vive; THILONES
Dilige: me ſolito ſors rotat orbe: Vale.

RAPTIM
BASILEA RAVRIC. EX
MEO MUSEO,
VI. EID. MART.
QVI AN. PR. ZVING. FVIT
FATALIS.
clɔ Iɔ xic.

Ad i

Zweizeiler, dass Zwingers Verstand wohl undarstellbar sei, sowie in der unteren Hälfte ein „Klagspruch" über den Tod Zwingers, der auch als Arzt den Weg aller Menschen habe gehen müssen, eine „Teutsche Version" der Cygnea cautio Zwingers und ein kurzer „Spruch" Zwingers bei seinem Tode. Zuunterst ein deutscher Fünfheber zur Datierung des Blattes, der verschlüsselt nochmals das Druckjahr angibt (VVDCICIDII = 1214 + VCICVVVILICI = 374 = 1588), und ein weiterer Zweizeiler, der den Initianten und Stifter des Einblatt-Gedenkdrucks und somit auch Autor des „Klagspruch" angibt: Doctor **Felix Platter**, der F.P.D. des Predigtdrucks.

Und ebenfalls gleichzeitig dürfte der undatierte gleichbreite, aber weniger hohe Gedenkdruck Theodori Zvingeri Basiliens. Phil. & Med. CL. ad vivum expressa Effigies mit dem selben Porträtholzschnitt, hier in einteiligem Rahmen aus den Iovius-Drucken von 1577, den der aus Zeitz stammende paracelsische Basler Medizinstudent (nach Studien in Jena in Basel im Juni 1588 immatrikuliert, 1590 in Freiburg) **Paulus Linck** gestiftet hat, auf Zwinger, mit dessen Tod die Theophrastische Schule des Paracelsus unterzugehen droht (Porträtsammlung: Falk. 236 bzw. Kupferstichkabinett). Drucker beider Blätter mit den Iovius-Bordüren muss Conrad Waldkirch sein, und das ebenfalls eines dritten, mit Iovius-Bordüren, den **Valentin Thilo** aus Liegnitz in Schlesien gestiftet haben dürfte, der sei seiner Immatrikulation

THEODORVS ZVINGERVS
BASIL. MEDICVS.



Quæ mihi Zuingeri mentem, quæ pectoris artes
Pinget, & ô terras pinget & astra manus.
V. T. L.

TRINV-

TRINVNO S.

THEOD. ZVINGERVS
BASILIENSIS,

CVM EX PHILOSOPHIA TENEBRAS, EX ARTE MEDICA HVMANAS MISERIAS DEPREHENDISSET,

SVMMI BONI COGNOSCENDI POTIVNDI'Q. DESIDERIO ACCENSVS,

CHRISTIANO PHILOSOPHO DIGNAM MORTIS COMMENTATIONEM INSTITVIT,

VIVENS'QVE MORTVVS EST, VT MORTVVS VIVERET.

B. ANNOS LIV. M. VII. D. IIX.

Θ. ANN. CHRISTI CIↃ IↃ XIIC.
VI. EID. MART.

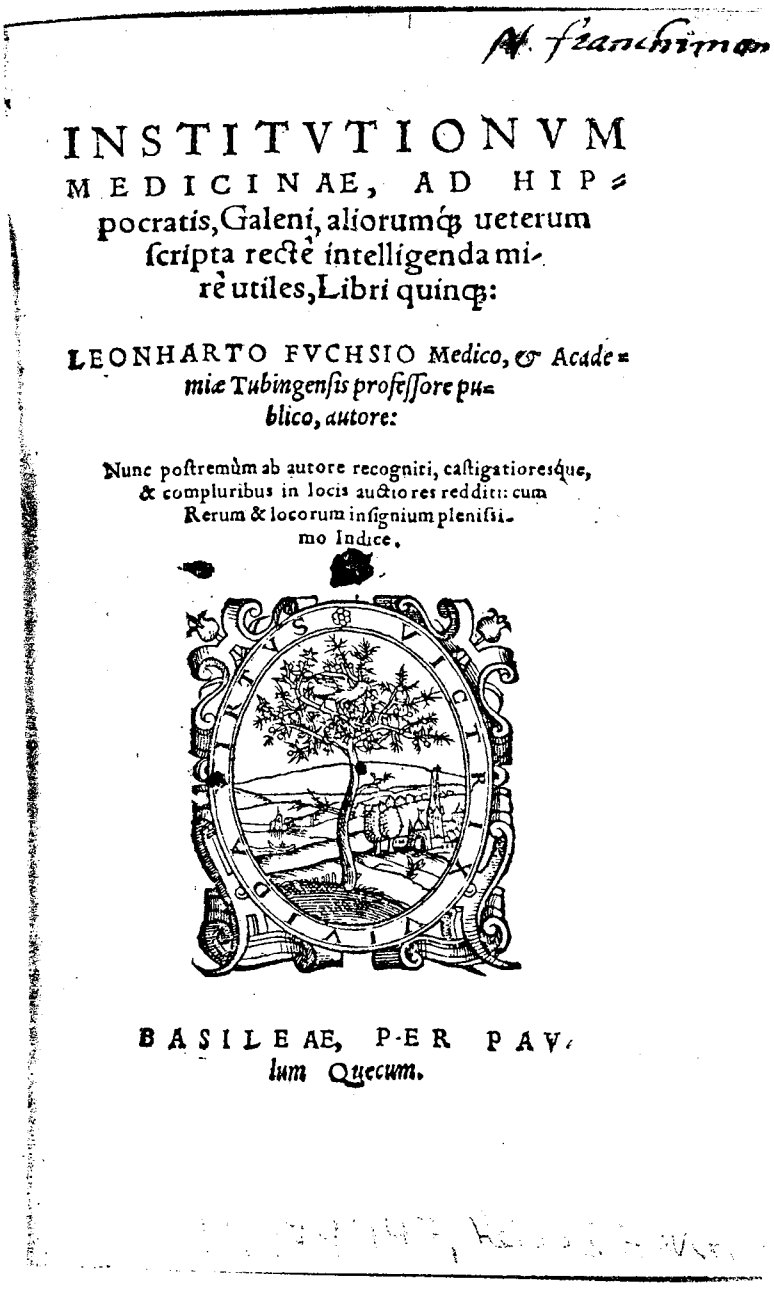
ALMA FIDES ABIIT, SPES INDVBITATA RECESSIT:
PERFRVOR, INTVEOR. SOLVS AMOR REMANET.

Aa 3

zusammen mit Bonifacius und Jacob Zwinger 1582/83 in Basel lebt, zur 2. Ausgabe der Icones sive Imagines vivae, literis Cl. Virorum Nicolaus Reusners von 1589 bei Waldkirch einen Anhang zusammengestellt hat, hauptgewichtig zu Ehren Theodor Zwingers, mit Widmung an seinen Landsmann Peter Roth aus Freistadt, und, ausser dem Holzschnittporträt Zwingers (seitengekehrt nach dem Bild Hans Bocks, älter als der Kupferstich wohl Theodor de Brye's), Zwingers Precatio Cygnea und eigenen Gedichten sowie solchen Volrad von Plessens, Nicolaus Reusners, des Petrus Neveletus, Dionysius Lebeus Batillius, Johannes Albosius, Johannes Posthius, Bartholomaeus Hübners, des Johannes Pascharius, Gaspar Firlings aus Padua „in Italia" (weiter u.a. ein Porträt Johannes Bauhins d.Ae., des Vaters Johannes und Caspar Bauhins, ebenfalls mit Distichon und Elegie auf sein Leben von Thilo): B H X 11, BH VIII 11 Nr. 2 und Falk. 528; das Fragment des Gedenkblatts Thilos: Falk. 235, die Blätter Lincks und Thilos sowie eine Variante des Blattes Felix Platters im Kupferstichkabinett: ohne Inventarnummer.

Institutionum Medicinae, ad Hippocratis, Galeni aliorumque veterum scripta recte intelligenda mire utiles, Libri quinque: **Leonharto Fuchsio** Medico, & Academiae Tubingensis professore publico, autore: Nunc postremum ab autore recogniti, castigatioresque, & compluribus in locis auctiores redditi... Basel: Paul Queck (Titel)/ Officina Ioannis Oporini (Kolophon) März 1566. 8°.

1531 war bei Johannes Secer in Hagenau als erster Druck eines Werkes des später durch sein grosses botanisches Hauptwerk berühmten damals 30jährigen Leibarzts des Markgrafen Georg von Brandenburg in Ansbach (zwischen Professuren der Medizin in Ingolstadt) Leonhard Fuchs seine kleine Compendiaria ac succincta admodum in medendi artem εἰσαγωγή, seu introductio erschienen, eine knappe Einführung in die Medizin nach Hippokrates und Galen, durchgesehen und leicht erweitert nochmals 1535 in Strassburg. Auf mehr als das Doppelte erweitert erschien sie 1541 als Methodus seu ratio compendiaria perveniendi ad veram solidamque medicinam, mirifice ad Galeni libros recte intelligendos utilis, als knappe Methodik oder Handbuch zum Erlernen der wahren Medizin, sehr nützlich zum Verständnis der Schriften Galens, in Basel bei Michael Isingrin, dem Drucker seiner Kräuterbücher von 1542 bis 1545 (Nr. 122), 1550



INSTITVTIONVM
MEDICINAE, AD HIP=
pocratis, Galeni, aliorumq; ueterum
ſcripta rectè intelligenda mi-
rè utiles, Libri quinq:

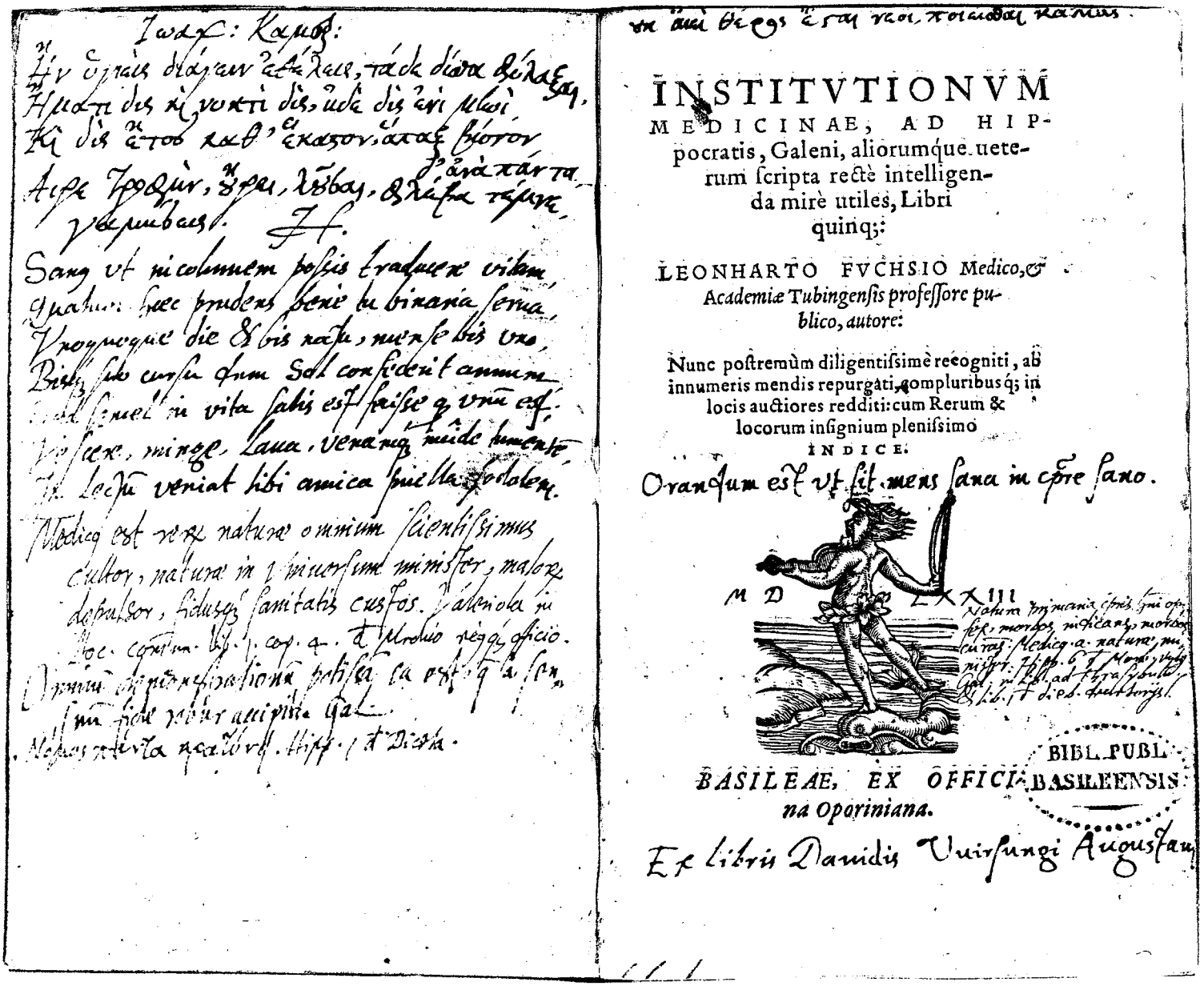
LEONHARTO FVCHSIO *Medico, & Acade=*
miæ Tubingenſis profeſſore pu=
blico, autore:

Nunc poſtremùm ab autore recogniti, caſtigatioresque,
& compluribus in locis auctiores redditi: cum
Rerum & locorum inſignium pleniſſi-
mo Indice.

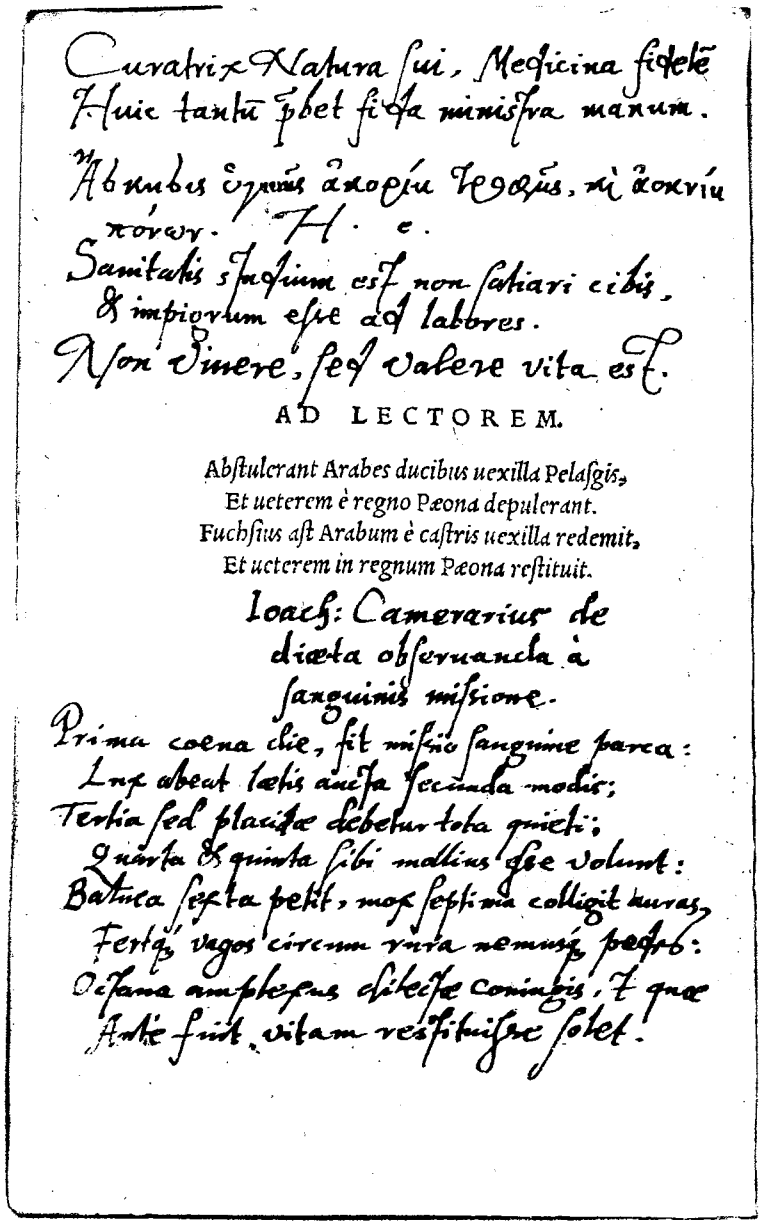
BASILEAE, PER PAV-
lum Quecum.

nachgedruckt in Paris (wo noch vor Galen auch Hippokrates im Titel erscheint) und im selben Jahr auch in Lyon. Weitere Male erschien das Werk, neu durchgesehen, nun in fünf Büchern 1555 in Lyon mit Nachdrucken 1556 in Venedig, 1560 in Lyon und 1565 nochmals in Venedig, nun unter dem Titel Institutionum medicinae, ad Hippocratis, Galeni, aliorumque veterum scripta recte intelligenda mire utiles libri quinque. Schliesslich erscheint es, "ein letztes Mal vom Autor durchgesehen, verbessert und an vielen Stellen erweitert", unter diesem Titel im Todesjahr des Autors und Jahr des Beginns des Erscheinens einer ersten Gesamtausgabe seiner Werke in Frankfurt 1566 in Basel, gedruckt und mit seiner Druckermarke gekennzeichnet von Paul Queck, im Verlag Johannes Oporins, nun auf über 800 eng bedruckten Seiten gegenüber gut 550 der vorangehenden Ausgaben, mit einer Widmung des Autors an den Doktor beider Rechte und Rat der Stadt Strassburg Ludwig Gremp von Tübingen, 1. Juni 1565. Hiervon erscheinen nochmals zwei seitengleiche Nachdrucke bei dessen Nachfolgern in der Officina Oporiniana 1572 und 1583, weitere 1594 bei Hieronymus Gemusaeus, 1605 bei Conrad Waldkirch, 1618, erweitert von Emmanuel Stupan, bei Ludwig König.

In seiner sehr persönlich gehaltenen Widmung, die eine Art wissenschaftliches Testament des grossen Arztes und Botanikers darstellt, weist Fuchs auf den Zweck des pädagogisch-methodisch interessanten Spätwerks hin und hierbei auf die Fortschritte der Wissenschaften und seiner eigenen Kenntnisse: dass sicherlich viele die Häufigkeit der Ausgaben dieses seines Lehrbuchs (dies sei wohl schon die sechste - offenbar kennt er den zweiten Druck von 1550 und die blossen Nachdrucke von 1556, 1560 und 1565


INSTITVTIONVM
MEDICINAE, AD HIPpocratis, Galeni, aliorumque uetterum ſcripta rectè intelligenda mirè utiles, Libri quinq;
LEONHARTO FVCHSIO Medico, & Academiæ Tubingenſis profeſſore publico, autore:
Nunc poſtremùm diligentiſsimè recogniti, ab innumeris mendis repurgati, compluribusq; in locis auctiores redditi: cum Rerum & locorum inſignium pleniſsimo
INDICE.
Orandum eſt vt ſit mens ſana in corpore ſano.
M D LXIII
BASILEAE, EX OFFICINA OPORINIANA.
BIBL. PUBL. BASILEENSIS
Ex libris Davidis Uuirsungi Augustani

nicht oder will sie nicht mitzählen; sonst wäre es die neunte Ausgabe) tadeln und erklären würden, dass er damit nur den unachtsamen Leser umgarnen, ohne jede Notwendigkeit um sein Geld prellen und den Verdienst der Drucker mehren wolle. Doch diese Leute möchten doch mit ihrem Urteil zuwarten, bis sie die Absicht seines Vorhabens besser kennten. Denn auch wenn ihn das Beispiel bester Gelehrter, die ihre Arbeiten wiederholt durchgesehen, verbessert, überarbeitet und vermehrt herausgäben, genügend entschuldige, sei dennoch ein anderer Grund, mit dem er sein Vorhaben wohl verdientermassen bemäntle, völlig gerechtfertigt. Denn da von der letzten Ausgabe, die im Jahre fünfundfünfzig erschienen sei, weder bei den Buchhändlern (apud bibliopolas) noch bei den Buchdruckern (apud Typographos) noch ein Exemplar vorrätig sei und die studiosi der Medizin ihn deshalb ständig um eine weitere (alteram), und zwar eine neue gebeten hätten, habe er nicht umhin können, ihnen zu willfahren. Da somit seine vergriffenen Institutiones wieder gedruckt werden müssten, habe er es für nötig befunden, dass er diese Ausgabe, da sie seine letzte sein würde, so überarbeite (Stehsatz gab es damals ohnehin noch nicht), dass sie alle vorangehenden übertreffe, vielfältig besser, fehlerfreier und reichhaltiger sei. Ein Grund zur Aufnahme dieser Arbeit sei auch gewesen, dass es zum richtigen Erlernen der seinen wie aller andern Künste vor allem nützlich, ja nötig sei, dass die studiosi ihre Hauptpunkte (capita rerum), die da gelehrt würden, vernünftig angeordnet und zu einer knappen Methodik konzentriert (ratione & ordine distributa, inque brevem methodum contracta) vor sich hätten, woraus sie den Stoff der gesamten Kunst erlernen könnten. Da aber, wie Quintilian bezeuge, was man jung lerne, am festesten hafte, habe er sich vor allem bemühen



Curatrix Natura sui, Medicina fidelē
Huic tantū phœbi ſicta miniſtra manum.

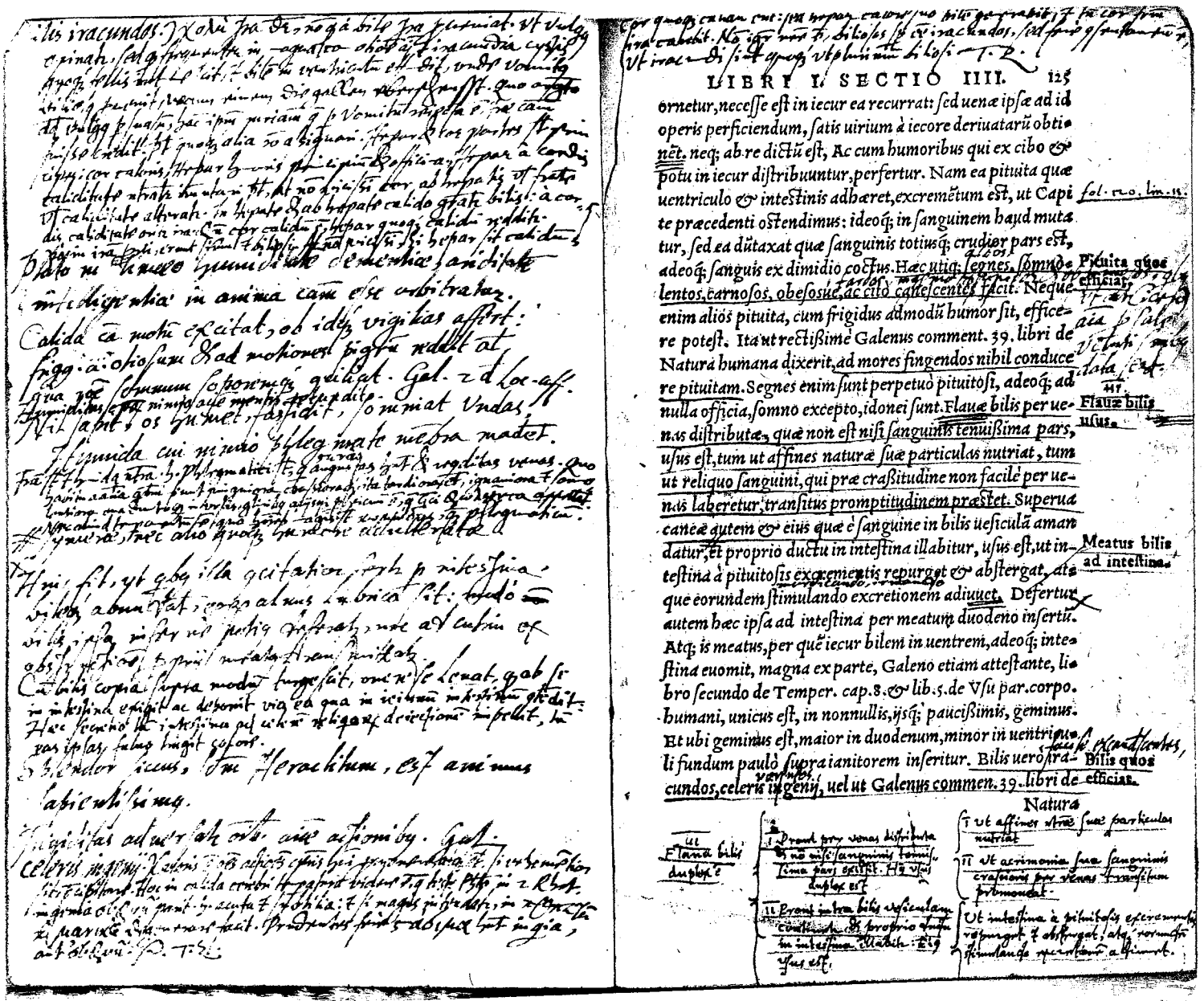
Ἀβρώτοις ὑγιὴς ἀσορίᾳ χρῆσις, πὶ ἀσκρίᾳ πόνων. H. e.
Sanitatis ſignum eſt non ſatiari cibis,
& impiorum eſſe eſt labbres.
Non viuere, ſed valere vita eſt.

AD LECTOREM.

Abſtulerant Arabes ducibus uexilla Pelaſgis,
Et ueterem è regno Pæona depulerant.
Fuchſius aſt Arabum è caſtris uexilla redemit,
Et ueterem in regnum Pæona reſtituit.

Ioach: Camerarius de
dieta obſeruanda à
ſanguinis miſſione.

Prima coena die, ſit miſſio ſanguine parca:
Lux habeat lætis anſa ſecunda modis;
Tertia ſed placidæ debetur tota quieti;
Quarta & quinta ſibi mollius eſſe volunt:
Balnea ſexta petit, nox ſeptima colligit auras,
Fertq; vagos circum rura nemusq; pedes:
Octauam amplexus eſitiſſe conuiuis, & quæ
Ante fuit, vitam reſtituiſſe ſolet.



LIBRI I. SECTIO IIII. 125

ornetur, necesse est in iecur ea recurrat: sed uenæ ipsæ ad id operis perficiendum, satis uirium à iecore deriuatarũ obtinẽt. neq; ab re dictũ est, Ac cum humoribus qui ex cibo & potu in iecur distribuuntur, perfertur. Nam ea pituita quæ uentriculo & intestinis adhæret, excremẽtum est, ut Capite præcedenti ostendimus: ideoq; in sanguinem haud mutatur, sed ea dũtaxat quæ sanguinis totius q; crudior pars est, adeoq; sanguis ex dimidio coctus. Hæc utig; segnes, somnolentos, carnosos, obesosue, ac cito canescentes facit. Neque enim aliós pituita, cum frigidus admodũ humor sit, efficere potest. Ita ut rectissimè Galenus comment. 39. libri de Natura humana dixerit, ad mores fingendos nihil conducere pituitam. Segnes enim sunt perpetuo pituitosi, adeoq; ad nulla officia, somno excepto, idonei sunt. Flauæ bilis per uenas distributæ, quæ non est nisi sanguinis tenuissima pars, usus est, tum ut affines naturæ suæ particulas nutriat, tum ut reliquo sanguini, qui præ crassitudine non facilè per uenas laberetur, transitus promptitudinem præstet. Superuacaneæ autem & eius quæ è sanguine in bilis uesiculã amandatur, et proprio ductu in intestina illabitur, usus est, ut intestina à pituitosis excrementis repurget & abstergat, atq; ea quæ eorundem stimulando excretionem adiuuet. Defertur autem hæc ipsa ad intestina per meatum duodeno insertũ. Atq; is meatus, per quẽ iecur bilem in uentrem, adeoq; intestina euomit, magna ex parte, Galeno etiam attestante, libro secundo de Temper. cap. 8. & lib. 5. de Vsu par. corpo. humani, unicus est, in nonnullis, ijsq; paucissimis, geminus. Et ubi geminus est, maior in duodenum, minor in uentriculum pauló supra ianitorem inseritur. Bilis uerò crassa, excundos, celeris ingenij, uel ut Galenus commen. 39. libri de

fol. 110. lin. 11.

Pituita quæ efficiat.

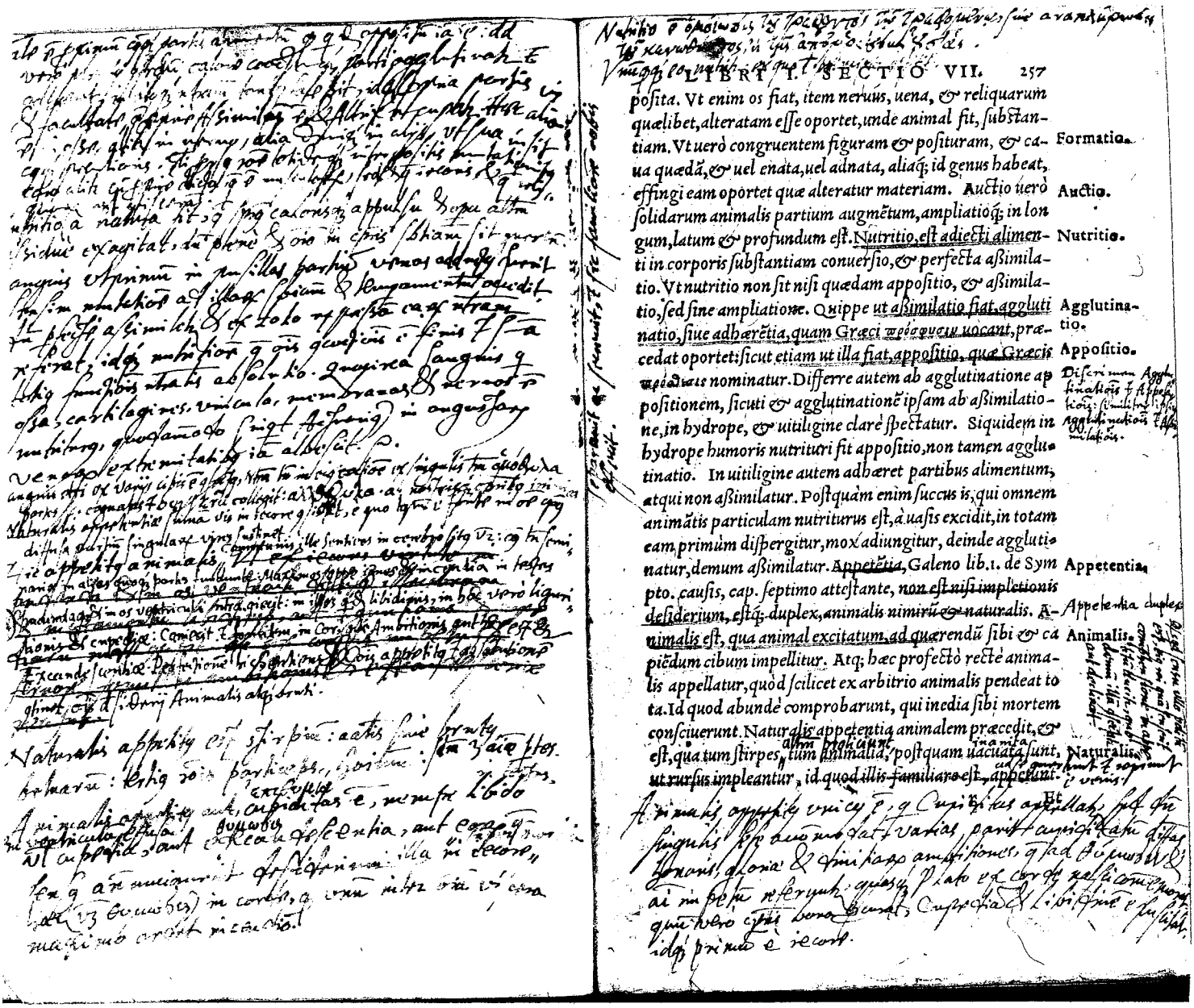
Flauæ bilis usus.

Meatus bilis ad intestina.

Bilis quos

Ausgabe 1572: S.125 mit Durchschuss

müssen, dass diese Institutiones so frei von Irrtümern wie möglich seien, damit die Anfänger in der Medizin (Medicinae initiatores) nur beste Lehren und reinste, von keinen Irrtümern verdorbene Wissenschaft einsögen. Denn es sei bekannt, dass bei den Grundlagen (rudimenta), die in den ersten Jahren falsch aufgenommen worden seien, das Verlernen (dediscere) mehr Mühe als das Lernen erfordere, weil sie immer dem Hinzulernen von Besserem im Wege stünden. Dafür gebe es gegenwärtig zahlreiche Beispiele, denn es fänden sich viele, die zwar erkennten, dass, was ihnen heute zu lernen vorgelegt werde, besser sei, als was sie einst gelernt hätten, aber dennoch nicht vergessen könnten, oder wollten, was sie einst Schlechtes eingesogen hätten, und deshalb mit den Irrtümern, die sie jung zu Beginn aufgenommen hätten, alt würden und bis an ihr Lebensende in ihnen verharrten. Da zudem, was auch der Fürst der Philosophie Plato bezeuge, die Anfänge und der erste Zugang immer am schwierigsten seien, und deshalb den Schülern in allen Fächern dunkel und unüberwindlich erschienen, so dass sie sich, wenn sie nicht jemand hätten, der ihnen vorangehe und sie gleichsam an der Hand ins Innere der Kunst führe und sie durch diese Führung jene Schwierigkeit überwänden, abschrecken liessen und daran zweifelten, je zu den Geheimnissen der Künste gelangen zu können, und darum sogleich von ihrem Vorhaben absprängen, Künste und Studien im Stiche liessen und einer andern Lebensweise, die ihnen weniger Schwierigkeiten zeige, folgten. Das sehe man zwar auch in allen andern Wissenschaften vorkommen, doch es geschehe in keiner häufiger als in dieser seinen, da sie, ohne Widerspruch, wegen der Menge ihres Stoffes alle andern an Schwierigkeit übertreffe. Damit also die in die Medizin Eingeführten (Medicinae initiati) aus dieser


LIBRI I. SECTIO VII. 257

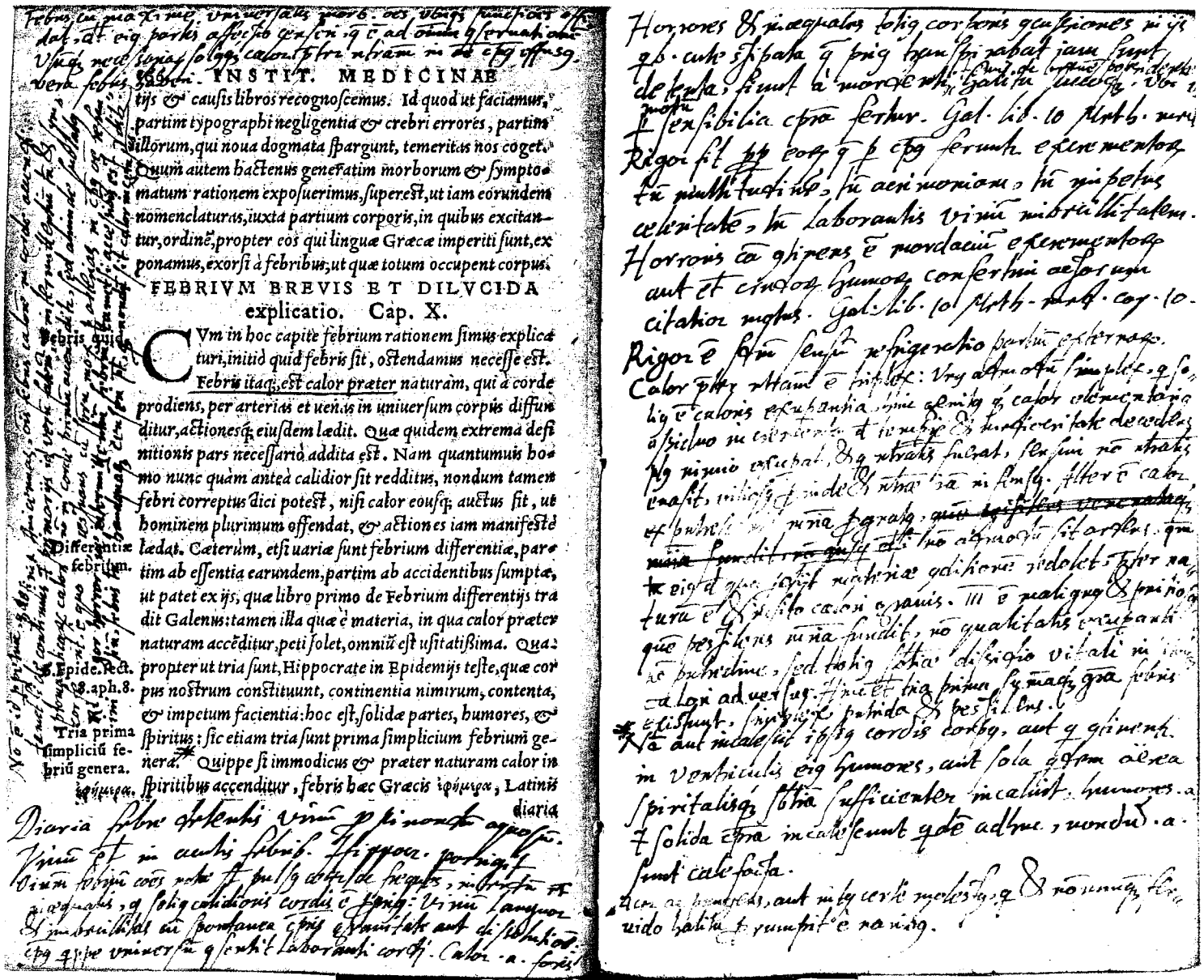
posita. Vt enim os fiat, item neruus, uena, & reliquarum quælibet, alteratam esse oportet, unde animal fit, substantiam. Vt uerò congruentem figuram & posituram, & caua quædã, & uel enata, uel adnata, aliaq; id genus habeat, effingi eam oportet quæ alteratur materiam. Auctio uerò solidarum animalis partium augmẽtum, ampliatioq; in longum, latum & profundum est. Nutritio est adiecti alimenti in corporis substantiam conuersio, & perfecta assimilatio. Vt nutritio non sit nisi quædam appositio, & assimilatio, sed sine ampliatione. Quippe ut assimilatio fiat, agglutinatio, siue adhærẽtia, quam Græci προσφυσιν uocant, præcedat oportet; sicut etiam ut illa fiat, appositio, quæ Græcis προσθεσις nominatur. Differre autem ab agglutinatione appositionem, sicuti & agglutinationẽ ipsam ab assimilatione, in hydrope, & uitiligine clarè spectatur. Siquidem in hydrope humoris nutrituri fit appositio, non tamen agglutinatio. In uitiligine autem adhæret partibus alimentum, atqui non assimilatur. Postquàm enim succus is, qui omnem animãtis particulam nutriturus est, à uasis excidit, in totam eam primùm dispergitur, mox adiungitur, deinde agglutinatur, demum assimilatur. Appetẽtia, Galeno lib. 1. de Sympto. causis, cap. septimo attestante, non est nisi implẽtionis desiderium, estq; duplex, animalis nimirũ & naturalis. Animalis est, qua animal excitatum, ad quærendũ sibi & capiẽdum cibum impellitur. Atq; hæc profectò rectè animalis appellatur, quòd scilicet ex arbitrio animalis pendeat tota. Id quod abundè comprobarunt, qui inedia sibi mortem consciuerunt. Naturalis appetentia animalem præcedit, & est, qua tum stirpes, tum animalia, postquam uacuata sunt, ut rursus impleantur, id quod illis familiare est, appetunt.

Formatio. Auctio. Nutritio. Agglutinatio. Appositio. Differentia Agglutinationis & Appositionis. Differentia Agglutinationis & Assimilationis. Appetentia. Appetentia duplex. Animalis. Naturalis.

Ausgabe 1572: S.257 mit Durchschuss

letzten Ausgabe seiner Institutiones nur die besten und durch keine Irrtümer verdorbenen Grundlagen (rudimenta) schöpften und lernten und mit deren Hilfe zu den innersten Geheimnissen der Medizin (ad intimos Medicinae recessus) geführt würden, habe er vor allem gewissenhaft dafür gesorgt, dass sie von den Druckfehlern der vorangehenden (d.h. also der Lyoner von 1555) gereinigt würden. Dann, wenn er etwas zu wenig überlegt gesagt habe, dies zu verbessern und vielem eine vorzüglichere Erklärung beizugeben sowie alles in die Form zu bringen, dass es mit seinen späteren Schriften und den Lehren der besten unter den alten Ärzten übereinstimme.

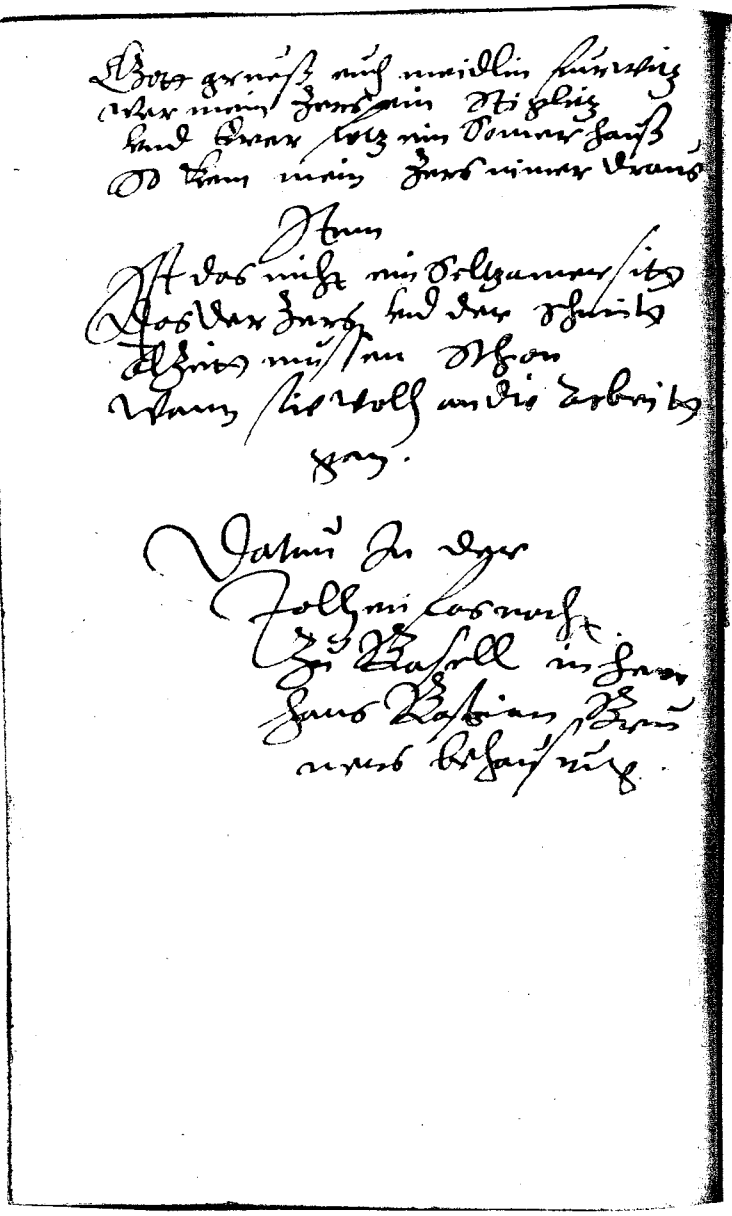
Es gebe auch keinen Grund, dass ein ungerechter Kritiker es ihm als Fehler anrechne, dass er jetzt in dieser Ausgabe gewisse Dinge anders als früher lehre und von Dingen, die er früher veröffentlicht habe, abweiche. Denn wie das menschliche Leben seine Altersstufen habe, die untereinander sehr verschieden seien und sich in ihren Tätigkeiten unterschieden, weil diese in der einen als vollkommener als in einer andern erschienen, so hätten auch die Studien ihre Fortschritte, und nicht selten sehe man sich gezwungen, sich zu widersprechen und, was man in früheren Jahren verbreitet habe, so sehr kaum gelten zu lassen, so sehr zu verbessern, besser zu machen, zu widerrufen, zu verurteilen und gänzlich zu verwerfen, dass die höchst lobenswerten alten Griechen nicht leichtfertig von "zweiten Besseren" gesprochen hätten und Euripides in seiner Tragödie des Bekränzten Hippolytus von den "zweiten Erwägungen, die klüger" seien. Was Cicero auch in seinen Philippica übernommen habe, wo er sage, dass die späteren Überlegungen klüger zu sein pflegten.



Ausgabe 1572: S.566 mit Durchschuss

So wie diese Ausgabe ihr Gesicht geändert, ja das alte fast ganz abgelegt und ein viel feineres angenommen habe, so habe er ihr aber auch einen neuen Schutzherrn suchen müssen. Da habe ihm niemand geeigneter geschienen als Gremp, vor allem aus drei Gründen: er wisse, dass er - Jurist - auch an der Lektüre medizinischer Einführungen Freude habe. Denn wie es ihn - Gremp - nicht verdriesse, zuweilen von grundlegenden Werken auch anderer Künste zu kosten, so greife er, wenn er neben seinen freilich zahlreichen Geschäften die Gelegenheit habe, zu seinen (Fucheus) Büchern und geniesse sie. So habe er, damit er ohne Umstände die Hauptpunkte und Anfangsgründe (capita & prima rudimenta) seiner Kunst kennenlernen könne, diese Ausgabe seiner Institutiones, die er so überarbeitet habe, dass er in ihr nichts vermissen könne, ihm widmen wollen.

Der zweite Grund seien seine Bildung und Frömmigkeit, die von allen gepriesen würden. Kein Wunder, dass er unter den Rechtsgelehrten Deutschlands einen der ersten Ränge inne habe. Denn er sei nicht, wie ein grosser Teil zu tun pflege, ohne Bildung in den Sprachen und den andern Künsten zum Rechtsstudium geschritten, sondern in deren Praxis sattelfest und so geeignet, dass es kein Wunder sei, dass er dadurch in seinem Studium erfolgreicher und weiter vorangekommen sei. Denn da er auch Ausdauer im gewissenhaften Besuch der Vorlesungen bewiesen und durch ausdauernde Lektüre zu Hause einen überaus gründlichen Fortschritt in seinem Studium gemacht habe, sei er verdientermassen bald nach dem Abschluss seiner Rechtsstudien ehrenvoll an ihre Universität (Academiam) berufen worden, um diese dort öffentlich zu lehren. Und hierbei habe er solchen Ruhm erlangt, dass die Stadt Strassburg ihn nicht



LIBRI IIII. SECTIO II. 677

iudicabuntur, bifariam de excretione quæ futura eſt diſtin-
guere ac definire oportet: nempe ex proprijs futuræ excre-
tionis ſignis, ſi modò affuerint: & ex aliarum excretionũ
notis, ſi propriæ nõ adſint. Certius nanq; ſperabis eum, qui
ſemper à ſuis præoccupatur iudicij modum, ubi nullus alio-
rum excretionum modorum te in diuerſum diſtraxerit. Fu- Rigor fu
turæ uerò excretionis certiſſimum indicium eſt rigor. Cum excretio
enim is expultricis facultatis ualidus ſit motus, ut eo excí- nota.
tato aliquas ſubſequi excretiones putemus neceſſe eſt.

QVAE PROPRIA SINT VNIVSCVIVSQVE excretionis ſigna.

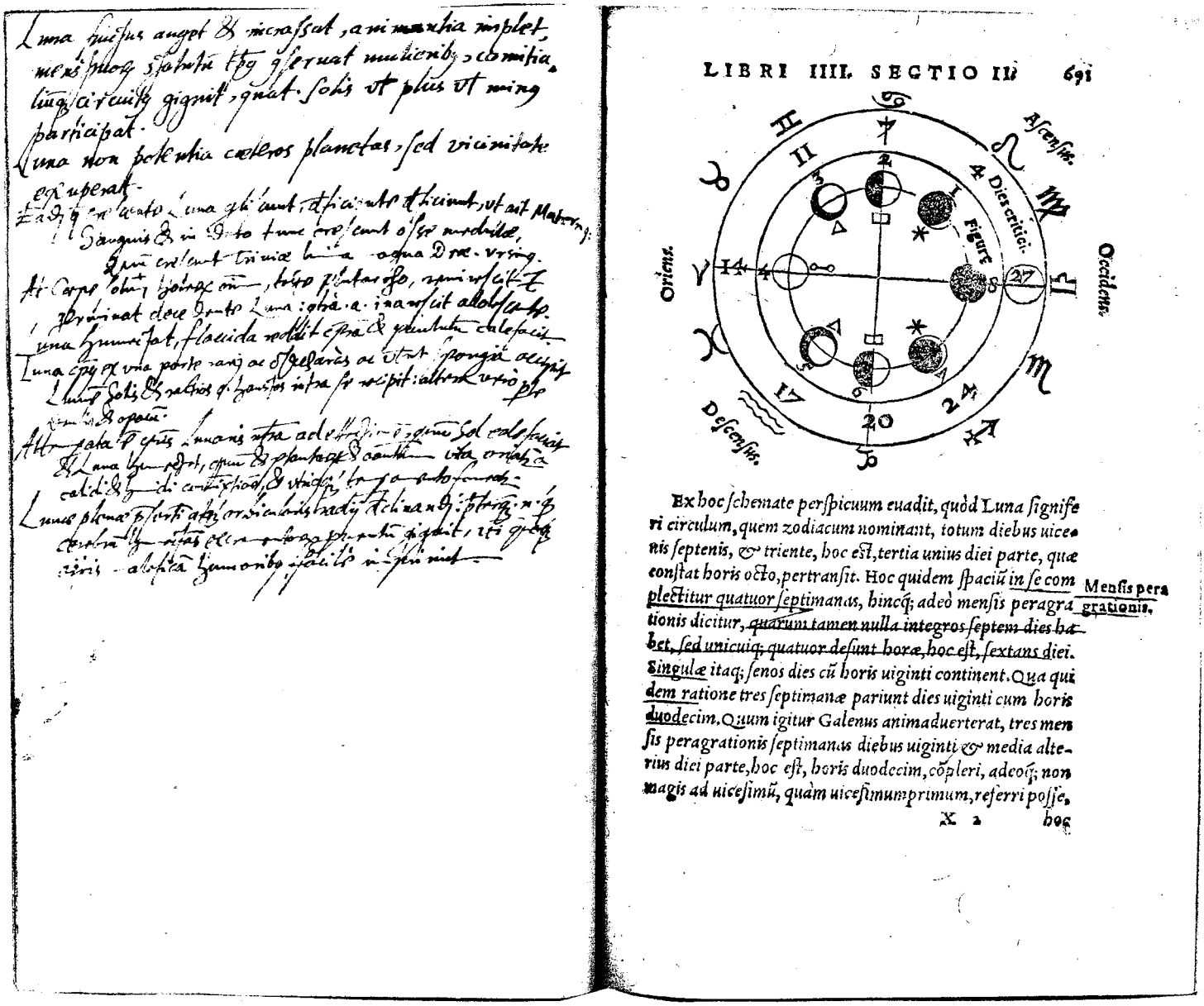
Cap. IX.

CVm hactenus quæ in uniuerſum omnium excre-
tionum ſint indicia oſtenderimus, reliquum nunc
eſt, ut propriùs uniuſcuiuſque excretionis notas, à
ſanguinis ex naribus profluuio exorſi, recenſeamus. Primũ Profluuij ſ
igitur profluuij ſanguinis è naribus ſignũ ſunt ſplendores guinis nar
ante oculos obuerſantes. Hi enim propter humorẽ profu- notæ.

Gott grüesz euch meidlin fürwitz
Wer mein Zers ein Stiglitz
Und Ewer fotz ein Somer hausz
So kem mein Zers nimer draus
Item
Ist das nicht ein seltzamer siten
Das der Zers und der Schmiten
Alzeiten mussen stohn
Wann sie wolln an die arbeiten gan

Datum In der
Tollen fasnacht
Zuo Basell in herr
Hans Bastian Brun-
ners behausung

nur wegen des Rufs seiner hervorragenden Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner einzigartigen Beredsamkeit, die einen Rechtsgelehrten ganz besonders ziere, sich als ersten Ratgeber gewählt habe. Er habe also ihre Universität (Academia nostra: Tübingen) verlassen und sei zur Behandlung gewichtigster Fälle nach Strassburg gezogen. Dabei habe er solche Beharrlichkeit gezeigt, dass er sich nicht nur das Wohlwollen, die Hochschätzung, Bewunderung und Dankbarkeit der Stadt Strassburg, sondern auch vieler anderer und sämtlicher Fürsten Deutschlands erworben und solchen Ruhm erlangt habe, dass er alle Rechtsgelehrten Deutschlands weit hinter sich gelassen habe. Diesen Ruf seines einzigartigen Fleisses und seiner Rechtsgelehrsamkeit habe noch seine einzigartige unermüdliche Bemühung um Verbreitung und Schutz der Frömmigkeit und der himmlischen und wahren Lehre vermehrt, etwas, das bei den andern Rechtsgelehrten äusserst selten sei, bei ihm dafür umso mehr zu preisen. Denn wer wisse nicht, dass es an den Höfen gewisser Fürsten, vor allem von Bischöfen, zahlreiche Rechtsgelehrte gebe, die zur Unterdrückung der wahren und reinen Lehre des Wortes Gottes eifrigst die Waffen reichten? Diese seien freilich alle unwürdig, Priester der Gerechtigkeit genannt zu werden, da sie höchst selber Sklaven Satans seien. Er aber suche mit aller Kraft und grösstem Eifer, gegen die Sitte dieser Drohnen und Holzkäfer die Possen des Antichrists und seines stinkenden Mönchsgefolges zu vertreiben und die Lehrer (doctores ac professores) der wahren Lehre gegen diese quakenden Frösche zu verteidigen und zu schützen. Da es hierfür schon einige Beispiele gebe, brauche er nicht Zeit aufzuwenden, dies weiter auszuführen. So habe er nun seine Tugenden genügend der Nachwelt empfohlen, dass man die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes



LIBRI IIII. SECTIO III. 691

Ex hoc schemate perspicuum euadit, quòd Luna significeri circulum, quem zodiacum nominant, totum diebus uicenis septenis, & triente, hoc est, tertia unius diei parte, quæ constat horis octo, pertranſit. Hoc quidem ſpaciũ in ſe complectitur quatuor ſeptimanas, hinc; adeò menſis peragrationis dicitur, quarum tamen nulla integros ſeptem dies habet, ſed unicuiq; quatuor deſunt horæ, hoc eſt, ſextans diei. Singulæ itaq; ſenos dies cũ horis uiginti continent. Qua quidem ratione tres ſeptimanæ pariunt dies uiginti cum horis duodecim. Quum igitur Galenus animaduerterat, tres menſis peragrationis ſeptimanas diebus uiginti & media alterius diei parte, hoc eſt, horis duodecim, cõpleri, adeoq; non magis ad uiceſimũ, quàm uiceſimum primum, referri poſſe, Menſis peragrationis.

X 2 hoc

erkenne, dass dieser zu jeder Zeit aus den gelehrtesten Männern aller Berufe welche auswähle, die die Bewahrung der reinen und wahren Lehre auf sich nähmen, damit man in der Befolgung ihres Beispiels das selbe leiste und einem nichts teurer sei, als sich um seine Berufung zu bemühen und gemeinsam auch in der Verbreitung und Verteidigung des Wortes Gottes jeden Stein zu bewegen.

Schliesslich habe er ihm diese Institutiones widmen wollen, damit auch die Nachwelt erkenne, dass für ihn in diesem Leben mit einem solchen Mann eine enge Freundschaft und keineswegs gewöhnliche Vertrautheit bestanden habe, damit eben durch diese Widmung ein Zeugnis ihrer grossen Zuneigung bestehen bleibe, woraus alle erkennten, dass sie während ihres Erdenlebens geistig engstens verbunden gewesen seien und nach diesem Elend auch in der ewigen Heimat zusammen mit Christus und allen seinen Heiligen in noch engerer Geistesverwandtschaft leben und die ewigen Freuden geniessen würden. Bis dahin bitte er Gott, den Vater ihres einzigen für sie gekreuzigten und vom Tode auferstandenen Heilands und Mittlers von ganzem Herzen, dass diese seine Arbeit den Kandidaten der Medizin grössten Nutzen bringe und sie so unterrichte, dass sie zur vollkommenen Kenntnis der Kunst gelangten und diese schliesslich ruhmreich und würdig zum Heil der Menschen ausüben könnten.

Geht auf der Titelrückseite der Widmung ein kurzes Epigramm (von Carl Utenhove?) an den Leser voraus, mit der Lobpreisung des Autors Fuchs, der, nachdem die Araber den griechischen Fürsten die Feldzeichen entrissen und den alten Paeon (den Arzt der Götter und Gott der Heilkunde) aus seinem Reich vertrieben hätten, die Feldzeichen aus dem Lager der Araber zurückgeholt und den alten Paeon wieder in

Colorum urinæ sex præcipuæ differentiæ.

urina colorum sex sunt differētiæ, albus scilicet, pallidus, rufus, flauus, ruber & niger. Si qui uerò reliqui sunt, sub iam dictis comprehenduntur. Alba enim urina uarias alias sub se cōplectitur speeies. Inter albas enim est, quæ crystallina, quòd crystallo similis sit, dicitur. Item niuea, quæ ferè niuis candorem refert. Aquea, quæ aquæ similis est. Atq; hæ quidem tres urinæ intensæ sunt albedinis. A summè alba parum recedunt lactea, glauca, & charopa. Lacteam uerò appellant medici, quæ lacti assimilis est. Glaucam, quæ uelut cornu pellucida existit. Charopam, quæ subalbidis carneli pilis, aut ungui uocato lapillo similis est. Post albam urinam subpallida, quam nonnulli subspiceam nominant, subsequitur. Cuius color similis est aquæ, cui spicei aut subpallidi humoris aliquid admistum est. Proxima huic est pallida, quam alij spiceam appellant. Hæc apparet, ubi plus bilis serosæ humiditati miscetur. Quum autem cōcoctio processerit, tum plus tinctura accedit, & fit subrufa, quæ non puro auro similis est. Post hāc urina est rufa, quæ auro puro

Alba urina.

Crystallina.

Niuea.

Aquea.

Lactea.

Glauca.

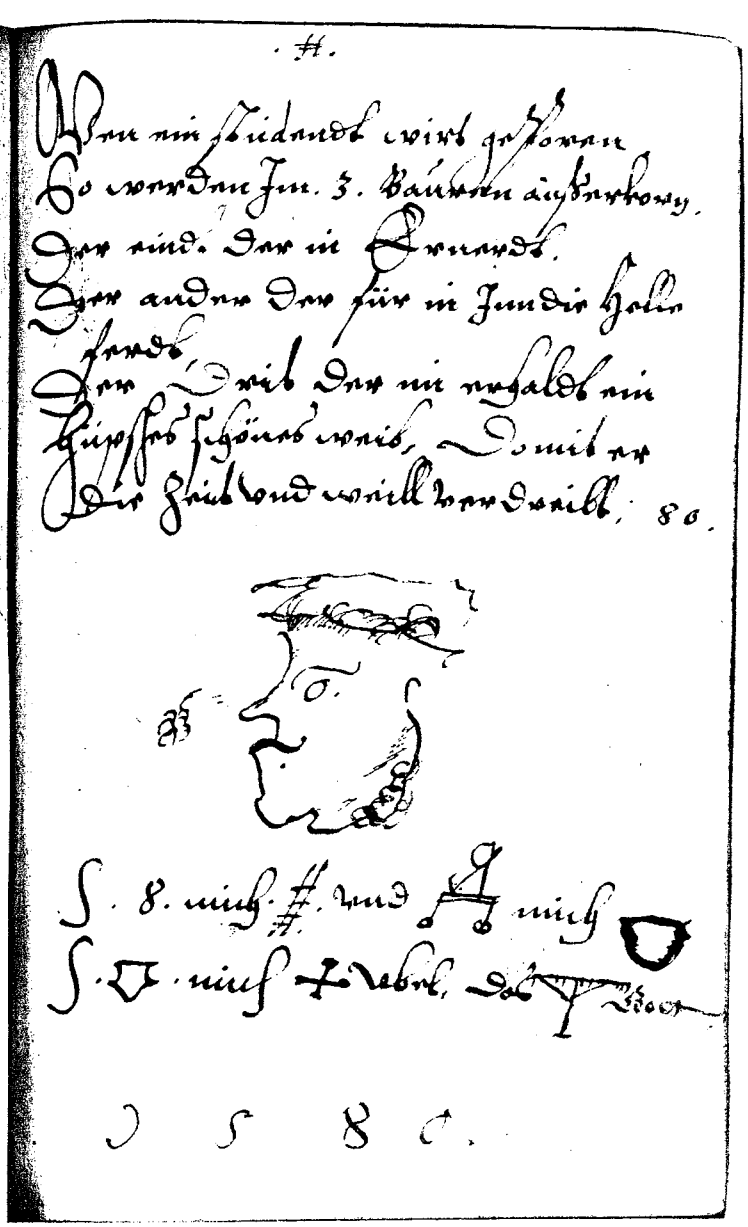
Charopa.

Subpallida.

Pallida.

Subrufa.

Rufa.



Wenn ein studendt wirt geboren
So werden Jm 3 Bauren auszerkorn,
Der eindt der in Ernerdt,
Der ander der für in Jnn die Helle ferdt,
Der drit der im erhaldt ein
Hüpsches schönes weib, domit er
Die Zeit und weill verdreibt. 80

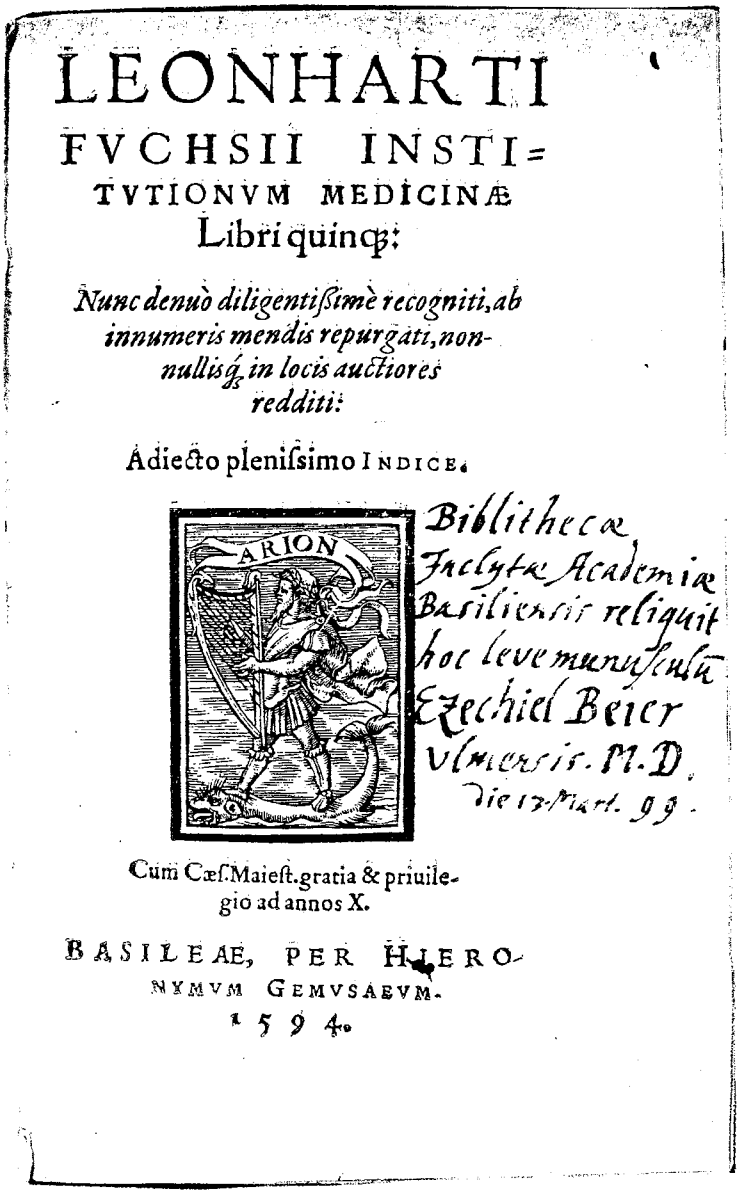
sein Reich eingesetzt habe, so folgt in unserer Ausgabe (und den folgenden) der Widmung ein Geleitwort von Auger Ferrier, Arzt aus Toulouse, an den Leser, in dem dieser die auch schon von Fuchs betonte Bedeutung verständlicher Einführungen, besonders in der Medizin, hervorhebt, damit die Anfänger sich nicht von den Schwierigkeiten des Beginns abschrecken liessen, und die diesbezügliche besondere Eignung der Institutiones Fuchsens hierfür (Ferrier war Leibarzt der Catherine de Medici; neben einer 1557 in Toulouse erschienenen Vera methodus medendi sind von ihm u.a. astrologische und mystische Schriften bekannt): Alle alten und neueren Autoren, die ihnen die beste Studienart erklärt hätten, hätten vor allem darauf hingewiesen, dass man mit Einführungen (ab Institutionibus ac Isagogis) beginnen müsse, durch die man gleichsam an der Hand zu den Wissenschaften und Künsten geführt werde, die man sich vorgenommen habe. Denn alle Wissenschaften hätten zuvorderst gewisse dunkle Wolken und dichtes Dunkel, durch die sich die noch nicht Eingeweihten abschrecken liessen und oft daran zweifelten, zu jenem inneren und fernen Licht zu gelangen. Und zuerst lasse man im Geiste ein gewisses Bild (ideam) der Kunst entstehen, nach dem man trachte, weit grösser an Umfang und Schwierigkeit als diese selber. Daher priesen zwar alle die Wissenschaften und freuten sich an Kenntnissen, doch genössen nur wenige ihren Besitz. Denn die meisten liessen sich durch anfängliche Dunkelheiten abweisen und sogleich im Vorraum durch jenes ungeheuerliche Bild verwirren, das sie in ihrem Geist erfassten. Gegen diese Übel das wirksamste Mittel sei, in knappen Lehrbüchern (compendiosis institutionibus) und mit kunstvollen Methoden den Hauptgegenstand (summam) der ganzen Kunst darzustellen und mit dieser

zusammenfassenden (summaria) Beschreibung die Anfänger zu unterrichten. Dadurch verliere nämlich jenes ungeheure Bild allmählich an Kraft, das Dunkel reisse auf und das Licht selber erscheine schon nahe, das zuvor weit entfernt geschienen habe. Das habe in allen Künsten seinen Platz und sei besonders in der Medizin vonnöten, da keine Kunst mehr Kenntnisse erfordere, sich mit Schwierigerem befasse, die Anfänger rascher abschrecke und mehr nach Methoden (methodos), Lehrbüchern (institutiones), Einführungen (introductiones) und Kurzfassungen (compendia) zum Erlernen und zum Darstellen verlange. Aber unter diesen Kurzfassungen, Einführungen und Lehrbüchern müsse man, wie unter andern Dingen, auswählen. Denn es gingen noch Einführungen, Lehrbücher und Summen arabischer und barbarischer Ärzte um (womit Ferrier wohl eher mittelalterliche abendländische als zeitgenössische in einer Volkssprache, etwa wie die Schriften des Paracelsus, meint), die eher Dunkel verbreiteten als dass sie Licht brächten. Aber auch die fälschlich Galen zugeschriebene Einführung (introductio) befriedige nicht, da sie nur ganz wenige Hauptpunkte (capita) der Kunst berühre und die noch fast ohne Methode (am ehesten die u.a. 1552 in Lyon und 1558 in Paris in lateinischer Übersetzung des Guintherius erschienene Introductio sive Medicus, oder der u.a. 1526 und 1535 in Lyon erschienene Introductorius libellus, weniger wahrscheinlich die von 1483 an häufig gedruckte sog. Tegni = Ars medica). Allein Leonhart Fuchs scheine, was man suche, in diesen Institutiones geleistet zu haben, mit solcher Zuverlässigkeit (fide), Verständlichkeit (facilitate) und Sorgfalt, dass man gerechterweise nichts vermissen könne, weder was den Weg zu Galen, der reinsten Quelle der Medizin, noch was die Bestätigung derer, die sich gewissenhaft genug mit Galen beschäftigt hätten, noch was die Erweiterung der Kenntnisse, die Stärkung des Urteils betreffe. Zuerst war diese Vorrede des Ferrerius in der Ausgabe Thomas Guarins (Guérin) in Lyon 1555 erschienen (mit Privileg des Königs von Fontainebleau, 12. März 1554 an Guérin für dieses Werk auf zehn Jahre), die Fuchs den Tübingen am 1. Dezember 1553 dem württembergischen Hofmeister Balthasar von Giltlingen gewidmet hat.

P b 2295: Neuerwerbung von 1991; Erstbesitzer ein V.S.Z, für den 1566 eingebunden (mit Mittelstempeln büssender David und Justitia), dann im Besitz eines N. Franchimont, dann Ad Bibl Acad.Land. und schliesslich als Dupl.Biblioth.Landsh. (der Landshuter Bibliothek) von der UBM (München, als Nachfolgerin Landshuts) als Dublette abgegeben.

Ausgabe von 1572: L e VII 11: aus Besitz des Johannes Heinricus Pantaleon, für 8 Batzen am 17. September 1576 in Heidelberg gekauft (Sohn Heinrich Pantaleons, *1558, in Basel immatrikuliert 1569/70, Stud.med. 1574, 3.9.1576 Heidelberg, 1578 Tübingen), dann 1589 im Besitz seines jüngeren Bruders Maximilian Pantaleon (1573-1644, immatrikuliert Juni 1586, Notizen von seiner Hand), dann Remigius Faesch (mit einigen Vorsatz- und Randnotizen); L e VII 9/10: 1573 erworben von David Wirsung aus Augsburg und für ihn mit Durchschuss broschiert in 2 Bändchen (aus Augsburger Arztfamilie, Studium 1567 in Heidelberg, 1576/77 imm. in Basel, 1579 Abgangszeugnis der medizinischen Fakultät, 1581 dr. med.), beide Bände voll von handschriftlichen Ergänzungen auf Durchschuss und Druckseiten von Wirsung in kursiver Notizenschrift (und weniges in Reinschrift, u.a. ein medizinisches Epigramm von Joachim Camarerius, zusätzlich zu einem griechischen mit lateinischer Übersetzung), so auch ein wohl versehentlicher zweiter Namenseintrag hinten; deutsche Verse wohl auch - zumindest zum Teil - von seiner Hand vor S. 677 (recht derb von der Tollen fasnacht) und nach S. 702 (mit unbeholfener Zeichnung, zweimal von 1580 datiert); aus Wirsungs Besitz dann wohl auch Johannes Fernels Universa Medicina, Frankfurt 1575 (L e VIII 28), während das Exemplar des Drucks Frankfurt 1574 dieses Werks der Lyoner Fredericus Stapedius Maximilian Pantaleon geschenkt hat, wohl während seines Basler Medizinstudiums 1595/96 (L e VIII 26, ebenfalls mit zahlreichen Notizen; später im Besitz Remigius Faeschs).

Weitere Ausgaben erschienen in Basel 1594 bei Hieronymus Gemusaeus (L e VII 12) und 1605 bei Conrad Waldkirch mit der selben Arion-Marke wie 1594 (L p XII 22 Nr. 1). Das Exemplar von 1594 hat der Ulmer Ezechiel Beier im Anschluss an seine medizinische Doktorpromotion am 13. März 1599 (M. D. die 13. Mart. 99) der Bibliothek der Basler Universität als Geschenk überlassen.


LEONHARTI
FVCHSII INSTI=
TVTIONVM MEDICINÆ
Libri quinq;

Nunc denuò diligentiſsimè recogniti, ab innumeris mendis repurgati, nonnullisq; in locis auctiores redditi:

Adiecto pleniſsimo INDICE.

ARION

Bibliothecæ Facultatis Academiæ Basiliensis reliquit hoc leve munusculum Ezechiel Beier Ulmensis. M.D. die 13. Mart. 99.

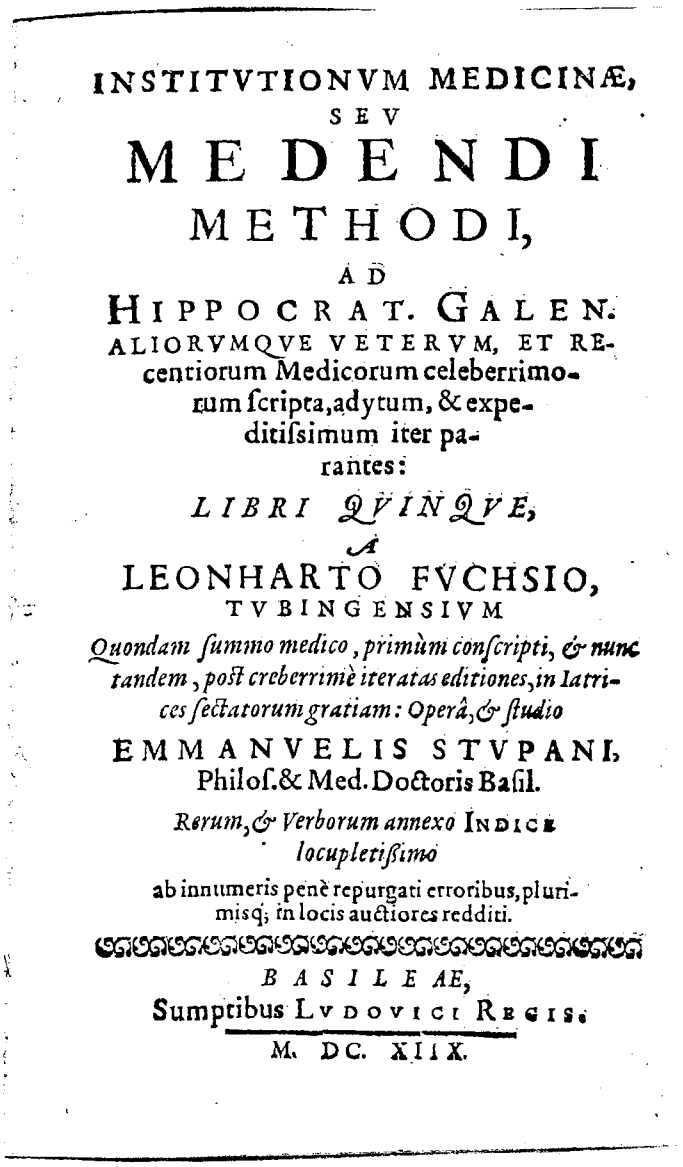
Cum Cæſ. Maieſt. gratia & priuilegio ad annos X.

BASILEAE, PER HIERONYMVM GEMVSAEVM.
1594.

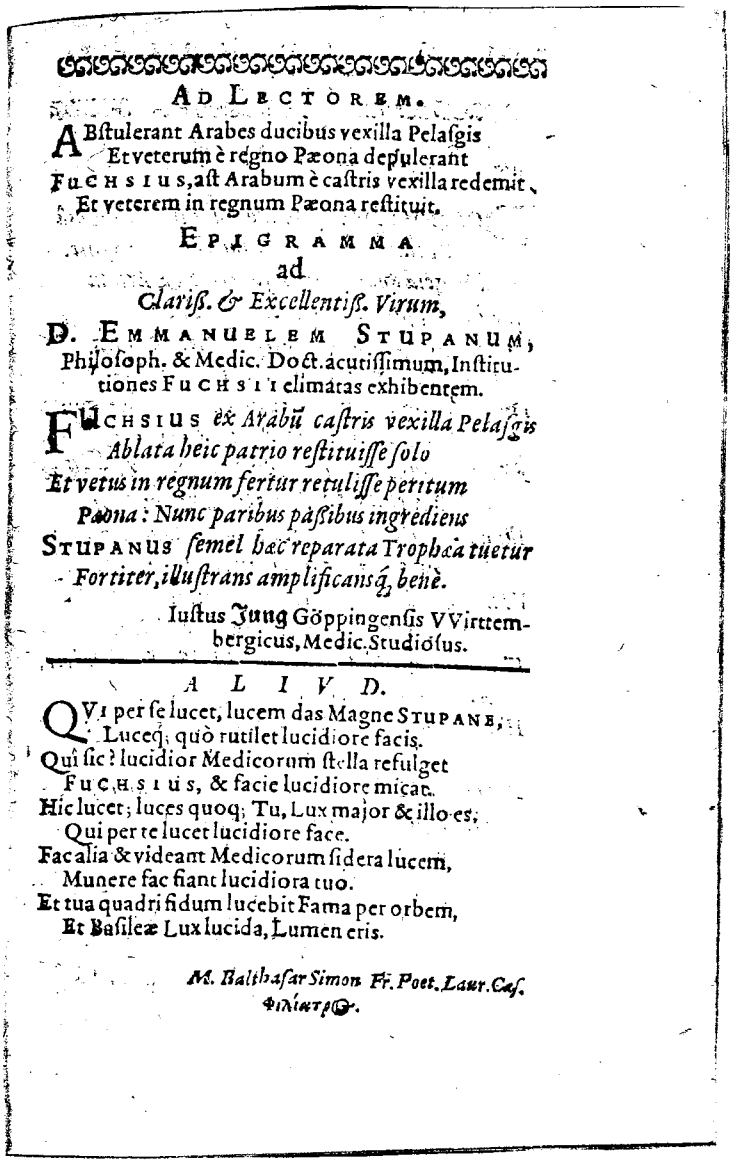
509

Institutionum Medicinae, seu Medendi Methodi ad Hippocrat. Galen. aliorumque veterum, et recentiorum Medicorum celeberrimorum scripta, adytum, & expeditissimum iter parantes: Libri quinque, a **Leonharto Fuchsio** Tubingensium Quondam summo medico, primum conscripti & nunc tandem, post creberrime iteratas editiones, in Iatrices sectatorum gratiam: Opera, & studio Emmanuelis Stupani, Philos. & Med. Doctoris Basil. Rerum, & Verborum annexo Indice locupletiszimo ab innumeris pene repurgati erroribus, plurimisque in locis auctiores redditi. Basel:im Verlag Ludwig Königs [Januar/Februar] 1618. 8°.

Im Todesjahr von Leonhard Fuchs 1566 war seine "Einführung in die Medizin nach Hippokrates, Galen und den andern berühmten alten und neueren Ärzten" in fünf Büchern "ein letztes Mal vom Autor durchgesehen, verbessert und an vielen Stellen vermehrt" bei Paul Queck und Johannes Oporin in Basel erschienen (Nr. 508). Zwei weitere Ausgaben erschienen - gänzlich bzw. fast seitengleich - bei den



INSTITVTIONVM MEDICINÆ,
SEV
MEDENDI METHODI,
AD
HIPPOCRAT. GALEN.
ALIORVMQVE VETERVM, ET RECENTIORUM Medicorum celeberrimorum ſcripta, adytum, & expeditiſsimum iter parantes:
LIBRI QVINQVE,
A
LEONHARTO FVCHSIO,
TVBINGENSIVM
Quondam ſummo medico, primùm conſcripti, & nunc tandem, poſt creberrimè iteratas editiones, in latrices ſectatorum gratiam: Operâ, & ſtudio
EMMANVELIS STVPANI,
Philoſ. & Med. Doctoris Baſil.
Rerum, & Verborum annexo INDICE *locupletiſsimo*
ab innumeris penè repurgati erroribus, plurimisq; in locis auctiores redditi.
BASILEAE,
Sumptibus LVDOVICI REGIS.
M. DC. XIIX.



AD LECTOREM.

ABſtulerant Arabes ducibus vexilla Pelaſgis
Et veterum è regno Pæona depulerant
FUCHSIUS, aſt Arabum è caſtris vexilla redemit,
Et veterem in regnum Pæona reſtituit.

EPIGRAMMA
ad
Clariſs. & Excellentiſs. Virum,
D. EMMANUELEM STUPANUM,
Philoſoph. & Medic. Doct. acutiſſimum, Inſtitutiones FUCHSII climatas exhibentem.

FUCHSIUS *ex Arabū caſtris vexilla Pelaſgis*
Ablata heic patrio reſtituiſſe ſolo
Et vetus in regnum fertur retuliſſe peritum
Pæona: Nunc paribus paſſibus ingredieus
STUPANUS *ſemel hæc reparata Tropheа tuetur*
Fortiter, illuſtrans amplificansq́, benè.

Iuſtus Jung Göppingenſis VVirttembergicus, Medic. Studioſus.

ALIVD.

QVI per ſe lucet, lucem das Magne STUPANE,
Luceq; quò rutilet lucidiore facis.
Qui ſic? lucidior Medicorum ſtella refulget
FUCHSIUS, & facie lucidiore micat.
Hic lucet; luces quoq; Tu, Lux major & illo es,
Qui per te lucet lucidiore face.
Facalia & videant Medicorum ſidera lucem,
Munere fac fiant lucidiora tuo.
Et tua quadrifidum lucebit Fama per orbem,
Et Baſileæ Lux lucida, Lumen eris.

M. Balthaſar Simon Fr. Poet. Laur. Caſ.
Φιλίατρος.

Nachfolgern Oporins 1572 und 1594, eine dritte 1605 bei Conrad Waldkirch (mit dem kleinen Arion-Signet [189] der 1590er Jahre der Nachfolger Oporins), alle drei mit den Empfehlungen "nochmals durchgesehen, von zahllosen Fehlern gereinigt und an mehreren bzw. an einigen Stellen vermehrt". Fast gleich wird auch die hier vorliegende Ausgabe aus dem Verlag Ludwig Königs, nochmals über zwanzig Jahre später, angepriesen, die zwar ziemlich genau fünfzig Seiten weniger Text umfasst, aber auch in sehr viel kleinerer Type gedruckt ist. Herausgeber ist der 1587 geborene Basler Arzt Emanuel Stupanus, Sohn des Basler Professors der theoretischen Medizin von 1589 bis ein Jahr vor seinem Tod im Jahre 1621 und dessen Nachfolger vom 25.Februar 1620 bis 1664. Doktoriert hatte er im Oktober/November 1613. Er hat seine neue Ausgabe einem Nachkommen (nepos) des Autors, dem jungen aus Hagenau stammenden Kandidaten der Medizin, seinem Freund und Gönner Johann Friedrich Fuchs gewidmet. Dieser hatte sich 1612 im heimatlichen Tübingen immatrikuliert, war dort 1614 Baccalaureus artium geworden, hatte sich dann 1617/18 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert und ist wenige Monate nach Erscheinen unseres Druckes am 9.Juni hier promoviert worden; seine Doktordisputation ist - zumindest heute - in Basel nicht bekannt.

Ganz ähnlich wie in der Widmung seiner Piccolomini-Übersetzung von 1568 (Nr. 523) und vor allem in der der Prolegomena medica von 1608 (Nr. 716) beginnt Stupanus seine vom Neujahrstag 1618 datierte Widmung, in der er auf die Bedeutung methodischer Hand- und Lehrbücher (compendia, institutiones) besonders für die Anfänger eines Medizinstudiums und die Gefahren, wenn einer sich ohne ein solches in dieses stürze, hinweist, mit dem Exemplum desjenigen, der einem Verirrten freundlich den Weg zeige, wie wenn er diesem ein Licht von seinem Licht anzünde, dem aber auch hiernach sein eigenes Licht nichtsdestoweniger leuchte, was hervorragend von denen gesagt sei, die sich, wie wenn sie andern mit dem Finger einen bestens gangbaren Weg zu den Gipfeln der Wissenschaften zeigten, befleissigten, dem

ALIUD.

POstquam donârat mundum Pandora dolosâ
Pyxide; mox letho tunc via ſtrata fuit.
Aſt id Hygeia dolens, leges ſancivit, & Artem
Edocuit, qüâ ſit reſtituenda ſalus.
Hoc qui fungantur præclaro munere, Myſtas
Conſtituit celebres optima Diva viros:
Quos inter quondam ſplendeſcens gloria Athenis
Ille Tubingiacis FVCHSIVS emicuit.
AEmulus hunc rurſum redivivum reddit & offert
STVPANVS, Medici gloria rara Chori;
Illius hos libros dum prælo tradit, adauget,
Expolit, emendat, ſicq; nitere facit,
Vt nihil illorum prætermiſiſſe putetur,
Cultores Medicos queis iuvat inſtitui.
Illinc emergent haut FVCHSIVS unus & alter,
At plures, Medici divitis ingenii.
Haut igitur vanum ſumſiſſe videre laborem:
Perge, feres meritis præmia digna tuis.
Perge tuis Medicas decorare laboribus artes,
Sic Immortalis, cùm morieris, eris.

Vlricus Varnbulerus junior Stuttgardianus VVirttenbergicus Medicinæ Stud.

LEON.

1

LEONHARTI FUCHSII INSTITUTIONUM MEDICINALIUM LIBRI PRIMI

SECTIO I.

DE MEDICINA GENERATIM.

CAP. I.

DE MEDICINAE ORIGINE, incremento & perfectione.

QVotquot unquam à condito mundo vixerunt homines, uno omnes orè ac conſenſu, medicinæ initia Diis immortalibus aſſcripſerunt. Nam ut à Moſe, omnium eorum qui extant Hebræo ſcriptore antiquiſſimo, artiumq; omniū principe, exordiamur, hic certè Geneſ. cap. 1. Deum optimum maximum unà cum naſcente mundo, herbas, ſtirpes, & arbores fructiferas, itemq; animantia, & alias res univerſas, quibus in hodiernum uſque diem ad tuendam ſanitatem, & propulſandos morbos utimur, è nihilo condidiſſe, diſertè ſcribit. Moſis veriſſimi vatis ſententiam Ieſus Syrach, inter Hebræos vir ſingulari pietate, prudētia, varia rerum cognitione, divinoq; præditus ſpiritu, cap. 38. ſui libri confirmat, iis ſanè verbis: Τίμια ἰατρὸν πρὸς τὰς χρείας τίμιοις αὐτὸν, καὶ γὰρ αὐτὸν ἔκτισεν ὕψιστος. παρὰ γὰρ ὑψίστου δόσις ἰάσεως, καὶ παρὰ βασιλέως λήψεται δόμα. ἐπιστήμη ἰατροῦ ὑψώσει κεφαλὴν αὐτοῦ, καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς μεγιστάνων θαυμασθήσεται. ὁ κύριος ἔκτισεν ἐκ γῆς φάρμακα, καὶ ἀνὴρ φρόνιμος οὐ προσοχθιεῖ αὐτοῖς. ἐπὶ τοῦτο δὲ ὁ

Medicinæ origo divina.

Moſes.

Ieſus Syrach.

a

Menschengeschlecht die fruchtbarsten Künste und vorzüglichsten Wissenschaften geordnet und nach ausgewählter Methode (ordine & ratione exquisita) einzuteilen und ihre wichtigsten Kapitel in die Kurzfassung eines Handbuchs (in compendium) zu bringen. Denn da, auch vom göttlichen Plato bezeugt, die Anfänge und ersten Zugänge am schwersten seien, die Frontispizien der wissenschaftlichen Fächer (disciplinarum), da überaus dunkel, von dichtester Finsternis so abgesondert, dass kaum erst von den Wissenschaften Benetzte an deren innerm und verborgenstem Licht verzweifeln und gleich zu Beginn abgeschreckt würden, wenn sie nicht welche hätten, von denen sie, wie an der Hand, allmählich in das Innere der ganzen Kunst geführt würden, und von ihrem Vorhaben abgingen und entweder die Studien gänzlich im Stich liessen und eine eher verächtliche Lebensart einschlügen oder nach der Sitte der Andabaten (Gladiatoren mit Helm ohne Öffnung für die Augen, die zum Gaudium des Publikums blind in der Gegend umhertappten) mit geschlossenen Augen und unsicheren Bewegungen auf dem Kampfplatz der besten Künste umherirrten und sie wohl lobten, bewunderten, ihre Nutzen aber und ihren Endzweck vorerst nie erreichten, da durch die riesige Masse des Lernstoffs (cognoscendarum rerum) und die ungeheuerliche Vielfalt auch die besten Begabungen gleich schon im Vorraum wunderlich verwirrt würden und nicht wüssten, wohin sich wenden. Das wirksamste Heilmittel gegen diese grossen Übel seien kurz zusammenfassende Lehrbücher (compendiosae institutiones) und kunstreiche, einem das Wichtigste einer gesamten Kunst schriftlich skizzierende Methodiken (graphice nobis delineantes methodi). Solcher bedürfe es allerdings sowohl in allen andern Fächern als auch besonders in ihrer hochheiligen Heilkunst (in sacratissima nostra Iatrice), da es seiner Meinung nach keine Kunst gebe, welche die Kenntnis von mehr Dingen erfordere, die sich mehr mit schwierigen Dingen und mühevollen befasse, die die zarten und ungebildeten Geister schneller von der Beschäftigung mit sich abweise, die von Marktschreiern durch schlimmere Irrtümer verunstaltet werde, und schliesslich, nach seiner Meinung, keine Kunst, deren

Missbrauch grösser, deren Unkenntnis tiefer und unheilvoller ihre Verachtung beim unerfahrenen Volk sei als die der wahrhaft heiligen Heilkunst, jener hilfreichen Hand der Götter. Sie verlange deshalb vor allen andern Wissenschaften nach Methodiken, Lehrbüchern, knappen Handbüchern und Einführungen (methodos postulat, institutiones, compendia, & introductiones, die einem den Weg zu ihrem inneren Licht bauten; wem auch immer, beim Herkules, diese fehlten, müsse, nachdem er endlose Zeit ohne Lob, ohne Erfolg auf das Erlernen der Heilkunst verwandt habe, diese schliesslich schimpflich im Stich lassen. Unter allen Handbüchern sodann, die allgemein zur Verfügung stünden, meine er, finde sich nach den Institutiones von Leonhard Fuchs kaum eines, das mit grösserer Zuverlässigkeit, Geschicklichkeit, Gewissenhaftigkeit, Fleiss und Verständlichkeit verfasst sei, das eine vollständigere Kenntnis einmal der medizinischen, dann der vorzüglichsten Dinge biete und so die Anhänger der Medizin (Iatrices) bequemer zu deren höchstem Gipfel führe, das schliesslich, nach dem Verriss des leeren Geschwätzes der Halbwisser wie von Nebeln, die medizinischen Lehrsätze (theoremata medica) der Alten, vor allem der Griechen vollständiger erkläre, gegen die barbarischen Araber und ehrgeizlingischen Novizen (novitios ambitiosulos) sicherer beschütze. Die meisten übrigen Heilmethodiken vor allem der Araber und Lateiner brächten ihrer Kunst eher Dunkel als Licht und seien so des Titels Methodik höchst unwürdig. Ihre Herren kratzten entweder, indem sie ohne Auswahl und jedes Urteil Himmel und Erde vermischten, das Zeug zusammen und zogen Beliebiges ohne jede Berechtigung (per fas nefasque) in die Heilkunst hinein, oder zerzerrten, richtiger gesagt: besudelten und verdunkelten, sei es aus Ehrgeiz und Neuerungssucht (novitatis studio), sei es aus verirrtem Verstand (ingenii errore) mit ihren törichten, weit von der Wahrheit und der Vernunft abweichenden Schriften die sonst festen und unumstösslichen Lehrsätze der griechischen Fürsten. Allein in den Institutiones von Leonhard Fuchs sei praktisch nichts zu tadeln, nichts, das man mit Recht vermissen könne, sei es zur Widerlegung der Phantasien der Araber, sei es zum Verständnis der Schriften der Griechen und zur Stärkung derer, die in diesen schon geübt seien, Geeignetes. Daraus werde der Grund der so häufigen Erneuerung (retextae), der so häufigen Durchsicht durch den Autor selber, so oft wiederholten Drucks (sub incudem revocatae) dieser fuchsianischen Einführung (Isagoges) ersichtlich, werde ersichtlich, warum bis dahin, obwohl eine Ausgabe dieses Buches noch kaum abgeschlossen gewesen sei, die Ärzte (philiatri) stets gierig dessen sämtliche Exemplare zusammengekauft hätten. Von der letzten vorangehenden Ausgabe freilich, die im Jahre fünf dieses Jahrhunderts das Licht gesehen habe, seien keine oder nur höchst wenige Exemplare bei den Druckern wie bei den Buchhändlern noch vorhanden. Deshalb habe er sich, teils um der Aufforderung mehrerer Ärzte, teils um der berechtigten Bitte seines ehrenwerten Mitbürgers Ludwig König Genüge zu leisten, bei der fleissigen Beschäftigung mit der Bereicherung (adornanda) dieser letzten Ausgabe nach der Tilgung der unzähligen Fehler, die sich durch die Gleichgültigkeit der Drucker und durch die Unkenntnis gewisser Halbwisser eingeschlichen hätten, nach der Weglassung einiger wenig fruchtbarer ungleichartiger Exkurse (digressionibus) gegen die Araber, nach dem Zurückschneiden von der Epitome hier, nach der Erweiterung dort dessen, was nicht genügend erklärt gewesen sei, und schliesslich nach der Beifügung eines reichhaltigen Index der Wörter und Sachen, einzig darum bemüht, dass eben diese Ausgabe, die die vorangehenden auf viele Weisen übertreffe und viel besser und fehlerfreier als diese sei, eine neue Widmung (inscriptionem) und ein besonders anmutiges Aussehen erhalte.

Ihm aber, der er ein Nachkomme vom fuchsianischen Stamme (Fuchsianae stirpis nepos: zugleich Anspielung auf den Titel des epochalen Hauptwerks Fuchsens: Nr.123 ff.) und Erbe der wahrhaften Lehre sei und um diese bemüht (aemulus), widme er diese seine Arbeit, wie sie auch sei, als Zeugnis seiner grossen Liebe zu ihm, seiner dankbaren Gesinnung auf sein Wohlwollen hin ihm gegenüber und schliesslich seiner aufrichtigen und ungeschmälerten Neigung für ihn und die gesamte berühmte Familie der Füchse sowie seiner immerwährenden Hochachtung. Wem anders hätten sie denn mit grösserem Recht gewidmet werden können als ihm, der er, durch die unermüdliche Lektüre und das ernsthafte Studium sowohl des hier vorliegenden Buches wie auch der andern vollendeten Traktate Fuchsens gleichsam an der Hand in die abgelegensten Geheimnisse der Heilkunst eingeführt und schon zu deren höchstem Gipfel (culmen & fastigium) gelangt, sowohl die Vollkommenheit dieser Institutiones als auch dass er bei deren Anpreisung keineswegs rhetorische Übertreibungen angewandt habe, wahrstens bestätigen könne. Davon, dass er das tun und ihn gegen die Anfeindungen boshafter Leute nach Kräften verteidigen werde, sei er völlig überzeugt und darum bitte er ihn, dass er die gegenwärtige, vielleicht unvorsichtige und seiner Freundlichkeit (humanitate) und Tugend weniger würdige Tat billig und gut aufnehme, bis er eine würdigere und willkommenere Gabe darbringe, und dass er diese seine unbedeutenden Überlegungen als Denkmal gelten lasse, auf dem die Zeichen seiner Zuneigung zu ihm wie auf einer Votivtafel eingezeichnet erschienen.

Dieser Widmung folgen auf den letzten beiden Seiten des Vorspanns, nach einem Distichon an den Leser, das Fuchs als den Sieger über die Araber feiert, drei Epigramme damaliger Basler Medizinstudenten, Schüler des Vaters des jungen Stupanus, vielleicht aber auch schon von ihm selber, auf Fuchs und den neuen Herausgeber: von Justus Jung aus Göppingen, der sich 1608/09 in Tübingen, dann 1615 in Strassburg und 1617 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert hatte und am 9. Juni 1618, d.h. zusammen mit dem jungen Fuchs, hier in Medizin promoviert worden ist; das zweite ist von Balthasar Simon aus Schmalkalden in Franken, Poeta laureatus Caesareus, der sich, nach Studien ab 1609,

Baccalaureat 1611 und Magisterpromotion 1614 in Leipzig 1617 gleichzeitig mit Jung in Basel als Student der Medizin immatrikuliert hatte und dann am 23.April 1618 hier zum Doktor der Medizin promoviert worden ist; er war dann Stadt-und Amtsphysicus in Speyer, Aalen, Heidenheim und Stuttgart, wurde 1628 Professor der Medizin in Tübingen und starb 1635 an der Pest; er ist der Stammvater der Basler Simonius; das dritte und längste Epigramm stammt von Ulrich Varnbüler junior aus Stuttgart: dieser hatte sich, nach Studien in Tübingen ab 1608, ebenfalls 1617 in Basel als Student der Medizin eingetragen, hat dann aber zunächst 1619 in Strassburg weiter Medizin studiert, hat sich im Mai 1626 nochmals in Basel immatrikuliert und wurde am 14.September dieses Jahres hier zum Doktor der Medizin promoviert.

L e VII 14 (alter Besitz ohne Einträge).

510

De curandi ratione libri octo, causarum signorumque catalogum breviter continentes, partim olim conscripti, & nunc postremum recogniti, multisque locis aucti: partim recens adiecti, **Leonharto Fuchsio** medico, Scholaeque Tubingensis professore publico, autore... Basel:Johannes Oporin März 1568 [richtig: 1548]. 8°.

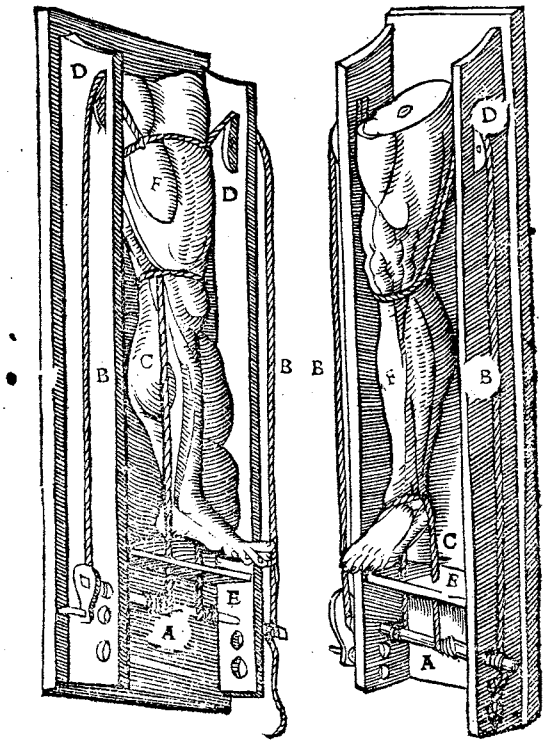
Der scheinbar letzte originale Basler Druck eines Werkes von Leonhart Fuchs ist das nicht. In allen Bibliothekskatalogen und Nachschlagewerken, auch in R. J. Durlings so sorgfältigem und informativem Katalog der National Library of Medicine in Bethesda von 1967, zuletzt im VD 16, zu allerletzt im Katalog der Basler Bibliothek von seiner Erwerbung im Jahre 1994 bis zum Erscheinen dieses Katalogs sowie in der Literatur zu Leonhart Fuchs gilt unsere Ausgabe der ärztlichen Behandlung nach Galen entsprechend ihrem Impressum als Druck vom März 1568. Und zusätzlich lädt ihre Titelformulierung "acht Bücher über die Behandlungsmethode... zum Teil vor längerem geschrieben, und jetzt letztmals durchgesehen und an vielen Stellen erweitert, teils neu zugefügt" dazu ein, darin eine Ausgabe letzter Hand der vier Bücher De medendi singularum humani corporis partium, des ersten originalen Basler Drucks eines Werkes Fuchsens, im September 1539 bei Robert Winter erschienen (Nr.121, wo auch noch auf die hier beschriebene Ausgabe als eine solche von 1568 hingewiesen ist), zu sehen. Diese "vier Bücher über die Behandlung der einzelnen Teile des menschlichen Körpers" wurden damals noch im selben Jahr oder zumindest noch mit dessen Datum im Winter 1539/40 in Paris nachgedruckt. 1542 erschienen in Basel bei Winters Schwager Johannes Oporin De sanandis totius humani corporis eiusdemque partium... libri quinque, und auch diese neue auf fünf Bücher erweiterte Ausgabe (in Basel heute nicht vorhanden) wurde sofort nachgedruckt, mit ihrer neuen Titelformulierung: zumindest schon 1543 in Paris, 1546 und 1547 in Lyon. Und 1548 beim Lyoner Nachdrucker der fünfbüchrigen Fassung vom Jahre 1546 Guillaume Roville, wie hier von Oporin vorliegend, die acht Bücher unter dem genau gleichen Titel wie unsere Ausgabe von "M.D.LXVIII. Mense Martio", im selben Jahr auch in der Lyoner Offizin von Jean de Tournes und Guillaume Gazeau (mit Privileg) und 1554 nochmals bei Roville. Ist also unsere Ausgabe nur ein später Nachdruck, der von Roville der Erstdruck der neuen erweiterten Fassung ? Als solcher verdiente er es nicht, in diesen Katalog aufgenommen zu werden.

In seiner Widmung an Herzog Christoph von Württemberg (1515-28.12.1568, Regent vom 6.11.1550 an), der heute als einer der innen- und aussenpolitisch bedeutendsten Regenten Württembergs gilt, von Tübingen 1.März 1548 (M.D.XLVIII) spricht Fuchs davon, dass der Basler Drucker Johannes Oporin, der legale Drucker-Verleger der fünf Bücher von 1542, ihn um eine verbesserte und erweiterte neue Ausgabe gebeten habe, da die vorhergehende vergriffen sei, nicht etwa Roville, de Tournes oder Gazeau. Ganz abgesehen davon, dass Lyon, zwar keineswegs nur, aber doch in starkem Masse, damals schon seit Jahrzehnten ein Zentrum des Nachdrucks ist, dies ganz im Gegensatz zur Offizin Oporins (und auch das recht reichhaltige Druckfehlerverzeichnis im Anschluss an die Widmung spricht gegen einen Nachdruck Oporins, was unser Druck 1568 ja wäre, sei es nun eines, ausser in diesem hier vorliegenden, unbekannten eigenen Drucks von 1548 oder eines Lyoners). Auch die im März 1555 bei Oporin erschienenen vier pharmakologischen Bücher Fuchsens De usitata huius temporis componendorum miscendorumque medicamentorum ratione, die erweiterte erste selbständige Ausgabe der 1541 bei Michael Isingrin im Anhang zu seiner Methodus... perveniendi ad veram... medicinam (Nr.122) erschienenen entsprechenden libri tres, sind schon 1556 in Lyon nachgedruckt worden; bibliotheksgeschichtlich pikant ist, dass der Basler Druck Oporins heute in Basel nicht vorhanden ist, wohl aber der Lyoner Nachdruck (L o XI 1: vgl. unten). Schliesslich findet sich unser Druck auch schon in der von Josias Simler 1555 mit Ergänzungen in Zürich herausgegebenen Epitome der Bibliotheca Conrad Gesners (noch nicht im 1551 bei Johannes Oporin erschienenen Elenchus scriptorum omnium von Conrad Lycosthenes), und dazu bezeichnenderweise als einziges der betont zahlreichen Werke ohne Druckdatum (dass MDLXVIII nicht stimmen konnte, war Simler 1554/55 natürlich klar; in der Bibliotheca von 1574 bleibt die Angabe, trotz andern neuen Notizen zu Fuchs, unverändert): Praeterea libros quinque de medendi ratione recognovit & auxit, additis tribus libris chirurgicis, Basileae impressit Oporinus (Bl. 118 v°), weist dessen

Galeni ſcripta exquiſitè intelligãt, adeoq; indigere qui eos ad eius uiri abdita & penetralia quaſi manuducat, non piguit tertiò hos noſtros de medendi ratione libros, multo tamẽ quàm antea emẽdatiores & auctiores, edere: ut ſcilicet iis adiuti imperitiores, facilius ea quæ Galenus, & alij Græci de curandi ratione ſcripſerunt, aſſequerẽtur. Quòd ut facerem, plurimum etiam me hortatus eſt doctiſſimus uir Ioannes Oporinus, typographus Baſilienſis, propter diſtracta iam omnia proximæ editionis exemplaria. Nihil uerò dubitamus, hos libros nõ tantum hoc nomine quòd nunc locupletiores ac caſtigatiores q̃ antea prodeant, medicinæ ſtudioſis fore gratiores: ſed & ideo, quòd his tres alios chirurgicos, quorum unus quidem de uulnerum, alter de ulcerum, & tertius de fracturarum ac luxationum curatione tractat, quorũdam bonorum uirorum efflagitationib. crebris impulſi, adiecerimus. Qui ſanè, ut reliqui omnes, ex Galeni potiſsimũ, Paŭli Aetij, et Guidonis quoq; chirurgi recentioris ſcriptis ſunt conflati. Et in iis quidem conſcribendis nos plurimũ iuuit

A Axis. B Laqueus trãslatiuus. C Laqueus in rectum procedens. D Trochleæ, ſeu rotulæ. E Tabella. F Fractura. Galenus libro 7. De uſu par. Et in ſecũdum Hippoc. de fracturis librum com. 64. huius inſtrumenti deſcriptionem tradit.

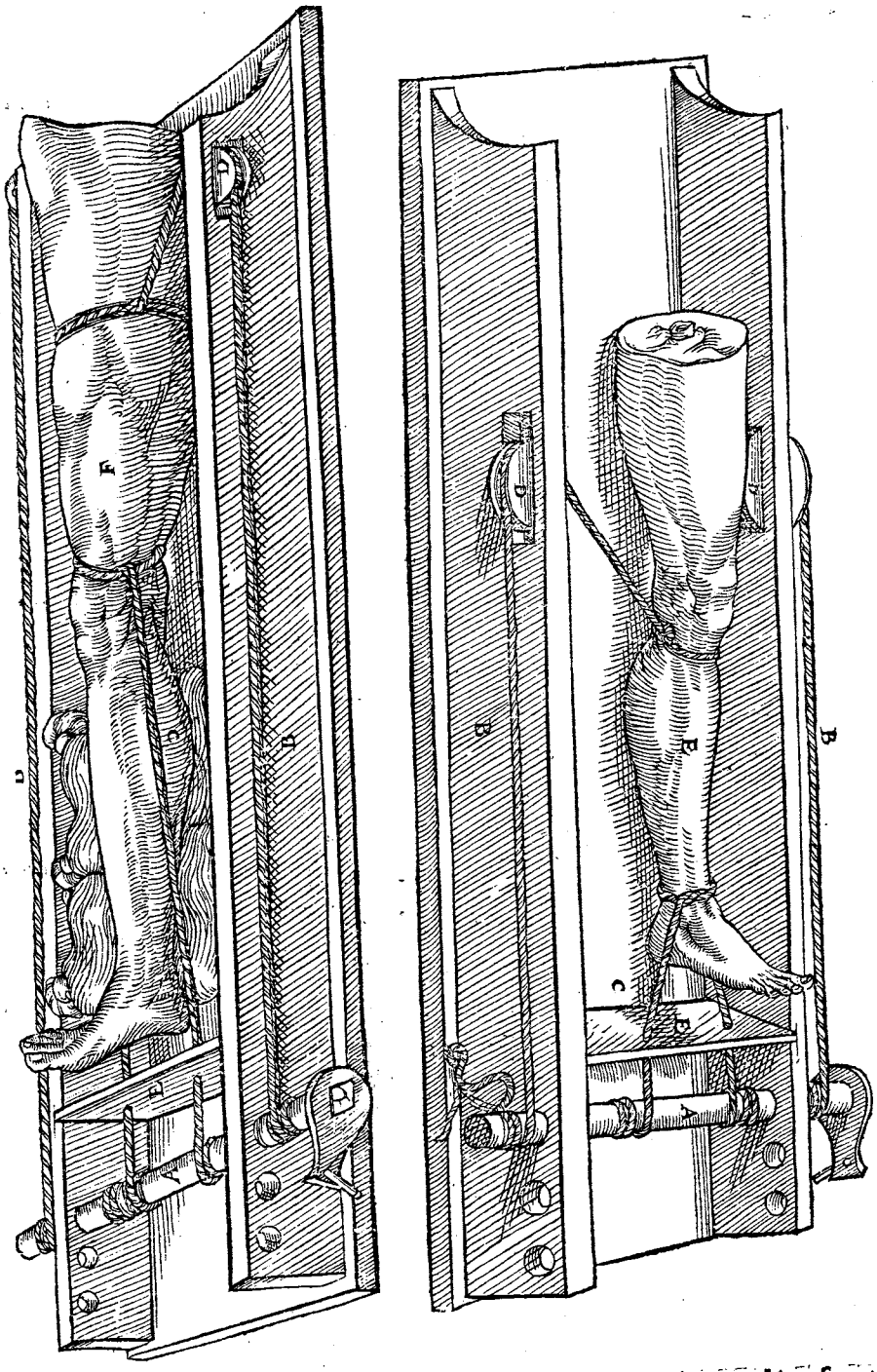
Ad femur fractum. Ad tibiam fractam.



typographische Gestaltung, besonders die Initialen aus fünf figürlichen Alphabeten der 1520er Jahre von Hans Holbein, frühen Kopien und Nachahmungen (u.a. AC und kleinere CQV aus Schneeli-Heitz 15, 22, 29), auf das Ende der 1540er Jahre, in denen sie auch 1548 in mehreren Drucken belegt sind, nicht der 1560er, in deren Drucken wir fast nur noch rein ornamentale Initialen finden, und im 6. Buch ein Vergleich der Abbildungen (formulae) von zehn Zangen zum Herausziehen der Fäden zwischen S.569 und 570 mit denen der dort genannten Vorlage Tagaultius (Ausgabe 1543 S.153-156) und denen des Nachdrucks von de Tournes und Gazeau mit Datum 1548 (S.688-695) in Darstellung und Reihenfolge eindeutig auf die Reihenfolge Tagault/Paris 1543 - Fuchs/Oporin 1548 - Lyon 1548, was ebenso für die beiden Abbildungen zu Beinbrüchen in Buch 8 (S.719) gilt, wo die unklaren kleinen Lyoner Darstellungen mit z.T. ins Leere laufenden Bildlegenden einem Arzt kaum noch Hilfe bieten konnten. Last but not least findet sich im für damals erhaltenen Messkatalog des Augsburger Buchhändlers Georg Willer unter 1568 unser Druck nicht, ist Fuchs am 10. Mai 1566 gestorben, wird aber im Titel unseres Drucks immer noch als Ordinarius (professor publicus) der Universität Tübingen bezeichnet; ist Oporin zwar erst am 6. Juli unseres verdruckten Druckjahrs gestorben, seine Offizin aber hat er, zwar nicht so ganz freiwillig, Ende 1567 an Balthasar Han und die Brüder Polykarp und Hieronymus Gemusaeus verkauft; sie hätten 1568 allenfalls mit Officina Oporiniana, wenn nicht mit ihren eigenen Namen, firmiert. Als der erste Teil dieses Katalogs, in den unser Druck gehört hätte (als Nr.122 auf Seite 234 ff.), in Bearbeitung war, besass die Bibliothek den Druck noch nicht; als er als Druck von"1568" nach der letzten Bearbeitung der Institutiones von 1566 für diesen Katalog zur Bearbeitung kam und "entlarvt" wurde, waren der erste und der zweite Teil des Katalogs bis über Seite 700 hinaus schon lange gedruckt; so blieb uns nichts anderes übrig, als ihn hier an falscher Stelle einzureihen und in den Registern und wo

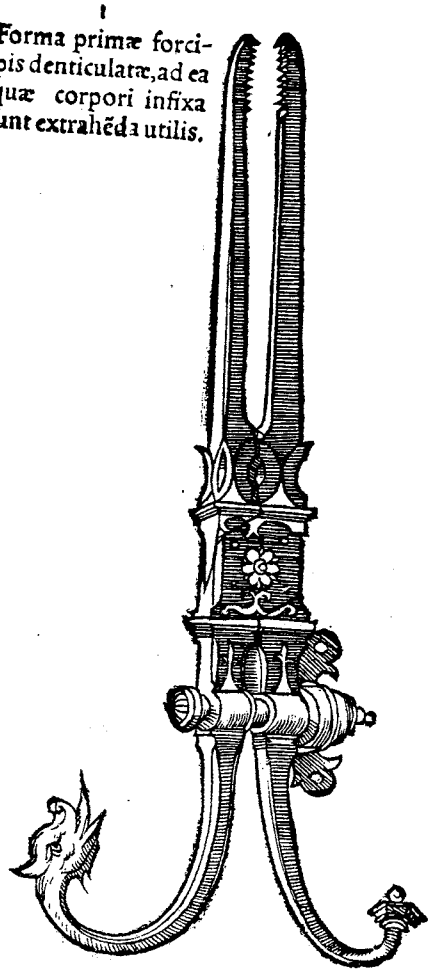
FORMVLA GLOSSOCOMI, INSTRVMENTI AD GIGNENDVM

callum in fracturis idonei, cuius pluribus in locis meminit Galenus.

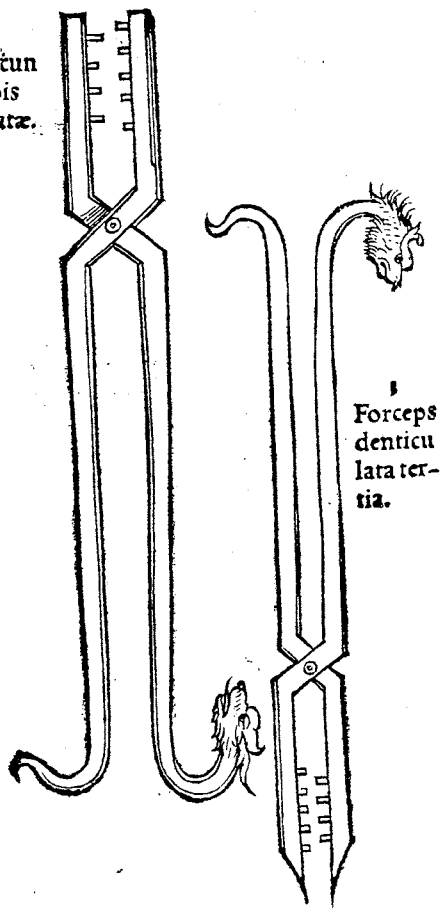


A, Axis. B, Laqueus translatitius. C, Laqueus in rectum procedens. D, Trochleæ, seu rotulæ. E, Tabella. F, fractura.

Vide huius machinæ seu instrumenti discriptionem apud Galenum lib. de usu partium. VII. & lib. VI. de morbis curandis, Item in commentarijs eiusdem in librum secundum Hippocratis de fracturis.



Forma primæ forcipis denticulatæ, ad ea quæ corpori infixa ſunt extrahẽda utilis.



Forma ſecundæ forcipis denticulatæ.

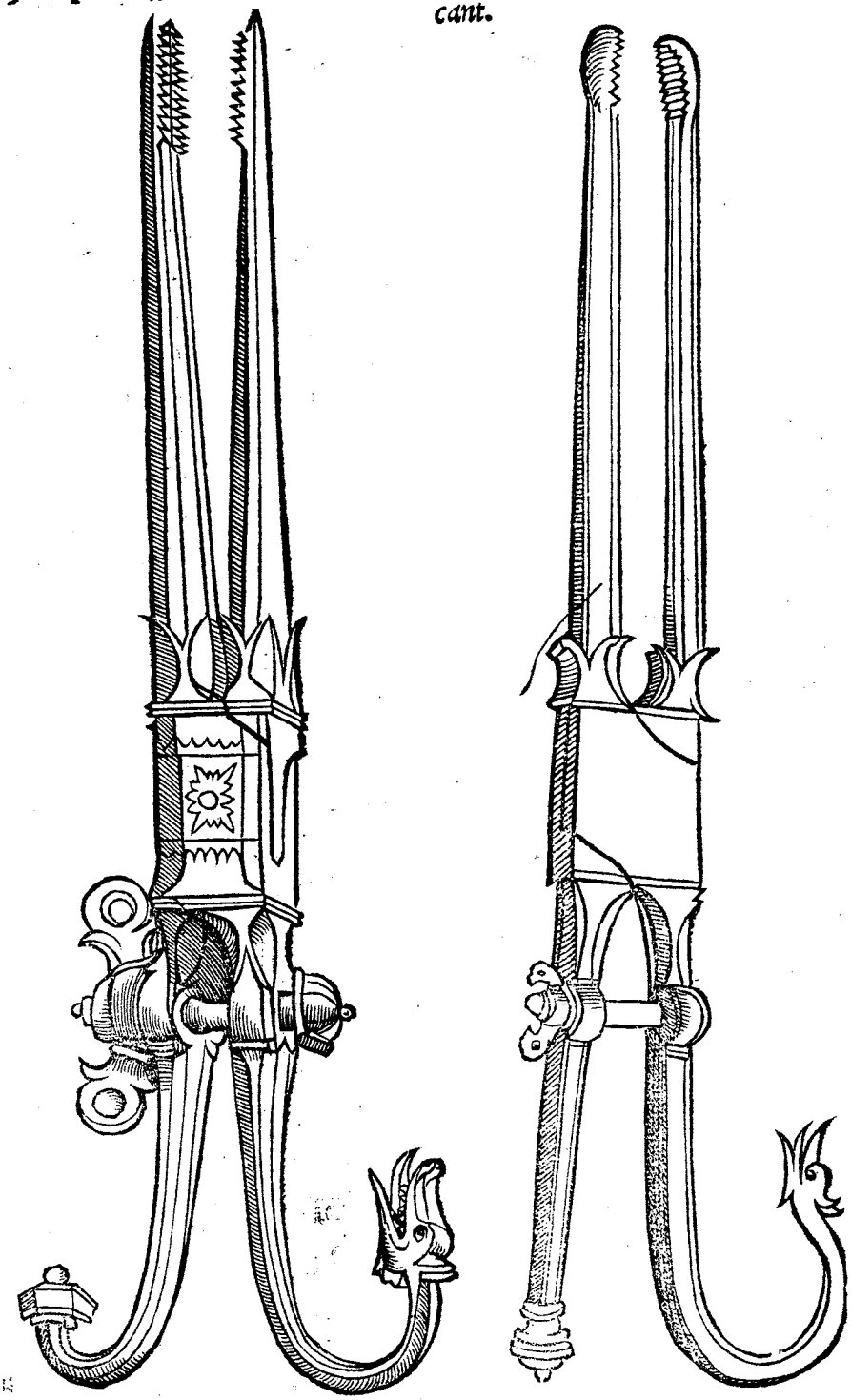
Forceps denticulata tertia.

sonst noch möglich auf das richtige Datum hinzuweisen; als blosser Nachdruck von 1568 nach einem früheren Lyoner Druck hätte er uns allerdings auch die Bearbeitung erspart.

Fuchs beginnt seine zwölfseitige Widmung an den damals 33jährigen Herzog Christoph von Württemberg von den Kalenden des März 1548, in der auf den Zweck dieser Schrift als Einführung in die den meisten deutschen Ärzten zu mangelhaft bekannten Werke Galens (gegen die Araber und gewisse Neuere) und die Entstehung dieser neuen erweiterten Ausgabe in acht Büchern zu sprechen kommt und zuletzt dem jungen Fürsten seinen Vater als Beispiel für seinen voraussehbaren baldigen Regierungsantritt (1550) hinstellt, mit dem Hinweis, dass er vor einiger Zeit (olim) mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit, da Freunde ihn dazu ermuntert hätten, fünf Bücher über die Methode der Behandlung (de curandi ratione) geschrieben habe, und zwar aus keinem andern Grund, als um die Schriften der Araber und gewisser neuerer Autoren hierüber aus den Händen der Ärzte zu verscheuchen und so einen Weg zu einer reineren und besseren Behandlungsmethode (medendi methodum) zu bauen, den man bei niemand richtiger als bei Galen selber lerne, der ihn auf vollendete Weise gelehrt habe. Denn man finde keine, oder zumindest nur wenige Ärzte in ihrem ganzen Deutschland, die nicht standhaft die Methode in der Behandlung der Krankheiten befolgt hätten, die von den Arabern und gewissen Neueren, freilich barbarischen und sehr törichten Menschen, gelehrt werde (praescripta est), und sich so verbissen an sie hielten, dass sie nicht einen Finger breit von ihr abwichen. Das sei desto bedauernswerter gewesen, mit je mehr, und das nicht leichten und sogar höchst gefährlichen Fehlern deren Schriften vollgestopft gewesen seien. Denn welcher Arzt, der Augen im Kopfe habe, sehe heute nicht, wie in ihren Schriften nichts ausgearbeitet, überdacht und in allem wahrheitsgetreu sei ? Denn wenn der Fürst die Beurteilungen in den Behandlungen (iudicationes curatorias) betrachte, die jene Heilungsbestrebungen nach Indikation (intentiones) nennten, werde er erkennen, dass diese wohl nirgends richtig gezeigt und nach einer rechtmässigen Methode

Alia forma forcipis dẽticulatæ, ad eoſdem uſus utilis, & apprimè idoneæ: ad quos & duæ aliæ præcedẽtes forcipum differentiæ.

Aliud forcipis genus, ad globos educendos, & tela ſpiculis cincta, obuerſáſq; cuſpides habẽtia. uulgares chirurgi barbatula uocant.



erfunden seien. Sie hätten nämlich welche, die sie praktisch zu allen Krankheiten hinzuerfänden, indem sie schrieben, dass man zuerst scheiden (so sagten sie nämlich), dann reinigen, drittens stärken und schliesslich auflösen müsse. Und das sei ihr Kreis gewesen, an den sie ständig zu jedem Zeitpunkt einer Behandlung zurückgekehrt seien. Wenn es doch gegenwärtig nicht auch über ihr ganzes Deutschland hin viele Ärzte gäbe, die den Bug und das Heck der gesamten Kunst in diesen vier Dingen liegen sähen. Wieviel Törichtes, Lächerliches und der Wahrheit höchst Fernes sie in ihre Indikationen (indicationibus) eingestreut hätten, werde der leicht merken, der, was jene geschrieben hätten, mit kritischem Urteil lesen und mit der Methode Galens vergleichen wolle. Wenn er aber die Schutz- und Heilmittel (praesidia ac medicamenta), die jene bei der Vertreibung von Krankheiten angewandt hätten, prüfe, werde er erkennen, dass die Patienten nicht selten mehr Übel als Nutzen daraus gezogen hätten. Denn was für Schutzmittel und welche Zusammensetzungen (compositiones) werde der herstellen, dem die einfachen Mittel schlicht und einfach unbekannt seien ? Wie unwissend sie aber in dem Teil der Heilkunde, der die Kenntnis der einfachen Mittel lehre, gewesen seien, werde teils aus ihren Büchern deutlich und sei teils von ihm anderweitig reichlich gezeigt worden, so dass er es hier nicht vorzubringen brauche. Da sie somit keine, oder höchstens eine ganz winzige Kenntnis der einfachen Mittel gehabt hätten, verwundere es nicht, dass sich in ihre Zusammensetzungen viel Falsches statt Wahrem eingeschlichen habe. So dass ihre Anwendung in dieser Beziehung nicht sehr sicher sei. Dies also und vieles andere, das hier nicht weiter auszuführen sei, habe ihn dazu getrieben, diese Bücher über die Methode der Behandlung auszuarbeiten, in denen er die nach dem Verfahren Galens (de Galeni ratione) und der Lehre der übrigen bewährtesten Autoren methodisch gefundenen Angaben zu Behandlungen (curandi indicationes) unter Beifügung überall der besten und leicht zu bereitenden Heilmittel gewissenhaft gezeigt habe.

Diese Arbeit auf sich zu nehmen hätten ihn nicht wenig einige zeitgenössische Ärzte ermuntert, von denen ihm bekannt gewesen sei, dass sie noch nicht dahin gelangt seien, für sich selber ohne einen Führer (nullo praeeunte) aus den Schriften Galens die ärztliche Behandlung (medendi rationem) zu erlernen. Galen verlange nämlich nicht nur einen aufmerksamen und mit scharfem Urteil begabten Leser, sondern auch einen im Besitz der Kenntnis vieler Wissenschaften und Dinge, vor allem der Pflanzen und der Anatomie, und gewiss kundig der Sprache, die er verwendet habe. Daher komme es, dass es auch gegenwärtig noch nur wenige gebe, die die Schriften Galens, auch wenn sie sie beharrlich läsen, richtig verstünden. Denn wie viele gebe es unter den Ärzten ihres Deutschlands, die auch nur eine flüchtige Kenntnis der griechischen Sprache und ebenso der Pflanzen und der Sektion hätten ? Er lasse gelten, es gebe Pflanzenkundige; er werde jedoch keine finden, oder nur ganz wenige, die etwas Nennenswertes in der Anatomie geboten hätten (das Erscheinen des grossen Werks Vesals liegt im März 1548 immerhin schon knapp fünf Jahre zurück). Deren Kenntnis aber sei ganz besonders für den unumgänglich, der sich mit einigem Nutzen mit Galen beschäftigen und mit Methode heilen wolle, damit er erkenne, dass die Anatomie Galens eher den Affen und Hunden als den Menschen entspreche (welche Erkenntnis bzw. Bestreitung ja auch zum wissenschaftlichen Streit zwischen Vesal und seinem ehemaligen Pariser Lehrer Dubois geführt hat). Wenn er das nicht wisse (Quod für Quid zu lesen), werde er nicht selten in grösste Irrtümer verfallen (prolabetur für probabetur - mit beschädigtem b - zu lesen). Ausgelacht zu werden verdienten viele Ärzte ihrer Zeit, die wundersam selbstgefällig ihren Kamm schwellen liessen und Galenianer, bei den Göttern, genannt werden und sein wollten, obwohl sie doch kaum die eine oder andere Zeile mit Verständnis (cum iudicio) im Galen gelesen hätten, und von den Schriften dieses Mannes nur obenhin wie der Hund vom Nil gekostet hätten; ganz zu schweigen davon, dass sie keine Kenntnis von den Dingen hätten, die eine Lektüre Galens ganz besonders voraussetze. Wer die Schriften Galens richtig und wie es sich gehöre zu verstehen wünsche, für den ist es unabdingbar, dass er nicht nur die eine oder andere seiner Schriften, sondern alles, und das nicht mit Gähnen lese und schon Erfahrung in vielen Dingen zu deren Lektüre mitbringe. Wenn er das nicht tue, solle er sich der Lektüre dieses grossen Mannes enthalten, oder sich wenigstens nicht töricht und schamlos mit seinem Verständnis brüsten. Besonders wenn er meine, dass die Zuverlässigkeit der lateinischen Übersetzer ihm genüge, die doch bekanntlich Galen an vielen Stellen nicht übersetzt, sondern völlig entstellt hätten (mit dem bissigen Wortspiel non convertisse, sed plane pervertisse). Was für ihn nicht schwierig wäre, anhand einiger Beispiele zu zeigen, wenn er nicht hoffte, eben das anderweitig passender tun zu können. Wozu viele Worte; da es ihm klar sei, dass es aus den schon genannten Gründen bis heute in ihrem Deutschland nur wenige Ärzte gebe, die die Schriften Galens genau verstünden, und es in dem Masse jemand brauche, der sie zu den Geheimnissen und zum Innersten dieses Mannes gleichsam an der Hand führe, habe es ihn nicht verdrossen, diese seine Bücher über die Behandlungsmethode ein drittes Mal, doch um vieles verbessert und vermehrt gegenüber früher, herauszugeben: damit mit ihrer Hilfe die Unerfahreneren leichter zu dem, was Galen und die übrigen Griechen über die Behandlungsmethode geschrieben hätten, gelangten. Hierzu habe ihn vor allem auch der hochgelehrte Basler Drucker Johannes Oporin ermuntert, da sämtliche Exemplare der vorangehenden Ausgabe schon ausgegangen gewesen seien. Er sei aber sicher, dass diese Bücher nicht nur aus dem Grund, weil sie nun reichhaltiger und verbessert gegenüber früher erschienen, den studiosi der Medizin willkommener sein würden, sondern auch deswegen, weil er ihnen auf wiederholtes Drängen gewisser ehrenhafter Männer drei weitere, chirurgische, beigegeben habe, deren eines von der Behandlung der Wunden, das zweite von der der Geschwüre und das dritte von der der Brüche und

Ausrenkungen handle. Sie seien natürlich, wie alle übrigen, vor allem aus den Schriften Galens, aber auch denen des Paulus Aëtius und des neueren Chirurgen Guido zusammengestellt (da auch Tagault [s.unten] schon 1543 diesen Guido zitiert, kann es sich nicht um die 1544 in Paris erschienene Sammlung chirurgischer Schriften "des Hippokrates", Galens und des Oribasius "Chirurgia e Graeco in Latinum conversa" in lateinischer Übersetzung von Guido Guidi [Vidus Vidius] handeln, sondern um den berühmtesten Chirurgen des 14.Jahrhunderts Guy de Chauliac, dessen Chyrurgia parva und Collectorium artis chyrurgicalis medicinae damals seit dem 15.Jahrhundert in mehreren Drucken vorlagen). Und bei deren Niederschrift habe ihm sehr Johannes Tagaulcius geholfen, der die einzelnen Dinge, die hierzu gehörten, vor ihm den eben genannten Autoren entnommen und geordnet gehabt habe (1543 waren in Paris die fünf Bücher De chirurgica institutione von Jean Tagault erschienen, ein zweiter Druck schon 1544 in Venedig, weitere in Lyon 1547, 1549, 1560 und 1567, in Venedig 1549). Das habe er auch an dieser Stelle erwähnen wollen, um den rechtschaffenen und gelehrten Mann nicht um seinen verdienten Ruhm zu bringen. Weiter sei seine Absicht gewesen, diesen Büchern mit dem Titel Über die Behandlungsmethode noch drei weitere Über die in dieser Zeit gebräuchliche Methode der Heilmittelzusammensetzung (componendorum medicamentorum) beizufügen; doch da sie schon allein genügend Umfang erlangt hätten, habe er sich gezwungen gesehen, sie wieder abzutrennen, und gemeint, was er einst schon getan habe, sie eher mit dem Handbuch der Heilkunde vereinigen zu sollen (1535 war im Anhang an die zweite Ausgabe der Compendiaria in artem medendi introductio von Hagenau 1531 in Strassburg zum erstenmal eine conficiendorum medicamentorum ratio von Fuchs erschienen, 1541 bei Michael Isingrin, dem Drucker dann 1542-1549 auch der lateinischen und deutschen Kräuterbücher, in Basel seine Methodus seu ratio compendiaria perveniendi ad veram solidamque medicinam mit, im Anhang, den hier erwähnten drei Büchern De usitata huius temporis componendorum miscendorumque medicamentorum ratione [auch dieses Doppelwerk 1550 in Paris und Lyon nachgedruckt]; die hier wieder von Fuchs als Anhang vorgesehenen drei Bücher über die Heilmittelherstellung erschienen dann allerdings, erweitert zu vier Büchern, selbständig 1555 bei Oporin: De usitata huius temporis componendorum miscendorumque medicamentorum ratione libri quatuor; in Basel heute nur der Lyoner Nachdruck Jean Frellons von 1556 De componendorum miscendorumque medicamentorum ratione Libri quatuor vorhanden - L o XI 1: am 11.Dezember 1560 von Johannes Bauhin junior einem Unbekannten [Name ausgekratzt] geschenkt: mit kurzem Hinweis an den Leser zum weitaus umfangreichsten, aus inhaltlichen Gründen an zweite Stelle gesetzten "für die Pharmacopoei weitaus nützlichsten" neuen vierten Buch und ohne jegliche Widmung).

Er hoffe daher, hierfür einen nicht alltäglichen (non vulgarem) Dank bei den studiosi der Medizin zu ernten. Da aber in diesem verkommenen Jahrhundert nichts vor den Verleumdungen der Sykophanten sicher sei, habe er gewisslich irgendeinen Helden suchen müssen, unter dessen Patronat und Schutz diese seine Arbeiten an die Öffentlichkeit träten. Als er aber länger überlegt habe, welchen von so vielen Fürsten ihres Deutschlands er sich am ehesten aussuchen solle, um ihm diese seine Arbeit am richtigsten zu widmen, da sei ihm er allein in den Sinn gekommen, spricht Fuchs den Fürsten direkt an, da er erkenne, dass er die hohe Lobpreisung vieler hervorragender Gelehrter in bezug auf jegliche Umgänglichkeit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sehr schätze und ein ebenso zuverlässiger Schutzherr und Förderer (patronum ac Maecenatem) derer sei, die irgendeinen Ruf von Gelehrsamkeit und wahrer Frömmigkeit genössen. Denn was sei bei einem Fürsten wünschenswerter, als dass er mit den drei Tugenden ausgezeichnet sei, in denen er, der Herzog, hervorrage, da sie ihn nicht nur bei den Menschen, sondern bei Gott höchst lieb und geschätzt machten. Denn die Menschlichkeit (humanitas - bezeichnend für die folgenden Zeilen hier die Hinweismarginalie Humanitatis laus), die alle, die mit ihm gelebt hätten, zu höchst priesen, bewirke, dass er sich alle verbinde. Nichts nämlich gebe es, das die Gesinnung und das Wohlwollen der Untergebenen vor allem und anderer so für sich gewinne wie die Menschlichkeit. Deshalb hätten sie die Griechen, da sie einem die Liebe vieler gewinne, Menschenfreundlichkeit, Menschenliebe (φιλανθρωπίαν) genannt. Doch wie er sich durch seine Menschlichkeit die Gunst der Menschen gewinne, so verbinde er sich durch seine Frömmigkeit den höchsten Gott. Denn dass die für ihre Frömmigkeit berühmten Fürsten immer Gott lieb gewesen seien und glücklichen Erfolg in ihren Angelegenheiten gehabt hätten, bezeugten sowohl die heiligen wie auch die profanen Geschichtswerke. Er handle also klug, indem er die Frömmigkeit über alles stelle, da sie ihren Verehrern die sichersten Preise verspreche. Denn es habe nie einen Fürsten gegeben, den die Pflege der Frömmigkeit gedeckt habe, dessen Regierung, auch wenn sie zwischendurch zuweilen nicht ohne Schläge geblieben sei, nicht ein glückliches Ende erlangt habe. Ja die frommen Fürsten würden von Gott dazu getrieben, ihre Reiche wiederherzustellen und die Kirche zu fördern. Darum sei es unmöglich, dass nicht alle von Gott vorzüglich gefördert würden. So seien der Erfolg und das Ende Davids, Salomos, Josaphats, Ezechiels, des Josias, Kyros, Konstantins, Karls des Grossen und anderer guter Fürsten erspriesslich gewesen. Aber es bestehe kein Grund, weither Beispiele zu holen und Auswärtiges zu verfolgen, da es einige eigene fromme und gute Fürsten gebe, die auch nach vielen und grossen Unglücken schliesslich von Gott wunderbar unterstützt und mitten aus den Wogen der Unruhen und Gefahren gerissen worden und wieder voll aufgeblüht seien und ein erspriessliches Ende erlangt hätten. Da es im übrigen nicht selten geschehe, dass Fürsten durch Zureden gottloser Gattinnen, nach dem Beispiel jenes verruchten Weibes Isebel, zu

d. f xl. 7. Catalog

10132.

DE CVRANDI RATIONE LIBRI VIII.

*

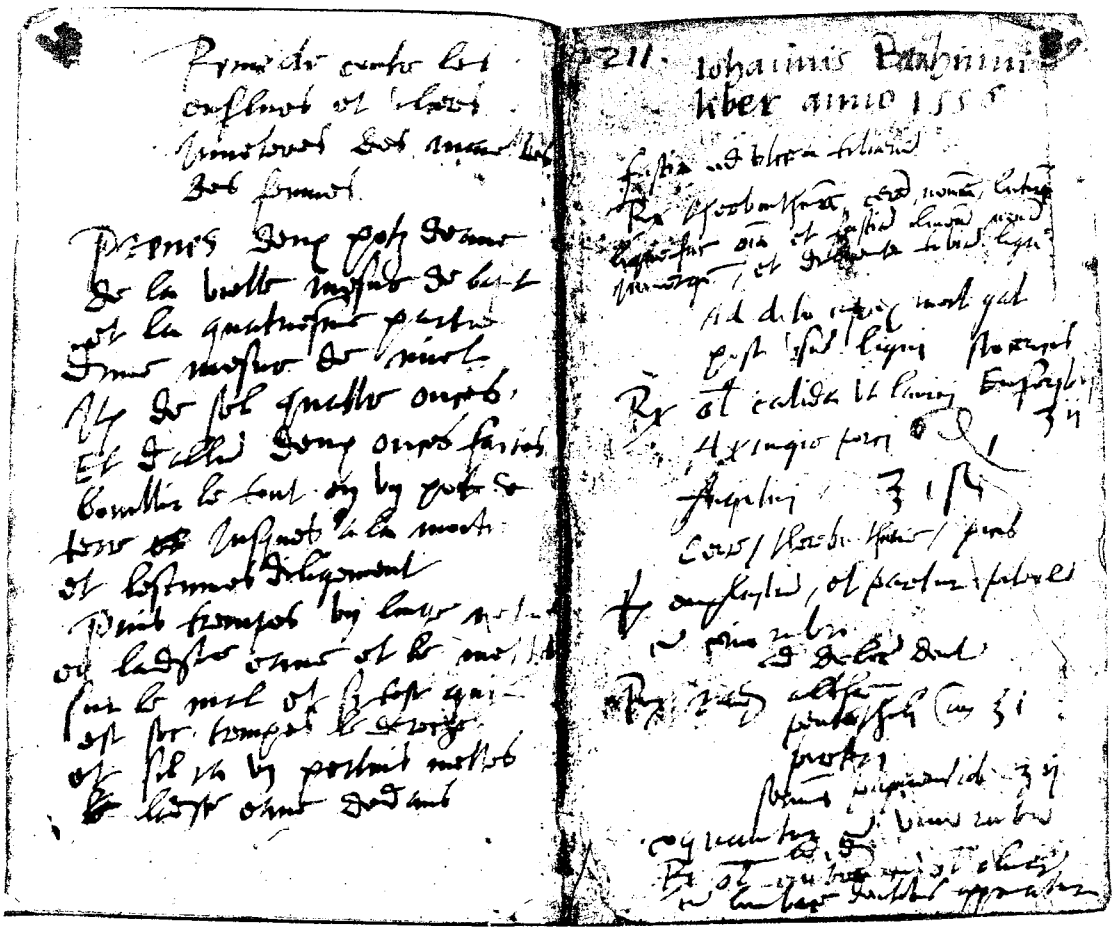
LEONHARTO FVCHSIO MEDICO AVTORE.

Nunc demum aucti, & multis locis recogniti, cum Indice rerum omnium copiosiss.

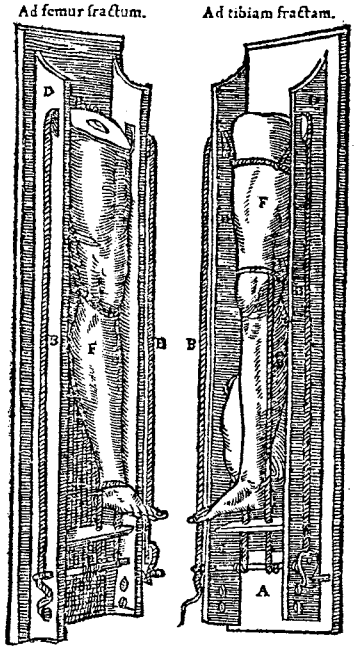


LVGDVNI,
Apud Ioan. Tornæsium, & Guielmum Gazeium.
1548.

Joh. Bauhini Senioris



Ad femur fractum. Ad tibiam fractam.



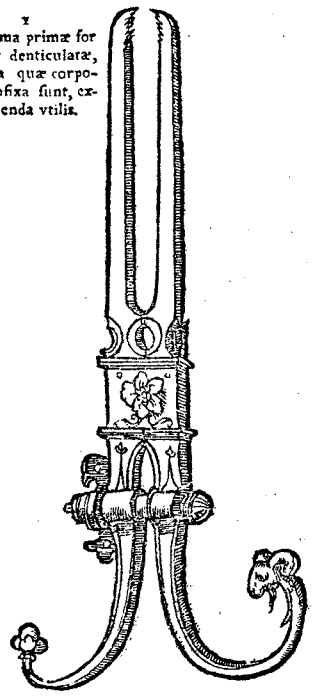
A Axis. B Laqueus translatitius. C Laqueus in rectũ procedens D Trochleæ seu rotulæ E Tabella. F Fractura Galenus libro 7. De vsu part. Et in secundum Hippoc de fracturis librum com. 64. huius instrumenti descriptionem tradit.

Posthæc

Posthæc membrum quod excidit, & iam repositum est, vt non amplius deinceps sua sede prolabatur, sed inibi continenter persistat, curandum. Repositus igitur articulus modis omnibus statim firmandus ac roborandus est. Firmabitur autem optimè, si rosaceo perlinatur, ac postea pannus aliquis lineus gracilis, vetus, & leuis rosaceo delibutus, ipsi applicetur. Deinde si stupæ leues, & panni multiplices eorum cãdido imbuti superaccommodẽtur, & postremò si fasciis posca madentibus pro ratione particulæ longis latisq; subligetur. Quinetiam ferulæ ex corio, aut densa papyro factæ, si necessitas postulet, circundandæ sunt. Cauenda verò semper est vehementior adstrictio, ne phlegmonem moueat. Quibus ritè apparatis, membrũ in figura ei maximè naturali, atq; à dolore alienissima, ad quietem reponẽdum est. Nec verò ante diem septimum, aut etiam decimum, si nullum symptoma praum acceserit, ipsum soluere oportet, sed ita sinere. Nihil verò incõmodaueris, si dum legitimo tempore soluitur, & secundò curatur, aqua modicè calida foueris. Hic enim fotus tunc gemina ratione prodest. Nam & dolorem, si quis adsit, demulcet: & quod in laborante particula noxium conceptum est, discutit. Vbi autem ita vt res exigit, luxatum membrum foueris, mox huic emplastrum adlibebis quod constet polline, id est, farina volatili, puluere rubro communiter appellato, & albo oui, in vnum corpus redactis. Posthæc

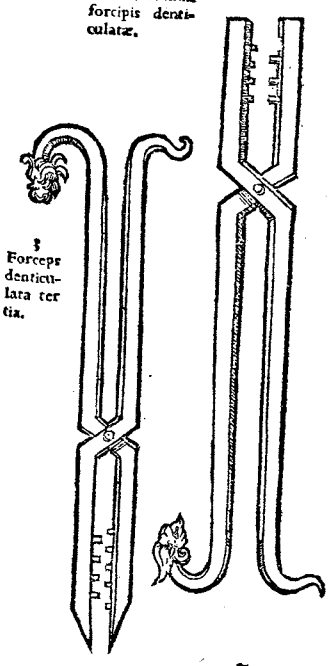
verò

1
Forma primæ forcipis denticulatæ, ad ea quæ corpori infixa sunt, extrahenda vtilis.



2
Forma secundæ forcipis denticulatæ.

3
Forceps denticulata tertia.



X

Gottlosigkeit verleitet würden (die Königstochter aus Tyrus hat als Gattin König Ahabs den Mord an Nabot veranlasst und den Baal- und Ascherakult gefördert, die Propheten verfolgt: Könige 1 und 2), habe er, wohl aus einer Art göttlichem Trieb, die hervorragende und frömmigkeitsliebende Fürstin Anna Maria, eine Tochter des vorzüglichen und allerchristlichsten (wohl hier bewusst die Form des Prädikats der französischen Könige) Fürsten Markgraf Georg von Brandenburg, seines einstigen gnädigen Herrn, zur Frau genommen (Georg der Fromme von Brandenburg-Ansbach ist 1543 gestorben; den vierbändigen ersten Vorgänger des hier vorliegenden Werks hatte Fuchs 1539 dessen jüngerem Bruder Markgraf Albrecht [1490-1568, 1525 erster Herzog von Preussen und 1544 Gründer der Universität Königsberg] gewidmet; die Hochzeit hat 1544, vier Jahre vor diesem Widmungsbrief, stattgefunden, Anna Maria war damals achtzehn Jahre alt). Denn wie eifrig sie von frühester Kindheit an zur richtigen Erlernung und Erlangung der Kenntnis der wahren Frömmigkeit erzogen und unterwiesen worden sei, wisse er sehr genau, der er volle acht Jahre am Hofe ihres Vaters gelebt habe und dessen Leibarzt gewesen sei (1528-1535, d.h. bis zur Berufung nach Tübingen, in Ansbach, wo Georg auch die Gründung einer Universität geplant hatte). Man brauche also nicht zu befürchten, dass er dereinst durch eine Einflüsterung seiner Gattin, der jegliche Gottlosigkeit ein Greuel sei, von der Pflege der Frömmigkeit abgebracht werden könne. Andererseits werde er sich durch die Liebe zur Wissenschaft und deren Erhaltung nicht nur die Gunst Gottes und der Menschen, sondern auch ganz gewiss unsterblichen Ruhm erwerben. Denn auf welche andere Weise werde er, da Frömmigkeit ohne Erhaltung der Wissenschaft und der Studien unmöglich bestehen könne, Gott mehr besänftigen, als wenn er die guten Studien mit aller Kraft schütze, verteidige und fördere? Dass die Frömmigkeit aber ohne die Erhaltung der Wissenschaften (sine doctrinarum conservatione) nicht dauern könne, bestätige genügend die Barbarei der vergangenen Zeiten, da zu deren Blüte beinahe jegliche Frömmigkeit zusammen mit den Wissenschaften (una cum literis) erloschen sei. Was aber werde die Sinne der Menschen mehr für ihn gewinnen als die Bewahrung eines allgemeinen Friedens und der Ruhe (publicae - statt publica - pacis ac tranquillitatis conservatio zu lesen, wie weiter unten communi... pace und später publicam tranquillitatem pacemque) ? Er werde aber beides bewahren, wenn er die Studien der guten Künste, wie er begonnen habe, decke und schütze. Diese seien nämlich die Werkzeuge (organa), die die Wildheit der Menschen brächen und ihre Besänftigung bewirkten. Dies zeigten (commonsträt für commonstrat zu lesen) leicht rohe und durch keine Wissenschaften gebildete (nullis exculti literis) Menschen, wie es ja nichts Ungeheuerlicheres, Ungnädigeres und Wilderes gebe als solche, so dass sie sich von den Skythen und Zyklopen in nichts unterschieden. Deshalb tue er wohl, dass er seinem Vater, einem gewiss höchst klugen Fürsten, nacheifere (imitaris), der, da er treffend erkenne, dass es bei einem Erlöschen der Wissenschaften nicht nur um die Frömmigkeit und den wahren Glauben (de pietate & vera religione), sondern auch um den allgemeinen Frieden geschehen sei, seine Schule (d.h. die Universität Tübingen - an der Fuchs seit 1535 Medizin lehrt) mit solchem Eifer erhalte, fördere und erweitere, dass es kaum eine andere Schule in ganz Deutschland gebe, die besser und richtiger als sie eingerichtet sei. Der glanzvolle Fürst möge also fortfahren, spricht Fuchs den kommenden Regenten nochmals ganz direkt an, seinen Vater auch hierin mit aller Kraft (velis) wieder erkennen zu lassen (exprimere). So werde er nämlich nicht nur die Frömmigkeit und die allgemeine Ruhe und den Frieden, die jetzt durch die Hinterhältigkeit gewisser ruchloser Menschen gestört seien, bewahren, sondern auch sich einen ewigen Namen und unsterblichen Ruhm erwerben (den man heute Christoph von Württemberg für seine wiederholten Vermittlungen und Friedensbemühungen unter den protestantischen Richtungen wie auch mit Frankreich durchaus zubilligt). Soweit habe er von seinen Tugenden, mit denen auszustatten ihn Gott gewürdigt habe, ausführlicher sprechen wollen, freilich nicht um ihm zu schmeicheln, sondern um vielmehr durch sein Beispiel auch andere Fürsten zur Erlangung dieser Tugenden anzuspornen. Diese bewirkten gewisslich, dass alle Gelehrten ihn bewunderten, zu ihm aufschauten, ihn verehrten, liebten und hoch achteten. Durch diese seine Tugenden sei auch er so in Liebe zu ihm entbrannt, dass er sich nicht habe enthalten können, ihm ein Zeugnis seines Wohlwollens, seiner Hochachtung und seiner Liebe für ihn zu geben. Da ihm dies auf andere Weise nicht möglich gewesen sei, habe er wenigstens diese seine Arbeiten seinem berühmten Namen widmen wollen, damit er hieraus klar ersehe, wie hoch er ihn schätze und wie einzigartig er ihn für seine herausragenden Tugenden liebe. Er bitte ihn daher inständig, diese seine Nachtarbeiten, die seinem Namen gewidmet seien, heiteren Antlitzs entgegenzunehmen. Wenn er das tue, werde er ihn damit anspornen, seinem Namen dereinst Grösseres zu widmen. Gott möge ihn viele Jahre gesund und heil bewahren.

In der Form der Texte und der Textgestaltung im Druck - besonders betr. Marginalien und Berücksichtigung im alphabetischen Sach- und Wörterindex - weichen die drei neuen chirurgischen Bücher (6 Behandlung von Wunden S. 568-646, 7 von Geschwüren S. 646-694, 8 von Brüchen und Ausrenkungen S. 695-727) von den vorangehenden fünf Büchern (1-3 Behandlung der Körperteile von Kopf bis Fuss [S. 1-162, 162-222, 223-435], 4 Behandlung der Fieber [S. 436-507], 5 Behandlung widernatürlicher Geschwülste [S. 507-567]) nicht ab; anderseits haben sie, chirurgischen Drucken allgemein entsprechend, zehn Illustrationen von Instrumenten - Zangen zum Herausziehen von Fäden bei der Behandlung von Wunden als eine Art Einführung zu Buch 6 mit Nennung der Quelle Tagaultius - erhalten und zwei Darstellungen von Glossocoma (Beinladen) zum Einrichten gebrochener Beine gegen Schluss von Buch 8, ebenfalls nach Tagault, den Fuchs ja auch in seiner Widmung als Quelle nennt.

R b 159 Nr.2, zusammengebunden mit Fuchs, Institutionum Medicinae ... Libri quinque, Lyon bei Thomas Guerinus (d.h. bei dem aus Tournai zunächst nach Lyon geflüchteten und hier von etwa 1553 bis 1555, dann ab 1557 als Schwiegersohn Michael Isingrins in Basel als Drucker tätigen Thomas Guarinus) 1555: Neuerwerbung von 1994, wohl zeitgenössisch in Besitz eines Joachimi WendlandI Medicinae Studiosi, 1622 der Band von einem Bernhard Lehmann aus Vadiscus (?) aus der Lausitz erworben (der vorangehende Besitzereintrag abgeschnitten). Die Folio-Ausgabe Ioannis Tagaultii... Parisiensis Medici, De Chirurgica institutione libri quinque, Parisiis Apud Christianum wechelum, sub scuto Basiliensi, in vico Iacobaeo & sub Pegaso (dieser hier mit dem "Frobensignet" verbunden) in vico Bellovacensi 1543 mit mehreren Besitzereinträgen (der wohl früheste grossenteils wegradiert, anderer weggeschnitten, dann D.(?) Jermini und Ex Lib. C.Mestral): L p II 2; die Sedezausgabe Fuchs von de Tournes und Gazeau 1548: Joh. Bauhini Senioris (auf Titelseite, im vordern Deckel zudem der Eintrag von Bauhins Hand "Anno 1511 Die Bartholomei natus sum, Uxorem Duxi anno 39"; Vater Bauhin/Boin aus Amiens ist seit 1541 in Basel als Arzt und Chirurg tätig), im hintern Deckel von eher ungelenker Hand Johannis Bauhinni liber anno 1556 (vom damals fünfzehnjärigen, im Winter 1554/55 in Basel immatrikulierten Johannes Bauhin junior? als Geschenk des Vaters zum Studium?): mit zahlreichen Notizen auf dem unbedruckten Schluss- und dem hintern Schutzblatt sowie im hintern Deckel, zumindest z.T. von Bauhin senior; später im Besitz von Daniel Huber: L f XI 7.

511

Francisci Guicciardini Patricii Florentini Historiarum sui Temporis libri viginti, ex Italico in Latinum sermonem nunc primum & conversi, & editi, Caelio Secundo Curione interprete, Ad Carolum Nonum Galliae Regem potentissimum & Christianissimum ... Basel: Peter Perna suis & Heinrici Petri impensis März 1566. Fol.
Bartholomaei Facii Rerum Gestarum Alphonsi Primi Regis Neapolitani Liber primus (- decimus);
Ioannis Ioviani Pontani de Ferdinando Primo Rege Neapolitano Alph. F. Liber primus (- sextus).

Francesco Guicciardini (Florenz 1483-1540) war einer der führenden Staatstheoretiker Italiens in der Renaissance, mit Machiavelli befreundet: Politiker in florentinischen und pästlichen Diensten, Historiker, Rechtslehrer und Advokat, seit 1534 in Florenz Berater des 1537 ermordeten Alessandro de' Medici, dann Cosimos I. Sein Vorhaben, die Herzogsmacht verfassungsmässig einzuschränken, führte zu seinem Sturz. Sein hier vorliegendes Hauptwerk L'Historia d'Italia ist erst über zwanzig Jahre nach seinem Tod gedruckt worden, die ersten sechzehn Bücher (für die Zeit 1494-1526) 1561 in Florenz von Lorenzo Torrentino in Folio und in handlichem Oktavformat, die unvollendet gebliebenen Ultimi quattro libri (bis 1534) 1564 in Venedig bei Gabriel Giolito de' Ferrari mit Privileg gegen Nachdruck und Nachdruckverkauf in Italien für zehn Jahre (und sogleich 1567 nochmals in Parma). In Venedig erschienen die 16 ersten Bücher dann sogleich nochmals 1563 und 1565 bei Nicolò Bevilaqua, diese beiden Drucke in Quarto. Die Venezianer Drucke von 1564 und 1565 hat Basilius Amerbach besessen. Die Historia ist, neben zwei kleineren Schriften, das einzige Werk Guicciardinis, das im 16. Jahrhundert gedruckt worden ist. Seine Storie fiorentine von 1509 und die dazwischenliegenden übrigen staatsreformerischen Schriften sind erst in den zehn Bänden Opere inedite in Florenz 1857-1867 im Druck erschienen. Amerbach auf das Werk aufmerksam gemacht haben könnte durchaus am ehesten der Übersetzer dieses Druckes, der seit 1546 in Basel ansässige Refugiant aus Italien und Freund Bonifacius und Basilius Amerbachs Celio Secondo Curione. Dieser könnte für seine Übersetzung entsprechend die Exemplare Amerbachs benützt haben. Der erste italienische Druck der zwanzig Bücher zusammen erschien erst ein Jahr nach Curiones Übersetzung, 1567 in Venedig. Der erste lateinische Druck des Principe Machiavellis war ebenfalls in Basel erschienen, 1560 ebenfalls bei Peter Perna, in wohlfeilem Oktavformat - aber auch fast dreissig Jahre nach den ersten italienischen Drucken in Florenz und Rom von 1532.

Die Historia ist die erste Geschichte Gesamtitaliens; sie beruht auf archivalischen Materialien aus Florenz. Unparteiisches Urteil, scharfsinnige politische Analysen und eine offene Schilderung der intrigenreichen Diplomatie, in der Guicciardini ja selber tätig gewesen war, sind ihre modernen Qualitäten. In seiner Widmung der Übersetzung an König Karl IX. von Frankreich - der Erstdruck war vom Herausgeber, dem Neffen des Autors Agnolo Guicciardini, Cosimo de' Medici gewidmet worden - hebt Curione die Bedeutung der Geschichte und Geschichtsschreibung hervor: Sie sei Zeugin der Zeiten, Licht der Wahrheit, Leben der Erinnerung, Erzieherin des Lebens, Botin des Altertums, so dass bei den ältesten Völkern die Geschichtsschreibung Aufgabe der Könige und Priester gewesen sei, nicht ihres Umfangs, sondern ihrer Würde wegen. So habe er die Geschichte Guicciardinis ins Lateinische übersetzt und widme sie ihm, dem König. Gründlichkeit der Erforschung, Wahrheitstreue kennzeichne den Autor. Zudem habe er seine eigene Zeit gewählt, von Karl VIII. (von Frankreich!), d.h. von dessen Italienzug

1494/95, bis zu seines Vaters, Heinrichs II., Hochzeit (mit Catharina de' Medici: 1533). Weiteres hätte er folgen lassen, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre. Und hauptsächlich die Geschichte dieser französischen Könige (in Italien) werde dargestellt, wie wenn es eine französische Geschichte wäre. Ereignisse, Umwälzungen wie noch nie habe es in dieser Zeit gegeben. Und wie die beiden Göttinnen - Tugend und Lust - Hercules am Scheideweg zu seiner Wahl geführt hätten, so müsse der allerchristlichste König mit Gott handeln. Sein Ziel hingegen sei es gewesen, wahrheitsgetreu sowie klar und deutlich zu übersetzen. Falls er das nicht erreicht habe, sei es der allgemeinmenschlichen Schwachheit und seinem Alter zuzuschreiben. Um die Gabe aber zu vermehren, habe er noch zwei berühmte Historiker hinzugefügt, Bartolomeo Facio und Gioviano Pontano, von denen der erste die Feldzüge seiner, Karls IX., Vorfahren im Königreich Neapel gegen Alfons I. (Aragon V.) erzählt habe, der zweite die weiteren Kriege bis zu Alfons II. und Ferdinand, wo dann die Geschichte Guicciardinis beginne (Pontanos 6 Bücher De bello Neapolitano oder De Ferdinando.I. rege sind seit dem Erstdruck Neapel 1509 mehrmals erschienen, u.a. im selben Jahr 1566 wie unser Druck in den Opera des Pontanus bei Heinrich Petri).

In einer zweiten Einleitung wendet sich Curione an den Leser: Wie jeder für sein Handeln Rechenschaft ablegen müsse, so auch er für seine Übersetzung. Manche würden wohl neue Wörter für Örtlichkeiten, Ämter, Waffen, Maschinen tadeln (wie wir in den Drucken des Lexikons des Calepino die Auseinandersetzungen um die Aufnahme oder Nichtaufnahme neuer, "barbarischer", aus den Volkssprachen latinisierter Wörter verfolgen können), doch alles Menschliche sei dem Wandel unterworfen. Die Historiker des Altertums, Griechen und Römer, hätten jeder seine Zeit mit seinem eigenen Vokabular beschrieben, was z.B. dazu geführt habe, dass zuweilen die selben Städte verschieden benannt seien. Er hätte die alten und die neuen Ortsnamen verwenden sollen? Damit hätte er aber nur die Geschichte verunklärt, wie z.B. Sabellicus, Bembo, Jovius. Das selbe gelte für die Ämter, nur müsse man die heutigen Bezeichnungen sorgfältig latinisieren, mit Horaz parce detorquere, wie es schon Livius und Cäsar getan hätten.

Sodann müsse ein Historiker ebenfalls über sein eigenes Volk auch Negatives zu berichten wagen, anders wäre Geschichte nie Licht der Wahrheit, Erzieherin des Lebens. Das hätten auch die Alten getan: Sallust, Livius, Tacitus, Sueton, worauf Curione aus des Sallust - dem drei Jahre später seine letzte Vorlesung an der Universität gelten sollte - und Livius Vorreden resümiert. Entsprechend hielten es auch die zeitgenössischen Historiker, besonders auch Guicciardini. Und wer dies nicht schätze, möge nicht Tadel von Übeltaten schlechter ertragen als eigenes Übeltun. Und noch weniger sei den Übersetzern Derartiges vorzuwerfen, die ja nur fremde Äusserungen wiedergäben. So habe er sogar scharfe Formulierungen eher gemildert als verschärft. Und so solle man sich auch eher an die positiven Geschehnisse halten, sie als Beispiele nehmen, und dies nicht nur den Historikern, sondern auch ihren Übersetzern zugute halten.

Dieser Einführung und Rechtfertigung des Übersetzers folgt eine freie und teilweise auch leicht kürzende Übersetzung der Vita Guicciardinis. Da diese im Erstdruck von 1561 nicht enthalten ist, liegt die Vermutung nahe, dass Curione einen der beiden Venezianer Drucke Bevilaquas von 1563 oder 1565 zu seiner Übersetzung auch des Gesamtwerks vor sich hatte, wie ja auch die von ihm mitübersetzten Ultimi libri überhaupt erst 1564 erschienen sind und auch Amerbach die Ausgabe von 1565 besessen hat.

Ungewöhnlich in unserm Druck ist die zehnzeilige Empfehlung des Werkes auf der Titelseite, ebenso ungewöhnlich aber auch, dass man zwei Werke, die man dem Druck ihres verwandten Inhalts wegen beigibt, auf dieser, schon aus Verkaufsgründen, überhaupt nicht erwähnt hat. Noch ungewöhnlicher allerdings scheint uns, dass man sich schon in diesem Moment ein Privileg gegen Nachdruck und Nachdruckverkauf vom Kaiser wie vom König von Frankreich für zehn Jahre nicht nur für die vorliegende lateinische Übersetzung, sondern sogleich auch für eine deutsche beschafft hat. Lag ein Übersetzungsplan vom Basler Übersetzer der Zeitgeschichte Giovios von 1560, die damals sehr schnell gefolgt ist, von Heinrich Pantaleon vor? Erschienen ist in Basel eine deutsche Übersetzung dann erst 1574, aus der Feder des Autors der zweiten, 1570 in Frankfurt erschienenen Giovio-Übersetzung, und Paracelsusübersetzers Georg Forberger.

Im Sinne seiner Ausführungen zu den Ortsnamen in der Einleitung hat Curione im Anschluss an die Vita einen Locorum Index beigegeben, in dem die Orte unter den von ihm verwendeten neuen Namen mit ihren (soweit bekannt und überhaupt schon existent) alten lateinischen aufgeführt sind.

Das Kolophon findet sich nicht am Ende des Bandes (oder vor dem Register), sondern schon am Ende des Werks Guicciardinis; der Anhang mit den Beigaben ist für sich paginiert; der Index registriert nur das Werk Guicciardinis. Dies wie das ungewöhnliche Fehlen jeglicher Erwähnung der ergänzenden Werke auf der Titelseite (s. o.) lässt vermuten, dass Curione erst zu allerletzt noch deren Beigabe - in der Widmung erwähnt - veranlasst hat. Als Füllmaterial für den Satz der leeren Hälfte von Bl. +2 v° zeigt Blinddruck Teile des Titels.

E E I 4: Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis (schlichter schöner Einband mit Datum 1567, wohl nicht vom selben Buchbinder - durchwegs andere Stempel - wie die Venezianer Bände Basilius Amerbachs von "1565" und "1566").

FRANCISCI GVICCIARDINI PATRICII FLORENTINI HISTORIARVM SVI TEMPORIS LIBRI VIGINTI, EX ITALICO in Latinum ſermonem nunc primùm & conuerſi, & editi,

AELIO SECVNDO CVRIONE INTERPRETE.

Ad CAROLVM *Nonum Galliæ Regem potentiſſimum & Chriſtianiſſimum.*

Habes humaniſs. Lector hiſtoriæ ſcriptorem, omnibus hiſtoricis numeris abſolutum, nulli veterum poſtponendum, multis ſeu potius omnibus nouis fide, diligentia, prudentia, ceteriſq; virtutibus anteponendum. nec tamen quod alij quidam eorundem temporũ hiſtoriam ſcripſerint, hunc ſuperuacaneum putes. nam præter eas quas dixi virtutes hiſtoriæ quibus ceteris præſtat, innumera habet in rerum geſtarum memoria, in conſilijs explicandis, in hominum naturis notandis, in perſonis deſcribendis, in concionibus orationibuſq; referendis, quæ in alijs deſiderantur. Lege modò & plura ipſe reperies, quàm nos polliceri poſſimus.

BASILEAE

Cum gratia & priuilegijs Cæſareæ Maieſtatis & Regis Chriſtianiſſimi ad Decennium.

1566

FRANCISCI GVICCI ARDINI PATRITII FLORENTINI, HISTORIAE ITALICAE LIBER PRIMVS.

Origo & cauſſæ bellorum quæ in Italia cœperunt Anno MCCCCXCIIII. Caroli VIII Galliæ regis in Italiam aduentus, ab Ludouico Sfortia euocati: Florentia, Petro Medice eiecto, liberata: Piſanorum à Florentinis defectio: eiuſdem regis, Piſas, Florentiam, & Romam ingreſſus: Alfonſi & Ferdinandi regum Neapolitanorum fuga: & quomodo eo regno potiti ſint Galli.



ES in Italia memoria noſtra geſtas, ſcripturus ſum, ex quo arma Gallica à noſtriſmet principibus euocata, eam ingenti mota perturbare cœperunt: quæ res varietate & magnitudine ſua maximè memorabiles ſunt, caſibusq; atrociſſimis refertæ: cum tot annos omnibus eius calamitatibus Italia ſit afflicta, quibus miſeri mortales nunc Dei ira iuſtiſſima, hunc aliorum hominũ impietate & ſceleribus vexari ſolent. Ex quarum rerum cognitione, tam varia tamq; graui, poterit quiuis & ſibi priuatim, & reipubl. documenta ſalutaria capere: vnde exemplis innumeris perſpicuè conſtabit, quantis mutationibus, haud ſecus quàm mare ventis agitatũ, obnoxiæ ſint humanæ res; quàm ſæpe ſibi, ſemper autẽ populis pernicioſa ſint malè conſiderata conſilia eorum qui dominantur, cum nihil aliud quàm aut vanos errores, aut præſentes cupiditates ob oculos habentes, fortunæ crebras mutationes nõ recordãtur; poteſtatemq; ſibi ad communem ſalutem conceſſam, in aliorum perniciem conuertentes, ſe ipſi, ſiue prudẽtia deſtituti, ſiue nimia ambitione detenti, nouarum perturbationum autores cõſtituunt. Sed calamitates Italiæ (vt qui eius tum eſſet ſtatus; atque vnà quibus ex cauſſis tot tantaq; mala orta ſint, aperiam) eò maiore cum omnium moleſtia, ac terrore initia ſumpſerunt; quo res vniuerſæ tunc lætiores felicioresque videbantur. Nam primùm omnium illud ſatis conſtat, poſtquam imperium Romanum ex commutatione præſertim veterum morum debilitatum, cœpit à ſua illa magnitudine, ad quam admirabili virtute, fortunaq; aſcenderat (quod ante mille annos factum eſt) deficere, Italiam nunquam tanta felicitate vſam, tamq; optabili rerũ ſtatu, quantus erat ille, in quo anno Chriſtianæ Salutis MCCCCXC. ijſque qui huic tum ante tum poſt coniuncti fuerunt, ſecũ 1498
rè quieſcebat. Alta nanq; pace & tranquillitate vndiq; parta, tota non minus in locis inõtoſis & ſterilibus, quàm in planis & fertilibus culta, nullius imperio, præterquàm ſuorũ ſubiecta, non modo habitatoribus atq; opibus refertiſſima, verumetiam multorum principum magnificentia, nobiliſſimarum & pulcherrimarum vrbium ſplendore, religionis ſede & maieſtate ſummopere illuſtrata, viris in reipubl. adminiſtratione præſtantiſſimis, ingenijs in omni ſcientia atque arte præclara nobiliſſimis, florebat: nec pro eius ętatis vſu & diſciplina, rei militaris gloria vacua, tot tantisq; dotibus ornatiſſima, meritò apud omnes nationes nomen & famã clariſſimam retinebat. In hoc felici ſtatu quem varijs ex cauſſis erat conſecuta, eam conſeruabant cùm alia multa, tum verò non exigua laus omnium ferè conſenſu tribuebatur induſtriæ virtutiq; Laurentij Medicis, ciuis vſque adeò ſupra priuatam hominis ſortem in Florentina ciuitate eminentis, vt eius vnius conſilio illius reipubl. negotia gererentur: cuius reipubl. potentia magis opportunitate ſitus, ciuiũ ſuorum ingenijs, & pecunię copia, quàm amplitudine imperij continebatur: cumq; idem noua affinitate ſibi Innocentium VIII pont. Rom. conciliaſſet, isque Laurentij conſilijs plurimum vteretur, fiebat, vt magnum eius eſſet in tota Italia nomen, magna in conſilijs de repub. autoritas: qui cum & reipub. Florentinorum, & ſibi valde periculoſum fo. ẽ

INDEX LOCORVM

HVIVS HISTORIÆ, IN QVO NOVIS ET PERVVLGATIS, VETERA LATINAVE NOMINA, QVO *ad fieri potuit, apponuntur.*

A

Abruzzi, Aprutij, Marſi & Præcutini: nã veri Brutij ſunt in Calabria.
Abeuilla.
Ada, Abdua fl.
Adice, Athefis fl. Atrianus.
Adria, Atria Ciuitas.
Aduliti, Adulitæ, Aladuli populi Taurum montem incolentes.
Affrica vrbs quã quidam Aphroditũ vocant; Iouius paruã Leptim fuiſſe exiſtimat, Mahemediam barbari vocant.
Agreſte, ciuitas in Iſtria.
Agria, ciuitas in Pannonia inferiori.
Agena.
Agno, fortè Aquilonia olim.
Ais, ſiue aix, Aquæ Sextiæ.
Alanſon in Gallia, Alenconium.
Alba in Inſubria, Alba Pompeia.
Albania, veteris Macedonię pars.
Albania ducatus in Scotia.
Albere.
Albi ſiue Alba in Marſis, à qua Albenſes.
Aleſſandria della paglia, Alexandria palearia, olim Cæſarea.
Albereto.
Alcantara, Norba Cæſarea
Algieri, olim Iulia Cæſarea.
Alicante, Alon in Hiſpania Tarraconenſi.
Alpi maritime, Alpes Sabatiorũ.
Alpi Iulie, Alpes Iuliæ.
Altaro, Altarium ſiue Ara. Liguriæ Caſtellum.
Aluiano, Albiana regio & oppidum.
Alua, Alba in Hiſpania.
Ambrum, Eburodunum.
Amboiſa, in Turonib. in Gallia.
Amelia, Ameria.
Amiens, Ambianum.
Amfo arx.
Anault, Analtum in Belgis.
Anagni, Anania vrbs.
Ancona, & Ancon.
Andria ciuitas in Apulia.
Anghiari, Anglarium.
Angilotta, vel Angitola caſtrum.
Angoleſme, in Gallia.
Anguillara, Anguillaria, Annilaria Fidenatium vrbs.
Angyou, Andes Cęſari, Andicani Ptolemęo, alijs Andegauenſes.
Anſon, Anonium, Anaunium, Annibalis caſtra.
Antona, Angliæ portus.
Anzuola, Antiola caſt.
Apennino, Appenninus mons.
Apicio, Apiciũ caſt. in Appia via.
Appiano, Appianum caſt.
Aqua pendente, Aquulæ, Aquenſes.
Aquila, Amiternum, vel ex Amiterni & Forconij ruinis ędificata in Aprutijs.
Aquileia, Aquileia Colonia.
Aquino, Aquinum.
Aquiſgranũ, antiquis Nuagerra.
Arabia.
Aragona, Hiſpania Tarraconẽſis.
Arbinga, Albingaunũ, Albintaum.
Arbia, fluuius.
Arci, Arx, ciuitas Aprutiorum.
Argenton, Argentius fluuius & oppidum.
Argẽtario mõte, Volcẽtariꝰ mõs
Argetta fluuius.
Arles, Arelatum, vel Salies olim.
Arona oppidum.
Arpano, Arpanus fluuius.
Arras, Atrebatum vrbs.
Artois, Arteſia Atrebates.
Aſiſi, Aſiſium.
Aſcoli, Aſculum.
Aſinalonga, oppidum Hetruriæ.
Aſſaron, Aſſaro.
Aſſilio, Aſſilium, ſiue Aſilum.
Aſola, Aſula, Aſulum.
Aſti, Aſta colonia.
Aſtorio, Aſtura ſiue Cloſtra.
Aubigni, Albiniacum.
Auellino, Auelinum.
Auerſa, Auerſia, Aduerſa, Atella ſiue Auella.
Auignõ, Auenionum, Aricomij, Auguſta Vindelicorũ. (Volci.
Aus, Auchx, Auſcij Auguſta.
Auſomia in Gallia, vicecomitat.
Auſtria, Pannonia ſuperior.
Autum, Auguſtodunum.

B

Bachiglione, Bachilio fluuius olim Togiſonus, ſiue Meduacus minor.
Bagnacauallo, Tiberiacum olim.
Bagnara.
Bagni d' Abano, Aponis balnea.
Baia, Baiæ.
Baiona, Aquæ Auguſtæ.
Baiocco caſt.
Baiuſa, Baiucenſes, Bellocaſij.
Barbarano.
Barbaria, Numidia.
Barberino.
Barbericina.
Barcelona, Barcinon.
Barga, Hetruriæ caſt.
Bari, Barium, Barum, Barrim, Baretũ, Barionon, olim Iapix, regio Apulia, Peucetia.
Barletta, Barulum in Apulia.
Baſignana, Auguſta Bacienorũ:
Baſilicata, Lucania.
Baſſanello.
Baſſano, Baſſanum.
Baſtia.
Battiſtein, Batiſtenum in Germania.
Battaglia caſt.
Batonia ciuitas in Anglia.
Bebe, caſt. Bebia.
Bellaere.
Belaſo.
Belcari, Belcarium, ſiue Belcairũ Prouincię oppidũ inter Rhodanum & Nemauſum.
Belgrado, Taurunũ, Alba græca.
Beluedere.
Belinzona, Bilitionum, ſiue Brennorum, aut Vilicionis caſtrum vel zona.
Bellona, Belluna.
Belluno, Bellunum, Bellunium,
Benerola, Beneriola.
Bergomo, Bergomum, Bara Orobiorum oppidum.
Berri, Bituriges.
Berna, Heluetiorum oppidum.
Bertinoro, Bretinorum vicus.
Beſtrice, Beſtricis ora. Hirium olim & Veſtini populi.
Beuagna, Meuania.
Biagraſſa, Abiate.
Biandra, Blandratum.
Bibbona, Vibo.
Bibiena oppidum in Cluſentinis.
Biboldon, Biboldonis Alba.
Bientina, caſt. & palus in Hetruria.
Bierna, Bigerones.
Bieſtri, Veſtæ fanum, Apuliæ portus.
Binaſco.

Biſagna.

Villafranca, Portus Herculis in Prouincia.
Villa di Felino, Felini villa.
Villa nuoua, Vercelle vetus.
Villa della torre, turris vicus
Villa della Purla, Piollæ vicus.
Vintimiglia, Albintimilium, Intimilium.
Vitadi.
Viterbo, Vetulonia, vel veiuza.
Virtembergi, Intuergi populi.
Vittoria, Victoria, in Insubria à Friderico extructa.
Vistarino, vistarinum.
Virtus, virtusium in Belgis.
Vlma, Alcimenium in Germania.
Vmbriano, vmbrianum.
Vnians, du Maine in Gallia, Cominius Argentonius, haber du Mans.
Voghera, vicheria, vicus Iriæ.
Voltauicus.
Volterra, volaterra.
Vormatia, Germaniæ ciuitas.
Vostagio.
Vrbio, virbius fluuius.
Vrgelli, Bergidum.
Vsolingo.
Vulturno, vulturnus fluuius.

Z

Zurich, Tigurum Heluetiorũ ciuitas.
Zais, Aquæ Sextiæ
Zulf, in Germania.

INDEX ALTER EX PRIORE INVERSUS, *vbi vetera prius, deinde noua ponuntur.*

A

Abdua, Ada fluuius.
Acelum siue Acedum, Monselice.
Æcherontia, Matera.
Adulas, Monte di S. Gottardo.
Atrianus fluuius, Adice.
Ægyptus, Egitto.
Æliuspons Romæ, Ponte di S. Angelo.
Æmilia, Romagna.
Æmilia via, strada Romea.
Ænaria insula, Ischia.
Aladuli populi, Aduliti.
Alba Græca, Belgrado, in Pannonia.
Alba in Marsis, Albi.
Alba Pompeia, Alba in Insubria.
Albiana regio, Aluiano.
Albinganum siue Albintannum.
Arbinga.
Albiniacum, Aubigni.
Albintimilium, Vintimiglia.
Alcimenium in Germania, Vlma.
Alcinoi mons, Monsalcino.
Algidum, Rocca di Papa.
Alisum, Brandeburgo.
Allia fluuius, Caminate.
Allobroges, Delfinato & Sauoia.
Alon in Hispania Tarraconensi Alicante.
Alpes Cottiæ, Montegineura, & Monceniso.
Alpes Graiæ, Monteminor di S. Bernardo.
Alpes Iuliæ, Alpi Iuliæ.
Alpes Penninæ, montemaggior di S. Bernardo.
Alpes Sabatiorum. Alpi mantine.
Alpes summæ, Monte di S. Gottardo.
Alsa fluuius & cast. Limine.
Amantea vrbs, Mantia.
Ambianum, Amiens.
Ameria, Amelia.
Amiternum, Aquila.
Anania, Anagni.
Anassus fluuius, Piaua.
Ancon, Ancona.
Andes siue Andicani, Angyor.
Anechini pons Magion dellerose.
Anemo fluuius, Lamone.
Anemonis vallis, val di Lamone.
Aniena fluuius, Teuerone.
Anitia fl. Lenza.
Annilaria, Anguillara
Annibalis castra, si Anunium Anon.
Anobij, Hesia.
Ansanum oppidum, Lanciano.
Antium, Nettuno.
Anxur, Terracina.
Aphrodisium Africa, Mahemedia.
Apicium, Apicio.
Aponis balnea, Bagni d' Abano.
Appenninus mons, Appennino.
Appia porta Romæ, di S. Sebastiano.
Apricene, Porcina.
Aprutij, Abruzzi.
Apsorus, Ossaro.
Apulia peucetia, ducato di Bari.
Apua, Pontremolo.
Apuani, Lunigiana.
Aquæ Augustæ, Baiona.
Aquæ Calidæ, Caldane.
Aquæ Sextiæ, Zais vel Ais.
Aquæ Sinuessanæ, Torre di bagni.
Aquilonia, Agno.
Aquitamia, Guascogna.
Aquulæ siue Aquenses, Aquapẽdente.
Arabia, Arausium, Oranges.
Arcenum & Arcena, Braccianno.
Arcus marianus Camariano.
Arelatum, Arles.
Argentius fluuius & oppidum Argent.
Aricoli vicus, Figaruolo.
Aricomij siue Volci, Auignon.
Ariminum ciuitas Rimini.
Ariminum fluuius, Marechia.
Armorica, Bretagna.
Asisium, asciſi.
Asulum, asola.
Astura siue Clostra astorio.
Atella siue auella, auersa.
Aternus fluuius & oppidum, Pescara.
Athesis, adice fluuius.
Atrebates, Artois.
Atrebatum vrbs, arras.
Attria ciuitas, Adria.
Attilæ urbs, Vdene.
Aufidus fluuius, Lofanto.
Augusta bacienorum, Aasigna.
Augusta prætoria, Vald' Augusta.
Augusta Treuirorum, Treuiri.
Augusto dunum, Autun.
Aulerci, Roano.
Aulircij, Orleans.
Aurasium siue aurantium, Orange.
Aurelia, Orleans.
Aurelia porta Romæ, di S. Pangratio.
Aurelia uia, Maremma.
Aurelius pons Romæ, Ponte Sisto.
Auscij siue augusta, Aus.
Auseri vallis, Valdiserchi.
Auserus fluuius, Serchio.
Austrasia, Lorena.
Auximus, Osimo.

B

Baganum, Tornai.
Baiæ, Baia.

Francisci Guicciardini Patricii Florentini Historiarum sui temporis libri viginti, ex Italico in Latinum sermonem conversi, iterum editi, atque ab ipso interprete emendati ac perpoliti, sic ut alij omnino esse videantur. Cael. S. C. Interprete ad Carolum IX. Galliae Regem potentissimum et christianissimum. Basel: Peter Perna: suis & Henrici Petri impensis 1567. 2 Bde. 8°.

FRANCISCI GVICCIARDINI HISTORIARVM SVI TEMPORIS LIBER PRIMVS.

C. S. C. interprete

Origo & cauſſæ bellorum quæ in Italia cœperunt anno M C C C C X C I I I I. Caroli V I I I Galliæ regis in Italiam aduentus, ab Ludouico Sforcia euocati: Florentia, Petro Medice eiecto, liberata: Piſanorum à Florentinis defectio: eiuſdem regis Piſas, Florentiam, & Romam ingreſſus: Alfonſi & Ferdinandi regum Neapolitanorum fuga, & quomodo eo regno potiti ſint Galli.

RES *in Italia memoria noſtra geſtas, ſcripturus ſum, ex quo arma Gallica à noſtriſmet principibus euocata, eam ingenti motu perturbare cœperunt: quæ res varietate et magnitudine ſua maximè memorabiles ſunt, caſibuſq; atrociſſimis refertæ: cum tot annos omnibus eis calamitatibus Italia ſit afflicta, quibus miſeri mortales nũc Dei ira iuſtiſſima, nunc aliorum hominum impietate & ſceleribus vexari ſolent. Ex quarum rerum cognitione, tam varia tamq; grauì, poterit quiuis & ſibi priuatim, & reipub. docu-*

menta ſalutaria capere: vnde exemplis innumeris perſpicuè conſtabit, quantis mutationibus, haud ſecus quàm mare ventis agitatum, obnoxiæ ſint humanæ res: quàm ſæpe ſibi, ſemper autem populis perniciosa ſint malè conſiderata conſilia eorum qui dominantur, cum nihil aliud quàm aut vanos errores, aut præſentes cupiditates ob oculos habentes, fortunæ crebras mutationes nõ recordantur, poteſtatẽq; ſibi ad cõmunẽ ſalutẽ cõceſſã, in aliorũ pernicie cõuertẽtes, ſe ipſi, ſiue prudẽtia deſtituti, ſiue nimia ambitione detẽti, nouarũ perturbationũ autores cõſtituunt. Sed calamitates Italiæ (vt qui eius tum eſſet ſtatus, atq; vnà quibus ex cauſis tot tantaq; mala orta ſint, aperiam) eò maiore cum omnium moleſtia, ac terrore initia ſumpſerunt, quo res vniuerſæ tunc lætiores felicioresq; videbantur. Nam primùm omnium illud ſatis conſtat, poſtquam imperium Romanum ex commutatione præſertim veterum morum debilitatum, cœpit à ſua illa magnitudine, ad quam admirabili vir

1490. *tute, fortunaq; aſcenderat (quod ante mille annos factum eſt) deficere, Italiam nunquam tanta felicitate vſam, tamq; optabili rerum ſtatu, quantus erat ille, in quo anno Chriſtianæ Salutis* M C C C C X C *ijſq; qui huic tum antè tum pòſt coniuncti fuerunt, ſe curè quieſcebat. Alta nanque pace & tranquillitate vndiq; parta, tota non minus in locis montoſis & ſterilibus, quàm in planis & fertilibus culta, nullius imperio, præterquam ſuorum ſubiecta, non modò habitatoribus atque opibus refertiſſima, verumetiam multorum principum magnificentia, nobiliſſimarũ & pulcherrimarum vrbium ſplendore, religionis ſe-*

de

Schon im ersten Jahr nach dem Erscheinen der Folioausgabe druckt Pietro Perna Curiones Übersetzung der Historia d'Italia selber in wohlfeilerem Oktavformat nach, für seinen und Heinrich Petris Verlag, das heisst wohl mit vorwiegender Finanzierung durch Petri, die vor allem beim Folio-Erstdruck - wie später bei den kostspieligen Giovio-Drucken - von Gewicht gewesen sein dürfte. Die Übersetzung wird im Titel als "vom Übersetzer selber korrigiert und geglättet, so dass sie geradezu als ein neues Werk erscheint", bezeichnet. Nach (allerdings nur wenigen) Stichproben zu urteilen, dürfte diese Ankündigung der Verleger mehr dem Zweck gedient haben, den wirklichen Grund dieses neuen Drucks, nach gutem Verkauf der Folioausgabe nun auch weniger gut betuchte Schichten zu erreichen, etwas schamhaft zu kaschieren, daneben vielleicht auch, einem billigeren Nachdruck einer andern Offizin zuvorzukommen. Die zwanzig Bücher erscheinen in zwei nicht so dünnen Bändchen. Die etwas verborgene Nennung des Übersetzers auf der Titelseite hat kaum dem Zweck dienen sollen, den Index zu umgehen und das Werk auch in katholischen Gegenden verkäuflich zu machen, denn in der Widmung ist Curione mit vollem Namen genannt. Die beiden Beigaben des Foliodrucks, deren Werke die der von Guicciardini behandelten Zeitspanne vorangehende Zeit behandeln, sind im Oktavformat nun in einem dritten, als zugehörig bezeichneten Bändchen erschienen.

1569 hat Perna (kaum Petri), nur unter der Ortsangabe Basileae ohne Nennung seines Namens, zwei in den italienischen Drucken aus Sicherheits- oder Zensurgründen ausgelassene und daher auch in den lateinischen Drucken bisher nicht richtig wiedergegebene bzw. fehlende Stellen lateinisch, italienisch und französisch mit drei voneinander recht verschiedenen Vorreden gedruckt (folg. Nr.), mit genauen Seiten- und fürs Lateinische auch Zeilenangaben, wo sie einzufügen seien - in der Folioausgabe. Diese gilt somit, auch wenn diese Ergänzung im selben Format wie der Oktavdruck erschienen ist, und trotz der eben wohl etwas übertriebenen Anpreisung der Korrekturen in der Oktavausgabe, immer noch als die massgebliche Editio major. Deren 737 Seiten für den Text Guicciardinis entsprechen hier 2017, in der deutschen Übersetzung in Folio 465 Blatt (incl. ein kleiner Zusatz).

E E II² 33.34: alter Besitz unbekannter Herkunft.

513

Francisci Guicciardini Patricii Florentini Loci duo, ob rerum quas continent gravitatem cognitione dignissimi: qui ex ipsius historiarum libris III. & IIII dolo malo detracti, in exemplaribus hactenus impressis non leguntur. Nunc tandem ab interitu vindicati, & Latine, Italice, Galliceque editi. Basel:
[Peter Perna] 1569. 8°.

6

Franciſci Guicciardini locus primus reſ ponendus libro III. folio 121. verſu 33.

NEC tamen potuit calamitates domeſticas uitare, quæ tragicis exemplis, libidinéque, atque immanitate plus quàm barbara, eius domum conturbarunt. Nam cum abuſque ſui pontificatus auſpicijs omnem ciuilem potentiam in Candianum ducem ſuorum liberorum natu maximum, uertere ſtatuiſſet, & Valẽtinus cardinalis animo prorſus à ſacris alieno ad rem militarem totus aſpiraret, nec ferre poſſet hunc locum ſibi à fratre præreptũ iri: eũdemq; in communis ſororis Lucretię amore preferri, libidine atq; ambitione, ualẽtibus ad quoduis ſcelus ſtimulis, incitatus, fratrem noctu Romæ inequitantem, necari

7

ri fecit, & necatũ in Tyberim clàm abijci. Ad hoc fama fuit, ſi tamen tantum nefas fidem meretur, non modò fratres duos, uerumetiã patrem ipſum in eiuſdem Lucretiæ amores conſpiraſſe: qui ſimulac ad pontificatum aſſumptus eſt, eam à primo marito quaſi tanta dignitate tunc inferiore, abreptam, Ioanni Sfortiæ Piſaurenſium domino copulauit: ſed ne hunc quidem ritualem paſſus, matrimonium iam perfectum diſſoluit: uerùm ut id aliquo fieret colore, cum coram iudicibus à ſe delectis, Ioannem natura frigidum, atque ad rem venereã prorſus ineptum, per falſos teſtes comprobaſſet, iudicum ſententijs id confirmari uoluit, &c.

a 4

Unter dem Motto Luc. XII: Nihil occultum quod non reveletur - nichts sei so (gut) verborgen, dass es nicht doch zu Tage trete - erschienen in Basel, ohne Nennung des Druckers oder eines Herausgebers oder Übersetzers, nach dem Druckmaterial jedoch eindeutig bei Pietro Perna, zwei Passagen aus Guicciardinis Historia d'Italia, die im Erstdruck gefälscht bzw. ganz unterdrückt seien und daher auch in den folgenden Drucken wie in der Übersetzung gefälscht bzw. gar nicht erschienen sind. Der Betrug, als was das Vorgehen in beiden Fällen in unserm Druck qualifiziert wird, dürfte aus Gründen des Schutzes vor der Inquisition vorgenommen worden sein. Die beiden Passagen, in denen der Autor das Vorgehen der römischen Kirche in zwei Fällen mit seiner überall geübten Offenheit geschildert hat, sind dem Basler Herausgeber oder dem Drucker von einer vertrauenswürdigen Person zugespielt worden, vor dem Untergang gerettet, die er nicht nennen dürfe. Dies erfahren wir aus der italienischen Vorrede zur italienischen und damit wohl originalen Fassung, die zwischen der lateinischen und der französischen Übersetzung abgedruckt ist. Jede Fassung hat ihre eigene Vorrede "Lectori" bzw. "A lettori" bzw. "Au lecteur", die die selbe offene und scharf romkritische Haltung zeigen, inhaltlich aber recht stark voneinander abweichen, teilweise völlig voneinander unabhängig sind. Die Stellen, an denen die beiden Passagen einzufügen seien, sind für die italienische Fassung auf die stampa Veneziana in quarta forma mit Seitenangabe bezogen, für die lateinische sogar mit Angabe von Seiten und Zeilen nicht etwa auf die letzterschienene

Luogo mutato nel terzo libro a carte 91. b.

MA nõ potette gia fuggire gl'infortunij domestici, e quali perturbarono la casa sua con essempij tragici, & con libidine & crudeltà horribile etiamdio in ogni barbara regione: per che hauendo infino da principio del suo ponteficato disegnato di volgere tutta la grãdezza temporale al Duca di Candia suo primogenito, il cardinale di Valenza il quale di animo totalmente alieno dalla professione sacerdotale aspiraua all' essercitio delle arme, nõ potendo tolerare che questo loco gli fosse occupato dal fratello: impatiente oltre à questo, che egli hauesse piu parte di lui nell'amore di madõna Lucretia sorella commune, incitato dalla libidine, et dall' ambitione, ministri potenti ad ogni gran sceleratezza, lo fece vna notte, che ei caualcaua

ualcaua solo per Roma, ammazzare, & poi gittare nel fiume del Teuere segretamente. Era medesimamẽte fama, se però è degna di crederssi tanta enormità, che nell' amore di madõna Lucretia, concorressino non solamente i duo fratelli, ma etiamdio il padre medesimo: il quale hauendola come fu fatto pontefice, leuata dal primo marito come diuentato inferiore al suo grado, & maritatala a Giouanni Sforza signore di Pesaro, non cõportando d'hauere anco il marito per riuale, dissoluè il matrimonio gia consumato, hauendo fatto innanzi a giudici delegati da lui prouare con falsete testimonianze, & di poi confermare per sentenza che Giouanni era per natura frigido, & impotente al coito. Affligesse sopra modo,

&c.

und im Format passende Oktavausgabe Pernas und Petris von 1567, sondern auf deren Foliodruck von 1566, der somit auch 1569 für Perna noch massgebend war, trotz den wohl etwas übertriebenen Ankündigungen von Korrekturen im Oktavnachdruck. Eine französische Übersetzung war 1568 in Paris erschienen; sie scheint, da für sie keine Seitenangaben gemacht sind, 1569 in Basel (noch) nicht bekannt gewesen zu sein.

Ob die lateinische und die italienische Vorrede von Curione oder von Perna stammen, ob die beiden Texte Curione oder Perna zugespielt worden sind (Verbindungen sprechen eher für Curione, in seinem letzten Lebensjahr), wird sich wohl kaum leicht ausmachen lassen; Kutter hat den Druck in seiner Bibliographie Curiones nicht verzeichnet. Auch von wem die französische Übersetzung und die französische Vorrede, wohl in Basel, angefertigt worden sind, ist offen (die erste, kürzere Passage über das Familienleben Papst Alexanders VI. hatte schon der Pariser Übersetzer Hierosme Chomedey 1568 nachgetragen.

Die Stellen sind sowohl im Basler Exemplar des Foliodrucks wie von Amerbach im seinigen des venezianischen von 1565 mit Silberstift gekennzeichnet.

B c VIII 29 Nr. 2: alter Besitz (in willkürlich wohl in der UB zusammengestelltem Sammelbändchen).

Lieu changé au troiſieme liure de l'hiſtoire de M. Francois Guicciardin. I.

MAIS il ne peut entre les infortunes domeſtiques, qui troublerent grandemẽt ſa maiſon auec exemples Tragiques, uilenies & cruautez horribles, uoire meſmes en toute region tant barbare qu'elle puiſſe eſtre. Car ayant dés lors qu'il fut esleu Pape, deliberé de tranſporter toute la grandeur temporelle en la perſonne du duc de Cãdie ſon fils ainſné, le cardinal de Valence, qui d'un eſprit totalement eslongné de la profeſsion eccleſiaſtique, aſpiroit au maniemẽt des armes, ne pouuant endurer que ſon frere occupaſt ce lieu ſur luy, & d'abondãt portant fort impatiemment qu'il euſt

euſt meilleure part en la bõne grace de madame Lucrece leur ſeur cõmune, pouſſé de rage d'amour & d'ambition (eſguillons & miniſtres puiſſans à toute meſchãceté) fit tuer par une nuict le Duc ſon frere, lors qu'il cheuauchoit ſeul par la ville de Rõme, & puis ietter ſecretement dans la riuiere du Tybre. Il eſtoit encor bruit (ſi telle enormité ſe peut croire) qu'en l'amour de ma dame Lucrece, il y auoit concurrence, non ſeulement des deux freres, mais du pere meſme, lequel ayant dés le commencement de ſon pontificat retiré ſa fille d'auec ſon premier mary, qu'il eſtimoit eſtre deuenu trop petit compagnon pour ſon degré, & depuis l'ayant mariée à Iean Sforze ſeigneur de Peſaro, ne pouuant encor ſupporter d'auoir le mary

Francisci Guicciardini Gründtliche Unnd Warhafftige beschreibung aller Fürnemen historienn die in viertzig jaren, nemlich von dem 1493 bisz auff das 1533, unter der regierung Keiser Maximilians des ersten, und zum theil auch Keisers Carls des fünfften, Geistlich und Weltlich... allenthalben, sonderlich aber in Italia, doch des meisten theils durch die Teutschen, geschehen sind... Erstlich durch den obgemelten... Herren Franciscum Guicciardinum von Florentz, ausz eigner erfahrung, mit vleisz zusammen getragen, und in zwentzig Bücher getheilt. Jetz und newlich aber Teutscher nation zu gut, ausz Italiänischer und Lateinischer sprach in unser gemein und breuchlich Teutsch gebracht, Durch Magistrum Georgium Forberger von der Mittweiden ausz Meissen. Basel:Samuel Apiarius inn verlegung der achtbaren Herren Heinrich Petri und Peter Perna 1574. Fol.

Acht Jahre nach der lateinischen Übersetzung Guicciardinis in Basel, die das Werk über Italien hinaus verbreitet hat, sechs Jahre nach der französischen in Paris, erscheint, wiederum in Basel, die erste - und bisher einzige - deutsche Übersetzung. Drucker ist der mit eigenem Verlag eher für kleine Flugschriften - Lieder und Neue Zeitung - bekannte Samuel Apiarius, der, aus Solothurn gekommen, seit 1566 in Basel druckte, hier für den Verlag - und die Reihenfolge scheint uns für die finanziellen Anteile der beiden Verleger nicht zufällig, sie ist nicht alphabetisch - Heinrich Petris und Peter Pernas, welch letzterer seinerseits 1566 und 1567 die lateinischen Ausgaben für Heinrich Petri und sich gedruckt hatte. Das Titelblatt ist, wie öfters in deutschen Foliodrucken, mit aufwendigen Verzierungen und zweifarbig (schwarz und rot) gedruckt.

In seiner Widmung an seinen Fürsten, den Herzog August von Sachsen, Markgraf von Meissen, aus "Basel inn der Eydgnoschafft", wie der damals noch hier studierende Sachse stolz schreibt, vom 6. Hornung 1574, von dem Tage, da 151 Jahre zuvor mit der Erhebung des Markgrafen Friedrich, der 1409 die Universität Leipzig gegründet habe, durch Kaiser Sigismund das sächsische Kurfürstentum geschaffen worden sei, weist der Übersetzer Georg Forberger auf eine frühere Übersetzung hin, und diese dürfte ihn überhaupt mit Basel in Kontakt gebracht haben: 1570, zehn Jahre nach der ersten deutschen Übersetzung in Basel durch Heinrich Pantaleon, ist in Frankfurt am Main "Pauli Jovii von Com ... Warhafftige Beschreibung aller chronickwirdiger Historien ... zum theil durch G. Forberger ... und in den ubrigen Theilen durch H. Halverium in die Teutsche Sprach verdolmetscht" in drei Teilen erschienen. Hieronymus Halverius aber hatte 1558-1562 in Basel unter Celio Secondo Curione studiert, hier zum Magister promoviert (immatrikuliert als Hieronimus Halferius Joarinus vulgo S. Guerr, Baccalaureus April 1558, Magister Februar 1562), dann, wohl in Zusammenarbeit mit dem Autor, seinem lieben Preceptor, Curiones De bello Melitensi historia nova, bei Oporin 1567 erschienen, noch im selben Jahr übersetzt (Neuwe unnd warhafftige Historien ..., erschienen noch 1567 bei Bartholomaeus Franck in Basel; handelt von der Verteidigung Maltas durch die Johanniter gegen die Türken 1565; das Basler Exemplar stammt aus Besitz des späteren bibliophilen Basler Pfarrers Jacob Ryter, der sich zusammen mit Halverius und Christian Wurstisen immatrikuliert hatte dem es Halverius geschenkt hat: [E D 11 57 Nr. 2, mit alten lateinischen Randnotizen; später im Besitz Remigius Faeschs]), sodann von Savonarola die Expositio orationis dominicae und weitere Auslegungen (Christliche und Geistliche Auszlegung des heiligen Vatter Unsers, des XXXI. auch LI. unnd LXXIX Psalmen, Basel 1569). Von Forberger, der sich 1573/74 dann auch an der Basler Universität als Georgius Forberger alias Villanus Mitweidensis Misnius immatrikuliert hat (Wintersemester 1574 in Leipzig), war nach der mit Halverius zusammen angefertigten Giovio-Übersetzung dann als erstes 1573 bei Peter Perna eine Übersetzung einer Schrift des Paracelsus ins Lateinische erschienen: De natura rerum libri septem, de natura hominis libri duo. Es folgte die Mitarbeit an Pernas zweibändiger Ausgabe der Opera latine reddita von 1575, von Georg Willer auch schon an der Herbstmesse angeboten, dann nochmals an der Ausgabe der Kleinen Wundartzney bei Perna 1579. 1575 ist von Forberger ausserdem eine lateinische Übersetzung des 1570 in Strassburg erschienenen Liber unus de secretis antimonii, das ist, von der grossen heymligkeit des Antimonii, die Artzney belangent des Alexander von Suchten bei Perna erschienen (s. Nr. 712).

Nützlich und lustig zu lesen, als "ein spiegel der menschlichen natur, lebens und wäsens, ja gleich als ein Comoedi oder Schawspiel das offtmal widerholt wirdt", sei die Geschichte, nur die Personen, Orte, Zeit und Umstände würden wechseln, beginnt Forberger seinen Widmungsbrief. "Nichts geschicht es ist vor mehr geschehen". So erkenne man aus der Historienlektüre die "bestendige, strenge vorsichtigkeit unnd gerechte regierung Gottes" zu allen Zeiten, mit Belohnung und Bestrafung, woraus man Trost schöpfen könne. Und man könne für sich ohne eigene Gefahr Lebensregeln finden, da alles "gleich als in einer tafel beisam abgemalet" sei. Und besonders nahe komme den Menschen die zeitgenössische Geschichte. So habe er, mangels deutscher zeitgenössischer Geschichtsschreibung, da Sleidanus "fürnemlich Religion sachen beschreibt", nicht nur für sich leben, sondern seinem Vaterlande dienen wollen und vor vier Jahren die fünfundvierzig Bücher des Jovius von 1493 bis zum Schmalkaldischen

Krieg (1546/47; für Giovio war natürlich nicht der innerdeutsche Schmalkaldische Krieg Endziel gewesen) übersetzt und mit Widmung an seinen Vetter und Leibarzt Seiner Gnaden Dr. Johann Neff drucken lassen. Und damit die Deutschen "die welschen practiken und tückischen anschlege der auszlendischen völcker" durchschauen lernten, habe er auch die zwanzig Bücher des andern bedeutenden italienischen Historikers, des adligen Juristen Guicciardini über die Jahre 1493-1533 übersetzt und zum Druck gegeben. Dem kurzweiligeren Jovius sei dieser dadurch überlegen, dass er die Geschehnisse auf ihre Ursachen hin analysiere und auf die jeweiligen Lehren hinweise. Zu seiner Sorgfalt sei weiter seine eigene Zeugenschaft in mitentscheidender Stellung hinzugekommen. Seine Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe seien durch seine Unabhängigkeit erleichtert worden.

Die Übersetzung sei aus lateinischer und italienischer Sprache "fast von wort zu wort" angefertigt, um Guicciardinis Sprachkraft zu bewahren, aber auch in wirkliches Deutsch, nicht nur "halb welsch teutsch" übertragen, damit ihn auch "der gemeine man" lesen könne. Zweitens habe er die - wie im Latein des Livius - langen Sätze Guicciardinis sorgfältig zerteilt:

Zum andern/ dieweil der Scribent ſeine reden gar weitleuffig vnd prächtig/ vnd mit langē/ zierlich in einander geſchloſſenen/ vmbgengen/ daher gehen lieſ/ faſt wie im Latein der Hiſtorien ſchreiber Liuius/ hab ich an vielen ohrten ſolche ſo gar lange reden/ mit beſcheidenheit/ aber auch groſſer mühe vnd nachſinnen/ zertheilt/ vnd verſtendlicher vnd einfeltiger gemacht/ denn jhn ſonſt ſchlechte leut nicht vngehindert hetten durchlauffen können.

Drittens habe er den durchlaufenden Text nach dem Inhalt abgeteilt, "mit grossen buchstaben und spacien" gleichsam in Kapitel unterteilt und "mit marginalien und andern zeichen" am Rand die jeweiligen "materien" angezeigt (was immerhin Forbergers Angabe einer Verwendung auch eines italienischen neben dem lateinischen Druck bestätigt, da dieser die Marginalien der italienischen Drucke überraschenderweise nicht übernommen hatte). Viertens habe er, da neben Karten die Zeitangabe eine wichtige Orientierungshilfe biete, die Jahre als Seitentitel, Monate und Tage am Rande vermerken lassen (wir sehen: ein Autor, bzw. Übersetzer, der aus der Praxis des Lesers heraus, der er ja als Übersetzer zunächst gewesen ist, sehr geschickt in die Buchgestaltung hinein für den Leser zu wirken sucht). Fünftens habe er "zum uberflusz einen Summarischen innhalt" - ein Résumé - der ganzen Geschichte angefertigt, im Sinne einer chronologischen Übersicht vor Beginn der Lektüre (dieser "Summarische Innhalt" ist dann, vom Drucker im Kolumnentitel seltsamerweise als "Register" bezeichnet, allerdings nicht vorn eingefügt, sondern mit Kolophon auf a-b für sich für den Buchschluss gedruckt worden).

Seinem Fürsten wolle er diese Arbeit widmen zum Dank für die väterliche und weise Regierung, die ihm, seinem Geschlecht, ja dem ganzen Vaterland zugute gekommen sei, dann speziell für seinen sechsjährigen Schulbesuch zu Grimme, und da der Fürst, gleich dem römischen Kaiser Augustus, weithin als "rechter liebhaber und förderer aller guten künste" bekannt sei und in seinem Land "das reineste und beste Teutsch ganghafftig" sei, so dass er andern Fürsten "zu einem

Exempel/ daran ſein wolte/ daß wir auch einmal in vnſerer Mutter ſprach/ allerley gute künſt volkömlich vñ gründlich beſchrieben hetten/ vnnd die jugent nicht allein im Latein/ ꝛc. darüber ſie das beſte alter verſchleiſſet/ ſondern auch im Teutſchen dieſelben in ſonderlichen ſchulen ſtudieren vnnd lernen möchte/ wie denn andere Nationen ſchon vor langeſt/ mit vnaußſprächlichem nutz/ gethan/ vnd in vnſerer ſprach eben ſo wol möglich iſt/ das wol zu ermeſſen iſt/ denn weißheit vnd künſt iſt an keine ſprach nicht gebunden/ es ligt allein an der vbung.

So würden die Fremden die deutsche Nation nicht mehr für einfältig halten müssen, die doch ebenso begabt sei wie die andern und nur "auszpoliert und geübt" werden müsse.

War die lateinische Übersetzung König Karl IX. von Frankreich gewidmet und in der Widmung der Inhalt dementsprechend - grob gesagt - als Geschichte der Franzosen in Italien angesprochen, so wird die deutsche Übersetzung zwar nicht dem Kaiser gewidmet, aber das Werk schon im Titel als Geschichte des deutschen Reiches in Italien hingestellt. Diese bedurfte nun natürlich auch nur eines kaiserlichen und

Franciſci Guiceiardini Gründliche vnd warhafftige beſchreibung aller Fürnemen hiſtorien

die in viertzig jaren / nemlich von dem 1493 biß auff das 1533 / vnter der regierung Keiſer Maximilians des erſten / vnd zum theil auch Keiſers Carls des fünfften / Geiſtlich vnd Weltlich / zu frids vnd kriegs zeiten / zu Waſſer vnd zu Lande / ꝛc. allenthalben / ſonderlich aber in Italia / doch des meiſten theils durch die Teutſchen / geſchehen ſind: Allen Stenden / zuuorauß aber Regenten vnd Kriegsrhäten / ſehr nutzlich vnnd luſtig zu leſen.

Erſtlich durch den obgemelten Edlen / geſtrengen vnnd hochgelehrten Herren / Franciſcum Guiceiardinum von Florentz / auß eigner erfahrung / mit vleiß zuſammen getragen / vnd in zwentzig Bücher getheilt.

Jetzund newlich aber Teutſcher nation zu gut / auß Italiäniſcher vnd Lateiniſcher ſprach in vnſer gemein vnd brenchlich Teutſch gebracht / Durch

Magiſtrum Georgium Forberger von der Mittweiden auß Meiſſen.

Mit Röm. Kay. May. ſonderlichen Freyheit auff acht jar.

M. D. LXXIIII.

Des Edlen/ Geſtrengen vnnd Hochgelehrten Herꝛen Franciſci Guicciardini von Florentz Namhafftiger Geſchicht ſo ſich bey ſeinen zeiten Geiſtlich vnd Weltlich fürnemlich in Italia verlauffen.

Das Erſte Buch.

Als in Welſchlandt bey meinem gedencken/ nemlich von der zeit an da der Frantzoſen Kriegsrüſtung/ von vnſern Welſchen Fürſtē ſelber berüfft/angefangen hat dz ſelbig auffs heffigſte vnrůhig zumachē geſchehen/hab ich mir hie fürgenomen zuſchreiben. Es ſeind aber diſe ſachen verenderung vnd gröſſe halben vñ weil ſie voller grauſamer fähl ſeind gar wol wert das man ſie erzelle/ſintemal Italia/ ſouil jar lang/alle dz vnglück vñ jamer/damit die armē menſchen durch Gottes gerechten zorn vnd anderer leut vngöttliche Büberey pflegen geplagt zuwerden/erlitten hat. Ein jeder aber der diſe ſo mancherley vnd wichtige ſachen liſet/wirt jhm ſelber vnd dem gemeinen nutze heilſame lehren darauß nemmen kónnen. Denn da wirt man auß vnzeligen Exempeln klerlich ſehen/ was groſſer verenderungen/ nicht anders wie das Meer/den Winden/menſchlichē ſachen vnterworffen ſein: auch wieuil vnbedachte thumme anſchlege derer ſo das Regiment haben/gemeinlich jnen ſelbſt/allzeit aber den Völckern ſchedlich ſeind/wenn ſie vergebliche jrrthumb oder gegenwertige begirde anſehen/ an die vilfeltige verenderung des glücks nicht gedencken/die gewalt ſo jhnen zu gemeiner wolfart verliehen zu anderer leut verderben brauchen/ vnd entweder auß vnuerſtand oder auß vnzimlichem ehrgeiz ſelber eine vrſach newer zerrůtungen ſein. Vorrede. Nutz der Hiſtorien.

Es iſt aber (damit ich anzeige wie damals Italia geſtanden/ vnd darneben auß was vrſachen ſouil vnnd groſſe vbel erwachſen) das vnglück des Welſchlandts jederman darumb deſto beſchwerlicher vnd ſchrecklicher geweſen/das damals alle ſachen ſo gar wol vñ glücklich ſtunden. Deñ fürs aller erſte iſt das gewiß das nach dem das Römiſche Reich/ fürnemlich durch enderung der alten ſitten geſchwecht worden/ vnd angefangen hat ſeine mechtige gröſſe/darzu es durch wunderbare mannheit vnd glück komen war/ zu verlieren/ welches etwann vor tauſend jaren geſchehen/ Welſchland nie in ſo groſſer wolfart vnnd wonne geſtanden ſey vnnd ſicherlich geruhet habe/als im Jar Chriſti 1490. vnd in etlichen Jaren zuuor vnd darnach. Dañ es hatte an allen ohrten ſanfften vnd ſtillen frieden/ ward an allen enden/auch an Bergechten vnd vnfruchtbaren ohrten ſo wol als an ebnen vnd fruchtbaren/gebauwet/vnd war niemand anders als den ſeinen vnderworffen: Es war nicht allein voller einwohner vñ Reichthumb/ſondern hatte auch vil Herꝛlicher Fürſten vnd Potentaten/vil namhafftiger vnd ſchöner Stette/ war des Bäpſtlichen Stuls Mayeſtet halben vberauß ſcheinbar/ hatte vil trefflicher Regenten vnd gelehrte leut die in allen herꝛlichē künſten vñ lehren berümpt waren/vñ hatte auch nicht geringē Kriegsrhum nach geſtalt vñ brauch derſelben zeit. Diſer ſouil vñ groſſer gaben halben mit dē es geziert war/hatte es auch billich einen ſehr groſſen rhum vñ namen bey allen Völckern. In ſölchem ſeligen ſtande/den es mancherley vrſachen halben erlangt, erhieltē es wol viel andere ding/aber nicht das geringſte lob ward faſt von allen zugemeſſen der geſcheidigkeit vnd tugendt Laurentij Medicis. Diſer war ein Burger zu Florentz/aber weit trefflichers anſehens denn ſonſt einer/ alſo das alle hendel der gantzen Statt nach ſeinem raht allein geführt wurdē: die macht aber der Statt Florentz/ſtund mehr auff bequemigkeit der gelegen- Wolfart des welſchlandts vor der Frantzoſen zuge. Laurentij Medicis Lob.

nicht wie jene dazu eines französischen Privilegs, ganz zu schweigen von einem solchen Venedigs. Je nachdem, welche Leser man mit dem Druck ansprechen wollte: er behandelte für den ausseritalienischen Leser den Kampf zwischen Frankreich und dem deutschen Reich auf dem stellvertretenden Kriegsschauplatz Italien.

Forbergers leserfreundliche Angaben wurden ins Werk umgesetzt: Marginalien, grosse Jahresangaben jeweils am obern Rand der Seite, hin und wieder Tages- und Monatsdaten in den Marginalien, Abteilung von Kapiteln durch eine Initiale.

Von den Bänder-Vignetten sind mindestens zwei schon 1561 von Thomas Guarinus verwendet worden: in seinem Druck Partitiones methodicae grammaticae Ebreae des Benedictus Aretius.

2 Exemplare: E E I 5 alter Besitz (fehlen Bl. 97-234: Ende 1499 - Anfang 1512); Falk. 1198 Nr. I (Theodor Falkeisen, auch Stempel Kirchenbibliothek): zeitgenössisch zusammengebunden mit "Franzôsische History Allerlay Religion und Wälthändlen So sich under Konig Henrico ij... habend zugetragen", [Basel] 1574 (z.T. mit dem selben Material gedruckt wie Guicciardini [Vignetten, Initialen - nicht der Text], Übersetzung von [Jean de Serres] Rerum in Gallia ob religionem gestarum libri tres. [Genf: Jean Crespin] 1570-1580, einem Werk, das [Pierre de La Place], Commentaires de l'estat de la religion et republique soubs les Rois Henry & Francois seconds ..., [Genf: François Perrin?] 1565 folgt, libri tres [4-6] und libri VII-IX, ib. 1571: F O V11 12 La Place, E K V111 13-15 und Hagb. 1022 [Geschenk Wilhelm Wackernagels an Karl Rudolf Hagenbach] in Einband eines "I B P 1570" [nur Teil 1] De Serres), welchen neun Büchern noch "Hienach volget die erzelung von dem unchristlichen vervolgen" auf Bl. 219 v°-262 folgt (im Katalog der UB ebenfalls Apiarius zugeschrieben - zweifelhaft; die Historia oder eigentliche Warhaffte Beschreibung aller denckwirdigen Sachen, Geschichte und Hendeln..., Mümpelgart 1600, hat mit de Serres und der Übersetzung von 1574 nichts zu tun [E f 11 25]).

515

Nicolai Copernici Torinensis de Revolutionibus orbium coelestium, Libri VI. In quibus Stellarum et Fixarum et Erraticarum motus, ex veteribus atque recentibus observationibus, restituit hic autor. Praeterea tabulas expeditas luculentasque addidit ... Item, De Libris Revolutionum Nicolai Copernici Narratio prima, per M. Georgium Ioachimum Rheticum ad D. Ioan. Schonerum scripta. Basel: Officina Henricpetrina September 1566. Fol.

1543 war bei Johannes Petreius in Nürnberg, dem fortschrittlichsten Drucker der exakten Naturwissenschaften in Deutschland, vielleicht überhaupt in diesen Jahrzehnten, des Copernicus epochales - aber in seiner Zeit kaum beachtetes - Werk über die Bewegungen des Himmelsgewölbes erschienen. Spät folgte, knapp ein Jahr nach Petris Gesamtausgabe der Werke des Cusanus, ein Basler Nachdruck - und doch war er der erste und zugleich auch der einzige Nachdruck des Werkes im 16. Jahrhundert überhaupt, auch der einzige Basler Druck eines Werkes des grossen polnischen Mathematikers und Astronomen.

Nicolaus Kopernik ist 1473 in Thorn geboren, am 24. Mai 1543 in Frauenburg (Ostpreussen) gestorben, nachdem er schon seit Ende 1542 ernstlich erkrankt und bald darauf durch einen Schlagfluss teilweise gelähmt war. Das erste im Druck vollendete Exemplar seines Hauptwerks soll er noch kurz vor seinem Tod erhalten haben. Herausgeber war der Nürnberger Reformator Andreas Osiander, der dem Werk auch eine - anonyme - Vorrede an den Leser beigegeben hat, in der er das Werk rechtfertigt, allerdings nicht ganz im Sinne des Autors, wohl als Vorsichtsmassnahme gegenüber kirchlichen, reformierten wie, vor allem, römischen Angriffen.

Seit Studien in Bologna und Bekanntschaft mit den Werken des Regiomontanus hatte Copernicus um 1507 begonnen, das geozentrische Weltbild in Frage zu stellen. Auf antike Ideen, durch Aristarch von Samos (ca. 320-250 v. Chr.) überliefert, zurückgreifend kam er zur Annahme eines Systems mit der Sonne im Zentrum, um die sich die Erde und die Planeten bewegten, noch in kreisförmigen Bahnen. Osiander rechtfertigt diese Konstruktion eines heliozentrischen Weltsystems durch Copernicus damit, dass es Aufgabe eines Astronomen sei, die Bewegungen am Himmel zu beobachten, zu deuten und darüber Hypothesen aufzustellen, seien diese nun richtig oder falsch - Copernicus hatte aber sein System keineswegs als Hypothese verstanden, sondern als eindeutige Erkenntnis der Wirklichkeit. Die Beweise hat er allerdings nicht mehr selber beibringen können; sie waren, mit der Erkenntnis der nicht kreisförmigen, sondern elliptischen Bahnen, das Werk eines Nachfolgers, Johannes Keplers, dank den Beobachtungen Tycho Brahes.

Weiter hat Osiander einen Brief des Kardinals Nicolaus Schonbergius aus Rom vom 1. November 1536 an Copernicus beigegeben, in dem dieser, erfreut über die Mitteilung von seiner Feststellung eines neuen heliozentrischen Weltsystems und der Existenz einer kommentierenden Schrift hierzu, ihn dringend bittet, dies alles mit Illustrationen drucken zu lassen und ihm so schnell wie möglich zu senden. Auch die Beigabe dieses Briefes hat somit der Rechtfertigung gegenüber Rom und Index zu dienen.

Der Historiker der Naturwissenschaften Ernst Zinner bemerkt hierzu in seiner "Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance", Leipzig 1941, S. 201: "Dieses grundlegende Werk der modernen Sternforschung wurde in den ersten Monaten des Jahres 1543 herausgegeben und gelangte nach Frauenburg am 24. Mai 1543, als Koppernick dort starb. Georg Joachim Rheticus hatte im Sommer 1542 das Manuskript des Werkes dem Nürnberger Drucker übergeben und las in Nürnberg die Korrektur der Einleitung und des 1. Bogens. Als er im Herbst Nürnberg verliess, übergab er die Aufsicht über den Druck Andreas Osiander. Dieser fügte ohne Wissen und Genehmigung des Verfassers eine Vorrede ein, worin die Grundlagen des Werkes als Annahmen hingestellt wurden. Da Osiander sich nicht als Urheber der Vorrede zu erkennen gab, so wurden die Leser irregeführt. Das Buch wurde am 5. März 1616 auf den Index gesetzt."

Der Nürnberger Druck ist in Basel praktisch durchgehend seitengleich und ohne irgendein eigenes Geleitwort nachgedruckt worden, mit allen Vorreden und getreuester Nachbildung - was natürlich auch unabdingbar war - der Holzschnitt-Konstruktionen. Abweichungen wie etwa auf Bl. 88/ 89 dürften auf Verwechslungen ähnlicher Figuren durch den Setzer beruhen. Beigegeben ist dem Druck als sinnvolle Ergänzung und darum auch schon auf der Titelseite erwähnt, aber ebenfalls ohne jede Zutat aus dem Druckjahr, des Georgius Joachimus Rheticus in Form eines Briefes an seinen Verwandten Johannes Schonerus abgefasste "De libris revolutionum N. Copernici narratio prima", die, von ihrem Herausgeber Achilles Pirmin Gasser seinem Freund, dem Philosophen und Arzt Georg Vögelin in Konstanz, gewidmet, 1541 bei Robert Winter in Basel erschienen war. Diese Beigabe ist, etwas sparsamer als der Haupttext, in etwas kleinerer Type in Spaltensatz gedruckt.

Initiant, wohl auch Herausgeber des Basler Copernicus-Drucks dürfte, wie vielleicht auch schon im Vorjahr des Cusanus, der junge Basler Mathematiker Christian Wurstisen gewesen sein, der zwei Jahre später in seinem Peurbach-Kommentar Copernicus als grossen Neuerer preist, dem aber dann an der Universität die Lehre des kopernikanischen Systems von der Basler Orthodoxie verboten wurde.

Der Zürcher Historiker Eduard Fueter schreibt in seiner "Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680-1780)", Aarau/Leipzig 1941, S. 29/ 30, über die Wirkung des Werkes des Copernicus und die Reaktion der Basler Universität: "Das heliozentrische System wurde in der Eidgenossenschaft kurz nach dem Erscheinen des Werkes von Kopernikus bekannt, ohne dass aber seine revolutionäre Bedeutung mit einer einzigen Ausnahme sogleich erfasst worden wäre. Diese Ausnahme war Christian Wursteisen . In seinen "Fragen zu Purbachs Planetentheorie" von 1565 (richtig:1568) wurde Kopernikus mehrfach und an einer Stelle mit hohem Lob zitiert: der ehemalige Domherr von Thorn sei ein sehr geschickter, mit wahrhaft göttlichem Geiste begnadeter Mann gewesen, der die Wiederherstellung der Astronomie mit Erfolg unternommen hätte, so rühmte Wursteisen. Ein Jahr nach dieser Schrift erschien beim Verleger Petri in Basel eine neue Ausgabe der kopernikanischen Schrift (richtig: zwei Jahre zuvor). Wahrscheinlich hatte Galilei den Basler Mathematiker Wursteisen im Auge, als er in seinem Dialog über das Weltsystem Sagredo von einem Mann Christian Urstisius aus dem Norden sprechen liess, der über Kopernikus Vorträge gehalten hätte" (was ja völlig eindeutig Wurstisens lateinische Namensform ist).

"Als Wursteisen seine kopernikanische Überzeugung aber an der Basler Universität lehren wollte, stiess er auf heftigen Widerstand. Das Vortragen des neuen astronomischen Weltsystems wurde ihm verboten. Während der Jahre 1564-1586, in denen er die mathematische Professur bekleidete, musste er sich von amtswegen verpflichten, nur das ptolemäische System zu unterrichten - ein neuer Beweis, wie auch auf philosophischem Gebiet der Lehrzwang ebenso streng und unerbittlich herrschte wie auf dem theologischen. Im Falle von Wursteisen zeigte sich aber bereits, wie es in den protestantischen Ständen oft erlaubt war - vielleicht mit Rücksicht auf die Handelsinteressen des Buchdruckergewerbes, vielleicht infolge der Unmöglichkeit, den Druck eines nicht genehmen Buches an jedem andern Ort wirksam zu verhindern -, ketzerische Bücher zu verlegen, nicht aber, die gleichen ketzerischen Anschauungen an den Hochschulen zu lehren.

Nach Wursteisen wurde es recht still um Kopernikus innerhalb der Eidgenossenschaft. Seit den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts begann sich auf allen Geistesgebieten und an sämtlichen Schulen die Beengung durch die stets stärkere Vorherrschaft der Theologie und der protestantischen Neuscholastik fühlbar zu machen. Für die katholischen Gebiete bedeutete die Verdammnis des heliozentrischen Systems und die Einreihung des kopernikanischen Werkes in die Liste des Index librorum prohibitorum, sowie der Ausgang des Prozesses gegen Galilei einen schweren Schlag."

K k II 6 Nr. 1: Est Academiae Basiliensis 1586 (zusammengebunden mit Ioannis de Monteregio et Georgii Purbachii Epitome in Cl. Ptolemaei Magnum compositionem, Petri 1543).

Gynaeciorum, Hoc est, De mulierum tum aliis, tum Gravidarum, Parientium & Puerperarum **affectibus & morbis, Libri** veterum ac recentiorum aliquot, partim nunc primum editi, partim multo quam antea castigatiores...
Μοσχίωνος Περὶ γυναικείων παθῶν, Id est, **Moschionis** medici Graeci de morbis muliebribus liber unus: cum Conradi Gesneri viri clarisz. scholijs & emendationibus, nunc primum editus opera ac studio Caspari Vvolphij Tigurini medici. Continentur hoc libro quae ad gravidarum & puerperarum, itemque infantium curam pertinent CLXII, distincta capitibus multa: quaedam etiam nova atque a veteribus antehac nunquam tradita: praeterea medica nonnulla alia autoris incerti. Ex Bibliotheca Augustana. Basel: Thomas Guarin 1566. 4°.

Erster Druck einer Schrift eines Arztes Muscio des sechsten Jahrhunderts nach Christus, die fälschlich dem hellenistischen Arzt Moschion zugeschrieben wurde, nach einer Augsburger Handschrift. Er bildet einen selbständigen Teil, mit eigenem Titelblatt und eigener Paginierung (somit auch einzeln verkäuflich und käuflich), eines zweiteiligen Sammeldrucks alter und neuer Schriften über Frauenkrankheiten, von dem in Basel nur der Muscio-Teil vorhanden ist. 1586-88 erschien der Sammeldruck nochmals, nun auf vier Bände erweitert, unter ähnlichem Titel, nun bei Guarin (T. 1) und Conrad Waldkirch (T. 2-4: Nr. 517), schliesslich nochmals 1597 als Druck [Waldkirchs] für den Strassburger Verleger Lazarus Zetzner in Strassburg als Gynaeciorum... libri. Wie die Vereinigung der postumen Muscio-Ausgabe Gesners mit dem Sammeldruck zustandegekommen ist, erfahren wir in der Widmung des Herausgebers.

Die Herstellung des Moschion-Textes hat der Zürcher Arzt, Polyhistor und Bibliograph Conrad Gesner besorgt: von ihm stammen, wie auch schon im Titel vermerkt, ebenfalls die Scholien - kurze lateinische Übersetzungs- und Verständnishilfen nach jedem Kapitel, auf die im Text durch vorangestellte hochgestellte kleine Buchstaben hingewiesen wird - und Annotationes - Anmerkungen: ein kurzer Kommentar mit eigener kleiner Vorrede an den Leser, abgedruckt im Anschluss an die aus der selben Handschrift stammende kleine anonyme griechische Rezeptsammlung: Ἰάματα ἄττα ἀνωνύμου τινός Remedia quaedam Autoris incerti... Den Schluss des Büchleins von 59 Seiten bildet eine - ebenfalls griechische - Kapitelübersicht. Gesner ist am 13. Dezember 1565 an der Pest gestorben. Herausgeber ist darum der neue Zürcher Stadtarzt und Professor physices (seit 1566, zusammen mit Georg Keller) Hans Caspar Wolf (1532-1601). Er hat die Ausgabe im Auftrag Gesners in "Tigurini Helvetiorum metropoli" am 24. Juni 1566 dem Meissener Arzt Johannes Kentman gewidmet (dessen Sohn Theophil hat dann 1578/79 in Basel studiert und 1579 hier in Medizin doktoriert). Gesner hatte in seiner Widmung des ebenfalls lange - von 1541 bis 1562 aufgeschobenen Druckes seiner lateinischen Übersetzung der Naturales et medicinales quaestiones des spätantiken Cassius Iatrosophista (zusammen mit dem griechischen Text in Zürich 1562 erschienen, die Emendationen teils von ihm, teils von Arnoldus Arlenius aus Venedig) von Zürich, 15. Januar 1562, an Johannes Kentman, Arzt im meissenschen Torgau, diesen selber an sein schon längst gegebenes Versprechen der Moschionsausgabe erinnert, von deren Publikation ihn aber immer noch, neben anderm, die Verderbtheit der einzigen Handschrift abhalte, wofür er nun als kleinen vorläufigen Ersatz den Cassius gewidmet bekomme.

Als vor einigen Jahren, beginnt Wolf seine Widmungsvorrede, der in allen Wissenschaften erfahrene und verdiente Conrad Gesner teils um durch die Beschäftigung mit der Reise und die Unterbrechung seiner Arbeit seine Gesundheit und seine Körperkräfte wiederherzustellen, teils um bequemer seinen Geschäften nachgehen zu können, nach Augsburg gereist sei, sei er durch Vermittlung des Arztes Achilles Pirmin Gasser in die reiche Bibliothek dieser Stadt gelangt (Achilles Pirmin Gasser, 1505 in Lindau geboren, war von 1546 bis zu seinem Tod 1577 als Arzt und Historiker in Augsburg tätig, sein Briefwechsel u.a. mit Conrad Gesner ist z.T. erhalten und, wie auch weitere in Basel aufbewahrte Briefe, von Karl Heinz Burmeister publiziert; Stadtbibliothekar in Augsburg war, neben seinem Rektorat des Gymnasiums zu St. Anna, seit 1557 der Herausgeber zahlreicher griechischer Autoren bei Basler Druckern Hieronymus Wolf). Obwohl er dort vor allem die zahlreichen verschiedenen griechischen Bücher genossen habe, sei er dennoch durch Zufall besonders auf diesen jüngeren griechischen Autor Moschion oder, wie andere ihn nennten, Mischion gestossen. Und als er den Inhalt der einzelnen Kapitel über Fauenkrankheiten, besonders die der Schwangeren und Wöchnerinnen und der Neugeborenen durchgelesen habe, habe er, mit seinem scharfen Urteil und seinen Bemühungen um die Wissenschaft (Remp. litterariam), das Buch unverzüglich für einer Veröffentlichung wert gehalten. Daraufhin habe er, durch eine Bürgschaft eben Gassers, vom Rat der Stadt Augsburg leicht erreicht, dass dieser, bekannt für seine grosszügige Förderung der Wissenschaften und der Studien, ihm das Buch (liber) gern zum vorübergehenden Gebrauch ausgeliehen habe. Als er nach seiner Heimkehr die Handschrift (codicem manuscriptum) genauer durchgesehen habe, habe er festgestellt, dass sie so verderbt sei, nicht nur orthographisch in einzelnen Wörtern, sondern auch in den Beugungen der Substantive und Verben mit zahllosen unpassenden Endungen, manchmal gar falschen Konstruktionen, dass es ihm zu unsicher geschienen habe, sie einem andern zur Abschrift (d.h. zur Abschrift als Vorlage

1.

ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ

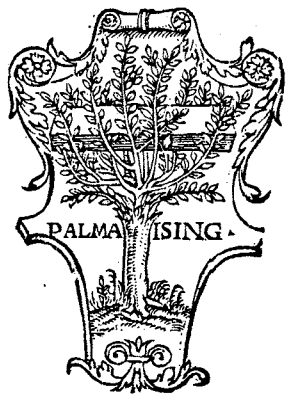
ΠΕΡΙ ΓΥΝΑΙ-ΚΕΙΩΝ ΠΑΘΩΝ,

ID EST,

MOSCHIONIS MEDICI GRAEci de morbis muliebribus liber vnus: cum Conradi Gesneri viri clariss. scholijs & emendationibus, nunc primùm editus opera ac studio Caspari Vuolphij Tigurini medici.

Continentur hoc libro quæ ad grauidarum & puerperarum, itemq; infantium curam pertinent CLXII. distincta capitibus multa: quædam etiam noua atq; à veteribus antehac nunquam tradita: præterea medica nonnulla alia autoris incerti.

EX BIBLIOTHECA AVGVSTANA.

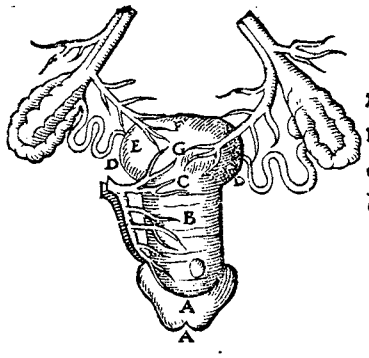


BASILEAE, PER THOMAM GVARINVM M.D.LXVI.

Ex libris Bibliothecae Basileensis.

für den Drucker, der sie gewöhnlich ja auseinander nimmt und nach Gebrauch wegwerfen würde) zu übergeben. Er habe sie deshalb eigenhändig abgeschrieben und soweit möglich verbessert, so dass niemand an der getreuen Herstellung des Textes dieses Autors zweifeln könne, der Gesners Kenntnis der griechischen Sprache und des behandelten Stoffes kenne. Bei handgreiflichen Irrtümern habe er sich die Freiheit genommen, ohne Bemerkungen zu verbessern (corrigendi libertate absque notis usus est), bei den übrigen, bei Zweifeln, seine Verbesserungen, Vermutungen und Erklärungen (die ihm bei der Abschrift gekommen seien - emendationes, coniecturas & explicationes), am Rand oder im Kontext selber (in marginibus... vel in contextum ipsum) in Klammern eingefügt. Und obwohl immer noch recht viel völlig Dunkles und Zweifelhaftes übrig sei, bei dem man nicht einmal durch Raten (divinando) etwas erreichen könne (so verderbt sei sehr vieles gewesen), enthalte das Werk doch sehr viel Nützliches, teils Neues, teils Seltenes, nicht nur willkommen, sondern auch notwendig zu wissen, das klar genug lesbar und verständlich sei. Wenn man aber hierbei etwas vermisse, könne dies wenigstens leicht aus dem

Στόμα.
Τραχηλος.
Αὐχήν.
Χειρίον.
Ωμος.
Πλάγια.
Βάθος.
Βάσις.
Κόλπος.



Ὅπου δίνων ὄσι τὸ πρόσθεν τετμημένον Α. τὸ στόμα λέγεται, ὅπερ ὄσι πρὸ τ τόκυ σαρκώδες καὶ μαλακὸν: μετὰ δὲ τ τόκον, τυλῶδες καὶ εὐρυχωρότερον. Ἔνθα δέ ὄσι τὸ Β. ὁ τραχηλος λέγεται. ὅπυ ὄσι τὸ C. ὁ αὐχὴν λέγεται. Ἡ πᾶσα δὲ αὐτὴν ζωδερμὴ χορίον λέγεται. Ἐκεῖνο δὲ ὃ μετὰ τὸ στενότερον εἰ σγογγυλότητι πλατυνθῆναι ἄρχεται, ὅπυ ὄσι τὸ D. ὁ ὦμος λέγεται. Ἔνθα δέ ὄσι τὸ Ε. τὰ πλάγια λέγονται. Ὅπυ δὲ ἡ σγογγυλότης συγκέκλεται (συγκέκλεσθαι) καὶ ἔστιν ἐκεῖ τὸ F. βάθος πρόσω γορεύεται. Ὅπυ δέ ὄσι τὸ G. βάσις λέγεται μεγίστη. Πᾶσα δὲ ἡ κενότης ἐκείνη εἰ ζῳ μέσῳ ὅπυ ὄσιν ἡ γαστὴρ, κόλπος λέγεται.

β. Ποῦ τοίνυν κεῖται τὸ στόμα τῆς μήτρας;

Ἐν ζῳ μέσῳ κόλπῳ τ γυναικὸς. Ⓒ αὐτὸς ὁ κόλπος ὑμενώδης, νευρώδης, καὶ μέζονι εἰτέρῳ ὁμοιόν ὄσιν, εἴσω δὲ εὐρυχωρότερον, καὶ ἔξωθεν στενότερόν ὄσιν: εἰ ᾧ ὁ σπερματισμὸς τὴν ἀνδρῶν καὶ ἡ ἀφροδίσιος χρῆσις ἀκρτελεῖται. τῇ κοινῇ δέ λέκτῳ πρόσω γορεύουσι. [a] *a Deest uocabulum. Latinus interpres baubet, quem sinum uulgus cunnum appellat.*

γ. Τὸ πόσον ἀπέχει καὶ ὑπιόθεν ὄσιν:

Deest. Οὐχ ἅπασιν ἐπίσης, κατὰ πολὺ διαφορὰν τ διαμέτρου. ὅμως μάλιστα

δ. ποῖόν ὄσιν αὐτὸ τὸ στόμα τῆς μήτρας:

Παρὰ τὰς παρθένους μέν, αἱ ἐν τ παρθενίας ὄχ ὄσαι, (πρὸ τ τόκυ σαρκώδες καὶ μαλακὸν:) πρὸ δὲ τὰς γυναίκας, αἵτινες ἤδη τετόκασι, (τυλῶδες καὶ εὐρυχωρότερον.)

ε. Ὁποίῳ μεγέθει ὄσιν ἐγκεκλεισμένον;

Καθὼς ἔξωθέν ὄσι τὸ ἔχαθεν μόρος τ ὠτός.

ια. Οἱ ὄρχεις τ γυναικῶν πῶς ἔσι τεθειμένοι;

Πλησίον τ αὐχένος, ἐξ ἑκατέρου γε μορίου ἑκάστοι τεθειμένοι. καί εἰσι σγογγυλοι εἰς ὁσονδήποτ ὄγκον, πρὸς τὰς ἰδίας βάσεις πλατύτεροι Ⓒ ἰσχνότεροι, καὶ ἐντεταμένοι ἐν τ κειλικῷ πόρῳ, ἐξ οὗ καί γυναικὸς τὸ σπέρμα ἐκπέμπεσι: Ⓒ εἰσὶ τεθειμένοι εἰς τὰ πλησία πλάγια τ μήτρας: καὶ ἐνδὺ τὰ αὔθρα ἑκάστοι ἐξορχόμενοι, πρὸς τὴν τ κύστεως τραχηλον ζεύγνυνται.

lateinischen Moschion, den er aus bestimmten Gründen seiner Harmonie der Frauenkrankheiten beigegeben habe, wiederhergestellt oder verstanden werden (Wolfs Harmonia Gynaeciorum sive De morbis muliebribus als Theodorus Priscianus, "Cleopatra" und Moschion ist im ersten, hier fehlenden Teil - und wieder 1586 - dieses Sammeldrucks enthalten). Und aus all dem, hoffe er, möge dem Menschengeschlecht grosser Nutzen zufliessen, wenn die Ärzte, Hebammen, Ammen, Väter und Mütter es richtig benützten. Und wie, laut Plato in den Gesetzen, bei allem der Anfang das Wichtigste sei, so sei es auch beim Menschen, der Schöpfung nach dem Ebenbild Gottes: wenn bei der Zeugung, der Geburt, der ersten Erziehung die gebührende Sorgfalt angewandt werde, könne dieses Buch zu Leben oder Tod, guter oder schlechter Gesundheit das Leben hindurch, Kraft oder Schwäche, schöner Gestalt oder Missgestalt sowie andern körperlichen Gütern und der Austreibung von Übeln viel beitragen. Aber auch für die geistige Verfassung (ad animi affectiones), für das, was die Anlage (ingenijs) betreffe, für Sitten, Tugenden und

Ἐν γκοτεινῷ © δυκράτως θάρμῳ λυτέον δ' νήπιον, καὶ οὐκ εἰ ψυχρῷ ἢ ἰκανῶς θάρμῳ.

πθ. ὡῦς α φασκιωτέον τὸ νήπιον (μετὰ τὸ βαλανεῖον;)

Καθέζθν ὀφείλθ ἢ [b] μαῖα, καὶ τὴν γονάτην ἐζδυγμένων εἰ τοῖς ἰδίοις μηροῖς ἐεβλημμένῳ ῥάκθ τὸ νήπιον λαμβαίθν. καὶ ἀφαιρεθθσῶν τὴν φασκιῶν ἐλαίῳ λιαρῷ ἀλείφθν. καὶ εἰ λεκανίη μεγάλη ὕδωρ θερμὸν καὶ ὀζυγὲς ἢ αὖθυ ὀδμῆς βλητέον συγκερᾶζαι. καὶ κεῖθεν τῇ ἰδίᾳ ἀριστερᾷ χειρὶ ὑπὸ τὴν δεξιὰν μαζάλλω τὸ νήπιον κρατεῖν ὅπως, ἵνα ὁ θώραξ αὐτοῦ ὑπὲρ ἀγκῶνα αὐτοῦ κέσε. ἔπειτα εἰ ὦ ὕδαλι* κατιῶνται [c] ὁμαλῶς, πνευάζειν πρῶτον δ' νῶτον· ἔπειτα κυβιᾶσαι. ὕπτιον αὐτεσραμμένον © ταῦτα τὰ μόρια κατανλεῖν, ἵνα σὺ πάντας ῥύπους σὺν εἰ ὑγρ· τραχήλῳ ὄντα λυ καὶ τῇ μαζάλῃ ἁδιμελῶς ἀφμαχθῶσι, καὶ τὸ σακτύλου ἐμβληθέντ© εἰ ὑγρ· στόματι τοῦ νήπιου σὺν σιέλουλυ αὐτοῦ ἀφμάπθν, καὶ λείως πλὼ πλυθῆαι καὶ τὰ οὖλα αὐατείβθν. ἔπφτα πρεία τῇ χειρὶ ὑδὶ δ' ν κτίνα ἀφθλίβθν, [d] πῶς αὐαμνησθῇ πλὼ ὑπηρεσίαν. Ἀλλ' ἡνίκα ἴδῃ τὸ σῶμα αὐτοῦ εἰς [e] ὅσον δι θερμανθοῦ, [f] ἱκανῶλυ ἀφλοῦσαι, καὶ αὐακυφῆσαι, καὶ εἰ λιαρῷ ὕδαλι [g] πάλιν αὖτ' καθιόναι, ὅπωλυ πλὼ χῆσιν τοῦ ψυχροῦ ἐδίζθν δ' νήπιον δλωνθείη. *a melius interpres: Quomodo disponendum est lauacrum? b nutrix. c expositum. d ut urinæ officium commemoret. e aliquantum. f sufficienter obruisse, lauare. g L. non habet.*

κυβιᾶσαι.

ϛ. Δι' ὠ αἰτίαν μετὰ τὸ βαλανεῖον τὸ νήπιον τ' πελμάτων αὐορθεμένων πλὼ πιφαλὼ κάτω κρεμνᾶτ';

Καὶ γὰρ ᾀ τοῦτο, ἵνα αὐ τοῦ· * τὰ βάθη αἱ (καὶ) πᾶσαι χοιλίλυ ἐπλαν θῶσι. τ' ῥάχης δίνων τόκον δῆλον αὐαληφθώπ, δύρυχωρία δύχρεσά τη τοῦ πολέκονται, καὶ μήτε δῖς ἰδίοις πρόχμασιν ἐμπολέξαι δωνηθῇ. *fortè, κατὰ τὰ βάθη.*

ϛα. Οποίως τὰ νήπια ἀλάφειν χρή;

Ῥοδὸν μὲν εἰς σὺν ὀδόντας τεθφμμένους, ἔπφτα [a] δίνων ὑπίους, τοῖς ἰδίοις μηροῖς πρῶτον τοτεθφτ© ῥάκη, [b] ὅτως αἰόπτε* ὅσιλυ ἐπαλείφθ ὅλον καὶ ἐκτεῖναι, ἀλλὰ μὶν καὶ κατακάμπειν. ὁμοίως σὺν τοὺς πόδας, καὶ τὰ ἕνδεκα μόρια ὅτω χηματίσαι, ἵνα ἅπαν συγκεκυφμένα εἶναι ὀφείλφσιν, [c] ἀφθλίβθν, © τὰ ἰχνὰ ὑπὸ ὄντα [d] σπεπέχθν, τὰ ὑξέχοντα κατινεγκεῖν. Τὸς [e] ὀφθαλμὸς τοίνων αὐτοῦ τοῖς ἰδίοις δακτύλοις ὁμαλῶς αὐατείβθν. Τὸν ὑ κεφαλὴν αὐτοῦ προγνάθω ποιῆσαι. τὰ ὑ [f] κνημὰ θφδὴ τοίνων τ' γονατὴν ὀσὰ κινεῖν. ἔπφτα ὅλον τὸ σῶμα ζωεκτεῖναι καὶ καθιόναι. © ὅλα τὰ μόρια τ' [g] ἰδίας ὑπηρεσίας αὐακινίζθν. *a etiam. b ita ut aliquando singulatim manus iungat: aliquando utrasq; iungat, & extendere etiam iuuat. c premantur. d constringantur. e oculorum folliculos. f patellas. g sui officij admonere.* *fortè ὥστε.*

Γ

Laster, die alle meist Folgen der Beschaffenheit und des Befindens des Körpers seien, werde sie sehr helfen, für welche Zusammenhänge Wolf nochmals Plato zitiert.

Daher sei es verdienstvoll, diese Anfänge des Lebens, sei es persönlich (privatim), in den eigenen oder fremden Kindern, sei es öffentlich in allen, soweit man durch Geschriebenes vermöge, sorgfältig und eifrig zu fördern. Darum vertraue er, dass diese gemeinsame Arbeit den rechten Leuten willkommen sei. Und obwohl sie beide befürchten müssten, von einigen bemäkelt zu werden: Gesner, der die Hauptarbeit für die Wiederherstellung des Textes dieses Autors zum allgemeinen Nutzen geleistet habe, und er, der auf seine Bitte und in seinem Auftrag es gewagt habe, ihn so fehlerhaft und unvollkommen zu veröffentlichen, so wollten sie doch hoffen, dass die Mehrheit Gesner für seine mühselige Arbeit - gleichsam eine Reinigung des Augiasstalls - und ihm für die Veröffentlichung danke. Vielleicht finde auch ein Gelehrter in Frankreich oder Italien eine bessere Handschrift und erreiche unter gleichzeitiger Zuhilfenahme ihrer Ausgabe, dass man den Autor vollständig und vollkommen habe. Dass er in Italien handschriftlich

AD LECTOREM.

Cùm egregius Basilienſis Typographus, Thomas Guarinus Belga, celeberrimi illius & optimè de bonis literis meriti, felicis memoriæ typographi Michaelis Isingrinij gener, manuscriptum codicem Latinum Moschionis cuiusdam de Gynæcijs inspiciendum misisset: iamq; ego prius Moschionis librum eiusdem argumenti Græcè manuscriptum haberem, in quo multa mihi deprauata & corrupta videbantur, volui eos conferre, nõ quidem vsque quaque, sed quantum ad Græci codicis nostri emendationem, vel declarationem conducturum videretur. Itaque conferẽdo has obiter breues annotatiunculas confeci: quædam enim alia cum ipso Græco exemplari his signis ( ) inclusa ex Latina translatione, si quid lucis fortè adferrẽt, addita hic de industria omisi. Quod si verò aliquis Latinam huius versionem fortè desideraret, is pleraque omnia, paucis omnino exceptis, in Harmonia Gynæciorum, quam Casparus Vuolphius, partim ex hoc ipso Latino tamen, partim verò etiam ex alijs quibusdam concinnauit, addito cuique titulo autoris proprij nomine, facilè translata reperiet.

IN MOSCHIONIS MEDICI DE affectibus muliebribus librum Græcum Conradi Gesneri Annotationes.

Cap. β. ἢ ὅτι ἐς οὐδενὸς ἔτη κεκοινωμένη) Latina transſ. habet. aut quia annis XIIII. vacua ſit apud virgines, & nouiſſimè poſt mutationem ætatis effectus ſuos per partus mulieribus repræſentet.

Cap. γ. Lat. transſ. ſic habet. Vbi nam iacet uulua? Inter duas coxas, inter veſicam & longaonem: ſubiacet enim ueſicæ & longaoni.

Cap. δ. L. tra. h. Quot tunicis conſtat matrix? Duabus, una foris, lenior & alba: intus aſpera, durior, & neruoſa, rubea, mollis & pulpoſa.

Cap. ε. quod in L. tran. eſt primum caput. χοῖον, l. calla. πλάγια, l. latera, ὅπως δὲ ἔχει ὁ ϰ. l. intus verò vbi eſt g.

erhalten sei, habe Gesner bestimmt gewusst, und er habe mehrmals vergeblich versucht, ihn von seinen geizigen, um nicht zu sagen missgünstigen Besitzern zu erhalten (eine neue Ausgabe unter Verwendung einer neuen Handschrift ist erst 1793 in Wien erschienen). Es habe sie auch nicht stark berührt, dass einige ihn ihnen vielleicht als Autor von geringem Gewicht vorhielten und geringachteten; sie müssten ihnen zumindest zugestehen, dass er durchaus nicht unnütz und unter der schmutzigen Kapuze (sub palliolo sordido) - nach Cicero - manchmal Weisheit verborgen sei. Denn er habe selber in diesem Buch viel Nützliches geschrieben und andern einen Anstoss (occasionem) zu weiteren Forschungen gegeben. Darum habe Gesner, ungeachtet der Übelgesinnten und der zum Kritisieren statt zum eigenen Schaffen Geborenen, diesen Moschion griechisch selber veröffentlichen wollen. Erstens habe er sich zur Förderung der Wissenschaften (rempub. literariam), besonders der Medizin geboren gesehen; deshalb habe er, da er alles aus Liebe zur Sache und nicht aus Ehrgeiz getan habe, in Ermangelung besserer Autoren, die er gewiss eifriger und lieber veröffentlicht hätte, diejenigen, die er gehabt habe, zur Verfügung stellen

*lenticula inducimus. Si verò plurimis diebus non fuerit assellata, mulsam & olea quæ ventrem mouere possint, etiam * mammæ damus.*

nutrici.

* Sic etiam in prologo. al. cataperocyanis. Græcè forsan erat, περὶ τῶν κατὰ τὴν τόκον. hoc est, de iis quæ ad partum spectant. περὶ τῶν νηπίων. id est, de infantibus.

*Hactenus de * catapocyanis tractauimus: & quoniam omnium valetudinum speciales curas non habent, quas vel maximè obstetrices nosse conuenit: placuit vt ad Gynæcia triacontadas conferamus. non enim plena omnium causarum cura insinuari potest.*

Cap. ρκε. L. transl. sic habet. Quæ sunt quæ per fluxum? Sanguinis ipsius fluxus & gonorrhœa. Hoc magis probo.

Cap. eo de Πρὸς τοῖς τί διαφέρει.) *Nouum hoc caput esse debebat: quod L. tran. (vt nos legimus) sic habet. Quid differt ea quæ in totum non purgatur, ab illa quæ retentionem menstruorum habet? quia hæc res valetudinem ostendit: non purgari autem, etiam secundum naturã occurrere solet.*

Cap. ρκε. ἄλλαι δὲ γυμναστικῆς φωνῆς) *L. tran. simpliciter* γυμναστικῆς *hab. id est, exercitatione: nihil de uoce aut cantu.*

Cap. ρκζ. ἀλλ' οἱ ταῖς βάσεσιν αὐτῶν, αἱ πυθὼ δακτύλιον) *L. tra. sic. Sed si capacitas eius quæ sinus dicitur, habuerit causam, hinc à foris dolor, inflatio et tumor inuenitur. si enim pars eius ipsa, quæ in priore est, dolor et inflatio, & vrina retinetur. si verò posterior pars, in renibus est dolor & tumor et stercora impediuntur.*

Et inferius, ἐκείοις σκεπαθήτωσαν) *L. transf. addit. Vti etiam ex oleo dulci, vel ex succis, encathismis.*

Cap. ρκθ. αὕτη ἡ νόσος ἀφωνίαν) *L. tran. Huic valetudini propter silentium similes sunt caducæ, apoplecticæ, et quæ de lumbricis iacent: lethargicæ etiam & cataleptícæ.*

Et inferius. καὶ ὧν αὐτῶν λέγονται συμπίπτουσαι) *La. tran. et ex eo quòd caducæ in fine post spasmum saliuas plurimas emiserunt.*

Et mox, ἅπαται δὲ ὀδυνῶνται αἰσθάνονται) *L. tra. paralyticæ fiunt. ictericæ (hysthericæ) autem aut nullum, aut breue & spissum (pulsum habent.)*

De Moschione autore quædam & eius stylo obseruata. &c.

Moschionem potius quàm Mischionem nominandũ puto. nam et Moschus viri nomen est, & extant Moschi Syracusani poetæ quædam. fit aũt

à

wollen. Zweitens habe er, da er diesen ihm schon lange gewidmet und dies in der öffentlichen Vorrede zum Cassius bezeugt habe (1562 hatte Gesner die Erstausgabe der Naturales et medicinales quaestiones LXXXIIII circa hominis naturam et morbos aliquot des Cassius Iatrosophista besorgt), ihn, um sein Versprechen einzulösen und ihm den für vieles geschuldeten Dank zu erweisen, in seinem Namen erscheinen lassen wollen. Denn dass das Leben der Menschen auf wechselseitigen Verpflichtungen beruhe, habe von altersher allgemein Geltung. Und er, Kentman, habe ihn sich schon lange durch Sendungen zahlreicher kostbarer und seltener Fossilien und feiner Bilder von Tieren und Pflanzen verbunden gehabt (Gesner hat diese denn auch in seinen Werken verwendet und es finden sich denn auch in dem von Conrad Gesner zuletzt noch herausgegebenen umfassenden Werk De omni rerum genere von 1565 u.a. auch Kentmans Nomenclaturae rerum fossilium und seine Calculorum qui in corpore ac membris hominum innascuntur genera XII aufgenommen); er habe ihn (der mit Gegengaben nie kleinlich gewesen sei) veranlasst, ihm mit dem, was er zur Verfügung gehabt habe, die Beständigkeit seiner Neigung, die teils

auf seiner eigenen Natur, teils auf Kentmans Liebesdiensten beruht habe, zu zeigen. Als er gesehen habe, dass diesem Plan der Tod zuvorkomme, habe er ihm am Sterbebett unter andern Aufträgen diesen gegeben, den ihm versprochenen Moschion so schnell wie möglich in beider Namen als letztes bzw. erstes Zeugnis ihrer Hochachtung zu widmen. Ungern habe er die Last auf sich genommen, da er Kentman unbekannt sei, anderseits aber um dessen Gelehrsamkeit und Bildung (doctrina & eruditio tua) wisse und die Hochachtung ihn abschrecke. Dennoch hätten Pflichtgefühl und Ehrfurcht seinem Lehrer gegenüber ihn hierin wie in anderm vermocht, seinen Willen zu erfüllen. Daher habe er, als der tüchtige und gewissenhafte Basler Drucker Thomas Guarin einige andere Bücher dieses Inhalts zu drucken geplant habe, hier die beste Gelegenheit gesehen, diesen Autor beizufügen. Während er nun dies im Sinne habe und Ausschau halte, wie dieser Gast von einem ihm Unbekannten am bequemsten zu ihm gelange, erhalte er gelegen einen Brief von Achilles Gasser, ihrer beider Freund, in dem er ihm, dem Kentman Unbekannten, dessen Neigung und Wohlwollen anzeige. Und kurz darauf habe er ihn durch eine Sendung kunstreicher Arbeiten aus reinstem Bernstein und anderer fossiler Dinge überzeugt, dass er ihm nicht weiter unbekannt sei und sein Geschenk ihm nicht unwillkommen sein werde. Worauf Wolf Kentman seines dauernden Dankes vergewissert und ihn bittet, dieses kleine Geschenk in Gesners und seinem Namen wohlwollend anzunehmen.

Zu Wolfs Widmung des gesamten Drucks und seiner Vorrede an den Leser s. zu ihren Wiederabdrucken in der Ausgabe von 1586 (folg. Nr.).

Gesners Vorrede an den Leser zu seinen Annotationes lautet: Als ihm der vorzügliche belgische Drucker Thomas Guarin, der Schwiegersohn des berühmten und um die Wissenschaften verdienten Druckers Michael Isingrin selig (bei ihm ist u.a. die Historia stirpium von Leonhard Fuchs erschienen, Guarin stammt aus Tournai und ist als Glaubensflüchtling aus Lyon nach Basel gekommen, hat nach dem Tod Isingrins 1557 die Druckerei seines Schwiegervaters weitergeführt), eine lateinische Handschrift eines gewissen Moschion über Frauenkrankheiten zur Einsicht geschickt habe und er selber zuvor schon eine griechische Handschrift Moschions über das selbe Thema gehabt habe, in der ihm vieles verderbt und falsch geschienen habe, habe er sie vergleichen wollen, allerdings nicht durchgehend, sondern was zur Verbesserung oder Erklärung seiner griechischen Handschrift führen könnte. Deshalb habe er bei der Kollation (conferendo) nebenbei diese kurzen Anmerkungen verfasst; denn gewisse andere Dinge habe er, wenn sie etwas Licht brächten, aus der lateinischen Übersetzung in die griechische Vorlage selber mit diesen Zeichen ( ) - d.h. in Klammern - eingefügt und hier absichtlich ausgelassen (Guarin hat diese lateinischen Formulierungen dann nicht in Klammern gesetzt, sondern, mit Hochziffern im Text, an den Schluss der Kapitel). Wenn aber einer die lateinische Übersetzung Moschions vermissen sollte, der werde fast alles, mit nur ganz wenigen Auslassungen, in der Harmonia Gynaeciorum, die Caspar Wolf teils aus dieser lateinischen Handschrift, teils aber auch aus gewissen andern Autoren unter Beifügung des Eigennamens jedes Autors zusammengestellt habe, leicht übersetzt finden.

Caspar Wolf hat in Basel u.a. mit Theodor Zwinger und Felix Platter korrespondiert. Briefe an Platter sind erst von 1581 bis 1590 in Basel erhalten (5), doch schon in Briefen an Zwinger vom Juni 1566 und 1569 (wo er sich über die gute Aufnahme des Thomas Anglus durch Zwinger freut - schon Thomas Mouffet, der sich in diesem Jahr 16-jährig in Cambridge, 1577/78 dann bei Zwinger in Basel immatrikuliert und im Februar 1579 in Basel in Medizin doktoriert hat ?) lässt er ihn, wie 1566 auch ihren gemeinsamen Lehrer Johannes Huber (Prof. der Physik 1544, an der medizinischen Fakultät 1552), grüssen. An Zwinger sind acht Briefe vom 11.10.1560 bis 7.4.1583 hier erhalten, dazu einer ohne Datum. Am 22. Juni 1566 bittet Wolf Zwinger, die Vorrede zu Moschion, den er Guarin schicke, durchzusehen und zu überlegen, ob er, wie Gesner gewollt habe, dem Gynaecia-Druck Sorans Περὶ μήτρας aus Aretius noch beifügen solle (was ja dann nicht geschehen ist); weiter schickt er ihm emendationes Gesners mit. Am 15. September 1566 überlegt er laut bzw. fragt er Zwinger, was er von Guarin, der ihm zehn Exemplare zu Geschenkzwecken geschickt und ihn danach gefragt habe, für Honorar verlangen solle. Alle Briefe Wolfs finden sich in Briefbänden des Frey-Grynaeums.

L e V 16 Nr. 1: Ex libris Bibliothecae Basileensis in zeitgenössischem Sammelband der Bibliothek zusammen mit drei weiteren medizinischen Basler Drucken von 1580 (Erastus bei Leonhard Ostein), 1567 (Weyer bei Oporin) und 1585 (Hedeneccius bei Sebastian Henricpetri).

517

Gynaeciorum sive de Mulierum Affectibus Commentarii Graecorum, Latinorum, Barbarorum, iam olim & nunc recens editorum: In tres tomos digesti, et necessariis passim Imaginibus illustrati... Basel:Thomas Guarin [T. 1] und Conrad Waldkirch T. 2.3: 1586, 4: 1588. 4°. 4 Bde.

Zwanzig Jahre nach Thomas Guarins Druck des Sammelwerks Caspar Wolfs über Frauenkrankheiten "Gynaeciorum, hoc est, de mulierum tum aliis, tum gravidarum, parientium & puerperarum affectibus & morbis, libri" ist 1586-88 bei Thomas Guarin (Bd. 1) und Conrad Waldkirch (Bde. 2-4) ein erweiterter

zweiter Druck dieser Sammlung erschienen, in vier Bänden von insgesamt über 2000 Seiten (1566: 868 Spalten und - Moschion - 63 Seiten) und mit zahlreichen Illustrationen, auf die denn auch schon auf der Titelseite hingewiesen wird. Guarin ist zwar erst 1592 gestorben, scheint aber nur bis 1584/85 gedruckt zu haben.

Neu hinzugekommen sind im ersten Band nur zwei Werke: gleich zu Beginn Felix Platters bildliche Darstellungen und Tabellen zu den Gebärorganen: De Mulierum partibus generationi dicatis Icones, una cum explicationibus (4 Tafeln) ... Item Tabulae, structuram usumque methodice describentes, mit einer angehängten Tabelle über die Unterschiede der Knochen bei Frauen und Männern. Auf Platters kurze Übersicht (unpaginiert) folgt die Schrift Moschions, mit dem Matrix-Holzschnitt von 1566, aber nun ohne das Kapitelverzeichnis der Erstausgabe (S. 1-55). Hierauf Wolfs Harmonia Gynaeciorum sive De morbis muliebribus Liber: Ex Prisciano, Cleopatra, Moschione, libro Matricis dicto, & Theodoro Prisciano; vorangestellt sind die Vorreden der in der Harmonie ausgezogenen und vereinigten Schriften: ein Prologus Prisciani & Cleopatrae in lib. ejus priorem, ein zweiter Prologus Cleopatrae in librum eius posteriorem: die grosse und letzte Königin Ägyptens Kleopatra galt als in vielen Sprachen bewandert und gelehrt, wobei man ihr u.a. Bücher De Chymia sive arte aurum faciendi, De mensuris et ponderibus, De unguentis pretiosis, De morbis mulierum zuschrieb. So führt "sie" in der Vorrede zum ersten Buch denn aus, dass sie über die Leiden der Gebärmutter habe schreiben wollen, nützlich, da manche gefährlich und unheilbar, andere heilbar seien. In der Vorrede zum zweiten Buch, an "ihre" Tochter Theodota gerichtet, schreibt "sie", dass sie auf ihren Wunsch hin zwei berühmte Bücher, nämlich Theodota und Methycum, ausgewählt und aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt habe, damit sie nicht vergessen würden. Sie werde es ertragen, Medizin der Königinnen genannt zu werden, Schwester der Cleopatra Arsinoë, die medizinische Heilmittel, die sie oft gebraucht habe, sowohl durchaus kundig niedergeschrieben als auch dem Volk mitgeteilt als auch, damit ihre Nachkommenschaft dank dieser Kunst bei den Frauen Dauer habe, vor allem, was Frauen zu geschehen pflege, für mitteilenswert gehalten habe. Weniger seltsam und verständlicher sind die Vorreden Moschions - damals noch nur aus der lateinischen Handschrift bekannt - und des Theodorus Priscianus, um 370-380 Archiaters am Hofe Kaiser Gratians. In seiner dreiteiligen Schrift über die leichtbeschaffbaren und einfachen Heilmittel erweist er sich als Vertreter der Naturheilkunde: aus den in seiner eigenen lateinischen Übersetzung erhaltenen drei Büchern Faenomenon (Mittel für die äusseren Krankheiten), Logicum (innere Krankheiten) und Gynaecia hat Wolf hier dieses dritte mit seiner Widmung an eine Salviana ausgezogen (in wiederum neu beginnender Paginierung S. 1-88; daneben noch Fragmente eines Werkes Physica, einer Sammlung von Wundermitteln, bekannt). Hierauf folgten zunächst die weiteren Werke von 1566, als erstes ein Werk, das heute nicht mehr dem von Wolf postulierten überlieferten römischen Arzt Eros, sondern der heilkundigen Salernitanerin Trotula (was Wolf noch für "einen töricht gegebenen Namen" des Eros hielt) oder Trota aus dem elften Jahrhundert zugeschrieben wird, von deren drei Werken heute nur noch das hier aufgenommene De mulierum passionibus ante, in et post partum bekannt ist, in einer Überarbeitung des 12. Jahrhunderts unter Einfluss des Constantinus Africanus; vor 1566 war es schon 1544 in Strassburg und 1547 in Venedig gedruckt worden. In 63 Kapiteln behandelt Trotula die Pathologie der Beckenorgane, Geburtshilfe, Haut- und Kinderkrankheiten, Krankheiten der Sinnesorgane und Kosmetik: Erotis medici liberti Iuliae, Quem aliqui Trotulam inepte nominant, Muliebrium liber, longe quam antehac emendatior (S. 89-127). Als nächste Schrift folgt, ebenfalls mit der eigenen Vorrede, das 1542 in Paris erschienene Buch über die Behandlung der Frauenkrankheiten aus der Feder des Nicolas de la Roche: Nicolai Rochei medici De morbis mulierum curandis Liber, partim ex veterum Graecorum, Latinorum, & Arabum monumentis, partim experientia propria confectus. Auch hier wird auf die Verbesserung des Textes, u.a. durch Kollation der vom Autor angeführten Zitate, hingewiesen (S. 128-221). Das sechste Werk bildet die Enneas muliebris ad Lucretiam Ferrariae Ducissam, Nunc primum ex vetusto exemplari a mendis innumeris integritati & ordini restituta: neun Kapitel rund um Geburt und Aufziehen der Kleinkinder, die der Ferrareser Professor Lodovico Buonaccioli um 1502 Lucrezia Borgia, seit dann Herzogin von Ferrara, gewidmet hat, ein zweiter Druck war um 1530 in Strassburg erschienen (S. 222-303). Als nächstes folgt, ebenfalls schon 1566 enthalten, der zuvor 1556 und 1561 in Paris erschienene kleine De mensibus mulierum, et hominis generatione Commentarius, Denuo per Alexandrum Arnaudum diligentissime castigatus des bei Lebzeiten berühmten, aber auch befehdeten Pariser Arztes Jacques Dubois (1478-1555); besonders als Anatom - u.a. als einer der ersten, die auch menschliche Körper sezierten - von Bedeutung, ist er, letztlich doch Anhänger und Verteidiger Galens, mit seinem konsequent auf die neuen Erkenntnisse bauenden Schüler Vesal in heftige Streitereien geraten (S. 304-340).

Den Abschluss bildet, vor einer Schlussrede Conclusio, in der der Herausgeber nochmals kurz auf den Inhalt hinweist: Zeugung, Geburt, erste Aufzucht, die hievon betroffenen Organe, die hiemit u.U. verbundenen Gefahren und Krankheiten, Unfruchtbarkeit, Menstruation und darauf, dass er bei guter Aufnahme der Sammlung eine weitere über Kinderkrankheiten folgen lassen wolle, und dem Sach- und Wortindex zum ganzen Band (ausgenommen das separat paginierte Werk Moschions), das zweite 1566, obwohl es schon 1554 deutsch und lateinisch herausgekommen war, noch nicht enthaltene Werk, die sechs Bücher über Zeugung und Geburt des Zürcher Chirurgen (Steinschnyder) und Autors mehrerer biblischer Theaterstücke und eines neuen Tellenspiels Jacob [an einigen Stellen fälschlich Johannes]

Rueff: Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengknussen und geburten der menschen, unnd jren vilfaltigen zuofälen und verhindernussen, mit... ouch schönen figuren... zuo trost allen gebärenden frouwen, und eigentlichem bericht der Hebammen... (nochmals Zürich 1569; 1580, 1588 und 1600 dann in Frankfurt als Hebammen Buch) und gleichzeitig in der lateinischen Übersetzung Wolfgang Hallers (wie hier): De conceptu et generatione hominis, et iis quae circa haec potissimum consyderantur (hier: considerantur), Libri sex... Insertae quoque sunt picturae variae foetus... & instrumentorum ad partum... pertinentium nec non... variorum monstrorum insuper (dieser Bilderhinweis ist hier 1586 als in der Sammlung nicht mehr nötig weggefallen, die 32 Abbildungen der misszentpfengknusse, monstra oder misszgeburten bzw. imperfecti infantes der beiden Ausgaben von 1554 zu Buch 5 Kapitel 3 aber ebenfalls [S. 381-423]; ebenso fehlen Nachbildungen der ganzseitigen Abbildungen der beiden Gebärstuben [1554 lateinisch nur die zweite], zur Anatomie der Gebärmutter in Buch 2 und des "kindstuols" in Buch 3, während die Zürcher Abbildungen der Instrumente und der Embryonen in der Gebärmutter hier 1586 leicht kleiner und in Auswahl nachgebildet sind).

Das zweite Buch - Tomus II Gynaeciorum Physicus et Chirurgicus - enthält, laut freundlicher Mitteilung Urs Leus von der Zürcher Zentralbibliothek, nach dem Catalogus autorum Tomi Secundi auf der Rückseite des Titels von Girolamo Mercuriale die hier von Caspar Bauhin ohne Wissen des Autors zum erstenmal herausgegebenen vier Bücher De Morbis Muliebribus (darauf gleich nochmals 1587 und 1591 lizenziert in Venedig erschienen, vgl. Nr. 623), von Johannes Baptista Montanus das Buch De Affectibus uterinis mit Ánhang seiner zehn Consilia Muliebria (zuvor in den Opuscula, Venedig 1554), sodann vier Texte, die zuvor noch nicht "in Germania" erschienen waren: von Vittore Trincavelli (1496-1568) drei Consilia muliebria (aus den Consiliorum medicinalium libri III, Venedig 1586, die 1587 gesamthaft gleich nochmals bei Waldkirch erscheinen werden: Nr. 547), von Albertino Bottoni sein De Morbis Muliebribus liber novus, ab infinitis mendis repurgatus (welche Bemerkung sich auf dessen Erstausgabe am Wirkungsort Bottonis, Padua, von 1585 beziehen muss), von Jean Le Bon die Therapia puerperarum (Paris 1577), von Ambroise Paré sein De hominis generatione (1573 in Paris in Deux livres chirurgiens: I. De la generation de l'homme, & maniere d'extraire les enfans hors du ventre de la mere, lateinisch wohl von Jacques Guillemeau in den Opera von 1582), im zweiten Teil (Sectionis II) die Kapitel des "Albucasis Arabis", die er über die Frauenkrankheiten geschrieben habe, mit den nötigen chirurgischen Instrumenten (aus dem chirurgischen Teil der Methodus medendi certa des Abu l-Qasim, Córdoba 10. Jh., in der Übersetzung Gerhards von Cremona, der, neben zahlreichen andern Drucken, mit Illustrationen der Instrumente in Venedig 1531, Strassburg - herausgegeben von Hermann von Neuenar -

CATALOGVS AVTORVM
Tomi Secundi.

SECTIONIS I.

HIERON. MERCVRIALIS *de Morbis Muliebribus lib. IV.* CASPARI BAVHINI *Medici opera nunc primùm editi.*

IOH. BAPTISTAE MONTANI *de Affectibus vterinis libellus: cum eiusdem x. consiliis Mulieb.*

VICTORIS TRINCAVELLII *consilia Muliebria tria.*

ALB. BOTTONIS *de Morbis Muliebribus liber nouus, ab infinitis mendis repurgatus.*

IOH. LE BON *Therapia puerperarum.*

AMBROS. PARAEI *de hominis generatione,* IACOBI GVELLEMEAV *Chirurgi Parisiensis opera Latinitate donatus, liber.*

} hactenus *in Germania non editi.*

SECTIONIS II.

ALBVCASIS ARABIS *quae de Morbis Muliebribus scripsit capita, cum instrumentis Chirurgicis ad id necessarijs.*

FRANC. ROVSSETI *de Partu Cæsareo, liber nunc primum* CASPARI BAVHINI *Medici Basil. opera è Gallico conuersus.*

LITHOPAEDII *Senonensis (vt D.* IOH. ALBOSIVS *descripsit) Icon, cuius historia Tomo III. habetur.*

1532 und Basel 1541 erschienen war: s. Nr. 158 mit Abb.), von François Rousset dessen 1581 in Paris erschienener, erst für diesen Druck ins lateinische übersetzter Traitté nouveau de l'hysterotomotokie, ou Enfantement caesarien (Kaiserschnitt): de Partu Caesareo, liber nunc primum Caspari Bauhini Medici Basil. opera è Gallico conversus, und schliesslich, mit einem Brief des Albosius an Bauhin vom 20. Dezember 1585, eine Lithopaedii Senonensis (ut D. Ioh. Albosius descripsit) Icon, cuius historia Tomo III habetur: eine Abbildung der Geburt des steinernen Kindes von Sens, dessen Geschichte im dritten Buch beschrieben werde (1582 war in Sens gleichzeitig von Jean d'Ailleboust" Le Prodigieux Enfant petrefié de la ville de Sens" und "Portentosum lithopaedion, sive embryon petrefactum urbis Senonensis" erschienen - dessen Text hat De la Corde in seinen Hippokrates-Kommentar, hier in Band 3, am Schluss übernommen, dort ohne Abbildung). Hiervon sind, mit "inter caetera", die Erstausgabe des Werkes Mercuriales durch Bauhin und seine Übersetzung der Hysterotomotokia von Rousset auf dem Titel hervorgehoben. Die Texte zum Kaiserschnitt sind von Bauhin, um eine Appendix vermehrt, dann 1588 für sich nochmals publiziert worden (Nr. 614).

Tomus III enthält, wie sodann auch Band 4, anders als die beiden ersten Bände, nur eine - umfangreiche - Schrift: den Kommentar - mit Text - des Maurice De la Corde aus Reims zum ersten Buch des Hippokrates über die Frauenkrankheiten, der gerade im Vorjahr 1585 in Paris zum erstenmal erschienen war, der zwei Jahre später 1588 erschienene Tomus IV die Gynaeciorum libri IIII: De Morbis Mulierum communibus, Virginum, Viduarum, Sterilium, Praegnantium, Puerperarum, & Nutricum, Autore Ludovico Mercato Medico et Professore Academiae Soletanae: diese vier Bücher über allgemeine Frauenkrankheiten des Professors der Universität von Valladolid und Leibarzts Philipps II. und III. Luiz de Mercado (um 1525-1611) waren zuvor 1579 in Valladolid und 1587 in Venedig erschienen (danach wieder 1594 in Madrid und 1597 und 1602 nochmals in Venedig; seinen - in Basel nicht vorhandenen - Libellus de essentia, causis, signis et curatione Febris malignae, in qua maculae rubentes similes morsibus pulicum per cutem erumpunt über den Petechialtyphus, zuerst in Cordoba 1574 erschienen, hat Waldkirch 1594 nachgedruckt).

Als Widmung ist in unserer Ausgabe diejenige Caspar Wolfs zur Ausgabe von 1566 von Zürich, 31. Mai 1564 an die Memminger Ärzte und Patrizier Johannes Funck und Marcus Wolffhart abgedruckt, aus der wir von seinem engen Verhältnis zu Conrad Gesner und der Entstehung dieser ersten Sammlung - zugleich der ersten zu diesem Thema überhaupt - erfahren: Als er in den letzten Monaten den hervorragenden Arzt, seinen Lehrer Herrn Gesner wegen der Krankheit einer bestimmten edlen Dame um einen Rat aufgesucht habe (was er vor allem in schwierigen Fällen oft und gerne tue), habe er ihn bei dieser Gelegenheit wieder an die Handschrift mit verschiedenen Autoren über Frauenkrankheiten (libri diversorum autorum de Gynaeciis manuscripti) erinnert. Der habe sie ihm, da er sie wegen Geschäften keineswegs selber habe durchsehen und für eine Ausgabe vorbereiten können, da sie ihm aber wegen ihres kennenswerten Inhalts unbedingt nach einer Veröffentlichung zu rufen scheine, zur Wiederherstellung (des Textes: integritati restituendum) und Publikation angeboten und ihn darum gebeten. Und obwohl er, auch aus Hochachtung für den Gelehrten, zu willfahren bereit gewesen sei, habe er sich zuerst wegen der Grösse der Aufgabe widersetzt, schliesslich aber, auf Zureden des Lehrers und wegen der Berechtigung seiner Forderung, vor allem wegen seines Versprechens, wo nötig Hilfe zu leisten, die Arbeit auf sich genommen. Da aber viele - und hochgelehrte - Schriften verwandten Inhalts überall vorhanden seien, könne diese Arbeit einem überflüssig scheinen. Wenn dem einer die Grösse der Sache und ihren Nutzen entgegenhalte, werde vielleicht klar werden, dass diese Frauenkrankheiten sogar eine dauernde Beschäftigung erforderten. Worauf Wolf auf den vielfältigen Zweck der Gebärmutter, ihre Substanz, Lage, ihren Zusammenhang mit den andern wichtigen Organen (cum aliis... principibus partibus) und die schweren Leiden (pathemata), die von ihr aus nicht nur auf sie einwirken, sondern auch auf andere Organe übergreifen könnten und die die Abfolge der Behandlung völlig auf den Kopf stellten; daher eine unendliche Zahl verschiedener Krankheiten. Und wenn auch diese ihr mit den übrigen Organen gemein seien, geschehe es doch in der Regel, dass sie dieses wegen der Vielzahl der Gefässe oder der Menge der ständig zufliessenden Säfte häufiger angriffen. Daher der unselige Haufe von Symptomen, die sich in ihm einen so vertrauten Sitz erobert hätten, dass sie die unglücklichen Frauen kaum je verliessen: zuweilen wüchsen sie zu solcher Heftigkeit an, dass sie keinen Aufschub zuliessen oder dann den Leib verzehrten und zu Ohnmachten führten. So müsse man, kurz gefasst, sagen, dass den Frauen das selbe geschehe, wie allen andern, die von einer Krankheit, besonders einer inneren, befallen seien. Denn wie diese Krankheiten irgendein Fieber, sei es sofort gleichzeitig und einmal oder bald darauf eintretend, begleite, so seien die Ansteckungen (affectiones) der Gebärmutter entweder Ursachen von andern Krankheiten oder zumindest Symptome. Und gerade das habe ja der Schöpfer alles Guten (omnium bonorum autor) Hippokrates in lakonischer Kürze gesagt: dass die Gebärmütter in den Frauen Ursache von Krankheiten seien. Das habe (seiner Meinung nach) die ehrwürdigen Ärzte des Altertums (venerandam Medicorum antiquitatem) dazu bewogen, ebensoviel Mühe auf die Behandlung der Frauenkrankheiten aufzuwenden, wie auf irgendeine andere noch so schwere und akute Krankheit. Schon allein von Hippokrates gebe es reiche Zeugnisse dafür. Und wohl auch aus diesem Grund beschäftigten sich viele nicht unbedeutende zeitgenössische Ärzte mit ihnen. Aus diesen und andern Gründen und durch die Beispiele der Alten und Neueren bestätigt, habe er nicht gezögert, diese seine Harmonie der Frauenkrankheiten (obwohl schon andere Kommentare

vorhanden seien), die er aus verschiedenen noch nie gedruckten Autoren in *ein* Werk mit neuem Antlitz zusammengezogen habe, zu veröffentlichen - womit Wolf auf den in der Ausgabe von 1566 ja an erster Stelle stehenden eigenen Text, die zusammenfassende "Harmonia" aus den Büchern über Frauenkrankheiten der Cleopatra, Moschions, Priscians und eines Unbekannten (1586 gehen hier die illustrierten Tabellen Felix Platters und die 1566 als selbständiger Anhang publizierte Schrift "Moschions" voraus) zu sprechen kommt, bei der ihn das - griechisch zitierte - Wort des alten griechischen Dichters, dass die gemeinsame Arbeit mehrerer mehr hervorbringe, geleitet habe (Hesiod, Werke und Tage 380). Wenn dies auch nicht sein eigen sei, sondern von andern stamme, so habe er es, als Entgelt für die Arbeit, die er an diese vielfältig verderbten und verstümmelten Autoren aufgewandt habe, als er sie wiederhergestellt und, was sich öfter zum grossen Verdruss eines Lesers wiederholt habe, nicht ohne Mühe in *eine* Harmonie zusammengezogen habe, doch fast zu seinem eigen gemacht. Darum widme er ihnen seinen Erstling vor allem aus zwei Gründen: da er aus Gesprächen und Briefen wisse, dass sie sich sowohl durch das Ansehen der alten wie durch das Beispiel der neueren Medizin dafür gewinnen liessen, sich eifrig um Schriften solchen Inhalts zu bemühen, sowie zur Bezeugung seiner Neigung und besonders zur Wiederbelebung der Geistes- und Studienbande aus der Zeit ihrer gemeinsamen Beschäftigung daheim und in der Fremde mit der Medizin und der Philosophie (da Wolf in Basel 1552/53 studiert hat, dann 1553 in Paris, 1555 in Montpellier, Promotion 1557 in Orléans, 1558 in Padua, ein Johannes Funck aus Memmingen in Basel erst 1555/56, von Marcus Wolfhart sogar wohl erst ein Enkel 1600/01, müssen die gemeinsamen Studien an einer der andern Universitäten Wolfs stattgehabt haben). Sie möchten das kleine Geschenk gütig annehmen; dann werde er ihnen (ein Topos der Widmungen), wie sie es verdienten, Grösseres schenken.

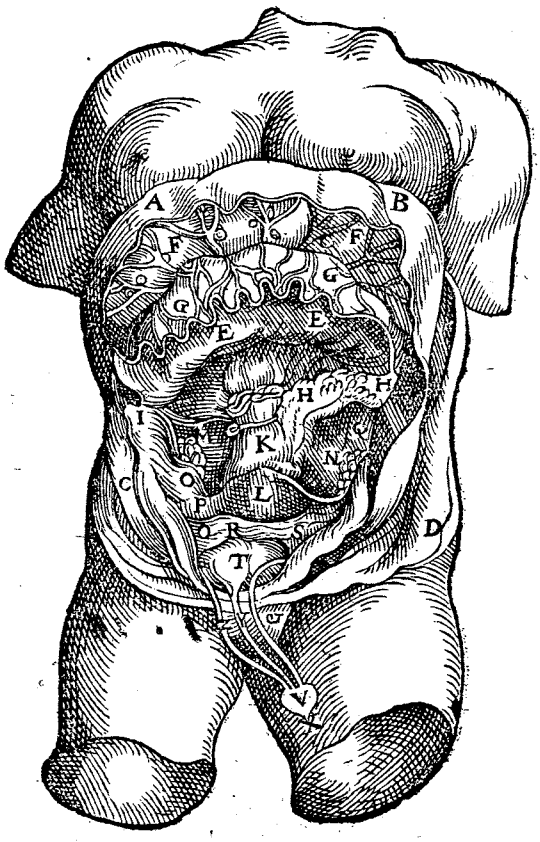
Dieser Widmung folgt in unserer Ausgabe von 1586 eine Vorrede "des Druckers" an den Leser; hierbei handelt es sich um einen wortgetreuen Abdruck der Vorrede Wolfs an den Leser von 1566, in der sinngemäss die Person des "Sprechenden" - des Schreibers - und des Autors jeweils abgewandelt, den neuen Verhältnissen angepasst ist und die Waldkirch um die letzten zwölf Zeilen zu den neuen Texten im ersten Band dieser neuen Ausgabe erweitert hat (hier in der Fassung von 1586 übersetzt). Sie beginnt mit dem Hinweis, dass vom Anlass zur Publikation dieses "Buches über die Behandlung der Frauenkrankheiten" und seinem Aufwand an Arbeit schon Wolf in seiner Widmung gesprochen habe. Er möchte hier aber, im Sinne des Herausgebers, darauf hinweisen, das dieser sechs Werke in *einer* Harmonie versammelt habe (im Titel der Harmonia ist immer nur von deren vier die Rede). Er habe es zu seinem, des Lesers Nutzen getan. Da alle den gleichen Inhalt hätten, hätte man sich mühsam an verschiedenen Stellen zusammensuchen müssen, was richtig und bequem habe vereint werden können. Zudem hätte man zum Verdruss immer wieder unter grossem Zeitverlust das selbe zu lesen bekommen, sogar mit den selben Worten. Zudem sei der Stil (stylus) fast gleich, d.h. die Autoren hätten wohl ungefähr zur gleichen Zeit gelebt. Darum habe er die einzelnen Aussagen nicht getrennt in den Büchern belassen wollen, da dies mehr Langeweile als Nutzen gebracht hätte. Er habe sich bemüht, den einzelnen Titeln die Namen der Autoren der vereinigten Texte beizufügen, um keinen um seinen Verdienst zu bringen und ihm die Berechtigung der Harmonia verständlich zu machen. Bei deren Zusammenstellung habe sich nebenbei noch der Gewinn eingestellt, dass durch die gegenseitige Kollation unzählige verderbte Stellen hätten verbessert werden können. Auch nach der griechischen Handschrift des Moschion (die Gesner zur Verfügung gestellt habe) hätten viele Stellen verbessert (in den Zitaten der Harmonia), viele durch sichere Konjekturen (eigentlich: Mutmassungen) aus der medizinischen Erfahrung wiederhergestellt werden können. Die durch Nachlässigkeit eines Schreibers oder den Zahn der Zeit für eine Wiederherstellung allzu verderbten Stellen habe der Herausgeber, um andern eine Gelegenheit zur Verbesserung zu geben, mit einem Sternchen (asterisco) gekennzeichnet, unterschiedliche Lesarten am Rand angegeben, hin und wieder die Worte des griechischen Moschion, wenn sie etwas geklärt hätten, beigefügt (vgl. Abb.). Und wenn manches überdies hätte besser behandelt, ausführlicher erklärt werden können, so habe er gegenüber der Überlieferung Mass gehalten. Gesamthaft habe er die Sammlung in zwei Teile gegliedert: im ersten die Krankheiten, denen die Schwangeren und Wöchnerinnen ausgesetzt seien, im zweiten die allgemeinen Frauenkrankheiten. Und da bei Moschion und Cleopatra diese unterschieden würden in solche der Verengerung (stricturae) und solche des Flusses (fluxus), habe er ebenfalls so gegliedert. In jedem Fall habe er der Allgemeinheit nützen wollen; wenn er dies, wie gewünscht, erreicht habe, könne er sich dafür beglückwünschen; wenn nicht, so sei es doch auch schon etwas, bis dahin gelangt zu sein, wo andere zur Vollendung ansetzen könnten.

Hier folgt der Zusatz nun wirklich des Drucker-Verlegers, desjenigen von 1586, Conrad Waldkirchs: Nun aber, da er eine zweite Ausgabe zusammenstelle und einige nie zuvor gedruckte Autoren beigebe, habe er den Traktat des ehemaligen Zürcher Chirurgen Johannes [richtig: Jacobus] Ruffius über die Frauenkrankheiten in diesem Band den Texten Wolfs beifügen wollen, wegen der Ähnlichkeit des Stoffes und der gemeinsamen Heimat der Autoren. Er glaube, das nicht unpassend getan zu haben. Er habe auch einige Tabellen über die dem Gebären zugewiesenen Organe der Frauen, mit Bildern illustriert, aus dem anatomischen Werk des Basler Arztes und Stadtarztes Felix Platter vorangestellt, die nicht speziell zu diesem Band, sondern zu allen gehören sollten. Der Leser möge diese nicht ohne grossen Aufwand für ihn geleistete Arbeit richtig aufnehmen und seinen künftigen Arbeiten gewogen sein (Platters De corporis humani structura et usu libri III, Tabulis methodice explicati, Iconibus accurate illustrati waren 1583 bei

FEL. PLATERI DE MVLIER.

FIGVRA I.

Venter mulieris adapertus, & ab inteſtinis, relicto tamen meſenterio, rectoq; inteſtino, inanitus. Vteri & veſicæ ſitum potiſsimum oſtendens: vtero nulla ex parte moto, membranisq; pinguibus adhuc obuoluto.



FIGV-

PARTIB. GENERAT. DICATIS.

FIGVRA I.

A,B,C,D *Peritonæi anterioris ſedis reflexi interior ſuperficies.*

E,E *Meſenterij pars, cuius beneficio inteſtina tenuia dorſo connexa fuerant.*

F,F *Membranæ meſenterij geminæ, inuicem diuulſæ.*

G,G *Cum vaſorum & glandularum ſerie in ipſis.*

H,H *Meſenterij portio, cui coli inteſtini dextra pars commiſſa fuerat.*

I *Meſenterij pars, quæ coli inteſtini initium continebat.*

K *Rectum inteſtinum inibi vbi colon deſinit præfectum.*

L *Vteri fundi anterior ſedes, à qua nihil auulſum eſt.*

M *Teſtis dexter mulieris.*

N *Teſtis ſiniſter mulieris.*

O,O *Peritonæi portio, in dextra ſede vterum ipſiusq; vaſa cum dextro teſte dorſo nectens.*

P *Eadem membrana illic craſſeſcens adeò, vt muſculum vteri eſſe aliqui arbitrati ſint.*

Q *Peritonæi portio in ſiniſtra ſede vterum cum teſte ſiniſtro & vaſis ſuſpendens.*

R,S *Ceruicis vteri anterioris ſedis amplitudo, peritonæi membrana adhuc obducta, atq; in ſe collapſa rugoſaq;.*

T *Veſica eousque detracta, vt poſterior ipſius facies, qua vterum reſpicit, pateat.*

V *Vmbilicus à peritonæo liberatus, & vnà cum vaſis fœtui peculiaribus hic deorſum reflexus.*

X *Vena vmbilicalis hic ab vmbilico præfecta.*

Y *Vrachos à veſica vmbilicum petens.*

Z,& *Arteriæ vmbilicales vtrinq;.*

FEL. PLATERI DE MVLIER.

¶De Vtero et Mamillis Tabulæ.

PARTES *generationi dicatæ in muliere sũt,*
- Vterus, *in quo semen concipitur, fœtus formatur, augetur, & nutritur, demumque vbi maturus est excluditur.*
- Mamillæ, *quibus infans in lucem editus aliquando nutritur & sustentatur.*

¶De Vtero.

VTERVS *in Ventre locatur, vt cõmodius in fœtus augmento distẽdi possit, humiliorique; ipsius sede, ne organa naturalia impediat. Qui situs & ad fœminis susceptionẽ, & fœtus exclusionem cõmodus quoq; erat. In hoc notantur, tum quæ*

- Constituunt *ipsũ partes duę: nempe*
  - Ceruix, *seu collum, pars ipsius longior ab exterioribus ad fundum vteri vsq; ducta. Cuius rursũ pars*
    - Exterior *apparens est* PVDENDVM.
    - Interior *abstrusa est* SINVS.
  - Fundum *vteri, Vide* FVNDVM.
- Adnascuntur illi, Vide ADNATA.

¶De Pvdendo.

PVDENDVM, *Cunnum, ceruicis vteri os, vel facies, aut larua potius: vnde Germani* Butz *vocant. Anteriori pubis ossium regioni inniti tur. In quo occurrunt*

- Colles, *seu monticuli, qui in ambitu rimę impreſsæ, malarum instar, propter pinguedinẽ subſtratam protuberant, parteq; superiori crinibus in maturis ornantur fœminis: quæ omnia vt rima melius lateret, abstrusaque esset, sunt condita.* fig. 2. per se apparet.
- Rima, *sciſsura cutis in longum, veluti vallis inter dictos monticulos, vel cõniuens, vel diducta dehiscens. Quę longior est foramine, quod penẽ admittit, idq; ne cutis partum, si illius sectio angusta fuisset, cùm cutis durior, non ita vt foramen interius ampliari possit, impediret. Hæc* fig. 2. per se patet.
  - Caruncułas *vtrinque in lateribus vulvę dictas adnatas, habet, in elatiori sede rimę contiguas quę* fig. 2. 5.
    - Cuticulares *sunt, fungosæ, & plus minúsve propendent.*
    - Labiorum *instar, vt rima melius occludatur, fungosa, ipsorũ substantia efficiunt, & prẽter hoc, canalis cuiusdã instar, præsertim dũ mulier inclinãs se nonnihil mingit vrinam, ne reliquum corpus commaculet, dirigit.*
  - Processum *parvum, Clithoridą dictum, seu Tertiginẽ, elatiori sede, in medio, vbi caruncułæ cõueniunt, in pinguiore pubis parte occultatum, leuiterq; tantũ pminentẽ pducit. Qui* fig. 5. m.
    - Penis *paruo, qualẽ cuniculi habent (licet interdum valde excrescat) admodũ similis, tũ ex ortu à pubis ossę, tum*
      - Corpore, *quod duplex quoque, nerusosum, fungosum, sanguine plenum, vt penis habet, musculósque & venas illi adhærentes.*
      - Forma, *quum in glandem quoq; desinat, pellicula seu præputio obtectam.*
    - Pruritum *in his locis eximium efficit, & fortè caruncułas, quibus pellicula vtring; iungitur, ne dependeãt, sustentat.*

DE SI-

¶ De Sinv Vteri.

SINVS, κόλπος, *Canalis est, à pudendo sursum ad vteri fundum in peritonæi cauitatem inter vesicam & rectũ intestinũ, cum quib⁹ peluim dictam supra os sacrũ sitam, occupat, ductus. Huius notatur*

- Connexus, *cũ partibus vicinis, quibus certis in locis, vt firmius hæreret, non tamen vndiq; vbi eas tãgit, vt nihilominus distendi posset, adnectitur. Sicuti*
  - Visceribus
    - Recto *intestino, cui toto ductu incumbit, ipsiusque latitudinem vix dum excedit, illique fibrosis nexibus cohæret, & iuxta pudendum penitus ferè, vt ægrè separari possit, cõtinuatur,* fi. 2. m.
    - Vesicæ: *cuius fundo citra nexum subiicitur, ceruiciq́ue illius, cuius latitudinem vteri hic sinus vincit, ea sede qua ipsam tangit, quoque fibris adhæret.* fig. 2. α, β, γ.
  - Membranæ, *Peritonæo, cui anteriori sede, vbi ceruicem vesicæ vtrinque exuperat, atque in lateribus, interuentu tunicarum & vasorum ipsius, laxè admodum quoq; copulatur.* fig. 1. RS. fig. 5. 1, 1.
- Conformatio, *qua Nerueus et albus est, mollis, & humidus, tũ vt sensilis esset, & nonnnihil ampliari posset, durior tamen in senibus & cũ diu attritus est fit. Hic*
  - Amplitudinem, *coli, cuius vagina est, conuenientẽ habet, vti & longitudinẽ, à pudendo ad pubis elatiorem sedem vsque desinentem, idq́; cùm distentus & extensus est, nam collapsus angustior & cõuolutus breuior fit. Parturientibus verò admodum increscit, atque distenditur.* fig. 5. à k ad m.
  - Figura, *collum vrinalis refert, intusque læuis est, nisi quatenus collapsus corrugatur, &*
    - Anfractus *duos commodioris fricationis causa, vbi inferiori pubis ossiũ commissuræ sedi proximus est, obtinuit, quorum alter*
      - Anterior, *Scrobiculos refert palati, & nonnunquã caruncularũ instar prominet.*
      - Inferior, *Foramen cæcũ repræsentat, in ambitu rugosum.*
    - Foraminibus *duob⁹ puius est, quorum aliud, quod*
      - Occupat *imã tantùm huius foraminis anum spectantis sedẽ, adeò vt non aliis purgationibus obstet, cùm superiori loco, ac si perforata esset, pateat.*
      - Foraminis *huius amplitudinẽ, ante congressũ inutilem, nonnihil occludit, & simul pudendi latera, ligamẽti linguæ & præputij instar colligit.*
      - Coli *admittendo paratum, anterius est, atque Exterius orificiũ vteri dicit. Quod in virginibus Hymene membrana ex parte occlusũ est,* fi. 5. n. *Quę*
      - Vrinam *emittit, superius est, ad cuius latera, Membranæ in sinũ hunc, vt regurgitationem materiæ alicuius in vesicæ ceruicem impedirent, propendent.* fig. 2. δ. fig. 5. ab i ad n.

* * * 2

DE VIRGINIBVS.

CAPVT II.

1 *Quandiu puellæ virgines esse debent? ex lib. Matricis, & Moschione.*

TANTO quidem tempore, donec, purgatione superueniente, cum viro coire possit, natura & matrix officia adimplere & repræsentare videantur.

Saluberrima autem est perpetua virginitas. * Scientes enim masculum, ex frequenti coitu mala solent accipere, & sic mulieres vexantur.

* *In Græco,* ἀδοτες.

2 *Ad violatam, vt non cognoscatur. Priscian.*

Alumen scissum, gallam & omphacinum cum vino amineo tere, & fac pericly sma. *Item.*

Cum succo pastinacæ, & fac ad magnitudinem orobi, & apponatur per vnam horam antè quàm coeat.

3 *Virginum probatio. ex lib. Matricis.*

Lapatium tritum carbonibus impone, & suffumiga: si se comminxerit, virgo est. *Item.*

Rumicis flores carbonibus impone, & suffumiga: si virgo est, non palleſcet.

DE STERILITATE.

CAPVT III.

Ex Moschione, & Cleop. priore.

STerilitas, matricis commune vitium, viris & mulieribus, & de pluribus causis venire solet: Nam aut in totũ mulieres non accipiũt, aut cùm ceperint, non retinent, aut non nutriunt, nec ad legitimum tempus perferre possunt, sed ante quàm integer sit infans, perit. Hæc ergo sterilitas efficitur, cùm aut masculus, aut fœmina aliquam valetudinem corporis habent, aut * partium illarum conceptui necessariarum.

* *Cleop. aut partes illæ cõceptui necessariæ impediuntur.*

Per virum ergo conceptus impeditur, cùm omne corpus habet intùs causam, præcedente scilicet aliqua valetudine chronica, & inde eius semen tenue est, & aquatum, & aut valde frigidum, aut iusto calidius, aut corruptum, aut * luxuria sua, frequenti vsu venereo eneruatus sit, & sine viribus. Partibus autem vir impediri solet, quoties * hypospadias vel parathocus est, hoc est, in latere membranam habet, qua semen emittat.

* *Cleop. aut luxuria sua frequẽtius venerit, clẽ inebriatus sit.*

* *In Græc.* ἐξ ὑπερχρησίας ἢ παραλελυμένος ἐστὶν.

Apud mulieres etiam simillima vitia sterilitatis inueniũtur: aut enim ipsæ in causa corpus habent siccum, vt sint tenues, & macilentæ & phthisicæ, vel econtrà multum pingues, & grossæ, vel iracundæ & fu-

ſonum dabit, & digitis impreſſus aliquantulum recedet. Hanc autem valetudinem plurimi inſanabilem dixerunt: alij mox incipientem, poſſe ſanari. Nos verò curabilem dicimus, & ſicut chronicas ægritudines, ita & molam curamus: vt præcedentibus paragoricis, cum fomento & cataplaſmatis, ſcarificatione, vaporationibus, & enchymatiſmis, & peſſarijs malacticis, ſimplicibus etiam malagmatibus, ſicut eſt diachylôn vel Mnaſea. Inde ad metaſyncritica nos conuertamus. Primò analeptico cyclo reſumentes, deinde metaſyncritica ſubiungimus, ſicuti dropacem & epipaſmata, fricationem validam, ſinapiſmum & malagmata, hoc eſt, diaſpermatõ, polyarrhiôn, & diadaphnidôn, & * caphiſen fontis. Encathiſmatibus quoque metaſyncriticis bene vtemur, hoc eſt, aqua in qua decoctæ ſint baccæ lauri, faſces hyſſopi, mentha, marrubium. Peſſarium autem quod accipiat butyrum, ſuccum hyſſopi, adipem * anſerinum, medullam ceruinam, & * cerebrum eius. Mel etiam & ficus tunſas minutiſsimè, & oleum vetus, aut cyprinum, aut ſampſuchinum. Dein ad aquas calidas eas mittimus, & natare in mari iubemus, (&) ex ipſa aqua encathiſma facimus. Perſeuerante valetudine, etiam helleborum damus. Illa autem thymiamata, quæ antiqui * ſuppo nebant, confecta ex croco, ſtyrace, myrrha & reſina non apponimus. Artheniſiam etiam decoquebant, & pulegium, & oleum & eas ad vapores copulabant: Dabant etiam conditum, in quo decoctum erat cardamomum. hæc omnia reprobamus, ſiquidem plurimùm ſunt contraria, & nihil prodeſſe poſſunt.

fortè, aphyſis fomētis.

Cleop caprinum χιμάρους .i. capellæ.

** Moſch. & lib. Mat. habent vel.*

** Lib. Mat. apponet. Græca contrarium ſenſum habent.*

DE GRAVIDIS.

CAPVT VIII.

1 Quomodo grauidæ, præſertim circa ſeptimum menſem, agere debeant mulieres? Ex Moſchione & lib. Mat.

PRAE omnibus quæ conceperunt ſint patientes & quietæ, ne nimia geſtatione, pecus iam perfectum excutiatur: ſiquidem & ſeptimani naſci poſſunt. Neque ergo exercitijs partes illas fricari, neque pectoralibus faſcijs mammas conſtringere decet. Laxamento enim indigent, vt lacte impleri poſsint, nec ab ipſa ſtrictura indignẽtur.

2 Octauo menſe quomodo ſe gerent? Ibid.

Cum omni ſolicitudine & diligentia agant: in iſto enim menſe plurimùm grauantur. Quare omnes nimietates geſtationis intercidimus, tranquillitatem indicimus, & cibos etiam parciùs accipiãt, ventremq; ipſum, ſi cũ pondere pendet, faſcijs diligenter conſtrictum ſuſpendãt. Ceroto etiam ex oleo viridi vel myrtino cutim ventris linire vt ſolidetur conuenit, ne cùm parere cœperint, tenſione & conatibus rũpatur.

3 Cùm octauus menſis tranſierit, quid faciendum nono? Ibid.

Interiores partes latiùs obuoluere, ſuperiores verò perſtringere, vt

butyrum & oleum nardinum, omnia simul tere, & cum oleo * nardino temperentur. *Mosch. habet cum nardo.*

Pessarium aliud ad idem, menstrua prouocans.
Mosch. Cleop. 1.

R. butyrum, resinam, terebinthinam, & oleum rosatum, ana æquis ponderibus, commisce, & vtere.

Pessarium ad sanguinem prouocandum.
Cleop. 1. Mosch.

R. caricarum pinguium ʒ. * v. myrrhæ ʒ. vj. galbani. ʒ. * ij. aphronitri, obol. iij. mellis obol. ij. tere, & cum * vino misce. **Mosc. obol. vj. * Mosch. obol. ij. * Mosch. in vnum.*

Pessarium sanguinem & menses euocans. Cleop. 1.

R. cedriæ ℈. j. laseris ℈. iij. contere, & mel decoctum adijce, quod in modum auellanæ cum oleo nardino, vel lana collectum, subijce, quia statim sanguinem prouocat.

Pessarium aliud ad idem. Cleop. 1.

R. floris æris ʒ. j. salis ℈. j. &. s. simul contere, deinde olei * sycionij aliquantum admisce vt spissum sit, & subijce. *Cleopat. olei succini legit.*

Pessarium menstrua venire compellens. Cleop. 1.

Herbam arthemisiam cum succo fœnogræci decoctam simul teres, & lana illinies, & subijcies, & menstrua venire compellit.

Suppositorium ad sanguinem, & menstrua prouocanda. Cleop. 1. & 2.

Acaciam nigram lana modicè inuolue, & ori vuluæ impone, & accepto inunctorio, vt tegatur, mox prouocabis sanguinem.

Pessarium ad fluxum sanguinis prouocandum.
Mosch. Cleop.

R. ireos illyricæ quantum voles, & tundes, & puluerem facies, cum lacte humano miscebis, & tepidum suppones, experimentatum est.

Pessarium aliud ad menstrua prouocanda. lib. Mat.

R. eroci obol. s. galbani obol. s. storacis obol. s. in lana subige. Item, ex succo absynthij injice pessarium.

Pessarium adhibendum, quæ non legitimè purgatur.
Mosch. & Cleop.

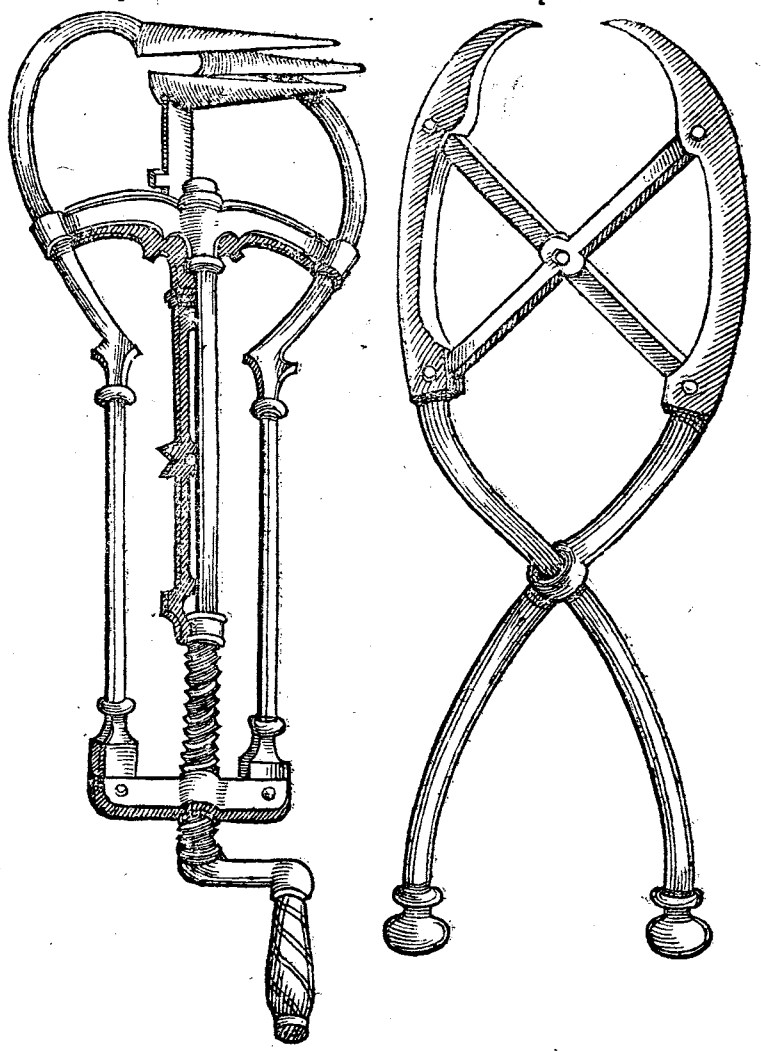
R. opopanacis, rutæ viridis, myrrhæ trogloditicæ ana obol. j. separatim terantur, & post in vnum misceantur, quibus admisce mellis limpidi quantum sufficit & suppone. *Cleo. cum vino colliganturꝰ*

Aliud ad menstrua prouocanda eiusdem.

R. sulphuris viui, opopanacis, castorei, rutæ viridis, foliorū, olei cy-

ſine matris nocumento, comprehendatur, & prudenti cura educatur.

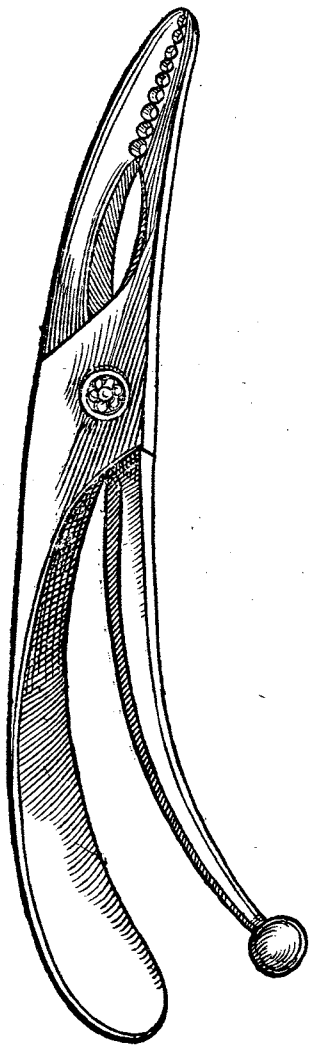
Speculum matricis. *Apertorium.*



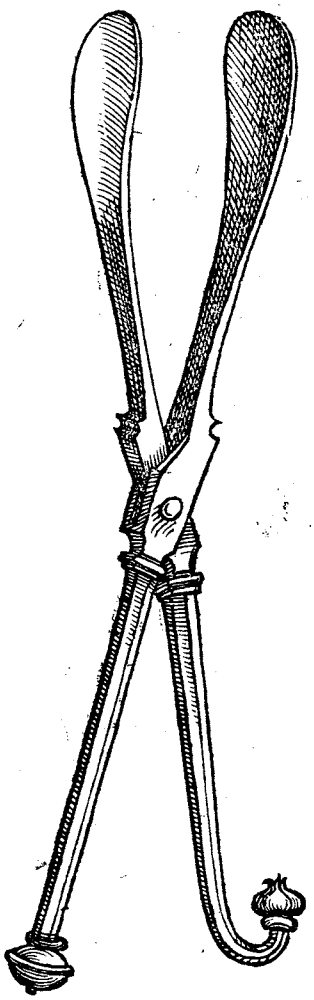
Altero igitur ex ſequẽtibus inſtrumentis, roſtro inquã, emortuũ infantem comprehendat, comprehenſum dextra manu trahat, ſiniſtra verò portas vtraſq; antrorſum repellat, ne ligamenta rumpantur & præcipitatio matricis ſequatur. In hoc caſu, ſi poſtulauerit neceſsitas, huic inſtrumento forcipem qua dentes eruuntur adhibeas, vel depictam hic forcipẽ longã & terſam, qua ita vtaturcõmodè, vt ſi poſsibile ſit, id quod protrahendũ eſt, educat facilicer. Quod ſi contigerit etiã inflationẽ aliquã, vel concretũ in præputijs matricis ſub cute apparere ſanguinẽ, ex partus laboribus & difficultate obortũ, venulis aut fibris ruptis ꝓpter dilatationẽ, vt fit, nimiam, vel interius tumor aliquis ſanguineus enatus

fuerit, quibus & infans & ſecundæ ante partum multum impediri ſolent: eum tumorem, ſiue ante ſiue poſt partum apparuerit, obſtetrix, vbi materia tenuior & maturior viſa fuerit, puro cultello incidat, concretum ſanguinem exprimat, & inflationem deprimat, quæ commaculata ſunt abſtergat, infantemq; ſi nondum natus fuerit vt poterit producat. Peſſarium deinde ſæpe inſerat, oleo roſarum deungat, & quotidie donec ſanata fuerit obliget. Eo enim modo & nos nō ſemel in his caſibus progreſsi ſumus.

Roſtrum anatis.



Forceps longa & terſa,



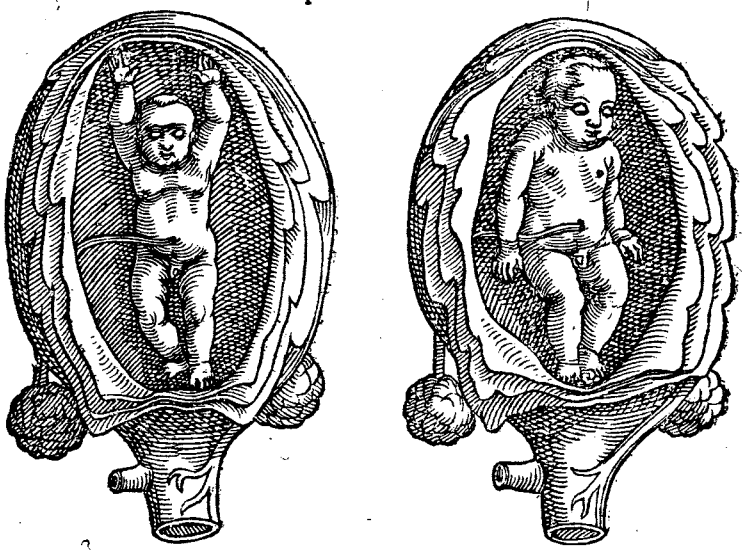
LIBER

Secunda contra naturã partus forma quæ, & quomodo iuuanda.

CAPVT II.

CONtingit rurſum in pedes aliquãdo partum procidere, manibus tamen non penes latera ad femora, vt in ſuperiori forma, exporrectis, ſed ſupra caput ſurrectis. Quod vbi fit, obſtetrix nullo modo talẽ partũ excipiet, niſi admodũ paruus & gracilis infans, & diductũ admodum matricis extiterit orificiũ, vt facilis exitus ſine matris & infantis nocumento omnino ſperãdus ſit: nec tamen eum prius excipiet, quin ante vterũ & infantẽ diligenter perungat. Multo autẽ conſultius erit & vtriſq; ſalutarius, partũ in vterũ repellere, & ad legitimã formam conuertere, quod hoc modo fieri poterit. Supina in lecto reclinabit ſe parturiẽs, capite retro demiſſo, ſublimioribus natibus: quo facto, obſtetrix ventrẽ ipſius præcordia verſus mediocriter ſtringet, vt in vterũ infantẽ ipſum repellat, & alia forma prodeũdi occaſionẽ miniſtret. Ante omnia autẽ curabit vt faciẽ infantis tergo matris obuertat, deinde infantis nates & crura vmbilicũ matris verſus eleuet, vt ad legitimũ partũ acceleret. Tutius experimentum in hoc caſu non eſt, vtpote in omnibus contra naturam venientibus partubus, vtiliſsimum.

in loc. 1. fig. pon. 3. & 3. in 1.



Tertia non naturalis partus forma, quæ & quomodo iuuanda.

CAPVT III.

QVod ſi vno tantũ pede infantẽ prodire contigerit, brachijs quidẽ circa latera demiſſis, retroverſo autẽ vt figura habet pede altero, parturienti omnino nõ inſtandũ, ſed ad lectũ deducenda vel aliàs reclinanda erit, eoq; quo ante modo docuimus procedendũ, ope aliarũ quę illi adiumẽti gratia adſunt mulierũ, remittẽdo inq; altero quoque pede in vterũ. Quo facto, aliquoties ſe in lecto volutabit parturiẽs, capite demiſſior, natibus verò ſublimior recũbens, donec aliquantulũ

conuerſus

Ambrosius Froben erschienen; die zum Thema ausgewählten Tabulae = Tabellen sind hier von der Kleinfolioausgabe auf ein relativ grosses Quartformat umgestaltet, wobei eine Tabula Frobens jeweils auf zwei Seiten aufgeteilt werden musste, so dass S. 160-163 nun die Seiten *** v° - *** 5 r° "cacat" ergeben, worauf S. 165 auf ***5 v°/***6r°, worauf noch eine Seite De ossibus mulierum über die Unterschiede der Knochen bei Frauen und Männern folgt; die Tafeln geben Tabula XLII der Icones wieder mit deren Kommentar, hier diese zwei Seiten auf deren acht verteilt, die neun Darstellungen der einen Kupferplatte wohl von vier Holzstöcken gedruckt - die einzelnen Organe gleichgross genau kopiert).

Übernahme mit Umarbeitung dieser Vorrede auf den Drucker deuten wohl darauf hin, dass Caspar Wolf trotz der Aufnahme der Schrift Jacob Rueffs an dieser neuen Ausgabe nicht mehr beteiligt ist. Von medizinischer Seite dürfte es, wie einige der neu von ihm übersetzten Schriften uns vermuten lassen, Caspar Bauhin in Basel gewesen sein.

L r III 54 (nur Bd. 1): Neuerwerbung von 1923; Vorbesitzer: Adam Elias de Siebold (1775-1828, Prof. der Geburtshilfe in Berlin, Autor u.a. eines "Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde") ? Eduard Caspar de Siebold (1801-1861, Prof. der Geburtshilfe in Marburg und Göttingen, Autor u.a. eines "Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe"), dann Albrecht Burckhardt (1853-1921, Prof. der Hygiene in Basel).

518

Gynaeciorum sive De Mulierum tum communibus, tum gravidarum, parientium, et puerperarum Affectibus & Morbis, **Libri** Graecorum, Arabum, Latinoruum veterum et recentium quotquot extant, partim nunc primum editi, partim vero denuo recogniti, emendati, necessarijs Imaginibus exornati, & optimorum Scriptorum autoritatibus illustrati, Opera & studio Israelis Spachii Med. D. & Profess. Argentinensis. Autorum catalogum post Praefationem invenire licet... Strassburg:[Conrad Waldkirch] für Verlag Lazarus Zetzners 1597. Fol.

Elf Jahre nach der Ausgabe der Gynaecia durch Casper Bauhin bei Conrad Waldkirch in Basel erscheinen diese, da schon vergriffen, nochmals, 1597 in Strassburg im Verlag Lazarus Zetzners, wie andere zuvor in Basel erschienene Werke (u.a. Paracelsus-Gesamtausgabe) aus dem Verlag Zetzners wieder von Conrad Waldkirch in Basel gedruckt, wie nicht nur die medizinischen Illustrationen vermuten lassen, sondern auch das normale Typen- und Initialenmaterial belegt. Das Titelblatt zeigt über den Angaben des Kaiserlichen Privilegs und des Verlags Zetzners grosse Verlegermarke im Stimmer-Stil mit der Minerva-Büste auf dem Kubus "Scientia Immutabilis" zwischen lebendigen bukolischen Pfeilerfiguren: Leierspielerin und laubgeschmücktem Syrinxspieler. Herausgeber ist der Strassburger Arzt und Professor der Medizin Israel Spach (1560-1610), Autor u.a. eines Nomenclator scriptorum medicorum und eines Nomenclator scriptorum philosophicorum atque philologicorum. Nach seinen Worten in der Vorrede hat er nicht nur die Texte verbessert, sondern auch Marginalien beigegeben (u.a. sinnvoll - und ja nun erst praktisch möglich - bei den andern Texten Hinweise auf die parallelen Stellen der Harmonia gynaeciorum von 1586). Ausserdem hat er eine weitere Schrift über Frauenkrankheiten beigegeben, vom Königlichen Arzt und Pariser Professor Martin Akakia (1539-1588, Sohn des gleichnamigen Pariser Professors der Medizin und Leibarztes König Franz' I., Leibarzt Heinrichs III. und Professor Regius der Chirurgie in Paris; seine Consilia erschienen im Jahr nach unserem Druck 1598 in Frankfurt in der von Lorenz Scholtz herausgegebenen grossen Consilia-Sammlung von Aichholtz und Akakia bis Zwinger, zwei Werke von 1577 und 1578 sind handschriftlich in der Bibliothèque Nationale erhalten; hier liegt somit, postum, sein Erstdruck vor), sowie Bauhins Appendix zu Rousset von 1588.

In seiner Vorrede vom 28. Juni - dem Tag, an dem im Jahre 1098 die Christen die Sarazenen bei Antiochia besiegt hätten - 1597 an den wohlwollenden Leser weist Spach darauf hin, dass der ephesische Philosoph Heraklit bei jeder Begegnung mit Menschen geweint haben solle, da er bedauert habe, dass nichts Gesundes, nichts nicht Hinfälliges, Vergängliches im Menschen sei. Denn ausser dass das Leben des Menschen kurz sei, so dass der Philosoph Theophrast im Sterben die Natur angeklagt haben solle, dass sie den Hirschen und Krähen, denen das nichts bedeute, ein langes Leben gegeben habe, den Menschen aber, denen sehr daran gelegen gewesen wäre, ein so kurzes - es sei jeder Art Unglück und Elend unterworfen, voller Mühen und Sorgen - das der Tod selber hole. So betrachte der das Leben zutreffend, der nie die menschliche Gebrechlichkeit vergesse. Denn welcher Teil des Lebens sei frei von Unannehmlichkeiten und Mühsalen ? Weine nicht schon das Kind im Vorraum der Geburt und schliesse von den Schmerzen auf das Leben ? Vor keiner Mühsal sei es sicher, wenn es von den Engpässen aller Schäden belagert und eingeschlossen werde, durch Mangel am Nötigsten, Kälte oder Hitze oder irgendeinen Schlag, noch bevor es reden und die Ursachen seines Schmerzes erklären, sondern allein durch Schreien ein Zeichen seiner Beklemmung und Trauer geben könne, wie es der Dichter fein ausdrücke (worauf Spach aus dem 5. - nicht 6. - Buch von De rerum natura des Lukrez, wie eine der zahllosen Beleg-Marginalien [falsch 6] angibt, zitiert: die Verse 5, 222-227 vom Kind, das nackt geboren, allem Unbill

ausgesetzt ist und nur schreien kann, wie billig bei allem, das ihm noch bevorsteht). Der ganze Mensch sei von Geburt an Krankheit. Während der Erziehung sei er unnütz und brauche fremde Hilfe. Während des Heranwachsens sei er frech und unvernünftig und habe Unterrichtung nötig. Wenn er in voller Kraft sei, sei er leichtsinnig. Wenn er im Alter abnehme, sei er elend. Denn so sei er aus dem Schmutz des mütterlichen Leibes gekommen. Denn im Schmutz würden wir gezeugt, im Dunkel ernährt, in Schmerzen geboren, vor dem Ausgang belasteten wir die unglücklichen Mütter, beim Ausgang zerrissen wir sie nach Vipernart, ein Wunder, dass wir nicht selber zerrissen würden. Den ersten Laut gäben wir als Heulen von uns, mit Recht freilich, beträten wir doch das Tal des Heulens und Weheklagens, so dass für uns jenes Wort Sankt Hiobs in jeder Beziehung gelten könne: der Mensch werde, vom Weib geboren, kurze Zeit lebend von vielem Elend erfüllt. Es würde zu weit führen, das durchzugehen, was bewährte Autoren von den Bedingungen des menschlichen Lebens erwähnten, wenn sie dessen Elend beschrieben. Worauf Spach "Unter andern (doch wohl inter alios für inter alias zu lesen) hauptsächlich" - alle mit marginaler Quellenangabe (ohne Verszahl) - eine Passage von acht Versen über die zahllosen Krankheiten, die den Menschen von Kopf bis Fuss heimsuchten, aus dem Zodiacus vitae, Buch 6 = Virgo, des Marcellus Palingenius (der Arzt und Dichter Pier Angelo Manzolli, Anfang 16.Jh.: Ausgabe Basel 1537: S.160, 6-13) zitiert, welches Werk nach einer Venezianer Ausgabe von ca. 1535 mehrmals in Basel, u.a. 1537 und gerade 1591 erschienen war, zwei Verse über die Krankheiten, die Tag und Nacht die Menschen heimsuchten, aus Hesiods Werken und Tagen (102-104, metrisch nicht ganz korrekt zitiert), denen er die Passage in der zuerst 1539 in Basel erschienenen ebenso hexametrischen lateinischen Übersetzung des Friesen Johannes Ulpius folgen lässt, und abschliessend daraufhin einen "quidam" in verzweifelnde Worte über die Krankheiten und das traurige Alter ausbrechen lässt, die den Georgica Vergils entstammen (3, 66/67). Möge aber auch, fährt Spach fort, die Zahl der Krankheiten, die auf gleiche Weise beide Geschlechter des Menschengeschlechts heimsuchten und schlügen, so unendlich sein, dass Pherekydes von Syros (der Lehrer des Pythagoras), als eine Menge Schlangen aus seinem Körper herausgekommen sei, gestorben sei, dass gewisse Leute ständig Fieber gehabt hätten, wie Gaius Maecenas: diesem sei in den letzten drei Jahren keine Stunde Schlaf vergönnt gewesen; dass der Dichter Antipater aus Sidon in allen Jahren stets nur an seinem Geburtstag vom Fieber ergriffen worden und an diesem in recht hohem Alter gestorben sei. Worauf Spach weitere solche ungewöhnliche Fälle aufführt, aber auf die Aufzählung neuer und anderer bisher unbekannter Krankheiten verzichten möchte, die es fast täglich gebe. Denn wie Diogenian, Teilnehmer am achten Symposium Plutarchs, sage, meinten einige, die Natur gebäre neue Krankheiten wie die Monstren.

Möge aber die Zahl der Krankheiten gewissermassen unbegrenzt sein, so gehörten allzu viele mit gefährlichem Ausgang, schrecklichen Symptomen und schwieriger Behandlung zu denen, die besonders das weibliche Geschlecht heimsuchten und quälten. So nämlich lehre es Hippokrates, ein Mann, wie es Macrobius nenne, der ebenso wenig täuschen wie getäuscht werden könne, dass es viele Arten von Krankheiten gebe, die die Frauen heimzusuchen pflegten, dass ebenso unterschiedlich die seien, die widernatürlich in ihrer Gebärmutter zu entstehen pflegten, wie Klumpfrüchte (molae), Blutwasser, weisse Säfte, dann auch Wind und Wasser oft im Uterus eingeschlossen zu werden pflegten. Ebenso entstünden im Uterus vielfältige Gattungen von Geschwülsten und Geschwüren, Verhärtungen, Entzündungen, Krebse und zahlloses weiteres dieser Art. Auch die Zuverlässigkeit der täglichen Erfahrung lehre, dass monströse Geburten zuweilen in der Gebärmutter, durch einen Fehler des Stoffes oder des Ortes, enthalten seien (wofür eine Marginalie auf Hippocr. lib. 1. de morb. muliebr. § 87 hinweist; das erste der zwei Bücher dieser alten knidischen Schrift über die Frauenkrankheiten war griechisch zuerst 1585 in Paris erschienen [beide lateinisch Paris 1526], dann sogleich 1586 nochmals in der Gynaecia-Ausgabe Bauhins - und in deren hier vorliegendem Nachdruck). Es gebe auch weitere sehr gefährliche Frauenkrankheiten, und meistens akute und schwere, und die nicht ein jeder leicht erkenne, und zwar dadurch, dass, wenn Frauen von einer Krankheit heimgesucht würden, sie zuweilen dennoch nicht wüssten, dass sie krank seien, bevor sie, reifer geworden (d.h. um die vierzig), die Krankheiten, die von der Monatsregel herkämen, erfahren hätten. Dann aber zeige ihnen die Unausweichlichkeit und die lange Zeitdauer die Ursache der Krankheiten. Und bis zu dem Punkte blieben die Krankheiten zuweilen, indem sie nicht merkten, aus welchem Grunde sie krank seien, unheilbar, bis ein Arzt von der Kranken richtig den Grund ihrer Krankheit erfahre. Denn auch wenn sie die Krankheiten kennten, schämten sie sich, sie zu nennen, und sie meinten aus Unerfahrenheit und Unwissenheit, dass es für sie schimpflich sei. Zugleich täuschten sich (falluntur) auch die Ärzte, da sie die Ursache der Krankheit nicht genau erforschten (investigent zu lesen entsprechend dem folgenden curent) und sie wie Männerkrankheiten behandelten, wodurch viele von derartigen Krankheiten dahingerafft würden. Deswegen sei die Ursache von Krankheiten sofort genau zu erforschen. Denn Frauen- und Männerkrankheiten unterschieden sich sehr in der Behandlung. Diese ohne jeden Zweifel bestehende Schwierigkeit des Erkennens und der Behandlung der Frauenkrankheiten habe den höchsten Herrscher der Heilkunde Hippokrates dazu veranlasst, auch diese Krankheiten ausführlicher in einigen Büchern zu behandeln. Wieviel ihm aber an der Behandlung dieser Krankheiten gelegen sei, darauf weise er gottesfürchtig mit den folgenden Worten hin, wenn er sage (wozu eine Marginalie die Stelle angibt: Lib. de nat. muliebr. ad init.: heute beurteilt als später und nutzloser Auszug aus der obigen Schrift über Frauenkrankheiten, mit dieser zusammen 1526 in lateinischer Übersetzung in Paris erschienen), dass wer

FELICIS PLATERI
ARCHIATRI BASIL.

De Mulierum partibus generationi dicatis.

ICONES, vnà cum explicationibus, ipsarum delineationem accuratè ostendentes.

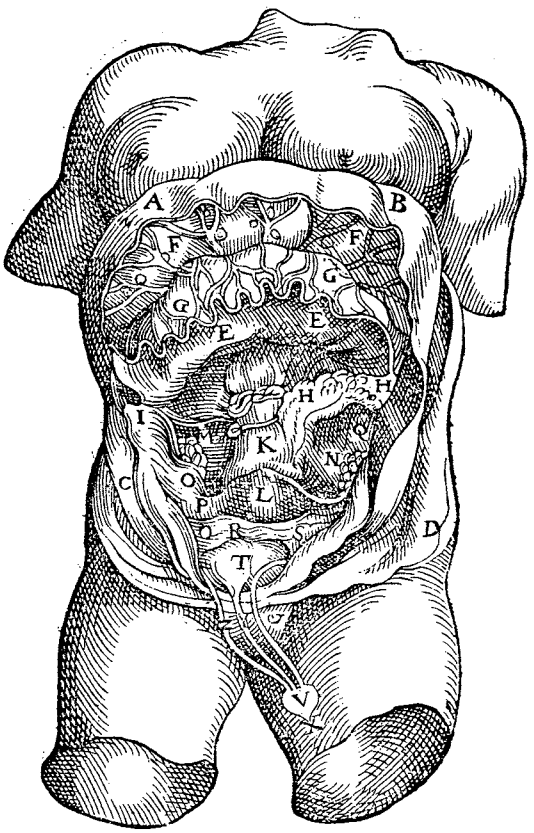
TABVLÆ, structuram vsumq; harum methodicè describentes. Quibus quoq; quo pacto ossa mulieris à viri ossibus hisce sedib. varient, breuiter adiectæ fuerunt.

OBSERVATIONES & curationes aliquot affectuum partibus hisce accidentium.

Partim ex opere ipsius Anatomico prius excuso, partim ex obseruationum libro nondum edito, deprompta.

FIGVRA I.

Venter mulieris adapertus, & ab intestinis, relicto tamen mesenterio, rectoq; intestino, inanitis. Vteri & vesicæ situm potissimum ostendens: vtero nulla ex parte moto, membranisq; pinguibus adhuc obuoluto.



A,B,C,D Peritonæi anterioris sedis reflexi interior superficies.
E;E Mesenterij pars, cuius beneficio intestina tenuia dorso connexa fuerant.
F;F Membranæ mesenterij geminæ, inuicem diuulsæ.
G,G Cum vasorum & glandularũ serie in ipsis.
H,H Mesenterij portio, cui coli intestini dextra pars commissa fuerat.
I Mesenterij pars, quę coli intestini initium continebat.
K Rectum intestinum inibi vbi colon desinit præsectum.
L Vteri fundi anterior sedes, à qua nihil à-uulsum est.
M Testis dexter mulieris.
N Testis siniſter mulieris.
O;O Peritonæi portio, in dextra sede vterum ipsiusque vasa cum dextro teste dorso nectens.
P Eadem membrana illic crassescens adeò, vt musculum vteri esse aliqui arbitrati sint.
Q Peritonæi portio in siniſtra sede vterum cum teste siniſtro & vasis suspendens.
R,S Ceruicis vteri anterioris sedis amplitudo, peritonæi membrana adhuc obducta, atque in se collapsa rugosaque.
T Vesica eousq; detracta, vt posterior ipsius facies, quæ vterum respicit, pateat.
V Vmbilicus à peritonæo liberatus, & vnà cum vasis fœtui peculiaribus hic deorsum reflexus.
X Vena vmbilicalis hic ab vmbilico præsecta.
Y Vrachos à vesica vmbilicum petens.
Z, & Arteriæ vmbilicales vtrinque.

1597

FEL. PLATERI DE MVLIER.

¶De Vtero et Mamillis Tabulæ.

PARTES generationi dicatæ in muliere sũt,
- Vterus, *in quo semen concipitur, fœtus formatur, augetur, & nutritur, demumque vbi maturus est excluditur.*
- Mamillæ, *quibus infans in lucem editus aliquando nutritur & sustentatur.*

¶De Vtero.

VTERVS *in Ventre locatur, vt cõmodius in fœtus augmento distẽdi possit, humiliorique; ipsius sede, ne organa naturalia impediat. Qui situs & ad seminis susceptionẽ, & fœtus exclusionem cõmodus quoq; erat. In hoc notantur, tum quæ*
- Constituunt *ipsũ partes duę: nempe*
  - Ceruix, *seu collum, pars ipsius longior ab exterioribus ad fundum vteri vsq; ducta. Cuius rursũ pars*
    - Exterior *apparens est* PVDENDVM.
    - Interior *abstrusa est* SINVS.
  - Fundum *vteri, Vide* FVNDVM.
- Adnascuntur illi, Vide ADNATA.

¶De Pvdendo.

PVDENDVM, *Cunnum, ceruicis vteri os, vel facies, aut larua potius: vnde Germani* Butz *vocant. Anteriori pubis ossium regioni innititur. In quo occurrunt*
- Colles, *seu monticuli, qui in ambitu rimę impressæ, malarum instar, propter pinguedinẽ substratam protuberant, parteq; superiori crinibus in maturis ornantur fœminis: quæ omnia vt rima melius lateret, abstrusaque esset, sunt condita.* fig. 2. per se apparet.
- Rima; *sciſsura cutis in longum, veluti vallis inter dictos monticulos, vel cõniuens, vel diducta dehiscens. Quę longior est foramine, quod penẽ admittit, idq; ne cutis partum, si illius sectio angusta fuisset, cùm cutis durior, non ita vt foramen interius ampliari possit, impediret. Hæc* fig. 2. per se patet.
  - Caruncułas *vtrinque in lateribus νύμφη dictas adnatas habet, in elatiori sede rimę contiguas quę* fig. 2. i.
    - Cuticulares *sunt, fungosæ, & plus minúsve propendent.*
    - Labiorum *instar, vt rima melius occludatur, fungosa, ipsorũ substantia efficiunt, & præter hoc, canalis cuiusdã instar, præsertim dũ mulier inclinãs se nonnihil mingit vrinam, ne reliquum corpus commaculet, dirigit.*
  - Processum *parvum, Clithoridа dictum, seu Tertiginẽ, elatiori sede, in medio, vbi caruncułæ cõueniunt, in pinguiore pubis parte occultatum, leuiterq; tantũ pminentẽ pducit. Qui* fig. 5. m.
    - Penis *paruo, qualẽ cuniculi habent (licet interdum valde excrescat) admodũ similis, tũ ex ortu à pubis ossę, tum*
      - Corpore, *quod duplex quoque, neruosum, fungosum, sanguine plenum, vt penis habet, musculósque & venas illi adhærenter.*
      - Forma, *quum in glandem quoq; desinat, pellicula seu præputio obtectam.*
    - Pruritum *in his locis eximium efficit, & fortè caruncułas, quibus pellicula vtring; iungitur, ne dependeãt, sustentat.*

De Si-

1586

FEL. PLATERI DE MVLIER. PARTIB. GENERAT. DICATIS.

¶De Vtero et Mamillis Tabulæ.

PARTES *generationi dicatæ in muliere ſunt*

- Vterus, *in quo ſemen concipitur, fœtus formatur, augetur, & nutritur, demumq; vbi maturus eſt excluditur.*
- Mamillæ, *quibus infans in lucem editus aliquandiu nutritur & ſuſtentatur.*

¶De Vtero.

VTERVS *in Ventre locatur, vt commodius in fœtus augmento diſtendi poſſit, humilioriq; ipſius ſede, ne organa naturalia impediat. Qui ſitus & ad ſeminis ſuſceptionem, & fœtus excluſionem commodus quoque erat. In hoc notantur, tum quæ*

- Conſtituunt *ipſum partes duæ: nempe*
  - Ceruix, *ſeu collum, pars ipſius longior ab exterioribus ad fundum vteri vſque ducta. Cuius rurſum pars*
    - Exterior, *apparens, eſt* PVDENDVM.
    - Interior, *abſtruſa, eſt* SINVS.
  - Fundum vteri, *Vide* FVNDVM.
- Adnaſcuntur *illi, Vide* ADNATA.

¶De Pvdendo.

PVDENDVM, *Cunnum, ceruicis vteri os, vel facies, aut larua potius: vnde Germani* Butz *vocant. Anteriori pubis oſſiũ regioni innititur. In quo occurrunt*

- Colles, *ſeu monticuli, qui in ambitu rimæ impreſſæ, malarum inſtar, propter pinguedinem ſubſtratam protuberant, parteq; ſuperiori crinibus in maturis ornantur fœminis: quæ omnia vt rima melius lateret, abſtruſaq; eſſet, ſunt condita.* fig. 2. per ſe apparet.
- Rima, *ſciſſura cutis in longum, veluti vallis inter dictos monticulos, vel coniuens, vel diducta debiſcens. Quæ longior eſt foramine, quod penem admittit, idq; ne cutis partum, ſi illius ſectio anguſta fuiſſet, cùm cutis durior, non ita vt foramen interius ampliari poſſit, impediret. Hæc* fig. 2. per ſe patet.
  - Caruncułas vtrinquè *in lateribus* νύμφη *dictas adnatas habet, inelatiori ſede rimæ contiguas quæ* fig. 2. t.
    - Cuticulares *ſunt, fungoſæ, & plus minúsve propendent.*
    - Labiorum *inſtar, vt rima melius occludatur, fungoſa ipſorum ſubſtantia efficiunt, & præter hoc, canalis cuiuſdam inſtar, præſertim dum mulier inclinans ſe nonnihil mingit, vrinam, ne reliquum corpus commaculet, dirigit.*
  - Proceſſum *paruum, Clithorida dictum, ſeu Tentiginem, elatiori ſede, in medio, vbi carunculæ conueniunt, in pinguiore pubis parte occultatum, leuiterque tantum prominentem, producit. Qui* fig. 5. m.
    - Peni *paruo, qualem cuniculi habet (licet interdum valde excreſcat) admodum ſimilis, tum ex ortu à pubis oſſe, tũ*
      - Corpore, *quod duplex quoque, neruoſum, fungoſum, ſanguine plenum, vt penis habet, muſculoſq; & venas illi adhærentes.*
      - Forma, *quum in glandem quoq; deſinat, pellicula ſeu præputio obtecta.*
    - Pruritum *in his locis eximium efficit, & fortè carunculas, quibus pellicula vtrinque iungitur, ne dependeant, ſuſtentat.*

**

1597

die weibliche Natur und die Krankheiten angemessen behandeln wolle, zuerst bei der Gottheit beginnen müsse, dann einerseits die Naturen der Frauen unterscheiden, anderseits die Alter, die Jahreszeiten und die Örtlichkeiten, wo auch immer sie seien. Und gewiss seien die Frauenkrankheiten, wie sie gefährlich und schwer zu behandeln seien, auch zahlreich. Denn wie oft flössen jene Reinigungen, die nach dem Umlauf des Mondes monatlich (menstruae) genannt würden, den Frauen entgegen dem gewohnten Lauf der Natur zu stark oder schlecht (depravate) oder gar nicht ? Wenn diese sich richtig (rite) folgten, beglückten sie die Frau mit vielen Annehmlichkeiten, wenn nicht, brächten sie sie in Gefahren, ebenso sehr zu fürchten wie unvermeidlich. Wie oft geschehe es, dass Frauen entweder gar nicht oder unglücklich empfingen, oder auch eine im übrigen glücklich empfangene Leibesfrucht nicht behalten könnten oder sie vor der regelgemässen Zeit, zu der sie ans Licht kommen sollte, auswürfen; wodurch sie sogar den Gatten weniger willkommen und verhasst würden.

Wie grässliche und riesige Schmerzen litten sie beim Gebären, die sogar unser Heiland im Evangelium erwähne ? (wozu die Marginalie Ioan. 16) Wie oft komme es dazu, dass bei der Geburt Mutter und Kind in Lebensgefahr schwebten ? Wie auch dies, dass die Hoffnung auf eine wahre Empfängnis eitel und nichtig sei, und an deren Stelle ungestaltes und seelenloses Fleisch getragen werde und schliesslich hervorkomme, sogar einem Monstrum ähnlich ? Und sähen wir es nicht oft geschehen, dass bei voller Gesundheit der Mutter im mütterlichem Bauch ein totes, manchmal auch schon verfaultes Kind stecke ? Darum sich verzögernde und nachlassende Menses hervortreiben oder übermässige und masslos fliessende in Schranken halten oder unterdrücken, den Frauen Unfruchtbarkeit aufheben und Fruchtbarkeit bringen, den Foetus bis zu der Zeit unversehrt erhalten, zu der die Geburt nach den Gesetzen der Natur gefeiert werden könne, monströsen und widernatürlichen Empfängnissen zu Hilfe eilen und die Schwangerschaft mit einem falschen und scheinbaren Foetus von der mit einem wahren unterscheiden, mitten im Kreissen entweder diese schneidendsten Schmerzen lindern oder verringern oder die unterwegs Widerstand leistende Geburt vorantreiben, den lebenden oder toten Foetus kunstreich aus der Gebärmutter herausziehen, ja sogar nach einem Schnitt des Unterleibs und der Gebärmutter einen toten und oft halbfaulen Foetus brockenweise herausnehmen oder auch einen noch lebenden ohne Lebensgefahr für die Mutter und den Foetus, und zwar so, dass später, nach einem erfolgreichen Zusammenwachsen der Wunde, nicht nur die Hoffnung auf eine neue Empfängnis bestehe, sondern überhaupt der Mutter die Fruchtbarkeit oder Empfängnisfähigkeit nach dem Schnitt nicht genommen werde: dies, meine er, und anderes derartigem Ähnliches zu leisten sei nicht nur für die Ärzte selber glorreich und nützlich (denn dies seien gleichsam göttliche Werke und sie würden allein von der Hand und durch den Wink des Höchsten, der den Arzt geschaffen habe, gelenkt und kämen nur durch sie zustande) und für die Frauen und besonders das weibliche Geschlecht tröstlich und heilbringend, sondern auch für das ganze Menschengeschlecht zur vorteilhafteren Fortpflanzung des Individuums und zur nachhaltigeren Bewahrung der Art überaus notwendig und nichts erspriesslicher.

Aus diesen Gründen hätten gewisse in der Heilkunst hervorragende und edle Männer zu diesem Teil der Kunst über die Behandlung der Frauenkrankheiten herrliche Denkmäler ihres Geistes hinterlassen und zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht. Diese habe dann vor einigen Jahren (annis abhinc aliquot elapsis - 1586, d.h. elf Jahre vor diesem neuen Druck) in vier Bände geteilt (quatuor Tomis distinctis: in vier getrennten Bänden) in Basel der vorzügliche Arzt und dortige hochgelehrte und -berühmte Professor der Anatomie und Botanik Caspar Bauhin drucken lassen (imprimenda dedit: zum Druck gegeben), unter dem Titel der Gynaecia. Nun aber, da deren Exemplare vergriffen seien (desiderarentur exemplaria), habe, ebenso auf Bitten anderer wie auch durch den allgemeinen Nutzen dazu geführt, der höchst unbescholtene Buchhändler Lazarus Zetzner, ehrenwerter Bürger des strassburgischen Staates, keinen Aufwand und keine Kosten scheuen wollen, dass dies selbe nochmals und zwar in einem Band vereinigt gedruckt werde (der Presse übergeben werde: prelo committerentur) und so wiederum das Licht erblicke, er der auch sonst zahlreiche Werke bester Autoren in jeder Art von Fakultäten und Fächern (in omni facultatum ac scientiarum genere) zum Nutzen der gesamten Wissenschaft (totius rei literariae) bisher habe drucken lassen (imprimi curaverit: dafür gesorgt, dass sie gedruckt würden) und, so Gott es gebe und ihm das Leben gewähre, auch inskünftig drucken lassen werde (curabit).

Was aber in dieser Ausgabe geleistet worden sei, werde dem leicht erkennbar werden, der beide Exemplare mit einander vergleiche. So habe er nämlich nicht nur dafür gesorgt, dass einem dies möglichst verbessert vorliege, sondern auch, wo es richtig geschienen habe, eine Angabe der Ordnung (ordinis rationem) und Stellen und Beleg zahlreicher bester Autoren (immer unter Wahrung des Textes des Schriftstellers) am Rand angegeben und ganz kurz beigefügt. Ausserdem sei die bis dahin noch nie erschienene höchst nützliche Schrift über die Frauenkrankheiten des hochgelehrten Königlichen Arztes und Pariser Professors Martin Akakia in zwei Büchern hinzugekommen (S.745-801). Diese wie auch die Arbeiten der andern zu beurteilen, könne einem vielleicht tollkühn scheinen, und ebenso, vieles hervorzuheben, höchst unnötig, da die Sache selber deutlich genug für sich spreche. Und, wie Plautus im Poenulus sage, dürfte es bei einer unverkäuflichen Ware nötig sein, einen Käufer herüberzuholen, eine wertvolle Ware leicht ihren Käufer finden. Unterdessen möge der gütige und unvoreingenommene Leser den Unternehmungen dieses vortrefflichen oben genannten Lazarus Zetzner gewogen sein, und, wenn auch

er etwas in dieser Ausgabe geleistet habe, es wohlwollend entgegennehmen; er werde weiteres von ihm erhalten, wenn auch dies willkommen gewesen sei.

L r I 1. Zeitgenössischer Besitzereintrag nicht mehr lesbar, auf dem Buchrücken aber schon Inhaltsangaben von Conrad Pfister, d.h. der Band spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der Basler Bibliothek.

519

Gratiarum actio pro conversione Eduardi Thornei Angli, ut relicta blasphema secta Iesuitarum, vera confesssione ad sanctam Ecclesiam Iesu Christi filij Dei sese aggregavit. In qua inveniet Lector brevem & solidam confutationem praecipuorum errorum Iesuitarum. Teste **Tilemanno Heshusio**. Basel:Bartholomaeus Franck [1567]. 8°.

Jesuiten - Gotteslästerer, Papisten, Calvinisten, Hurer, Ehebrecher und Wucherer... eine Bekehrung... aber die "christliche Nächstenliebe" ?

Ohne Datum und ohne jede Vorrede oder Widmung erscheint in Basel 1567 bei dem Nachfolger Jacob Kündigs (Parcus) Bartholomaeus Franck, von dem einzig drei Drucke aus dem einzigen Jahr 1567 bekannt sind (darunter der hier vorliegende) eine kleine "Dankbezeigung für die Bekehrung des Engländers Edward Thorn, der die gotteslästerische Sekte der Jesuiten verlassen und sich der heiligen Kirche des Sohnes Gottes Christus angeschlossen hat", in welcher man zudem eine kurze Widerlegung der wichtigsten Irrtümer der Jesuiten finde. Autor ist der streng lutherische Theologe Tilemann Hesshusen (1527-1588), von 1565 bis 1568 - nach zahlreichen Orten zuvor und danach, an denen er sich durch seine Unbeugsamkeit jeweils rasch Feinde zuzog - Hofprediger und Visitator im pfälzischen Neuburg an der Donau. So ist auch diese Schrift 1567 zuerst, lateinisch und deutsch, im pfälzischen Lauingen erschienen (deutsch auch nochmals 1574 in Königsberg), auffälligerweise aber schon im Jahr ihres Erstdrucks in Basel nachgedruckt worden. Die polemische Schärfe, wohl zum Teil auch Streitsucht des sehr fruchtbaren Autors mögen zwei Titel illustrieren, die 1572 bzw. 1573 an seinem dazumaligen Wirkungsort Jena erschienen sind: De vera Iesu Christi Ecclesia eiusque authoritate libri II und Ursach und Grundt, Warumb ein trewer Pfarrherr oder Seelsorger einen offentlichen Unbusfertigen Sünder, als (= wie z.B.) Gotteslesterer, halstarrigen Papisten, uberfürten Calvinisten, uberwiesenen Hurern, Ehebrechern oder Wucherer bey der Hei. Tauffe nicht solle Gevatter stehen lassen, noch jm das H. Nachtmal reichen (was eine protestantische Exkommunikation bedeutet, gegen die zuletzt noch Thomas Erastus angeschrieben hat: Nr. 559). 1567 ist auch Basel, unter Simon Sulcer, lutherisch.

Gleich zu Beginn der Darstellung erfahren wir, dass der junge Thorn im Alter von 22 Jahren in Löwen der "esauitischen Gesellschaft" beigetreten ist, in der Hoffnung, nach Rom gesandt zu werden, um Italien kennen zu lernen. Doch er sei nach Dillingen geschickt worden, um dort ganz mit den Irrtümern des Petrus Canisius getränkt zu werden (S.5/6). Am Schluss (S.55) lesen wir dann, dass sein - Hesshusens - gnädiger Herr, Pfalzgraf Wolfgang (Wolfgang von Zweibrücken und Neuburg regierte in Neuburg von 1541 bis 1571), entsprechend seiner Einstellung der Kirche und allen gegenüber, die der reinen Lehre des Evangeliums anhingen, Eduardus in seine Obhut und Schutzherrschaft aufgenommen und den Zöglingen, die er in seiner berühmten Schule zu Lauingen freigebig fördere, beigesellt und reichlich beschenkt habe, damit ihm nichts zu den Studien oder zu seinem Lebensunterhalt fehle. Da sähen alle Frommen ein, dass nicht nur Eduardus dafür zu danken habe, sondern dass es allen, die der Wahrheit und der Kirche Christi in wahrer Liebe anhingen, gezieme, diesen berühmten und frommen Erzieher der Kirche in ihren Gebeten Gott zu empfehlen.

F P X 18 Nr.4, in altem Sammelband der Bibliothek (vgl. zu Hospinian: Nr. 454).

520

Quaestiones novae in Theoricas novas planetarum doctissimi Mathematici Georgii Purbachii Germani .. una cum elegantibus figuris & Isagogica praefatione. Authore **Christiano Vurstisio**. Basel: Officina Henricpetrina September 1568. 8°.

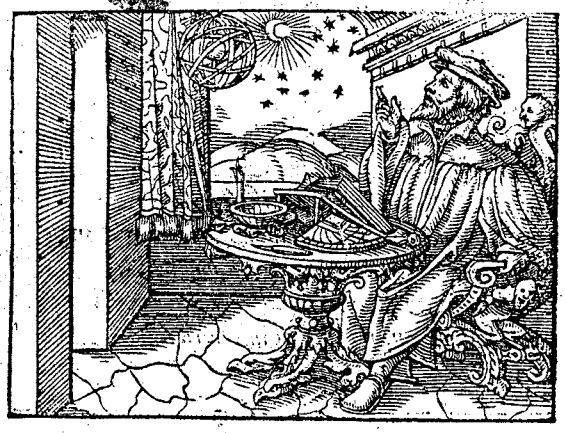
Theoricae novae planetarum **Georgii Purbachij** Germani. Quibus accesserunt: loannis de Monte Regio Disputationes super deliramenta Theoricarum Gerardi Cremonensis. Item Ioannis Eszler Maguntini Tractatus utilis ante LX annos conscriptus, cui Titulum fecit Speculum astrologorum ... Quaestiones vero in Theoricas Planetarum Purbachij, authore Christiano Vurstisio BasiL eadem forma damus. Basel: Officina Henricpetrina März 1569. 8°.

1.

Quæſtiones nouæ,

IN THEO-
RICAS NOVAS
PLANETARVM, DOCTIS-
simi Mathematici GEORGII PVR-
BACHII Germani, quæ Aſtronomiæ
ſacris initiatis prolixi Commentarij uicem
explere poſsint, una cum elegantibus figuris & Iſagogica præfatione.

Authore
CHRISTIANO VVRSTISIO, Mathematicarum apud inclytam Baſileam profeſſore.



BASILEÆ.

2.

THEORICÆ NOVÆ PLANETARVM GEORGII PVRbachij Germani.

Quibus acceſſerunt:

Ioannis de Monte Regio Diſputationes, ſuper deliramenta Theoricarum Gerardi Cremonenſis.

Item,

Ioannis Eßler Maguntini, Tractatus utilis ante LX annos conſcriptus, cui Titulum fecit, SPECVLVM ASTROLOGORVM, in quo Aſtrolog. errores, ex neglecta temporis æquatione prouenientes, oſtenduntur, & multa quæ ad Theoricarum, præſertim Octauæ Sphæræ, intellectum faciunt, explicantur.

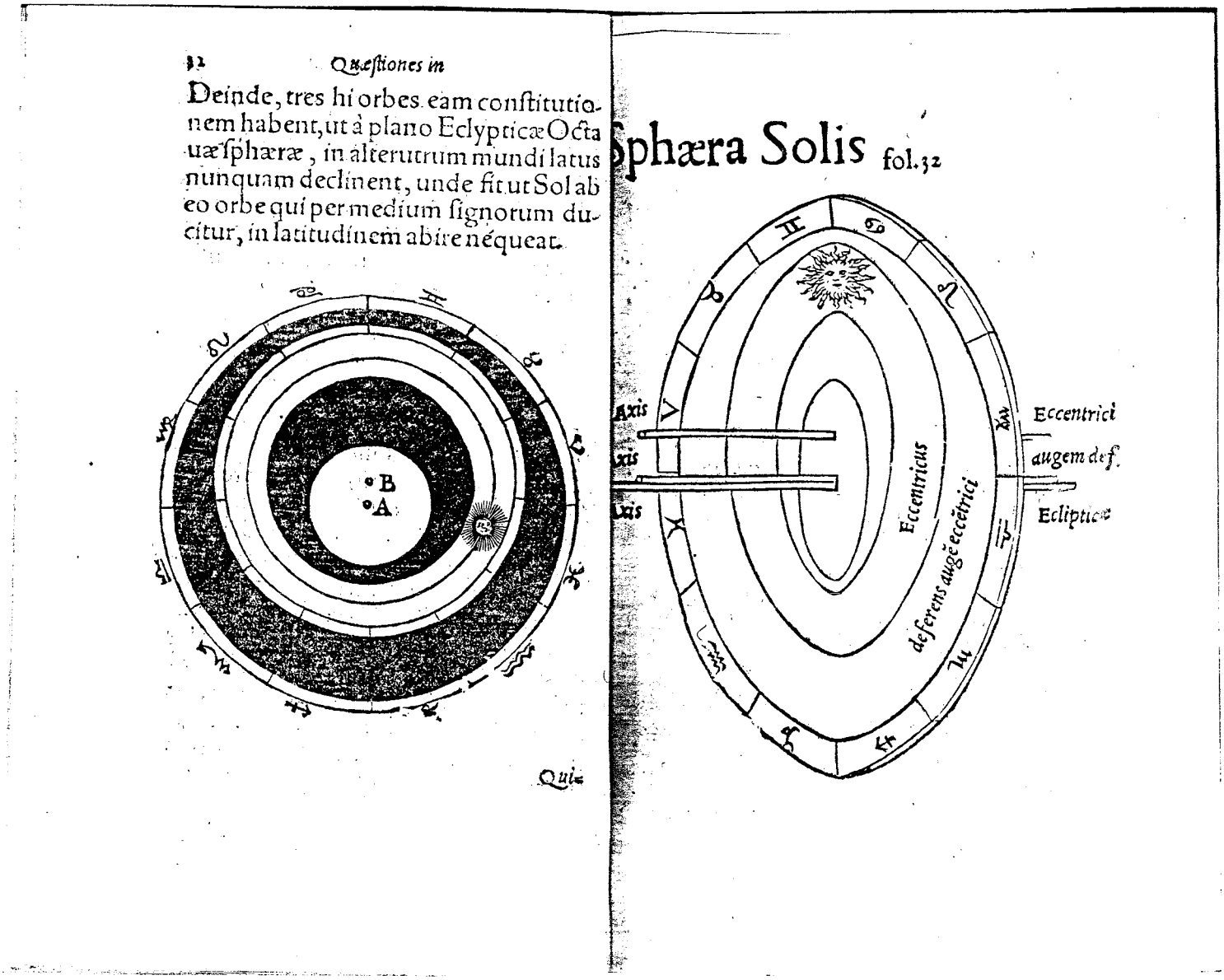
QVAESTIONES VERO IN Theoricas Planetarum Purbachij, authore CHRISTIANO VVRSTISIO Baſil. eadem forma damus.

Omnia recens in gratiam Candidatorum Aſtronomiæ edita.

Cum gratia & priuilegio Cæſ. Maieſt.

BASILEAE.

Im September, d.h. auf die Frankfurter Herbstmesse, 1568 druckt Heinrich Petri den Kommentar des erst 24jährigen Basler Professors der Mathematik (seit 1564) Christian Wurstisen zu den Theoricae novae Georg Peurbachs, einem Grundwerk des höheren Astronomieunterrichts seit seinem ersten Erscheinen im Druck um 1474 und auch noch nach Copernicus (dessen Lehren Wurstisen in Basel nicht unterrichten durfte), ein erstes Mal. Wurstisen widmet ihn am 26. August 1568 den Vorstehern der Zürcher (Hohen) Schule. Der Widmung voran steht ein Empfehlungsepigramm für das Werk vom Studienkollegen Wurstisens Joannes Nicolaus Stupanus "Rhaetus", des späteren Basler Professors der Medizin. Das wirkungsreichste Werk Peurbachs war seit dem Druck durch seinen Schüler Johannes Müller - Regiomontanus - in Nürnberg unzählige Male gedruckt worden, u. a. 1535 (und darnach weiter) in Wittenberg mit Vorrede/Widmungbrief Philipp Melanchthons an den damals gerade auf Berufung durch den Herzog von Württemberg für einige Monate zur Reformation der Universität in Tübingen weilenden Basler Professor für griechische Sprache (und daneben Theologie) Simon Grynaeus. Petri lässt dem Druck des Kommentars sogleich einen solchen des Werkes selber folgen: wohl sogleich nach dem Erscheinen des Kommentars, vielleicht schon auf Erfahrungen oder Empfehlungen an der Frankfurter Messe hin, hat Petri, wohl um seine Käufer nicht weiter auf frühere - zudem fremde - Ausgaben angewiesen sein zu lassen, dieses nachgedruckt, mit dem Widmungsbrief von 1534/35, lange nach dem Tod von Verfasser und



Adressat. Verlegerisch geschickt, für den Autor des Kommentars Befriedigung bringend und für den Käufer des später erschienenen Druckes der Theoricae novae von praktischem Nutzen ist der Hinweis Petris auf dessen Titelseite, dass er auch einen Kommentar dazu im selben Format (also auch dazubindbar) herausgebe, für die Candidati Astronomiae: Quaestiones vero in Theoricas ... authore Christiano Vurstisio Basil. eadem forma damus. Genau gleich verweist er 1569 auf der Titelseite von Schreckenfuchsens Kommentar zur Sphaera des Sacrobusto auf dessen zwei Jahre früher bei ihm erschienenen Kommentar zum thematisch verwandten Primum mobile: Reliqua ad consummatam doctrinam hanc pertinentia, ex illius Primo Mobili, eadem forma edito, petes" (Nr. 305). Bei der zweiten Auflage, 1573, erscheinen dann beide Werke natürlich gleichzeitig, bei der dritten, 1596 nun bei Sebastian Henricpetri nach dem Tode auch des Kommentators, ist der Kommentar dem Druck des kommentierten Werkes einverleibt.

Der Peurbach-Druck Petris vom Winter 1568/69, auf die Fastenmesse vom März 1569 hin, hat aber auch selber durchaus wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung: Petri fügt Peurbachs Lehrbuch - wohl auf Betreiben Wurstisens, dessen Exemplar des vorangehenden Peurbach-Kommentars, desjenigen des Oswald Schreckenfuchs, 1556 ebenfalls bei Petri erschienen, mit den reichen Notizen des jungen Professors sich heute, nach langen Irrwegen, wieder in Basel befindet (Nr. 304) - zwei thematisch verwandte Schriften bei: des noch berühmteren Schülers Peurbachs, Regiomontanus, des Erben des Nachlasses Peurbachs, bisher

nur um 1474 erschienene Disputationes super deliramenta Theoricarum Gerardi Cremonensis und das bis dahin ebenfalls erst einmal, in Mainz 1508, gedruckte Speculum astrologorum des Mainzers Jobannes Eszler, so dass diese Schriften wohl seit Jahrzehnten wieder neu greifbar wurden. Beide Drucke von 1474 und 1508 sind heute auch in Basel nicht mehr vorhanden.

In der Vorrede zu seinen Quaestiones weist Wurstisen darauf hin, dass er einen einfachen Kommentar ohne subtile Spekulationen und exquisite Beweisführungen, wie ihn seine Studenten vermissten, habe schreiben wollen, auch wenn er sich durchaus als Schüler der fachspezialistischen Autoren bekenne. Schreckenfuchs allerdings, dessen ein Dutzend Jahre zuvor beim selben Drucker erschienenen Kommentar er besessen und gründlichst durchgearbeitet hat, erwähnt er mit keinem Wort.

Der Druck der Quaestiones erhält jeweils einen Titelholzschnitt: 1568 und 1573 einen Astronomen darstellend, der auf einer Terrasse von manieristischem Sessel aus an ebenso reich verziertem Tisch mit seinen Instrumenten die Gestirne beobachtet, 1596 einen einfacheren kleinen Holzschnitt eines Astronomen (in Halbfigur) mit Himmelsglobus. Die astronomische lllustration scheint uns im allgemeinen den Wittenberger Drucken zu folgen, doch z. T. sehr frei; vor allem die anschaulichen Falttafeln sind neu. Sie sind allerdings weder so ganz neu noch das Werk Wurstisens, sondern entstammen grossenteils Schreckenfuchsens Kommentar von 1556, wo Wurstisen in seinem Exemplar die Folio-Angaben für den Setzer (und danach für den Buchbinder) notiert hat. Die übrigen dürften diesen in der Art nachgebildet sein.

Die eingefügten Tafeln, jede mit "fol..."-Bezeichnung der Seite, zu der sie gehört, sind offenbar auf Bogen einseitig mehrere zusammen gedruckt worden und dann vom Buchbinder auszuschneiden gewesen, wie Anweisungen stets bei einer der ersten, "Sphaera Lunae" , 1596 zusätzlich noch deutsch zur "Sphaera Saturni", "Jovis", "Martis" zeigen: "Has figuras disseca, & quamlibet in locum suum colloca" bzw. "Buchbinder zerschneid diese Figuren / und gib einer jeden ihr orth". Die Setzervorlage für den ersten Druck des Kommentars von 1568 haben wir hinten im Exemplar des Kommentars Schreckenfuchsens aus dem Besitz Wurstisens vor uns, mit den Folio- bzw. Seitenangaben und dem lateinischen (!) Hinweis für den Buchbinder von der Hand Wurstisens!

Handschriftlich hat sich im Band F II 39 der Basler Bibliothek eine verwandte Arbeit Wurstisens erhalten, Quaestiones zur Sphaera des Johannes de Sacro Bosco: Succinctae atque breves Quaestiones in Libellum Sphaericum Iohan. de Sacro Bosco collectae ac exceptae ex ore Clariss. Viri D. M. Christiani Wurstisij, facultatis (tunc temporis) artium Decani digniss. per Iacobum Schmidle Liechstalensem. 1568. In sauberer Schrift hat da offenbar ein Schüler Wurstisens, der 1564/65 immatrikulierte, am 28. Oktober 1567 zum Baccalaureus artium, 1571 dann zum Magister artium promovierte Liestaler Jacob Schmidle (in der Matrikel: Schmidlin) im Jahre 1568 auf 35 Blatt eine Vorlesung Wurstisens nachgeschrieben, mit 'Tabulae", sogar einer Falttafel. Waren auch diese "Probleme" für eine Publikation bestimmt ? Vermutlich sind somit die "Quaestiones novae" zu Peurbach ebenfalls aus Vorlesungen hervorgegangen, was auch die Nachschrift des Buffinus (s. unten) nahelegt. Weiter enthält das Bändchen, das sich dann im Besitz eines Petrus Buffinus befunden hat, wie wir dessen Namenseintragung mit seinem Vortitel "Succinctae atque Breves Quaestiones in Sphaeram", entnehmen können, von anderer Hand "Theses ex Sphaera. Wurstisius" (Bl. 36 v°/37 r°); es folgen "Breves Quaestiones In Decem libros Ethicorum Aristotelis. 74 A°" (mit vorangehenden Argumentum und Summa. auf Bl. 38-59), abgeschlossen am 31. August 1574, mit anschliessenden "Theses" und "Exige a Respondente Quid nam sit beatitudo ..." (Bl. 59 v°-61r°) und eine Nachschrift des hier im Druck vorliegenden Werkes: "ln Theoricas Planetarum G. Purbachij castigationes. A D. M.(agistro) Christiano Wurstisio dictatae": d.h. Theodor Zwingers Ethikvorlesung vom Sommersemester 1574 und Wurstisens Peurbachvorlesung "Caelestis historia" (Bl. 61 v°-70 v°), textlich recht stark vom gedruckten Text zu Peurbach abweichend, in Nachschriften wohl des Petrus Buffinus, dem auch das Basler Exemplar des folgenden Doppeldrucks der Theoricae und Quaestiones novae von 1573 gehört hat. Eine Nachschrift unbekannter Hand der Ethik-Vorlesung Zwingers findet sich im Bändchen Frey-Gryn. Ms. IV 7: D.D. Theodori Zvingeri Praelectiones in Ethica & Politica Arist., mit der Schlussschrift Huius libri explicationem absolvit Dns Zvvingerus 13. Maij An. 1580. Weitere Nachschriften der Politik-Vorlesung und der Ethik-Vorlesung (Oracula Ethica Aristotelea A Dño D. Theod. Zwinggero causa Tyronum in Praelectionibus suis Moralibus dictata) von der Hand Ludwig Iselins (Ms. F IX 7a bzw. 8). Weiter in Nachschrift Iselins In Aristotelis Stagiritae Politica 'Αναλύσεις Cl. Viri D.D. Theodori Zvinggeri Basil. von November 1576 bis Dezember 1578 (F IX 7c), lateinische Übersetzungen Zwingers aus Buch 1, 2 und 3 der Politik von 1576/77 (F IX 7e bzw. d) sowie Cl. Viri Dñi Theodori Zvingeri Philosophi & Medici Basileensis, professoris Ethices ordinarij, praelectiones in Aristotelis Politicorum libros III priores, usque ad caput XV inclusive perductae (F IX 7b).

K m VI 34 Nr. 1 und 2: Ex libris Academiae Basiliensis; zusammengebunden mit Pictorius, Physicarum quaestionum centuriae tres, his accedunt ... Παντοπώλιον, Petri 1568, somit wohl insgesamt Geschenke des Druckers an die Universität.

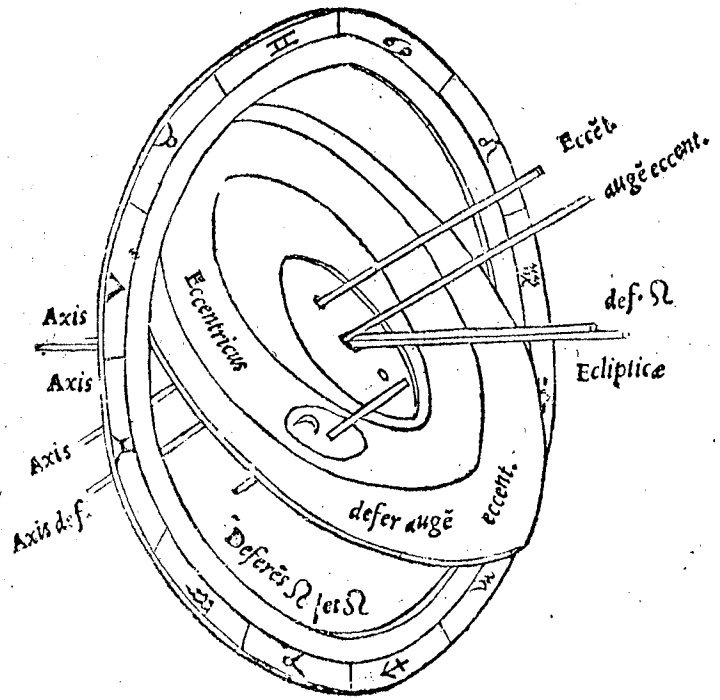
DE ORBIVM MOTI-bus, ſecunda pars.

Explica ſingulorum orbium motus, & primò deferentium Apogion?

ORbes abſidem Lunæ deferentes, εἰς τὰ προηγούμενα, hoc eſt, in antecedentia, ſeu cõtra ſignorũ Zodiaci ſeriem, motu proprio ab ortu in occaſum feruntur, quolibet die naturali 11 gradibus, totidem minutis, 59 ſecundis. Axis autem huius motus, axem Zodiaci in polis mundi interſecat, unde fit ut eius poli, à polis Eclypticæ immutabili quinque graduum interuallo, perpetuò diſtent. Quare ſequitur, ut cũ quilibet axis ſuo plano ad angulos rectos inſiſtat, dictos quoque orbes ab Eclypticæ plano pari diſtantia atq; fixa, una in parte uerſus Boreã, in altera uerſus Auſtrum, declinare. Peragũt autem unum circuitum diebus 32. horis 3. m. 5. quo temporis curriculo Apogion Lunæ

Has figuras diſſeca, & quamlibet in locum ſuum colloca.

Sphæra Lunæ fol. 74



Propter dictas epicyclorum inclinationes atque reflexiones, orbes parui epicyclos intra se locantes, à quibusdam ponuntur, ad quorum motum eadem contingunt.

DE MOTV OCTAuæ sphæræ.

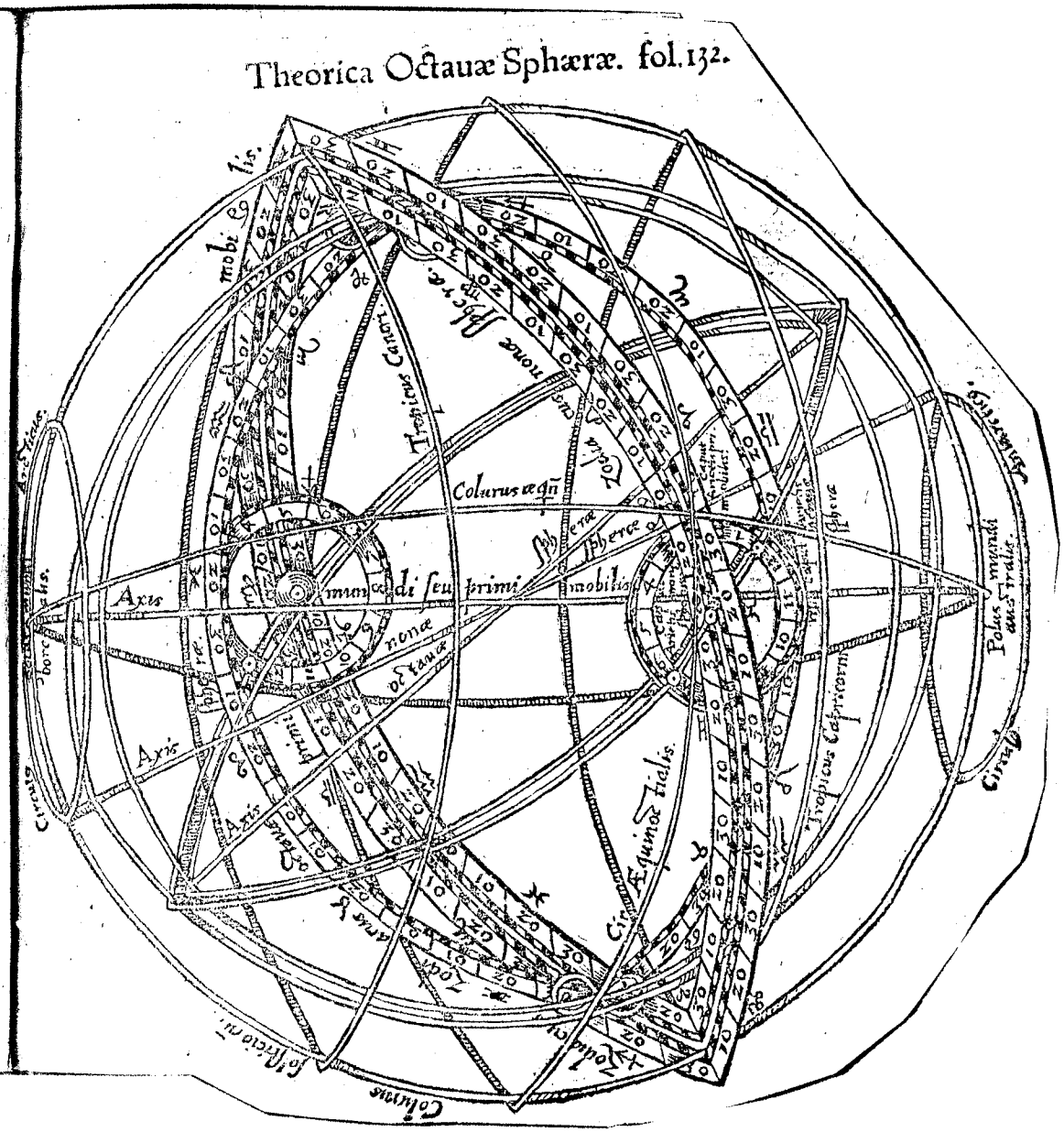
OCtauæ uerò sphæræ ad cuius motum (ut sæpe dictum est) orbes deferẽtes auges planetarum mutantur, triplex ineſt motus.

DE PRIMO MOTV.

Vnus quidem à primo mobili, scilicet Diurnus, quo in die naturali semel super polis mundi reuoluitur.

DE SECVNDO MOTV.

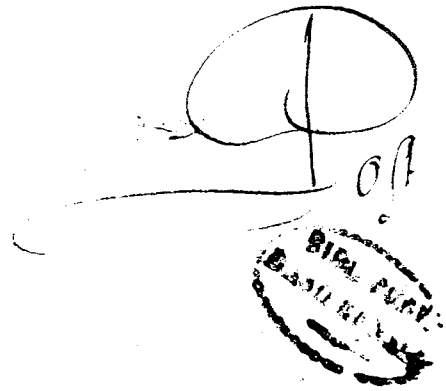
Alter à nona sphæra, quæ secundum mobile uocatur, qui semper secundùm successionem signorum, contra motum primum, super polis zodiaci regularis, ita ut in quibuslibet ducentis annis, per unum gradum & uigintiocto minuta ferè, progrediatur. Hic motus Augium & stellarum



F. II. 39. 4

SVCCINCTÆ AC
BREVES Quæstiones in
Sphæram.

Rom. Τὰ μὲν ἄστρα αὐτοῦ ἀπὸ
στάσεως χάσμος ρ.



Post nubila Phœbus

Sum P. Buffini.

SVCCINCTA ATQ BREVIS QVÆSTIONES IN LIBELLVM SPHÆRICVM IOHAN. DE SACRO BOSCO COLECTÆ AT EXCEPTÆ EX ORE CLARISS. Viri D. M. CHRISTIANI Wurstisy, facultatis huic per artiu. Decani dignis. per Iacobu Schmidly Lichtstalese. 1568.



Quid tractat libellus de Sphæra?

Tradit totiu huius aspectabilis mūdi, et præcipuaru illius partiu descriptionem sive effigiē. In primis uero ꝙs Iuani, seu primi moti accidentiu et effectuu causas erudite explicat.

INSTITVT. AVTHORIS.

Ad quam philosophiæ partem eā refers?

Ad Astronomiam, quæ est ars corporu coelestiu pertinet motus, positiones, distantias, magnitudines, efficacias et reliquorum accidentiu omnium causas explicat.

Quod subiectum huius doctrinæ?

Status.

Tota huius mundi compages, ipsa coelestia corpora, quæ nobilissima sunt, eademq modo semper se habent, maxime uero primum mobile (ꝙ uocat) quod sphæraru decimū huius cōstructionis & motu reguntur, ac mouentia ona.

Da mihi definitionem?

Cleomedes ab mitho hos Kuklikus Theorias sic definit Κυκλικὸς ἐστι θεωρία ἐξ ὑποθέσεως, καθ' ἣν τὰ κινούμενα ἐν κύκλῳ φοβέων. Definitio Graeca

respondet illa Apulei in lib. de Mundo.

Mundus est, qui societate coeli et terrae, et eorum naturis quae utriusq; sunt, cõstat.

Vitruuius lib. 9. cap. 4.

Mundus est omnium rerum naturalium rerũ cõceptio summa, coelumq; syderibus cõformatũ.

Vnde Mundus nomen habet?

Si Plinio credimus, à mũditie et pulchritudine sua sortiũt lib. 2. cap. 4. Quod quem Graeci κόσμον appellarunt, eũ Latinos à perfecta, absoluta q; elegantia sua dixisse mũdum.

Cur ergo opus illud de Sphaera dicitur?

Propterea quia coeli, mũdiq; qui sphaerae, globiue formã generalem descriptionem cõplectitur, adeoq; de Sphaera omnia spectantia maxime q; mũdana scitur.

Quid ergo est Sphaera? nõ mathematica, sed mũdana

Theodosius Mathematicus graecus eam commode ita definiuit.

Sphaera est Solidum quoddam, una superficie contentum, in cuius medio est punctum, à quo oes lineae rectae, ductae ad ambitum sphaerae sunt aequales.

Solidum. Solida figura, dicta haec distinguit sphaeram ab aliis corporib. quae multas habent superficies, ut cõicosa. et ea est q; sphaera caret seq; inuenit.

Vna superficie cõtenta) dicta, qua separata sphaera ab aliis corporib. q; quoq; una superficie cõtinetur sphaera. nõ est ne figura Oualis, qa in hac modi corporib. nullũ dabit punctũ, unde lineae productae ad ambitum inter se sunt aequales.

Competit ne mundo haec definitio cũ ea quoq; sphaeram esse dicis?

Quid ni,

75. Celestis hystoria n theoricas planetarum
q. pertinentes Capitulum primum

Sol et 3 orbes primum quoniam theoricas appellamus
in quibus nichil aliud q̃ quam speculatio
versatur theoricas q̃ speculatio finem actionem habet
Hypothesis sunt recte ptinentia artificiosa ratiocinia de
geometricis demonstrationibus constituta de
motibus et diversitatibus motuum, tam magnitudinum
quam periodorum integrationum et versionum.
Scopus huius doctrine est scire et supponere motus planetarum et eorum
motibus annexa sine adequatione. Nam cum sua sit finis et causa
huius doctrine rationes certas causas et evidentes apparentiarum
phos puncta que in superiori regione mundi
sensu rei fas habemus geometricas rationes. Nos autem tunc
ad speram directam et inclinatam motum recipimus, et supponimus
et eodem quando dicimus. Calculus de motibus et positionibus
huius sua quidem Geom. et astrol. tanquam rationes et
substancia. In hac doctrina alia prima pars et altera
nam illa simplicitate et antiquitate nostre primi motus
mundi: superioris cali et ora accidentia huius, et motum secundum
motibus. et omnium inferiorum planetarum. Alia superior
Scientia doctrina quidem. Scientia circa
Exclusionis est Alpho. manifestum quando solem quinque duplices
et Clementine vel: et Ptolomeus. Alia ordinat VII planetas
suos ymos et sphera stellarum fixarum, sphera quam et alia
quam nonam sphera, et eius numina non sunt tam colligunt
se cum sphera octava, motu redimantem. Supra q̃
sphera prima mobile, et ab extra in occasum equinoctii
nicolai. motu, et ores interiores sphaeras
secum rapit, hec doctrina explicuit in
Sphaera.

Et iam [illegible] dicere, posset ne aliqs dicere vtiam hac
multis laboribꝫ inuestigam, nulla prius huius scientie ad me
redijsse, q̃ materie inceptum dicere. Sic enim in aliqs ex hac
arte diuitias sui comparauerit, quum aliqs confortare et sortito
aliq̃ artificio nullum differre inter honestas disciplinas et
questionis artes attenderent. Vetus illud Philosophi et Vates
dicentium est, fecit, nos uero fecimus cum Poeta. Hic
ego studio prodibo in ea celi contemplatione orbq
mortalibꝫ beneficio dei maiestas inspicienda proponit
ita multa mihi priua omnia ipsa q̃ in hac arte versanti
proponunt inspicienda. Exempli gra ponamus horum aliquem
diuitem cum diuitie splendorq̃. eorum se in publicis et priuatis
edificijs quibꝰ ipse possidet, oes medici possem ꝑdo-
cere ipsum splendorem, et quod datum est inspicere
Nefarios fuit tunc illi multo magis ista bonis opulentiam
videre. Sic quoq̃ ex hac arte dei cognoscitur maiestas et
potentia ut David regius Vates inquit, celi enarrant gloria
Nouæ Hyeronymi appellant et tales tunc temporis non habebant cum et
deprauatæ ymmo Hieronymus errores restituit
et melius intellexit

SECUNDO ex ista contemplatione et poterimus colligere
nostram nobilitatem et substantiam in dicit Apostolus Deum. et ope
creauit solem et finem in administratione eorum. Sic quoq̃ ex ipsis
statutis annorum, uicissitudo temporum, nam quum futurum esse dnos
si nemo sciret rationem motuum solis, et anni quantitatem deprehendi.
Etiam ex cognitione motuum colligimus effectus et operationes ipsorum
in istis inferioribus, nam deus ita superiorem mundum diuidit
ut in inferiorem ageret, nam celi sine sine motu, cum elementa in
suo loco stetissent.

BREVES QVÆSTIONES

In decem libros Ethicorum

Finis. 74. 16.

41

QVID EST ΗΘΙΚΗ?

Est philosophiæ pars, q̃ de vita ciuili honestè instituenda, & de rebus pub. ac priuatis rõm virtutem & rectam rationem administrãdis præcepta tradit.

QVÆ SVNT SPECIES Ethices?

Ethice, Nomice, politice, & Oeconomice.

QVID E Ethice specialis?

Est q̃ de virtutibꝰ agit: & hominem ciuilem bonum facit.

VNDE dicta E ΗΘΙΚΗ?

ἀπὸ τοῦ ἔθος q̃ consuetudinem significat in hoc concertando.

QVID E Nomice?

E leges rõm quas Respub. gubernari decet præscribit τοῦτο τὸν νόμον.

QVID E politice.

Est scientia tradens q̃ pacto princeps aut magistratus alijq̃ Reipub. præesse, eamq̃ legib. iudicijs aliorq̃ gubernatione recta iura tueri ac defendere possit τοῦτο τὴν τῶν πολιτῶν.

QVID E Oeconomice?

Est q̃ docet quo pacto paterfamilias domum suam recte administrare, nempe quam familiam sibi curare, augere & conservare quo dicta tota τὸν οἶκον & δεσποτικὸν λόγον.

Quis scopus philosophi in 10 libris Eth.?

Humana felicitas.

CVR Nicomachea nominantur?

tum quod Nicomachum ea scripserit, tum ad differentiam Ethicorum, Eudemiorum & magnorum moralium.

QVA methodo vtitur?

Analytica: vtile, ad auditorem eruditum, & exercitatiora ingenia hæc finem habet.

521

Zwei Kalenderfragmente für 1570: Gestelt uff die gelägenheit und rifier der loblichen Statt Basel, durch **Christianum Wurstisium**, der Universität daselbst Matthematicum. Basel:[Officina Henricpetrina Ende] 1569. Plakat.

Auf das Jahr 1570 erscheint in Basel ohne Angabe des Druckers und Verlegers ein zweifarbig schwarz und rot (Text und Bilder) gedruckter Wandkalender der seit dem 15. Jahrhundert üblichen Art, von dem die Basler Bibliothek aus Einbandmakulatur zwei gleichgrosse Fragmente der unteren Hälfte besitzt, mit dem dreispaltigen Kalenderteil der letzten Tage von Februar, Juni und Oktober und den Monaten Mertz/Martius, Aprel/Aprilis, Höwmonat/Julius, Augstmon/Augustus, Wintermon/November und Christmonat/December. Links finden sich die Monatsbilder, d.h. Holzschnitte mit den für die einzelnen Monate traditionell charakteristischen Tätigkeiten; auch hier sind entsprechend die Bilder für die Monate Juni bis Dezember erhalten (auf dem Exemplar a fast vollständig, auf dem Exemplar b nur ein schmaler Streifen). Rechts meteorologische und astronomische Hinweise wie z.B. zu Mondfinsternissen, unter Berücksichtigung der Basler Zeiten, und ein Zitat des die Macht Gottes über die Gestirne (Plejaden, Orion) preisenden Verses des Propheten Amos (5,8); unten ein kleiner Tierkreis-Aderlassmann (hiervon auf dem Exemplar b entsprechend mehr erhalten). Autor ist der junge Basler Mathematiker Christian Wurstisen, der ihn für die geographische Lage (gelägenheit und rifier) Basels aufgestellt hat. Wurstisen, 1544 in Basel geboren, hatte sich im März 1558 an der Basler Universität immatrikuliert, war im April 1560 Baccalaureus, im Februar 1562 Magister artium geworden und hatte darauf ein Theologiestudium begonnen. 1564-1566 war er Helfer an St. Theodor, von 1564 an aber auch Professor der Mathematik, 1585 dann am besser bezahlten Lehrstuhl für Neues Testament. 1568 hat er seine Quaestiones novae zu den Theoricae novae planetarum Georg Peurbachs bei Heinrich Petri herausgegeben, 1569 - im Jahr unseres Druckes - die Theoricae Peurbachs selber mit Anhängen, und wir vermuten, dass auch schon er es war, der 1566 bei Petri den Druck der neuen Theorie des Copernicus - die er in seinen Vorlesungen nicht vertreten durfte - veranlasst hat. Dreimal, zuerst 1577/78, war er Rektor der Universität und 1586, sechs Jahre nach Erscheinen seiner grossen Basler Chronik, neun Jahre nach der vorausgegangenen lateinischen Epitome und zwei Jahre vor seinem frühen Tod, wurde er Basler Stadtschreiber.

Wir haben den Kalender oben der Offizin Heinrich Petris zugeschrieben. Bei ihm findet sich vom Druckmaterial unseres Kalenders u.a. die kleine Type der rechten Kommentarspalte, schon in Sebastian Münsters Kalender auf 1533; bei ihm sind von spätestens 1569 an Wurstisens Ausgaben und Schriften erschienen, er hatte, laut einer von Hans Koegler publizierten Supplication des Basler Druckers Johann Schröter gegen Ludwig König an den Basler Rat von 1602 betr. Kalenderdruck, vor Schröter und Samuel Apiarius den Auftrag gehabt, die Basler Kalender zu drucken.

Im selben Jahr 1569 hat Wurstisen aber auch die Arithmeticae libri duo des Petrus Ramus für Laien (und "Laiinnen", wie das Titelbild vermuten lässt) ins Deutsche übersetzt, die zuerst 1555 in Paris, dann eben auch 1569 zusammen mit seinen Geometriae libri septem et viginti in Basel erschienen waren (K d XI 25, 1609 von Jacob Hagenbach erworben).

A U V 13 Nr. 18 a.b: Neuerwerbung 1938 (Abbildung: verkleinert auf 70% und aus beiden Fragmenten kombiniert).

Abbildungen siehe folgende Seiten.

522

Verae solaris atque lunaris anni quantitatis aliarumque rerum ad Calendarii Romani emendationem pertinentium: de ortu item atque occasu stellarum fixarum, compendiosa atque dilucida explicatio. Opus iam olim a **Petro Pitato** Veronensi Mathematico conscriptum, & Tridentini consilij patribus exhibitum: nunc vero denuo revisum & diligentiszime castigatum. Basel:Peter Perna 1568. 4°.

"Nun wieder durchgesehen und sorgfältigst verbessert" - wem soll man nun diesen Betrug mehr anlasten, dem Herausgeber, der nur einige beim Erstdruck aktuelle Vorreden weggelassen und den Druck als seine Arbeit gewidmet hat, oder dem Drucker, der wohl damit gerechnet hat, ein ausserhalb Italiens vielleicht noch unbekanntes, aber auch nördlich der Alpen interessierendes Werk in seinem Einzugsgebiet ohne grosse Selbstkosten gut verkaufen zu können ? Denn was wir hier vor uns haben, ist keineswegs ein Neudruck der Schrift des Veroneser Mathematikers und Astronomen Pietro Pitati zur Kalenderreform von Verona 1560, für den der Text "wieder durchgesehen und sorgfältigst verbessert" worden wäre, sondern eine Art Titelauflage des Erstdrucks, deren Restposten offenbar Perna aufgekauft hat, dessen Widmung, Geleitbrief, Bittschrift und Impressum weggelassen wurden: die Widmung an den Venezianer Patrizier Daniele Barbaro, Patriarch von Aquileia, von Verona 1559, der Geleitbrief an Papst Pius IIII. (Dez.



Lewmon XXXI.



gstmō XXXI.



rbstmō XXX.



mmon XXXI.



ntermō XXX.



lffmō XXXI.



Decembris hilf. Wag 6 ♐ ♓ ♁
29 f Tag XII. stū. Wag 20
24 f Matthias Scorpio 5 ♏ ♎
25 g Victorinus Scorpio 19 ♐ ♓
Christus tröst ein töchter vß dem stummen / Luc. 11.
26 A Oculi Schütz 3
27 b Nodosus schütz 19 (ij. 16. ☊
28 c Leander Stein. 1 ♑ ♣ ♆

Merz / Martius.

1 d Albinus Steinb. 16 ♐ ♑
2 e Simplicius Steinb. 30 ♐ ♑
3 f Lucius Wasser. 14 ♔ ♓
4 g Adrianus Wasserman 27
Jesus spyßt mit 5. broten vnd 2. fischen 5000. Joan. 6.
5 A Lætare Eus. Visch 9 ♉ ♑
6 b Fridolinus Visch 22 ● vj. ☊
7 c Perpetua Wider 5
8 d Pontius bis. Wider 17
9 e yl. ritter wider 29 ♐ ♓ ♍
10 f Tag XII. st. Stier 11 ♣ ♐
11 g Sōñ in ♈ Stier 22
Wie die Juden woltend Christum versteinigen / Joan. 8.
12 A Judica Gregorius Zwil. 5 ♏
13 b Macedonij Zwiling 16 ♐
14 c Zacharias Zwil. 29) viij. ☊.
15 d Longinus Krebs 12 ♔ ♓ ♍
16 e Herebertus Krebs 24
17 f Gertrud Löw 7 ⊕ ♣ ♆
18 g Alexandri. Löw 20
Vom vnryechten Jesu Christi zů Jerusalem / Matth. 21.
19 A Palmtag Jungfrow 3 ♌ ♑
20 b Humbertus Jungfr. 17 ♍ ♆
21 c Benedictus Wag 1 ♔ ♓ ⊕
22 d Paulus bis. Wag 15 ● iiij. ♉
23 e Hochdonst. Wag 30 ⊕ nábel
24 f Karfrytag Scorpio 15 ♏ ♎
25 g Marieverk. Scorpio 30
Von der vffstende Jesu Christi / vom tod / Marci 16.
26 A Ostertag Schütz 14 ♯ ♍
27 b Montag Schütz 29 ♯ ♍
28 c Tag XIII. st. stein. 12 (viij. ☊.
29 d Eustachius Stei. 26 ♐ ♑ ♉
30 e Guido Wasf. 10 ♔ ♓ ♍ ♣
31 f Balbina Wasse. 23 vnstät

Aprel / Aprilis.

1 g Hugo bisch. Visch 6 ♉
Jesus kumpt zů sinē jüngeren by verschloßner thür / Joā. 20
2 A Quasimodo Visch 19 ♔ ♑ ●
3 b Venatius Wider 1 ♯ ♍ ♐
4 c Ambrosius Wider 13 ♐
5 d Martianus wider 26 ● 10. ♉
6 e Ireneus Stier 8 ♐
7 f Celestinus Stier 19 ♣ ♐
8 g Mar. i Egy. Zwiling 1 ♊ ♐
Von dem gůten hirten vnd mietling / Joan. 10.
9 A Misericordi. Zwiling 13 ♑
10 b Sōñ in ♋ Zwiling 25 ♐
11 c Eusorgius Krebs 7 ♯ ♍ ♓
12 d Julius bap. Krebs 19
13 e Egesippus Löw 2) j. 28. ☊.
14 f Tiburtius Löw 15 ⊕ ♑ ♍
15 g Ta. XIII. st. Löw 28 ♑
Christus verheißt nach siner trebsal fröw / Joan. 16.
16 A Jubilate Jungfrow 12 ♌
17 b Rodolphus Jungf. 26 ♍ ♆ ♏
18 c Terrena Wag 10 ♔ ♓ Me
19 d Clerus bap. Wag 24
20 e Sulpitius Scorpi. 9 ● j. ☊.
21 f Fortunatus Scorpio 23 ♏ ♑
22 g Gaius bap. schütz 8 ♯ ♍ ♐
Christus verheißt vns den Tröster zesenden / Joan. 16.
23 A Cantate Georg 19 schütz 23 ♯
24 b Adelbertus Stein. 8 ♍ ♆ ♑
25 c Marci euā. Steinbock 23
26 d Anacletus Wasf. 7 ♐ ♓ ♑
27 e Anastasius Wasf. 20 (iij. ♉.
28 f Vital. mar. Visch 3 ♉ 4 trüb
29 g Pet. vō Mey. Visch 16 ♔ ♓ ♍ Cb
Christus heißt vns in sine nammen den vatter bitte / Joā. 16
30 A Trützwoché Visch 28 ♔ Cb.

22 c p. cruce. rit. Visch 7 ♉
23 f Basilius Visch 20
24 g Joan. töuff Wider 3 ♔ ♓ ♐
Der Herr ligt im schiff vnd leeret das volck / Luce 5.
25 A Eulogius wider 16 (♉. 33 ♉
26 b Joan. Paul. Wider 29 ♔ ♓
27 c Sibenschlā. Stier 11 ♣
28 d Leo bapst. Stier 23 ♏ ♐ ♑
29 e Peter Paul Zwiling 4
30 f Paulus gedā. Zwiling 16 ♐

Höwmonat / Julius.

1 g Theobald. Zwiling 28
Christus leeret von der gerechtigkeit / Matthei 5.
2 A Mari. heim. Krebs 10 ♋
3 b Procoptus krebs 22 ● viij. ♉
4 c Ulrichisch. Löw 4 ♣ ♆ ♐
5 d Anshelmus Löw 16 ⊕ ♑ ♍
6 e Hunds tag Löw 29 ♌ 5
7 f Wilibald. Jungfr. 12 ♍ ♆
8 g Kilianus Jungfrow 25 ♐
Christus spyßt mit sibē broten 4000. Marci 8.
9 A Cirillus Wag 8 ♓
10 b Siben brüd Wag 22) ix. ☊.
11 c Pius bapst Scorpio 6 ♏ ♎
12 d Hermogar. scorp. 21 ♓ ♍ ♏
13 e ✻ ✻ Key. hein. schütz 5 ♯
14 f Heracli. bis. Schütz 20 ♯ ♍
15 g Margaretha Steinbo. 5 ♑ ♓
Jesus warnet vns vōr den falschen prophäten / Matth. 7.
16 A Tag XV. st. Steinbock 20
17 b Alexius Wasf. 4 ● vj. ♉.
18 c Maternus Wasser. 18 ♍ ♎
19 d Rosina Visch 2 10 ♉
20 e Helias Visch 15 ♔ ♓ Cb
21 f Arbogast Visch 28 ♔ ♓ Cb
22 g Magdalena Wider 11
Von dem rychen mann vnd vngerechten schaffner / Luce 16.
23 A Apollinaris Wider 23 ♯
24 b Christina Stier 6 (ix. ☊.
25 c Jacob Christ Stier 19 ♣ ♐
26 d S. Anna Zwiling 11 ● trüb
27 e Martha Zwiling 13 ♑
28 f Panthaleo Zwiling 25
29 g Beatrix Krebs 7 ♍ ♆ ♋
Der Herr treybt die köuffer vnd verköuffer vß / Luce 19.
30 A Abdon Krebs 19 ♑ ♓
31 b Germanus Löw 1 ♐

Augstmon / Augustus.

1 c Peter keren. f. Löw 13 ● ix. ☊.
2 d Steffā. bap. Löw 26 ♐ ♌ 8
3 e Steffan. erf Jungf. 8 ♍ ♆ ♐
4 f Justinus Jūgfrow 22 ♍ ♆
5 g Oswaldus Wag 5 ♔ ♓ ⊕
Von dem glychßner vnnd offnen sünder / Luce 18.
6 A Sixtus ba. Wag 18 ♑
7 b Affra mart. Scorpio 2 ♏ ♎
8 c Ta. XIIII. st. Scorpio 16 ♏ ♑
9 d Romanus (col. 30) iiij. 15. ♉.
10 e Laurentz Schütz 15 ♯ ♓
11 f Ignatius Schütz 30 ♯ ♓
12 g Clara jung. Steinbock 15 ♑
Christus machet ein ghörlosen stummen gsund / Marci 7.
13 A Sōñ in ♑ Steinbock 29 ♑
14 b Hypolitus Wasser. 13 ♔ ♓
15 c Mar. bim. Filii was. 27 ● ix. ☊
16 d Rochius Visch 10 ♔ ♓ Cb
17 e End S hūd. Visch 23 ♯ ♓ Cb
18 f Agapitus Wid 6 ♯ ♓ Pb.
19 g Sebaldus Wider 19 ♐
Wie man Gott sölle lieben vnd den nächsten / Luc. 10.
20 A Bernhart Stier 1
21 b Priuatus Stier 13 ♍ ♎ ♏
22 c Adolphus Stier 26 ♍ ♐
23 d Zachæus bis. Zwil. 8 (ij. 30. ☊.
24 e Bartlome Zwiling 21
25 f Ludwig kō. Krebs 3 ♯ ♓ ♋
26 g Zepherinus Krebs 15
Christus reiniget die zähen vßsetzigen / Luc. 17.
27 A Tag XIII. st. Krebs 27 ♯ Cb
28 b Pelag. Aug. Löw 10
29 c Joan. enthō. Löw 22 ♌ 12
30 d Felix Adau. Jungf. 5 ♐ ♓ ♑
31 e Paulinus Jungf. 18 ● v. ♉

Von dem König der da rechnet mit den knechten / Matth.
22 A Seuer. bis. Löw 13 (iij. 20 ♉.
23 b Severinus Löw 25 ♌ ♉
24 c Salome Jungfr. 9 ♍ ♆ ♐
25 d Crispinus jungfrow 22 ♋
26 e Amandus Wag 5 ♯ ♓ ⊕
27 f Columbanꝰ Wag 19 ⊕ ♐
28 g Simō Jud. Scorpio 3
Von dem zinßgyffenning deß Keysers / Matthei 22.
29 A Narcissus (col. 18 ● viij. ♉.
30 b Theonestus schütz 2 ♋
31 c Wolffgang Schütz 17 vnstät

Wintermon / Nouēber.

1 d Allheiligen Stein. 2 ♍ ♐ ♑
2 e Allseelen Steinb. 17 ♍ ♆
3 f Theophilus Wasserman 2
4 g Clarus wasf. 16) ♉. 42. ☊
Jesus heilet ein blätrichtiges wyb / Matthei 9.
5 A Malachias Wasserm. 30 3 ♉
6 b Leonhart Visch 12 ♯ ♓ ●
7 c Wilibaldus Visch 25 ♍
8 d Tag IX. stū. Wider 8 ♯ ♓ ♏
9 e Theodosius Wider 21 ♯ ♓
10 f Martin ba. Stier 3 ♎
11 g Martin bis Stier 15 ♍ ♏ ♐
Jesus spyßt mit 5. broten vnd 2. fischen 5000. Joan. 6.
12 A ✻ in ♑ Stier 27 ● v. ☊
13 b Brictius bis. Zwiling 9 ♏
14 c Venerand. Zwiling 21 ⊕
15 d Leopoldus Krebs 3 ♋
16 e Ornar. abt Krebs 14 ♯ ♓
17 f Florinus Krebs 26
18 g Gelasius Löw 8 ♍ ♆ ♐ ♑
Wer vnser nächster vñ was wir jm zethün schuldig / Luc. 10.
19 A Elisabetha Löw 20 ♌ 7
20 b Eugenius Jungf. 3 (viij. ☊
21 c Marie ep. Jungfro. 16 ♐
22 d Cecilia mar. Jungf. 30 vnstät
23 e Clemēs ba. Wag 13 ♒
24 f Crisogonus Wag 28 ♋ ♎
25 g Catharina Scorpio 12 ♏
Hie mag man ein Euangelium nemmen wo man woll.
26 A Conradus Scorpio 27
27 b Agricola schütz 11 ● vj. ☊.
28 c Mansuetus Schütz 26 ♋
29 d Saturnin. Steinb. 11 ♑ ♋
30 e Andreas ap. Steinbock 25

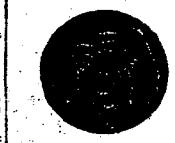
Christmonat Decēber.

1 f Eligius Wasf. 10 ♔ ♓ ♍ ♣
2 g Candidus Wasserm. 25 10 ♉
Das Euangelium wie am Palmtag / Matthei 22.
3 A Aduentus Visch 9 ♉ Cb. ●
4 b Barbara Visch 22) vj. ☊.
5 c Sabina Wider 5 ♯ ♓ Pb
6 d Nicolas bis. Wider 18
7 e Agathonis Stier 1
8 f Mar. empf. Stier 12 ♍ ♐ ♑
9 g Joachim Stier 24 ♐ ♑
Von den zeichen am himmel vnd gestirn / Luce 21.
10 A Waltherus Zwiling 6 ♍
11 b Kurtzistag Zwiling 18
12 c Sōñ in ♌ Zwil. 30 ● 0. 54 ☊
13 d Jos Lu. Or. krebs 12 ♔ ♓ ♍
14 e Nicasius Krebs 23
15 f Abraham Löw 5 ♎
16 g Adelheit Löw 17 ♐ ♉ 11
Christus lasst Jonnm sagen / die blinden / ꝛc. Matth. 11.
17 A Lazarus Löw 29 ♑
18 b Wunibald. Jungfr. 12 ♍ ♐
19 c Nemesius Jungfr. 25 ♐ ♑
20 d Fronfasten Wag 8 (0. 18. ☊
21 e Thom. apo. Wag 22 ⊕ ♑
22 f Chiridon. Scorpio 6 ♒
23 g Sagaberti Scorpio 20 ♏
Im anfang was das wort / vnd das wort was / ꝛc. Joan. 1.
24 A Adam Eua Schütz 6 ♯ Pb.
25 b Christag Schütz 20 ♯ ♎
26 c Stephan. Steinb. 5 ♐ ♑
27 d Joan. Euā. stein. 20 ● iiij. ♉.
28 e Kindlintag Wasserma 4
29 f Thomas Wasserman 19
30 g Sauid kön. Visch 3 ♯ ♓ Cb
31 A Silueſter Visch 17 ♯ ●

Gefatzt vff die gelägenheit vnd rifier der loblichen Statt Basel / durch Christianum Wurstisium / der Vniuersite Basel ſ. Mathematicum.

ſtr.
ten
vns
be zyt / waserr ouch die
ſelbe zeyt das gwülck
nit verhinderet / erſch-
hen mögen werden.
Ob mir ſchon nun wol
bewüßt / daß andere
die zeyt diſer Bede-
ckung vnd vil ſpätter
verzeichnen werdend /
wil ich mich doch vff
diß mal ouch / wie vor
nachbär / vff die eigent
liche warnemmung re
feriert haben.

Sie Ander



Emnach vff
Marie himmel-
fart, den 15. tag Augſt-
monats begibt ſich d
Mon widerumb wie
vormal in gleyche tiefe
ſe deß ſchattens vom
Erdtrych / by dem Tra
ckenſchwantz / im an-
deren grad deß viſchs
vnnd im eylfften huß
deß h mimels. Der an
fang wirt ſich nit lang
nach der Sonnen vn
dergang vmb halber
achte / oder halber ne
ne nach der Baßler v
erzeigen. Das mitte
nach nechtūdhi vnd 1
minuten / da dann d
Juppiter im zähen
den huß deß himmels
erſehen wirdt. Das
ei d beſchicht vmb 7
uhr vnnd 19. minuten
Zů Basel ein quar
nach den zwölffen / al
les nach mittag ge
rechnet. Alſo flieſſend
bin vom anfang diſer
Finſternuß biß zum
end iij. ſtund vnnd 48
minuten.

Amos 5.

Der Herr m
cher die Gluckerin v
den Orion: die nach
verkeret er in tag / vnd
den tag in ein vaſt dur
ckle nacht. Er rüfft d
Meerwasser / vñ ſchüt
ter es vß daraffter v
das Erdtrych. De
Hers iſt ſin Nam.

Ein ſehr Nutzliche vnnd Kunſtreiche Arithmetick/ oder Rechenkunſt/ auß warem Grund/ durch Petrum Ramum/ der Hohen ſchůl zů Paryß/ Königlichen Profeſſorn/ inn Latein beſchriben: Jetzund aber/ auß des Authoris bewelch/ aller Mathematiſcher künſten Liebhabern/ zů gůtem verteutſcht/ durch M. Chriſtianum Urſtiſium/ der Vniverſitet zů Baſel Mathematicum.

Deßgleichen vormals in Teutſcher ſprach nie außgangen.



Getruckt zů Baſel/ bey Samuel *** Apiario. ***

M▸ D▸ LXIX◂

Iac: Hagenbach.

1559-Dez. 1565) mit der Bitte, den Kalender zu reformieren und damit die beweglichen Feste, vor allem Ostern, an ihren richtigen Platz zurückzubringen, von Verona, 1. Januar 1560, die "nicht weniger christliche als katholische Bittschrift" an die Väter des heiligen ökumenischen Konzils, die auf Geheiss Papst Pauls III. (1534 - November 1549) und mit Zustimmung Kaiser Karls V. im Jahre 1551 in Trient versammelt gewesen waren, nun aber an das heilige päpstliche Kollegium selber und Papst Pius IIII. für eine Korrektur (emendatio) des römischen Kalenders und richtige Einhaltung des Ostertags von Pitati sowie, am Schluss, das Impressum mit, auf dessen Rückseite, Wappen und Devise Pitatis und das letzte Blatt mit der Laus Deo, wofür die Titelseite - in stark abweichender Formulierung - mit, auf deren Rückseite, dem Inhaltsverzeichnis, eine neue Widmung des Basler Herausgebers Johannes Nicolaus Stupanus und, notgedrungen und natürlich seitengleich, das erste Textblatt (das letzte Blatt der Vorspannlage A) mit der ersten Propositio und dem Beginn der zweiten nachgedruckt wurden - keine Silbe und keine Tabellenlinie mehr - und am Schluss sogar nur die beiden unbrauchbaren Blätter weggeschnitten, ihre Gegenblätter MM und MM2 am belassenen Falz einzubinden gelassen wurden. Dass der Veroneser Druck aber auch schon in die Länder nördlich Padaniens gelangt war, belegt dessen Basler

Exemplar: es stammt aus dem Besitz des Basler Druckers und Verlegers Heinrich Petri: Henrichi Petri & amicorum hat er auf der Titelseite eingetragen (Petri und Perna schlossen sich in diesen Jahren zeitweilig für grössere Unternehmen zusammen – gehörte somit Perna auch zu den amici?). Petri dürfte auch die Devise Pitatis zugesagt haben: Fortis & indomitus, mitis quoque... Ut petrum a petra, sic a pietate Pitatum habe man ihn darum genannt. Den zweiten Tractatus hat Pitati am 5. Januar 1558 dem Veroneser Prediger und Bischof von Teano Girolamo Nichesola gewidmet (dessen Druck datiert von Rom 13. Febrnar 1558), den dritten, in dem er, wie auch schon im ersten, auch auf die neuen Berechnungen des "Copernicus coelestium motuum recognitor" (Bl. 82 v°) zu sprechen kommt, am 1. April 1554 dem Venezianer Patrizier Antonio Bulduno/Boldoni.

Ein neuer Satz des etwa zur Hälfte aus Kalendertabellen bestehenden Werkes wäre allerdings auch sehr aufwendig geworden, und wohl nicht zuletzt deshalb haben Perna und Stupanus auch im gleichzeitig erschienenen Piccolomini-Druck die Tabellen weggelassen und hat Stupanus das - recht umwunden - mit einer nur lokal beschränkten Brauchbarkeit rechtfertigen müssen. Eine Frage, die sich wohl nicht mehr beantworten lässt: hat Stupanus - oder Perna - das Werk durch Petri kennengelernt ? Nicht uninteressant wäre auch zu wissen, wo und wie zahlreich der Veroneser und der Basler Druck (und ein Venezianer von 1564 ?) heute verbreitet sind - mehr noch: wo und wie zahlreich sie zur Zeit ihrer Entstehung verbreitet wurden. Heute findet sich der Veroneser Druck z.B. in London BL, Paris BN (dazu ein Venezianer von 1564 verzeichnet), NUC (1 Exemplar), ehemals München SB (Verlust), Göttingen und Basel, der "Basler" ausser in Basel in London BL, NUC (4 Exemplare), München, Wolfenbüttel und Göttingen (in Zürich beide nicht).

Stupanus hat "seine" Ausgabe ohne genaueres Datum im Jahr des Druckes dem jungen Abt des Klosters Wettingen Christoph Silberisen (geboren 1541, Abt seit 1563) gewidmet (wie nochmals 1577 seine Boccadiferro-Ausgabe; ähnlich hat er seine lateinische Übersetzung der neapolitanischen Geschichte Pandolfo Collenuccios, ebenfalls bei Perna 1572 erschienen, Bischof Beat a Porta von Chur gewidmet, die des Zypernkriegs Giovanni Pietro Contarinis, auch sie bei Perna, 1573 Abt Caspar von St. Blasien, 1580 seine lateinische Ausgabe des Principe Machiavellis dem gegenreformatorischen Bischof von Basel Christoph von Blarer in Pruntrut). Er beginnt seine Widmung, die man fast als topische humanistische Moralpredigt bezeichnen könnte, die auch praktisch überhaupt nicht auf das vorliegende Werk und seinen Autor eingeht (hat er das Werk überhaupt gelesen?), mit dem Hinweis, dass alle, die in der menschlichen Gesellschaft hervorzustechen wünschten, sich bemühten, von der gesamten Menschheit bewundert zu werden und ihr sichtbar genützt zu haben. Wenn die einen in ihrem Leben Schätze sammelten, andere sich Krieg und Herrschaft widmeten, einige auch dem Studium der Wissenschaften, heisse es später oft, dass sie mehr geschadet als genützt hätten. Deshalb meinten viele, sonst gar nicht so üble einfache Leute aus einer Art Unwissenheit heraus, dass es für die Menschheit viel besser wäre, wenn alle das gleiche Los hätten, als wenn man jene Rangstufen beachte. Diese bedächten den Missbrauch statt den Nutzen dieser Dinge; doch da dieser oft sehr gross sei, könne es nicht verwundern, wenn aus Furcht vor diesem auch der Nutzen zuweilen verschmäht werde. Denn welche Wege zum Reichtum würden gegenwärtig geachtet ? Unter allen Künsten, durch die etwas Reichtum erworben zu werden pflege, sei es der pure Handel, durch den allein ohne Behinderung durch das Glück die Menschen für gewöhnlich besonders reich würden; doch gerade dieser stütze sich selten auf Tugenden, meist auf Laster und Schlauheit. Denn alle übrigen Künste, so gering und verachtenswert sie auch schienen, bewirkten doch jede etwas, das der gesamten menschlichen Gesellschaft diene. Die Kaufleute suchten allein den Gewinn und seien weit davon entfernt, etwas für das Gemeinwohl zu tun, so dass sie eher Dinge, die sonst gut und dem Staat nützlich wären, mehrfach aus Gewinnstreben zerstörten, und sobald sie durch diese Schliche (artibus) grosse Schätze erworben hätten, pflegten sie sie zu solchem Gebrauch zu verwerten, dass sie damit bezeugten, dass sie ihrer spotteten. Denn was sie ehrbar besitzen könnten, das beeilten sich die meisten zu missbrauchen. Gerecht zu herrschen, Städten, Ländern, Völkern vorzustehen sei zwar höchst ansehnlich und mit Ruhm und Tugend verbunden, doch auch das hätten weise Männer oft für verachtenswert angesehen, sei es weil gerechte Herrschaften selten seien, sei es, wenn es irgendwo solche gebe, weil sie zwar zuweilen von Gefahren und Furcht frei seien, aber weder ohne Niederlagen errungen noch ohne Morde erhalten würden. Und wenn man es sich genau überlege, wie viele Menschen oft zur Erweiterung der Macht eines einzelnen zugrunde gingen, welche Städte und Staaten dem Erdboden gleichgemacht würden, wo man nicht mit dem Recht, sondern mit den Waffen kämpfe, dürfe es nicht verwundern, dass viele eine Herrschaft gegenüber einem ruhigen und privaten Leben gering achteten, besonders wenn man hinhöre, wie wahr der Dichter gesprochen habe, dass zum Schwiegersohn der Ceres - d.h. in den Hades zu Pluto - (nur) wenige Könige ohne Mord und Blut (heutiger Text: *vulnere* = Wunde) und ohne Blutvergiessen gestorbene (*sicca* für *sica* zu lesen) Tyrannen hinunterstiegen (Iuvenal, Satire 10,112/13). Doch was solle er von den Wissenschaften (de bonis literis) und deren studiosi sagen ? Das Studium der Wissenschaften sei gewiss an sich derart, dass man es nicht nur grossem Reichtum, Kriegserfahrung oder einer mächtigen Herrschaft vorziehen müsse und es auch mit Ruhm und Tugend ersichtlich enger verbunden sei, sondern auch so auf diese beiden hin gestimmt, dass ohne es kein Ansehen und kein Ruhm errungen werden könne (*obtineri* für *obtinere* zu lesen). Denn was man sich bei diesem und allem andern Tun vorgenommen habe, sei Lebensglück, verbunden mit ewigem Ruhm. Wenn davon auf die beiden Weisen, nämlich durch Reichtum

COMPENDIVM

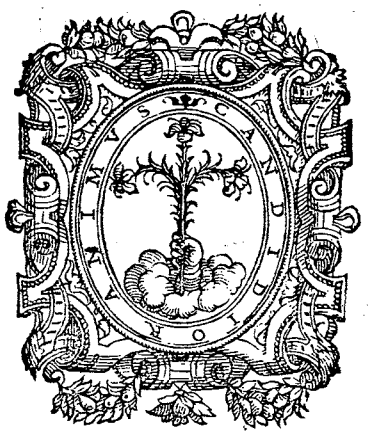
PETRI PITATI

VERONENSIS IN ACADEMIA PHILARMONICA MATHESIM PROFITENTIS,

ſuper annua ſolaris, atque lunaris anni quantitate, Paſchalis item ſolemnitatis iuxta veteres Eccleſiæ canones recognitione, Romaniq; Calendarii inſtauratione, Deq; vero paſſionis dominicæ die;

ORTV QVOQVE, ET OCCASV STELLARVM FIXARVM, IN TRES DIVISVM Tractatus. Opus tum Chriſtianę reip. tum Chronographiæ, ac mathematicæ ſtudioſis vtiliſſimum, nunc recens in lucem editum. Cuius quidem Compendii contenta verſa pagina indicabit.

AD PIVM IIII. PONT. MAX.



R. Feretii 6.

M. D. LX

VERONAE APVD PAVLVM RAVAGNANVM. CVM GRAtia et Priuilegio Illuſtriſ. Senat⁹ Venet. 1560.

Henrichi Petri & amicorum.

und Herrschaft, etwas erworben werden könne, pflege das doch nur unter grossen Schwierigkeiten, Gefahren, grossem Aufwand anderer, durch Morde und Niederlagen zu geschehen; die Wissenschaften aber machten ihre Vertreter (autores), sofern sie gewissenhaft und fleissig seien, ohne alle diese Schwierigkeiten glücklich und berühmt auf der ganzen Welt. Denn welcher Sterbliche kenne nicht Aristoteles? Wer nicht Plato, Sokrates, Demosthenes, Demokrit, Anaxagoras, Gorgias, Thales und die übrigen griechischen und römischen Weisen ? Obwohl sie vor vielen Jahrhunderten gestorben seien, würden ihre Tugend und ihr Ruhm nicht vor dem Ende der Welt untergehen. An die grossen Heerführer und reichen Könige, die, zweifellos, in allen vergangenen Zeiten zahlreich und berühmt gewesen seien,

2.

VERAE

SOLARIS ATQVE LVNARIS ANNI QVANTITATIS ALIARVMQVE RERVM AD CALENDARII ROMANI EMENDATIONEM PERTINENTIUM: DE ORTU ITEM ATQUE OCCASU STELLARUM FIXARUM, COMPENDIOSA ATQUE DILUCIDA EXPLICATIO.

OPVS IAM OLIM A PETRO PITATO VERONENSI Mathematico conscriptum, & Tridentini concilij patribus exhibitum: nunc verò denuò reuisum & diligentissimè castigatum.



BASILEÆ,
PER PETRVM PERNAM
1568.

gebe es nicht mehr viel Erinnerung (so wohl aut multa amplius memoria exstat, aut... id certe non nisi... zu verstehen) oder, wenn etwas bis heute von ihnen geblieben sei, sei es gewiss nur durch schriftliche Denkmäler auf uns gekommen. Wer würde sonst Cyrus, wer Alexander den Grossen, Pompeius mit seinen drei Triumphen, gar den Diktator Caesar, die Aemilier, Fabier, Scipionen kennen, wenn nicht Gelehrte sie durch Denkmäler der Schrift unsterblich gemacht hätten ? Worauf Stupanus ausführlicher auf Themistokles und Athen, Alexander und Homer, Scipio und Ennius, Dionysius und Plato, schliesslich auf Cicero als Beispiele zu sprechen kommt. Er könnte hier auch zeigen, fährt er fort, welcher Nutzen auch den übrigen Künsten von den Wissenschaften und Wissenschaftlern komme (*derivetur* zu lesen oder

Propoſitio 11.

AEQVINOCTII ſedes, prima paſchalis ſolẽnitatis methodus (quod uere dies noctibus æquat) non tam à ueteribus antiquæ legis, quàm à patribus noui teſtamenti, Beda præſertim, Anatolio Epiſcopo Laodicenſi, & aliis pluribus tam accurate obſeruari prȩcipitur, proprio calendarii loco, quò ad fieri poſſit, collocanda conſulitur; Tum annua uſualis anni quantitas corrigenda, atque emendanda proponitur, Secus his duobus neglectis & uernalis temporis qualitas ad Februarium, ac Ianuarium deuoluetur, ſeptuageſima quoq; ad Decembrem (ſeruatis etiam eccleſiæ, ueterumq; patrum primi menſis ſanctionibus) nec non quadrageſima ad Ianuarium transferetur; ob quę plures extant in exorbitationis huiuſce reſarctionẽ formulæ; quarũ (cæteris omisſis, quas aliàs pertractauimus) una hæc eſt, ur dies quatuordecim in annis duobus, ſeptem uidelicet ab uno qnoq; detrahnatur, Ita ut cum ſeptem ſint in anno Romano menſes dierũ. 31. uidelicet Ianuarius, Martius, Maius, Iulius, Auguſtus, October, atq; December, hi dierũ triginta annis duobus tantũmodo fiant; Atq; exinde primus, ſecundus, ac tertius centeſimus quiſq; Chriſti D. annus, qui ſecus biſſextilis eſſe debuiſſet, communis modo pertranſeat, quartusq; dehinc poſt tercentenos (ueluti in annis quatuor cõmunes tres intercalaris quiſq; ſubſequitur) biſſextilis haud ſecus quotusquiſq; centeſimus quartus cõmunes tercẽtenos tres ex ordine ſubſequatur. Sic nanq; à quingenteſimo poſt mille Chriſti D. tranſactos (qui biſſextilis dudũ effluxit) in choando, ſubſequentes ad quartum uſq; milleſimum noningenteſimum, tres ſcilicet. 1600. 1700. 1800. cõmunes efficiantur anni. milleſimus uero noningẽteſimus intercalaris ex ordine permaneat. Itidẽ. 2000. 2100. 2200. Chriſti D. anni cõmunes æque fiant, atq;. 2300. haud ſecus quam. 1900. atq;. 2700. (ſeruata in reliquis de quarto in quàtum uſq; ad centeſimum quenq; priſca intercalandi ſerie) rbiſſextilis æque pertranſeat, ut firma, ſtabiliſq; æquinoctii uerni ſedes. 25. communi, atq;. 24. Martii die biſſextili

1500. biss. 1600 cõs. 1700 1800. 1600. biss. 2000 cõs. 2100 2200. 2300. biss. 2400 cõs. 2500 2600. 2700. biss.

zu *utilitas* ein zweites Subjekt zu ergänzen), und das in jeder Lebensweise. Er sei nicht geringer als in den besprochenen Fällen, doch er lasse ihn weg, da er nicht vorhabe, hier ein Lobgedicht zu schreiben, so gross seien Ruhm und Nutzen der Studien. Doch was man oft bei andern Dingen, auch den besten, geschehen sehe, nämlich dass durch die Bösartigkeit derer, die sie anwendeten, auch die Dinge selber verhasst würden, das geschehe gegenwärtig auch bei den Studien der Wissenschaften. Sie seien wie ein Schwert, das in der Hand eines klugen und mutigen Mannes nur zur Verteidigung der Gerechtigkeit und Vertreibung des Unrechts verwendet werde. Wenn es sich aber in der Macht eines Rasenden finde, komme es zum Untergang, für diesen wie für die andern. Viele gebe es heute, die bei der Behandlung der

Propositio II.

AEquinoctij sedes, prima paschalis solennitatis methodus (quod verè dies noctibus æquat) non tam à veteribus antiquæ legis, quàm à patribus noui Testamenti, Beda præsertim, Anatolio Episcopo Laodicensi, & alijs pluribus tam accuratè obseruari præcipitur, proprio Calendarij loco, quò ad fieri possit, collocanda consulitur: Tum annua vsualis anni quantitas corrigenda, atque emendanda proponitur. Secus his duobus neglectis & vernalis temporis qualitas ad Februarium, ac Ianuarium deuoluetur, septuagesima quoque ad Decembrem (seruatis etiam ecclesiæ, veterumque patrum primi mensis sanctionibus) nec non quadragesima ad Ianuarium transferetur: ob quæ plures extant in exorbitationis huiusce resarctionem formulæ, quarum (cæteris omissis, quas aliàs pertractauimus) vna hæc est, vt dies quatuordecim in annis duobus, septem videlicet ab vno quoque detrahantur, Ita vt cum septem sint in anno Romano menses dierum 31. videlicet Ianuarius, Martius, Maius, Iulius, Augustus, October, atque December, hi dierum triginta annis duobus tantummodo fiant. Atque exinde primus, secundus, ac tertius centesimus quisque Christi D. annus, qui secus bissextilis esse debuisset, communis modo pertranseat, quartusque dehinc post tercentenos (veluti in annis quatuor communes tres intercalaris quisque subsequitur) bissextilis haud secus quotusquisque centesimus quartus communes tercentenos tres ex ordine subsequatur. Sic namque à quingentesimo post mille Christi D. transactos (qui bissextilis dudum effluxit) inchoando, subsequentes ad quartum vsque millesimum noningentesimũ, tres scilicet.

1500	biss.	
1600		
1700	cõs.	
1800		
1900	biss.	
2000		
2100	cõs.	
2200		
2300	biss.	
2400		
2500	cõs.	
2600		
2700	biss.	

1800. communes efficiantur anni. millesimus verò noningentesimus intercalaris ex ordine permaneat. Itidem 2000. 2100 2200. Christi Domini anni communes æquè fiant, atque. 2300. haud secus quam 2600. atque 2700. (seruata in reliquis de quarto in quartum vsque ad centesimum quenque prisca intercalandi serie) bissextilis æquè pertranseat, vt firma, stabilisque æquinoctij uerni sedes. 25. communi, atque 24. Martij die bissextili

Wissenschaften, während sie auf die Stellung neuer bisher nicht gehörter Fragen und die Billigung einzig eigener Gedanken grosse Mühe verwandten, ihre Bildung in eigenes und fremdes Verderben verwandelten. Aber auch viele andere seien nicht weniger verderblich, die durch ihre Eitelkeit, Unwissenheit und Hochnäsigkeit fast die gesamte Wissenschaft verhasst machten. Das sei nach dem Zeugnis des Hippokrates zu seiner Zeit den Ärzten geschehen, dass die Medizin, obwohl sie sonst die vorzüglichste aller Künste sei, doch wegen der Unwissenheit derer, die sich Ärzte genannt hätten, obwohl sie nichts weniger als das gewesen seien, für niederer als alle übrigen gegolten habe. Das könne heute allerdings von jeder Art Studien gesagt werden. Denn obwohl sie eigentlich eine Erfindung der Götter und eine

xtili anno Romano calendario tandem ſtatuatur. Cum nanq; annis quibuslibet centum trigintaquatuor uſualibus fermè, penes Alphonſi tabulas, cœleſtium motuum quondam (planetarum præſertim æquilibrium) æquinoctia die uno in diebus anni præueniant; ſic diebus tribus, in annis quadringentis deductis, vera ſolaris anni quantitas per nouam quoque obſeruationem in celeberrimo Tubingę gymnaſio anno. 1536. in meridie decimæ Martii, (teſte Hieronymo Cardano mathematico, ac philoſopho inſigni in ſuo aſtronomico ſupplemento) examinata, ac minor tantũ triginta quatuor ſecundis, ac tertiis vndecim horæ vnius, quàm Alphonſi annua conuerſio, reperta (cui & Abram Zacuth dudum, nec minus ex neotericis cœleſtiũ motuum obſeruatoribus Nicolaus Copernicus, atq; Eraſmus Rheinoldus in media & æquali annua ſolaris, atq; æquinoctii reſtitutione, ſi non penitus, ferè tamen aſſentiunt) propterea non aliã, quàm prædiximus, intercalandi formam ſuſcipiens, vt ſcilicet cum dierum triũm numero vſualium annorum ſumma excreuerit, ſolaribus quibuslibet reuolutionibus quadringentis tantũdem, diebus tribus. ſ. ſurreptis, paulominus minutis vigintiſeptem horę vnius ſpatio adęquetur; Quamuis etenim solaris anni quantitas penès neotericorum obſeruationes, tam ab aliquo eccentrici puncto iuxta vetuſtiores, quàm etiam ab interſectionibus æquinoctialis & ecclipticę octaui orbis (quas Ptolemæus immobiles arbitratus eſt) inæqualis quoquo modo reperiatur, cum puncta hæc vtraque interſectionum prædictarum, & alia quæque cyclorum ipſorum octauæ motu agitentur, difficilimumq;, ac impoſſibile pene ſit illa in primo mobili aſſignare, propterea æquinoctia, solisq; introitus in Arietis punctum fixorũ ſignorum diuerſificentur, quinimmo gradus aliquot, ac minuta, (contra modo dictam Ptolemæi ſententiam) inter ſe ferè ſemper diſtent, ita vt cum vnus præueniat, alter ſub ſequatur; quod in planetarum theoricis & octauę æque clarè patet; Verũtamen poſito adhuc trepidationis motu (quẽ non nulli, nec iniuria forſitan redarguunt) cum ſic parui circuli Arietis & libræ capita ſiue etiam interſectionum prædictarũ puncta, octaui orbis motu à capitibus ſignorũ fixorũ Arietis & Libræ elongentur, eſt tamen inter elongationes ipſas medium quoddam, ad quod definito limite, ac tem-

B pore

Einrichtung der Weisen seien (denn was verbiete, allen Wissenschaften zuzuschreiben, was Demosthenes den Gesetzen zugeschrieben haben solle?), würden sie gegenwärtig von vielen so ohne die gehörige Vorbereitung und Sorgfalt ausgeübt (illotis manibus "mit ungewaschenen Händen": Sprichwort), dass man jetzt mehr als je den Vers des Horaz an jede Wand schreiben müsse, dass nun Ungebildete wie Gebildete überall Gedichte schrieben (Horaz hatte das Epist. 2,1,117 gerade im Gegensatz zu den Ärzten und Handwerkern, die nur ausübten, was sie gelernt hätten, ebenfalls seinen eigenen Berufsgenossen vorgeworfen).

xtili anno Romano calendario tandem ſtatuatur. Cum nanq; annis quibuslibet centum trigintaquatuor uſualibus ferme, penes Alphonſi tabulas, cœleſtium motuum quondam (planetarum præſertim æquilibrium) æquinoctia die uno in diebus anni præueniant; ſic diebus tribus, in annis quadringentis deductis, vera ſolaris anni quantitas per nouam quoque obſeruationem in celeberrimo Tubingę gymnaſio anno. 1536. in meridie decimæ Martii, (teſte Hieronymo Cardano mathematico, ac philoſopho inſigni in ſuo aſtronomico ſupplemento) examinata, ac minor tantũ triginta quatuor ſecundis, ac tertiis vndecim horæ vnius, quam Alphonſi annua conuerſio, reperta (cui & Abram Zacuth dudum, nec minus ex neotericis cœleſtiũ motuum obſeruatoribus Nicolaus Copernicus, atq; Eraſmus Rheinoldus in media & æquali annua ſolaris, atq; æquinoctii reſtitutione, ſi non penitus, ferè tamen aſſentiunt) propterea non aliã, quàm prædiximus, intercalandi formam ſuſcipiens, vt ſcilicet cum dierum trium numero vſualium annorum ſumma excreuerit, ſolaribus quibuslibet reuolutionibus quadringentis tantũdem, diebus tribus. ſ. ſurreptis, paulominus minutis vigintiſeptem horę vnius ſpatio adęquetur; Quamuis etenim solaris anni quantitas penès neotericorum obſeruationes, tam ab aliquo eccentrici puncto iuxta vetuſtiores, quàm etiam ab interſectionibus æquinoctialis & ecclipticę octaui orbis (quas Ptolemæus immobiles arbitratus eſt) inæqualis quoquo modo reperiatur, cum puncta hæc vtraque interſectionum prædictarum, & alia quæque cyclorum ipſorum octauæ motu agitentur, difficilimumq;, ac impoſſibile pene ſit illa in primo mobili aſſignare, propterea æquinoctia, soliſq; introitus in Arietis punctum fixorũ ſignorum diuerſificentur, quinimmo gradus aliquot, ac minuta, (contra modo dictam Ptolemæi ſententiam) inter ſe ferè ſemper diſtent, ita vt cum vnus præueniat, alter ſubſequatur; quod in planetarum theoricis & octauę æque clarè patet; Verũtamen poſito adhuc trepidationis motu (quẽ non nulli, nec iniuria forſitan redarguunt) cum ſic parui circuli Arietis & libræ capita ſiue etiam interſectionum prædictarũ puncta, octaui orbis motu à capitibus ſignorũ fixorũ Arietis & Libræ elongentur, eſt tamen inter elongationes ipſas medium quoddam, ad quod definito limite, ac tem-

Er aber habe, spricht Stupanus nun den Abt direkt an, solches schon lange bei sich bedacht und beschlossen, nichts niederzuschreiben, bis ihm ein reifes Alter etwa gestatte, ein Beispiel wirklicher Gelehrsamkeit zu bieten. Inzwischen habe er jedoch, da er gefunden habe, dass er so seine Jugendzeit mit zuviel Nichtstun (ocio) und Sorglosigkeit dahinbringe, seinen Plan teilweise geändert und es für der Mühe wert gehalten, wenn er sie nach Kräften zur Erklärung anderer bewährter Schriftsteller nutze. Daher habe ihm, als er vor etwa drei Jahren auf das Buch über die Sphaera von Alexander Piccolomini (aus dessen angesehener Familie auch der hochgelehrte Papst Aeneas Sylvius stamme - und dieser dürfte Stupanus in Basel ja bald ein Begriff geworden sein) gestossen sei, dieses so geschickt die Grundlagen der Astronomie

zu enthalten geschienen, dass er gefunden habe, dass es in lateinischer Übersetzung den studiosi sehr nützlich würde. Deshalb habe er sich schon damals an die Arbeit gemacht, und nach deren Abschluss (die Übersetzung ist gleichzeitig mit dem hier vorliegenden Druck erschienen) sei ihm vor allem daran gelegen gewesen, den richtigen Umfang des Jahres kennenzulernen und das Verfahren zu erforschen, nach dem die durchgeschlüpften Zeitpunkte der Tag- und Nachtgleichen an ihre Orte zurückgebracht werden könnten - wahrlich etwas Grosses und der Erforschung Wertes, vor allem weil ihnen von den Juden oft die Beweglichkeit und Unkenntnis des Osterfestes (d.h. des Osterdatums) vorgeworfen werde. Darum habe er verschiedene Bücher dieses Stoffes zu wälzen begonnen, und als er gesehen habe, dass Petrus Pitatus ihn vor den andern bestens, schlicht und in verständlicher Sprache beschrieben habe, habe er es für das Wichtigste gehalten, dass dieses Buch verbessert herauskomme (um wieviel er es verbessert herausgibt, haben wir oben gesehen...). Diese Arbeit habe er ihm widmen wollen, erstens um ihm ein Zeichen seiner Liebe und Hochachtung zu geben. So freundlich nämlich habe er ihn, obwohl er ihn zuvor noch nie gesehen habe, im letzten Jahr bei einem mehrtägigen Besuch Badens empfangen (Baden und Wettingen sind Nachbarsorte), dass er sofort bei seiner Abreise sich einen Dank überlegt habe. Dann auch, damit das Buch unter dem Patronat eines so bedeutenden und klugen Mannes sicherer an die Öffentlichkeit gelange und von den studiosi besser aufgenommen werde. So nämlich seien die Menschen von Natur, dass sie, was von durch ihre Gerechtigkeit und Abstammung berühmten Männern anerkannt werde, mit grösserer Freude willkommen hiessen. Und ohne diese beiden Eigenschaften wäre er nie so jung zu diesen Ehren gelangt, zu denen sogar nur wenige als Greise gelangten (Silberisen war, zuvor schon Konventuale in Wettingen, 1563 mit gerade 22 Jahren Abt geworden und war zur Zeit dieser Widmung auch erst gerade 27jährig). Zudem sei es für die christliche Kirche wichtig, ein bestimmtes Kalendersystem zu besitzen, und da seine Hochwürden auch zu den Hirten der Herde gehöre, habe diese seine Arbeit vor allem ihm gewidmet werden müssen. Er möge sie freudig annehmen und nicht an ihrer Grösse, sondern an der Gesinnung des Gebers messen. Wenn er wisse, dass dieser sein Erstling ihm willkommen sei, werde er sich bemühen, ihm einst etwas Grösseres und Schöneres übergeben zu können - welches Versprechen Stupanus 1577 mit der Widmung seiner Ausgabe des Aristoteleskommentars Ludovico Boccadiferros in die Tat umgesetzt hat.
K 1 X 24 Nr. 2: in der Zeit zusammengebunden mit dem Piccolomini-Druck des selben Jahres: Ex libris Bib. Academiae Basiliensis, mit Ergänzungen wohl Conrad Pfisters: facultatis Philosophicae. Das Basler Exemplar des Veroneser Drucks: K o X 7 (aus Besitz Heinrich Petris, dann Remigius Faeschs, dann Daniel Hubers).

522a

Alexandri Picolhominei De Sphaera libri quatuor, ex Italico in Latinum serrnonem conversi. Eiusdem Compendium de cognoscendis stellis fixis: & de magnitudine Terrae & Aquae liber unus, itidem Latinus factus. **Ioan. Nicol. Stupano** Rheto interprete... Basel:Peter Perna 1568. 4°.

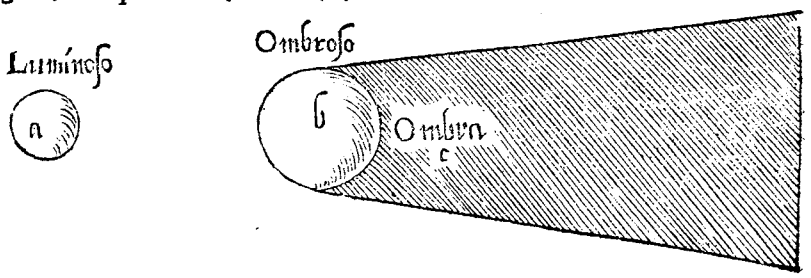
Erster lateinischer Druck und erste lateinische Übersetzung des meistgedruckten und daher wohl meistgelesenen Werkes des Philosophen, Mathematikers und Dichters Alessandro Piccolomini (Siena 1508 - Siena 1578), mit kaiserlichem Privileg gegen Nachdruck auf sechs Jahre. Erzbischof von Patras und seit 1574 Koadjutor des Erzbischofs von Siena, war Piccolomini, der Familie auch des Papstes Pius II. entstammend, befreundet u.a. mit Grossherzog Cosimo de' Medici und Kardinal Ferdinando de' Medici, Professor der Ethik an der Accademia degli Infiammati in Padua. Er verfasste als erster seine philosophischen und mathematischen Werke in der toskanischen Muttersprache, so die allein 1540-1561 siebenmal italienisch erschienenen, hier auch als Hauptwerk angesehenen Della sfera del mondo libri quattro (dem Koadjutor von Korfu Antonio Cocco gewidmet), daneben Theorice o vero Speculazioni dei pianeti, je ein Buch De le stelle fisse und Della Grandezza della Terra e dell'Aqua, diese beiden hier ebenfalls übersetzt (das über die Fixsterne ohne dessen Tabellen), eine Schrift zur Kalenderreform (De nova ecclesiastici calendarii Pro legitimo Paschalis celebrationis tempore, restituendi forma), eine Institutione di tutta la vita dell huomo nato nobile et in citta libera, italienische Ubersetzungen von Schriften des Aristoteles und mehrere Komödien. Übersetzer und Herausgeber ist der Basler Arzt Johann Nicolaus Stupanus. 1542 in Chiavenna oder Pontresina geboren, studierte er in Basel seit 1557 - daneben zuerst noch als Schneidergeselle tätig - und promovierte in Medizin 1569, also im Jahr nach unserem Druck. 1570 wurde er Professor der Eloquenz, 1571 der Logik, 1575 Organi Aristotelis, 1589 der theoretischen Medizin. 1580 hat er den Principe Machiavellis ins Lateinische neu übersetzt und mit Widmung an den Basler Bischof und Gegenreformator Jakob Christoph von Blarer in Pruntrut ebenfalls bei Peter Perna herausgegeben, was ihm Angriffe der reformierten Universität eintrug (vgl. Nr. 457). Gestorben 1621.

Der 26jährige Stupanus hat seine Übersetzung in einer eng gedruckten sechsseitigen Vorrede, die auch für seine Biographie einiges abwirft, seinen Basler Schülern gewidmet, deren Eltern den jungen Bündner

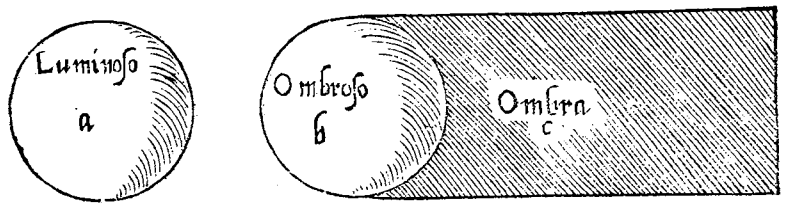
zuvor in Basel gefördert hatten, "den Söhnen seiner Lehrer und Schutzherren": dem jungen Lucas Iselin, Stiefsohn Theodor Zwingers, Vernerus Huober, Sohn des Basler Stadtarztes Johannes Huober, und Vernerus Froben, Sohn Ambrosius Frobens: eine ursprünglich für edle Damen italienisch verfasste Einführung in die Astronomie, die er hier in einem eines Romanen würdigen klaren Latein wiedergebe. Johann Lucas Iselin (1553-1632), Sohn des 1557 gestorbenen Tuchmanns Johann Lucas Iselin und der Valeria Rüdin (dann Gattin des Arztes und Professors Theodor Zwinger), wurde selber ebenfalls Tuchhändler, war Deputat des Geheimen Rats und Mitglied des Stadtgerichts, Hans Wernhart Huber (1555-1587), Sohn des Stadtarztes und Professors Johannes Huber, wurde ebenfalls Arzt, Bernhard Froben (1560-1588) war Sohn des Druckers Ambrosius Froben. Kennengelernt hatte Stupanus das italienische Werk, wie wir seiner Widmungsvorrede zur gleichzeitig erschienenen Pitati-Ausgabe entnehmen können, drei Jahre zuvor, also wohl in der Ausgabe von 1561.

Auf der Suche nach einer Anrede der jungen Leute, beginnt er seine nur vom Druckjahr datierte Widmung, habe sich ihm die berühmte Anrede Galens an alle studiosi der Wissenschaften und der Philosophie angeboten: man müsse sich durch seine Anlage (τῇ φύσει) auszeichnen, dann gleich im Anfangsunterricht (τῇ πρώτῃ διδασκαλίᾳ), als Jüngling nach Wahrheit lechzen (ἐρωτικὴ μανία), Tag und Nacht lernen von den besten der Alten und dann urteilen. Doch nur sehr wenige Junge beherzigten diesen Satz. Daher habe er ihn zu Recht gewählt; nicht dass sie eines solchen Stachels bedürften, sondern damit andere es ihnen gleichtäten. Denn obwohl nicht alle dieser Empfehlung Galens folgen könnten, wie zum Beispiel bei der Ánlage und dem Anfangsunterricht, die ihnen, wenn je jemand, glücklichst zuteilgeworden seien, so könne doch das Verlangen nach der Wahrheit, wenn stark in der Jugend, von der Anlage (natura) Verwehrtes ersetzen. Denn wie Begabung und Ausbildung durch Vernachlässigung der Übung oft verlorengingen, so wisse man auch von vielen, denen geistige Trägheit (ingenij tarditas) und ähnliches im Wege gestanden seien, dass sie dennoch durch Eifer (studio) und Gewissenhaftigkeit zu höchstem Ruhm gelangt seien. Deshalb hätte man, wenn den Menschen, vor allem der Jugend, dieses Verlangen ebenso am Herzen läge wie die Reize von Nichtstun und Lust, mehr Vertreter der übrigen Wissenschaften und besonders der hier vorliegenden Künste. Da aber die leiblichen Vergnügungen, Habsucht, Nichtstun und Hochmut wüteten, begönnen sowohl die übrigen freien Studien, von ihren Vorfahren mit grosser Anstrengung wieder ans Licht gebracht (d.h. durch die Generationen ihrer Eltern und Grosseltern), brach zu liegen als auch besonders diese Künste von den Himmelsbewegungen allmählich vernachlässigt und verspottet zu werden. Seltsamerweise gebe es eine Sorte Menschen, die gerade das, worin die Menschen sich vor allem von den übrigen Lebewesen unterschieden, aus der menschlichen Gemeinschaft entfernen wollten. Man müsste diese nicht Menschen, sondern Tiere nennen, da ihr Geist sich auf den Boden richte und dem Bauch gehorche. Da aber durch deren Rede die Jugend sich oft verführen lasse und das Nichtstun diesen Studien vorziehe, scheine es ihm nicht abwegig, hier etwas von der Anwendung dieser Wissenschaft zu sagen - nicht um ihr Lob zu schreiben, das in bezug auf die gesamte Mathematik (mathesi), besonders die Sternkunde, so umfangreich wie willkommen sein könnte, sondern nur, um ihren Wert, ihre Notwendigkeit und ihren vielfältigen Nutzen kurz zu zeigen, und das ebenso nach der Meinung anderer hochweiser Männer wie nach seiner eigenen. Wie für Aristoteles die Erforschung der Seele gehöre die der Gestirne zu den vorzüglichsten. Ihr Gegenstand (subiectum) sei der Himmel, von zahllosen Feuern erleuchtet, sein Stoff (substantia) unterschieden von den vier Elementen, völlig rein; er sei in ständiger rascher Bewegung, das Untere bewegend, selber nichts erduldend. Sitz Gottes und seiner Seligen. Die Kenntnis seiner Bewegungen lehre die Astronomie, nicht nach wertlosen Ansichten von Menschen oder mit der Wahrheit nur verträglichen und glaublichen Begründungen, sondern sie beweise mit Hilfe sicherer und wahrer Grundlagen, die mit Unterstützung geometrischer Beweise, die auf langer Beobachtung des mit den Sinnen Wahrnehmbaren beruhe, das wahre Wissen erzeugten, so dass sie diesbezüglich vielen andern Künsten vorzuziehen sei, die nicht auf sicheren Grundlagen, sondern nur auf glaublichen Begründungen und menschlichen Gewohnheiten und Meinungen beruhten. Doch noch mehr als hierdurch werde ihr Vorzug durch den vielfältigen Nutzen deutlich, der aus ihr reichlichst der allgemeinen Lebensgemeinschaft zufliesse. Erstens sei es grossartig, wie sie den Geist der Jünglinge, zuvor gleichsam im Dreck versunken, reinige und ins geheime Zentrum der Philosophie einführe. Er könne sich nicht vorstellen, dass einer, der von diesen und den übrigen Studien der Mathematik nicht gekostet habe, Überlegungen über gewichtige Dinge bei sich anstelle oder die Abfolge von Beweisen in der Behandlung eines heiklen Problems (subtilis alicuius rei) verstehen könne. Umso richtiger habe Plato mit der Inschrift an der Vorhalle seines Hörsaals gehandelt, dass niemand, der sich nicht mit Geometrie beschäftigt habe, eintreten dürfe. Denn dieser grösste Philosoph habe gemeint, wer seinen Geist nicht mit diesen Studien vorbereitet habe, könne nicht in die verborgenere Philosophie eindringen. Zweitens sei die Astronomie nötig, da man ohne sie keine umschriebene Zeitenabfolge habe, sowohl die alte wie die neue heilige wie weltliche Geschichte nicht kenne, in das tiefste Dunkel der Unwissenheit stürze. Denn da die Zeit das Mass jener Bewegung sei, die gestaltlos und ewig sei, könne sie nicht ohne Kenntnis der Bewegung erkannt werden. Und wenn die Vernachlässigung einiger Minuten innerhalb der Masse des Jahres im Fortlauf der Zeit eine solche Verschiebung der Tag-und-Nachtgleichen und der Solstitien bewirke, was geschehe, wenn diese Fächer gänzlich vernachlässigt würden ? (vierzehn Jahre nach Niederschrift und Druck dieser Klage wurde 1582 unter Papst Gregor XIII. der Kalender, nachdem die

non traſparente; poſſa cauſare tale impedimento: eſsendo che per la ſua pienezza non poſſano i raggi ſolar in eſſa penetrando ſeguire il corſo loro, anzi è forza che in eſſa finiſchino, tal che ella da l'altra parte uenga a cauſare ombra, ne laqual ombra entrando la Luna, è forza che ella ſi oſcuri. Et accio che meglio intendiate queſta materia; hauete da ſapere che i proſpettiui uogliano(ſecondo che ſi legge ne la 24 propoſitione de la prima parte de la proſpetiua)che un corpo Sferico,ſpeſſo, & ombroſo. in tre modi poſſa eſſer conſiderato riſpetto ad un'altro corpo Sferico, luminoſo, e riſplendente. in un modo è, quando il corpo ombroſo è maggiore che non è il luminoſo: & in tal caſo dicano, che detto corpo ombroſo uerrà a cauſar un'ombra, laquale quanto piu andarà in lontano, tanto piu ſempre ſi allargarà, come ſi uede in queſta figura, ne la quale il corpo luminoſo ſarà.a.& l'ombroſo.b.e l'ombra.c.



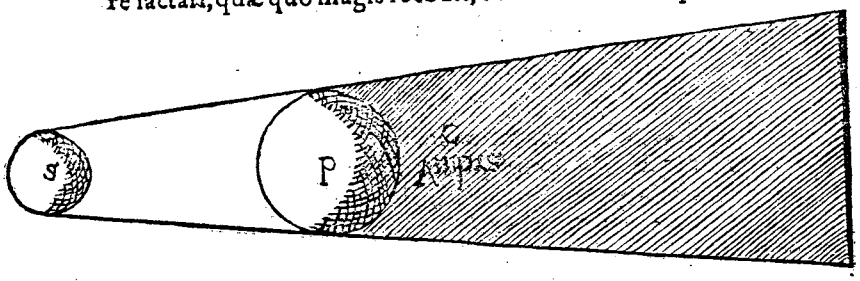
Nel ſecondo modo puo conſiderarſi il corpo ombroſo, & il luminoſo eſſer uguali: & allhora l'ombroſo cauſarà l'ombra ſempre di ugual larghezza a ſe ſteſſo quanto ſi uoglia che in lungo ſi ſtenda. come in queſta figura potete uedere, doue l'ombroſo ſarà.b. & il luminoſo a.& l'ombra c.



Finalmente ſi puo conſiderare che'l corpo ombroſo ſia minore, & il luminoſo maggiore: & allhora l'ombroſo cauſarà un'ombra, la quale quanto piu andarà in lungo tanto piu ſi riſtringerà; tal che al fine terminarà in acutezza, e farà quaſi una piramide ſimile ad un pan di zuccaro. & eccoui la figura, doue il corpo ombroſo ſara.b. il luminoſo.a.& .c.l'ombra.

Jahresanfänge um zehn Tage verrutscht waren, zurechtgerückt und für die Zukunft die Schaltregel reformiert). Aber auch dadurch sei der Nutzen dieser Wissenschaft nicht geringer, dass aus der Kenntnis so vieler grosser Sphären, die alle nach festen Gesetzen und zu festgelegten Zeiten ihre Kreisbahnen vollendeten, die unermessliche Macht und höchste Weisheit Gottes erkannt werde; denn wer erkenne, dass jene ungeheuren Körper in solcher Einstimmigkeit und Ordnung bewegt würden, müsse bei sich feststellen, dass ein gewisser göttlicher Geist sei, der dies alles geschaffen habe, bewege und bewahre, und daher komme es wohl, dass, während es unter den der Astronomie unkundigen Philosophen viele gottlose (athei) gegeben habe, unter den Astronomen von keinem bekannt sei, dass er zu solcher Unvernunft gelangt sei. Das aber, was aus diesen Bewegungen vorausgesagt werde und in der andern Hälfte der Gestirnkunde enthalten sei (d.h. was heute nicht mehr als Astronomie, sondern als Astrologie bezeichnet wird), sei an sich keineswegs zu verachten, werde jedoch aus zwei Gründen verachtet; der eine sei die Unwissenheit eines Wahrsagers, der andere der Unverstand des Verächters. Unwissenheit oder Irrtum von Wahrsagern nenne er, dass viele sich aus einer falschen Vorstellung von der Wissenschaft nicht scheuten,

traditur & ad hoc negocium explicandum haud parum facere videatur, qui inquiunt (teste vigesima quarta propositione primę Optices partis) Corpus sphæricum densum atque opacum, corpori rotundo lucido atque fulgenti, vt ab eo colluſtretur, triplici ratione obijci posse: vno quidem si corpus opacum lucido, cui obijcitur, maius fuerit, quomodo aiunt vmbram, deinde de opaco corpore iactari, quæ quo magis recedit, eò maior densiorque fiat, vt præ-



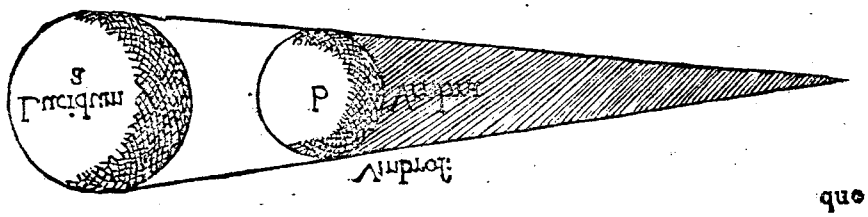
sente typo id exprimitur, in quo lucidum corpus esto A opacum, quod ab obiecto lucido illustrari debet P, vmbra verò quæ in altera parte de opaco corpore proijcitur C.

Secunda ratio qua deinde tenebricosum corpus lucido opponitur, est, quando ambo æqualia fuerint, & tunc quidem de vmbroso corpore vmbra depelli, quæ sibi semper æqualis maneat, etiamsi in



infinitum producatur: ita autem id præsenti figura apparet, vbi opacum corpus P, lucidum A, & vmbra C significat.

Tertio etiãsi inter sese cõferũtur, vt tenebricosum minus, maius verò lucidum sit, quomodo vmbram ab opaco corpore proiectam



que

aus der Stellung der Sterne bestimmten Personen gewisse bestimmte Dinge zu prophezeien, die, auch wenn sie allgemein vorausgesagt und an keine bestimmten Zeiten oder Personen gebunden, vielleicht einen der Voraussage ähnlichen Ausgang nehmen könnten, dennoch, sobald sie mit bestimmten Personen und bestimmten Zeiten verknüpft würden, meistenteils das Ziel verfehlten. Da nämlich, was nach der Stellung der Sterne bevorstehe, was es auch immer sei, nicht nur aus einem, sondern aus vielen Gründen behindert, verzögert, gesteigert, vermindert oder sogar gänzlich beseitigt werden könne, welche Unvernunft sei es da, es mit einer bestimmten Menge, Orten, Zeiten, Personen und andern derartigen Umständen festzulegen ? Wer das tue, sei, mit den Worten des Ennius, unkundig, wahnsinnig oder von der Not getrieben (Aut inertes, aut insani, aut quibus egestas imperat: scaen. 320 von abergläubischen und schamlosen Wahrsagern). Wer den eigenen Pfad nicht kenne, zeige dem andern eine Strasse. Wem sie Reichtum versprächen, von dem verlangten sie eine Drachme. Nicht geringer sei aber auch die Unvernunft derer, die behaupteten, dass den Himmelskörpern keine Wirkkraft anf die irdischen Dinge (in haec inferiora) innewohne; sie widersetzten sich nämlich gleichermassen der Vernunft wie der Erfahrung. Denn

LECTORI SALVTEM.

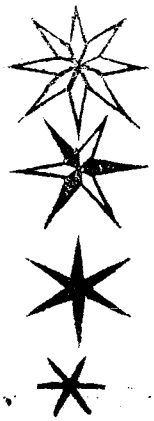
VT melius distinguere possis stellas à se inuicem, vti in sequentibus figuris diuersa magnitudine exprimuntur: obseruare debes quod vti quatuor magnitudinum differentias sumus complexi, ita etiam singulas earum pro certa magnitudinis differentia aliter atque aliter à nobis fuisse depictas. Quæ enim primæ mugnitudinis sunt, eæ nobis per maiores totasque candidas significantur, quæ verò secundæ sunt, eas minores aliquantulum fecimus, & non nisi dimidia parte candidas. Tertiam autem differentiam æquè magnis stellis expressimus atque secundam, sed totis nigris. Tertiam nigris omninoque paruis notauimus, Veluti id ex subiecto exemplo tu facilè cognosces.

Stella primæ magnitudinis

Secundæ

Tertiæ

Quartæ

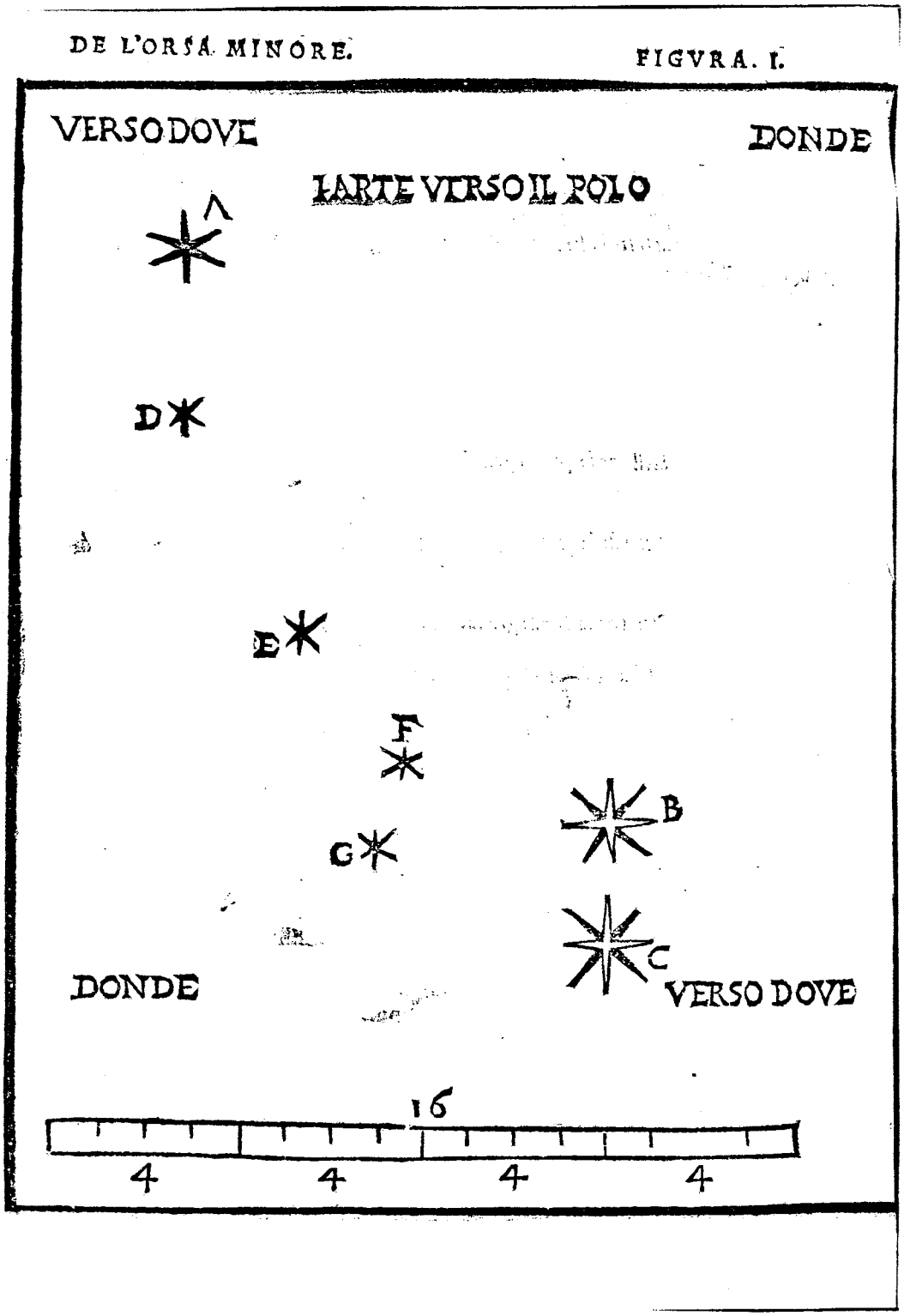


wie stimme es zusammen, dass jene herrlichen und riesigen Körper, die sich in solcher Eintracht und Ordnung drehten, sich für nichts (frustra) so bewegten ? oder keine Macht (dominium) über das Irdische (in haec inferiora) hätten ? Schliesslich lehre die Erfahrung, dass den Sternen gewisse hervorragende Kräfte innewohnten, von denen diese untere Welt ergriffen werde, und es sei handgreiflich, dass durch das Herzutreten und das Zurückweichen der Sonne die Jahreszeiten bestimmt würden, dass durch die Entfernung des Mondes von der Sonne die Säfte in der Natur sich vermehrten, durch eine Annäherung aber zurückgingen (wohl auf die seit der Antike geltende, gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weiterentwickelte Gezeitentheorie anspielend) und dass er, wenn er sich jeden siebten Tag einem Sternbild der Gegennatur nähere, gewisse Bewegungen der Säfte in den Krankheiten hervorrufe, schliesslich dass alle besonderen Stellungen und Ansichten der Wandelsterne, im Verhältnis zu einander und zu den Fixsternen, grosse Veränderungen in dieser unteren Welt bewirkten (wohl *parare* für *parere* zu lesen). So sehe man, wenn sich in trockenen und warmen Sternbildern warme Sterne vereinigten, Trockenheit und Hitze auftreten, jedoch grosse Nässe, wenn in feuchten Sternbildern feuchte Sterne zusammenträfen. So sei jener

ungewöhnlichen Hitze des Jahres 1540 zuerst eine Sonnenfinsternis im Widder und dann eine Konjunktion der Sonne mit Jupiter im Löwen vorangegangen. Im Jahre 1524 aber seien einer grossen Konjunktion sämtlicher Planeten in den Fischen eine gewaltige Nässe und Regengüsse gefolgt. Doch nicht nur solche Unwetter kündigten die Stellungen und Finsternisse der Gestirne an, sondern zuweilen auch Kriege, Aufruhr, epidemische Krankheiten und anderes, deren Vorauskenntnis im menschlichen Leben sehr nützlich sei. So habe die obengenannte grosse Konjunktion der Planeten in den Fischen allein oder vielleicht unterstützt von den Mondfinsternissen der vorangehenden Jahre, die im selben Zeichen stattgefunden hätten, zweifelsfrei die Aufruhre angezeigt, die dann im folgenden Jahr in Deutschland und Italien gewaltig ausgebrochen seien, nämlich den Aufstand der Bauern gegen ihre Regierungen (magistratus), dort zuerst den unentschiedenen Krieg zwischen dem Kaiser und König Franz von Frankreich in Oberitalien (in Insubria), dann das unselige Schicksal des Königs, der bei Pavia besiegt, gefangengenommen und nach Spanien abgeführt worden sei; und das folgende Jahr sei nochmals ausgezeichnet gewesen durch den Untergang König Ludwigs von Ungarn. Auch dem Peloponnesischen Krieg, den einst die griechischen Staaten miteinander geführt hätten, sei eine solche Sonnenfinsternis vorausgegangen, dass man die übrigen Sterne zur Mittagszeit, wie wenn Mitternacht wäre, habe sehen können. Diese Beispiele, findet Stupanus sodann, sollten genügen, dass die studiosi aus ihnen lernten, dass man nicht unbeachtet lassen dürfe, was sich aus solchen Gestirnsstellungen anzukündigen scheine. Doch auch für Nichteintreffen weiss er in der Folge einen - theologisch sogar zentralen - Grund: Denn, fährt er fort, wenn auch nicht immer die Aspekte ihre Folgen zu haben schienen, so sei das weniger einer Wertlosigkeit der Wissenschaft als der Macht Gottes beizumessen, die das alles nach Belieben lenken, mehren, vermindern oder gänzlich aufheben könne. Zu all diesem, das mit Recht zum Lob der Astronomie gesagt werden könne, komme als Bedeutendstes hinzu das hohe Alter dieser Wissenschaft, sowie das Gewicht der Aussagen aller Philosophen über sie. Als ersten führt hier dann Stupanus den "uralten" Historiker Josephus an, der sie im ersten Buch der Jüdischen Altertümer auf den Sohn Adams Set zurückführe, und erwähnt die beiden Säulen ihrer Nachkommen, die sie durch die beiden Weltuntergänge im Wasser und im Feuer hätten bewahren sollen, Abraham, der sie in Ägypten ausgeübt habe, woher die Griechen sie übernommen hätten, zitiert Jeremias, dessen Äusserung sowohl ihre Ausübung bei den Juden belege wie dass Gott die Himmelszeichen den Guten und Frommen nicht schaden lasse. Für die ältesten Griechen führt er Homer an, der Vulcan auf dem Schild des Achilles den Lauf der Gestirne habe darstellen lassen, um so den Fürsten die Bedeutung der Astronomie zu zeigen, und zitiert dann als ältesten Arzt Hippokrates, griechisch aus seiner Schrift vom Klima (Über Luft, Wasser, Orte). Nach kurzem Hinweis auf Plato folgen griechische Zitate aus verschiedenen Schriften des Aristoteles (De caelo 2, De generatione et interitu 2, Meteora 1). Überhaupt habe sie bisher nur geringgeachtet, wer sie nicht gekannt habe, wer sich mehr der Faulheit als der Bemühung, sie zu erlernen, gewidmet habe; er hätte das Gegenteil getan, wenn er die Wissenschaften mit dem Verlangen gehegt hätte, von dem alle ergriffen sein müssten, die etwas der Mühe Wertes in den andern freien Künsten, besonders aber in dieser erreichen wollten.

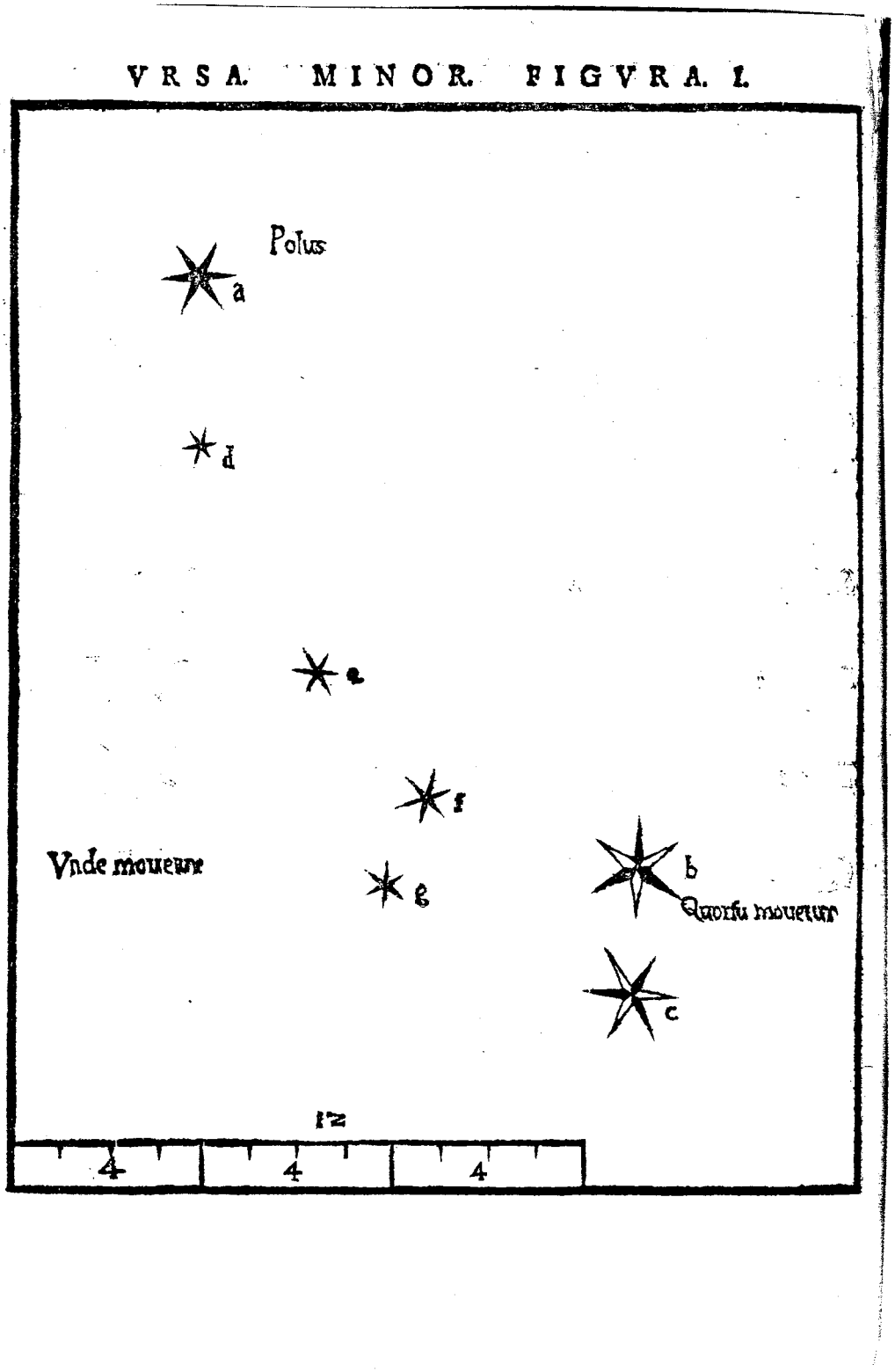
Dass sie das von Natur seien, und entsprechend unterrichtet, wisse er, spricht Stupanus nun die drei fünfzehn-, dreizehn- und achtjährigen Knaben direkt an, so dass sie nach dieser wie den andern heiss verlangten. Zeichen dessen sei, dass sie in ihrer Kindheit und Jugend Fortschritte gemacht hätten wie nur wenige in diesem Alter. So würden sie es ihren Eltern und Ahnen gleichtun und sich ewigen Ruhm erwerben können. Darum habe er ihnen diese Arbeit widmen wollen. So würden auch andere durch ihr Beispiel lernen, was es bedeute, von klein an Studium und Arbeit gewohnt zu sein. Denn wie alle Künste und die gesamte Philosophie von geringen Anfängen durch die Bemühung und die Überlegungen vieler kluger Menschen zu dem geworden seien, was sie jetzt seien, so sei auch allgemein bekannt, dass, wenn wiederum andere mit der selben Gewissenhaftigkeit von jung auf sich den Studien widmeten, vieles entdeckt werden werde, was ihren Vorfahren und auch ihnen selber bisher verborgen gewesen sei. Wofür Stupanus Arats Äusserung zur Astronomie (Phaen. 769/770) zitiert, dass den Menschen immer noch vieles verborgen sei, und ergänzt, dass das für alle Studien gelte. Ausserdem passe das Buch zu ihnen, die sich gerade dem Studium der Mathematik zuwendeten, da Piccolomini in ihm die Grundbegriffe (initia) der Astronomie und anderes dieser Art so klar dargestellt habe, dass die edlen Damen ganz Italiens es zu lesen pflegten (die Zahl von sieben Auflagen innerhalb von zwanzig Jahren ist für den Inhalt immerhin auffällig); ihrem Verständnis habe er die Sprache angepasst und es mit Widmung an die hochherzige Laudomia Fortiguerra zuerst herausgegeben. Wenn er es mit derselben Klarheit ins Lateinische übersetzt habe (worum er sich sehr bemüht habe), bezweifle er nicht, dass es allen andern, besonders aber den studiosi der Astronomie höchst willkommen sein werde (der junge Iselin hatte sich gerade 1566/67 an der Basler Universität immatrikuliert, 1572 dann in Paris, 1573 in Padua, Johannes Wernherus Huber dann 1569/70, promovierte hier 1584 in Medizin und wurde 1586 Professor der Ethik; aus der Familie der Froben hat ausser Hieronymus Froben keiner studiert). Dazu kämen die Verdienste ihrer Eltern um ihn, die ihn gefördert, unterrichtet und wie ihren eigenen Sohn gehalten hätten. Er sei ihnen schon lange ein Zeugnis seiner Dankbarkeit schuldig gewesen. Da es ihren Verdiensten nicht ebenbürtig sei, möchten sie weniger auf die Geringheit der Gabe als auf seine Haltung ihnen gegenüber sehen.

Seiner Widmung lässt Stupanus auf knapp zehn Seiten eine gegenüber den italienischen Drucken zusätzliche Erklärung der Fachbegriffe und Grundlagen (vocabulorum principiorumque declaratio) folgen,



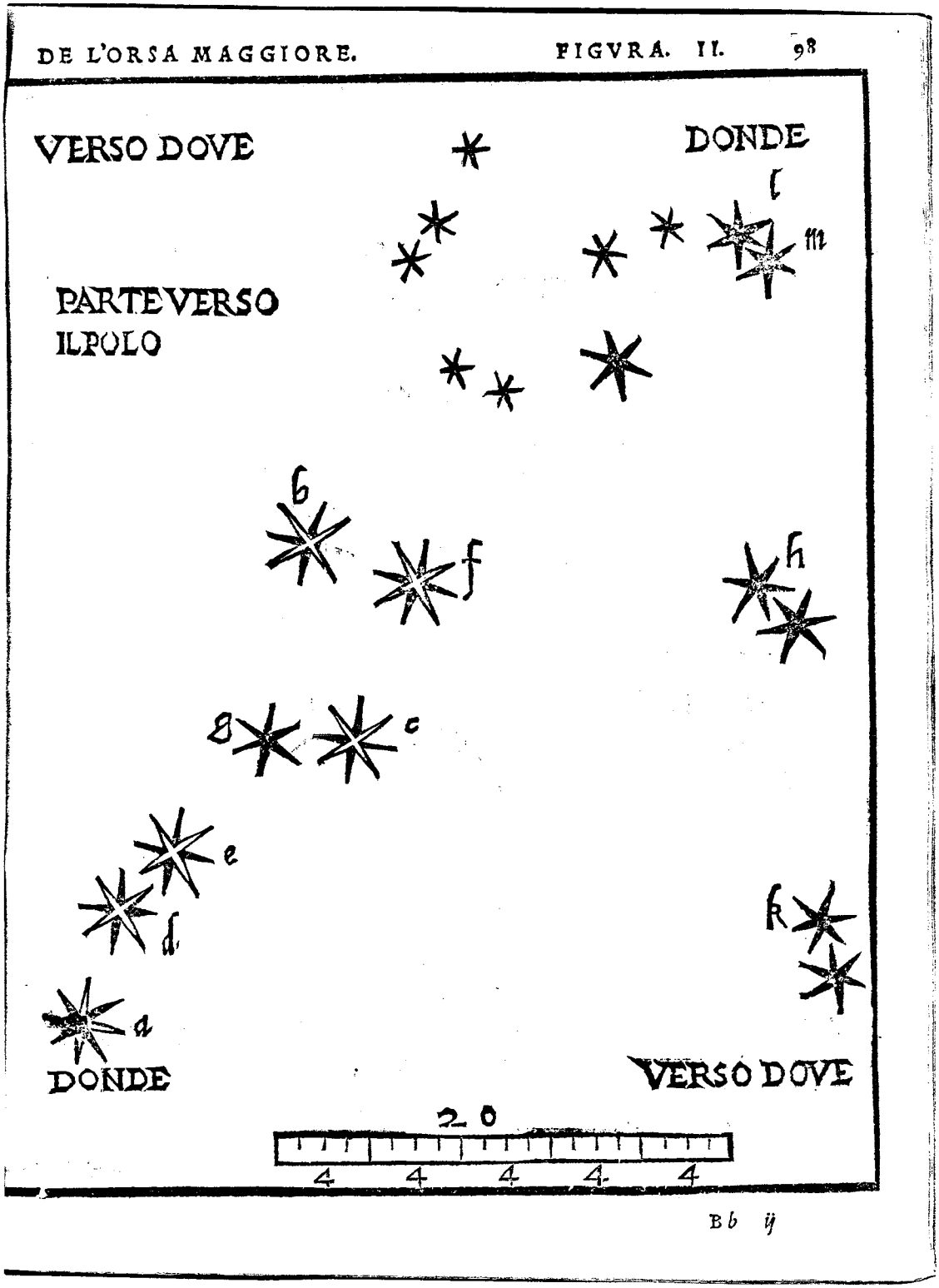
mit kleinen Holzschnittskizzen, deren Kenntnis in den folgenden Büchern Piccolominis nötig sei. Dem Text der vier Bücher sind dann, der italienischen Vorlage entsprechend, dieser nachgebildete Abbildungen beigegeben, wobei man zum Teil recht gleichgültig vorgegangen ist: so sind die Darstellungen der Mondfinsternis in Basel zwar sinnvoll graphisch ergänzt, aber mit und trotz ihren Beschriftungen seitenverkehrt und auf dem Kopf abgedruckt worden, sind die Menschlein der Sonnenfinsternis eher zu Ameisen geworden (Buch 4, Kap. 2 bzw. 4).

Mit je eigenem Zweittitelblatt mit bis auf das Druckjahr vollständigem Impressum folgen die beiden andern hier zum erstenmal lateinisch erscheinenden Schriften über die Fixsterne und über den Umfang des Wassers und der Erde (im italienischen Titel: von Erde und Wasser), die erste mit einer fünfseitigen "Einführung des Übersetzers", des Stupanus, in der dieser eine kurze Intentione des Autors und dessen - nicht numerierte - sieben einführende Kapitel Del modo del procedere in detto libro, De l'ordine di quel, che si dee trattare nel libro..., De l'uso, over modo del pratticare le tavole..., Essempio del modo de l'usar le tavole, De l'uso, over modo di pratticar l'istrumento necessario a la notitia de le Stelle (mit

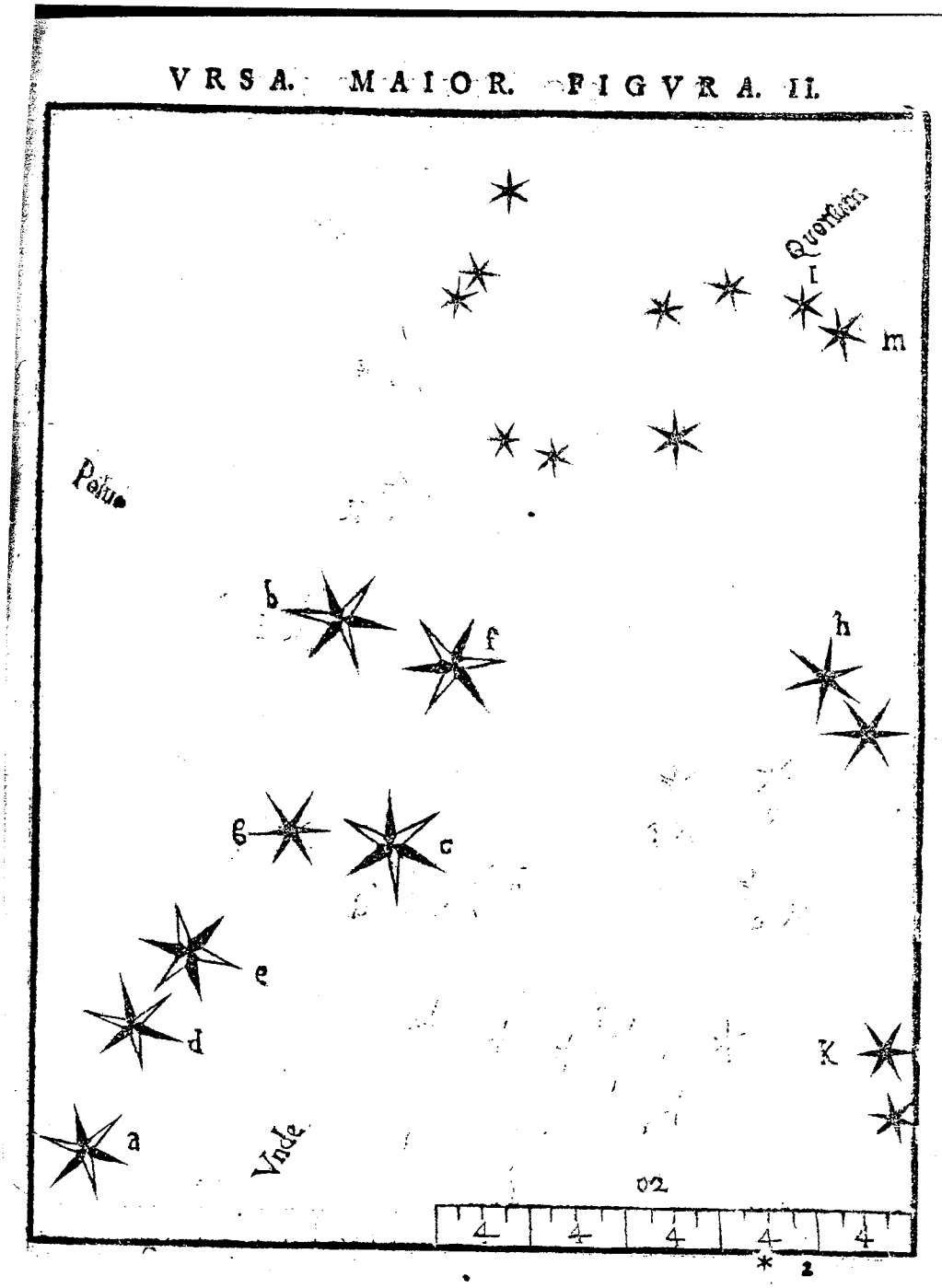


Wiederholung der Abbildung von Sfera 4,7), Di alcune cose, che si devono avertire... und In quanti modi si puo pigliare errore ne le dette osservationi... (Bl. 68 r°-75 v°) sehr frei zusammenfasst, die zweite mit der Widmung Piccolominis an den Erzbischof von Korfu Iacomo Cocco von Siena, 28. August 1557, hier in der Übersetzung des Stupanus nachdatiert auf den 28. August 1568, und der alten Vorrede des Werkes (die im italienischen Druck, anders als in Basel, als zum Werk gehörend, denn auch nicht typographisch von ihm abgehoben ist). Der zumindest im zweiten italienischen Druck von 1561 vor der Widmung an Cocco abgedruckte Geleitbrief Giordano Zilettis an Giovan Matteo Bembo vom 11. Januar 1558 ist in unserm Basler Druck nicht enthalten. Dem Text der dritten Schrift folgen, nach einem Erratazeichnis zur zweiten und dritten, Kapitelangaben zur zweiten und dritten und ein alphabetischer Index zur ersten sowie, als Hauptanhang, die Abbildungen der 48 Sternbilder der Fixsterne.

Die oben genannte Einführung des Stupanus zur Schrift über die Fixsterne weist vor allem auf die Bedeutung der Astronomie allgemein und speziell des vorliegenden Werks für die Kenntnis der Sternbilder, auf seine Quellen (Dichter, Geschichtsschreiber, Fachautoren), Piccolominis Vorgehen bei ihrer



Verwertung, auf seine Benützung mit den Abbildungen hin, worauf Stupanus in deren zweitem Teil seine Weglassung der Tabellen Piccolominis rechtfertigt, auf die deren Dienst allgemeiner erfüllende beigegebene Übersicht hinweist und recht interessante pädagogische Erfahrungen äussert: Piccolomini habe dieses Buch über die Fixsterne mit den vier Büchern über die Sphaera verbunden (in der Ausgabe von 1561 sind sie sogar durchpaginiert und ohne Zweittitel zusammen enthalten: K 1 X 13 aus Besitz Daniel Hubers), damit aus ihnen die in die Astronomie Eingeweihten die Kenntnis der Lage und Gestalt der gesamten Welt und der Gestirnsbahnen erlangten und dann ihr Geist nach der Anstrengung im Bestaunen des Firmaments Erholung finde. Da dieses mit so zahlreichen unterschiedlichen Sternen geschmückt sei, könne der Geist, von Studien und Anstrengungen ermüdet, keine angenehmere Erholung finden als durch eine Art Rückkehr in den Himmel, aus dem er nach der Lehre der Platoniker zu Recht stamme, durch eine Betrachtung des Reichtums der Sterne (stellarum), von denen das Geschehen in dieser unteren Welt gelenkt werde, und durch Bedenken dessen, was von Dichtern und Geschichtsschreibern in geheimnisvollen Erzählungen (sub fabularum mysterijs) über die einzelnen Gestirne (sydera: Sternbilder) berichtet



werde. Sein Ziel sei hier gewesen, ein Verfahren zu lehren, wie der Leser wundersam leicht die Kenntnis von 48 Gestirnen (syderum) erlangen könne (auf so viele sogenannte Sternbilder - Astra sive Imagines uti vulgo appellant - würden nämlich gegenwärtig die Sterne - stellae - zurückgeführt, von denen in schriftlichen Denkmälern etwas überliefert sei), wie er sie nicht nur am Himmel unterscheiden und benennen könne, sondern auch verstehe, warum sie so genannt würden, und die ganzen Geschichten, in denen die Geheimnisse dieser Benennungen verborgen seien, aus den besten Schriftstellern und Dichtern zur Hand habe, und schliesslich noch erfahre, aus wie vielen und wie grossen Sternen sich die einzelnen Sternbilder (Astra) zusammensetzten. Deshalb habe er im Norden des Himmels begonnen und zuerst den Namen jedes Sternbilds (Astri) mit der Geschichte, von der sein Name herkomme, nach der Lehre der besten Autoren vorgestellt. Hierin habe er, auch wenn zuweilen unterschiedliche Meinungen von Gelehrten notwendigerweise zu untersuchen (recensendae) gewesen seien, doch meist versucht, irgend *eine,* die am ehesten mit der Wahrheit übereingestimmt habe und von den besten Gelehrten bestätigt worden sei, zusammenzufassen. Sodann habe er die Gesamtzahl der Sterne, nach Ptolemaeus, angegeben, aus

welchen die einzelnen Sternbilder bestünden, von welcher Grösse diese auch seien. Die unterhalb des vierten Rangs habe er ausgelassen. Er habe die Grösse jedes einzelnen und seine Stelle im Bild behandelt, ob am Haupt, an der Brust, den Füssen, den Armen. Hiernach habe er diese Sterne auch durch Figuren wiedergegeben (typis expressit), aus denen deren Abstand, Lage, Grösse und Deklination gegenüber den beiden Erdachsen (versus alterutrum mundi cardinem), so wie sie am Himmel zu sehen seien, ersichtlich würde (Et accio che si possa conoscere in che modo su in Cielo sta situata e disposta, rispetto al nostro Polo, ne la medesima figura ho posto de che parte venga il Polo, rispetto à la qual parte son giustamente situate e figurate ne la carta. è questo ho fatto, accio che potiate meglio accomodar la figura à l'imagine in Cielo: ponendo & imaginando verso il Polo quella parte de la figura che è piu Polare, e per il contrario, piu verso Austro quella, che piu da'l Polo è lontana, disponendo la detta figura secondo il sito, che se le conviene...), durch die selben Buchstaben (characteribus) gekennzeichnet, durch die sie jeweils am Ende der Geschichten bezeichnet würden. Die kleinsten Sterne der Sternbilder (syderum), die fünfte und sechste Grösse, hätten nicht einzeln behandelt und auf den Tafeln (tabulae) mit ihren Buchstaben wiedergegeben werden müssen. Da nämlich geplant gewesen sei, in diesem Werk die Sternbilder in Figuren (figuris) so vor Augen zu stellen, wie sie am Himmel erschienen, genüge der kürzere Weg, nämlich diese Sterne fünfter und sechster Grösse wegzulassen, einerseits weil sie zu klein seien und nur wenig zur Darstellung der Sternbilder beitrügen, vor allem aber weil die Figuren mit jenen helleren vom vierten Rang an auf dem Papier (in charta) deutlicher gezeichnet werden könnten, während eine Vielzahl winziger Sterne oft Verwirrung stiften würde. Doch obwohl er in den Bildern zuweilen einige wiedergegeben habe, die am Schluss ihrer Geschichte nicht behandelt würden, habe er sie doch nicht mit Buchstaben bezeichnet, um Verwirrung zu vermeiden, die aus einer (zu) grossen Anzahl Buchstaben entstehen könnte; zudem sei das nur bei solchen geschehen, bei denen durch die Nähe anderer, die mit Buchstaben bezeichnet seien, leicht zu erkennen sei, an welcher Stelle des Sternbildes sie sich befänden. So habe der auch keinen "Iginius" nachbilden müssen, der in den Abbildungen Tiere zeichne, die sich nach den Dichtern in den Sternbildern befänden (sollte Stupanus hier nicht gemerkt haben, dass der Iginio Piccolominis auf Bl. S4 v° - Ancora non ho voluto come fa Iginio ne le dette figure dipingere i membri di quegli animali - der [auch schon in Basel gedruckte] römische Hyginus und nicht ein obskurer Iginius ist ? er nennt ihn auch im Text Iginius). Denn das würde zwar die Augen irgendwie erfreuen, die Abbildungen der Gestirne jedoch nicht wenig verunklären (obscurat); wichtiger aber müsse ihm das Gestirn selber und seine Lage sein als ein Augenschmaus, zumal da sein Ziel sei, die richtige Lage und den unterschiedlichen Rang der Sterne sowie das Bild der Gestirne, das sie am Himmel böten, zu zeigen, wo wir weder Arme noch Beine der einzelnen Lebewesen sähen. Daher habe es genügt, die Himmelszeichen ohne die Bilder der Tiere mit den jeweils hellsten Sternen, d.h. denen der ersten bis vierten Ordnung, so auszugestalten, dass in ihnen die selbe Grösse der einzelnen Sterne ausgedrückt werde, die man in der Beschreibung des betreffenden Zeichens genannt habe, und der selbe Abstand aller untereinander, der sich uns bei der Betrachtung des Himmels zeige. Das Verfahren, diesen zu messen, solle aber dem Schema selber beigefügt werden, in einer bestimmten Proportion, mit dem Abstand der Sterne, die in die Abbildungen eingesetzt würden (die Massstäbe am unteren Rand der Abbildungen). Worauf Stupanus als Beispiel der Darstellungsweise die Cassiopeia beschreibt und mehrere Ausnahmen anführt, in denen die Abstände wegen des beschränkten Platzes im Buch nicht proportional hätten wiedergegeben werden können, dann auf die Darstellung der Neigung zum Pol zu sprechen kommt, wo, ebenfalls aus Platzgründen, zuweilen nur die Polnähe habe angegeben werden können. Durch diese Vorgehensweise möge der Leser dazu gelangen, dass er, was das Vorhaben des Autors gewesen sei, mit grosser Lust in der Bewunderung der schon bekannten Sternbilder verweilen und die ihm bis dahin unbekannten wundersam leicht unterscheiden könne, wenn er nur einige ihrer Sterne erkenne, mit deren Hilfe er, wie gesagt, sich die Gestirne am Himmel vorstellen und den im Buch dargestellten entsprechend beschreiben könne.

Aus diesem Grund habe ihr Alexander auch gewisse Tabellen zusammengestellt gehabt, kommt Stupanus nun auf seine gewichtigste Änderung gegenüber den italienischen Ausgaben zu sprechen, in denen er an den einzelnen Monatsanfängen zur Nachtzeit die drei Hauptsterne jedes Sternbilds auffinden gelehrt habe, damit der Leser mit deren Hilfe sich die gesamten Sternbilder zusammenstellen könne. Er habe diese aber aus mehreren Gründen dieser seiner Übersetzung nicht beifügen zu müssen geglaubt; denn erstens könnten bei ihrem Gebrauch Irrtümer passieren, durch die man, wie er selber bezeuge, in die Irre gehen und aus diesem Grund die gesuchten Sterne dann nicht rasch finden könne, vor allem aber seien jene Tabellen nicht allgemeingültig, sondern für eine bestimmte Länge und Breite angefertigt, welcher Grund allein ihn schon dazu habe bringen müssen, sie wegzulassen, da sie nur an dem Ort gebraucht werden könnten, für dessen Lage sie angefertigt seien (während die italienischen Ausgaben einleuchtenderweise für ein italienisches Leserpublikum bestimmt waren, ist diese lateinische nun natürlich gerade für eine Käuferschaft nördlich der Alpen, und zudem eine weit verstreute, bestimmt). Worauf Stupanus dies am Beispiel des Skorpions ausführlich erläutert, da Zenith und Horizont je nach Ortslage verschieden seien und so die Tabellen keineswegs überall passten. Da ausserdem nur das der Nutzen der Tabellen sei, durch sie zu bestimmten Zeiten zur Kenntnis gewisser Sterne gelangen zu können, womit ihr Nutzen schon ende, werde, wie er hoffe, niemand ihm ihre Weglassung vorwerfen. Doch vielleicht, wie man also ohne Tabellen zur Kenntnis der Sterne gelangen solle ? Da gebe es einen leichten Weg, nämlich indem man sie

sich von seinem Lehrer oder von Mitschülern (a commilitonibus) zeigen lasse. Denn die studiosi pflegten und seien sogar verpflichtet (debent), ihr Wissen einander mitzuteilen. Unter einer grösseren Schar gebe es nämlich immer welche, die etwas kennten, was andere nicht kennten, und umgekehrt die etwas nicht kennten, was andern bekannt sei, und indem sie es einander mitteilten, machten sie die grössten Fortschritte, wie sich das in der Pflanzenkunde ganz deutlich zeige (eine Erfahrung des Stupanus vermutlich aus dem Heilkräuterteil seines Medizinstudiums). Und sobald man einige so kennengelernt habe, werde man die übrigen auf die besagte Weise dazulernen. Falls man aber nicht die Gelegenheit, das von Mitschülern (ex condiscipulis) oder Lehrern hinzuzulernen, habe und es nötig sein sollte, dass man sich allein darum bemühe, könne man sich auf folgendem, nicht weniger leichtem Weg darum bemühen. Den einen oder andern Hauptstern eines jeden Sternbilds, den er entdecken (investigare) wolle, um über diesen das gesamte Gestirn auf besagte Weise kennenlernen zu können, solle er sich herausnehmen und schauen, mit welchen Stufen des Tierkreises er aufgehe, untergehe und gegen Süden stehe (ad meridionalem perveniat), was ihm ebenso die leichtestens verständliche "tabula" bieten werde, die nach den Beschreibungen der Gestirne hierüber beigegeben werde (die auf die Beschreibung des 48. Sternbilds des südlichen Fisches auf S. 52-58 folgende Übersicht "Cum quibus Ecclipticae gradibus oriantur & occidant stellae insigniores cuiusque Astri": auf welchen Stufen der Ekliptik - der Sonnenbahn - die bedeutenderen Sterne jedes Sternbilds aufgehen und untergehen, die in unserm Druck, da Perna, wohl aus Bequemlichkeit und Kostengründen, die Sternbildertafeln an den Schluss hinter die Schrift vom Umfang von Wasser und Erde versetzt hat, wie Stupanus sagt, sogleich auf die Beschreibungen folgt und nicht erst auf die Abbildungen und die weggelassenen Tabellen). Sobald er das habe, müsse er im Kalender oder den Ephemeriden schauen, wie weit die Sonne zu dieser Zeit von den Punkten der Ekliptik entfernt stehe, mit denen zusammen man den gesuchten Stern aufgehen, untergehen und gegen Süden gelangen sehe; denn wenn er dann entweder bei diesen oder nicht weit davon entfernt sei, werde es genügen, diese Beobachtung auf ein andermal zu verschieben, da der Stern ja nun kosmisch aufgehen, aber durch die Nähe der Sonnenstrahlen nicht werde gesehen werden können. Wenn er aber in mässigem Abstand entdeckt werde, solle man darauf achten, wie vielen Äquatorgraden dieser Abstand von der Ekliptik entspreche, den er zwischen der Sonne und dem gesuchten Stern oder den Punkten, mit denen er aufgehe, wahrgenommen habe. Worauf Stupanus einige Beispiele zur Anwendung folgen lässt und damit schliesst, dass er mit diesen Überlegungen und Berechnungen die studiosi eher befriedigt zu haben meine, als wenn er die zahlreichen Tabellen (in der Ausgabe von Venedig 1561 füllen sie ganze 138 Seiten) des Autors beigesetzt hätte, vor allem da sie allgemein gültig und fast überall anwendbar seien. Denn wenn auch wegen der Schräge des Horizonts ein gewisser Unterschied im Aufgang und Untergang der Sterne bestehe, sei der doch gering und im Blick auf den Meridian (d.h. auf den Süden) praktisch null, womit das Hauptziel erreicht werde. Keineswegs jedoch wolle er hiemit die Bemühungen und die Gewissenhaftigkeit des Autors herabsetzen oder seine Erfindung nicht für ingeniös halten; es gehe ihm nur darum, sein Vorgehen zu rechtfertigen.

Zur Art der Übersetzung und Bearbeitung des Stupanus sei noch auf zwei Beispiele hingewiesen: in Kapitel 4,13 der Sphaera hat er zitierte Verse Dantes in lateinische Hexameter - nicht etwa nur in Prosaübersetzung - umgesetzt. Kapitel 4,2 hat er um eine Annotatio über zwei neue opiniones über die Mondflecken erweitert, deren eine er als nicht unwahrscheinlich, deren zweite er als absurd bezeichnet. Was eher den Drucker angeht, so scheint dieser dem Hersteller der Sternbilderholzschnitte nicht allzu kritisch über die Schulter geblickt zu haben: so sind die Einzelsterne dieser Tafeln in Basel zwar eleganter geschnitten, doch in den Grössen - was astronomisch-sachlich wichtiger gewesen wäre - nicht immer klar den Beschreibungen gemäss unterschieden, wie z.B. die Sterne dritter und vierter Ordnung bei der grossen Bärin, für die auch die Bezeichnungen der Grössen im Text sehr gleichgültig falsch gesetzt sind. Ähnlich darf man wohl auch über die mit nicht nur seitenverkehrten, sondern auch noch auf den Kopf gestellten Beschriftungen wiedergegebenen Abbildungen der Mondfinsternisse auf S. 120 und die Ungenauigkeiten der Abbildung auf S. 122 in Kapitel 4,2 urteilen.

K 1 X 24 Nr. 1, zusammengebunden mit der inhaltsverwandten Pitati-Ausgabe des Stupanus bei Perna vom selben Jahr: Ex libris Bib. Academiae Basiliensis, mit späterer Ergänzung, wohl von Conrad Pfister: facultatis Philosophicae.

523

Antonini Liberalis Transformationum congeries. **Phlegontis Tralliani** de Mirabilibus & longaevis Libellus. Eiusdem De Olympijs fragmentum. **Apollonii** Historiae mirabiles. **Antigoni** Mirabil. Narrationum congeries.
M. Antonini Philosophi Imp. Romani, de vita sua Libri XII. ab innumeris quibus antea scatebant mendis repurgati, & nunc demum vere editi. Graece Latineque omnia, Guil. Xylandro August. Interprete: cum Annotationibus & Indice. Basel:Thomas Guarin 1568. 8°.

1558/59 hatte Wilhelm Xylander bei Andreas Gesner in Zürich die Selbstgespräche des Kaisers Marcus Antoninus zum erstenmal griechisch und mit eigener lateinischer Uebersetzung - einzig mehrere Drucke einer italienischen Uebersetzung aus dem Spanischen waren von 1543 an vorangegangen – nach der einzig bekannten Handschrift aus dem Besitz Ottheinrichs von der Pfalz herausgegeben. Dem sehr fehlerhaften Druck folgt hier bei Thomas Guarin im Anhang an die Verwandlungsgeschichten des wohl ungefähren Zeitgenossen des Kaisers Antoninus Liberalis und andere ähnliche kleine Werke eine verbesserte Ausgabe ebenfalls durch Xylander mit Widmung des Gesamtdrucks an den jungen Albrecht von Stetten, der offenbar auch sein privater Schüler gewesen war, Sohn des Rechtsgelehrten Georg von Steten, dem er zehn Jahre zuvor seine Mark Aurel-Erstausgabe gewidmet hatte, von Heidelberg 28. Juli 1568. Da die Widmung auf der ersten Textlage mitgedruckt und mitpaginiert ist, dürfte der Text erst nach Eintreffen und Satz der Widmung gesetzt und gedruckt worden sein, also kaum schon auf die Herbstmesse des genannten Jahres. Auch die Metamorphosen des über dieses Werk hinaus nicht bekannten Mythographen Antoninus Liberalis sind nur im Codex Palatinus Heidelbergensis Graecus 398 erhalten, in dem auch die Quellen des Liberalis, wie Nikandros und Boios, genannt sind. Als erste Beigabe folgen die kleinen Merkwürdigen Erscheinungen und die Langlebigen Menschen sowie das erhaltene Fragment der nach Olympiaden eingeteilten Chronik des Phlegon von Tralles, eines Freigelassenen Kaiser Hadrians. Wie diese Erstdruck sind auch die als drittes folgenden Wundergeschichten des kaiserzeitlichen Grammatikers Apollonios Dyskolos und ebenso die naturkundlichen Merkwürdigkeiten des Bronzebildhauers und Autors von - verlorenen - Philosophenleben Antigonos von Karystos auf Euböa aus dem 3. Jahrhundert vor Christus. Als fünfter Autor folgt schliesslich Kaiser Mark Aurel mit seinen verbesserten Selbstgesprächen.

Der Widmung voran steht auf der Titelrückseite ein mit den Namen seines Autors und des Adressaten spielendes griechisches Epigramm an Xylander von K.O., das heisst Karel Utenhove (Outhenhobios); auf sie folgen die Werke in der Reihenfolge des Titels (ausser für Phlegon, wo das Olympien-Fragment voransteht) in der Uebersetzung Xylanders, als umfangreichstes Werk die Selbstgespräche Mark Aurels, diesen voran auf S. 155-163 der Widmungsbrief Xylanders aus deren erster Ausgabe von Heidelberg, 1. Oktober 1558 an Georg von Stetten. Diesen lateinischen Teil schliessen auf S. 348-[353] ein Verzeichnis der zitierten Autoren und eine Errataliste. Mit eigener neuer Paginierung folgen, ohne Einführung, diese nun ausnahmslos in der Reihenfolge des Titels, die griechischen Texte. Auf S. 315-344 folgen die Annotatiunculae Xylanders, in der Reihenfolge des lateinischen Teils, schliesslich ein reichhaltiger Index.

Die Bücher, die er ihm hier sende, beginnt Xylander seine Widmung an den jungen Albrecht von Stetten, in der er sich, neben persönlichen Aeusserungen an den jungen Mann, über die Quellen der neuen Texte und des Mark Aurel auslässt, habe er, nachdem er sie aus einer sehr alten, auf ungewöhnliche, von ihm noch nie angetroffene Weise geschriebenen Handschrift (membranis) mit Erlaubnis seines berühmten Fürsten, in dessen Bibliothek er sie (codex) gefunden habe, kopiert habe, im vergangenen Jahr, als er in Augsburg dazu Musse gehabt habe, ins Lateinische übersetzt. Als er an deren Veröffentlichung gedacht habe, seien ihm die Bücher des Marcus Antoninus eingefallen, die er (obwohl er diese gesamten Bücher eher für einen Auszug aus einem Werk als für dieses selber halte) vor etwa neun Jahren ins Lateinische übersetzt und seinem ruhmreichen Vater pflichtgemäss gewidmet habe. Da diese seine Arbeit (was ein jeder einsehen und beurteilen könne) durch die Sorglosigkeit der Druckergesellen grässlich entstellt und geradezu so herausgegeben worden sei, dass man sie mit vollem Recht für nicht herausgegeben halten könne, habe er schon lange daran gedacht, diesem Uebel abzuhelfen. Als er dann beschlossen gehabt habe, die übrigen genannten kleinen Werke ihm zu widmen, sei ihm eingefallen, was ihn leicht dazu gebracht habe, diesen seinen Antoninus beizufügen. Da nämlich aus einer und der selben Büchersammlung (penu) alle diese kleinen Werke genommen seien (denn dass die Handschrift des Antoninus, die er benützt habe, einem Buch der Bibliothek [& vor *bibliothecae* wohl zu streichen] des Pfalzgrafen Kurfürst Ottheinrich ruhmvollen Angedenkens entnommen worden sei, habe Gesner, ein Mann von unvergleichlicher Gelehrsamkeit und gebildetem Umgang [humanitatis], dessen Tod die Guten nicht mehr geschmerzt als die Gelehrtenwelt geschädigt habe, bekräftigt) und ihnen der selbe Uebersetzer, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, zuteilgeworden sei, habe es ihm praktisch geschienen, dass sie in *einem* Band, durch die Bemühnungen *eines* Druckers in die Hände der Leute kämen, zumal er, wie die frühere Arbeit unter dem Patronat seines Vaters herausgekommen sei, sich vorgenommen gehabt habe, die spätere ihm, seine Neigung für ihn öffentlich zu bezeugen, zu widmen.

Was den Antoninus betreffe, so habe er, damit nicht einer allzu ungerecht meine, dass er den selben Kohl zweimal vorsetze, die Vorrede, den griechischen und den lateinischen Text des Autors und die Anmerkungen nicht nur von den Fehlern gereinigt, sondern auch einige Stellen seiner Uebersetzung bei der Durchsicht verbessert, in den Anmerkungen erweitert, so dass sein Antoninus nun auf viele Weisen richtiger und schmuckvoller erscheine. Gewisse Dinge hätten ihm besser nicht anzurühren geschienen, als vielleicht durch Vermutung (conijciendo) Fremdes für Antonianisches hineinzubringen. Das Werk selber könne der junge Stetten nicht für sich fremd ansehen, da es seinen Vater als Patron annehme, und bei seiner Lektüre werde er viele sehr schöne und auch zu seinem Alter passende Sätze finden, höchst wert, von ihm seinem Gedächtnis eingeprägt und im Leben beachtet zu werden. Genug zum Antoninus. Was er aber ihm schenke, habe er bisher anderweitig nicht einmal nennen hören, so dass es schon seiner Neuheit wegen den Bücherfreunden (apud studiosos librorum) willkommen sein müsse. Und seine Lektüre könne nicht unerfreulich sein, da es teils wundersame Geschichten von Wundern seien, teils völlig falsche ohne jede Glaubwürdigkeit. Und er disputiere hier auch nicht über den Nutzen von derlei Erzählungen, was viele andere zu verschiedenen Zeiten gewichtig und ausführlich getan hätten, und schon lange sei jene törichte Ansicht gewisser Leute von launischer Charakterlosigkeit verworfen worden, die behaupteten, dass man Geschichten von Dichtern oder andere nicht lesen dürfe. Er sei allerdings nicht im Zweifel, dass in diesen Büchlein gelehrte Männer vieles wahrnehmen dürften, was zum Verständnis der guten Autoren beitrage wie was zu wissen der Mühe wert sei. Doch sie zu empfehlen verzichte er umso lieber, da sie nun gleichsam selber für sich sprechen und sich durch seine Wohltat die Gunst der Leser erwerben zu können schienen. Ihm aber habe er sie widmen und unter seinem Namen diesen Beitrag der Gelehrtenwelt zukommen lassen wollen, damit öffentlich bekannt werde, dass er ihn nicht wenig schätze und verehre. Diese seine Neigung hätten ihm nicht jene edlen Kostbarkeiten von Geburtstagsgeschenken und Schätzen gewonnen, die er so wert schätze, wie er (seiner Meinung nach) müsse: das heisse dass er sie weder verachte noch bewundere noch irgendwelchen wahren Gütern vorziehe. Doch als er seine Begabung erkannt habe, die der seines Vaters nachstrebe, und als er sich keineswegs unwillig der Erlernung der Wissenschaften ergeben habe, habe er, Xylander, so wie Stetten vor aller Augen in seinem Hause dieses herrliche Vorhaben mit seiner Hilfe, seinem Rat, seinen Ermunterungen nicht eigentlich unterstützt und gefördert, sondern versucht und gewollt habe, zu seiner Vollendung ihm etwas hilfreich zu sein, es auch für seine Pflicht gehalten, mit diesem kleinen Geschenk seinen Sinn in dem herrlichen Vorhaben zu bestärken und ihn zu ermuntern, tapfer fortzufahren und die geringen Mühen für die unvergleichlichen Nutzen der Bildung freudig und standhaft auf sich zu nehmen. Im Augenblick wolle er nur folgende beiden Dinge noch beifügen: bei Menschen gesunden Urteils (vor denen sich nicht erproben zu wollen, tierisch sei) sei ein jeder so viel wert, wie die Dinge, für die er seine Mühe und seinen Fleiss aufwende. Zweitens müsse man sich, je nach dem Lob, dessen Ruhm man zu erhalten wünsche, um die Künste bemühen, durch die dieses Lob erworben werde. Albrecht verstehe, was er wolle. Das übrige habe er sowohl von ihm vor nicht so langer Zeit ausführlich als auch von seinem Vater, einem vornehmen Mann, und andern ihm wahrhaft günstig Gesinnten oft und immer wieder hören können, und er habe volles Vertrauen, dass ihm das am Herzen liegen und er die in ihn gesetzte Erwartung nicht enttäuschen werde. So bleibe ihm nur noch, ihn gesund bleiben zu heissen und ihn zu bitten, ihm ebenso geneigt zu sein. Das tue er, werde er denken, wenn er merke, dass ihm dieses sein kleines Geschenk so willkommen sei, dass es gleichsam als Stachel bei der Verfolgung seiner Studien gewirkt habe.

B c IV 62: alter Besitz ohne Einträge.

524

La Biblia, que es, Los Sacros Libros del Vieio y Nuevo Testamento. Trasladada en Español. ... [Basel: Thomas Guarin August]/September 1569. Fol.

In der ersten Hälfte des Jahres 1557 hatten sich, nach Bekanntwerden von Denunziationen bei den Inquisitoren der Stadt, zwölf Mönche des Hieronymitenklosters San Isidro del Campo in Sevilla innerhalb eines einzigen Monats unauffällig davongemacht, um auf verschiedenen Wegen in das reformierte Genf zu gelangen, wo sie sich nach Ablauf des Jahres wieder trafen. Zwei von ihnen haben in Publikationen später von dieser Flucht berichtet, einer dieser beiden, Casiodoro de Reyna, der Autor unserer spanischen Bibelübersetzung, ausführlicher, in seinen später berühmten, unter dem Pseudonym Reginaldus Gonsalvius Montanus 1567 in Heidelberg erschienenen Sanctae Inquisitionis Hispanicae artes aliquot detectae et palam traductae (S. 250; eine Bitte um Druckerlaubnis in Strassburg war zuvor abgelehnt worden). De Reyna liess sich im folgenden Jahr in Frankfurt am Main nieder und begann dort, wenn wir seiner Widmung im Geschenkexemplar der Bibel an die Basler Universität wörtlich Glauben schenken dürfen, sogleich auch mit dem Übersetzen der Bibel, was in Spanien durch Index und Inquisition verboten gewesen wäre, was aber ein anderer Spanier, Fadrique Furió Ceriol, schon kurz vor jener Flucht - und wenige Jahre nach dem Erscheinen der französischen Bibel Sebastian Castellios bei Oporin - in seiner Bononia sive de sacris libris in vernaculam linguam convertendis, die 1556 bei Johannes Oporin und

Cassiodorus Reinius Hispanus Hispalens.
inclytę Suinis Academię alūnus, Suius sacrorū
librorū versionis Hispanicę autor, quam
per integrum decēnium elaborauit, et auxilio
pientissimorū ministrorū Suius Ecclesię Basil.sis
ex decreto prudentiss. Senatus typis ab
honesto viro Thoma Guarino ciue Basil.si
excusam demum emisit in lucem, in perpetuū
gratitudinis et obseruantię monumentum
hunc librum inclytę huic Academię supplex
dicabat. Ann. 1570. Mens. Jun.

Cas. R.

Quum sedero in tenebris, Jehova lux mea est.
Mich. 6.

Michael Martin Stella in Basel erschien, gefordert hatte: die Bibel in allen Volkssprachen zu verbreiten. De Reyna wurde von den Inquisitoren als der Kopf der geflüchteten Mönche angesehen, denn im Urteil des Auto de Fe, in dem die Flüchtlinge in Abwesenheit "in statua" verbrannt wurden, wurde allein er als Ketzerlehrer bezeichnet. Reynas und seines Sevillianer Freundes und Exilkollegen Antonio del Corro „stumme Lehrer" waren ihr Landsmann Michael Servet und Sebastian Castellio bzw. deren Schriften, von Castellio vor allem seine Bibelübersetzung (vgl. Nr. 252 und 252a) und seine Schrift gegen die Ketzerverfolgung (Nr. 253). In London, wohin sie sich auf die Anklage der orthodoxen Genfer Kalvinisten - Théodore de Bèze - hin begaben, gründete Reyna eine spanische Gemeinde und befreundete sich mit Jacobo Aconcio (seine Stratagemata Satanis: Nr. 432). Aber auch hier waren ihnen die Häscher Philipps auf den Fersen; Corro begab sich nach Südfrankreich; Philipps persönlicher Beauftragter für die Ergreifung der spanischen Ketzer im Ausland gewann einen der engsten Londonder Freunde Reynas für sich und liess eine Anklage wegen Sodomie gegen ihn inszenieren, der die Genfer Theologen sogleich sekundierten und die zu seiner Flucht über Südfrankreich (bei Corro) nach Frankfurt führte.

Seine Übersetzung sollte in Basel erscheinen, wie die Bononia bei Oporin. Die Verhandlungen scheinen, wie Carlos Gilly in seiner zu einer erschöpfenden Monographie ausgewachsenen Basler Dissertation über Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600, Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt, Basel 1985, in seinem Kapitel über "Casiodoro de Reyna und sein Freundeskreis", gezeigt hat, vor dem Juni 1567 begonnen zu haben, der Vertrag anfangs September abgeschlossen gewesen zu sein. Es war eine Auflage von 1100 Exemplaren vorgesehen, 200 auf Kosten und im Verlag des Druckers, während für die übrigen 900 Reyna mit Unterstützung seiner Landsleute in Frankfurt eine Vorauszahlung von 500 Gulden zu leisten hatte. Um die Jahreswende 1567/68 musste Oporin seine Offizin auf Druck des Juristen Basilius Amerbach, des Bruders seiner vierten Frau, der verwitweten Faustina Iselin, wegen seiner zahlreichen Schulden verkaufen, am 25. Januar kam sein Sohn Immanuel auf die Welt, am 6. Juli 1568 ist er mit 61 1/2 Jahren gestorben. Am 15. Januar 1568 übersiedelte Reyna nach Basel, zur Überwachung des Druckes; im Studienjahr 1567/68 hat er sich auch in die Matrikel der Basler Universität eingetragen, als Cassiodorus Reginius Hispanus. Dort erfuhr er vom Verkauf der Druckerei, nachdem er sich im September 1567 noch darum bemüht hatte, dass seine - allerdings orthodox kalvinistischen und ihm gegenüber misstrauischen - Pariser Glaubensgenossen einen spanischen Setzer nach Basel schickten. Die 500 Gulden durften, auch wenn die Umstellung zu einer Verzögerung führen musste, vertraglich nach dem Verkauf mit dem Druckauftrag an einen andern Drucker vermittelt werden, doch bei Oporins unerwartetem plötzlichem Tod wurde sein gesamtes Hab und Gut beschlagnahmt. Dank einem neuen Darlehen seiner Frankfurter Landsleute und vor allem des in Basel ansässigen reichen spanischen Kaufmanns Marcos Perez konnte Reyna aber dennoch den Druck noch vor dem Winter an einen neuen Drucker weitergeben, sodass er kurz vor Weihnachten noch seinen Strassburger Freunden erste Muster des Druckes zusenden konnte. Am 24. Juni 1569 erwartete er die letzte Seite seiner Bibel. Nicht mitgedruckt werden durften (natürlich ausser den traditionellen Konkordanzangaben) seine Annotationen - offenbar eine Folge derjenigen Castellios von 1555 - bis auf rein grammatikalische Randglossen, die Sultzer (auf Druck Berns wie ähnlich bei Massari ein halbes Jahrzehnt zuvor?) bewilligte, nachdem der zweite Zensor, Huldrich Coccius, zuerst jegliche Anmerkungen verboten hatte. Ausserdem hatte die Basler Zensur aus Strassburg ein ausführliches Leumundszeugnis verlangt.

Doch wer hat die Bibel nun gedruckt? Im Buch selber ist weder der Druckort noch der Drucker genannt. Die Titelseite zeigt in beiden Varianten ihres Drucks die grosse Druckermarke des Samuel Apiarius: im Exemplar F G V 31, das Reyna als alumnus der Basler Universität dieser geschenkt hat, lesen wir von seiner Hand hingegen nicht nur, dass er der Autor der Übersetzung sei, dass er zehn Jahre daran gearbeitet habe, sondern auch, dass er sie mit Hilfe der Diener der Basler Kirche und auf Beschluss des Rates schliesslich vom ehrenwerten Basler Bürger Thomas Guarin gedruckt (typis... excusam) herausgegeben habe, sowie dass er als bleibendes Erinnerungsmal seiner Dankbarkeit und Hochachtung dieses Exemplar demütig der Universität widme. Datiert ist der Eintrag allerdings erst vom Juni 1570, d.h. ein Dreivierteljahr nach dem Erscheinen des Werkes. Dennoch darf man dem Übersetzer wohl schon im voraus soweit Glauben schenken, dass Guarin zumindest neben Apiarius an der Ausgabe beteiligt gewesen ist; in welcher Form? Von Samuel Apiarius ist aus den über zwei Jahrzehnten seiner Basler Druckertätigkeit kein einziger Druck in einer andern als der deutschen Sprache bekannt, zudem bei weitem auch kein deutscher vom Umfang unserer Bibel; seine Produktion bilden fast ausschliesslich kleine populäre deutsche Drucke für den Tag: Lieder, Neue Zeitungen und ähnliches. Vermutlich hat Apiarius überhaupt keine Antiqua-Typen besessen, sicher nicht ausreichend für den Druck unserer Bibel. Deren Typen finden sich hingegen in Drucken Guarins aus der Zeit: z.B. in Wilhelm Xylanders lateinischer Übersetzung der Moralia Plutarchs vom Spätsommer 1570, im Spätsommer 1568 in dessen zweisprachiger Ausgabe der Metamorphosen des Antoninus Liberalis, mit u.a. den Mirabilia des Phlegon von Tralles, nach einer Handschrift aus der Heidelberger Bibliothek, mit Widmung Xylanders an den jungen Albrecht von Stetten, der er, wegen der schlechten Qualität des ebenfalls nach einer Heidelberger Handschrift, damals noch Ottheinrichs, mit Widmung an Georg von Stetten 1558 auf Anstoss Conrad Gesners herausgegebenen Erstdrucks, die Selbstbiographie des Kaisers Antoninus (Mark Aurel) nochmals

L A

BIBLIA

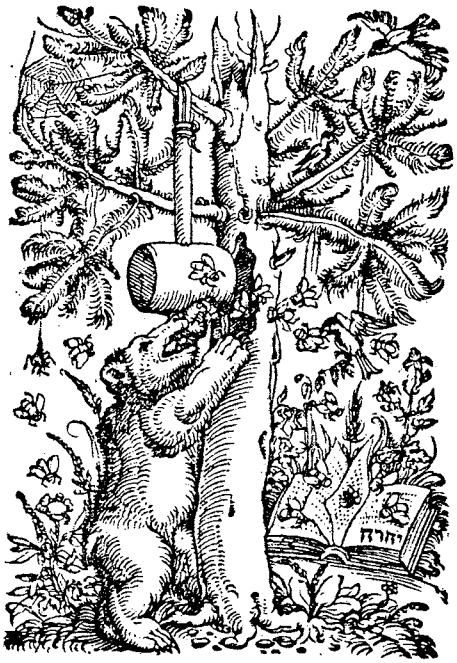
QVE ES, LOS

SACROS LIBROS

DEL VIEIO Y NVEVO

TESTAMENTO.

Trasladada en Eſpañol.



דבר אלהינו יקום לעולם

La Palabra del Dios nueſtro permanece para ſiempre. Iſa. 40.

M. D. LXIX.

LA BIBLIA,
QVE ES, LOS SA-
CROS LIBROS DEL
VIEIO Y NVEVO TE-
STAMENTO.

Trasladada en Eſpañol.



דבר אלהינו יקום לעולם

La Palabra del Dios nueſtro permanece para ſiempre. Iſa. 40.

M. D. LXIX.

D. Baſilio Amerb. Caſſiodorus Rein. d.d.
1569.

DECRETVM CONCIL. TRID. IN INDICE libr. prohib. Regula 4.

CVM experimento manifeſtum ſit, ſi ſacra Biblia vulgari lingua paſſim ſine diſcrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem detrimenti, quàm vtilitatis oriri: hac in parte iudicio epiſcopi aut Inquiſitoris ſtetur: vt cum conſilio parochi vel confeſſarij Bibliorum à catholicis autoribus verſorum lectionem in vulgari lingua eis concedere poſſint, quos intellexerint ex huiuſmodi lectione non damnum, ſed fidei atq; pietatis augmentum capere poſſe: quam facultatem in ſcriptis habeant. Qui autem abſq; tali facultate ea legere, ſeu habere præſumpſerit, niſi prius Bibliis ordinario redditis, peccatorum abſolutionem percipere non poſſit &c.

DECRETO DEL CONCIL. DE TRENTO en el catalogo de los libros prohibidos. Reg. 4.

COmo ſea manifieſto por la experiẽcia, que ſi los ſacros libros en lengua vulgar ſe permitan à cada paſſo à todos, nace deello mas daño que prouecho por la temeridad de los hombres: en eſta parte ſe eſté por el juyzio del obiſpo o del Inquiſidor, para que con conſejo del cura o del confeſſor puedan conceder la licion de la Biblia en lengua vulgar, trasladada por authores catholicos, à los que entendieren que de la tal licion antes recibiran augmento de fe y de piedad, que algun daño: la qual facultad tengan en eſcripto: y elque ſin la tal facultad preſumiere leerla, o tenerla, no pueda reçebir abſolucion de ſus peccados, ſin auer primero buelto la Biblia al Ordinario &c.

IDEM CONCIL. REGVLA 3.

SI quæ verò annotationes cum huiuſmodi, quæ permittuntur, verſionibus circumferũtur, expunctis locis ſuſpectis à facultate Theologica alicuius Vniuerſitatis Catholicæ, aut Inquiſitione generali, permitti eiſdem poterunt, quibus & verſiones.

EL MISMO CONCIL. REG. 3.

YSi algunas annotaciones andan con las Translaciones que ſe permitẽ, podranſe permitir à los miſmos, a quien (ſe permiten) las Translaciones, quitados los lugares ſoſpechoſos por alguna facultad Theologica de alguna Vniuerſidad catholica, o por la Inquiſicion general.

BIBL. PUBL. BASILEENSIS

beigegeben hat (Nr. 523); und im selben Jahr 1569 in der lateinischen Übersetzung der Werke Xenophons von Johannes Löwenklaw mit Widmung an Johann Casimir von der Pfalz, dem einzigen weiteren Druck Guarins neben der Bibel aus diesem Jahr, während sonst, ausser im Jahr 1567 der Zweitausgabe der Hieroglyphica, in einem Jahr bei ihm zahlreichere Produktion erschienen ist. In diesen drei Drucken finden sich überdies Initialen aus dem Schmuckalphabet der beiden Vorreden Reynas, im Xenophon auch speziell das E und das I (u.a. S. 289 bzw. 136). Somit darf - und muss - man Reynas Angabe des Druckers vollen Glauben schenken, die Druckermarke des Apiarius höchstens als eine Art Camouflage ansehen, allerdings als eine, die der Bibel höchst überflüssig den höchst läppischen Kosenamen "Bärenbibel" eingetragen hat und gar ihre Druckzuweisung an Biener (de et cum theologis non est disputandum); auch in einem Gesuch an den Basler Rat nennt Reyna "h. Thomas Guarin" als Drucker; allerhöchstens hat Apiarius in der Offizin Guarins für Lohn an der Bibel mitgearbeitet. Und schliesslich war ja schon 1567 ein spanischer Druck Reynas mit fingiertem Druckort En Cosmópoli por Christophoro Philaleto bei Guarin erschienen: seine spanische Übersetzung der 1561 erschienenen Remonstrance à la Royne mere du Roy par ceux qui sont persecutés pour la Parole de Dieu eines A. M., d.h. des Augustin Marlotat, den Reyna, so Gilly S. 385, in Genf oder Poissy kennengelernt hatte: Suplicación y información que fue presentada à la Reyna de Francia por los fieles Christianos de aquel Reyno... Compuesta por el Maestro Ioan de Monte..., Trasladada de Francés en Romance Castellano, Con una Exhortación del Intérprete àl Lector, in welcher Ermahnung der Übersetzer wie in seinen Marginalien die spanischen Verhältnisse besonders brandmarkt.

Auf der Rückseite des Titels sind, lateinisch und spanisch, die die Bibelübersetzung in Volkssprachen bzw. Erklärungen in solchen betreffenden Regeln des Entscheids des Konzils von Trient über den Index der verbotenen Bücher abgedruckt: dass man aus Erfahrung wisse, dass Bibelübersetzungen in Volkssprachen mehr Schaden als Nutzen brächten, dass nach Entscheid des Bischofs oder Inquisitors auf Empfehlung des Gemeindegeistlichen oder Beichtigers denjenigen die Lektüre in volkssprachlicher Übersetzung von katholischen Autoren erlaubt werden dürfe, von denen diese wüssten, dass sie durch solche Lektüre nicht Schaden nähmen, sondern ihr Glaube und ihre Frömmigkeit wüchsen; wer ohne eine solche Erlaubnis eine zu besitzen oder zu lesen trachte, werde die Absolution nicht erhalten (Regula 4), bzw. dass, wenn in solchen bewilligten Übersetzungen Annotationen enthalten seien, diese nach Expunktion der verdächtigen Stellen durch eine theologische Fakultät einer katholischen Universität oder die Generalinquisition denen gestattet werden dürften, denen auch die Übersetzungen gestattet seien (Regula 3).

Dieser Absicherung durch den Drucker folgt, nach einem leeren Blatt, die vierzehnseitige lateinische Widmung de Reynas, ohne Ort und Datum, an alle Könige, Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Barone, Ritter und städtischen Obrigkeiten ganz Europas, insbesondere des heiligen Römischen Reiches, die er zuvor Johannes Sturm, dem Rektor des Strassburger Gymnasiums, zu allfällig nötigen Korrekturen geschickt hatte (ihr folgt, genau im selben Umfang, eine spanische Einführung des Übersetzers an den Leser und die gesamte Kirche des Herrn über seine Übersetzung). Gleich zu Beginn der Widmung ist ebenso ungewöhnlich wie ihre Adressaten eine Art Inhaltsangabe: Vorrede des spanischen Übersetzers der heiligen Bücher, in der er nach der ersten Vision des Propheten Ezechiel die Aufgabe der frommen Fürsten behandelt, die das Evangelium Christi wahrhaft und von Herzen bekennen, in deren Hände Gott den Lauf der Geschichte und alle Macht und Würde gelegt habe, deren Bestrafung bei Missbrauch dieser Macht aber wie beim König von Tyrus dementsprechend sein werde, denen Reyna zugleich ehrerbietigst und untertänigst das Patronat und den Schutz dieser Übersetzung empfiehlt (zur Deutung der Vision hat Reyna zwei Illustrationen beigeben lassen, mit ausführlichen Bildlegenden, die ganzseitige, wohl vom Zeichner, mit ineinandergeschriebenen IOG, OIG oder ähnlich signiert). Mit der durchaus nicht verschwiegenen Schilderung der Folgen für Fürsten, die sich nicht hieran halten, eine Art Fürstenspiegel "insbesondere für die Fürsten des heiligen Römischen Reichs", zu denen ja nicht als unbedeutendster sein eigener König von Spanien gehört...

Keine Ruhe gelassen habe bisher allen Bibelübersetzern, den alten wie den neueren, beginnt de Reyna die Widmung, jenes erste Gesicht Ezechiels im ersten Kapitel seiner Prophezeiungen, in dem der göttliche Prophet einen wundersamen Wagen und auf diesem Wagen sitzend die Majestät Gottes sowie wundersame Tiere, die den Wagen zögen, beschreibe, und das zu Recht. Denn wenn der Heilige Geist aus Dingen, die sich überall unsern Augen darböten, zur Kennzeichnung seiner Mysterien für uns Bilder (typos) nehme, sei ein guter Teil dieser Mysterien uns schon irgendwie deutlich, da wir aus dem gemeinen Gebrauch der Dinge das schon kennten, was der Heilige Geist als Zeichen (signa) der verborgenen Dinge verwendet habe, und man brauche keine Mühe darauf zu verwenden, sie erst zu erdenken und zu wählen. Ganz anders verhalte es sich, wenn nicht nur die gezeigten Geheimnisse unseren Sinnen gänzlich fremd seien, sondern zudem auch in den Bildern (typis) selber eine nicht geringe Schwierigkeit liege, da sie uns nicht weniger dunkel, unbekannt, noch nirgends gesehen oder bestehend als die Dinge selber seien. Die Majestät Gottes sei, wenn sie nicht irgendwie durch Bilder von Dingen, die sich unsern Augen böten, dargestellt werde, für uns gänzlich unaussprechbar und ungreifbar. Ebenso sei die Art (Modus), wie er in den von ihm geschaffenen Dingen oder sogar in der Leitung seiner Kirche weile, nicht weniger unbekannt. Gänzlich unbekannt sei schliesslich die Einrichtung (dispositio) seines ganzen Reiches und gar die Verwaltung (dispensatio) seiner geheimen Urteilssprüche auf der Welt. Diese würden uns durch wunderbare Tiere

bedeutet, je viergestaltig, mit vier Flügeln, überall mit Augen übersät, mit menschlichen Händen und Rindsfüssen, mit steifen Füssen, d.h. ohne Gelenke, an denen sie sie biegen könnten, wie ein Elefant. Durch den Wagen, den sie mit grossem Schwung zögen, mit schrecklichem Brausen, über die Erde, durch die Lüfte, dieser wiederum aus vier Rädern bestehend, die, mit vier weiteren verschlungen nicht vier sondern acht seien. Alles überall mit Augen übersät, alles lebend, ja alles mit englischer Vernunft begabt. Da man dies in der ganzen Natur (in tota rerum universitate) nie gesehen habe, auch nicht diesem irgendwie Ähnliches, müssten sinnreiche Deuter sich ebenso zuerst um die Bestimmung der Bilder selber (in ipsis primum imaginibus statuendis) bemühen, wie dann, nach deren treffender Bestimmung, um die Erforschung der Geheimnisse. Daher habe er, als er es jetzt auf sich genommen habe, dieses Gesicht zu deuten, um diesem ersten Teil seiner Aufgabe zu genügen, über die hier eingefügte Abbildung nachgedacht (sie steht im Druck links neben diesem Text), nachdem er auch die Beurteilungen der Gelehrten beigezogen habe, die zu ihrer Entschlüsselung bisher etwas beigetragen hätten, um, soweit es mit den schwachen Kräften seines Geistes möglich sei, durch Kleben an seinen Spuren den Geist des Propheten in ihr auszudrücken. Das möchte er erstens unabhängig vom Urteil derer, die dies vor ihm versucht hätten, getan haben. Ausserdem sei einiges hinzuzufügen gewesen, damit einerseits die Tafel zwischen den Rädern als Sitz des Feuers, anderseits der Sinn des Wagens feststehe. Ebenso die Säulen, von denen der Himmel unten gestützt werde, die Sterne, durch die, wie er zeige, durch die Ausbreitung des kristallinen Anblicks gekennzeichnet werde, dass eben der Himmel der Sitz Gottes sei (in der Figur: G). Obwohl er nicht bezweifle, dass, was er beigefügt habe, keineswegs ohne eine bestimmte Absicht vom Heiligen Geist ausgelassen worden sei, weil nämlich diese als Thron Gottes bestimmte Himmelsmaschine durch keine andern Stützen gehalten werde als das alleinige Wort Gottes, weil der Wagen selber und gänzlich feurig sei und durch eine verborgene Einrichtung in sich bestehe, weil in der selben Weise die Räder selbständig, ohne Verbindungen, zusammenhingen und ohne jede Hilfe von Riemen aus diesem Stoff, sondern aus freiem Entscheid des Willens den leitenden Cherubim gehorchten und ihnen folgten. Dies dürfe man, da es dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen zum Verständnis von Teilen der Figur nötig geschienen habe, obwohl es über die Anordnung des Propheten hinaus (praeter ipsius prophetae praescriptum) hinzugefügt scheine, dennoch nicht als seinem Verständnis widersprechend (praeter ipsius mentem) betrachten. Daher wolle er, nach der Bestimmung der Figur, mit dem Leser zu ihrer Deutung schreiten.

Zuerst hätten die Rabbiner ihre jüngeren Schüler als von etwas Unverständlichem von der Lesung dieses Gesichts abgehalten, in der diese dennoch weder in höherem Alter noch selber schliesslich als Lehrer erfolgreicher gewesen seien (hier finden wir am Rand den ersten marginalen Inhaltshinweis). Von den Christen hätten fast alle einstimmig die Tiere als die vier Evangelisten gedeutet (hier folgt der zweite: Veterum, nämlich sententia). Hierauf sei, nach Trennung und Zerschneidung der Reihe nach in vier Gestalten, die immer eine in den einzelnen hätten bleiben müssen, der Stoff zur Kurzweil den Malern übergeben worden, die den einzelnen Evangelisten jedem nur eine Gestalt zugewiesen hätten und uns für Matthäus eine menschliche, für Markus eine löwische, für Lukas eine stierische und für Johannes eine Adlergestalt zeigten, auch wenn diesen Irrtum irgendwie entschuldigen könne, dass sogar Johannes in seiner Offenbarung die selben Gestalten getrennt so zuweise (als Marginalie hierzu: Apoc. 4,6 &c.). Um aber zur Deutung der Alten zurückzukehren: wenn sie der Deutung der Tiere als die Evangelisten den auf dem Wagen sitzenden, dem Evangelium zugewiesenen Ruhm Gottes beigefügt und in den übrigen Teilen der Figur zum selben Ziel geschickt nachgeforscht hätten, wäre die Deutung in der Tat erträglich und nicht unfruchtbar, so lange wenigstens, bis eine richtigere (verior) und echtere sich zeige, die weiterem Zweifel, ob es diese oder jene sei, im voraus jeden Anlass nehme.

Daher hätten einige Neuere (Marginalie: Recentiorum quorundam sententia) diese Deutung der Alten verworfen und eine andere, an frommer Lehre zwar fruchtbare, doch (mit ihrer Erlaubnis sei's gesagt) nach seinem Urteil noch weiter abgelegene und zu der Stelle um nichts besser passende an ihre Stelle gesetzt, und zwar, wenn er sich nicht täusche, den Rabbinern entliehen. Freilich werde hier gezeigt, wie die Vorsehung Gottes die Schöpfung (res creatas) in der Ordnung lenke, dass das Unterste vom Oberen, das Obere aber vom Obersten geleitet werde. Auf diese Weise würden die Geschäfte der Menschen, ihre Vorfälle und Geschicke und gar alle natürlichen Dinge und schliesslich alles unter der Sonne durch die Kraft (virtute) und das sinnreiche Walten (solerti ministerio) der Geister gelenkt und verwaltet. Dadurch wiederum würden, wie sehr den blinden Menschen ihre Geschicke auch durch ein blindes Schicksal verwaltet schienen, diese in Wahrheit nach bestimmtestem und unveränderlichem Ratschluss Gottes, den jene himmlischen Geister ausführten, verwaltet und geleitet zum bestimmten Ziel des Ruhmes Gottes, indem seine Vorsehung überall in die Augen falle, bewundert, ja eher verehrt werden müsse, seine Weisheit alles voranbringe (volvente), mit lebendigen, in die Augen fallenden Rädern, die mit höchster und bewundernswerter Vernunft und Urteilskraft begabt seien, mit keineswegs blinden, leichtfertigen, plan- und verstandlosen Umdrehungen, wie die Weisheit der Welt das Schicksal (Fortunam) mit seinem Rad dargestellt habe. Dies sei, um einmal einzuräumen, dass es wahr sei, wie es auch wirklich sei, und welchem die Anspielung auf die Blindheit und die Irrtümer des Schicksals (Fortunae), wie es das Volk gemeint habe, wunderschön entsprechen dürfte, wie es ihm zumindest scheine, mehrheitlich philosophisch und der Lehre der vorliegenden Weissagung (prophetiae) nicht genügend angepasst, ausser man leite es etwa, wie es zu geschehen pflege, über ziemlich lange Leitungen ab. Denn hier sei von der

allgemeinen Lenkung der Natur (rerum) durch die göttliche Vorsehung keineswegs die Rede, sondern vom Stand (statu) der Kirche, von Gottes einzigartiger Vorsehung in bezug auf sie und von seinem klugen Abwägen des Rechts, und das nicht allgemein, sondern wie sie in diesem Stand gewesen sei. Und bei der Deutung derartiger Bilder (figuris), die die Propheten zu ihrer Lehre beizuziehen pflegten, müsse man nach dem Urteil aller Gelehrten und Erfahrenen in diesen Dingen vor allem jene Lehre berücksichtigen, der die Figuren so oder so angepasst zu sein pflegten.

Diejenigen aber, die der Deutung der Alten beigefügt hätten, was er in ihr vermisst habe, seien, zumindest nach seinem Urteil, der Sache um einiges näher gekommen, nämlich indem sie als den Ruhm Gottes, der hier beschrieben werde, den Stoff eben dieses Evangeliums verstanden hätten, in den Tieren aber nicht nur die Verfasser eben dieses Evangeliums, sondern sämtliche treuen Diener des Evangeliums. Sodann hätten sie alle Teile des Gesichts bzw. des Bildes teils dem Amt (officio), teils den Personen soweit möglich angepasst. Auch deren Urteil habe durchaus seinen guten Grund gehabt. Denn was stimme besser mit der Glaubensregel und damit der wahren Gotteskenntnis (theologiae) überein, als die Majestät und der Ruhm Gottes, in denen Gott (im übrigen unsichtbar, unfassbar, unzugänglich) sich den Menschen zeige, dem Evangelium zuzuweisen? Worauf Reyna - mit genauen Stellenangaben am Rand - aus dem zweiten Korinther-, dem Epheser- und dem Kolosserbrief des Paulus sowie dem Hebräerbrief und aus Johannes und Jesaias zitiert: von der Umgestaltung (transformamur) des Menschen bei der Betrachtung des Ruhmes Gottes in dessen Ebenbild, von seinem Aufleuchten im menschlichen Herzen zur Erkenntnis seines Ruhms im Antlitz Christi, wozu vor allem jene Menschenähnlichkeit auf dem Thron über dem Himmel beitrage, die im vorliegenden Bild die Gestalt Gottes gezeigt habe (Dei personam sustinebat), in der man nichts anderes als Christus verstehen könne, der über die Himmel aufgefahren sei und zur Rechten der Majestät über dem Himmel sitze, wie Paulus selber sage, alles erfüllend. Worauf Reyna das Zeugnis des Johannes anführt, der das Gesicht des Jesaias mit der von den Propheten verkündeten Blindheit der Juden verknüpfe. Daher böten die wahren und treuen Diener des Evangeliums, die den einen Christus rein verkündeten, der ganzen Welt nichts anderes, als den Ruhm und die Majestät Gottes in Christus selber sichtbar zu schauen. Er würde auch zeigen, dass auch alles übrige, was in diesem Bild von den Tieren und dem ganzen Wagen erscheine, sehr gut zum Amt der frommen Diener und den Personen passe; doch er müsse auf sein Vorhaben zurückkommen, die echte und unbezweifelbare Auslegung (expositionem) dieses überaus schwierigen Gesichts herauszubringen; wenn er die nicht durch die Güte (beneficio) Gottes aus den Worten der Propheten selber herausgefunden hätte, würde er zweifellos diese letzte übernehmen.

Worauf Reyna - mit der gewichtigen Marginalie, dass in der Deutung einer dunklen (abstrusioris) Prophetenstelle sorgfältig eine Richtlinie (canon) zu beachten sei - darauf hinweist, dass man die Lehrmeinungen (sententijs) der andern, deren einige (wie schon berührt) klug, gelehrt und sonstwie reich an frommer Lehre seien, beiseitelegen und als echte (germana) Auslegung dieser Stelle schliesslich die ansehen müsse, die vom Schöpfer selber, dem Heiligen Geist, und durch eben diesen Propheten vorgebracht werde. Man dürfe auch nicht erwarten, dass die Propheten selber an solchen schwierigen Stellen einen immer auf den wahren (genuino) Sinn hinwiesen, auch wenn sie das zuweilen täten, sondern man müsse aufmerksam lesen, nicht schläfrig, und, was man hinter sich gelassen habe, immer zur Hand haben. Denn sehr oft deuteten die Propheten in der Folge durch die Hinzufügung des einen oder anderen Wortes im raschen Lauf der Erzählung selber an, was sie in die vorangehenden dunkleren Rätsel eingeschlossen hätten. Wenn dieses eine Wort einem schläfrigen Leser entgehe, dürfe er denken, dass ihm der Schlüssel ganz entglitten sei, mit dem allein er den dem menschlichen Geist mehr als verschlossenen Riegel leicht hätten öffnen können. Da dann nicht selten ihre Eigenliebe hinzukomme, durch die man nichts nicht gewusst zu haben scheinen möchte, müsse man auf eigene Erklärungen zurückkommen, in denen einer, je scharfsinniger er sei, desto leichter zuerst sich selber, dann dem leichtgläubigen Leser etwas vormache.

Unser Prophet selber - beginnt nun Reyna mit Hinweis in einer Marginalie, auch auf die betreffenden Bibelstellen, seine wahre Deutung des Gesichts (Visionis germana interpretatio) - nenne, was er am Anfang Tiere genannt habe, später Cherubim (Cherubinos). Da diese Gottes Lob zu bringen dienten, bestehe kein Zweifel, dass durch die verschwiegene Antithese (antithesin) auf die hölzernen, vergoldeten und einfachen Cherubim des Allerheiligsten (Propitiatorij) angespielt sei. Also wisse man (habemus), dass jene Tiere die Cherubim seien, die die Wächter des Allerheiligsten und der Bundeslade (Arcae Legis Dei) seien, und von denen man mit Recht sagen könne, dass sie, indem sie nicht als hölzerne Klötze, sondern in ihrem himmlischen Leben für die Sammlung der Gaben rechtmässig ihre Rolle übernommen hätten, den Ruhm Gottes über den Erdkreis hin verbreitet hätten. Nun bleibe noch zu untersuchen, wer sie seien, worin allein noch die Schwierigkeit des ganzen Gesichts bestehe.

Der selbe Prophet beschreibe, wenn er später gegen den König von Tyrus losziehe, bevor er den Unglücklichen von seiner Höhe herabstürze, zuerst seinen Ruhm u.a. mit folgenden Worten: dass er alle Wünsche nach Vollkommenheit, Schönheit und Weisheit erfülle, in Eden, dem Garten Gottes, gewesen sei, dass sein Kleid mit sämtlichen Edelsteinen - die Ezechiel hier 28,21 ff. aufzählt - geschmückt sei; er sei ein grosser Cherub (wofür, laut Marginalie, andere Unctus - Gesalbter - schrieben), sei auf dem heiligen Berg Gottes gewesen, inmitten der feurigen Steine einhergeschritten usw. Durch diesen Umtext (His circumstantijs) gebe der Prophet, auch wenn nur hastig und im Vorbeigehen, so doch keineswegs

dunkel den aufmerksamen Lesern den Schlüssel, mit dem sie deutlich und ohne jedes Schwanken verstünden, dass mit jenen wunderbaren Cherubim, die er zuerst, indem er sie gleichsam weniger aufmerksam betrachtet habe, für Tiere gehalten habe, *alle frommen Könige und Obrigkeiten bezeichnet würden* (durch Majuskeln und Sperrung herausgehoben), die Gott selber zuerst zur Kenntnis seiner Verehrung führe und auf jene höchste Stufe der Ehre stelle, auf der sie irgendwie nicht mehr Menschen, sondern Cherubim seien, freilich nicht hölzerne vergoldete und nicht von einfacher Gestalt, wie jene gewesen seien, die durch Moses in jenem hölzernen Tabernakel und später durch Salomo im Tempel aufgestellt gewesen seien, damit sie unbeweglich dort blieben und den Ruhm Gottes gleichsam eingeschlossen innerhalb der Grenzen des jüdischen Volkes festhielten, sondern lebende, mit himmlischem Leben und Geist begabt, mit göttlichen Gaben und Tugenden wie grossen Perlen von unvergleichlichem Wert geschmückt, viergestaltig (quadriformes), das heisse (wie er bald ausführen werde) völlig vollkommen und der göttlichen Majestät teilhaftig, von Gott selber eingesetzt (positi), die seinen Ruhm geraden Weges in alle vier Ecken der Welt trügen und furchtbar und anzubeten der gesamten Welt zeigten.

Der Tyrer sei in Wahrheit nie in Eden gewesen; vielleicht habe er auch nie Jerusalem oder den Berg Zion gesehen. Dass er aber mit Salomo brüderlich befreundet gewesen sei, ihm bei der Erlangung der Herrschaft innig Glück gewünscht habe, sei aus der heiligen Schrift offenbar. Also sei er insoweit Cherub gewesen zur Verbreitung des Ruhmes Gottes, zusammen mit Salomo von Gott in dieses Amt in Eden und auf dem Berg Gottes eingesetzt. Ein solches Amt hätte der Tyrer nie ausgeübt, wenn ihm nicht zuvor die Kenntnis des wahren Gottes gegeben worden wäre, die eindeutig für die höchste Weisheit zu gelten habe. Dieses Amt auszuüben, sei die höchste und unvergleichliche Stufe der Ehre gewesen; dennoch habe es Gott zeitlich mit ungeheuren Schätzen, herausragender Berühmtheit des Namens, blühender Herrschaft aufgewogen, ohne es später mit ewigen und unsterblichen Gütern aufzuwiegen. Jenes glückliche Los Hirams hätten seine Nachkommen als etwas von einem frommen Vater Weitergegebenes auch durch eigenen Glauben (fide) und Frömmigkeit bewahren müssen. Vom Amt zuerst abweichend, dann zu erbittertsten Feinden des Volkes Gottes gewandelt, würden sie verdient bestraft und in ihrer Demütigung gölten sie als Verderber dieser unvergleichlichen Würde, die sie vielleicht nie, ausser in ihrem frommen Vorfahren, besessen hätten. Da man also nun - kommt Reyna auf den Zweck seiner umständlichen Erörterungen zum Gesicht des Ezechiel zurück - in bezug auf die Tiere den unbezweifelbaren Sinn des Propheten aus seiner eigenen Auslegung (expositione) kenne, habe man nicht Ursache, den Zweck der ganzen Figur in irgendetwas anderem zu suchen, vielmehr sie aufmerksam zu untersuchen und wie ein gewisses Sinnbild (emblema quoddam) zu betrachten, in dem das Amt und die Würde eines christlichen Königs aus dem eindeutigen Willen Gottes heraus, nicht aus Erklärungen von Menschen, wunderbar beschrieben sei. Wahrlich hätten die weltlichen Könige dieses Los mit allem Unglück überhäuft erlangt, so dass sie sich in der Welt ständig dem Ruhm Gottes widersetzten und ihn, soweit sie es vermöchten, auszulöschen trachteten.

Somit wüssten nun die, die fromme Könige sein wollten, wie sie es aus der Unterrichtung Gottes selber seien, was ihr Ruhm, welches ihr Ort auf der Welt, was ihr Amt sei. Sie seien freilich, wenn sie ihre Beschaffenheit als Menschen betrachten wollten (und damit sie nicht auf jener höchsten Stufe sich selbst vergässen und einst göttliche Ehren verlangten, sollten sie das öfters tun), den selben Krankheiten unterworfen, wie die übrigen Menschen, als aus der selben Masse, nicht einer feineren, geschaffen. Wenn sie ihre himmlische Berufung (vocationem) betrachteten, nicht nur Menschen, sondern vierköpfige Cherubim, d.h. in denen die Schärfe des menschlichen Geistes, durch die göttliche Erkenntnis und Weisheit über die menschlichen Kräfte erhoben, die löwische, adlerische und stierische Stärke und königliche Majestät zusammenträfen, was durch keine reicheren Symbole (symbolis) aus irdischen Dingen hätte dargestellt werden können. Denn indem der Heilige Geist dies aus jeder Art Lebewesen auf diese Figur (in huius rei typum) übertragen habe, was unstreitig das Vorzüglichste sei, habe er deutlich zeigen wollen, dass nichts an Tugend im ganzen All verstreut sei, das sich nicht vollkommen im heiligen Cherub finde; deshalb habe er auch dem Tyrer gesagt, dass er in allem (omnibus numeris) vervollkommnet sei. Beflügelt mit vier Flügeln (durch die, nach der Lehre mehrerer Gelehrter vor ihm, die riesige und übermenschliche Tugend und Macht in ihrem göttlichen Dienst bezeichnet werde), dienten zwei dem Flug und der gegenseitigen Berührung mit andern Cherubim ihres Ranges, gleichsam als Symbol der gegenseitigen Hilfe im Werke Gottes, zwei dem Körper, d.h. dem ganzen Reich, das sie regierten und dessen Teile eine Art gewisse dienende Glieder ihres Körpers seien, zur Bedeckung, d.h. zum Schutz und Schmuck. Deshalb sei auch derselbe tyrische Cherub bedeckt oder bedeckend genannt (coopertus seu cooperiens). Darüberhinaus sei an ihnen nichts zu sehen, gleich ob man die Flügel oder die unter den Flügeln verborgenen Hände oder ihr gesamtes Fleisch, gleich von welcher Seite, betrachte, das nicht mit äusserst wachsamen und leuchtenden Augen bedeckt sei. Das dürfe man aus den heiligen und aus weltlichen Schriften als eine gewisse hervorragende und durch keine Schläue irgendeines Merkur ausspielbare Scharfsichtigkeit und Wachsamkeit deuten. Ausserdem brennten sie ganz allseitig vom himmlischen und schrecklichen Feuer des Ruhmes Gottes, sprühten Funken aus sich von glühender Luft, ja sogar wie von einem zuckenden Blitz, wenn sie zu ihren Aufgaben rennten, und es gebe augenscheinlich nichts in der ganzen Natur, das ihren Lauf abwenden oder hinhalten könne. So seien sie.

Was ihr Ruhm sei, erkenne man deutlich aus dem eben Gesagten wie aus dem, was dem selben unglücklichen (inauspicatum) König von Tyrus gesagt werde (wozu eine Marginalie zusätzlich erklärend angibt: Was der Ruhm der frommen Fürsten und Obrigkeiten ist): Er, sage er, erfülle alles, was zur vollkommenen Weisheit und zur absoluten Schönheit gehöre. Seine Kleidung sei mit jeglichem Edelstein geschmückt, dem Sarder usw. Als riesigen Ruhm - als grösser hätte man nur in einem mit aller Art Perlen geschmücktem Kleid bezeichnet werden können - zu dem Gott selber, der sie (eos) eingesetzt habe, zum Zeichen der Freude und des Triumphes Tympana und Flöten, die bei ihrer Erschaffung, d.h. bei der Einsetzung und Einweihung ihrer Herrschaft, zu hören gewesen seien, beigebracht habe, dürfe man das deuten. Der Ort, der, wie alles übrige, den Ruhm ins Unendliche steigere: in Eden, habe er gesagt, im Garten Gottes, und auf seinem heiligen Berg, das heisse an den selben Orten, an denen Gott, den sie rühmten, seinen Ruhm und seine Hoheit den Menschen als ihr Freund (familiarius) eröffnet habe. Dann auch unter jenen feurigen Steinen. Er habe zuvor im ersten Kapitel den Thron Gottes in seinem Ruhm dem hasmal (strahlendes Metall) oder glänzendem Bernstein ähnlich, und wie wenn innen Feuer wäre, beschrieben: dieser Thron und ebenso die Räder des Wagens hätten aus Saphyrstein zu sein geschienen, alles wie von jenem Schrecken verbreitenden Feuer des Ruhmes Gottes brennend. Es wäre also keineswegs unpassend gewesen, aus diesem Vergleich der Wörter ihren Ort am Thron Gottes, wenn auch auf seiner Stufe, zu deuten: was hätte man Erhabeneres sagen können?

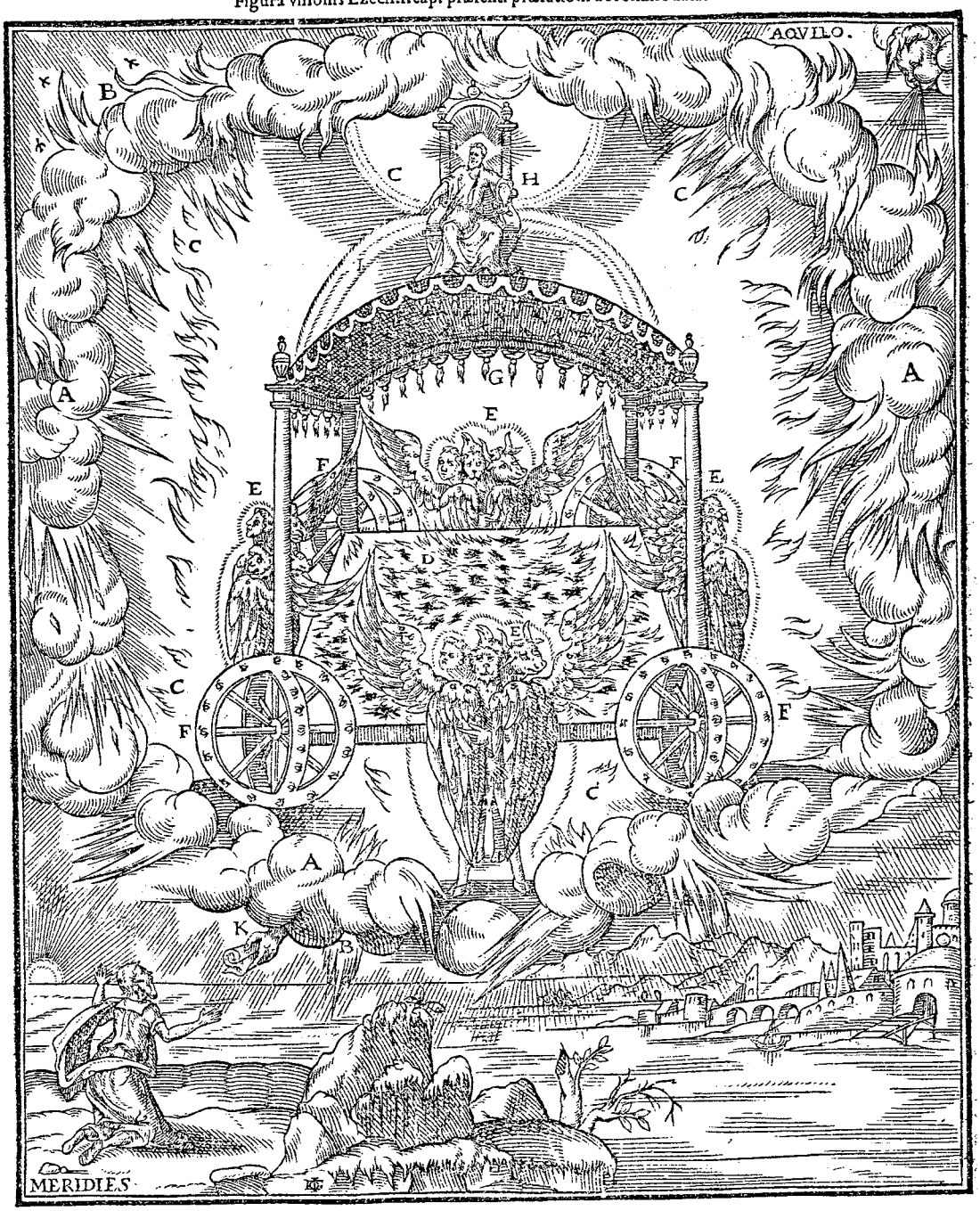
Die Aufgabe des Heiligen Evangelischen Dienstes seien, mit zwei Worten, die Wächter, ebenso den in ihm offenbarten Ruhm Gottes ohne Unterlass nach Kräften zu verbreiten, ihn über den Häuptern über die ganze Welt hin in die vier Himmelsrichtungen zu tragen, wohin auch Gott immer rufe, und das mit einem Rinder- oder runden, d.h. einem völlig festen, geraden, unbiegbaren, einem fast elefantischen Fuss, der von einem einmal eingeschlagenen Weg nicht umkehren könne. Und ebenso mit menschlicher Hand, d.h. einem gütigen Dienst, der geeignet sei, auch die hartnäckigsten Geister, soweit möglich, durch Güte für die Frömmigkeit zu gewinnen, wenn er diesen so erhabenen Dienst an den Menschen durch die Menschen selber, nicht durch Geschöpfe irgendeiner erhabeneren Natur ausgeführt sehen wolle.

Anschliessend deutet Reyna die Räder des Wagens, mit der Inhaltsmarginalie Rotae quid, und das Feuer, das die Cherubim auf dem Wagen zwischen den Rädern trügen, und nach ihrem freien Entscheid verteilten, doch durch die Hände eines mit weissen Linnen gekleideten Mannes und nicht ohne Geheiss des triumphierenden Christus. Was solle man darin anderes vermuten als die göttliche Strafe, welche die Cherubim in eben diesem Wagen mit dem Ruhm Gottes gegen seine Verächter mit sich führten (gerant)? Auch das sei dem Wesen des Evangeliums nicht fremd. Denn in eben diesem Evangelium, das (nach dem Zeugnis des Paulus) die Macht Gottes zum Heil der Gläubigen sei, werde der Zorn Gottes vom Himmel herab geoffenbart gegen die, welche, den verderblichen Studien der Welt hingegeben, ein solches Gut verschmäht hätten. Hiervon werde man bald auch in der Todesstrafe des unglücklichen Königs von Tyrus lesen, dass Gott ihm gesagt habe, dass er darum das Feuer aus seiner Mitte weggeführt habe.

O dass doch die Könige und alle Herrscher, die Christus bekennten und entweder katholisch oder allerchristlichst oder evangelisch (aut Catholici aut Christianissimi sive etiam Evangelici) genannt werden wollten, ihm hier zuhörten - kommt Reyna auf sein konkreteres geistig-politisches Hauptanliegen zu sprechen - und sich von ihren Vergnügungen, ihren frostigen Versuchen, jeder sich bis an seine Grenzen auszubreiten, andere von ihren Rasereien, durch die sie aus ihren blühendsten Vaterländern (deren Väter sie eher hätten sein müssen) Gräber machten, oder von irgendwelchen andern eitlen Bestrebungen allmählich zur Betrachtung dieses Bildes abbringen liessen, durch das sie ihre wahrhaft glückliche Lage erkennten, wenn sie von sich aus (ex animo) sein wollten, was man sie nenne, wenn aber nicht, ihren ebenso unheilvollen Untergang, der sie nach dem allergerechtesten und ebenso sicheren Urteilsspruch Gottes erwarte, über den sie allein schon das Beispiel des Königs von Tyrus genügend belehren könne. Dieses hier wiederzugeben liege seinem Vorhaben nahe. Worauf Reyna den kommenden Sturz des Königs als Strafe für seine Überhebung mit den Worten Gottes an Ezechiel, gekürzt nach Ezechiel 28,2-19, beschreibt.

Wahrlich, der Ruhm dieses Ranges sei so gross, fährt er selber wieder fort, dass die in ihm Stehenden Gefahr liefen, auf sich, ihre hervorragenden und geradezu göttlichen Gaben, ihre Stellung und Würde statt auf Gott, der sie eingesetzt habe (posuit), zu sehen und sich von ihrer Eigenliebe hinreissen zu lassen, Gott zu verachten und sich zu überheben, zu bewundern, anzubeten, und dass die Tollheiten der weisesten Cherubim so weit gingen, dass sie durch die Bewunderung dieser Gaben Gottes Gott selber zu bekriegen suchten, um ihn von seinem Thron zu stossen, wie wenn sie in ihrem Geist zu sagen gewagt hätten, sie seien Gott, wie es der Tyrer getan habe. Ganz deutlich sei jener grosse Cherub, der mit göttlichen Tugenden wie rings mit den kostbarsten Edelsteinen gekleidet, geflügelt, nach allen Seiten scharfsichtig, wirklich auf dem Thron Gottes inmitten der feurigen Steine des göttlichen Thrones gesessen habe, vom Thron gestürzt, auf die Erde geworfen, von den Chaldäern mit Füssen getreten, seine berühmte und reiche königliche Stadt mit dem bedeutendsten Handelsplatz der Welt verwüstet und seien ihre Ruinen viele Jahrhunderte später von Alexander dem Grossen, nach Curtius, ins Meer geschleppt worden, wie ihm der selbe Prophet geweissagt gehabt habe, was einzig bis dahin zur Erfüllung der gesamten Weissagung der Verwüstung von Tyrus zu fehlen geschienen habe (wir konnten allerdings in der Schilderung der Einnahme von Tyrus durch Alexander bei Quintus Curtius 4,4 nichts dergleichen finden). Dies sei das

Figura viſionis Ezech.1. cap. præſenti præfationi accommodata.



A Nubes & ignis ei admixtus ver.4.
B Splendor per circuitum nub.v.4.
C Medium nubis.1.vniuerſum ſpatium intra nubis ambitum igne cõſtans, qui electri ſpeciem ideò præ ſe ferret. v. 4. & 27.
E Animalia, ſcu Cherubini, v. 5. & cap. 10,1,20. quaternis tum facíebus tum alis, &c. oculata vndique ex cap.10,12, & Apoc.4,6.
F Rotæ duplicatæ currus quatuor. v.15. &c. oculata vſquequaque. v. 18.
G Expanſio ſiue cælum coloris cryſtallini v.22.
H Solium & ei inſidens figura humana ſupra cælum.ver.26.
I Similitudo yridis à lumbis & ſupra & infra ſuper igneum ſpacium electro ſimile v.27,28.
K Manus porrigés Prophetæ volumen vorandum cap.2,9.&c.

tare-

Ezec.26,12. vaticinatus, quod vnũ ad illa vſq; tẽpora deeſſe videbatur totius prophetię de Tyri vaſtatione complemẽto. Erat hic ille ignis diuinę vindictæ, quẽ in ſacro curru Cherubinos ſacros geſtare, ſupra oſtendimus, de quo & nũc audiuimus, Ergo & ego eduxi ignẽ è medio tui &c. quaſi diceret, Geſtabas tu, ô Cherub eximie, vnà cum aliis ſociis tuis Gloriã meã, cuius vnius conſpectu beabas alios, alios verò extrema miſeria afficiebas: illos, quia reuerenter Gloriam meã excepiſſent, hos, quia contẽpſiſſent. Nunc verò quia eandem Maieſtatẽ meam & ipſe cõtempſiſti, in idẽ incurriſti vindictæ meæ iudiciũ, quod in hoſtes meos, Gloriæ ac Imperij mei impios contemptores, geſtare ipſe eras ſolitus. Accurrant, accurrãt ergo huc Chriſtiani Reges nobiliſſimum ſuppliciũ ſpectaturi, quo Dei iudicio per Chaldæos carnifices primũ incepto, deinde tot poſtea ſeculis per Alexandrũ conſumato homo ſui ordinis de officio in trahendo Dei curru malè præſtito pœnas dat in totius orbis theatro, vt & ipſi diſcãt manere in officio: ſin verò, ſimilia ſibi, regnis ſuis, & vniuerſæ gloriæ ſuæ polliceantur: quando ad hoc ſpectaculũ licet orbis vniuerſus cõuocetur, tamen reges ipſi ſpeciatim vt accurrant, admonentur: Et oſtentabo te, inquit, Regibus, qui in te aſpicient, id eſt exemplo ſupplicii de te ſumpti reddentur & ipſi cautiores.



A. Tyrus in continenti à Chaldæis diruta Iſa. 23. Ezech. 26, 27. cap. B. Exercitus Chald. C. Rex Tyri Cherub alatus. &c. Ezec. 28, 14. D. Currus gloriæ Dei vt 1. cap. ex quo vir linis veſtitus accipit volas ignis plenas à Cherub, quo calamitatem vrbi Hier. cap. 10, 2. & Tyrio, & vrbi ſuæ immittit cap. 28, 18.

I. Eſt iam quod ad vos, o Reges atque Principes, & quicunque rerum publicarum Magiſtratus, quotquot Euangelium Chriſti profitemini, ſer-

tur. Neq; quantũ in eiuſmodi etiam rebus valeat mutua ſociorũ atq; fida opera, profani ſcriptores tacuerunt. Homerus totius Philoſophiae parẽs quærẽti Neſtori in Græcorũ ſenatu ſtrenuũ quempiã, qui Troianorum caſtra exploratum iret, Diomedem ſic introducit reſpondentem,

Me, o Neſtor habeto,
Si modo des ſocium: fiducia quippe duobus
Maior adeſt, dum ſe ſubigunt, dum ſenſa viciſſim
Alternant: ſubit ambobus, quod non ſubit vni.
Se ſociant, ita rem ſolidant, conſultaq; firmant.
Ac ſi quæ mecum, vel recta, excogito ſolus;
Hîc tamen vſq; —— diffido, atq; irrita duco.

Si in hac cæleſti quadriga ſibi quiſq; Cherubinorũ velit ſapere, aut ſolus currũ promouere, atq; ita diſiunctis à ſe inuicẽ rotis, aliſq; cõſilijs inquam & actionibus, in ſuã quiſq; partẽ trahat, diſſoluetur currus, tãtum abeſt vt promoueat. Coniunctione itaq; indiuulſa opus eſt, qua vna co-

Die metrische Uebersetzung Reynas: 6 für 5 Verse

Tum Diomedes excepit. Mihi quidem Neſtor præſtãtia animi adeſt, atq; adeo uolũtas pro ſpeculatore ſubeundi hæc, quæ nobis minari uidentur hoſtium caſtra ſed ita, ſi quem ad hoc ſocium habeam: quippe maior duobus animi præſtantia, plusq; alacritatis conſilijq; adeſt, quia alius aliud excogitat, quod ad rem trãſigẽdam conducat. At qui ſolus eſt, etiam ſi quid recte excogitauerit, tamen ſibi ipſi plærunq; diffidit, & apud diffidentiam ſuam conſilij pondus intercidit. Hæc locu

Diomedes Neſtori.

Die von Brescia 1474 an immer wieder gedruckte Prosaübersetzung Lorenzo Vallas (hier: Köln 1522)

Sic ait. hi preſſis tenuere ſilentia linguis
Certa diu: tum ſic Diomedes uoce canorus
Excipit. Eſt animus Neſtor mihi pectoris alti, — Diomedes Neſtori.
Rompta uoluntatis ratio eſt, cupio iſta ſubire
Quæ tu caſtra mones hoſtilia, & omnia certis
Explorare modis, quæ nunc ante omnia Troës
Conſilia expediant, cum tam propè caſtra locarint,
Simodò conſilij comitem, ſociumq; laboris
Des aliquem. nam maior adeſt & plena duobus ,,
Pectoris atq; animi præſtantia, copia rerum ,,
Verior, uis conſilij præſentior omnis, ,,
Dum nunc hic, nunc ille aliquid, quod & utile credat, ,,
Inuenit, alter & alterius ſæpe indiget uſu. ,,
At qui ſolus erit, ſi fortè quid utile rebus ,,
Cogitet, inueniatq;, animo perſæpe labanti ,,
Deficit, & timidum fugit omnis conſilij uis. ,,

Die metrische Uebersetzung des Eobanus Hessus, Basel 1540: 9 für 5 Verse

Sic dixit. hi uero omnes quieti facti ſunt ſilentio,
inter hos uero & locutus eſt facundus Diomedes,
Neſtor, me incitat cor, & animus fortis,
uirorum hoſtium ingredi exercitum prope exiſtentem
Troian. at ſi quis mihi uir ſimul ſequeretur & alius,
magis ſolatium, & audacius erit.
cum duobus euntib. atq; ante hic illum intellexit,
quod utile erat. ſolus autem etiam ſi intelligat,
tamen ei turbata mens, tenueq; conſilium.

Ὡς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ·
τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης·
Νέστορ, ἐμὸν ὄρμαίνει κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωρ,
ἀνδράσιν οὐσομένοισι δυσωνύμοισι μάχεσθαι
τρώων· ἀλλ' εἴ τίς μοι ἅμ' ἕποιτο καὶ ἄλλος,
μᾶλλον θαλπωρὴ καὶ θαρσαλεώτερον ἔσται,
σοί τε δύ' ἐρχομένω καί τε πρὸ ὁ τὸν φρονέοντε,
ὅππως κέρδος ἐνὶ μεσσῳ δ' εἰπόντε νοῆσαι,
ἀλλά τε οἱ βράσσων τε νόος. λεπτὴ δέ τε μῆτις.

Die wörtliche Uebersetzung Heinrich Pantaleons in Prosa von 1551

Diomedes iturus ad hoſtium caſtra explorãda Vlyſſem ſocium eligit.

Sic dixit: hi autem omnes quietè facti ſunt ſilentio.
in his uerò & pòſt locutus eſt fortis Diomedes:
Neſtor, me monet cor & animus generoſus,
uirorum hoſtium ingredi exercitum propè exiſtentem
Troianorum, ſed ſi quis me uir ſimul ſequatur & alius,
maior (mihi) fiducia & audacius erit:
euntibus ſimul duobus, atq; hic ante illum excogitat
qualiter utile ſit: ſolus uerò etſi intelligat,
tamen ei tardior animus, debiliusq; conſilium.

Ὡς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ·
τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης·
Νέστορ, ἐμὸν ὀτρύνει κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωρ,
ἀνδράσιν οὐσομένοισι δυσωνύμοισι μάχεσθαι
τρώων· ἀλλ' εἴ τίς μοι ἅμ' ἕποιτο καὶ ἄλλος,
μᾶλλον θαλπωρὴ καὶ θαρσαλεώτερον ἔσται·
σοί τε δύ' ἐρχομένω καί τε πρὸ ὁ τὸν φρονέοντε,
ὅππως κέρδος ἐνὶ μεσσῳ δ' εἰπόντε νοῆσαι,
ἀλλά τε οἱ βράσσων τε νόος, λεπτὴ δέ τε μῆτις.

Pantaleons Uebersetzung in der Bearbeitung Castellios von 1561

Feuer der göttlichen Strafe gewesen, das er oben gezeigt habe, wie es die heiligen Cherubim auf dem heiligen Wagen trügen, und von dem man nun gehört habe, dass also er das Feuer aus seiner Mitte genommen habe usw., wie wenn er dem Cherub sagte, er habe mit seinen Gefährten seinen Ruhm mit sich geführt, durch dessen Anblick allein schon er die einen beglückt, andere aber ins äusserste Unglück gestossen habe, jene, weil sie seinen Ruhm ehrfürchtig aufgenommen, diese, weil sie ihn geringgeachtet hätten. Nun aber, da er Gottes Hoheit auch selber geringgeachtet habe, habe er sich das selbe Strafurteil zugezogen, das er gegen Gottes Feinde, die gottlosen Verächter seines Ruhms und seines Reiches mit sich zu führen gepflegt habe. Es möchten also die christlichen Könige herbeieilen, die edle Bestrafung zu schauen, durch die nach dem Urteilsspruch Gottes anfänglich durch die Henker der Chaldäer, dann nach vielen Jahrhunderten abschliessend (consummato bzw. consumato für consumato zu lesen) durch Alexander ein Mensch seines Ranges nach schlechter Erfüllung seiner Pflicht, den Wagen Gottes zu ziehen, vor aller Welt (in totius orbis theatro) büsse, damit auch sie (alle) in ihrer Pflicht bleiben lernten, andernfalls ihren Reichen und ihrem weltweiten (universae) Ruhm Ähnliches ankündigten. Wenn zu diesem Schaustück auch die gesamte Welt zusammengerufen werde, würden doch die Könige besonders dazu aufgefordert herbeizueilen. Und er werde ihn den Königen zeigen, habe Gott gesagt, die auf ihn schauen, d.h. durch das Beispiel der an ihm vollzogenen Bestrafung vorsichtiger würden.

Nun sei es Zeit, seine Rede an sie, Könige und Fürsten und übrige staatliche Obrigkeiten, die das Evangelium Christi bekennten, zu wenden. Denn diese Stelle des Propheten gehe sie sowohl einzeln wie auch gesamthaft an. Es sei gleichsam ein prophetisches Bild (Emblema), was hier gesagt werde (worauf auch eine ausführliche Marginalie hinweist), in dem sie ihre Schritte sähen und jeder seine Würde und Pflicht, und erkennten, welche Ehre und welchen Ruhm jeder erlange, wenn er seine Pflicht tüchtig erfülle. Es werde vielleicht einer einwenden, er deute dieses Bild in seinem persönlichen Sinn (nostropte ingenio), und dies sei vielleicht glaublich, doch nicht unumstösslich. Aber er masse sich gewiss auch nicht an, zu verlangen (ut velim), dass diese Erklärung Lehrgeltung (autoritatem) in der Kirche Christi habe. Dennoch, auch wenn einige nicht eingestehen wollten, dass manches hiervon unumstösslich sei, sollten sie doch eingestehen, dass es unumstösslich sei und mit der Meinung des Propheten übereinstimme, dass jene wundersamen Cherubim alle frommen Könige seien (unter denen sie den ersten Rang innehätten, die sie den Glauben [religionem] und die vom Dunkel unterschiedlichen Aberglaubens [superstitionum] verschüttete und versenkte Lehre der Wahrheit durch ihr ruhmreiches Bekenntnis wieder zum Leuchten gebracht hätten und entsprechend ihrer christlichen Pflicht die beschützten und förderten, die diese Lehre in die Schulen und Volkspredigten [in scholas & contiones] zurückholten), was eben durch das Zeugnis des Propheten belegt sei. Und dass der Ruhm Gottes das Evangelium Christi angehe, stehe nach dem oben angeführten Zeugnis des Apostels Paulus und des Evangelisten Johannes fest. Und mit ihrer Klugheit würden sie erkennen, wie der göttliche Zorn zur Bestrafung derer vorgehe, die von der Betrachtung jenes gewaltigen göttlichen Ruhms, mit der sie Gott beschenkt habe, durch die Glut des Stolzes hingerissen nicht den Ruhm Gottes, wie es sich gehört hätte, sondern ihren eigenen durch die Welt hin verbreitet hätten. Weiter müssten sie immer wieder schauen, wie sie ihren Schritt beibehielten (gradum retineatis vestrum). Und das schreibe er nicht, weil er für ihre Standhaftigkeit fürchte, sondern damit sie sähen, dass er auf seinen untersten Stufen zu ihnen hinaufschaue, die auf der obersten stünden, und ihnen Tapferkeit und Standhaftigkeit und ewige Weisheit wünsche und sich freue und sie zu ihren Tugenden beglückwünsche.

Des weiteren würden in der Widmung dieses heiligen Werkes, das er, obwohl allein Gott ungewöhnlich (? wenn wir insolitum für vielleicht bei Diktat missverstandenes insolidum = haltlos, schwach lesen dürfen) gewidmet, ihrem Schutz in grösstmöglicher Demut zu empfehlen beschlossen habe, andere vielleicht ihre heldischen Taten, in denen sie bisher unablässig ihre Pflicht, den Ruhm Gottes zu mehren, erfüllt hätten, und ihre herausragenden Gaben in den Himmel erheben, und das nicht unverdient, nämlich diejenigen, die sogar der heilige Geist selber in der vorliegenden Weissagung den kostbarsten und erwähltesten Perlen gleichgestellt habe. Er aber verehre in solchen Tugenden gewaltige Gaben Gottes und statte ihm unsterblichen Dank dafür ab, dass er seiner wiedererstehenden (renascenti) Kirche in diesen so unseligen Zeiten, wie man sie seit Jahrhunderten nicht gesehen, sie als Cherubim als Lenker des Viergespanns seines Ruhms mit diesen himmlischen Gaben ausgerüstet und eingesetzt habe, und bitte beharrlich, dass er seine gütige Vorsehung, die er in ihnen erkennen lasse, gegenüber seiner kürzlich wiedergeborenen (renatam) und noch in der Wiege wimmernden Kirche, während die gottlose Welt überall wüte und Waffen und Martern gegen die junge Geburt bereitmache, fortwirken lassen wolle. Was aber ihr Lob betreffe, so glaube er, dass denen Lobreden zustünden, mit denen gefahrlos dagegen angesungen werden könne, d.h. denen, die nach wacker vollendetem Lebenslauf weder durch irgendeinen Hochmut die Geschenke Gottes noch durch irgendeine Nachlässigkeit die durch eigene Anstrengung erworbenen Tugenden verderben noch durch irgendeine törichte Schmeichelei gerührt werden könnten, woher die Gefahr drohen würde, sich die Anklage und Strafe des unglücklichen (inauspicatissimi) Königs von Tyrus zuzuziehen. Freilich sei es menschlich, aus seinen guten Taten (ex a se recte factis) Lob zu erjagen zu suchen. Es jage aber nicht im Verborgenen, wer durch dieses zum Fortschritt in der Tugend angespornt werde. Doch an allfälligen guten Taten nach der Meldung von deren Lob und Ruhm an Gott anzunehmen, bisher nichts geleistet zu haben, wofür man Lob verdiene, und zu denen, die zu vollbringen

blieben, alle geistigen und körperlichen Kräfte anzuspannen, wie wenn man bisher nichts getan habe, sei das Wesen einer wahren christlichen Natur. Daher müsse er die Lebenden anspornen, in ihrer Pflicht nicht nachzulassen, und dürfe sie nicht mit unmässigem Lob belasten, sogar nicht mit völlig berechtigtem, damit sie nie meinten, genug getan zu haben. Gelobt werden müssten als Beispiel für die Lebenden die Toten, die ein glückliches Leben vollendet hätten. Gott habe der Welt in ihrer Zeit den Anblick seines Ruhmes wiedergegeben, den Frommen ebenso angenehm wie den Gottlosen schrecklich. In seinen Wagen, von wo der Tyrerkönig einst hinabgestossen worden sei und täglich ihm Ähnliche gestossen würden, seien sie durch die wahrlich unaussprechliche Güte Gottes aufgenommen und müssten seine Vorsehung verehren, unter der selben Bedingung jedoch wie der Tyrer, nämlich die unvergleichliche Würde ewig zu bewahren, wenn sie im Ziehen des Wagens Gottes tüchtig fortführen und Gefahren (was Gott abwenden möge) nicht auswichen (wenn wir für sprachlich unmögliches und unverständliches "si... & periculi (quod Deus avertat) si cessetis" "si... & periculis (quod Deus avertat) ni cessetis" lesen dürfen, das in der handschriftlichen Vorlage vom Setzer wegen der vielleicht darübergeschriebenen Parenthese verlesen worden wäre). Deshalb sollten sie glauben, dass der sie wahrhaft lobe und ihnen und ihrem seltenen Glück wirklich von Herzen wohlwolle, der sie zu ihrer Pflicht anspornе, auffordere, dränge, stosse. Und der könne auf keine Weise betrügen, wenn auch einem ein solches Rupfen (bei unser aller Trägheit in der Pflichterfüllung) nicht immer sehr gelegen sein könne. Seien sie also in Geist und Tugend heilige Cherubim (wie könne er die noch mit diesen höchsten und vollkommensten Titeln schmücken, die Gott selber zur Führung seines Ruhms gesalbt und sich geweiht habe?), damit er dadurch diese ihre Würde ewiglich beschütze.

Das aber würden sie erstens bewirken, wenn ihnen die Abbildung (tabella) dieses prophetischen Sinnbilds (huius emblematis prophetici) häufig vor Augen trete. Zu besonderem Schmuck solle dem Saturntempel einst die Tafel des Cebes von Theben gereicht haben, auf der in einer poetischen, nicht prophetischen Malerei (pictura), die nicht vom Heiligen Geist selber, sondern von einem philosophischen Menschen geschaffen gewesen sei, die Menschen daran erinnert worden seien, wie sie ihr Leben richtig einrichten müssten (die Tabula Cebetis Thebani, ein in einem kynisch-stoisch populärmoralischen Dialog eines nicht zu Recht mit dem Sokrates-Schüler Kebes gleichgesetzten Autors dieses Namens allegorisch beschriebenes Gemälde, in dem der breite Weg der Laster und falschen Bildung und der schmale steinige der Tugenden und der wahren Bildung zur wahren Glückseligkeit dargestellt worden sei, welcher dann seit seiner ersten lateinischen Übersetzung von 1507, u.a. auch in den berühmten vier Basler Titeleinfassungen und einer Zeichnung Conrad Schnitts auf die christlichen Tugenden und die ewige Pilgerschaft zu Gott umgedeutet wurde, am ausführlichsten in den 1551 in Lyon erschienenen In Cebetis Tabulam commentariorum libri sex, totius moralis philosophiae thesaurus des Niederländers Justus Velsius). Um wieviel mehr werde dem Hof eines christlichen Fürsten dieses prophetische Sinnbild, kunstgerecht in seinen Farben gemalt und an einer stärker besuchten Örtlichkeit des Hofes aller Augen und den ihren besonders ausgestellt, wodurch sie eifrig an etwas so Grosses erinnert würden, zum Schmuck gereichen? Wenn sie sodann, nach richtiger Kenntnis aller Teile ihrer Pflicht aus diesem Sinnbild, sich ernsthaft dazu anstachelten, diese tatkräftig zu erfüllen? Sie hätten aber Grund, besonders folgenden Umstand dieses Bildes sich ständig zu wiederholen, nämlich die gegenseitige Berührung der Flügel, durch den alle Cherubim in der selben Arbeit zugleich so verbunden seien, dass jeder allein nichts, alle zugleich sehr viel, richtiger gesagt: alles zu können schienen. Sie wüssten, entsprechend ihrer einzigartigen Weisheit, was hierin das Volk Gottes von ihnen erwarte (desideret in vobis). Ein dreifaches Seil (habe ein Weiser gesagt) reisse schwer (nach Prediger 4,12 von den Kirchenvätern häufig zitiertes biblisches Sprichwort). Und auch, was in solchen Dingen gegenseitiger treuer Dienst von Genossen vermöge, hätten die profanen (d.h. die antiken heidnischen) Schriftsteller nicht verschwiegen. Der Vater aller Philosophie Homer lasse bei der Suche Nestors im Rat der Griechen nach einem tatkräftigen Mann, der das Lager der Trojaner auskundschaften gehe, Diomedes antworten, dass er ihn haben solle, wenn er ihm einen Gefährten gebe, denn auf zwei könne man mehr bauen, wenn sie sich einander fügten, ihre Gedanken austauschten; zweien falle ein, was einem nicht einfalle. Sie sollten sich vereinigen, so die Sache festigen, ihre Pläne stärken; wenn er sich etwas, sogar etwas Richtiges, allein ausdenke - bis dahin - misstraue er und halte es für unnütz (nach Ilias 10,203-226).

Wenn an diesem himmlischen Viergespann jeder der Cherubim für sich klug sein, oder allein den Wagen fortbewegen wolle und so mit wechselweise von einander getrennten Rädern und Flügeln, das heisse Plänen und Handlungen, jeder auf seine Seite ziehe, werde der Wagen zerbrechen, weit entfernt davon, dass er ihn fortbewege. Es brauche dazu eine unzertrennliche Vereinigung, durch die allein jedes Unternehmen gedeihe. Ihrem Lauf würden sich hohe Berge, ungeheure Erdschlünde, Flüsse und Meere entgegenstellen. Da würden sie sich erinnern müssen, dass sie jeder von Gott mit vier Flügeln ausgestattet seien, mit denen sie diese sonst unüberwindlichen Schwierigkeiten überwinden würden. Die Statthalter und Vornehmsten der Welt würden sich mit ihren Völkern, da sie den Anblick des Ruhmes Gottes und ihr himmlisches Licht nicht ertrügen und nicht duldeten, dass auf irgend eine Weise der herrsche, dem der Vater das Reich von Meer zu Meer und vom Fluss (d.h. vom Euphrat) zu den Enden der Welt für seinen alten Einklang mit ihm und sein ruhmvolles Reich gegeben habe, dem entgegenstellen (womit Reyna, marginal angegeben, Psalm 71 - bzw. 72 - Vers 8 und 2,2 und, gleich anschliessend,

Ezechiel 10,20 zitiert). Dass diese in den heiligen Schriften nicht wie sie nach den Tieren (ex bestiis) mit den ordentlichen höchst feierlichen Namen der Cherubim, sondern mit den Bezeichnungen ungeheuerlicher und wilder Tiere (immanium & trucium bestiarum titulis) bezeichnet würden, sei man oft aus Daniel, der Apokalypse und in den Psalmen Davids belehrt worden. Doch diese wilden und ungeheuren Tiere (belluae), die (auch) in der heiligen Bezeichnung stets Untiere (belluae) blieben, weil sie auch selber ihren Geist nicht änderten, was würden sie sein gegenüber der Grösse der heiligen Cherubim? Heuschrecken wiederum nennten die göttlichen Weissagungen alle Völker, die es wagten, sich Gott entgegenzustellen, deren Könige Heuschrecken von Heuschrecken. Als ungeheuerliches und riesiges Untier (bellua), als Schrecken der gesamten Welt habe der Herrscher Assyriens mit seiner ganzen Herrschaft bezeichnet werden können. Was habe denn der göttliche Seher Nahum von ihm gesagt, dafür dass er auch dem Volk Gottes mit seiner Ungeheuerlichkeit Schrecken eingejagt habe? Seine Fürsten seien wie die Heuschrecken und seine Grossen wie die Heuschrecken der Heuschrecken, die am Frosttag auf den Zäunen sässen: beim Aufgang der Sonne verschwänden sie, und keiner erkenne mehr, wo sie gewesen seien (Marginalie: Nahū 3,17). Wie sollten diese mächtigen Cherubim für sich etwas von kleinen Heuschrecken befürchten?

Das sei es, womit er jetzt ihre Würde und ihr hochheiliges Amt (officium) durch die Deutung dieses berühmten Gesichts schmücke. Sie würden in ihrer einzigartigen Milde seine Bemühung um sie, die durch dieses kleine Geschenk bezeugt werde, keineswegs verschmähen. Und er habe denn auch nicht in der Absicht, sie zu belehren, dies anmassend und ehrgeizig unternommen, da er überzeugt sei, dass sie einerseits sich schon selber genügend belehrt hätten, anderseits ihnen auch bei sich zu Hause nicht Lehrer (doctores) fehlten, von denen sie mit ihrer fleissigen und frommen Umsicht hierin unablässig unterrichtet würden. Aber als er beschlossen habe, diese seine heilige Arbeit einer spanischen Übersetzung der heiligen Bücher dem Schutz ihrer hehren Hoheit anzuvertrauen, habe er nirgendwoher geeignetere und wirksamere Gründe, sie davon zu überzeugen, finden zu können gemeint, als in ihrer Aufgabe (ab officio vestro) und der Notwendigkeit und Würde ihres eigenen Werkes. Auch wenn man ausgiebig aus zahlreichen andern Stellen der heiligen Schrift, und das mit grösster Deutlichkeit, hätte lernen können, dass das, was er oben gezeigt habe, ihre Pflicht und Aufgabe (officium vestrum) sei, so gebe es doch (wenn er sich nicht sehr täusche) kaum eine andere im gesamten Buch der heiligen Schrift, an der sie schöner, geistvoller und wirksamer, auch reichhaltiger abgemalt sei als in diesem heiligen Sinnbild. Und die Natur einer im übrigen auffallend schwierigen Stelle sei es, dass ein Gesicht, je abseitiger und wunderlicher es für den Betrachter sei, desto mehr die Frommen zum Verlangen nach einem eigenen Verständnis anstachle, die sehr wohl wüssten, dass nach den Gesetzen, Vorschriften, Gleichnissen, Sprichwörtern, Bildern (typos), heiligen Gesängen, durch die dies den Königen eingeprägt werde, der Heilige Geist nicht unnütz auch diese Lehrart durch Sinnbilder gebraucht habe, sondern (sofern ein zuverlässiger Deuter hinzukomme) zum grossen Nutzen und Vorteil seiner Kirche. Dadurch werde schon hier klar, dass Schutz und Verteidigung des heiligen Wortes Gottes, in welcher Sprache es schliesslich auch sei, niemand als sie selber mit mehr Recht angingen (also nicht den Papst und seine Kirche!), die sie sowohl als Wächter der heiligen Lade Gottes als auch als Verbreiter seines Ruhmes von Gott selber auf einen so hohen und erhabenen Gipfel des Ruhmes und der Macht gestellt worden seien. Soviel zu ihrer Pflicht.

Die Notwendigkeit des Werkes, durch die er sich gezwungen sehe, ihre Verpflichtung zu dessen Schutz zu erbitten, sei zu handgreiflich, als dass sie irgendwelcher neuer Begründungen bedürfe. Schon lange habe er dem Reich Satans den Krieg angesagt, ihn ihm gebracht und führe ihn. Er habe keine mächtigeren Waffen gegen ihn als allein das Wort Gottes. Daher komme es, dass er, indem er es denen bekannt mache, die es bisher durch die grösste Ungerechtigkeit hätten entbehren müssen (d.h. dass sie es nicht - in ihrer Sprache - haben lesen können: d.h. seinen spanischen Landsleuten), ein Werk der Art in Angriff genommen habe, das sich, je notwendiger es zur Verherrlichung des Ruhmes Gottes und zur Förderung des Heils der Menschen sei, desto schwerere Missgunst des Satans und der ihm ergebenen Menschen zuziehe. Sei dann die Würde dieses Werkes nicht derart, dass sie mit Recht die bedeutendsten Monarchen der ganzen Welt für sich beanspruche? Daher hätten sie vorn ihre Kaiser- und Königreiche, Fürstentümer und Städte, rechts und links die übrigen Völker, hinten an den Säulen des Hercules (der Meerenge von Gibraltar) zu äusserst die Spanier, und von den vier Häuptern des Cherubs sei das eine wie ein Hinterkopf, der das hinter ihm Liegende betrachte. Daher sollten sie den Ruhm Gottes mit ihren Gelübden, Hilfen, ihrem Oberbefehl (auspiciis), ihren vier Füssen und Flügeln, ihren unzähligen Augen, schliesslich dem ganzen Fuhrwerk (aurigatione) zur Calpe und zur Abyla bringen (d.h. zum Felsen von Gibraltar, dem spanischen Teil, und zur Nordwestspitze des Kleinen Atlas, dem afrikanischen Teil der sog. Säulen des Herkules). Weder die Spanier noch die Inder, jene am einen, diese am andern Ende der Welt gelegen (den angesprochenen Fürsten nur möge es vergönnt sein, ihre heilige Pflicht zu erfüllen, ihnen, sie zu empfangen), dürften ihnen hierin weniger teuer sein als die Untertanen ihrer Herrschaft. Möge Gott ihre heiligen Vorhaben zur Förderung seines Ruhmes begünstigen, spricht Reyna abschliessend die Grossen Cherubim, die Gesalbten, Bedeckten (s. oben cooperiens seu coopertus), Ruhmreichen und Heiligen an (denn keine menschlichen Titel halte er für erhabener als die, mit denen sie der Geist Gottes selber ausstatte), damit sie dadurch ihre erhabene Stellung auf ewig behalten könnten.

Carlos Gilly weist im oben zitierten Werk darauf hin, dass kaum zufällig der Basler Theologe Johann Jacob Grasser (vgl. Nrn. 747/748) diese Vorrede zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges 1618 im Anhang

an seine eigenen Dissertationes im Speculum Theologie Mysticae als Ultima Dissertatio mit Quellenangabe unter dem Titel Quid Reges et Principes, totiusque Christiani Orbis Magistratus, ex Visione illa admirabili Ezechielis... discere debeant herausgegeben hat (S. 393 Anm. 453). Reynas oben zitierte Sanctae Inquisitionis Hispanicae artes hatte in Basel sogar schon Adam Henricpetri zu Schilderungen der spanischen Inquisition in seinen Niderlendischer Ersten Kriegen... Ursprung von 1575 und seiner General Historien von 1577 auszugsweise benützt, worin sich als Illustrator u.a. ein doppelseitiger Holzschnitt "Der Hispanischer Inquisition Procesz und Pomp warhaffte abcontrafehtung" von Gregor Sikkinger findet; auch Oporin war schon nur wegen der Zensur vor einem Druck der Artes zurückgeschreckt, und noch kurz vor seinem Tod hatte er einen Nachdruck mit Widmung Karel Utenhoves an Königin Elisabeth von England geplant. Ein ganz anders orientierter "Basler", der in Basel allerdings weder kirchlich noch politisch geschätzte Bischof von Basel Jakob Christoph Blarer von Wartensee, hat dann 1581 mit der Sendung eines Exemplars der Bibel, von der bereits 1400 Exemplare über Frankfurt nach Antwerpen geschickt worden seien, an Kardinal Carlo Borromeo nach Mailand diesen gebeten, selber oder über die Kurie zu verhindern, dass diese Seuche nach Spanien gelange. In einem kalvinistischen Nachdruck von 1602 wiederum wurden Text und Randbemerkungen der Genfer Bibel angepasst.

Reynas auf die Widmung folgende vierzehnseitige spanische Vorrede an den Leser (hier mit Hilfe von Carlos Gilly zusammengefasst), in der es ihm vor allem um das Übersetzen der Bibel geht, beginnt mit der Warnung, dass der Satan das Licht der Wahrheit Gottes in seiner Welt der Lüge nicht dulden wolle. Er wehre sich gegen die Publikation der Heiligen Schrift, die die Menschen aus seinem Gefängnis der Ignoranz in ewige Freiheit führe. Anschliessend kommt er auf die früheren Verfolgungen der heiligen Bücher durch den Satan, die aber bis in die Gegenwart dauerten und nun auch weltliche Bücher erfassten, zu sprechen, die daher nur in Fragmenten erhalten seien. Sein Vorhaben werde ihm aber nicht gelingen. Hierauf kommt Reyna auf die – wohlmeinende - persönliche Verfolgung seiner Übersetzung – neben der durch die päpstliche Kirche – durch die spanischen Calvinisten in London zu sprechen. Erstens sei ein Verbot der Bibel in Volkssprachen eine Sünde gegen Gott und ein Schaden für das Heil der Menschen. Zweitens sei es eine Ausrede, dass die Bibel Geheimnisse enthalte, die nicht für alle bestimmt seien; sie sei für das Heil aller. Drittens die Ausflucht, dass sie eine Quelle von Irrtümern sei: diese kämen nicht aus ihren Büchern, sondern von deren Auslegern (als Beispiele behandelt er Jesaias und Simeon). Viertens sei das Studium des Wortes Gottes von Gott allen befohlen; es sei Gottlosigkeit, sich mit Ausreden nicht mit ihm zu befassen und zu behaupten, dass nur die dazu befähigt seien, die Latein könnten. Die Vernünftigsten seien keineswegs die Frömmsten, eher umgekehrt. So sage auch der Apostel, dass es nützlich sei, die Menschen von der Ignoranz zu befreien und dazu die Bibellektüre allen zu gestatten und zu ermöglichen. Es gehe nicht an, das Wort Gottes wegen Missbrauchs einiger ganz zu verbieten oder zu verteuern. Gott habe sein Wort für alle freigegeben. Anschliessend dankt Reyna Gott, dass er dem Konzil von Trient eingegeben habe, dass durch Dekret die Bibel in den Volkssprachen (soweit ohnehin schon erschienen und verbreitet...) erlaubt werde und keine Nation davon (ausdrücklich) ausgenommen werde, also auch nicht die spanische. Seine Übersetzung sei ein Dienst an der spanischen Sprache. Und sie sei durchaus katholisch, da er sich an deren Kanon, die heiligen Konzilien, Symbole und Glaubenssummen der Apostel, des Konzils von Nikäa und Athanasius halte.

Anschliessend gibt Reyna Rechenschaft über seine Übersetzung: Nicht überall sei er der alten lateinischen Übersetzung (der Vulgata) gefolgt; trotz Alter und Autorität habe es Irrtümer darin, Abweichungen vom hebräischen Text. Sein Ziel sei das reine Wort Gottes. Hierzu habe er neben der Vulgata auch andere Versionen beigezogen, nach der Vorschrift der alten Konzilien, dem hebräischen Text möglichst nahe zu kommen, hauptsächlich die von Santes Pagnino, der am reinsten dem hebräischen Text gefolgt sei. Er habe die verschiedenen Meinungen verglichen und frei das Beste gewählt (dass er auch die Castellios beigezogen, zeigt sich an Textstellen, genannt hat er ihn nicht); Varianten aus andern Quellen habe er in Marginalien angegeben. 1553 waren in Ferrara spanische Übersetzungen des Alten Testaments von Juden für Juden bzw. für Christen erschienen, denen beiden er grösstes Lob zollt; doch seine Übersetzung sei keiner von allen diesen unterlegen; zudem fänden sich in ihnen Fehler wie auch die üblichen Beleidigungen Christi aus rabbinischer Bosheit (wofür Reyna in der Folge Beispiele aufführt). So verdanke er den Ferrareser Ausgaben viel, sei aber doch auch ihnen gegenüber kritisch geblieben. Bewusst nennt er namentlich, da ja seine Übersetzung weit mehrheitlich für katholische Länder bestimmt ist, nur solche Quellen, die dort erlaubt waren. Er habe, fährt er fort, bei seiner Texttreue nichts weggenommen und nur manchmal etwas hinzugefügt, um den Text verständlicher zu machen.

Worauf Reyna auf einzelne Beispiele wie den Namen Jehova zu sprechen kommt, den er (nach dem Beispiel des wieder nicht genannten Castellio) in der Septuaginta dem Begriff "Herr" (Senior) vorgezogen habe, auf Einschübe aus der Vulgata gegenüber dem griechischen Text, die er wie Zusätze beim unzuverlässig überlieferten Text der Kleinen Bücher des Alten und im Neuen Testament in eckige Klammern gesetzt habe, auf philologische Probleme wie den Begriff "Concierto" für den Bund Gottes mit Abraham, den er rechtfertigt wie die ungebräuchlichen Wörter "reptil" und "esculptil". Zu seinen Abweichungen von der Sprache der Ferrara-Bibel (AT) weist er darauf hin, dass sie von Juden, die schon lange nicht mehr in Spanien gewesen seien, altspanisch übersetzt worden sei. Anotaciones habe er für Begriffserklärungen, für Varianten im Text und andere Übersetzungen angebracht, Sacherklärungen halte er

zurück und wolle sie einst separat drucken lassen (einige solcher unkonformer theologischer Erklärungen hat er in den Abschnitt-Titeln versteckt, da Annotationes nach dem Beispiel Castellios von der Zensur Sultzers und des Coccius verboten worden waren; sie sind später erschienen. Seine theologischen Erklärungen in den eben genannten sumarios de los capitulos sind denn auch von den spanischen Kalvinisten entsprechend angegriffen worden).

Schliesslich rechtfertigt sich Reyna noch mit persönlichen Angaben: so dass er nicht aus Übermut, dass er gelehrter als andere sei, sondern wegen des Fehlens einer spanischen Übersetzung der gesamten Bibel die Übersetzung als eine Verpflichtung angesehen habe, dass er zwölf Jahre, unter Abzug von Reisen und Krankheiten neun Jahre, daran gearbeitet habe, weist auf seine Sprachenkenntnisse hin, dass er die Urteile der Toten und der Lebenden berücksichtigt, viele Kommentare konsultiert habe, dass allfällige Irrtümer auf Ignoranz, nicht auf bösem Willen beruhten, auf die Schwierigkeiten, die ihm Satanas bereitet habe (womit er das Kopfgeld auf seine Person und seine Übersetzung durch Philipp II., seine Verfolgung durch die Inquisition und die Kalvinisten, die im inszenierten Londoner Sodomieprozess zusammengespannt hatten, der zu seiner Flucht aus England geführt hatte).

Und im Schlusswort weit er darauf hin, dass das Wort Gottes nützlich und nötig sei, dass das Konzil von Trient die Bibel in Volkssprachen erlaubt habe (was so nicht stimmt), schlägt als Aufgabe für König und Bischöfe vor, zehn oder zwölf gelehrte und fromme Männer aus allen Universitäten Spaniens mit der Erstellung einer Ausgabe der lateinischen Bibel aus allen Überlieferungen und einer solchen für das Volk zu beauftragen, verlangt, dass ein solches Nationalkonzil soviel Autorität habe wie die Heilige Schrift und auch für einen sorgfältigen, dann massgeblichen Druck sorgen müsse.

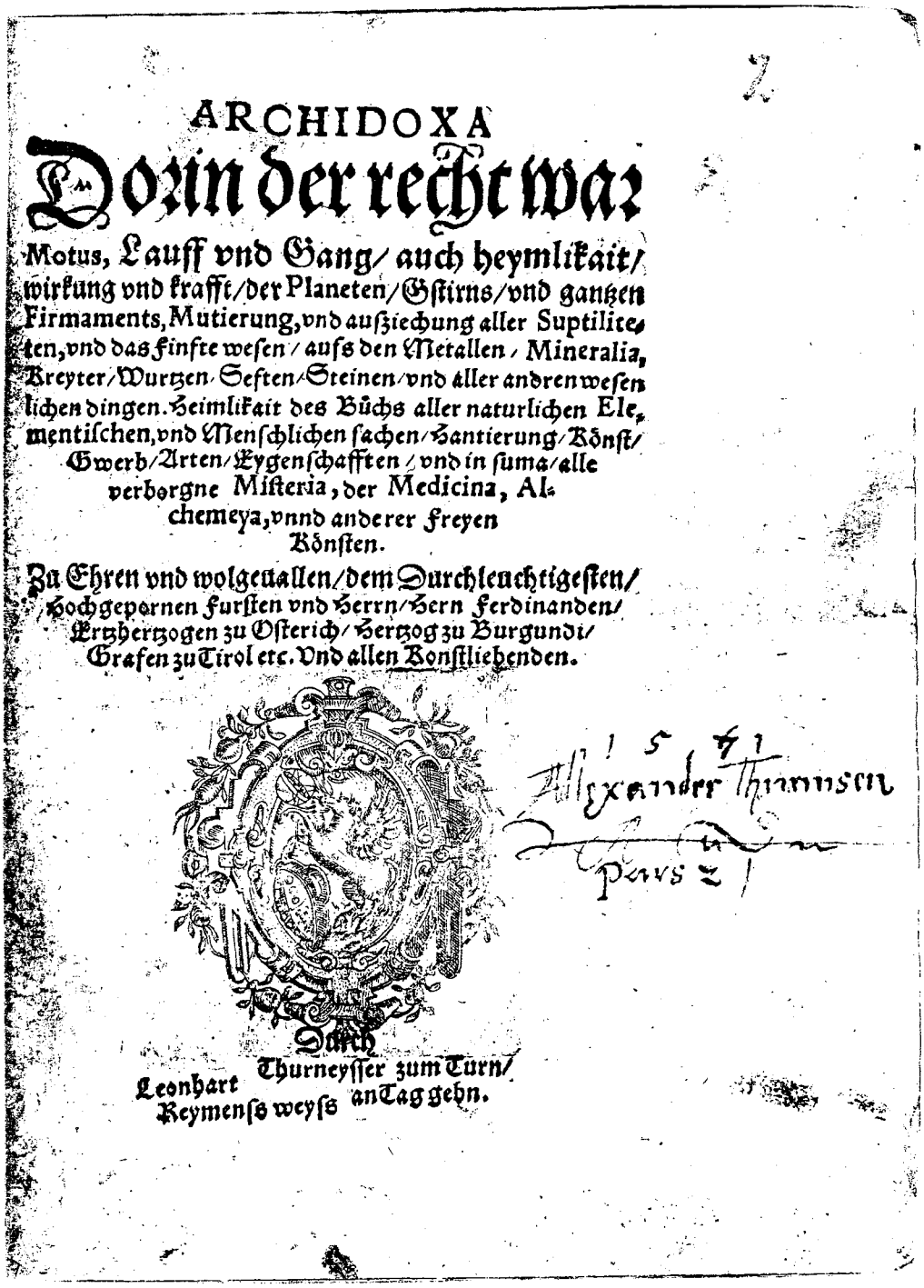
1573 erscheint in Frankfurt Reynas kommentierte Ausgabe des Evangelium Joannis, die auf Anregungen in Basel von 1569 zurückgeht, mit, als Anhang, einer Expositio des ersten Teils des vierten Kapitels desjenigen des Matthaeus, in der er die Grenzen der Macht auch der reformierten Kirche und ihrer Diener, im Blick auf Théodore de Bèze, aus der Bibel festlegt und die er den Basler Zensoren seiner Bibel von 1569, Simon Sultzer und Huldrich Coccius, in Dankbarkeit für seinen dreijährigen Basler Aufenthalt widmet. Auch hatte ihm Sultzer bei seiner Übersiedlung nach Frankfurt einen sehr positiven Empfehlungsbrief ausgestellt.

5 Exemplare: F G V 31 Ex Bibliotheca publica: Geschenk de Reynas an die Basler Universität; F G V 32 aus Besitz Remigius Faeschs; mit abweichendem Titelblatt F G V 31a Geschenk Reynas an Basilius Amerbach 1569, und F B I 1 aus Besitz des Albertus Ottho Volmar à Bernshoffen; Bibl. Ges. C 11.

525

Archidoxa Dorin der recht war Motus, Lauff und Gang, auch heymlikait, wirkung und krafft, der Planeten, Gstirns, und gantzen Firmaments, Mutierung, und ausziechung aller Suptiliteten, und das Finfte wesen, ausz den Metallen, Mineralia, Kreyter, Wurtzen, Seften, Steinen, und aller andren wesenlichen dingen. Heimlikait des Buochs aller naturlichen Elementischen, und Menschlichen sachen, Hantierung, Könst, Gwerb, Arten, Eygenschafften, und in suma, alle verborgne Misteria, der Medicina, Alchemeya, unnd anderer Freyen Könsten. Zu Ehren und wolgevallen, dem Durchleuchtigesten, Hochgepornen Fursten und Herrn, Hern Ferdinanden, Ertzhertzogen zu Osterich, Hertzog zu Burgundt, Grafen zu Tirol etc. Und allen Konstliebenden. Durch **Leonhart Thurneysser** zum Turn, Reymens weysz an Tag gebn. Münster in Westfalen:Johann Ossenbrug auff Verlegung H. Herr Leonhart Turneyssers zum Thurn [Dezember] 1569. 4°.

Mit Widmung des Autors von Münster, 30. November 1569, und einem Geleitbrief eines vorderhand unbekannten D. Aug.Iust. an diesen und die Leser vom 1. Dezember erscheint Ende 1569 das erste Werk des im Juli 1531 in Basel geborenen Goldschmieds, Arztes und Alchimisten, Astrologen und Bergwerkunternehmers, späteren Leibarztes des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, Schriftgiessers und ersten bedeutenderen Berliner Buchdruckers Leonhard Thurneysser, ein halbes Jahr nachdem die Archidoxa des Paracelsus lateinisch zum erstenmal, in Krakau, erschienen waren und noch bevor sie deutsch, unabhängig von einander, 1570 in Basel (Nr. 207), Strassburg (Nr. 209) und München, nachgedruckt in Köln und wiederum ins Lateinische übersetzt in Basel erschienen. Sohn des Goldschmieds und ehemaligen Hauptmanns in piemontesischen Diensten Jacob Thurneysser, absolviert auch Leonhart Thurneysser in Basel zuerst eine Lehre als Goldschmied, dient daneben aber auch dem Basler Arzt (seit 1536) und Professor der Physik (seit 1544, 1552 der Medizin) und Consiliarius medicus (1546) Johannes Huber als Famulus, wobei er ein erstes Mal mit Arzneipflanzen und der Zubereitung von Arzneimitteln in Kontakt gekommen sein dürfte. 1547 beginnt er seine Wanderjahre, 1551 tritt er in das Söldnerheer des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach ein - es sind die Jahre der deutschen Konfessionskriege. 1555 kehrt Thurneysser nach Basel zurück. Von 1555 bis 1558 ist er als Mitglied der


ARCHIDOXA

Von der recht waz

Motus, Lauff vnd Gang/ auch heymlikait/ wirkung vnd krafft/der Planeten/Gstirns/vnd gantzen Firmaments, Mutierung, vnd außziechung aller Suptilite ten, vnd das finfte weſen / aufs den Metallen / Mineralia, Kreyter/Wurtzen/Seften/Steinen/vnd aller andren weſen lichen dingen. Heimlikait des Buchs aller naturlichen Ele mentiſchen, vnd Menſchlichen ſachen/Kantierung/Konſt/ Gwerb/Arten/Eygenſchafften / vnd in ſuma/alle verborgne Miſteria, der Medicina, Al chemeya, vnnd anderer freyen Konſten.

Zu Ehren vnd wolgefallen/dem Durchleuchtigeſten/ Hochgepornen Furſten vnd Herrn/Hern Ferdinanden/ Ertzhertzogen zu Oſterich/ Hertzog zu Burgundi/ Grafen zu Tirol etc. Vnd allen Konſtliebenden.

Durch Leonhart Thurneyſſer zum Turn/ Reymenſs weyſs anTag gebn.

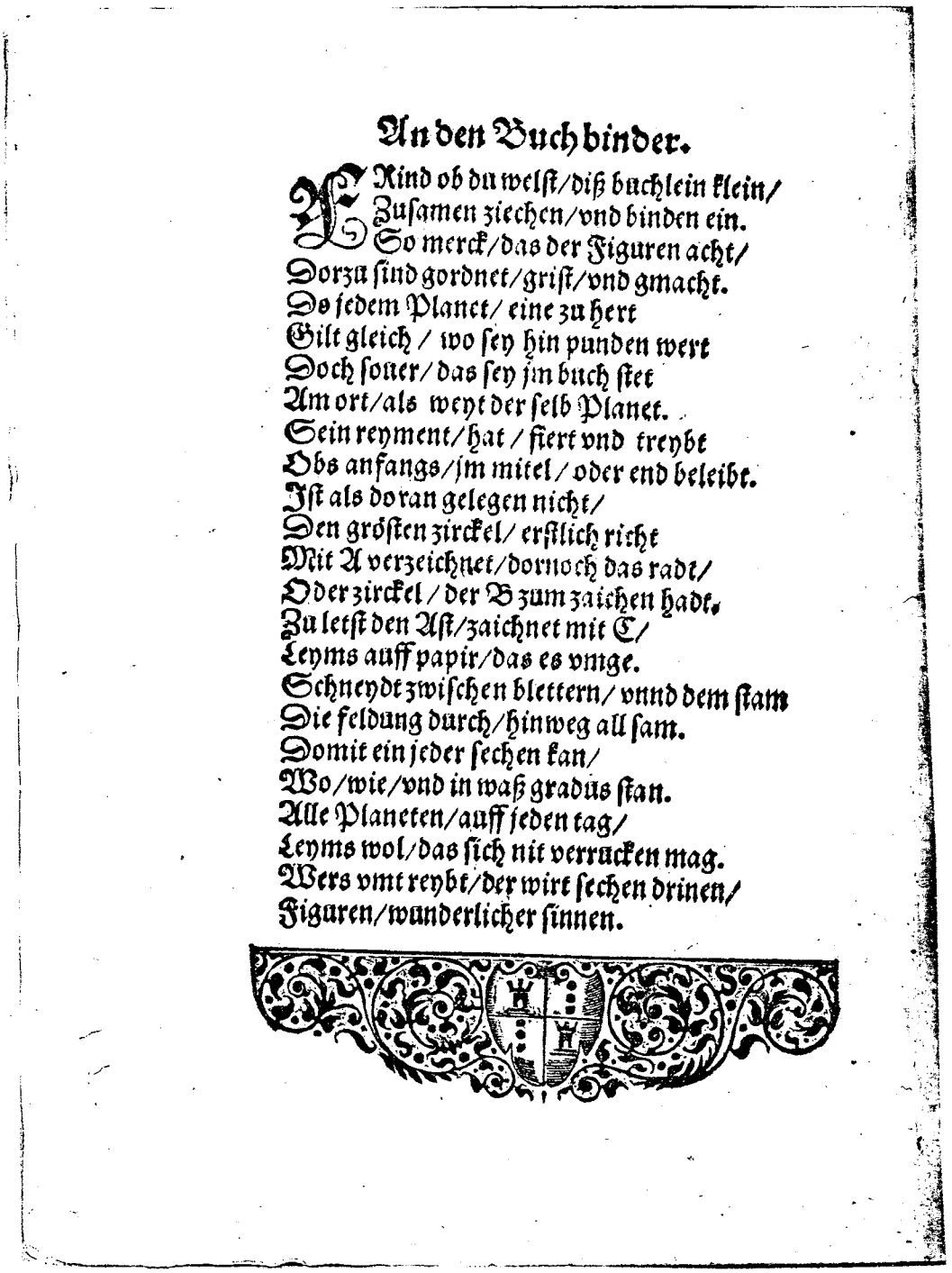
Alexander Thurneisen

Pars 2 /

Zunft zu Hausgenossen nachgewiesen und somit wohl auch als Goldschmied tätig. 1556 erscheint in Basel das grosse Werk Georg Agricolas über den Bergbau, seine zwölf Bücher De re metallica. Zu Ende 1556 oder, eher, zu Anfang 1557 heiratet Thurneysser die vermögende Witwe Margaretha Müller. 1558 durch unvorsichtige Bürgschaften in die Hände von Wucherern geraten, verkauft er diesen, da seine Frau ihm das benötigte Geld durch ihren Vormund vorenthält, einen mit Gold überzogenen Barren Blei (in Berlin ist ein Brief des Jonas Jud zu Wyl noch by basel an Thurneysser vom 29. Juni oder 28. Dezember [Donstag nach Johannis] 1559 erhalten, in dem er dessen Schulden aufzählt). Als dies auskommt, verlässt er im Sommer 1558 Basel fluchtartig, begibt sich nach Russland, dann nach Strassburg und Konstanz. Von 1559 an betätigt er sich als Metallurg im Bergbau in Tarrenz im Tirol (um 1512 war Paracelsus, vor seinen Diensten als Feldscher bis nach Neapel hinunter, Laborant in Tiroler Schmelzwerken gewesen). In Konstanz hatte er sich mit der Goldschmiedstochter Anna Hüetlin angefreundet, 1563 lässt sich seine Frau in Basel von ihm scheiden und Thurneysser heiratet zum zweitenmal. In Tarrenz wird ihm die Aufsicht über mehrere Bergwerke übertragen und bald errichtet er am Tschirrgant eine eigene Schmelz- und Schwefelhütte. Hier dürften seine Interessen für die Naturwissenschaften und die Medizin neue Nahrung erhalten haben. Schon 1559 hatte er von Kaiser Ferdinand die Erlaubnis erhalten, die Leiche einer



hingerichteten Frau zu sezieren (s. zu den Falttafeln zur Bebaiosis von 1576) - 1543 könnte er in Basel mit Johannes Huber bei der Anatomie Vesals zugegen gewesen sein. Von 1560 an erscheinen, vor allem in Basel und Strassburg, die Schriften des Paracelsus in rascher Folge im Druck, 1570, nach ihrem lateinischen Erstdruck im Mai 1569 in Krakau, in Basel seine Archidoxorum X Bücher. Spätestens 1560 dürfte Thurneysser auch mit Erzherzog Ferdinand II. in Kontakt gekommen sein, denn in diesem Jahr besucht er in seinem Auftrag Hütten in England und Schottland. 1561 sollen Reisen nach Spanien und Portugal, später solche nach Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Italien und Ungarn gefolgt sein, u.a. gewiss auf der traditionellen Suche nach fremden Heilkräutern. Bei seiner Rückkehr im Jahre 1565 waren dann aber seine Unternehmen im Tirol, die er seinem älteren Bruder Alexander, in Basel Messerschmied und Mitglied des Grossen Rats, anvertraut hatte, verfallen. Mit Hilfe der Tiroler Regierung gelingt es ihm, sie wieder in Betrieb zu setzen, doch er selber beginnt, sich als Apotheker zu betätigen und Kuren zu verschreiben. Dass er "kein gradum doctrinae empfangen" habe, was wohl besonders auf die Medizin zu beziehen ist, gesteht Thurneysser freimütig, fast stolz in einer Marginalie zur Widmung des Pison von 1572. Unterwegs auf dem Mittelmeer hatte er seine ersten beiden Bücher verfasst, die astrologische Abhandlung Archidoxa und die medizinisch-alchimistische Schrift über die Quinta Essentia. Vom Bischof

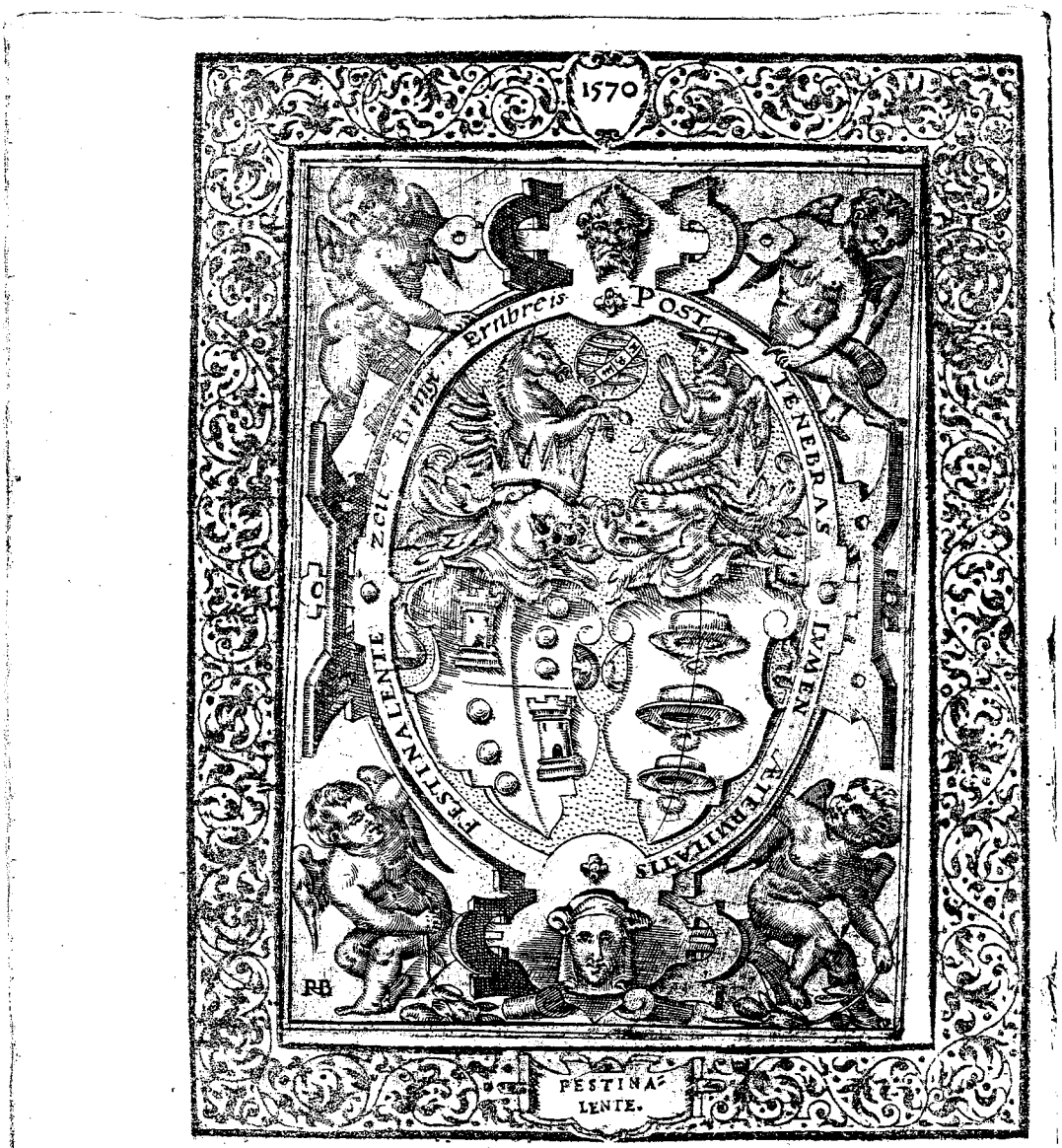


An den Buchbinder.

FRind ob du welſt/diß buchlein klein/
Zuſamen ziechen/vnd binden ein.
So merck/das der Figuren acht/
Dorzu ſind gordnet/griſt/vnd gmacht.
Do jedem Planet/ eine zu hert
Gilt gleich / wo ſey hin punden wert
Doch ſoner/das ſey jm buch ſtet
Am ort/als weyt der ſelb Planet.
Sein reyment/hat / fiert vnd treybt
Obs anfangs/jm mitel / oder end beleibt.
Jſt als doran gelegen nicht/
Den gröſten zirckel/ erſtlich richt
Mit A verzeichnet/dornoch das radt/
Oder zirckel / der B zum zaichen hadt.
Zu letſt den Aſt/zaichnet mit C/
Leyms auff papir/das es vnge.
Schneydt zwiſchen blettern/ vnnd dem ſtam
Die feldung durch/hinweg all ſam.
Domit ein jeder ſechen kan/
Wo/wie/vnd in waß gradus ſtan.
Alle Planeten/auff jeden tag/
Leyms wol/das ſich nit verrucken mag.
Wers vmt reybt/der wirt ſechen drinen/
Figuren/wunderlicher ſinnen.

von Münster und Osnabrück Graf Johann von Hoya erhält er 1569 den Auftrag, eine Apotheke einzurichten, nimmt im Tirol Urlaub und begibt sich nach Münster, wo er wohl auch Leibarzt des Bischofs wird. Ende 1569 und Anfang 1570 erscheinen hier seine ersten beiden, oben genannten Werke, in deren zusätzlichen lateinischen Vorreden ein unbekannter D. Aug. Iust. ihn als Nachfolger des Paracelsus preist, in den Deutschen die nunmehrigen Vorreiter der Medizin sieht.

Thurneyssers Archidoxa besteht aus acht Büchern, denen er im Anschluss an ein kurzes Geleitgedicht an das Buch (Far hin, du Buch voll heimlikait, / Erzaig dein krafft, und bisz [sei] bereit, / Alen denen, die Konst weiszheit ler, / Suchen, lieben, dornoch trachten ser, / Der selben losz kein scheiden ab, / Der nit vor von dir etwas hab), einen ganzseitigen Porträtkupferstich, ein Hinweisgedicht an den Buchbinder (Frind ob du welst, disz buchlein klein, / Zusamen ziehen, und binden ein. / So merck, das der Figuren acht, / Dorzu sind gordnet, grist [gerissen], und gmacht [geschnitten]. / Do jedem Planet, eine zu hert [zugehört] / Gilt gleich, wo sey hin punden wert..., worauf detailliert die Hinweise für dessen heikelste Arbeiten, das Ausschneiden und Leimen der Planetentafeln, folgen), die deutsche Widmung und eine kürzere lateinische Praefatio an Thurneysser und die Leser, datiert vom 1. Dezember 1569 und unterschrieben D. Aug. Iust., einen wie das Werk selber metrischen Prologus voranstellt, ein Argumentum der Acht



Bücher, ebenfalls in Versen, und eine gut dreiseitige Zusammenstellung "Bedeutnus der Caracter und Zeichen so in disen 8. Buechern an statt, etlicher wörter die sie bedeuten geprauchte werden". Erst dann beginnt der eigentliche Text, das erste Buch, dem dann noch, wie auch den sieben andern, ein "Argument" - eine Inhaltsangabe in Prosa - vorangestellt ist. Der mitgedruckte Kupferstich (auf Bl. [A2] r° (auf v° der Hinweis an den Buchbinder) mit dem Porträt Thurneyssers in Rollwerk-Kartusche mit seinem Wappen in manieristischer Scheinarchitektur, das Ganze in Rahmen, zeigt den Autor in seinem 40. Lebensjahr und ist von 1570 datiert; um die Säulen beidseits der Porträt-Kartusche je ein Schriftband mit seiner Devise "Festina lente" bzw. "Zeit bregt (bringt) Ern pris"; rechts unten die Signatur des Stechers HB (von diesem auch der Stich mit dem Wappen des Gönners der Quinta Essentia von 1570). Auf dem Schlussblatt Bb2 v° in von vier Putti gehaltener Rollwerk-Kartusche mit der Aufschrift der Devise Thurneyssers "Festina lente" und "Zeit Bringt Ernbreis", auf der Gegenseite "Post Tenebras Lumen Aeternitatis"; in den Schriftschildern des vom Stich unabhängigen (und in der Quinta Essentia weiterverwendeten) Rahmens oben das Jahr "1570", unten nochmals die Devise "Festina lente" (beides wie in der Widmung der Quinta Essentia); links unten die Signatur des Stechers (auch der 15 Textstiche der Quinta Essentia) RB, wohl des unbekannten Kupferstechers, der nach Nagler, Monogrammisten, im letzten Drittel des 16.

Jahrhunderts in Holland tätig gewesen sei (Bd.4, Nr. 3559) - Buchillustrationen sind bei Nagler ja recht selten berücksichtigt und Münster liegt auch heute nur gut 50 km in der Luftlinie von der niederländischen Grenze entfernt; für den HB des Porträtstichs Thurneyssers kommen bei Nagler Bd.3 zeitlich drei Stecher in Frage: Hieronymus Bang (Nr.676), der Niederländer Hans Bol (Mecheln 1534 - Amsterdam 1593: Nr. 686) und ein unbekannter Stecher (688).

Gewidmet hat Thurneysser die Archidoxa in einer über achtzehnseitigen Vorred von Münster, Andreastag (30. November) 1569, Erzherzog Ferdinand von Österreich, Herzog von Burgund und Graf von Tirol, in der er bei der Behandlung der anagrammatischen und andern geheimen Schriften und Zeichen besonders detailliert auf den hochberühmten und vortrefflichen Arzt und Philosophen Theophrastus Paracelsus zu sprechen kommt (erstes Blatt B3 r°/v°) und später von der Entstehung des Werkes auf einer stürmischen Meerfahrt im Auftrag des Erzherzogs und dem Druck auf eigene Kosten berichtet (erstes B6 r°/v°), aus der wir aber zuletzt auch noch erfahren, dass er dem Fürsten mit dem Widmungsexemplar des Druckes noch einen handschriftlichen Auszug mit allen Arcana und Erklärungen der "Caracter, zaichen und zalen", die das Werk enthält, übersandt hat (1586 hat Theodor Zwinger dem Leibarzt Ferdinands Johannes Villenbrock Volumen 27 seines Theatrum [Nr. 501] gewidmet). Er beginnt mit dem Hinweis, dass "Wir die Christen als gleubige, und vor uns die Juden (zu der zait, als sey [sie] noch das volck Gottes, genempt wurden)" in einem mit den Heiden und Ungläubigen übereingekommen seien, dass sie alle glaubten, "das Gott ein urhab, begin, und anfang, aller dingen gewest sey, noch seyge, unnd bleibt", wie Moses bezeuge (wofür eine Marginalie auf Genesis 1, Josephus 9, das Buch der Sprüche 8 und Johannes 1 hinweist), "das Gott ein anfang, erfinder, und schöpfer aller Creaturen sey", was auch Proverbia 8 und Johannes 1 anzeige, dazu "der aller berettist Römer Cicero" im 1. Buch der Tusculanen, "das kein anfang sige" und Hieronymus im vierten Brief an Damasus, wo er sage, dass "ist ein einige Nattur Gottes, und das doran, er sich erhaltet, hatt er nit anderswo har, denn es ist sein alein, und weiter spricht Er also, Got alein der ewig ist (das ist) der kein anfang hatt, hatt alein den namen einer gewissen wesenlickeit, etc."

Und auch der Poet Virgilius sei, obwohl Heide und ungläubig, dieser Meinung gewesen, wenn er im 6. Buch der Aeneis singe "Erstlich ist es ein Geyst, der nert den Himel, und die Erden, die glysende Kugel des Monsz, unnd die Feyrigen Sternen, etc."

Und auch der "viertreffelich Natur, Kundiger Aristoteles" bezeuge, dass es "ein einzigen Gott" gebe, wenn er sage, "das jm ein ding aller dingen, zu hilff komen solt, ob er gleich von dem waren einigen Gott, nichts gruntlichs gewist", so habe ihm doch sein Verstand zur Erkenntnis gebracht, "das ein ding sein wurde, von welchem die andern alle, ein ursprung und herkonft haben miesten, das auch alle andre ding erhielte, der selbig Ewig Gott, und sein Ewige weyszhait, macht, und herlikait, seyg in disem werck, unser Anfang, sein erlössunge, sey unser mittel, aber sein uberschwenckliche barmhertzigkait, sey unser End, Amen."

Da nun Gott "durch sein unergrintliche weyshait" alles erschaffen habe, Himmel, Erde, Tag und Nacht, das Meer, Wasser und Himmel geschieden habe, dann "Grasz, Kraut, Wurtzen, und deren Somen", dann die Sonne, den Mond und die Sterne an das Firmament gesetzt habe, das Gevögel, Fische, Wassertiere und Gewürm geschaffen und ihnen ihren Platz gegeben habe, "Letstlich aber den Menschen, und den gemacht nach der figur, und dem bild Gottes, doruff jme (dem Menschen) gewalt geben, uber alles das", was er zuvor geschaffen, "dorzu auch verstand unnd erkantnuss, der Tugenten, krefften, und wirkungen, aller vor erschaffenen und gemachten dingen", wodurch er "an Weyszhait, und Pildnus, Gott dem Heren Enlich und ser gleich wass" mit Ausnahme der Ewigkit und Allmacht.

Als aber der Mensch durch seine Sünde "und ubersehung der gepoten Gottes" Gottes Zorn auf sich geladen habe, sei "die Konst und weiszhait, mit der Stercke unnd Grösse, bey den Nachkomlingen abgangen, also das die kreft unnd Höchsten Wirkungen, so in Kreiteren, Steinen, Metallen, Tieren unnd der glichen dingen gesteckt und verborgen, unnd unwissent ist"; doch allmählich sei durch die Güte Gottes diese "einem hie dem andren dort" wieder "ein wenig mit geteylt, und eröfnet worden", wie wir es "durch deren Bücher, so es in macherley Weg (Je zue underschaidenlichen zaiten) Beschriben haben, jnnen worden sind", und was die Hochverständigen erkannt hätten, hätten sie in Schriften hinterlassen und ihr Pfund nicht verbergen wollen. Das sei auf verschiedene Weise geschehen, vor allem auf drei Wegen, "Erstlich in Carmen, Reymen, ausz Metrischem grund, zierlich und Könstlich", wie die Poeten, die den Lauf der Welt und die alten Geschichten und Taten "sampt den fablen, gesetzt unnd int feder verfast haben (wie Strabo, Cicero, Plato, item Horatius, Democritus, unnd andre beweysen, das mancherley Poeten die warlich schöne sachen unnd fürtrefeliche geschichten zierlich bescriben (!) haben, als Moyses, David, Salomon, jtem Apollo, Orpheus, Homerus, Hesiodus, Livius, Andronicus (die beide einer sind..., in der Ausgabe von 1575 denn auch korrigiert: Livius Andronicus, wie auf den folgenden Seiten 1575 korrigiert Epicicli und Comes Palatinus, dagegen aus Hermesz bzw. Hermess durch Lesefehler verballhornt Hermesis), Ovidius, Vergilius, und andre deren on zal gewest sind etc.", von denen "etliche das Heroicum, etlich das Hexametrum, etlich Asclepiadum etliche Iampicum etliche Pentametrum, oder Elegiacum und das Bucolicum und andre deren ein jeder sein besonder art, sölche reymen und gdicht zu beschriben gehapt hatt".

Zweitens hätten die alten "Hochgelerten Philosophen, jre erfarungen in Medicina Astronomia, Musica, und der gleichen freyen Könsten, on alle verborgenheit Treylich und auff das fleysigest an tag

Bedeutnus der Ca=

racter vnd Zeichen ſo in diſen 8. Buechern an ſtatt/etlicher wörter die ſie bedeuten gepraucht werden.

Ein Wort.

1. K. Geiſt nim.

Zwen groſſer vnder= ſchaidt der Zait.

1. ~~ Zunemen vnd aufgang ∨ des Mons.
2. ∧ Schweynen vnd abgang ~~ des Mons.

Drey weſenliche ding in allem.

1. S Spiritus. Geiſt. Mercu= ~~ rius.
2. ⊢ Flegma. Leib. Sal.
3. ☌ Oliter. Sel. Sulphur.

Fier Eliment.

1. △ Himel in im Werme / vnd hitz an ſtatt des Furs.
2. □ Erdt
3. ~~ Lufft
4. ▽ Waſſer

Finf Reüch der Mettallen.

1. ☿ ~~ Mercuri ſuplimat
2. ♁ Arſenicum. Kitrouch
3. ~~ Auripigmentum
4. ♄ Glette
5. + Schwefel. ▽

Sex Mineriſche Corpora.

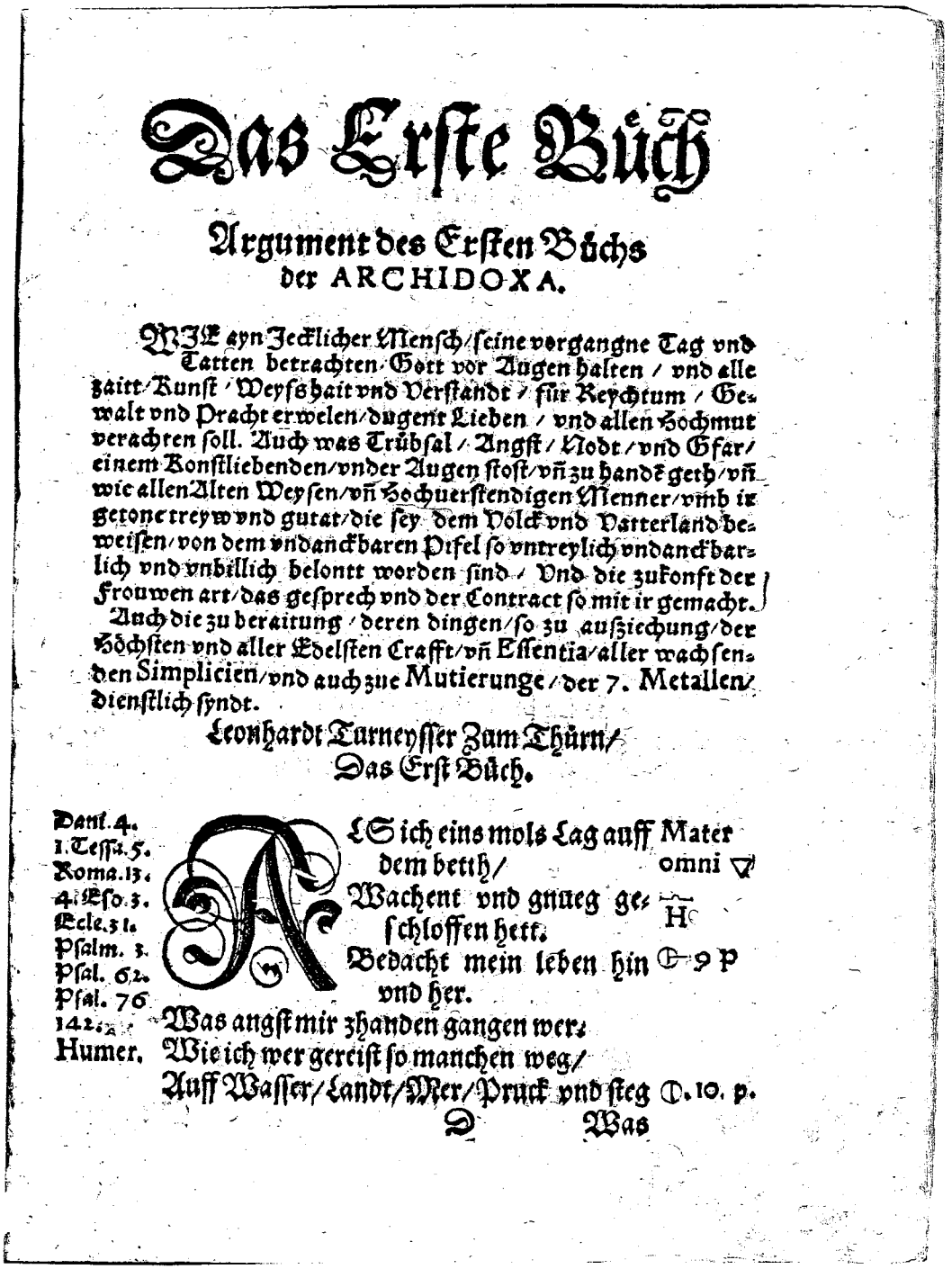
1. ⊃ Eſuſtum
2. ♁ Flores eris.
3. ∨ Marcaſit.
4. ♂ ↑ Crocus Martis.
5. ~~ Turbit Mineralis
6. ☥ Zinober

Siben Planeten vnd Metal.

1.	☉ Gold	Sonn
2.	☽ Silber	Mon.
3.	☿ Queckſilber	Mercurius.
4.	♀ Kupfer	Venus.
5.	♃ Zin	Jupiter.
6.	♄ Bley	Saturnus.
7.	♂ Eyſen.	Mars.

C ij Acht

geben, und offentlich (etliche in Carmen etliche sages weysz [in Prosa]) Meniglichem zu nutz und Gut, Beschriben, Als Plato, Aristoteles, Avicaena, Pitagoras, Galenus, Plinius, Ptolomeus, Hipocrates, und andre, also der massen das von jnen das Fundament und anfang sölcher dingen, auff uns die nachkomen erwachsen, dorauff wir noch geartet, denen nach zu volgen, und understond die Alten jn jren erfindungen, eindweders zu uberwinden, oder jnnen jn denen dingen, do sey (sie) geirt haben, den fel anzuzeigen. Und da es oft der Fall sei, "das jren etliche an jrem schreiben, weyt gefelt haben, als Aristoteles in aufschneidung, Anathomierung, und beschribung der Menschen, und etlicher Tier, auch sonst in andren einfachen stucken, jtem Galenus, Hipocras, unnd andre an den Gradibus, unnd wirckungen der Planten unnd Erd gewechsen, Plato, Strabo, und Ptolomeus, an ausztailung der Erden, Andre am lauff unnd gang der Planeten unnd Gestirns, auch bewegung des Himels, und der kleinen zirckeln Epiciculi (vgl. oben) genant, jtem Dicearchus, Am messen der Berg und höchenen, und sonst in mancherley andren dingen, dorin sey (sie) der Natur zum tayl, an etlichen orten nit kleinen gewalt geton, und zum ofteren mal, ausz der gewonheit ein Natur zu machen understanden haben, so ist doch einmal gewisz, das nichts warhaftigers den der Influsz, Lauff unnd Gang des Himels, auch nichts gewissers den die Geometrischen grind (Gründe) mögen erfunden werden, der halben man sy um semlicher kleinen felen willen jn sovil



Das Erſte Buch

Argument des Erſten Buchs der ARCHIDOXA.

WIL eyn Jecklicher Menſch/ſeine vergangne Tag vnd Tatten betrachten/Gott vor Augen halten / vnd alle zaitt/Kunſt / Weyſshait vnd Verſtandt / für Reychtum / Gewalt vnd Pracht erwelen/dugent Lieben / vnd allen Hochmut verachten ſoll. Auch was Trübſal / Angſt / Nodt / vnd Gfar/ einem Konſtliebenden/vnder Augen ſtoſt/vñ zu handt geth/vñ wie allen Alten Weyſen/vñ Hochuerſtendigen Menner/vmb ir getone treyw vnd gutat/die ſey dem Volck vnd Vatterland beweiſen/von dem vndanckbaren Pifel ſo vntreylich vndanckbarlich vnd vnbillich belontt worden ſind / Vnd die zukonft der Frouwen art/das geſprech vnd der Contract ſo mit ir gemacht. Auch die zu beraitung / deren dingen/ſo zu außziechung/der Höchſten vnd aller Edelſten Crafft/vñ Eſſentia/aller wachſenden Simplicien/vnd auch zue Mutierunge/der 7. Metallen/ dienſtlich ſyndt.

Leonhardt Turneyſſer Zum Thürn/

Das Erſt Büch.

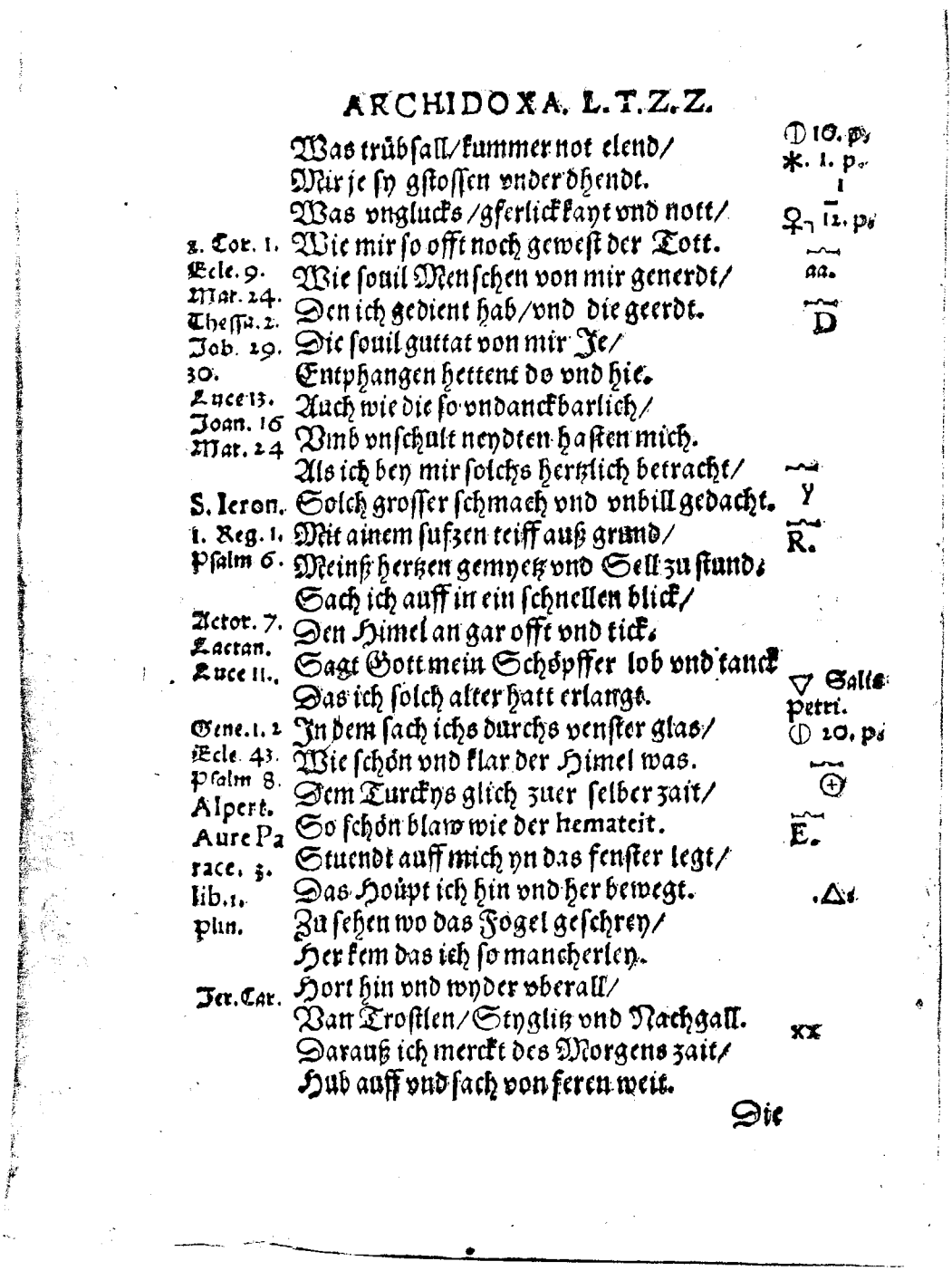
Dani. 4.
1. Teſſa. 5.
Roma. 13.
4. Eſo. 3.
Ecle. 31.
Pſalm. 3.
Pſal. 62.
Pſal. 76
142.
Humer.

ALS ich eins mols Lag auff dem betth/ Mater omni ☿
Wachent vnd gnueg geſchloffen hett. ☿
Bedacht mein leben hin vnd her. ☉ ☽ ♇
Was angſt mir zhanden gangen wer:
Wie ich wer gereiſt ſo manchen weg/
Auff Waſſer/Landt/Mer/Pruck vnd ſteg ♁. 10. ♇.

trefelichen beschribungen, nit gar verachten, und sey von wegen des Fundaments, grunds, unnd erster erfindung, deren dingen hoch halten, und bilich loben, und preysen sol.

Zum tritten, so haben jren etliche jre erfindungen Experientzen und ander heymlikaiten als (wie) die Mutationem Metallorum item Lapis Philosophorum und ander herliche kunststuck beschriben, durch verkerte wort, als so ich fur Feyr wasser, oder fur leben todt, fur schwartz weysz schribe, und aber altzeit das widerspil meinte.

Die andern habens noch artiger verborgen als do (wie wenn) ich wolt Nabal schreyben, und schrib Laban, fur ein Weysen, ein Narren, oder hindersich, als Beyl schrib, und Lyeb meynte oder Suppinem schrib, und Menippus versteinde (die Kommata im Druck jeweils ver-setzt), die dritten haben, durch zaichen und frembde wort geschriben als do ein wort mit einem Caracter anzaigt und zu versten (verstehen) geben wirt", worauf Thurneysser die Zeichen oder "Caracter" für Vitriol, Silber und "weynesich" (Weinessig) anführt, oder dass man "frembde wort oder zaichen braucht, als die Eygiptier (wie man sagt) gantze Bucher alein mit Bildern geschriben haben sollen, wie Diodorus anzaigt, unnd andre mer, oder mit vertunckelten reden, als Hali, Clemens, Desertis, Bernhardus (wohl der Paduaner Alchimist Bernardo, der sich Conte della Marca di Treviso, Graf Bernardus von der Marck und Trevis nannte: s. Nr.



ARCHIDOXA. L.T.Z.Z.

Was trübsall/kummer not elend/
Mir je sy gstossen vnder dhendt.
Was vnglucks/gferlickkayt vnd nott/
8. Cor. 1. Wie mir so offt noch gewest der Tott.
Ecle. 9. Wie souil Menschen von mir generdt/
Mar. 24. Den ich gedient hab/vnd die geerdt.
Thess. 2. Job. 29. Die souil guttat von mir Je/
30. Entphangen hettent do vnd hie.
Luce 13. Auch wie die so vndanckbarlich/
Joan. 16 Mar. 24 Vmb vnschult neydten hasten mich.
Als ich bey mir solchs hertzlich betracht/
S. Ieron. Solch grosser schmach vnd vnbill gedacht.
1. Reg. 1. Mit ainem sufzen teiff auß grund/
Psalm 6. Meinß hertzen gemyetz vnd Sell zu stund/
Sach ich auff in ein schnellen blick/
Actor. 7. Den Himel an gar offt vnd tick.
Lactan. Luce 11. Sagt Gott mein Schöpffer lob vnd danck
Das ich solch alter hatt erlangt.
Gene. 1. 2 In dem sach ichs durchs venster glas/
Ecle. 43. Wie schön vnd klar der Himel was.
Psalm 8. Dem Turckys glich zuer selber zait/
Alpert. So schön blaw wie der hemateit.
Aure Pa race. 3. Stuendt auff mich yn das fenster legt/
lib. 1. plin. Das Houpt ich hin vnd her bewegt.
Zu sehen wo das Fogel geschrey/
Her kem das ich so mancherley.
Ier. Car. Hort hin vnd wyder vberall/
Van Trostlen/Stygliz vnd Nachgall.
Darauß ich merckt des Morgens zait/
Hub auff vnd sach von feren weit.

Die

240)), Comes, Palatinus (vgl. oben), und ein klein vor unser zait, der Hochberiempt und furtreflich Medicus, unnd Philosophus, Theophrastus, Paracelsus, der nit alein inn seinem schreiben die Caracter unnd zaichen, auch nit alein verkerte wort, sonder auch frembde wort geprauchet hat, welche an jnn selbert (an sich schon) das ding bedeyten, das sey sindt am sententz, als so ich ein Teitsch Buch schriben wolt, und schrib die meinung Teitsch, die houpt puncten aber Griechisch, oder schrib die meinung Griechisch, und die Houpt artickel Caldeysch (aramäisch), als da er das wort Usifur, fur sulphur oder sweffel praucht, Item Harpor fur Golt das kecksilber nempt er Parinthon, und dem victriolem oder kupfer rauch Samilla, und sonst feyl (viel) wunderlicher worten, dorausz seyne teyren schrifften nit von meniglichem mögen verstanden werden.

Auch sonst noch mancherley, do er eim ding sein namen enttzeicht, unnd jm ein andren gipt (gleich wie Geberus, Lulius, Arnoldus, Hermesz, Und andre) alein ausz glichnus, als do sy den Mercurium ein Trachen nennen, dorum das er schlipferig unbleyblich und nit zu behalten ist. Item die unfixen Metall, als Bley, zin, Kupfer, eim Vogel vergleichen, dorum das sey (sie) jm feyr, Weg fleigen unnd nit fix sind noch bestan, und sölcher auch andrer meynungen sind mancherley mit sonderlichen buchstaben, schrifften zaichen und bedeutungen, do ein jecklicher jm (sich) ein besonders erwelt und hat gefallen lossen, domit

nit ein Jecklicher der es lesz, gleich allen Proces verstanden, den (denn) sy (sie) alein die wort gelesen und aber dorausz kein andren verstand noch nutz empfangn haben". Nun achte er solche verborgene Schreibweisen "alein derhalb geschehen dz die so söliche heimlikait beschriben, die grose lasterhafftige undanckbarkait des menschlichen geschlechts wol wisten, der halben sy vermeinten, Sund zu sein (es sei eine Sünde), sölchen undanckbaren leiten, die groszen gaben Gottes, und heimlikait der natur, also fur zu werfen". Sie hielten es aber auch nicht "fur recht messig" (rechtmässig, berechtigt), dass sie die so verborgenen Dinge mit sich "jn jr gruben tragen (und die fromen Menschen von der bösen wegen, sölcher hohen dingen berauben solten)", damit es nicht verloren gehe oder verborgen bleibe "und doch die Perlen nit fur die schwein und das Heyligtum nit fur die hund geworfen" würden (für welche Sprichwörter marginal auf Psalm 130 und Matthäus 7 hingewiesen wird: Psalm 129, 4 ff. oder 131, 1 und Matthäus 7, 6)); darum meine er, "es sige also der list mit tuncklen worten zu schryben (fälschlich in Klammern, wie umgekehrt kurz zuvor die Schlussklammer gefehlt hat) erfunden und erdacht worden, domit die Funcken des auffgangs, und die gedechtnus in den gemiet der menschen nit gar ausgelöscht wurdn, und das die, denen Gott die gnadt verleicht, dise Experientz, und Misteria, glichs fals erfunden, die aber denen es nit beschert, durch vertuncklung sölcher wort, Caracter und zaichen, deren dingen kein verstand ereichen, und jren manglen miesten, derhalben ich auch in disem meynem Buch, dreyerley weysz unnd weg dises zu versten (verstehen) geordnet hab". Erstlich habe er "dises Buch mit reymen verordnet, in welchen reymen furs erst, aller Welt hendel, tuen und lassen, hantierung, auch der Planeten wirckung warer lauff und gang, und wie die Himlischen und Elementischen Inflisz, von oben herab, in diese undere Welt wircken, sampt menschlicher blödigkait (der menschlichen Schwäche) zufelen und Kranckheiten, auch deren Curen, und anzeigungen feyler (vieler) andrer wunderlichen sachen, wie den (denn) dieselbigen diser schwebenden zait, jm lauf unnd gang gond (gehen) beschriben, welches fur den gemeynen man, umm zait kurtzunge, also besten (bestehen) mag.

Zum andren, auserthalben des sententzes, den die reymen fur sich selbert geben, sind in denselbigen Reymen etliche wörter, die zu den (ad Marginem) verzaichneten Caracters dienen, die do mit sampt den zaichen, so dargegen stand (stehen), auch einen besonderen sententz machen, und geben etc. Welcher sententz die Mutationem und verendrungen aller Metallen und Minerischen dingen, auch Kreiter, Wurtzen, Krefft und Tugent lernet ausziechen, Die Element scheiden, und das Finfte Wesen (die Quintessenz), ausz allem dem das auff dem erdboden ist ziechen, und jn Ol, Saltz, und Mercuri (das ist Spiritus sulphur, und wasser) bringen menschlichem cörpel, und dessen zufälen, zu hilff trost, rat und erhal[hal]tung etc.

Zum dritten, so sindt in den Reymen auch begriffen, die höchsten haupt kranckheiten, denen das menschlich geschlecht underworfen sampt deren Curen, und Arcana, auch Kreiter, Stein, und anders dorzu dienstlich, wie und wormit dieselbigen Curiert geheilt, und vertriben werden sollen, dorneben auch wunderliche endrung der Metallen, und in summa alle heimlikait der Medicin, und Alchemeya doch alls nit gar ausztruckenlich, sonder alein verborgenlich, doch warhafftig und der massen beschriben, das der recht sententz durch nachsinnen, wol kan und mag verstanden werden.

Ad Marginem (am Rand) aber stond die zeichen, deren manchs ein wort, etliche zwey oder drey anzaigen, jn welchen die verendrung aller Mineralischen Corpora, sampt denen dingen so zu auszziehung jrer Essentz, und hosten (höchsten) krafft dienen in welchen der grund Konst Alchemya (doch mit hilff und zusetz der worter in den Reymen, sampt den zalen, so dorbey beschriben) (statt Schlussklammer im Druck Schrägstrich) eigentlich anzaigt und an tag geben".

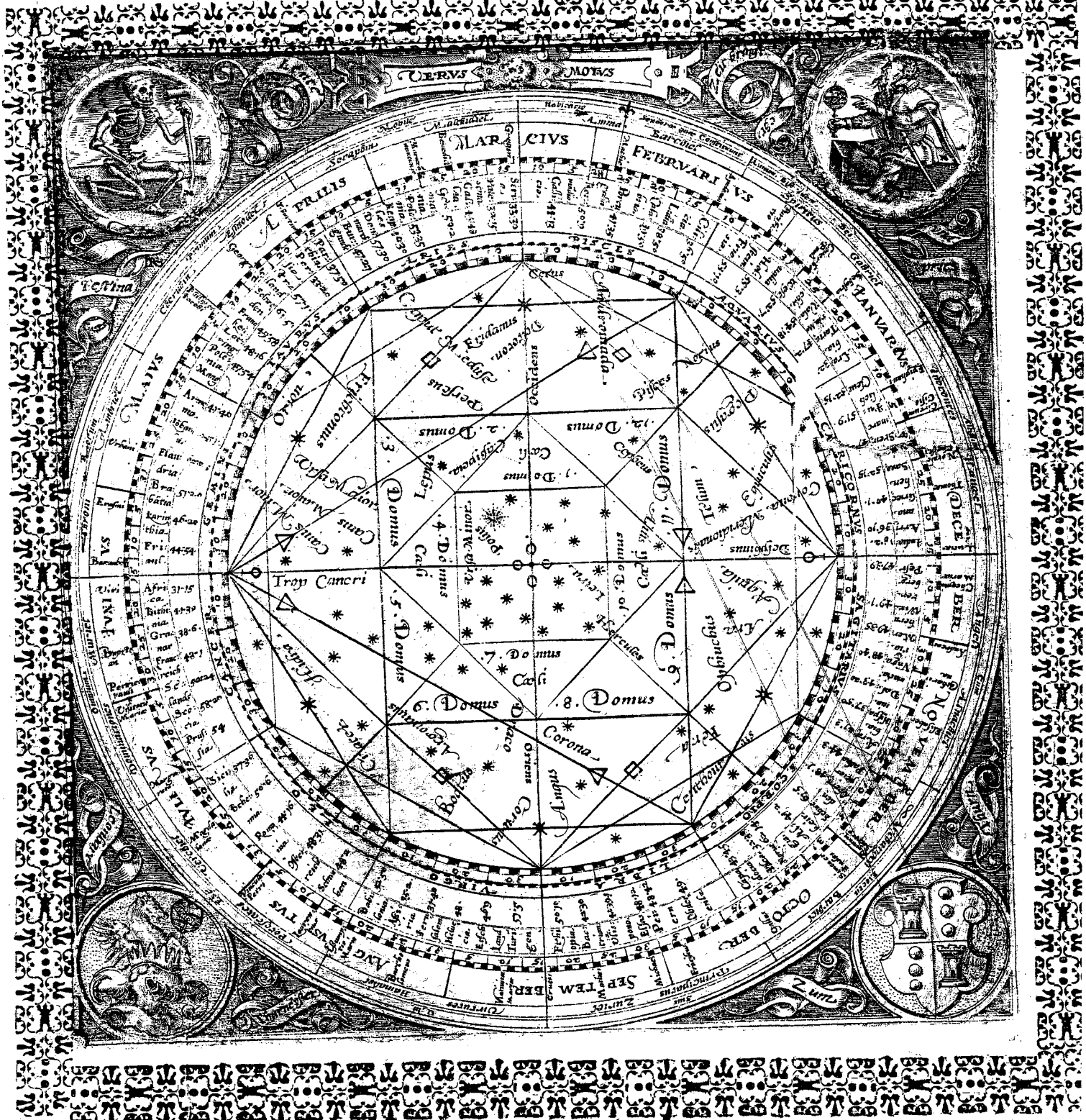
Und damit nichts unbezeugt von ihm beschrieben werde, habe er ausser den Zahlen, Zeichen und Reimen die Autoren, bei denen "in Biblischer Philosophischer Poetischer unnd heidnischer geschrifften, die historien konst unnd taten (so vil den sententz belangt) beschriben gefunden wirt" <aufgeführt>, und es sei darin nichts beschrieben, das "nit entweder uns von sölchen alten zu ewiger gedechtnusz hinden jn verlossen, oder ich selbert erfaren hab".

Und da in diesem Buch die sieben Planeten "jeder mit seiner art und eigenschafft lauff gewerb, sampt art natur Kranckheit Kreiter Steinen und seiner kinder leben, und allem das jm underworfen beschriben ist, so hab ich disz buch teylt jn 8. büchlein oder underscheidt".

Das erste "von zubereitung deren dingen so darzu dienstlich sampt einem jngang als ob es ein gesprech oder geschicht seye (als es denn auch ist, doch nit eben nach laut des buchstaben etc.), dornoch den 7. Planeten jedem sein buch wie sy nach ein ander gond" - worauf ihre Zeichen folgen. Da aber in diesem Buch "aller Welt hendel, tuen und lossen, und Himlische Elementische metallische und jrdische sampt den menschlichen und naturlichen sachen, auch aller könsten Fundament nam und grund dorin gemelt anzeigt, auch mancherley schöner konstucklein und den aller edlesten Misterio Lapis Philosophorum, dorin gleret werden, und vorhin auf dise weysz kein buch nie auszgangen weder in truck noch schrifft komen", deshalb habe er "disz buch mit dem griechischen namen Archidoxa genempt, Und dieweyl in Reymen mit wenig worten, diefsinnige und weytreichende verständ mögen geschriben werden, hab ich dises buch nicht in sag, sonder in reymen weysz (sag weysz: Prosa) ausgenlossen wellen, wie ich dan das selbig auff dem wilden unnd wietenden Mer auff dem ich ausz befelch, Ewer Furstlichen Durchleuchtigkeit, nit on grosse anfechtung geschifft bin, gedicht unnd um zeit vertreybunge, als mir sonst alle hantierung zutreyben nit muglich was, domit ich nit miesig gieng, Calculiert und zusamen gesetzt hab, so hab ich dz selbig also auff meyner Reysz, auff mein verlegung und unkosten in der Statt

Figur Des Ersten Büchs:

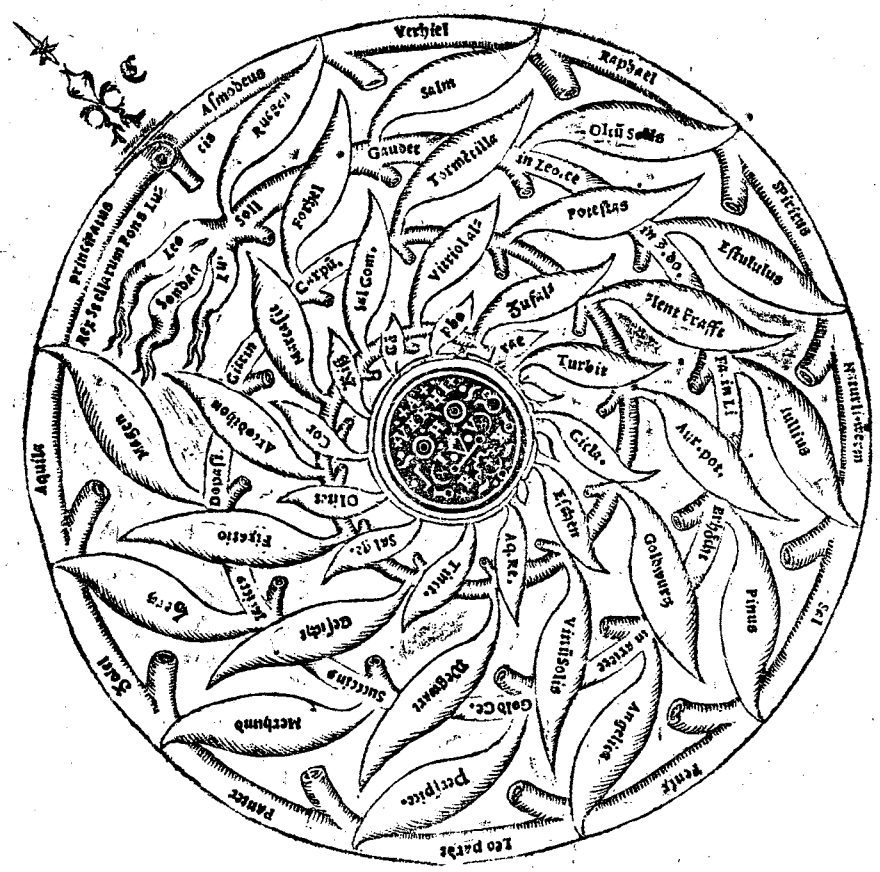
MICROCOSMVS die kleine Welt / Das ist der Mensch / mit Geist / Leyb vnd Sel (doran der Geist Vnempfintlich / Vnsichtig vnd Vnpleyblich / die Sel Ewig / Vnsichtig / Empfintlich vnd Pleyblich. Der Leyb aber / Empfintlich / Zergencklich / allen Branckheiten / vñ zu letst dem Todt vnderworffen ist) Ist geschaffen von der Ewigen Weysheit Gottes / vnd zusamen gesetzt von den fier Elementen / Von der Erdt hat er das Corpus / die form vnd gestalt / Von dem Lufft hatt er den Geist / die bewegunge vnd den Othem / Von dem Wasser hat er / das Blut / die naturliche Feichte vnd den Samen / Aber von dem Himel hat er die Sel die Sinn / vnd das leben. Diser Vieren jedes ist gedeilt in drey species / in Sulphur / Mercurius vnd Sal / vnd aus disen dreyen haben alle Branckheiten / vnd zufel so dem Menschlichen Cörpel zustend jrem Vrsprung vnd mit disen dreyen vnd jren Aigenschafften mögen alle (inn gleichförmige) Branckheiten Curier vnd gehailt werden. Der Mensch volbringt seinen lauff noch der natur / vnd so er das leben nit dem Todt verwechslet hatt / hat er seinen lauff volbracht / Er erlangt den puncten / vnd erschreitet die staffel seines ersten antritts eben inder zait so er wider zu Erden wirt / von deren er genomen ist.



Munster in Westvalen, in truck verfertigt, und das selbig so vil der sprach unnd buchstaben halben muglich, in hochteutscher sprach auszgen unnd Trucken lassen". Da es aber allgemeiner Brauch sei, dass alle, die etwas Neues herausgäben, solche Bücher "ettwan Hohen Potentaten, oder sunst guten frinden zu schreyben, Eintweders sy dormit zu vereren, oder domit die selbigen Bucher einen Schirm Hern haben möchten", habe er dieses Buch ihm als seinem gnädigsten Landesfürsten und Herrn "underthenigest dediciern und zu schreiben wellen", vor allem aus den drei folgenden Gründen:

Erstens weil er als ein hochverständiger Fürst neben andern Tugenden, mit denen ihn Gott begabt habe, "auch gute Konst, und wunderliche misteria, nach der waren Catholischen Religion, ser liebent", zudem "auch die Konst der Metri unnd des Reymensz oder die Harmonia, das ist ein gute Einhelige zusamen stimmung (wie Pitagoras lert) in hochem werd halten".

Zweitens weil dieses "etwas neywes unnd dem losen nachreden (wie auch wir Menschen) underworffen, das (damit) solichs schlecht (schlichte, einfache) Buch, durch das hoch und furtrefflich ansechen und Autoritet" des Fürsten "ettwas in höher achtung gehalten, und die frefentlichen spötter söliche unbiliche schmachret, mer durch E. F. D. den durch ansehung dis buchs zu lassen verursacht werden".



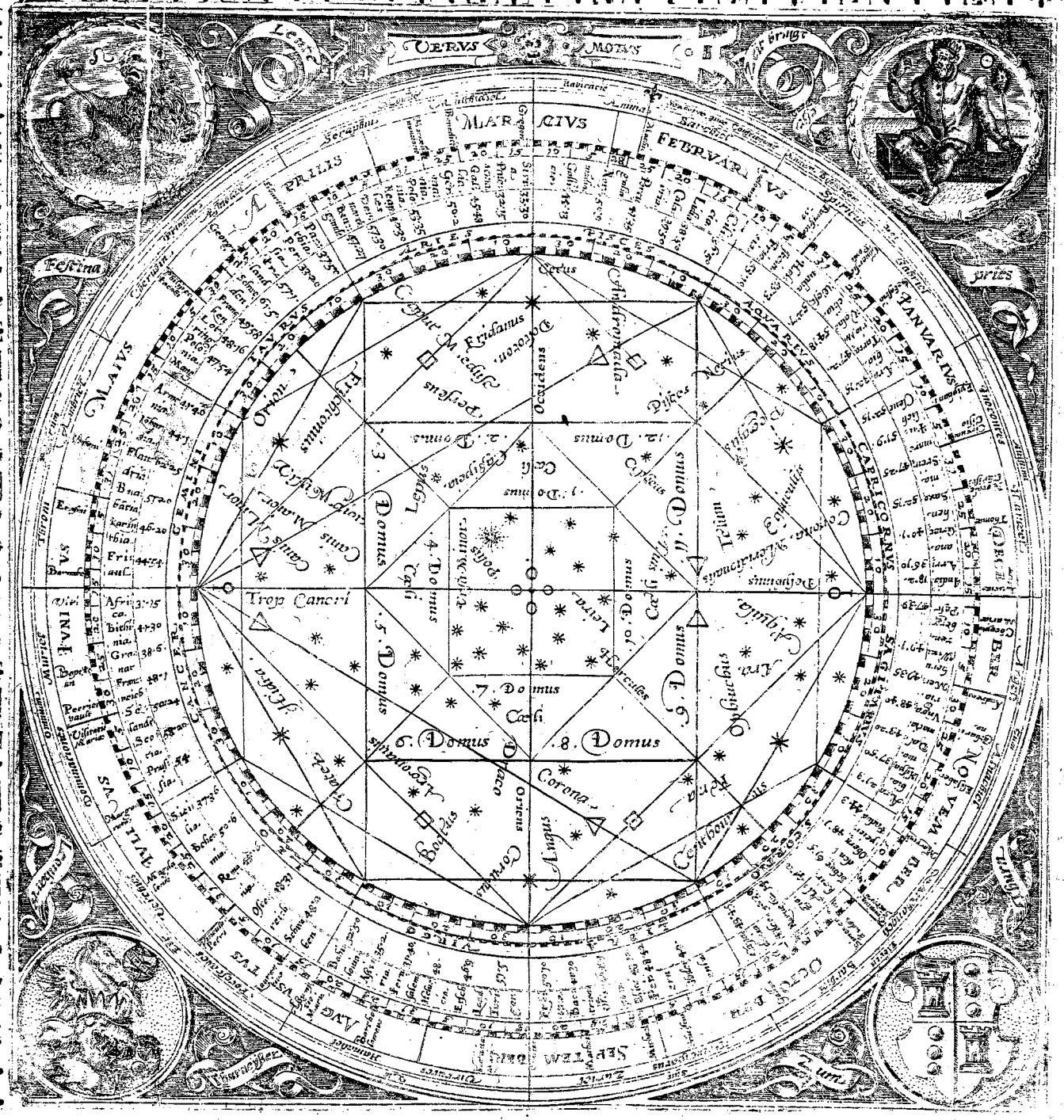
Drittens wolle er damit "das gut gemiet und Hertz" anzeigen, das er "in aller underthenigkait, gen E. F. D. unnd deren underthanen habe", und obschon er wohl wisse, "das sölich schlecht Buch" für den Fürsten "fyl zu gring ist", als dass er "eim sölchen Durchleuchtigesten Hochgepornen Herren, ein soliche geringe arbeit solt zuschreiben", so lasse ihn doch des Fürsten "dugent und frintliches gemiet" wissen, "das sey (sie, seine Durchleuchtigkeit) eim frembden schlechten (schlichten, einfachen) und geringen, zu seinem recht glich sowol als den aller reychsten und ansichtigesten mit gnaden geneigt sind", und darum sei "in aller underthenigkait meyn demütig pitten unnd begeren", der Fürst wolle "dise mein gettone Miey (Mühe) und arbeit, mit Gnedigsten willen und wolgevallen anemen unnd uberlessen, dorinen E. F. D. mancherley handlung sehen werden, die mir und andren widervaren; domit aber E. F. D. nit unlustig jn dem lessen wurden, der Caracter und verborgnen worten halben, so uberschick ich himit E. F. D. schrifftlich ein auszug (mit sog. Schluss-s ohne folgendes z !) aller deren heimlikaiten, wie die in disem Buch noch ordnung noch einandern gond, und beschriben werden, welcher auszug (wie oben) allen verstand der Caracter zaichen und zalen so zu endt der wörter stendt, was jedes in sich helt, also dz E. F.

VERVS MOTVS DER SONNEN

der Hebreer 5524.
Mirandule 5073.
Eusebij 6769.
Augustini 6923.
Alphonsi 8554.

So Man wirt zellen von anbegin vnnd Erster Erschaffinge der Welt / nach der Rechnunge vñ noch gemeiner Astronomischer rechnung 5532. Warhafftig aber noch Probierter erfarunge 6003. Vnd auff das jar von der Geburt CHRISTI 1570. auff den Ersten Tag Januarij / so soll (noch Ptolomeischer / vnd jetz schwebender Astronomischer Rechnung / die Sonn am Himel sten / in dem 21. Gradt / vnnd 18 Minuten des Steinbockes.

Warhafftig aber / so stet die Sonn auff die zukonftige Kalendas / das ist der erst Tag des Monats Januarij / in bemeltem jar CHRISTI vnsers erlösers auf den Rechten Mitag / vnd so sey den Puncten deß Mitags erreicht vñ antrit / in dem 10. Hauß am Himel / in dem vierten winckel zeichen / des Steinbocks in seynem 21. Gradt 3. Minuten / vnnd jrt seint Ptolomei zeiten namlich seint dem 149. jar von der Geburt CHRISTI 6. stund 5. Minuten.



D. dz jenig so in disem buch begriffen, teitlich versten (deutlich verstehen) und on alle weytre nachdenckung Practicierung und sinn den grund (aller hierin verzeichneten) Experienten versten mögen", womit Thurneysser sich des Fürsten "schutz und schirm underthenigest bevolhen haben" will, ihn "mit Gnaden zu bedencken. Meyn ubrigs begeren gen E. F. D. wil ich dem jnhalt des Buchs durchausz befolhen haben. Der almechtige Gott wel E. F. D. in langwirendem unnd glucklichem Reyment gnediglich erhalten".

Die kürzere Praefatio des unbekannten D. Aug. Iust. an die Leser beginnt mit einer Rechtfertigung der Erforscher der Geheimnisse der Natur: Wer sich gewissenhaft um die Erklärung der abgelegeneren Dinge der Natur bemühe, pflege, auch wenn er sich ein wahrlich schwieriges und grosses Werk vorgenommen habe, dennoch unterschiedliche Urteile von vielen Menschen zu hören zu bekommen. Denn wem diese Geheimnisse vorher bekannt gewesen seien, der meine, dass ihm damit ein Unrecht geschehe, dass von ihm mit grössten Anstrengungen in einem langen Zeitraum Gesammeltes und in tiefem Schweigen Verwahrtes so plötzlich ans Licht komme und allen Menschen mitgeteilt werde. Wer aber davon überhaupt nichts verstehe, die allerverkehrtesten Richter, urteile ohne Kenntnis des Falls über die ganze Angelegenheit und verkünde, dass es nichtig, falsch oder abergläubisch sei und den göttlichen und weltlichen Gesetzen widerspreche. Die dritte Gattung Menschen seien die, die mit grossen Worten den Schlüssel zu den verborgeneren Dingen für sich in Anspruch nähmen, sich aber nur an der Oberfläche bewegten; doch indem sie dunkeln Dampf aufsteigen liessen, indem ihr Handeln nicht mit ihren Worten übereinstimme, würden sie von den Leuten mit Spott aufgenommen; aber sie zögen sich nicht so viel Schmach zu wie sie dem Autor Schande brächten, wie wenn dieser entweder Falsches gelehrt habe, das jedoch von ihnen keineswegs verstanden und gänzlich falsch gehandhabt werde, oder sie erreichten nie das Ziel, das richtig Angewandtes hätte erreichen müssen.

Nicht abwegig sei daher von hochberühmten Männern angezweifelt worden, ob Naturgeheimnisse dieser Art verbreitet werden sollten. Denn wer werde meinen, er müsse sich dieses zweischneidigen Meeres von Urteilen unterziehen, wer nicht eher, mit ganz wenigen, und zwar den Besten und Zuverlässigsten verkehren zu sollen ? Wer werde schliesslich meinen, da gewöhnliche Geister (vulgares hominum animi) viel mehr auf privaten Gewinn oder nichtige Prahlerei als auf den öffentlichen Nutzen ausgerichtet seien, deren Habsucht Stoff verschaffen zu müssen ? Diese Gründe hielten viele nicht zu Unrecht zurück; aber dennoch meine er nicht, dass man auf die hören müsse und dass die sich einen Gefallen täten, die das, was auch nur schon ganz wenigen von so vielen Tausenden nützlich und hilfreich sein könnte, wegen der Undankbarkeit der übrigen und eines voreiligen Urteils wegen gänzlich unterdrücken zu müssen meinten. Man könne eine andere Art der Behandlung beginnen, so dass die trägen Verächter von den verborgenen Geheimnissen ferngehalten würden und den edlen Geistern ein bestimmtestes Ziel zur Erforschung vorgelegt werde.

Turniserus habe, spricht der unbekannte Verfasser der Vorrede den Autor an, in seinem Werk dieses Verfahren mit grossem Urteilsvermögen befolgt. Denn den andern nicht gänzlich das von ihm in grössten Unternehmungen Erforschte und auf seinen schwierigen Reisen zu Land und zu Wasser Gesammelte zu missgönnen, habe ihn seine Lauterkeit und sein Einsatz für die edlen Gemüter getrieben. Dass er aber einen grossen Teil davon in Rätselhüllen verborgen habe, das habe seinen (oben genannten) Grund, und den, dass nicht unvermutet irgendein Uneingeweihter (prophanus) ins geheime Innere der Natur, wie auf den Berg Parnass, mit ungewaschenen Füssen (sprichwörtlich für: ohne die gehörige Vorbereitung) hinübersteige.

Es werde dennoch jeder, der dies lese, einen Nutzen haben, und vor allem hätten diejenigen, die ein grosses Verlangen nach verborgenen Dingen gepackt habe (tenet für tenent zu lesen), eine Quelle der Natur (Naturae), aus der sie lernten, dass sich die unendlichen Wirksamkeiten der wunderbaren Natur (mirabilium rerum) ohne jeden Aberglauben ableiten liessen. Wer die Handlungen und das Leben der Menschen, und den Ausgangspunkt der verschiedenen Studien kennenlernen, wer die himmlischen Einflüsse und was ihnen zuzuschreiben sei, wer die Kenntnis und die Behandlungen der inneren und äusseren Krankheiten, wer die Umwandlungen der Metalle (metallicas methamorphoses) und die Extraktionen der wesentlichen Geister betrachten wolle, habe einen Spiegel, in dem er es sonnenklar schauen könne. Schliesslich würden die Astrologen etwas zu prüfen haben, die Magier etwas zu bewundern, die Ärzte etwas zu beargwöhnen, die Alchimisten etwas zu befolgen.

Daher solle keiner, wenn er von Finsternis umhüllt werde, den Mut sinken lassen; keiner solle, wenn er nicht verstehe, verklagt werden (calumnietur). Das Gesicht der Dinge sei anders als es scheine; was auf den ersten Blick (subitus) verborgen sei, darin stecke ein Geheimnis. Und wenn einer den Lesern die Finsternis mit dem Schwamm abwische, würden sie sogleich Sonne und Mond, die Planeten sich einander treffen, das Irdische sich in Luftiges und Himmlisches verwandeln und wunderbare Verwandlungen und Wirksamkeiten der Natur (rerum naturalium) sehen. Die Leser sollten sich also befriedigt fühlen, wenn sie dieses Eis brächen, sich bemühen, dass die Finsternis schwinde, der Sinn (sententia) hindurchleuchte. Wenn sich darin eine Schwierigkeit zeige, sollten sie wissen, dass in den Schwierigkeiten der Ruhm, die Zier, die Schönheit liege. Denn das Geläufige (trita) und Gewöhnliche sei von den frühreifen Geistern schon längst verworfen. Wenn aber die Schwierigkeit die Oberhand behalte und ihnen nicht gestatte, bis zur Burg der Geheimnisse zu gelangen, sollten sie wissen, dass nur wenige ein wohlwollender Jupiter

geliebt habe. Worauf er - vor dem abschliessenden Datum - Turniserus und den Lesern seinen Gruss entbietet.

Was aus unserer Wiedergabe der Widmung und der Vorrede nicht so ersichtlich wird: eine - mindere - Qualität des Satzes, die sich in keinem Basler Druck der Zeit finden lässt: nicht geglättete (Basler, nicht westfälische) Dialektformen, die das Textverständnis auch den Zeitgenossen nicht erleichtert haben dürften, beliebiges Weglassen der Satzzeichen (Schrägstriche in der Bedeutung von Kommata), wenn gegen oder am Zeilenschluss der Platz knapp wurde, nicht oder an falscher Stelle gesetzte Schrägstriche und Klammern (solches hier stillschweigend korrigiert), aber auch ein besonderes Zückerlein für jeden Buchbinder gleich in der Widmung: zwei Blätter B iij, dann eines B v, ein unbezeichnetes und nochmals ein B v.

Ein Gebet um Gelingen dieses wie jedes menschlichen Werkes - mit der Angabe unzähliger Belegstellen aus der Bibel am Rand - ist der auf Blatt C folgende Prologus, in dem die Anfangsbuchstaben der 28 Verse akrostichisch den Namen des Autors ergeben: "Lebender Got, Vatter, Son, Heylger geist / Ewige Weyszheit, du bist und heyst. / Onentlich gwesen A. E. und O, / Noch bist, und fürhin bleybst also. / Hilfst, nerst, erheltst was sleben hatt, / Auch als was statt, lygt schwebt und gatt. / Reyierst, hast geschaffen, gordiniert, / Darzue gesegnet, erlost, und ziert. / Todt, Teyfel bunden, dhell zerstörtt, / Twelt uberwunden, dmenschen gnert. / Heylig bist, dir ists als (ist alles) offenbar, / Unbegreiffelich, durchleuchtig, reyn und klar..." In ihm seien und aus ihm würden "Seligkait, weyszheit, gluck, gsunthait, leben, / Sanftmut, Gedult, Glaub, Liebe geben. / Erhöchst den, den du hast erwelt, / Reyst den zu boden, der dir nit gfelt..." Er habe sein Wort gegeben, es "glert, / Durch dich, inn dirs, als selig wert. / Hilff mir volbringen dises werckh, / Und zwar (wahrhaftig) on dein macht, hilff und sterckh, / Recht niemant nichts volbringen kan...".

Diesem folgt das "Argumentum der Acht Bücher, noch dem Alphapet und funf Vocaln, kurtz in Reimen gestellet", in dem, wie im vorangehenden Prologus den Namen des Autors, die durch Antiqua herausgehobenen ersten Buchstaben jedes Verses akrostichisch das Alphabet und, anschliessend, nochmals die Reihe der sechs Vokale ergeben: "Archidoxa zeygt sgantz Menschlich leben, / Bösz, Gutt, Gstirns, Himelslauff, dorneben, / Circel, firmaments, Planetts influsz, / Der Son, Mons lauff, Art, Finsternusz..." um zu schliessen mit "XII ware hauptstuck der Alchemey, / Yetz Venus Berg, auff Ertrich sey. / Zauberwerck, Geister, manch schon Recept,/ 5 Vocales: / Anathomij, wor durch mensch lept, / Erkentnusz, Mensch, Tiern, Kraut, Metall. / In konst Gots, Weyszhait wie mensch sall, / On neydt leben Planets Engel secret. / Vil (V = U) artzney konst vortuncklet stet (steht), / Yedoch verstets wens glick betret". Worauf auf gut drei Seiten das Verzeichnis der "Bedeutnus der Caracter und Zeichen" folgt. Nicht zufällig und ohne Bedeutung dürfte Thurneysser für den Inhalt seines Werkes das Alphabet und die Vokale, für das noch gewichtigere Gebet aber seinen eigenen Namen verwendet haben.

Eine zweite Ausgabe der Archidoxa erschien bei Thurneysser im Grauen Kloster 1575 (folg.Nr.). Wie zu dieser Archidoxa von 1575, zu der die acht Holzschnitttafeln komplett erhalten sind, gehörten zur Archidoxa von 1569 acht Kupferstichtafeln mit auszuschneidenden und zu montierenden drehbaren Scheiben: eine "Figur Des Ersten Buochs: Microcosmus die kleine Welt, Das ist der Mensch, mit Geist, Leyb und Sel..." und sieben astrologische Tafeln zu den Planetenläufen: "Verus Motus der Sonnen", Verus Motus des Iupiters", "Verus Motus des Martis", Verus Motus Saturni" usw. (Mond, Venus und Merkur fehlen im Basler Exemplar, dafür sind Sonne und Jupiter doppelt erhalten). Da die Planetentafeln "auff das jar von der Geburt Christi 1570. auff den Ersten Tag Januarij" ausgestellt sind (seit der Erschaffung der Welt "nach der Rechnunge der Hebreer 5524. Mirandule 5073. Eusebij 6769. Augustini 6923. Alphonsi 8554. und noch gemeiner Astronomischer rechnung 5532. Warhafftig aber noch Probierter erfarunge 6003"), müssen sie 1569 angefertigt und erschienen sein.

Von einer und der selben Platte gedruckt sind die acht gleichen Tierkreis- und Monatskarten in ihren Rahmen, auf welche die acht verschiedenen kleineren, daneben in der Auflagenzahl mit gedruckten runden Scheiben zu montieren waren; für sich gedruckt sind die dekorativen äusseren Rahmen mit u.a. Männchenmuster und natürlich die nicht identischen, jeweils neu zu setzenden Texte, ebenso aber auch die wechselnden Füllungen der beiden oberen der vier runden Felder in den Zwickeln der grossen Tafelrahmen, zwischen diesen in einem Schriftfeld mitgeschnitten "Verus Motus": im Rahmen zum Microcosmus links der Tod mit Stundenglas und Spaten, rechts ein Astronom, wohl Thurneysser selber, zum Sonnenlauf links der Löwe, rechts Sol (im einen Exemplar beide schräg bzw. seitlich verrutscht eingedruckt), zu Jupiter links der Götterkönig, rechts die Sternbilder Schütze und Fische, zu Mars links der Kriegsgott, rechts Widder und Krebs, zu Saturn links Steinbock und Wassermann, rechts Saturn vor dem Verschlingen eines seiner Kinder. In den runden Feldern der unteren Zwickel wohl mitgedruckt links Thurneyssers Helmzier mit Pegasus und Astrolabium (einem Instrument u.a. zum Ausmessen des Himmels und der Gestirne, heute eher als Armillarsphäre bezeichnet), rechts sein Wappen, darum herum vier Schriftbänder mit seinem Namen, denen oben solche mit seinen Devisen "Festina Lente" und "Zeit bringt ere und pries(!)" entsprechen. Signiert mit HB ist der kleine runde Stich mit Widder und Krebs.

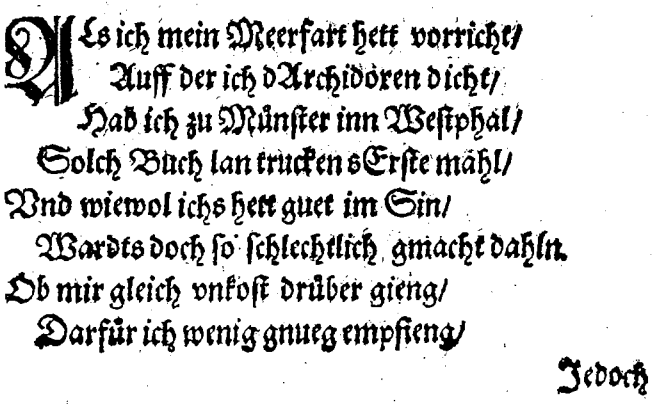
L o II 6 Nr.2: 1571 zusammengebunden mit Quinta Essentia 1571, der Band aus Besitz des Bruders Alexander: der Eintrag hier lautet "1571 Allexander Thurnisen - pars 2", dann Remigius Faeschs. Abb. der Tafeln: 88 %.

Archidoxa, Dorin der recht war Motus, Lauff und Gang, auch heimligkeit, Wirckung und Krafft, der Planeten, Gstirns, und gantzen Firmaments Mutierung, und ausziechung aller Subtiliteten, und das Fünffte wesen, ausz den Metallen, Mineralien, Kreytren, Wurtzen, Seften, Steinen, und aller andren wesenlichen dingen, Heimlikait des Buchs aller Natürlichen Elementischen und Menschlichen sachen Hantierung, Könst, Gwerb, Arten, Eigenschaften, und in summa, viel verborgner Mysterien, der Medicin, Alchimey, und anderer freyen Künsten sampt dem auszug, und Verstandt des Astrolabij, und aller Zircklen Caracter, und Zeichen. Zu Ehren und Wolgefallen, Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten, und Herrn, Herrn Ferdinanden, Ertzhertzogen, zu Osterich, Hertzog zu Burgund, Grafen zu Tyrol etc. Und allen Konstliebenden, Zum andern mal und jetz von newen gemert, und sampt dem verstand der Caracter an tag geben, Durch **Leonhart Thurneisser zum Thurn**, Churfürstlichen Brandenburgischen Bestalten Leibs Medicum. Berlin:Graues Kloster (d.h. Thurneysser) 1575. Fol.

Sechs Jahre nach ihrem Münsteraner Erstdruck erscheint, wohl etwa gleichzeitig mit einem neuen Werk zu ihrer Erklärung (folg. Nr.), eine neue Ausgabe der Archidoxa, wie die Euporadelosis, ihre "ausfierliche erklerunge", nun in Thurneyssers eigener Berliner Offizin im Grauen Kloster. Die wesentlichste Zugabe gegenüber 1569 sind, anstelle von Marginalien mit den Angaben von Textstellen vor allem aus der Bibel und den Kirchenvätern, solche mit fachlichen Hinweisen, u.a. Rezepten, zum Text. Den Grund zu dieser neuen Ausgabe nennt Thurneysser in seiner "Vorred darin ursach der ersten beschreibung der Archidoxen, und warumb es auch zum anderen mal getruckt worden", bzw. in der auf diese folgenden "Vorred darin das Argument begriffen" in der Euporadelosis (Bl. 2 ff.): "Des jars als trew mit falscheit blont, / sRecht mehr sgelts, dann der frumkeit schont, / Auch warheit gschmecht ward, und veracht, / Und dLüg, sambt falscheit bhielt den pracht, / Floch der Thurneisser Tyranney, / Sambt Unbill, Gwalt, und macht sich frey"; er habe sich auf Reisen begeben "und bdacht, / Gar tieff mit jm selbs dRechnung macht", wie er sich rächen könne, auf drei Wegen: "Erstlich wies Recht vormag, und Lert / Das gwalt, mit gwalt, vertriben wert"; dazu hätten ihm, obwohl in der Kriegskunst durchaus vielseitig erfahren, die Leute und das Geld gefehlt; manche seiner Mitkrieger wüssten, "Das er mitt Gott und hülff des glücks / Bald gfangen haben würd die Fücks, / Die jm die Hüener gfressen handt, / Auch grochen gwalthat, schmach, und schandt"; so hätte man gesehen, "Wie gwalt mit gwalt vertriben werdt". Er habe sich aber anders besonnen und "diesen fürschlag gstelt zu Rück, / Zwar, all sein Feinden zGrossem glück, / Inn dem das er das Recht erwelt, / Dardurch (durch welches) er jm selbs helffen solt, / Welchs zwar das best und Ehrlichst wer, / Nach Innhalt Christenlicher lehr". Worauf Thurneysser zu einer über zwei Seiten langen Schelte auf die Bestechlichkeit und Vetternwirtschaft der Richter, gespickt mit witzigen gelehrten Anspielungen, ausholt, die u.a. bis zu dem Rat an jeden "Armen Man" führt, mit seinem Gang vor Gericht am besten bis zum St. Nimmerleinstag zu warten: "Bis Alexander dSach verhört / Und Traianus beysitzer wierdt, / Cambises die Execution / Volstrecket, Daniel, und Salomon / Mit Themis, und Solon Procuriren, / Veritas, und Iusticia das gRicht Regieren, / Als dann mag er sein sach an tag / Bringen, doch das jm nicht umbschlag, / Bedarff er guete zeit, und glück...", bis er schliesslich auf sein eigentliches Vorhaben zurückkommt: "Dorauff er auch vom Recht abstundt, / Weil er sich dann nicht rechen kundt. / An seinen Feinden mit der that / Nam er Sinn, Kunst, Vornunfft zu Rhat, /Und schrib dis Buch Gott zulob, und sunst, / Zuergetzlichkeit der Weisheit, Kunst, Ehr, Tugent, Lieb, dem Vatterlandt / Zu Ehren, und seinen Feinden zschandt", denn man tue seinem Feind kein "grösser Hertzleidt" an, als wenn man "sich inn Tugent üebt, / Den Teuffel, und bös Leut betrübt", als wenn man die Rache Gott aufopfere und "Erhlich Lebt. / Warumbs zum andern mal anghebt, / Und druckt sey worden widerumb, / Volgt dUrsach kurtz in einer sum". Worauf Thurneysser erst in der folgenden "Vorred darin das Argument begriffen Leonhards Thurneissers zum Thurn" auf den Grund der "andern" (zweiten) Ausgabe zu sprechen kommt: Nach seiner Meerfahrt, auf der er "dArchidoxen dicht" habe, habe er "zu Münster inn Westphal, / Solch Buch lan trucken sErste mahl, / Und wiewol ichs hett guet im Sin, / Wardts doch so schlechtlich gmacht dahin, / Ob mir gleich unkost drüber gieng, / Darfür ich wenig gnueg empfieng. /

Warumbs zum andern mal anghebt/
Vnd druckt sey worden widerumb/
Volgt dVrsach kurtz in einer sum/

Vorred darin das Argument begrif
fen Leonhards Thurneissers
zum Thurn.


Als ich mein Meerfart hett vorricht/
Auff der ich dArchidoxen dicht/
Hab ich zu Münſter inn Weſtphal/
Solch Buch lan trucken s Erſte mahl/
Vnd wiewol ichs hett guet im Sin/
Wardts doch ſo ſchlechtlich gmacht dahin.
Ob mir gleich vnkoſt drüber gieng/
Darfür ich wenig gnueg empfieng/
Jedoch

Übernommen hat Thurneysser von 1569 die Widmung an Erzherzog Ferdinand von Österreich, Herzog von Burgund und Graf von Tirol, doch nun datiert von Berlin, den 12. Iunij Anno MDLXXV und im letzten Abschnitt, u.a. mit einem Hinweis auf seine Bergwerkstätigkeit in Tirol, den Umständen entsprechend abgeändert: Zum dritten wolle er ihm "das alt und noch unverloschen gut gemiet, und Hertz, so ich in aller Underthenigkeit gen E. F. D. und deren Underthanen <habe>, weil ich fast 13. Jarlang zu Tarrentz im Ober Intal gricht Imbst nit ohn grossen Unkosten und Befurderunge E. F. D. Fron und Wechsels und fyler Menschen Perckwerck gepaut habe, und wiewol ich wol weisz, das sölich schlecht (schlicht, einfach, bescheiden) Buch, Ewer F. Durchleuchtigkait, fyl zu gring ist", es ihm zu widmen, ermutige ihn doch die "Angeborne Milte und Frintlikeit" des Fürsten dazu, weil er wisse, "das E. F. D. aus Vormutunge des bessern, das gering auch nit Zuverachten, sunder ebner massen wie die auch Arme und benötigte (Bedürftige) zu verhören, also die geringen arbeiten mit Gnaden anzunemen geneigt sindt" und hierauf sei "in aller Underthenigkait mein demütig pitten und begeren" gerichtet. Der Fürst möge diese seine "getone Miey, und Arbeit, mit Gnedigsten willen, und Wolgefallen annemen, und zuweilenderzeit uberlesen, dorinnen E. F. D. mancherley handlung sehen werden, die mir unnd andren widervaren. Auch uberschicke ich hiemit E. F. D. Schrifftlich die geschribnen Kunststücken, wie das Buch vor Gedruckt (bevor es gedruckt war, d.h. seine Druckvorlage) mit den Caracter und dargegen uber die wort verzeichnet, dorin der grundt und Fundament aller hierin verzeichneten Experimenten, und Heimlikeitten, wie die in diesem Buch nach Ordnung gand (1569 wie dieser ganze Hinweis auf die handschriftliche Beigabe der Sendung - die ja gewiss auch nur 1569 real beilag - detaillierter und klarer "noch einandern gond"), leichtlich mag verstanden werden", und empfehle den Fürsten dem Allmächtigen, sich aber dem Fürsten.

Ungewöhnlich ist das Register, das in dieser zweiten Ausgabe den alphabetischen Index der ersten ersetzt. Da der Text der einzelnen Bücher ja - in Versen - durchlaufend, nicht in zitierbare Kapitel eingeteilt ist, anderseits überall gut sichtbare und reichhaltge neue Marginalien die "Reime" fachlich und sachlich erläutern, konnte eine solche Registrierung auf diese Marginalien hin fachlich mehr bieten, wenn man die Einteilung des Index von 1569 auf das jeweilige Blatt und zusätzlich dessen Seite (A = erste oder Rectoseite, B = zweite oder Versoseite) wieder aufnahm.

Das Titelbild zeigt Thurneyssers Porträtbüste im selben Rahmen von 1574, der auch in der gleichzeitigen Euporadelosis verwendet ist, doch in seiner Mitte ein anderes Porträtmedaillon: dort die Büste in Dreiviertelansicht nach rechts gewandt, hier in Seitenansicht nach links, dort die Umschrift des Medaillons deutsch, hier lateinisch, welche Formulierung "Aetatis suae quadragesimo quinto" in Anbetracht des Geburtsjahrs 1531 darauf deutet, dass sie die primäre ist. Der von Peter Hille geschnittene reiche Rahmen mit den in Thurneyssers Titel- und Porträtrahmen üblichen Motiven stammt aus dem Leipziger Druck der Quinta Essentia von 1574; seine - mehrmalige - Wiederverwendung in Thurneyssers eigener Berliner Offizin deutet darauf hin, dass der Druckstock auch im Leipziger Druck im Besitz Thurneyssers und das heisst: für ihn angefertigt worden war.

Auf dieses Titelbild folgt vor dem Text noch das kurze Lebewohl an das Buch "Far hin, du Buch voll Heimlikait, / Erzaig dein Krafft..." aus der ersten Ausgabe der Archidoxa (mit grösseren orthographischen Abweichungen) und, aus der selben Ausgabe übernommen, der längere Hinweis "An den Buchbinder" (dort auf der Rückseite des Titelporträts).

An den Schluss hinter das Marginalien-Register versetzt sind der Gebet-Prologus "Lebender Got, Vatter, Son, Heylger geist" und das Argumentum der Acht Bücher, beide in reimenden Vierhebern, vom Buchanfang von 1569.

Zu dieser Ausgabe sind die acht Tafeln zum Lauf des Menschen und der sieben Planeten auf Grossfoliodoppelblättern mit jeweiligem erläuterndem Text, der auf die Aussenseiten der Bogen aufgeleimt ist, fast vollständig erhalten. Die Holzschnitttafeln zeigen in einem achtmal wiederverwendeten Rahmen von 54 auf 41,5 cm fünf bis acht (Tafel 1) einzeln drehbare Scheiben. Der Rahmen zeigt unten - ähnlich den Titeleinfassungen Thurneyssers - sitzend links Alchimia vor einem Feuerbecken und inmitten

ARCHIDOXA.

Darin der recht war Motus,

Lauff vnd Gang/auch heimligkeit/ Wirckung vnd Krafft/ der Planeten/ Gstirns / vnd gantzen *Firmaments Mutierung*/ vnd ausziechung aller *Subtiliteten* / vnd das Fünffte weſen / auſs den Metallen/*Mineralien*/Kreytren/Wurtzen/Seften/Steinē/vndaller andren weſenlichen dingen/ Heimlikait des Buchs aller Natürlichen Elementiſchen vnd Menſchlichen ſachen Hantierung/Könſt/Gwerb/ Arten/ Eigenſchaften/vnd in ſumma/viel verborgner *Myſterien* / der *Medicin, Alchimey*/ vnd anderer freyen Künſten ſampt dem auszug/ vnd Verſtandt des *Aſtrolabij*/ vnd aller Zircklen Caracter/vnd Zeichen.

Zu Ehren vnd Wolgefallen/ Dem Durchleuchtigſten/ Hochgebornen Fürſten / vnd Herrn/ Herrn Ferdinanden/Ertzhertzogen/zu Oſterich / Hertzog zu Burgund/ Grafen zu Tyrol etc. Vnd allen Konſtliebenden.

Zum andern mal vnd jetz von newen gemert/ vnd ſampt dem verſtand der Caracter an tag geben/

Durch

Leonhart Thurneiſſer zum Thurn/Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Beſtalten Leibs *Medicum*.



Gedruckt zu Berlin im Grawen Cloſter Anno 1575.


LEONHARDT THVRNEISER ZVM THVRN ÆTATIS SVÆ QVADRAGESIMO QVINTO.
MAXIME ILLVSTRATVR MAGNIS IN REMPVB. MERITIS VERVM DECVS IN VIRTVTE POSITVM ES

Das Erſte Buch

Argument des Erſten Buchs der ARCHIDOXA.

JE ein jeglicher Menſch / ſeine vorgangne Tag/ vnd Tatten betrachten/ Gott vor Augen halten/vnd alle zeit/Kunſt/Weisheit vnd Verſtandt / für Reichtum / Gewalt / vnnd Pracht erwelen / dugent Lieben / vnd allen Hochmut verachten ſol. Auch was Trübſal/ Angſt/ Nodt / vnd Gfar / einem Konſtlibenden / vnder Augen ſtoſſet / vnd zu handen gehet / vnnd wie alle Alte Weiſe/ vnnd Hochuerſtendige Menner/vmb jr getone treyw/ vnnd gutat/ die ſey dem Volck vnd Vaterlandt bewiſen/von dem Vndanckbaren Püfel ſo vntreülich/vnd anckbarlich/vñ vnbillich belont worden ſind. Auch die zukonfft der Frowen Art/das geſprech/vnd der Contract ſo mit jr gmacht. Auch die zubereittung deren dingen/ ſo zu ausziechung der Höchſten/vnd aller Edelſten Crafft/vnd *Eſſentia*/ aller wachſenden *Simplicien* / vnd auch zu *Mutierunge* der 7. *Metallen*/dienſtlich ſindt.

Auslegung der Caracter / welche inn die vorausgangne Archidoxen getruckt worden ſeindt.

Eine Mutter aller waſſer wirt alſo bereit.

Vitriol 10.part.

Salpetter. 10 part.

Stein Salpetter. 10.part.

Salarmoniack. 1. part.

Spongrüen ein zwelfften theil.

Alles zuſamen geſtoſſen.

Vnd darvon ein Waſſer gedeſtiliert.

Letſtlich mit dem aller ſterckeſten Feur im vierten gradu Diſtiliert

Diſs waſſer ſoluirt alle Metall/ vnd ſunſt alle Corpora/ Darum heiſt es ein Mutter aller waſſer.

So die Teufel alle vorrochen/ vnd ſich ins waſſer gezogen haben.

So nempts waſſer aus.

Leonhardt Thurneiſſer zum Thurn das Erſte Buch.

ALs ich eins mals Lag auff dem beth
Wachent/vnd gnueg geſchloſſen hett
Bedacht mein leben hin/ vnd her/
Was angſt mir zhanden gangen wer
Wie ich wer greisdt ſo manchen weg
Auff Waſſer/Landt/Meer/Pruck/
Was trübſal/Kummer/ Not/ Elendt/ (vnd ſteg/
Mir je ſy gſtoſſen vnder dhendt.
Was vnglucks/gferlickeit/ vnd nott/
Wie mir ſo offt nach geweſt der Tott/
Wie ſo viel Menſchen von mir gnerdt/
Den ich gedient hab/vnd die geerdt.
Die ſo vil guttat von mir Je/
Entphangen hettent dō/ vnd hie/
Auch wie die ſo Vndanckbarlich/
Vmb vnſchuldt neidten vnd haſſden mich.
Als ich bey mir ſolchs hertzlich btracht/
Solch groſſer ſchmach/ vnd vnbill gedacht.

Die Teüfel inn das waſſer getriben.

Das waſſer ſo man das Salpeteriſch Waſſer nent zumachen volgt.

Mit einem ſeufzen teiff aus grund/
Meines hergen gemüets/ vnd Seel zu ſtund.
Sach ich auff in eim ſchnellen blick/
Den Himel an/ gar offt/ vnd dick/
Sagt Gott meim Schöpfer Lob/ vnd Danck/
Das ich ſolch Alter hatt erlangt.
Salpetter. 20. part. In dem ſach ich durchs Fenſter glas/
Wie ſchön/ vnd klar/ der Himel was.
Arſenicum Hittrouch auch ſo vil. Dem Turckys gleich zur ſelben zeit/
Diſe beide laſt Soluieren. So ſchön blaw wie der *Hematyt*.
Stundt auff mich in das Fenſter legt/
Inn einem lautteren klaren waſſer. Das Houpt ich hin/ vnd her bewegt.
Zu ſehen wo das Fogel gſchrey/
Her kem/ das ich ſo mancherley.
Hort hin/ vnd wider vberall/
Diſes ſchönen waſſers ſoll ſein/ Von Troſtlen/ Styglitz/ vnd Nachtgall.
Inn ein glas 20. part. Darauß ich merckt des Morgens zeit/
Hub auff/ vnd ſach von ferem weit/
Die hochen Alp ſpitz in Tyrol/
Die noch mit ſchne/ vnd eys gantz wol
Warent bedeckt den Wolcken gleich
Wann die Spiritus im Diſtilliern gandt ſo behalt die. Auch ſach ich wie von Oſterreich/
Apollo mit ſeim wagen Reisdt/
Vnd nembts aus. Welchs Glantz am ſpitz der Bergen gleisdt/
Ein Figier waſſer/ darin man Fixiert *Sulphurem Mercurium*/ Vnd anders. Die helle Sonn/ dem Goldt gelich.
Aurora ſchön loſt ſechen ſich.
Figier waſſer wirdt alſo angefangen. Welchs mir mein trurigs gemiet erquickt/
Salpeter. Balt ich mich in meine Kleider strickt.
Vitriol. Wuſch meine Hendt/ Mundt/ Angen klar/
Gleich ſchwer jedes 1. part. Vnd ſteipt die pflumen aus dem Har.
Schwang vber mich mein mantel ſtett/
Gieng in ein garten an mein gebet/
Mitt Gott redt ich do in der ſtill/
Spongrüen, $\frac{1}{2}$ part. Was mein begeren wer/ vnd will
Darzue nembt Tutie. Batt Gott was ich domit jm rett/
Deſſelben Tutie ſol $\frac{1}{4}$ part. fein. Das er mich des geweren ſett/
Als ich im eyſer was verwirt/
Diſes alles thuet vndereinander. Gieng fort vnd hett mich ſchier verjrt.
Kam in dem Garten auff ein pfadt/
Inn ein glas. Der mich hinaus getragen hatt.
Dem volgt ich nach ein halbe meil/
Vnd Diſtilliers. Gen einem wald mit gedechtnis viel.

Erſtlich ſolt jr die Flegma abziechen ſo lang bis die Spiritus gonst ſo thuent das waſſer/ das ſeindt nur Flegma hinweck/ vnd was mit dem Spiritus geht/ das iſt das recht waſſer/ das man nent Aqua Salis petri/ die Flegma gieſt hin weck/ die taugt nichts.

Was man in diſem ſoluiert/ das Fixiert ſich alſo das der Kalch Fix wierdt/ vnd beſtendig/ es ſey Schwefel/ Kupfer/ Bley/ Zin/ Eiſen/ oder Stahel/ auch der Cinober.

Ein vierte theil des beſten Alexandriniſchen Tutie.

Darin

Register aller Kunſtück

wo die hierin ad Margine zufinden

A. bedeüt die erſte B. die ander ſeiten des Blats.

Das erſt Buch.

Ein Mutter aller waſſer 1. A
Salpetter waſſer zu machen 1 B
Figier waſſer machen 1 B
Lac Virginis 2 A
Oleum incombuſtibile 2 A
Aqua Mirabilis 2 B
Alcali Artificioſum 3 A
Oleum Sulphuris 3 B
Crocus Martis 4 AB
Coagulatio Mercurij 4 B
Fixatio Veneris 5 A
Luna Fix 5 A
Gradatio Veneris 5 B
Gradier waſſer. 6 A
Gradier puluer. 6 B
Fixier waſſer. 6 B
Oleum Philoſophorum. 6 B
Ein widerbringung. 7 A
Coloris 7 A
Fluſs zum anſieden. 7 A

Das ander Buch

Oleum Saturni 7 B
Oel aus ſpiesglas 8 A
Sal Saturni 8 A
Mercurius Saturni 8 B
Bley Mutiren in Silber 9 A
Bley Mutiren inn Zin 9 B
Bley zu verendern in oel 9 B
Ein heilſam geſundt vnd Vncorroſiuiſch Bley zumachen 10 A
Thurbit aus Bley 10 A
Aus Bley Chriſtal machen 10 B
Ein Oel aus bley zu Mutiren das Queckſilber vnd Zin 10 B
purgaz aus Bley zumachen 11 A
Aus Bley Goldt zumachen 11 B

Das dritte Buch.

Calcinatio Iouis cum accto 12 A
Oleum Iouis 12 A
Oleum Iouis das ſchon weis 12 B
Oleum von Zin das Corroſiuiſch iſt 12 B
Sal Iouis 13 A
Spiritus Iouis. 13 A
Bley aus Zin zumachen. 13 B
Aqua uitæ zumachen 13 B
Mutatio. Zin in waſſer 14 A
Oleum Tartarum. 14 A
Aus Zin grien glas 14 A
Verendrung des Zins inn Stein 14 B
Mercurium Iouis zumachen von Zin 15 A
Das Künſtlich ſaltz zumachen 15 A
Mutatio des Zins inn Silber 15 B
Lapis Rubeus aus dem Zin 16 B
Sal capitis mortui 16 B
Purgation aus Zin zumachen 17 A
Zin bereiten das nicht Fracht 17 B

Das viertte Buch.

Oleum Martis 18 A
Oleum Martis das weis 18 A
Sal Martis 18 B
Mercurium Sublimatum 18 B
Radix Martis 19 A
Thurbith Von Eiſen vnd Stahel 19 B
Tinctura Martis 20 A
Stahel arbeit 20 B
Verendrung des Eyſens inn Kupfer 21 A
Verendrung des Eyſens inn Goldt 21 B
Mutatio des Eyſens in gut Silber 22 B
Mutatio des Eyſens inn Waſſer 23 B
Eyſen lindt wie Silber machen 24 A
Eyſen hart wie Stahel zumachen 24 A

Fölio

Das fünffte Buch.

Ein Waſſer aus Goldt machen 24 B
Saltz von Goldt 25 A
Oleum Solis. 25 B
Coagulirt dſng Soluiern. 25 A
Mercurius Solis. 26 B
Calcionatio Solis 26 B
Thurbit Solis 27 A
Goldt inn Oel zuuerwandlen 27 B
Aurum potabile 27 B
Præcipitat Solis 28 B
Tinctura Solis 29 A
Eſſentia Solis 29 B
Durchſichtig Goldt. 30 B
Durchſichtig vnnd geſchmeidig Goldt 30 B
Verenderunge des Goldts inn Waſſer 31 B
Aurum Potabile 32 A
Gradatio des Goldes 33 A
Præcipitat Solis 33 B
Salben aus Goldt machen 34 B

Das ſechſte Buch.

)(Albatio

Mars der aller Zornmütigest/ Gewaltigest/ Kriegstifftigest/ Heiß vnd Trucken Planet wirt an seinem Lauff nit allein verhindert sunder er get zu rück auff Zeit/ vnd Tag wie nachvolgt.

ANNO 1575.

Mars wirdt diß Jar seins gangs nicht verhind.

ANNO 1576.

Mars get hinder sich vom 5. *Jun.* biß zum 9. *Augusti.*

ANNO. 1577.

Ma. behelt seinen gang diß Jar ordentlicher weiß vngeirt.

ANNO 1578.

Mars get hinder sich vom *Kal. Se.* biß zum 12. *Ka. Sep.*

ANNO 1579.

Mars get dis Jar seinem gang Richtig nach.

ANNO. 1580.

Mars get hinder sich vom 13. *Octo.* biß zum 27. *Sept.*

ANNO 1581.

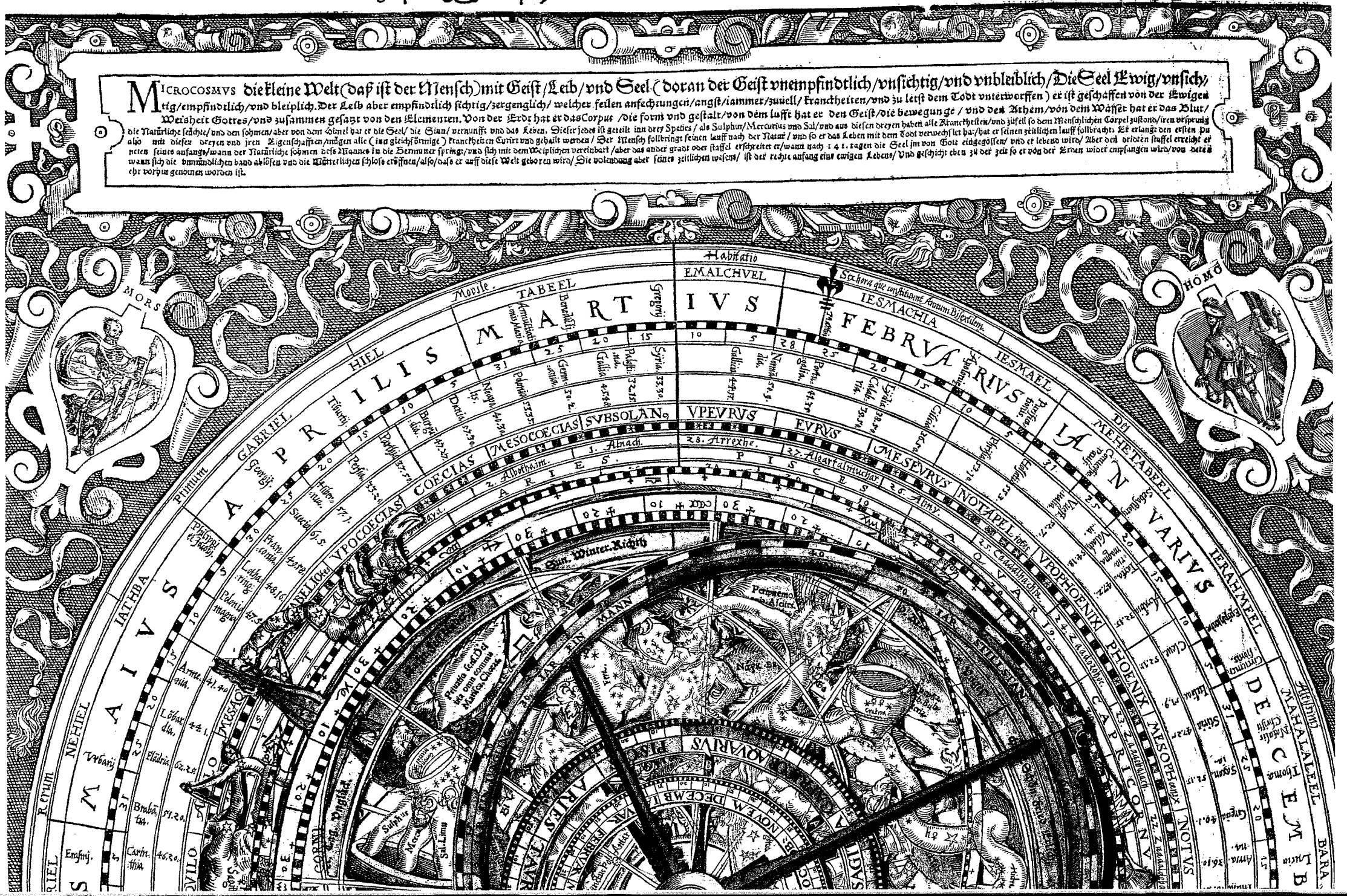
Ma. get diß Jar seinen gang vnuerhindert fur sich

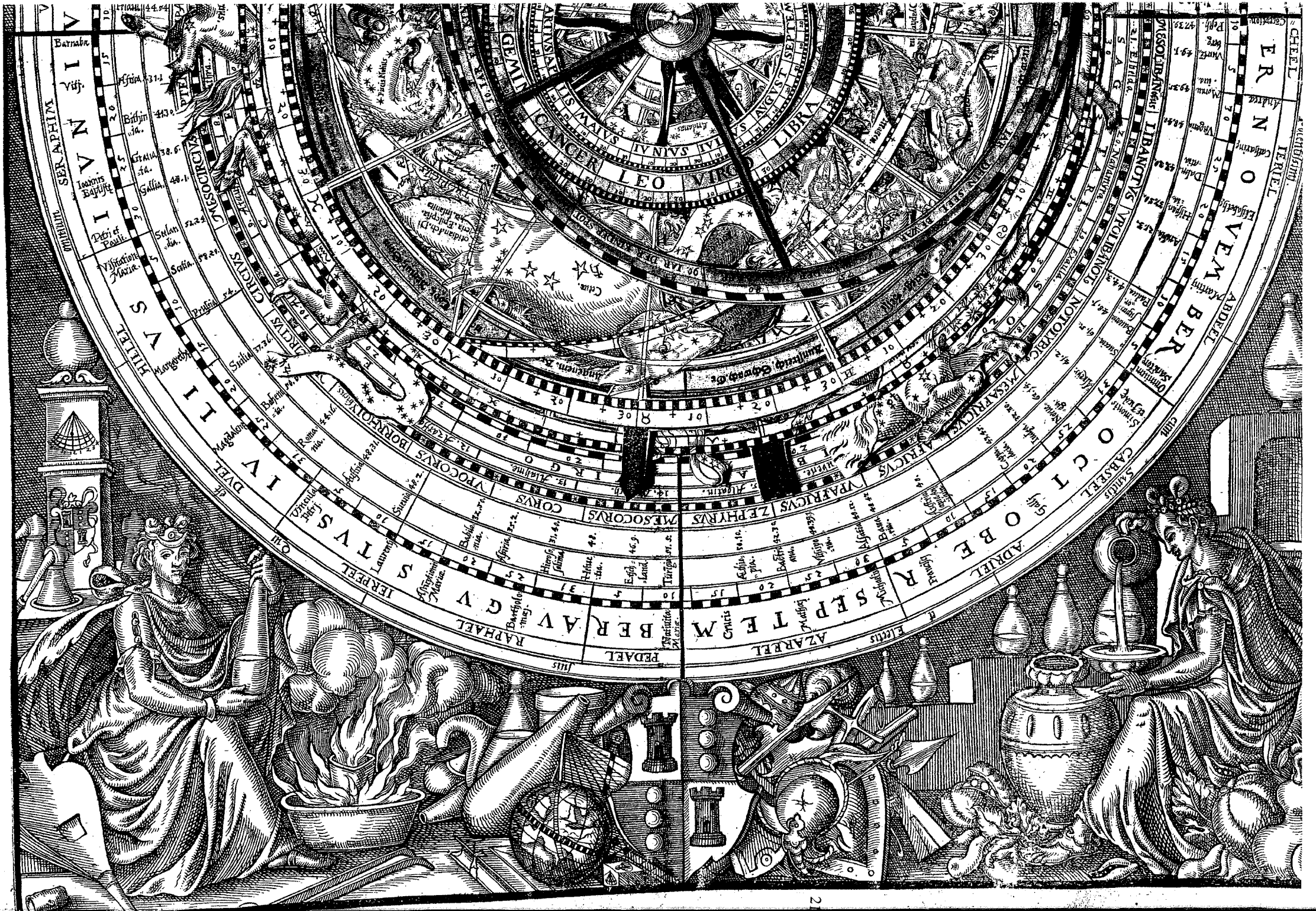
ANNO 1582.

Mars get hinder sich vom 21. *Nouem.* biß zu ende diß Jars.

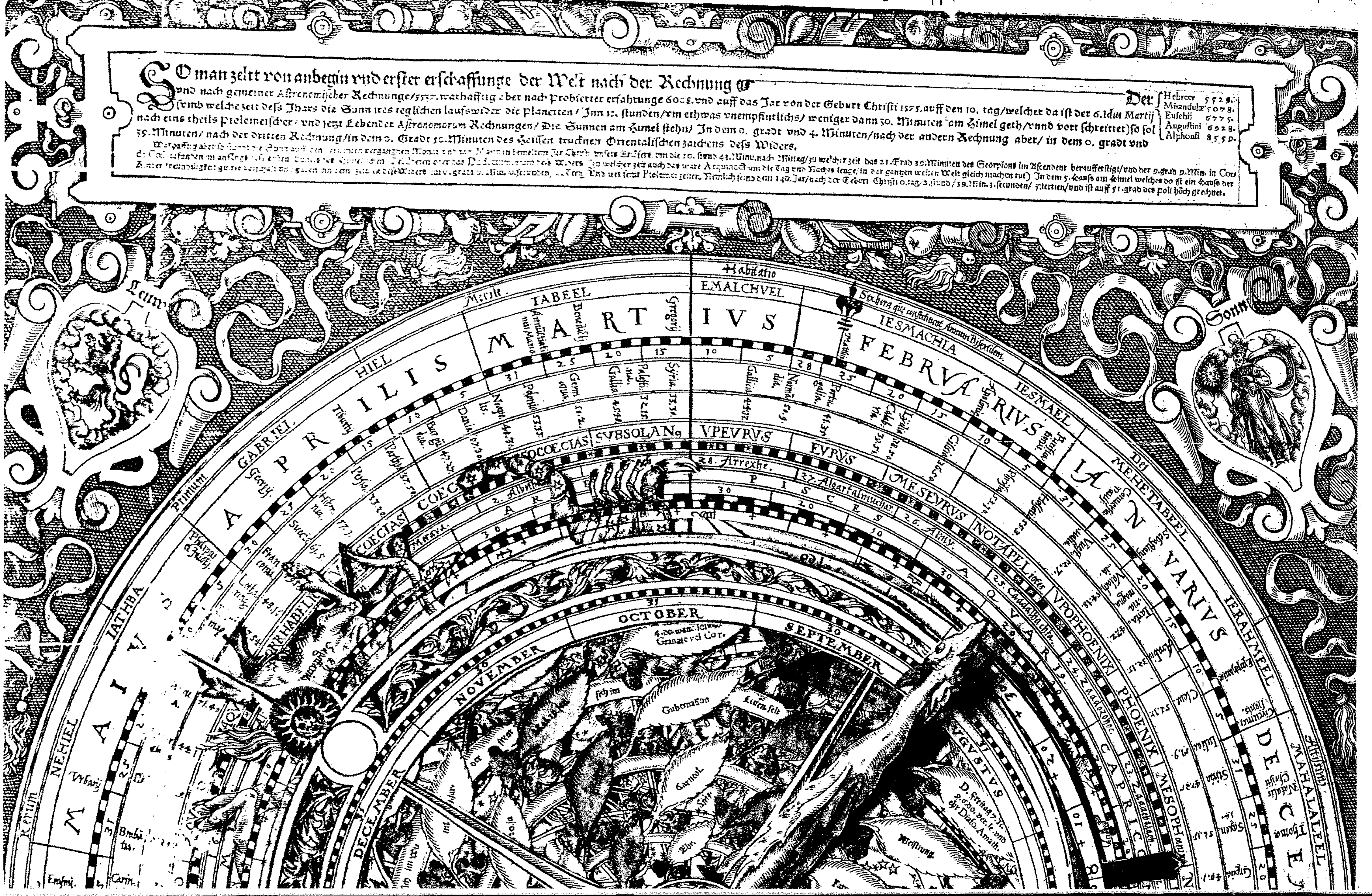
Deß Menschen Circkel vnd Lauff.

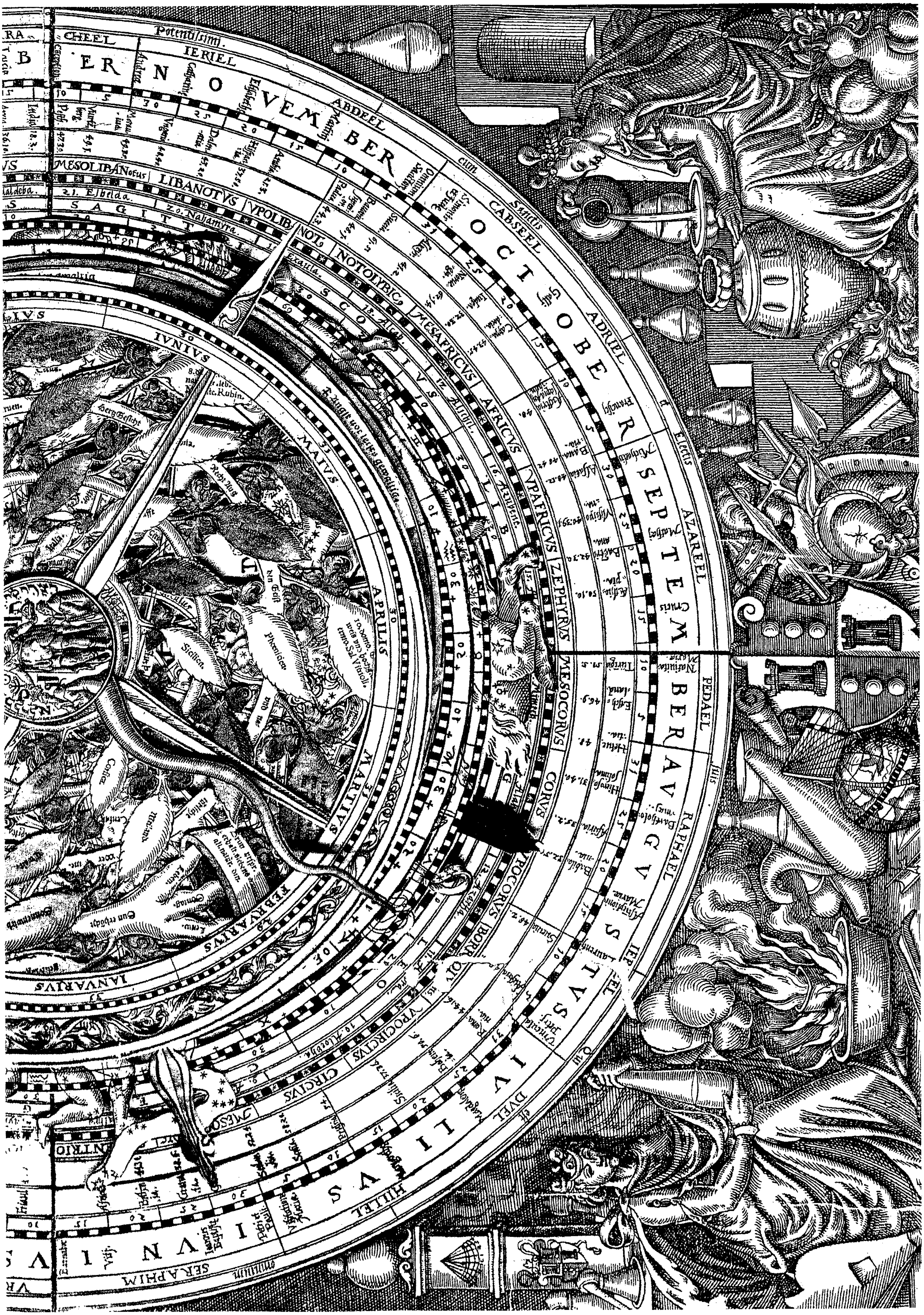
MICROCOSMVS die kleine Welt (daß ist der Mensch) mit Geist/Leb/vnd Seel (doran der Geist vnempfindtlich/vnsichtig/vnd vnbleiblich/Die Seel Ewig/vnsichtig/empfindtlich/vnd bleiplich. Der Leb aber empfindtlich sichtig/zergenglich/ welcher feilen anfechtungen/angst/iammer/zuuell/ Kranckheiten/vnd zu letst dem Todt vnterworffen) er ist geschaffen von der Ewigen Weisheit Gottes/vnd zusammen gesatzt von den Elementen. Von der Erdt hat er das Corpus /die form vnd gestalt/von dem lufft hat er den Geist/die bewegunge / vnd den Athem/von dem Wasser hat er das Blut/ die Natürliche feichte/vnd den sohmen/aber von dem Himel hat er die Seel/ die Sinn/ vernunfft vnd das Leben. Dieser jedes ist geteilt inn drey Speties / als Sulphur/Mercurius vnd Sal/vnd aus diesen dreyen haben alle Kranckheiten/vnd zufell so dem Menschlichen Corpel zustond/iren vrsprung also mit dieser dreyen vnd iren Eigenschafften/mögen alle (inn gleichförmige) kranckheiten Curirt vnd gehalt werden / Der Mensch vollbringt seinen lauff nach der Natur / vnd so er das Leben mit dem Todt verwechslet hat/hat er seinen zeitlichen lauff vollbracht. Er erlangt den ersten puncten seines anfangs/wann der Natürliche sohmen deß Mannes in die Mutter springt/vnd sich mit dem Weiplichen vereinbart /aber das ander grad oder staffel erschreitet er/wann nach 141. tagen die Seel im von Gott eingegossen/ vnd er lebend wird/ Aber den dritten stuffel erreicht er wann sich die vnmündlichen band ablösen vnd die Mütterlichen schloss eröffnen/also/daß er auff diese Welt geboren wird/ Die volendung aber seines zeitlichen wesens/ ist der rechte anfang eins ewigen Lebens/ Vnd geschicht eben zu der zeit so er von der Erden wider empfangen wird/von dereñ ehr vorhin geboren worden ist.




SERAPHIM
CHERUBIM
THRONI
DOMINATIONES
VIRTUTES
POTESTATES
PRINCIPATUS
ARCHANGELI
ANGELI
CANCER
LEO
VIRGO
LIBRA
SCORPIUS
SAGITTARIUS
CAPRICORNUS
AQUARIUS
PISCES
ARIES
TAURUS
GEMINI
CIRCULUS SOLSTITIALIS
CIRCULUS AEQUINOCTIALIS
ZODIACUS
ZEPHYRUS
BOREAS
AUSTER
APHELIUM
PERIHELIUM
ECCENTRICUS
EPICYCLUS
Caelum
Terra

Der Sonnen Circkel vnd Lauff.

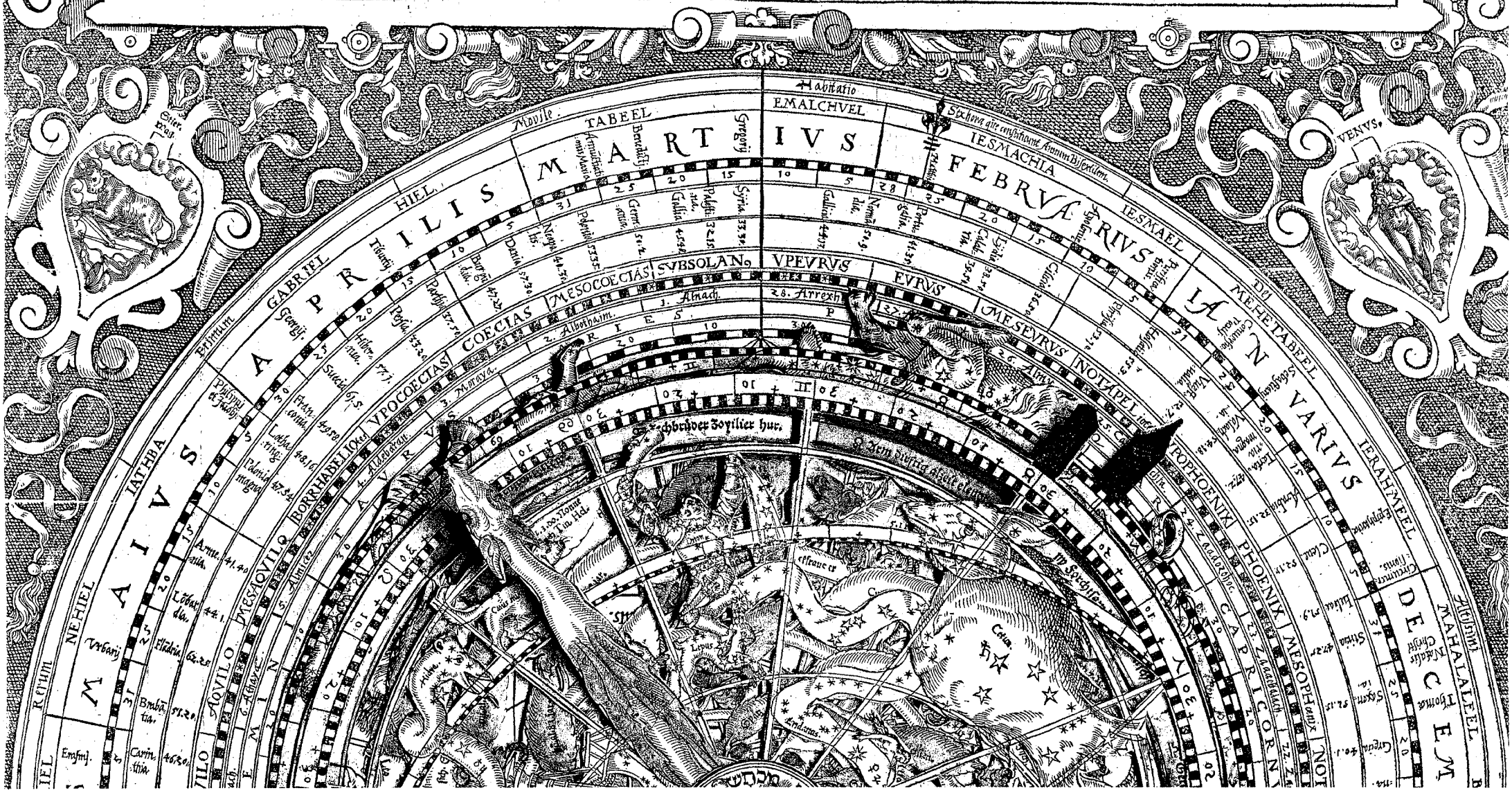


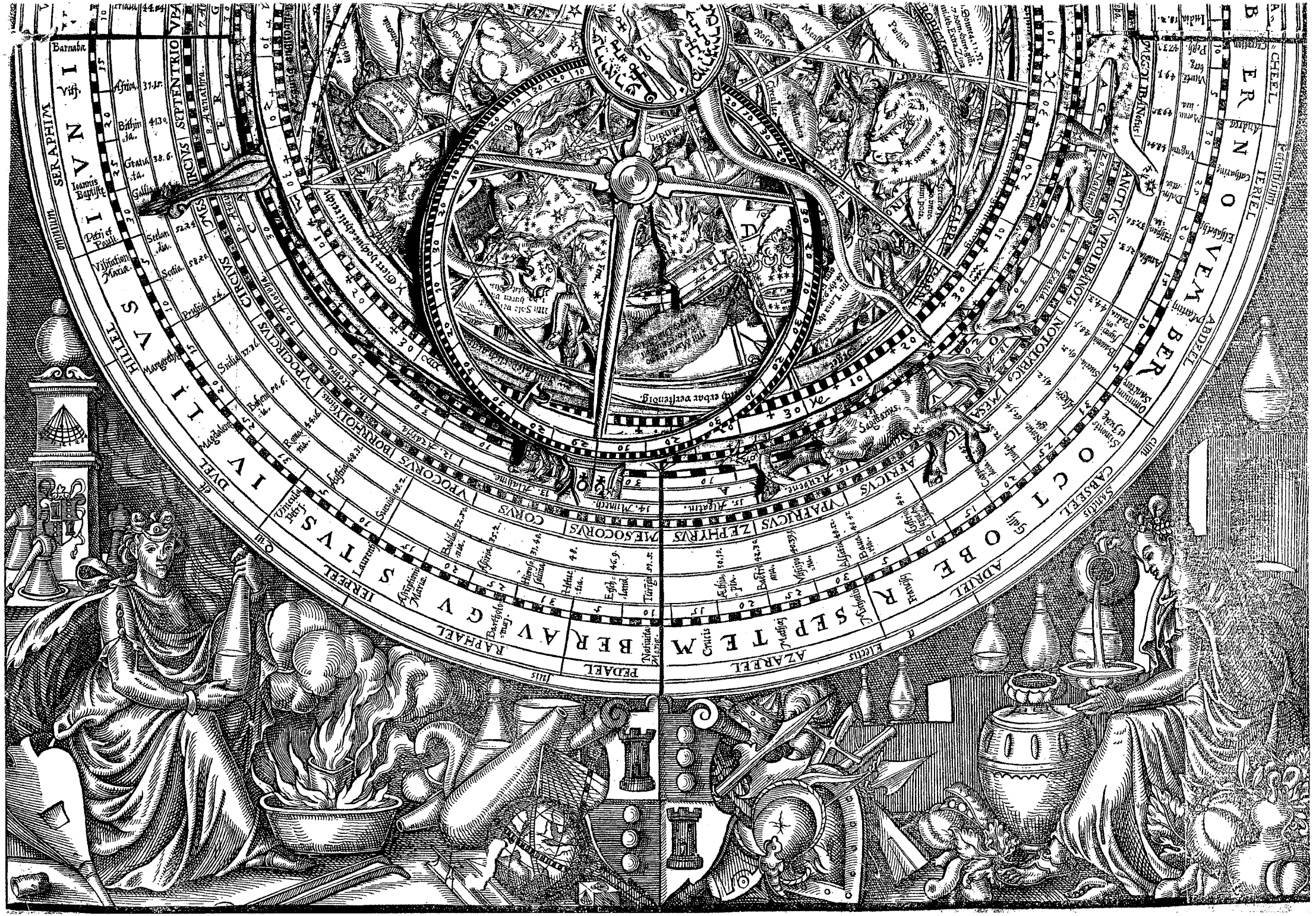

Potentissimi.
CHEEL
IERIEL
NOVEMBER
ABDEEL
MESOLIBANOTUS
LIBANOTUS
NOTOLYBICO
OCTOBER
CABSEL
ADRIEL
MESAFRICUS
AFRICUS
YPAFRICUS
ZEPHYRUS
SEPTEMBER
AZAREL
MESOCORUS
CORUS
YPOCORUS
AUGUSTUS
RAPHAEL
PEDAEL
VPOCIRCIUS
CIRCIUS
IULIUS
HILLEL
SERAPHIM
IUNIUS
MAIUS
APRILIS
MARTIUS
FEBRUARIUS
IANUARIUS
Sicilien
Phoenicien
Corsica

Der Veneris Circkel vnd Lauff.

SO man zelt von anbegin vnd erster erschaffunge der Welt nach der Rechnung
Der Hebreer 5529.
Miranduläe 5078.
Eusebii 6775.
Augustini 6928.
Alphonsi 8559.
vnd nach gemeiner Astronomischer Rechnunge/5537. warhafftig aber nach probierter erfahrunge 6008. vnd auff das Jar von der Geburt Christi 1575. auff den 10. tag/welcher da ist der 6. Idus Martij/vmb welche zeit dess Jhars dieser planet seines teglichen laufs rechts furschgangs/Inn 12. stunden/vm ethwas vnempfintlichs/weniger dann 37. Minu. am Himel geth/vnnd vort schreittet/so sol er nach eins theils Ptolomeischer/ vnd jetzt Lebender Astronomorum Rechnungen/Der planet Venus am Himel stehn/ In dem 1. gradt vnd 28. Minuten/nach der andern Rechnung aber/ in dem 2. gradt vnd 32. Minuten/nach der dritten Rechnung/in dem 1. Gradt 50. Minuten des Heissen truckner Orientalischen zaichens dess Widers.

Warhafftig aber so stunde der planet auff den ernenten vergangnen Monat vnd tag Martij in benelteem Jar Christi vnsers Erlösers/in der 10. stond 43. Minuten nach Mittag/zu welcher zeit das 21. Grad 39. Minuten des Scorpions im Ascendent heraufferstigt/vnd so die Sonn den ersten punct des Himelischen Gebiheten oder das Dodecatimorium dess Widers erreicht vnd antritt/ zu welcher zeit auch das ware Aequinoctium die Tag vnd Nachts lenge/in der gantzen weiten Welt gleich machen tut/ In dem 5. Hause am Himel welches do ist ein Hauss der Kinder freundtligkeit gute botschaft vnd gaben inn dem zeichen dess Widers im 1. gradt 35. Minut. 1. secunden/8. Terg/Vnd irrt seint Ptolemei zeiten/Nemlich sind dem 140. Jar/nach der Geburt Christi 0. tag/2. stund/23. Min. 1. secunden/8. tertien/vnd ist auff 51. grad des Poli höh grechnet.




SEPTEMBER
OCTOBER
NOVEMBER
SEPTENTRIO
ORIENS
OCCIDENS
MERIDIES
SERAPHIM
CHERUBIM
THRONI
DOMINATIONES
VIRTUTES
POTESTATES
PRINCIPATUS
ARCHANGELI
ANGELI
ZEPHYRVS
AFRICVS
CAECIAS
VOLTVRNVS
ANGVLVS
SATVRNVS
IOVIS STELLA
MARS
SOL
VENVS
MERCVRIVS
LVNA
Barnabæ
Ioannis Baptistæ
Petri et Pauli
Visitatio Mariæ
Margarethæ
Magdalenæ
Iacobi
Laurentii
Bartholomæi
Matthæi
Michaelis
Hieronymi
Francisci
Dionysii
Galli
Gratiæ
Bithiniæ
Asiæ
Scotiæ
Sueciæ
Prussiæ
Babylonis
Romæ
Hierusalem
Aegypti
Hyberniæ
Britanniæ
Cretæ
Asiæ
Bithiniæ
Britanniæ
Aegypti
Hyberniæ
Hierusalem
Romæ
Babylonis
Sueciæ
Prussiæ
Scotiæ
Asiæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Cretæ
Britanniæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ
Asiæ
Bithiniæ
Gratiæ
Galli
Dionysii
Francisci
Hieronymi
Michaelis
Matthæi
Bartholomæi
Iacobi
Laurentii
Magdalenæ
Margarethæ
Visitationis Mariæ
Petri et Pauli
Ioannis Baptistæ
Barnabæ

alchimistischer Gefässe und Apparate, rechts Prudentia mit ihrer Kanne und Schale und weitere massvoll halb gefüllte Gefässe, zwischen ihnen in der Mitte das Wappen Thurneyssers (der sich sonst auf den Blättern - die ja zu einem Buch gehören - nicht nennt), links davon Astrolabium, Quadrant und alchimistische Gefässe, rechts Kriegergerät, in den oberen Zwickeln zwischen den grössten Scheiben und einem langen schmalen Textfeld links und rechts eine herzförmige Kartusche, deren Felder auf den acht Blättern der jeweiligen Tafel entsprechend mit kleinen Holzschnitten gefüllt sind, welche auf den Tafeln 2 bis 8 die Planeten (zu denen auch Sonne und Mond noch gehören) personifiziert, bzw. die zugehörigen Sternbilder darstellen: auf der ersten Tafel mit "Desz Menschen Circkel und Lauff" sind es Homo und Mors (Tod), auf der zweiten mit "Desz Saturni Circkel und Lauff" sind es Saturnus und Aquarius und Capricornus, auf der dritten mit "Desz Jupiters Circkel und Lauff" sind es Jupiter und Sagittarius und Pisces, auf der vierten mit "Desz Martis Circkel und Lauff" sind es Mars und Wider und Scorpio, auf der fünften mit "Der Sonnen Circkel und Lauff" sind es Sonn und Leuw, auf der sechsten mit "Der Veneris Circkel und Lauff" sind es Venus und Stier und Wag, auf der siebten mit "Desz Mercurii Circkel und Lauff" sind es Mercurius und Junckfraw und Zwilling und auf der achten mit "Des Mons Circkel und Lauff" sind es Mon und Krebs. Der Text im langen schmalen Feld oberhalb der Scheiben beschreibt den Gegenstand der jeweiligen Tafel, so auf der ersten Tafel, auf der er mit- oder eingedruckt ist, den "Microcosmus die kleine Welt (dasz ist der Mensch) mit Geist, Leib, und Seel (doran der Geist unempfindtlich, unsichtig, und unbleiblich, Die Seel Ewig, unsichtig empfindtlich (empfindend), und bleiplich. Der Leib aber empfindtlich sichtig, zergenglich, welcher feilen anfechtungen, angst, iammer, zuvell, kranckheiten, und zu letst dem Todt unterworffen...". Auf den übrigen Tafeln ist er separat gedruckt und der Textstreifen in das Schriftfeld eingeklebt, so auf der zweiten bis achten "So man zeltt von anbegin und erster erschaffunge der Welt nach der Rechnung Der Hebreer 5529, Mirandulae 5078, Eusebij 6775, Augustini 6928, Alphonsi 8559 und nach gemeiner Astronomischer Rechnunge 5537, warhafftig aber nach Probierter erfahrunge 6008, und auff das Jar von der Geburt Christi 1575, auff den 10. tag, welcher da ist der 6. Idus Martij..." (10. März), worauf dann die unterschiedlichen Angaben zum Lauf des einzelnen Planeten bzw. der fünf Planeten, Sonne und Mond folgen. Die Darstellungen auf den je fünf bis acht Drehscheiben sind auf Makulatur von Drucken aus Thurneyssers Offizin (mehrheitlich alter Kalender, daneben u.a. wohl der Dispositio Psalmorum/Disposition Ordnung von 1570 oder 1577) gedruckt und nach dem Druck mit äusserster Sorgfalt den Figuren nach ausgeschnitten worden. Die oberste Scheibe von jeweils 4,5 cm Durchmesser zeigt von den oben beschriebenen motivisch abweichende Darstellungen des Menschen und der sieben Planeten mit entsprechend wechselndem hebräischem Text. Darunter findet sich jeweils, ebenfalls für sich drehbar, als Zeiger eine Schlange; hierauf folgen die drei bis sechs Scheiben mit den astronomisch-astrologischen Darstellungen und eigenen Zeigern - fein ausgeschnitten die einen mit schmalen einfachen Meridianen, andere mit den Figuren der Sternbilder oder allegorischen Figuren; zudem finden sich auf den Scheiben deutsche, lateinische und griechische Angaben zu den jeweiligen Darstellungen; die runde Umrahmung der Scheiben bildet eine komplizierte "Skala" - dreizehn Kreisstreifen mit u.a. Kalender, geographischen und hebräischen Angaben zum Einstellen der Zeiger der einzelnen Scheiben: im ganzen ein geradezu ungeheuerlich kompliziert zu druckendes und zu montierendes Werk.

Die jeweils auf die Aussenseiten der Doppelbogen zu den betreffenden Tafeln montierten Texte in äusserem Metallschnitt-Blattwerk- und innerem Holzschnitt-Rollwerkrahmen (in der Mitte jeweils Flick auf Loch durch Durchdruck der Scheibenzentren) geben zu Tafel 1 für den Menschen (Der Mensch die Edleste, und (ohne Gott) die mit Verstandt und Sinnen eben so wol alls mit der handt arbeit, die aller furtrefflichste, und allein zum Himel erschaffne Creatur, mercke in allem seinem thun und Leben, nechst haltung Göttlicher gebotten, auff Nachfolgende sechs Lehren) sechs Merkmale an, auf die man achten müsse (Auff die Eclipses und deren Herren oder Gubernatorn, Auff den Ascendent inn Geburt und allen anderen Anfengen, Auff die Jerliche Revolutiones partiliter (richtig: partialiter), das ist inn Cuspide [Spitze] primae domus geschehen...), für die sieben Planeten (inkl. Sonne und Mond) nach einer Beschreibung ihrer besondern Eigenschaften deren Lauf der kommenden Jahre - so "Saturnus geht zurück auff Zeit und Tag wie nachvolgt..." oder "Mars der aller Zornmüetigeste, Gewaltigest, Kriegstifftigest, Heisz und Trucken Planet wirt an seinem Lauff nit alein verhindert..." - von dem des Druckes 1575 bis 1578 (Merkur), bis 1580 (Sonne und Venus), bis 1581 (Mond), bis 1582 (Jupiter und Mars), bis 1583 (Saturn).

Text: A k I 5 Nr. 2: zusammengebunden mit Euporadelosis Berlin 1575 (Nr. 1) und Quinta Essentia Leipzig 1574 (Nr. 3): Beschreibung bei Nr. 1. Titelblatt und Porträtseite koloriert.

Tafeln: A U IV 9: alter Besitz unbekannter Herkunft (von den zahlreichen Rollenprägungen der erhaltenen Einbandresten ist keine mit denen des Bandes A k I 5 identisch, somit wohl auch nicht der Buchbinder). An den Tafeln 1-4 fehlen die beiden obersten "Scheiben" (Figur mit hebräischem Text, bzw. Schlange), an der letzten fehlt die oberste (runde) Scheibe. Teilkoloriert. Abb. 71%.

'Ευποραδήλωσις Das ist ein gnügsame uberflussige und ausfierliche erklerunge, oder erleuterunge, und verstandt der Archidoxen, Leonhart Thurneissers zum Thurn, Anno 1570 zu Munster in Westphalen, und jetz Anno 1575. zu Berlin wider auffs neiw gesprechs und Reimen weis auszgangen. Darin mancherley Dieffsinniger Explicationes, und eröffnungen vieler streittiger sachen, von Göttern, Englen, Teuffeln, Menschen, Tieren, Caracteren, Siglen, Zaubreyen, Gespensten, Kreutteren, Metallen, Mineren, und Gesteinen eröffnet. Sunderlich aber von den Himlen, Gestirn, Planeten, Zeichen, und Bilderen, Item von den Elementen, Commetten, und deren Krefften, Faculteten, Wirckungen, Betriben, Arten, und Aigenschafften, sambt dem Astrolabio, und dem gebrauch desselbigen, durch welches Nativiteten gestellt, Gluck, Ungluck, Kranckheitten, Tod, und Leben, Krieg, Tewrung, und anders, nach Astronomischer weis, und Mathematischer Rechnung Ordentlich, und baldt kan Calculirt, und beschrieben, und ohne sunderliche müeh erkandt werden. Gemeinen Vatterlandt zuo guot erfunden, Und beschrieben, Durch, **Leonhardt Thurneisser zum Thurn**, von Basel Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten leibs Medico. Berlin:Graues Kloster (d.h. Thurneysser) [Juni] 1575. Fol.

Im Jahre 1575 erscheint nicht nur, nun in seiner eigenen, 1574 eröffneten Offizin in Berlin, wo er seit spätestens Juli 1571 als kurfürstlich bestalter Leibmedicus tätig ist, im Grauen Kloster eine zweite Auflage der Archidoxa Thurneyssers von 1569/70, sondern auch, ebenfalls in seiner eigenen Offizin, eine "ausführliche Erklärung oder Erläuterung" dieses seines Erstlings, mit Hinweis schon im Titel auf die genannten beiden hier erklärten Vorgänger. Gewidmet hat er diese am 29. Mai "an welchen tag Anno 1453 die Gewaltige Hauptstat Constantinopel von dem Türckischen Kaiser gewonnen und erobert worden ist" [1575] in einem fast zwölfseitigen Widmungsbrief dem polnischen Grafen Albert von Lasko. Der Widmung voran gehen auf gut drei Seiten eine lateinische Elegie auf die Archidoxa und die Quinta Essentia "des kurfürstlichen Leibarztes, Doktors der Medizin und Philosophie Dornesius" an den Leser aus der Feder Friedrichs von Schwaneck, die dem Leipziger Druck der Quinta Essentia von 1574 entnommen ist, und ein kürzeres Lobgedicht des Pastors von Lichterfelde David Kirch in deutschen Vierhebern (Panegyricum carminibus Germanicis compositum) auf das Buch "des höchst berühmten und scharfsinnigen Leonhard Thurneysser, des grössten Alchimisten und Arztes Deutschlands über die bedeutendsten Flüsse Deutschlands, deren Metalle und Mineralien" (so dessen lateinische Einleitung). Der Widmung folgten ein kurzer Hinweis Thurneyssers von einer Seite an den Leser, ein Porträt des Autors - in Dreiviertelansicht nach rechts - im gewohnt reichen Rahmen in Holzschnitt von 1574 mit der üblichen lateinischen und einer deutschen Umschrift mit der Altersangabe "seines alters fünff und vierzig Jar" (nach der stimmigen Angabe der lateinischen Umschrift in der gleichzeitigen zweiten Archidoxa-Ausgabe "Etatis suae quadragesimo quinto" = "in seinem fünfundvierzigsten Jahr" missverständlich übersetzt: er ist 1531 geboren), und eine kurze Empfehlung Thurneyssers an den Leser, den "Eingang" allenfalls zu übergehen und "bey den Capittlen" anzufangen; hierauf folgt denn auch eine Inhaltsübersicht "Was inn diesem Neunten und 10. Buch durchaus gehandelt" zu den Vorreden und Erklärungen des Buchs bzw. Colloquij und den vierzehn Kapiteln, sodann die hier aufgeführten Texte "Vorred darin ursach der ersten beschreibung der Archidoxen, und warumb es auch zum anderen mal getruckt worden", "Vorred darin das Argument begriffen" (mit einer "Erklerung des Buchs") und "Einleittung des Colloquij, Oder gesprechs, ettlicher verscheidenlicher personen, zum verstandt, uber die acht Bücher der Archidoxen... das Neunt Buch".

Der Leser werde vielerlei in diesem Buch finden, beginnt Schwaneck seine Lobeselegie, das England habe entstehen sehen, dessen Schlusspunkt, nach vielen Reisebeschwerden, Westfalen gesetzt habe. Vollständiger komme hier schmeichelnd seine Schrift heraus, da sie zuvor unsorgfältig gedruckt und auch nicht die letzte Hand daran gelegt gewesen und so vieles dem Leser verborgen geblieben sei. Dornesius, der strahlende Ruhm seines Jahrhunderts, habe, von gewichtigen Männern dazu veranlasst, was er als vielen unbekannt bemerkt habe und Neues klarer gemacht. Und nach Hinweisen auf die Schwierigkeit auch des Aristoteles, Galens, des Plinius und Dioscorides weist Schwaneck darauf hin, dass er, damit sein Werk mehr Leuten, vor allem Gelehrten, bekannt werde, es nun nochmals veröffentliche. Dazu habe er Licht und Figuren beigegeben, Fehler ausgemerzt und die Verse vermehrt (versus versibus auxit). Die Kräuter, Edelsteine, Metalle, alles, was die Natur ernähre, finde sich hier zu lesen, von den Geschicken der Menschen, der Kraft der wilden Tiere, von den Vögeln, den Wundern des Rechts, den Kriegen, von den Gliedern der Menschen, der Medizin. Am Rand werde er sehen, woher der Nutzen des Buches komme. Was Dornesius auf seinen Reisen durchgemacht habe, brauche er nicht aufzuzählen; ein Wunder, dass er noch die Kraft für seine Bücher habe.

Schlichter im Stil als dieses geschraubte Carmen doctum, dafür recht holperig und pathetisch ist der deutsche Panegyricus des Pastors von Lichterfelde, der mit einem "Deutschlandt wach auff, sich, merck und schauw, / Wie dich Gott zier, pflantz, und erbauw, / Mit zuleg vieler gaben reich / Bey seim

ἐυπορα Φιλωσοφ.

Das iſt ein gnugſame vberflüſſige vnd meſſerliche erklerunge / oder erleuterunge / vnd verſtandt der *Archidoxen* / Leonhart Thurneiſſers zum Thurn / Anno 1570 zu Munſter in Weſtphalen / vnd jetz Anno 1575. zu Berlin wider auffs neiw geſprechs vnd Reimen weis ausgangen.

Darin mancherley Dieffinniger EXPLICATIONES / vnd eröffnungen vieler ſtreittiger ſachen / von Göttern / Englen / Teuffeln / Menſchen / Tieren / Caracteren / Siglen / Zaubreyen / Geſpenſten / Kreutteren / Metallen / Mineren / vnd Geſteinen eröffnet.

Sunderlich aber von den Himlen / Geſtirn / Planeten / Zeichen / vnd Bilderen / Item von den Elementen / Commetten / vnd deren Krefften / Faculteten / Wirckungen / Betriben / Arten / vnd Aigenſchafften / ſambt dem

Aſtrolabio / vnd dem gebrauch deſſelbigen / durch welches Manigfaltiglich *Nativiteten* geſtellt / Gluck / Vngluck / Kranckheitten / Tod / vñ Leben / Krieg / Tewrung / vnd anders / nach Aſtronomiſcher weis / vnd Mathematiſcher Rechnung Ordentlich / vnd baldt kan Calculirt / vnd beſchrieben / vnd ohne ſunderliche müeh erkandt werden.



Gemeinen Vatterlandt zů gůt erfunden / Vnd beſchrieben / Durch / Leonhardt Thurneiſſer zum Thurn / von Baſel Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten leibs Medico.

M 85

Gedruckt zů Berlin im Grawen Cloſter Anno 1575.

Verſtandt Auſszug vnd Erklerung vber die acht Bücher der Archidoxen Leonhardt Thurneiſſers zum Thurn

das Neunt Buch.



Gnadtwort welchs säligt dich" beginnt, später mit "Drum folg Gottes wort, Kunst nit veracht / Ehre Gott der dKunst, und Mensch hat gmacht" fortfährt und dann im Aufruf an sein Land auf Thurneysser zu sprechen kommt: "Danck Gott fur diesen Hochweissen Man, / Der durch Gotts gnadt dir zaigen kan / Wo dir dein Narung sey bereit, / Such Kunst nach Gottswortt, Gerechtigkeit. / Thurneissers Lob, Preisz, halt jn werdt, / Der feil (viele) Mensch durch sein anschlag nert, / Gipt auch dem Leib die rechte Cur, / Im (In?) einzelen stucken lern sie nur. / Bit ja den lieben Gott darnebn, / Er wolt jn begnaden mit langem lebn, / Fur Geitz, und Neid, behüet in frey, / Damit er jederm nützlich sey / Gott woll jm belonen diese mühe, / Mit segen wolfart ewige rühe."

Seine Widmung an den polnischen Fürsten, in der er nach längeren lesenswerten Erörterungen über die nicht durch menschliche Werke erreichbare Seligkeit und die wertvollste Gabe Gottes auf Erden, ein weises und kunstliebendes Gemüt, auf solche "Gemüter" - bedeutende Erfinder und Erfinderinnen (ähnlich 1576 in der Widmung der Bebaiosis) und Künstler, zu sprechen kommt, und darauf, dass manche Barbaren durch Belehrung träge gewordene Westeuropäer an Kunst und Kenntnissen weit übertreffen könnten, um schliesslich auf den Inhalt des Buches und Zweck und Nutzen des beigegebenen Astrolabiums zu kommen und die Versform (wie der vorangehenden Archidoxa selber) zu rechtfertigen, beginnt Thurneysser mit dem Hinweis, dass "bey den alten Weltweisen und Diefsinnigen Heiden" darüber gestritten worden sei, da jeder durch seine Geistesschärfe sie "zuerfinden" vermeint habe, "welches doch die höchste und gröste seligkeit sein möchte". Was da an ungereimten Meinungen von sonst doch vortrefflichen, geistreichen Männern unter die Menschen gebracht worden sei, könne er hier nicht beschreiben, besonders "so gar Unmenschliche, Epicurische, unzichtige sachen, die schier (also zureden) den wilden Tieren, ich geschweig vernunfftigen Menschen zu fliehen weren" und doch als höchste Seligkeit gerühmt worden seien.

Dabei sehe und spüre man, wenn "Gott der Allmechtig seine gnadt, und handt von uns Menschen abzeucht, oder ja die nur ein wenig beyseits und abweg rückt, und mit einem kleinen Wülcklein verdeckt, oder den anfechtungen die beherschunge ubergibt, wie ein arbeitseliges (mühseliges), unnd Elendes Geschöpf es umb ein Menschen, ob er gleich der Reichest, aller Gewaltigest, Weisest, und fürtreflichest ist, Welches am Nabuchodonosore, Cambise, Sardanapalo, und Nerone, auch jetziger unser zeit, leider nicht nur an einem sunder vielen hoch, und Niderstandts personen, gnugsamlich, nicht ohne ergernus gespierdt, und erfahren wirdt". Dafür könnte er, wenn das sein Vorhaben wäre, nicht nur wenige Exempel vorbringen; weil er aber nur behandeln wolle, "welches doch die höchste seligkeit, und der nechste staffel, oder gradus derselbigen seye", wolle er mit der begonnenen Rede fortfahren. Und da wir Christen eigentlich wüssten, dass ausserhalb des einzigen ewigen Lebens und des Reichs Gottes, "welches uns Christus unser einiger Erlöser, durch sein verdienst, Menschwerdung, Leiden, Sterben, und aufferstendtnus erworben, kein andere Seligkeit ist, wierdt noch sein kan oder mag, so bleiben wir auch darbey, unnd glauben dieselbige nach diesem Elenden, trübseligen (und mit angst, und sorgen umbgebnen) Leben, gewiszlich zuemphahen, und zubesitzen? Wo es aber je sach were, das ethwas Irdischer, und Zergencklicher seligkeit sein solte, sein könte, oder möchte, so hielt und achte ich meiner Einfalt nach, dasz dasselbige nichts anders dann ein auffrechts, Warhafftigs, Ehrlichs, Tapfers, Kunsterfarens, und Weiszheitliebendes gemüet sein müeste".

Und ein solchs Gemüt stehe auch zweifellos, nächst der ewigen himmlischen Seligkeit, auf der nächsten Stufe. Denn es sei ja gewiss, "dasz ein solches gemüet, ob gleich wir mit unserem guets thun nichts am ewigen leben, und der seligkeit (weil es Christus vor langest bezahlt hat) erlangen mögen, dennocht einen frummen Christen (darmit seinen glauben zubeweysen) nicht allein wol ansteht, sunder auch vonnöten ist. Was aber - spricht Thurneysser emphatisch den Fürsten an - fur ein uberherlichiste schanckung und gab, auch under allen Irdischen, und zergencklichen dingen, der aller fürtrefflichste schatz, welchen Gott, und die Natur einen Menschen geben mögen, ein getrewes warhaffts, foll weiszheit steckends, Geistreichs, und Kunstliebends gemüet sey, kan und mag von Menschlicher vernunfft, nicht allein nicht gefasset oder begriffen, sunder vil weniger ausgesprochen, oder eröffnet werden".

Wer es aber "under den uralten, oder under denen die ethwas junger, und dann aus der zahl eben so wol der jetz lebenden alls der zuokunfftigen" gewesen sei, jetzt sei oder künftig sein werde, "der dasselbig am aller besten gehabt, jetz habe, oder noch haben werde, steth in grossem zweiffel, und ist nicht leichtlich auffzuolösen". Grund sei, dass "(Ausgenohmen der Adam unser aller Vatter, welcher in omni genere [auf jedem Gebiet], allein das fürtreffelichst, und höchst gemüet gehabt hat) die andren aber alle ein jeglicher allein jnn ethwan einem eintzigen und besunderen, ein Eigenschafft, und Inclination durch ordnunge Gottes, und Himelischer Impreszion empfangen, und erlangt hat".

Denn es seien "die artten, und Eigenschafften, solcher hoher und ubertreffelicher (andere übertreffender) gemüetter, ebner massen wie die Naturen Menschlichs Temperaments, und deren Qualiteten ungleich, also das je ein andrer, auch jn ethwas anderem und besunderem fürtreffelicher, und verrüembter ist worden alls etzliche inn erfindunge newer und der welt nützlicher dingen, Als man sagt von der Cerere, welche das Getreidt, und von Bacho, der das Bier und tranck solle erfunden haben, also die Naema in erfindunge des wirckwercks, Tubal Cain in pallierunge (Polierung, Verfeinerung) desz Etzwercks (wohl Setzerfehler für Ertzwercks, da Etzwerk = Email ist, Thubalkain aber nach Moses 1, 4, 22 als Erfinder der Schmiede- und Schmelzkunst in Eisen galt), Iubal inn erdichtunge desz Klangs und tons, Orpheus im Gesang, Saitenspil

Was inn diesem Neunten vnd 10. Buch durchaus gehandelt/kurtz nach dem den Tittel angezeigt

1. Vorred / darin vrsach der Ersten beschreibung dises buchs/vnd Warum es auch zům anderen mal getruckt worden/

2. Vorred/darinnen das Argument begriffen Leonhardt Thurneissers zum Thurn.

3. Erklerung dis Buchs.

4. Erklerung des Colloquij / oder gesprechs etlicher verscheidenlicher Personen zum verstandt / vber die acht Bucher der Archidoxen/Leonhart Thurneisser zum Thurn/ das 9. Buch.

Das Zehendt Buch.

5. Das erste Capitel.

Verstandt des Ersten / vnd Eusserstẽ Zirckels / von Gott/der Gottheit/vnd den vermeinten Göttern/auch was etliche der gelertisten *Philosophen* fur Gott erkent vnd gehalten haben.

6. Das ander Capittel.

Verstand des andern Zirckels / Inhaltend die Engel/ Teufel/Heroen/vnd andere Geister/ Auch jren betrib/ Substantz /vnd wesen/ vnd was etliche der Gelertisten von vnseren voreltern von deren macht/ vnd thun geglaubt/vnd warfur sie die gehalten haben.

7. Das dritte Capittel.

Verstandt des Dritten/ Vierten/ Fünfften/Sechsten/ vnd Siebenten Zirckels/Inhalt des jars Anfang/Zeitten/vnd Festag grösse deß Erdrichs gelegenheit vnd namen der Lender/ Stett / vnd Furstenthumen/nach des Poli höhe/ vnd vom Immerwehrenden Lauff des Himels/ *Primum mobile* genandt

8. Das viert Capittel.

Zu dem Zirckel des Poli höche.

9. Das fünffte Capitel.

Verstandt des achten Zirckels / welcher Innhalt die Windt/sambt dern Natur/Art/Eigenschafft/ vnd Namen.

10. Das sechste Capittel.

Verstandt des Neunten Zirckels/ Inhaltendt die Art/ vnd Eigenschafft der verbotnen/ vnd verworffnen Tagen/ Geburtstunden/ vnd Rechnunge der zeitten.

11. Das sibende Capittel.

Verstand des Zehenten / Eilfften/ vnd Zwelfften Zir-

unnd der Musica, Cadmus inn erfindunge der Buchstaben, also inn stellunge Menschlicher gesatzen Lycurgus, Dedalus inn angebunge wunderlicher (= wunderbarer) gebewen, Dicearchus inn messung, und erfindung wunderlicher Instrumenten? Salomon inn auflösung verwirtter, und vertunckleter fragen, Ovidius inn lieblichen Menschlichen zusamenfüegungen der Carminibus, Aesopus inn erdenckung, unnd furbringung vieler nützlicher und gleichmessiger Fablen, Polybius inn zierlicher beschreibunge der Historien, Bertholdus Niger (Schwarz) inn bereitunge desz pulvers, unnd Formierunge der Büchsen, Johan Scheffer inn truckunge der Bücher, Zoroastes inn erfindunge der Naturen aller gifften", worauf als weitere folgen Apolonius Molo, Caius Marius, Dion, "Mitridates inn Componirung, und von vielen Specien vermischten Compositzen, Etzliche inn Simplicien alls die Artemisia", Lucretia, Penelope, Portia, Ioseph, Fabritius, Cocleus (Horatius Cocles), "etzliche inn treuw und mitleiden gegen jren underthonen als Codrus, etzliche inn liebe desz Vaterlands als M. Curtius, und Publius Decius", Titus Manlius, Traianus, Marcus Atilius Regulus, "etzliche inn verachtung Weltliches prachts, als Diogenes", Scipio Affricanus, Caesar, Pompeius, Hannibal, "etzliche inn Redunge vieler sprachen alls Cyrus, etzliche in scherpfe des verstandts als Themistocles", Lucius Papyrius, Cyneas "Und inn summa deren ohne zahl, welche mit hochen gemüetteren, mit eintzigen dingen begabt gewesen seindt" (eine ähnliche Liste von Erfindern und Erfinderinnen bietet Thurneysser seinen Lesern in seiner Widmung der Bebaiosis agonismou vom März 1576).

Er wolle "aber von anderen, die inn mer dann einem für troffen haben, auch ethwas Reden", um "nicht allein der Eltisten, sunder auch deren so ethwas kleines vor unser zeit, gleich so wol als der jenigen, die zwischen diesen beyden gelebt haben, (zu) gedencken".

"Denn dieses ist bewust (bekannt), das Adam, Aristoteles, und Paracelsus inn verstandt Natürlicher dingen, zwar hochverrüembt, Ja, so man anderst die warheit reden soll, die zween letsten nach dem Adam (der jnen allen vorgeht) so vil die erfahrunge angelangt, fast (weitaus) die fürnembsten gewesen ? Was sag ich von Seth, Ptolomaeo, und Stoeflero (Johannes Stoefler, 1452-1531, einer der bedeutendsten Mathematiker und Astronomen seiner Zeit), seindt diese inn Astronomia, und der erkantnüs Himelischer, und Elementischer dingen nit drey herrlicher liechter, wie dann den zewy letsten, jre schrifften noch heüt zutage, die Biblia aber, und Iosephus dem Ersten (d.h. Seth), gnugsame zeugnüs heben thun".

"Man sehe was Enoch, Abraham, und Lutherus (wan ich gleich den Platonem nicht melden wil) in erkentnüs Göttlicher und Himelischer Geistlicher sachen gethon, was sie auch fur treffeliche gemüetter, vil darzu auch solche grosse gratiam gehabt, dessen zeugnus sie in jren schrifften, ein uberflus zu ewiger gedechtnus hindersich gelassen haben? Sag mir einer welcher hatt je bas Curirt, und die Menschlichen Affecten mit der Arcana, Kreutter, Wurtzen, und Metallen arten besser vergleichen mögen, dann Esculapius, Hypocrates, und Cardanus, oder hat von je welten har einer gelesen oder gehort, das jemands mer fleisz und verstandt inn den Simplicibus Plantis, und Metallis gehabt, und deren Qualitet, Natur, Art, und Aigenschafft basz verstanden habe, dann Rabij Moyses (Moses ben Maimon, Maimonides, 1135-1204; seine Aphorismi: Nr. 641), Dioscorides, und Hieronimus Bock eben so wol als Mathiolus. Haben nicht Geberus, Lulius, Pfaltzgraf Bernhardt (der schon oben wohl gemeinte sog. Graf Bernardus von der Marck und Trevis? von den Pfalzgrafen ist allgemein nur Ottheinrich als speziell alchimieinteressiert bekannt) in Alchimia, alle andere die vor oder nach jrer zeit gewesen, weit ubertroffen."

"Wann hat jemandt von einem gehört, der Menschlicher leiber Eusserlicher (Setzerfehler Eusserlicherlicher) und Innerlicher Glieder, Geeder, Gebein, und arten, besser dann Plinius, Gallenus, und letzstlich Vesalius beschrieben, an tag bracht, und der welt so Conterfettisch für die augen gestelt haben."

"Man lese die historien von Nino (König Assyriens, Gemahl der Semiramis), Osyris, Ja, vil gedencken noch des Keysers Caroli Quinti was er für treffenliche krieg gefüert, welch glück ehr darzuo gehabt, und was fur ein Adelich gemüet, nicht allein in diesem, sunder fast inn allen guten künsten, nebendt verstandt der sprachen, dieser aller herrlichste Fürst gehabt hatt. Wie ein herrlich lob haben Mercurius Tresmegistus, Cicero, und newlich Iohan Sturmius (der Humanist und Pädagoge Johann Sturm, 1507-1589, Professor der Dialektik und Rhetorik in Paris, dann Schulreformator in Strassburg), inn der kunst desz zierlichen Redens, und den Orationibus, ich geschweig anderer Inclinationibus, und zuneigungen, die diese drey durch grösse jrer gemütter inn erkentnüs vieler anderer gaben, und treffentlicher erfahrunge gehabt haben."

"Wer hat je gründlicheren verstandt, und die artten der sprachen besser dann Cyrus, wer hat die subtiler, unnd nützlicher dan Philippus Melanthon, oder welcher hatt die je besser und zierlicher auszgesprochen, und alle Erraten Corrigiert Expliciert, und an tag bracht, dann Erasmus Roteradamus. Wa findz man dasz Gravitetischer, Vormöglicher, und treffenlicher Gebeuw inn kurtzen zeitten folbracht, und besser Geordiniert, ja Prächtischer gemacht seindt, dann von Semiramis, Simandio, und jetz von dem Hertzog von Alba inn Prabandt." Vom Tempel zu Jerusalem wolle er nicht reden, weil er ein Werk Gottes selber sei (und hier von menschlichen, nicht von göttlichen Gemütern die Rede sei). Aber habe man nicht noch jetzt mehrheitlich "desz Socrati und Moysi gesatz, Pollicey, und ordnung inn Göttlichem und Weltlichem Rechten, nebendt des Keisers Troiani (gewiss Trajan) fürnembsten satzungen und Bürgerlichen ubungen".

Wer habe gerechtere Urteile gesprochen als Salomon, Anthonius Verus und Alphonsus von Aragonien? "Wo ist jemalen einer gefunden der Leblicher, und zierlicher von farben, dann Apelles, Turerus (Dürer) und Frantz Flor zu Antorff gemahlet hatt (Frans Floris zu Antwerpen, den Thurneysser

auch in der Bebaiosis auf Blatt 23 r°, neben Martin Hemskerch [Marten van Heemskerk] und Dürer, in Zusammenhang mit den in der Malerei angewendeten menschlichen Proportionen rühmt; ein Bildnis Thurneyssers von Floris im Basler Museum hat Boerlin auf S. 139-150 mit Abb. 166 besprochen). Oder welcher hocher meister hat wunderbarlichere und Kunstlichere bilder ausz stein gemacht, dann Dedalus in creta am Laborint (Labyrinth), Syphilus zu Athen am bildt Dianae (welcher antike Künstler hier allenfalls verballhornt ist, liess sich nicht eruieren, auch nicht von Archäologen und Archäologiehistorikern), und Hans von Trient (der zuo Lutzeren enthaupt worden) zuo Basel und anderer Ortten gemacht hat (nach freundlicher Auskunft des Staatsarchivars Anton Gössi wurde Meister Hans von Lyn von Trient, Steinmetz, am 8. Mai 1559 in Luzern hingerichtet und anschliessend verbrannt. Er behauptete, Jesus, der Sohn Gottes zu sein: COD 4435 [Turmbuch 1551-1561] f. 11r° - 112r°) der um 1500 geborene Hans Lyn (Giovanni Lynzo), genannt Motschon(e), auch Giovanni da Levico aus Perigne bei Trient, war Architekt, Steinmetz und Bildhauer. Nach einer Vision am 3. Februar 1545 in Perigne (Persenn) sah er sich als wiedergekehrter Elias oder Sohn Gottes. Am 14. Januar 1546 traf ihn Johannes Gast im Gasthaus zur Krone, wo er sich als Elias bezeichnete, der dreimal von der Erde aufgefahren sei (Tagebuch: Basler Chroniken Bd. 8, S. 254 mit Anm. 5, hier und in SKL Bd. 2, S. 299/300 auch alle Literatur bis 1945). In Basel werden ihm von Rudolf Riggenbach versuchsweise der Widderbrunnen (im Histor. Museum), der Rebhausbrunnen und die Brunnennische im Zerkindenhof sowie Kleinbrunnen zugeschrieben. Vor 1557 muss er nach Zürich übergesiedelt sein, wo Bullinger sich um ihn bemühte; hier könnte der Dornauszieher- und der Simsonbrunnen sein Werk sein. 1557 ging er nach Luzern, wo er im Dienst des Schultheissen Lux Ritter an der Innendekoration seines neuerbauten Palastes (heute Regierungsgebäude) arbeitete, bis 1559 bei einem Streit wegen des Honorars Ritter seine häretischen Ansichten ausbrachte, was zu seiner Verhaftung, Verhör, Verurteilung und Hinrichtung wegen Ketzerei führte. Der Luzerner Staatsmann und Stadtschreiber Reuward Cysat nennt ihn einen tief religiösen und viel Almosen spendenden Mann, bei dessen Tod „viel Volcks mit Im us Erbärmd" geweint habe. Also auch die drey Brüder von Cöllen, Gotthart, Arnolt, und Bernhart, welche zu Heidelberg und Insbrück die Fürstlichen begrebnüssen in weisen stein künstlich gehauen (die Brüder Arnold und Bernhard Abel aus Köln, gestorben 1564 bzw. 1563 in Innsbruck, hatten, nach mehreren Epitaphen in Köln, u.a. im Dom, nach 1556 die - nicht erhaltenen - Epitaphe Ottheinrichs und seines Bruders Philipp in der Heidelberger Heiliggeistkirche geschaffen und von 1561 an an den Marmorreliefs des Kenotaphs für Maximilian I. in der Hofkirche in Innsbruck gearbeitet, für die ihr 1565 verstorbener Bruder Florian, Maler, aus Prag die meisten Entwürfe geliefert hat; vollendet hat die Reliefs dann Alexander Colin aus Mecheln, den sie schon 1562 mit einigen Gesellen angeworben hatten; ein vierter Bruder Gotthard ist dem Autor W. Schäfke des Artikels Abel in AKL Band 1, S.111 nicht bekannt). Item was hat der Mositzer zuo Nüeremberg mit giessen, oder was hat David Knopf zuo Münster inn Westphalen mit Possieren (David Knoep, 1520/21-1602 Goldschmied und bis ca. 1580 Münzmeister von Münster), und der Alt Hans mit treiben auff Goldt, und Silber, für fürtrefflicher herlicher arbeitten gemacht,.welcher aller die ich genent hab, schier ein jeglicher eines besunderen Lands, und Refier, unnd kaum zween, under jnn allen erfunden die in einer Stat geboren und erzogen worden seindt".

Das alles sei das Werk "von hochen gemüetteren" und von deren "uberschwencklicher fürtrefligkeit". Aber es habe über die Erwähnten hinaus noch viele Tausende gegeben und gebe sie noch, "die nicht allein mit handt arbeiten sunder inn erfindunge neiwer, und sehr nützlicher dingen, durch jre Sinnreiche, und der arbeit gefliessne gemütter, treffenlich vil guots thuond, welche doch aus undanckbarkeit und grobem miszverstandt von niemandt erkant, deren auch (weil vor dem letsten tag alle ding eröffnet werden sollen) mit der zeit feil komen und jre hohen Geister scheinen lassen werden".

Dies zeige er "allein derhalben an, damit die jenigen, so hoche und fürtrefliche gemüetter haben, auf solchem fürnehmen, unangesehen was Lands, Art und Nation die seind (weil Gott auch den aller grobesten und plumpisten Menschen offtermahls guote künst mitt geteilet und eingeben hat nach grossen, und kunstlichen sachen zutrachten) zu bestettigen, und das sy fortfahren, zuvermanen; die aber so bis anhero inn uppigem, Epicurischem, und Esauischem leben auffgewachsen dessengewohnt, und jre zeit dorin verschliessen haben, dahin, das sie Kunst und Weisheit lieben, zubewegen ? Dann welche lust und willen aus rechter zuneigunge darzu haben (Ob man sie gleich Barbarische trollen nent) die wirdt die liebe hoffnung nicht allein erhalten, sunder bey jnen bisz inn den Todt, und auff das letzste stündlein bleiben, gleich so wol alls die Kunst, unnd wahre Weiszheit diese, welche die erlangt, nimmer mangel haben, und sie nimer zuschanden werden lassen wierdt".

Es sei aber dieser Zeit bei einem Teil der Menschen ein böser Wahn entstanden, so dass einer sage, "das es jme nicht nott sey hoche ding zuoerfahren, weil die Natur, oder vileicht seine Vorelteren, durch jre ersparunge, im sunst Essen, Trincken, und anderer Notturfft gnuog zugeteilt, oder weil sich ohne kunst dieselbigen gleichwol ernehret handt, meinen sie das sie solcher nicht bedörffen. Ist wol war: die Natur für sich selbert erfordert wenig, Aber zwar die begirdt Kunstliebender hertzen, und gemüetter hatt weder masz noch zil inn begerunge Natürlicher heimlikeiten (arcana!) zuerkundigen, welches wir in America und bey den Slafoniern, Iszlender, Nordwediern, Reüssen, und Littouwischen völckeren, welche ich durchzogen, und die E. F. Gn. (Polen!) am meisten bekandt seindt, gnugsamlich zuosehen haben, welche sich mit gar geringen und nachgiltigen speisen, allein zur leibs Notturfft (sich darmit beim leben zuerhalten) behelffen,

Einleittung des Colloquij / Oder geſprechs / etlicher verſcheidenlicher perſonen / zum verſtandt / vber die acht Bücher der Archidoxen / Leonhard Thurneiſſers zum Thurn / das Neunt Buch.

Nach langer Reis vnd Vmbziechen / kumbt Fraw τεχνήραας (vorhin fraw Art genant) zu der Hausthür φιλολόγασις / Klopft an / vnd ſpricht.

Fraw artt. τεχνήραας.

HOſcha / hoſcha wa ſeindt die Leut?

Paur ἀρέτα.

Wer da / wer iſts / der alſo ſchreit?

Magt βασκαμὰ.

Er bringt gWis Zinns der alſo wiet.

Die Magt βασκαμὰ thut die Thür auff vnd ſpricht.

Wer Dopt alſo / das vns Gott bhiet /
Ich meint das Dorff brunn vberal
Oder der Himel fiel gen thal /
Das jr ein ſolch geſchrey hebt an.

Fraw artt. τεχνήραας.

Wont nicht hierinnen ein Berckman.
Der φιλολόγασις iſt genant /

Magt. βασκαμὰ.

Ja wol nicht / er iſt aus dem Land
Vnd kumbt als bald nicht mehr hieher.

τεχνήραας.

Ey bhüet mich Gott / das betrübt mich ſehr
Wo hin mag er dann io ſein kumen /
Oder hatt er auch mit ſich gnummen /
Sein Weib / vnd Kindt / ſambt ſeiner hab /

Beürin ἀγαῦα wiſcht herfur ſpricht.

Beürin ἀγαῦα wiſcht herfur
ſpricht.

Ja er hats baldt geladen ab
Das er aus diſem Landt hat gfiert.
Der fuerlohn jn nicht bſchweren wierdt
Dann all ſein hab ligt hinder gRicht
Es wierd jm daruon nimmer nicht/
Alſo nimbt aller Bracht einn Endt

Baur ἀρέτα iſt zornig
ſpricht.

Halts maul/das dich pox Martel ſchendt/
Mich lüſt ich geb dir eins ins gSicht.

Baur ἀρέτα zur Fraw Art.

Liebs frewlin/acht des Prollensnicht/
Dann ich jn hie wol leiden möcht/
Im iſt gSchen wider Gottlvnd Recht/
Er hatt vil Menſchen hie erNertt/
Vil guets aufbracht/gros Gelt verzert/
Vnd als jms Glick thet ſtets beyſtan
Suecht freundtſchafft bey jm jederman/
So baldts jm aber bwis ein tück/
Flochent dieſelben all zu Rück/
Drümb er ſich bgab an andre Ort

Fraw Art. τεχνήρας.

Mein freund habt jr dann nicht gehort/
Was Enden er ſein wonung hab?

Paur ἀρέτα.

Er ſoll ſein Weit ins Landt hinab
Gezogen/Gott weiſt wie es heiſt
Doch bdünckt mich derſelb Nahm ſey feiſt/
Eigentlich ichs nicht Nennen kan/

Fraw Art. τεχνήρας.

Ach Gott wo find ich dan den Man/
Dem ich ſo manch/vnd Lange meil
Bin nach gezogen/ zeit/vnd weil
Vom ſeinet wegen hab verſchliſſen

Das

und nicht allein darbey muottig, frech, listig, und geschwindt, sunder darzu gantz starck, freüdenreich, dorzu Mannlich, und tettig, und so man sie allein ethwas wenigs underweyset, und zur ubunge halt, gar geschickt, und von gemüet, handt und sinnen gar fürtreffelich werden" (noch deutlicher ist der Spiegel, den Thurneysser mit Kenntnissen von seinen aufmerksamen Reisen zu vermeintlich barbarischen Völkern und aus seiner Lektüre trägen und selbstgenügsamen westeuropäischen Zeitgenossen in den Marginalien vorhält: "Wer sunst gnug hat wil ein Juncker sein [und als Gegenbeispiele] Ptolomaeus was ein König [welche alte Gleichsetzung des Mathematikers mit einem der Ptolemäerkönige allerdings schon längst von Giovanni Pico della Mirandola als Irrtum erkannt und widerlegt ist] und Dioscorides ein gewaltiger Regent und hat der ein ins Himels lauff der ander simplicibus grosse arbeit getan" und "Man sicht by den Indiern (unsern Indianern) und andren Völckern was flisz tut").

"Derhalben - schliesst hieraus Thurneysser ethnologisch kritisch und zugleich psychologisch und pädagogisch optimistisch - nicht allein disen völckeren, sunder auch allen anderen die von Natur, oder aus langer gewonheit gutter wissenheit, und treffelicher Künsten, durch stumpfigkeit jrer vernunfft unberichtet, gar nichts die gemüetter, sunder nur alein die anweyser, und gute geschickte Praeceptores, die diese die guten künste underweisen, manglen. Derhalben ist erstlich ein Appetit und lust, folgends ein begirdt in disen Leuten zuerwecken. Und zweifelt mir gar nichts wo sie alein angefüert wurden, sollen solche (deren leben also ohne kunst und lehr, mer ein form und gestalt des todts, dann ein vergleichunge, und ein Ebenbildt des lebens ist) mit der zeit die aller subtilesten, und scharpfkünstlichesten werden mögen. Bey den anderen (den in der Jugend verwöhnten trägen Westeuropäern) steht es also, das ob sie gleich glaubendt, das Weltliche weisheit, Kunst, und erfahrunge, ein schon herrlich ding sey, bedunckt sie doch, weil sie jre Jungen Jar also inn einfalt schlecht, und doch in wollust und jrem eignen willen, wie der Fisch im wasser vertriben haben, dasz weil das Menschlicche leben sich aus allerley ursachen dieser zeit nicht sehr hoch (zeitlich) mehr erstreckt, das sie nun fürhin jre gemüeter erhaben (zu heben), und durch wunderbarliche Imaginationes, dieselbigen zuscherpffen, dardurch ethwas guts und nützlicht zulernen, der Ruetten entwachsen, oder ethwas zuerlangunge eines Ewigen lobs vil zuo Mannlich, zuo Alt, und (wie man sagt) zu grosz seyen, mit vergessunge das Maszinissa (um 240-148, im Laufe der Karthagerkriege von 206 an durch Scipio mit Rom verbündeter gebildeter Numidierfürst) erst nach dem Viertzigsten Jhar seines Alters (als er inn der Jugent versaumet, und nun im alter, was Kunst, und Weiszheit für ein herlich ding were, betrachtet) die schrifft gelernet, und deren nicht ein ungeschickter meister worden ist. Es hat auch die faulkeit dem Caesare die augen nicht ubergetriben, als er zu Tarracon in Hispania Alexanders thaten auff einer tafel gemahlet sach." Denn als ihn Asineus Polio (der Dichter und Historiker Gaius Asinius Pollio, Anhänger Caesars) gefragt habe, warum er weine, habe er gesagt "solt ich nicht traurig sein, dasz Alexander do er meines alters gewesen, albereit so vil Mannlicher thaten gethon, und follbracht hatt, ich aber deren noch nie keine begangen habe. Sihe wie ein herrlich kunst turstigs gemüet inn diesem Mann gewesen seye; also hatt Croesum den Künig der Lidier das eintzige gemüet desz fürtrefflichen, und langest gestorbenen gesatz gebers Salonis (der Athener Solon: wohl Setzerfehler), zu der zeit als jn sunst all sein Glück, und Reichthum verlassen, bey dem Leben erhalten" (durch die Erinnerung an ihn vor Kyros).

Salomon habe ein"sollich herrlich gemüet" gehabt, dass er als erstes "(wider aller anderen König und Fürsten Artt) allein umb verstandt, Weisheit, und erkentnüs Natürlicher dingen, Ja umb ein gehorsams hertz und gemüett, sein Volck wol und Recht zu Regieren Gott gebeten hat. Zwar (Fürwahr) ein herrliches beyspiel, welches auch zu disen unseren zeiten, bey vilen hochen Potentaten gar frembt, und denen zuglauben (weil der merertheil derselbigen, allein nach neischwas [irgendwas] andrem, weis schier nicht was trachten, und jre zeit darmit verschliessen thun) Unmöglich ist".

Hiermit wolle er es beruhen lassen, weil er doch nicht alle, die "durch jre hoche ubertreffeliche (andere übertreffende) gemüetter, Ewigen Rhum, Preisz, und lob erlangt haben" hier aufführen könne, und dass "jetz dieser zeit der jenige, der ein Ehrlichs, Auffrichtigs, Kunstverstendigs, Weisheit liebends, und von Weltlichen lasteren ein unüberwindtlichs gemüet habe (unangesehen, das pracht, Reichtum, Hoffart, und Verachtung hoch gehalten wierdt) der aller Edlest, fürtreffelichest, und loblichest seye, schlieszlicher weisz geredt, und demselbigen den Preisz, und Ehrenkrantz zugetheilt haben wollen". Deshalb wolle er aus der besondern Schickung, dass der Fürst mit einem solchen Gemüt und Herz, das alle wahrhaftigen guten Künste sehr liebe, begabt sei, auch aus getreuem Fleiss und wahrhafter Freundschaft denjenigen, "welche sich kunst, und Natürlicher Mysterien zuoergrinden befleissen", eine nicht geringe Gunst erweise, Hilfe und Beistand geleistet habe und noch täglich leiste, wie er zur Genüge wisse, und auch "durch den Gestrengen, Edlen und Ehrnvesten Michaelem Rezefskin E. F.G. gunsts und gnedigen willens gegen mir, Mündtlich und Schrifftlich verstendigt bin".

Er habe dem Fürsten "nicht allein dieses buch, sunder auch das Astrolabium, so durch mich erfunden, und nebendt meinen vilfaltigen geschefften (mehr durch mich selbs an meiner Rue abgebrochner, dann sunst müessiger zeit) beschrieben", vor andern "zuschreiben, Dedicirn, und E. F. G. zu einem Schirmherren, und Mecaeno (für Setzerfehler Meceano) derselbigen vor andern erkiesen wöllen". Das Buch und das Instrument seien, "ob die beide gleich gering, und schlecht scheinen, ... doch nicht ohne sunderliches nachdencken, fleisz, mühe, und arbeit so weit gebracht worden". Deshalb vermöge er als weiser, hoch-

verständiger Fürst zu beurteilen, "was Uncosten, Zeit und arbeit darüber gangen, auch was die beide für nutz und Propheit mit sich bringen" (worauf Thurneysser auf den Inhalt des Werkes zu sprechen kommt).

"Dann in diesem buch, welches Colloquiums oder gesprechs weis verordnet, werden von anfang (auch hier Setzerfehler Lang-s für f: ansang) der Capittlen bisz zum Ende, fast alle Artt, und Eigenschafften desz gantzen Himelischen Cörpers, kurtzlich begriffen, der Planeten, Zeichen, und anderer sunderlichen Sternen Natur, Wirckung, und Krafft, was anderst was fürnemhs, oder Notwendig ist, und hierzu gehöret. Darunder aber, und darmit werden eingefüert, vil diefsinniger Explicationes, und eröffnungen, mancherley wunderlicher, und dieser zeit streittiger sachen, von Götteren, Zaubereyen, Siglen, Caracteren, und fürnemlich von dem Gestirn, Englen, Teüfflen, und darmit die Vorred nicht dieses so jm Buch durchaus gehandelt begriffe, und also die Redt getoppelt werde, so wierdt die gantze Astronomia hierin, gleich so wol als fast aller handt arbeit und betrib, so vil nöttig ist, angezogen, und der verstandt welches hernach zum Astrolabio gehört mit bracht."

Auf dieses, dem man alles für das Leben Nötige "augenblicklich und im anschauwen erkant" entnehmen könne, kommt Thurneysser anschliessend zu sprechen: "In dem Astrolabio aber, so die Planeten, wie sie sollen, Recht gestalt, und alle Figuren gegen (auf... hin) desz Menschen Figur gerichtet, werden hieraus Finsternüssen, New, Foll (Neu- und Vollmond), Quartal, Gewitter, Nativiteten, Glück, Unglück, Auf, und Undergang, Gesücht, Kranckheit, Tod, und Leben, Krieg, fried auff Erden, und in summa der gantzen Sphera desz Firmaments der Elementen, und fast aller Creaturen gelegenheit und gang, nach standt, und bewegung desz Gestirns, und fast alle andere sachen (so vil der Natur vermögen) welche sunst mit grosser arbeit, und vil Rechnunge zuwegen bracht werden müessen, geschwindt, und ohne alle arbeit, gleich Augenblicklich, und im anschauwen erkant, und darüber Iudicirt werden." Und zur praktischen Benützung: "Es mögen auch diese Figuren sampt allen jren Zircklen, an ein Feder oder Gewicht werck gerichtet, oder also das es selbs umget (herumgeht) gebracht werden (die Marginalie dazu, mit einem 'hyperkorrekten' Setzerfehler: "Disz Astrolabium mag an ein Aurwerck das es selbs umgat gebracht werden"). Und halt ich (vermute ich), so E. F. G. dessen in eine kleine ubunge kummen, es werden E.F.G. ein sunderlichen lust dieser dingen uberkummen, und viel zeit verkürtzung, und kurtz weil damit haben."

Wenn dieses Werk nun dem Fürsten, "nach gnuegsamer erkantnüs" seines Inhalts, willkommen und ihm damit gedient sei, sollte ihn das "innsunders frewen". Wenn es aber "als ein schlechte (schlichte, zu einfache) Arbeit eim solchen hochen Potentaten zugering sein wurde", möge er es in der Hoffnung auf Grösseres, das, so Gott wolle, bald folgen werde, fürs erste gnädig annehmen "und gleichwol gefallen lassen". Es sei aber möglich, "das weil ich dieses Buch inn Reimen, und nicht inn sags weis gestalt (Sprechweise, Prosa), das ich auch solches E. F. G. als ein gerings Werck zugeschreiben (sollte wohl *zugeschrieben* heissen), mir von etlichen (wie mir dann nicht zweiffelt, das solcher gesellen vil sein werden) möcht verwisen werden; acht ich doch solcher Consarcinatoribus (Flickschneider) und jres Crocitus (Krächzens) gar nichts, dann ich sein (seiner, dessen) wol gewohnet bin, und habe solche δύελλα (richtig: θύελλα: Sturmwind) und Windtwirbel offt uberstanden, und ist denselbigen mer zu leidt - damit sihe (sie) sehen, das ich von jres schnarchens wegen nichts underlassen wierdt - inn Reimen gestellet worden, fürs Ein. Zum Anderen weil die Archidoxa forhin zu Münster inn Westphalen, auch inn Reymen ausgangen, und etzliche mich haben Infamirt und sich vernehmen lassen, das es allein derhalben beschehen, weil ich selber was darin geschriben, nicht verstandt, und dasz ich also durch die Reimen und Caracteres (Zeichen), mein Unwissenheit vertecken wöllen.

So habe er dieses, damit sie sähen. dass er es verstehe, "follendts in Reimen Proponieren (vorlegen), und erkleren, und sie jres Unwarhafftigen Reprehendirns (für ihr... Tadeln) straffen, und das ich meins Schreibens grundt wisse und das schriben verstande uberzeügen wollen, Besundres (besonders) weil inn zierlichen, und wolfliessenden Teutschen Reimen, eben so wol als inn den Lateinischen und Frantzösischen Carminibus Kunst, Gesatz und Historien etwas kürtzer mögen beschrieben, und an tag geben werden. Dann dieses nicht erst von mir angefangen, sunder wie man sagt, soll Mercurius (Mercurius bzw. Hermes Trismegistus) dreissig tausendt bücher inn Versen, und Orpheus, Eusculapius, und Apollo die Kunst der Artzney (wann ich gleich desz Homeri und anderer Poeten geschweig) in Carminibus geschrieben und an tag geben haben".

Schliesslich erläutert Thurneysser noch, wie häufig, den - hier griechischen - Titel des Werkes: "Ich hab aber dieses Buch genent εὐποραδήλωσις. Das ist ein uberflüssige (reichhaltige) föllige erklerung, oder erleüterung und verstandt, meiner vor ausgangnen Archidoxen, die hierin also inn Narrations (Erzählungs-), und Reimen weis auszfierlich enteckt werden. Und hab diesen namen von den zweyen Griechischen wörtlein εὔπορος und δήλωσις do das erste Hubertus (korrekte Schreibweise ubertus: ergiebig, reichhaltig), das ist ein uberflüssige (reichhaltige), follige, gnugsame, das ander aber Explanatio, das ist erleüterunge, erklerung, oder eröffnung bedeut, Componirt, und zusamen gesatzt."

Er hoffe, hiermit nicht nur dem Fürsten und andern "kunstliebenden gemüeteren" gedient, sondern auch allen seinen Feinden, "die mich vorhin um mein schreiben hinderet, unnd Blasphemirt", gewillfahrt zu haben, "also das ich gedenck es werden hiemit Frindt, und Find, Günner, und Neider zufriden sein".

Hiemit befehle er den Fürsten dem Almächtigen "zu glicklichem Regiment, und allem wolstandt", sich aber "Undertheniglich" dem Fürsten.

In der auf Bl.4 der zweiten Vorspannlage folgenden kurzen Vorrede "Zuem Leser", in der er recht derb auf offenbar schon während des Drucks geäusserte Kritiken an dem auch auf der Titelseite als Beigabe aufgeführten Astrolabium antwortet, warnt Thurneysser den Leser zu Beginn vor voreiliger Kritik und weist ihn darauf hin, dass "etzliche Nasweise, und noch nicht wol gesaltzne gesellen (die vielleicht den Polum Antarticum noch nicht gesehen) gleich als bald disz Werck getruckt ward, sich liessen beduncken dasz disz Rundeel der Meridionalischen spher, lätz oder hinder sich (falschherum) gestelt, und der Mittag an stat der Mittnacht, also der Auffgang an desz Nidergangs ort gesetzt wer. Und hetten also das werck (alls ob sie vergessen hetten, das dasz ertrich, und der Himel kuglecht weren) gern gedadlet, wie es dann in der Welt jetzt zuegeht, dasz allwegen die vieltunckenden mehr wehnen denn sie wissen, darzue allezeit by jnen feil (viel) Ringer ist ein ding ehe zue dadeln, dann dasz sie es selbs erfinden solten". Es solle aber jeder Kunstliebende merken, "dasz disz Werck gericht ist wie ein Kugel, und wird also verstanden, alls ob die Meridionalische Spehr (!) recht gegen der Septentrionalischen hol oder auffgediefft geordnet sey; dasz aber die Mittägigen bilder auff den Mittnechtigen ligen", sei deshalb geschehen, weil es der mittägigen (südlichen) weniger gebe und deshalb die "durchgeschnitne Spacia weiter seindt" und man so besser "die Mittnechtigen Spher sampt den Heusern desz Himels inn dasz gesicht bringen möge". Und später nochmals zu möglichen Missverständnissen oder Kritiken der notgedrungen zweidimensionalen Darstellung der Kugelgestalt: "Derhalben weil esz Runder form, und doch auff ein ebne beschrieben ist, jrret weder das vorgesagte, noch den Mittag oder Auffgang nichts" Und darum möchten die Kritiker, die sich darum sorgten, "jre spitze vernunfft anderszwohin brauchen, Dann ein jeder Weiser verstendiger Man, wird sich wol dorinn zuerichten haben, ohne jhre Sorg". Worauf noch eine lateinische Sentenz darauf hinweist, dass vergebliche Mühe und Bemühung allein um den Hass der Menschen die grösste Torheit sei.

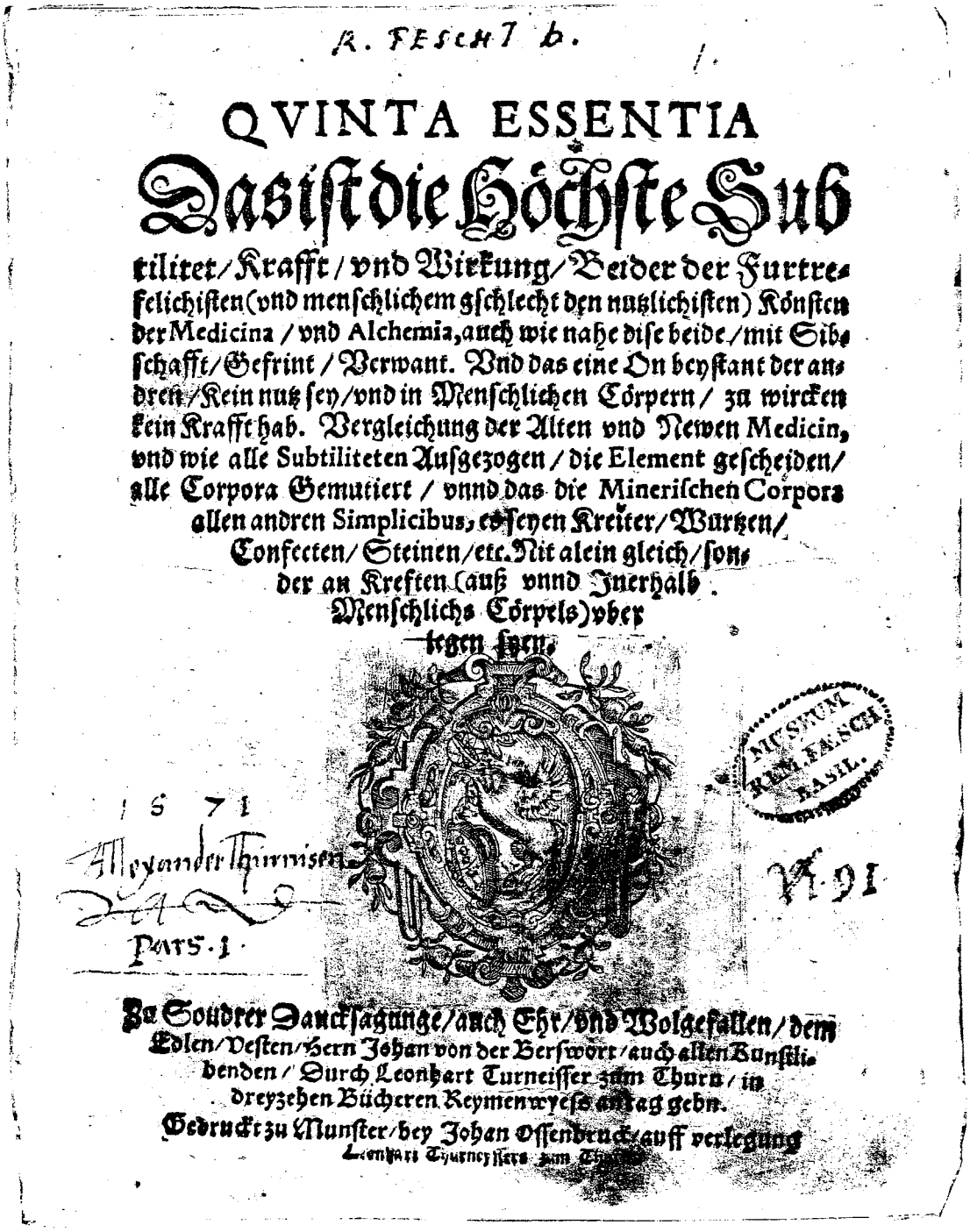
Hierauf folgt, auf dem ersten Blatt der ersten Textlage A, das oben schon erwähnte reich gerahmte Porträt Thurneyssers, gewissermassen als Titelblatt zu diesem "neunten Buch" der Archidoxa, dem ersten Buch der Erklärung von deren acht Büchern: "Verstandt Auszzug und Erklerung uber die acht Bücher der Archidoxen Leonhardt Thurneissers zum Thurn das Neunt Buch". Auf der Rückseite ein kurzes Hinweisgedicht Thurneyssers "an den Guthertzigen Leser", in dem er die folgende Vorrede rechtfertigt, obwohl die Gelehrten auf die Materi drängten, "Die den Verstand, und sWissen bringt", und nicht auf "Eusserlichs gschwetz und Reden", und er bekenne, "das dis gedicht, / Ohn vorRedt solt sein zugericht, /Auch inn Scenas, und Actus gtheilt, / Und sArgument vorm eingang gstelt, / Nach Attischer weis, wie die Poeten / Ir gdicht vor zeit beschrieben thetten"; es bedürfe hier aber "deren aller beden"; wenn es dem Leser aber zu viel werde, "Las er den Eingang (die Vorrede) stan, / Und heb bey den Capittlen an, / Dann ich allzeit was Nüws muesz han".

Auf Blatt A2 folgt sodann die Inhaltsübersicht "Was inn diesem Neunten und 10. Buch durchaus gehandelt, kurtz nach dem (*dem* wohl zu streichen) den Tittel (d.h. nach den Kapiteln) angezeigt". Auf Bl.. 2 (= A3 r°)-3 v° dann die wieder in Versen geschriebene "Vorred darin ursach der ersten beschreibung der Archidoxen, und warumb es auch zum anderen mal getruckt worden", auf Bl. 3 v°/[4] r° die "Vorred darin das Argument begriffen" (in der er, entgegen den beiden Titeln, erst auf den zweiten Druck zu sprechen kommt) mit, auf [4] r°-7 v°, einer "Erklerung des Buchs", beide in Versen.

Auf Blatt 8-14 v° folgt die "Einleittung des Colloquij, Oder gesprechs, ettlicher verscheidenlicher personen, zum verstandt, uber die acht Bücher der Archidoxen, Leonhard Thurneissers zum Thurn, das Neunt Buch", in der Form eines Gesprächs in Versen, dessen Teilnehmer sämtlich, samt Bauern (ἀρέτα) und Hausgesinde, griechische Namen tragen: ein fasnachtsspielartig witzig beschriebener Besuch, nach langer Reise, von Fraw Artt (so ihr Nebenname neben τεχνήραααβ) beim Naturkündiger (φιλολόρασις) und seinem Gesinde. Auf Blatt 14 v°-156 v° folgt das weit umfangreichere zehnte Buch (z. T. mit falschen Seitentiteln versehen): "Erklerung uber die acht Bücher der Archidoxen Leonhardt Thurneissers zum Thurn das zehendt Buch": Die Gesprächspartner sind auch hier Fraw Artt und der Naturkündiger, zeitweise stösst zu ihnen der Bott ἀργέφησι.

A k I 5 Nr.1: zeitgenössisch zusammengebunden mit Archidoxa Berlin 1575 und Quinta Essentia Leipzig 1574: alter Besitz ohne Besitzer- und sonstige Eintrage (einzig auf Titelseite von Nr.1 "N° 83"): Druckermarke grösserer Wappenpegasus in Nr.1 und Nr.2 (der kleinere Wappenpegasus) reich koloriert, ebenso die grossen Porträtholzschnitte in Nr.1 und Nr.2 (nicht die Druckermarke - der grössere Wappenpegasus - und der grosse Porträtholzschnitt - Einfassung wie in Nr.2, doch anderes Porträt-medaillon - in Nr.3).

Quinta Essentia Das ist die Höchste Subtilitet, Krafft, und Wirkung, Beider der Furtrefelichisten (und menschlichem gschlecht den nutzlichisten) Könsten der Medicina , und Alchemia, auch wie nahe dise beide, mit Sibschafft, Gefrint, Verwant. Und das eine On beystant der andren, Kein nutz sey, und in Menschlichen Cörpern, zu wircken kein Krafft hab. Vergleichung der Alten und Newen Medicin, und wie alle Subtiliteten Ausgezogen, die Element gescheiden, alle Corpora Gemutiert, unnd das die Minerischen Corpora allen andren Simplicibus, es seyen Kreiter, Wurtzen, Confecten, Steinen, etc. Nit alein gleich, sonder an Kreften (ausz unnd Inerhalb Menschlichs Cörpels) uber legen syen. Zu Sondrer Dancksagunge, auch Ehr, und Wolgefallen, dem Edlen, Vesten, Hern Johan von der Berswort, auch allen Kunstlibenden, Durch **Leonhart Turneisser zum Thurn**, in dreyzehen Bücheren Reymenwyesz an tag gebn. Münster:Johann Ossenbruck auff verlegung Leonhart Thurneyssers zum Thurn [Februar] 1570. 4°.

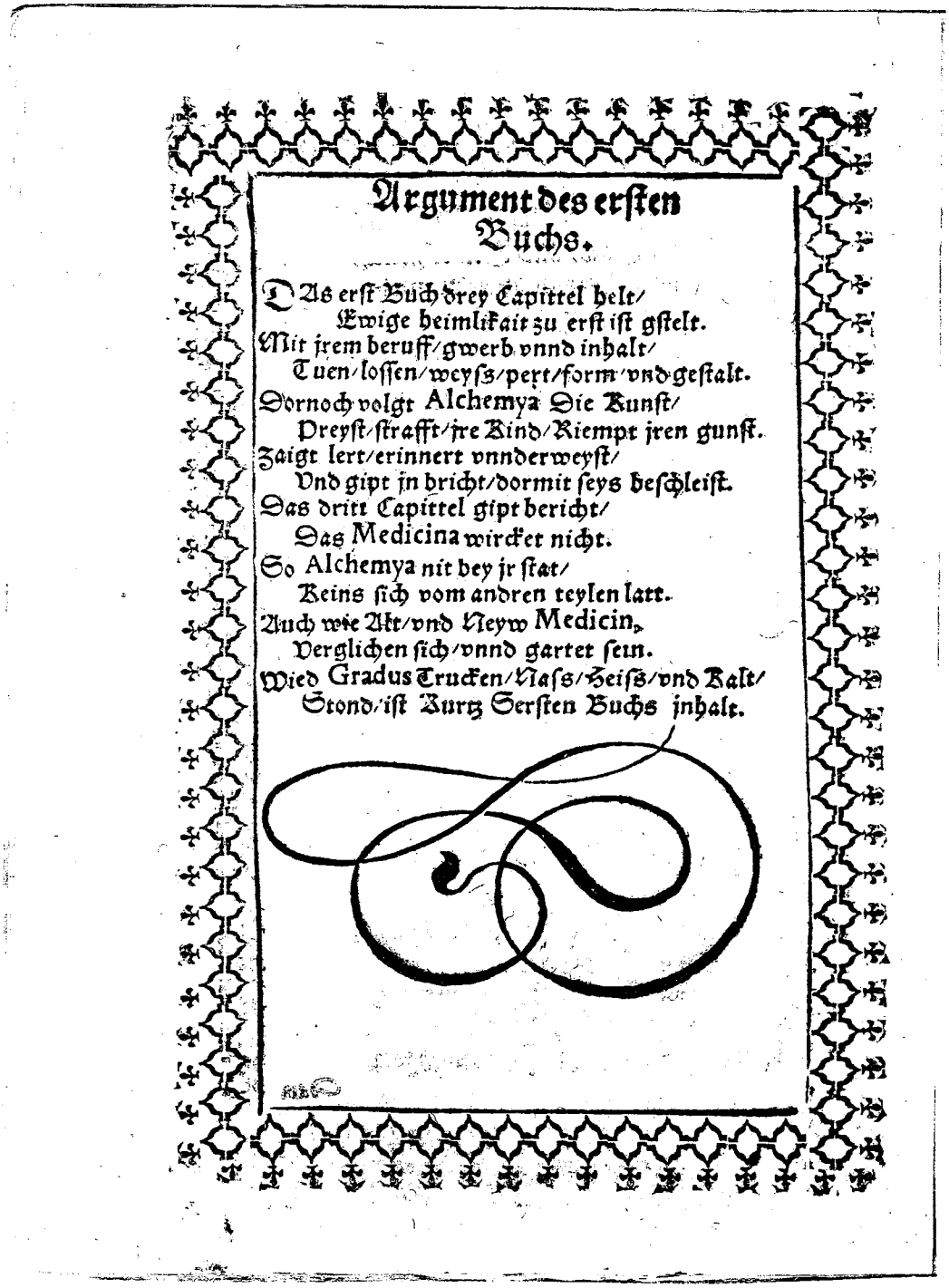




Als zweite Schrift Thurneyssers erscheint zu Anfang des folgenden Jahres, wohl auf die Fastenmesse 1570, seine Quinta Essentia, ein ebenfalls für einen Drucker recht komplex angelegtes Werk in dreizehn Büchern, auch es in Vierhebern verfasst, mit sechs auf 27 Doppelseiten verteilten "Tafeln" - Tabellen - zur "Verglichung der Alten und Neywen Medicin" zum ersten Buch als dessen Abschluss sowie vereinzelten weiteren, illustriert mit 16 Kupferstichen (zur Widmung des Gesamtwerks und jeweils zu Beginn der Bücher 1. 2 und 4-12, in Buch 13 als einer "Schlusz Redt uber die Zwölff vorgenden Bucher" am Schluss, dazu drei zusätzliche in Buch 2 zu den Kapiteln 2-4, der vierte eine Vorwegnahme desjenigen zu Buch 4), die Vorspann- und Textseiten und alle Tabellen eingefasst mittels aneinandergereihter gegossener-kleiner gleicher Elemente, die Kupferstiche (ausser dem Schlussstich) mit einem Rahmen aus einem Stück (stets der selbe mit unten abwechselnd den typographischen Inschriften "Ne Praeter Casam" und "Ne Praeter Aream", zur Widmung oben das Druckjahr "1570" und unten "Festina Lente"). Auf der Titelseite die selbe Kupferstich-Verlegermarke Thurneyssers mit Pegasus und seinem Wappen in



Rollwerk-Kartusche.wie in der Archidoxa. Gewidmet hat Thurneysser das Werk, wie ungewöhnlich auch schon im Titel erwähnt, "Zu Sondrer Dancksagung, auch Ehr, und Wolgefallen" seinem Gönner, dem Münsterer Ratsherrn Junker Johann von der Berswordt, mit Datum von Münster, 1. Februar 1570; gleich auf der Rückseite des Widmungsbeginns ein Kupferstich mit dem Wappen Berswordts - Eber - in überreich verzierter Kartusche mit der Umschrift "Area monstrat Aprum / proavis hinc nomine / quondam Et Berswortanae / Symbola stirpis erant" und oberhalb der Kartusche u.a. den Schriftbändern "Ne praeter casam" und "Ne praeter aream", unten am Kartuschen-Eberkopf den Initialen OM ineinander [Ossenbruck Munsteranus?] und darunter HB oder RB, wohl denjenigen des Stechers, der dann auch der der übrigen, teilweise deutlich mit RB signierten Stiche nach Skizzen des Autors gewesen sein dürfte. Der elfseitigen deutschen Widmungs-Vorred an Berswordt folgen ein Prologus des Autors vom 1. Februar 1570 von über sechs Seiten in deutschen Vierhebern, ebenfalls an den Junker gerichtet, und, ohne Nennung ihres Verfassers, eine derjenigen der Archidoxa im wesentlichen verwandte knapp zwölfseitige lateinische

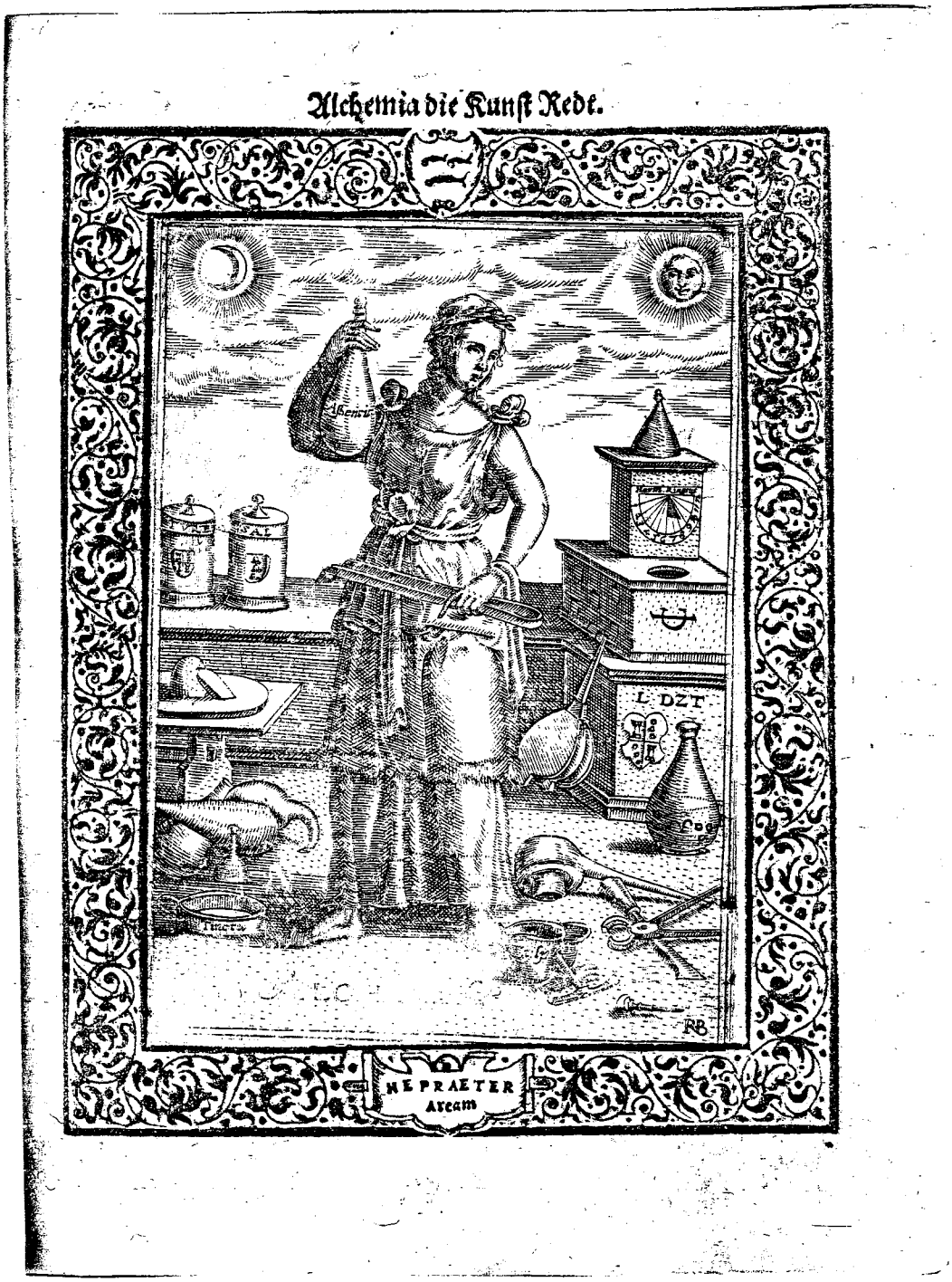


Argument des erſten Buchs.

DAs erſt Buch drey Capittel helt/
Ewige heimlikait zu erſt iſt gſtelt.
Mit jrem beruff/gwerb vnnd inhalt/
Tuen/loſſen/weyſs/pert/form/vnd geſtalt.
Dornoch volgt Alchemya die Kunſt/
Preyſt/ſtrafft/jre Kind/Riempt jren gunſt.
Zaigt lert/erinnert vnnderweyſt/
Vnd gipt jn bricht/dormit ſeys beſchleiſt.
Das dritt Capittel gipt bericht/
Das Medicina wircket nicht.
So Alchemya nit bey jr ſtat/
Keins ſich vom andren teylen latt.
Auch wie Art/vnd Neyw Medicin,
Verglichen ſich/vnnd gartet ſein.
Wied Gradus Trucken/Naſs/Heiſs/vnd Kalt/
Stond/iſt Kurtz Serſten Buchs jnhalt.

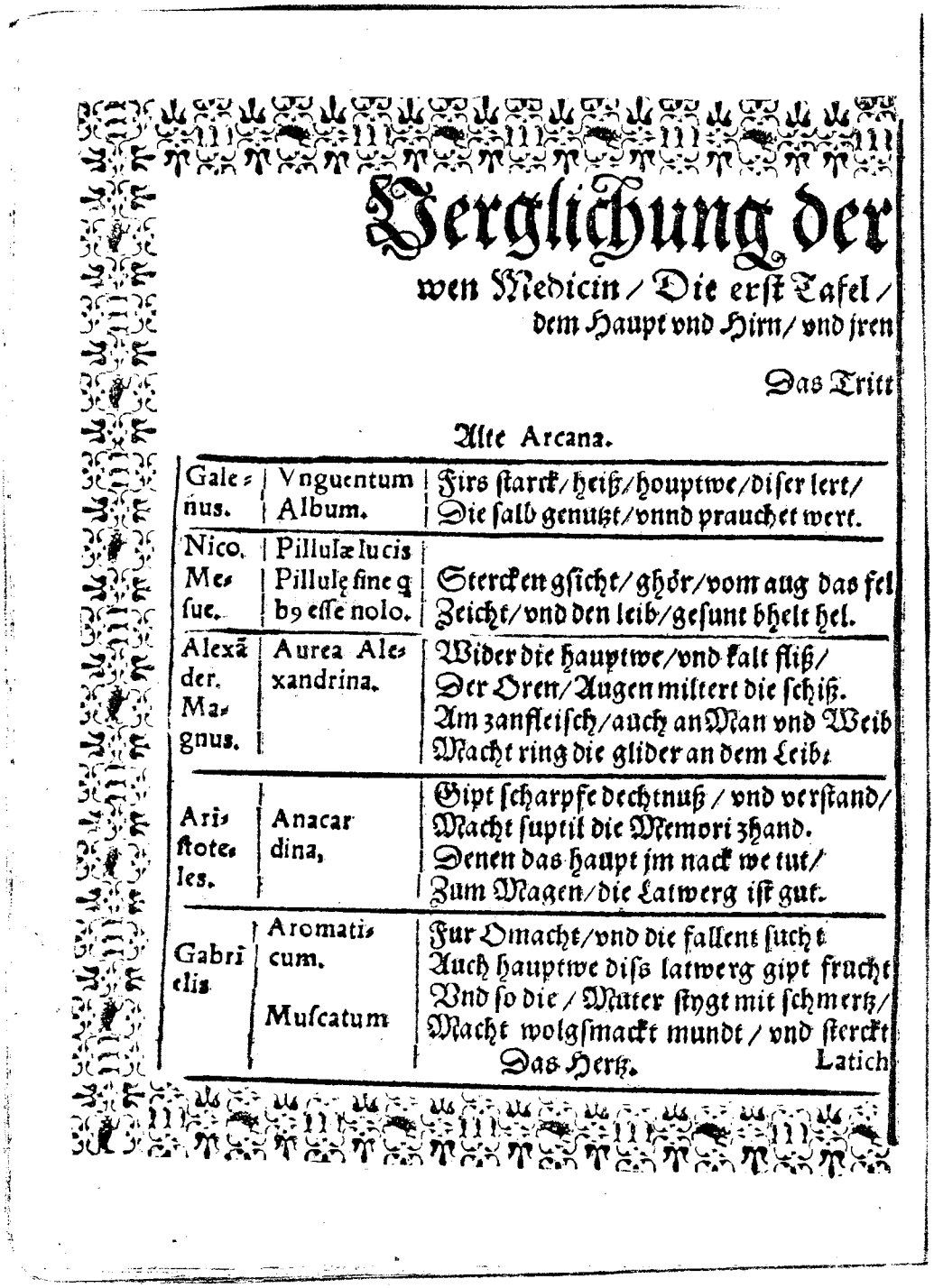
Praefatio ad Lectores, datiert vom 1. Januar (gewiss 1570); sie dürfte wie jene vom dort wenigstens ansatzweise genannten D. Aug. Iust. stammen. Des weiteren schickt Thurneysser jedem Buch ein kurzes "Argument" - Zusammenfassung des Inhalts - ebenfalls in Vierhebern voraus, das erste nach einer kurzen Einführung in Prosa. Zum 14. Kapitel des 12. Buches, das "Zaigt den Baum der siben Nottwendikaiten, mit seinen Frichten" ist eine "Tafel des Misteriums der Philosophen" angezeigt; es folgt aber weder ein Kupferstich noch eine Tabelle noch Text; es kann aber auch schon original im Druck zwischen Bl. Mm 4 und Nn (auch wenn das Basler Exemplar mehrfach unvollständig ist) eigentlich nichts gefehlt haben. Auch die fehlende Lage Pp scheint im Druck versehentlich übersprungen worden zu sein, denn der Text auf Bl. Qq (Cordus) schliesst nahtlos an Oo 4 an.

Es sei glaublich und zu vermuten, beginnt Thurneysser seine Widmungsvorrede an Berswordt, "das nach Erschaffung der Welt, unnd aller dingen bereytunge, die da von dem Ewigen Gott vollbracht, unnd gmacht sind, under allen Könsten die Artzney (Und erkantnusz der Kreyter, Wurtzen, Steinen, und aller



andren Minerischen, und Natürlichen dingen) die Erst gewest, und Menschlichem geschlecht die Nutzlichest sey, un angesehen (ungeachtet, auch wenn...), das der Medicina vor Mancherley andren Kunsten, unnd erfindungen wenig gedacht wirt, unnd deren in Gedechtnusz der Schrifft, etliche zum teyl lang vor der Edlen Kunst der Medicina her gondt, und beriempt werden".

"Als (Wie zum Beispiel) Astronomia, die von Adam dem Ersten Menschen, seinem Son dem Seth, unnd seinen Kindern den Ursprung haben", davon berichte "Josephus jm Ersten Buoch der Alten Geschichten" (Flavius Josephus in den Antiquitates Iudaicae, die von 1534 bis 1567 mehrmals lateinisch und griechisch in Basel erschienen waren); neben "zweyen Taflen", auf die sie "Gottes wort, und Prophetien gegraben hetten", von "zwo Seylenn (Säulen), do die eine von Gewachsnen, die Ander von Gepachnen Steinen gemacht war, dorin sey (sie) den Lauff des Himels, unnd Gang des Firmaments, und Gestirns Gegraben haben, und die selben domit die Erste von dem Wasser, die Andre aber von dem Feyr, nit verderbt wurden, Sonder den Nachkomlingen zu Ewiger Gedechtnusz, und erinnerung der Kunst



Verglichung der

wen Medicin / Die erſt Tafel / dem Haupt vnd Hirn / vnd jren

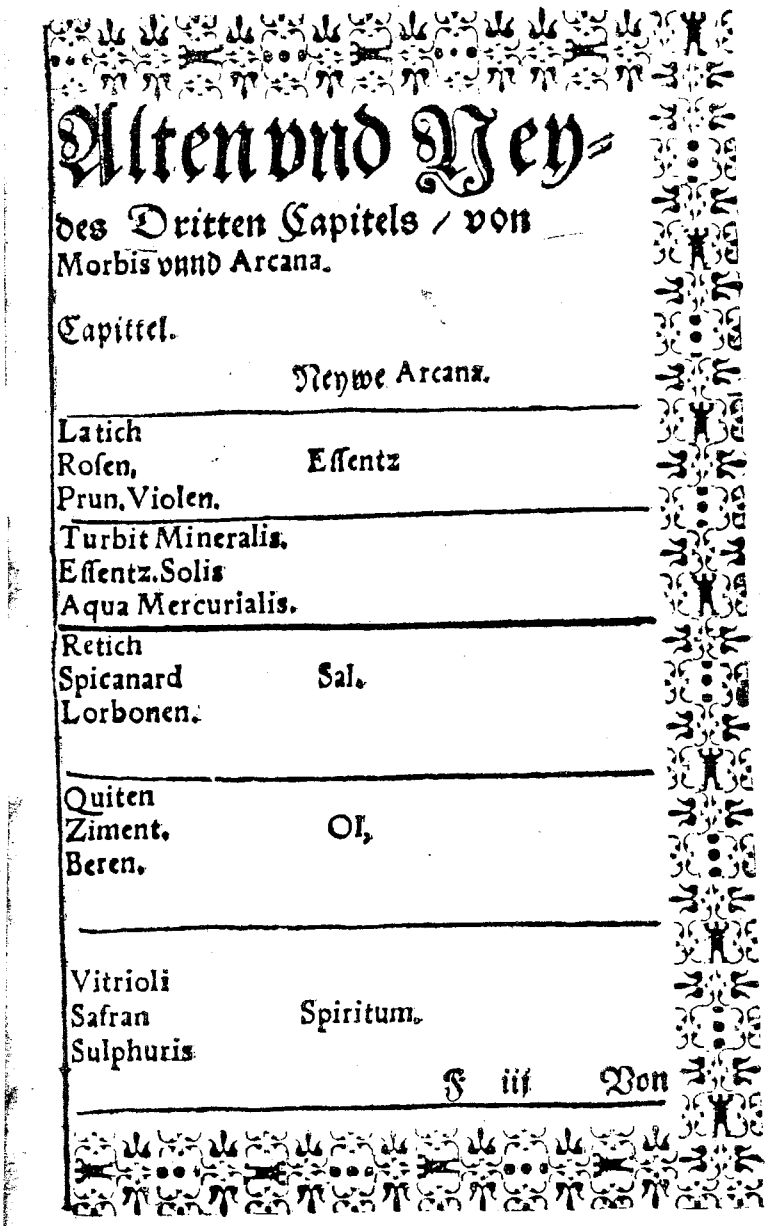
Das Tritt

Alte Arcana.

Galenus.	Vnguentum Album.	Firs ſtarck / heiß / houptwe / diſer lert / Die ſalb genutzt / vnnd prauchet wert.
Nico. Meſue.	Pillulæ lucis Pillulę ſine q̃ b9 eſſe nolo.	Stercken gſicht / ghör / vom aug das fel Zeicht / vnd den leib / geſunt bhelt hel.
Alexãder. Magnus.	Aurea Alexandrina.	Wider die hauptwe / vnd kalt fliß / Der Oren / Augen miltert die ſchiß. Am zanfleiſch / auch an Man vnd Weib Macht ring die glider an dem Leib.
Ariſtoteles.	Anacardina,	Gipt ſcharpfe dechtnuß / vnd verſtand / Macht ſuptil die Memori zhand. Denen das haupt jm nack we tut / Zum Magen / die Latwerg iſt gut.
Gabrielis	Aromaticum. Muſcatum	Fur Omacht / vnd die fallent ſucht Auch hauptwe diſs latwerg gipt frucht Vnd ſo die / Mater ſtygt mit ſchmertz / Macht wolgſmackt mundt / vnd ſterckt Das Hertz. Latich

bleyben solten". Und das, weil Adam "anzeigt hett, das hernoch die Welt, durch Wasser, und Feyr, grosse not Leiden, unnd angefochten werden solten.

So werden auch andre Konst, von Tubals Pallierung (Polierung: Thubalkain ist Moses 1, 4, 22 der Erfinder der Schmiede- und Schmelzkunst) in Ertz und Eysen, unnd der Naema wyrck Kunst vor der Artzney gedacht, unnd andre mer der gleichen". Und wenn Berosus sage, "das Got unnd die Natur das Menschlich geschlecht nie in keinen Nötten glossen (verlassen) habe", sehe er, "das Gott der Almechtig, das Notwendigst, des seind andre Könst und erfindungen, zu erst Jnsz werck gericht hab, und hab bringen lossen, dieweyl die Menschen der Artzney domalen eintweders nit von Nötten, oder vilicht gar nit haben Bedörfen, den zu der selben Zeit, das Menschlich geschlecht eins messigen Lebens, und langen Alters worden, unnd an denen Orten, do sey geboren, on wandrung und erkundigung frembder Nationen Reich unnd Lender, in dem gewontem Luft, Reyon (Region) unnd Gegent bliben, der halben die Menschen nit sovilen Kranckheiten, underworfen waren, zu dem so warent die Jnflusz und krefft des Himels, der Sonnen



Alten vnd Ney-
des Dritten Capitels / von
Morbis vnnd Arcana.

Capittel.

Neywe Arcana.

Latich
Roſen, Eſſentz
Prun. Violen.

Turbit Mineralis.
Eſſentz. Solis
Aqua Mercurialis.

Retich
Spicanard Sal.
Lorbonen.

Quiten
Ziment. Ol,
Beren.

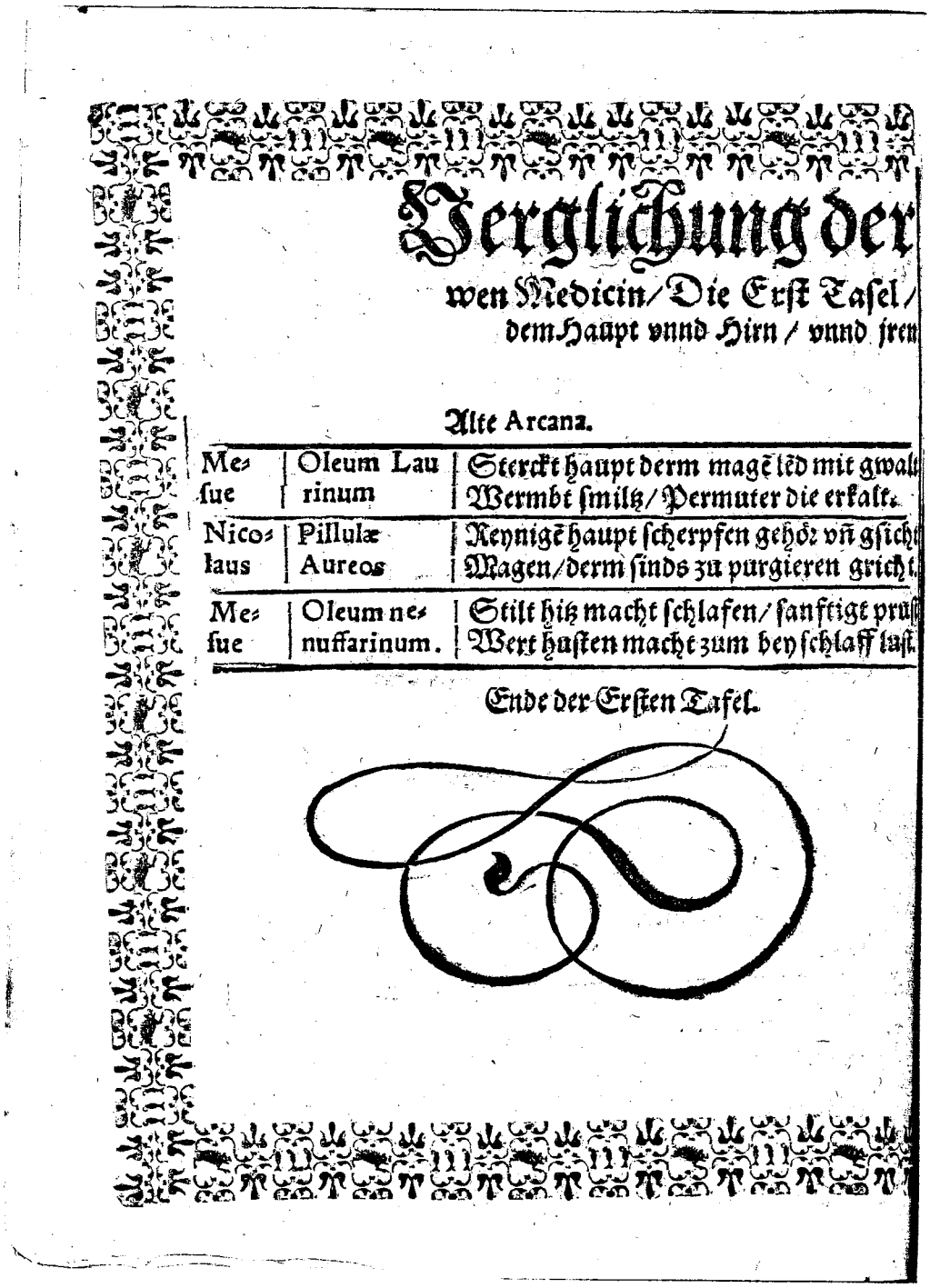
Vitrioli
Safran Spiritum.
Sulphuris

F iij Von

und Gestirns noch Neyw, und Furen ordenlich doher, unnd dann die Menschen Entweders an denen orten, oder doch nit weit dorvon, do sy Jren Anfang genomen unnd erschaffen Woneten. Dorausz sey der Winden, Frichten, Wassern, Jnflussen, Naturen, und der Erden Eigenschafft, von Jugent auff gewoneten, das sy also, Wie ein Kindt in Mutterleib an einem unnd jrem Ersten Ort in Starcker Gesuntheit, Leben onn zufelige Kranckheit wonen, unnd ein uberlanges Alter Erreichen mochten".

Dann hätten aber "nach dem Sindflusz, unnd Zerteylung der Sprachen, Als die Menschen Reiseten in die Weit gelegnen Landschafften, deren sy nit gewont, unnd denn die Grosse ungliceit der Qualiteten, auch uberflusz unnd miszbrauch in Essen und Trincken, dorzu verendrung der Luft, Wassern, Frichten unnd unkomlikeiten der Erden" als Folgen "inn den Menschlichen Cörpern Verendrung, Flüsz, Zufel, Siechtagen, unnd Kranckheiten bracht".

Das habe die Menschen veranlasst, "Mittel unnd Weg, Wider söliche zufel, zu suchen unnd dieweyl sy verstunden, das söliche wetagen, unnd Kranckheiten, und sonst zufelen, alein von Jnflusz des Himels,



Verglichung der

wen Medicin/ Die Erſt Tafel/

dem Haupt vnnd Hirn / vnnd jren

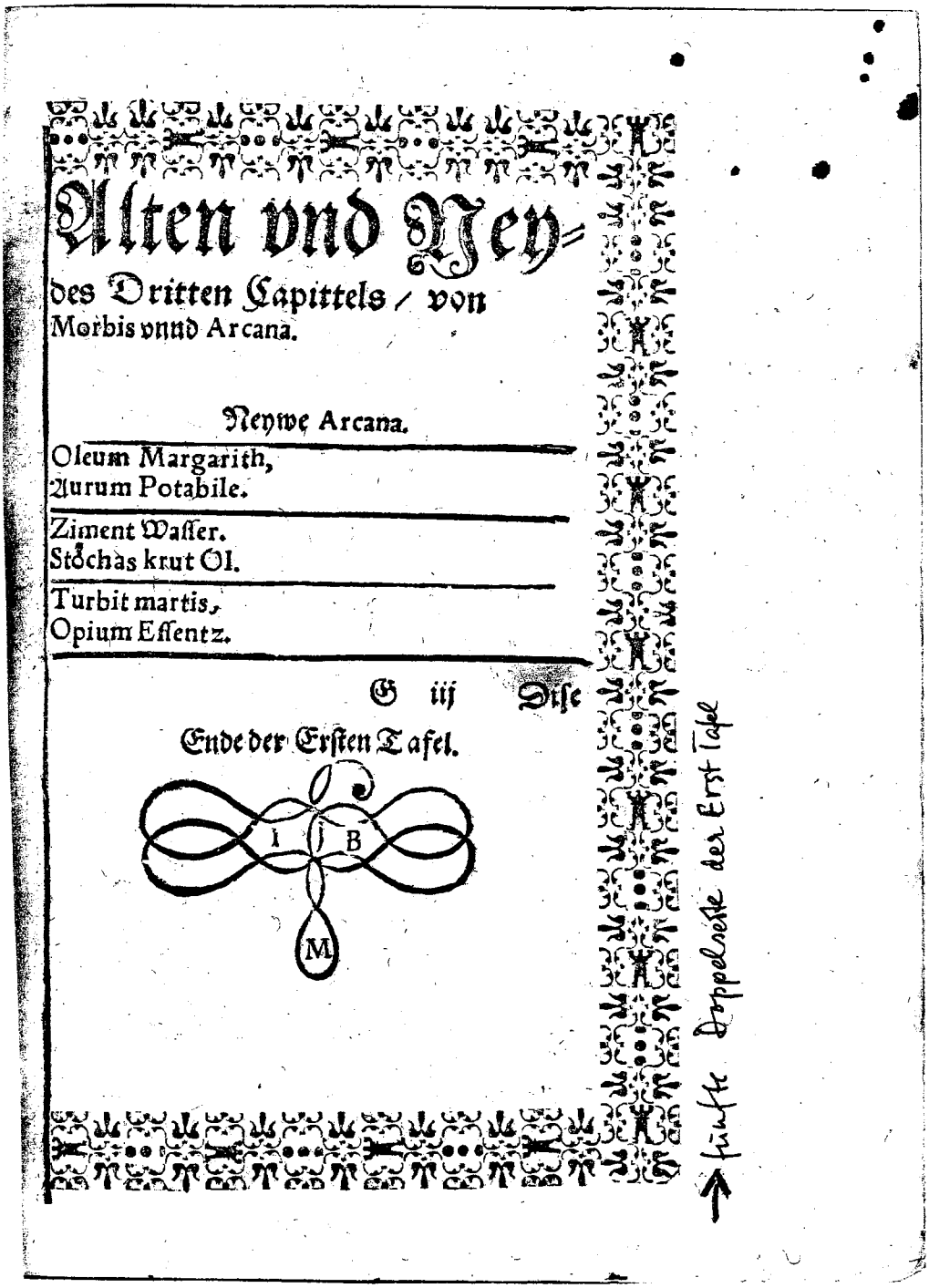
Alte Arcana.

Meſue	Oleum Laurinum	Sterckt haupt derm magē lēd mit gwalt Wermbt ſmiltz/ Permuter die erkalte.
Nicolaus	Pillulæ Aureos	Reynigē haupt ſcherpfen gehör vñ gſicht Magen/ derm ſinds zu purgieren gricht.
Meſue	Oleum neſſarinum.	Stilt hitz macht ſchlafen/ ſanftigt pruſt Wert huſten mache zum bey ſchlaff luſt.

Ende der Erſten Tafel.

verendrung der Luften, vonn Kraft der Frichten, unnd von Natur der Erden, Eigenschafften der Wassern, und andrer dingen deren sy geleben musten, die jnen gegen denen dorbey sy Erzogen Frembdt waren, jren ursprung hetten, Werden sey onn Zweyfel, by den selbigen die Ursach dise Kranckheit zu Vertriben gesucht haben. Und also die Simpathia unnd mitleydenheit fur einen Schilt, gegen der Wer, der Kranckheit gepraucht haben, dorausz on Zweyfel, das gar Alt Sprichwort komen ist, das man sagt, Man solle das Böse, mit dem Bösen vertriben, oder glichs mit glichen bezalen".

Ausserdem würden "sey auch noch die Funcken von Adam dem Ersten Natur kündiger zum teyl in sich gehapt haben, das (dass) in den Kreitern, Metallen, unnd der gleichen dingen, Sonderliche verborgne Krefft, Steeken unnd wonen Miesten, unnd dieweil sey kein Grundt nit eigentlich wisten, werden sey, Je noch (nach) ingebung Gottes, unnd Menschlicher Vernunft Practiciert, unnd jeder etwas dorvon empfangen haben. So hat die Natur den Menschen Feyl (viel) anzeigt, in Kreitern unnd andren Simplicibus, als do sich der Vogel Ibis Purgiert, Clistiert, unnd Reinigt mit dem Saltzwasser. Item die


Alten vnd Ney-
des Dritten Capittels / von
Morbis vnnd Arcana.

Neywe Arcana.

Oleum Margarith,
Aurum Potabile.

Ziment Waſſer.
Stöchas krut Ol.

Turbit martis,
Opium Eſſentz.

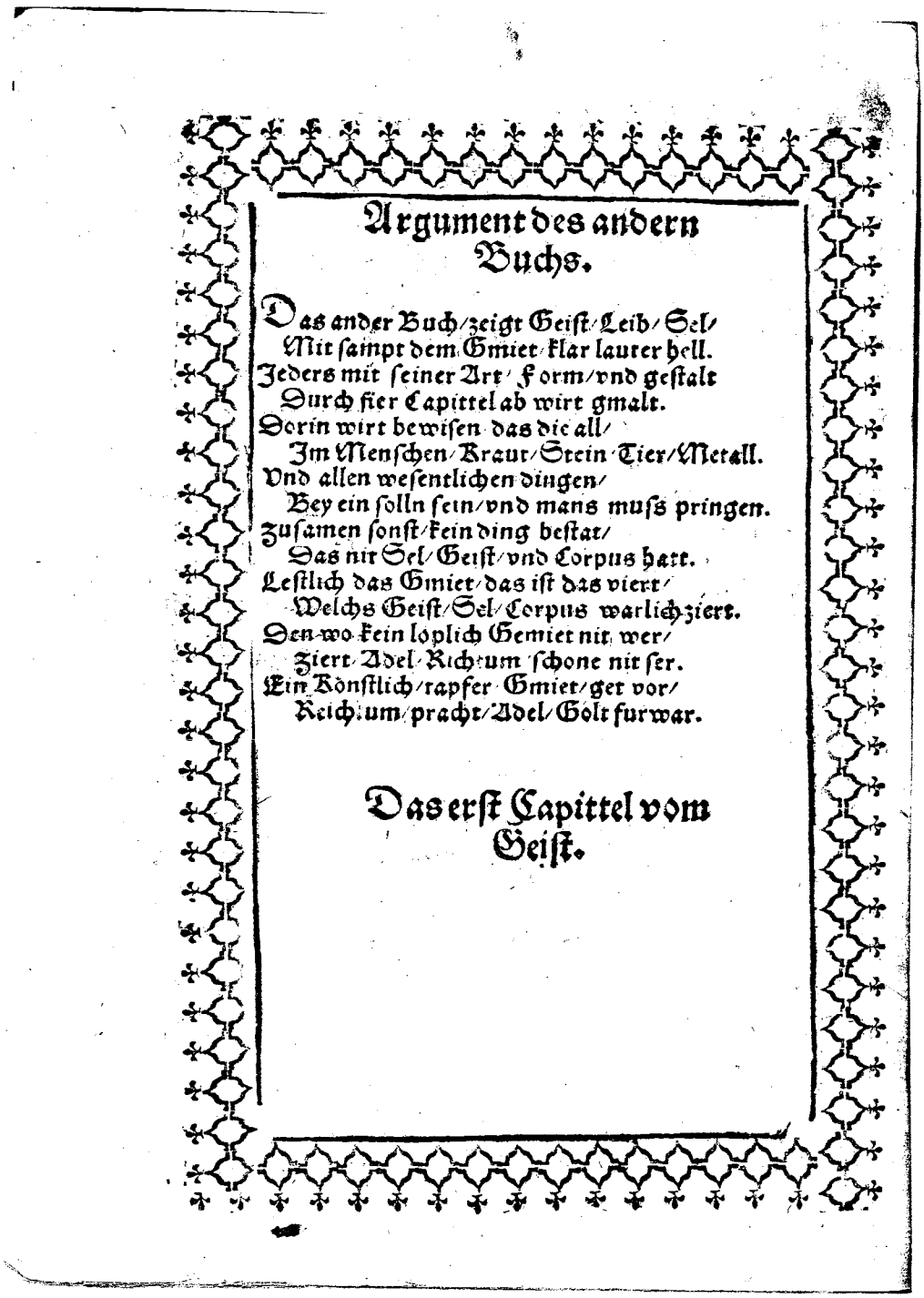
G iij Diſe

Ende der Erſten Tafel.

I B M

fünfte Doppelseite der Erst Tafel

Hirtzen, Das Kraut Tiptam Niessen, die Schwalmen (Schwalben) das Schellkraut bruchen, zum Gesicht jrer Jungen", worauf Thurneysser noch die Spechte, Erenbriesz (Ehrenpreis), und Wisel als Beispiele aufführt und mit dem Hinweis auf "andre Kreiter On zal" schliesst, "Welche die Wilden Tier dem Menschen Anzeigt haben" und fortfährt "So haben etliche Kreiter unnd Wurtz, jr Natur Mit sich selbert, Als die Stendel Wurtz, geformiert, Wie eins Mans Zeiglein, Welche auch zu der gleichen Glideren, Nit vulkomlich (sollte wohl im Gegenteil *nit unkomlich* heissen) sindt zu geprauchen, Item das Kreitlin Savihon an das Wurtzel man sein Natur mit dem Scorpion Findet; ist nit das gringst, wiewol wenig dorvon geschriben ist, unnd deren mancherley, die durch Tiers anzeigen, oder jr selbs eigner gleichförmigkait denn Menschen jr krafft und tugent anzeigt haben, so haben ein teyl ausz eingebung Gottes, Als (wie) man sagt, der grosz Alexander seinen Kriegsleiten durch Kraft eins Krauts geholfen haben sol".

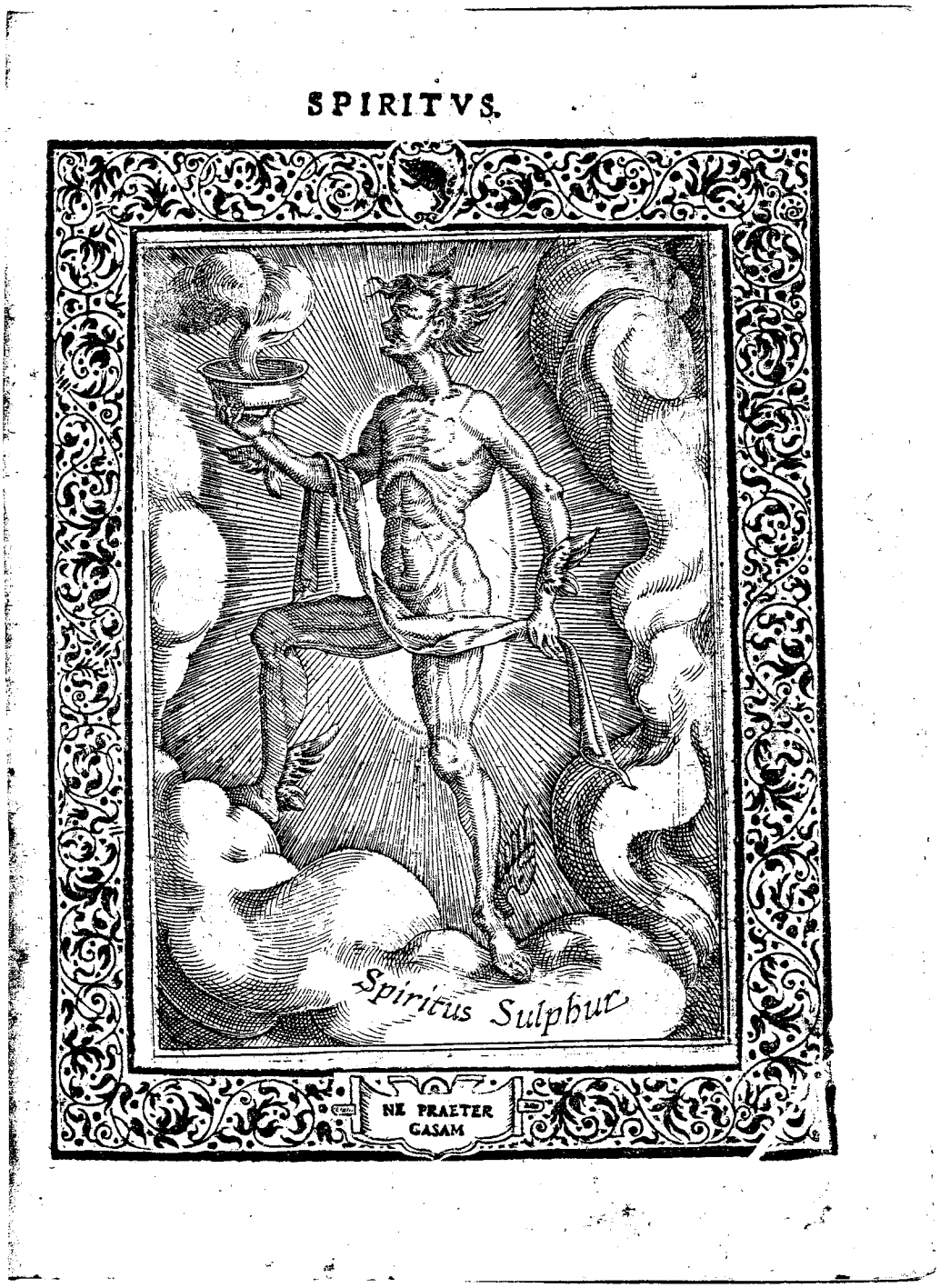


Argument des andern Buchs.

Das ander Buch/zeigt Geiſt/Leib/Sel/
Mit ſampt dem Gmiet klar lauter hell.
Jeders mit ſeiner Art/Form/vnd geſtalt
Durch fier Capittel ab wirt gmalt.
Darin wirt bewiſen das die all/
Im Menſchen/Kraut/Stein/Tier/Metall.
Vnd allen weſentlichen dingen/
Bey ein ſolln ſein/vnd mans muſs pringen.
Zuſamen ſonſt/kein ding beſtat/
Das nit Sel/Geiſt/vnd Corpus hatt.
Leſtlich das Gmiet/das iſt das viert/
Welchs Geiſt/Sel/Corpus warlich ziert.
Den wo kein loplich Gemiet nit wer/
Ziert Adel/Rich tum ſchone nit ſer.
Ein Konſtlich/rapfer Gmiet/get vor/
Reich tum/pracht/Adel/Golt furwar.

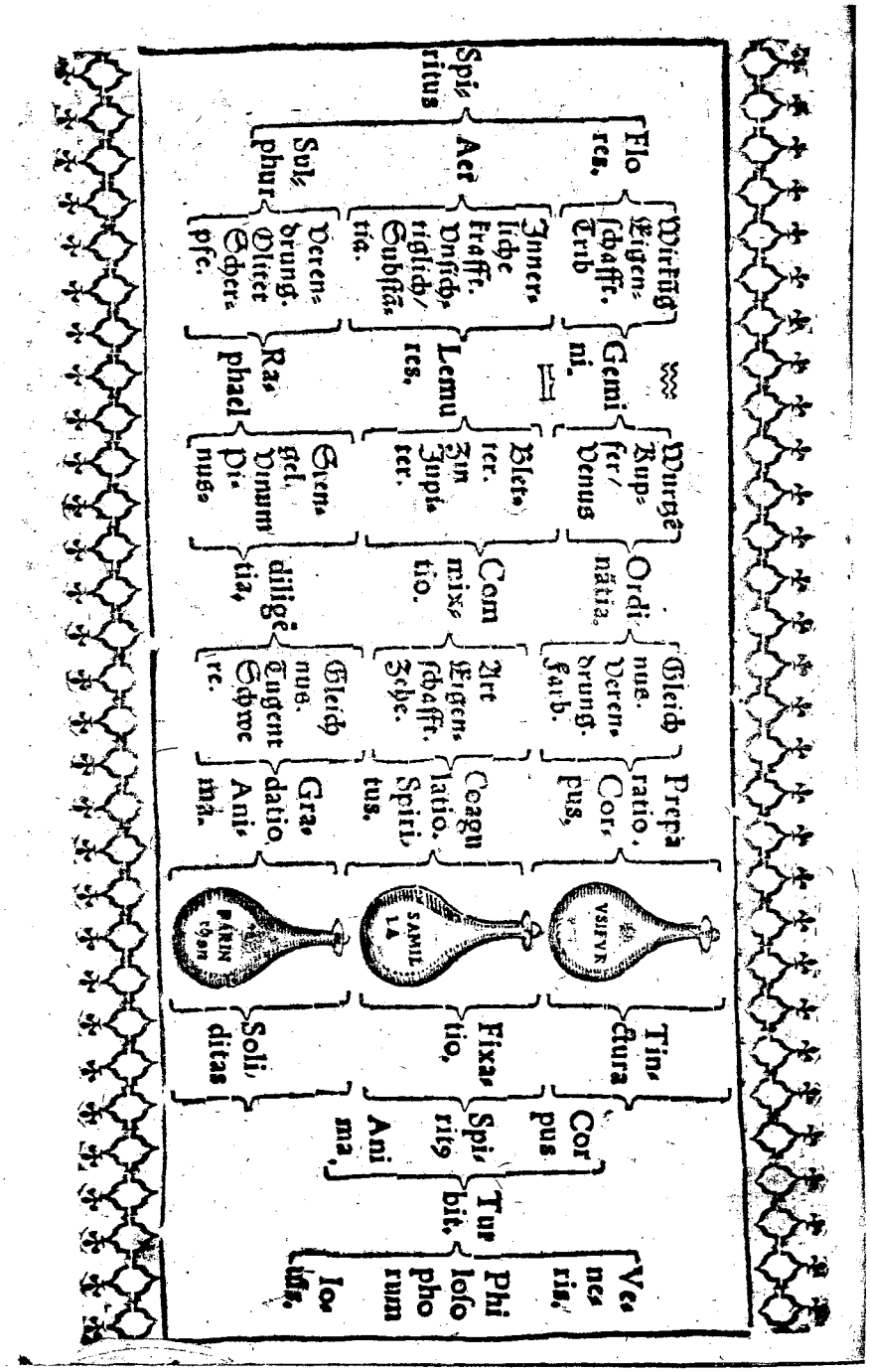
Das erſt Capittel vom Geiſt.

Andere hätten es "alein ausz gutuncken gewagt und versucht, und ist jnn zum offtermal geraten, also das sy in jrem anligen sind getröst worden, das haben sy dornoch andren auch gerotten, als die Babilonier, Eigiptier, und Lusitanier, wie Herodotus jm Ersten, unnd Strabo in Dritten und xvj. Buch der Welt beschreibung anzeigt". Die hätten den Brauch gehabt, ihre Kranken auf den Markt zu tragen, damit ihnen von den Passanten, die die gleiche Krankheit gehabt hätten, die Mittel angegeben würden, die ihnen zuvor gegen die Krankheit geholfen hätten. Das hätten diese gern "unnd On alle begerunge Einicher Besoldung" getan und die Kranken ermahnt, die Mittel zu nehmen, durch die sie zuvor von "gleichformiger Kranckheit" genesen seien, "unnd ward bey hoher Pen (Strafe) verpotten, kein Krancken, was Presten der jmer haben mocht, zu verschweigen, oder heimlich zu halten". Und da "Gott der Almechtig, nit alein durch Menschliche vernunft die tugent und Krafft der dingen, sonder auch durch die unvernunftigen Tier, und durch jr selbs eigne gleichförmigkeit anzeigt hatt, so ist kein zweyfel, das Gott und die Natur alle Kreiter, Seft, Wurtzen, Stein, Mineralia, Saltz, und anders Mer der Artzeney zu gut, den sonst zu keinem



anderen geprauch der Menschen, und Tier, die mit so vil Hunderterley zufelen behafft sind, erschaffen habe".

So müsse auch diese Kunst der Arznei "(die warlich Menschlichem geschlecht die beste)" eine sehr alte Kunst sein, da "Plinius im xxjx. Buch der naturlichen Historien bezeigt, das Hipocrates der ungeforlich um das 300. Jar, noch erbauwung der Stat Rom, ein klein vor dem das L. Quintius Cincinatus Dictator war (der Bauer und ehemalige Konsul Lucius Quinctius Cincinnatus wurde 458 gegen die Sabiner zum Diktator ernannt), als man zelet hatt, von der Welt anfang (im Druck: aufang) 4277 Jar ausz der Insel Co (die dem Gott Aesculapio, gewidmet was) Pirtig gewest ist, die Kunst so verloren, Erst wider an Tag pracht haben sol, Wie dann Strabo jm viij. Buch der Welt beschribung Eigentlich anzeigt, das man die Krancken so von einigem Siechtagen erlediget in dem Tempel gemeltes Abgots angeschriben habe". Es werde aber ein noch höheres Alter bewiesen, da "Diodorus anzeigt, es habe dise Mercurius by den Eyiptiern Erfunden und vor jm Apis, der Künig des Lants Egypti, der Erste Fundator (Begründer)



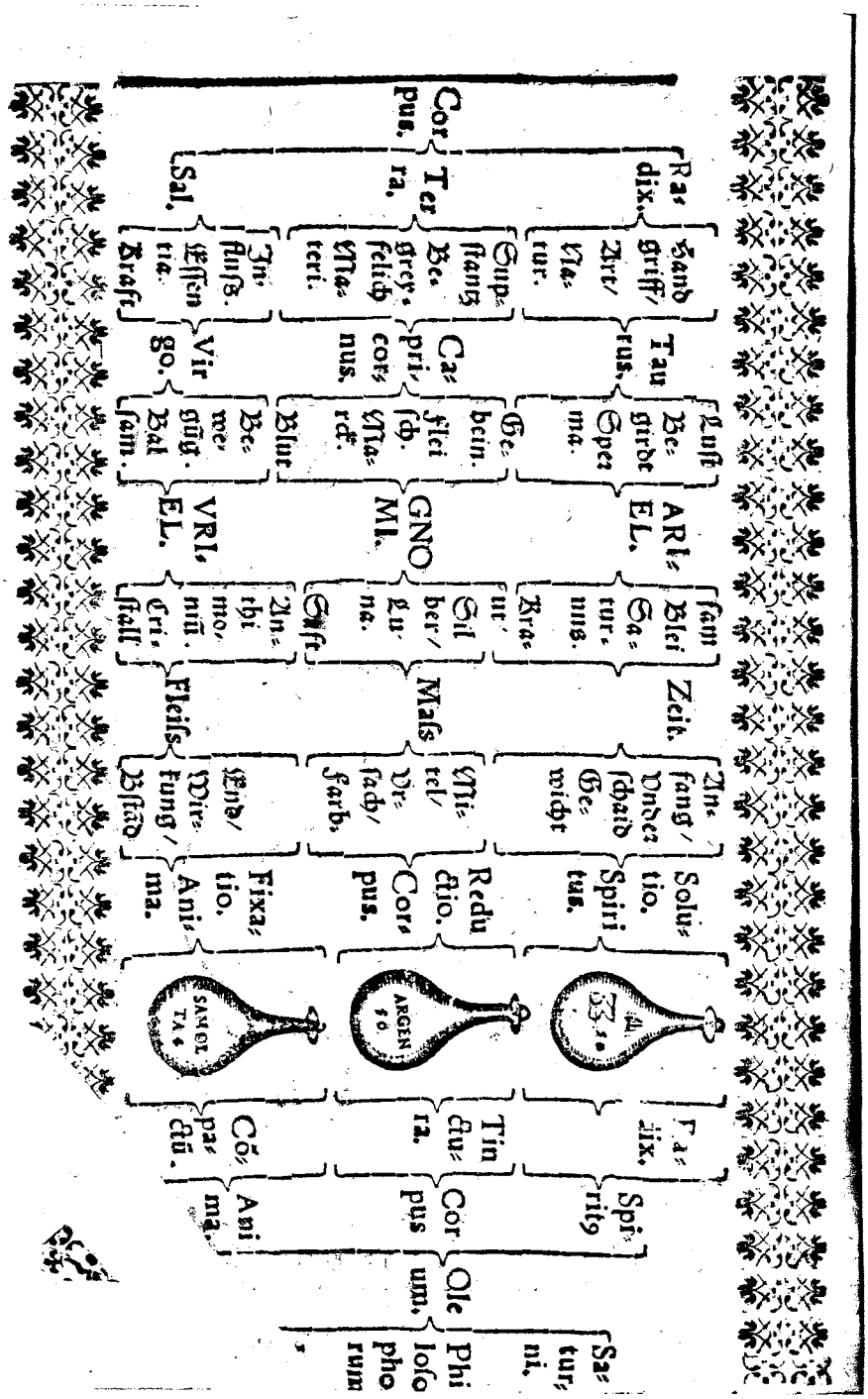
gewest sey, doch sagt Plinius jm vij Buch, das Arabo des Appollinis unnd Babilonis Son der Erst gewest, welche Erste erfindung etliche dem Apollini selbs zu messen. Als Ovidius (unnd by jm) Oenone sagt das der Artzney erfinder, die Pereische Ku gehiet haben sole, Macrobius jm Ersten Buch, gipt es dem Apollo, Und Hitz der Sonnen zu, Clemens den Egiptiern, Eusebius den Samotracum, Plinius, 25. Lib: Cap. 4 sagt, das Chyron ein erfinder des Krauts Centauream Und der Artzney gewest sei".

Es bedürfe aber keiner "so uberflüsziger Exempel, dieweyl mir bim Josepho im Andren Buch der Alten gschichten finden, das der Heylig Patriarch Jacob, der etlich Hundert Jar, vor deren etlichen unnd um das Jar von Erschaffunge der Welt, ungeforlich 22.30. Jar gelept, der under andren Gaben unnd Schankungen, die ehr seinem Son Joseph der der zeit Treit oder Rentmeister in Eygipten war auch ein ser Köstliche Salben geschickt hatt; Unnd weiter so sagt Josephus jm selben Buch das von Mirren, Cimet, Calmus, unnd Oliven Ol, durch den salben macher, ein gar Köstliche gesunde Salben gemacht worden sey; so hat Cambeyses, der Son Cirij des Persen, ein seer Köstliche Salben, dem König der Moren zu



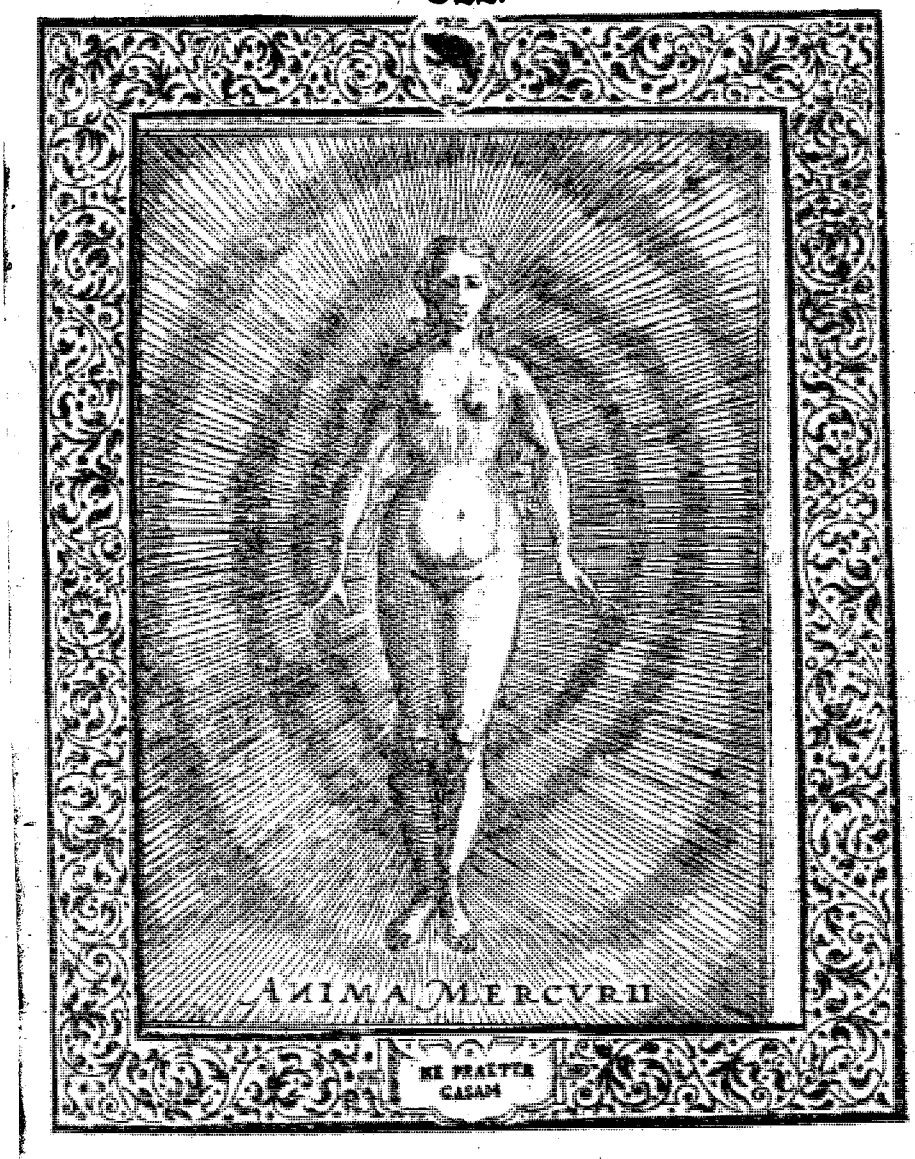
einer schankung unnd verehrung zu gesant; so sagt auch eben der selbig Josephus, in dem viij. Buch ij. Capittels, das der König Salomon, der zwar Alters halben feylen vorget, von Wirkung, Kraft, unnd Tugent der Kreiter, Stein, Gewechs, unnd andren der gleichen dingen, by Drey Dausent Büchern geschriben haben sole. Welche er zwar alein zum nutz Menschlicher Cörper geschriben haben wirt, wie er den (denn) andre feyl schöner leren, so zu der Seelen Heil, unnd Erbarkeit Jedes Menschen dienen Beschriben hatt".

Doch da "kein gewisser grund (sicherer Beleg), Erster erfindunge diser herlichen Kunst vorhanden, so habe die erfunden wer do wele, so ist es jetz zu diser zeit dem Menschlichen geschlecht die notwendigest und wirt onzwifel nach Gott, von dem Rechten erkenner aller Natürlichen dingen, nemlich vom Adam, jren Ersten grund, Anfang, Fundament und ursprung haben, den (denn) er (verstand der Adam) aller dingen Art und Natur gwist hat". Und darnach seien viele treffliche und herrliche Männer gekommen, "die hohen verstand deren dingen ghapt haben (do der ein disz, der ander jenes hertzu Practiciert hatt)..., welche nit

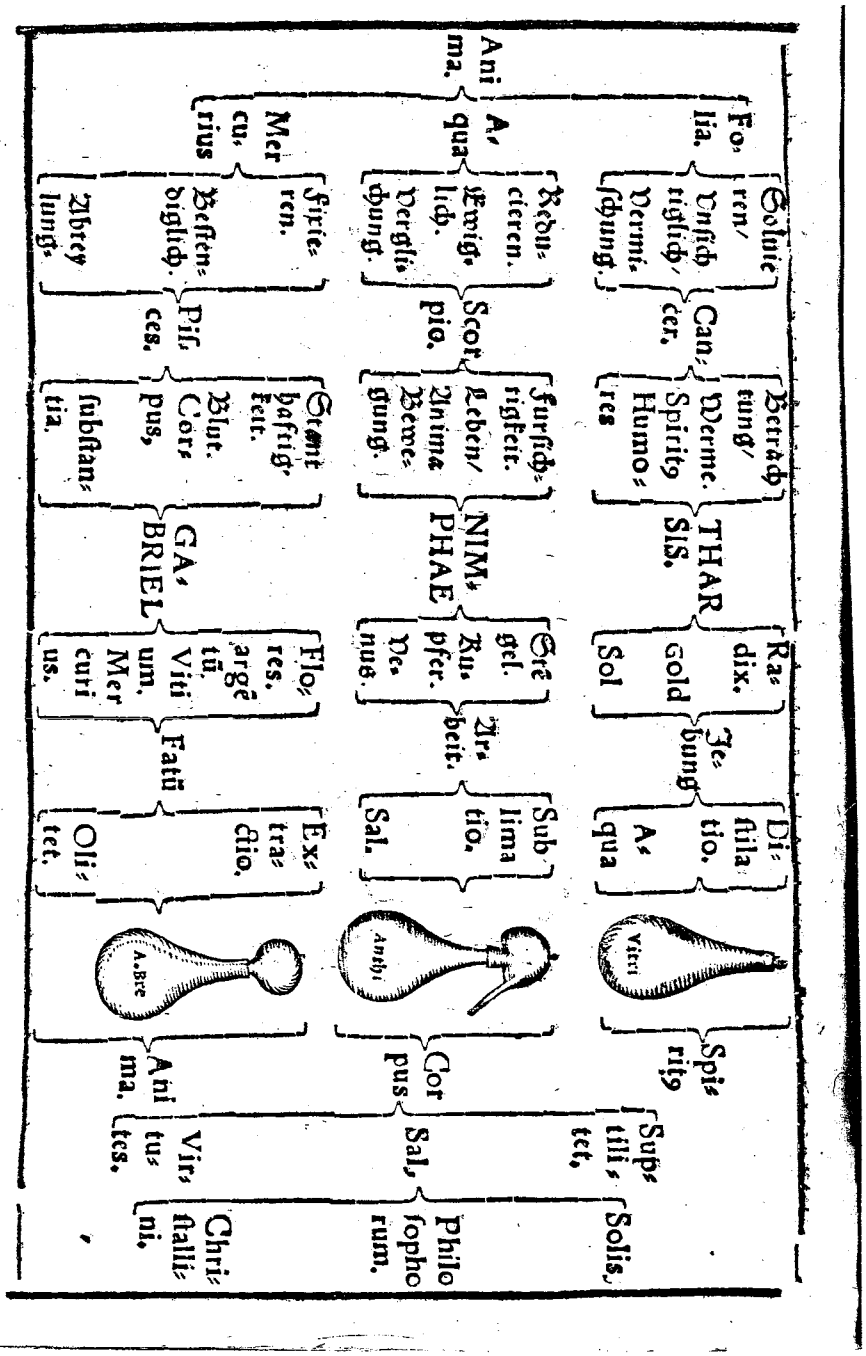


alein die Arzney verstanden, sonder die Natur (dorausz volgents die Artzney sich gebessert) erkundigt haben, als Socrates, Aristippus, Plato, Antisthenes, Speusippus, Aristoteles, Dicearchus, Xenocrates, Hiraclides, Theophrastus, Ptolomeus, Strabo, Und lang dernach Casius, Calpitanus, Aruntius, Rubrius (diese vier Ärzte "Cassios, Calpetanos, Arruntios, Rubrios" nennt Plinius Nat. hist. 29,7), Antonius, Musa (beide Namen zusammen ergeben den Arzt des Augustus: Antonius Musa), Galenus, Avicenna, Und andre, deren etliche von einfachen, andre aber von zusamen gesetzten dingen geschriben haben, als do einer ein Kraut, Wurtzel, oder anders dings natur erfunden, wie Achilles die Achillea, Lisimachus die (Druck: de) Lisimachia, Oder der grosz Alexander Konig in Macedonia die kostliche Lattwergen, Aurea Alexandrina und Mitridatus der Konig in Ponto den Metridatum, sollen erfunden haben, etliche aber gantze Bücher nit alein von Kreiter, sonder auch sonst von aller andren dingen Natur, alein zu widerstandt menschlicher blödigkeit (Schwäche) geschriben haben, under welchen schreyben gemeinlich die krafft, und höchsten Subtiliteten, deren (derjenigen) dingen von den sy schreiben, von in verstanden werden und nit

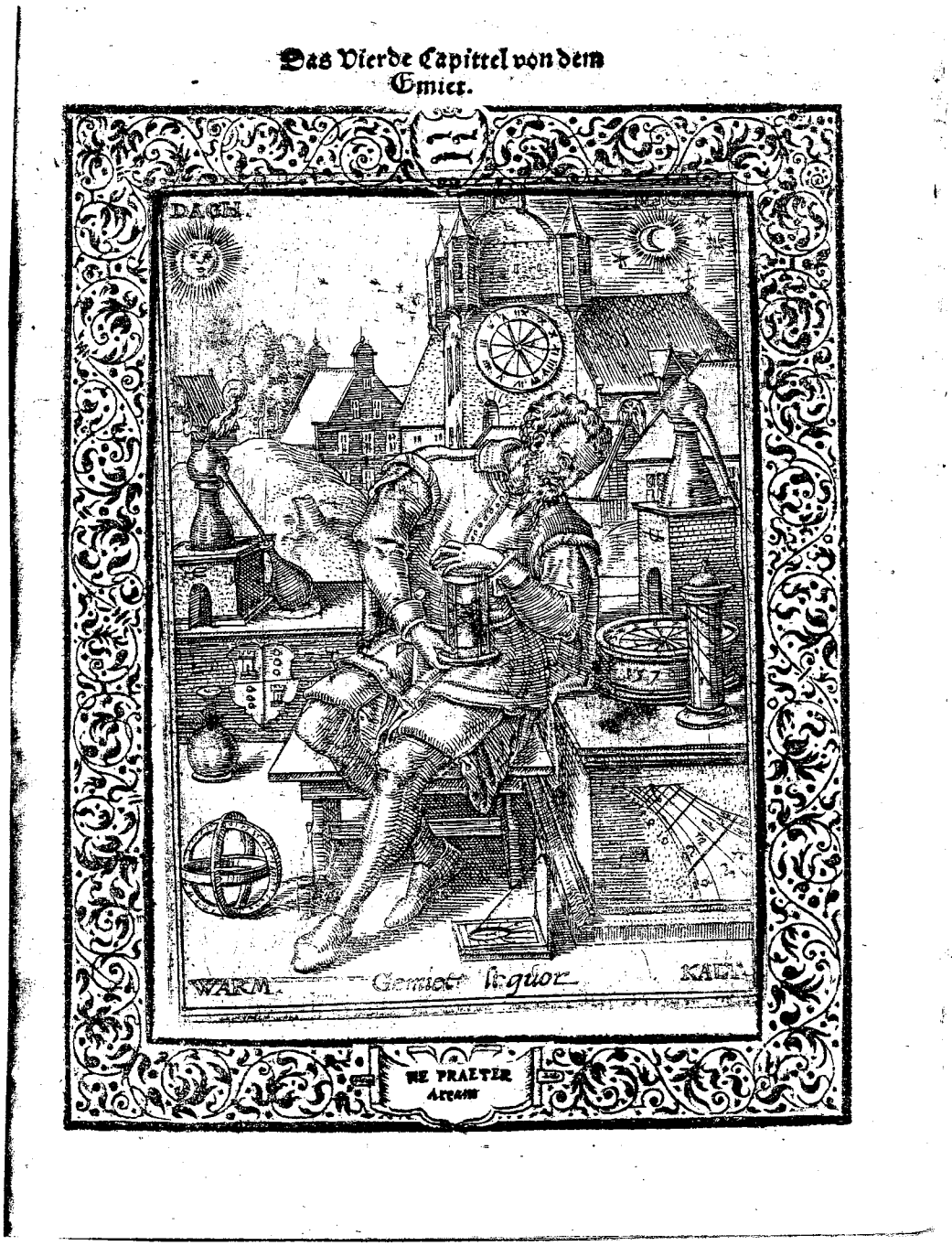
Das Tritte Capittel von der SEEL.



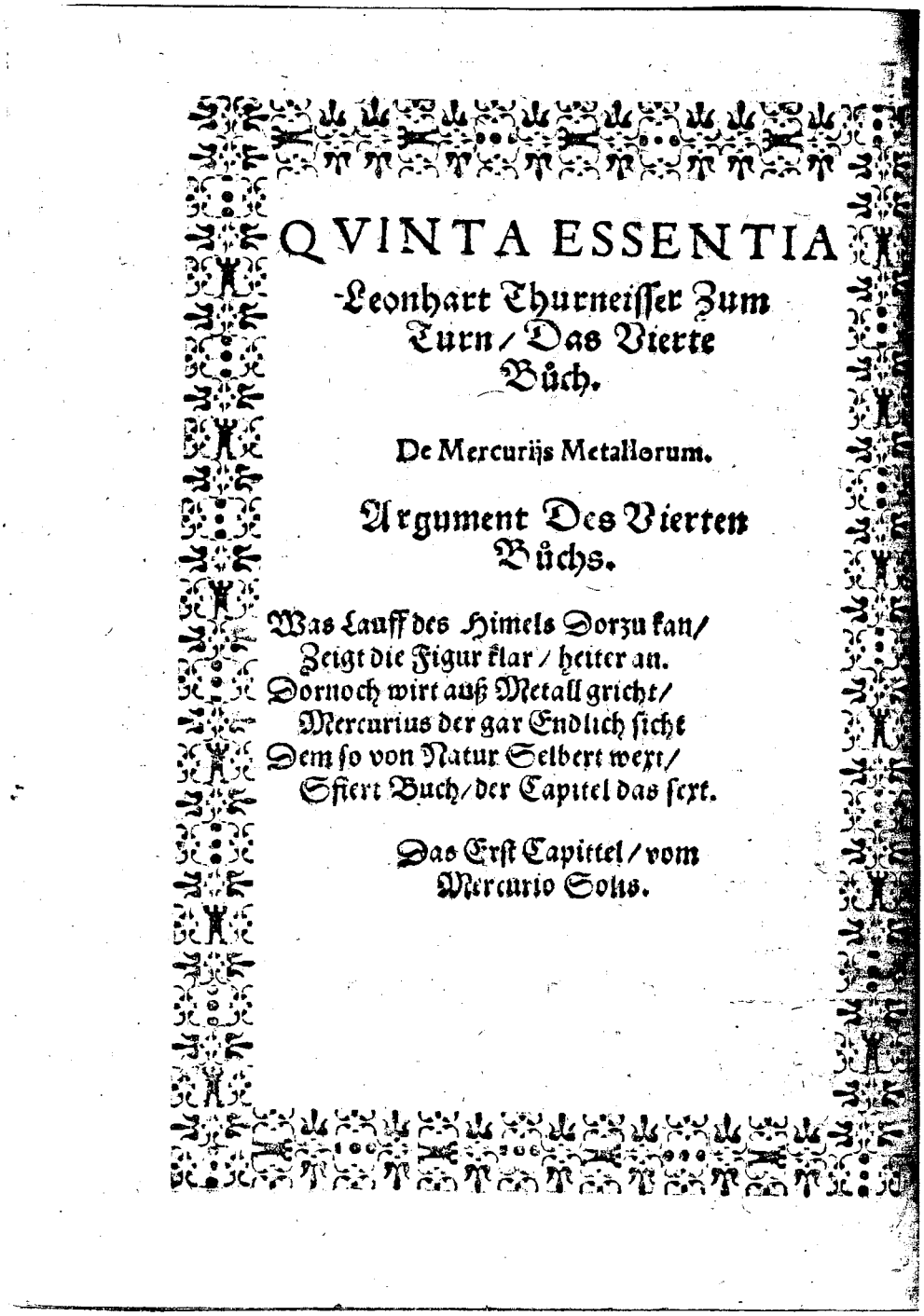
die ding selbert, den (denn) zwar so die Spiritus und Suptilisten Geister, auch hochste krefft ausz gezogen, was sol die trusen (Bodensatz), und Feces (Bodensatz) nutzen, nichts den (denn, als) das sy von wegen der feyle (Viele: Vielheit, Menge), und grossen hauffen den Pacientenn unlustig macht, den (denn) die Trusen deren dingen kein Krafft, die Suptiliteten aber, so dorin stecken, grosse tugent, unnd empfintliche wirckung haben, derhalben, Unnd wiewol beim Aristotele unnd anderen der Subtiliteten höchste krafft, und Finftes wesens meldung beschicht, so ist doch kein rechter Fester grundt die Element, Warhafftig zu scheiden, und die Subtiliteten von der groben, jrdischen Substantz zu sondern, nit (dialektale doppelte Negation) anzeigt, noch vorhanden, der halben nit gewisz, ob sy das gwist und verstanden, oder mit fleisz ubergangen haben, domit sy vilicht uns den nachkomenden der Practica und Arbeit eins teyls hinder in (ihnen: sich) verliessen (hinterliessen, übrigliessen), und Mieszig zu gen werten, dieweyl denn Edler Vester Juncker glaubwirdig am tag ligt (spricht hier Thurneysser den Adressaten der Widmung, seinen Münsteraner Gönner Junker Johann von der Berswordt, an dieser zentralen Stelle, an der er von der



historischen Betrachtung der Medizin zu seinem eigentlichen und aktuellen Thema und persönlichen Anliegen, der Quinta Essentia und damit der Alchimie als unabtrennbarem Teil der Medizin und Kritik an der landläufigen Medizin, übergeht, nochmals direkt an), das die Artzney von Gott ausz der Erdt, dem Menschen zu gut erschaffen, und aber dieselbig Edel Kunst, sovil (je) die Wirdiger und Hoher ist weder (als) andre kunst, Sovil (desto) sey (sie) Onachtlicher und schnöder geprauchte wirt, unnd offt die ding mit hauffen ingeben werden, also und der massen, das schier ein hungeriger, Jo der aller freszigest Tröscher (Drescher) gnug, unnd jm (sich) sat doran Essen oder Trincken möcht, welches ich nit kan glauben, ob glich vorerzelte Hochgelerte Menner, die ding beschrieben haben, das sy die materi an jr selbs, sonder (aber doch) alein die krafft dorausz gemeint und verstanden haben, und derhalben von der Quinta Essentz Olea der dingen und Lapis Philosophorum nit vergebens Oder umsunst, jn jren Buchern so offt gedacht worden".



"Dieweyl dann söliche Suptilitet (im Druck: Suptilltet) Essentz krafft und wirkung - beginnt Thurneysser den folgenden, zentralen Abschnitt - on die Hantpietung unnd trewen beystandt der Kunst Alchemia, nit können oder mögen ausz gezogen, und die Geister von den Corpora nit teylt, Item die Element nit gscheiden noch die Sulphur von den Salibus abgesondert, die Flegma von den Spiritus gezogen, und die Mercurij von den Oliteten gefiert, die Turbit von den Irdischen und Mettallischen Wildikeiten ausgerissen, und abgetriben werden. Dorausz Augenscheinlich abzunemmen das dise beiden Kunst, Medicina unnd Alchemia unzerteilt, und by ein ander sein miessen, dorausz hab ich dises klein büchlein, kurtzlich also zusamen gestelt, und der ordnung halben, in Dreyzehen Bucher underscheiden, wie den jedes buchlein oder underscheidt, vir sich selbert mit sich bringt, dorin der merteyl der alten schribenten Höchster grundt, mit kurtzen worten, auch ein teyls der Kreiter und andrer Simplicibus auszogen, dorgegen auch die Suptiliteten deren (derjenigen) dingen, so zu den Morbis diser zeit, mögen geprauchte werden, dorneben auch wunderbarliche verendrung der Metallen in Ol Wasser, Turbit, Tinctur,



QVINTA ESSENTIA

Leonhart Thurneiſſer Zum Turn / Das Vierte Büch.

De Mercurijs Metallorum.

Argument Des Vierten Büchs.

Was Lauff des Himels Dorzu kan/
Zeigt die Figur klar / heiter an.
Dornoch wirt auß Metall gricht/
Mercurius der gar Endlich ſicht
Dem ſo von Natur Selbert wext/
Sſiert Buch/der Capitel das ſext.

Das Erſt Capittel / vom Mercurio Solis.

Sal, sulphur, Mercuri und Essentz, unnd ein Metall in das ander alein domit E. V. und Herlikeit der Naturen wunderbarliche werckzig, und hanttierung sehen, (? im Druck keine Interpunktion) zubringen feyl (viel) guter stücklein, doch etwas Heimlich gret (geredet, formuliert) in Reymen kurtz und abzwickt der gestalt, dasz etwas noch gdencken (dass er etwas nachzudenken) haben wirt".

Da aber "böse Schrifft, vertuncklette wort Langweylig unnd verdreislich, auch unlüstlig unnd beschwerlich sindt zu lessen. Und deren hierin mancherley begriffen", habe er, damit es für den Junker angenehmer sei, "ein auszug, und rechten gemeynen verstandt, dises gantzen Buchs doruber gemacht, den ich hiemit Ew. V. (als dem disz Buch zu Lieb und dienst Geschriben) Schrifftlich zu stell, und uberantwort, guter hoffnung, E. V. die werden jr (sich) das selbig also gevallen lassen".

Zum Abschluss der Widmung kommt Thurneysser noch auf seine Wahl des Adressaten zu sprechen: Der Grund, dass er dies dem Junker zuschreibe, sei, dass dieser ihm "unverdienter schulden feyl Frintschafft, Trew, und gutat erzeigt, unnd mir, als einem Frembden, mit Frintlikeit unnd Er



Erpiettungen, die ich nit verschuldet, mir begegnet, und sonst vil guts geton haben". Und da er "gern (Wie billich) Tanckbar, um söliche Ehr Erpietung, Treiuw und Frindschafft sein wolt", diese hingegen nicht mit Gleichem vergelten könne, so wolle er "doch hiemit beweysen, das sölichs nit an meynem willen, sonder mer an der macht unnd vermögen, den an dem Gmiet (sölichs zu verdienen) manglete". Und nachdem er genug überlegt gehabt habe, wie er dem Junker seinen Willen erzeigen könne, "unnd dorneben an Ewer Vest Gespirt, das die sonderen grossen Lust, und geneigten willen tragen, zu erkundigung der Naturlichen dingen, Auch die Medicina ettwan Studiert, unnd noch teglich fleiszig, denen dingen die darzu dienen nach sinnen, trachten, und Lesen, auch die Extractionibus der Minerischen Corpora, Kreiter, unnd andren dingen suchen, unnd sonst die Natur zu Erkhennen begeren, feyl Meye (viel Mühe) und fleisz furwenden, so hab ich Ew. Vest unnd Herlikeit, also disz Buch, guter vorgemelter meynung zu Schreiben, unnd Dediciern wollen", mit der Bitte, er möge es "Mit geneygten Willen an nemen" und sich gefallen

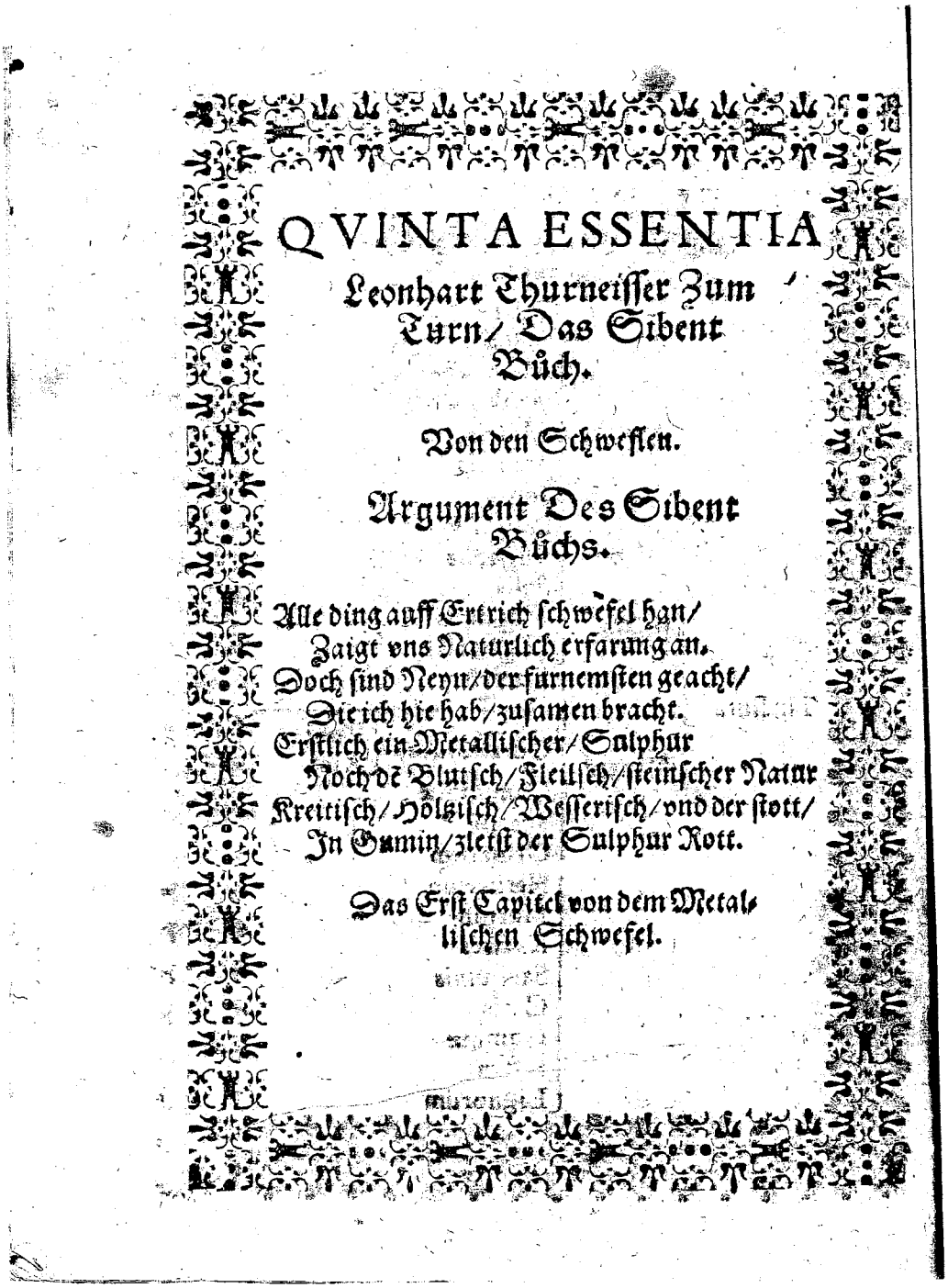


lassen. Gott möge ihn samt seiner geliebten Gemahlin und den Verwandten "in lanwirender Gesundtheit, Gnediglich Erhalten".

Seinen hierauf folgenden, am 1. Februar 1570 verfassten Prologus von fast 170 reimenden Vierhebern an den - hier nicht mit Namen genannten - edlen, vesten, wohlgelehrten, weisen, günstigen Junker, seinen lieben Herrn, in dem er nochmals Inhalt und Absicht des Werkes zusammenfasst, beginnt Thurneysser mit dem Hinweis, dass er, nachdem er einige Zeit hier verlebt "und was Trucken lan" habe, das er auf seiner "Reisz hab Ticht" (gedichtet), von ihm "Feyl treyw, und gutat jeder zait" empfangen und dabei nicht nur sein "Vest gut Gmiet", sondern auch sein "Vest, grosz lust, / Zur Medicina, guten Kinsten sust" gespürt habe, und dass er deren Studium fördere, "Insonders aber der Natur / Nachtrachten, wie man Siesz, und Saur (!)./ Resz, Bitter, Scharpf, ausz allen dingen, / (Sampt Turbit, Pulver) möchte pringen. / Auch wie man Essentz, Wasser, Ol / Saltz, Radix, Tinctur, ziechen söl. / Und alle Minerische Krafft, / Tugent, Wirckung, Art Eigenschafft. / Ausz Metallen, Wurtz, Kraut, nit alein / Sonder ausz Tieren,



Holtz, Fricht, Stein. / Mocht, sunderm (sollte wohl *sundern* heissen), und zusamen bringen, / Ausz allen Lebenten, Wachsenden dingen. / Domit die Krafft zusamen treyben / So nahe, das vor nit mocht beleyben. / In einer Quart, und Fierteyl masz / Get in ein Glasz, einer Paum nusz grosz. / Und ist an Wirckung krafft, und art, / Feyl nutzer in dem Menschen zart. / Zuerhaltung, Gsundtheit und zuertreiben / Alle Zufel, Kranckheit, Mans und Weyben". Aber auch "die Metallische Heimlikeit, / Dorin Gott grosse wunder gleit" (gelegt habe), habe ihn interessiert, "Die zu Mutieren und verkeren, / Fluchtigen Fixieren endren meren. / Und disem nemen, Geist und leben, / Sel, Farb, und schwere, uns (sollte wohl *und* heissen) Jenem geben. / Doch nit alein die bereiten machen, / Sonder erkennen, auch alle sachen / Worzu das gmachet, helff und dien / Welche prest, es vertreybet, und versien (= versehen, einsehen ? oder trotz Reim Lesefehler des Setzers für *versten*, verstehen ? / Wie man sol prauchen, und bereitten, / Zum nutz der Menschen, auch fech (Vieh) und leiten. / Aussen in dem leyb, und auch dorinnen, / Zu allen Kranckheiten, die man ersinnen / Mag, und denen, das Menschlich geschlecht, / Ist underwirflich, und jr



QVINTA ESSENTIA

Leonhart Thurneiſſer Zum Turn/ Das Sibent Bůch.

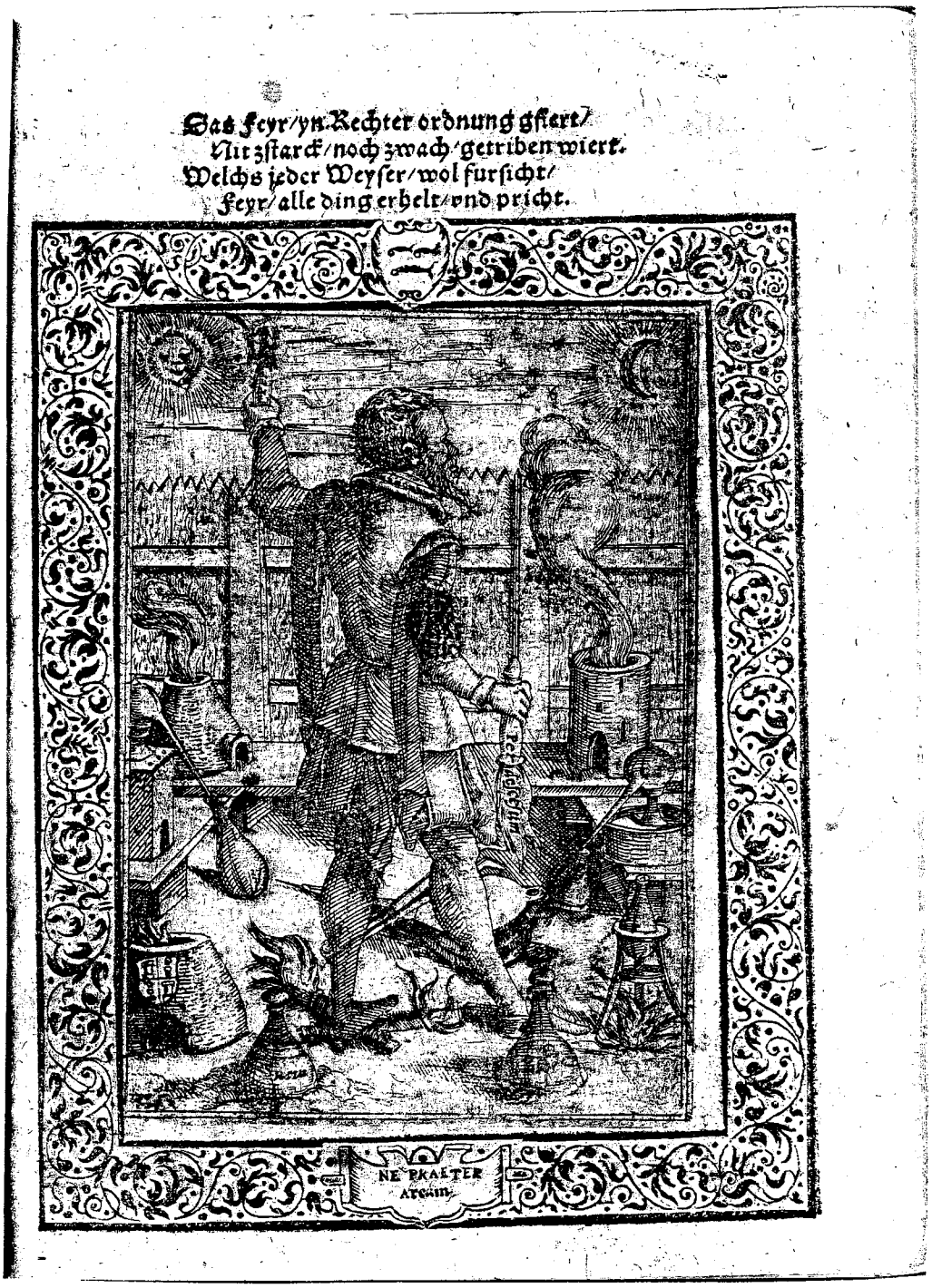
Von den Schweflen.

Argument Des Sibent Bůchs.

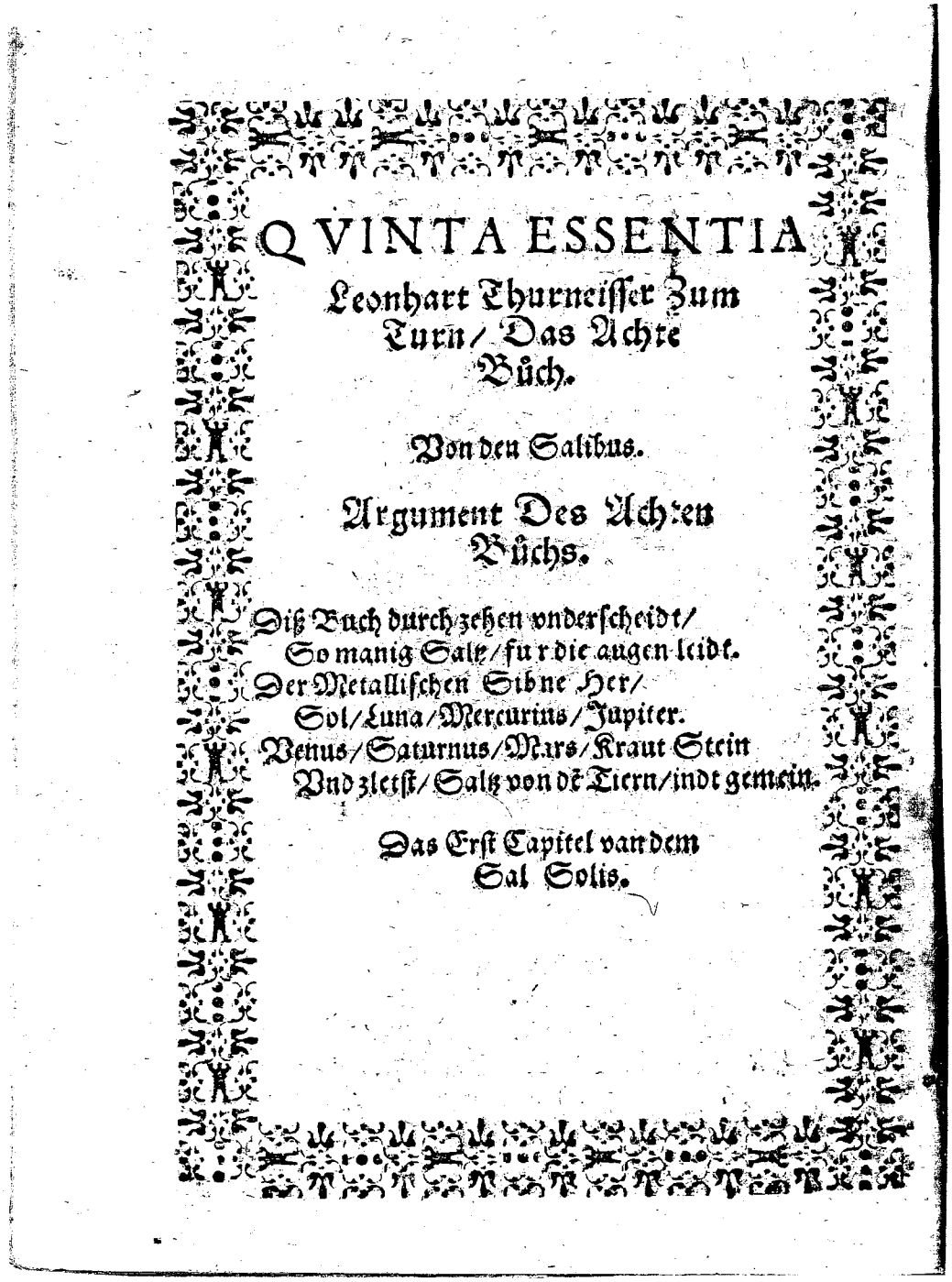
Alle ding auff Ertrich ſchwefel han/
Zaigt vns Naturlich erfarung an.
Doch ſind Neyn/der furnemſten geacht/
Die ich hie hab/zuſamen bracht.
Erſtlich ein Metalliſcher/Salphur
Noch dz Blutſch/Fleiſch/ſteinſcher Natur
Kreitiſch/Hölziſch/Weſſeriſch/vnd der ſtott/
In Gumin/zleſt der Sulphur Rott.

Das Erſt Capitel von dem Metalliſchen Schwefel.

Knecht. / Zuendt das man mog trenen schier, / Und schaiden Delement al fier. / In Ol, Saltz, Wasser, und in salben, / Pulver die man do allenthalben. / Praucht fur ein widerstandt der dingen, / Die Menschlich Cörper in schwacheit bringen / Dorzu wirt hierin abgemalt / Der Alchemia heimlich gstalt. / Von den Mettallen, und sölchen dingen, / Wie mans in andre gstalt, sol bringen. /Auch der Medicin verendrung, / Der Alten gatung, und ursprung. / Und jetzig breich, doch nit gar gmein (allgemein,umfassend), / Mit wenig Specien, und unkost klein. / Dist alles, ich hab her gestelt, / Dorneben durch frembde wort erzelt. / Etliche stucklein die jr prob, / Offt hand bestanden, Godt hab lob. / Auch durch Figuren und gemel, / Mit duncklen deitungen, nicht hel. / Erklert, den Eigentlichen grundt / Der waren Kunst die diser stund. / Sich sehen lest, je lenger, je basz, / Auch sonst feyl, das verborgen was." Auch sonst enthalte das Werk vieles, woran er Freude haben werde, weshalb er es ihm gewidmet habe, dessen würdig, da er die Kunst ehre. Nicht dass er ihn belehren wolle (Wel lernen), der er mit Weisheit von Gott begabt sei und "mit mer verstandt / Den (denn) ich und all mein Bücher handt", sondern aus Dankbarkeit für die Freundschaft, "Den



(Denn) ich mich sonst in frembdem Landt, / Auch gleich doheim, noch (nah) meynen standt". Mit Reichtum könne und wolle er ihm nicht danken; auch wenn er es könnte, wäre es Wasser ins Meer tragen, denn Gott habe er ihn damit, mehr als er brauchen könne, begabt. Ausserdem habe er gespürt "Das der seyl höcher gehalten wirt" von ihm, der "Kunst und Ler" habe, als von einem "so Reichtum hat on Ehr". Darum beschenke er ihn mit diesem Buch, das er "Also fur kurtzweyl hab gedicht / Domit das ich gieng miesig nicht". Er möge es durchlesen, und damit er "das vertuncklet wesen. / Das also ist verborgen gret (formuliert), / Nit wol verstunden (wenn nicht...), kein unlust het / So hab ich jm also noch dacht, / Domit Eur Vest, ich lustig macht. / Und ein auszug hierüber gricht / Dorin Eur Vest, klar heiter sicht. / Die Ordnung, Gwicht, Masz und Proces, / Die jeder Arbeit ist gemesz", worauf Thurneysser - als Inhalt des Berswordt beigelegten Auszugs, nochmals, ungefähr wie gerade zuvor, den Inhalt des Werkes rekapituliert und diese Zusammenfassung schliesst mit "Insuma, hierin kurtzlich ist, / Von Medicin, und Alchemey gmischt. / Manch schön Kunststucklein, und Recept, / Von allem das Wext, Stet, und Lept. /



QVINTA ESSENTIA

Leonhart Thurneiſſer Zum Turn/ Das Achte Büch.

Von den Salibus.

Argument Des Achten Büchs.

Diß Buch durch zehen vnderſcheidt/
So manig Salt/ fur die augen leidt.
Der Metalliſchen Sibne Her/
Sol/ Luna/ Mercurius/ Jupiter.
Venus/ Saturnus/ Mars/ Kraut Stein
Vnd zletſt/ Salt von dē Tiern/ indt gemein.

Das Erſt Capitel van dem Sal Solis.

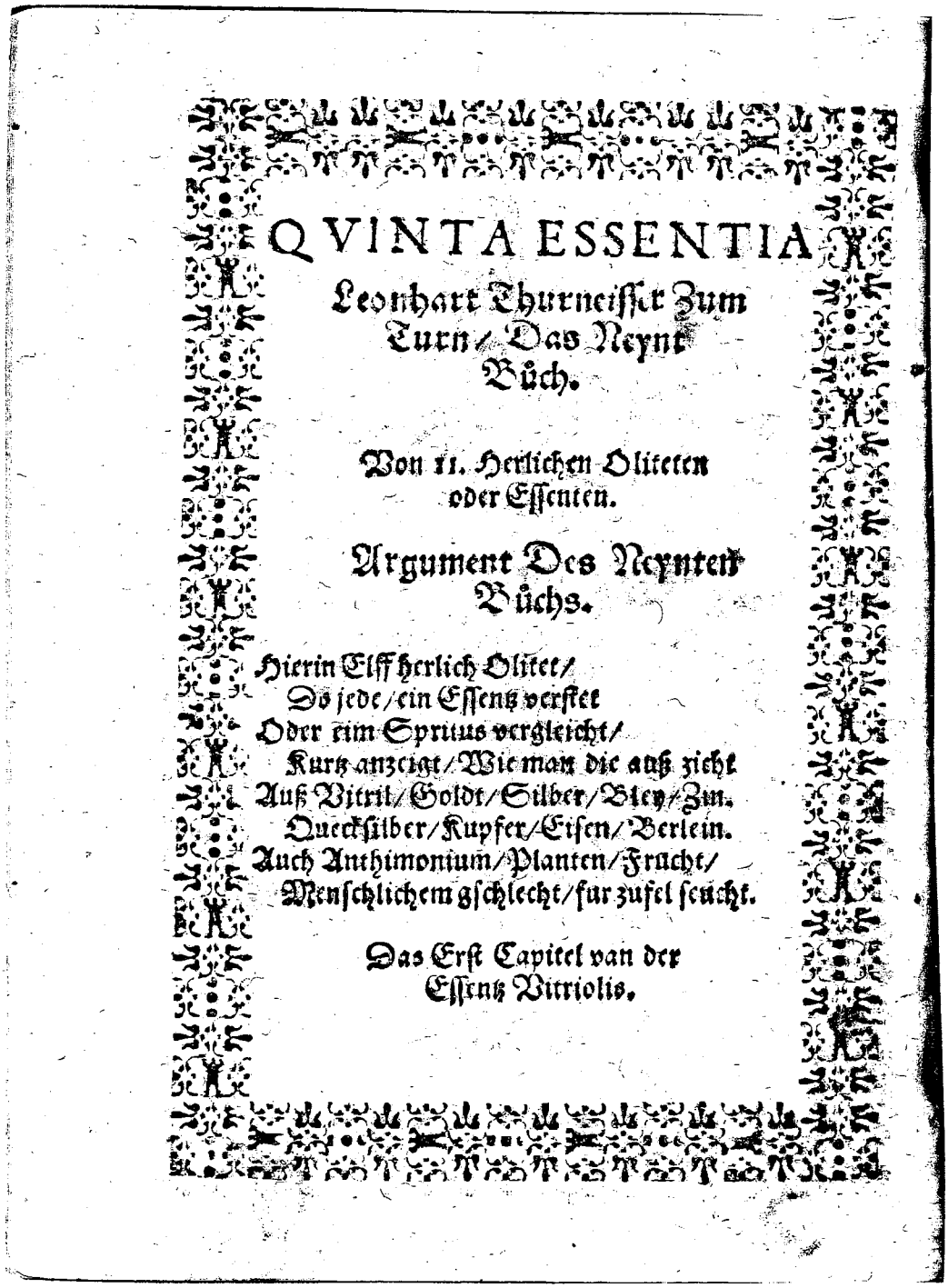
Ist anzeygt, bschriben, und ausz (ein zweites ausz zu tilgen) gfiert". Darum bitte er ihn, "dise Arbeit klein / Mit Gunst" anzunehmen und sie so anzusehen, wie wenn sie "feyl höcher besser wer", und mehr auf seinen "will und Gmiet" zu sehen. Mit dieser geringen Gabe, bis er etwas Besseres bringe, befehle er ihn Christus, der ihm vorgelitten habe, ihn zu behüten.

Unter allen Wissenschaften - beginnt ein Ungenannter sodann seine lateinische Praefatio an die Leser, in der er diesen eine speziell gefärbte Geschichte der Medizin von Adam über Salomo, die Griechen, die nun, zu Unrecht, als deren Erfinder gölten, Cornelius Celsus als römischen Hippokrates und Paracelsus bis zu Thurneysser darbietet, und ähnlich der lateinischen Praefatio der Archidoxa nach Neuerungen in der Medizin verlangt und Thurneysser als Nachfolger des Paracelsus rühmt - hätten immer zwei dem Menschengeschlecht am meisten genützt: die eine, die unsern Geist mit der himmlischen Kenntnis (cognitione Caelesti) erfülle und Gott offenbare, die man Theologie, die andere, welche die Gesundheit in unsern Körpern erhalte, die man in den ältesten Zeiten Medizin genannt habe. Da das menschliche



Geschlecht zu seiner Erhaltung dieser beider bedürfe, habe der gütige Jehova von Beginn an sofort Leute aufgerufen, beide zu ihrer Verbreitung im Laufe der Zeiten eifrig zu erforschen. Und damit sie zu keiner Zeit untergingen, habe er eine gewisse Idee und Kraft dem Geist der Menschen eingeprägt, durch die sie wie durch kleine geheime Feuerchen immer zu ihrer Erkenntnis angespornt würden. So sehe man es durch diese göttliche Vorsehung geschehen, dass die Kenntnis solcher Wissenschaften auch zu ihnen nach einem so langen Zeitraum gelangt sei, obwohl beide auf eine gänzlich unterschiedliche Weise.

Denn was die himmlische Philosophie betreffe, sei es besonders nötig gewesen, dass sie durch Zeugnisse göttlicher Seher - Propheten - sichtbar beglaubigt werde, da sie allzu Erhabenes enthalte und der Geist der Menschen zu träge sei, als dass er so schwierige Dinge mit seiner Natur je hätte erforschen können. Die Kenntnis der andern habe unserm Geist Gott übergeben, der, als er den zum Tod Verurteilten die Ewigkeit auf Erden abgeschnitten gehabt habe, uns schliesslich diese Gunst mitgeteilt habe, durch



QVINTA ESSENTIA

Leonhart Thurneiſſer Zum Turn / Das Neynt Büch.

Von 11. Herlichen Oliteten oder Eſſenten.

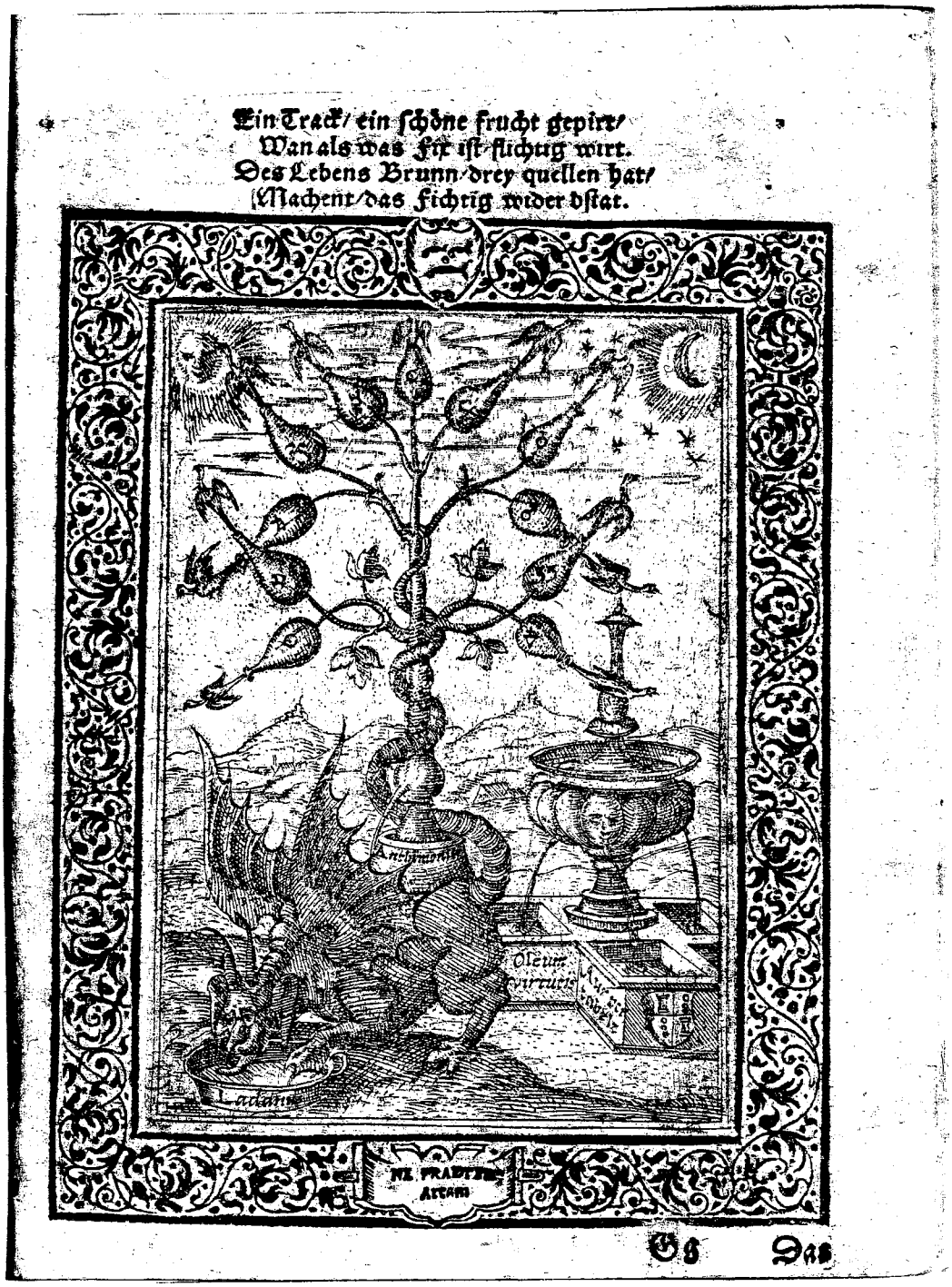
Argument Des Neynten Büchs.

Hierin Elff herlich Olitet/
Do jede/ein Eſſentz verſtet
Oder rim Sprtus vergleicht/
Kurtz anzeigt/Wie man die auß zieht
Auß Vitrl/Goldt/Silber/Bley/Zin.
Queckſilber/Kupfer/Eiſen/Berlein.
Auch Anthimonium/Planten/Frucht/
Menſchlichem gſchlecht/fur zufel ſeucht.

Das Erſt Capitel van der Eſſentz Vitriolis.

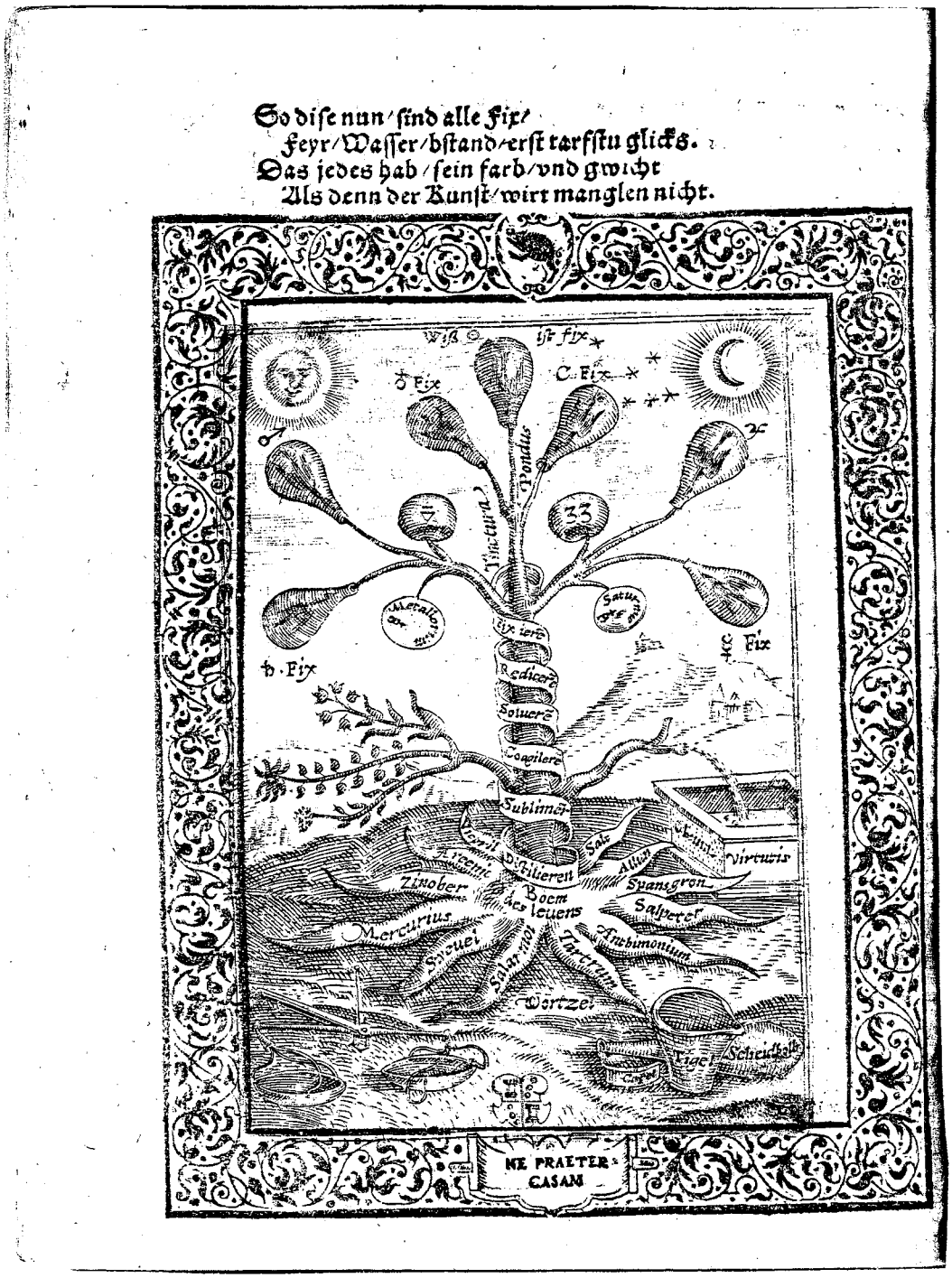
dunkle Kräfte, die er den irdischen Dingen eingehaucht gehabt habe, Schäden von unserm Körper fernhalten und vertreiben zu können.

Wenn der göttliche Moses diese Eigenschaften der Dinge und verborgenen Kräfte, und wie Adam alles Verborgene mit seinen wirksamen Namen bezeichnet habe, auch in seine Bücher aufgenommen hätte, wäre schon fast alle Dunkelheit schon für unsere Vorfahren weggenommen gewesen und wären sie viel leichter zum Licht der Natur durchgedrungen. Aber da Gott alles in wunderbarer Ordnung und nach Plan eingerichtet habe, sei es nicht abwegig zu erklären, er habe die notwendigen und heilbringenden Wissenschaften dem Geist der Menschen, damit er nicht durch Nichtstun erstarre, sondern mit einzigartigem Eifer und Geschick ihnen nachtrachte, auch mit diesem seinem Fleiss zu erforschen belassen, da auch keine so grosse Notwendigkeit bestanden habe, die später untergehenden Körper zu erhalten wie die unsterblichen Seelen.

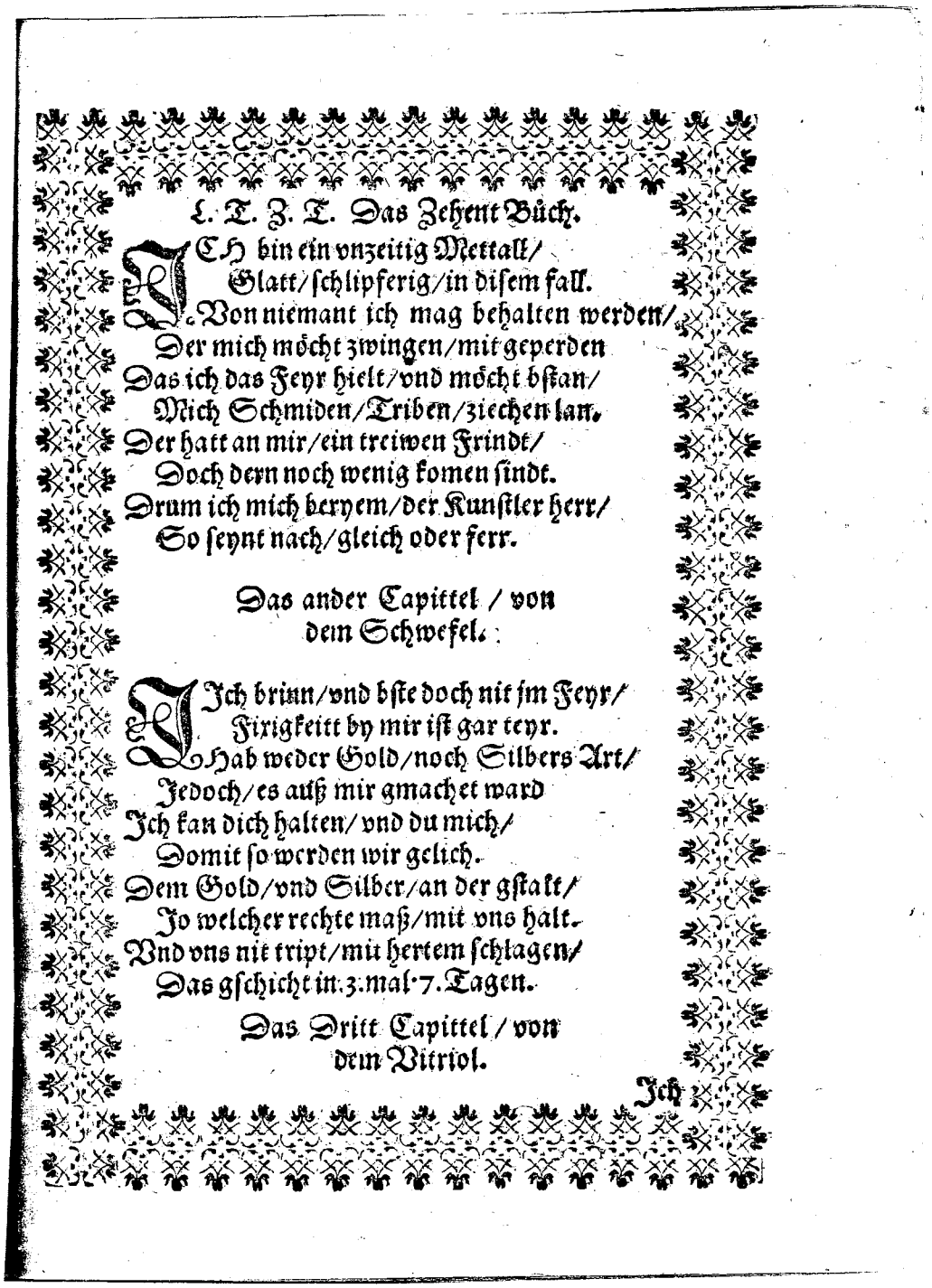


Ausserdem sei es geschehen, dass die Nachfahren die in der Natur zur Gesundheit des menschlichen Körpers verborgenen Dinge allmählich auch dunkler, als sie sie von ihren Vorfahren vernommen hätten, weitergegeben hätten und schliesslich Jehova zugelassen habe, dass deren Licht denen, die im übrigen von seiner zur gottlosen Verehrung der vergötzten Heiligen (Deastrorum: deastricolae = Heiligenanbeter) übergegangen seien, heller als den Seinen leuchte.

Denn auch wenn eine gewisse Abfolge der ältesten Väter die Kenntnis der Natur unter wenigen von Noa zu König Salomo überliefert habe, die den späteren Königen dennoch unbekannt gewesen sei, sei es doch auch deutlich, dass in diesem Volk eine so vorzügliche Wissenschaft, wie sie die Vorfahren gehabt hätten, gänzlich untergegangen sei, so sehr, dass sie von ihrem ersten Ursprung abgekommen und ganz zu den Griechen übergegangen sei. Das sei mit solchem Beifall aufgenommen worden, dass es zum abgelegten hebräischen Namen (ad exuvias Hebraei nominis) nie zurückzukehren scheine und die Ehre des ersten (honor primus) den Griechen dargebracht werde, wie wenn sie ihre ersten Erfinder gewesen wären.



Denn wer habe nicht gelesen, dass Apollo in so vielen Lobeserhebungen dahergeleiert werde, dass man es nur für genügend Ehre halte, wenn man ihn zu den Göttern zähle? Weshalb, wenn nicht weil er gewisse verborgene, für den menschlichen Körper nützliche Kräfte natürlicher Dinge gezeigt habe? Warum dem Aeskulap, warum Machaon und Podalirius (den beiden griechischen Ärzten vor Troia), wenn nicht weil sie mit als erste diese Lehre des Phoebus ein wenig erhellt und unter vielen verbreitet hätten? Warum würden sodann Chiron (der durch seine Kenntnisse in der Musik, der Heilkräuterkunde und der Wahrsagekunst berühmte Kentaur, Sohn Saturns, Erzieher u.a. Aeskulaps und Achills), Arabs, Nikomachus (kaum der Arzt aus Stagira und Vater des Aristoteles, sondern der mythische messenische Heilgott dieses Namens, Sohn Machaons) und der königliche Hippokrates von solches Lobeserhebungen in den Himmel gehoben, wenn nicht weil diese fast allein unter den Sterblichen die Praxis und die Lehren des Heilens ererbt und hier auch in die Praxis und die Lehren der Kunst verwandelt hätten (wenn man transtulissent für transtulisset lesen darf). Sodann seien auch Orpheus, weil er die Kräfte der Kräuter



L. T. Z. T. Das Zehent Büch.

ICH bin ein vnzeitig Mettall/
Glatt/ſchlipferig/in diſem fall.
Von niemant ich mag behalten werden/
Der mich möcht zwingen/mit geperden
Das ich das Feyr hielt/vnd möcht bſtan/
Mich Schmiden/Triben/ziechen lan.
Der hatt an mir/ein treiwen Frindt/
Doch dern noch wenig komen ſindt.
Drum ich mich beryem/der Kunſtler herr/
So ſeynt nach/gleich oder ferr.

Das ander Capittel / von dem Schwefel.

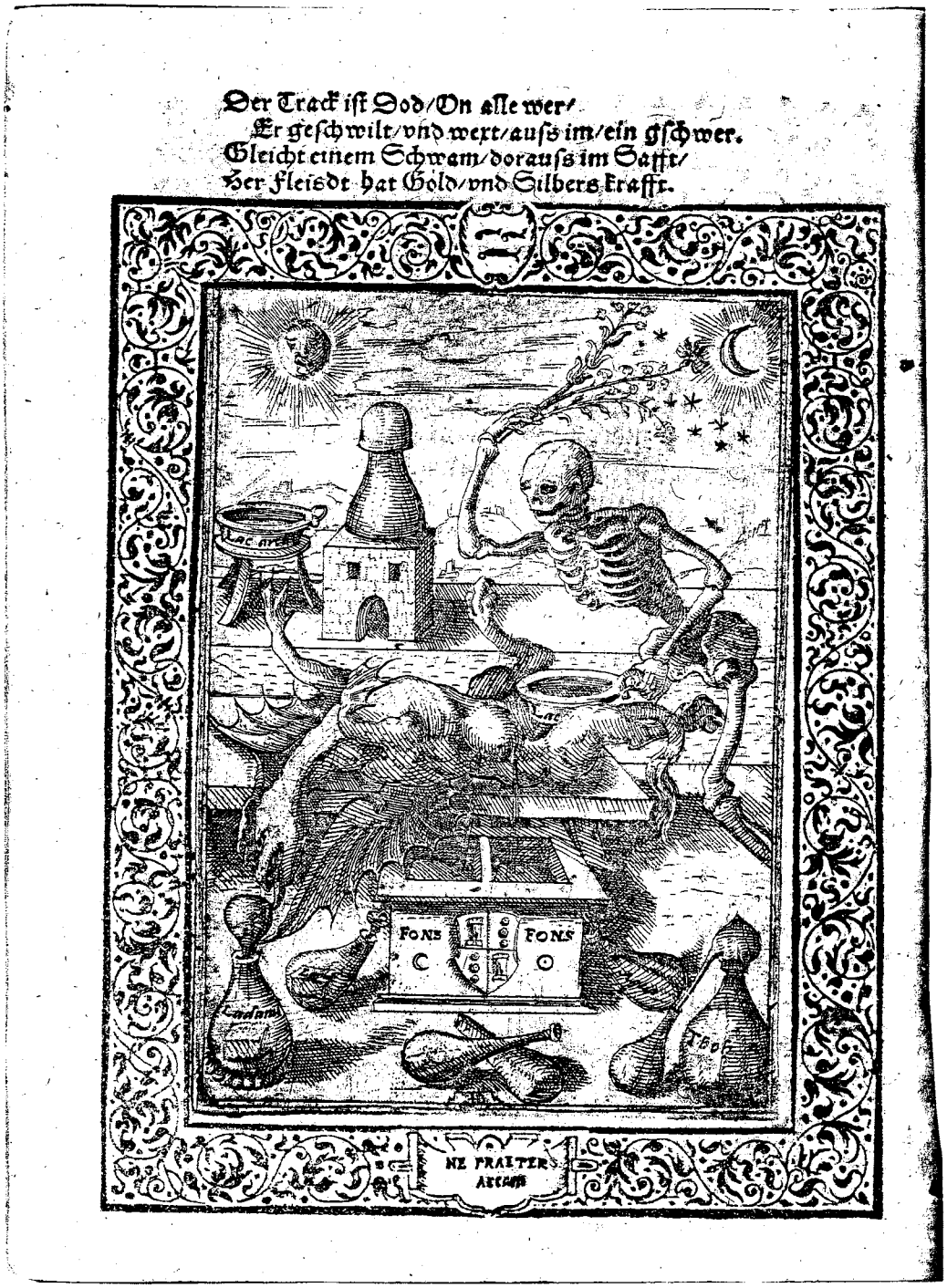
ICh brinn/vnd bſte doch nit im Feyr/
Firigkeitt by mir iſt gar teyr.
Hab weder Gold/noch Silbers Art/
Jedoch/es auß mir gmachet ward
Ich kan dich halten/vnd du mich/
Domit ſo werden wir gelich.
Dem Gold/vnd Silber/an der gſtalt/
Jo welcher rechte maß/mit vns halt.
Vnd vns nit tript/mit hertem ſchlagen/
Das gſchicht in 3. mal 7. Tagen.

Das Dritt Capittel / von dem Vitriol.

Ich

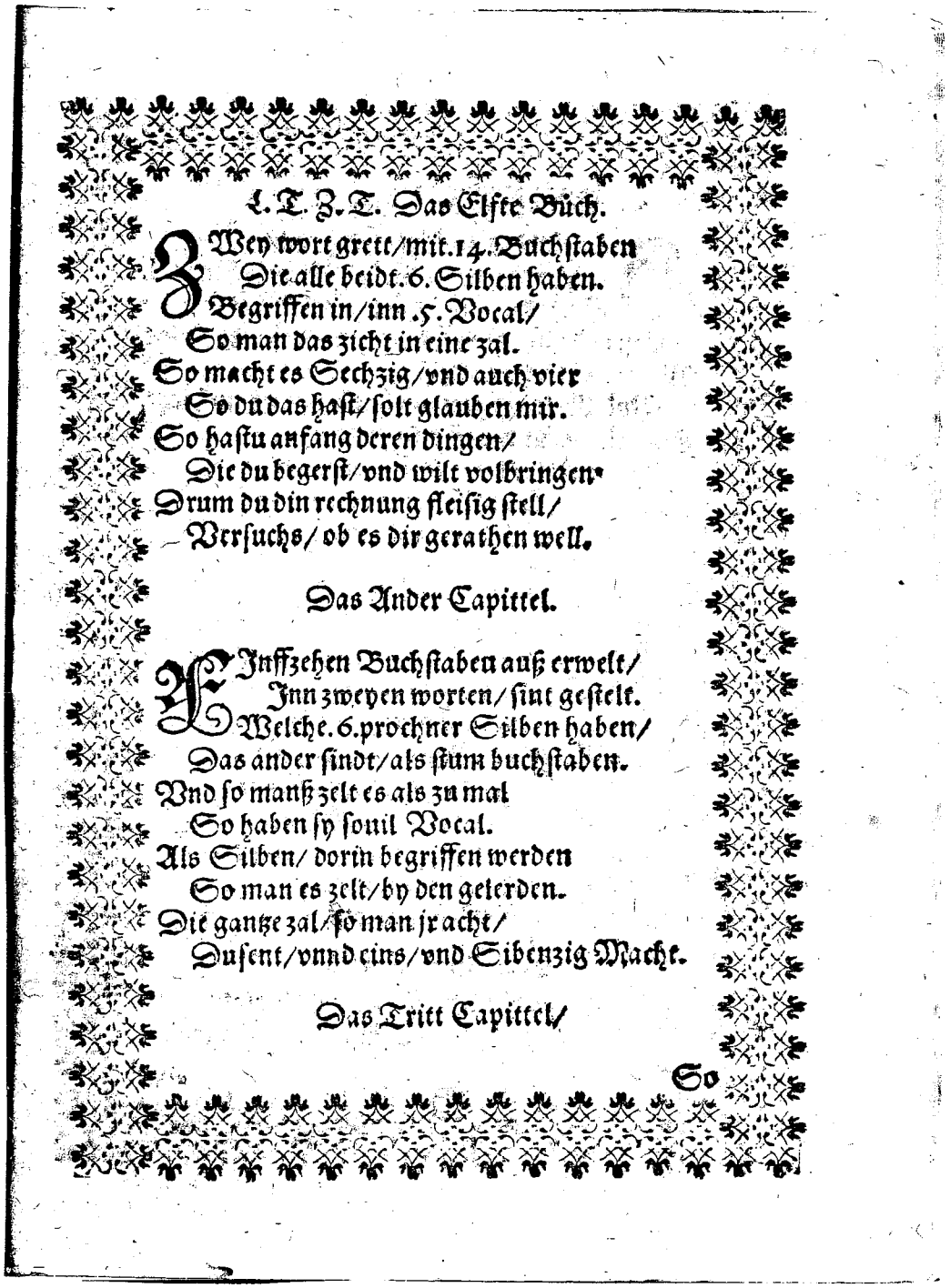
beschrieben habe, und Hesiod mit Pythagoras und Demokrit so berühmt gewesen, dass die Griechen, unzufrieden, auch die Felder, Wälder und Wüsten fremder Länder zur tieferen Kenntnis des Kräuterwesens durchzogen hätten. Deren auch bei der Nachwelt nicht unbekannte Berühmtheit habe verdienterweise angespornt, was von altersher von Hand zu Hand weitergegeben worden sei, zusammenzufassen und, entsprechend der Natur der täglich entstehenden (neuen) Krankheiten und dem Einfluss der Gestirne, neue Heilmittel zu beschaffen zu suchen.

Daher seien ihnen in Athen, bei den Spartanern und Lokrensern und an andern Orten Griechenlands Leute gefolgt, die sich mit grösstem Eifer in dieser Art von Übung betätigt hätten. Denn wer kenne nicht Akron (sizilischer Arzt des 5. Jahrhunderts) und Empedokles (der berühmte Arzt, Priester und Naturphilosoph von Akragas im 5. Jahrhundert), wer nicht die Schüler des Hippokrates Sabinus (1. Jahrhundert n. Chr.), Stratonicus (Schüler des Hippokrateers Sabinos, Lehrer Galens), Polibus (Polybos: Schüler, Nachfolger und Schwiegersohn des Hippokrates) und Thessalus (Sohn des Hippokrates), deren



Nachfolger Prodicus, Diokles von Karystos (der methodisch wie empirisch bedeutende Arzt des 4. Jahrhunderts v.Chr.), nicht Praxagoras (berühmter Arzt der dogmatischen Schule auf Kos um 300 v.Chr.), Erasistratus (aus Keos, um 250. einer der bedeutendsten Ärzte der hellenistischen Zeit, als theoretischer Mediziner wie Herophilus im Gegensatz zu den Hippokrateern) und Menekrates (Tiberius Claudius im Rom des 1. Jahrhunderts n.Chr.) aus den Schriften der Alten ? Wer habe nicht Polyklet und Ktesias von Gnidium (einer der bedeutenden Ärzte von Knidos, 4. Jahrhundert), Philo (Arzt des 4. Jahrhunderts n.Chr.) und Demokides, wer nicht den akarnanischen Arzt Alexanders und Aristogenes (von Knidos, Schüler Chrysipps, Leibarzt des Antigonos Gonatas im 3. Jahrhundert) und Theombrotus und viele andere von den Alten rühmen hören ? (diese Zusammenstellung bedeutendster mit fast und gar ganz unbekannten griechischen Ärzten zeigt, dass Thurneysser aus einer oder mehreren Sekundärquellen geschöpft hat).

Daher hätten die Griechen gleichsam Retter der Heilkunst zu sein geschienen und durch diese Berühmtheit den Namen der Hebräer in Vergessenheit gebracht. Deren Kenntnis sei schliesslich auch



L. T. Z. T. Das Elfte Buch.

Zwey wort gretts/mit.14. Buchſtaben
Die alle beidt.6. Silben haben.
Begriffen in/inn .5. Vocal/
So man das zicht in eine zal.
So macht es Sechzig/vnd auch vier
So du das haſt/ſolt glauben mir.
So haſtu anfang deren dingen/
Die du begerſt/vnd wilt volbringen.
Drum du din rechnung fleiſig ſtell/
Verſuchs/ob es dir gerathen well.

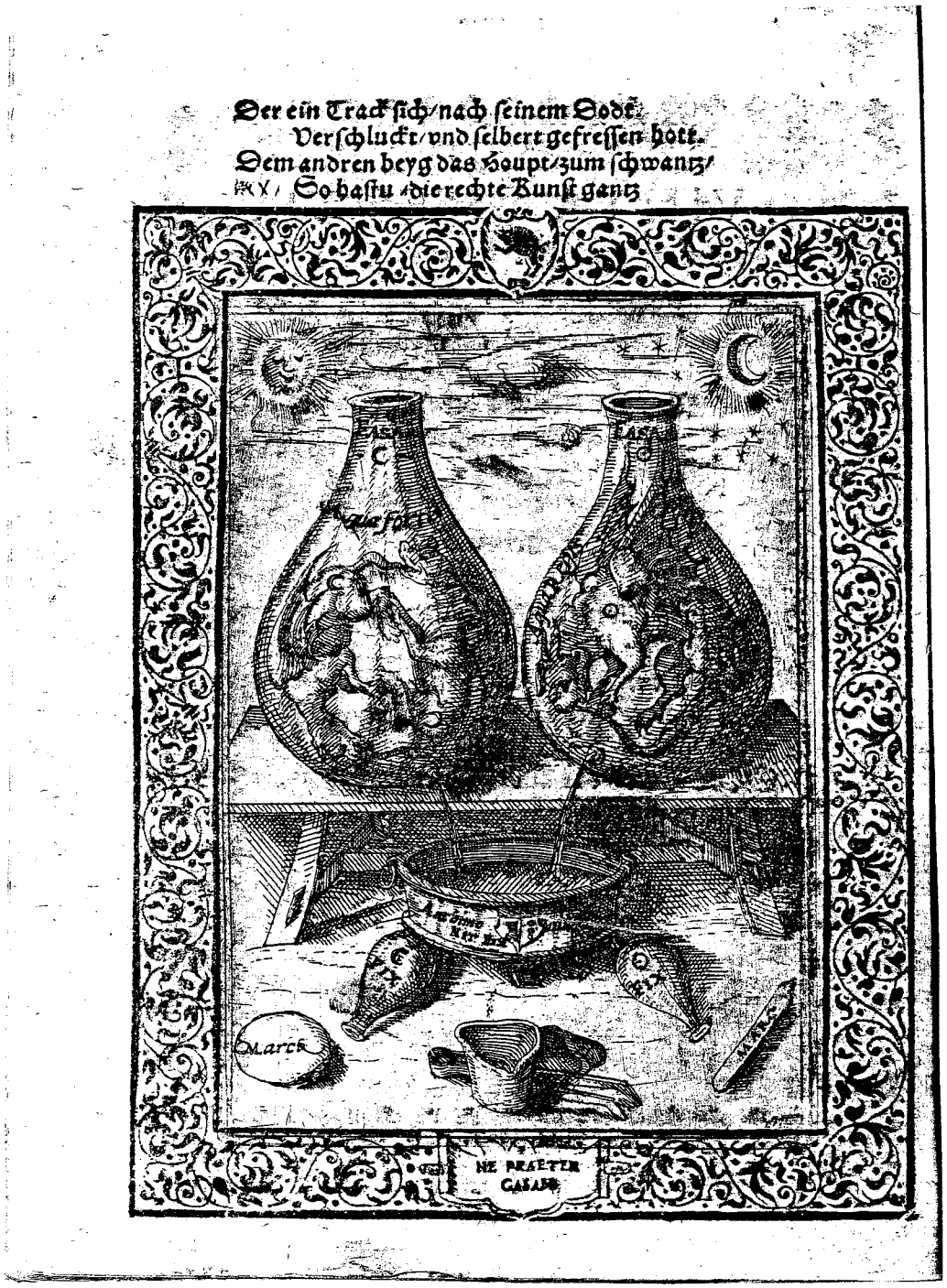
Das Ander Capittel.

Yinffzehen Buchſtaben auß erwelt/
Inn zweyen worten/ſint geſtelt.
Welche.6.prochner Silben haben/
Das ander ſindt/als ſtum buchſtaben.
Vnd ſo manß zelt es als zu mal
So haben ſy ſouil Vocal.
Als Silben/dorin begriffen werden
So man es zelt/by den geterden.
Die gantze zal/ſo man jr acht/
Duſent/vnnd eins/vnd Sibenzig Macht.

Das Tritt Capittel/

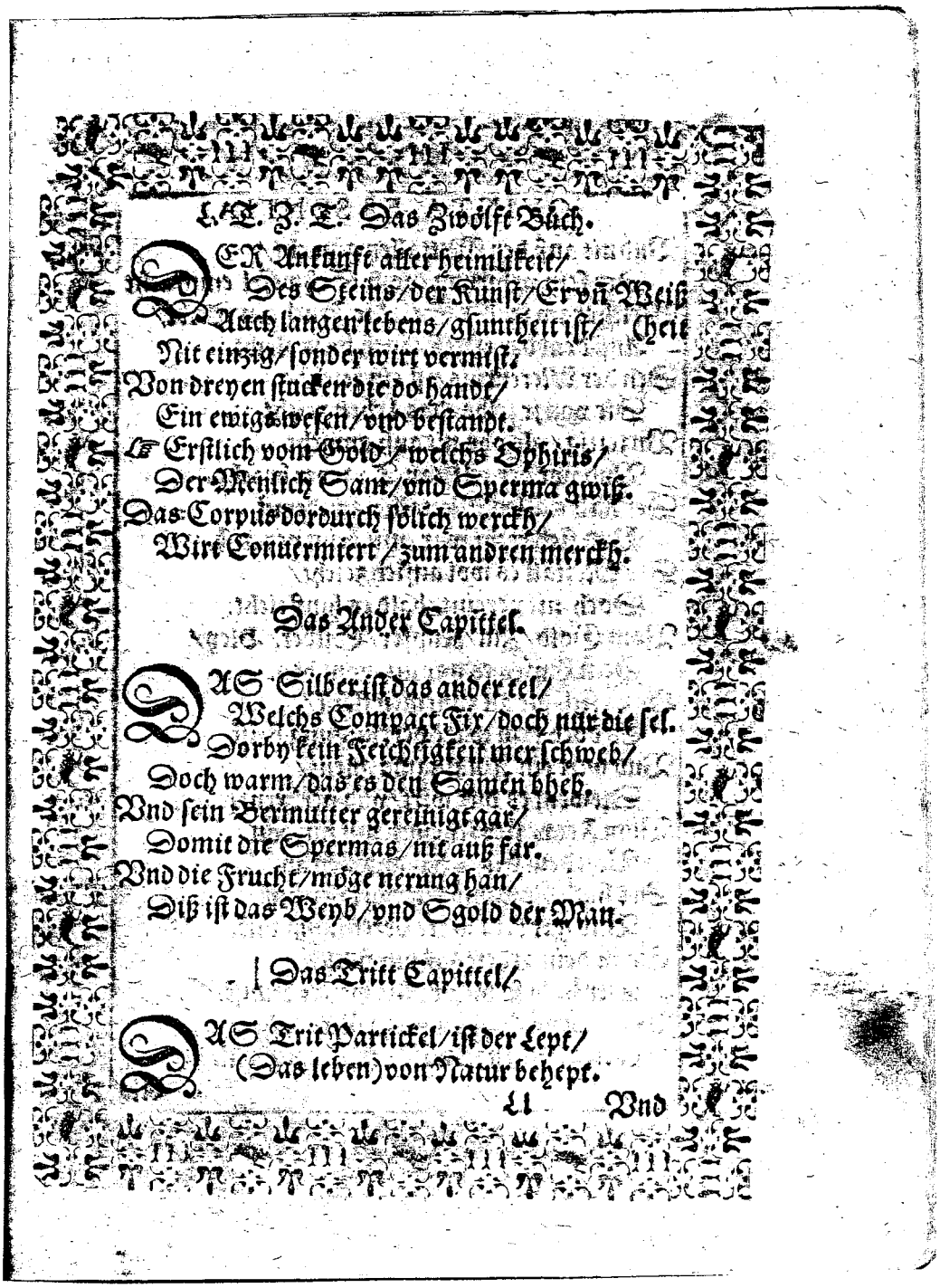
So

später, behaupteten sie, von ihnen aus in die übrigen Gegenden der Welt, ausser Ägypten, gelangt. Wenn Griechenland sich zu jenen Zeiten einen solchen Ruhm, wie es heisse, in bezug auf die Behandlung menschlicher Krankheiten, bewahrt habe, müsse man sich wundern, dass die Römer als überaus wissbegierige Erforscher aller, auch der geringsten und unnützen, Wissenschaften und vor allem Nachahmer der Griechen, erst (tandem) fünfhundert Jahre nach der Gründung ihrer Stadt sich diese angeeignet hätten. Denn wenn es wahr sei, was überliefert werde, dass Hippolytus und Androgaeus, der Sohn des Minos, durch die Künste Aeskulaps aus der Unterwelt zurückgeholt worden seien (Hippolytos, Sohn des Theseus und der Hippolyte, wurde von seiner Stiefmutter Phaedra, als er in ihre Liebe nicht einwilligte, bei Theseus verleumdet, von diesem verflucht und darauf von scheuenden Pferden zerrissen, von Aeskulap aber wlederbelebt; der Sohn des Minos Androgeos, ist, als er an den Panathenäen alle Gegner besiegt hatte, ermordet worden, was zum Krieg Kretas gegen Athen und zum Tribut Athens für den Minotaurus führte), dass Melampus von Raserei befreit habe (mythischer Arzt und Weissager: er hat,



nach Apollodor, die Töchter des Königs Proitos von Tiryns, die sich der Einführung der dionysischen Mysterien widersetzt hatten und dafür von Dionysos mit Wahnsinn bestraft worden waren, von ihrer Raserei geheilt), und dass sogar Herophilus von Chalcedon einen schon gestorbenen Menschen dem Leben wiedergegeben habe (um 300 in Alexandria, einer der bedeutendsten Ärzte des Altertums, Schüler des Praxagoras), schliesslich Hippocrates von Kos eine wütende Pestseuche aus dem ganzen Land vertrieben habe, wer werde da nicht die Richter, Senat und Volk von Rom mit Recht für ungerecht halten können, wer sie nicht der grössten Nachlässigkeit beschuldigen, dass sie eine so nützliche, allen heilbringende und schliesslich so berühmte und wunderbare Wissenschaft von den Griechen anstatt vieler anderer unnützer Dinge nicht eher in ihren Staat eingeführt hätten.

Doch wie sie darüber geurteilt hätten, belege Cato in seinem Brief an seinen Bruder Marcus, wo er sage, dass, wann auch immer dieses Volk sein Wissen (suas literas) hingeben werde, werde es alles verderben; jetzt hätten sie sich gar verschworen, wenn es seine Ärzte hierher schicken werde, alle Barbaren



L. E. Z. E. Das Zwölfte Buch.

DER Ankunft aller heimlikeit/
Des Steins/der Kunſt/Ervñ Weiß
Auch langen lebens/gſuntheit iſt/ (heit
Nit einzig/ſonder wirt vermiſt.
Von dreyen ſtucken die do hande/
Ein ewigs weſen/vnd beſtande.
Erſtlich vom Gold/welchs Ophiris/
Der Menſlich Sam/vnd Sperma gwiß.
Das Corpus dordurch ſölich werckh/
Wirt Conuertiert/zum andren merckh.

Das Ander Capittel.

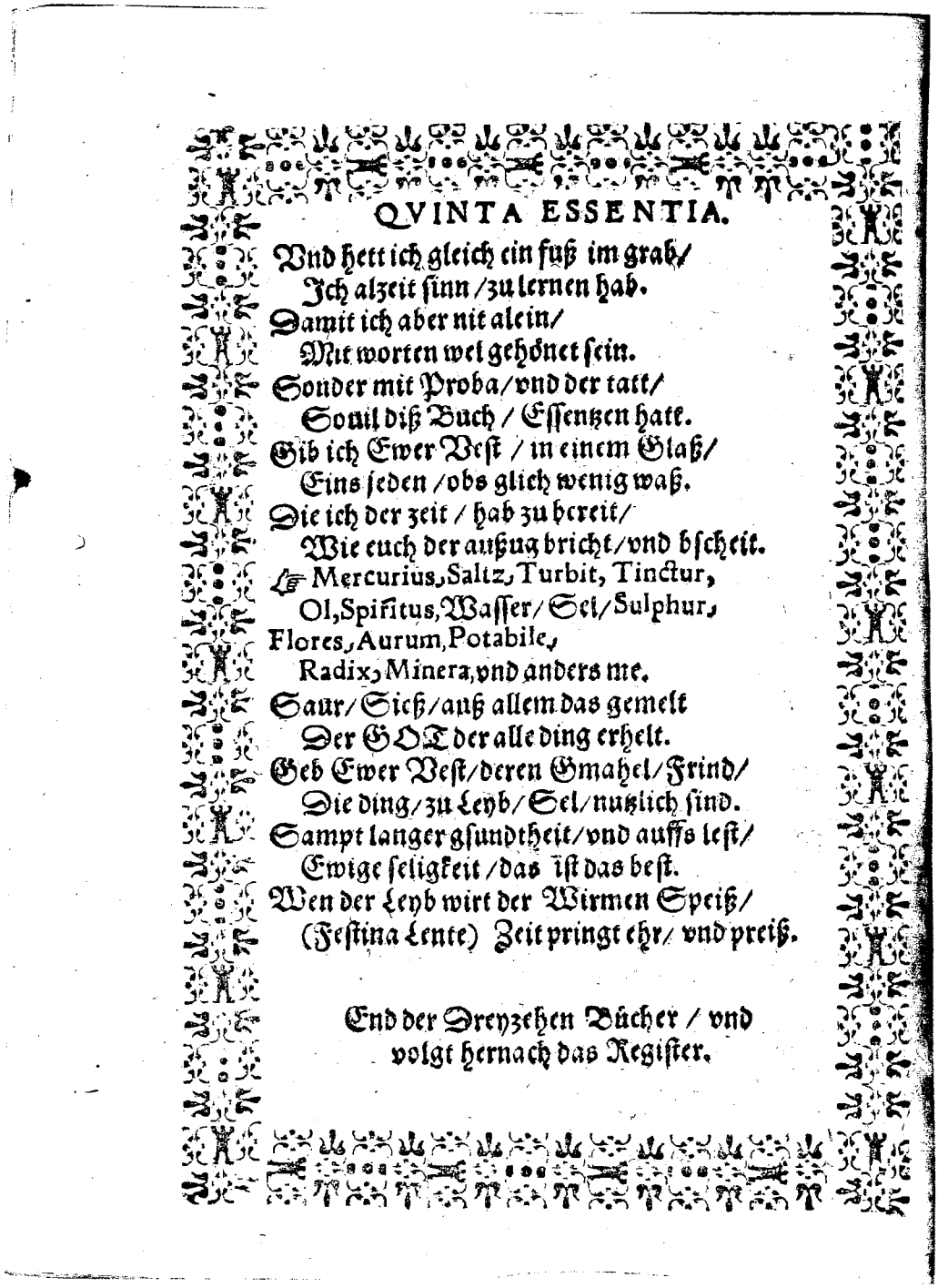
DAS Silber iſt das ander tel/
Welchs Compact Fix/doch nur die ſel.
Dorby kein Feichtigkeit mer ſchweb/
Doch warm/das es den Samen bheb.
Vnd ſein Bermutter gereiniget gar/
Domit die Spermas/nit auß far.
Vnd die Frucht/möge nerung han/
Diß iſt das Weyb/vnd Sgold der Man.

Das Tritt Capittel/

DAS Trit Partickel/iſt der Lept/
(Das leben) von Natur behept.

Ll Vnd

(d.h. die Römer) durch die Medizin umzubringen. Aber das machten sie gar gegen Bezahlung, dass man ihnen vertraue und sie es leicht hätten, zugrunde zu richten. Da aber Rom es sehr gewünscht habe, habe er es auch nicht weiter davon abhalten können, die Lehrer dieses Faches einzuführen. Daher hätten sie unter dem Konsulat des Lucius Aemilius und Marcus Livius Archagetus aus der Peloponnes geholt und ihm das Bürgerrecht verliehen. Dessen Ankunft sei zu Beginn wundersam willkommen gewesen, bald sei er nach seinem Wüten im Brennen und Schneiden als Henker bezeichnet worden. Deshalb sei sie im römischen Volk wieder ausser Gebrauch gekommen, und sie hätten sie nach ihrer Erkundung heftiger verschmäht als sie sie zuvor, ohne sie zu kennen, bewundert hätten. Ja unter so vielen Göttertempeln hätten sie allein den Tempel Aeskulaps auf die Insel verbannt (am Südende der Tiberinsel), und die Römer hätten sie, die bei den Griechen und Ägyptern fast allein die Könige und die Götter als ihr Eigen beansprucht hätten, für so gering geachtet, dass sie sie nicht nur für Freigeborene und Freigelassene, sondern auch für ihre Sklaven,



QVINTA ESSENTIA.

Vnd hett ich gleich ein fuß im grab/
Ich alzeit ſinn/zu lernen hab.
Damit ich aber nit alein/
Mit worten wel gehönet ſein.
Sonder mit Proba/vnd der tatt/
Sonil diß Buch/Eſſentzen hatt.
Gib ich Ewer Veſt/in einem Glaß/
Eins jeden/obs glich wenig waß.
Die ich der zeit/hab zu bereit/
Wie euch der außzug bricht/vnd bſcheit.
Mercurius, Saltz, Turbit, Tinctur,
Ol, Spiritus, Waſſer/Sei/Sulphur,
Flores, Aurum, Potabile,
Radix, Minera, vnd anders me.
Saur/Sicß/auß allem das gemelt
Der GOTT der alle ding erhelt.
Geb Ewer Veſt/deren Gmahel/Frind/
Die ding/zu Leyb/Sel/nutzlich ſind.
Sampt langer gſundtheit/vnd auffs leſt/
Ewige ſeligkeit/das iſt das beſt.
Wen der Leyb wirt der Wirmen Speiß/
(Feſtina Lente) Zeit pringt ehr/vnd preiß.

End der Dreyzehen Bücher/vnd
volgt hernach das Regiſter.

mit Ausnahme der Griechen, für ungeziemend gehalten und natürlich für des römischen Ernstes unwürdig erachtet hätten.

Aber in den späteren Zeiten der Kaiser scheine sie verfeinerter gewesen zu sein; denn es sei nicht unbekannt, in welchen Ehren dann Artorius und Musa bei Augustus, Asklepiades bei Pompeius, bei Nero Andromachus und Cornelius Celsus, der den Namen des lateinischen Hippokrates erhalten habe, gestanden hätten. Wenn also deren Heilkunde den Menschen nützlich und heilbringend gewesen sei, so sei doch mit Recht Ciricias zu verwerfen, der unter dem Schutz der astrologischen Wissenschaften diese und seine übrigen Vorgänger des Irrtums überführt habe, indem er selber ein sichereres anderes Heilverfahren begonnen habe. Aber auf wie leichte Grundlagen sich die Alten gestützt hätten, so dass man nicht unverdient von ihren Einrichtungen abgekommen sei, dafür diene der eine Hermogenes als Beispiel. Der habe Kaiser Hadrian, als er sich (als er von unglaublichen Gliederschmerzen und inneren Krankheiten geplagt worden sei) selber habe töten wollen, aus seiner Heilkunst heraus nichts anderes an Hilfe oder Rat



bieten können, als ihm die Stelle der blutverschmierten und todbringenden Wunde, wo er den Dolch hineinsteche, zu zeigen (der uns sonst unbekannte Arzt soll für den Sklaven, den sich Hadrian, ihn zu töten, ausersehen hatte, das Herz angezeichnet haben).

Da also die beiden mächtigsten Monarchien (d.h. die Griechen und die Römer) solche Ärzte gehabt hätten, verwundere es nicht, dass die Praxis (usum) in der doch wahrhaft notwendigen Kunst auch bei den durch Krankheit allmählich dahinschwindenden Menschen verloren gegangen sei. Denn was hätten sie tun sollen, da die Kunst zwar mit grossen Lobeserhebungen gepriesen worden sei, die von einer Krankheit Gefesselten aber vergeblich um ärztliche Hilfe gefleht hätten? Deshalb solle Galen mit grossem Urteilsvermögen eine neue Schule begründet haben (inchoasse), um endlich selber das von den andern wirr, ohne Methode und mit von einander abweichenden Meinungen Behandelte in eine Ordnung zu bringen und unter Beifügung seines Urteils der Nachwelt weiterzugeben.

Nach ihm hätten die heute mehr als die andern dahergeleierten Afrikaner (d.h. Nordafrikaner) und Araber diese Festung besetzt; an deren Erfindungen und Einführungen im Heilverfahren halte man, wie sie ihre Vorfahren einige Jahrhunderte befolgt hätten, auch zu ihrer Zeit noch hartnäckig fest.

Wenn nun im Glauben der Vorfahren die Bemühung bei der Mehrheit gleich gewesen wäre wie die der Ärzte im Bewahren der Schule der Alten, wären die meisten Meinungsverschiedenheiten im Glauben schon eingeschlummert. In ihm seien die Menschen aber zwangloser, liessen sich von Ansichten umhertreiben, verachteten die Standhaftigkeit der Vorfahren, suchten nach Neuerungen, sogar wenn sie spürten, dass sie sich zum Schaden der Seelen schamlosestens der Burg der Wahrheit selber widersetzten. Doch im Heilfach sei die Haltung weit anders, in dem weder die Autorität der Alten noch der Lauf der Zeiten noch der vorgeschriebene Brauch kritisch zu beurteilen sei (ponderanda est), wenn man das einst den Vorfahren unbekannte oder über viele Jahrhunderte hin schlummernde Licht der Wahrheit, mit Gottes Willen, wieder schauen dürfe.

Und wahrlich, wenn die Ärzte die Hilfe, die sie den Kranken versprächen, die sie in ihren Schriften verkündeten, der sie sich rühmten und mit der sie sich den Namen Doktoren verschafften, von der sie lebten und reich würden, wirklich durch die Befreiung von Krankheiten bezeugten, wer wäre dann so neuerungssüchtig, wer würde dann die Behandlungslehre der Alten verwerfen und allzu neugierig irgendeiner neuen Art nachlaufen? Nun sei im breiten Volk bekannt geworden und sogar eine grosse Schar Kranker beklage sich und rufe, dass viele sich auf andere Künste stützten. Denn wenn ihre Krankheiten durch schöne Worte (bonis verbis) oder irgendeine rhetorische Beredsamkeit oder aus einer Universität (ex Academia) beigebrachte Titel oder scharfsinnige Untersuchungen der Exkremente vertrieben würden, wäre man schon gut mit ihnen ausgekommen und es würden die Patienten auf keine Weise die Kosten reuen, durch die sie an den Bettelstab gebracht worden seien. Aber sie hätten, wie man sage, Öl und Mühe verloren (sich vergeblich bemüht). Denn diese Fähigkeiten bestünden nicht in Worten, sondern im Tun und hätten nichts anderes nötig. Die Tat selber verlangten sie, und auch keinen Preis oder Eigenlob, sondern die wiederhergestellte Gesundheit möglichst vieler Kranker und die wiedergewonnene Gesundheit in jeder Art auch schwierigster Krankheiten möge sie bezeugen.

Denn elend seien wir Deutschen, wenn wir Afrika, wenn wir Asien durchstreifen, die Griechen anflehen müssten, wenn uns die Wucht der Gebrechen und die tödlichen Wunden der Krankheit schlügen, uns nieder- und zu Boden würfen. Elend wenn wir aus exotischen Arzneimitteln, aus indischen und ägyptischen Geköchen unser Heil erhoffen müssten. Elend schliesslich als die, die unter allen Menschen Gott so verhasst gewesen wären, dass er die Hilfsmittel der Heilkunde unseren Landen entzogen hätte und uns auch in den leichtesten Krankheiten zu Fremden, in anderm Klima Lebenden gleichsam auf die entgegengesetzte Seite der Welt, aus dem Norden zu den Antipoden verbannt hätte.

Doch endlich erlöse uns der gütige Gott von diesen Klagen und löse dieses Dunkel und die Finsternis der Vorfahren vollständigst auf. Er habe nämlich Männer erweckt, die diesen gordischen Knoten durch ihre Tüchtigkeit gelöst, uns von dieser Furcht befreit und die Behandlungsart gezeigt hätten, dass wir nicht durch gefährliche Schifffahrten nach Ost und West, nicht durch Schwierigkeiten von Reisen, nicht unter unerträglichen Kosten zusammenzubringen und zu sammeln brauchten, sondern dass, was zu jeder beliebigen Gattung von Gebrechen nötig sei, innerhalb unserer Grenzen, in unserm Klima, auf unsern Feldern, in unsern Wäldern und Bergen wachse. Wenn wir das sorgfältig erforschten, es richtig besorgen und mit genauem Urteil anwenden könnten, bestehe kein Grund, uns überhaupt bei den mühevollen Zusammensetzungen der Araber, den sogenannten Syrupen, Rob (auch Roob: eingedickter Fruchtsaft) oder Latwergen, conservas (mit Honig oder Zucker haltbar gemachte Arzneimittel u.a. aus Pflanzen) oder Pillen, Loch (auch Looch: süsser Lecksaft) oder der Menge der Tränke oder unzähligen andern Geköchen aufzuhalten, in der Meinung, dass sie eher zur Kochkunst als zur Heilkunst passten. In dieser aber gebe es sichere Schutzmittel, die man in jenen vergeblich suche, die den Kranken augenblickliche und heilbringende Hilfe brächten, die eine aufgegebene Gesundheit völlig wiederherstellten. Sie verursachten nicht wie jene durch ihr Gewicht Übelkeit, verlangten nicht nach einem Transportmittel; sie drängen selber mit einer gewissen elementaren Kraft direkt in die ihnen bestimmte Stelle ein, griffen den Zündstoff der Krankheit an, vertrieben ihn von der Stelle und schlügen den Feind zuinnerst in den Eingeweiden nieder und vertrieben alles Schädliche und reinigten. Diese Geheimnisse (Mysteria) der Natur seien, da sie durch pyromantische (aus dem Feuer weissagende) Übungen ihrer irdischen Eigenschaft beraubt, auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu stehen kämen und ebenso, wie sie ganz fein (subtilia) selber austräten, einzigartigen Scharfsinn erheischten, bisher nur ganz wenigen Sterblichen bekannt. Wer werde daher dem hochberühmten Leonhart Turniser nicht grössten Dank abstatten, dass er als einziger nach dem Träger eines unsterblichen Namens Theophrastus Paracelsus (indem er in diesem Buch eine neue Werkstatt von dessen neuer Schule einrichte) die Last, so viele Feinheiten (subtilitatum) zu erklären, auf sich genommen und von sich aus mit seinen Deutschen diskutiert habe. Man merke, dass er darin nicht so gewandt (versatum) sei, wie die meisten zu sein pflegten, wenn sie sich aus einem fremden Werk Ruhm zu verschaffen suchten, die freilich wundersame Dinge in ihren Büchern anhäuften und mit Worten verkündeten, die sie selber überhaupt nicht beherrschten, die sie nie gesehen oder durch die Praxis bestätigt hätten, und die dadurch umso lächerlicher seien, als sie, selber im Dunkel tappend, sich ihre Lehre zuzuschreiben.wagten. Seine Schriften fussten auf weit andern Grundlagen, in denen nichts

Überflüssiges, nichts Leichtfertiges, nichts schliesslich unter die Geheimnisse eingereiht sei, das nicht tausendmal vom Verfasser in den Feuerskünsten geprüft und reiner und bewährter als ophirisches (aus Ophir in Südarabien) Gold herausgekommen sei.

Wenn sich die Leser in dieser Schrift tummelten, leitet der Verfasser der Vorrede zum Schluss über, würden sie allmählich erkennen, dass dieses neue Licht der Krankenbehandlung den Menschen von Gott zu ihrer Zeit vom Himmel her aufgeleuchtet habe und dass sie, die Deutschen, nicht so sehr ob der Erlangung der Kaiserherrschaft, des Sitzes der Wissenschaften oder anderer Zierden reicher an Ehren als die übrigen Völker seien wie ob dieser berühmten, bisher in vieler Finsternis begrabenen Wissenschaft weit glücklicher als selbst die Afrikaner und Römer sowie die Griechen und Hebräer.

Worauf dem Datum von den Kalenden des Januar noch eine Beurteilung der Quinta Essentia durch Erasmus von Rotterdam folgt, dass hier ein einheimischer Arzt sei, der mit Hilfe der Quintessenz wunderbare Taten ausrichte, aus Greisen Jünglinge, aus Toten Lebende mache, woraus er einige Hoffnung schöpfe, wiederaufzuleben, wenn er nur von der Quintessenz kosten dürfe - womit er auf den damals in Basel tätigen Paracelsus hinweist (in dem zumindest heute einzigen bekannten Brief des Erasmus an Paracelsus, in dem er diesen lobt, findet sich der Begriff der Quinta essentia allerdings nicht: s. Nr. 173).

Im März 1572 ist in Basel die Stultifera Navis Mortalium, 1574 Sebastian Brants Narrenschiff in neuer Bearbeitung als Welt Spiegel oder Narren Schiff nochmals erschienen: Text, Textfall und Anordnung mit Bild, darüber zu den einzelnen Büchern ein vierzeiliges Motto in Versen, und folgendem oft spöttischem Text lassen uns vermuten, dass Thorneysser 1570 ein Exemplar des Narrenschiffs vor sich hatte oder, eher, dieses sehr gut kannte.

Eine zweite Ausgabe der Quinta Essentia erschien 1574 in Leipzig (folg. Nr.).

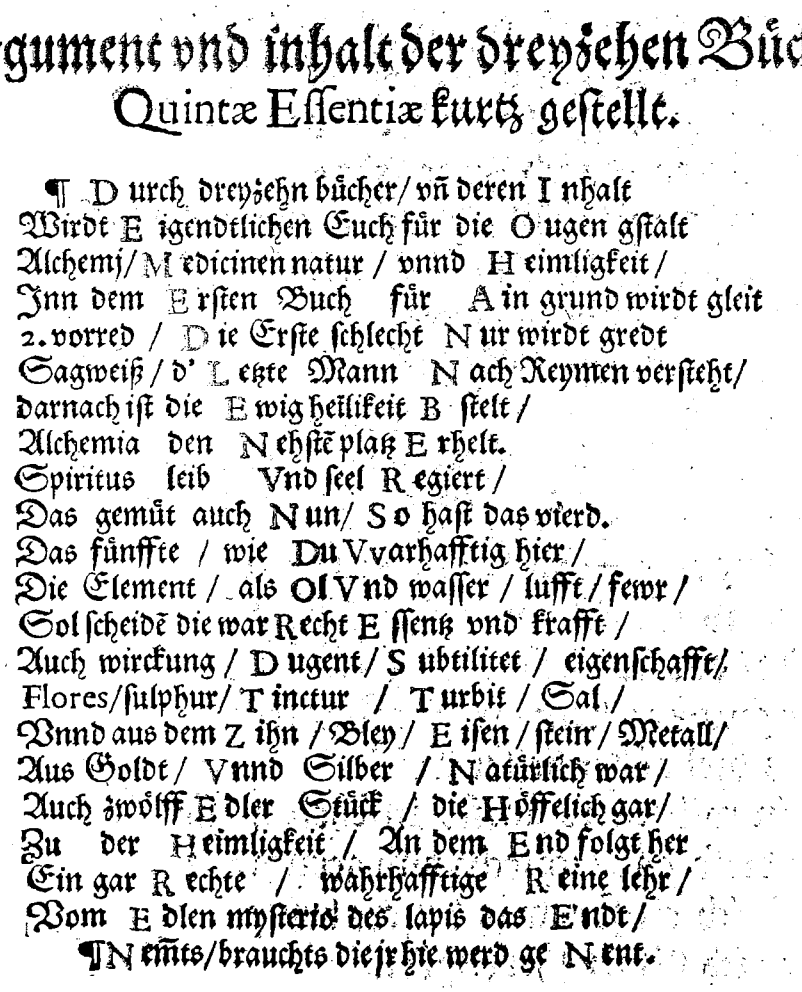
L o II 6 Nr.1: 1571 zusammengebunden mit Archidoxa 1569, der Band aus Besitz des Bruders Alexander: "1571 Allexander Thurnisen - pars 1", dann R. FeschI B. Es fehlen alt, schon als das Werk - wohl 1571 - mit der Archidoxa zusammen gebunden wurde, die Lage J (in Buch 1, Kap. 3, mit Teilen der "Tafeln" 3 und 4, vom Buchbinder eine leere Lage zu allfälliger handschriftlicher Ergänzung eingebunden) und das Register. An der Stelle der im Satz übersprungenen Lage Pp hat der Buchbinder ein seltsames unpassendes Stück mit der selben Einfassung miteingebunden, wohl in der - verständlichen, aber irrigen - Meinung und zur Kennzeichnung, dass hier eben eine Lage Pp fehle.

529

Quinta Essentia, Das ist, Die höchste subtilitet, krafft und wirckung, beyder der fürtrefflichsten, und menschlichem geschlecht am nützlichsten Künsten, der Medicin und Alchemy, Auch wie nahe diese beyde mit sipschafft gefreund und verwandt sind, Und das eine ohn beystandt der andern nicht nütz sey, oder in den menschlichen cörpern zu wircken kein krafft habe. Vergleichung der alten und newen Medicin, und wie alle subtiliteten ausgezogen, die Element geschieden, alle Corpora gemutirt, und das die Minerischen Corpora allen andern simplicibus, es sein Kreuter, wurtzeln, Confect, Steine, etc. nicht allein gleich, sondern an krefften, aus und jnnerhalb menschlichs cörpers, uberlegen seyen. Jetzt von newem, sampt eröffnung der vertunckelten sententz, wort und namen, gemehret und gebessert, Durch **Leonhart Thurneisser zum Thurn**. Leipzig:Hans Steinmann Typis Voegelianis 1574. Fol.

Vier Jahre nach der ersten erscheint eine zweite Ausgabe der Quinta Essentia, nicht mehr bei Johann Ossenbruck in Münster, aber auch noch nicht in Thurneyssers im Laufe des Jahres 1574 in Berlin im Grauen Kloster eingerichteter eigener Druckerei, nicht mehr im Quart- sondern im Folioformat, nicht mehr durch Kupferstiche, sondern durch etwas grössere, dafür nicht mehr umrahmte zwar klarere, aber auch um einiges gröbere und zum Teil steife Holzschnitte illustriert (das selbe gilt für das Thurneysser-Wappen mit Pegasus auf der Titelseite); sie dürften von Peter Hille geschnitten sein, der die hier zuerst erscheinende grosse und reiche Einfassung (wiederverwendet in Berlin in der Archidoxa und der Euporadelosis von 1575 und der Bebaiosis von 1576) des Porträts Thurneyssers geschnitten - Boerlin vermutet (S. 196 zu Abb. 186) "nach Entwurf von Jost Amman?" - und links unten mit seinen Initialen P. HF (Peter Hille fecit) und Messer signiert hat. Sie zeigt - hier beide Figuren nicht bezeichnet - links oben an Ofen sitzend Alchimia mit Zange und Gefässen, unter ihr Säule mit Schriftband "Festina Lente" (Eile mit Weile) und auf dieser der Doppelanker mit der nach dem Frosch schnappenden Schlange, rechts oben Temperantia aus ihrem Kännchen in die Schale giessend, darunter Säule mit Schriftband "Zeit Bringt Ehren Preis" und auf dieser das Boot mit Ruder und Uhr als Mast, aus der die Pflanze Ehrenpreis wächst; unten in der Mitte in Kartusche das Wappen Thurneyssers mit Helmzier Pegasus mit Astrolabium, links davon geometrisch-astronomische und alchimistische Instrumente, rechts die Spolien bzw. Kriegerrüstung. Im ovalen Mittelfeld der Einfassung die Büste des Autors im Profil nach rechts mit, in Händen, Astrolabium und Zirkel.

Weggelassen in diesem zweiten Druck ist die Abbildung des Wappens Von der Berswordts. Die Holzschnitte (zu Buch 3 - 1570 ohne Titelillustration - ist der Holzschnitt von Buch 6 vorausgenommen) sind den Stichen von 1570 teils genauer, teils freier, teils seitengleich, teils seitengekehrt nachgebildet. Die Reihenfolge der Texte im Vorspann ist geändert (hier nun: Widmungsvorrede, Praefatio, Prologus); hinzugekommen ist, als erster Text, vor der Widmung, eine mehrseitige Elegie In Archidoxam et Quintam Essentiam Viri clarissimi et doctissimi D. Leonhardi Dorneseri (für Thurneisseri!), Medici insignis, et Illustriszimi Principis Electoris Brandenburgici Archiatri des Doktors der Medizin und Philosophie Friedrich von Schwaneck an den lauteren Leser: ein Lobgedicht auf Thurneysser, dem keine Kräuter, keine Edelsteine, nichts, das die Natur hervorbringe und nähre, unbekannt sei, der Ruhm seines Jahrhunderts; er habe für die Gelehrten vor allem diese zweite Ausgabe besorgt, Licht beigefügt, Figuren hinzugefügt (es sind ihrer allerdings nicht mehr als 1570, höchstens im Sinne der lux nitida als einer Vermehrung zu verstehen), Fehler ausgemerzt und die Verse vermehrt; gross sei der Nutzen des Werks, wozu Schwaneck noch speziell auf die margines als die Quellenangaben hinweist (das sind oder bieten sie allerdings gerade nicht). Dem Prologus folgt eine kurze Inhaltsangabe des Werkes in 22 Versen "Argument und inhalt der dreyzehen Bücher Quintae Essentiae kurtz gestellt", dessen ein diagonal durchlaufendes Kreuz (durch roten Druck und in Antiqua abgehoben) bildende Buchstaben nochmals eine Widmung an Berswordt ergeben.



Argument vnd inhalt der dreyzehen Bücher
Quintæ Essentiæ kurtz gestellt.

¶ Durch dreyzehn bücher/ vñ deren Inhalt
Wirdt Eigendtlichen Euch für die Ougen gstalt
Alchemi/ Medicinen natur / vnnd Heimligkeit /
Jnn dem Ersten Buch für Ain grund wirdt gleit
2. vorred / Die Erste schlecht Nur wirdt gredt
Sagweiß / d' Letzte Mann Nach Reymen versteht/
darnach ist die Ewig heilikeit B stelt /
Alchemia den Nehstē platz Erhelt.
Spiritus leib Vnd seel Regiert /
Das gemüt auch Nun/ So hast das vierd.
Das fünffte / wie Du Vvarhafftig hier /
Die Element / als Ol Vnd wasser / lufft / fewr /
Sol scheidē die war Recht Essentz vnd krafft /
Auch wirckung / Dugent / Subtilitet / eigenschafft/
Flores/sulphur/ Tinctur / Turbit / Sal /
Vnnd aus dem Zihn / Bley / Eisen / stein / Metall/
Aus Goldt / Vnnd Silber / Natürlich war /
Auch zwölff Edler Stück / die Höffelich gar/
Zu der Heimligkeit / An dem End folgt her
Ein gar Rechte / wahrhafftige Reine lehr /
Vom Edlen mysterio des lapis das Endt/
¶ Nemts/brauchts die jr hie werd ge Nent.

Neu enthält das dritte Kapitel des ersten Buches "Verglichung der Alten und Neywen Medicin... von dem Haupt und Hirn, und jren Morbis unnd Arcana" (1570), nun "Vergleichung der alten und newen Medicin, von dem Haupt und Hirn, und jhren Morbis und Arcanis" zusätzlich zu den drei Kolumnen auf den linken Seiten mit den Namen der alten Autoren, den lateinischen Bezeichnungen der alten Arcana und den zwei- und vierzeiligen deutschen Gedichten, in denen Thurneysser diese und ihre Wirkungen beschreibt, und zur lateinisch-deutsch gemischten Aufzählung von "Neywe Arcana" auf den rechten Seiten hier eine weitere Kolumne mit solchen unter ihren lateinischen Fachnamen (s. Abb.).

Vor dem Impressum am Schluss des Buches weist der Typographus - nebst einer Entschuldigung auch für das Fehlen einer Errata-Corrigenda-Liste - den Leser darauf hin, dass er sich "wol bewust" sei, "das viel Erraten in vorgehenden büchern der quinten essentien seind, zuvor in dem dritten capitel des ersten buchs,

Quinta Essentia;

Das ist/

Die höchste subtilitet/krafft

vnd wirckung/beyder der fürtrefflichsten/vnd menschlichem geschlecht am nützlichsten Künsten/der Medicin vnd Alchemy/Auch wie nahe diese beyde mit sipschafft gefreund vnd verwandt sind/Vnd das eine ohn beystandt der andern nicht nütz sey/oder in den menschlichen cörpern zuwircken kein krafft habe.

Vergleichung der alten vnd newen Medicin/

vnd wie alle subtiliteten ausgezogen/die Element geschieden/alle Corpora gemutirt/vnd das die Mineriſchen Corpora allen andern simplicibus, es sein Kreuter/wurtzeln/Confect/Steine/etc. nicht allein gleich/sondern an krefften/aus vnd innerhalb menschlichs cörpers/vberlegen seyen.

Jetzt von newem/sampt eröffnung der vertunckelten sententz/wort vnd namen/gemehret vnd gebessert/Durch

Leonhart Thurneisser zum Thurn.



REM. FESCHI D.
A. S.
CO 1D C XLI.
7.

Leipzig.

CVM PRIVILEGIO CAESAREO.

Patrus Kyff Bas: A° 99 ffff.

2203


MAXIME ILLVSTRAT VR MAGNIS IN REMPVB: MERITIS. VERVM DECVS IN VIRTVTE POSITVM EST OR
FES
TINA
LENTE
ZEIT
EHREN
PREIS

Das Erſte Buch/

Das Erſte Capitel.

Die Ewige Heimligkeit redet.



ICh ſchrey vnd ruff mit heller ſtim/
O menſchlich gſchlecht mein red vernim/
Ewre ohrn zuhörn ſeyen bereit/
Ich bin die ewige Heimligkeit/
In mir ſteckt glück/ vernunfft vnd lehr/
Mich hat geſegnet Gott der Herr/
In mir ſteckt gſundheit/ vnd langs leben/
Kunſt/ weisheit/ glaub/ vnd lieb darneben/

Hoff-

Das Ander Capitel.

Alchimia die kunſt redet.



HOert/ merckt/ verſteht/ vernemt mich recht/
All die jhr ſeid in dieſem gſchlecht/
All die jhr meine kinder ſind/
Vnd ſonſt mir gſchwegert/ vnd gefründ/
Vnd all die hie in dieſer welt
Stelln nach reichthumb/ kunſt vnd geld/
Babſt/ Keyſer/ König/ Potentaten/
Cardinäl/ Biſchoff vnd Prelaten/
Churfürſten/ Fürſten/ Ritter/ Graffen/
Ept/ Pröbſt/ Thumherrn/ Mönch vnd Pfaffen/
Edelleut/ Bürger/ vnd von geſchlechten/

Die Erſte Taffel/

Vergleichung der alten vnd newen vnd jhren Morbis

Alte Arcana.

Galenvs.	Vnguentum album.	Fürs ſtarck/ heiß/ hauptweh/ dieſer lehrt/ Die ſalb genützt/ vnd brauchet wert.
Nico. Mesve.	Pilulæ lucis, Pilulæ ſine quibus eſſe nolo.	Stercket gſicht / ghör/ vom aug das fell Zeuht/ vnd den leib gſundt bhelt hell.
Alexand. Magnvs.	Aurea Alexandrina.	Wieder das hauptweh/ vnd kalte flüß Der ohren/ augen/ lindert die ſchüß Am zahnfleiſch / auch an Man vnd Weib ; Macht ring die glieder an dem leib.
Aristoteles.	Anacardina confectio.	Gibt ſcharffe dechtnis vnd verſtandt/ Macht ſubtil die Memori zhand/ Denen das heupt im nack weh thut/ Zum Magen die Latwerg iſt gut.
Gabriel.	Aromaticũ muſcatum.	Für ohnmacht/ vnd die fallent Sucht/ Auch hauptweh diß latwerg gibt frucht/ Vnd ſo die mutter ſteigt mit ſchmertz/ Macht wolgſchmack mund / vnd ſterckt das hertz.
Dioscorides.	Acorus conditus.	Von ſchwerteln wurtzen dieſe bereit / Sterckt Shaupt/ vnd neruen/ fürdert zeit Der Frawen leib/ waſſerſucht/ leber/ magen/ Die jhren vrſprung von kelte haben.
Mesve.	Aggregatiuæ.	Haupt/ magen/ leber/ die purgieren / Coleram ſchwartz / rott flegma ausfüren.
Mesve.	Diaboraginatum & diabugloſſatum.	Die taubſucht vnd Melancoley / Wo ohnmacht vnd hertzzittern ſey/ Vertreibt diß Confect/ nimpt den ſchmertz / Iſt gut fürs hauptweh/ ſterckt das hertz.
Mesve.	Diacodion.	Den flus/ fallend auff dbruſt vom haupt/ Sol die Latwerg hülff thun wers glaubt.
Nicolavs	Diacalaminthon.	Von Steinmüntz dieſe hat jhren nam/ All wehtag Shaupts ſo durch kelte kam/

Medi-

Medicin/ von dem Haupt vnd Hirn / vnd Arcanis.

Newe Arcana.

Lattich Eſſentz.
Roſen Eſſentz.
Braun Violen Eſſentz.

Turbit Mineralis.
Eſſentia Solis.
Aqua Mercurialis.

Rettig ſaltz.
Spicanard ſaltz.
Lorberen ſaltz.

Quitten öhl.
Zimet öhl.
Beren öhl.
Vitriol öhl/ das ſüß.

Spiritus Vitrioli.
Spiritus Croci.
Spiritus ſulfuris.
Extractum Agarici.

Antimonium præparat.
Sal Artis præparat.
Meyenblümlein præparat.

Extractum Tormentillæ.
Oleum Solis.
Indianiſcher Nardus.

Aurum potabile.
Mercurius Maluæ.
Roſen.
Magiſterium Arbor. maris rubei.

Vitriol Saltz.
Sulfur præparatum.

Aqua lubricata de ſcorodo & marathro.

Oleum de Anathron.
Solutum Lapidis Lazuli.
Eſſentia ex fragis.

Butyrum Lunæ.

Oleum Axungiæ de Mumia.

Alcool. Microcoſmi.
Eſſentia Ellebori.
Eſſen. Hyacinthi.

Solutum Smaragdi.
Extract. ex ligno Guaiaco.
Magiſterium ophirizi.

Succus Succini.
Succus Anthos.
Magiſterium Alcannæ.
Sulfur Cydonij.

Succus Naſturcij.
Aqua Satureiæ cum oleo ſuo.

Extract. Rhabarbaræ.
Sal Antimonij.

Turbit Lunæ.
Turbit Hyoſciami.

Aquoſitas ſulfuris.
Extract. Lycoctoni.

Antimon. præparatum.

Das Vierde Buch/

Das Erſte Capitel.

Vom Mercurio Solis.

Erſtlich deß Himmels eigenſchafft /
Deß Gſtirns Influs / natur vnd krafft/
Planeten / [illegible]hen/ werd erkent/
Mit ſ[illegible]pt dem gantzen Firmament.



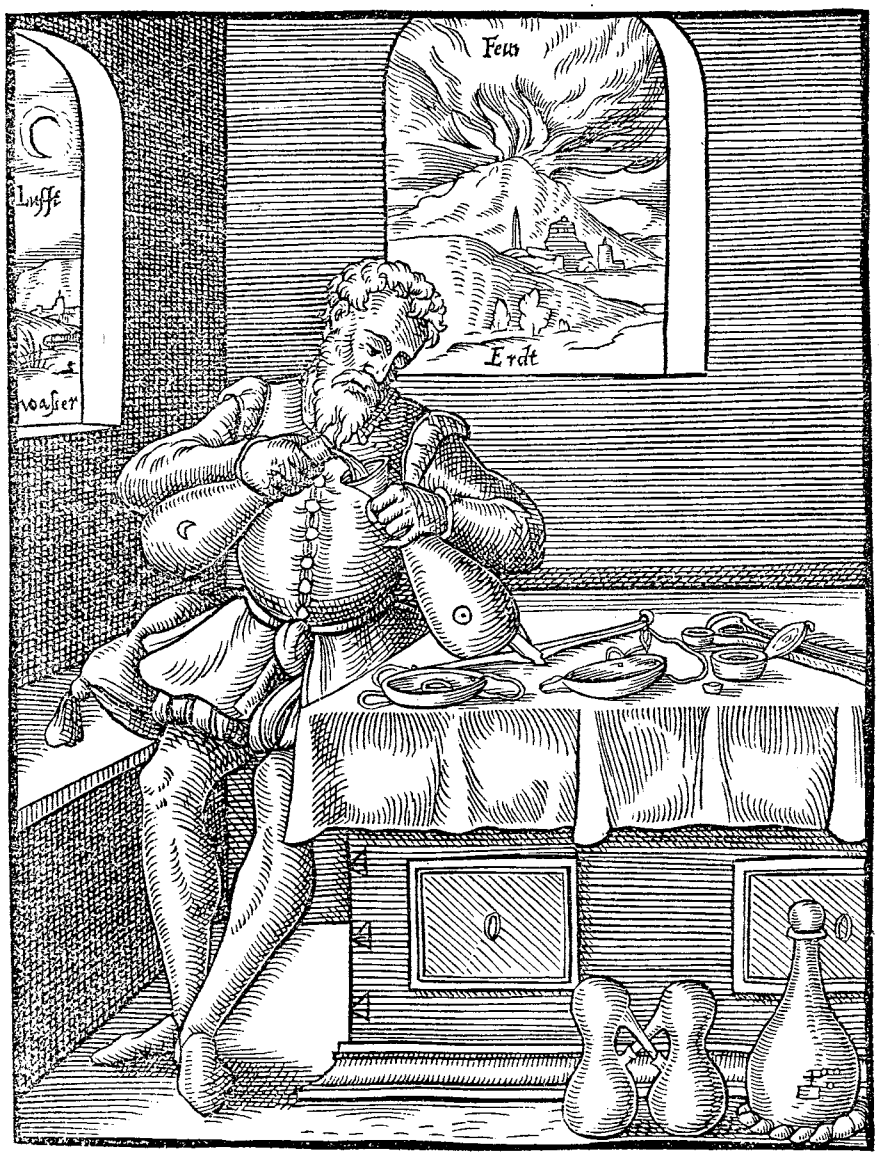
DAs Gold hat billich den vorgang/
Wenns machen wilt/ verzeuch ſo lang/
Das die Sonn vnd der Mercurius/
Einander finden in dem haus

Der

Das Erſte Capitel.

Von der Tinctur Solis.

So heiß vnd kalt wirdt temperiert/
Wie das ein rechte werme wierdt/
Alſo in maß vnd gwicht betracht/
Recht temperiert/ kein jrrung macht.



TInctura Solis die herrlich gob/
Die Gott hat gſchaffen/ dem ſey lob/
Deren ſindt zwo/ die ein iſt ſüſs/
Die ander ſawr/ hat auff die füſs

Das Erſte Capitel.

Von dem Metalliſchen Schweffel.

Das Fewr in rechter ordnung gfürt/
Nicht zſtarck/noch zſchwach/ getrieben wierdt/
Welchs jeder weiſer wol fürſicht/
Fewr alle ding erhelt vnd bricht.



FVrs erſt nim ich mir für die Metall/
Dieweil diſs Buch faſt allzumall

Von

¶ Hiemit du der Metall Sulphur
Haſt ausgezogen rein vnd pur/
Doch hat der Schweffel/ vor erzelt/
Noch gar viel tugent/ die er helt/
¶ So er wirdt geben/ Calciniert/
Neun mal auffttrieben/ gſublimiert/
In menſchlichem leib groſſe krafft/
Viel gſundheit er vnd dewung ſchafft/
Ich gſchweige erſt/ das in öhl vnd ſalben/
Mit ſchmieren/ eingen/ allenthalben
Solch tugent in jhm gefunden wirdt/
Wer den recht braucht/ſein krafft baldt ſpürt.

Das Ander Capitel / Von dem Blutiſchen Schweffel.

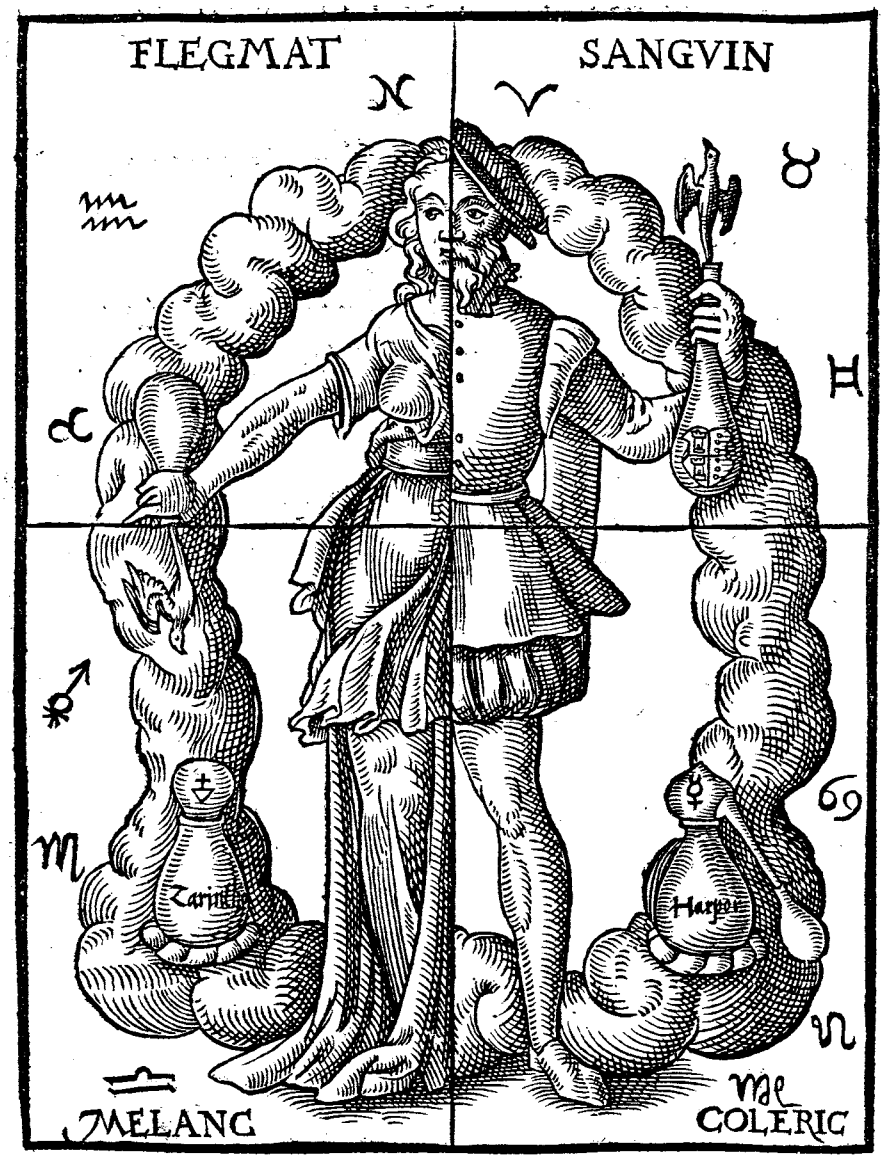
Alles was aus blut geboren iſt/
Das iſt auch mit Sulphur vermiſcht/
Vnd wo an bluts ſtatt feuchte ſtat/
In allem was das leben hat/
Darinn wont Schweffel mit ſeiner krafft/
Schweffel natürlich werme ſchafft/
Ob wol das blut in fiſchen kalt/
Der Schweffel ſein krafft gleichwol behalt/
¶ Darumb ſo du wilt ziehen den
Aus blut/ daſſelbig laſs geſtehn/
Das es geſtocke vnd dick wer/
Das Waſſer/ ſo darauff fert her
Das geuſs daruon fein ſauber ab/
Durch ein pfann/ die viel löchlein hab /
Laſs wol ertrieffen/ denn thu das
Geſtocket blut hin in ein glas/
Vnd diſtilliers im andern gradt/
Vermacht/ damit kein dampff draus gaht/
Den Helm darauff/ ſtarck wol vnd feſt/
Das Waſſer das d' empfangn heſt/
Das thu in ein Viol/ das hat
Ein langen hals/ der eng/ drauff ſtat
Ein blinden Helm ſetz/ vnd Lutier/
Setz ein/ vnd daſſelb digerier/
Das es gar trocknet zu eim Sal/
Denn ſterck das fewr/ glüs als zumal/
So ſublimiert der Sulphur ſich/

Hange

Das Erſte Capitel.

Von dem Sal Solis.

Vnter naß/ trocken/ heiß vnd kalt/
Wie fix vnd flüchtig hab ein gſtalt/
Vermerck bey Man vnd Weibs figur/
Weiß iſt der/ der erkennt d Natur.



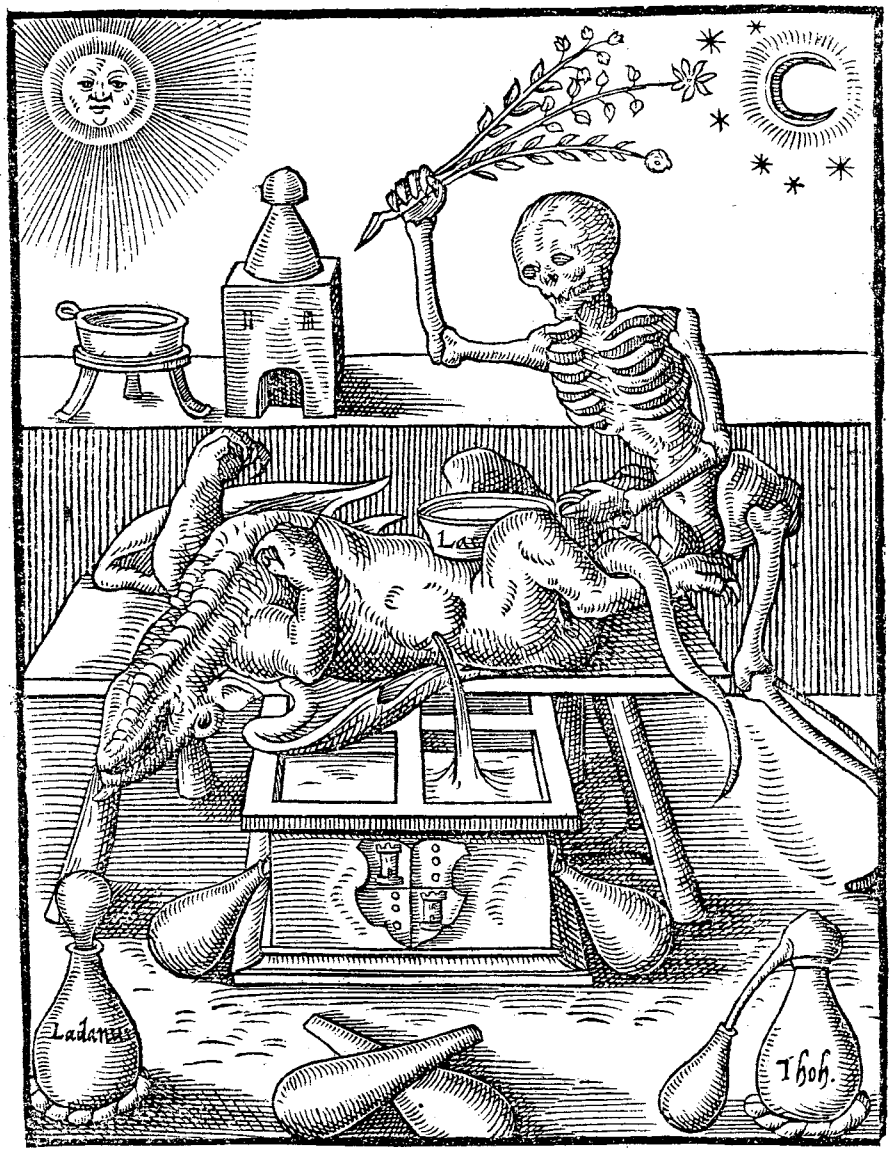
NIm Waſſer das aus Gold bereit /
Wie Archidoxa dich beſcheidt/
Vier teil/ daſſelbig digerier
Halb ein/ vnd darnach diſtillier

Durch

Das Eilffte Buch /

Das Erſte Capitel.

Der Drack iſt todt/ ohn alle wehr/
Er gſchwilt / vnd wechſt aus jhm ein gſchwer /
Gleich einem ſchwam/ daraus jhm ſafft
Herfleuſt / hat Gold vnd Silbers krafft.



ZWey wort gredt mit viertzehn buchſtaben/
Die alle beyd fünff ſylben haben/
Begriffen ein in fünff Vocal/
So man das zeucht in eine zal/ -
Vitriol. Bringts hundert/ ſiebenzehen dir/
Sulphur. So du das haſt/ ſolt glauben mir/
So haſtu anfang deren dingen/
Die du begerſt vnd wilſt volbringen/

Drumb

Das Erſte Capitel.

Der ein Drack ſich nach ſeinem todt
Verſchluckt/ vnd ſelber gefreſſen hot/
Dem andern beug das heupt zum ſchwantz/
So haſtu die rechte kunſt gantz.



DEr ankunfft aller heimligkeit/
Des ſteins/ der kunſt/ ehr vnd weisheit/
Auch langen lebens gſundheit iſt
Nicht eintzig / ſondern wirdt vermiſt
Von dreyen ſtücken/ die da handt
Ein ewigs weſen / vnd beſtandt.

Gold iſt der meñlich ſame darzu.

¶ Erſtlich vom Gold/ welchs Gphiris/
Der mennlich ſam vnd ſperma gwiſs/

Das

darin die vergleichung der alten und newen Medicin und Arcanen werden fürgetragen, die vielleicht den Leser am verstand hindern, und sonst auch ergern möchten"; doch er habe sie in dieser Ausgabe nicht "endern noch verbessern" können, "aus ursach, das das Exemplar zum teil uncorrect, zum teil undeutlich geschrieben gewesen, und wir uns in frömbde unbekante wörter nicht haben können richten, und darnach, das der Author uns etwas weit gesessen, und seiner geschefften halben die Correctur nicht hat können ubersenden, das wir sie hetten zu ende des buchs angehengt. Haben derwegen das buch also müssen lassen uncorrigiert an tag kommen". Er bitte deshalb den Leser, was er verstehe, selber bei der Lektüre zu korrigieren, für das aber, was er nicht verstehe, sich um Auskunft beim Autor selber oder dessen Freunden zu bemühen: "dessen sich bey dem Author, oder bey andern des Authors bekanten und guten freunden, und die solcher dingen verstand haben, selbs erholen schrifftlich oder mündlich".

2 Exemplare: L k I 12 Nr. 1: zusammengebunden mit Prokatalepsis von 1571 und Bebaiosis agonismou von 1576: 1577 im Besitz des Basler Magisters (Promotion 31. Januar 1576) und späteren Arztes (Promotion 9. März 1584) und Professors der Mathematik (September 1586) Peter Ryff, von dem einige Notizen enthalten sind (besonders reichhaltig auf S.154; Seite mit Porträt Thurneysers herausgeschnitten); 1641 von Remigius Faesch erworben, und A k I 5 Nr. 3: zusammengebunden mit Archidoxa und Euporadelosis von 1575 (s. zu dieser).

530

Προκατάλεψις Oder Praeoccupatio, Durch zwölff verscheidenlicher Tractaten, gemachter Harm Proben, Durch **Leonhart Thurneisser zum Thurn** erfunden, und gemeinem nutz zu gutem an tag geben, Das 59. Buch...Frankfurt an der Oder:Johann Eichorn [August] 1571. Fol.

Mit einer hochmanieristischen architektonischen Einfassung des kurzen Titeltextes erscheint mit einer Widmung Thurneyssers von Berlin, 6. August 1571, auf die Herbstmesse dieses Jahres dessen Sammlung von zwölf Traktaten oder Kapiteln, die er in der Widmung und am Textbeginn auf S. XI als sein "Neun und funfftzigst buch" bezeichnet: zwölf Prognostiken aus Harnproben, die Thurneysser dort von April bis August 1571 (soweit datiert) nach einer neuen von ihm entwickelten Methode zur Diagnose bei Krankheiten bei im gedruckten Text von ihm nicht namentlich genannten hochgestellten Männern und Frauen vorgenommen hatte (darauf, dass der Adressat der Widmung, der Arzt Johann Heyn, die Personen als Patienten kenne, weist er, ausser in der Widmung, auch in der Einleitung von Kapitel 5 zur fünften Probe hin; zudem legt er seinen zwanzig Widmungsexemplaren dem Arzt einen Zettel mit den Namen bei und bittet ihn um sein Urteil). Beidseits der Titelkartusche auf Sockeln, die die Säulen mit dem Architrav über der Kartusche tragen, stehen links, beide am Architrav bezeichnet, eine lorbeerbekränzte "ALCHMIA" mit halbgefülltem Glaskolben (wohl Uringlas, rechts, ebenfalls lorbeerbekränzt, "TEMP.": Temperantia, Mässigkeit, die aus ihrem Kännchen ihre immer gleiche Menge Flüssigkeit in eine Schale giesst. Um die linke Säule gewunden ein Schriftband mit der Devise Thurneyssers "Festina Lente" (vgl. unten zum Anker-Signet), um die rechte eines mit deren freier Übersetzung "Zeit Bringt Eren Preisz, vor dem linken Sockel alchimistische und astrologische Geräte wie verschiedene Kolben, Blasebalg, Buch, Messer bzw. Astrolabium und Quadrant, vor dem rechten Kriegstrophäen, dazwischen in einer kleineren schlichten Kartusche das Wappen Thurneyssers mit Pegasus und Astrolabium und darüber typographisch seinen Initialen LTZT. Oben in der Mitte ein nackter bärtiger Neptun mit Dreizack auf einem dreiköpfigen und dreischlangenschwänzigen Meerpferd, davor links ein dem Signet des Aldus Manutius verwandter Doppelanker (Symbol der Zurückhaltung), umwunden von einer Schlange (als Symbol des äskulapischen Arztes, bei Aldus Delphin als Symbol der Schnelligkeit), die nach einem Fröschlein schnappt (also ebenso "festinat"), und auf einer Art Kandelaber ein flammenspeiendes alchimistisches Gefäss, rechts ein Boot (nach Boerlin S. 200 als Symbol der Hoffnung, auf die Ehre, welche die Zeit bringen werde) mit als Mast einer Uhr (welche die Zeit symbolisiert) und als Ruder einem Fangnetz (in der Historia Unnd Beschreibung Influentischer, Elementischer und Natürlicher Wirckungen von 1578 ein Ruder), aussen dem linken flammenspeienden Gefäss gegenüber auf Kandelaber ein Sanduhr mit Fledermaus- und Vogelflügel, darüber ausgeglichene Waage (für Nacht- und Taggleiche?). Für die Wahl eines dem des Aldus Manutius verwandten Signets und Thurneyssers seit seinem ersten Druck von 1569 verwendete Devise des Festina lente möchten wir auf die Zusammenstellung der - dieses lobenden - Deutung des Signets des Aldus durch Erasmus im Adagium 1001 von 1508 und der kritischen Deutung rätselhafter Signete durch Johann Arnold Bergellanus von 1541 in seinem Encomion chalcographiae, dass diese oft versprechen sollten, was der Inhalt der Bücher dann nicht halte, durch Anja Wolkenhauer, Humanistische Bildung und neues Selbstverständnis in Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts (ein Vorläufer ihrer in Arbeit befindlichen Dissertation zu diesem Thema), in Gutenberg-Jahrbuch 1998, S. 165-179.

Auf dem folgenden Blatt halbseitig Thurneyssers Porträt in einem motivisch gleichen Rahmen, doch beides um einiges steifer geschnitten als der Rahmen des Titels: der Autor in Dreiviertelansicht nach rechts, mit Zange, Globus und Tintenfass und Feder sowie, in Umschrift, Name und Altersangabe



Προκατάληψις

Oder Præoccupatio,

Durch zwölff ver-
scheidenlicher Tractaten,

gemachter Harm Pro-
ben/ Durch

Leonhart Thurneisser zum
Thurn erfunden/vñ gemeinem
nutz zu gutem an tag geben.
Das 59. Buch.

Mit Röm. Kay. May. Frey-
heit/ auff 10. Jar.

Anno

M. D. LXXI.

Aeta(tis) Su(ae) 41; im Rahmen unter dem Oval mit dem Porträt Thurneyssers Wappen und die Jahreszahl 1571, darüber seine Helmzier mit Pegasus und Astrolabium; oben seitlich wieder Alchimia und Temperantia mit ihren Attributen, unten links die alchimistischen Geräte neben einer Säule mit Schriftband Festina Lente, rechts die Instrumente des Kriegerhandwerks mit Säule und Schriftband Zeit Bringt Eren Preis. Über dem Porträt ein an den Leser gerichtetes Epigramma auf das Porträt von M. Haslob, in dem dieser darauf hinweist, dass das vorliegende Ebenbild (imago) das Antlitz des Dornesius zeige, seinen Geist aber die Bücher und tausend Schriften erkennen lehrten. Er zeige, was bisher verborgen gewesen, was andere Hände nicht zu publizieren vermocht hätten. Er möge es durchlesen und er werde sagen, dass Phoebus ins Herz des Autors gezogen sei und die Göttin Weisheit in seinem Geiste wohne.

Anschliessend folgt auf Blatt I-X (A3 r° - B v°), reich mit z. T. weiterführenden und erklärenden Marginalien ausgestattet, die "Vorrede" Thurneyssers, mit der er den Druck "Dem Wolgelehrten und Achtbaren Herrn Johann Heynen, der freyen Künsten Magistro, unnd bestelten Physico zu Stetin in Pommern, seinem günstigen lieben und guten freundt", gewidmet hat, datiert von Berlin, 6. August 1571. Mit Heyn hatte er sich, wie der Widmung entnommen werden kann, über die in unserm Werk vorgestellte neue Methode der Harnproben in Frankfurt unterhalten gehabt. Er beginnt die Widmung mit einem Hinweis auf die Genesis, dass "Nach vollendung und zubereitung aller Himmelischen und Irdischen Creaturen", die Gott innert sechs Tagen geschaffen, und die "(wie man meint) an dem 29. tag Martij vollendet sind", ohne Zweifel "Adam Protoplastes, unser aller fleischlicher und erster Vater", bevor er das Mandat Gottes gebrochen habe, "den schein und glantz, auch die erkendtnis aller wesenden unnd natürlichen dingen gehabt" habe. Diese einzigartige Gabe, die er "von der einigen weisheit", d.h. von Gott, erhalten habe, sei allerdings nach seiner Missetat "durch den Wind desz Zorn Gottes abgeblasen und ausgelescht worden". Und wenn auch "vielleicht" bei seinen Nachkommen "etliche funcken in der Aschen blieben", dürften diese "(wie das niemand zweiffelt)... durch den erschrecklichen Sündflusz, in welchem (ausgenommen acht Personen) alle Menschen zu grund gangen und vertilget worden sind, gar ausgereut und zuverlust kommen sein" (wozu in einer Marginalie die Sintflut auf 1656/1657 nach Erschaffung der Welt und 2303 vor Christi Geburt datiert wird).

Obwohl seither "von viel hochweisen verstendigen Menner", die hier zu nennen nicht nötig, "aus anweisunge und treibung der Naturen" viele treffliche "opiniones unnd meinungen etwan zun zeiten herfür bracht worden, die wiederumb zu auffrichtunge guter künsten, und zu eröffnunge der Naturen heimlichkeiten dienten, und durch jren fleis und arbeit vil nützlicher ding an das Liecht kommen und offenbar worden sind", so sei das nur etwa, wie wenn "die Kolen von vorgesagtem Fewer ein wenig hetten angefangen zu glüen, Und ist durch alle diese jhre mühe und arbeit nicht der tausentest theil, von dem hundert tausentisten des verlornen wieder funden, und an tag bracht worden". Deshalb könne man hier wohl "mit dem Hochgelehrten und Sprachkündigen, in Gott verscheidenen und seligen Mann Philippo Melanchthone" (auf den auch noch eine Marginalie hinweist) sagen, "dasz alles das, so wir armen Menschen (wie geschickt wir uns selber duncken) wissen, nicht allein etwas, sonder auch kaum ein schätten und nichts ist zurechnen, gegen dem das wir nicht wissen unnd erfahren mögen", weshalb er kurz sage "Was dMenschen können, ist zurechnen nicht, / Ghen dem, darvon sie hand kein bericht" (wie noch zwei weitere Zitate eigener Verse in der Vorrede durch grösseren Druck hervorgehoben [ein letztes aus Layout-Gründen in der normalen Texttype]).

Es sei aber "under allen andern nützlichen und guten künsten keine (die ich weis) die dieser zeit in grösserm miszbrauch und unordnung ist, dann eben diese, das man durch die eussern Accidentia, wie da sind die zirckel, colores unnd farben, mit sampt den geschmäcken (als Kustos *schmecken*), underscheiden, und gerüchen der Harnen, so aus den blöden (schwachen, kranken) Cörpeln der Menschen (von der Natur getrieben) herfliessen, weissagen unnd prophetieren, Ja, so eigentlich alle umbstendt unnd gelegenheit anzeigen wil, also das solches mehr einem miszbrauch, dann einer kunst vergleicht werden möcht, so doch bewust ist (wo man doch wisse), das durch das gantze fell der Blosen gar kein Körnlein, auch eines Gufenspitz (Steck- oder Nähnadelspitze) gros dringen oder kommen mag, wie wolt dann ein andere materi, die viel grösser, der enden jhren eingang haben mögen?" Sollte etwas Derartiges erst in der Blase wachsen, so könne sich in so kurzer Zeit nicht soviel vereinigen, dass der Arzt 24 Stunden nach Bemerkung der Krankheit "dem Pacienten sein bresten oder anliegen, durch anzeigung des Harms Propheteyen solt" (diesen Abschnitt verdeutlichen drei Marginalien: "Farb des Harms felt weit warhafftige ding anzuzeigen. Alle künst verderben durch den miszbrauch. Blasen ist gantz").

"Es sey dann", kommt Thurneysser nun auf seine alchimistische Medizin zu sprechen, "dasz er des Harms geister und subtiliteten, durch die kunst der Resolution und separation, und theilung der Elementen sündern und von einander ziehen, folgends die in sich haltenden krefft, und wiederumb andere streitenden partes jedes für sich entscheiden, und also durch drey die aller fürnembsten weg, die wurtz unnd ursprung morborum des Pacienten erkennen lerne". Worauf er, tabellarisch dargestellt, die "drey hauptstücke dieser entscheidunge" benennt:

	Sulphurischen		Geistliche		Lufftige.
"Der	Salischen	das ist ein	Leibliche	das ist ein	Irdische.
	Mercurialischen		Seelische		Wässerige."

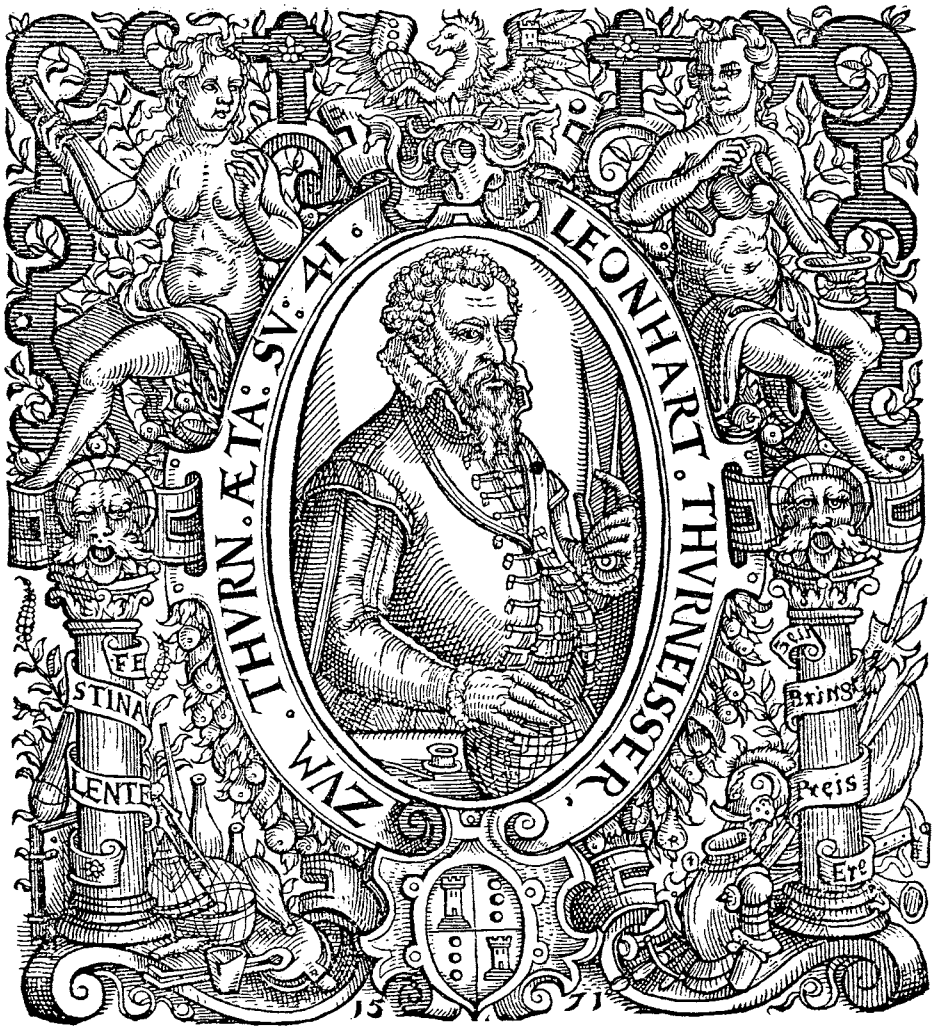
IN EFFIGIEM

CLARISSIMI VIRI DN. Leonharti Dorneſii zum Thurn.

EPIGRAMMA.

DORNESII faciem præſens tibi monſtrat imago:
Ingenium libri, ſcriptáq; mille docent.
Ille aperit quæcunq; priùs latûere ſub orbe,
Edere quæq; aliæ non potuêre manus.
Perlege, iam dices migraſſe in pectora Phœbum
Illius, & Sophiam mente habitare Deam.
Publica res animum videas, variumq; laborem,
Qui ſua non ſpectat commoda, vera facit.

M. Haslobius F.



Und von diesen drei Eigenschaften habe "ein jede krancke Person" eine, "oder aber zwo, und etwan zun zeiten alle drey, und werden die morbi von denen jren ersten ursprung zu haben, heiter (klar) beweisen". Aus diesen "drey species morborum" sprössen, als Baumstämmen, Äste und Zweige auf, von denen manche allerdings nicht in diese Vorrede gehörten.

Dass "aber ein solcher miszbrauch dieser kunst entstanden" sei, sei jedoch weniger verwunderlich, als "das etliche (Leute) humores in menschlichen Leiben zu wohnen fürgeben (dass... wohnten, vorgeben), daraus alle jnnerliche und eusserliche presten jhren ersten grund unnd ursprung empfahen sollen, deren aber keine der enden nie gespürt oder empfunden worden sind, besonders aber, dieweil deren viere, und nicht mehr oder weniger sein sollen nach den 4. Elementen, 4. Complexiones, und 4. qualiteten, da das eine ein warme, das ander ein kalte, das dritt ein feuchte, und das vierd ein truckne sein sollen, abtheilt". Aus den letzten vier, nämlich den Qualitäten, sei "solcher fund, grund und ursprung, dieser schedlichen opinion erstlich entstanden und erwachsen". Denn man habe geglaubt, dass, wenn "der Harm röter (sei), würde die kranckheit mit soviel hitziger art, in dem Cörpel des Menschen fort getrieben", und wenn "man jm, nach eusserlichem brauch, so man ein Fewer bald leschen will, mit Wasser giessen begegnet, würde solches durch kalte und külende Medicamenten abgewendt, unnd je röter der Harm sich erzeigete, je kelter die arcana dargegen zugericht, unnd von vielerley ungereimbten dingen bereit, zusammen gesetzt und gemixtirt wurden". Solche Mixturen würden aus "mancherley dingen vermischt" und oft in unzähligen "specien" hergestellt, wie das "Diaprassium, Electuarium Ducis, und Aurea Alexandrina, unnd Dia Castorium Nicolai (von Nicolaus Myrepsius?), desgleichen das Diaxylo, Aloes (in der Marginalie hier: Dia Xylo Aloes und später Diaxylo Aloes) und Tryphera Magna von Mesue zusammen gemischet, ich geschweig des Thiriaca Andromachi, und andere als Condita conserva Sirupen und Pillulen, deren on zal sind". Dazu müsse man noch "die Trochisci und andere Mixturen, so vor bereit (vorher bereitet sind) unnd darzu kommen, ein unzehliche summa specien rechnen..., als ob die zal der dingen durch ein ordenlich gesatz gezwungen wer, der kranckheit wiederstandt zuthun, unnd hinwieder die kranckheit genöt diesen Medicamenten (wie der Underthan seiner Obrigkeit auff der Strasz) zu weichen". Das sei allerdings "ein wunderlicher seltzamer fund, und geb schier ein kleine disputation (spottet Thurneysser hier über den Medizinunterricht an den Universitäten, wie wenig später bissig über die Apotheker und alle möglichen Kirchenleute, schliesslich noch die Anatomen), wie doch deren eins vor dem andern wircken möcht, besonders aber dieweil dieselbigen nichts anders, dann allein Corporalische species, unnd jrrdischer gestalt, entweders pulverisirt, oder blos zu Safft gesotten sind, welche ding in den Magen durch Trencke, Pillulen und Pulver, oder sonst durch Lattwergen und Sirupen genommen, und wie ein andere speis durch natürliche werme des Magens mus gedewet (verdaut) werden". Dazu müsste "des Magens arbeit, fleis unnd mühe, anderer Glieder arbeit und hanthierunge weit" übertreffen "unnd wol tausent Hände (haben) allein in diesem, das er so mancherley hundert krefft, in solcher kurtzen zeit separiren und scheiden, unnd erst darzu ein jede krafft an das ort, da sie wircken sol, verordnen musz, zu dem das zu besorgen, vor unnd ehe die wirckung diser zusammen geschmoltzenen dingen anfache, werde die (die *wirckung* dieser *dinge*) durch so viel ungleicher krefften zu kalt, und fördere sich zu jrem natürlichen auszgang, den hoffenden Pacienten trostlos in seiner schweren kranckheit verlassent, aber den Apotecker und Meszner oder Cüster erfrewend, dieweil der erste sein alte verlegene wahr mit nutz dardurch vertreibt, damit er bald andere und frischer uberkommen möge. Der letst aber sein besoldung vom leuten, des abgestorbenen tod damit zuverkündigen, auch warten ist (erwarte). Ich geschweig hie der Pfarherrn, Münch, Beginnen und Chorschüler, die an etlichen orten nicht mit kleinem nutz diese wirckunge solcher Mixturen wol empfunden haben".

Hierauf kommt Thurneysser auf sein "fürnemen solcher vielfeltigen compositionum" zurück und wundert sich, "was doch in dem Diaxylo Aloes des Mesuae, bey andern stücken das Rosarum Coralli rubei unnd Cubebarum machen soll, oder der Honig und die Mandragora, mit sampt den Zeodariae, in der Tryphera Magna von Nicolao (s. oben) versamlet (wozu die Marginalie den Gedanken des Abschnitts zusammenfasst: "Underscheit unnd ungleicheit der Medicin"). Desgleichen der Anthimonius und Niter, Rosen, Haselwurtz in seinem Diacastorum, Dieweil diese dermassen wieder (wider) etliche der andern, und mit denselbigen so gar contraria seind, also das auch dieselben stück, wann sie allein nahend bey den andern liegen, verderben und zu nicht werden. Es were dann sach, das sie vielleicht darzu verordnet weren, das also eines des andern krafft wiederstandt thun solt".

Solches könnte er allerdings nicht loben, "dann der Pacient bedarff keines streits noch empörunge, sonder eines friedens und sanfftmütigkeit in seinem Leib. Derhalben mir solche widerwertige (einander entgegen wirkende) simplicia jren streit, vil lieber in des Apoteckers Büchsen oder Mörser (die beyde viel stercker sind) verrichteten, dann in meinem leib, welcher sonst von den morbis blöd und schwach ist" (womit Thurneysser mit *in meinem leib*, ganz ungewöhnlich, sich mit seinem Patienten identifiziert). Worauf an dieser zentralen Stelle wieder Verse sein Anliegen ausdrücken: " Grosz blödigkeit fordert sanfft Artzney, / Die bald wirck, gsund mach, subtil sey. / Denn thut man dem verserten gwalt, / Wird vom schädlein ein schaden bald".

Darauf wolle er "wieder an die gestalt deren dingen" kommen: "Obgleich ein compositio unnd vermischt ding von vielen, etwas wirckung haben mag, so müst es doch dieser gestalt beschehen, nemlich also, das alle dieselbigen Simplicia unnd anders, durch die distillirung, sublimirung und calcinirung dermassen zugericht (würden), also das nichts Corporalischs und jrrdischs, sonder allein die geistliche und

seelische wesentlicheit, oder die subtiliteten von diesen dingen noch vorhanden, unnd die grobitet darvon gesündert unnd gescheiden weren, dardurch diese ein solche wirckliche krafft uberkommen, also das so bald diese das jnnertheil des Mundes, und die Zungen berüren, oder auch auff die Pulsadern gestrichen, eilends und also bald zum Hirnn, Hertzen, Lung, Leber und an andere ort, dahin sie gehören, sich verfügen, und die wirckungen bringen" (was eine Marginalie zusammenfasst: "Alle spiritus ziehen zum hertzen").

Der folgende Abschnitt fasst, wie die Marginalie angibt, "Was ein Artzt wissen" (muss), zusammen: "Es ist aber dis die aller edleste und gewisseste Arcana, wenn der Medicus erstlich war nimbt und observirt alle gelegenheit und umbstendt, unnd erkennt durch sein geschicklichkeit den rechten grundt, wurtz und fundament, auch alle causas morborum, und dann verordnet er dem Pacienten solche arcana dargegen, die eben derselbigen kranckheit dienstlich, unnd an der eigenschafft gleichförmig sind, als (wie) wir etwan an andern orten angezeigt haben (z.B. in der Quinta Essentia von 1570, dann aber auch wieder in seiner botanischen Historia unnd Beschreibung von 1578), nemlich

	Salischen		Salischen	
Der	Sulphurischen	ein	Sulphurischen	Spiritum oder subtilitet.
	Mercurialischen		Mercurialischen	

Alsdann möchte vielleicht (fährt Thurneysser in seinen Anweisungen zur Behandlung - nun komplizierterer Fälle - mit distillierten, sublimierten subtilen Mitteln - spiritus - fort) ein zusammen fügunge etlicher subtiliteten beschehen, doch nicht anderst, dann allein, so vielleicht zweyer oder dreyer specien morborum, gegenwertigkeit (gleichzeitig) beyeinander in demselbigen Cörper versamlet weren, oder das vielleicht zwo oder drey Morbi an verschaidtlichen örtern des Leibs weren, so möchten morgens, mittags unnd abends, jeder Kranckheit jhre besondere extrahirte arcana, doch eines tags, gegeben werden, dann diese also zu einer zeit vorhanden, wöllen sich nicht gern theilen oder sundern lassen, sonder müssen mit einander ausgefieret unnd vertrieben, darnach das ort jhrer verlassenen ligerstadt, wieder renovirt und erfrischt werden". Und wieder fassen vier Verse diese beiden Abschnitte zusammen: "Wer sich der Artzney understat, / Und nicht morborum causas hat, / Der treibt kein Kranckheit von eim hinwegk, / Fresz er (der Patient) gleich ein gantze Apoteck".

Doch das wolle er jetzt auf sich beruhen lassen, ein andermal davon sprechen. "Dann von dem blossen ansehen der farben (kommt er wieder auf die Harn-Medizin zurück) du nichts warhafftiges judiciren magst. Dann was ist blöder (schwächer, fehleranfälliger) dann das Gesicht? Was wird eher betrogen, weder das Gesicht? Unnd was hat mehr zufell, dann das leiblich, schwach unnd feucht gesicht des Menschen?" (was zwei Marginalien näher ausführen: "Farb des Harms nichts" und "Des armen menschlichen Geschlechts bester schatz ist das blödest, nemlich das gesicht").

Betrachte man aber die Sache mit Verstand, so scheine bei einigen Unsicherheit zu bestehen. "Dann welche des harms art nicht wissen, die meinen, er solle zu besondern zeiten, nemlich am morgen, wann alle dewung (Verdauung) beschehen, unnd andere komlichkeiten vorhanden auffgefangen, auch erstlich der vorlauff desselbigen weg geschütt, unnd das so am nechsten auff das erste folget, behalten, und also das letzste gleich dem ersten ausgossen werden. Als ob das mitler theil etwas besonders und mehr, dann die zwey andern, propheceyen könte, welches alles ein wahn unnd falsche opinion ist. Dann thun sie das erste hinweg, von wegen der subtilitet, als ob das dünnest zu oberst schwimmen solt, oder das letzte von wegen der groben jrrdischen substantz, die sich am end aller feuchtigkeit hernach zu kommen befliessen, so ist es auch nicht recht. Dann sie sollen gedencken, dasz die Blasen undersich gekeret, unnd wirdt die jrrdische grobitet erstlich fliessen, und das leichtest zu letzt kommen" (was eine Marginalie ganz lapidarisch zusammenfasst: "Aller harn gleich").

Auch werde durch die Bewegungen des Menschen der Harn in der Blase "durch einander gerürt, geschüttelt und temperirt, und wird also das letzt und mittelst gleich trüb, das erste aber wird eben das sein, das am meisten jrrdischer materi bey sich führen ist. Derhalben in warnemunge und besichtigung des Harms (ob gleich [wenn schon] etwas darin zu beschawen sein solt) soll kein theil vom andern abgesondert sein, sonder alles, nemlich erstes, mittels und letztes beyeinander bleiben. Dann (Denn) also wird ein warhaffte erkandtnis aller deren dingen, die zu gegen sein, folgen müssen".

Es hätten aber auch die Alten nicht unkundig "die drey specien, Nubes, Eneormia, und Hypostasis (welche wir inn grosser achtung haben), beschrieben. Dann also theilen wir unsere drey principes aller morborum in Probirung der harnen die zu erkennen, welcher art die seyen. Dann zwar so zeigt

Nubes		Mercurialische		Selisch unnd inn dem haupt des Menschen gelegen ist
Eneormia	ein	Sulphurische	welche	Geistlich und inn mittlern theilen des leibs jr wonung hat.
Hypostasis		Salische		Leiblich und in den understen theilen des Menschlichen Cörpers jren ursprung nimpt und rastet."

Dass jedoch "der harn nit nur allein am morgen, sonder auch zu jeder zeit mag gefangen und propirt werden, ist kein zweyffel auch bey niemand, denn ich in dem probiren keiner farb, noch zeit den zuentpfahen, sonder des gehalts acht nim. Dann zwar fast alle ding, welche noch mit allen Elementen

Das Fünffte Capitel.

DErhalben oder darumb das jch nicht gleiche Ordnung halte in dieſem Buch der Harm Proben/ die ordentlich nacheinander zubeſchreiben (ſondern das ich etwan den/ſo hernach Probirt/zum erſten ſetze) ſol ſich niemand ergern/ Denn ich nicht allein dieſe/ ſo hie beſchrieben/ ſondern viel mehr Probirt hab/ Vnnd iſt allein dis mein fürnemen vnd Ordnung/ das jch alle zeit ein Mans/ (volgends ein Weibs) harn geſetzt hab/ vnd ſolche Perſonen/ welche der Wolgelert vnd weitberümbt Herr Johan Heyn (dem dieſes Büchlein zu Ehren vnd gefallen gemacht iſt/) kennet/ deren kundſchafft/vnd etliche vnder jnen Curirt hat. Derhalben ſo ſetze ich dieſe Prob/ſo den 28 tag Aprilis Probirt iſt/ nach deren/ ſo den erſten May Probirt/ Vnnd iſt diß eines 46. Järigen Mans Perſonen Harn vnd Waſſer/ vnd wird ſein gehalt alſo beſchrieben.

Die Harm ſindt nicht hirin nach einander beſchrieben/ wie ſie denn nach einander Probirt ſindt.

Erſtlich ſo viel das Pondus vnd die ſchwere antrifft/ iſt nicht ſehr viel guts vorhanden/ Aber ſo viel die geſtalt vnd geruch belangt/würde ſonderlichen wenig beſchwerd empfunden werden/ Denn er wigt 17 Loth: vnd ½ quintlein/iſt einer durchſcheinendē gilbe/ vnd reucht (ſo viel einem Harn gebürt) nicht ſonders vbel.

Nach der farbe des Harns nicht zu Judicirn.

Daraus erſtlich (fürnemlich aus den zwey letzten als aus der farb vnd geſchmack) die Medici ein zimlich geſundten Menſchen vrtheilen möchten.

Des erſten aber/ welches die Medici noch nicht zu entſcheiden wiſſen/ Nemlich das gewicht/weiſet auſſerhalb aller andern Proben ein Hertz vnd geblüt/ das da erloſchen iſt von allen begirden/ freuden vnd gelüſten/vnd ein ſchwermütigen Melancholiſchen/vnd alzeit viel gedenckenden jnmütigen Menſchen/ der da mit viel beſchwerden einem betrübten Geiſt/ eim ſchweren ſorglichen ſchlaff/ böſe treum/ vnd trawrigs leben/ offtermalen bangigkeit vnd forcht oder ſchrecken des Hertzens/ auch ein phlegmatiſch/ feucht/ſchwer vnnd vngeſund geblüt/ welches mehr in eines ſchaums vnd eyters/ dann in eines geblüts geſtalt (nach dem es erkaltet) geſehen wird.

Medici achten der farb des Harns/ darā nichts gelegen/aber des gewichts vnd jnhalts daran viel gelegen iſt achten ſie nicht.

So wir

beyeinander, unnd mit etwas jrrdischeit vereinbart sind, die sind schön, welche uns aber die aller schönsten bedüncken, das sind die unachtbaristen" (diesem Gedanken verwandt lässt Theodor Zwinger in seiner Vorrede zum Theatrum vitae humanae von gerade auch 1571 gegenüber der von 1565 in die fürstlichen Vivarien auch unscheinbare Tiere, in den botanischen Garten von Padua unscheinbare Pflanzen und in sein Werk Dinge eingehen, die er 1565 noch als fernzuhaltendes Unkraut bezeichnet hatte). Das bestätige sich "an den Ertzen und Mineralien, auch an den Früchten, Blumen, und allen andern dingen. Zwar so sind auch die aller schönsten Menschen die schwechsten. Das aber so schön nach der prob wird, ist bey mir am höchsten geacht" (was eine erste Marginalie "Als Marcasit, Kis und Glimer" noch näher ausführt, eine zweite "Schön und subtil menschen sind schwacher Complex." vor dem Missverständnis einer Abwertung bewahrt). Und derhalben wird weder die rote, blawe, schwartze, oder sonst andere farb, den Medicum nicht lehren, welcher art die kranckheit sey: Dann ob er rot ist, ist nit eitel hitz. Es ist auch ein dünner bleicher Harn nit eitel kelte: Unnd also mit truckne und feuchte auch zuverstehen und mercken".

Und auch wenn deren eines,"die kelte, hitz, trückne und feuchte,... an der farb bekand were: Wolan so wissent jhr doch den grund, die wurtz und fundament, auch den ursprung der kranckheit noch nit, den jhr inn dieser prob (derjenigen Thurneyssers) gewiszlich finden, und so eigentlich entscheiden könt, das (was) jhr auch kaum thun könten, wann jhr gleich den Cörpel Anatomirten und auff schnitten, und inn zertheilung der innerlichen glieder nit besser erkundigen möchten". Deshalb gebe kein trüber, lauterer, roter, molkenfarbener, überhaupt kein Harn, was die Farbe angehe, einen Unterschied an, nach dem er "einigem patienten einiges remedium zur cur stellen, oder dem vertrawen wolt". Dass aber der Harn, gleich welcher Farbe und Gestalt, "inn dem abziehen, sündern, und theilen, die corpora (im Abziehen... der Corpora...) von der Seel und Geistern, an der prob (so ferr es anderst einerley harn ist) gleich sey, bewert (bestätigt) sich also": Wenn man aus einem Fass mit Bier oder Wein ein Mass vom lautern, lange ruhig gestandenen und gesetzten Bier oder Wein abziehe, dann das Fass bewege, die Hefe mit einem Stab rühre, damit sie trüb würden, und wieder ein Mass abzapfe, "so werdet jhr in dem lautern und ersten Wein, der abgelassen, gleich wie auch im trüben und letzten, die gehalt seiner krefften eigentlich finden". Und das sei nicht nur bei Harn so, sondern auch bei allen übrigen Wassern, und es geschehe deshalb so, weil "hie wird allein von der subtilitet des Weins und Biers, und nit von der groben jrdischen substantz geredt: Derhalben das jrdisch davon abgehet, das ander aber volatile, und ubersich gefürt, hernach aber wieder restaurirt, und in sein primam materiam bracht, und die prob darnach ausgesprochen wird". Doch sollten das Trübe und das Lautere nicht nur gemessen, "sonder sie sollen auch gewegen, und jhres gewichts acht genomen werden". Worauf Thurneysser - der erfahrene ehemalige Bergmann - ein "exempel", das hierzu dienlich sei, folgen lässt: "Wann jhr ein Gold, Silber, Kupffer, oder ander ertz Probirn wolt, Werdt jhr erstlich den stuff stossen, und allen berg, schiffer, gestein und quartz, mit sampt der witterung und den brenden, davon absondern, waschen und scheiden: Dan dieses alles kein Metall gibt. Warumb? Das ist die Erden. Ihr werdt aber das ubrige, welches Ertz ist, wegen (wägen) nach dem der stein darvon abgesondert wird; so mögt jhr hernach die probam also aussprechen, Nemlich, der Centner des Ertzes helt so viel oder so viel Metall, und der edlen Materien inn sich".

Wenn man aber "die Erd, Kott und schlacken darbey" liesse und mitwöge, müsse man sagen, dass der "Centner, berg, gestein, kott oder schlacken" so viel Erz enthalte, "aber dasselbige ertz helt so viel oder so viel edels, (je nach erfindung der Prob) des Metalls". Es solle sich aber niemand wundern, "das ich die Metallische Prob gegen den harmischen, und die gebirg, bühel und erden gegen dem Menschen vergleich: Dann der Mensch ist die kleine Welt, und derhalben auch von den alten weisen Philosophen Microcosmus genent worden. So sind eben auch der gestalt die Wasser der Erden Harn, daran, (wie in meinen Büchern gelert wird) was inn dem jrdischen Cörpel steckt, eigentlich erkent mag werden" (die zugehörige Marginalie "Am wasser erkendt man was die jrdischen cörper für eigenschafft haben" hat sich der erste Besitzer Peter Ryff, wie auch einige andere Stellen, sich unterstrichen).

"Dann gleicher gestalt wie das wasser durch die aller innersten hölen, klüfft, speluncken, und ὑδραγηγίας oder wasserfürte der Erden fleusset: Also versamlet sich der Harn in den adern der holen theilen der Leber, welches dann nichts anders ist, dann (als dass) ein gesichtet blut nach vollendung der dewung genützter speisen, sich aus den edelsten tempffen versamlet, und in die understen theil Menschliches Cörpels abtheilt, mit sich durch die Nieren und blasen fürend, alle eigenschafft des Menschen. Und aber so viel der Mensch edler dann die Erden, so viel leichter und subtiler ist der harn gegen den andern wassern. Dann (Denn) durch des harns werme wird er einer (zu einer) dünnen durchtringenden substantz, und leichter weder ander wasser, die durch viel jrdischer substantz der erden (welche sie im durchrinnen an sich ziehen, schwerer werden) lauffen". Wenn man in ein Fass Wein oder Bier 100 Pfund Sand würfe, werde man, nachdem man es probiert habe, die selben Subtilitäten im ersten Wasser finden, wie in dem, in das man den Sand, Lehm oder andere Erde geschüttet habe, und "es wird auch dasselbige nichts desto leichter oder schwerer darvon". Das sei allerdings "gewisser, dann das jhr an der farben den bresten dessen, so mit kranckheit beladen, entscheiden, oder die wurtz grund und fundament der morborum erkennen solten". Denn es gebe viele Dinge, "under welchen auch die aller schlechtisten (schlichtesten, unscheinbarsten) kreuter, würtzlein und die cantarides (kleine Käfer), welche den Harn ferben, so sie allein angerüret unnd in der Hand getragen werden, wieviel mehr solten erst die ingenommen speisse unnd trencke, solche colores verendern". Denn das sei bekannt, "dasz die cantharides

Ohn des Teuffel ist wol müglich war zu sagē aber ohn Gott nicht.

Ich sag aber/ das solche weissagung/ ob sie gleich 5. oder 6. mal/ beschehen ist/ wol Natürlich sei/ vnd das solches von drei fürnemlichen vrsachen herkompt/ Erstlich/ von Himmelischen krefften/ dan eigentlich bewust/ das die jenigen/ welche vnter der Coniunction Veneris, mit dem Marte, oder des Saturni mit Ioue geboren werden/ ein art vnd eigenschafft haben weis zusagen/ besonderlich vnter dem Regiment der Veneris gestirn/ von welches krafft Weissagen zum theil herkompt/ vnd dan von dem hohen fürtreflichē gemüt vnnd verstand/ welches dann ein Himmelische zueigung an sich hat/ auch scharpffsinnigkeit dieser Jungkfrawen/ mit dem sie inn jhrer gesundtheit begabt gewest/ vnnd (ausser jrer schweren Kranckheit) noch zum theil ist.

Veneris gestirns Influs macht warzusagen Frömkeit Gottsfurcht hochgemüt sind Himmlische zueigung.

Anders theils/ dieweil Menniglich weis/ das sie eines frommen/ Züchtigen/ Gottsfürchtigen wandels/ weise vnd geberden/ auch Erbarn lebens/ vnnd bei auffrichtigen/ Dapffern/ Leuten gewonet hat.

Nüchtere let be haben warhafftige zufel. Sybillen frō

Zum dritten/ das sie in jhrer Kranckheit/ wenig speyß/ dann allein blos zu auffenthaltung jhres lebens vnd athems gebraucht/ vnd zu sich genommen hat. Dann das ist gewis/ das die frommen/ reinen/ nüchtern Leibes/ (wie denn die frommen Sybillen gewest sind) Ich wil hie der heiligen Altveter vnd Propheten geschweigen/ welche mit solchen Göttlichen tugenden/ vnd an vernunfft vnd sinnen andere vbertreffen/ der zukünfftigen dingen vorwissenheit wol (der Natur nach) vberkommen mögen/ besonder/ wo ein solches volkommens gemüt andere Menschen vbertrifft/ so mag dasselbige aus angeborner vnd ererbter erkendtnis/ von Göttlicher verhencknis/ weis zu sagen/ wolgeschickt sein vnnd macht haben/ dann wenn in dem schlaff/ das da ein volkommene rhue der Geister vnd des gemüts/ welches zwar das beste theil an der Seel (die dann an der substantz vnnd wirckunge ewig) ist/ allein aus der vrsachen/ Dann an dem einen ort hat sie jhre substantz/ an dem andern aber jhre wirckung/ derhalben sie inn dem schlaff gar frei ist/ vnd sich zu dem höchsten gemüt thut/ siehet sie zukünfftige sachen/ welche einbildung also der Mensch/ so er wachend vnd ermundtert wird/ hernach ausspricht/ vnd an tag gibt.

Propheten

Schlaff ist ein rhum der Geister.

Wie die Seel zukünftige ding sihet.

Dann zwar den Krancken/ vnnd auch denen/ welche eines frommen

unnd grienen Keferlein (welche die Griechen κανθαρίδες, aber die Italiener Cantarella Verde, und die Frantzosen Venimeuse nennen) so die allein in der hand gehalten, den Harm blutrot anzusehen machen, und den darzu auch hefftig treiben". Dagegen mache "der Callais (von den Griechen καλλαὶς genennt, welcher am eussersten theil des Indischen Lands funden wirdt, von dem Plinius lib. 37. cap. 8 schreibt) (Marginalie: "Callais stein") so derselbige hart berüret wirt,... ein Blutfarben, dicken und trüben, schier Molckenfarben Harm, aber die Ferberröte (Marginalie: "Ferberröte Kraut") macht den Harm dün rot auch allein in den Henden oder in den Schuhen getragen".

Ebenso wachse im "μυρτῶον πέλαγος (welches ein theil des Egeischen Meers so zwischen Candia [Kreta], unnd den Cicladischen Insulen gelegen ist) wie auch in dem Indischen und Sirischen Meer das Kraut Alga genant, welchs so es gepulvert wird ein Sandt gibt (dann so es aus dem Wasser kompt, wird es zu Stein) derselbige verendert den Harm dermassen, also das zwischen der Milch und dem Harm (desz ansehens halben) wenig underscheid ist, behelt aber doch sein geschmack wie ein ander Harm", und dergleichen gebe es noch mehr; doch er wolle zum Ende übergehen.

Zum bessern Verständnis dieser Dinge sei es aber auch hochnötig, "das jr erstlich die Elementischen krefft theilet, dann (denn) vor verrichtunge desselbigen, werd jhr kein underscheidt noch verstandt dieser dingen haben mögen". Sie sollten aber "rein warhafft getheilt sein, und sol ein jedes für sich selber in besonderm geschir behalten, und erst darnach jedes für sich allein probirt und gemustert, und in der separirunge derselbigen, welches das ander ubertreffe, fleissig acht genommen werden, nicht allein an der viele (Menge), und Proportz oder grösse, sonder auch an dem gewicht. Dann also werdet jhr erstlich die qualitet der Person gewiszlich, erfahren, unnd also das erste stück, ja zwar (gewiss) das fundament unnd ersten anfang oder wurtz dieser morborum antroffen haben" (auch dieser Satz ist unterstrichen, aber dann sogar der ganze folgende Abschnitt:) "Bald darauff so jhr jedes Element abziehet, werdet jhr finden in jedem, die reuchtempf und schwadem an denen teilen des Kolben, da die gepresten der Morborum jn dem leib ligen und den (denn) auch wie vielerley species jedes bei sich hat; als dan werd jr die specien die dem nehesten Element ahm gleich formigsten sein wird, für den stam dieses schedlichen gewechst oder Kranckheit wol halten mögen, und fortahn die bletter, frucht und den samen volgenderweise auch suchen und lernen kennen müssen".

Doch um zum Ende zu kommen - spricht Thurneysser beim Übergang von der Kritik am Bestehenden zum Vorschlag des Neuen nochmals seinen Adressaten an - er habe sich vorgenommen zu ergründen, "ob es auch der Naturn gemesz, und der warheit ehnlich sey, das die gantze erkentnus aller Morborum allein durch das anschawen und unterscheid der farben, Zirckel, schaum, gewülck und andern signis des Harms, der von dem Menschen kompt, iudicirt und erkendt werden möge. Oder ob auch ausserhalb, und neben dem besehen und anschawen des Wassers, etwas anders und gewissers seye, dardurch man die gepresten der Menschen warhafft erkennen, und welcher massen die Kranckheit sein werde, iudiciren und urtheilen möge oder so (wie gesagt) etwas anders vorhanden, was doch dasselbig sein müsse, und ob es für natürlich oder nicht natürlich erkendt unnd gehalten werden soll. Ob auch alle zeiten gleich, und ob die kranckheiten so einer art, in zweyen ungleichen Cörpeln, mit einerley Medicamenten curirt und geheilt werden mögen". Das allein sei sein Vorhaben. "Dann wir hierin allein den grund, und kein disputation oder weitschweiffende reden suchen wöllen".

Zuerst nehme er Plinius zum Zeugen, der selber bekannt habe, "das kein kunst unbestendiger und wanckelbarer, dann eben die Medicina, auch zu seiner zeit gewest seye". Und sehr verständig habe er gewusst, "dasz das Fatum unnd ewige verhengnis sich, wie auch die Himmelischen krefft mit sampt den Elementen, jmmerdar verenderen". Deshalb habe auch Galen gesagt, dass er wünschen würde, wenn dies in seiner Gewalt stünde, "Dasz er ein solche kunst köndte, durch die er die jnnerlichen heimlichen unnd verborgenen, aber wiederwertiger krefft, die da fast in allen weselichen dingen seien, entscheiden und verstehn köndt, darbey man heiter siehet, das er dem Harm schawen nicht als gar wol vertrawet, und es selber für ein ungewisz und jrrig ding angesehen hat". Er, Thurneysser, sei zwar nicht ganz dagegen, "das man etliche ding am Harm sehen mög unprobiret unnd abgezogen; das man aber alles das, wie etwan darvon gefabuliret, und besonderlich die schwersten haupt ursachen der kranckheiten also entscheiden könn, das ist nicht".

Es bedürfe somit "gar nit solcher Ceremonien, als das man den Harm zu besonder zeit fahe, Item, sich abends mit essen, trincken und anderm darnach halte, und dann den Harm durch werme wieder in seun substantz bringe, etc. Dann so erstlich (wie offt gemelt [berichtet]) die Element durch die kunst der separation also getheilt, und darnach deren jedes besonder für die hand genommen, und durch die kunst abgezogen und gesundert wird", dürften dadurch zwar "die rechten gründt aller inwendigen dingen, heitere erkandtnis an tag bracht, und mögen euch (Johann Heyn, aber natürlich auch allen andern Lesern) bekandt werden, aber nicht durch eine Figur oder beduncken, wie die farb, sonder durch ein recht war Corpus, unnd greifflich weselich ding, welches in dem geist und subtiliteten des Harms schwebt, unnd darnach erst in sein primam materiam bracht, und also wieder ein natürlich Corpus, mit seel und geist vereinbart worden ist, daraus jhr leichtlich, weil jhr solcher dingen verstandt und erkandtnis habt, warhafftiger dann aller andren gebreuchen (als durch alle...), aller morborum causas erkennen mögent. Wie jr dann durch die zwölff proben durchaus, weitern bericht belehrnen mögent".

Nun wolle er aber von den Gründen dieses Büchleins - d.h. der zwölf hier zusammen erscheinenden Traktate über die zwölf Harnproben - sprechen, und deren seien vornehmlich drei. Erstens da er "durch langwerende mühe und arbeit, mit vilem unkosten etliche Bücher zusammen gericht, welche (Gott hab lob) im werck (im Entstehen), und nun zum theil fast durch den druck verfertigt worden sind (in den Marginalien ist schon hier - im Text erst später - auf die Zahl von 58 andern Büchern hingewiesen, in denen sich "Viel frembder sachen" fänden, und als Inhalt des Abschnitts zusammengefasst "Warumb dis büchlein als dz letzste dis Wercks, zum ersten getruckt": vgl. unten), und aber in demselbigen werck neben andern wunderbarlichen unnd vielerley frembden sachen (die darinn beschrieben) auch des Wassers und Harms proben offtermalen gedacht wird, welches dann etwas newes und vor mir nit viel erhört oder in schrifften komen ist". Er habe sich aber gesorgt, dass "wo solche bücher ausgehn, würden als bald die spitzköpff und ubermütigen hochtrabenden Geister (welche sonst mit wenig guter kunst oder tugendt begabt sind, dann allein das jenige, welches sie doch nit ergründen oder lernen können, zuverachten) mir hinderücks fürwerffen und sprechen möchten, Das dieses buch von dingen sagte (nemlich von dem Probirn der Harnen) welche nit müglich weren, und sie auch vorhin nie davon gehört hetten. Wie dann allbereit schon ettliche spagirici das maul dormit geweschen haben" (welcher Abschnitt noch durch die beiden Marginalien "Sophismatische menschen" und "Was einer nit kan, veracht er" verdeutlicht wird). Aus diesem Grund habe er "dieses Büchlein mit dem Griechischen Namen Προκατάλεψις oder Praeoccupatio (der rhetorische Fachbegriff für die Vorwegnahme eines Einwands), das ist ein vorableinung eines dings, so man einem hernach möcht fürwerffen, genennet, allein diese hochtrabende Sophisten mit jrem ludibrio und gespött abzuweisen".

Und er habe auch deshalb "dises Büchlein, welches doch das letzt under den andern, und das Neun und funfftzigist an der zal ist, zum ersten an tag kommen und ausgehn lassen wollen (was für 58 andere - bisher nicht identifizierte - Bücher gemeint sind, können wir zum Teil dem Privileg Kaiser Maximilians vom 3. April 1571 für den Pison vom März 1572 entnehmen, das ja auf ein Gesuch Thurneyssers zurückgehen muss: die ersten zehn sind die des Pison, mit den übrigen 48 dürften die der drei nie erschienenen weiteren Teile des Pison gemeint sein), dieweil darin 12 Proben (die ich zu Franckfurt an der Oder der zeit, wie bey jeder verzeichnet stehet [also in der Zeit vom 12. April bis 24. August 1571 in Frankfurt und Berlin], gemacht hab) beschrieben sind, und wie ich dieselbige den Personen, die mir die wasser uberschickt, schrifftlich ubergeben hab, drucken lassen, doch ohn offentliche anzeigung der namen solcher leuthe. Nit derhalben,das ich mich solchs zu offenbaren schempt oder entsetzt habe, sondern dieweil dasselbig hohe Personen, die jre sachen nit so offenbarlich wollen für menniglich ausgespreitet haben, und an tag kommen lassen (was noch eine Marginalie verdeutlicht: "Hohe leut haben jr sachen gern heimlich"): Doch euch als einem vertrawten, und einem Medico, wer dieselbigen sind, inn beiliegendem zettel eröffnet hab, dieweil auch jhr dieselbigen allesampt wol kennet, und den mehrern theil vorhin inn ewer Cur gehabt habendt (schon bei der Quinta Essentia von 1570 hatte Thurneysser dem Empfänger der Widmung eine persönliche Beilage mitgesandt). Wie aber die Proben denen, so ichs gemacht, gefallen, lasz ich dieselbige rhümen, weil mir das nit zuthun gebüret" (denn auch Thurneysser weiss, wie seine Marginalie hier zeigt, dass "Eigen lob stinckt").

Der zweite Grund, dass er ihm dieses Büchlein zuschreibe (widme), sei, dass Heyn "vor ettlichen wochen" bei ihm in Frankfurt an der Oder gewesen sei - als sich Thurneysser 1570 von Münster wegen des dortigen Buchdruckers Johann Eichorn in die brandenburgische Universitätsstadt begeben hatte - und sie unter anderm "auch inn beysein Ehrlicher leuthe" viel von den Harnproben gesprochen hätten, "darauff jhr euch auch etwas verwundert, und mich derhalben gebeten, Euch dessen ein weittern bericht mit zutheilen, welches ich euch dermaln zugesagt, Und damit ich euch dasselbige nun gedachte zuhalten, und jhr ewers langen warten (für euer...) letzlich ergetzet, so schreib ich euch das Büchlein zu, und uberschick euch hiemit 20 exemplaria desselbigen, damit jhr als ein berümbter Medicus dieselben (die 12 Proben) durchleset, und so fern es euch gefelt, wollen wir, wie die Kunst der separation zugang, Euch nit versagt haben, mit beger, mir wieder zuschreiben, wie es euch anstehet, und mir nichts verhalten. Dann ich mich nicht scheme, hoch gelerter und verstendiger leuten iudicia uber mein thun zuhören, und jhr zeugnis wol leiden mag" (was durch die Marginalie "Thurneysser hört gern anderer leuten Iudicia" noch betont wird).

Worauf Thurneysser dem dritten und letzten Grund der vorliegenden Publikation nochmals vier Verse als Überleitung voranstellt, hier zu seiner Lernbereitschaft, ja -gier, bevor er zu einem Gegenangriff auf seine Feinde - darunter auch Obrigkeiten und Fürsten, wie man aus seinen Äusserungen schliessen muss, übergeht: "Was der Naturen heimligkeit / Antrifft, bin ich zu lernen bereit: / Stünd ich im grab bis an den hals. / Gleichwol wolt ichs gern wissen als" (die Marginatie dazu: "Thurneyssr lernt gern etwas"). Nachdem er auf seiner "sorglichen reis", die er "dem gemeinen nutz und aller Welt zu gut, nit ohn grosse gefahr unnd unkosten" unternommen habe, "fast den meisten theil der Erden, besonders aber gantz Europam (meinem beruff nach) trewlich, wie ich meine, durchreiset" und mit Gott bezeugen wolle, "das ich in solchem viel angst und noth erlitten", hätten ihn, wo ein Fremder doch billigerweise "von den Obrigkeiten (wie man sagt)... beherbergt, beschützt und beschirmbt werden" solle, "ettliche plumpe gesellen und ungehobleten Timonische knöpff (nach dem sprichwörtlich gewordenen Menschenhasser Timon von Athen), mit jren hunds zeenen sehr grob angebleckt, und uber mich gemurret". Und während ihm "andere fromme Fürsten und gelerte leut, auch ettliche Türcken hilff und rhat zu vollendung meines

nützlichen wercks gethan haben" (worauf noch zusätzlich eine Marginalie "Bey Türcken viel frommer, vorstendiger, Kunst liebender leut" hinweist), hätten ihm jene, "die sich doch für die frömbsten Christen rhümen dörffen, ... unbillicher weise, allein aus geitz und neid das mein abgeschunden, mich durch verlogne practicken viel beziegen (bezichtigen), und sich in meinem werck, welches damals noch unausbereit war, wie die groben MastSew, und blinden heidenEsel, hin und wieder geweltzet, So sie doch, als tolle narren dessen kein verstand gehabt, haben sie dasselbig und auch mich verspott, und die Nasen uber mich gerümpfft, mit rechtfertigung meines glaubens, So doch jrer keiner under denselbigen allen ist, der selber weis, was er glauben, und billicher seiner volbrachten thaten gedencken solt, dann nach frembder leuthe thun fragen, Mir auch fürgeworffen, warumb ich nit daheimen geblieben". Wo doch von ihnen, wenn ein jeder daheim geblieben wäre, vielleicht keiner "zu solchem gewalt kommen (wäre), mir oder einem andern solche schmacheit, ungereimbter und unbillicher weise, wider alle Christliche lieb und seines Ampts inhalt, auch des rechtens ordnung, zu erzeigen.

Es stünde aber solchen ubermütigen hochtrabenden, aber doch nidergeformbten Fantasten besser an, das sie jre underthanen mit fried, billigkeit, weiszheit und vornunfft im zaum hielten, und darneben dem Rechten, das sie sich doch bedüncken lassen andern fürzuschreiben, und jnen ordnung darin zu geben, sein gebürlichen gang liessen, und in jre eigene gewissen giengen, sich darin zu spiegeln", damit sich, wenn das Stündlein komme, nicht die von ihnen Beleidigten über ihr Unglück freuten, als "das sie frembde leut, die jhnen weder an Ehren noch verstand umb kein puncten nicht weichen dörffen, regieren und verachten, jhnen das jre abschinden, und erst darzu viel böser unwarhafftiger stichwort nachreden, Da sie doch so ehrlich nit sind, solches in die angesichter deren, die sie dermassen, wie die gifftigen Viperattern lügenhafftiger weise hinderstechen, zu reden".

Dies sei der dritte Grund, "damit solche schöne und mit weiszheit gefirniste (d.h. nur äusserlich angestrichene), und allein auff den kauff gemalte und angestrichene gEsellen (doch ohn ein G geschrieben) sich rüsten, die nachfolgenden 58. Bücher (die, wils Gott, inn wenig tagen ausgehn sollen) zu diesem zu diesem hinzu) durchlesen, und darnach bey jnen selber entscheiden, was die ursach meines wanderns, die bekantnus meines glaubens, oder mein gewerb und hantierung sey" und sich darauf einrichteten, im Werk solche Leute zu finden, für die sie sich ausgäben und gehalten werden wollten (wozu eine Marginalie darauf hinweist, dass man am Baum die Früchte erkennen lerne und die Frucht des Baumes Würde zeige). Er befürchte, dass die Zeit "solche Nabidische unfleter (nach dem letzten König von Sparta Nabis um 200 v. Chr., der in einem Teil der Überlieferung als verhasster Tyrann beschrieben wird?) heimsuchen" werde. Zum Schwiegersohn der Ceres stiegen bei ihrem Tod die Tyrannen hinab, Wagen voller Sorgen besitze die grausame Tyrannei (ein Distichon, dessen erster Vers wohl aus Iuvenal 10,112/113 zusammengezogen ist, der zweite unbekannter Herkunft).

Hiermit wolle er es für diesmal bewenden lassen "und die zwölff proben für die hand nemen, mit denen ich euch also verehrt haben will mit bitt, disz von mir aus guter freundtschaft annemen und verstehen". Er wünsche ihm weiter alles Liebe und Gute und alles, was er für seine Seele und seinen Leib brauche.

Dem zwölften Kapitel lässt Thurneysser als Abschluss noch ein Spottgedicht auf "die losen Blaterones (Schwätzer) und nugatores" (Aufschneider) folgen, in dem er diese sogleich als "Viel Narren, Esel, Geuch und Thoren, / Die inn jhrm sinn glert gsellen woren. / Brhümen sich grosser kunst und gschicht, / Die man an jhn, nit spürt noch sicht." Die hätten dieses Buch geschmäht schon ehe es gedruckt gewesen sei, als Narren, die alles, was sie nicht verstünden "Für Narrenwerck, dem jren gleich / Halten" und sich selber rühmten. "Welchs auch viel Doctorn Hochgelert / Thund, die alle Bücher handt umbkert, / Und handt den schulsack gfressen gar, / Bis auff den Geck, der darauff gemalt war". Sie dürften sich frei äussern, obwohl sie es noch gar nicht gelesen haben könnten. "Haltens für superstition, / Und mus durchs Teuffels hilff zughon. / So doch der Teuffel aus jhn redt, / Der sie so gar besessen hett. / Mit neid, mit aberglaub, und geitt..." Dazu seien sie so verblendet, "Das all jhr Artzney und Curiren / Auff Kotzen, scheissen, und Cristiren, / Baden, blasen ziehen, etzen, gricht, / Das ist jhr kunst, sonst könnens nicht". Das sage er, um sie zu warnen, ihn nicht zu tadeln; sonst wolle er der ganzen Welt zeigen, "was jhr kunst innhelt", obwohl ihn zum Zank allein die Not treibe. "Dann so man auff ein würmlein tritt, / So krümbt es sich, wehrt sich damit" (wozu in einer Marginalie Jesaias 41 zitiert wird, wie in der Folge Stellen aus den Sprüchen Salomonis und den Psalmen zitiert werden)). Und es geht sprichwörtlich weiter: Also, wie einer schreit inn Wald, / Des gleichen thon im (ihm) antwort bald. / So man an stahel schlecht (schlägt) ein stein, / So springen draus viel fünckleín klein: / Wann dann darzu kompt das gern brindt, / So wird bald ein grosz fewr entzindt". So krümme er sich auch, da man ihn mit Lügen angezündet habe, dass er brenne. So wie ihr Geschrei sei, solle es auf Erden wiedertönen. Er rate dem Lügenmaul, beizeiten zu schweigen, sonst "werff ich pech und schweffel drein". Jeder solle auf sein Wappen achten und schauen, was er im Schilde führe. Und er schliesst mit der Aufforderung "Drumb seid nit zu gwis jhr Natter zicht, / Daxt ist schon ans baums wurtzel gricht, / Zeuch dein balck, acht meins spliters nicht. / Und lasz dein lügen bistu weis. / Festina lente, Zeit bringt Ehr und Preis."

L k I 12 Nr. 3: zusammengebunden mit der 2. Ausgabe der Quinta Essentia, 1574, und der Bebaiosis agonismou von 1576: 1577 im Besitz des damaligen Magisters (31. 1. 1576) und wohl Studenten der Medizin Peter Ryff (1552-1629, Promotion in Medizin März 1584, Professur der Mathematik 1586, auch hierin einige Notizen von seiner Hand, z.B. S. LIIII/LV), 1641 erworben von Remigius Faesch.

531

Pison. Das erst Theil. Von Kalten, Warmen Minerischen und Metallischen Wassern, sampt der vergleichunge der Plantarum und Erdgewechsen 10. Bücher: Durch **Leonhart Thurneisser zum Thurn**, mit grosser mühe und arbeit, gemeinem nutz zu gut an tag geben... Frankfurt an der Oder:Johann Eichorn [März] 1572. Fol.

Ein gutes halbes Jahr nach der Prokatalepsis vom Herbst 1571 erscheint bei Eichhorn in Frankfurt Thurneyssers Pison, benannt nach einem der vier Hauptflüsse des Gartens Eden, zehn Bücher über die kalten und warmen mineralischen und metallischen Wasser Deutschlands, als erster von vier geplanten Teilen (mit den übrigen Ländern in den drei nicht erschienenen folgenden Bänden, auf deren Plan Thurneysser gegen Ende der Widmung genauer hinweist), mit der selben Titeleinfassung, nur einer andern, fast überreichen Wappenkartusche und, unter den Initialen des Autors L.T.Z.T., einer andern Gestaltung des Wappenfeldes mit dem Pegasus, der das Wappen Thurneyssers mit der Linken, in der Rechten ein Astrolabium hält.

Gewidmet hat Thurneysser das Werk in einer fast zwölfseitigen Vorrede von "Berlin, 3. Nonas Martij (d.h. 5. März), auff welchen tag der gros Alexander König in Macedonia, vor 1794. Jaren, nach meiner rechnung (was das Jahr 222 v. Chr. ergibt), auff dem Feld Marathon, den Persischen König Darium ritterlich uberwunden, und damit die Monarchia der Persen geendert hat" (nach 'heutiger' Rechnung hat Alexander Darius III. 333 und nicht "auff dem Feld Marathon" - dort hatten die Athener das Heer des Darius I. 490 besiegt - sondern bei Issos im südöstlichen Kleinasien besiegt) Herzog August von Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Kurfürst, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen und Burggraf zu Magdeburg, seinem "gnedigen Herrn". Dieser Widmungsvorrede voraus geht im Druck das Privilegium Kaiser Maximilians II. auf zehn Jahre, unter Forderung von Belegexemplaren für die Reichskanzlei, von Prag, 3. April 1571 (Anno im Ein und sibentzigsten), das uns zudem vermuten lässt, dass Thurneysser den Titel zur Zeit seines Gesuches noch nicht festgelegt und nur eine Inhaltsübersicht dem Gesuch beigelegt hatte. Es ist für seinen und des Reichs lieben getreuen Leonhard Thurneysser zum Thurn, von Basel, ausgestellt, der "von allerley warmen, kaldten, Minerischen und Metall haltenden Wassern, Seen, Flüssen, Bechen und Brünnen, sampt derselben art, eigenschafft und tugenden, bis in die neun und fünfftzig Bücher verfast, und dieselben in Druck auszgehen zulassen, willens were". Da er dies mit grosser Mühe und "grossen auffgewenten unkosten" getan habe und grossen Schaden erlitte, wenn diese Bücher andere zu ihrem Vorteil nachdruckten oder verkauften (verhandtiert), habe er ihn um seine kaiserliche Hilfe gebeten. Darauf habe er ihm "diese gnad gethan, und freyheit gegeben", dass er "obbestimpte Bücher, offentlich in Druck auszgehn möge lassen, und jhme solche jnnerhalb zehen Jaren, die nechsten nach Dato disz Brieffs volgendt, weder heimlich noch offentlich nachdrucken, noch auch also nachgedruckter vorführen, umbtragen (transportieren) oder verhandtieren solle, in kein weis". Er gebiete darum allen Untertanen des Reichs, seiner Königreiche und Fürstentümer, "Und insonderheit allen Buchdruckeren und Buchverkaufferen" bei Ungnade und Strafe, "und darzu einer Peen (Busse), nemlich Zehen Marck löttigs Goldes" je zur Hälfte in die Reichskammer und an Thurneysser zu zahlen. Und er wolle, "das sie obgeschriebene Bücher die bestimpten Zehen Jar aus, nit nachdrucken, oder also nachgedruckt umbtragen, feyl haben, verkauffen, noch das anderen zuthun gestatten, in kein weisse", ausserdem, dass Thurneysser "die nachgedruckten Bücher, wo er die bekommen kan, zu seinen handen nemen und bringen (d.h. selber konfiszieren), und damit seines gefallens handlen solle und möge. Das meinen wir ernstlich, doch mit diesem anhang, das er solches gantzen Operis Exemplaria (eine Zahl ist nicht genannt) zuhanden Unserer Reichshof Cantzley Taxators, auff sein unkosten zuuberschicken, schuldig sein solle".

Die Widmung, in der er anfangs sein enges Verhältnis zur Forschung herausstellt, dann seine Vorgänger als Entdecker von Wundern der Natur vom alten Orient bis zu Gesner, Paracelsus und Matthiolus würdigt, den dreifachen Nutzen der Suche und Bestimmung von Mineralien im Boden und im Wasser beschreibt - wo sein in jener Zeit in städtischen Kreisen ja nicht so übliches Mitgefühl mit arbeitslosen "müssigen" Bettlern und dem armen Bauernvolk herausstieht - und schliesslich Neid und Undankbarkeit und die spitzfindigen Doctores und Professores geisselt, beginnt Thurneysser mit dem Hinweis darauf, dass - wie die Marginalie sagt, "Die jrrdischen misterien zuerkündigen, braucht viel nachdenckens" - "Die tieffgründende Contemplation, und nachdenckunge, die man möchte erlangen und uberkommen, den verstandt, die wissenheit, und erkantnis, der jnnerlichen und verborgenen heimligkeiten, des eintzigen, runden (und in der mitle der Welt schwebenden, ja grossen, und von den Menschen unerkandten) corporis des Erdtreichs, welches dann (zu nechst der gnaden Gottes), icht allein der Menschen, sondern auch aller anderen lebendigen Creaturen Mutter, ja Erhalterin und Ernehrerin, und darzu (mit seinen jnnerlichen und eusserlichen Gliedmassen, gewerblein und geschöpffen, als da sind die Metall, Wasser, Gestein, Säfft, Saltz, und jhres gleichen, sampt den simplicien, Wurtzen, Kreutter, Samen, Frücht und Blumen) auch der Punct, und die eintzige ursach, des anfangs dieser Bücher ist, von welchen die gegenwertigen ein Viertheil, und under den vieren theilen das Erste, aber nach dem trefflichen grossen Hauptflus des garten Eden, Pison genant worden ist".

Sum ex bibliotheca Joannis WIERTVRVS, Christophori Lasii Anno 88.



PISON.

Das erst Theil.

Von Kalten/Warmen Mineriſchen vnd Metalliſchen Waſſern/ ſampt der vergleichunge der Plantarum vnd Erdgewechſen 10. Bücher:

Durch

Leonhart Thurneiſſer zum Thurn/mit groſſer mühe vnd arbeit/ gemeinem nutz zu gut an tag geben.

Mit Röm. Kay. May. freyheit auff 10. Jar.

1572.

Gedruckt zu Franckfurt an der Oder/ durch Johan Eichorn.

2229

Dass aber "aus diesem eintzigen ursprung, substantz und wesen, dieses runden Erdtreichs, so viel und unzehlicher, verschiedener, und zertheilter dingen entstandt, ist nicht allein bey den Einfaltigen und simplen frembd unnd abentheurlich, sondern auch in den Ohren der aller weisesten und klügesten Menschen (die dann auch ein sonderliche contemplation und betrachtung Göttlicher, natürlicher, und menschlicher sachen haben) gantz wünderlich. Dieselbige verwunderung aber wird ungleicher weise von uns Menschen, die wir Bilder Gottes, und der eigenschafft nach eines fleischs, aber in urtheilungen vergangener, gegenwertiger, und auch zukünfftiger dingen, am allerweitesten von einander abgesöndert und zertheilt sind" <getheilt> (vgl. Marginalie "Menschen urteil ungleich").

Deshalb zweifle er nicht daran, "das gegen diesem newen Werck, welches dann etwas frembdes, und vor mir nicht viel gehört ist, mir, als einem, der nicht darzu geweiht oder gradirt ist (unangesehen meiner grossen gehabten mühe und arbeit) von vielen (wie dann allbereit schon zum theil geschehen) wenig danck gesagt wird" - wozu, wie auch im übrigen der Rand mit Marginalien gefüllt ist, neben der Marginalie "Die welt saget wenig danck umb gutthat" vor allem die dieser vorangehende von Interesse ist: "Thurneysser hat kein gradum doctrinae empfangen": als deutliches ehrliches Geständnis, nirgends doktoriert zu haben.

Während aber das Menschengeschlecht so sei, "und man, wie man pflegt zusagen, dem wasser seinen flus, und einem jeden seinen kopff mus lassen", gebe es doch auch das Gegenteil, "das viel fromme hertzen, die auch verstandt natürlicher dingen haben, dieses mit frewd und lust angenommen, und was nützlich ist zur lehr, das übrige aber, als meldung etlicher Geschichten, Schlachten und Thaten, zur zier des Buchs, und belüstigung des Lesers, und dasselbig als notwendig", da hier "(so viel die substantz belanget) sonst nur von einerley Materj gehandelt wird, gehalten haben".

Er liege ihm aber weniger daran, auf "die verachtung der erst gesagten (welche dann nicht allein undanckbar und plumpff, sondern auch neidig, vergünstig, und dazu aus stumpffigkeit jhrer vernunfft, solche newe ding zuerfinden, nicht tauglich sind), sondern viel mehr, das lob und rhum der letzsten, als weiser Leuten zuachten" (die Marginalie dazu: dass er "mer uff eins fromen lob, dann uff 1000 unfromer stichwort" [Sticheleien] achte).

Obwohl das Nachfolgende die andern beiden (das Lob und den Ruhm von seiten weiser Leute) weit übertreffe und ihn erfreue, nämlich "das der weiszheit und erfarenheit geschmack, dieser und anderer natürlichen dingen erkantnus, so süs in meinem hertzen ist, und bringen die gesehenen, und von mir ergründten sachen, eine solche sicherheit in meinem Gewissen, das alle andere Sagmären und reden, wie weit sich diese ja erstrecken, von mir allein nicht geacht, sondern gar in Windt geschlagen werden".

Ausserdem beschwere ihn auch sein "vilfaltiges reysen, auch tag und nacht ohn underlas arbeiten und wachen (damit sich sonst viel, doch gar umbsonst, und on noth hart bekümern) gar nicht, und wird kein unwillen noch verdrusz von der arbeit, in erkündigung frembder dingen bey mir nicht gespürt, oder das ich mich einige stunde zuversaumen, mit geneigtem gemüt begeben hette, hat bey mir nie stat gefunden; diese arbeit hat mich auch von Gottes gnaden, nicht geschwecht, sondern so offt ich daran gedacht, erquickt, und hat mich die Natur, als ob ich sonsten von jemands disz zuvollbringen genöt würde, jmmer fortgetrieben".

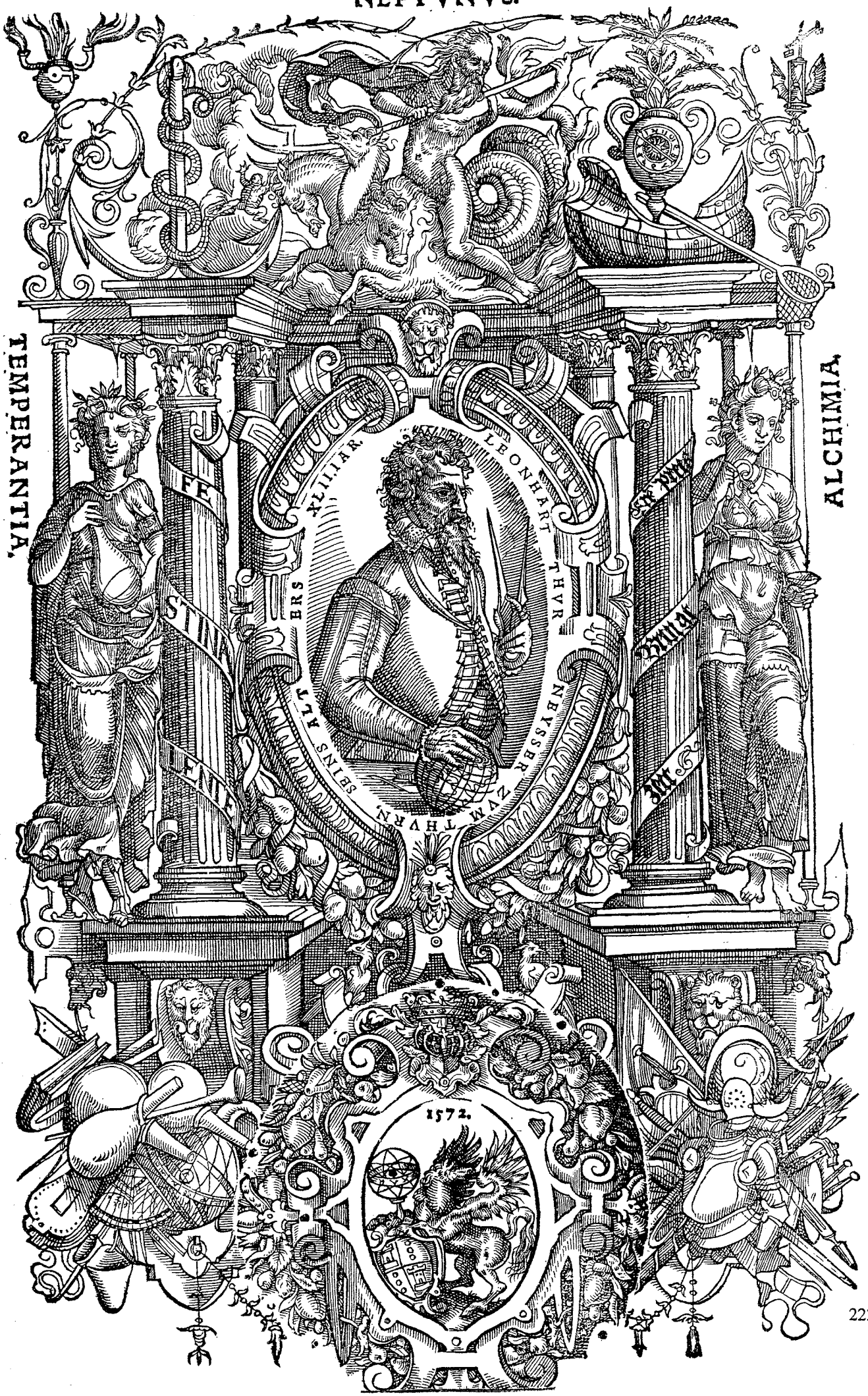
Dies alles aber bewirke "der Natürlich lust und begierdt, die ich hab zu gewisser erkantnus deren dingen, zu welchen das Menschlich geschlecht (allein damit es sich der Gottheit begert, des wissens und der erkantnus halben, etwas zuvergleichen [in etwa gleichzukommen]) von der Natur ohn underlasz würd gereitzt und getrieben, denen nachzutrachten, und die zu uberkommen".

Er sei aber auch nicht der erste, der Mühe und Arbeit auf sich genommen und so viele Gefahren erduldet habe; denn es hätten "die alten Heiden, die von Natur nach der Gottheit strebten (wie wir Christen nach der weiszheit und erkantnus der natürlichen dingen, so unserem Nechsten zu nutz und ehren dienen, billich trachten sollen), zwar viel grösser (grössere...) gefärlicher, und sorglicher reysen gethan, den verborgenlichen mysterien, die da stecken in der Natur aller wesenlichen dingen, und dises jrdischen Globi unzertheilter einigkeiten, vielfaltigen, unzalbarlichen (unzählbaren) wundern nachzugründen".

Durch diesen ihren Fleiss sei "nicht allein der Erden, und jrer Glieder heimligkeit, sondern auch (das viel höher und grösser ist) des Himmels und der Elementen eigenschafft, mit des gantzen Firmaments innflus, krafft und wirckung, zum theil an tag kommen, und dannen uns das, als jren Nachkommenen geöffnet worden ist", und so hätten "viel herrlicher Leut alle reichthuemb, pracht, rhum, frewd und lust verlassen, und damit sie lehrnen möchten, wie das tödtlich und zergenglich corpus, truesenfasz und Erdklotz menschliches Cörpels, mit vernunfft und kunst, Göttlichem wesen, doch etwas möchte verglichen werden, das ist, das sie untödtlich würden, nit, das sie ewig leben, sondern das sie bey jhren Nachkommenen, durch jhre Schrifften stettigs und ohn underlas wonen, und jhre namen zu ewigen zeiten unvertilget bleiben möchten".

"Under diesen zwar hat Berosus (der dann gar alt ist) nicht allein in Historien, sondern auch in des Himmels lauff viel verzeichnet" (der aus Babylon stammende griechische Historiker des 3. Jahrhunderts v. Chr., Autor eines nur fragmentarisch erhaltenen Geschichtswerks von der Urzeit bis zu Alexander dem Grossen).

Ebenso habe "Bencorat sonst Tebit genant, 40.Jar an der Einöde gewonet, und sich aller weltlicher frewd und menschlicher beywonung entzogen, damit er des achten Himmels waren lauff (den er doch nicht


NEPTVNVS.
TEMPERANTIA.
ALCHIMIA.
LEONHART THVRNEYSSER ZVM THVRN SEINS ALT
1572.

gantz erlangt) erfahren möchte" (wohl der "gemeiniglich" Thebit genannte arabische Mathematiker, Philosoph und Arzt Thabeth Ibn Korra, 836-901).

"Plinius der ander (der ältere Plinius!), als er das rauchloch des Bergs Vesuvij beschawen, und das beschreiben wolt, gieng unversehnlich das fewr an, und kam darüber umb sein leben, dessen todt vielleicht, so der anderer gestalt beschehen, uns nicht eröffnet worden, und in solcher langen gedechtnis blieben wer."

Ebenso sterbe Dioscorides "auff seiner langwirenden Reise, dann er eussert (verlässt) sein Vatterlandt, und macht jhm (sich) mit gedult alle Nacht ein newe wonung und herberg, damit er die Erdgewechs und jre Natur, auch krafft und tugent neben jhren wirckungen, möcht lehrnen kennen, in welchem er dann trefflichen viel guts gethan, und den namen der untödtlicheit wol verdient hat".

"Ptolomaeus, so Königlichs geschlechts was, reiset nicht zum wenigsten, welcher dann nicht kleinen nutz in öffnung der Himmelischen und Elementischen dingen, uns seinen Nachkömlingen geschafft hat" (wozu die Marginalie "Ptolomaeus ein hoch verstendiger Astronomus" - die wohl auf Albumasar zurückgehende, noch bis um 1500 allgemeine irrtümliche Gleichsetzung des Astronomen mit einem der ägyptischen Könige hatte allerdings schon Giovanni Pico della Mirandola 1495 in seinen Disputationes adversus astrologiam divinatricem als zeitlich unmöglich und irrtümlich erkannt und widerlegt).

Als nächsten führt Thurneysser Pythagoras an, der aus Samos "gar bis in Ägypten daselbsten weiszheit zulernen, gezogen" sei.

Oder wer wisse nicht, "das Plato, der doch sonst an weiszheit und verstandt niemand weichen dorfft, in Italiam und Egypten, Cicero in Graeciam, mehr kunst und weiszheit zulernen, gewandert sind".

"Archimedes in eroberung der Stadt Syracusae, was (war) in liebe der Kunst Geometria dermassen entbrandt, das er auch seines eigenen lebens nicht achtet, und den leib darob verloren hat" (er hatte zur Verteidigung seiner Vaterstadt Syrakus gegen die Römer im Jahre 212 Wurfmaschinen konstruiert und kam bei der Eroberung ums Leben).

Und es gebe noch unzählige weitere, die man nicht in einem Buch beschreiben und schon gar nicht hier aufzählen könne.

"Welches diesen Alten alles zu grossem lob, und ewiger gedechtnus jhres Namens, von den Weisen gedeiet, aber von den Thoren und undanckbarn zu verachtung gereicht, doch uns den folgenden, an leib und verstand, nit kleine beföderung gethan, und den weg solchen dingen weiter nachzugründen, bereit hat." (was u.a. die Marginalie "Der Alten erfindung ist ein anfang unsers wissens" zusammenfasst).

Er berichte nicht von dem Fleiss, "den bey den Juden, welche dan an kunst und Alter, fast alle Völcker ubertreffen, der weise König Salomon, Rabi, Samuel (wohl der Prophet), und Enathon, deren Bücher nicht gemein (allgemein verbreitet) sind, Auch bey den Heyden Galenus, Hypocrates, und Serapio (die Practica / Breviarium / Therapeuticae methodus des älteren Serapio = Janus Damascenus = Yuhanna Ibn Serapion [9. Jh.], u.a. 1543 in Basel erschienenen [Nr. 159], oder das Opus de simplicibus medicinis des jüngern Serapio = Ibn Serapion [11. Jh.], Strassburg 1531). Aber bey uns Christen Hermolaus Barbarus (1453-1503: wohl seine lateinische Übersetzung des Dioscorides und seine In Dioscoridem corollariorum libri quinque, Venedig 1516), Otto Brunfels (Herbarum vivae eicones, zuerst Strassburg 1530), und Hieronymus Braunschweig (Brunschwig: wohl vor allem sein Liber de arte distillandi / Distillierbuch, zuerst Strassburg 1512), und bey den newern Gesnerus (Conrad Gesner), Paracelsus, und Matthiolus (zu diesem s. Nrn. 623), neben vielen anderen dieser Egyptiern, Arabern, Griechen und Latinern, die hie (dieweil deren an anderen orten gedacht) unnöttig zunennen sind, in beschreibung der simplicium, mit viel reysens, wanderens, Landfahrens, nit ohn grossen unkosten, mühe und arbeit gethan haben, on welches reysen und erfahrunge der Landsarten, sie diese natur der Plantis und Erdgewechsen, die sich fast alle 10. meilen nach den inflüssen ud eigenschafften des Firmaments, und der constellationen des Himelischen Gestirns, und der Planeten an wirckunge ungläublich viel verendern, welches sie durch jhre grosse weiszheit in jhrenn hertzen wol gewust und erkent haben, das ohne erkentnis der unsichtigen verborgentlichen, Himlischen und Elementischen krefft, so von den obersten Regionen in diese undere Welt jhr wirckung bringen, nicht müglich zuerfahren were" (hier geht die letzte Marginalie zu diesem Abschnitt "Himlischer innflus verendert nit allein die frücht, sondern auch die Thier" sogar noch über dessen Inhalt hinaus).

Solches aber werde gegenwärtig "manchem von denen, die selbert so viel lusts nicht haben, diese ding zuergründen, oder sonst wenig können, dann (als) nur andere zuverachten, ubel auszgelegt, und denen, die also mit grosser mühe und arbeit etwas erkündigen, wird solches von diesen Thoren, mehr zu einer miszhandlunge (als üble Handlung), dann im besten (und zu nutz gemeines Vaterlands) beschehen sein, geacht und gehalten". Das aber sei "der undanckbarkeit schuldt, und dann des groben verstandts, der dann nicht bey uns alleine, sondern bey den aller eltisten Völckeren, auch nicht in geringem gewalt geregiert hat". Und es sei "ein grobe undanckbarkeit, das jenige, so einen nichts kostet zubeneiden, und dieses, welchs niemandt schedlich, zuhassen, oder noch viel mehr das zu schmehen, das man nicht verstehet oder kennet". Folgendes aber sei "die gröste (dieweil aller guten dingen drey sein sollen [wobei er ja schon drei Arten von Undankbarkeit aufgeführt hat und schon die vierte folgt...]) das etliche, denen man guts und alle trew unnd freundschafft thut, viel unkosten, mühe und arbeit mit jhnen hat, nicht allein nicht darumb dancken, sondern erst (erst noch, darüber hinaus) fromme Leut, die ehrlicher sind dann sie, schmehen und

Priuilegium.

WIr Maximilian der Ander von Gottes gnaden/ erwelter Römischer Kayser/ zu allen zeiten mehrer des Reichs/ inn Germanien/ zu Hungern/ Behemb/ Dalmatien/ Croatien vnd Sclauonien/ etc. König/ Ertzhertzog zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgundi/ Steyr/ Kärnten/ Crain/ vnd Wirttenberg/ etc. Graue zu Tyroll/ etc.

Bekennen offentlich mit diesem Brieff/ vnd thun kunt aller menniglich/ als Vns der wolerfahren vnd gelart/ Vnser vnd des Reichs lieber getrewer Leonhard Thurneysser zum Thurn/ von Basel/ vnderthenniglich zuerkennen gegeben/ wie er von allerley warmen/ kalden/ Minerischen vnd Metall haltenden Wassern/ Seen/ Flüssen/ Bechen vnd Brünnen/ sampt derselben art/ eigenschafft vnd tugenden/ bis in die neun vnd fünfftzig Bücher verfast/ vnd dieselben in Druck außgehen zulassen/ willens were. Dieweil er aber dasselbige mit vielfaltiger mühe/ grossen auffgewenten vnkosten/ vnd merckklichen darlegungen des seinigen verrichten müste/ vnd jhme hochschedlich fallen würde/ wo dieselbigen Bücher/ von anderen zu jrem besuch vnd vortheil/ alßbald nachgedruckt/ verhandtiert werden solten/ vnd Vns darauff demütiglich angeruffen vnd gebeten/ das Wir jhme hierinnen mit Vnserer Keyserlichen hülff vnd vorsehung/ zuerscheinen gnediglich geruechten/ das Wir demnach gnediglich angesehen/ solch sein Leonharten Thurneyssers vnderthenig zimlich bitte/ vnd jhme darumb diese gnad gethan/ vnd freyheit gegeben/ Thun vnd geben jhme die auch/ hiemit von Römischer Keyserlicher macht/ wissentlich in krafft diß Brieffs/ also das vorgenandter Leonhart Thurneysser obbestimpte Bücher/ offentlich in Druck außgehn möge lassen/ vnd jhme solche jnnerhalb zehen Jaren/ die nechsten nach Dato diß Brieffs volgendt/ weder heimlich noch offentlich nachdrucken/ noch auch also nachgedruckter vorführen/ vmbtragen oder verhandtieren solle/ in kein weis. Vnd gebieten dorauff allen vnd jeden/ Vnseren vnd des Reichs/ auch Vnserer Königreich/ Erblichen Fürstenthumben vnd Lande/ Vnderthanen vnd Getrewen/ was Würden/ Standts oder wesens die sein/ Vnd insonderheit allen Buchdruckeren vnd Buchuerkaufferen/ bey vermeidung Vnserer

vngnadt vnd ſtraff / vnd darzu einer Peen / nemlich Zehen Marck löttigs Goldes / Vns halb in Vnſer vnd des Reichs Cammer / vnd den anderen halben theil / vorgemeldtem Leonharten Thurneyſſer vnableßlich zubezalen / hiemit ernſtlich / Vnd wollen / das ſie obgeſchriebene Bücher die beſtimpten Zehen Jar aus / nit nachdrucken / oder alſo nachgedruckt vmbtragen / feyl haben / verkauffen / noch das anderen zuthun geſtatten / in kein weiſſe / als lieb einem jeden ſey / obberürte Peen vnd ſtraff zuuermeiden / Zu dem / das mehrgedachter Leonhart Thurneyſſer die nachgedruckten Bücher / wo er die bekommen kan / zu ſeinen handen nemen vnd bringen / vnd damit ſeines gefallens handlen ſolle vnd möge. Das meinen wir ernſtlich / doch mit dieſem anhang / das er ſolches gantzen Operis Exemplaria zuhanden Vnſerer Reichshof Cantzley Taxators / auff ſein vnkoſten zuuberſchicken / ſchuldig ſein ſolle. Mit vrkundt diß Brieffs / beſiegelt mit Vnſerem Kayſerlichen auffgedruckten Jmſigel. Geben auff Vnſerem Königlichen Schloß zu Prag / den dritten tag des Monats Aprilis / Anno im Ein vnd ſibentzigſten / Vnſerer Reiche des Römiſchen im neundten / des Hungeriſchen im achten / vnd des Behemiſchen im drey vnd zweintzigſten.

Maximilianus.

Ad mandatum ſacræ Cæſareæ
Maieſtatis proprium.

V. Io. Bap. Weber D.

A. Erſtenberger.

Reſta Braun.

schenden, und sie umb jhre gethane arbeit, und gehabten unkosten, fürsetzlicher weis betriegen" (sehr deutlich die Marginalie hierzu: "Ein plumpekeit die in Seckel, aber wenig zum Himmel noch ehren dienet").

Man dürfe aber "von wegen solcher undanckbarkeit (dieweil auch die Sonn, der Mon, und alle Sternen, den Kindern der boszheit gleich so wol, als den Kindern Gottes dienen)" nicht nachlassen, "und gebürt dem, so lust hat Natürliche ding zu ergründen, nicht zu feyern, sondern je lenger je mehr fortzufahren, damit der unverstandt unnd grobitet, mit sanfftmut, aber die thorheit mit weiszheit, unnd der neidt mit sampt der lügen, mit dapfferkeit, bestandt und warheit uberwunden werde". Dann könne "ein jeder Weiser" die Undankbarkeit "(welche dann das aller gröste laster, deren die Welt voll ist)" wie folge überwinden, worauf Thurneysser in elf Vierhebern - durch grössere Typen herausgehoben - diese Überwindung empfiehlt, dass Undankbarkeit aus "geitz, neid, unwarheit", komme, "Aus falschem hertzen, vergifften bluot", man sich "Vor dieser art Menschen" hüten müsse wie vor "den Basilist", denn "Kein glaub, ehr, tugent in dem ist, / Der umb gutthat mit laster lohnt"; doch sei die Welt jetzt solches gewohnt, weshalb man es nicht achten und in der Arbeit fortfahren solle, denn Gott werde allen Undank bestrafen "Und trew belohnen, wie sichs gebürt".

Da also gegenwärtig, begründet Thurneysser dem Kurfürsten gegenüber seine Wahl als Adressaten der Widmung, "wie gemelt, leider ein gemeiner gebrauch ist, so bald ein Buch auszgehet, das die Klügler, welche auch das Gras in jhrem sinn wachssen hören, unnd doch wie der Epimenides (zu diesem vgl. zur Pandora: Nr. 658), jhre zeit mit schlaffen vollbringen, von stund an, vor und ehe sie auch den Titel recht ansehen, den jnnhalt des Buchs judicieren können, und nicht anders darüber fallen, dan wie die auszgehungerten Geyren (Geier) und Wölff uber das Aas, besonders wo nicht viel Doctorum und Professorum namen oben daran gezeichnet, und die Authores jhnen nicht, entweders mit freundtschafft verwandt, oder sonst wol bekandt sind, ich geschweige erst, das sie die wort etwan anderst, dann sie gesetzt, auszlegen, und die Schrifft verkeren, und wie ein wächsene Nasen biegen, oder so etwan im Druck ubersehen, das sol wol das erste sein, das diese spitzen Gesellen finden, und daraus jhr gespött und gelechter auszschütten, und das, so sie nicht verstehen, verachten, welchem ich also, und auff diesen weg vermeinte vorzukommen". Denn dies alles dürften die, "welche sonst mir als einem schlechten (schlichten, einfachen Mann) zu hohn und spott, dis Werck gerne schmehen wolten, von wegen E. Churfürst. G. autoritet und hohen ansehens (deren dann dis Buch dedicieret, und ich auch das sie dessen Mecoenas und Patronus gnedigst sein wöllen, underthenigst bitten thun) underlassen, und wie billich ist, vermeiden, oder doch auffs minste, vor und ehe das sie es bespotten, durchlesen, nach welcher arbeit, so die mit fleis von jhnen beschehen, mir nicht zweiffelt, sie jhres fürhabens gestilt, und der blasphemation sich meszigen, oder doch auffs wenigest, vorhin und ehe sie dis verachten, ein bessers schreiben werden". Dies damit sie "nicht selber (wie etwan der unvorsichtig schnell, eilent Keyser Constantinus) auff die Milvier Brucken (der Mulvius Pons der Via Flaminia über den Tiber, über den Kaiser Konstantin 312 siegreich in die Hauptstadt einzog), und in erkantnus jhrer eigenen thorheit füren (wozu die Marginalie erläutert "Constantinus fiel in die gruben die er einem andern zugericht"), wie folgt: Wer auff ein klag ein urtheil spricht, / Und vorhin hört die antwort nicht, / Und Bücher, ehe ers list, veracht, / Derselb sich selbst zum Thoren macht" (welche vier Verse wieder durch grössere Typen abgehoben sind).

"Damit aber diese Vorrede, nicht allein mit klagen, uber solche undanckbarkeit, so unsern Altforderen, und auch den jetzt lebenden, von den unverstendigen Menschen, erfüllt werde", wolle er nun kurz "von ursach und verstandt dieser Bücher" sprechen, "und woher mir diese wissenheit komme, offentlich anzeigen". Worauf die folgenden Erläuterungen unter dem Titel stehen: "Ursach warumb diese Bücher gemacht".

Aus vornehmlich drei Ursachen, spricht Thurneysser den Kurfürsten an, habe er dieses Buch begonnen. Erstens sei es, dass er "von den jnnersten und aller tieffesten theil des Erdreichs etwas weitters zuschreiben understanden, dann aber leider bey mir verstandts halben, gesucht wird,... nicht aus frevel, auch nicht aus wohn (Wähnen) oder hörensagen, sondern aus eigener wissenheit, und mit guter vorbetrachtung beschehen", da er "durch dreyzehen Jhar (Jahre) langes stettigs Berckwercks bawens, auch hin unnd wider inn Hispaia, Franckreich, Italia, unnd anderen Orten, nicht allein den Berckwerckthen, unnd jrrdischen heimligkeiten, so in der tieffe, unnd jnnersten Theilen (Sondern auch der erkantnussen deren dingen, so ausserthalb, und auff) der Erden, als Wurtzeln, Kräutter, Bäwm, Samen, Frücht unnd anders jhres gleichen, mit viel nachreisens mich bemühet hab, durch welches reisen, ich mit hülff der Prob, und Kunst der separation Elementorum, nicht allein die art der simplicibus warhafftig hab gelehrnet erkennen, sondern auch an vielen, die alten gradus nicht umb ein kleines zu jrren befunden, welches menschlichem Geschlecht nicht ohn grosse nachtheil, bis zu dieser zeit, also ungeoffenbaret, hingeschlichen, und je lenger je mehr in miszbrauch kommen ist". Daneben habe er auch nicht allein durch mancherley arten gebew (Bauten) der Gruben, Schecht und Stollen, sondern auch viel flüs und Wasser durchfarens, dieser dingen mehr, weder (als) aber vielleicht ein anderer, der sie auch durchfehret, geachtet, unnd dasselbig verzeichnet", woraus er "diese Bücher, als aus dem grundt beschrieben" habe.

Denn da "auff allen Berckwercken viel seltzamer wunderlicher gemerckzeichen, wie auch leider jetzt dieser zeit anhebt bey der edlen kunst der Artzney sich zuerzeigen, von dem gemeinen Man die geng auszzurichten (gleich wie bey den Unholden und Zauberen, die Leut mit gesegnen und räuchern gesundt

zumachen) verhanden, welche dann alle fast eytel unnütz, und den mehren theil superstitionalisch (abergläubisch) ungewis, und darzu fehlen sind, hab ich gedacht, wie ein rechte warhaffte kunst, wo Gold oder Silber, Zin, Bley und Kupffer, Item Eysen, Quecksilber, Spieszglas, Marcasit, unnd anders liegen möcht, darneben auch die rechte qualitet der simplicien, und wie man alle kräffte aus den Minerischen und Plantischen dingen zeigen möcht, zuerfinden, dadurch die betrieger, so mit Spiegeln, Visionen, Ruten, Christallen, Nagelbeschwerern, Frösch und Bremsen Bänen (Bannen), und dann diese, welche durch Liechterbrennen, Zirckelmachen, und anderen dingen, als mit dem Sieb trehen Hexangulis, Salomonis auch mit seinen Siegeln, Ringen, Steben, und Zeptern, und anderen dergleichen unnützen, heilosen dingen (die ich offt für herrliche kunst gehalten) umbgandt (in der zugehörigen Marginalie sind hier "Visiones, Berckruten, Christall Guckern, Nagelbeschwerer [-beschwörer], Frösch banner, Bremsen treiber, Liechter brenner, Stebtreher, Hexangel Maler" aufgeführt), möchten abgethan, unnd neben dem, das ein verstendiger Berckman, aus Natürlichem anzeigen wissen sol (als aus Klüfften, Gängen, witterungen, Hangenden, Ligenden Brands, Schifftes, Letten, Blinten, und anderen gemercken, welche dann alles Natürliche anzeigungen und gemerck sind, aber auch offt felen, besonders, dieweil die gebirgs Arten ungleicher weder als wir Menschen an sinn und Angesichtern sind) etwas gewissers, wie vor gesagt, erfunden würde, welches dann dieses eintzig, wie dann augenscheinlich ist, das an den wasserflüszlein, so aus dem aller tieffesten gebirg, gleich so wol als die Morbos und gebresten der menschen an dem Harn, so von jnnen auszfliessen, und das die Berckarten, wie auch der kranckheit ursachen, durch die Tartarum Mummiam, Sal, Sulphurem, Mercurium, die sie mit sich an tag führen, zuerkennen, und die Wurtzel der gründ und ursprüng, aller im geblüt liegenden gepresten, haiter zusehen und zu underscheiden ist". Denn das sei gewiss, "das die wasser der Metallen, die Harn aber der Morborum arten in jnen subtiler weis, und geistlich in sich füren, von denen sie (wie hernach folgt) jhren ursprung nemen".

Dass er dies "als new, und vorhin unerhört, also angefangen", das habe er einesteils "aus erfahrung der wasseren, wo die Berckwerck gearbeitet", andernteils "aus viele der Cörpern, deren wandels und lebens ich wargenommen (d.h. die er als Patienten betreut habe), und nach jhrem abscheidt anathomieret und durchsehen hab, erstlich gelehrnet erkennen, darzu mir dann die kunst der separation, und theilung der Elementen, nicht wenig behülfflich (doch dieses das ein jedes Geistliches wesen, wider in seine erste materj zubringen, am aller erschieszlichsten [erspriesslichsten, nützlichsten]) gewest ist" (d.h. die ars spagyrica des Paracelsus; die Marginalie verdeutlich noch: "Die Element theilen ein edle kunst, Jedes ding inn sein erstes wesen zubringen ist noch edler"). Daraus könne er "wissentlich das gegenwertig Metall aus den subtiliteten des wassers anzeigen, und warhafftig, gleich so wol als am Harm die kranckheit des Menschen da zu sein, natürlicher weis beweisen".

Im folgenden führt Thurneysser aus, dass die Angabe der richtigen Mengen, des richtigen Gewichts "nicht wenig mühe und arbeit" gekostet habe, auch mit grossen Kosten viel Wasser habe probiert werden müssen (in dem man, wie die Marginalie verdeutlicht, "aber wenig Minerischs funden" habe), dass man an vielen Orten habe suchen, und dazu diesen mit "viel angst, not, anfechtunge, wachen" und unter Inkaufnahme mancher elenden Herberge habe nachziehen müssen.

Auf die Frage, wozu denn dieser Aufwand getrieben worden sei, wenn, wie man sehe, daraus kein besonderer Nutzen gekommen und niemand daran gelegen sei, antwortet Thurneysser in der Folge, "das ich die Gelerten, ob die gleich meine grösten Widersacher sind, wol für Richter unnd Urteilsprecher, uber dis mein schreiben halten, und jr Iudicium (nach dem das sie es [sein Werk - häufig klagt er sonst über Kritiker, die ein Werk gar noch nicht gelesen hätten] fleiszig durchlesen) wol leiden, und das ich dieses allein dem menschen zu gut gesamlet, mit Gott meinem Schöpffer wol bezeugen mag". Worauf er Beweise dafür aufführt, dass es "nit umb sonst gemacht" worden sei: denn erstens sei in diesem Buch "der jrrdische gehalt, jedes orts bezeichnet", woran dem Menschengeschlecht nicht wenig gelegen sei.

Zweitens - hier kommt Thurneysser auf die mineralischen Bäder zu sprechen, die manchem, aber - selbstkritisch - auch nicht jedem, und nur beim Glauben an die Kraft Gottes, hülfen - "dieweil viel guts etwan den Menschen, durch die wild und anderen bäder geschehen, daraus ich fürwar bey mir selbert zubedencken verursacht bin, das die Metallischen arcana etwas mehr weder die andern, so simplicischer art sind, thun möchten, besonders in den aller schweresten (und in das fleisch und geblüt eingewurtzelten) kranckheiten, die von den Alten Incurabilis (unheilbar) genent worden sind, wie dan dieselbigen (d.h. diese Bäder) an manchem Menschen, der dessen bekant sein wird, viel gewirckt, dargegen auch an etlichen jhre macht (vielleicht aus dem willen Gottes) nicht erzeigt haben, dann Minerische sachen nicht jedem dienen, besonders denen, die mehr auff das Metall, des Gold und Silbers, oder auff die Frösch und Horneussen beschwerer (Frösche- und Hornussenbeschwörer), und den Teuffel selbst, dann auff die Göttliche krafft, oder gute heilsame, und von Gott erschaffene mittel, hoffen und glauben, welche dann jres unglaubens lohn nicht allein hie zeitlich, sondern dort ewiglich, mit dem abtrünnigen König Saul empfahen, da man jhnen nicht allein die Wefftzen (Wespen, Sticheleien), sondern auch jre Tauben (törichte Einfälle) ausztreiben wird, dann ob es schon gleich natürlich, und dem fleisch gantz angenem ist, das ein Krancker gerne hülff und wider gesundtheit hette, so ist es doch wider Gott und die Natur, das ein Christ seine gesundtheit durchs Teuffels hülff suchen sol", worauf Thurneysser in fünfzehn Vierhebern beschreibt, dass - so die zugehörigen Marginalien - "Kranckheit entspringet aus sünden" und "Gesundtheit unnd Reichthumb vom Teuffel, weret nicht lang":

Wer kranck iſt/der wer gern geſundt/
Durch ſünd/manch menſch in kranckheit kumpt/
Durch Gebet/Glaub/ vnd bußfertigkeit/
Gott all beſchwerden von vns leit/
Vnd durch natürlich mittel ſonſt/
Auch glerter Artzten rhat vnd kunſt/
Wer aber gſundtheit anderſt begert/
Dann die von Gott/jhm wird beſchert/

Kranckheit entſpringet aus ſünden.

Vnd

Geſundtheit vnnd Reichthumb vom Teuffel/ weret nicht lang.

Vnd jhn der Teuffel hie gſundt macht/
Dort er es hundert fallt empfaht/
Gottes lieb erloſchen iſt vnd gunſt/
Drumb ſucht man jetzt des Teuffels kunſt/
Da Saul der König was verlahn
Von Gott/rufft er den Teuffel an/
Drumb jhn Gott von ſeim Reich hat gnan.

Und das dritte sei, "das die aller edelsten Metall in den Wassern nicht verloren, sondern das man dieselbigen darin suchen, und sich mancher der sonst müssig (oder mit grosser beschwert des armen Bawervolcks) betteln gehet, daraus ernehren möcht, dieweil zu unserer zeit, fast alle hendel allein auff Gold und Silber zuuberkommen, gericht sind (die Marginalie: "Alle hendel sind uff Gold und Silber gericht"), welches dann nicht new, sondern bey den aller eltisten Völckern, auch im brauch gewest ist. Dan es hat Salomon, deszgleichen Josaphat die Könige Israels, das Gold an den allerweittesten orten Indiae, in dem Flus Gange suchen lassen, dahin sie lang darvor Moyses der diener Gottes gewiesen hat".

Anschliessend zählt Thurneysser Gegenden und Flüsse auf, in denen man Gold gesucht und gefunden habe, so "die Colchischen Insulen", die "mit Gold gar uberschwembt gewest, daraus dann die Poeten lang vor dem Troianischen Krieg, ein güldenen wider (Widder: mit dem goldenen Vlies) darin zusein, gedicht haben". Die "Athenienser und Carthaginenser", die Bergwerke errichtet hätten, "wie ich dann ein Gruben gesehen, die Bebalo genant, und in Hispanien gelegen, und von Hannibale dem Carthaginensischen Hauptman, zu verbesserunge des gemeinen Nutzes der Carthaginenser, gebawt worden ist, und andere dergleichen mehr, als des Hauptmans Niceas gruben, die er in seinen eignen Gütern gebawt, und grosse Reichthümb darvon erlangt hat, deren warzeichen noch heut zu tag verhanden" (Nikias von Athen). So habe man vor 3000 Jahren Gold im Wasser des Hytanis gesucht, der durch Carnania fliesse (Hyctanis in Carmanien östl Persien: Plinius n.h. 6,26,98). "Item, im Flus Tago in Hispanien. Und noch zu unser zeit, nicht allein in den newen Insulen, und weit gelegenen orten, Sondern bey uns im Rhein (heute Funde bekannt vom Medelser Rhein bis ins St.Galler Rheintal, bei Zurzach und Kaiseraugst sowie vom Elsass bis Speyer), Funtanen (die Kleine und die Grosse Fontannen im Napfgebiet wie auch die andern dortigen Gräben), Aaren (heute Funde bekannt bei Brugg), unnd anderen Wassern (Funde bekannt aus der Reuss und den beiden Emmen, wie der Publikation Albert Spychers über die Goldwäscherei in der Schweiz entnommen werden kann), die durch diese Bücher aus und aus angezeigt werden".

Worauf Thurneysser zu andern Dingen übergeht, die man in verschiedenen Gegenden suche: "Es sind aber darumb nicht allein Metall, sondern andere Mineralia, Gemmae (Edelsteine), und Säfft gesucht worden, nicht allein des geitzs und reichthumbs, sondern auch menschlichem geschlecht zu verbesserung seiner gesundtheit, und erhaltung des lebens halben, als im gebirg Carpato (Karpathen), auch in Ungern Vitrill (Vitriol), in Polen, Tyroll, Sachssen, &c. Saltz, in Carnania Saltz und Arsenick, In der Insulen Borarij so in Asia liegt, viel Campher, doch nicht aus den Bäumen, wie man sagt, fliessent". Auf der Insel Arada (in Insel und Stadt Aradus in Phönizien oder die Paeninsula Arabia /Araba bei Plinius n.h. 6,32,143) finde man "Goldt, Quecksilber, und Kupffer, Mastick, Aloe und Zittwan (Zittwerwurtz, dem Ingwer verwandte indische Gewürzpflanze). In Iszlandt und am berg Ethna viel Schwefel, Stockfisch, Hering, und dergleichen. In Sardinia bey der Stadt Calaris (Cagliari), und in Dangut (Dangu / Dangutum

in der Normandie? Dandaguda in Indien Plinius n.h. 6,23,72?) schön Corallen, ich schweig des Getreits, Korn und anders. In der Insel Miterin, so in Britania ligt, wie auch in Tyroll und Kärnten viel Bley. Item, in der Insel Tiles, so im Indischen Meer ligt, Negelein, Zucker, Tattlen und Zimmet, deszgleichen in Behem, und auff der Iserwysen, Edelgestein, und viel herrlicher Würtzen und Kreutter. Item, in Pommern, Preussen, viel Agstein (Bernstein, nach alter Verwechslung mit dem Achat). In Nabathaea, welches zwischen Arabia unnd India liegt, wie auch in Schottlandt Perlen, Cardamomen. Item zu Franckfurt an der Oder, viel scordium (Skordion, eine Pflanze mit Knoblauchgeruch), den etliche vermeint in Teutschland nit zuwachssen. In Schweitz viel Entzian, Meisterwurtz (bis 1 m hohe alte Heilpflanze der Alpen). Und bey Lebus (Stadt an der Oder nördlich Frankfurt) viel falscher Nieszwurtz. Item zu Schlackenwerdt (Ostrov im Erzgebirge nördlich Karlsbad), Schott und Engelandt viel Zin, Edelsgestein, auch Goldt und Silber. In Summa, welcher diese ding erzelen wolt, hette wol ein besonder Buch darvon zumachen, deren eigenschafften fast alle aus der Wassern innhalt verstanden, iudiciert und erkent werden, wie wir das sehen in Tyrol, Leberthal (in den Vogesen, von Sebastian Münster in der Cosmographie beschrieben), Meichssen, Behem, Hungeren, Sibenbürgen und andern orten".

Nach diesem dritten Punkt, der "erkantnus aller Metallischen arten, eigenschafften, und tugenden, mit sampt der kunst des probierens derselbigen... an den wassern" geht Thurneysser zur zweiten "ursach dieser Bücher" über, die, kurz gesagt, seine Suche nach den Metallen nicht aus Habsucht, sondern zum Nutzen der allgemeinen Gesundheit ist: "Dieweil viel und mancherley Bücher, von trefflichen hohen Leuten zusammen gesetzt und beschrieben,... die wirckung und kräfft der simplicien, gleich wie auch etliche Bäder und Wasser anzuzeigen, welche so mit mancherley namen durch viele der Scribenten gedeutet, also, das schier wenig kreuter sind, die von uns verstanden werden, zu dem, das die beschriebenen Kreuter an jhrer eigenschafft nit also, wie sie von etlichen beschrieben, erfunden werden, welches vielleicht die ursach mehr, dasz das Temperament der Elementen, und der influs des Himmels, sampt der verenderung des erdreichs, darin sie wachssen... ungleich ist, weder das (als dass) die Alten aus unfleis solches beschrieben, und der qualitet gefellt hetten, sein mag" (die vier Marginalien hierzu lauten "Grosse jrrunge in Kreuttern, Qualiteten felen auch, Alte sind vielleicht nit an allem schuldig das man sie bezeicht, Frücht und Kreutter verendern sich nach dem influs des Himmels und der Erden eigenschafft": ähnlich hatte schon Leonhard Fuchs vor medizinisch gefährlichen Missverständnissen durch vorschnell falsche Gleichsetzungen von Pflanzen des Dioscorides aus ganz anderm Klima mit solchen der eigenen Umwelt gewarnt).

Denn während bekannt sei, "das die Kreuter, Wurtzen und Früchte, auch nur uber 3. Meil wegs (ob sie gleich von einem Stock geimpffet oder gezweiget, und von einem samen geseet sind) ein ander geschmack oder geruch (so sie gleich ein form und gestalt haben) mit sich bringen, wie wir das am Wein, Obs und anderen Früchten augenscheinlich sehen und spüren. Zu dem, dieweil die menschliche Natur von jugent auff ein sonderliche geistliche anmut (Gefallen an), begierd, und liebe hat zu den Metallis, als Gold, Silber, Kupffer, Zin, und dergleichen, so ist gewis, das etwas grosses dem menschen dienstlich, in diesen mus verborgen sein, welches die Menschen nit wissen: Daraus ich nit wenig nachdenckens bey mir selbert iudicirt, das die Metall und Minerae zuerhaltung des lebens,und der gesundheit (welchs dan hie zeitlich das aller edelst und beste ist) etwas anmütiges, und ein gros mysterium, auch verborgene krafft in sich haben werden".

Da aber "die Menschen dieses nicht wissen, ist die lieb, die die Natur zu den Metallen hat, geistlicher unwissender weis in ein miszbrauch, und schändlichen geitz geraten, also das man meint, das diser selig und glückhafftig sey, so mit solchem uberflus des Golds und Silbers, auch anderer Metallen begabt und uberschüttt ist, Und derhalben damit man sehe, das ich die Metall nicht allein von wegen des geitzs, durch probierung der wasser suchen lerne, sondern auch wie aus denselbigen der gesundtheit dienstliche kräfft, so in jnen verborgen, dem Menschen zu gut heraus gezogen werden mögen, ist dieses die andere ursach, darumb diese Bücher gemacht worden".

Hierauf behandelt Thurneysser die "dritte Ursach" des Buches: dass er wegen der Veränderung der Metalle im Boden, die dadurch manche Patienten abschreckten, auch die entsprechenden pflanzlichen Mittel behandelt habe, da die giftigen Metalle ohne vorherige Distillation und Separation durch den Arzt dem Patienten gefährlich werden könnten: da "diese Metall, die durch die lange zeit, so sie im erdreich wachssen, am aller volkommesten werden, an krafft vil stercker, basz zeittiger, fixer, und von wegen des alters vil bestendiger, dazu durch die verbrenten Minerischen tämpff, und dan aus eigenschafft der erden corrosivisch, scharff und etwas gifftig werden, dadurch etliche menschen diese als des Scorpions stich fliehen, und doch jre gesundheit gern hetten, denen hab ich die vergleichunge der Kräutter, Würtzen, Früchten, und Samen, mit der krafft derselbigen Metallen (fürwar nit on grosse arbeit) hie verglichen, und den alten gradibus (wo sie felen, und nit zutragen) urlaub (Verlaub) geben, damit so jemand die Metall als starcke und durchtringende, baldwirckende medicamina sich beschwert zubrauchen, oder das die, so den Metallen jre corrosivische art nit recht benemen (entnehmen) können, das sie deren müszig gehen (sie nicht nehmen), und die simplicien für die hand nemen, und also dadurch, nechst dem zuthun Göttliches segens, die krancken und breszhafftigen jre gesundheit erlangen möchten, dann fürwar, so den Metallen jre gifftig art nit durch kunst der distillation und separation entnommen, ist nit kleine gefahr davon zuerwarten. Derhalben die jenigen, so damit zu curiren sich understehen, wol fürsehen sollen".

hen / auch dieſelbige krafft in den Kreutern ſuchen / vnnd an ſtadt der Metallen brauchen mögen/vnd derhalben ſo wöllen wir die Mineriſchen vnd Metalliſchen auff die eine/vnd dargegen vber die Kreuter (deren dañ etliche hundert mal mehr ſind) nebennt die/vnd auff die ander ſeiten ſtellen. Du ſolt aber darumb nicht gedencken/ das ich die nach den gradibus der hitz/ kälte/ truckne oder feuchte dargegen geordnet / oder vergliechen habe / nein gar nicht/ ſonder nach dieſen dreyen geſtalten/nemlich nach

Dem weſen oder ſubſtantz welche leiblich.	Nach der in ſich habenden krafft Virtutes welche geiſtlich.	Nach der wirckung Efficacia welche ſeeliſch iſt.

Vnd alſo wil ich hie in dieſer meiner vergleichung dieſer/

PLANTARVM, METALLORVM, MINERALIVM.

verſtanden werden. Vnd werden alle wirckungen durch drey ſimplicium (deren krafft vñ wirckunge das vermögen haben) gegen ein Metall oder Miner geordnet vnnd verglichen/In welchem desſelbigen Metalls oder Miners tugent/ wirckung vnnd krafft warzunemen ſein wird.

Das eilffte Capitel.

Krawendiſtel Gartendiſtel Brachendiſtel	Granata.	Latichkraut Meermoß Dollöpffel	Alaun.
Amey Philipendel Hedere gummi	Ambra.	Endiuia Wilde Gensdiſtel Sauw diſtel	Tufft.
Reckhollder Cipreſſen Seuenbaum	Gold.	Juden kirſen Einbeer Wilde nachtſchad	Zin.
Eichlaub Caſtanien Pimpernüßlein	Waſſerkieß.	Cardabenedict Eber wurtz Wurtz on end	Anthimonius.
Holder Grüſellbeer Opponacis gummi	Silber.	Harnſtrang Seſſel Iris ſilueſtris frembd	Campher.
Lauskraut Geler rodell Caſſia Aegiptica	Queckſilber.	Bircken laub Bircken bluſt Armoniaci gummi	Cachina.
Modelger Haber Merretich	Kupffer.	Mezereon Pyroſachen Kellershalſs	Spiesglas.

Zame Weyd Wilde Weyd Weisse Hornungs blum	Vitriol.	Roßhauben Lotus Seemieß.	Schmirgel.
Pfaffenröhrlein Hayden Eichenmistel	Tufft.	Bergfenchel Wundkraut Berwurtz	Schweffel.
Wolffsmilch Männlein Wolffsmilch Weiblein Coccos	Arsenic.	Cupariſus ſilueſtris Dendroides Platiphyllos	Arſenik.
Haſen pfötlein Lactua leporis Aſæ fœtidæ gummi	Magnet.	Wermut Schoſswurtz zame Falſcher Coſten	Gold.
Brunellen die braun Brunellen die blaw Brunellē die äſchfarb	Kupffer.	Storcken ſchnabel ſpitzer Storckē ſchnabel hoher Blutwurtz	Lapis Aſię
Schmerbel / gutheinrich Buchampffer Wolriechender Calmus	Talcken.	Blaw flachs kraut Klüel Scheiſskraut	Purgierter Letten.
Reinblumen kraut Rurkraut Ciſererbiß	Spiesglas.	Burzell Hüner darm Waſſerlinſen	Albaſter Talcken.
Beyfuß der rot Buck der weiß Leptaphyllos	Bergk-wachs.	Weiß Nieſswurtz Gelbe Lilien Feigbohnen	Gold.
Leinkraut Nabelkraut Gefült Leinkraut	Letten.	Wegtritt Cnauell Erbſalen.	Salpeter.
Ernroſen Ibiſch Reſpapeln	Agſtein.	Angelica Wilde angelic Mathaun	Schweffel.
Hauſswurtz Meer wegerich Maſs holder	Schieffer.	Römiſcher Wermut Pontiſcher Beſem kraut das rot	Gold.
Gauchheil das rot Gauchheil das blaw Frembder Berg gauchheil	Rederſtein.	Waldglöcklein groſs Waldglöcklein zam Waldglöcklein braun	Vitriol.
Weiſswurtz die groſs Weiſswurtz die klein Zapffen kraut	Laſur.	Dotter weiß Dotter rot Weiſſe Gilgen wurtz	Mercurius.

Zame

Negele Langpfeffer Jngwer	Vitriol.	Folia Coclæe Opio Van Aden Gruben münz	Arſenic.
Rabarbarum Laca Tamerinden	Schweffel.	Twalmen Todenpulffer Schwam Engyoniſcher Pfeffer	Mercurius

Vnd alſo zwar haben wir hierin vnſer erfarunge/ ſouiel die inwendigen wirckʃlichen kräfft der Kreuter/ Frucht/ Gummi vnnd Wurtzen belangt/ gegen den andern Erdgewechſen der Mineren vnd Metallen geſtelt vnd verglichen/ ſo vil vns dann derſelbigen nach der zeit bekandt worden ſind / vnnd ſoll ſich niemandt verwundern/ das ich alle zeit in den Namen/ kräfften vnd geſtalten der bezeichneten Kreuter/ mit den alten/ vnd auch eins theils den newen Herbariſs nit gleich ſtim vnd vberein komm / dann vorgeſagt iſt/ das hierin nicht geleſene/ ſonder erfahrne ding beſchrieben werden ſollen / Derhalben ich hierin auff kein beſchreibunge der Alten/ auch nit auff die krafft der Kreuter in jren Landē/ ſonder allein auff die erfahrunge/ art vnd tugend der vnſern / nemlich deren ſo in Europa herfür kommen geſehen hab/ nicht darumb das ich die alten Weyſen darumb verachten oder verſchmehen wölle/ dann wol zu glauben das ſie jhre erfarung zu jhrer zeit/ gnugſamlich vnd auff das trewlicheſt beſchrieben haben/ doch ſindt ſie wie auch ich/ Menſchen geweſt. Vnnd dieweil nichts blöders oder ſchwecher iſt / dann Menſchliche vernunfft/ haben ſie wol mögen jrren/ wo ſie aber recht geſchrieben haben/ wil ich gleich ſo wenig geſehen ſein/ wieder ſie zu ſtreiten oder fechten / als wenig ich geſehen ſein wil (in dem/ darinn ſie geirt haben) jhnen zu folgen.

Was aber dieſer Kreuter weitere wirckunge vermag / vnnd jhre eigendtlichen namen/ wird durch die Capitel dieſer Bücher/ durchaus weitleufftiger gehandelt werden/ vnnd damit vnſer fürnemen deſter baß verſtanden/ wöllen wir ein Ofen/ zu vorgehenden extractionibus dienſtlich/ machen lehrnen.

Das zwelffte Capitel.

Dieweil wir dann von anfang dieſer Bücher biſs hieher / der Diſtillation/ Reuerberation/ Sublimation/ vnd anderer arbeiten zum öffter malen gedacht haben / vnnd vielleicht noch bis zum end hinaus fürter gedencken werden/ ſo wöllen wir hie ein Ofen darzu / wie wir den zum öffter malen gebraucht haben/ anzeigen vnnd machen lehrnen / Jn welchem alles das/ ſo gediſtilliert/ geſublimirt/ gedigerirt/ auch reuerberirt ſol werden/ wol kan vnd mag bereitet/ volendet vnd gerüſt werden/ Du wirſt auch ſonſten zu allem/ das du laboriren wilt/ keines andern Ofens bedürffen / ausgenommen das du ein Windofen zum ſchmeltzen des Metalls habeſt/ dann du in dieſem nichts ſchmeltzen magſt.

Mit ein fewer vielerley arbeit. Windofen.

Du wirſt aber vieler ſorg/ gefahr vnd arbeit vberhebt vnd entladen ſein / ſo du dieſen recht artig zurichteſt/ die bereitung aber geſchicht auff dieſe weis.

Nach erwehltem platz/ da du dann dieſen Ofen hinſetzen wilt/ ſo mach dir ein ebnen/ gevierten/ vnd von glaten Steinen beſetzten Hof/ Saal oder Gemach/ doch ſihe wol zu/ damit daſſelbige nicht auff balcken / ſonder auff dem boden / grundt vnd erdreich gelegen ſey/ dann ſonſten ſo wirdt durch gehen / lauffen vnnd andere erſchit-

Ofē ſol auff feſter erd ſtehen.

erſchittung des Hauſes der Ofen bewegt / dauon in groſſer hitz zum offtern mal die Gläſer/als Kolben/Helm vnd krüge erſchräcken vnd geſpalten/vnd die Materi verſchitt wird/welches dann ſo der Ofen auff feſter Erden ſtehet/ nicht geſchehen mag.

Auff ernehnten platz/ mach dir von vngebrenten Ziegeln (die darzu geformirt ſeien) ein geuierdte zargen / die innert wercks/fünff werckſchuch weit/vnd einen werckſchuch hoch ſey / wie die hienach mit dem buchſtaben A verzeichnet ſtehet. Du ſolt aber acht haben/ auch in dieſem baw/ das die vier ecken gegen den vier orten der Welt ſtanden/dann alſo wirſtu ein ſonderlichere art empfinden/ ob gleich kein lufft noch wind in das Gemach gehen kan. Dann die Natur wircket auch in den beſchloſſenen Gemachen/wie ich dann erfahren hab an etlichen Kreutern/die in Kellern auff Weinacht in aller jhrer höchſten vollkommenheit gegrünt/vnnd jhre Frucht vnnd Samen getragen haben / Dann es iſt etwan vor angezeigt/das alles was in der Welt geſchicht/ komme von des Geſtirns gemeinen kräfften.

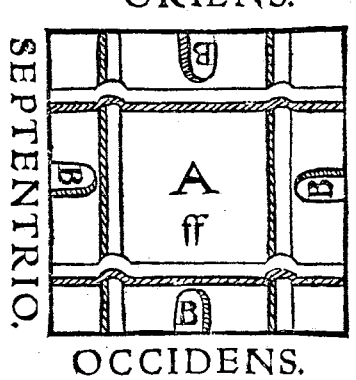
Wind iſt auch in beſchloſſenen Gemachen.

Dann der Lufft hat vmb die Erden (auch in den innerſten Gemachen) ein gantze bewegung/doch gar ſubtill/Aber im Waſſer hat er ein halbe/ vnd im erdtreich gar keine/ es ſeiend den höllungen vnd offnungen dariñen / vnd darumb damit den Lufft zubewegen (auch in orten da er ſonſt nicht wehet) ſo wird dieſe zargen/ſo ſie recht in die vier ort der Welt geſtelt iſt/Ein bewegunge des luffts/ vnd ein Windfang heiſſen.

Lufft bewegt ſich vmb die erd.

Es ſollen aber die vier ſeiten / 4. Thürlein recht in der mitten haben / deren jedes eines halben Schuchs hoch/vnd den halben theil ſo weit als ſie hoch ſind/ gemacht/vnd ſol ein jegliches beſonder mit B gezeichnet werden.

Es wird auch das ein gegen Auffgang oder Morgen/ das ander aber gegen Mittag/das dritt gegen Niedergang / vnd das vierde gegen Mitternacht geſtellet werden. Es ſol aber dieſe Zargen ſtarck/ vnd eins Schuchs dick ſein / damit ſie den laſt des Ofens (der dann allein auff die geſtelt wird) beſſer das ertragen möge.



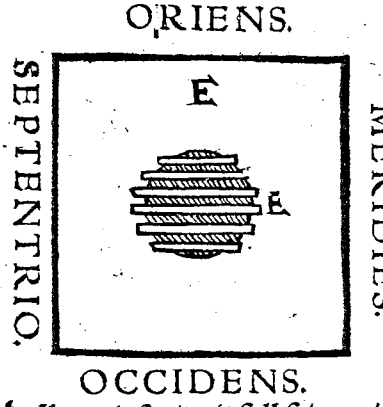
Auff dieſe Zargen ſollen Creutzweiſs gelegt werden vier ſtab Eiſen ff / die ſo lang als die Zargen breit/vnd jeder 2. zoll dick/vnd ſo vil breit ſein ſollen/wie die Figur hie mit anzeiget. Dieſe Eiſen werden den laſt des vndern bodens/ſo der darauff gelegt wird/neben der Zargen helffen tragen.

Der vnder bodē/oder (welchs ſich bas ſchickt) der ander boden E/ wird von geuierdten Steinen zuſammen geſetzt / alſo damit die fügen gleich in der mitten auff dē ſtab Eiſen zuſammen komēn/ vnnd alſo geordnet / damit in der mitte ein rundt loch H darinn ſeye / welches (wann du einen runden Zirckelries auff den Boden thuſt/ſoltu ein gerade Linien/vber den Centurum vnd Diametrum reiſſen/ vnnd dieſelbigen in drey gleicher theil theilen/ſo wirt das loch derſelbigen 3. theilen eins weit/welche weite es auch gleich haben ſoll.

Auff dieſes loch ſoltu ein roſt von Eiſen machen F / da ſeine ſtangen eins Fingers dick/ vnd recht geuierdt/vnd die ſchärpffe oder eck vberſich gekert ſeine/denn alſo

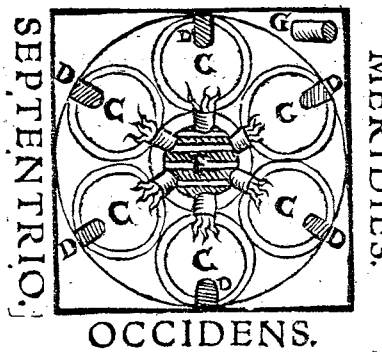
alſo wirdt der ſtaub vnnd aſchen leichtlich hinab fallen/der ſonſt ſo ſie flach oder rund ſind/ſo bald nicht daruon fallen möcht.

Es möcht auch dieſer Boden wol von gantzem Stein gemacht ſein/ſo man ein ſolchen bekommen/wo aber nicht/ſo wer es von Eiſen auch an zunemen/Wo aber deren keines/iſt vorgeſagte manier die leichteſt.



Auff dieſen Boden E ſoltu zu ringes vmbher austeilen/ohne den mittelſten riß/darauff der Roſt ligt/noch 6. gleicher theil/welches ſechs Cammern ſein werden/die ſeyen gezeichnet mit C/die ſollen auffgeführet ſein ein Schuch hoch. Es ſoll ein jede hinauswertz haben ein wind loch/oder thürlein D/das vier zoll weit/ſechs zoll hoch/vñ ein zapffen der ſich gleich darein ſchlieſſe/darzu gemacht ſey.

Es ſol ein jede Cammer von dem Roſt ein öffnung oder Ventil haben/das gevierdt/rundt oder halb rund ſey/vnd ſoll ſein weite zwen zoll/vnd ſein höhe drey zoll ſein/durch welches dann von dem roſt F die hitz hindurch/vnd in die Cammern C getrieben wird/dieſe ſind mit G gezeichnet/wie dich dieſe hie fürgeſtelte figur bericht.



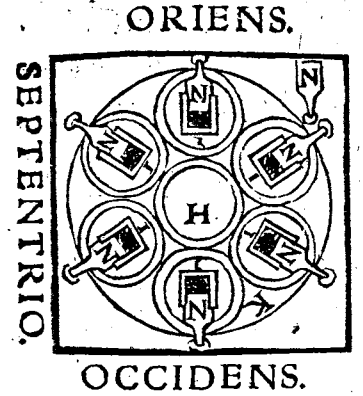
Auff diſe Cammern ſoltu mit eiſen ſtaben widerum̃ einen Boden machē/der ſieben löcher hab/vnd erſtlich ſo ſoll das Rhorloch H die gröſſe haben/wie das förder/da der Roſt auffgelegt iſt/aber die andern ſechſe ſollen rundt ſein/vnnd den vierdten theil der Cammern weite haben/auch gleich in der mitte ſtehen/damit ſo die hitz von dē Roſt F/durch die fewergeng G/in die Cammern C kompt/vnnd das fewer ſo du die Ventil D vermachſt/durch dieſe löcher I herauff in die obern Cammern gehe/vnnd die alſo gleichförmig mit ſampt den Capellen erwerme.

Die Cammern aber ſollen gleich den vnter an der weite vnnd höhe ſein/doch jede für ſich ſelbſt/wie auch die vntern vnterſcheiden/deren vnterſte theil oder boden darauff ſie ſtehen/ſoll eben/vnd mit K verzeichnet ſein.

Es ſollen aber neben den runden löchern I/von Stein oder Ziegeln Leiſtlein ſein/die mit Kerffen zugericht/damit ein eiſen Blech N das zweier Meſſer rucken dick/vñ ein zoll breiter den das loch I ſey/damit daſſelbige/ſo es wie ein Schauffel geformiert/vber das loch möge geſchoben werden/alſo wenn es fürgeſchoben iſt/das gar kein dampff noch hitz in dieſe öbern Cammern kommen mög.

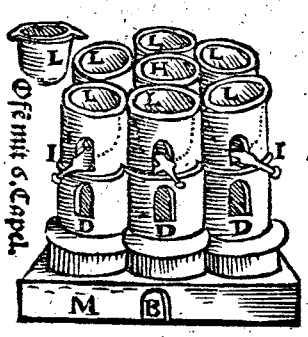
So fer man aber die werme haben wolle/das man alsdann/ſo die Schauffeln hinderſich gezogen/das loch I gantz/halb/oder den vierdten theil eröffnen/vnnd alſo die hitz vmb wenig oder viel ſtercken/oder ſchwechen könne/oder aber ſo man gar kein hitz in der obern Capellen haben wolte/das man den Zapffen/ſo in dem Ventil D ſtecket ausziehe/zwar ſo wirdt die hitz (ſo anderſt die Schauffel N oben fürgeſtoſſen) alle zu dem Ventil D heraus fahren.

Die



Die obern Thürlein / da man die Schauffel zeicht / ſollen gleicher geſtalt mit ſchieb zapffen zugericht werden / damit das die hitz nicht zu den löchern hinaus fahre/vnnd den Capellen L entzogen werde. Die form aber der Schauffeln ſampt den leiſten/vnd fewergengen/die ſind alſo fürſichtig/ſo viel die not erfordert/angezeigt. Wir haben auch hierin in den obern Cammern / bey dem zuſammen geſetzten Ofen / die Capellen L mit kleinen tipfflein / wie ſie in dem Ofen hangen ſollen/ vnnd auch darneben jhre geſtalt angezeigt/in welche ſo ſie mit ſandt oder aſchen halb ausgefilt/ die Kolben/Krüg vnd Gleſer mit der materi (die du diſtillieren/digerieren / oder ſublimieren wilt) geſtellet werden ſollen.

So du aber Reuerberieren/Calciniern oder röſten / vnnd dergleichen arbeit thun wilt/ſetzeſtu daſſelbige auff das loch I / in einem darzu gemachten glieroſt oder Calcinir Pfenlein/da du ſolches gar heiſs glüen/Calciniren/röſten oder brennen kanſt/oder jhm nur halbe/ vnd auch den dritten/ oder zehenden theil der hitz geben kanſt/je nach deinem gefallen/vnd gelegenheit der ſachen/vnnd dieſes Calciniren/glüen/Reuerberieren vnd röſten / magſtu ohn verhinderung der Diſtillation oder Sublimation (die gleicher weiß ſtetiges fortgehet) alſo vollbringen/ vnnd mit einem fewer zwelff arbeiten fort treiben/ allein in dieſem Ofen/ der nur mit ſechs Capellen zugericht iſt/wie dann ſein zuſammengeſetzte Figur (ſo viel die zeit erleiden mocht des formſchneidens halben) hierzu geſetzt iſt.



Es mag aber oben auff dieſes mitleſt loch H / das ober Rohr fünff/ſechs oder acht ſchuchlang ſein/ je nach deinem gefallen / welches oben mit einem ſchließring zugerichtet ſey / damit ſo dieſes voller kolen gefült wirdt/ oben beheb vermacht mit ſandt / welches jhm kein lufft leſt/derhalben das fewer vnten nit weiter hinauff brint/ deñ ſo weit als die fewrgeng oder löcher in dem Canal G/ vnden lufft geben mögen/vnd weit oder hoch ſind/Dieſes zwar iſt der bequemlichſt vnnd nützlichſt Ofen/ der noch biß zu dieſer zeit gebraucht worden.

Es ſindt auch der ſinden mancherley / denn etliche die machen runde eiſene Blech/mit 3. 4. 8. 12. vnd zu letzſt mit 50. oder 60. löchern/da jedes einer Erbis gros iſt / welche ſo ſie die hitz klein haben wöllen / legen ſie ein Blech mit wenig/ ſo ſie aber die hitz gros haben wöllen/legen ſie eins mit viel löchern/ auff das groſs rund loch/vermeinen dardurch etwas nutz zu ſchaffen/ doch gefellt mir dieſe weiſs nit/ dann dardurch groſſe vngleichheit der hitz geſpüret wirdt/ dann dieſe kunſt zu diſtillieren/allein an der gleichförmigkeit der hitz / vnnd graden des fewers/ rechter ſcheidung der Elementen / vnd reinigkeit der geſchirr/ am meiſten gelegen iſt/wie kürtzlich hie geredt wirdt.

Drey ding im diſtilliern ſindt/
Wol zmercken/welcher die durchgründt.
Der diſtillirt mit nutz/vnd recht/
Wers nicht weis/iſt vergebens Knecht/

Dann

Dann ers vmb ſonſt alls laborirt/
Sich ſelbs/vnd viel mit jhm verführt.
Dann diſtilliren iſt ein kunſt/
Wil glück/fleiß han/vorab Gotts gunſt.
Auch tag vnd nacht/ſorg/weißheit/witz/
Dann Menſchliche gebreſten die ſind ſpitz.
Vnd nicht in allen Cörpern gleich/
Drumb ſoll ein jeder bſonderleich.
Der ſich deſſelben vnderſtat/
Zu jedem gebreſten/kranckheit/ſchadt.
Zu ordnen wiſſen das jhm nicht/
Für ſüſſes ſawrs werd zugericht.
Oder für warms ein kalts werd gen/
Fürs naß ſoll man kein truckens nen.
Das iſt/des vnderſcheid man halt/
Vnder naß/trucken/ heis vnd kalt.
Vnd man erkenn / wiß vnd verſtah/
Morborum,wurtz/grundt/*principia*.
Diß iſt fürs erſt der weißheit grund/
Dardurch kranck Menſchen werdn gſund.
Zum andern/d Ordnung s Fewrs mit raht/
Das man lau/ warm vnd heis verſtaht.
Obs glüen ſoll/tunckel rot/vnd braun/
Wies Ofens form gſtalt vnd fancun.
Soll zugricht werden/welcher maß/
Ein jedes gehn ſoll / vnd obs glaß.
Soll offen/ oder zuglutirt/
Durchs Kolfewr oder flam gregirt.
Vnd obs im Waſſer/eſchen/ſand/
In welchem grad/ wie lang es ſtand.
Auch zmindern/zſtercken/zſchwechen dhitz/
Das iſt fürs ander zwiſſen nütz.
Zum dritten jeder billich ſol/
Mit ernſt/recht lehrnen theilen wol.
Die Element/das jedes allein/
Sey abgeſündert pur vnd rein.
Dermas/daß/ Erdtreich vnuermiſt/
On fewr/lufft/waſſer einig iſt.
Dergleich werds Waſſer gſündert ab/
Das es kein fewr/lufft/erdtreich hab.

Vnd der lufft dermaß ſey purgiert/
Das drinn kein Erd/Fewr/Waſſer gſpiert.
Auchs fewr dermaß ſol gſundert werden/
Das bey jhm kein lufft/Waſſer Erden
Geſpiert werd/gſehen noch erkent/
Das heiſt die Element zertrent.
Diß iſt das dritt/vnd höchſt zur kunſt/
On das all arbeit gſchicht vmb ſunſt.
Dann wer dieſe Regel vberſicht/
Der macht kein Tinctur ewig nicht.
Vnd für Arcana/vnd gſundheit/
Er gifft vnd Corroſiff bereit.
So aber er der kunſt nach gat/
Vnd dem das dnatur in jhr hat.
Wird durch ſein arbeit zugeriſt/
Aus allem das auff Erdtreich wechſt vnd iſt.
Krafft/Waſſer/Saltz/Turbit/Sulphur/
Maiſterium, Eſſentz vnd Tinctur.
Flores/Crocos/Arcana/Oel/
Geiſt/Leib/auch *Primum Ens* vnd Seel.
Wer dieſe warhafft extrahirt/
Wird mit dem Krantz des lobs geziert.
Wer aber dieſer eins leſt vſs/
Der iſt kein rechter Medicus.

Das dreytzehende Capitel.

Wie künſtliche Beder gemacht.

DAmit wir aber dieſes Buch zum end bringen/vñ darnach auch an die waſſer/vnd das vbrige kommen/wöllen wir hie zum beſchluß ein weg anzeigen/wie man ein künſtlich Bad von ſubtiliteten mög zurichten/nach der weiſe/wie dann vorhin darvon geredt worden iſt.

Gut Haupt Bad.

Wir wöllen aber ein ſolches Bad/das dem haupt/augen gehör/ſampt der vernunfft/memoria vnd den ſinnen/am aller dienſtlichſten iſt/Lehrnen machen/vnd wie daſſelbige gebraucht anzeigen/vnnd gleicher geſtalt werden auch die andern alle verſtanden.

Beder vnderſcheidt.

Jch acht aber/es werde niemandt ſo plump ſein/der hierin mein meinunge nicht verſtande/oder der vielleicht gedencke/das eben dieſe krafft dieſes bades/ſo zum Heupt verordnet/auch die Schinbein/Tiech vnd Rucken/oder das vielleicht ein anders/das zum Podagra/Stein vnnd Miltzwehe zugericht ſeye/auch zum Schwindel/Schlag vnnd Hirnſchwinen/gebraucht werden ſolle.

Dann

Der Kurfürst - und mit ihm natürlich jeder Leser, und auch jeder potentielle Kritiker - solle das aber nicht so verstehen, "als ob die Kräuter also roh an stat der Metallen gebraucht werden, oder das diese Bücher allein zum baden, von dem sie dann viel tractieren, nützen, sonder das die vermischungen der subtiliteten dieser Kräuter, auch sonst zum gebrauch der abwendunge der morborum, die bey jedes Capitels proportz (Proportion in den Rezepten) stehen, die gesundheit zuerlangen, es sey in Oles, wassers, pflasters, pulvers, saltzes, Sulphers, Mercuriums oder anderer gestalt transzmutiert und verendert, sehr gut sind, welches wir hie nit allein von den kräfften der kräuter, sondern auch von den subtiliteten der Minerarum und Metallorum verstehen wöllen".

Worauf Thurneysser ein "Exempel" (so in der Marginalie darauf hingewiesen) folgen lässt: "Es sol auch nicht gleich, ob schon in zweyen wassern Kupffer, Schwefel, Gold und Salpeter were, das ein wie das ander an wirckung zu sein, verstanden werden, sondern es sol der proportz des gewichts, die dann bey jedem verzeichnet stehet, und ein unglaubliche verenderung hierinnen bringt, geacht, und das iudicium darnach gestelt werden," und anschliessend, sich seiner Erfahrung bewusst, diese Rezepturen und ihre proportz rechtfertigt: "Und damit so jemandt würde fragen, woher ich solches wüste, dieweil ich weder beim Galeno, Hypocrate, noch Aristotele dieses finde ? Dem antwort ich, wie vor, das ich dieses durch kunst der distillation, separation und reduction erfaren hab, das ist, durch transzmutieren und verendern aller dingen in oleum, liquorem und crocum, oder (wie ich zierlich darvon rede) in Mercurium, Sulphur und Sal, auch in andre gestalten. Und dann durch die warhafftige zertheilung der Elementen, eines von dem anderen, und ein jedes besonder für sich selbst, und ohn des andern beywonung allein, und eintzig".

Schliesslich kommt Thurneysser zum Abschluss unter den Ursachen des Buches nach der Distillation und Separation als drittem auf die Reduktion zu sprechen: "durch die reduction oder widerbringung eines jeden dings, in sein erste gestalt und wesen, ohne mangel oder auszbleibung einiges dinges, das vorhin darbey gewesen sey, doch geistlich zuverstehen... mag nit allein der Metallen, Kräuter und steinen, sondern auch aller anderen wesentlichen dingen (und uber dasselbig auch des menschen natur, art unnd eigenschafft) warhafftig erkundet und erfaren werden".

Auf den letzten anderthalb Seiten der Widmung will er, nach den Ursachen, vom Inhalt des Buches sprechen und beginnt dies unter dem Titel "Wie viel dieser Theilen, und warumb disz Buch also genant ist" mit dem Hinweis an den gnädigsten Kurfürsten, dass das Werk "in vier verscheidener Bücher zertheilt" ist, "da in dem ersten und gegenwertigen, 10 Bücher verfast, die den umbkreis des gantzen Germaniae in sich halten sind". Es werde darin "einem jeden namhafften wasser, so von seinem ursprung an in das Meer fleust, sampt den andern flüszlein, so darein rinnen, ein Buch zugetheilt, deren etliche mehr, etliche aber weniger, je nach dem sich jhre flüs weit und breit erstrecken, mit Capitteln verfasset, darbey dann jedes wassers Natur und jnnhalt, sampt den Kräuttern so jhme diesem wasser gleichmeszig, und dann die Morbos dargegen, denen solche Minerische und simplicische kräfft aus Ordnung Gottes und der Natur, macht haben widerstandt zuthun, und die zuvertreiben, die also hierin, sampt vielen gerechten warhafften namen der simplicibus erzelt werden".

Aber auch lokalgeschichtliche, volkskundliche und geographische Unterhaltung sollte den Leser erfreuen und ebenso Dinge der Vergessenheit entreissen, denn daneben hat Thurneysser, wie er weiter ausführt, unter anderm "auch etliche Geschichten, bey etlichen Wasserströmlein mit eingesetzt, welche dann diesem Werck besonderlich nichts geben oder nemen, allein etwan zu belustigung des Lesers", und damit er "solcher orten gelegenheit (Lage), damit desto fleisziger und gewisser anzeigte, dieweil solche alte Geschichten, als Schlachten, und andere namhaffte thaten, von den umbliegenden Landsleuten, alle zeit in langer gedechtnis blieben, das vielleicht eins Brünnleins oder wesserleins, wenig geachtet noch gedacht, und derhalben vergessen wird".

Hierauf kommt Thurneysser auf die Wahl des Namens und damit ausführlicher auch auf den oben schon kurz angetönten damals noch bestehenden Plan eines vierbändigen Werkes, von dem der Pison den ersten - und (neben der Prokatalepsis) einzig erschienenen - bildet, zu sprechen: "Und dieweil dis ein Wasserbuch, unnd darneben auch etwas von einem Herbario und Artzney Buch ist, hab ichs, als ein Brunn oder Flus, so aus einem schönen Kraut und Lustgarten herfür komment, Pison genant, und sollen die andern drey Theil mit den Namen: Gihon 2, Hidekel 3, Pharth 4, Gleich den vier Hauptflüssen, so aus dem Garten Eden geflossen, die alle Land befrüchtet haben, genent, und jedes Buch an beschreibunge der art halben, von dem andern (gleich wie diese 4. flüsz aus einem ort herfür kommen, aber am end jhres flus sich weit auszpreitten und zertheilen) gesündert und underscheiden werden". Worauf er auf den für die Bücher 2-4 vorgesehenen Inhalt hinweist: im zweiten Band Frankreich, Spanien, Italien, England, Schottland, Irland, im dritten Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland (Reussen), Moskowien (Moscoviten), Griechenland, im vierten Polen, Preussen, Sardinien, Sizilien, Korsika, Euböa und, typographisch nicht eindeutig, aber als Inseln wohl zu Euböa usw. gehörend, "Cyperen, und andere umbligende Insulen, und Landschafften".

Worauf Thurneysser wieder auf "dieses gegenwertig erste Theil" zu sprechen kommt, der "gantz Germaniam, und etwas von den anstossenden Landen" enthalte, "und dann so viel die arten der Wassern belangen, etliche auch anderer orten, dieweil die gleichförmigen zusammen beschrieben, und under ein Capitel gestelt sind". Und er hoffe, damit männiglich gedient zu haben, "besonders dieweil der alt und rhumreich historicus, Flavius Iosephus in seinem Buch der alten Geschichten (Antiquitates Iudaicae), den

Simonem Iustum, welcher 221. Jar vor der Geburt Christi Hoherpriester war) dessen auch Jesus Syrach im 50. Capitel gedenckt, under anderen guten thaten, die er gethan hat, gar sehr gelobt hat, von wegen das er ein eintzigen Brunnen der verfallen war, wider eröffnet, unnd in Kupffer eingefast hat". So hoffe er, "es sol dieses Wercklein, dieweil es nicht allein einen, sondern viel Brunnen an tag bringt, mir bey den Weisen und verstendigen, auch mehr zum lob, dann von den undanckbaren (von denen vorgesagt) zur verachtung dienen".

Er habe das Werk untertänigst dem Kurfürsten "dedicirt und zugeschriben, als einem Churfürsten, der sonderbarlichen lust und lieb zu allen natürlichen Künsten (besonders aber das, so menschlichem leben ein abbruch ist, nemlich den kranckheiten, seuch und plagen, jnnerlichen und eusserlichen scheden, mit guten, und von Gott erschaffnen mitteln fürzukommen) sich höchlich befleisset, und wie ich bericht, E. C. F. G. (Euer Churfürstlichen Gnaden) sich derselbigen selbert an Armen und Reichen, zu Curiren underwunden, und sich kein unlust derselbigen nicht abschrecken lassen, welches zwar ein Salomonische, Cyrische und Caesarische, Fürstliche tugent, da der letzste des Himmels, der mittler der Wundartzney, aber der dritte und erste der Kreuter eigenschafft zuerkündigen, sich höchlichen befliessen hat (die Marginalie dazu: "Salomon ein simplicist. Cyrus ein Chirurgus. Caesar ein Astronomus"). Er bitte daher den Kurfürsten untertänigst, "diese arbeit also gnedigist anzunemen, und mit demselbigen, den dreyen nachfolgenden Büchern ursach zugeben, sich desto eylender auff den weg zurichten, damit die Gott dem Herrn zu lob, ehr und preisz, dem Kunstliebenden zu ergetzligkeit, und sonst menniglichen zu gut gedeyen mögen". Der Allmächtige möge "E. Churf. G. sampt deren geliebsten Gemahl und junge Herrschafft, in glückseligem, gesundem, friedlichem, und langwirigem (lange währendem) Regiment erhalten, und E. C. F. G. (deren ich mich mit gnaden zubedencken underthenigst befehle) hie zeitlich, und dort ewiglich trösten".

Der Widmung folgt ein 24zeiliges Epigramma des Stadtarztes von Zwickau Hiob Fintzel (Iobus Fincelius D. Physicus in Repub. Cygnea) auf das Buch Thurneyssers über die bedeutendsten Flüsse Deutschlands und deren Metalle und Mineralien sowie deren Beigabe in den künstlichen warmen Bädern: In Librum Clarissimi Viri D. Leonharti Thurneisseri, De praecipuis Germaniae Fluminibus, eorumque Metallis & Mineris ad Thermas artificiales adplicandis, in dem er den vielgereisten Autor für seine Kenntnis der Flüsse und deren Mineralien und Metalle rühmt, der lehre, wie man diese mit Nutzen gegen Krankheiten in warme Bäder einbringen und zum selben Nutzen mittels der Kraft der Sonne Metalle verwandeln könne. Auf der folgenden Rectoseite in der Einfassung der Titelseite in deren ovalem Mittelfeld ein Porträt Thurneyssers in Halbfigur nach rechts, in seiner Linken die auch sonst dargestellte Zange, die Linke auf einen Erdglobus auf einem Tisch gestützt, mit, als Umschrift, seinem Namen und der Angabe "Seins Alters XLII Iar." (d.h. 1572 entstanden); über dem Signet (wie auf der Titelseite) an der Stelle der Initialen L.T.Z.T. hier das Druckjahr 1572. Diesem hier 'verspäteten' Titelporträt gegenüber auf der vorangehenden Versoseite ein zwölfzeiliges Epigramm auf das Bildnis - In Effigiem Clarissimi viri, D. Leonharti Dornesij zum Thurn. Epigramma - von einem Alphonsus und einem (?) Aloysius Xarquitenses, D. Phy. I. R. C., in dem dieser (diese) Thurneysser für die Gaben preist (preisen), die ihm Minerva, Phoebus Apollo und Opis verliehen hätten, den Kenner der Kräuter und ihrer Kräfte sowie aller Metalle, wie wenn ihn Dädalus gelehrt hätte; Christus möge ihm noch viele Jahre gewähren, damit die Menschen während dieser von ihm noch Nutzen haben könnten. Der Inhalt dieser sechs Distichen ist anschliessend in zwanzig gereimten Vierhebern "Vorige meinung Deutsch" wiedergegeben, bis auf den Pentameter des siebten Distichons: "Protulit haud similem duplex Germania vatem, / Teuthonico gnarum pangere verba sono", von dem nur der erste Vers durch "Ich sag im gantzen Teutschenlandt / Hierin deins gleich, findt man niemand" adäquat wiedergegeben ist: untergegangen ist hier die für die bleibende Bedeutung Thurneyssers keineswegs unwesentliche Aussage, dass Deutschland keinen zweiten *vates* - Seher wie Dichter - hervorgebracht habe, der kundig sei, sich (so) in der deutschen Sprache (Theuthonico sono) auszudrücken (verba pangere: seine Worte zu bilden).

h x I 4: Sum ex Bibliotheca Joannis Christophori Rosae Anno 1588, mit Prägung I C R. 1588 auf dem Einband, dann Sum Remigij Frenzelij Ratisp. Med. Stud. qui me ex dono viri Reverendi et Clarissi(mi) Erasmi Zollneri &c possidet. 1636 10. Febr., dann Suis me adjunxit libris Cornelius de Venne (?) Pharm.(acopolae) Ratisb.(onensis: von Regensburg) die vi Junij 1639, schliesslich Daniel Huber.

532

Βεβαίωσις ἀγωνίσμου Das ist Confirmatio Concertationis, oder ein Bestettigung desz Jenigen so Streittig, Häderig, oder Zenckisch ist, wie dann ausz unverstandt die Neuwe und vor unerhörte erfindung der aller Nützlichesten und Menschlichem geschlecht der Notturftigesten kunst desz Harnnprobirens ein zeitlang gewest ist. Welcher Kunst Grundt und Fundament hierin durch den Inventorem **Leonharten Thurneisser zum Thurn** Churfürstischen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum ausfuerlich sampt beweis-

licher Erkantnus desz gantzen Menschlichen Cörpels auch desselbigen Eüsserlicher und Innerlicher Gliedern zuofellen, gebresten, Kranckheitten und deren ursachen. Zuo Ehren und Wolgefallen dem Durchleüchtigen Fürsten und Herren, Herrn Gotthardten In Liflandt zuo Curlandt und Semigalen Hertzogen, auch Gemeinem nutz zuo guot in Dreyzehen kurtzer Büecher an tag geben. Berlin:Im Grauen Kloster (d.h. Thurneysser) [März] 1576. Fol.

Schon auf die Fastenmesse 1576 erscheint in Berlin im Grauen Kloster ein weiterer Foliant Thurneyssers, die "Bestettigung desz Jenigen so Streittig, Häderig, oder Zenckisch ist" - wie der deutsche Dritt-Titel nach dem griechischen und lateinischen lautet - wie aus Unverständnis die neue Erfindung der überaus nützlichen Kunst des "Harnnprobirens" (vgl. Proporadelosis) eine Zeitlang gewesen sei, die in diesem Werk durch ihren Erfinder Thurneysser grundlegend samt Beweisen dargestellt werde. Als Titelschmuck erscheint hier nicht, wie zumeist vorher und nachher, eine pompöse Einfassung des Titeltextes, sondern, sehr viel schlichter, zwischen Titeltext und Hinweis auf die Widmung und Impressum Thurneyssers Wappen, gehalten von seinem Pegasus mit Astrolabium, davor eine junge Frau in Schnürsandalen und antikem flatterndem Gewand, wohl Minerva als Sieg und damit Frieden und Wohlstand bringende Göttin der Gelehrsamkeit mit Siegespalme und Früchten, die dem Pegasus - stellvertretend für dem Autor - einen Lorbeerkranz aufsetzt. Darum herum, typographisch gesetzt, im Oval die Inschrift Verum decus in Virtute positum est: Quae maxime illustratur magnis in Rempublicam meritis (Die wahre Zier liegt in der Tugend; diese kommt am deutlichsten in den Verdiensten um den Staat ans Licht), die 1583 erweitert als Umschrift um Thurneyssers Porträt in der Megale Chymia wieder auftritt.

Auf Blatt 2 folgt ein deutsches Lobgedicht auf Thurneysser, den Archiater - Leibarzt - des Kurfürsten, von Magister Simon Rotter, Bürgermeister (Consul) der alten Stadt Brandenburg, datiert vom 15. Februar 1576, in dem dieser den von Gott erweckten Wundermann Thurneyser überschwenglich preist, der Unbegreifliches leiste, in der Arznei, der Alchimie, der Distillation, im Steinschneiden, im Separieren. Keiner habe bis dahin den Urin so untersucht, wie er es jetzt tue und lehre. Nicht anders sei es im Bergbau, in der Kenntnis der Wasser, die meist im Erdenkloss verborgen seien, des Himmelslaufs, der Gestirne, der lateinischen und griechischen Scribenten in allen Fächern, der Staatsführung im Frieden und der Kriegführung: "Das Sprichwort bleibt: Dem der ist faul / Fleügt kein gebraten Taub ins maul. / Thurneissern hat begabt dNatur / Geht mit verstand gar vielen vür. Was er vor (zuvor, noch) nicht gelert (gelernt) von art, Daran er noch kein unkost spart"; auch mit grossem Aufwand bemühe er sich darum, es zu wissen. Er schäme sich auch nicht, Gutes von gelehrten Leuten zu lernen, habe Länder und Städte durchwandert, manche Sitten kennengelernt, in Europa, Asien und einem guten Teil Afrikas, zu Fuss, zu Pferd, zu Schiff; keine Gefahr habe ihn abgeschreckt. Viel Angst, Not und Anstrengung habe es gekostet, "Bis er glernt, was er hat erstritten". Was ihm der gemeine Mann nachrede, fechte ihn nicht an; denn er vertraue auf Gott, Kunst und Wahrheit und verlasse sich auf seine Unschuld.

Die Rückseite des Gedichtes zeigt ein neues Porträt Thurneyssers im ovalen Feld eines überaus pompösen architektonisch gebauten Rollwerkrahmens: unten beidseits einer Kartusche mit Thurneyssers Wappen mit Pegasus und Astrolabium die gewohnten Säulen, auf der linken (mit Schriftband Festina Lente) der Anker mit Schlange und Frosch, auf der rechten (mit Schriftband Zeit Bringt Ehren Preis) das Schiff mit Ruder und Uhr am Mast, neben der linken astronomische und alchimistische Geräte, neben der rechten wieder die Instrumente des Kriegerhandwerks; links oben sitzend - beide nicht bezeichnet - links die Alchimie mit Zange und ihren Geräten, rechts die Temperantia mit Kännlein und Schale; um das Porträt im Mittelfeld typographisch Name und Alter: "Anno Aetatis Quadragesimo Quinto", d.h. im Alter von 45 Jahren, d.h. im Jahre des Druckes 1576, darum herum von der Platte die Inschrift "Verum Decus in Virtute Positum Est: Quae Maxime Illustratur Magnis In Rempub: Meritis".

Auf Blatt 3 bis 5 r° folgt Thurneyssers Widmung an den Fürsten Gotthart von Liffland, Herzog von Kurland und Semigalen, datiert von Berlin, den 1. März 1576, in der er nach der Aufzählung zu Unrecht verehrter vermeintlicher Götter und der Ehrungen von Erfindern und andern Wohltätern seine eigenen Entdeckungen rechtfertigt und gegen seine Gegner verteidigt. Die Rückseite des letzten Blattes der Widmung füllt ein 34zeiliges lateinisches Epigramma des Brandenburgers Joachim Gropler an den Leser über das gelehrte Buch Thurneyssers, des neuen Ruhms ihres Jahrhunderts, über die Harnprüfung, das er nicht abschätzig beurteilen solle, bevor er es kenne. Es sei nicht (wie das Gerede laute) ohne einen bestimmten Faden geschrieben, nicht Werk einer erdichteten Kunst oder eines ungeschickten Geistes, stamme nicht aus den thessalischen Stäbchen von Wahrsagern. sondern zeige seine Herkunft aus einer schönen Quelle; dadurch strebe das Schöne, wie die Sache selbst den Erfahrenen ihre Wahrheit beweisen werde, zu den Sternen der apollinischen Kunst. Dadurch übertreffe er bei weitem die Schriften des grossen Galen und alles, was Hipppokrates gelehrt habe; Dennoch nehme er den Schriften der Alten nicht ihre Ehre und wünsche, dass sie ihre Würde behielten, soweit sie nicht Erfundenes oder Nichtiges für Wahres ausgäben, da dies das Abirren von der Wahrheit betreibe. Der Leser solle daher nicht nur nach dem landläufigen Urteil (vulgo sub Iudice) fragen, ob das Buch seiner Blicke würdig sei. Er solle vielmehr hineinschauen und es durchlesen, und werde nach der Lektüre selber sicherer sein, ob es nicht seinen

Anfang aus den Quellen der Natur unter der Führung des Dornesius genommen habe. Denn es handle nicht nur von den Anfängen der Dinge, woher jedes Geschöpf seinen Ursprung habe und auf welche Weise sie untereinander verknüpft und von einander getrennt seien: darüber hinaus lehre es den Bau des menschlichen Körpers (Humani structuram corporis; De corporis humani structura et usu hiess dann 1583 Felix Platters grosses anatomisches Werk) und wo sich die einzelnen Glieder befänden, ja sogar, wodurch, sooft eine Krankheit, wider das Gesetz der Natur (Naturae lege soluta), unter Zittern des Herzens, diese quäle, der Ort der Krankheit zu suchen sei und er das Übel lindern könne.

Seine Widmung beginnt Thurneysser mit einem "Lob der guten künsten erfindungen" (so die Inhaltsmarginalie) oder "guter künsten fundament" und "bonarum artium finis" (so die zusätzlichen Randnotizen des Besitzers Peter Ryff): Was an hohem Lob und überschwenglichen Ehren diejenigen von ihren Zeitgenossen erlangt hätten, die "Menschlichem geschlecht etwas guoter, Notwendiger, und nutzlicher künsten, ausz Natürlicher Weiszheit jres Sinn reichen unmüessigen Geistantreiben, und dann jrer Unableszlichen müeh und arbeit (Welche dann aller guotten tugenten wahre anfeng seindt) Erfunden und an tag bracht", und die damit sich selber "ein unvergencklichs Ewigs wehrends denckzeichen auffgericht und gestifft haben", das sei, spricht Thurneysser den gnädigen Fürsten direkt an, "Menschlicher Vernunfft (weil die dises zuefassen viel zuegering) nicht zueerkennen, noch viel weniger zuebeschreiben oder auszzuesprechen".

Denn es finde sich "inn aller Nationen und Völckeren hinderlassnen Historien, dasz von der ersten und guldenen zeit an, bisz zue unseren und letsten tagen, alwegen, die so etwas nützliches erdacht und erfunden, Nicht allein von den von Gott besetzten Monarchen, Obrigkeiten, und Regenten, als Keysern, Königen, Fürsten,und Potentaten erhöcht, Gewaltig und Ansichtig gemacht, und Reichlich begabt, sunder auch von dem gemeinen Mann (weil die der gaben und schenckungen unvermöglich) mit Ewigem Ruem, Untötlichem preisz, und alle zeit wehrenden Ehren tittlen auszgeruofft, und Publiciret worden seindt. Dann (Denn) weil die sich sölcher erfinderen Geistreichen verstandts, als neischwas (irgendetwas) sunderlicher Göttlicher anmuot, hoch verwundert, haben sie die für desto teüwrer, und als diese selten entstanden (und da es diese selten gebe, gegeben habe), für desto wunderbarlicher geacht, und gehalten".

Das hätten sie auch noch gegenwärtig "(doch leider bey etzlichen gantz verkerter weisz) im brauch..., dasz so wir sölcher treffenlicher personen höchste Tugenten, deren dann schier ein jeglicher ein besundere gehabt hat, Läsen, und derselbigen mit der aller dieffesten Contemplatio, und nachdenckung verwunderen".

Denn wer wolle "die spitze erfindunge desz Dicearchi inn der Probierunge der Metallen, Also die Dieffgründende erdenckunge der Buechstaben desz Cadmi (Sohn des phönizischen Königs Agenor, Gründer der Burg Cadmea in Theben und mythischer Erfinder der griechischen Alphabets), oder der aller heilsamesten und wunderbarlichesten erkennung der Kreütter Krefften desz Chyronis (der durch seine Kenntnisse in der Medizin und Musik berühmte Zentaur Chiron) , oder wer wil desz Spurinae weissagunge (etruskischer Haruspex), also desz Belesi vorwissenheit (chaldäischer Oberpriester unter Sardanapal), und desz Cornelij Baduaensi unfelsame Propheceyunge, da der erst von zuekünfftigen, der ander von vergangnen zeichen der folgenden, der dritte aber von gegenwertigen dingen, so eigentlich und doch abwesend geredt, dasz sich nicht ohne ursach darüber zueverwunderen. Also wer wil desz Scipionis anschleg inn Kriegen, desz Temistoclis weiszheit an beyden Ortten im Krieg und friden, und desz Caesaris Mannheit, Miltigkeit, und hochen verstandts an allen ortten, nicht für ein Göttliche, und desz heiligen Geists gaben, auch in den wilden Heiden, mit grosser verwunderunge Lesen".

So hätten "die Alten und Ersten Menschen (weil die viel danckbarer dann leider wir zue unser zeit gespüret werden) diesen vorerzelten, wie auch den anderen allen, auff dasz jre guettatten die sie der Welt, eintweders mit erfindunge etwas neüwen nutzungen, oder aber durch andere tugendt verrüembt worden, damit nicht durch langheit der zeit (welche dann alle verlangest vergangnen sachen, ausz den gedancken der Menschen hinreisset) nicht vergessen wurden, und dann auch, dasz man jnen nicht etwan nur das minste Pünctlein desz verflüecheten lasters der schandtlichen undanckbarkeit zuemessen möchte, diesen von Naturen begabten, Die höchsten verehrungen, ausz rechtem warem danckbarem hertzen erzeiget". Worauf Thurneysser als eines "under viel tausendt Exemplen" aufführt, "die von Athen dem Berosum, von wegen seiner grossen erfarunge in der Astronomia und warhafftiger weiszsagunge, ein bildtnus mit einer guldenen Zungen auffgericht, und zue Ewiger gedechtnus, auff den Marckt, oder gemein platz gesetzt haben".

Ebenso hätten "die Herrschafften der stadt Caesareae Philippi, in der Palestiner Landtschafft gelegen, Christo unserem Heilandt (welcher dann der rechte wahre Berosus und Weissager gewesen) von wegen der uberwunderbarlichen heilunge, des Bluetflüssigen Weibleins (als die die Gottheit inn jme nit erkannten, sunder nur für ein schlechten [schlichten, einfachen] Menschen hielten) durch zwey Contterfeitische Bilder (da das eine unsers Seligmachers, das ander aber desz Weibleins gestalt) auf einen Fuesz von Corinther zeüg gegossen, zue Ehren und Ewiger unvergessenheit auffgerichtet".

Ebenso hätten "die Edlen und Triumphirenden Römer,... darmit die guettaten desz Marci Curtij (und andrer gedenckzeichen deren nochstand man nicht allein zue Rom, sunder zue Constantinopel inn Ägypten, und anderen ortten, unzehlich viel findet) von den nachkummenden, mit danckbarkeit gepreyset wurden, auffzuesetzen nicht vergessen".

βεβαίωσις ἀγωνίσμου.

Das iſt Confirmatio Concer-

tationis / oder ein Beſtettigung deß Jenigen ſo Streittig / Häderig / oder Zenckiſch iſt / wie dann auß vnuerſtandt die Neuwe vnd vor vnerhörte erfindung der aller Nützlicheſte vnd Menſchlichem geſchlecht der Notturftigeſten kunſt deſs Harnnprobirens ein zeitlang geweſt iſt.

Welcher Kunſt Grundt vnd Fundament hierin durch den *Inuentorem* Leonharten Thurneiſſer zum Thurn Chur-fürſtiſchen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs *Medicum* ausfuerlich ſampt beweislicher Erkantnus deß gantzen Menſchlichen Cörpels auch deſſelbigen Eüſſerlicher vnd Jnnerlicher Gliedern zufellen / gebreſten / Kranckheitten vnd deren vrſachen.



Zů Ehren vnd Wolgefallen dem Durchleüchtigen Fürſten vnd Herren / Herrn Gotthardten Jn Liflandt zů Curlandt vnd Semigalen Hertzogen / auch Gemeinem nutz zů gůt in Dreyzehen kurtzer Büecher an tag geben.

Gedruckt zů Berlin im Grauwen Cloſter / ANNO M. D. LXXVI.


MAXIME ILLVSTRATVR MAGNIS IN REBVS MERITIS. VERVM DECVS IN VIRTVTE POSITVM EST OVA
ZVM THVRN ANNO ÆTATIS QVADRAGESIMO QVINTO. LEONHARDT THVRNEISSER
FES
TINA
LENTE
ZEIT
GV
EHREN
PREIS

"Dasz aber solche Ehrbeweysunge, ausz verkertem sinn (wie es dann zuegeht, dasz der miszbrauch aller guetten und nützlicher anfeng, diese inn ein Bösen und sündigen auszgang füeret und leitet) anderst dann reckt(!) gebraucht worden, hatt es sich mit der zeit feinlangsam eingeschleicht, Dasz diesen erfinderen Nützlicher hantierunge, nicht allein zeittliche und Weltliche zergengliche verehrunge, als Goldt, Silber, Edelgestein, Lobschrifften, und dergleichen sachen, Verehrt, und zuegetheilt, sunder damit andere in weiszheit und Künsten (die sie mer ausz Göttlicher fürsichtigkeit, Dann Mennschlicher Natur har zueentspringen geglaubt, unnd derhalben dasz etwas Göttliches verstandts diesen beywonen müeste, achteten) sich übten, So haben sie auch denen, so etwan in einem, die andere Menschen ubertroffen (so vil an jnen gelegen) weil sie der meinunge, dasz die jenigen, so ein gantze Gemein selig achtete, ohne zweiffel Göttliches wesens theilhafftig sein müesten, bisz inn Himel hinauff erhaben, und dasz sie zue Untöttlichen Götteren verordnet seyen, gantz torechtig geglaubt, und derhalben denselbigen die höchste Seeligkeit zuegemessen".

So habe nun nicht nur jedes Land, sondern jede Stadt, gar jedes Haus, vom Teufel betört, seine eigenen Götter, die es, in Bildern und Skulpturen, verehre: "Ausz diesen ursachen, seindt zue der zeit so viel und mancherley vermeinter Götter, ausz blöder, schwacher und töttlicher Menschen nachgeconterfeteten und geschnitzten Bilderen, dorausz der leidige Teüffel das Arm Menschliche Geschlecht, welches doch sunst vorhin (ohnehin schon) inn den Zorn Gottes gefallen, durch Reden, weissagen, und wunderwerck zuethuen, erst noch mehr zuebetoren sich hefftig beflissen, do dannen har entsprungen und entstanden, dasz nicht allein ein jedes Königreich und Landt, sunder fast ein jede statt, Ja das noch unseliger wasz, schier ein jedes hausz, und sunderbare Persone, jre Eigne und besundere Götter, Auszerwelten anbetteten, und Verehreten".

So hätten "die Troianer das Bildt Palladium, die Ägyptier Isim, die Affrier den Neptunum, die Persier Mithram, die Römer Minervam, die Cyprier Venerem, die Babylonier Beelum, die Griechen in andrer gestalt dann die Cyprier ἀφροδίτην, die Delphier Apollinem, die Lemnier Vulcanum, die Armenier Anastidem, die Medier Liberum, die Cretenser Iovem, die Maurier Iubam, die Macedonier Gabirum, und andere dergleichen, deren wir (weil derselben viel hundert gewesen) hie, damit wir nicht die zeit unnützlicher weyse mit solchem verschleissen, hiemit aller inn gemein gedacht haben wöllen".

"Mit was Miszverstand aber die Wilden Heiden" (und noch viele seiner Zeitgenossen unterstünden sich, "allein ausz eingebunge desz Leidigen Teüffels, die Ehr, und den einigen funcken und Namen, der Ewigwehrenden Allmacht, vermöglicheit und Krafft Gottes, inn den hertzen der leichtbeweglichen Menschen... auszzueleschen und zuevertuncklen) Dieser (richtig: dieser) obgenanten, und nach gedachten Personen erfindungen <geachtet, verehrt hätten> (der 23zeilige Satz Thurneyssers geht hier nicht auf), weil sie nicht Gott dem Schöpffer, der solche Künst und nützliche übungen, durch die jme selbs gleichgeschaffnen Menschen, als seine Instrument und Werckzeüg, der Welt geoffenbahret hat, sunderen den Töttlichen Menschen (viel jetz lebender, aber den Teüffel, als ob solches ausz jrer eignen Krafft und vermögen harkummen were) zuegemessen, und Gott seiner Ehren beraubt haben, ist ausz diesem zueerwegen und Augenscheinlich zuesehen, dasz sie (d.h. die Heiden) als die erschaffnen und minderen ding, auch in sölche frefle Phantasey und jrrunge kummen, dasz sie dieselbigen (richtig wäre: denselbigen, nämlich ihren vermeintlichen Göttern), und jnen selbs gleich Elenden Creaturen, als ob sie neischwas (irgendetwas) sunderlichen gewalts hetten, die höchste, und unergründtliche Gottheit (Götttlichkeit), und denen dieses, welches weder sie selbs noch die anderen hetten, Namlich die Untöttligkeit schencken, gleich wie jetziger zeit die Menschen, das so sie nicht können noch verstehn, dem Teüffel zuemessen, und dasz es Gott unmöglich zuethuen seye, offentlich bekennen dörffen, darbey man sihet, wie ein Ellendes und Jemmerliches geschöpf, es umb ein Menschen ist, Wann Gott das Liecht der Gnaden, und den glantz der Warhafftigen erkantnus Göttlicher, Teuflischer, und Menschlicher, als seiner selbs eigner Substantz und wesens (Parenthese sinngemäss fehl am Platz), bey jme lasset erlöschen und abgehn".

Denn was gebe es "in dieser zeit (weil wir Gott allein derhalben, dasz wir seine Allmacht erkennen, seine wunderwerck preysen, und unserem nechsten mit neiwen, und nützlichen erfindungen helffen ernehren) schöners, herrlichers, und Lieblichers, dann allein dieses, dasz wir alles das so wir durch trib der Natur, wirckung der Innfluentz (d.h. der Gestirne), und Himlischer eintruckunge uns selbs einbilden, durch mitthilff Göttlicher gnaden, nicht bey uns als die faulen Schlefferigen versitzen, sunder mit unableszlichem Nachsetzen, müeh und arbeit Gott zue lob, unserem Nechsten zue Nütz, und uns selbs zue ewigem Untöttlichem preisz, inn das werck richten, fort treiben und Enden" - ein Satz, dessen zweite Hälfte (von "dasz wir alles" an) sich Peter Ryff durchgehend unterstrichen und mit der Hinweisnotiz "Turniserus unde in novarum rerum cognitionem venit" ausgezeichnet hat.

So hätten es Adam, Seth und Ptolemaeus "inn Erkundigung desz Himelischen Gestirns wircklichen Krefften" getan, Thales von Milet, Mercurius Trismegistus und Pythagoras "inn auffrichtung der höchsten Kunst der Philosophia. Also Apollo, Aesculapius und Hypocrates, in zuesamen fichtunge der Artzney kunst und erkantnus der Krefften der Kreütter. Item Orpheus, Amphion und Dionisius, haben das lieplich und Englisch getön desz gesangs sich erstlich underwunden".

So hätten "Philemon, Homerus und Museus die Poeterey und Reimen gedicht gefundiert, in der Retorica seindt Empedocles, Demosthenes, und Cicero berüembt, wie auch Strabo, Phidonus, Acrius der Sun Solis und Anaximander, inn der Geometria fürtrefflich seindt gewesen. Also habendt Abraham, Atlas

ſe Perſon geſundt/vnd ohne mangel erfundē/kanſtu/alls bald hernach/mit eines krancken Harnn/dieſes Geſchirrlein gefült wirdt/ſo baldt als du den Harnn wigeſt (ſo du anderſt der kunſt ein wenig geübt) baldt im erſten anſechen deß Gewichts auß der leichte/ oder ſchwere deß Urins/die art der Kranckheit/alſo an der trüebe/vnd Leüttere wie folget/vrtheilen.

Dann ſo ſich das gewicht/recht auff die 16. Lott zeühet/ſo iſt die Kranckheit gantz gering/vnd je nacher es den 16. Lotten kumbt/je kleiner/vnd geringer der *Morbus* ſein wirdt/ So es aber mer/vnd weitter von dem geſagten gewicht ſich findt/alſo daß es eintweders gar viel leichter (das iſt Sulphüriſcher) oder aber ſchwerer (das iſt Mercurialiſcher) iſt/alſo/ſo er trüeber/dicker/vnd mit mer Ipoſtaſiſcher *Materi* (das iſt ſo er Irdiſcher oder Saliſcher iſt) vmb ſo viel tieffer/hatt die Kranckheit/inn jrer Art/inn das geblüet ſich geſetzt/vnd inn den Cörper eingewurtzlet.

Wann aber der Menſch viel beſchwerden empfindet/vnd gleichwol das Menſürlein ſeines Harnes/das eben/vnd gleich gewicht/der 16. Lottē/recht erreichte/das iſt ein gewiſſe/vnfelſame anzeigunge/das ſolcher *Morbus*/nicht im geblüet/ſunder viel mer in den Neruen/Sennen/Gleichen/Muſculen/Marck/vnd anderen gliederen/je nach dem ſich die vbrigen *Signa* erzeigen werden/(wie hernach folgen wirdt) ſich geſetz/oder ſein Legerſtatt/vnd ort ingenumen/vnd gewurtzlet hat/ Es weiſet auch/ſölche gleiche ſchwere/bey groſſem ſchmertzen/das der *Morbus* Saliſcher/oder Irdiſcher aigenſchafft ſey.

Mann ſoll aber hie dieſer Regel/nicht anderſt/dann für ein ſölche Üſſerliche Regell halten/für ein ſölche/auff welche (wa nicht die vbrigen gemerck zeichen/ſich auch alſo zütragen) nichtsgewiſſes züſchlieſſen/ſunder nur allein etwas zümutmaſſen ſeye.

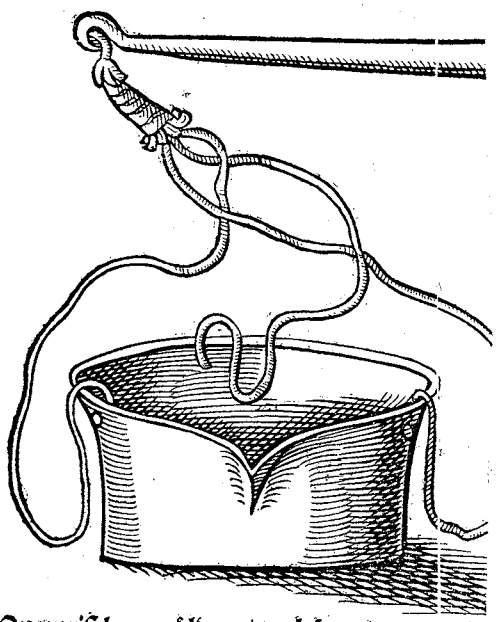
Das 3. Capittel.

NAch dieſem allem/ſo gieß ich ſölchen mit fleis gemeſſnen Harnn/inn die eine Wagſchalen/welche nicht von Metall/ſunder von glas/faſt auff gegenwertige form gemacht ſein ſoll.

Figur

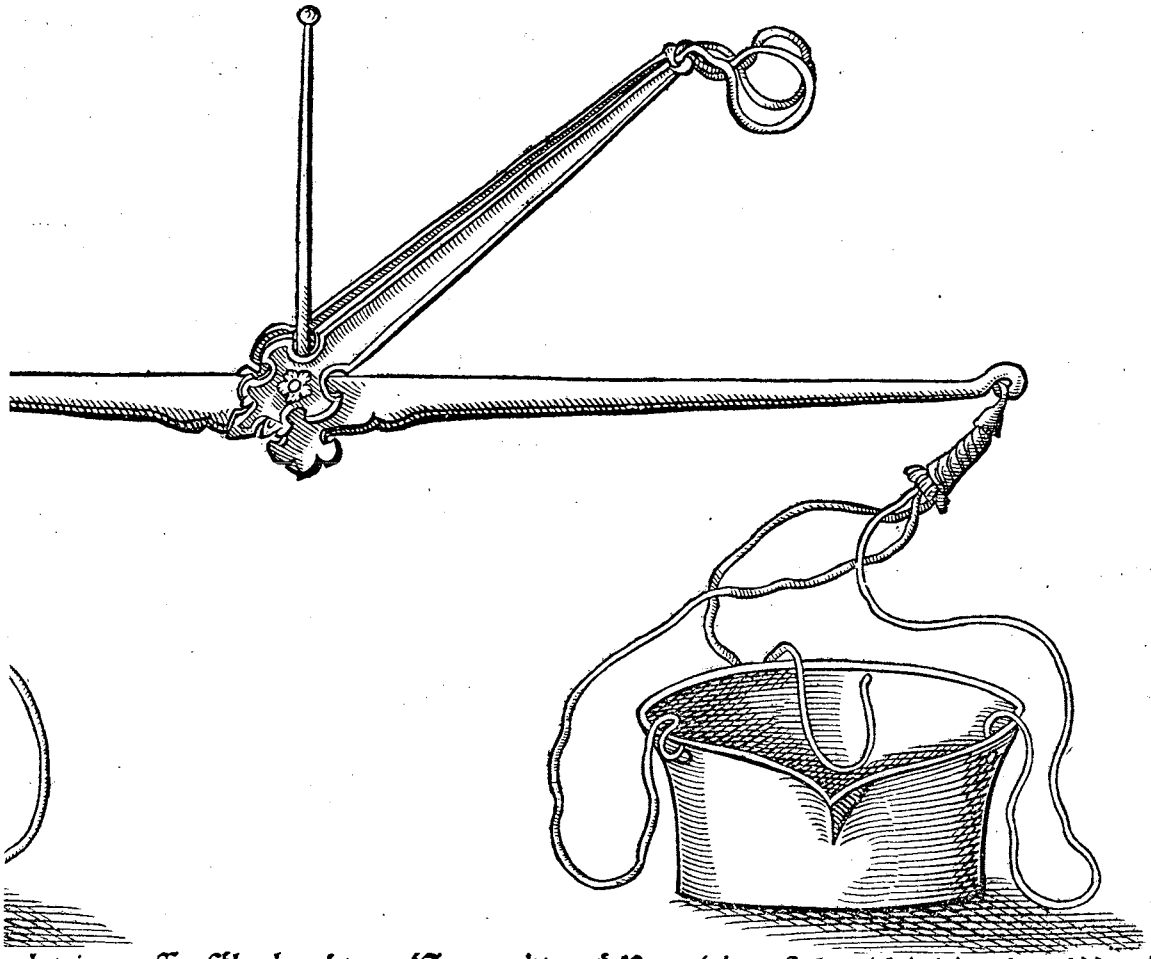
Figur der Wag/wie die zü dieſer
balcken wirdt von Silber/oder Mösſing/
derhalben/daß dieſe/kein feüchtigkeit in ſich
von Glaß gemacht/die

Prima Indicia Fündamenti ſigna.



ben Vngeriſchen gülden/welches inn der P
gleich ein marck/oder 16. Lott Cölniſch ge
gewichts/biß die Zungen der Wag/recht in
So aber der Harnn zü leicht/lege i
cken/wie vor gemelt/gleich ſteht/Vnd kei
mer dann die 16. Lott wiget/das ſoll von
Weil wir aber hie/deß kleinen gewi
wirdt aber auff die weis vnd alſo gemac
(daß iſt ein vierteil eins Lotts) wege/dieſ
wird das halb/welches mit 6. gezeichnet/zc
wicht das mittel halt/iſt daß Sulphurs/o

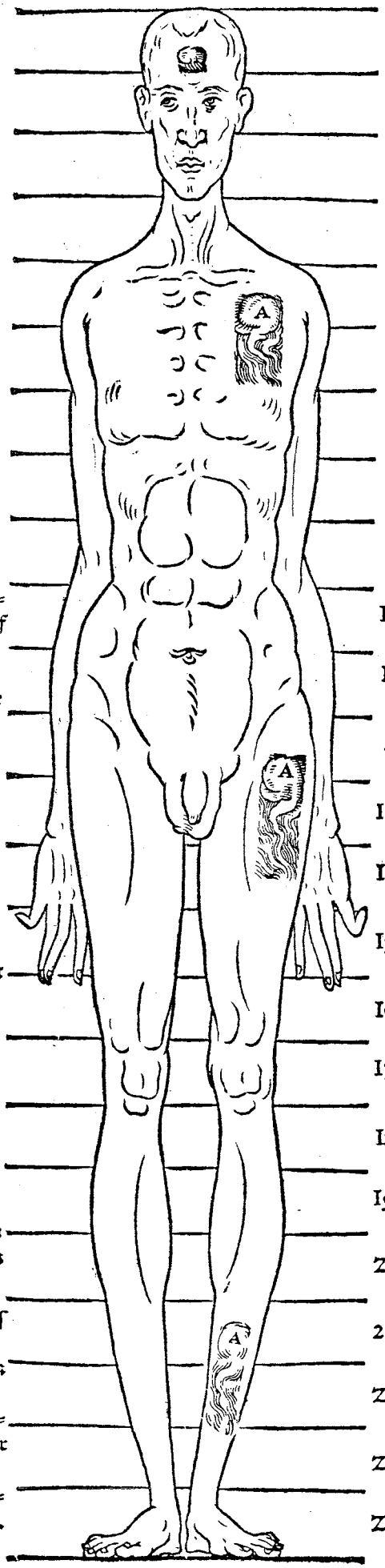
)nſer neuwen erfundnen Kunſt/dem Harnn probieren/zügericht/ vnd bereittet ſein ſol? Der
r vrſach halben/ daß das Eyſen vom Harnn baldt anlaüffet/oder roſtig wirdt? Die ſchnüer/werdē von Harr gemacht/
ziehen/daruon vileicht derhalben der Vrin in der ſelbigen ſchalen deſter ſchwerer werden möchte? Die ſchalen werden
)eil der Vrin/als ein ſcharpffe/etzende Subſtantz/der Metallen Eigenſchafft/baldt an ſich nimpt/
welches hernach inn der Prob/groſſe jrrung bringen möchte.



Ich netze aber die Wag/ſchalen/inn welche ich den Harnn gieſſen will/ vorhin mit demſelbigen Harn̄ welcher von dem/ſo in dem Menſürlein gemeſſen/ vber/gebliben/vnd laß die ſchalen wol wider ertrieffen/damit nicht von dem gemeſſnen Vrin/etwas die ſchalen Naß zů machen/hernachmals ſo der gewegen Harnn wider auß der ſchalen gegoſſen/hangen bliebe/dorauß vmb ſo viel in der Prob/gejrret werden möchte/dann ſo viel Harnn/oder auch ander gemein waſſer/als man haben můß/ein ſölche ſchalen naß zůmachen/wigt auffs wenigeſt/ein hal/

rob/ein groſſen fäler brecht. Nun weitter zů Procediren/ſo lege ich in die andere Wag ſchalen/ſo viel gewicht/daß es
vicht iſt/ vnd halten thůt/ſo nun der Harnn ſchwerer/lege ich zům marck gewicht/ſo viel deß kleinen volgenden Gren
n ſeinem Galglein/vnd der balcken geradt/ vberzwerch/vnd gleich ſteht.
h auff die ſchnautzen der ſchalen/darin der Harnn iſt/auch ſo viel deß kleineren gewichts/biß daß die Zungen/vnd bal/
t teil weder der Harnn das gewicht/noch das gewicht den Harnn/vberwigt/ Was aber der Harnn weniger/oder
wegen nachgendiges gebrauchs/auff das fleiſſigſte auffgezeichnet/vnd gemerckt werden.
chts gedacht/dünckt vns nicht vnfüeglich ſein/daſſelbige/vorhin (vnd ehe wir weitter reden) zůbeſchreiben? Dieſes
)t/Namlich daß das gröſte darunder/welches mit 12.gezeichnet/deß Cölniſchen Lott gewichts/recht gleich ein Quintlein
:s gewicht aber/ſol ſeiner Eignen grenlein/deren eins ein ſechzigeſter teil deß gantzen gewichtleins iſt/halten/vnd alſo
).gren/das viertheil 15. gren/vnd alſo für vnd für biß auff ein gren außgetheilt ſein/vnd dieſes gewicht/Weil es am ge-
)er Schweffels gewicht/wie es hie verzeichnet ſteht.

Verzeich/



Die Subtileſten tempf mögen gar kum erlich erkandt werden.

Menſch hat ein blödt Geſicht.

Hennen ein ſcharpf Geſicht.

Tunſt ſo deſſen viel/ wirdt erzůſammen getribē/vnd derhalb dicker daraus er letſtlich erkant wierdt.

Die dritten ſo gantz grob/vnd die aller Jrdiſchen ſeindt/Nennen wir derhalben/daß ſie dick/trüeb/ vnd gantz ſichtig *

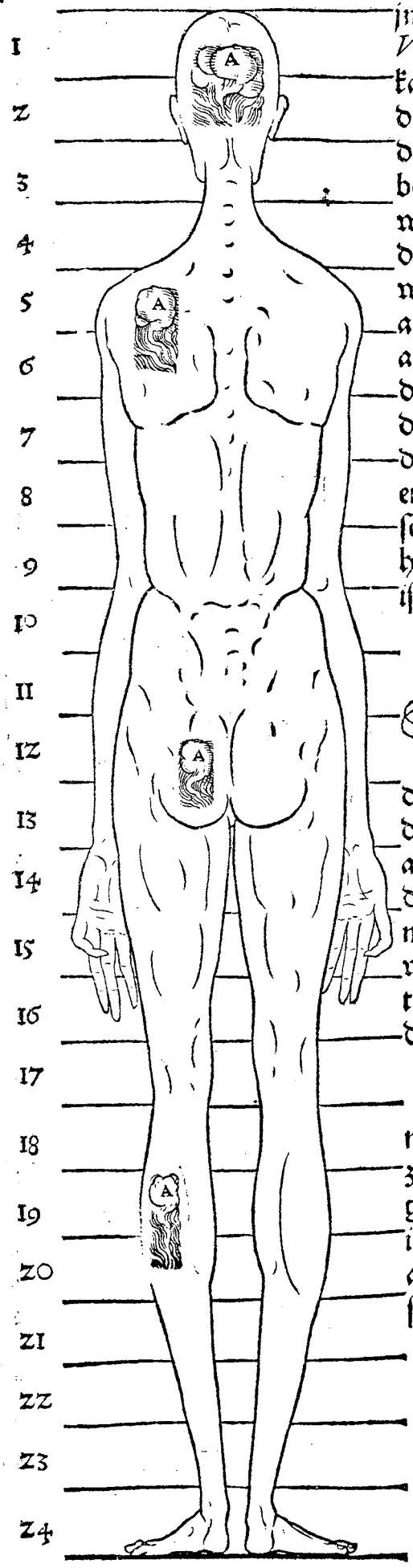
* ſeindt { Gewülck/ Nebel/ Reiffen/ } Vnnd ſeindt dieſes doch alles *Vapores*/vnd haben (ob die gleich wol ſichtig ſeindt) kein greiffliche empfindtlickeit/oder (wie ich reden ſol) kein *Corpus*/ſunder allein ein geſtalt deß *Corporis*/nicht anderſt/dañ wie der ſchatten/ein geſtalt von dē jenigen hatt/daruon erentſtat/vnd harkumbt.

Daß 6. Capittel.

DJe erſten anſetz/welche faſt inn allen Harnnproben/wie auch ſunſt inn einer jeglichen Diſtillation/ſich erzeigen/die ſeindt faſt alle (wie auch an anderen orttẽ gemelt) nichts anders dann rechte *Vapores*/Es ſeind dieſe aber an etzlichen gantz Subtil/daß ob der Laborant ſich gleich auff das höchſt befleiſſet/dieſe/welcher maſſen die ſtreichen zůſehen/mag doch die Krafft deß blöden Geſichts/dieſe von wegen jrer dünne/nicht faſſen/ noch begreiffen/ſunder ſie entweichen dieſen/nicht anders/dann der Windt/welcher/ob er gleich durch ſein ſtercke vnd vermöglicheit/die aller ſterckeſten beům/vnd gröſten gebeůw vmbwirfft/iſt er doch ſo Dünn vnd Subtil/daß er von keiner Lebendigen Creatur (außgenomen von einer Hennē) mag geſehen werden.

Doch iſt hierinnen dieſes/dieweil der Tunſt eingezwengt vnd verſchloſſen/ob er gleich erſtlich nicht geſehen/wierdt er doch/auß vrſachen daß ſich dieſer/durch den

jmmer-



jmmerwehrenden nachtruck / deß folgenden *Vaporis* dickert / vnd derhalben mit der zeit erkant / vñ je mehr er ſich dickert / je beſſer er von der anderē farb deß glaſes / mag vnderſcheiden werden / Als dann wierdt der fleiſſig Laborant / ſein erſten entſtandt / oder vrſprung / wie weit er reücht / vnd wo er ſich hinſetzt oder anhenckt / leichtlich entſcheiden mögen / wie dan hie beygeſetzte fürſich gekerte Figur / an vier ortten / als namlich am haupt fornen an der ſtirnen / alſo ob der lincken bruſt / do der *Vapor* mit *A* / vnder der lincken Hufft / do der *Vapor* mit *A* / vnd auff den ſchinbein an derſelbigen ſeitten / da er mit *A.* gezeichnet / zů einem Exempel (allein daß die artten der anſetz deſter baß doraus entſcheiden werden) hie fürgebildet / vnd inn das Geſicht gebracht iſt.

Daß 7. Capittel.

Gleicher geſtalt / werden auch an dieſer vmgekarten / oder Hinderwertigen Figur / die erſten vrſprüng / vnd auch die anſetz / der endtſchafft dieſer *Vaporum* / wie die vom haupt an (welche mit *A.* gemerckt / auff der Lincken ſchulteren aber mit *A* / von deren auff dem lincken Arsbacken / da die mit *A.* Signirt / vnd in den lincken Waden / welchem ort die mit *A.* gezeichnet) ſtreichen thůndt / Heitter vnd Klerlich anzeigen werden.

Es ſol aber hiemit / daß dieſe *Vapores* nicht nur einer Artt / darzů nicht nur inn der zeit der arbeit / deß Erſten gradts / inn fürgenommenem anfang der prob / ſunder ſich inn allen dreyen Haupt graden (wie auch in allen anderen *Gradibus* erzeigen tůndt) verſtanden werden.

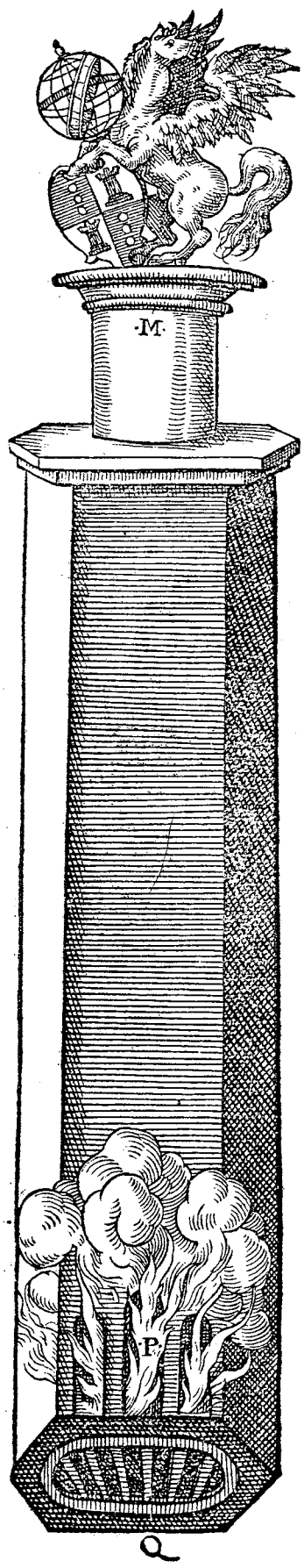
Dann

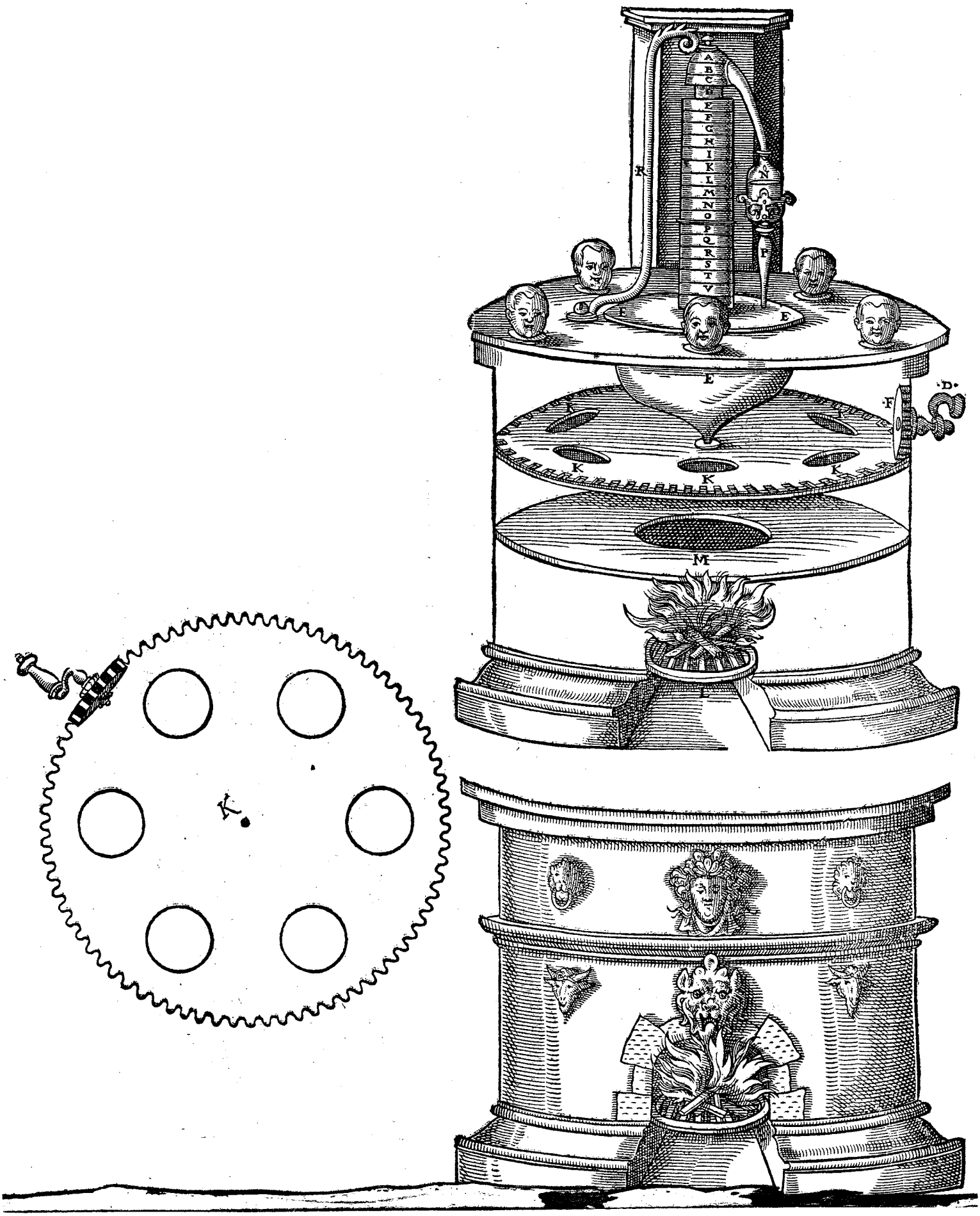
Zům Endlichen bewöllē wir auch nachlichſten vñ bequem/ allein zů dieſer/ ſonderen arbeitten/ dem gůt/ Innerlich vnd Eüſſerlen geformiert/ auff Weſentlicheſt fürbildlich das oberſte *M*/ einche aller ortten gleichlen deſter baß darinnen ſich begeben mögen) ſein dieſe Rören mag faſt etwan 6. etwan 8. auch hoch (je nach dem das darinnen wehren ſoll)

Das Captäl darauf ſchilt ſteht/ iſt deß Rorsrein gefüegt ſein ſol/ daswas ſandes inn die holer Zollen tieff/ vnd dreydaß als dann deß deckſchlus dieſes Büchs/ vnſer Art/ dē aller füeglicheſten Ofen/ der nicht auch anderen kunſtlichherrzigen Leſer/ wie derlich/ mit allen ſeinen theidas treüwlichſt/ vnden? Vnnd hatt erſtgantz runde rören/ welweit/ vnd (damit die koreiſen/ vnd ſich vnderglatt vnd eben ſein ſoll/ bey 8. Zollen weit/ vndofft wol zehen SchůchFeür vngeſchiret langgemacht werden.

daß Rößlein mit dem deckel/ welcher alſo damit/ daß wann man etkelen (welche faſt zweyer zollen weit iſt) geüſſet/els Zapfen (der nach

☞ dieſer




A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
V
R
N
P
E
E
E
D
F
K
K
K
M
L
K

(F) dieſer holkelen gemacht / vnd auch fein Rundt ſein ſolt) ſich darein ſchlieſſe / vnd der ſandt / alſo / damit dem Ror von oben har kein Lufft werde / die vnebnen örtter verſtöpfe.

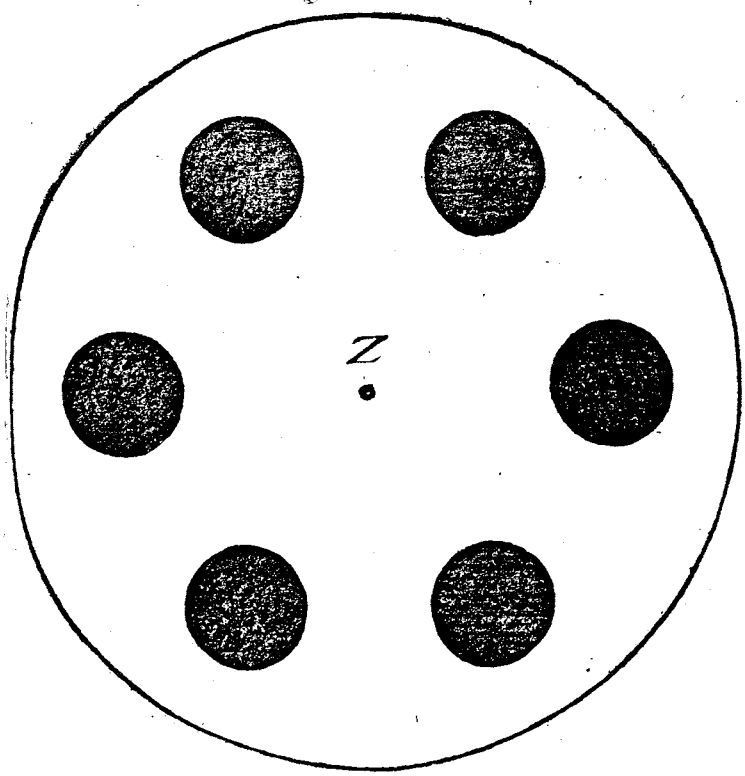
Dann ſunſt wo es Lufft hette / wurden die eingelegten Kolen / von vnden an / biß zů oberſt gehling brinnen / welches aber / weil es keinen anderen Lufft / dann allein vnden bey dem Roſt *Q.* vnd den *Ventillen P.* hatt / nicht beſchehen mag.

Der Roſt *Q.* iſt zů vnderſt am Ror / durch denſelbigen die Aſchen vnd der vnrat / inn die vnderſte Zelle (welche zwiſchen dem Füß / vnd dem boden deß Ofens iſt) fallet / auff das durch ſölches abfallen deß ſtaubs / das verſtecken deß Feürs vorkummē behüettet oder abgeſtelt werden möge.

Das *P.* bedeůt die drey *Ventill* / welche alle drey gleich groß / Namlich drey Zoll hoch / vnd zwey Zoll weit ſein ſollen.

Der *Ventillen* vnderſte theil / ſollen recht oberthalb deß bodens *L.* ſein / alſo das zwiſchen demſelbigen / vnd dem boden *M.* die höche acht Zoll / vnd alſo der *Ventillen* höche derſelbigen Zellen halbe höche haben / vnd alſo auß denen dreyen *Ventillen* die Hitz inn daſſelbigen theil deß Ofens ſich zieche / vnd ſich darin verſamle.

Der bodem *M.* aber / ſoll aller ortten gleich vnd eben / vnd inn ſeiner rechten mitte / ein Rundt loch / fünff Zoll weit haben / durch welches die Hitz auß der anderen Kamer oder Zellen / inn die dritte kummen möge.



Daß 12. Capittel.

ES ſol aber oberthalb deß jetz geſagten zweiten bodens *M.* noch ein anderer boden *Z.* ſein / welcher auch 8. Zoll hoch von dem boden *M.* ſtehn ſoll / dieſer wirdt zů Rings herumb inn einem Zirckel / ſechs gleichgroſſer / vnd gleich weit von einander geſtelter Löcher (wie hie die Figur auß weiſet) haben / darzů ſoll er ein Eyſen Nagel / in der mitte gleich vnder den *Z.* der oben flach / vnd mit einem loch einer Haſelnuß groß zůgericht ſeye / haben / dieſer boden / wierd wie die vnderen beyde / dem Ofen eingeleibet / vnd an den geſeſtet.

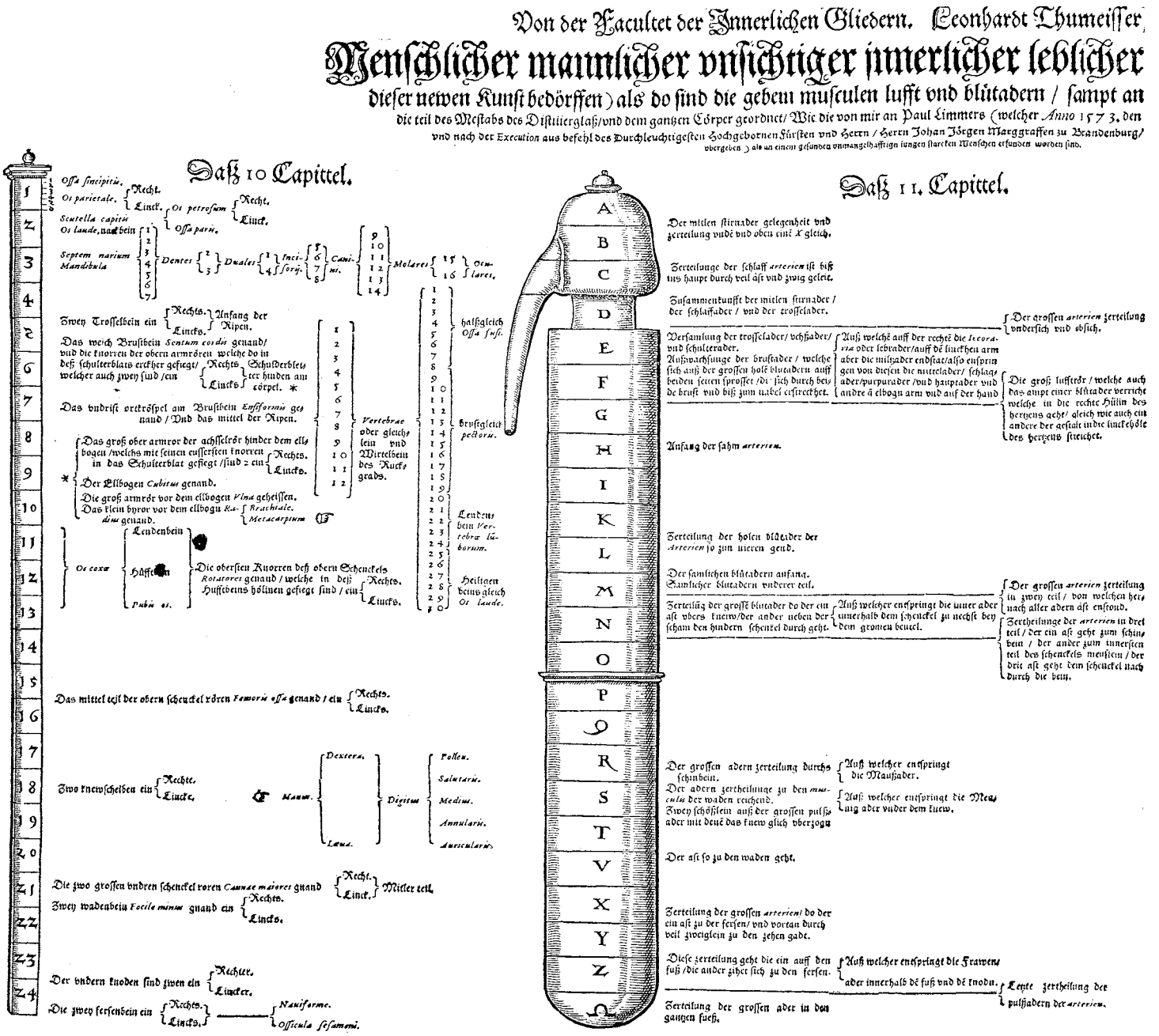
und Anaxagoras, die Arithmeticam erkundigt, Und dieser noch gar viel, da jeder inn einem besunderen, alls der Zoroastes desz Gifftes Natur, Ammonis (Marginalie: Ammon) die warsagung, Amphyction das Recht, wie auch desz Kornes gebrauch die Ceres, desz Kriegs ubung der Mars, den Ackerbaw der Saturnus, die Schiffartten wie auch den Wein Noach, desz Buechtruckens Johan Schäffer (in der Marginalie: "Johans Scheffer"), und dergleichen andere mer", von denen er hier nur einige wenige habe nennen wollen (eine noch längere Liste von Erfindern und Erfinderinnen bietet uns Thurneysser 1575 in seiner Widmung der Euporadelosis). Dennoch seien sie alle, ein jeder in seiner Besonderheit, "etzliche umb das neüw erfunden, etzliche von wegen der mehrung desselbigen, und dann andere umb der fürtreffligkeit jres hochen verstandts, die sie inn diesen künsten gehabt, ob sie deren gleich nicht (obgleich sie nicht...) erste erfinder, sunder nur verbesserer gewesen, mit Ewiger dancksagunge, Lob, Ruem, und preisz begabet worden seindt".

Was er aber, spricht Thurneysser nun den Fürsten zu seiner Verteidigung gegen Angriffe von Kollegen direkt an, "von etzlichen Losen, und keiner Kunst wirdigen Diogenischen infamatorib. (Verleumdern, wohl nach dem berühmten Kyniker genannt) für schimpff und spott, auch von anderen Democritisten für belachung, und von vilen Heraclitischen Murmuratoribus für beweinunge und grisz grammen, gegen meiner vilfaltigen müeh und arbeit, die ich umb erfindunge willen, dieser newen und von mir Erstlich erdachten kunst für Lohn und besoldung empfangen", das wolle er (weil er "solche Unbilligkeit Gott als dem rechten Richter befohlen, sie aber darüber zue schimpff, spott, und schanden, und was sie für gesellen seind inn aller Welt erkant worden) Weil (richtig: weil) es sich zuem theil geoffenbaret, und zuem theil noch offenbahren wirdt, nicht Rüemen". Und er rechtfertigt anschliessend seine neuartigen medizinischen Behandlungen: "Was auch viel Ehrenliebender, und zwar nicht nur ein hundert frummer und Auffrichtiger Menner, und Weibs Personen (deren einem wol so viel, als dreissig solcher Lügner zueglauben ist) für Nutz und frummen, an Leib und gesundtheit jres Lebens, durch den grundt und gewisse erfahrunge, dieser von mir erst erfundnen Newen kunst, uberkummen, und empfangen haben, wierdt, weil ein jede arbeit jren meister selber lobet mit der zeit, noch weitter dann es albereit beschehen, wils Gott, an tag kummen".

Dennoch überlässt Thurneysser seine Verteidigung, dass seine neue Kunst nicht Teufelsbeschwörerei sei, was er seinen Gegnern in seinem Werk zeigen werde, auch hier keineswegs allein Gott als dem rechten Richter, wie der nächste Abschnitt zeigt: "Dasz aber etzliche ostentatores (Grosstuer) und grobe Knebel (die Marginalie nennt diese, nach dem berüchtigten Menschenfeind Timon von Athen "Timonische grobe knöbel") diese erfindunge, als ein Neüw und vorhin unerhörte kunst (wie es dann auch ist) mit ungereimbten Schmützreden tadlen, und derhalben, dasz es jnen in jre langohrende Köpff nicht kumen mag, für warsagung, und Teufels beschwererey, auch Gott solche zueverursachen unmöglich achten (auch, dass Gott solche entstehen lasse, für unmöglich achteten), andere aber mit grosser verwunderunge, woher mir solches kummen, weil ich (wie sie sagen) die schrifft nicht verstande, nicht fassen mögen, habe ich hierinnen jnen zuem teil ausz wasz grundt die gange, eröffnet, damit fürthin vor nachdenckunge solcher spitzfindiger unnützer gedancken, sie jres spilens, sauffens, und leütauszrichtens, desto bas wartten mögen, Und antwort denselbigen also: dasz das Liecht der Natur (durch welches alle guete künste erfunden seindt) einem jeglichen inn seiner Profeszion masz, grundz, und ordnung fürhalte, und derhalben macht die Perpendation (genaue Erwägung, Abwägung), und nicht viel Bücher einen Medicum".

Er antworte ihnen auch "wie die Königin Semiramis auff desz Indischen Königs Staurobatis treüw (droh) wort antwort", als dieser gedroht habe, sie kreuzigen zu lassen, wenn sie nicht mit ihrem Kriegsvolk aus seinem Land nach Assyrien zurückziehe; darauf habe das "Ruemreich Weibsbildt", nachdem sie den Brief zerrissen und gelächelt habe, geantwortet, dass man "zuem sig die hendt, und nicht das Maul brauchen" müsse. So helfe auch hier "nicht viel Disputirens, es muesz gearbeit, und die prob gemachet sein, dann es seindt der Natur gründt viel warhafftiger und bewerter, dann der Sortilegum (Weissager) Reden. Derhalben dieser ein torechter Mensch sein müeste, der den grundt der Warheit verliesse, unnd vom Vatter der Lügen under stiende (sich unterstehe, sich vornehme) weiszheit, oder sunst von einem undüchtigen etwas nützlichs zuelernen, dann was unwarhafftig ist, kan je nicht nützlich sein. So kan man mit viel schwetzen ohne zuethun der arbeit und desz fleisses, nichts guets ergründen. Derhalben mögen sölche jre Hendt zuer arbeit richten, und mit jrem Athem dieweil dasz muesz plasen. Dann was sol das Neüwes, oder sich dessen so hoch zueverwunderen sein, dasz das unrüewig nimmer feyrent (ruhelos nie feiernde, d.h. nie müssige), und durch die aller grösten arbeiten unermüedet gemüet, einen faulen zeitversaumenden, und alle zeit mit unnützen Welthendlen beladnen, trägen schwelger, an Vernunfft und Sinnen, oder (wie ich sag) an erfindunge newer dingen uberwindet".

Denn was hätte es den Sizilianern, "die viel gelartter Leüt hetten", geholfen "dasz sie viel frembder Gottes dienst hielten, und doch die nicht verstünden, Wa nicht Carcinus der Historicus (als ein frembder) der offt solche Gottesdienst zueerkundigen dahin zog, sie solcher dingen untterwiesen hette (der tragische Dichter bei Aristophanes?). Oder habe nicht "Aeolus, der inn der Insel Lypara wohnet, und allezeit daheimblieb, die frembden Schiffleüt, welche so mannich Meer durchfaren waren, vor den zuekünfftigen Winden, deren sie doch wenig sorg hetten, gewarnet".



"Item hat nicht Antonius Eremita ohne die Literatura und allen verstandt der schrifft noch Buechstaben, die gantze Biblia, und auch sunderbare stuck darinnen einem jeden, der jnn derhalben gefraget, fein ordentlich anzeigen, und als ob er glert gewesen were, darvon reden können".

Es solle ihm doch einer sagen, wer "je schöner und lieblicher von Kriegs hendlen dann der Blindt Homerus, und der Hinckende Dirceus gedicht geschriben (habe), so doch der eine dieses nie gesehen, der ander aber wegen seiner krümme und ungeformbten Person wenig gebraucht, aber doch inn seinem ersten zug die Messenier geschlagen hat".

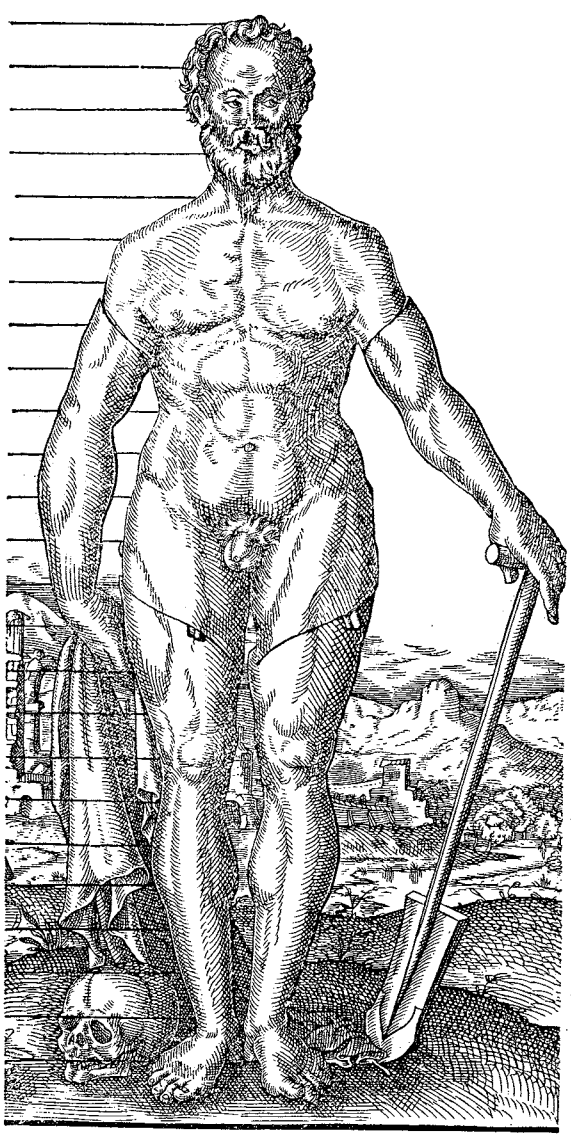
Worauf Thurneysser gegen Schluss seiner Widmung nochmals darauf hinweist, dass er seine Erfindungen, entgegen der Meinung seiner Gegner, im Glauben an die Allmacht Gottes, nicht des Teufels, gemacht habe, und dass man nach deren Herkunft nur die Leute, die jeweils um ihn herum gewesen seien, befragen müsse: "Wann aber sölche Ipsianisten (allein auf sich Bezogene?) wundert, wie ich sölches erkündiget, und nit mit wenig sorg und Nachdenckens gelert (gelernt), oder wie dieses nicht als ein

gliedern (so viel wir derselbigen zum Gebrauch

derer gliedmassen stand / ort / vnd allerlei gelegenheit auff

28. tag Jennes /seiner vbelthat halben/ vom leben zum Todt gebracht/

vnd Churfürsten etc. meinem gnedigesten Herrn / mit zu *anatomiren*



Daß 12. Capittel.

Die oberste *cella* deß hirns dorunder die *Ventriculi cerebri* ein{Rechter / vnd ein lincker} genand vm welche graden die zwey fel{*Dura* vno / *Pia*} *Mater* sich sehen lassen.

Das gantz *Corpus* deß obern / oder vordern hirns.

Zwey runde *Corpora* zwischen dem hindern / vnd vordern hirn / fast in mitte *Testes cerebri* genand ein—{Rechter / vnd ein Lincker.

Das gantz *Corpus* des hindern hirns παρεγκεφαλὶς / oder das hirnlein genand.

Die Augen ein {Reches. / Lincks.} sampt derselbigen *membranen*/ heutlein vnd feuchtigkeiten {*Corneam.* *Conunctiuam.* *Vitream.* *Sclireticam.* *Secundinam.* *Araneam.* *Retinam.} {*Vitreum.* *Christallinum* *Albugineum.*

Der Rachen.

Die Zung sampt desselbigen anhangenden vnd verwanten / als {Das Zepfflein. / Der Gaum. / Die Mandeln.}

Die lufftröhren *Canna pulmonis* genand.

Die Kelen oder gurgel. —— {Die vier Schnadern so vber des achsselbeins haupt/do es in das Schulterblat gefuget wird/hefftreichē gelegenheit/ auß welchen nachvolgends zwey *Musculi* do das eine *Vena cana* vnd *Arteria magna* genand. {Wō achs selhaupt das aus der von den vie dreē schul entspen. herfure streichet auß welchē die hand vnd auß dereē die finger {βάκτυλοι Der klein finger / *Annularis* Der hertzfinger / *Medius* Der mitelfinger / κειντικὸς Der Zeiger / αντίχειρ Der Daumen} mit iren nerue in eussern vnd odern wechsel auch sunst alle ligamentē vnd bandtriemen vo der nerue deß gantzen leibs.}

Der Lungen oberster teil / oder das haupt der Lungen.

Der truechtig Cörper an der Gargel / zwischen dem {Schlund vnd / dem Magen.}

Zertheilunge der holen lufftader vnd der grossen blutader ——

Region oder gegne des hertzens

Das mitler teil der ripē do die obrē falschen Ripe heissen. {Rechte. / Die vndrē}

Das mitler teil der Leber.

Das oberst mundloch des Mags {Auch der ingang des mundlochs der holen blutader *Arteria Vena* genand in die rechte höle des hertzens. / Der ingang der blutadrigen Lufftader *Venalis arteria* genandt in den lincken vberen des hertzens.}

Das *Diaphragma* oder zwerchfeiselen welche dē vndern vom obern Leib scheidet/vm die Region ligt die {Gall vnd / das Miltz.} Daß feist netzlein *Omentum* genand.

Die Nieren deren ein {Rechter / Lincker} am hindern teil des Leibs sieht / sampt der selbigen {Blut vnd / Lufft adern} durch welche den Nieren die wesserige feuchtigkeit / oder das dunner teil des blůets zugeht.

Das vnderst mundloch des magens.

Anfang der aderichten samentreibenden gefessen / so dem geburt glied dienen.

Der zwelffingerlang darm *Duodenum* genand.

Der verwirter Darm *Cecum intestinum* genandt.

Die Plasen.

Der Plasen halß vnd ir eruechtiger cörper so in das manlich glied geleitet {vnd des Affterdarms / mundloch.}

Die gromen oder hoden des mans / auch der bandtriemen dormit der oberste schenckel an daß heilige bein gebunden/ gelegenheit.

Das nernecht band welchs vnder deß obern schenckels knorren vmb das bein gewunden.

Anfang deß grösten meußleins so durch den waden biß zm ferse gehet {*Secundus* oder / δεύτερος genand.}

Daß band welches zu dem kneiwgleich geht dasselbig darmit zubewegen.

Der anfang deß permentischen bands oder riemen welches daß gantze kneiw on formen bey der scheiben umgibt vnd einfasset.

Mittel deß meusleins / welchs das inbeissen deß obern vnd eussern schenckels bereitet.

Das grösseste meußlein welchs mit hilff der andern den vndern schenckel bewegt {τοπέματορ / genand.}

Verlierung oder verenderung der neruischen bänder in fleischige substanz oder in meusslein.

Anwachssung deß grösten meusslein welchs den obern schenckel reglert.

Hie versamlen sich die starckhen nerven / welche die bewegunge deß schenckels regieren / hinden in den kneiwaden.

Deß grossen waden meusslein strichen.

Gabel oder zertheilung der meußlein / welche vom arßbacken gegen dem vnderen hinderen schenckel gand.

Tieffe oder höle der kneiwaden durch welche die zugenerten gandt.

Zusamenkunfft beider waden meußlein am hindersten teil des schenckels.

Höhe der *Musculen* deß Wadens.

Deß grossen meusslein von dem der ober vnd vnder schenckel die bewegung innerthalb deß schenckels vber die waden hat.

Wurtzel deß meusslein welchs den innern waden zurichtet ἐσφύμας genand.

Die grosse bandnerven so von der fersen in obern schenckel geht.

Vm die rester versamlen sich die nerven welche die vier zehen bewegen χόνδας genandt.

Mitteler teil des meusslein welchs den grossen zehe bewegt.

Die krospeltichte harte nerven die zum innersten knorren streichen.

Hie nim acht deß meusslein durch welchs die sehnadern gaud / mit welcher hilff die vier andern zehen bewegt werden.

Hefftband oder bandnerven welche den fueß ans schinbein bindet.

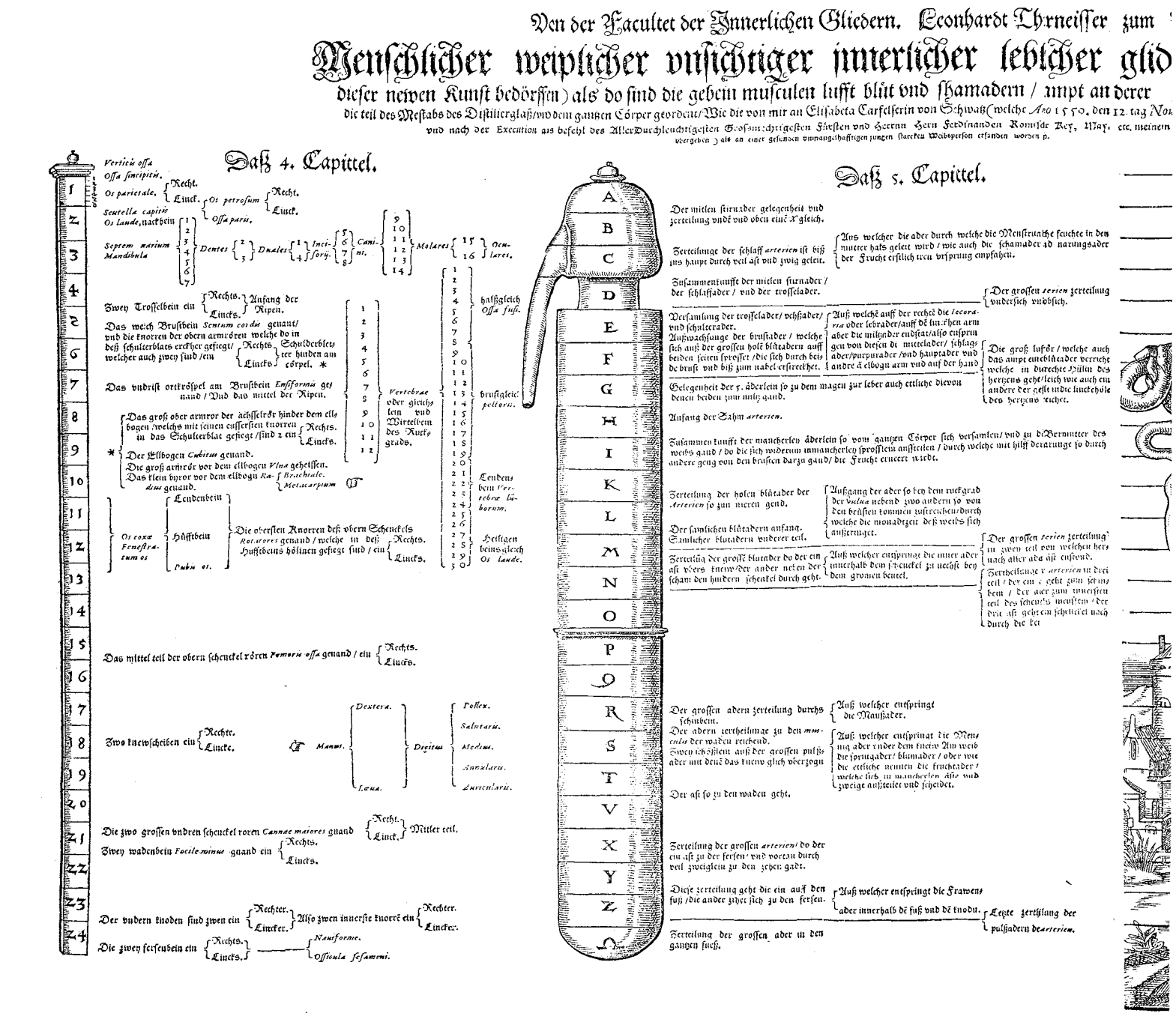
Die gedoplere oder zwefache spanadern durch welche mit hilff der andern der fuß gestrecket vnd wieder ansich gezogen wirdt.

Deß kleinsten zehens vnd der solen *Muscule* gantz *corpus*.

* Fingerbein. {1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14}

κεφαλὴ

geringe erfindunge von mir zue einer Kunst gemacht, und versamlet worden sie (sei), die (seine Erfindungen) stelen Gott seine ehre nit, sie verlaugnen auch sein Allmacht nit, sunder sie glauben das Gott stercker dann der Teuffel sey, und fragen diese (diese Leute) Personen, welche auff Berckwercken, damit ich so viel tausent gulden verbaut, Item inn Kriegen da ich so viel Cörpel Anatomirt, auch am durchziehen so mancher Nationen, Landen, und Königreichen, da ich so viel Angst und Nott erlitten, und so mannichen schönen pfennig verzehret, auch so viel guetter stundt verschlissen, bey und umb mich gewesen seindt, so werden sie erfahren, wo ichs gelart (gelernt habe), wohar ich diese Kunst, Welche E. F. Gn. ich in diesem Buech als einer Person, die dieser Warhafftigen Kunst Grundt,und Nutz, auch umb etwas an jrem Leib erfahren, Undertheniglich, als einem Mecoenato, beschirmer und befürderer dieser, und aller gueter nützlicher künsten, vor anderen zuegeschrieben und Dedicirt habe, so werden sy (diese Leute) innen, von wem ichs glert, genommen und worausz ichs erfahren hab, und bitt hiemit E. F. G. untertheniglich die wollen disz Büchlein mit Gnaden anzuenemen, auch mich in G. befelch zue haben,



bisz der tagen eins etwas bessers kompt, gnediglich gefallen lassen". Und den Abschluss der Widmung bildet die übliche Bitte, "der Almechtige wolle E. F. G., deren Geliebsten Gemahel, Jungeherrschafft lange zeit by glücklichen (richtig: glücklichem) gesundem frölichem Regiment, auch derselbigen Untertonen in frieden und gueter Rüewiger Policey und Christlicher ordnung erhalten".

Das Werk selber ist in dreizehn Bücher eingeteilt und beginnt mit der Erschaffung des Menschen: "Von Schöpfung und Vereinbarung des Menschlichen Cörpers, Facultet des Artztes, Von Uhrsprung der Kranckheitten, und ersten Natürlichen Anfengen aller deren dingen". Das zweite Buch trägt den Titel "Von Zal, Natur und Eigenschafft der Element und Qualitetten, auch irer würcklichen Crafft inn Menschlichen Leibern", das dritte "Von Generation der Menschen, Tier, und Metallen, Proportion, und gestaldt des Menschlichen Cörpels", hierin in Kapitel 9 "Volgent die Namen der uns hierzuo nöttigen Eusserlichen Menschlichen Gliedern..." mit den Abbildungen eines Messstabs (Bl. 27 r°), eines Destillierglases (Bl. 27 v°) und einer männlichen Figur (Bl. 28 r°), alle gleichmässig in 24 Abschnitte (Zahlen bzw. Buchstaben

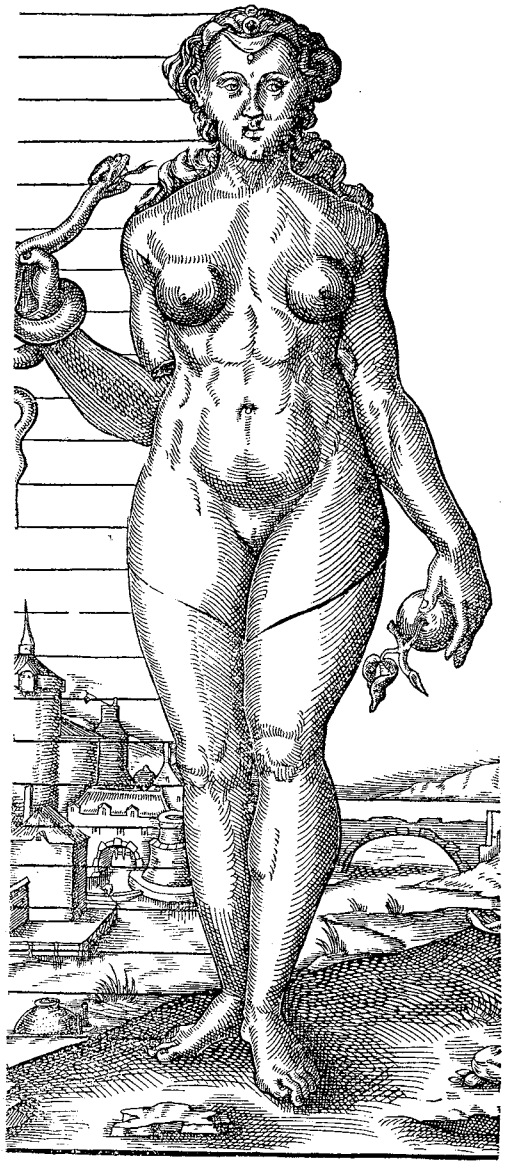
ern (so viel wir derselbigen zum Gebrauch

gliedmassen stand / ort / vnd allerlei gelegenheit auff

tembris irer vbelthat halben/durch schlahunge der fürnembsten adern/vom leben zum Todt gebracht

aller gnedigesten Herrn / mit zu *anatomiren*.

Daß 6. Capittel.



Die oberste *cella* deß hirns dorunder die *Ventriculi cerebri* ein {Rechter / vnd ein lincker} genand / vm welche graden die zwey fel {Dura vnd Pia} *Mater* sich sehen lassen.

Das ganz *Corpus* deß obern / oder vordern hirns.

Zwey runde *Corpora* zwischen dem hindern / vnd vordern hirn / fast in mitte *Testes cerebri* genand ein {Rechter / vnd ein Lincker.}

Das ganz *Corpus* des hindern hirns παρεγκεφαλὶς / oder das hirnlein genand.

Die Augen ein {Rechts. / Lincks.} sampt derselbigen *membranen*/ heutlein vnd feuchtigkeiten {*Corneam. Cominuitinam. Vitream. Sclireticam. Secundinam. Aranéam. Retinam.} {*Vitreum. Christallinum Albuginem.*}

Der Rachen.

Die Zung sampt desselbigen anhangenden vnd verwanten / als {Das Zepfflein. Der Gaum. Die Mandeln.}

Die lufftrören *Canna pulmonis* genand. {Etliche äslein so zu den brüsten gand.}

Die Keien oder gurgel.

Der Lungen oberster teil / oder das haupt der Lungen.

Der trueffechtig Cörper an der Gurgel / zwischen dem {Schlund vnd dem Magen.}

Zertheilunge der holen lufftader vnd der grossen blutader {*Vena cana* vnd *Arteria magna* κοιλία} genand.

Region oder gegne des hertzens. {Rechte. Die vndre falsche Ripe heissen.} {Auch der ingang des mundtlochs der holen blutader *Arteria Vena* genäd in die rechte höle des hertzens.}

Das mitler teil der ripe da die oore

Das mitler teil der Leber.

Das oberst mundtloch des Magès

Der ingang der bludtadrigen Lufftader *Venalis arteria* genandt in den lincken {Das mittel der zwo adern welche von den brüsten deß weibs zu der bermutter die frucht zu neren gand / auch} {Die zusamenkunfft der adern zu dem grosse ast der ader dordurch die menstruatische feuchte in deß weibes scham fleisset.}

Das *Diaphragma* oder zwerchleisen welche dē vndern vom obern Leib scheidet/vnd die Region tigt die

Die Nieren deren ein {Rechter / Lincker} am hindern teil des Leibs sicht / sampt der selbigen {Blut vnd Lufft adern} {Gall vnd das Milz.} {Daß feist netzlein *omentū* genād} durch welche den Nieren die wesserige feuchtigkeit / oder das dunner teil des blůets zugedt.

Das vnderst mundtloch des magens.

Anfang der aderichten samentragenden gefessen / so den höblein deß weibs dienen. {Gelegenheit der hoden deß weibs inwendig.} {Also der samentragenden gefessen der Bermutter zu emphahung also zu ernerung deß vnmündigen in Mutterleib.}

Der zwelffingerlang darm *Duodenum* genand.

Der verwirter Darm *Cæcum intestinum* genandt.

Die Plasen {Die zwen bandtcrien dormit die Bermutter an die hüfft deß weibs gebunden vnd vor verrucking bewart wird.}

Der Plasen halß vnd ir truesechziger cörper so in das weiplich glied geleitet {Des Affterdarms vnd der scham mundloch also} {Der halß der Bermutter vnd die schliessung inwendig dorunnen/welche nach dem fal deß manlichen *semens* sich auff das aller genauwste zusammen zeucht/vnd zuschleusset.} * Fingerbein. {1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14}

Eiplein deß weibs schon so zerspalten / auch der bandteremen dormit der oberste schenckel an daß heilige bein gebunden/ gelegenheit.

Das nerwecht band welchs vnder deß obern schenckels knorren vmb das bein gewunden. {*Secundus* oder Κνήμιος genand.}

Anfang deß grossen meußlins so durch den waden biß zun fersen gehet

Daß band welches zu dem kneiwgleich gehet dasselbig darmit zubewegen.

Der anfang deß perinentischen bands oder riemen welches daß ganze kneiw on formen bey der scheiben vmgibt vnd einfasset.

Mittel deß meussleins / welchs das indeussen deß obern vnd eussern schenckels bereitet.

Das gröste meußlein welchs mit hilff der andern den vndern schenckel bewegt {τοπέμετον genand.}

Verlierung oder verenderung der neruischen bänder in fleischige substanz oder in meussleim.

Anwachssung deß gröbsten meußleins welchs den obern schenckel regiert.

Hie versamlen sich die starckhen neruen / welche die bewegung deß schenckels regieren / hinden in den kneiwwaden.

Deß grossen waden meussleins strichen.

Gabel oder zertheilung der meußlein / welche vom arßbacken gegen dem vnderen hinderen schenckel gand.

Tieffe oder höle der kneiwraden durch welche die zugneruen gandt.

Zusamenkunfft beider waden meußlein am hinderstē teil des schenckels.

Höhe der *Musculen* deß Wadens.

Deß grossen meussleins von dem der ober vnd vnder schenckel die bewegung innerthalb deß schenckels vber die waden hat.

Wurtzel deß meußleins welchs den innern waden zuriechet ἔδεμας genand.

Die grosse bandteren so von der fersen in obern schenckel geht.

Vm die refier versamlen sich die neruen welche d.e vier zehen bewegen χόνδας genandt.

Mitteler teil d s meußleins welchs den grossen zehe bewegt.

Die krospelichte harte neruen die zum innersten knorren streichen.

Hie nim acht deß meußleins durch welchs die schnadern gand / mit welcher hilff die vier andern zehen bewegt werden.

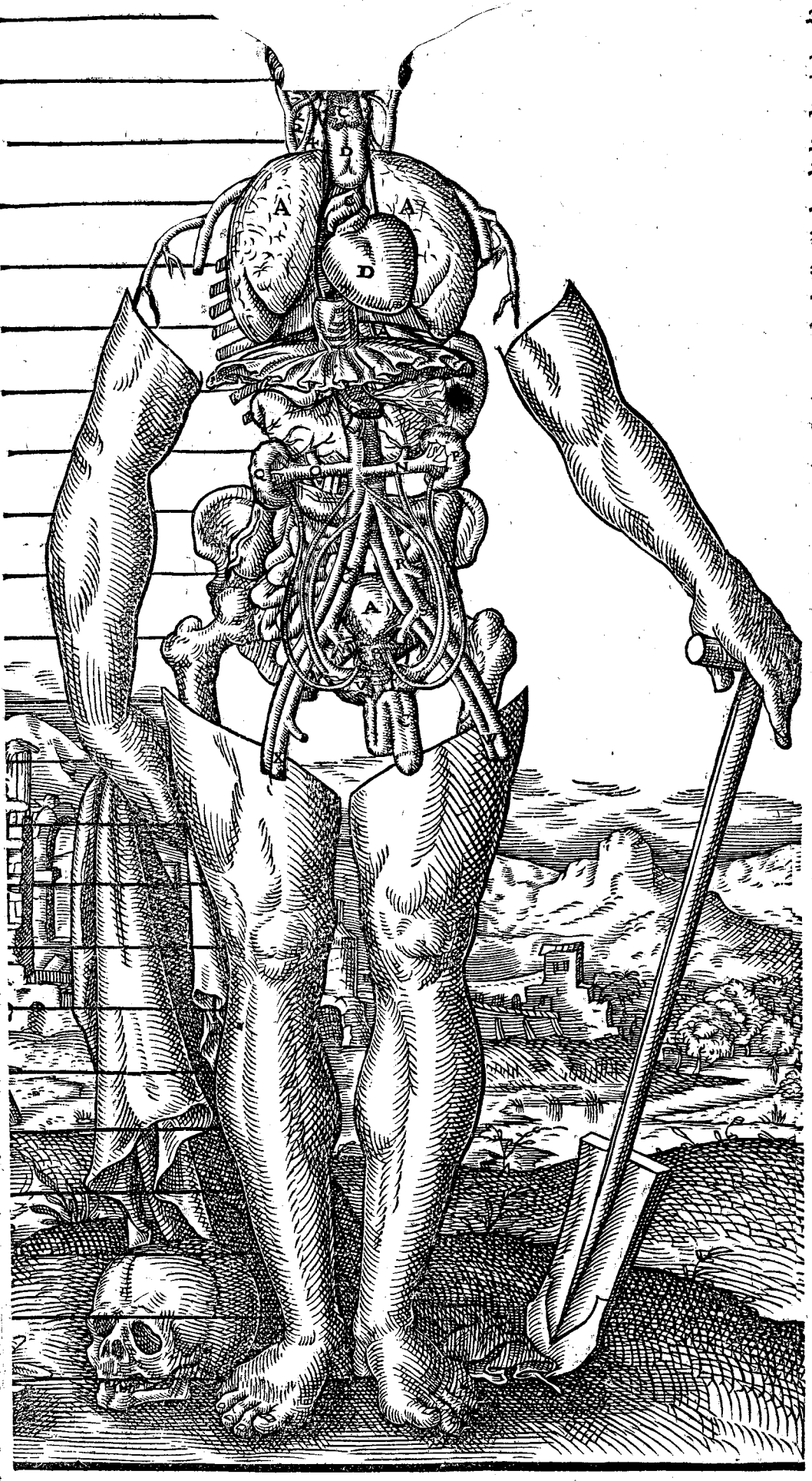
Hefftband oder bandteren welche den fueß ans schinkein binder.

Die gedoplete oder zwiefache spanadern durch welche mit hilff der andern der fuß gestreckt vnd wieder ansich gezogen wirdt.

Deß kleinsten zehens vnd der soien *Musculi* gantz *corpus*.

Dieweil

bzw. Linien) eingeteilt und mit den Namen der den jeweiligen Abschnitten des Körpers zugehörigen "äusseren Glieder" typographisch angeschrieben, griechisch (nicht gerade immer fehlerfrei), deutsch und lateinisch; die Figur ist dreischichtig aufklappbar. Das vierte Buch handelt "Von Gestalt, Facultet, Artt und Eigenschafft der Innerlichen Glieder", wobei es sich hier, wo unterschiedlich, um den männlichen Leib handelt; in neun Kapitel werden die "innerlichen Glieder", jeweils mit Abbildung, behandelt. Buch fünf handelt dann entsprechend "Von Weiblicher Eusserlichen und Innerlichen Gliederen gelegenheit": im ersten Kapitel erscheinen hier Messstab, Destillierglas und die weibliche Figur (auch diese dreischichtig aufklappbar) mit den selben Einteilungen und den griechischen, deutschen und lateinischen Bezeichnungen der jeweiligen "Glieder", worauf Kapitel 2-10 "Von gestalt Facultet und Art, der Innerlichen Weibs Gliedern deren die Mansbilder mangeln" mit den entsprechenden Abbildungen handeln, beginnend mit der "Mutter ungeschwengert", der "Gebermutter" und der "Mutter mit der frucht". Als zu Buch 4 als Kapitel 10-12 und zu Blatt 34 bzw. als zu Buch 5 als Kapitel 4-6 und zu Blatt 37 gehörend bezeichnet geben zwei



Die oberſte *cella* deß hirns dorunder d

Das gantz *Corpus* deß obern / oder vo

Zwey runde *Corpora* zwiſchen dem hi

Das gantz *Corpus* des hindern hirns

Die Augen ein { Rechts. / Lincks. } ſampt der

Der Rachen.
Die Zung ſampt deſſelbigen anhang

Die lufftrören *Canna pulmonis* gena

Die Kelen oder gurgel.
Der Lungen oberſter teil / oder das h

Der trueſechtig Cörper an der Gurg

Zertheilunge der holen lufftader vnd d

Region oder gegne des hertzens
Das mitler teil der ripē do die obrē
Das mittler teil der Leber.

Das oberſt mundtloch des Magēs

Das *Diaphragma* oder zwerchleiſten

Die Nieren deren ein { Rechter / Lincker } an

Das vnderſt mundtloch des magens

Anfang der aderichten ſamentragend

Der zwelffingerlang darm *Duodenu*

Der verwirter Darm *Cæcum inteſti*

Die Plaſen.

Der Plaſen halß vnd ir trueſechtig

Die gromen oder hoden des mans /

Das neruecht band welchs vnder de

Anfang deß gröſten meußleins

Daß band welches zu dem kneiwglei

Der anfang deß permentiſchen ba

Mittel deß meuſſleins / welchs da

Das gröſſeſt meußlein welchs mit

Verlierung oder verenderung der ne

Anwachſſung deß gröſten meußlein

Hie verſamlen ſich die ſtarckhen n

Deß groſſen waden meuſſleins ſtr

Gabel oder zertheilung der meußlein

Tieffe oder höle der kneiwraden du

Zuſamenkunfft beider waden meußl

Höhe der *Muſculen* deß Wadens.

Deß groſſen meuſſleins von dem de

Wurtzel deß meußleins welchs den

Die groſſe bandneruen ſo von der ſ

Vm die reſter verſamlen ſich die ne

Mitteler teil des meußleins welchs

Die roſpelichte harte neruen die zu

Hie nim acht deß meußleins durch

Hefftband oder bandneruen welche

Die gedoplete oder zwiefache ſpanad

Deß kleinſten zehens vnd der ſolen

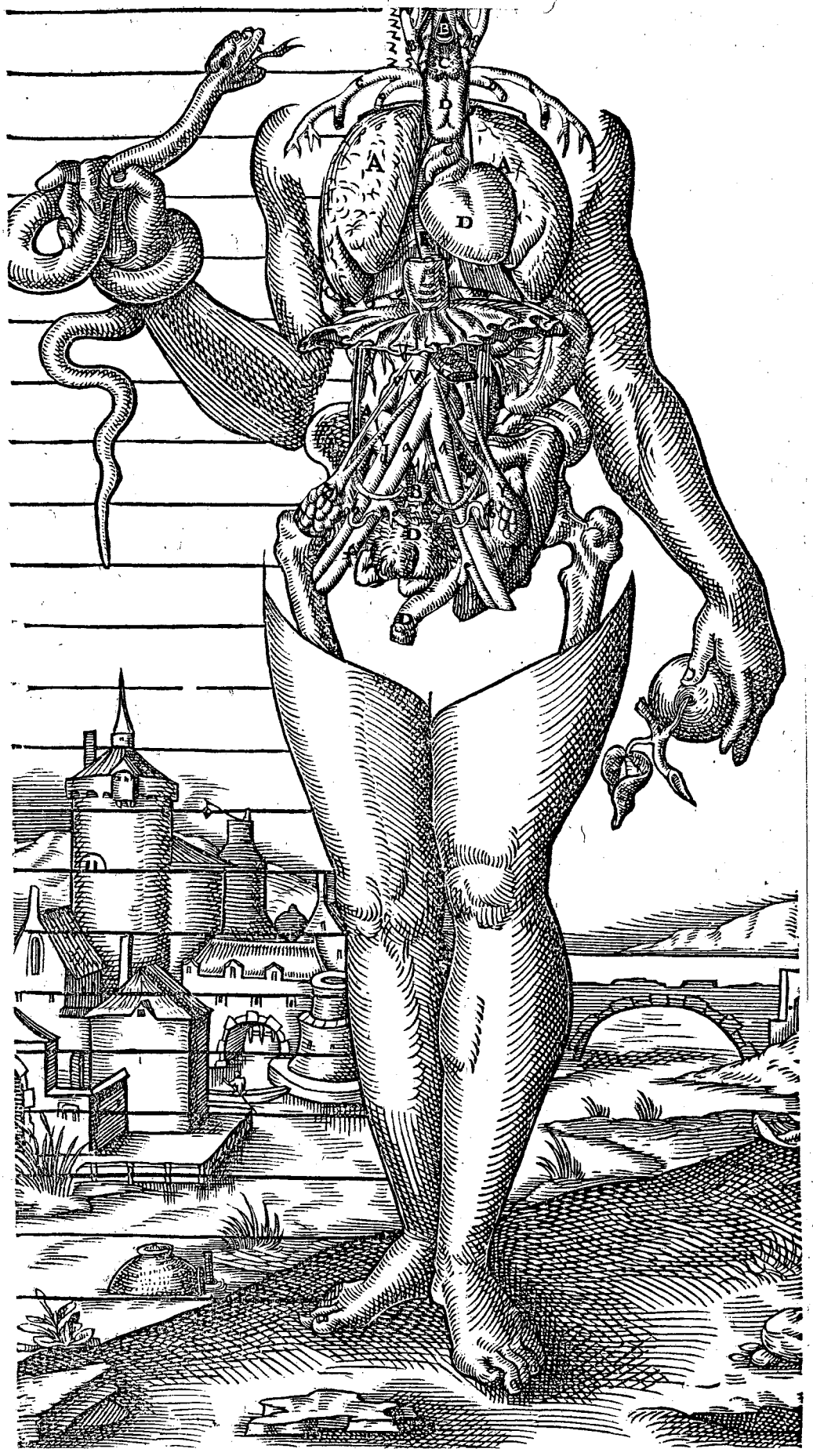
e in den
igsader

teilung

he auch
verricht
ilin des
auch ein
nckehöle

ter des
o durch

teilung
hen her
nd.
z in drei
n schin
merſten
em / der
kel nach



Die oberſte *cella* deß hirns dorunder die

Das gantz *Corpus* deß obern / oder vord

Zwey runde *Corpora* zwiſchen dem hind

Das gantz *Corpus* des hindern hirns

Die Augen ein { Rechts. / Lincks. } ſampt derſel

Der Rachen.

Die Zung ſampt deſſelbigen anhangen

Die lufftrören *Canna pulmonis* genand.

Die Kelen oder gurgel.

Der Lungen oberſter teil / oder das hau

Der trueſechtig Cörper an der Gurgel

Zertheilunge der holen lufftader vnd der

Region oder gegne des hertzens
Das mitler teil der ripē do die obrē
Das mittler teil der Leber.

Das oberſt mundtloch des Magēs

Das *Diaphragma* oder zwerchleiſten we

Die Nieren deren ein { Rechter / Lincker } am hi

Das vnderſt mundtloch des magens.

Anfang der aderichten ſamentragenden

Der zwelffingerlang darm *Duodenum*

Der verwirter Darm *Cæcum inteſtinum*

Die Plaſen. { Die zwen bandneruen do / weibes gebunden vnd vo

Der Plaſen halß vnd ir trueſechtiger

Liplein deß weibs ſcham ſo zerſpalten /

Das neruecht band welchs vnder deß
Anfang deß gröſten meußleins

Daß band welches zu dem kneiwgleich

Der anfang deß permentiſchen bands
Mittel deß meuſſleins / welchs das

Das gröſſeſt meußlein welchs mit hilf

Verlierung oder verenderung der neru

Anwachſſung deß gröſten meußleins w
Hie verſamlen ſich die ſtarckhen neru
Deß groſſen waden meuſſleins ſtriche

Gabel oder zertheilung der meußlein / n

Tieffe oder höle der kneiwraden durch
Zuſamenkunfft beider waden meußlein
Höhe der *Musculen* deß Wadens.

Deß groſſen meuſſleins von dem der o
Wurtzel deß meußleins welchs den in
Die groſſe bandneruen ſo von der ferſ

Vm die refier verſamlen ſich die nerue
Mitteler teil des meußleins welchs de
Die roſpelichte harte neruen die zum

Hie nim acht deß meußleins durch wel

Hefftband oder bandneruen welche den
Die gedoplete oder zwiefache ſpanader
Deß kleinſten zehens vnd der ſolen *M*

Faltblätter den Mann und die Frau mit den hier einzeln behandelten und dargestellten inneren Organen als Klappfiguren wieder (zu diesen s. unten); diese Zugehörigkeitshinweise stimmen nicht mit der jeweiligen Behandlung im Buch überein. Es folgen Buch 6 mit dreizehn Kapiteln "Von Gelegenheit und Enderunge desz Gewitters (der Witterung), und der Zeit, wirckunge der Himlischen Impreszionen, und Ursachen der Kranckheitten, so wol als der Churen", Buch 7 "Von Ordnung, Ursprung, und Harkunfft desz Harns, auch Verstandt der ursachen, Warumb die Morbi durch abziehunge desselbigen entscheiden, und welcher massen der Procesz darmit fürgenommen werde", Buch 8 "Von Underscheidt Mannlicher, Weiblicher, also von Junger, Mittler, und Alter Leüten Harn, und etwas von der art der Distilation gründen", Buch 9 "Vonn des Harnns in sich haltenden, und der uberbleibenden Materi, Gerüchen auch welcher massen die auff die drey Ersten Principal anfeng gefundirt, und gericht seindt", Buch 10, welches "Der Ursachen durch welche die Morbi ausz den Urinen, und deren gemerckzeichen Erkent, warhafftige Bewerung, durch drey Exempel anzeigt", Buch 11 handelt "Von Eigenschafft der Theoricae, und Dieffsinnigen betrachtung, auch den Virtutibus vitalibus von der subtilen Qualitet desz Mercurij, auch der Leiblichen (oder bey uns Seelischen) Krafft und der Feüchte", Buch 12 "Von Rechter Ordnung desz Usus, oder zuobereittunge desz Handtgriffs, und der Iebunge, den Spiritibus Animalibus, und der Materi desz Schwefels (oder bey uns der Geistlichen Krafft)" und Buch 13 "Von Augenscheinlicher unnd Wesentlicher Erkantnus der Gemerckzeichen, und der Practica den Spiritibus naturalibus, auch der groben Terrestritet, desz Saltzes (oder auff unser weis) der Natürlichen wirckung". Alle Bücher sind reich mit kleineren und grösseren Holzschnitten illustriert, einige davon auf ausklappbaren Falttafeln; dazu kommen an gestalterisch und typographisch Aufwendigem eingefügte Blätter oder halbe Blätter mit Tabellen und ähnlichem. Den Schluss bilden lässt Thurneysser, vor dem Impressum, eine nicht gerade zimperliche Rechtfertigung seines Tuns und des vorliegenden Werkes gegenüber seinen Feinden "Unnd also hastu, mein Guthertziger unnd Ehrenliebender Leser, den gantzen Procesz, meiner Teüfels beschwererey, und Zauberischen Warsagens, deren ich Unschuldiger und unverdienter weis, von etlichen falschen und Ehrnvergessenden Schantlügnern, wider alle Christliche liebe, allein ausz Eingebung desz Teüfels, jres Lügenvatters anstifftung, mit jren falschen Zungen, mich bezüchtigt, und auszgerüefft haben" und eine Errata-Liste, die er witzig mit einer Entschuldigung durch seine Reisen (als ärztlicher Begleiter des Kurfürsten, was auch seine Drucker im Grauen Kloster beklagen) einleitet: "Freündtlicher Leser, weil ich weit, / Vom truckhn hab Reissen gmüest allzeit / Ward offt ein X gesetzt für ein V, / Derhalben wolst sölchs, mit güete du / Versten, und sBuech derhalb nit schmähen, / Den sententz mer, dan swort ansähen. / Durch welchs dein Ehrlichsz gmütt wird gespirt, / Dann weise Leüt, handt auch offt gejrrt."

Dem Werk sind zwei einseitig bedruckte "vierfache", aus je zwei Doppelblättern zusammengesetzte Falttafeln mit Text und Holzschnittillustrationen beigegeben, zu Buch 4, Kapitel 10-12 und Buch 5, Kapitel 4-6, beide zusätzlich noch mit den Blattangaben, wo sie vom Leser beizulegen sind, 34 bzw. 37:
Von der Facultet der Innerlichen Gliedern. Leonhardt Thurneisser zum Thurn das 4. Buch:
Menschlicher mannlicher unsichtiger jnnerlicher leblicher glidern (so viel wir derselbigen zum Gebrauch dieser newen Kunst bedörffen) als do die gebein musculen lufft und bluotadern, sampt an derer gliedmassen stand, ort, und allerlei gelegenheit auff die teil des Mestabs des Distilierglasz, und dem gantzen Cörper geordnet, Wie die von mir an Paul Limmers (welcher Anno 1573, den 28. tag Jennes, seiner ubelthat halben, vom leben zum Todt gebracht, und nach der Excution aus befehl des Durchleuchtigesten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johan Jörgen Marggraffen zu Brandenburg, und Churfürsten etc. meinem gnedigesten Herrn, mir zu anatomiren ubergeben) als an einem gesunden unmangelhafftign iungen starcken Menschen erfunden worden sind.

und

Von der Facultet der Innerlichen Gliedern. Leonhardt Thurneisser zum Thurn das 5. Buch: Menschlicher weiplicher unsichtiger jnnerlicher leblicher glidern (so viel wir derselbigen zum Gebrauch dieser newen Kunst bedörffen) als do sind die gebein musculen lufft bluot und shamadern, sampt an derer gliedmassen stand, ort, und allerlei gelegenheit auff die teil des Mestabs des Distilierglasz, und dem gantzen Cörper geordent, Wie die von mir an Elisabeta Carfelserin von Schwatz (welche Anno 1559, den 12. tag Novembris irer ubelthat halben, durchschlahunge der fürnembsten adern, vom leben zum Todt gebracht und nach der Execution aus befehl des AllerDurchleuchtigesten Groszmechtigesten Fürsten und Herrnn, Hern Ferdinanden Romischr Key, May. etc. meinem aller gnedigesten Herrn, mir zu anatomiren ubergeben) als an einer gesunden unmangelhafftigen jungen starcken Weibsperson erfunden worden sind.

Beide Darstellungen gehen somit auf Anatomien zurück, zu denen der jeweilige Fürst und Herr Thurneyssers, schon im November 1559 im Tirol Kaiser Ferdinand zur Anatomie einer hingerichteten jungen Frau (auf welches Jahr somit anatomische Skizzen Thurneyssers zurückgehen müssen), im Januar 1573 in Berlin Kurfürst Johann Georg von Brandenburg zur Anatomie eines hingerichteten jungen Mannes, diesem die Leichen der Exekutierten übergeben hat. Beide Falttafeln sind gleich gestaltet: links als Capitel 10 bzw. 4 der im Titel genannte Massstab in der Grösse des Körpers, in 24 Abschnitte 1 bis 24 eingeteilt, daneben die im Körper entsprechenden Knochen (gebein) aufgeführt. Daneben in der rechten Hälfte des ersten, linken Blattes als Capitel 11 bzw. 5 das im Titel genannte Destillierglas, dieses ebenso in 24 durch die Buchstaben A bis Z und Ω bezeichnete Abschnitte eingeteilt, daneben die im Körper entsprechenden Adern aufgeführt. Auf dem rechten, sorgfältig passend angeleimten zweiten Blatt als

Capitel 12 bzw. 6 links die männliche bzw. weibliche Gestalt frontal vor einer Landschaft, die ausschnittartig an die der Reihe der Muskelmänner Vesals erinnert, die männliche Gestalt mit den auch schon bei Vesal auftretenden Symbolen der Vergänglichkeit alles Irdischen, Totenschädel und (Grab)-Spaten, die weibliche als Eva (auch das kann an Vesal anknüpfen) mit Schlange und Apfel. Beide Gestalten sind, Körperdecke und Knochengerüst auf dem Blatt selber im Hintergrund mitgezählt, neun- bzw. zehnschichtige Klappfiguren mit den jeweiligen Schichten der Organe (der unsichtigen jnnerlichen leblichen glider) des Körperinneren des Mannes bzw. der Frau, diese mit Buchstaben bezeichnet, die aber in den nebenstehenden Texten keine Entsprechung haben. Rechts neben den Figuren ausführlich die den Körperstellen in der Höhe - wie links die Knochen und Adern - entsprechenden Muskeln. Abb. der ganzen Tafeln: 55 %.

L k I 12 Nr. 2 aus Besitz von Peter Ryff, von dem auch die recht zahlreichen Notizen, wie etwa auf Bl. 2/3, stammen, dann Remigius Faesch: zusammengebunden mit Prokatalepsis 1571 (Nr. 3, vgl. dort) und Quinta Essentia 1574 (Nr. 1).

533

Regiment. Kurtzer und einfeltiger Bericht, wie sich in eingefallner Göttlicher straff, welche von wegen unser sünde und unbueszfertigen lebens, ausz dem Ewigen und Gerechten Urtheil Gottes, durch die ietzwirckende gifftige Ruoten seines Zorns, der Pestilentz, so uber uns zuer Züchtigung geschickt wird, zuohalten sey, Dem gemeinen Nutz zuo guott, Durch **Leonhart Thurneisser** zuem Thurn, Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum gestellet, und an tag geben. Berlin: Graues Kloster (d i. Leonhard Thurneysser) 1576. Plakat.

Nicht alle Jahre gleich heftig trete die durch den Sündenfall der "ersten Eltern" den Menschen zugefallene Pest auf, dieses Jahr 1576 besonders in Berlin, da es "das gifftige Zeichen den Scorpion, mit seinem 22 grad zuom Ascendent gehabt" habe, da aber auch - neben weiterem - feister und starker Wein, der 1575 im Übermass gewachsen sei, die "desz keltenden Biers gewonten leiber mit gehlinger hitz inflammirt, unnd den morbum verursacht hat"; weiter seien Regenfälle hinzugekommen, die die Poren der Erde geöffnet hätten. Alsdann folgen - nach dem Hinweis, dass "ein guote Politische ordnung an allen ortten in der Stadt" und Reinlichkeit vonnöten sei - einzelne Empfehlungen: Reinlichkeit beim Vieh, in den Gemächern und Häusern, sowohl bei den Reichen wie, anders zu erreichen, bei den Armen, Mittel, die morgens, bevor man das Haus verlasse, wie solche, die den Tag durch zu nehmen oder anzuwenden seien, eine Beschreibung der Schmerzen und nochmals eine Beschreibung von Gegenmitteln, wie etwa der Essenz von Storchenblut oder Storchenfett oder -schmalz. Den Schluss des Textes bildet ein Gebet, Gott möge vor dieser Krankheit behüten, oder seinen heiligen Geist senden, damit man "inn warer erkantnüs, und ungezweifelter hoffnung" christlich zu sterben vermöge.

Frey-Gryn Mscr. I 13 Nr. 30; dreiteilige Abb. 80 %.

Abbildungen siehe 2270-74.

534

Allmanach und schreib Kalender, sampt verenderung desz wätters, mit eingefürter Practic, auff das Jar der Gnadenreichen Geburt Jesu Christi, Unsers Erlösers. M. D. LXXVIII. Welcher Kalender, nechst Göttlicher Allmacht und des Fatums verhencknus, ausz rechter eigenschafft, auch Auff und Nidergang (und dann anderen Constellationibus) des Fixen und jrrenden Gestirns. Calculiert und beschriben, durch **Leonhardt Thurneysser zuom Thurn**, Chuerfürstlichen Brandenburgischen bestallten Leibs Medicum. Berlin:Graues Kloster [August/September 1577]. 4°.

Von 1571 bis 1583 scheint Leonhard Thurneysser Kalender herausgegeben zu haben. Der erste erschien 1571 für das Jahr 1572 in Frankfurt an der Oder, wohin sich Thurneysser von Münster auf der Suche nach einem für seine aufwendigeren Werke geeigneteren Drucker begeben hatte; der letzte 1583 in Berlin auf das Jahr 1584. In Frankfurt hatte Kurfürst Joachim I. Nestor von Brandenburg 1506 die Universität Viadrana seines Landes gegründet. 1580 erscheint in der Ekplerosis Und Impletio eine Rechtfertigung seiner Voraussagen für das Jahr 1581. Unser Kalender auf das Jahr 1578 ist in der Druckerei Thurneyssers - seit Frühjahr 1577 zum Teil schon im Besitz seines Nachfolgers Michael Hentzke - im Grauen Kloster in Berlin wie üblich auf die Herbstmesse des Vorjahres erschienen. Seine Titelseite zeigt nochmals die für seinen auf 1577 in Leipzig 1576 erschienenen Kalender geschaffene feine Titeleinfassung aus vier schmalen Leisten mit den Tierkreiszeichen (von Westen nach Osten links Widder,

Kurtzer vnd einfeltiger Bericht / wie ſich in eingefallner Göttlicher ſtraff / welche

von wegen vnſer ſünde vnd vnbüßfertigen lebens / auß dem Ewigen vnd Gerechten Vrtheil Gottes / durch die ietzwirckende giftige Rüten ſeines Zorns / der Peſtilentz / ſo vber vns zür Züchtigung geſchickt wird / zühalten ſey / Dem gemeinen Nutz zü gütt /

Durch Leonhart Thurneiſſer züm Thurn / Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs *Medicum* geſtellet / vnd an tag geben.

WEil GOTT der Allmechtig / vnſeren erſten Eltern / in der ſtundt / do er ſie durch ſein ewige Allmacht vnd vnergründtliche Weißheit erſchaffen / weiß geſaget hat / daß wan ſie ſeine Gebot vberdretten / vnd die nicht halten wurden / deß Todts ſterben ſolten / ſo wird erſtlich einem ieden frummen Chriſten noht ſein / den rechten wahrhafften Artzte *CHRISTVM IESVM* Rahts zü fragen / ſeins heiligen Worts / vnd des *Miniſtery* krafft / für ein *præſeruatiff* / nicht allein wider der Seelen ewige ſucht vnd kranckheit (von deren Gott der Allmechtig jm Paradeiß geredt hat) ſunder auch für die leibliche Peſtilentz / welche allein ein *Inſtrument* vnd werckzeüg iſt / dardurch die vnbüßfertigen leibe / von den Seelen abgetheilet / vnd der Geiſt von dem Cörper vnterſcheiden / der Leib zür Erden ſeiner mütter beſtattet / die Seel aber an das ortt / dahin ſie von Gott biß an den tag deß letſten vrtheils beſcheiden / auff den Sententz zü warten verordnet wird.

Nach dem ſo ſich der frumme Chriſt / mit Gott / vnd ſeinem Nechſten alſo verſüenet / vnd jm ein freye rüewige *Conſcientz* zügerichtet hat / mag er die von Gott erſchaffne mittel (doch nicht auß ſeinem ſelbſt eignen güth tunckhen) ſunder nach getrüwer / weiſer / vnd der *Medicin* erfarnen *Doctorum* vnd artzten Lehr vnd raht / one allen aberglauben / frey ohne ſünde wol brauchen.

Weil aber die Peſtilentziſchē kranckheiten / nicht alle Jar ein gleiche *operation* / ſundern nach Influß der oberen Himmeliſchen *Impreſſionum* / der Elementiſchen vermiſchungen / als endrungen deß Luffts / Feiſtigkeit der Früchte / mangel der natürlichen krefft / trückne des Erdreichs / vnd der waſſern vberfluß / nach der gelegenheit der Reſieren / Orten / Landen / oder ſtetten. So befindet ſich / daß dieſe jetzt vmbgangende vergiffte kranckheit / in der Stadt Berlin / ein ſunderliche ſcharpffe / vnd geſchwindtöttende / auch bald anhangende oder *inficirendt* eigenſchafft hat / Sunderlichen / ſo hat vorhin langeſt / daß ſich dieſes alſo zütragen werde / anzeigt / der eingang der Sonnen / jhn den erſten punct deß Widders / Dan dieſe zeit / hat der anfang dieſes 76 Jars / das giffrige Zeichen den *Scorpion* / mit ſeinem zz *grad* züm *Aſcendent* gehabt / darnach hat ſolchs *confirmirt* die *Coniunction* / der beiden vnglicks vnd peſtilentz ſchmiden / *Saturni* in ſeinem eignen hauſe dem Steinbock mit dem *Marte* / den zo tag deß Mertzens beſchehen. Derhalben hatt nicht vergebes eben vmb die zeit (vnd do der giffrige *Saturnus* in dem hauſe *Iouis* / ein dritten ſchein mit der *Venere* / *Mars* aber im nächtlichen hauß *Saturni* / zü einem ſunderlichen fall der *Iouialiſten* / ein *coniunction* mit dem Mohn / vnd ein gevierdten ſchein mit der *Venere* gehabt) dis gifft ſeinen außbruch genommen / vnd ſich züm erſten erzeigt.

Es hat auch zü vorigem / die gehlinge vnd früe einfallende hitz / vnd darnach in der Karwuchen die treffliche Kelte / auch ſeindhar wie vorhin groſſe trückhne / dohar die ſümpff vnd Möſer ertruckhnet / vnd durch die mitnechtigen Winde / ſo vor der zeit gewehet / die faulen tempff hiehar zü vns getrieben / Wie aber bald hernach die grauſamen Regen eingefallen / habend ſich die *Pori* deß Erdreichs eröffnet / vnd ſeind die vorerſtickhten vnd erfaulten tünſt / mit dem feüchten tampff vber ſich gerochen / vnd von den menſchen die deß athems nicht emperen mögen / in ſich gezogen / welche ſunderlich der Jugent innerliche zarte glieder beſeſſen / deren lebliche geiſter beſchwert / vnd geſchwecht / das Blüt *inficirt* / vnd alſo mit on hilff des feiſten vnd ſtarcken Weins / der in dem 75 Jar vberflüſſig gewachſſen / vnd die / deß keltenden Biers gewonten leiber / mit gehlinger hitz *inflammirt* / vnnd den *morbum* verurſacht hat.

Weil aber der *Saturnus* / ſeid dem ende des Mertzens har / an ſeinem virnemen durch die zürückweichunge / an ſeiner eigne *Sphær* etwas verhindert / iſt dieſe *infection* / noch (Gott hab lob) etwas gemiltert / Wo er aber ſeinen fortgang / welches bald nach mittem *Iunio* beſchicht / wider vberkhummen / ſich ſeines gewalts annmaſſen würdt / ſol ſich (das doch Gott gnediglich verhüeten wolle) dieſer fall wol beſchwerlicher erzeigen / Doch weil *Mars* als ſein mithelffer / vom fünfften *Iunij* / biß züm zehenden *Auguſti* auch verhindert wird / möcht es villeicht / ſo lang ſein hinderſich gang wehret (wo nicht die Gern peſtilentz erregende zeit der Hundstagen / dem *Saturno* vnd andern *conſtellationibus* oder vrſachen / deren hie wegen der kürtze nicht gedacht) etwas verhindernus bringen.

Domit ſich aber ein jeder vor giffriger vbereilunge diſer kranckheit zü hüeten wiſſe / hab ich dem gemeinen nutz zü güt / diß ſchlecht *Regiment* wie folget / geſtelt / vnd hoff wo gleich nicht eim jedtlichen / das ich doch etlichen hiermit zü danck gedient haben werde.

ERſtlich ſol ein güte *Politiſche* ordnung / an allen ortten in der Stadt / vnd den gemecheren in den heüſeren / mit ſeüberung / reinigung / von aller ſtinckenden materi vnd vnraht gehalten / der miſt ab den ſtraſſen gefüert / auch allezeit ſo offt der Mohn vol wird / ſauberen ſand vnd grien / oder kleine kißling ſteinlein in die Brunnen werffen / dodurch ſich das ſchleimige waſſer purgiere / auch kein waſſer vom gewaſchnen fleiſch oder fi[illegible]chen / alſo den harnn / ſeipffenwaſſer / ſchüſſelwaſſer / vnd andern vnraht / nicht auff die gaſſen ſchütten / ſundern ſolches ſol in die Sprew getragen / vnd darein goſſen werden.

Man sol die Hund / Schaff / vnd andere Thier / so in den heüseren bey den menschen wonen / alle wochen zwey mahl baden / in fliessendē wasser / vnd die gemach mit frischem wasser begiessen / vnd offt sauber keren.

Die schweinstell / vor oder in den heüseren / sollen hinweg gethon / oder aber sunst rein vnd sauber gehalten / auch die schwein alle wochen zwey mahl gebadet werden.

Die gemecher in den heüseren / beraucheren die armen mit Eichen laub / Wecholder holtz vnd beren / Nußschalen / Pimpinellen wurtz / Roßmarin / Die Reichen aber mit Wierauch / *Mastix* / vnd Rauchkertzlein / darunder ein wenig Schweffel / vnd abschabeten von Storckhen federen gethon / Item / Morgens / mittags / vnd abends mit Flieder essig / Rosen essig / Thimian wasser / vnd Camillen wasser / sol man sich mit einem darin genetzten schwam / vnder den armen / bey den gemechten / vnd in dem nack bestreichen / vnd sich von dem schweiß reinigen / auch die es vermögen / sollen mit obgedachtem Essig vnd wassern / die gemecher begiessen / vnd mit solchen kreütteren / die Bett / Tisch / Gereit / vnd Werckstathen / im Summer mit grüenen / im Winter mit törren bestraüwen.

Mit essen vnd trincken sol sich niemand beschwerē / keine abgestandene Fische / auch kein Fleisch so lang in der Scharren gehangen / sunder frisches / auch wenig schweinen fleisch sol man essen / allerley saurlechte trachten / doran Saffran (weil der das Hertz sterckt) vnd zimlich wol gesaltzne speiß mag man gebrauchen. Was bald saulet / als Milch / Obs vnd dergleichen / sol wie auch der starcke wein gemitten / aber in das Tranck Pomerantzen / *Citrinat* schelffen / oder drey tröpfflein Wermüt öel / auch Laubstickhel sohmen / Angelickh / vnd Pimpinellen wurtz gelegt werden / Zů allem Essen / sollen im summer / salsen von Limonien / Granatwein / Ampferen / Im winter / von Zimmet / Meerretich / vnd Senff gebraucht / vnd der mund nach dem essen allezeit wol gespüelt werden.

Ein jeglicher Haußvatter / sol seinem gesinde befehlen / sich mit der *infusione Rhabarbari, Mannæ, Thamarinden, Cassia, Sirupo Rosato solutiuo* / also mit Tormentil / Senetblat / Quetschen vnd anderen lindrungen zům stülgang / vnd öffnung deß leibes zů fürderen. Wo aber harte verstopffungen vorhanden / mit linden Klistiren / oder aber mit dem *Turbit Martis* vnd *Veneris* / oder den *Extract de vitro Anthimony* sich purgieren.

Vngessen sol man morgens nicht auß dem hauß gehn / sunder Zittwar / Alandwurtz / Angelica wurtz / Wacholder beer im munde kaüwen / oder die *Essentz* von Storckenblůt / oder einen güten *Præseruatiff* Tiriackh vorhin einnemen. Die *Spiritus Salis* / vrsachen das dise *Renouiren* vnd Erhaltenden / haben vil güts gethan.

Für das gesinde Wacholder / welsche Nüß / Rautenpletter / Alantwurtz vnd Zitwar / mit eim wenig Pfeffer / vnd Calmus / alles vndereinander geschnitzlet / mit Holders essig begossen / sol in dem mund gekeüwet werden. Die *Tinctura* der rotten Corallen (weil die alles geblüet Subtiliren vnd Reinigen) sind sehr nutzlich.

Gesaltzene Butter / ist in der Marckh / wie in *Italia* die *Citrinat*äpffel / bey dem gemeinen man (wie es dan natürliche vrsachen hat) hochgehalten / mit einer gebeeten schnitten Brots / Ist zwar denen / die nicht bessers haben / nicht zůuerachten.

Was der Schweffel mit *Myrrha / Aloepaticum / Mastix* / vnd Negelein / *sublimirt* / für tugend hat / ist gnůgsamlich bekandt.

Vom Augstein / *Iacea nigra* / vnd Schweißwurtzel / sunst teutscher *Costus* genand / gepulsert / vnd morgens 30 gren in einem trünckhlein Saurampffer wasser eingenohmen.

Von einem güten rechten zůgerichten gulden Ey / mit Zitwar / auch wol die *Pillulas pestilentiales* ist auch sehr gůt.

Von einem güten wolbereitten *Curatiff Tiriac* / mit *sublimirtem* Schweffel / oder das *Diaphoreticum Angelicæ*.

In henden sol man Wacholder holtz / schwemlein in Fliederessig / Item / Rauten / Bockhsbartwurtz / Lerchenschwam in Rosen essig geweicht / oder mit Pomerantzen essig den mund geschwenckt / vnd die naßlöcher / schläff / pulß vnd rosaderen / abends vnd morgens bestreichen.

Man mag besündere *Sacculos Amuleticos* / von gifftvertreibenden *spetien* für das hertz hanckhen / Je nach eines jeden menschē *Complex* / Art vnd eigenschafft seiner natur / zůbereitet.

Bey den Appoteckhern find man zůgerichte *Poma* / welche man auch in henden tragen mag.

Einen güten wol *sublimirten* Schweffel / also den *Curatiff* Tiriackh / mit sampt der *Essentz* vom Storckhenblůt / sol jeder zůr fürsorg in seinem hauß haben / deren eins welches man wil / sol einem Jungen 12. gren / einem mittlen 18. gren / vnd einem betagten 36. gren eingeben werden / eintweders in Zittwar / Cardobenedicten / Melissen / Saurampffer / Angelick / oder Thimian wasser / auch wol in Violen essig / oder in Granaten wein / sich dorauff stil halten / vnd wol schwitzen / vnd alweg dem Weib weniger dan dem Man / doch nach gestalt seines allters 6. gren mehr geben.

Item / weissen Weinstein / *sublimirten* Schwefel / *Mastix* / Zitwar / vnd Entzion / mit Holunder safft gefeücht / vnd Küechlein mit Zucker dorauß gemacht / Ist Morgens vnd Abends genohmen / ein gůt *Præseruatiff*. Also das recht *Oleum Vitrioli* / derhalben das dieses alle vbrige *Phlegmatische* feüchte / aus dē Magen / vnd Ingeweid zeücht.

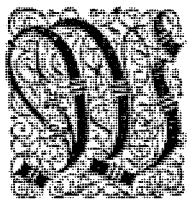
Welche mit vberflüssigem blůt / vnd böser hitz beschwert / ob sie gleich nicht schwach seind / sollen nach geoffnetem leib die *Median* / oder Leberader / auch wol die Rosader oder Frauwenader / doch vor dem fall / allein zůr *præseruirung* schlagen lassen / vnd sich mit empfahung frisches luffts erlustigen.

Weil auch in dieser jetzigen sucht der Pestilentz / wie gehort / eine sunderliche töttliche art / vnd aber (dieweil das sterben allen gebornen gemein) derhalben die nicht alle / so zů dieser zeit sterben / eben mit dieser kranckheit behafft seind / ist von nöten / welcher massen die / so diese kranckheit anstost sich halten / zům vnderscheid anderer *Patienten* anzůzeigen.

Regment

Kurtzer vnd einfeltiger Bericht / wie ſich in eingefallner Göttlicher ſtraff / welche

von wegen vnſer ſünde vnd vnbüſſfertigen lebens / auß dem Ewigen vnd Gerechten Ortheil Gottes / durch die ietzwirckende giſtrige Rüten ſeines Zorns / der Peſtilentz / ſo vber vns zür Züchtigung geſchickt wird / zühalten ſey / Dem gemeinen Nutz zü güt / Durch Leonhart Thurneiſſer zum Thurn / Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs *Medicum* geſtellet / vnd an tag geben.



WEil GOTT der Allmechtig / vnſeren erſten Eltern / in der ſtundt / do er ſie durch ſein ewige Allmacht vnd vnergründtliche Weißheit erſchaffen / weiſ geſaget hat / daß wan ſi ſeine Gebot vberdretten / vnd die nicht halten wurden / deß Todts ſterben ſolten / SO wird erſtlich einem ieden frummen Chriſten noht ſein / in rechten wahrhafften Artzte *CHRISTVM IESVM* Rahts zü fragen / ſeins heiligen Worts / vnd des *Miniſterij* krafft / für ein *præſeruatiff* / nit allein wider der Seelen ewige ſucht vnd kranckheit (von deren Gott der Allmechtig im Paradeiß geredt hat) ſunder auch für die leibliche Peſtilenz / welche allein ein *Inſtrument* vnd werckzeüg iſt / dardurch die vnbüſſfertigen leibe / von den Seelen abgetheilet / vnd der Geiſt von dem Cörper vnterſcheide / der Leib zür Erden ſeiner mütter beſtattet / die Seel aber an das ort / dahin ſie von Gott biß an den tag deß letſten vrtheils beſcheiden / auff den Senten zü warten verordnet wird.

Nach dem ſo ſich der frumme Chriſt / mit Gott / vnd ſeinem Techſten alſo verſüenet / vnd im ein freye trüewige *Conſcientz* zügerichtet hat / mag er die von Gott erſchaffne mittel (doch nicht auß ſeinem ſelbſt eignen güth tuckhen) ſunder nach getrüwer / weiſer / vnd der *Medicin* erfarnen *Doctorum* vnd artzten Lehr vnd raht / one allen aberglauben / frey ohne ſünde wol brauchen.

Weil aber die Peſtilentziſchē kranckheiten / nicht alle Jar ein gleiche *operation* / ſunden nach Influß der oberen Himmeliſchen *Impreſſionum* / der Elementiſchen vermiſchungen / als endrungen deß Luffts / Feiſtigkeit der Früchte / mangel der natürlichen krefft / trüene des Erdreichs / vnd der waſſern vberfluß / nach der gelegenheit der Reſieren / Orten / Landen / oder ſtetten. So befindet ſich / daß dieſe jetzt vmbgangende vergiffte kranckheit / in der Stadt Berlin / ein ſunderliche ſcharpffe / vnd geſchwindē töttende / auch bald anhangende oder *inficirendt* eigenſchafft hat / Sunderlichen / ſo hat vorhin langeſt / daß ſo dieſes alſo zütragen werde / anzeigt / der eingang der Sonnen / ihn den erſten punct deß Widders / Dan dieſe zeit / hat der anfang dieſes 76 Jars / das giftige Zeichen den *Scorpiu* / mit ſeinem zz *grad* zům *Aſcendent* gehabt / darnach hat ſolchs *confirmirt* die *Coniunction* / der beiden vnglicks vnd peſtilentz ſchmiden / *Saturni* in ſeinem eignen hauſe dem Steinbeck mit dem *Marte* / den 20 tag deß Mertzens beſchehen. Derhalben hatt nicht vergebes eben vmb die zeit (vnd do der giftige *Saturnus* in dem hauſe *Iouis* / ein drittren ſchein mit de *Venere* / *Mars* aber im nächtlichen hauß *Saturni* / zü einem ſunderlichen fall der *Iouialiſten* / ein *coniunction* mit dem Mohn / vnd ein gevierdten ſchein mit der *Venere* gehabt) dis gifft ſeinen außbruch genommen / vnd ſich zům erſten erzeigt.

Es hat auch zü vorigem / die gehlinge vnd früe einfallende hitz / vnd darnach in der Farwuchen die trefflíche Kelte / auch ſeindhar wie vorhin groſſe trückhne / dohar die ſümpff vnd Möſer ertruckhnet / vnd durch die mitnechtigen Winde / ſo vor der zeit gewehet / dii faulen tempff hiehar zü vns getrieben / Wie aber bald hernach die grauſamen Regen eingefallen / habend ſich die *Pori* deß Erdreichs eröffnet / vnd ſeind die vorerſtickhten vnd efaulten tünſt / mit dem feüchten tampff vber ſich gerochen / vnd von den menſchen die deß athems nicht emperen mögen / in ſich gezogen / welche ſunderlich der Jugent innerliche zarte glieder beſeſſen / deren lebliche geiſter beſchwert / vnd geſchwecht / das Blüt *inficirt* / vnd alſo mit on hülff des feiſten vnd ſtarcken Weins / der in dem 75 Jar vberflüſſig gewaſſen / vnd die / deß keltenden Biers gewonten leiber / mit gehlinger hitz *inflammirt* / vnnd den *morbum* verurſacht hat.

Weil aber der *Saturnus* / ſeid dem ende des Mertzens har / an ſeinem virnemen durchdie zürucweichunge / an ſeiner eignē *Sphær* etwas verhindert / iſt dieſe *infection* / noch (Gott hab lob) etwas gemiltert / Wo er aber ſeinen fortgang / welches bald nach mittem *Iunio* geſchicht / wider vberkhummen / ſich ſeines gewalts annmaſſen würdt / ſol ſich (das doch Gott gnediglich verhüeten wolle) dieſer fall wol beſchwerlicher erzeigen / Doch weil *Man* als ſein mithelffer / vom fünfften *Iuny* / biß zům zehenden *Auguſti* auch verhindert wird / möcht es villeicht / ſo lang ſein hinderſich gang wehret (wo nicht die Gern peſtilentz erregende zeit der Hundstagen / dem *Saturno* vnd andern *conſtellationibus* oder vrſachen / deren hie wegen der kürtze nicht gedacht) etwas verhindernus bringen.

Domit ſich aber ein jeder vor giftiger vbereilunge diſer kranckheit zü hüeten wiſſe / hab ich dem gemeinen nutz zü güt / diß ſchlecht *Regiment* wie folget / geſtelt / vnd hoff wo gleich nicht ein jedtlichen / das ich doch etlichen hiermit zü danck gedient haben werde.

ERſtlich ſol ein güte *Politiſche* ordnung / an allen orten in der Stadt / vnd den gemecheren in den heüſeren / mit ſeüberung / reinigung / von aller ſtinckenden materi vnd vnraht gehalten / der miſt ab den ſtraſſen geführt / auch allezeit ſo offt der Mohn vol wird / ſauberen ſand vnd grien / oder kleine kißling ſteinlein in die Brunnen werffen / dodurch ſich das ſchleimige waſſer purgiere / auch kein waſſer vom gewaſchnen fleiſch oder fi.hen / alſo den harnn / ſeipffenwaſſer / ſchüſſelwaſſer / vnd andern vnraht / nicht auff die gaſſen ſchütten / ſundern ſolches ſol in die Sprew getragen / vnd darein goſſen werden.

Man ſol die Hund / Schaff / vnd andere Thier / ſo in den heüſeren bey den menſchen wonen / alle wochen zwey mahl baden / in flieſſendē waſſer / vnd die gemach mit friſchem waſſer begieſſen / vnd offt ſauber keren.

Die ſchweinſtell / vor oder in den heüſeren / ſollen hinweg gethon / oder aber ſunſt rein vnd ſauber gehalten / auch die ſchwein alle wochen zwey mahl gebadet werden.

Die gemecher in den heüſeren / beraucheren die armen mit Eichen laub / Wecholder holtz vnd beren / Nußſchalen / Pimpinellen wurtz / Roßmarin / Die Reichen aber mit Wierauch / *Maſtix* / vnd Rauchkertzlein / darunder ein wenig Schwefſel / vnd abſchabeten von Storckhen federen gethon / Item / Morgens / mittags / vnd abends mit Flieder eſſig / Roſen eſſig / Thimian waſſer / vnd Camillen waſſer / ſol man ſich mit einem darin genetzten ſchwam / vnder den armen / bey den gemechten / vnd in dem nack beſtreichen / vnd ſich von dem ſchweiß reinigen / auch die es vermögen / ſollen mit obgedachtem Eſſig vnd waſſern / die gemecher begieſſen / vnd mit ſolchen kreütteren / die Bett / Tiſch / Gereit / vnd Werckſtathen / im Summer mit grüenen / im Winter mit törren beſtraüwen.

Mit eſſen vnd trincken ſol ſich niemand beſchweren / keine abgeſtandene Fiſche / auch kein Fleiſch ſo lang in der Scharren gehangen / ſunder friſches / auch wenig ſchweinen fleiſch ſol man eſſen / allerley ſaurlechte trachten / doran Saffran (weil der das Hertz ſterckt) vnd zimlich wol geſaltzne ſpeiß mag man gebrauchen. Was bald faulet / als Milch / Obs vnd dergleichen / ſol wie auch der ſtarcke wein gemitten / aber in das Tranck Pomerantzen / *Citrinat* ſchelſſen / oder drey tröpfflein Wermüt öel / auch Laubſtickhel ſohmen / Angelicth / vnd Pimpinellen wurtz gelegt werden / Zü allem Eſſen / ſollen im ſummer / ſalſen von Limonien / Granatwein / Aimpferen / Im winter / von Zimmet / Meerrettich / vnd Senff gebraucht / vnd der mund nach dem eſſen allezeit wol geſpüelt werden.

Ein jeglicher Haußvatter / ſol ſeinem geſinde befehlen / ſich mit der *infuſione Rhabarbari, Mannæ, Thamarinden, Caſſia, Sirupo Roſato ſolutiuo* / alſo mit Tormentil / Senetblat / Quetſchen vnd anderen lindrungen zům ſtülgang / vnd öffnung deß leibes zü fürderen. Wo aber harte verſtopffungen vorhanden / mit linden Kliſtiren / oder aber mit dem *Turbit Martis* vnd *Veneris* / oder den *Extract de vitro Anthimony* ſich purgieren.

Ingeſſen ſol man morgens nicht auß dem hauß gehn / ſunder Zittwar / Alandwurtz / Angelica wurtz / Wacholder beer im munde kaüwen / oder die *Eſſentz* von Storckenblüt / oder einen güten *Præſeruatiff* Tiriackh vorhin einnemen. Die *Spiritus Salis* / vrſachen das diſe *Renouiren* vnd Erhaltenden / haben vil güts gethan.

Für das geſinde Wacholder / welſche Nüß / Rautenpletter / Alantwurtz vnd Zitwar / mit eim wenig Pfeffer / vnd Calmus / alles vndereinander geſchnitzlet / mit Holder eſſig begoſſen / ſol in dem mund gekeüwet werden. Die *Tinctura* der rotten Corallen (weil die alles geblüer Subtiliren vnd Reinigen) ſind ſehr nutzlich.

Geſaltzene Butter / iſt in der Marckh / wie in *Italia* die *Citrinat* äpffel / bey dem gemeinen man (wie es dan natürliche vrſachen hat) hochgehalten / mit einer gebeeten ſchnitten Brots / Iſt zwar denen / die nicht beſſers haben / nicht zůverachten.

Was der Schwefſel mit *Myrrha / Aloepaticum / Maſtix* / vnd Negelein / *ſublimirt* / für tugend hat / iſt gnügſamlich bekandt.

Vom Augſtein / *Iacea nigra* / vnd Schweißwurtzel / ſunſt teutſcher *Coſtus* genand / gepulſert / vnd morgens 30 gren in einem trünckhlein Saurampffer waſſer eingenohmen.

Von einem güten rechten zügerichten gulden Ey / mit Zitwar / auch wol die *Pillulæ peſtilentiales* iſt auch ſehr güt.

Von einem güten wolbereitten *Curatiff Tiriac* / mit *ſublimirtem* Schwefſel / oder das *Diaphoreticum Angelicæ*.

In henden ſol man Wacholder holtz / ſchwemlein in Fliedereſſig / Item / Rauten / Bockshabartwurtz / Lerchenſchwam in Roſen eſſig geweicht / oder mit Pomerantzen eſſig den mund geſchwenckt / vnd die naſilöcher / ſchläff / pulß vnd rosaderen / abends vnd morgens beſtreichen.

Man mag beſündere *Sacculos Amuleticos* / von giftvertreibenden *ſpetien* für das hertz hencken / Je nach eines jeden menſchē *Complex* / Art vnd eigenſchafft ſeiner natur / zübereitet.

Bey den Appotecken ſind man zügerichte *Poma* / welche man auch in henden tragen mag.

Einen güten wol *ſublimirten* Schwefſel / alſo den *Curatiff Tiriackh* / mit ſampt der *Eſſentz* vom Storckhenblüt / ſol jeder zür fürſorg in ſeinem hauß haben / deren eins welches man wil / ſol einem Jungen 12. gren / einem mittlen 18. gren / vnd einem betagten 36. gren eingeben werden / eintweders in Zitwar / Cardobenedicten / Meliſſen / Saurampffer / Angelick / oder Thimian waſſer / auch wol in Violen eſſig / oder in Granaten wein / ſich darauff ſtil halten / vnd wol ſchwitzen / vnd alweg dem Weib weniger dan dem Man / doch nach geſtalt ſeines allters 6. gren mehr geben.

Item / weiſſen Weinſtein / *ſublimirten* Schwefſel / *Maſtix* / Zitwar / vnd Enzion / mit Holunder ſafft gefeücht / vnd Küechlein mit Zucker darauf gemacht / Iſt Morgens vnd Abends genohmen / ein güt *Præſeruatiff*. Alſo das recht *Oleum Vitrioli* / derhalben das dieſes alle vbrige *Phlegmatiſche* feüchte / aus dē Magen / vnd Ingeweid zeücht

Welche mit vberflüſſigem blüt / vnd böſer hitz beſchwert / ob ſie gleich nicht ſchwach ſeind / ſollen nach geoffnetem leib die *Median* / oder Leberader / auch wol die Rosader oder Frauwenader / doch vor dem fall / allein zür *præſeruirung* ſchlagen laſſen / vnd ſich mit empfahung friſchēs Inffrs erluſtigen.

Weil auch in dieſer jetzigen ſucht der Peſtilentz / wie gehort / eine ſunderliche töttliche art / vnd abr (dieweil das ſterben allen gebornen gemein) derhalben die nicht alle / ſo zü dieſer zeit ſterben / eben mit dieſer kranckheit behafft ſeind / iſt von nöten / welcher maſſen die / ſo dieſe kranckheit anſtoſt ſich halten / zům vnderſcheid anderer *Patienten* anzůzeigen.

ERſtlich ſo kumpt dieſe kranckheit die Jungen (den ſie am meiſten zůſetzt) mit grauſamer beſchwerlicher hitz an / welche ſie ům haupt empfinden / vnd auch im angeſicht von hitz glüeen / alſo das ihnen die Augen volnen vnd auffklarren.

ERſtlich ſo kumpt dieſe kranckheit die Jungen (den ſie am meiſten zůſetzt) mit grauſamer beſchwerlicher hitz an / welche ſie im haupt empfinden / vnd auch im angeſicht von hitz glüeen / alſo das jhnen die Augen poltzen vnd auffglarren.

Sie befinden hinden im haupt groſſen ſchmertzen / vnd duncket ſie immerdar / wan jhnen die augen zůgand / ſie fallen von der höhe / ſeind derhalben ſtettiges vol ſchrecken.

Sie werden abredent / vnd ſind jhnen die glieder ſchwermüetig / ſchwetzen viel / auch ſo lang biß jhnen die Seel auß geht.

Die ſo elter ſeind / ſchaudert vnd freürt ſie an die euſſerliche glieder / innerlich aber haben ſie vmb das hertz / vnd im haupt groſſe hitz vnd törre / werden ſchwermütig / vnd ſollforcht / vnd trauren / darzů vnlidig / neidig / vnd vnrüewig / die zunge klebet jhnen am rachen / vnd gond jhnen kalte grauſen durch den ruckhen / das haupt thůt jhnen ob den augen wehe / ſie reden viel / doch haben beide Junge vnd Allte keinen *Appetit* zům eſſen / begeren doch offt zůtrincken / vnd zů vndeüwen / die Allten ſchlaffen nicht viel / dargegen die Jungen wenig wachen.

SO nun jemand dieſe kranckheit vber alles menſchlichs verhüeten vbereilt / iſt auffs erſte zůbedencken / wie das gifft vom hertzen abgewieſen / Derhalben ſoll (wie etzliche *Medici* lehren) nach dem ſchweiß / jhe nach dem ſich die kranckheit erzeigt / am gegenglidt gelaſſen / vnd dem Blůt lufft geben werden.

Weil aber das laſſen nicht allezeit / auch nicht jeder Perſon dienſtlich / ſol denen ſo angegriffen / mit der *Eſſentz* vom Storckhenblůt (oder wer das nicht gern brauchen wolt) andere gifftreibende artzney / vnd ſterckende krafftwaſſer mit *Bolo armeno* / oder den *Floribus Antimonij* / deß erſten 1. quint. deß letſten 3. 4. oder 7. gren eingeben / vnd gifftziehende mittel angehenckt / oder vber das hertz geſchlagen werden.

Das Leberwaſſer mit Tiriackh vnd *Bolo* vermiſcht / vber das vordertheil der bruſt gelegt / zeücht nicht allein die hitz / ſunder das gifft vom hertzen vnd der Leber.

Item / Thimian eſſig / Holder eſſig / vnd Boberellen oder Juden kirſchen / mit geſtoſſener Rauten / warm an die ſchläff vnd Pulßaderen vbergeſchlagen.

Denen ſo nicht rüwen mögen / ſoll mit weiſſem Magſat / Holder eſſig / vnd ein wenig Saffran / ein ſelblein gemacht / vnd an die ſchläff geſtrichen werden.

MAn ſol aber in eil vnd als bald die *Eſſentz* von Storckhen blůt / oder auch der *Angelica* / oder einen güthen Tiriackh / mit deren einem vermiſcht / zů einer *Deſolation* oder zerſtörunge der giftigen krafft / brauchen / dorauff ſoll fleiſſig acht genohmen werden / an welchem ortt deß leibes ſich das geſchweer erzeigt / vnd ſoll als bald / ein ziehende artzney / welche das gifft vom hertzen *evocire* / vnd der giftige flam *extinguirt* vnd auß geleſcht (deren doch mancherley) vbergelegt werden / doch ſeind hierin (damit niemand rahts halb verderbe) zům bericht etliche verordnet.

Erſtlich ſoll mit Storcken fett oder ſchmaltz / das entfengt gliedt / ſambt dem Beützel wol geſchmieret / vnd ein grob weiß Filztůch in der Eſſentz von Storckenblůt genetzt / vnd einer handt breit darüber gelegt / vnd wol verbunden werden / mit einer binden / die inn der mitte ein loch habe / eines Silbergroſchen groß / damit das auffgezogen Gifft daruon riechen möge. Wer aber ſölchs nicht gern brauchen wolt / der ſtoß Pilſenſomen / Veneditſche Seipffen / vnd mach ein ſalb mit dem Storckenfett / vnd legs warm dorauff. Oder man nemme Honig / faulen Käs / weiſſen Senff / vnd Rautten Oel / oder deß rechten Schweffel öls / ſtoß zů einer Salben / vnd legs warm darüber.

Zwifel inn Roſen Eſſig / oder Flieder Eſſig / Citronen oder Pomerantzen Eſſig / zů eitem müeslein verdeckt geſotten / darzů Honig / Rockenmehl / vnd Nußbaumlaub gethon / ſtoß zů einem pflaſter / legs warm vber. So nun die Peül auffbrochen / werden Meiſſelein von linder Leinwat gedreiet / vnd in Terpentinöl Spießglasöl / Wachsöl / deren eines mit Otterlucey ſafft / oder Waſſerbathenien ſafft / oder der ſafft von dem weiſſer Bilſenkraut vermiſcht / genetzt / vnd wider das faul fleiſch / entzindunge / oder für andere zůfel / darein geſtoſſen / vnd alſo wol zů Ayteren / vnd ſich züreinigen vorurſacht / vnd ein flaſter von Wachs / Camillen Oel / Ybiſchſafft / vnd Tyriack gemacht / vnd darüber gelegt / biß es heilet.

Alle zůg vnd pflaſter / ſo dorauff gelegt werden / ſollen inn der mit ein Loch haben / damit das Gifft nicht einwertz ſchlage / ſunder verriechen möge.

Der Almechtig güettig Gott / ein Vatter vnſers Seligmachers *IESV CHRISTI*, welle durch ſeines geliebtiſten Sons willen / weil der alle vnſere Sünde für vns gebüeſſet allen Menſchen vor ſolchen grauſamen / vnd erſchrecklichen ſtraffen gnediglich behüette / So es aber ſein Göttlicher wille je iſt / daß wir alſo vnſer Leben enden ſollen / ſo wolle er allē leidenden ſeinen heiligen Geiſt ſenden / damit ſie inn warer erkantnüs / vnd vngezweifelter hoffnung / ein Chriſtliches vnd ſeliges ſtündlein / zů jrer Seelen heil erlangen / Amen.

Quando placet Chriſto, e mundo tollimur iſto,
Nemo poteſt ſcire, qui primò debet abire.

Gedruckt zů Berlin im Grauwen Kloſter. *Anno Domini M D L X X V I.*

BASEL

Sie befinden hinden im haupt groſſen ſchmertzen / vnd dunckt ſie immerdar / wan jhnen die augen zügand / ſie fallen von der höhe / ſeind derhalben ſtettiges vol ſchrecken.
Sie werden abredent / vnd ſind jhnen die glieder ſchwermüetig / ſchwetzen viel / auch ſo lang biß jhnen die Seel auß geht.
Die ſo elter ſeind / ſchaudert vnd freürt ſie an die eüſſerliche glieder / innerlich aber haben ſie vmb das hertz / vnd im haupt groſſe hitz vnd törre / werden ſchwermütig / vnd ſoll forcht / vnd trauren / darzů vnlidig / nidig / vnd vnrüewig / die zunge klebet jhnen am rachen / vnd gond jhnen kalte grauſen durch den ruckhen / das haupt thůt jhnen ob den augen wehe / ſie reden viel / doch haben beide Junge vnd Alte keinen *Appetit* zům eſſen / begeren doch offt zůtrincken / vnd zů vndeüwen / die Alten ſchlaffen nicht viel / dargegen die Jungen wenig wachen.

SO nun jemand dieſe kranckheit vber alles menſchlichs verhüeten vbereilt / iſt auffs erſte zůbedencken / wie das gifft vom hertzen abgewieſen / Derhalben ſoll (wie etzliche *Medici* lehren) nach dem ſchweiß / jhe nach dem ſich die kranckheit erzeigt / am gegenglidt gelaſſen / vnd dem Blůt luſſt geben werden.
Weil aber das laſſen nicht allezeit / auch nicht jeder Perſon dienſtlich / ſol denen ſo angegriffen / mit der *Eſſentz* vom Storckhenblůt (oder wer das nicht gern brauchen wolt) andere gifftt treibende artzney / vnd ſterckende krafftwaſſer mit *Bolo armeno* / oder den *Floribus Antimonij* / deß erſten 1. quint. deß letſten 3. 4. oder 7. gren eingeben / vnd gifft ziehende mittel angehenckt / oder vber das hertz geſchlagen werden.
Das Leberwaſſer mit Tiriackh vnd *Bolo* vermiſcht / vber das vordertheil der bruſt gelegt / zeücht nicht allein die hitz / ſunder das gifft vom hertzen vnd der Leber.
Item / Thimian eſſig / Holder eſſig / vnd Boberellen oder Juden kirſchen / mit geſtoſſener Rauten / warm an die ſchläff vnd Pulßaderen vbergeſchlagen.
Denen ſo nicht rüwen mögen / ſoll mit weiſſem Magſat / Holder eſſig / vnd ein wenig Safftran / ein ſelblein gemacht / vnd an die ſchläff geſtrichen werden.

MAn ſol aber in eil vnd als bald die *Eſſentz* von Storckhen blůt / oder auch der *Angelica* / oder einen güthen Tiriackh / mit deren einem vermiſcht / zů einer *Deſolation* oder zerſtörung der giftigen krafft / brauchen / dorauff ſoll fleiſſig acht genohmen werden / an welchem ortt deß leibes ſich das geſchweer erzeigt / vnd ſoll als bald / ein ziehende artzney / welche das gifft vom hertzen *evocire* / vnd der giftige flam *extinguirt* vnd auß geleſcht (deren doch mancherley) vbergelegt werden / doch ſeind hierin (damit niemand rahts halb verderbe) zům bericht etliche verordnet.

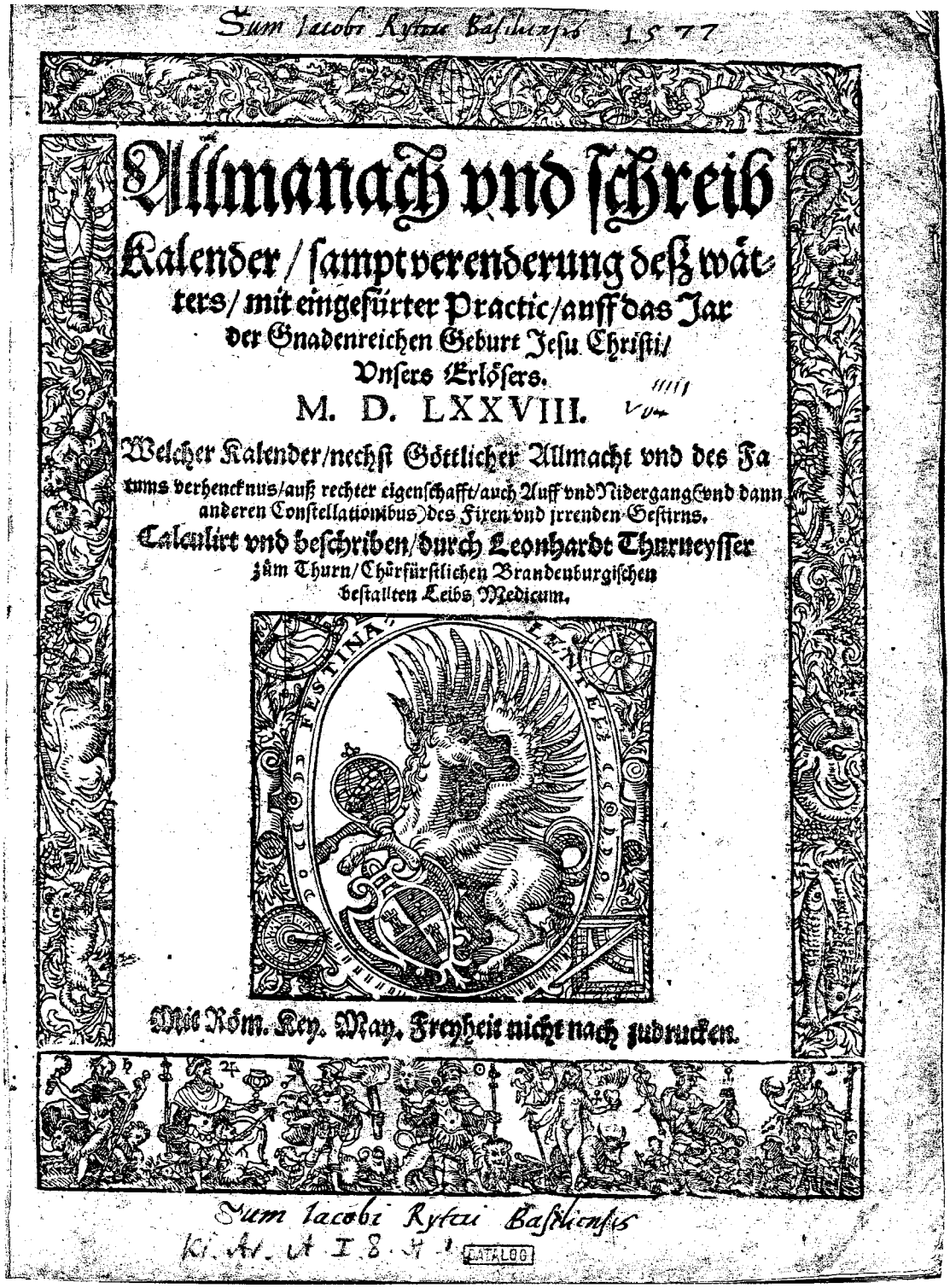
Erſtlich ſoll mit Storcken fett oder ſchmaltz / das entfengt gliedt / ſambt dem Beüzel wol geſchmieret / vnd ein grob weiß Filtztůch inn der Eſſentz von Storckenblůt genetzt / vnd einer handt breit darüber gelegt / vnd wol verbunden werden / mit einer binden / die inn der mitte ein loch habe / eines Silbergroſchen groß / damit das auffgezogen Gifft daruon riechen möge. Wer aber ſölchs nicht gern brauchen wolt / der ſtoß Pilſenſomen / Venediſche Seipffen / vnd mach ein ſalb mit dem Storckenfett / vnd legs warm darauff. Oder man nemme Honig / faulen Käs / weiſſen Senff / vnd Rautten Oel / oder deß rechten Schweffel öls / ſtoß zů einer Salben / vnd legs warm darüber.
Zwifel inn Roſen Eſſig / oder Flieder Eſſig / Citronen oder Pomerantzen Eſſig / zů einem müeslein verdeckt geſotten / darzů Honig / Rockenmehl / vnd Nußbaumlaub gehon / ſtoß zů einem pflaſter / legs warm vber. So nun die Peül auffbrochen / werden Meiſſelein von linder Leinwat gedreiet / vnd in Terpentinöl Spießglasöl / Wachsöl / deren eines mit Otterlucey ſafft / oder Waſſerbathenien ſafft / oder der ſafft von dem weiſſer Bilſenkraut vermiſcht / genetzt / vnd vnder das faul fleiſch / entzündunge / oder ſit andere zůfel / darein geſtoſſen / vnd alſo wol zů Aytteren / vnd ſich züreinigen vorurſacht / vnd ein plaſter von Wachs / Camillen Oel / Rbiſchſafft / vnd Tyriack gemacht / vnd darüber gelegt / biß es heilet.
Alle zůg vnd pflaſter / ſo dorauff gelegt werden / ſollen inn der mit ein Loch haben / damit das Gifft nicht einwertz ſchlage / ſunder verriechen möge.
Der Almechtig güettig Gott / ein Vatter vnſers Seligmachers *IESV CHRISTI* / welle durch ſeines geliebtiſten Sons willen / weil der alle vnſere Sünde für vns gebüeſſet alle Menſchen vor ſolchen grauſamen / vnd erſchrecklichen ſtraffen gnediglich behüette / So es aber ſein Göttlicher wille je iſt / daß wir alſo vnſer Leben enden ſollen / ſo wolle er alle leidenden ſeinen heiligen Geiſt ſenden / damit ſie inn warer erkantnüs / vnd vngezweifelter hoffnung / ein Chriſtliches vnd ſeliges ſtündlein / zů jrer Seelen heil erlangen / Amen.

Quando placet Chriſto, e mundo tollimur iſto,
Nemo poteſt ſcire, quiprimò debet abire.

Gedruckt zů Berlin im Graüwen Kloſter. *Anno Domini M D L X X V I.*

Stier, Zwillinge und Krebs, oben Löwe, Jungfrau, Waage und Skorpion, rechts Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische) und den Planeten mit ihren Tierkreiszeichen (unten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne/Sol, Venus, Merkur und Mond/Luna) und unter dem Titeltext als eine Art Signet (nach dem grossen Signet von Jost Amman von 1576 in der Confirmatio Concertationis) den Pegasus mit Thurneyssers Wappen und Astrolabium in Oval zwischen, in den Zwickeln, vier astronomischen Messgeräten. Auffällig an der Formulierung des Titeltextes ist der sonst in Kalendern wohl nicht auftauchende Hinweis neben der Allmacht Gottes auf das Verhängnis des Schicksals, der sich bei Thurneysser aber auch in seinen übrigen Kalendern findet.

Der Almanach besteht, nach einer über zehnseitigen (!) Widmung und zwei Seiten zur Einführung in das zweite Jahr nach dem Schaltjahr (1576) mit der Erklärung von Fachbegriffen und bestimmten Zeichen bzw. der Zeichen und Wirkungen der sieben Planeten und zwölf Tierkreiszeichen, aus den je doppelseitigen kalendarischen Darstellungen der zwölf Monate, die rechte Seite jeweils mit Platz für Notizen (im vorliegenden Exemplar bis zum letzten ausgenützt), einem "Kurtzer Bericht...Von einer kleinen Finsternüs desz Mohns dises 78. Jars" mit ihrer Darstellung im Zeichen des Widders in Holzschnitt und einer über sechsseitigen "Kurtze Practick, uber disz, Nach Christi unsers Erlösers Geburdt, Tausendt, Fünfffhundert, und acht und Sibentzigest Jar" in Vierhebern, in der Thurneysser dem, der gern erfahren möchte, wie es möglich sei, "Dasz man glück, Unglück, Kriegsgeschrey, / Windt, Regen, Donder, Reiff, und Schnee, / Pestilentz, Feür, Mordt, und anders mee, / Vorhin kündt sagen, ehe es bschicht", dies schlicht (inn Einfalt) berichten wolle. Da habe "Nosterdam zuo seiner zeit" die Rechnung angefangen, "Der Paracelsus Ortt, Gang, Zeichen, / Gerechnet", "also deszgleichen / Cardanus auch ein modum" gehalten; aus diesem und anderm hätten schon viele Gelehrte geweissagt; daraus stelle auch er seine Praktik, doch "Nicht das ich Gott mit (damit) zwingen wöll" (nämlich all das angezeigte Unheil zu senden), "Sunder vil mer sein Allmacht zPreysen / Gwisz ists, sGstirn thuot sein Krafft beweysen", denn er sei es, der als weiser Mann mit Vernunft regiere; worauf die konkreten Anweisungen an die Leser folgen: "Quaerite positum syderum, / Und all Figuras conferir, / Bsetz auch die Angulos all vier, / Cum dispositoribus Ascendentis / Dignitates Planetarum wol ermisz, / Sambt jrn Configurationibus, / Auch den Significatoribus, / Der Menschen, Tier, und Frücht auff Erden / Auch andre stendt btracht, soll wol werden". Worauf die einzelnen Voraussagen für 1578 folgen: "Ein harter Winter, Ruach, und Kalt, / Weil dbeherschung ufn Saturnum falt. / Und er sich in dem Steinbock heldt, / Mars wirdt zuom ghülff jm zuogestelt..." Sämtliche Kalender- und Textseiten sind mit, je nach Platz einfachen oder doppelten, aus kurzen Stückchen zusammengesetzten gegossenen ornamentalen Bordüren eingefasst.



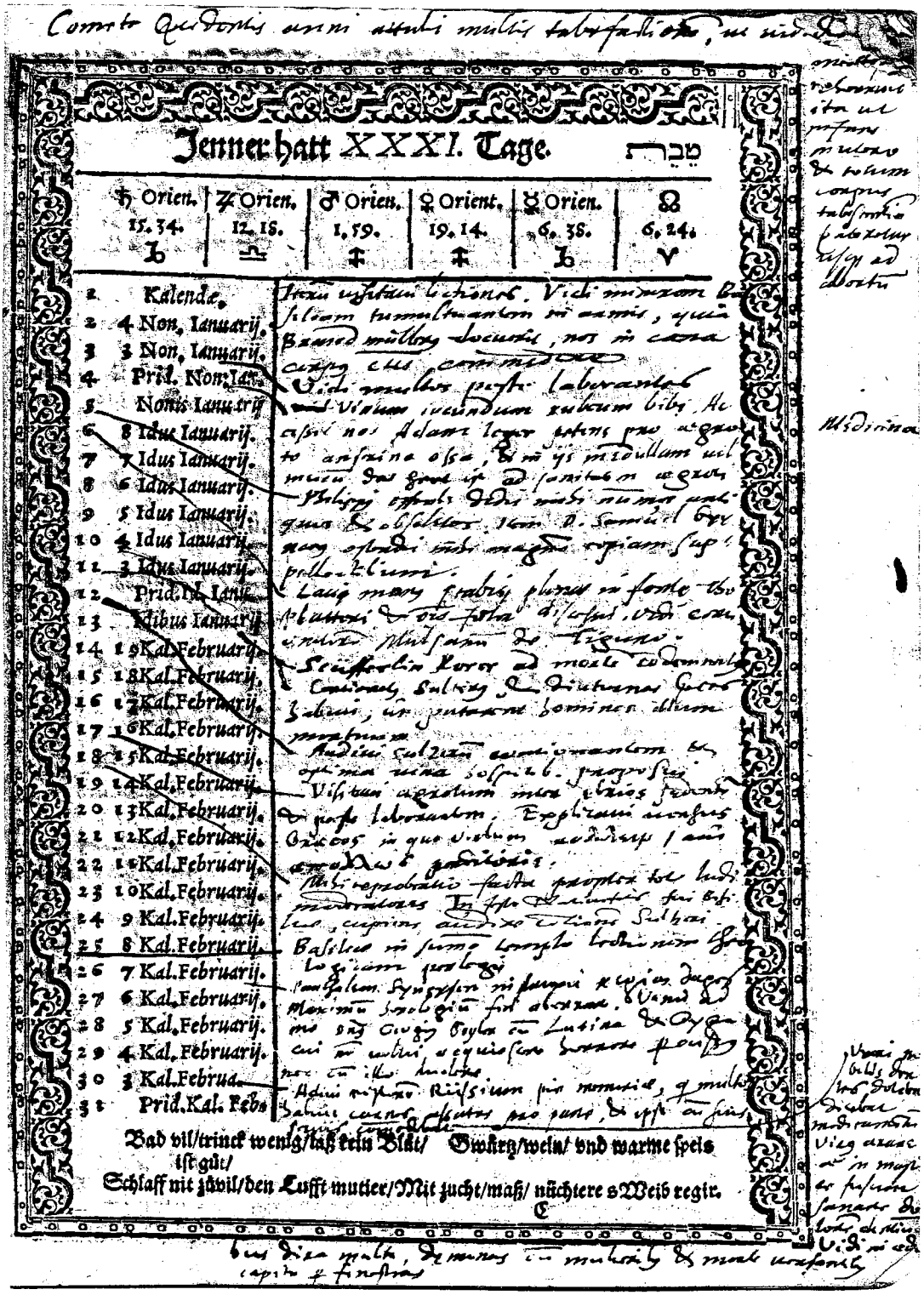
Gewidmet hat Thurneysser den Kalender in Grimnitz (wohl das Grimnitz nördlich Berlin, am Grimnitzsee, oder das südlich Frankfurt) am 16. Juli 1577 dem Grafen Joachim von Hohenzollern, Sigmaringen und Beringen, Herrn zu Heygerloch und Wehrstein, Erbkämmerer des Heiligen Römischen Reiches. Er beginnt seine Widmung, in der er vor Aberglauben aus Unkenntnis der Gestirne warnt und für ein richtiges Erkennen der Himmelszeichen Kenntnis der Natur und für zutreffende Voraussagen detaillierte Kenntnis der Geschichte verlangt, mit einer Klage über seine Zeit, die nur noch, Hefe aller vergangenen Zeiten, aus Verleumdung bestehe: Obwohl "die Iudicia oder muotmasungen, sambt dem Argwohn, Eben wie auch die Newen zeittungen (Flugblätter mit Inhalt, der etwa der heutigen Zeitungsrubrik Unglücksfälle und Verbrechen entspricht), sagmehren, unnd Reden desz Menschlichen geschlechts, von je Welten har (von jeher), vil wunderbarlicher weder (als) die Geschichten, von denen sy jren ursprung genommen, oder har Erwachssen gewesen sindt, so befindt sich doch, dasz sie niemalen Erger, Verkertter, unnd UnGöttlicher, dann eben jetz diser unser, und in der letsten zeit (oder wie man sagen möcht) inn der Heffe



IANVARIVS. Jenner. Mohn get im grad Auffgang der Sonnen.

1	a	Beſchneidung.M.in B.ori.orit.	26.32.	♑	♂♂	7.50 ☾.v.2.16.
2	b	Windt/ſchne.	10.33	♏	♂♂	7.49.✱⊙☽.
3	c	Fridt vnd eintracht beſ.C.M.D	24.50.	♏	☌	7.48.☌♂☽.
4	d	Ein Marckt zu Leipſig.	9.4.	♐	✱	☌ 7.47.□♃☿.
		Epiſt.Rom.12. Ich vermane euch Lieben Brüder/ etc.				
		Euang.Luc.2. Chriſtus 12. Jar alt/lart im Tempel.				
5	e	Sched.fall feil widerwe.C.I D.	22.50.	♐	☍	7.46.☾.C.N.
6	f	H.Dreykönig.ſt.pes.orion.orit.	6.16.	♑	☍	7.45.☌♄☽.
7	g	I.Meſs zu Leon in franckreich,	19.22.	♑	✱	☍ 7.44.☌♄☿.
8	a	Kalt/glantz wert nit lang.	13.	♒	♐	7.43. ● v.3.16.
5	b	Iulianus.Spic.ſcorpi.orit.	14.52.	♒	☥	♐ 7.41.♀ get in ♑.
10	c	Bewar ein jeder ſein feur.	27.18.	♒	●	♐ 7.40☿♒. D.E.I.
11	d	Todtſchlag/Blutuergieſſen.	9.29.	♓	✙	♐ 7.39. ✱ ♄☽.
		Epiſt.Rom.12. Wir haben mancherley gaben/ etc.				
		Euang.Johan.2. Von der Hochzeit zu Cana.				
12	g	Tunckel/faul/ vngeſtim wett.	21.25.	♓	☥	♒ 7.37.☿get in ♒.
13	f	Hilarius. Aſell.auſt.orit.	3.16.	♈	☿	♒ 7.36.☽in ♌.
14	g	Enderung eines Gewalti.anſ.	15.17.	♈	●	♒ 7.35.□♄☽.
15	a	Groſe gefar get doch oh.ſch.ab	27.42.	♈	✙	♒ 7.33. ✱☿☌.
16	b	Marcellus.	20.20.	♉	☿	♓ 7.32. ☽ v.3.44.
17	c	Wunde.gezanck in Schwaben.	22.51.	♉	●	♓ 7.31.△☿☽.
18	d	Niderfal einer herlich.Column.	5.16.	♊	✱	♓ 7.29.△⊙☽☿♀
		Epiſt.Rom.12. Haltet euch nit ſelbs für/ etc.				
		Euang.Matth.8. Jeſus reinigt ein Auſſetzigen.				
19	e	Ein lobwir.tat I.geringen pe.	17.48.	♊	♂	♓ 7.28.□☿♀I.D.S.
20	f	Sebaſt.vnd Fabian.Aſel.Bor.or.	0.35.	♋	✙	♓ 7.27. B. V.T.
21	g	I.Geiſt.ho.p.ringt mit dem T.	13.42.	♋	✙	♓ 7.25.△⊙♃.
22	a	Wunder.vnd vnerhö.zeittung.	27.3.	♋	●	♈ 7.24.☌⊙☿.SVI.
23	b	Groſe not am Helleſponto.	10.42.	♌	☿	♈ 7.23. ● u.4.2.
24	c	Merländt beſchwert vnd beſ.	24 37.	♌	☽	♈ 7.21.☌♄♀.
25	d	Bekerung Pauli.Syrius orit.	8.51.	♍	●	♈ 7.19 R. F. O.
		Epiſt.1.Cor.9. Wiſſet jr nicht das die ſo/etc.				
		Euang.Matth.20. Vom Hausvatter vnd Arbeitter.				
26	f	Septuage ſund.	23.26.	♍	☽	♈ 7.18. ✱☌☿.
27	g	Trieb/tunckel/ſchne/windig.	8.22.	♎	☿	♈ 7.16.☽in ♉.
28	a	Feurs g.far am Rein.	23.22.	♎	●	♈ 7.15 ✱☌☽.S.I.D.
29	a	Hohe perſon hart betrübt.	7.52.	♏	✙	♂♂ 7.13☿ get in ♈.
30	b	Adelgund. Aquila occid.	21.52.	♏	●	♂♂ 7.12☾. v.9.4.
31	c	Liffländt tribulirt.	5.33.	♐	✙	☌ 7.11. ✱ ♀☽.

oder Truosen (Weinhefe, Bodensatz) aller vergangnen Tagen gespirt und empfunden werden". Gleichgültig wo und wovon man rede, besonders aber wenn "von den Mathematicis (die jetz verachtungs weis, von den selbs nichts wertten Calumniatoribus [Verleumdern], mit so mancherley abscheülichen Nahmen getauffet)" geredet werde, finde man kaum einen einzigen, "der sein bedencken... oder Urteil auff etwas heilsams, zuo göttlichem Lob unnd preisz, auch zuo frid und Eintracht dienstlichs richte, sunder es ist Eindtweders eitel spitzfindigkeit und Sophismatische Reden, oder verachtung und Blasphemirung seines nechsten". Was beides der fromme Gottselige mit Geduld ertragen und worüber man bei den Schandmäulern hinwegsehen könnte "(wo nicht Erst infamia iniurationes, und Ehrenverletzende gedancken, wort und Taten mit underlieffen)". Doch auch wenn man - sprichwörtlich - sage, dass (lateinisch zitiert) eine Fehler begehende listige Zunge mehr schneide als ein Schwert, so sage man doch auch, "Dasz ein jeder Vogel eben also singe, wie jm der schnabel gewachssen sey, das ist wie einer selbs seyge, also halte und rede er von einem anderen". Das allein könne den Unschuldigen trösten; und er solle wegen solcher



Verleumder nichts, "das zuo Erhaltung guotter Tugenden dienstlich" unterlassen, und sich darüber wundern, "dasz die alten Heyden, nicht allein an vernunfft und Weiszheit, sunder auch an guotem vertrauwen, Ehr und Redligket den Christen weit uberlegen gewesen seyge".

So habe der mächtige Lydierkönig Krösus, als sein Sohn Atis auf der Eberjagd von Adrastus versehentlich erstochen worden sei, "als ein Weyser Verstendiger Fürst, dises mehr für eine straffe jme ausz Göttlicher Verhancknus ufferlegt, nach disem dem Influsz der Oberen Himlischen wirckungen, und der zeit, mit sambt dem frevel oder Unfürsichtigkeit desz Jünglings, und gar keinem Teuffel oder Zauberey zuogemessen". Worauf das Beispiel der beiden hispanischen Fürsten Mandonius und Indibilis folgt, die entgegen ihrer Zusage, gegen "Treüw unnd Glauben sich wider Scipionem bey der stat Tarracona inn ein treffenliche auffruor und streit begeben, vom Scipione uberwunden, und ausz Tringender Nott, jr heil und genesen" in der "miltigkeit Scipionis zuo suochen", diesen um Gnade hätten bitten müssen (Fürsten der Ilergeten: 206 v.Chr.). Worauf Thurneysser die Rede des Mandonius als des älteren und beredteren der

beiden, in beider und ihrer Untertanen Namen, wiedergibt, in der er Scipio für ihren Abfall um Entschuldigung gebeten habe, da entweder die Götter Scipio durch seinen "streit für andere Menschen" hätten erhöhen wollen "oder aber es müste (weil sy sunsten von Natur nicht leichtfertig oder Lugenhafftig wehren) Neischwas (weiss ich was, irgendwas) wunderbarlichen Einflusses, oder wircklicher (wirksamer) Krafft, vom obersten theil desz Firmaments, hernider inn sy, sölches fürzuonehmen, und zuofolbringen genöttet inprimirt, und sy zuom abfall, und treiwlos zuowerden, verursacht haben" (was uns zeigt, weshalb Thurneysser diese Geschichte hier angeführt hat).

Dionysius Areopagita habe, als er "zuo der zeit desz Leidens Christi in Ägypten, die wider den Natürlichen Lauff fürgehende Finsternus der Sonnen sahe", gesagt, "dasz eintweders der Gott der Natur Etwas anfechtung leiden, oder das gantz Firmament, und der wunderbarliche bauw desz Himmels zerbrechen müeste" (der sich pseudonym Dionysius Areopagita nennende Autor einer christlichen Dogmatik, in der er christliche Dogmen mit neuplatonischen Lehren und Mystik verschmolzen hat, wurde, bis in die frühe Neuzeit viel gelesen, lange mit dem Paulus-Schüler Dionysius identifiziert, lebte aber erst um 500). Dieses seien alles Heiden, und ihnen sei "weder das heil der Welt, noch die krafft Göttlicher Mayestet geoffenbaret gewesen", und sie hätten "doch gleichwol die widerwertigen sachen, Eintweders Göttlichem willen und Verhencknus, oder nach derselbigen Himelisches Gestirns Krafft, und dem Influsz, auch Natürlichen lauff zuomessen können".

In der Folge äussert Thurneysser Kritik, die der wenige Jahre vorangehenden und gleichzeitigen Bekämpfung des Hexenwahns und der Verfolgung der sogenannten Hexen durch Johannes Weyer nahestehen, dass man Gottes Strafen für Sünden und natur- oder gestirnsbedingtes Unheil nicht als solche erkenne, sondern dem Teufel, Zauberern oder Hexen zuschreibe und das sogar ohne Scham öffentlich bekennen dürfe: "Wir Christen aber", die wir uns "nicht allein Kinder, sunder auch Erkenner und Lieber Gottes, auch halter seiner gebotten" nennten, zudem uns rühmten, "beschirmer seines Namens und Worts zuo sein..., haben weder so vil Erkantnus Göttlicher Substantz oder Wesens, noch vertrauwens zuo Göttlicher Allmacht und vermögligkeit. Ja, wir haben auch (statt *uach* zu lesen) nicht so viel liebe zuo unserem nechsten inn uns, dasz wir so (wenn) sich von unsers unrecht handlens, sündt, und boszheit wegen (ausz dem Gerechten urtheil, und der verhencknus Gottes) (statt Schlussklammer wie öfters versehentlich /-Interpunktion) Widerwertige auch Trüebselige, oder sonst ungewontte, und uber wunderbarliche sachen zuotragen, dasz wir die dem Göttlichen Zorn, unserer eignen und verderbten Natur, und bösem muotwillen, oder den Innflüssen, und dem Natürlichen lauff, durch welchen ausz Göttlichen verhencknus solche mutationes oder Corruptiones der Irdischen zergengklichen, oder Weltlichen sachen beschehen, zuogeben oder zuomessen, sunder so baldt solcher dingen eins von uns gehört oder gesehen wirdt, so ist das nechste Wort, dasz solches der Teuffel und seine Instrument, die Zauberer, Unhulden, und Hexen verursacht, gethon, und gewirckt haben müessen: Welches wir nicht allein Innerlich, und bey uns selbs gedencken und glauben, sunder auch frey offentlich ohne scham, bekennen dörffen".

Zwar <herrsche> ein solches "Ellends verkerlichs muotmasen, dasz diser zeit der Fürst der Welt, die Hertzen der Menschen, Also gantz, von Göttlicher Krefften Erkandtnus, auch den gewalt der Ewigen Weiszheit zuoverstehn, also gar auszgeläret und dargegen mit seinem beschmeisz, Wohn (Wahn), und Aberglauben Erfult, und die Gemüetter der Menschen, so gantz und gar besessen hat, Also, dasz schier nicht allein nichts guots gehandelt, sunder auch nichts warhafftigs... gedacht, geredt, noch auszgesprochen wirdt". Und nicht die als Unholde und Hexen verfolgten Männer und Frauen sind für Thurneysser vom Teufel bewohnt ("besessen"), sondern die, die diese als solche verschrieen und verfolgten: "Und ist zwar kein zweiffel, dasz sölche frücht der Reden, Eben ausz dem, von dem sy inn die Hertzen der Menschen geseyet, und gepflantzet werden (Namlich aus dem Teüffel selbs, der sein Habitation und Erbhafftige wohnunge darein zimmert, und die Subtileste vernunfft solcher Menschen besessen) harkummen, und jren ursprung Nehmmen". Deshalb sei er sicher, dass wenn "jetz diser zeit Seth, und seine Kinder, die Seülen mit desz Himmels Lauff bezeichneten (Sohn Adams, die Sethiten), Und der Persich König, und fürtrefflich Mathematicus Sabor mit seiner Gleserin Sphaera Lebte (Schapur I. im 3. und Schapur II. im 4. Jh. n. Chr.), oder dasz der Kunstlich (die Kunst beherrschende) Dicaearchus, seine Instrument der messung, und die Kunst den zuosatz desz Kupfers inn dem Goldt zuowissen, anzeigten (Strabo rechnet den Aristoteles- und Theophrastschüler zu den grossen Geographen und Vermessern), oder dasz Guilhelmus Zelandinus, sein Kunstreichs (kunstgemässes) Astrolabium der Welt weisen solt (in Robert T. Gunther, The Astrolabs of the world, London 1932, Repr. 1976, nicht verzeichnet), wurden dise verächter aller guoten Künsten, und der Praesagiorum (welche ausz warem grundt desz Calculi Astronomici, welcher ausz der doctrina Revolutionum, viler Hochgelarter und Kunstweyser Menner, deren schrifften vilicht noch nicht gemein seindt, zuosammen gelesen)" - womit Thurneysser sicherlich, und wohl bewusst ohne seinen Namen zu nennen, nicht zuletzt auf das ähnlich betitelte und noch gar nicht überall rezipierte und akzeptierte Werk des Copernicus anspielt, das 1543 kurz nach seinem Tod in Nürnberg und nochmals gerade 1566 in Basel erschienen war - "dieselbigen alle für Teüffelbeschwerer, Schwartzkunstler, und Zauberer auszrüeffen, achten und halten?" Aber was solle man vom Urteil der Welt anderes erwarten, als dass "eben die meinung" bestehe, die man zur Zeit gehabt habe, "do der Tyrann Dionysius den Platonem (gehasst und verfolgt habe), Also jetz die Neidigen, und guotter Künsten unwissende die Weysen, und an heilsamen Tugenden, Göttlicher und Natürlicher sachen, die auch desz Gestirns wirckungen, folkummenen

verstandt haben, hassen, und verfolgen, Dargegen Jupiter, als die, so sich selber Hochgelart, aller dingen Erkantnus zuohaben, und weisz zuosein, ohne allen grundt beduncken, den Jüngling Ganymedem (das seindt die, so eben wie sy, weder an erfahrung, Kunst, noch anderen guotten Tugenden verrüembt [berühmt] seindt) lieben, rüemen, und hoch halten müessen" (was sie als Christen, wie Thurneysser ja oben ausgeführt hat, eben noch viel mehr tun müssten).

Worauf Thurneysser auf das engere Thema des Kalenders, die Kenntnis der Wirkungen der Gestirne zu sprechen kommt: "Dasz aber das Gestirn (welches ich zwar nicht höher, dann es Gott selbs gelobt, gerüembt haben will) Ein wirckung bringe, welcher masen man auch dise (d.h. die Gestirne) achten, wie hoch man dieselbige halten, und welcher gestalt mans Ehren soll, haben wir, wann sunst kein zeügnus verhanden, ausz dem Munde Gottes Genes. am ersten zuolernen", wo Gott sage, die Gestirne "geben Zeichen, Zeitten, Tag, und Jar, und seyen Liechter, Als wolt Gott Reden".

Sie gäben Zeichen nicht nur seines "unauszsprechelichen vermögens, Gewalts, macht, weiszheit, und herrligkeit (welche alle billich hierausz zuolernen), sunder auch (seiner) grossen trew Lieb, und Barmhertzigkeit" zum Menschengeschlecht, dass er ihm "ein sölche herrliche und Ewige Habitation" bei sich "geschaffen unnd verordnet habe, darby zuo beschauwen". Worauf Thurneysser die "Gaben" der Gestirne der Reihe nach aufführt: "Zeichen geben sy, meines Punts (Bundes), mit euch auffgerichtet, Genes. 9. Also eüwer Erlösung euch zuostercken, und eüwer hoffnung zuomehren" (Verse 8-19, aber ohne den letzten Satz über die Erlösung).

"Zeichen sindt sy (wie Christus Luc. 21 sagt) desz Endts der Welt, und meines gerichtes", sie zu erinnern, den Frommen "zuor freüde und dancksagung, den bösen aber zuom schrecken, und zuor verbesserung" (Verse 25-28, wo allerdings der Doppelzweck nicht genannt ist).

"Zeitten geben sy (wie bey Daniele am 2. und 7, auch andern Orten bezeigt) zuor verenderung, auff und abgang der Monarchien, Regiment und Herschafften" (Verse 2, 21 bzw. 7, 24).

"Jar geben sy, damit gewisse zeitten und Termin seyen, zuo erhaltung guotter Polliceyen (Verfassungen) und Ordnungen, zuogewerben, gebreuchen, und hantierungen".

"Tag geben sy, auff etliche mir zuodienen, mich zuo Ehren, Loben, und Preysen, und an den ubrigen die Narunge zuogewinnen".

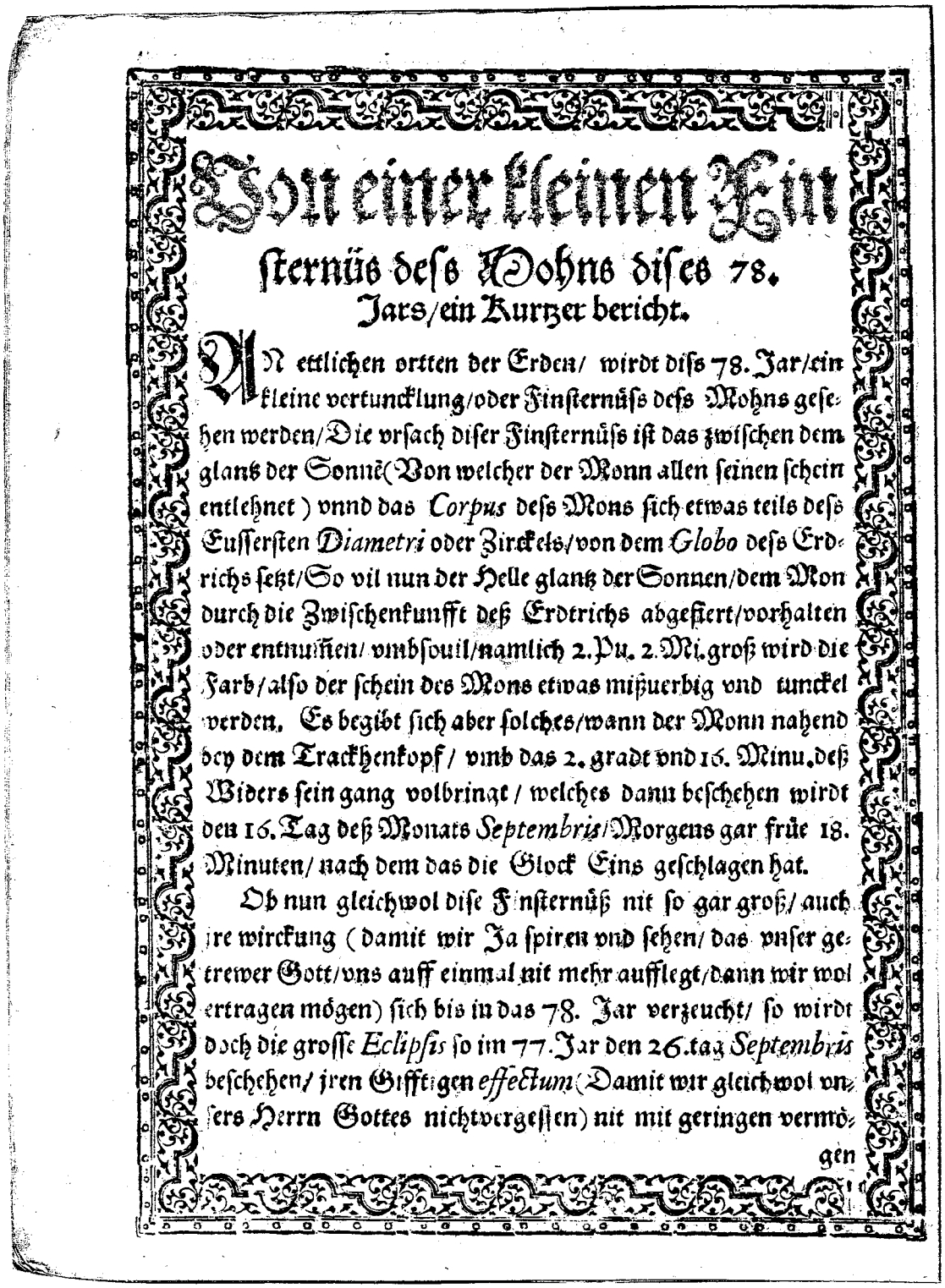
"Nacht geben sy, zuo der Ruow und Ergetzlickeit, desz durch den tag von der arbeit müedt gemachten Cörpers, auch die Natürlichen Krefft und den Leblichen Geist wider zuostercken".

Lichter seien sie, "nicht allein die Ortter der Welt" und alles auf Erden zu erkennen, sondern dass die Menschen auch Tag und Nacht ihren Jammer sähen, in den sie die List des Teufels gebracht habe, durch welche sie in die äusserste Finsternis gegangen seien, und Gott, der sie durch seinen Sohn Christus wieder erquicke und auf den wahren Weg gewiesen habe, "als die rechte ware Sonn" erkennten und lobpriesen. Dass sie sich seinen Zorn ausmalten, zu dem sie ihn mit ihren Sünden täglich "an jren stenden, Finsternussen, und verkerungen der Farben" gebracht hätten, aber ebenso durch ihren Glanz wieder sein "sanfftmüetig Angesicht", dass er ihnen nach dem Zorn, sofern sie sich bekehrten, gnädig sein wolle.

"Liechter seind sie nicht allein dem Aug, sunder auch dem gemüet, der vernunfft, und dem Hertzen", dass sie an ihrem Untergang sich an ihr Sterben erinnerten, "und dasz hie kein bleibliche stat ist", aber "ausz jrem Auffgang und hellen schein",die "unfehlsame widerkunfft" seines Sohnes, und so ihre Auferstehung und Erlösung erkennten und glaubten.

Damit er "aber *ad Propositum*" (zu seinem Vorhaben, d.h. dem Inhalt des Kalenders) komme, "so bringt auch, unangesehen was alle Verechter darwider Pladern, dasz die Gestirn und Influentz, etwas gewalt in den Irdischen sachen haben, nebent der Erfarung der Namen derselbigen mit. Dann das Gestirn heisset *ἀστρὸν* (!), von den zweyen wortten *Asn th* und *Reseph*, das ist eine schnelle verkerung oder verwandlung und bewegung, auff Grichisch *ἀναστροφὸν* geheissen".

"So ist auch, weil *Sydus* das Gestirn, *Syderatio* (Stand der Gestirne, aber auch, und das hier, Sonnenstich) aber ein *Corrumpierung* der Erdgewechsse bedeuttet, kein zweiffel dann dasz dieselbige zerbrechung, von dem Gestirn, ein ursach nehmen werde, Nicht dasz derhalben Göttlicher gewalt dem schöpfer genommen oder entzogen, und dem Geschöpf oder der Creatur zuogeeignet werde, auch nicht das derhalben jemandes einige *Superstition* oder Aberglaubige muotmassung, als ob das, welches desz Gestirns stend Treiwten (trieben?), nicht furüeber beygen (vorüber gehen?), und fehlen, sunder eben also (es were Gott lieb oder leid) beschehen müeste, fasse". Worauf Thurneysser ein Beispiel aus der dem Basler naheliegenden Geschichte folgen lässt: "Wie Anno 1499, an S. *Mariae Magdalenae* abendt (Abend vor 22. Juli), die abergleübigen Astrologen, dem Keyser Maximiliano, dasz alles Gestirn den Schweitzeren jetz zuowider, und desz Keysers Kriegsvolck beystendig sein (ihm günstig sein) müeste oder würde, felschlich berichteten. Es befande sich aber das Widerspil (Gegenteil). Dann es stehe nicht im gewalt desz Gestirns, sunder in dem Ewigen Ratschlag und Gewalt Gottes. Dann also redt der Herr durch den Propheten: Welche Seel sundigt, die soll sterben etc." und weiter, dass der Gottlose, wenn er sich von seinen Sünden bekehre und Gottes Gebot halte, leben solle. Wenn sich aber der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abkehre und Böses tue, "solte der Leben" <?> Ja, es solle aller seiner vorangehenden Gerechtigkeit nicht gedacht werden und er solle in seiner Sünde sterben "Eze. am 19" (vielmehr Ezechiel 18, 21-24). "Dohar man sihet, worausz man den unbuosfertigen, so vil ubel *praesagirt* und vorverkundet".

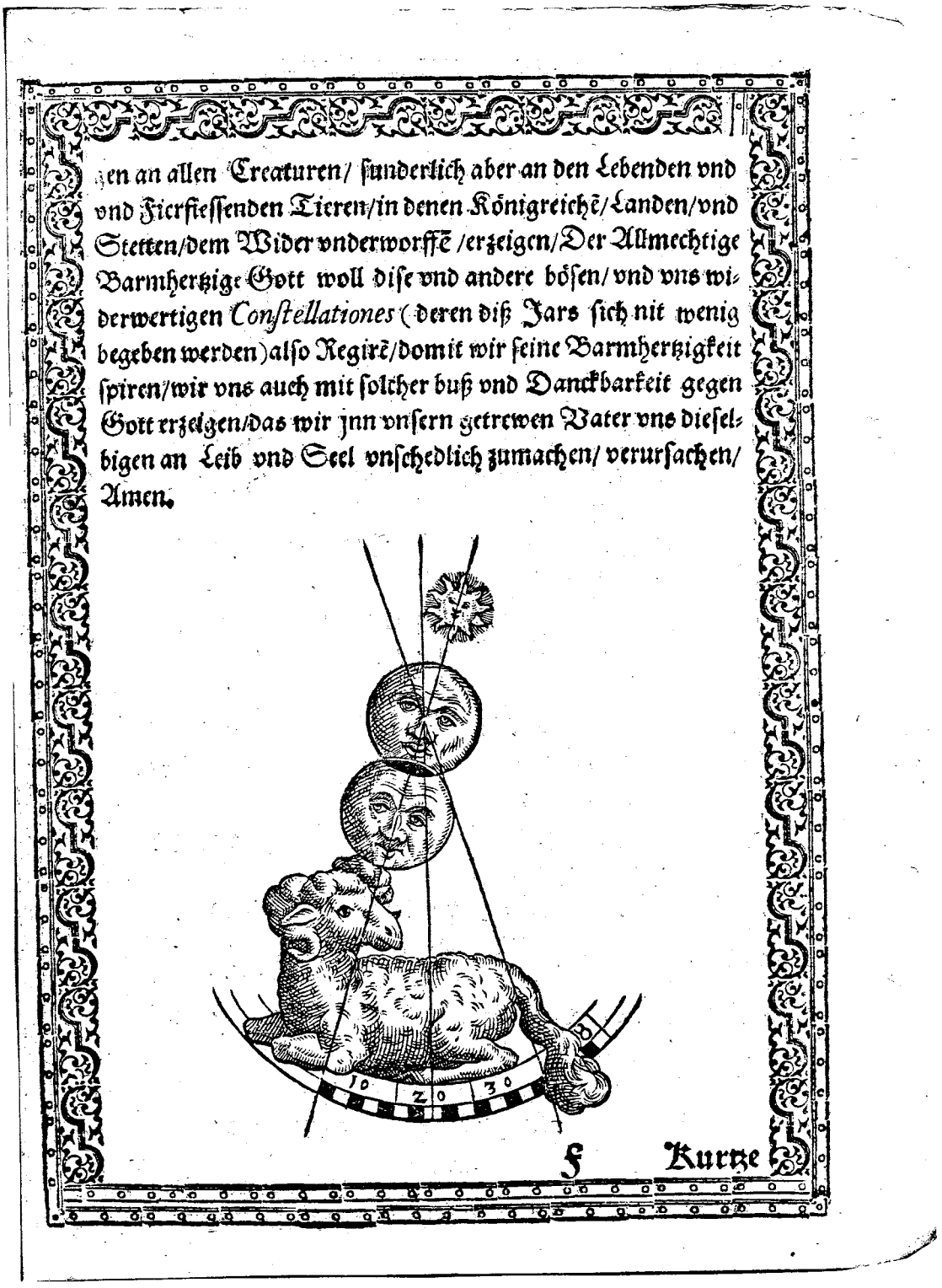


Von einer kleinen Finsternüs deſs Mohns diſes 78. Jars/ein Kurtzer bericht.

IN ettlichen ortten der Erden/ wirdt diſs 78. Jar/ein kleine vertunckelung/oder Finſternüſs deſs Mohns geſehen werden/Die vrſach diſer Finſternüſs iſt das zwiſchen dem glantz der Sonnē(Von welcher der Monn allen ſeinen ſchein entlehnet) vnnd das *Corpus* deſs Mons ſich etwas teils deſs Euſſerſten *Diametri* oder Zirckels/von dem *Globo* deſs Erdrichs ſetzt/So vil nun der Helle glantz der Sonnen/dem Mon durch die Zwiſchenkunfft deß Erdtrichs abgeſtert/vorhalten oder entnuſſen/ vmbſouil/namlich 2.Pu. 2.Mi.groß wird die Farb/alſo der ſchein des Mons etwas miſſuerbig vnd tunckel verden. Es begibt ſich aber ſolches/wann der Monn nahend bey dem Trackhenkopf/ vmb das 2. gradt vnd 16. Minu.deß Widers ſein gang volbringt/ welches dann beſchehen wirdt den 16. Tag deß Monats *Septembris*/Morgens gar frue 18. Minuten/ nach dem das die Glock Eins geſchlagen hat.

Ob nun gleichwol diſe Finſternüß nit ſo gar groß/ auch jre wirckung (damit wir Ja ſpiren vnd ſehen/ das vnſer getrewer Gott/vns auff einmal nit mehr aufflegt/dann wir wol ertragen mögen) ſich bis in das 78. Jar verzeucht/ ſo wirdt doch die groſſe *Eclipſis* ſo im 77. Jar den 26. tag *Septembris* beſchehen/ jren Gifftigen *effectum*(Damit wir gleichwol vnſers Herrn Gottes nichtvergeſſen) nit mit geringen vermögen

Deshalb sei gewiss, "das kein rechtsinniger, Gott und seinen nechsten Liebender Mensch, inn sölche Unsinnigkeit geraten wirt, also dasz er, dasz Gott das Gestirn nicht regire, solte glauben. Dann das ist gewisz, dasz alle die, so disen Creaturen zuogarvil vermögens zuogeben, am aller ersten und gröbesten betrogen, und ausz anschickung (Anordnung, Verfügung) Gottes, jres Unglaubens Lohn, vor allen andern Empfahen. Welches alles allein vom miszbrauch, und Unerkantnus derer und anderer sachen, sein ursach nimbt. Dann das ist gewisz, dasz welche der Natürlichen dingen ursachen, also (und ebenso) der Himelischen wirckungen keinen verstandt haben, die machen einen Aberglauben, und Abgötterey dorausz". Wie der Athener *Nicaeas* (Nikias), der vor Syrakus mit seinem Heer den Gefahren bei Nacht entronnen wäre, wenn er nicht eine Mondfinsternis, da er "der verduncklung ursach nicht verstuondt", für ein "warnungs zeichen von den Götteren" gehalten hätte, ein böses Omen, dass er dort bleiben solle; als er aber in der folgenden Nacht, "do es hell und klar was, als ob jm die Götter jetz den Weg zuom abzug gewisen", abgezogen sei, seien er und alle andern bei ihm von den Syrakusanern teils erschlagen, teils



gefangengenommen worden, "wie *Plutarchus* und *Polybius* darvon schreiben". Dagegen habe *Caius Sulpitius Gallus*, wie *Livius* schreibe, damals "Feldtweibel" vor der Stadt Veii "als ein firtreffelicher Erfarner Mann" seinem Kriegsvolk "die zeit der zuokünfftigen Finsternus vor vorkündet", und so hätten "die Soldaten sich deren nicht allein nichts entsetzet", sondern "mit grossem verlangen, aber noch vil grösserer verwunderung, der Weiszheit, unnd fürsichtigkeit jres Feldweibels, die zuobesichtigen dorauff gewartet, und dann "die *Macedonier* jre Feindt (welche als grobe Unerfarne, die miszfarb und verduncklung desz Liechts nicht verstuonden, und derhalb nicht allein Erschrocken, sunder auch gantz zaghafftig, und als ob jn die Götter jr Unglück hiedurch geweissaget hetten, halb verzweifflet, gestritten) Ritterlich uberwunden" (C. Sulpicius Gallus besiegte auf diese Weise zusammen mit Lucius Aemilius Paullus die Makedonier nach der totalen Mondfinsternis der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 168 natürlich bei Pydna, nicht "vor der statt *Veyos*").

Somit sei "ausz disen dreyen Exemplen (d.h. Maximilian 1499, Nikias vor Syrakus und Sulpitius Gallus vor "Veii"), gnuogsam heitter zuosehen, dasz weder das Gestirn, noch die Finsternusssen, keinen theil nichts gehindert, wie sy dann auch keine Parhey nichts gefürdert hat, aber der *Abusus* und miszverstandt, auch das falsche Urtheil, mit sampt dem Aberglauben, alle dreytheil verfüeret, dargegen die Erkandtnus Natürlicher dingen, und der rechte gebrauch (welcher nicht zuolasset, den geschöpffen mehr gewalt, dann jnen der *Creator* uberantwort, zuozuomessen) jre gegenteil (ihren Gegnern) vil genützt, und doch für sich selber zuom streit, nichts Gelaborirt oder gewirckt hat". Daher müsse man sagen, "Dasz ob gleich der Himmel desz Menschlichen Geschlechts, und aller Creaturen Lehrmeister, *Ordinarius*, füerer und warner sey, so seye und bleibe er doch ein Schuoler und Lehrjunger Gottes desz Allmechtigen, und vermöge ohn den gewalt seines *Praeceptoris*, nichts in die Creaturen zuonötten (zu nötigen, zu zwingen). Der Mensch aber, seye eben derselbige, ausz dessen Leben, betrib und handel, thuon und lassen, jme sein Eigner Jamer, und alles Unglück entspringe und harkume".

Was aber "das Practiciren ausz den stenden (Ständen) desz Gestirns, welches aus dessen gewissen und unfelsamen lauff (der jetz diser zeit bey vilen ein seltzamer Vogel ist) Erlernet werden muosz, Belanget, ist es dem Dieffsinnigen, der vergangne und gegenwertige sachen mit fleisz ermisset, und aller Nationen und Völcker Policeyen (Verfassungen), und Ordnungen, also der Monarchen, Königen, und anderer Obersten Herschaften, auffnehmen, Abgang, Anfang, Mittel, und Ende betrachtet, nit so schwere zuokünfftige sachen zuo *praesagiren*, unnd vorhin zuoverkünden".

Denn wer wisse nicht, "dasz alle Irdische, Menschliche, und zergengliche sachen, ausz der Notwendigen Ordnung der Natur dahin gerichtet, dasz, so baldt die neischwas (weiss was, irgendwas) zuo sein jren Ersten anfang erlangen, also baldt, und von stundt an etwas verenderung uberkummen (bekommen) und empfinden, welche eintweders ein mittel, oder zuo nechst nach dem jres undergangs und Endes, am aller ersten zuogewartten haben".

Wie man solches von Anfang der Welt bis in die Gegenwart wahrgenommen habe, "dasz so ein Königreich, Mensch, oder ander zergengklich ding, frijer oder lenger vor dem andern angehebt, gewaltig Lebend (zu leben), oder in hocher achtung gehalten zuowerden, dasz es auch umb so vil Ehe (eher), weder (als) das nachfolgendt (weil ein jedes ding sein bestimbte zeit hat) veraltet, zuo grunde geht, oder abstirbt".

Aus all dem möge Ihre Gnaden (dem er "zuobeweisung meiner guotwilligen und Underthenigen dinsten" diesen Kalender gewidmet, "damit durch derselbigen *Authoritet* und Hochachtbars Ansehen, die *Adversatores*, Welche nichts unverspottet und veracht fürüeber kommen lassen, abgeschreckt <würden>, und darneben den zuobeschützen *Commendirt* unnd befohlen haben wil) und "ein jeder frummer Christ, verstehn und mercken..., dasz es nicht ein sölche Aberglaubige und UnGöttliche, oder ausz eignem frevel ein selbs firgenumne meinung, mit dem Practicieren ausz dem Gestirn hat, wie vil Spötter, Als ob man (die Anhänger der Astrologie) Gott wolt Ordnung geben, und jhne Lehren (Gott belehren), Unwarhafftiger weis ausschreyen. Derhalb ein jeder, er sey was *Facultet*, standts oder Wesens er wolle, Christlicher Tugentsamer weis, Dem Gott, der das Gestirn gemacht, sein Ehr, als dem Schöpfer billich soll geben, Hinwiderumb, der Creatur (nicht Irenthalb, sunder von desz *Creatoris* wegen) jr Facultet, Wirckung und Krafft, unverspot lassen, Den Menschen aber, von desz wegen, dasz er dem Bild Gottes Ehnlich, und zuom Himmel erschaffen ist, Zuoverachten, zuoverschmehen, und Zuobeschimpfen, sich *Absteniren* und Enthalten thuoe".

Dies damit nicht der Zorn Gottes, der seine Werke nicht verachtet, sondern geehrt sehen wolle, "verursachet werde", solche Verächter einst seine Allmacht sehen zu lassen. Der Allmächtige wolle Ihre Gnaden "bey glicklicher wolfart und aller gesundtheit gnediglich erhalten" und denen, die unschuldig so verachtet würden, "gedult und sanfftmuot" geben, denen, die ihren Nächsten beleidigten, Erkenntnis ihrer Bosheit.

Ausführlich behandelt hat die Almanache Thurneyssers Fritz Juntke: Über Leonhard Thurneisser zumThurn und seine deutschen Kalender 1572-1584, in Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 19, 1978, Sp. 1349-1400 (hauptsächlich behandelt: seine Bedeutung als Wunderarzt, die Methoden seiner astrologischen Forschungen und Prognostiken auf Grund seiner Vorreden).

Am 23. Dezember 1580 hat der Jurist und damalige Rektor der Universität Basilius Amerbach durch seinen Neffen Johann (Johann Ludwig Iselin) Beat Hel, dem Dekan der Artistenfakultät (und später ersten Rektor des Gymnasiums) einige handgeschriebene und gedruckte Kalender Thurneyssers zur Begutachtung gesandt, die ihm Thruneyssers Stiefbruder, der Küfer David Ritter, im Auftrag seines Bruders zur Zensierung gebracht hatte: 23 Decemb. 1580 misi per Joannem nepotem ad M. Helium, Decanum artium, censenda quaedam Calendaria manuscripta et impressa Turniseri, censenda obtulerat frater Turniseri, der küffer nomine fratris (nach A. N. Lüber, Zensurpolitik S. 139/140).

Ki. Ar. A I 8 Nr.1 aus Besitz Jacob Ryters: "Sum Iacobi Ryteri Basiliensis 1577": Jacob Christoph Ryter (Basel 1543 - Liestal 1610), in Basel immatrikuliert im März 1558, Mag. art. 1565, war nacheinander Pfarrer auf Rötteln, zu St. Theodor, in Läufelfingen und 1570-1610 in Liestal; den hier vorliegenden Kalender hat er wahrlich nicht als - was er auch war, u.a. in den von Theodor Zwinger geerbten Büchern - Bibliophiler besessen: besonders der Kalenderteil ist vom Jenner bis zum Christmonat

vollgestopft mit Notizen und Tagebucheinträgen. Erworben hat Ryter den Almanach rechtzeitig noch im Jahre des Drucks 1577.

535

Historia Unnd Beschreibung Influentischer, Elementischer und Natürlicher Wirckungen, Aller fremden unnd Heimischen Erdgewechssen, auch jrer Subtiliteten, sampt warhafftiger und Künstlicher Conterfeitung derselbigen, auch aller teiler, Innerlicher und Eüsserlicher glider am Menschlichen Cörper, nebend fürbildung aller zuo der Extraction dienstlichen Instrumenten, auch deren gebrauch, und allen zuo erhaltung der gesundheit notwendigen Processen gemeinem nutz zuo guot. Durch **Leonhardt Thurneysser zum Tuhrn** Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum beschriben. Berlin:Michael Hentzske [März] 1578. Grossfol.

Mit einem hochmanieristischen, schon geradezu barocken architektonischen Kartuschen-Rahmen des auf drei, fast vier Felder verteilten Titeltextes erscheint im Frühjahr nach mehrjähriger Arbeit des Autors und des Druckers Michael Hentzke, zu Beginn noch Setzers Thurneyssers, dem dieser 1577 seine Druckerei verkauft hatte, die deutsche Ausgabe und gleichzeitig oder kurz darnach auch die lateinische Übersetzung des grossen Pflanzenbuchs Thurneyssers, d.h. des ersten Bandes des zehnbändig angelegten Werkes. Markanteste Figur des Rahmens ist ein Putto unter dem Titelfeld mit einem Quadranten in der Linken und Zirkel in der Rechten, auf einem Astrolabium sitzend; links und rechts von ihm auf einer Früchtegirlande stehend und sich auf den Kartuschenrahmen stützend ein jüngerer - neben der Signatur des Künstlers PHF - und ein älterer lorbeerbekränzter Bärtiger mit einer Distelvase. Darunter, auf architravartigen Wangen der mit Pflanzen und Früchten geschmückten Namenskartusche, beidseits eines kleinen Medaillons links alchimistische und astronomisch-geographische Geräte wie Kolben, Blasebalg, Quadrant, Zirkel und Erdglobus mit eingezeichnetem Tierkreis, rechts wieder die Instrumente des Kriegerhandwerks (wie schon in der Titeleinfassung der Prokatalepsis von 1571 und des Pison). Darüber beidseits des Titelfeldes Säulen, umwunden von Schriftband mit der Devise Thurneyssers links Festina Lente, rechts Zeit Bringt Ehren Preis (ähnlich der eben genannten Einfassung von 1571), auf dem angedeuteten Architrav darüber links wieder der von einer Schlange, die nach einem Fröschlein schnappt, umwundene Doppelanker, rechts das Boot mit, als Mast, einer - hier nun reich mit Delphinen und einem Zweig Ehrenpreis verzierten - Uhr und Ruder (auch das ähnlich 1571, nur dort als Ruder ein Fangnetz). Zwischen diesen oben rittlings auf dem Kartuschenrahmen sitzend zwei nackte Weiblein, in einer Hand Früchte und Blumen haltend, in der andern rechts das Wappen Thurneyssers, links seine Helmzier Pegasus mit Astrolabium; über diesen Wappen des Widmungsempfängers, des Königs von Dänemark: links u.a. drei schreitende Löwen, drei Kronen, gekrönter Löwe, rechts u.a. Löwe, gekrönter Schwan und schwertschwingender Ritter. Der Rahmen ist mit ligierten PHF signiert, d.h. noch vom Formschneider Peter Hille (fecit), der in Frankfurt für den dortigen Drucker Thurneyssers Johann Eichorn und dann von dort aus weiter für Thurneysser gearbeitet hat, der aber, laut Brief Eichorns an Thurneysser vom 18. September 1574, kurz vor diesem Tag gestorben ist (Spitzer S. 45), was heisst, dass der Rahmen - und mit ihm wohl auch die unten beschriebenen weiteren Holzschnitte des Vorspanns - schon vor diesem Datum entstanden sein muss.

Im September 1576 hatte Thurneyssers Setzer Michael Hentzke im Grauen Kloster mit der Arbeit an einem sechsteiligen Brevier der Berliner Stiftskirche, dem Breviarium collegiatae ecclesiae Coloniensis, begonnen, einem der umfangreichsten Drucke aus der Offizin, das der Domprediger Paul Musculus mit dem Superindententen, seinem Bruder Andreas Musculus, und dem Dompropst Georg Coelestin im Auftrag des Kurfürsten Johann Georg zusammengestellt und nun der Offizin Thurneyssers zum Druck übergeben hatte. Thurneysser weilte zu dieser Zeit mit dem kurfürstlichen Hof wegen der Pest in Küstrin. Im September setzt - und druckt jeweils am folgenden Tag - Hentzke mit seinem zweiten Setzer Hans Schnelpoltz zusammen sechs Bogen pro Woche, im Oktober dann nur noch er allein, wegen Krankheit des Kollegen, nur noch deren drei, wie wir den Abdrucken aus seinen Briefen an seinen Meister bei Gabriele Spitzer in ihrer Ostberliner Dissertation über Leonhardt Thurneysser zum Thurn und die von ihm gegründete Berliner Druckerei (1574-1591), Berlin 1987, S. 84 ff. entnehmen können. Für das Werk von über tausend Blatt mussten mehrere Gesellen eingestellt werden, mussten der Schriftgiesser und die eigene Giesserei für Nachschub an Typen sorgen und eine zweite Presse aufgestellt werden. Trotz zweier Hochzeiten in der Offizin scheint das Brevier, wenn auch später als geplant, auf Drängen der Auftraggeber um Ostern 1577 fertiggedruckt vorgelegen zu haben. Zu Beginn des Jahres 1577 hatte man aber auch schon mit dem Druck von Thurneyssers laut dem Florentiner bzw. dem kaiserlichen Privileg (s. unten) spätestens im November 1575 deutsch und spätestens im Juli 1576 daneben auch lateinisch geplantem Kräuterbuch begonnen, das er laut Register und der dort angeführten eher versteckten Textstelle (vgl. unten) "Anno 1573 zuzurichten" begonnen hat, sehr zum Unwillen des Kurfürsten, der auf die

Fertigstellung des Breviers drängte - anderseits hatte Thurneysser seine Offizin ja vor allem zum Druck seiner eigenen Schriften eröffnet. Den von Spitzer abgedruckten Passagen aus Briefen lässt sich nicht nur entnehmen, dass zwischen Thurneyssers Bruder Alexander, der in dieser Zeit den Berliner Haushalt führte, und Hentzke sowie dem Korrektor des deutschen Kräuterbuchs Joachim Gröpler und dem Übersetzer und Korrektor für das Lateinische und Griechisch Salomon Teichmann im Februar 1577 Streit herrschte, sondern auch, dass Thurneysser offenbar den Druck der lateinischen Übersetzung vor dem der deutschen Ausgabe der Historia forcieren wollte, der lateinische Text und die Holzstöcke aber zumindest zeitweise nicht rechtzeitig zum Setzen vorlagen (so hatte z.B. Alexander Thurneysser das Kraut Angelica nicht geliefert, und da man den Bogen nicht dem Autor zur Kontrolle vorgelegt hatte, war sein definitiver Druck verdorben), und dass Hentzke parallele Arbeit an den beiden Ausgaben vorgezogen hätte (vgl. Spitzer S. 93 ff.), begreiflich bei der ungewöhnlich komplizierten und aufwendigen Gestaltung der Seiten mit Spaltensatz, Einfügung kleinerer Textstücke mitten in die Spalten (eine Art Gegenstück zum aus der Handschriftentradition zu Beginn noch in den Buchdruck übernommenen Kommentarsatz), an vorausbestimmte Stellen zu setzenden Illustrationen verschiedener Art und Grösse. Hinzu kamen noch zum Teil überaus umfangreiche und mehrsprachige und durch die so erforderlichen Fraktur-, Antiqua-, griechischen und hebräischen Typen aufwendig zu setzende Marginalien mit u.a. Quellenangaben und astrologischen Zeichen sowie vierzehn verschiedene vierspaltig gesetzte Register: ein erstes "der Hebräischen, Syrischen (aramäischen), Arabischen, unnd Persischen kreuternamen, derer in diesem Ersten buch gedacht wird..., ein zweites der griechischen, ein drittes der lateinischen, ein viertes der deutschen und ein fünftes der wendischen, polnischen, böhmischen und tartarischen Kräuternamen, ein sechstes der Länder, Städte, Flecken, Dörfer etc., die bei den verschiedenen und verschiedensprachigen Kräutern genannt sind, ein siebtes "der Historien so in diesem Theil mit eingefhüret und berüret werden", in dem wir unter T fast 2 $^1/_2$ Spalten mit auf das Kräuterbuch bezüglichen biographischen Angaben Thurneyssers finden, die auf deren Stellen im Text hinweisen, u.a. "Thurneisser find Angelicam in Syrien, Ägypten, und Arabien f. 7", "Thurneisser ziglet Angelicam zu Berlin eylff Spannen hoch f. 21", "Thurneisser redt mit einem Caramannischen Juden von dem Lybistico f. 25 "Thurneisser fengt an, Anno 1573. disz Werck zuzurichten, unnd curirt mit Liebstückel Melancholiam an eim Mann unnd Weibs Person f. 29", ein achtes "Register Physicam doctrinam angehender sachen", ein neuntes "der theilen menschlichs leibes, die von den Kreutern... signirt... werden", ein zehntes "der Constellationen und Astronomischen sachen...", ein elftes "der Artzneyen wie die aus den Kreuttern dises Teiles inn mancherley art nach Kunst der Distillation zugerichtet werden...", ein zwölftes "der Kranckheiten, vonn derer Natur, Eigenschafft und ursprung ausz Alten und Newen Scribenten geleret wirdt", ein dreizehntes "der Kranckheiten dises Theils welche durch Paracelsische Curen geheilet werden" und ein vierzehntes "der Kranckheiten, welche in diesem teil nach gemeinen Philosophischen Curen geheilet werden"; kein Wunder, dass den Registern noch fast eine Seite kleingedruckter Errata in den verschiedenen Sprachen folgt. Dazu kamen 1577 finanzielle Engpässe.

Dass Thurneysser mit der Vorbereitung des Werkes einige Zeit vor dem Beginn der "Zurichtung" begonnen hat, dies anzunehmen liegt nahe. Und die ältesten Belege für Arbeit am Herbar - sie betreffen die Abbildungen der Pflanzen - stammen denn auch schon aus dem Jahre 1571. Gabriele Spitzer hat in ihrer Dissertation für die Entstehung der Pflanzenholzschnitte die bis auf die Jahrgänge 1572/1573 ungewöhnlich reichhaltig und fast vollständig erhaltene Korrespondenz Thurneyssers beigezogen: so hat den Grossteil der Pflanzenstöcke Wolf Stürmer in Leipzig geschnitten; die von Spitzer beigezogenen und zitierten Briefe Stürmers datieren von Anfang Januar 1574 bis Juni 1575; Kräuterstöcke hat aber auch Absalom Poll in Prag geschnitten: schon an Ostern 1571 hat er Thurneysser fertiggeschnittene Stöcke gesandt; einige Stöcke stammen vom in der Druckerei selber angestellten Wolf Meyerbeck, nach einem Brief von Thurneyssers Diener Daniel Aprilis noch von Ende 1576, und schliesslich vermutet Spitzer auch noch Mitarbeit des Hallenser Formschneiders Hans Hewamäul: hier ginge es um 300 "Stöcklen" aus dem Jahre 1575 (S. 49-51). Bestätigt wird die grosse Zahl der Thurneysser nach seinen Worten auch schon für die Bände 2-10 geschnitten vorgelegenen Stöcke durch die Ausgabe des Herbarium Oder Kräuter- und Gewächs-Buch des Thomas Pancovius von Berlin 1673 mit Holzschitten Thurneyssers; es enthält auf 426 Seiten 1536 Abbildungen. Am 20. November 1578 schrieb Theodor Zwinger an Petrus Monavius, dass er die unglaublich aufwendigen Illustrationen zu Thurneyssers Kräuterbuch gesehen habe: Apparatum Herbarij vidi maximum, et opinione grandiorem, icones plurimi, ut si nihil aliud in praesens, φιλοπονίαν certe tantam laude dignissimam judicem (Burckhardt, Medizinische Fakultät S. 93).

Für seine beiden Kräuterbücher hatte Thurneysser sich um Privilegien gegen Nachdruck bemüht: das kaiserliche Maximilians II. auf zehn Jahre, für das sich auch Kurfürst Johann Georg am 18. Mai 1576 verwandt hatte, am 12. Juli dann in Regensburg ausgefertigt, gilt dem deutschen und dem lateinischen Druck des "Leonhart Thurneisser zum Thurn von Basel", der "durch langwirigen vleisz, grosse müeh und arbeit, auch auffgewanten unkosten und darlegen desz seinigen (seines Vermögens), Gemeinem Nutz zuom besten, Einen "neüwen Paracelsischen Herbarium, oder Kreutterbuoch, zuom theil ausz desz Ernenten Authoris hindterlassnen schrifften, anders thails aber seiner selbst aigner Erfahrung vorsamlet, und in ein Corpus geordnet und geschriben, auch so weit verferttigt hette, das er nun dasselbig Teutsch und Lateinisch in druck zuobringen, und zuo Publicieren vorhabens were". Lateinisch abgefasst ist das


HISTORIA
Vnnd
Beschreibung Al-
lerley Mineralischer/Plantischer vnd Animalischer/Elementischer vnd
Natürlicher Wirckungen/Aller fremden
vnnd Heimischen Erdgewechssen/auch jrer Subtiliteten/ sampt
warhafftiger vnd Künstlicher Conterfeitung derselbigen/auch
aller teiler/Innerlicher vnd Eüsserlicher glider am Menschli-
chen Cörper/nebend fürbildung aller zů der Extraction di-
enstlichen Instrumenten/auch deren gebrauch/vnd
allē zů erhaltung der gesundheit not-
wendigen Processen
gemeinē
nutz zů
gůt.
Durch
Leonharde Thurneysser zum Thurn
Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs
Medicum beschriben.
ZEIT
PREIS

2285

Privileg König Stephans von Polen, dem Thurneysser ebenfalls am 20. Februar 1578 die lateinische Ausgabe gewidmet hat, von Bydgostia (Bydgoszcz, Bromberg), 27. Januar 1577, ebenfalls auf zehn Jahre, ebenfalls für die lateinische und die deutsche Ausgabe des mehrbändigen, aus langer Beobachtung, Reisen, Nachdenken und Lektüre entstandenen Werkes des hervorragenden deutschen Philosophen und Astrologen und Leibarztes des Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, und dasjenige des Herzogs Francesco II. de Medici vom 26. November 1575, das insofern von den beiden späteren abweicht, dass es nur auf zehn Jahre für die von Leonardus Turneisser de Turri geplante deutsche Ausgabe ausgestellt ist, aber innert dieser Frist auch den Druck einer lateinischen oder italienischen Übersetzung und den Verkauf einer unlizenzierten solchen in seinem Hoheitsgebiet verbietet

Den drei Privilegien folgt in der deutschen Ausgabe das Blatt)(3 mit der Büste Thurneyssers in Dreiviertelansicht in reichem Kartuschenrahmen. Über und unter dem Porträtfeld zwei kleinere Felder mit Thurneyssers Devise Festina lente bzw. Zeit bringt ehr und preis, um die Büste herum die übliche Inschrift über das Verum decus; oben links am Rahmen die personifizierte Alchimia mit Kolben und Feuerhaken-Zange, rechts Temperantia mit den beiden Schalen, unten wie gewohnt links die alchimistischen und astrologischen Geräte, rechts die Kriegergeräte, hier neu anstelle der Rüstung Thurneyssers Wappen und auf beiden Seiten, gegen innen gekehrt, ein Wiedehopf oder diesem ähnlicher Vogel. Über dem grossen Holzschnitt zwei Epigramme auf das Bildnis: ein lateinisches eines M. F. S. VV. und ein griechisches eines M. P. V. S. Derselbe Rahmen erscheint nochmals nach der Widmung und fasst dort, an der Stelle des Porträts Thurneyssers vorn, einen Holzschnitt mit Gottvater - der entgegen Boerlin S. 157 ff. allerdings mit dem Porträt Thurneyssers keine, gar noch von diesem bewusst in Auftrag gegebene Ähnlichkeit hat - auf den Wolken mit Herrscherkrone, Szepter und Weltkugel ein; um ihn herum wieder eine Inschrift, statt der üblichen Verum decus-Inschrift Φοίτῳ ἐνεργάζει φοίβου τερψίμβροτος αἴγλη Τὴν ψυχικὴν δύναμιν ὑπάτου ἔγγυστα θεοῖο, dass durch Umherschweifen der die Menschen erfreuende Glanz des Phoibos die Seelenkraft ganz nahe zum höchsten Gott bringe.

Auf den vier Seiten zwischen diesen beiden Darstellungen lesen wir Thurneyssers Widmung von Berlin, 20. Februar 1578, an König Friedrich II. von Dänemark und Norwegen, der Wenden und Goten, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, in der er zuerst einen recht eingehenden historischen Überblick über die verschiedenen Richtungen der medizinischen Lehren bietet und dann auf das vorliegende Werk, seine medizinisch-botanischen Neuerungen, die Signaturen der Pflanzen und die Influenzen der Planeten und Gestirne, und den - vorgesehenen - Umfang des Werkes zu sprechen kommt: "Es haben... die aller Eltesten Cabalistae, Magi, Philosophi, und andere Erkenner Natürlicher dingen (die Ärzte sind also höchstens unbedeutend unter den "andern Erkennern" zu suchen), den Menschlichen Cörper (welcher nicht allein von wegen seines verstands, der Vernunfft, oder a sapientia, forma, & ab actu iusticiae, sunder auch a substantia & Essentia, under allen Geschöpfen unnd Wercken Gottes, das aller Wunderbarlichest und wolgeordnetest ist) auff mancherley weis, und inn sunderbars partes diversas, oder inn ungleiche theiler ditinguirt und unterscheiden. Damit aber jre meinungen (die bey etlichen etwas dunckel) dester basz (besser) verstanden werden möchten, habendt sy derselbigen Partickel oder theiler ein jegliches, eintweders von wegen seines Ampts Facultet, und betribs, oder aber ausz der habitudine, προσδιαθέσει, oder vergleichung, die es mit etwas anderen dingen... hatte, mit eignen und sunderbaren namen genendt, und also zuoreden (sozusagen) Signirt und bezeichnet, und die auff solche weis, den nachkummenden Menschen eingebildet und zuoerkennen geben" (wobei die "vergleichung mit etwas anderen dingen" in einer Klammer näher beschrieben wird mit "eintweders durch ein Sympathia, etwas in die Zuowircken oder verursachen, oder aber ausz einer Antipathia, die Natürliche vermischung zuo Corrumpiren, zuozerstören, oder verhinderen"). Unter diesen hätten "die Ägyptischen Weisen, welche auch zuom theil Priester, und Göttlicher geheimnus grossen verstandt, auch Himelischer Wirckung, also Menschlicher und Irdischer sachen, ware erkantnus hetten (derhalben, dasz sy durch lange erfarung inn fürtreffelicher weisheit geblüet) den Cörpel getheilt... in das Haupt, Hendt, Brust, und Schinbein. Andere aber theilten inn den Hals, oberen und unteren Bauch und glider, Welcher dividirung vil Hochverstendiger Menner, als Hippocrates, Aristoteles, Rufus, und vil andere nachgefolget, und jre Scripta darnach gestalt haben" (die drei Bücher De corporis humani partium appellationibus des Rufus von Ephesus waren in lateinischer Übersetzung zusammen mit Aretaeus 1552 in Venedig erschienen, dann 1567 innerhalb der Medicae artis principes bei Henri Estienne in Genf und 1581 in der Sammlung der Medici antiqui Graeci bei Perna [Nr. 644], und sie sind auch im Dictionarium medicum von Henri Estienne, Genf 1564, berücksichtigt).

Diocles Caristius aber teile in seinem Sendtbrieff an König Antigonus den Körper "inn das Haupt, Leib, Bauch, und Plasen (Blase): Aber Galenus, und mit jm die Neoterici, habendt den bauch vom Leib abgesündert. Jedoch so seindt auch andere, deren zwar sehr viel gewesen, welche das Haupt, den Hals, den mitlen Bauch oder Leib, Also den underen Bauch mit sampt den Lenden, und darnach die Glider, als Hendt und Füesz, jedes für besunder theil geacht und gehalten haben". Es wäre darüber gar "schier ein eigen Buoch zuoschreiben, welcher massen auch etliche neuwe Medici, die Glider voneinander abgesündert, und derselbigen theilen jedem, nicht allein sein aignen Namen geschöpfft, sunder auch sein facultet, sterck, oder mechtigkeit, also jr schweche und unvermöglickeit, Nebendt der gleichformigen und widerwertigen Natur, Complex, und Art zuogeben haben".

Priuilegium.

WIr Maximilian der Ander von Gottes Gnaden/ Erwelter Römischer Kaiser/zů allen zeitten mehrer deß Reichs/ in Germanien/zů Hůgern/Behaim/Dalmatiē/Croatiē vñ Sclauonien etc. Künig/Ertzhertzog zů Osterreich/ Hertzog zů Burgūdi/Steier/Kärnten/Crain/vñ Wirtenberg etc. Graue zů Tyrol etc. Bekennen offentlich mit diesem Brieff / vnd thůen kundt aller meñiglich. Als vns der gelart vnser/vñ deß Reichs lieber Getreůwer Leonhart Thurneisser zů Thurn vō Basel /vndertheniglich zůerkennen gegeben/Wie er durch langwirigen vleiß/grosse můeh vnd arbeit/auch auffgewanten vnkosten vnd darlegen deß seinigen/Gemeinem Nutz zům besten/Einen neůwē Paracelsischen Herbariū/oder Kreutterbůch/zům theil auß deß Ernentē Authoris hinderlassnē schrifften/anders thails aber seiner selbst aigner Erfahrung vorsamlet/vnd in ein Corpus geordnet vñ geschriben/auch so weit verferttigt hette/das er nun dasselbig Teutsch vnd Lateinisch in druck zůbringen/ vnd zů Publicieren vorhabens were/ Vnd vns darauff demůtiglich angeruffen vnd gebeten/ das wir jme hierinnen/mit vnser Kaiserlicher hilff vnd fürsehung zůerscheinen genediglich gerůechten/Das wir demnach genediglichen angesehen/solch sein Unterthenig zimlich Bitt/ vnd jme darumb dise Gnadt vnd Freiheit gegeben. Thůen vñ geben jme die auch hiemit auß Römischer Kaiserlicher Macht/wissentlich inn Krafft diß Brieffs/also /das vorgenanter Leonhart Thurneisser/obbestůmbten Herbarium offentlich in Truck außgehn lassen můge/vnd jme solchen innerhalb zehen Jaren/die Negsten dato diß Brieffs volgendt/ Niemandt weder haimlich noch offentlich nachdrucken / Noch auch also nachgedruckt verfüren / vmbtragen oder verhandtieren solle/in keine weiß vñ weg. Vnd gebietē darauff allen vñ jeden vnsern des Reichs/ auch vnser Königreichen/ Erblichen Fürstenthůmen vnd Landē/vnderthanen vnd getreůwen/was Würden/stands/oder wesens die seiendt/vnd Insonderheit allen Puchdruckern vnd Puchuerkauffern/Bey vermeidung vnserer Vngnadt vnd straff/ vnnd darzů ein Peen / Nemlich zehen Marck lötigs Goldes / halb in vnser vnnd des Reichs Camer/vnd den andern halben theil gemeltem Leonhardten Thurneisser vnablesslich zůbezalen/ hiemit Ernstlich. Vnd wöllen / das sie obberürten Herbarium/ die bestimbten zehen Jar aus/nit nachdrucken/oder also nachgedruckt vmbtragen/ Feilhaben/ Vorkauffen/noch das andern zůthuen gestatten/in kain weiß/als lieb einem jeden sey/obberürte Peen vñ straff zůuermeidē / Zů dem das mehr gedachter Leonhardt Thurneisser die Nachgedruckten Půecher / wo er die bekomen kan / zů seinen handen nemmen/ vnd bringen/ vnd damit seines gefallens handlen solle vnd möge / Das meinen wir ernstlich/ doch sol veil gedachter Leonhardt Thurneisser bey verlust dises vnsers Priuilegij / schuldig vnd verpunden sein /drey Exemplaria zůhanden vnserer Reichs Hoff Cantzley Taxatori zůvbersenden / Mit vrkundts diß brieffs besiglet mit vnserm Keiserlichen anhangenden Insigel/ Geben in vnser vnnd des Reichs Statt Regenspurg / den zwelfften Iulij / Anno im Sechs vnd Sibenzigisten/ vnserer Reiche des Römischen im Viertzehen/des Hungerischen im Dreitzehenden vnd des Behaimischen im Acht vnnd Zwantzigsten.

Maximilian.

V. Io: Bap: VVeber.

Ad mandatum sacræ
Cæsar. M. Ppm.

A Ernstenberger.

STEPHANVS

DEI Gratia REX POLONIAE, magnus DVX Lithuaniæ, Ruſsiæ, Prussiæ, Maſouiæ, Samogitiæ, Kyouiæ, Voliniæ, Podlachiæ, Liuoniæq; nec non PRINCEPS Transſyluaniæ. Significamus hisce noſtris literis, quorum intereſt vniuerſis & ſingulis. Cùm eſſet nobis relatum à Generoſo Ioanne Oſtrorogo, Regni noſtri Pocillatore ſyncerè nobis dilecto: decreuiſſe Leonardum Thurneſium, excellentem Philoſophum & Aſtrologum Germanum, Illuſtriſſimi Principis Marchionis Brandenburgenſis, Sacri Rom. Imperij Electoris Medicum ordinariũ, publici emolumenti cauſa, magno cum ſumptu ac labore ſuo, lingua Latina & Germanica, typis in lucẽ emittere nouum quoddam Opus herbarium, in aliquot volumina digeſtum, longaq; obſeruatione, peregrinatione, meditatione, ac lectione conſcriptum: eundemq; à nobis ſupplici libello petijſſe: ne, vbi id ſuum opus in ditiones noſtras importatum eſſet, ab vllo noſtro Typographo, decimo à prima eius editione anno, Ipſo, Poſterisq; eius inſcijs ac nolẽtibus, recuderetur: neue ab aliquo vbiuis locorum, ijſdem nolentibus, intra hoc temporis ſpacium recuſum, in Prouincijs noſtris venderetur: Quapropter nos, æquam eſſe petitionem eius videntes, ſimul & illud, quæ & quanta commoda, ex literatorum Virorũ Lucubrationibus ac Scriptis, ad genus humanum perueniant, perpendentes: cupientes etiam has Gétes & Regiones (ad quarum Regimen diuina prouidentia vocati euectiq; ſumus) omni commodorum genere, absq; fraude cuiusquam, abundare, & quàm nobis grati ſint doctorum Virorum labores declarare, facilè id, huic Thurneſio gratificati ſumus, idq; hoc diplomate noſtro teſtari voluimus, ac iam teſtamur. Quo circa, Dignitarijs, Officialibus, Magiſtratibus, ac alijs quibuſuis Perſonis tàm publicis quàm priuatis, præcipuè verò Typographis & Bibliopolis ſubditis noſtris, his quidem mandamus: ne hunc ipſum Thurneſij, cum plantarum imaginibus Librum herbarium, intra decennium à prima editione illius, Ipſo Poſteriſue eius inſcijs & inuitis, typis excudere: aut ſi intra hoc tempus, Authore inuito ac ſuis, alicubi recuſus foret, venum proponere audeant, vel etiam diuendant: ſub pæna quinquaginta marcarum auri puri, omniumq; Exemplarium amiſſione, dimidia parte nobis, altera verò ipſi Authori poſteriſue illius danda: Illis verò, vt hoc, quo Thurneſij damnis occurrimus, mandatum noſtrum fideliter obſeruent, atq; ab omnibus, ſi qui contra aliquid tentauerint, cum debita exequutione ac pœnæ nominatæ exactione obſeruari curent: nec aliter pro debito officij ſui, gratiaq; noſtra Regia facere audeant. In cuius rei fidem, Sigillum noſtrum huic diplomati, manu noſtra ſubſcripto, appenſum eſt. Datum Bydgoſtiæ die vigeſima ſeptima Menſis Ianuarij. Anno Domini Milleſimo quingenteſimo ſeptuageſimo ſeptimo. Regni verò noſtri anno primo.

Stephanus Rex.

FRANCISCVS MEDICES

Dei Gratia Etruriæ Magnus Dux II. Florentiæ, & Senarum Dux Tertius, Portus ferrarij in Ilua Inſula, Caſtilionis piſcariæ, & Igilij Inſulæ Dominus &c. Artes liberales, præſertim Rem medicam, ſuis vigilijs et ingenio exornantes, commoditatiq; publicæ conſulentes, non ſolum doctiſsimorum Hominum laudibus extollendos: ſed etiam Principum benignitate & fauore amplectendos cenſemus. Cum itaq; Leonardus Turneiſſer de Turri, Artium & Medicinæ Doctor inſignis, nouum Herbarium Germanicum, omnibus ferè Herbarum generibus refertum, ſua induſtria ac labore mirificè confectum, in lucem prodire, et noſtro etiam Priuilegio ſuffultum inprimi petierit: Nos propterea eius precibus annuentes, harum ſerie literarum, cuicunq; Impreſſori, Bibliopolæ, Negociatori, cæterisq; Florentiam hanc, & Senenſem, Ditiones noſtras frequentantibus, interdicimus: ne proximo ab hac ipſa Die decennio, prædictum Herbarium, in Latinum ſeu Italum ſermonem verſum inprimere, aut inprimi facere, vel impreſſum venundare citra eiusdem Leonardi conſenſũ, & voluntatem audeat, aut vllo pacto præſumat: Quinquaginta aureorũ in quodlibet Volumen, & Voluminis amiſsionis pœna, ſi quis aduerſus hæc fecerit, ipſo facto infligenda. Cuius altera pars ipſi Leonhardo, altera ærario noſtro acquiratur: Quibuſcunq; contrarijs non obſtantibus, quorũ infidẽ diploma hoc fieri iuſsimus, noſtra manu, ac ſoliti plumbei Sigilli appenſione munitum. Datum Florentiæ, in noſtro Ducali Palatio, Die vigeſima ſexta Nouemb: Anno Dominicæ, & ſalutiferæ Incarnationis, milleſimo quingenteſimo ſeptuageſimo quinto, Noſtri Magni Ducatus Etruriæ, aliorũq; noſtrorũ Ducatuũ ſecundo.

Franciſ: Med: Mag: Dux Etruriæ.

Ad Mand: expreſſum ſereniſſ: magni Ducis. Paulus Vinta.

Auf die selbe Weise "seindt auch die ursachen oder Primitivae causae, der zuofell, gebresten, Kranckheiten und mengel, Welche solchen vorgemelten Glideren, und derselbigen theilen zuostandt und widerfaren, wie auch die Genera und geschlechter derselbigen Kranckheiten... ausz der Doctrina oder Lehr und underweisung, so vil und mancherley Hochgelarter, und vortreffelicher Menner, und nicht allein von C. Celso, Ruellio, und Avicenna, sunder auch von vilen anderen, inn so uberflüssiger (überreicher) anzahl der büecher beschrieben, Also das weder derer Authorum namen, noch jhrer geschribnen Bücher tittel, hierin (weil die wol ein Eigen Volumen bederfften) nicht begriffen werden mögen" (ganz anders hat diesbezüglich Caspar Bauhin gehandelt; die Kranckheiten oben hat Thurneysser in einer Klammer noch spezifiziert: "deren etliche Intemperies Morbosae, eins teils in Similaribus eins teils Instrumentarijs, also aber andere Acuti, und wider andere Chronici, Item etliche Curabiles und etliche Incurabiles, sambt anderen die hie zuolang zuoerzelen sind").

Darnach hätten diese und "etliche andere mer, als Galenus, Erasistratus, Zeno, Alcmaeon, Pythagoras, Aegineta, Alexander Trallianus, und andere, vil und mancherley Lehr und underweisungen, von den geschlechten, und Specien der Humorum, ausz welchem (wann die durch einigerley mangel, oder uberflusz, oder vileicht durch ein Intemperiem desolirt, zerstört, corrumpirt oder beschedigt) die morbi, inn, bey, und umb dieselbigen Glider, und jre theiler, jren ursprung und anfang nehmen solten, auch nicht allein was ausz jedem Humore, so der also für sich selbs, oder eintweders durch ein Accidens oder Privation, ausz seiner eignen art gebracht, beschedigt, destruirt und verderbt were, sunder auch so deren einer mit einem, zweyen, dreyen oder mer anderen fremden und widerwertigen Humoribus vereinbart (vereinigt), was als dann darausz für morbi entstehn, erwachssen, sich generiren und geberen sollen, an tag geben". Ebenso hätten "Apolonius Memphytes, Xenophon Cous, und vil anderer mer, auch von der Natürlichen, und denn wider oder uber die Natur seynden dingen geschriben, Do sy der ersten, welche die form und das wesen Menschlichem Cörper mittheilen, und in die Constitution desselbigen eingehn, darin zuonehmen, sich meren, und den Leblichen Geist Vegetiren und erhalten, Sibne, Der mitlen aber, welche der Menschlichen Natur zuowider, und dieselbige verletzend und die kranckheiten verursachen, Drey, Aber der letsten (welche derhalben, dasz die, so sie anders recht gebraucht, den Cörpel nicht allein gesundt und vor zuofellen erhalten, sunder auch die leblichen geister und alle Kreffte stercken, wo sie aber nicht nach ordnung gebraucht, den Cörpel incommodiren, die Geister destruiren, und das Leben kürtzen) sechsse zuo sein erzelt. Welcher massen auch diese alle, durch gelegenheit der Ort, gegenwertigkeit der zeit, inprimirung der oberen Himelischen, und dann der Elementischen Operationen (Als der wind oder des Luffts, desz Erdrichs, der Wasseren) in jedem geschlecht, Mannes, Weibes, oder der Kinder vorendert (Welches do zuoverston ist, von den unterscheid des alters, mit geschickligkeit eines jeden Menschen Lebens, und der wirckenden krafft seines geists). Welche alle entstehn ausz den Elementen, unnd den Temperament (Mischungen) derselbigen, dardurch die feuchtigkeiten (deren etzliche vier, etzliche drey, andere aber mer gezelt) jren wachszthuom nemen, Ausz welchem dann den (für die) Principal und fürnemesten glidern, sie seiend Eusserlich oder jnnerlich, am menschlichen Cörper, und derselben (deren) action, nicht allein schwacheit, sunder auch abgang aller Leblichen krefften entstet, Darausz lestlichen der Todt, welcher aller irdischen dingen Endt, Aber von Gott allein (jedoch), als für ein scheidung, durch welche das Geistlich, und das Seelisch als ein ewige substantz und wesen, von der Leiblichen und zergengklichen Materi (allein sein Allmacht damit zuobeweisen) zuo separiren und scheiden geordnet ist, folget, und der Geist oder das Leben dem Cörper entfüert werden muosz".

Aus solchen Ursachen hätten "vil fürtreffelicher Menner, durch brauchung der heimlichen und verborgnen Essentialischen krefften und Tugenten, welche nicht allein in den wurtzen, Kreutteren, Bluomen, früchten, und sohmen, sunder auch inn den Thieren, Vöglen, Fischen, gewürmen, und jren Membris, Also in den Metallen, Mineren, Steinen, Holtzeren, unnd anderen Creaturen, die do inn den Elementen oder deren Regionen (Als Erd, Wasseren und Lüfften) Ir wonung offentlich, unvorlaugbarlich haben, diesen kranckheiten zuowider stehn, und durch solche mittel die schwacheiten abzuostellen, und dem Leben sein zil zuoerstrecken, sich so mechtig bemühet, und auff das höchst befliessen..." Unter diesen seien "der aller weisest König Salomon, Chiron (der durch seine Kenntnisse in der Musik, der Heilkräuterkunde und der Wahrsagekunst berühmte Kentaur, Sohn Saturns, Erzieher u.a. Aeskulaps und Achills), Apollo, der alte Theophrastus ("alte" zur Unterscheidung von Theophrastus Paracelsus), Dioscorides, Serapio (wohl Yuhanna Ibn Serapion, 9. Jh.), und andere, fürnemlich von Kreutteren, Aron (Aaron, der Bruder Mosis und erste Hohepriester Israels), Euax (unter dem Namen eines auch von Caspar Bauhin angeführten Euax rex Arabum wurde im späten Altertum und im Mittelalter ein lateinischer Auszug des 5. Jahrhunderts aus einem seit dem 2. Jahrhundert bekannten griechischen Werk über die Steine - ihre Arten, Namen, Farben, Fundorte und zauberkräftigen Eigenschaften - eines Magiers Damigeron gelesen, welcher Auszug sich mit seiner Widmung an Tiberius Nero als Werk des 1. Jahrhunderts ausgab), Albertus, fürnemlich von Tieren, Vöglen, Höltzeren, und Steinen" gewesen. "Item Mercurius Trismegistus, Hermes, und Mesue, nebend veil (wohl viel zu lesen) anderm. Auch von den Metallen, Mineren, unnd Erdtgummin, und sunst andere mer, nicht mit geringem fleisz und defestion, dise occulta und heimliche verborgne wirckungen, welche in solchen Creaturen Essentialischer und Geistlicher weis wohnen, die do ausz natürlichen ursachen, wider solche zuofell in den glideren menschlicher Cörper, eindtweders der gesundheit, oder kranckheit, mit, oder zuowider, etwas zuo operiren

IN EFFIGIEM EXERCITATISSIMI ET INGENIOSISSIMI VIRI D. LEONHARDI THVRNESII, ILLVSTRISSIMI ELECTORIS Brandenburgici Archiatri.

Si faciem cupias & membra decora videre
Thurneſij, hac eadem picta tabella refert.
Doctus Apelle fuit, calo depingere Doctos,
Cuius in hanc artem tam fuit apta manus.
Illius hic ſaltem potuit proferre figuram,
Qui queat ingenium pingere nullus erit.
Eſt etenim Carijs virtutum dotibus auctus,
Artibus insignes præstat in orbe viros.
Innumeras terras adijt iuuenilibus annis,
Sæpius inuicti militis arma tulit.
Inq; toga ſtuduit myſteria maxima rerum
Noſſe, quibus multa gloria magna venit.
Huius tu monumenta legas atq; ordine luſtres,
Si cupis ingenij certior eſſe ſui.

Ὃς τις Δορνεσίοιο θέλεις καλὸν εἶδος ὁράειν,
τρέψον πρὸς τάυτην εἰκόνα ἔμμα τεόν.
ἀτρεκέως ἄυτη κείνυ ἐπὶ καταγράφει εἰκών
εὐμόρφυ μορφὴν ὄψιος, ἠδὲ μελῶν.
αὐτὰρ μηδεμία γράφις Ἀνδρὸς γῆν ὅτι πᾶσαν
κυδαλίμυ, δυναται τὸν νόον ἐκγραφέμεν.
ἄγλαον ἓν κάλλος σοφίης γ' ἀνδρὸς καταγνῶναι
βουλόμενοι, τάυτην τὴν ἀναγνῶτι βίβλον.

M. P. V. S.

M. F. S. VV.



Nota.

DJe hernach beſchribnen Kreütter dieſes erſten Buchs/werden derhalben/das inn jhnen die Qualitet der werme (das iſt bey vnns der Sulphur) an dem gehalt die feüchte vnd trückne vmb etwas vbertrifft/der Sunnen (welche in dieſen die höchſte Domination hat) zügeeignet.

Mars iſt der Sunnen Mit Regent oder Gehülff/Darumb/das er bey dieſen Kreüttern gemeiniglich nach der Sunnen/die meiſte Krafft/Namlich die dörre oder die trückne (bey vnns das Saltz) zů verwalten hat. Vnd werden nach der Artt der Plantarum, die vbrigē teil/je in einē anderē gewechs/mit vereinigūg/eines andern gehalts/zů einer andern vorigen vngleichen mixtur des Mercurii verendert/Werden derhalbē andere Planeten/den beyden vorgemelten/zů Mitbeherſchern geſetzt: Der Mercurius aber iſt bey vnns an ſtatt der feüchte/für das Element Waſſer (gleicher weiß/wie der vnſer Sulphur für den Lufft/vnd das ſcharff vnd biſſig Saltz/für die Erde) geordnet.



macht hetten, zuoerfinden". Und weil, wie Thurneysser dann in einer Klammer erklärt "jeder Planet, wie denn auch das ander gestirn, doch jedes nach seiner art, in den menschlichen Cörpern ein eigne Domination, und nechst Göttlicher verhencknus, ein sunderbare beherschung hat", hätten wieder andere, weil die durch jre vilfaltige auffmerckung und ubung wahrgenomen, das die obere Himelische und firmamentische krafft, nach den Locis Zodiaci (den Örtern im Tierkreis), derhalben das so die fixen und jrrenden gestirn, an sunderbarlichen und zuom handel dienstlichen örtern stehn, allzeit etwas Essentialischer digniteten, und grosse verenderungen bringen, und dorhar ausz dem motu (...) die morbi, Also jre ursachen, wie auch deren Endtschafften dignoscirt, und erkandt, und so man auch der stenden desz gestirns fleissig achtet, und darnach Curirt, grosser nutz geschafft werden möge", hätten diese "nicht one sunderliche mühe und arbeit, ein kunst ausz solcher invention versamlet". Unter diesen hätten "nach den Babilonieren Ptolemaeus (Als nicht der geringest) nebent ordentlicher beschreibung der waren Leuf, finsternussen, und ursachen der wirckungen, auch der Dierum Criticorum (der kritischen, entscheidenden Tage), Plato vom motu und bewegung, Hippocrates von enderung des Luffts, wie dann von zeiten desz purgierens Avicenna und Averrois vil gelert". Ebenso hätten "vom Vomiren (Erbrechen) Polybius, und Valeriola (François Valleriola, 1504-1580) veil (viel) geschriben, und habent von dem beyschlaff oder der Venus spil, Aetius und Paulus (Aëtius von Amida und Paulus von Aegina) gnuogsamlich gelert", welche alle, wie auch noch andere, sich beflissen hätten, auch noch von anderm, "doch gar verscheidnerweis", zum allgemeinen Nutzen zu schreiben. Unter ihnen (hätten) etliche, "sunderlich aber Salomon (dessen bucher leider zuom theil verlohren), Aesculapius und etliche eltere deren Experientz durch alter zuo grundt gangen, under welchen auch Theophrastus Paracelsus, der ein kleines vor unser zeit gestorben, und ob er wol (obwohl er) der lestte (wohl letste zu lesen), doch nicht der geringste gewesen, verursacht, solchen Actum oder wirckung, deren Specien ex visu, a comparatione, (durch Beobachtung, Wahrnehmung, bzw. Vergleich) & a Sympathia und Antipathia, wie auch ausz anderen Natürlichen (für Naürlichen) gründen, den gewechsen zuozemessen (noch von beflissen abhängig oder Setzerfehler für zuogemessen). Dargegen der alte Theophrastus, Dioscorides, und Galenus, sampt jren anhengeren ausz dem gustu, Olfactu, also von der Pinguetudine & torrida, das ist aus dem geschmack, dem geruch, unnd der feiste mägre, oder türre, die wirckende krafft gemuotmasset und genomen". Ebenso hätten "jre etliche, Als H. Abenragel, Plinius, Oribasius, und Marsilius Ficinus, die ware erkantnus der begreifflichen wirckungen, bey den zuo jrer zeit Lebenden menschen, zuom theil durch etwas fleisz, zuom theil ausz dem Auditu, bericht, oder hörsagen, das ist, das sie solches merertheils von anderen vernummen, anders theils das es also gewirckt haben solle geglaubt, aber nicht alles gesehen, auch wol in gemein gebraucht, aber nicht mit gnuogsamer gewisser erfarung (welches die aller unfelsameste prob sein sol) den dingen ein wirckung zuogemessen".

"Ich habe aber", kommt Thurneysser - nach mehr als der Hälfte seiner Widmung - nach diesem kritisch wertenden historischen Überblick schliesslich auf sein hier vorliegendes eigenes Werk und dessen Neuerungen zu sprechen, "in disem Neuwen Herbario, ein andern modum und weis (auf eine andere Weise), welche ausz vorgesagten Opinionen, und meinungen allen, Als (jeweils) die nützlisten gezogen (gegozen ist natürlich Fehler des Setzers), Dardurch erstlich die form, und das ebenbild des glids oder seines Particuls, mit der gestalt (? im Druck: dergestalt) desselbigen theils an dem gewechsz, es sey gleich die wurtzel, der stengel, das Kraut, der bluost, sohmen, oder die früchte, so sich dem angestalt vergleichen, wargenommen. Und disz ist ein wirckung ausz der Signatur, welche Gott als der aller fürtreffelichest werckmeister keinem ding umb sunst geben hat. Darausz gnuogsamlich bekandt, das die (die betr. Pflanze) dem morbo eintweders widerwertig, oder, (damit ja nichts vergessen) gleichförmig oder anmüettig zuo sein (d.h. der Krankheit gegenüber antipathisch, neutral oder sympathisch), ohne fell (Fehl) indicirt werden mag".

Zweitens werde hier "nicht allein die vergleichung desz Temperaments (der Mischung) in der Qualitet, Als werme, feuchte, und kelte, welche die Alten durch die empfindtlichen sinn (als das versuochen, oder den gustum und den geschmack) erkandt, gantz fleissig gemerckt, sundern auch die süesse, resse (Schärfe), bittere, unnd seüre, Nebend den aller Edelsten Essentialischen krefften, do die eine ein Olitet (Ölheit), die ander ein Essentz, die dritte ein Magisterium, und je ein anders, ein andere unnd dem vorigen ungleiche subtilitet (? im Druck: subtilittuot) geben, welchs zwar nicht allein in diesen Plantischen, sunder auch in allen andern dingen deren ich jtzt (weil ich von Thieren, Metallen, Steinen, und anderen Creaturen, ein besunders werck vor handen [das heisst soviel wie dass er dieses ebenfalls in Arbeit habe]) allein gedacht haben wil ausz der aller gewissesten prob, Namlich der Distillation, durch welche aller Natürlichen dingen aller Edelste subtiliteten, von den Corporibus abgesundert, und an statt der vier Elementen, als Feur, Wasser, Lufft und Erdt, oder wie ich reden soll, der feuchte, trückne, werme und kelte (nicht derhalben das ich hiemit der Lerer vier Elementa, vier Qualiteten, oder vier Complexiones verlaugne, sunder derhalben, dasz ich in der Distillation, durch welche ich als ein unfehlsame prob, die aller gewisseste zeugnus, die Natur dieser Kreutter erkent, nicht vier, sunder allein drey finde) in die drey Principia, Sal, Sulphur, und Mercurium gebracht (entsprechend der Lehre des Paracelsus), und domit ja der alten meinung nicht auffgehebt, sunder dester basz verstanden werde, mit denselbigen conferirt unnd verglichen" (indem er in allen Kapiteln jeweils den Erkärungen nach der Lehre des Paracelsus solche nach den alten Philosophen hat folgen lassen, wobei seine Stellung zu den beiden aus seiner jeweiligen Formulierung [s. unten] "welche... ist" bzw. "welche... sein sol" deutlich wird).

Leonhardt Thurneissers zum Thurn/ Churfürstlichen Brandenburgischen Bestalten Leibs Medici schreiben/von Namen Geschlecht *Signatur, Constellation, Qualitet, Complex*, auch Ortt/Gestaldt/ Natur/Krafft/vnd wirckūg der Wurtzen/Höltzer/Kreutter/Blumē/Fruchtten/vnd Sohmē/Sampt Kunstlicher Abſünderung/der aller Edelſten *Subtiliteten*/vnd Geiſtlichen Krefften/von den Cörperen derſelbigen: Durch welche Innhalts jrer *Signatur* vnd bezaichnūß/(nechſt Göttlicher Allmacht) fürnemlich alle gebreſten/deß gantzen Menſchlichen Cörpers/Eüſſerlicher/vnd Innerlicher Gliderē/Zůfäll/vnnd Kranckheitten (eins teils nach lehr des Edlen vnd weitberüembtten PHILIPPI THEOPHRASTI PARACELSI/auch anderer Hochgelarter vnd fürtrefflicher Altter/vnd Neüwer *Doctorum*/vnd dann auch auß ſeiner ſelbs Eigenen erfahrunge) mögen Curirt vnd geheilet werden.

Von etlichen Kreutteren/die den gantzen Menſchlichen Cörper zubezeichnen haben/Allein zum Eingang/Anleittung vnd deſter Leichtterem verſtandt/diſes gantzen Wercks/vnd Kreutterbuchs.

Leonhardt Thurneiſſer zum Thurn/Das erſte Buch.

Das 1. Capittel.

Aller Gewechſſen/alls Kreutter/ Stauden/vnd Beum ſo von Göttlicher fürſehung dem Menſchlichen geſchlecht/vnd allen anderen Lebendigen Creaturen zů Nutz vnd einem gebrauch beſchaffē worden/deren (ſag ich vngeacht/ auch vngetadlet was andere vor mir geſchriben haben) ſeindt Eigentlich züreden inn jedem *genere* oder geſchlecht drey warhafftiger aber doch verſcheidener Artten/vnd weder weniger noch mehr züfinden/Ob aber ein jedes geſchlecht/inn ſeiner Artt noch mehr *Species* habe/Darumb wil ich in dieſer *Propoſitiō* (weil ich allein mein Erfahrung anzeig) Mit niemandts zancken.

Erſtlich ſo iſt deſſelbigē geſchlechts ein Mannliches/welches an Krafft oder Tugendt/das vermöglicheſt/vñ an wirckung daß ſterckiſte iſt/Zům anderen iſt ein Weipliches/das an Krafft etwas geringer/vnnd an wirckung nicht ſo Reich iſt/

Bericht der Ordnung.



Die gewiſſe vñ vnfelſame erkādnuß Göttlicher Elemētiſcher vñ Natürlicher Subſtantzen/gibt Eigentlich züerſten/das alle ding/ſy ſeigendt gleichgeförmbt/geartet/oder genempt wie ſie wollen/Mannlich vnd Weiplich/vnd vber daſſelbige noch mit einem teil welcher zwiſchen diſen beiden das mittel vnd eintweders weder Mannlich noch Weiplich/oder zůgleich Manlich vnd Weiplich/vnd derhalben ein *Differentia* vnd vnderſcheidt/der vorigen beidē ſy ſygendt von Gott erſchaffen/oder aus Göttlicher verheincknüs eintweders durch die Element gewirckt/oder aber von der Natur geboren/Derhalben wir in diſem vnſerm werck/alle geſchlecht der gewechſſē/auß glichformigkeit der geſtalt/oder auß Eigenſchafft der *Qualitet*/oder aus jrer Natürlichē wirckunge/nit nach ler der altē/ſunder auß gewiſſer erfarnūge auff drcierley geſchlechter/nemlich auff ein Mañlichs/auff ein Weiplichs vñ auff ein Kindtlichs/welches letſte weder Man oder Weibs Art/vnd Eigenſchafft (doch vnuolkommēlich) an ſich hat.

Das dritte iſt allewegen an Krafft/Wirckung vnnd Tugendt/das aller geringeſt/darzů ann ſeiner Artt milter weder die andern beyde/Derhalben iſt das Mennlein allezeit fürtreffelicher dann das Weiblein/das Weiblein aber ſtercker dann daß letſte/Welches derhalben daß es ann Natürlichem vermögen das ſchwecheſt iſt/das Kindt genandt/Auff welche weis inn jedem gewechs/das Weiblein ein mittel zwiſchen den anderen beiden/Alſo das es nicht ſo ſtarck als das Mennlein/vnd doch ſtercker dann das Kindt iſt.

Aller geſchlechten nur 3. verſcheidner artten.

Kreutter Geſchlecht/Mennlein das ſterckeſt Weiblein mittel Kindt das ſchwecheſt.

Sie ſeindt aber nichtderhalben Mennlein vnd Freiwlein genandt/daß ſie/wie andere Lebendige Creaturen ſich vermiſchē/vnd in jrem Geſchlecht geberen/Alſo heiſt das ſchwechiſt deß geſchlechts nicht das Kindt/derhalben/daß es vonn den anderen beyden gezeüget oder gebohren worden ſey/Nein gar nicht/ſunder diſer vrſach halbē/wirdt das ein Mennlein geheiſſen/welches (wider den verkertte wonder jenigen die do fürgeben daß das Mennlein dem Weiblein/vnd das weiblein dem Mann/gleich wie im Ambt der geberung oder mehrung Menſchliches geſchlecht mehr hilf beweiſe) dem Manlichen geſchlecht/wegen ſeiner Natur/Complex/Artt/vñ Eigenſchafft am dienſtlicheſten.

Thurneiſſer tädelt niemandts ſchrifft zeigt allein ſein meinnung nach ſeiner erfarung ſo viel die Qualitet glichformigkeit/vnd Natur der Gewechſſen belangt ahn.

Kreutter geberen nit.

Mennlichs Geſchlecht.

Weiplichs Geſchlecht.

Etliche haben wider den Natürlichen grund das Mennlein dem Weib/vnd das Weiblein dem Mann geraten zubrauchen.

Dem Man gebürt das Mennlein.

Dem Weib das wöllen.
Dem Kindt das so seines gleichen ist zugebrauchen.
Männliche inn Männlichen.
Weibliche inn Weiblichen.
Kindische in mitlen zaichen zu Colligiren.
Kreutter vnd gewechssen Artt/ vnd Eigenschafft mit deß Menschen Complex/vnd Natur verglichen.

☉ ☥ ♒ ♌

☽ ♍ ♉ ♋

Also so wirdt das Weiblein der Frawen nach jrer Art mer Nutz sein zugebrauchen/ Dem Kind aber/weil dessen Natürliche Krafft am schwechesten/ vnd sich die mit gleichförmiger *Qualitet* deß gewechs (gleicher gestaldt wie die anderen beyde/das ein mit dem Man/ das ander mit dē Weib) sich *Concordiren*/so werden auch die Krefft des schwechistē Krauts jme am basten erschiessen/ Dann dannit ichs kürtze/ so werdē gleicher gestalt die Kreütter/Frucht/ vnd Sohmen/wie der Man gegem Weib/vñ das kindt gegen diesen beiden (deren sie hierin allein verglichen) an *Complex*, *Qualitet*, vnnd Eigenschafft gröslich vnderscheiden.

Derhalben so wird vber vorgesagte warnung / auch nicht mit geringem fleiß/ durch diß gantz werck hinauß die außgrabunge der wurtzlen / Also die einsamlung deß krauts Oder die abnemung deß sehmes/vñ der Krüchtlein geachtet werdē mueſſen/dann furnemlich diß nebē den stenden der Planeten vñ Zeichen/denen die *Morbi* (doch an jedem geschlecht der Menschen nach seiner maß) dargegen die sollen gebraucht werden/zügeeignet oder vnderworffen/hoch von nötten/ Also daß diese so Mannlichem Geschlecht solls hülff thün Auch eben zu solchen zeitten/wann die Sonn oder der Mohn im Menschlichen Manlichen zeichen/ als im Schützen/vnnd Wasserman / Wo es aber je nicht müglich im Leuwē/Zün Weib aber/im Menschlichen Weiplichen zeichen als in der Jungfrawen/oder so es sich nicht also begebē kan/Eintweders im Stier/ oder im Krebs / Also zum Kinderē in den Menschlichen Zaichen den Zwillingen/oder so es sich der zeit vnd gelegenheit halber nicht schickt / im Scorpion oder Fisch stande /Oder das derselbigē *Signorū* eins (doch jeglicher Person zů jrem Geschlecht dienstlich) mit seinem *gradu* der *Ascendent*/oder das auffsteigend zeichē sey.

Fleissig achtzuhaben der zeit im Colligirung der gewachssnen dingen planeten vnnd andre stendt deß Gestirns meren vorminderen die Krefft der gewechssenen dingen.
Ascendent.

SIGNATVR.



Welche gewechs weder an der wurtzel/ auch nicht andē stēglen/oder den Bletterē/dē Blüst/Sohmē/ noch an der frucht kein sunderlichs außtruckelichs gmerck/welchs glidt oder sonderliches Ort / diß am Menschen *Signiert* oder zübezeichnē an sich hat/Das sag ich bezeichnet ohne alles mittel vnwidersprechlich/die *Fabrication*/vnd den zusamē gefügeten gantzen Menschlichen Cörper/ mit allen seinen glideren / gewerblein vnd teilen / Es seindt aber innsunderheit dises dieselbigen/welche einer hohen vnd geraden form/mit einem Entzigen *Stopo* oder hauptstengel / der zů Oberst / mit einer weissen Kron oder blüst gezieret ist. Vnd ist diß also zuverstehen/ Daß der weisse blüst Eigentlich die teiler deß Hirns am Menschlichen Mannlichen Leib zübezeichnen hatt / das Knöpflein darauß die Kronwachsset/bedeüt die teiler der Leber/Die grösten bletter zeigen die Lung/ also die mindern oder kleinerē das Miltz/die Wurtzel (als das darauß das gantze gewechs sein Nahrung empfacht) bedeüt den Magen / vnd jre kleine Feserlein das Jngeweidt/ Die Reiffen an den bletterē *Signiren* die Aderen/Neruen vñ Sennen/Ehner massen wie die zweiglein vnd schöslein/an denen die bletter wachssen/die Eüsserlichen glider/als Arm/Schenckel/Hend Füeß bedeütten/Also weiset der stamme den gantzē stock des leibs Das Marck im stengel (auß vrsachen daß sich nach diesem alle geschlecht der Früchte vnd Sohmen *affectieren*) das Hertz/ Die Innerstē Heütlein vmb das Marck/zeigen das feist Netzlein *Omentū* genandt/ Die Knotten am stengel beweisen die *Iunctturen* oder Gleich/Sein Eüsserste Rinden aber die haut/vnd die Reühinen an bletteren/Stemmen vnd Zweiglein die Haar/Gleich wie auch das Mittelste so nechst der Rinden folgt /Namlich das Holtz/die Gebein bedeüttet/ der Sohmen zeigt die Geburtsglider/ vnd Nieren/ der Safft vnd Feüchte aber so weiß/ zeigt die Plasen / dargegē der gelbe oder grüegefarbte die bittere Zorn erregēde Gallē.

Das 2. Capit. Von der Meisterwurtz dem Aennlein / welche sunst *IMPERATORIA* genandt wirdt.

Geschlecht/Ort vnd Namen.

Larobmar. לרובמר
πίπερος ἀνατόπως.
Impendio amarus.
Moschahath Tharam. מושחאת רמ׳
σωτῆρα ἀνθρώπων.
Schuatrix hominum.
Ostricium.
Ostericium.
Ostrucium.
Alten den Gewechssen von jren Tugendten oder gestaltten har iren namen geschöpfft.
Vrsach deß namens.
Imperatoria.



Jr haben nicht vnbillich / sonder auß vielerley beweglichen vrsachen/diß vnser neuw werck mit diesem gewechß dieweil in diesem ein sunderlichs *Arcanum* das do nechst Göttlicher Allmacht / fast alle gepresten vnd zůfäl der gemeinen gliderē / deß gantzen Menschlichen Leibs /durch sein tugend nicht allein macht hatt zůuerhütten /sunder auch so deren einer sich albereit angefangen/vnd Eingewurtzelt hette/vermag hinzünemmen / vnd den durch Kranckheit *Corrumpierten* Cörper zů *Restauriren* / also die durch lenge der zeit abgeschlisstnen vnd Erdtmüedten glider desselbigen zů *Renouiren* / vnd alle verrertte/ oder verlorne Krafft der Leblichen vnd Natürlichen Geistern jme wider Einzüpflantzen/ Einzütrucken/vnd zů *Restituiren* / Derhalben auch ohne zweiffel von den Lateinischen der Wurtzel dieses gewechs/ der nam *Imperatoria* (alls wolten sie damit zůuerstehen geben/die aller herrlichste vnd gewaltigste/ vnd an wirckung die aller mechtigste) zůgeeignet vnd geben worden sein wirdt.

Es hatt aber diese bey den Juden *Larobmar* oder לרובמר/auff Griechisch πίπερος ἀνατόπως oder *Impendio amarus*/ das ist gar fast vber die massen oder allzůgantz bitter geheissen / vnd wirdt auch in gar Alter Caldeeischer schrifft/auß beiderley sprachen der versamlet Nam מושחאת רם׳ *Moschahath Tharam*/ daß ist *Seruatrix hominum* auff Griechisch σωτῆρα ἀνθρώπων/ein Erhalterin oder Erretterin/ der Menschen genandt /doraus dieses Krauts tugendt (von welcher wegen die alten den gewechssen jren Namen geschöpfft) Erkent vnd gemercket wirdt / Es wirdt diß gewechs auch *Ostricium*, *Osterricium*, *Ostrucium* (vieleicht von den wortten ὀστέον vnd *terreo*/do das Erst ein Reibung/ das ander aber Erschrecken heist / als wolt mann sagen Mundts erschreckung oder Mundts Reibung wie dann denen beschicht / die ein solche scharpffe brennende *Materi* verschüchen) wird auch *Magistrantia* vnd *Laserpiciū* genandt/Etzliche haltens für *Smyrnion*, dessen *Dioscorides lib. 3. Capi. 72. Theop. lib. 9. Cap. 1. Plin. lib. 27. Cap. 13.* gedencken/ von dem hernach gesagt wirdt / Es heissens die *Italici* dem Lateinischen Namen nach *Imperatoriam*/ die Frantzosen *Otruche* vnd

vñ *Imperatoria*/die Behamer/ Weſſedobr / Möcht alſo vñ nach derweiß/auff Hiſpaniſch *Raijsmaeſtro* Engliſch *Meiſter à roote*/Polniſch *Miarzkorzen*/vnd auff alt Wendiſch Zoic dZiegil/Das iſt Gall oder bittere Angelic genandt werden/ Es wirdt jetz dieſer vnſer zeit diß gewechs/ in *Europa* aller ortten durch fleiß der Menſchen in den Luſt vnnd Krautgärtten/ Von Natur aber auff dem Hirtzel einem Heluetiſchen/ vnd dann in dem Stiriſchen/ vnnd Dalmatiſchen Gebirg gepflantzet.

Jn dem fruchtbarn *Arabia* (welches eins der beſten theilen der Landtſchafftē *Aſiæ* iſt) zwiſchen der *Abiſſiner* gegne/vnnd der Inſel *Madagaſſer*/ſonſt Sanct Georgen Erdtrich genandt gegenmittag wertz/ do wirdt neben dem Wierauch/ Myrrhen/Caſſien/Dattlen/vnd anderen Aromatiſchen geſteuden/ dieſe wurtzel mit trefflichen feiſtē ſtenglen vnd blettern/nicht ohne nutz der *Sacrateniorū* (das ſeindt dieſe ſo den Wierauch ſamlē weil ſich dieſelbigen wie mir deren einer bekandt vor dē Gifft der Rotten Schlangen/ ſo der Enden vorhandē/ von gefar deß Todts Erretten) gebraucht.

Jnn *Affrica* zwiſchē *Tunetū* vñ dem gebirg vmb die Reſier der alē ſtatt *Carthaginis*/wirdt diſer Wurtzeln/ doch etwas Mager/aber an Krafft vnnd ſcherpffe den anderen gleich/alſo auch in einem ſchonen gartten beim *Bardo* (welches der Königliche Pallaſt iſt) gefunden. Jn *Europa* findt mans vber vorerzelte örter/faſt aller wegen(wie gehört) in den kraut vnd luſtgarten.

Weſedobr.
Raijsmaeſtro / Meiſter á roote.
Miarzkorzen.
Meiſterwurtz aller ortten gepflantzt.
Schweitz / Stirer/ Dolmat. } Gebirg
Hirtzel.
Arabia.
Abiſſiner.
Madagaſſer.
Sanct Görgen erdtrich.
Wierauch / Caſsia / Myrrha } wo.
Sacratenier.
Nore ſchlangen
Affrica.
Tunetum.
Alt Cartago.
Beim Hauſe Bardo Fürſtlicher luſt gartē

Signatur inn Gemein.



Ob gleich dieſe drey Nechſtuolgenden gewechs/ Wie auch andere / inn jrem geſchlecht (als oben gehört) keine beſundern ſtück oder *partes* der Menſchlichen Gliderē / Sunder in gemein den gantzen Cörper *Signiren* vnd zübedeutten haben / So ſindt ſy doch inn diſem/alſo das etliche den Corporaliſchē/ oder(wie ich reden ſol)den gröberen teilern deſſelbigen/ mehr weder den Subtilern geneigt / vnd anmietig / dann wie dieſe Meiſterwurtz/das *Panax*/ vnd Berentlauw / von groben ſtarcken Feiſten Wurtzlen ſtenglen / vnd bletteern ſindt/alſo dienent jre Subtiliteteē am baſtē den Materialiſchen vnd begreiffelichen oder ſichtigen *Membranis*

Alſo do iſt / das { Fleiſch. / Die Cröspeln. / Vnd die *Muſculi* } Vnd jre zühörende Jnſtrument/ die am meiſten *terreſtriter* haben.

Geſtalt/ Conſtellatio/ vnd Qualitet/ der *IMPERATORIÆ.*



Die Wurtzel als der Vrſprung diß Gewechs/Jſt an geſtalt vneben/Knollet vñ gerumpffen/durch auß vnd biß zům Ende mit vilen angehenckten Beywurtzlen /oder Zeſerlein/ ſo auß jrer graw ſchwartzen hautt/oder Rinden wachſſen / Fladerender vnd zerſpreitter weis begabt/ das Fleiſch oder der Jnnerſte teil derſelbigen Jſt vnder der haut Weißfarb / mit etwas weniger/ vnd dem Geſicht kaum begreiffelicher grüene vermiſcht / Welche mit einem Biliſchē *Humore* / vnd von vbriger Werme Eingedigerirter bitterkeit/als der aller ſcherpffiſten vnd verſaltzneſten feüchte (gleicher geſtalt wie das Menſchliche Fleiſch mit dem geblüet oder dem *Humore Radicali*) iſt durchfahren.

Feuchte safft.

Sie iſt nicht allein nach jrem alter (dieweil ſie von der Wintterkeltte nicht erfreurt) Sunder auch nach der Feiſtigkeit deß Erdtrichs/ inn dem ſie ſteht (als von gelegenheit deß Orts/ doher ſie die Sonn/den Lufft/die Feuchte/ vnd andere Firmamentiſche/ Elementiſche / vnd Natürliche gaben erreichen mögen/von den ſy/ wie auch alle andere gewechs/das *Nutriment* oder die Narung empfachen/herfurkummen/vnd wachſſen/auch jre geſtalt vnd geruch vberkummen/ darzů Krafft zůwircken erlangen) an der gröſſe vngleich / doch ſeindt die gröſten/zů Oberſt vngefarlich zwendrittel eines Zolsdick /vnd vierdthalben Zoll Lang.

Exempel.

Nit aller ortten gleich groß.

Gemein gröſſe.

Diſe Wurtzel ſtoßt im anfang des Meyen von jr auß/braunlechte doldē/Die mit der zeit ſich auffthůndt/vnd mit gar ſchönē gras oder dickgrunen Geedertten oder Reiffenden Pletteren / deren allwegen drey zůforderſt an einem ſtil ſtandt/ bekleidet werden/ Es wirdt auch jedes Blatt/vber das / daß ſie auff jrem Rande zůrings vmbhar gar tieff vnd ſichtig zerkerffet (ſchier alſo zůreden) noch inn drey teil zerſchnitten / Zůauſſgang deß Heiwmonats zwiſchen geſagtten bletteren/ſchieſſet ein ſtarcker/Runder/gleicheter / aber doch gerader vnd Jnnwendig marckender ſtengel / dieſer wirdt zůauſſgang deß Augſtmonats/mit ſeinen nebendtſchoſſen / die der Longe nach holkelendt ſeindt/ an welchen / eben wie vorgemeltte/ doch kleinere vñ ſubtilere bletter entſtand erſchaffen/der ſtengel wirdt offt Manes/offt halb Manes hoch an dem zů Oberſt ein ſchöner doldender Buſch oder Kron/von weiſſer ſcharpffer vnd wolriechender Blůſt/ wie die Garben/Anyſs oder Fenchel Blůſt geſehen/welcher blůſt/wie auch der ſtengel zů vnderſt ſich mit det zeit etwas auff Leibfarb/ oder Braunrott / Zicket/Dohar jm vieleicht von dem wörtlein ὄσφρησις der Nam *Oſtricium* entſtandē/ oder geſchöpfft worden ſein möcht.

Zeit.

Folia.

Radix. Geſtalt. Fibri. Follis. Caro.

Oſtricium.

ὄσφρησις.

4

Sohmen.

Nach verstiebung deß blůsts / faſt zůmittem Herbſtmonat / formiert ſich der breit vnd dunn / aber doch geſpitzt / Scharpfkrefftig / vnd Frembriechende grauwſchwartze ſohmen / der wirdt zů Ende deſſelbigen Monats Abzůnehmen Kreff / vnd wo es nicht gar Sunnloſe oder kalte örter ſeindt / gantz folkummen zeittig.

Qualitet.

12. gleicher theil der Innſchhabenden Natürlicheit / Weſenligkeit.

Sulphur. Sal. Mercurio } von

der ☉ den ☿ dem ☽

Die gantze Wurtzel diß gewechs / ſampt jrer Rinden / Oder derſelbigen außgezogener ſafft (weil alle tugenten derſelbigen von welcher jr auch die erforſcher der Natürlichen dingen jren Namen geſchöpfft haben) auff vnſer Manier in zwelf gleiche teil geteilt werdē / ſo ſindt der Sonnē / die jr den *Sulphur* oder Brennende hitz mit 6 / dem *Marti* der jr das Sałtz oder durchtringende beiſſende ſcherpfe mit 3 / vñ dem Monn der jr den *Mercurium* oder feuchtes Safft mit 3 / derſelbigen theilen mitteilt / gleichförmig oder vnderworffen.

Monn hat bey jedem gewechs etwas theils.

Thurneiſſer ſolches zum vnderricht (weil jetz ein jeder vom Sulpur / Sal / vnnd Mercurio ſchreiben wil / aber keiner wie mans verſtehen ſoll anzeigt) gutter meinung furbracht

Also iſt der ſtengel / ſein Inwendigs marck / vñ die bletter (weil die mer Safft vnd Feuchte / aber weniger Krafft haben) dem Monn mit 6 / dem *Marti* mit 3 / vnd der Sonnen mit 3. theilen gleichmeſſig / Die *Flores* oder der blůſt vñ folkummen Sohmen aber / Dieweil der Reicher an Krafft dann der Stengel oder die bletter / dargegē ſchwecher oder vnvermöglicher von tugend dañ die Wurtzel / vnd doch an Feiſtigkeit habhafftiger dann die andern beide / helt er in diſem das mittel / Vñ derhalben iſt er mit 3. theilen / der Sunnen / mit 3. teilen dem *Marti* / vnd mit 6. theilen dem Monn zůgeeignet.

Stengel / Bletter vnd Marck.

Temperament ein vrſach der Wirckung / der Form vnd deſs geruchs.

Auß welchem vngleichen Temparamēt nun folget / daß durch die Edelſte vermiſchung / der Wurtzlen der ſterckeſt / Aber durch das gar Vnadelich Temparamēt den bletterē vnd dem ſtengel die vnarttigeſt / Dargegen dem Sohmen durch die vergleichung deren beiden / ein frembder vnd etwas beſchwerlicher geſchmack / geruch / vnd Eigenſchafft Eingepflantzt mit getheilet vnd gegeben wirdt.

Mitle Wurtzlen.

Exempel.

Vergleichung der graden der Alten Lerer / vnd vnſer drey Principiorum.

DAmit ſich aber (wie inn der vorredt gemeldet) vnſer beſchreibung der Voreltern meinung vergleiche / folget hierauß / daß weil die Sonn vnd *Mars* / welche beide hitzig vnd trucken / diſer wurtzlen 9. theil / der Monn aber / welcher Kalt vnd Feucht iſt 3. theil zůgibt / nun nimbt der Monn den anderen beiden ſo vil Hitz vnd truckne / als vil er Kelte vnd Feuchte mit bringt / ſunſt wurde die Wurtzel heiß vnd trucken im vierdten gradt ſein müeſſen / Nun ſeind die 6. theil Warm / die 3. theil trucken / vnd auff die weis / bleibt der Wurtzel zůſamen / nicht mehr dann 9. theil Werme / vnd truckne / Nun machen allwegen drey vnſer theil / bey den Gelarten 1. theil oder *gradum* (deren ſie nur 4. haben) alſo iſt bekandt / das die Wurtz auff vnſer weis / *Sulphur* 6. vnd *Sal* 3. das iſt 9. theil / vnd 3. theil *Mercurij* hatt / Dohar die Lerer nicht vmbſunſt geſagt / Meiſterwurtz ſey Haiß vnd Trucken / Im 3. grad / dann drey mahl drey iſt neun / vnnd werden die vbrigen drey dem Monn (der bey jedem gewechs etwas haben will) Zůgeeignet / vnd nicht zů der *Qualitet* gerechnet / Welche meinnung ich alſo einfaltiger weis / auff das menniglich / welcher maſſen die drey *Principia* / als *Sulphur* / *Sal* vnd *Mercurius* ſich nicht allein mit den 4. Elementen / als Waſſer Feur / Lufft / vnd Erdreich / Sunder auch mit den *Qualiteten* / als Werme / Feuchte / truckne / vnd Kelte / ja daß ichs außfierlicher außſpreche / auch mit den 4 *Complexionibus* / als *Colera* / *Phlegma* / *Melancholia* vnnd *Sanguis* / *Concordirn* vnd vergleichen / anzaige.

Nhun folget auß vorerzelten vrſachen / der an ſich habenden geſtaldt Alſo der von dē Himeliſchē / Elementiſchen / vnnd Natürlichen wirckungē Imprimirten Krefftten / daß diſe wurtzel / nicht wie andere Gelert / im Herbſt monat / ſunder ſchier zůaußgang deß Heumonats / wañ die Soñ (Im dritten *Decade* / vmb den ein vñ zwentzigſtē / zwey vñ zwentzigſten / vnd drey vnd zwentzigſten tag / oder wie ſie etzliche nennen δεκάτη ἑνάτη vñ ὀγδόη φθίνοντος) den zehenden grad deß Leiwen durchgangē / vnd mit dē Eilfften gradt den zwaitē *termini* erreicht hat / vor vnd ehe derſelbigen wurtz jre kraft weder zůr verordnung der bletter / noch den ſtengel zůſtoſſen vnd zůformieren entweiche / Eben in der ſtundt wann der Leiw an ernenter tagen einem / mit ſeinem zehenden *gradu* / den *Horizontem* deß orts vberſteiget / vnd der Monn deſſelbigen Zeichens 16. 20. oder 26 grad / in der zehenden *manſion* / Oder in deß Widers 21. 23. oder 27. grad / inn der erſten *manſion* / Oder in dem vierdtten / achten oder ſechtzehenden grad ſeines Eignen hauß deß Krebs / inn der ſibenden *manſion* / ſein lauff folbringen thůt / außgraben / vnd vor dem Lufft bewahrt / alſo vor der Sonnen behüttet / vnd doch an einem vnuerdumpffinen Ortt getörret / oder getrucknet werden. Doch ſol man nicht neuwe oder Junge / auch nicht zů gar Alte / ſunder drey Jårige derſelbigen wurtzlen (welches an der gröſſe derſelbigen / wie auch an jren Dölden leichtlich mag erkent werden) Erwehlen.

Es ſol aber weder die Sonn noch *Mars* / auch der Monn / weil die alle drey (doch jedes ſo vil jme gebürt) darüber zůregiren haben / von ſonſten keinem Planetten vbel angeſehen / oder an Argwoniſchen Orttten ſtehn / ſo ſie auch baß gefreyt / ſo die

Krafft

SIGNATVR.

Auß dem Fundament vnnd Grundt / daß eins jeglichen begreiffelichen oder Weſentlichen dings / es ſey gleich ein Subſtantz oder ein *Materi* (oder eintweders ein *Privatio* vnd στέρησις / oder Entziehunge / oder aber ein συμβεβηκὸς vnnd *accidens* / oder zůfelliges ding / welche zwey letſten ſolche ding / die do für ſich ſelbſt ohne zůthun eines anderen / weder Materi noch Subſtantzen / vnd doch von Art / Natur vnd *Qualitet* / Materialiſch / vnd Subſtantzialiſch / Alſo das deren keins der vorgenanten Einem zůwider / vnd derhalben mit beiden / Namlich mit der Materi / Alſo auch mit der Subſtantz zůuereinigen / oder zůuermiſchen ſindt) Wirckung eigentlich inn dreyen fürnemlichen *Aiviaις occaſionibus* oder vrſachen ſteht / haben wir auch die gewechs / Damit vns vnnütze oder vberflüſſige vnd vnnötige ſachen zůbeſchreiben (ſunderlich weil diß werck ſunſt groß wirdt) nit möchten zůgemeſſen werden / inn dreyfürnemmer Principal theil / nach Eigenſchafft der drey fürnembſten Hauptgliderern Menſchlichs Leibes getheilt / vnd vnderſcheiden. Vnd iſt erſtlich die Wurtzel ſambt jrer zůbehörde / an ſtatt deß Hertzens / Der Stengel vñ Bletter an ſtatt der Leber / Vnd der blůſt ſampt dem Sohmen / an ſtatt deß Hirns / Dann wie diſe drey Erzelten Glider / ein jeglichs ſein beſündere / als Nemlich das Hirn Eingebiettende / die Leber ein dienende / Das Hertz aber ein gebiettende vnd dienende *Facultet* auch jegliches derſelbigen gegen dem andren / ein Vereuderte geſtalt / ein ſunderlichs *Temparament* / Ein vngleiche Art / vnd Eigenſchafft hat / Gleich alſo wirdt auch den theilen der Gewechſſen nicht vmbſunſt / durch diß gantz werck auß / jeglichem ſein beſunder Qualitet / vnd eigne wirckung / nach Influentiſcher Elementiſcher vnd Natürlicher vermiſchunge Zůgemeſſen / welches wir alſo im anfang den gůtthertzigen Leſer / ſolches bey jedem volgenden gewechſe fleiſſig zůbedencken / vermanet vnd erinnert haben wollen.

Krafft diſer Wurtz im Curiren vñ auch zůandren gebreuchen/ ſtercker vnd wircklicher ſein wirdt.

Ebner maſſen wirdt der Kreps/als ein hauß deß Mohns/ mit ſeinẽ zwentzigeſtẽ grad auff gegig ſein mueſſẽ/ wañ der ſtengel mit ſambt ſeinẽ Marck vnd bleteren/ eingeſamlet werden/Vnd wird diß vm den anfang deß *Octob.* wañ der blůſt gantz vñ gar vergangen/ vñ der ſohmẽ auff ſein ſtat zeitig vnd abgefallen oder verriſſe iſt/ auch der Monn im zwantzigſten grad deß Kreps/ inder achtẽ *Manſion* laufft/darzů auch das die Soñ den *Martem* nit beſenge/vnd ſie alle beide von böſer Anſchawunge der anderen Planetten vngehindert ſindt/ abgenommen werden mueſſen.

Wann nun die Sonn mit dem *Marte* ein dritten oder ſechſten ſchein hett/ oder daß *Mars* inn einem Mennlichen zeichen den *Terminum*/als den fünfften grad deß Widers/ Schützen/ oder Leůwen Item den ſechſtẽ grad des ♒ oder Waſſermans/ durchgienge/oder das er in den zehen erſtẽ *gradibus Arietis* angeſehen wurde/ ſowirdt der Blůſt vñ ſohmẽ/die man gemeiniglich zů einer zeit auff den ſtenglen findet/ vmb den ſechſten/ ſibenden/achtren/neinten oder Zehenden tag Auguſti (vmb welche zeit das Geſtirn/ſo deß Leůwen Hertz genand ſich zům Auffgang ſchicket/ vor vnd ehe die Sonn das zaichen der ♍ erreicht) abgenommen/welchs auch beſchehen möcht/wañ der Moñ im 1 grad deß ♌ inn der achten *Manſion*/oder aber inn dem zehenden grad deß Widers/ in der achtvnd zwantzigſten *Manſion*/ Oder in dem achten gradt deß Kreps/inn der ſibenden *Manſion*/ ſeinen Lauff folbringet/ zů welcher zeit gemeiniglich die Sonn das mittel deß Himmels beſitzen thůt.

Vrteil der Qualitet.

Auff welcherley weg oder auß was Fundament vnd grund/vnd durch welche *Demonſtratiõ*/ oder beweiſung/ vnſere Voreltern/die vermiſchungen der Qualiteten mit vngleichen teilen/ in den gewechſſen/in den Mineraliẽ/Metallen/Steinen/ vnd andren dingen zůſein erkundigt/Approbirt vnd bewert haben/ iſt veil zanck vnd ſtreit fürgangen/ Aber doch von diſem nichts gründtlichs vorhanden/ Es laſſet ſich aber anſehen/ als ob deren ettliche durch das verſuchen/ oder Kuſten den empfindtlichen ſinnen nach Judicieret/ vnnd das die ding ſolcher Qualitet/ vnd derhalben ſölcher *Complexion* ſein ſolten/ geglaubthaben/als do *Galenus* ſagt das der Pfeffer Heiß vnd Trucken im vierdten Grade/ das iſt das er auff das aller heiſſeſt vnd truckneſt ſige/alſein aus dem Scharpffbeiſſendt brand/ den er auff der Zungen verurſacht/welches auch zům teil vor im *Dioſco. lib. 2. Cap. 176.* der alt *Theop. lib. 9. Ca. 21.* vñ nach diſẽ beiden *Plꝛ. li. 12. Ca. 17.* anzeigt.*

Saturnus ♄ 5. G. ♈ ♎
Jupiter 6. G. ♊ ♐ ♒ Planetten vngehindert.
Zeit den ſtengel zuſamlen.
Zeit bluſt vnnd ſohmen abzunemen.
Cor Leonis.
Mond 20. G. ♋ Manſio 8
Mond 1. G. ♌ M. 8.
Mond 10. G. ♈ M. 28
☉ △ ✶ ♂ 5. G. ♈.
☿ 8. G. ♋ 7. *Manſion.*

Wirckende Krafft/ vnd gebrauch deß Gewechs der *IMPERATORIÆ*/nach Paracelſiſcher weis/ welche Seeliſch/Subſtantionaliſch/vnd Elementiſch iſt/ Innerthalb deß Mannlichen Leibs.

Es iſt hiuornẽ angezeigt daß die ſo dẽ Wierauch ſamlen in Arabia/mit diſer wurtzel die krafft deß Schlangen giffts tempfen/welches ſie weder auß dem kuſten/verſůchen/noch auß dem geruch/ ſunder auß der Experientz vnd erfahrunge (die inn allen dingen für die gewiſeſte prob zůhalten iſt) entpfangen haben.

¶Wir aber ſprechen mit denſelbigen/ daß diſe wurtz nicht allein für das gifft der Schlangen oder andere Tierẽ/ ſunder auch die Metalliſchen vnd Plantiſchen/ auch ſunſten wider alle Animaliſchẽ gifft/ als giffrige eſſen/giffrige anſtreichungen/vñ giffrige Lufft ſehr gůt ſey. Die vrſach ſölcher Wirckung/Krafft/vnd Tugendt/ iſt diß das diſer wurtzel/ nechſt Göttlicher furſehung durch Eintruckunge Influentiſcher/ alſo auß beyfall Natürlicher verurſachung (die aller Edelſte vermiſchung/von den dreyen Erſten Principal anfengẽ/als nemlich vom *Sulphure* ſechs/ vom Saltz drey/ vnnd von dem *Mercurio* drey theil mitgetheilt vnnd gegeben ſeindt/Dohar ſie dann zů Erwermen/ zůſterckẽ/vnd zůerhalten/ gantz vermöglich/ Vñ derhalben ſy auch/die durch zůfell geſchwechte Natürliche Krafft/ vnd den *Humorẽ radicalẽ* inn allen *Muſculis*/Nerven/ vnd *Membranis* zů ſterckẽ/ Die von Kelte erſtarrete lebliche Geiſter empfindtlich zůmachen/ vñ zůerwecken/ auch die verſchlißnen Seeliſchen Sinnligkeitten zůſcherpffen/ ein ſunderliche Artt/vnnd wircklichs vermögen an jr hat/ Derhalben auch die ☞

paracelſiſche Erfarung bringt ein ware Experientz.
Qua litet. { Sul. 6. p. Sal. 3. p. Me. 3. p
Vrteil der Wirckung.



Gleicher geſtalt wie wir hie oben inn diſem blat bey diſem zeichen ✶ von der *Opinion* vñ meinung der alten lerer/ der *Qualiteten* halber anzeigt/ Alſo reden wir hie von der *Imprimirten* Krafft/ mit welcher die obern Planetiſchen Geiſter in ſolchen dingen wonhafft/auch mit wie vil teilen derſelbigen *Inclination* vnd zůneigung(ſey die Planeten) die ding/es ſygendt gewechs oder anders zů Regieren Inhalten/ vnd Beherſchen/ Auß welchem dann ſolche gewechs vervrſacht werden/ inn den Natürlichen dingen/ etwas empfindlicher Wirckung vnnd vermüglicher Krafft zůvolbringen/ Wir vrteilen aber ſolches nicht auß dem Ruſt oder Guſt oder den empfindtlichẽ/ſunder auch auß den Augeſcheinlichen vnd greiffelichen Sinnen vñ bringen ſolches zůwegen/ durch ein Ordentliche *Diſtillation* vnnd *Seperation* mit hilff der darzů dienenden obgeſatzten Inſtrumenten. *A. B. C. D.*

Natur. { Wermet. Stercket. Erhalt.
Metalli. Animali. Planiſch. } gifft.
Humor radicalis Muſculi. Zarten Membranæ.

☞ Eſſentz diſer Wurtzel ✶

✶ { Denn von Blůt vnd fleiſch verſamleten Sinnlichen theilen/als den Puls Lufft vnnd Samaderen/ vnd jres gleichen/ Den Blůtaderen/ Vnd den *Muſculis* oder Meůslein/ } Zů geeignet.

Er Subtiliteten die auch auß diſem kraut/ ſtengel/Sohmen vnd wurtzlen mögen bereit werden/ſeindt fürnemlich drey/ als ein Eſſentz/ Ein Saltz/vnd ein *Oliteꝛ*/ vnder welchen die Eſſentz der Seeliſchen Krafft/ den Vernünfftigen Sinnlichen Leblichen gliderẽ/ vnd dem gebliet/

Eſſentz der wurtz

inn welchem (wie die aller Eltisten Heiden geglaubt) die Seel deß Menschen jren sitz/ Tabernacul vnd wonung habe/ ist zügeeignet.

Seel im geblüt.

Memoriam sterckt.

Erstaunungen, Wider Kaltte gifft.

Diser Essentz Morgens drey tröpflein in zeit deß Abnehmenden Mons gebraucht/ benimbt alle vrsachē deß schwindels/ vñ des grosen schlags *Apoplexiæ* also auch des *Lethargi*.

Apoplexiæ fürkummen.

Vmb die zeit wann die Sonn jren gang im Wider folbringt (das ist von dem zehenden tag *Martij* an/ biß auff den zwölfften Aprilis) Alle abendt gebraucht/ jedes mal zwelff tröpflein/ sterckt die *Memoriam* wunderbarlicher weis.

¶ Also inn *Cinamom*wasser genutzt/ widerstehet vnd verzehret/ oder benimbt fast alle Erstaunungen/ *Dormitationes*/ vñ vnempfintlich machēd *Affect* der Keltenden / Geblüet verderbenden/ vñ Seel oder Geist außtreibenden zufellen.

¶ Heylet alle von grosser Kelte vnnd vbriger Vnnatürlicher Feüchtte harreichende plagen / Seucht / vnnd Kranckheitten.

Vbrige feuchtte enoren.

Essentia Imperatoria.



Ein Essentz wirdt am fueglichesten also zübereittet/ wann dises zů rechter zeit Ingesamlet kraut gehackt/ vñ in ein verglasurten Pott/ der auch wol verdeckt sey / gethon / vnd jr eigen vnd vorhin dreymal ab frischer wurtz abgefiert wasser (das ist das jenige/ so von der wurtz *in Balneo* ab gedistillirt ist) auff drey zwerchfinger hoch darüber gegossen wann dieses also 24. stunden gestanden/ wirdt es wol verdeckt gesotten/ doch nicht lenger/ dann das drey oder 5. wall darüber gangendt/ darnach lasset es stehen vnd erkalten/ vnd bresset die Feuchtigkeit gantz wol daruon / also das die wurtz gantz trucken wirdt/ dann wirdt es durch *D.E.F.* gefiltrirt/ auff das keine *faces* darbey bleiben/ dann thůt mans inn ein Kolben/ vnd ein Helm darauff/ zeücht die *Subtiliret in Balneo* mit linder Hitz so lang daruon/ bis es anfacht kein krafft mehr zůerzeigen/ so hat es sein genůg/ dann wird es Subtilirt zům dritten mal.

Daß Oel der Wurtzel wirdt *

Verhartte Nerven weichen.

Wider Mundes krümmung.

* { Denn weder Blůt noch Fleisch habendē beweglichen Instrumenten/ als Neruen/ Ligamenten / Spanadern/ vnd jres gleichen/ { Den Krőspelen / Den Beinen/ } { Als *Condilis*/ *Vertebris* / Vnd wirtelbeinen/ } } Zů geeignet.

Für Geschwulst der Neruen.

Wider kaltz fläs Neruen/ plasen/ Lufftaderen.

Die andere Subtilitet ist daß Oel/ welches den Neruen/ Ligamenten/ Spanaderen/ vñ allen vnfleischigē/ aber doch beweglichen Innstrumenten/ so Geistlicher Eigenschafft / am dienstlichsten ist.

Oleum Imperatoria.



Von der Meisterwurtz wird ein Olitet (doch gantz wenig) ohne sunderlichen grossen fleiß abgeteilt/ vnnd ist dises der fueglichest *Proces*/ das man die wurtz mit dem allerstercksten gebranten Weine / gantz lindt bespreuge vnd wol durch ein ander menge / wann dises ein Monat also an einem ort/ da die Sonn sölches nicht bescheint gelegē/ werdē zwo Eyseiner fingers dicke vnd auff der einen seitten gantz wol gepallierte Platten *H.* eins schůchs lang vnd breit/ auff einem Kolfeür also warm gemacht/ das so man einen Finger doran haldt denselbigen nicht wol darauff leiden mag/ doch sollen die nicht heisser sein/ dann wann man dise mit einen tröpflein wasser begiesset/ das sie kein Kirschen oder pfeisen von sich lassen/ zwischen sölche wirdt die Wurtz gelegt/ vnd durch ein starcke schrauffen *G.* mit gewalt auff das hefftigste zůsamen getruckt/ so fleisset das öl in das *I.*

Conuulsio.

¶ Diß ist wider alle *Conuulsionischen* vrsachen des Krampffs / es sey *Opistothonos*, *Emprostothonos* oder *Tetanos*/ vnd *Paralysis*/ Diß Oels 9. gren morgens nüechter ohne sorg/ inn einem halben Quintlein seiner Essentz eingenommen.

Opistothonos. Emprostothonos. Tetanos. Paralysis.

¶ Es miltert die Erhartten Eingestrupfften Neruen/ Sennen vnd Spanaderen / vnd wehret alle Läme oder Contract.

¶ Sunderlich aber verhüttet dises die *Contorsionē* oder die verziehung vñ krimmung deß munds.

¶ So auch verruckungen vnd geschwellungen der Neruen/ durch zůfallende Kalte fluß sich zůtrüegen/ hilfft diß Oel/ Morgens vnd Abendts/ jedes mahl zwentzig tröpflein inn dem wasser/ von dem sohmen diß gewechses dreissig tag genommen.

¶ Diß Resoluirt den angewachssnē Tarter/ zwischen den *Iunctur*is vnd gleichen / ist derhalb wider das *Podagrā* sehr nützlich.

¶ Vertreibt *Ischiam* oder die huffetsucht.

¶ Vnd wirdt vnder Baumöl oder Loröl gemischt/ vnd zů einer sälben gemacht/ sehr nutzlich erfunden/ den verrenckten gliderē.

Daß Saltz der Wurtzel wirdt *

* { Den Blůtlosen vnbeweglichen vnd doch etwas fleischechtē *membranis* / als dem Magen/ dem *Omento*/ Ingeweidt vnd jres gleichen/ { Dē weissen Geeder/ Dem Beinmarck/ } { Dem Ruckmarck/ vnnd waltēwachs. } } Zů geeignet.

Saltz von der Wurtzel.

Daß Saltz ist die 3. Subtilitet / wirdt den vnbeweglichen *Membranis*/ vnd deren *Fibris*/ welche ohne Blůtt / aber zům theil Fleischecht seindt / als dē Magen Ingeweidt/ vnd allen Netzlein oder jres gleichen/ vnnd dem Corporalischen leib zůgeordnet.

Öffnung der Lungen. Schwindtsucht hinderen. Erfronne glider. Miltz weichen.

¶ Dises Erwermet die Erfrornē glider.

¶ Resoluirt den angewachssnē Tarter/ schleim vnd vnrat deß Magens / Ingeweidts/ vnd der Plasen / Daher ettliche alte nicht vnbillich / dises für ein geschlecht deß Steinbrechs gehalten.

¶ Es mehret auch *Sperma* oder den Mannlichen sohmen/ vnd furdert den beyschlaff.

¶ Alle dise drey *Subtiliteten* einer jeglichen zehen theil eines quintleins/ sechzig tag nach einander/ Alle abent nach dē Essen vnd trincken/ in einē Löffel mit Alstrē/ Capunen oder Gugauchs wasser eingenommen/ öffnet vnnd Erfrischet die Lung/ vnd wehret die Schwindtsucht *Phthisin* genandt.

¶ Was dises Oels/ Essentz/ vnd Saltz für ein Edels *Arcanum*-ist/ das

Sal Imperatoria.



Daß Saltz wirdt auß diser Wurtz also gebracht/ wañ inn ein verdeckten vñ verlutirten pot/ die vor geterte wurtz in einem Ziegelofen 2. tag vnd nacht wolgebrandt/ also das es schön weiß/ vñ zů einer eitelen aschen wirdt/ als dann wirdt aber mahl jr eigen wasser (doch nicht *perbalneum*/ sunder) durchs Justrument *A.B.* mit auff gegossnē weissem wein gedistilliert/ wann diß wasser von den *faecibus* Zů dem dritten mal abgeseigert/ vnd darnach so mannichmal auff das klarest vnd reineste filtrirt wirdt/ also das der teil der feüchte/ in einem verglasurtten Pot eingesotten/ so lang bis es weiß schaumet/ als dañ so es etwas dicker/ wirdt ein wenig deß weissen eines Eyes (damit das sich das Saltz purgire) darein geworffen / vnd darauff so lang eintocht/ bis das weiß Saltz/ ohne alle Feüchte sich körnig erzeigt.

keit/ vnnd grobē Feüchte zuentladen/Item/
¶ Die Leber zueröffnen/ } Das geblüett/
¶ Vnd zůſubtileren } Das Geſicht/
¶ Die teüwunge zůförderē/ } Die Humores.
¶ Den Leiboffen zůhalten/
¶ Vnd in ſumma die Leblichen vnd Seeliſchen Geiſter/auch Natürliche Kräfft/vñ alle Sinn

ligkeitten zů Conſortiren / allein zwelff tröpflein/ inn einem trunck ſeines eignen/oder ſo man lieber wil Tamariſcen / Alant / oder Salbeyen waſſer Neün tag nach einander gebraucht) werden die ſo es nutzen / gewiß bekennen / daß der Nam Meſchs erhalt/diſem gewechs von den Altē nicht vmbſunſt mit geteilt vnd zů gegeben worden ſey.

Verſtopffte Leber Offnen.
Leib zueröffnen.
Alle Leibliche Kreffte ſtercken.

Artt/ Eigenſchafft vnnd gebrauch/ deſs Gewechs der *IMPERATORIÆ*/ nach Paracelſiſcher weis/ welche

Leiblich/Materialiſch/vnd Complexionaliſch iſt/ auſſerthalben deſs Mannlichen Leibs.

¶ Deß klein geſtoſſnē Puluers/von dem marck im ſtengel drey lot/ der Eſſentz von dem Kraut vnd ſtengel zwey lot/ deß Oels von dem gantzen gewechs drey Lot/darzů ſchönen reinen Zucker/ Neün Lott/ von diſem allem Zeltlein / oder mit *Styrax* vnd Balſam *Pomada* gemacht/ vnd inn zeit der Peſtilentz oder anderer Vergiffrigung deß Luffts/ auch zů allen Oberzelten gebreſten/ Neben anderer güter Ordnung gebraucht/ oder allein doran gerochen/ wirdt die Erfahrung den Nutz mit bringen.

¶ Die entſchlaffnē vnnd Erlamcten/oder von Kelte Contracten Neruen/ Sennen/ vnd Gleich/ mit des krauts bletteren/ ſtengels vnd Marcks Abgeſottnen waſſer/inn zůnemendē Monn/ teglich drey malen warm gewaſchen (oder welches beſſer were darinnē gebadet) bringt die widerumb zůrecht.

¶ Alſo gebraucht/heilet diß die Giffrigen Tierbiß/ſtich/vnd beſüchung/als Hunds/Spinnen Weffzen/Krotten/Fledermeüs/vnd Ommeiſſen/ ſunderlich wo man auch das Oel deß gantzen gewechs/ Neben den geſagten beyden alletag 9. tröpflein niechteren einnimbt.

¶ Das öl ſo von dem blůſt vnd Sohmē kunſtlich Diſtillirt / hat zům theil mit halber wirckunge/faſt alle Oberzelten Tugenten/Darüber heylet es die Offnen ſchäden/ wehret dem faulen fleiſch/ ſo das in tuechlein oder Meyſſelein eingeſenckt/ oder vnder die Salben vnd Plaſter/an ſtatt anders ſchmaltz oder öls genommen wirdt.

pulver vom Kraut/ Marck vnd ſtengel.
Oel { Blůſt. vom { Shomen
Offne ſchäden.
Faul fleiſch.
Contra peſtem Dormitationes Contract.

¶ Alſo vertreibt es auch/ſo die ſchläf darmit beſtrichē daß gros Hauptwehe / Soda genandt.

¶ Inn Nach *Circa Memoriam* geſtrichen / gibt den Jungen Lernēden ein ſpitze ſcharpffe gedechtnus.

¶ Die Puls vñ ſchlaf aderen/auch das Hertz grüeblein darmit beſtrichen / ſtercket das Hertz / vnd wehret die ſchweren Schläff/ als das Schrättelein/ vñ Nachttrutten/vnd andere Syncopiſche zůfell.

¶ Die Zittermäler vnd andere vmb ſich freſſende Rauden / vertreibt daß Oel/ vnd macht ein glatte glimpfige vnd Lidtweiche haut.

Sod.
Bletter.
Stengel.
Marck aus dem ſtengel.
Memoriam ſtercken.
Hertz ſtercken.
Schwereſchlaff.
Schrättelen.
Nachttrutten.
Syncope.
Zittermahler
Gifft tiger Tier { Biß. Stich. Beſeich

Ein Edler Safft.



Im Augſtmonat faſt vmb die zeit/wan die Sonn die Erſten zehen gradt der Jungfrawen durchgangē/ſo hat der ſtengel wie auch die ſtil der Blettern/ in ſich an ſtatt eins Marcks ein dicke zehe feuchte / dem Wierauch gleich riechendt/ Derhalben nicht vergebens / weil der Gelartten diſes gewechs für das *Panax Herculis*/ deſſen ſafft aber *Alicuſir* (aber doch falſch) genent haben / nun ſo die vor Auffgang der Sonnen abgenommen/vnd die ſtengel vnd ſtil geſpaltendie zehe Schleimmige *Pituita* heraus genommen /vnnd alles inn ein ſtarck Glas *A* gethan / volgents das glas vmgekürtzt vnd vber ein Receptackel *B*.gewelbet/ an die aller heiſſeſte Sonnen geſtalt gibt ein Subtile feüchtte / Welche denn durch Zauberey vergebnē oder vergifften Menſchen vnd Tieren / ſo jnen das/ Abendts nach Vndergangner Sonnen in Milch Jugebē/ vnd hart darauff zůſchwitzen befohlen wirdt / wider zůrecht bringet.Sölches jngeben vnd Schwitzen ſol 9. mal alweg vber den 3.tag beſchehen.

Wirckende Krafft/ vnnd gebrauch deſs Gewechs der *IMPERATORIÆ*/ nach Alter Philoſophiſcher weis/

welche Seeliſch/Subſtantionaliſch/vnd Elementiſch ſein ſoll/
Innerthalb deß Leibs.

Ob wol diſer zeit vil im wohn ſeind/als ob die Alten Lerer diſe wurtz nicht gekandt haben ſollē/ acht ich doch/weil ich diſe ſelber an denen ortten da ſie gewont/als in Aegypten/ Syrien vñ Arabiē geſehen/ſie werdē one zweiffel deren wol gedacht/ oder die vileicht vnder einē vns vnbekanten Namen Beſchribē haben/Dann es wirdt die Natur/ vnd das Erdtreich diß gewechs/nicht erſt zů meiner zeit geboren/ vnd herfurbracht haben/ Es ſey jm aber wie jm wölle/ ſo haben deren ettliche/ der Jungen *Scribenten*/ Werme vnd truckne/biß in den dritten grad zůgeben.

¶ Sie haben den Safft von diſer wurtz/kraut vñ ſohmē für vergifft/vñ ſunderlich wider die Peſtilentz vnd andere böſe Lüfft/ auch den Schlage Tropf/Griē/ vñ Lendēſtein/vñ wider alle andere kaltē Kranckheitten/nutz vñ gůt zůſein beſchribē.

¶ Alſo ſol dieſe/ die groben Zähen / vnd Kalten Flüß im Leib verzehren/ den Harnn/ ſchweiß/ vnd ſtůlgang treiben/ vnd derhalben für die Waſſerſucht/Gelſucht/den Plaſenſtein / auch allerley Fieber ſehr nutzen/vnd groſſe hülff thůn.

¶ Kraut/Wurtz vñ ſtengel geſotten/vnd das Waſſer getruncken / ſol die Todte frucht/ vnd *Secundinam* abtreiben/die *Menſes euocirem*/ gerunnē blůt/ vnd geſtockte Milch Reſoluiren oder zertheilē vñ außfueren/die Mütter reinigen/ den Mann zům beyſchlaff fürderen/vnd das haupt reynigen.

Schlag.
Tropf.
Frien.
Lendenſtein.
Kalte kranckheit
Alten diſe Gewechs beſchreiben.
Wo die Alten gewont do wirdt diſes gewechs inn groſſer vile gefunden.
Natur Gebirt nicht erſt in der letſten zeit von newen.
Beyſchlaff fürderen.

Artt/

Art/ Eigenschafft vnnd Gebrauch/ deß gewechs der *IMPERATORIÆ*/ nach Alter Philosophischer weis/

welche Leiblich/ Materialisch/ vnd Complexionalisch sein sol/ Ausserthalben deß Leibes.

Verserte Lungen. Verstopfte Lungen. Hufftwehe. Faule schäden. Podagra. Vierteglich Fieber stillen. Gutte tawung verursachen. Augen seüberen. Giftige Tierbiß heilen/ Hertz stercken.

¶ Die von stossen/ werffen/ schlagen oder fallen verserte Lungen/ Jtē Hufftwehe/ Podagram/ vnd faule schäden/ sol diß von der Wurtz vnd Kraut gesotten) wasser heilen.

¶ Ein halben Löffel soll deß Puluers von diser Wurtz/ inn weissem Wein also Warm ein stundt vor dem *Paroxismo* getruncken/ soll das Vierteglich Fieber stillen vnd gar hinnemen.

¶ Es soll diß Gedistilliert oder abgesotten wasser Eüsserlich auffgelegt/ dem Magen zür tawunge vnd Reinigung sehr helffen.

Alle giftige Tierbiß/ wie auch die faulen schäden/ heilet dises: Allein doran gerochen/ stercket dises das Hertz/ vnd bringt fröligkeit.

Natürliche Inclinatio vnd gebrauch deß gewechs der *IMPERATORIÆ*/ nach Alter vnd Neiwer Magischer

weis/ welche Geistlich/ Syderisch vnd *Miraculosa*/ vnd aus vorigen allen *Exorirt, Effluirt, generirt* vnd geboren ist/ Jnn vnd Ausserhalb deß Leibs.

Alte vnd jetz Lebende Abergläubisch.

Mancherley wunderbarlicher vermögligkeiten/ haben die Alten *Araber/ Caldæer/* Juden vnnd Heiden/ vnnd nach denen auch wol jetzlebende Menschē/ den gewechssen vñ deren frucht vñ sohmen (sünderlich aber den Wurtzlen) zügemessen/ auß welchen wir die Nützlichesten (weil sie nicht alle zůuerwerffen) bezeichnet/ vnd wirdt inn sünderheit geglaubt/ das so dise wurtzel nach der Ersten Ordnung gegraben/ allen zorn so zween Menschen Mannliches geschlechts gegeneinander haben/ so sie die anhencken/ wann Jupiter sünst vnuerhindert inn dem Eilfften hause am Himmel gefunden wirdt/ vergessen also das dieselbigen güte freündt werden sollen.

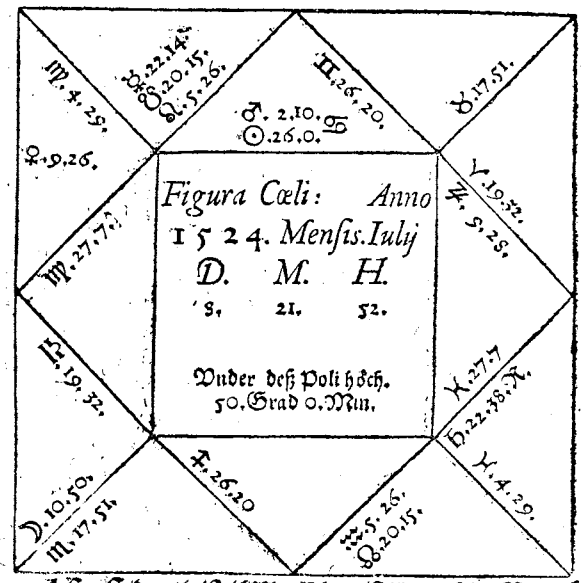
Frid vnd Einigkeit machen.

Diß ist Anno 15 zweien potentaten beschehen inn Freundschafft/ hatt aber nicht lang gewart.

Welches vor vnser zeit Anno 1538 im Mayen/ an dreyen fürnemen Personen/ vnder deß Poli höch 42. Grad 45. Minuten geprobiert/ derē Freündtschafft wol angangen/ aber leider nicht lang gewehret/ sünder einen blüttigen außgang genommen hat.

Viel trefflicher Leut welcher nutz sen der Contract so gemacht/ gehalten werden aus dem standt deß Gestirns vor verkündet. Nostrdamus. S. Munsterus. V. Colonienſis. P. P. Vergerius.

Jnn zeit der außgrabunge derselbigen wurtzlen/ Welche außgrabunge die zůbehaltē oder auff ein sölche gelegenheit zůwarten) lang zůuor nemlich Anno 1524. den 8. Julij (von sölchen Personen/ welche weder jres Standes noch geburt/ oder auch geschickligkeit halber zůuerachtten beschehē Jst der Himmel mitt den Planeten vñ zaichen/ wie hie beygestelte Figur außweiset/ besetzt gewesen.



Derhalben auch vil Hochgelartter fürtreffelicher vnd der *Astronomi* erfarner Menner/ auß den stenden der Planetten als deß *Saturni* im 6. vnd dem hauß *Iouis*/ *Mars* vnd die Sonn im 10 Hauß/ beide im Kreps/ sampt andren *Constellationibus*/ so ehē diser zeit fürgangen/ nit vmbsünst/ das diser Menschen Fründtschafft wol angen/ aber nitlang weren/ sünder mit grossem Neid ein Endtschafft nemen würde/ Prognosticiret vnd weisgesagt habent.

Natura Herba.

PHILIPPVS PARACELSVS

hat gelert/ das durch diß gantz gewechs/ so das an einer gegne dem Steinbock vnderworffen/ Als *in Gracia, Saxonia, India Albania*, oder *Moscouia*/ zů der zeit wann Saturnus im seligen Zeichen dem Steinbock (vnd so es müglich) im achtten Hauß/ der Mon aber im Leiwē stande/ gegraben/ so werde so es am Hals auff Ploser haut getragen/ die angefangne Maleen/ also das *Paralysin*/ vnd die Wassersucht/ allein auß Kräfft deß stettigen geruchs diser Wurtzel/ nit allein zerstört/ sünder die zůkünfftigen verhüettet/ welches von einer fürtreffelichen Person Anno 1544 den 16. tag Augusti in Saxen probiret/ vnd an derselbigen wurtzel/ nit allein oberzelte/ sünder veil mehr Krafft vnnd Tugendt empfunden wordē ist/ Fürnemlich aber dises das mit dem Pulver dauon/ ein *Paralyticus* zůnieſſen gemacht/ wider erquickt ist.

Wann diſe wurtz nach der anderen weis gegraben/ vñ zů scheiblein vberzwerch inn form eines pfennigs geschnitten/ vnnd derselbigen scheiblein eins wann der Monn im 16. Gradt deß Scorpions vnd der drey vnd zwēzigstē *Mansion* stet/ einem wurmigen thier an der stirnen/ recht auff dē Wirbel/ zwischen die haut/ vnd das Hirnschädelbein gestossen/ vnd also verheilet wirdt/ soll jme der Wurm am gantzen leib vergehn/ diß glaub ich/ dann ichs mit einer anderen Wurtz/ wie hernach

Wurm am Tier vertreiben.

nachfolgend/an drey oder vier Pferden probirt/ vnd gerecht vnd warhafft erfunden hab.

¶ Die Wurtzel nach der dritten Ordnung gegraben (doch mit keinem Eyſen beriert) ſoll/ ſo ſie allein vber den tiſch buſchellins weis gehenckt/ die tödtliche Krafft deß giffts/ ſo inn der ſpeis vorhanden/an ſich ziehen/vnd alſo den Menſchen vor nieſſung deſſelbigen/Erretten vñ bewahren. Gifft wunderbarlich vertreibt.

Das 3. Capit. Von der Meiſterwurtz dem Weiblein/das ſunſt *PANAX HERACLEON* genandt wirdt.

Geſchlecht/Ort/vnd Namen/

GO vil wunderlichs Kampffs vnd ſtreits/ als ettlich der Gelarten/ von diſes gewechs wegen gehabt haben/ Iſt kaum zůglauben/ noch viel weniger (weil es hiehar vil zůlang wurde) zůbeſchreiben/Dann ettlich habens fur garben/Ettlich für ein Geſchlecht deß Laubſtickels/andere fur *Ambroſianã*/ vñ damit ichs kürtze/ ſo haben es eins theils gar fur kein Kraut gehaltẽ/ ſunder ein Saltz darauß machen wöllen.

Ettlich die in Erfahrung der ſprachen nicht die münſten/Mit denen ich an weit gelegenen orten daruon geredt/vermeintẽ es ſölt diß Kraut ſeinen Namen haben/von dem aller höchſten berg in Ætolia παναιτώλιον genandt/ welches berges *Plin. lib. 4 cap. 2.* gedenckt/ Ettliche andere halten/ Er entſpringe jm von dem Ortt *Panchaia in Arabia* gelegen/ do der Wierauch wachſſet/ von welcher Landtſchafft *Vergil. 2. Æneï.* ſinget/ vnd nement das dohar/ daß inn derſelbigen gegne (wie auch auff vorgemeltẽ berg) diß krauts treffenlichen vil wachſet.

Herr Paul Pfintzinger/ der Küniglichen würde auß Hiſpanië Cantzler/ Redt gegen mir/daß ers für ein verſamleten namen hielt/ der von den zweyen wortten Πὰν Ἀκεσίας Componiert/ do das Erſte den *Satyrum Pan* (der fur aller Hirtten Gott bey den Heiden gehalten) das ander aber/den namẽ eines vn geſchickten Artzets bedeut/der zů der zeit deß Königs *Deucalionis* gelebt vnd alle ſchmertzen vñ Kranckheitten durch ſein vnfleiß gemehret hat/ Derhalben weil der Hirtten Gott *Pan*/ mit diſem gewechs/ den ſchmertzen wider geſtilt/haben ſie Πὰν vor/ vnd Ἀκεσίας nachgeſtelt/ als woltten ſie damit zůerſtehn geben/ daß *Pan* dem Ἀκεσίᾳ mit Curirẽ vberlegen were/vnd Recitirt diſer treffenliche Mann den ſpruch.

Pan curat oues, ouiumq́ Magiſtros.

Wann es nun alſo gelten ſolt/ſo möchtes auch vom Gott *Pan*/ vnd dem wort *Acer*/welches ettliche völcker *Corrũpiren* vñ für *Acerbus* Herb oder Bitter brauchen/*Panaces* oder *Pans* Bitterkeit heiſſen. Nhun diſem allem ſey wie jm wölle/ſo findet man inn alter Jüdiſcher ſchrifft/von einem kraut vnd Wurtz צריעשב *tſoriheſeb* oder Balſamkraut/ deß geſtalt/geruch/vnd tugendt/ſich eben mit diß krauts geſtaldt vnd beſchreibung Concordirt/allein fehlet diſes/daß die bletter nicht ſo groß ſeind/ welches keinen Simpliciſten jrren ſoll/Dann wie nit allein *Paracelſus* ſagt/ ſunder ich auch an mancherley Gewechſen wargenummen habe/ ſo begibt ſich offt/ daß von wegen deß geneigtten Himmels/der Art deß Waſſers/ oder der Eigenſchafft deß Erdtrichs/ an denen ortten da die kreutter ſtond/die denſelbigẽ ſo anmietig ſind/alſo daß ſie dermaſſen zůnehmen/ oder aber ſo das widerſpil ſich findet/ zůwachſſen verhindert/ vnnd ſo gar Dürr oder klein werden/ alſo daß ſie jnẽ ſelbert nicht mehr gleich ſehendt. Lucian. lib 3. Lucretius. צריעשב παναιτώλιον. Plin. lib. 4. ca. 2. Panchaia. Verg. 2. Aeneid.

Es wirdt aber (dar mit wir Widerumb zům Namenkummen) der Balſam in Hebraiſcher ſprach auch פנג oder *Pannágh* genandt/ Derhalben wol mügklich ſein mag/ das der Nam *Panax* oder πάναξες/ von den Juden auß dem wort *Pannágh* auff die Griechen kummen/vnd nach art jrer ſchrifft πάναξες genẽd worden/ Es ſtimmet auch nicht ſo gar vbel zůſamen/ weil ettliche meinẽ/daß ſölchernam diſem heilſamen Balſamkraut/ von dẽ wortten πάναξες ἀκεῖν/ das iſt *à Sanãdis omnib. morbis* erwachſſen/ Weil dann dem Balſam die höchſte Cur aller Kranckheitten auch zůgelegt wirdt/ ſo kan wol ſein/daß derhalben die Alten Juden diſes ſeiner tugendt/ vnd (weil ſie domahlen den Rechtten Balſam bey jnen inn Syrien gehabt) nicht derhalben daß es der rechte Balſam ſeye/ ſunder nur inn gleichnus weis/ wie wir das Kraut Tauſendt gulden ſeines nutzes halben/ *Pannágh.* פנג πάναξες, Herr paul pfintzinger. Pan ein Gott der Hirtten. Ἀκεσίας ein Sölpiſcher Arzt. Deucalio. Rex. Alte Jüden.

Fünff-

Weiplichs leibs *Signat.*



Gleicher geſtaldt Wie Inn dem Zweitten Capittel/ die gemeine *Signatur*/ der gröberen vnnd Irdiſcheren teilen deß gantzen Mannlichen leibs/durch das folkummen/vnd mit Wurtzen/ Stengel vnd Sohmen gezierte gewechs der Meiſterwurtz bedeüttet/ vnd zůerſtehn gegebẽ wirdt/ Alſo vnd gleicher geſtalt werden durch diß gegenwertig kraut *Panax* (auß vrſach daß der Mannlich wie auch Weiplich/ Alſo der noch zůrzeit weder zů Mann noch zů Weib geworden vnfolkummen/vnd blöde Kindtlich Cörper/ nicht allein an jren geberden/ an Gemüettern/vnd Sinnlicher Krafft/ſunder auch inn jren *Qualiteten/ Complexionen* vnd Naturen gröſſlich vnderſcheiden/vnd jeglicher Cörper etwas für ſich ſelbert allein/vnd mit den anderen beiden nicht gemein hat/ alſo (ſag ich) werden diſelbigen begreifflichen vnd beweglichen Fleiſchigen/ alſo die beweglichen vnd Rühenden Cröpeligen/wie dann auch die beweglichen ſichtigen/vnd vnſichtigen *Muſculi*/ auch deren *fibræ* vnd Teſerlein oder Permentlein deß gantzen Weiplichen leibs) von wegen der groben geſtalt vnd artt/ diß gewechs *Signiert* vnd bezeichnet. Welches alſo zůerſtehn/ iſt/ daß alle *Subtiliteten*/wirckliche krefft vñ Tugent/diſen Oberzelten *partibus*/in jm Curiren vil Anmiettiger/ auch Ehewirckender/vnd baß hülfflicher/ weder die ſo etwas Subtiler oder Zerter Welchs alſo von den drey Ewigeſten vnd vnzergenglicheſten Krefften/ Nemlich von der Weißheit Göttlicher Subſtantz/von der erſten Natürlichen Materien/vnd von der Influentiſchen oder Himeliſchen Qualitet/alſo den aller Zertiſten theilen zůerordnet ſeindt. Wie dann ſolches in folgenden Ca. außfierlicher/ vnd baß Verſtendtlicher/bey den gantzen Cörpeledeüttendẽ gewechſſen/Inn diſem Erſten Büch (nachordnung wils Gott) ſol auß licht gebracht/anzeigt vnd menniglich zůgut Eröffnet werden.

Und drittens würden hier, "weil ein jedes ding sein sunderliche zeit, und ausz derselbigen mithilff und beystandt, seiner aignen krafft, und dann von aigner Natur, Als der vermischung, ein Art zuowircken, oder etwas zuoverursachen, und inn das werck zuorichten macht hat, der (etwa: aus den...) Influentzen auch der Impreszionen des gestirns und Planeten, also der zaichen und jrer stenden, wie auch der zeitten, welche alle der Experientz und erfarung eingeleibt sind (doch ohne superstition unnd aberglauben, allein ausz aller Gnedigister verhencknus Göttlichs willens und wolgefallens) ein kunst geordnet. Und weil durch mancherley verscheidner und ungleicher namen, die Plantae und Erdtgewechs, zuom theil unbekandt worden, werden hie etliche ursachen, als muotmasungen (doch niemand das also zuohalten gezwungen) derhalben und damit ein mahl die gewechsz erkandt werden, nach meiner einfalt guotter meinung eingefüert" (zu diesem Abschnitt geht die zweite der beiden einander folgenden Marginalien über den Text hinaus: "Verenderung der zeit bringt ungleiche wirckungen in allen dingen. Kleider und alles anders, als Kreuter speisz und tranck so mans abergleubiger weis braucht ist unrecht, also kan man auch des gestirns krafft on sünd so mans mit danckbarkeit recht braucht got sein ehr last auch wol ohn sünd brauchen").

Er habe auch "die gewechsz, also, damit alwegen dreyerley species in einem geschlecht, Namlich, das so desselbigen geschlechts, das krefftigst und hitzigist, für das Mennlein, dargegen das so das schwechest unnd keltest oder feuchtest für das Kind, und dieses welches an Qualitet und wirckung, das mittel zwischen diesen beyden, für das Weiblein beschriben".

Seine "austheilung des Menschlichen Cörpers aber" sei so, dass er "der Leblichen Interiorum, als (wie) das Hirn, Hertz, die Leber, die Gall, die Lung, den Magen, die Nieren, das Miltz, und die Plasen, jedes für ein theil halte, und die gantze Menschliche Fabrication, durch solche inn Neun fürnemer Principal Glider getheilt, unnd jedem dieser glideren (ursach das ausz der Seel, der Geist, und ausz diesen beyden der Leib, wider vieler anderer Medicorum meinung entspringt) seine zuobehörige Membranas (Häute), sie seyen Interiores, Mediae oder Exteriores, zuogeben.(beigegeben [habe]). Derhalben dieser Bücher Zehne, darin ein tausent, Neunhundert und 21, frembder, und inheimischer Planten, Gewechsz unnd Kreutter, die albereitsgeschnitten und zuotrucken gerichtet, ohne die, so erst ausz India, Aethiopia, America, unnd anderen ortten ankhummen seind beschriben werden (von diesen letzteren besass er zu diesem Zeitpunkt somit schon bzw. erst die Skizzen für die Stöcke; auf die Zahl der Bücher weisen auch die Marginalien "Zal der Bücher dis herbary zal der Gewechsen so in diesen 10 büchern beschrieben werden" und "Was des ersten buchs inhalt" hin). Und ist disz erste (d.h. dieses erste Buch), welches E. Kö. Ma. als einem der aller berüemtesten Fürsten, Liebhaber, und beschirmer der Gerechtigkeit und ein wisser vieler guoten künsten, unterthenigst dedicirt haben wil, Allein ein Eingang, Lehr, und underweisung desz verstandts der folgenden Neün Bücher. Es ist auch dieses erste Buoch nicht nur einem Eignen glidt, sundern weil dieser Kreutter Signaturen, sunst keine sunderliche particul am Leib bezeichnen, Allen glidern desz Leibs, Namlich, allen Membrana des gantzen Menschlichen Cörpers, in gemein zuo geordnet. Von den beschriebnen (muss hier soviel wie "obgenannten" bedeuten) folgenden Neün Büchern aber, wird jedes einem der vorgemelten gliederen, also den aller geringesten und kleinesten, jren zuobehörenden Partickeln, sy seiendt inn dem geblüt, in der feuchte, geeder, omenten (in der lateinischen Widmung: omenta: die die Därme bedeckenden Netze), Nerven, Musculen, gebeinen, Kröpspelen (cartilagines: Knorpel) und marck, Also in den Fibris, Ligamenten (Fasern, Bändern), fell, Neglen, haut, haar, und in summa aller und jeder ortten und teilen (so von Gott und der Natur, dem menschlichen Cörpel angewünscht und mitgetheilt worden), welche alle, und ein jedes insunderheit, durch etwas theils an den gewechssen Signirt und bezeichnet zuogeordnet". Daneben würden "auch alle und jede Prozesz der Distillation, die subtiliteten ausz den gewechssen, und jren theilen zuo Extrahiren gelert, und werden die Instrument zuo denselbigen dienstlich, auff das fleissigest conterfect, unnd zuo jedem gewechsz gestelt. Also werden auch alle Kreutter, nach der Signatur der theilen desselbigen gliedes, Auch die zuofelligen kranckheiten, und dorauff die Curen, auff das aller fleissigest ausz dreyen warhafftigen gründen, Als ausz Natürlicher Paracelsischer Experientz, ausz der alten medicorum wirckhungs erfarnen gründen, und ausz Influentischer Impreszion, der Alten und Newen fürtrefflichen Magischen Menner zeugnussen, bey jedem Planta, es sey ein Kraut, ein stauden, ein Baum, oder ander gewechsz, sambt den Constellationen, zeiten unnd gelegenheiten, mit einleibung von welchem Planeten, zaichen und gestirn, doran jedes gewechsz, und dessen fürnemeste theile beherscht und gubernirt wirdt, auff das Auszfüerlichest beschriben".

Da es aber ein uralter Brauch sei, neue Bücher den höchsten und vortrefflichsten Fürsten und Potentaten, "als hie in diesem zeitlichen Leben, den an statt Gottes fürgesetzten Regenten, welche die gröste geheimnussen wissen, unnd billich vor anderen damit begabet werden sollen", zu widmen, habe er den ersten Grund seiner Widmung hieraus geschöpft, den zweiten daraus, "das durch solcher hoher Personen Authoritet unnd ansehen, weil die unter dem gemeinen Volck, wie die Sunn und der Mohn, under anderem gestirn, an fürtreffelickheit, weiszheit, und Groszmietigkeit scheinen und leuchten, solche Bücher, welche sunst von vielen nachreden und schmachwortten, nach der Welt brauch ungetadelt nicht bleiben, Angesehen solcher Mecoenaten authoritet, dester weniger in verachtung unnd beschimpfung geraten".

Drittens habe er, weil die Autoren "mit dedicirung solcher Bücher" den fürstlichen Personen gegenüber untertänigst "jren geneigten willen, zuo derselbigen gehorsam erzeigen und beweisen", sich unterstanden, dem König dieses Werk zu widmen und ihn "für den Mecoenatem und beschirmer desselbigen

V V V

Hauthaeon Gungg, ...

...ten ward Schuldheiß zu

Liechtzolall, Anno 1591. den 4.

Juli.

Sirach am xxxviij. Cap.

Der den Artzet, der ihn dar zu ist bestellet, Gott
hat ihn geschaffen, dann von dem Allerhöchsten ist die Artzney,
und von dem König wird er gaben empfangen. Der Herr
hat die Artzney von der Erden geschaffen, und der vernünfftig wird sich
ihrer nicht schemen. Der Herr hat den menschen verständt
und Verstand gegeben, das man in ehre, in seinen wunderwerken.
Mit denen heylet er und nimbt die schmertzen, und wenget ihre
gemächten hin: von denen macht der Apotecker ein Zusammensetzung
darauß mag nemmen seine gemächt alle Wolthaten. Der Verstand
ist von dem Herren, der alles machet. Sohn, in deiner Kranck-
heit Verachte nicht, sondern bitt den Herren, der weist dich ge-
sund machen. Stand ab von sünden, und richt deine hend recht:
reinige dein hertz von aller boßheit.

Dis Buch gehört, Andreas Im Hof,
Burger, zu Ca Sall, dan 7 Jarnunder
Anno: 1623.

zuoerkiesen". Er bitte ihn untertänigst, es "seiner geringe halb" nicht zu verachten, sondern es wegen seines guten Willens gut aufzunehmen. Der Allmächtige möge den König, "deren geliebtesten Gemahel, Junge Herrschafft, auch Räth, Land, und Leut, in langwiriger gesundtheit, glücklichem fridlichem Regiment, und allen wolstandt Leibs und der Seelen, hie zeitlich und dort ewiglich erhalten".

Das Werk selber, soweit erschienen - dass es umfangreicher vorgesehen war und das Erschienene nur das erste der "mehreren" im polnischen Privileg erwähnten Bücher bildet, zeigt uns auch der durchlaufende Seitentitel "Vom gantzen Menschlichen Cörper in Gemein. Leonhardt Thurneisser zuom Thurn, Das 1.Buoch" und auch in der Widmung spricht Thurneysser ja von zehn Büchern und 1921 schon geschnittenen Abbildungen, und schliesslich lesen wir am Schluss des erschienenen Werkes vor den Registern "Ende des Ersten Buchs" und im Titel mehrerer der vierzehn Register ausdrücklich, dass die aufgeführten Begriffe sich "in diesem Ersten buch" oder "in diesem teil" befänden - hat Thurneysser in 37 Capitel gegliedert, ausser dem ersten allgemeineren je ein Capitel zu einer Pflanze; jedes dieser Capitel 2-37 ist wieder in drei Teile geteilt für die betreffende männliche, weibliche und kindliche Pflanze. Jedes dieser 36 mal 3 Teile wiederum ist in sieben Abschnitte gegliedert, deren erste zwei vor allem beschreibender Art sind, während die 2 + 2 + 1 folgenden die medizinische Anwendung der jeweiligen Pflanze behandeln:

Geschlecht, Ort und Namen,

Gestalt, Constellatio und Qualitet der betreffenden Pflanze,

Wirckende Krafft und gebrauch (des betr. Gewächses) nach Paracelsischer weis, welche Seelisch, Substantionalisch, und Elementisch ist, Innerthalb desz Mannlichen (bzw. desz Weiplichen bzw. desz Kindtlichen) Leibs,

Artt, Eigenschafft und gebrauch (des betr. Gewächses) nach Paracelsischer weis, welche Leiblich, Materialisch und Complexionalisch ist, ausserthalben desz Mannlichen (bzw. desz Weiplichen bzw. desz Kindtlichen) Leibs,

Wirckende Krafft unnd gebrauch (des betr. Gewächses) nach Alter Philosophischer weis, welche Seelisch, Substantionalisch und Elementisch sein soll, Innerthalb desz Leibs,

Art, Eigenschafft unnd Gebrauch (des betr. Gewächses) nach Alter Philosophischer weis, welche Leiblich, Materialisch und Complexionalisch sein sol, Ausserthalben desz Leibes,

Natürliche Inclinatio und gebrauch (des betr. Gewächses) nach Alter und Neiwer Magischer weis, welche Geistlich, Syderisch und Miraculosa, und aus vorigen allen Exorirt, Effluirt, generirt und geboren ist, Inn und Ausserthalb desz Leibs, wobei vor allem die paracelsischen Abschnitte zuweilen ein- oder mehrmals unterteilt sind in Öl, Saltz, Sohmen, Wurtzel, Extract.

Dem Abschnitt Gestalt, Constellatio und Qualitet ist jeweils ein spaltenbreiter Holzschnitt beigegeben, der die Pflanze in einem rechteckigen Rahmen in ovalem Feld zeigt, wobei die Rahmen, hierin den Titelrahmen Thurneyssers ähnlich, gegen oben jeweils links und rechts eine Figur, unten Pflanzen. Geräte oder Spolien zeigen; zudem sind in den Rahmen oben und unten jeweils symmetrisch drei Schriftfelder ausgespart für typographische lateinische (ungewöhnlich in Fraktur, links oben, astrologisch), hebräische, griechische und deutsche (3: alchimistisch und medizinisch) Texte. Kleinere Illustrationen finden sich unterschiedlich häufig zu den andern Abschnitten, jeweils zu einem kleiner gesetzten in den Spaltensatz eingemitteten Text: unterschiedlichen Inhalts und Zwecks (z.B.zur Inclinatio in Kapitel 2 "Natura herbae. Philippus Paracelsus hat gelert...") menschliche und tierische Figuren, Astrologisches und, am zahlreichsten, alchimistische Gefässe und Geräte, die "zuo der Extraction dienstlichen Instrumente" des Titels. Den siebten Abschnitt der Kapitel - Natürliche Inclinatio... - illustriert öfters ein Horoskop zu bestimmten Tagen eines Jahres.

Schon 1577 hatte Thurneysser sich ein erstesmal überlegt, nach Basel zurückzukehren. Im Briefband von 1578 findet sich ein undatierter Brief Ambrosius Frobens an ihn, in dem dieser den erschienenen ersten Band der Historia als zu gross in Satz und Papier und damit Kosten für einen potentiellen Käufer (4 statt 12 Taler) zu kritisieren scheint und ein um ein Drittel oder mehr reduziertes Format vorschlägt (entgegen Spitzer S.99 nicht von einem 3. Teil des Werkes zu verstehen), der doch wohl auf eine Anfrage Thurneyssers zwecks eines Drucks weiterer Bände in Basel zurückgeht: diese sollten "umb den tritten theyl und mer kleyner werden, dan yenen weg (denn "däwäg", derartig) grosse bücher beschwerent den Küffer (Käufer), lichtlj bekumpt man 4 t. dan 12, und in sunders zu unsern zitten macht man uss grossen büchern kleyne... denn wer (wäre) gutten Rhatt zu finnden", und "Sunst würtz (wird es) ein solcher huffen papyr, Setzerlon kosten, das niemantz zahlen vermag; der im solchen Rhatt gen (gegeben hat), verstott sich nit uff truckerey... Die Titell sind zu lang zu grosz und deren zu vil. die Concordanzen in margine nutzen nitt, kerent (gehören) in Indicem; so die weg kemment, werden die Linien grosser, was das bringen wert, ist gut zuerachten". Vergegenwärtigt man sich diese Ratschläge des aus der jahrzehntelangen Erfahrung der Officina Frobeniana heraus wirtschaftlich und rationell denkenden Basler Druckers und Verlegers vor dem Druck Thurneyssers, so sieht man im Geist ein Kräuterbuch im Stile derjenigen von Leonhard Fuchs bis zu Caspar Bauhin nicht nur in Basel erschienenen umfassenden Werke - aber wollte das der kurfürstliche Leibarzt Thurneysser mit seinen paracelsischen und magischen Abschnitten ? Das Werk wäre aber vielleicht nicht nach dem Erscheinen des ersten Buchs erstorben.

In Thurneyssers Brief an Theodor Zwinger vom 23. März 1579, dessen aus Mscr. Frey-Gryn. I 4 Fol. 24-27 von Boerlin auf S. 186-189 vollständig abgedruckt ist, lesen wir denn u.a. auch in bezug auf unser Herbar und Paracelsus: "Die dritte haupt ursach (trotz gewisser Bedenken im vorangehenden Brief Zwingers, mit dem dieser Thurneysser eine Johannes Runge gehörende Büchse und einen Brief an diesen zur Weiterleitung gesandt hatte, nach Basel zurückzukehren, erstens seiner Kinder wegen, die er nach seinem Tod in Berlin schutzlos sehe, zweitens seiner geschwächten Gesundheit wegen) ist dise, dasz, nachdem Ich nicht mit geringem Unkosten nicht allein vil herlichs unnd vonn den fürnehmesten Artisten (Vertretern der ars medica und botanica) Inn der welt beschribens dings (medizinische und botanische Bücher) gesamlet, also dasz Ich frey Redenn darff, dasz kein Könnig noch Potentat Inn Europa sey, der mer Alter geschribner Antiquischer Kunstbüecher, Auch merer Scribenten (neben den gedruckten Büchern: Handschriften) beysamen habe, under welchem desz Paracelsi ganntze Liberey, ein theils seiner handt, Anders theils seiner Mündtlichen Reden durch Anndere beschriben - Ich auch für mich selbert, wie einfaltig Ich bin, nicht wenig guter sachenn, deren zwar Anndere nicht wiszendt (auff meinen unzelichen Reisen) colligiert habe, nicht allein in Herbis unnd Plantis, Auch fast Inn allen weltlichen und Natürlichen auch Künstlichen hendlen. Diese alle wolte Ich Nebenn dem Herbario, der mich nicht ein geringes Kostet, Inn das werckh unnd an Tag bringen. Nun ist es mir an diesem dienst Zufollenden nicht möglich, weil Ich stettigs meiner herschafft (dem Kurfürsten) nach Reysen unnd vil zeit unnd Weil mit dem Reysen verschliszen, die ich zu nutz dem Menschlichenn geschlecht An dises (das Kräuterbuch) unnd andere Corpora (andere Werke) beszer Anlegen und gleichwol meines schwachenn Cörpels wartt unnd Rue darbey haben mocht, dann was dieses werckh für Zeit und weil brauchet Unnd für ein still Rüewig gemüet Erfordert, ist an diesem ersten theil desz Auszgangenen (dem 1. Teil oder Buch des Kräuterbuchs) Zuersehen (wie wol es noch nichts zue achtenn ist), es wehre Auch wol beszer worden, wann Ichs nicht Also halb Reysendt und halb aufwarttendt hette machen müeszen." Wes Inhalts zumindest eines der "andern Corpora" gewesen ist, lässt uns die Passage in der Widmung unseres Herbars ahnen, wo Thurneysser erwähnt, dass er neben dem Pflanzenwerk "von Thieren, Metallen, Steinen, und anderen Creaturen ein besunders werck vor handen", d.h. in Arbeit habe, und noch deutlicher sagt es die dortige Marginalie "Thurneysser verheist auch von den Thieren und metallen ein solch Opus zu schreiben" - es ist nicht mehr erschienen. Aber darf man dies, und dass auch von diesem Herbar nur das erste von zehn vorgesehenen Büchern von Thurneysser vollendet worden und erschienen ist, ihm zum Vorwurf machen und gar als irgendwie für seinen Charakter typisch erklären, wenn man an das jahrzehntelange verwandte Sorgenkind Johannes Bauhins denkt, eines Arztes, der, ebenfalls in fürstlichen Diensten und häufig auf entsprechenden Reisen, nicht mit dem Makel eines Paracelsisten zu leben hatte und auch heute noch als durchaus zuverlässiger Forscher gilt, von dem zu Lebzeiten des Autors gar nur Ankündigungen und zwei einzelne Kapitel und auch darnach vorerst nur eine Prodromus erschienen, und das nur dank den Bemühungen entfernter Verwandter lange nach seinem Tod, von diesen zum Abschluss gebracht, erschienen ist?

2 Exemplare: L o I 10 in Einband der Zeit, ohne Einträge, und L G I 38 aus Besitz des Liestaler Schuldheissen Panthaleon Syngysen (1554-1623, Schultheiss 1591-1602) wohl von 1591, in welchem Jahr er sein Amt am 4. Juli antrat, mit längerem Eintrag von seiner Hand aus dem Arztkapitel Sirach 38, am 7. Dezember 1623 im Besitz von Andreas Im Hof Bourger zuo Basell: wohl aus der Erbschaft seines Grossvaters (fehlen Bl.)(3 mit Porträt Thurneyssers und die oberen Hälften von P4-P6: Register und Impressum mit Signet). Abb. der Titelseite 82%, des polnischen und florentinischen Privilegs 95%, der Titelseiten 95%, der Textseiten 90%.

536

Historia sive Descriptio Plantarum omnium, tam domesticarum quam exoticarum: Earundem cum virtutes Influentiales, Elementares, & Naturales, tum Subtilitates, necnon Icones etiam veras, ad vivum artificiose expressas proponens: atque una cum his partium omnium corporis humani ut externarum ita internarum picturas, & Instrumentorum Extractioni Chymica servientium delineationem usumque, ac Methodos denique Pharmaceuticas quasvis, ad curam valetudinis dextre tractandam necessarias complectens: Utilitatis vero publicae gratia. A Leonhardo **Thurneissero zum Thurn**, Medico ordinario Electoris Brandeburgici conscripta. Berlin:Michael Hentzske [März] 1578. Grossfol.

Gleichzeitig oder kurz nach der deutschen Ausgabe erscheint mit dem selben Titelrahmen (nur oben nun die Wappen des andern Adressaten der Widmung, des Königs von Polen Stefan Bathory: links gekrönter Adler und schwertschwingender Ritter, rechts drei Sensenblätter) in der selben ehemals thurneysserschen Offizin im Grauen Kloster die lateinische Übersetzung der Historia unnd Beschreibung Influentischer... Wirckungen Aller... Erdgewechssen. Auch hier folgen auf die drei Privilegien - das


HISTORIA
siue
DESCRIPTIO PLANTARVM
OMNIVM, TAM DOMESTICA-
RVM QVAM EXOTICARVM:
Earundem cum Virtutes Influentiales, Elementares, & Natura-
les, tum Subtilitates, necnon Icones etiam Veras, ad viuum artifi-
ciosè expressas proponens: atq; vna cum his, partium omnium
corporis humani & externarum ita & internarum picturas, & In-
strumentorum Extractioni Chymicæ seruientium delinea-
tionem sumq, ac Methodos denig Pharmaceuticas
quamvis, ad curam Valetudinis dextrè tra-
ctandam necessarias complectens:
Vtilitatis Vero publicæ gratiâ.
A
LEONHARDO THVRNEISSERO zum
Thurn/ Medico ordinario Electoris Bran-
deburgici conscripta.

PRIVILEGIVM.

MAXIMILIANVS II. DIVINA FAVENTE CLEmentia Romanorum Imperator Electus, ſemper Auguſtus: Germaniæ, Vngariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Sclauoniæ &c. Rex, Archidux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, Styriæ, Carinthiæ, Carniolæ VVirtẽbergæ &c: Comes Tyrolis &c. Teſtamur his literis publicè, ac ſignificamus Vniuerſis & Singulis. Cum nobis Leonhardus Thurneiſſerus Baſilienſis, Vir apprimè ingenioſus, & noſter ac Sacri Romani Imperij Fidelis dilectus, humiliter expoſuiſſet: Se longo ſtudio, laboribus immenſis, necnon ſumptibus & opibus quoq; propriis impenſis, in gratiam Vtilitatis publicæ Botanologicum nouum, Partim ex Monumentis Paracelſi, partim Experientiæ ſuæ ipſius documentis congeſtum, & ordine ac methodo certa in Corpus redactum, atq; adeo ſermone ſimul & Germanico & Latino conſcriptum, typis in publicum emittere conſtituiſſe: Nosq; ideo ſuppliciter imploratos rogaſſet: vt ſibi ad eam rem, Poteſtatis noſtræ Cæſareæ auxilia & tutelam clementer impertiri dignaremur: Petitioni itaq; huic æquæ ac honeſtæ haud grauatim annuentes, ei hanc gratiam & libertatem ſumus largiti: atq; his quoq; Literis Authoritate Imperatoria ſcientes largimur. Vt ſcilicet, Leonhardo Thurneiſſero Botanologicum illud typis publicare liceat: neq; id Alij cuiquam præterea, intra decennium ab hinc proximũ, priuatim ſiue publicè recudere, ſiue ita recuſum importare, diſtrahere, aut venale circumferre vllo modo fas ſit. Quapropter omnibus & ſingulis Imperij, Regnorum, Ducatuum, & Ditionum noſtrarum hæreditariarum Subditis ac Fidelibus noſtris, cuiuscunq; Dignitatis & conditionis hi fuerint, ac inprimis Typographis & Bibliopolis, comminatione noſtræ indignationis, pœnæ, atq; adeo etiam mulctæ, nimirum marcarum decem auri puri (parte dimidia noſtro atq; Imperij Fiſco, dimidia Authori ſtrictè ſoluendæ) interdicimus ac vetamus: Ne quisquam Alius, Librum commemoratum intra decennium definitum recudat: ſiue ita recuſum circumferat, venum proponat, aut vendat: ſiue hæc ab alijs fieri permittat: quatenus quilibet ſibi a pœna & mulcta periculum eſſe nolit. Ad huc vt Thurneiſſero, Libros ab Alijs recuſos, vbicunq; in hos inciderit, in ſuam poteſtatem transferendi, cumq; his pro arbitrio agendi ius habeat, ſerio ſancimus. Veruntamen eundem, lege huius Priuilegij noſtri amittendi, vt Exemplaria tria Cancellariæ noſtræ Imperialis Taxatori transmittat, volumus deuinctum. In cuius rei fidem Diplomati huic Sigillum noſtrum Imperiale appenſum fuit. Datum in vrbẽ noſtra Imperiali Ratisbona IIII. Idus Iulij, Anno Dominicæ Incarnationis cIↃ. IↃ. LXXVI. ac Regnorum noſtrorum, Romani quidem XIIII. Vngarici vero XIII. & Bohemici XXVIII.

Maximilian

V. Io. Bap. VVeber.

Ad Mandatum Sacr.
Cæſ. M: Propr.
A. Ernſtenberger,

D. LEONHARDI TVRNEISSERI Zum Thurn/BASILIENSIS, ELECTORIS BRANDEBVRGICI MEDICI ORDINARII,

Opus, per ſingula hominis membra DIGESTVM.

DE RADICVM, LIGNORVM, HERBARVM, FLORVM, FRVCTVVM ET SEMINVM: NOMENCLATVRIS, GENERIBVS, OCCVLTA habitudinis cum corpore humano (quæ Signatura eſt) & naturis cœleſtibus (quæ Conſtellatio) Sympathia quadam ſeu conſenſu: qualitatibus, temperatura, patria, forma, natura virtute & efficacia: adiuncta ſimul artificioſa nobiliſſimæ partium eſſentiæ, & ſubtiliſſimorum primæ & purioris materiæ ſpirituum ſegregatione. Vnde pro ratione ſignaturæ illorum, facilima & optima, Deo auxiliante, omnium ægritudinum, morborum & ſymptomatũ in mẽbris humani corporis, tam externis quam internis, curandi methodus inſtitui poteſt. Ex doctrina partim Nobilis illius & celebri fama noti PHILIPPI THEOPHRASTI PARACELSI, partim aliorum præſtantiſſimorum & peritiſſimorum cum veterum tum recentium artificum, partim denique ex ipſius Autoris longi vſus & experientiæ multiplicis iudicio & ſcientia.

DE HERBIS QVIBVSDAM QVÆ TOTVM HVMANVM corpus occulte ſignant, εἰσαγωγὴ ſeu introductio quædam: ad faciliorem intellectum huius totius operis herbarij inſtituta.

LEONHARDI TVRNEISSERI Zum Thurn
LIBER PRIMVS.

Caput Primum.

OMNIVM plãtarum, vtpote herbarum, fruticum & arborum, quæ diuinæ maieſtatis prouidẽtia, in ſalutem & vtilitatem, totius humani generis reliquorumque animantium, cõditæ ſunt: Earum inquam (ſaluo & libero omnium, quæ nos præceſſerunt, ſcriptorũ iudicio) tres, proprijſſimè loquendo, in quolibet genere, veræ & diſtinctæ ſpecies ſexusue exiſtũt, nec plures aut pauciores inueniuntur. An vero generũ quodlibet in plures ſui ſexus ſpecies ſubdiuidatur, de eo in hypotheſi iſta (qua priuata tantum experientia cognita produntur) cum nullo litigabimus.

Omnium generum tres diſtincti ſexus.

Principio ergo ſexus illius triplicis alius Maſculinus eſt, qui virtutis & facultatis vigore, efficaciaq; robore primas tenet: alius Fœmininus, viribus, poteſtateq; priore inferior, in ſecundis conſiſtit: alius eiuſmodi, vt reliqua longo interuallo ſequatur, naturamque ijs remiſſiorem mitioremque obtineat. Semper itaque mas fœmina præſtatior eſt, fœmina vero poſteriore illo, cui Sobolis appellatio ceſſit, quia natura minus valet, ac robore lãguidius eſt. Vnde in qualibet plãta, fœmina medium quaſi inter reliquas ſpecies obtinet, ita, vt mari viribus æqualis non ſit, ſobole autem ſuperior & robuſtior. Nequaquam autem ideo maris & fœminæ

Herbæ non gignunt.

RATIO ORDINIS.



Certiſſima & infallibilis, diuina, elementaris naturalisq; ſubſtantiæ cognitio, perſpicue manifeſteq; oſtendit, res Vniuerſas cuiuſcunq; vel formæ vel materiæ, vel nominis fuerint, eſſe & maſculinas & fœmininas: & inſuper alia quoq; partẽ harum tenente medium tale quippiam, quod vel, neq; maſculinum neq; fœmininum exiſtat, vel maſculinum & fœmininum quiddam obtineat ſimul, atq; ſuperiorum duorum diſcrimen conſtituat, ſiue ea principio immediate a Deo creata, ſiue diuina adminiſtrante prouidentia, virtute elementorum genita, naturaue operatione producta fuerint. Quapropter in præſenti opere noſtro omnia plantarum genera, vel ex conuenientia et ſimilitudine formæ, vel natura qualitatum, vel ex naturalibus illarum effectionibus, non iuxta doctrinæ veteris præſcriptum, ſed certam experientiæ regulam, ad tres potiſſimum ſexus ſpecies referimus, nimirum maris, fœminæ, & ſobolis: quorum vltimum etſi neq; mas neq; fœmina reuera habeatur, tamen quiddam ex natura maris & fœminæ (quanquam imperfecte) mixtum comprehendit.

Author nullius ſcripſorum ſententiam reprehẽdit: prodeſt ſolummodo priuatæ ſuæ cuiuſdã experientiæ iudicium, de qualitate, conformitate & natura plantarũ.

Diligens institutenda obseruatio temporis in collectione plantarum.

Pro situ posituq; Planetarum & signorũ variãtur incrementa & decrementa virium in herbis.

appellatio herbis tributa est, quasi instar reliquorum animantium coeuntes, sui sexus fœtus edant: sic nec infirmissimum sexus sobolis appellationem meretur ideo, quia è reliquis duobus generatione prodierit. Sed eo nomine mas appellatur species herbæ altera, quod ratione suarum naturalium virium, temperamẽti, po-

Sexus masculo.

testatis & proprietatis, sexui virili quam maximè cognata sit: idq; contra peruersam opinionem eorum, qui tradunt marẽ fœminæ, & fœminam mari (non secus ac in opere generationis) præstantiorẽ opem conferre.

Mari species masculæ aptissima.

Quidam nullo certo rationum physicarũ argumento, mari fœminæ et fœminæ masculi vsum suaserunt.

Herbarũ & plãtarum temperatura & proprietas homini comparatur.

Virorum in signis masculis.

☉ ♄ ♃ ♌

Eadem ratione & fœmina appellatur specierum vna, quod vsibus fœminarum potestas eius optimè quadret. Sic puer, quia naturales facultates lan-

Sexus fœmininus.

Muliebri sexui species fœmellæ congrua.

Mulierum in signis fœmininis.

☽ ♍ ♂ ♎

guidissimas, hisque qualitatem plantæ respondentem obtinet (sicut reliquarum altera maris altera fœminæ) plantæ quoque languidissimæ nomen & vires accommodatissimas habebit.

Puero analoga ætati vsurpanda speciei qualitas.

Pucrorũ in mediis colligantur.

Nec dissimili conditione (vt rem breuibus absoluam) herbæ fructus, & semina, temperamentis, qualitatibus & proprietatibus specificè distinguuntur & dirimuntur à se inuicem: sicut mas à

☉ ♊ ♏ ♈

Signum ascendens.

fœmina, et soboles ab vtrisq; quibus cum solis comparatio hîc instituitur. Quapropter præter admonitiones iam dictas, per totam operis seriẽ hoc quoque sedulo obseruandum venit, vt in radicibus fodiendis, herbis, seminibus & fructibus colligendis & reponẽdis, haud vulgaris diligentiæ cura & attẽtio adhibeatur. Nam vt hæc fiant ad situs positusq; Planetarũ & signorũ cœlestium, quibus morbi, contra quos (iuxta conditionem tamẽ cuiuslibet sexus hominum) plantæ adhibẽdæ sunt, propriè subiacent, summopere necessarium existit. Virili ergo sexui opem latura, tum parẽtur, cum Sol vel Luna masculũ signum, vtpote sagittarium aut aquarium obtinet: sin hoc tum fieri non potest, fiat saltem cum leonem. Ita fœminis profutura in signo fœminei sexus, nimirum virgine, aut si id non potest, vel in Tauro vel cancri acquirantur. Sic in puerorum vsum, quoq; signum hominis, geminorum scilicet obseruetur: vel saltem, si occasio tempusq; non ferat, scorpionis vel pisciũ: siue denig; horum signorum (modo personæ cuiusq; sexus conueniat) cum suo gradu ascendens quodcunq;.

SIGNATVRA.



Cuiuscunq; plantarum vel radix, vel caulis, vel folia, vel flores, vel semen vel fructus nihil peculiaris & expressæ notæ, membrum vel locum aliquem in homine signantis, habuerit: Ea immediate & sine controuersia, totam fabricationem & structuram humani corporis vniuersam; cum omnibus suis membris partibus & functionibus signat. Tales vero sunt illæ præcipue, quarum erecta & procera est species, vnico prædita scapo, cuius summitas elegãter candicante florum verticillo siue vmbella exornatur. Id quod ita accipiendum est. Albicans illa florum coma, qui partium cerebri humani masculi est, habitum figurat: capitulum siue calyx, vnde flos & stamina emergunt, dispositionem epatis significat: folia maiora pulmones: minora, lienem: radix stomachum, vtpote ex qua tota planta nutrimentum capit: radicis particulæ extremæ extenuatæ capillamentorum instar, intestina: fibræ in foliis venas, neruos & tendones. Eadem ratione sicut rami, surculiq; in quibus folia germinant, membra exteriora designant, brachia videlicet, manus, pedesq; ita caulis siue caudex totum corporis truncum: medulla caulis, quia qualitatem eius omnia fructuum & seminum genera referunt, cordis substantiam: interiores membranulæ medullam vestientes, panniculum illum pinguem, cui omenti nomen tribuitur: genicula siue nodi caulis, ossium iuncturas & connexionem: cortex siue tegumentum exterius, cutem: lanuginosa caulis, ramulorum & foliorum hirsuties, capillos: medium inter corticem & medullam quod est, pars lignosa scilicet, ossa: semen vasa seminaria cum renibus: succus siue humor albescens vesicam: flauescens vero vel viridis, facem illam iræ & furoris, humorem fellis.

Caput Secundum.

DE IMPERATORIA, Meisterwurtz VVLGO DICTA.

GENVS, PATRIA, NOMEN.

Larobmar. לרובמר

πίκρον ἐκτόπως.

Impendio amarus.

Moschabath Tharam.

σωτῆρα ἀνθρώπων.

מושעתארם

Seruatrix hominum.

Ostritium.

Osteritium.

Ostrutium.

Vetustas a viribus vel forma herbas denominauit.

NON temerè, sed multis & grauibus de causis nouum hoc nostrum opus à plantæ huius descriptione exordiri placuit: cum in ea singularis quædam lateat facultas, omnes ferè morbos & symptomata membrorum communium totius humani corporis efficaciter auertendi & præcauendi non solum, iuuante Deo: verum etiam irrepentes iam, imo etiã radicibus actis inueteratos tollendi & sanandi, nec non corpus ægritudinibus labefactatum instaurandi, membris vigorem iam pene intermortuum restituendi, viresque spirituum cum vitalium tum naturalium amissas & elisas penitius, de integro quasi nouas inserendi & infundendi. Vnde etiam proculdubio radici plantæ huius nomen Imperatoria à latinis tributum fuit, nimirum significaturis vim eius nobilissimã, efficaciaq; potentissimam. Iudæis aũt לרובמר Larobmar, quod græcis ferè est, πίκρον ἐκτόπως latinè impendio amarus, dicta est: priscis vero Chaldæorũ scriptis: מושעתארם Moschabath Tharam (nomine ex vtraque lingua composito) quod græcè est σωτῆρα ἀνθρώπων, latinè seruatrix siue assertrix hominum. Ex quibus herbæ huius virtus (à qua vetustas plantarum appellationes vt plurimum mutuata est) deprehendi & addisci facili negocio potest. Hæc latinis etiam Ostritium, siue Osteritium, siue Ostrutium appellatur: fortasse à dictione os & latino tritus, quod græcè τρῖψις est vel terreo: quasi dicas oris tritio, vel oris territio:

Ratio appellationis Imperatoriæ.

tio: quod ijs vsu venire solet, qui acris & vrentis quodammodo facultatis hoc simplex degustant. Dicitur etiam Magistrantia, item Laserpitium. Quidam Smyrnium esse volunt, cuius Dioscorides lib.3.cap.72. Theophrastus lib.9.cap.1. Plin.lib.27. cap. 13. meminerunt: de quo postea: Itali latinum Imperatoria retinent, Gallis Otruche vsitatum, Bohemis wesſedobr. Possent hæc nomina & aliarum fortasse linguarum idiomate nō admodum inepte exprimi: vt Hispanico Rayſmaestro, Britannico Meister à roote, Polonico Miarzkorzen, prisco vero Henetorum Zoic d Ziegil, id est amarulenta Angelica. Planta ipsa nostro sæculo vndiq; locorum Europæ prouenit, hominum quidem cultura & industria in hortis, natura autem & per se in montanis, cum Helueticis quæ Hirtzelina vocantur incolis, tum Stiricis et Dalmaticis. Est & ora quædam Arabiæ, cui à nobili vbertate soli Fœlicis cognomen datū, inter Abyſsinorum regionem & Insulam Madagaſſer, alias D. Georgij dictam, sita, meridiem versus: hæc præter arbores thuris, myrrhæ, caſsiæ, & palmarum & aliorum id genus aromatum feraces, hanc quoq; radicem ſuppeditat: caule & folijs præpinguibus germinātem, non ſine magno Sacrateniorum vſu commodoq; : quippe qui thus collecturi cū sunt, contra venenatos morſus rubri cuiusdam generis ſerpētum illic degentium, ea ſe præmunire certo experimento consueuerunt: id homine gentis illius familiariter mihi aliquando referente & commemorante. Inuenitur & in Affrica radix hæc, inter Tunetum ſcilicet & montes limitibus deletæ Carthaginis vicinos: macrior ea quidem reliquis, ſed viribus & ſaporis vehementia non diſsimlis. Fert eam & hortus eius loci, insigni & rara amœnitate commendatus, arci Regiæ, cui Bardo nomen, coniunctus. Sed ex his omnibus locis, abundantia eius excellit Europa maximè, vt dictū est.

Abyſsinorum regio Madagaſſer Insula. D. Georgij terra.

Thuris, Caſsiæ, myrrhæ prouentus vbi.

Sacratenici.

VVeſſedobr.

Rubrorum Serpentum genus.

Rayſmaestro. Meister à roote. Miarſzorzen.

Tunetum. Carthago.

Imperatoriæ multi in locis prouentus ſcitu mmntanis { Helueticis / Stiricis / Dalmaticis.

Arabia. Hortus amœnus prope Bardum, regiam.

SIGNATVRA GENERALIS.



Quanquam trium ſequentium plantarum, vt & aliarum in ſuo genere, nulla facultas eſt, partes & membra certa hominis deſignandi in ſpecie, ſed totum ſaltem corpus in genere, vt dictum eſt: tamen de ijs in vniuerſum negari aut remoueri nequit, quatenus quædam natura magis quadrant & congruunt illis, quæ craſsiorum ſunt partium quam quæ tenuium. Vt ergo Imperatoria hæc, ſimul & Panax, radice, caule, folijs, craſſa eſt & pinguis: ita eſſentiæ eorum vſus, partibus etiam corporis craſsioribus & robuſtioribus optime conueniet: vt ſunt caro, cartilago, & muſculi, cum cohærentibus eorū organis, quibus plurimum ineſt terreſtris materia.

SPECIES, CONSTELLATIO ET QVALITAS IMPERATORIÆ.



RADIX (vtpote primum germinantis plantæ principium) forma inæqualis, geniculata atque rugoſa prouenit, multisq; fibrarum adnatis ſeu appendicibus, vndiq; ex cortice in cinericeo nigricante prodeuntibus prædita, obliquo & flexuoſo meatu ſerpit. Partis ſubtercutaneæ (ſiue carnem ſiue cartilaginem nomines) color eſt candidus, virore quodam pertenui dilutus, humor vero flauæ bilis æmulus, cui ex abundantis caloris coctione acrior inſita amarities (acerrimi quaſi & ſalſiſſimi cuiuſdam humidi) corpori toti permixtus eſt, non aliter atq; ſanguis cum humore radicali carnis ſubſtantiam vndiq; replet. Quantitas vbique non eſt eadem, variat enim non ſolum pro conditione ætatis (cum Alſioſa non ſit) ſed etiam pro vbertate ſoli, loci item poſitu & ſitu, ex quo radios ſolares, aërem, humores & alias, cum cœleſtes tum elementares & naturales dotes bibere, captare atq; haurire queat: quorum beneficio nutritur (aliorum terra naſcentium exemplo) creſcit, ſpeciem, ſaporem, viresq; & efficaciam adipiſcitur & poſsidet. Maiorum tamen in ſummitate craſsitudo vulgaris pollicis humani ferè æquat, longitudo pollicum quatuor. Ineunte vere ſub prima Maij exordia purpuraſcentes quaſdā Cymas ſeu turiones fundit, qui ſucceſſu temporis diffuſi, hilari foliorum venuſtate veſtiuntur: quorum terna colore herbaceo vel

Caro.

De ſucco et humore exēplum.

Quantitas varia.

Quantitas vulgaris.

Tempus prouentus.

Folia.

Forma radicis.

Fibræ.

Temperamentū & mixtio causa efficaciæ, saporis & odoris.

vel ex viridi nigricāte singulis pediculis nituntur & triplici laciniarum altiore diuisura, eaq; rursus per ambitum serrata, finduntur. Ex prima illa & densiore foliorum congerie, sub finem mensis Iulij, caulis quidā robustus, teres, geniculatus & æquali statura conspicuus, atq; densa medulla prægnans, emicat, qui circa mensis Augusti extrema cum alarū stolonibus in longitudinem striatis, foliisq; minutioribus præditis, partibus omnibus integer absoluitur. Altitudo eius interdum hominis staturam æquat, interdū vix dimidia parte eam assequitur. In summo caulis fastigio eleganter candicans florum cum acrimonia odoratorum, muscarium nitet, ei quod anethi aut fœniculi est, non multum dissimilis: color florū, sicut & caulis inferiore parte, tandem in rubentē ex candido purpurauè transit: q̄ res facit, vt suspicari quis audeat nomen plantæ Ostritium fortasse ex græco ὄστρεον, quod latine purpureus est, sumpsisse originem. Floribus sub mediū Augusti decidentibus semen eius, tenue & ex lato mucronatum, odore acri aromaticumque quid redolente, colore in cinericio nigricante, formatur, & sub finem mensis demetendum sensim, vel etiam celerius, nisi loca à radijs solaribus prorsus remota & frigida fuerint, ad maturitatem tendit. Integra huius plantæ radix cum sua cute seu cortice, vel etiam humor ab eadem extractus (cum omnes eius vires nostro more in duodecim partes diuidantur) sex partibus Soli, cui Sulphur & calorem vrentē acceptum refert, tribus Marti, à quo Salem & penetrantis mordacitatis acredinem hausit, totidem partibus Lunæ, quam Mercurij id est humidi elemētalis autorem habet, subiacet & addicta est.

Sic caulis medulla interior cum folijs (quæ plus humiditatis quam facultatis obtinent) sex partibus Lunæ, tribus Marti, totidem Soli assimilatur. Flores autem & semen maturitatis perfectionem iam adeptum, cum virium copia cauli et foliis prælet, eadem autem radici cedat, pinguedine vero & caulem & radicem simul euincat, medium quoque horum omnium obtinet, ideoque tres partes Soli, tres Marti, sex vero Lunæ propriās gerit.

Ex qua temperamenti & mixtionum inæqualitate, vt saporum, ita odorum quoque & proprietatum in singulis plantæ partibus dissimilitudo, necessario sequitur.

Saporis enim, odorisq; atque aliarum facultatum excellētiam, confert radici speciērū mixtionis nobilissima: defectum vero & debilitatem cauli & foliis, temperamēti ignobilitas: longe autem ab his discedens & exoticum quiddā resipiens semini, sua cum reliquis duabus proportio vel collatio.

SIGNATVRA.

EX fundamento illo physico: Quod efficacia cuiuslibet αὐθέντου ὄντος, id est rei sensibus perceptibilis (siue ea ὕλῃ καὶ εἴδει id est materiam & formam, siue στέρησιν id est priuationem, καὶ σύμπλοκος, a reliquis separatam quidem & immaterialem, id est ἄϋλον, sed tamen formæ & materiæ quasi congenitam & immixtam, principium originis suæ habuerit) in tribus potissimum causis consistat, visum est nobis plantas, in tres quasdam principales partes accommodatas ad numerum & proprietates totidem humani corporis membrorum, diuidere: ne rerum inutilium inanium & supernacuearum doctrinam mundo obtrudere videamur, cum alias moles operis crescat. Primum itaq; radix cum sibi agnatis sucem cordis obtinet: caulis cum foliis epatis: flores cum semine cerebri. Sicut enim horum membrorum quodlibet non solum peculiarem facultatem obtinet, cerebrum quidem ἡγεμονικὸν id est imperantem, epar vero ὑπηρετικὸν id est subseruientem, cor vero ἡγεμονικὸν & ὑπηρετικὸν simul: verumetiam formam diuersam, temperamentum inæquale, naturam vero & proprietatem dissimilem habet: Ita etiam singulis plantarum partibus sua peculiaris qualitas & efficacia propria in tota operis serie non frustra tribuitur, pro influentia cœlestis, elementaris naturalisq; mixtionis conditione & habitu. Quod in secutura cuiuslibet plantæ descriptione considerandum, lectori beneuolo in memoriā reuocare hoc loco voluimus.

Conciliatio seu comparatio graduum veteris doctrinæ & principiorum Theophrasticorum.

Ostritium vnde.

ὄστρεον.

Semen. Seminis qualitas.

Constellatio, radicis. Duodecim æquales naturalis et essentialis virtutis partes.

Sulphur. Sal. Mercurius. } à
Sole. Marte. Luna.

Ex singulis plantis Luna sibi partem vendicat.

Turnesserus perspicuitatis & docendi causa hæc inserit, cum alij doctrinā de principijs, sulphuris, salis, & Mercurij sine declaratione proponant.

Constitutio caulis, foliorum, medullæ.

EXEMPLVM.

VT autem descriptio nostra (velut in primo operis aditu dictum) cum veterum sententia concilietur, sequitur ex dictis: Quoniam Sol & Mars calida & sicca natura præditi nouem partes radici communicant, Luna autē frigida & humida tres tantum, Ideo Lunam reliquis duobus tantum caloris & siccitatis adimere, quantum frigiditatis & humiditatis contulit. Nisi enim hoc fieret radix quartum caliditatis & siccitatis gradum necessario obtineret. Possidet ergo radix & siccitatis & caliditatis partes nouem, sex quidem caliditatis, tres vero siccitatis. Ternæ vero partes nostrates vnam receptæ Eruditorum, id est gradum (quorum hi quatuor tantum numerant) constituunt. Vnde patet radicem, nostro more loquendo, sex partes Sulphuris, tres Salis, totidem Mercurij obtinere, nec vanam esse Doctorum sententiam, qui affirmant, Imperatoriam esse calidam & siccam in tertio gradu: ter enim tria nouem efficiunt: ternarius vero partium superfluus, Lunæ, ex omnibus terra nascētibus aliquid sibi vendicanti, non qualitati, legatur & adijcitur. Quam sententiam nostram ita nudè & simpliciter hīc propono, vt manifestum fiat omnibus, quomodo illa recens constituta rerum principia, Sulphur, Sal & Mercurius, non solum cum quatuor elementis, igne, aëre, aqua & terra: sed etiam qualitatibus Elementorum, Calido, humido, sicco & frigido: Imò, vt rem propius attingam, cum quatuor corporis humani humoribus, cholera, phlegmate, melancholia & sanguine,

guine, occulte concordent & conueniant.

Ex causis recitatis cum formæ & habitus partium singularum, tum virium, operatione corporum cœlestium elementariorum & naturalium innascentia impressorũ, colligitur argumento haud in certo: Radicis huius fossioni non mensis Augusti horam aliquam, vt alij docuerunt, sed tertiæ & vltimæ decadis Iuliæ diem, vel vicesimum primum, vel secundum, vel tertium, id est (vt phrasin græcorum retineamus) vel δεκάτην vel ἐννάτην vel ὀγδόην φθίνοντος deligi oportere: cum videlicet Sol decimũ gradum Leonis præterierit, vndecimo gradu secundum terminum signi in eodem Dominantis attigit: & radici vis sua integra ad huc in pristino vigore persistit, nondum vel ad foliorum procreationem vel caulis formationẽ diffusa. Ad de, hora dictarum dierum cuiuscunq; ea ipsa, qua Leo decimo suo gradu Horizontem loci transcendit: & Luna eiusdem signi gradum vel decimum sextum, vel vicesimum, vel sextum et vicesimum, in mansione decima, aut in Arietis vel primo, vel tertio, septimo & vicesimo etc. mansione prima, aut in Cancri suæ ipsius domus vel quarto, vel octauo, vel sexto, & decimo gradu, in mansione septima cursum suum peragit.

His itaq; temporibus radix effossa postea siccanda reponatur loco eiusmodi, qui aeri et radijs Solaribus non sit expositus, ab humidis vero exhalationibus vacuus. Eligantur uero quarũ ætas, nec mollis et tenera, nec decrepita sit nimium, sed media, quæ sci: trium annorũ numerum non excedat: quod non tam ex magnitudine, quam primis è radice pullulantib⁹ Cymarũ germinibus agnosci et animaduerti facile poterit.

Sed & hoc in plantæ fossione obseruetur, ne quis dictorũ Planetarum, quorum præcipuum hic est Dominium, quanquam certis metis circumscriptum, alium quendam Planetam maligno aspectu sibi oppositum habeat, vel loco ominoso conjiterit. Quo enim à malignis aspectibus & configurationibus liberiores fuerint, eo fortius & efficacius radix, siue in morborum curationibus, siue alijs vsibus vim suam exeret atq; expromet. Planetæ sint liberi.

Nec dissimili attentione caulis, medullæ foliorumq; collectio institui desiderat: eligatur enim oportet Cancri cum vicesimo gradu ascensio, cum domicilium Lunæ existat: & destinetur mensis Octobris exordio, cum iam flores dissipati euanuere, Semenq; maturum decidit, Luna vero in Cancri gradu vicesimo, mansione octaua decurrit: nec Sol vicinitate sua Martem adurit, vel etiam ambo ab aliorum Planetarum aspectu malefico non impediuntur. Tempus radicis fodiendæ. Tempus colligendi caulem medulli et folia.

Si quando vero Sol cum Marte radiatione triquetra vel hexagona iunctus fuerit: aut Mars in signo aliquo masculo terminum suum & quintum gradum Arietis, Sagitarij aut Leonis, sextum vel gradũ Cancri vel Aquarij permeauerit, vel in primis decem gradibus configurabitur, tum floribus & seminibus (quæ caulis iuncta præbet) demetendis, tempus commodissimum statuetur, à 6. Augusti vsq; ad 10. Quo tempore sydus Reguli, quod cor Leonis appellatur, paulatim emergere incipit antequã Sol Virginis astrũ attigerit. Nec incommodum etiam huic rei temp⁹ est, cum Luna in primo gradu Leonis, mansione octaua, vel etiam decimo gradu Cancri, mansione septima versatur, Sole mediũ cœli obtinente. Siccatio qualis. Tempus demetendi semina. Ætas radicis fodiendæ.

IVDICIVM DE QVALITATE.

QVIBVS modis, quo fundamento, quibusue demonstrationibus veteres illam in plantis, mineralibus, metallis, lapidibus aliisq; rebus mixtionem qualitatum inæqualem inuestigauerint, probauerint atq; demonstrarint, multis quidem disputationum conflictibus disceptatum est, certi autem adhuc nihil proditum. Videntur autem pleriq; ex sensuum exteriorum, gustus videlicet atque saporis experientia & iudicio, cuilibet rei qualitatem certam statuisse, et ex ea temperamentum definiisse. Vt Galenus, cum inquit Piper esse calidum et siccum in quarto gradu, id est caliditate & siccitate excedere, deprehendit hoc ex feruenti & crente eius in lingua mordacitate: de quo etiam prior ipso Dioscorides lib. 2. cap. 76. Theophrastus græcus lib. 9. cap. 21. & post hos Plin. lib. 12. cap. 17. retulere.

ENEPTÍA, SIVE VIRTVS ACTVOSA, ATQVE VSVS IMPERATORIÆ in corpore masculo, animalis, Substantialis atq; Elementalis iuxta Paracelsi partitionem.

QVI in Arabia thuri colligendo operam nauant, illi vt supra dictum est, vim venenatam Serpentum hac radice eludere atq; retundere solent. Hoc præsidium illis nec saporis nec odoris prætentatio, sed in omnibus rebus certissimus & infallibilis index, monstrauit experientia.

Nos vero cum illis affirmamus, hanc radicem non solum venenis Serpentum, aut aliorum animalium ἰοβόλων, verum etiam metallorum, plantarum & cuiuscunq; deniq; generis sint, siue cibis siue illituris siue exhalationibus resistere efficacissime. Causa vero eiusmodi efficaciæ & facultatis inde est, quod radici non solum virtute constellationis siue influentiæ cœlestis impressione (quæ à Deo primo motore dependet) sed etiam causarum naturalium concursu, nobilissima triũ principiorũ mixtio Artis Paracelsicæ experientia verum argumẽtum & iudicium suppeditat. Venę Metal. Animan. Plant.

mixtio contigit: ex Sulphure quidem partim sex, ex Sale vero trium, ex Mercurio totidē. Inde ergo ei in calefaciēdo, roborando & conseruando præcipua vis & facultas: inde viribus naturalibus morborum iniuria prostratis robo randis, humori radicali in musculis, neruis & membranis confortando, spiritibus vero cum vitalibus, ex frigore quasi stupentibus excitandis & reuocandis, tum animalibus sensuum acuendis & instauran dis, existit efficacissima & potentissima; ideoq; & partibus quæ ex sanguine & carne concretæ sensus participes sunt, ac teryis scilicet, vasi spermaticis venis et musculis essentia familiaris est et propria.

Qualitas constituta ex partibus { Sul. σ / Salis ☽ / Mer. ☿ }

Natura { Calefa. / Robor. / Conser. }

Membranæ.

IVDICIVM DE EFFICACIA.



Quemadmadum ante in hac ipsa pagina, loco Stellula notato; * opinionem veterum de medicamentorum simplicium qualitatibus indicauimus: ita hic disseritur, quali impressione & influxu superiores Planetarum spiritus, in rebus dictis desideant, quatq; partibus eorum natura & inclinatio in dominium plantarum, siue aliarum rerum feratur, & propendeat. Vnde plantis in rebus naturalibus fortior operatio & virtus potentior accedit. Facimus autem de ea iudicium, non ex gustu, & odore, aliysq; externis qualitatibus, sed ex oculari & aperta demonstratione, qua certa materia distillatione & separatione perficitur, opera organorum, qua literis A. E. C. D. picta oculis subijci curauimus.

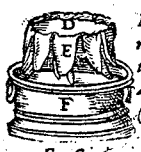
ESSENTIA RADICIS.

Essentiæ.

Apoplexiæ προφυλάκτικον.

Materiæ purioris et subtilioris, quæ ex herba, caule, semine & radicibus comparari potest, partes precipué tres sunt, videlicet Essentia, Sal et Oleosa substantia: ex quibus Essentia, virtuti animali & partibus vitalibus, quæ sensus & rationis sunt organa, sanguiniq; in quo (veterum Ethnicorū opinione) Animæ sedes & habitaculū esse, creditū fuit, appropriatur & addicitur. Eius ergo guttulæ sex Luna decrescente, tempore matutino sumptæ, causas vertigi-

RATIO COMPARANDI essentiam.



Essentia optime ita paratur, si herba iusto tempore collecta in partes concisa, & in fictile bene vitratum optimeq; tectum iniecta, & in propriam aquam iam tertium a radice recenti separatam (est autem ea quæ per balneum Mariæ segregata fuit) ad trium latorum digitorum altitudinē mersa, viginti quatuor horis macereiur. Hoc peracto optime tecta coquatur, non tamen diutius, quam ad tertiam vel quintam ebullitionem. A coctione sinatur frigescere, & humor omnis exprimatur, donec nihil in radice reliquum sit. Post hæc liquor ille per organa D. E. F. percoletur, ne quid facium resideat: depuratus hoc modo in cucurbitam immittatur Alembico superimposito, & partium subtiliorum materia in Balneo Mariæ lento igne extrahatur, donec nihil virsum prodat. Tum enim sufficit. Tandem tertium depuretur.

Confortatio memoriæ.

Stupor.

Sedes animæ in Sanguine.

Noxa frigiditatis.

nis, Apoplexiæ, & Lethargi tollunt. Sole in Ariete constituto (quod fit à die Martij decima vsq; ad Aprilis 12.) singulo vespere guttæ 12. haustæ, mirificè memoriā confortant. In aqua autem cinamomi sumpta, mēbris à stupore, dormitatione, affectibus sensu priuantibus, sanguiniq; noxam inferentibus, et spiritus elidentibus Symptomatis, vindicādis est vtilissima. Sanat deniq; omnes morbos, à nimia frigiditate præternaturaliq; et abundāte humiditate orientes.

OLEVM RADICIS

Duritiem neruorum emollire.

Torturam oris emendare.

Neruorum tumores.

Contra humorum frigiditatem

Partibus { Organicis, sanguinis carnisq; expertibus, vt neruis, ligamentis, tendonibus: & cognatis, vt cōdilis vertebrisq; cartilaginibus, & Ossibus, } appropriatur.

Pars ergo hæc subtilioris materiæ altera, Oleū, neruis ligamētis, tēdonib⁹ et omnibus partib⁹ exanguib⁹, motus vero organis, & spirituum naturæ participantib⁹, familiare remediū est. Efficientes conuulsionis in neruis et musculis, σπασμοῦ, siue ἐμπεσθότονου, siue ὀπισθότονου & Paralysis sit, causas expugnant, olei grana nouem, ventre ieiuno atq; animo à curis vacuo in drachma semis essentiæ eiusdem, sumpta. Emollit duritiem neruorum & tendonum, eorumq; debilitati resistit: προφυλάκτικον est πάσμα κυνικῶ id est torturæ oris. Neruis luxatis & frigidorum humorum affluxu obsessis guttæ olei viginti, singulis diebus mane & vesperi, in aqua, ex semine plantæ huius producta, adhibitæ, sunt auxilio. Tartarum & viscosas iuncturarum & articulorum adcrescentias, resolui & discutit: ideoq; contra podagram vsus efficacissimi habetur: Sanat Ischiam. Mixtum oleo oliuarum & laurino, inq; vnguenti formam redactum, vtile & salubre membris luxatis est inuentum.

Conuulsio.

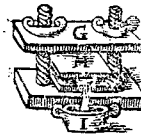
Opistothotonos

Emprothotonos

Tetanos.

Paralysis.

OLEVM IMPERATORIÆ.



Ex radice Imperatoriæ oleum elicitur, idq; in parua quantitate, nec magni laboris & industriæ opera. Methodus vero seu ratio elicrendi commodissima hæc est. Radix vino sublimato, quam haberi potest fortissimo, molliter aspergatur & bene aoitetur. Postea menstruo spacio ita quiescere sinatur, loco radijs Solaribus non exposito. Quo facto comparentur duæ ferreæ lamina, crassitudine digitorum duorum, longitudine vero & latitudine pedis humani, aquoq; leuore in altera superficierum fabrefactæ: Ha modico carbonum igne calefiant, donec digitorum tactum sex ferant, nec intensior eorum calor esto, qui agnoscitur ex strepitu atq; stridore, si aqua affusa fuerit. Inter has ergo laminas radix interposita, robusto torculo, littera G. notato quam fortissime constringatur & quassetur. Hinc oleū in vasculum I. effluet.

SAL RADICIS

Membranis { Sanguinis motᵖ ą expertibus, carnosum autē quid possidentibus vt / Et id genᵒ alys partibus vt, } { ventriculo, omento, intestinis, / Fibris medul læ } { Ossiū et spin dorsi } approp riatur.

Tertia subtilioris materiæ pars est Sal, membranis motu carentibus earumq; fibris exanguibus & carnosis vt Stomacho, intestinis, tunicis & reliquis cognatis partibus destinatur. Vis est ei membra frigore intermortua calefacere, crassos & viscosos humores, lateribus et tunicis ventriculi impactos resoluere, aliaq; eiusdem nec non intestinorum & vesicæ vitia corrigere, vnde veterum quidam, eam inter species Saxifragiæ retulerunt: Semen virile insuper augere & coitum facilem præstare. Ex his tribus (vt ita dicam) subtilitatibus Drachmæ partes denæ; per duorum mensium spacium singulo vespere post cœnam, in cocleari cum aqua picarum, caponum, vel cuculi sumptæ, aperiunt & refocillant pulmones, maciem & extenuationem corporis, quæ φθίσις dicitur, remouent. Quæ præterea occulta & arcana virtus huic oleo, essentiæ & sali insit, ad splenem emolliendum, omnes crassorum humorum superfluitates exonerandum, epatis obstructionem aperiendum, sanguinem et humores subtiliandum visum confortandū, facultatem digestiuam promouendum, corpus ab obstructionibus immune seruandum, in summa omnes Spiritus animales & vitales, vire ą & sensus roborandum agnoscent illi, qui duodecim guttulas ex aqua radicis, vel, si ea non placet, Tamaraſci, siue Helenij, siue Saluiæ per nouem dies hauserint: & fatebuntur hanc plantam non frustra σωτῆρα ἀνθρώπων fuisse cognominatam.

Pulmonum & perro. Hith.fis r. media.

Emollitio splenis.

Sal ex radice.

Epatis obstructionem aperire

Membra frigore mortua.

Ab obstructionibus corpus preseruare.

Vires vniuersas roborare.

SAL IMPERATORIAE.



Sal ex hac radice producitur, si ante exiccata vasi bene cooperto & lutato includitur, & in fornace lateritia tres noctes & dies optime vstulatur, donec in cineres albicantes redigatur. Quo facto denuo aqua illius vino albo super infuso distillatur, non quidem per balneum, sed instrumenta A. B. Aqua tertium a facibus depurata & postea pluribus vicibus exacte emundata, atq; in fictili vitro incrustato, donec spuma albescant, excocta, inspissatur, & album oui, vt Sal depuretur, injicitur, & denuo coquitur, donec Sal candens absq; omni humiditate granosum oculis appareat.

NATVRA, PROPRIETAS, ET VSVS IMPERATORIÆ DOctrina Paracelsica, corporalis, materialis, & complexionalis, extra corpus masculum.

Sumantur pulueris tenuioris ex medulla caulis contusa, vnciæ tres, ex herba & caule vnciæ duæ, olei ex tota planta, vnciæ tres. His addantur Sacchari optimi et mundissimi vnciæ nouem. Inde Trochisci fiant, siue styrace & Balsamo adiecto, pomū odorum formetur, quod in pestis sæuitia, & quouis aëre venenato, vel etiam quibusuis morbis iam enumeratis, vsurpetur, adminiculis, quæ præterea requiruntur, prudenti ordine adhibitis: vel saltem odoretur: Vsus & efficacia eius periculum facientibus innotescet. Neruos tendones, & articulos stupore affectos, motu priuatos, & ex frigore contractos, decoctum foliorum & medullæ in integrum restituit: Si eo calente partes affectæ, Luna crescente, quotidiè ter lauentur, vel quod magis confert, balneum paretur.

Puluis ex herba medulla, & caule.

Similis horum vsus, animalium ἰοβόλων, vt potè arancorum, canū, rubetarū, vespertilionū, formicarumque ictibus, siue morsibus, atq; per vrinam infectionibus, magnificè opem præstat, præcipuè autem, si haustus guttarum olei ex integra planta nouem, singulis diebus ventre ieiuno accedat. Oleum ex floribus & semine artificiosè extractum, omnes reliquarum partium virtutes enumeratas continet, sed dimidia tantum efficacia: Peculiarem tamen habet omnes partium vlcerationes & carnis putredines sanandi,

Anima morsu. lium vene ictus. natorū. asper.

Oleum Flor. ex Semi.

Decoctum. Neruorum stupor, dormitatio.

Vlcerationes carnis, putredines.

SVCCVS BONITATIS eximiæ.



Mense Augusto, cum Sol primos decem gradus Virginis emensus est, caulis (sicut & pediculi cum foliis) loco medulla, crassum & viscosum humorem thuris q; odore præditum continet. Ideoque Doctorum plurimi, hanc plantam Panax Herculis, succum vero Alicusir (quanquam hac in parte decepti) esse, non temere arbitrati sunt. Huius itaq; herba ante ortum Solis si demetatur, & caule pediculisq; scissis, humor viscosus & pituitosus exemptus, in vitrum firmum litera A. hic annotatum, insundatur: vitrum vero inuersum supra receptaculum B. litera conspicuum, optime agglutinatum, statuatur ad intentissimum radiorum solarium æstum. Ibi tum exudat humor quidam tenuis, qui veneficijs & incantationibus infectis, siue hominibus siue bestijs salutem reddit, vesperi post occasum Solis in lacte exhibitus: modo ager post eius sumptionem etiam sudare debeatur. Exhibitio vero alla, & sudoris prouocatio, tertio quoq; die nouies iterari debet.

nandi, si mollibus penicillis siue turundis illita, in cauitates sinuum immittatur, vel vnguentis & emplastris, aliarum pinguedinum oleorumue adhibeatur. Illitum vero temporum regioni dolorificam illam capitis, quæ Soda dicitur, affectionem sedat: Ceruici vero & posterioribus capitis ventriculis inunctum, memoriam tenacem in adolescentibus præstat. Arteriis eodem modo adhibitum, nec non venis temporum, et regioni circa os ventriculi, cor roborat, somniorum grauedines & inquietudines, vt incubū, ἐφιάλτω, aliosq; affectus syncopales tollit: Erysipelata, aliasq; hinc inde cutem depascentes scabies, oleum hoc sanat, cutem abstergit, mundamq; & læuem reddit.

Memo. Cordis. Cōfortatiuu. Somniorum grauedo, incubus, syncope. Erysipelas. Soda.

ÉNEPTÍA. EFFICACITAS ET VSVS IMPERATORIÆ, VETERI Philosophica doctrina, Animalis, Substantialis, & Elementalis, intra corpus.

Quanquam hac tempestate multi in ea opinione sint, quod veteribus hæc radix fuerit incognita, existimo tamen, cum eam in his ipsis locis vbi vixerunt, Ægypto nimirum, Syria, et Arabia, viderim, eos quoq; illius in suis scriptis mentionem fecisse, vel nomine nobis incognito, eius historiam descripsisse. Certum enim est, eam non nunc primum à parente natura in his locis productam. Verum vtcunq; se res habeat, quidam scriptorum recentium, qui huic radici caliditatem & siccitatem in tertium vsq; gradum tribuerunt, hoc literis prodidere: succum radicis, herbæ et seminis, intoxicatis, pestis contagijs, aërisq; halitibus venenatis quibuscunq, apoplexiæ, vesicæ & renum calculo, omnibusq; morbis frigidis, optimum esse antidotum. Additum etiam est, eundem crassos & viscosos frigidarum fluxionum humores consumere, vrinam, sudores atq; aluum ciere & subducere, idcoq; hydropi, ictericiæ flauæ, vesicæ calculo, omnibusq; febrium speciebus præsentissimè mederi: Decoctum vero ex herba, radice, & caule potum, fœtum mortuum & secundinam expellere, sanguinem in grumos concretum, lacq; coagulatum resoluere & educere, matricem expurgare, in viris venerem stimulare, caputq; ab humoribus vitiosis exonerare.

Hæc herba veteribus quoq; nota. Vbi veteres habitarunt magna huius herbæ copia. Natura in hac vltima mundi senecta nihil aoui generat. Apoplexia. Sideratio. Calculus renum Morbi frigidi. Veneris inuamēta.

NATVRA, PROPRIETAS ET VSVS IMPERATORIÆ, doctrina Philosophiæ veteri, corporalis, materialis, & complexionalis; extra corpus.

Pulmones ex contusione, iactu, plaga, casuue læsos, cumq; his Ischiam, podagram, & putredines vlceroſas, decoctum ex herba & radice fertur curare: Puluerem autem radicis contusæ, mensura cochlearis dimidij in vino albo calefacto hora ante paroxismum sumptum, febrem quartanam tollere & curare, fama est. Creditur & decoctum extra corpus stomacho adhibitum & applicatum, digestiuam eius & excretionem iuuare: omnes venenatos ictus & morsus animalium, atq; vlceroſas putredines sanare, odore cor confortare, & spiritibus refectis læticiam inducere.

Pulmonum læsio siue obstructio. Ischia. Putredo vlceroſa. Febris quartanæ remedium. Stomachi digestionem & excretionem iuuare. Ictus venenatos sanans. Cor confortans.

NATVRALIS POTENTIA ET INCLINATIO, VSVSQVE Imperatoriæ, doctrina Magiæ, cum veteris tum recentis, spiritalis, cœlestis miraculoſa, ex reliquis omnibus fluens atq; genita, tam intra quam extra corpus.

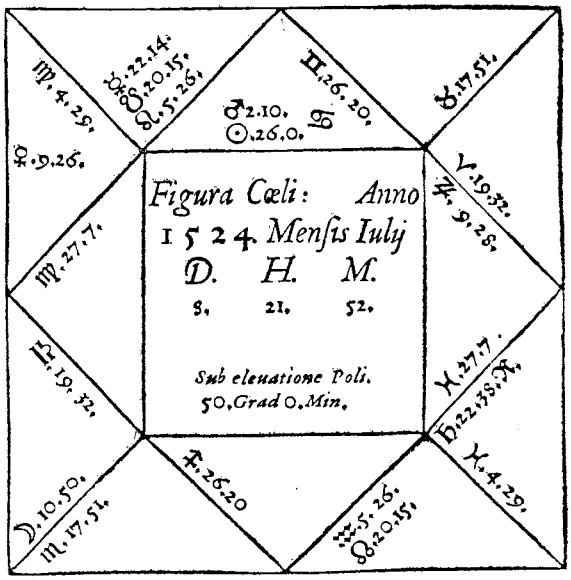
Varias & miraculoſas facultates prisci Arabum, Chaldæorum, Iudæorum & Ethnicorum sapientes, immo quidam nostro sæculo, quorum adhuc plerij in viuis sunt, plantis, fructibus, & semini, præcipuè vero radici tribuerunt.

Ex quibus præstantissimas & vtilissimas, nulloque modo explodendas omnino, notare nobis visum est. Radicem, ergo hanc iuxta primum modum effossam omnem iram atque odium, quod inter duos homines sexus masculi exarserit, mitigare, placabilitatemq; atque amicitiam reducere, si appendatur, quoties Iupiter à maligno aspectu liber, in domo vndecima inuentus fuerit, haud vulgari fide creditur. Idq; ipse euentus anno supra millesimum, quingentesimum, triceſimo octauo in trib⁹ viris præpotētib⁹ sub eleuatione poli graduum 42. minutorū quadraginta, comprobauit: quorū amicitia fœlici quidē exordio redintegrata

Veteres & recentes superstitioſi. Gratiæ & amicitiæ conciliatiuum. Accidit hoc duobus proceribus, Anno 15. sed effectus par in temporis fuit.

redintegrata, ſed paruo tempore ſarta tectaq́, cruentum admodum finem ſortita eſt.

Tempus autem radicis effoſſæ (quod obſeruare decet, vel ſimilis opportunitatis aliud captare) euentum dictum longè præceſſit. Anno enim ſupra milleſimum quingenteſimum, viceſimo quarto, die menſis Iulij octaua, ea foſſa eſt, à viris illis nec vitæ genere, nec natalibus, nec ingenio contemnendis, tumq́ cœlum, hunc ipſum, quem oculis ſubijci curauimus, Planetarum ſignorumque ad inuicem poſitum, ordinemq́ habuit. Ideoque plurimi Viri excellentes eruditione, & artis Aſtronomicæ peritia eximij, ex illo poſitu, vt Saturni in ſexto, & domicilio Iouis, Martis cum Sole in decimo, atque amborum in cancro, aliisq́ χηματίσμοις ſeu configurationibus, quæ tum acciderūt, non temerè prædixerunt: fore, vt hominum iſtorum amicitia, fœlici quidem ſucceſſu redintegraretur, ſed paruo tempore conſtans, ingentis inuidiæ atque odij incendio terminaretur. At iuxta ſecundum modum ſi fodiatur radix, & in tenues orbiculos, ſurſum, ad formam nummi diſſecetur, orbiculorū vero aliquis, Luna in gradu decimo ſexto Scorpionis & manſione viceſima tertia conſtituta, beſtiæ verminoſæ, intra cutem & cranium, in ſummo frontis vertice, inſeratur, ſuperq́ eo fiſſuræ illius labra iterum conſolidentur, vermes ex toto reliquo corpore expelli, fama eſt, nec fidem ego huic detraho. Nam et ipſe aliquando alia quadā radice eius rei periculum feci, in tribus vel quatuor equis, ipſoq́ euentu, verum eſſe quod dicitur, deprehendi.



Multi præſtãtes viri, quę inita fœderis conſtantia futura eſſet, prædixère. Noſterdamus. S. Munſterus. V. Colonienſis. P. P. Vergerius.

NATVRA PLANTÆ.

PHILIPPVS PARACELSVS docuit, hac planta collo nudo geſtata, vel ſaltem in odorem adhibita, irrepentem μαλακίαν, paralyſin & hydropem, non ſolum expugnari, verum etiam ne oriantur, prohiberi: ſi fodiatur loco, Capricorni dominio ſubiecto, qualis Gracia, Saxonia, India, Albania & Muſcouia eſt: tempore vero, quo Saturnus in eo ſigno, & (ſi fieri poterit) domo octaua, Luna autem in Leone conſtituta fuerit. Id quod in Saxonia, Anno ſupra milleſimum, quingenteſimum, quadrageſimo quarto, decima ſexta Auguſti, a Viro quodam excellenti, certo experimento exploratum & cognitum eſt: imo & præter dictam efficaciam alia quoque in eadem radice deprehenſa, inter quas præcipua hac eſt, quod puluere inde cõfecto, paralyticus reſtitutus fuit.

Animalium verminoſorum curatio.

Iuxta tertium vero modū ſi euellatur (ferro non adhibito) inq́ faſciculos collecta ſupra menſam ſuſpẽdatur, dicitur vim omnẽ veneni in cibis recõditi lethiferā attrahere, atq́ ita ab eius periculo, & commeſtione hominẽ vindicare & aſſerere.

Miraculoſum venenorum alexipharmacum.

Caput Tertium.

DE IMPERATORIA FOEMINA, ALIAS PANAX HERACLEONIS dicta.

GENVS, PATRIA, NOMEN.

QVANTVM contentionum & diſſidiorum quidam Eruditi de planta iſta commouerint, vix credat quiſpiam audiens: multo minus hoc in loco, vbi prolixitas moleſta futura erat, commemorando perſequatur. Alij enim pro Cari, alij pro Liguſtici ſpecie agnouerūt, alij deniǵ (vt in breuia rem conferam) eam ex herbarum numero exemerunt, ſali tantum inde extrahendo vtilem rati.

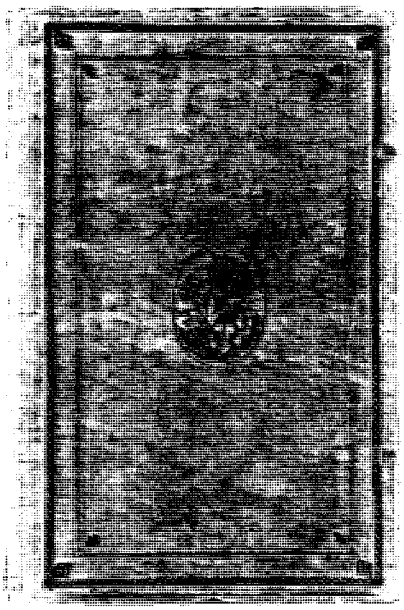
Quidam tamen, haud vulgari variarum linguarum notitia inſtructi, quibuſcum in regionibus longo ab hinc interuallo ea de re collocutus ſum, illi (inquam) herbam iſtam à monte Ætoliæ altiſſimo, cui Panætolion nomen, cuiuſque Plinius lib. 4. cap. 2. meminit, nominis originem trahere arbitrati ſunt: Alij eam à regiuncula thurifera Arabiæ, & Virgilij carmine ſecundo Æneidos nota, Panchæa nimirum, deducunt: idq́ ideo, quod ea vicinia copioſo huius radicis prouentu, æquè ac mons ille Ætoliæ, celebris ſit & fructuoſa. Tertia coniectura ſiue ſententia eſt ampliſſimi Viri, Dn. Pauli Pfintzingeri, Regis Catholici Hiſpaniæ Cancellarij. Is aliquando hac de re mecum diſſerens, aiebat, videri ſibi nomen hoc ex duabus dictionibus, πᾶν & ἀκέσιος genitum: quarum prior

Panætolion. Plin. lib. 4. ca 2.

Virg. Aeneid. 3. Panchæa.

D. Paulus Pfintzingerus,

Satyrum




FESTINA LENTE

kaiserliche vom 12. Juli 1576 hier natürlich lateinisch und dementsprechend kürzer, darin allerdings auch sachlich nur von einem Botanologicum novum, Partim ex Monumentis Paracelsi, partim Experientiae suae ipsius documentis congestum und nicht zusätzlich noch von einem neüwen Paracelsischen Herbarium die Rede - auf Blatt)(3, dem der deutschen Ausgabe fast identisch gestaltet und gesetzt, das Porträt Thurneyssers im Rahmen (die deutsche Formulierung der Devise hier übersetzt als Tempus fert denique honores) und die beiden Epigramme.

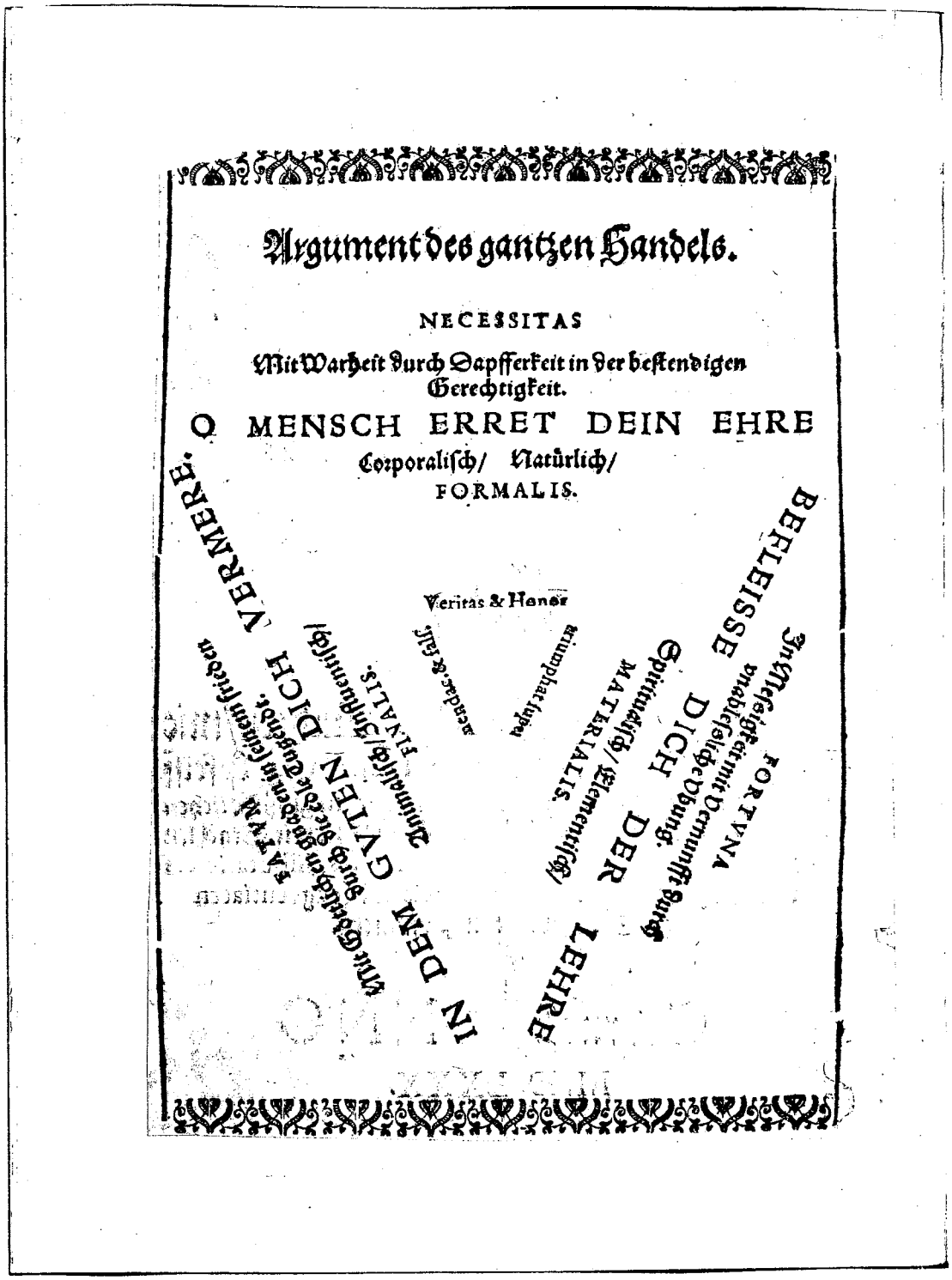
Gewidmet hat Thurneysser die Übersetzung, die von Salomon Teichman für ihn angefertigt wurde, König Stephan von Polen, von dem er am 27. Januar 1577 das Privileg gegen Nachdruck für die lateinische und die deutsche Ausgabe des Werkes für Polen und dessen litauische, russische, preussische, masowische, transsylvanische usw. Länder erhalten hatte, in Berlin 'am selben' 20. Februar 1578 wie die deutsche Ausgabe König Friedrich von Dänemark, das heisst, Teichmann hat nicht nur den gesamten Text der deutschen Widmung an den dänischen König (wie auch des gesamten Buches) unverändert für den König von Polen übersetzt, sondern konsequent auch gleich das Datum mitübersetzt, nur in den Wünschen am Schluss die "Junge Herrschafft" weggelassen. Im übrigen ist an der Übersetzung der Widmung auffälliger als etwa das Fehlen der Namen des Cornelius Celsus, Ruellius und Avicenna und später des Aegineta im zweiten bzw. dritten Abschnitt der ersten Seite, dass der Übersetzer dort, wo Thurneysser lateinische Fachbegriffe verwendet, längst nicht immer, was doch nahegelegen hätte, die selben Ausdrücke verwendet hat, und dass, anders als die deutsche, die lateinische Widmung fast ohne Marginalien gedruckt ist. Wörtlich getreu sind die beiden Paracelsus-Stellen übersetzt: "... cumque his Theophrastus etiam Paracelsus (qui paulo ante hoc saeculum [vor dieser Zeit] in vivis esse desyt, & licet ultimum inter reliquos sit locum sortitus, primis tamen merito annumeratur" und "... Tandem etiam morbi partibus accidere soliti, & Curae earum, ex fundamentis tribus veris (utpote Experimentis naturalibus ijsque Paracelsicis, argumentis efficaciae exploratae Medicorum veterum, & Impreszionis Influentialis testimonijs Magorum insignium tam prisci quam huius saeculi) quam maxime probabiliter exponuntur". Genau und korrekt sind auch die Hinweise auf die vorgesehenen zehn Bücher des Herbars und die fertig vorliegenden Holzstöcke und Skizzen übersetzt: so spricht der Übersetzer vom "... Qua distributione fit, ut Opus hoc integrum (qua Plantarum cum domesticarum tum peregrinarum, earumque iam incisarum atque excussioni destinatarum [albereitsgeschnitten und zuotrucken gerichtet], praeter recens ex Aethiopia, America, & Regionibus Alijs allatas, mille nongentae viginti & una describentur) in Libros decem diducatur. Atque hic primus quidem..."

Dieser Widmung folgt eine 34zeilige Elegie Salomon Teichmans an den Leser, in der er diesen darauf hinweist, dass die Gerechtigkeit selber ihn bitte, das Werk sachlich und unvoreingenommen zu beurteilen. Wenn irgendwo hässliche, barbarische, plumpe und von der grammatischen Lehre (Grammaticae Scholae) nicht gebilligte Wörter anzutreffen seien, oder die Rede nicht genügend gepflegt sei, oder wenn gewisse Dinge nicht geschickt genug übersetzt oder nicht treffend wiedergegeben zu sein schienen, solle er das Werk nicht geringachten, bevor er es durchgegangen sei. Denn von dem, was hier in der Formulierung (in verbis) verschiedentlich als Fehler bemerkt werde, widerspreche manches den Schulen der Gelehrten (Doctorum... Scholis). Das eine verursache unvorsichtig der Drucker, das andere lehre der Autor in freierer Absicht. Wenn in weiteren Fällen der Übersetzer gestrauchelt sei und (was er immer zu vermeiden getrachtet habe) etwas gegen seine Aufgabe und die Gesetze durchgelassen habe, welche die Gelehrten einzuhalten beföhlen, dann sei das geschehen, da er gegen seinen Willen hart gezwungen werde, die gewichtige Arbeit zu übereilen. Darum solle er Gnade walten lassen. Und wenn er in seiner Kunst hiervon etwas profitiere, solle er zuerst Gott danken, dann Dornesius (Thurneysser) ein langes Leben erbitten, dass er das Begonnene vollenden könne. Wenn er aber, von Torheit getrieben, dies alles in keiner Weise billigen zu dürfen meine, solle er von solch einem herrlichen Forschungsunternehmen (a tam claro studij conamine) wenigstens seine bissige Zunge fernhalten. Wenn er das fertigbringe, werde dafür die obengenannte Göttin künftig allen seinen Wünschen gewogen sein.

L o I 11: Wohl aus Besitz Leonhard Thurneyssers: auf dem vordern Deckel sein Suprabiblos (Höhe 8cm), auf den hintern kleine Prägung mit Kreuzigung. Abb. Titelseite 82%, Textseiten 90%.

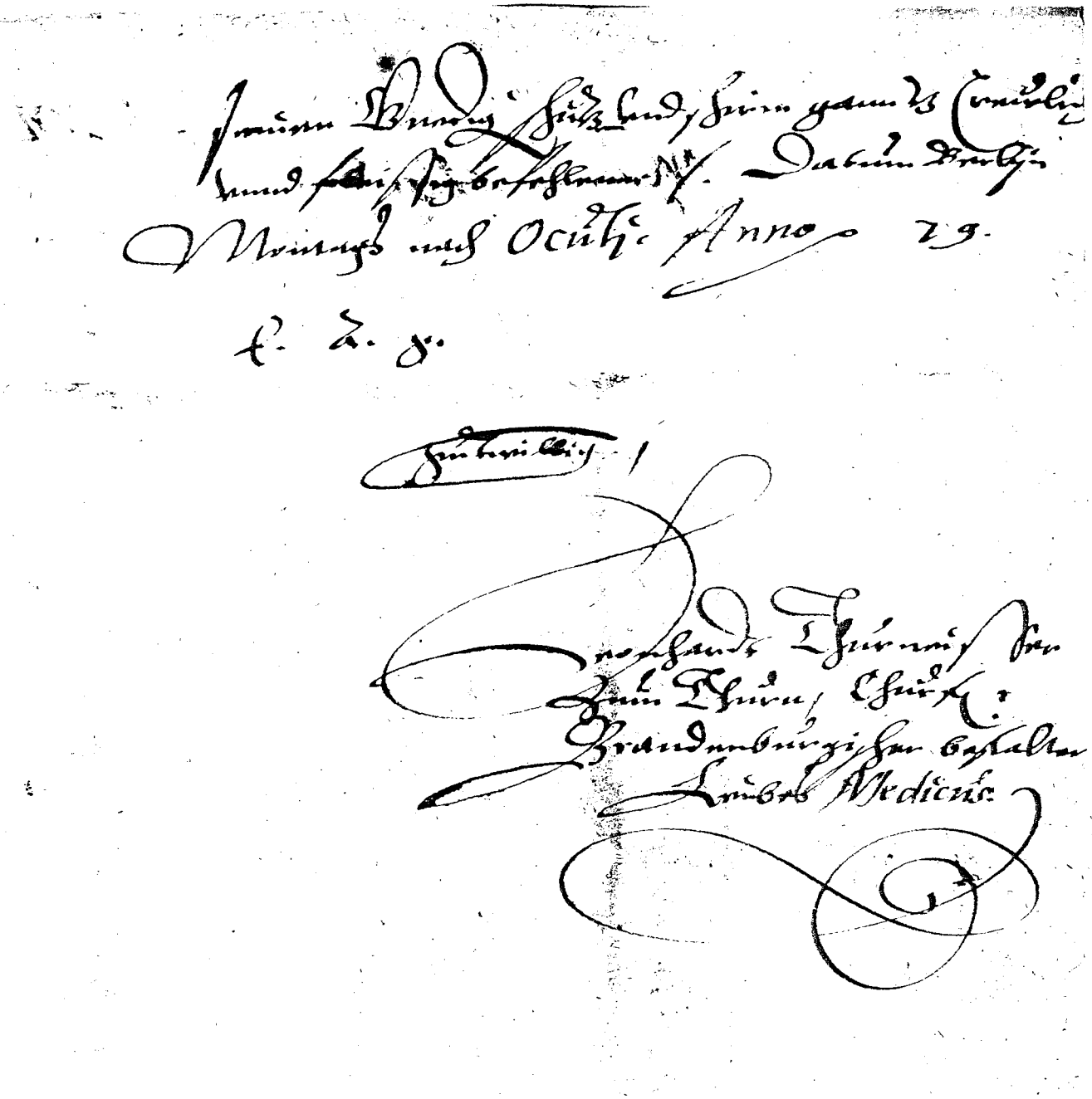
537

Kurtze Verantwortung, Und notwendige Erenrettung des Edlen, Hoch und Weitberühmpten Herren **Leonhart Thurneissers zum Thurn**, Churfürstlichs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici unnd Burgers zu Basel, Auff Die unbesunnenen, ubelgegründten, mit Neid und falscher Anklag, wie eine Sackpfeiff mit blast auszgefüllten, aber mit Unchristelichen gleisznerischen tücken und giftgellischer Bitterkeit, wie ein Jgel mit Stachlen uberzogen, vorlognen, Ehrendiebischen Theses, disputationes und Schmehschrifften Frantz Ioels desz Leugcentiaten zu Grypszwaldt in Pommern. [Nürnberg:Leonhard Heussler] 1580. 4°.



Wohl als erste der beiden 1580 erschienenen Verteidigungs- und Schmähschriften Thurneyssers dürfte seine - weniger umfangreiche - "Kurtze Verantwortung" gegen die Angriffe des Greifswalder Professors der Medizin (seit 1559) und Stadtarztes Franz Joël im Oktober erschienen sein, wohl - nach den Typen zu urteilen - beim selben Drucker Leonhard Heussler in Nürnberg wie die wohl ebenfalls noch auf die Herbstmesse dieses Jahres erschienene Ekplerosis, die vom VD 16 diesem Drucker zugeschrieben worden ist (folg. Nr.). Die kleine Schrift, in der Thurneysser die paracelsistische Medizin verteidigt, auf seine Kalendererstellung und astrologische Fragen zu sprechen kommt und sich gegen den Vorwurf der Zauberei verteidigt, ist in drei Teile gegliedert, deren Motti bzw. Titel lauten "Heilig, geistlich Gewandt, falsch Hertz und Lehr, / Betreugt die Welt, bringt die Leut umb Seel und Ehr" (Bl.A4), "In den anderen folgenden Thesibus, Also auch inn jhrer Auszlegung, ist eittel ausz andern Büchern gestolen ding, Blauderst vil von Unhulden dem Paracelso und mir, leugst doch den mehren theil wie dein angeborne gewohnheit ist" (B4), wo er seinem Gegner, dem "grosse(n) Philosophus hette schier gesagt Phisicculus"

Mein freundtwilligen dienst vnnd grues /
sambt wünschung allerlay glückhseliger wolfart /
von dem Allmechtigen Gott zuuorn / Erwurdiger
Hochgelerter herr Doctor / Insonders günstiger vnd
lieber freundt / E. e. v. schreiben hab Ich empfangen /
dessen Innhalt durch aller dings gantz wol
vernhomen / Mit disem auch ain schreiben / sambt
ainer Büchssen dem Doctori Ringio zugehörig
bekhumen / vnnd habe zwar Im Eyl vnd auss
vrsachen dass Jetzt etzliche Österreichische herrn zu
gast gehabt, den Brieff mit vergessung der
Büchssen obgemelten herrn Doctorj zugeschickht. /
Soll aber, will Gott, Innerhalb dreyen Tagen /
die Büchssen sambt meinem schreiben darzu ver-
ordnet / mit meinem Nachbauern Khüenn, gegen
[illegible] geschickht, vnd gewiss bestellet werden /
dess sich der herr gentzlich zu mir versehen soll. /
Demnach weil Ich auch E. v. dess herrn sonder-
lichen guetten vnnd wolmainenden schreiben ver-
stehe, dass in meiner [illegible] Im [illegible] vatter-
landt selbem etliche [illegible] zwispalten, etliche
aber dieselbigen von mancherlay verschidner vrsach
wegen herkhumend vertheilen / aber andern auss
welcher gestalt die beschehen werden, sich gnedig ein-
khumen, habe ich nicht vnderlassen mögen dem herrn
nur khürtzlich den grundt deren aller zuerinnern.
Vnnd Erstlich ob Ich gleich für mein person, ohne
alle beschwerdt der steur [illegible] vnnd
dergleichen [illegible], wurden durch meinen Kindern



an Hexen zu glauben vorwirft, und "Nun weitter vom Wetter oder Donner und Plitz" (D2 v°). Thurneysser hat den kleinen, wie die Ekplerosis unpaginierten, Druck von - inklusive Titel und Vorrede - gerade mal 55 Seiten in Basel am 29. September 1580 "an die, dieses Handels Theilhafftigen unnd Schuldigen" gerichtet.

Nach entsprechenden Plänen schon seit 1577 hatte Thurneysser zu Beginn des Jahres 1579 wohl endgültig den Entschluss gefasst, seinen Dienst am Hofe, der ihm durch die ständigen Reisen bei seiner seit einem Schlaganfall im September 1577 nachlassenden Gesundheit beschwerlich wurde, aufzugeben und nach Basel zurückzukehren. Offenbar hatte er das Theodor Zwinger mitgeteilt und dieser ihm seine Bedenken über seine Aussichten in Basel geäussert. 1571-1573 waren in Basel die antiparacelsistischen Disputationes de Medicina nova Theophrasti Paracelsi des damals noch in Heidelberg lehrenden Thomas Erastus erschienen; 1580 kam dieser, seit 1569 verschwägert mit dem Basler Theologen Johann Jacob Grynaeus, aus konfessionellen Gründen selber nach Basel (und im Notgedrungenen Ausschreiben von

1584 beklagt sich Thurneysser S.149/50 über Verleumdungen des Erastus); 1578 hatte der junge englische Paracelsist und Schüler Zwingers Thomas Mouffet in seinen Thesen die Angriffe auf Erastus mildern müssen. Auf diese Bedenken nimmt Thurneysser in einem Brief vom 23. März Bezug. Er sei jedoch auch der Anfeindungen der Gelehrten überdrüssig, sehe im Falle seines Todes in Basel für seine Kinder besser gesorgt (seine zweite Frau Anna Hüetlin war im September 1575 in Berlin gestorben) und möchte in Ruhe seine weiteren Werke bearbeiten und publizieren können (Mscr. Frey-Gryn. I 4, Bl. 24-27, Brief abgedruckt bei Boerlin S.186-189). Basilius Amerbach hatte er bei einem sonst nicht bekannten früheren, wohl nicht zu lange zurückliegenden Basler Aufenthalt antiquische Groschen versprochen und sendet ihm nun am 24. März 1579 aus Berlin drei römische Kaisermünzen und weist ihn darauf hin, dass Zwinger ihn über die Gründe seines Ausbleibens über Ostern informieren könne (Mscr. G II 27, Bl. 70/71, abgedruckt bei Boerlin S.189/190). Am 19. Dezember 1579 erhält Thurneysser während eines kurfürstlichen Urbaubs in Basel die Erlaubnis, in oder ausserhalb der Stadt ein Haus zu erwerben (was er durch seinen Halbbruder David Ritter und seinen Sekretär schon am 17. März hatte besorgen lassen), und die Zusicherung des Bürgerrechts nach der Quittierung des Dienstes am Berliner Hof.

Empfangen hat man den Mann von Welt im zünftischen Basel allerdings höchst misstrauisch und unfreundlich. Im Januar 1580 reist er nach Berlin zurück, wo inzwischen wohl die 37 Thesen Joëls über übernatürliche Krankheiten und die Magie, mit einem Anhang über die Spiele der Hexen auf dem Blocksberg, die dieser im Februar 1579 öffentlich vorgetragen hatte und die nach seinem Tod in Rostock 1580 gedruckt worden sind, bekannt geworden waren, vielleicht auch der Inhalt der in Joëls Nachlass neben andern ungedruckt gebliebenen Schriften gefundenen zwei Bücher Paracelsicarum quaestionum wider Leonh. Thurneisserum. In diesen De Morbis, hyperphysicis et rebus magicis theseis... Cum appendice de ludis lamiarum in monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant, hatte er die Paracelsisten und Thurneysser angegriffen, dessen Heilerfolge zwar nicht bestritten, aber einem Bund des Hochstaplers mit dem Teufel und einem Zauberdämon zugeschrieben und im Anhang abschliessend (11) für alle, die sich mit dem Satan einliessen und andere dazu verführten, den Tod auf dem Scheiterhaufen verlangt: in den Thesen 13-17 nennt er Thurneuserus namentlich neben Cornelius Agrippa und Bombastus Paracelsus (und dessen discipulus et interpres Gerardus Doren) als die Magorum nostrae aetatis principes, von denen sich allerdings nur Paracelsus offen, als deren Monarcha, zur Magie bekenne, in 27 ff. nochmals Bombastus Paracelsus als Schüler und Anhänger (Sectator) Pomponazzis (die Thesen sind mit Appendix abgedruckt in Rudolf Kobert, Einiges aus dem zweiten Jahrhundert des Bestehens der Medizinischen Fakultät zu Rostock, Stuttgart 1907, S. 49-59). Schon 1576 hatte der in Frankfurt, später dann am Berliner Hof tätige Arzt Caspar Hofmann in einer Disputation Thurneysser als Paracelsisten angegriffen und der Magdeburger Rektor Magister Georg Rollenhagen vor den Prophezeiungen in seinen Kalendern gewarnt.

In der Absicht, in Basel nochmals zu heiraten, schickt Thurneysser, mit Wissen des Kurfürsten, 1580 seinen Besitz nach Basel und heiratet am 7. November die aus Ravensburg stammende etwa 27jährige Marina Herbrott (auch Herport). Im Januar 1581 kehrt Thurneysser ohne Frau - mit der sich schon die ersten Zerwürfnisse einstellen - und Töchter nach Berlin zurück.

Auf der Rückseite des Titelblatts stellt Thurneysser in einer geometrisch phantasievoll angeordneten Art Tabelle das "Argument des gantzen Handels", d.h. den Inhalt der Schrift, in naturphilosophisch-alchimistischen Begriffen zusammen. Hierauf folgt die Anti-Widmung an seinen Gegner Joël und Konsorten, in der er diese sogleich mit "meine schöne Lügenmeuler" anspricht. Es sei ihm sehr wohl bewusst, "wie Ehrwirdig unnd hoch, nicht allein bey den Juden, sondern auch bey den Heyden", Athenern, Karthagern und Römern, "auch jetzt bey unns Christen... das Ehrwirdige Alter geachtet, geehret", und genugsam bekannt, was an "Reverentz und Zucht" ihm zu "leisten und beweisen" sei. So habe er (so gering als ich bin) sein Leben lang "mit sonderlichem fleisz war genommen", dass nicht nur "gemeine Personen, Sondern auch fast alle Keyser, Könige, Chur unnd Fürsten, Philosophen, unnd alle die jenige so Ehr, Kunst und Tugent lieben, des werden Alters verschonet, jhme, ob es sich gleich (auch wenn...) unwirsch gegen der Jugendt erzeigt, alle Willfarige Zucht und Ehr hat erbotten, ja sie haben jren zorn und Grollen, dem Regiment der Vernunfft unterwürflich gemacht, und seind dem lieben Alter mit tugendtsamer Sanfftmut, und linder Miltigkeit im Antworten begegnet", hätten es beschützt und, auch auf Kosten ihres eigenen Wohlstands, keine Nachteile für das Alter geduldet. Und nicht allein weil Gott geboten habe, das Alter zu ehren, sondern auch weil "fürnemblich bey dem Alter, Weiszheit und Erfahrung, Vorbetrachtung (prudentia!) unnd gutte vernunfft, auch wissenheit vergangner, und mutmasungen zukünfftiger sachen zuerlehrnen, gegenwertigen Hendlen aber vorzustehen und sich inn allerley fürfallenden anligen (deszhalben, dasz sie ausz langewohnter ubung vieler hendel wissendt) Rahts bey jhnen zu erholen gewesen ist". Und auch wenn das alles nicht wäre, so seien doch "die zeiten unnd viele der tag und Jaren..., welche bey dem Alter zu sehen, höchlich vor augen zuhalten, und keins weges zu entehren".

Deshalb hätte er ihn, "nicht allein von wegen deiner grauwen Haaren" (wenn er sein Alter wie Isokrates, der "in seinem 94. Jar sein herrlich Wunderbuch", und Sophokles, der "in seinem hundertsten jar sein künstlich Volumen Oedipoden geschriben", "der Welt zu nutz angelegt" hätte "und nicht mit solchen Schandtlugen beschmeist, und dich mit abstellung meiner Ehren besudelt hettest)", sondern auch, weil er "die volkomneste zahle der 9. mal 9. Jaren (das ist 81.) nahendt erreicht", und wegen seiner

"Facultet, und des Grads, dorinn du zwar unschuldiger weisz, weil du nicht gnugsam darzu gelehrt" (gelernt), ungestrft gelassen, "Sonderlich, weil du dem Doctorat, das ich billich (wo es auff ehrlichen Personen rastet) in ehren halt, am nechsten bist".

Weil er aber selber sich und seine "dignitet unnd Wirdigkeit" nicht geschont habe (da er sich Thurneyssers wegen "wie der Specht, mit deiner verlognen Zungen, bekandt gemacht" habe), "derhalben du billicher Frantz (folgt Bezeichnung auf hebräisch), das ist, Frantz ohn Gott genennt wirst, dann dasz man dich Frantz (wieder hebräisch) heissen solle" (da, wer seinen Nächsten aus Neid schmähe, kein christliches Herz habe und deshalb ohne Gott sei, und "wie Daniel sagt, dem Schalck, der undter seinen grauwen Haaren verborgen, mit nichten zuvertrauwen ist)"; deswegen bleibe er billigerweise "bey dem ersten Namen ohn Gott..., weil du mich, der ich dir unbekandt, und dich die zeit meines Lebens nie beleidigt, in deinen unchristelichen neidischen Thesis und disputationibus (beides, aber nicht das und, in Antiqua) meniglichem in den rachen gelifert (do du [die Klammer sollte erst hier stehen] aus dem exempel und raht schlag desz Samnitischen Herenei) dasz dir solche Schmachthat (weil Fleisch und Blut zur Raach geneigt und jedem sein Ehr zu retten gebürt) nicht unbezalt bleiben würde, wol gemutmaset, unnd derhalben weder mich, noch keinen andern, also Ehrendiebischer Schandtlügnerischer weisz, geschmecht unnd entehret haben soltest". Deshalb habe er (damit niemand meine, "das ich aus der Gedult ein unsinnigkeit, oder aus meiner unschuldt ein argwon oder zweiffel, und aus meiner Verantwortung ein Stummheit machen wolte)", seine "angeborne gewonheit, und natürliche Anmut, unnd Begirdt, die ich von jugendt auff gehabt habe, das Alter, Künstreiche und Gelehrte Leut zu ehren, noht halben (doch zwar mit grossem unwillen, Und weil ich weisz, dasz niemandt, er liebe, ehre und lehre, dann [= denn] teglich Gott, das Alter, unnd gute Künst, keine warhafftige vollkommenheit der Tugendt erreichen mag, sehr ungern) müssen verlassen, mich wider mein Natur unnd Art (weil mir bekandt, dasz der, so sich mit Narren schilttet, bey den Verstendigen wenig rhumbs, dargegen, der sich unverantwortet lesset [der auf Verleumdungen nicht antworte], und sein ehr nicht rettet, weder bey Gott noch den Menschen kein preysz und Lob erlanget) mich (Wiederholung!) unzüchtiger, aber notwendiger wort", die ihn und alle seine Mitlügner "sampt denen die solche Diebszluogen und Ehrenverletzliche Theses zu drucken consentirt unnd bewilliget" (die alle, weil sie gegen ihren Eid, ihre Ehre und ihr Gewissen gehandelt hätten, "unnd der Heler inn allen Rechten gleich dem Steler, auch in dem Keyserlichen Landtfrieden die Helffer dem Thäter gleich geachtet, derhalben sie nicht besser seind, dann du [hier gehört die Schlussklammer hin] betreffen)(hier gehört ein / bzw. , hin) gegen dir, und jhnen gebrauchen müssen, doch habe ich vorhin (vorher) deiner Obrigkeit einen an dich lautenden, und solchen Brieff, der deinen Ehren gemesz, und wider einen solchen Gesellen wie du bist zu schreiben gehört, und jhme sich von rechtwegen zuzuschreiben und intituliren gebühret, ob du dich vielleicht verantworten, oder deine Ehrendiebszlüge bekennen woltest, geschrieben, aber nichts" (da er seine "Schandtlügen" nicht beweisen oder gar verantworten könne und selber wisse, dass sie nicht wahr seien) "dann (als) lose Sophismatische (Sophismati- in Antiqua und sche in Fraktur!) fünde, dasz du es nicht aus böser meinung, sondern aus befügung (Befugnis) gethon, bringen mögen". Darauf sei er hier "auffs kürtzeste" "auff meiner Reisz, allzeit Abends, wann ich von der Tagreisz matt unnd hällig (müde) gewesen, oder Morgens ehe ich zu meinen Tagreisen auffgesessen, deine Theses und disputationes, die du auff dein Apoteckerischen modum, do du saur, bitter, süsz und herb zumischen, und untereinander zu sudlen gewohnt, und wie die Schumacher jhre Leiste untereinander werffen geordnet hast, durchgangen, und mich eben also (ebenso) (weil dein neidiges verbitters, unnd verlogens schreiben keiner Ordnung nicht wert ist) inn solcher weisz geantwortet, und will mich, wie einem Ehrliebenden gebürt, hiermit gegen dir verantwortet" und wolle vor seinen Mitlügnern seine Ehre verteidigt haben; und wenn für ihn und seine Mitgemeinder eine weitere Antwort nötig sein sollte, erbiete er sich, "das ich dir unnd jhnen, den Dreck vollendts umbkehren, und dasz er recht stincken soll, zu rühren".

Im selben Stil und Ton geht Thurneysser sodann die Thesen Joëls durch, antwortet aber auch auf Dinge, die zumindest in diesen Theses von Joël nicht vorgeworfen worden sind, wenn er schreibt "Weiter kömpstu auff meine Studia, Bergkwerckbauwen, Kriegen, unnd wandern, dieses ist ehrlichen Leuten gnugsam bekandt, und darff (bedarf) keines weitteren beweisens..." (Bl. D2 r°).

Wack. 1713 aus Besitz des Basler Germanisten Wilhelm Wackernagel, Geschenk der Erben des Herrn Prof. Wilhelm Wackernagel 1870.

538

מלא καὶ Ἐκπλήρωσις Und Impletio oder Erfüllung, der verheissung **Leonhart Thurneyssers zuom Thurn**, Churfürstlischs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici, und Burgers zuo Basel. Welche zuosagungen, von jhme zuo Berlin Anno 1580. den x. tag Martij (wegen der ἀνάπτυξις oder Explication seines Calenders) zuo leisten beschehen. Darinn nicht allein, grundtlicher und auszführlicher verstandt, aller Caracter, verkürtzter wörter, oder sonst verborgner reden. Sonder auch warhafftiger Bericht deren ursachen, neben den fundamenten seines Glaubens, Distilirens, Curirens, Prognosti-

cirens, frembder sprachen Redens, Bücherschreibens, Kreüterkennens, Wanderens, Harnprobirens, und anderer seiner betriben und hendlen, gegeben wirt. Welches alles, Gott dem Allmechtigen zuom preisz und lob, frommen Ehr und Kunstliebenden personen zuom bericht, allen falschen Lugendichtern, und ohn ursach jne neidenden miszgönnern, zuom schimpff, spott, und uberweisung jrer ungegründten, ausz falschem hertzen erdichteten, aber mit unwarhafftiger zungen, von jhme auszgegebnen schandtlugen. [Nürnberg:Leonhard Heussler] 1580. 4°.

מלא

ΚΑΙ ΕΚΠΛΗΡΩΣΙΣ

Vnd Impletio, oder Erfüllung/der verheissung Leonhart Thurneyssers zům Thurn/Churfürstlichs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici/ vnd Burgers zů Basel. Welche zůsagunge/von jhme zů Berlin Anno 1580. den v. tag Martij (wegen der ἀνάπτυξις oder Explication seines Calenders) zů leisten beschehen.

Darinn nicht allein/ grundtlicher vnd auszführlicher verstandt/ aller Caracter/ verkürtzter wörter/ oder sonst verborgner reden. Sonder auch warhafftiger Bericht deren vrsachen/ neben den fundamenten seines Glaubens/ Distilirens/ Currens, Prognosticirens/ frembder sprachen Redens/ Bücherschreibens/ Kreüterkennens/ Wanderens/ Harnprobirens/ vnd anderer seiner betribē vnd hendlen/ gegeben wirt.

Welches alles/ Gott dem Allmechtigen zům preisz vnd lob/ frommen Ehr vnd Kunstliebenden personen zům bericht/ allen falschen Lugendichtern/ vnd ohn vrsach jne neidenden miszgönnern/ zům schimpff/ spott/ vnd vberweisung jrer vngegründten/ auszfalschem hertzen erdichteten/ aber mit vnwarhafftiger zungen/ von jhme auszgegebnen schandtlugen.

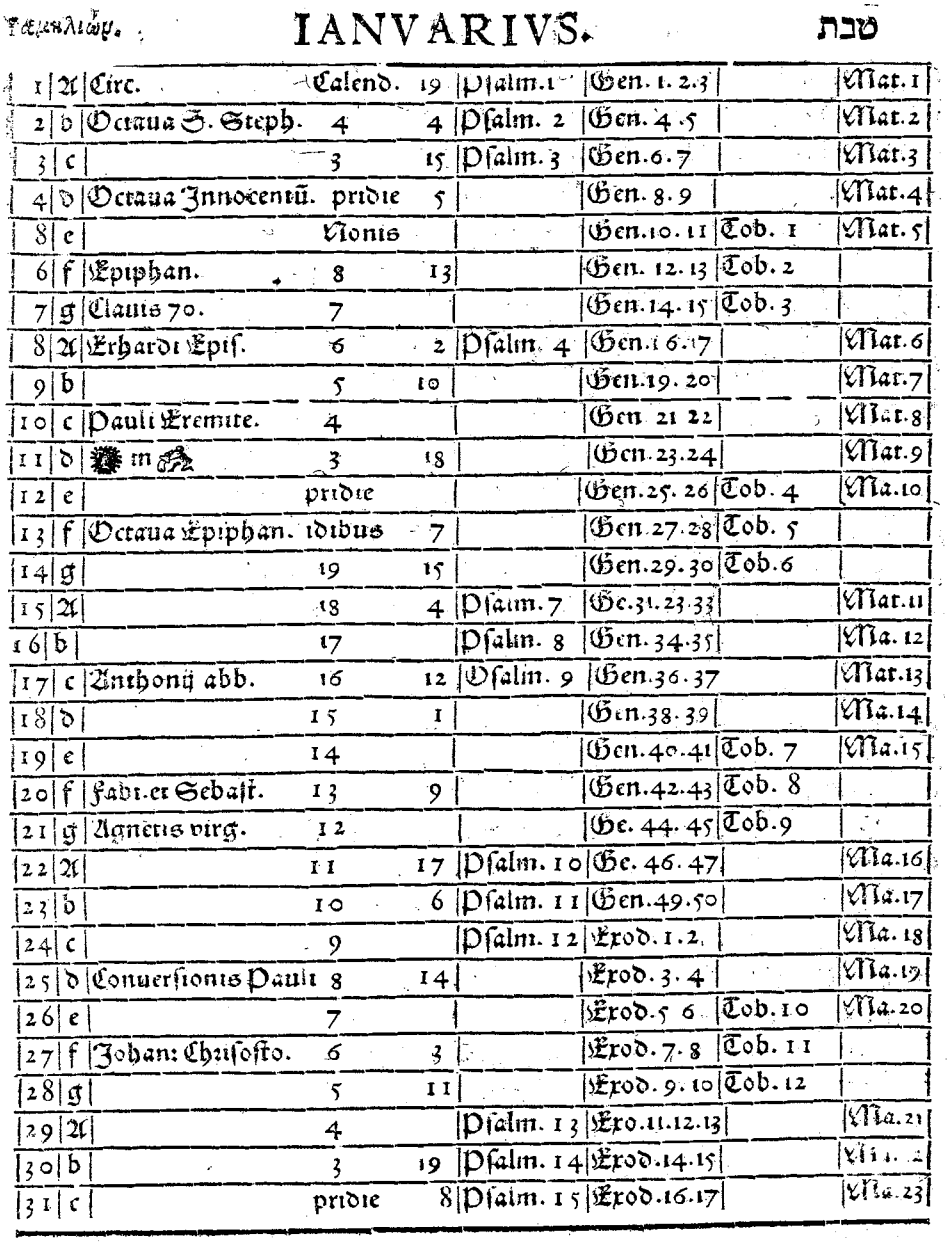
M. D. LXXX.

Mit Druckdatum 1580 - aber wie die Kurtze Verantwortung ebenfalls ohne Angabe von Druckort und Drucker - und einem ersten Teil (der den Haupttitel abgegeben hat), in dem Thurneysser sein in Berlin am 10. März 1580 gegebenes Versprechen (Verheissung, zuosagunge), die Voraussagen seines Kalenders für 1581 zu erklären (Thurneysser hat von 1571 bis 1583, d h. für 1572 bis 1584 Kalender herausgegeben, vgl. Nr. 534), erfüllt, erscheint ein im Vergleich mit der Verantwortung sehr viel komplizierterer und aufwendigerer vierteiliger Druck mit vier Falttafeln, die erste ein Kupferstich mit Buchstaben in Arabisch, Sirisch und Aethiopisch, die letzte mit dem impressumartigen Datum eines Horoskops "Basileae, Anno M.D.LXXXI": Rechtfertigungen (und Gegenangriffe) Thurneyssers gegen Kritiken von Theologen und



Warhafftiger mundt Beſtehet ewiglich/aber die falſche zung Beſtehet nicht lang/ Prouerb. 12.

A ij



Τεμενλιῶν. IANVARIVS. טבת

1	A	Circ.	Calend.	19	Pſalm. 1	Gen. 1. 2. 3		Mat. 1
2	b	Octaua S. Steph.	4	4	Pſalm. 2	Gen. 4. 5		Mat. 2
3	c		3	15	Pſalm. 3	Gen. 6. 7		Mat. 3
4	d	Octaua Innocentū.	pridie	5		Gen. 8. 9		Mat. 4
8	e		Nonis			Gen. 10. 11	Tob. 1	Mat. 5
6	f	Epiphan.	8	13		Gen. 12. 13	Tob. 2	
7	g	Clauis 70.	7			Gen. 14. 15	Tob. 3	
8	A	Erhardi Epiſ.	6	2	Pſalm. 4	Gen. 16. 17		Mat. 6
9	b		5	10		Gen. 19. 20		Mat. 7
10	c	Pauli Eremite.	4			Gen. 21 22		Mat. 8
11	d	♍ m ♎	3	18		Gen. 23. 24		Mat. 9
12	e		pridie			Gen. 25. 26	Tob. 4	Ma. 10
13	f	Octaua Epiphan.	idibus	7		Gen. 27. 28	Tob. 5	
14	g		19	15		Gen. 29. 30	Tob. 6	
15	A		18	4	Pſalm. 7	Ge. 31. 23. 33		Mat. 11
16	b		17		Pſalm. 8	Gen. 34. 35		Ma. 12
17	c	Anthonij abb.	16	12	Pſalm. 9	Gen. 36. 37		Mat. 13
18	d		15	1		Gen. 38. 39		Ma. 14
19	e		14			Gen. 40. 41	Tob. 7	Ma. 15
20	f	Fabi. et Sebaſt.	13	9		Gen. 42. 43	Tob. 8	
21	g	Agnetis virg.	12			Ge. 44. 45	Tob. 9	
22	A		11	17	Pſalm. 10	Ge. 46. 47		Ma. 16
23	b		10	6	Pſalm. 11	Gen. 49. 50		Ma. 17
24	c		9		Pſalm. 12	Exod. 1. 2.		Ma. 18
25	d	Conuerſionis Pauli	8	14		Exod. 3. 4		Ma. 19
26	e		7			Exod. 5 6	Tob. 10	Ma. 20
27	f	Johan: Chryſoſto.	6	3		Exod. 7. 8	Tob. 11	
28	g		5	11		Exod. 9. 10	Tob. 12	
29	A		4		Pſalm. 13	Exo. 11. 12. 13		Ma. 21
30	b		3	19	Pſalm. 14	Exod. 14. 15		Ma. 22
31	c		pridie	8	Pſalm. 15	Exod. 16. 17		Ma. 23

Philosophen (zum Kalender 1581), Ärzten, Mathematikern (Astrologen) und unadligen Edelleuten, spitzfindigen Bürgern und gutgläubigen Bauern. Der bisher stets als anonym verzeichnete Druck ist vom VD 16 dem Nürnberger Drucker Leonhard Heussler zugeschrieben worden. Beim selben Drucker dürfte auch die Kurtze Verantwortung vom selben Jahr erschienen sein. Hat Thurneysser die beiden Schriften auf dem Rückweg von Basel nach Berlin in Nürnberg zum Druck gegeben ? Ausser diesen beiden Drucken ist dort nur 1581 eine zweite Auflage der Ekplerosis erschienen, bei Heussler für den Verlag Joachim Lochners.

Das zweite Blatt unseres Druckes zeigt, in ganzseitigem Holzschnitt, Thurneysser, halb als Krieger in seiner Rüstung von Kopf bis Fuss, mit Schwert und Speer, halb als Gelehrten im Gelehrtengewand mit Buch in der Linken, als herkulischen Triumphator über seine am Boden liegenden Feinde, die er mit

ἐλαφηβολίων. FEBRVARIVS. שבט

1	d	Brigitæ virg.	Calend.	16		Exo. 18. 19			Mat. 24
2	e	Purificat. Mar.	4			Exo. 20. 21.	Tob. 13		Mat. 25
3	f	Blaſij Epiſ.	3	5		Exo. 22. 23	Tob. 14		
4	g		pridie			Exo. 24. 25	Iudit. 1		
5	A	Agatha virg.	Nonis	13	Pſalm. 16.	Exod. 27 27			Mat. 26
6	b	Dorothea virg.	8	2	Pſalm. 17.	Ex. 28. 29. 30			Mat. 27
7	c		7		Pſalm. 18.	Exod. 31. 32			Mat. 28
8	d		6	10		Exod. 33. 34			Marc. 1
9	e	Apolonia virg.	5	18		Exod. 35. 36	Iudit. 2.		Marc. 2
10	f	Scolaſt. in	4			Exod. 37 38	Iudit. 3.		
11	g		3	7		Exo. 39. 40	Iudit. 4.		
12	A		pridie		Pſalm. 19.	Leuit. 1. 2. 3			Marc. 3
13	b		idibus	15	Pſalm. 20.	Leuit. 4. 5			Mar. 4
14	c	Valentin. Epiſ.	16		Pſalm. 21.	Leuit. 6. 7			Marc. 5
15	d		15	12		Leuit. 8. 9			Marc. 6
16	e	Iuliana.	14			Leuit. 10. 11	Iudit. 5		Marc. 7
17	f		13	1		Leuit. 12. 13	Iudit. 6.		
18	g		12	9		Leuit. 14 .15	Iudit. 7.		
19	A		11		Pſalm. 22.	Le. 16 17. 18			Marc. 8
20	b	Eberhardus	10	17	Pſalm. 23.	Leuit. 19. 20			Marc. 9
21	c		9	6	Pſalm. 24.	Leuit. 21. 22			Mar. 10
22	d	Cathedra Petri.	8			Leuit. 23. 24			Marc. 11
23	e		7	14		Leuit. 25. 26	Iudit. 8.		Mar. 12
24	f	Matthie Apoſtol.	6			Numeri. 1.	Iudit. 9.		
25	g		5	3		Numeri. 2. 3	Iudit. 10.		
26	A	Gayrus	4		Pſalm. 25.	Num. 4. 5. 6			Mar. 13
27	b		3	11	Pſalm. 26.	Num. 7. 8			Mar. 14
28	c		pridie	19	Pſalm. 27.	Num. 9. 10			Marc. 15
							Era. Eſ. 4		

E ij

Füssen tritt, zwischen den typographisch eingefügten Distichen Heus, Deus & fortuna favens, prudentia vera / Herculeusque labor, fortiter acta simul / Me fecere Virum fama super aethera notum / successusque bonos rite dedere mihi (Gott, das mir gewogene Geschick, die wahre Klugheit, herkulische Arbeit und tapfere Taten haben mich zu einem bis in die Himmel ruhmvoll bekannten Mann gemacht und mir mit Recht Erfolge gebracht), und dass diese Ruhmrede stimmt, lässt er gleich unten durch die Bibel bezeugen: "Warhafftiger mundt bestehet ewiglich, aber die falsche zung bestehet nicht lang, Proverb. 12". Der heute Jost Amman zugeschriebene Holzschnitt hat ein Vorbild: das grosse Flugblatt mit dem Holzschnitt des "Hercules Germanicus" (es ist in Thurneyssers Versen somit nicht so zufällig von Herculeus labor die Rede) von Hans Holbein (heute nur noch in einem Exemplar der ZB Zürich erhalten, dessen Vorbild wiederum in Albrecht Dürers Vier Apokalyptischen Reitern zu finden ist.

ARABISCH.

SIRISCH.

ÆTHIOPISCH.

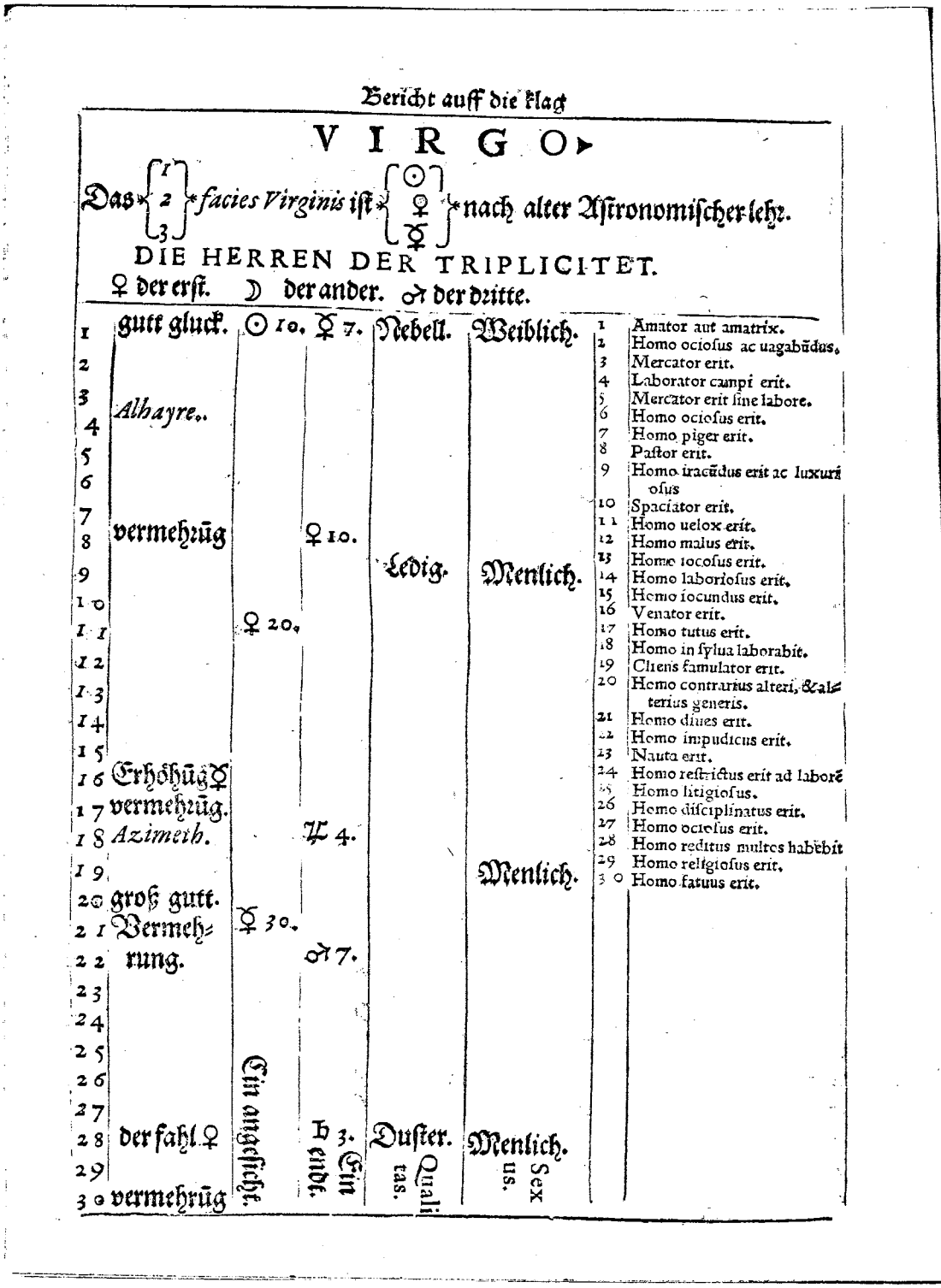
Auf den nächsten Seiten folgt Thurneyssers "entschuldigung" an den "Ehr unnd Kunstliebenden Leser" von gut zwei Seiten und die etwa gleich lange "Vorrede" in Vierhebern. Die Entschuldigung beginnt er mit dem Hinweis auf den ältesten Poeten Homerus, der im achten Buch der Ilias beschrieben habe, wie "die Göttin Calliope den Alten Poeten Demodocum, nach dem er sie derhalben angerufft, mit verstand und geschickligkeit entzündt habe, von der alten helden Mannheit unnd Tapferen Thaten zusingen und derselbigen Ritterlich lob, auffs zierlichest zupreisen, jme die aller treffelichesten, herrlichesten Phrases eingegossen habe" (Odyssee 8, 73ff.). Ebenso sei Salomon "von Gott dem Allmechtigen (auf sein begeren) wie 1. Reg. 4 stehet, mit weiszheit, verstandt, und einem getrösten hertzen begabet worden".

Er aber bete und rufe, "wie im 119. Psalmen steht, mit dem Königklichen Propheten David zum Herren" und spreche - worauf ein hebräischer, ein - nach Thurneyssers Tabelle - syrischer (aramäischer) und ein aethiopischer Text folgt, dann griechisch, dass er das Gesetz Gottes halten werde in alle Ewigkeit (V. 44), lateinisch, dass er in Fröhlichkeit (in laetitudine zu lesen für in latitudine) gewandelt sei, weil er seine Gebote gesucht habe (V. 45), worauf Thurneysser, durch den Hinweis "Das ist" eingeleitet, die Verse 41-45 deutsch zitiert: "Herr lasz mir deine genad widerfahren, deine hülff nach deiner zusage...". Weshalb "ein Spitzfindiger, wie der Gottlosz Keyser Iulianus, der die Christen durch Armuth zum Reich Gottes... fürdern wolt" (indem er ihnen ihr Hab und Gut genommen habe, da nach der Schrift der Himmel den Armen gehöre), sagen könne, warum er, wenn es seine "Christliche Regel" sei, sich mit Gott zu vertrösten, nicht alles, das ihm "umb unschuld und wider Recht" geschehe, "mit geduldtmütigkeit" ertrage, "weil Gott die seinen (wie Esaias. 31. 36. 37. und 41. meldet) erretten will". Oder weshalb wehre er sich gegen seinen Nächsten (auch wenn dieser ihm Unrecht tue) und leide nicht "wie der Herr Christus mit beschlossenem mundt, gleich einem lemblin sanfftmütigklich, dass er "gar zur Schlachtbanck gefüret und gemetzget" werde - darauf entgegne er, was Cyprianus Buch 2, Brief 10 sage (etwa nach der Basler Ausgabe des Caecilius Cyprianus von 1558: S. 49/50).

Ebenso heisse es Buch 11 und 4, Brief 2, dass es recht und billig sei, "das ein Christ den andern, wie er den Cornelium verthedigt, entschuldigen und versprechen solle". So sei es nicht gegen den christlichen Glauben, dass er sich, weil er auf der Welt sonst niemand habe als Gott "und die allezeit mit guter Conscientz Rastende unschuldt, neben der ewig bestendigbleibenden warheit", dass er sich selber vor den gifftigen, ehrendiebischen schandtlugen" solcher Verleumder verantworte und seine Unschuld vor allen, auch wenn sich ihre "unwarhafftige reden" schon selber blossgestellt hätten, bekannt mache.

Hierauf folgt die Vorrede in Versen. Ein Sprichwort (aber es folgen gleich deren drei) sage, "Das jeder fahe (fange), nach dem er jagt / Also wie einer schreit inn Waldt / Dergleichen thon jhm widerhaldt / Man spricht sag niemandt wer er ist / So sagt dir niemandt wer du bist"; deshalb antworte er, da ihn viele ohne sein Verschulden hart verletzt hätten, so dass "mancherley gesind / From leut, auch unfromm, feind und freund (wohl "frind" vom Nürnberger Setzer verhochdeutscht) / Gar viel von mir hand z'disputiren / ... jhn allen vieren", und möchte doch richtig verstanden werden, nicht dass ein ehrlicher Mann diese Worte gebrauche, "Die ich den losen faulen fratzen / Auff jhr verlogen ungründt schwatzen / Der noturfft nach zuer antwort schreib". Wo er hingegen "Frommen, Hochglehrten, Weisen leuten" zeige, "Was ich glaub, treib, und was bedeüten / Character, Zeichen, unnd wohar (natürlich für falsches wohat zu lesen) / Ich Calculir, wissz unnd erfahr / Frembdt Sprachen z'reden, z'distiliren /Bücherschreib, Kreüterkenn, und z'Curiren / Unnd anders mehr, jhn zuo ehr sie bericht" (teile er es ihnen mit), damit brauche kein Lügner sich abzugeben (wohl "b'lade" für "blade" zu lesen), sondern das gebe er allen Frommen "zuer verehrung", die er darauf freundlich bitte, sie möchten es nicht so verstehen, "Als ob ich lust zuo zancken hett"; Gott wisse, dass er es lieber hätte, "Das jeder mich liesz der ich bin / Bleiben, und blieb er auch fürhin / Der er wer". Doch weil allgemein "sich ein jedes würmlein klein / So man es b'leidigt, beügt und krümbt / Viel (für Veil zu lesen) mehr der dem ein Lugner nimbt / Unnd abstilt, heimlich glimpff (dem er heimlich den Glimpf [Ehre, Ansehen, guter Ruf] wegstiehlt, den er heimlich verunglimpft) unnd ehr / G'bürt, das er sich mit warheit wehr" und sich vor den Lügnern rette, die "die ware Tugendt, Lehr unnd Kunst" mit Füssen träten und andere Gaben Gottes schändeten und, so möglich, vernichteten. Wenn die Wahrheit nicht helfen könne, wende man Mittel an, durch die man "d'unschuld erkennen mög". Hiemit belasse er es diesmal; "Ein weisz, verstendig, Kunstg'lehrt Man / Wirt meiner hendlen, fundamendt /Hierausz erlehrnen, d'lugner hend / Jhr straff in dem (darin), das als jhr sag (ihre Aussagen) / Keiner mit warheit b'weisen mag", und sie seien Lügner, wie sie stets gewesen seien, "und bleiben lugner bisz in d'gruoben / Das schenck ich den verlognen buoben".

Hierauf folgt der erste und umfangreichste der vier Texte, d.h. der vier Rechtfertigungen, dreiteilig und aus "elf" bzw. acht Kapiteln (1-5 und 9-11) bestehend: Uber das Ungegründt Klagen etlicher Theologen, Einfeltige (schlichte) antwort Leonhart Thurneyssers... : Kapitel 1-5, anschliessend (allenfalls als nicht bezeichnetes Kapitel 6 anzusehen) Fundament und Wurtzel ausz welchem ich zuom theil meine Calender nach alter wolgegründter rechnung stelle, ordenlich verzeichnet" mit Tabelle "Instrument der ersten stellung meiner Calender", Text und Tabellen der zwölf Monate. Dann Kapitel 9 und 10 Bericht auff die mit mehr Neid, und unverstandt, dann mit sanfftmuot unnd Weiszheit auszgefüllte Klag, etlicher Philosophen... und Kapitel 11 - ohne Titel - die Erklärung oder Auslegung der zwölf Monate des Jahres 1581, d.h. seines Kalenders bzw. der Voraussagen seines Kalenders (zu Naturereignissen, Medizinischem, Wirtschaft und sozialen Fragen, Kriegen und Politik) für das Jahr 1581 mit der Kupferstichtabelle mit



VIRGO

Das [1 2 3] *facies Virginis* iſt [☉ ☿ ☿] nach alter Aſtronomiſcher lehr.

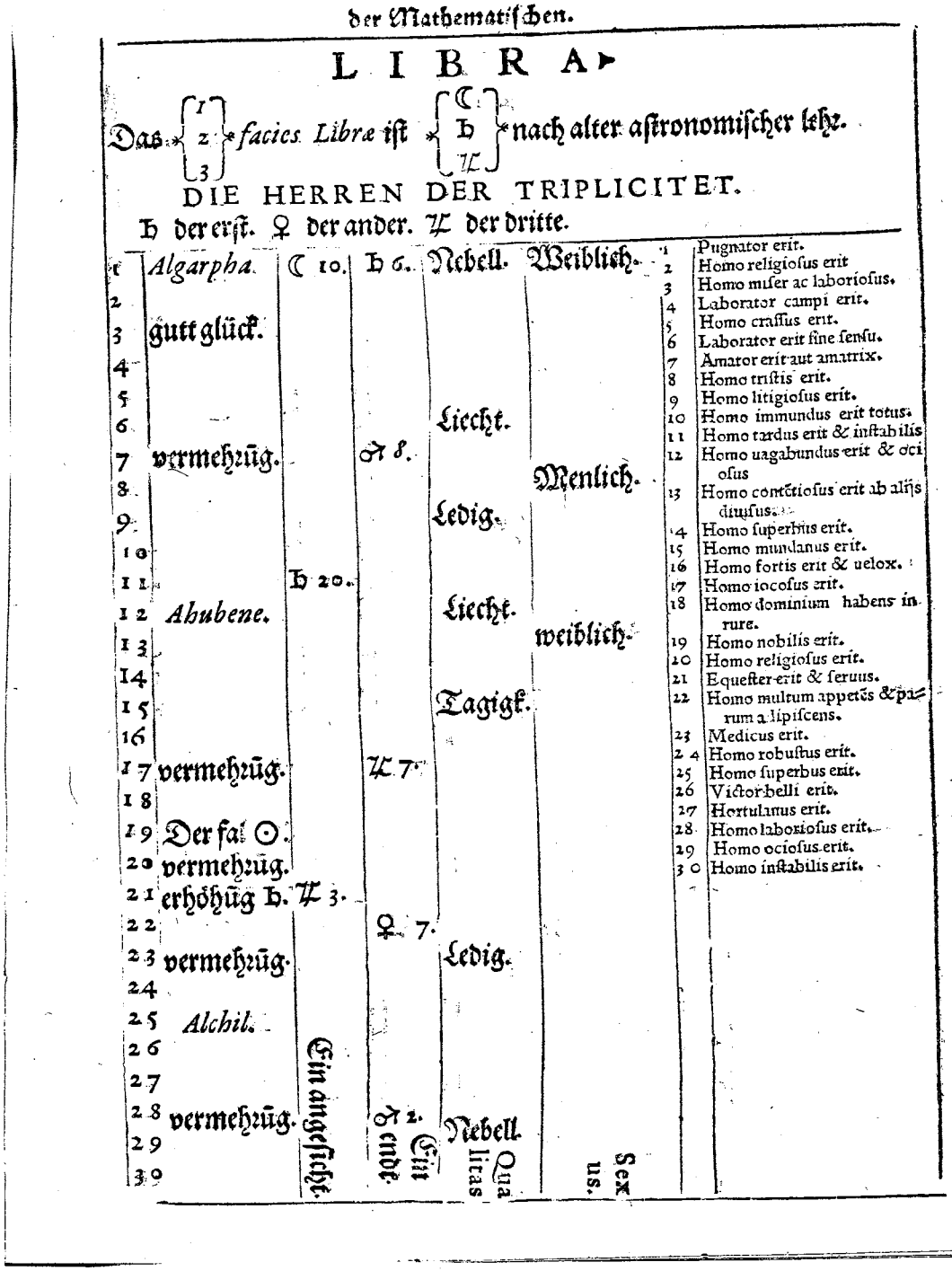
DIE HERREN DER TRIPLICITET.

☿ der erſt. ☽ der ander. ♂ der dritte.

1	gute gluck.	☉ 10.	☿ 7.	Nebell.	Weiblich.	1 Amator aut amatrix.
2						2 Homo ocioſus ac uagabūdus.
3						3 Mercator erit.
4	*Alhayre.*					4 Laborator campi erit.
4						5 Mercator erit ſine labore.
5						6 Homo ocioſus erit.
6						7 Homo piger erit.
7						8 Paſtor erit.
8	vermehrūg		☿ 10.			9 Homo iracūdus erit ac luxuri oſus
9				Ledig.	Menlich.	10 Spaciator erit.
10						11 Homo uelox erit.
11		☿ 20.				12 Homo malus erit.
12						13 Homo iocoſus erit.
13						14 Homo laborioſus erit.
14						15 Homo iocundus erit.
15						16 Venator erit.
16	Erhöhūg ☿					17 Homo tutus erit.
17	vermehrūg.					18 Homo in ſylua laborabit.
18	*Azimeth.*		♃ 4.			19 Cliens famulator erit.
19						20 Homo contrarius alteri, & alterius generis.
20	groß gutt.				Menlich.	21 Homo diues erit.
21	Vermeh=	☿ 30.				22 Homo impudicus erit.
22	rung.		♂ 7.			23 Nauta erit.
23						24 Homo reſtrictus erit ad laborē
24						25 Homo litigioſus.
25						26 Homo diſciplinatus erit.
26						27 Homo ocioſus erit.
27						28 Homo reditus multos habebit
28	der fahl ☿	Ein angefehr.	♄ 3. Ein endt.	Duſter. Qualitas.	Menlich. Sexus.	29 Homo religioſus erit.
29						30 Homo fatuus erit.
30	vermehrūg					

hebräischen, "sirischen" und arabischen Schriftzeichen (im Basler Exemplar zwischen L2 und [zweitem] L mit dem August) zu den entsprechenden Buchstaben der Monate Mai, August, Oktober und Dezember und einer kurzen Vorrede, in der Thurneysser darauf hinweist, dass er jetzt, um "dem andern stürmen und klagen" Genüge zu tun, "jetz die Monat mit jhren Caractern und kurtzen abgeschnittnen worten, von denen so vil geredt wirt", sich vornehmen wolle, "damit man sehe, was doch dises für ein grosse Zauberey, Teüffelbeschwerey und abscheuliche, Magische bedeüttung auff disz 1581. Jar haben".

Hieran schliesst auf Bl. a - e2, mit Titel auf Verso von M3 des ersten Teils, Thurneyssers Kurtze undd einfeltige Antwort... auf etlicher gar ungesaltzner, und inn guoter erfahrung ubel gebachner, aber gar Thimonischer Medicus (in der von Heuszler und Lochner firmierten, aber ebenfalls undatierten Ausgabe korrigiert zu Medicorum) klagen" an (mit Anspielung an den legendären und sprichwörtlich gewordenen



LIBRA

Das { 1 2 3 } *facies Libræ iſt { ☾ ♄ ♐ } *nach alter aſtronomiſcher lehr.

DIE HERREN DER TRIPLICITET.

♄ der erſt. ♀ der ander. ♐ der dritte.

1	*Algarpha.*	☾ 10.	♄ 6.	Nebell.	Weiblich.	1	Pugnator erit.
2						2	Homo religioſus erit
3	gutt glück.					3	Homo miſer ac laborioſus.
4						4	Laborator campi erit.
5						5	Homo craſſus erit.
6				Liecht.		6	Laborator erit ſine ſenſu.
7	vermehrūg.		♂ 8.			7	Amator erit aut amatrix.
8					Menlich.	8	Homo triſtis erit.
9				Ledig.		9	Homo litigioſus erit.
10						10	Homo immundus erit totus.
11		♄ 20.				11	Homo tardus erit & inſtabilis
12	*Ahubene.*			Liecht.		12	Homo uagabundus erit & ociosus
13					weiblich.	13	Homo contentioſus erit ab aliis diuiſus.
14						14	Homo ſuperbus erit.
15				Tagigk.		15	Homo mundanus erit.
16						16	Homo fortis erit & uelox.
17	vermehrūg.		♐ 7.			17	Homo iocoſus erit.
18						18	Homo dominium habens in rure.
19	Der ſal ☉.					19	Homo nobilis erit.
20	vermehrūg.					20	Homo religioſus erit.
21	erhöhūg ♄. ♐ 3.					21	Equeſter erit & ſeruus.
22			♀ 7.			22	Homo multum appetēs & parum alipiſcens.
23	vermehrūg.			Ledig.		23	Medicus erit.
24						24	Homo robuſtus erit.
25	*Alchil.*					25	Homo ſuperbus erit.
26						26	Victor belli erit.
27						27	Hortulanus erit.
28	vermehrūg.		♂ 2.	Nebell.		28	Homo laborioſus erit.
29						29	Homo ocioſus erit.
30						30	Homo inſtabilis erit.

Ein angſichē. Ein ende. Qualitas. Sexus.

misanthropischen Sonderling Timon von Athen; Shakespeare's Drama datiert von 1609, in den Seitentiteln ebenfalls sprachlich korrekt "Bericht auff die klag Etlicher Medicorum"), in fünf Kapiteln.

Als dritte Rechtfertigung folgt, mit dem Titel noch unten auf e2 r° des zweiten Teils, auf zwei *-Lagen und den Lagen Gamma - E Thurneyssers "Antwort und Bericht, auff etlicher Mathematicorum (d.h. Astronomen = Astrologen) ungrundtlich (grundloses) auszrueffen unnd falsche, neidische anklag. Und erstlich von den Tripliciteten, angesichtern unnd jhren zuoneigungen im Menschen": zuerst hier eine kleine Falttafel mit den Mondphasen, dann zwei grosse mit den Strahlen, die "Ein jedes Corpus, es sey grosz oder klain,... von seinem Centro her" von sich gebe, mit Darstellungen der Planeten Jupiter, Mars und Saturn und den Lagen von neun Städten in verschiedenen Ländern (mit signetartigen Darstellungen), bzw. der "M. Ordnung der zwölff Heusser desz Himmels, sampt jhren qualiteten und faculteten" (mit der

Ein jedes Corpus/**es sey groß oder klain/das gibt von seinem** Centro **her/auß dem höchsten**

Theil seines Diametri, wo es anders ein wenig glantzendt oder scheinendt ist/ streimen oder *Radios* von sich/ vnnd wirfft die selbigen gleich an dz örth/welliches mitt einer gradē od richtigē liniē recht durch dz mittell deß Diametri, biß auff den Centrum gehet/Derhalbē gibt es nicht nur einen schein/sonder wirfft fast auß allen hochi nen deß Diametri sonderlich Stralen oder Schein/ wie bey den figurlein M. Zuersehen ist. Weill dann nicht allein der hiffell/ sonder auch ein jeder Stern/ gleich wie dann die Son vnnd Monn/sambt den Planeten auch sind/ werffen die ihre Radios von oben herunder/ vnnd weil sich die 5. Jr stern/ so wol auch Sonn vnd Monn/ jede fur sich selbs/sonderlich/ also auch die fixen gestirn der 8. Sphæræ, sametlich alle augenblick verendern/werden auch die von jnen scheinendē Stralen verendert/ vnd von einen auff das ander orth gefuehret.

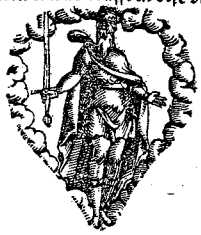
Wan nun sich begibt das zwen Planetē vber einander khommen/also das die Stralen des obern in die Radios deß vndern scheinen/ vnnd sich mit denen vereinigen/ wirdt die krafft (so sy anders beyde böß sindt) topplet vnd gemehrt/ vnd wirt dester böser/vñ dieses menschē auff dem die Stralen fallen/begierdt/ die er zu deme affectu hatt/ der ihm angeborn/ so vil desto sterecker/ sonderlich wan es sunst eben solliche affecten sindt/ welliche die Planeten krafft haben zu incliniren. Sise krafft wirdt aber dreyfach/ wann auch etwan eins Gestirns Radii, welliches mit den Planeten gleicher Natur ist/ darzu fellt.

Hinwiderumb so wirt von der Natur eines Planeten oder andrē gestirns Stralen/ so vil dem andrē entkhommen/ abgestelt oder gehindert/ als vil als d and gū Planet/ oder dz dem gestirn deß bösen oder guten Planeten oder gestirn zuwider oder entgegen ist.

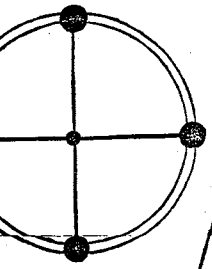
Das aber die Radij etwas zu Incliniren oder verursachen vnd zu wircken haben/gibt d Cristall/ wañ sonst khein exempell vorhanden were/weil ein Zundell/so darhinder gelegt gegē deñ Stralen der sonnē gestalt/ durch geoptirte krafft der selbigen Radiorū vnnd mit des Cristalls vermehrt/ angezindt wirdt/genugsame zeugnuß.

Das sich aber die Planetē verendern/ zeiget dises/das alle 24. Stundt/der 8. himmel/ann dem/ außgenomen die 7. Planeten/alles gestirn gefestet/nicht allein von auffgang bis gehn nidergāg/ vnnd widerumb von nidergang biß zum auffgang mit den 9. Himmel oder Sphæren sich vmbwendt/ sund auch in seinem eignē lauff alle 100. jar 60. minuten/dem ersten lauff oder bewegūg zu wider sich verruckt: zu dem das ohn die Sonn/ein ieder Planet so er in seinem Epicyclo vber sich gehet/ wirfft er die Stralen gegen nidergang/so er aber daran vnter sich gehet/ wirfft er die gegē auffgang/ Jn seinem mittellauff aber wirfft er die Stralen recht vnder sich/wie er dan so er inn Auge & in oppositō Augis ist/ann jeden loco oder ortt besondere Stralwirff von sich gibt: Also hinwiderumb so der Mon in seinem Epicyclo vnter sich gehet/khert er sich/vnd wirfft derhalbē seine Stralen (der Planeten artt zuwider) gegen Nidergang/so er aber vber sich gehet/wirfft er die gegen auffgang.

Das aber die Gestirrn etwas krafft in dise vndere Creaturen zu wirckhen habē/ gibt Ptolomæus Quadripartit. vnd allen anderē seinē Büchern/ob sy gleich disen (wie dan etlichdie auch wol andere erfarne leuth/ als den Melsahala, Hali, Albumasarem vnd andere verachtet hand/ sy für vngelerth schelten)



so hatt doch/ damit ich der anderen/als des Hippocratis, Plinij vñ Gale. geschweig/ jhr Aristoteles libro Meteor. vnd auch an anderen orten/dem gestirn seh vil zugeben/ vnd ist/wie auch die anderen alle/ in vielen sachen seh aberglenbisch gewesen/ welliches jnē als haiden/desterweniger/ vns Christen aber die wir vil ein besser wissen/ so wir aber gleubisch seindt/ nicht allein für sündt/ sond auch für schandt gerechnet wirt.









R.



A.



Auinion in Gallia
latitudo 21.58.
longitudo 43.52.



Arle *in Gallia*
latitudo 22.4.
lōgitudo 43.7



Bononia in **Welschlandt**
latitudo 22.5.
longitudo 43.54.



Mechel in Braband
latitudo 20.20
lōgitudo 50.18



Kulnbach in Voitland/
latitudo 28.50.
longitudo 51.19.



Bruck in Flandern
latitudo 18.7.
longitudo 51.30.



Ettinburg in schotland/
latitudo 19.18.
longitudo 57.13.



Nidrosia in **Norwegen.**
latitudo 20.56.
longitudo 60.50.



Hameren ein Bistumb.
latitudo 28.29.
longitudo 60.0.

M.

Ordnung der zwölff Heusser deß Himmels/ sampt jhren qualiteten vnd faculteten.

A bonus genius, spes, amici, socij, probitas, fiducia, audacia, crura inferiora.
Consignificator ☉.

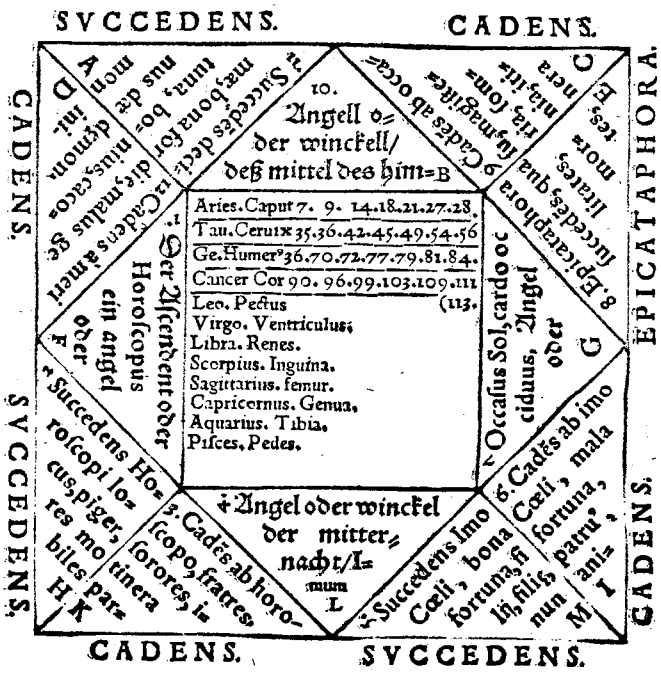
B mels/ signirt mentē/ oder das gemüt/ honores, magistratus, mater, genua poplites, rex, imperium, potestas, sublimitas, nobilitas, dignitas, officia, artificiū, forma, gratia, regnū.
Consignificator ♂.

C longa, religio, magna peregrinatio, fides, sapientia, scientia, philosophia, insomnium, cōsilium, industria, podex, nates, dimicatio.
Consignificator ♃.

D micus occultus, carceres, armenta, inuidia, tristitia, susurratio, deceptio, labor, solicitudo, calliditas, anxietas, detractio, liuor, amita, prædes.
Consignificator ♀.

F eck/ vñ winckel gegen oriēt/ oder dem aufgang/ signirt die Seel oder animam, caput, faciem, uitæ principium, actio, esse, cōplexio, corporis dispositio, animus, opera, adfectus mariti erga uxorem suam.
Consignificator ☿.

H supellex, substantia, uictus, emptio, ueditio, auxiliator, mercatura, lucrum, minister, peculium, collū, ceruicem.
Consignificator ☾.



E Hæreditates, timor, interfectio, uitæ mortis condictio, pericula mortalia, ex mortuis hæreditatio, uulua, uefica, testiculi, penis.
Consignificator ♄.

G winckel/ gegen auffgang/ signirt den spiritū oder dē geist/ anus, hostes publici, connubia, nuptiæ, matrimonium, uiscera pudibunda, femur, uxor, mulier, sodalitas condictio, uxoris, affectus uxoris erga maritū, medietas uitę.
Consignificator ☾.

I malia parua, serui, ancillæ, infirmitas, damnatio membrorum, captiuus, animalia domestica, debitor, ægritudines, uenter.
Consignificator ♌.

K ua, religiones paruę, cognatus, breuia, res necessaria, brachia, humeros, manus.
Consignificator ♂.

L cœli genandt/ signirt dz corpus oder den Leib/ genitor, patrimonia, res stabiles, pater, hæreditas, thesaurus, agricultura, res immobiles, secreta tacita, res minerales, sepultura, pectus, cor.
Consignificator ☉.

M cius, legatus, lętitia, debitorum postulatio, stomachus, latus.
Consignificator ♀.

BASILEAE, ANNO M. D. LXXXI.

Darstelllung eines Horoskops) mit der Unterschrift "Basileae, Anno M.D.LXXXI" (beide Abb. verkleinert); dann erst zwölf Seiten (*-Lagen) mit den teils deutschen, teils lateinischen Tabellen des Tierkreises von Aries bis Piscis und dazu elf Kapitel Text (2-12).

Schliesslich als vierter und kürzester Teil Thurneyssers "Antwort Auff die den Klägern (woher jr Maulberen entsteht, oder wohin ausz es reicht) selbs unwissende Klag, etlicher von guotem Adell, Wolgebornen, aber in Adelichen Tugenden, Wahrheit, Dapfferheit, und Kunstlust, böszlich und ubel underwiesenen Edelleüten. Auch etlichen jhnen bey felligen, und in bösem sehr Spitzfindigen, aber in guotem gar unwissenden, Burgern und undanckbaren Handtwercksleüten, auch anderen Armen einfeltigen und jedem baldt glaubenden Bawren" (Bl. aa-cc3).

L a IX 2: aus Museum Rem. Faesch

538a

Völlig anders gesetzt, aber auch typographisch vom Exemplar L a IX 2 in allem abweichend ist das unvollständige Exemplar K o XII 27 Nr.4 der Basler Bibliothek mit dem Impressum am Ende "Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhard Heuszler. In verlag Joachim Lochners, Bibliopolae" (es fehlen das Titelblatt und die folgenden zwei Blätter A2 und E3[!] mit Thurneyssers entschuldigung und dem Anfang der metrischen Vorrede). Die Kapitelzählung ist hier korrekt: "Fundament und Wurtzel" ist als Kapitel VI gezählt und die im andern Druck als IX. Capitel (ohne 6-8) gezählte Anwort an die Philosophen "Auff die mit mehr..." ist hier in neuer Zählung das Erst Capitel (entsprechend ist das dortige X. Capitel hier II und XI ist III). Korrekt sind auch die "Thimonischer Medicus klagen" hier "Thimonischer Medicorum klagen" (vgl. oben) und lautet die Unterschrift der Falttafel der Ordnung der zwölf Häuser des Himmels hier nicht "Basileae...", sondern "Noribergae, Anno M. D. LXXXI", wobei die Jahresangabe der Tafel zugleich auch als Druckjahr des Werkes gemeint sein könnte. Anders als die gesamte Typographie (auch der beiden Falttafeln) sind die drei Planeten- und die Stadtholzschnitte und die Strahlen usw. der Tafel mit den Breiten und Längen dieser Städte in beiden Drucken sämtlich völlig identisch (nur die kleinen Bildchen für Mecheln und Brügge ausgetauscht). Identisch, nur anders geschnitten, sind auch die an Falzen eingefügten kleinen Einschalt- und Ergänzungsblättchen mit Schriften. Das Fragment unbekannter Herkunft ist wohl erst im letzten Jahrhundert zu einer deutschen Practica und einer Prognostik, beide aus Speyer und für das Jahr 1537, in eine Schachtel signiert worden.

539

מלאכת καὶ Ἑρμηνεία Das ist ein Onomasticum und Interpretatio oder auszführliche Erklerung, **Leonharten Thurneyssers zum Thurn**, Churfürstischs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici. Uber Etliche frembde und (bey vielen hochgelarten, die der Lateinischen und Griechischen Sprach erfahren) unbekante Nomina, Verba, Proverbia, Dicta, Sylben, Caracter, und sonst Reden. Deren nicht allein in des theuren Philosophi und Medici Aurelij, Theophrasti, Paracelsi von Hohenheim, Sondern auch in anderer Authorum Schrifften, hin und wider weitleufftig gedacht, welche hie zusammen, nach dem Alphabet verzeichnet. Das Ander theil. In welchem fast jedes Wort, mit seiner eigenen schrifft, nach der Völcker Etymologia oder eigenen art und weisz zureden, beschrieben worden ist. Berlin:Nicolaus Voltz [März] 1583. Grossfol.

Im April 1574, im selben Jahr wie die Onomastica II: I Philosophicum, Medicum, Synonymum ex varijs vulgaribusque linguis, II Theophrasti Paracelsi, hoc est, earum vocum, quarum in scriptis eius solet usus esse, explicatio – Gründliche Erklärung allerlei Sprachen... des Michael Toxites in Strassburg und noch vor Adam von Bodensteins Basler Onomasticon zu Paracelsus von 1575 und wohl auch als erster Druck seiner eigenen Druckerei, war als kleines Oktavbändchen Thurneyssers Hermeneia, das erst Teil, in seiner Berliner Offizin im Grauen Kloster erschienen (Nr. 226 a). 1583, wohl im März, erscheint, in völlig anderer Aufmachung, deren zweiter Teil. Der Druck dürfte gleichzeitig mit der Megale Chymia erschienen sein, datiert doch seine sechsseitige erste Vorrede vom selben (seltsamen) Tag: "Datum Berlin den 30. Februarij, Anno 1583". Beider Titelseite ziert auch der selbe schon fast barocke Titelrahmen und in beiden folgt auf deren Rückseite Daniel Seidels Porträt des Autors im Alter von 52 Jahren (beide dort beschrieben), nur dass im Onomasticum dessen Umschrift im Oval äthiopisch gedruckt ist und darunter nicht Bibelzitate, sondern, wie schon der Titel über dem Porträt des somit als neuer Herkules gesehenen Thurneysser besagt, eine Ἐποποιία von 59 Hexametern auf die Herculei Labores Thurneyssers aus der Feder des Arztes und Botanikers Johannes Francke folgt, das sich in deutscher Prosafassung in der Magna Alchymia im Anschluss an die Vorrede auf Blatt () 2 als "Ἐποποιία Das ist eine Red oder Wortmachung, des Hochgelarten Iohannis Francken Von den Herculischen Arbeiten des Edlen, fürtreffelichen

und Hochberümbten Mannes, Herrn Leonhart Thurneyssers zum Thurn" in deutscher Prosa (wohl Übersetzung nach dem Epyllion), dafür mit Marginalien, findet. Im Jahr darauf, 1584 erscheint ein weiteres Lexikon zu Paracelsus, in Frankfurt am Main, Gerard Dorns Dictionnarium Theophrasti Paracelsi continens obscuriorum vocabulorum, quibus in suis Scriptis passim utitur Definitiones, und 1612 folgt, ebenfalls in Frankfurt, ein Jahr nach seinem frühen Tod, das Lexicon alchemiae sive dictionarium alchemisticum des paracelsistischen Arztes Martin Ruland des Jüngeren.

Auf das Porträt und das Gedicht Franckes folgt eine erste Vorrede von sechs Seiten, auch sie mit fremdsprachigen und -schriftigen Passagen und einer Tabelle angereichert, hierauf eine weitere Vorred und freundliche Ermahnung an den ehrnliebenden Leser von vier Seiten, auch sie im Druck aufwendig mit fremden Beispielen durchsetzt. Das Onomasticum selber beginnt auf Blatt 1, nach einer ungefähren Wiederholung des Titeltextes, mit der Erklärung des Gottesnamens "AEO. Vel Aaoo. Id est: Nomen sanctissimi Dei... und schliesst auf S. 188 mit derjenigen von "Zeitimab: Ist Tartarisch, ist so viel, als in griechischer Sprach ζήτημα. vel Quaestio, das ist ein Frage...", wobei bei jedem Begriff natürlich auch die orientalischen Sprachen bzw. Schriften vertreten sind.

Schon auf seinen frühen Reisen hatte sich Thurneysser um fremde Schriften bemüht gehabt. Für den Druck des Onomasticum haben sich ihm dann mehrere Gelehrte und Sprachenkenner als Helfer anerboten. So sandte ihm der Kaiserliche Kriegsweltsecretär Ladislaus Cubin aus Ungarn mit seinem Brief vom 29. Juli 1582 „frembder sprachen alphabeta... nemblich Caldaicum antiquum, Haebraicum, ante esdram, Indicum, Arabicum, Syricum, Saracenicum, Illyricum, Sclavone, Aegypticum, Turcicum, Scythicum, Walactium, Armeniacum, Glagoliticum et Cyrillum". Der Hebraist der Universität Frankfurt an der Oder Jacob Ebert plante im Juni 1583, bei ihm ein Buch, das syrischer und hebräischer Typen bedürfe, drucken zu lassen - wozu es dann nicht mehr kommen sollte. Der aus Görlitz stammende Orientalist Elias Hutter, Dozent für morgenländische Sprachen und Professor für Hebräisch in Leipzig, dann Lehrer Kurfürst Augusts von Sachsen in Dresden, Autor mehrerer polyglotter Werke, sendet Thurneysser 1578 „die Alphabeth der drayer sprachen syrisch Arabisch und Aethiopisch", wohl schon Patrizen, denn er fährt fort „ich habe sie so gutt gemachet alsz ich gekontt". Wenn er bei ihm gewesen wäre, hätte er „mehr Anleitung gehabt, wie sie noch besser nach dem federstrich mochten formiert sein werden. Mitt dem Matriculis zuschneiden wirds müssen Anstand haben bisz ich komme selbst dabey sein".

Aus Wittenberg, wo er 1590 Professor für Hebräisch geworden ist, sendet ihm Anfang 1582 Valentin Schindler Bücher und Schriftmodel, worauf er ihn im Juli bittet, ihm sein „herberisch buch sampt der türckischen motel" zurückzuschicken," auch von dero arabischen und syrischen schrifft, entweder einen abtruck oder ein alphabet gegossen zukommen lassen". Ende August hat er dies erhalten und zudem erste Bogen der „Operum, so E.E. angefangen", und fährt fort, dass ihm die syrische Schrift sehr gefalle, die arabische ihm aber „etwas geringer scheine als in dem gedruckten Psalter, den er ihm mitsende, und bittet ihn dafür, ihm „des syrischen, arabischen und ebreischen... ein abschlag zukommen (zu) lassen (wohl eine von den Stempeln = Patrizen geschlagene Matrize), sowie „eine grobe hebreische schrifft... zum theil schon geschnitten zum theil auf die stempel abgerissen", weil er damit ja umgehe, ob er „dieselben folle (voll) schneiden lassen wolle". Da von Schindler selber keine „Opera" aus dieser Zeit bekannt sind, nehmen wir mit Gabriele Spitzer an, dass er mit diesem Begriff Thurneyssers Onomasticon bezeichnet hat. Nach all diesen Rissen - Vorzeichnungen wie zu Holzschnitten - liess dann Thurneysser von seinem Goldschmied Andreas Hindenberg Patrizen für die Giesserei anfertigen. Von diesen wurden die Matrizen hergestellt und sodann die Lettern gegossen. Er möge ihm dann zwei Abschläge (Matrizen) schicken, einen für sich und einen für Ebert, der ihm die Schriften unter dieser Bedingung zur Verfügung gestellt habe, sowie die Schriften zurücksenden (ausführlicher Gabriele Spitzer S. 94-99, über Einrichtung und Material seiner Druckerei allgemein S. 31-37).

Die erste Vorrede, in der er nach dem Wunder der Schöpfung und Natur und dem des geordneten Firmaments auf das dritte – und hier sein Thema – zu sprechen kommt, die Mannigfaltigkeit der Sprachen und Schriften und deren Entstehung, hierzu eine tabellarische Übersicht seiner dreizehn Sprachenfamilien aufstellt, zuletzt auf einen geplanten, aus Zeitmangel aufgeschobenen dritten Teil des Onomasticum und auf die für den vorliegenden Druck eigens gegossenen fremden Lettern, die beim Drucken zunächst Schwierigkeiten bereitet hätten, hinweist, beginnt Thurneysser damit, dass "David der aller teuwreste, mit Gott wol vereinigteste auch Göttlicher Allmacht (wegen seines getreuwen auffrichtigen Hertzens) der angenemste, darzu in Sprüchen und Lehren Gott zugefallen (seinen Nechsten zu unterweisen und dienen, Aber jhme selbst zu erhaltung der Seelen, Geistlichs und Leiblichs wollstands) der fürtreffelicheste Prophet und König des Volcks Gottes" in seinem dritten Psalm Gott angerufen habe, ihm die Augen zu öffnen, und im vierzigsten ihn gepriesen habe für seine "grossen Wunderthaten göttlicher Allmacht" (wobei diese Psalmenverse auch wieder äthiopisch, hebräisch, griechisch und lateinisch, nur der zweite auch deutsch, zitiert werden), was soviel sei wie, er habe viele Wunder getan und sein Ruhm sei unaussprechlich. So hätten "auch am ersten heiligen Pfingstag, nach dem Leiden und Todt unsers Erlösers Christi, die (von den Dintenfressern und grossen Wohnköpffen oder in jhrem sinn aller Kunst wissenden, aber zwar nichts könnenden, noch verstehenden Erranten) verachteten, armen, einfaltigen Apostel, als (vorhin unerfahrne, aber jetzt mit dem heiligen Geist erfüllete) Galileische Leute (wie Actorum 2. stehet) mit zertheilten Zungen, frembde Sprachen" geredet, "Als Parthisch, Medisch, Elamitisch, Meso

BIBL. PUBL. BASILEENSIS.

מלחמות

KAI ÉPMHNÉIA

Das iſt ein

ONOMASTICVM

vnd INTERPRETATIO oder außführliche Erklerung/

Leonharten Thurneyſſers zum Thurn/ Churfürſtiſchs Brandenburgiſchs beſtalten Leibs *Medici*.

Vber

Etliche frembde vñ (bey vielen hochgelarten/ die der Lateiniſchen vnd Griechiſchen Sprach erfahren) vnbekante *Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta*, Sylben/ *Caracter*, vnd ſonſt Reden.

Deren nicht allein in des theuren *Philoſophi* vnd *Medici Aurelij, Theophraſti, Paracelſi* von Hohenheim/ Sondern auch in anderer *Authorum* Schrifften/hin vnd wider weitleufftig gedacht/ welche hie zuſammen/ nach dem Alphabet verzeichnet.

Das Ander theil.

In welchem faſt jedes Wort/ mit ſeiner eigenen ſchrifft/ nach der Völcker Etymologia oder eigenen art vnd weis zureden/ beſchrieben worden iſt.

Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Volcken. *Anno M. D. LXXXIII.*

ΕΠΟΠΟΙΪΑ

DE HERCVLEIS LABORIBVS

Nobilis & clariſsimi viri, D. LEONHARDI
THVRNEYSSERI zum Thurn.



HErculeos multi laudant celebrantq́ labores,
Quod domuit virtute feras, victiq́ leonem,
Tergeminumq́ canem & metuendum dentibus
Quicquid et in laudem illius finxére poëtæ, (aprũ,
Ex quibus vtilitas ad ſeros parua nepotes
Prouenit, illi ſui tantum memorabile nomen
Prætereaq́ nihil nobis poſt fata reliquit:
Aſt ego Thurneſij præclares laudo labores,
Qui rigidi quondam Martis certamen amauit,
Poſtea doctarum commotus amore Sororum
Impiger, egregias quæſiuit Apollinis artes,
Per mare, per terras, currens, per ſaxa, per ignes,
Tot ſiluas luſtrans, tot montes, regna, tot vrbes
Cernere quot nunquam potuit Chytereius heros.
Intereà mala multa tulit, ſudauit & alſit
Poſſet vt optatam curſu contingere metam,
Vtq́ decet, vigili iunxit pia vota, labori.
Quærenti ſua dona DEVS mox obtulit vltrò,
Namq́ laboranti licita ſuccurrit in arte.
Hinc vaga ſtelligeri cognouit ſidera cœli,
Hinc illi nota eſt aſtrorum occulta poteſtas,
Hinc quoq́ perſpexit grauidæ penetralia terræ,
Donaq́ multiplicis non contemnenda metalli.
Flumina quinetiam varias peragrantia terras,
Et fontes gelidosq́ lacus, & ſtagna profunda,
Quidq́ vehant, mira deſcripſit ſedulus arte
(Herculeus meritò nobis labor iſte vocatur.)
Innumeras etiam, telluris munera, plantas
Depictas offert gratis, ſtudioq́ fideli
Hortatur tacitas illarum inquirere vires.
Addo quod oſtendit iuſtum medicaminis vſum,
Virtutesq́ iubet puras, ipſamq́ medullam
Fecibus abiectis, homini dare decumbenti.
Pura iuuant, impura nocent, ſincera probantur,
Nam ſimila domini paſcuntur, furfure porci.
Delectat ſine fere merum, ſed turbida Bacchi
Munera, difficiles pariunt in corpore morbos.
Eſt igitur melius rerum ſi eſſentia detur
Artificis quam docta manus ſic conficit, ægri
Poſſit vt aduerſos, ſine damno, tollere morbos
Nec ſapor offendat, ſtomachũ nec pondera lædant.
Triginta atq́ duas etiam conſcribere linguas
Nititur, immenſo quarum nunc vſus in orbe eſt.
Dic mihi quis tales potuit perferre labores?
Denique & vrinas Vulcani præparat arte,
Certius vt taciti cognoſcat ſemina morbi.
Hanc quicunq́ leget quis non mirabitur artem?
Inſuper Herculeo congeſſit multa labore,
Sed nequeo breuibus complecti ſingula verbis,
Quæ certè veniens multùm mirabitur ætas.
Non tamen ille ſibi veluti formica laborat,
Sed ſua victuris inſcribit dogmata chartis
Ex quibus vt multi, vult, cõmoda magna repor-
Perge igitur vir clare tuas finire labores, (tent.
Non tibi ſæuus aper, non Cerberus ille nocebit
Nec clandeſtino ſcelerata calumnia morſu,
Dum ſtudio ardenti proponis amabile verum,
Sed velut Alcides ſuperatis vndique monſtris
Victor eris, nomenq́ tuum laudesq́ manebunt.

Ioannes Francus Hildeſius D.

potamisch, Judeisch, Cappadocisch, Indisch, Pontisch, Asianisch, Phrygisch, Pamphylisch, Ägyptisch, Lybisch, Kirenisch, Cretisch, Arabisch, und andere, Und sich etliche derhalben verwunderten". Worauf Thurneysser Petrus "aus dem andern Capittel Ioelis" griechisch zitiert und übersetzt, dass Gott seinen Geist auf alles Fleisch ausgiessen wolle, "also, das euwer Söhne und Töchter weissagen, und euwre Eltisten Treume sehen sollen, und ich wil wunder thun, oben im Himel, und auch unten auff Erden". Worauf noch kurze Zitate aus Tobias 23 und Syrach 2 folgen. Daher hätten nicht umsonst viele der weisesten Männer (von Anbeginn " bisz auff unser und diese letste zeit, nicht allein bey den Jüden und Heiden, Sondern auch noch heut zu tag bey den Türcken, und etlichen wenigen Christen...)" sich beflissen, die grössten Wundertaten zu ergründen. Denn ebenso wie "die zwey Völcker oder Glaubens genossen, Nemlich die Heiden und Türcken, den ewigen allmechtigen Gott, oder sein göttlichs Wesen nicht recht erkandt" hätten, hätten "sie auch sich, in seine vielfaltige und uber Menschliche vernunfft weitreichende (weit hinausreichende) Wunderwerck (weil etliche unter jhnen dieselbigen, sonderlich aber Orus der Griche mit seinem Hieroglyphischen, Psellus aber mit seinen Teuffelischen Charactern..., Aeuax und Clemens in jhren Fablen von sprachen der Thier und wincken oder deuten der stillschweigenden leuten, die an dem Fluszgange [wohl *am Fluss Ganges*, ähnlich wie zuvor die *aller Kunst wissenden* unverständlich als *aller Kunstwissende* gesetzt sind] wohnen solten, der Natur, andere der Influentz, die dritten aber der dingen ordnung und ungeferden beschehungen zugeben) nicht richten, viel weniger, welche unter denselben die grösten und namhafftigesten gewesen seind, entscheiden können".

Die beiden andern Völker, nämlich "vor langst die Jüden und hernachmals die Christen,", auch wenn die ersteren mehr als jedes andere Volk "Wunderwerck und uber natürliche Miracul von Gott dem Allmechtigen selbst" und von denen, denen Gott zu ihrer Warnung solche aufgetragen gehabt habe, gesehen hätten, so dass sie billigerweise vor den andern Völkern entscheiden und sich vor Augen halten können müssten, welches die grössten Wundertaten seien, aber dessen ungeachtet "wegen jhrer Halszstarrigkeit, verstockten, und wie Stahel, Diemant, und Feuwerstein, verharteten Hertzen, deren viel weniger, dann keine andere Völcker (mit vertröstung das sie Gott, weil sie sein Volck weren, nicht wie andere Völcker zu grunde richten, oder hart straffen könne, derhalben sie solche Wunderwerck und Zornzeichen nicht angiengen, sondern allein die Heiden betreffen) derhalb sie dann deren wenig geachtet, oder wargenomen" (Satz durch die falsch hinter *Volck weren* gesetzte Klammer aus den Fugen geraten). Auf gleiche Weise hätten "wir Christen, die wir uns, eins theils des Prophetischen, anders theils des Evangelischen, etliche des Apostolischen, uhralten, waren, rechten Glaubens und reinester Lehr, wol hoch berüemen, Aber fast aller theils wenig darnach leben, oder Christliche Werck (solchen Glauben darmit zubeweisen) wircken. Ob wir gleich aller vorvergangener Wunderwerck, so wol auch deren, die jederzeit unter uns sich erzeigen, nicht allein gnugsame Zeugnusz, sondern gut wissens haben (worauf Thurneysser die Wunder eines menschliche Worte redenden Hundes und Ochsen zur Römerzeit, eines schon im Mutterleib redenden und weinenden Kindes aus dem Jahr 1238 und eines Neugeborenen in den Niederlanden von 1543, das französisch gesprochen habe, aufführt). So ist doch am tage, das wir die noch teglich fürfallenden Wunderwerck und warnungen, mit zugethanen Augen nicht sehen, mit verstopfften Ohren nicht hören, Ja die mit angewachsener Zungen und beschlossenem Munde, weder offenbaren, noch die für Wunderwerck auszschreyen, oder das die Straffen darnach folgen werden, weder glauben, reden, noch bekandt machen wollen, Sondern alles, ursach, das wir zwar viel aberglaubischer dann die Heiden, viel verstockter dann die Jüden, und in mehr Sünden, schanden und lastern, bisz an die Gurgel, weder (als) die Türcken ersoffen, auch mit Unzucht bisz an den Burste (bis zum Scheitel), wie die Seuw, in dem Kott und Mist uns waltzen, durch Fressen und sauffen, wie die Vielfrasz, unser zeit verschleissen, In heimlicher nachstellung, mit Neid und ungunst unserm Nechsten (wie die Spinne der Kröten) durch verliegen, betriegen, verachten, Ehre abschneiden, verrathen, nachstechen, Gottes Wunderwerck und treuwe warnungen (als ob es eytel Merlein und Fabeln weren) Wie die Pharaoner, Sodomiter und Jerusalemitaner, mit einführung das wir Christen und getaufft, derhalben wir Gottes Kinder, und solcher straff nicht fehig seien, verachten". Darüberhinaus gebe es "auch etliche, welche in jhrem sinn die aller fürnembsten und heiligsten sein wollen... Die do frey öffentlich bekennen, das Gott dieser zeit (weil alle Propheceyen fürüber) nichts mehr wircke, viel weniger Wunderwerck thue, noch jemand straffe, fürgeben, Und heitter aus sagen, das der Teufel jetzund alles Regiment füre, derhalben zu dieser unserer auch folgende zeit kein solch Mirackel mehr fürgangen, sondern, das die frembden fell (Fälle), so beschehen, allein Teufelische, betreugnerische Spöckereyen und Gespenstwerck, dardurch der Sathan mit hülff seiner Instrumenten (der an Gott verzweiffleten Exorcisten, unhulden, gifftköchen, und andern) der Welt die Augen verblenden thue. Derhalben jetzt niemands mehr, wie etwan den Voreltern, von nöten sey, viel streit und zanck, oder einicherley Disputation, oder Fragen, nicht allein wegen der grossen Cabalistischen Heimligkeiten, so in der fünff Sprachen (als Chaldeisch, Aethiopisch, Arabisch, Hebreisch und Syrischen) Buchstaben (welche der mehrertheil unser zeit, für Teuffelische Glosen und falsche Magische Dialecten helt) verborgen, in welche alle Miracul und Wunderzeichen, vor viel hundert Jahren, durch die den heiligen Geist habenden Personen eingeleibt, und derhalben darin, wie in einem fürgestelleten Spiegel, neben vielen andern mysterien heiter zusehen. Aber trotz, das (obwohl – der hierauf erwartete Gegensatz findet sich dann allerdings erst im dritten folgenden Satz...) jemand gedencken, ich geschweige erst fragen solte, wie doch solcher verstandt und erkandtnusz, aus ermelten (angeführten) Schrifften zu extrahieren, auff das

מלוצה

καὶ ἑρμηνεία Das iſt ein

ONOMASTICVM vnd INTERPRETATIO / oder außfürlich Erklehrung / Leonharten ten Thurneyſſers zum Thurn / Churfürſtlichs Brandenburgiſchs beſtalten Leibs Medici.

Vber

Etliche frembde vnd (bey vielen Hochgelarten / die der Lateiniſchen vnd Griechiſchen Sprach erfahren) vnbekante Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta, Character, Zeichen vnd ſonſt Reden / deren nit allein in des Theuren Philoſophi vnd Medici Aurelij Theophraſti Paracelſi von Hohenheim / Sonder auch ſonſt in anderer Authorum Schrifften / hin vnd wider weitleuffig gedacht / welche hie zuſamen nach dem Alphabet verzeichnet.

Explicatio der frembden vnbekanten Wörter / welche ſich mit dem A anfahen.

א א א

ا ا ا ا ا ا ا ا ا

A. ε. ω.

A E O. *vel* Aaoo. id eſt: *Nomen ſanctiſſimi Dei* יהוה, *qui eſt Deus omnipotens ipſe fecit, facit, faciet, & eſt Tinctura, Eſſentia & Oleum: Mercurius, Sulphur, Sal: Vita, Veritas & Via ad gloriam ſeculi.* Item es bedeut den Beſtandt / oder die Fixigkeit / das *Pondus* / oder die Schwere / alſo die Geſchwindigkeit / Zehe / oder Weiche des Goldes / Silbers vnd Kupffers: Alſo wird mit dieſem Wort zuuerſtehen geben die Hertigkeit / der Glantz / vnd die vnuerbrenligkeit des Diemands / *Paracelſ. in Virtutibus Animarum lib. 9. Cap. 13.* Es möcht villeicht kürtzehalb die heilige Dreyfaltigkeit darmit zu bedeuten / Beim Alphebirha dem Araber / im 3. Buch vom Himel alſo geſtelt ſein / ſunderlich weil die Griechen / Anfang / Mittel vnd End (welches dann Gott der Almechtig in ſeiner *Trinitet* allein iſt) durch die drey Buchſtaben A. ε. ω. zuuerſtehen geben haben / *Vide Apoc. primo: & 2.* vnd andern orten.

Die Hebreer heiſſen ſolchen allerheiligſten Gott אלהי / die Türcken Alla / die Griechen θεός: die Syrier nennen dieſen einigen allmechtigen Gott vnd Herrn (Den ich hiemit vmb gnad / verſtandt vnd erkantnus zu dieſem Werck / weil ichs in rechter einfeltiger gutmütigkeit vnd Chriſtlicher meinung menniglichem zu gut beſchreib bitte.): אלהא

ابربجلاخ

Abribalzache: Iſt ein ſehr alt Cabaliſtiſch vnd von dreyen ein zuſamen geſetzt / aber doch ein Arabiſch Wort / iſt zuuerſtehen *de vniuerſo numero, pondere & menſura, vel de omni motu & quiete rebus eſſentialiter in hærente, qua dicunt naturam.* Es iſt aber der Anfang / die

A vrſach

vrſach vnd der *Vſus* dieſelbige Natur / welche jhr wirckung aus dem vorgeſetzten *primo ente* / Gott dem allmechtigen Schöpffer empfehet vnd her nimbt / *Vide Rabi Iuda Tenleui in lib Alcozer.* Item *Paracel. in Carboantibus lib*: 19. *cap.* 47. In Maß/Gewicht vnd Zahl ſtehn alle natürliche ding: *lib.* 33. *cap.* 25. Aus der Zahl/Maß vnd Gewicht gehn alle natürliche ding. Item *lib.* 76. *cap.* 18. redet er alſo: In der *materi* vnd der Zahl / aus der form/ oder wircklichen Geſtalt vnd der Maß/Alſo durch das Gewicht vnd das Ziel oder Ende werden nechſt Göttlichem Segen/ mit hülff des *Accidentis*/alle natürkiche ding volbracht vnd geendet.

ꝵ ללל

Aaz oder Aazor iſt Arabiſch / iſt der Chaos / aus welchem alle ding (als aus neiſchwas *maſſa* vñ vereinten oder vermiſchten/vntereinander verwirten/gemengten *materiẽ*) erſchaffen/oder geordiniret ſeind: Wird bey den Hebreern תהו Tohu או תוהו bey den Griechen χάος, (das iſt ein *Confuſion*, oder vermiſchung) genandt. *Theoph: ſcientia: An: fol.* 84.

ΑΜΑΗΨΕ:

Atheazamzi iſt zum theil Aetiopiſch/ſeindt die *primæ ſubſtantiæ*, oder erſten weſen/aus welchen die *ſimpliciſſima ſenſibilia Elementorum*/ſo *ſimilaria* genand entſpringen/ in welchen der Menſchlich Cörper vnd ſeine *partes* beſtehen mögen: Kompt derhalben *Paracelſus* mit dem *Hippocrate* (weil er *in libro de humoribus*/ daß die *Elementa* von den *Qualiteten* jhre *Eſſentz* haben/ſchreibet) vberein *Vide Auicennam lib.* 5. *cap.* 39. & *Paracelſ. in myſterijs æternitatis lib.* 19. *capite* 62.

Διαηρῦσ

Diß Wort halten etliche für Welſch / etliche haltens für ein *dictum* einer anderen frembden Sprach/ich halt aber das es griechiſch ſey/vnd hats ohne zweifel *Paracelſus* aus den dreyen alten Cabaliſtiſchen worten { Maè / Iurè / Maretz } hergenomẽn/ Es bedeut aber derẽ jedes die drey Element ſamenthafft vnd vermiſcht/dañ gleicher geſtalt wiediſe drey Hebreiſche Wort { מים Aqua Waſſer/ / אור Aër Lufft / / ארץ Terra Erden/ } ſo ſie von oben hernider (nach etlicher Indianer *manir*) geleſen werden/heiſſen die erſten drey Buchſtaben Maè, die mitlern drey Buchſtaben Iurè/die letſten drey die werden Maretz lautten: Das erſt Wort aber für ſich ſelbſt/ recht nach Caldeiſchem oder Hebreiſchem brauch geleſen/ heiſt Maya, das iſt Aqua/ ὕδωρ oder Waſſer/ Das ander aber Auer / das iſt Ἀήρ Aër oder Lufft / vnd das dritte Eretz bedeut Terra oder γαῖα das iſt Erden/Alſo hat *Paracelſus* mit dieſem verſamleten/vnd aus dreyen vereinten oder zuſammen *componirten* Wort διαηρῦσ / die drey Element / Waſſer / Lufft vnd Erden: So wol auch die drey *principia*/als *Mercurium*, *Sulphur* vnd *Sal*, vnd domit man den grund dauon habe/faſt aller dingen drey höchſte *Subtiliteten*, als *Colur*/Fixigkeit vnd *pondus* / ſamenthafft/wie ſie in jedem natürlichen ding weſentlichen vereint/oder vermiſcht ſeindt/zuuerſtehen geben wollen/wie er dann im *Paramyro fol.* 585. *Item in lib. de peſte fol.* 697. & *lib. Meteor. fol.* 92. auch an andern ortten mehr redt/Nemblich daß nicht allein alle erſchaffne *Stirpes*, *Animalia*, *Mineralia*, *Metalla*, *Minera*, *Gemmæ* vnd andere Creaturen/ Sondern auch die drey fürnembſten theiler des Menſchlichen Cörpers / als Seel / Leib vnnd Geiſt (welche er in den herrlichen Büchern *Carboantis*/mit dem Wort χηρεβάνης nent) dieſen dreyen Subſtantzen/der ermelten *principiorum* oder Elementen vnterworffen ſeyen/auch nicht allein in denen jhr gedeyen/*vſum* vnd weſen haben/ſunder auch darin/daruon vnd dormit *nutrirt* / auch biß ein theilung derſelbigen/des einen von den andern zweyen beſchehe / verharlich jhren brauch haben.

الموس

Almes: *dulcia, vel confectiones ex melle*, ſüſſe ding/oder Honig *Confect*/ Aber Eigentlich zu reden/ iſt es Engelſüßſafft/ welches die *Æthiopier* inſonderheit für ein hitzigen *Fumor*/oder zufall/der jhnen im Halß/wie bey vns Angina oder παραδμία vnd Mandelgeſchweer (wie ſie *Galenus ſect. 3. Aphoriſ. Coment. 26.* nent) vmb den *September* felt/ nützen/ vnd ſich gemeiniglich dormit *curiren*/wie wir die *Gargariſmos*/als Violen vñ Roſenzucker/ oder Julep vnd andere/ den Halß dormit zu kühlen/ brauchen.

المراسة

Almaſall: *cibus factus de lacte acetoſo & farina hordei*, Ein kühlung Speiß von ſawer Milch vnd Gerſtenmehl gemacht/ in hitzigen Landen ſehr gebreuchig.

الخلوج

Alachalich: *Epithyma de odoriferis*, Eine Reuchung/ welche von wolriechenden ſtücken entſtehet/hat ſein *Radicem* vom Opffer/weil noch heut zu tage/in Indiſcher ſprache Alchhal opffern oder reuchern heiſt.

النطاحيبة

Alnathainah: Das iſt die *quantitas Anni* oder rechte volkomene lenge des Jars/an Monaten/Tagen/Stunden/*Minuten, ſecunden, tertien, quarten, &c.* nemblich als lang als die Sonn zwiſchen den *punckten*/ aus den ſie erſtlich gangen/vnd (ſo ſie den gantzen *Zodiacum* durch jhren ſtetigen lauff durchſtrichen/ denſelbigen wider erreicht hat/Als zum exempel/ſo wird das jahr 1584. 365. tag 23. ſtund 41. *M.* 41. *S.* lang/ vnd dieſe zeit heiſt Alnathiana/ Ich halt das es von dem Geſtirn Alnathai/ das iſt das Geſtirn/ſo Widershörner genandt/weil etliche: wann die Sonn dieſelbigen erreicht/ das jar wider anfahen/ herkome.

الوبل

Alcubel: *Caro aſſata ſuper prunas*/Auff glüenden Kolen oder einem Roſt beſenget/ geröſtet/oder gebratten Fleiſch.

الضبل

Alkial: *Calcanei*, die Verſen am Fuſs.

الاذيخ

Azoy: *Alumen, aliud Zizarac, aliud Colbodar, aliud Iameni, aliud Rubeum, aliud Croceum, aliud Viride, aliud Plumboſum, aliud Lodoſum, Quidam dicunt, quod alumen ſciſſum & nitrum ſint vnum*, Es wirdt auch ſonſt auff mancherley weiß genent/Als *Seden, Tymſcho* vnd *Gozdaz, vide Auicen: lib. 2. Tract: 2. cap. 7. Pandect. mult. loc. Item Paracel. in parogra. fol. 27. in Tract. de podag. fol. 44. in Chirurg. Ma. lib. 5. fol.* 400.

ابن مل الحفر

Abonmilchem *vel* Abonnilchkar: Diß ſol wie etliche meinen ein Arabiſch wort ſein/ mich hat aber *Samuel*: עשרת ein fürbündiger vnd in Arabiſcher ſprach wolerfahrner Jüd/zu *Damaſco* für warhafftig berichtet/ das es ein ſehr alt Aſſyriſch wort oder *dictum* ſein ſolle/ vnd bedeute ein ding/welches von zweyen vngleichen ſachen vereint werde. Als do ein Kindt ſol geboren werden/ müſſen zwey vngleiche ding/ nemlich Mann vnd Weib dieſes verrichten/ Oder (ſprach er) Als das Geſetz/vnd die haltung deſſelbigen bey

2341

man daraus, nebend andern Nutzungen, auch dieses, welches doch unter den Wunderwercken, Göttliche, oder Natürliche, oder welches diese, so do wieder die natürliche Ordnung fürgiengen, erkennen, Oder welches doch das aller gröste Wunderwerck in der gantzen Welt je gewesen, Oder was doch jhre Bedeutungen seien (so für *seinen* zu lesen), daraus erkennen, Unangesehen, das solches etwan bey den Alten, sehr gemein gewesen, also, das domalen, keiner, für kein vernunfftigen Menschen geachtet, der sich mit solchen Nachdenckungen nicht bekümmert hat, welches dann mit der zeit (wie sonst alle gute und nutzliche sachen) je lenger je mehr in abgang geraten, und letstlich dahin kommen, das nicht allein dieses, welches doch das gröste und fürtreffelichste unter den wunderwercken je gewesen, sondern auch mit beyseits stellung (Beiseitestellung) und vergessung, woraus das wunderwerck her entspringt, Was es auff jm tregt, oder was es mit der zeit bringen oder verursachen werde, nicht mehr disputirt oder geachtet, sondern (auszgenomen von etlichen wenigen so es getrieben) gar in vergesz gestelt ist. Was aber dieselbigen, in mitle zwischen den gar uhralten Philosophis und unsern jetzt lebenden Philosophi und Naturköndiger, ein jeglicher in sonderheit für sein antwort derhalben (nemlich welches das gröste Wunderwerck sey) eingebrach(t), oder nach seinem gutdüncken hierüber iudiciret (Wie auch der eine den Himel und Gestirn, Der ander die in mitte darin schwebende Erden und jre partes oder teiler, Der dritte die mancherley Creaturen, geschöpff und deren natur und eigenschafft, für das grösseste Wunderwerck zu sein iudicirt [im Druck Schlussklammer am falschen Ort])und den Schlusz darauff gefelt habe, findet man hin und wieder zum teil. Der unsern aber (die Auflösung des obigen *trotz, das*) (weil sie mehr nach Hoffart, Ehrgeitz, Ruhm und eigenem Nutz, dann nach guten Tugenden trachten) <trachten> gar nichts in Schrifften (die Ergänzung des unvollständigen Satzes entsprechend der Marginalie "Jetziger Philosophen trachten"). Derhalben es unnötig weiter zuerkleren, aber nicht ohne Nutz zu melden ist". Anschliessend berichtet Thurneysser vom Thebaner Philochorus (ob aus dem griechischen, dem ägyptischen oder böotischen Theben sei wegen der fragmentarischen Erhaltung der "Tafeln" nicht mehr ersichtlich), der "vermeinet, das die erdenckliche, bewegliche und thetliche Natur oder die Sinne, als Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Empfinden, welche do aller Functionen autor, in jedem Cörper der lebendigen Thier, so wol auch in dem Menschen, das gröste Wunderwerck und Miracul sey. Dann sagt er: Der Mensch und alle bluthabende Thier, haben in sich ein theil der Vernunfft, doch so hat der Mensch (ob gleich andere Thier, deren nicht gar mangeln) deren am meisten, derhalben er aus den animalischen Tugenden, Nemlich der Vernunfft betrachtung und erkandtnusz, in dem Gemüt, welches zwar die erste Causa, den Willen, die Begird, und den appetit zuerwecken ist, welcher Wille, der aller fürtreffelicheste gewalt in rationali animae potentia (in der vernünftigen Gewalt der Seele) geachtet wird". In der Folge behandelt Thurneysser weiter die "begird" und "lust" als die "natürliche kräfft oder vermügligkeiten in der (sollte wohl *den* heissen) eingeleibten Viribus oder tugenden" und fährt fort "So bald das Aug den Locum (Ort) siehet, das Ohr die Wort höret, der Mund den Gust, und die Nasen den Olfactum empfahe, oder die andern theil die ursachen empfinden, in einem Augenblick die schnelle, und in einem just oder huj viel hundert Meil wegs wanderende Gedancken, bey denen das Werck zuvolbringen beschlossen wird. Also bald der Arm, Fusz, Handt, Mundt, Zung, und in Summa, alle Glieder die Execution, oder den Procesz und das Werck ohn alle not zu volbringen treibt und nötet". Anschliessend berichtet Thurneysser weiter aus "Philochorus lib. 15. De re. Nat. diff. 25" (so die Marginalie), dass die Königin von Saba dem weisen König Salomo unter andern Fragen auch die gestellt habe, "welches das gröste Miracul und wunderzeichen auff dem gantzen Erdtboden sey. Da sol der König, mit vorermelter Antwort, jhren dieselbige Frag absolvirt und auffgelöset haben. Wir aber zu unser zeit, mögen nebend erzehletem, dieses, Das so viel tausent Menschen verhanden, und doch unter denselbigen allen, selten, Ja schier nimmermehr zween einander, in allen dingen, der form und gestalt halb, Ja viel weniger am Sinn und Willen, einandern gleich gefunden werden. Für eines, der nicht geringsten Wunderwerck achten" (wozu die Marginalie unmissverständlich lautet "Unser meinung auff die frag von den grossen wunderwercken").

Das zweite grosse Wunder sei, "das (dass) nicht allein in einer solchen kurtzen zeit, Nemlich in vier und zwantzig stunden, das gantze und aller herrlicheste Gebeuw des Firmaments, sich gar umbwendet, und (nach der Aegyptiern heiligen Büchern inhalt) nun so viel tausent Jahr, in seinem vollen Lauff, stettigs also fortgegangen, und sich doch ausserthalb zweyer mahlen (Nemlich zu der zeit Iosuae, und hernach unter der Regierung Hiskiae des Königs, die Sonne aus Göttlichem befehlich, wie Iosuae 10. Und 2. Reg. 20. Bezeiget wird, etwas verhalten) nie verendert, nie stillgestanden, oder ausserthalb dreyer Steinen (so der eine zu Ensen [Ensisheim], der ander in Franckreich, der drite in Meyland) herab gefallen, nichts daran Corrumpirt oder zerbrochen ist, Ja das auch so ein unzehlicher uberflusz der Wassern, welche sich nach solchen grossem und unermeszlichem Globo, und seinen daran verordneten Gliedern (fürnemlich aber des Meers, im ab und zufliessen) ewig richten, stettigs von jhren ursprung auszfliessen, und doch des nachfolgens kein endschafft haben, Ja das ort dahin sie kommen, in so viel hundert Jahren, nicht allein nicht erfüllet, Sondern (das noch mehr zuverwundern ist) sich vielleicht derhalb, das Aristoteles, das ein jedes Wasser wieder zu einem ursprungk komme, nichts gemehret zu werden gespührt wirdt".

Das dritte und nicht geringste Wunder sei, dass "wie Genesis am 4. stehet, in einem augenblick, den jenigen, welche deren dingen vorhin unwissend, doch so mancherley Rede und Sprachen eingepflantzt, welche in solchem ungleichen Thon oder Laut, Gezisch und Hall, nach jedes Volcks gelegenheit auszgesprochen, und geredet, und doch einer dem andern, eben das, so dieser auff eine viel andere Manier,

ſonde/ derhalben billich alſo genandt/ dieweil dieſe vnuerletzt/ durch der Welt Neuter Neid/ Haſs vnd vngunſt ſich wircken/ Gleicher geſtalt/ wie der Vogel *Cariſtes* vnuerletzt durchs Feuwer fleugt/ wie *Solinus* meldet.

כעסחצהר :

Caſdir: *Id eſt Stannũ vel Iouem calcinatum, Calcinirt* Zin/ oder auch wol Zineſchen.

حبيلدار ج

Chiocadar: Iſt Arabiſch vnd Türckiſch/ Iſt eines Amptverwalters eigener Name/ an des Türckiſchen Keyſers Hoff/ vnd iſt der/ ſo dem Keyſer die Kleider nachtregt.

Ende der Wörter/ ſo ſich mit dem C anfahen.

Anfang der Wörtter/ ſo ſich mit einem D beginnen.

דמשק :

Damaſch: Iſt Armeniſch/ iſt ſo viel geredt/ als ein böſer Bluteyß/ ein Blutgeſchwer/ welches tieff in der Haut ligt/ wenig Eyter/ aber ſehr viel Blut in ſich hat. *Paracelſus* in ſeinen Meiſter *Curen lib. 9. Cap. 13.* nennet es *Damaſc*/ derhalben/ das ſolche Geſchwer braunlecht/ vnd gleich als ob Blumen (wie auff dem Damaſc gewürckt) darauff zuſehen ſind. Ich halt aber/ das es von dem Hebraiſchem wort דַּמֶּשֶׂק *Damaſc*/ (welches Blutſack/ oder Blutbüllen heiſt) herkomme.

ϽϢϤϦϩϬϨϤϷϢ :

Dhadieblythiſan: Iſt von den Königen vnd Fürſten/ welche der Alchymey nachgegründet/ geredt/ vñ heiſt ſo viel/ als ſie ſind betrogen worden/ das wörtlein διεϵλήθησαν, welches eben ſo viel lautet/ Nemlich/ *Decepti fuerunt* braucht *Galenus in explanat. abſol. voc. Hippocratis.*

דבראש

Debereſch: Iſt *Sulphur*, oder Schwefel/ vnd iſt von zweyen worten/ einem Chaldeiſchen vnd einem Hebraiſchen zuſammen geſetzt/ Dann דֶּבֶר heiſt Todt/ אֵשׁ heiſt ein Feuwer/ Derhalben der Schwefel nichts/ dann ein todts oder *occultiſchs*/ verborgens vnd ſchlaffendes Feuwer iſt/ Daher ohn zweiffel das Todte Meer ſein Namen (als wolte man ſprechen Schwefelmeer) zum theil haben wird.

דורא.

Dido: Iſt ein Hebraiſch wort/ heiſt ſo viel als אַהֲבָה *Amor*, das iſt die Liebe. *Dido* hat die Stadt *Carthaginem* (welche die Römer zerſtört haben) gebauwet.

دشمن ج :

Dſchmuns, oder *Schmuns*, Iſt Türckiſch/ vnd iſt ein Bader/ der in dem Badt köpffiet/ zwacht auch die Leute/ kratzet vnd außweſchet.

دارويش ج :

Deruiſier, Deruis: Iſt Türckiſch/ iſt ſo viel als ein bezeichneter/ Diß ſind Ordenßleute faſt in der gantzen Türckey gand (außgenommen das ſie ſich mit geißfeien bedecken) nackendt/ Brauchen das *Matslach*/ domit jhnen die Bezeichnung/ die ſie jhn mit Meſſern/ brennen vnd ſtechen anthun/ vnempfindlich ſey. Sie ſprechen diß am folgendem Bladt geſetzte Gebet des tages/ vber des *Alcorans* einſatzung 9. malen. Behelffen ſich des Almuſens. Ihr Betlen aber geſchicht alſo vnd weiter nicht/ dann mit dieſen worten:

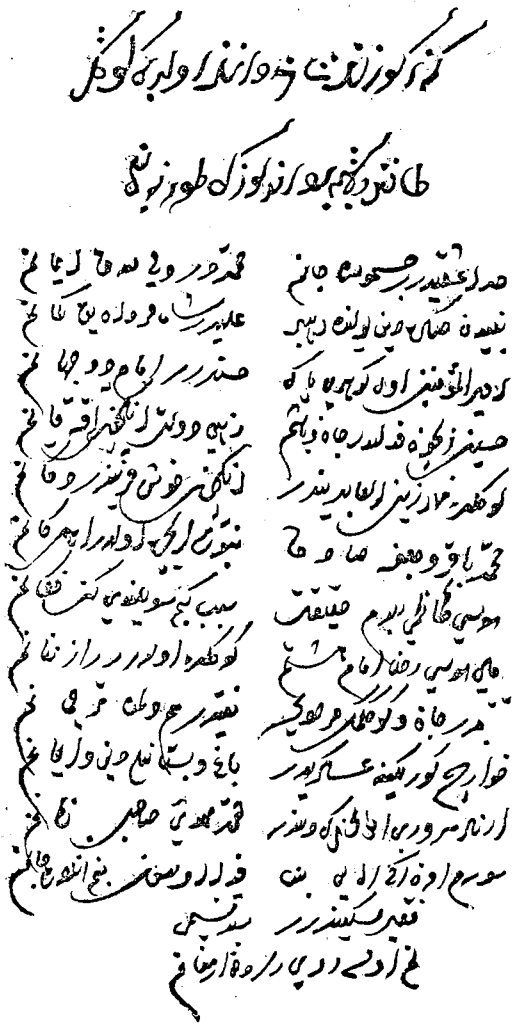
شيرياد مردان ايشيرسه الشيرياد ارلر :

Das iſt ſo viel geredt/ als/ Mittheilet mir etwas Almuſes durch des Helden *Haly*/ oder durch des *Schidibatally* willen.

دابلاجي ج

Dabachi & Dabk: *Id eſt Viſcus*, Vogeleim/ Der beſte wird aus den ſtettigs grünenden Blettern der ſtechbalnen/ durch ein *Putrifaction* oder feulung gemacht.

2343



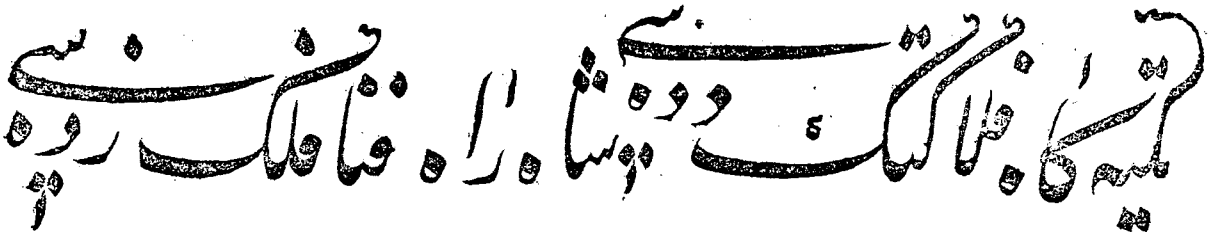
Danich: *Est pondus 3. s. siue sexta pars drachmæ 1.* Jst ein Gewicht 3. s. oder das sechste theil eines *drachmæ*/ von welchen ohne zweiffel die Muscouitischen vnd Reussischen Dengen/ deren 5. oder 6. ein Quintlein thun/ jhren vrsprungk haben werden.

Darkimet: *Id est aureus*, Jst ein Gülden.

Folget das Gebetlein von dem hieuornen bey dem *Deruisier* meldung gethon ist/ weil es hieuornen nicht hat stehen mögen.

Das hiebey gesetzte Gebetlein ist in rechter gemeiner Türckischer sprach geschrieben/ dann es sind der Schrifft/ gleich wie bey vns Deudtschen auch mehr dann einerley bey jhnen/ So sind sie auch nicht so plump vnd Barbarisch/ das sie nichts wissen oder können solten/ wie wir sie darfür ansehen/ welches diese hiebey gesetzten drey folgenden Schrifften außweisen.

Ein Gratias der Edlen Türcken.

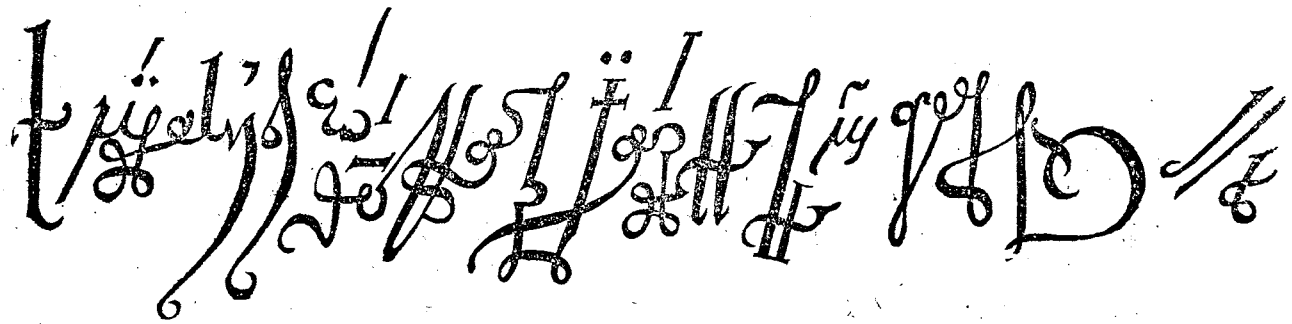


Ein Oration der gelarten Türcken/ zu dem Gott der Himel vnd Erden geschaffen hat.

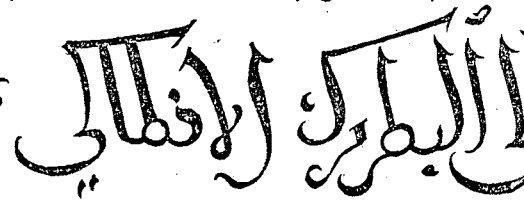


Diß ist

Diß iſt die fünffte Türckiſche vnd ein Geiſtliche art Schrifft/ vnd bedeutet ſo viel/als
Michaël Eleo Theu Patriarchis tis Megalis Antiochias.
Das iſt/ *Michaël* von Gottes gnaden Patriarch oder Ertzvater zu groß Antiochia.



Item diß iſt ſo viel als das hie obgeſetzte doch in einer Arabiſchen Schrifft/ deren ſich die Geiſtlichen Türcken auch gebrauchen.



Dmanes: Iſt bey den Arabiern ein Gewicht geweſen/ Etliche Gelarten haben diß für *μνᾶ Mina vel Manech* (welches 16. *Vncias* helt) geachtet/ Vnd möchte vielleicht das Cölniſche oder Nürnbergiſche Pfundt/ welches 32. loth/ oder 16. Vntzen helt/ ſein/ wiewol doch die Araber eigentlich ein Pfundt von 12. Vntzen/ das ſie رطولوم *Rotulura* heiſſen/ hetten. Vnd iſt dieſes das jenige/ welches die *Latini Libram* nennen/ vnd 128. *Drachmas*/ oder Quintlein/ deren 4. ein Loth/ vnd 8. ein Vntz im haltendt iſt.

DAPHTH.

Doffrefiel: Diß iſt Alt Göttiſch geredt vnd geſchrieben/ Iſt ein ſehr hoher Berg/ welcher Schweden vnd Nordwegen von einander ſcheidet/ Gleich wie das Pyreniſch Gebirg/ Hiſpanien vnd Franckreich vntermarchet. Oder wie der *Apeninus Apuliam* vnd *Calabriam diſtinguiret.* Oder das Riſengebirg die Schleſien von dem Behamerlandt vergrentzet. Beſiehe *Ola. Magnum lib. 2. Cap.* 14.

דב

Dab: Iſt Syriſch/ *eſt animal ſimile lacerto, ſeu liguro, eſt tamen maius illo, & reperitur in Oriente, & verſus Mecham in deſertis arenoſis.* Iſt ein Thier gleich einer Eydechſen/ doch iſt es etwas gröſſer/ vnd wird gegen Auffgang gefunden/ ſonderlich aber bey *Mecha*/ in den Wüſten/ Einöden vnd ſandechtigen örttern.

DEVES.

Deues: *does dantes, Deues does geitka*: Diß iſt recht Preuſſiſch geredt/ vnd bedeutet ſo viel/ als/ Giebt einem Gott Brot/ ſo gibt er jhm auch Zehne darzu/ darmit ers beiſſen kan.

דַּקַּבַּר

Dakaber: Ein Brunn/ der verendert/ ein vrſprung der nicht mehr in ſeinem vorigen weſen iſt/ Wie der Brunn bey *Hiericho*/ der vorhin/ nicht allein die Menſchen/ Sondern alle Gewechß vergifftet hat/ Jetzt aber allen Früchten vnd dem Menſchen ſehr angenehm vnd geſundt iſt. Item/ wie der bitter Brunn/ in der Wüſte/ den *Moſes* gut vnd geſundt machet/ *Exod.* 15. Oder wie der Brunn zu *Matarea* im Balſam garten welcher 48. *ſtadia* von *Alkeyr*/ der etwan gar ſauwer/ Do aber *Chriſtus*/ *Ioſeph* vnd *Maria* daraus getruncken haben/ ſol er gut vnd heilſam worden ſein.

jenem zuverstehen giebt, Der Beystender, ob er solches gleich hört, wann er derselbigen Sprach nicht gewohnt, so er gleich die andern Sprachen alle reden und verstehen köndte (unangesehen das ein solcher hoher Geist, ein solche mercksame, vernunfftige Seel, und ein solcher spizfündiger, scharffer verstandt und erkantlichs Ingenium, dem Menschlichen Leib von Gott und der Natur mitgetheilt und gegeben, also das sich etliche Vögel und Thieren stimmen, nicht allein zuverstehen, Sondern auch auszzulegen, und daraus weiszzusagen understanden) gleichwol dieses, das der mit seinem Reden gemeint, nicht mercket oder verstehet, so doch die gifftige Schlang, als ein doll Thier, des Exorcisten wort, Osi, Osia, Osai (wie etliche bezeugen) welche er in der Coniuration einführt, mercken und verstehen sol, Dessen sich höchlich zu verwundern, und derhalb dieses Miracul (Nemlich die verenderung der Sprachen) wo es doch nicht für eins der grösten, zwar auch nicht für das geringeste oder kleinest Wunderwerck gehalten werden sol, und billich für ein göttliche That und Werck zu achten ist. Wie viel oder mancherley aber, solcher verscheidener Sprachen, von jewelten her, Oder welches die aller erste Sprach und Rede gewesen sey, seint die Gelertesten sehr jrrig und unter sich selbst nicht eins". Worauf Thurneysser auf Männer wie Origenes, der hebräisch und griechisch geschrieben, Hieronymus, der fast alle Sprachen beherrscht habe, "sonderlich aber Syrisch, Persisch, Medisch, Arabisch, Chaldaeisch, Hebraisch, Griechisch, Armenisch, und (wie Augustinus von jhm zeuget) auch der Lateinischen sprach verstandt gehabt hat", zu sprechen kommt: "diese hielten nebend andern, die Hebreische sprach für die Elteste, Andere sagen, das die Assyrier, etliche (als Epigenes) das die Babylonier (weil Berosus und nebend jme Critodonus, das sie wol vor 480 Jaren die aller erste Schrifft gebraucht haben) anzeigen. Die Aegyptier die sich selbst (wie Diodorus Siculus schreibt) für die ersten Menschen, und eltesten Völcker hielten, achten jhre Schrift viel elter, dann die Hebraeische Sprach und schrifft. So achten die Phrygier sich selbst die erste Sprach und Schrifft gehabt, Und wollen das mit dem wort Becae (wie die Arcadier mit jhrem alten Gürtel, das sie elter dann der Mohn seyen) beweisen. Dem sey nun allem wie jhm wölle, so weis man, das Cadmus sechszzehen Buchstaben aus Phoenicien (welche zuvor aus Aegypten kommen) bracht, denen Palamedes (wie etliche fürgeben) vier zugethan haben solle. Aber als Aristoteles sagt, so sol erstlich Epimarchus 4, und erst lang hernach Simonides Melius die ubrigen vier darzu gesetzt haben: Aber wie Philochorus, also auch Gellius anzeigen und melden, Ist jhre (verstehe der Aegyptier) Sprach und Schrifft die elteste und erste, Und führet Philochorus derhalben kundschafft ein und sagt, das sie erstlich gar schlecht und einfaltig, aber nach dem Mena jhr König 9. Gantzer Jahr in Arabia Krieg geführet, Haben seine Soldaten die Arabische Sprach gelernet, und die zierlichesten Dicta aus denen, unter jhre Wörter (fast wie die Genffer unser zeit jhre grobe Saffoysche sprach mit der subtilen Frantzösischen, Item wie die Westphalen, mit der Oberlendischen Deudschen, und die Englischen jhre zertrente Sprach, mit der Francösischen und Spangischen vermischen und zieren) geredt". Daraus sei eine "neuwe zierliche Sprach bey den Aegyptern" entstanden, "die sie der Götter sprach nenneten", in der die "Libri sacri, oder Sybillischen Versz, die do Anno Romae 366. In des Apollinis Tempel verbrunnen und auch mit einer sonderlichen Schrifft geschrieben waren", aus der "hernachmals, ein sonderliche, heilige und aller geheimeste Sprach, welche, als die mit der Colcharum sprach vermischt, durch die sinnreichen Priester Componirt, die hernach ohne zweiffel diese, welche von Platone und Homero hernach der Götter sprach genennet, worden sein wird". Nach Philochorus seien weiter diese Bücher anderthalb tausend Jahre später "(verstehe nach zusammenbringung dieser Sprach)" unter König Busiris in den von ihm gestifteten Tempel in Theben gelangt, von wo sie dann Kambyses bei der Eroberung Ägyptens "sampt etlichen Priestern (die solche Schrifft verstünden)" nach Persien und Syrien verbracht worden seien. "Und bin ich gentzlich der meinung, das nach dem mir solcher Schrifft etliche theiler, aus sonderlichem gunst gewiesen, und ich alle Literen mit sonderlichem bedencken observirt habe, das es fast ein Sprach mit der Punischen, welche dieser zeit etlicher örtter, Sonderlich umb Sachada, Babava und Galamare im glückseligem Arabia noch heut zu tage (aber doch gleichwol mit etwas gar kleinem unterscheidt, so wol der Wort, als der Buchstaben) geredet und geschrieben, aber doch nicht sehr weit von dem rechten alten Arabisch, oder Punisch, Wie das bey dem Bellunensem und dem Theseo, Ambrosio, ex cantibus gesehen wird". Andere seien noch heute der Meinung, "das die Indier und Aethiopier, oder Abyssiner die erste Sprach und schrifft haben, Welchen allen (weil man dessen keinen gewissen grundt hat) man also zuhören, und jhren Opinionibus oder Meinungen (sonderlich weil nicht viel wichtiges daran gelegen) glauben musz".

"Wie viel aber solcher Sprachen und verscheidener Zungen gewesen, oder noch seien, Ist auch viel streits in Schrifften, dann der mehrertheil halten, das deren Haupt oder Principal Sprachen zwo und siebentzig seyen, Euphorus sagt von fünff und siebentzig, Und was darüber für verscheidener Reden sonst vorhanden, Halten etliche, das dasselbige alles fragmenten und aus den andern Sprachen gesamlete stücklein oder vermischte theiler seien".

Andere wieder brächten vor, "das deren viel mehr, und zwar wie wir unser zeit sehen, das deren, die allein mir, als einem einfeltigem bekant (weil mir zu Alkeir [in Kairo auf einer seiner Reisen] bey 119 Personen, der jeder ein sondere Sprach geredt, gewiesen, oder zeugt worden sind) (Schlussklammer fehlt), Derhalben wol zwey mal, Ja wol drey mal zwo und siebentzig Sprachen verhanden sein müssen. Das aber dem also sey, so sagt Thimosthenes, das etwan allein in einer Stadt, Nemlich in der Colchier Haupstadt Dioscuria, drey hundert Nationen gewohnet, und daselbst Burgrecht gehabt haben, und ein jede Nation, jhr

sonderliche Sprach geredt habe. Plin. Lib. 16. Cap. 5. Gedenckt auch der Dolmetzscher von hundert und dressigerley Sprachen".

Wie viele Sprachen gebe es jetzt "in beiden, dem Orientischen und Occidentischen Indien, sonderlich in Calicut, welche mit einer, gar ein kleinen unterscheidt habenden Schrifft geschrieben werden. Die Americier haben schier in jeder Insel ein sonderliche Sprach oder verstandt der wörter (vor und ehe sie die Spanier also besessen) gehabt. Sonderlich sind noch in America uber andere, allein drey fürnehmer Sprachen, als Meszikano, Tarrasco und Beru. So ist erweiszlich, das nicht allein in Cathei fünfferley Sprachen, die gar unterscheiden, Sondern auch in Praesto Iohannis Land, zwischen Ägypten und dem jnnern Lybia, auch dreyerley verscheidener Sprachen geredt werden, also das etliche Landtvögte, dieser zwey grossen Potentaten, einander nicht verstehen, und ohne dolmetschen keiner mit dem andern reden kan".

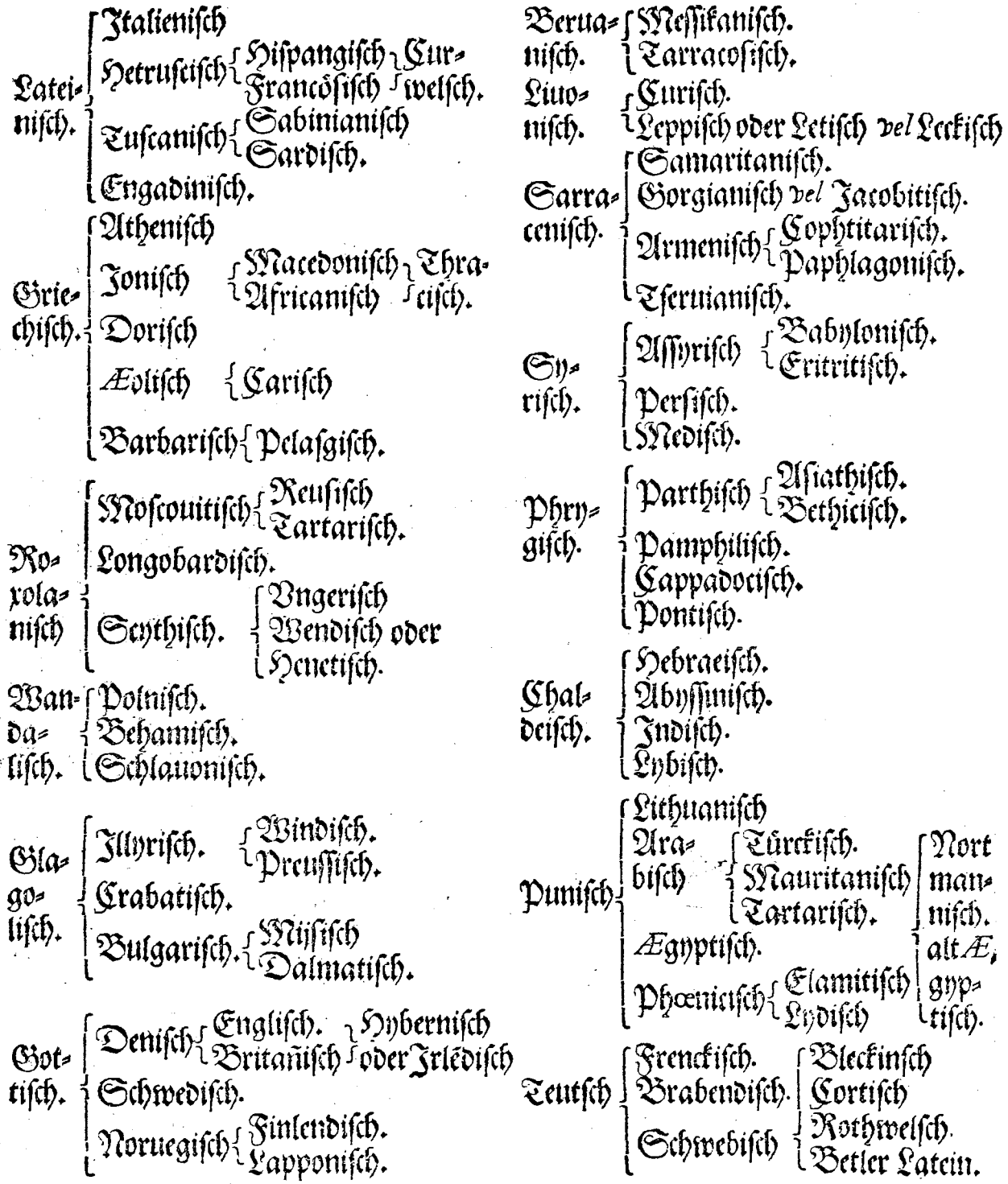
Und ob "der Moscovitische Groszfürst, oder der gewaltige Keyser der Reussen, so er aus jeder Provincien seiner Landen, einen Menschen zu hauffe fordern (versammeln), und die alle gegen einander stellen, ob auch einer den andern (wann jeder in seiner Mütterlichen sprach redete) verstehen solt ?" Ebenso wenig "als ein Spanier den Frantzosen, der Engelender einen Denen, und ein Pohl einem Ungern antwort geben solt. Man sehe an Franckreich, Hispanien, Italien, Ja (das uns besser bekandt) Deudschland, wie ungleich ein Beyer dem Reinlender, ein Schwab dem Brabender oder Hollender, Oder der Etschlender einem Sachsen, oder Düringer mit der Redt sey, Welches alles nichts Neuwes, Sondern wie Iohannes Leo der Africaner, Item Nicolaus Cleonardus in Translatione Beth., Strabo, Suetonius, Tacitus, Aventinus und andere von alten und langst vergangenen Zeiten, also auff uns geerbet sein, bezeugen. So ist es auch nicht neuwe, das leute sind, die viel Sprachen reden, sondern es ist vor alten zeiten gewesen, sonderlich unter den Schiffgenossen, do die Medea, mit Colchischer sprach die Hüter betrog. Item bey dem grossen Alexander, der durch dolmetschen, viel mit den Völckern geredt. Item Mithridates der König in Ponto, hat 22. Sprachen reden und verstehen, und in einer jeden zimlicher masz denselben Völckern und Partheyen recht sprechen und bescheidt geben können". Und der alte Dichter Homer sage im 4. Buch der Ilias, "das ein zusammenkunfft vieler Völcker, mit sonderlichen Sprachen, vor Troia versamlet gewesen seien. Die Griechen haben allein in jhrer Revir, fünff unterscheidener Sprachen gebraucht, als Athenisch, Jonisch, Dorisch, Aeolisch, und die gemeine. Doch wollen wir diese, weil sie fast einer gattung (so wol als Schwebisch, Schweitzerisch, und Sechsisch, welche doch alle Deudsch sind, derhalben, das sich die Sprachen mit den Reichen und Regimenten gar sehr verendern, und nicht bestendig bleiben. Wie man dann in alten Uhrkunden, das die Deudsche sprach, nur sint dem Keyser Carolo Mag. Sich sehr verendert, findet) nicht für sonderliche Sprachen halten, Sondern allein diese, welche wir in der Schrifft bezeugen, unangesehen, das deren nicht allein viel von den Longobarden, Gotten, Hunnen, und andern Völckern, eintweders gar zu grund gangen, oder mit den Monarchien, Königreichen und Regimenten, von einem ort an das ander transferirt, und eintweders mit andern vermischt, oder gar verendert worden. Zu dem auch offt aus zweyen, dreyen, oder mehren, ein einige und sonderliche Sprach, Hin widerumb auch offt aus einer, zwo, oder drey verscheidener Sprachen worden sind. So haben wir" – kommt Thurneysser konkreter auf sein vorliegendes Werk zu sprechen – "aus allen Skribenten, und dann aus eigener erfahrung, ein hundert verscheidener Sprachen, hie in diesem unserm Neuwen Onomastico, Wie die dann der günstige Leser auff dem nechstfolgenden Blatt, ordentlich nach einandern verzeichnet, zuersehen haben wird, versamlet, und aus jeder etliche Wort beschrieben".

Er wolle aber mit diesen Wörtern nichts riskieren (geferdet sein), Deshalben, das nicht allwegen die Accent und Punct, unter oder uber jedem sonderlichen Wort, oder Namen stehen, auch nicht derhalben, das der merertheils der Charakter gantz und volkommen geschrieben, Welches alles dem Leser (der solcher Schrifft und Sprachen ungewohnt) zu besserm verstand (wie hernach weiter meldung geschicht) beschehen. Dann ob mir wol gnugsam kundt und wissent ist, das in dem Hebraischen und Chaldaeischen Psalterio, Item in den Büchern Jobs, also in den Sprichwörtern Salomonis, auch andern Schrifften, mancherley frembder Accent und Punct", worauf Thurneysser detailliert dieser Art Beispiele aus dem Hebräischen, Arabischen und Russischen der Moskowiter anführt (mit der Marginalie "Thurneyssers entschüldigung")

Schalſchelez, Paſta, Peſik, Legarme, Munach, Mercha, Mapach, Zerachbeniona, Zarckakaron, Kadma, Siluk, Athnach, Tipcha, Reſia, Zarkagodel, Pacer, vnd andere. Item bey den Syriern vber die 7. gewönliche / Als ̇ ̈ ̇ ̈ noch andere / *Sclaa, Lkai, Bſzao, Grtaa, Mnaa, Tlaz.* Item bey den Arabiern die / ~ ´ _ ◡ ◡́ ◡̈ ◡̈́ ◡̇ ◡̇́ ≡ ◡̄ ○ ∴ ∴ ⋮ Alſo bey den Moſcouitern vnd Reuſſen die / ~ – ʍ ⩛ ∧ ⩙ vnd dergleichen / Hab ich doch dieſelbigen / ſo wol auch andere vorgehender vrſachen wegen / zuſetzen vnterlaſſen.

Thürneyſſers entſchüldigung.

und auf der folgenden Seite in Tabellenform seine dreizehn Sprachfamilien zusammengestellt sind:



Und obwohl es deren viel mehr gebe, er aber zur Zeit von diesen "kein gewissen grund, oder bericht" habe, "zudem das mich diese, bey welchen ich die gröste fürderung, des ruhigen Lebens (d.h. der Musse zur Erforschung und Niederschrift), so zu diesen und andern Wercken am aller notturfftigesten were gehofft, aus falschem neid und hasz auch grober barbarischer abgunst jhrem gifftigen Namen gemesz, nicht umb ein geringes (d.h. recht stark) daran verhindert, und mich disz Werck (wie bey dem ersten Buchstaben A und B, welche etwas auszführlicher dann die andern durch das Alphabet auszbeschrieben, abzunehmen) abzukürtzen und einzuziehen verursachet haben. Wil ich die ubrigen, bisz zu dem dritten teil meines Onomastici auffschreiben, und wündsche, das in der zeit dem Leser (der wegen dieser Neuw gegossenen und allein auff meineigen unkosten zugerichte Literen, die sich nicht so wol, wie die Deudschen, oder Lateinischen, also auffs erste zum Drucken schicken wollen, und etwan geendert haben werden müssen, sich nichts, gleich so wenig als dieses (ebensowenig wie), das ich die Wort ohne die frembden Accent, wie die hierin gesetzt werden, verdriessen lassen wolle, Sondern jhm die feler mehr zu Corrigiren, darmit gedienet werden möge".

Mehr praktisch detaillierte Hinweise zur Benützung des Werkes, aber, unter sechstens, auch auf hinwieder okkultistische und kabbalistische Deutung von Wörtern, Silben und Buchstaben der Heiligen Schrift, die manche missverständlich als exorzistisch verabscheuen könnten, bietet die hierauf folgende , etwas kleiner gedruckte vierseitige "Vorred und freundliche Ermahnung an den ehrnliebenden Leser", in zehn Punkten. Sie beginnt mit einer Entschuldigung des Autors, wie auch eine der Marginalien zum ersten Abschnitt "Ursach der Unordnung" zeigt: Der "hochverstendige und mit Vernunfft begabte Leser" werde "fürs erste, in diesem meinem Onomastico (welchs nicht allein aus einer, sondern fast Mekalleschnuth das ist aus allerley Sprachen mit sunderlichem Fleisz zusammen getragen) kein miszfallen schöpffen, ab dem, das ich bey den darinstehenden dictis, als den Nominibus, Verbis, Pronominibus, & Adverbijs, allein die ersten Buchstaben, nach dem Alphabet gerichtet, und nicht jeglichs wort durchaus, Als Ab, Abc, oder Abcd (wie sonsten bey den Nominibus Clauris, Dictionarijs, und Lexicis gebreuchlich [auch das erst im Laufe des 16. Jahrhunderts gebräuchlich geworden]) in ordnung gestalt habe. Dann dieses ist nicht unfleisses, faulkeit, oder trägheit, auch nicht ubersehens oder miszverstands halb beschehen, gleich so wenig, als es dessen schuldt ist, das ich (wie mich etliche Sinnlose, und selbs wenig gnug verstehende bezüchtigen) kein unterscheidt der dialecten und glossen wissen solt (d.h. nicht Unkenntnis sei daran schuld, er kenne deren Unterschiede sehr wohl), sondern vielmehr ist folgends die ursach gewesen. Erstlich, das etlicher Sprachen eigenschafft, die Sipuck oder Analogia und gleiche arth zu reden (oder die wörter auszzusprechen) dieses also in sich halten. Dann gleicher gestalt, wie ein Musicus mit zusamenstimmenden Choris, ein schöne und liebliche Melodey ins werck bringt. Also mag auch der Grammaticus mit wolstimmenden Accenten, Articulen, und Syllaben, seine rede scandiren, und eine zierliche eloquentiam von sich geben, oder schreiben". Worauf Thurneysser - zum Teil tabellarisch - Beispiele dafür anführt, dass im Hebräischen und Chaldäischen ein - gepunctirter - Buchstabe mit einem punct ein anderer sei als der selbe ohne diesen, dass im Syrischen, Arabischen und Türkischen "ein Buchstaben für ein ganttze Sylben genomen" werden könne, dass in diesen Sprachen, aber auch im Griechischen "ein Buchstab den Sententz (Sinn) jetzt mit pfeisen (zischend pfeifen), bald mit lispen, jtem jetz mit der Aspiration, bald durch ein abkürtzung oder uffhaltung, und doch wieder sein eigne arth auszgesprochen wird". Das sei auch drittens die Ursache, "das offte ein eintziger Buchstaben, nicht allein ein Sylben oder zwo, sondern ein gantzes wort bedeut und zuverstehen gibt", wofür Thurneysser Beispiele aus dem Arabischen und dem Aethiopischen bietet, worauf er, mit arabischen und hebräischen Beispielen, auf die Artikel zu sprechen kommt, die "eintweders vor, oder in medio des worts" stehen könnten. Hierauf folgt die Behandlung der literae quiescentes bei den Hebräern und Chaldäern (und aus deren Gebrauch auch bei andern Völkern), die "offtermahls Paragogischer weisz hinzu gesetzt, und doch an manchem ort, do sie keinen punct bey sich haben, ruhen und gantz ungelesen ubergangen, auch nicht punctirt und auszgesprochen" oder von den "grossen Vocalibus... uberthönet" würden, die aber, auch wenn sie so nicht "Instrument" seien, "gleichwol ein ungleiches Symbolum oder Etymologiam mit einander haben, und leichtlich unter sich selbst mögen verendert und verwandelt werden". Aus diesem und andern Gründen sei es unmöglich gewesen, "der Ordnung und dem Alphabet nachzufolgen, doch hab ich (domit der Leser desto eher was er begert, finden möge) so viel müglich gewesen, die ersten Buchstaben, nach dem Alphabet zusetzen, mich befliessen". Das sei das vierte.

Fünftens habe Thurneysser, was "auch der Leser... im besten verstehen" werde, "fast mehrtheils aller frembder Sprachen wörter, mit auszdrückelichen und volkommenen Buchstaben gesetzt", da die Sprachen nicht jedem bekannt seien, "domit es dem angehenden Leser, nicht jrrung bringe, weil man die wort mit weniger oder kleinerer anzahl Buchstaben, dann ich aber gethon habe, beschreiben mag" wofür er ein Beispiel aus der arabischen Fassung des 118. Psalms anführt.

Sechstens werde "sich hierann Niemand ergern, derhalben, das ich offt Paragogischer, offt Occultischer und mannichmahl Cabalistischer weisz, aus und jnnerthalb heiliger Schrifft rede, die wörter oder sylben und buchstaben deute oder auszlege, und darunter allerley frembder Namen, welche vielleicht derhalben, dasz sie nicht einem jeden bekant, bey etlichen darumb, dasz solche offt in der Exorcisten Bücher stehen (und doch weitreichende, herrliche, und nicht allein schöne, sondern auch nützliche bedeutungen haben) als Panchron, Valechos, Cacharos und andere, welche diese so sie nicht verstandt, vielleicht darfür, als ob es der Daemonum, oder andere verbottene Namen weren, halten und jhnen abscheulich sein möchten".

Siebtens meint Thurneysser, dass "auch Niemands kein miszfallen haben (werde), an dem, das ich alles allein mit dreyen Testimonijs, oder Authorum exemplis und ursachen (wie mein brauch sonsten im schreiben ist) beschreib. Nicht das ich nit mehr Authores oder Exempla und ursachen wisse, Sondern derhalben ist es, das ich die lenge der Rede, welche einen jedern Leser unlustig machet, vermeide, beschehen".

Achtens werde, "Das ich auch meine Gedancken, meiner einfalt nach, zu der andern meinung setze,... ein jeder Verstendiger, der gelegenheit nach wol wissen zuoverstehen, Unnd so ers besser weist, freundlich corrigiren". Er selber habe "keinen hochgelerten Mann, in seinem Iudiciren zu Schreiben, Gedancken, oder die wort zu geben, getadelt, oder (wie er die Schrifft verstehen, die auszlegen, oder verdeutschen sol) jhnne zulernen, (sich) understanden... Dann was ich thu, das thu ich (so viel ich auff meiner Wanderschafft fleissig erforschet) guter auffrichtiger meinung, meine gedancken auch damit zubeweisen, und höhern Geistern (die vielleicht lust hierzu haben) ursach zugeben, solchen sachen weitter nachzudencken, weil

man durch die Schrifft, oder aus der Schrifft, einander wol etwas (der Arbeit würdigs) nützlichs und nottürfftigs weisen und untterichten (richtig natürlich: *unterrichten*) mag, wie Esra 1. Und Esther am 3. Stehet. Sunderlich weil Daniel am 2. Sagt, dasz man Kunst und Verstand, in allerley Schrifften finde, welchs ich, so ich grössere Gaben hette, trewlich und doch also, das ich hoffte, niemands kein Ergernus dardurch zu geben, gern und mit willen thun wolt".

Deshalb möge "ein jeder, sein Vernunfft, gegen meiner guten treüwhertzigen meinung stellen, die mit einander den Krieg verrichten und zancken lassen, und mich keins wegs meins schreibens halber, wie etliche Rixandri (Streithammel) im brauch haben (Er mache denn vorhin Bipenihazemo, das ist pro seipso [für sich selber] ein bessers) nach seinem groben verstandt iudiciren und tadeln".

Es würden aber "fürs Neunde, damit der Leser (weil Thurneysser leichtlich unrecht thun oder sünden kan) sich drein richten könne, meine meinungen der Cabalistischen wörter halber, auff den weg (auf folgende Weise) recht verstanden, wann solche, also, das es nit ungewonliche vor niegeübte wort oder ein fremder ungebrauchter modus loquendi (Redensart), Sondern phrases, und wie hie von der heiligen Dreyfaltigkeit ein Exempel steht, rechte künstliche (kunstvolle) Schluszreden seygen, Als das wort Ahachosal, welches ein Aethiopischs und versamlets wort, und ein Verbum trisyllabicum, gleicher gestalt wie das heimliche wort Tetragrammaton nichts anders als Elion ist, und bedeut Gott den Allmechtigen, in seiner Ewigen, unzertheilten Dreyfaltigkeit". Worauf Thurneysser die Bedeutungen der Silben aha und cho in verschiedenen Sprachen, so Abessinisch und Aethiopisch, behandelt: was keinen Anfang und kein Ende habe, Gott Vater bzw. den Sohn. Die dritte Silbe Sal komme vom Wort Salastu und heisse "Tertius oder der Dritte... und bedeut den heiligen Geist, die Zahl Salastu welche in jhrer Ziffer ein Character hat, als ein Griechisch versal Π welchs drey gleiche theil, nemlich oben eins zu jeder seiten auch eins, also, das es drey in Göttlichem wesen, an Allmacht gleiche, und doch an der Person drey verschiedne seygen, bedeutet". Ebenso sei es "mit dem wort Abaruha, so sehr alt Chaldeeisch ist, denn Ab bedeut den Vater, Ba den Sohn, Ruha den heiligen Geist, und ist ebner gestalt, wie bey den Latinern A & O", bei den Griechen ἄλφα καὶ ὠμέγα, welche "die unangefangne Allmechtigkeit, heyliger göttlicher Dreyfaltigkeit in jhrer Mayestet, welchs auch ohne End, oder aller dingen Anfang und Ende sey, damit bedeuten wollen", worauf Thurneysser erklärt, wie in der Apokalypse 12 ἄλφα Gott den Vater, καὶ "(bey den Latinern &, bey den Deutschen und)... Gott den Son" ergebe, das ὠμέγα aber "Gott den heiligen Geist zubedeuten" habe, und dass die Buchstaben des καὶ bedeuteten, "das er wahrer Gott und Mensch sey, dann ἦ gibt Mens oder ἦαφος καὶ κάφος, Spiritus oder Geist, und das κ bedeutet κρέας, das ist Caro, Fleisch. Mit solchem stimmen auch die Cabalisten fein uberein im 61. Psalm im 4. Vers, Dann ἤφεω auch ich atheme, wiewol es etliche für Geist halten. Philochorus aber de principio rerum beschreibt den Geist also. Dasz das Gemüth ein mitgefert der Seelen sey, welche die alten ἦρ καὶ κῆρ genandt haben".

Nach weiteren derartigen Erörterungen zu den griechischen Begriffen für "Seel... Gemüth... Geist", welche "etliche... alle drey für ein vereinete Seel gehalten", kommt Thurneysser auf den königlichen Propheten David zu sprechen, der "in seinem 61. Psalm die heilige Dreyfaltigkeit gar schön und herlich nach Cabalistischer weise, uber andere örter abgemalet", was er hebräisch zitiert und anschliessend "nach etlicher meinung" lateinisch wiedergibt und deutsch als "Ich wil wohnen in deiner Hütten ewiglich, und trawen anter deinen Fittichen liege und schlaffe ich, oder (so mans fleissiger reden wolt) dicumbo, Das ist unter deinen Fittichen sitze ich zu Tische; Diese vier wörtlein im Vers, geben eigentlich mit jren ersten Bustaben die heilige Dreyfaltigkeit zuverstehen". Nach weiteren Erörterungen weist Thurneysser darauf hin, dass ihm sehr wohl bewusst sei, dass "spitze heupter" ihm die Einführung kabbalistischer Wörter in seinen Schriften vorwerfen würden, "(die mir etliche für teufelische Sprichwörter halten werden, wie sie dem Iohan Pico von Mirandula, dem Birkeimer [Bilibald Pirckheimer] und Valla [wohl Giorgio Valla, 1447-1500] jhre Schrifften auch auszgelegt handt)", und darüber spotten.

Zehntens werde "der Leser sich nicht befrembden, das in diesem Onomastico gar keine Kreuter, Sohmen, Wurtz, Frucht, oder anderer Planten, und Erdgewechssen meldung geschicht, dann ich dieselben, nicht geringer Ursachen halber, bisz in das letste theil gespart, do sie nach Ordnung, wie auch, wo Gott gnade, stercke, leben und verstandt gibt, dieselben in meinem Herbario mit sonderlichem fleisz sollen eröffnet und auszführlich beschrieben werden" (von diesem deutschen und lateinischen Kräuterbuch Thurneyssers ist – 1578 - nur der erste Teil erschienen: Nr. 535/536).

Abschliessend weist Thurneysser den Leser darauf hin, er werde "zu ende dieses Buchs, Acht Taffeln (in welchen, wie diese frembden Schriefften zu buchstabieren, zu pronunciren, oder zu lesen seind) finden, in welchen Taffeln nicht allein mancherley Sylben, so zu solchen frembden wörtern dienstlich (doch nur so viel als nötig den fünff Vocalibus, nach jnhalt des Alphabets, also zum Anfang eingeleibt) ordentlich zuerlernen, Sonder auch welcher massen, die lang, kurtz, hoch, nidrig, grob, subtil, grosz, klein, lisplend, pfeisend, stamlend, scharff, lind und leisz, oder hart, je nach jhrem stande auszgesprochen werden, benebend fast (sehr) vieler frembder und sonst in mancherley Authorum Büchern hin und wieder zerspreiter (zerstreuter) (aber hie ordentlich versamleter, und mit jhren bedeutungen zusamengesetzter, aber sunst ungewonlichen Alphabeten und Charactern (Buchstaben), mit jrer rechten Pronunciation, sampt deren jnhalt, welches alles (domit vielleicht dieses Werck nicht zu grosz, und menniglichem zu kauffen desto unbeschwerlicher werde) hieran angehenckt. Es seind aber zu mehrer, oder besser Geschicklichkeit solche Tabulae, also, und domit die entweders ordentlich in dieses Buch nach einander gebunden, oder so man

lieber will, die zusammen in ein Patent (offener Folio-Brief) leiment, und an ein Wandt (damit die dester besser auff ein Anblickdem gesicht zubegreiffen sey) fürhencken mag, Welches alles ich aus guter treuwhertziger meinung, mit sonderlichem fleisz geordnet", dass es zweifellos jedem gefallen, und, wo etwas mangle, der Leser es "güthlich... corrigiren" werde.

L o I 12 Nr.1: spätestens 1609 zusammengebunden mit der zugehörigen Tabula quarundam Syllabarum, der Megale Chymia Berlin 1583 (Nr. 3) und dem "Horn desz heyls menschlicher blödigkeit, Oder Kreütterbuech Darinn die Kräutter desz Teudschenlands... Durch Philomusum Anonymum... Nachmals durch Doctorem Troxiten (sic!) allen Medicis, Pharmacopoeis, und Chyrurgis, auch andern zugefallen in truck geben, Strassburg 1595: im vordern Deckel eingeklebt gemaltes Wappen des der geheimeren Philosophie und Theologie höchst kundigen polnischen und livländischen Ritters Nicolaus Vicken von 1611, darunter eine Elegie auf Vicken des Melchior Leporinus pastor Coenobii Trübecensis von 1609; rechts neben dem Wappen der Eintrag Vickens, dass er dieses Buch dem hochberühmten und in Staatsgeschäften hervorragenden Belgischen Sekretär Johannes Hase zu unvergänglichem Gedächtnis in Wolfenbüttel an einem 22. September (ohne Jahr) geschenkt habe, auf dem Vorsatz dann der Eintrag, dass Hans Hase es seinem vielgeliebten Schwager und Bruder (dann wohl im Herrn) Christophorus Bohne verehrt habe, schon gerade einen Monat später, am 23. Oktober 1611.

540

Tabula quarundam Syllabarum, per quas triginta atque duae praecipuae, communes, ac hoc tempore in usum receptae, notaeque ac sexaginta octo peregrinae, partim adhuc usitatae, partim in interitum venientes, ac partim non magis consuetae linguae, sub quinque vocalibus, aliisque regalibus, et ministrantibus Accentibus, Punctis atque Virgulis (sicuti hae singulatim vocantur) secundum propositas Septendecim singulares Scripturas, scribi, legi, ac pronuntiari possunt. Additis quibusdam ex scriptura probatis et a clarissimis viris usitatis, peregrinis Alphabetis, in secunda parte Onomastici non compraehensis. Variae etiam, in doctissimorum virorum Libris undique dispersorum, hoc autem loco collectorum Characterum, atque signorum, significationes. Omnia per **Leonhardum Thurneusserum zum Thurn**, Illustriszimi Electoris Brandeburgici Archiatrum, Singulari diligentia, proprijs Sumptibus atque Impensis in profectum, utilitatem & gratiam omnium Studiosorum artium, honestatis, atque virtutis in lucem edita.

Tafel etlicher Sylben, durch welche zwo und dreissig führnehmer, gemeiner, noch dieser zeit gebreuchlicher oder bekanter, Und dann acht und sechtzig frembder (zum theil noch wehrender, aber zum theil in abgang kommener, und zum theil gantz nicht mehr ganghafftiger) Sprachen, inhalts der fünff Vocalium, und anderer Regalischen und Ministerischen Accenten, Puncten und Virgulen, (wie die sunderliche Nahmen haben) nach art der fürgestalten Siebentzehen sonderlichen Schriefften, geschrieben, gelesen, und auszgesprochen werden mögen. Mit beysatz etlicher in der Schrifft bezeugter, und von hocherleuchten Personen gebrauchten frembden Alphabeten, welche in dem andern Theil des Onomastici nicht begriffen. Auch mancherley (in hochgelarter Leute Büchern, hin und wider zertheilten, Aber hie versamleter) Charactern und Zeichen bedeutungen. Alles durch Leonhart Thurneysser zum Thurn, Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum, mit sunderlichem Fleisz, Unkosten, und eigenem verlag, Allen, kunst, ehr und tugentliebenden zu beförderung, nutz und wolgefallen an Tag geben.

Berlin: Nicolaus Voltz für Thurneysser 1583. 8 einseitig bedruckte Grossfoliodoppelblätter, deren zwei horizontal zu halbieren und als lateinischer bzw. deutscher Titel mit Impressum nebeneinander über bzw. unter je drei der Silben- und Abkürzungstabellen zu montieren waren.

Eine "Tafel" bestimmter Silben, durch welche die 32 wichtigen, allgemeinverbreiteten und gegenwärtig gebrauchten und bekannten und 68 fremde, teils bis jetzt gebräuchliche, teils dem Untergang geweihte, teils nicht mehr gebrauchte Sprachen, nach den fünf Vokalen und andern herrschenden und dienenden Akzenten, Punkten und Kommas gemäss den siebzehn vorgestellten besondern Schriften geschrieben, gelesen und ausgesprochen werden können. Zusätzlich einige schriftlich bezeugte und von den berühmtesten Männern verwendete fremde Alphabete, die im zweiten Teil des Onomasticum nicht enthalten sind. Schliesslich verschiedene Bedeutungen in den Büchern gelehrter Männer überall verstreuter, hier aber gesamthaft vereinter Buchstaben und Zeichen (für Masse und Gewichte): unter diesem Titel gibt

TABVLA QVA RVNDAM SYL·

LABARVM, PER QVAS TRIGINTA ATQVE DVAE PRAECIPVAE, COMMVNES, AC HOC

TEMPORE IN VSVM RECEPTÆ, NOTÆQVE, AC SEXAGIN TA OCTO PEREGRINÆ, PARTIM ADHVC VSITATÆ, PARTIM

IN INTERITVM VENIENTES, AC PARTIM NON MAGIS CONSVETÆ LINGVÆ, SVB QVINQVE VOCALIBVS, ALIISQVE REGALIBVS, ET

VARIÆ ETIAM, IN DOCTISSIMORVM VIRORVM LIBRIS VNDIQVE DISPERSORVM, HOC AVTEM

Tafel etlicher Sylben/durch welche zwo vnd drey sig fürnehmer/gemeiner/noch dieser zeit gebreuch-

Mit beygesatz etlicher in der Schrifft bezeugter/vnd von

Alles durch Leonhart Thurneysser zum Thurn/Churfürstlichen

Thurneysser als Anhang zum zweiten Teil seines Onomasticum acht Doppelblätter mit lateinischem Titel, zweimal drei Silben- bzw. Abkürzungs- und Alphabettabellen (die ersten fünf zu den Vokalen aeiou) und deutschem Titel mit Impressum heraus, die nach seinen Worten am Ende der zweiten Vorrede des Onomasticum gesamthaft hinten einzubinden seien, oder die der Leser (Käufer, Besitzer) zu grösserem Nutzen (besser auff ein Anblick dem gesicht zubegreiffen) als - hochrechteckige - Wandtafel zusammenleimen solle (montierte Gesamtabbildung verkleinert 22 %, Einzelabbildungen 88 %). Um diesen darauf hinzuweisen, dass die beiden lateinischen bzw. deutschen Streifen nicht untereinander gehörten, sondern je nebeneinander über und unter die zweimal drei Tabellen, sind sie jeweils antipodisch gedruckt, der Länge jeweils einer wegen (der links oben einsetzenden und der rechts unten beschliessenden wegen) über die Doppelseiten hin; auch das zeigt, neben dem in der Mitte durchlaufenden Textdruck (auch der Tabellen), der beim Einbinden, je nach Stelle im Buch, in der Mitte ja unlesbar verschwinden würde, dass das Werk nicht als eingebundener Faszikel sondern zur Montage zu einer Übersichtstafel gedacht war.

Symmetrisch angeordnet ist sein sinngerechter Schmuck: ausser den symmetrisch angeordneten grotesken Bordüren und zu Quadraten verzierten Textrhomben des lateinischen und des deutschen Titels und der Tabellen finden wir ebenso angeordnet vier Holzschnitte mit personifizierten Darstellungen der vier bekannten Kontinente, beginnend mit dem mannigfaltigen Sekten, der Lüge, dem Hochmut, dem Geschwätz und dem Wein hingegebenen Europa, dargestellt durch einen Ritter, der auf reich geschmücktem Ross feierlich daherparadiert, als Gegenstück Afrika, eingenommen von Geringachtung, giftigen Tieren, grosser Hitze und mannigfaltigen Früchten, dargestellt durch einen bärtigen Seefahrer auf einem Meeresungeheuer; unten links Amerika und Neu Caere (Cambaya in Ostindien?), mit als Kennzeichen Habgier, grossen Schätzen an Gold, Edelsteinen und guter Schifffahrt (?), ebenfalls durch einen Seefahrer auf Meeresungeheuer dargestellt, und, als Gegenstück rechts, Asien, ausgestattet mit falschen Lehren, Neid, Mannhaftigkeit, Nützlichkeit, Mut und Gewürzen, dargestellt durch einen hoch zu Ross dahersprengenden Steppenkrieger. Neben diesem zum Impressum und grösser Thurneyssers Signet, hier als Verlegersignet (neben Voltz als seinem Nachfolger als Drucker im Grauen Kloster) zu verstehen: Pegasus mit Wappen und Astrolabium in Rollwerkkartusche, mit der selbstbewussten, dennoch keineswegs sich selber überhebenden Umschrift "Ich leb, werckh, lern, Gott gibt Muoth, Gelt - Trutz Teuffel, Lüg, Feind, Neid der Welt", oben als Gegenstück ebenfalls in Rollwerkkartusche, mit oben den bekannten Personifikationen der Alchimia und der Temperantia, unten Früchten, mit hebräischer Umschrift, dargestellt durch einen wenig bekleideten Wilden mit Federhut auf einem Kamel, ein "fünfter" Kontinent Magellana (Südamerika), der alle diese schimpflichen menschlichen Affekte (wie sie im nebenstehenden Europa herrschten) noch nicht kenne (adhuc est inscia omnium harum humanarum affectionum turpissimarum lic(et) in simp(lici) vi(vt)u fort(e) pri(ma) omn(ium) (?).

Von den sechs Tabellen zeigen fünf die fünf Vokale aeiou auf 29 Zeilen allein und in Kombination mit 28 andern Buchstaben oder Lautformen in den vertikalen Kolumnen, die ihre Aussprache (Pronunciatio. Erklerung) und die Sprachen und Schriften Griechisch/Lateinisch, Deutsch/Französisch, Althebräisch, Neuhebräisch, Abessinisch und Aethiopisch, Syrisch und Phönizisch, Arabisch und Punisch, Armenisch, Dalmatisch oder Glagolitisch, Russisch oder Moskowisch, Jacobitisch oder Georgisch, Altägyptisch, Indianisch, Persisch und Medisch, Türkisch und Tartarisch und Altsyrisch enthalten. Die sechste Tabelle zeigt links die antiken Gewichts- und Masszeichen, rechts oben eine Auswahl rabbinischer und kabalistischer Silben, unten zehn fremde Alphabete, die im Onomasticum nicht erwähnt seien: neben alten Alphabeten wie dem Karls des Grossen, Pharamunds und dem Otfrids von Weissenburg das utopische des Thomas Morus, des engsten englischen Freundes des Erasmus von Rotterdam, und Geheimalphabete wie das des Johannes Trithemius und zwei weitere von ihm überlieferte (u.a. das eines gewissen Alchimisten).

Beidseits der Tabellen finden sich einerseits schmale Streifen mit Zitaten weit mehrheitlich aus der Bibel zum Thema Sprachen, anderseits breitere mit jeweils mehreren Zeilen über die 32 + 68 Sprachen und siebzehn Schriften, auf deren Anzahl im Titel hingewiesen ist, beide Schriftstreifen jeweils lateinisch (Antiqua bzw. kleine Kursive) und deutsch (Fraktur); über und unter den Bordüren des lateinischen Titels lateinisch und deutsch ein lobender Hinweis auf den kunstreichen und vortrefflichen, mit vielen Tugenden begabten Münsteraner Ludiger Thoring, der "mit seinen kindern ein sunderliche zierliche sprach, die er erfunden, und sonst niemand verstanden, geredt" habe - ganz anderer Art der entsprechende Text zum Abschluss beim deutschen Titel unten: "Banditae, exulantes, vel fugitivi, proditores, lictores, riffiani, mendici, incantatores, parcifantae, milites, ac huiusmodi hominum genus, utuntur mendicorum, latino sermone, Teste Sebastiano Brandt - Die Banditen, Landszverwiesne, Verretther, Henckersbuben, Riffianer (Hurenjäger, Kuppler), Gartknecht, Bettler, Zigeuner, Parcifant, und deszgleichen Hudelmansgesindtlein, brauchen dreyerley Rothwelsch, oder Bettlerlatein".

L o I 12 Nr. 2: spätestens 1609 zusammengebunden (die Silbentabellen in falscher Reihenfolge 3.2.1.6.5.4 eingebunden) mit Onomasticum Berlin 1583 (Nr.1) und Megale Chymia Berlin 1583 (Nr. 3) und Horn desz heyls, Strassburg 1595 (Nr. 4). Bandbeschreibung bei Nr.1.

Abb. siehe auch folgenden Seiten.

TABVLA

LABARVM, PER QVAS TR

TEMPORE IN VSVM RECEPTÆ, N

IN INTERITVM VENIENTES, AC PARTIM NON MAC

ministrantibus Accentibus, Punctis atq; Virgulis (sicuti hæ singulati

ADDITIS QVIBVSDAM EX SCRIPT

Alq

VARIÆ ETIAM, IN DOCTISSIMORV

loco colle

Omnia per LEONHARDVM THVRNEVSSERVM *zum Thurn/ Illustrissim*

omnium Studi





SYL.

VNES, AC HOC

C VSITATÆ, PARTIM

ALIISQVE REGALIBVS, ET

.onunciari possunt.

, PEREGRINIS

HOC AVTEM

.in profectum, utilitatem & gratiam

QVA

IGINTA ATQVE

OTÆQVE, AC SEXAGIN

IIS CONSVETÆ
m vocantur) ſecundum

VRA PROBATIS
habetis, in ſecunda parte

'M VIRORVM
ctorum Characterum,
i Electoris Brandeburgici
oſorum artium, honeſtatis,
naſterñ Vueſtphal: eſi ſuis



eflicher Mañ/mit viel Lugen.





RVNDAM

DVAE PRAECIPVAE, COMM

TA OCTO PEREGRINÆ, PARTIM ADHV

LINGVÆ, SVB QVINQVE VOCALIBVS,

propoſitas Septendecim ſingulares Scripturas, ſcribi, legi, ac pr

ET A CLARISSIMIS VIRIS VSITATIS

onomaſtici non comprehenſis.

LIBRIS VNDIQVE DISPERSORVM, I

atq; ſignorum, ſignificationes.

Archiatrum, Singulari diligentia, propriis Sumptibus atq; Impenſis

atq; virtutis in lucem edita.

b: pecul: valdeq; decora ſing: cuius inuentor fuit; quã alias ner



den reichen/dar mit reine ſtimbern ein vnderſcheide ſprach/die er erfu



Africa eſt obſ:
ſella contemtu,
venen. beſtijs, mag.
cal, varijsq; fructu.

Sumptibus, ac impensis Dn. Leonhardi Thurneysseri zum Thurn / Illustrissimi Elect. Brandeburg. Archiatri, Impressa Berlini Typis Nicolai Voltzij. Anno 83.

Mixtura linguarū, sub Nimrod Rege Babyl. Erech, Arad & Chal. facta est, test. Moſe Gen. 10. Ano à condmund. 1587. & 131 post Dilu. te. Bero

De permutatione linguarum testimonia exhibent Biblia, videlicet 1. liber Moſis cap. 11. Esth. cap. 1.

Von verenderung der Sprachen geben zeugnus die Bibel/nemlich das 1. buch Mosi am 11. cap. Esth. am 1. und 8.

Eber filius Sala, Sem. patriarchæ & filiæ Noæ pronepospater est Hebræorum & ipsorū linguæ Ioseph in antiq. Iud. lib. 1 cap. 14. 1. Sam. cap. 4.

Pronunciatio. / Erklerung.	Græce / Latinè	Germa. / Gallicè	Hebraic circa Antiq.	Hebraic. circ. recent.	Abyſſinicè	Syriacè ac Phœnic.	Arabicè ac Punicè.
	Griech. / Latein	Deut. / Franc.	Althebraisch.	Hebrei. vnd Calde.	Abyſſinisch.	Syrisch.	Arabisch.
Clarum / Außfürl.	A / A	A / A	𐤀	א	አ	ܐ	ا
Purum / Reinlich.	E / E	E / E	𐤄	א	ኤ	ܐ	ا
Breue / Kurtz.	I / I	J / J	𐤉	א	P	ܐ	ا
Paruū / Klein.	O / O	Ø / Ø	𐤏	א	ኦ	ܐ	ا
Longū / Lang.	Ou / Y	V / V	𐤅	א	ኡ	ܐ	ا
Magnū / Groß.	Aα / Aα	Aa / Aa	𐤀𐤀	א	አዋ	ܐ	ا
Blæsū / Stamle.	Aβ / Ab	Ab / Ab	𐤁𐤀	אב	አበ	ܒ	ب
Craſsū / Hart gro.	Aκ / Ac	Ac / Ac	𐤊𐤀	אכ	ዋሀ	ܟ	ك
Aſpira. / Athendt.	Aδ / Ad	Ad / Ad	𐤃𐤀	אד	አደ	ܕ	د
Longū / Lang.	AE / Æ	Ae / Ae	𐤄𐤀	אה	አዋ	ܗ	ه
Craſsū / Hartgro.	Aϕ / Af	Af / Af	𐤐𐤀	אפ	ዋፈ	ܦ	ف
Breue / Kurtz.	Aγ / Ag	Ag / Ag	𐤂𐤀	אג	ዋገ	ܓ	غ
Aſpira. / Athendt.	Aχ / Ah	Ah / Ah	𐤇𐤀	אח	አሐ	ܚ	ح
Longū / Lang.	Aη / Ai	Ai / Ai	𐤉𐤀	אי	ዋዪ	ܝ	ي
Breue / Kurtz.	Aκ / Ak	Ak / Ak	𐤒𐤀	אק	ዋቀ	ܩ	ق
Magnū / Groß.	Aλ / Al	Al / Al	𐤋𐤀	אל	ዋለ	ܠ	ل
Clarum / Außfürli.	Aμ / Am	Am / Am	𐤌𐤀	אם	ዋመ	ܡ	م
Paruū / Klein.	Aν / An	An / An	𐤍𐤀	אנ	ዋነ	ܢ	ن
Magnū / Groß.	Aω / Ao	Ao / Ao	𐤏𐤀	אע	አዐ	ܥ	ع
Blæsū / Stamle.	Aπ / Ap	Ap / Ap	𐤐𐤀	אפ	ዋፐ	ܦ	ف
Longū / Lang.	Aκϗ / Aqu	Aqu / Aqu	𐤒𐤅𐤀	אקו	ዋቈዋ	ܩ	ق
Craſsū / Hartgro.	Aρ / Ar	Ar / Ar	𐤓𐤀	אר	ዋረ	ܪ	ر
Paruū / Klein.	Aς / As	As / As	𐤎𐤀	אס	አሠ	ܣ	س
Purum / Reinlich.	Aτ / At	At / At	𐤕𐤀	את	ዋተ	ܬ	ت
Longū / Lang.	Aϑ / Au	Au / Au	𐤅𐤀	או	አዋ	ܘ	و
Maxi. / Oꝫ gröſt.	Aϑϑ / Auu	Auu / Auu	𐤅𐤅𐤀	אוו	ዋዉ	ܘܘ	وو
Clarum / Außfürli.	Aξ / Ax	Ax / Ax	𐤀𐤊𐤎	אכס	ዋክሀ	ܟܣ	كس
Magnū / Groß.	Aυ / Ay	Ay / Ayj	𐤉𐤉𐤀	איי	ዋዪ	ܝ	ي
Craſſum / Hartgro.	Aζ / Az	Az / Az	𐤆𐤀	אז	ዋዘ	ܙ	ز

Armenicè	Dalmaticè	Ruſsicè ac Moſco.	Iacobiticè	Ægiptic circ. Veteres	Indianicè	Perſicè ac Medic.	Turcicè ac Tartar.	Syriacè circa Antiq
Armeniſch.	Dalmatiſch.	Reuſſiſch	Jacobitiſch.	Alt Egiptiſch.	Indianiſch.	Perſiſch.	Türckiſch.	AltSyriſch.
Ш	ш	Я	A	Ⲁ	ꠀ	ا	ا	ܐ
Ь	Ↄ	Ɛ	E	Ⲉ	ꠉ	ل	ل	ܗ
Ь	Ꭵ	I	I	Ⲓ	ꠊ	ى	ى	ܝ
Ш	Ш	O	O	Ⲟ	ꠇ	و	و	ܘ
Ш-	Ш	Ꝺ	Ⲫ	Ⲇ	ꠈ	ه	ه	ܗ
ШШ	ш	Яд	AA	ⲀⲀ	ꠀꠀ	اا	اا	ܐܐ
ШГ	ш	ЯБ	AB	ⲀⲂ	ꠀꠁ	اب	اب	ܐܒ
Шч	ш	ЯК	AГ	ⲀⲄ	ꠀꠂ	او	او	ܐܓ
Ш-	ш	ЯД	AД	ⲀⲆ	ꠀꠃ	اد	اد	ܐܕ
Ь	ш	Яɛ	AE	ⲀⲈ	ꠀꠄ	اا	اا	ܐܐ
Шц	ш	Яф	AЅ	ⲀⲐ	ꠀꠅ	اف	اف	ܐܦ
Шƨ	ш	ЯГ	AЭ	ⲀⲒ	ꠀ꠆	اغ	اغ	ܐܟ
Ш5	ш	ЯХ	AH	ⲀⲎ	ꠀꠇ	اخ	اخ	ܐܚ
Шз	ш	ЯН	AI	ⲀⲒ	ꠀꠈ	اا	اا	ܐܐ
Ш5	ш	ЯК	AK	ⲀⲔ	ꠀꠉ	اف	اف	ܐܦ
ШL	ш	ЯЛ	AA	ⲀⲖ	ꠀꠊ	ال	ال	ܐܠ
Ш	ш	ЯМ	AM	ⲀⲘ	ꠀꠋ	ام	ام	ܐܡ
Ш	ш	ЯN	AN	ⲀⲚ	ꠀꠌ	ان	ان	ܐܢ
Ш	ш	Яш	Aш	ⲀⲞ	ꠀꠍ	ا٩	ا٩	ܐ٩
Шф	ш	ЯП	AП	ⲀⲠ	ꠀꠎ	اپ	اپ	ܐܦ
ШЧП-	ш	ЯКЅ	AKЅ	ⲀⲔⲤ	ꠀꠉꠋ	اصو	اصو	ܐܨܘ
Шг	ш	Яг	Aг	ⲀⲢ	ꠀꠏ	ار	ار	ܐܪ
Ш	ш	Яж	AC	ⲀⲤ	ꠀꠐ	اص	اص	ܐܨ
ШШ	ш	ЯТ	AT	ⲀⲦ	ꠀꠑ	ات	ات	ܐܬ
ШП-	ш	Яѕ	Aѕ	ⲀⲨ	ꠀꠒ	او	او	ܐܘ
ШЛП-	ш	ЯВ	Aϱ	ⲀⲪ	ꠀꠓ	او	او	ܐܘ
ШЗЬ	ш	Ях	AЖ	ⲀⲬ	ꠀꠔ	اخ	اخ	ܐܟ
ШЗ-	ш	ЯУ	AIH	ⲀⲮ	ꠀꠕ	اه	اه	ܐܗ
Шƶ	ш	Яч	AZ	ⲀⲌ	ꠀꠖ	از	از	ܐܙ

Syrij ac Phœnicij vtuntur antiqua Aſſyriaca ſcriptura, quam aliqui etiam Babyloniis, aut Chaldæis aſſcribunt, cum qua tamen Phœnicij primum ſicuti & horum aliqui cum Chaldæica, Alij autem cum Hebraica, vti CHRISTVS Saluator noſter Agbaro præfecto in Edeſſa, cui effigiem ſuam tranſmiſſam ac Syriacè ſcriptum eſſe volunt, ſcripſerunt.

Die Syrier vnd Phœnicier brauchen die alte Aſſyriſche Schrifft/welche etliche auch den Babyloniern oder Chaldeern zumeſſen/mit deren doch die Phœnicier eigentlich/ſo wolvnd eins theils anderer/mit der Chaldeiſchen anders theils aber mit der Hebræiſchen ſchrifft geſchrieben/wie dann Chriſtus vnſer Seeligmacher Agbaro dem Vorwiter zu Edeſſa (dem er ſein Conterfet geſchickt) jhn Syriſch hat geſchrieben haben/Tiſp lib. 1. cap. 15.

Cum his linguis, Syllabis, Accentibus, Vocalibus, ac Characteribus candidus lector iam contentus erit, ac æquo animo amplioremq; comonefactionē expectabit.

A filiis Gom. exor. pars Henct. Vt Celt. Cay. Lusa. aliiq; eo loco, quo iam Misu. Sax. Thur. ac Lauf. sita est, hab. singul. ling. Van. conf. hab. vi. Ta.

nationumq; linguæ. 1. Cor. 13. Linguæ desinent. Apocalyp. 13. Porcetas ipfi dabatur fuperomnes tri-

und Völcker sprachen/ 1. Corinth. 13. Die sprachen werden aufhören. Apocalyp. 13. Ihm ward ma[illegible] gegeben über

Altera pars Vened. co loc. quo iā Pom. Mega. Luneb. March. ac Prus. sita est. ac Her. Sora Caluco. & Aman. habi. can. cū supe ling. sed tard. habuer. te. Plin.

Sequuntur Characteres Veterum, quorum aliqui pondera, aliqui mensuras in omnibus mercibus, Aliqui vero peculiaria nomina in Medicina significant.

PONDERA Medicinæ.

- ℔ Sextarius.
- ℥ Vncia.
- ℥ℐ Vncia ȷ.
- ℂ Dupondiꝰ duas libr.
- Ꮥ Duæ semi. libræ.
- ℳ Libra.
- ℔ Libra.
- ℞ Vrn. hem. helt 18 vnc.
- ℈ Sextarius. duas libr.
- ℥ℐ Vncia 24. Scrupulos
- ℥/℈ Vncia media.
- ℔ Otoco. helt ȷ. Solidum
- ℳ 2. Oboli.
- ℋ 7. grān.
- ℈ Gram. helt ȷ. Scrupul.
- Ꮥ 3. Oboli.
- ℂ ȷ2. grān.
- ℔ 4. Ob. halt. ȷ2. grān.
- ℔ Ob. 3. grā.
- ℳ helt ȷ6. Italic: sextar.
- ℞ Cotyla helt ȷ. Libr.
- ℔ Conchula mixteros.
- ℔ Dena. helt obol. 2. p.
- ℳ Chal. grā. mas 20. g.
- ℳ Ghrysᵓ. au.
- ℤ Drachma tres scrup.
- ℞ Olca helt ei nen Solidū.
- ℳ Anis ha. 2. sext. Alex.
- ℳ Cya. ȷ. vn.
- ℳ Scrupulus 6. grān.
- ℞ Cochlear. 8. grān.
- ℞ Acetabulū
- ℑ Dimi. ob.
- ℑℑ 2. Oboli.
- ℑℑℑ 4. Oboli.
- ℑ 4. Oboli.
- ℰ 5. Oboli.
- ℋ 8. Gran.

- ℕ ȷ. Solidum
- ℭ 3. quintl.
- ℕ Semuncia.
- ℥ Vncia.
- ℔ Libra,
- ℂ Cyathus.
- ℂ Hem. Cot.
- ℰ Sestarium.
- ℳ Mina.
- ΑΛ Talentum
- gr. ein grā. odꝛ gerstk. sch.
- ℑ ein Scrupl. ȝ.te. eins ℈.
- ℨ ein ℥ od. gūl deuschwer.
- ℨ ein vntz ist zwey Loth.
- qua. ein quart vȷ. Loth.
- ℔ Rubl. ȷ 21. Robl. ſ lib
- ℈ ein halb pf.

MENSVRAE Rom. in Liquo.

- ℔ Amphora
- ℔Ꮥ Vrna.
- ℰ Congius.
- ℑ Sextarius.
- ℑℂ Hemina.
- ℚ Quartariꝰ
- ℂℂ Cyathus.

MENSVRAE Rom. in aridis,

- ℳ Modius.
- ℳℂ Semodius,

MENSVRAE Atti. seu Medic. ad Liquores.

- ℂℂ Cyathus,
- ℳ Am: at: ca: si. et. κάμ:
- ℳ χεὺσ seu congiꝰ At:
- ℰ Sextarius.
- ℳ Cot: Hem:
- ℳ Cōch: ma:
- ℳ κύαθος.

- ℳ μύστρον. Mystrum.
- ℳ χήμη. Chema.
- ℳ Mystrum.

MENSVRAE Atti. in aridis.

- ℳ Medimnꝰ
- ℳ χοίνιξ.
- ℳ ξέστης.
- ℳ κοτύλη. Cotyla.
- ℳ Oxibaphꝰ
- ℳ Cyathus.

PONDERA Rom. ex Glare.

- ℈ Schæ. 20. li.
- ℥ Vncia.
- Ꮥ Semuncia.
- ℥℥ Duella.
- ℨ Sicilicus.
- ℨ Sextula.
- ℔ Drachma.
- ℔ Semisexta.
- ℋ Tremis.
- ℈℈ Scrupulus.
- ⊹ Obolus.
- ℳ Bisol:
- ℨ Semiobol.
- ℳ Siliqua.
- ℳ Chalc:
- ◈ Grana.

NOTAEFON: Romā. ex Celso.

- ℔ Libra.
- ℔℔ Dupōdiū.
- ⊹ Vncia.
- ⁻ Sextans.
- ⁻⁻ Quadrans
- ⁻⁻⁻ Triens.
- ⁻ ⁻ ⁻ Quincunx
- Ꮥ Selibra.
- ℣ Septunx.

- -Ꮥ- Bes.
- Ꮥ vel Ꮥℨ Dodrās.
- ℒ Cor.
- ℨ Ztig. 20. li.
- Ꮥ Dextans.
- Ꮥ Deunx.
- ℰ Sesquncia.
- ℨ Semuncia.
- ℥℥ Duesla siue vel Binæ Sextulæ.
- ℨ Sicilicus.
- ℨ Sextula.
- ℸ Scriptulū.
- ✶ Denarius
- ℣ Victoriat.
- ℨ Sext. dena.
- ℨ Drachm. & pars vnciæ

PONDERA Rom. ex Glarea.

- ℨ Rat. ȷ2. vn.
- ℔ Libra.
- ℰ Vncia.
- ℨ Sextans.
- ℨ Quadrans
- ℨℨ Triens.
- ℨℨ Quincunx
- Ꮥ Selibra.
- ℨℨ Septunx.
- ℨℨ Bes.
- ℨℨ Dodrans.
- ℨℨℨ Dextans.
- ℨℨℨ Deunx.
- ℨ Sesquncia.
- ℨ Semuncia.
- ℥℥ Duella. vel Bin. sextu.
- ℣ Victoriat.
- ℨ Sext. dena.
- ✶ Drachma.

Hæc sunt 60. prim aliq: mediat: ac alij minis alij inf: dict: & lit: ponu

per Iod.	per Beth.	per
ב ב	Ba	
ב ב	Be	
ב ב	Bi	
ב ב	By	
ב ב	Bo	
ב ב	Bu	
ב ב	Ban	
ב ב	Ben	
ב ב	Bin	
ב ב	Byn	
ב ב	Bon	
ב ב	Bun	

Alphabetum He

a b c d e f

Alphabetum Vtop

Alphabetum Valtualat,

Alphabetum

it: & antiquiſs: ſyllab: & 36. præcipu: accent: quorum alĩ Reg:
: per quas, ſi horum aliq: in princi: aliq: in medi: aliq: in fine, ſic alĩ ſupra, alĩ intra &
it: prio: ling: in ſacr: Cabaliſt: & Rab: ſcript: ſcribi, leg. & ex fund: intelligi poſſunt.

Semchath. per Tha. per Mem. Sequuntur Syllabæ Cabaliſticæ.

				Munach		*Schal*		*Scheua*
				Mercha		*Scheletz*		*Schureck*
				Mapach		*Paſta*		*Kibutz*
				Zerach-beniona		*Mapachu*		*Hateph*
						mercha		*Kamets*
				zarka karõ		*Mapſik*		*Hateph*
				Kadma		*Legarme*		*Patah*
				Siluk		*Peſik*		*Hat.Sæg.*
				Athnach		*Kaméts*		*Gue*
				Tipcha		*Tzeré*		*Chua*
				Refia		*Chirék*		*Huo*
				Zarka		*Cholem*		*Kui*
				Godel		*Páthach*		*Zuu*
				Pacer		*Sægól*		*Suæ*

Sequuntur 10. peregrina Alphabeta, quorum in Onomaſtico nulla fit mentio.

norij Thebani, quo magitam ſcribebat, autore Petro Aponio in lib. quarto.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

Alphabetum Hichi Francorum natis priſci vath.

g h i k l m m n o p ph pſ q r ſ t ſch t.

phabetum ſecretum Iaimelis Megalopij regis ſapientiſsimi.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

habetum Nortmannorum, autore D. Beda Presbytero.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

betum ſecretum Iohannis Tritenhemij Abbatis Spanheimenſis.

g h i k l m n o p q r ſ ſch t th v x y z uu.

enſe, teſte doctiſs. viro Thoma Mauro D. Eraſmi Rot: pcipuo amico Anglo.

f g h i k l m n o p q r ſ t v x y z.

m Caroli Magni. Teſte Alcunio, Gallo, Philoſoph. lib. de vita Regi:

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

betum exploratum Pharamundi regis Francorum per Galliam.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

tum faciliimum, ſecundum anonymum, Trittenhemio notante.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

habetum cuiuſdam ſummi Alchimiſtæ, autore Sphanheimenſe.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

tum Dorari q̃ Franci vſi ſunt, Humbaldo Hiſtoriographo autore.

f h i k l m m fin. n n fin. o p ph q r ſ s t th.

ut acta Regum, Ducum & principum per annos Septingentos & quinquagintaocto
iſce notis primo ſermone ſcripſit autore Humibaldo.

e th i k l m n x o p r ſ t y ph th pſ uu.

D. Otfridi Monachi VViſſenburgenſis. Rabani Fuldenſis diſcipulus.

g h i k l m n o p q r ſ t v x y z uu.

Betiga, Drillophyll. Coccomage, Gangeri, & Badiamei, alim priuata communi lingua in loquendo, quæ Pandion. quog nota fuit, vſi ſunt, Vernunfft: etiam ſingularem ſuam Friburgi, qui hodie Nuitones vocantur, vt etiam Lemani ac Gryczei, habitantes circa ſtagnũ Genenarẽ, Allobr. German. & Itali. attamen peculiarem ital. lingloqui noverunt.

Die Betiga/ Drillophyllite/ Coccomage/ Gangeriden vnd Badiamei/ haben vorzeiten ein ſundere gemeine ſprach gereet/ welche die Pandionci auch gekönt/ aber doch bey ihnen ſelbs ein ſunderbare ſprach gleich wie die Freyburger/ die man dieſer zeit Vchtlender nent (wie auch die Loſanner/ vnd Greyzer/ die vmb den Genferſee wonhafft) Gaffeyſch vnd Teutſch/ Italieniſch/ vnd doch ein beſunder Welſch reden.

allen dieſen Sprachen/ Sylben/ Accenten/ Vocalen vnd Caractern/ wird der verſtendige Leſer auff diſsmal vorgut vnd genug biſs zu mehrerm bericht haben.

A Trocro, quem Babylonium fuiſſe volunt, Gallorum, Sabaudienſium & Burgundionum lingua, attamen literis germanicis oritur. vide Ammianũ.

guas, Diodorus Siculus lib. 13. de antiq. mentionem facit gentium linguis diſſectis multarum linguarum.

alle ſprachen. Diodorus Siculus lib. 13. de antiq. meldet von Volckern mit zerſchnitten Zungen vieler Sprachen.



Paleg Armẽ. Prometh vero, vt aliqui Aladal. Geden. Gorgi. & Tzerui. ling. ac ſcript. inuent. fuiſſe volunt, licet Pal. alĩ Hiſpan. & Iber. attrib. tc. iſi.

enus, vtuntur mendicorum, latino ſermone, Teſte Sebaſtiano Brandt.



Zoroaſt. Otirid. & Pſel. turpiſs. characte. Diabol. nom. & Salō. Iudæ. Reg. multip. ſign. ſigillaq; quib. erat. & pleni periodi ſignif. excogitaſ. ferunt.

Hutzelmansgeſindtlein/ brauchen dreyerley Rothwelſch / oder Bettlerlatein.

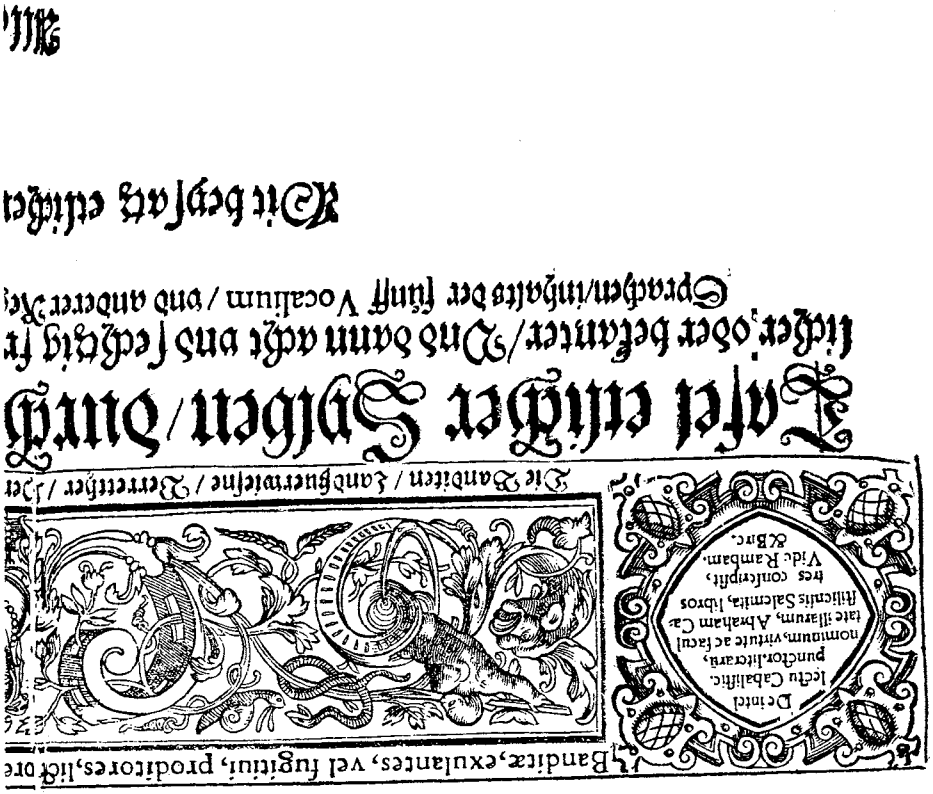
hmer/gemeiner/noch dieſer zeit gebreuch-

abgang kommener / vnd zum theil gantz nicht mehr ganghafftiger)
ſunderliche Nahmen haben) nach art der fürgeſtalten Siebentzehen ſonderlichen
nzögen.

Jerſonen gebrauchten frembden
ht begriffen.

en.

cium/ mit ſunderlichem



Bandite, exulantes, vel fugitiui, proditores, lid bre

De inuid. lectu Cabaliſtic. punctor. litterar. nomium, virtute ac facul tate illarum, Abraham Cahilensis Salemita, libros hos conſcripſit, Vide Rambam. &c.

Die Landſtern / Landſtreicher / Verretther / Jer

Alter ruffer Schelm/ Dieb

liger/ oder bekanter/ Vnd dann adel vnd Jedrig fr

Sprachen/ inhalts der funff Vocalium / vnd anderer Jhe

Wie

s, riffiani, mendici, incantatores, parcifantæ, milites,





ckersbuben/ Riffianer / Gartknecht / Bettler / Zigeuner/

welche zwo vnd drey

embder (zum theil noch wehrender /
zalischen vnd Ministerischen Accenten/Puncten
Schrieffte / geschrieben/ gelesen/

in der Schrifft bezeugter/vnd von
Alphabeten/ welche in dem andern Theil

Auch mancherley (in hochgelarter Leuten Büchern/hin vnd wieder zertheilten/

s durch Leonhart Thurneyſſer zum Thurn/Churfürstlichen
Fleiß/Vnkosten/ vnd eigenem verlag/ Allen/ kunst/ehr vnd tugentliebenden

Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum







Darüber die verfantter) Characteren vnd Zeichen bedeutung

Frankenburgischen peinlichen Halß Medi
zu beförderung/ nutz vnd wolgefallen an Tag geben.

Dorffen/ Anno M. D. LXXXIII.

Μεγάλη Χυμία, vel Magna Alchymia. Das ist ein Lehr und unterweisung von den offenbaren und verborgenlichen Naturen, Arten und Eigenschafften, allerhandt wunderlicher Erdtgewechssen, als Ertzen, Metallen, Mineren, Erdsäfften, Schwefeln, Mercurien, Saltzen und Gesteinen. Und was der dingen zum theil hoch in den Lüfften, zum theil in der Tieffe der Erden, und zum theil in den Wassern, welche aus dem Chaos oder der Confusion und vermischung Elementischer Substantzen, als Geistlicher, und doch subtiler, noch unbestendiger weis verursacht, empfangen und radicirt, Aber von Himelischer zuneigung der Influentischen impression, oder Eintruckung, Seelischer und Fixer oder bestendiger weise, zu einer wesentlichen materia digerirt, coagulirt, oder praeparirt, Und durch die natürliche Vermögligkeit, Krafft und forthtreibung, jedes in seiner gestalt, Als ein greiffelichs, eintzigs, wesentlichs ding, Corporalischer, volkommener weise, von seiner Radice abgelöset, an tag auszgestossen, und in gestalt einer sichtigen Massae geboren: Und wie, oder welcher gestalt, oder auff was weisz und wege, deren ein jedes, mit zusatz des andern, durch Menschlichen Handgriff oder den Usum (dieser sehr alten Kunst) eintweders in ein Liquorem, Oehl, Saltz, Stein, Wasser, Schwefel, Mercurium oder andere Mineren und Metall verwandelt, oder sonst zum nutz, gebrauch und wolstandt, Menschlichs zeitlichs Lebens zugericht und bereitet wird. Welches alles durch **Leonharten Thurneissern zum Thurn** von Basel, Churfürstischen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum, menniglichem zu nutz in 30. verscheidner Bücher, mit sonderlichem unkosten, vleis und arbeit am tag geben. Berlin:Nicolaus Voltz [März] 1583. Grossfol.

Mit einem reichen allegorischen Titelblatt, einem Porträt Thurneyssers im Alter von 52 Jahren, d.h. aus dem Jahre des Druckes, und einer Vorredt des Autors zum Leser von acht eng bedruckten Grossfolioseiten von Berlin, 30. Hornung 1583, erscheint in Berlin im Grauen Kloster - nach dem Tod Hentzkes zu Anfang 1580 seit dem Oktober 1582 nach Vertrag mit Thurneysser im Besitz des aus Erfurt stammenden Nicolaus Voltz, der Hentzkes Witwe geheiratet hat - auf die Fastenmesse 1583 Thurneyssers Grosse Chymie oder Alchymie, ein Lehrbuch über die offenbaren und verborgenen Naturen und Eigenschaften der Erdgewächse, d.h. der Erze, Metalle, Mineralien, Erdsäfte, Schwefel, Quecksilber (Mercurien), Salze und Gesteine, der Dinge, die zum Teil hoch in den Lüften, zum Teil in der Tiefe der Erde, zum Teil in den Wassern, die aus dem Chaos oder der Vermischung elementischer Substanzen auf geistliche und doch subtile, noch unbeständige Weise erschaffen, aber von himmlischer Zuneigung der influentischen Einprägung auf seelische und beständige Weise zu einer wesentlichen Materie zubereitet würden und deren jedes durch die Kraft der Natur in seiner Gestalt als ein greifbares, wesentliches Ding körperlich von seiner Wurzel abgelöst und in Gestalt einer sichtbaren Masse geboren und "durch Menschlichen Handtgriff oder den Usum (dieser sehr alten Kunst)" - d.h. der Chymia oder Alchymia, welche Begriffe Thurneysser somit zu Recht gleichwertig und austauschbar verwendet - in "ein Liquorem (eine Flüssigkeit), Oehl, Saltz, Stein, Wasser, Schwefel, Mercurium (Quecksilber) oder andere Mineren (Mineralien) und Metall verwandelt" oder sonst zum Nutzen der Menschen verwendet werde - eine Art von Inhaltsverzeichnis, wie es damals auch sonst hin und wieder - sei es aus typographisch-ästhetischen oder geschäftlichen Gründen - schon im Titel gegeben wurde.

Der rechts gegen unten mit DS mit Messer, d.h. vom Formschneider signierte, die Titeltextkartusche einfassende figurenreiche Rahmen im Stil der Zeit, der, für Thurneysser ungewöhnlich, weder durch sein Wappen noch durch seine Devise noch durch ein Porträt auf den Autor direkten Bezug nimmt, dürfte dennoch für diese Grosse Chymia oder Alchymia geschaffen sein. Er zeigt personifiziert in den vier Ecken des Rollwerkrahmens oben die Gerechtigkeit mit Gesetzestafeln, Buch und Schwert sowie die Geographie mit Erdglobus und Herrschaftsszepter, die zwischen sich in der Mitte über einem Astrolabium auf einem Tablett die Instrumente eines chymistisch-alchymistischen Labors halten, unten Minerva als durch den Sieg Frieden (auch Pax ist weiblich) und Wohlstand bringende Göttin der Gelehrsamkeit mit Früchten im abgelegten Helm und Siegespalme und rechts neben dem Autorenschild lorbeerbekränzt und geflügelt die Heilkunde mit halbgefülltem Glaskolben und mit Schürhaken kombinierter Feuerzange. Zu den Seiten auf Sockeln die Hauptfiguren links mit Massstab und Zaumzeug Prudentia, rechts, als einzige männliche Gestalt, mit Buch und Szepter und strahlenumkränztem Haupt Hermes Trismegistus (ähnlich, dort bezeichnet, Prudentia und Alchimia in der Prokatalepsis: Nr. 530). Formschneider des nach brieflichen Quellen 1582 entstandenen Rahmens ist Daniel Seidel; er stammte aus Basel und stand von allen Formschneidern am längsten in Thurneyssers Diensten, von 1571 bis 1583; von ihm signiert ist auch der kleine Holzschnitt mit drachentötendem Michael und der Inschrift In hoc Victoria nostra auf dem Kartuschenrahmen; nicht signiert ist das in unserm Druck verwendete neue Porträt, für das Seidel nach

ΜΕΓΑΛΗ ΧΥΜΙΑ,



VEL MAGNA ALCHYMIA.

Das ist ein Lehr vnd vnterweisung von den offenbaren vnd verborgenlichen Naturen/ Arten vnd Eigenschafften/ allerhande wunderlicher Erdtgewechssen/ als Ertzen/ Metallen/ Mineren/ Erdsäfften/ Schwefeln/ Mercurien, Saltzen vnd Gesteinen. Vnd was der dingen zum theil hoch in den Lüfften/ zum theil in der Tieffe der Erden/ vnd zum theil in den Wassern/ welche aus dem Chaos oder der Confusion vnd vermischung Elementischer Substantzen, als Geistlicher/ vñ doch subtiler/ noch vnbestendiger weis verursacht/ empfangen vnd radicirt. **Aber von Himelischer zuneigung der Influentischen impression, oder Eintruckung/ Seelischer vnd** Fixer **oder** bestendiger weise/ zu einer wesentlichen materia digerirt, coagulirt, über præparirt, Vnd durch die natürliche Vermögligkeit/ Krafft vnd forthtreibung/ jedes in seiner gestalt/ Als ein greiffelichs/ einigs/ wesentlichs ding/ Corporalischer/ volkommener weise/ von seiner Radice abgelöset/ an tag außgestossen/ vnd in gestalt einer sichtigen Massæ geboren: **Vnd wie/ oder welcher gestalt/ oder auff was weiß vñ wege/** deren ein jedes/ mit zusatz des andern/ durch Menschlichen Handgriff/ oder den Vsum (dieser sehr alten Kunst) entweders in ein Liquorem/ Oehl/ Saltz/ Stein/ Wasser/ Schwefel/ Merçurium oder andere Mineren vnd Metall verwandelt/ oder sonst zum nutz/ gebrauch vnd wolstandt/ Menschlichs zeitlichs Lebens zugericht vnd bereitet wird.

Welches alles durch

Leonharten Thurneissern zum Thurn von Basel/ Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum/ menniglichem zu nutz in 30. verscheidner Bücher/ mit sonderlichem vnkosten/ vleis vnd arbeit am tag geben.

Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Voltzen. *Anno M. D. LXXXIII.*

VERA EFFIGIES NO. CL. AC ERV. VIRI D. LEONHARDI *THVRNEYSSERI* zum Thurn / Ætatis ſuæ 52.



שְׁמוּאֵל: א׳ י׳:

שָׁאוּל הָלַךְ לְבֵיתוֹ גִּבְעָתָה וַיֵּלְכוּ עִמּוֹ הַחַיִל אֲשֶׁר־נָגַע אֱלֹהִים בְּלִבָּם: וּבְנֵי בְלִיַּעַל
אָמְרוּ מַה־יֹּשִׁעֵנוּ זֶה וַיִּבְזֻהוּ וְלֹא־הֵבִיאוּ לוֹ מִנְחָה וַיְהִי כְּמַחֲרִישׁ:

Pſalm: 2.

[illegible]

Pſalm: 11.

Continuarunt contra me mendacium ſuperbi, ego autem in toto corde ſeruabo mandata tua. Immemores autem fuerunt dicti Eſaiæ 64. Item *quod* 1. Corinth. 2. *extat.*

[illegible]

Pſalm. 118.

Ach HERR / das doch dieſe Stoltzen müſſen zuſchanden werden / die mich mit Lügen wollen vnterdrücken / Doch machs nach deinem Willen. Dann weil du Matth. 5. geſagt haſt.

[illegible]

Pſalm. 118.

τί δήποτε ἀγαθόν μοι ὅτι ἐταπείνωσάς με, ὅπως ἂν μάθω τὰ δικαιώματά σου.

Pſalm. 7.

[illegible]

2. Timoth. 2.

[illegible]

einer grösseren Rechnung aus dem Jahre 1582 drei Gulden erhalten hat: "Daniel Seidels Rechnung... das Contrafait dafür 3 fl meisnischer wehrung" (Spitzer S. 52).

Der grosse Holzschnitt der Porträtbüste Thurneyssers in Oval mit der erweiterten Umschrift Verum decus in Virtute positum est, quae maxime illustratur magnis in Remp. meritis: Invia Virtuti autem nulla est via (Die wahre Zier liegt in der Tugend, diese kommt am deutlichsten durch grosse Verdienste um den Staat [die Gelehrtenwelt?] ans Licht; kein Weg ist der Tugend ungangbar) auf der Rückseite des Titelblatts zeigt, laut der Angabe darüber, den edlen, berühmten und gelehrten Thurneysser im Alter von 52 Jahren, d.h. im Jahr unseres Drucks. Darunter in neun Sprachen und deren korrekten Schriften Zitate aus den Psalmen 2, 11 (bzw. 12), 118 (119: 2) und 7 sowie Jesaia 64, Korintherbrief 1, 2, Matthäus 5 und Timotheusbrief 2, 2 auf hebräisch, arabisch (?), lateinisch, altsyrisch (Estrangela?), deutsch, armenisch (?), griechisch, abessinisch (?) und nestorianisch (altsyrisch?), in denen von Lügen und Erniedrigungsbemühungen der "Stoltzen" die Rede ist, die der Herr zuschanden machen werde, vom Ungemach der Streiter Christi, was natürlich auf Angriffe gegen Thurneysser zu verstehen ist, von der Nichtigkeit der Weltweisheit und der Auserwählung der Jünger.

In seiner Vorredt zum Leser von acht kleinbedruckten Grossfolioseiten, datiert von "Berlin, den 30.(!) Hornungs, Anno M. D. LXXXXIII" (also vom selben Tag wie die des Onomasticum), der im Vorspann noch eine kürzere "Rede oder Wortmachung des Hochgelarten Iohannis Francken Von den Herculischen Arbeitten" Thurneyssers (die metrische lateinische Fassung im Onomasticum) und ein Gedicht in Vierhebern "Schildt und Helm, warer Wapensgenossen, der rechten, bewerten Alchymey" folgen, bespricht Thurneysser u.a. zwölf charakteristische Begehren der Menschen mit siebzehn Tugenden, kritisiert, dass viele nicht wahrhaben wollten, dass wahre Ehre nur durch Arbeit und mit Unkosten zu erwerben sei, dass sie aber auch dann noch wieder bösartige Neider missgönnten, zählt zahlreiche den Tieren von der Natur beigebrachte Mittel und Tätigkeiten und die diesen abgeschauten Erfindungen der Menschen auf bis zu den Bemühungen um eine Veredelung der Metalle, die ihn zu einer Beschreibung der Alchymei und des Steins der Weisen führt und zur Aufzählung der Eigenschaften, die zu Erfolg in ihr nötig seien, mit dem Hinweis auf Hilfe für unglücklich erfolglose Alchimisten im achten Buch und für die übrigen in den andern Büchern, schliesslich, da häufig "hohe Personen" und Fürsten an Alchimie interessiert seien, dass diese sich für die schmutzige Arbeit Laboranten anstellten, worauf Thurneysser die einem solchen nötigen "fürnembsten Tugenden" – recht eigentlich die eines gottesfürchtigen idealen Stoikers - aufzählt und zur Warnung deren Gegen- und Schreckbild der drei Arten ("Secten") betrügerischer vagierender Laboranten farbig ausmalt. Im Eingang erinnert er den Leser daran, dass dem menschlichen Geschlecht (wie ein jeder in seinem Gewissen - das er griechisch, lateinisch und deutsch bezeichnet - zu beurteilen habe) von jeher "aus neischwas (irgendetwas) natürlichem (aber doch fürwitzigem) betrieb inclinirt, angeboren und Erbszweis eingepflantzet (sei), Das ein jeder Mensch, was sonderlicher anmuet, lust und zuneigung hat, zu etwan einem zeitlichen zergenglichen wollust, oder neischwas frembder und ein von anderer menschen affecten abgesunderte begierde, jme selbs imaginirt, dasselbige jme gefellig zutreiben, damit umbzugehen und sich darinnen zuuben, aus vernunfftiger anreitzung empfahet. Welchs wie man meinet, aus den stenden des Gestirns und dessen Constellationen oder Aspecten, so etliche mancherley opinionen, welcher gestalt, oder woher doch solcher Appetit und wille sein erste ursach neme, nicht mit geringer Superstition und Aberglauben (Andere aber in grosser Apostutzlerey und phantasmatis, dargegen jren etliche recht einfaltig göttlicher ordnung, Himelischer impreszion und natürlicher weis nach) das es in zeit der vermischung Weibes und Mannes, von dem puncto des falls Menliches sahmens in die Behrmutter her entstande, glauben". Andere hingegen vermeinten, "das es aus der ingreszion, oder einpflantzung der Seelen, in den noch nicht gar zeitigem Corper, sein erste ursach oder primitivam causam nehme... Die dritten aber halten, das es ausz imprimirung der heimlich wirckenden krafft, des auff oder nidergangs Himelischer Gestirn und jrer anblick, auch auffwerffung der Stralen, so von der obern Himelischen Region, durch die Element, in den gantzen volkommen entscheid, einer jeden Menschlichen geburt verursachet werden müsse". Daraus solle dann (wie sie meinten) erfolgen, "das der eine durch sein darzu geneigten Geist (der jhn zu solchem treibt) lust hat, und jhm selbst wünschet, das er, wie etwan Amphictyon, Nebucadnezar, Pharao und Marius, ehe das ein ding geschehen, sie dasselbe vorhin (voraus) gerne wissen und erkennen wolten (nicht uninteressant die Beispiele für die zwölf charakteristischen Wunschbilder und sechzehn bzw. siebzehn Tugenden, die Thurneysser, vornehmlich aus der griechisch-römischen Antike und dem Alten Testament hier und in der Folge anführt). Der ander trachtet darnach, das er (wie vor langer zeit Iason, Ulysses und Hercules lust hatten) mancherley möchte sehen, viel erfahren und hören, Und das er, so er das in wissen gebracht, dasselbige so zierlich (wie Perecydes der Syrier [der Mythograph, Kosmo- und Theologe Pherekydes von Syros aus der Mitte des 6. Jahrhunderts v.Chr., dessen "Theokrasia oder Theogonia" im 16. Jahrhundert wie heute nur aus einzelnen Zitaten bekannt war bzw. ist], Daniel und Cicero) auszsprechen, oder beschreiben möchte. Dem dritten liebt (beliebt) die Mysterien und heimligkeiten natürlicher dingen, so wol als Aristoteles, Dicaearchus und Plato solche verstanden, zuerkennen und in erfahrung zubringen". Der vierte habe "lust (wie etwan Croesus der Lidier, Dionysius der Sicilianer, und Crassus der Römer) reich zu sein, Guts gnug, auch freud und wollust (ob er gleich von so geringem Herkommen, als Saul, Augustus und Maximinus entsprungen ist) zu haben. Der fünffte wünschet jm nicht allein die erkentnus und verstandt vielerley Alchymistischer künsten und

anderer (wie man sagt, das Hermes, Raimundus und Geberus deren viel gekont), Sondern begert die, mit solcher fürtreffelicher Memoria oder gedechtnus, wie Anthonius Eremita, Esra und Lucius Seneca, die ohne vergesz lange zubehalten". Der sechste "gedencket wichtige anschlege zumachen..., (wie etwan Cirus, Caesar und Iudas Maccabaeus)" und sie zu vollenden. Der siebte "helt Göttliche Mysterien, auch Menschlicher dingen ursachen (wie Moyses, Helias, Ioannes und Paulus der Apostel in erkandnusz und wissen hatten) zuhaben, auch andere unmügliche ding (wie Elisaeus den Leprosen, Petrus den Lahmen, und Paracelsus die Wassersüchtigen geheilet), thetlich zuerweisen (Klammer versetzt) sehr hoch und wichtig". Der achte würde gern über viele herrschen und geehrt werden, "wie etwan Nimrod, David und Alexander gewest". Der neunte "sinnet darnach, wie er in allem thun und lassen, so glückhafft möchte sein, als Gigas (wohl Gyges gemeint), Polycatus (Polykrates?) und Lucius Sylla der Römische Dictator waren". Der zehnte "ringet umb ein solches Alter, wie das nach der Sindflusz Arganthonius und Marcus Valerius Corvinus, Oder (wie Demosthenes und Hellanicus melden) das Pictorius eins erlangt, welcher so wol als Xenophilus der Musicus hundert und fünff Jahr, ohn alle empfindliche schwacheit, in Gesuntheit erlebt und sie beide langes Lebens genossen haben. Wünschet jm (sich) auch selbst (welches dann hierzu sehr nötig) stercke, wie Samson und Aulus Iulius Valens, oder Starchar der Norvegier, deren theilhafftig gewesen. Der eilffte were gerne schön, wie Ganimedes, Paris und Absolon gewesen sind. Der zwölffte begeret Weiszheit, wie Salomon, Themistocles und Lycurgus derenthalben berühmt gewest. Gedencket auch, wie er so anschlegig im Krieg (als Iosua, Hannibal und Scipio waren) werden möchte, Mit welchen 16. Tugenden, ein Ehrenbegirig Man, Ja wann auch die siebenzehende (mit deren Noah, Aenoch und Socrates, auch Cato begabt) Nemlich Frombkeit und Gottliebende Ehrbarkeit (deren zwar, weil sie dieser zeit nichts mehr giltet, wenig nachstellen) darbey were, zu seinem wünsch und begeren gereichen möcht, Also das er nichts, das er je begeret hette, in mangel stehen, Oder etwas das er gedencken oder wünschen köndte, jhme möchte vorbehalten oder versagt werden dörffte". Obwohl nun das alles "feine Menschliche Gedancken" seien, und diese "hie zeitlich einem jeden, der damit von Gott und der Natur begabt, zu grossen Ehren, nutz und frommen gereichen mochten, und derhalb nicht umb sonst, diesen aller edelsten Kleinodien, jhren so viel (doch nicht auff die rechte weis) nachstellen. Dann menniglich begert wol diese und andere gaben der Natur zuhaben, doch also und dermassen, das er weder Gott darumb bitten, oder sich darnach halten, noch niemend der jhm hülff oder rath, anleitung, wegweis, und bericht, die zu uberkommen thut, darfür dancken dörffte. Zu dem so wil auch niemand, solche zuerlangen, sich etwas bemühen, oder diese zuerwerben und deren teihafftig zu werden, sich einicherley arbeit, sorg, ubung, vleis und ernst kosten lassen; Sondern ein jeder gedenckt, wie er deren, also ohne müehe, anfechtung und arbeit möge fehig werden, Doch also (das er kein unkosten darmit haben, und gleichwol die ungehindert menniglichs, aber zwar durch anderer arbeit) ausserthalb aller eigener fürsorg, in Faulheit mit Schlaffen und Müssigkgehen (wie dann solchs dem ersten Menschen, also angewünscht war) die zu erschleichen, uberkommen und erlangen".

Es habe aber "die Sünde und Missethat", die aus Ungehorsam des Menschen gegen Gott "(vielleicht durch ein heimliche und die aller hochbedechtlicheste fürsehung, oder den ewigen Rathschlag, der unergründtlichen Göttlichen Weiszheit und aller tieffesten Contemplation) Dieses, wie fast alle Mutmassungen und anschlege der Menschen, mit einem sonderlichen starcken Rigel versperht, und den Clavem oder Schlüssel darzu (welcher Gratia Dei heist) gleich so wol, als den schlupff oder eingang ins Paradisz, sehr wol und fleissig verwart und versehen, also das dieser allerhöchsten schätzen selten einer, dem Menschen, ohne zuthun seines eigenen fleis, Unkostens, Arbeit, Mühe, Sorg, Betrachtung, Nüechterkeit, Wachen, Contempliren, Arbeiten, und anderer werck (Ich geschweige hie der Anfechtung, Creutz, Leiden, Gefahr, Trübsal, Verachtung, Schimpff, Spott, Schaden und nachtheil, welche einen treuwen eingezogenen Arbeiter von falschen, neidigen, vergünstigen (missgünstigen) leuten unter Augen schlahen) widerfahren oder gedeyen mag". Und obwohl manche all das, was ihnen deshalb zu tun gebühre, "vleissig und ernstlich verrichtet, haben sie doch weder die Gratiam, noch den Stern, oder das Glück, diese gaben, als Kunst, Weiszheit, Beredtsamkeit, Reichthumb, Friede, Gunst, Ehrerlangung, Lust, Freude, Shöne (Setzerfehler für Schöne = Schönheit)), Stercke, Gesuntheit, noch langes Leben uberkommen oder empfangen". Ja das allerelendeste sei, dass manche, wenn sie "mit darstreckung leibs und guts, den Zweck gar nahend erlangt", durch allerlei "verhinderung und einwurff, etlicher ehrloser menschen halber" nicht nur wieder zurückgetrieben, "sondern auch durch das rund, glatt und schlupfferig glück, dahin gebracht, also das sie forthin, dieser erzehlten Gaben eine, hie zeitlich zu uberkommen, weder Trost noch Hoffnung mehr gehabt, noch die wider so weit, als vorhin zubringen und vollends zuerlangen gedacht haben. Und ob gleich etlichen durch uncosten, mühe und arbeit, Andern durch glückliche fell, als Erbschafften, Bergkwerck (wie etwa Thurneysser selber!), schanckungen oder angang der Künsten. Also andern durch dapffere thaten, Weiszheit, Stercke, Beredtsamkeit, Reichthumb, Ehr oder Gunst bescherht und zum theil (zuteil) worden sind, so sind doch die, eintweders durch falsche bezüchtigung, lügen und Ehrendiebstal, loser Personen, oder aber wegen jhrer blödigkeit, oder vielleicht (welches allen dingen jhre endschafft gibt) mit dem Tödt, vor und ehe sie solches genossen ubereilet worden, Oder so sie es gleich uberkommen und volkomelich erlangt, und ein zeitlang genützt oder gebraucht, Sind sie doch dessen, durch neid, hasz, falsch Recht, diebstal, betrug, gewalthat, oder andere betrieb wider beraubt". Daher werde der Mensch (nicht nur weil "alle seine betrieb so unbestendig und schlüpffrig sind", sondern auch, weil es sich "mit

so viel unnötiger gedancken, anschlegen und fürnehmen, sich selbst beschwert) unter allen andern lebendigen Thieren" (weil er sich "mehr, dann jhm gebührt, oder sein eigenschafft jhm gibt, unterstehet [vornimmt]" oder aber aber in das, was "jhm von Natur und eigenschafft zugehort" [nämlich den Himmel] nicht so wie "die andere Creaturen, deren ein jede sich nichts frembdes, oder jhren nicht gebührends annimbt oder bekümmert, schicken kan) die aller elendigeste und betrübste Creatur zusein geachtet wird". Denn obwohl "etliche Philosophi" geschrieben hätten, "das der Mensch, vielleicht wegen der Vernunfft (die doch mancher sehr ubel anlegt) an allen Viribus, die Animalia weit ubertreffen thue, ... Wird man doch das wiederspiel heitter und klerlich (so man anders die natürlichen Gaben, welche nicht allein den Thieren angeboren, Sondern auch die so sie durch langen gebrauch lernen, bedencket) befinden; Dann welche Menschen (ausserthalb etlicher weniger Personen, die doch bey jhren Landsleuten den Biarmern, Scricfinnern [zwei Völker im nördlichsten Skandinavien wie die folgenden Lappen] und Lappiern, da die ersten zwischen dem gefrohrnen Meer und dem weissen See, Die andern aber an dem aller eussersten Nordtspitzen, Und die dritten nebend den aller höchsten mitnechtigen Bergen und Wälden wohnen ein Miracul sind) Sehen zu Nacht im finstern als (wie) die Katzen oder andere blindtgeborne Thier". Und welche Menschen könnten "jhres gleichen Menschen oder Thier, zwo, drey, oder mehr stunden, nach dem die für uber (vorüber gegangen) sind (auff dem Spur, den sie gegangen) riechen, wie die Hunde".

Ebenso hätten "wenig Menschen diese zuneigung, das sie, wie die Hanen, auff jhre gewisse stund erwachen. Und wiewol ich die eigenschafft von Jugent auff gehabt, das ich alle Nacht umb Eilff uhren, und umb Drey uhren erwache, Mag es doch so gleich, weil es umb ein halbe viertheil stund vor, oder nach dem Glockenschlag beschicht, des Hanen stund meldung (welcher den gewissen Minut und Punct trifft, und alle Stund sein gewisses ziel erreichet) sich nichts vergleichen, etc.".

Wer wolle dan nicht glauben, "das Noah und lang nach jhme, die Mysier und Grichen, von dem Meer oder Schiffküttel (Seeschnecke), welche man πόμπηλον, oder Nautilum oder Naupilum nennet, Also von dem Muschelfisch Zachaschg und den Eichhörnlein, haben gelernet schiffen, davon hernach Egias und Samyras (wie Philostratus, Paralus und Ctesias bezeugen) die Schiffe in besserer form zuordnen, erfunden haben. Also möchten auch die Phrygier von den Murmentlein (Murmeltier), Ohmeissen, und Bienen oder Immen, gelernet haben, auff Wagen, und sonst, jhnen Getreidt und narung einzuführen. Oder were es etwas unglaublichs, wann ich sagte, Das von den Rhinoceris, Schiltkroten, und Crocodylen, die Kriegszleut, welche Osyrus und Ninus erstlich geführt, jre Sturmhauben, Armschienen und Brustharnisch gelernet machen. Oder das die Menschen von den Camelen, erstlich ein Sattel auff ein Pferdt zulegen, ein Exempel oder Ebenbildt genommen hetten. Hat man nicht allein aus den geruchen des Strals (Blitzstrahl), mit vermischtem Schwefel, Kohlen und Salpeter, in erfindung des Büchssenklapffs und starcken Triebs, nachgeraumbt, und dasselbige (durch welches in 300.Jahren so viel tausent Menschen umbgebracht) also meisterlich erfunden".

"Lieber sage mir einer, ob die grossen weissen Beeren in Nordwegen, Yszland, und Finmarchia von denselbigen Völckern, erstlich haben gelernet unter dem Eysz fischen, Oder ob die Inwohner solches von den Beeren gelernet haben, weil wissentlich (bekannt), das solche Thier, der Enden gewohnet, und jhre kunst also zufischen geübt, ehe dann das die Menschen, einige Hauszhaltung doselbst gehabt, oder mit Politischer Wohnung dahin kommen sind, etc.".

Ebenso hätten auch "Chironus (der berühmte gelehrte Kentaur) und Apollo von den Thieren, allerley Seucht und Kranckheiten (sonderlich von dem Drachen, wie er sein Inflammation mit des Elephants Blut möcht abstellen) heilen oder büssen gelernet: Also sagt man vom Hirschen, das er seine Wunden mit Dictan, Der Behr aber, gegen der uberflüssigkeit des geblüts (Übermass an Blut), durch eines frembden Thierleins zorn und rach (Nemlich der Bienen) jhme einlässe (d.h. eine Art von Aderlass) erfunden. Der Vogel Ibis, weis sein verstopfften Leib, durch ein Clistir (welches er mit dem gesaltzenen Meerwasser, jhme selbst durch seinen langen Schnabel applicirt) zueröffnen. Dergleichen hat der Rab seinen gesottenen Eyern, Der Schwalm (Schwalbe) seinen verblenten, aber zwar der Specht seinen verschlossenen Jungen gelernet hülff zuverschaffen", worauf Thurneysser kurz Wiesel, Storch, Hirsch, Tiger, Kröte und Rabe und ihre pflanzlichen Heilmittel aufführt und darauf hinweist, dass "alle Dem Gifft wiederstandt zuthun, von der natur unterwiesen" seien, sowie, womit sich Veilfrasz (in der Marginalie richtig Vielfrasz), Wasserpferdt, Hundt und Schwein purgierten. Also

die Wisel weist die Rauten/ Der Storch den Wolgemut/
Der Hirsch die Krebs/
Das Tiegerthier den Aniß/
Die Kröte den Wegerich / vnd der Rapp des *Camaleons* beschmeissung mit Lorberölettern zuheilen/ vñ sind alle { Dem Gifft wiederstandt zuthun/ von der natur vnterwiesen. Also *purgirt* sich der Veilfraß durchs drucken vñ einzwengen. Das Wasserpferdt durch vergiessung seines Geblüts (welches es mit dem Spitzenrohr öffenet.) Der Hundt durchs Graß/ Das Schwein durch Steckrüben.

Thier thun dem Gifft wiederstandt. Purgierung des Vielfraß/ des Hundes/ des Schweins

So hätten "ohne zweiffel die Menschen, vorhin und ehe die Lydier das Wullen spinnen und Ferben: Die Aegyptier aber das Weben erdacht, Jhre erste nottürfftige Kleider, aus der Thieren Heuten (die sie denselbigen abgezogen, und hernacher an sich selbst gestreiffet oder sich damit zubedecken) erfunden. Also hat Boethius die Schuch, welche von gebrüheten Ochssenfüssen bereit anzuziehen, erstlich gelernet. So

Hültzin oder marmorsteinern mörser.

Vmb den reinesten weissesten Sand/ so du finden magst/ vnd thue den *Mercurium* gleiches gewichts darzu/ vnd stoß sie durch einander/ in einem Höltzinen oder Marmorsteinen Mörser/ biß der Sand gantz rüssig vnd schwartz wird/ Darnach thue den Sand daruon/ vnd wasche den *Mercurium* rein/ mit warmem Wasser/ vnd laß jhn wol trocken werden/ darnach stoß jhn mit einem solchen neuwen weissen Sande/ wie vor/ Den Sand verneuwe also offt vnd dick/ biß der ☿ keine vnsauberkeit/ oder schwertze mehr bey sich empfahen wil/ Vnd stoß jhn allwegen mit trockenem sande/ das also keine feuchte darzu komme/ biß er gantz schön klar vnd rein/ vnd achte sein nicht/ das dessen vom arbeiten etwas weniger wird/ Darnach wird er durch ein Hirschenleder gedrückt/ Dieses reiniget auch den mit Zin/ oder Bley gefelschten *Mercurium*/ Also diesen/ so mit grober jrdischer *Terre*/ *streitet*/ oder anderm sandigem bergschifer/ oder eisenstein vermischt ist/ Derhalben wird der mit dem sande gestossen ☿ (wie hie oben gemeldet) hernacher domit das Sand desto feuberlicher daruon komme/ auch durch das Leder gereiniget. Aber mit offt gedistillirtem warmem Essig/ reiniget man den *Mercurium* auch/ von seiner feisten Bergwachsischen art/ wann er darin gewaschen wird. Item nim der gar wilden vnd kleinen Holtzöpffel/ die stosse/ vnd trucke den safft heraus/ *Distillir* es dann *per filtrum*, vnd wasche den *Mercurium* also warm darmit/ so wird er auch rein vnd schön. Item mit Terpentinwasser/ wird er von seiner kalten gifftigen Arth/ vnd schleimigen vberflüssigkeit/ zu der Medicin am aller besten gereiniget.

Mercu durch ein Hirschen leder drucke/ vñ womit er gereiniget.

Dermit sind gestossen ☿/ mit Essig durchs leder gereiniget.

Wilde kleine Holtzöpffel per *filtrum* distilliren.

Mit Terpentinwasser zur Medicin gereinigt.

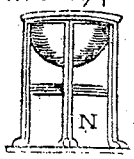
Das Siebende Capittel.

Wieder Mercurius præcipitatus nach der Reinigung zu bereitten.

Asazarisch Queckſilber.

Es Edelsten vnd besten Asazarischen Queckſilbers/ nimbt man 4. loth/ *reſoluirt* das in 8. loten vorermeltes *Aquæfortis*. Die verzehrung oder *Reſolution* beschicht in drey stunden/ Doch sol das Kölblein (darinnen das *Aquafort* mit dem *Mercurio* ist) etwas wenigs auff warmer Aschen oder Sand/ der auff einem probir Röstlein/ wie beygesetzte Figur mit dem N außweiset/ ob einem gelinden Feuwerlin stehen. Etliche machen das Kolblein oben gar beheb zu/ vnd achtens dafür/ das es desto besserer *Mercurius præcipitatus* werde. Andere aber/ lassen das Mundloch des Kolbleins oben offen/ vnd vermeinen/ der *Mercurius præcipitatus*/ werde desto anmutiger/ wann die Corrosiuischen Geister/ also/ im *reſoluiren* daruon abriechen. Sonderlich aber sey dieser (so er einzugeben gebraucht werde) viel annemlicher vnd lieblicher/ welches dann der vernunfft nach/ sich also zu sein befindet/ vnd die warheit ist. Ob er aber in den *pillulis* so krefftige Anwirckung/ so er offen *reſoluirt* wird/ sey/ als der/ so mit verhaltenem Mundloch *præcipitirt* worden/ gebe ich den Künstlern zuermessen/ Dann beide/ der so offen/ so wol als der/ so beschlossen *reſoluirt* wird/ sind einzugeben menniglichem sehr gefehrlich/ Der erste/ das er treffelich Corrosiuisch/ der letste aber/ das er nicht so bald wurcken/ vnd gleichwol viel gefahr/ seins in sich habenden Giffts halb/ bringen mag. Es ist aber hier zumercken/ das nicht alle Queckſilber zu den Frantzosen dienstlich sein/ wie dan zum Exempel/ dieses Queckſilber welches vmb die alte Stadt *Mareſa* in *Iudæa* (bey fünffthalb meilen von Jerusalem gegen dem Nidergang gelegen) gefunden wird/ hierzu gar nichts tüchtig ist/ sonderlich zu den trieffenden Frantzosen/ Deñ es hat ein so scharffe Calcantische *materi* bey sich/ also/ das es viel zu gifftig/ darzu den Menschen vnd Thieren tödtlich ist/ deñ es frisset Löcher in das fleisch vñ eingeweid. Wañ nun der *Mercurius* (wie gehort) in dem wasser gar verzehrt/ lesst man diß 24. stunden stehen/ an der kelte/ so wird in dem Glaß ein stralechtige Cristallische zusammenwach-

Kolblein auf ein Probir röstlin.



Künstler ermessen welches der beste *Mercurius præcipitatus*.

Alle Queckſilber dienen nicht zum Frantzosen.

Mareſa in *Iudæa*/ fünffthalb meil vō Jerusalem.

Warum dieses zum frantzosen nicht tuglich.

menwachſung/ gleich dem aller ſchönſten *Salpeter* ſich erzeigen. Von dieſem geuſt man das *Aquafort* ſeuberlich ab/ vnd thut die Strahlen in ein Küpfferns / oder eyſerns Blůetpfenlin/ das wie ein Zahlbrett *A* geformirt/ etliche nemen ein jrdins/etliche ein Gläſens/ſtellen das auffs Feuer/vnd laſſen es aller gemacheſt abriechen/ So wird es letſtlich / wie ein ſchöner roter vnd neuwgebreneter Ziegel geferbt/ Diß leſſet man ſo lang *reuerberiren*/ biß es gar trocken vnd ſchön Goldtfarb wird. Vnd das iſt der *Mercurius præcipitatus*.

Küpfern oder eyſerne glůetpfenlein wie ein Zahlbret.

Mercur. præcipitatus.

Es werden aber etliche *præcipitaten*/ ſo bald das *Aquafort* daruon gegoſſen (auff das die *Corroſiu* deſto eher heraus gezogen) mit friſchem lautterm Waſſer abgeſüſſet/oder geſchwenckt/ domit alle krafft des ſtarcken Waſſers / daruon geſpůlet werde / welches/ ſo es eilends (ehe die ſtrahlen ſich durch das darzu geſchütt Waſſer/ Wein / oder Eſſig ſich wider *ſoluiren*) beſchicht/ Iſt es auch nicht zuuerwerffen / aber es gehet nicht einem jedem an/wie dann die gantze vollkommene *Extraction* des *Corroſius* (welche mit Wermutwaſſer geſchicht) auch nicht einem jedem von ſtadt gehet.

Præcipitaten nach abgeſüſſung des *Aquæfortis* mit lautern waſſer abſüſſen / vñ worumb.

Volkomene *extractio* des *Corroſius* gehet nicht einem jedem an.

Das Achte Capittel.

Ein Sublimatio Mercurij.

DEr *Sublimationen* des *Mercurij Zacharij* dardurch er in Form vnd geſtalt einer weiſſen Aſchen/ vnd nicht glantz/ oder ſaltzig wird / ſind mancherley / aus denen wir diß hieher zu beſchreiben erwehlet. Nim ein pfundt deſſelbigen / vnd ein viertel eines pfundes/ oder 8. loth *Salarmoniac* / thue darzu von gemeinem *præparirtem* Saltz auch 8. loth / vnd Gallitzenſtein 8. loth. Dieſe alle reibe zugleich auff einem Stein/ mit Weineſſig/ biß der *Mercurius mortificirt* vnd getödet iſt / vnd nicht mehr geſehen/ ſondern gar ſchwartz wird/ Dann laß jhn an der warmen Sonnen / oder auff einem Ofen gemechlich trucken werden/ Vnd ſolches thue zu ſechs / oder ſieben malen / Vnd truckne es dann gar wol/ vnd reibe jhn zu kleinem Pulver/ Thue es in ein Geſchirr zu *ſublimiren*/ vnd ſetze jhn in ein Ofen/ der zum Werck dienſtlich iſt / Gib jhme erſtlich gar ein linde Feuwer 4. ſtunden/ darnach ein ſterckers zwo ſtunden / So wird das Queckſilber vberſich *ſublimirt*/vnd zu einer geſtalt der Aſchen gemacht/aber gleichwol weiß wie ein Schnee. Daſſelbige ſamle/ vnd reib es widerumb mit ſeinen ermelten *fecibus*/ vnd mit Weineſſig/ Truckne vnd reib es aber zu Pulver / vnd thue es in das Geſchirr / vermache es oben wol/ das es nicht verriche/ vnd *ſublimir* es wie zuuor ſechs oder 8. ſtunden/ dann nim es heraus/ So findeſtu den *Mercurium*/ auff dieſelbige vorige weis *ſublimirt*/ Vnd alſo thue jhm drey oder vier mal/ ſo wird er weiß wie Schnee / Vnd dieſer iſt zu der Fixigkeit zugebrauchen/ Doch probire jhn vorhin / ehe du jhn vnterſteheſt zu *figiren*/ damit du dir ſelbeſt nicht ſchaden/neben verlierung der zeit vnd hoffnung thueſt. Thue derhalben ein wenig daruon auff glůende Kohlen/ So er nicht raucht/ iſt er gut gnug: Wo er aber noch rauchet / ſo *ſublimir* jhn wie zuuor/ mit ſeinen *fecibus* / biß das er nicht mehr rauchet. Vnd wann er ſo weit kompt/ ſo kanſtu jhn bald in ein vnfixe geſtalt der verendern/ Doch mercke/das der *Mercurius Zacharius*/mit hulffe der jhme gebürenden Zuſetzen (wie flüchtig er iſt) alle Metalliſche Cörper/ in *Compact* verwandlet. Wann er aber aus den edelſten Kieſen *extrahirter* vnd recht *geſublimirter* Schwefel/auch andere darzu gehörende ding/ darzu bracht werden / So verandert er ſie in Goldt / Wann aber ſein eigen Gifft daruon künſtlich geſcheiden wird / ſo hat er wunderbarliche Wirckung/ vnd kan nichts mehr verſchwinden/Sondern er mus an einem ort bleiben/ dann er iſt ein fixer *Spiritus* worden/ der da *tingirt*/ vnd verandert/ eins in das ander/ ſintemal bey jhm alles was zu der *Compaction* gehöret iſt.

Mercurius Zacharij mancherley *ſublimat.*

Die ſpeciet auff ein ſtein. reibē bis der Mer. ſchwartz wird.

Regierung des Feuers.

Queckſilber wie Aſchen / aber ſchnees weiß.

Worzu diſer *Mercurius* zu brauchen.

Prob dieſes *Mercurij*.

Zacharius verwandlet alle Metalliſche Cörper in *Lunam*.

Wie er fix vnd beſtendig iſt.

ist zwar (wahrlich) kein zweiffel, das, wie die Welt etwas gescheider und dem wollust ergebener worden, Hat man auch von den Seidenwürmlein das Zwirnen, und hernach aus dem Gahren (nach der Aranearum [Spinnen] arbeit) das wircken der Leinwandt abgesehen". Worauf Thurneysser wieder einmal einen seiner beredt formulierten Seitenhiebe anbringt: "Haben nicht die falschen Verretter, Gleiszner und Fuchszschwentzer, mit jhrem tödtlichen Liebkosen und heuchlen, die treuwhertzigen frommen Menschen, auff den Fleischbanck zuopffern, von den Crocodylen (der wann er ein Menschen fressen wil, vorhin weinet) gelernet".

Und hätten "nicht die Türcken mit dem Maszlach (das etliche für Opium verstehen) sich selbert zum Zorn und Manheit zureitzen von den Leuwen, welcher (wie Homerus und Lucanus melden) sich selbst mit dem Leuwsporen (den er am Schwantz verborgen tregt) zu Zorn und grim verursacht gelernet" (hier die Interpunktion mehrfach korrigiert).

Die "Schyten (Skythen) und Parthier" hätten "von dem Manthicora (bei Plinius Nat. hist. 8, 75 und 107 indisches Wundertier mit Löwengestalt, menschlichem Antlitz und Skorpionenschwanz) und Fuchssen" gelernt, "Da das erste (wie Ctesias und Philes schreiben) wünderliche scharpffe Pfeile im Schwantz hat, darmit es den nacheilenden Jeger verwundet, Die andern aber, in zeit der noth, jhren Schwantz beseichen und mit dem auszsprützen, solchs stinckenden Harns, die Hunde schwechen und von jhnen abtreiben", auf der Flucht "den Feindt mit hindersich schiessen zubeschedigen und den also abzuwenden". Und die Bauern hätten ohne Zweifel "das langsam gehende, träge und faule Vieh nach des Wolffs geiszlen (das er dem Raub, als Schweinen, Schaf, oder Geissen mit dem schwantze nachthut) gelernet forthtreiben".

Und er zweifle auch nicht daran, dass "die Weiber, erstlich, wie sie jhre Kinder von einem ort zu dem andern tragen", von den Affen gelernt hätten, und von diesen und "von andern Thieren, wie sie sie seugen sollen".

Und hätten "nicht die Schwalmen mit Kott und Leim (Lehm), erstlich schlechte (schlichte, einfache) Heuszlin zumachen, hernach aber, aus deren Exempel Eurialus und Hyperbius gemauwerte Heuser zubauwen, den andern Menschen anleitung gegeben" (die Brüder Euryalos und Hyperbios bei Plinius, Nat. hist. 7, 194 mythische attische Architekten und Erfinder der Ziegelei und des Hausbaus).

"Baden, Waschen und im Wasser hin und wieder schwimmen, wird ohne zweiffel, von den Sirenen, Also von dem Gevögel und andern Thieren, Sonderlich aber von den Drachen bey den Asachaern, also von den Hirschen bey den Siciliern, weil die hauffenweis uber Meer schwimmen, erstlich auffbracht sein. Dann (Denn) welcher Mensch, wolte sich vorhin und ehe er das von einer lebendigen Creatur gesehen, auff das Wasser (sonderlich, da es tieffe ist) gewaget haben".

"Item, hat nicht ein unversehene brunst (Brand), die mixtur des Goldes, Silbers und anderer Metallen, in der Feuers noth zu Corintho gelernet bereitten. Hat nicht die (das?) Himelische, oder (wie ichs darfür halte) das Hellische Feuwer, in den Montibus Pyraeneis (was griechisch ja "Feuerberge" wären), erstlich ein weg, wie man Metall schmeltzen möge, angezeigt, Aus welchem hernach (wie Aristoteles meldet) Lydus der Scytha (wie aber Theophrastus meldet) Delus der Phrygier das Ertz oder Kupffer, Item die Dactyli (wie Hesiodus meldet) das Eysen, Cadmus das Goldt, Erichthonius das Silber, Midacritus das Bley, Thoa das Zin, Menus das Quecksilber zuschmeltzen erdacht haben".

Aus diesen und andern "Exempeln (deren wir viel tausent anzeigen möchten) Menschliche(r) Tieffsinnigkeit" entstehe (procedirt) bzw, entstünden hernach immer, "eintweders durch anreitzung zum Reichthumb und Geldt, oder aber aus lieb der begier zur Kunst und dann zu vollziehung eines jedern Art und Natur, zu deren er inclinirt oder geeigenschafftet ist..., darmit die Menschen (weil Plato gesagt, Das die Natur mit der Natur zuschaffen habe) den unvernunfftigen Thieren, keinen vorzugk der geschicklicheit ubrig liesen, nicht allein die vorhin auff schlechten (einfachem) weg erfundene Processen und handgriff der Kunst, als Cyclops und Anarchasio der Corinthier zeugen, und Messing, die Cretenser, und Chalybem den Stahel (die Chalyber ein durch ihren Bergbau und die Stahlherstellung berühmtes Volk am Schwarzen Meer), Archimedes das Probiren, die Athenienses das Vergülden, Sabius Cardellus das Scheiden, zuerfinden fortgefaren, Sondern sie haben auch die vorerfundenen vielfaltiglich gebessert, und mit mehrer geschicklicheit die in Nutz und Propheit zubringen erdacht, Doher dann gefolget, das aus denselbigen Inventionibus, noch mehr, und nutzlichere stücklin fundirt und erdacht, und durch scharffsinnigkeit Menschlichs unablessigs dichtens und trachtens herfür kommen, wie dann zwar noch heute zu tag, deren sehr unzehlichen ans Liecht gebracht oder erfunden werden" (wohl falsch gesetzte Klammern getilgt). So sei es "letstlich schier dahin geraten, das sich (also zureden) der Mensch etwas vergöttet, und göttlicher wissenheit, nach dem wort Gottes (do er sagt: Sihe Adam ist worden wie unser einer, und weis was Gut und Bösz ist) theilhafftig, Also, das er in dem nachthun, allerley Contrafetischer sachen etwas wenigs, Welches doch (weil es alles zeitlich und zergenglich) nur ein schein und schatten ist, mit Gott gemein hat, und mit der Gottheit sich etwas vergleichet, Ursach, das er fast alles das, so auff dem gantzen Erdtboden ist, erkent, und mit gleichmessigkeit, dem Natürlichen durch ein kunst, durch die sehr viel erdacht, gemacht und vergleichen". So sei in kurzer Zeit davon "viel herfür kommen" und es sei neben anderm auch dazu gekommen, dass, da "(wie Aristoteles bezeugt) die verderbung des einen, ein gebehrung des andern seye", sich "etliche, welche sehr tieffsinnig, die Metall, so sonst unsichtig in der tieffe der Erden, one menniglichs wissen, der rechten ursachen, natürlicher weis wachsen, auch künstlicher weis zu

praepariren und bereitten unterstanden. Und weil dieselbigen nirgnts aus, dann aus Metallischen dingen (welche jhren eigenschafften gleichmessig weren) gemacht werden mochten, Haben sie die geringen Metall, in die höhern zubringen, jhnen (sich) fürgenommen, Und habens auch etliche (wann ich gleich des Hermetis, Geberi, Maronis, Alani, Arnoldi, Morigeni, Ortulani, Rosarij, Bernhardi [Hermes Trismegistus, Geber/Gabir, "Maronis": Vergil, der dem Mittelalter auch als Zauberer galt, Vincent de Beauvais und Petrus Bonus als berühmter Alchimist, der Doctor universalis Alanus ab Insulis?, Arnaldus de Villa nova, Morienus: seine alchimistische Schrift in der Ars aurifera enthalten, Ortulanus/Hortulanus: der biographisch nicht fassbare spätmittelalterliche Kommentator der Tabula smaragdina, das in den Sammlungen alchimistischer Texte enthaltene Rosarium, wohl der gleich anschliessend von Thurneysser Tervisius genannte Bernhardus Trevisanus: Nr. 240] und anderer, deren ohne zahl, geschweige, sonderlich A. S. der in einer ubermutigen statt unschüldiglich gerichtet [auch in der Marginalie nicht aufgelöst: wohl Alexander von Suchten, ebenso wohl der A. de S. in der Lullus-Ausgabe von 1572], Also Tervisius der Venedische Apotecker [wohl Bernhard von Treviso: s. oben], Paracelsus und andere, wie noch heute zu tag zuerweisen) so weit gebracht, das sie solche gaben Gottes (unangesehen, das der andern viel tausent darüber, umb Leib und Gut kommen) warhafftig zu sein gesehen, und deren auch nicht wenig genossen haben".

Es seien aber "uber diesen (nicht einem jedem nutzlichen) künsten, viel zu grund gangen (weil die aller fürtreffelichsten Menner, diese sehr tieff in der Natur gesucht) ohn zweiffel der ursach, das Christus Johannis am 12. Geredt, dasz das Weitzenkörnlein, vorhin im Erdtreich sterben und faulen müsse. Hermes aber sagt, das er niemals etwas Leiblichs, ohn ein Putrefaction habe sehen zunehmen, oder wachsen. Permenides (!) in Turba (Turba philosophorum) aber sagt, Das wo nicht der Cörper zerrissen, zerbrochen und putrificirt werde, also das jhm sein wesentliche Substantz verwandlet werde, so möge dieselbige heimliche Tugent, nicht extrahirt, oder mit einem andern wesentlichen Cörper vermischt werden". Deshalb hätten ihrer viele "ernstlich gesucht", "durch Feulen, Scheiden, Schmeltzen, Reverberiren, Cementiren, Solviren, Descendiren, und andere Arbeiten... solche Metall zu Transmutiren, Gradiren, Tingiren, Augmentiren, Albiren, Sublimiren, Fixiren, Fermentiren, und in andere weg zuverbessern. Und weil Democritus gesagt, Sey nicht zu faul, auch nicht zu geschwind im Putrificiren, Haben etliche mehr Gülden verkünstelirt und zur verlur (Verlust) bracht, dann Buchstaben darvon geschrieben worden. Und haben sich jhren etliche, welche am vermögen fürtreffelich hoch gewesen, Ursach, das jhnen das glatte und schlipfferige Glück. Etwan zu zeiten eine Prob eingebracht, Aber (wie es dann in Menschlichen sachen zugehet) bald widerumb ein Duck (seine Tücke) bewiesen, und die Fygen gezeiget (verhöhnt: eine obszöne Gebärde der Verhöhnung), selbert also damit verbrendt, das sie dardurch zu Armut und einem elenden Sterben gereicht" (die zugehörige Marginalie sagt's noch deutlicher: "Ihr viel drüber in Armut geraten, und warumb"). Noch hätten "die posteri und Nachkommen, solcher dingen endschafft zuerlangen, ein stettigen eyfer und gute Hoffnung, solche Erfindung gerecht zuerlangen gehabt, und der Kunst Meister zuwerden, nicht gezweiffelt". Da nun aber "einem jeden Menschen, sein glück keines weges abzuschlahen, Sondern den jenigen, welche darzu inclinirt und genaturt, darneben zu solchen Arbeiten belüstet sind, billich beforderung gethon werden sol", habe er "in solchem, so viel mir (der ich auch nicht ein geringes daran gesetzt) wissendt ist, Uber das, welches viel gelerter Leute vorhin geschrieben, mein einfaltige Meinung daran zubeweisen, nicht umbgehen können, anzuzeigen. Und damit man aber des rechten grunds der Alchymei (der vorhin also nie an tag kommen) gewissern bericht, dann bisz her habe, So ist am tage, Das an deme, das Transmutationes, Tinctura und Elixiria (welche etliche Lapides philosophiae genandt haben) auch einbringen, particularia, albationes, fixationes, gradationes gewiszlich seyen, von anfang der Welt her, nie keine Menschen (sie seyen dann gantz Gottlosz, guter Künst und natürlichs vermögens unwissendt gewesen) gezweiffelt haben. Es zweiffeln auch noch heute zu tag, allein diese daran, welche dem Teuffel mehr macht und herligkeit, weder Gott dem Allmechtigen zumessen". Diejenigen aber, die "einige erkandtnusz Göttlicher, Influentischer, und natürlicher vermüglichkeit haben, die wissen (ob sie gleich die dinge nicht gesehen haben) das solche warhafft seyen; Dann welcher rechtsinniger Mensch, wil so frevel sein, das er allein eines Heiden wort halb" (weil Aristoteles, der sich sogar in der Opposition des Monds zur Sonne geirrt habe, geschrieben habe "Das sich die Natur der dingen nicht verendern lasse") "Gottes Allmacht verleugnen solte". Das sei zwar gegenwärtig "nicht seltzams, weil sich viel an vernunfft dolle (tolle), an Sitten grobe, und in erkandtnus natürlicher Kräfften gantz mangelhafftige, Die jenigen so durch Göttliche gnad, die aller höchsten Mysterien erlangt haben, understandt Lügen zustraffen, und sie dessen, welches sie nicht allein durch jhre tag und nachtwehrends scharffs nachsinnen, speculiren, und arbeiten erfahren, unterstandt mit Zungen, Federn und schreiben zuberauben, und sie der Unwarheit bezüchtigen".Aber wer wolle "sich an solcher heiloser Verechter wort kehren, oder dieweil jhre (von jnen selbs hochgeachten) schrifften, nicht so viel Ehrenwürdig, das ein ehrlichs kunstliebends, verstendigs gemüt die zeit damit nicht verschleissen, und die Ingenia damit molestiren sol, sich selbst damit beschweren". Das tue allerdings kein ehrlicher Mensch. "Es ist aber kein andere Mutmassung von denen, die solche Bücher kauffen, dann allein disz zuhalten, Das solche kunstliebende personen, dieser Naturschendern Schrifften, derhalben, das sie jhr Leichtfertigkeit und lügenhafftiges Gemüt, aus den darin stehenden Contrarieteten und Irrungen erkennen, und sich für solchen Blasphematoribus und jhren Bespottungen, Gottes und der Natur, fürder zuhütten wissen". Denn auch wenn "Aristoteles und seine

genen finſternus/oder andern fürnemen *Conſtellation* in ſich halte/oder zuerreichen habe. Vnd ſol alſo zum erſten die Finſternus/ wann ſie anfahen vnd ein ende nehmen/ vnd wie lang ſie wehren werde/lernen in erfahrung bringen/das findeſtu alſo/Als do wir wolten ein Practic auff ein Arbeit ſtellen auff das 1547. Jahr vnſers Seligmachers/ in welchem Jahr ſich die wirckung der ☉ Finſternus *Anno* 1545. ſo daruor verſchienen war/ erzeiget hat. Nu wolte ich gerne wiſſen/wie ich jetzt gemelte Finſternus finden möchte/ wenn vnd wie lang ſie gewehret hette.

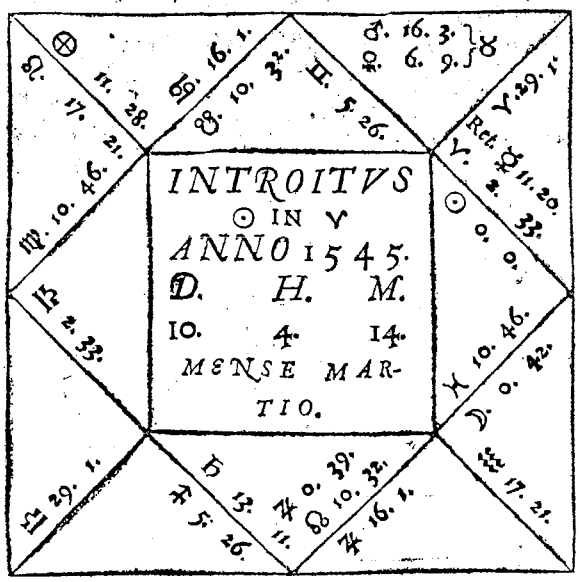
Exempel.

Das Siebende Capittel.

Was ich im anfang der Figur vermerckt.

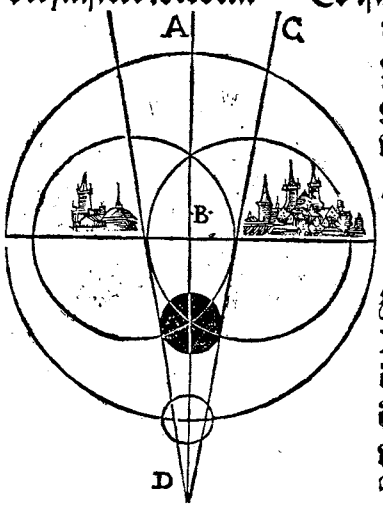
ZVm aller erſten/ do ich anfieng die Figur des einganges der Sonnen in ♈ (wie dann nachfolgende Figur anzeigt) do ſahe ich darinnen/das die ☉ war im 8. haus/ vnd der ☌ im 10. Nun ging der ☌ hinderſich in ſeinem *ſigno*. Derhalben die Sonne mit der zeit mit jhren ſtreimen den ☌ erreichen muſte/ dieweil nun die ☉ gröſſer iſt/dann das Erdtreich/ So wolte vns von nöten ſein/ das der halbe theil der *Sphæræ* oder *globi terræ*/ allwegen von der Sonnen erleuchtet würde/ Alſo das der ſchatten/ den die ☉ machet/ hinder dem Erdtreich ſich erſtreckt in die lenge/ nicht anders/ dann wie ein ſpitziger Keihl (Wie dann in gegenwertiger Figur für Augen zuſehen iſt) welcher Keihl jmmerdar abnimbt in der Kugel/ ſo lang er etwa einen mangel leidet/vñ in der ſpitze des Zirckels der Zeichen ein abteilung von dem *Nadir* ☉ (welches man für den rechten gegen geſetzten Punct der ☉ am Firmament verſtehen ſol) Daher dann/ wann der Mohn im vollen iſt/ im ☊ oder ☌ vnter dem *Nadir* ☉ iſt/ Als dann ſo iſt die Erden vmb ſo viel/ als die ☽ verfinſtert wird/ zwiſchen der ☉ vnd dem ☽ geſtellet/ Derhalben ſo felt der Keihl des Schattens vber den Leib des Mohns/ Daher dann/ weil der Mohn von ſich ſelbſt kein ſchein/ oder licht/ Sondern allein das/ ſo er von der ☉ entlehnet/ hat/ So mus er als dann vmb ſo viel/als jhm der ſchatten des Erdtreichs/den ſchein der Sonnen auffhelt verfinſtert werden. Es iſt aber ein gemeine Finſternus/ wann ſie gerad im ☊ oder ☌ geſchicht. Ein ſonderliche Finſternus aber/ geſchicht wenn ſie bey nechſt zwiſchen dem Keihl geendet/ Dann es geſchicht die Finſternus des ☽ allwegen bey/ oder vmb den vollen ☽. Vnd derhalb geſchicht nicht in einer jeden *Oppoſition* ☉ vnd ☽ ein Finſternus/ wenn das ☊ oder ☌ dem *Nadir* ☉ entgegen ſtehen wird. Wann aber der ☽ iſt im ☊ oder ☌ oder nahe bey oder vnter dem Keihl in der zuſammenfügung der ☉/ Als dann ſo wird der Leib des ☽ zwiſchen den *Aſpecten*/ oder anſehen der ☉ geſtelt/ alſo das vns die klarheit der ☉ verfinſtert wird/ Vnd mus alſo die Sonne die Finſternus leiden/ nicht das ſie den ſchein verliere/ Sondern das wir jhres ſcheins beraubet werden/ Daher erſcheinet/ das nicht in einem jeglichen Neuwen die ☉ verfinſtert wird. Vnd daher kompt es/ das wann ein Finſternus des ☽ iſt/ ſo iſt ſie vberall/ Aber wann ein Finſternus der ☉ geſchicht/ ſo ſihet man die nicht aller örtter/

☉ gröſſer dann die Erden.



Was Nadir ☉ ſey.

Wie der ☽ verfinſtert wird.



Gemeine finſternus.

Sonderliche finſternus.

Es geſchicht nicht in allen *oppoſitionibus* ein finſternis

Die ☉ wird nicht in jeglichen Newen verfinſtert.

örtter/ Sondern allein in/ oder vnter einem *Climate* vnd nicht im andern/ welches ſich begibt von wegen der mannichfeltigen *Aſpecten* in den mancherley *Climatibus*.

Woher es kompt das man der ☉ finſternus nicht alſo vberall wie des ☽ ſihet.

Das Achte Capittel.

DIeweil wir nun in kürtze vnd allein derhalben/ das wir (weil wir nicht bedacht hie ein gantze volkommene *Aſtronomei* anzurichten/ oder für zuſchreiben/ Sondern nur allein ſo viel als vns zu der vnterweiſung) die zu den Arbeiten ſchedlichen vnd nachteiligen Finſternuſſen/ auch vermeidlichen oder gebreuchlichen Zeitten nutzlich vnd dienſtlich iſt/ gehort haben/ vnd wiſſen woher dieſelbigen Finſternuſſen kommen/ So wollen wir nun auch ſehen/ wann ſie kommen/ vnd wie lange ſie wehren werden.

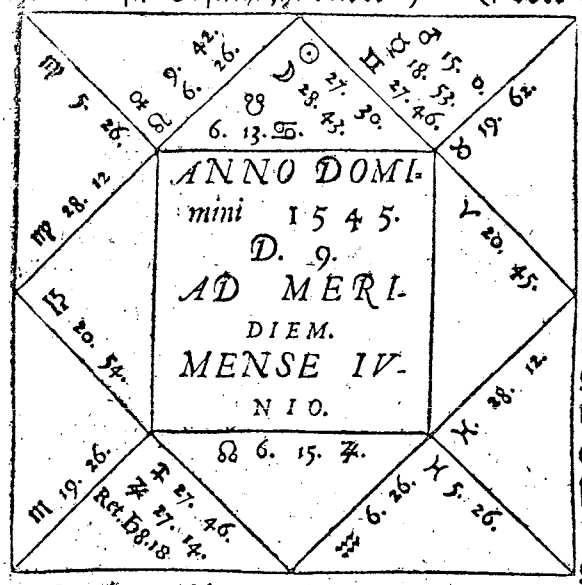
Wz aus vorgehender Figur zuſehen.

Nun haben wir hier vornen eine Figur des eingangs der Sonnen auffgericht/ darin ſehen wir/ das die Sonne iſt 100. grad von ♉. Dieweil ſie aber gegen einander lauffen/ ſo lauffet die Sonne 100. grad in 96. tagen (Dann die Sonne lauffet allwegen bey 22. grad ehe der ♉ einen grad laufft) Derhalben beſchicht/ das er das die ☉ den ♈ ♉ vnd die ♊ durchlauffet/ So kompt ſie in die nehe/ alſo das ſie innerthalb 12. graden bey dem ♉ iſt/ derhalb ſo wird ſie verfinſtert.

Der ☉ lauff.

Nun iſt die Sonne vom 10. tag *Martij* vnd 4. ſtund nach Mittag/ biß auff den 8. tag *Junij* gelauffen/ welches ſind 91. tage/ 87. grad/ 30. minuten/ ſo iſt ♉ in gemelten tagen gelauffen 4. grad/ 49. min: Die lege ich zu den 87. grad vnd 30. minuten (welche die Sonne gelauffen iſt) So kommen 92. grad/ 19. minuten/ vnd bleiben noch 8. grad 13. minuten vbrig/ von den vorgemelten 100. graden vnd 32. minuten. Derhalben wiſſen wir nun/ das ein Finſternus vorhanden iſt/ Vrſach/ jhr beider *diſtantz*/ oder die weite jhres ſtandes iſt vnter 12. grad/ als nemlich 8. grad vnd 13. minuten. Nu ſo zehle ich die die Tage/ welche die Sonne gelauffen hat/ Vnd mache auff denſelbigen tag eine Figur/ auff den Mittag/ als nemlich auff den 9. tag/ das iſt der 8. tag *Junij* in demſelbigen Jahr 1545. welche Figur zu beſſern bericht alhie für Augen iſt/ In deren finde ich die Sonne im 27. grad/ 30. minuten ♊/ vnd den ♉ im 6. grad/ 13. minuten ♎/ welcher *diſtantz* iſt im 7. grad/ 15. minut/ mit welchen 7. ich als dann eingehe in die nachfolgende Tafel/ dorin ich außfürlichen bericht erlangen mag. Es ſollen aber die beiden nachgeſetzten Tafeln/ nach art vnd eigenſchafft der *Mathematiſchen* rechnungen/ mit ſonderlichem vleis vnd ernſt inhalts der oberſten acht Feldern vnd deren eingeſatzten *Characteren* vnd Schrifften (die außführlich darin verzeichnet ſind) verſtanden vnd gebraucht werden/ alſo/ vnd dermaſſen/ das in der erſten Zeihl/ welche gegen der rechten Handt geſtelt iſt/ zuerſehen ſind/ die Zifern/ oder wie mans nennet/ die zahlen der Zeichen/ darin ☊ lauffet/ Die ander zeil iſt die grad der *diſtantz*/ oder des vnterſcheids/ wie weit ☊ oder ♉ von der ſtelle der Finſternus ſein. In der dritten aber/ alſo auch in dervierden Zeihl/ do ſind verzeichnet die Stunde vnd Minuten der halben Finſternus/ das iſt wann die Finſternus am gröſſeſten iſt. Die fünffte vnd ſechſte Zeihlen halten auch Stund vnd Minuten der halben wehrung einer jeden Finſternus/ Aber die letſten zwo/ halten die Puncten vnd Minuten der Finſternus/ Vnd daraus mag man alſo auff das einfeltigſte vrtheilen/ eine jegliche Finſternus/ wie in der folgenden Tafel zuerlernen.

Warüb vns bewuſt das ein finſternis verhanden.



Verſtandt der Tafeln ſo da folgen wird.

jhme beyfelligen Nachfolger, dieses, das sie nicht verstehen und wissen, für unwarhafftig, und nicht in der Natur zusein fürgeben, Zeigt doch die tägliche Erfahrung heiter an, das er solchs, wie auch noch viel geringers und kleinfügers nicht gewust, und seine Discipul, eintweders auch nicht verstehen, Oder aber, aus eitel neid und hasz, den sie gegen Gott und seiner Allmacht, auch seinen erschaffenen Creaturen tragen, solchs wissentlich verlaugnen, etc.".

Deshalb wundere er sich, "wie solche (sonst von Gott und der Natur) hocherleuchte Personen, deren scharpffe Vernunfft, tieffsinnige Erkündigung der Schrifften, und verstandt der Sprachen, nebend gewisser erkendtnusz anderer guter Künsten, sehr grosz, in diesem einzigen stück, so gar weit von der Warheit grundt aberriren und fehl schiessen können. Derhalben und damit, durch ungrundt neidiger, und aller Kunst verechtiger Personen schreiben, Göttlicher Allmacht Gwalt und Vermögen, nebend den Himelischen Operationen und Wirckungen, mit der Naturen trieb, nicht also unter die Füsse gedretten, und mit Lügen, schimpff und spott verduncklet werden, Hab ich mir fürgenommen (auff das einfaltigeste) etlicher fürtreffelicher Menner Opiniones und Meinungen, von solchen Transmutationibus, der Geringern, in die Höhern, Item die flüchtigen, unbestendigen, in die fixen Metall, zusammen zuverordnen, Und auch darneben, mein Meinung, und ein grundt, nicht aus Wohn, sondern aus gewisser Erfahrung an tag zugeben".

"Es sind aber der Lapidum Philosophorum (weil Gott dem Menschen alles zu gut erschaffen, gleicher gestalt) wie der Mensch von Leib, Geist und Seel ordinirt (wie mans Artistischer weis nennet) fürnemlich drey, fast in jedem ding.

Erstlich ist ein Natürlicher, der von sich selbert, durch lange zeit, aus der natürlichen Krafft und zuneigung, ohne allen Menschlichen Handtgriff oder hülff (vermög Göttlichs Worts) entstehet, wechsset und geformirt wird, Und der ist Influentisch.

Zum andern ist ein Cabalistischer, oder Magischer Lapis oder Elixir (wie mans nennet) welcher aus dem Natürlichen, sein Radicem (Wurzel), Fundament und ursprungk nimpt und empfacht, Aber durch Menschliche Scharpffsinnigkeit und vleissige Arbeit gebessert, auch durch kürtzere zeit, mit achtung der Influentischen Krafft und Himelischer Eindrückung, Belder, besser und Edler wirdt, Und der ist Medicinalisch.

Zum dritten ist ein Alchymistischer künstlicher Lapis. Elixir, oder Tinctur, welcher von diesen fordern beiden, sein radicem nehmen oder empfahen mus, Dann der Mensch ist nicht vergöttet, das er aus nichts, etwas, oder ohne Wurtzel neischwas pflantzen, viel wniger ohne Sahmen etwas züglen künne, Aber darin ist er vergöttet, das er aus einem dinge, zwey, Aus einem kleinen ein grössers, Und aus einem Kurtzen, ein Langes, Also aus wenigem viel, durch vleis und Arbeit bereitten kan, etc.".

"Weil dann der künstliche (kunstreiche) Mensch, die Natur zum Sahmen, oder die Radicem und Wurtzel, und derhalb zu der primam causam: die Influentz zu dem Gedeyen und Wachszthumb, und derhalb zum Mitwircker: die zeit aber (das Werck in ein volkommenheit zubringen) zum Factorn und Schaffer hat, Und dann masz, gewicht und zahl, sein Ordinantz, als ein nutzlicher gehülff ist, Wird jhme nicht unmüglich sein, dieses, so die andern drey, durch lange zeit, mit Himelischem wircken und der Naturen Ordnung, durch Irdische Fruchtbarkeit, verursachen, viel belder und jhn (richtig wohl: in) mehrerer Proportion zurichten, Als so ich sagte, Ein Beck bacht mit Hopffen, aus einem kleinen Teig, ein grösser Brot, dann der so es mit Hebel (Hefe) bacht. Oder ich spreche, Ein Acker der gemistet, bringt mehr und feistere Frücht, dann ein dürrer. Item ich sagte, Drey Untzen gebrandts Weins, erscheust besser und macht trunckener, dann drey Quart gemeines (aber doch ungedistillirtes) Weins und dergleichen. Welches dann für den Augen der Menschen schlechte (schlichte, einfache, alltägliche), aber zwar (wahrhaft) hierinnen sehr dienstliche, und fast die gantze heimligkeit der Künst, in sich haltender Exempel sind, welche ich allein zu besserm bericht, hab melden wollen".

Nun sei es aber "umb die ersten drey, Als Transmutationes, Tincturas und Elixiria (ob sie wol alle in der Natur, durch der Influentz Operation, aus zuthun der specierum und dann mit Menschlichem Handtgriff, zuwegen gebracht werden mögen) also geschaffen, Das ob wol der eine, den Lust, Der ander den Unkost, und der dritte die Arbeit daran legt, das gleichwol der Inventor (d.h. der Erfinder oder Entdecker), also (ebenso) der Verleger (hier noch im allgemeineren Sinn von Bevorschiesser, Vorschusszahler, welche Notwendigkeit Thurneysser ja von seiner Tätigkeit als Buch-Verleger bekannt war), wie auch der laborant (so die Arbeit thut) ob sie gleich alle jhren müglichen fleis daran wenden, gleichwol (weil es Honoraria Dei und des Fatums verhengknussen, darzu des Glücks gaben sind) alles verlieren, Ursach, das eintweders die fleissige zugab der Materien, oder aber achtung der Zeit und fürsorgiger fleis, Oder vielleicht der Usus des Processus und durchgang der periodorum in der Arbeit, nicht zu seinem vollkommenem Termino und auszfürlichem Cörper reichen, oder jhren letsten und höchsten gradum (das ist, das es gentzlich zu seiner art und eigenschafft komme) empfahen oder erlangen mag". Was zwar nichts anderes sei, als dass "es eintweders Gott nicht wil, oder das Glück etwas heimlichs (welches dem Laboranten unwissendt) in der aller grösten stille verbirgt, oder sonst etwas darmit meint, Oder aber, das der Laborant ein widerwertigen Aspecten, durch welchen jhm aus Himelischer Impreszion, seine fürhabende Arbeit eintweders gehindert, oder sonst zu nichts gemacht wird, an sich hat". Deshalb werde dieser, "so (er) solche Hindernus, auch an den warhafftigen Processen spühret, auff das er nicht durch sein mühe, fleis und arbeit, sorg und angst (mit welchen andere Arbeitter jhr Gut, durch Göttliche

gnad mit des Glücks beystandt, im vermögen Influentischer befürderung mehren) das seine, welchs eintweders seine Voreltern, oder er gewonnen, verschwende, und er zur Armut gerate, bey zeiten darvon lassen, und den dingen, die er jhm (sich) sicht (sehe) abgünstig und widerwertig sein, müssig stande (stehen; der Satz geht syntaktisch nicht auf)), sich solcher sachen (welche jhme die ewige Heimligkeit verschlossen) nicht nachsehene (nachschauen), und sein Narung (so er deren anders hoch notturfftig) in andern, und jhme vielleicht zutreglichern Handtierungen suche (suchen). Damit nun diese, welche also von dem Glück verhasset, gleichwol ein zimlichs auszkommen haben, und jhrem Nechsten, mit jhrem Müssiggangk nicht beschwerlich sein dörffen, Oder sich des Bettlens, Betrugs, Stelens, und anderer unehrbarlicher Hendel erwehren, und sich nicht allein selbst, mit jhrer Handt arbeit betragen, sondern Fürsten und Herrn, jhr Fron und Wechsel mehren, und also in Erbarkeit leben mögen, Hab ich jhnen, in gantz Europa, und auch ausserthalb, fast in jeder Landtschafft, Ort und Ende, im Achten Buch, Do sich ein jeder (der fleissig sein, und arbeiten wil) wol des Hungers erwahren mag, anleitung gnug gewiesen" (wozu die Marginalie lautet "Ein zimlich auszkomen eines jeden, im Achten Buch zuerfinden").

Denjenigen aber, "welche künstlich und darzu auch der kunst fehig, Also das sie zu Künstlen und das Glück zuversuchen willens, mit vertrauwen von dem getreuwen Gott etwas Nutzliches zuerlangen hoffen, Wolan, denen hab ich durch alle Bücher aus (sonderlich aber in dem andern [zweiten] theil) nicht allein etliche, oder viel guter Kunststücklein, Sondern fast den gantzen grundt der Alchymiae, ordentlich (aber doch sehr kurtz) Zum theil aus viel Hocherfarner Menner, zum theil aus meiner eigenen Erfarung zusammen gestalt (gestellt), Darnach sich ein jeder richten, und seine Gaben, die jhme Gott, durch das Glück weisen wirdt, suchen mag. Der Allmechtige ewige Gott, wölle einem jeden gnad und segen darzu geben, Amen".

Es sei hier aber auch sehr nötig zu vermerken, dass weil "alle die jenigen, so dieser Kunst, eintweders aus angeborner eigenschafft, oder sonderlicher Inclination, oder sonst angemasten Lusts, begierdt, oder anmuot, den sie zu solchen sachen tragen, gemeiniglich, eintweders vermügliche Hohe Personen, oder aber sonst mit mancherley fürtreffelichen und wichtigen Geschefften beladen, oder sonst so Durchleuchtiger Herkunfft, Also das sie diese schedliche Dünst (welche von den Metallen und Mineren, auch aus den darvon bereiteten Wassern, Olien und andern sachen, abgehen), Wie auch der Arbeit des Feuwers, Russes und Lutirens, Wachens und Sudlens nicht gewohnt, Derhalben die gemeiniglich Diener und Laboranten (welche jhnen solche Arbeit verrichten) bestellen, halten und besolden müssen, Unter welchen man, wol etliche die treuw, fromb, und auffrichtig, an Gemüt, Hertz und Sinne sind, Ja wann sie auch solche hohe wichtige sachen, zuvolführen geschickt und verstendig weren, Oder (welchs das gröste und höchste Hauptstück zu dieser Arbeit ist) von dem lieben Glück und der Gratia Dei, darzu genaturt, inclinirt und begabt weren, Derhalben solche kunstliebenden Personen, mit sonderlicher fürsorg, diese, so solche gnad von Gott haben, jhnen jhre arbeit zuverrichten, und solche Personen, so mit tugenden für (vor) andern begabt, für Laboranten erwehlen sollen".

Hierauf führt Thurneysser die "fürnembsten Tugenden" auf, "welche ein solcher Laborant haben soll": Dass er sich Gott "warhafftig und nicht allein im schein, Sondern von Hertzen für Augen halte, liebe und fürchte, Kein Trunckenboltz, leichtfertiger Spieler, oder schwetzer sey". Weiter müsse er "verschwiegen, Inmutig, Erbar und eines dapffern ansehens, Auch nicht stoltz, ubermutig, verrechtlich, oder an Kleidern und Geschmuck uber seinem Stande (sie werden jhm dann von hohen Potentaten verehret) Hoffertig" sein, "Wacker, Behuotsam, Fleissig und Ernsthafftig, und nicht leichtfertiger Sitten, Gesichts, oder Geberden".

"Das er aller materiarum und specierum (Arten), so wol der Metallen und Mineren, auch des Feuers, schmeltzens, abtreibens, probirens, scheidens, rechnens, und in sonderheit, in fürfallenden schäden (die zuwenden) Eines geschwinden, bedechtigen Ingeniums, Sinns und anschlags, auch ein Bergkverstendiger Man sey".

Schliesslich "Das er in anfechtung eines dapffern unerschrockenen gemüts, Handfest, bestendig, und nicht wanckelmütig, darzu in Glück nicht zu freudig, oder frech, auch in unfall, unglück, oder widerwertigkeit, Nicht erschlagen, nicht weich, oder Weibisch, oder forchtsam, Sondern eines freyen Manlichen gemüts, unerschrocken (aber doch nicht verwegen), frevel oder verzweiffleter art sey: Und letstlich, das er eines guten gesunden habits, wolgetemperirter Qualitet, Complex, und allerley Arbeit, Reuch, Dempff, Hitz und Kelt, Hunger, Durst, Ungewitter zuerleiden, und sich des Schlaffs zu gelegener zeit zuenthalten, eintweders genaturt, oder aber das es jhme angewent sey".

Wer "mit diesen stücken von Gott und der Natur begabt, der gibt nicht allein ein recht guten und nutzlichen Laboranten, Sondern auch einen recht auszerwelten Hauszhalter, ein Kriegszman, Reuter und Fuszgenger, Ja er gibt auch ein Naturkündiger, und den aller besten Simplicisten; Welche alle uber vorerzehlte, einem jeden rechtsinnigen Laboranten, zu wissen wol anstehen und von rechts wegen an sich zuhaben gebühren".

Da er nun hier verzeichnet habe, "was der künstliche Laborant für Tugenden an sich haben sol", woraus "ein jeder die Untugenden (deren er ohn und ledig sein sol, gnugsamlich, Nemlich des widerspiels oder Contrariums sein sol [einmal *sein sol* wohl zu tilgen]) ersehen und erkennen mag, So ist doch auch etlicher vagirender Laboranten rühmern, Für denen und jhren anschlegen, sich kunstliebende Fürsten, oder sonst ehrliche Leut, am fürsichtiglichesten zuhüten haben, hie zu melden".

Von diesen schildert Thurneysser witzig und sprachschöpferisch drei Arten: "Erstlich ziehen etliche im Landt umbher, tragen grosse Ketten, und ja weit von Golde beschlagene Wehren und Dolchen, von weissem Kupffer, oder sonst einer Mixtur, auch Köstliche (aufwendige) Kleider, und güldene Ring, darin schöne glasiasticos von Schnarchgacken, Schafsphiren, Diebszmanten, Spillnellen, und was der Steinen mehr sind, versetzt, Kehren bey reichen Wirten (die mit Fürsten und andern grosse kundtschafft haben) ein, Seind erstlich still, züchtig, Können den Schalck wol verbergen, und den Fuchsz beim Zaum halten, darzu den falben Hengst sehr herrlich streichen; Ligen also ein zeitlang, zehren, Essen und Trincken, Und machen also mit kunstliebenden Personen allergemachest kundtschafft. Wann man sie dann fragt, was jhr Handtierung sey: Antworten sie kurtz, wie sie arme Gesellen gewesen, Jhnen aber nun Gott ein Glück beschert, damit sie also zu frieden seien, begeren nichts weitters, wollen also jhr Leben in ruhe verschleissen, Kürtzen damit jhr Rede, und schweigen; Bald facht die Zuhörer, das wunder anbeissen (an zu beissen), Jeder wil sein gut Gesell sein, Grublen hernach, begeren doch das Glück, so Gott beschert, zu wissen, und auch dessen theilhafftig zuwerden. Als dann wehren sich diese Katzen, bisz jhnen ein Gab und Verehrung zugesagt; So ergeben sie sich langsam, doch mit der Condition, das 100. 1000. 2000. Oder mehr Gülden, auff die sach erlegt, Ursach, Es bleiben die Botten, so jhnen Gelt bringen sollen (die langest verschickt sind) so lange aus, so wollen sie nicht gern entlehnen; Derhalb sie disz fordern; Zu dem haben sie kein Rüstung, Goldt, Silber und anders zuzurichten; So mögen sie nicht erst Ofen bauwen, sonst wolten sie das nicht begeren; Zudem müssen sie ander örtter her ein Saltz, ein Pulver, ein Erdt, ein Stein, ein Wurtz, und was des dinges mehr ist, beschicken, das alles Geldt brauchen werde. Wann sie dann solchs ahngeldt erlangt haben, schicken sie Botten aus, schreiben umb Materi; Dieweil helt man sie zu Gaste, so werden mehr Leute auch gereitzt, solche Kunst von jhnen zu bekommen, mit welchen sie auch in geheim handlen, jhnen solches (doch das sie Gelt erlegen) zusagen, mit dem geding, Das der, so vor jhm werck, solches nicht mercke; Nemen mehr verlag (Vorschuss) auff. Wann sie dieses haben, sehen sie nach jhrer gelegenheit, den abzug zu praepariren: Für denen man sich billich hüten mag, Und dieser gattung sind mancherley verscheidener Sorten".

"Die andern sind diesen gar zu wieder, Kommen gar blosz und elendiglich bekleidt, Gandz jhnen die Zehen unten, wie auch die Hosen oben, uber und für die Schuch aus, Und sind jhnen die Röcke so glatt gegerbt, es möchte (harlosigkeit halb) nicht ein Lausz darauff kriechen, Sprechen die Kunstliebenden (die sie vorhin auszgespehet haben) an, begeren ein Zehrpfennig, Geben für, wie sie beraubt, oder im Schiffbruch gewesen, und umb jhre Bücher, Kleider, und viel köstlichs (wertvoll, teuer) dinges kommen sein. Dann nach dem (je nachdem) in (ihnen) Gott, an dem, oder diesem ort, ein Glück geben, Haben sie sich Ruhe schaffen, und an disz, oder jenes ort, jhr Kunst zubrauchen, und also ein ruwiges Leben haben wollen. Können sonst so viel (wann sie den Verlag hetten, und bekleidt weren, weil sie sich ubel also schlecht daher zugehen schemen) das sie sich wol ernehren und viel Leute mit jhnen Reich machen wolten. Wann dann guthertzige und kunstliebende Leut, solchen jammer, in den sie kommen, hören, darneben jhr grosse geschicklicheit (mit deren sie begabt) mercken, Haben sie (doch auff jhren nutz gericht) ein erbarmung mit jhnen, Bieten jhnen Kleider, Gelt, und Verlag, und in Summa, für die Kunst etwas an, nehmen sie auff; So sie die Kleider bekommen, Gelt in Beutel bringen, so gandt sie spatzieren, bisz auff ein zimliche lange wiederkunfft. Deren sind auch mancherley gattungen".

"Die dritten bieten jhr Kunst aus, begeren nichts dann den Verlag und notturfftige Speis, Wollen nichts empfahen, bisz das Goldt und Silber, so grosz als die hundert jehrigen Eichbeume wechset; Als dann sol man jhnen jhr versprochen Gelt zustellen, Doch sol man jhnen Verlag thun (Vorschuss für die entstehenden Unkosten geben). Wann sie nun anbringen was die materia sey, Nemlich 4. loth Goldt, 20. loth Silber, 10. loth Salmiox, 2. loth Witwenleim, zwey Quintlen Knebelkappenschmaltz, und anders, Gibt der Kunstliebende die Materiam her; Als bald sprechen sie, Wann mans doppelt nehme, were eben *eine* zeit und arbeit, kostet auch nicht mehr. Der gute Lehrjung, wolte gern bald zur Kunst kommen, und viel Goldt eins mal machen, Suchet zusammen, doppelirt, oder dreyfachet die Species, also das er 8. oder 12. loth Goldt, 40. oder 60. loth Silber bekompt; Als dann setzt der Laufferant das Saltz, Dreck und Eselsschmeer ein, Das Goldt und Silber behelt er; Sagt darnach, das er eins, oder das ander (so er der enden nicht feil finde) notturfftig sey, begert derhalb Zehrung und Kauffgelt darzu, zeucht darvon, und lasset die Arbeit im Feuwer stehen; Weil er aber dieses, so er suchet, nirgendts finden kan, Kompt er gar langsam, auch offt wol gar nicht mehr wider. Under dieser Sect sind etliche, die geben viel ungereumbter sachen für, was sie zu solcher Kunst haben und brauchen müssen, Die in der Natur nicht vorhanden; Wann man jhnen Gelt erlegt, die zu holen, oder darzu zuzurichten, thun sie wie die andern; Und für diesen allen mag sich ein jeder fürsehen; Ich hab deren in 30. Jahren (die ich zu Tarrentz und Berlin gewesen) ein gantz Feinlein (Fähnlein), von fünff hunderten gespeiset und bekleidet, Deren etliche vom Adel und hohen Geschlechten, gleichwol solche verlogene und betrogne (hier aktiv: betrügerische) Buben gewesen sind, und schier ein jeder ein besondere Art, und neuwe anschlege Gelt zuerfischen gehabt hat".

An den Schluss setzt Thurneysser noch eine "Vermanung": "Welches alles ein jeder der künstlen wil, er sey Hohes oder Nider Standes (wie ich alle in Gottes Schutz, Schirm und Segen befohlen haben wil), wol bedencken, Und solche Gesellen (doch ein jeden in seinem werdt, Dann man findet Gut, Mittel und Bösz in allen Faculteten) vorhin und ehe er sich mit jhnen einlesset, wol observiren und erkennen lernen sol".

Und auf das Datum von Berlin den 30.Hornung 1583 lässt er noch einen für ihn typischen - stolzen und witzigen - Spruch in zwei Vierheberpaaren folgen: "Wems gliebt, gefelt und nütz sein wirdt,/ Dem selbigen sey es dedicirt, / Wer aber unwill hat darvon, / Der behalt sein Gelt und lasz es stan".

Auf diese Vorrede folgt auf Blatt ()2 die "Επoποιία Das ist eine Rede oder Wortmachung... Von den Herculischen Arbeitten des Edlen, fürtreffelichen und Hochberümbten Mannes, Herrn Leonhart Thurneyssers zum Thurn" aus der Feder des sächsischen Botanikers Johannes Francke (dessen Briefe an Thurneysser sind von Rudolph Zaunick in "Johannes Franke und Leonhart Thurneysser zum Thurn", Oberlausitzer Heimatstudien Bd. 18, 1930, abgedruckt), wohl eine Übersetzung (oder Rückübersetzung) in Prosa des hexametrischen lateinischen Epyllions im Onomasticum. Herkulisch, d.h. als triumphierenden Herkules hat sich Thurneysser auch in einem Holzschnitt Jost Ammans in der Impletio von 1580 darstellen lassen, in einer Abwandlung von Hans Holbeins über seine päpstlichen Feinde triumphierendem Martin Luther als Hercules Germanicus für Johannes Frobens Einblattdruck mit der Warnung des Erasmus.

Auf diese Lobrede folgt zum Abschluss des Vorspanns das Gedicht "Schildt und Helm, warer Wapensgenossen, der rechten, bewerten Alchymey" in 24 Vierhebern, ohne Nennung seines Autors (Thurneysser ? Francke ?).

Das eigentliche Werk beginnt auf S. 1 mit einer ungefähren Wiederholung des umfangreichen Titeltextes (wie im Onomasticum); der Text selber beginnt mit den Grundlagen: "Mutmassung von der Radice oder Ursprung des Worts, oder des eigentlichen Namens, der Kunst Alchymia, An den verstendigen Leser, ein kurtzer Bericht. Das Wort Alchymia, ist (wie ich acht) ein corrumpirt wort, und möcht villeicht Alcimia von den Hebraischen worten Alcimus & Iada harreichen, dann אַלכִּימוּס das ist (wie die Rabini fürgeben) so viel geredt, Als ein dapfferer, unverzagter Heldt, ein Mannhafftiger, behertzter und bewehrter Mann..."

Hierauf folgen die neun Bücher, in die Thurneysser das Werk gegliedert hat (die Seitentitel im Druck z. T. unstimmig): Buch 1 "von den Schweflen", Buch 2 "von den Saltzen", Buch 3 "von Salarmoniacen" ("Der Salarmoniac ist für sich selbs ein Miner, oder Erdsafft und Gewechs..."), Buch 4 "von den Aluminibus" (Allaun, Bergkarten, Bergkwercke), Buch 5 "von den Salibus petrae" (Salpeter), Buch 6 "Von den Mercurijs in gemein" (auch spezielle Quecksilber, deren Bearbeitung; mit kleinen Abbildungen von Gefässen und Apparaten), Buch 7 "Von dem Jahr der Sonnen" (Kap. 1), "Von dem Jahr des Mons" (Kap. 2), "Vom Jahr der Planeten (Kap. 3), "Von den Aspecten der Planeten" (Kap. 4-11 mit Tabellen und 3 Horoskopen von 1545), "Von den Jehrlichen Profectionibus Ascendentis" (Kap. 12), "Von den heuszlichen Profectionibus Solis" (Kap. 13) und weitere Astronomica/Astrologica in den Kapiteln 14-23 mit "Tafeln" (Tabellen), das letzte "in Reimen verfasset", Buch 8: 13 Kapitel zu lokalen Themen: die "Muranischen Gleser" (besser als die hessischen, böhmischen usw.: Kap. 2), die "Immendinger Hefen oder Pött (geeignet zum Metallschmelzen: 3), Fundstellen für Gold und andere Metalle: Kap. 4-13), Buch 9 (das laut Vorrede auch den erfolglosen Alchimisten dienen soll) "Ist ein Schlüssel vom ursprung der Minern und Ertzen".

L o I 12 Nr.3: spätestens 1609 zusammengebunden mit Onomasticum Berlin 1583 (Nr. 1), Tabula quarundam Syllabarum Berlin 1583 (Nr. 2) und Horn desz heyls, Strassburg 1595 (Nr. 4): siehe Bandbeschreibung bei Nr. 1. Vorrede S. 3-6 nur in Kopien enthalten. Alle Abb.: 90%.

542

Ein Durch Nothgedrungens Auszschreiben Mein: **Leonhardt Thurneyssers zum Thurn**, Der Herbrottischen Blutschandsverkeufferey, Falschs und Betrugs: Auch der Mir und meinen Kindern, zu Basel beschehenen Iniurien, Gewaldthat, Spolirung und Rechtszversagung halber. Berlin:Graues Kloster [Mai] 1584. 4°.

Das letzte selbständige neue und letzte im Grauen Kloster - gedruckt von Nicolaus Voltz, der die Druckerei mit Vertrag vom 12. Oktober 1582 gekauft hatte, verlegt von dessen Auftraggeber Thurneysser - erschienene Werk Thurneyssers ist dessen Durch Nothgedrungens (durch Not veranlasstes) Auszschreiben, in dem er sich mit dem Verhalten einiger Basler ihm gegenüber, vor allem dem seines älteren Bruders Alexander und seiner dritten Frau Marina Herbrottin auseinandersetzt und das seine rechtfertigt. Im Januar 1581 war Thurneysser nach seiner Heirat in Basel nach Berlin zurückgekehrt, ohne seine Frau Marina Herbrottin und seine beiden Töchter. Er führte seine ärztliche Tätigkeit für den Kurfürsten und seine Familie und zahlreiche hohe Persönlichkeiten weiter und 1583 erschienen bei Niklaus Voltz im Grauen Kloster der zweite Teil seines Onomasticum zu Paracelsus (Nr. 539, Teil 1: 1574: Nr. 226a), seine Tabula quarundam Syllabarum, seine Magna Alchymia (Nrn. 540 bzw. 541) und sein letzter Kalender. Seinen Bruder Alexander hatte Thurneysser nach dem Tod seiner zweiten Frau Anna Hüetlin im September 1575 im November dieses Jahres mit der Führung seines Hauswesens betraut. Dieser unterhält durch Briefe auch die Verbindung zu Basel; deren drei an Theodor Zwinger von Berlin, 3. Januar und 13. August 1576 und Basilius Amerbach, ebenfalls vom 3. Januar 1576, hat Boerlin publiziert (S.182-186);

am 13. August 1576 berichtet er Zwinger u.a. von der Pest, der tausend Einwohner zum Opfer gefallen seien; Thurneysser weilt derweilen gezwungenermassen ein Jahr mit dem Hof in Küstrin, seine Bemühungen, für die Bevölkerung Berlins als Ersatz einen Arzt - auf seine Kosten - anzustellen, bleiben ohne Erfolg. 1581 antwortet Kurfürst Johann Georg auf Entlassungsgesuche Thurneyssers mit einer Verbesserung seiner Anstellung und zu Beginn 1582 veranlasst er ihn, seine Frau und die Töchter nach Berlin zu holen. Die Lebensführung seiner Frau veranlasst wiederum Thurneysser, diese schon nach drei Wochen am 8. März wieder nach Basel zurückzuschicken, im Gedanken, sich von ihr zu trennen. Deren Vater verklagt ihn in Basel wegen Verstossung, und da er der Vorladung von Berlin aus nicht sogleich Folge leisten kann, bestätigt das Gericht die Ehe, verlangt von ihm Wohnsitz in Basel und setzt die Herbrottin in seine Güter, die er ja schon 1579 nach Basel verbracht hatte, ein. Auch eine Intervention des Kurfürsten blieb ohne Erfolg. Mitte 1584 verlässt dann Thurneysser, während einer Abwesenheit des Kurfürsten, Berlin und begibt sich nach Rom, wird dort, zum katholischen Glauben übergetreten, Leibarzt des Kardinals und Bischofs von Konstanz Marx Sittich II. von Hohenems, erwirbt einen Landsitz in Frascati, den er aufwendig umbaut, taucht 1590 in Freiburg, dann in Konstanz auf, scheint sich 1594 in Augst aufgehalten zu haben, wo der Bürgermeister von Schaffhausen zwischen ihm und Basel wegen seiner Schmähungen in unserm "Auszschreiben" zu vermitteln sucht, weilt im Dezember 1595 bei Chorherr Christoph Sebastian von Ulm in Zurzach und stirbt am 8. Juli 1596 im Hause eines Goldschmieds in Köln (nach Boerlin S. 26/27).

In unserm mehrteiligen "Auszschreiben" folgt auf ein "Argument des gantzen Inhalts dieses Buchs" in zwingerscher Tabellenform, das keineswegs die einzelnen Teile auflistet, eine 38seitige, recht gross und wie häufig unpaginiert gesetzte Vorrede "An alle Stände der gantzen Christenheit" von Berlin, "am heiligen PalmAbendt, Anno 1584" (11. April), sodann innerhalb eines ersten Teils (S. I-CIIII) auf S. I-XXIII eine allgemeine Protestatio gegen die Basler mit einer Einleitung und drei Artickeln, auf S. XXIII-LVII als vierter Artickel eine Schrift, die am Beispiel des nichtsnutzigen Goldschmiedssohns Daniel Merian die Ursache des Neids vieler Basler zeigen soll "Des Merians Handlung", auf S. LVII-CIIII als fünfter Artickel die in sich wieder mehrteilige Schmähschrift "Etlicher Baszler erdichter Hasz und Neidt". Als zweiter Teil folgt mit eigener Paginierung Thurneyssers Rechtfertigung vor seinem und Angriff gegen seinen "Caynischen" Bruder Alexander "Warhafftiger unnd ausfürlicher Bericht, wie sich Alexander Thurneysen, je und allezeit, Gegen mir und den meinen (für mein, jhm erzeigte gutthat) Mit falscheit, liegen, betrug, verkleinerung und verhinderung, meiner ehren und wolstandes verhalten, und nach der Welt brauch, Mir und den meinen, jeder zeit guts, mit bösem belohnt, Und seine Caynische Affecten gegen mir geübt hat", im Seitentitel kurz als "Alexander Thurneysens Handlung" bezeichnet (S. I-CLXI). Schliesslich, am umfangreichsten, ebenfalls wieder mit eigener Paginierung, die Rechtssache mit seiner dritten Frau und deren Familie Herbrott: "Der Dritte Theil dieses Libels, In welchem der Anfang Mittel und End, dieses Heyrats, Auch der Mir bewisenen Gewaldthat, schimpff, hohn und spot, so mir uber mein Rechtmessiges suchen bewiesen, auffs auszfürlichest vermeldt und angezeigt wird", im Seitentitel kurz als "Der Herbrottin Handlung" bezeichnet (S. I-CCLXXXI). In alle Texte sind, zum Teil in kleinerer Type gesetzt und so gekennzeichnet, Urkunden, Zeugnisse, Bekenntnisse, Briefe eingefügt und eingearbeitet, auch schon in die Vorrede; alle Texte haben teilweise reiche, fussnotenartig ergänzende Marginalien erhalten. Den Abschluss bildet ein Schlussblatt mit einem seitengrossen Holzschnitt des Wappens Thurneyssers, darüber dem Druckjahr 1584 und darunter der ja wörtlich nicht ganz zutreffenden Angabe, dass er das Werk gedruckt habe.

Es sei - spricht Thurneysser seine potentiellen Leser aller Stände, von den "Allerheiligesten... in Gott" und den "aller Durchlauchtigesten" bis zu den "Groszgünstigen Herren", in seiner Vorrede an, in der er dem Leser sogleich eine Psychologie der Schmähsucht bietet - nichts Neues, dass leichtfertige, neidische und unwahrhaftige Menschen "(sie seiendt gleich wes Stands, Facultet, oder Wesens sie wollen) jhren Nechsten... mit Lügen, falschen Aufflagen und Bezüchtigungen, Ehrendiebstal, Schandtreden, und verkleinerungen, Hinderrucks beflecken, verunreinigen, und wie die ViperNattern zuvergifften und zu inficiren pflegen". Worauf Thurneysser als Beispiele Plinius anführt, er den heiligen Propheten Moyses einen Zauberer gescholten habe, Memmius, der "den fürsichtigen Man Catonem" einen "Dieb, Ketzer und Volseuffer... auszgeschrien", Manethon und den Grammatiker Appion, elche die jüdischen "Priester, Leviten, und andere Ampttreger, für Menschenfresser, Mörder, und Esels Anbetter offentlich verleumbdet. Welcher art Menschen, noch dieser zeit die Welt voll, und mit solchen Erdichtern sehr besetzt ist. Deren zwar etliche, von inclinirter und angeborner Natur, Andere aber, aus jhrer Vorfahren geübter Eigenschafft, angewehnter Art und stettiger übung, Wie dann die dritten aus Vergunst, Neid, Hasz, Zorn, oder sonst aus heimlichem falschem grollen, disz aller schedlicheste Maleficium (welches dieser zeit so gar gemein, also das schier ein jeder der from ist, und nichts erdichten, niemands verachten, die leute nicht bespotten, hinderreden, verrahten, verunglimpffen, schenden und schmehen kan, nichts mehr giltet, oder geachtet wird) wider Gottes Gebott, aller Christlichen lieb zuentgegen, wider jhr eigne Conscientz, und der warheit grund zuüben, treiben, und im gebrauch haben". Und obwohl es dieses Übel "vom anfang der Welt bisz auff uns" öfters, "auch in den aller höchsten Monarchien und Regimenten" gegeben habe, "also das hohe Personen unwarhafftiger weis verschwetzt" worden seien, sei es doch niemals so verbreitet und straflos

Ein Durch Nothgedrungens Außschreiben

Wein: Leonhardt Thurneyssers zum Thurn/

Der Herbrottischen Blutschands-verkeufferey/ Falschs vnd Betrugs:

Auch der Mir vnd meinen Kindern/ zu Basel beschehenen Iniurien/ Gewaldthat/ Spolirung vnd Rechtßversagung halber.

A N N O

M. D. LXXXIIII.

gewesen, weder im Volk Gottes noch unter andern Nationen, wie man den Geschichtswerken entnehmen könne, wie "leider dieser zeit unter uns, die wir Christen sein wollen".

Es sei "auch nichts neuwes, das etliche Gelarten (so wegen jhrer Studia, etwas neidiger, und heilstreichender [betrügerischer: hehlschleicher] seind, dann andere gemeine, einfaltige, schlechte [schlichte, einfache] und wolmeinende Personen) die jenigen, so durch Göttliche gnade, mit mehr Tugendt begabt, oder etwas weiters, dann sie erfahren, mit verkleinerung anfechten, sie entehren, und jedem sein thun verwerffen, dargegen das jhrige, ob gleich darinnen mehr Lügen, und verführung gespürt, sehr hoch herfür ziehen oder erheben, und empor stellen. Sonderlich, weil es leichter ist, etwas zu verachten, dann selber zu lernen". Ausserdem würden diese Erranten, die die Leistungen der andern verachteten, "jhre verdeckte Schalckheit, fein glatt poliren" und allein die Handlungen der andern "rauch geschliffen uberlesen" und deren Worte, wie auch die Christi, "viel anderst, dann sie aber lauten und zu bedeuten vermögen auszlegen, und das hinder herfür wenden".

Das sei ein "gemeiner Brauch", der gegenwärtig (neben dem, dass vielerorts zwischen Guten und Bösen, Frommen und Ehrlosen, Schuldigen und Unschuldigen nicht unterschieden werde) "so trefflich im

schwange gehet", so dass man sich sorgen müsse, dass, wie Antisthenes wohlwissend gesagt habe, mit der Zeit durch diese Übel "nicht allein gewisse zerstörung und untergang etlicher Stedten, Sondern des Menschlichen geschlechtes gröster theil zu grunde gehen, und also der Schüldige, mit dem Unschüldigen gestrafft werden müsse" (der Sophist und sokratische Philosoph, Vorläufer der Kyniker). Doch wozu das heute viel beklagen, da doch sogar der grosse Alexander zu einer Zeit, "da die Welt noch frömmer war", solches habe fürchten müssen. Was wolle man dann "jetzt dieser zeit, da allerley Schandthat, Laster, Lügen, Betrug, Gewaldthat, Raub, auch Nahm im schwang gehet, und frey gelassen, Auch eben so wol Biblische, als Historische Schrifften, Ja alle Göttliche, Keyserliche, und natürliche Recht, so wol die Faculteten Gewerb, Künst, Handthierungen, Fürnemlich aber Treuwe, Glaub, Lieb, und fast alle wort und Reden, so von den Voreltern beschrieben, und von den jetztlebenden, guter einfaltiger, treuwhertziger meinung geredt, so bald die von den wohnweisen (scheinweise, vermeintlich weise), spitzfündigen Verleumbdern gelesen oder gehört, verfelschet, unnd nach eines jeden Gutdüncken, verstandt und sinn (wie etwan durch den Sophisten Stilponem (Philosoph aus Begara) das wort Τεὸς) gelenckt, gebogen, gekrümmet, gekehret, gewendet, explicirt, auszgelegt, und gerichtet werden)", Besseres erwarten. Oder wie sollten die, die "jhres Glücks, Ehr und Tugendt halb geneidet würden" etwas Nützlicheres "von der verfluchten, und an Gott verzweiffelten, boszfertigen (tückischen), verlognen Welt" als König Alexander und gar die Schriften und Lehren der Erzväter, Propheten, Apostel, ja Christi selber, nämlich dass die Gelehrten ihnen nicht wie Homer die Taten Achills, Cicero "des Caesars löblichen Geschichten, Oder wie Daniel der weltlichen Monarchien, Reichen und Regimenten, auff und untergang", Jesaias die Keuschheit und Empfängnis Mariae, Micheas das Leben Christi und sein kommendes Reich "mit warheit verzeichnen", sondern unter die Taten Alexanders "wie unter die honigsüssen heilsame Lehren, der Patriarchen, Propheten, und Christi selbst, etwas Giffts vermischen", durch das ihnen "jhr Lob und Ehre vertuncklet, Christo aber... sein Reich gemindert, und dem Teuffel sein Gewalt und Herschafft gemehret würde, zu fürchten haben".

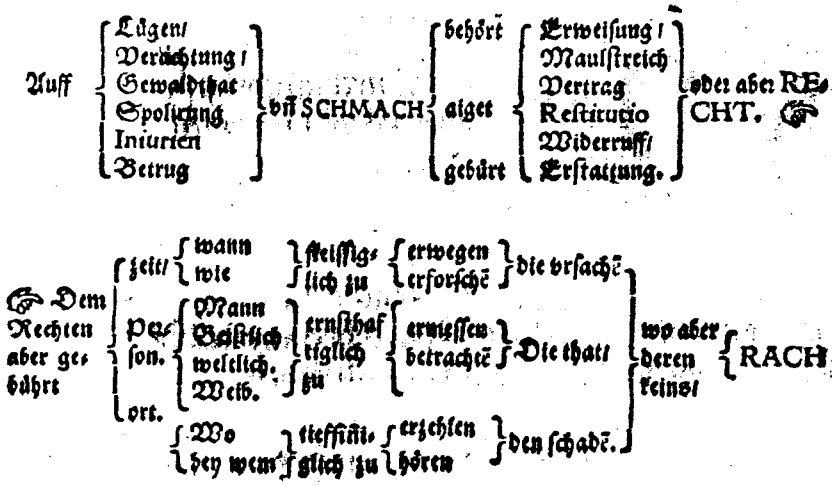
So sei es "auch... gar nichts neuwes, das diesen, welche sich auff gute nützliche Künst, Weiszheit, Zucht, Erbarkeit, und Tugendt... zuerlangen, von jugent auff begeben, der Welt pracht, als Fressen,Sauffen, Hoffarth, und ander Lastern sich entziehen, und jhres Beruffs warten, gehörnt, veracht, verspott, getrotzt, geschmecht und gescholten worden, weil die fürtreffelichen und weisen Griechen und Philosophi, Aristippus und Lycurgus, in der Jugent, sich aller erfahrung, Wanderung, Weiszheit, Tugendt, und anderer guter Künsten beflissen, jhnen der mehrertheils Leute (die grober art) ungünstig worden" und besonders die Mutter und der Bruder Lykurgs "allerley neides, hasz und falscheit offentlich" gegen ihn zu hören bekommen hätten. Trotzdem sei Lycurgus "an die Frembde gereiset, und doselbst den jenigen, bej denen er gewohnet, seiner Weiszheit frucht vererbet, und seiner guten nützlichen Gesetzen, jhnen eine sehr schöne Policey (Verfassung) und Ordenung gelassen".

Deshalb gebe ihm "zwar aller meiner widerwertigen Feinde, so wol auch der Baszler und Bruder hasz und neidt, gleich so viel zuschaffen..., als viel nutz den Jungfrauwen Danais, das mit jrem, in gelöcherten Küblen, wasser in die Hell zutragen, nutz bringet", weil er wohl wisse, dass ihm diese alle (wie die Athener dem Themistokles) abhold seien, "Dargegen den Tymonem (den durch seinen Menschenhass berüchtigten Zeitgenossen des Aristophanes und Titelhelden Shakespeare's), wie jetzt die Baszler den Herbrotten, mehr aus falschem neidt, hasz, und vergonst (welche affecten fast alle hocherleuchte Menner, von Jewelten her begert hand unterzudrücken) dann aus rechtmessiger Beschüldigung, oder eyffer und lieb zur Gerechtigkeit an mich gehetzt, Und der verleumbdische Poet Timocreon (der Lyriker Timokreon wurde wegen seiner Schmähsucht mit Archilochos verglichen; hier sein heutiges Fragment 1), jhne den Themistoclem, Wie etliche Wohnweisen (scheinweise, vermeintlich weise), Pharisaeischen, Errastischen (Thomas Erastus!), Schmidtlischen, Abhichischen Hundtsztropffen, mich unschuldiger weise gehönet, verleumbdet, bespottet, geschendt". Deshalb sei er doch, "wie ermelter Themistocles, nichts desto (um nichts) unwerder, bey etlichen Weisen, und Hochverstendigen gehalten, und gleichwol unübergeben, Oder verringert meines Ampts und Dienstes (beim Kurfürsten - er schreibt dies ja auch in Berlin nieder) (wie Themistocles bey dem Melosser König Admeto) in ehren gehalten (der Molosserkönig Admetos hat den von seinen innenpolitischen Gegnern aus Athen verbannten Themistokles 476 auf der Flucht nach Kleinsaien gastlich aufgenommen und weitergeleitet), Und wird meine Unschuldt, wie des Themistoclis, zuletzt wils Gott auch an tag bracht werden".

Man könne es auch nicht für etwas Neues ansehen, "das Alexander Thurneyssen, mich, nach dem er mir das meine abgelogen und betrogen, verrhet, verleugt, betreugt, schmecht und schendt", worauf Thurneysser als Vorläufer die Brudermörder Kain, Romulus, den Partherkönig Phrates, Anthonius Bassianus "und bey unser zeit Dyratzeus" (ein zeitgenössischer Leser/Besitzer hat hierzu notiert: Dialius) anführt, und, wieder auf Basel bezogen, fortfährt "Oder wissen die von Basel nicht, welcher massen Ioseph von seinen Brüdern verkaufft, Oder wie Iaram seine Brüder erwürget, Und Herodes seine eigene Kinder, als Vattermörder verklagt", worauf er noch Antipater (Idumäer, Vater König Herodes' des Grossen) folgen lässt, der seine Brüder Alexander und Aristobulus durch Lügen und Mord umgebracht habe.

Es sei "auch nichts neuwes, das Ehrlose, schalckhafftige, neidige, und verbönstige (missgünstige), auch grobe und dölpische Zoyli (berüchtigte Mäkler, nach dem kritischen Homerphilologen dieses Namens), Knöpff und Bengel, fromme, ehrliebende, auffrichtige, erfarne, Kunst und Tugendt liebende

ARGVMENT des gantzen Inhalts dieſes Buchs.



Leute unterdrücken" - wofür er die (negativen) Paare Simias und Pericles, Clodius und Pompeius, Meneclides und Epimanondas (der thebanische Feldherr Epaminondas) anführt - "Aber letstlich jhren lohn bekommen haben".

Er selber achte es auch nicht für neu, "das dem, der vielen guts bewiesen, solche gutthat mit Undanckbarkeit widergolten, und jhme umb Treuw und Wolthat, von denen die solche Beforderung empfangen, ubel gelohnet worden ist". Denn was habe Pompeius von Cäsar, den er gefördert habe, für Lohn, was Plato von Dionysius dem Tyrannen für seine Lehre für Dank empfangen: Undank, Neid, Hass und Zorn. Potion, Dion und Eumenes sowie Clytus von Alexander und Seneca von Nero hätten gar den Tod als Lohn für ihre Fürsorge erhalten. Habe nicht auch Scipio für seine guten Taten und seine Bemühungen um die undankbare Stadt Rom "von den Quintis Betilijs, den Zunfftmeistern und jhrem faulem losem Anhangk, eytel Neid, hasz, Ungunst, Lügenreden, und allerley Schmach und Schandt, leiden und unschüldig darin sterben müssen". Er schweige von Coriolan, der sich zum Teil mit der Hand an diesen Leuten, Cicero, der sich "mit vernunfft und der federn, gegen dem Salustio, Demosthenes gegen dem Aeschino, Iosephus gegen dem Appione", Cato gegenüber den gewalttätigen Räten und Richtern verantwortet und sich an ihnen gerächt habe.

Es sei "auch nichts neuwes, das etliche meiner gewesenen Diener, viel von mir erdichtet und auszgelogen, Daraus meine Feinde (wie etliche Baszler fürgeben) grosse Beweisung meiner unrechtfertigen Handlung auffbringen wollen", Denn weil er ihnen einerseits "jhre Schelmen, Bösewicht, und frevele Bubenstück nicht nachlassen, und jhre Büberey gestatten wollen", anderseits ihnen "nicht geldt anhencken und sie grosz feyren wollen, Und sie mich derhalb aus Neidt, mit liegen verunglimpfft", hoffe er, deshalb nicht böser zu sein, wie der treue Hauptmann Aemilius Paulus (der Lucius Aemilius Paulus Macedonicus, Anf. 2. Jh. v. Chr.?) wegen der falschen Anklage seines Dieners Sergius Gallus "nichts desto böser geachtet", der Sergius aber als Lügner überführt und bestraft worden sei.

Er zweifle aber gar nicht, wenn er etlichen unter ihnen "des Catonis Hauszregel, oder Ordnung" (die beinhalte, "das er Cato, etliche seiner Diener, Nachts umb Lohn (den er eingenommen) bey seinen leibeigenen Mägden, die andern aber Tages, wann andere jhre Arbeidt thetten, auff den Bencken ligen und schlaffen, Die dritten spielen, sauffen, und müssig gehen liesz) gemacht hette", dass dann ohne Zweifel einige länger bei ihm hätten dienen wollen.

So sei auch das "nichts Neuwes, das etwa einem, nicht allezeit, seinem begeren nach, lange Termin, oder auchffschueb im Rechten zugelassen, oder bewilliget werden, weil es vorzeitten zu Rom breuchig, das die Praetores, oder Schulttheissen, einem jeden Beklagtem, auffs wenigst (wie es dann billich was) zehen Tage, sich zur gegenantwort zu richten und gefast zu machen zuliessen". Diesen Aufschub habe

Cicero, damals Praetor, dem unschuldig angeklagten berühmten Manlius aus Neid nicht gewährt, gegen das Gesetz nur einen Tag bewilligt; doch Manlius sei in Rom selber gewesen. "Mir aber, der ich auff den tag der Beklagung, ein hundert und fünff und zwantzig Meil von Basel, Nemblich zu Driesen, an der Polnischen grentze gewesen bin (in der Neumark, östlich Frankfurt), Hat nicht eine stunde Dilation oder bedenckens zugelassen werden mögen, sondern hab alsobald, unverhört, alles des meinen, so wol auch meine Kinder... des jhren beraubet werden müssen".

Es sei auch schliesslich "nichts Neuwes, das Ernsthafftigkeit, Kunst, arbeitsame, Messigkeit, fleis, Dapfferkeit, Ehr und Tugent, von den Müssiggengern, Vergeudern, Seuffern, Spielern, Leichtfertigen, groben Haderkatzen, unerbaren und tugentlehren Hautzen (Bauern, Tölpel) veracht, geneidet, verschmecht, entehret und bespottet, Dargegen Schandt und Laster, und andere Untugent, Als Uppigkeit, Faulheit, und Leichtfertigkeit, Betrug und Falscheit gelobet, geehret, und herfürgezogen wird", wie Thersites, nach Homer, "von den Eseln und Phantasten, vor Troia, geehret, geliebt, und hochgehalten, Dargegen Achilles, geneidet, bespottet, und darzu geschmecht und geschendet worden ist".

Das folgende aber sei neu und bisher unerhört, "das man einem, ein solche ehrlose Blutschandthuren, wissentliche Gifftköchin und Ehrendiebin, für ein fromme, ehrliche, züchtige Jungfrauw gibet, jhne darmit bescheist und betreugt, und hernach dieselbigen Schandt und Laster (die sie, so viel Personen selbst mündtlich offenbahret) mit gewalt vertuschen, und erst den Betrogenen, bey Gefengknus, und verlierung des seinen, jhren, wie ein Schaf der Sackpfeiffen nachzuziehen, und dieselbige Ehrlich zu machen, jhrer Lastern Deckmantel zu sein, und jhren eheliche beywonung zuthun, und zu allen jhren Lastern, Hurenstücken, Liegen und betriegen zulachen. Oder wie Hercules seiner schönen Omphali zu gefallen, am Radt oder Kunckel zu spinnen, und sie dieweil der Bulschafft, fressen, sauffens, müssiggehens, und schlaffens pflegen lassen, Oder sie so offt, als es jhren gefiele, jhren Liebhabern (wie Cato sein Porciam dem Hortensio) zu leihen, und zu allen jren Schandthaten, nicht allein schweigen, sondern auch, wann sie wolt, oder so offt als es jhren gefiele, mich, wie Aristoteles sich, den Schlepsack Dicaden, als ein darzu gedingter Esel, reiten lassen solt, zwingen und nötten wil".

Noch viel neuer sei, "das wann etwan einem gewalt und unrecht beschicht, es seye gleich durch mangel rechts Berichts, miszverstandts, oder Neidt und Vergunstes, das doch solches hernach, so die Sachen recht erörttert, durch ordentlichs Recht wider corrigirt, die beschwerungen (der andern gegen ihn) cassirt und auffgehoben werden. Aber mich (dem solcher grosser gewalt und unrecht beschehen) wil man (als ob der Baszler erkantnussen praecepta dei [Vorschriften Gottes] weren) keines weges hören. Mir von dem meinen, und meinen Kindern von den jhren, nichts folgen lassen". Ihm gebe man auf sein Begehren hin nicht nur nicht das Recht, sich zu verantworten, und "zu denen ich recht und fug zu klagen hab", nicht das, sie anzuklagen, "Sondern nimpt mir das mein (meinen Besitz), und gibt es andern, den es nicht gehört, Verbeut mir auch die Huren, Mordt und Verrhetterstück, so dieses Weib an mir und den meinen begangen, nicht (doppelte Negation wirkt nicht aufhebend) zu offenbaren, Sondern drauwet mir zu schweigen, und will gar nicht darvon hören, noch vernemen".

Deshalb sei, auch wenn er all dies "für nichts frembdes oder neuwes aestimiren, halten, oder schetzen" könne, doch das folgende "nicht onbillich, für das allerneuwest, frembdes und unerhörtest zuachten oder halten, Nemlich dieses, Das man einem Brenner, einem Mörder, einem Kirchenreuber, Verrhetter, Dieb und Bösewicht, in der Türckey, bey den Tartern, unter den Moscovitern und Parthiern, in allen Stadt, Landt, Hoff und Cammergerichten, sich zuverantworten erlaubt, nachlesst, und zugibt, Ich aber, uber mein vielfaltig anhalten, suchen, und begeren, nit allein keine verhör noch verantworttung, auch kein Recht, und darzu nichts, weder dessen, das zu meinem Leib, auch Facultet, oder Handthierung gehört, von dem meinen, Ja (wie sie die Herbrottin frey heitter geredt) nicht ein Schnuptüchlein oder Facenetlein (weil es jetzt alles jren eigen seye) bekommen habe mögen", sondern darüberhinaus "ein solche stattliche summa Geldes, mir, gewaldthetterischer weis, aus dem meinen, und meinen Kindern aus jhrem (denen auch jre Kleidlein und Zierlein vorbehalten [vorenthalten]) Haab und Gut genommen, und es dem Alexander Thurneyssen, der dessen weder befugt noch berechtiget, zugestelt, Und uber das alles, ich erst so jemmerlich, von etlichen entehret, geschmecht, gescholten und verlogen worden bin. Derhalben ich (mit Themistocle billich reden mag, das es mit den Baszlern, gleich den Atheniensern geschaffen seye", der gesagt habe "O Frauw, die von Athen herschen uber die Gericht, Ich hersche uber die Athenienser, und du beherschest mich, Dein Sohn aber, weil du jhm allen Mutwillen nachlessest, herschet uber dich. Oder mit dem Catone mag sprechen, wie er sagt: Aller Völcker Man herschen uber jhre Weiber, Wir Römer herschen uber alle Welt, Aber unser Weiber herschen uber uns), wo mich Gott der Allmechtig" nicht durch seine Güte erhalten hätte, "ich mit gutem fug und allen Rechten, wol solche Mittel und weg, die etlichen Baszlern schwer gnug gefallen sein solten, für die Handt zu nehmen, <nicht> fehig gewest were".

Und nun folgt Thurneyssers ganz persönliche (und so auch ohne auch nur eine sachliche Marginalie gedruckte) Erkenntnis, dass auf das höchste Glück aus Neid das tiefste Unglück folge: "Aber zwar, ich hab dem Glimpff (Ehre, Ansehen, guter Ruf) mehr dann mir gebürt, nachgeben, dann ich als einer der one ruhm zu melden, die tage meines lebens, so thörecht, oder unbesonnen (Gott hab lob) nie gewesen, als dz ich, wie der so zwar des glücks gute gaben und falsche Tücke gnugsam erfahren, und die auch durch mein Vernunfft entscheiden, nicht allein nicht wissen, oder das ich auch nicht alle stundt und Augenblick, bey mir contempliren, und auffs tiefsinnigeste betrachten solt, das in den aller glückseligesten Stenden, als

Vorrede / An alle Stände der gantzen Christenheit.

DEr ist (Allerheiligeste / Hochwürdigeste / vnd Ehrnwürdigeste in Gott / Auch aller Durchlauchtigeste / aller Großmechtigeste / Vnüberwindtlicheste / Durchlauchtigeste / Durchleuchtige / Hoch vnd Ehrwürdige / Hoch vñ wolgeborne / Gestrenge / Hoch vnd Wolgelarte / Edle / Ehrenvehste / Ersame / vñ weise / Allergnedigeste / Gnedigeste / Gnedige / Gebietende / Großgünstige Herren) nichts neuwes. Das die mit leichtfertigen / neidigen / vnwarhafftigen Hertzen begabete Menschen (sie seiendt gleich wes Stands / Facultet / oder Wesens sie wollen) jhren Nechsten (salua Reuerentia vor Euwer Heil. ho: vnd Er: auch Keys. vnd Kön. May. Chur vnd Fürst. G. Gestreng vnd Hochachtbar Gunsten zureden) mit Lügen / falschen Aufflagen vnd Bezüchtigungen / Ehrendiebstal / Schandtreden / vnd verkleinerungen / Hinderrucks beflecken / verunreinigen / vnd wie die Viper Nattern zuuergifften vnd zu inficiren

Reichthumb, Freud, Ehr, Gonst, Gesuntheit, Kunst, Dapfferkeit, und Erfahrung, auch allerley Geschlechter, der bösen, verfluchten Schandteuffeln, in die neidischen, abgönstigen, Ehr und Tugendthassenden, falschen Hertzen, etlicher verruchter Menschen einfahren, welche solche hohe, aber zeitliche und gegen den ewigen geringschetzige Güter, durch jhre verlogene Zungen, als die Freude mit erdichten Schandthaten, in Leidt verkehren, Ehr und Tugent, durch jhre falsche, verrhetterische Practicken verringern, Den gunst mit angebung zerstören, die krefft und stercke, durch jhre vermaledeyung entnemen, Die hoffnung durch jhr gifftgellischen eintrag abschrecken, Den Glauben durch verkehrung und falsche auszlegung der Schrifft, aus der Menschen Hertzen reissen, Alle Brüderliche Lieb, mit partheyscher hin und wider schwatzung zertrennen, Künstliche Erfindungen, durch jhr tadlen und verachten, hinderhalten und abstellen, Die Dapferkeit, weichmütig und matt, aber durch Trauren und Schwermut den Cörpel schwach und blödt machen. Derhalben ich mich allezeit, in den Spruch Homeri (der da saget, Das es umb diese am aller besten stande, welche das Glück auff beide wege versucht) gerichtet habe".

"Gib (ich gebe) derhalb, einem jeden weisen, verstendigen Mann, mein unmessiges Gemüht, mein arbeitsames Leben, meine wachende Sorgfeltigkeit, mein viel ernehrende und befürderende fürsorg, meine

tieffsinigen und nimmermehr rastenden Gedancken", aus denen, neben unzähligem andern, seine Erfahrung und sein Wissen, durch welche er mit Hilfe seiner unaufhörlichen Übung so viele vortreffliche Dinge während dieser seiner Trübsal, in die er "dieses ehrlosen, falschen, verrhetterischen Weibs halber gerahten" sei, "auffrichtig verrichtet, und Gott hab lob, mehr theils zum ende gebracht hab (so alle 1583 erschienenen Schriften: Onomasticum Teil 2, Tabula quarundam syllabarum und Megale Chymia), So wol als den schaden der verspildung (Vergeudung), so viel unwiderbringlichen zeit zubedencken".

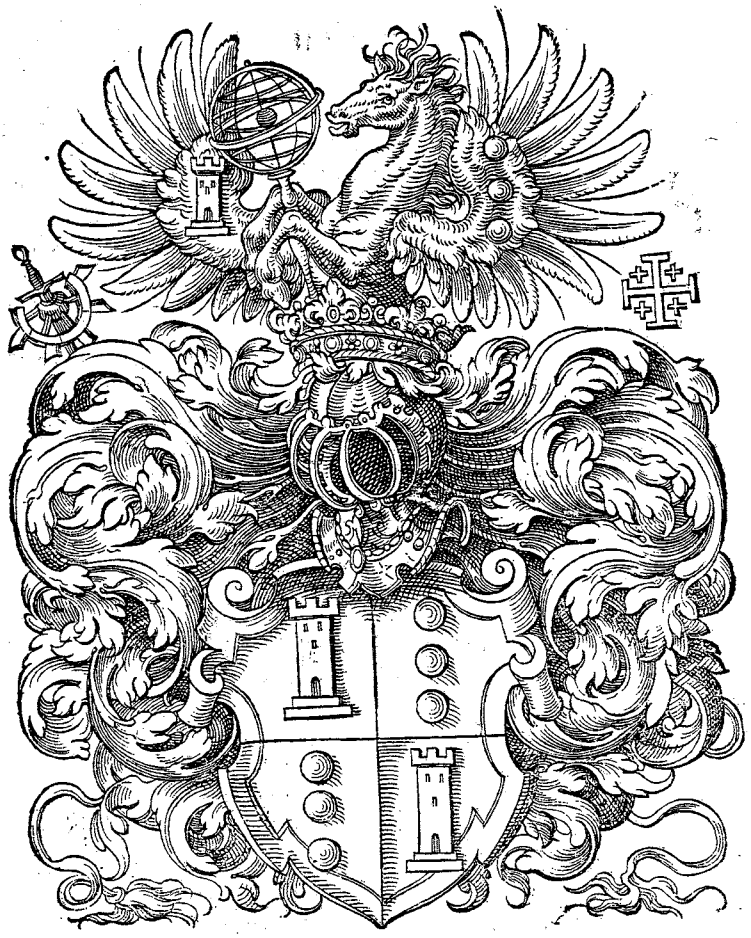
Denn das sage er frei heraus, dass ihn, auch wenn er nicht um ein geringes Gut gebracht worden sei, "und nicht ein kleines Vermügen, mit Bohttenlohn, hin und widerschickens, Gerichtszkosten, versaumens, und anders, dessen allen der Herbrott und sein Anhangk nicht werth oder würdig, vergeudet", das alles ihn nicht so reue, wie dass er "dieses ehrlosen Fasels halb, das aller edelste und beste, Nemlich so viel Guetter zeit (wertvolle Zeit) und weil, in deren ich, Gott zu ehren, und befürderung des gemeinen Nutzes, mir zu ewigem lob, und meinen Kindern zu gut, so viel herlicher Sachen versaumbt, und so manchen lieben Tag und Nacht mit nachdencken und schreiben, wegen dieser Ertzblutschenderin, aus dringender noht, zu rettung meines Lebens, Ehr und Gut, verschwenden, und unnützlich hab zubringen müssen".

Deshalb solle wegen dieses Schreibens keiner meinen, er sei "ein solcher mutwilliger Schmeher, Schender, und verunglimpffer, und der Lehr Demonacis des Philosophi (der da sagt, das man wegen der Sünd, weil sie Menschlich were, uber niemand zürnen solt: Demonax der kynische Philosoph des 2. J.h.) oder das ich ein Christ were vergessen", oder dass er Lust habe, jemand zu schmähen, oder sich bemüht habe, "eim anderen den Strohalm in Aug zuweisen... und jedem sein Schandt zueröffnen genaturt were". Wenn er somit "(weil Antisthenes [s.o.] heitter anzeigt, das es leidlicher seye, sich mit Steinen, dann mit Schandtreden werffen zu lassen: Und der wurm sich nach dem tritt, k<r>ümpt, der Scorpion aber, so er beleidigt wird, hart sticht) etwas feher (feindlicher), dann sonst mein bräuch ist", hierin, wie man ihn veranlasst habe, rede, "Dann wie man in dem Waldt schreyet, also lautet es herwider, Weil mir umb unschuldt, lügenhafftiger weis, solche Schmach, Spott, Hohn und Schimpff (Ich wil der Spolirung [Beraubung] und Gewaldthat geschweigen) beschehen, Und do ich Rechts derhalb gesucht (deswegen um Recht nachgesucht), mir dasselb nicht allein abgeschlagen und versagt, Sondern erst darzu gehönet", wisse er "keinen bessern raht, weil ichs je unbelohnet nicht lassen wil, dann das ich erstlich, wider dergleichen, doch mit der warheit schmehe, und folgendts weiter (wie Cicero geschrieben, und alle Recht nachlassen) Gewalt mit gewalt vertreibe". Es solle also keiner ihm, sondern dem Herbrott schuld geben; denn diesem ergehe es "wie dem Gleiszner Pisistrato", der sich selber verwundet, dann auf den Markt habe führen lassen und, um Mitleid zu erregen, namentlich genannte Feinde dessen beschuldigt habe, worauf durch "die Gemeine" zur Rache "viel frommer Laut unschüldiglich entleibt" worden seien, der aber, "als sein Lügenwerck an tag kam, aller Ehren entsatzt, und darzu an Leib und Leben gestrafft worden ist" (wohl eine freie negative Interpretation von Herodots Bericht 1, 59). Genauso habe dieser durch die Veranlassung dieses Schreibens "sein eigene schandt an tag bracht".

Denn nachdem ihm "Mattheus Herbrott, diese sein ehrlose Tochter Marina (die ich billich der Spelunc oder Höle Coricius vergleichen mag"- die Thurneysser in einer seitenlangen Marginalie aus Pomponius Mela, De situ orbis Buch 1 beschreibt: beim Eingang überaus erquicklich, je tiefer man eindringe umso abscheulicher, so dass die, welche so weit eingedrungen, verzweifelt "wider zum auszgang begeren") für ein fromme, geschickete, ehrliche Jungfrauw, durch den Lucas (im Druck: Laucas) Stöcklein antragen lassen". Und als hernach Herbrott, sein Weib und deren schändliche Tochter neben dem genannten Stöcklein "durch jhre falschen, verlognen, ruhmsüchtigen wort" ihm diese angehängt und ihn mit ihr "betrogen, verrahtten, und verkaufft" hätten, und er ihrer Schandtaten inne geworden sei, habe er "sie mit mehr fug und recht, dann etwan Caius Sulpitius Gallus sein Weib billich" von sich gestossen, "doch nicht gar geschenden wollen" (wo wieder in einer ausführlichen Marginalie erzählt wird, wie Sulpitius Gallus - nach Gesetz - seine Frau allein deshalb verstossen habe, weil "sie einem andern Man ihr blosz Haubt gezeiget" habe: nach Plutarch und Valerius Maximus; er war u.a. Tribun unter Aemilius Paullus in Makedonien). Er aber habe die Herbrottin wegen mehr als 10000 Lügen aus dem Haus gewiesen, da "alles was sie redet (auszgenommen wann sie jhre Schandthatten bekennet) erstuncken und erlogen ist", und hätte es dabei bewenden lassen, wenn Herbrott sich nicht selber entehrt hätte.

Deshalb wolle er alle darauf hinweisen, dass niemand ihn für "so verwegen und leichtfertig... halten wölle", dass er "(wie Herbrott lügenhafftiger weis fürgeben)" allein um nicht um seinen Bettel zu kommen, "der jetzt (wo ich diese Ertzhuren nicht behalten werde) sein eigen seye", sie wieder bitte, zu ihm zu ziehen. Denn er sei, "Gott lob", so vernünftig, wohl zu wissen, dass jede vollbrachte Tat nicht allein des Nutzens wegen ausgeführt werden solle, sondern es sollten auch die Ursachen, aus denen wir etwas zu tun beschlössen, genügend bedacht werden, "Auff das die That mit dem Gemüt und Willen, also uberein stimme, damit nicht hernach, durch ein phantastische oder weibliche leichtfertige und wanckelmütige gereuwung, die aller edelste Tugent, Nemblich die Bestendigkeit (so in eines jeden Mannes Gemüht und Hertzen, billich den höhesten sitz oder standt haben sol) uberwunden, oder durch neischwas schandtlichs geniesses, vortheil, nutz oder gewinn die Erbarkeit, Zucht, und Tugent, in keinen wege beherschen (≈ beherrscht werden) möge". Deshalb sollten weder seine Freunde noch seine Feinde meinen, dass er gleich wenig wie Potion "umb Freundschafft willen gleisznen" oder wie Fabricius wegen

M. D. LXXXIIII.



Hab ichs Thurneysser gedruckt.

vergänglichen Gutes "etwas das mir hernach verweiszlich (schimpflich, tadelnswert) were, eingehen oder bewilligen" solle "(welchs wol etliche Geitzwenst für ein seliges ding achten, so es doch in der warheit, an seiner selbst eigenen Substantz, den leichtfertigen, zarterzogenen, weichen, und weibischen Menschen, ein ewige schlaffbrechende Sorg und Totter unbeweglicher Abgott, So es aber verloren, ein stettige beklagung, schmertz, bekümmernus, und verzehrung aller natürlichen krefften ist)". Und mit der Behauptung, dass er mit dieser Person wieder "einiche eheliche Beywohnung zu thun begert haben solte" (gleich was Blumenhauer, Rauche oder andere ohne seinen Auftrag vorgebracht hätten), geschehe ihm "gewalt und unrecht" (wozu eine Marginalie ergänzt, dass er sie zwar wohl nach Berlin habe zurückholen wollen, aber nur, um ihr "jhre wolverdiente Straff" zukommen lassen zu können. Und ehrlich gesagt, es lögen ihn alle, die es von ihm verbreiteten, an, "als Ehrenvergessende wissentliche Schölm, Dieb und Bösewicht".

Und damit man sehe, dass er dies weder zu begehren noch vorzubringen befohlen habe, setze er Blumenhauers - eines Pforzheimers - ihm vor Gericht gegebenes Bekenntnis wörtlich hierher. In diesem klein gedruckten Text lesen wir, dass Caspar Blumenhauers Vater, auf Empfehlung des Sohnes,

Thurneysser wegen seiner Abwesenheit in seinem Prozess mit einem Hans Balthasar Rauch gegen Herbrott vertreten und - ohne Thurneyssers Geheiss - Frieden zu stiften versucht habe. Herbrott habe eine von Thurneysser unterzeichnete Urkunde vorgelegt, in der dieser versprochen habe, "zu Basel Haus zu halten", worauf im folgenden Urteil die Herbrottin in seine Güter eingewiesen worden sei. Blumenhauers Vater habe dann begehrt, dass sie wieder zu Thurneysser ziehen solle "und die Haubthandlung (wie es der Herr Thurneysser befohlen) nicht anhengig machen wollen", da er (Thurneysser) die vom Kaiserlichen Recht abweichende Basler Rechtsordnung nicht kenne. So habe er, "ohn Herrn Thurneyssers wissen und willen", nur begehrt, dass die Frau "zu Herrn Thurneysser hinein gehn Berlin ziehen sol, und sich mit jhme vertrage und auszkommen sol, so gut sie kan", nach dem Wort Gottes, "dasz das Weib dem Man, und nicht der Man dem Weib nachfolgen solle". Das habe er gemeint, und das könne er auch beteuern. Da Thurneysser um sein Recht gebracht worden sei, habe er ihn gebeten, ihm das zu beurkunden, dass es nicht sein Wille gewesen sei, sie weiter als sein Weib anzusehen. Blumenhauer bekennt deshalb vor den beiden achtbaren Stadtrichtern zu Berlin und Cölln an der Spree, dass er solches von sich aus getan und Thurneysser ihm die Haupthandlung nicht übergeben habe. Worauf der Eid Caspar Blumenhauers vor dem Berliner Richter Daniel Huober und der des Cöllner Stadtrichters Bartelt Brandenburg, der Blumenhauers Bekenntnis bestätigt, in der gleichen kleinen Type abgedruckt sind.

Dass er aber in diesen seinen drei Büchern, "wie auch in der Verantwortung, so denen nachfolgen wird (das dreiteilige Ausschreiben blieb Thurneyssers letztes Werk), etwas scharpff und spitzig, der Nottrufft nach rede, Wird ein jeder Weiser der Notturfft, den Ursachen, und dem Handel selbst zumessen, Dann ich bin auch Fleisch und Blut, habs doch, noch so gar grob nicht gemacht, als grosse Ursach man mir darzu gegeben hat". Denn obwohl er sich bewusst sei, dass ebenso wie wahre Freunde auch in den wichtigsten Angelegenheiten einander nichts Heimliches verschwiegen, sondern aus Treue einander "auff gut Vertrauwen eröffnen" und auch wenn "zwischen jhnen (weil Menschliche Sachen am aller unbestendigesten) etwas Miszhell, oder Irrung und Feindtschafft einrisse, die vorhin vertrauwete Heimligkeit, wegen solcher Uneinigkeit oder Zancks, niemands eröffnet werden sollen, Ich aber, mein Notwehr habe thun sollen und müssen, So habe ich mich doch beflissen, mehrertheils, der aller schandtlichsten und schnödesten Reden, Wort und thaten, in allen dreyen Büchern durchaus, bisz zu gelegener und füglicher zeit, do ich die zur Notwehr fürbringen werd müssen, zu hinderhalten".

Das sei alles nicht von ihm erdacht, weder aus Neid noch aus Hass, "Sondern aus warhafftiger zeugnus, Daraus ein jeder Blinder, der jhre Anschleg hört, leichtlich schliessen mag, das dieser Unfall, weder von dem Glück, noch dem Fatum, Sondern allein aus falschen Neidt und Ungunst, böser verruchter Menschen herfleusset", ja auch, dass man ihnen das nicht als "unversehenlichen Unfall" anrechnen dürfe, sondern als "von jhrer Geburt an, jhren (ihnen) ein anererbeter und durch stettige ubung, in sie, auff das aller tieffest eingewurtzleter affect zu sein gespührt, Also das es ein vorangeschlagene, oder mit sonderlichem bedencken zubereittete falscheit, list und betriegliche verrhetterey seye", beurteilen müsse. Und ob wol Theophrastus in den Büchern von der sittlichen Weiszheit (der Schüler des Aristotlels in seinen Ἠθικοὶ Χαρακτῆρες) zweiffelt, Ob auch die Gestus, Sitten, Geberd, oder Thaten, dem Sinn und Gemüt, und diesen beyden auch die Affecten, oder Begirden, aber ermelten (obgenannten) allensampt, die Executiones oder volbringungen anhangen, oder denen eingeleibt, oder mit jhnen vereint seyendt, Ist doch hie kein zweiffel an dem, das diese Bestien, aus eigener inclination, Arth, und Natur, alle diese Betrieb, in wahrer Imagination, mit fürsetzligkeit jhrer sinnen, in das ubliche, thetliche, oder volbringliche Werck gerichtet, und also, alles von jhr (ihnen), und andern jhren Rahtgebern, deren sich etliche lange zuvorn, ehe ich umb jhre Schandthatten gewust, das sie mein Haus, Haab und Gut besitzen, und jhr (verstehe dieser untüchtigen Person) Vögt werden wollen berümbt haben, vorbedachter Practic beschehen seye".

Denn "als dieses leichtfertig schleckerhafftig verruchte Weib (wie sie selbst zum offtermal bekandt) aus grosser Armut und Bettelsüchtigkeit, die sie bey jhrem Vatter gelitten, in ein voll Haus, gut Essen und Trincken, Kleidung, Geldt, und anders, was jhr dann von nöten (wie die Hadermetz Xantipe, das Weib Socratis) kommen, zu dem das sie auch frey auszdrücklich geredt" (er wisse nicht weshalb, vielleicht weil Augustinus geschrieben habe, "das Gott durch seine fürsehung alles, es seye gut oder böse, ins werck richte", und Wiclevius [der englische reformerische Theologe und Philosoph des 14. Jahrhunderts John Wyclif] gesagt habe, dass alles wie verordnet geschehen müsse [wozu eine Marginalie genauestens auf die betr. Stelle in der Schrift selber - Blatt LXXXIIII "in dem 5. Artickel, 26. 27. und 28. linien" hinweist], oder "aus anstifftung jhrer Rahtgebern, Auffweisern und Kuplerin, die eben so ehrlosz seind als sie ist) das sie vermeine und glaube, Wann sie gleich jetzt Hurerey trieb, möge das unter dem schein der Verheyrahtung (weil die Ehe kein Sacrament seye) also verborgen wol hingehen". Deshalb sei sie, nachdem ihr von ihm (bevor sie sein Haus und Hof verlassen "und ohne verlaubnus der Obrigkeit von Basel hinweg gezogen)... aus treuwem Hertzen alles vertrauwet" worden sei, dann,"als sie von den Baszlern, in das meine, mit gewalt gedrungen und eingesetzt, und die meinen nicht allein aus dem Haus gestossen, sondern der Schliesserin, auch das alte Inventarium aller Haab und Güter, mit gewalt, wider aller rechten gebreuch und gewonheiten genommen und vorenthalten worden" (wozu eine Marginalie ausführt, dass man es unter dem Vorwand getan habe, es abschreiben zu wollen, und versprochen, es dann zurückzugeben), durch etliche Leute angestiftet worden sei, "nur tapffer das meine zuvergeuden, und zuversetzen, und umb den halsz zubringen..., frech und frevel worden". Besonders weil ihr unterschiedslos

die Schlüssel und alle Gewalt übergeben worden seien und sie sich dank der Einbildung, dass nun alles (wie sich der leichtfertige verlogene Mattheus Herbrott auch oft rühme) ihr eigen sei, als "Herr und Meister" gefühlt habe, hätten "solche Neuwerungen und gehlinge Verenderungen alle die bösen affecten und schedlichen Laster (welche sich eintweders von natur, oder aber von gewonheit, und aus eigener art sehr tieff in jhrem Hertzen, Gemüht, Sinn, und Gedancken verborgen gehalten) (statt Schlussklammer im Druck fälschlich Schlusspunkt), Jetzt als sie etlicher Baszler grollen und Neidt gegen mir gespührt, Dargegen das Ius patronatus, das die Weiber zu Basel haben, in gnugsame erfahrung gebracht, Und uber das, jren von vielen, mit verrhetterischer einblasungen, anleitung darzu gegeben worden, diese böse Affecten (hier geht der Satz von "die bösen affecten und schedlichen Laster" weiter, nur werden diese nun, statt Objekt zu etwa *hervorgerufen* zum Subjekt von etwa *angefangen*), sich aus der wurtzel zu sprossen, oder wie ein schedlicher Bluteysen (Geschwür), erstlich ein geschwulst, hernach eine röhte erzeigt, und letstlich gar anfahen heraus zu schweren (ein Geschwür zu werden), Und sind also diese vitien, mit verlassung aller weiblichen scham, Zucht, Erbarkeit, und Tugendt, wie die böse Maegris Raudt (Räude, Krätze), oder das Gliedwasser (Wundflüssigkeit) herfür geschworen, Und hand (haben) durch etliche (vormals leichtfertige, lose, falsche, aber nun do sie Altershalb nichts mehr tüchtig und gelten, from gewordene) kuplerische Vetteln (deren sie nicht wenig Namkündig gemacht) diese eyterischen Schleim und Koder, also sonderliche Meatus, Canales, oder Rihnlein (kleine "Rheine", kleine Abflüsse) gesucht, durch die, solche gifftige Inficirungen allergemachest herfür zuseiffern (hervorsickern, -tropfen), rinnen, und zu trieffen habend angefangen".

Als die ihm Missgünstigen solche Schäden "also auffgebrochen und eröffnet zu sein gesehen" hätten, hätten sie vermutlich diese erwünschte Gelegenheit "(jhren Neidt an mir zuerfüllen, und jhr Mütlein an mir zukühlen) mit sonderlichem fleis wahrgenommen und... als einen Griff oder Handthabe (der eine sich an mir zu rechnen [alte Nebenform von rechen / rächen], und seinen Affecten raum zuschaffen, Der ander unter meiner Haab und Gut, seine dürfftige Armut und Bettelsüchtigkeit zuverdecken, Der dritte seiner verlogenen zungen, hitzigen brandt, nicht allein zuleschen und zuerkühlen, Sondern auch seine langgeübten Schandthatten und Laster, durch deren willen [um deretwillen] er verschreyet, mit den unwarhafftigen Sagmeeren [Gerede], so allenthalb erschollen, und von mir auszgesagt, zuverdecken) ergriffen, dardurch mir nicht allein, allerley Schmach, Schandt, und unthetige (ungetane) laster nachgeredt, Sondern erst uber das (darüber hinaus), solcher Gewalt, Spolirung (Beraubung) und Iniurien (Ungerechtigkeiten) unter dem schein gnugsamer (genügender) Ursachen, durch ein neuwe und unerhörte Form des Rechtens, die solche Richter vermeint darzu zuhaben, beschehen sein wird".

Als deshalb seine Feinde, da er "weit, Nemlich 105. Meil von dannen, darzu kein Recht noch Verhör, Aber viel schimpff und spott, trutz und hochmut, verachtung und verkleinerung" durch seine "Gesanten erlangen mocht", ihre Gelegenheit weiter genützt hätten, "und mich etliche umb das meine betrogen, Andere mich bey aller Welt auszgossen, und jre lugen, wie eins ungestümen Wetters oder Wolckenbruch, Tropffen hauffecht (haufenweise) uber mich geschüttet, viel unerhörter Thatten, nicht allein unter jhren Mahlzeiten und Zechen, mündtlich von mir fürbracht, Sondern auch deren eines theils hin und wider geschrieben, Eines theils durch Gemäldt und abgebildete Pasquillen (hier wohl Karikaturen mit Spottversen: "Pasquill" laut einem Bericht aus dem 16.Jahrhunderts nach einem römischen Torso "auf einer Säule vor einem Kardinalspalast in Rom", dem damaligen Palazzo Orsini, den der Besitzer jährlich zu einem Fest habe einkleiden lassen und der nach einem Schneider oder Schulmeister Pasquino benannt worden sei, der an ihm zusammen mit Dichtern, Professoren und Studenten bissige Epigramme angeheftet habe), eines teils sonst der Welt zuverstehen geben haben, also das jhnen das mehrertheil geglaubt, Ich aber unrecht, und ubel gesündiget zu haben, von dem Pöfel geurtheilt worden bin", So sei leicht zu spüren, "das sie, viel mehr Versprecher (Fürsprecher) und verteidinger, Ich aber, der ich (weil ich nicht gehört hab werden mögen) ob ich wol bey etlichen wenigen auffrichtigen Mennern, die mich gekennet, oder sonst meines thuns und lassens wissenschafft oder zeugnus haben, Wie auch bey denen, so diese meine Schrifft sehen und lesen, ich meines Thuns und Handels wol entschüldigt bin, Haben doch die andern den vorzug, doch bin ich besser darmit zufrieden, Ob ich wol (obwohl ich) nur zwene, drey, oder vier frommer, ehrlicher, warhafftiger Personen (die umb mein thun und lassen wissen) habe, die mich entschuldigen, Als das ich tausent Lügener (die mich nicht kennen, und also unwissend schmehen thun) zu Beystenden hette. Lasse sie derhalb als ehrlose leut mit jren lügen passieren. Die auffrichtigen aber, werden bey sich selbst, den handel der Notturfft nach, zu gelegener zeit zuerwegen wissen. Dann dieses ist (damit wir wider Ad propositum kommen) nichts Neuwes, das denen, welche mit falschen gründen jhre Bezüchtigungen, Neidtstück und Gewaldthat spicken und füttern, ein zeitlang (sonderlich wo die Unschuldt nicht gehört, deren kein Recht gestattet, noch kein Ohr gegeben wird) viel beyfellige und Vertretter haben, Wann aber der Warheit gründt an tag kommen, hat man noch zur zeit allewegen (immer) gespührt und empfunden, das die Gerechtigkeit gesieget, die Unschuldt (im Druck: Unschudlt) errettet und erhalten, die Lügen aber zu schanden worden ist". Er sage deshalb "mit dem theweren Haubtman Pelopoide (Pelopidas, der Freund des Epaminondas), das es mich freuwet, das ich wenig, sie aber (verstehe die Baszler, und andere meine Feindt) viel Anhangk haben". Denn so werde er mit der Zeit "desto mehr Lügener machen, und umb so viel ein herrlichere Victoria, und bessers Vertrauwen erlangen".

So wolle er "in dieser unbillichen Verachtung und verringerung, zum Beschlusz, den ich hiermit bisz auff weitter erklerung (die, wo mir Gott das Leben günt, gewiszlich von mir beschehen sol [es ist trotz noch folgenden zwölf, allerdings unsteten, Lebensjahren nichts dergleichen mehr erschienen]) mit Dionysio (wohl Dionysius II., dem Tyrann von Syrakus und Schüler Platos) frey reden, Das ich gnug erlangt, uberflüssig (reichlich) gelernet, und mehr dann ich verhofft erlebt habe". Ersteres zeige sich augenscheinlich darin, "das ich die verenderung des Glücks, in dem, das ich also beraubt, veracht und entehret worden, und das nicht allein mit Unschuldt und unverdient, Sondern auch mit solcher grosser Gedultmütigkeit gelitten, Sondern auch uberwunden, und noch darzu, durch diese Unbilligkeit, ein anlasz genommen, Also das ich nicht allein eines bessern Vermögens, grössern Namens, und uberflüssigern (reichlicheren) Rumbs teilhafftig zu werden verhoffe, Sondern auch der widerkunfft, eines höhern Standes mich zuvertrösten hab".

Zweitens wisse er, dass "viel frommer seliger Leut, aus Gottes Mundt geredt und geschrieben haben, das der Fromme und Unschüldige, wie der Mohn (Mond) zunehmen, Wie der Balsam unverwehret und unverrottet, Und wie ein Stehliner Bergk bestendig bleiben wird, so hinwider (wie Antisthenes [s.o.] redt) dasz das neidige, verlogene, eyfferige, falsche und betriegliche Hertz, durch sein eigene Affecten verzehret, und hinweg gefressen wird, gleichergestalt wie der Rost das Eysen schweinet (schwinden macht), zu nicht macht und zermalet".

Und drittens habe er, falls es ihm altershalber nicht mehr selbst gelänge, das ihm angetane Unrecht zu entgelten, alles in die Wege geleitet, dass seine Kinder und Kindeskinder das täten: er wisse "zum dritten, das ich solche mir bewiesene Betrug, verrhatung, gewaldthat, spolirung und Iniurien (die ich gleich so wenig in Basel zu sein geglaubt, als wenig Solon das dergleichen unbillicher Bubenstück, Falscheit, Neidt und Hasz in Athen weren, vermeint hett) zu widergelten, die Sachen also und dermassen (es seye dann sach, das alle mir bewiesene Unbilligkeit corrigirt, caszirt und auffgehoben werde) an und ins Werck gerichtet, Das ob ich gleich Alters halb hierüber zu grund gehen, und mich selbs (wie etwan Bellerophon [der mythische lykische und korinthische Held, Reiter des Pegasus] an den Xantiern [wohl die Einwohner von Xanthos in Lykien], mit gleichem Gewicht, ebenmessiger Ell und uberlauffender Masz gerochen) nicht erkühlen kan, gleichwol, die, so mich vertretten werden, eins teils noch leben, Und ob sie auch stürben, das doch deren noch viel tausent ungeboren sind".

Zum Abschluss seiner an alle Stände der ganzen Christenheit gerichteten Vorrede empfiehlt sich Thurneysser in einem Satz, der - wieder einmal - nicht aufgeht (nicht nur im Klammersystem), der Kaiserlichen und Königlichen Majestät sowie den Kur- und übrigen Fürsten "(die alle ich dem Allmechtigen Gott zu glücklicher Regierung, und gesuntheit Leibs und der Seelen" <empfehle)> und bittet sie, "allergnedigst, gnedigest, gnedig und günstlichen zubedencken" und ermahnt sie "demütiglich und dienstlich..., das die alle unzierlichen, aber nottürfftige Wort und Reden, so hierin angezogen, nach der Lehr Zenonis (der da sagt, das der Mensch derhalb nur mit einem Mundt, darmit alles geredt, aber mit zwey Ohren, do mit dem einen das nützliche, und mit dem andern das notwendige gehört werden solle, begäbt) verstehen und mercken wollen... (Zenon von Kition, der Begründer der Stoa), Sonderlich weil ich dasselbige alles, menniglichem, zu wissentlichem Bericht, aller Unterthenigest, unterthenigest, unterthenig, dienstlich, und der Notturfft nach (bisz mein gantze Antwort an tag kömpt) habe eröffnen wollen".

Basel hatte - vergeblich - von den Frankfurter Behörden ein Verbot dieses Buches an der Fastenmesse 1584 verlangt, diesen auch noch den Augsburger Buchhändler Jörg Wyler als vermuteten Verkäufer angegeben und Markgraf Johann Georg, den Basler Gesandten bei der Tagsatzung Wolfgang Sattler und die Seckelmeister von Zürich und Stein am Rhein um Beschlagnahme nachgesucht (vgl. Lüber, Zensurpolitik S. 94/95).

E J XI 93 (Titelblatt, Blatt ()4 (15) der Vorrede sowie die Seiten 35-38, 67-70, 83-86 und 91-94 nur in Kopien vorhanden) aus Besitz einer Gertrud v Bod (?), dann Bibliothecae publ. Basil. Mit Einträgen auf Vorsatz "Ich glaub das ein / Meister hab das / bauch gemacht / Wer gern trolt (tröhlen, trohlen: prozesssüchtig sein) / der Nem es in / ach" und, kalligraphisch, "Gott segne uns durch seine güte / Tag und nacht gleich".

543

En hic vides honeste ac probe Vir omnes Pegaso eruditionem et virtutem adversantes ac invidos Asinos stultos et fatuos congregatos et qua ratione Deus hos omnes privatione memoriae rationis ac sensuum tanquam insanos Phantastas in unum praecipitavit ac sine dubio corpore et anima honoribus atque bonis eos puniet - Beneficium Repende. Concordiam Sectare. Opportunitatem Expecta:

Schau, du siehst hier, ehrenwerter und rechtschaffener Mann, all die törichten und einfältigen Esel versammelt, die dem Pegasus neidisch seine Gelehrsamkeit und Tugend bestreiten, und auf welche Weise Gott sie alle durch Beraubung des Gedächtnisses, der Vernunft und der Sinne wie wahnsinnige Phantasten

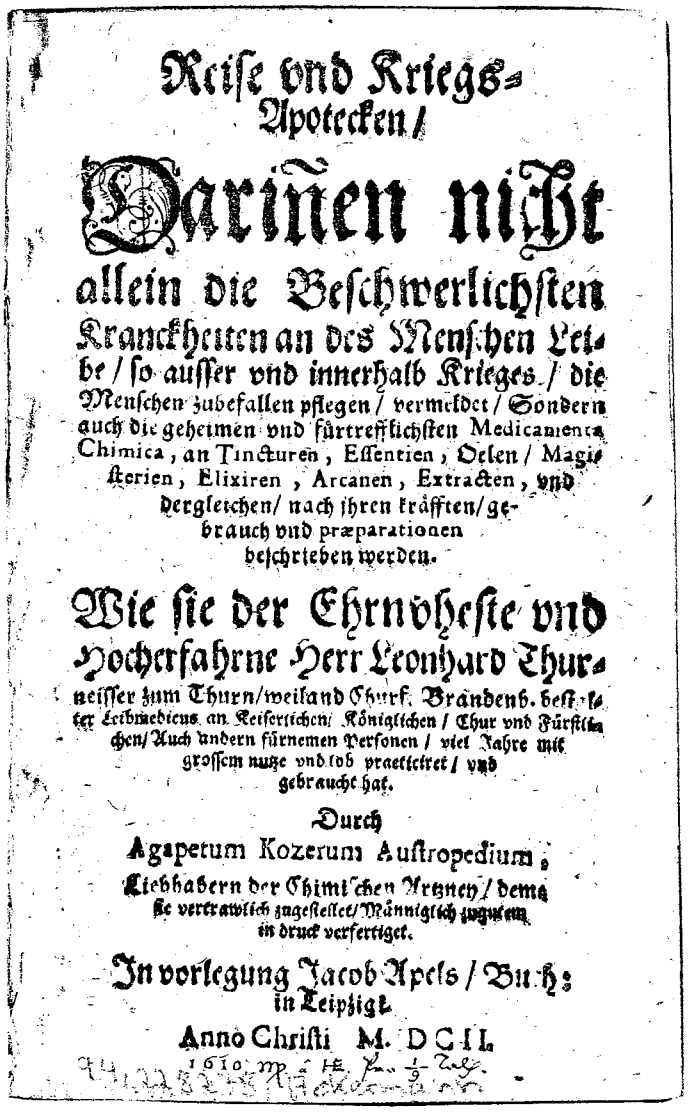


über den Haufen geworfen hat (auf dem Titelholzschnitt der Impletio von 1580 tritt Thurneysser herkulisch seine ignoranten Gegner nieder) und sie zweifellos an Leib und Seele und Ehren und Gütern bestrafen wird - Vergilt dankbar die Wohltat, Befolge die Eintracht, Warte auf eine Gelegenheit.

Mit diesen beiden mitgestochenen Texten hat sich im Basler Staatsarchiv, wie Paul H. Boerlin in seinem Aufsatz "Esel im Staatsarchiv" in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 91, 1991, S. 69-82 mit 5 Abbildungen, dargestellt hat, in einem Konvolut mit Akten zu Leonhard Thurneysser unter der Signatur Civilia T. 1 Nr. 30 ein Einzelblatt mit einem unsignierten kreisrunden Kupferstich mit einem Durchmesser von 47,6 cm erhalten, dessen Zentrum auf einer drehbaren Scheibe (damit man deren Darstellung immer gleich betrachten kann, wenn man die äusseren Darstellungen der Reihe nach dreht) Thurneyssers emblemartigen Pegasus zeigt, der einen schon auf den Rücken geworfenen giftspeienden Basilisken niedertrampelt, die gesamte Darstellung in der Art eines illusionistisch überhöhenden eher dunklen Kuppelfreskos mit der lichten Laterne, in der hier als zusätzliches Bild Thurneyssers Pegasus folgt. Den äusseren Kranz bilden auf einem schmalen Landschaftsgrund zehn Szenen mit je einem Esel, der auf die verschiedensten Arten die Instrumente und Attribute einer menschlichen Kunst gierig frisst, wütend zertrampelt oder sonstwie zunichte macht: der Malerei, der

Kirchenmusik, der Astronomie/Astrologie, der Geometrie, des Kunstgewerbes (Gefässe aus Edelmetallen und Glas), der weltlichen Musik, der Architektur, des Bergbaus und der Münzkunst, der gelehrten Literatur und der Alchimie. Innerhalb bzw. über diesem äussersten Kranz, in der Art eines illusionistischen Kuppelfreskos in stark verkürzter Untersicht ein Gedränge zum Teil nackter, in der Mehrzahl männlicher Gestalten, unter denen Boerlin u.a. Neptunus (mit Dreizack) und Minerva (mit Helm und Schild) ausgemacht hat. Sowohl die kurze innere wie auch besonders die lange äussere Inschrift zeigt deutlich den Stil der Polemiken Thurneyssers - nicht einfacher Polemik, sondern geistreicher und wortgewaltiger polemischer Dichtung und phantasiereicher, wohl nach Anweisungen des ausgebildeten Goldschmieds geschaffener polemischer Kunst - gegen Schulmediziner, etwa Dr. Caspar Hofmann an der Universität von Frankfurt an der Oder und den Stadtarzt und Professor in Greifswald Franz Joël, oder den Magdeburger Rektor Georg Rollenhagen, die den erfolgreichen und nicht gerade bescheiden auftretenden Aussenseiter, der die Lehren des Paracelsus ebenso anerkannte wie solche der klassischen Schulmedizin, 1576 bzw. 1579 - die törichten Esel - angegriffen hatten, wie auch gegen die Basler - in ihrem Wappenhalter Basilisk - nach dem Spott, dem er und seine Töchter anlässlich seines Basler Aufenthalts - zur Vorbereitung seiner definitiven Rückkehr nach Basel - im Winter 1579/80 ausgesetzt gewesen waren, wie er im Nothgedrungen Auszschreiben von 1584, seiner letzten Publikation (Nr. 542), berichtet (S. LXXI-LXXV, LXXV-LXXVII bzw. LXXXII/LXXXIII und XCIV/XCV). Boerlin datiert das Blatt nicht, scheint aber, im Kontext, um 1580 entstanden zu sehen und vermutet in ihm das Werk eines niederländischen Künstlers. Frans Floris, mit dem Thurneysser zusammengearbeitet hat und der Thurneysser wohl porträtiert hat, ist 1570 gestorben, Marten van Heemskerk, den er ebenfalls gekannt zu haben scheint, 1574; die stark verkürzten Götterfiguren lassen ihn an Stiche von Hendrik Goltzius (1558-1617) von 1588 denken.

544



Reiſe vnd Kriegs-
Apotecken/

Darinnen nicht
allein die Beſchwerlichſten
Kranckheiten an des Menſchen Leibe/ ſo auſſer vnd innerhalb Krieges/ die Menſchen zubefallen pflegen/ vermeldet/ Sondern auch die geheimen vnd fürtrefflichſten Medicamenta Chimica, an Tincturen, Eſſentien, Oelen/ Magiſterien, Elixiren, Arcanen, Extracten, vnd dergleichen/ nach jhren kräfften/ gebrauch vnd præparationen beſchrieben werden.

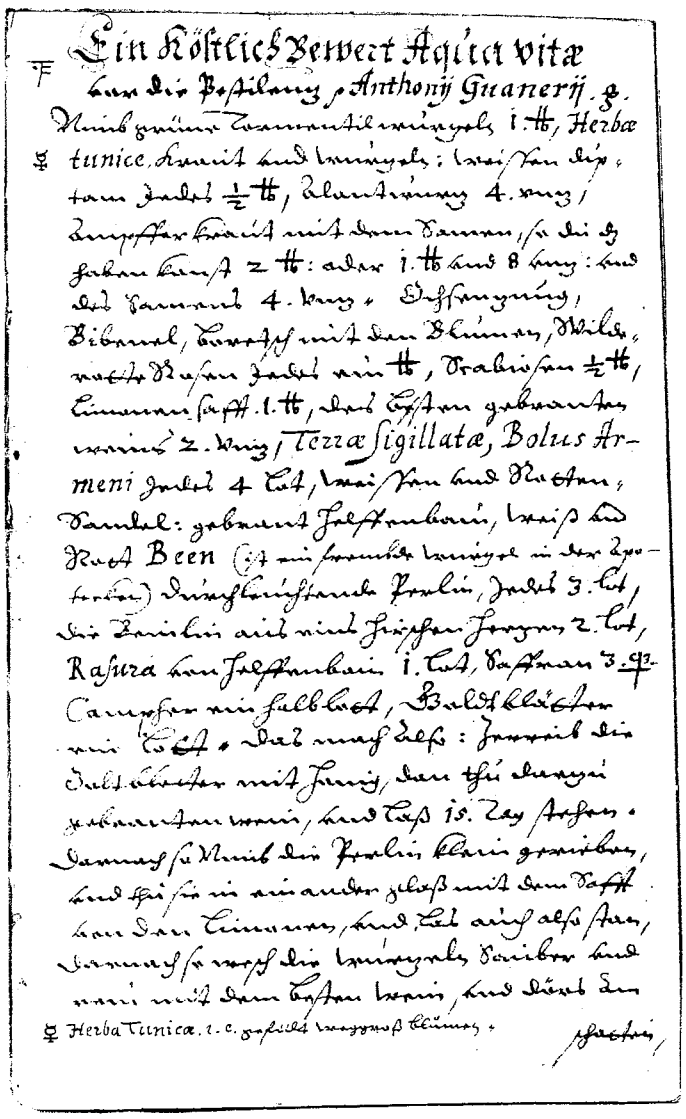
Wie ſie der Ehrnveheſte vnd Hocherfahrne Herr Leonhard Thurneiſſer zum Thurn/ weiland Churf. Brandenb. beſtelter Leibmedicus, an Keiſerlichen/ Königlichen/ Chur vnd Fürſtlichen/ Auch andern fürnemen Perſonen/ viel Jahre mit groſſem nutze vnd lob practicirt/ vnd gebraucht hat.

Durch
Agapetum Kozerum Auſtropedium,
Liebhabern der Chimiſchen Artzney/ dem ſie vertrawlich zugeſtellet/ Männiglich zugutem in druck verfertiget.

In vorlegung Jacob Apels/ Buchh: in Leipzigk.

Anno Chriſti M. D C I I.

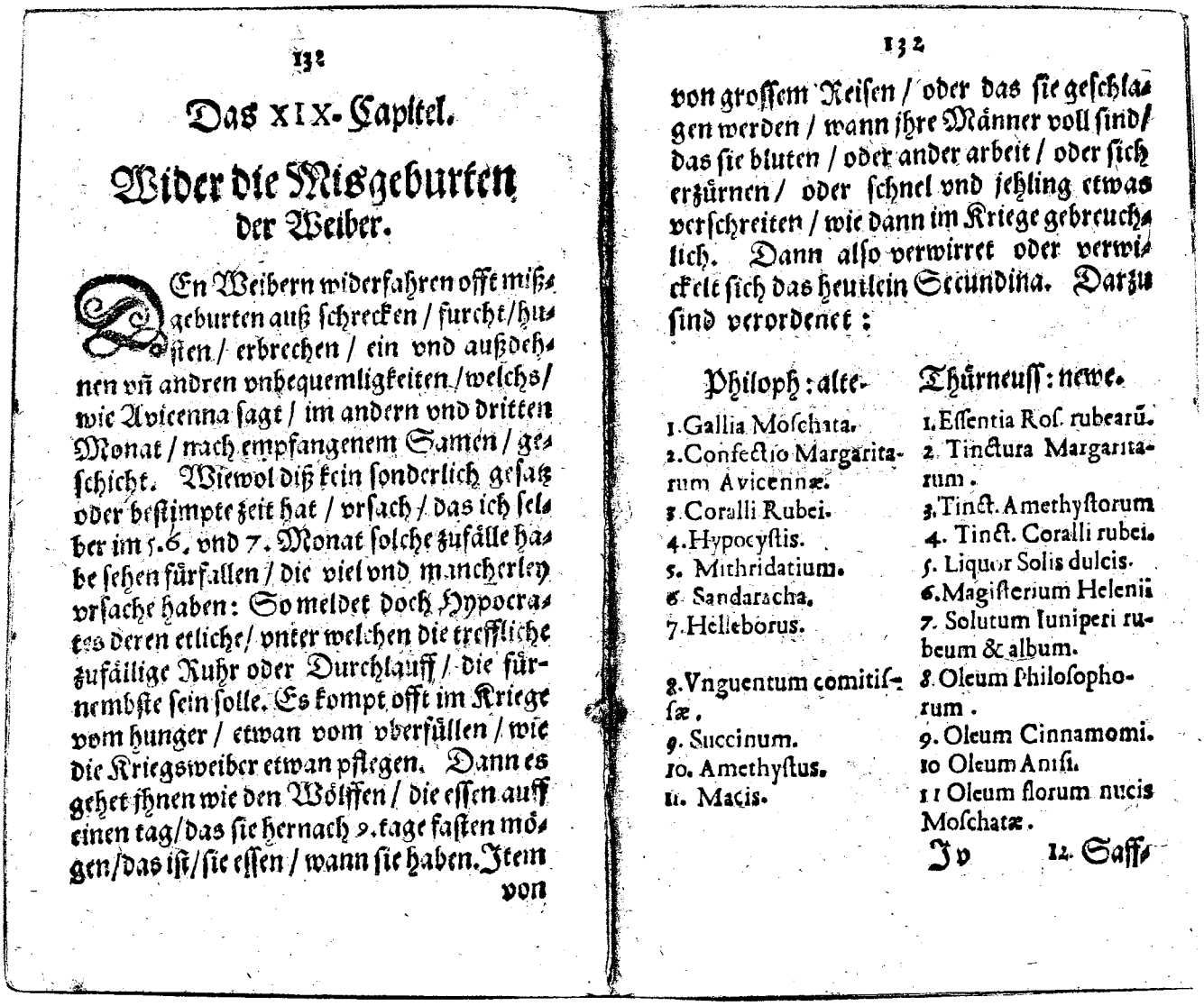
1610 mp. [illegible]



Ein Köſtlich Bewert Aqua vitæ
[illegible]
Herba tunicæ, i.e. [illegible]

Reise und Kriegs-Apotecken, Darinnen nicht allein die Beschwerlichsten Kranckheiten an des Menschen Leibe, so ausser und innerhalb Krieges, die Menschen zubefallen pflegen, vermeldet, Sondern auch die geheimen und fürtrefflichsten Medicamenta Chimica, an Tincturen, Essentien, Oelen, Magisterien, Elexiren, Arcanen, Extracten, und dergleichen, nach jhren kräfften, gebrauch und praeparationen beschrieben werden. Wie sie der Ehrnvheste und Hocherfahrne Herr **Leonhard Thurneisser** zum Thurn, weiland Churf. Brandenb. bestalter Leibmedicus an Keiserlichen, Königlichen, Chur und Fürstlichen, Auch andern fürnemen Personen, viel Jahre mit grossem nutze und lob practiciret, und gebraucht hat. Durch Agapetum Kozerum Austropedium, Liebhabern der Chimischen Artzney, dem sie vertrawlich zugestellet, Männiglich zugutem in druck verfertiget. Zerbst: Durch Johann Schleern, In vorlegung Jacob Apels, Buch: in Leipzigk 1602. 12°.

1582, sieben Jahre vor Basel, war im anhaltinischen Zerbst das Gymnasium illustre gegründet worden; gleichzeitig wurde eine Druckerei eingerichtet und Bonaventura Schmidt zu deren Leiter bestellt. Nach dessen Tod 1597 hatte sein Geselle, der im Sommersemester 1596 noch als Drucker an der Universität von Frankfurt an der Oder immatrikulierte Johann Schleer (auch Schlier) aus Königsberg die Druckerei gekauft, anschliessend seine Witwe geheiratet. Bis zu seinem Tod um die Jahreswende 1607/08 haben etwa sechzig Drucke seine Presse verlassen: Gelegenheitswerke, auch einige theologische Streitschriften. 1602 druckte er die Reise- und Kriegsapotheke Leonhard Thurneyssers für den Leipziger Verleger und Buchhändler - Buchführer - Jakob Apel den Jüngeren, der 1584, nach dem Tod seines gleichnamigen Vaters dessen Verlag und Buchhandel übernommen und bis zu seinem Tod im Jahre 1620 (worauf das Geschäft in Konkurs ging), die letzten drei Jahre verpfändet, weitergeführt hat und insgesamt



131

Das XIX. Capitel.

Wider die Misgeburten der Weiber.

EN Weibern widerfahren offt mißgeburten auß schrecken / furcht / husten / erbrechen / ein vnd außdehnen vñ andren vnbequemligkeiten / welchs / wie Avicenna sagt / im andern vnd dritten Monat / nach empfangenem Samen / geschicht. Wiewol diß kein sonderlich gesatz oder bestimpte zeit hat / vrsach / das ich selber im 5. 6. vnd 7. Monat solche zufälle habe sehen fürfallen / die viel vnd mancherley vrsache haben: So meldet doch Hypocrates deren etliche / vnter welchen die treffliche zufällige Ruhr oder Durchlauff / die fürnembste sein solle. Es kompt offt im Kriege vom hunger / etwan vom vberfüllen / wie die Kriegsweiber etwan pflegen. Dann es gehet jhnen wie den Wölffen / die essen auff einen tag / das sie hernach 2. tage fasten mögen / das ist / sie essen / wann sie haben. Item von

132

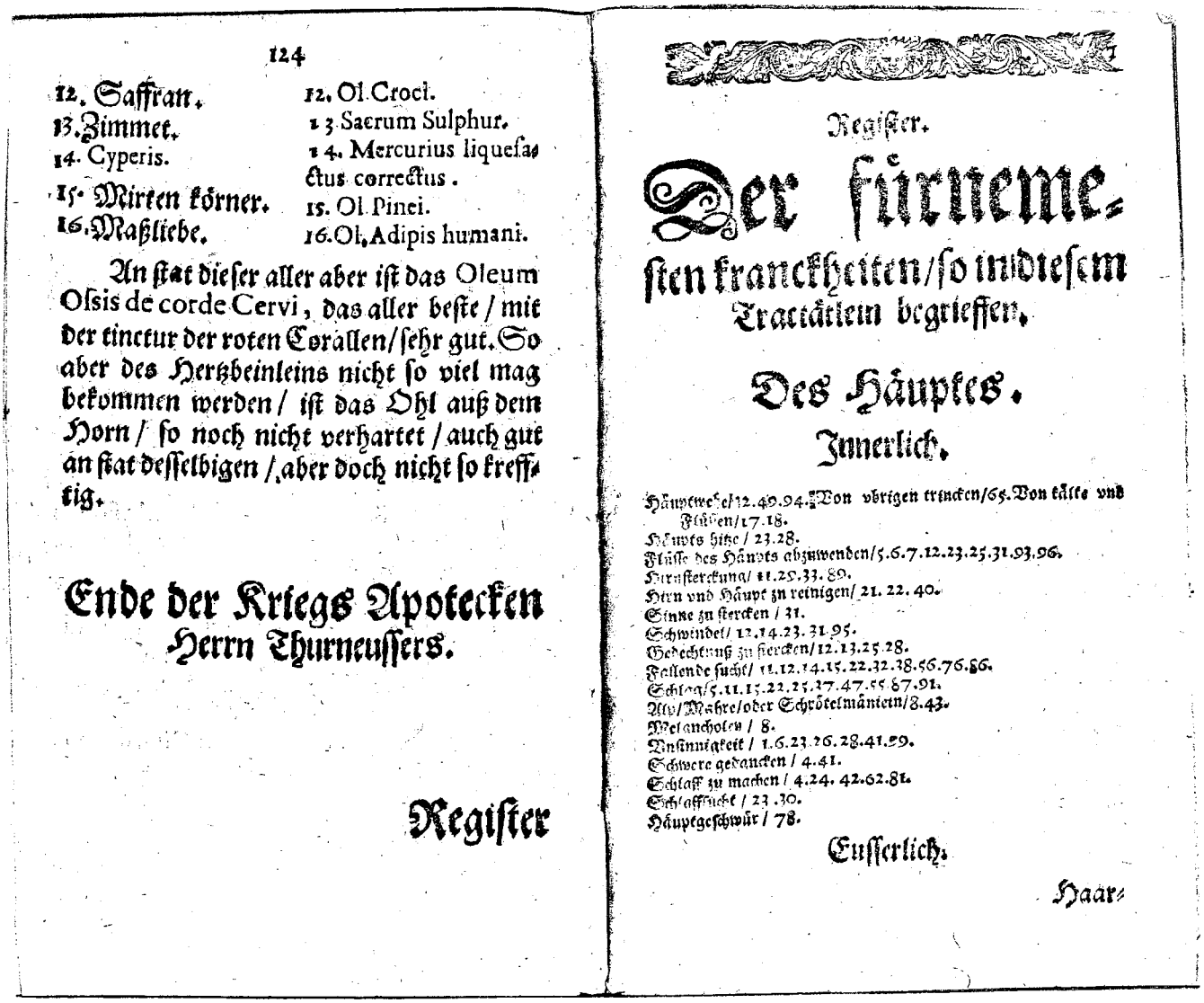
von grossem Reisen / oder das sie geschlagen werden / wann jhre Männer voll sind / das sie bluten / oder ander arbeit / oder sich erzürnen / oder schnel vnd jehling etwas verschreiten / wie dann im Kriege gebreuchlich. Dann also verwirret oder verwickelt sich das heutlein Secundina. Darzu sind verordenet:

Philoph: alte.	Thürneuss: newe.
1. Gallia Moschata.	1. Essentia Ros. rubearū.
2. Confectio Margaritarum Avicennæ.	2. Tinctura Margaritarum.
3. Coralli Rubei.	3. Tinct. Amethystorum
4. Hypocystis.	4. Tinct. Coralli rubei.
5. Mithridatium.	5. Liquor Solis dulcis.
6. Sandaracha.	6. Magisterium Helenii
7. Helleborus.	7. Solutum Iuniperi rubeum & album.
8. Vnguentum comitissæ.	8. Oleum Philosophorum.
9. Succinum.	9. Oleum Cinnamomi.
10. Amethystus.	10 Oleum Anisi.
11. Macis.	11 Oleum florum nucis Moschatæ.

Jv 12. Saff-

266 Verlagswerke herausgebracht haben soll. Druckfertig gemacht und dem Verleger zum Druck übergeben hat das zweiteilige kleine Werk ein sonst unbekannter Agapetus Kozerus Austropedius (aus Ostrau ?), der es "vertrawlich zugestellet" bekommen hat.

Den ersten Teil des Druckes bildet die Reise Apotheke - d.h. ein knappes Nachschlagewerk mit Rezepten, das Thurneysser auf seinen auswärtigen Krankenbesuchen mitgeführt hat, nun für den allgemeinen Gebrauch - "Männiglich zugutem" - publiziert. Sie ist wiederum zweigeteilt: in das Kapitel "Von den Tincturis der Edelen Gesteinen, derselben Viribus & Usu, kräfften und gebrauche", und, zweieinhalbmal so umfangreich, ein zweites "Von den Oleis und derselben Tugenden, Wirckungen und Gebrauche" (darin auch ein Kapitel "Von dem gebrauch des weissen Bornsteins und seiner krafft"). Auf S. 37 folgt die "Practica Der Thurneisserischen Artzneyen, wie die in den fürnembsten Kranckheiten sollen und können... gebraucht werden", auf S. 47 "Folgen ferner die Practica Thurneuseri in den kranckheiten mit Chymischen Artzneyen", S. 67-70 "Folgen hernach andere experimenta", wobei in diesen drei Praktiken, anders als in der vorangehenden und der auf S. 81 folgenden Rezeptesammlung, die Behandlungsweisen und Rezepte unter den Namen der Krankheiten beschrieben sind. An diese Serie eher knapp beschriebener "anderer experimenta" bzw. Rezepte schliesst auf S. 71-75 etwas wohl ziemlich Einmaliges an, eine Preisliste Thurneyssers für seine chymischen Medikamente: "Taxatio. Das ist Anschlag und wirderung der Chymischen Artzneyen, wie jhme dieselben der Herr Thurneuser hat lassen bezahlen", welche eine historisch interessante und ebenfalls nicht alltägliche Nota des Herausgebers beschliesst: "Von diesem Taxt ist Herr Thurneusser so Reich worden, weil domals diese Medicamenta gar newe und seltzam waren, jtzunder werden sie viel in einem geringern kauff bekommen, weil die kunst gemein worden ist." Hierauf folgt ein Gutachten des Nürnberger Paracelsisten Georg Phädro über diese chymischen Heilmittel Thurneyssers: "Iudicium et Experientia D. Georgii Fedronis von Rodach, von und mit den vorgehenden Thurneusserischen Chymischen artzneyen" (S. 76-80). Der letzte Anhang der oder zur Reiseapotheke bringt auf S. 81-90 nochmals Rezepte unter dem Approbations-Titel "Diese



124

12. Saffran. 12. Ol. Croci.
13. Zimmet. 13. Saerum Sulphur.
14. Cyperis. 14. Mercurius liquefactus correctus.
15. Mirten körner. 15. Ol. Pinei.
16. Maßliebe. 16. Ol. Adipis humani.

An ſtat dieſer aller aber iſt das Oleum Olsis de corde Cervi, das aller beſte / mit der tinctur der roten Corallen / ſehr gut. So aber des Hertzbeinleins nicht ſo viel mag bekommen werden / iſt das Ohl auß dem Horn / ſo noch nicht verhartet / auch gut an ſtat deſſelbigen / aber doch nicht ſo krefftig.

Ende der Kriegs Apotecken Herrn Thurneuſſers.

Regiſter

Regiſter.

Der fürneme-
ſten kranckheiten / ſo in dieſem Tractätlein begrieffen.

Des Häuptes.

Innerlich.

Häuptwee / 12. 49. 94. Von vbrigen trincken / 65. Von kälte vnd Flüssen / 17. 18.
Häuptes hitze / 23. 28.
Flüsse des Häupts abzuwenden / 5. 6. 7. 12. 23. 25. 31. 93. 96.
Hirnſterckung / 11. 25. 33. 89.
Hirn vnd Häupt zu reinigen / 21. 22. 40.
Sinne zu ſtercken / 31.
Schwindel / 12. 14. 23. 31. 95.
Gedechtnuß zu ſtercken / 12. 13. 25. 28.
Fallende ſucht / 11. 12. 14. 15. 22. 32. 38. 56. 76. 86.
Schlag / 5. 11. 15. 22. 25. 27. 47. 55. 87. 91.
Alp / Mahre / oder Schröckmänlein / 8. 43.
Melancholey / 8.
Vnſinnigkeit / 1. 6. 23. 26. 28. 41. 59.
Schwere gedancken / 4. 41.
Schlaff zu machen / 4. 24. 42. 62. 81.
Schlafſucht / 23. 30.
Häupegeſchwür / 78.

Euſſerlich.

Haar-

nachfolgende stücke sind von Herren Carolo von Biberstein probirt worden", als erstes das des "Laudanum und seine Bereitung" u.a. aus gestossenem Opium.

Auf S. 91-"124"=134 folgt "Der Ander Theil. Pharmacopolium Castrense. Oder Kriegs Apotecke Herrn Leonhard Thurneussers zum Thurn", in der in 19 Kapiteln einzelne Krankheitengruppen (16 "Wider allerley Fieber") behandelt werden, wie etwa das Kapitel 6 Mittel "Wider Unsinnigkeit und Schwermuth" (die aus Heimweh entstehen kann) beschreibt, das letzte "Wider die Misgeburten der Weiber" - die im Kriege aus verschiedenen Gründen häufiger seien als in ruhigen Zeiten - nach einer Einleitung in zwei Kolonnen "Philoph: alte" und "Thurneuss: newe" Mittel, d.h. philo(so)phische alte und die neuen Mittel Thurneyssers, einander gegenüberstellt; auch die Kriegesapotheke enthält keine Beschreibungen chirurgischer Tätigkeiten - das ist die Sache der Wundärzte. Schliesslich folgt ein "Register. Der fürnemesten kranckheiten, so in diesem Tractätlein begrieffen", in dem die in beiden Apotheken behandelten einzelnen Krankheiten unter übergreifenden Körperpartien von Kopf bis Fuss und innerhalb einiger weiterer Gruppen aufgeführt sind.

In einer kurzen Vorrede, wohl von Kozer, wird der Leser darauf hingewiesen, dass "der fürtreffliche und sehr glückselige medicus" Leonhard Thurneisser seinerzeit im Dienste des Kaisers, des Königs von Polen, des Kurfürsten von Brandenburg, der Erzherzöge von Österreich, des Grossherzogs von Florenz "und anderer Fürsten, Graffen und Herrn" gestanden habe, und öfters, wenn man seiner wegen Krankheiten bedurft habe, habe "von einem orte zum andern verreisen, und also seinem beruffe nachkomen müssen". Da er aber alle seine Heilmittel selber zubereitet und mit sich geführt habe, "nicht aber in grossen Schachteln, Säcken, Büchsen und Brieffen, sondern, als ein Kunstreicher Chymicus, in geringem gewichte, aber doch fürtrefflicher und durchdringender krafft und wirckung", darum habe er "eine besondere Reise Apotecam ihm (= sich) in ein gewisz Corpus gefasset, unnd über dieselbe sein besondern Dispensatorium angestellet" und hierin die Kräfte und Tugenden jeder "praeparirte(n) medicina" verzeichnet, damit er den "hohen Potentaten" und andern ehrbaren und vornehmen Leuten auf ihre Fragen sofort Auskunft geben könne. Wie diese "seine Reise Apotecke" beschaffen gewesen sei, werde hier mitgeteilt, nach der einzigen Abschrift eines Mannes am Wiener Hof, dem allein Thurneysser sie "abzuschreiben Communicirt und vertrawlich zugestellet habe".

Elf Jahre später erscheint im März 1613 bei Ludwig König in Basel als letzte Schrift des New Feldt Artzny Buch des Wilhelm Fabricius dessen Chirurgischer Reiszkasten oder Verzeichnusz deren Artzneyen und Instrumenten... (Nr. 722).

A N 170: Neuerwerbung von 1994. Vorbesitzer: 1610 wohl von einem mp von einem HE für 1/9 Taler erworben; hinten eingebunden zwei handschriftliche Rezepte gegen die Pest.

545

Victoris Trincavelae Medicae artis usu apud Venetos, doctrina apud Patavinos celeberrimi. De compositione et usu medicamentorum Libri II... Basel: Peter Perna [September] 1570 (Bücher 1 und 2, und) 1571 (Bücher 3 und 4). 8°.

Als erster von vier Basler Drucken von Schriften des Vittore Trincavelli (1496-1568), eines der bedeutenden Lehrer an der in der Medizin führenden Universität von Padua, - berühmt durch seine ärztliche Tätigkeit in Venedig und seine Lehrtätigkeit in Padua - erscheinen im September 1570 bei Pietro Perna zwei seiner vier Bücher über die Zubereitung und die Anwendung der Heilmittel, deren erster Druck überhaupt. Der Drucker ist durch sein Signet auf dem Titelblatt und seine fast zwölfseitige Widmung vom 1. September 1570 an den protestantischen Leibarzt und Kaiserlichen Rat Ferdinands und Maximilians II. Johannes Crato von Craftheim bestimmt, in der Perna ausführliche Hinweise auf die Bedeutung und den Nutzen des Werkes gibt und Crato für die Anvertrauung von Werken zum Druck und die Besorgung von Privilegien gegen Nachdruck beim Kaiser (ein solches besitzt auch unser Druck) dankt, wobei die philosophischen Erörterungen über Zweck und Werkzeuge der Medizin und die zur Geschichte der Pharmazie wohl von Theodor Zwinger - wie andere Vorreden oder Teile von solchen - für Perna geschrieben sein dürften, von Perna hingegen sicher sein Hinweis auf seinen Plan einer Gesamtausgabe der Werke Trincavellis (wie er einen solchen ja auch für Paracelsus und mit Stupanus für Machiavelli gefasst hat (die nächsten Basler Trincavelli-Ausgaben sind aber erst bei Han & Gemusaeus und Pernas Nachfolger Waldkirch erschienen.

1571 erschien in Venedig ein zweiter Druck dieses Werkes, nun drei Bücher und das Fragment eines vierten: Libri tres, et quarti fragmentum: de ratione componendorum medicamentorum, eorundemque usu, ipso dictante a suis discipulis diligenter descripti; ac a Laurentio Marucino medico post alios recogniti, dessen Titelangabe, dass der Text nach Vorlesung des Professors (ipso dictante) von seinen Schülern gewissenhaft aufgeschrieben und durch den Arzt Lorenzo Marucino, nach andern, durchgesehen sei, schon darauf hinweist, wie die Werke Trincavellis überliefert sind: nicht von ihm zum Druck gegeben, sondern erst von seinen Schülern, wie auch hier von Simone Simoni aus Leipzig; dieser, 1541 in Lucca (woher auch Perna stammt) geboren, war in Genf, dann in Heidelberg Professor der Philosophie, 1569 in Leipzig

VICTORIS

TRINCAVELAE MEDICAE ARTIS VSV, APVD VENETOS, DOctrina apud Patavinos celeberrimi.

DE *COMPOSITIONE ET VSV MEDIcamentorum Libri II.*



CVM PRIVILEGIO CAESAREO.

BASILEAE.

M. D. LXX.

92, 3045 80, P. Hasefeld

VICTORIS

TRINCAVELLII

PHILOSOPHI ET MEDICI VENETI

De compositione ac vsu medicamentorum

LIBER TERTIVS.

CAP. I.

IN his noſtris explicationibus, quas inſtituimus de Compoſitione, & vſu illorum medicamentorũ, quæ medici in curandis affectibus quibus humanum corpus exercetur, in frequentiſsimo vſu nunc habent, partim Andromachum & Heram antiquos & illuſtres medicos, partim verò Galenum imitati ſumus. Illi enim vniuerſam medicamentorum compoſitorum ſyluam bipartiti, duo volumina confecere: quorum altero ea medicamenta complexi ſunt, quæ interius aſſumi ſolent: altero autem illa quæ exterius adhibentur. In eundem ſanè modum, & nos vniuerſam hanc tractationem in duas ſecuimus partes, & priorem, primo & altero libro (quantum per nos

der Medizin geworden; um 1578 siedelte er als Antitrinitarier nach Schlesien, Mähren und Polen über; während seine rein medizinischen Schriften in Leipzig erschienen, anderes in Genf, erschien sein Antischegkianorum liber unus, in dem er Jacob Schegk dialektische und physiologische Fehler vorwarf, 1570 und nochmals verbessert und erweitert 1571 ohne Druckerangabe in Basel bei Perna, bei diesem als Ergänzung hierzu auch 1573 sein Quaestionum Dialecticarum fragmentum (alle in Basel nicht vorhanden). Im selben Jahr 1571 wie die Venezianer Ausgabe erscheint aber auch schon bei Perna wieder eine neue Ausgabe: De compositione et usu medicamentorum libri IIII multa quam antehac correctiores editi, was wohl heisst (da keine Bibliothek bekannt ist, die beide Drucke besässe, schwer zu verifizieren), dass Perna für die ihm verbliebenen Exemplare des Drucks von 1570 ein neues, dem erweiterten Inhalt und im Datum angepasstes Titelblatt (Blatt 8 ist ohnehin leer) gedruckt und mit den neuen Büchern 3 und 4 (ohne Titelblatt) zusammen, in einen Band von dann über 1200 Seiten zu binden (wie im jetzigen Basler Exemplar geschehen), verkauft hat. Dieser Ausgabe dürften somit in unserm - erst 1993 erworbenen - Basler Exemplar die Bücher 3 und 4 angehören, die, als Band 2 selbständig paginiert, wie im Exemplar der National Library of Medicine in Bethesda (Durling 4417) auch hier kein eigenes Titelblatt, aber, wie die durch Angabe auf dem Titel und die Widmung auf September 1570 datierten Bücher 1 und 2, ein eigenes Register haben.

Eine Ausschmückung versage sich die Sache, zufrieden damit, gelehrt zu werden, habe jener gesagt, beginnt Perna seine Widmung mit dem Zitat eines Verses des nicht genannten Dichters der Astronomica

Manilius (3,39). Er möge Crato (te) so anreden dürfen, wie er seine Kühnheit, wenn ihm solche vorgeworfen werde, am besten (optime für optimae zu lesen) rechtfertigen könnte. Denn in dieser ihrer Heilkunde und Naturbetrachtung (vestra: Cratos und Trincavellis) meine er doch, auch wenn er darin nicht so unterrichtet sei, dass er mit ihm ihrer Bedeutung entsprechend sprechen könne, dass er, der er mit seiner Druckertätigkeit sowohl die übrigen Studienfächer als auch besonders jenes, durch das die Gesundheit des menschlichen Körpers gewonnen und bewahrt werde, zu fördern und zu unterstützen trachte, was er auf jedem dieser Gebiete mit seiner Arbeit geleistet habe, in Erinnerung bringen dürfe. Und davon sei er umso mehr überzeugt, als die Sache selber, durch ihr Wesen hervorragend, weniger fremder Empfehlung und Ausschmückung als einfacher Darstellung zu bedürfen scheine - kommt Perna auf sein Manilius-Zitat, wo man nicht "gefällige Dichtung erwarten" solle, zurück. Die beiden Bücher des Vittore Trincavelli über das Verfahren, die Heilmittel zu mischen und anzuwenden (denn so viele seien durch den berühmten Philosophen und Doktor der Heilkunde Simon Simonius aus Lucca, der jetzt in Leipzig öffentlich lehre, in seine Hände gelangt), von deren Vorzüglichkeit er gewusst habe, habe er, entsprechend seiner Neigung zu allen studiosi der Wissenschaften, in seiner Offizin so gut wie möglich gedruckt, und zwar aus dem Grund, da er wisse, dass sie den Ärzteschulen grosse Hilfe bringen würden. Denn gleich ob man das gesamte System der Heilkunde und den Körper betrachte oder sich mit deren einzelnen Sparten befasse und sie untereinander vergleiche, man werde sicher erfahren, dass diese, die ein bestimmtes Verfahren und Mass, die Heilmittel zu mischen, und ebenso, sie richtig anzuwenden, enthalte, sowohl im ganzen Leben vor den andern wichtig sei, als auch besonders, dass es von grosser Bedeutung sei, deren von berühmten Männern gelehrte sichere Kenntnis und Lehre zu bewahren. Es sei nämlich, glaube er, wie in fast allen übrigen Wissenschaften und Künsten, so auch in seiner apollinischen so beschaffen, dass der Zweck selber das Vorzüglichste von allem sei, das in der betreffenden Kunst gelehrt werde; von dem aber, das zum Ziel und Zweck hinführe, sei, wie Aristoteles in der Topik bezeuge, ebenso beliebig etwas desto wichtiger, je näher es dem Zweck komme. Nun zeige sich aber der letzte Zweck in der Heilkunde, um dessentwillen alles übrige unterrichtet werde, vor allem in der Bewahrung und Wiederherstellung der Gesundheit. Und das wiederum werde durch drei Dinge als nächstgelegene Werkzeuge, nämlich die Pharmazie, die Chirurgie und die Diät, sofern man diese etwas weiter fasse, bewirkt.

Wenn sich das so verhalte, wer sehe da nicht, dass es äusserst wichtig sei, ein wahres unzweideutiges und von den besten und gelehrtesten Ärzten gelehrtes Verfahren der Zusammensetzung und der richtigen Anwendung der zusammengesetzten Heilmittel zu besitzen? Denn sie gehörten zu denen, durch die man als wie durch die nächstgelegenen Werkzeuge den der Heilkunst gesetzten Zweck erreiche. Dem sei immer schon so gewesen; doch besonders in ihrer Zeit, in der man höre, dass sich wegen der massloseren Lebensweise Menschen wiederholt über gewisse neue Krankheiten beklagten: Wenn diese nicht einfach, sondern wie meistens vielfältig und zusammengesetzt seien, müsse man auch ein solches Verfahren der Heilmittelzubereitung wählen, damit diese mit vereinten Kräften einer vielfältigen Krankheit so rasch wie möglich entgegentreten könnten. Und wenn man, beim Herkules, richtig bei sich überlege, wie gross die Sorge der alten Ärzte um die Zubereitung und die richtige Handhabung der einfachen und der zusammengesetzten Heilmittel gewesen sei, oder wer jene ältesten und ersten Heilmittelhersteller (pharmacopaei: Apotheker, "Medizinmänner") gewesen seien, werde man erkennen, dass es zur erfolgreichen ärztlichen Tätigkeit nicht nur sehr wichtig sei, eine grosse Erfahrung in dieser Sparte der Heilkunde zu besitzen, sondern dass es auch eine ebensolche Frömmigkeit vor allem brauche. So habe denn auch der so angesehene Ulysses, als er zum Apotheker (pharmacopola) Ileus, dem Sohn des Mermerus und Enkel Jasons und Medeas im epirischen Thesprotien gekommen sei, wie man beim Dichter (d.h. Homer) lese, nur giftige Mittel (medicamenta) zum Erlegen von Wild und Bestreichen der Pfeile zu kaufen, das von ihm nicht erhalten können, obwohl er sich mit grössten Bitten darum bemüht habe. Der gewissenhafte und fromme Mann (religiossimus vir) habe nämlich befürchtet, dass Ulysses, den er zuvor nicht gekannt habe, diese vielleicht zum Töten von Menschen verwenden würde. Daher habe Ulysses dann zum Taphierkönig Anchialus, der ebenso Heilmittelhersteller (pharmacopaeus) gewesen sei, reisen müssen, von dem er sie wegen seiner bekannten Frömmigkeit und ihrer alten Freundschaft endlich erhalten habe. So werde hieraus klar, dass jene Ältesten sowohl die einfachen wie die zusammengesetzten Heilmittel mit einzigartiger Gewissenhaftigkeit (religione) angewandt und die Beschäftigung damit nur Königen und den bedeutendsten Männern anvertraut hätten. Das bezeugten auch sehr viele Heilmittel, die bis zum heutigen Tag nach ihren höchst bedeutenden Erfindern und Zusammensetzern benannt zu werden gölten: einfache die die Gentiana (Enzian) nach dem Illyrerkönig Gentius, die Artemisia (u.a. das Absinthum) nach der Karerkönigin Artemisia, das Centaureum (Tausendguldenkraut) nach dem Zentauren Chiron, einem Sohn Saturns, dem Lehrer des Herkules und Achills; zusammengesetzte wie Mithridatum (sonst eher Mithridaticum: ein Gegengift besonders gegen Arsen) nach dem Pontuskönig Mithridates, die Latwergen Hamechs (confectiones Hamechi), die Latwergen des Episcopius (electuaria Episcopi), die Salben des Königs Agrippa (König von Judäa, der Sohn Herodes des Grossen oder dessen Sohn, Bruder der Berenike) und unzählige andere dieser Art.

Umso mehr seien jene Ärzte zu tadeln, die in den letzten Jahrhunderten (aliquot superioribus seculis) in ihrer trägen Gleichgültigkeit zugelassen hätten, dass dieser Teil der Heilkunde von ihrem übrigen Körper losgerissen und gänzlich gewissen ungebildeten Handwerkern (mechanicis) und Apothekern

(pharmacopeis) anvertraut worden sei. Dadurch sei es dazu gekommen, dass kurz vor ihrer Zeit nur ganz wenige Zusammensetzungen in den Labors (officinis) der Ärzte vollständig zu haben gewesen seien, dass die Unkenntnis der einfachen Mittel aber so gross gewesen sei, dass unter grosser Gefahr der Kranken alles durcheinander angewandt worden sei. Das wäre ihnen gewiss nicht passiert, wenn man es jenen alten Ärzten nachgemacht hätte, vor allem Galen, der die Beschreibung (historiam - wie von Fuchs im Titel seiner historia stirpium verwendet) der einfachen Mittel und ihre Herstellungsweise in vielen Büchern so klar verfolgt habe, dass gerade hieraus klar ersichtlich werde, wieviel an Bemühung und Sorgfalt man, seiner Meinung nach, hierfür aufwenden müsse. Und einige der berühmtesten Ärzte kurz vor ihrer Zeit hätten das sehr wohl gewusst; denn als sie gemerkt hätten, was für Irrtümer die Gleichgültigkeit ihrer Vorfahren mit sich gebracht habe, hätten sie begonnen, selber dieses Gebiet auf sich zu nehmen, und doch wenigstens soviel mit ihren Arbeiten bewirkt, dass man nun, wie man die übrigen Fächer (disciplinas) in diesem Licht der Wissenschaften (in hac literaram luce) in gelehrter Überlieferung besitze, so auch diesen Teil der Heilkunde aus der Finsternis ans Licht gebracht und in verfeinerter Form ausgearbeitet zur Verfügung habe. Unter diesen sei auch dieser Trincavela keineswegs der letzte gewesen, wie Crato selber ja wohl wisse. Er habe, nachdem er viele Jahre die Heilkunde ruhmreich in Venedig ausgeübt und sie ebenso in der Anstellung dieses Rates öffentlich an der Universität von Padua (d.h. der Universität Venedigs in Padua) gelehrt gehabt habe, die Früchte seiner Gelehrsamkeit in schriftlichen Denkmälern den Nachfahren übermitteln wollen, und er habe viel anderes vorzüglich Geschriebenes hinterlassen, das, wenn nicht vollständig, so doch grossenteils nacheinander in seiner Offizin herauskommen werde; vor allem aber diese beiden Bücher über die Anwendung und die methodische und richtige Zusammensetzung der Heilmittel habe er so ausgefeilt, dass er dieser Lehre ein gewaltiges Licht gebracht habe und sie besonders denen, die neu an die Ausübung der Heilkunde heranträten, sehr nützen könnten. Und das könne er, obwohl Buchdrucker und ihrer Kunst fremd, leicht belegen, mit den überaus umsichtigen Betrachtungen, die er den einzelnen Zusammensetzungen und den in sie hineingelangenden einfachen Mitteln gewidmet habe; doch das bekannte Sprichwort "Schuster, bleib bei deinem Leisten" (Ne sutor ultra crepidam) stehe dem entgegen und auch das Schamgefühl verbiete ihm, hierüber mit dem Manne zu sprechen, der, wie in jeder Art von Gelehrsamkeit, so auch in diesem Fach überaus erfahren, gerade dies weit besser verstehen könne als er auch nur ahnen (abgesehen vom Gelehrsamkeitstopos: Crato hatte zuerst Theologie studiert und war auch im Verfassen von Widmungsgedichten bewandert, wie ein solches im Basler Exemplar einer Weltchronik Johannes Carions zeigt). Ihm aber, spricht Perna nun Crato auch nochmals direkt mit Namen an, habe er diese seine Arbeiten in der Besorgung und im Druck Trincavelas vor den andern senden und widmen wollen, weil er der Meinung sei, dass das Werk des berühmten Arztes durch niemandes Patronat besser geschützt oder den Gelehrten willkommener sein würde, als dessen, der in der selben Kunst weitaus der gelehrteste sei und ein solches Ansehen geniesse, dass er leicht alle die in Schranken halten könne, die etwa sein Unternehmen mit Wort und Tat zu schädigen versuchten. Hierzu kämen noch seine grossen Wohltaten ihm gegenüber, nicht nur ein- oder zweimal, sondern oft: erstens nämlich habe er, um vom übrigen zu schweigen, als er vor einigen Jahren seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit entsprechend sein therapeutisches Werk über die Behandlungen der besonderen Krankheiten mit einzigartiger Gelehrsamkeit geschrieben gehabt habe, sein Wohlwollen ihm gegenüber darin bewiesen, dass er dieses nirgends sonst als in seiner Offizin habe erscheinen lassen wollen (1563: Nr. 389). Dann habe er auch die selbe seine Druckerei mit den von vielen Ärzten zuvor schon ungeduldig erwarteten Konsilien des hochberühmten Philosophen und Arztes Johannes Baptista Montanus ausgezeichnet (1565 und nochmals 1572) und für ihn, seinem Ansehen bei Kaiser Maximilian entsprechend, viele Privilegien erlangt und diese danach so erweitert, dass er sich nun mit grösster Wirkung und Sicherheit um den Druck vieler guter Autoren und die Förderung der Gelehrtenwelt (reipub. literariae) bemühen könne. Aber obwohl dies alles und, soviel überhaupt möglich, anderes dieser Art, das er der Kürze zuliebe übergehe, grössere Früchte ernten müsste und nach einer grösseren Dankbezeigung verlangte als alle diese seine Anstrengungen, meine er, dass er die Freundlichkeit (humanitatem) und das Wohlwollen, das er in seinen Wohltaten gezeigt habe, ebenso in der Annahme auch des geringsten Geschenkleins zeigen werde; darum bitte er ihn inständig. Denn er beabsichtige nicht, soviel Freundlichkeit und Güte gegenüber seinen Taten irgendwie Genüge leisten zu wollen (denn er wisse, dass er ihm zeitlebens verpflichtet sein werde), sondern nur, wie auch immer, die empfangene Wohltat nicht zu vergessen, und, wenn sich eine Gelegenheit biete, bereit zu sein, sich ihm auf jede denkbare Art gefällig zu zeigen. Sind die Drucke der antiparacelsistischen Disputationes des Erastus durch Perna von 1571/72 ein direktes Ergebnis dieses Angebots?

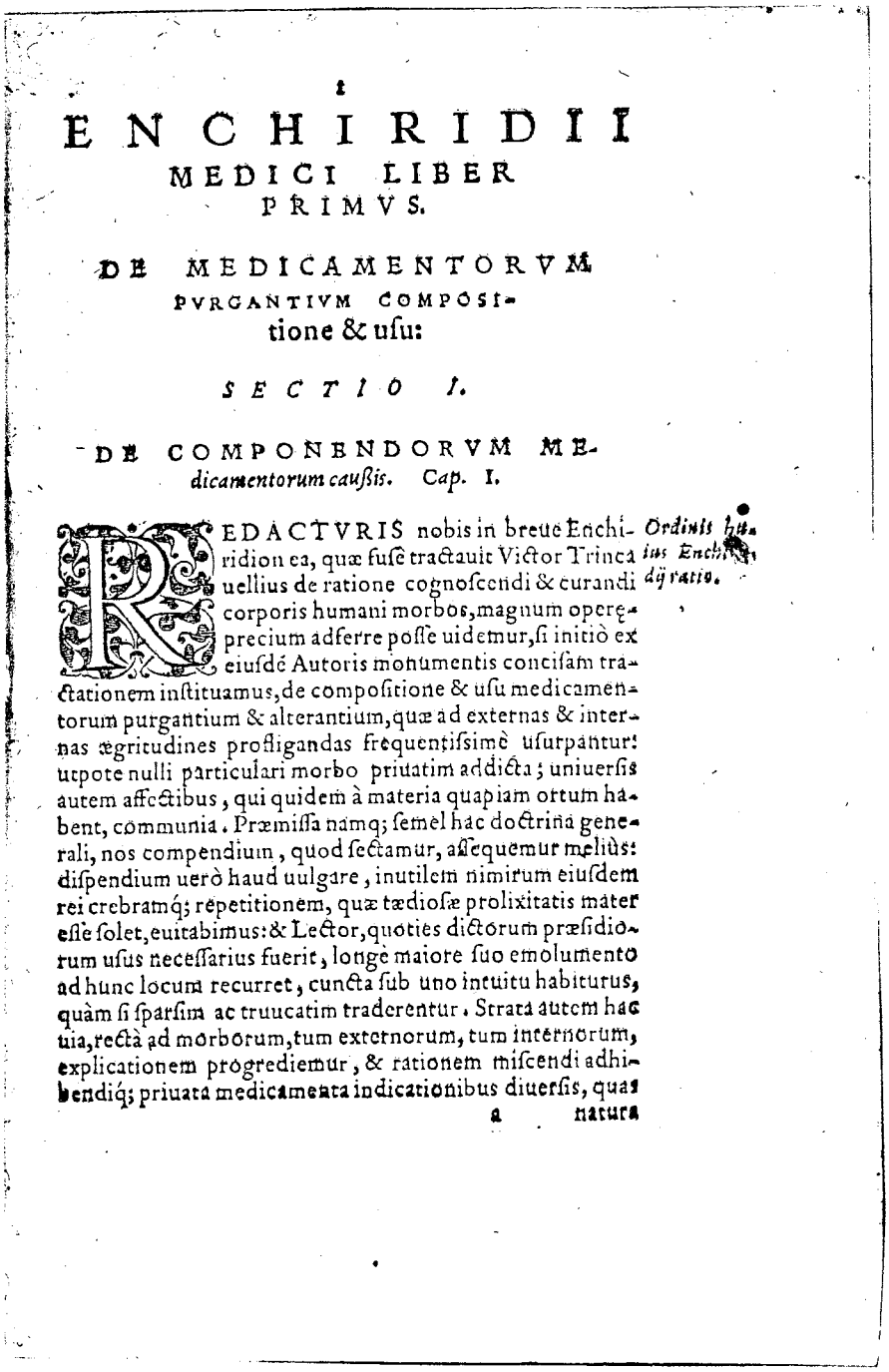
P b 4372: Neuerwerbung von 1993; ein früherer Vorbesitzer: Marcus Offredus (wohl in oder aus Genf: ein Paulus Offredus aus Genf doktoriert, nach Studien in Heidelberg und Basel, 1603 in Basel in Medizin, 1606 erscheint von ihm ein Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates; ein Carolus Offredus [Charles Offredi] aus Genf hat sich 1632 in Basel immatrikuliert, wird ebenfalls Arzt), dann eine (Name aus dem Exlibris weggekratzt) Bibliothèque.

Enchiridion Medicum de cognoscendis curandisque tam externis, quam internis humani corporis morbis: Ex **Victoris Trincavellii** Praelectionibus de Compositione medicamentorum, atque morbis particularibus concinnatum: Studio et opera **Andreae Christiani** Ripensis, Philosophi & Medici... Basel:Typis Oporinianis:Balthasar Han und Hieronymus Gemusaeus August 1583. 8°.

Als erster Druck einer Arbeit Vittore Trincavellis (1491-1563) in Basel war 1561 seine lateinische Übersetzung von Galens grundlegender Einführungsschrift De constitutione artis medicae erschienen, die Theodor Zwinger in sein Frühwerk der In Galeni librum de constitutione artis medicae Tabulae et Commentarii aufgenommen hatte, wie später die Hippokratesübersetzung des Janus Cornarius in sein analog mit Tabellen ausgestattetes Hippokrateswerk von 1579 (Nr. 415 bzw. 344). Zuvor war die Übersetzung 1547 in Paris und 1552 in Lyon erschienen. Trincavelli war schon jung für seine Griechischkenntnisse berühmt gewesen und hat Werke mehrerer griechischer Autoren zum erstenmal herausgegeben. Nach dem Druck seiner hier zum Kompendium bearbeiteten zweimal zwei Bücher über die Zubereitung und Anwendung der Heilmittel durch Pietro Perna 1570 bzw. 1571 - das zweite hier eingearbeitete Werk, die zwei Bücher der De ratione curandi particulares humani corporis affectus praelectiones, dum in Patavino gymnasio practicam medicinae partem in primario loco summa cum laude profiteretur (seiner Vorlesungen während seiner Hauptprofessur für praktische Medizin an der Universität von Padua über die Behandlung der Krankheiten der einzelnen Körperteile) waren dann 1574/75 in Venedig erschienen - erscheint der nächste Druck eines seiner Werke, bzw. eines aus diesen Vorlesungen über die Zubereitung der Heilmittel und über die einzelnen behandelten Krankheiten zusammengefügten Handbuchs ein Jahr nach dem Tode Pernas im August 1583 bei den Nachfolgern Johannes Oporins Balthasar Han und Hieronymus Gemusaeus - das letzte dann nach nochmals 3 $^1/_2$ Jahren bei Pernas Schwiegersohn und Nachfolger Conrad Waldkirch.

Zusammengestellt hat das Handbuch von immerhin 823 klein und eng bedruckten Oktavseiten mit reichen Marginalien und einem Index von nochmals über 38 Seiten aus Trincavellis Vorlesungen der junge dänische Doktor der Philosophie und Medizin Anders Christensen. Dieser hatte, 1551 in Ribe geboren, zunächst ab 1567 in Kopenhagen studiert, war dort Baccalaureus artium geworden, dann 1575 in Rostock, war ebenfalls noch 1575 in Wittenberg Magister geworden, hatte nach Medizinstudium 1577 in Jena eine Studienreise nach Italien und Frankreich angetreten und sich 1582 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert; hier hielt er am 1.Februar 1583 seine Doktordisputation mit der Verteidigung von 47 De comate sive cataphora Theses, deren Einladung in der selben Offizin wie ein halbes Jahr später unser Druck erschienen ist, und in der er die coma oder cataphora genannte krankhafte Schlafsucht von der mit Fieber verbundenen Lethargie und der catalepsis/Starrsucht abgrenzt; seine Promotion zum Doktor der Medizin hat dann am 21.Februar stattgefunden. Anschliessend hat er von 1585 bis zu seinem Tod im Jahre 1606 als Professor der Medizin in Kopenhagen gewirkt.

Gewidmet hat Christensen sein Werk aus Basel am 25.August 1583 dem designierten König von Dänemark und Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Grafen von Oldenburg und Delmenhorst Christian IV. und seinem Bruder Huldrich, den Söhnen König Friedrichs II. von Dänemark und Norwegen usw. Der Unsterblichkeit einer Zeder würdig, beginnt Christensen seine neunseitige Widmung (der er dann noch eine Vorrede an den Leser von fünf - sehr viel kleiner gedruckten - Seiten folgen lässt), sei jener Satz des Chorführers unter den Ärzten (natürlich Hippokrates gemeint), der den wahrlich goldenen Aphorismen voranstehe - dass das Leben kurz, die Kunst lang sei (was durch Majuskeldruck hervorgehoben wird) - und den verdienterweise die, welche sich eifrig und erfolgreich um die Medizin bemühten oder sie lehrten, ständig vor Augen und im Kopf haben sollten. Denn eingeweiht in diese Heiligtümer Apollos, wo sie stets jenes riesige Meer, auf das sie sich begeben hätten, vor Augen hätten, erkennten sie, bei genauerer Untersuchung, dass sie in einem kleinen, wie man sage, geflochtenen Strauchboot das Aegeische Meer durchquerten und dass auch mehrere Menschenleben zum wirklichen Erlernen dieses so weiläufigen Faches nicht genügten. Denn es durchforsche den gesamten Bau des menschlichen Mikrokosmos (totam... hominis μικροκόσμου fabricam), der nach dem höchsten Plan des weisen Schöpfers oder Baumeisters errichtet sei, seine Fähigkeiten und sämtliche Verrichtungen, untersuche den Ursprung, Fortgang und Ausgang aller Beschaffenheiten, sowohl der mit den Sinnen wahrnehmbaren wie auch der im Innersten des Körpers verborgenen nach bestimmten Anzeichen, erforsche die Eigenschaften und Kräfte aller Lebewesen, Pflanzen, Mineralien und Metalle, soweit, sage er, sie für die Sterblichen heilbringend oder verderblich seien; hierzu eröffne sie, so geschickt wie möglich, genauestens die Wirkkraft dessen, was hindurchgeführt, hinausgeführt und zurückbehalten werde, zur Bewahrung oder Verwirrung einer starken Verfassung des gesamten Körpers und eines jeden seiner Glieder (partis), schliesslich (um zusammenzufassen) passe sie ungefähr alles, was die schönste und für ihre allgemeine Mannigfaltigkeit bewundernswerte Welt in sich enthalte, der Unversehrtheit und Gesundheit des Mikrokosmos eines einzigen Menschen an. Deswegen müssten namentlich die Anfänger in der Heilkunst überzeugt sein, wenn sie ihr Ziel in so weiter Ferne liegen sähen, dass sie nur ganz wenig Zeit



t

ENCHIRIDII MEDICI LIBER PRIMVS.

DE MEDICAMENTORVM PVRGANTIVM COMPOSITIONE & uſu:

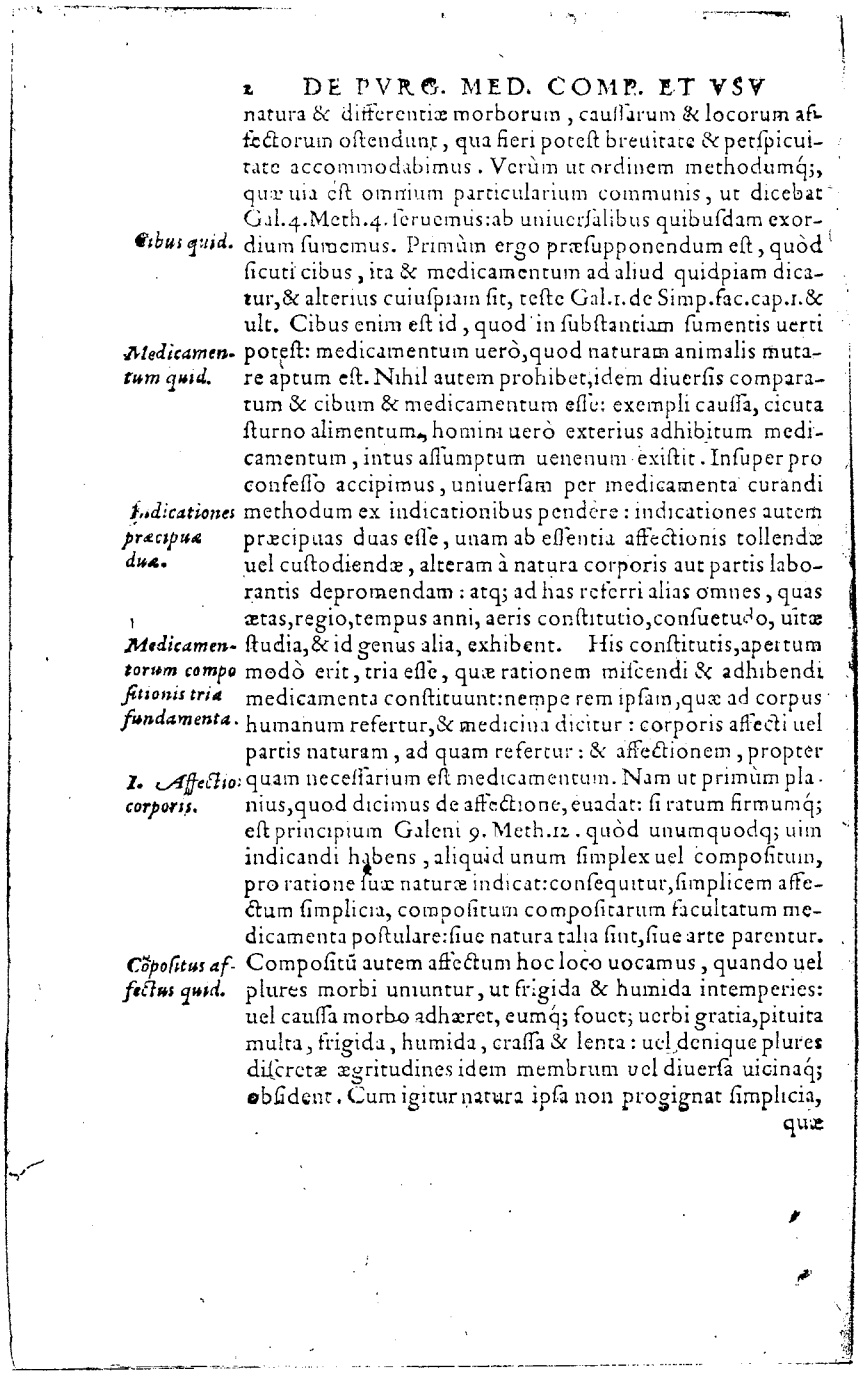
SECTIO I.

DE COMPONENDORVM MEDICAMENTORUM CAUSSIS. Cap. I.

REDACTVRIS nobis in breue Enchiridion ea, quæ fuſè tractauit Victor Trincauellius de ratione cognoſcendi & curandi corporis humani morbos, magnum operę precium adferre poſſe uidemur, ſi initiò ex eiuſdé Autoris monumentis conciſam tractationem inſtituamus, de compoſitione & uſu medicamentorum purgantium & alterantium, quæ ad externas & internas ægritudines profligandas frequentiſsimè uſurpantur: utpote nulli particulari morbo priuatim addicta; uniuerſis autem affectibus, qui quidem à materia quapiam ortum habent, communia. Præmiſſa namq; ſemel hac doctrina generali, nos compendium, quod ſectamur, aſſequemur meliùs: diſpendium uerò haud uulgare, inutilem nimirum eiuſdem rei crebramq; repetitionem, quæ tædioſæ prolixitatis mater eſſe ſolet, euitabimus: & Lector, quoties dictorum præſidiorum uſus neceſſarius fuerit, longè maiore ſuo emolumento ad hunc locum recurret, cuncta ſub uno intuitu habiturus, quàm ſi ſparſim ac truncatim traderentur. Strata autem hac uia, rectà ad morborum, tum externorum, tum internorum, explicationem progrediemur, & rationem miſcendi adhibendiq; priuata medicamenta indicationibus diuerſis, quas a natura

Ordinis huius Enchiridij ratio.

der Ruhe und der Musse gewähren dürften, und sich viel mehr mit Ruder und Segel (wie es im Sprichwort heisse: remis velisque, verwandt auch die Devise Theodor Zwingers) anstrengen müssten, den Weg so gerade und kurz wie möglich zurückzulegen, unter Absehen von allem, was diese glückliche Fahrt aufhielte oder abseits der Route durch seichte oder felsige Stellen mit Risiken und Verlusten herumführte oder sogar mitten in der Fahrt zum Anhalten und gar zur Umkehr nötigte. Die aber, die die Medizin an den öffentlichen Universitäten (in Scholis publicis) lehrten oder privat ausübten, würden durch den Umfang der Kunst und die Gebrechlichkeit (fragilitate) ihres Lebens dazu ermahnt, die Theorien der so langen Kunst, die Lebens- und Behandlungslehren und die wahrlich gottgesandten Schutzmittel zur Stärkung und Wiedergewinnung der Gesundheit so leicht, wahrheitsgetreu (fidelissime) und kurz sie es vermöchten ihren Schülern zu vermitteln. Dieser Sache eingedenk hätten unter den Neueren nicht wenige Vorsteher (Antistites) dieser berühmten Kunst einesteils nach einer vorzüglichen Methode und in verständlicher Sprache den Teil der Medizin, der die allgemeine Betrachtung der Natur des Menschen und seiner Verfassungen sowie die Behandlung seiner Krankheiten betreffe, veröffentlicht (publici iuris fecerunt),



2 DE PVRG. MED. COMP. ET VSV

natura & differentiæ morborum, cauſſarum & locorum affectorum oſtendunt, qua fieri poteſt breuitate & perſpicuitate accommodabimus. Verùm ut ordinem methodumq́; quæ uia eſt omnium particularium communis, ut dicebat Gal.4.Meth.4. ſeruemus: ab uniuerſalibus quibuſdam exordium ſumemus. Primùm ergo præſupponendum eſt, quòd ſicuti cibus, ita & medicamentum ad aliud quidpiam dicatur, & alterius cuiuſpiam ſit, teſte Gal.1.de Simp.fac.cap.1.& ult. Cibus enim eſt id, quod in ſubſtantiam ſumentis uerti poteſt: medicamentum uerò, quod naturam animalis mutare aptum eſt. Nihil autem prohibet, idem diuerſis comparatum & cibum & medicamentum eſſe: exempli cauſſa, cicuta ſturno alimentum, homini uerò exterius adhibitum medicamentum, intus aſſumptum uenenum exiſtit. Inſuper pro confeſſo accipimus, uniuerſam per medicamenta curandi methodum ex indicationibus pendere: indicationes autem præcipuas duas eſſe, unam ab eſſentia affectionis tollendæ uel cuſtodiendæ, alteram à natura corporis aut partis laborantis depromendam: atq; ad has referri alias omnes, quas ætas, regio, tempus anni, aeris conſtitutio, conſuetudo, uitæ ſtudia, & id genus alia, exhibent. His conſtitutis, apertum modò erit, tria eſſe, quæ rationem miſcendi & adhibendi medicamenta conſtituunt: nempe rem ipſam, quæ ad corpus humanum refertur, & medicina dicitur: corporis affecti uel partis naturam, ad quam refertur: & affectionem, propter quam neceſſarium eſt medicamentum. Nam ut primùm planius, quod dicimus de affectione, euadat: ſi ratum firmumq́; eſt principium Galeni 9. Meth.12. quòd unumquodq; uim indicandi habens, aliquid unum ſimplex uel compoſitum, pro ratione ſuæ naturæ indicat: conſequitur, ſimplicem affectum ſimplicia, compoſitum compoſitarum facultatum medicamenta poſtulare: ſiue natura talia ſint, ſiue arte parentur. Compoſitũ autem affectum hoc loco uocamus, quando uel plures morbi uniuntur, ut frigida & humida intemperies: uel cauſſa morbo adhæret, eumq́; fouet; uerbi gratia, pituita multa, frigida, humida, craſſa & lenta: uel denique plures diſcretæ ægritudines idem membrum uel diuerſa uicinaq́; obſident. Cum igitur natura ipſa non progignat ſimplicia, quæ

Cibus quid.

Medicamentum quid.

Indicationes præcipuæ duæ.

Medicamentorum compoſitionis tria fundamenta.

1. Affectio corporis.

Cõpoſitus affectus quid.

andernteils, und zwar in der Mehrzahl, das spezielle Verfahren, Krankheiten zu erkennen und, wie Feinde, auszutreiben, publiziert. Doch das (wie es zu geschehen pflege) nicht alle gleich geschickt. Denn einige würden in ihren Erörterungen, die wenig zum Endzweck der Kunst beitrügen, wie vom Durchstreifen der Sirenenklippen in Beschlag genommen und vergeudeten das meiste an Zeit, Öl und Mühe an die Freisprechung der Aussagen der alten Autoren vom Verdacht der Widersprüchlichkeit und dem Unrecht der Verleumder und hielten einen hin, indem sie so auf eine Sache zueilten, wie wenn sie absichtlich Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Einige streiften in überlakonischer Kürze die Naturen der Krankheiten, ihre Entstehungen und Vorhersagen, und häuften dabei eine Menge von Formeln gemischter Heilmittel an und leiteten diese weder einsichtig genug aus der Natur und dem Zustand der auszutreibenden Krankheiten oder der zu bewahrenden Körper ab noch festigten sie sie durch die Schilderung eines Verfahrens. Wer diesen allein nacheifere, müsse, wie Blinde auch mit einem guten Führer, ständig torkeln, häufig anstossen und die Heilkunde von einer gewissen Angst getrieben und in der Luft schwebend (μετεωριζόμενοι) ausüben. Einige sammelten eher fleissig so ziemlich alles, wonach man

RERVM ET VERBORVM hoc Opere memorabilium INDEX.

A.

Abdomen 503
abietina reſina 135
abortus cauſſæ 760 & indicia 758
abſceſſus multiplices 236
abſceſſus renum 677.680
abſynthium ponticum & uulgare ut differant 547
Acetum 166.267.522 aliorum medicamẽtorum uehiculum 277 in ſcirrho immoderatè uſurpatũ noxium 226 quomodo utero noxium 79
ἀχλύωσις 374
achores 250
acida cur appetitum excitent 523
aconitum 201
acorus 135
acribus medicamentis ſtatim ſubiungenda lenientia 397
acrimoniæ humorum cauſſa 629 urinæ cauſſæ 697
acrimoniam humorum mitigãtia 535.634.641 urinæ mitigantia 698
Adeps uetus 173
adipes mollientes 226 pus mouentes & digerentes 211
adoleſcentibus familiaris chole ra 568
adſtrictio nimia uulneribus noxia 121
adſtringentia 74.75.386.423. 424.430.433.435.443. 643.667.670.672.731. 761 aperientibus opitulantur 75 calida 637 & uenas apertas claudentia 483 frigida 158.778 oculis apta 366 pectoris morbis noxia 476 penetrationem iuuant 178 ualida 570 ualida capiti bifariam noxia 303 uentriculo apta 536 uentriculo potentiora quàm iecinori adhibenda 146 utero accommodata 756
Aegilops 390
ærugo 127.171.180.186.199. 201
æs uſtum 197.199
æris ſquama 127.199
ætates non annis, ſed uirium & temperamenti uarietate definiendæ 308
Affectus compoſitus quid 2
Agallochum 94
agaricum 255.477
agglutinatio ſolius naturæ opus 121
ἄγμα 118
agnus caſtus. uide Vitex
alati ad tabem procliues 488
albugines delentia medicamenta 369
albumen oui 123.147.210.362
allij inferius ſubditi odor perceptus mulierem fœcundam indicat 755
aloe 123.126.128.129.179.390 an uenas aperiat 19 herba 124
alopecia 249
alterantium medicamentorum compoſitionem & uſum gubernantes indicationes 65
altheæ decoctum 211
aluus adſtricta 622
alui excrementa cruda, cocta et corrupta 181 excretio læſa triplex 621 profluuia 624
aluum lenientia 536.650 mouentium medicamentorum diuiſio 6
alumen 128.186.197.223 rochæ 199 Zuccharinum 199
ἀλύκη 534
ἁλυσμὸς. ibid.
amaracus 135
amara omnia detergunt 178
ἀμαύρωσις 374.375
ἀμβλυωπία 374
amentia 293
ammoniacum 135.367
amurca 123
amygdalæ amaræ 97.114.184. 396
amylum 363
anagallis 124
anaſarca 605
in Anaſarca an ſecanda uena, an potius purgandum 609
androſæmon 124
angina 436
animalis facultas in cerebro 502
aniſum 81
anodynum in inflammatione 209
anodyna 403.540.804
ἄνθραξ 217
ἀντιάσεις 426
antidotus quid & quotuplex 98
antidoti calculum renum continentes 106 calidæ 102 maiores tabidis utiles 491 quibus modis conficiantur 98 refrigerantes 99
antimonium 167
ἀνύτρασις fractorum oſſiũ 142
ani affectus 661 conuulſio 662 fiſſuræ 670 inflammatio 669 mollificatio 662 partes 661 procidentia 662 reſolutio. ibid. tumores 669 ulcera. ibid.
in Ano cur frequentes fiſtulæ 192

mit Recht verlangen könne, aus den verschiedenen Autoren als dass sie es mit Erfolg erklärten. Einige schliesslich umfassten nach einer genauen Methode alles, was zum medizinischen Gebrauch beitrage, nährten und schärften mit ihrem allzu grossen, geradezu asiatischen Wortreichtum (d.h. im Stil der verrufenen sog. asianischen Rhetorik) jedoch nicht die Bemühungen der Leser, sondern erstickten sie und stumpften sie ab und flössten dem ohnehin unsicheren Gedächtnis Lethewasser (d.h. vom Strom des Vergessens) ein. Zu diesen könne man, meine er, Victor Trincavellius zählen, die einstige Koryphäe (antesignanus) der Ärzte an der Universität (Gymnasio) Padua. Der sei nämlich, nachdem er viele Jahre mit der Ausübung der Heilkunde mit höchstem Lob und Nutzen für die Kranken verbracht habe, erst spät zum Lehramt gelangt, reich an Erfahrung der schönsten Dinge und jeglicher Gelehrsamkeit. Und da habe er schliesslich die Gesetze der Zubereitung und Zusammensetzung (componendi) von Heilmitteln und der Behandlung von äusserlichen und innerlichen Krankheiten öffentlich so gelesen (wie nicht nur die Türen der Musen, sondern auch die der Ärzte neidlos offen stünden: ἄφθονοι... Medicorum θύραι), dass diese Denkmäler seines Geistes äusserst würdig seien, sich Tag und Nacht in den Händen aller studiosi der

Medizin zu befinden. Da der berühmte Mann aber nicht so sehr ein Schreib- wie wegen der Menge und des Eifers der Schüler ein Lehramt auf sich genommen habe, habe er es nicht ganz in seiner Gewalt gehabt, die Segel der Rede nach seinem Gutdünken zu raffen. Daher sei es geschehen, dass die beiden genannten Vorlesungen zu zwei Bänden von rechtem Umfang angewachsen seien, die sich weder bequem mit sich tragen noch gänzlich und ohne Überdruss lesen liessen, vor allem von denen, die mehr auf die Sache als auf die Worte ausseien. Deswegen habe er, um nach Kräften für die studiosi der Medizin zu sorgen, beide Werke in die Form *eines* Handbuchs gebracht und sich emsig bemüht, dass der Stoff nach der Beschneidung des Überflusses an Worten in völlig gleicher Verständlichkeit (facilitate) und gleicher Ordnung behandelt werde. Diese wahrlich nicht geringe Mühe hätte er sich erspart, wenn es ihm mehr um den Ruhm der Gelehrsamkeit und die Gunst der Menge gegangen wäre als um dem Nutzen der studiosi ihrer Kunst zu dienen. Er glaube auch nicht, dass es jemand verborgen sei, dass diese Arbeit mehr Mühe als Verstand verlange und von jedem, der sich in der Medizin halbwegs auskenne, und der den Willen habe, andern zu helfen, ausgeführt werden könne.

Ihren Hoheiten habe er dieses Denkmal seiner Arbeit nicht aus einem leichtgewichtigen Grund widmen wollen. Denn es sei jetzt dreizehn Jahre her, dass er als Nutzniesser der königlichen Grosszügigkeit (mit der ihr Vater, ihr an Ruhm aller Heldentugenden reicher Vater des Vaterlandes, die Tore der Musen vielen, deren Begabungen sie sonst die Ungunst des Schicksals verschlossen gehalten hätte, mit dem Schlüssel der Wohltätigkeit geöffnet habe), in Kopenhagen wie an andern berühmteren Universitäten (Academijs) Deutschlands und Italiens begonnen habe, an die Philosophie und Medizin nicht zu gereuende (wie er hoffe) Mühe aufzuwenden und noch (da es an Ehrbarem keine Sättigung gebe) aufwende. Wie er darum dankbar bekenne, was er an Wissen wie an Erfahrung in der Medizin besitze, gänzlich, nach Gott, durch die Wohltat ihres Vaters, seines gnädigen Herrn, erworben zu haben, so wolle er dieses Werk (das so sein sei, wenn sie auf den Wert der Hand sähen, wie es dem Trincavelli gehöre, wenn sie den Stoff betrachteten) unter ihrem Namen veröffentlichen, um damit zu bezeugen, dass er nicht nur ihrem Vater, sondern auch seinen Nachkommen und dem ganzen Königshaus lebenslang verpflichtet sein werde. Dazu komme, dass diese Frucht seiner Studien, wie sie auch ausgefallen sei, ihnen belegen werde, dass er die ihm anvertraute Münze nicht vergraben oder schlecht angelegt habe, und dass die grossen Hilfen (beneficia), die er erhalten habe, nicht einem vergesslichen und undankbaren Zögling zuteil geworden seien. Sie möchten somit entsprechend ihrer Neigung für die Musen und deren Pfleger dieses Zeichen seiner Ehrerbietung heiteren Antlitzes entgegennehmen und das Enchiridion (= Compendium = Handbuch) unter ihrem Patronat erscheinen lassen. Mit der Erfüllung dieses Wunsches würden sie ihn zu weiteren Erzeugnissen seines Geistes anspornen, die ihres Namens und ihres Schutzes nicht weniger würdig wären, so Gott ihm die Zeit lasse, den er ganzen Herzens bitte, ihre Eltern lange gesund zu erhalten, das ganze Königshaus zu segnen und ihre ererbten Tugenden zu stärken und zu mehren, damit auch unter ihrem Schirm Gottesfurcht (religio), Wissenschaften und Staatswesen in seinem lieben Vaterland wie bisher in gutem Zustand blieben und ewig blühten.

Dieser Widmung lässt Christensen, wie gesagt, eine ebenso umfangreiche Vorrede an den Leser folgen, in der er nicht nur auf die Bedeutung Trincavellis, den Anlass und die Art seiner Arbeit hinweist, sondern auch, zur Begründung der Form des Originals Trincavellis, anschaulich den Unterricht an den italienischen Universitäten schildert und schliesslich seine Änderungen der Darstellung (u.a. Vermeidung von Wiederholungen) und seine Systematisierung des Inhalts (u.a. Umgruppierungen, Umstellungen, Kapitelüberschriften, Marginalien zur ersten Übersicht und nach der Lektüre zu einprägender Rekapitulation) vorstellt und auf seine Textverbesserungen hinweist. Der Dichter Lucilius solle zu sagen gepflegt haben, beginnt er, was er schreibe, wolle weder von den Gelehrten noch von den Ungelehrten gelesen werden, weil diese nichts, jene mehr verstünden, als er von sich verstanden sehen wolle. Er, Christensen, hingegen müsse von jedem eine Zensur befürchten. Es könne so aussehen, wie wenn er Fremdes als Eigenes verkaufe und wie die äsopische Krähe mit erbettelten Papageienfedern einherstolziere, indem er fremde Arbeiten, und nicht einmal vollständig, sondern verstümmelt unter seinem Namen herausgebe. Doch was auch die Zensorenmeinung ihm gegenüber sein werde, er werde nicht zögern, dem unparteiischen Leser sein Vorhaben weiter zu eröffnen. Im Urteil vieler berühmter Ärzte sowohl in Deutschland wie auch in Italien stehe Victor Trincavellius unter den neueren medizinischen Autoren an hervorragender Stelle, da ihn kein anderer in der Genauigkeit der Methode, an Stoffreichtum und Darlegungskraft in der Lehre der Natur, der Ursachen und Vorhersagen der äusserlichen und innerlichen Krankheiten übertreffe; keiner stelle mit besserer Begründung Anzeichen zur Heilung zusammen und zeige aus ihnen heraus nicht sogenannte Rezeptformeln, sondern den Weg zur Herstellung eines riesigen Schatzes an Heilmitteln auch bei Mangel an einfachen Mitteln.

Nachdem er das zu seinem nicht geringen Nutzen deutlich gesehen habe, habe er darüber nachzudenken begonnen,wie er die Vorlesungen des berühmten Mannes in eine kürzere, seinem täglichen Gebrauch besser angepasste Form bringe. Während er das überlegt habe, sei er durch den Rat seiner Lehrer und Bitten von Freunden dazu gebracht worden, diese Aufgabe sorgfältiger zum allgemeinen Nutzen der studiosi der Medizin zu vollenden. Da er gesehen habe, dass er weder deren Empfehlung zurückweisen noch ihren Willen übergehen dürfe, habe er sich an das Werk herangemacht, so schwer die Sache auch sei, und zwei Bände Trincavellis von nicht zu verachtendem Umfang zu solcher Kürze gebracht, dass es weder

durch die Höhe des Preises den Leser abschrecken noch ihn durch Weitschweifigkeit verdriessen könne, und zwar durch Zurückschneiden der meisten unnötigen Wörter, ohne dass, soviel er wisse, eine Lücke in der Sache entstanden wäre. Davon werde er die leicht überzeugen, denen es nicht zu mühsam sei, einen Vergleich des Handbuchs, das er vorlege, mit dem Original (archetypo) des Autors anzustellen, und noch viel mehr die, denen die Art des Unterrichts an den italienischen Universitäten (academijs) bekannt sei. Denn wegen der Unterschiedlichkeit der Hörer, von denen die einen scharfsinniger seien als andere, sei es nötig, manches in einem langen Redebogen auszumalen, das man mit zwei Worten hätte beschreiben können. Oft genüge etwas, das einmal deutlich erklärt worden sei, gewissen Hörern dennoch noch nicht und müsse an einer andern Stelle, vielleicht unpassend, breiter wiederholt und erklärt werden. Ja nicht selten würden die Vorlesungen mittendrin durch Unruhe und Gelärm, dort nur zu üblich, unterbrochen, so dass sie, wenn sie nicht wiederholt würden, in der Folge kaum verstanden werden könnten. Und dann auch trichterten die Lehrer, um dem Gedächtnis ihrer Hörer aufzuhelfen, das selbe an mehreren Stellen ein. Aus diesen Gründen habe sich bei seinem Autor die Gelegenheit häufig gegeben, ohne Verlust einem kurzen Weg nachzugehen und eine selbe Sache mit wenigen Worten zu beschreiben. Dazu komme noch, dass er, was am eigenen Ort (auf den er den Leser einerseits in Randbemerkungen, anderseits im allgemeinen Index der erwähnenswerten Dinge hinweise) allgemein und ausführlich behandelt sei, am fremden Ort entweder ausgelassen oder nur leicht berührt habe. Um aber die Ordnung in der Aufteilung in Bücher und Abschnitte vom Allgemeinen zum Spezielleren zu bewahren, habe er die Bücher über die Zusammensetzung und Anwendung der Heilmittel an den Anfang dieses Handbuchs gestellt, im ersten Buch es den Geometern nachgemacht, die, bevor sie an die Beweise ihrer Probleme und Theoreme gingen, die Prinzipien, die Definitionen und einige Forderungen vorausschickten, die sie in der Beweisführung häufig benützten. Da nämlich bei der Behandlung fast aller Krankheiten die Anwendung von Reinigungs- und Veränderungsmitteln sehr häufig sei, habe er es für genügend gehalten, diese *einmal* zu Beginn zu erläutern, statt mehrmals mitten in der Behandlung der Krankheiten den eiligen Leser ohne Nutzen durch Wiederholungen hinzuhalten. Von da sei er sofort zu den Krankheiten weitergegangen und habe sie stillschweigend in äussere oder allgemeine und innere oder spezielle eingeteilt. Die erste Gattung (genus) habe Trincavelli im dritten Buch über die Zusammensetzung der Heilmittel, obwohl er dort von anderm gehandelt habe, so ausführlich beschrieben, dass er sinngemäss (non temere) drei Abschnitte (sectiones) des zweiten Buches Über die Wunden, Geschwüre und Geschwülste überschrieben habe. Die andere Gattung Krankheiten habe er, entsprechend den Unterschieden der Körperteile, die sie befielen, auf vier Gruppen (classes) verteilt und in die letzten vier Bücher eingeteilt, so dass das dritte die Krankheiten und Symptome des Kopfes, das vierte die der Brust, das fünfte die des unteren Bauches, das sechste die der Gelenke behandle. Wobei er den Leser daran erinnern möchte, dass er jenes Fragment des vierten Buches Trincavellis über die Zusammensetzung der Heilmittel nicht ausgelassen habe. Denn alles, was es an Besonderem enthalte, sehr wenig zwar, habe er in die ersten vier Abschnitte über die Krankheiten des Kopfes an den betreffenden Stellen eingefügt. Im übrigen sei er dem Autor ehrfurchtsvoll gefolgt. Doch sei er mit dieser Einteilung der Bücher und Abschnitte noch nicht zufrieden gewesen, sondern er habe jedem einzelnen Kapitel einen Titel vorangestellt, der seinen Inhalt (summam) in wenigen Worten umfasse, und seine Teile und Glieder in einer fortlaufenden und vielleicht nur wenigen gebräuchlichen Reihung in sog. Randbemerkungen (in marginalibus, ut vocant, notatiunculis) ausgeführt, damit der Leser, der zur Sache eile, bevor er das Buch durchlese, alles mit einem Blick erfassen und, sobald er es durchgelesen habe, es sich ohne Mühe einprägen könne. Im übrigen habe er während dieser Beschäftigung sehr viele, um nicht zu sagen unzählige Fehler ausgemerzt und verbessert (menda detersi & integritati suae restitui), woran beide Bücher Trincavellis gekrankt hätten, sei es dass der Autor an beide nicht die letzte Hand gelegt habe, sei es dass es an der Sorgfalt der Abschreiber und Drucker (librariorum & typographorum) gefehlt habe. Das werde besonders deutlich schon bei einem genauen Vergleich jener Heilmittel, die im ersten Buch untersucht würden, mit dem Archetyp, um von anderm gar nicht zu reden. Aber auch wenn er nicht bezweifle, dass ein grosser Teil der zitierten Zeugnisse aus fremden Werken (ex locis alienis) angeführt sei, habe er dennoch ihre Zuverlässigkeit nicht geprüft. Das möge ihm der unvoreingenommene Leser verzeihen, da er nicht genügend Bücher zur Verfügung gehabt und der Zeitmangel es nicht zugelassen habe. Und damit nichts zur Vollständigkeit des Werks Trincavellis fehle, habe er, da dieser zwei Traktate - und zwar sehr nützliche - ausgelassen habe, sie anderswoher gesammelt und beigefügt: den einen über die Wunden und Knochenbrüche, den er der Lehre der übrigen Wunden beigegeben habe (Buch 2, Sectio 1, Cap.7-9), den andern über die Verrenkungen, den er als Abschnitt ans Ende gestellt habe (als Sectio 2 des letzten, 6.Buches: De luxationibus), da, nach seiner Meinung, die Verrenkungen nicht weniger als die Schmerzen den Gelenkkrankheiten zugezählt werden könnten.

Das sei der Grund, dass er diese Arbeit auf sich genommen habe, obwohl er es vorzöge, dass den andern eher die Fähigkeit gefehlt habe als der Wille, sie vielleicht besser auszuführen. Er habe hier, was er geleistet, oder wnigstens zu leisten versucht habe, mit dem einzigen Ziel, dem Nutzen, vor allem der medizinischen Neulinge (novitiorum medicorum), zu dienen. Und er habe nichts weniger bewirken wollen, als den Trincavelli selber irgendjemand aus der Hand zu nehmen. Vielmehr würden (wenn er sich nicht täusche) die, denen seine Schriften bisher verborgen geblieben seien, nach der Lektüre dieses Enchiridiums, das wie in einer Synopse enthalte, was man vom Autor selber in ausführlicher Fassung

erwarten dürfe, sich eifriger und bereiter an ihre Lektüre machen. Wer sie aber schon vorher gelesen habe, dem werde diese seine Arbeit so helfen, dass er sie nicht nur in seiner Studierstube (in musaeis suis), sondern auch auf jeder Reise bei sich haben könne (worunter wir wohl vor allem auch auswärtige Arztbesuche zu verstehen haben). Wenn ihm aber nun jemand weiter vorwerfe, dass er sich mit fremden Federn geschmückt habe, so möchte er, obwohl er jenes Wort Senecas erwidern könnte, dass einem gehöre, was von andern gut gesagt sei, diesem doch lieber antworten, dass er das Werk Trincavellis keineswegs als sein eigenes verkaufen wolle und den Namen des Autors nicht im geringsten verheimlichen, die Mühen aber, die er mit der Wiedergabe der Äusserungen des Autors (quae ab Authore scripta erant) in verknappter Form auf sich genommen habe, mit Recht die seinen nennen. Wenn aber die ein Neider beklage, werde er entweder das selbe gerechte Gericht anrufen wie viele andere, die zum grossen Nutzen der Schüler aus den Schriften alter und neuerer Autoren zusammengefasste Epitomen und Kompendien hätten drucken lassen und von jeder Schuld freigessprochen worden seien, oder geduldig mit ihnen zusammen den Wurf (aleam) des Schicksals zu ertragen haben. Sobald er aber sehe, dass seine Arbeit bei denen, für die sie bestimmt sei, Frucht trage, habe er gleichsam den Schild des Aiax bereit, ihn den Geschossen der Verleumder entgegen zu halten.

Christensen hat sein Trincavelli-Kompendium, wie gesagt, systematisch in sechs Bücher gegliedert. Im ersten hat er Trincavellis Äusserungen über die Herstellung und Anwendung der Reinigungsmittel (Sectio 1 mit 18 Kapiteln) und der Vorbereitungsmittel (medicamentorum praeparantium (Sectio 2 mit 10 Kapiteln) vereinigt (S.1-115), im zweiten (S.115-245) in Sectio 1 die über die Wunden, in Sectio 2 die über die Geschwüre, in Sectio 3 die über die Geschwülste (De tumoribus). In Buch 3 sind die Krankheiten des Kopfes in 6 Sectiones behandelt: äussere, Hirnhäute und Gehirn, Nerven, Augen, Ohren und Nase, Mund und Rachen (246-452), in Buch 4 die des Brustkorbs (ohne Sectio-Unterteilung in 15 Kapiteln (455-500), im wieder umfangreicheren Buch 5 die des Unterleibs in 5 Sectiones: Magen, Leber und Milz, Verdauungswerkzeuge (De intestinorum affectibus), Nieren und Blase, Genitalien (501-789), in Buch 6 in 2 Sectiones die Gelenkschmerzen und die Verrenkungen (789-823), worauf ein reichhaltiges zweispaltig gesetztes Wort- und Sachregister von fast 41 Seiten folgt, in dem Krankheiten, Heilmethoden und vor allem unzählige Heilmittel aufgeführt sind.

l s 737: Neuerwerbung von 1953; Vorbesitzer: Labadie, ein unleserlicher von 1858, und (Ex libris) Dr. L. (Laurent) Sécheron (auch Sécheyron), Chirurgien des Hôpitaux Toulouse (Autor eines Traité d'hystérectomie von 1888 bzw.1889). Zu Trincavelli als Philologe s. jetzt Martin Sicherl, Die griechischen Erstausgaben des Vettore Trincavelli, Paderborn 1993.

547

Victoris Trincavelli Consilia Medica post Editionem Venetam & Lugdunensem, accessione CXXVIII Consiliorum locupletata, & per Locos communes digesta. Epistolae item Philosophicis & Medicis Quaestionibus insignitae expolitaeque. Accessere Tractatus tres: De Reactione. De Venae Sectione in pleuriticis, &c. De Febre Pestilente, plane novus... Basel:Conrad Waldkirch März 1587. Fol.

Dreieinhalb Jahre nach dem Compendium Anders Christensens nach den Vorlesungen Trincavellis erscheinen beim Nachfolger seines ersten Basler Druckers, Pietro Pernas, bei Conrad Waldkirch seine Consilia Medica und Briefe, nach deren Venezianer und Lyoner Ausgabe, die Waldkirch korrekt schon im Titel nennt, nun aber um 128 Konsilien - Buch 3 enthält nun allein deren 127, nachdem die beiden vorangehenden Ausgaben nur insgesamt deren 90 enthalten hatten - auf deren 219, auf mehr als das Doppelte, vermehrt. Eine Ausgabe mit je drei Büchern Consilia und medizinischen Briefen Trincavellis war 1586 in Venedig erschienen, im selben Jahr in Lyon eine Gesamtausgabe seiner Schriften. Auch Waldkirchs Druck enthält im Anschluss an die drei Bücher Consilia (76 + 16 + 127) die 29 Epistolae medicae (Spalte 713-938), nun nach Themen geordnet, dazu drei kleinere Schriften: die auch schon 1520 in Trincavellis Ausgabe der Calculationes, noviter emendatae atque revisae des Ricardus Suiseth in Venedig, dann nochmals 1556 in Padua erschienene Quaestio de Reactione iuxta doctrinam Arist. & Averrhois, die Schrift De venae sectione (Venenschnitt - Aderlass) mit dem ausführlicheren Titel Victoris Trincavelii Rudimentum: De vena, pleuriticis et aliis qui viscerum inflammationibus tenentur, secanda (970-1043; zuerst 1539, dann Padua 1562 und 1563) und den Tractatus De febre pestilenti, der auf der Titelseite als plane novus - gänzlich neu - angepriesen wird (dieser zuvor als dritter in einem Sammeldruck 1574/75 in Venedig erschienen). In zahleichen Consilia, in denen titelartig jeweils die Krankheit angegeben ist, steht oder stehen dem Consilium Trincavellis - der wie die andern dann jeweils mit Namen speziell genannt ist, das Consilium eines oder Consilia mehrerer anderer Ärzte voraus: u.a. des Fallopio, Bellocati, Francazano, Frisimelica, Capo de Vacca, Balneato, Ursato. Weiter sind den Consilia neben den Quellenzitaten in den Marginalien (nur in den Büchern 1 und 2 und, selten, in den Epistolae und den drei kleinen Schriften) hin und wieder Notae mit Hinweisen auf verwandte Stellen in andern Consilia beigegeben. Schliesslich ein reichhaltiger Sach-und Wortindex auf 32 dreispaltigen Seiten.

Die Widmung des Druckes, in der sich Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichtliches - dieses bis in alle Einzelheiten des Lehr- und Forschungsbetriebs an der in der Medizin jener Jahrzehnte in ganz Europa führenden Universität Padua samt einem wehmütigen Vergleich mit dem Ort des Druckes und dem des Widmungsempfängers, Kopenhagen - erörtert findet, stammt recht ungewöhnlich (sonst allenfalls Vorworte an den Leser) vom Drucker Conrad Waldkirch. Waldkirch hat seine Ausgabe am 1.April 1587 dem dänischen Philosophen und königlichen Leibarzt Peder Sørensen gewidmet, von dem u.a. schon 1571 in Basel als kritische Würdigungen und Vereinigung der hippokratisch-galenischen und der paracelsischen Medizin eine Idea Medicinae philosophicae, Fundamenta Continens totius doctrinae Paracelsicae, Hippocraticae & Galenicae und eine Epistola scripta Theophrasto Paracelso erschienen war (Nrn.216 und 217). Aber ist der Drucker auch der Autor der Widmung ? Wir vermuten: nein, sondern den Basler Arzt, mit dem Sørensen spätestens von Anfang 1583 bis mindestens Sommer 1587, also auch zur Entstehungszeit unseres Druckes, in Briefwechsel stand und der auch schon für Peter Perna Vorreden im Namen des Druckers verfasst hatte. Nicht dass er gegen Mitte der dritten Seite in der ersten Person von nos, ex nobis und profitemur spricht, aber dass er überhaupt vom profiteri, der Tätigkeit des Professors spricht, auf der sechsten Seite äusserst detailliert von den Consultationes oder Collegia unter Trincavelli in Padua, auf der letzten von einzelnen Erinnerungen des Severinus an den praktischen Forschungs- und Lehrbetrieb in Padua, schliesst wohl einen Drucker als Autor des zentralen Inhalts der Widmung aus. Im frühesten der fünf in Basel erhaltenen Briefe des Severinus an Theodor Zwinger vom 23.Februar 1583 berichtet er aus Kolding auf sechs (!) Seiten von seiner Freude über die Hippokrates-Tafeln vom März 1579 (Nr. 344) und einen Brief Zwingers, dass er mit seiner Idea verae & antiquae Medicinae (Nr.216) nicht den Alten einen Krieg angesagt, aber von den Zeitgenossen Dank für seine Mühen erhofft habe, von seinem Physicae meae compendium (ausser bzw. nach seinen beiden 1571 in Basel erschienenen Werken scheint von Sørensen nichts mehr im Druck herausgekommen zu sein), von den medizinischen Fortschritten ihres Jahrhunderts u.a. durch die spagyrischen Heilmittel, die opiata purgantia, die Heilmittel aus Metallen und Mineralien, Quecksilber und Antimon (Frey-Gryn. Ms. II 28 Nr.338), im zweiten erhaltenen von Flensburg, 13.August 1583 auf drei Seiten wieder von einem inhaltreichen Brief Zwingers und chemischen Problemen und Experimenten (ib. Nr.338a), im dritten von Aarhus, 18.Februar 1584 wieder auf drei langen Seiten von chemischen Untersuchungen und einer möglichen Briefablage beim Apotheker Adam Keck (Officina Adami Keck pharmacopolae: ib. Nr.339), im vierten, in dem er sich mit aufreibenden Reisen für seine Kürze (immer noch über zwei Seiten) entschuldigt, von Kopenhagen, 13.August 1584 ebenso von chemischen Fragen (Nr.340) und im letzten vom 16.August 1587 wieder aus Kolding nochmals auf zweieinhalb Seiten, dass Zwinger ihn an seine Publikationspläne erinnert habe, von denen ihn eben seine nun schon siebzehn Jahre Dienst am Hofe abgehalten hätten, vom Aufbau seiner Physik, von den gegen seine Kritik an Lehren des Aristoteles in seiner Idea erfolgten Angriffen, dass er die Physiologie des Aristoteles mit der seinen vergleichen wolle "consensum, discrepantiam, fontes errorum, correctiones singulis locis ostentantes", was materia prima, was forma, privatio, elementum, natura, dass er sich danach der Praxis der Medizin: "ad medicinae praxin remediorumque praeparationem legitimam & naturae consentaneam scriptis illustrandam" machen wolle, und dass, wenn die Nachwelt ihm dann verdienten Dank erweisen sollte, sie wissen möge, dass sie die Schrift grossenteils dem Ansporn Zwingers verdanke (341). Schliesslich entsprechen auch Anschauung und Verständnis historischer Entwicklung, Fortschritte und von deren Relativität ganz denen Zwingers z.B. in seiner Vorrede zum Hippokrates von 1579.

Wie die Reiche und die Herrschergeschlechter zu allen Zeiten gewisse schicksalbestimmte Anfänge, Wachstumszeiten und Niedergänge erlebt hätten, so dass einiges nun aus ihrer Unreife (ex herba), nun aus der Blüte (ex flore) oder manchmal von der Frucht (ex fructu) geerntet werde, beginnt die sieben Folioseiten lange Widmung, so sei ganz ähnlich der Vorgang bei den Wissenschaften (bonarum literarum & disciplinarum), die in jedem Zeitalter ihre geringste oder grösste Bedeutung gehabt hätten. Dass dem so sei, bezeugten glaubwürdig und über alle Zweifel erhaben Geschichten der Vergangenheit und das könne auch ihre eigene Zeit mit ihrem eigenen Beispiel deutlich machen. So sehr, dass, wessen Augen und Sinnen die Fortschritte der Wissenschaften und deren schicksalhafte Einbrüche sich nicht zu zeigen vermöchten, entweder ein ungerechter Beurteiler des Geschehens oder zumindest geistig zum Verständnis dessen unfähig sein müsse, worin die Zierde der Menschheit sowie Schutz und Heil des gesellschaftlichen Lebens lägen. Weiter sei, wie die übrigen Künste und Wissenschaften, die noch kurz vor ihrer Zeit, aus einer schändlichen Gleichgültigkeit und gewissen schicksalhaften Unerfahrenheit derer, denen die Behandlung der Wissenschaften obgelegen habe, wundersam verdunkelt und irgendwie im Schutt der Zeiten begraben gelegen hätten, in ihrem Jahrhundert ihrem alten Glanz und ihrer Würde grossenteils wiedergegeben, ja dann sogar mit neuen Ergänzungen aus der Gewohnheit häufiger und genauer Beobachtung heraus bereichert und vervollkommnet worden seien, diese Kraft neuen Spriessens (vis haec novae germinationis) auch auf die Heilkunde, nach dem Zeugnis des göttlichen Hippokrates die herrlichste aller Künste, die durch den Unterbruch so vieler Jahrhunderte fast kraftlos gewesen sei (ex tot seculorum intercapedine effoetam pene redditam), zur Zeit ihrer Väter und ihrer eigenen hingeleitet worden. Seiner Meinung nach werde man niemand finden, der das bezweifeln wolle oder könne. Denn dadurch, dass alle Künste gewissermassen eine Art Pflanzstätten (seminaria) des menschlichen Verstandes seien und aus

Collegij Societatis JESV Landishuti. 16[illegible]2

VICTORIS

TRINCAVELLII

Consilia Medica

POST

Editionem Venetam & Lugdunensem, accessione CXXVIII Consiliorum locupletata, & per LOCOS communes digesta.

EPISTOLAE item Philosophicis & Medicis Quæstionibus insignitæ expolitæq.

Accessere Tractatus tres:

De REACTIONE.
De VENÆ SECTIONE in pleuriticis, &c.
De FEBRE PESTILENTE, planè nouus.

Cum INDICE copiosissimo.



BASILEAE
Apud CONRADVM VALDKIRCHIVM.
CIↃ IↃ XXCVII.

2405

diesem ihren Anfang nähmen und ebenso ihr Wachstum und ihre Kraft, und wahrlich auch die Heilkunst Kind dieser Einrichtung und durch die Forschung (indagatione) ihr Zögling sei, werde bewirkt, dass ihr das an Verwandtschaft mit den übrigen Künsten und Wissenschaften zuteilwerde, dass sie bei vernünftiger Prüfung und Gewohnheit genauer Beobachtung nach Beseitigung aller Klippen des Zweifels einst in den Hafen der Wahrheit, wie in eine äusserst liebliche Ebene auftauchen könne. Und in bezug auf die Rückkehr der andern Wissenschaften in ihr altes Recht als eine Art von Gedeihen könne ein jeder ebenso sicher sein, wie die Wahrheit solcher Dinge sich den Augen eines jeden von uns darstelle und tagtäglich im hellsten Licht der Erfahrung der Menschen stehe. Denn, um seinen Worten durch Beispiele etwas Kraft zu verleihen, kurz folgendes: vor allem dass ihre Vorfahren aus der Lehre der Astronomen heraus überzeugt gewesen seien, glauben zu müssen, dass in dieser unteren sublunaren Welt jenseits der Inseln der Seligen im Westen und jenseits Catygara im Osten keine Lebensgrundlage für Menschen und Tiere bestehe (Catygara ist nach Ptolemaeus an der äussersten Südostecke der Oikumene gelegen, Marco Polos Caucigu, heute Hanoi). Dennoch sei schriftlich festgehalten, dass dieser Teil der Welt vor nicht so langer Zeit nicht so sehr aus Neugier wie dank seemännischer Erfahrung von einer Flotte durchfahren worden sei, und stehe fest, dass er noch heute ihren Zeitgenossen viele Inseln, Strände und Völker zeige. Aber auch von jener oberen Welt, die man Himmel nenne, sei durch die Schriften jener und ihre eigene Erfahrung bestätigt, dass ein grosser Teil jenen ihren Vorfahren unbekannt gewesen sei. Weiter aber habe die Gewissenhaftigkeit der Späteren nicht nur den Erfindungen der Vorfahren gewisse Verschönerungen und Erweiterungen zugefügt, sondern auch gewisse Künste neu hervorgebracht, die der Geist oder Fleiss der Vorfahren noch gar nicht berührt gehabt habe. So habe sich das kürzlich vergangene Zeitalter der Erfindung der Maschinen gerühmt, die man nach ihrem brennenden Brummen (ab ardenti bombo), das sie während des Auswerfens ausströmten, Bombarden nenne, aus deren Röhren mit Flammengewalt ausgeworfene Bleikugeln rascher und schwungvoller als jedes Geschoss einer Schleuder oder Wurfmaschine dahinführen. Eben jenes Zeitalter habe auch, zur Unterstützung für das gegenwärtige faule und vergnügungssüchtige Jahrhundert, die Erzschreibkunst (artem chalcographicam: die Druckkunst) eingeführt, und man könne sich nichts Nützlicheres als diese zur Verbreitung aller Wissenschaften auch nur vorstellen. Er wolle nicht von der Erfindung des hier vorliegenden Papiers (chartae nostrae) sprechen, das die ersten Fabianisches (Fabianam - richtig wäre Fabrianam, nach dem Städtchen Fabriano bei Ancona, in dem 1276 die erste Papiermühle in europäischer Technik errichtet worden ist) genannt hätten, dessen Verwendung an die Stelle des Wachses, der Rinde oder des Papyrus der Alten (in locum cerae, corticis aut papyri veterum) getreten sei. Doch er wolle auf das, was er frei habe sagen wollen, zurückkommen. Wie sehr jetzt jede Art von Philosophie, die Gewalt der Beredsamkeit und die höchste Redekunst erblüht seien, wie viel Glanz und Schmuck die Musiker, Geometer, Maler und Dichter, ja sogar die Baumeister und Bildhauer und zahllose weitere Künstler jeder der von ihnen betriebenen Kunst hinzugefügt hätten, ebenso sehr hätten gewiss in der Festigung, Ausgestaltung und Erweiterung der Heilkunst (neidlos sei es gesagt) jene Fortschritte gemacht (profecerunt), die sich mit unermüdlichem Einsatz auf der Laufbahn dieser Kunst getummelt hätten, so dass deswegen schwer zu entscheiden sei, ob sie nur den alten Glanz wieder erlange oder einen grösseren erreicht habe. Davon hingegen, dass sie jetzt etwas vom früheren Überfluss hätten eingehen lassen und ihre Hochschätzung auch nur im geringsten herabgesetzt worden sei, könne keine Rede sein (haud ulla persuadere potest ratio). Dieser Meinung widersprächen so viele Leuchten grosser Geister, von denen man, wenn sie ihre Strahlen nicht zur Erleuchtung auf diese Kunst würfen, werde gestehen müssen, dass die Natur die Nutzung ihres Lichts in ihnen leichtfertig angelegt habe. Doch nichts sei ungerechter als das. Denn die Natur handle wirksam, etwas in den Dingen zu verrichten, denen sie von sich aus irgendeine Kraft und Fähigkeit zu handeln geschenkt habe. Deshalb scheine die gütige Natur, wenn sie ihnen gegenwärtig Kräfte zur Förderung (ad iuvandam...) der Heilkunst verliehen habe, zu Recht auch nicht sogleich ein Resultat (fructum) von ihnen zu erwarten. Da dies so eingerichtet sei, sei es klar, dass die Heilkunde, die man gegenwärtig lehre (profitemur), ebenso wenig dem Gedeihen der Alten hintanzustellen sei, wie die Natur auch heute noch gedeihlich Herrin ihrer Güter sei und deren grosszügige Verteilerin. Wenn man aber die Heilkunst aus ihrem Gleichgewicht auf eine der beiden Seiten hinleiten müsse (d.h. die alte, griechisch-humanistische Schulmedizin des 16. Jahrhunderts gegen die neue der Generation Zwingers abwägen müsse), scheine ihr Verfahren (ratio) jetzt derart ausgerüstet zu sein, dass sie das grössere Gewicht auf ihre jetzige Zeit legen und eine höhere Einschätzung geniessen werde, als wenn die Gewichte aller vergangenen Jahrhunderte (praeterita omnium seculorum momenta) in eins zusammengelegt würden. Damit aber nicht einer meine, dass er zu hartnäckig die gegenwärtige Partei vertrete und ihren Entdeckungen über Gebüht schmeichle, und ihn zu grosser Bewunderung für die Gegenwart zeihe, hingegen argwöhne, dass er irgendein Übel gegen das heldische Gewicht und das weite Ansehen der Alten aussinnen wolle, müsse er sich in seinen Worten hier etwas zurückhalten. Deshalb, meine er, müsse man bei der Einschätzung der Alten soviel nachsehen und ihrem Ansehen einräumen, dass sie nicht nur als die ersten Anführer (antistites) dieser Kunst, sondern auch als ihre Eltern zu gelten hätten, die sie als erste auf den öffentlichen Schauplatz unseres gegenwärtigen Lichts (in publicum lucis nostrae theatrum - man denke an Zwingers Theatrum vitae humanae) hervorgebracht hätten. Ja man müsse erkennen und frei heraus sagen, dass, wenn ihre gegenwärtige Zeit irgendeinen Fortschritt (progressum) gemacht, irgendwelche Künste vorangebracht (proventum attulit), irgendeine Annehmlichkeit und einen

Nutzen daraus gezogen habe, dass man das gesamthaft der Tag- und Nachtarbeit (vigiliis & laboribus) der Alten verdanke, so dass, wenn man ohne sie auskommen müsste, man noch jetzt wie stotternde Kinder in den Windeln und an der ersten Schwelle zur Medizin stecken würde. Doch da die Zeitgenossen durch den Unterricht von seiten der Alten so eingeweiht seien, dass sie aus der Lehre, die sie ihnen übergeben hätten, reichsten Nutzen ziehen könnten, und ihnen darüber hinaus überlassen sei, durch die Beobachtung vieler Dinge, die in jenen alten Zeiten unverstanden geblieben seien, das medizinische Rüstzeug (supellectilem medicam) zu bereichern, wer werde da im Loben seines Jahrhunderts so wegwerfend oder der Ehre seiner Zeit so geschworen feind sein, nicht zu gestehen, dass die Medizin, die von ihren ersten Anfängen und ihrer Wiege an eine gewisse Kraft, einen Gewinn (quaestum: d.h. Fortschritte) zu machen und sich selbst zu erweitern, mit sich gebracht habe, jetzt in ihrer Zeit einen guten Teil dieses Gewinns gemacht habe? Jedenfalls scheine man, wenn man die Feile der Wahrheit an diese Dinge anlege, folgendes feststellen zu müssen, dass die ebenso irrten, die laut verkündeten, dass er den Schatten eitlen Ruhms predige, wenn er bescheiden den Zuwachs der Heilkunst aus der Tätigkeit der Zeitgenossen rühme, wie die, die den Nachfahren die Fähigkeit absprächen, das, was jetzt im tiefsten Meer der Zweifel versunken liege, auszugraben und sichtbar ans Tageslicht zu bringen.

Aber schliesslich könne auch folgendes diese Ansicht vom Wachstum der Medizin nicht wenig bestärken, dass in ihrem Zeitalter so viele Beispiele von Krankheiten, wie Sprösslinge, zum Vorschein gekommen seien, die dem Altertum nicht nur in ihrer Art, sondern auch in der unerhörten Grausamkeit ihrer Symptome noch unbekannt gewesen seien, obwohl es einige gebe, die meinten, dass sich keine Art einer neuen Krankheit bei ihnen gezeigt habe (promanasse), von der nicht irgendeine Spur bei den Alten bestanden habe. Deren Urteilen wolle er hier jetzt nicht entgegentreten, sintemal ja, wenn dem so wäre, das Altertum ihnen zweifellos eine gewisse Skizze (σκιογραφίαν) solcher Krankheiten hinterlassen hätte, wie Plutarch den Vertretern des Gegenteils im achten Buch der Symposiaka völlig beizustimmen scheine, wo man lese, dass man sich nicht wundern solle, wenn etwas zuvor nicht Bestehendes entstehe, <noch wenn etwas zuvor Bestehendes> später verschwinde; denn Ursache hiervon sei die Natur der Körper, die zu verschiedenen Zeiten eine unterschiedliche Mischung annehme (733 D: seltsam bei diesem Zitat, dass seine Anführung zwar auf Kenntnis und Verwendung der lateinischen Übersetzung Wilhelm Xylanders mit dessen Annotationes, 1572 bei Guarin erschienen, hinweist, wo er in Vol.3, S.362, 26/27 und 706 zu 362, 26 den unverständlich überlieferten Text ungefähr wie oben ergänzt, dass der Text des Zitats aber dem Text Xylanders in seiner späteren griechischen Ausgabe bei den jungen Episcopii von 1574 S.578 B entspricht, in den Xylander, ebenso seltsam, seine Verbesserung von 1572 nicht aufgenommen hat; die neueren Ausgaben haben hier sämtlich die Ergänzung von Claude Gaspard Bachet de Meziriac vom Anfang des 17.Jahrhunderts - wohl aus seinen handschriftlich in der Bibliothèque Nationale erhaltenen fünf Bänden Annotationes in Plutarchum - übernommen, die ihrerseits auf Kenntnis derjenigen Xylanders beruhen dürfte). Eine neue Krankheit sei also vor ungefähr hundert Jahren die Liebesseuche (lues venerea) gewesen, die einige nach dem Heer der Franzosen, das sie zuerst in Italien bei Neapel befallen habe, französische Krankheit, andere nach dem Ort, wo sie es befallen habe, italienische oder Neapolitanische Krankheit nennten. Ebenso sei eine neue Krankheitsart das Linsenfieber (febris lenticula) gewesen, das in den Jahren 1505 und 1528 Italien heimgesucht habe. Ein ebenso neuartiges Bild habe das Schweissfieber (febris sudorifica) geboten, das für einen grossen Teil der Befallenen tödlich gewesen sei, und auch jene epidemische Krankheit, die im Jahre 1580 weit und breit den gesamten Erdkreis erfasst habe (wohl die Pest gemeint). Diese und noch haufenweise andere Krankheiten, die in der jüngst vergangenen Zeit zum erstenmal aufgetreten seien, und von denen ein grosser Teil noch jetzt da sei, hätten den Geist der Ärzte so beschäftigt, dass sie mit der Zeit (diurnitate temporis) zur Kenntnis der Krankheiten gelangt seien und schliesslich auch diesen angepasste, gleichsam zugemessene Heilmittel entdeckt hätten. Dadurch seien das Guaiakholz, die Chinawurzeln, der Maulbeerbaum (Sarsa parilla) und viele andere Heilmittel aus andern Gegenden bei ihnen eingeführt worden und in allgemeinen Gebrauch gelangt.

Mit diesen zahlreichen Überlegungen habe er, seiner Meinung nach, genügend belegen können, dass die Heilkunde ihres Jahrhunderts ebenso reich sei oder noch etwas reichhaltiger (wenn man auf den Zuwachs schaue), als irgendwann im Lauf der Zeiten. Im übrigen bringe auch die Erde, wie die grosse Mutter aller Dinge Natur nicht allerorts Gold-, Silber- und andere Metallklumpen aus dem Innern der Erde ausgraben lasse, nicht überall die selben Früchte hervor; ja auch die Heilkunde und die übrigen Künste vermöchten, wenn sich die Menschen ebenso in ihrem Geist wie durch die Örtlichkeiten unterschieden, durch die günstige Lage von Örtlichkeiten viel zu ihrer Verminderung oder Vermehrung beizutragen. Aus Berichten in Geschichtswerken sei bekannt, dass in Alexandria einst eine blühende und zum Erlernen der Heilkunde höchst geeignete Schule gewesen sei, so sehr, dass allgemein und nach der Ansicht der Gelehrten die Ärzte für vollkommen gegolten hätten, die in Alexandria studiert gehabt hätten. Diese Ansicht aber, habe man allgemein geglaubt, habe sich wegen der günstigen Lage des Ortes unter den Menschen verbreitet. Und das gewiss nicht unverdient. Denn zu dem andern hinzu, aus dem heraus täglich, sowohl was die philosophische Theorie (Philosophicam contemplationem) wie was die ärztliche Praxis (usum medicum) betroffen habe, den Lernenden ein riesiger Zuwachs an Lehre zugeflossen sei, sei das Gute (beneficij) gekommen, dass unter den Bürgern die Sitte bestanden habe, den Ärzten zu erlauben,

Chymicæ Studia.

CLA: VIRO

Theodoro Quingero Medico Ebiloso

proq excellentiss.

petrus Severinus. S.p.d.

EXcellens tua eruditio, vir Clariss. quam tot editis Lucubrationibus, per universam Europam patefecisti, & virtus singularis, qua bonos omnes completeris; ita mortalium animos vel longinquissimè remotos tibi devinxere ut nemo sit qui non meritò in amorem & admirationē tui rapiatur. Cujus n. divinam professus originem, ad radios illius Lucis non magnopere afficeretur, cujus praeclariss. ideam, vbiq in operibus tuis eleganter & gratiosè repræsentas. Lætabar plurimum conspectis tabulis tuis in Hippoc. quibus obscuritatem divini illius Senis, illustras. Anethodicam traditionem ut multis videtur, certa lege companis, & fastidiosæ antiquitatis tædium, grata novitate demulces. Fovebq mihi persuadebam, ut tanti Viralis amicitia confirmatus, aliquanto ab acerbis quorundam censuris me subleварem. plurimum proinde me recreavunt literæ tuæ, quibus candorem ingenij & ruditij admirabilem dexteritatem præclarè ostendis. Animus certè sum, ut anticipationis in hoc officij genere, erepta mihi palmam, literarum frequentia posthac compensem. Amicitiæ vero nostræ fundamentum a te positum, obvius ulnis amplector, commune s. veritatis studium, quod omnibus hominibus expetitione, philosophis vero etiam acquisitione exoptatiss: esse debet. Neq n. aliis stimulis impulsus ad philosophandum tuvenis accessi, nisi ut solius veritatis & filium & hæredem me profiterer: posthabitis omnium mortalium sectis, & a veritate non pendentibus authoritatibus. Animadvertebam quidem difficilem me ingressum viam, parumq tutum fore tam procelloso in mari

solitar

solitaria cymba vehi. Attamen veritatis arbitrabar the-
saũros locupletissimos esse, nec vnq̃ suos destituere ama-
tores. Itaq̃ parũm sollicitus fuj de communibus & re-
ceptis phoz opinionibus, si veritatj minus videbantur
consentire. Neq̃ hanc libertatem impenij quadam lenitate
arripuj, sed multa diuq̃ antea molitus sum, vt sub um-
bra Aristotelicæ philæ & Galenicæ medicinæ cum multis
delitescerem. postq̃ vero actiones & experimenta contem-
plationibus & methodis videbantur aduersarj, diligentius
ingenium & industriam adhibere coepi. Decreta platonis
& hippocratis penitius inspicere. Chymicorum antiq̃
theoremata & praxes frequenter euolui. Quibus
vigilius ad veras & occultas Generationum dispensationes
introductus sum, patefactis corporũ & mãe solidis
aeternisq̃ principijs. Gaudebam me fontes rerum pro-
pius aspexisse, consensum phoz, tam dissimili metho-
sæpe contraria, docentium, animadvertisse. Quiescere
tandem nec debuj nec voluj, sed cogitationes meas can-
dide in lucem protulj, & quia potuj methodo obscuritatj
Seperini Da ri idea me dicinæ vete ris. opem tulj: Ideamq̃ veræ & antiquæ Medicinæ proposuj.
Nullum antiquis bellum indixi, a recentioribus gratia
am, laboribus fortassis debitam, me reportaturum spe-
rabam. Fateor me naturæ quadam propensione, ad
Socraticam disserendi formulam inclinarj, sæpe con-
templationum occulto fluxu ad Ironias delapsum, sed quæ
a Sarcasmo alienæ videri possint benignis interpretibus.
Feruore aetatis abreptus, liberius in seriis interdum
disputationibus genio indulsi. Quanta vero acerbitate
& q̃ illiberali disputationum methodo, excepti sint a Critic
quibusdam labores mej, norunt plurimj. proinde si-
lentium mihi indixi, abhorret animus a rixis & contu-
melijs. Si artis pomoeria, ad vitæ innumerabiles necessi-
tates

sitates vtilissima, promanare consilium est: si contemplationum fontes, operationum motos, victore & sumptibus inuentos, seculo communicare quis properet, fauore & venia dignus haberi debet. qua concurrunt humana vitia, a quibus nullus mortalium liber fuit, tegenda & condonanda, nec illorum praesidio, qua bona & vtilia adiuncta sint, offuscanda & deformanda. Tua vero Epistola & insignis Authoritas, Clarissime Quingere, aliorumq; doctissimorum virorum in germania, Italia & alijs locis, ad inchoata artis rudimenta exornanda & animanda, me sape sollicitant. posteritatis qq, sine inuidia de laboribus nostris olim iudicatura, ratio non minima habenda est. Ejus socordia vel inuidia nos arguet, nisi imaginibus & rudimentis, vitales colores & robustiora incrementa adiunxerimus. Itaq; fauente Numine, progredienur, methodisq; breuitate obscuritatem pra se ferentibus, copiosa exemplorum, collationumq; suppellectile exornatis, praparationum & curationum desideratas leges candide adiungemus. Quod vt commodius fiet, inprimis physica mea compendium emittam, breue quidem, sed in quo collatio instituetur principiorum Aristotelicorum cum nostris. Elementorum proprietates & officia a primo & diuino pro Mose alcepimus, illorum beneficio Materia prima necessitate & obscuritatem aperiemus, corporum principijs patefactis. In hac n. charybdi delituit obscuritas totius physica vidz. ex quibus thesauris tam immensa corporib. suppeditetur materia, cum vita omnis ignis sit consumens. Errant qui circulares elementorum

cum vicissitudines sufficere arbitrantur ad tantam
mutricationem absolvendam. nec est ulla transmu
tatio verorum elementorum, in seculi terminis
persistent Coelum & terra, donec absolata periodo ig=
ne liquata defluent. Formæ vel seminum ex-
cationem ab eodem præceptore didicimus de quibus
raro & parce Aristoteles, nostra vero tota contempla
tio in iis absolvitur. Horum beneficio qualitatum
et quantitatum ortus describimus, generationum pro=
gressus vel ortus & interitus rerum definimus, in
his n. scientia delitescit quia dispensantur omnia.
Cum platone & hippocrate aliisq; antiquissimis phis
consentimus. Aristotelicæ privationis necessitatem
& naturam Logicam potius q phisicam, & quid vicem
ipsius supplent facile est interpretari. Ita Elementa
semina & corporum principia tamq; prima & perpe=
tua nec Fundamenta cum Mose collocamus.
Ex quibus causas & affectus omnes, q corpori mobili
accidere possunt commode & utiliter deducimus.
Frustra laborant, qui Aristotelicis mutuis prin=
cipiis, nostra enertere conantur. postq n. de in
dustria Hypothesin præceptoris sui contempsit,
qua hæc corporea & sensibilia, participatione, gube=
natione & sustentatione, incorporearum & invi=
sibilium, foveri & animari asserit: nova & plan
corpoream phiam introduxit, in qua demonstrati=
onum summa axiomata, ad sensum censuras
præcipue revocantur. Restius plato in om=
nibus suis libris, divinum illud oraculum in=
terpretatus est, verbo dei condita esse secula, ita ut
ex invisibilibus visibilia fierent. Continuitatis
legis & participationis modum, quo sensibilia
corpore

idearum tingantur & formantur, difficile est explicare. Hinc nostros qui dissolverit, foresq; rerum felici dissolutione aperuerit venia & perennis laude dignus est. Sed de his satis. Quod in fine Epistolæ adjungis, medicos insignes ex schola Arabum & græcorum profisse, qui Regibus & magnis viris, ab officiorum dexteritate, chari fuere, nemo sane qui annales evolverit, infitiari potest. Sic tamen cautandos antiquos censeo, ne socordiæ patrocinia quæsisse videamur. Quantum profecerit Seculum in Remediorum compositionibus, post excitata præparationum studia, norunt ij qui in artis operibus assidue versantur. Si leniora spectemus remedia vel purgantia vel alterantia, spagyrica, doses diminuere, saporum & odorum gratia, sensus ægrotantium provocare docuit. pilulæ ferè omnes dantur ad ʒj, & languide sæpe operantur, magno utentium fastidio. Ego trivis vel quatuor pilulis, ad extremum ℥j, tantundem effecero, sine ullo molestiæ sensu. Idem in usu opiatorum purgantium contingit, quorum compositiones immutatæ, servatis correctionum legibus ab antiquis præscriptis quas tam commode ob Chymica artis defectum absolvere non poterant. Si potentiora profixerimus ex metallis & mineralibus erita, quibus tuto & facile in maximorum morborum curationibus uti licet, quod quæso Seculum, nisi hoc, industriæ nostræ adversabitur. Mercurio crebra repetitione alas detraximus, mixtione aquarum quæ cogerent fluentem & in cinerem cõmutarent, donec

Medici arabes, græci.

Spagirica remedia

purgantia.

Opiata cathartica.

Mercurio quo ale detrahantur

exhilarata

sublata fuga, digestionum robustiores ignes tollerare possit. Id quod aliquoties repetendum nobis fuit, ob admirabilem & innatam ipsi vim, fuga quidam, tandem ablatis corruptibilibus superficiebus, longa digestionum continuitate, crudelitatem in ignem maturescere aliquo modo fecimus, & diuturno labore remedium obtinuimus, in curationibus plurimorum morbo rebus: Nec velim conferri hanc & praparationem cum turpeto illo mineraly communi quo promiscue utuntur q se Theophrasticos imitant. Longe differt praparationum terminis & reiterationum compendiis, & incognita desiderio labores reddunt inutiles. In Antimonio plurima sunt ex pertus, abstuly tandem venenum, diaphoretica & laxativa in suis virtute retenta, qua sine anxietate vomitioni comite tuto exhiberi potest, medicam. in omnibus febrium generibus appropriatu. Si delectaris hujusmodi remedijs, mittam ad te nonnihil & utendi modum ac dosin indicabo, ut vel hac ratione deprehendas, usum metallicorum, non ee humanis corporibus pernitiosum ut inepte cavillantur multi. Venena qq ab ijsdem arte & congrua adaptatione auferri possc, & ad libertinem nra amicam, volatilitatem innato calori obtemperantem facile reduci posse. Sed nolo prolixiore epistola te plurimis impeditum negotijs detinere. Saepe n. dabitur occasio ad te scribendi & de studijs Chymicis ac philosophicis conferendi. Quod reliquum est praesentium exhibitorem Iuvenem honestum & doctum Thomam Finke mathematicum insigne te meliore nota tibi commendo, Rogoq ut iter ipsius Italicum consilio & literis tuis promovere velis, ut familiaritate docti cujusdam medicj vel patavij vel Bononiae fruj possit. Ego vicissim enitar, ut studia & officia mea, quacunq oblata occasione, tibi probare possim. Vive & vale vir clariss. & Secretum tui amantiss. ut coepisti ama. Koldingi in Dania 23 Februar. Anno Salut. 1583.

die Körper der Verstorbenen zu öffnen, bevor sie die Brühe (condituram) aus Aloe, Myrrhe und anderm angewandt hätten. Wieviel deren Autopsie (wofür der griechische Fachbegriff steht) zur Erforschung verborgener Krankheiten und zur Beseitigung jedes Zweifels über deren erste Ursache (primigenia causa) beigetragen habe, wüssten alle, die etwas davon verstünden. Wie ihrem Jahrhundert die Gunst, die Körper der Patienten, die oft unter den Händen der Ärzte stürben, zu öffnen, verweigert sei, so sei der Anlass (occasio) zu Ungewissheit über viele Dinge äusserst gross. Es erfreue sich gegenwärtig dennoch, soviel er wisse, der Bewilligung dieser Gunst (praerogativa opportunitatis illius) vor allem die Schule von Padua, aus der schon seit vielen Jahren, wie aus einem Trojanischen Pferd, viele auserwählte und höchst erfahrene Geister hervorgegangen seien, die die Heilkunst überall auf der Welt zum grossen Nutzen der Sterblichen verbreitet hätten (in Basel durften nur Verbrecher "anatomisiert" werden, die natürlich nicht die gesuchten Krankheitssymptome zeigen konnten, und ein dritter medizinischer Lehrstuhl - für Anatomie - wurde erst neunzehn Jahre nach dessen Forderung durch Zwinger in seinen Leges ordinis medicorum von 1570 ein Jahr nach Zwingers Tod eingeführt, den Caspar Bauhin erhielt, und erst in diesem Jahr 1589 wurde mit dem Bau eines anatomischen Theaters und der Anlegung eines botanischen Gartens im unteren Collegium am Rheinsprung begonnen, wie Marco Baggiolini in seiner Dissertation Über die Stätten anatomischer Tätigkeit in Basel...unter besonderer Berücksichtigung des Theatrum anatomicum von 1589, Basel 1961, S.19 ff. u.a. gezeigt hat). Das schnelle Reifen dieser Fortschritte (profectuum), dürfe man glauben, habe vor allem die gewaltige günstige Einrichtung genährt und hervorgebracht, die im täglichen Erkennen und Ausüben der Heilkunde vor den Augen und Ohren der Schüler in den Stuben und an den Betten der Kranken bestehe. Wie viel die Autopsie und der direkte Kommentar zu diesen Dingen (Quarum rerum αὐτοψία καὶ ἀκρόασις) dem künftigen Arzt zum Erlangen einer vollständigeren Kenntnis der Kunst beitrage, erführen die am besten, die eine Behandlung (medicatio) zu versuchen gedächten. Dass aber die Zinsen und ein gewisser Nutzen dieser Praxis (eius exercitationis) auch fremden Völkern zuteilwerde, gehöre zu den Gütern, die den Schutz der Wissenschaften und das öffentliche Wohl stärkten (solche Verbreitung eines Nutzens haben z.B. auch die Illustrationen des Basler Vesaldrucks von 1543 mit sich gebracht, sind ja eben das Ziel des Buchdrucks). Zu diesem Zweck (in eam rationem) seien aus seiner Offizin - spricht nun Waldkirch für seine Sache - vor nicht so vielen Jahren, neben andern Schriften, die ärztlichen Konsilien des Montanus, eines höchst erfahrenen Arztes und Philosophen hervorgegangen (Nürnberg 1559, erweitert bei Petri und Perna 1565 und zuletzt, auf welche Ausgabe hier angespielt ist, Waldkirch 1583: Nr. 392). Da sich an sich und durch den Erfolg bestätigt habe, dass diese Unternehmung dem öffentlichen Nutzen wundersam diene, seien nach deren Vorbild in den letzten zwei Jahren die ärztlichen Konsilien des Venezianers Victor Trincavellius, Professors der Medizin an der Universität von Padua (in schola Patavina), eines ebenso hervorragenden Arztes wie Philosophen, und dessen Briefe gleichen Inhalts herausgegeben worden, zuerst in Venedig, dann nochmals in Lyon, doch an beiden Orten in der selben Form (beide soeben im Vorjahr: s.oben). Daher hätten, da sich bis dahin noch viele Konsilien dieses Autors in den privaten Wänden derer, die ihn lehren und konsultieren gehört hätten, befünden hätten, diese, was ein jeder davon besessen habe, um den allgemeinen Studien ein Opfer zu bringen, in das heilige Schatzhaus der Heilkunde beigetragen und, damit dies alles zusammen veröffentlicht werde, gerne mitgeteilt. Hierbei hätten die berühmtesten Ärzte Deutschlands geholfen: Johannes Kielmannus, Joachimus Camerarius (der bedeutende Nürnberger Arzt, 1534-1598, hatte um 1560 bei Trincavelli in Padua studiert und war dann 1564 Stadtarzt von Nürnberg geworden, Zwinger Mitte der 1550er Jahre, Severinus dann 1566/67; von Camerarius sind in Basel u.a. 3 datierte Briefe von September 1584 bis September 1586 und 19 undatierte an Theodor Zwinger erhalten, in denen es vor allem um den Austausch technisch-chymischer Untersuchungen und Resultate geht, Camerarius für Zwingers Hippokrates dankt und wiederholt Aragosius, den er durch Crato kennengelernt habe, und Felix Platter grüssen lässt, 5 datierte an Caspar Bauhin von 1589/1590, 11 datierte von 1591-1597 und 5 undatierte an Jacob Zwinger, einer an Johannes Herwagen von <1561-66>, zudem ein Briefkonzept Jacob Zwingers an ihn), Thomas Fritschius, Theodorus Zvingerus und Johannes Schenckius (von Johannes Schenck von Grafenberg, Stadtarzt von Freiburg im Breisgau, waren 1584 in der Officina Frobeniana als erster von acht Bänden seine Observationes medicae de capite humano erschienen; die folgenden sieben Bände 2, 3 Tl.1 und 2, 4-7 zu den übrigen Körperteilen erschienen dann 1594-1597 in Freiburg bei Martin Böckler: in Basel nicht vorhanden). An Konsilien aber habe es drei Arten: teils nämlich seien sie niedergeschrieben und gegeben (praescripta atque data: d.h. von realen Behandlungen am Krankenbett mit den Rezepturen), teils in Lehrvorträgen (in scholis) anstelle von Vorlesungen (lectionum loco) vorgestellt (dies aber nur sehr wenige), teils schliesslich in Konsultationen, die gemeinhin Kollegien hiessen (in Consultationibus (quae vulgo Collegia vocantur): in Ärztekollegien) vorgetragen (dicta). Und folgendes sei der Grund gewesen, weshalb auch einige Konsilien von andern eingeflochten worden seien. Da nämlich Trincavellius das letzte Wort (dicendi partes postremas) und das Vorrecht, den Schluss zu ziehen und zu bestimmen (concludendi atque definiendi praerogativam) besessen habe und man alle seine Worte aus den Voten der andern (ex caeterorum sententia) heraus abwägen müsse, um zu verstehen, was er richtig, was er anders (nämlich als seine Kollegen) festgehalten (dictum) haben wolle und und was in der ärztlichen Praxis (in usu medico) anzunehmen oder zurückzuweisen sei, sei es der Mühe wert gewesen, gewisse Konsilien anderer in diese Abteilung aufzunehmen. Auch folgendes habe diese Ausgabe an

Besonderm vor den übrigen, dass alles in seine Ordnung gebracht sei und nach den Teilen oder, wie man sage, Höhlen (ventres) des Körpers eingeteilt sei, welche erhellende Ordnung vor allem man in den beiden vorangehenden Ausgaben vermisst habe. Schliesslich habe man sich, da man sowohl in den Konsilien wie auch in den Briefen einiges bemerkt habe, wie recht lange Vorreden und weitschweifige Nachworte (eine gewisse Weitschweifigkeit Trincavellis hatte auch Christensen 1583 schon in seinem Compendium auszumerzen getrachtet) und einiges weiteres, das ausser den Personen und andern Umständen nichts enthalte, was erheblich mit der Medizin zu tun habe und das deswegen bequem zurückgeschnitten werden könne, darum bemüht, das, was dem Unternehmen am fremdesten gewesen sei, zum Vorteil der Leser, die nicht durch unnütze Weitschweifigkeit vom Guten ferngehalten werden sollten, zu streichen.

Auf diese einführenden Worte hin kommt Waldkirch - bzw. Zwinger in seinem Namen - auf die Gründe zu sprechen, die ihn veranlasst hätten, diesen Band der ärztlichen Konsilien dem Severinus zu widmen. Sie würden ihm jedenfalls leicht seinen Wunsch, ihm auf jede Weise seine Zuneigung mitzuteilen, zeigen. Und nachdem er beschlossen gehabt habe, diese neue Ausgabe der Konsilien, auf deren Straffung, Verbesserung und Ordnung man keine geringe Mühe verwendet habe, einem vorurteilsfreien Kritiker (aequo... Critico) vorzulegen, komme ihm niemand in den Sinn, dem er es eher übergeben könne als ihm. Denn er habe sich völlig überzeugt, dass er, wenn er ihm etwas widme, das ganz besonders mit seinen Studien übereinstimme, ihm die Erinnerung an vieles wieder wachrufe, dessen Erinnerung ihm einige Freude bereiten könne. Denn er - Sørensen - komme nicht los von der Erinnerung an jene berühmte und besonders an der Universität von Padua (in schola Patavina) gebräuchliche Sitte, die die Lehrer im Vergleich der Beurteilungen der Natur der Krankheiten, ihrer Ursachen und Heilmittel an den Betten der Kranken anwendeten. Diese Gewohnheit, sich zu beratschlagen, bringe, ausser dass sie den Lernenden die Gelegenheit biete, viele und unterschiedliche Dinge, die einer Betrachtung wert seien, auf verschiedene Art zu erwägen, ebenso, ja sogar viel mehr noch den Kranken grosse Hoffnung einer Rückkehr zum vorangehenden und gesunden (inculpatum) Stand der Natur. Denn so wie mehr leibliche Augen mehr sähen als wenige, so dringe die Geisteskraft von mehreren gemeinsam im Sehen und im Verständnis tiefer in die Erkenntnis der Natur der Dinge ein, als wenn sie von weniger Leuten ausgehe. Darum bezweifle er nicht, dass Severinus öfters mit einem gewissen Vergnügen darüber nachdenke und es oft wünschen könne, dass irgendein Geschick die selbe Gewohnheit in ihre Länder (d.h. in Basel wie in Kopenhagen) einführen könne. Dieses Verfahren der Beratung würde nicht nur zur Mehrung und Verbreitung des Ruhmes der Geister beitragen, deren Fortschritt (proventus) in ihren Gegenden keineswegs zu verachten sei, und nicht nur zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit für viele, die durch Krankheiten in Gefahr schwebten, sondern es würde damit auch sehr für die Achtung derer, die eine Einbusse am ehrenhaften Ruf ihrer Gelehrsamkeit und an der Vorzüglichkeit ihrer Lehre hätten, gesorgt, und die Machenschaften der Bösartigen, Blender und Lügner kämen als Licht. Aber wie es nicht in seiner Hand liege, so widersprüchlichen und verkehrten Meinungen Widerstand zu leisten, so sei es leichter, über Heilmittel gegen diese Übel nachzusinnen als sie zu bieten.

Abschliessend teilt Waldkirch - nun der Drucker selber - Sørensen den zweiten Grund in seiner Überlegung, was seine Widmung betreffe, mit, der ganz darin bestehe, dass jener erkenne, dass er eine gleiche Zuneigung ihm gegenüber habe, wie sie jener ihm und seinem Verwandten, der bei ihnen in Dänemark eine Buchhandlung (librariam... negotiationem) unter der Oberleitung Johannes Alburgs, eines überaus freundlichen und gebildeten Mannes, führe, erweisen möge. Obwohl es sich in der Tat geziemt hätte, nicht mit einem erschlichenen Werk (emendicato opere) dieser Art (statt mit einem neuen bzw. eigenen) an seine Gunst zu gelangen, scheine es ihm doch ruhmvoller und entschuldbarer, wenn er auf fremde Kosten etwas davon als auf eigene nichts erlange. Er möge also dieses Geschenk, auch wenn es gering sei, als Kennzeichen seiner Gesinnung annehmen und aus ihm seinen ihm geschuldeten Einsatz so ersehen, dass er von ihm, wenn es die Zeiten einst erlaubten, jede Aufmerksamkeit, jede Anstrengung, seinen ganzen Willen, ihm zu dienen und ihn zu ehren, gehäuft verlangen und erwarten dürfe.

A N I 108: Neuerwerbung von 1992. Die Vorbesitzereinträge bieten ein Stück Bibliotheks- und Universitätsgeschichte: auf dem Vorsatz ein französischer Eintrag wohl eines Arztes: "Il faut, qu'un bon Medecin pense à la racine de maladie, or ne soucie pas seulement de guairir les accidents, qui faschent le malade"; dann "Collegij Societatis Jesu Landishuti 1672" (auf Titelseite), dann "Bibliothecae Acad. Ingolstad" (auf Widmungsseite: bestand von 1472 bis 1799, dann disloziert nach Landshut), schliesslich zwei Stempel auf Titelrückseite "Ad Bibl.Acad Land." (bestand von 1800 bis zur Übersiedlung der bayrischen Universität 1826 nach München), und "UBM abgegeben". Abb. Brief: 95%.

Isaaci Iudaei, Salomonis Arabi regis adoptivi filij, De diaetis universalibus & particularibus, Libri II. Hoc est, De victus salubris ratione, et alimentorum facultatibus, quinque Tractatus summopere utiles ... Liber omnibus Philosophiae & Medicinae, imo Sanitatis studiosis, apprime necessarius, superiori seculo ex Arabica lingua in Latinam conversus, nunc vero opera D. Ioannis Posthij Germershemij sedulo castigatus & in lucem editus. Basel: Officina Sixti Henricpetri November 1570. 8°.

Erster Druck seit 1515, nachdem eine von Jean Bellère in Antwerpen um 1568 geplante Ausgabe nicht zustande gekommen war. Der zum Islam konvertierte Abu Ja'qub Ishaq Sulaiman al Israili, kürzer Ishak ibn Sulaiman, im Westen kurz Isaac Judaeus genannt, lebte von 850 bis 941. Eine Gesamtausgabe der Schriften des aus Ägypten stammenden Arztes war 1515 in Lyon erschienen, im 11. Jahrhundert lateinisch aus dem Arabischen übersetzt von Constantinus Africanus; das zweite Buch des hier vorliegenden Werkes, "De particularibus dietis libellus", war zuvor schon 1487 in Padua erschienen. Der neue Herausgeber, der bedeutende Anatom Johannes Posthius (Germersheim 1537 - Mosbach 1597), war nach medizinischen Studien in Montpellier und Valence als Arzt in Antwerpen tätig, hier am Kampf gegen den Herzog von Alba beteiligt; nach der Niederlage Antwerpens 1568 wird er durch Vermittlung des Empfängers der Widmung der Isaac-Ausgabe, des gebildeten Würzburger Domdekans und Freunds zahlreicher

INDEX ET SVMMA OMnium eorum quæ in hiſce Libris & Particulis continentur.

In I. Libro de Diætis uniuerſ.

De naturis ciborum. 1
De cognitione ciborum. 11
de natura humanorum corporum. 13
de diuerſitate corporis extra naturam. 16
de diuerſitate ciborum, & eorum naturis. 23
de acetoſitate cibi. 28
de ponticitate cibi. 29
de cibis inſipidis. 32. de melle. 37
de cibis ſecundum rationem. 39
de acuto ſapore. 72
de ſapore ſalſo. 73
de ſapore acetoſo. ibid.
de ſapore inſipido. 75
de ſapore pontico. 76
de ſapore ſtiptico. 78
de odoribus ciborum. ibid.
de cognoſcendis granis, fructibus, & eorũ differentijs. 98
de diuerſitate ciborum in ſubſtantijs & nutrimentis. 102
de fructibus. 116
de diuerſitate ſaporum in fructibus. 119
de nutrimentis arborum, & cæterorum terræ naſcentiũ. 128
de granorum natura, quæ bene uel malè ſecernantur. 133
de differentia corticum, medullarum, & granorum ipſorum. 141
de ſpeciebus fructuum, & diuerſitatibus eorum. 143

INDEX.

In eiuſdem II. Libri de Diæt particularibus, II. particula, quæ eſt de Fructibus.

De ficu. 377
de uuis in genere. 380
de uuis ſine carne. 384
de moris celſi. 388
de prunis. 389
de criſolocannis. 391
de perſicis, ibid.
de pomis. 392
de diuerſitate malorum. 397
de cidonijs. 400
de pyris. 404
de malis granatis. 409
de meſpilis. 415
de xylocaractis, ibid.
de glandibus. 416
de caſtaneis. 417
de oliuis. 419
de oleo. 422
de iuiubis. 424
de myrtillis, ibid.
de pomis citrinis. 425
de dactylis. 427
de muſa. 429
de canna mellis, ibid.
de ſaccharo. 430
de melle, ibid.

Humanisten Erasmus Neustetter (1522-1594), Leibarzt des Fürstbischofs Friedrich von Wirsberg in Würzburg.

Kein Teil der Medizin finde so breite Anwendung wie der, der die Eigenschaften der Nahrungsmittel erforsche und erkläre, beginnt er die vom 1. Dezember 1568 aus Antwerpen datierte Widmung dieser alten Schrift über allgemeine und spezielle gesunde Nahrungsmittel. Nahrungsmittel brauchten wir nicht nur in einzelnen Notfällen, sondern ständig. Jeder müsse ihre Beschaffenheit kennen, da nach Diogenian unsere Nahrungsmittel auch unsere Krankmacher seien. Am besten habe diesen Teil der Medizin unser gebürtiger Jude Isaak behandelt, und er meine, etwas Nützliches zu tun, wenn er ihn, auf Bitten des Druckers Johannes Bellerus etwas erneuere. Denn es gebe nur noch wenige Exemplare seines Werkes, und die voller Fehler. Er habe in seiner Umgangssprache geschrieben, d.h. arabisch, und die alte lateinische Übersetzung sei sprachlich primitiv, werde daher nicht mehr gelesen. Er habe ihren Charakter belassen, in der Absicht, das Werk, wenn er einmal Zeit habe, lesbarer zu machen. Der bekannte Arzt Johannes Cloots habe es nun vor seiner Abreise nach Russland (wo er jetzt seinen Beruf mit grösstem Ruhm ausübe) unvollendet dem Drucker hinterlassen; er habe es dann in wenigen Wochen bereinigt. Denn die Exemplare seien so verderbt gewesen, dass er alles habe abschreiben müssen - was vermuten lässt, er habe nur handschriftliche Vorlagen gehabt, keinen Druck, er spricht auch nirgends von einem solchen. Im ersten Buch behandle der Autor physiologisch generell, was es zur Bewahrung und Wiedergewinnung der Gesundheit brauche, im zweiten die Eigenschaften der Nahrungsmittel. Ihm, Neustetter, widme er das Buch zum Dank für Wohltaten und als Mittel zur Bewahrung seiner Gesundheit.

Bot. 4856

549

Brief des **Thomas Erastus** aus Heidelberg an seinen Schwager Johann Jacob Grynaeus vom 29.November 1570, zu Beginn seiner Arbeit an den antiparacelsistischen Disputationes.

Im Früherbst 1570 hatte sich der Basler Drucker und Ratsherr Heinrich Petri in Speyer, dem Sitz des Reichskammergerichts, mit dem Leibarzt Kaiser Maximilians II.. unterhalten, mit Johannes Crato von Crafftheim, einem der bedeutendsten, durchaus auch fortschrittlichen, hippokratischen Ärzte der zweiten Jahrhunderthälfte und Gegner nicht der neuen chemischen Heilmittel, doch der Alchimie und der Paracelsisten. Am 20. August und am 29. September dieses Jahres hat Crato aus Speyer, wo er sich voraussichtlich bis Anfang November aufhalten würde, an Theodor Zwinger unter anderm geschrieben, dass dieser sein "Theatrum" beiseite legen, sich mit seiner Medizin beschäftigen und die "Paracelsica monstra" bekämpfen solle, was zu veranlassen ihn Felix Platter bei einem Besuch gebeten habe. Wohl um die selbe Zeit - wohl auf dem Rückweg von der Herbstmesse aus Frankfurt - muss auch Petri bei Crato in Speyer geweilt haben, von welchem Besuch der seit 1558 an der Universität Heidelberg lehrende und als Leibarzt Friedrichs III. von der Pfalz tätige, aus dem aargauischen Baden stammende Thomas Erastus in einem Brief vom 29. November (ohne Jahresangabe, aber eindeutig auf 1570 datierbar: s.unten) aus Heidelberg, der uns wie wenige Dokumente seines Umfangs mitten in die zentralen Probleme der Medizin dieser Zeit, den Kampf zwischen Paracelsisten und Hippokratikern, hineinführt, seinem Schwager, dem Basler Theologen - und als solcher gewiss nicht Freund der Paracelsisten - Johann Jacob Grynaeus nach Rötteln berichtet, mit dem Ziel und der Bitte, noch mehr Derartiges von Petri (der das Basler Jahr des Paracelsus immerhin noch als zwanzigjähriger erlebt hat) zu erfahren zu suchen und ihm versiegelt mitzuteilen; er werde es in seinen Schriften sachlich verwenden: wohl im Herbst 1571 erschien dann - beim Drucker der Paracelsus-Ausgaben Bodensteins Perna - der erste der vier Bände Disputationum de Medicina nova Philippi Paracelsi Pars Prima (s. folg. Nr). Wie wichtig Crato und Erastus ihr gemeinsamer Kampf - zunächst auch noch gemeinsam mit Zwinger - und hierzu Informationen möglichst aus erster Hand aus Basel über Paracelsus waren (dessen Basler Famulus Oporin war zudem im Juli 1568 gestorben) - Petris Kritik an Paracelsus wurde denn in der Folge auch zu *dem* Vorwurf gegen Paracelsus und seine Anhänger in bezug auf ihre praktische ärztliche Tätigkeit - zeigt uns die Mitteilung und Bitte des Erastus, die die Mitte seines Briefes an Grynaeus einnimmt: "Vor einigen Monaten ist Heinrich Petri in Speyer gewesen und hat mit dem kaiserlichen Leibarzt Johannes Crato diesem unter anderm Erwähnenswertes vom Leben und den Sitten des Theophrastus erzählt, was ich sehr gerne genauer erfahren möchte. Crato schrieb mir und bittet mich sehr, mit dem begonnenen Werk fortzufahren (es muss sich um die Disputationes handeln); ihm sei einiges Derartiges bekannt, das er mir freimütig mitteilen werde. Herr Heinrich Petri hat ihm u.a. gesagt, wie er mir geschrieben hat, dass dort alle ohne Ausnahme (omnes ad unum) im selben Jahr gestorben sind, die sich von Erasmus oder andern haben überzeugen lassen und gewagt haben, Heilmittel des Theophrastus anzuwenden. Ich bitte Dich sehr, bei Gelegenheit von jenem in seiner Stadt hochberühmten und von mir verdienterweise hoch verehrten Mann alles hierauf Bezügliche zu erkunden und mir versiegelt zu schreiben. Ich werde, wenn irgendwo etwas Derartiges zu erwähnen ist, alles mit äusserster Zurückhaltung angehen und so masshalten, dass alle sehen, dass ich eine Sache

). Respondi ad superiores tuas litteras per scholasticum nostrum tibi, quas te ab eo iam accepisse confido. In praesentia nihil admodum est, quod te velim scire, quodque te potissimum velle audire, nisi quod ipse Deus gratum nostro adventu hominibus fecit. Nec vulgare attulit laetitiae hoc ipsum, quod nos quoque firma bonaque valetudine uti intelligeremus. Disciplina negociis melioribus hic est, Electores sunt Senatus dies Martis proximo praeterito, et Senatus nostro. 2. et nobis Senatus. 4. et civibus totidem. His addi debet, aiunt, aulici. 2. et Ministri Georgii quotquot hic sunt. Electi sunt, non ab Ecclesia, ad quam hoc ius pertinere disputat Carolus, sed ab Electore iussu est Senatus suos libere eligere. Dicit Princeps Elect. Illustriss. palam dixisse, velle se quoque ipsis by Electis subiacere ipse. Varia sunt hae mihi cogitationes et orationes. Gloriae Auspicium et voluptate modo praeditum et praeclarum, nisi quod mihi aliisque nonnullis paucis videtur, ut ei detur. Nunc reperiebo qui accusaturi sint. Deus scit non desinent causa sua, quin me velint perire. Illig gratia subnixus non patiar de veritate doctrina Christi divina. Commode accidit, ut, cum hoc gratulor abesse domo, quod mihi Deus singulare beneficium fecit, me coronatum cum quoque. Quamquam non fruiste multum impugnatur. Scio. n. tamen nos ore, ut decimum errare memoramus, precantes incorruptum ingressum viam nunc eamus. Scio nihil magis hoc tempore, ut a privato nomen nullum videtur. Ubi vero ipse est publica curtos quoque auctoritate armatos hoc officium facere. Nunc hoc displiceat, quod admonitos, si non audiantur respiciendo voto Senatorum respondere, clam subeatur a mensa Dei abstinere. Scio. n. quae de hac re in formula obscure admodum habentur, publice frustra interpretari ipse. Nunc quid facies? Tolerandum hoc est, ne graviora aliquid irrepant per contentiones. Ferat tanto

aequius, quod non ita pdurta mihi ipse confido, ut à fulmine illo bruto nõ multũ nobis sit periculi, quod nup cortu ac turnã imagi tartara territa uit. Vt. n. sibylla, quæ uiri doctrina egregiam, pinxtate insigni autoritate prorsus maçinna de Iac ne scripserit, ne de magis, ut opinor, data opportunitate sue tõpori locoq scribemus, tam late sunt mea tgressus spargere, ut multi ex eis cognoscendi occasionẽ acceptura inueniantur. Ita Iac rogo spe conceptam, Deũ oro, ut ꝑ sua sapientia actiones nostras ad Ecclesie utilitatẽ suiq nois sempiternã gloriã dirigat.

Fauit suꝑioribus mensib. Spiræ Henricus pictor, ut ex Ioh. Cratone Medico Cæsaris colligitq inter alia uidim de Chirographi uita moribusq notatu digna retulit: quæ valde utilia ꝓcertiq cognoscere. Scripsit ad me Crato ut uehementer erat, ut in cognito ꝑgã opꝰ, si minus gratuitis quærendã Sabinæ quæ mihi sit liberaliter cõmunicatura. Dixit ei inter alia D. Henricus pictor, ut ad me ille scripsit, ors. ad uitã reddendã ãno istic interijsse, qui uel ab Erasmo ꝓscripti uel ab alijs Chirogr. nemo dijs auersi fuerint uti. Porro rogo ꝙ te maiorẽ in modũ, ut per occasionem ꝙ uiro illo in sua Reꝑub. clarissimo mihiq merito colendissimo, intelligas Græcã ꝓtimentia ẽia, et scribas. Ego summa cũ modestia, si cubi fas erunda mi cumulẽ talis materia fuerit, agã ẽia, sicq temperabo, ut ors uidear me nõ tractare nõ ꝓpriã accersere, utq sua cuiq laus debita manear, nec ꝙquã prophetia nobis operæ fructu defraudetur.

Velim etiã mihi remittas formulã Disciplinæ, ut ea, si res postulet, uti possim. Ad Antilogias Græcias ꝓpere addendã quatenus principium cũ doctrina pugnat.

behandle und nicht eine Person anklage, und dass jeder seinen verdienten Ruhm behält, und keiner wird um die Früchte seiner uns gewährten Bemühung kommen". 1578 hat Grynaeus im Auftrag des Erastus dem siebzigjährigen Petri - "Domino Henrico Petro, Senatori & Scholarchae primario inclytae Reipublicae & Academiae Basiliensis, & patriae ornamento" - ein Exemplar des Drucks Pernas der Disputatio de Auro potabili geschenkt, die ebenfalls gegen die Paracelsisten gerichtet ist.

Mscr. G II 4: 300/301; unser Abschnitt auf Bl. 300 v°. Charles D. Gunnoe jr., der den Abschnitt, allerdings mit einigen sinnverwirrenden Lesefehlern, in seiner Studie über Thomas Erastus and his Circle of Anti-Paracelsians in den Analecta Paracelsica, Studien zum Nachleben Theophrast von Hohenheims im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit, Stuttgart 1994, S. 127-148, in Anm. 11 zitiert, datiert den Brief, wohl in Unkenntnis der Aufenthaltsorte Cratos (Herbst 1570 Speyer, Herbst 1571 Prag/Wien) und in Widerspruch zu seiner eigenen - wohl richtigen - Datierung des Drucks des ersten Teils der Disputationes schon auf Herbst 1571 (mit Widmung vom Mai), fälschlich auf den 29. November 1571.

550

Disputationum de Medicina nova Philippi Paracelsi Pars Prima - Quarta et ultima...
Pars Prima: In qua, quae de Remediis Superstitiosis & Magicis curationibus ille prodit, praecipue examinantur... Ad illustris. Principem, D. Augustum Saxoniae Ducem & Electorem, &c. Liber omnibus, quarumcunque artium & scientiarum studiosis apprime cum necessarius tum utilis...
Pars Altera: In qua Philosophiae Paracelsicae Principia & Elementa explorantur... Continet praesens haec Disputatio, praeter solidam fundamentorum doctrinae Paracelsi Confutationem, alia plurima ad verae philpsophiae (!) perceptionem utilissima: quorum capita quaedam generalia post Praefationem ponuntur.
Pars Tertia. In qua dilucida et solida Verae Medicinae Assertio, & falsae, vel Paracelsicae Confutatio continetur... Cui accessit Tractatio de Causa continente, eodem authore...
Pars Quarta et ultima. In qua Epilepsiae, Elephantiasis seu Leprae, Hydropis, Podagrae. & Colici doloris vera curandi ratio demonstratur, & Paracelsica solidiszime confutatur. Lege, Compara, et Iudica.
A **Thoma Erasto**, Medicinae in Schola Heydelbergensi professore / in inclyta Schola Heidelbergensi Professore / in inclyta Heidelberg. Professore / in schola Heidelbergensi Professore.
Basel: Peter Perna [August 1571], [März] 1572, [August] 1572, 1573. 4°.

In vier Teilen, oder Bänden, lässt der eifrigste Gegner des Paracelsus - postum - und der zeitgenössischen Paracelsisten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Heidelberger Professor der Medizin Thomas Erastus (Liebler, Lüber), wie der ebenso eifrige Verkünder und Herausgeber der Schriften des Paracelsus in Strassburg Michael Toxites (Schütz) aus dem heutigen Aargau stammend, von August 1571 (noch undatiert) bis 1573 beim eifrigsten und produktivsten Drucker der Schriften des Paracelsus in diesen Jahren, Peter Perna in Basel, seine Disputationen gegen die Lehren seines grossen, seit dreissig Jahren verstorbenen, aber jetzt erst durch die Drucke seiner Schriften von 1560 an breiter wirkenden Gegners erscheinen, mit dem Allgemeinen beginnend bis zu Einzelkritiken.

Die Kritik Crato von Crafftheims und Johannes Weyers an Paracelsus und mehr noch an seinen Anhängern und Verkündern in diesen Jahren dürfte, wohl über Theodor Zwinger, die Publikation auch dieser antiparacelsistischen Schriften bei Perna veranlasst haben. 1578 muss dann der junge Engländer Thomas Mouffet in Basel in seiner medizinischen Doktordisputation die heftigsten seiner Angriffe auf Erastus tilgen, d.h. sie ohne diese publizieren (Nr.236). Was das Gewicht betrifft, das Erastus immer wieder auf Theologisches legt und mit dem er Paracelsus Gotteslästerungen vorwirft, sollte man an die konfessionellen Streitigkeiten innerhalb Heidelbergs in diesen Jahren denken und daran, dass sein Schwager Grynaeus einer der führenden Theologen Basels ist; zudem bieten ihm solche Kritiken die Möglichkeit, sich nicht nur auf philosophische Rückweisung stützen zu müssen.

Alle vier Teile sind in der Form eines Dialogs zwischen Erastus und einem Furnius (wohl einem, der mit einem Ofen - furnus -zu tun hat) geschrieben. Dem zweiten und dem dritten Teil hat Erastus zwei bzw. eine im Ziel verwandte Schriften beigegeben, die vom Drucker vollständige eigene Titelblätter und eine eigene Paginierung erhalten haben, in Teil 3 auch ein selbständig angehängtes Register.

1524 in Baden geboren, hat sich Erastus als Thomas Lüberus im Frühsommer 1542, somit ein gutes halbes Jahr vor der Basler Reise Andreas Vesals, in Basel immatrikuliert. Ab 1544 folgten theologische und medizinische Studien in Bologna und Padua, 1552/53 in Bologna die Heirat mit Isotta de Canonicis. Von 1558 an ist Erastus Professor der Medizin in Heidelberg und Leibarzt des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, schon 1559 - und nochmals 1573 - Rektor der Universität. 1569 heiratet dort, von 1565 bis 1575 Superintendant im badischen Rötteln, der Basler Theologe Johann Jacob Grynaeus die jüngere

Schwester Isottas, Lavinia de Canonicis, die als Ziehtochter bei ihrer kinderlosen älteren Schwester und Erastus lebt. 1580 siedelt Erastus, durch seine tolerante Haltung gegenüber konfessionellen Gegnern in Heidelberg unerwünscht, in die Stadt seines Schwagers, nach Basel über; 1581 wird er hier Aggregatus im Collegium medicorum und Consiliarius im Consilium medicorum und lehrt an der medizinischen Fakultät. Von Januar 1583 bis zu seinem Tod am 31.Dezember 1583 hat er zudem die ordentliche Professur für Ethik inne. Seine einzigen Publikationen vor den hier vorliegenden ersten Antiparacelsica, wie Erastus die Disputationen zitierenderweise auch nennt, von 1571, sind eine deutsche Übersetzung einer Schrift Girolamo Savonarolas gegen den Glauben an die Wahrsagekraft der Astrologie, als Astrologia confutata am ersten Ort seiner ärztlichen Tätigkeit, Schleusingen, 1557 als Kampfschrift gegen die dortige Medizin erschienen, und eine kleine deutsche Pestschrift Kurtzer Bericht für den gemeinen Mann wie er sich in disen sterbenden Leuffen ohne sondern Kosten, mit Preservativen unnd Remedien verwaren und halten soll, zu Beginn der Seuche von 1563/64, 1563 in Heidelberg.

A

Den ersten Teil seiner Disputationes gegen die paracelsische neue Heilkunde hat Erastus ohne Jahresangabe an einem 1. Mai Kurfürst August von Sachsen (1526-1586) gewidmet, dem, damals noch Herzog, neben Kurfürst Moritz auch schon Georg Agricola Werke gewidmet hatte, dem aber soeben auch ein Paracelsus-Druck (s. unten) gewidmet worden war! Da die Widmung des zweiten Teils schon vom 1.März 1572 datiert und vor allem unser erster Teil schon im Messekatalog Georg Willers für die Herbstmesse 1571 angekündigt ist, muss unser im übrigen undatierter Druck im Frühherbst, wohl noch im August 1571 erschienen sein. Neben seiner Kritik an medizinischen und theologischen Äusserungen des Paracelsus und an der Tätigkeit der zeitgenössischen paracelsistischen Ärzte bietet Erastus uns heutigen in den vier Widmungen zugleich eine anschauliche Schilderung des allmählichen Aufkommens des Paracelsismus im Anschluss an die Ausgaben Bodensteins bei Perna und des Toxites in Strassburg von Beginn der 1560er Jahre an, daneben der dazu parallelen Entstehung dieser seiner Disputationes, und lässt uns der Widmung des ersten Teils zudem entnehmen, was Widmungen an Fürsten an positivem oder negativem Gewicht bekommen bzw. haben können.

Als er vor einigen Jahren - beginnt er seine gut fünfseitige Widmung, der er noch eine kürzere Einführung an den Leser folgen lässt - auf gewisse Bücher des Paracelsus gestossen sei (dessen Name damals noch nicht so verbreitet oder wenigstens ihm nicht bekannt gewesen sei - also wohl kurz nach 1560) und wegen der Neuartigkeit des Titels sie zu lesen begonnen habe, und ausser barbarischen Begriffen, ungeordneter und wunderlich verwirrter Rede, unglaublich abgeschmackten ungebildeten und ungeheuerlichen Sätzen nichts in ihnen gefunden habe, habe er sie weggeworfen, sie für unwürdig gehalten, seine Zeit mit ihrem Studium zu verlieren. Seither sei der Ruf des Paracelsus gestiegen, werde er von vielen gerühmt (worunter einige, deren Urteilskraft er hoch schätze), würden Arzneimittel, die er geschaffen habe, in Gebrauch kommen und allgemein hoch gepriesen werden. Dadurch seien ihm Zweifel an seinem Urteil gekommen. Man dürfe nicht leichthin in einer Sache, die gewisse durchaus gelehrte Leute guthiessen, mehr dem eigenen als fremdem Urteil Glauben schenken. Denn diese Leute dürften kaum ohne gewichtige Gründe von der gebräuchlichen Behandlungsweise abgegangen sein und leichthin neue und unbekannte Arzneimittel statt erprobter und sicherer übernommen haben. Anderseits könne man nicht seinen eigenen Augen misstrauen und als wahr und richtig beurteilen, was man eindeutig als falsch und unvernünftig durchschaut habe. Habe Paracelsus nur in den Büchern, die er gesehen habe, Unsinn geschrieben, in andern aber vernünftiger und dort das jetzt so Gepriesene vermittelt ? So habe er eifrig begonnen, die Bücher des Paracelsus aufzustöbern, zu sammeln, aufmerksam durchzulesen und zu prüfen. Er habe nicht im geringsten Besseres, nur immer Schlimmeres in ihnen gefunden. So hätte er nochmals sein Vorhaben, die missgeborenen Spinnereien (deliria) durchzulesen, geändert, wenn nicht ein heftiger Streit unter gewissen Leuten über die Kräfte des Spiessglases (stibium = Antimon, auch Spiessglanz) in ihm das Verlangen geweckt hätte, die Wahrheit zu erkennen. Während er die Äusserungen des Paracelsus über die Natur und die Kräfte des Spiessglases untersucht, aus allen Büchern die wahrheitsferneren und von der jahrhundertelang anerkannten Lehre stärker abweichenden Sätze angemerkt habe, habe er irgendwie dieses sein Vorhaben dem hochgelehrten Leibarzt des Herzogs Johannes Hermann eröffnet. Dieser habe sofort mit Gründen der Ehrfurcht vor Gott und dem Staat, des Mitleids mit den Kranken und der Verpflichtung der Professoren (nämlich falschen und schädlichen Meinungen entgegenzutreten) ihn dazu zu bringen gesucht, nicht nur ein Teilchen, sondern die ganze Lehre des Paracelsus als falsch zu widerlegen. Das habe ihn bewegt, aber nicht zur Tat veranlasst. Gelehrtere als er hätten es auf sich nehmen sollen. Als es niemand unternommen und auch andere berühmte Männer ihn teils mündlich, teils schriftlich um das selbe gebeten hätten, auch der edle und hochgelehrte kaiserliche Leibarzt Johannes Crato ihn gedrängt habe (vgl. zum Brief des Erastus an Grynaeus vom 29.November 1570: vorangeh.Nr.), habe er beschlossen, zu versuchen, was er vermöge. Über Erwarten schnell habe er den ersten Teil des Vorhabens, in dem vor allem die abergläubischen und magischen Heilmittel untersucht und als wertlos dargestellt würden, vollendet. Als er ihn schon dem Drucker übergeben gehabt habe, sei ihm ein neues Buch des Paracelsus von der Messe gebracht worden, in dessen Titel er als erfahrener Philosoph und als

GENERALIA HVIVS PARtis primæ capita quædam.

1 De *Creatione.*
2 De *uirtute Miraculorum effectrice.*
3 De *uiribus Imaginationis, quas uel in proprium, uel in alienum corpus exercet.*
4 De *Fascinatione & affinibus ei affectionibus.*
5 De *cœlestium orbium rotatoribus Intelligentijs quædam.*
6 *An aliqua detur Magia naturalis & licita.*
7 De *Magia operatrice, eiusq; speciebus: ubi de Verborum, Characterum, Imaginum, figurarum, atq; aliorum medicamentorum superstitiosorum efficacia fusè disputatur.*
8 De *Lamijs seu Strigibus non inutilia scitu.*
9 De *Magia Diuinatrice, eiusq; speciebus: ac de Diuinatione quoq; non pauca.*
10 De *cœli astrorumq; potestate & efficientia.*
11 De *uita & moribus Paracelsi nonnulla.*

von Gott hervorragend erleuchtet bezeichnet werde (auf die Fastenmesse 1571 war in Frankfurt die Astronomia Magna: Oder Die gantze Philosophia sagax der grossen und kleinen Welt, des von Gott hocherleuchten, erfahrnen, und bewerten teutschen Philosophi und Medici, Philippi Theophrasti Bombast, genannt Paracelsi magni erschienen, mit Widmung des Toxites von Strassburg, 1.März 1571, eben an Herzog August). Als er bei der Durchsicht bemerkt habe, dass nicht nur die oben genannten Irrtümer und Gotteslästerungen wiederholt und breiter dargestellt, sondern weitere neue Ketzereien bekräftigt würden, habe er auch dieses kurz widerlegen müssen. Er leugne in diesem Buch die Auferstehung unseres Fleisches aus diesem sterblichen Leben, das wir doch in einer gewissen Fortpflanzung von Adam her hätten. Und das nicht nebenbei, etwa aus Versehen, sondern standhaft und mit vielen ständig wiederholten Begründungen.

Die drei Hauptgründe der Widmung an den Fürsten seien die Aufforderung eines seiner ersten Ärzte (eben Hermanns), um des öffentlichen Wohls willen in diese Arena zu steigen, bei Erfolg zum Ruhm des Fürsten. Dieser dürfte die Einstellung des Fürsten zur Wahrheit gegen die verderblichen Lügen des Paracelsus kennen. Zweitens die Würde und Empfehlung, die der Ruhm des Fürsten seinem Werk bringen dürfte, und dass er ihm seine Hochachtung erweisen wolle; worauf Erastus all die positiven Eigenschaften des Fürsten aufzählt. Wie er das jüngsterschienene Buch des Paracelsus vielleicht nie, zumindest erst später gelesen hätte, wenn es nicht ihm gewidmet wäre (eben die Astronomia Magna), so würden auch andere hoffentlich das seine begieriger kennenlernen wollen, wenn sie es ihm gewidmet sähen. Der dritte Grund sei aus dem zweiten wie aus einer Wurzel entstanden. Denn durch diese Widmung, glaube er, würden unparteiische Richter erkennen, dass der Fürst die grenzenlosen Irrtümer des Paracelsus nie

CONRADVS GESNERVS MEDICVS TIGVRINVS DE Theophrasto Paracelso.

THEOPHRASTVS Paracelsus nostro tẽpore vixit, qui veterũ omnium placitis contemptis multa noua in artem medicam inducere conatus est, & medicinam per diuersas Heluetiæ, Germaniæ & Poloniæ regiones vagabundus exercuit, dum pecunia careret: qua modica acquisita, vino & ludis deditus (vt constans fama est) nemini medebatur. Dæmone vtebatur familiari, vt ex eius discipulo audiui, vir natura & eloquentia quàm literis & studio doctior: prorsus inconstans, nunc Theologus, nunc medicus, nunc magus, sæpe compotator & aleator inter rusticos. Audio tamen multos passim ab eo in morbis desperatis curatos, & vlcera maligna ab eo feliciter sanata. Callebat enim Chymisticam artem, qua liquores, succos, olea (de antimonio præcipuè) & alia mirabilia medicamenta parabat. Itaq; in scriptis suis obscurus est, tum aliâs, tum sua quædam remedia, & suis nominibus sæpe nominans. Latinè nihil edidit ob imperitiam linguæ: Germanicè verò impressa est Chirurgia eius magna in folio, Vlmę, anno 1536. chartis 30. & sequente anno etiam Augustæ. In hoc opere meminit etiam paruę Chirurgiæ à se conscriptæ.

gutgeheissen habe. Andererseits fühlten sich gottesfürchtige und gelehrte Männer verletzt, wenn sie gottesfürchtigen und tapferen Fürsten Bücher voller gottlosen Aberglaubens gewidmet sähen. Ebenso freuten sich die Feinde der Wahrheit (d.h. die Nicht-Protestanten), wenn sie grosse Helden und Vorkämpfer der Gottesfurcht zu Schutzherren der gottlosesten Gedanken gemacht sähen. Könnten sie glauben, sagten sie, dass diese Fürsten den reinen und heiligen Glauben (religionem) schützten, die den öffentlichen Verkauf und die Verbreitung unter ihrem ruhmreichen Namen erscheinender gottloser Bücher duldeten ? Päpstliche Fürsten (Pontificij) würden nicht schweigen, wenn jemand ihre Namen so zu missbrauchen versuchte. Obwohl, wer das sage, es vielleicht nicht in bester Absicht (optimo animo) sage, sage er doch die Wahrheit. Je grösser das Ansehen und die Macht gottesfürchtiger Obrigkeiten seien, desto mehr müssten sie sich darum kümmern, dass nicht etwas ihren Ruhm verdunkle, ihren Ruf schmälere. Unklug, zum Gunstgewinn für fluchwürdige Bücher den Namen gottesfürchtiger Fürsten zu missbrauchen. Denn Gerechte und Kluge bewege das nicht, höchstens bei Ungerechten und Unerfahrenen könne es ungünstige Vorstellungen wecken. Obwohl der Fürst durch seine Frömmigkeit und seine geradezu heroischen Tugenden erreicht habe, dass weder die gottlosen Bücher des Paracelsus noch andere Dinge dieser Art seinem Ruhm etwas anhaben könnten und er darum keiner Verteidigung bedürfe, hoffe er doch, dass sein Wollen und seine Arbeit ihm nicht missfalle, und dass er freudig entgegennehme und beschütze, was er den ruchlosen Faseleien (delirijs) des Paracelsus entgegenstelle, zu deren Schutzherrn ihn manche gerne machen würden.

Der Leser möge nicht glauben, beginnt Erastus seine hier anschliessende Einführung für diesen, dass er mit der Widerlegung der abgeschmackten, verderblichen und gottlosen Lehren des Paracelsus zugleich

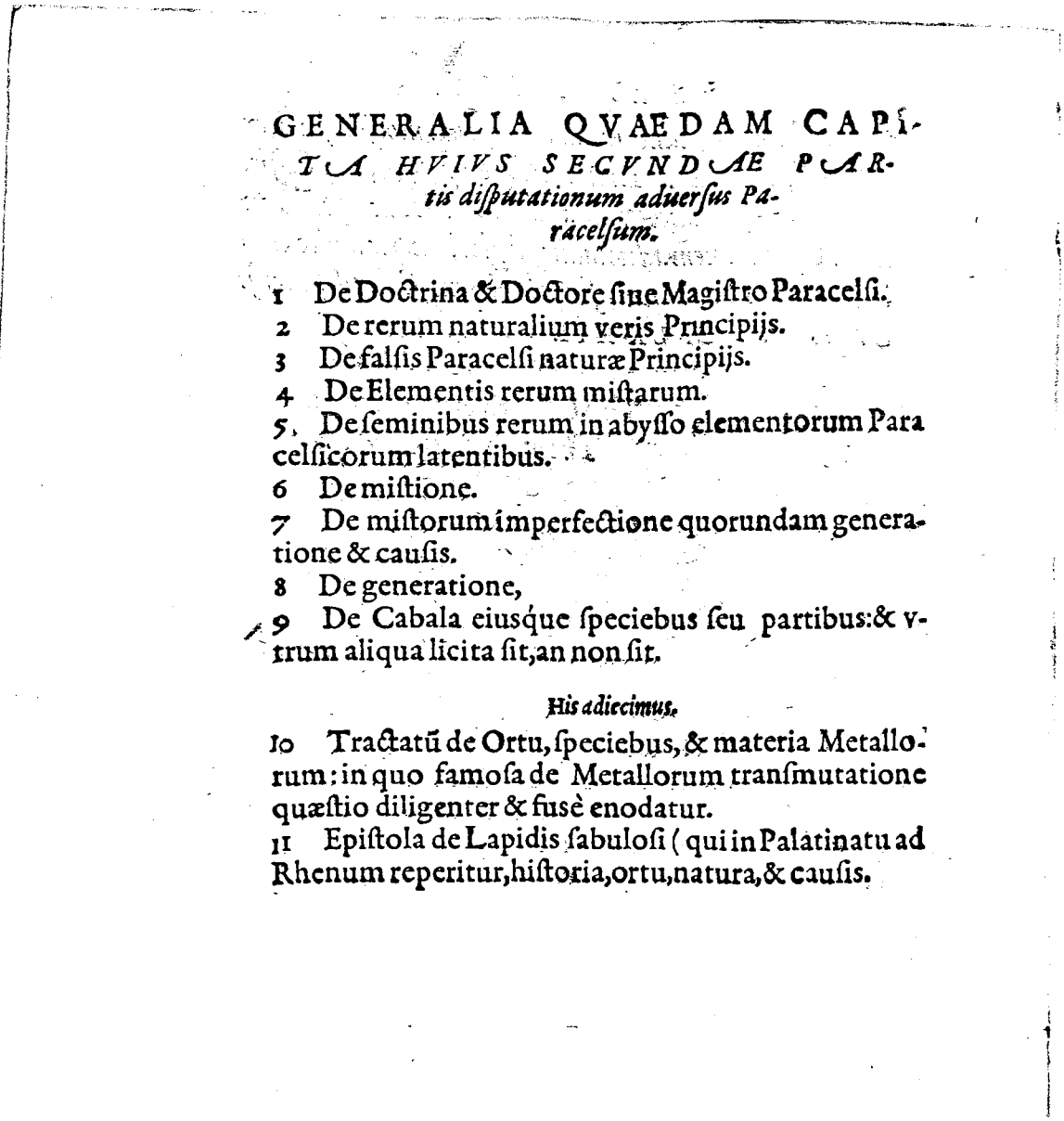
auch seine von ihm als richtig erkannten Äusserungen verurteile. Obwohl er nämlich in seinen Schriften wenig Anerkennenswertes habe finden können, tadle er seine Gewissenhaftigkeit bei der Verbreitung gewisser Arzneien keineswegs, empfehle sie sogar sehr. Er wisse genau, dass er nicht der Erfinder der Destillierkunst sei, ebenso dass nicht er die von ihm angewendeten Arzneien ausgedacht habe. Dennoch wolle er ihn nicht um seinen Lobpreis bringen, dass er die Kunst der Zubereitung und Destillierung gleichsam zur Anwendung zurückzubringen versucht habe. Wenn er nur dieses eine versucht hätte, hätte er sich bei allen Rechtschaffenen unsterbliches Lob errungen. Als er aber Fremdes und Unverstandenes unrechtmässig, unwissend und ruchlos habe zerzausen wollen und Wahrheit durch Falsches, Gesichertes durch Unsicheres, Realitäten durch Träume ersetzen, da habe das nicht mehr geduldet werden können. Doch über die Anwendung der Destillierkunst, die teils nützlichen, teils schädlichen Arzneien des Paracelsus werde er an den betreffenden Stellen reden, hier wolle er nur daran einnern, dass er die künstliche Herstellung von Arzneien nicht nur nicht verurteile, sondern zu höchst lobe und preise, solange sie zur Natur des Körpers nicht zu sehr im Widerspruch stünden und nach der richtigen Methode angewandt würden. Schliesslich solle der Leser ihn nicht für so dumm halten, dass er Paracelsus seiner Widerlegung oder der eines andern für würdig erachte. Seine Schriften seien nämlich so falsch, so töricht, dass sie sich selber genügend widerlegten. Oft genug widerspreche er sich selber, so dass Kluge keines Vorkämpfers bedürften. Auch er widerlege nicht alle seine törichten Schriften, sondern prüfe nur, was gänzlich unerträglich scheine und dessen Erklärung dem Leser nützen könne. Vieles in seinen Büchern werde man aus Scham nicht widerlegen wollen. Denn wer sei dümmer: wer Lächerliches behaupte oder wer solches breit bekämpfe. In diesem ersten Teil werde er sein Vorhaben aus den wahren Quellen der Philosophie belegen und mit unwiderlegbaren klaren Zeugnissen der heiligen Schrift bestätigen. Er habe vieles von Paracelsus zitiert, um so Zweifler zu überzeugen.

Auf diese Einführung und Rechtfertigung seiner Paracelsus-Kritik lässt Erastus drei Gedichte seines Heidelberger Kollegen für Griechisch und Philosophie des Aristoteles, vorübergehend auch der Mathematik, Wilhelm Xylander folgen: eine kürzere griechische Elegie auf Erastus, der zum Allgemeinnutzen dieses Buch geschrieben habe, eine längere lateinische Elegie an den Leser über den Theophrastus, der Galen und Hippokrates verachte, deren Anhänger verspotte, mit Satan Gott leugne, über seine Tätigkeit im Verbund mit Magie und Astrologie und Erastus, der nicht die Mühen und nicht die Feindschaft der Menge fürchte und dem Leser den Mist des Aureolus gelehrt darstelle, und abschliessend ein kleines lateinisches Epigramm gegen Bupalus, der sich über die Undankbarkeit der Zeiten beklage, weil er, selber ein grosser Paracelsist, nicht hoch geschätzt werde (Bupalos: Bildhauer auf Chios, der von seinem Feind Hipponax zum Spott ein hässliches Abbild anfertigte, worauf dieser ihn in einem Spottgedicht drannahm). Den Abschluss der Vorsatzlage bildet eine Übersicht über den Inhalt "gewisser allgemeiner Kapitel" dieses ersten Teils - richtiger wäre zu sagen: über die Reihenfolge der im Laufe der Disputationes - Dialoge - behandelten elf Hauptgegenstände; auch hier zeigt sich immer wieder die Magie, der natürlich auch Hexen (in den Jahren, da Johannes Weyer gegen ihre Verfolgungen kämpft: Nrn. 477-484 und 487) zur Seite treten dürfen (8). Den Schluss unseres 267 Seiten umfassenden ersten Teils der Disputationen bildet ein recht umfangreicher alphabetischer Sach- und Personenindex von über 16 zweispaltig gesetzten Seiten, dem Perna auf N3, vor dem letzten leeren Blatt, noch seinen Porträtholzschnitt des Paracelsus im Alter von 47 Jahren (mit Monogramm ineinandergeschriebene CVS) vom Herbst 1570 folgen lässt (zuerst in der Chirurgia minor: Nr. 210) und auf der Rückseite als kalte Dusche ein besonders hartes, sonst unbekanntes Urteil Conrad Gesners über ihn (auch hier Unterstreichungen mit der roten Tinte!), schärfer noch als das in seinem Brief an Johannes Crato vom 16.August 1561.

3 Exemplare: L f V 1: alter Besitz, doch wie die gleich broschierten dazugehörigen Teile 2-4 ohne jeden Eintrag eines Vorbesitzers (nach zahlreichen Notizen im dem Teil 4 angebundenen Druck in L f V 4 immerhin auch Erastus selber möglich; Paracelsus-Blatt fehlt alt); L f V 5 Ex libris Bibliothecae Acad.Basil.; H p XI 2 Nr.1 (zusammengebunden mit Teil 2 mit Anhang): aus Besitz eines Zacharias Prüschenke, von dessen Hand laut Eintrag anderer Hand ein Eintrag sei, der einen Kauf der vier Teile der Disputationen bei Conrad Waldkirch in Basel - also wohl durch einen Auswärtigen - und die Bindekosten (offenbar in 2 Bänden, deren erster hier vorliegt) festhält und dessen Initialen Z P D und Datum 1592 in geschwärzter Blindprägung auch den unbaslerischen Einband zieren: identisch mit dem 1591 in Basel immatrikulierten Zacharias Prugelius Ratisbonensis (aus Regensburg), der am 28.10.1591 in Basel in Medizin promoviert worden ist (Zacharias Prugelius/Prüschenke Doctor?)? Partes quatuor disputationum Erasti emi Basileae à Conrado Waldkirch I G[ulden] 12 kr[eutzer], Bibliopegae 36 kr f[ecit] I G 48 kr. Dann Geschenk von Herrn Rathsh. P. (Peter) Merian 1840 an die Bibliothek des Naturw.Museums in Basel (auf Titelseite alte Datumseinträge 1571 und MDLXXII, dieser wohl geändert aus MDLXXI; S. 233-240 und 257-264 vor 1592 handschriftlich ergänzt (schon im Verlag oder Buchhandel Waldkirchs, da die Ersatzblätter original eingebunden und ihr Text schon stellenweise vom frühen Käufer Prüschenke/-Prugelius von 1592 mit seiner roten Tinte annotiert und stellenweise unterstrichen sind ?).

B

Den wohl im März 1572 auf die Fastenmesse erschienenen - von Georg Willer denn auch für diese angekündigten - zweiten Teil der Disputationes - auch er, wie auch die folgenden Teile, ein Dialog zwischen Erastus und Furnius - hat Erastus am 1.März 1572 Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg (I. 1525-1576), Grafen von Schwerin und Herrn von Rostock und Stargard gewidmet. Das Manuskript abgeschlossen hatte er, laut einer Art Explicit, schon am 12.November 1571 (was auch nochmals auf ein Erscheinen des ersten Teils schon im Herbst 1571 hindeutet). Er beginnt seine Widmung mit dem Hinweis, dass er sich nicht allein von sich aus und leichtfertig diese Auseinandersetzung mit Paracelsus vorgenommen habe, sondern auf begründete Aufforderung hervorragender Gelehrter hin (schon in der



GENERALIA QVAEDAM CAPITA HVIVS SECVNDAE PARTIS disputationum aduersus Paracelsum.

1 De Doctrina & Doctore sine Magistro Paracelsi.
2 De rerum naturalium veris Principijs.
3 De falsis Paracelsi naturæ Principijs.
4 De Elementis rerum mistarum.
5 De seminibus rerum in abysso elementorum Paracelsicorum latentibus.
6 De mistione.
7 De mistorum imperfectione quorundam generatione & causis.
8 De generatione,
9 De Cabala eiusque speciebus seu partibus: & vtrum aliqua licita sit, an non sit.

His adiecimus.

10 Tractatũ de Ortu, speciebus, & materia Metallorum: in quo famosa de Metallorum transmutatione quæstio diligenter & fusè enodatur.
11 Epistola de Lapidis fabulosi (qui in Palatinatu ad Rhenum reperitur, historia, ortu, natura, & causis.

Widmung von Teil 1 am 1.Mai [1571] hatte er diesbezüglich auf Johannes Crato und Johannes Hermann hingewiesen). Vor allem aber, weil er die Bücher des Paracelsus, die er anlässlich einer Untersuchung der Kräfte des Spiessglases (stibium) unter gewissen Leuten wiederum zu lesen begonnen habe, nicht nur voller unheimlicher und schädlicher Irrtümer, sondern auch voller unerträglicher Gotteslästerungen gefunden habe. Er habe sich nicht, wie andere, deren stillschweigender Duldung schuldig machen wollen. Dass niemand die übrigen Kapitel seiner Lehre einzeln widerlegt habe, habe ihn weniger gewundert. Obwohl fast alle seine Neuerungen schädlich seien, seien sie doch so unsinnig und falsch, dass sie keine Widerlegung mit Gründen, sondern nur Gelächter verdienten. Obwohl man mit der Widerlegung dieses offenkundigen Unsinns eher Verachtung als Ruhm ernten könne, habe er die Verteidigung der Gottesfurcht (pietatis) und der Wahrheit auf sich genommen, hoffentlich Gott und den Rechtschaffenen zu Gefallen.

Im ersten Teil habe er die Allgemeinheit betreffende Dinge widerlegt (ut publice prodessem omnibus...). Denn wer vermute, dass die Behexungen eine gewisse Kraft hätten ? Wer sei fest davon überzeugt, dass die abergläubischen Verrichtungen gewisser Leute, die verbrecherischen Versuche von Magiern und Hexen (Lamiarum) und ähnlichen Wesen wirkungslos seien ? Überall würden den Kranken Heilmittel nach einer bestimmten Zahl gereicht, glaubten viele, dass in der Nennung bestimmter Krankheiten eine verderbliche Kraft stecke, weshalb sie sie nicht nennten oder den Namen nur formelhaft ausspuckten. Viele gäben die Schuld der Kleidung, hielten die Art des Abliegens (qua forma aeger decumbat) für wichtig. So fehle man überall beim Sammeln der Kräuter und bei der Bereitung der Mittel. Da von Paracelsus nicht nur diese schädlichen abergläubischen Dinge eingepflanzt und vermehrt, sondern darüber hinaus unerhörte Gotteslästerungen gesät und verbreitet worden seien, habe er sich zur Warnung vor seinen Schriften im ersten Teil die Verteidigung der Gottesfurcht und die Widerlegung der verderblichsten Irrungen vorgenommen.

Im zweiten Teil habe er die Grundlagen der Naturlehre (Physica) des Paracelsus behandelt: wie sie in Rauch aufgingen, zu nichts würden, an der Wahrheit gemessen nicht nur falsch, sondern auch schädlich seien, habe gezeigt, wie die Grundlagen seiner eigenen Philosophie fest auf den sichersten Beweisen, augenfällig und handgreiflich, beruhten, die gegnerischen der Vernunft, den Sinnen und den Dingen selber widersprächen. Und für die, die sich nie mit der Philosophie beschäftigt hätten und dazu unfähig seien, habe er dargelegt, wie seine eigenen Lehren mit Gottes Wort übereinstimmten, die des Paracelsus ihm widersprächen.

Ihm widme er den Band, spricht Erastus abschliessend den Herzog wieder direkt an, da er sich um die richtige Gottesverehrung bemühe und diese auch unter seiner Herrschaft in den Kirchen eingeführt habe, anderseits die Wissenschaften, deren Lehrer und Schüler fördere und seine Söhne sorgfältigst unterrichten lasse. Was er durch seinen hochgebildeten und erfahrenen Kanzler Johannes Husanus (durch sein vermittelndes Wesen als Politiker bedeutender Jurist, Kanzler Mecklenburgs 1568-1574), den edlen und tugendhaften Thomas Blarer (Sohn des Konstanzer Juristen und Bürgermeisters Thomas Blarer) und andere von seinen persönlichen Tugenden und seinem Fleiss gehört habe, möchte er verschweigen, um nicht als Schmeichler in Verruf zu kommen. Es genüge ihm zu wissen, dass er solche Fortschritte in den Wissenschaften gemacht habe, dass er diese Schrift zu beurteilen, gegen Verleumder zu verteidigen und allen öffentlich zu empfehlen vermöge. Deshalb bitte er ihn, heiteren Antlitzes entgegenzunehmen, was er ihm darreiche; wenn er dazu Musse habe, es durchzulesen und zu beurteilen, und es, wenn er feststelle, dass, was er disputiere, richtig, wahr, der Gottesfurcht (pietati) gemäss sei, gegen die Bisse der Übelgesinnten tapfer zu verteidigen.

Diesem zweiten Teil sind als Anhang zwei kleinere Einzelschriften beigegeben, auf die im Titel hingewiesen und die in der Inhaltsübersicht mit ihren Titeln genannt sind: eine erste über die Entstehung, die Arten und den Stoff der Metalle, deren eigener Titel dann zeigt, dass es um die Frage geht, ob man aus unedlen Metallen Gold herstellen könne, und eine kürzere über den Sandstein, den man in der Pfalz am Rhein entdeckt hatte. Beide haben eine eigene gemeinsame Paginierung, jede aber auch ihr eigenes vollständiges Titelblatt und ihre eigene Widmung, anderseits steht auch der Index zu Teil 3 erst mit den beiden andern in diesem Teil (s. zu B a).

3 Exemplare: L f V 2, L f V 5 (zusammen mit Teil 1 und 3: vgl. zu A) und H p XI 2 Nr.2 (vgl. zu A).

B a

Explicatio Quaestionis famosae illius, utrum ex metallis ignobilibus aurum verum & naturale arte conflari possit. Authore **Thoma Erasto**, Medicinae in Schola Heidelbergensi Professore. Declarantur in hac quaestione omnia ferme, quae ad naturam, ortum, generationis modum, species, & materiam Metallorum pertinent. Basel: Peter Perna [März] 1572. 4°.

Als Anhang zum zweiten Teil seiner antiparacelsistischen Disputationen - mit Hinweis auf weitere Schriften im Titel und Aufführung im Inhaltsverzeichnis - erscheint im März 1572 von Thomas Erastus die "Erklärung jenes berühmten Problems, ob man aus unedlen Metallen künstlich wahres (d.h. echtes) und natürliches Gold herschmelzen könne, in der auch so gut wie alles erläutert werde, was zur Natur, zur Entstehung, der Art der Erzeugung, den Arten und der Materie der Metalle gehöre". Zwar hat der Druck der Explicatio ein vollständiges eigenes Titelblatt, mit der folgenden Epistola über den Sandstein zusammen eine eigene Paginierung, so dass Explicatio wie Epistola auch einzeln verkäuflich gewesen sein können, doch zeigt der Anschluss des alphabetischen Index zu den Disputationes, hier als "dieses Werk" bezeichnet, auf der Rückseite des letzten Textblattes der Epistola (Ttt 2 v°), dass die drei Werke zusammen erschienen sind, nach dem Druck der spätestdatierten (und zuletzt gedruckten) Widmung, der der Disputationes vom 1. März. Erastus hat die schon länger vorbereiteten Untersuchungen über die Metalle an die Stelle einer analogen Untersuchung für die Disputationes gesetzt.

Die "Erklärung des Problems der Goldmacherei aus unedlen Metallen" hat Erastus in Heidelberg am 3. Januar 1572, als einem Patienten zur Zeit ihrer Entstehung, dem Reichsgrafen Graf Gaspar Ulrich von Reinstein, Herrn zu Blanckenburg, gewidmet. Den Traktat oder die Streitschrift über die Metalle, beginnt er, die er etwa zur selben Zeit zu entwerfen begonnen habe, da seine Hoheit wegen einer schweren Krankheit hier bei ihm geweilt habe, lege er nun unter seinem berühmten Namen der Allgemeinheit vor. Da nämlich gewisse Freunde von ihm nicht nur erbeten, sondern auch mit Gründen verlangt, ja sogar ihn dazu gezwungen hätten, die Lösung (enodationem) jenes berühmt-berüchtigten Problems der künstlichen Verwandlung niedererer Metalle in edlere (de Artificiosa Metallorum viliorum in nobiliora transmutatione) darzustellen, habe er ihrer Bitte leichter Raum gegeben, da er dies, was auch komme, für seine Hoheit bestimmt gehabt habe. Er habe sich daher an die Sache gemacht, sie aber erst viel später als gewollt abgeschlossen, teils wegen Geschäften, teils wegen der Schwierigkeit des Problems. Er habe nämlich deutlich gesehen, dass man zur genauen Darstellung und zum leichteren Verständnis einer so verwickelten Sache gewisse Dinge vorauswissen müsse: so was ein Metall sei, ob es eine einzige oder mehrere Gestalten habe, wie sie erschaffen würden, wo und aus welchem Stoff (materia) die einzelnen von der Natur erzeugt würden usw. Daher habe er diese Dinge zuerst behandelt und sich erst dann an das Hauptproblem (ad principalem quaestionem) gemacht. Schon bevor er die Untersuchung beendet gehabt habe, sei Reinstein geheilt zu den Seinen zurückgelehrt. Nun aber, da im zweiten Teil seiner Disputationen gegen Paracelsus gewisse Dinge über Ursprung und Ursachen der Metalle (de metallorum ortu & causis) zu besprechen gewesen seien, habe er sich entschlossen, an deren Platz diese Darstellung zu setzen,vor allem aus zwei Gründen. Der erste und wichtigste: er habe einigen rechtschaffenen Leuten Rat zu schaffen gehofft, die teils aus Unkenntnis der Naturphilosophie, teils aus Biederkeit und Gutgläubigkeit, teils wegen der reichen und klangvollen Versprechungen von Betrügern ihre Täuschung noch nicht voll erkennten. Wenn auch nicht alle aus dem Irrtum, in den sie gestürzt seien, gerettet werden könnten (was er nicht einmal zu wünschen wage, da es einigen die grösste Lust bereite, in diesem Dreck zu stecken), glaube er doch, dass einige nach Erkenntnis der Unmöglichkeit und sozusagen Gottlosigkeit der Sache in Zukunft vorsichtiger und klüger seien. Wer in dieses Labyrinth (aus dem die Rückkehr äusserst schwierig sei, wegen der Gesänge der Sirenen, die mit wundersamer Süsse und riesigen Versprechungen den Ohren schmeichelten) noch nicht eingetreten sei, werde sich wohl leichter in Acht nehmen, nicht unvorsichtig hineingerissen zu werden. Der zweite Grund sei, dass die Erklärung dieses Problems herkunftsmässig und sachlich seiner Auseinandersetzung über die unvollkommenen Mysten (eben die Disputationes gegen die Paracelsisten) verwandt sei (huius quaestionis explanatio cognata & affinis), in welcher er zwar nicht alles, doch das meiste von dem habe wiederholen müssen, was er hier entwirrt gehabt habe.

Nach dieser Begründung der Veröffentlichung kommt Erastus schliesslich darauf zu sprechen, weshalb er sie Reinstein widme: erstens aus dem genannten alten Grund und um zu bezeugen, wie eng er ihn, als er ihm die Sorge um seine Gesundheit anvertraut habe, durch seine Tugenden an ihn gebunden habe. Zweitens weil nicht viele der ihm bekannten Fürsten und Wohlgeborenen diese Dinge so gut wie er zu beurteilen vermöchten. Denn er habe so passend mit seiner Rechtskenntnis (cum iuris scientia) die Naturbetrachtung (naturalium rerum speculationem) verbunden, dass er unter den widerstreitenden Lehrmeinungen vorzüglich zu unterscheiden verstehe und es könne. Umso willkommener, hoffe er, werde ihm diese Widmung sein, weil sie ihn daran erinnern werde, in welche Lebensgefahr er von gewissen Schülern des Paracelsus gebracht worden sei. Doch darüber wolle er jetzt nicht sprechen, sondern nur darauf hinweisen, dass, wenn aus der Lektüre dieses Buches Leute einen Nutzen hätten und wenn andere vorsichtiger würden und unnütze Kosten und Mühen sparen lernten, dass diese das ganz seiner Hoheit zu danken hätten. Seine Tugend und sein Ruhm hätten vor allem andern Niederschrift und Veröffentlichung veranlasst. Er möge das Büchlein zu Neujahr als Zeugnis seiner Hochachtung entgegennehmen.

3 Exemplare: in L f V 2, L f V 5 und H p XI 2 Nr.2.

B b

Epistola De Natura, Materia, Ortu atque Usu Lapidis sabulosi, qui in Palatinatu ad Rhenum reperitur. Authore **Thoma Erasto**, Medico. Basel: Peter Perna [März] 1572. 4°.

Als Anhang zur Explicatio quaestionis famosae illius, d.h. zur "Erklärung des berühmten Problems, ob man aus unedlen Metallen wahres und natürliches Gold herstellen könne", und so als zweiten Anhang zum zweiten Teil der antiparacelsistischen Disputationen, mit denen zusammen Erastus diesen Brief herauszugeben beschlossen hat, auf den denn auch ebenfalls schon im Titel und in der Inhaltsübersicht der Disputationen hingewiesen wird, druckt Peter Perna in fortlaufender Paginierung (S. 128-143), doch mit eigenem Titelblatt und eigener Widmung den Brief des Thomas Erastus über die Natur, Materie, Entstehung und Verwendung und Nutzen des sandigen Steins, der in der Pfalz am Rhein gefunden werde, und seine Verwendung in der Heilkunde, den dieser - wohl um 1564/65, also nicht lange vor Gesners Tod - aus Heidelberg an den um acht Jahre älteren mit ihm befreundeten Zürcher Arzt und Naturforscher

Conrad Gesner geschrieben hatte. An einem 17. April (wohl 1564) habe ihn, in Begleitung einiger Magistri der freien Künste und Studenten der Medizin, der Hofmeister des Kurfürsten an die Stelle hinausgeführt, an der sich am meisten davon finde, und die dieser schon zuvor ausgekundschaftet gehabt habe, am Wege von Heidelberg nach Speyer. Sodann sei er in Begleitung u.a. des Arztes Sigismund Melanchthon 1564, am 11. September, noch einmal hinausgegengen und habe alles untersucht.

Für den Druck hat Erastus den Brief am 10. Januar 1572, das heisst eine Woche nach der Explicatio, von Heidelberg aus dem jungen polnischen Adligen Andreas Zebrzydovuski de Wiedzborck, Sohn des Woiwoden (Palatinus) von Brest und Litauen Baltazar Zebrzydovuski (Bartosz Zebrzydowski) gewidmet. Andrzej Zebrzydowski hatte sich am 29, November 1571 in Heidelberg immatrikuliert, zuvor schon im Mai 1571 mit fünf Landsleuten als magnificus dominus Andreas Zebrzy Doresky de Wierzbock, palatini filius, Polonus in Basel. In Heidelberg ist der junge Pole als Student Tischgenosse des Erastus gewesen.

Die Abhandlung über den Sandstein (Historiam lapidis sabulosi), den Conrad Gesner Ψαμμόστεον, andere Ψαμμόλιθον genannt hätten, beginnt Erastus seine Widmung, die er vor einigen Jahren geschrieben habe, dem zweiten Teil der antiparacelsistischen Disputationen beizufügen, hätten ihn zwei Gründe bewogen: dass dessen Erzeugung (generatio) einige Verwandtschaft (aliquid... affinitatis) mit der Erzeugung bestimmter Steine und Metalle habe, und zweitens, dass viele schon nach ihr verlangt hätten. Denn sowohl gewisse Danziger wie auch Pommern und Polen und Franzosen hätten ihn um die Erlaubnis gebeten, sie sich abzuschreiben, die sie natürlich leicht erhalten hätten. Steine selber hätten viele Adlige und Ritter in grosser Menge hier gesammelt und in verschiedene Gegenden mitgenommen, da sie überzeugt gewesen seien, dass eine unglaubliche Kraft und Wirksamkeit in ihm stecke, gebrochene Knochen zusammenzuleimen und zu heilen, einige sogar erklärt hätten, dies selber erfahren zu haben. Ja es hätten bald darauf Wundärzte aus weit entfernten Ländern sich solche schicken lassen. Deshalb glaube er, vielen damit einen Gefallen zu tun, wenn er diese Abhandlung veröffentliche, damit sie die Erforscher solcher Dinge in ihren eigenen Ländern untersuchen könnten. Und der Grund der Widmung an den Baron sei, dass all diese ihm dann für die Veröffentlichung zu danken hätten. Denn sie gehöre schon jetzt auf gewisse Weise dem Baron, nicht ihm, nachdem er sie für ihn zum Jahresanfang als Neujahrsgeschenk (strenae loco), nach antikem Brauch (antiquos imitatus), bestimmt gehabt habe. Worauf Erastus kurz den antiken Brauch beschreibt. Grosse Erwartungen setze er in ihn unter anderm infolge der Empfehlung des Christophorus Thretius und der Kenntnis seiner edlen Anlagen seit der Zeit, da er sein Tischgenosse gewesen sei. Denn wer liebe nicht einen und erwarte nicht Höchstes von ihm, der, einziger Erbe riesiger Schätze, nicht zögere, für wissenschaftliche und Charakterbildung (studiorum virtutisque causa) Eltern, Schätze, Freunde, Heimat zu verlassen und fremde Länder zu besuchen, um sich in den Künsten auszubilden und in den Tugenden zu stärken, sein Leben ehrenvoll zu gestalten, schliesslich in allem seinen Vorfahren nachzufolgen (imitari), und der sich bemühe, ihnen an Ruhm nicht nur gleichzukommen, sondern sie, wenn möglich, noch zu übertreffen. Worauf Erastus auf den Ruhm seiner Vorfahren hinweist: Ansehen, Tapferkeit, Frömmigkeit, Taten, aber (ebenso topisch) mit deren Aufzählung nicht schmeicheln möchte. Er brauche keine fremden Vorbilder, auch sich an die Tugend und Tapferkeit seiner Vorfahren mütterlicherseits - der Grafen von Teczin - zu erinnern genüge.

Auf den Abdruck der Epistola folgen, getrennt, die beiden alphabetischen Sach- und Wortindices zu "diesem Werk" - dem zweiten Teil der Disputationes - und Explicatio und Epistola, was uns zeigt, dass trotz unterschiedlichen Daten der Widmungen die drei unterschiedlich umfangreichen Werke zusammen erschienen sind.

3 Exemplare: in L f V 2, L f V 5 und H p XI 2 Nr.2.

C

Den auf die Herbstmesse 1572 erschienenen dritten Teil der Disputationes hat Erastus am 7.Juli 1572 Ludwig Herzog von Württemberg und Graf von Mömpelgard (1554-1593) gewidmet. Das Manuskript abgeschlossen hat er, laut einer Art Explicit, erst kurz zuvor, am 1.Juli. Die Widmung beginnt er mit dem Hinweis darauf, dass die vernünftigen und in bezug auf ihr eigenes Wohl nicht gleichgültigen Menschen zu erkennen begönnen, welchen Schaden die neue Methode der Krankenbehandlung, oder besser der Henkerstätigkeit des Paracelsus Deutschland gebracht habe. Denn diese Seuche habe sich nicht auf das gemeine Volk beschränkt, sondern sich in die Häuser der Reichen eingeschlichen, sei in die Sitze des Adels eingedrungen, gar an die Höfe und in die Paläste der Fürsten hinaufgestiegen. Als er zuerst von dieser Sekte vernommen und die Bücher des Autors zu lesen begonnen habe, habe er sie eher für Spottes als einer Widerlegung würdig befunden. So unsinnig, ungeheuerlich, dumm und gottlos sei, was der besessene Lehrer (fanaticus praeceptor) seine besessenen Schüler (fanaticos discipulos - nicht studiosos!) gelehrt habe, dass er sich nicht habe vorstellen können, wie ein intelligenter und gebildeter Mensch das für richtig befinden könne. Als er jedoch gemerkt habe, dass Leute, die für einigermassen gelehrt gegolten hätten, nicht nur aufmerksam geworden seien, sondern den Erfinder und Autor solcher Schwärmereien lobten, seiner Lehre heimlich oder offen beipflichteten, habe er alles genauer zu erforschen begonnen, ob er etwas Gutes in dem Neuen finden könne. Doch je genauer er die einzelnen Lehren untersuche, desto unsinniger erschienen sie ihm. Nicht nur der Heilkunst habe der neue Begründer einer neuen Sekte

Unrecht getan, sondern auch die Philosophie, alle Wissenschaften und die Gottesfurcht (pietatem) zu vernichten gesucht. So habe er auf die Aufforderung berühmter Männer hin der Gelehrtenwelt zuliebe (eher als: dem Staat zuliebe: Reipublicae causa kurz für Reipub. literariae causa) gerne die Verteidigung der Wahrheit gegen die paracelsische Raserei auf sich genommen.

In diesem dritten Teil habe er versucht, die Heilkunst als die reinste aller von Gott gegebenen Künste, als nützlich und notwendig zu erweisen. Und da er diese Sekte zwar für alle, besonders aber für die Reichen und die Fürsten für verderblich erkannt habe, habe er entschieden, seine Untersuchungen zur Warnung Fürsten zu widmen, sich eifriger vor dieser Seuche in acht zu nehmen. Sie prahlten, mühevoll und langwierig aus kostbaren Stoffen hergestellte Arzneien anzuwenden; und da ärmere Leute diese nicht kaufen könnten, suchten sie, sich auf allen Wegen in die Häuser der Reichen und der Fürsten einzuschleichen. Er wisse wohl, wie viele berühmte Männer Leute aus dieser Herde nach Erhalt einer hohen Summe für giftige Mittel ruchlos, aber ungestraft umgebracht hätten.

Ihm widme er die Schrift für seine Gottesfurcht und Bildung, in denen er von jung auf unterrichtet worden sei, vor allem aber auch, weil diese Seuche gerade an seinen und seines Vaters Hof nie habe eindringen können (im Gegensatz etwa zum Erastus näheren pfälzischen Hof in Heidelberg). Es sei ihm gewiss willkommen, wenn er auch das preise. Bezeugen würden es ihm seine hervorragenden Leibärzte Johannes Kulmann und Paul Constantin Phrygio, der besonders in der Anatomie erfahren sei (letzterer wohl ein Sohn des aus Schlettstadt stammenden Humanisten und Reformators Paul Constantin Phrygio). Er brauche ihn nicht aufzufordern, die paracelsischen Feinde der Gottesfurcht und des Lebens der Rechtschaffenen vom Hofe zu vertreiben, da sie nie dort gewesen seien (ganz anders als am Hofe des Pfalzgrafen Ottheinrich und seiner Nachfolger, der Landesherren des Erastus), sondern könne bezeugen, wie viel glücklicher er darin sei als die meisten andern. Ohne Zweifel werde er die Seuchen des menschlichen Lebens auch aus seinem Land vertreiben.

Diesem dritten Teil ist, ähnlich dem Anhang zweier Schriften zu Teil 2, mit eigenem vollständigem Titelblatt, eigener Paginierung und eigener Widmung vom 11. Juli 1572 an Johannes Crato von Crafftheim sowie - verlegerisch geschickter als noch in Teil 2 - nur dem eigenen alphabetischen Index (der zu Teil 3 vorne bei diesem), aber dennoch als zugehörig auf dem Titelblatt dieses dritten Teils aufgeführt, der De causa morborum continente Tractatus - über die unmittelbare Ursache von Krankheiten - beigegeben: s. Nr. 550 C a.

2 Exemplare: L f V 3 und L f V 5 (zusammen mit Teil 1 und 2, s. zu A). Der Anhang für sich: L f V 21: Sum ex Libris Rodolph.Stup.und M.St. (s. zu C a).

C a

De Causa Morborum continente, Tractatus. In quo integra, perfecta & dilucida huius quaestionis, & ad eam pertinentium rerum explanatio continetur. Authore **Thoma Erasto** medico. Nunquam antea in lucem editus... Basel: Peter Perna [August] 1572. 4°.

Ähnlich wie die beiden Schriften im Anhang zu Teil 2 erscheint auch zu Teil 3 ein diesmal nun makellos einzeln verkäuflicher Anhang von immerhin fast 150 Seiten, mit vollem Titelblatt, eigener Paginierung und eigener Widmung, diesmal nun für den Einzelverkauf von Haupttext und Anhang geschickter nur mit dem eigenen Index, während der zum Haupttext, Teil 3, vorne bei diesem eingefügt ist: eine immerhin achtzigseitige Schrift des Erastus "Über die unmittelbare Ursache von Krankheiten", die er allerdings schon im Januar 1560 abgeschlossen gehabt hatte, die den Titel des Anhangs ergeben hat, und zwei ältere Briefe verwandten Inhalts von 1556 und vom 19.Juli 1561, wobei der erste dieser Briefe für diese Ausgabe sogar eine Widmung erhalten hat (S.81-116 bzw. 117-145). Die auf der ersten Lage Aaa zusammen mit dem Titelblatt mitgedruckte Widmung des gesamten Anhangs (weshalb dieser und damit Teil 3 erst im August - immer noch rechtzeitig für die Messe - hat erscheinen können) von Heidelberg, 11.Juli 1572 hat Erastus, da der ursprüngliche Adressat, sein Bologneser Studienfreund Camillo Franchini (aus alter Bologneser Patrizierfamilie), inzwischen gestorben war, an seinen befreundeten Kollegen in Wien, den Kaiserlichen Rat und Leibarzt Johannes Crato von Crafftheim gerichtet. Franchini hatte Erastus offenbar brieflich um ein Urteil über ein diesem zugesandtes von ihm verfasstes Streitgespräch zu diesem Thema gebeten, in dem auch ihr gemeinsamer Bologneser Lehrer auftrat. Erastus scheint diese Aufgabe unangenehm gewesen zu sein, so dass er statt der gewünschten Beurteilung selber eine Schrift verfasste, diese dann aber liegen liess. Da er nun im dritten Teil seines Disputationes etwas Ähnliches habe behandeln wollen, sei ihm diese alte Arbeit wieder in den Sinn gekommen, deren Einfügung ihm nun Arbeit erspare, desgleichen die beiden Briefe, die ebenfalls Krankheitsursachen behandelten.

Der Bologneser Arzt Camillus Franchinus, einst sein Studiengefährte und mit ihm eng befreundet, beginnt Erastus seine Widmung an Crato, habe ihm vor zwölf Jahren ein Büchlein mit einem Streitgespräch (disputatio) zweier hochgelehrter Männer gesandt, mit der inständigen Bitte, ihm zu schreiben, was er von dieser Disputation halte. Im Zwiespalt habe er lange gezögert, da er ebenso seinem Freund einen Gefallen habe tun wollen wie er es nicht gewagt habe, unter hochgelehrten Männern zu schiedsrichtern, zumal er den Namen des einen nicht genannt gefunden habe und dem andern, als seinem

Lehrer, so viel verdanke, wie er ihm nie zurückzuzahlen vermöge. Doch als jener nicht aufgehört habe, eine Antwort zu verlangen, habe er sie so massvoll halten wollen, dass er sowohl seinem Freund willfahre als auch die Disputierenden nicht verletze und doch klarmache, was er von der Streitfrage (de causa seu controversia) halte. Daher habe er beschlossen, nicht die Darstellungen der Disputierenden im einzelnen zu prüfen, sondern das Problem (causam) zu behandeln, damit man erkenne, was bei beiden fehlen zu können scheine. In der hier vorliegenden Schrift und zwei weiteren Briefen habe er - wenn er sich nicht sehr täusche - somit alles erfasst, was zu einer vollkommenen Erklärung dieser Streitfrage gehöre (die beiden Briefe folgen im Druck der Abhandlung). Im übrigen habe es ihm passend geschienen, da er im dritten Teil seiner antiparacelsischen Disputationen eben dieses Problem behandeln zu müssen gemeint habe, um Zeit zu sparen und seine freie Zeit (ocio) besser zu verwenden, die Schriften, in denen er, wie er sich erinnert habe, diese Sache behandelt habe, der dritten Disputation beizufügen. Da aber Camillus, auf dessen Bitte er dieses Büchlein verfasst habe, aus dieser Welt gegangen sei, und es sich daher einen andern Schutzherrn habe suchen müssen, habe es sich zu ihm geflüchtet, da es durch das Ansehen seines Namens, das ihm seine herausragende Tugend und seine seltene Gelehrsamkeit erworben hätten, sicher zu sein hoffe. Es werde wohl niemand angreifen, was er mit seinem scharfen Urteil für gut befunden habe.

In seiner an Camillo Franchini gerichteten Schrift weist Erastus denn auch gleich darauf hin, dass die Frage, ob man bei den Krankheiten eine unmittelbare oder verbundene Ursache (causa... continens sive coniuncta) finden könne (beide Begriffe bezeichneten für ihn gegenwärtig das selbe), bei deren Vorhandensein die Krankheit da sei, bei deren Entfernung die Krankheit fortgenommen werde, wobei diese Frage die stoffliche (materialis) oder körperliche Ursache meine, dass diese Frage gegenwärtig von den besten Ärzten in ihren Lehrschriften und Vorlesungen öffentlich behandelt werde.

Den vom thüringischen Schleusingen, der Residenz der Grafen von Henneberg, in deren Diensten Erastus von 1555 bis 1558 stand, 1556 datierten Brief an den Arzt Johannes Pontanus über die unmittelbare Ursache von Krankheiten hat Erastus in unserm Druck am 9.Juli aus Heidelberg nun nochmals Pontanus, nun Leibarzt der Herzoge von Sachsen, gewidmet (S.81/82 und 83-116). Pontanus war zuerst Professor der Medizin und Physik in Königsberg, von 1553 an der Medizin in Jena und gothaischer, dann weimarischer Leibarzt Herzog Johann Wilhelms. Da er nach Jöcher gerade am 9. Juli 1572 gestorben sein soll, hätte ihn dieser nun ihm gewidmete Druck nicht mehr erreicht. Wir erfahren in der Widmung von einer Pestdislokation der Universität und des Hofes aus Heidelberg in den vergangenen Jahren (leider ohne Angabe des Jahres: 1564 oder später?) und deren wissenschaftlichen Unannehmlichkeiten, die aber immerhin auch zur Umarbeitung dieses älteren Briefes und zu seinem Druck geführt haben. Einleitend erzählt Erastus dem Pontanus, dass auch er, als sich in den letzten Jahren (1564?) ihre ganze Universität (Schola nostra) wegen der Pest zerstreut und sich jeder, wie es in solchem Unglück zu geschehen pflege, einen andern Ort überlegt habe, über ein für seine Studien geeignetes Refugium (secessu) nachzudenken begonnen habe, es aber nicht so herausgekommen sei, wie er erhofft und sich gewünscht habe. Denn nicht wohin er habe gehen wollen, sondern nach Moschbach, wohin der Rat des Kurfürsten sich begeben gehabt habe, sei ihm zu gehen befohlen worden (Erastus war 1558 in Heidelberg Professor der Medizin und Leibarzt Kurfürst Friedrichs III. von der Pfalz geworden). Dass er in diesem Städtchen (es liegt in einem Seitental des Neckars etwa halbwegs zwischen Heidelberg und Heilbronn) keineswegs einen für seine Studien geeigneten Ort haben werde, habe er leicht gesehen. Deshalb habe er ausser Galen und Aristoteles keine Bücher dorthin mitnehmen wollen, doch diesen gewisse seiner Briefe in der Absicht beigesellt, wenn zur Erklärung der Bücher (d.h. zu Vorlesungen oder zu deren Vorbereitung), kein Platz sei, diese durchzusehen und die nützlichen von den unnützen zu trennen. Als er dorthin gekommen sei, habe er sich in seiner Erwartung nicht getäuscht gesehen, sondern alles noch schlimmer als befürchtet vorgefunden. Denn er habe gesehen, dass er mit der ganzen Familie in einem engen heizbaren Raum (in angusto... hypocausto) den Winter würde verbringen müssen, in dem, weit gefehlt dass er hätte Bücher erklären können, nicht einmal ein geeigneter Platz gewesen sei, sie abzulegen. Daher habe er den Plan, Galen und Aristoteles zu lesen (d.h. über sie, allenfalls wenigstens privatim, Vorlesungen zu halten oder solche vorzubereiten), aufgegeben und, um nicht nichts zu tun, begonnen, seine an die verschiedenen Freunde über die verschiedensten Dinge geschriebenen Briefe wieder zu lesen und zu prüfen. Dabei sei er auch auf den Brief gestossen, den er ihm über die unmittelbare Ursache von Krankheiten 1556 aus Schleusingen geschrieben habe, als er sich das zweite Mal zur Reise nach Italien vorbereitet habe. Als er ihn durchgelesen gehabt habe, habe ihn vor allem das missfallen, dass er ihn durch keine Zeugnisse aus Galen, über dessen Lehre doch vor allem disputiert werde, gesichert gesehen habe. Obwohl er sehr wohl gewusst habe, dass er, als er ihm den Brief geschrieben habe, keine Stellen aus Galen habe zitieren (citare) können, weil er jenes ganze Jahr alle seine Bücher nicht gehabt und dem Gedächtnis, von dem er gewusst habe, dass es schwankend (fluxilem) und unzuverlässig sei wie kaum eines, nicht habe vertrauen können. Deshalb habe er Galen die Zeugnisse entnommen und an den betreffenden Stellen bei der neuen Lektüre eingefügt und die Wörter, die er falsch abgeschrieben oder ausgelassen gesehen habe, verbessert sowie, was er, da er seinerzeit in Eile und im Geist mit andern Dingen beschäftigt gewesen sei, damals für zu dunkel gesagt erachtet habe, etwas wortreicher und klarer dargestellt. Er werde also jenen selben Brief ein zweites Mal lesen, mit nicht unnützem Gewinn, wie er

überzeugt sei. Denn er werde ihn durchgesehen finden, an manchen Stellen erweitert, ja ganz verwandelt und fast zu einem andern geworden. Sodann habe er einen Teil eines andern Briefes, den er über die Behandlung an einen gewissen verstorbenen Freund geschrieben gehabt habe, beigegeben, in dem sich vieles finde, das zur Klärung des vorliegenden Problems (causae propositae) beitrage. Worauf Erastus abschliessend seinem langjährigen Freund wünscht, er möge die Medizin mit seinen ihm vom Herrn verliehenen Gaben weiter fördern.

Im Druck des Briefes finden sich nun zwar Marginalien mit Hinweisen aus Galen und andern Ärzten, aber nicht - wie doch sonst sehr häufig - eine einzige Stellenangabe. Anschliessend an diesen Brief der ebenfalls in den beiden Widmungen schon erwähnte Teil eines Briefes über die ärztliche Behandlung, vom Heidelberg, 19.Juli 1561, an einen inzwischen gestorbenen befreundeten Kollegen G. M. In diesem finden sich im Text dann auch einige griechische Galenzitate mit genauen Angaben der Stellen.

2 Exemplare: in L f V 5 (s. zu A) und, einzeln, L f V 21: Sum ex Libris Rodolph. Stup. und M. St.: zuerst im Besitz des Hans Rudolf Stupanus, eines 1585 geborenen und im April 1602 in Basel immatrikulierten Sohnes des Professors der theoretischen Medizin Johann Nicolaus Stupanus, dann des Manuel/Emanuel Stupanus, seines 1587 geborenen, 1603 immatrikulierten jüngeren Bruders: Baccalaureus und Magister artium 1607, Studium der Medizin ab 1609, Doktorat 2. 11. 1613, von 1620 bis zu seinem Tod 1664 Nachfolger seines Vaters in der Professur; einige alte Randnotizen.

D

Den vierten und letzten Teil - schon im Titel als solcher bezeichnet - hat Erastus im Manuskript am 1. Juni 1573 abgeschlossen. Erschienen sein dürfte er somit auf die Herbstmesse dieses Jahres. Gewidmet hat ihn der Autor, ohne Datum, den Bürgermeistern und Räten der Stadt Ulm. Aus verschiedenen Gründen widme man seine Arbeiten hervorragenden Männern, beginnt er: um deren Freundschaft zu gewinnen, um zu Ruhm und zu einer Empfehlung zu gelangen. Andere widmeten sie zum Dank für empfangene Wohltaten. Nicht wenige suchten sich so Mäzene und Schutzherren (mecoenates & patronos) für ihre Arbeiten. Wieder andere trachteten danach, die Tugenden der Empfänger ihrer Widmungen zu preisen. Hervorragende und berühmte Gelehrte hätten hiermit Erfolg, mässige Gelehrte und unbekannte gäben sich dem Gelächter preis. Ihn treibe dazu, ihnen diesen Teil seiner antiparacelsistischen Untersuchungen zu widmen, dass er vor zwei Jahren vom gottesfürchtigen, hochgelehrten und erfahrenen Arzt Bartholomaeus Wolfhart von ihrer Weisheit und ihren Tugenden und Einrichtungen Dinge gehört habe, die alle zur Bewunderung hinreissen würden. Besonders habe ihn dabei an ihrer Staatsverwaltung ihr Wohlwollen und ihre Grosszügigkeit gegenüber den Ärzten gefreut. Sei es doch ein besonderes Zeichen väterlicher Gesinnung gegenüber den Untertanen, hervorragende Ärzte wie den genannten Bartholomaeus und Friedrich Fuchs, den bekannten Sohn eines berühmten Vaters, durch Besoldungen einzuladen, höchst ehrenvoll zu behandeln, ihre Arbeit klug zu verteilen, sich eifrig zu bemühen, dass die paracelsischen Zerstörer der wahren Heilkunst, die verderblichen Seuchen der Staates und des Lebens, sich nicht heimlich einschlichen und den Bürgern betrügerisch Geld und Leben raubten.

Darum widme er diesen letzten und vielleicht nützlichsten Teil seiner Arbeit ihnen. Er vertraue darauf, dass sie, wenn sie erkennten, wie betrügerisch die Paracelsisten die gebührende Behandlung jener Krankheiten verkündeten, von deren Heilung sie sich besonderes Lob versprächen, nicht weniger gründlich jene ungeheuerlichen Henker von ihrem eigenen und dem Genick ihrer Untertanen verjagten. Dann werde er sich im Namen des gemeinsamen Vaterlandes, das besonders bisher diese Seuche habe durchmachen müssen, glücklichpreisen (offenbar meint Erastus hier nicht speziell die Reichstadt Ulm, in der seit der Grossen Wundartzney von 1536 kein Paracelsus-Druck mehr erschienen war, sondern das deutsche Reich allgemein, inklusive Eidgenossenschaft). Gewiss würden nach ihrem Beispiel auch andere Obrigkeiten wachen, dass nicht anstelle von Ärzten paracelsische Betrüger ungestraft gegen das Leben und die Schätze ihrer Untertanen wüteten. Möge Gott die Sinne der gottesfürchtigen Obrigkeiten erleuchten.

2 Exemplare: L f V 4 Nr. 1, zusammengebunden mit der Viva anatome der fünf Bücher De morbis des Comes Montanus Vicentinus von Erastus von 1581 mit zahlreichen handschriftlichen Marginalien und einigen Textverbesserungen, von der Hand des Erastus ? Von den gleichartigen Broschuren her darf man wohl annehmen, dass L f V 1-4 der selben Provenienz sind (auch unter den früheren Signaturen L V 16a.b/17/18 gehörten die vier Bände zusammen), und L e IX 15 Nr.1: in der Zeit zusammengebunden mit den Epistolae medicinales Conrad Gesners (u.a. an Crato mit seinem bekannten Urteil über Paracelsus und an Zwinger, von dem er am 23.Februar 1565 eine tabula oder synopsis zur Pestschrift des Paracelsus erwartet, um nicht das ganze Geschwätz selber lesen zu müssen), Zürich 1577, und der Succini (Bernstein) Historia des Andreas Aurifaber, Königsberg 1551, und wohl im Besitz eines "Johannes Caspar K(?)Laevius sibi" (Rest überschmiert).

551

De occultis Pharmacorum potestatibus: Quid, et quotuplices eae sint: quibus in morbis, quomodo, quando, quem in curationibus usum habeant: Authore **Thoma Erasto**, Heidelbergensis Scholae professore. Accessit huic tractatui Disputatio alia eiusdem fere argumenti, De Medicamentorum purgantium facultate, tribus absoluta quaestionibus, in qua tota prope horum pharmacorum natura declaratur... Basel:Peter Perna [Juli/August] 1574. 4°.

Genau ein Jahr nach dem letzten Teil des antiparacelsischen Disputationen, wie Erastus selber sie nennt, erscheint bei Peter Perna sein nächstes Werk: Über die dunklen Kräfte der Heilmittel: was und wie vielfältig sie seien, bei welchen Krankheiten, wie und wo sie welchen Nutzen bei den Behandlungen hätten. Und wieder ein Anhang: eine Disputatio - worunter Erastus eine Streitrede versteht - über fast das selbe Thema: über die Wirkkraft der reinigenden Heilmittel, in drei Problemen abgehandelt, in der beinahe das gesamte Wesen dieser Mittel dargestellt werde. Aber auch hier wieder, wie in den Anhängen des dritten Teils der Disputationen gegen die Paracelsisten, haben wir, in der Hauptschrift mit Datum, ältere Werke vor uns: als Hauptschrift die an Henrich Smet a Leda gerichtete Schrift über die verborgenen Eigenschaften (so lautet der Texttitel auf Seite 1) der Heilmittel, datiert von Heidelberg 22. Juli 1563. Sie nimmt mit ihren 66 Kapiteln genau zwei Drittel des Bändchens ein (S.1-129). Der Flame Henrich Smet a Leda (1537-1614), Sohn eines ebenfalls schon angesehenen Arztes, hatte nach Studien in Löwen, Rostock und Heidelberg (Winter 1559/60) 1561 in Bologna in Medizin doktoriert, dann in Antwerpen praktiziert (aus dieser Zeit stammt die Briefschrift, vermutlich hatte Erastus Smet noch in Bologna kennengelernt); 1567 Übersiedlung aus religiösen Gründen nach Lemgo als Leibarzt des Grafen von Lippe, von 1574 bis zum Tod des Kurfürsten 1576 in Heidelberg Leibarzt Friedrichs III. des Frommen; von dessen lutherischem Nachfolger Ludwig als Kalvinist entlassen, nimmt Smet unter vielen die Berufung des zweiten Sohnes Friedrichs III. Johann Casimir an dessen Hof und eine Professur an seiner neugegründeten medizinischen Schule in Neustadt in der Pfalz an, von wo er nach dem Tod Ludwigs 1585 nach Heidelberg zurückgerufen wird. Als zweites Werk die an Simon Grynaeus gerichtete undatierte, ebenfalls schon ältere Explicatio trium quaestionum auf den Seiten 130-194. Dieser Simon Grynaeus ist 1539, ein Jahr vor seinem Bruder Johann Jacob, dem späteren Basler Theologen, in Bern als Sohn des dortigen Professors der griechischen und lateinischen Sprache und späteren Basler Professors der selben Fächer und Pfarrers und Superintendenten auf Rötteln Thomas Grynaeus, eines Vetters des Heidelberger und dann Basler Gräzisten und Theologen Simon Grynaeus, geboren und wurde, nach Studien in Basel von 1551/52 an und in Heidelberg, woher dieser ältere Simon Grynaeus 1529 nach Basel berufen worden war, 1559, dort 1564 Professor der Mathematik und 1568 zum Doktor der Medizin promoviert; 1580, zwei Jahre vor seinem Tod, kam er dann, zusammen mit Erastus, als Professor der Ethik nach Basel. In diesem Jahr erscheint dann auch ein Beitrag von ihm in der von Erastus herausgegebenen Sammlung von Kometenschriften (Nr. 554). Hier sind die beiden, vorher noch nicht erschienenen, Schriften neu überarbeitet, die erste neu in Kapitel mit auf ihren Inhalt hinweisenden Titeln eingeteilt, und in den Dienst des Kampfs gegen die Paracelsisten gestellt. Im Index sind beide Schriften vereint ausgewiesen.

Gewidmet hat Erastus unsern Druck einem nicht weit von seinem Heidelberg entfernt tätigen Juristen, dem Assessor am Reichskammergericht zu Speyer Eberhart Wambolt von Umstadt. Die Widmung ist nicht datiert, wohl aber die im Druck unmittelbar auf diese folgende Vorrede des Autors an den Leser: von Heidelberg, 23. Juli 1574. Man sei schon im elften Jahr, beginnt Erastus seine Widmung, seit er auf Bitte des Antwerpener Arztes Henricus Smetius einen Brief über die verborgenen Kräfte der Heilmittel geschrieben habe, den er jetzt unter der Schutzherrschaft Umstats zu veröffentlichen beschlossen habe. Wenig später habe er zur Versöhnung mit Doktor Simon Grynaeus ähnlich die verborgenen Kräfte der Purgiermittel behandelt, indem er diese Disputation in drei Problemen ausgeführt habe.Diese beiden Traktate habe er wegen ihrer Stoffverwandtschaft jetzt aus vielen Gründen zusammen veröffentlichen wollen; nicht der letzte sei es, dass er gemerkt habe, wie die Paracelsiker (Paracelsicos) ihre Heilmittel andern Leuten wunderlich gerade aus dem Grunde anpriesen, als ob diese mit wunderbaren verborgenen Kräften ausgestattet wären. Denn sie scheuten sich nicht zu behaupten und zu schreiben, dass in ihren Heilmitteln die Eigenschaft oder der Verstand (proprietatem seu prudentiam) stecke, reine Körper nicht zu bewegen, doch aus jedem beliebigen Menschen das allein auszuführen, was gegen die Natur angegriffen sei. Als er es für nötig befunden habe, dieser ungeheuerlichen Vorstellung entgegenzuwirken, sei ihm passend in den Sinn gekommen, was er einmal über die verborgenen Fähigkeiten der Natur (de abstrusis rerum virtutibus) geschrieben habe. Deshalb habe er diesen Traktat kürzlich wieder gelesen und so sorgfältig wie möglich verbessert - einiges hinzugefügt, das den Stoff klarer, die Disputation durchschaubarer machen könne - und in Kapitel unterteilt. Doch nicht nur, so alles klarer zu machen, sei der Grund gewesen, sondern auch dem Leser die Lektüre zu erleichtern. Denn allgemein lese man lieber, was in Teile und Kapitel unterteilt sei, als was in fortlaufendem Text ohne Unterteilungen vorgelegt werde. Der zweite Grund der Veröffentlichung sei gewesen, dass er es für überaus nützlich gehalten habe, viele zur Untersuchung dieses Stoffes einzuladen, dessen Einsichtigkeit nach seiner Erkenntnis wundersam zur

Entwirrung vieler dunkelster Probleme (quaestionum) in der Philosophie und der Heilkunst beitrage; besonders da er darauf vertraue, dass daraus ein keineswegs verwerflicher Gewinn auch auf ihn zurückfalle. Denn wenn er dies öffentlich allen zur Prüfung vorlege, werde er entweder, wenn er irgendwie irre, von diesem Irrtum befreit werden und durch fremde Bemühung richtiger verstehen lernen, oder sich wenigstens darüber freuen, dass er andere zur Erforschung einer so nützlichen und notwendigen (und noch von niemand genügend erklärten) Sache angeregt und damit allgemein bezeugt habe, wie er der Gelehrtenwelt zu nützen wünsche. Alle Rechtschaffenen (die Bösen und Undankbaren falle ihm leicht nicht zu beachten) würden seine Absicht gewiss gutheissen, auch wenn ihm die Fähigkeit zur Ausführung gefehlt haben könnte. Sie würden ihm gerne, hoffe er, verzeihen, wenn er nicht alles wie nötig dargelegt habe; denn diese wüssten wohl, wie schwer es sei, wenn nicht unmöglich, allen Genüge zu tun, in einer so schwierigen Frage alles Dunkle zu erhellen, Durcheinander zu trennen, Verwickeltes zu lösen, Unsicherheiten zu prüfen, Zweifelhaftes zu sichern, schliesslich das Begonnene so zu vollenden, dass nichts mehr vermisst werden könne.

Hierauf folgt die übliche Begründung der Widmung: Zeugnis für die Wohltaten des Adressaten und die Hochachtung des Autors. In ihrer gemeinsam verbrachten Zeit hätten sie auch über Dinge, wie sie hier behandelt seien, miteinander gesprochen. Oft habe er gewünscht, dass möglichst viele Adlige eher nützliche verborgene Lehren verstünden als sich mit nichtigem, unnützem und abergläubischem Zeug zu befassen. Zudem habe er ihn einst ermuntert, dies zu veröffentlichen, damit mehr Leute Gelegenheit hätten, darüber nachzudenken. Er habe Recht gehabt, dass niemand alleine leicht verstehe, was viele zusammen sähen, und dass für die andern die Erforschung leichter sei, wenn man sie Entdecktes (inventa) beurteilen hiesse als selber forschen. Daher habe er, als er etwas Zeit gehabt habe, es wieder gelesen und dann in seinem Namen veröffentlichen wollen, damit, wenn es einem Leser Nutzen bringe, alle erkennten, dass sie auch ihm Dank schuldeten.

Er wisse nicht, spricht Erastus anschliessend an die Widmung in einer Vorrede an den geneigten Leser, in der er seine Kritiken an Fachkollegen, die um der Sache und der Wahrheit willen erfolgt seien, rechtfertigt, diesen an, was man alles beachten müsse, wenn man eine allgemein übernommene und durch lange Geltung (ex longo tempore) gefestigte Meinung zu widerlegen beschlossen habe. Denn das Alter einer Meinung, eine vorgefasste Meinung, das Ansehen ihrer Vertreter gölten meist mehr als die stärksten Beweise. Die Mehrzahl der Menschen halte nicht einmal einen Zweifel für nötig, wenn etwas von anerkannten Autoren alter Zeit überliefert sei, besonders wenn es wahrscheinlich aussehe und schwierig zu erklären sei, so dass seine Falschheit nur schwer zu bemerken sei. So komme es, dass sie einen, der Wahrheit herauszufinden suche, auslachten, seine Überlegungen, ohne sie abzuwägen, verachteten, ihn sogar der Sophisterei beschuldigten, meinten, es treibe ihn mehr der Ehrgeiz als die Suche (studium) nach der Wahrheit. Er möchte den Leser bitten, ihn jetzt nicht dessen zu verdächtigen. Er sei, Gott sei Dank, davon so frei, wie nur je einer sein könne. Viel lieber würde er sterben, als wissend um eitlen Ruhmes willen in einer nützlichen Sache die Wahrheit zu verhehlen oder zu verhüllen. Erstens wäre es frevlerisch, zweitens wohl vergeblich. Er wisse sehr wohl, dass sich die Wahrheit nicht unterdrücken und ausrotten lasse. Kein vernünftiger Mensch dürfte dafür Ruhm erhoffen; ausser dem Zorn Gottes und der Menschen müsse er sich allein auf grösste Schande gefasst machen, es sei denn, er sehe es für ruhmvoll an, unter die Philostrate, Phalariden, Nerone und andere derartige Nichtsnutze gezählt zu werden (mit den Philostraten wohl nicht auf die bekannten Schriftsteller der Kaiserzeit, sondern auf den Mithelfer bei der Ermordung Dions von Syrakus angespielt, mit den Phalariden auf den legendär grausamen Tyrann von Akragas). Wozu nütze Ruhm, fragt Erastus hier den Leser, als aus Dummen (das heisse Selbstgefälligen) Tolle zu machen. Die grosse Mehrheit (Plerique omnes) lobe und tadle, was sie nicht verstehe. Er habe sich stets wenig darum gekümmert, was die Leute zu Recht an ihm priesen oder zu Unrecht verurteilten, aus der Überzeugung heraus, dass ihm weder im Leben noch nach dem Tod Lob nütze oder ungerechter Tadel schade, so lange er das tue, um ein reines Gewissen zu haben und sich nicht durch Empfehlungen oder Tadel vom rechtem Weg abbringen zu lassen. Wie sollte er sich wünschen, unverdient von jemand gelobt zu werden, der er gerechtes Lob nie hoch geschätzt habe ? Was er tue, tue er nicht, um für gelehrter als andere erklärt zu werden oder um andere geringzuachten, sondern um nach Kräften privat und öffentlich die Studien in seiner Kunst voranzubringen, gleich was man von ihm denke. Aber, werde man einwenden, er hätte nicht so viele Gelehrte verurteilen sollen oder eine schon so viele Jahrhunderte gepriesene Meinung bekämpfen. Wenn er ohne Nennung des Namens Galens diese Disputation hätte beginnen und vollenden können, hätte er ihn gerne verschwiegen, obwohl er nicht ihn selber anklage, sondern nur wünsche, dass seine Meinung in dieser Sache geprüft werde. Was Galen von Archigenes gesagt habe, könne wohl auch von ihm selber, von ihm, Erastus, und vielen andern gesagt werden - worauf Erastus aus Galen griechisch zitiert, dass es für einen Menschen schwierig sei, nicht in vielem fehlzugehen: durch gänzliche Unwissenheit, durch Fehlurteil, durch allzu sorglose Niederschrift (Archigenes war ein schon zu Lebzeiten berühmter Römer Arzt der eklektischen Schule zur Zeit Kaiser Trajans, dessen - heute sämtlich verlorene - Schriften von den späteren Ärzten, nicht zuletzt Galen, gerühmt und viel benützt wurden). Er sei jedenfalls noch nicht so töricht, zu meinen, er könne nicht irren, und auch Galen habe sich nicht zugetraut, zu meinen, er habe sich nie geirrt. Darum lege er so dar, was er sich zu diesem Streitgespräch überlegt habe, dass er sich von Herzen eine Widerlegung dessen wünsche, was man als unrichtig erkenne.

Denn wie er der Ansicht gewesen sei, dass es ihm erlaubt sei, die Lehren der andern zu untersuchen, so wisse er, dass auch die andern die Erlaubnis hätten, seine Gedanken zu prüfen, damit überall die Wahrheit hervorkomme. Was könne einem Liebhaber der Wahrheit willkommener sein, als wenn er im Schlaf durch Mühe und Fleiss der andern Fortschritte mache ? Wenn nichts wertvoller sei als die Wahrheit, wie solle er nicht dem am meisten verdanken, der einen Irrtum aufdecke und sie ihm zeige ? Es könne ihm keine grössere Wohltat zuteil werden, als wenn ihm, wo sie ihm entgangen sei, die Wahrheit beigebracht werde. Daher wünsche er sich vom Leser zwei Dinge: erstens dass er sich überzeuge, dass er dies hier nicht um des Ruhmes willen, sondern allein zur Erforschung der Wahrheit ausgearbeitet habe. Denn er halte es für schändlich, sich mit dem Tadel anderer, vor allem um die Wissenschaften und das Menschengeschlecht Verdienter, Ruhm erwerben zu wollen. Zweitens: dass er verbessere, was er, Erastus, unrichtig dargestellt habe, damit er nicht unvorsichtig andere in den selben, seinen Irrtum hineinziehe. Wer das tue, verbinde nicht nur ihn sich durch diese unsterbliche Wohltat, sondern werde auch für höchst verdient um ihre Wissenschaft gelten. Gott Vater, Sohn und der heilige Geist möchten ihm beistehen, an nichts anderes zu denken, als öffentlich und privat (publice privatimque) möglichst zu nützen.

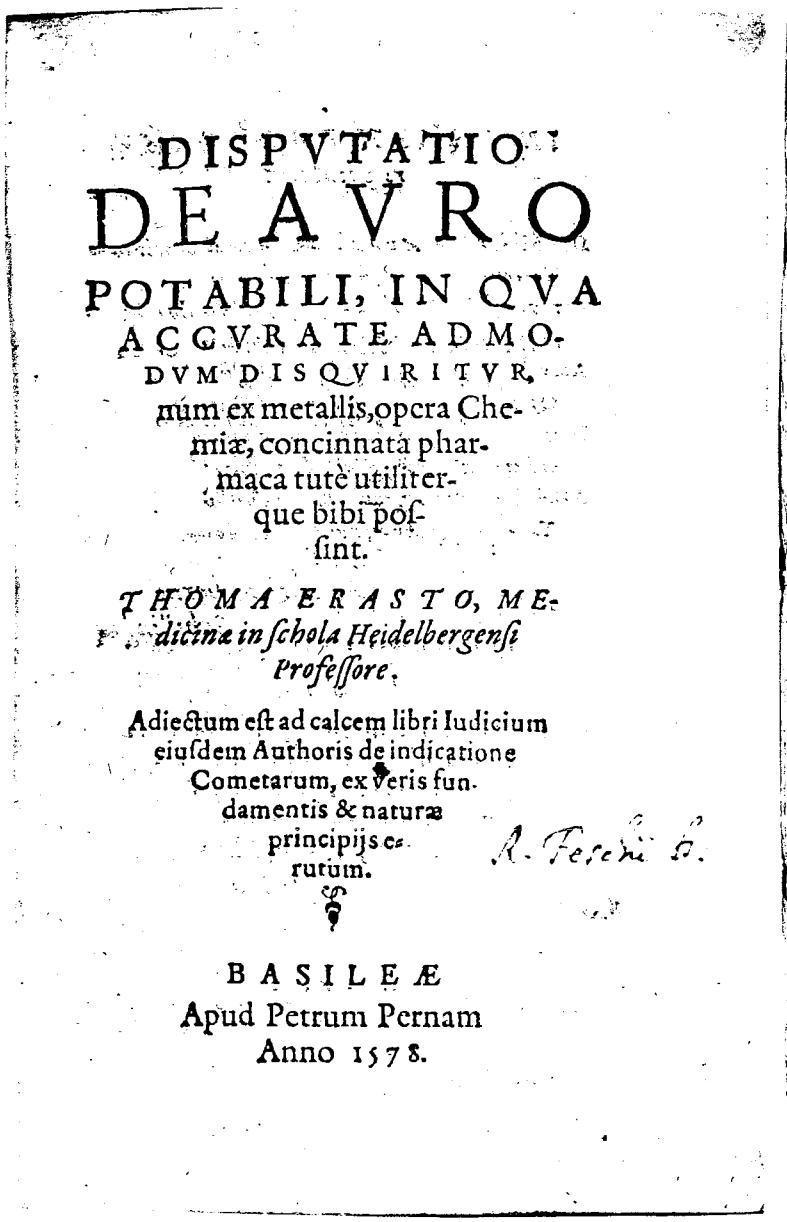
l s 857: Neuerwerbung von 1956 (ohne ältere Einträge).

552

Disputatio de Auro potabili, in qua accurate admodum disquiritur, num ex metallis, opera Chemiae, concinnata pharmaca tute utiliterque bibi possint. **Thoma Erasto**, Medicinae in schola Heidelbergensi Professore. Adiectum est ad calcem libri Iudicium eiusdem Authoris de indicatione Cometarum, ex veris fundamentis & naturae principijs erutum. Basel:Peter Perna [Januar/Februar] 1578. 8°.

Am 25. Februar 1576 im Manuskript abgeschlossen, jedoch mit eng gedruckter siebenseitiger Widmung erst vom 6.Januar 1578 an den jungen Preussen Michael von Conarsin, Sohn des Hauptmanns auf Hammerstein und Baldenburg Felix von Conarsin, erscheint auf die Fastenmesse 1578 eine weitere antiparacelsistische Streitschrift des Erastus in Form eines Dialogs zwischen dem von 1571/72 her bekannten Furnius und ihm selber: "Über das trinkbare Gold, in der höchst sorgfältig untersucht wird, ob aus Metallen mittels der Chemie hergestellte Heilmittel ohne Gefahr (tute) und mit Nutzen getrunken werden können". In der Heidelberger Matrikel findet sich Michael von Conarsin nicht; er kann aber privatim bei Erastus vorübergehend gehört haben. Erst am Tag der Widmung abgeschlossen, in der er sich u.a. für eine staatliche Kontrolle der Heilmittel einsetzt und gegen eine unkontrollierte Anwendung chemischer Verfahren in der Medizin auftritt, hat Erastus die kleine Schrift von 24 Seiten über die Bedeutungen der Kometen, die zwar mit eigener Paginierung, doch ohne eigenes Titelblatt, im Titel vorn aufgeführt, dem Druck im letzten Moment noch beigegeben worden ist (so auch im Register des Drucks nicht mehr berücksichtigt).

Als in den vergangenen Tagen, beginnt Erastus, gewisse geschickte und umsichtige Ärzte über ein Verfahren nachgedacht hätten, die reineren und wertvolleren Teile der Heilmittel von den weniger reinen und vorzüglichen zu scheiden, und der Erfolg dem Versuch entsprochen habe, sei ihre Arbeit verdienterweise von allen gepriesen worden. Denn wer lobe nicht eine allgemein nützliche Sache ? Dass einem sehr viele Heilmittel unangenehm seien, brauche man nicht mit vielen Gründen zu zeigen, da man es ohne Gründe fast täglich erfahre. Auch wünschten nur ganz wenige die Erklärung einer Ursache, warum etwas geschehe, so oft sie auch ohne deren Kenntnis wüssten, dass es geschehe. Dass ferner die Scheidung der feineren von den gröberen Teilen, der reineren von den weniger reinen, der nützlichen von den unnützen, der willkommenen von den unwillkommenen nützlich sei, könne man gewiss nicht bezweifeln. Als gewisse ungebildete und unerfahrene Chemiker gemerkt hätten, dass diese durch die chemische Kunst vorgenommene Scheidung (discretionem arte Chemica factam) bei den Pflanzen und ihren Teilen (und ähnlichen Dingen) fast allgemein empfohlen werde, hätten sie ihre Goldmacherkunst (von der sie sich an den Bettelstab gebracht gesehen hätten) aufgegeben und ihren Dreck unangemeldet in die fleckenlose Heilkunst transferiert. Und zwar hätten sie sich nicht nur bemüht, in Nachahmung der oben Genannten, die edleren Teile der Heilmittel, die ohne Gefahr (tuto) innerlich (intra corpus) eingenommen würden, von den weniger edlen zu scheiden, sondern sie hätten, um ein Mehreres zu wissen zu scheinen, Metalle und Edelsteine (was natürliche Hitze auf keine Weise bewirken könne) in Öle, Wasser, Flüssigkeiten, Pulver (pulveres) aufzulösen gesucht und behauptet, dass dies den Kranken am meisten nütze. Und es sei nicht schwierig gewesen, die Laien in der Heilkunde, besonders wohlhabendere und verwöhntere (aber auch weniger gebildete Ärzte) zu überzeugen, dass desto grössere Kräfte in diesen Dingen steckten, für je wertvoller sie als die andern gölten. Waghalsiger habe sie gemacht, dass sie, von ihrer chemischen Kunst zum Betrügen ausgebildet, vorausgesehen hätten, leicht unbemerkt bleiben zu können. Denn nur wenigen könne man nicht irgendeine Flüssigkeit als trinkbares (poculentum) Gold anhängen und für solches jeden beliebigen Preis entwinden. Er wisse Leute (homines - wenn solche Betrüger Menschen - homines - genannt werden dürften), die andere für aus billigstem Zeug zusammengebraute rote, weisse, goldgelbe,

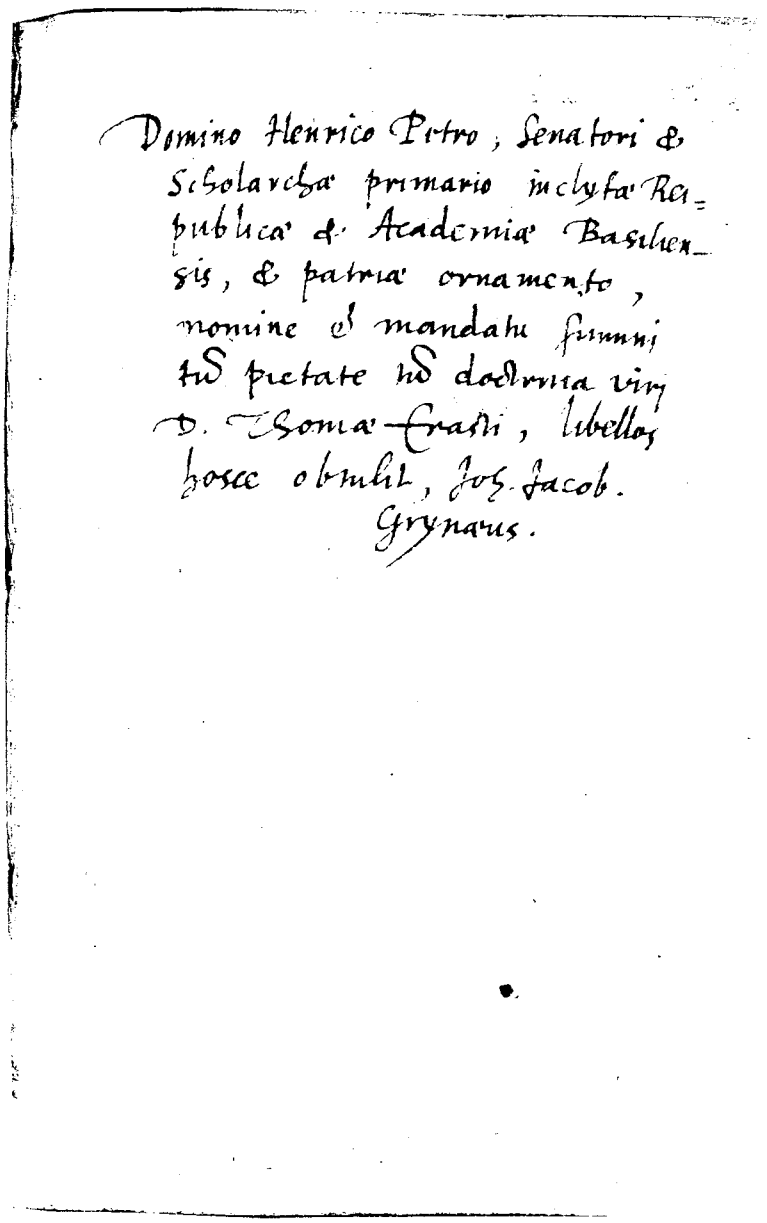


DISPVTATIO
DE AVRO
POTABILI, IN QVA
ACCVRATE ADMO-
DVM DISQVIRITVR,
num ex metallis, opera Che-
miæ, concinnata phar-
maca tutè utiliter-
que bibi poſ-
ſint.

THOMA ERASTO, Me-
dicinæ in ſchola Heidelbergenſi
Profeſſore.

Adiectum eſt ad calcem libri Iudicium
eiuſdem Authoris de indicatione
Cometarum, ex veris fun-
damentis & naturæ
principijs e-
rutum.

BASILEÆ
Apud Petrum Pernam
Anno 1578.



Domino Henrico Petro, Senatori &
Scholarchæ primario inclytæ Re-
publicæ & Academiæ Basilien-
sis, & patriæ ornamento,
nomine & mandatu summi
tui pietate ac doctrina viri
D. Thomæ Erasti, libellos
hosce obtulit, Jos. Jacob.
Grynæus.

ölige Säfte um unglaubliche Summen Silber und Gold geprellt hätten (Satzkonstruktion grammatikalisch unmöglich, Sinn verständlich), wenn sie vorgelogen hätten, Korallentinktur, Perlensaft, trinkbares Gold oder Ähnliches gereicht zu haben oder zu reichen. Noch mehr hätten, obwohl sie gesagt hätten, zur Heilung bestimmter Krankheiten reinstes Gold zu brauchen, und ältere ungarische, spanische, englische Gulden usw. entrissen hätten, hierfür Spiessglaspulver und künstliches Quecksilberpulver (antimonij & hydrargyri pulverem) gegeben und den Kranken nach Erhalt des Goldes den Tod besorgt. Er glaube, dass auch bei den Alten solche Betrügereien beobachtet worden seien (worauf einige ältere Bücher von Chemikern hinzuweisen schienen), was die Regierungen über Heilmittel nachzudenken gezwungen habe. Davon scheine es herzurühren, dass sie in einem gewichtigen und äusserst klugen Ratschlag öffentliche Apotheken (pharmacopolia) eingeführt und allen Ärzten verboten hätten, den Kranken zu Hause hergestellte Heilmittel zu verabreichen, und vorgeschrieben, einem staatlich vereidigten Apotheker (pharmacopoeo) schriftliche Rezepte vorzulegen, damit man ersehen könne, ob sie bei der Behandlung gute oder schlechte Mittel (pharmacis) verwendet hätten. Unglaublich, welcher Nutzen diese Einrichtung den Menschen gebracht habe, und man werde nie richtig für das öffentliche Wohl sorgen, wenn man das nicht wiederherstelle. Was er da sage, wisse er aus direkter Erfahrung mit gewissen Leuten. Er habe nämlich nicht nur einen verbrecherisch aus Unverstand und Unwissen (er möchte nicht an Absicht denken) durch Heilmittel getötet gesehen, deren Wirkung, obwohl augenfällig, gegenüber den Abstreitenden, da sie sie bei sich zubereitet hätten, in nichts habe bewiesen werden können. Da es jedoch nicht seine Aufgabe sei, diese Übel zu heilen, und er nichts weiter tun könne als warnen, habe er jetzt nur zeigen wollen, dass aus Metallen durch Feuer bereitete Mittel (die die Chemiker zu ihrem Vorteil zum sichern Untergang der Menschen aus ihren Öfen in die Werkstatt der Ärzte hinübergebracht hätten) derjenige nicht schlucken dürfe, dem sein Leben lieb sei. Denn es gebe kein auf diese Weise zubereitetes Mittel, das nicht sehr

schade oder zumindest nicht unnütz sei. Die nicht nützten oder schadeten, seien schon dadurch schädlich, dass sie teuer umsonst gekauft worden seien. Diejenigen, die, ausser dass sie nichts nützten, darüberhinaus den Kranken den Untergang brächten, beraubten diese ihres Lebens und ihres Geldes in einem. Denn sie seien alle nicht wirklich, sondern aus Ermessen und Lügen ihrer Hersteller (artificum) kostbar. Wenige nur seien es, die raschen Nutzen gebracht zu haben schienen; dennoch prägten diese alle dem Innern eine todbringende Beschaffenheit ein (imprimunt), verborgen und, wenn sie zu Tage trete, durch keine Mittel mehr heilbar. Aber auch wenn er wisse, dass es nicht an Ungebildeten mangeln werde, die die Beweggründe nicht verstünden, wie an einigen Erfahreneren, die es aus Scham nicht wagten oder aus Ehrgeiz lachen würden, habe er dennoch die Heilbaren behandeln müssen. Die Unheilbaren sollten sich nach dem gerechten Spruch Gottes freiwillig für ihr Geld den Tod kaufen.

Den Anlass, hierüber zu schreiben, habe ihm ein an Klugheit und Tugend hervorragender Mann gegeben, der, durch den Eigensinn seiner Frau verführt, teuer solche Heilmittel gekauft, aber bald die List zu riechen begonnen habe. Jene Dunkelmänner pflegten sich hinter die vornehmen Damen zu machen und ihnen schlau einzuflüstern, dass es sich keineswegs gehöre, dass sich, wer sich an Ansehen und Vermögen vor der Plebs auszeichne, mit den selben Mitteln behandeln lasse. Denn es seien süssere und edlere für die bereit, die zahlen könnten. Ihm, Conarsin, wolle er diese Disputation widmen als Zeugnis der Hochachtung des jungen Adligen ihm gegenüber und anderseits seines Wohlwollens für ihn. Worauf Erastus seine gottgegebenen Tugenden preist, die er durch seinen Fleiss weiter zu mehren suche. Darum habe er nicht Bedenken getragen, Vaterland, Eltern und andere Annehmlichkeiten zu verlassen und lieber in der Fremde unbequem als daheim verwöhnt zu leben, um so seine Anlagen durch die Aufnahme der Künste und die Einsicht in viele Dinge zu vervollkommnen. Wenn er fortfahre, wie er begonnen habe, werde er, so hoffe er, alle Erwartungen der Seinen übertreffen und mit grösstem Nutzen für sein Vaterland und eigenem ewigem Ruhm als wahrer Erbe der väterlichen Tugend gelten. Dann werde er, wenn er erkenne (wohl intelligas für intelligã = intelligam zu lesen), dass diese Betrügereien sich auch bei ihnen einschlichen, durch sein Ansehen die sichere Gefahr von vielen Häuptern abwenden können. Zudem habe er Freude an solchen Disputationen, in denen die Eigenschaften der Natur erforscht und erklärt würden, und an nichts mehr als an der Erkundung und Erkenntnis der Wahrheit. Er möge das Neujahrsgeschenk freudig entgegennehmen, als Zeugnis seiner Liebe zu ihm. Wenn andere einen Nutzen von dieser Disputation hätten, den er gross erwarte, würden sie ihm keinen geringeren Dank schulden als ihm, Erastus, selber, da er sie vor allem seinetwegen habe veröffentlichen wollen.

Auf der Rückseite des Titelblatts ein griechisches Epigramm auf die Erfinder des trinkbaren Goldes - Midas, die Ärzte - aus der Feder Christoph Schillings. Dieser war, nach Studien in Basel (1546/47 - Mai 1553, daneben 1548-1557 Praepositus im Collegium Augustinianum), Heidelberg (Juli 1553) und Wittenberg (September 1553), von 1557 an in Basel Professor des Griechischen, 1558-1562 daneben Pfarrer in Riehen.

K n VIII 1 Nr.1: zusammenbroschiert mit der Repetitio Disputationis de Lamiis vom April des Jahres "Herrn Heinrich Petri, dem Ratsherrn und ersten Scholarchen der berühmten Stadt und Universität Basel im Auftrag des gottesfürchtigen und hochgelehrten Thomas Erastus dargereicht von Johann Jacob Grynaeus" (d.h. vom Schwager des Erastus und baldigen Antistes der Basler Kirche; später wie viele Bücher und Handschriften aus Besitz der Petri/Henricpetri im Besitz Remigius Faeschs.

553

Repetitio Disputationis de Lamiis seu Strigibus: in qua plene, solide, & perspicue, de arte earum, potestate, itemque poena disceptatur, Authore **Thoma Erasto**. Libellus cum aliis omnibus, tum maxime ad gubernacula Rerumpub. & Iudicia sedentibus, utilis ac necessarius. Basel:Peter Perna [April] 1578. 8°.

Im Jahre 1571 hatte Erastus in den ersten Disputationes gegen die Medizin des Paracelsus (Nr. 550 A) auch zum Problem der sogenannten Hexen und ihrer Betrafung Stellung genommen. In seiner hier vorliegenden "Wiederholung seiner Streitschrift über die Unholdinnen oder Hexen, in der ihre Technik, Macht und ebenso Bestrafung erschöpfend behandelt wird", in einem "Büchlein, das auch allen andern, besonders aber für die, die in den Regierungen und den Gerichten sitzen, nützlich und unumgänglich ist", setzt sich Erastus - nicht wie jener anhand kritischer psychologischer Überlegungen, sondern von Bibelstellen - mit Johannes Weyer auseinander, doch nicht mit dessen gegen die Hexenverfolgungen gerichteter umfangreicher und von Ausgabe zu Ausgabe neu bearbeiteter und erweiterter Schrift De praestigiis daemonum, die 1563, 1564, 1566 bei Johannes Oporin, 1568, 1577 und 1583 bei dessen Nachfolgern Balthasar Han und Hieronymus Gemusaeus in der Officina Oporiniana erschienen ist (Nrn. 477-480), sondern mit dessen speziellem De Lamiis liber von 1577 aus der selben Offizin (Nr. 486), von dessen Plan er schon längere Zeit gewusst zu haben scheint, wenn sich der Hinweis auf einen mehrere Jahre zurückliegenden Kontakt mit Weyer in der Hexenfrage nicht auf das bekannte grosse Werk bezieht.

a.

REPETITIO DISPVTATIONIS DE LAMIIS SEV STRIGIBVS: IN qua plenè,ſolidè,& perſpicuè,de arte earum,poteſtate,itemque pœna diſceptatur,

AVTHORE THOMA ERASTO

LIBELLVS CVM ALIIS omnibus,tum maximè ad gubernacula Rerumpub. & Iudicia ſedentibus, utilis ac neceſſarius.

BASILEÆ
Apud Petrum Pernam.

M. Conradi Pfyſeri ſen. Basil.

I

DISPVTATIO DE LAMIIS, SEV STRIGIBVS; IN QVA *de earum viribus perſpicuè diſputatur à Thomâ Eraſto.*

IVR. Quæ ſuperiorib. annis de lamijs ſeu ſtrigibus inter nos diſceptata fuerant,ea ſic putabam argumentis firmata, ut contradictioni locus relictus non eſſet. Scio enim te de rebus tantis non feſtinanter pronunciare,ſed re tota diligenter verſata & excuſſa demum ſententiam dicere. Secus rem habere nunc me ipſa res docet.Etenim cum heri forte fortuna in in bibliopolio librũ de Lamijs cõſpexiſſem, eoque emto heluonis inſtar auidiſſimè devoraviſſem, argumenta tua in eo non ſine admiratione confutata animaduerti. Mox igitur ad te accurri,ut certiorem huius te rei primus

a

Auch unsere hier vorliegende kleine Schrift hat Erastus wieder als Dialog zwischen dem Furnius und ihm selber, Erastus, gestaltet. Abgeschlossen hat er sie am 1.Juli 1577, wie wir ihrem Schluss entnehmen können. Gewidmet hat er sie am 1. April 1578 von Heidelberg aus, sinnvoll bei ihrem ja schon im Titel genannten hauptsächlichen Zielpublikum, den Regenten und Richtern, den drei in Basel im Rat für die Universität zuständigen Deputaten Heinrich Petri, Lucas Gebhard und Balthasar Han, zwei Drucker-Verlegern (Petri und Oporins Nachfolger Han) und einem Kaufmann (Gebhard). Im Anschluss an die Widmung der Disputatio voranstellen lassen hat er ein gutes Dutzend Zeugnisse über Giftmischerei und Giftmischer aus der Bibel (scripturae divinae) und gewissen Kirchenvätern (& quorundam Patrum): Johannes Chrysostomus und vor allem Augustinus.

Schon sieben Jahre sei es her, spricht Erastus die drei Ratsherren und Deputaten für die Universität (Academiae Patroni et Ephori bzw. Scholarchae) an, dass ein hochgelehrter und höchst frommer Mann ihn aufgefordert habe, das Problem der Bestrafung der Hexen (strigum) zu untersuchen. Kurz darauf habe er, als er, von einigen Leuten getrieben, gegen die unsinnigen, schändlichen und ganz verderblichen Lehren des Paracelsus zu disputieren begonnen habe, im ersten Teil der Disputationen (im Herbst 1571 erschienen: s.oben) auch die Kunst und die Kräfte der Hexen (Lamiarum) behandeln müssen. Der hier vorliegenden Abhandlung nun hätten ihn einige höchste Theologen (darunter wohl sein Schwager Grynaeus) aufgefordert beizufügen, was er früher (ante) über deren Bestrafungen geschrieben gehabt habe (sie hätten sie nämlich vorher - prius: d.h. zwischen Anfang Juli und dem Tag dieser Widmung, März 1578 - gesehen und für gut befunden). Er habe gern eingewilligt, und zwar umso lieber, als er nach seiner Meinung den vorliegenden Gegenstand mit Gründen erklärt habe, die niemand zu widerlegen zu versuchen

DE VENEFICIO ET VENEFICIS, SCRIPTVræ diuinæ, & quorundam Patrum testimonia.

GAL. 5. *Manifesta sunt opera carnis, quæ sunt hæc, adulterium, fornicatio, etc. veneficium, φαρμακεία &c. de quibus prædico vobis quemadmodum & prædixi, quòd qui talia agunt, regni Dei hæredes non erunt. De pœna æterna Magorum et Veneficarum non resipiscentium, quid nobis statuendum sit, hinc colligere promptum est.*

Exod. 22. Maleficam non sines viuere. Deut. 18. Non inuenietur in te, qui transire faciat filium suum aut filiam suam per ignem, diuinans diuinationes, præstigiator & augur, neque maleficus, neq; incantator, neque interrogans Pythonem, neque magus, neque quærens à mortuis.

Abominatio enim Iehouæ est, quicunque facit hæc, & propter abominationes istas Iehoua Deus tuus eijcit illas à facie tua. Ier. 27. Negat Propheta audiendos esse Pseudoprophetas, diuinos, augures, maleficos. 1. Sam. 28. Saul boni principis officiũ fecit, sublatus è terra Pythonissis et Magis. 2. Reg. 1. Ahasiæ regi vicio datur, quòd Baal Zebub Idolum Ecronitarum, de valetudine sua sibi consulendum duxit: ac tũ periere centum viri, cum suis ducibus, qui missi erant ad comprehẽdendum Heliam Prophetam, eô quod is impium & iniustitutum improbasset, & quidem secundum legem. Deut. 18. Quid igitur de ijs dicemus, qui cum aduersa valetudine correpti pœnas dant peccatorum suorum, non verentur Magos & Lamias consulere?

D. Iohannes Chrysost.

Si quis Medicus est, potionemq; dat, accipienda est, nec curiosè inquirendũ qualis ea sit, sed habenda uti sanitati conducens: sin veneficus est, magus, incantator, non

wagen werde. Sie stammten nämlich aus der heiligen Schrift, seien nicht seine Erfindung. Doch seine Meinung habe ihn getäuscht. Es habe sich nämlich ein Gelehrter (der hier von Erastus nie mit Namen genannte Johannes Weyer) gefunden, der, aus Mitleid mit den unglücklichen Weiblein, wohl mehr in frommem als in sachgerechtem Eifer ihre Verteidigung auf sich genommen habe. Und dieser habe es nicht ohne sein Wissen getan, sondern ihm vor einigen Jahren seinen Plan mitgeteilt. Er seinerseits habe ihm geantwortet, dass ihm das keineswegs unwillkommen sein werde. Er habe ihn sogar beschworen, ihn, wenn er ihn irren sehe, tapfer zu widerlegen. Schliesslich gehe es nicht um eine Lappalie (de cassa aut vitiosa nuce: um eine taube Nuss), sondern um das Heil von Menschen, für die Christus den bittersten Tod auf sich genommen habe; und darum müsste man ihn, Erastus, nicht nur als verbrecherisch, sondern mit Recht sogar als masslos gottlos bezeichnen, wenn er eine grausame und falsche Ansicht einer menschlicheren und richtigeren Gesinnung vorzöge. Er wolle lieber jeden beliebigen Tod sterben als bewusst (sciens & prudens) in einer so gewichtigen Angelegenheit irren, zumal ein Irrtum hierin nicht ein einfacher Fehler sei, sondern gefährlich und mit dem Untergang einiger Menschen verbunden. Darum habe er ihn (den nicht mit Namen genannten Weyer) ernstlich gebeten, dem allgemeinen Heil der Menschheit zuliebe ihm seine Gründe, mit denen er seine, des Erastus, Meinung widerlegen zu können meine, privat mitzuteilen oder allen zur Abwägung öffentlich vorzulegen. Er würde, wenn jener Recht habe, ihm gerne öffentlich danken, ob er ihn nun privat oder öffentlich belehre.

Seither seien einige Jahre vergangen, und, als er nichts mehr erwartet habe, sei schliesslich um den Anfang dieses Jahres die soviel früher angedrohte (intentata) Widerlegung erschienen. Als er sie gierig gelesen und vergeblich Besseres zu sehen erwartet gehabt habe, sei er gar sehr verwundert gewesen. Denn

er habe nichts von einigem Gewicht entdeckt, was nicht schon zuvor von ihm, Erastus, sicher widerlegt worden sei. Daher habe er so bei sich zu folgern begonnen: Wenn ein solcher und gerade in dieser Frage so geübter Mann in so vielen Jahren sich nichts habe ausdenken können, womit er seinen, des Erastus, Standpunkt ins Wanken bringe oder den eigenen festige, sei es handgreiflich genug, wie gut die Sache sei, die er verteidige. Damit auch andere das klar erkennen könnten, habe er beschlossen, jene ganze Disputation zu wiederholen (totam illam Disputationem repetere) und auf alle Einwürfe ausführlicher und klarer zu antworten, damit fürderhin nicht einer leichtfertig hierüber in Zweifel sei oder seine, des Erastus, Meinung als mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmend verurteile. Wenn einer Sichereres in bezug auf die selben Dinge vorbringe (denn nur solches habe er andernorts zu bekämpfen beteuert und beteuere es auch jetzt, da er nicht wisse, was das Römische Recht hierzu festlege), werde dieser nicht nur ihn sich zu ewiger Dankbarkeit verpflichten, sondern auch Gott eine Gefälligkeit erweisen und eine für den Staat (hier wohl im Zusammenhang der politische Staat und nicht die Respublica literaria, die Gelehrtenwelt, gemeint) äusserst nützliche und nötige Arbeit leisten.

Ihnen aber habe er dieses Werk widmen wollen erstens weil niemand treffender eine Erklärung eines solchen Problems gewidmet werden könne als denen, die einen Staat leiteten und dann den Gerichten vorsässen. Denn wer bezweifle, dass die Kenntnis dieser Dinge vor allem solche angehe ? Zweitens könne, da ihre Gelehrsamkeit und Erfahrung derart sei, dass der hohe Rat dieser edlen Stadt gerade sie für würdig und geeignet gehalten habe, die Universität (Academiam) mit ihren Ratschlägen zu leiten, zu bewahren und zu fördern, niemand bezweifeln, dass sie richtigst in solchen Streitigkeiten urteilen würden. Hierzu komme, dass er sich einer von ihnen vor mehr als dreissig Jahren erhaltenen Wohltat erinnere und ihnen dafür jede Bezeigung seiner Dankbarkeit schulde (Basel war 1542 der erste Studienort des damals achtzehnjährigen Thomas Lüberus gewesen und er hatte, wohl als pauper, keine Gebühr zahlen müssen: "nihil"). Am meisten verbunden habe ihn ihnen aber Herr Johann Jacob Grynaeus, Doktor der Theologie und sein lieber Verwandter, wenn er häufig bei ihm - in Heidelberg - nicht nur ihre ruhmvolle Tätigkeit und ihre Tugenden verkündet, sondern auch ihre Wohltaten ihm - Grynaeus - gegenüber in den höchsten Himmel erhoben habe (schliesslich ist Grynaeus ja Theologe...). Da er diesen nicht weniger als sich selber liebe, könne er nicht anders als die lieben und verehren, denen, wie er wisse, jener lieb sei. Gott Vater und Sohn in einer Gestalt möge sie mit seinem heiligen Geist leiten und lange dem Staat und der Universität heil bewahren (Petri ist allerdings trotz diesem frommen Wunsch am 24.April des folgenden Jahres 1579 im für damals hohen Alter von 71 Jahren gestorben, ein Jahr vor der hier vielleicht schon erhofften Übersiedlung des Erastes nach Basel).

Eine anonyme französische Übersetzung des Hexen-Kapitels (8) des ersten Teils der Disputationes und dieser Repetitio ist, nachdem die fünf Bücher der Praestigia daemonum Johannes Weyers von 1563-1566 schon 1567 in einer Übersetzung eines Jacques Grévin in Paris erschienen waren, als "Deux Dialogues" des Erastus im Anhang an eine anonyme Übersetzung von dessen sechs Büchern (1568 ff.) 1579 in Paris erschienen (Neuausgabe 1885).

2 Exemplare: K n VIII 1 Nr.2 aus Besitz Heinrich Petris, dann Remigius Faeschs (s. vorangeh. Nr.) und D F VIII 8 Nr.1 aus Besitz Conrad Pfisters in Sammelband der Bibliothek.

554

De Cometis Dissertationes novae Clariss. virorum Thom. **Erasti**, Andr. **Dudithij**, Marc. **Squarcialupi**, Symon. **Grynaei**. Basel: Leonhard Ostein für Verlag Peter Pernas [März] 1580. 4°.

Eine in sich verschlungene Sammlung von kritischen Schriften über Vorankündigungen durch Kometen von vier verschiedenen Autoren, in Basel noch in der Druckerei durch den unbekannten Herausgeber (Johann Jacob Grynaeus, der Schwager des Erastus und Initiant und Herausgeber der älteren antiastrologischen Briefe des Erastus im folgenden April?) in der Reihenfolge umgemodelt, die der Komet vom Dezember 1577 ausgelöst hat, in denen es aber zugleich auch um Kritik, bzw. Erlaubnis oder nicht einer Kritik an den diesbezüglichen Lehren und Lehren allgemein des Aristoteles geht. Dieser Komet hatte auch den Löwener Mathematiker Cornelius Gemma zu seiner 1578 in Antwerpen erschienenen De prodigiosa specie naturaque cometae qui nobis effulsit altior lunae sedibus... anno 1577 plus septimanis 10 apodeixis tum physica tum mathematica angeregt.

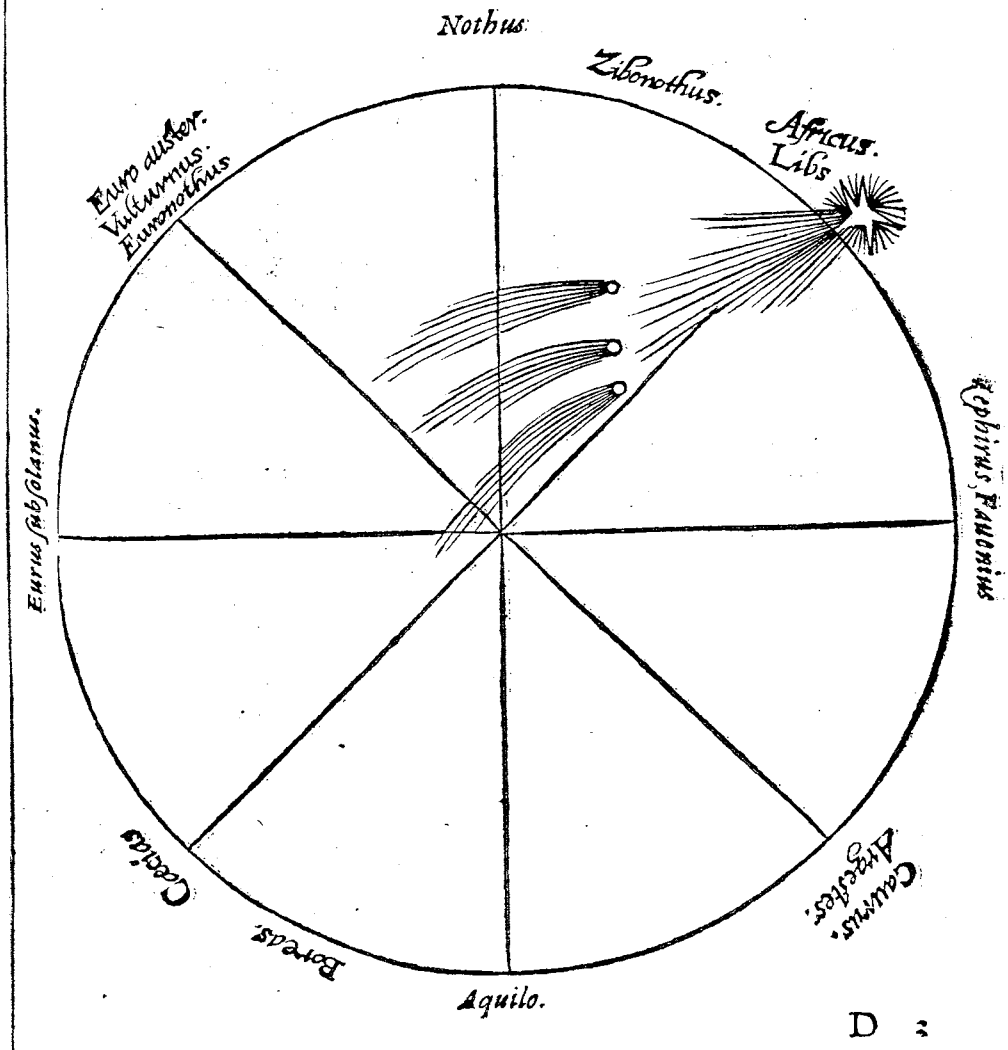
Mit Inhaltsübersicht auf der Rückseite des Titelblatts, einer Widmung des Erastus an den Kaiserlichen Rat Andreas Dudithius von Horehowicza von Heidelberg, 25.Februar 1580, einem anonymen griechischen Epigramm auf Erastus und gegen die eitlen Propheten (die Astrologen) und den ungebildeten Paracelsus und einer Liste der Errata der Seiten 3-122 auf einer Vorspannlage * - *4, drei weiteren durchaus schon mitpaginierten, doch verwirrend als α - β 4, β - β 4 und γ A2 γ 3 *A4* gezeichneten Lagen, deren Text nahtlos in die normalen Lagen A-Y übergeht, erscheint eine Sammlung von sechs einander verwandten naturwissenschaftlichen antiastrologischen, einzig gegenüber Aristoteles von einander abweichenden Kometendeutungen von vier Autoren, deren Schriften, zum Teil Anhänge mit eigener Paginierung, auf der

Rückseite des Titelblatts aufgeführt sind: von Erastus, Andreas Dudithius, dem italienischen Arzt und Philosophen Marcello Squarcialupo und dem jüngeren Simon Grynaeus (1539-1582). Ein Druck, den man mit gutem Recht sowohl als zwei- wie als dreiteilig ansehen kann: S.1-97, dessen Hauptschrift, die Squarcialupos gegen Erastus, allein einen Wortindex erhalten hat, die Gegenschrift des Erastus und ein Brief des Dudithius an Crato mit eigenem Zweittitelblatt (S.105-196), sowie mit Zweittitelblatt, aber auch eigener Paginierung auf neu beginnenden Lagen a-l zwei Schriften des Grynaeus. Das späteste Datum trägt die Widmung des Erastus an Dudith; Dudith ist es dann auch, der die Publikation der antiastrologischen Briefe des Erastus durch Johann Jacob Grynaeus, die dem hier vorliegenden Druck auf dem Fusse gefolgt ist, veranlasst hat. Deuten in unserm Druck schon die verwirrende Lagenzusammenstellung zu Beginn und die Beigabe eines Index nur an eine der enthaltenen Schriften auf herausgeberische oder verlegerische Änderungen am Editionsplan, so scheint uns solches durch die Unstimmigkeit der beiden Inhaltsverzeichnisse auf der Rückseite des Zweittitels zur Defensio des Erastus und dem Brief Dudiths an Crato auf S. [104] bestätigt zu werden: sämtliche Texte vor A = S.27 scheinen uns zuletzt, nach allem übrigen (inkl. Anhang des Grynaeus), gesetzt und gedruckt, bzw. teilweise nach Umstellung ein zweites Mal gesetzt und gedruckt zu sein. Und auch in seiner Widmung vom 25.Februar 1580 weiss Erastus schon seit drei Tagen von dieser aus ihm unbekanntem Grund in Basel durchgeführten Umstellung. Andreas Dudith, kroatisch-italienischer Abstammung, 1533 in Ofen geboren und 1589 in Breslau gestorben, Humanist, Theologe und Polyhistor, Autor aber auch von medizinischen Briefen, war, nach Studien in Breslau, Verona, Padua und Paris und diplomatischen Missionen von Kaiser Ferdinand 1562 als Bischof von Csanád, 1563 von Fünfkirchen (Pécs) eingesetzt worden, vertrat die kaiserlichen Reformpläne an Konzil von Trient, trat nach Heirat auf einer Mission in Polen als Bischof zurück und wurde exkommuniziert, wirkte sodann als Kaiserlicher Rat auch Maximilians II. und Rudolfs II. und liess sich in Krakau, dann auf einem Sitz in Paskova bei Mährisch-Ostrau nieder, schloss sich den Antitrinitariern, zuletzt, mit Wohnsitz in Breslau, den Lutheranern an.

Auf die Gesamtwidmung des Erastus an Dudith und das griechische Epigramm folgt, mit einem kurzen Geleitbrief des Erastus an den Leser, dessen "Urteil über die Bedeutungen der Kometen" vom 6.Januar 1578, in dem er anhand der Ereignisse der letzten Jahre und des Kometen von 1577 sowie von Äusserungen des Aristoteles jegliche Wahrzeichenfunktionen der Kometen ablehnt, und u.a. ein Brief Dudiths aus Paskova (Paschovium) vom 1.Februar 1579 an Erastus, mit dem er ihm die im Druck folgende Abhandlung des befreundeten Squarcialupo, die in seinem Hause entstanden sei und, noch ausführlicher als das Iudicium des Erastus, bis auf seine Ablehnung der Lehre des Aristoteles, die gleiche Ansicht wie Erastus vertritt, empfehlend zusendet (S.1-26). Von Squarcialupo sind in Basel einige Briefe erhalten: neben je einem an den Rektor der Universität vom Februar 1577 (damals Felix Platter), an einen Drucker "Hervagius Episcopius" vom Dezember 1575 (bei Herwagen und Episcopius hat er 1576 den Thesaurus des Marius Nizolius herausgegeben) und Andrea Petri sowie zwei undatierten an Basilius Amerbach vor allem 35 Briefe an seinen medizinischen und philosophischen Fachkollegen Theodor Zwinger, darunter 24 datierte von Oktober 1571 bis Oktober 1587. Die auf den Seiten 27-97 folgende Abhandlung Squarcialupos über den Kometen von 1577 - in der Form eines Briefes an Dudithius aus Pascovium von 1578 hat nicht nur allein einen Index, sondern auch allein Illustrationen nach Zeichnungen des Autors erhalten. Offenbar war von Erastus diese Abhandlung als erster Text des Druckes vorgesehen (möglicherweise von Dudith sogar als Einzeldruck), Blatt A auch zu Beginn des Druckes noch für das Titelblatt, und musste dieses dann nach einer Umordnung in der Druckerei zum länger als berechnet geratenen Vorspann mit dem von seinem Autor Erastus gar nicht für hier - sondern, wie wir seiner Gesamtwidmung entnehmen können, obwohl zuerst entstanden, seinem Inhalt entsprechend als letztes - vorgesehenen Iudicium und dessen Beigaben hinzugenommen werden, da der ungenannte Basler Herausgeber - auch hier Grynaeus? - eine Art Chronologie in die Schriften hatte hineinbringen wollen. Auf S.105-166 folgen, mit eigenem Nebentitelblatt "De Cometarum ortu, natura et causis Tractatus: In quo Aristot. sententia explicatur, & contra D.Marcellum Squarcialupum Plumbinensem defenditur A Thoma Erasto..." und unstimmigem neuem doppeltem Inhaltsverzeichnis für den Rest des Drucks und den Gesamtdruck, unter dem zusammenfassenden Seitentitel - wie im Verzeichnis auf der Rückseite des Hauptitels - "Thomae Erasti Defensio" ein einleitender undatierter Brief des Erastus an Dudith, der mit dem Hinweis beginnt, dass ihm dessen Schrift über die Bedeutung der Kometen, den ihm der fleissige Drucker Petrus Perna von der jüngsten Messe zugeschickt habe, nicht geringe Freude bereitet habe, seine nicht ihrer Entstehung nach, aber inhaltlich den Anfang der Texte des Erastus in diesem Druck bildende Declaratio et probatio Sententiae Aristot. de ortu, Natura & causis Cometarum gegen Squarcialupo (S.124-137) und seine Responsio ad argumenta Doct. Marcelli Squarcialupi (138-166) mit Abschluss vom 15.Mai 1579, nicht aber das hier ebenfalls, als viertes, angezeigte De Cometarum significatione Iudicium Erasti recognitum, auctum & emendatum, mit dem alten Datum vom 6.Januar 1578 von seiner ersten Veröffentlichung im Anhang zur Disputatio De auro potabili (Nr. 552) her, das Erastus eben für hier vorgesehen gehabt hatte und das man in Basel, wie oben gezeigt, dann, wohl historisierend aus chronologischen Gründen, vor der ersten eigentlichen Textlage A auf S.1-21 mit vorangestellter Vorrede an den Leser eingefügt und abgedruckt hat, und schliesslich der Brief Dudiths an Crato vom 28. Februar 1578, der in beiden Inhaltsverzeichnissen von S.[104] fehlt, nicht aber in dem zuletztgedruckten vorne.

DE COMETIS. 53

Cum cœlum anno ab hinc tertio arſit, flammæ illæ conſpicuæ fuerunt. Erumpebant & magno impetu uibratæ ad æthera aſcendebant. cometæ nihil huiuſmodi, et qui hoc anno eſt uiſus, talis fuit, qualem hic pictura oſtēdit.



D 3

Abschliessend, mit Zweititelblatt und eigener Paginierung und - undatierter - Widmung an Kurfürst Ludwig von der Pfalz, nicht nur *eine* Tractatio des Grynaeus, sondern, wie wiederum vorne richtiger angegeben, *zwei* Schriften - über die feurigen Meteore (S.5-26) und über die Ursachen und Bedeutungen der Kometen (S.27-61) - und, als Beigaben und nur auf dem Nebentitelblatt aufgeführt, dessen Disputation über eine ungewöhnliche Erscheinung der Venus De inusitata magnitudine et figura Veneris conspectata anno 1578, mense Decembre, und Bemerkungen ebenfalls zum Kometen von Ende 1577 mit seiner physikalischen und einer theologischen Beurteilung sowie der volkstümlichen Meinung (communis opinio de Cometis) Observationes aliquot Cometae qui anno 1577 mensibus Novemb. & Decembri conspectus est. Et de eodem iudicium Simonis Grynaei.

Im vergangenen Jahr, beginnt Erastus seine Gesamtwidmung an Dudith vom 25. Februar 1580, habe er, Erastus, ihm aus Gefälligkeit in einem langen Brief dargelegt, was er von der Hitze im Erdinnern halte, und gleichzeitig erklärt, wie er ohne jede Schuld seinerseits darin von Marcellus Squarcialupus getadelt worden sei. Diesem Brief habe er sodann eine Darstellung der Lehre des Aristoteles von der Entstehung und Natur der Kometen beigegeben und diese so gegen den selben Marcellus verteidigt, dass er überzeugt sei, dass niemand mehr an der Richtigkeit (de veritate) dieser Sache zweifeln werde. Denn wie könne falsch sein, oder für unrichtig (pro non vero) gehalten werden, was mit den heiligen Schriften übereinstimme? Mit diesen beiden Büchlein habe er, da er von der Natur und vor allem den Ursachen der Entstehung der Kometen gehandelt habe, auch den Teil, der von ihrer Bedeutung handle und den er im vergangenen Jahr veröffentlicht habe (als Anhang zur Anfang 1578 erschienenen Disputatio de auro potabili: s. oben), wieder verknüpfen wollen, damit er, Dudith (und natürlich ebenso jeder andere Leser), seine ganze Lehre von den Kometen in diesen kurzen Büchlein dargestellt finde. Er habe sie aber so angeordnet gehabt, dass er zuerst ihre Entstehung und Natur behandle, dann zeige, was man von ihrer Wirkkraft (efficientia) und Bedeutung richtigerweise sagen könne. Vor kurzem, das heisse vor drei Tagen, als die Büchlein schon gedruckt gewesen seien, habe er wahrgenommen, dass, aus irgendeiner Überlegung heraus, diese natürliche Reihenfolge durcheinandergebracht und das letzte (das Iudicium über die Bedeutungen) an den Anfang gesetzt worden sei. Hierauf habe er ihn sogleich hinweisen wollen, um nicht bei ihm (und allfälligen andern Lesern) Verwunderung auszulösen. Obwohl der Fehler nicht gross sei, wenn nur der Leser erkenne, dass, wenn er im Vorangehenden etwas als oben gesagt lese, dies erst im Folgenden vorgebracht sei.

Auf diese Widmung - mit dem spätesten im Druck enthaltenen Datum - folgt, wie gesagt, ein griechisches und wörtlich in lateinische Prosa übersetztes Epigramm, in dem gerühmt wird, wie Erastus von urteilsfähigen Leuten geschätzt werde, vieles der Allgemeinheit Nützliches geschrieben habe und jetzt anderes treffend schreibe, und niemand es mit ihm an Geist, Klugheit und Gelehrsamkeit aufnehmen könne; eitle Wahrsager (d.h. Astrologen) , der ungebildete Paracelsus (ἀπαίδευτος Παράκελσος) und weitere Lügenredner (ψευδολόγοι) lägen durch ihn am Boden, worauf, refrainartig, das erste Distichon angepasst wiederholt ist.

Hierauf folgt, mit einem undatierten kurzen Geleitbrief des Autors an den Leser, das vom 6.Januar 1578 datierte Urteil des Erastus über die Bedeutung der Kometen, das dieser sinngemäss hinter die hier auf S.105-166 folgenden Auseinandersetzuingen mit Squarcialupo über ihre Ursprünge, Wesen und Ursachen hatte abgedruckt sehen wollen.

Als beim Erscheinen des letzten Kometen (der ja auch von Grynaeus behandelte Komet von November/Dezember 1577), beginnt Erastus seine Vorrede, aller Augen und Geist, wie es so geschehe, in die Betrachtung des neuen Wunders gebannt gewesen seien, überall und ständig von diesen Dingen gesprochen worden sei und kaum einer nicht die Ursachen und das Wesen des Kometen habe erfahren wollen, oder wenigstens ihre Bedeutung im Geiste vorauszusehen gewünscht habe (denn alle seien völlig überzeugt, dass sie nicht aufs Geratewohl erschienen), da habe auch er, auf Fragen von Freunden, gesagt, was er von ihrer Vorankündigung halte. Er habe aber nicht gesagt (wie viele es zu tun pflegten), was er von andern gehört und nicht sicher genug gewusst habe, sondern was die wahre und rechte Vernunft deutlich gezeigt habe. Diese Meinung habe er dann auf Bitten eines Freundes auf einigen Seiten zusammengefasst niedergeschrieben und ihm zur Prüfung übergeben. Irgendwie sei es dann geschehen, dass er gestattet habe, als das Büchlein über das trinkbare Gold gedruckt worden sei (Anfang 1578 bei Perna), dass auch diese kleine Schrift über Vorankündigungen durch die Kometen gedruckt werde. Und es hätte ihn das nicht gereut (denn warum solle einen Ehrenhaftes und Richtiges reuen), wenn es nicht so voller Druckfehler (mendis typographicis) wäre, die es nicht nur dunkel - schwer verständlich - gemacht, sondern seinen richtigen Sinn an einigen Stellen schändlich verdorben hätten. Da ihm nun die Gelegenheit zu der vorangehenden Untersuchung gegeben worden sei (im Druck folgt sie, wie gesagt, "nescio quo consilio" erst auf S. 105 ff. als Antwort auf Squarcialupo), habe er sich entschlossen, die Schrift nochmals zu bearbeiten, zu verbessern, zu erweitern, einiges auch zu korrigieren und sie mit dem Vorangehenden (s.o.) zu verknüpfen. Denn da sie ein Teil der ganzen Auseinandersetzung mit den Kometen sei, werde sie zu Recht verknüpft, damit gleich seine gesamte Lehre von den Kometen vorliege. Er tue das umso lieber, als ihm kürzlich ein gelehrter und gewichtiger Mann geschrieben habe, dem es nicht richtig scheine, dass er allein von der Vernunft gehandelt, von der Erfahrung kaum etwas gesagt habe. Denn nach seiner Meinung gezieme es sich nicht, wenn man von den besten Kriterien (κριτηρίοις), das heisse von der Vernunft (ratione) und der Erfahrung (experientia) zur Beurteilung dieser Dinge, die man nach beiden analysieren (dignosci) und untersuchen müsse, nur das eine anwende. Das habe er richtig und klug gesagt. Denn deshalb habe Galen den Arzt hinkend genannt, der entweder allein auf die Vernunft vertraue oder diese missachte und sich allein mit der Erfahrung begnüge. Denn wie einer nicht richtig zu stehen und zu gehen vermöge, dem ein Bein fehle oder der es nicht gebrauchen wolle oder könne, sondern zu hinken gezwungen werde, so müsse auch der ausgleiten und fehlgehen, der, was nur durch die Vernunft zusammen mit der Erfahrung vollständig erkannt werden könne, durch eine der beiden allein völlig zu erkennen suche. Aber auch wenn er in dieser Beziehung von aller Schuld frei sei und damals das von der Erfahrung gesagt habe, was sie im Augenblick zu verlangen geschienen habe, werde er

sich nicht weigern (denn er habe nicht vorgehabt, die Sache gänzlich neu zu schreiben), was zu fehlen scheine, zu ergänzen und die Sache etwas ausführlicher darzustellen.

Dieser erweiterten Neufassung des Iudicium folgt der Brief Dudiths (dessen an Crato gerichtete Schrift über die Bedeutung der Kometen Perna von der Fastenmesse 1579 dem Erastus geschickt hat) vom 1.Februar 1579, mit dem dieser dem Erastus die zwar - wie Erastus - gegen Vorankündigungen durch die Kometen, aber - gegen ihn - auch gegen ihre Erklärung durch Aristoteles gerichtete Schrift Squarcialupos, die im Hause Dudiths in Paskova entstanden war, zugeschickt hat.

Erstaunlich sei die Mannigfaltigkeit der Geister, beginnt Dudith seinen Brief an Erastus, auch in denjenigen Menschen, die all ihre Bemühungen darauf ausrichteten, die Wahrheit in den andern Wissenschaften und besonders in derjenigen, durch die (qua für quae zu lesen) sie die Ursachen der natürlichen Dinge erforschten, aus dichter Finsternis ans Licht zu bringen. Die einen folgten dabei diesen, die andern andern als Lehrern und Führern. Die Mehrzahl hänge allerdings so von Aristoteles ab, dass sie meinten, von seiner Lehre (ab ipsius autoritate) nicht einen Finger breit abweichen zu dürfen. Darin wären sie noch zu ertragen, wenn sie nicht seine Lehrsätze für die Stimme der Natur, und gar für die des höchsten Schöpfers (Architecti) der Natur hielten, dass sie nicht einmal gegen irgendetwas zu mucksen wagten, was jener höchste und einzige nicht mehr nur Deuter, sondern gewissermassen Geist (quidam genius) der Natur gesagt habe. Das sei das einzige Gesetz der Philosophie, das man nicht verletzen dürfe, wenn man damit nicht auch der Natur und Gott selber widersprechen wolle. Doch wer so denke, scheine ihm fast einen knechtischen Geist zu haben. Möchten die, denen sie sich ergeben hätten, gross und auf diesen Gebieten lange mit grossem Ruhm tätig gewesen sein. Auch dass Aristoteles (dessen einzigartigen Scharfsinn und höchste Gelehrsamkeit er nicht weniger als jene bewundere, schätze und nach Kräften verteidige) der Fürst der peripatetischen Philosophen sei, leugne er nicht; er füge noch hinzu (wenn es ihnen so scheine): der höchste Alleinherrscher (Monarcha - welche Auszeichnung ja Paracelsus für sich in Anspruch genommen hat) aller. Aber auch das müsse ihm mit ihrer Erlaubnis (auch mit der des Erastus...) anderseits zu behaupten gestattet sein, was wohl kein vernünftiger Mensch abstreiten werde, dass dieser höchste Monarch dennoch Mensch gewesen sei, habe irren, ausgleiten, sich täuschen können. Wenn sie das jedoch in Zweifel zögen, könnte es ohne grosse Mühe sowohl aus den alten wie auch aus den neuen Philosophen, besonders seinen andächtigen Anhängern und Erklärern, belegt werden. Um nicht von den Ärzten zu sprechen, die sonnenklar zeigten, dass er in grossen, und nicht wenigen Dingen von der Wahrheit abgekommen sei und sogar der Anatomie selber, die doch gewisse Anfänge und gleichsam die ersten Elemente der Medizin enthalte, unkundig gewesen sei. Die Theologen urteilten, dass er gleichsam eine Schule der Gottlosigkeit eröffnet habe und man daher in der wahren Philosophie gar nicht auf ihn hören dürfe (diese beiden Sätze der Kritik an der Anatomie des Aristoteles und der Theologen an seiner "Gottlosigkeit" sind im Basler Exemplar des N N von 1594, während andere unterstrichen sind, durchgestrichen). Denn er schreibe, dass alle Tugenden aus der Natur des Menschen und durch Fleiss erworben würden. Die Hilfe Gottes lasse er nirgends, weder bei diesem noch bei anderm herrlichem und bewundernswertem Tun mitwirken (adhibet). Er lehre, dass Gott mit einem immerwährenden und kurzweiligen Umlauf des Himmels beschäftigt und wie ein unseliger Töpfer ständig an die Drehung des Rades gebunden sei. Die göttliche Vorsehung hebe er auf, zusammen mit der Gerechtigkeit und allen von hier ausgehenden Strafen. Die Welt lasse er ewig sein, die Seelen sterblich; keine andere Seligkeit setze er als die in diesem Leben, und lehre, dass sie ganz aus dem Menschen selber komme und in ihm ende. Er wolle nicht alles vorbringen, damit man nicht meine, er habe sich eine Klage gegen Aristoteles vorgenommen, den er in der Philosophie schon von Jugend an gern zum Lehrer gehabt habe. Hier gehe es ihm um anderes: zu zeigen, dass keiner durch Begabung, Erfahrung in grossen Dingen und Kenntnis der bedeutendsten Künste so hervorragend gebildet gewesen sei, dass er sich nie durch eine Fehlmeinung habe täuschen lassen (auch dieser Satz ist wieder gestrichen...). Sodann bemühe er sich, nach Abschütteln des Jochs der Knechtschaft, freie Geister zu befreien, damit nicht weisheitbegierige Menschen (sapientiae studiosi homines), den Lehren irgendeines einzigen Philosophen ergeben, alles, was sie von ihm vernähmen, auch wenn es durch keine oder nur durch ungenügende Gründe belegt sei, dennoch sofort wie eine Wahrsagung aufnähmen. Mittendrin errichtet sei dieses grosse Theater Gottes und der Natur: die Augen und die übrigen Sinne seien ihm, Erastus, zu Dienern der Philosophie als Geschenk Gottes gegeben: Geist und Verstand besitze er nach ihrem Herabgleiten gleichsam aus Gottes Schoss, in ihn wie in andere; er ermangle nicht mehr zur geistigen Betrachtung als andere. Auch er möge also in dieses wunderbare, das heisse herrliche oben genannte Welttheater hinabsteigen, mit seinen Augen, nicht mit fremden, die Natur betrachten, darauf achten, was die andern behaupteten, hören, doch nur den Worten vertrauen, wenn diese mit der Vernunft, der Natur übereinstimmten. Wenn sie aber diesen Fremdes vorbrächten, möge er es mit der selben Freiheit und Leichtigkeit, mit der es jene vorbrächten, von sich weisen. Wenn sie etwas ungenügend entwickelten, möge er es mit grösstem Eifer zu erforschen suchen. Das sei nicht die Schule der Pythagoreer, nicht die der Theologen, in denen die Autorität statt der Vernunft gelte. Allein der Theologie erweise er die Ehre, was sie aus den heiligen Schriften vorbringe, ohne jede Anzweiflung als heilige und gesicherte Wahrheit entgegenzunehmen. Das freie Urteil (liberum... iudicium) in den andern Künsten, besonders in der Naturphilosophie überlasse er, Dudith, den geistreichen und gebildeten Menschen. Darin habe man Aristoteles, dessen Lehren, wie gesagt, nicht alle gesichert

Quid aũt, quam graue illud eſt, ad ſalutem cometas metuendos eſſe, & hoc à nobis Deũ requirere? Hoc ego ſcio, te nunquam uiris grauibus iſta probaturum. Atque tua illa ratio ab iſs fontibus manat, *immittuntur à Deo cometæ, ergo ſunt ſigna, ergo ſeruandi euentus. Nam ſigna referuntur ad ſignificata.* Si ponas fundamenta, & nemo vetet, facilè tu quidem ædificabis. Verùm hoc, hoc vnũ tibi eripiam. N. vnde omnia tua corruent, nemini conſtare poſſe, ab irato Deo cometas eſſe. Quod ſi non ſunt, ergo nec nunciĳ (vides me quoque acerualibus uti) ergo neque ſigna, ergo nulli euentus, quia nihil ſignificant. Tu autem palmarium cenſes argumentum eſſe hoc, *eſt cometa ſignum, ergo ſignificat.* Hoc tu me doce, ſignum eſſe cometa & uinces. ſimul & illud uince, cur non ſunt etiam ſigna, & monſtra, & metuenda, fulgur, tonitru, & fulmen. Etenim & miranda, & horrenda ſunt, & poſt hęc phaſmatha, multæ incidunt ſæpè ærumnæ. Atque de hac opinione ſatis. Ad reliqua ueniamus.

Cap. VII.

Cœlum anno 1575. in uindemia menſe Octobre per noctem integram arſit uel ardere uiſum eſt. Dimidia cœli pars ad Aquilonem flagrabat. Res mihi nunquam prius uiſa, & omnibus certè mortalibus tremenda. Lux magna latitante luna, ad Sileſiam et Sarmatiam exſtitit, inſtar crepuſculi matutini. Erat in horizõte plaga in arcum eminens & oblonga: atque ex lucido iſto tractu à ſumma extremitate radĳ ingẽtes, modò hîc modò ibi rectiſsimi erumpebant. Quĳ radĳ, uel diu immoti ac turbinati ſtabant, uel diſsipabantur, & noui ſubinde prodibant. Et (quod cum ſtupore contemplabar) ex radiorũ interuallis emicabant flammæ ingentes, tremulæ: quæ mox in cœli uerticem una poſt alia curſu celerrimo ferebantur. In quo loco non paucæ aliquamdiu manebant, mox aliquæ euaneſcebant.

Cœli ardor

Vidi

---

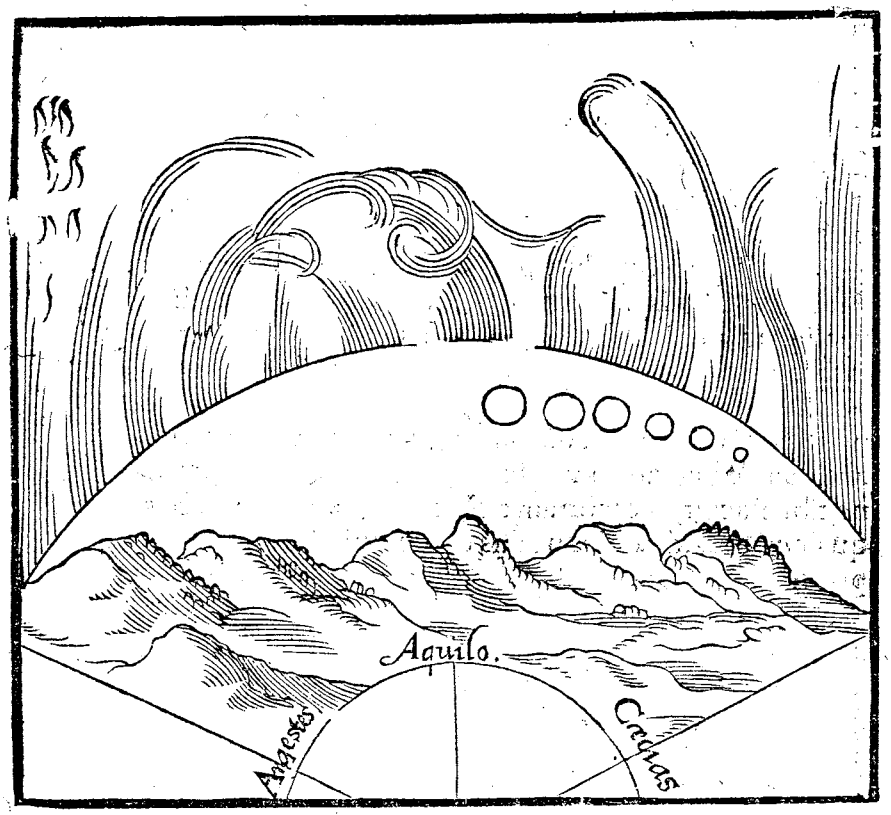
seien (dieser Nebensatz ist - natürlich - wieder gestrichen), als Gewährsmann, ihm vor allem zu folgen. Denn der habe sich von den übrigen Philosophen, die das gesamte Altertum bewundert habe, so entfernt, besonders von seinem Lehrer Plato, den er, wie man merke, nachdem er fast seine ganze Art zu philosophieren geändert gehabt habe, zu eifrig, und manchmal ohne dessen Schuld verfolgt habe. Viele vor ihm hätten das selbe getan und viele danach, und es gebe auch jetzt welche, die sich diese Art zu philosophieren nicht entreissen lassen wollten. Denn Aristoteles selber lehre, dass man die Wahrheit der Freundschaft und allem voranstellen müsse. Wenn ihre Vorfahren diese Freiheit nicht beachtet und, zufrieden mit den Erfindungen der Vorzeit, gemeint hätten, nichts weiter zu erforschen zu brauchen, bei Gott, in welcher Finsternis steckte man in allen Wissenschaften. Auf den selben Spuren seien auch gegenwärtig Gelehrte vorwärts gegangen und hätten viele herrliche Dinge, die den Alten unbekannt

Vidi ego nocte concubia, ab utraque lucis extremita te radios ad medium ſpacium feſtinantes, atque inter ſe aduerſos & infeſtos tanquam duas acies inimicas acerrimè concurrentes. Factus ibi conflictus & radiorum confuſio, ſeſe inclinantium aduerſos prementium, mox refugiuntium, ſe attollētium, & contorquentium, cum incredibili colorum punicei, uiolacei, flaui, rubei uarietate. In hac pugna & cœleſti certamine, inclinata orientis pàrte radij occidentis ualentiores, fortiores, & victores apparuerunt.

Qui facilè ſibi credunt, bellum horrendum iam iamq; inter nos & Machometanos fore dicebant. Proditu-ros in aciem duos Monarchas: pugnam appropinquare: nos autem victores fore. O noſtra deſideria inſana, nugatoria dicta fuerunt. Nos ipſi timemus, nos miſeri multamur, diripimur, uexamur. Turcarum antiqua & Scytarum infelix pręda. Iam quia mi patrone tibi placuit, ut picturam adjicerem, hic illam habes, qualem in aſsidua eius noctis contemplatione conſequi potui.

gewesen seien, aus der Finsternis der Natur hervorgeholt, noch mehr um vieles verbessert gegenüber dem, wie sie es übernommen hätten. Und auf diese Weise seien die herrlichen Künste ausgebildet, verfeinert und bereichert worden, die Theologie, Physik, Medizin, Jurisprudenz und alle andern, sowohl freie wie mechanische (handwerkliche) aller Arten.

Über ihn wolle er hier nicht sprechen, um sich nicht den Anschein zu geben, ihn persönlich lobpreisen zu wollen; aber doch dieses - er möge es ihm nicht übelnehmen: wenn er nur erforschen zu müssen gemeint hätte, was von den Alten erhalten sei, wenn er nicht deren Lehre mit neuen Entdeckungen zu erhellen und zu vermehren getrachtet hätte, was er gewiss ruhmvoll vollbracht habe, dann wäre er nicht so bedeutend und gölte nicht bei allen als Philosoph, Arzt und Theologe. Auch andere übergehe er (unter diesen seinen besonderen Freund, den berühmten Philosophen und Arzt Simonius), die



Iam ſi duo hæc phaſmata ſtellæ ut dicebant, & flagrantis cœli ſine ui ulla fuerunt, ſi fauſtas illas, à ſtella Caſsiopeæ præſenſiones, & à cœli ardore timores nulli fuerunt, quod à Cometa metuimus? quantúmue erit pondus in incertis

diese erwähnte philosophische Freiheit ganz besonders nützten, wodurch sie auch tagtäglich neue herrliche Werke ihres Geistes hervorbrächten (Simone Simoni aus Lucca, um 1565 Professor der Philosophie in Genf, dann in Heidelberg, 1569 der Medizin in Leipzig; 1578 als Antitrinitarier nach Schlesien, Mähren und Polen übergesiedelt; seine Fieberlehre Synopsis brevissima novae theoriae de humoralium febrium naturae... stabilitae ist 1577 bei Perna erschienen - in Basel heute nicht vorhanden). Zu diesen gehöre Marcellus Squarcialupus, der in der Bibliothek Simlers (in der von Josias Simler fortgeführten und neu edierten bibliographischen "Bibliotheca" Conrad Gesners) irrtümlich Camillus heisse, ein Philosoph und Arzt von freiestem und schärfstem Geist. Dieser lege wiederholt viele andere physische und medizinische Dinge (Physica & Medica) neu zur Prüfung vor und widerlege die Lehren der Alten durch Vorlage neuer, wie er kürzlich jene allgemeine und weitverbreitete von Aristoteles ausgehende Meinung vom Ursprung

incertis euentibus, quorum ſi.4. illi pro ſe,nos decẽ pro nobis in medium afferemus? Quare leuiſsimæ obſeruationes omittantur , quæ uulgus paſcuunt ac fallunt negligantur,ſi rationibus & argumentis nixi , uiam & latebras ueritatis uolumus inueſtigare. Quæro igitur ab aſtrologo,unde ſit prima et potior prodigij uis,num à cometis ardere uel à cœlo,uel potius ab ipſo numine? A' Cometa quatenus tenus eſt, hoc eſt corpus ex fumis & à fumo ardente ſub cœlo(quãquam & hoc fieri nego)quę inſidiæ principibus nectentur? aut propria gignentur mala? Siderum autem nec numerus certus,nec materia , nec locus , minimè autem propriæ ac ſingulares uires nobis apertæ ſunt,ſi à lumine,radiorũ calore,uel tepore diſcedat. Quis enim illas in ſtellis uel homini,uel terreſtribus aut aquatilibus beluis infeſtas uires uere unquã nouit? de Deo inferius agam, ubi cum Theologis diſputabo.

Quid autem in cometa niſi amicum , & periucundum? imo etiam ſalutare? ſi æthereus Cometa,ergo non malus,omnia ſalua. Nam Cœlum optimum eſt, & ſalutis cauſa excellens,uti purum, & uniustenoris , in luce in radio,in forma,in ipſo numero,in eterna æquabilique cõuerſione. Si minus amicas diceret Martis,& Saturni ſtellas, atque ea remino bonos aliquos Cometas,paulò fortaſſe minus errarent.

Concederem non adeò bonum eſſe id quod minus lucidum, ac minus caloríficum ſit. Sed minorem caloris & fulgoris gradum haberi pro ſumma pernitie concedendum Aſtrologo nequaquam eſt. Videant porrò iſti quàm non acerbè agam. Eſto ſit ex fumis Cometa : ardeat iſta moles aſpirationum. Dico nullum eſſe ab eo igne malum à quo ne calor quidem eſſe poſſit. Nam ignis eſt acer & adurens qui in denſo fomite ardeat , ſi uerò in tenui ardor quidem eſt

&

eines Kometen widerlegt und gar die gesamte astrologische Wahrsagung, in die Aberglaube und eine gewisse Altweibertorheit eingedrungen sei, gänzlich vernichtet habe. Auch er - Dudith - selber habe irgendetwas auf diesem Gebiet an den berühmten Crato geschrieben gehabt (die hier auf S.167-196 abgedruckte Schrift vom 1.März 1578). Seine, des Erastus, gelehrte Schrift darüber habe ihn wunderbar bestätigt, doch die Arbeit des Marcellus sei eingehender und reichhaltiger, so dass seines Wissens auf diesem Gebiet wohl nichts Gelehrteres, Scharfsinnigeres, Eleganteres, sei es von den Zeitgenossen, sei es von den Alten, geschrieben worden sei. Diese seine Schrift (commentationem) habe er ihm schicken wollen, sowohl auf Anstoss des Autors, da er ihm - Erastus - gewogen sei und ihn, wie es alle rechtschaffenen Gelehrten schuldeten, hochschätze, als auch aus eigenem Antrieb. Denn dieses Buch sei sowohl bei ihm zu Hause entstanden als auch von einem Verwandten des Autors ihm geschenkt worden.

So empfinde er aus zwei Gründen väterliche Liebe zu diesem Geschöpf und halte es für seine Pflicht und einen Freundschaftsdienst, es ihm zur Prüfung zu senden und ihn sehr zu bitten, es sorgfältig (entsprechend seiner Güte und Gegenliebe zu seinen Liebhabern) zu lesen und, was er nicht gutheisse, in beider Namen zu streichen (was dann in anderm Sinn der frühe Besitzer getan hat), und es dann, wenn es ihm einer Publikation wert scheine, ohne Umstände dem fleissigen, guten und gelehrten Drucker Perna, ihrer beider Freund, zukommen zu lassen. Er werde darin einiges über die Erdwärme finden, das seiner - des Erastus - und anderer, auch seiner eigenen Lehre widerspreche. Doch dies und alles andere behandle Marcellus so, dass er sicher sein könne, dass er keineswegs hartnäckig darauf bestehen werde, wenn es mit stichhaltigen Gründen von ihm, was er besonders wünschte, oder einem andern widerlegt werde. Denn der scharfsinnige und gescheite Mann müsse - wenn überhaupt einer - sehr wohl wissen, dass diese ganze Lehre nicht viel Gewissheit habe, wie wohl das meiste andere, das die Natur in ihrem Innern verborgen und dem menschlichen Verständnis entzogen habe. Wenn einer hierüber so in der einen oder andern Richtung disputiere, dass er überzeugt sei, alles sicher beibringen zu können, fürwahr, der verstehe gar wenig, was in der Betrachtung der Natur sicher sei. Viel bescheidener habe sich sogar Aristoteles über dieses ganze Gebiet geäussert, indem er aufrichtig erklärt habe, dass er das eine nicht verstehe (τὰ μὲν ἀπορούμεν [!], τῶν δὲ ἐφαπτόμεθα τινὰ τρόπον), das andere irgendwie erfasse. Doch das Vorliegende solle er beurteilen, und er werde dem folgen. Er möge fortfahren, mit seinen göttlichen Schriften ihre Zeit zu bereichern und alle studiosi der Weisheit zu belehren, und ihm und seinem Marcellus freund bleiben.

Diesem Geleitbrief Dudiths an Erastus vom 1.Februar 1579 zur Sendung der Schrift Squarcialupos für einen Druck bei Perna (der ja dann hier vorliegt) folgen Worte eines deutschen Physicus, Hofarztes des Herzogtums Troppau, "an den berühmten Dudithius", eine Art empfehlendes Gutachten der Schrift Squarcialupos: Was die Sache, das heisse die Natur, die Ursachen und Wirkungen eines Kometen betreffe, so gebe er gänzlich nach und beteuere, dass alle Kometen, die es bisher gegeben habe, durch diese Schrift des Marcellus verzehrt und erloschen seien, und dass er, der Physicus, vielleicht der dritte sei, der nicht wisse, was ein Komet sei. Wohin man sich auch wende, überall stünden Sturmböcke, die trügerische Ansicht der Alten und Neueren über die Kometen einzureissen; wenn die lügnerischen Kometenwahrsager die läsen, die in Unzahl die unheilbare Schreibarglist gepackt halte, würde es sie wahrlich das Öl reuen und die aufgewandte Mühe, und er wisse nicht, ob einer treffender (accuratius) hierüber schreiben könne als dieser Marcellus.

Worauf die an Dudith gerichtete (und ja bei ihm verfasste) Schrift Squarcialupos über den Kometen allgemein und im besondern den, den man im Jahre 1577 gesehen habe, auf S.27-97 mit ihrem alphabetischen Index folgt und daran anschliessend, nach der durch die schliessliche Druckanordnung überholten Inhaltsübersicht, auf S.105-166 die dreiteilige Auseinandersetzung des Erastus mit Squarcialupo: sein Geleitbrief an Dudith dazu, seine Declaratio et probatio Sententiae Aristot(elis) de ortu, Natura, & causis Cometarum gegen Squarcialupo und seine Responsio ad argumenta Doct(oris) Marcelli Squarcialupi, an deren Schluss datiert vom 1. Mai 1579. Den Brief an Dudith beginnt Erastus mit einem Dank für den Kometenkommentar Dudiths (der nach diesen drei kleinen Schriften folgt), den ihm der fleissige Drucker Peter Perna von der letzten Messe (d.h. der Fastenmesse 1579) zugesandt habe. Wie sollte er sich nicht darüber freuen, zu sehen, dass er von der Ansicht desjenigen Mannes nicht abgewichen sei, der für seine Würde, Gelehrsamkeit, Klugheit, Menschlichkeit und Urteilskraft von allen Gelehrten bewundert werde ? Da man sich leicht etwas als richtig einrede, was Scharfsinnigere als falsch erkennten, glaube man sich nicht unverdient fehlerfrei, wenn man seine Ansicht von den bedeutendsten Gelehrten, denen Gott vorzüglich die Fähigkeit, richtig zu urteilen, gegeben habe, bestätigt sehe. Doch er wolle nicht dadurch, dass er Dudithius rühme, in den Verdacht kommen, sich selber in seinem Ruhm zu sonnen. Womit Erastus auf sein Thema überleitet: die Schrift (commentarium) Marcello Squarcialupos ebenfalls über das selbe Thema, die ihm zur selben Zeit aus Frankfurt zugeschickt worden sei (durch Dudith - oder in dessen Auftrag von Perna oder einem dritten - mit seinem Geleitbrief, in dem er den Druck bei Perna empfiehlt). Dieser disputiere nicht nur über die Weissagung aus den Kometen, sondern er fordere auch munter und zuversichtlich den Fürsten der Philosophen Aristoteles heraus. Den Teil der Schrift, der gegen Aristoteles gerichtet sei, habe er schon einen Monat früher von ihm, Dudith, erhalten, gelesen, nochmals gelesen und erwogen. Er habe ihn so gewissenhaft wie möglich geprüft, da Dudith ihn ernsthaft um sein Urteil gebeten habe. Wobei er, aus entsprechender Erfahrung, nicht gerne fremde Arbeiten beurteile - worauf Erastus zu seiner Kritik an den aristoteleskritischen Äusserungen Squarcialupos (die denen Dudiths in seinem Geleitbrief entsprechen) überleitet.

Als nächste Schrift folgt auf S.167-196 der nur im zuletzt gedruckten vorderen Inhaltsverzeichnis aufgeführte Brief Dudiths über die Bedeutung der Kometen vom 1. Mai 1578 an Crato, der ihn offenbar um seine Meinung hierzu gebeten hatte. Und sogleich weist Dudith auch darauf hin, dass eine Antwort, bei so unterschiedlichen Ansichten unter den Gelehrten, eher sogar noch missgunsterregend als schwierig sei. Dazu komme, dass, wenn einer mit gewichtigen Gründen und aus einer Erfahrung, welche besonders in auf Wahrnehmung und Beobachtung beruhenden Einzelheiten jene noch übertreffe, zum Schluss komme, von der allgemeinen und volkstümlichen Meinung abweichen zu müssen, dieser von abergläubischen oder zumindest aus Unwissenheit über die Ursachen übermässig ängstlichen Leuten

grässlich und schwerwiegend wegen Gottlosigkeit angeklagt werde, was an die abergläubische Verehrung der Kometen im alten Rom erinnere. Worauf sich Dudith mit zeitgenössischen Abhandlungen über die Kometen - Squarcialupo, Johannes Praetorius, Appian, Paulus Fabricius, Cardano - und Äusserungen antiker Autoren wie Cicero, Pythagoras, Anaxagoras und Demokrit, aber auch Dichtern wie Lukan und Gioviano Pontano auseinandersetzt.

Als letzter Teil folgt, mit eigener Paginierung und undatierter eigener Widmung des Autors an Kurfürst Ludwig, Pfalzgraf und Herzog von Bayern, die zweiteilige Schrift des jüngeren Simon Grynaeus über die Natur der feurigen Meteore und die Ursachen und Bedeutungen der Kometen. 1539 als Sohn des damaligen Berner Professors der lateinischen und griechischen Sprache, seit 1547 Basler Professors für lateinische Grammatik und Dialektik, später für Griechisch und Pfarrers und Superintendenten zu Rötteln Thomas Grynaeus in Bern geboren, hatte er sich 1551 in Basel immatrikuliert, hatte 1559 an die ehemalige erste Lehrstätte seines Grossonkels Simon Grynaeus, die Universität von Heidelberg gewechselt, wurde dort 1564 Professor der Mathematik (wozu die Astronomie und mit ihr die Astrologie gehörte), 1568 Doktor der Medizin, 1580 - gleichzeitig mit dem Wechsel des Erastus - Professor der Ethik in Basel, wo er am 4. September 1582 an der Pest starb. Diesen zwei Büchern als Anhang beigegeben sind seine Observatio Cometae, qui Anno superiore 77, & ab initio 78 fulsit, d.h. seine Beobachtung des Kometen, der im November und Dezember 1577 sowie Anfang 1578 gestrahlt habe, mit Iudicium physicum, Iudicium theologicum und Communis opinio dazu (S.71-88) und seine Disputatio De inusitata magnitudine et figura Veneris, über die ungewöhnliche Grösse und Gestalt der Venus, die im Dezember 1578 und Anfang 1579 zu sehen gewesen sei (S.62-70), im Druck gegenüber der Aufführung nochmals umgestellt.

Es gebe zwei Arten staunenswerter Werke der Natur, beginnt Grynaeus seine Widmung, die Ungewissheit und Zaudern bei den Menschen erzeugten: die einen, deren Existenz (τὸ ὅτι) den Menschen klar sei, deren Ursachen (τὸ διοτί [!]) aber allein dem Schöpfer aller Dinge und der Natur, der die verborgenen Ursachen der Dinge kenne: so dass ein Strauss Eisen koche, ein Magnet Eisen wie Bernstein die Spreu anziehe, dass der Magnet mit dem grossen Bären zusammenwirke und zahlreiche andere derartige Werke der Natur. Wenn auch alle diese Dinge notwendigerweise nach einem festen Naturgesetz und einer Ordnung geschähen, würden ihre Ursachen, da sie keine Beweisführungen (demonstrationes) zuliessen, von uns nicht verstanden und könnten nicht wiedergegeben werden. Deshalb erklärten sie die Gelehrten als dunkel und verborgen, von ihrer eigentümlichen Mischung der gesamten Substanz, der spezifischen Gestalt abhängig (was Grynaeus griechisch durch den einen Fachbegriff Idiosynkrasie, lateinisch umständlich durch a tota substantia, a specifica forma deductas ausdrückt). Die andere Art umfasse die Wirkungen, die durch feste und klare Ursachen, nach festem Gesetz und in einer festgelegten natürlichen Abfolge hervorgerufen würden, und darum gelangten sie zu unserer Erkenntnis und ihr Beweggrund wie ihre Ursachen liessen sich aus den Lehren der Physik und Astronomie erklären. Derart sei, was sich im Weltall darbiete. Zunächst das Universum selber, seine Teile und deren Anordnung und Bewegungen und was diesem folge: Aufgang und Verschwinden der Gestirne, der Beweggrund der Jahres- und Tageszeiten und die Finsternisse (eclipses). Schliesslich was auf dieser sublunaren Welt und in der Luft geschehe: ungeheuerliche Stürme, Donner, Blitze zu ungewohnter Zeit, Erscheinung und Sturz verschiedener Feuer in der Luft, Kometen und viel anderes Ähnliches. Und darunter sei besonders die Natur der Luft zu bewundern, da sie alles erfülle und durchdringe, den Platz vorbereite und besetze, den einen Körpern ausweiche, andere unterhalte, wieder andere zerstöre und in der Natur Ursache der grössten Bewegungen sei, höchste und unausweichliche Notwendigkeit. Von dieser zweiten Art Dinge habe er seiner Hoheit einiges mitteilen wollen, nämlich von dem, was in der Luft durch feurige Eindrücke geschehe, erstens weil er bemerkt habe, dass seine Hoheit an solchen Darlegungen (disputationibus) grosse Freude habe, besonders aber, um das, was er über den Kometen des vergangenen Jahres ausgeführt habe (in den Observationes auf S.71 ff.), ausführlicher zu erklären (im Commentarius oder Liber secundus auf S.27 ff.) und fehlerfrei darzulegen, dass sich aus den richtigen Grundlagen (ex veris principijs) ableiten lasse, was zu den Feuererscheinungen in der Luft sowie den Kometen und andern ähnlichen Erscheinungen und Färbungen (phasmatis & coloribus) festzuhalten sei, die alle voller Schrecken und Erregung von der Mehrheit und vor allem dem gewöhnlichen Volk (vulgo) beobachtet würden.

Diesen Schriften und der Beobachtung des letztjährigen Kometen (den Observationes auf S.71 ff.) habe er eine Disputation über die ungewöhnliche Grösse, Gestalt und Färbung des Sterns Venus beigefügt, in der er den Grund (rationem) der Grösse und Gestalt der in ihr erscheinenden Symptome usw. wiedergegeben habe. Er wünsche sehr, dass Seine Hoheit diese unterwürfig zur Bezeugung seiner Gesinnung verfasste Schrift gnädig aufnehme.

Worauf Grynaeus seine Schrift mit der Bestimmung (definivit) des allgemeinen Schauplatzes (universum rerum omnium Theatrum) unter dem alten Namen κόσμος durch Pythagoras und Aristoteles beginnt.

K m XI 16 Nr.2: zusammengebunden mit Erastus, De Astrologia divinatrice, Perna 1580: 1594 in Besitz eines N N (vgl. folgende. Nr.).

555

De Astrologia divinatrice Epistolae D. **Thomae Erasti,** iam olim ab eodem ad diversos scriptae, & in duos libros digestae, ac nunc demum in gratiam veritatis studiosorum in lucem aeditae, opera & studio Ioannis Iacobi Grynaei. Basel:Peter Perna [März] 1580. 4°.

Wohl trotz dem Datum der Vorrede des Herausgebers vom 1.April - somit leicht vordatiert - erscheint ebenfalls noch im März kurz nach der Sammlung der De Cometis Dissertationes novae, die im März 1580 erschienen ist, ebenfalls bei Peter Perna, eine Sammlung von fünfzehn älteren Briefen des Erastus, darunter solche von bis zu dreissig Druckseiten, an verschiedene astrologische Ärzte und Astrologen, aus Mansfeld (? Masfeldia, dann wohl aus der Schleusinger Zeit), Heidelberg und Frankfurt: zu Beginn deren sieben (S.5-88) von einem 2.August (ohne Jahr) bis 17.März aus Mansfeld (d.h. vor seiner Berufung 1558 durch den Pfalzgrafen Ottheinrich als Leibarzt und Professor nach Heidelberg) und ein gänzlich undatierter aus Heidelberg an den Coburger Arzt Christoph Stathmion, die acht weiteren (S.89-236) aus Heidelberg und Frankfurt (1) an, bis auf einen, nicht namentlich genannte Ärzte und Astrologen, da er ihre Einwilligung zur Publikation nicht eingeholt habe: einen H.M. (Briefe 8/9: Heidelberg 1560 und ohne Datum)), den Mathematiker (also auch Astronomen und Astrologen) N.N. (10-12: von der Frankfurter Messe am Tag vor Palmsonntag, d.h. 2.April 1558 (die Messe findet jeweils von Oculi bis Palmsonntag statt), Heidelberg Herbst 1558 und 7.Oktober 1558), Petrus Lotichius (13: Heidelberg 1558) und den Arzt und Mathematiker I.C. (14/15: 16.Januar und Februar 1559): Briefe in denen Erastus seine Ablehnung der Astrologie in der Medizin gegen unterschiedliche abweichende Haltungen vertritt. Beide Drucke hat Georg Willer in seinem Katalog für die Fastenmesse von 1580, die in diesem Jahr bis zum 27. März (Palmsonntag) gedauert hat, aufgeführt.

Nicht nur Herausgeber, sondern auch Initiant der Ausgabe ist der Basler Schwager des Erastus, der Theologe Johann Jacob Grynaeus, wie wir der Vorrede an den Leser von Basel, 1. April 1580, d.h. vom heiligen Karfreitag dieses Jahres (wohl vordatiert: s.oben), entnehmen können, die dieser dem Druck vorangestellt hat. Dieser folgt eine ältere Vorrede an den Leser von Erastus von Heidelberg, 1. November 1564, für einen damals dann doch nicht erschienenen Druck dieser Briefe, diese als alt vorliegend schon mit dem Textbeginn zusammen auf der Lage A gedruckt, die aktuelle des Grynaeus wie üblich zuletzt auf einer Vorspannlage. Grynaeus beginnt sein Grusswort von sechs engbedruckten Seiten im Hinblick auf das heikle und umstrittene Thema der Astrologie mit einer Art Rechtfertigung der vorliegenden Ausgabe, indem er auf eine Aussage des thebanischen Staatsmanns Epaminondas hinweist, dass nicht nur die Staatsführung (magistratus) etwas über den (regierenden) Mann aussage, sondern auch der Mann über die Staatsführung: so auch nicht nur eine gelehrte Disputation über die Gelehrsamkeit des Disputierenden, sondern auch eine fein ausgearbeitete (subtilis) Disputation über die Disputatio, deren Ziel und Zweck die Erkenntnis der Wahrheit sei, worauf er noch aus der Antigone des Sophokles die Passage zitiert, dass man die Gesinnung eines Mannes am besten aus seiner politischen Tätigkeit heraus erkenne (Worte Kreons in den Versen 175-177). Das könne er für einen Menschen, der, seiner Meinung nach, über eine solide Gelehrsamkeit verfüge und für eine gebildete und friedliche gemeinsame Untersuchung nützlicher Dinge hervorragend ausgebildet sei, da Berechnungen (calculi) nicht der Kenntnis (cognitionem) vorauseilen sollten, erst bezeugen, wenn er durch viele glänzende Proben praktisch bewiesen habe, dass er, wie Plato zu sagen gepflegt habe, "wohl diskutiere" (se εὖ διαλέγεσθαι).

Denn bis die Menschen dieses Ranges sich entschieden, die Öffentlichkeit nicht zu scheuen und ihre Geisteskräfte <nicht> bescheiden zu verbergen, wenn sie das "Lebe im Verborgenen" aus ihrer Lebensführung und ihrer wissenschaftlichen Haltung (studiorum institutum) zurückzögen, so lange könnten sich ihre Beobachter über ihre Diskussionsfähigkeit (disserendi in utramque partem facultate) und ihr Verständnis zu Beurteilung und Einschätzung nicht besser als über einen verborgenen Schatz, nämlich nur in Vermutungen (divinando), äussern. Doch sobald sie sich wegen der Vielseitigkeit der Stoffe und der Menge unerfahrener und einander widersprechender Leute überzeugt hätten, dass um die Unterscheidung der Wahrheit vom Falschen gekämpft werden müsse und sie sie durch eine Disputation wie durch ein Wahrheitssieb schütteln (mit den Worten des edlen und gelehrten Johannes Picus) und von dem Gelichter eingebildeter Meinungen reinigen müssten, und unter dem bewaffneten Schutz ausgebildeter Gelehrsamkeit vorrückten und, in der Absicht, die Wahrheit zu erforschen und zu bewahren, die Lanzen glaubwürdiger Begründungen (argumentorum probabilium) zu schwingen begönnen, um den Gegner auf die Probe zu stellen, da führten sie vorerst einmal klug die Forschungs- wie die Erklärungssprache ein (sermonem ζητητικόν quam διηγητικόν), so dass die Rede an den Gegenständen wachse und mit ihnen übereinstimme, ohne Nichtzugehöriges und Ungeordnetes; dann führten sie die Fähnlein der Beweise mitten ins Heer der Meinungen und schlügen diese mit unwiderlegbaren Urteilen in die Flucht, dass allein die siegreiche Wahrheit am Platz bleibe. Schliesslich, wenn sie, nach dem Sprichwort, zuletzt (ad extremum) die Wissenschaft und die Künste beizögen, bei denen man Schutz suchen müsse, wenn die Wahrheit in Gefahr sei und man darum die letzten Geisteskräfte nützen müsse, da endlich zeige der Gegenstand selber, welches ihre Kraft (virtus) und Geschicklichkeit in der Diskussion sei, nach dem Wort

Pindars in den Nemeen, dass hervorragendes Können sich in der Erprobung zeige (Nem. 3,70). Was alles natürlich nichts anderes als eine umständliche philosophische Empfehlung seines Schwagers als eines solchen Erforschers der Wahrheit und seiner hier gedruckten Briefe ist.

Bei der riesigen Willkür seines Jahrhunderts, der Wirrnis der Ansichten und gewaltigen Zahl von Streitereien über Heiliges und Weltliches sei ihm bei den unnützen Produktionen gewisser Schreihälse (Stentorum) oft die Frage gekommen, ob er die mit Gelächter, oder aber mit Heulen und Klagen begleiten solle. Da nämlich diese auf ihrer Meinung beharrenden Starrköpfe nach Aristoteles (Nik, Ethik 7, 9/10) entweder eigensinnig oder unbelehrbar seien, tanzten beide ihr Stück so auf der öffentlichen Bühne, dass dem gebildeten Zuschauer unbedingt jener Vers des Horaz in den Sinn kommen müsse, ob die als Zuschauer zugelassenen Freunde ihr Lachen bezähmen könnten (Ars poet. 5). Beide nämlich meinten, von der Torheit verhext und verblendet, sie allein seien wissend, alle andern aber würden nach der Art der Schatten umherflattern. Erstere wollten, dass alle die Wunderwerke ihrer Vorstellungen (opinionum), gleich wie die Affen ihre schäbigen Jungen bewunderten, einander zeigten und aufdrängten, wie vom Orakel gegeben hochschätzten. Die, welche sie mit Verstand prüften, wiesen sie von sich wie Krallen in einer Wunde (tanquam ungues in ulcere), indem sie widersprächen, und hassten sie schlimmer als Hund und Schlange. Letztere versuchten, mit hündischer Beredsamkeit und Sophistik bewaffnet, um den Gebildeten als ebenbürtig zu erscheinen, gewisse Werkzeuge der Logik anzuwenden, um, wenn es Gott gefalle, als gründliche und geübte Gesprächspartner (disputatores) angesehen zu werden. Beide gäben sich, durch den Missbrauch der Bewaffnung, das heisse das Zeugnis ihres Unwissens, dem Gelächter der Gelehrten preis. Zur Disputation rückten sie gleichsam gerüstet an, einen Thersites (d.h. Homers berüchtigt hässlichen Lästerer vor Troia) darzustellen, der den Gebrauch der sogenannten Abwehr- und Schutzwaffen der Griechen verwechsle, den Schild hinten schwinge, den Panzer am Schädel, das Schwert an der Kehle, die Handschuhe an den Schienbeinen trage und gegen den Feind auf der Lanze wie auf einem langen Stecken reite, und als Popanz Unerfahrene zu erschrecken zu scheinen.

Wenn nun das Vorgehen in Geplänkel und Kampf der panischen Rüstung entspreche und der drollige Herumtapper (Andabata: Gladiator mit Helm ohne Augenschlitz), mit geschlossenen Augen natürlich, aber mit Gladiatorenmut den Weg gegen den einschlage, den er angreifen zu müssen glaube, und jene Verse aus Homers Odyssee zu zitieren scheine, in denen Odysseus die jungen Phäaken, die ihn beleidigt hätten, zu jeder Art Wettkampf herausfordere (8, 205/206), und die Angelegenheit auf den Höhepunkt gelangt zu sein und, wie man im Volksmund sage, auf Messers Schneide zu stehen scheine, da tobten die Feinde der Überlegungen und Vernunftgründe (rationum & argumentorum perduelles), durch die Spucke ihrer Schmähungen, den Dreck ihrer Vorwürfe, das Gift ihrer Verwünschungen wie durch eine Breme erregt, so gegen ihren Gegner, dass sie sogar ihre These vergässen und meinten, ihr Hauptwerk sei die Schandtat, den Mann so darzustellen, oder vielmehr zu entstellen, dass man meine, er sei ein grässliches, ungestaltes, riesiges Ungeheuer, dem das Augenlicht geraubt sei (mit den Worten Vergils über Polyphem in der Aeneis 3,658) und das Feuer speie.

Vielleicht wäre weniger Übel dabei (wenn man das öffentliche und äusserst schädliche Skandalon nicht rechne), wenn Bachius mit Bithus zusammentreffe und die Becken gleichen Lattich hätten. Denn einerseits ergehe es jenen Mirmillonen (Gladiatoren mit gallischem Helm) im Streit miteiander wie dem Mandrabulus (sprichwörtlich von etwas, das stets geringer wird, nach einem Samier, der nach einem Schatzfund von Jahr zu Jahr weniger opferte), wie viele hitzige Wortkämpfe dieser Zeit bezeugten, anderseits werde den rechtschaffenen und gelehrten Männern zuweilen die Gelegenheit gegeben, etwas aufzuatmen und, wessen der Staat bedürfe, ans Licht zu bringen und darzustellen. Doch das sei auf jede Weise zu bedauern, dass diese Statthalter (Harmostae) gemäss dem alten Vers, dass ein Schlechter sich freudvoll einem Schlechten geselle (Vers des Euripides [296,2 Nauch] in der Eudemischen Ethik des Aristoteles 7,5:1239b 22), sich durch Zusammenspannen (syncretismo) vereinten, um sorgsam für sich, das heisse für ihren Bauch und Speise, zu sorgen, und nach Vollstopfen der Ohren und Sinne gewisser Midasse (d.h. reicher Leute mit Eselsohren) mit grösster Unverschämtheit und Streitsucht, die Gelehrten zu bekämpfen, denen doch allein am Herzen liege, dass in jeder Art von Wissenschaft die Wahrheit erforscht und dargestellt werde. Was aber bei dieser Tierhatz und blinder Wache jener Leute denen, die sich um die Bewahrung der Wahrheit bemühten, nach ihrer Unterdrückung geschehe, merkten verständige Leute recht deutlich: er selber möchte lieber nicht Unglück prophezeien.

Doch wenn man die beiseite lasse, die sich, statt als Hierophanten, als Sykophanten gebärdeten und, wenn sie nicht wie die Zyklopen gewohnt wären, alles zu tun und zu sagen, in ihrer Masslosigkeit nicht nur ihre Barbarei, sondern auch Verdrehungen der wahren Religion, wenn nicht Gott dank seiner unermesslichen Güte diese Übel abwendete, nicht widerrufen würden: wieviel habe man denen zu verdanken, die Gründe sammelten und friedlich die Wahrheit erforschten und diese, als reine Tore zu den Musen, um des öffentlichen Guten willen so bekennten, dass sie gute Stellvertreter (διαδοῦχοι) und Führer seien, die auch ihre Gefährten gut machten, so dass man sich offen als dankbar und erkenntlich zeigen müsse (sic ut gratos memoresque decet ingenue fateamur).

Wer in ernsthaften Disputationen nützliche und unabdingbare Begründungen so behandle, dass eine Methode des Vortrags (μέθοδος τῶν λόγων) deutlich klar werde, und der nicht einen Sieg suche und noch weniger den Beifall der Leute, sondern, wie irgendwo Augustinus ernsthaft mahne, das richtige und

wahre Gute, der lasse den studiosi die Wahrheit doppelt zukommen. Denn einerseits bilde er, indem er methodische Darstellungen schönster und nützlichster Dinge darbiete, für viele studiosi deren Urteilskraft und fördere und stärke ihre Bildung, anderseits zeige er durch glänzende Beispiele nützlichster Disputationen Anwendung und Nutzen (usum) der gesamten Logik und auf welche Weise anderes durch Behandlung gleichsam ans Licht zu bringen sei, welche Reihenfolge und welchen Stil man wählen müsse.

Und wie im ganzen Leben rechtschaffener Männer lebendig eingeprägte Bilder der schönsten Tugenden denen nicht nur edlen Genuss, sondern auch grossen Nutzen brächten, die sich am liebenswürdigen Schauspiel der Gaben des heiligen Geistes ergötzten, so sei es in den Disputationen der Rechtschaffenen und Gelehrten angenehm und nützlich, die hervorragenden Proben der Wahrheitsliebe, Lauterkeit, Gewissenhaftigkeit und der andern Tugenden zu betrachten, zu bewundern, ihnen nachzueifern. Unter den übrigen Tugenden eines geistreichen Disputators scheine ihm die keineswegs den letzten Platz zu verdienen, die bewirke, dass man ohne Schaden in irgendeinem Teil einer allgemeinen Lehre von den andern abweichen könne. Denn da es für dieses Abweichen viele Ursachen gebe, und diese als teils durch die Natur, teils durch die Ausbildung, teils durch andere Ursachen empfangen hinzunehmen seien, wäre es wohl am billigsten, nach dem Beispiel des ewigen und weisen Gottes die Sinnesart eines Menschen zu ertragen (τροποφορεῖν) und manches gnädig der menschlichen Schwäche zugutezuhalten. Derjenige, dessen geistige Natur schwerfällig (στάσιμον) sei, könne nicht in allem mit dem mithalten, dessen Natur talentiert (εὐφυὲς) sei. Man sehe gewisse Leute mit geringster Anstrengung Dinge erfassen, beurteilen und in die Praxis umsetzen (ad usum transferre), mit ihrem Gedächtnis aber nicht ebenso hervorragen, andere dagegen mit grossem Einsatz mühevoll Erworbenes zuverlässig im Kopf behalten. Und da man die Dinge, wie sie in zeitlicher Abfolge entstünden, verstehe, das heisse nicht alle zugleich, sondern eines nach dem andern: solle es nicht verwundern, wenn unsere Ausbildung (institutio) in gewisser Form (proportione quadam) dem Verstand (intelligentiae) entspreche.

Am Geist der Lehrer erfreuten sich einige (aus einer dunklen Übereinkunft ihrer Geister heraus) so, dass ihnen für immer das pythagoreische "Er hat's gesagt" genüge. Und das sei umso weniger gefährlich, je ferner die Ausbildung jenes Lehrers jedem Aufputz, jeder Sophistik und Betrügerei gewesen sei. Zur Menschlichkeit (humanitatis) gehöre es wohl auch, von mannigfaltig mit dem Erwerb einer gesicherten festen Bildung beschäftigten Männern nicht in allen Teilen der Lehre die selbe Vollendung, die man von denen erwarte, die an philosophischer Musse reich seien, zu verlangen. Frühreif seien die Schriften Melanchthons, habe bekanntlich Marius Nizolius gesagt. Dennoch habe jener hochgebildete Mann trotz äusserster Zeitknappheit jene Hauptpunkte (capita) sowohl der geistlichen wie auch der weltlichen Lehre dargelegt, die diesen, wenn er sie je angerührt hätte, dessen Arbeiten gegenüber vielleicht gerechter gemacht hätten. Andere Gründe für Meinungsverschiedenheiten billige er darum nicht, weil sie nicht frei von Schuld seien. Manche seien durch Behexung (fascinum) durch das Vorurteil, dessen Quelle die auf eine Person genommene Rücksicht (προσωπολημψία) sei, so von Sinnen gekommen, dass sie der ehrlichen Ermahnung und nachfolgenden Sorgen anderer keinen Raum liessen, obwohl diese von grösserem Wert seien. Wenn man deren Lehren mit Galen die Vernunft und die Erfahrung, gewiss unzweifelhafte Kriterien, entgegenstelle, komme man, da sie sich auf keine Weise von einer einmal gefassten Meinung abbringen liessen, um nichts von ihrer scheint's mit grosser Mühe erworbenen Gelehrsamkeit zu opfern, nicht weiter, als wenn man einem Wassersüchtigen vom Genuss des Wassers, einem Trinker von dem des Weines abriete. Andere seien von Natur streitsüchtig, liefen mit Vergnügen den Sekten nach, von denen Galen aus Erfahrung sage: Solch ein schwer abzuwehrendes Übel sei das Streben nach den Sekten, überaus schwer auszulöschen und schwerer zu heilen als jede Krätze. Und ebenso in seinem Werk über die Natürlichen Fertigkeiten (facultates naturales): So wüssten, die solchen Sekten hörig seien, nicht nur nichts Gescheites, sondern wollten auch nicht lernen und lästerten zudem noch. Wieder andere blieben, wie wenn sie zum Gipfel der Gelehrsamkeit gelangt wären, mit dem Wissen, das sie erworben zu haben meinten, ohne jede Wahl zufrieden, taub und blind gegenüber allem, das sie nicht gelernt hätten. Von ihnen habe Galen treffend geschrieben, dass die trügerischen Meinungen, wenn sie die Seelen der Menschen eingenommen hätten, diese nicht nur taub, sondern auch blind machten für Dinge, die die andern deutlich sähen (wobei Grynaeus Galen stets griechisch, und ohne lateinische Übersetzung wie manche sonst, zitiert).

Er aber habe, wie er Erfindungsgeist fördern zu müssen und die Lehren abweichender Autoren nicht leichtfertig verurteilen zu dürfen meine, nie daran gezweifelt, grossen Männern, auch wenn sie in ihren Lehren voneinander abwichen, Verehrung und Hochschätzung zu schulden. Und da er, um von der Theologie zu sprechen und einem Menschen, dessen Erleuchtung vom Plan der göttlichen Vorsehung seines Wissens bestimmte Zeiträume gewährt worden seien,
den Anstand (humanitatem & ἐπιείκειαν) andern gegenüber nach Kräften zeigen zu müssen glaube, den er auch von den andern sich in seiner vielfältigen Schwäche geboten sehen möchte, habe er Freude an Versen seines grossen Oheims Simon Grynaeus, dass man über das selbe Gute immer ohne Schaden für eine Freundschaft nicht einer Meinung habe sein dürfen.

Es hätten aber die studiosi in diesen Briefen über die Weissagekraft der Astrologie viele Beispiele schönster Tugenden, in denen ein begabter Disputierer unterrichtet sein müsse, die einen daran erinnerten,

dass man auch selber bei einem gelehrten Vergleich von Lehren und Ansichten die Methode, die Klarheit und die Wahrheitsliebe hochhalten müsse. Er dürfe nämlich nicht verschweigen, dass die hier vorliegenden Briefe gewissermassen auf seinen Rat hin herausgegeben worden seien (nach lateinischem Briefstil und da die Vorrede zuletzt geschrieben und gedruckt wurde; deutsch würden wir erwarten: hier jetzt "herausgegeben würden"), da er bemerkt habe, dass nach den Briefen des berühmten, allgemein um die Medizin und ihn privat verdienten Thomas Erastus (Grynaeus hat 1569 die jüngere Schwester und Ziehtochter der Gattin des Erastus geheiratet) von bedeutenden Männern und besonders dem edlen und angesehenen kaiserlichen Rat Andreas Dudithius von Horehowiza verlangt werde (dem Sammeldruck De Cometis Dissertationes novae vom März dieses Jahres bei Leonhard Ostein für Perna hat denn Erastus seiner in Basel an den Anfang versetzten Dudith gewidmeten Kometenschrift u.a. einen Brief Dudiths an ihn und einen an Crato beigeben lassen: s. Nr. 554). Wenn aber auch einem gewissenhaften Menschen immer etwas zu tun bleibe, sei es nach den Worten des Johannes Chrysostomus glaublich (Grynaeus ist Theologe!), dass eine zweite Bearbeitung (δευτέρας φρουτίδας) diesen vor langem geschriebenen Briefen etwas hätte hinzufügen können, die Erastus zwar vor sechzehn Jahren nochmals durchgesehen, aber seither nie mehr angeschaut habe; er sei auch, als man ihm von der Ausgabe geschrieben habe, der Meinung, sie seien noch nicht gedruckt, dafür gewesen, die Ausgabe aufzuschieben; doch als er, Grynaeus, gesehen habe, dass der Stoff von Erastus wunderbar klar und deutlich behandelt und den Gründen der Gegner Genüge getan sei, habe er, in der Hoffnung, dass es Erastus nicht nur nicht ärgern würde, wenn diese Briefe in seiner Abwesenheit erschienen (editas esse: vgl.oben), sondern dass er ihm einst auch die Briefe der Gegner zur Verfügung stellen werde, im Bemühen um den öffentlichen Nutzen dem Drucker, dem er sie gegeben gehabt habe, gestattet, sie herauszubringen.

Er wisse, dass man weder eine Ausgabe eigener noch eine solche fremder Schriften übereilen dürfe; aber dennoch sei es, sofern er nicht irre, zuweilen von Nutzen, auch in den Büchern der grössten Künstler die Wege und Fortschritte in Verständnis und Erklärung der bedeutendsten Dinge zu sehen (d.h. nicht nur die Resultate aus der Reifezeit dieser Autoren). Denn die Begabung und Deutungskraft (εὐφυία καὶ ἑρμήευτικὴ δύναμις) der Jugend empfehle wundersam den Reichtum und die Vollendung der Klugheit, Weisheit und Beredsamkeit des Alters.

Es gehöre auch deshalb zur Menschenfreundlichkeit (humanitatis est), die Schriften, die durchschnittlichen Geistern zum Nutzen gereichen könnten, nicht zu unterdrücken, weil dieser Reichtum und diese Erhabenheit der Weisheit und des Verständnisses einem als Geschenk Gottes gegeben sei, damit er den höchsten Geistern Genüge tun, ja von ihnen bewundert werden und das Verständnis der Niedereren gewinnen könne. Der Herr Jesus gebe, dass dies alles zu seinem Ruhm beitrage.

Erastus beginnt seine hier folgende Vorrede an den Leser von Heidelberg, 1. November 1564 (somit aus der Zeit, da er die Briefe, nach den Worten des Grynaeus, nochmals durchgesehen - aber doch nicht veröffentlicht - habe), in der er das Aufeinanderprallen seiner italienischen wissenschaftlichen Medizin und der im Thüringen seiner ersten ärztlichen Tätigkeit noch gebräuchlichen deutschen Kalendermedizin sowie die Entstehung der Biefsammlung schildert, mit dem biographischen Hinweis, dass es ihm, als ihn die Fürsten von Henneberg aus Italien nach Schleusingen berufen hätten (1555) und er begonnen habe, bei ihnen die Medizin auszuüben (u.a. als Leibarzt des Grafen), wider Erwarten passiert sei, dass, wenn er ein Heilmittel habe reichen oder zur Ader lassen oder Kranken ein anderes Mittel habe geben wollen, die meisten sich erkundigt hätten, in welchem Tierkreiszeichen der Mond gerade stehe und welche Lage er gegenüber den andern Planeten habe. Denn wenn er auch sehr wohl gewusst habe, dass die Deutschen mehr als die Italiener dem Betrug der Astrologie anhingen, habe ihn dennoch, da er an die italienischen Behandlungsweisen gewohnt gewesen sei, dieser Aberglaube lästig geschienen. Vor seinem Aufbruch nach Italien (1544) habe er oft Kalender (Ephemerides seu Calendaria) gesehen, in denen die günstigen und ungünstigen Tage zum Düngen der Äcker, zur Entwöhnung der Kinder, zum Schneiden der Nägel und der Haare, zum Schröpfen mit Schröpfköpfen, zum Aderlass (ad secandum venam), zum Darreichen eines Abführtranks oder Elektuariums oder von Pillen verzeichnet gewesen seien (noch im Kalender Peter Ryffs, der 1614 für 1615 in Basel erschienen ist, finden sich - wie auch noch viel später - diese Empfehlungen und Warnungen: Nr. 742). Und obwohl er gewusst habe, dass das Schröpfen und die Aderlässe nach den Kalenderangaben festgesetzt würden, habe er doch nicht gewusst, dass dies und anderes von dieser Sorte so abgläubisch beachtet werde, dass man den Anordnungen eines Arztes nicht gerne folge, auch wenn dieser mit den Angaben der Kalender nicht vollständig einigginge. Als er aber bemerkt habe, dass viele nach der in den selben Kalendern enthaltenen Tabelle auch die günstigen und ungünstigen Tage zur Reise auswählten, zum Wechseln der Kleider, zum Umzug, zum Handel, zu Verhandlungen mit führenden Männern, zur Jagd und schliesslich zu jeglichem glücklichem Beginnen bestimmte Tage als günstig auswählten, andere als ungünstig ablehnten, da habe er sich über die Unwissenheit der Menge nur wundern können und ihre unglückliche Lage bedauern müssen. Wen bedrücke es nicht, wenn Christenmenschen entgegen der Ehrfurcht und der eindeutigen Lehre Gottes auf diese Weise auf die Tage achteten ? Er sage "auf diese Weise", um jene ausgewählten Zeiten, die die Bauern, Seeleute, Ärzte und manche andere mit Recht beachteten, von der abergläubischen Auswahl der Astrologen zu unterscheiden. In der Tat wählten die Bauern bestimmte Zeiten zur Aussaat, zur Ernte, zum Holzen, zum Schneiden der Reben und Bäume und zur übrigen Landarbeit, doch nicht weil der Himmel oder dessen Gestirne Glück

oder Unglück bei der Arbeit versprächen, sondern weil sich durch die Temperatur der Luft die Lage so verändert habe, dass sie zu eben dieser Zeit tun oder lassen müssten, was sie täten oder liessen. Denn das eine lasse sich besser im Winter, anderes im Sommer, anderes sonst wann verrichten. So beachteten die Ärzte und Bauern die Zeiten und wählten die Tage, nicht weil sie meinten, dass bestimmte Tage eine verborgene Boshaftigkeit oder Wohlwollen besässen. Ausserdem verpasse man durch die Warterei auf einen glücklichen Tag oft die Gelegenheit, etwas erfolgreich auszuführen. Jeder wisse, wie oft und leicht das Ärzten passiere. In der Tat habe er manchmal nur in Angst getan, was ihn die Vernunft geheissen habe, weil er gehört gehabt habe, dass nicht selten die Schuld für unerwartete Wendungen durch die Heftigkeit der Krankheit auf ein zur Unzeit gegebenes Heilmittel geschoben worden sei. Und obwohl alles nach Voraussage eingetreten sei, habe es dennoch manchmal Leute gegeben, die etwas für eine gefährliche Behandlungsweise hielten, wenn die Ärzte ohne Konsultation des Kalenders (non inspecto Calendario) etwas mit dem Kranken versuchten. Hierdurch habe er den Fall gesehen, dass ein Patient in grosse Gefahr geraten sei, weil der Arzt es nicht gewagt habe, zur Ader zu lassen (sanguinem mittere), weil der Mond im Skorpion gestanden sei. Da sei er gerufen worden, habe zur Ader gelassen und durch Wort und Tat gezeigt, dass diese Beachtungen nichtig seien, habe aber nicht davon überzeugen können. Obwohl er nie alten Weiblein und unkundigen Leuten habe schmeicheln wollen, habe er sich zu Beginn doch gezwungen gesehen, gewisse Dinge, wenn er sicher gewesen sei, dass der Kranke sich dadurch kein Übel zuziehe, zu übersehen und dem eingefleischten Aberglauben zu überlassen oder besser: zuzugestehen. Später habe er kühner begonnen, diesen Wahnwitz zu tadeln und in nichts nachzugeben. Es habe ihm unsinnig und gefährlich geschienen, die Kunst, die er so viele Jahre lang in Italien von den besten, klügsten und erfahrensten Männern durch Beobachtung ihrer Behandlungen und, soweit er es habe erreichen können, recht erfolgreiche Nachahmung (zum Lobe Gottes) ihres Tuns, mit viel Mühe und Arbeit gelernt habe, nach Vorschrift von Astrologen und irren alten Weiblein gegen die Vernunft und sichere Erfahrung ausüben und regeln zu sollen. Aus diesem Grund habe er das italienisch geschriebene Büchlein des hochheiligen und höchstgebildeten Hieronymus Savonarola, das er bei sich gehabt habe, ins Deutsche übersetzt und nach Kräften dem Verständnis des Volkes angepasst, um dadurch wenigstens einige von diesem Aberglauben zu befreien (Das Gesamtwerk des 1498 auf Druck Papsts Alexanders VI. vom florentinischen Staat am Galgen hingerichteten Buss- und Sittenpredigers Girolamo Savonarola war noch 1540 nur versteckt im Anhang zum Sentenzenkommentar Paolo Corteses bei Heinrich Petri erschienen; bei dem hier erwähnten Büchlein handelt es sich um Savonarolas 1557 von Thomas Erastus Helvetius D. in Schleusingen veröffentlichte Astrologia confutata, Ein warhaftige Gegründte Unwidersprechliche Confutation der falschen Astrologei oder abgottischen warsagung aus des himels und der gestirnen lauff, der warheit zu steuer unnd dem gemeinen man zur warnung aus welscher und Lateinischer sprach... von neuen ins deutsch gebracht, das einzige gedruckte Werk des Erastus vor dem ersten Teil seiner antiparacelsistischen Disputationes von 1571 neben einer Pestschrift Kurtzer Bericht für den gemeinen Mann wie er sich in disen sterbenden Leuffen ohne sondern Kosten, mit Preservativen unnd Remedien verwaren und halten soll, von Heidelberg 1563; noch 1610 ist in Hanau von Erastus u.a. seine Defensio libelli Hieronymi Savonarolae De astrologia divinatrice, adversus Christophorum Stathmionem... in qua simul declaratur, quae sit ista divinatio..., quomodo a licitis divinationibus differat erschienen). Dies hätten einige Gelehrte sehr anerkannt. Nicht weniger, aber masslos Primitive und Ungebildete hätten es teils mündlich, teils brieflich, so in Vorreden zu ihren Kalendern und Prognostiken, verurteilt und ihn mit ihm zusammen zum Teufel geschickt. Ihre Schmähungen und Anschuldigungen ohne jede Begründung für ihre Meinung habe er damals wie Hundegebell leicht unbeachtet gelassen und tue das auch jetzt. Er möchte hier, wenn er es könnte, lieber nicht als Sieger triumphieren; er würde lieber unterliegen, wenn jene dadurch ihre Ruchlosigkeit deutlicher verrieten. Andere, die mit Gründen zu zeigen gesucht hätten, dass er mit seinem Vorhaben, die Astrologie zu bekämpfen, unrecht gehandelt habe, schienen ihm einer Antwort würdig. Und aus diesem Anlass heraus habe er die in diesem Band vereinigten Briefe geschrieben und ausser diesen weitere, in denen jedoch ungefähr das selbe behandelt werde.

Worauf Erastus auf den Grund der Publikation zu sprechen kommt: Als der Arzt Christophorus Stathmion ihn zum Schreiben veranlasst habe und er gemeint habe, diesem allein zu schreiben, habe er keine Abschriften (exempla) der drei Briefe behalten. Er habe damals an nichts weniger als an eine Publikation gedacht. Einige Zeit später, als er von andern wie auch von Stathmion selber erfahren habe, dass er sie an Gelehrte nach Wittenberg weitergesandt und sie beinahe publiziert habe, sei er mit Recht betrübt gewesen. Denn sie seien nicht mit der Sorgfalt geschrieben gewesen, mit der ausgearbeitet werden müsse, was Gelehrten vor Augen kommen solle. Viel in ihnen habe auch nicht zu der miteinander disputierten Sache gehört, so was nur sie beide betroffen habe, für andere unnütz gewesen sei. Doch sobald er durch Bemühungen seiner Freunde Abschriften der obigen Briefe zurückerhalten habe, habe er, damit jener nicht meine, er traue der Sache zu wenig, gesagt, dass er sie herausgeben werde, damit nicht nur einige, sondern viele sie lesen könnten. Er habe sie aber so lange zurückgehalten, da er, mit recht gewichtigen Arbeiten nicht nur beschäftigt, sondern beinahe überladen, sie nicht nochmals habe lesen und, was nicht zur Sache gehöre, sondern von anderm handle, wegschneiden (resecare) können. Deshalb habe er im vergangenen Winter, als sie wegen der Pest verstreut aus der Universität (schola) und der Stadt verbannt gewesen seien und er aus Büchermangel und äusserster Enge und Unbequemlichkeit nichts

anderes habe tun können, die obgenannten Briefe nochmals durchgesehen, das Unnütze weggeschnitten und nur belassen, was nach seinem Urteil irgendwie zur strittigen Frage gehöre (ausführlicher zu dieser Pest-Evakuation vom Winter 1563/64 s. Erastus in seinem Brief an Pontanus von 1572 zum Traktat De Causa Morborum continente von 1572: Nr. 550 C, und zu seiner oben zitierten Pestschrift von 1563). Ausserdem habe er ihnen einige andere an andere Adressaten über ungefähr das selbe Thema beigegeben, solche, die etwas der Mühe Wertes, das heisse die Entscheidung oder Erklärung einer nützlichen Frage enthielten. Deren Namen habe er aber nicht ausgeschrieben, da er nicht sicher genug gewesen sei, ob sie hier genannt sein wollten. Wer wolle, werde sich entweder selber nennen oder könne bei Gelegenheit andernorts, so Gott wolle, von ihm genannt werden. Bald darauf habe er auch wahrgenommen, dass einer von den in diesen Briefen Erwähnten von der Pest (1564!) dahingerafft worden sei. Deshalb habe er seinen Namen getilgt, damit es nicht danach aussehe, er wolle Tote verfolgen. Über Stathmion sollten andere urteilen. Von den übrigen, von denen hier Briefe widerlegt würden, scheue er sich nicht zu sagen, dass sie an Gelehrsamkeit und Geist durchaus die meisten überträfen. Denn auch wenn sie diese Sache nur fade (frigide) behandelt hätten, mindere das ihren Ruf nicht. Denn welcher noch so grosse Gelehrte dürfte eine schlechte, ja miserable Sache gelehrt und unerschütterlich verteidigen ? Obwohl er meine, dass einige von diesen nicht so sehr seine Meinung hätten angreifen wollen als ihm zu schaffen machen. Die Publikation seiner Briefe an sie aber würden sie, so hoffe er, ihm deshalb nicht übelnehmen, weil die Wahrheit-suchenden (veritatis studiosi) hieraus lernen könnten, wieviel Kraft und Gewissheit den beiden Seiten innewohne. Hierauf habe er den Leser hinweisen wollen, damit man sein Vorgehen nicht verkehrt deute.

Erschienen sind diese Briefe mit dieser Vorrede damals aber nicht. Dass Erastus mit seiner Kritik am Inhalt der Kalender und Prognostiken und dem Glauben an diese, sowie den Ärzten, die sich hieran hielten, aber wie 1564 auch 1580 noch keineswegs übertrieben hätte, zeigt neben dem schon oben, als ein Beispiel von vielen möglichen, erwähnten Kalender Peter Ryffs vom Anfang des 17.Jahrhunderts auch der "Alt Kalender", der für das Jahr 1598 bei Johann Schröter in Basel erschienen ist: er gibt gar nicht nur die Tage für "Gut aderlassen", "Mittel lassen", "Guot schräpffen/baden" oder "Gut Purgieren" an, sondern durchaus auch für "Guot kind entwennen", "Pflantzen und säyen", "Haar abschnyden", "Negel abschnyden" und "Guot Bawholtz fellen" an (Nr. 708).

2 Exemplare: L e IV 1 Nr.1: zusammengebunden mit Bodin, De Magorum Daemonomania, Guarin 1581, und Medici antiqui Graeci, Perna 1581 (erster Teil) Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis, und K m XI 16 Nr.1: zusammengebunden mit De Cometis Dissertationes, Ostein für Perna 1580: 1594 in Besitz eines N N (Einbandprägung; der 1555 in Basel geborene, 1572/73 an der Universität immatrikulierte - Baccalaureus 1575, Magister 1577 - Pfarrer von Sulzburg 1577-1587 Nicolaus Neslerus?); 1907 Geschenk von Herrn Prof. Schulthess Stockholm.

556

Disputatio de putredine: in qua natura, differentiae, et causa putredinis, ex Aristotele, & ipsa rerum evidentia, clare exponitur, consensio inter Philosophos & Medicos declaratur, omnia denique ad perfectam eius notitiam necessaria, diligenter explicantur, A **Thoma Erasto,** Medicinae in Schola Heidelbergensi professore. Basel: Leonhard Ostein für Verlag der Erben Oporins 1580. 4°.

1542/43 hatte Thomas Erastus in Basel seine Studien begonnen, im Herbst 1580 siedelte er aus Heidelberg nach Basel über, 1581 wurde er hier Aggregatus und Consiliarius im Collegium medicorum, am 17. Januar 1583 noch ordentlicher Professor für Ethik, am 31. Dezember dieses Jahres, eines Pestjahres, starb er in seinem sechzigsten Altersjahr. 1580 erschien hier sein letztes zu seinen Lebzeiten gedrucktes Werk, genauer ein dreiteiliger Druck bestehend aus seiner Disputation ("des Professors der Medizin in Heidelberg") über die Fäulnis, "in der die Natur, die unterschiedlichen Formen und die Ursache der Fäulnis nach Aristoteles und aus dem Augenschein der Sache selber anschaulich dargestellt, Übereinstimmung zwischen Philosophen und Ärzten dargelegt und schliesslich alles zu ihrer vollständigen Kenntnis Nötige gewissenhaft erklärt wird" als der Hauptschrift (S. 11-113), den Thesen, die der Student Leo Wolfart aus Memmingen am 23. März 1577 - in Heidelberg - unter seinem Professor Thomas Erastus im Auditorium der Ärzte über die Fäulnis vertreten hatte, mit eigener kurzer Vorrede an den Leser (S. 115-151) und des Erastus ebenfalls noch in Heidelberg verfasste Disputatio de febribus putridis - über die Faulfieber, "in der drei Paradoxa des Franzosen Laurentius Iubertus über die Fieber, nämlich das zweite, dritte und vierte der zweiten Dekade, gewissenhaft untersucht werden" (S. 133-245), die beiden Nebenschriften mit eigenen Zweittitelblättern. Laurent Joubert (1529-1583; vgl. Nr. 718) war einer der bedeutendsten Ärzte der Universität Montpellier im 16. Jahrhundert, Professor der Anatomie und als Arzt und Chirurg praktisch tätig, Autor zahlreicher lateinischer und französischer Werke, als deren bedeutendstes heute die Paradoxorum decas prima atque altera, in Lyon 1566 erschienen (die erste Decas zuvor schon einmal Lyon 1561), gelten, worin er u.a. die Fäulnistheorie Galens bekämpft und einen wesentlichen Fortschritt in der Fieberlehre angebahnt hat. Die erste Disputatio besteht titelmässig nur aus

DISPVTATIONIS

DE PVTREDINE, IN QVA NATVRA, DIFFE-
rentia & cauſa putredinis ex Ariſtotele, & ipſa rerum
euidentia clarè exponitur, &c.

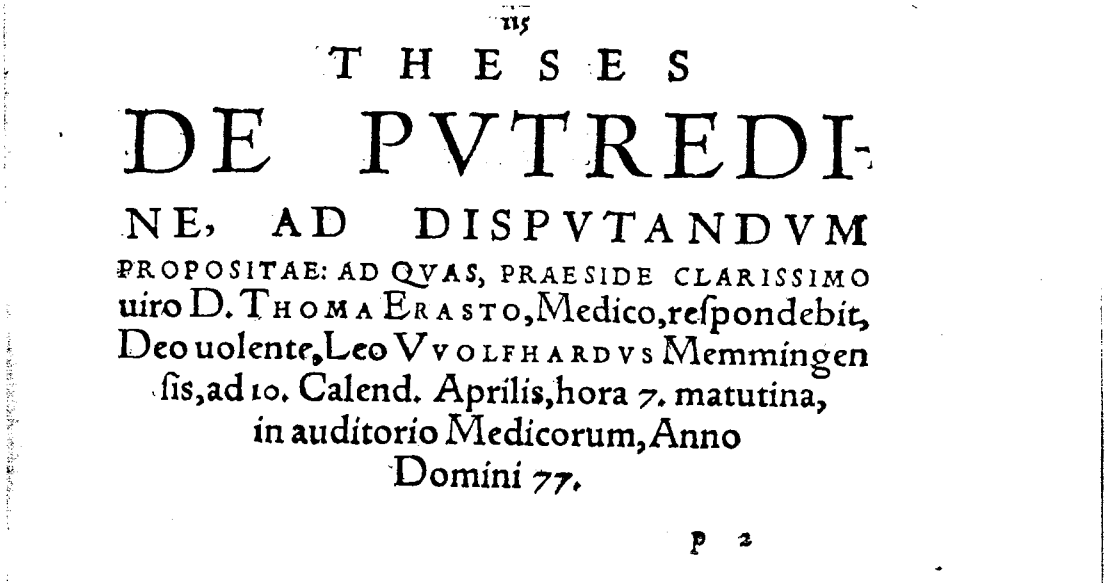
Pars prior.

SPVDASTES. ERASTVS.

SÆPE iam audiui te de putredine differentem, & pleraq; aliter à te explicari animaduerti, quàm ij ſolent, quos adhuc audiui ac legi: nec potui tamen hanc controuerſiam totam ita comprehendere, quin de plurimis adhuc dubitem. Hac de cauſa nunc ad te ueni, ut quid hac de re ſentiendum ſit, plenè cognoſcam. Non contendam hoc multis abs te precibus, cùm te paratum eſſe ſciam in hoc officij genere omnibus gratificari. Vtar potius iure meo, ſi opus eſſe uidero, ac uelut debitum exigam. Tu enim multo antè publicè priuatim q; pollicitus nobis es, ea omnia fusè declarare, de quibus adhuc dubitaremus. Id ut nunc facias te oro, dum ocij aliquid conceſſum eſt à negocijs, quibus plerunque aliàs diſtineris. ER. Faciam equidem lubens. Cur enim grauer id facere, quod mei muneris ratio à me poſtulat, & adoleſcentum ſtudia promouere poteſt? Illud tantùm metuo, ut temporis ſatis habituri nunc ſimus. Eſt enim huius rei tractatio bene longa, & plus ſatis intricata, nec breui tempore difficultates, quæ ex uarietate interpretationum ortæ ſunt, explanari omnes poſſunt: quod tam̃ neceſſariũ eſt factu, ſi cõſultũ tibi alijs q; uelim. Quod alium fortè ab inſtituto reuocare poſſet, id ego nõ magnifacio, quomodo ſcilicet aliq factũ meũ ſint interpretaturi. Alij, ſcio, audaciam, alij impudentiam, alij ſtultitiam, alij ambitioſam inſaniam nominabunt: quòd uidelicet à recepta omnium expo-

einer "Pars prior": waren die auf dem schon zu Anfang mitgedruckten Titelblatt nicht erwähnten Theses Wolfarts und die zweite Disputatio des Erastus ursprünglich als Pars altera und tertia vorgesehen ?

Erastus hat dieses letzte Werk seinem Heidelberger Herrn, dem "Pfalzgrafen, Herzog von Bayern und Kurfürsten Ludwig IIII." - es dürfte sich um den 1576-1583 regierenden Ludwig VI. handeln - gewidmet, ohne Angabe des Ortes und des Tages der Widmung (ebenso die beiden kurzen Vorreden an den Leser). Neben einer Verteidigung seiner aristotelisch-galenischen Medizin enthält die Widmung eine Rechenschaftsablage über seine langjährige Heidelberger Lehrtätigkeit in öffentlichen und privaten Vorlesungen, und so geben die beiden Disputationes des Druckes denn auch solch letztere in literarischer Form wieder: ein Gespräch zwischen Erastus und einem Spudastes, d.h. einem lernbegierigen Schüler, der ihn schon öfters anders als andere über die Fäulnis habe reden hören und darum zwecks einer Erklärung dieser "controversia" zu ihm kommt, bzw. einem Spudastes, der bei einem Freund ein Buch eines Gelehrten mit "einigen paradoxen Lehren" in die Hände bekommen habe und nun Erastus um Erklärungen hierfür angeht, während in der Mitte reale Thesen eines seiner Schüler zum selben Stoff zu einer Promotions



115

THESES
DE PVTREDI-
NE, AD DISPVTANDVM
PROPOSITAE: AD QVAS, PRAESIDE CLARISSIMO
uiro D. THOMA ERASTO, Medico, reſpondebit,
Deo uolente, Leo VVOLFHARDVS Memmingen
ſis, ad 10. Calend. Aprilis, hora 7. matutina,
in auditorio Medicorum, Anno
Domini 77.

p 2

disputation abgedruckt sind. Einundzwanzig Jahre seien vergangen, beginnt Erastus, seit er vom berühmten Fürsten Kurfürst Ottheinrich an die öffentliche Medizinprofessur seiner Schule berufen worden sei. Über den Ertrag dieser Tätigkeit müssten seine Hörer urteilen. Er könne aber bezeugen, dass er mit grösster Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit (fide) seines Amtes gewaltet und nichts zur Pflanzung und Mehrung der medizinischen Kenntnisse ausgelassen habe. Sowohl öffentlich wie auf Wunsch auch privat habe er beide Teile gelehrt. Nicht wenige nämlich lernten aus dem privaten Unterricht mehr als aus den öffentlichen Vorlesungen, die man nicht allen zugleich anpassen könne. Bei Abwesenheiten wegen Behandlung habe er sich bemüht, die Ausfälle während seiner gesetzlichen Ferien zu kompensieren. Was die Zuverlässigkeit betreffe, so habe er sich bemüht, die an sich klare und reine, wegen eingerissener Irrtümer verdächtig gewordene, wegen Altweibergeschichten verachtete, schliesslich wegen der gottlosen abergläubischen Bräuche, durch die sie völlig verunstaltet worden sei, fast verhasste Kunst natürlich, ohne falschen Glanz in ihrer eigenen Farbe zu unterrichten, ihre wahren und echten Lehren ohne Irrwege und Aberglauben vorzulegen. Obwohl sie von Gott gegeben sei, sei die Medizin schon lange durch so viele Märchen, Lügen, Aberglauben und Zauberei beschmutzt worden, dass mit Recht manche Alten und Neueren sich zu wundern veranlasst sähen, woher der hervorragendsten der Künste so viel Übles zugestossen sei. Der Grund sei nicht schwer zu finden für den, der die Würde und Notwendigkeit der Medizin kenne, d.h. was Gutes alles sie den Menschen bringe. Ein Geschenk Gottes sei sie nach dem Zeugnis des Ecclesiasticus (Buch Sirach), keine menschliche Erfindung. Ein Bächlein aus der Heilquelle der göttlichen Güte auf Erden geleitet, zu unserer Heilung, zur Linderung der Schmerzen. Gott habe den Menschen diese Wissenschaft geschenkt, zu seinem Ruhm durch seine Wunder. Auch die Alten hätten, wenn auch nur dunkel, davon gewusst: von fast allen Völkern seien hervorragende Ärzte als Götter verehrt worden. Verfehlt sei da die Zuweisung göttlicher Ehren an Sterbliche, richtig aber, die Arbeit der Ärzte für göttlich zu halten. Auch die Heilige Schrift nenne die Medizin ein Geschenk Gottes an die Menschen. Der Ruhm jeder Behandlung gebühre Gott, da der Arzt nur ein Werkzeug Gottes sei, durch das er aus Tod und Krankheit rette. Wer aber wisse nicht, dass der Teufel sich stets bemühe, die Werke Gottes zu bemäkeln, zu behindern, der Verachtung preiszugeben oder sich selber zuzuschreiben, ihnen Dreck anzuwerfen, damit sie uns nicht ihren Schöpfer vor Augen stellten. Und je höher er den Ruhm Gottes durch irgendeine Sache oder Kunst wachsen sehe, umso mehr bemühe er sich, sie mit Irrtümern anzufüllen, durch Missbrauch unnütz, ja schädlich zu machen oder der Verachtung preiszugeben, durch seinen Zauber und Aberglauben so zu verfälschen, dass er sie so zu seiner Schöpfung mache. Dass dies nur allzu wahr sei, dürften die

CANDIDO LECTORI S.



Ognitionem putredinis non Medicis tantùm, verumetiam aliarum artiũ, & inprimis Philoſophiæ ſtudioſis vtilem ac neceſſariam eſſe, nullus eſt qui negare auſit. Quocirca non videmur temerè Naturam eius, Ortũ, Differentias & Cauſas inueſtigare: atq; alios, vt idem nobiſcum facere tentent, prouocare. Nihil eſt nomine magis tritum: at res ipſa ſic eſt ignota, vt vix vllum reperias, qui non diſſentientia ſcribat & dicat. Plurimi diſputant, vtrum eadem ſit Ariſt. & Medicorum de putredine ſententia. Sic quoq; diſsidẽt, qui in 4. Meteorolog. commentarios conſcripſerunt, vt quid ſequi debeas, & quid verum ſit, non facilè inuenias. Noſtras hac de re cogitationes, quas iam olim verſare cœpimus, publico examini ob id ſubijcere voluimus, vt vel meliora edocti falſum vero permutemus, vel in ſententia certius confirmemur. Speramus etiam conatum noſtrum cunctis bonis, ac veritatis amantibus probatum iri, etiamſi videant nos ſcopum attingere perfectè non potuiſſe. Si aliud nihil præſtitimus, viam certè alijs vlterius ſine errore procedendi aperuimus. Vale.

THESES;

erklären, die sähen, mit welchen Kunstmitteln er die von seinem Dreck gereinigte Gottesverehrung wiederum zu beschmutzen sich bemühe. Eindeutig verderbe und verdrehe der Teufel alle guten Einrichtungen Gottes, vor allem die, derentwegen die Menschen Gott am meisten priesen. Da nach den obigen Ausführungen zu diesen die Heilkunst gehöre, dürfe man sich nicht wundern, warum er ihr immer so nachgestellt habe und auch jetzt nicht aufhöre, sie durch allerlei lügnerisches Blendwerk zugrunde zu richten und aus einer Heilkunst eine Seuche zu machen. Was auch immer der Grund gewesen sei und heute noch sei, keine andere Kunst habe so viele Feinde gehabt, die sie nicht nur irgendwie zu schädigen, sondern mit den Wurzeln auszureissen trachteten, was die Gegenwart deutlich genug zeige. Aus keiner sei eine Ansammlung so vieler unsinniger Märchen und ruchlosen Aberglaubens gemacht worden. Rein von diesem Dreck habe er sie nach Kräften seinen Hörern durch Wort und Schrift zu vermitteln gesucht. Zumindest habe er gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, und wenn auch andere es täten, würde sie bald wieder im alten Glanze strahlen. Der Aberglaube dürfte - was leichter sei - aus der Kunst und - wohl mühevoller -

THESES DE PVTREDINE.

I.

ARistoteles lib. 4. Meteor. cap. 1. putredinem definit his uerbis: σῆψις ὅτι φθορὰ τῆς ἐμ ἐπάγῳ ὑγρῷ οἰκείας καὶ κατὰ φύσιν θερμότητος, ὑπ' ἀλλοτρίας θερμότητος, αὕτη δ' ἐστὶν ὁ τῦ περιέχοντος. Putredo est, inquit, interitus proprij & naturalis in quo uis humido caloris, ab aduentitio calore profectus: scilicet ambientis.

II.

Hanc definitionem omnes eruditi, qui post Aristotelem uixerunt, Medici pariter & Philosophi, summo consensu meritò probarunt. Etenim quæ in iusta et bona proprietatis cuiuslibet finitione inesse oportet, in hac reperiuntur omnia: Nominis concessa omnibus notio, subiectum propriũ, & causa. Et λόγος ὀνοματώδης generis rationem obtinens, his continetur uerbis, φθορὰ τῆς οἰκείας καὶ κατὰ φύσιν θερμότητος: subiectum, quod cum causa differentiæ uim locumq; tenet, expressit, cum dixit, ἐμ ἐπάγῳ ὑγρῷ. Causam exposuit uerbis reliquis, ὑπ' ἀλλοτρίας θερμότητος.

III.

Nec putandum est, aliud uel aliter Galenum sensisse, quãdo putredinem scripsit esse μεταβολὴν τῆς ὅλης τῦ σώματος σηπομένης ὐσίας ἐπὶ φθορὰν, ὑπὸ τῆς ἔξωθεν θερμασίας. Quod Galeno significat tota substantia, hoc Aristoteli significat naturalis & proprius calor in suo humido, id est, in sua materia. Nõ potest enim res ulla perire, incolumi natiuo calore permanente (teste Arist. de Iuuen. & Senect. 4. de respirat. 8. de breui & longa uita cap. 5.) quem Gal. frequenter naturam & totam substantiam nominat.

IIII.

Si qua est differentia, hæc fuerit, quòd Galenus de mutatione ad corruptionem, quæ adhuc fit, potius uidetur loqui, quàm de corruptione facta. Quanquã nihil uetat, tũ huius uerba etiã de facta, tum Aristotelis de ea quoq;, quæ etiamnũ fit, accipere.

---

aus den Geistern ihrer Vertreter nur mit Beweisen (argumentis) aus den Heiligen Schriften ausgetrieben werden. Durch sie allein lasse sich Abergläubisches in der Medizin wie in allem andern erkennen und meiden. Auch die Vernunft (ratio) werde bei ihrer Widerlegung nicht untätig sein. Die Austreibung der Irrtümer dürfte schwieriger sein, sei aber nicht deswegen aufzugeben. Dazu dürften die Disputationen, die er ihm hier widme, nicht wenig beitragen. Auch wenn es einem hierin mehr um philosophische Fäulnis als um medizinische zu gehen scheinen könne, sei diese Erörterung für die Medizin doch nützlich und unabdingbar. Beweise dafür lägen nahe. Die folgenden Erörterungen über die Fieber bestätigten es (dies muss auf die Widerlegung der Thesen Jouberts in der im Titel nicht genannten Disputation über die Faulfieber gehen). Mit der Disputation über die Fäulnis (die erste, auch im Titel genannte) habe er wohl alle, zumindest alle gewichtigen Zweifel ausgeräumt.

Zur Widmung hätten ihn vor allem zwei Gründe veranlasst: Rechenschaft abzulegen über seine langjährige Tätigkeit. Das sei jetzt nötig geworden und es biete sich hier ein würdiger Stoff. Zweitens

DISPVTATIONIS

DE FEBRIBVS PVTRIDIS, IN qua tria de febribus Paradoxa, &c.

PARS PRIMA.

SPVDASTES, ERASTVS.

CVM superioribus diebus apud amicũ essem, librum mihi ostendit, in quo eius author, uir sanè doctus & ingenioſus, paradoxas aliquot sententias scitè tractat: inter quas de febribus tres contineri animaduerti. Prima est, febrem salubrem nullam ex humorũ putredine gigni. Efferuescere eos tãtùm affirmat. Altera, præcipuam febrium ab humoribus iuscitatarum materiam esse bilem. Tertia, febrium materiam proximam, quam προηγουμένην Gal. uocat, in solo corde consistere: neque locis aut sedibus differre intermittentes & continentes. De his cum amicus ille meus ex me sciscitaretur quid sentirem, respondi, quod res est, mihi uerè paradoxas uideri. Etsi eñ apud ueteres aliqui exstitissent, qui similes sententias uiderentur defendisse, ipsas tamen cum suis authoribus multis iã seculis sepultas iacuisse. Mirari ergo me, quòd nunc demum aliqui rursus eruere studerẽt, quæ bene tecta uiderẽtur latuisse: cum præsertim ingenia sua in rebus utilioribus expoliendis exercere cũ laude possent. Rogaui nihilominus hominem (cùm me cogeret ut legerem, ac rationũ momenta expenderẽ) ad paucos dies ut librũ mihi cõmodato daret: quod & fecit. Perlectis ergo trib. hisce disputationibus, præter tractationis dexteritatem, doctrinam Authoris atque industriam probaui: qui, quæ nobis adhuc uisa sunt παράδοξα, disputatione sua tantùm non effeciſſet, ut ἔνδοξα adeoque uera uideri possent. Equidem nonnulla profert, quæ minus exercitatos (inter quos me esse profiteor) turbare ac dubios reddere possunt. Et sanè in partes suas me ab initio facilè traduxisset, nisi

wolle er hiemit seine Hochachtung für ihn öffentlich bezeugen (Ludwig VI. setzte bewusst die kultur- und buchfreundliche Richtung Ottheinrichs fort). Er wisse, was er ihm in seinem und im Namen der Universität zu verdanken habe: er seit seiner Berufung, diese für ihre ständige Förderung.

In seiner kürzeren Vorrede an den Leser weist Erastus diesen eingangs darauf hin, dass er sehen werde, dass er die Fäulnis etwas anders behandle als diejenigen, die er, Erastus, bisher gehört oder gelesen habe (wobei er stilistisch fein vom zurückhaltenden nos zum nun wiederum bescheiden einschränkenden mihi wechselt). Der Leser möge daher das Werk nicht vor der Kenntnisnahme verurteilen oder wegen der Abweichungen für falsch halten, sondern diese sachlich und unvoreingenommen (nullo praeiudicio praeoccupatus) beurteilen, so richtiger erkennen, ob die Begriffe den Sachen, die Sachen den Begriffen entsprächen. Richtig sei nicht, was eine Mehrheit dafür erkläre, oder der Leser oder er, der Autor, sondern was mit den Tatsachen übereinstimme (quod ipsis rebus congruit). Der Leser möge beurteilen, ob seine Darlegungen nicht mit den alltäglichen Vorgängen der Fäulnis übereinstimmten. Was Aristoteles betreffe,

behaupte er, seine Worte richtig gedeutet zu haben, nicht weniger mit diesen als mit den Tatsachen im Einklang. Denn er habe seine Aussagen so mit Worten und Sätzen aus allen seinen Schriften belegt, dass er nicht zu befürchten brauche, dass einer etwas anderes oder das Gegenteil nachweise (die Reden vor allem des Erastus in den beiden dialogischen Disputationen mit dem Spudastes sind voller griechischer Zitate aus Werken des Aristoteles, des Hippokrates und Galens, mit jeweils genauen Stellenangaben). Wenn der Leser somit seine Darlegung sowohl mit der Natur wie mit der Lehre des Aristoteles wie mit der Auffassung aller Menschen (auch der Laien) in Einklang finde, zweifle er nicht, werde auch er, der Leser, sich nun dieser anschliessen. Und wenn dieser sehe, dass die Ärzte hierin mit den Philosophen einig seien, werde ihm diese Arbeit noch mehr zusagen. Er wolle niemand um seinen Ruhm bringen, noch sich selber herausstellen, sondern nach Kräften der Öffentlichkeit nützen.

Während Erastus den mittleren öffentlichen Disputationsthesen seines Schülers Leo Wolphardus diesen eine kurze Erklärung vorausschicken lässt, in der Wolfart die drei Punkte der Erforschung der Fäulnis - ihre natura, differentiae und ihre causa - aus dem Gesamttitel aufnehmen lässt durch Natura, Ortus, Differentiae und Causae, die vor allem die Philosophie erkennen lehre, für deren studiosi dies vor allem nützlich und nötig sei, ist die zweite "private" dreiteilige Disputatio des Erastus selber über die Faulfieber gegen die paradoxen Thesen Jouberts ohne eine solche angefügt und nur die ausführliche Bitte des Spudastes an Erastus um Erklärung des "Paradoxen", das er da gelesen habe, ersetzt sie gewissermassen. Der Schluss der Bitte aus der quälenden Frage heraus, wie viele denn hätten zugrundegehen müssen, die hätten gerettet werden können, wenn die Natur der Fieber richtig erfasst worden wäre, und die Antwort des Erastus, dass der junge Mann vor allem diese Überzeugung ablegen müsse, dass die gebräuchliche und überlieferte Lehre der Ärzte (usitatam & receptam Medicorum sententiam) für die Kranken schädlich gewesen sei oder diese neue Ansicht für sie habe heilbringend werden können, wenn man jene für falsch, diese aber für richtig erkläre, und dass bei der Klärung dieser Fragen die Logik helfen werde, zeigt stellvertretend, worum es hier geht, und welches Gewicht Erastus dem Problem beimisst.

Nach der Feststellung, dass Kenntnis der Fäulnis nicht nur für die Ärzte, sondern auch für andere Wissenschaften, vor allem für die Philosophen nötig sei, fürht Wolfart in seiner kurzen Vorrede aus, dass er Natur, Entstehung, die verschiedenen Formen und die Ursachen der Fäulnis erforschen wolle, und fährt fort, dass er damit auch andere herausfordern wolle, das selbe zu versuchen. Nichts sei dem Namen nach so geläufig, in Wirklichkeit (res ipsa) so unbekannt, dass kaum zwei das selbe dazu schrieben oder sagten. Viele disputierten, ob die Lehre des Aristoteles und die der Ärzte von der Fäulnis übereinstimmten. So seien auch die sich nicht einig, die Kommentare zum vierten Buch der Meteorologica geschrieben hätten, so dass man nicht leicht finde, was man befolgen müsse und was richtig sei. Er habe seine Überlegungen hierüber schon vor Zeiten anzustellen begonnen und möchte sie jetzt öffentlich zur Prüfung vorlegen, um, eines Bessern belehrt, das Falsche gegen das Richtige einzutauschen oder seine Ansicht (sententia) bestätigt zu bekommen. Er hoffe, dass alle Wahrheitsliebenden seinen Versuch auch dann billigten, wenn sie sähen, dass er sein Ziel nicht ganz habe erreichen können. Wenn er nichts anderes geleistet habe, so habe er doch wenigstens andern den Weg gebahnt, ohne Irrtum voranzuschreiten.

2 Exemplare: L e V 16 Nr. 2 Ex libris Bibliothecae Basiliensis, und L f V 6 Nr. 1 Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis.

557

Disputatio de putredine, in qua natura, differentiae, et causa putredinis, ex Aristotele, et ipsa rerum evidentia, clare exponitur, consensio... declaratur, omnia... explicantur a **Thoma Erasto**, Medicinae in Schola Heidelbergensi Professore. Frankfurt am Main: Daniel und David Aubry und Clemens Schleicher 1626 = Titelauflage der Ausgabe Leipzig: Johann Steinmanns Erben für Verlag der Erben Ernst Vögelins 1590. 4°.

1583 erschien in Padua eine "Antwort" des dortigen Ordinarius der Philosophie Arcangelo Mercenari auf die Schrift des Erastus über die Fäulnis. Noch im selben Jahr druckte Conrad Waldkirch, Pernas Nachfolger, in der Officina Pernea wiederum eine Antwort des Erastus auf die des Mercenarius mit, im Anhang, auf Veranlassung des Erastus und "textgetreu", wie betont wird, der kritischen Antwort Mercenaris: Thomae Erasti ad Archangeli Mercenarii Philosophi Patavini Disputationem de putredine Responsio (in Basel nicht vorhanden). Damit nicht genug, antwortete Mercenari nochmals, nach dem Tode des Erastus, von dem er erfahren zu haben scheint, weshalb wohl er sich auch an dessen Anhänger (sectatores) wendet. Diese zweite Antwort erschien in Padua 1585. Unser hier in einer Frankfurter Titelauflage von 1626 vorliegender Leipziger Druck von 1590 scheint als erster alle vier Disputationes (bzw. Responsiones) enthalten zu haben; ebenfalls enthält er noch die 47 Theses Wolfarts mit dessen Vorrede, aber ohne deren Zweittitelblatt und so ohne Nennung seines Namens (S. 106-121); an der Stelle der Disputation des Erastus gegen die drei Paradoxa über die Faulfieber von Laurent Joubert folgen nun auf S. 123-179, 181-281 und 283-380, je mit eigenem Zweittitelblatt, die Archangeli Mercenarii, Philosophiae in Gymnasio Patavino Interpretis Ordinarij, De putredine Disputatio Adversus Thomam

DISPVTATIO

DE PVTREDINE,

IN QVA

NATVRA, DIFFERENTIÆ, ET CAVSA PVTREDINIS, EX ARISTOTELE, ET IPSA RERVM EVIDENTIA, CLARE EXPONITVR, consensio inter Philosophos & Medicos declaratur, omnia denique ad perfectam eius notitiam necessaria, diligenter explicantur

à

THOMA ERASTO, MEDICINÆ in Schola Heidelbergensi Professore.



FRANCOFVRTI AD MOENVM,
Apud Danielem & Dauidem Aubrios & Clementem Schleichium.

ANNO M. DC. XXVI.

Erastum Philosophum & Medicum (in 14 Kapitel eingeteilt und mit Kapitelübersicht), die Tomae Erasti ad Archangeli Mercenarij Philosophi Patavini Disputationem de putredine Responsio (entsprechend in 14 Kapitel eingeteilt mit Schlussdatum von Basel, 15. Juli 1583, undatierter Widmung an den Basler "Ordinarius der Medizin" Theodor Zwinger und einem kurzen Proemium) und die Ad Erasti Responsionem Archangeli Mercenarii Secunda de Putredine Disputatio, in der Mercenari kapitelweise auf die Antwort des Erastus eingeht, teilweise sogar mit Hinweisen auf bestimmte Seiten. Neu gesetzt und gedruckt worden sind 1626 allein das Titelblatt und die Vorrede des Erastus an den Leser von 1580 (a2) mit, notgedrungen, den Seiten 13-16 (= [a7/a8]), kenntlich an den andersartigen Seitentiteln; am Schluss ist immer noch das Leipziger Impressum mit der signetartigen Devise des Lapis Testimonii aus Josua 24 enthalten. Eine zweite Ausgabe dieser Disputationes/ Responsiones war in Leipzig 1596 erschienen.

In seiner Widmung an Zwinger weist Erastus eingangs darauf hin, wie nützlich und wie nötig nicht nur für die Ärzte, sondern auch für die Philosophen (um von den Lehrern - professoribus - der andern



LIPSIÆ,

IMPRIMEBANT HAEREDES
IOHANNIS STEINMANNI,

Impensis hæredum Ernesti Vœgelini.

Anno

M. D. XC.

Künste ganz zu schweigen) eine richtige und genaue Kenntnis der Fäulnis sei; das sei nicht nur ihm, dem hervorragenden Gelehrten, sondern auch fast allen andern bekannt. Denn bei den Ärzten werde kaum von etwas häufiger gesprochen, und viele Lehrsätze (theoremata) dieser Kunst könnten nur nach einem Verständnis der Natur der Fäulnis richtig verstanden und erklärt werden. Und auch die Philosophen würden sich nicht aus allen die Natur und Teile der Philosophie des Aristoteles betreffenden Zweifeln lösen können, solange sie die Natur der Fäulnis nicht kennten. Hierfür brauche es keinen andern Beweis, als dass man sehe, dass Jahrhunderte lang bis jetzt jeder etwas anderes von ihr behauptet habe und man sich nicht habe einigen können. Deshalb habe er in den letzten Jahren (1580) zum öffentlichen Nutzen eine Disputation über diese Streitfrage (controversia) herausgegeben, in der er, so gut wie möglich, zu zeigen versucht habe, dass weder Aristoteles von den Ärzten abweiche noch beide (sofern man richtig verstehe, was die Alten, d.h. Aristoteles, Hippokrates und Galen, geschrieben hätten) von der volkstümlichen Meinung (a vulgi sententia) abwichen, wenn man auch den Abstand für riesig gehalten habe. Und auch

wenn er nicht alles wunsch- und sachgemäss dargestellt habe, habe er doch vorgebracht, womit jener Streit leicht hätte beigelegt und jeder Streitknoten gelöst werden können. Und er bezweifle nicht, dass er den Liebhabern und studiosi der Wahrheit etwas Willkommenes und Nützliches geboten habe (was ihm viele hervorragende Männer brieflich bezeugt hätten). Völlig abweichend sei indessen die Ansicht des berühmten Philosophen Dr. Archangelus Mercenarius (ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Padua), der meine, er habe der Gelehrtenwelt (Reipub.) weder einen guten noch einen nützlichen Dienst erwiesen, sondern eine falsche und darum schädliche Lehre verbreitet. Darum habe er sich aus gewissen Überlegungen heraus daran gemacht, seine Lehre nicht nur mündlich öffentlich vom Katheder, sondern auch schriftlich anzugreifen und zu verurteilen. Jener habe vielleicht geglaubt, er habe seine Äusserungen über die Fäulnis im Buch der Dilucidationes gesehen und durch seine Disputatio schwächen und zerzausen wollen (Mercenaris Dilucidationes - Erklärungen - in plurima Aristotelis perobscura et nonnulla Averrois loca, sein Hauptwerk, waren 1574 in Padua erschienen). Darin täusche er sich. Denn er habe das Buch zuvor weder gesehen gehabt noch nennen gehört, als er seine Disputatio veröffentlicht habe. Erst in diesem Jahr habe er erkannt, dass jener etwas gegen ihn ersinne und zugleich verteidigen wolle, was er über sie nach der Lehre des Aristoteles im besagten Buch breit disputiert gehabt habe. Wenn er früher dazu gekommen wäre, es zu sehen und zu lesen, hätte er gewiss seine Disputation anders angelegt und ihm vielleicht eine Gelegenheit geboten, richtiger zu widersprechen. Aber es sei unwichtig, weshalb er ihn angreifen zu müssen gemeint habe; wichtiger sei, mit welchen Begründungen (argumentis) er es getan habe. Sie seien derart, dass er zuerst eine Antwort für unnötig gehalten habe. Er wäre dabei geblieben, wenn ihn nicht jene Gründe, die er unten behandeln werde, und Freunde mit ihren Bitten, diese Arbeit ihretwegen auf sich zu nehmen, davon abgebracht hätten. Nur widerwillig habe er sich zur Debatte, die er abgeschlossen zu haben gemeint habe, zurückschleppen lassen, da er völlig davon überzeugt gewesen sei, dass jeder auch ohne Führer leicht sehen würde, wie schwach und nichtig praktisch alle Einwände seien, mit denen ein Gegner seine Ergebnisse zum Wanken zu bringen suche. Da er aber schliesslich eingesehen habe, dass die Einwände nicht allen so erschienen wie ihm, und er gemerkt habe, dass gewisse andere Dinge bei dieser Gelegenheit erklärt werden müssten, deren Kenntnis den studiosi grossen Nutzen bringen würde, habe er seine Meinung geändert und begonnen, die gegnerischen Argumente auf der Waage der Wahrheit mit gerechten Gewichten zu prüfen und den andern zu zeigen, welches Gewicht sie hätten. Und da er wisse, dass in Italien gedruckte Bücher selten, nur in geringer Zahl und sehr spät zu ihnen gelangten, habe er im Interesse der Leser, die seine Ansicht mit den Argumenten des Gegners zu vergleichen wünschten (was alle tun müssten, die sich über umstrittene Dinge sicher eine Meinung bilden wollten), den Drucker veranlasst (Typographo autor fui), seiner Antwort die Disputation des Mercenarius beizufügen.

Ihm aber habe er sein kleines Büchlein aus drei Gründen widmen wollen: erstens um vom Glanz seines Namens etwas an Ansehen auf dieses abzuleiten, damit es ansehnlicher auftrete; mit seinem Namen geschmückt dürfte es kaum geringgeachtet werden. Zweitens weil er ihn gern als Schiedsrichter in dieser Streitfrage hätte, da er dank seiner herausragenden Gelehrsamkeit und vorzüglichen Urteilskraft die Wahrheit schützen könne und in seiner einzigartigen Redlichkeit es auch wolle. Seinem Urteil (wie dem anderer Gelehrter) unterwerfe er sich völlig. Drittens weil er hiemit zu bezeugen wünsche, wie hoch er ihn verdientermassen achte.

L f V 20 Nr. 2: in der Zeit zusammengebunden mit Decas VII Disputationum medicarum select... nunc in gratiam Artis Asclepiadaeae Studiosorum de novo recusarum, Basel, Johann Jacob Genath 1631, mit Widmung des Drucker-Verlegers an den Leibarzt des Markgrafen von Baden und Hachberg und Stadtarzt von Bern Wilhelm Fabricius Hildanus (die hier vorliegende Dekade enthält in Nachdruck Basler medizinische Doktoratsthesen von 1611 bis 1629: u.a. der späteren Stadtärzte von Schaffhausen/Burgauer, St. Gallen/Rotmund, Colmar/Heinicus aus Kamenz in Sachsen und eines späteren Wittenberger Professors: Pelshofer aus Graz; die Doktoranden stammen aus Ulm, St. Gallen, Schaffhausen, Graz, Culmbach, Marienburg, Edinburgh, Lindau, Kamenz, Esslingen).

558

Comitis Montani Vicentini Novi Medicorum Censoris, quinque librorum de Morbis nuper editorum viva Anatome: In qua multa artis medicae capita accuratissime declarantur A **Thoma Erasto**, Philosopho & Medico. Basel: Officina Petri Pernae [September] 1581. 4°.

1580 waren in Venedig die De morbis ex Galeni sententia libri quinque - Fünf Bücher über die Krankheiten nach der Lehre Galens - des Vicentiner Arztes Conte da Monte (Comes Montanus) erschienen. Schon auf die Herbstmesse 1581 erscheint unsere Kritik des Hippokratikers und Galenisten Thomas Erastus gegen den "Zensor der Ärzte", eine "lebendige Anatome", eine "Vivisektion" dieser "kürzlich erschienenen" fünf Bücher, das letzte Werk des ebenfalls streitbaren Heidelberger Professors und seit 1580 in Basel tätigen Arztes. Erastus stirbt hier am 31. Dezember 1583, und 1584, drei Jahre vor

dem Tod des da Monte (und sieben Jahre vor einer Neuauflage seines Werkes von Venedig 1591), erscheint, wieder in Venedig, dessen Verteidigung gegen den inzwischen verstorbenen Erastus: Comitis Montani Vicentini Defensio librorum suorum de morbis, adversus Thomam Erastum. Im Anhang an diese "Anatomie" in der Form eines Gesprächs des Erastus mit einem Schüler enthält der Druck drei Thesensammlungen von Schülern des Erastus, deren erste und zweite 1577 bzw. 1575 in Heidelberg disputiert worden waren, während die dritte keinen Hinweis auf eine Disputation und keinen Namen eines Disputanten enthält.

1524 in Baden im Aargau geboren, hatte Thomas Lüber (Erastus) nach Studien in Basel 1542/43 von 1544 an in Bologna und Padua Theologie und vor allem Medizin studiert und war 1558 im reformierten Heidelberg Professor der Medizin und Leibarzt Friedrichs III. von der Pfalz geworden. Seit seiner Bologneser Zeit mit einer Schwester der späteren Gattin des Basler Theologen und dann 1586 Antistes der Basler Kirche Johann Jacob Grynaeus verheiratet, siedelte er im Sommer 1580 nach Basel über und wurde 1581 Aggregatus des Collegium medicorum und Consiliarius des Consilium medicorum der Fakultät, am 17. Januar 1583 noch Professor der Ethik. Die erste der beigegebenen Thesensammlungen De Melancholia (70 Thesen) hatte am 5. Oktober 1577 der aus Memmingen stammende Leo Wolfhard mit seinem Lehrer disputiert. Wolfhard hatte sich, nach Studien seit 1572 und Baccalaureat 1573 in Tübingen, am 23.11.1575 in Heidelberg immatrikuliert. Als seine Disputation hier im Anhang erschien, dürfte er in Basel geweilt haben, wo er sich 1580 immatrikuliert und am 2. August dieses Jahres in Medizin doktoriert hatte (Nr. 583). Der Autor und Disputant der zweiten Thesensammlung De morbis totius substantiae (71 Thesen), die dieser vom 29. März 1575 datiert und die Erastus - ohne Datum - dem Johannes Weyer nahestehenden Duisburger Arzt Johannes Ewich gewidmet hat, ist Theophil Mader aus Frauenfeld (1541-1604), der sich, zusammen mit seinem Bruder Timotheus, dem späteren Schaffhauser Stadtarzt, 1562 in Basel, dann 1564 in Heidelberg immatrikuliert hatte, hier 1565 Baccalaureus und 1568 Magister artium geworden war, 1577 dann Dekan der philosophischen Fakultät wurde, sich 1582 in Basel als Student der Medizin immatrikulierte und 1588, fünf Jahre nach dem Tod seines Heidelberger Lehrers, dem er wie Wolfhard nach Basel gefolgt war, in Heidelberg Professor Organi Aristotelei wurde und 1593 dort als philosophiae et medicinae doctor ac professor physices ordinarius bezeugt ist (eine weitere Disputation Theophil Maders bei Erastus hat im Juni 1583 [Nr. 584], eine seines Bruders im Juli 1581 in Basel stattgehabt). Die dritte und umfangreichste Sammlung, wie gesagt ohne Hinweis auf einen Autor und eine stattgehabte Disputation, umfasst 162 Tesen de Convulsione: über die Zuckung oder den Krampf (σπασμός, σπάσμα), in zweierlei Bedeutung bei den Ärzten: für das Symptom einer willkürlichen, sofern entstellten Bewegung und für die Krankheit, die die Ursache dieses schlechten Symptoms ist.

Seine "Anatomia" da Montes hat Erastus von Basel aus am 27. August 1581 dem schwäbischen Staatsmann und Feldherrn Freiherr Lazarus von Schwendi, Baron von Hohenlandsberg (1522-1584) gewidmet. Nach Studien u.a. 1536/37 in Basel in Diensten Karls V. gegen die protestantischen Städte und Fürsten, in Frankreich und in den Niederlanden, gewann er hier und in England Freunde, was ihn - zusätzlich zur Enttäuschung vom Konzil von Trient - zwischen Philipp II. und den Niederländern zu vermitteln zu versuchen veranlasste. 1561 von Philipp in Dienste Ferdinands für zwei Jahre freigegeben, trat er 1566 in die Maximilians II. und trennte sich beim Auftritt Albas in den Niederlanden gänzlich von Spanien. Nach Siegen gegen die Türken erhielt er 1568 die Herrschaft Hohenlandsberg im Elsass. In den folgenden Jahren suchte er eine Einigung unter den Protestanten, um die sich unter deren Fürsten vor allem der Herr des Erastus, Friedrich III. von der Pfalz, bemühte, und dieser mit dem Reich zu erreichen, im Sinne Ferdinands, aber auch über das einseitige protestantische Ziel hinaus, in Form einer allgemeinen Freilassung der Gewissen für die Untertanen der katholischen wie der protestantischen Fürsten, wenn auch noch ohne Recht der freien Religionsausübung. Sein schriftstellerisches Hauptwerk - neben z.T. sogleich gedruckten Ratschlägen für den Türkenkrieg und seinem 1612 auch im Druck erschienenen an Maximilian gerichteten Bedencken von Regierung desz Heyligen Römischen Reichs unnd Freystellung der Religion sowie kleineren dichterischen Werken - ist der 1571 von Kurfürst August von Sachsen angeregte und 1577 vollendete "Kriegs Discurs, Von Bestellung desz gantzen Kriegswesens und von den Kriegsämptern", erschienen erst postum in Frankfurt 1593 und 1594.

Der Arzt Comes Montanus von Vicenza, beginnt Erastus seine Widmung, habe im vergangenen Jahr fünf Bücher über die Krankheiten herausgegeben, in denen er alle berühmten zeitgenössischen Ärzte, besonders die ausserhalb Italiens gelebt hätten, wahrlich unfreundlich (inhumaniter) und hart behandle, nicht anders, als wenn er von den Doktoren einstimmig zum Richter und Zensor aller, die in diesem Jahrhundert über Medizin geschrieben hätten, bestimmt worden wäre. Als er mehr durch Zufall (fortuna) als planmässig zu diesem Buch gelangt sei und gesehen habe, dass in ihm die vorzüglichsten Männer dieser Zeit sehr grob behandelt, ja sogar verdammt würden, sei er zwar durchaus überzeugt gewesen, dass in ihm höchste und verborgene Gelehrsamkeit stecke (diese erste Bekanntschaft erzählt Erastus gleich zu Beginn des Werkes selber: bei der Heimkehr aus Ostfrankreich in den Osterferien habe er sich geschäftlich noch nach Frankfurt begeben, dort zufällig das Buch gesehen, die Kritiken gegen Giovanni Argenterio, Jean Fernel und Leonhard Fuchs gesehen - dazu enthält es u.a. solche gegen Cristóbal de Vega, François Valleriola, Guillaume Rondelet, Julius Alexandrinus - und der befreundete Venezianer Buchhändler Pietro Longo habe ihn noch darauf hingewiesen, dass auch er darin kritisiert werde; er habe es gekauft und

daheim zum Binden gegeben: conglutinatori compingendum dedi; da habe ihn der Fürst von Henneberg nach Bad Ems gerufen, von wo er am 15. Juni krank heimgekommen sei; vor seiner völligen Genesung sei er wieder nach Frankreich gerufen worden und nach der Rückkehr von dort habe er sogleich seinen Hausrat packen müssen zur Übersiedlung mit seiner Familie nach "hier", d.h. nach Basel; so sei er erst recht spät zu gründlicher Beschäftigung mit dem Buch gelangt). Als er darauf auch sich selber unter jenen Männern, die gegenwärtig als unter die gelehrtesten zu zählen und zu werten gölten, bemerkt habe, habe sein Sinn bald zu schwanken und schwach zu werden begonnen. Dennoch habe ihn heftig danach verlangt weiterzulesen, damit er, wenn nichts sonst, zumindest erfahre, warum er mit jenen gleichgestellt werden müsse, und sehe, worin er sich geirrt habe. Und da ihm Montanus nicht in allem ungereimt zu handeln scheine, wenn er ihn insofern zu den bedeutendsten Männern zähle, als er mit diesen in den selben Irrtümern befangen sei, habe er sich von ihm Grosses versprechen müssen, da er gemeint habe, dass nur der gelehrteste und erfahrenste diese Aufgabe auf sich nehmen würde, sich als Schiedsrichter und Zensor derer einzusetzen, die gegenwärtig die Heilkunst nach Kräften wiederherzustellen und bekanntzumachen gesucht hätten. Deshalb habe er sich voller Hoffnung an die Lektüre seines Buches gemacht, bevor er sich von der Krankheit, die ihn gerade ergriffen gehabt habe, gänzlich erholt gehabt habe. Nachdem er zu lesen begonnen und sich wider alle Erwartung um seine Hoffnung gebracht gesehen und durchschaut habe, dass hochbedeutende Männer, die sich um ihre Kunst verdient zu machen gewünscht hätten, so unwürdig ihrer Ehre beraubt würden, sei er, wie es sich gehört habe, verärgert gewesen. Schädliche Irrtümer besonnen anzuzeigen und gewichtig zu widerlegen, ihre Ursachen darzulegen, andere zu warnen, sich vor ihnen zu hüten, habe immer als lobenswert gegolten. Sie dagegen unnötig aufzubauschen, verborgene theatralisch vorzuführen (in scenam producere), verstorbene wieder ans Licht zu zerren, aus allen Ecken zu sammeln und ihre Autoren frech und bäurisch zu tadeln, als wilde Tiere und Esel zu verspotten, sie als bar allen Verstands und aller Sinne darzustellen, das habe kein Rechtschaffener je gelobt. Wer dürfte das also bei Montanus dulden, der auch, was mit Recht nicht nur leicht widerlegt werden könne, sondern sogar nach einer Widerlegung verlange, nicht zu widerlegen gelernt habe? Allerdings habe er sich vieles zu tadeln und zu verurteilen vorgenommen, das er hätte loben und gutheissen müssen. Und was mit Recht habe widerlegt werden können, widerlege er meistens so, dass er es entweder bestätige oder noch Ungereimteres an seine Stelle setze. Gegen die Autoren aber tobe er wegen geringster Fehler so los, wie wenn sie nicht zu leben verdienten. Habe man gelehrte Männer, die sich nach Kräften bemüht hätten, die Heilkunst zu erhellen, auszugestalten, zu erklären, zu erweitern, so angreifen dürfen, dass man sie dumme, närrische, grobe Esel nenne? Oder könne man deren Irrtümer nicht anzeigen und widerlegen, ohne mit diesen auch das, was sie richtig und nützlich gelehrt hätten, auszumerzen? Er sei da anderer Meinung. Denn da niemand fehlerlos sei, meine er, dass wegen weniger Irrtümer kein Buch wegzuwerfen sei, das viel Gutes enthalte. Eine nützliche Arbeit für die Gelehrtenwelt (Reipub.) leisteten somit die, die Irrtümer aufdeckten, das übrige aber an seinem Platz liessen. Wenn Montanus anderes für nötig halte, werde man nach seiner Meinung zuerst sein Produkt (partum suum) aus der Welt schaffen müssen, da in ihm wohl mehr Irrtümer als Richtiges (veri) enthalten seien. Warum er ausserdem noch und aus welchem Anlass er sich dieses sein Buch zur Prüfung vorgenommen habe, finde sich deutlich genug am Anfang seiner Anatomie - weist Erastus auf den Anfang des hier eingeleiteten Werkes hin - angegeben, so dass dies hier genüge. Nur folgendes wolle er noch beifügen: dass er diese Mühe umso lieber auf sich genommen habe, als ihm dadurch die jungen Leute ein Beispiel zu haben schienen, wie es sich strittige Fragen in jeder Kunst aus den Grundlagen (ex principijs) dieser jeweiligen Kunst zu erklären, gutzuheissen, zu widerlegen gezieme. Denn wenn nicht alles auf diese zurückgeführt werde, werde man nie ein Mass und Ende der Streitereien finden. Deshalb wünsche er sehr, dass alle jungen Leute - gleich welche Kunst sie studierten - den ersten Teil des Buches Galens, das dieser über die beste Schule (de Optima secta) an Thrasybul geschrieben habe, aufmerksam läsen und zu verstehen trachteten, um so Vernünftiges von Unvernünftigem leichter zu unterscheiden zu lernen.

Doch das zu behandeln sei jetzt nicht der Ort und Zeitpunkt. Vielmehr möchte er darlegen, warum er ihm - spricht Erastus nun den berühmten und hochherzigen Freiherrn an - diese Anatomie widmen wolle. Ein Grund sei, dass er anders seinen Sinn nicht habe beruhigen können. Denn er habe ihn kürzlich so freundlich (humaniter) und gütig (benigne) aufgenommen (Schwendi verlebte seine letzten Lebensjahre mehrheitlich im Breisgau und Elsass), ihn so zur Bewunderung seiner Tugenden hingerissen und ihn sich so verbunden, dass er seither eifrig nach einer Gelegenheit gesucht habe, wie er nicht nur ihm seine Dankbarkeit bezeugen, sondern dies auch vor andern tun könne. Zu diesem komme noch folgender, dass er inne geworden sei, dass Schwendi ein Ärztefreund (φιλίατρον) sei und Leute, die medizinische Dinge behandelten, gern und mit eigenem Urteil (cum voluptate ac iudicio) anhöre. Denn dass er sich an aller freien Bildung und Wissenschaft (in omni liberali eruditione, ac literatura) von jung auf ergötze (seine Hochschulstudien soll er allerdings nicht allzu eifrig betrieben haben) und gebildete Männer sehr verehre, sei allgemein bekannt. Da er somit überzeugt sei, dass diese Disputationen ihm gefallen und seine Hochachtung und Dankbarkeit bezeugen würden, habe er sie ihm widmen wollen. Seine übrigen Tugenden, deren Grösse sowohl im Frieden wie auch im Krieg nicht nur Deutschland kenne, sondern auch der Türke erfahren habe und die andern Völker vom Hörensagen kennten, möchte er hier deshalb nicht aufzählen, weil sie zu hell leuchteten, als dass sie von seiner Rede Licht empfangen könnten. Von Homer

vielleicht, oder einem Vergil könnten sie würdig gelobt und gepriesen werden, nicht von Erastus, dessen Vorhaben nur sei, zu zeigen, dass er die von ihm empfangenen Wohltaten nicht vergessen habe.

Der Widmung folgen zwei "Epigrammata" an den "hervorragenden Arzt und Philosophen" Thomas Erastus von Ad. B. Pom., d.h. von dem nach Studien in Heidelberg (ab November 1577) offenbar wie Wolfhard und Mader seinem Lehrer nach Basel gefolgten und im Oktober 1580 in Basel immatrikulierten (H)Adrianus Borck(ius Pommeranus), der später offenbar zur Jurisprudenz gewechselt hat und 1597-1608 Assessor am Reichskammergericht in Speyer gewesen ist: eine jambische Epode (Trimeter + Dimeter), in der er mit dem Namen des Erastus spielt und diesen gegen Angriffe verteidigt: Dass schon bei der Geburt des Erastus die Natur vorausgewusst habe, dass er besonders ἐράσμιος sein werde, und ihn darum Erastus genannt habe. Aber die Eifersucht habe bei den Bösen törichte Vorwürfe hervorgerufen und sie hätten Eros Eris beigemischt. Doch was dem Lauf der Natur schade, daure nur kurz. Denn er bändige mit lässigem Lachen die Blitze der Geiferer, entkräfte die wütenden Anwürfe der Neider und bleibe der selbe Erastus, allen Guten ἐράσμιος.

Im folgenden Gedicht in lyrischen Phalaeceen oder Elfsilblern preist Borck das Können seines Lehrers: Wenn schon das Wollen (VELLE) von Grossem (cupiêre für cupirêe zu lesen) gepriesen werde, wie dann das Können (POSSE), gar Wollen und Können (VELLE & simul POSSE) in einem? Erastus sei beides gegeben, Grosses zu wollen und zu können (VELIS simulque POSSIS). Was solle man ihm, dem ehrwürdigen Greis (1581 ist Erastus 57jährig, was in der damaligen Zeit schon ein höheres Alter ist), dafür schenken oder erbitten? Gott möge ihm sein Leben zu nestorischen Jahren verlängern, dass er lange wolle, was er könne (VELIS id POTES quod usque). Auf der Rückseite folgen noch zwei griechische Epigramme an Erastus von einem Paul Kober; dieser, aus Glatz in Schlesien stammend, kannte Erastus von Heidelberg her, wo er sich im Juli 1574 immatrikuliert und im Februar 1579 den Magister-Titel erworben hatte.

Von den drei als Anhang beigegebenen Thesensammlungen hat die zweite, von Theophil Mader noch in Heidelberg unter der Leitung seines Lehrers über die Krankheiten des gesamten Wesens disputierte noch eine besondere - undatierte - Widmung des Erastus an den Johannes Weyer nahestehenden Duisburger Arzt Johannes Ewich (obwohl Erastus, gegen Weyer, die Hexenverfolgungen durchaus rechtfertigt) erhalten, in der Erastus (dies wie Weyer) nochmals kritisch auf die Paracelsisten zu sprechen kommt: Die Erforschung der Krankheiten des gesamten Wesens (totius substantiae), beginnt er, scheine auf den ersten Blick nicht von grosser Bedeutung, was verhindert habe, dass er sich besonders um dieses Gebiet gekümmert habe, obwohl er schon lange sehr gewünscht habe, dass es von Gelehrten behandelt werde. Nachdem er gemerkt habe, welche Katastrophe (ruinam) es mit sich bringe und dass keiner diese Last auf sich nehme, habe er nicht umhin können, es um des öffentlichen Vorteils willen allen Gelehrten zur öffentlichen Disputation vorzulegen, und zwar so vorzulegen, dass er zugleich den reichsten Stoff zum Überdenken biete. Deshalb habe er, was knapp und kurz hätte erfasst werden können, weitläufiger verfolgt, indem er nichts von dem ausgelassen habe, was zur Erklärung der hier vorliegenden Disputation beizutragen geschienen habe. Aber auch wenn er nicht glaube, dass Paracelsus oder seine ebenso ungebildeten Schüler aus Anlass dieses Problems (quaestionis) den Verstand zu verlieren begonnen hätten, so sei er doch gewiss, dass für gewisse Halbgelehrte die Ursache ihres schändlichen Abfalls von der wahren Heilkunde hierin liege. Als die gehört hätten, dass es Krankheiten des gesamten Wesens gebe, die den Alten unbekannt gewesen seien, und gelesen hätten, dass diese nur mit gewissen geheimen Heilmitteln bezwungen werden könnten, hätten sie allzu leicht Paracelsus geglaubt. Die Tinkturen, Quintessenzen, Geheimmittel (Arcana), Meistermittel (Magisteria) usw. seien jene Heilmittel, mit denen allein alle übrigen und besonders die Krankheiten des Wesens (substantiae morbi) niedergeschlagen werden könnten. Er sehe gewiss, dass dessen Erläuterung nicht nur nützlich, sondern sogar nötig sei. Und dass, wer etwas dazu beitrage, etwas der Mühe Wertes tue. Er vertraue daher darauf, dass nicht nur er den wohlwollenden Dienst, den er ihm bei der Behandlung der Thesen über die Ansteckung (de contagione) erwiesen habe, auch bei der Beurteilung der hier vorliegenden erweisen werde (er kenne nämlich seine hervorragende Gelehrsamkeit, seine Begabung, sein sicheres Urteil, seinen unglaublichen Wahrheitssinn), sondern dass auch alle andern Freunde der Wahrheit und um das allgemeine Wohl Bemühten das selbe tun würden, besonders da ihm kürzlich gewisse hochbedeutende Männer so wohlwollend und freimütig ihre gewichtigsten und gelehrtesten Gedanken über die Ansteckung dargelegt hätten. Er betreibe nicht seine private Sache, sondern eine öffentliche, in der, wer ihm helfe, nicht nur ihn sich ewig verpflichte, sondern sich auch um die Heilkunst und das gesamte Menschengeschlecht verdient mache.

2 Exemplare: L f V 7: aus Besitz Remigius Faeschs, von diesem 1651 erworben, und L f V 4 Nr. 2 mit zahlreichen Randnotizen (zusammenbroschiert mit Erastus, Disputationes, Pars IV.

559

Explicatio Gravissimae Quaestionis utrum Excommunicatio, quatenus Religionem intelligentes & amplexantes, a Sacramentorum usu, propter admissum facinus arcet, mandato nitatur Divino, an excogitata sit ab hominibus. Autore Clariss. viro **Thoma Erasto** D. Medico. Opus nunc recens ex ipsius Autoris authographo erutum, & in lucem, prout moriens iusserat, editum. Ad operis calcem adiectae sunt clarissimorum aliquot Theologorum Epistolae, partim ad ipsum Autorem scriptae, partim ad alios, quibus suum rogati, de hac re iudicium ac sententiam proferunt... Pesclavii: Apud Baocium Sultaceterum [in Wahrheit: London:John Wolfe] 1589. 4°.

1589 erscheint mit dem fingierten Impressum von "Poschiavo", das der Herausgeber gewiss aus eigener Anschauung als Flüchtling kannte, und einem frei erfundenen Druckernamen, der als Anagramm den Namen des Herausgebers Jacobus Castelvetrus (im Akkusativ) versteckt, in London bei einem der führenden Drucker der Stadt, John Wolfe, als postumer Erstdruck eine theologische Erörterung des Thomas Erastus, nach seiner Handschrift gedruckt und, wie er im Sterben habe tun heissen, herausgegeben.

Giacomo Castelvetro ist 1546 in Modena als Sohn eines Bankiers und Bruders des Schriftstellers Ludovico Castelvetro geboren. Früh der Inquisition wegen protestantischer Ansichten verdächtig, flieht er ein erstes Mal vor einem Urteil schon 1560, ein zweites, in Mauleselkörben versteckt, mit seinem Bruder Lelio 1564 nach Genf, wo er sich seinem Oheim anschliesst. 1568 immatrikuliert er sich an der Basler Universität und nach dem Tod Ludovicos in Chiavenna 1571 bemüht er sich dort um dessen schriftstellerischen Nachlass und verlegerische Tätigkeit; sein Erbteil ist von seinem Vater jedoch nur für Modena bestimmt. 1572 in Rötteln in Kontakt mit Basilius Amerbach (2 Briefe in Basel erhalten) und Johann Jacob Grynaeus, empfehlen ihn diese den Emigrantenkirchen in England. Dort Haus- und Italienischlehrer von Sir Roger North, vertraut dieser ihm seinen Sohn für eine Italienreise an, die über Strassburg, Basel, Chiavenna nach Padua führt. John North kehrt nach England zurück, Castelvetro geht nach Modena und bemüht sich, nach dem Tod seines Vaters 1576, um seine Erbschaft und die unveröffentlichten Schriften seines Onkels. Die Inquisition treibt ihn - er habe von jenseits der Alpen seine Brüder eingeladen gehabt, zu ihm zu kommen - wieder fort. Nach Verkauf seiner Ländereien, um zu Geld zu kommen, zieht er im Winter 1579/80 über die Alpen nach Basel und nach einigen Monaten, in der Hoffnung, eine Italienischlehrerstelle bei König Jacob von Schottland zu erhalten, nach London, wo er zuerst allerdings als Antitrinitarier und gar verkappter Jesuit verdächtigt wird. Er ist nun, mit kürzeren Unterbrüchen, über ein Dutzend Jahre als Lehrer der italienischen Sprache und Kultur hier tätig und ediert bei John Wolfe italienische Dichtung und Literatur, von Machiavelli und Aretino bis zum Pastor fido Guarinis und Aminta Tassos, daneben in Kontakt mit andern Emigranten wie Francesco Betti. Aus dieser Zeit sind von ihm drei Briefe an Theodor Zwinger von Dezember 1582 bis Juli 1583 erhalten. Im September 1586 findet man ihn an der Frankfurter Messe, Anfang 1587 in Basel, wo er die Witwe des am 31.Dezember 1583 verstorbenen Erastus, seine Landsmännin Isotta de' Canonici, heiratet. Zurück in England (2 Briefe aus London von 1588 und 1589 an Grynaeus erhalten), erhält er 1592 die erhoffte Stelle bei Jacob von Schottland - bald auch König von England - und Anna von Dänemark. Von 1593 sind alchimistische Experimente in Edinburgh belegt. Im März 1594 stirbt Isotta de' Canonici. Die Jahre 1595 bis Mai 1598 verbringt Castelvetro in Dänemark und Schweden, anschliessend neun Monate auf einer Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz nach Venedig. Hier ist er während zwölf Jahren als Herausgeber italienischer Dichtung in der Offizin Giovan Battista Ciottis tätig, bis ihn auch hier - 1609 ist sein Bruder Lelio in Mantua verbrannt worden - im Herbst 1611 der englische Gesandte, als im Dienst seines Königs stehend, aus dem Kerker der Inquisitoren retten muss und er nach Chiavenna flieht, von dort sich über Paris wieder nach England begibt. Hier bringen Kurse in Cambridge und Oxford nicht den erwarteten Erfolg; er wird Gesellschafter eines vornehmen Neureichen. 1614 verfasst er seinen erst 1973 gedruckten nostalgischen Brieve racconto di tutte le radici, di tutte l'erbe e di tutti frutti, che crudi o cotti in Italia si mangiano. Er stirbt 1616 in London, nachdem er noch im Dezember 1515 einen Venezianer Freund in einem Brief um seltene Samen gebeten hatte.

Die hier vorliegende Schrift hat, nach seinen Worten, der sich hier wie im Impressum nicht nennende Drucker-Verleger Wolfe den Erben des Erastus, d.h.dessen Witwe und deren zweitem Gatten Castelvetro, zur Publikation abgekauft. Sie stammt noch lange aus der Heidelberger Zeit (1569) und richtet sich gegen die von den Menschen als Ausschluss von den Sakramenten erdachte Exkommunikation. Hauptgegner ist nicht die Papstkirche, sondern ein reformierter Theologe, der von Erastus schon in seiner Vorrede beschrieben wird, an den sich - in literarischem Streitdialog - die gesamte, den zu 75 umgearbeiteten ursprünglich 100 Thesen beigegebene umfangreiche Confirmatio der Thesen richtet, dessen Name aber nur im Titel dieser Confirmatio genannt wird: der Mitarbeiter und Nachfolger Jean Calvins als rigoroser Leiter der Genfer Kirche Théodore de Bèze. Sie erscheint hier mit einer kürzeren Vorrede und einem kleinen Nachwort des mit Castelvetro befreundeten "Druckers" an den wahrheitsliebenden Leser vom 1.Januar

1589 "aus seiner poschiavinischen (Pesclaviensi) Offizin" und einer längeren des Erastus wohl von Ende 1569 (Abschluss der Confirmatio, auch wenn die spätesten zum Thema beigegebenen Briefe erst von 1574 datieren: zu beidem s.unten), an den frommen und wahrheitsliebenden Leser, knapp zwei Jahre nach der Heirat Castelvetros mit der Witwe. Das sechste und letzte Buch der Confirmatio, in deren Appendix auf S.62 Erastus noch auf die Schrift De Sectis & Dissensionibus Papistarum des Matthias Flacius von Basel 1565 und das Chronicum Helveticum Johannes Stumpfs (1548) Bezug nimmt, trägt das Schlussdatum von Heidelberg am Tag vor Weihnachten (Prid. Nativitatis Domini) 1569. Beza, dem Erastus seine damals noch hundert Thesen zur Prüfung gesandt hatte, hat auf unsern Druck schnell reagiert und schon im März 1590 bei Jean le Preux in Genf einen Tractatus pius et moderatus (was, wenn man an dessen Inhalt denkt, leicht geheuchelt klingt) de vera Excommunicatione & christiano Presbyterio herausgegeben, denjenigen, von dem Erastus hier spricht, da er nach der Formulierung des Titels schon vor längerer Zeit verfasst sei, aber erst jetzt "notgedrungen" (als Antwort auf die Ausgabe Wolfe's) erscheine: iampridem pacis conciliandae causa, Cl.V.Th.Erasti D.Medici centum manuscriptis thesibus oppositus, & nunc primum, cogente necessitate, editus (Frey-Gryn. A III 116 Nr.4 und G III 1).

Diesen Thesen und ihrer Confirmatio hat Wolfe vor dem reichhaltigen Index der Gegenstände, Wörter, Texte, Kapitel und behandelten Streitpunkte (mit nochmaligem vollem Pseudoimpressum) und einer Liste sinnerschwerender oder -fälschender Errata, die sich beim Druck nach der Handschrift, die mit ihren zahlreichen Korrekturen und Ergänzungen an den Rändern (propter crebras lituras & in margine notationes) dem Korrektor und den Setzern durchweg viel Arbeit gebracht habe (magnum & Correctori, & Compositoribus characterum magnum subinde negotium facessebat), eingeschlichen hätten (es hat sich ja auch nicht, wie üblich, um eine Abschrift für einen Druck, sondern noch um das Manuskript des Autors gehandelt), noch dreizehn Briefe "namhafter Theologen" an Erastus und andere beigegeben (S.350-390): von Heinrich Bullinger von Zürich, 17. und 20. Oktober 1568, 20. Februar, 1. und 23. August und 5. November (mit Appendix) 1569 und undatiert an Erastus, einen sehr umfangreichen mit deutschen Zitaten in völlig altmodischer Textura an den pfälzischen Hofprediger Petrus Dathenus (Pieter Daten) vom 1.Juni 1570, eine Kopie (exemplum) für Erastus eines Briefes an Théodore de Bèze vom 1.August 1569, einen in seinem und Bullingers Namen verfassten Brief Rudolph Gwalthers an Beza vom 3.August 1569, einen undatierten Brief Gwalthers an Charles Joinville in Genf (Jouvillers, de Joan, de Jouan, Glaubensflüchtling aus der Beauce, seit 1549 in Genf, 1556 Genfer Bürger, Freund und Sekretär Calvins, Mitglied des Consistoire), nochmals einen Brief Bullingers an Erastus vom 11. Januar "ad lucernam, hora noctis IX." 1574 sowie einen Teil eines Briefes Gwalthers an den Grafen Ludwig von Witgenstein vom 26.August 1574: Briefe, die Erastus offenbar bei seinem Manuskript aufbewahrt hatte, worauf noch eine lateinische Übersetzung der deutschen Zitate "von S.363" und ein Nachwort des Typographus an den Leser folgen.

Im Jahr darauf hat Castelvetro noch, diese in Frankfurt, von Erastus eine Sammlung von Varia opuscula medica erscheinen lassen.

Da er schon viele Jahre nach einem gewissen Traktat des berühmtesten Arztes und Philosophen ihrer Zeit gefragt worden sei, beginnt Wolfe seine Vorrede, den dieser, wie sie gesagt hätten, über die Kirchenzucht und die Exkommunikation geschrieben habe, von dem sie, wie sie behauptet hätten, in vieler Händen handschriftliche Thesen des selben Inhalts gesehen hätten, und da diese Thesen von gelehrten und frommen sowie unparteiischen (atque partium studijs alienis) Männern gutgeheissen worden seien, habe er sich mit möglichster Aufmerksamkeit, Anstrengung und Beharrlichkeit darangemacht, dieses Buch zu suchen. Als er erfahren habe, dass es noch nicht publiziert sei, sondern versteckt unter andern Papieren dieses Mannes liege, zum Frass der Würmer und Schaben, weil die Erben nach dem Tod des Autors ihm nicht die gebührende Beachtung (rationem) geschenkt hätten, habe er sich darum bemüht und schliesslich erreicht, dass das Buch, an das der Autor schon die letzte Hand gelegt gehabt habe, gegen eine Zahlung an die Erben, in seine Verfügungsgewalt käme. Später habe er es, sobald es die Zeit erlaubt habe, sorgfältig in seiner Offizin drucken lassen (diligenter typis meis excudendum tradidi - nicht curavi: hier spricht somit der typographus Wolfe als Verleger, der ein Manuskript zum Druck erwirbt und es dann seinen Setzern, Druckern, Korrektoren und nochmals Druckern zur Publikation übergibt). Ob diese Arbeit geschätzt werde (Quod autem operaepretium fecerim), sei er bis jetzt allerdings im Ungewissen. Darin sei er sich immerhin völlig im Klaren, dass es viele geben werde, die, mehr an den Parteiungen (studijs partium) interessiert (addicti) als an der Wahrheit, dieses sein Unternehmen anklagen, tadeln und schliesslich auf alle möglichen Weisen nicht in Ruhe lassen würden, wie wenn er sich aus Habgier und um Unruhe zu stiften vorgenommen hätte, den Zustand der Kirche, der besonders in diesen gefahrenvollen Zeiten, in solcher allgemeiner Unruhe, kriegerischen Aufruhren, Wirrsal von Übeln und Labyrinthen von Lehren (doctrinarum) schon reichlich umgetrieben sei, mit einer neuen Lehrmeinung (dogmate) und neuen Händeln nun noch mehr zu beunruhigen. Solches würde ihm allerdings grossen Schmerz und schwere Sorgen bereiten, wenn ihn bei der Arbeit nicht gerade die Wahrheit ermutigt und getröstet hätte, wozu das Ansehen der vorzüglichsten Theologen ihrer Zeit gekommen sei, deren Briefe er auch am Schluss des Buches beigegeben habe (es handelt sich da - und das natürlich nicht zufällig - einzig um zwei "zwinglianische" Theologen: Bullinger und Gwalther: s.oben), und schliesslich dass diese Schrift auch von allen möglichen weiteren gelehrten und wahrheitsliebenden Männern aufs höchste gelobt worden sei. Deshalb habe er, auch wenn es bitter wäre, sich den Hass irgendjemands zuzuziehen, dennoch, damit man

nicht sagen könne, dass die Wahrheit durch ihn länger unterdrückt werde und er alle Frommen um ein solches Gut bringe, da er erkannt habe, dass sie schon lange eine Ausgabe dieses Buches heftig verlangt hätten, sich nicht vom Hass und der bösartigen Herrschsucht einiger weniger, in der vor allem diese Art Menschen entbrannt sei, abhalten lassen, sich mit Eifer an das Werk gemacht und hervorgebracht, was sie da sähen. Daher sollten sie, die allem Neid und aller Boshaftigkeit fern stünden und dem rechten Sinn im Urteil folgten, diese seine Gewissenhaftigkeit und Bemühung, allen Rechtschaffenen zu Willen zu sein, gut aufnehmen und seinen Schutz gegen die Bösartigen und die Eifersüchtigen gerne übernehmen, womit sie ihm Mut machen würden, wieder einmal andere gute Bücher zu ihrem Nutzen in seiner Offizin herauszugeben (typis nostris excudendi). Er werde sich hierin bemühen, dass sie nicht Anlass hätten, Sorgfalt und Dienstfertigkeit von seiner Seite zu vermissen,

Dieser Vorrede des Druckers folgt die etwa viermal längere, gut achtseitige Vorrede des "Arztes Erastus an den frommen und wahrheitsliebenden Leser", in der er zuerst, dass sich nicht einer wundere, aus welchem Grund er dazu gekommen sei, über die Exkommunikation zu schreiben, kurz auf den Ursprung und Anlass zu dieser Disputation zu sprechen kommen wolle. Es sei etwa sechzehn Jahre her, dass einige von einem Exkommunikationsfieber (das sie mit der Bezeichnung Kirchenzucht geschmückt und als heilig und von Gott der Kirche verordnet hingestellt hätten) gepackt worden seien, mit dem sie heiss die ganze Kirche anzustecken gewünscht hätten. Als Grund hätten sie angegeben, dass bestimmte Priester die gesamte Kirche verträten und entschieden, wer würdig und wer unwürdig am Abendmahl teilnehmen könne. Er habe sich gewundert, dass sie damals solche Pläne gehabt hätten, da es weder zu Exkommunizierende noch geeignete Exkommunizierer gegeben habe. Denn kaum der dreissigste Teil des Volkes habe die Lehre verstanden und gutgeheissen; alle übrigen seien ihnen (nobis!) wild feind gewesen, sosehr, dass kein vernünftiger Mensch nicht vorausgesehen habe, dass daraus unweigerlich eine gefährliche Spaltung der Menge folgen werde. Darum habe er damals gemeint, nicht suchen zu müssen, wie einige aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen würden (exturbarentur), sondern vielmehr das Gegenteil tun zu müssen, nämlich zu überlegen, wie möglichst viele zur Erkenntnis der Wahrheit geführt und in die Kirche eingeschlossen würden. Die aber an der Spitze hätten stehen müssen, hätten sich weder durch ihr Alter noch durch Erfahrung, noch durch Intelligenz und Urteilskraft, noch durch ihre Sitten und ihr Ansehen so vor den andern ausgezeichnet, dass man den Eindruck bekommen hätte, sie könnten so etwas mit Würde auf sich nehmen. Deshalb habe er, als er gesehen habe, dass man das ohne Unheil und Umsturz in der Kirche nicht erlangen könne, was jene heftig gewünscht hätten, öfter gemahnt, die Sache sorgfältig zu erwägen und nicht etwas unüberlegt zu beginnen, das sie hinterher nutzlos reuen würde. Und wenn er auch damals gemeint habe, dass die Exkommunikation in den heiligen Schriften vorgeschrieben sei, so habe er doch die Art und Weise, die sie ihnen vorgelegt hätten, in ihnen nicht aufgetragen gefunden. Deshalb habe er, da ihm Christus die Art und Weise frei überlassen zu haben geschienen habe, auch selber ernstlich über den Weg und das Verfahren nachgedacht, das für ihre Sache geeigneter wäre und weniger Unruhen mit sich brächte. Und das habe er desto eifriger getan, je unheilvoller ihm die Sache für die Christenheit nicht nur einst gewesen zu sein, sondern auch gegenwärtig zu sein geschienen habe.

Während dieser Überlegungen und auf der Suche darnach, was die Alten hierüber geschrieben hätten, habe er erkannt, dass bei ihnen alles schwächer sei, als er überzeugt gewesen sei, und sich gezwungen gesehen, in der ganzen Angelegenheit einige Zweifel anzumelden. Bald habe er auch die Scholastiker um Rat gefragt, bei ihnen aber auch nichts Besseres gefunden. Von ihnen habe er sich zu den Neueren begeben. Aber auch bei diesen habe er nichts Genaueres und Sichereres gefunden, vielmehr deutlich gemerkt, dass sie in gewissen Dingen untereinander uneins seien, was ihn noch viel vorsichtiger gemacht habe. Also habe er die Erklärer beiseite gelegt und sei zu den heiligen Schriften zurückgekehrt und habe bei der Lektüre nach seinem Verständnis sorgfältig notiert, was der allgemeinen Meinung widerspreche oder mit ihr übereinstimme. Hierbei habe ihm auf nicht alltägliche Weise die Betrachtung der Stellung des jüdischen Staates und der jüdischen Kirche geholfen. So habe er bei sich bedacht, dass, wenn Gott selber in Deuteronomium 4 bezeuge, dass sein Volk so gerechte und weise Einrichtungen und Gesetze habe, dass es mit ihnen die Einrichtungen keiner Völker, die Satzungen keines Staates, keine Verordnungen, so weise sie auch ausgedacht seien, aufnehmen könnten, dass dann notwendigerweise die Kirche am herrlichsten und weisesten eingerichtet sei, die der Form der jüdischen am nächsten komme. In dieser aber seien die Dinge von Gott so eingerichtet gewesen, dass man nirgends zwei unterschiedliche Urteile über die Sitten, ein staatliches und ein kirchliches, finde. Was stehe also dem im Wege, dass die Kirche, der der gütige Gott eine christliche Obrigkeit geschenkt habe, auch jetzt mit *einer* Regierung zufrieden sein könne ?

Er habe darauf seine Gedanken mit rechtschaffenen, frommen und gelehrten Männern diskutiert und sie aufgefordert, die Sache nicht nur obenhin zu überlegen. Denn es scheine ihm keineswegs nötig, dass man dem einen Leib der sichtbaren Kirche zwei Häupter gebe, deren Befehle, Satzungen und Verordnungen dermassen unterschiedlich seien, dass die Leitung des einen nicht der Verwaltung des andern unterstellt sei, sondern beider Regierung auf ihrem Gebiet (in suo genere) sie oberste sei. Jene hätten nun den kirchlichen oder priesterlichen Rat so einrichten wollen, dass er die höchste Rechtsgewalt habe, Sünden zu bestrafen, sogar bei den Regenten, allerdings nicht mit körperlichen Strafen, sondern mit einer zuerst persönlichen, dann, wenn das zu wenig bringe, einer feierlichen und öffentlichen Aussperrung von den Sakramenten. Er

aber habe gesagt, er meine, dass eine einzige von Gott eingesetzte Regierung auch heute nicht weniger alle in Schranken halten könne als sie es einst gekonnt habe. Als Beispiel habe er sich die leuchtende Herrschaft Salomons vorgenommen, die der Kirche des auf dieser Erde herrschenden Christus eine Art Ebenbild (veluti quidam typus) sei. Weder unter ihm, noch unter Moses oder den Richtern oder andern Königen oder der Statthalterschaft der Optimaten fänden wir zwei so von einander abweichende Gerichte. Die Natur verwehre (sage Musculus - Wolfgang Musculus, der nach Austritt aus dem Benediktinerorden zuerst als Prediger in Augsburg, dann von 1549 an als Professor der Theologie in Bern gewirkt hat) in einem und dem selben Volk zwei eigenständige Regierungen (authenticas gubernationes), von denen nicht die eine der andern unterstellt sei. Diejenigen, mit denen er diskutiert habe, hätten ihm nicht wenig geholfen, teils weil sie manches richtiger als er beobachtet hätten, teils weil sie ihm bei gewissem anderm Anlass geboten hätten, genauer darüber nachzudenken.

Inzwischen habe er sich ruhig gehalten und sich mit niemand darüber eingelassen, von dem er nicht herausgefordert worden sei. Aber auch dann habe er immer sehr massvoll geantwortet, weil es ihm weder nützlich noch nötig geschienen habe, ihre Kirchen durch diese Disputation zu verwirren, solange man niemand wisse, der ihnen öffentlich diese Form der Verwaltung aufzwinge. Jene aber, die meinten, es sei weit süsser und angenehmer zu befehlen als zu gehorchen, seien nicht so ruhig geblieben, sondern hätten mit allen möglichen Kniffen (was er nachher erkannt habe) den heiligen Fürsten zu überreden versucht, irgendetwas Derartiges in ihre Kirchen einzuführen. Und wenn nicht gewisse andere Dinge dem entgegengestanden wären, hätten sie ihn vielleicht überredet. Mit welchen Beschimpfungen sie ihn in der Zwischenzeit heruntergemacht hätten (wobei sie sehr wohl gewusst hätten, dass er nicht ihrer Meinung sei, und es verstanden hätten, sich darum zu bemühen, den Wunsch nicht erfüllt zu bekommen), gehöre nicht hierher erzählt zu werden.

Dann sei es geschehen, dass ein gewisser Engländer, der, wie es geheissen habe, wegen einer Kleiderfrage England verlassen habe, sich mit einem Doktortitel auszuzeichnen gewünscht und eine Disputation über gleichgültige Dinge (de adiaphoris) und Kleider vorgelegt habe. Die hätten die Theologen nicht zulassen wollen, natürlich um die Engländer nicht zu verletzen (obwohl gewisse Dinge hiervon auch in den späteren Thesen enthalten seien); dass aber ihre eigenen Angelegenheiten durcheinandergebracht würden, hätten sie, wie es scheine, für nichts geachtet. Deshalb habe er unter anderen die These vorgebracht, dass in jeder richtig eingerichteten Kirche eine Verwaltungsweise (procurationem) gewahrt werden müsse, in der die Diakone (ministri) mit ihrem hierzu gewählten Priesterrat (Presbyterio) das Recht hätten (ius teneant) jeden Sünder, auch Fürsten zu exkommunizieren. Obwohl er befürchtet habe, dass diese Kampfentscheidung nicht für nichts eingerichtet worden sei, habe er dennoch gehofft, dass es nichts anderes sein werde als eine gewöhnliche Disputation (ordinariam disputationem), wie sie nicht zur Entscheidung von Streitfällen (ad decidendas controversias), sondern zur Übung der Jugend und zur Beurteilung der Begabungen derer, die öffentliche Ämter (publicos... honores) erstrebten, eingerichtet seien. Deshalb habe er weder etwas in Bewegung setzen wollen noch habe er, wegen Geschäften, beiwohnen können. Er habe auch andere ermuntert, in denen er Gegendisputierer gesehen habe, mehr auf die Kirche acht zu haben als auf die Unvorsichtigkeit einer Minderheit. Es habe nichtsdestoweniger der eine und andere disputiert; wenn man die nicht später mit ihm zusammen Heiden, Sataniker, Diaboliker, Unruhestifter, Feinde der Frömmigkeit, Schwärmer usw. genannt hätte, wäre es nichts anderes als eine gewöhnliche Disputation (ordinaria disceptatio) gewesen.

Er jedenfalls könne, was ihn betreffe, feierlich bekräftigen, dass er sich nie vorgenommen habe, über diese umstrittene Sache (de hac re & controversia) etwas zu schreiben, bevor er diese Leute so masslos öffentlich und privat vorgehen gehört und gesehen habe. Allerdings habe er gemeint, dass länger zu schweigen nichts anderes wäre, als die Wahrheit zu verraten. Da er aber damals ungewöhnlich beschäftigt gewesen sei (wegen der Krieger, die damals, das heisse im Jahre 1568, mit Herzog Casimir usw. mit verschiedenen Krankheiten aus Frankreich zurückgekehrt seien), habe er seine Gedanken bröckchenweise, so wie ihm in diesen Geschäften irgendwann einer gekommen sei, aufgeschrieben. Obwohl er diese durcheinander gesammelt und ohne irgendeine bestimmte Ordnung verstreut gehabt habe, habe er sie teils während der Abschrift, teils sogleich darnach (transcriptae) einigen, auf deren Urteil er am meisten gegeben und von denen er sich, nicht ohne Grund und dennoch fälschlich, nicht alltäglich geschätzt gemeint habe, zur Prüfung und zur Beurteilung gegeben, und sie zugleich gebeten, wenn sie etwas nicht richtig behauptet oder sicher erwiesen fänden, es frei mit besseren Begründungen zu widerlegen. Wenn schon nichts anderes, so habe er wenigstens zu erreichen gehofft, dass sie, wenn sie seine Argumente gesehen hätten, sich etwas mässigten und dächten, dass er nicht ohne Argumente anderer Meinung als sie sei. Einer der ersten beiden, mit denen er sich vor allem zu diskutieren entschieden gehabt habe, habe drei Viertel gesehen und gelesen, bevor alles abgeschrieben gewesen sei. Hiernach um seine Meinung gebeten, habe er versprochen, sie später zu sagen, wenn er es ganz gelesen habe. So obenhin habe er dennoch irgendetwas zum Sauerteig vorgebracht und gemeint, die Einhelligkeit der alten Kirche hoch schätzen zu müssen. Schliesslich habe er doch anderes derart beigefügt, woraus er leicht auf seine Meinung und Einstellung habe schliessen können. Er habe erkannt, dass er auch selber ungefähr zur gleichen Zeit einen Traktat über die Exkommunikation geschrieben gehabt habe, in dem er die allgemeine Meinung vertreten habe. Nach dieser Erkenntnis habe für ihn kein Zweifel mehr bestanden, was er antworten würde. Denn er

habe gewusst, dass er von dem, was er einmal behauptet habe, ohne Furcht vor einer Gefahr nicht abgehen würde. Deshalb habe er, nachdem er das, worin jener anderer Meinung gewesen sei (quae opponebat), im letzten Teil widerlegt gehabt habe, das ganze einem andern vorgelegt, den er für seinen besten Freund gehalten habe Dieser habe sein Buch (ob er wohl zuvor darauf hingewiesen worden sei?) nicht nur widerwillig entgegengenommen, sondern offen erklärt, dass er es nicht lesen wolle; und wenn er, Erastus, ihn drängen würde, habe er beteuert, dass er sich ungern dazu zwingen lasse. Er habe es ihm nichtsdestoweniger für ein paar Tage gelassen und ihn, so eifrig und inständig er habe können, gebeten, es zu lesen und ihm sein Urteil darüber vorzulegen. Als er an sicheren Beweisen erkannt habe, dass er das vergeblich von ihm verlange, habe er es nach etwa zwölf Tagen von ihm zurückerbeten, um das Urteil anderer zu erforschen. Im übrigen habe er, da jene Schrift zu lang gewesen sei, als dass sie mehrere in kurzer Zeit durchlesen könnten, sie in gewissen Thesen konzentriert (contraxi), damit sie leichter mehreren mitgeteilt werden könne. Dieser Plan sei zum Teil nicht erfolglos geblieben. Denn einerseits habe er die Meinungen mehrerer berühmter und bedeutender Theologen aus ganz Deutschland zu Gesicht bekommen, was er ganz besonders gewünscht habe; und anderseits seien sie so unter die studiosi verstreut gewesen, dass die, die auf seine Bitten hin sie nicht hätten lesen wollen, dann gegen ihren Willen gezwungen worden seien, sie zu lesen.

Dass es aber für alle klar sei, dass er nichts als die nackte Wahrheit suche, habe er eine Vorrede vorangestellt, in der er um folgende beiden Dinge gebeten habe: erstens dass alle alles einzeln sorgfältig prüften und an den heiligen Schriften abwögen, und wenn sie ihn im Irrtum befindlich sähen, ihn davon befreiten, damit auch er die andern davon befreien könne. Er habe von ganzem Herzen versprochen (er rufe Gott, den Erforscher der Herzen, zum Zeugen an), dass er dem, der ihm seinen Irrtum zeigen würde, vor Gott und den Menschen danken würde. Da er aber vorausgesehen habe, was dann geschehen sei, habe er zweitens darum gebeten, dass sie, wenn sie etwas zu tadeln beschlössen, es auf die Weisen und an den Orten täten, an denen es auch ihm erlaubt sei, das seine zu erklären (interpretari) und zu Unrecht Verurteiltes rechtmässig zu schützen. Denn auch wenn sie ihn immer als standhaftesten Freund und zu allen Diensten bereit kennengelernt hätten, habe er nach dem Vorangegangenen kaum erwarten dürfen, dass sie sich ihm gegenüber so verhalten würden, wie er sich ihnen gegenüber verhalten habe. Und er habe sich in seiner Ansicht nicht getäuscht. Denn aus seinen, wie er töricht gemeint habe, besten Freunden, seien ihm plötzlich Feinde geworden, die sich nicht einmal mehr hätten ansprechen lassen, obwohl er sie nie im Leben weder mit einem Wort noch mit einer Tat verletzt habe, sondern sich stets bemüht habe, sich um sie verdient zu machen, was er auch jetzt noch zu tun gedenke. Inzwischen habe er Gott gedankt, dass es ihm lieber in einer solchen Angelegenheit als in irgendeiner andern passiert sei, ihre Treue und ihr Wohlwollen auf die Probe zu stellen.

Sie hätten vorerst nicht Ruhe gegeben; sondern nachdem sie gesehen hätten, dass sie vergeblich versucht hätten, die Thesen durch die Regierung den Händen der studiosi zu entwinden, hätten sie etwas anderes gewagt, nämlich unter der Vorgabe von Gesetzen, die nirgends existierten, hätten sie verlangt, dass, so wie die Theologen in bezug auf die Lehren und Rechte der andern nichts unternähmen, auch den andern Professoren auferlegt werde, die Hände von der Schule der Theologen zu lassen. Wenn das vor sechzig Jahren verlangt worden wäre, hätte es erträglich scheinen können; wie man das jetzt ertragen könne, möchten andere beurteilen. Sei denn nur denen, die für einige hundert Gulden im Jahr Theologie lehrten, das "Ergründet die Schriften, prüfet die Geister, ob sie von Gott seien" (wohl frei nach Johannes 5,39) gesagt, das "Prüfet alles, was gut ist, behaltet" (1.Thessalonikerbrief 5,21) und was man weiter dieser Art lese ? Er habe gemeint, die Theologie sei eine allen Christen gemeinsame Lehre und werde deshalb überall öffentlich gelehrt. Was verlangten sie anderes, wenn sie verlangten, dass man so die Hände von ihrer Schule lasse, wie sie nichts in bezug auf die Rechte und Lehren der andern Fakultäten unternähmen ? Er glaube nicht, dass sie wollten, dass man ihre Vorlesungen nicht höre oder dort nicht zum Lernen eintrete, besonders da sie dies wegen seiner ganz bescheiden vorgelegten Thesen verlangt hätten. Wer, gefälligst, habe ihnen das Studium der Medizin, der Philosophie, der Sprachen und des Rechtes verboten ? Oder müssten sie, weil jene sich um diese Studien nicht kümmerten, ebenso das Studium der Theologie unbeachtet lassen ? Wenn man aus der Unkenntnis der heiligen Schriften nicht mehr Nachteil hätte als aus der Unkenntnis jener Dinge, könnte man ihnen vielleicht willfahren. Sie könnten leicht die Oberhand behalten, wenn es niemand erlaubt wäre, ihren Satzungen zu widersprechen. Das hätten schon einst die Päpstlichen (Romanenses) von ihnen verlangt, und mit ein wenig besserem Recht. Aber er könne keinem von beiden willfahren, wenn ihn sein Heiland Christus anderes heisse.

Nicht berühre ihn vorerst, dass sie sagten, es gehöre sich nicht für ihn, Theologisches zu behandeln und sich zu wenig um seinen Ruf zu kümmern - vielleicht weil er ohne Gehalt die Wahrheit erforsche. Denn wenn er gegen Entlöhnung (stipendio conductus) Theologie lehrte, würde er, laut ihnen, darin nichts seinem Dienst und Amt (ab officio & munere meo) Fremdes tun. Er aber wünsche nichts anderes, als dass die Wahrheit verstanden, Gott gepriesen und eher er mit Schande beladen werde, als dass die Wahrheit unterdrückt werde. Nicht umsonst habe Christus irgendwo gesagt, dass die nicht glauben könnten, die geliehenen Ruhm suchten und den Gottes nichts achteten.

Nachdem also auch das nicht nach Wunsch ausgegangen sei und sie den eingesogenen Hass nicht hätten beherrschen können, hätten sie begonnen, ihn mit Beweisgründen zu bekämpfen, die sie nicht ohne

giftige Anschuldigungen bei jeder Gelegenheit vorgebracht hätten. Auch wenn ihm diese von mehreren angezeigt worden seien, habe er sie doch leicht, um des Friedens willen, geringgeachtet und gehofft, dass sie, wenn dieser Drang zu erschlaffen begonnen und die Wut sich ein wenig ausgetobt habe, ihm gegenüber gerechter würden. Doch auch hierin habe er sich allzusehr getäuscht. Denn auch nach etwa fünf Monaten habe weder ihr Hass auch nur etwas nachgelassen noch hätten sie aufgehört, ihn teils mit Schmähungen, teils mit Verleumdungen, teils mit irgendwelchen kleinlichen sophistischen Schlüssen anzugreifen. Deshalb habe er die hundert Thesen wieder in Arbeit genommen (sub incudem revocavi), sie zu deren fünfundsiebzig umgeschrieben (redegi) und diejenigen in die richtige Reihenfolge gebracht, die er am Anfang nicht wo sie hingehörten, sondern wo sie ihm eingefallen seien (occurrerant), hingesetzt gehabt habe. Er habe in ihnen manches breiter dargestellt und gewisse Dinge auch sicherer bewiesen; schliesslich habe er sich darum bemüht, den Freunden der Wahrheit Genüge zu tun, so gut er es in dieser kurzen Schrift vermocht habe.

Auf S.65-349 folgt auf die 75 Thesen deren "Begründung, in welcher zusammen mit einer einsichtigen Erklärung vieler diesbezüglicher Stellen der heiligen Schrift klar verständlich alle Argumente, die Theodorus Beza und gewisse andere zu ihrer Beanspruchung vorgebracht haben, widerlegt werden": die sechs Bücher der Thesium (quae de excommunicatione positae fuerant) Confirmatio. In qua dilucide confutantur omnia argumenta, quae pro asserenda illa D. Beza, & quidam alij in medium adduxerunt, una cum multorum sacrae scripturae ad hanc rem spectantium locorum perspicua explicatione. Abschlussdatum des Erastus ist der Tag vor der Geburt des Herrn 1569. Eine kurze Vorrede, in der er, wie in der ganzen Confirmatio, seinen Gegner - den rigorosen Calvinisten Théodore de Bèze - direkt anspricht, gibt nochmals Auskunft über das Ziel des Werkes: Zu Beginn tadle dieser seine Definition, dass sie weder genügend darlege, von wem eine Meinung vorgebracht werde, noch worüber. Er sei in den Disputationskünsten (in disserendi artibus), Gott sei Dank, so bewandert, dass ihm nicht ganz unbekannt sei, wie man etwas, das bestehe und dessen Natur er verstehe, zu definieren habe. Doch sei es ein Wunder, dass er beim Definieren von etwas Erfundenem der Meinung gewisser Leute nicht Genüge tun könne ? Im übrigen wolle er ihm, damit richtig verstanden werde, worum es gehe, bevor er in die Arena hinabsteige, drei Dinge voraus anzeigen: Erstens dass er nur über die äussere Exkommunikation der sichtbaren Kirche, die von Menschen gehandhabt werde, disputiere. Zweitens dass er diese im besondern bekämpfe, in soweit sie die, von denen er spreche, von den Sakramenten ausschliesse. Denn wenn einer unter Exkommunikation eine andere Strafe verstehe, wie ein Verbot privater Gemeinschaft oder privaten Handels oder von etwas anderm dieser Art (dem doch von seiten der heiligen Schriften nichts entgegenstehe), mit dem werde er nicht streiten. Er habe es also mit denen zu tun, die durch eine Verweigerung der Sakramente die Sünder in Schranken zu halten beföhlen. Das dritte sei, dass er nur von jenen Sündern spreche, die die Lehre verstünden, guthiessen, annähmen, die sagten, dass sie ihre Sünden erkennten und hassten, und gemäss ihrer Einrichtung durch Christus mit der Kirche an den Sakramenten teilzuhaben wünschten. An diese drei Dinge möge er immer denken, auch wenn er das nicht immer beifügen werde. Worauf Erastus sogleich im ersten Satz des ersten Kapitels (De Excommunicationis definitione) des ersten Buches mit dem zentralen Hinweis einsetzt, dass betreffend die Exkommunikation, über die sie stritten, in den heiligen Schriften kein Auftrag bestehe, sondern dass sie eine rein menschliche Erfindung sei (commentum est pure humanum).

F O VI 15 aus Besitz eines ISC oder LSC, dann J.H.Gernleri. Ein alter Eintrag, möglicherweise schon des ISC oder LSC, lehrt uns die von der Biographie Castelvetros von Luigi Firpo im Dizionario biografico degli Italiani abweichende Basler Überlieferung, dass ein studiosus Anglus Castelvetterus nicht nur die Schrift in London herausgebracht (der Autor dieser Notiz kennt auch den Drucker), sondern auch das Gut Isottas verschleudert habe, so dass diese in grosser Armut gelebt habe und gestorben sei.

560

Thomae Erasti Philosophi et Medici celeberrimi, Disputationum & Epistolarum Medicinalium volumen doctissimum. Nunc recens in lucem editum, opera et studio Theophili Maderi Philosophiae ac Medicinae doctoris, ac Physices in Academia Heydelbergensi Professoris ordinarij. Zürich:Johannes Wolf Typis Frosch. [Oktober] 1595. 4°.

Fast zwölf Jahre nach dem Tod des Erastus am 31.Dezember 1583 erscheint in Zürich bei Johannes Wolf als Nachfolger der Froschauer eine Sammlung von 23 unter der Leitung des Erastus mit von ihm gestellten Thesen abgehaltenen und eigenen Disputationen - soweit datiert in chronologischer Reihenfolge - und von 27 medizinischen Briefen, ebenfalls in möglichst chronologischer Folge, herausgegeben von seinem ehemaligen Heidelberger und zuletzt Basler Schüler Theophil Mader aus Frauenfeld. Theophil Mader (1541-1604) hatte sich 1562 zusammen mit seinem Bruder Timotheus in Basel immatrikuliert, der Bruder dann schon am 30. Juli auch in Heidelberg. Während der Bruder in Heidelberg weiterstudiert hat und dort im Dezember 1577 Dekan der philosophischen Fakultät, dann aber am 14. Juni 1582 - also zur

Basler Zeit des Erastus - in Basel in Medizin promoviert wurde und 1590-1597 als Stadtarzt von Schaffhausen gewirkt hat, hat unser Theophil Mader sich erst im Juni 1564 in Heidelberg immatrikuliert, ist dort im Juni 1565 zum Baccalaureus und im Februar 1568 zum Magister artium promoviert worden. 1582 hat er sich wieder in Basel, nun an der medizinischen Fakultät, immatrikuliert, so dass anzunehmen ist, dass sowohl sein Bruder wie auch er im Gefolge des Erastus die Universität gewechselt haben. Im August 1583 ist er hier noch als mag. Heydelberg. belegt. 1588 trifft man ihn als Professor für Organum des Aristoteles wieder in Heidelberg und von spätestens 1593 an ist er dort als philosophiae et medicinae doctor ac professor physices ordinarius belegt, als was er auch hier 1595 im Titel seiner Ausgabe bezeichnet wird, für das Studienjahr 1594 als Rektor.

Unter den Respondenten der Disputationen der von Erastus aufgestellten Thesen (andere hat Mader hier nicht aufgenommen) finden sich u.a. der Belgier Henrich Smet, an den Erastus dann im Juli 1563 seine Schrift über die verborgenen Eigenschaften der Heilmittel (vgl. Nr. 551) gerichtet hat (die erste Disputation, datiert von 1560, über das Klima des vergangenen Winters und seine gesundheitlichen Auswirkungen: De Constitutione hyemis praeteritae anni 1559), Simon Grynaeus (Nr.5 und 7 auf Bl.3/4 bzw. 5-7), der Engländer Peter Turner, der Memminger Leo Wolffhard (u.a. Nr. 17 auf Bl.43-51: De Melancholia; De Melancholia hypochondrica hielt auch der Rostocker Conrad Battus am 5. Juni 1605 seine Doktordisputation [Disp. Med. Bas. T. 6 Nr.38 und Disp. Med Bas. 1603-1605 Nr.42; später Pestarzt in Königsberg], ähnlich der Basler Benedikt Coccius am 23. Dezember 1605 eine Συζήτησις περὶ τῆς μελανχολίας [ib. Nr.47 bzw. 32], De Melancholia der Bündner Zacharias Bellinus [Belinus: Beli von Belfort] am 14. Oktober 1607 [ib. T. 7 Nr.34 bzw. 1606/07 Nr.47]), unser Theophil Mader (Nr.15 auf Bl.25-36 vom 29.März 1575: De Morbis totius substantiae, mit Widmung des Erastus an den Arzt Johannes Ewich) und seine Brüder Timotheus und Matthaeus (Nr.13 auf Bl.18-24 von 1574: De Contagio, mit Lob für Hieronymus Fracastorius, der Eis gebrochen habe, bzw.Nr.10 auf Bl.10-12: De Revulsione) sowie der erste Besitzer unseres Basler Exemplars, der Basler Johann Beat Hummel, der es 1596 als D. M. - Doctor Medicinae - erworben oder geschenkt bekommen hat (Nr.17 [richtig 18] auf Bl.51-58 von 1578: De Somno). Hummel hatte sich zu Anfang 1571 in Basel immatrikuliert gehabt, war hier im November 1573 Baccalaureus und Ende Januar 1576 Magister artium geworden, hat sich dann Ende September 1576 in Heidelberg immatrikuliert, 1579 als Student der Medizin wieder in Basel, wo er dann auch am 24.Oktober 1581, also ebenfalls schon in der Basler Zeit des Erastus, zum Doktor der Medizin promoviert worden ist. Darnach, also auch als diese Sammlung erschien, war er als Stadtarzt von Colmar tätig. Einzelne dieser Disputationen haben von Erastus eine Vorrede an den Leser - so die des Strassburgers Daniel Obrecht (Nr.19) - oder eine Widmung - so die des Heidelbergers Michael Schenck: an den Rektor der Universität Karl, Graf von der Pfalz und Herzog von Bayern (Nr.20) - erhalten..

Den Schluss des Disputationenteils bilden drei recht umfangreiche Disputationen des Erastus allein ohne Respondenten: 21 De Convulsione, 22 De Amuletis, mit einem von Erastus (am ehesten), Mader oder erst Wolf in Zürich beigegebenen Zitat aus Conrad Gesner über den Aberglauben und - in der gerade hieran anschliessenden Inhaltsübersicht vergessen - 23 De Stupore, medicamentorumque Stupefacientium Natura & viribus (Starre und narkotische Mittel, die erstarren machen).

Auch in diesen Thesen und ihren Vorreden finden sich antiparacelsistische Bemerkungen: so in These 28 der Disputation mit Timotheus Mader über die Ansteckung (13) ein Hinweis, dass er deren Inhalt in seinen Antiparacelsica bewiesen habe, in seiner Vorrede zur Disputation mit Daniel Obrecht über die Säfte ausser dem Blut (19), wo er Paracelsus immerhin zugute hält, dass er mit seinen miesen Büchern ihm den Anstoss gegeben habe, einiges richtiger kennenzulernen (discendi), worüber er sonst vielleicht nie nachgedacht hätte; er verdiene hier somit einigen Dank dafür, dass er, indem er unpassend und allzu schmähsüchtig (sogar schädlich) die Lehre der Ärzte von den Säften verleumde, ihn schliesslich gezwungen habe, sie sorgfältiger zu erwägen; und schliesslich, wie fast zu erwarten, in seiner Disputation ohne Respondent über die Amulette (22), gleich zu Beginn in These 5, dass sich kein Heilmittel, weder bekannter noch unbekannter Kraft, finden lasse, das alle Krankheiten heile (was gänzlich falsch und unwissend die Paracelsiker behaupteten), was an sich schon bekannt sei und von Galen mehrfach bekräftigt werde - wobei es bei diesen mehr oder weniger zufälligen Funden bleiben muss, da unser Zürcher Druck, im Gegensatz zu fast allen Baslern (in diesem Fall speziell den Weyer-Drucken) kein alphabetisches Register enthält. Eine Disputation Sigismund Melanchthons über die Purgiermittel, die Mader ausnahmsweise wegen ihres mit Lehren des Erastus übereinstimmenden Inhalts beigegeben haben will, findet sich nicht im Druck; seine beiden kurzen Disputationen (Nr.2 und 3) handeln von widernatürlichen Geschwülsten (Tumoribus) bzw. den Säften und bestehen aus Thesen des Erastus. Dieser Sohn Philipp Melanchthons hatte sich als Baccalaureus der Universität Wittenberg im August 1552 im reformierten - nicht lutherischen - Heidelberg immatrikuliert, war 1554 Magister und 1562 zum Doktor der Medizin und Philosophie promoviert worden, als Professor der Medizin dann 1566/67 Rektor.

Der folgende Briefteil hat zwar kein eigenes Titelblatt, aber doch eine eigene Paginierung bzw. Foliierung (was um diese Zeit eher altertümlich wirkt) wie der Disputationenteil erhalten. Nicht alle Briefe sind datiert, zudem ist ihre Reihenfolge, im Widerspruch zum Herausgeber in der Widmung, keineswegs immer chronologisch; die Empfänger sind nicht immer genannt. Ein alphabetisches Register der Empfänger existiert ebenso wenig wie im ersten Teil ein solches der Respondenten, doch lassen beide

sich immerhin innert nützlicher Frist anhand der Inhaltsverzeichnisse der beiden Teile mit ihren 23 Disputationen bzw. 27 Briefen eruieren (auch hier ein Brief in der Übersicht vergessen!). Der erste Brief, datiert von Heidelberg 26.März 1577, dürfte auch nicht an einen nicht genannten Adressaten gerichtet gewesen sein, sondern mit seinem generellen Thema - einer physischen und theologischen Antwort, ob irgendeine Notwendigkeit der Heilkunst bestehe - als Einführung nur einen fiktiven Empfänger, bzw. den Leser anzusprechen haben. Unter den namentlich genannten Briefempfängern finden sich u.a. Antonio Francesco Pigafetta (Nr.2 von März 1572), Peter Monau (Monavius: Nr.3-6 von August 1578, Januar und September 1579 und undatiert), Camillo Franchino (Nr.14), Christoph Schilling (Nr.15 Teil eines Briefes), Theophil Mader (Nr.16 von Basel, 29.August 1582), Girolamo Capivaccio (Padua, auch Capodivacca: Nr.17, 20, und 21 von September 1574, Februar 1575 und Januar 1576), Bernardo Paterno (Nr.18 und 19 von September 1574 und Februar 1575), Johannes Crato von Kraftheim (Nr.23 und 24 von September 1575 und undatiert) und Conrad Gesner (Nr.25 von September 1564).

Mader hat seine Erastus-Ausgabe, die dann zur Fastenmesse 1595 in Zürich erschienen ist, am 29.September 1594 in Heidelberg einem Juristen gewidmet, dem Assessor am Kaiserlichen Reichskammergericht Adrian Borck im benachbarten Speyer. Oftmals hätten Freunde von ihm verlangt, dass er, was er aus den Vorlesungen des berühmten und um die Gelehrtenwelt hochverdienten Thomas Erastus selig, seines Gastgebers während der zwölf Jahre, da er ihn in Heidelberg und Basel habe lesen hören, sich gemerkt und für sich persönlich (privatim) aufgeschrieben habe (notassem), den studiosi der Medizin mitzuteilen und zu veröffentlichen. Doch aus gewichtigen Gründen habe er bis dahin geglaubt, ihrem Verlangen nicht Raum geben zu dürfen, nicht zuletzt aus dem folgenden, dass jene Notizen (notae) an vielen Stellen unvollkommen und nicht genügend ausgearbeitet seien und deshalb einer sorgfältigen Durchsicht (recognitione) und einer Verbesserung bedürften. Inzwischen hätten sie, als die Hoffnung auf die Notizen geschwunden sei, ihn mit Bitten bedrängt, wenigstens seine mit grösstem Geschmack und Sorgfalt niedergeschriebenen Disputationen, seien sie nun schon zuvor veröffentlicht oder noch nicht herausgegeben, den Kandidaten der Medizin und der Philosophie zu Gefallen zu publizieren (gerade diese würden natürlich bei der eigenen Vorbereitung solcher Disputationen zu Übungen und vor dem Studienabschluss hilfreich sein können). Diese Arbeit (provinciam) habe er nicht ungern auf sich genommen und alle Thesen, die er sich habe beschaffen können, gesammelt und in einem Band vereint. Er habe sich aber, wenn auch nicht alle, so doch die meisten beschafft, so dass nur wenige fehlten. Und wenn auch viele andere unter dem Namen des Erastus umgingen, nämlich da sie unter seinem Vorsitz (praesidio: als zuständiger Professor, dem bei den Doktordisputationen jeweils noch der Dekan der Fakultät beisass) verteidigt worden seien, so habe er diese, da sie Erastus nicht zum Autor hätten, wissentlich und absichtlich weggelassen. Zu dieser Art gehörten folgende und einige weitere - worauf Mader deren Themen, runde zwanzig an der Zahl und neben einigen generellen vor allem solche über einzelne Krankheiten, aufführt. Einzig die Disputation des ebenfalls berühmten Arztes und einstigen Professors an der Universiät (Schola) Heidelberg Sigismund Melanthon über die reinigenden Heilmittel (de medicamentis purgantibus) habe er dennoch, wegen der Verwandtschaft ihres Gegenstands (argumenti) mit den Thesen des Erastus über die verborgenen Kräfte der Heilmittel (Nr. 551) und weil sie mit der Lehre (sententia) des Erastus von den reinigenden Heilmitteln (de pharmacis catharticis) übereinstimme, beigefügt.

Im weiteren habe er, um mehr Gefallen auch bei den studiosi der Medizin zu finden, die medizinischen Briefe des Erastus und die, in denen Thesen über Geschmack und Gerüche (de saporibus), Krankheiten des gesamten Körpers (morbis totius substantiae), Fäulnis (vgl.auch Nr. 556) und Ansteckung ausführlicher erklärt und verteidigt würden, und andere verschiedenen Inhalts (argumenti) beifügen wollen. Sie enthielten nämlich eine wissenschaftliche (eruditam), gesicherte und leicht verständliche Erklärung der gewichtigsten und dunkelsten Fragen in ihrer Kunst. Bei deren Sammlung, das gestehe er gerne, habe ihm nicht wenig die edle Dame und einst geliebte Gattin des Erastus, die nach dem Tod ihres Gatten den älteren Herrn Jacob Castelvetrio geheiratet habe und die jüngst, wie ihm berichtet worden sei, gestorben sei, geholfen.

Was die in diesem Band beachtete Anordnung betreffe, so habe er sich, da sich besonders bei den Briefen kaum eine bestimmte habe erstellen lassen, da oft einer mehrere Probleme verschiedenen Inhalts behandle, ungefähr an die Jahre gehalten, in denen sie geschrieben worden seien, und die älteren vorangehen lassen.

Diese Arbeit aber habe er ihm einerseits aus dankbarer und willkommener Erinnerung an den Autor selber gewidmet, mit dem ihn, Borck, eine enge Freundschaft verbunden habe, anderseits wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, seiner hohen Bildung (humanitatem summam) seiner vorzüglichen Tugenden, wahren Zierden eines wahren Adels, die ihm solche Freundschaft und Bewunderung verschafften, dass er seine Hochachtung ihm auf jede mögliche Weise zu bezeugen und ihr ein öffentliches Zeugnis zu setzen wünsche.

Dazu komme noch, dass er ihn in jener ganzen Zeit, da sie in Heidelberg und Basel die selbe Lebens-, Tisch- und Wohngemeinschaft (eodem convictu & mensa, eodemque contubernio) genossen hätten, sich mit der Betrachtung der Natur und der Lektüre philosophischer Disputationen habe unterhalten und von nichts mehr als von der Erforschung und Erkenntnis der Wahrheit ergriffen werden sehen. Daher sei er, im

Vertrauen auf sein altes und gewohntes Wohlwollen, überzeugt, dass er dieses kleine papierene Geschenk nicht abweisen, sondern mit heiterer Miene entgegennehmen werde, worum er ihn, wie um die Bewahrung seiner schönen Neigung ihm gegenüber, immer und immer wieder beharrlich bitte.

Auf diese Widmung folgt, auf dem letzten, sonst leeren Blatt des Vorspanns ein vierzeiliges Epigramm eines Gabriel Gerber vom 1.Februar (wohl den Wochen des Druckes: 1595) auf Erastus, die einzige Hoffnung, ob man nun auf Ärzte hoffen dürfe oder nicht.

.L f V 8: 1596 im Besitz des Basler bzw. Colmarer Arztes Johann Beat Hummel (Humelius: zu diesem s.oben), dann Jacob Hagenbach 1622.

561

Origenis Adamantii magni illius et vetusti scripturarum interpretis Opera quae quidem extant omnia doctiss. virorum studio iam olim translata & recognita: nunc vero ulteriore cura, sincera fide, ab innumeris repurgata mendis. Cum Vita Auctoris... Basel: Eusebius Episcopius und Erben des Bruders Nicolaus September 1571. Fol. 2 Bde.

Im selben Jahr noch ist die Origenesausgabe des Erasmus von 1536 in Lyon nachgedruckt worden. 1545 und 1557 erschienen ein Nachdruck und eine Neuausgabe bei Froben und Episcopius selber, letztere von dem reformierten englischen Theologen und in diesen Jahren Emigranten u.a. in Basel Laurence Humphrey besorgt, mit reichen Marginalien, die auf die biblischen Quellen der Zitate und Anspielungen des Origenes hinweisen, ausgestattet (hier wieder abgedruckt) und am 6. August 1557 Antony Cave gewidmet. Und bei den Söhnen des Nicolaus Episcopius, bzw. beim jüngeren seiner beiden Druckersöhne und den Erben des 1565 an der Pest gestorbenen älteren erscheint auch der nächste Druck, verbessert und herausgegeben vom jungen aus Bern stammenden, damals noch badischen Theologen, 1575 dann Professor für Altes, 1585 für Neues Testament an der Basler Universität und 1586 Antistes der Basler Kirche Johann Jacob Grynaeus (1540-1617), 1565-1575 Superintendent im nahen markgräflich-badischen Rötteln, dem späteren Begründer der reformierten Basler Orthodoxie. So sieht denn auch er gewisse Gefahren, wo Erasmus vor allem Anregungen gesehen hatte. Grynaeus hat die Ausgabe, die weiter die Widmung des Rhenanus und die Untersuchungen des Erasmus enthält, von Rötteln am 2. September 1571 dem bekannten Arzt Thomas Erastus gewidmet. Der 1524 in Baden (AG) geborene Thomas Lüber hatte 1542-1544 in Basel studiert, vornehmlich Theologie, dann 1544-1552 Medizin in Bologna und Padua, und war seit 1558 Professor der Medizin in Heidelberg und Leibarzt des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz. Er galt in seiner Zeit als einer der besten Ärzte Deutschlands, war zudem einer der heftigsten Gegner der Heilverfahren des Paracelsus. In Heidelberg hatte er dank seiner theologischen Ausbildung wesentlichen Anteil am Aufbau der reformierten Landeskirche, war aber nach dem Übergang von deren Leitung an strenge Calvinisten umso heftiger angefeindet, schliesslich des Antitrinitarismus beschuldigt. Er war es auch gewesen, der seinen Schwager Grynaeus, der zunächst mit seinem Vorgänger Simon Sulzer zum Lutheranertum geneigt und dann auch seine Studien im lutheranischen Tübingen abgeschlossen hatte, für die reformierte Kirche gewonnen hat. 1580 kehrte dann Erastus nach Basel zurück, wurde Mitglied des Collegium und des Consilium medicorum und in seinem Todesjahr 1583 noch Professor der Ethik. Grynaeus beginnt die Widmung an seinen Schwager, die auf ihren elf kleingedruckten Folioseiten auf zahlreiche theologische Fragen und Kontroversen eingeht, mit dem Hinweis, dass er gesehen habe, wie die Lehre des Origenes, sein Kampf gegen die Häretiker, sein Lebenslauf und seine kirchlichen Handlungen nicht nur von seinen Zeitgenossen, sondern auch von späteren und sogar jüngsten Theologen wie Erasmus von Rotterdam besonders gewissenhaft erklärt und je nach Gutdünken von den einen anerkannt und bewundert, von den andern völlig abgelehnt worden seien, und dass er daraufhin beschlossen habe, ohne Lobrede auf Origenes in dieser Anrede darauf einzugehen, wie die Kandidaten der Theologie sich mit einigem Gewinn für ihre Studien und ohne Gefahr mit diesem Origenes befassen könnten. Nicht Gelehrte wolle er darin unterrichten, sondern jenen, wenn sie einmal auf die Schriften des Origenes stiessen, an Eigenheiten und Stolpersteinen seiner Gedanken Anstoss nähmen und nicht weiter wüssten, was dem Glauben analog, was anzueignen, was zu meiden sei, den Weg zu weisen, dass sie es sofort erkennten, damit sie so durch eine ὑποτύπωσις - ein Abbild - der himmlischen Lehre wie durch ein Gegengift geschützt an diese und ähnliche alte Denkmäler heranträten. Solche knappe Abbilder der Lehre über Jesus gebe es in den Büchern der Propheten und der Apostel, die im Gedächtnis zu haben und sich immer zu wiederholen sehr nützlich sei. Nicht nur, damit der Glaube im Kampf mit der akademischen Skepsis und andern Versuchungen Satans gewisse Abwehrmittel besitze, sondern auch um zu erkennen, wo sich die Angel des Heils drehe, und der Gerechtigkeit des Glaubens zu folgen. In der Folge führt Grynaeus als solche Abbilder Aphorismen - kurze Glaubenssätze - aus den Reden Gottes an, mit dem Abschluss, alles zu prüfen und, was gut sei, zu behalten. Eines vor allem zeige die christliche Lehre, dass der Mensch von Gott geschaffen, aber vom Satan umgarnt und verführt die Erbsünde begangen habe und von Christus erlöst worden sei. So hätten auch die Propheten nicht Neues gelehrt, sondern die wahren Reden über den Gekreuzigten. Hierneben brauche es keine andere Lehre. Da es aber eines jeden

ORIGENIS
ADAMANTII

MAGNI ILLIVS ET VETVSTI SCRIPTVRARVM INTERPRETIS

OPERA
quæ quidem extant
omnia

doctiſs. uirorum ſtudio iam olim translata & recognita:

NVNC VERO
ulteriore cura, ſincera fide, ab innumeris repurgata mendis.

Cum VITA Auctoris, & INDICE copioſiſsimo.



Cum priuilegio Imp. Maieſt.

BASILEAE
PER EVSEBIVM EPISCOPIVM, ET NICOLAI *Fr. hæredes.* M D LXXI.

ὑπερβολὴν χάλε πῶς ἁπλῶς λύρεσιν ὧν πραγμάτ τοῖς ἀνοις.
οὐ πάνυ σαφηνίζεται ὅ περὶ τούτων ἑκάστου λόγος -
καὶ τὴν διήλεγξαν περὶ ὧν προφητῶν. ἃς πάντες ἴσμεν
αἰνίγματα τῶν μὴ σοφοτάτων πεπληρῶθαι λόγων καὶ ἐπὶ
τὰ ἀρίστ' ἐλθε δὲ φθάσομεν πάντων ὧν ἀκριβῆς ἐγὼ.
ἀτέχνους ὧν χῦ, δ' τε χρῖτος τῆς δοθείσης ὧ φρηθῆτι.
μὴς δὲ νοῶ χῦ ἔχομεν. ἵνα δ' ὦμεν τὰ ὑποθῦ χρισθέντ' ἀ
ν μὲν· ἀλλ' ὁρῶν οὐκ ἐν διδακτοῖς ἀνθρ ης σοφίας
λόγοις· ἀλλ' ἐν διδακτοῖς πνς· καὶ τὰ ποικιλλόμενα δ'
δὲ ὧν ἰωάννη, τίς οὐκ ἀναγνοὺς πάσχα πλανᾶται· τὸ
πνῦμ ἵν ὧν τὰ πορρ τῶν μυστηρίων· ὧν τῶν μὴ νοούντων
τὰ γεγραμμένα ἐμφανόμενα. αἰδὲ τῶν ἀποστόλων ἐπιστολὰς
ἵνι τῶν βασανίζ τὰς πλανῶν λόγους δόξαν ἔναι ἃ -
φῆσι δ' ἀχρῶν οὐ νοοῦμεν. μυρίων ὄσων πάντων ὧν ἐστὶ
τῶν μεμίσθωνται πλάνων νοημάτων ἀφορμὴν ἔχειν
πρὸς τῶν μὴ μυρίων ὄσων νοφ ἀλλομένων. μὴ κακὴν
δωσον συνῶ ἐναίνω πάντ' ἀχρῶς ἀποφαίνεσθαι νοῦν.
τὰ δ' ὁμένα τῆς πλάνης τῆς ἰνώσεως. ἵν' τινα ὅπερ φῇ
ἦναι πρὸς τοῖς νομίνοις· μὴ παρελλείπω σαν οἰμὴ ζῶσ' -
μένοι πρὸς τοῖς πρὸ τῆς ἐπιδημίας τοῦ χῦ τὸν ἀληθῆ
τυχάνειν, πῶς ἡ τῆς ἰνώσεως πλάνης ὑπὸ τοῦ πνῦ μικῶν ἰῦ
χῦ πρὸ μήσεις λέγεται τυχάνειν· τοῖς δὲ φασὶν αὐ
τοὶ μὴ ἔχειν βίβλους πρὶ ἐχόντας τὰ πορρήτα μὴ παν
τῶν μυστήρια. ἀ' ἀγρίου τῶς λέξις· οὐ αὐτὰ μὴ
οἷς νομίνοις· ὅτι ἤρατε τὸν πλάνον τῆς ἰνώσεως· αὐτ'
ὁ κ' ἐπὶ λθετ' καὶ τοὺς ἀσυρχομένους καὶ λύσατε· ἡ
τοίνυν φανομένη ἡμῖν ὁδὸς τοῦ πῶς δ' ἂν τυχάνειν τῆς
ἰραφῆς μὴ ὧν νοῶν αὐτῶν ἐπλαμβάνηται τοιαύτη· ἀπ' -

πλὸ ὁσῳ τοὺς ὧν οὐ τῶς ἐχόν

Aufgabe sei, von seinem Glauben Rechenschaft abzulegen und das Evangelium zu bekennen, halte er es für der Mühe wert, im Eingang zu diesen Schriften des Origenes seine Meinung vom Mysterium des Heils ihm und allfälligen andern Lesern kurz darzulegen und zugleich eine Art Skizze des Abbilds der Heilslehren (ὑποτυπώσεως τῶν ὑγ<ι>αινόντων λόγων veluti σκιαγραφίαν) aus den heiligen Schriften vorzulegen. Die folgenden Seiten gelten dem Menschen als lebendigem Tempel und Wohnsitz Gottes, in dem die Abbilder der göttlichen Tugenden leuchteten, zum ewigen Leben geboren, durch Satan gefallen und durch Christus erlöst, dem Fleisch gewordenen Erlöser, Lebensfürsten, Messias, von der Bezeugung seiner Göttlichkeit durch die Evangeliographen, seiner Homusie, nicht Homoiusie oder Heterousie mit Gott als Mensch, als Menschensohn, mit dem die Auserwählten gestaltgleich würden, der sich als Erzpriester für die Menschen verwenden werde, der allein sich und den Vater den Menschen offenbare, in dem allein das Heil beruhe. Wofür Grynaeus in der Folge zahlreiche Belege bietet. Wer diese Zeugnisse kenne und wisse, dass die Rechtfertigung nur durch den Glauben, nicht durch Werke nach Gesetz erlangt werde, werde leicht die Lügen zurückweisen, die Fanatiker zu allen Zeiten zur Verdunkelung der christlichen Lehre verkündet hätten (hier spricht schon der Basler und - im Auftrag des Kurfürsten - spätere Heidelberger Kirchenreformer, Katechismus-Autor). Sodann kommt Grynaeus auf die Begnadigung (restitutio) und die Versöhnung (reconciliatio) zu sprechen, durch Gott in seiner Allwissenheit: hier wirkten die Vorherbestimmung (praefinitio), wie seine unterschiedliche Haltung gegenüber Jakob und Esau zeige, die Berufung (κλῆσις, vocatio) und die Verleihung von Ruhm und Ehre an die Auserwählten. Wer dies erkannt habe, lasse sich nicht von den Faseleien und der σοφιστομανία derjenigen bewegen, die die Grundlagen der Begnadigung und des ewigen Heils nicht in Gott und seiner Barmherzigkeit, sondern im Menschen und seinen Verdiensten sähen, wofür Grynaeus auf die Vorsehungs- und Rechtfertigungslehre des Paulus verweist. Christus habe Nachfolger verlangt, von diesen sein Joch auf sich zu nehmen. Schliesslich kommt Grynaeus auf die Diener und Verwalter der Begnadigung zu sprechen, die Hirten und Ärzte der Seelen seien, die Methode der Seelenbehandlung der Theologen, die der Körperbehandlung der Ärzte verwandt sei, auch immer die Ursachen erforschen müsse, die Sünden, und die Heilmethode (θεραπευτική) finden sowie die richtige Ernährung (δίαιτα), Übungen mit Mass, im geistigen (spiritualis) wie im körperlichen Sinn, wie Christus seine Getreuen mit Himmelsbrot und dem ewigen Leben nähre. Der Ruhm hierfür aber gebühre nicht diesen Dienern, sondern Christus, der durch den heiligen Geist in den Auserwählten wirke. Nicht diese Diener sprächen, sondern der Geist des Vaters in ihnen. Das sei es, was er aus der Lehre der Apostel und Propheten über die Begnadigung des Menschengeschlechts in der Einleitung zu den Schriften des Origenes habe bemerken wollen, um die Kandidaten der Theologie, die etwa diese Schriften lesen wollten, zu ermahnen, gewisse Lehren darin nicht unkritisch und wahllos zu übernehmen, sondern die wahren von den falschen zu unterscheiden. Nur dem sei zu glauben, der dem Glauben Analoges lehre. Er habe den einzelnen Werken kurze Einführungen (ὑποθέσεις) voranstellen wollen (also zu den weiter abgedruckten alten argumenta hinzu), doch Zeitnot, Kirchengeschäfte und das Drängen der Druckerpresse (für die jede Verzögerung lang sei) hätten bewirkt, dass er diese weggelassen habe und nur gerade auf ihre theologischen Themen (loci communes in den einzelnen Büchern vor diesen) wie mit dem Finger hinweise. Er habe auch gehofft, dass mit diesen Schriften die noch nie gedruckte φιλοκαλία Origenis zum erstenmal lateinisch erscheinen könne. Die Drucker würden sie nun, vom Übersetzer sorgfältig bearbeitet, zu ihrer Zeit veröffentlichen (die Origenis Philocalia, de obscuris S. Scripturae locis, a SS.PP.Basilio Magno & Gregorio Theologo ex varijs Origenis Commentarijs excerpta, eine Auswahl von Texten des Origenes, die Basilius und Gregor von Nazianz vor allem aus den nicht verketzerten exegetischen Werken des Origenes - im Gegensatz zu seinen dogmatischen Schriften wie περὶ ἀρχῶν - zusammengestellt haben, ist unter diesem Titel erst 1618 nach einer griechischen Handschrift der Königlichen Bibliothek mit lateinischer Übersetzung in Paris erschienen; wer der von Grynaeus nicht genannte Übersetzer des von ihm erhofften, aber offenbar auch später nicht zustandegekommenen Basler Drucks gewesen wäre, dürfte aus dem Vorhandensein einer Abschrift dieser Auswahl von der Hand des Mönchs Kyrillos von Naupaktos aus dem Jahre 1563/64 in Basel mit Korrekturen und Ergänzungen am Rand von der Hand des Grynaeus klar sein; der Band enthält zudem, von einem andern Kopisten, die vorn unvollständige Schrift gegen Celsus und eine weitere Schrift des Origenes: Mscr. A III 9 Nr. 1). Den hier vorliegenden Druck widme er ihm, leitet Grynaeus zum Schluss der Widmungsvorrede über, nicht nur als öffentliches Zeugnis ihrer Freundschaft, sondern um ihm die Werke desjenigen Mannes darzubieten, der viele Jahrhunderte lang die schärfste Zensur gewisser Kritiker erduldet habe (dies auch der Grund der schlechten, vorwiegend nur fragmentarischen Überlieferung seiner Schriften). Aber wenn auch verständige Leute ein Gericht ohne Verteidiger über das Leben und die Lehre eines Toten verdächtig fänden, so scheine er ihm doch, da er wegen seiner übermässigen Bemühungen um allegorische Deutungen, wegen des Nachteils der Übersetzungen des Ruffinus und wegen gewisser fremder Lehrsätze bei gewissen Leuten einen schlechten Ruf habe, eines Schutzherrn nicht nur von hervorragender Bildung und Frömmigkeit zu bedürfen, sondern eines solchen, der seine Schriften auch mit kritischem Urteil lese und klug das Wahre vom Falschen zu unterscheiden vermöge. Er könne nach der Lektüre seiner Werke mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Standhaftigkeit das, was von ihm in Übereinstimmung mit der Glaubenslehre überliefert sei, gegen Verleumder verteidigen. Er wisse, dass für ihn seine Ausübung des ärztlichen Berufs nie seinem Christentum im Wege stehe, dass er ihn als ihm

vom heiligen Geist gegeben ansehe. Er glaube, dass Origenes in ihm einen Verteidiger gegen das ungünstige Geschick habe, dessen Ansehen genüge, ungerechte Kritik (censura) und Vorurteile von Neidern (die vor allem auch den Herausgeber treffen würden) abzuweisen.

Neuerwerbung von 1947 (zuvor im Besitz eines Dr. Alfred Georg: Exlibris): f a 155

562

Ioannis Guintherii Andernaci medici clarissimi, De Medicina veteri et nova tum cognoscenda, tum faciunda Commentarij duo. Basel: Officina Henricpetrina 1571. Fol. 2 Bde.

Johannes Guinterius aus Andernach (Andernach 1487 - Strassburg 1574) ist einer der bedeutendsten Mediziner seiner Zeit gewesen. Zuerst als Professor des Griechischen in Löwen Lehrer des späteren berühmten Anatomen und Arztes Andreas Vesal und des späteren Strassburger Pädagogen Johannes Sturm in der Artistenfakultät, war er, nach Studium der Medizin in Paris 1536, hier nochmals Lehrer Vesals in der Medizin, dann Servets. Von 1544 an ist er, aus konfessionellen Gründen, in Strassburg ansässig, als Lehrer des Griechischen und Arzt. Andere seiner Schriften sind schon Jahrzehnte früher in Basel erschienen, bei Cratander, Lasius & Platter und Winter.

Nun erscheint sein letztes grosses Werk bei Heinrich Petri. Nach spätem Chemiestudium bei dem Paracelsisten Michael Toxites, der, aus Sterzing in Tirol stammend, nach Studien 1532ff. in Tübingen und 1545 in Pavia, 1548/49 in Basel als Poeta laureatus studiert hatte und von 1564 bis 1582 in Strassburg und Hagenau als Arzt tätig war, versucht Guinterius in diesem grossen Spätwerk, worauf er schon im Titel "Alte und neue, theoretische und praktische Medizin" hinweist, die galenische Medizin mit der neuen paracelsischen zu versöhnen.

Seine Praefatio, eine wissenschaftsgeschichtliche Einleitung, widmet das grosse Werk seinem höchsten weltlichen Herrn, Kaiser Maximilian II., als dem Christianorum Monarcharum optimus. Sie ist datiert von Strassburg, 1. Januar, womit sie am Neujahrstag des Druckjahrs 1571 abgefasst worden sein dürfte, an einem beliebten feierlichen Tag für Widmungsvorreden: Während seiner Pariser medizinischen Professur vor einigen Jahren habe er alle griechischen und lateinischen und die berühmteren arabischen medizinischen Autoren genau verglichen und studiert, um alles zum Unterricht Nötige und Wissenswerte daraus in diesen beiden Schriften (Commentarios) zusammenzubringen und in Gespräche einzuschliessen (Dialogi zwischen Mathetes und Geron: Schüler und Greis), damit die Studenten es leichter lernen könnten. Denn er habe die medizinische Literatur so entstellt gefunden, dass die Schüler von ihren Lehrern wegen deren Unkenntnis der besseren Werke keinen Nutzen ziehen und zu wenig geeignet hätten unterrichtet werden können, weil auch die, die sie einst schriftlich festgehalten hätten, entweder zu kurz und knapp oder zu weitschweifig oder wirr und ungeordnet gewesen seien. Das schreibe er jedoch nicht, um die Autoren zu tadeln, die mit ihrer Arbeit und ihrem Fleiss der Nachwelt zu helfen getrachtet hätten, sondern weil er meine, dass bisher sie keiner so vervollkommnet habe, dass man nichts mehr in ihr vermissen oder aus Schriften anderer vermehren, kürzen oder verbessern könne.. Denn es sei nicht immer der gleiche Eifer und die gleiche Sorgfalt angewandt und nicht die selbe Ordnung gewahrt worden, sondern eher wirr sei das meiste überliefert; daraus sei die Dunkelheit und Schwierigkeit der Lehre entstanden.

Niemand dürfe ihm daher Vorwürfe machen, wenn er gewisse Dinge aus den Alten oder auch aus den Neueren entlehnt habe, die zu seinem Vorhaben (ad institutum nostrum) passten. Denn wenn Aristoteles vieles aus Plato, Galen aus Hippokrates, Dioskorides aus Demokrates (Demokrit) und anderen übernommen hätten, warum solle dann nicht auch er einiges zu seiner Lehre Passendes (instituto idonea) aus den Griechen, den Lateinern, den Arabern und den Barbaren jeglicher Sprache (d.h. aus seinen deutsch, französisch oder italienisch schreibenden Zeitgenossen) in diese seine Bände übernehmen dürfen ? Warum sollten nicht eher alle Rechten die Jugend dafür beglückwünschen, dass er das, was zu den einzelnen Zeiten bei den verschiedenen Völkern jeweils in Gebrauch gewesen sei, in seinen Arbeiten zusammengefasst und erläutert habe ? Denn aus diesem Grund habe er auch diese Kommentare "zur Kenntnis und Ausübung der alten und neuen Medizin" genannt, weil sie nicht nur aus den fachlichen Schriften des Hippokrates, Galens und der anderen Alten, sondern auch aus denen der Neueren und der Araber und den Professoren ihrer Zeit erweitert und in eine gewisse bestimmte Ordnung gebracht seien. Denn diejenigen, die diese heilbringende Kunst vom ersten Ursprung bis in die Gegenwart schriftlich festgehalten hätten (literis mandarunt), hätten nicht *eine* Art der Lehre, nicht immer die selben Heilmittel angewandt. Ausserdem hätten andere Zeiten und Sitten der Menschen auch andere Krankheiten mit sich gebracht und dadurch hätten diese auch andere Heilmittel erfordert. Das habe zur Gewohnheit eines doppelten Namens der Medizin bei den Alten geführt: einer einfachen (simplex) und einer vielfältigen (multiplex). Denn solange die Menschen dank guter Sitten einer mässigen Ernährungsweise gepflogen hätten, habe ihnen jene einfache durchaus genügen können Sobald aber Trägheit und Schwelgerei und andere schwere Verderbnisse den Körper befleckt hätten, habe es der vielfältigen und arbeitsreichen bedurft. Deshalb hätten die Älteren allein mit auf einfache Weise zubereiteten Kräutern, Wurzeln, Früchten und

IOANNIS

GVINTHERII

ANDERNACI MEDICI

CLARISSIMI,

DE MEDICINA VETERI ET noua tum cognoſcenda, tum faciunda Commentarij duo.



CVM CÆSAREÆ ET REGIÆ GALLIA-rum Maieſtatis gratia, & priuilegijs.

BASILEÆ,

Ex officina Henricpetrina.

Anno M. D. LXXI.

Samen ihre Gesundheit geschützt und die Krankheiten gelindert. Deren Nachfolger, die schon schwerere Gebrechen befallen hätten, hätten auch Baumtränen, Harze, Gummi, Gewürze und andere Hervorbringungen der Erde und des Meeres zur Anwendung gebracht. Nach diesen hätten die Stämme (familiae) der Araber, wie auch die Völker Indiens, die Heilkunde um verschiedene neue zuvor unbekannte Wirkungsmöglichkeiten (facultatibus) erweitert, wie allen Gelehrten bekannt sei. Schliesslich sei die zur Behandlung gewisser schwierigster Krankheiten geeignete chemische Kunst (ars Chemica) hinzugekommen: diese habe, nachdem sie einst lange vergessen gewesen sei (olim diu obscuratam), der Einsiedler Paracelsus zu ihrer Zeit wieder bekanntzumachen und zu erweitern (rursus illustrare augereque) begonnen, nicht aber als erster erfunden, wie seine Schüler meinten. Denn wenn sie die Schriften des Zosimus, Blamides, Olympiodors und Hebes Mesues und anderer läsen, würden sie erkennen, dass sie vor vielen Jahrhunderten auch bei fremden Völkern in Gebrauch gewesen sei, was auch Galen in seiner Schrift an Piso bezeuge, wo er selber die Anwendung durch Feuer zubereiteter Heilmittel zeige und empfehle. Doch das an Lob zolle man verdientermassen Paracelsus, dass er diese Kunst in ihrem Jahrhundert als erster wieder in medizinische Anwendung gebracht und bereichert habe (ampliaritque). Durch sie nämlich würden Wasser, Flüssigkeiten und Salze nicht nur aus Kräutern, Hölzern, Wurzeln, sondern auch aus geronnenen Säften (ex succis concretis), Fossilien der Erde, Perlen. Korallen, Edelsteinen und andern derartigen festen Körpern herausgezogen, und es würden auch erhabene Geiste, Fähigkeiten und Quintessenzen aus ihnen herausgeholt und bei Behandlungen schlimmster Krankheiten, die bei andern Mitteln nicht wichen, doch um den gesamten Körper vor ihnen (?) zu schützen (ante illos vero totius corporis tutandi gratia), gereicht. Einst hätten freilich die gelehrtesten und ernsthaftesten Männer diese Kunst ausgeübt; gegenwärtig betrieben sie meist ungebildete und leichtfertige Mechaniker (mechanici); mit welchem Erfolg jedoch, das zeige die tägliche Erfahrung. Denn so wie durch Feuer zubereitete Heilmittel, wenn sie bei der Behandlung schwerer Schäden mit Überlegung (cum iudicio) angewandt würden, grossen Nutzen zu bringen pflegten, pflegten sie auch, wenn sie ohne Kenntnis der Natur der Krankheit, des Kranken und des Heilmittels sowie des Verfahrens angewandt würden, das Leben oft in höchste Gefahr zu bringen. Nun seien ausser den schon aufgezählten Heilverfahren auch gewisse aus der Kabbala, von Dämonen und aus eitlen Aberglauben hergeholte hinzugekommen, durch die einst gewisse Ägypter, die sich betrügerisch als Ärzte ausgegeben hätten, Krankheiten zu heilen versucht hätten. Ja sogar heute gebe es Leute, die sagten, dass es keine Rolle spiele, ob Gott oder ein böser Geist die Kranken von ihren Krankheiten befreie, ja dass Heilmittel für die schwersten Gebrechen nur von einem Dämonenbeschwörer (d.h. einem Exorzisten), oder ebenso von einem bösen wie von einem guten Geist beschafft werden könnten; wie wenn die Naturkenntnis (naturalium rerum scientia) gegen derartige Schäden nicht mächtig und wirksam genug sein könnte. Ein solches Heilverfahren möchte er, so wie es einem rechtschaffenen Mann und einem Christen keineswegs gezieme, auch niemand raten, oder gar empfehlen. Dann anders lehrten die heiligen Schriften und Christus selber, der wahre Arzt. Es stimme also nicht, was gewisse wenig vernünftige Leute behaupteten, dass die Dämonen von Gott gezwungen würden, den guten und frommen Menschen zu helfen, dass sie den schlechten diesen Dienst aber von sich aus leisteten. Anderseits wolle er, wenn einer einiges chemisch richtig Zubereitete anwenden wolle, dies gerne zugestehen, sofern er zuvor auch die methodische (rationalem) mit Erfahrung verbundene Medizin des Hippokrates und Galens ausgeübt habe und ein ehrbares und frommes Leben führe. Denn Asklepiades habe, obwohl Heide, gelehrt, dass ein Heilmittel, das von einem rechtschaffenen Arzt gereicht werde, eine Hand Gottes sei, dass dasjenige aber, das von einem gottlosen gegeben werde, Gift sei. Deshalb habe auch der höchste Gott diese Kunst vor den übrigen am Anfang Adam, dann den höchsten und besten Anführern der Israeliten, den Propheten und den Priestern gegeben. Diese hätten sie später, als sie in Stämme geteilt gewesen seien, sich gegenseitig von Hand zu Hand, nicht mittels Schriftdenkmäler, weitergegeben. Nachdem diese sie nun schon viele Jahrhunderte ausgeübt hätten, habe sie schliesslich Gott auch Königen und berühmten Fürsten anderer Völker geschenkt. Denn wie der Anführer der Israeliten Moses diesen die Ernährungsweise nach der Heilkunst vorgeschrieben habe, so hätten sie auch die Könige der Messinier Glaucus, der Ägypter Hermes, der Araber Euax (zu diesem vgl. zur Tabernaemontanus-Widmung Bauhins: Nr. 622), der Meder Sabor und die noch mächtigeren Alexander der Grosse, der Herrscher fast über den gesamten Erdkreis, schliesslich die römischen Kaiser Tyberius, Marcus, Adrianus (Hadrian) und mehrere weitere weiter ausgebildet. So hätten später auch die tapfersten Anführer der Griechen Achilles und dessen Gefährten, zudem die hochberühmten Männer Pythagoras, Empedokles und Demokrit diese medizinische Kunst ausgeübt. Des letzteren Schüler Hippokrates von Kos habe sie schliesslich als erster aller erwähnenswerten schriftlich festgehalten (literis prodidit). Vor dessen Zeit sei sie so hoch gewertet worden, dass diejenigen, die sie, damals noch roh und gemein (rudem... vulgarem), feiner ausgebildet hätten, unter die Götter aufgenommen worden seien. Nach ihm seien noch Diokles von Karystos, Praxagoras, Asklepiades, Heraklides von Tarent und andere ähnliche gefolgt. Viele Zeitalter später sei Galen von Pergamon Hippokrates gefolgt und habe vor andern ihn gedeutet (interpretatus) und zur Erklärung (explicanda) seiner knappen Lehre allein mehr beigetragen als alle andern. Dieser sei, weil er bei Lebzeiten alte Ärzte und Philosophen sehr bekämpft habe, allzu weitschweifig geworden. Aber obwohl er fast alles, was zur Medizin gehöre, berührt zu haben scheine, habe er bekanntlich in den meisten Dingen die Ordnung vernachlässigt und nicht weniges ausgelassen, wie mehrere Gelehrte schon



ΟΥΒΕΡΤΟΣ ΔΑΜΙΟΣ Ο ΑΝΔΕΡΝΑΧΩΣ φιλιατρὸς εἰς τὸν εἰκόνα.

Σώματος ἡ μορφὴ τλιὸ ψυχλιὸ σὸκ ἀποδείκνυ:
Πολλὰ γὰρ ἐν καλλῷ φαῦλος ἔνεστι νόος.
Οἷος Γαληνὸς καλὰ φαίνει σώματος εἰκών
Ἐν γέρᾳλι σεμνῷ, τοῖον δὲ ἔνθα βλέπῃς.
Νοῦς δὲ κὴ ἀφυΐαν ἐξ αὐτὰ γνώεμμα βίβλων,
Ἔργωντ' ἰατρικῆς, ὥσπερ ἕκαστος ἔγνω.
Τὧπὸν φιλόλογοι παρὰ παῦλα σέβεσθε γέροντα.
Πολλῶν ἄγ' ἰατρῶν ἐξοχὸς ἔστι πάνυ.

vor ihm angezeigt hätten. Denn vieles lehre er unterschiedlich (varie), einzelne Dinge erkläre er verstreut, viel Notwendiges übergehe er, obwohl sonst höchst geistreich und in vielen Künsten überaus bewandert. Einige Jahrhunderte später seien gewisse neuere Griechen erstanden, wie Aretaeus, Oribasius, Aëtius, Paulus von Aegina, Trallianus und Actuarius. Diese hätten alles, was bei jenem allzu breit und weitschweifig geschienen habe, zusammengezogen, gekürzt (contraxerunt, imminueruntque), doch so, dass auch sie das Mass nicht gewahrt hätten, sondern in den gegensätzlichen Schreibstil (scribendi genus) verfallen seien, indem sie keine Grundlagen (principia) und keine Belege (demonstrationes) für die Dinge geboten hätten. Diesen ähnlich seien die lateinischen medizinischen Autoren gewesen: Cornelius Celsus,

Scribonius Largus, Plinius und andere, grossenteils Empiriker, die dann keine Begründung für das, was sie vorlegten, gegeben hätten. Sodann sei die Medizin etwa sechshundert Jahre lang so heruntergekommen (corrupta) gewesen, dass ihre Lehrer (professores) damals eher Finsternis verbreitet hätten als irgendwelches Licht oder ein Wachstum zu bringen. Nach den Griechen und den Lateinern seien auch die Araber hinzugekommen, als erste Serapio und Rasis als Empiriker, dann Halyabas mit Übernamen Affe Galens, weil er diesem enger als die andern gefolgt sei; diesem sei Alpharabius und zuletzt der Fürst Avicenna gefolgt; dieser habe die Griechen, obwohl ihrer Sprache nicht kundig, grossenteils dennoch dank der Hilfe von Gelehrten nachgeahmt, in manchem sei er Galen gefolgt. Aber in ihrem gegenwärtigen Jahrhundert, in dem Gott die griechische Literatur, in der fast sämtliche Wissenschaften enthalten seien, und die reinere lateinische ihnen wiedergegeben habe, hätten sowohl alle übrigen Fächer als auch die Heilkunst durch eine Methodik und eine Ordnung begonnen wiederhergestellt zu werden. Aus diesem Grund habe er die Studenten der Medizin lieber nach verschiedenen mit einander verglichenen und untersuchten Autoren als nach irgend *einem* auch noch so hervorragenden unterrichten wollen und die einzelnen Teile des medizinischen Faches in einer bestimmten und richtigen Ordnung verfolgen, und zwar so, dass die Betrachtung der Natur, welche die Griechen physiologia (griechisch) nennten, vorangehe, sodann die Ursachen der Gebrechen und der überraschenden Zufälle erläutert würden und schliesslich das Heilverfahren in der Ordnung folge. Denn ohne deren Beachtung könne die medizinische Wissenschaft nicht richtig abgehandelt und die Jugend nicht leicht in ihr unterrichtet werden. Wenn aber einer die Methodik (rationes) der Ánzeichen und der Bewahrung der Gesundheit beifügen wolle, werde er sie den drei obigen entnehmen können.

Nachdem es bekannt sei, dass der Kaiser nicht nur der oberste Schutzherr und Förderer der ehrwürdigen Künste und Wissenschaften, sondern auch der Medizin sei und alle Gelehrten mit einzigartigem Wohlwollen geleite, habe er es also nicht für unpassend gehalten, wenn er, was er an Anstrengung, Mühe und Fleiss an diese seine Bücher zur erfolgreicheren Unterrichtung der Studenten in der Medizin aufgewandt habe, seiner Majestät darreiche und widme. Denn unter wessen Namen könne er sie gerechter an den Tag zu bringen wünschen, als unter dem dessen, der unter seiner heiligen Führung und Macht das römische Reich glücklich leite, und das nicht nur gerecht und billig, sondern auch mit einer einzigartigen gebildeten Umgänglichkeit (humanitate), Milde und Lauterkeit der Lebensführung ? In dem zudem neben einer vorzüglichen Bemühung um Frieden Klugkeit in der Planung, Tapferkeit und Grossherzigkeit in schwieriger und gefährlicher Lage vereinigt seien ? So dass er gleichsam als einziger unter den christlichen Monarchen in diesen unruhigen und wirren Zeiten, in denen alles mit einem schicksalhaften Umsturz und Untergang zu drohen scheine, den Staat wie Atlas den Himmel mit gemässigten Einrichtungen und Bemühungen trage. Weshalb auch verdienterweise alle rechten von Verleumdungen bedrängten und getroffenen Männer zu ihm als dem einzigen Asyl in der Hoffnung auf Rettung flüchteten. Ja sogar seine folgende Tugend werde zuhöchst gepriesen und bewundert, dass er, obwohl er alles dank seiner eigenen Klugheit und Weisheit regieren könne, dennoch auch den treffenden Ratschlägen anderer gerne beipflichte. Deswegen müssten alle Frommen und Guten Gott darum bitten, dass er geruhe, ihn so lange wie möglich als Vater des gesamten christlichen Vaterlandes gesund und glückgesegnet zu erhalten und ihm Mut und Kraft zu verleihen sowie ihm viele Nestore und Achilles (erfahrene Ratgeber und tapfere Krieger) beizugeben, damit er in seinem heilbringenden Vorhaben, dem zerrütteten Staat zu helfen und ihn zu erhalten, erfolgreich fortschreiten könne. Denn allein ohne die Unterstützung berühmter Männer könne die Tugend und Tapferkeit (virtus) der Fürsten nicht genügen; derer vor allem, die durch ihre Intelligenz, Tatkraft und Bemühung seine nötigen und völlig richtigen Unternehmungen unterstützen und die drohende Gewaltherrschaft der Türken und jenes unselige Joch der Knechtschaft von unseren Nacken unter seiner erfolgreichen Oberleitung fernhalten könnten. Deshalb beglückwünsche er seine Majestät und die Christenheit mit Recht für die Tapferkeit und Erfahrung im Kriegswesen sowie den Erfolg (felicitatemque) des edlen und tüchtigen Helden Lazarus von Schwendy, Barons von Hohenlandsberg, wegen seiner herrlichen Taten sowohl im Frieden wie auch im Krieg in verschiedenen Gegenden, vor allem aber wegen seiner kürzlichen tapferen und erfolgreichen Rückeroberung und Verteidigung Oberungarns (der Staatsmann und Heerführer Lazarus von Schwendi [1522-1584] hatte von 1565-1567 mit kleinen Heeren zunächst den mit den Türken verbündeten Fürsten von Siebenbürgen Johannes Zapolya zurückgeworfen und dann 1568 für Maximilian II. einen Friedensschluss mit Sultan Soliman II. und Siebenbürgen auf dem Status quo erreicht; im Westen des Reiches wandte er sich, mit Wilhelm von Oranien befreundet, im Interesse des Reiches gegen die Unterdrückung der Niederlande durch Philipp II. und den Herzog von Alba). Denn dessen Treue und Bemühung um seine Majestät und den gesamten Staat seien allen und überall handgreiflich, weshalb er auch verdientermassen vom Kaiser mit einzigartiger Gunst, Ehre und Würde beschenkt und ausgezeichnet werde (u.a. mit dem elsässischen Hohenlandsberg). Diese seine Grosszügigkeit und Freigebigkeit gegenüber Wohlverdienten müsse als wahrhaft kaiserliche Tugend hochgeschätzt werden. Im Vertrauen auf diese seine vorzüglichen Geistesgaben habe er beschlossen, diese seine Kommentare seiner Majestät zu widmen, einerseits weil sie, durch seine Gunst und Schutzherrschaft gesichert, leichter die Bosheit und den Neid der Verleumder ertragen könnten, anderseits weil sie sich mit derjenigen Kunst befassten, die er höchst gewissenhaft zu pflegen gewohnt sei. Denn welcher Eifer und welche Liebe zur gesamten Philosophie ihn beherrsche, wüssten andere, besonders aber der hochgelehrte

Johannes Crato aus Breslau, der Leibarzt und Rat seiner Majestät. Sintemal er die Gattungen, Kräfte und Natur der Pflanzen, Metalle und Steine und anderer natürlicher Dinge so erforsche, dass er nicht nur Wert auf eine grosse Kenntnis in ihnen nach dem Beispiel antiker Kaiser, Könige und Fürsten zur geistigen Erholung und Pflege lege, sondern auch vor andern den grösseren Nutzen und ihre wunderbaren Fähigkeiten kenne. Deshalb bitte er seine Majestät demütig, zu geruhen, diese seine Arbeiten, die er zum allgemeinen Nutzen der studiosi auf sich genommen habe, gütig entgegen- und ihre Schutzherrschaft gnädig auf sich zu nehmen. Gott möge dem Kaiser einen glücklichen und frohen Jahresbeginn schenken, einer erspriesslichen Regierung seines Reiches seinen Segen geben und schliesslich höchste Glückseligkeit verleihen.

Dem Druck ist, wie in der Medizin zuvor Heinrich Petris Cardanus- und Montanus-Drucken, ein Porträt in Holzschnitt, ein Brustbild des über achtzigjährigen noch durchaus rüstigen Arztes in ovalem Rollwerkrahmen mit vier Frauengestalten, welche die vier Elemente darstellen: Feuer, Wasser (Fisch), Luft (Vogel) und Erde (Früchtekorb), sowohl in Band 1 wie in Band 2 vor dem Beginn des Textes beigefügt, darunter beide Male ein griechisches Epigramm auf das Porträt von einem "Arztfreund" Hubertos Damios aus Andernach. Im Frühling oder Sommer 1570 hatte sich Tobias Stimmer in Strassburg niedergelassen; noch 1570 begann die Produktion seiner Blätter mit Porträts des ehemaligen Löwener Schülers Guinters, nunmehrigen Rektors des Strassburger Gymnasiums, Johannes Sturm, dann Bernhardt Schmidts (1571), Rudolf Gwalthers (1571) und weiterer Persönlichkeiten, Brustbilder in ovalen Rollwerkrahmen mit Figuren seitlich oder in den Zwickeln. Genau diese Motive wie den Stil dieser Porträts zeigt das gerahmte Porträt Guinters. In unserm Druck ist aber zugleich das erste dynamisch bewegte Basler Rollwerk-Druckersignet erschienen, und auch dieses zeigt denselben Stil, das erste dieser Art in Basel, dessen Seitenfiguren Petrus und Paulus auf die beliebte Titeleinfassung Adam Petris zum Neuen Testament zurückgehen, die noch lange in den Cosmographien weiterverwendet worden ist.

Fünf Jahre später, 1576, wird bei Eusebius Episcopius und den Erben seines Bruders Nicolaus Episcopius eine weitere medizinische Synthese erscheinen, die nun in Tabellenform verfassten Medicinae utriusque Syntaxes, ex Graecorum, Latinorum, Arabumque Thesauris ... collectae & concinnatae des aus Basel stammenden Colmarer Stadtarztes Johann Jacob Wecker, deren "editio ultima, prioribus correctior" im März 1601 bei Sebastian Henricpetri erscheint.

L i I 4.5: von J. Screta Med. Basil. Ao. 1622 erworben: Joannes Screta Schotnovius a Zavorzitz, Boemus - Ssreta Schotnovsky von Zavorzicz, als stud. med. 1619/20 in Basel immatrikuliert; Promotion in Medizin 1622. Einband von 1595 (Datum eingeprägt) mit Stempel mit Württemberger Wappen "Von Gottes Gnaden Ludwig / Z Wirtemb V Z Teckg Z Mompe" eines Buchbinders oder Stempelschneiders W F.

563

Νόννου ποιητοῦ **Πανοπολίτου** Μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου Εὐαγγελίου. **Nonni Panopolitani** Translatio vel Paraphrasis S. Evangelij secundum Ioannem, carmine Heroico Graeco conscripta. Cum versione Latina e regione adverbum expressa, in gratiam studiosorum, qui Sacram lectionem cum Graecae linguae cognitione coniungere cupiunt. Erhardo Hedeneccio Doctore Medico Interprete. Basel: Peter Perna 1571. 8°.

Für die studiosi - wohl Schüler und Studenten hier gemeint - die die Lektüre der heiligen Schrift mit der Erlernung der griechischen Sprache zu verbinden wünschen, erscheint hier 1571 eine zweisprachige Ausgabe der "Umschrift" des Johannesevangeliums durch den spätantiken Dichter Nonnos aus Panopolis in das "heroische" - hexametrische - Versmass. Während das bedeutendste, umfangreichste (und heute bekannteste) Werk des Nonnos, die Dionysika in 48 Büchern, erst 1569 zum erstenmal im Druck erschien (in Antwerpen), wurde sein Johannes-Epos schon um 1504 von Aldus Manutius gedruckt, eine zweite, ebenfalls undatierte und unfirmierte Ausgabe erschien in Rom um 1526, die erste datierte und firmierte im September 1527 bei Johann Secer in Hagenau, und schon 1528 folgte bei Secer die erste lateinische Übersetzung, von Christoph Hegendorf; diese wurde 1540 in Schwäbisch Hall und 1542 in Paris nachgedruckt, dazu 1541 in Paris in einer zweisprachigen Ausgabe, worauf einem nur griechischen Druck von Paris 1556 ebenfalls in Paris 1561 wieder eine zweisprachige Ausgabe mit einer neuen Übersetzung des Herausgebers Jean Bordat folgte, deren griechischer Text sogleich 1566 und 1570 in Köln nachgedruckt wurde und auch die Textgrundlage für unsere Ausgabe gebildet hat. Deren Übersetzer für angehende Theologen und fromme Griechischschüler, denen die prosaische Wort-für-Wort-Übersetzung dienen soll, der junge Mediziner Erhard Hedeneck aus dem 'paracelsischen' Villach in Kärnten hatte sich, nach Studium in Tübingen schon 1559, 1570 in Basel mit Kolleggelderlass (nihil, propter paupertatem) immatrikuliert und wird, so wie er sich hier nennt, im juristischen Doktordiplom seines Kommilitonen Simon Ostermann vom 10. Januar 1571 als medicinae doctor erwähnt.

Von den vorausgehenden Ausgaben sind einige in Basel heute noch vorhanden und durch ihre Provenienz von Interesse: die Aldine hat Bonifacius Amerbach 1526 bei Johannes Froben zusammen mit der Gregor von Nazianz-Aldine von 1504 gekauft und beide zusammen binden lassen (Frob. solvi 1 fl., in lig. 6 sol. 1526 pro Nono 1/2 nämlich Florin [Gulden]), was uns zeigt, dass Froben bis zuletzt auch noch im Buchhandel zwischen Italien und Basel tätig gewesen ist (F K IX 12 Nr. 2).

Die griechische Ausgabe Johannes Secers von September (Titel: August) 1527 hatte zuerst Simon Grynaeus gehört, von diesem hat sie am 18. Oktober 1534 Guntius erhalten (Hieronymus Guntius - Günz - aus Biberach war 1526-1529 Famulus Huldrich Zwinglis gewesen, immatrikulierte sich 1535/36 an der Basler Universität, war 1536 ludimagister - Schulmeister - coenobii apud Dominicanos - im ehemaligen Predigerkloster, dann 1539 Pfarrer in Oberwil, 1544 in Münchenstein, 1552 in Rümlingen, wo er in diesem Jahr an der Pest starb), dann hat es Paulus Ottenthaler in Basel erworben (Paulus Ottefalerus aus Innsbruck hat sich gerade 1553/54 in Basel immatrikuliert), schliesslich hat es dem Conventus Halensis fratrum minorum reformatorum gehört und ist 1945 mit Hilfe der Emanuel Stickelberger Stiftung von der UB erworben worden (F P XI 35, mit zahlreichen Notizen aus dem 16. Jh.). Das Exemplar der Ausgabe Néobars von 1541 hat, zusammengebunden mit der ersten Hälfte von dessen Druck der Odyssee vom selben Jahr, Caspar Bauhin gehört, von dessen Hand sich in beiden Drucken zahlreiche Übersetzungshilfen finden (Frey-Gryn. B VI 27 Nr. 1); das Exemplar der Ausgabe Conrad Waldkirchs von 1586 stammt aus dem zeitgenössischen Besitz des Baslers Jacob Ryter (F K IX 33), dasjenige der Ausgabe Waldkirchs von 1596 aus dem Remigius Faeschs (F G VI 46; zwei ältere Besitzereinträge unleserlich gemacht, der wohl ältere "Ex libris... Basiliensis).

Hedeneccius hat seine Übersetzung mit Datum Basileae Rauracorum 1. August 1571 den Brüdern Andreas, Ludwig und Sigismund von Polheim gewidmet (wohl aus dem alten oberösterreichischen Grafengeschlecht): Vom hochgepriesenen König Alfonso von Spanien und Neapel (etwa eine Vermischung von Alfons X. dem Weisen von Kastilien und León im 13. Jahrhundert - dem immerhin auch der neueste Brockhaus 260 Lebensjahre verleiht - und Alfons V. dem Grossmütigen von Neapel und Sizilien im 15. Jahrhundert?) lese man, beginnt Hedeneck seine fürstliche Widmung, dass er die Bücher der Bibel vierzehnmal mit den Kommentaren bzw. Glossen, wie man sage, gelesen und darüber hinaus durch die wiederholte Lektüre der guten Autoren alle Bresten und Krankheiten der Seele und des Körpers erleichtert und vertrieben habe. Dieser Brauch dieses hervorragenden Königs sei mit Recht für würdig gehalten worden, von der Nachwelt gepriesen und unter die besonderen Taten von Fürsten gezählt zu werden. Denn was ziere Könige und Fürsten mehr, als dass sie so, wie sie wie Himmelslichter (φωστῆρες vel luminaria) in jeder Art von Tugend unterrichtet den übrigen Menschen vorausleuchten sollten, sich auch mit den Studien vor allem beschäftigten, die zum Ruhm Gottes beitrügen und die tiefsten Geheimnisse der göttlichen Weisheit enthielten, nämlich die der Propheten und Apostel, in denen sich Gott uns offenbart habe (patefecit) und uns über sein Wesen (essentiae eius) und seinen Willen uns gegenüber unterrichtet habe, welche Lehre vor der Sendung seines Sohnes allen Weisen dieser Welt, die in der tiefsten Unwissenheit der göttlichen Weisheit gegenüber begraben gewesen seien, verborgen geblieben sei. Wie der heilige Johannes gesagt habe, dass Gott nie einer gesehen habe, das habe der eingeborene Sohn im Schosse des ewigen Vaters selber erzählt. Und darüber hinaus dürften die Fürsten und Staatenlenker nicht in Unkenntnis der in der Kirche Gottes erschallenden Lehre leben, da ihnen die Sorge um die Kirche und deren Erhaltung von Gott anvertraut und übertragen sei, nach dem Wort des Jesaias, dass die Könige die Erzieher des Volkes und die Königinnen seine Ammen sein würden. Darum müssten alle frommen und edlen Aristokraten, die sich christlich nennten, nach dem Beispiel dieses höchstgelobten Königs und der andern frommen Kaiser und Fürsten aller Zeiten die Schriften der Propheten und Apostel sich zu eigen machen, sie lieben und oft wieder lesen, sofern sie wollten, dass ihre Herrschaft für sie selber und ihre Untertanen heilsam sei. Unter diesen spiele bekanntlich das Evangelium, das der Apostel und Evangelist Johannes verfasst habe, wegen der Tiefe seiner Geheimnisse (mysteriorum) und der Schönheit der Predigten und Tröstungen Christi usw. so ziemlich die erste Rolle. Da dieser Dichter Nonnus aus Panopolis sich als hervorragender griechischer Umschreiber (Paraphrastes) und gelehrter Erklärer erwiesen habe und würdig sei, der lernbegierigen Jugend (studiosae iuventuti) in den Schulen (in scholis) gelesen und erklärt zu werden, damit sie mit der Kenntnis der griechischen Sprache zugleich die Grundlagen der Frömmigkeit lerne, habe er um der frommen und griechenfreundlichen (φιλελλήνων für φιλλελήνων zu lesen) studiosi willen diese Arbeit auf sich nehmen wollen und den vorliegenden Autor in lateinischer Prosa (sermone Latino soluto) und was die Griechen wörtlich (πρὸς λέξιν) nennten, so, dass die Übersetzung immer den ihr gegenüber gedruckten griechischen Versen entspreche, zu übersetzen versucht, so dass wohl jeder, der nicht allzu träge sei, aus eigener Kraft die Kenntnis der griechischen Sprache aus diesem frommen Autor als aus einer völlig reinen Quelle schöpfen könne (die Erstausgabe der Dionysiaka von 1569 scheint Hedeneccius noch nicht bekannt zu sein). Er verwende nämlich unstreitig die erwähltesten griechischen Wörter des grossen Homer (hier sollte es statt selectissimis Homericis max. vocabulis Graecis wohl heissen sel. Homeri max. vocabulis Gr.) und er enthalte so unterschiedliche und reiche Beiwörter (epitheta), die so geschickt zusammengesetzt seien, dass er von den Gelehrten als hierin den grössten Künstlern ebenbürtig eingeschätzt werde. Wofür Hedeneck "Suidas" griechisch und übersetzt zitiert, dass Nonnus aus dem ägyptischen Panopolis den jungfräulichen Theologen in Versen umschrieben

habe, was ungefähr gleich Lilius Gregorius Gyraldus in seinem fünften Dialog über die Geschichte der Dichter (de poeta [Lücke] historia wohl als de poetarum historia zu lesen) von ihm berichte (die Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi decem [neben zwei Dialogen über die zeitgenössischen Dichter] waren, wie zahlreiche Einzelwerke Giglio Gregorio Giraldis [1479-1552] und die zweibändige Gesamtausgabe seiner Werke bei Guarin 1580, auch in Basel erschienen: 1545 bei Michael Isingrin). Es sei aber allgemein bekannt, dass er dieses Werk fromm und gelehrt verfasst habe, denn er habe weder etwas Eigenes hinzugetan noch habe er sich weiter vom Bericht des Evangeliums entfernt, sondern er habe einfach und schlicht den Text selber erklärt. Er wolle nur ein Zeugnis von vielen hier vorlegen, das Philipp Melanchthons, der in einer gewissen Vorrede folgende Worte gebraucht habe: Dieses höchst gelehrte Gedicht des Nonnus könne einen umfangreichen Kommentar ersetzen. Er zögere nicht zu verkünden, dass es ihm an vielen Stellen geholfen habe. Denn obwohl er so gottesfürchtig die Gesetze der Paraphrase eingehalten habe, dass er kaum etwas Eigenes dem Johannes beigefügt habe, habe er dennoch die meisten Sätze mit wunderbarem Geschick erläutert usw.

Er - Hedeneck - habe ausserdem am Schluss gewisse fromme und ausgewählte Gedichte Gregors von Nazianz mit lateinischer Übersetzung beigegeben, weil er sicher sei, dass diese den studiosi höchst willkommen sein würden (sie finden sich denn auch ebenfalls in allen folgenden Ausgaben). Ihnen aber habe er das Werk am ehesten zu widmen entschieden, um erstens ein Zeugnis seiner Dankbarkeit für die vielen Wohltaten zu bieten, die sie und ihr berühmtes Geschlecht ihm und seinem Bruder Rudpert selig gewährt hätten. Da auch die beiden Adressaten seinen wahren christlichen Glauben (Religionem) liebten und fromme Diener des Wortes Gottes in ihren Ländern förderten, habe er gemeint, dass ihnen diese theologische und fromme Schrift nicht unwillkommen sein werde, oder unpassend, unter ihrem Schutz ans Licht zu treten. Er bitte sie darum, diese seine Arbeit, im Studium der griechischen Literatur gewissermassen seinen Erstling, wohlwollend und ihn selber unter seine Schutzherrschaft (ut clientem) aufzunehmen. Und er bitte Gott bei Christus, sie mit seinem heiligen Geist zu leiten und ihre Gesundheit lange zu erhalten.

Dieser Widmung folgen noch, vor dem Werk des Nonnus, eine vierseitige jambische Epode des aus Elsterburg stammenden Pfarrers von Binzen (1565-1600) Paul Cherler an den Leser über die Lektüre und den Nutzen der Paraphrase des Nonnus zum Johannesevanglium und die treibenden und finalen Gründe, aus denen dieses Evangelium des Evangelisten und Apostels Johannes geschrieben sei, sowie ein griechisches Hexastichon des Scipio Carteromachus auf das Johannes-Gedicht.

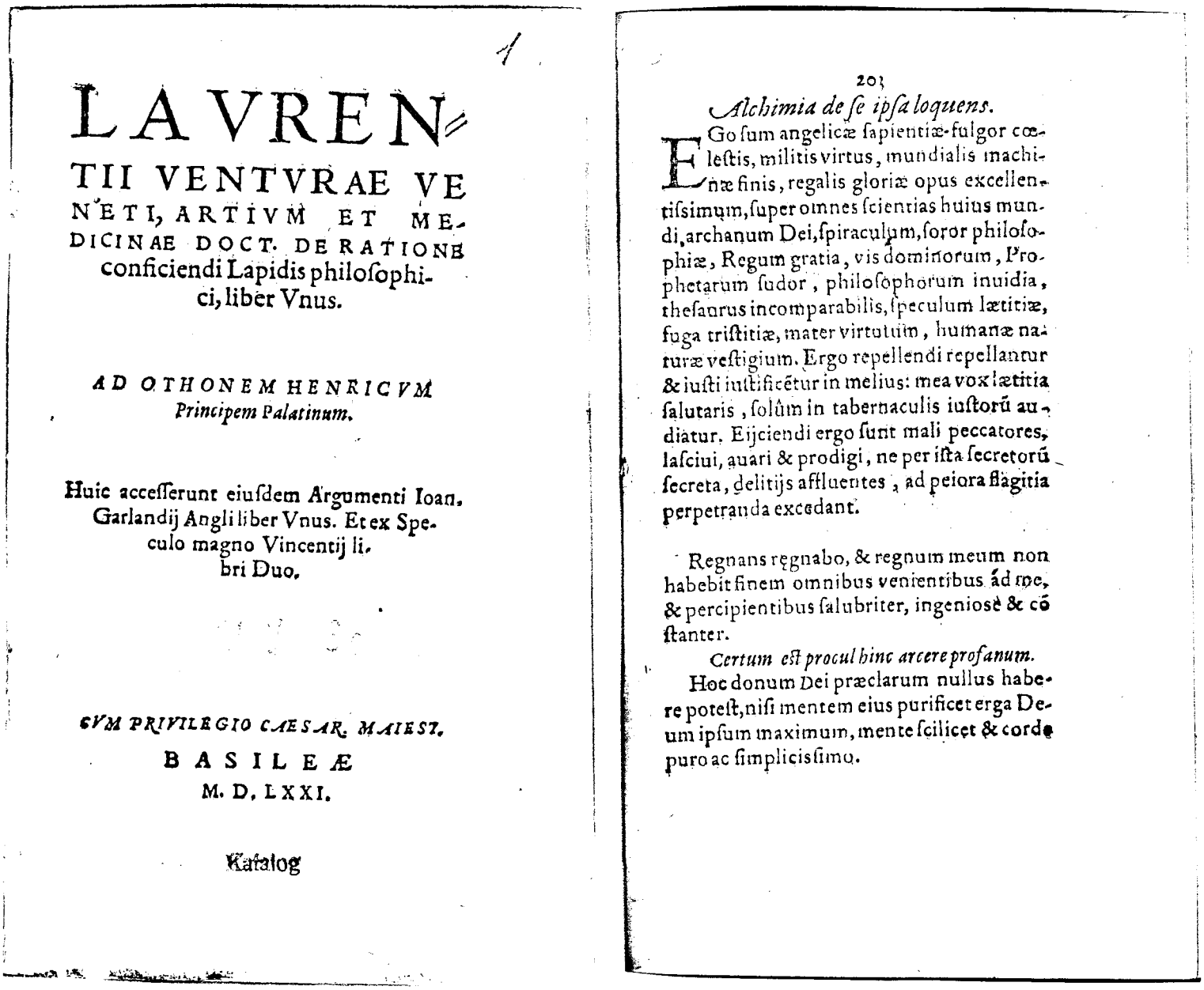
F K IX: 18 aus Besitz Jacob Hagenbachs von 1625 (zwei vermutliche Vorbesitzereinträge nach dem Durchschmieren durch Tintenfrass weggefallen).

564

Laurentii Venturae Veneti, Artium et Medicinae doct. De ratione conficiendi Lapidis philosophici, liber Unus. Ad Othonem Henricum Principem Palatinum. Huic accesserunt eiusdem Argumenti **Ioan. Garlandij** Angli liber Unus. Et ex Speculo magno **Vincentij** libri Duo. Basel:[Peter Perna] 1571. 8°.

Im Jahre 1571 erscheint in Basel ohne Nennung des Druckers, doch nach dem Typenmaterial eindeutig aus der Offizin Pietro Pernas - das Basler Exemplar auch zeitgenössisch zusammenbroschiert mit Pernas ungefähr gleich umfangreichem firmiertem Druck der Libelli aliquot Chemici des Raymundus Lullius von Anfang 1572 - ein dicker Oktavdruck von 203, 173 und 119 Seiten (ohne Register und einige der Beigaben gezählt) mit zentral drei alchemistischen Texten (jeder mit eigener Paginierung, doch nicht mit eigenem Titel- oder Zweittitelblatt): dem vermutlichen Erstdruck (es ist zumindest kein früherer Druck bekannt) des Buches des venezianischen Doktors der Philosophie (Artium) und der Medizin Lorenzo Ventura über die Herstellung des Steins der Weisen, dem Compendium Alchimiae - Handbuch der Alchimie - des "englischen Philosophen Johannes Garlandius" aus der ersten Hälfte des 13.Jahrhunderts (im Basler Exemplar entgegen der Aufzählung im Titel der dritte Text) - diese kleine, früher allgemein dem englischen, vorwiegend in Frankreich lehrenden Grammatiker zugeschriebene Schrift hatte Perna schon einmal 1560 mit Anhängen gedruckt (Nr. 463) - und dem Teil De Alchimia et rebus metallicis aus dem Speculum des Vincent de Beauvais (aus dessen vielgelesenem und -gedrucktem Speculum naturale aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts).

Ventura hat seine Schrift am 15.Mai 1557 in Venedig Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz gewidmet - was vierzehn Jahre vor unserm vermutlichen Erstdruck bedeutet; zudem ist Ottheinrich, Kurfürst seit 1556, 1559, acht Jahre vor Erscheinen unseres Drucks, im Alter von 57 Jahren gestorben. Der Fürst, wie andere seines Standes im Reiche damals, an Alchimie interessiert, war, vermutlich durch seinen Neuburger Drucker - besonders zahlreicher Reformationsschriften - Hans Kilian, auch zum Sammler der Schriften des Paracelsus geworden gewesen. Nach Venturas autobiographischen Äusserungen, die auf ein Fürstenlob in italienischer Rhetorik folgen, dürfte unser Autor 1553 oder bis 1553 bei Ottheinrich (Kurfürst von 1556 an) geweilt haben, bei welcher Gelegenheit er diesem nach seinen Worten 250



LAVREN-
TII VENTVRAE VE
NETI, ARTIVM ET ME-
DICINAE DOCT. DE RATIONE
conficiendi Lapidis philoſophi-
ci, liber Vnus.

AD OTHONEM HENRICVM
Principem Palatinum.

Huic acceſſerunt eiuſdem Argumenti Ioan.
Garlandij Angliliber Vnus. Et ex Spe-
culo magno Vincentij li-
bri Duo.

CVM PRIVILEGIO CAESAR. MAIEST.
BASILEÆ
M. D. LXXI.

Katalog

203

Alchimia de ſe ipſa loquens.

EGo ſum angelicæ ſapientiæ fulgor cœleſtis, militis virtus, mundialis machinæ finis, regalis gloriæ opus excellentiſsimum, ſuper omnes ſcientias huius mundi, archanum Dei, ſpiraculum, ſoror philoſophiæ, Regum gratia, vis dominorum, Prophetarum ſudor, philoſophorum inuidia, theſaurus incomparabilis, ſpeculum lætitiæ, fuga triſtitiæ, mater virtutum, humanæ naturæ veſtigium. Ergo repellendi repellantur & iuſti iuſtificẽtur in melius: mea vox lætitia ſalutaris, ſolũm in tabernaculis iuſtorũ audiatur. Eijciendi ergo ſunt mali peccatores, laſciui, auari & prodigi, ne per iſta ſecretorũ ſecreta, delitijs affluentes, ad peiora flagitia perpetranda excedant.

Regnans regnabo, & regnum meum non habebit finem omnibus venientibus ad me, & percipientibus ſalubriter, ingeniosè & cõſtanter.

Certum eſt procul hinc arcere profanum.

Hoc donum Dei præclarum nullus habere poteſt, niſi mentem eius purificet erga Deum ipſum maximum, mente ſcilicet & corde puro ac ſimplicisſimo.

alchimistische Drucke und Handschriften besorgt zu haben scheint, worauf er ihm in der hier vorliegenden Widmung ein weiteres eigenes Werk und eine Sammlung alchimistischer Texte verspricht, die durch den Tod seines Schutzherrn schon im Jahr 1559 nicht mehr zum Druck gelangt zu sein scheinen. Dies dürfte zugleich auch die lange Zeitspanne zwischen der Abfassung der Widmung und unserm vermutlichen Erstdruck der Schrift sowie die Tatsache, dass dieser in Basel erfolgt ist, erklären: Perna hat die Handschrift Venturas mit der alten Widmung von einem Arzt aus dem Heidelberg nahen Worms, Gulielmus Rascalon, erhalten. Der Südfranzose Rascalon hatte sich am 14.April 1553 an der Universität Heidelberg als Guilhelmus Raschalonus Ruttenus ex Miliavo oriundus dioc. Ruttenensis (aus Millau in der Diözese Rodez) immatrikuliert und war dann vermutlich in Worms als Arzt tätig; denn am 20. Dezember 1589 immatrikuliert sich in Heidelberg ein Ludovicus Rascalon Wormatiensis, ein Sohn oder Enkel.

Der gut vierseitigen Widmung folgen eine nur um weniges kürzere Vorrede des Druckers an den freundlichen (humano) Leser und eine Inhaltsübersicht über die beiden abgedruckten Bücher aus dem Speculum des Vincent de Beauvais. Dem in 33 Kapitel eingeteilten und mit einer Conclusio schliessenden Werk Venturas folgen ein italienisches Gedicht "Aenigma della pietra phisica di Lorenzo ventura Venetiano D." über den in Indien, dem heissesten Teil der Welt, "geborenen" Stein, der unzählige Tugenden (virtu infinite) in sich schliesse, die vom Himmel kämen, die Verse 153-182 des 2. Buches der Chrysopoeia Giovanni Aurelio Augurellis (S. 33/34 der Ausgabe Frobens von 1518), eine Selbstdarstellung der Alchimia de se ipsa loquens und, nach einer kurzen Errataliste, eine Inhaltsübersicht nach Kapiteln sowie ein alphabetischer Index. Während die zwei Bücher des Vincent de Beauvais, die den zweiten Teil des Druckes bilden, nach der Inhaltsübersicht vorn im Vorspann keiner Beigaben mehr

SVMMA CAPITVM IN LIBRO DE ALCHIMIA EX Speculo Vincentij.

Libri primi.

VTRum huius artis ſcientia uel operatio vera ſit an falſa. fol. 3
De artificibus, materia & inſtrumentis 6
De igne multiplici 7
De corporibus mineralibus 9
De metallis & eorum creatione 11
De auro 12
De argento 13
De ære 15
De ferro 16
De ſtanno 17
De plumbo 18
De ſpiritibus mineralibus 20
De ſale arſenico & ſulphure 21
De argento uiuo 23
Qualiter elementum ſit omnium liquabilium argentum viuum 24
De alumine & atramento 26
De vitro 28
De generatione naturali lapidum mineralium 29
De lapide Elixir, per quem ars imitatur naturam 31
De duplici natura Elixir Alchimiſtarum 32
De complemento Elixir albi & citrini 34
De calcinatione corporum mineralium 36
De quadruplici corporum & ſpirituum præparatione 38
Qualiter corpora dura liquefacta recipiant tincturam 40
Quòd olei liquabilitas ſit cauſa permixtionis 42
Qualis fiat per elixir metallorum tranſmutatio ſecundum quoſdam 44
De operationibus alchimiæ in cæteris corporibus 46
De opere uermilionis Cinabrij & aurichalci 47

De corporibus terræ mineralibus. Libri ſecundi.

De Metallis & eorum origine 50
De naturali metallorum creatione 51
De metallorum inueſtigatione 52
De artificiali eorundem tranſmutatione ex doctrina Alchimiæ 53
De auri natura 54
De ſpeciali et multiplici auri præeminentia 56
De quibuſdam modis auri inueſtigandi 58
De alio inueſtigandi modo 60
Quæ fuit auri prima æſtimatio 61
De luxuria modernorum in auro 62
De operatione auri in Alchimia 64
De uirtute ipſius in medicina 65.67
De argenti natura 68

bedürfen, sind Garlands "Handbuch der Alchimie oder Kommentar zur Tabula Smaragdina des Hermes Trismegistus über die Chemie" in Teil 3 des Drucks sämtliche Texte aus seiner Ausgabe Herolds bei Perna von 1560 beigegeben, inklusive die Elegie des Leonardus Proebstelius und die Inhaltsübersicht nach Kapiteln. Die drei Teile des Druckes haben jeder eine eigene Paginierung erhalten, so dass man sie auch gleichzeitig setzen und drucken konnte, der zweite und dritte aber kein eigenes Titelblatt; einen alphabetischen Index hat nur die Schrift Venturas erhalten.

Vieles, spricht Ventura einleitend in seiner Widmung den Fürsten an, treibe die Menschen zum Studium der Wissenschaften, doch vier Dinge seien die wichtigsten und böten sich ihm von selber an, und mit ihrer Erforschung lockten sie die Rechtschaffenen an und räumten ihnen in diesem ruhmreichen Wettkampf den weitaus grössten Teil der Mühen aus dem Wege und versprächen ihnen fest den Siegespreis. Es sei erstens jenes von Gott allen gegebene natürliche Verlangen nach Wissen, zuletzt (hiernach) der erstrebte Gipfel des Ruhmes und der Ehre. Dann die Austreibung des Nichtstuns, als des Grabs der Lebenden und Zündstoffs der Laster, und schliesslich die Erringung eines guten und glücklichen Lebens. Dies alles habe ihn seit vielen Jahren in heisser Liebe an die geheimeren Lehren (placita) der Natur und die Erlernung (cognitioni) der Heilkunst gefesselt und ihn schliesslich für die Wissenschaft vom verborgenen Stein oder (mit einem Wort des Aristoteles) der kleineren Welt (minoris mundi: d.h. des Mikrokosmos), wie einen zweiten Sisyphus für einen so riesigen Brocken (moli tam vastae) bestimmt. Obwohl er sehr oft mitten in den Wellen ohne delischen Schwimmer (der allein, ohne zu ertrinken, das Meer zu durchschwimmen vermöge) umhergeschleudert worden und untergetaucht sei: wo, obwohl ihm das schwierige Leben und der Tod zugleich über, weiter vorwärts zu gehen nicht möglich gewesen sei,

De argenti fodina 70
De operatione ipsius in alchimia 71
De virtute ipsius in medicina 72
De speculis & uasis ex argento 73
De hydrargyro 75
De lithargyro 76
De usu lythargyri in medicina 77
De ære uel cupro 80
De diuersis speciebus æris 82
De operatione cupri uel æris in alchimia 83
De uirtute ipsius in medicina ibidem
De cadmia æraria 84
De scoria æris, flore, ac squama 86
De ipsius rubigine uel ærugine 88
De chalcite 90
De chalcanto 92
De multiplici eius in medicina remedio 94
De pompholige & spodio 94
De difrige & antispodio 96
De auri chalco 97
De ferro 98
Iterum de ferri natura 100
De chalybe & alidena 102
De ferri & chalybis differentia 103
De operatione ferri in alchimia 105
De uirtute ferri in medicina ibidem
De ferri purgamentis 107
De eodem 108
De Stanno 110
De operatione stanni in alchimia 112
De uirtute stanni in medicina ibid.
De plumbo 113
De plumbi origine & natura 116
De operatione plumbi in alchimia 118
De mutua plumbi & stanni collatione ibidem
De diuersimoda plumbi pulueriza tione 120
De uirtute plumbi in medicina 122
De plumbo usto & eius lotura 125
De scoria eius & spuma 125
De cerussa 127
De Antimonio 129
De quibusdam metallis commistis, electro & cornitheo 130
De operatione boracis & commixtione argenti & æris 132
De spiritibus mineralibus & de sale 134
De diuersis speciebus salis 135
De operatione salis in alchimia 137
De uirtute salis in medicina 137
De Arsenico & eius natura 139
De operatione ipsius in alchimia 140
De uirtute ipsius in medicina 141
De sulphure & eius natura 142
De regimine & operatione ipsius in alchimia 143
De uirtute sulphuris in medicina 145
De argento uiuo, eius origine & natura 146
De uirtute eius in medicina 148
De ipsius potione et fumigatione uenenosa 150

einen Rückweg aber die Gewalt des losgebrochenen Sturmes, Angst und Folgeschäden nicht zugelassen hätten und er so, an die Klippen geschlagen, zerquetscht worden sei, da sei ihm im fahlen Licht, unter so vielen wilden Ungeheuern der Fürst erschienen, der wie ein heilbringendes Gestirn mit strahlendem Licht seinen fast betäubten Geist geweckt, den Niedergedrückten aufgerichtet und zum eingeschlagenen Weg mit den spitzen Sporen seiner Freundlichkeit (humanitatis) angetrieben und mit der Kraft der beständigen Hoffnung seiner Gelehrsamkeit gestärkt habe. Was tun beim Voranschreiten eines solchen Führers ? Mit neuen Kräften bereit, beliebiges Schwereres zu ertragen, habe er sich für die Last männlich gegürtet. Seit seiner schmerzlichen Abreise nach Italien und Frankreich seien nun vier Jahre vergangen, dass er - bis zum gegenwärtigen Tag - zweihundert äusserst ertragreiche Drucke (volumina) zu dieser Kunst und fünfzig Handschriften (manu scripta) - Gott bezeuge es ihm, mit welchen Kosten, welchem Zeitaufwand und Schweiss erworben - seiner Bibliothrk, wie einer königlichen, übergeben habe und zugleich ihm, einem wahrhaften Zögling der heiligen Musen, Förderer der Tugenden und der Studien jene Arbeiten zugleich mit der ihm hier vorliegenden Sammlung der besten Philosophen und sich selber vor Augen stelle, damit deutlicher bekannt werde, wie rührig er sich in diesem Kampf eingesetzt habe und mit welcher Hochachtung er seine Gesinnung und seine Treue zu ihm ihm widme. Heiter und gütig, wie gewohnt, möge er das kleine Geschenk entgegennehmen, das auf den ersten Blick vielleicht wertlos erscheine, doch nach dem Ebenbild seines so hochgeschätzten Elysis schliesslich edel und kostbar. Wenn er es also, wie er hoffe, nicht ablehne, würden noch fünfzig weitere, und noch mehr für ihn bestimmt werden. Ausserdem werde der Fürst in Kürze ein reichhaltiges Verzeichnis (Indicem) der dunklen Begriffe der gesamten Geheimwissenschaft (occulti magisterij) sehen, auf das verdientermassen die Bezeichnung als Einführung

De mineralibus medijs inter corpora & ſpiritus 151
De Alumine & eius origine 151
De uirtute ipſius in medicina 153
De Atramento & eius origine 154
De operatione ipſius in alchimia 155
De uirtute eius in medicina 155
De uitro & eius natura 156
De operatione ipſius in alchimia 158
De uirtute ipſius in medicina ibidem
De coloribus natiuis & fictitijs 159
De Sinopide & rubrica 161
De parethonio, Melino & Ferethria 162
De Syrico, Indico & ceruſſa 163
De Minio & Ochra 164
De Sandaraca 166
De Praſio & Chryſocolla 168
De operatione Chryſocollæ in aurificio & medicina 169
De Cœruleo & purpuriſſo 171
De Cynnabari & Armeno 172

FINIS.

I

QVOD ARS ALCHIMIÆ eſt vera.

CAP. I.



Vlti opinantur, artem Alchimiæ non eſſe artem veram: ad quod mouentur duobus fundamentis. Primò, quoniam dicit Ariſtoteles in libro 4. Meteoror. Sciant artifices Alchimiç, ſpecies metallorum tranſmutari non poſſe. Secundò, quia vident omnes laborantes in hac arte, non niſi ſophiſticas facere tranſmutationes, & neminem veras: quapropter exiſtimant & credunt, quòd cum à nullo fieri vident, verè & realiter à nullo quoq; fieri poſſe. Sed neutrum horum fundamentorum cogit artem hanc precioſiſsimam & excellentiſsimam non eſſe veram. Non valet etenim primum aduerſariorum fundamentum: quoniam bene verum eſt, vt dicit philoſophus Alphidius, ac Roſarius maior; Quod ſpecies rerum non tranſmutantur, ſed bene indiuidua quarundam ſpecierum ad inuicem tranſmutari poſſunt. Et patet hoc ad oculum præſertim in his quæ habent ſymbolum ad inuicem in vna vel in duabus qualitatibus, vt conſtat in elementis, & ſic ex terra fit lapis, & ex li-

a

und feste Grundlage (basis) zu dieser so nützlichen, wahren und höchst ehrbaren Kunst passe. Darüberhinaus liege bei ihm ein Werk, zwar noch nicht abgeschlossen, Über die Wahrheit, die natürliche Machbarkeit, den Ruhm und den Nutzen der wahren Alchimie (De veritate, possibilitate naturali, & laudibus ac utilitate Alchimiae verae). Ebenso Lehrsätze, Theoreme oder Axiome oder aus den besten Autoren ausgewählte und zu dieser edlen Kunst notwendige Thesen (sententiae, Theoremata, sive Axiomata, seu propositiones ex optimis authoribus selectae, & ad artem hanc nobiliszimam omnino necessariae). Das werde alles im Schutze seines gefeierten Namens (wenn er zustimme) erscheinen. Lange möge seine Hoheit glücklich leben und, wenn er wolle, an ihn denken. Denn die Grossherzigkeit eines guten Fürsten sei eine Verbreiterin der herrlichsten Dinge und ein willkommener Schutz der Begabten.

Dieser Widmung des Autors folgt ein ungefähr ebenso langes, typographisch von jener - kursiv gedruckten - abgehobenes Vorwort des Drucker-Verlegers (der sich ja nirgends im Druck nennt) an den freundlichen Leser (humano Lectori), das allerdings mit seinen naturphilosophischen und medizinischen Gedanken, gar noch mit seinem Hinweis auf das "universitatis theatrum" auf den Autor des Theatrum vitae humanae, Theodor Zwinger, hinweist, an den denn auch vor allem bei den "doctiss. viri" zu denken ist, die dem Drucker nach seinen Worten (gegen Schluss) den Druck dieses wie der 1572 folgenden alchimistischen Werke empfohlen hätten: Wer von Skorpionen gestochen werde, beginnt Perna mit einem Einzelbeispiel die im folgenden ausführlich erläuterte und gerechtfertigte Lehre der Homöopathie, bevor die Vorrede in eine Verteidigung einer wissenschaftlich gegründeten Alchimie übergeht, suche bei diesen auch ein Heilmittel. So sehr sei die Natur vorausschauend gewesen, dass sie in den selben Wesen die Grundlagen der Hilfe geschaffen habe, von denen die Gefahr des Giftes gedroht habe. Und er werde

erfahren, dass sich das nicht nur in *einer* Sache so verhalte, sondern in sehr vielen, auch wenn nicht völlig gleich, so doch entsprechend. Denn bei den Physikern, die etwas Nennenswertes über die Natur veröffentlicht hätten, herrsche allgemein die Meinung, dass auf dieser Weltbühne (in hoc universitatis theatro) ebenso wie die Entstehung auch das Verderben aller Dinge seinen Ursprung aus dem Gegensätzlichen habe (sicuti generatio, ita & corruptio ex contrarijs originem habeat), so dass daraus klar sei, dass es die selben ersten und Hauptursachen (primas principalesque causas) seien, aus denen ein beliebiges Ding entstehe, die auch bewirkten, dass es sich schliesslich auflöse und zugrundegehe. Und wenn man für diese Sache, die er als für die Gesamtheit der natürlichen Körper für gültig erklärt habe, Einzelbeispiele sehen wolle: was sei klarer ersichtlich als dass in jedem Lebewesen die selben Ursachen der Entstehung und des Untergangs steckten ? So möchte er nur herausgreifen, was die besten Ärzte über die Ursachen der Gesundheit und der Krankheit gelehrt hätten. Mit Mass (modice) und wie es zukomme verwendet, bewahrten diese (die *causae*, aber gemeint wohl eher *remedia, Heilmittel*) die Gesundheit; gegensätzlich jedoch erzeugten sie Krankheiten und Tod. Wer sehe nicht, dass man auch hier aus denen, die bei falscher (male) Verwendung etwa geschädigt hätten (laeserunt), ein Heilmittel gegen die Schädigung gewinnen könne, wenn man nur zu besserer Verwendung gelange ? Doch wozu das ? Um anzunehmen, dass man, was man bei den übrigen Dingen geschehen sehe, auch von der Alchimie sagen könne. Hippokrates, den besten der Ärzte, höre er nämlich im Buch über das Gesetz (de lege: περὶ νόμου) klagen, dass die ärztliche Kunst, obwohl sie die beste von allen sei, dennoch von allen andern verachtet werde wegen der Unwissenheit derer, die sie ausübten (der oft zitierte Eingangssatz der kleinen Schrift). Gewiss dürfe er auch von der Alchimie etwas Ähnliches aussprechen, nämlich dass diese Kunst, die durch das Lob von seiten so vieler berühmter Männer dafür anerkannt sei, wahrhaftig dem Menschengeschlecht überaus nützlich sei, dass sie aus bestimmten allgemein gültigen Vorschriften zusammengestellt (certis praeceptis universalibus constitui) und durch Einzelbeispiele erläutert werden könne, und dass durch sie dann viele herrliche und überaus heilbringende Mittel zubereitet werden könnten: von denen nämlich, die sich bei ihrem Vorgehen an die richtige (veram: wahre) Methode hielten, die sie sich schon zuvor aus dem Studium der Philosophie angeeignet hätten. Wenn sie hingegen in die Hände derer gelange, die, obwohl jeglicher Wissenschaft (bonae disciplinae) unkundig, sich dennoch Wissen anmassten, werde sie auch selber, da sie die Künstler (artifices) selber, um sich zu rächen, statt zu Philosophen zu Köhlern mache, dann wie irgendeine geringe mechanische Kunst (tanquam vilis quaedam mechanica ars) verachtet. Unter diesen Umständen seien, meine er, die Heilmittel aus dem selben zu gewinnen, das die Ursache der Krankheit hervorgebracht habe. Das geschehe aber, wenn man die Possen beiseite lasse, deren sich die Landstreicher und Betrüger (Agyrtae) rühmten, und sie zu ihren wahren Verwendungen zurückgerufen werde. Daher habe er mit diesen drei Büchern bezeugen wollen, wie weit er das mit seinen Kräften voranzubringen suche, und werde es auch weiter bezeugen. Er habe beschlossen, die besten Autoren, die etwas Lobenswertes über die chymische Kunst verfasst hätten, nach dem Rat der besten Gelehrten (doctiss. virorum) auszuwählen, damit sie schliesslich aus seiner Offizin mit Erklärungen (illustrati) erschienen (womit Perna auf seine konzentrierte alchimistische Produktion des folgenden Jahres 1572 hinweist: Nrn. 566-569). Hierfür habe er jetzt mit diesen drei Autoren, die sich in dem Teil der Kunst ruhmvoll abgemüht hätten, den alle Chimisten besonders bewunderten, ein Muster herausgeben wollen. Um aber von den beiden andern hier nichts zu sagen: dass Laurentius Ventura ein hochberühmter Arzt und Philosoph bei den Venezianern (apud Venetos) gewesen sei, sei zu bekannt, als dass man es lange erklären müsse. Darum möge der Leser ihn, der ihm durch die Bemühung des berühmten Wormser Arztes Gulielmus Rascaloneus zugekommen sei, zusammen mit den beiden andern zum selben Thema im Druck seiner Offizin entgegennehmen und geniessen.

Ein späterer Druck der Schrift Venturas ist im Theatrum Chemicum von 1659 in Strassburg erschienen. In deutscher Übersetzung ist Venturas Werk 1608 als zweiter Teil des Rosarium Novum Olympicum des Benedictus Figulus, von diesem übersetzt, erschienen (Nr. 741).

J J 30 Nr.1: in der Zeit zusammenbroschiert mit der 1572 bei Perna erschienenen Raymundus Lullius-Ausgabe des Toxites; Neuerwerbung von 1937 an Auktion aus der Bibliothek des Grafen Sprinzenstein (Fr. 60.- !). Weiteres Exemplar in der Bayerischen Staatsbibliothek München (hier ohne Titelblatt, ist es in falscher Textfolge alt zusammengebunden mit Gerard Dorns Artificii Chymistici Pars 2 und 3 und alt handschriftlich als deren Teil 1 bezeichnet: vgl. Nr. 202).

565

Geburts stunden buoch darinen eines jetlichen Menschens Natur und Eigenschafft, sampt allerley Zuofählen, ausz den gewissen Leuffen deren Gestirn, nach rechter warhafftiger und grundtlicher ahrt der Gestirnkunst, mit geringer müh auszgereitet, und derselb vor zuofelligem Unfahl gewarnet. Auch darneben alles das jhenige, was zuo der Grundtveste der loblichen Gestirnkunst in allen fählen gehörig ist, nach notturfft, mit guotem bestandt gefunden werden mag. Fürnemlich aber Wie man die Himmels Figuren in auffrichtung der zwölff Heusern, auff die Geburtsstunden, unnd andere Zuofähl kunstlich stellen

solle. Item Wie die Gleichlichen und Sichtigen leuffe der sieben Planeten und stäten Sternen, in die lenge und breite, auff ein jede zeit zuo finden seyen. Sampt deren angehörigen Astronomischen Tafeln, auch wie dieselben verstanden unnd gebraucht werden sollen, &c. Alles mit so klarer und weitleuffiger einleitung fürgestellt, das der Gemeine, und Lateinischen Sprach unkündige mann, nun hinfüro die herrliche Gestirnkunst, mit aller jrer heimligkeit, so biszher auch den Gelehrten arbeitsam gewesen ist, ohne besondere arbeit gentzlich ergreiffen mag. Dergleichen in Teutscher Zungen vormalen nie auszgangen. Durch **Martinum Pegium**, der Rechten Doctor, und Saltzburgischer Rhat, &c. ... Basel:Sixtus Henricpetri 1570 (Titelblatt) bzw.Samuel Apiarius für Verlag Sixtus Henricpetris 29. August 1572 (Kolophon). Fol.

In den 1570er Jahren erscheinen in Basel mindestens drei eigentliche astrologische Horoskopwerke - es sind die astronomisch-astrologisch unruhigen Jahre der Kalender-Reformvorschläge von seiten verschiedenster Mathematiker wie Erasmus Oswald Schreckenfuchs in Freiburg oder Alessandro Piccolomini in Siena, die der schliesslichen Kalenderreform unter Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 vorausgehen (Nrn. 307a bzw. 523): 1575 die dreibändige Gesamtausgabe der Werke des Bischofs von Giffoni bei Salerno und Città Lucas Gauricus, herausgegeben vom Pfarrer von Riehen bei Basel Heinrich Kneblin mit Kollektaneen zu Gauricús vom alten Basler Reformator Wolfgang Wyssenburg (Nr. 600), 1576 postum die Astrologiae methodus des 1575 verstorbenen Pastors und Professors der Theologie in Greifswald und Superintendenten in Neubrandenburg Johann Garz (Garcaeus) mit im Anhang, ebenfalls postum, dem schon oben erwähnten Kalenderwerk des ebenfalls 1575 verstorbenen Schreckenfuchs (Nr. 307/307a). Der vierzehnseitige Widmungsbrief des Garcaeus an Kurfürst Herzog August von Sachsen datiert von Mitte Juli (Anfang der Hundstage) 1570, und zwischen Februar 1570 und Ende August 1572 ist auch das erste der drei Basler Horoskopwerke dieser Jahre, das hier vorliegende des Martin Pegius, erschienen, wie die beiden späteren - in der Offizin Heinrich Petris - bei einem Glied der Druckerfamilie Petri, zumindest im Verlag von Heinrich Petris jüngerem Druckersohn Sixtus Henricpetri, gedruckt von Samuel Apiarius: "Getruckt zuo Basel, bey Samuel Apiario, in kosten und verlegung des Ehrsamen Sixt Hinricpetri, im Jar, M.D.LXXII. den xxix. Augusti", während wir auf dem Titelblatt zuunterst lesen "Getruckt zuo Basel, bey Sixt Henricpetri, Anno M.D.LXX".

Gauricus und Garcaeus (in dessen Druck die Horoskope z.T. aus Gauricus stammen) sind wie der Basler Wunderzeichen-Autor Lycosthenes (Nr. 420/421) und Wyssenburg Theologen gewesen; auch der Autor unseres Geburtsstundenbuchs von 1570 ist nicht Mathematiker, was zugleich Astronom und damit zugleich Astrologe bedeutet, sondern Jurist: "der Rechten Doctor, Fürstlicher (fürsterzbischöflicher) Saltzburgischer Rhat und Assessor des Consistorij daselbst", auch er in Salzburg geographisch ebenso fern von Basel wie die Autoren in Greifswald/Neubrandenburg und Süditalien. Mit - weder paginierten noch foliierten - 471 Blatt (Text/Tabellen und Zwischentitel, unregelmässig abwechselnde Lagen à 6 und 8 Blatt) dazu 20 Seiten Widmung und Einführungen, im Folioformat, ist das des Pegius weitaus das umfangreichste der drei Horoskopwerke, zugleich gilt es als das erste unfassende astrologische Lehrbuch in deutscher Sprache. Gegen Nachdruck hat der Autor sich bei Kaiser Maximilian um ein Privileg auf dem Gebiet des Reichs bemüht und - was ihm als einem, durchaus auch in der medizinischen Literatur belesenen, Juristen und salzburgischen Rat nicht allzu schwer gefallen sein dürfte - auch ein solches gegen heimlichen und öffentlichen Nachdruck und Verkauf von Nachdrucken auf zehn Jahre erhalten, aufgesetzt und beurkundet vom Juristen und Reichsvizekanzler Johann Ulrich Zasius (1521-27.4.1570) und ausgefertigt im persönlichen Auftrag des Kaisers vom Kaiserlichen Sekretär P. Unverzagt in Wien am 16. Februar 1569, das "insonderheit allen Buochtruckeren, Buochführern und Buochverköuffern" seiner Lande galt. Dem Abdruck des Privilegs, wie meist auf der Rückseite des Titelblatts, folgen im Buch im Vorspann die Widmung des Pegius, datiert von Salzburg, 28. Oktober 1569 (also ein halbes Jahr nach Erhalt des Privilegs), eine etwa gleich umfangreiche Vorred und die recht umfangreichere "In die Geburtsstunden Bücher Reitung in diesem Buoch, auff leichtliche weg zuogebrauchen", in der Pegius denn auch schon mit einigen kleinen Tabellen operiert. Das aufwendig zweifarbig gedruckte Titelblatt zeigt mit seinen als Schmuck wiedergegebenen kleinen Horoskopen der Schöpfung, des "Sündtflussz", des Reichs Israel, der Geburt Marias und der Christi, dass das Werk sich nicht gegen eine Kirche wenden will; eine Polemik gegen astrologiekritische Ärzte bringt das Schlusskapitel. Deutsche Publikationen auch auf seinem juristischen Fachgebiet haben Martin Pegie auch nicht besondere Freundschaft seiner Fachkollegen eingebracht, und die letzten elf Jahre seines Lebens - er 1592 gestorben - hat er, der Zauberei angeklagt, auf Befehl seines Erzbischofs in Haft in der Festung Hohensalzburg verbracht.

Der Druck enthält weder eine Kapitel- oder sonstige Inhaltsübersicht und auch keinen alphabetischen Index, ist doch der Autor in weiter Ferne, der Verleger (auf dem Schlussblatt seine erste eigene Druckermarke von 1569) noch jung (22jährig und erst im zweiten Jahr seiner selbständigen Tätigkeit als Drucker-Verleger) und der Drucker - Apiarius - nicht gerade für umfangreiche Werke, besondere Sorgfalt und Wissenschaftlichkeit bekannt. Das Werk beginnt mit einer Einführung in die Aufstellung der Konstellation der Gestirne auf der Grundlage von Mathematik, Geodäsie und Astronomie/Astrologie,

worauf es mit zahlreichen Häuser- und Planetentabellen und einer Anleitung zur Deutung der Konstellation einer Geburtsstunde das für die Erstellung eines Horoskops nötige Wissen ausbreitet. Es ist in zwölf kapitelartige, ungleich umfangreiche, aber durch typographisch gleichartige gerahmte Titel auf Zwischenblättern gekennzeichnete Teile gegliedert: Himmels figuren ausz den zwölff heusern und Tagsbüchern gantz geringklich auff die Geburt stunden und andere zuofähl zuo stellen ein kurtzer Bericht (Tierkreis, Planeten, schöner Holzschnitt der Frau Sonne [mit den „übrigen" sechs Planeten bzw. deren Zeichen an Bändern in Händen] auf einem Löwen in Monats- und Tierkreis: A2-7), Tafel Dern Heuser darausz die zwölff Himmels Zeichen sampt jren Graden in auffrichtung einer jetlichen Himmels Figur genommen werden (Tabellen: B-E), Tagbuochs Auszlegung wie man das selbig gebrauchen solle (E2-F2), Tagbuoch, auff das Tausent fünffhundert und neunzehend Jare (Monatstabellen: F3-H4), Himmels Figuren künstlich auff zuo richten, darein die zwölff Himmels zeychen mit jren Graden unnd Minuten gesetzt werden, für die Spitzfündige (Einführung in die Horoskopstellung, mit Beispielen: H5-L3), Tafelen, Deren Geraden und Schälhen auffsteigungen, von einem bisz auff sechszzig Grad der Breite (die entsprechenden Tabellen: L4-Y5), Tafelen, Deren gleichlichen und sichtigen Leuffe der siben Planeten und anderen stätten Sternen (der achte Himmel und die sieben Planeten: Text und Tafeln: Z-i6: Verwandlung einer gemeinen Geburtsstunde in eine Gestirnsstunde Z2-c6, Tafel der fürnämsten unnd berümptesten Stätte und fläcken so in Europa und sonderlich in dem Teutschen lande... anhängig seind d-d5, Underscheid deren wurtzen von den Olympiaden von einer zeit auff die ander d6-e, Auslegung der Gleichungstafeln, Gleichungszahlen usw.), Tafelen Des Gleichlichen unnd sichtigen Lauffs des achten Himmels (unterteilt in Planeten k-q5: Sonne k5-l3, Mond l4-m3, Saturn m4-n3, Jupiter n4-o, Mars o2-o6, Venusin p-p5, Mercurius p6-q5 mit u.a. je einem figürlichen Holzschnitt [kleiner, aber auch feiner als die der Heydenweldt Johann Basilius Herolds von 1554] und Leuffe deren stäten Sternen, d.h. der Fixsterne q5-r4, Rechtfertigung deren Auffgerichten Himmels Figuren r4-t und Summarischer kurtzer begriff der leitung oder führung der Planeten und stetten Sternen t-t6), Buoch der Leitung unnd Fürung deren Planeten unnd Sternen, dardurch man kompt zuo der offenbarung deren verborgnen geheimnüssen aller natürlichen dingen, die der mensch geistlich begreiffen, und mit seinem gemüt fassen mag (nur Text: v-Aa8), Hannsen Königspergers Laittungs Tafelen, Darinn der Schlüssel aller Natürlichen heimligkeit gefunden wirt, auff die hie vorbeschribne Lehre (nur Tabellen: Bb-Ee8), Grundliche auszlegung der menschlichen Geburts stunden, so vor 300 jaren durch Guidon Bonat beschriben ist worden: die erste deutsche Ausgabe - mit Geburtsfigur "eines Enigkels" (Enkels - oder Neffen ?: nepotis) des Autors (auf den 6. Januar 1267) und kurzer Vorrede Zuo dem Läser, die aus einer Worterklärung, die wohl darauf hindeutet, dass nicht Pegius der Übersetzer ist, und einem Hinweis auf die dieser folgende letzte Schrift besteht - eines Teils (des fünften Teils De Nativitatibus & earum accidentibus von deren sechs ohne seine Einleitung) der als sein Hauptwerk dem bedeutendsten italienischen Astronomen und Astrologen des Mittelalters zugeschriebenen Tractatus de astronomia X: Guido Bonatti aus Forlì lebte im 13. Jahrhundert, seine Tractatus waren zuvor 1491 in Augsburg, 1506 in Venedig und 1550 in Basel erschienen: Ff-Tt8, Ausgabe Basel 1550 Spalte 664-828: vgl. Nr. 296)) und, von einem nicht genannten Arzt, Schirmschilt, Der Gestirnkunst einleitung inn die Artzneykunst, den Menschlichen gebrechen sehr dienstlich, wider die Geiszler der Gestirnkunst (eine Apologie der Astrologie mit Vorrede und Texttitel Schirmschilt dern Gestirnweisen wider die Geisel eines lesteres [richtig wohl: lesterers] der Gestirenkunst auf Vv2-Yy7).

Der Schirmschilt gegen die Geissel eines Lästerers der Astrologie führt zuerst die Polemik ihrer Vorrede gegen Angriffe eines Ungenannten auf die Gestirnkunst weiter (der von Pegius ebenfalls nicht genannte erfahrene Arzt, dessen astrologiefreundliche Entgegnung Schirmschilt er hier einfügt, spricht zwar von deren Titel, nennt ihn aber leider - wohl bewusst - wie den Namen ihres Autors nicht), der offenbar die Astrologie und die Praktiken als eine Art Altweiberbetrug verurteilt hatte, führt dann aber auch in die Lehre von Sonntagsbuchstaben, Goldener Zahl usw. ein, behandelt die astrologische Lehre von Ebbe und Flut, die Macht der Gestirne, vor allem des Monds, die Wirkungsmöglichkeiten der Gestirnkunst und ihre Erfinder, so Apollo, der "bey dem Ovidio inn dem ersten Buoch der vergstaltung (Metamorphosen) gegen der Jungfrawen Daphne also singt: Die artzney ist mein eigner fundt / Mein hilff verkündt der welte mund / Der kreuter Tugendt und jhr krafft / Ist unterworffen meiner macht", und kommt auf seine Ärzteschelte - allgemein - zurück, zuerst mit dem Abschnitt "Wie hoch die gestirnkunst dienstlich seye der Artzney" (wenn er hier positiv von Galenus und Theophrastus spricht, meint er mit letzterem natürlich den griechischen Naturphilosophen), die "one die gestirnenkunst gestumpft und bresthafft" sei, wobei er aber auch nicht auf die "Gaugkler unnd Landstreichende betrieger" hören wolle, "die dise an jr selbst edle kunst... als wenig notürfftig, ja auch gar nit für dienstlich einem Artzt urtheilen (Xx ij r°), dann mit einem solchen über die Bedeutung der Finsternisse, Kometen usw. als Vorzeichen von Untergängen von Königreichen, Kriegen, Pestilenz, Teuerung usw. (mit Beispielen von Strobelsternen und deren Folgen vor allem aus den vergangenen hundert Jahren), führt aus, dass "Artze sollen die enderungen des luffts wissen und vordeuten", dann "Das die urtheilfellung deren kranckheiten sollend fürnemlichest von den gestirnen geholet werden" (da er nicht der erste sei, der diese Kunst lehre, und so viele ansehnliche Männer sie schon gelobt hätten, wage er es, so keck gegen seinen ungenannten Scribenten aufzutreten), dass "Ein Artzet soll fleissige achtung haben auff die zeit des Aderlassens,



Geburts stünd vnd zeme eines jetlichen Menschens Natur vnd

Eigenschafft/ sampt allerley zůfählen/ auß den gewissen Leuffen deren Gestirn/ nach rechter warhafftiger vnd grundlicher ahrt der Gestirnkunst/ mit geringer můh außgereitet/ vnd derselb vor zůfelligem Vnfahl gewarnet: Auch darneben alles das jhenige/ was zů der Grundtueste der loblichen Gestirnkunst in allen fählen gehörig ist/ nach notturfft/ mit gůtem bestandt gefunden werden mag.

Fürnemlich aber

Wie man die Himmels Figuren in auffrichtung der zwölff Heusern/ auff die Geburtsstunden/ vnnd andere Zůfähl kunstlich stellen solle.

Item

Wie die Gleichlichen vnd Sichtigen leuffe der sieben Planeten vnd stäten Sternen/ in die lenge vnd breite/ auff ein jede zeit zů finden seyen. Sampt deren angehörigen Astronomischen Tafeln/ auch wie dieselben verstanden vnnd gebraucht werden sollen/ ꝛc.

Alles mit so klarer vnd weitleuffiger einleitung fürgestellt/ das der Gemeine/ vnd Lateinischen Sprach vnkündige mann/ nun hinfüro die herrliche Gestirnkunst/ mit aller jrer heimligkeit/ so bißher auch den Gelehrten arbeitsam gewesen ist/ ohne besondere arbeit gentzlich ergreiffen mag. Dergleichen in Teutscher Zungen vormalen nie außgangen.

Durch Martinum Pegium/ der Rechten Doctor/ vnd Saltzburgischer Rhat/ ꝛc.

Mit Rom. Kay. May. Gnad vnd Freyheit.

Getruckt zů Basel/ bey Sixt Henricpetri/ Anno M. D. LXXI.

2495

32.005F

Wir Maximilian der Ander/ von Gottes genaden erwehlter Römiſcher Keyſer/ zů allen zeitē Mehrer des Reichs/in Germanien/zů Hungern/ Behem/ Dalmatien/ Croatien/ vnd Sclauonien/ ꝛc. König. Ertzhertzog zů Oſterreich/ Hertzog zů Burgundi/ Steyr/ Kharndten/ Crain/ vnd Wirttemberg/ ꝛc. Graue zů Tyroll/ ꝛc. Bekennen offentlich mit diſem Brieff/ vnd thůn kundt allermeniglich/ Als Vns der Ehrſam̃/ gelert/ Vnſer vnd des Reichs lieber getrewer/ Marthin Pegius/ Doctor/ vnderthenigklich zůerkennen geben/ wie Er nachgeſchribne Bücher/ zů befürderung der freyen Künſten/ in ſonderheit aber zů mercklichem nutz der Jar vnd Kirchen Rechnung/ Als nemlich das erſte Intituliert das Geburtſtunden Bůch/ hernach andere drey Bücher/ auß Ptolemeo/ Haly vnd Bonaro/ ſo dem obern vnd erſten Bůch anhängig/ vnd dem faſt nutzlich weren/ zůſamen getragen/ vnd in ſolche vier Bücher gebracht hette/ auch die in den Truck zůbringen vorhabens were/ Vnd aber Er/ Doctor Marthin Pegius/ ſolch Werck nicht mit geringem ſeinem darlegen verrichten můſte/ doher jm beſchwerlich fallen wurde/ wo oberzelte vnderſchiedliche Opera/ von andern zů frem nutz vnd vortheil/ als bald nachgetruckt vnd verkaufft werden ſollen: Derhalben Vns demütiglich angerüffen vnd gebetten/ Jm hierinn mit Vnſer Keyſerlichen hilff/ fürſehung vnd befreyung/ damit Er ſeiner darauff gewendten můhe vnd darlegenden vnkoſtens ergetzlichkeit empfahe/ gnedigklich zůerſcheinen. Das Wir demnach mit gnaden angeſehen/ ſolchs gedachts Doctor Pegii vnderthenig zimlich bette/ vnd Jme darumb diſe ſondere Gnad gethan/ vñ Freyheit gegeben/ thůn vnd geben Jm die auch hiemit von wegen Römiſcher Keyſerlicher macht/ wiſſentlich in krafft diſes Briefs/ Alſo das Er Doctor Pegius/ obberürte vier Bücher trucken/ vnd offentlich auß gehn laſſen/ vnd Jm ſolche niemands innerhalb zehen Jaren/ die nechſten nach dato diſes Briefs/ volgend/ weder heimlich noch offentlich nachtrucken/ noch auch alſo nachgetruckt verführen ſolle/ in kein weiſe. Vnd gebieten darauff allen vnd jeden Vnſern vnd des Reichs/ auch Vnſerer Königreich/ Erblichen Fürſtenthumb vnd Lande vnderthanen vnd getrewen/ was würden/ ſtands oder weſens die ſein/ vnd in ſonderheit allen Buchtruckern/ Buchführern vnd Buchverkäuffern/ bey vermeidung Vnſer vngnad vnd ſtraff/ vnd darzů einer Poen/ nemlich fünff Marck lötigs Golds/ Vns halb in Vnſer vnd des Reichs Camer/ vnd den andern halben theil vorgemeltem Pegio/ vnableßlich zůbezalen/ hiemit ernſtlich beuelhenden/ vnd wöllen/ das Sie ermelten Doctor Pegium/ bey diſer Vnſerer Gnad vnd Freyheit/ die beſtimpten zehen Jar rhůwig beleiben/ vnd obgeſchribne Bücher darzwiſchē niemands andern dann allein Jn Doctor Pegium/ oder die ſeinen nachtrucken/ noch alſo nachgetruckt vmbtragen/ feil haben/ oder verkauffen laſſen/ in kein weiſe/ als lieb einem jeden ſeye obberürte Poen vnd ſtraff zůuermeiden: Zů dem/ das mehrgedachter Pegius die nachgetruckten Bücher/ wo Er die bekommen kan/ zů ſeinen handen bringen vnd nemen/ vnd dardurch nicht gefräuelt haben/ ſonder damit ſeines gefallens handlen ſolle/ vnd möge. Das meinen Wir ernſtlich. Doch ſolle vilgedachter Doctor Pegius ſchuldig vnd verbunden ſein/ Vns etliche derſelben getruckten Exemplaria/ zůhanden Vnſerer Reichs Hof Cantzley/ zůuberſchicken. Mit vrkundt diſes Briefs/ beſiglet mit Vnſerm fürgetruckten Keyſerlichen Secret Inſigel. Geben in Vnſer Statt Wien den ſechtzehenden tag Februarij/ Anno Chriſti/ ꝛc. im neun vnd ſechtzigſten/ Vnſerer Reiche/ des Römiſchen im ſiebenden/ des Hungeriſchen im ſechſten/ vnd des Behemiſchen im ein vnd zwentzigſten.

Maximilianus

V. I. D.

Zaſius.

Ad Mandatum Sacræ Cæſareæ Maieſtatis proprium.

p. Vnuerzagt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK * BASEL *

Rc 71

1718 697

Purgierens und Badens" und schliesslich "Wessen in den Purgatzen wahrzuonemmen", wo der Autor abschliessend sich eine letzte Schelte für seinen astrologiekritischen Arzt nicht verkneifen kann, der sich "also mit eytelem rhuom auszbläest (hiess es auffbläest in der Handschrift?), wie die Weinschleuch mit eytelem blast auszgedönet werdend", der die Arzneikunst nicht im geringsten verstehe, sondern sie mit seinen "witzling stucken und gespeyen unverschampter weise verstöre(st) unnd auszrotte(st)".

Gewidmet hat Pegius sein Werk in Salzburg am 28. Weinmonat (Oktober) 1569 dem Propst zu Sankt Zeno bei Reichenhall in Bayern Wolfgang Neuhauser, in einer recht gross gedruckten Widmung von drei Seiten, der er aber noch zwei um einiges kleiner gesetzte fachliche Vorreden (auch schon mit Marginalien) von 2 1/2 Seiten bzw. über elf Seiten folgen lässt. Unsäglich sei es, beginnt er die Widmung an den Geistlichen, in welche übergrosse Herrlichkeit Gott "seinen geschaffnen menschen" gesetzt und ihn mit seiner göttlichen Lehre erleuchtet habe. Denn er habe ihn nicht "inn die verborgene helle (Hölle) der Erde eingeschlossen, sonder auff die freye sichtige kundtlichkeit der Erdkugel !) scheinbarlich gestellt", die er zuvor mit hohen Bergen, tiefen Tälern, weiten Feldern, fischreichen Meeren "und darausz fliessenden wasserstromen", grünenden fruchttragenden Bäumen und Kräutern, "fliegenden und stübenden Gethieren" und aller nötigen Fülle ausgestattet habe. Zudem habe er "(damit der mensch ja keinen mangel befünde, oder sich jrgents anstiesse) den Erdboden mit dem unmäszlichen Himmel, rund umb und umb eingeschlossen, denselben mit unzeligen liechten Sternen uber und uber gezieret", die liebe Sonne, den Mond, die fünf Planeten dareingesetzt, "jhren lauff in eine stäte gewisse ordnung gerichtet", so dass die Sonne und der Mond die Zeiten des ganzen Jahrs führten und den Tierkreis "mit unverwirrter ordnung" durchliefen, die andern fünf Planeten (auch Sonne und Mond galten als solche) als ihre Gefährten "jren stäten gang jetzo gegen den Auffgang, dann aber gegen dem Nidergang, auch biszweilen gegen Mittag, und zuo zeiten gegen Mitternacht verrichten", dass also "dise gantze Himmlische zierde" nichts anderes sei als ein heiteres, stetiges Licht, ohne alle Finsternisse, und den ganzen Erdboden, "unden unnd oben, gegen allen vier orten der Welt, unauffhörlich, bey tag und nacht beleuchtiget, mit dem aller lieblichsten und sichtbaren glantz, den die menschlichen augen sehen, begreiffen, und empfinden, damit der Mensch seine wercke allzeit nach seiner notturfft verrichten, und sich uber einiche finstere nit zuobeschweren hette". Wie der Mensch dieses Licht gebrauche, sei ihm durch die zehn Gebote und darnach durch die christliche Lehre "unwidersprechlich" gezeigt worden, desgleichen, wie er in diesem Licht einhergehen, "in den wegen des Herrn wandeln, den willen Gottes vollbringen, und zuo disem allem, seine fünff sinne und alle leibliche glieder gebrauchen solle", damit Gott in allem gepriesen werde. Das verhalte sich aber "leider... bey den menschlichen kindern, zuo diser unserer zeit vil anders..., dann (denn) die leute sind mit solchen seltzamen sorgfeltigkeiten, der ehrgeitzigkeit, hoher herrschung, hochfart, ubermuot, wollust, leichtfertigkeit, unreinigkeit, geitz, wuocher, unnd schindereien beladen, verhafft und verblendet, dz sie dise sichtige Himmelszierde, liechter, und den gantzen glantz nit anschawen, auch nit bedencken, warumb sie darein gesetzt seind, ja vil weniger nachsinnen, wie sie jre glieder zuo der ehr und lobe Gottes, mit jrem züchtigen wandel, teglich gebrauchen und zuobringen sollend". Da sie nun dieses sichtbare, vergängliche Licht nicht anschauen und damit den Willen Gottes nicht vollbringen wollten, "sonder jre sinn, gedancken, und glieder zuo den wercken der ewigen finsternussen gebrauchen", wie würden sie da "das verborgene, unbegreiffliche, und Geistliche liecht, welches da zuo seiner zeit geoffenbaret solte werden, ergreiffen mögen, dessen sie nie begert, sonder dasselbig hindersich gestelt, und die finstere geliebt haben?" Welches Leid würden sie "alszdann" zu ertragen haben, da sie des ewigen liechts, deme sie niemalen zuogetracht, entsetzt werden". Die Heiden hätten Gott "ausz seinen wercken" erkannt, "aber wir Christen" wollten "weder seine werck noch lehr erkennen, derhalben wirs billich büssen werden". Auch wenn "die welt so toll" sei, dz sie dise wercke des Herrn, das liecht, und anders sichtbars, gar nit bedencken noch erwegen will, sonder noch die jenigen, die der wissenheit solcher wercke nachforschen, und die leuffe (wohl zu lesen für lerffe) der Gestirnen erkundigen, mit hönischen worten verspotten, verlachen, und verschimpffen", so kümmere ihn das gar nicht. Es solle sich auch keiner, der diese Kunst fördere, davon beirren lassen, "sonder fortfaren, die weg und mittel anzuozeigen, dardurch man zuo erkanntnusz diser sichtbarlichen liechter, und der leuffe der Planeten, leichtlich kommen möge. Derwegen und damit dise Gestirenkunst (Gestirnewissenschaft) durch mein geringfügige arbeit zum theil gefürdert werde, und darneben die Spotvögel sehen mögen, das man sich hierinn jr unnütze gewäsche nit jrren lasse, so hab ich disz werck zuobeschreiben fürgenommen, darin allermeist, die gantze grundveste dern Gestirenkunst von anfang bisz zuo dem fürgang gelegt, und gelehrt wirt, wie und was massen man auff einen gar liederlichen (lustigem, sorgenfreiem) weg, jeglichs jars, Monats, tags, stund, und minuten, eines jeglichen zeichens, liechs und Planeten ortstatt, an welchem theil des Himmels, und in welchem grad derselb seye, auszgereitet (ausgerechnet) möge werden. Wann auch die zuosammenfügung des Mons und der Sonnen, auch dern fünff Planeten sich gegeneinander zuotragen. Was aber ausz solcher arbeit für lieblichkeit, nutzs und wolfart ervolgt, das werden die jhenigen, so eine weil damit umbgehen, mit der zeit in dem werck erfahren". Und "zuo dieser ehrlichen ubung" sei es, um Fortschritte zu machen, vor allem nötig, "die gemein Raitkunst (Rechenkunst) gantz" zu erlernen und sich darin zu üben, "dann hierinn alle sach mit der raittung verricht und vollendet wirt". So sei die Raittung "ausser der gemeinen welt hendel" auch für jeden einzelnen selber nützlich und besonders für diejenigen, "die etwo einen langsamen verstand haben", denn durch Übung in der Raitkunst würden, wie Plato sage, "jhre verständt...

gewetzet, und gescherpffet, also das sie hinnach vil leuffiger, geschwinder, und thätiger werden, weder darvor". Man sehe auch, "das die jhenigen, so von natur der Raitkunst erfaren, für andere (vor den andern), vil scharpffsinniger und tauglicher seind zuo jeglicher handlung". So sage auch "der Heilige Augustinus", dass sich keiner "auff die erkanntnusse der Göttlichen noch weltlichen dingen begeben" solle, der nicht zuvor die Raitkunst erlernt habe: "In bedenckung das Gott der Allmechtig, alle ding in massz, zal und gewicht erschaffen hat. Weil dann die Raitkunst nit allein in den wuocher handlungen, sonder auch in der Gsangkunst, Erdmesserey, und Gestirenkunst hoch gebraucht, und der menschlich verstand dardurch erweckt, geschliffen und gescherpfft wirt" und der Propst in dem ihm anvertrauten Kloster stets eine Anzahl junger Ordensleute "zuo der gebürlichen lehre, auch daneben zuo ubung des Gesangs, mit höchstem fleisz halten, darunder (dabei) dann auch biszweilen der verstand bey etlichen in bessere ubung gebracht werden solle", habe er Ehrwürden "hiemit anmanen wöllen, das E. E. dieselben jungen leut, vor allen dingen die Raittkunst wochenlich einmal lassen mit erbaren beyspilen unnd ebenbilden (Beispiel, Vorbild) statlich treiben, zuo welchem handel die ebenbilde (Abbilder, Beispiele, Vorbilder) inn diesem meinem werck nit undienstlich, dartzu auch fürdersam unnd andechtig sein werden". Zur Förderung "solcher ehrlichen ubungen" habe er das vorliegende Buch "als ein Grundveste der Gestirenkunst" dem Propst "zuoschreiben und eignen" wollen, "mit fleissigem anlangen (Bitte), Ehrwürden wolle "die jungen leute, neben der Heiligen Schrifft, zuo der Raitkunst, unnd also zuo disen hierin geschribnen ebenbilden höchstes fleisz halten lassen". Er werde dann sehen. dass diese dadurch "an dem verstand nicht wenig zuonemmen", und in allem ihrem Tun "vil hurtiger, geschwinder und geschickter sein". Das möge ihnen Gott "zuo heil jhrer seelen, unnd zuo wolfart der heiligen Christlichen kirchen, gnedigklich verleihen" und sie alle im Schutz seiner Majestät behalten.

Auf diese Widmung folgt die erste - kürzere - der beiden kleiner gedruckten fachlichen Vorreden "in die Geburtsstunden Bücher", in der Pegius eingangs betont, dass diejenigen, die diese Kunst "mit bestendigem grund erlehrnet haben", erfahren hätten, wie beschwerlich es bisher gewesen sei, "zuo der waren erkandtnusz und grundtlichen wissenheit der hochlöblichen Gestirenkunst zuokommen", aber auch die, "die durch etliche unwegsame fürgebne (zur Verfügung stehende) mittel, davon abgeschreckt seind worden, und ausz unwissenheit schmehen", wie man allgemein "den unbekannten dingen nicht hold ist". Die Ursache all dessen werde sein, "das man den Lehrjungern disen handel so gar mit verdunckelten worten, und weithergesuchten anzeigungen, durch die Triangel, Schnür, Bögen, und ander weitschweiffige fürkreissung angeben unnd fürgebildet hatte", woraus sie "wenig, oder gar nichts, uber vil verfloszne jar fassen mögen, das also (auf diese Weise) under vil hunderten kaum einer oder zwen zuo dem rechten grundt kommen seind. Derhalb dann noch heutigs tags die gegründeten Gestirnkündigen sehr dinn gesäet seind", während man anderseits wisse, dass es auch in "disen unsern jaren... ein grosse menge seind, die solche kunst mit begirlichem gemüt von den Lehrern annemmen wolten", sofern man sie ihnen "auff einen geringern weg, weder biszher beschehen, fürtrüge". Um ihnen hierin zu helfen, habe er sich "diser gegenwertigen arbeit underwunden, darinnen sie einen sehr geringen weg finden werden", und am wichtigsten werde dabei sein, "das sie sich ein wenig in der Raitkunst uben, dann der gantze handel wirt in

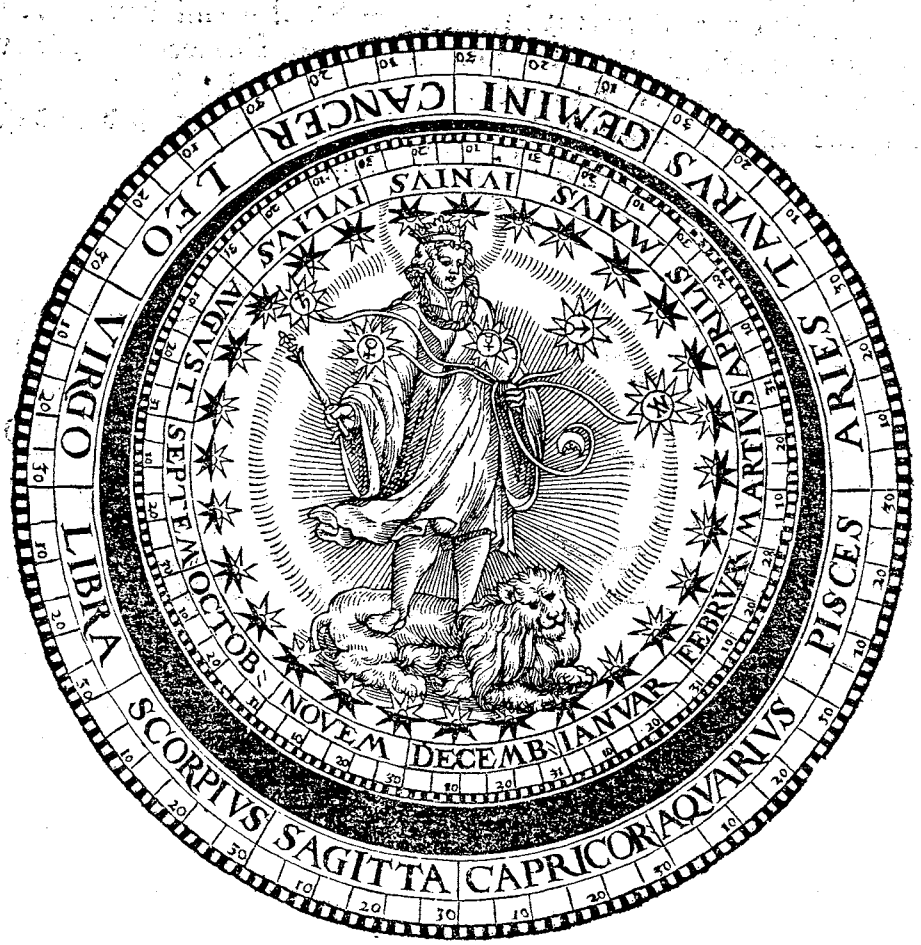
Das zeichen vnd den grad der Sonnen auff einen jetlichen Tag gantz geringlich auff einen anderen weg zů finden.

Du haſt in dem Tagbůch gefunden deinen angegebnen geburts tag/ nam lich den 9 tag des Wintermonats/ alda die ☉ vmb 12 vr des mittags in dem 26 grad/ 13 minutē des Scorpions geweſen/ der ſelben graden betreſt du dich gantz wol gebrauchen mögen/ dann der ander obgeſetzte Bericht/ biß gar auff eine minuten/ iſt allein von wegen der Spitzfündigen vnd gar wol geůbten geſtellet worden. Denen aber die gern mit leichter můh/ vnnd one ſondere groſſe reitung hindurch kommen/ ſage ich/ das jnen ſolte benůgig ſein/ der lauff der ☉ wie er den vmb 12 vr des Mittags ſeines geburts tags in dem Tagbůch findet. Da aber einer kein Tagbůch beyhendig hette/ ſo hab ich dem ſelben zů behelff hieunden eine Scheiben geſetzt/ darinn ſeind zwen Kreiſe. Der innerer helt inſich 12 Monat des gantzen jars/ vnd hat ein jetlicher Monat ſeine vnderſchidlichen Tag. Der euſſerſte Kreiß aber helt inſich die 12 Himmels zeichen/ deren jetliches helt ſeine 30 vnderſchidliche grad/ aber keine minuten.

Wann

Figuren auffzürichten.

Wann du dann wolteſt den grad der Sonnen auff deinem angezeigten geburts tag ſůchen/ſo gehe in den inneren Kreiſe dem Monaten/ſo findeſt du in dem Wintermonat den 9 tag in mitte der Scheiben/ſolteſt du einen ſubtilē Faden einziehen/den ſelben Faden ziehe herfür//das er den 9 tag des Wintermonats berüre vñ mit dem ſelben ort den Thierkreiſe vberreiche/welchen grad als dann der Faden berürt/der ſelbe iſt als dann der grad/darinn die Sonn deſſelben Tags laufft/wie du dann auff deinem angegebnen geburts tag den 26 grad des Scorpions mit dem Faden berüreſt/darin die Soñ deſſelben tags jren lauff hatte. Der ſelbe grad iſt die ware ſtatt oder ſtälle der Soñen an deinem Geburts tag. Alſo magſt du auch auff einen jetlichen anderen tag das Zeichen vnd den Grad der Sonnen in diſer Scheiben ſůchen. Vnd ſtehet die Scheiben alſo.



A v

disem Buoch durch die Reittung verricht", von der hernach berichtet werde, und zwar in der Form, dass alles bei der "weise und gestalt der gemeinen Raitung bleiben, und nichts frembds oder beschwerlichs darein gemischt werden solle. Es wirt auch allda nichts anders gebraucht, dann das zellen, summieren, abziehen, vilfaltigen, theilen, und die Guldin regel, dises lehrnen die jungen knaben in den gemeinen schuolen". Wenn aber einer dieses Buch besässe "und doch der Raittung nit bericht were", der möge einen andern, der in ihr geübt sei, "sein vorhaben hierin auszraitten lassen".

Das Buch "(darinn fürnemmlich von auffrichtung dern Himmels Figuren, unnd volgendts von den leuffen der siben Planeten, auch dern andern stehenden Sternen [den Fixsternen] gehandelt wirt)" sei so angeordnet, dass zuerst "gantz einfeltigklich" (einfach) berichtet werde, wie man "möge bey tag und nacht eine Himmelsfigur, auff eines jeglichen menschen geburtsstunde, oder aber auff eine jegliche andere stunde, darinn sich etwas namhaffts vor vilen jaren zuogetragen, oder jetzo zuotregt, und sich noch künfftigklich zuotragen möchte, ausz den Taffeln der zwölff heuser auffrichten, und mit den zwölff Himmelszeichen, sampt derselben Graden ordenlich besetzen, auch volgendts der siben Planeten lauffe ausz den angehenckten Tagbüchern auszraitten, und dieselben in solche Himmelsfiguren einsetzen, und volgendts das urtheil der zuofelligen dingen darauff stellen", was einfach und mühelos möglich sei, wie es sich im Werk zeige.

Dem habe er einen "sonderlichen, underschiedlichen unnd subtilen bericht" folgen lassen, da etliche "inn der Raittung so gar geübt seind, das sie vermeinen, es könne jnen nichts so schwerlichs fürbracht werden, das sie nit künstlich, geschwind, und behend auszraiten köndten, bisz auff den Nadelspitz, darinn sie nit umb ein härle, oder wenigist pünctlein fehlen möchten, darzu arbeitsam und unverdrossen sein wöllen". Damit diese "hierinn keinen abgang spüren, sonder jhr begeren zimlicher massen spitzfindig erreichen". Daraus könnten sie "eine Himmelsfigur auff die wenigst minuten die jhnen fürfält ausz sondern Taffeln stellen, unnd dieselb mit den Himmelszeichen derselbigen graden unnd minuten besetzen". Weiter habe er "die Lauffstaffeln sampt den gleichungs Taffeln angehenckt, darausz die kunstlüstigen mögend eines jeglichen Planeten, und anderer Sternen lauffe gar scharpff, nit allein auff ein stund, sonder auff ein jegliche minut, secund, tertz und quart &c. auszraiten, und dieselben in die auffgerichte figur, dern zwölff Himmelszeichen einsetzen". So möge man auch "ausz solchen taffeln die Tagbücher machen, und anderen nutz darausz bringen; und damit die kunstlüstigen in diser sachen desto geringmütiger und kurtzweiliger den grund der Gestirnkunst erfaren mögend, so hab ich jnen zuo guotem, den bericht des gantzen handels mit gar lieblichen ebenbildern erklärt, also, das jren jeglicher, der sein gewisse geburtsstund weisz, mag sein geburts figur nach auszweisung diser ebenbilden, ordnlich auffrichten, dieselben mit gewissen graden dern zwölff Himmelszeichen, und siben Planeten besetzen, und alszdann weiter zuo ergründung künfftiger zuofähle in freud und unfall greiffen". Wer einstmals diesen in diesem Buch beschriebenen Grund "ergriffen wirt haben, und auff alle vergangene, gegenwertige und künfftige zeit, stund und minuten, bey tag und nacht die Himmels figuren auffrichten können", werde "wunderbarliche ding und geheimnussen erfahren, ausz den urthelbüchern dern Gestirnkündigern, und sonst für sich selbst unsehliche, verborgene sachen finden, dessen er jm anfang und eingang seiner lehrung nit vermeinen wirt". Daraus werde er "eine solche unauszsprechliche lieblichkeit finden und fassen", dass er werde bekennen müssen, "das kein lieblichers, trefflichers noch hochschätzigers ding uber dise kunst auff Erdboden gesein möge, dann diser weg leitet jne inn das liecht des Firmaments, welches da mit den leiblichen augen gesehen mag werden, aber darneben werdent jme die augen seines gemüts dermassen gegen dem ewigen liecht eröffnet, das er nit anderst befinden wirt, dann das alles menschlichs thuon und wesen hie auff erden ein eitele dunckelheit und finsternusse ist, darum sich vil menschen dermassen verirren, das sie müssend in solcher finsternusse ersticken, unnd des ewigen liechts, weil sie demselben in jhrem tummen muot, nie nachgetrachtet ([Klammer erst hinter finsternusse zu setzen oder weder hier noch nach wercken] sonder die wercke der finsternusse mit fressen, sauffen, pracht, und hochfart, geitz, wuecher, schinden und schaben, undertruckung der armen, verschlindung (=Verschlingung) der witwen unnd waisen, mit finantzen, unrechtmessiger kriegsführung, plackerey, rauberey, brand, mord, unzüchtiger schandlicher wollust, unmenschlichen, unkeuschen wercken) mehr weder das liecht geliebt, ewigklich entsetzt sein, welches doch hoch zuoerbarmen ist, das man also lieber blintzling in der finsternusse, darinnen leid, schmertzen, griszgramen und zänkärren ist, umbtappen, und darin bestecken, weder (als) ein einig mal die augen des gemüts auffthuen, die werck des ewigen liechts betrachte(n), und demselben nachtrachten will". Wenn der Leser "die werck unnd belohnung des ewigen liechts nur einmal recht" bedächte, würde er seine "hochfart, pracht, geitzsack, wollust, unnd alle andere wercke der finsternusse so geschwind" aus seinen Händen von sich werfen, wie wenn er ein glühendes Eisen in seinen Fäusten hielte, und würde "durch anschawung dises sichtigen liechts, darein ich dich mit diesem Buoch zueleiten gedencke, eine uberbrünstige liebe zuo dem ewigen liecht bekommen, und wurdest alszdann das wort Gottes öffter zuehören begeren", er würde desto andächtiger beten, desto lieber fasten, und den Armen das Almosen mitteilen, was seine Seele aus der Hölle befreien würde: "du lassest mich und andere solches schreiben, singen, und sagen, daneben thuest du was du wilt, gehest deiner alten schleipffen nach". Er werde ihm vielleicht entgegnen, was ihn "dise Narrerey" angehe, "es ist ein abgötterey, seind lauter Egyptisch und Heidnisch bossen (Possen), unnd eine fantasterey". Er lasse ihn ruhig solches sagen. Er wisse aber selber nicht, was sein Mund rede; wenn er bedächte, "zuo was gebrauch" ihm Gott seine "fünff

Für die Spitzfündige.

Die erſten 6 heuſer.

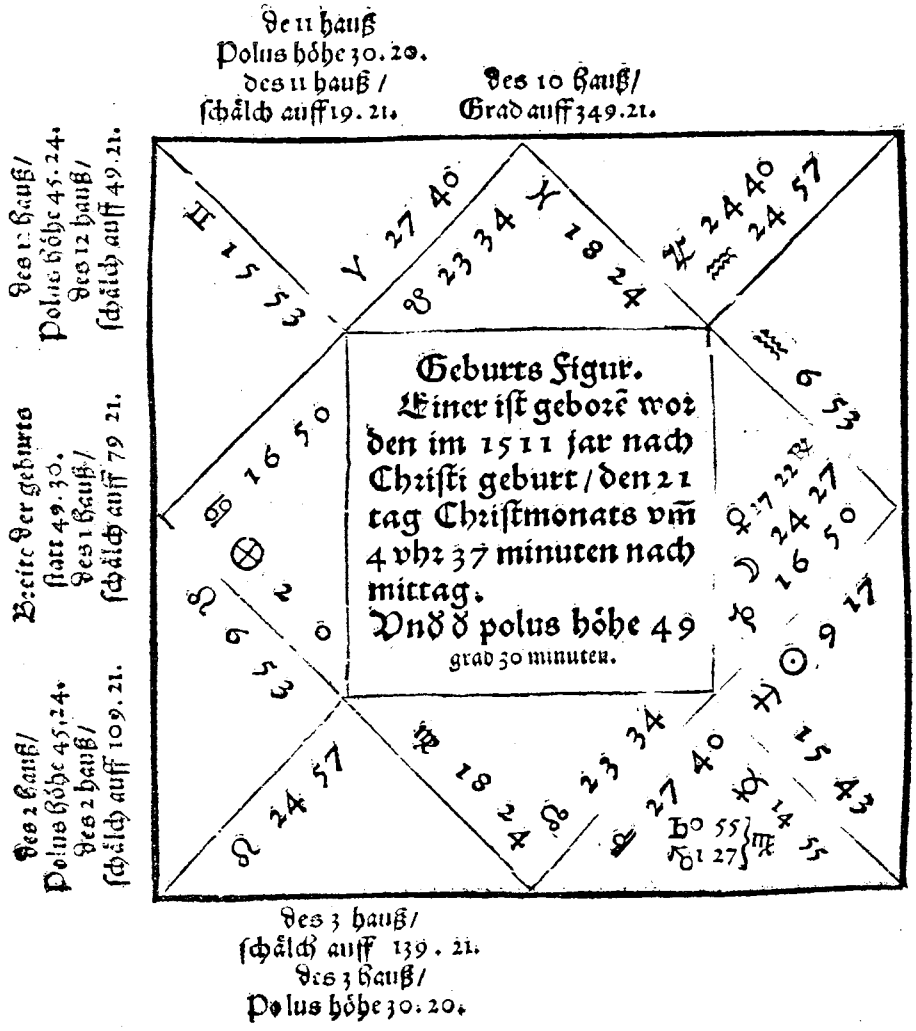
		gr.	mi.
10	♑	18	24
11	♒	27	40
12	♓	15	43
1	♈	16	50
2	♉	6	53
3	♉	24	57

Die andern 6 gegenheuſer.

		gr.	mi.
4	♍	18	24
5	♎	27	40
6	♏	15	43
7	♐	16	50
8	♑	6	53
9	♑	24	57

Diſe zeichen ſampt jren graden vnd minuten/ſetze du in die himmels figur/ ein jedliches in ſein hauß auff den ſpitz/ volgends gehe mit deiner geburts ſtunde vnd minuten in die Tafeln dern planeten leuffen/ vñ bringe heraus die waren ſtett eines jedlichen planeten/vnnd ſetz dieſelben fein ſchicklich in die heuſer der himmels figur.

Die nachuolgenden leuffe der planeten/ die in diſer himmels figur ſtehen/ ſein außgereit auff die polus höhe 49 grad 30 minuten/ vnnd ſtehet die himmels figur alſo.





sinnen, sampt allen gliedern, vernunfft, und verstand gegeben hat", dann würde er sich andere Worte und Werke vornehmen; doch er wolle nicht an dieser Stelle mit ihm disputieren, denn es sei vergeblich, dies "mit einem verstockten unnd hartneckigen kopff" zu tun, "der lieber im unflat bleiben, weder in dem liecht wandlen will". Aber nichtsdestoweniger würde er "in diesem gegenwertigem werck ein angehengts Büchle eins gelehrten manns finden", in dem er sehen werde, "was diser mein angefangener weg seye" und erfahren, "was die Söne des Adams, auch volgendts die heiligen Ertzvätter mit diser hochlöblichen kunst gehandlet, und auszgericht haben, was auch noch diser zeit darmit gewürckt werde (wohl die Grundliche auszlegung der menschlichen Geburts stunden gemeint, die erste gedruckte Übersetzung eines Teils der Tractatus de astronomia Guido Bonattis aus dem 13. Jahrhundert: Bl. Ff -Tt 8). Alsdann werde er, sofern er menschliche Sinne habe, seine "zung zwischen des beinen zans (Marginalie: Beinen zeen) einschliessen, und die undienstliche wort abschneiden, auch dich basz besinnen, wie und was du hinfüran reden soltest"; die "andern Kunstlüstigen aber" würden, wenn "in disem unserm werck den fürgeschribnen weg erfaren, und die grundveste diser kunst recht gefasset, und zuo jrem brauch (Gebrauch) nützlich gemacht haben", mit dem Königlichen Propheten (d.h. mit David, dem Autor der Psalmen) ausrufen, dass die Himmel die Herrlichkeit Gottes verkündigten "und die veste verkündet seiner hende wercke, In der Sonnen hat er sein hütten gesetzt" und diese gehe heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sei fröhlich, den Weg zu laufen, gehe am einen Ende des Himmels auf und laufe um bis an das Ende und niemand könne sich vor ihrer Hitze verbergen. Doch davon wolle er andernorts ausführlicher sprechen.

Er habe oben darauf hingewiesen, dass alles in diesem Buch "durch mittel der Raittung verrichtet werde". Deshalb und damit er sehe, "wie dieselb Raittung hierinn an die hande genommen, und in das



werck gezogen solte werden", habe er im folgenden "einer jeglichen gattung in dem Summieren, Abziehen, Vilfeltigen, Theilen und Güldinn Regel, etliche underschiedliche und richtige ebenbild gesetzt", und es so eingerichtet, "das die gantze Raittung in disem Buoch, durch die gemeine unnd gebreuchige Raittung, Wie man dieselb in den Teutschen Schuolen gebraucht, gantz geringklich, unnd ohne alle beschwehrung, verricht mag werden, unnd volgend solcher Raittung ebenbild hernach".

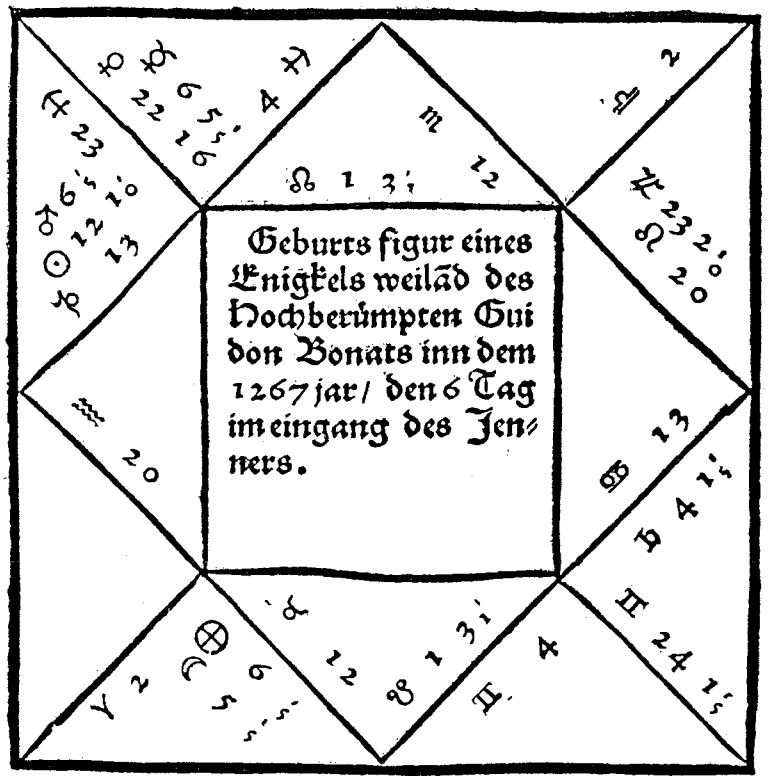
Hierauf folgen auf über zwölf Seiten die Beispiele (ebenbilde) der Berechnung (Raittung, Marginalie dazu: Rechnung), die Pegius oben als Einführung angekündigt hat, ein kurzer, doch gründlicher, geringer und behändiger Bericht, nach dem der Leser sich in wenig Tagen üben "unnd die Reittung in diesem Buoch, zu vielen nutzlichen dingen gebrauchen" möge. So wolle er "erstlich die zal figuren, volgengts die summirung, das abziehen, die vielfeltigung, theilung, unnd die guldin Regel mit jren Exemplen fürbilden unnd darnach zuo dem werck der auffrichtung deren himmels Figuren, auch zum dritten zuo auszreitung dern Planeten leuffe greiffen" und ihn "mit einem solchen richtigen weg in diese treffenliche kunst leiten", in der er nicht nur "einen lust, sonder auch einen hohen nutz finden" solle, indem ihm sein Gemüt und sein Verstand geöffnet würden, "nach himmelischen hohen dingen, unnd nicht nach den unärtigen, jrrdischen, unlustigen sachen zuotrachten". Es sei denn, dass einer "jmmerdar gern in dem Leim (Lehm, Dreck) stecken, unnd sein vernunfft nit höher richten wolte"; diesem würde dieser Weg ungefällig, aber es wäre nützlicher, er würde sich so einrichten, "das er uber sich, unnd nicht undersich trachtet". Denn es gebe viele, "die lieber in den Tag, als das unvernünfftige, hinnein leben, weder (als) das sie einsmals die augen auffttheten unnd rechtschaffen erwacheten. Doch solle hierinn einem jeden sein will frey sein, er schawe nun den schönen uberliechten Himmel an, oder gucke in eine finstere Wuocherkammer".

Die auf diese nochmalige Mahnung folgende Einführung in den Gebrauch des Werkes sei hier anhand der Inhaltsmarginalien nur kurz zusammengefasst: Scheinbrecherin. Sonnenstrasz (d.h. der Kreis am Himmel, der auch Tierkreis genannt werde). Thierkreise. Zwölff zeichen. Grad des gantzen Thierkreise 360. Grosse zeichen. Gebrauch der zal 60 (d.h. die Auflösung eines Grades in 60 Minuten, einer Minute in 60 Sekunden, einer Sekunde in 60 Tertz, einer Tertz in 60 Quart usw.). Nach einer Seite mit Beispielen hierzu folgt das Summiren. Die zall 60 in dem summiren. Summirens ebenbild (d.h. Beispiel - und in der Folge weitere - für das Summieren). In dem summiren 6 zeichen hinweg zu werffen, Die zal 60 im summiren zugebrauchen. Dann ein Abschnitt "Ein Ebenbilde der summirung, in den Tagssechszzigkerin, Tägen und Tagsminuten". Anschliessend: Tagbücher zuomachen. Der Sonnen lauff in 24 stunden. Der Sonnen lauff in 2 tagen. Der Sonnen lauff in 3 tagen. Der Sonnen lauff in 4 tagen jeweils mit Rechnungsbeispiel). Lauffstafelen der Planeten zuo machen. Alfonsus, Copernicus, Rheinoldus, Stadius (auf die Lauffs-Zahlentabelle folgt ein Hinweis auf u.a. neueste diesbezügliche Literatur: "Auff einen solchen weg habend die hochloblichsten König Alfonsus, auch volgendts Nicolaus Copernicus, Erasmus Rheinoldus, und Joannes Stadius, jre Lauffstafeln auff die 7 Planeten, auch die Tagbücher angefangen, zuogericht und gefertigt. Wie dann auch die lauffstafelen in disem gegenwirtigen Buoch nit anders, sonder eben auff vorberürte weg gerechnet und gestellt seind worden, wie du hieunden sehen wirst" (Alfonso X. von Kastilien und Leon, der Dichter und als König [1252-1284] Förderer der Künste und Wissenschaften, u.a. mit einer Gesetzessammlung und den astronomischen sog. Alfonsinischen Tafeln mit den Berechnungen der Örter von Sonne, Mond und der damals bekannten fünf Planeten; die epochale wissenschaftliche Schrift des Copernicus [1473-1543] De revolutionibus orbium coelestium erschien wenige Tage nach seinem Tod in Nürnberg, ihr erst zweiter Druck 1566 in Basel; Erasmus Reinhold [Saalfeld in Thüringen 1511-1553] war 1536 nach Studium in Wittenberg dort Professor für Astronomie geworden, in seinen Publikationen vertrat und förderte er die Lehren des Copernicus [Planetenforschung, Tabulae Prutenicae], in seinem Lehramt musste er unter der Aufsicht der Theologen - ähnlich noch später Christian Wurstisen in Basel - das ptolemäische Weltbild vortragen; das Hauptwerk des belgischen Astronomen Jan Stadius [1527-1579] sind, neben seinen mehreren Ephemerides novae, die 1560 in Köln erschienenen Tabulae Bergenses). Hierauf folgt: Abziehen (Das abziehen hat hierinn eben die masz und ordnung wie in der gemeinen Pöfels reittung), mit den Marginalien bzw. Abschnitten Wie die zal 60 im abziehen zuogebrauchen (mit einem Ebenbilde - bzw. mehreren - des abziehens). Abziehens Ebenbild mit entlehnung der 60. Gantzen Thierkreise zuoentlehnen. Grosse zeichen 6 entnommen. Darauf folgt Sondere Ebenbild der abziehung mit zwei Beispielen vom 12. Hornung 1568 und den Abschnitt-Marginalien Eines Planeten lauff zuo finden. Deren Sonnen lauff in einem tag in den Fischen. Planet hindersichgengig. Lauff eines hindersichgengigen Planeten zuofinden. des Saturnus lauff in einem tag in 8 Jungkfraw hindersich und Des Mars hindersichlauff im Krebs. Sodann die Vilfaltigung (Die vilfaltigung wirt hierinn dem gemeinen Pöfels brauch nach verricht) mit den Marginalien bzw. Abschnitten „Aufflösung der zeichen inn der vielfeltigung. Vielfeltigen die zeichen unnd grad mit minuten“ und dem Spezialabschnitt "Ebenbilde der vilfeltigung, für die Geschmitzte (schlaue, erfinderische) Rechenmeister" mit dem letzten Teil In vilfeltigung die zalen in die minder auffzulösen. Sodann folgt die Theilung mit den Inhalts- oder Abschnitt-Marginalien Die kleinesten minuten inn die grad unnd zeichen zubringen. Tagsminuten inn die Täg unnd sechszzigkerin zubringen. Schaltjar zufinden. Sechszzigkerin ausz tägen zumachen. Gestirnkünstlicher tag helt 24 stund und Prob in der theilung.

Zum Abschluss dieser Vorred in die Geburtsstunden Bücher legt Pegius dem Leser nahe, er sollte mit "diesem kurtzen Bericht der Reittung, so inn diesem Buoch gebraucht wirdt,... auff disz mal vergnügt, unnd damit zuo friden sein, auch dich hierinn desto fleissiger üben", wodurch der Leser sein Vorhaben erreichen möge. Denn das seine sei nicht gewesen, dass er "an dieser ställe (in dieser Vorrede) einen sonderen weg der Kunstrechnung beschreiben (wolle), sondern eine andeutung thuon, wie die Rechnung inn diesem Werck gebraucht werde, dann es seyen ohne das der Kunstrechnung sovil Bücher im schwanck, darausz ein jetlicher guoten bericht fassen mag, das nunmals unnot allhie ein sonders zuo machen".

Sehr witzig, aber auch grob ist Pegius in der Vorrede zum Schirmschilt dern Gestirnweisen gegen die Geissel eines ihrer Lästerer: "Ein ungeschirriger (Missmutiger) und vielleicht ungewiegter" habe sich unterstanden, "die Gestirnkunst gantz unbedächtlich zueschmähen und zueverachten, als were dieselb niergends dienstlich, auch zuo der Artzney gantz unnützlich". Da aber die Erfahrung und die Naturkunst ganz deutlich zeigten, "das die Gestirnkunst zuo der Artzney in sehr viel wege hoch dienstlich und nothwendig, auch deszhalb mit nichte entrathen (auf sie verzichtet) mag werden", habe sich "nit unbillich ein alter erfarner Naturkündiger Artzt, unterstanden, und solche offentliche lesterung der Gestirnkunst, in disem gegenwertigen Büchlein mit guetem bestendigen grund widerlegt und abgelehnt. Auch hernach ein andrer liebhaber der Gestirnkunst, gleichfals dieselb beschützt und beschirmt in einem sonderbaren (besondern) Büchlein". Diese beiden "kunstlieber" stellten "solchen verschämpten schänderen, jr grobe unwissenheit, mit gueter bescheidenheit dermassen für die augen", dass sie "darob schamrot werden und sich unter ein stäge verkriechen" dürften. "Dann also muesz man dem Scorpio strälen, der hat ein kleins köpflin, &c.". Man hätte wohl Grund, "andern Fabelhansen (so sich mehr ausz unkündigkeit und ungründiger vermässenheit, weder ausz einichem natürlichem grund unterstehend diese kunst, durch jre fliegenschmeissige Tractetlin zuoverschimpffen) auch dergestalt unnd noch hefftiger mit guetem

Grundliche außlegung der menschlichen Geburts stunden/ so vor 300 jaren durch Guidon Bonat beschriben ist worden.



natürlichen grund abzuelausen. Weil aber die Gestirnkunst an jr selbst mit jrer unermäszlicher nutzbarkeit bey den Naturkündigen vernünfftigen und verstendigen liebhabern dern Freyen künsten, durchausz so wol bekannt, und fürsich selbst so edel und ehrnwürdig ist, das sie keines lestermauls auszgespewens gifft an sich zeucht, So will von unnöthen sein, solche larffenfantasten, zuo antworten, die aller freyer künste, und natürlicher ordnung unkündig seind, und allein mit solchen possen und gassen mähren, wie sie dieselben im Eülenspiegel, Centinovelle (Les Cent nouvelles nouvelles, eine Mitte des 15. Jahrhunderts am burgundischen Hof entstandene Sammlung vor allem von Liebesgeschichten, von Paris 1486 an mehrmals gedruckt), Wegkürtzer (Wegkürtzer, vil schöne lustige und kurtzweylige Hystorien ist der Titel der 1557 in Strassburg und danach 1565, 1574, 1590 und 1597 in Frankfurt erschienenen Schwanksammlung - nach Decamerone-Übersetzungen - des Verfassers von Dramen, Novellen, Satiren und Fabeln Martin Montanus [Bergmann oder Amberg, Strassburg nach 1530 - nach 1566]; wegkürtzerisch hiernach dann = eulenspieglisch), und andern Narrentädigen gelesen, umbgehend, und dörffend auff dieselb meinungen hundert bratwürst, mit Hensel und Greds fabeln auszgefüllt, in druck lassen auszgehen, darinn sie die leute, Stett, Flecken, Märckt unnd Dörffer, mit namen schänden, schmähen und beliegen, und dörffen darmit etliche eins und hunderte spielen, darüber aber ein guoter birckener fliegenwadel, oder ein eychener zeyssel (Knüppel) gehöret, das man einen solchen brügelgauchen für ein jedlichs eins unnd hunderte 49 streich schmiesse, damit sie am schirsten wisseten, wie sie mit jren schandtlichen possen (die sie andern leuten unter die deckel einer verantwortung, zu trutz herfür bringend) die gemeine Christenheit ungeergert solten lassen. Wie dann solche ungeschichte Esel niergend geduldet, sonder ausz dem landt geschafft sollend werdend". Denn sie täten nichts anderes als mit ihren "schandtbüchlein" den andern Ärgernisse zu bringen. Das hätten ihre Voreltern nicht getan, und man habe es vor Jahren auch nicht geduldet. "Aber jetzt gehet es alles ungestrafft hin. Derwegen solchen Narren der Bauch strotzt, unnd sie nur khünmütiger werdend, mehrer ergernüsse unter die leut auszzuestrewen. Die Oberkeit wirts etwa ein mal wenden, damit die Türcken und Heiden unser deszhalb zuo spotten nicht ursachen haben, als wolte wir mit solcherley schandbüchlin (allda das Narrenfalckli zuevorderst, inn der mitte aber die Heilig schrifft, unnd zuohinderst ein kräyeter Han stehet) ausz der Heiligen schrifft einen Gaugkelsack machen, welches so gar ubel lautet das es unsäglich ist". Das möge Gott ändern, der die Tugenden belohne und die Untugenden strafe.

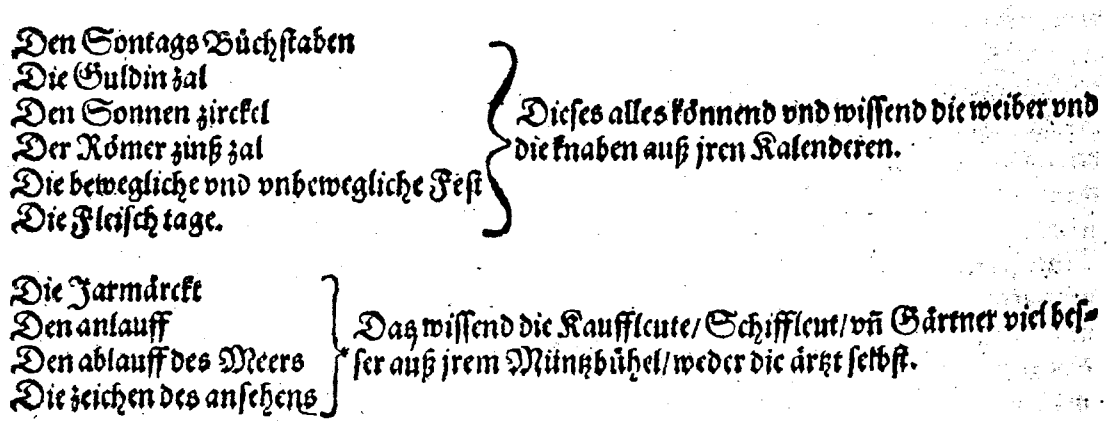
Aber auch die anschliessend abgedruckte Schirmschrift eines nicht genannten naturkundigen Arztes für die Gestirnkunst ist nicht anders im Ton: Es sei ein allgemein verbreitetes und "von natur angeschickts ding", spricht er den Leser an, dass, was einer (auch ein "ungeschämiger") liebe und lobe, nach seiner Meinung auch andern gefallen und von ihnen hochgeschätzt werden müsse. Das sage er, weil er neulich auf "ein Geisel der Weissagungen" gestossen sei, "so durch einen artzt, der zwar ein auffgeblaszner, sich selbst liebender und gementelter weiser, den Landstreichern, Hausirern, Krämeren, Weiberen, und Hebammen uber die masz bekannt ist, geschrieben worden". Dennoch schreibe er gegen diese, "damit er seinen heimlichen ranck decke, und nit darfür angesehen werde, das ers mit jhnen hielte". Er habe nichts unversucht lassen wollen, um in der Sache nicht als unkundig angesehen zu werden. Er sei über den "newen und wunder rhuemseligen Tittel seines Buechs, welches Buech, da ichs erstmals uberlesen (dann man liszt unter weilen ein Buech, nit von wegen seines beschribnen innhalts, sonder von wegen seines Meisters) hab ich leichtlich verstanden, das es das jenig mit nichte leistet, was der Tittel verheisset". Deshalb sei ihm der "spruch des Horatij, Ein grosser Berg gehet mit einer Mausz schwanger (Ars poetica 139: Parturient montes, nascetur ridiculus mus), welches sich auff diesen Scribenten gantz wol reimet. Dann er gar durcheinander unnd unordenlich schreibt, das einer wol sagen möcht, das solches kein artzt, Sonder ein schawspieler geschrieben hette, da (wenn) man nit wiszte das dieser Scribent ein artzt were. Dann in diesem schreiben gar kein feine noch gehobelte rede ist, sonder seind alle ding darinn unwercklich, und unwürdig eines Artzts verstands gestellet. Endtlich so riechend seine schrifften nach keiner kunst noch bescheidenheit die doch allein einem Bürgerlichen mann würdiglich anstünden, sonder schmeckend nach etlichen angezognen törechtigen und ungesaltznen ursachen und gründvesten, die von der warheit gäntzlich frembd seind. Und damit ich die sach in einen pusch (Busch, Gebüsch, Haufe) zuosammen puscht, Wie der Mann ist, also ist auch sein Rede, wie der vogel geschnäbelt ist, also singt er", denn man müsse den Verstand eines Mannes nach seinen Geschichten beurteilen. Aber heute sei die Welt voller solcher Leute, "die bey dem gemeinen unerfarnen pöffel für die fürnembsten gehalten werdend und den fingerzeig habend. Warumb des nit ? Die ärtzte (nemlich die Landbescheisser) seind Hippocrates, Galenus, Paulus, Aetius, Trallianus Mesues, Celsus, Actuarius, Avicennas, Dioscorides, Plinius, Und unter den newlicheren Sylvius, Hieremias, Brachelius (hier hat der ungenannte Autor des Schirmschilt oder der Setzer, wie gerade zuvor anscheinend aus Trallianus und Mesue einen, aus einem Arzt deren zwei gemacht: aus Hieremias Thriverus Brachelius = Jérémie de Dryvère, 1505-1554), Cornarius, Acakia (Martin Akakia, 1539-1588), Hollerius Fornelius (auch hier ist aus Jacobus oder Blasius Hollerius - Jacques Houllier oder Blaise Hollier, beide um 1550 tätig - und Fernelius - Jean Fernel - einer gemacht) und dero gleichen sehr viel der aller gelehrtisten und geschickesten ärtzte unnd weise leute sollend verachtet werden (der Satz scheint uns nur - und dann sehr wohl - verständlich, wenn man zu Beginn liest: Die ärtzte nemlich die Landbescheisser seind [oder man setzt die Schlussklammern hinter *seind*] Hippocrates... und dero gleichen... sollend verachtet werden - nach der Meinung dieser hier mitange-

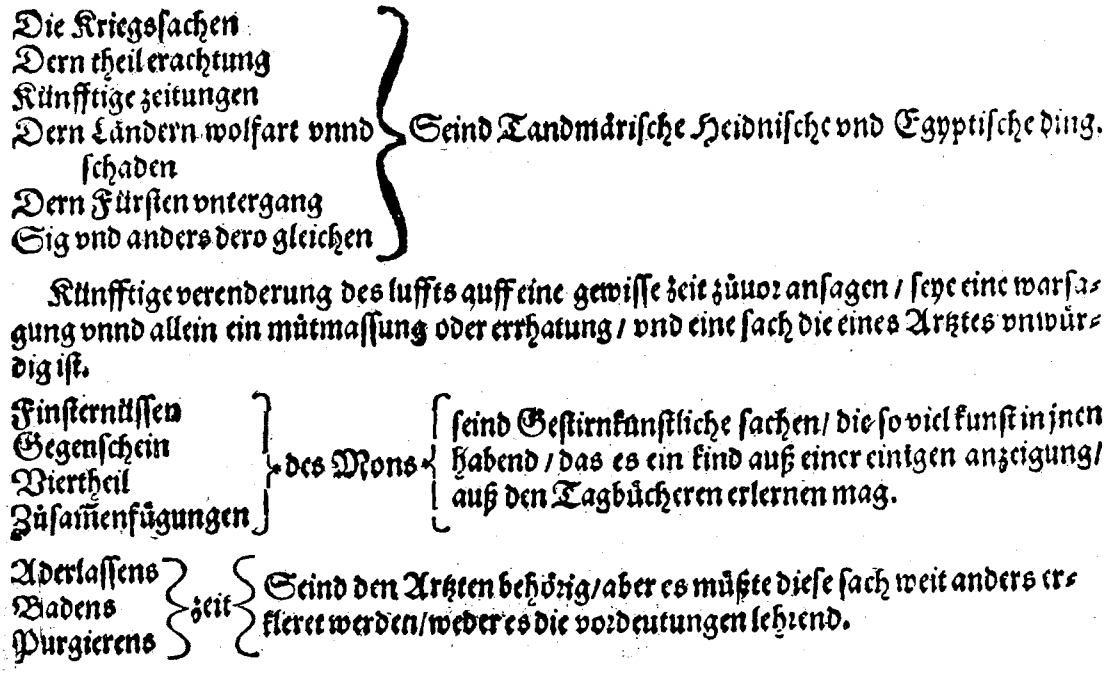
griffenen allwissenden neumodischen Ärzte, die um die Gunst des Pöbels buhlten). Die obvermelten, so bey dem volck den fingerzeig habend, seind allein weise, und könnend allein sie mit der artzney umbgehen dieselb machen und treiben". Ja sie legten auch die Philosophie nach ihrem Gutdünken aus. "Was sie nit wissend unnd könnend, das verwerffend sie. Die freyen Künste verstehend sie allein. Bey jnen werdend alle wissenheiten und guote künste (= bonae artes) dero sie unkündig seind, für betrug und lauteren tandt gehalten". Und dazu schrieen sie, man solle diese Wissenschaften und Künste "als unnütze von dem gemeinen nutz hinweg und ausz thuen". Doch dadurch würden die Menschen nicht weniger geschädigt, "als wann die Sonn ausz der welt genommen unnd auszgethon wurdt". Es sei aber kein Wunder, wo doch "das einfeltige volck dieser zeit in ein solches wesen des lebens gerathen ist, das es auch solche schawspieler und lotterbueben für halb Götter haltend, und jren betrug so gar liederlich an sich fassend, vorausz umb dero newen dingen willen (dern das gemein volck sich am meisten fleisset) und von wegen der auszbündigen berhümung spiegelfechten, hoffart und bracht solcher lotterbueben".

Nach dieser allgemeinen Polemik, zu der er abgeschweift ist, kommt unser unbekannter "erfahrener" ärztlicher Autor auf seinen "obvermelten Scribenten" zurück, um seine "tandmäre" auszulegen, "dessen man zuelachen wirt haben, auch daneben vernemmen, wie gar eitel, ungereimpt und kindisch seine ursachen seind, mit denen er sich anmasset die aller edliste unnd wunderbarliche Gestirnkunst ausz der welt ausz zuthuen, unnd wie weit er auch seye von dem nammen eines rechtschaffnen waren Artzet unnd eines weisen". Denn er sei "dern Weiszheit wissenheite so gar unkündig", dass er, als er "erstlichs die fürschlag (Anfang) seines Geiselbuechs durchgelesen hette", bei Gott nicht im Sinn gehabt habe, "den ubertheil seines Buechs zuo uberlauffen" (den Rest... durchzulesen). So klar sei gewesen, dass er weit "von der meinung dern alten unnd aller gelehrtisten Weisen unnd Artzten sich verirret". Er hätte auch in dem Buch nicht weitergelesen, wenn ihn "nicht etliche guete Freunde unnd liebhaber dieser Gestirnkunst gebetten, angetrieben unnd bedrangt hettend, dieses Scribenten Gegenwürffen unnd erdichtungen zuo antworten. Das habe ihn dazu geführt, dieses mein schreiben an die hande zuonemmen. Damit aber die, die hierüber urteilen sollten, "leichter dieses Scribenten rede, auch das jhenige was wir hierzuo sagen werdend, verstehen mögend", müsse er eine kleine Vorrede voranstellen und etwas davon erzählen.

Der Skribent habe zu Beginn seines "Geiselbuechs, darinn viel zuo frách unnd gar zuohurtig verheiszt die jrrthummen dern Weissagern zuewenden unnd zueverbesseren, gesagt, Er habe nicht wöllen die Fäder inn die hand nemmen", um "einiche Weissagung oder Allmanach (zu) beschreiben", und das zu Recht, denn er - der Autor des schirmschilt - erachte, es habe ihn sein Engel dabei geführt, damit diese so "edle und verwunderliche kunst von einem solchen ungeschickten geferbten Artzet nicht besudelt wurde". Obwohl er bekennen müsse, "das nicht dieser Scribent allein diesen Stein geweltzet", sondern es wohl mehrere gewesen seien, "die ein ursach des jrrthumbs gegeben und wider diese Gestirnkunst geschrieben habend". Denn er wisse, "das in der leut henden seind ein Geräsp (Haufen abgeschnittener Rebenzweige) der schältungen, die der jme selbst niergend bestendig mensch, die Alster (Elster: die mit fremden Federn tanzt), nicht ausz seiner eigner geschickligkeit beschrieben, sonder ausz den elteren beschriebnen Bücheren herauszgezogen hette". Denn dieser werfe "für viel jare, öde unnützliche gespeye (gleich wie auch dieser unser Scribent)", das hier zu wiederholen zu lang und lästig wäre. "Aber es seind allweg in den hohen und schweren sachen manicherley meinungen unnd wohn". Aber es sei nicht seine Absicht, "derselben geplöder zuewiderlegen".

Doch bevor er "diesen handel weiter angreiffen", müsse er zeigen, "das dieser Scribent viel fälschlicher auch weit käcker weder glücklicher (als glücklich) verheisset die jrrthummen unnd unkomlichheiten dern Weissageren zuewenden unnd zueverbesseren". Worauf der Arzt zitiert, was der Astrologiegegner zuerst über den Inhalt der "gemeinen Allmanach" geschrieben habe:





"Dieses ist der gantz burdhadern (Bürde Hadern, Lumpenzeug?), den unser Scribend einfürt, da er sich unterstehet die Gestirnkunst umbzuestossen". Spöttisch geht es damit weiter, dass unser Autor seinen Gegner vom Heiligen Geist angeweht glaube, da "er diese erstere fürschleg jrrthummen nennet", denn sie seien auch nur die ersten Irrtümer seines Geiselbuchs, wie er in der Folge zeigen wolle. So habe er das Folgende nicht nur zu schreiben begonnen, um "die eigentliche lob der Gestirnkunst" zu lehren, da diese seines Lobes nicht bedürfe "(als die wir dieser Gestirnkunst nicht mehr liechts, weder ein kertzenliecht der aller liechtesten Sonnen zuobringen möchten)", sondern damit andere daraus erkennen könnten, "so sie den Löwen nach seinen waffen (wie das sprichwort ist) abmessend, in was jrrthummen die steckend, die sich ohne die Gestirnkunst unterwinden die Artzneyen zuebereiten. Weil diese Gestirnkunst nit weniger mag von der artzney abgesöndert werden, als wenig der kopff von dem leib, oder die Sonn von der welt, und andere Gestirn, ohne zerstörung und untergang der artzney. Dann (Denn) was ist einem gueten artzt schendlicher ? was ist ungereimpters ? Dann so (als wenn) einer nit weisz unnd vernachlasset die fürnembste unnd nutzlichste stück in seiner kunst, ohne welche stück, er nicht ein einiges pflaster rechtschaffen und ordenlich legen mag ? (will von anderen artzneyen geschweigen, die man inn den leib einnimbt) So doch ein solcher, wie uns dessen der Hippocrates und Galenus zeugnüsse gebend, eines artztes nammens unwürdig ist, der nicht auch zuegleich ein Weiser ist, und die leuffe deren Gestirnen nicht weisz". Um aber den Leser nicht länger aufzuhalten, wolle er "diese beschirmung der Gestirnkunst wider unsern Scribenten unnd seine nachvolger, mit gueter ursach ebenbilden (mit gut begründeten Beispielen) und erfarung gegründet (mit Gottes genaden) anfahen" und zeigen, dass dieser Kunst unter den andern "von rechts wegen" die vornehmste Stelle gebühre, ebenso ihres Inhalts wegen wie "von wegen jrer gewiszheit unnd täglichen gebrauchs unnd nutzes. Seitenmal (Sintemal) auch der Aristoteles, als aller spänigen (umstrittenen) dingen ein wunderbarlicher meister unnd Scheidrichter, mit diesen zweyen stücken die künste pflegt zueloben, nemlich mit dem edlen innhalt, und gewiszheit der lehr oder fürweisung". Denn was einen edleren Inhalt habe, bewege uns mehr, es zu bewundern. Und diejenigen, die "ein mehrere geschickligkeit habend ein ding anzuezeigen, dieselben bestetigend unser gemüt viel gewisser".

R c 71: Neuerwerbung (Geschenk der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft) 1998; Vorbesitzer: Exlibris von Christian Ernst Graf zu Stolberg (Stich von 1721), Stempel der Fürstlich Stolberg. Bibliothek, dann Ex Libris Robert Honeyman IV. Bis 1998 besass die Basler Bibliothek nur ein Exemplar der 1924 in München als Band 1 der "Klassiker der Astrologie" erschienenen Faksimileausgabe: K o I 16 (darum das Werk nicht in den Katalog "1488 Petri - Schwabe 1988" aufgenommen).

566

Raymundi Lullii Maioricani philosophi sui temporis doctissimi libelli aliquot Chemici: Nunc primum, excepto Vade mecum, in lucem opera Doctoris Toxitae editi... Basel: Peter Perna 1572. 8°.

Das Jahr 1572 ist wohl - nach einem Plan des Druckers, wie wir der Widmung des Herausgebers entnehmen können - Pernas fruchtbarstes in medizinischen und alchemistischen Drucken, auch wenn von seinem 'Hausautor' Paracelsus nur gerade ein Werk - und zudem eine zweite Ausgabe, nämlich der Archidoxa - in diesem Jahr bei ihm erscheint: neben den beiden mittleren Bänden der antiparacelsistischen Disputationes und drei weiteren Schriften des Thomas Erastus und der Ausgabe der Consultationes des Giovanni da Monte durch Crato von Crafftheim kommen 1572 bei ihm, neben weiterem, die alchemistische Sammlung Gratarolos nochmals heraus, eine Artis Chemicae-Ausgabe des Avicenna und Geber von Celsi, die Turba philosophorum, Pietro Bonos Introductio in divinam chemiae artem, und die hier vorliegende Ausgabe "einiger chemischer Schriften des Ramon Lull", "mit Ausnahme des Vademecum in Erstdruck", herausgegeben vom aus Brugg stammenden Strassburger Paracelsus-Herausgeber Michael Toxites, der in seiner Widmung an die drei "Erforscher der Philosophie" und Pädagogen (Präzeptoren) Florian Daniel aus Koschwitz, den Strassburger Lucas Bathodius (nach Studien in Tübingen 1569/70 in Basel als magister und Argentinensis immatrikuliert) und Valentin Koslitz aus Schlesien oder Böhmen (Boleslaviensem) von Strassburg, 13. November 1571, denn auch u.a. auf diesen zu sprechen kommt und seine Ausgabe der doch weniger wertvollen Schriften des Lullus damit rechtfertigt, dass es auch nötig sei, seine Vorgänger zu zeigen, dass er trotz allem in einer Tradition stehe, dass aber gerade durch einen so möglichen Vergleich seine besondern Qualitäten und seine Bedeutung nur umso besser sichtbar würden - wobei es sich, nach dem heutigen Urteil, bei den hier gedruckten Schriften allerdings ausschliesslich um spätere Unterschiebungen handelt. Dies gilt wohl für alle - auch die vor unserm Druck erschienenen - unter dem Namen des Lullus überlieferten alchemistischen Schriften, die z.T. Späteres enthalten und seinem Urteil über die Alchemie widersprechen, so auch das 1541 in Strassburg erschienene und sogleich auch 1542 in Venedig nachgedruckte Buch De secretis naturae sive quinta essentia, den Schriften des Sammeldrucks des Johannes Petreius in Nürnberg von 1546 (u.a. das Compendium animae transmutationis metallorum), die Schriften der Kölner Drucke Johannes Birckmanns von 1563 (das Vademecum, nochmals 1572), 1566 (u.a. das Compendium; auch in der Basler Sammlung Gratarolos von 1561) und 1567 (u.a. der auch schon 1561 in Basel enthaltene Liber Mercuriorum). Hieraus wird allerdings auch ersichtlich, dass nicht nur das Vademecum schon vor unserm Druck erschienen war, wie der Titel besagen will. Perna plante, schon 1571, wie wir den Worten des Toxites, und noch 1578, wie wir seinem Verlagsplakat dieses Jahres entnehmen können, eine Gesamtausgabe der Schriften des Lullus, soweit er ihrer habhaft werden könne: Eiusdem opera omnia quae habere potui. Er ist nicht über unsere Ausgabe hinausgekommen, auch sein Nachfolger Waldkirch 1600 nur zu einem Nachdruck dieser Libelli. Die drei jungen Leute hat Toxites offenbar in Strassburg in die Chemie eingeweiht, in der er den Kern aller Medizin (und nicht Goldmacherei) sieht und die er denn auch hier entsprechend propagiert. Der "Doctor illuminatus" Ramon Lull (Palma de Mallorca 1232 - um 1315) hatte den Kampf gegen den Islam und die Mission der Araber und Juden zu seinem Lebensziel gemacht, mit Missionsreisen bis nach Nordafrika und Zypern, daneben u.a. in Paris gelehrt, und gründete seine Tätigkeit auf die von ihm doppelt erkannte Offenbarung Gottes, in der Bibel und im Buch der Welt, was er in seiner Ars generalis, in die er auch kabbalistische Theorien eingearbeitet hat (woher dann im Lullismus die Unterschiebungen gekommen sein dürften), systematisch zusammengefasst hat. Selber hat er diese in einem andern Werk so charakterisiert, dass sie die Ursachen und Prinzipien aller Dinge in allen Wissenschaften untersuche, sowohl in den freien wie auch in den mechanischen. Sie sei die rechte Weise und der richtige Grund zur Erleuchtung eines verwirrten und verdunkelten Verstandes.

Als er bei seinem Freund, dem Buchdrucker Petrus Perna wahrgenommen habe, dass es sein Vorhaben sei, die chemischen Autoren auf seinen Pressen zum öffentlichen Nutzen herauszubringen, beginnt denn auch Toxites seine Widmung, habe auch er es nicht ausbleiben lassen können, sein Vorhaben, soweit ihm möglich, zu fördern. Auch wenn er sich der Geringheit seiner Begabung bewusst sei, habe er doch lieber aus seinem Wohlwollen ihm gegenüber heraus irren als ihn in etwas Lobenswertem im Stich lassen wollen. Deshalb habe er ihm zuerst sowohl diese Bücher des Lullius wie auch den ganzen Bonus von Ferrara zum Druck gesandt (dessen Einführung in die göttliche Chemie hat Toxites Albrecht V. von der Pfalz gewidmet: s. Nr. 567). Er wisse wohl, dass er sich den Tadel vieler zuziehen werde. Der halte ihn nicht ab, solange er sich nicht Ruhm suche, sondern den Freunden der Philosophie zu nützen trachte. Sie lebten in einem gebildeten Jahrhundert, und die Geschmäcker seien verschieden. Dieser weise die Barbarei der alten Autoren von sich, jener verurteile die chemische Kunst gesamthaft als falsch, ein anderer bestreite, dass sich noch mehr Leute fänden, die (qui für quia zu lesen) sie richtig verstünden, andere meinten nochmals anderes. Nur wenige fänden sich, auch unter den Gebildeten, die diese Sparte der Philosophie nicht belachten. Unter diesen Umständen wolle er mit denen sprechen, die in dieser hochgelobten Wissenschaft die ersten Grundlagen gelegt hätten, um sie zu ermuntern, die herrlichste Beschäftigung mit der Natur nicht aufzugeben. Unter diesen aber begegneten sie ihm als erste, an die diese Rede zu richten ihm passend geschienen habe: teils wegen ihrer gegenseitigen Freundschaft, teils wegen der Erforschung der geheimeren Philosophie, in der sie die andern überträfen. Er habe sie drei sich erst wegen der Ähnlichkeit ihrer Studien und ihrer Aufgabe verbunden, dann wegen ihrer Zuneigung für ihn, schliesslich um aus ihnen gleichsam Einen zu machen. So nämlich sei die Gestalt der Chariten von den Alten gezeichnet. Was wenn auch der Stein der Weisen, der auch in diesen Büchern behandelt werde, die

NOMENCLATVRA LIBRORVM RAYMVNDI Lullij, quos ipse citat in Testamento Nouissimo.

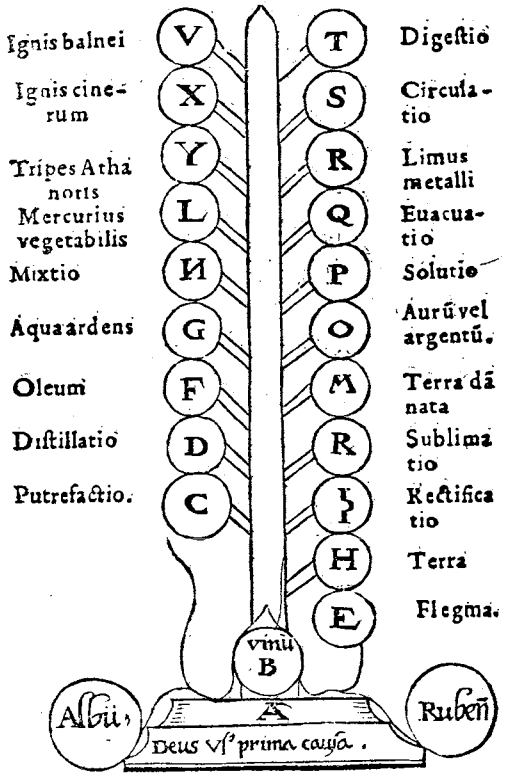
Testamentum nouisſimum.
Liber Mercuriorum.
Epiſtola Raymundi ad Regem.
Liber Atramentorum.
Liber Lucis.
Codicillus.
Apertorium.
Liber Experimentorum.
Liber artis Matrimonialis.
Origo noſtrorum argentorum viuorum vegetabilium.
Ars magna.
Lumen artis.
Magica Raymundi.
Teſtamentum.
De Quinta eſſentia,
De Anima metallorum.
Anima artis.
Lucidarium ſuper Teſtamentum.
Practica Sermocinalis operis minoris.
Opus margaritarum.
Lumen Solis.
Theorica teſtamenti.
Liber de conſeruatione vitæ humanæ.
Liber abbreuiationum.
Liber de intentione Alchimiſtarum.
Liber principiorum naturæ.
Liber limus lapidis.
Vade mecum.
Epiſtola abbreuiationis.
Liber Proprietatum.
Liber Additionum.
Liber de Intentione artis Magicæ.
Liber de modo practicandi.
Liber Lapidarius dictus.
Liber aquarum condimentalium.
De Gemmarum compoſitione.

QVÆ IN HOC VOLVMINE continentur Raymundi.

Teſtamentum nouiſsimum integrum.
Elucidatio vocabulorum eius.
Vade mecum.
Compendium de tranſmutatione animæ metallorum: pro media parte ex antiquo exemplari auctum.
De compoſitione gemmarum & lapidum prcioſorum.
Epiſtola accurtatoria ad regem Neapolitanum.
Medicina magna.
Dialogus Demogorgon, qui Lullianis ſcriptis multam præclarè lucem adfert.

selbe Natur (rationem) habe? Denn wenn dieser auch aus der Verbindung (connexione) dreier Grundstoffe bestehe, Quecksilber, Salz und Schwefel, so sei dies doch ein einziges Heilmittel, und von den Alten mit grösstem Eifer gesucht. Wenn er aber als vierter hinzutrete, um von ihnen auf keine Weise getrennt werden zu können, hätten sie dann nicht die vollkommene Zahl, über die man nicht mehr zu reden brauche? Denn von den vier Elementen werde ihr Stein nicht im Stich gelassen, in deren jedem jene drei Grundstoffe verborgen seien. Sie würden also, ob sie nun drei oder einer seien, von einem nicht feinen, doch nützlichen Autor und über *eine* Sache freilich nicht eines, sondern mehrere Bücher erhalten und ihn, entsprechend ihrem Wohlwollen ihm gegenüber, als vierten, sei es als Freund oder als Berater (consultorem) empfangen. Seine Liebe zu ihnen bewirke, dass er ihnen nicht einen schlechten Rat geben wolle, seine Erfahrung, dass sie von ihm, wenn nicht den besten, dennoch einen heilbringenden erwarten dürften. Was das sei? Dass sie, wenn sie sich erfolgreich (feliciter) mit der Heilkunst oder mit der geheimeren Philosophie befassen wollten, sich um die chemische Philosophie bemühen sollten, ohne die jede Heilkunde tot sei. Man habe unterschiedliche Autoren der chemischen Kunst: die einen hätten die Allgemeinheiten (universalia) behandelt, indem sie jene einzige Medizin erforscht hätten, die den Sterblichen nicht so sehr zur Vervollkommnung der unedleren Metalle (ad suam perfectionem deducenda) wie zur Austreibung der Krankheiten aus dem menschlichen Körper und zur Verlängerung des Lebens von Gott gegeben sei. Andere hätten die Besonderheiten (particularia) erforscht, nochmals andere beides geleistet. Diese müsse man, auch wenn sie sehr unterschiedlich seien, dennoch wegen ihrer Mannigfaltigkeit oder weil, nach dem Zeugnis des Plinius, kein Buch so schlecht sei, dass es nicht etwas Gutes in sich enthalte, alle lesen. Denn auch ein Küchengärtner spreche einmal gelegen, und zuweilen schlafe

SEQVITVR ARBOR OPErationis, continens in se ordinem A. B. C. darium, de quo in principio operis tractatur.



EXPERIMENTA RAIMVNDI LVLLII

Maioricani Philosophi doctissimi: in quibus veræ philosophiæ chymicæ operationes clarissimè traduntur.

EXPERIMENTVM I.

ACCIPE Tartarum vtriusque vini, tam albi, quàm rubei: nam vtrumque est optimum. Cúmque individua nobis constet propinqua maximè, & apta ad physicas operationes disponendas: ab ipso tartaro, tanquam præcipuo, inchoandū duximus. quod acceptum, aqua diligentissimè purgabis, & lauabis ab omni sorde: postea desiccabis, siccatum triturabis, ac vrinali vitreo collocabis, quod sit semiplenum: appositoque alembico, distillabis inde prius aquam, subministrans à principio ignem lentum, ac deinceps ipsum gradatim augebis quousque tandem per ignem violentissimum totum distillabit oleum: ipsumque tartarum intra vas remanear subalbum, vel beretini coloris, quod extrahe, & triturabis

n

der gute Homer. Daher finde man oft in verächtlichen Autoren, was die besten vernachlässigt hätten. Mannigfaltig habe auch Raymundus Lullius, und in verschiedenen Büchern, diese Kunst behandelt, der von gewitzigten (emunctae naris) Engländern und Italienern sehr geschätzt zu werden pflege. In seinem Letzten Testament hätten sie die Theorie und die Praxis der hochgelobten Kunst. Das Vademecum sei ganz theoretisch, die Experimenta lehrten die Arbeiten des Raymundus (fehlen in der Inhaltsübersicht, sind aber im Druck enthalten), das Compendium nenne seinen Inhalt im Namen, die Grosse Heilkunst sei ganz auf die Verschaffung der Gesundheit des menschlichen Körpers, wenn sie fehle, und auf die Austreibung aller Krankheiten, wenn sie im Körper steckten, ausgerichtet. Und wer verachte Edelsteine und Perlen, deren Herstellungsweise hier gelehrt werde? Den Dialog Demogorgon habe er gleichsam als Zugabe beigefügt, damit alles deutlicher zu verstehen sei (eine Art Parallele zum Dialog Chrysorrhoas der alchemistischen Sammlung Gratarolos von 1561 und deren viel umfangreicherem Dialogus Lignum vitae - Lebensholz - des Giovanni Bracesco/Braceschi aus Orzi Nuovi zwischen Raimundus und einem discipulus über Geber, der auch 1572 in Pernas Sammlung erscheint, sowie zum viel umfangreicheren Dialogus Daemogorgon zwischen Daemogorgon und Geber in dieser mit unserm Druck gleichzeitigen neuen Auflage zur Erklärung der Lehren Gebers; die Gesprächspartner sind Demogorgon und - eben - Raymundus; er "habe den Titel Lignum vitae [ebenfalls!] und sei aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt"). Den barbarischen Stil entschuldige das Jahrhundert, die Dunkelheit die Undankbarkeit der Menschen, ihre Bösartigkeit und die Gewohnheit der Philosophen, die die träge Masse und die verbrecherischen Menschen vom hochheiligen Innersten der Wissenschaften ferngehalten hätten. Da werde einer einwerfen, kommt Toxites nun auf seinen Paracelsus zu sprechen, er handle läppisch, dass er diese

LIGNVM VITAE,

DIALOGVS RAIMVNDI Lullij Maioricani, myſteria in lucem producens, ex Italico in Latinum conuerſus.

DE MOGORGON RAYMVNDVS.

DEM. Salue plurimùm doctiſsime Raymunde. RAYM. Bene ſit tibi vir optime. ſed cupio ſcire quis ſis, aut ad quid huc veneris. DEM. Tuæ ſapientiæ fama egregia & celebris, & tua doctiſsima ſcripta apertè demonſtrant habere te magnam cognitionem omnium ſcientiarum. Cùm verò omnis homo, maximè verò ſenes vnicè cupiant quàm longiſsimè viuere, propterea ego quoque etiam ſenio grauatus, ex Italia meum iter huc vergebam in inſulam hanc Maioricam, vt venirem in conſpectum tuum, & certum aliquod remedium à te acciperem, quo vitam meam ad aliquod tempus poſſem longius producere, & me à morte abſque aliqua infirmitate defendere. RAYMVN. Ignoras tu Deum vnicuique terminum vitæ ſuæ conſtituiſſe,

quod nullus præterire poterit? DEM. Non peto remedium contra illum terminum vltimum, qui vnicuique à Deo præfinitus eſt, ſed vt me à plurimis infirmitatibus, quibus indies humanũ fragile corpus affligitur præſeruarem, & contra aſſumptionem humidi radicalis & caloris naturalis deperditionem ſuſtinerem. Nam perſuaſi mihi, patres priſcos, qui ad quingenteſimum annum ſuæ vitæ terminum prorogabant, aliqua vſos medicina. per quam tam longo tempore abſque infirmitate aliqua producerent vitam. RAYM. Priſci patres longo tempore viuebant ex Dei voluntate, vt per ipſorum vitam longam eo citius humanum genus multiplicaretur.

DEM. Quare igitur non viuebant omnes tam longo rempore? RAYM. Qui priſcos illos patres propiùs ſequebantur in ſucceſsione, viuebant longiori tempore, tanquã parùm progreſsi à prima creatione Dei: nam erant bonæ & laudabilis complexionis & lõgæui: hæc verò bonitas longa ſucceſsione minuebatur, & quanto propiores eſſent primæ creationi, tanto longiori tempore viuebant. DEM. Debebant igitur omnes illi longo tempore viuere, cum tamen ſacra Scriptura mentionem faciat de paucis. RAYM. Ab initio annus more Ægyptio tam longi tẽporis

Autoren herausgebe, die Theophrastus Paracelsus, dem er sich ganz gewidmet habe, zuweilen nicht so ehrenvoll erwähnt habe. Er habe das aber keineswegs unüberlegt getan, sondern mit der bestimmten Absicht, dass dessen Gelehrsamkeit, Vollkommenheit, Wahrhaftigkeit (veritas) und knapp umfassende (compendiosa) Erfahrung und anderseits deren lästige Weitschweifigkeit, ihre unsicheren Naturzubereitungen und ihre unvollkommenen Künste von den Lesern besser erkannt werden könnten, und damit deutlich werde, dass Theophrastus nicht alles neu aufgestellt habe, auch wenn er viel Neues entdeckt habe (invenit); aber er habe in der Natur Enthaltenes, von den Alten zuerst getreu Gezeigtes, dann von den Sophisten schändlich Verdunkeltes aus der Finsternis hervorgeholt, gereinigt und für alle Guten, Fleissigen und Gewissenhaften an den Tag gebracht.

Er bitte sie inständig, spricht Toxites die Adressaten zum Abschluss nochmals direkt an, diese Autoren, die er ihnen widme, sorgfältig zu lesen, sowie andere bessere: Hermes, Geber, Morienus (s. unten), Bonus (s. oben), und vor allem Theophrastus Paracelsus den andern voranzustellen und fortzufahren, nicht nur durch Lernen selber gross zu werden, sondern auch ihren Schülern mit ihrem Blut und ihren edlen Tugenden ein Beispiel der Gewissenhaftigkeit, des Studiums und der Anstrengung zu bieten. Das werde sie nie reuen; denn, wenn sie sich in solchen Schriftstellern geübt hätten, würden sie vor der ruchlosen Schar der Aufschneider, denen Täuschung süss sei, sicher sein. Und was er unter grossem Leid gelernt habe (als er, nicht um Gold und Silber zu machen, wie sie ja wüssten, sondern mit einem gewissen Feuer, sich die wahre Medizin anzueignen, diese Kunst unter grossen Kosten [sumptibus], während vieler Jahre und unter recht vielen Mühsalen, indem er jedem beliebigen Glauben geschenkt habe, in der Finsternis der Irrungen betrieben habe), würden sie auf dem besten und kürzesten

Weg (optimo compendio) erreichen. Sie würden erkennen, dass der Sinn der Philosophen ein weit anderer sei, als ihn die bramarbasierenden Thrasones (nach dem Prahlhans-Soldaten in den Eunuchen des Terenz) oder die unwissenden, habgierigen, schändlichen Marktschreier verstünden, die jene allerheiligste Wissenschaft niemals in ihr Innerstes einlassen werde. Denn sie sei ein Geschenk Gottes; deshalb jage sie die Gott Fremden mit Recht weit fort von ihren Grundlagen.

Der Widmung folgen ein kurzes Errata-Verzeichnis "zum Testamentum", das aber auch drei Korrekturen zur nächstfolgenden längeren Schrift, den Experimenta, enthält, die zwar Toxites in seiner Widmung erwähnt, die aber auf der Rückseite des zur selben Lage) : (gehörenden Titelblattes im Inhaltsverzeichnis verlagstechnisch ungeschickt nicht aufgeführt sind. Sodann eine Nomenclatura der Bücher des Lullius, die er selber im Letzten Testament zitiere, ein Epigramm eines A. de S. (Alexander von Suchten?) an einen Guilhelmus Blancus über den Stein der Weisen, wonach man aus einem Stein durch Feuer Geist gewinne, aus diesem Gold und schliesslich den Vogel des Hermes Trismegistus erschaffe, der auf der Welt nicht seinesgleichen habe, und ein zweites eines P. Dr. Medicus an den Leser, worin wir lesen, dass es schön sei, die Schriften (monimenta) der Alten zu kennen und darum ebenso verdienstvoll, sie wieder ans Licht zu ziehen, wie selber zu schreiben, obwohl die letzteren Ehre erwürben, erstere nur Mühe hätten. Worauf der Autor auf die Ars Chemica des Morienus hinweist (die ja auch Toxites in der Widmung zur Lektüre empfohlen hat), die nun "Bernardus Trevirus" klar entwirrt habe; für dieses Geschenk des Vallensis müsse er dankbar sein; schliesslich ein Rätsel Quid est Lapis? Das Epigramm des Arztes Pierre Drouet, dem Robertus Vallensis seine der Doppelausgabe des Morienus/ Bernardus Trevirensis beigegebenen Tabulae gewidmet hat, ist dieser Ausgabe entnommen, gewiss von Toxites, dem Druck De re metallica, metallorum transmutatione et occulta summaque antiquorum medicina libellus des Morienus Romanus, quondam Eremita Hierosolymitanus und der Responsio des Bernardus Trevirensis an Thomas de Bononia De mineralibus et elixiris seu pulveris philosophici compositione, der 1564 in Paris erschienen war (J r X 49; deutsch ist die Schrift dann 1593 in Hanau und 1597 in Frankfurt erschienen). Der auch im Inhaltsverzeichnis erwähnten Elucidatio des Testaments folgt noch, dort nicht erwähnt, auf S. 183-192 eine Lux Mercuriorum, in der er erkläre, was in seinen andern Büchern verborgen sei (mit Schlusstabelle), in der Nomenclatura als Liber Mercuriorum bezeichnet.

J J 30 Nr. 2: alt zusammengebunden mit Laurentius Ventura, Basel 1571, erworben 1937 aus der Bibliothek des Grafen Sprinzenstein (Gilhofer & Ranschburg XXI, 149).

1600 erscheint diese Textsammlung nochmals bei Conrad Waldkirch unter der nun leicht irreführenden alten Titelformulierung:

Raimundi Lullii Maioricani philosophi sui temporis doctissimi, libelli aliquot Chemici: Nunc primum, excepto Vade mecum, in lucem opera Doctoris Toxitae editi...

nun in kleinerer Type und mit entsprechend mehr Zeilen pro Seite, sparsam auf 393 statt 480 Seiten gedruckt: (J r XI 31 Nr. 2).

567

Introductio in Divinam Chemiae artem integra Magistri **Boni Lombardi** Ferrariensi Physici. Nunc primum integra in lucem edita... Basel: Peter Perna 1572. 4°.

Erster vollständiger Druck der Pretiosa Margarita novella des Magisters und Physicus Bonus Lombardus de Ferraria, des Pietro Buono aus Ferrara, einer Einführung in die Alchimie, die dieser, laut seiner Schlussschrift, im Jahre 1330 in der Stadt Pola in der Provinz Istrien verfasst (composita) und herausgegeben (edita - als Handschrift!) hat. Der eigentlichen Schrift hat Buono eine längere Einleitung - in suam ad artem alchimiae introductionem Praefatio - vorausgeschickt, was wohl unsern Drucker veranlasst hat, das Werk hier nur als "Einführung", nicht unter seinem Namen (dieser erst im Text und als Seitentitel) vorzustellen. Der Autor ist nur aus dieser Schrift bekannt; alle bisherigen Identifikationsversuche mit bekannteren Autoren gelten heute als fragwürdig, auch die mit dem Ferrareser Arzt und Prognostikenautor Petrus Bonus Advogarius. Möglicherweise stammt noch eine verwandte ungedruckte in Traù 1323 entstandene Schrift in Modena von ihm. Die aristotelische Physik und Naturphilosophie sind ihm geläufig; er benützt alte arabische Autoren, während er die lateinischen - seiner Zeit näher - als moderni zitiert; die grossen Alchimisten des 14. Jahrhunderts - Albertus, Bacon u.a. - kennt er noch nicht. Die Alchimie gilt ihm verwandt der Naturphilosophie und der Medizin; es gehe in ihnen um ein natürliches Gleichgewicht, für welches unvollkommene Metalle in Gold zu transformieren sind. Abweichend von den anderen Künsten beruhe die Alchimie jedoch weitgehend auf göttlicher Inspiration und Einweihung.

Der erste Druck erschien 1546 in Venedig: eine Kurzfassung und Bearbeitung; unser Herausgeber kommt auf sie zu sprechen (s. unten). Das Basler Exemplar des Venezianer Drucks ist wohl eine Art Titel- oder genauer "Lagen"-Auflage, in dem die ganze erste Lage* des Vorspanns in zwar genau gleich grosser, aber viel weniger eleganter Kursive (vor allem deutlich die Auf- und Abstriche von n, u, m) mit

Impressum "Venetiis MDLVII" neu gesetzt und - kaum von den Aldus-Söhnen des Büchleins von 1546 - gedruckt worden ist (J r XII 2).

Der erste vollständige oder zumindest vollständigere Text unseres Druckes liegt dann auch den folgenden Ausgaben in Montbéliard und Strassburg von 1602 bzw. 1608 zugrunde; er ist mit dem einer Handschrift in London identisch.

Herausgeber ist der Humanist, Dichter und Arzt Michael Schütz, mit seinem gräzisiserten Humanistennamen Toxites. Um 1515 in Sterzing im Pustertal geboren (daher seine Beinamen Rhaetus, Rhaeticus), wirkte er, nach Studien in Tübingen um 1530-1534, Pavia 1535 und wohl auch Wittenberg, 1537-1540 als Schulmeister in Urach, wo er den Tübinger Philologen Joachim Camerarius zum Freund gewann, nach zu Unrecht erfolgter Verbannung aus Württemberg 1540-1545, durch Vermittlung von Simon Grynaeus in Basel und Heinrich Bulllinger in Zürich, in Strassburg unter Johannes Sturm, 1549-1551 nach kurzen Basler Studien im Jahre 1548 durch Vermittlung Bonifacius Amerbachs und Bullingers in Brugg, nach nochmaligen Strassburger Jahren von 1556 bis 1560 als Professor für Poesie in Tübingen und, als Pädagogarch Württembergs, als Schulreformer dieses Landes, schliesslich, nachdem er schon 1535 in Pavia und 1551-1553 in Strassburg bei Sebald Havenreuter und Johannes Guintherius Medizin gehört hatte, auch medizinisch tätig gewesen war (1551 hatte er Bonifacius Amerbach ein Augenwasser gesandt), 1562 oder 1563 in Basel durch Bodenstein unterwiesen und zur paracelsischen Medizin und Alchimie geführt worden war, von 1564 bis zu seinem Tode 1581 als Arzt in Strassburg und zuletzt Hagenau, von wo aus er in Basel und Frankfurt Schriften des Paracelsus drucken liess, 1573 Handschriften des Paracelsus in Salzburg erwarb, wie er sich auch in Basel um Nachschriften Oporins bemüht hatte, um 1570 den 83jährigen Guintherius dazu brachte, die Lehren des Paracelsus gelten zu lassen, im übrigen aber ohne Einfluss auf die Strassburger Medizin blieb. Wo er vor 1564 in Medizin promoviert hat, ist nicht bekannt; in Hagenau hat der spätere Stadtarzt Eliseus Röslin, der Handschriften von Paracelsus besass und diese Johannes Huser für seine Gesamtausgabe der Werke von 1589/90 überliess, diese möglicherweise aus dem Nachlass des Toxites besessen.

Toxites hat seine Ausgabe ohne Datum Albrecht Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern gewidmet: Er habe überlegt, beginnt er, warum es so viele bedeutende Ärzte gebe, aber nur so wenige Männer zur Kenntnis der geheimeren Naturlehre (Physicae), die man Chemie nenne, gelangt seien. Die Wahrheitsliebe hätte doch zum Studium anspornen, die Mühen erleichtern können, was alle Schwerverständlichkeit der Autoren und der Kunst behoben hätte. Was also hindere daran, die heiligsten Winkel dieser göttlichen Kunst zu betreten? Er finde vier Haupthindernisse: die Habgier, die Vergnügungssucht, die Stumpfheit und die Arbeitsscheu. Es gehe nicht darum, andern die Macht zu entreissen, was viele im Sinne hätten und was man schändlich dulde, ein verbreiteter Fehler; noch viel weniger darum, unnütze Schätze zu sammeln und zu verbergen, wie viele es täten - sondern diese Wissenschaft diene, Unterdrückte zu verteidigen, Armen zu helfen, Vertriebene aufzunehmen, Kranke zu heilen. Bei diesen Vorhaben würden einen keine Mühen reuen und mit Gottes Hilfe würde man zu diesen Geheimnissen gelangen. Wo doch die alten Philosophen diese Wissenschaft vollkommen beherrscht, die mächtigsten Könige sie ausgeübt, die Ägypter im Vertrauen auf sie den Römern Widerstand geleistet hätten, wer habe ihnen denn diesen Schatz entrissen? Da also laut den Schriften dieser Philosophen die Chemie eindeutig eine bestimmte Kunst sei, müssten doch die Wahrheitsliebenden mit allen Kräften sie erforschen. Man werde einwerfen, dass keiner von denen, die voller Unrast fast ganz Europa mit Nichtigkeiten aus dieser Kunst erfüllt hätten, etwas Lobenswertes geleistet habe, statt Erlogenes und Falsches schlau und betrügerisch vorzubringen, um rechtschaffenen Leuten das Geld abzuluchsen, Gold und Silber aus den Truhen zu klauen und mit ihrer Flucht alle zu verhöhnen. Voller Betrüger sei die Welt, Kaiser, Könige, Fürsten schonten sie nicht, niemand sei vor ihren listigen Versprechen sicher. Wer rede da von einer nichtigen Kunst? Waisen, Witwen, Ehegatten beklagten den Verlust ihrer Häuser, ihrer Felder, ihrer Einkünfte; viele versteckten sich lieber, als ihren Reinfall zu gestehen. Eine angemessene Strafe, die eher Spott als Mitleid verdiene. Während man Aufschneidern Glauben schenke und das Ziel der heiligsten Kunst beidseitig betrachte, finde man nicht die Kunst, sondern ihren Schatten. Es gebe nämllch die wahre und die falsche, die eine Art Abbild jener sei, doch ohne Grundlage in der Natur auch keine Früchte hervorbringe, sondern Habsüchtige mit eitler Vorspiegelung von Sophismen zum besten halte. Deren Vertreter versprächen goldene Berge und vermöchten eiserne zu bieten. Was Wunder, wenn die, die von der Kunst abkämen, viele mit sich in den Untergang rissen. Die wahre Art der Chemie habe aber ein doppeltes Ziel, einerseits die Betrachtung der Metalle, anderseits die Bereitung der Arzneien zu lehren. Ohne sie könne kein Arzt auskommen, da die Grundlage der Heilmittel in ihrer richtigen Herstellung bestehe: damit die Heilmittel auch zu Gestirnen und den Gestirnen, die die Krankheit erregten, angepasst würden. Die Heilkunde müsse nämlich vom Himmel kommen, die in den Geheimnissen enthalten sei, in denen die Kraft der Gestirne wirksam sei. Bei hoffnungslosen Krankheiten bringe die Chemie Hilfe; sie zeige dem Arzt die verborgenen Kräfte der Dinge, die sich ohne diese Kunst auf keine Weise offenbaren würden. Ausserdem erkläre sie einem den Stein der Philosophen, das eine von allen Philosophen durch jene göttliche Wissenschaft gesuchte Heilmittel, den hervorragendsten Schatz der ganzen Welt für die Kenntnis der Metalle wie für die Bewahrung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers. Dies sei besonders vom Lombarden Bonus aus Ferrara gewissenhaft behandelt worden, der die

Einführung in diese Kunst vor 242 Jahren in Istrien verfasst und seine Arbeit die kostbare Perle genannt habe. Diesen Autor habe der kalabresische Mönch Ianus Lacinius zerrissen und unverstanden zu einem Handbuch gekürzt, dabei die Hälfte weggelassen (in der 1546 in Venedig bei den Söhnen des Aldus Manutius von Giano Lacinio verfasste und herausgegebene Sammlung von Auszügen aus Schriften des Arnaldus von Villa Nova, Raimundus Lullus, Razis, Albertus Magnus und Michael Scotus sowie, nicht im Titel genannt, Petrus Bonus über den Stein der Weisen mit umfangreicher illustrierter Einleitung unter dem Titel Pretiosa Margarita novella de Thesauro, ac pretiosissimo philosophorum lapide; 1554 beim Schwiegersohn des Johannes Petreius, Gabriel Hayn, in Nürnberg davon ein Nachdruck; sowohl der Wortlaut wie die Einteilung des Textes weichen, ganz abgesehen von Lücken und Vollständigkeit, in unserer Ausgabe von der Venezianer völlig ab, in welcher sich der dem Basler Schluss mehr oder weniger entsprechende Epilog auf Blatt 83/84 - von 202 - findet). Darum habe er ihn für die studiosi dieser Kunst zur vollständigen Veröffentlichung dem Drucker übergeben. Er habe sich nämlich eine alte Pergamenthandschrift verschaffen können, wert allein erhalten zu sein; doch die studiosi seien noch werter, jeder selber zu besitzen, was in diesem alten Denkmal enthalten sei, und das könne nur durch diese Veröffentlichung geschehen. Zum Empfänger der Widmung habe er ihn als Mäzen der Wissenschaften gewählt, überzeugt, dass er die Chemie mit ihrem Nutzen für das Menschengeschlecht nicht verschmähen werde. Auch werde er aus der Lektüre einigen Nutzen ziehen. Bei der Unterscheidung der wahren von der falschen Kunst erkläre Bonus auch die Gegenargumente, zeige warum sie entdeckt, wem sie gegeben sei und wem nicht, so dass man leicht merke, wie man sich vor Sophisten hüten könne, die er gegen Schluss schwer tadle. Durch deren Schuld sei die preiswürdigste aller Künste in Verruf geraten. Ausserdem wolle er, dass dieser Autor als Pfand seiner Wertschätzung in seinem bewundernswerten Bau liege, in dem gleichsam ein Theater und Schatzhaus des Weltalls entstehe (von dem ihm sein Freund, der Jurist Ludolf Halner, oft erzählt habe).

Auf die Widmung des Toxites folgt noch eine Vorrede und eine über zwanzigseitige Einführung (2 Kapitel und Inhaltsübersicht) in die "Perle" von Bonus selber. In der Vorrede teilt er mit Aristoteles (secundum philosophum sexto Metaphysicae) die realen Wesenheiten (entia realia) in drei Stufen (gradus): die mit Bewegung und einem bestimmten Stoff verknüpften als Gegenstand der Naturwissenschaft (Scientia naturalis), die mit beliebigem Stoff frei von Bewegung verknüpften als Gegenstand der Mathematik und die ohne Bewegung und Stoff als solchen der göttlichen Metaphysik. Die Wissenschaft der Alchimie (scientia Alchemiae) reiht er als eine solche der bewegten und stofflichen realen Wesenheit in die Naturwissenschaft ein, ihr mit dem Buch über die Mineralien zusammen untergeordnet. Der in ihr behandelte Stoff sei laut allen Philosophen, den Naturphilosophen und den Alchimisten, das Quecksilber (argentum vivum). Geschaffen und gestaltet werde es vom Schwefel, zuletzt entstehe dabei Gold. Die Art des Vorgehens, Deutens und Darstellens der Kunst unterscheide sich von denen der Natur, doch träfen sie sich am Ziel, indem die Natur das Gold aus dem Stoff erschaffe, die Kunst durch Abgewinnung aus dem Stoff die Gestalt des Goldes. Wer aber sich mit fremden Mineralien ohne die Mitwirkung der Natur beschäftige, mit pflanzlichen oder tierischen, tue das umsonst, da hier keine Zugehörigkeit bestehe. Daraus ersehe man, dass sie eine Kunst der Natur ist, warum und wie, eine Nachahmerin und Begleiterin der Natur.

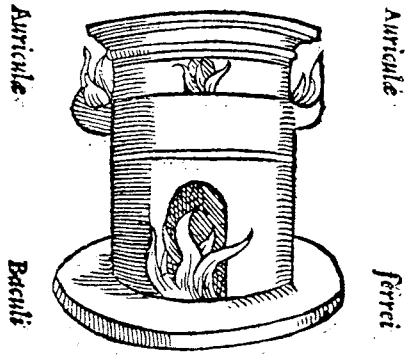
Leihgabe der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen: K b 270.

568

Artis Chemicae Principes, **Avicenna** atque **Geber**, hoc Volumine Continentur. Quorum alter nunquam hactenus in lucem prodijt: alter vero vetustis exemplaribus collatus, atque elegantioribus & pluribus figuris quam antehac illustratus, doctrinae huius profeszoribus, hac nostra editione tum iucundior, tum utilior evasit... Basel: Peter Perna 1572. 8°.

Das Jahr 1572 wurde für Perna ein Jahr der Alchimie: es erschien bei ihm der Erstdruck der Turba philosophorum, der Erstdruck der Introductio in divinam chemiae artem des Petrus Bonus, die zweite Auflage der Sammelausgabe Guglielmo Gratarolos Doctrina alchemiae, die Libelli aliquot Chemici des Raymundus Lullus, dazu neben Werken des Paracelsusgegners Thomas Erastus von Paracelsus u.a. seine Archidoxa und unser Druck mit zwei alten wirkungsreichen alchimistischen Werken. Deren erstes, unter dem Namen des grossen persischen Arztes und Philosophen Ibn Sina (Avicenna), in der handschriftlichen Vorlage unseres Druckes als Liber Abuali Abincine De anima in arte Alchimiae überliefert, ist ebenfalls hier zum erstenmal im Druck erschienen. Seine Unechtheit scheint heute erwiesen: entgegen seinen Vorgängern Marcellin Berthelot und Moritz Steinschneider, die trotz Fehlen arabischer Handschriften unter Annahme späterer Einfügungen die Schrift für echt erklärten, hat Julius Ruska zu verschiedenen Malen, am ausführlichsten in seinem Aufsatz Die Alchemie des Avicenna, Isis, Vol. 21, 1934, S. 14-51, unter Hinweis auf sonst nur negative Äusserungen Avicennas über alchimistische Schriften (Gabir/Geber, Razi) und zahlreiche auf Spanien bezügliche Stellen in der Schrift unser Werk für "am Anfang des 12. Jahrhunderts in Spanien ursprünglich arabisch geschrieben und im 13. Jahrhundert ins Lateinische

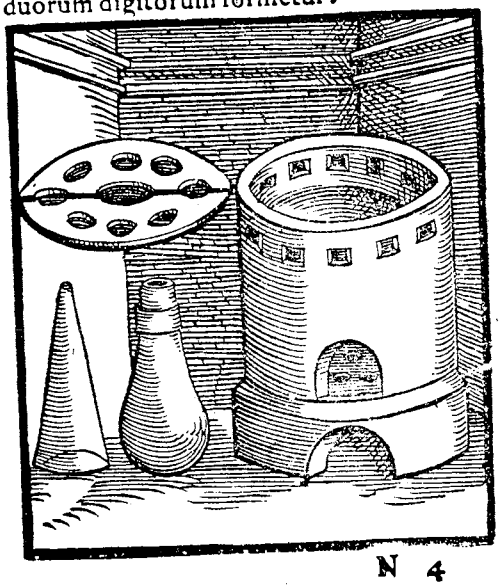
ſpiſsitudinem vnius digiti, ſuper eo firmetur vas aludel, & circumlinatur ad furnum, quem ſequens demonſtrat deſcriptio.



Ligna

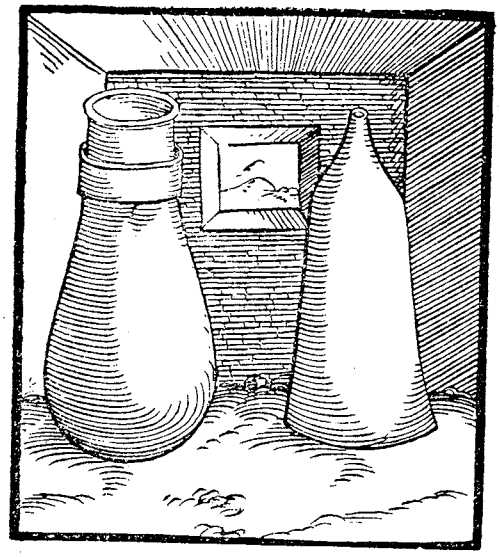
Tunc verò aduerte, ſi bene & liberè ſe expediuerit de fumoſitatibus, & flamma libere per totum furnum tranſiuerit in circuitu aludelis, tunc bene proportionatum eſt, ſi verò non, non. Et tunc dilata eius auriculas, & ſi emendatur, bene quidem: ſi verò non, tunc neceſſariò relinquitur, quòd diſtantia aludelis à parietibus nimis parua eſt: radantur ergo tunc parietes, & amplietur diſtantia, & poſtea tentetur. Reiteretur ergo ampliatio auricularum, & raſura ſpondilium, quouſque liberè ſe abſoluat à fumo, & flamma in

ma in circuitu aludelis ſit lucida, & fumus liberè per auriculas exeat. Iſta eſt ſufficiens experientia ad omnem ſublimationis quantitatem de inuentione magnitudinis furni, & dilatationis auricularum eius, & diſtantię aludelis à parietibus eius. Inuentio verò ſpiſsitudinis furni eſt, quòd ſi quæſieris magnum ignem, maior ſpiſsitudo illius ſit, ad menſuram extenſionis palmæ cum pollice ſuo: ſi verò mediocrem, ad menſuram vnius palmæ: ſi verò minorem, ad ſpiſsitudinem duorum digitorum formetur.



übersetzt" erklärt. Hierin sind ihm - während Ahmet Ates seither immerhin die Echtheit der Schrift über die Mineralien erwiesen zu haben scheint - auch Georges C. Anawati, Avicenne et l'alchimie, Convegno internazionale Oriente e Occidente nel Medioevo: Filosofia e scienze, 9-15 Aprile 1969, Rom, Accademia Nazionale dei Lincei 1971, S. 285-346 (286-288), und Fuat Sezgin, Geschichte des arabischen Schrifttums, Bd. 4: Alchemie, Chemie, Botanik, Agrikultur bis ca. 430 H., Leiden 1971, S. 9, gefolgt. In Zum Avicennatext des Cod. Vadianus 300, Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 27, 1934, S. 499-510, hat Ruska den Text unseres Erstdrucks der Schrift, die aus einer einleitenden Porta Elementorum - nach einleitenden Abschnitten einem Lehrgespräch zwischen Meister und Schüler über die Natur der vier Elemente - und zehn Dictiones, das heisst "Vorträgen" des Abuali Abincine, wiederum in Kapitel eingeteilt, über das ganze Gebiet der Alchimie besteht, mit dem einer St. Galler Handschrift verglichen, die nichts Wesentliches über unsern Druck hinaus biete, aber zeige, dass die Kapitelüberschriften und Zwischentitel innerhalb langer Kapitel wie die kapitelweise Inhaltsübersicht zwischen dem Prologus des Avicenna und der Porta Elementorum (und so noch im Vorspann) vom Basler Herausgeber stammten. Während Dictiones 1-5 über die Alchemie allgemein handeln, werden in den umfangreicheren Kapiteln 6-10 Einzelprobleme dargestellt.

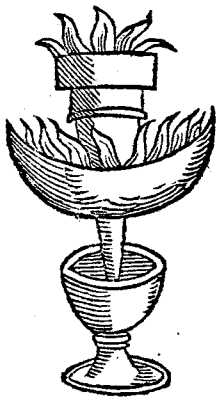
Nicht Erstdruck in unserem Bändchen ist die zweite Schrift, der Libellus περὶ χημείας mit Namen "de Investigatione perfectionis" (die Suche nach der Vollkommenheit, nämlich der Metalle) des arabischen Philosophen "Geber", der dem Mittelalter als Begründer der Alchimie gegolten hatte. Die Schrift war, nach zwei Römer Drucken, schon 1541 in einem alchemistischen Sammeldruck bei Johannes Petreius in Nürnberg erschienen, 1545 in einer zweiten Auflage bei Matthias Apiarius in Bern für Petreius, 1561



De ſublimatione Mercurij ſiue argenti viui.
Cap. XLV.

NVnc verò totam intẽtionem ſublimationis argenti viui determinemus. Eſt igitur completa ſumma illius depuratio terreitatis, & remotio aqueitatis illius. Excuſamur enim à labore remotionis aduſtionis eius, quoniam eam non habet. Dicimus igitur, quòd ingenium ſeparationis ſuperfluę terræ ipſius eſt, ipſum commiſcere rebus, cum quib. affinitatẽ nó habet, & ſublimatio-

Ignis



Cooper Bacu Ignis vas re *torium ii Ignis cipiens*

De Diſtillatione & cauſis eius, ac de tribus eiuſdem generibus, ſcilicet, per alembicum, per deſcenſorium, & per filtrum.
Caput L.

CO Nueniens eſt igitur, vt ſequentes propoſitum noſtrum, ſermonem de diſtillatione tradamus cũ cauſis ſuis. Eſt igitur diſtillatio vaporum aqueorum in ſuo vaſe eleuatio. Diuerſificatur itaque diſtillatio. Nam quædam eſt per ignem, quædam verò ſine igne. Quæ verò per ignem

O 5

wieder im oben angeführten Sammeldruck alchimistischer Schriften bei unserm Drucker Perna gemeinsam mit Heinrich Petri; in Pernas zweiter Ausgabe dieser Sammlung im Jahre unseres Druckes sind die Schriften Gebers sinnvoll ersetzt, und zwar durch einen Dialogus "Daemogorgon" - ein Gespräch Gebers mit einem Daemogorgon, das "den wahren und echten Sinn der Bücher Gebers erklärt". Dem in zwei Bücher - diese wiederum in vier bzw. drei Teile - gegliederten Hauptwerk im Geber-Teil unseres Druckes folgen noch, wie in den Drucken von 1541 und 1561, ebenfalls "von unbekanntem Übersetzer", d.h. freiem Bearbeiter, seine Schrift De inventione veritatis sive perfectionis (Über das Finden der Wahrheit oder Vollkommenheit) und, vom Spanier Rodogerus übersetzt, sein Liber Fornacum - über die Öfen, die der Ausübung der Chemie dienten. Im Hauptwerk sind die Kapitel 43-45 von Buch 1 Teil 4 (De Principijs artificialibus huius artis) zu den Brennöfen mit 19 Holzschnitten illustriert; sieben der grösseren sind in Kap. 2-8 der Schrift über die Öfen nochmals verwendet. Nachdem Petri/Pernas Druck von 1561 nicht illustriert war, folgt die Illustration unseres Druckes, was die grossen gerahmten Holzschnitte und die Verteilung auf die zwei Schriften betrifft, der Nürnberger Ausgabe; dem kleineren Format entsprechend sind die Holzschnitte leicht kleiner.

Herausgeber ist der Sieneser Humanist und Staatsmann Mino Celsi (1514 - 1575/76), 1569 vor der Inquisition nach Plurs geflüchtet, im Sommer 1571 an der Basler Universität immatrikuliert und im Brotberuf bei Perna als Korrektor tätig. Im selben Jahr 1572 gibt er bei diesem das Neue Testament lateinisch mit der französischen Übersetzung Castellios heraus, mit Widmung an den englischen Gesandten in Paris Francis Walsingham. 1573 weilt er durch Vermittlung Johannes Cratos in Wien, gegen Ende des Jahres in Frankfurt, im Herbst 1574 wieder in Basel, in Verbindung mit Theodor

De Fixione, & cauſis eius, deq; diuerſis modis figendi corpora, & ſpiritus.

Cap. LIIII.

FIxio verò eſt rei fugientis ab igne conueniens ad tolerantiam eiuſdem adaptatio. Cauſa verò inuentionis ipſius fixionis eſt, vt omnis tinctura, omnisque alteratio, perpetuetur in alterato, & non mutetur. Diuerſificatur verò & ipſa ſecundùm rerum figendarum multiplicitatem, quæ ſunt videlicet corpora quædam à perfectione diminu-



ta,

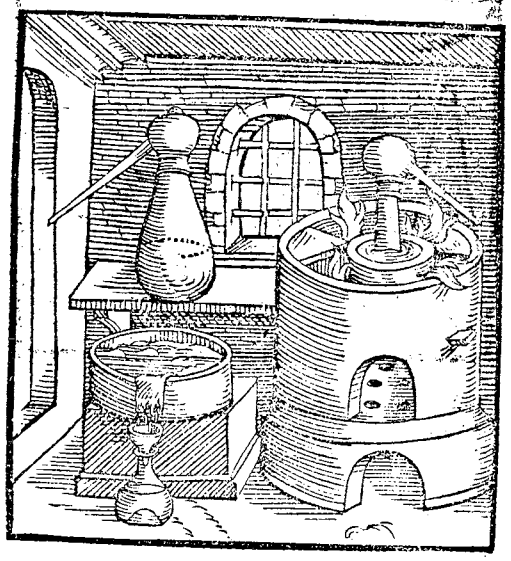
ta, Sicut Saturnus, Iupiter, Mars, & Venus. Et ſecundùm diuerſitatem ipſorum ſpirituum, qui ſunt ſcilicet ſulphur, & arſenicum, in gradu vno, & argentum viuum in alio: in tertio verò marchaſita, magneſia, & tutia, & horum ſimilia. Figuntur igitur corpora hæc à perfectione diminuta per ſuam calcinationem, eo quòd abſoluuntur per eam à ſulphureitate volatiua, & corrumpente. Et hanc ſufficienter in ſua narrauimus oratione, ſcilicet in capitulo calcinationis. Figuntur verò ſulphur, & arſenicum duobus modis, ſcilicet per reiterationem ſublimationis ſuper illa, in vaſe aludele, quouſque ſtent. Eſt igitur ex hoc intentio feſtinationis fixionis illorum, vt ingenieris ad-inuentionem reiterationis multiplicis ſublimationis in breui tempore, quod per duo fit aludela, cum duplicibus ſuis cooperculis, hoc ordine ſcilicet, vt nunquam ab actu ſublimationis deſiſtas, donec fixa fuerint. Proijciantur ergo cum in vno aſcenderunt, in aliud aludel, & ſic alternata vice fiat. Et nunquam ocioſa permittantur aludelis ſpondilibus adhærere, quin in cõtinua ſint ignis eleuatione, quouſque ceſſet illorum eleuatio. Quantocunque enim in breuiori tempore poteris multiplices ſublimationis reiteratiões multiplicare, tantò celeriùs, & meliùs continget ipſius fixionis tẽpus abbreuiare. Ideoq; fuit ſecun-

Zwinger, Basilius Amerbach und andern italienischen Emigranten. 1577 erscheint hier ohne Nennung des Druckers bei Perna, herausgegeben unter pseudonymen Initialen von Johannes Fischart, postum seine Schrift für religiöse Toleranz, sowohl gegen die römische Kirche wie gegen den autoritären Calvinismus gerichtet: De haereticis coercendis quatenus progredi liceat.

Celsi hat unsern alchimistischen Sammeldruck am 13. August 1572 aus der Offizin Pernas dem französischen Gesandten bei den Drei Bünden Pierre de Grantrye, Herrn von Besne, gewidmet. In der hehren Mutter der Städte Rom, beginnt er seine rhetorisch ausformulierte Widmung, hätten in den vergangenen Jahrhunderten die Ärzteschulen Schmach erlitten. Denn lange Zeit hätten die Ärzte ihr unselig fern bleiben müssen. Ebenso hätten zahlreiche Rechtsgelehrte, deren Werke durch Kaiser Justinian aufgehoben worden seien, an Würde und Ruhm Schaden genommen. Dass doch in ihrer jetzigen Zeit einst, gar öfters die Staatswesen und Könige solche Erneuerungen der Künste böten - wie viel gewönnen dadurch Wissenschaft, Rechtschaffenheit und Einsicht! Inzwischen sollten die Hochnäsigen nicht toben und ihnen Leichtfertigkeit in Künsten, Medizin und Recht vorwerfen. Denn nicht die Fächer, sondern ihre Lehrer hätten Schaden genommen. Denn wie die Grundlagen in den Künsten und Wissenschaften beständig seien, so seien viele Künstler und Gelehrte für ihre Schuld auszubuhen. So gross seien Faulheit, Gleichgültigkeit und Gier der Menschen. Er wisse, dass die feine Philosophie der Alchimie lange unter ähnlicher Schmach gelitten habe. Doch das sei nicht die Schuld der Kunst, denn deren wirkliche Autoren seien vorzüglich weise gewesen, sogar Könige hätten sie betrieben. Nein, zahlreiche Anhänger selber verdienten verurteilt zu werden. Welch Elend, dass die unwissende niedrige Menge ihre Gedanken mitten unter den heroischen Geistern auf die höchsten und verborgensten Gebiete der

ro concauo canali interius ad modum alembici fine naſo. Nam aliter deſcenderet totum ſublimatum ad fundum vaſis præ nimio calore. Nam in fine ſublimationis non aſcendit ſulphur, niſi cum expreſſione vſq; ad ignitionem aludelis, & niſi ſublimatum in canali retineretur ſuperius, cùm leuiter fundatur, deſcenderet iterum per vaſis latera vſque ad fundum, & ſic nihil inueniretur ſublimatum, vt notum eſt expertis.

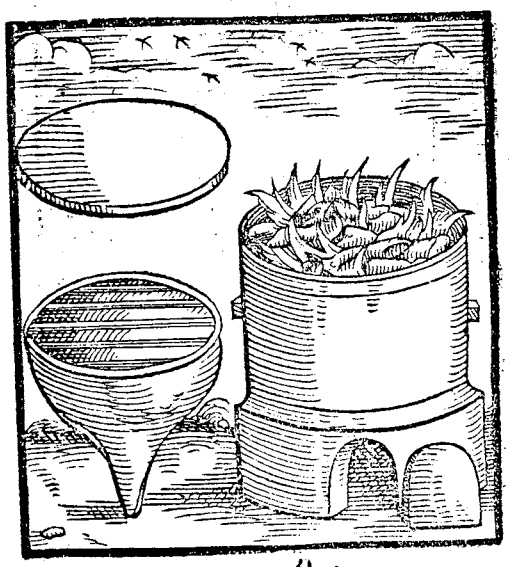
De *furno diſtillatorio.* Caput IIII.



Furnus

FVrnus diſtillatorius eſt idem cum furno ſublimatorio, ſic autem vas diſtillatorium ad modum iſtius figuræ. Ignis autem adminiſtrandus eſt ſecundum exigentiam rei diſtillandæ. Modum autem ſufficienter deſcripſimus diſtillatorium tã mineralium, quàm vegetabilium, in Summa noſtra perfectionis.

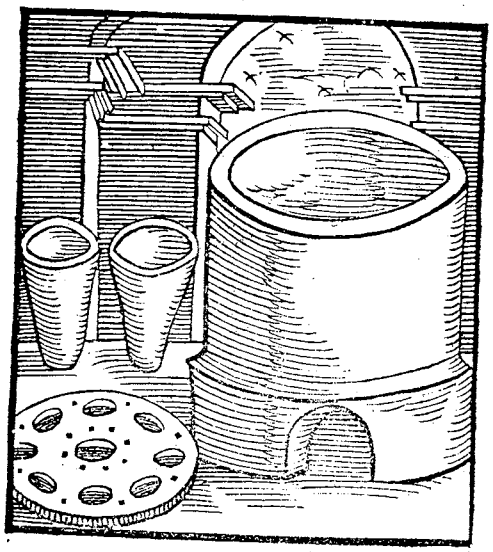
De *furno deſcenſorio.* Caput V.



Philosophie richte. Daher würden die Alchimisten seiner Zeit verspottet und Betrüger genannt, einige auch als solche entlarvt, so dass zugleich die hervorragendste Nebenbuhlerein der Natur für wertlos gehalten werde, allerdings anhand kenntnisloser, wertloser Urteile. Am ehesten rühre der Schaden von der wachsenden Zahl der Autoren her. Ins Unermessliche sei das Heer der Lehrer angewachsen, während die wahren Führer in jeder Wissenschaft, und in dieser besonders, sich an den Fingern abzählen liessen. Die grosse Zahl führe zur Fehlbeurteilung, laut Aristoteles: die meisten Schüler vermöchten nicht zu unterscheiden und unterschiedslos würden zahlreiche Autoren hoch geachtet, wo doch mit Ausnahme von dreien oder vieren die übrigen praktisch als wertlos zu betrachten seien. Wer sei sodann unter den Philosophen in diesem chemischen Fach so unerfahren, dass er nicht den alten Geber und den Fürsten Avicenna als die bedeutendsten ansehe? Nun erschienen die Anführer der Alchimie in der berühmten Pernianischen Druckerei, geeigneter als je zum Unterricht in der Kunst. Und obwohl Geber, der Vater der Weisen, schon längst veröffentlicht sei (s. oben), so doch, seines Wissens, nirgends und nie so korrekt und mit seinen Illustrationen (will Celsi hiemit auf die vom Nürnberger Druck unabhängigen zusätzlichen kleinen Gefässdarstellungen, also auf die hier neue Vollständigkeit, hinweisen? kennt er doch nur Pernas Druck von 1561 und gehen beide Serien - dann höchst auffällig ähnlich - auf eine gemeinsame handschriftliche Vorlage zurück? handelt es sich schlicht um Verkaufsreklame?). Die Zierde der Araber Avicenna aber habe hier zum erstenmal eine Presse gesehen und erscheine durch ihn dank der wunderbaren Bemühung Pernas, von keinem philosophischen Werk übertroffen. Daher werde er diese Meister nicht weiter preisen, sie leuchteten selber hell; auch die Chemie nicht, da sie selber berühmt sei unter den Berühmtheiten. Nur seine Dienstbarkeit ihm gegenüber zu bezeugen schreibe er dies, zu seinem Ruhm

FVrnus autem deſcenſorius fit in hunc modum: Et eſt apud nos inter fuſores cinericiorum, & cementorum mirabiliter vſitatus. Reducuntur autem omnia corpora calcinata, combuſta, ſoluta, & coagulata per hunc furnum in ſolidam maſſam. Imò cineritia & cementa, & teſtę ſeu cruſibula, in quibus ſæpius fuſum eſt argentum ad recuperationem illius metalli imbibiti.

De furno fuſorio.
Cap. VI.



Fur-

FVrnus fuſorius, in quo omnia corpora leuiter funduntur per ſe, & eſt furnus iſte multum vſitatus inter fuſores & monetarios: nec non & aurichalcum in his furnis funditur, & tingitur cum tutia vel calamina, vt notum eſt expertis, & ſic fit.

De furno ſolutorio. Cap. VII.



FVrnus diſſolutorius fit cum cacabo aquæ pleno cum inſtrumentis ferreis, in quibus artificioſè tenentur alia inſtru-

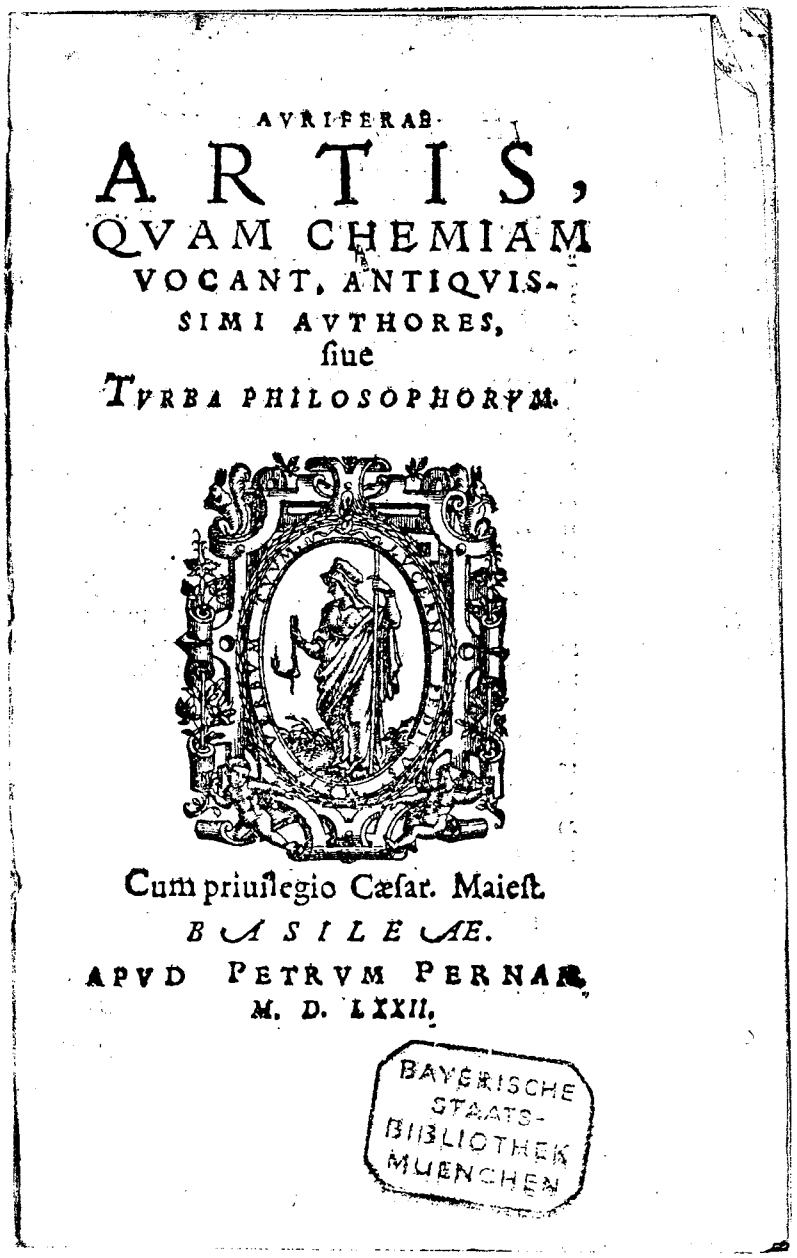
widme er ihm diese Lehrer, nicht zum eigenen. Möchten die Unwissenden plappern, die Hunde reissen, die Lehre würden sie nicht zerzausen, die grossen Geister, die sich mit ihrer Kunst begnügten, nicht verletzen. Er möge den italienischen Freund des Druckers Perna, obwohl ihm bisher unbekannt, zu den Seinen zählen.

Leihgabe der Eisen-Bibliothek Stiftung der Georg Fischer Aktiengesellschaft Schaffhausen: EM/Rk 162 / 57/566 (keine früheren Besitzereinträge).

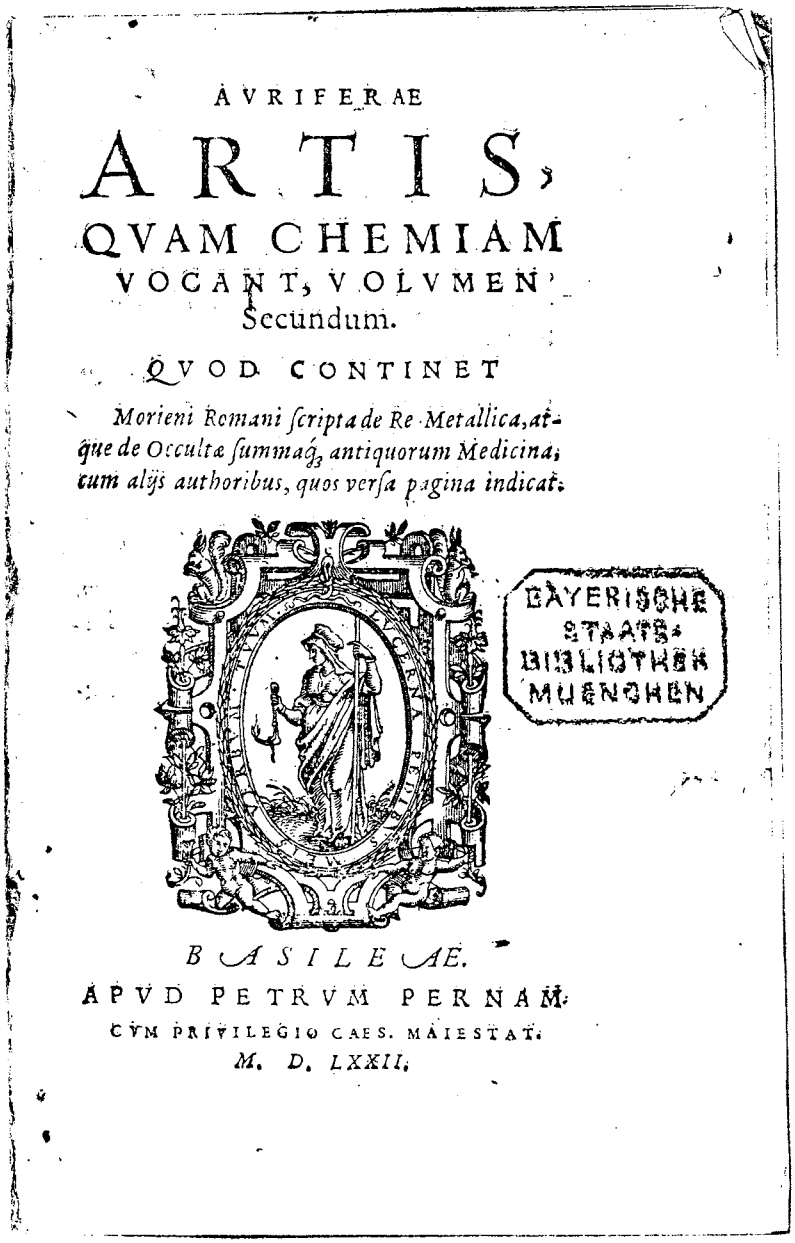
569

Auriferae Artis quam Chemiam vocant, antiquissimi authores, sive Turba philosophorum... Basel: Peter Perna 1572. 8°.
Auriferae Artis, quam Chemiam vocant, Volumen Secundum. Quod continet Morieni Romani scripta de Re Metallica, atque de Occultae (!) summaque antiquorum Medicina, cum alijs authoribus, quos versa pagina indicat... Basel: Peter Perna 1572. 8°.

Im Jahre 1572, elf Jahre nach dem grossen alchemistischen Sammeldruck, den u.a. Gulielmus Gratarolus für Peter Perna zusammengestellt hatte, und wohl als Ergänzung zu seinem Avicenna/Geber-Druck Artis Chemicae Principes des selben Jahres, erscheint bei Perna eine neue Sammlung von Schriften zur "Goldschmiedekunst, die Chemie genannt wird", in zwei Oktavbändchen von - inklusive



ihre beiden getrennten Indices - ca. 700 und ca. 500 Seiten kleinen Drucks, mit undatierter Vorrede des Druckers an den Leser im ersten Band. In dieser weist er auf diese frühere Ausgabe sowie, neben Bemerkungen zur Ausgabe selber, auf andere verwandte Drucke seiner Offizin, wie z.B. Ventura, hin und verteidigt - im Jahr des Erscheinens der Disputationes des Thomas Erastus gegen Paracelsus und die Paracelsisten - die Alchimie gegen Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit. Der erste Band enthält 22 Schriften allgemein alchimistischen Inhalts, teils unter den Namen ihrer Autoren (auch Unterschiebungen), teils - wo dieser unbekannt - unter ihren Titeln, teils mit dem Hinweis, dass der Autor unbekannt sei. Von diesen sind, nach Angabe des Druckers, die ersten zehn und die letzte nach handschriftlichen Vorlagen gedruckt. Einen Schwerpunkt dieses ersten Bandes bildet der - nach in die Chemie einleitenden unpaginierten Propositiones seu Maximae Artis Chemicae - zweite Traktat des


AVRIFERAE

ARTIS,

QVAM CHEMIAM

VOCANT, VOLVMEN

Secundum.

QVOD CONTINET

Morieni Romani ſcripta de Re Metallica, atque de Occulta ſummaq; antiquorum Medicina, cum alijs authoribus, quos verſa pagina indicat.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BASILEAE.

APVD PETRVM PERNAM.

CVM PRIVILEGIO CAES. MAIESTAT.

M. D. LXXII.

Druckes, die berühmte Turba Philosophorum, mit vorangehender Abbildung der Philosophenschar mit ihren alchimistischen Maximen auf Spruchbändern; dieser Schrift (S. 1-151) folgen drei weitere auf die Turba bezogene kleinere Schriften (S. 152-198). Zu den umfangreicheren Traktaten gehören ferner die hier mit einer kurzen Vorrede des Druckers als sechster folgende Aurora consurgens (201-166), der Clangor Buccinae (480-581) und der Schlusstraktat Liber de Arte chimica incerti Authoris (614-672).

Im Zentrum des zweiten Bandes, der weniger, dafür vorwiegend längere Schriften enthält, steht das anonyme Rosarium Philosophorum cum figuris (S. 220-418 mit 20 Holzschnitten - davon 1 Wiederholung - im Stil desjenigen des ersten Bandes, nach denen des Erstdrucks von Frankfurt 1550 frei kopiert, von Gregor Sikkinger ?), dem der Thesaurus thesaurorum oder Rosarium philosophorum des Arnaldus von Villanova folgt (419-496), sowie kleinere Schriften dieses Autors (497-537). Den Anfang

IN HOC PRIMO VOlumine continentur.

1 Propositiones seu maximæ artis Chym.
2 Turba philosophorum.
3 Allegoriæ in Turbam.
4 Ænigmata ex visione Arislei.
5 Exercitationes in Turbam.
6 Aurora consurgens.
7 Rosinus ad Saratantam Episcopum.
8 Idem ad Euthiciam.
9 Liber Definitionum eiusdem.
10 Mariæ prophetissæ practica.
11 Liber Secretorum Calidis filij Iazichi.
12 Liber Trium verborum.
13 Aristoteles de Lapide philosophorum.
14 Auicenna de Conglutinatione lapidis.
15 Ignotus author de Secretis lapidis.
16 Merlini allegoria de arcano lapidis.
17 Bachaidibi de Materia lapidis.
18 Auicenna item de Alchimia.
19 Semita Semitæ.
20 Clangor Buccinæ.
21 Correctio fatuorum.
22 Incertus author de arte Chimia.

Ex his primi decem & postremus, ex manu scriptis exemplaribus impressimus.

TYPO-

TYPOGRAPHVS LECTORIBVS S. P. D.

STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ANTE annos aliquot amice Lector, edidimus volumen satis iustum, variorum authorum περὶ χημείας tractantium, opera Gulielmi Grattaroli Medici collectum. Id cùm non malè nobis cessisset, gratumq; fuisse huius philosophiæ studiosis animaduerteremus, animum ad eam artem magis excolendam & illustrandam, quod in nobis fuit, appulimus. Itaq; iuuantibus amicis viris doctis, plura collegimus, & ex eis collectis meliora, vt puto, selegimus: duobusq; hisce voluminibus, forma commodiori nec sumptuosa, distribuimus, cogitamusq; adhuc præstatiora, si Deus nobis ocia fecerit, amiciq; iuuerint, in

)(2

des Bandes bildet der in der Inhaltsübersicht nicht genannte Liber de Compositione Alchemiae, den Morienus Romanus (Mariyanus ar-Rahib, 8. Jh.), "Calid des Königs von Ägypten", verfasst und Albertus Castrensis zu Anfang des Jahres 1182 aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt habe (S. 1-58; wohl Missverständnis eines Namens als Titel, hier oder schon in einer Quelle: Halid b. Yazid, Sohn des Kalifen Yazid I. Ende des 7. Jahrhunderts, ist nach der Legende von einem Mönch Maryanus in der Alchimie unterrichtet worden und soll ägyptische Gelehrte beauftragt habe, griechische und koptische alchimistische, medizinische und astronomische Werke ins Arabische zu übersetzen); nicht enthalten ist dafür der in der Übersicht des zweiten Bandes aufgeführte "bisher noch nie veröffentlichte" Liber de Chimia eines unbekannten Autors; es dürfte sich um den am Schluss in Band 1 enthaltenen Traktat dieses Namens handeln. Den Schluss des Bandes bildet ein kleiner Traktat des englischen Theologen und

Propoſitio XIII.
& vltima.

Id tantùm quod compoſitum eſt ex oleo incombuſtibili, & de ſale fuſibili, eſt amicabile huic arti. Ex hoc maximè elicitur, quòd lapis Phyſicus componitur ex oleo incombuſtibili, & ſale fuſſibili.

Deo gratias, amen.



I

TVRBA PHILOSOPHORVM IN SECVNDA PHILOSOPHIA LONgè diuerſa & copioſior, quàm reliquæ, quæ paſſim circumferuntur.

INITIVM Libri TVRBAE PHILOſophorum, in quo diſcipulorum prudentiorũ dicta Arisleus congregauit, Pythagoram philoſophum & magiſtrum introducendo, ſententiasque ex diſcipulis colligendo. Vocatur & hic liber Tertia ſinodus Pythagorica, de occulta ſapientia inſcriptus. Iubet autem Pythagoras Eximidium diſcipulum collocutionem ordiri, & de ſapientia occulta differere, deinde & cæteros ordine quoque ſuam ſententiam efferre. Incipiens itaq;

EXIMIDIVS ait: Omnium rerum initium eſſe naturam quandam, eamque perpetuam, infinitam, omnia fouentem coquentemque. Naturam autem corruptionis & generationis tempora eſſe veluti terminos, quibus ad id quod vniuerſalis natura fouet, ac

a

Philosophen Roger Bacon (um 1220-nach 1292) über die wunderbare Kraft der Kunst und der Natur (538-568). Die Vorrede des Albertus Castrensis zu seiner Übersetzung dient dem Drucker, in Kursive gesetzt, gleichsam als Ersatz einer eigenen Vorrede zu diesem zweiten Band.

Vor einigen Jahren habe er einen anständigen Band verschiedener Autoren über Chemie (περὶ χημείας) herausgegeben, beginnt Perna, den der Arzt Gulielmus Grattarolus zusammengestellt habe (1561: Nr. 281). Da das nicht schlecht herausgekommen sei und er gemerkt habe, dass es den studiosi dieser Philosophie willkommen gewesen sei, habe er sich vorgenommen, diese Kunst nach Möglichkeit noch weiter zu vervollkommnen und zu erklären. Daher habe er, unter Mithilfe befreundeter Gelehrter, Weiteres gesammelt und daraus das Beste, wie er meine, ausgewählt. Er habe es, in praktischerer und bescheidener Form (die Ausgabe von 1561 war in folio erschienen) auf diese zwei Bände verteilt und

TYPOGRAPHVS Lectori.

PLacuit, candide Lector, vt vtilitati tuæ conſuleremus, aliud quoq; Turbæ exemplar, quod apud nos fuit, adſcribere, non tam propter ordinem diuerſum, quàm propter ſententiarum & philoſophorum nominum varietatem. Contingit enim, vt in altero volumine, idem diuerſo efferatur ſenſu, & verbis, & authore alio, vt tu in re tanti momenti, non aberres, ſed quod tibi magis arriſerit, ſequaris in tuis operationibus. Vale, & ſi quid hinc vtilitatis ceperis, id viro clariſſimo & excellentiſ. Medico D. Guilielmo Raſcalono Vormatienſi acceptum feres, cuius liberalite hæc exemplaria nacti ſumus.

TVR-

TVRBÆ PHILOSOphorum alterum exemplar.

SENTENTIÆ ſunt Sapientum, collectæ in tertia Synodo Pythagorica: In qua dicitur Ariſteũ philoſophum diſcipulos Hermetis ac Sapientum maiores congregaſſe, & vnumquemque in medium aliquid adferre de lapide vegetabili iuſsit, vt poſteritati ars ſacra innoteſceret: & qui ad hanc capeſcẽdam animum appuliſſent, ad veritatis ſemitam ducerentur. Eximindus autem vir ſenex, & optimi conſilij iuſſus eſt primus vt loqueretur.

SENTENTIA I.

EXIMIMDVS. Vobis doctrinæ filijs notum facio, initium omnium rerũ creatarum naturam quandam eſſe, primam, perpetuam & infinitam, omnia coquentem & regentem, cuius actiones & paſsiones ab ijs tantùm ſciuntur & noſcuntur, quibus notitia artis ſacrę data eſt. Inſuper dico, ſtellas eſſe

gedenke, so Gott ihm die Zeit lasse und Freunde hülfen, noch Besseres herauszubringen (ähnlich wie schon Johannes Petreius es im Nachwort zu seinem alchimistischen Sammeldruck von 1543 erbeten und angekündigt hatte, den Perna seit spätestens 1561 kannte: Nr. 280), das dann die auf diese hervorragende und nützliche Kunst begierigen Leute nützen könnten. Da werde einer einwenden, dass er mit diesen Ausgaben der Gelehrtenwelt (reipub.) mehr schade als nütze, da die Kunst wertlos und unwissenschaftlich sei, da sie nur verbreitete Meinungen (multorum opiniones) von nicht gänzlich Gewissem, sondern Ungewissem und selten, ja sogar sehr selten Eintretendem behandle. Niemand nämlich habe in seinem oder dem vorigen Jahrhundert geleistet, was die Autoren dieser Kunst so grossartig und verschiedenen Orts versprächen. Daraus dass sie also kein Ziel anstrebe, alles aber auf ein Ziel hin geschehe, folge, dass sie keine Kunst oder Wissenschaft, und lächerlich und töricht sei, wer solches betreibe oder müssigen

coquit, peruenitur. Stellæ verò & aſtra cum ignea ſint, vtiq; natura coctionis & fomenti ſunt, vt aût manſura eſſent, & ſuũ officium recte facerẽt, Deus inter ea & terrã, resq; fouendas & coquẽdas, aera cõſtituit, qui ſtellas contineret & prohiberet, ne (præſertim Solis flãma, taceo. n. de cęteris, ait) omnia ſubſiſtentia comburęret. Et ſi ſpiritibus, quibus creaturę generantur, aer nõ inſpiraret, omnia Sol ſuo calore ſubſiſtentia deſtrueret. Sed & aqua frigiditate & humiditate ſua omnia deſtrueret, niſi intercederet aer. Aer itaque cum calidus & ſiccus ſit, ſic concordat calorem ignis cœleſtis & ſtellarum cum frigiditate aquea, vt inter eos perpetua ſit manſura amicitia, omniumq; rerum exiſtentium procedat fomentum & decoctionis beneficium.

Ait TVRBA: Bene deſcripſiſti ignem, perſequere igitur.

Ait ILLE: Aera magnifico & honorifico, eò quòd ipſo opus emendatur, cum inſpiſſat & rareſcit, & cum calefit & frigeſcit. Eius autem ſpiſsitudo fit, quando in cœlo diſtinguuntur propter ſolis eleuationem. Eius verò raritas fit, quando ex altero Sole aer rareſcit & calefit. Illo verò rareſcente prope fit Sol: quo propinquo, calor peruenit homini & creaturis.

Ait ANAXAGORAS: Bene deſcripſiſti

aera. At ſcitote Turba, quòd quatuor initiorum ſpiſsitudo in terra ſola quieſcit, eò quòd ignis ſpiſsum in aera cadit, aeris verò ſpiſsum, & quod ex igne ſpiſſo congregatur, in aquam incidit. Aquæ quoq; ſpiſſum, & quod ex ignis & aeris ſpiſſo coadunatur, in terra quieſcit. Ita iſtorũ quatuor ſpiſsitudo in terra quieſcit, inq; ea coniuncta ſunt. Ipſa ergo terra omnib. cæteris elementis ſpiſsior eſt, vti palàm apparet, & videre eſt. Ignis aût rarior eſt cæteris, & vti terra, quæ ſpiſsior, eſt inferior, ita ille ſuperior & dignior. Aer verò minus rarus igne, aqua rurſus minus rara q̃ aer. Omne enim frigidum & humidum, eſt minoris raritatis, quàm calidum & humidũ. Et minoris raritatis eſt terra quàm aqua, eò quòd eſt frigida & ſicca: & omne frigidum & ſiccũ minus rarum eſt, q̃ frigidũ & humidũ.

Ait PYTHAGORAS: Bene aptaſtis ô filij doctrinę, harum naturarum deſcriptiones, ex quibus Deus omnia creauit. Perſequimini ergo.

Ad hæc LVCAS ait: Notifico vobis, quòd ex his quatuor naturis, Deus omnia creauit, & omnia creata in eas reuertuntur: in his generantur & moriuntur ſuo tempore, prout Deus deſtinauit.

Ait LOCAſtes: Scitote quòd creatura Mundi, ex duob. denſis, & duob. raris creata

Betrügern glaube. Hierauf sei von hervorragenden und hochgelehrten Philosophen mit eindeutigen Beweisen reichlich geantwortet und die Wahrheit dieser Kunst, vor allem durch den berühmten Ferrareser Philosophen Petrus Bonus in seiner "Wertvollen Perle" (Praeciosa Margarita), die er jetzt zum ersten Mal vollständig (gegenüber der vorangehenden Venezianer Ausgabe) herausgebe, bewiesen worden (dessen Introductio in Divinam Chemiae artem ist gleichzeitig mit unserm Druck bei Perna erschienen: Nr. 567; der Venezianer Druck war 1546 und als Titelauflage nochmals 1557 erschienen), sowie durch den Venezianer Laurentius Ventura in seinem zu seiner Zeit dem berühmten Ottheinrich von der Pfalz gewidmeten und jetzt von ihm edierten Buch (Nr. 564), und schon zuvor sei das von fast unzähligen Philosophen getan worden - darum erübrige sich eine Antwort von seiner Seite, zumal es nicht seine Aufgabe sei, zu belehren oder eine Partei zu verteidigen, sondern die Lehrer der ernsthaften Wissenschaften

igneas, & aerem ipſas temperare. Nam ſi aeris ſpiſsitudo & humiditas non eſſet, quæ ſolis flammam temperaret, ſubſiſtentia omnia ſol combureret. Deus autem aerea ſeparatim conſtituit, ne combureretur quòd in terris creauit. Nónne videtis, ô ſcientiæ filij, Solem aſcendentem in cœlo in aerem vincere & calefacere igne ſuo, quo calefacto, ad ſubſiſtentiam calor peruenit, inſpiſſans & cõdenians ſpiritus, è quibus creaturæ generantur? Aer enim coarctatur, & ab aqua continetur, atque ideo aer ſuperatur, quia eius calor ſolis calori, eiusque humiditas aquę iungitur humiditati. Nónne videtis tenuem aquam in aerem aſcendere calore ſolis eminente, & ſolem ea delectari ac adiuuari? Quòd ſi aere tenui ſuo humore non iuuaret aqua, procul dubio ignis ipſum ſuperaret. Ignis verò ex aqua abſtrahit humorem, quo aer contemperatur, & tunc ipſum ignem ſuperat. Ignis ergo & aqua ſunt inimici, inter quos nulla eſt conſanguinitas: eò quòd ignis eſt calidus & ſiccus: & aqua eſt frigida & humida. Aer quoque cum ſit calidus & humidus, concordiam habet cum aquæ humiditate & ignis caliditate, atque ob id fit amicitia generans. Inſpicite omnes fructus, qui ex tenui vapore aereo fiunt, eò quòd ſolis calore ex aere & vita monſtratur: & hoc ex Dei ordinatione.

SEN.

SENTENTIA II.

YSINdrus. Magnifico aerea, eò quòd ipſum opus aere endatur. Cùm inſpiſſatur rareſcit, cùm caleſcit, frigeſcit. Eius autem ſpiſsitudo fit, quando in cœlo diſiũgitur propter ſolis elongationem. Eius verò raritas fit, quando exaltato ſole tabeſcit aer & clareſcit. Similiter fit in Veris cõplexione, in tẽporis nec calidi nec frigidi diſtinctionem. Nam ſecundum alterationẽ diſpoſitionis conſtitutę, ad diſiunctiones anni alterandas, hyems alteratur: aer igitur inſpiſſatur tùm, cùm ſol abeo prolongatur. Aere verò rareſcente, propè fit ſol, quo propinquo, calor peruenit hominib.

SENTENTIA III.

ANAX Agoras. Dico quòd principium omnium quę Deus creauit eſt pietas & ratio: eò quòd in creatione apparuit pietas, & ſpiſſum terrę ratione ſperata: pietas aũt non videtur niſi in corpore. Proinde ſcitote Sapientum turba, quòd ſpiſsitudo omniũ quatuor in terra quieſcit: eò quòd ignis ſpiſſum in aera cadit, aeris verò ſpiſſum, & quòd ex igne ſpiſſo congregatur, in aqua incidit. Aquæ verò ſpiſſum, & quod ex ignis & aeris ſpiſſo coadunatur in terra quieſcit. Nõne videtis quòd

und Künste zum allgemeinen Nutzen zu veröffentlichen und mit einander zu vereinigen, damit die Wahrheit wie aus dem Schlagen von Feuersteinen herausspringe. Indessen wolle er dennoch, was ihm, allerdings unbestimmt, richtig scheine, sagen. Meist werde von denen widersprochen, die sich mit dieser Kunst (wenn auch anderweitig hochgelehrt) nie befasst hätten; es handle und urteile aber niemand leichtfertiger als Unkundige und Unerfahrene dies täten. Denn einem Unerfahrenen scheine vieles unmöglich, das dennoch durch die Kunst und die Natur leicht zustande komme, wie es die Erfahrung in fast jeder Kunst lehre. Dagegen könne ein erfahrener Erforscher und gewissermassen Mithelfer der scharfsinnigen Natur durch seinen Geist und Fleiss auch, was Unerfahrenen und Unkundigen unmöglich und dem Volk unverständlich scheine, verrichten und hervorbringen. Was ihn betreffe, so könne er, auch wenn er nie solches angerührt habe und nicht über ein so verborgenes Geheimnis urteilen könne, sich

AVTHORES.

Bernardi Treuirenſis reſpõſio ad Thomam de Bononia de Mineralibus, & Elixiris compoſitione, Roberti Vallenſis Tabulis illuſtrata.

Liber de arte Chimia incerti authoris nũquam hactenus in Lucem editus.

Scala Philoſophorum.

Ludus puerorum.

Roſarium.

Arnaldi,
- Roſarium cum figuris.
- Nouum lumen.
- Flos Florum ad Regẽ Aragonum.
- Epiſtola ſuper Alchimia ad Regem Neopolitanum.

Rogerius Bacho Anglus de mirabili Poteſtate artis & naturæ.

LIBER DE COMPOSITIONE ALCHEMIÆ,

quem edidit Morienus Romanus, Calid Regi Aegyptiorum: Quem Robertus Caſtrenſis de Arabico in Latinum tranſtulit.

PRAEFATIO CASTRENSIS.

LEGimus in hiſtorijs veterum diuinorum, tres fuiſſe Philoſophos, quorum vniuſquiſq; Hermes vocabatur. Primus autem illorũ fuit Enoch, qui alio nomine Hermes, & alio nomine Mercurius. Secundus verò fuit Noe, qui ſimiliter alio nomine Hermes, & alio nomine Mercurius eſt nuncupatus. Eorum autem tertius, fuit Hermes, qui poſt diluuium in Aegypto regnauit, & eius regnum diu obtinuit. Iſte autem à noſtris anteceſſoribus dictus eſt Triplex, propter trinam

nicht vorstellen, dass so viele gelehrte Philosophen und Männer mit grossem Namen, ja sogar berühmte Könige als wichtigste Autoren dieser Kunst, deren Schriften er ebenfalls vorlege, sich getäuscht hätten und andere hätten täuschen wollen, da sie sich sonst nicht einen hervorragenden Namen bei allen Gelehrten über Jahrhunderte weg erworben hätten, wie Geber, Avicenna, Rasis, der Villanovanus (d.h. Arnaldus von Villanova), Raymundus und fast unzählige weitere Alte und Neuere, deren Namen er jetzt nicht nenne. Er bezweifle auch nicht, dass es jetzt und früher vorzügliche Betrüger gebe und gegeben habe, nichtsnutzige Leute, aller ernsthaften Wissenschaften, Künste und Sitten bar, in jeder Art Gaunerei erfahren, die, obwohl sie ausser Ceres und Bacchus (d.h. Brot und Wein), mit denen sie so vertraulich verkehrten, dass sie deren Marken nicht nur am Körper, sondern an Gesicht und Nase (vermutlich rot...) trügen, nichts weiter kennten, sich dennoch Adligen mit grossen Worten anstelle der Geber und

Arnoldus: Fatui autem intelligentes ad literam dicta philoſophorum cæcutiunt, & non inueniunt niſi mendacium, & tunc dicunt: falſa eſt ſcientia, quia tentauimus & nihil inuenimus. Et tunc ſunt ſicut deſperati, & vilipendunt libros & ſcientiam: Et ideo ſcientia vilipendit eos, quia ſcientia noſtra de occultis naturæ, non habet inimicum niſi ignorantem. Verſus:

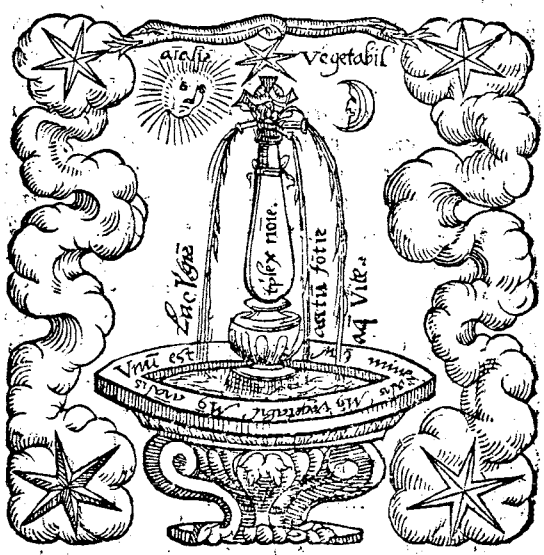
Hic lapis exilis extat, precio quoque vilis,
Spernitur à ſtultis amatur plus ab edoctis.

Sicut & Alphidius dicit: Scito quòd hunc lapidem, de quo hoc arcanum agitur, Deus non poſuit magno precio emendum, quoniam in via eiectus inuenitur, quatenus tam à paupere quàm à diuite haberi poſsit, vt ratione & ſcientia ad eum quiſq; poſsit leuiter peruenire. Argentum viuum non eſt lapis. Vnde Conſtantinus: quia fuſibilis, ergo non eſt lapis. Argentum viuum eſt ignis, vnde Philoſophus: Scitote ergo, quòd argentum viuum eſt ignis, corpora comburens magis quàm ignis.

Wir ſind der metall anfang vnd erſte natur/
Die Kunſt macht durch vns die höchſte tinctur.
Mein Brunn noch waſſer iſt mein gleych/
Ich mach geſund / arm vnd reych.
Vnd bin doch jtzund gyfftig vnd dötlich.

Mineralis

Mineralis.



Succus lunarię, Aqua vitę, Quinta eſſentia, Ardens vinũ, Mercurius vegetabilis, omnia idem ſunt: Succus lunarię fit ex vino noſtro, quod paucis filijs noſtris notũ eſt, & cũ illo fit ſolutio noſtra, & fit aurũ potabile noſtrum mediante illo, & ſine illo nequaquam. Corpus namq; imperfectum conuerſum eſt in primam materiam, & iſtę aquę coniunctę cum aqua noſtra faciunt vnam aquam mundam, claram, omnia mundans, omnia tamẽ

Raymundus anpriesen, um deren Geldbeutel zu leeren, obwohl sie nicht einmal Feuerwasser aus Wein herzustellen verstünden, dessen volle Fässer sie immerhin an *einem* Tag zu leeren verstünden. Vor diesen Betrügern, die den Block verdienten, müssten sich Adel und Fürsten in acht nehmen, wenn sie nichttrinkbares Gold herstellen wollten.

Doch zurück zum Thema: er lege dem Leser jetzt Gelehrte und wirkliche Philosophen als die hervorragenden Autoren dieser Kunst vor. An erster Stelle die Lehrsätze und gleichsam Aphorismen der Philosophen der pythagoreischen Vereinigung; wenn er sich mit diesen aufmerksam beschäftige und Gott als Spender aller Güter, wie sie häufig selber mahnten, darum bitte, werde er sicher zu zahlreichen Geheimnissen der Natur gelangen und sich seinen Wunsch erfüllen. Diese Vereinigung nenne man Turba Philosophorum (Schar der Philosophen); von der habe er zwei Handschriften (exemplaria) abgedruckt,

dationem partium putrificatarum quæ relinquuntur, quod ignis agés actualis habeat comburere omnes ſuperfluitates extraneas non conſolidatas : quare ſequitur putrefactio immediatè, & eſt neceſſaria.

Sexta eſt Terra figens, temperata, tenuis, ſubtilis, fixa, incombuſtibilis, dans fixionis permanentiam, in ſolutione adhærens, ſecũ ſtans & perſeuerans contra ignem: quia ſexto neceſſaria eſt fixio póſt purificationem & oportuna.

Septima eſt Tinctura dans colorem ſplendidum & perfectum, album & citrinum intenſum, dans lunificationem & ſolificationem rerum tranſmutabilium : quia ſeptimò poſt fixionem neceſſarius eſt, & vltimus cólor tingens ſeu tinctura, colorans materiam conuertibilem in verum aurum vel argentũ cum omnibus ſuis differẽtijs certis & notis.

Calidius philoſophus de aqua noſtra dicit: Eſt enim ignis quia omnia comburit & terit. argentum viuum eſt acetum. Vnde Socrates in Turba dicit: Prima vis eſt acetum, id eſt argentum viuum. Vnde Turba: Si corpus abſque aceto ſuper ignem ponatis comburetur, id eſt, abſque argento viuo. Turba dicit: Eſt acetum acerrimum quod facit corpus merum ſine quo nullus color venit.

Nota



Nota bene: In arte noſtri magiſterij nihil eſt celatum à philoſophis excepto ſecreto artis, quod nõ licet cuiquam reuelare: quod ſi fieret, ille malediceretur, & indignatione domini incurreret, & apoplexia moreretur. Quare omnis error in arte exiſtit, ex eo qđ debitam materiam non accipiunt. Igitur venerabili vtimini natura, quia ex ea & per eã & in ea generatur ars noſtra, & non in alio: & ideo magiſterium noſtrum eſt opus natu-

wegen ihrer Unterschiedlichkeit der Namen, der Lehrsätze und der Anordnung, damit jeder dem ihm besser zusagenden Text folgen könne (die erste, nur in Dialogform unterteilte Fassung findet sich auf den Seiten 1-69, die zweite, in der jede Rede als Sententia abgeteilt und 1-78 numeriert ist und der Perna auf S. 70 eine kurze Begründung vorangestellt hat, auf Seite 71-151): nicht wegen des abweichenden ordo, sondern wegen der Unterschiedlichkeit in den Lehrsätzen, der Namen der Philosophen, des Sinnes und Wortlauts im selben Werk, die von einem andern Verfasser herrühren müssten, drucke er dem Leser zuliebe zwei Fassungen ab; beide handschriftlichen Vorlagen [exemplaria] verdanke er - und mit ihm der Leser - dem Wormser Arzt Gulielmus Rascalonus. Dieser folgten, fährt Perna fort, Übungen (d.h. die Exercitationes in Turbam: nach der Turba, den Allegoriae in Turbam und den Aenigmata ex visione Arislei), durch welche die meisten Schwierigkeiten entwirrt würden. Hier knüpfe die Aufsteigende Morgenröte (Aurora

gates euaporent. Et ergo ex hoc concludo, quòd omnis bona & perfecta medicina Alchimię & Elixir, ſeu puluis, oportet quòd ſit in modum ſalis, & ſit ſal, & habeat virtutem ſalis, & ſit lentiſsimæ fuſionis & penetrationis, proiecta ſuper corpora metallorum, fuſa vel ignita. Et hoc Geber etiam monet, cum dicit: Oportet quòd medicina ſit velocioris fuſionis quàm Mercurius, ita quòd citius fluat ante Mercurij fugam. Et quod ignis ipſum conſumere nec deſtruere poſsit. Et tunc dicitur ſal fuſibile, & oleum incombuſtibile, & ſapo ſapientum. Item, Nota, ſal metallorum tranſmutat Mercurium in verum ſolem & lunam. Et ſic ſal animalium trâſmutat quodlibet animaliũ in veram temperantiam & optimam complexionem. Ignis fimi eſt cauſa agens in opere digeſtionis lapidis noſtri, nec valet ignis balnei Marię, quamuis etiam temperatiſsimus ſit, loco illius. Vnde Alphidius dicit: Igne coquere quem tibi oſtendam eſt ſe abſcondere in equorum ſtercore humido, quod eſt ſapientum ignis, humidus & obſcurus, & eſt calidus in ſecundo & humidus in primo gradu. Cuius ignis proprietas eſt non deſtruere oleum, id eſt materiam, ſed augmentat propter ſuam temperatam humiditatem. Solus enim ille calor eſt æqualis & temperatus, & talis eſt ſummè neceſſarius in generatione iſtius rei. Vnde Geber

Geber dicit: Quia ſunt fumi ſubtiliſsimi, & temperata indigent decoctione, vt in ſeipſis ſecundum æqualitatem inſpiſſentur. Solus enim calor temperatus eſt humiditatis inſpiſſatiuus & mixtionis perfectiuus, & non ſuper excedens. Nam generationes & procreationes rerum naturalium habent ſolum fieri per temperatiſsimum calorem & æqualem, vti eſt ſolus fimus equinus humidus & calidus.



Hermes libro quarto Tractatuum.
Oportet illum qui introduci vult in hanc

consurgens) an, die die Redeweisen, Zweideutigkeiten, Rätsel und Gleichnisse der Philosophen aufschlüssle. Das übrige übergehe er der Kürze zuliebe. Alles aber gebe er nach handschriftlichen Vorlagen, sei es nie zuvor gedruckt, sei es jetzt besser und vollständiger. Den Inhalt der beiden Bände gäben deren Titelrückseiten an. Es bleibe ihm noch, ihn zu bitten, diese seine Arbeit gut aufzunehmen, und er werde vielleicht noch Besseres von ihm erhalten, wenn die Liebhaber dieser Kunst und vor allem der Wahrheit für die Allgemeinheit sorgen wollten und ihm mitteilen, was sonst ohne jeden Nutzen für sie selber, aber zum Schaden der andern bei ihnen zugrunde gehen könne (eine Wiederholung der Bitte vom Anfang). Das sage er nicht nur in bezug auf diese Kunst oder Wissenschaft, sondern ebenso auf alle andern. Wenn nämlich die Alten nur für sich auf der Welt gewesen wären und uns Heutigen ihre Wissenschaften und Künste verborgen hätten, worin unterschieden wir uns dann von den Tieren ?

ſapientum. Pone ergo mentem tuam ſuper ſalem, nec cogites de alijs. Nam in ipſa ſola occultatur ſcientia & arcanum præcipuum, & ſecretiſsimum omnium antiquorum philoſophorum.

CONIVNCTIO SIue Coitus.

☾ Luna durch meyn vñgeheẽ/vñ ſüſſe mynne/
Wirſtu ſchön/ſtarck/vñ gewaltig als ich byn.
☉ Sol/du biſt vber alle lecht zů erkennen/
So bedarffſtu doch mein als der häder hennẽ.



Ariſleus

Ariſleus in viſione.

Coniunge ergo filiũ tuum Gabricũ dilectorem tibi in omnibus filijs tuis cum ſua ſorore Beya, quę eſt puella fulgida, ſuauis & tenera. Gabricus eſt maſculus, & Beya fœmina quæ ipſi dat omne quod ex ipſa eſt.

O natura benedicta, & benedicta eſt tua operatio, quia de imperfecto facis perfectũ. Idcirco non aſſumas ipſam naturam niſi puram, mundam, crudam, amœnam, terream & rectam. Si verò ſecus feceris, non proderit quicquam. Vide quòd nil contrarium intrecum lapide noſtro, niſi ipſum ſolum pone. Coniunge ergo ſeruũ noſtrum ſorori ſuę odoriferę & inter ſe filium gignent, qui non aſſimilabitur parentib. Et quamuis Gabricus ſit charior Beyæ, tamẽ non fit generatio niſi in Gabrico. Gabrici enim cum Beya cõcubitũ protinus mortuũ eſt. Nam Beya aſcẽdit ſuper Gabricum, & includit eum in ſuo vtero, quòd nil penitus videri poteſt de eo. Tanto ſuę amore amplexata eſt Gabricum, quod ipſum totum in ſui naturam concepit, & in partes indiuiſibiles diuiſit. Vnde Maſculinus ait: Verſus.

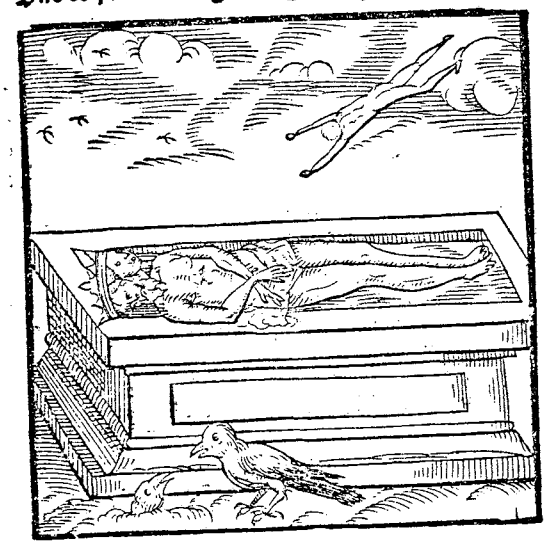
Quæ quaſi lac fuerat conceptio ſanguinem mutat,
Pallida nigreſcunt, rubea diffuſa liteſcunt,
Candida mulier, ſi rubeo ſit nupta marito,
Mox complexantur complexaq; copulantur.

rr 4

Dem Liber de Compositione Alchemiae des Morienus zu Beginn des zweiten Bandes ist die Vorrede des Übersetzers Albertus Castrensis beigegeben: Man lese in den Geschichten der alten Propheten, beginnt sie, dass es drei Philosophen gegeben habe, deren jeder Hermes geheissen habe. Der erste sei Enoch gewesen, mit andern Namen Hermes und Mercurius, der zweite Noe, der ebenso mit andern Namen Hermes bzw. Mercurius geheissen habe. Der dritte sei Hermes gewesen, der nach der Sintflut in Ägypten geherrscht und die Herrschaft lange innegehabt habe. Dieser aber sei von ihren Vorfahren Dreifacher (Triplex) genannt worden, wegen der dreifachen Vereinigung von Tugenden, die Gott ihm gegeben habe: er sei König, Philosoph und Prophet gewesen, der Hermes, der nach der Sintflut alle Künste und Wissenschaften, die freien und die mechanischen, erfunden und bekannt gemacht habe (inventor & editor). Nach ihm hätten sich alle bemüht, auf seinen Spuren zu gehen. Es würde aber zu weit führen, die Zierden

ANIMAE IVBILATIO, seu Ortus, seu ſublimatio.

Sie ſchwingt ſich die ſele hernider/
Vnd erquickt den gereinigten leychnā wider/



Modo ſequitur quartum verbum, & eſt, quòd aqua quæ cum terra fuerit inſpiſſata & coagulata, aſcendat ſublimatione. Sic habes terram, aquam & aerem. Et hoc eſt quod dicit philoſophus: Ipſum dealbate, & citò igne ſublimate, quouſq; ex eo exeat ſpiritus quem



Sie iſt geboren die edle keyſerin reich/
Die meiſter nennen ſie ihrer dochter gleich.
Die vermeret ſich / gebiert kindtr ohn zal/
Sein vndötlich/rein/vnd ohn alles mahl.
Die Königin haſſet den todt vnd armuth.
Sie vbertrifft et goldt/ſilber/vnd edelgeſtein/
Alle artzney/groß vnd klein.
Nichts iſt auff erden ihr gleich/
Des ſagen wir danck Gott von Himmelreich.
O gewalt zwingt mich nackendes weib/
Dann vnſälig was mein erſter leib.
Vnd noch nie mutter was ich worden/

und Taten seiner Tugenden ins Gedächtnis zu rufen. Er habe mit der Übersetzung dieses göttlichen Buches auch nicht diese Art Lehre auf sich genommen, und weder sein Talent noch seine Zeit könne dazu genügen. Er habe seinen Namen deshalb in die Vorrede zu diesem Buch eingeführt, da jener dieses Buch als erster erfunden und herausgegeben habe, ein göttliches Buch, voller Göttlichkeit. Es enthalte die wahre und vollendete Erprobung beider Testamente. Wenn einer viel in ihm studiert und es vollständig verstanden habe, könnten ihm die Wahrheit und Tugend des Testaments (veritas utriusque testamenti - die Wahrheit beider Testamente - für ... virtusque... zu lesen ?) und beide Lebensweisen hinlänglich nicht verborgen bleiben. Das Buch heisse aber Über die Zusammensetzung der Alchemie. Und da eure lateinische Welt noch nicht wahrhaftig erkannt habe, was Alchemie und ihre Zusammensetzung sei, wolle er es in der vorliegenden Rede erklären. Er habe dieses Wort verwendet, obwohl es unbekannt und wunder

PHILOSOPH. 333

FERMENTATIO.



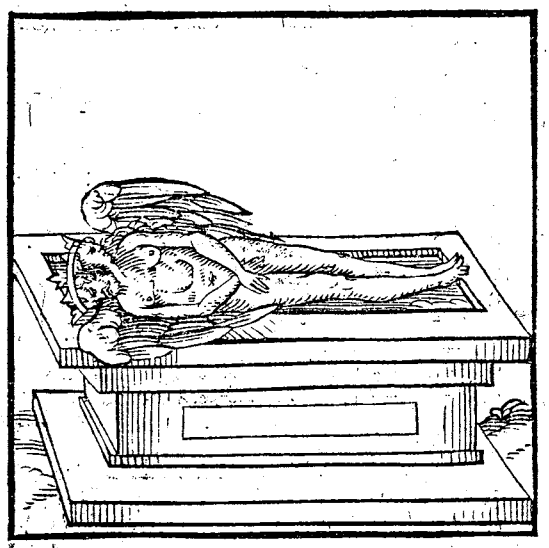
Hie wirt Sol aber verſchloſſen /
Vnd mit Mercurio philoſophorũ vbergoſſen.

Hermes tractatu ſeptimo de Sole: Filij, philoſophorum corpora ſunt ſeptẽ, quorum primum eſt aurum eorum optimũ, rex & caput, quod nec terra corrumpit, nec res cõburentes cõburunt; nec aqua alterat, eo quod eius cõplexio eſt tẽperata, & natura directa in caliditate, & frigiditate, & humiditate, & ſiccitate, nec in eo eſt quod ſuperfluũ, nec minus, quare ipsũ ꝓtulerũt philoſophi & magnificarunt, &

PHILOSOPH. 355 335

NVTRIMENTVM.

Hie iſt Sol worden ſchwartz
Mit dẽ Mercurio philoſophorũ als ein hartz.



SECVNDVM PARTICVlare in eſt ſole, mercurio, & ſulphure philoſophorum.

Cum ſupradictum eſt quod luna contineat

bar sei, damit es durch eine Definition klar werde. Der Philosoph Hermes aber und seine Nachfolger definierten das Wort so, wie im Buch über die Verwandlung der Substanzen: die Alchemie sei eine körperliche Substanz aus Einem und durch Eines zusammengesetzt, die das Kostbarere durch Verwandtschaft und Wirkung miteinander vereine und durch die selbe natürliche Mischung den besseren Begabungen natürlich zuwende. Im folgenden werde das Gesagte erklärt werden, in der Behandlung der Zusammensetzung zur Fülle. Er aber habe, trotz seiner Jugendlichkeit und seiner sehr bescheidenen Lateinkenntnisse (latinitas permodica), dennoch die Übersetzung dieses grossen Werkes aus dem Arabischen ins Lateinische auf sich genommen. Deshalb danke er auch für die einzigartige von Gott unter den Neueren (inter modernos) ihm gewährte Gnade diesem höchsten lebenden Gott, der dreifach und einzig sei.



Ænigma Regis.

Sie iſt geboren der keyſer aller ehren/
Kein höher mag vber in geboren werden.
Mit kunſt/oder durch die natur/
Von keiner lebendigen creatur.
Die philoſophi heiſen in ihren ſohn
Er vermag alles was ſie thůn.
Was der menſch von ihm begeren iſt/

Er

Er gibt geſundtheit mit ſtarcker friſt.
Goldt/ Silber vnd Edelgeſtein/
Sterck/ Junckheit/ſchön vnd rein.
Zorn/ trawren/armut/kranckheit er verkert/
Selig iſt der menſch dem es Gott beſchert.

Reſponſio Lunæ Reginæ.

Sie iſt geboren die edel Keyſerin reich/
Alle philoſophi nennẽ ſie jhrer tochter gleich.
Die mehret ſich vnd gebürt kinder on zal/
Die ſeind vntödtlich/rein on alles mal.
Sie vertreibt den Todt vnd haßt armut/
Sie gibt reichthumb/geſundtheit/ ehr vñ gůt.
Vnd vbertrifft Gold/ Silber vñ Edelgeſtein/
Alle ärtzney groß vnd klein.
Nichts iſt anff Erdtrich jhr geleich/
Des ſagen wir danck Gott vom Himelreich.

Geber : Inueſtigatione verò noſtra qua certi ſumus & per experientiam manifeſtam conſideráuimus omnia verba vera eſſe, quæ iam per nos ſolos in noſtris voluminib. ſcripta ſunt, ſecundum quòd vidimus per experimentum & rationem in voluminibus iſtis redacta: ea verò quæ per noſtram experientiam digitis extraximus, & vidimus oculis, & manibus retigimus, ſcripſimus in Summam noſtri perfectionis magiſterij.

Sapiens ergo artifex in noſtris ſtudeat voluminibus, colligendo noſtram diſperſam intentionem, quam in diuerſis locis propoſui-

Er habe im Eingang der Vorrede seinen (eigenen) Namen nicht verschweigen wollen, damit nicht jemand sich diese seine Arbeit zuschreibe und sich deren Ruhm und Verdienst als sein eigen anmasse. Nun bleibe ihm nur noch, alle zu bitten, dass sich nicht einer der seinen aus Neid (was nicht selten sei) gegen ihn vergehe. Denn der Gott aller wisse, wem er seine Gnade gewähre, und aus dieser gehe der Geist hervor, der die begeistere, die er wolle. Zu Recht müsse man sich daher freuen, dass der Schöpfer aller jedem gleichsam seine Göttlichkeit besonders zeige.

Worauf der Text des Maryanus sogleich mit dem göttlichen Geist des Hermes beginnt, der alle Teile der Philosophie berühre.

Eine besondere Vorrede des Druckers hat im ersten Band das erste nicht zur Turba gehörige Werk, die Aurora consurgens, quae dicitur Aurea hora (aufsteigende Morgenröte, auch goldene Stunde geheissen), auf

humiliationem, quæ calida ſunt & ſicca ſoluantur, calcinentur, ſiue ſublimentur ſecundum quòd viderit, & melius iudicatur ſecundum ſanum ſenſum operantis.



Ich bin der war grün vnnd guldiſch Löwe ohn ſorgen/
Inn mir ſteckt alle heimlichkeit der philoſophen verborgen.

vxor, quæ ſunt homogenea. Hermes in allegorijs: Luna eſt lucerna noctis: nox eſt natiuitas tenebrarum, quam deus creauit pro mundo regendo. Luna autem à Sole lumen recipit, & eſt dilecta, eo quòd Solis lumen in ea eſt, ideo quod Solis natura Lunæ naturam ſuperat. Mercurius noſter fit ex minerali & vegetabili iunctis pariter: quia coniuncta ſimul magis proſuut, quàm ſi per ſe forent ſeparata. Exiſtis conſidera neceſsitatem vtrorumque mercuriorum.



DEMO

S. 199/200 erhalten: Der Leser solle wissen, dass er am Anfang dieses Buches, einer wahrlich goldenen Stunde, mit Absicht den gesamten Traktat der Parabeln oder Allegorien übergangen habe. In diesen Allegorien habe der Autor nach der alten Sitte der Dunkelmänner (wie es die Zeiten brächten) fast die ganze Heilige Schrift, die Schriften vor allem Salomons und des Psalmisten, allegorisch zu Alchimie, auch dem Widerstrebendes, erniedrigt, so dass all das nur zu Ehre und Ruhm der Alchimie (wenn man ihm glaube) geschrieben scheine. Sogar (ein Greuel) das heiligste Mysterium der Menschwerdung und des Todes unseres Herrn Christus habe er höchst unheilig zum Mysterium des Steins verdreht, und viele andere vorzügliche Denkmäler unseres Glaubens ebenso. Nicht (wie er meine) in schlechter Absicht (denn sonst scheine er ihm fromm zu sein) habe er das getan (statt fastum wohl zu lesen factum), sondern wie es jenes Jahrhundert des Dunkels zugelassen habe: da man die wahre Deutung der heiligen Schriften nicht

Nach meinem viel vnd manches leiden vnd
marter groß/
Bin ich erstanden/ clarificiert/ vnnd aller ma-
ckel bloß.



ARNALDI

DE VILLA NOVA

PHILOSOPHI ET MEDICI EXCELLENTISSIMI

Liber dictus Thesaurus thesaurorum, et Rosarium philosophorum, ac omnium secretorum maximum Secretum, de verissima compositione naturalis Philosophiæ, qua omne diminutum reducitur ad Solificum & Lunificum.

Proemium.



STE namque Liber vocatur Rosarium, quòd ex libris philosophorum abbreuiatus: in quo, Deo teste, nihil occultum, nihil deuium, nihil diminutũ est: Sed quicquid est necessarium ad nostri Operis complementum, est in ipso. Diuiditur autẽ iste liber in Theoricam & Practicam: & etiam in diuersa capitula. Quippe quia iustum est, de naturali & sublimiori rerum processu non pigeat, qui de eorum sublimiori effectu tractare voluerit. Tunc enim supplicium naturæ beatæ, & naturali quale procedit intentio, cum & ipsius studij precium securius spectat, & ad arcanã rationis seriem, in illo declinare paratus est.

gekannt habe, habe man sie seinen eigenen lächerlichen Erfindungen zu dienen gezwungen und gemeint, mit dem Finger die Wahrheit zu ertasten. Er habe es für unwürdig und Sünde gehalten, dass die heilige Schrift so töricht zum Dienst an solchen Künsten gezwungen werde, und sie daher, soweit ihm möglich, ihrer Freiheit und Ehre zurückgeben wollen, zumal sie bei diesem Geschäft nichts zum Verständnis oder zum Nutzen beitragen könne, sondern nur fromme und gelehrte Ohren verletzen. Wer trotzdem noch neugierig sein wolle, könne es sich abschreiben oder den Druck anderer (wenn jemand sein Geld trotz allem so schlecht anlegen wolle) lesen. Es möge der kleine Traktat über die Allegorien genügen, der aus den Erfindungen der Philosophen und dem Innersten der Kunst selber gezogen sei, den er oben im Anschluss an die Turba abgedruckt habe.

1992 ist ein Faksimile der Erstausgabe des Rosarium von Frankfurt 1550 mit Übersetzung und Kommentar von Joachim Telle erschienen: Rosarium Philosophorum, Ein alchemisches Florilegium des Spätmittelalters.

Leihgabe der Bayerischen Staatsbibiliothek München: Alch.24.

570

Artis Auriferae, quam Chemiam vocant, **Volumen primum**: Quod Continet Turbam Philosophorum, aliosque antiquisz. Autores... Basel: Conrad Waldkirch für Verlag von Claude de Marne und Jean Aubry 1593. 8°.

Einundzwanzig Jahre nach Peter Pernas zweiter Ausgabe der alchemistischen Schriften, die 1561 Gulielmo Gratarolo gesammelt hatte (Nr. 281), von 1572 (Nr. 568) und dessen Erstdruck der Ars aurifera, acht Jahre nach seiner eigenen grossen Ausgabe der Werke des Arnaldus von Villanova (Nr. 684) gibt Conrad Waldkirch einen im Inhalt unveränderten Nachdruck von Pernas Sammlung von 1572 heraus, mit dessen unveränderter Typographus-Vorrede, undatiert wie 1572, die mit ihren Hinweisen auf die Ventura- und Bonus-Drucke (Nr. 564 bzw. 567) nur verständlich ist, wenn man weiss, dass sie 1572 verfasst worden ist. Der erste Band, 1572 von 672 Textseiten, umfasst hier, in anderen Typen, deren 631, der zweite, 1572 von 568 (mit "468" falsch paginierten) Textseiten, deren 525. Die Inhaltsübersicht auf der Titelrückseite gibt hier zwar, gegenüber deren 22 bei Perna 1572, 24 Titel an, doch das nur, weil Waldkirch die zweite Fassung der Turba philosophorum getrennt zählt (als Nr. 3) und Perna die Expositio Epistolae Alexandri Regis (bei ihm auf S. 409-415) in dieser Übersicht (bei Waldkirch Nr. 16, bei Perna wäre es Nr. 15) aufzuführen vergessen hatte. Auch bei Waldkirch finden sich wie 1572 bei Perna die Rosarium-Illustrationen nicht beim Rosarium "cum figuris" des Arnaldus, sondern beim vorangehenden Rosarium philosophorum, auch hier wieder der einzelne Titelblattholzschnitt der Philosophenschar vor der ersten Fassung der Turba, und auch hier wieder die Erklärung des Druckers zur Aurora consurgens (hier S. 183/84).

J J 277 (nur T.1): Neuerwerbung von 1949 (Vorbesitzereintrag nur ein A.C. von 1841).

A. C. 1841

ARTIS
AVRIFERAE,
QVAM CHEMIAM
VOCANT, VOLVMEN
PRIMVM:
QVOD
Continet Turbam PHILO-
SOPHORVM, aliosq; antiquiſs.
AVTORES.
Cum INDICE Rerum & Verborum
locupletiſſimo.

Baſileæ,

Excudebat CONR. VVALDKIRCH,
Expenſis CLAVDII *de* MARNE,
& IOAN. AVBRY.
Anno Sal. cIↃ IↃ XCIII.

IN HOC I. VOLVMINE
CONTINENTVR:

1 Propoſitiones, ſeu maximæ artis Chymicæ.
2 Turba Philoſophorum.
3 Turbæ Philoſophorum alterum Exemplar.
4 Allegoriæ ſuper librum Turbæ.
5 Aenigmata ex Viſione Ariſtei.
6 Exercitationes in Turbam.
7 Aurora Conſurgens.
8 Roſinus ad Euthiciam.
9 Idem ad Saratantam Epiſcopum.
10 Liber Definitionum eiuſdem.
11 Mariæ Prophetiſſæ Practica.
12 Liber Secretorum Calidis filij Iazichi.
13 Liber Trium verborum.
14 Ariſtoteles de Lapide Philoſophorum.
15 Auicenna de Conglutinatione lapidis.
16 Expoſitio Epiſtolæ Alexandri Regis.
17 Ignotus Autor de Secretis lapidis.
18 Merlini allegoria de Arcano lapidis.
19 Rachaidibi de Materia lapidis.
20 Auicennæ Tractatulus de Alchimia.
21 Semita Semitæ.
22 Clangor Buccinæ.
23 Correctio fatuorum.
24 Incertus Autor de Arte Chymica.

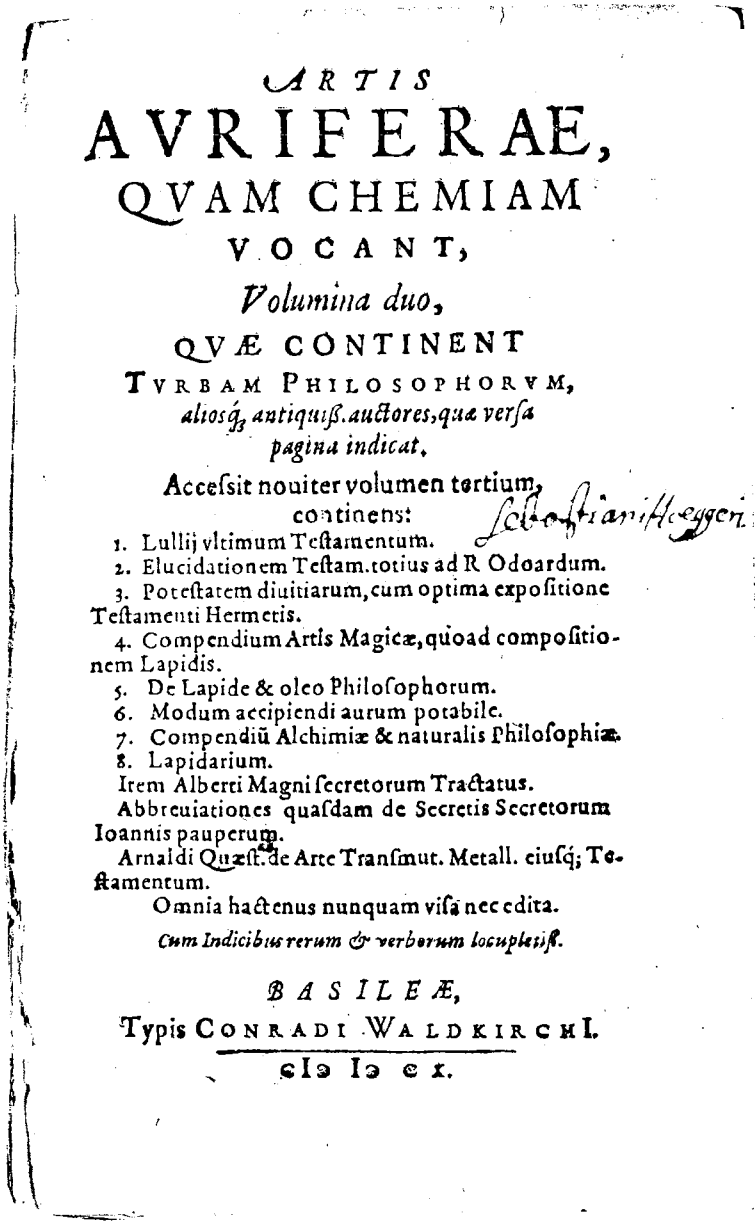
Ex his priores decem & poſtremum, ex manuſcriptis exemplaribus impreſſimus.

TYPO-

Katalog

Artis Auriferae, quam Chemiam vocant, **Volumina duo**, quae continent Turbam Philosophorum, aliosque antiquisz. auctores, quae versa pagina indicat. Accessit noviter volumen **tertium**, continens: 1. Lullij ultimum Testamentum. 2. Elucidationem Testam. totius ad R. Odoardum... 8. Lapidarium. Item Alberti Magni secretorum Tractatus... Arnaldi Quaest. de Arte Transmut. Metall. eiusque Testamentum. Omnia hactenus nunquam visa nec edita... Basel: Conrad Waldkirch 1610. 8°.

Nochmals siebzehn Jahre später druckt Waldkirch die Sammlung von Schriften zur chemischen Goldmacherei nochmals, nun aber in sehr viel kleinerer Schrift, so dass z.B. das erste Bändchen mit den selben 24 Texten statt 631 nur noch 405 Seiten füllt, was Herstellung und Erwerb eines solchen Werkes natürlich um einiges verbilligt. Gewichtigere Neuerung aber ist, dass er dem Inhalt der beiden Bändchen von 1593 ein drittes beifügt, in dem wir auf 185 klein und eng bedruckten Seiten neben je einer Schrift des Albertus Magnus (der ihm damals zugeschriebene Secretorum tractatus) und des Ioannes pauperum sowie zweien des Arnaldus von Villanova deren acht des Lullius (Ramón Lul) finden. Nachdem schon im selbständigen Titel dieses dritten Bändchens darauf hingewiesen wird, dass gewisse Schriften darin zum grössten Teil bisher noch nicht im Druck erschienen seien (... Lullij, aliorumque scripta quaedam maiori



ARTIS
AVRIFERAE,
QVAM CHEMIAM
VOCANT,
Volumina duo,
QVÆ CONTINENT
TVRBAM PHILOSOPHORVM,
aliosq; antiquiſs. auctores, quæ verſa pagina indicat.
Acceſsit nouiter volumen tertium,
continens:
1. Lullij vltimum Teſtamentum.
2. Elucidationem Teſtam. totius ad R. Odoardum.
3. Poteſtatem diuitiarum, cum optima expoſitione Teſtamenti Hermetis.
4. Compendium Artis Magicæ, quoad compoſitionem Lapidis.
5. De Lapide & oleo Philoſophorum.
6. Modum accipiendi aurum potabile.
7. Compendiũ Alchimiæ & naturalis Philoſophiæ.
8. Lapidarium.
Item Alberti Magni ſecretorum Tractatus.
Abbreuiationes quaſdam de Secretis Secretorum Ioannis pauperum.
Arnaldi Quæſt. de Arte Tranſmut. Metall. eiuſq; Teſtamentum.
Omnia hactenus nunquam viſa nec edita.
Cum Indicibus rerum & verborum locupletiſſ.
BASILEÆ,
Typis CONRADI WALDKIRCHI.
cIↃ IↃ c x.

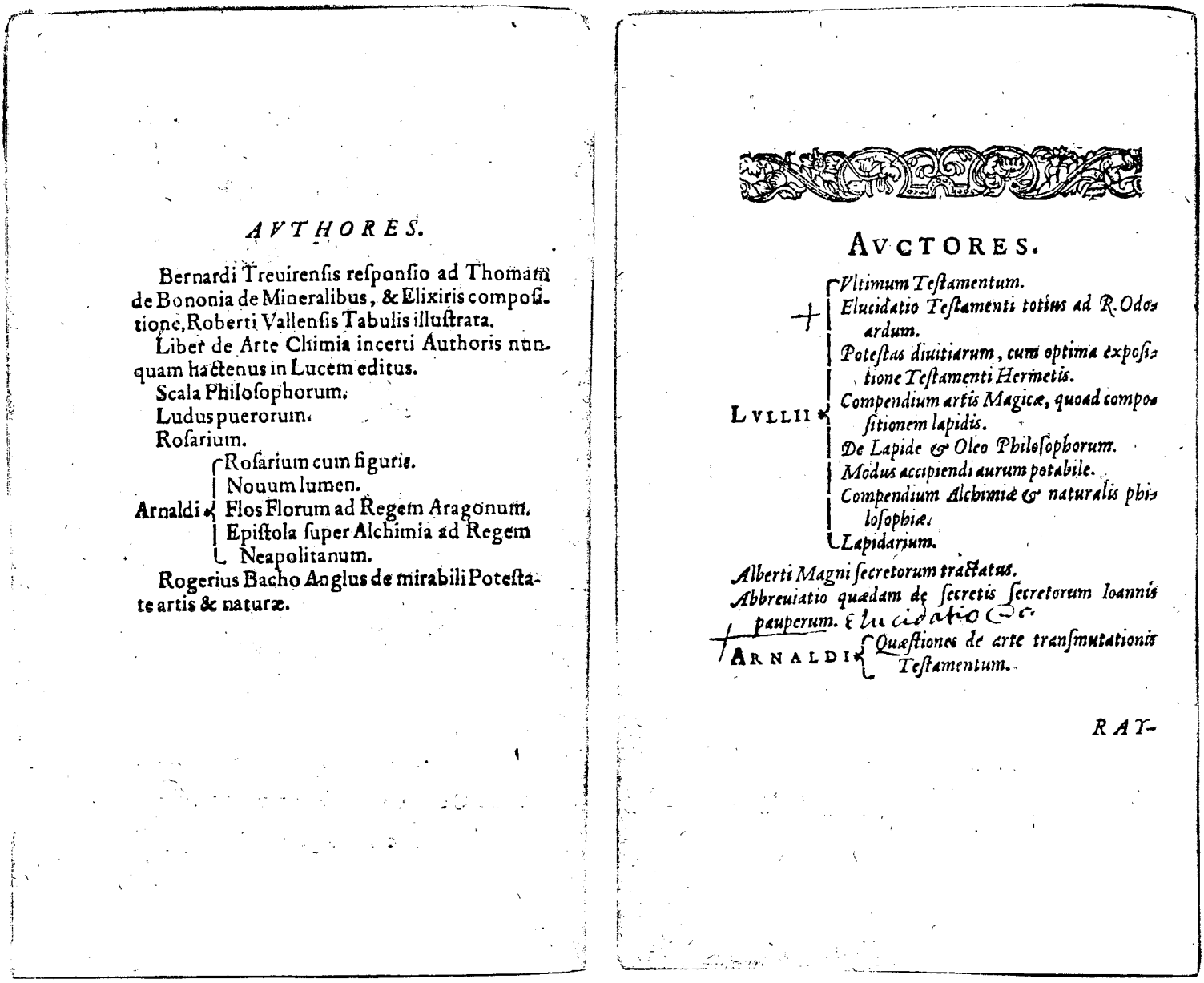
IN HOC I. VOLVMINE
CONTINENTVR:

1 Propoſitiones, ſeu maximæ artis Chymicæ.
2 Turba Philoſophorum.
3 Turbæ Philoſophorum alterum Exemplar.
4 Allegoriæ ſuper librum Turbæ.
5 Aenigmata ex Viſione Ariſtei.
6 Exercitationes in Turbam.
7 Aurora Conſurgens.
8 Roſinus ad Euthiciam.
9 Idem ad Saratantam Epiſcopum.
10 Liber Definitionum eiuſdem.
11 Mariæ Prophetiſſæ Practica.
12 Liber Secretorum Calidis filij Iazichi.
13 Liber Trium verborum.
14 Ariſtoteles de lapide Philoſophorum.
15 Auicenna de Conglutinatione lapidis.
16 Expoſitio Epiſtolæ Alexandri Regis.
17 Ignotus Autor de Secretis lapidis.
18 Merlini allegoria de arcano lapidis.
19 Rachaidibi de Materia lapidis.
20 Auicennæ Tractatulus de Alchimia.
21 Semita Semitæ.
22 Clangor Buccinæ.
23 Correctio fatuorum.
24 Incertus Autor de arte Chymica.

Ex his priores decem & poſtremum, ex manuſcriptis exemplaribus impreſſimus.

TYPO-

BIBL. PUBL. BASILEENSIS



AVTHORES.

Bernardi Treuirenſis reſponſio ad Thomam de Bononia de Mineralibus, & Elixiris compoſitione, Roberti Vallenſis Tabulis illuſtrata.

Liber de Arte Chimia incerti Authoris nunquam hactenus in Lucem editus.

Scala Philoſophorum.

Ludus puerorum.

Roſarium.

Arnaldi
- Roſarium cum figuris.
- Nouum lumen.
- Flos Florum ad Regem Aragonum.
- Epiſtola ſuper Alchimia ad Regem Neapolitanum.

Rogerius Bacho Anglus de mirabili Poteſtate artis & naturæ.

AVCTORES.

LVLLII
- Vltimum Teſtamentum.
- Elucidatio Teſtamenti totius ad R. Odoardum.
- Poteſtas diuitiarum, cum optima expoſitione Teſtamenti Hermetis.
- Compendium artis Magicæ, quoad compoſitionem lapidis.
- De Lapide & Oleo Philoſophorum.
- Modus accipiendi aurum potabile.
- Compendium Alchimiæ & naturalis philoſophiæ.
- Lapidarium.

Alberti Magni ſecretorum tractatus.

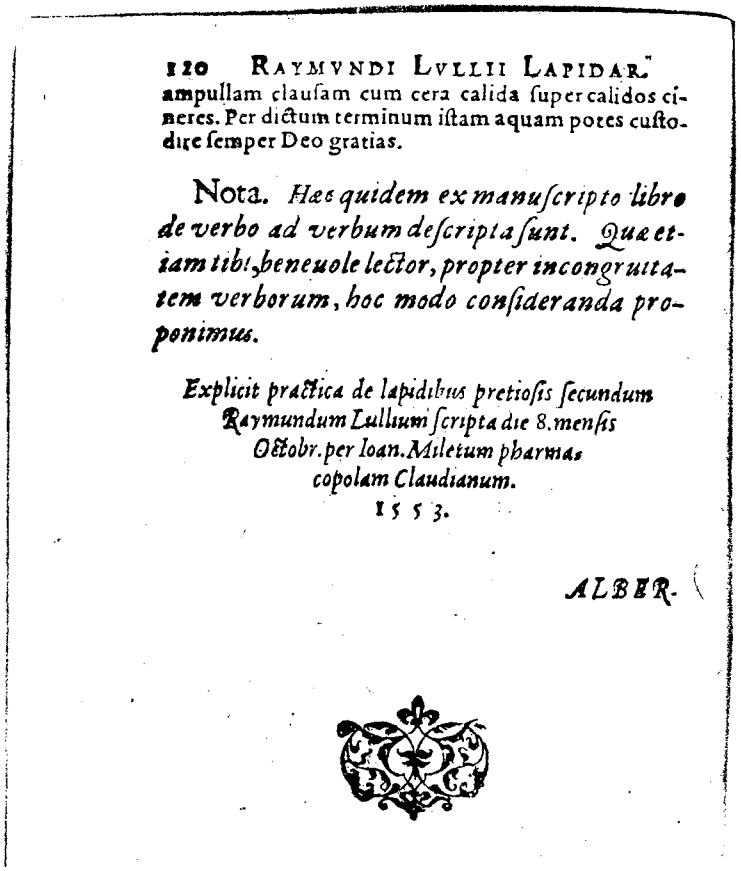
Abbreuiatio quædam de ſecretis ſecretorum Ioannis pauperum. Elucidatio &c.

ARNALDI
- Quæſtiones de arte tranſmutationis
- Teſtamentum.

RAY-

ex parte hactenus non edita), druckt Waldkirch für die vier hier erstgedruckten Schriften Luls (S. 77-120) jeweils zur Bezeugung auch das Explicit der Quelle mit, einer Abschrift, die der Apotheker Jean Milet (Ioan.Miletus pharmacopola) von St. Claude (? Claudianus) von August bis Oktober - mit Abschluss der vierten Schrift am 8. Oktober - 1553 angefertigt hat. Gewiss war auch jedes Bändchen einzeln käuflich, denn jedes hat ein vollständiges Titelblatt mit vollem Impressum, wie seit 1572 eine Inhaltsübersicht auf der Titelrückseite und einen eigenen Index erhalten. Die Vorrede des Druckers an den Leser ist wortgetreu aus der Ausgabe von 1593 bzw. von 1572 - schon dort beide Male ohne Datum - übernommen, ebenso die Notiz zur Inhaltsangabe von Band 1, dass von dessen 24 Texten die ersten zehn und der letzte nach Handschriften gesetzt und gedruckt seien, was schon 1593, hier 1610 erst recht natürlich nicht mehr der Fall ist; die Angabe auf dem Haupttitelblatt zur gesamten Ausgabe, dass die dort aufgeführten Schriften des neuen dritten Bandes sämtlich (Omnia) bisher noch nie im Druck erschienen seien, wird immerhin im dritten Band selber auf das richtige Mass zurückgenommen (s. oben).

1613 erschien in Basel "in Verlegung Ludwig Königs" eine deutsche Übersetzung einer der früheren Ars aurifera-Sammlungen: Turba Philosophorum; Das ist Das Buch von der güldenen Kunst, neben andern Authoribus, welche mit einander 36. Bücher in sich haben. Darinn die besten urältesten Philosophi zusammen getragen, welche tractiren alle einhellig von der Universal Medicin, in zwey Bücher abgetheilt, unnd mit schönen Figuren gezieret. Jetzundt newlich zu Nutz und Dienst allen waren Kunstliebenden der Natur (so der Lateinischen Sprach unerfahren) mit besonderm fleisz, mühe unnd arbeit trewlich an tag geben: durch Philippum Morgenstern Islebiensem (in Basel nicht vorhanden, der Inhalt aufgezählt von Bachmann und Hofmeier, Geheimnisse der Alchemie, S. 218-220).



120 RAYMVNDI LVLLII LAPIDAR.
ampullam clauſam cum cera calida ſuper calidos cineres. Per dictum terminum iſtam aquam potes cuſtodire ſemper Deo gratias.

Nota. *Hæc quidem ex manuſcripto libro de verbo ad verbum deſcripta ſunt. Quæ etiam tibi, beneuole lector, propter incongruitatem verborum, hoc modo conſideranda proponimus.*

Explicit practica de lapidibus pretioſis ſecundum Raymundum Lullium ſcripta die 8. menſis Octobr. per Ioan. Miletum pharmacopolam Claudianum.
1553.

ALBER.

J r XII 19 (in T. 2 sind zahlreiche Seiten des Rosarium philosophorum mit Illustrationen ganz oder grossenteils herausgeschnitten bzw. -gerissen, seit spätestens 1916): Vorbesitzereintrag: Sebastiani Hoeggeri: der St. Galler Sebastian Hoegger (1626-1689) hat sich, nach Studien in Genf 1645, 1648 in Basel immatrikuliert, wurde 1649 in St. Gallen ordiniert, 1672 Rektor des Gymnasiums, 1674 Stadtpfarrer, 1685 Dekan und 1686 Praeses der Synode.

572

De Causis Haeresis proque eius exilio et concordia controversiarum in religione Haereticorum, Pontificiorum, & Poenitentium, Oratio ad Deum patrem. Authore **Iodoco Harchio** Montensi, Medico Argentinensi. Ad illustriss. Senatum Argentinensem. Basel: [Peter Perna Januar] 1573. 4°.

Unter dem Motto aus Ambrosius Si non vis errare, sequere scripturas - wenn man nicht irren wolle, müsse man den (heiligen) Schriften folgen - erscheint "als Neujahrsgabe" an den Rat (so im Titel) bzw. die Behörden (Magistratui: so in der Widmung) der Stadt Strassburg, wohin der Autor aus Glaubensgründen übergesiedelt ist, ohne Angabe des Druckers zu Beginn des Jahres 1573 bei Pietro Perna (wie, firmiert, sein Enchiridion medicum im Februar) ein 44seitiges Gebet an Gottvater aus der Feder des aus Mons stammenden Arztes Josse de Harchies: Über die Ursachen der Ketzerei und für deren Exil und Eintracht in den Glaubensstreitigkeiten der Ketzer, der Päpstlichen und der Büsser. In seiner Widmung an die Behörden der Stadt seiner Zuflucht weist de Harchies schon auf zwei weitere Werke hin, die ebenfalls noch 1573 erschienen sind, das Handbuch zu den Heilmitteln vom Februar und eine umfangreichere weitere kirchliche Versöhnungsschrift über die Eucharistie vom August.

Vortrefflich habe ihr Galen gesagt, beginnt der Arzt Harchius die Widmung seiner theologischen Versöhnungsschrift, in der er wiederholt auf die Verwandtschaft von Medizin und Theologie hinweist, dass der beste Arzt ebenso Philosoph sein müsse, wobei er unter Philosophie die Kenntnis der göttlichen Dinge verstehe, nicht (wie heute manche meinten) jene sophistische Schärfe der Erörterung der Dinge. Da er somit hiervon schon in seiner Jugend bei seiner Einweihung in das Studium der Heilkunde überzeugt gewesen sei, habe er sich bemüht, soweit das durch die Gnade Gottes möglich gewesen sei, von der Kenntnis des Sichtbaren zur Kenntnis des Unsichtbaren und Göttlichen zu gelangen, ohne die auch die Heilkunde, die heute die Menge (vulgus) verkünde, wirklich nichts wert sei oder nütze, so dass sie eher

eine Kunst, die Kranken zu quälen, als sie zu heilen verheisse und mit sich bringe. Was sogar Salomo selber genügend zu bezeugen scheine, wenn er sage, dass man den Arzt ehren solle, da ihn der Höchste geschaffen habe. Mit diesem Wort zeige er wie mit einem kurzen, aber feinsinnigen Aphorismus der Theologie (die - medizinischen - Aphorismen des Hippokrates waren in dieser Zeit dessen geschätztestes und meistgelesenes wie -kommentiertes Werk), dass die Menschen sich vergeblich um die Pflege, die Lehren oder das Studium des Sichtbaren bemühten, wenn sie nicht eine gewisse verborgene Sympathie des in solchem Verborgenen zu den Dingen kennten und passend damit verbinden könnten, an die sie durch einen verborgenen Hauch des göttlichen Geistes angepasst seien. Aus diesem Grund also sei er sicher, dass ein Arzt die Philosophie oder Theologie brauche, auch wenn das bisher den Philosophen oder jenen sogenannten päpstlichen Theologen unstimmig geschienen habe und, worüber man sich wundern müsse, ketzerisch. Demzufolge habe er sich, als er aus seinem genügend langen Studium der Medizin wie der Theologie wie aus einem Beischlaf auch zwei Kinder in seinem geistigen Mutterleib getragen habe und im Auftrag des Geistes Gottes (meine er) als Hebamme die Zeit der Geburt bevorgestanden sei, gelegen, wenn er sich nicht täusche, aus freiem Willen aus Glaubensgründen in den Schoss ihrer Stadt zur Geburt ins Exil begeben und sei (ihrer Menschenfreundlichkeit - humanitas - entsprechend) von ihnen aufgenommen worden. Obwohl er auch sonst, besonders durch den gewichtigen Rat (authoritate) Platos dazu hätte bewegt werden können, der sage, dass man nicht in einer Stadt bleiben solle, durch die kein Fluss fliesse und aus der die Gesetze geflohen seien, indem er einen hier an die Sitten, dort an die Gesundheit erinnere. Im übrigen halte er es für überflüssig, hier zu sagen, wie gross der Nutzen der Flüsse sei, die ihre Stadt bespülten, oder deren Reichtum. Er komme zu den Gesetzen, durch deren umsichtige Beachtung und Gerechtigkeit bewirkt worden sei, wie er höre und erfahre, dass bis dahin Strassburg sich nicht nur durch seine eigenen Kräfte grossartig erhalte, sondern vor allem durch Christi Gunst und Güte, dessen Ruhm es bis heute suche und dessen emporkommende Lehre es verteidige, bewirkt werde, dass es nicht nur selber glänze, sondern auch Fremden und Blinden leuchtende Fackeln zur guten Führung eines Staates biete. Das bezeuge, ja solche Strahlen sende auch ihre Akademie selber aus, die, falls sie in der Zahl ihrer Professoren und der Schüler geringer sei als die übrigen Akademien Europas, an Ruhm ihrer Gelehrten doch jenen gleichkomme oder sie übertreffe: sie habe nämlich den in der Welt der Philosophie und Rhetorik weithin bekannten Johannes Sturm (1507-1589, der bekannte Humanist und Pädagoge, erste Rektor des Gymnasiums und der Akademie), sie habe in der Theologie den Professor Marbachius (der etwas jüngere lutherische Gegner Sturms und u.a. Zanchis Johannes Marbach), im Zivilrecht Crempius (Ludwig Gremp, Syndikus der Stadt und Professor an der Akademie), Nervius (der kalvinistische Jurist und Dichter Louis Desmasures, der sich 1572/73 in Basel als Ludovicus Masurius Nervius immatrikuliert hat, wo auch bei Thomas Guarin 1574 seine Poemata und 1579 seine Borboniades erschienen sind), Gyphanius (Hubert Gyphanius/Giffen) und Tuppius (Laurenz Tuppius aus Greifswald, der in Bourges promoviert hat), in der Mathematik Dasipodius (Conrad Dasypodius, Schöpfer der gegenwärtigen astronomischen Uhr des Strassburger Münsters, Sohn des nach der Schlacht bei Kappel aus Frauenfeld nach Strassburg ausgewanderten Theologen und Schulmeisters Peter Dasypodius/Hasenfuss), schliesslich in seiner Medizin den zweiten Hippokrates Andernacus (Johannes Guintherius von Andernach, dessen berühmtes Hauptwerk gerade 1571 in Basel erschienen war: Nr. 562). Aus diesen gleichsam vorzüglichen Eingeweiden des Körpers ihres Staates und der richtigen Mischung überlasse er es den andern zu schliessen, wie die Unversehrtheit und Gesundheit der übrigen Teile, das heisse des gesamten Volkes, sei. Er wisse, dass bei dieser Unbeständigkeit der Himmelskreise, dieser schlechten Mischung des menschlichen Lebens, auch dieser Dunkelheit der wiedererstehenden christlichen Religion, die noch durch gewisse eigene Decken verhüllt sei, einer körperlich krank sein oder irgendeinen geistigen Mangel erleiden müsse. Deshalb schicke er, um solche Kranke zur Betrachtung seiner ersten aus der Theologie empfangenen Geburt, mit der er schwanger gehe, und zur Beurteilung ihrer Schönheit geeigneter zu machen, seien es nun Mönche oder Priester oder sogenannte Laien (laici (quos vocant)), diese Frühgeburt voraus, die heilen solle, wenn sie ein Heilmittel zuliessen, und lasse sie unter dem Schutz ihres Namens ans Licht kommen. Wenn aber einer neugieriger frage, wie jene theologische Geburt (denn im selben Schoss sei auch eine medizinische, womit Harchius auf sein Enchiridion medicum hinweist) heissen werde, sobald sie den Schoss verlasse, so möge er wissen, dass sie nach dem Urteil von Gelehrten und dem Willen von Freunden folgende Inschrift an ihrer Brust zu tragen haben werde: Drei Bücher für eine Beilegung eines Glaubensstreites um das Sakrament und das Opfer des Leibes und Blutes des Herrn (Pro sedanda religionis controversia de Sacramento simul & sacrificio corporis & sanguinis Domini libri tres - der Titel des Druckes lautete dann allerdings, nur sinngemäss gleich: De Eucharistiae Mysterio, dignitate, et usu: Ex unanimi primitivae Ecclesiae consensu, Ad omnium eorum, qui Christi nomen profitentur, sedandas Controversias, Libri III). Sie möchten also, gleichsam als Neujahrsgeschenk dieses neuen Jahres 1573, dieses kleine Geschenk seines Geistes annehmen, bis von seiner Seite hervorgehe, was ihre Hochherzigkeit eher gutheisse und begehre (Harchius hat De Eucharistiae Mysterio dann allerdings, ein gutes halbes Jahr später, allen Christen, katholischen wie evangelischen, gewidmet: Nr. 574).

Seiner Oratio ad deum patrem lässt de Harchies noch ein De Nativitate Christi carmen folgen, eine Elegie von 84 Zeilen über die Geburt Christi.

F P VII 8 Nr. 5.

573

Enchiridion Medicum, Simplicium pharmacorum, quae in usu sunt, nomenclaturam, Historiam, Facultates & Administrationem, Brevi, elegante, fidoque poemate comprehendens: **Iodoci Harchii** Montensis medici, studio & labore. Basel: Peter Perna [Februar/März] 1573. 8°.

Gleichzeitig mit einem der namenlosen Nachdrucke, hier auf Veranlassung des ungarischen Basler Studenten Georg Henisch und von diesem herausgegeben, eines der namenlosen Nachdrucke des kleinen systematischen Enchiridion Medicinae, Medicamentorum... des Apothekers von Tours Thibault Lespleigney, von denen in Basel keiner mehr greifbar sei, erscheint der Erstdruck eines Handbuchs der gebräuchlichen einfachen Heilmittel, alphabetisch unter ihren Namen, mit ihrer Beschreibung (Historia - wie in Fuchsens "Historia stirpium"), ihren Wirkkräften und ihrer Anwendung (Administratio), kurz in einem feinen Gedicht zusammengefasst. Autor ist der aus Mons stammende, dort Anfang des Jahrhunderts geborene und zuerst auch, dann in Lüttich - wo 1567 sein De causis contemptae medicinae erscheint - und dann bald, als Glaubensflüchtling, in Strassburg als Arzt tätige Josse de Harchies (gestorben in Strassburg 1580), Autor auch von mindestens drei theologisch-kirchlichen Schriften, in denen er zwischen den Konfessionen zu vermitteln suchte, was ihm auch die entsprechenden Feindschaften (u.a. von de Bèze) eintrug: In deren erster, einen Monat vor unserm Enchiridion ohne Namen des Druckers bei Perna erschienen (De causis haeresis proque eius exilio et concordia controversiarum in religione Haereticorum), weist er in der Widmung denn auch schon auf das Enchiridion und die zweite, umfangreichere und heiklere Schrift in drei Büchern hin: die drei Bücher De Eucharistiae mysterio, dignitate et usu, die, durch die Widmung des Autors auf August 1573 datiert, mit dem fingierten Impressum "Vormatiae Apud Davidem Cephalaeum" bei Perna erschienen sind (ein David Köpfel scheint überhaupt nicht existiert zu haben).

Natürlich ist, anders als nach dem Titel zu erwarten, nicht alle Beschreibung, Wirkung und Anwendung der Heilmittel in den Gedichten zu jedem, jeweils einem Epigramm aus zwei Distichen, enthalten: sie folgen jeweils ausführlicher noch in Prosa, so wie Georg Pictorius um die zwanzig Jahre zuvor neben seiner poetischen Medizin durchaus auch noch sachlich in Prosa geschrieben hat. Gewidmet hat de Harchies sein Werk von Strassburg aus am 31. Januar 1573 dem Landgrafen Wilhelm (IV.) von Hessen, in einem recht umfangreichen Brief, der uns, neben viel Rhetorik, Einblick in Medizinunterricht und -studium bietet, der aber gleichzeitig auch dazu dient, die Bedeutung der Kenntnis der Heilmittel - gegenüber der Anatomie - hervorzuheben. Die Würde der Heilkunst, beginnt er die Widmung von fast dreizehn eng bedruckten Seiten, in der er ebenfalls die Untrennbarkeit von Seele und Körper, Medizin und Theologie betont und der er noch ein weiteres, etwas längeres Epigramm an den Leser folgen lässt, könne einem jeden schon allein aus ihrem Ziel und Zweck, der durch die Gesundheit bestimmt werde, bewiesen werden. Wieviel wünschenswerter sei ebenso, da die Tiere (bruta) und die Menschen sich gleichermassen mit allen Mitteln zu leben bemühten und nach Plato das Sein besser und dem Nichtsein vorzuziehen sei, das Wohlsein und Wohlleben? Dass das niemand ohne die Gesundheit erlangen könne, sei seiner Meinung nach so sicher, dass es nicht langer Beweisführung bedürfe. Da man aber aus zwei Teilen bestehe, nämlich der Seele (anima) und dem Körper, werde man also, wenn man in beidem wohlsein wolle, auf beider Gesundheit und Unversehrtheit aussein. Wenn nun feststehe, dass diese beiden hauptsächlichen Teile des Menschen diese Wohltat von der Heilkunde erwarten müssten, wer werde da künftig abstreiten, dass diese Wissenschaft an Nutzen und Vortrefflichkeit die übrigen übertreffe? Weiter werde wohl niemand leugnen, dass unser Körper durch die Wohltat der Heilkunde sich sowohl gut wie auch besser fühlen könne, aber dass die Seele dorther Schutz und Stärkung (ornamentum) erhalte, dürfte wohl billigerweise einer bezweifeln können aus dem Umstand, dass die Benennung (nomenclatura) der Philosophie als die der Ausbildung der Seele geweihte Wissenschaft und die der Heilkunde ihre eigentümlichen Aufgaben (officiorum munerumque proprietatem) einander entgegenzusetzen scheine. In der Tat, wenn durch Zeugen, und zwar durch besonders glaubwürdige, diese Streitfrage zu schlichten wäre und seine Behauptung durch Beglaubigung zu bestätigen, würde leicht erkennbar, dass beide Wissenschaften einst miteinander verbunden gewesen seien und immer einander als Hilfe zu jeglicher Art Vervollkommnung benützt hätten. Was der berühmte Vervollkommner (excultor) der beiden Wissenschaften Galen oft genug erklärt habe, in dem hierzu veröffentlichten Büchlein "Dass der beste Arzt ebenso Philosoph sein müsse" (Quod optimus medicus idem debeat esse philosophus). In der Tat, wozu brauche es Zeugen? Denn wenn es Sache eines und des selben Handwerkers sei, ein Haus zu bauen und zu wissen, durch welche Fäulnis oder welchen Mangel dieses einstürzen könne, um einem künftigen Einsturz vorzubeugen oder, wenn es schon wanke, zu Hilfe zu kommen, werde es da nicht, von der Ähnlichkeit der Beziehung (rationis) her, Sache eines selben Menschen sein, mit Hilfe der Heilkunde sowohl der Seele wie auch dem Körper zu Hilfe zu kommen, da das eine des andern Untergang vorantreibe und, umgekehrt, wo sie in gegenseitige Sympathie ihrer Teile zusammenkämen, beide zu gegenseitiger Freundschaft und Langlebigkeit zusammenwirkten? Wenn aber ein Künstler, so völlig in seiner Kunst ausgebildet wie nur möglich, kein vollendetes Muster seiner Kenntnis hervorbringen könne ohne die gehörige Eignung der nötigen Werkzeuge und anderseits die Feinheit (polities) der Werkzeuge nicht im geringsten das Dunkel des Musters zu erhellen vermöge, wenn

Authoris ad Lectorem.

Si tibi cor rapido, & venter torretur ab igne,
Si dolet à flatu nocte dieq; caput,
Si vitio fluuæ renes torquentur arenæ,
Vrinæq; via est si tibi clausa tuæ,
Siue senex grauibus ducis suspiria bronchis
Si tremit assumpto pesq; manusq; cibo,
Nec bene nodosæ perfers tormenta podagræ,
Nec siccas pateris semper hydropis aquas,
Deniq; si prima vix sospes origine langues
Et petis his Phœbi munera certa malis:
Huc ades, exiguis voto potiere locellis,
Et Coi referes munus opemq; senis.

I

DE SIMPLICIVM MEDICAMENTORVM FACVLTATIBVS, QVORVM EST *in officinis vsus potissimum, Poematium.*

AVTHORE

IODOCO HARCHIO
Montensi.

ABSINTHIVM.



ONcedit gelido qui tetra Absinthia ventri
Aspiciet vitæ tempora longa suæ.
Cruda etenim toto depulsa è corpore bile
Natiuus membris redditur inde calor.
Quod si te multis febris vexauerit annis,
Si sitiens redeat nocte molestus hydrops.
Si vermes feriant cor, siue venena cicutæ
Hoc bibe de succo terq; quaterq; libens.
Sic multo lassum firmabis robore corpus,
Sic regeres solita menstrua virgo die.
Sic nimio interdum distentus viscera Baccho
Vitabis fœdæ damna sueta gulæ.

ABsinthium. ἀψίνθιον. Italis Assenzo. Gallis vocatur Aluine ou absinthe. Brabantis Al-

a

ihr nicht die ausgebildete Begabung des Künstlers die Fackeln darreiche, wie, bitte, werde die Seele, wie strahlend sie durch die Güte der Natur und der Schöpfung auch sei, in einem schlecht gemischten Körper durch ihre bescheidenen Tätigkeiten (modestis actionibus) ihre Erhabenheit draussen empfehlen können? Sintemal sie selber weder an sich im Körper wohne noch überhaupt durch körperliche Fesseln zurückgehalten werde, sondern durch die Vermittlung eines gewissen an beiden Wesen (utriusque naturae) teilhabenden Geistes (spiritus) in ihre Herberge aufgenommen sei, nach deren Beschaffenheit (conditionem) sie meist ihre Tätigkeiten ausrichte, wie dürfte sie da nicht hin und wieder, durch eine schlechte Mischung der Geister (spirituum) erregt, schlecht gemischte und ungesunde Tätigkeiten hervorbringen? Wenn sie sich mit diesen allzu lange und innig abgebe, könne es da nicht geschehen, dass sie, wenn sie durch den Wechsel derartiger heftiger Bewegungen übermässig (plus iusto) entbrenne, das erstickende Heim nicht ertrage und den Wirt im Stiche lasse, worauf der Tod und das Lebensende folgten? Wer werde daher, da aus einem schlecht gemischten Körper einen gutgemischten, aus einem ungemässigten einen gemässigten herstellen zu können, Sache der Heilkunde als einer Dienerin der Natur sei, und da die richtige Mischung eines Körpers richtig gemischtes Blut erzeuge, richtig gemischtes Blut wohlwollendere Geister (spiritus), Wohlwollen der Geister das geeignetste Werkzeug zu gesunden und vollendeten Tätigkeiten der Seele sei: wer werde dann an der vorzüglichen Würde der Heilkunde zweifeln, wenn er erfahre, dass jene nicht nur dem Körper gesunde Langlebigkeit, sondern auch der Seele mit ihm ein friedliches und dauerhaftes Gastrecht verschaffe? Wenn aber die Würde oder Schönheit einer Sache nach deren Schwierigkeit zu beurteilen sei, wer wisse da nicht, durch wie viele Labyrinthe der Wissenschaften, wie viele krumme Wege von Axiomen, wie viele Querwege der Praxis, wie viele Methoden der Kunst

ADEPS.

Calfacit, emollit, referans humectat & acres
Obtundit fluxus, duraq; lenit adeps,
Hac eadem sumpta poteris sperare medulla
Ceruinæ palmam pro bonitate ferens.

Adeps, Ital. grasso. Gall. graisse ou suif. Brabant. vet, smout, speck. Differunt interdum adeps & seuum, quòd illud liquidius sit, nec durescit. Istud vt non facilè liquescit, ita liquefactum coit statim, & concrescit, estque in fine carnis semper. Omnis adeps calefacit & humectat, plus tamen aut minus pro natura animalium. Taurinus enim calidior est & siccior Porcino, vtroque magis & calet & siccat Leoninus. Proinde magis porcino vtimur cùm maturare volumus & emollire.

ANAGALLIS.

Ventris aquam purgat, telumq; è vulnere vellit,
Obstat serpentum morsibus esa frequens.
Sæpe oculos crassa illustrat caligine cæcos,
Firmat & occulto viscera prima modo.

Anagallis, ἀναγαλλὶς. Ita. Anagallide. Gal. mouron. Brab. guychelheil. Germ. Gauchheyl, & Colmarkraut. Corchorus Plinio, ob cuius amaritudinem abijt in prouerbium, Corchorus inter olera. Duplex est, mas flore puniceo. Fœmina cæruleo: bini hi & teneri frutices ijsdem vestiuntur foliolis, eodem caule, & similibus sunt radicibus, in terra iacent sparsi vti Portulaca

laca aut Morsus gallinæ, folia hypericum emulantur, quæ & bina sibi inuicem vndequaque opposita cõspiciuntur, subrotunda, caule quadrangulo. Calent & siccant citra acrimoniam, datur succi haustus ad pestem.

ANISVM.

Discutit, inflatis ab aqua sitientibus aptum,
Et stomachi & capitis tollitur inde dolor.
Lac generat, menses sistit, tussimq; repellit,
Toxica, singultus, corpore phlegma simul.
Præcipit hanc mensas Cytherea subire secundas,
Sic plures noctis sufficit ipsa iocos.

Anisum, ἄνισον. Ital. Aniso. Gall. Anis. Brab. Anijs. German. Anis samen, quod nomen nonnulli Germani Coriandro tribuunt. Fœniculũ Romanum quidam vocant. Folia eius prima Ligustico paria videntur, nisi quòd magis rotunda & exilia, albicantia & odorata, semen albicat, caulem fert rotundum & concauum, cuius summitati vmbella candido floseulo ornata insidet Pimpinellæ similis. Calefacit semen tertio ordine, acre & subamarum. Quibus intumescit stomachus, eo vtuntur.

ASARVM.

Tuptis conuulsis, tussi, capitisq; dolori,
Commoditas herbæ, non mediocris inest.
Internos pellit mira virtute dolores,
Fortiter vrinam manè resumpta ciens.

man irren, schliesslich in welche Abgründe der Betrachtung man eindringen müsse, bis man zum Gipfel der Erkenntnis gelange? Wenn einer diesen erreiche, scheine er nicht unverdient Gestalt und Kraft einer Göttlichkeit an sich genommen zu haben, wenn er durch die gemeine Bemühung (improbitate laboris) dahin gelangt sei, wo er sich, entsprechend dem günstigen Zeitpunkt, die Gesundheit zu bewahren und wiederzugewinnen, Mittel wählen könne, die er gleichsam aus den Händen der Götter zu nehmen und zur Erleichterung des Falls der Körper (ad sublevandam corporum ruinam) anzuwenden vermöge. Und dass er in der Tat das wahrheitsgemäss vorgebracht habe, könnte er mit der Erfahrung vieler belegen, die einst durch die Labyrinthe dieser Kunst umherirrend gelernt hätten, was alles in ihnen unzugänglich oder schwer verständlich sei. Und obwohl es unter diesen welche gegeben habe, die durch ein glänzendes Sachgedächtnis tapfer alle Schwierigkeiten überwunden hätten und schliesslich bis zum Gipfel dieser Wissenschaft durchgekrochen seien und diesen wie ein Siegeszeichen allen gezeigt hätten, wisse er auch sehr wohl, wie viele es gegeben habe, die nur gerade die Schwelle betreten und unter grosser Gefahr für ihre Person und Schande für ihren Ruf es gewagt hätten, mit Bildern zu skizzieren oder mit Worten auszudrücken, was sie dort an Hilfe gesehen oder auf der Suche gefunden hätten. Daraus könne er kaum die Hoffnung schöpfen, das je mit Erfolg leisten zu können, da er erst vor nicht so langer Zeit wie ein Heimkehrer oder gegen seinen Willen zu dieser Art Arbeiten zurückgerufen worden sei. Dennoch treibe ihn die Liebe zum Staat und die Schönheit und der Nutzen der gewaltigen Dinge, der Nachwelt zu eröffnen, was er schon am Eingang zum Labyrinth gesehen oder bei der Umkehr (? in recessu) gehört habe, damit, indem er die Grösse der Heilkunde zeigen wolle, der Landgraf (und ebenso ist natürlich jeder Leser hier angesprochen) an den Krallen (wie man sage: d.h. sprichwörtlich) den Löwen erkennen könne.

Zuerst habe sich also ein ungestaltes und grobes Bild der miteinander kämpfenden Elemente und sich untereinander mischenden mit höchsten Eigenschaften ausgestatteten Urkörper (primorum corporum) gezeigt, das, sobald es sich geeinigt habe, sich zu einer Gestalt zusammenzufügen, auch schon eine unermessliche Menge von Dingen ausgeschüttet habe. Von diesen habe ein jedes von den Göttern etwas Göttliches in sein Innerstes erhalten und sowohl die Kraft wahren Wesens und Namens (verae essentiae & denominationis) wie auch eigener Tätigkeit (singularis actionis) an sich genommen, durch welche Gabe es das Vorrecht seiner fortlaufenden Wiedergeburt (successivae regenerationis) erhalten habe, um sich so stetiger Vererbung zu erfreuen und vom Tod zu befreien. Als sein Geist unter der Betrachtung einer so schauervollen Sache fast zusammengesunken wäre und nach jähem Entschluss hätte zurückweichen wollen, habe ein gewisser Professor (archiater) ihm gesagt, er solle zurückweichen, wenn er wolle, aber er müsse dennoch diese ganze Zeugungsreihe betrachten, wenn er das Verlangen habe, die Gesundheit zu bewahren und herzustellen, durch das er einst nach Unterteilung all dieser Gattungen in ihre Arten durch das Wesen der Eigenheit die einzelnen "Atome" (individua) untereinander unterscheiden lerne, damit, wenn ihrer eines zur Gesundheit des Menschen beitrage, es zur gelegenen Anwendung im Gedächtnis bereitliege. Und obwohl eine Erfassung dieser unermesslichen Menge, wie es sei, mit Recht unmöglich scheine, müsse man es doch versuchen und sich mit den Kräften des Gedächtnisses darum bemühen, damit, wenn nicht aller, so doch der meisten Dinge Wesen bekannt sei, derjenigen vor allem, die, verborgen oder handgreiflich, durch ihre Beschaffenheit unsere Körper verändern könnten; denn diese verwende man als die geeignetsten Werkzeuge, sooft man die Gesundheit bewahren oder nach ihrem Verlust wiedererlangen wolle. Was werde es sonst nützen (habe er gesagt), die Natur des gesamten Körpers betrachtet zu haben? Was die Verbindung sämtlicher Knochen untereinander, was eine Verwachsung angeschaut zu haben? Was die Struktur der Bänder in ihnen? Was den Knorpel, der die Enden der Knochen zuschmiere? Was den Ursprung, die Aufgabe und die Verbreitung der Sehnen bemerkt zu haben? Was den fleischigen Stoff berührt zu haben, der die Ritzen der Muskeln vollstopfe und wie solche von zottigem Fadenwerk fülle? Was bringe es, die Bewegungsfähigkeit wahrgenommen zu haben, die dessen Befehl und Auftrag zu Diensten sei? So zählt Harchius in der Form der Mahnung seines Archiaters eine weitere Seite lang priamelartig Einzelheiten auf, die der Medizinstudent zu lernen hatte, bis: zuletzt, um die ganze Sache kurz zu erledigen, von welcher Bedeutung es sei, zum Ausgleich der Kraft der Lebensfähigkeit deren ebenmässiges Schlagen aus Zusammenziehen und Ausweitung (ex systole & diastole) in den Arterien gemessen zu haben (expendisse), dann aus der Geschwindigkeit der letzteren die Menge der Wärme erkannt zu haben, aus der des ersteren hingegen die Notwendigkeit, den Russ zu vertreiben, schliesslich auch aus dem Aussetzen, der Langsamkeit (raritate), Schwäche (parvitate), Unregelmässigkeit (inaequalitate), dem Abnehmen (defectu) oder aus der Fieberhitze den schwankenden, oder aus der Kälte den wankenden oder durch Überschwemmung mit Säften erstickten Zustand des Herzens zu beurteilen? Welchen Wert habe es, zur Kenntnis von all dem so viele Jahre geschwitzt, um dessentwillen soviel Verlust an eigener Gesundheit ertragen, soviel eigenes Vermögen hineingesteckt, durch so viele Mühen schliesslich herausgefunden zu haben, mit welcher Methode (methodo) die verlorene Gesundheit in den einfachen Gliedern wiederhergestellt oder in den zusammengesetzten wieder geflickt werden könne, wenn einem nicht auch der Stoff bekannt sei, mit dessen Hilfe die Schäden derartiger Krankheiten vertrieben oder die Tröstungen der Gesundheit erhalten zu werden pflegten. Daher könne ein jeder, der sich damit zufrieden gebe, alle Spannkraft seiner Betrachtung auf diese zu richten, und darum von der Erforschung der einfachen Heilmittel abstehe und dennoch nach dem Ruhm medizinischer Kenntnis strebe oder deren Ehren erlange (als honor oder honores wurden auch Doktortitel bezeichnet), zweifellos mit Baumeistern gleichgestellt werden, die zwar beredt über die Purpurvorhänge der Paläste, die Türangeln, Einfassungen, Träger, Laubengänge (? subdialibus deambulationibus), Pfosten, Säulen, Pyramiden und derlei passend in die Häuser zu fügende Dinge sprächen, indessen weder das Aussehen des Lehmbewurfs, des Marmors, des Zedern- oder Zypressenholzes, der Hämmer, der Axt, schliesslich sogar des Kalks, wenn man sie ihnen vorlege, erkennten noch sich um deren Wesen (vim) kümmerten, wenn sie erfordert würden. So durch das Ansehen und die Ermahnungen eines solchen Mannes gewonnen, habe er sich aus einem unvorstellbaren Verlangen, die einfachen Mittel kennenzulernen, also überwunden, sich in den oben erwähnten Abgrund zu stürzen (zum folgenden bemerke man, dass die erste Übersetzung der Göttlichen Komödie Dantes, sei es ins Latein oder eine Volkssprache, erst - französisch - 1596/97 in Paris erschienen ist); doch als er vor dem Dunkel heftig zurückgeschreckt sei, habe der Archiater ihm gesagt, er solle sich zur Linken wenden, dort werde er Leute finden, die ihm den Weg mit ihrem Lichte zeigten. Er sei hinzugetreten und habe die Fackel seiner Beflissenheit ihren Lampen - sie hätten ihm Barbaren zu sein geschienen - genähert. Doch als der Ort von diesen zu wenig heller zu werden geschienen habe, habe er sich von dieser Art Menschen verabschiedet, die er Alcantius, Mesue, Avicenna, Serapio habe nennen hören, und nach rechts gewandt. Bald habe sich nicht weit eine Menge recht ehrwürdigen und (wie ihm sein Gefährte gesagt habe) durch seine Freundlichkeit (humanitate) und zugleich seine Bildung (eruditione) achtenswertes Volk gezeigt, die teils in anmutigsten Gärten spazierten, teils auf Berggipfel kletterten. Andere habe er auf Hügeln sitzen sehen, wieder andere zahlreich an kiesigen und bewässerten Orten. Einige hätten Erdhöhlen betreten, wieder andere die haarigen Spitzen von Kräutern gepflückt. Die einen hätten die Form, den Geschmack, die Wirkung (vim), den Geruch von Stengeln, Wurzeln und Blättern mit Hilfe aller Sinne, aber zuweilen

zusätzlich auch der Überlegung (rationis) untersucht. Andere seien, wie verzückt vor spriessenden Sträuchern stehend und das Ausschlagen der Pflanzen betrachtend, nicht fortgegangen, bevor sie sie nicht ausgewachsen und welkend (senescentes) gesehen hätten. Es seien auch welche da gewesen, die sich dem Veredeln von Bäumen (inoculandis arboribus) gewidmet hätten, einige dem Pfropfen, andere dem Beschneiden (insitionibus... repastinationibus). Zahlreiche hätten beim Ausputzen von Gärten aus wohlriechenden Kräutlein durch Einwicklung von Weinrebenzweiglein Ziergärtnerei betrieben oder kleine Gartenbeete geschmückt. Er habe noch weitere gesehen, von denen ein jeder eine goldene Pflanze vor sich hingehalten habe. Als er, stark bewegt, nach dessen Grund gefragt habe, habe sein Begleiter gesagt, der Weg, den er auf sich genommen habe, solle ihn nicht reuen, des Studiums, das er sich vorgenommen habe, solle er sich nicht schämen, im Gold solle er das ewige Denkmal der Entdeckung (inventionis) der Kräuter sehen, in den Menschen, von denen es einen sehr grossen Teil, auch im Range von Königen, nicht verdrossen habe, die Blendwerke des Glücks (fortunae), die das Volk bewundere, fahrenzulassen und sich zur Erforschung derartiger Dinge herabzulassen (sese dimittere wohl Setzerfehler nach dem vorangehenden dimissis... blandimentis für sese demittere), deren hervorragenden Nutzen überdenken. Und das, da sie überzeugt gewesen seien, dass auch allein aus der Entdeckung einer einzigen kleinen Pflanze (ex solo unius plantulae invento) dauerhafterer Ruhm der Beflissenheit bei den Nachfahren komme als aus einem vielfältigen Sieg über Feinde oder einem Triumph über besiegte Königreiche. Ob er da nicht den sehe, der durch jenes schattige und wasserreiche Gelände neben dem Berg wandle, in der Hand eine Pflanze haltend, mit Blättern nahe der Wurzel, die einer welschen Nuss (d.h. Walnuss) oder dem Wegerich ähnlich seien, leicht rötlich, an der Spitze gespalten, mit hohlem, knotigem, in Abständen blättrigem Stengel, einer dicken Wurzel? Das sei in der Tat jener Illyrierkönig Gentius, der seinen Namen und zugleich seine Erinnerung unsterblich hinterlassen habe, indem er jener Pflanze den Namen Gentiana gegeben habe (dieser findet sich im Altertum bei Plinius, Scribonius Largus und Celsus: Enzian). Und eine ebenso ruhmvollere Erinnerung als durch die Unterjochung von Königreichen oder den Bau von Städten, wie es eine grössere Tat sei, einem angesehenen Menschen das Leben gerettet als unbelebten Dingen Schmuck verliehen zu haben. Es wäre schwer zu sagen, geschweige denn zu erläutern und unmöglich, alle aufzählen zu wollen, die sonst durch Schlangenbisse den Tod erlitten hätten, wenn ihnen nicht die grosse und wirksame Heilkraft eben dieser Pflanze geholfen hätten. Ganz zu schweigen von denen, die durch den Trunk ihres Saftes bei Nervenkrämpfen (in nervorum convulsionibus), Lendenschmerzen, unlösbaren Leber- und Magenkrankheiten Heilung gefunden und Kühlung gespürt hätten. Aber auch Frauen königlichen Stammes hätten dem Ruhm so vieler berühmter Männer, wie er jetzt sehe, nachgeeifert und sich um solche Ehre bemüht. Ob er nicht jene beiden sehe, die sich jetzt ausgelassen der Freude unzertrennlicher Gemeinschaft hingäben, einst aber sich ihrer Schönheit, ihres Rufes und ihrer Wahrhaftigkeit rühmten? Die eine von ihnen, die Gattin des berühmten Menelaus, habe die Pflanze eigener Entdeckung (propriae inventionis) mit dem Namen Helenium vorgezeigt (wohl Gemander), die andere, die Gattin des Königs Mausolus, die Artemisia (Beifuss). Wenn er versuchen wollte, ihm angemessen die Kräfte dieser Pflanzen zu erklären, oder ihre Wirksamkeit wirklich darzustellen, zweifle er nicht, dass er zur Verehrung der göttlichen Kraft, die in ihnen leuchte, aus diesen Weihrauchbäumen Räucherwerk anzünden werde. Deshalb solle er es wagen, in Nachahmung hochberühmter Männer soviel Mühe wie möglich an die Erforschung der einfachen Mittel zu wenden. Damit er die Wohltat einer neuen Entdeckung (wenn ihm eine gelinge) mit ewiger Erinnerung an ihn an die Nachwelt weitergebe oder wenn er, lässiger, unter den gewöhnlichen (vulgares) innehalte, sich selber, wenn es nötig sei, mit Hilfe der Kräfte gefundener Kräuter eine Krankheit des eigenen Körpers vertreibe und das eilig nahende Alter hinausschiebe. Wenn ihn dann in der Benennung der Kräuter etwas ängstige, wenn ihn an den Bildern und ihrem Aussehen etwas beunruhige, wenn er, durch die Stürme der Geschäfte verhindert oder durch Zeitmangel abgehalten, nicht frei durch so weite Felder schweifen, durch so viele Berge streifen, so viele Meere durchfahren könne, dann solle er kühn zu jener Menge Männer hintreten, die er in jenen Gärten der Hesperiden wandeln sehe und mit einander plaudern höre. Es seien Griechen, von solcher Umgänglichkeit (humanitate) allen gegenüber, von solcher Höflichkeit, dass sie jedem seinen Gruss erwiderten; sie seien es, von denen er gewiss das Sprichwort, dass Besitz unter Freunden ein gemeinsamer sei, gehört habe. Wenn ihm etwa ihre Sprache nicht ganz verständlich sei (non... solide perspecta), und er mehr Freude an der Gemeinschaft mit seinen Landsleuten habe, solle er auf jene zwei Flüsse achten, Schelde und Seine nenne man sie; er solle sein belgisches Land betrachten und das blühende Deutschland am Lauf des Rheins, wo er vielleicht durch ihre Gelehrsamkeit berühmte, im Kräuterwesen höchst erfahrene Männer sich ausbreiten finden werde, Leonhard Fuchs, Hieronymus Bock (sein New Kreütter Buoch war von 1539 an, also wenige Jahre vor dem Hauptwerk von Fuchs in Basel, deutsch und lateinisch in Strassburg erschienen) und Rembert Dodonaeus (das Cruyde boeck von Rembert Dodoens war 1554 zuerst in Antwerpen erschienen, 1557 französisch als Histoire des plantes beim selben Drucker, 1578 in London als A niewe herball, daneben auch andere Schriften verwandten Inhalts). Wenn er aber auch bis zum Fluss Garonne weiterzuschreiten geruhe und den keltischen Teil Galliens zu besuchen, werde er den jenen an Gelehrsamkeit ebenbürtigen Jean Ruelle antreffen (invenies; seine De natura stirpium libri tres sind 1536 in Paris und 1537 und 1543 in Basel bei Froben und Episcopius erschienen, 1538 auch in Venedig). Und wenn er sich von dort durch die Ergötzlichkeit des Kräuterwesens bis nach Italien führen lasse, werde er

dort den wohl ersten in der Lösung der Schwierigkeiten mit den Pflanzen, Andrea Matthioli treffen (reperies; seine Commentarii zu den sechs Büchern des Dioskorides sind, von Venedig 1548 an, immer wieder italienisch, lateinisch, französisch, tschechisch und deutsch erschienen, mehrmals von 1571 an auch sein Compendium de plantis omnibus, 1598 dann auch eine von Caspar Bauhin vermehrte Gesamtausgabe seiner Werke in Frankfurt). Nach diesen Worten sei der Archiater verschwunden. Doch seines Rates sehr wohl eingedenk habe er, nachdem er, schon von seiner Jugend an durch die Wälder, die Haine, Flüsse, Berge um der Kräuter willen allerdings mit geringem Erfolg schweifend und davon durch die Behinderung durch eine langjährige Krankheit und durch den freien Entschluss zu einer Auswanderung aus Glaubensgründen abgekommen und von heiligeren Studien in Beschlag genommen, vergeblich nach dem erwünschten Ziel der Kräuterkenntnis lechze, beschlossen, wenigstens das zu tun, nämlich aus den Schriften anderer so kritisch wie möglich (adhibito quo possem iudicio) die Skizzierung und Namensgebung der Pflanzen herauszulesen und deren Wirkkräfte, ihre Einprägung zu erleichtern, in die Form eines bestimmten metrischen Handbuchs zu bringen (redigere) und zur dauernden Bezeugung seiner Gewissenhaftigkeit und zum Ruhme Gottes zu veröffentlichen. Wieviel das der Jugend, die das Kräuterwesen studiere, nützen werde, solle lieber aus dem Lauf der Dinge als aus einer langen Lobrede von seiner Seite bekannt werden. Bis dahin sei ihm, da er befürchte, dass vielleicht die barbarische und zu wenig abgerundete Gestaltung dieses Büchleins (barbara forsitan & parum concinna libelli huius compositio) dazu führe, dass das kostbare und einst der Könige würdige Material, das es enthalte, von Wählerischen geringgeachtet, von Undankbaren verschleudert oder schliesslich von Neidern verrissen werde, kein wirksamerer Rat in den Sinn gekommen, um diesem Schaden möglichst sicher entgegenzuwirken, als es ganz dem Schutz irgendeines berühmten Fürsten anzuvertrauen, da er wisse, dass es unter anderm aus der Entdeckung und dem Schatz von Fürsten bestehe. So würden bösartige Leute aus Achtung vor der hohen Stellung des Beschützers auch die Sache selber mit mehr Achtung behandeln und vorerst den Autor weniger frech beschimpfen. Doch auf wen unter so vielen berühmten Fürsten hätte seine Wahl eher fallen sollen als auf seine Hoheit, der er aus dem Geschlecht stamme, das, wie es immer in der Pflege einer aufrichtigen Frömmigkeit und eines aufrichtigen Glaubens (syncerae pietatis & religionis cultu) den herausragenden Vorbildern (exemplaria) der Ahnen gefolgt sei, auch ihm für die Nachwelt entzündete Funken einer Neigung zu den Vertretern (cultores) der freien Bildung und von Weisheit vererbt habe. Davon überzeuge er die gesamte Welt, schmeichelt Harchius - aber in diesem Fall nicht unberechtigt - dem Landgrafen Wilhelm, indem es ihm nicht genügt habe, durch gewisses königliches Blut ausgezeichnet zu sein, wenn er nicht, was alle königlichen Stammbäume übertreffe, auch die allgemeine Bildung in allen Wissenschaften (disciplinarum... omnium encyclopaediam) unter das Volk bringen und vollenden würde. Dazu komme ein bewundernswertes Studium (wie er höre) des Kräuterwesens, für das er nicht geringeren Aufwand treibe in seinem wunderschönen Garten als sogar König Mausolus in der Unterstützung der Bemühungen seiner Gattin, die uns die Artemisia gegeben habe, oder der Illyrierkönig Gentius, der Entdecker (inventor) der edlen Pflanze Enzian. Damit er diesen seinen Garten, an dem er so Freude habe, nicht nur mit den Augen sehen, sondern auch auf jede Weise mit seinen Händen bekannt machen könne, widme und sende er seiner Hoheit eine Art Abbild davon (illius typum quendam) mit der demütigen Bitte, dass er dieses Wohlwollen und diesen Dank seiner Hoheit gegenüber annehme, nicht weil er dadurch irgendein Lob für dieses Werk verdient habe, sondern weil er es zu verdienen versucht habe. Gebe Gott, dass diese Zierde des Geistes des Fürsten diesen zum Heil, der Christenheit zum Schutz von Tag zu Tag wachsenden Bestand habe.

l t 10781 Nr. 1: Neuerwerbung von ca. 1986, in neuem Einband alt zusammengebunden mit dem gleichzeitig beim selben Drucker erschienenen und inhaltsverwandten kleinen Enchiridion Medicinae, Medicamentorum tam simplicium quam Compositorum Georg Henischs.

574

De Eucharistiae Mysterio, dignitate, et usu: Ex unamini primitivae Ecclesiae consensu, Ad omnium eorum, qui Christi nomen profitentur, sedandas Controversias, Libri III. **Iodoco Harchio** Montense Medico authore... Vormatiae apud Davidem Cephalaeum [in Wahrheit: Basel:Peter Perna] [August 1573]. 4°.

Im Jahre 1573 erscheinen bei Peter Perna drei Schriften des damals, und bis zu seinem Tod im Jahre 1580, als Glaubensflüchtling in Strassburg tätigen belgischen Arztes Josse de Harchies: zuerst, im Januar, ohne Nennung der Druckers, seine zwischen den kirchlichen Fronten zu vermitteln suchende Schrift gegen die Ketzerverfolgungen De causis haeresis proque eius exilio et concordia controversiarum in religione Haereticorum... Oratio, in deren Widmung der Autor schon auf die beiden folgenden hinweist, dann, wohl fast gleichzeitig, auf die selbe Fastenmesse, im Februar oder März, mit vollem Impressum sein Enchiridion Medicum, und im August des Jahres schliesslich die hier vorliegenden drei Bücher über das Geheimnis, die Würde und den Brauch der Eucharistie, nach der einhelligen Einstimmigkeit der frühen Kirche, zur Beilegung der Streitigkeiten unter allen denen, die den Namen Christi bekennten: diese nun

I. N. IX. 13
UB Kiel

DE

EVCHARISTIAE

MYSTERIO, DIGNITATE, ET VSV:

Ex vnanimi primitiuæ Ecclesiæ consensu,

Ad omnium eorum, qui CHRISTI nomen profitentur, sedandas Controuersias,

LIBRI III.

IODOCO HARCHIO MONTENSE
Medico authore.

BIBL. PUBL. BASILIENSIS

DEVTER. 32.

Interroga patrem tuum, & annunciabit tibi: seniores tuos, & dicent tibi.

VORMATIAE
APVD DAVIDEM CEPHALAEVM
1573

UB Basel Hb VII 8 13

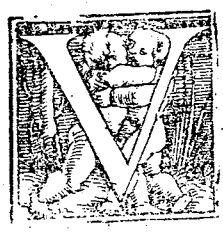
zum am heissesten umstrittenen Gegenstand aller neuen und alten Konfessionen, zum Verständnis des Abendmahls, nicht nur ohne Nennung des Druckers, sondern gar noch mit einem fiktiven Impressum eines inexistenten Wormser Druckers, das Perna mit diesen Phantasienamen der in Strassburg ansässige Autor nahegelegt haben könnte (die Söhne des Strassburger Druckers Wolfgang Köpfel/Cephaleus, eines Neffen des Reformators Wolfgang Fabricius Capito, Paul und Philipp Köpfel/Cephaleus hatten zuerst in Strassburg weitergedruckt, dann in Worms; ein Drucker David Köpfel ist sowohl in Strassburg - hier allein noch ein obskurerer Stephan Cephaleus - wie auch in Worms nicht bekannt).

Auf die Urkirche soll auch das auf der Titelseite abgedruckte Zitat aus Deuteronomium 32 (5. Mose 32, 7) hinweisen: Frage deinen Vater und er wird dir's verkünden, die Ältesten und sie werden dir's sagen (nämlich was Gott Vater an den Vorfahren - Gutes - getan habe), den Inhalt der drei Bücher gibt eine Übersicht auf der Rückseite des Titels an: das erste behandle die Würde und das Mysterium der sakrosankten Eucharistie, das zweite die der Eucharistie geschuldete Verehrung und ihre notwendige Einnahme unter beiderlei Gestalt, das dritte den richtigen (vero) Gebrauch und Verstand des sichtberen wie des geistigen (spiritualis) Opfers und seinen grossen und abscheulichen bisherigen Missbrauch - wodurch schon in dieser letzten Angabe die Stossrichtung des Büchleins zur Versöhnung sichtbar wird.

Auf das Ziel der dreiteiligen Schrift von 180 Seiten weist auch die Widmung von fast 14 Seiten, in der sich Harchius nicht nur im damals meistumstrittenen Punkt der Theologie, der Deutung der Worte Christi beim Mahl des Herrn, dem sog. Abendmahl, betr. Fleisch und Brot, Blut und Wein (auch der Basler Drucker und Verleger Heinrich Petri besass mehrere Drucke zum Abendmahl), sondern auch in andern umstrittenen Problemen in den Lehren der Kirchenväter und der Theologen des Mittelalters als für einen Arzt überraschend umfassend kenntnisreich ausweist, mit ihrer Anrede hin: Für all die berühmten Fürsten und Freistaaten, die den sakrosankten Namen Christi bekennen, sowohl die gemeinhin Katholische wie auch die Evangelische genannten, erbittet Frieden und christliche Nächstenliebe Jodocus Harchius, Arzt aus Mons. Zu seinem Vorhaben passend beginnt er mit einem Hinweis auf die Engel, deren Einstimmigkeit unter sich keiner genug bewundern könne, in der sie, der Herrschaft beigesellt, und die mit den Cherubim, wenn auch in ungleichem Rang, vereinigten Erzengel Gott in einhelligem Willen dienten. So gehe es über das menschliche Fassungsvermögen hinaus, wie in diesem sichtbaren Äusseren der Natur (in hac visibili rerum facie) alles in einer gewissen Ordnung zu einander stimme (worauf die Inhaltsmarginalie In omnibus rebus Deus ordinem constituit hinweist). Man sehe nämlich, wie diese untern zur Zeugung der Natur nötigen Elemente in gewisser Weise vom Wink der oberen Himmel abhingen, und nicht eher ihre Wirkungen hervorbringen könnten, als jene irgendetwas vom ihren gütig in ihren Schoss hätten gelangen lassen. Wie komme es sonst dazu, dass die Mischung der Elemente unter einander nichts Vollkommenes hervorbringe, wenn nicht die Güte des Himmlischen (caelestium benignitas) in geheimem Anhauch von Wärme das Leben gewähre ? Wer bewundere nicht schon im Mikrokosmus diese feste Vereinigung der Seele mit dem Körper durch feinste Hauche (spiritus), entsprechend deren Mannigfaltigkeit man auch eine mannigfaltige Natur von dreifachen Tätigkeiten sehe ? Wenn man so den Staat Platos betrachte, wie schwer auszusprechen, geschweige denn zu erklären werde es sein, auf welche Weise er sich mit seinen Kräften schön erhalte, wie lange nämlich in Gehorsam gegen die richtig verfassten Gesetze Gottes und der Menschen das Volk mit der Regierung einig sei. Daher könne man, wie deren Begründung (ratio) schwierig sei, sehen, dass Gott allen Dingen eine gewisse Ordnung gegeben habe, nach der das eine dem andern befehle oder diene. Wenn diese Ordnung nun in der Natur durcheinandergebracht werde, pflegten anstelle natürlicher Dinge (pro rebus genuinis) gewisse Missgeburten (monstra) zu entstehen; wenn beim Atemhauch und Geist des Menschen (in hominis spiritibus), folge der Tod selber; wenn bei den Engeln; wie es ein Mal geschehen sei, werde er durch den Hochmut des Dämons zur Hölle bestimmt; wenn im Staat, bilde sich ein gewisses Ungeheuer aus allen Streitereien und Irrtümern. Beispiele für die ersteren seien von jetzt und früher aus einem allgemeinen Irrgang der Natur bekannt. Von der letzten Art hätten die Griechen recht viele gesehen, die Römer sehr viele. Doch welche auch immer zu dieser ihrer Zeit hätten auftreten können, die hätten die blühenden Staaten der Deutschen, der Engländer, der Franzosen gesehen. Ja sogar vor einigen Jahrhunderten der gesamte Orient und Okzident. Denn sobald es einmal den römischen Päpsten, die sich zuweilen mit grossartigem äusserem Prunk gerühmt hätten, auf dem Sitz der Demut gefolgt zu sein, Gott und sich selber vergessend, allzusehr behagt habe, die Lehren (institutis) unseres Herrn Jesus Christus zu vernachlässigen und zugrunde zu richten und eine Kultur ihrer Erfindung vorzuziehen, entweder als empfehlenswerter oder als prachtvoller als das Göttliche, da sei nichts so von Gott gewesen, dass es nicht in eine dämonische Form umgestaltet worden sei, habe nichts so nach wahrer Heiligkeit gerochen, dass es nicht zur Heuchelei verkommen sei. Schliesslich sei nichts so vom Herrn zu Frömmigkeit und Demut geheiligt gewesen, dass es nicht bald die Maske des Hochmuts und der Gottlosigkeit angenommen habe. Dadurch sei es geschehen, dass, als sich die wahren Gründe, Gott zu verehren und zu erkennen, allmählich verflüchtigt hätten, eine plumpe und verfluchte Unkenntnis des Heilbringenden, ein unerträglicher Aberglaube, auch ein von Christen nie zu erwartender Götzendienst die hauptsächlichsten Räucher- und Brandopfer (thura & holocausta) gewesen seien, mit denen Gott zu besänftigen uns sowohl die blinden Päpste gelehrt als auch das Volk, in die selben Irrtümer mit ihnen verwickelt, geglaubt habe und überzeugt gewesen sei. Hierüber mit Recht erzürnt, habe Gott die Welt täglich mit grässlichen und unerhörten Hieben geschlagen, damit das unselige Geschlecht der Sterblichen, wenigstens durch die Grausamkeit und Häufigkeit solcher Plagen ermahnt, endlich wieder zur Vernunft komme und die Götzendienerei aufgebe und zur Verehrung des einen und allein wahren Gottes zurückfinde. Denn nicht jeder, der Gott anbete (sage Cyrillus im vierten Buch zu Johannes, in Kapitel 25), sei Gott willkommen, sondern wer ihn im rechten Glauben anbete, derer es wenige gebe. Deshalb seien durch einzigartige Wohltat, Güte und Vorsehung (providentia, damals deutsch *Fürsehung* im Sinne von *Fürsorge*) Gottes in den einzelnen Zeitläuften, den einzelnen Ländern fast des gesamten Erdkreises durch ihre göttliche Frömmigkeit und Bildung ausgezeichnete Menschen hervorgetreten, die in wehklagenden öffentlichen Reden den Menschen die Ursachen des Unglücks erklärt und die Gefahren der künftigen Verdammung vorausgezeigt hätten. Doch man sei so weit davon entfernt gewesen, ihnen zu glauben, dass eher diese selber zu grässlichen Hinrichtungen gezerrt und mit ewiger Schmach als Ketzer gebrandmarkt worden seien. Dies würde ihm nicht schwerfallen, aus dem Haufen der alten Geschichtswerke hier mit Worten nachzuzeichnen, sowohl zur Bewunderung wie auch zur Beklagung, wenn nicht auch ihre Gegenwart ihnen mehr als gewünscht vor Augen führte. Wenn einer etwa Bilder hiervon betrachten wollte oder könnte, solle er nach England, Schottland, Frankreich gehen (Harchius schreibt dies im Jahr nach der

IODOCVS HARCHIVS MONTENSIS MEDICVS

OMNIBVS IIS, QVI IESV CHRIsti ſacroſanctum nomen profitentur, tàm Catholicis quàm Euangelicis vulgo dictis, Principibus illuſtriſſimis, Rebuspub. clariſſimis, pacem & charitatem precatur Chriſtianam.



VT NEMO eſt, qui ſatis admirari queat, Principes potentiſſimi, clariſſimi Ciues, mutuum illum inter ſeſe Angelorum conſenſum, quo throni dominationibus mixti, & Archangeli cum Cherubin imparibus licet ordinibus conſociati, Deo concordi voluntate famulantur. Ita excedit captum humanæ mentis, quomodo in hac viſibili rerum facie omnia ſibi ordine quodam conſentiant. Videmus enim inferiora hæc rebus generandis neceſſaria elementa quodammodo à ſuperiorum cælorum nutu pendere, neque prius ſuos effectus edere poſſe, quàm iſta in illorum gremium neſcio quid ſui benignius diffuderint. Alioqui quî fit, vt elementorum inter ſe commixtio nihil perfectum efficiat, niſi cæleſtium benignitas ſecreto caloris afflatu vitam contribuat? Iam quis in Microcoſmo non admiretur firmam illam animæ cum corpore connexionem per tenuiſſimos ſpiritus, pro quorum varietate variam quoque triplicium operationum videas naturam? Quòd ſi Platonicam rempublicam intuearis, quam effatu etiam, nedum explicatu erit arduum, quo pacto illa ſe ſuis pulchrè ſuſtineat viribus, quandiu ſcilicet & Dei & hominum rectè inſtitutis legibus obediendo, plebi cum magiſtratu conuenit. Proinde vt horum ratio eſt difficilis, ita videre eſt, Deum omnibus rebus ordinem quendam indidiſſe, quo alia alijs aut imperent aut ſeruiant. Qui quidem or-

In omnibus rebus Deus ordinem conſtituit.

Bartholomäusnacht von 1572), wo er finden werde, was er, sofern solche in ihm sei, wegen seiner Frömmigkeit mit Tränen begleiten werde, oder, wenn er Eifer für Gott in sich spüre, mit Reden wie aus Rachsucht verfolgen. Wer könne sonstwo ohne Tränenvergiessen unzählige von den Führern der christlichen Religion (wie man meine) errichtete Scheiterhaufen sehen, auf denen nackt und lebendig verbrannt würden durch ihre Heiligkeit und ihre Bildung berühmte Diener des Wortes Gottes, Knaben und Mädchen, Männer und edle Frauen fast ohne Zahl. Doch warum, bitte ? Nur weil sie die ganze Ehre, den ganzen allein Gott geschuldeten Ruhm auch Gott gewährt hätten sehen wollen. Weil sie standhaft gelehrt hätten, dass man die ganze Güte, die aus dem Himmel zu uns herabfliesse, allein von Gott erhalten nennen, von ihm erwarten und in gläubigen Gebeten erbitten müsse, und schliesslich den einen Gott anrufen und ihn allein im Geist und vor allem in der Wahrheit anbeten (wozu eine Marginalie angibt: Cur tot Christiani exusti).

Er wisse, was einige hierzu anzuführen pflegten, wenn sie sagten, dass diese das verdientermassen erlitten hätten. Erstens weil sie die Überlieferungen (traditiones) der Väter und der Apostel und die ungeschriebene Lehre verwürfen. Zweitens weil sie die Eucharistie nicht anbeten wollten, die der Leib Christi sei. Diesen müsse man kurz so antworten. Denn was die Überlieferungen betreffe, so sei sicher, dass niemand sie mehr verachte als es die Päpste täten, nicht nur die, die apostolisch seien, sondern viel

mehr noch die göttlichen. Die eine oder andere apostolische werde er als Beispiel anführen, deren Verachtung und Vernachlässigung Ursache gewesen sei für den kirchlichen Untergang (ruinae ecclesiasticae), den sie jetzt sähen. So also schreibe Leo I., ein wahrhaft grosser Bischof vor tausend Jahren (Papst 440-461, neben seinen übrigen Leistungen auch der eigentliche Begründer des römischen Primats): Es sei der Kirchenverfassung fremd, dass wer in priesterlicher Ehre oder im Range der Diakonie geweiht sei, für irgendeine Schuld durch Handauflegen ein Mittel der Busse annehme, was zweifellos aus der apostolischen Überlieferung herrühre, gemäss der Schrift. Wenn ein Priester gesündigt habe, wer werde für ihn beten ? Weswegen derartig Gefallene, um das Erbarmen Gottes zu verdienen, eine persönliche Absonderung suchen müssten, wo ihnen, wenn des Erlasses würdig, dieser auch fruchtbringend sei. Dies sei die apostolische Überlieferung; doch welcher Papst, heute und seit Jahrhunderten, halte sie ein ? In der Folge behandelt Harchius die nicht mehr beachteten Überlieferungen, dass es keine Bischöfe geben dürfe, die weder vom Klerus noch vom Volk gewünscht würden, kein Bischof ohne die Zustimmung des Volkes gewählt werden dürfe, wofür er Kirchenväter anführt und Franciscus Thurianus angreift, der dies nicht beachtet und darum, obwohl anderweitig gelehrt, töricht und wirr über die hierarchische Ordination geschrieben habe, da er Aussagen des Klemens nicht berücksichtigt habe, mit denen sich Harchius dann länger auseinandersetzt, schliesslich Thurianus Worte Oekolampads, Martin Bucers und Luthers gegenüberstellt, aber auch Bernhards Buch über die Dispensation (Befreiung von Gelübden; 1.Hälfte 12.Jahrh.) zitiert, dass die Dispensation durch einen Menschen nicht zu den göttlichen Überlieferungen gehöre, sondern nur die von Gott erteilte, so dass man, wenn der Papst Gott wäre, mit der durch den Papst sicher leben könnte, wenn aber nicht, sich auf den Tag des Gerichts ausrichten müsse. Was sonst die übrigen Überlieferungen der Menschen betreffe (um nicht auch an die der Evangelien zu stossen, weil sie diese wie die apostolischen nicht beachteten), möge der Leser hören, wie Bernhard schliesse: Alles was von Menschen wegen der Nächstenliebe eingeführt worden sei, könne wegen der Nächstenliebe abgeschafft werden. Das sei die wunderbare und zweifellos göttliche Lehre Bernhards, welche heute die kleinmütigen Evangelischen und vor allem die Priester und Bischöfe sicher machen könne (im Vertrauen vielleicht auf deren Kraft hätte zu ihrer Zeit jener beste Erzbischof von Köln Hermann Graf von Wied seine kölnische Kirche reformiert, wenn die undankbaren Schafe auf ihren besten Hirten hätten hören wollen), weil alle die römischen oder die kirchlichen Überlieferungen nicht achteten. Denn auch wenn man gestehen müsse, dass diese alle einst aus sogenannter frommer Absicht oder wegen der Nächstenliebe eingeführt worden seien, könnten sie doch, weil man glaube, dass sie, wie die Erfahrung bezeuge, in grässlichen Missbrauch gekommen seien oder die Nächstenliebe bekämpften, mit Recht wegen der Nächstenliebe abgeschafft werden. Er wundere sich deshalb, warum einige deutsche Bischöfe, und gewiss nicht gänzlich ungelehrte, noch bösartige noch (was man zu ihrer Ehre nicht verschweigen dürfe) nach dem Blut unschuldiger Christen dürstende, sich scheuten, im Vertrauen auf diesen Lehrsatz Bernhards ihre Kirchen wiederherzustellen (instaurare). Wenn dem die ungeschriebene Lehre vom Primat des Papstes entgegenstehe und von seiner Autorität über alle andern Bischöfe, möchten sie aus Bernhards Brief an Papst Eugen (Eugen III.: 1145-1153) hören, wie weit sich seine Macht dieser Art erstrecke, wenn man ihm eine einzigartige, ihm wenn er, wie gesagt, ordentlich gewählt und bestätigt sei, vor den andern einräumen müsste. Also (sage Bernhard) beruhe ihre Macht auf Besorgnis und nicht auf Herrschaft, auf Anklagen und nicht auf Besitztümern; denn deretwegen hätten sie die Schlüssel zum Himmelreich bekommen, die Übertreter des Gesetzes auszuschliessen, nicht zu besitzen usw.

Ob der Leser höre und jeder, der im Pontifikat ein gesetzmässiges Hirtenamt und -namen habe ? Über seine Vergehen habe der Papst oder der Bischof Macht, nicht über seine Besitztümer, Besorgnis habe er über ihn, nicht Herrschaft. Wenn er sich also keines Vergehens bewusst sei, dessentwegen er zu Recht exkommuniziert (d.h. vor allem: von der Eucharistie ausgeschlossen werden) werden müsse, warum fürchte er die Blitze der Exkommunikation ? Wenn er geprüft und für gut befunden, wenn er gesetzmässig vom Volk und vom Klerus gewählt, wenn er von seinem Oberen bestätigt worden sei, wenn er nach dem Diktat seines Gewissens aus frommem Eifer und aus dem Bemühen heraus, den göttlichen Ruhm zu mehren nach dem Gipfel der Bischofs- oder Priesterwürde getrachtet habe, solle er wissen, dass er seine Bischofswürde auf festem Boden habe. Deshalb habe er nun seine Herde, die von Gott ihm anvertraut sei, gegenüber der er auch und zwar die alleinige Macht der Exkommunikation habe, für die er selber Rechenschaft ablegen werde, nicht der Papst für ihn. Deshalb gehe es, wenn er sie nur gut, ordentlich und nach dem seinem Wort entnommenen Willen Gottes weide, den Papst nichts an, wie er sie weide. Er müsse auf alle Arten darnach trachten, dass sie auf den Weg des Heils und in den Hafen geführt werde; seiner Klugheit habe es Gott überlassen, ob er sie besser über die Um- und Irrwege (per ambages) der Überlieferungen oder sicherer ohne diese hinführe. Ob durch Lockern zu ihrem Heil auch der Einrichtungen der Kirche und beliebiger Gelübde oder der öffentlichen Schaustellungen der Strafen oder durch Daranfesthalten. Deshalb lege er ihm, damit er die von Gott und dem gesamten Altertum festgelegten Weisen und Grenzen seiner Herrschaft über das ihm unterstellte Volk und seine Herde und seiner Belehrung kenne, da zwei goldene Lehrsätze des Chrysostomus und Augustins vor, mit denen er wie mit einem zweischneidigen Schwert alle Knoten schwieriger Probleme zerschneiden könne, mit denen die Päpstlichen bisher die elenden Gewissen wie mit einem Gordischen Knoten gefesselt hielten. Chrysostomus sage also in der 12. Homilie an die Epheser, dass er nicht über ihren Glauben herrsche, und

nicht kraft (iure) einer Herrschaft oder Befehlsgewalt sie dies lehre; die Lehre der Rede sei ihm anvertraut, nicht die Autorität der Herrschaft oder der Macht. Er gehöre dem Rang der Berater und Mahner an. Wer rate, zwinge, indem er seine Lehre ausspreche, nicht den Hörer, sondern lasse die Meinung frei in seiner Macht; hierin sei jeder Hirte tadelnswert, wenn er nicht, was sich gezieme und sich gehöre, gesagt habe. Soweit jener. Sei das nicht ein Bischof, der sich alle Macht bei der Anordnung der Zeremonien vorausbeschneide und der Nächstenliebe Raum gebe ? Deshalb werde es, wenn er Gutes und Nützliches lehre, am christlichen Volk sein zu gehorchen, nicht an ihm, zum Gehorsam zu zwingen; wenn er etwas zum Schmuck der Kirche und des Glaubens (religionis) und zur Fesselung der Eintracht und der Nächstenliebe verordne, werde es am Volk sein, das entgegenzunehmen, wenn es nur der Nächstenliebe erlaubt werde, jenes wegzulassen; sonst nehme die Nächstenliebe dies alles auf sich, ertrage alles.

Nun komme er zur Lehre und man solle hören, was Augustin an Paulina in Brief 112 schreibe: Wenn etwas aus den heiligen Schriften, die man in der Kirche kanonisch nenne, durch eine klar ersichtliche Autorität bekräftigt werde, müsse man es ohne Zögern glauben; andern Zeugen oder Zeugnissen, denen zu glauben ihr geraten werde, solle sie glauben oder nicht glauben dürfen, je nachdem sie abwäge, welches Gewicht ihre Glaubwürdigkeit habe oder nicht habe. Soweit jener, den Ambrosius zu Lukas stütze, wenn er sage, dass man, wenn man nicht irren wolle, der Schrift folgen solle. Das selbe sage Chrysostomus zu Matthäus, nämlich Niemand müsse man (notwendigerweise) glauben, wenn er sage oder tue, was den Schriften entspreche, in denen (füge Augustin hinzu) wir die Kirche suchten (requiramus) und nicht hörten "das sagst du", sondern hörten "das sagt der Herr". Soweit jene. Doch weil (wie Hieronymus zu Zacharias Kap. 1 sage) man in den Schriften mehr den heiligen Sinn und Verstand als die Worte suchen müsse, solle der Leser aufmerksam darauf achten, dass er in der Deutung der Schriften, die besonders die Sache des Glaubens und des Heils berührten, nicht der Neuheit seines Gehirns folge, oder der Lehre allein dieses oder jenes Lehrers, sondern (wie vor tausend Jahren Vincentius Lyrinensis - der Priester und Mönch Vincent im Kloster von Lérins bei Nizza im 5. Jahrhundert - gut gemahnt habe) er solle der Allgemeinheit, dem Alter und der Einhelligkeit aller oder fast aller Väter folgen, die die Schrift deuteten oder in einer Sache (das wolle er zum Frieden der gegenwärtigen Kirche beifügen) nicht gegen die Schrift urteilten. Im übrigen bitte er ihn (um mit *einem* Beispiel zu schliessen) bei Gott inständig, wenn Basilius, ein sonst grosser Mann, in seiner Predigt, die er über die vierzig Märtyrer geschrieben habe, sage, dass einer, wenn er in irgendeiner Not sei, diese Heiligen anrufen solle, und wenn Origenes, viel älter als er und vielleicht gelehrter, gegen Celsus sage, dass alle Klagen, alle Gelübde, Fürbitten und Dankesbezeigungen an Gott zu richten seien, dass die Engel anzurufen der Vernunft widerspreche, und eben dies verbiete, damit nicht einer wage, Gebete an andere zu richten als allein an Gott, der allein allen reichlich genüge durch den Heiland und Sohn Gottes Jesus Christus - bei Gott, sage er, wessen Rat er lieber folgen wolle, dem des Basilius oder dem des Origenes ? Besonders auch da dieser sowohl mit sich das Wort Gottes habe als auch die Schrift (an die sich sowohl Basilius wie auch Augustin wie auch jeder andere Heilige halten müsse [cedere & debet & oportet], sonst wehe ihnen), die vorschreibe und sage, man solle ihn anrufen am Tage seiner Not und er werde einen herausreissen und man werde Gott lobpreisen.

Es bleibe nun noch die Eucharistie, von der die Päpste sagten , dass sie anzubeten sei, da sie der Leib Christi sei und heisse. Wahrlich ein gewichtiges aus der Schrift abgeleitetes Argument, wenn es nicht zweideutig und unsicher (ambiguum) wäre. Doch was, wenn er folgendermassen ebenfalls aus der Schrift argumentiere: Petrus sei der Leib Christi und Knochen von seinen Knochen und Fleisch von seinem Fleisch, also sei er anzubeten - wie würden sie diese Beweisführung widerlegen ? Der Begriff Leib Christi bedürfe also, wie der Leser sehe, einer Auslegung (interpretatione). Denn wenn das Brot, das der Herr den Jüngern gegeben habe und noch heute gebe, der eigentliche und natürliche Leib Christi sei, habe sich also das gesamte Altertum geirrt, die Gesamtheit aller Väter und deren gesamte Einstimmigkeit hierin. Wenn also die Eucharistie der natürliche Leib Christi sei und genauestens jener, der nach der Auferstehung in den Himmel aufgefahren sei, habe Damascenus geirrt, der im Buch über den rechten Glauben sage, dass der Herr mit dem Brot und dem Wein seine Göttlichkeit verbinde (coniungit... divinitatem) und das Brot zu seinem Fleisch mache. Dann habe auch Cyrillus geirrt in seiner Katechesis, wenn er sage, dass das Brot nach seiner Weihe nicht blosses und einfaches Brot sei, sondern mit ihm die Göttlichkeit. Greulich habe Tertullian geirrt, wenn er das Wort Christi folgendermassen erläutere, dass man Dies sei sein Leib verstehen müsse als Dies sei ein Bild (figura) seines Leibes.Dem stimme Augustinus greulich bei, wenn er sage, dass der Herr sich nicht zu sagen gescheut habe (Non veritus est), dass dies sein Leib sei, als er das Bild (figuram) seines Leibes gegeben habe. Schlimm sei die Definition des Klemens von Alexandria, wenn er sage, die Eucharistie sei die gehörige Mischung von Wein und Wort (temperatura vini & verbi). Schlimm habe Origenes gesagt, dass das Brot des Herrn in den Magen gehe und durch den Magen verschwinde und von ihm die Schlechten essen könnten, dass vom Wort, das Fleisch geworden sei, aber kein Schlechter essen könne. Auch Chrysostomus habe gerirrt, wenn er sage, dass in diesem Kelch weder sein wahrer Leib noch sein wahres Blut enthalten sei, sondern dessen Mysterium. Schlimm habe Rabanus (Rhabanus Maurus) gesagt, dass wir, weil Christus in den Himmel habe auffahren müssen, wenn wir kommunizierten (communicamus), unseren Geist dorthin richten müssten. Denn er habe uns auf Erden ein Bild oder eine Prägung seines Leibes (sui corporis figuram seu characterem) hinterlassen. Epiphanius habe geirrt, wenn er gegen An (contra Anomoeos? Antidicomarianitas? beides Teile seiner Antihaeretica)

sage, dass die Eucharistie das in sich habe, was nach dem Ebenbild Gottes (secundum imaginem Dei) sei, nicht jedoch als Gleichheit (ad aequalitatem), sondern durch die Gnade (per gratiam). Aber wir kennten unsern Herrn selber als ganz wahrnehmend (sensitivus - mediziniischer Begriff ? Eigenbildung?), ganz bewegend, ganz Licht, der aber dies der Eucharistie und uns gnädig geschenkt habe. Der Papst Gelasius habe geirrt, wenn er sage, dass die Substanz des Sakraments bleibe, auch wenn sie in göttliches Wesen verwandelt werde. Er sage nicht, dass sie in Gott verwandelt werde. Er habe schliesslich (um ein Ende zu setzen) der Bischof von Zypern Theodoret geirrt, als er gesagt habe, dass der Herr nicht die Substanz des Brotes verwandelt habe, sondern ihm die Gnade seines Leibes hinzugefügt habe. Ihm stimme im Irrtum Theophylactus zu Lukas bei, wenn er sage, dass der Herr das Brot in die Tugend oder Gnade seines Leibes (in virtutem aut gratiam sui corporis) verwandle. Ebenso Augustinus, wenn er den Herrn sagen lasse, dass die Jünger, wenn sie den Herrn dorthin auffahren sähen, wo er zuvor gewesen sei, wüssten, dass die Gnade seines Leibes nicht in Bissen verzehrt werde. Nochmals: wenn die Eucharistie Christus höchstselber sei, habe Paulus falsch gesagt, dass sie das Brot des Herrn sei, das von uns zu verzehren sei, bis der Herr komme. Falsch habe er im Hebräerbrief 8 gesagt, dass, wenn unser Herr Christus <Herr> über die Erde wäre, er nicht Priester nach dem Gesetz sein wollte. Übel habe mit ihm Augustinus zu Psalm 75 geirrt, wenn er sage, dass wir, wenn unser Herr Christus <Herr> über die Erde wäre, von allen Seiten mit Geschenken zusammenkämen; nun aber sei er aufgefahren und droben, seine Wahrheit aber mit uns, der wir Geschenke darreichten, nämlich unsere Demut. Übel stimme ihm Hieronymus in den Sprichwörtern bei, wenn er sage, dass Christus nun nicht körperlich in der Kirche anwesend sei; denn emporsteigend sei er zum Himmel gefahren. Hier werde vielleicht irgendein Ubiquist sagen, er gestehe, er sei nicht sichtbar mit uns, aber er sei unsichtbar anwesend (so vertrat Luther die Ubiquitätslehre, d.h. die einer *leiblichen* Gegenwart Christi *überall* im Abendmahl gegen Karlstadt, Zwingli und Oecolampad). Denn nachdem er glorifiziert worden sei, sei er nun überall. Also habe Augustinus geirrt, der mit der Schrift und dem gesamten Altertum zu Johannes 50 sage, dass der eine Jesus überall sei, dadurch dass er Gott sei, im Himmel aber, weil er droben sei und wir es mit Augen sähen, dadurch dass er Mensch sei. Immer freilich durch seine Göttlichkeit mit uns, aber wenn er nicht körperlich von uns fortgegangen wäre, würden wir ihn immer fleischlich sehen. Mit ihm geirrt habe Origenes, wenn er sage, dass Christus nicht Mensch sei überall, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, sondern göttliche Tugend, die in Christus sei, und wir würden, indem wir das sagten, Christus nicht auflösen, sondern einem jeden Wesen seine Eigenheit bewahren. Cyrillus habe geirrt, wenn er zu Johannes gesagt habe, dass alle Christen glauben müssten, dass Christus, obwohl er uns mit Leib und Seele fern sei, dennoch durch seine Göttlichkeit immer anwesend sei.

Hiemit habe der Leser somit, was ihn sicherer machen könne, dass die Eucharistie nicht der Leib Christi höchstselbst sei. Was werde der Leser also sagen ? Dass Christus uns betrüge, beim Mahl uns nichts gebe als Brot, wie die Zwinglianer sagten und die, die Calvin zu folgen schienen ? Nein. Denn die Eucharistie sei selber wahrhaftig Fleisch Christi (wie Christus selber sage), und Iustinus, Irenaeus, Augustinus und andere stimmten bei, sei wahrhaftig Leib Christi, doch nicht jener, der im Himmel sei, sondern sein Sakrament, durch Gnade Fleisch, nicht von Natur, durch seine Macht oder Tugend, nicht in Wirklichkeit (non actu). Schliesslich sei im Brot die Wahrheit des Fleisches Christi, nicht höchstselbst sein Fleisch, das droben sei, ruhmreich, berührbar, sichtbar und beseelt. Deshalb sei sicher, was Cyrillus sage, indem er aus dem Mund des ganzen Altertums an Calon (im Brief an Calosyrius?) schreibe, dass wir nicht vor Fleisch und Blut auf den heiligen Altären zurückschreckten; denn bei der Auffahrt habe Gott für unsere Schwächen in das Brot und den Wein Lebenskraft gegossen und sie in die Wahrheit seines Fleisches verwandelt. So sage Theophilus von Alexandria, dass der Herr das Brot und den Wein in die Wahrheit seines Fleisches verwandelt habe. So sage Irenaeus, dass die Eucharistie wahrlich Fleisch Christi sei. So das Konzil von Nikaea, dass wir wahrlich sein Fleisch ässen und sein Blut tränken. Aber er solle beachten, sie sagten nicht, dass es sein wahres Fleisch sei oder dass wir sein wahres Fleisch verzehrten, doch wahrlich. Und warum er frage ? Cyrillus antworte: weil unser Sakrament nicht die Menschenfresserei festige, weil es schrecklich sei und ein gewisses Verbrechen, das rohe Fleisch eines Menschen zu verzehren. Schliesslich (sage Augustinus), weil es nicht erlaubt sei (non est fas), Christus mit den Zähnen zu verschlingen. So sei es hiernach sicher, dass greulich, um nicht zu sagen gottlos die Päpstlichen geirrt hätten, von denen einer, nämlich Thomas (von Aquin, wie auch aus der Marginalie deutlich wird), gesagt habe, dass die Apostel, wenn sie das Mahl gefeiert hätten, als Christus im Grabe gewesen sei, den toten Christus, und ohne Seele, gegessen hätten, an einer andern Stelle (q [quaestio] 74), dass wir ihn jetzt mit seiner Seele ässen und in grösseren Mengen (quantitatibus) durch Mitwirkung (per concomitantiam). Das bestätige der berühmte Tübinger Biel (der auch noch weit ins 16. Jahrhundert hinein viel gelesene und gedruckte Gabriel Biel, um 1410/15 - 1495, Professor der Theologie und Philosophie in Tübingen 1479 - 1492), wenn er sage, dass die Apostel vor der Passion den sterblichen Christus gegessen hätten, wir jetzt aber mit dem Mund den unsterblichen ässen. So sage Rupertus zu Johannes (Kommentar zum Johannesevangelium), dass Christus in der Gestalt im Sakrament sei, in der er mit der Lanze durchstochen worden sei und am Kreuz gehangen habe, eine Lehre, die nicht einmal für die Türken erträglich wäre.

Und man wundere sich, ihr Fürsten, leitet Harchius zum Schluss über, wenn Gott die Welt strafe ? Milder und wahrer - richtiger, zutreffender - drücke es ihre Augsburger Konfession aus, wenn sie richtig verstanden werde, dass Christus im Sakrament anwesend sei, nicht nur durch seine Wirksamkeit (efficacia - sage Melanchthon in der Apologie), sondern auch in der Substanz (substantia). Das sei es also, was er in diesem Traktat zu beweisen (probare) trachte. Dass die Sakramente nicht blosse Zeichen seien, sondern dass sich (wie Cyprian über das Mahl sage) die göttliche Essenz unaussprechlich in die sichtbaren Sakramente ergiesse und darin anwesend sei. Wonach es gesichert sein werde, auf welche Weise das Brot als Fleisch Christi bezeichnet werde, und das in Wahrheit, nicht durch eine leere Benennung nach dem heiligen Fleisch Christi, das durch eine mystische Segnung in das Brot und den Wein geglitten sei, nicht durch eine reale Verbindung seines wahren Fleisches oder des ruhmreichen Leibes mit dem Brot (welcher Abschnitt, wie zuvor positiv die Lehre Cyrills von der Eucharistie und abschreckend die des Thomas von Aquin, wieder durch eine Marginalie herausgehoben wird: Visibilibus sacramentis ineffabiliter divina sese infundit essentia). Wenn man das richtig erkannt habe, werde, meine er, der Friede für alle evangelischen Kirchen wiederhergestellt werden können. Den ganzen Ruhm hierfür und den glücklichen Erfolg, wenn einer eintrete, schreibe er dem einen und alleinigen Gott zu und bitte und verlange, dass er ebenso von allen Christen mit grossem Dank ihm zugeschrieben werde, wobei er sich andernfalls demütig dem Urteil der katholischen Kirche und aller evangelischen Universitäten (Ecclesiae Catholicae & omnium Academiarum Evangelicarum) unterwerfe. Wer er übrigens sei, weder von Beruf (professione) Theologe noch in anderm berühmt, dass er sich nach so bedeutenden Männern über ein so schwieriges Mysterium auszulassen wage ? Vielleicht sei das die unermessliche Abgründigkeit der göttlichen Vorsehung (vgl. oben), durch die der Herr zuweilen seine Geheimnisse den Menschen enthülle und die Wunder auch durch Laien (per idiotas) und Esel ausspreche, der die Beredten stumm mache und die über die Beschaffenheit der Unfruchtbarkeit Trauernden durch eine Umkehr der Ordnung der Natur mit glücklicher Nachkommenschaft erfreue. Damit er ihnen dies einigermassen glaubhaft mache, sollten sie diese wie auch immer geartete, doch mit Glaubenseifer veröffentlichte Geburt seines freiwilligen Exils für die Eintracht des Glaubens entgegennehmen, sie, die sich schon so viele Jahre unter solcher Lebensgefahr und unter Verlust ihrer Güter für das schönste Geschäft (curam), das der Erforschung und der Verteidigung der Wahrheit, einsetzten. Möge es daher auch solche geben, die ihre Freude daran hätten, über Fürsten und berühmte Freistaaten von deren kriegerischen Tugenden zu hören, durch die ihre Vorfahren oder Vorgänger geglänzt hätten, um damit auch ihnen als Nacheiferern in solchen Dingen Glück zu wünschen, so ziehe er es doch vor, ein Lob in derartigen Dingen, wenn man daraus eines machen könne, denen zum Feiern zu überlassen, denen es gegeben sein werde, der Grösse und Vorzüglichkeit der Taten mit einer gleich beredten Art der Rede gewachsen zu sein. Es werde ihm entsprechend der Dürftigkeit der Rede, mit der er begabt sei, genügen, dass er in ihnen die Tugenden empfehle und bewundere, die allein, was auch immer sonst fehle, Könige, Fürsten und Freistaaten zierten, nämlich die Bemühung, den wahren Glauben (verae religionis), den Ruhm Gottes und die Gerechtigkeit zu fördern, wobei er den allmächtigen Gott bitte, sie in ihnen zu mehren und zu bewahren zum ewigen Heil ihrer Seelen.

F N IX 13 Nr.1 mit einigen wenigen zeitgenössischen *Notizen* und Unterstreichungen unbekannter Hand, aus auseinandergenommenem Sammelband der Bibliothek mit sieben weiteren Streitschriften und Flugblättern zum Abendmahl aus den 1570er Jahren.

575

Enchiridion Medicinae, Medicamentorum tam Simplicium quam Compositorum, in certos titulos distinctam sylvam continens, quorum in Pharmacopolijs & medicinis praecipuus est usus. Basel: Peter Perna [Februar] 1573. 8°.

Mit einer mit viel rhetorischem Lob verbundenen Widmung des Autors, genauer Kompilators vom 13. Februar 1573 an den schlesischen Baron Johann von Kitlitz, der sich mit seinem Bruder Anthon und dem Kitlizorum famulus Abraham Jetzked im Studienjahr 1571/72 an der Basler Universität immatrikuliert hatte, bis mindestens 1578 hier ansässig war und durch alchemistische Tätigkeit, grosszügige Unterstützung junger Gelehrter wie etwa des Johannes Leunclavius - hier des Kompilators unseres Handbüchleins - und einen tragischen Konflikt mit der zum lutherischen Bekenntnis übergegangenen Basler Kirchenleitung unter Simon Sultzer bekannt geworden ist, erscheint bei Peter Perna hier ein kleines "Handbuch der Heilkunde, enthaltend eine Sammlung (sylvam, eigentlich Wald, für Materialsammlungen gebräuchlich) sowohl einfacher wie auch zusammengesetzter Heilmittel, unter bestimmte Titel eingeteilt", in dem die Mittel unter Begriffen von Krankheiten, Wirkungsweisen, Körperteilen und ähnlich kapitelweise aufgeführt sind, das, zuvor schon u.a. 1538 in Tours erschienen, als eine Art Sachkatalog, Übersicht nach Sachgebieten zu dem gleichzeitig bei ihm erscheinenden "medizinischen Handbuch" des Josse de Harchies, in dem die einfachen Mittel lexikonartig mehr oder weniger alphabetisch aufgeführt und beschrieben sind, durch einen ebenfalls nicht alphabetischen Index zusätzlich erschlossen, verwendbar war, und das nachzudrucken, da der "Pariser Druck" (s. oben) in Basel nicht - oder

ENCHIRIDION MEDICINAE.

PRAEPARANTIA HVmores, quæ Digeſtiua vocant.

PRAEPARANTIA BIlem ſimplicia.

Radices.

ENdiuiæ, cichorij, filicis, atriplicis, graminis, aſparagi, ruſci. Omnes hæ aperiunt obſtructiones.

Radices diſpenſantur granis, ſcrupulis, drachmis, vncijs, libris. quorum nota. g. ℈. ʒ. ʒ. ℔.

Herbæ.

Lactuca, malua, acetoſa, ſpinacia, beta, verbena, hepatica ſiue lichen, q̃ etiã molliũt. Portulaca, plãtago, myrthifolia, virga paſtoris, burſa paſtoris. At hæ aperiũt: Endiuia, ſcariola, cichorium, atriplex, hepatica, gramen, aſparagus, lupulus, adiãtum, polytrichum, capilli Veneris. Hæ autem omnes ſunt aſtringentes: Lactuca ſylueſtris, ſolanum, ſemperuiuũ, hyoſciamus, nymphæa, papauer. Quando valdè refrigerandum eſt, & ſomnus conciliandus, his vtimur.

Herbæ diſpenſantur manipulis, quorũ nota, M.

Fructus.

Pruna, ſebeſten, tamarindi, berberis, iuiubæ, ribes, ſumach, mala punica, cydonia: & hęc adſtringunt.

Fructus diſpenſantur numeris j. ij. iij. iiij. v. *&c.*

Cortices.

Salicis cortex, cortex radicis tamariſci.

Cortices eodem modo quo radices adminiſtrãtur.

Semina.

Semina quatuor frigida maiora: Melonum, cucumeris, cucurbitæ, citruli.

Nota, hæc quatuor ſuis nominibus non nominantur, ſed tantùm vniuerſali ſeminum frigidorum maiorum nomine notantur.

Item:

Pſyllij, ſcariolæ, endiuię, cichoreæ, atriplicis, aſparagi, hepaticæ, hordei: quæ omnia aperiũt.

Semina.

Portulacæ, plantaginis, coriandri, myrti, cydoniorum, citri, lactucæ, hioſcyami, papaueris: & hæc aſtringunt & refrigerant.

Flores.

Roſarum, violarum, cichoreæ, nympheæ, balauſtiorum: hi aſtringunt.

Flores diſpenſantur pugillis, quorum nota, p.

BILEM PVRAM PRÆPArantia, compoſita.

Syrupi aperientes.

Acetoſus ſimplex, oxymel ſimplex, oxyſacharum ſimplex, Syrupus de Endiuia ſim-

nicht mehr - erhältlich sei, ihm der Basler Student der Medizin Georgius Henischius offenbar, wie seine Widmung nahelegt, empfohlen hat.

Georg Henisch aus Bartfeld in Ungarn (1549-1618) hat sich, nach Studien in Wittenberg 1566 und Leipzig 1570 1573/74 in Basel, 1575 hier als Student der Medizin immatrikuliert, hat im April 1576 doktoriert und dann 42 Jahre als Rektor des Gymnasiums von Augsburg gewirkt, u.a. - neben astrologischen, dialektischen und geographischen Schriften - 1610 einen Katalog der Handschriften und Drucke der Stadtbibliothek Augsburg von weit über 500 Seiten publiziert. Seine Widmung beginnt er mit einer Kurzgeschichte der Medizin und der medizinischen Forschung von Apollo und Aeskulap über Hippokrates, Hermes Trismegistus, Mesue bis zu Kaiser Ferdinand und Kitlitz selber, wobei er auch die Heilungen Christi besonders hervorhebt: Da nichts nützlicher sei als die Erfindungen (inventis) der Ärzte, nichts ergötzlicher, nach dem Studium der Himmelslehre (d.h. der Astronomie: coelestis doctrinae) im Laufe des Lebens und in der Gesellschaft der Menschen, sei, wer sich in der Heilkunst hervorgetan habe, zu Recht immer hoch geehrt worden und, mit den Worten Homers, als *ein* Arzt vielen andern Menschen gleichgesetzt worden (das immer wieder zitierte Lob der Ärzte in Bezug auf Machaon in der Ilias: 11,514). Denn dass die Heilkunst ihren Ursprung vom Himmel habe und von den bedeutendsten Männern, ja von Königen selber ausgebildet (elaboratum) worden sei, stehe völlig fest. Daher rühme sich Apollo bei Ovid (Metamorphosen 1,521, wo der Gott sich auch als Hilfebringer der Welt und Herr über die Kräuter rühmt), dass die Heilkunde seine Erfindung sei, dem der Reihe nach sein Sohn Aeskulap, Podalirius, Machaon, Chiron, Hippokrates und andere gefolgt seien, die sie in ununterbrochener Nachfolge von Aeskulap an vervollkommnet hätten (excoluerunt) und dafür unter die Götter aufgenommen oder wenigstens mit göttlichen Ehren bedacht worden seien. Daher hätten sich auch die Könige Hermes Trismegistus von Ägypten, Salomon von Israel, Pyrrhus von Epirus und Mithridates von Bithynien und Pontus und

Mesue, der Enkel des Königs von Damaskus, nicht geschämt, die Heilkunst zu betreiben. Und auch der Sohn Gottes selber, unser Heiland, habe nichts mehr, nichts häufiger getan, als die Heilkunde auszuüben, indem er Öl und Wein auf Wunden gegossen, mit Speichel, den er mit Erde gemischt habe, das Gesicht wiedergegeben, Fiebrige, Gelähmte und vom Aussatz Befallene davon freigesprochen und weitere Krankheiten jeglicher Art geheilt habe. Was könne Grösseres, was Hervorragenderes als dessen Urheber- und Führerschaft angeführt werden, um den Adel der Heilkunde zu zeigen? Ganz gewiss bringe die Heilkunde dem Menschengeschlecht grössten Nutzen, die, indem sie die Heilung (curam) eines kranken (affecti) Körpers auf sich nehme und die Gesundheit eines gesunden erhalte, selber ebenso auch notgedrungen Seele und Geist (animos mentesque) der Menschen zu heilen (curare) pflege. Denn es komme nicht vor, da die Seele der Mischung (temperaturam) des Körpers folge, was alle Philosophen (sapientes) einmütig erklärten, dass bei einer Heilung eines Körpers nicht auch die Seele wiederhergestellt werde (emendetur).

Da also die Vorzüglichkeit der Heilkunst so gross sei, könne er sich weniger wundern, spricht Henisch den Baron wieder direkt an, wenn er höre, dass er, der grossartige Herr, in allen höheren Wissenschaften und Lehren gebildet, an deren Studium wundersam Freude habe und so gefesselt werde, dass er sich nicht scheue, die Erfahrung vieler von Ärzten erfundener und entdeckter (inventarum) Dinge auch selber zu machen. Dieses Interesse (studium), werde mit grossem Lob berichtet, sei auch in Kaiser Ferdinand seligen Angedenkens gesteckt, der das Schutzmittel der Flusskrebse gegen die Schwindsucht und die Gifte vor allem tollwütiger Tiere (rabidorum) und vieles andere an den Tieren zu untersuchen gepflegt habe. Und einem grossen Mann könne, nach der Erledigung anderer privater und öffentlicher Geschäfte, keine ergötzlichere und würdigere Beschäftigung zukommen. Es leuchteten auch in ihm neben der Liebe zu den Wissenschaften (bonarum disciplinarum) andere gute Eigenschaften (virtutes), die an sich und notgedrungen mit der Philosophie (sapientiae) verbunden seien. Doch in Anbetracht einerseits seiner geringen Begabung, anderseits des Wortes Platos im Phaedo, nicht grosse Worte zu gebrauchen (was Henisch griechisch zitiert und lateinisch übersetzt: Phaedo 95 B), übergehe er sie wissentlich (worauf immerhin genügend topische Lobessprüche folgen...). Denn er komme an Tüchtigkeit (virtute) sowohl dem Glanz seines alten Hauses und den Stammbäumen seiner Ahnen gleich, die Plato einen herrlichen Schatz nenne, wie er sie auch mit unzähligen Geistesgaben so bereichere, dass er das berühmte Geschlecht noch viel berühmter mache und das von Homer überlieferte Wort des Stenelus auf sich beziehen könne, dass sie sich rühmen könnten, viel besser als ihre Väter zu sein (Sthenelos gegenüber dem Diomedes scheltenden Agamemnon über seinen Freund und sich: Ilias 4,405). Was solle er von seiner Freigebigkeit sagen, mit der er meist aus Armut darniederliegende Begabungen aufzurichten pflege und Gelehrte (entsprechend seiner Barmherzigkeit - pietas - gegenüber Guten und Armen) viele Wohltaten erweise, woher er in ihnen ebenso gelehrte wie edle Lobredner habe. Darum habe er - um, wie gesagt, hier nur kurz auf seinen Ruhm einzugehen und abzukürzen, damit (wie man sage) die Vorrede nicht gewaltiger sei als die Geschichte selber -, als er den emsigen Buchdrucker Peter Perna veranlasst habe, diese Sammlung (sylvam) sowohl einfacher wie auch zusammengesetzter in den Apotheken erhältlicher (receptorum) Heilmittel nochmals zu drucken, da Exemplare dieser früher in Paris gedruckten Sammlung hier nicht zu haben seien (es dürfte sich um das auch heute in Basel in keinem der zahlreichen Drucke vorhandene Dispensarium medicinarum quibus vulgo utimur... Vocabiturque Enchiridium seu manuale medicinarum vulgo receptarum, Tours 1538, des dortigen Apothekers Thibault Lespleigney handeln, das mehrmals ohne den Namen seines Autors als Enchiridion (dispensarium vulgo vocant) compositorum... u.a. in Lyon erschienen ist), beschlossen, sie ihm zu überreichen und ihm zu widmen, mehr freilich durch seine Freundlichkeit (humanitate) dazu geführt als etwa auf eine Grösse oder Würde des Geschenkleins pochend (ein überaus häufiger Bescheidenheitstopos in Widmungen). Obwohl man bei einem Handbuch nicht auf die Grösse schauen sollte, da es, je kleiner es sei, desto mehr die studiosi zum Lernen und Lesen verlocke und reize. Denn es sei wichtig, immer eine kleine Anzahl (sylvulam) verschiedener Heilmittel, die den medizinischen Anweisungen dienten, greifbar zu haben. Diese habe er also unter seinem Namen in die Hände der studiosi ausgehen lassen wollen, da dann alle, die merkten, dass es ihnen helfe und sie weiterbilde (se iuvari et erudiri), rühmen müssten, dass es ihm willkommen gewesen sei. Denn der strahlende Glanz seiner Tugenden habe bewirkt, das dies, was es auch sei, woraus man immerhin keinen geringen Nutzen ziehen könne, mehr Leuten durch diesen neuen Druck bekannt werde, als Zeugnis und Pfand seiner Hochachtung.

1 t 10781 Nr. 2: Neuerwerbung von ca. 1986 (in neuem Einband eines unbekannten Vorbesitzers, aber wohl alt zusammengebunden mit dem bei Perna gleichzeitig erschienenen Enchiridion medicum des Harchius).

Philosophiae Triumphus, hoc est, Metaphysica Philosophandi Methodus, qua divinitus inditis menti notitijs, humanae rationes eo deducuntur, ut firmissimis inde constructis demonstrationibus, aperte rei veritas elucescat, & quae diu Philosophorum sepulta fuit authoritate Philosophia victrix erumpat: Quaestionibus enim vel sexcentis, ea quibus cum revelata nobis veritate Philosophia pugnare videbatur, adeo vere conciliantur, ut non fidei solum servire dicenda sit, sed eius esse fundamentum. Autore **Nicolao Taurello** Montbelgardensi Med. Doctore. Basel: Sebastian Henricpetri September 1573. 8°.

1547 im württembergischen Mömpelgard (Montbéliard) geboren, hat Nicolaus Oechslin (? Stierlin?) zunächst entsprechend 1560 im württembergischen Tübingen studiert, hier 1563 zum Baccalaureus, 1565 zum Magister artium promoviert. 1566/67 ist er, unter dem Rektorat Basilius Amerbachs, als magister artium in Basel immatrikuliert, im August 1568 in Heidelberg, am 1. September 1568 wieder in Basel, nun als stud. med.; 1570 promoviert er hier zum Doktor der Medizin und 1572 doziert er hier Medizin; 1579 wird er Professor der Eloquenz, am 31. Mai 1580 der Ethik werden; ebenfalls 1580 aber folgt er auch schon einem Ruf nach Altdorf, wo Johann Thomas Freigius bis 1581 als Rektor wirkt, als Professor der Medizin. Im Mai 1586 hat er sich wiederum in Basel in das Stammbuch des Simon Grynaeus eingetragen.


k. f. III. 31.
(ℰ. X. 8.)

PHILOSOPHIAE TRIVMPHVS,
hoc eſt,

METAPHY=
SICA PHILOSO=
PHANDI METHODVS,
QVA DIVINITVS INDITIS
mẽti notitijs, humanæ rationes eò dèducuntur, ut firmiſsimis indè conſtructis demonſtrationibus, apertè rei ueritas eluceſcat, & quæ diu Philoſophorum ſepulta fuit authoritate, PHILOSOPHIA uictrix erumpat:

QVAESTIONIBVS ENIM VEL ſexcentis, ea quibus cum reuelata nobis ueritate PHILOSOPHIA pugnare uidebatur, adeò uerè conciliantur, ut non fidei ſoldm ſeruire dicenda ſit, ſed eius eſſe fundamentum.

AVTORE,
NICOLAO TAVRELLO
Montbelgardenſi Med. Doctore.

BASILEAE,
PER SEBASTIANVM
HENRICPETRI.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

D. Hieronymo Baumgart=
nero, domino ſuo & pa=
trono plurimum obſeruando
D D D
Author

DE PHILOSOPHIA SEV VIRIBVS HV-

manæ mentis tractatus.

PRIMA.

QVAESTIO.



Vm Philoſophia uiribus humanæ mentis æſtimanda ſit, ut eius nobis conſpicua fiat dignitas, quod à multis oppugnatum eſt, ueritatis ergò cognoſcendæ, pij lectoris iudicio perpendendum committimus, AN EADEM perſe, quæ fuit antè lapſum ſit hominis ſubſtantia.

PROPOSITIO PRIMA.

Inter cæteras animæ facultates, duæ ſunt quæ nos in contrariam ſententiam mouere poſſent, intellectus nimirùm, & ipſa uoluntas: Poſſumus enim ex nobiſipſis ne bonum quidem cogitare, multò minus id ut antè lapſum aſſequimur perfectiſsimè. Vix aliquid etiam quod uerum ſit intelligendo comprehendimus.

SECVNDA.

Sed ne credulas error hic mentes adeò leuiter inficiat, omiſsis quæ ſacræ ſcripturæ poſſent authoritate comprobari, Philoſophicè uera uidelicet methodo mentem, uoluntatem,

DE VIRIBVS HV-MANAE MENTIS

Tractatus primus.

PHILOSOPHIA QVID SIT,

quidq; ſit de ea ſentiendum.



Ræcipuam philoſophiæ maculam inuſſit authoritas: Cùm enim philoſophorum acutiſsimus fuerit Ariſtoteles, ueritatēq; in plurimis quam proximè apprehenderit, philoſophiæ fons, & regula iudicatus eſt, ut ſi quid cum eius dogmatis pugnaret, nequaquam philoſophicum eſſe uideretur. Falſa certè nec minùs hæc eſt ridicula hominum perſuaſio, quaſi non innata nobis, ſed acquiſita ſit philoſophādi ratio.

Philoſophandi facultas menti noſtræ innata eſt, non acquiſita. Potentia uerò naturalis (ut dialecticis intelligitur) huius effectus eſt, qui prout mens impeditur, uariatur, hinc eius contrarium nata eſt impotentia.

AN SIT PHYSICÆ, VEL SVBTILIORI SCIentiæ adſcribenda principiorum tractatio.

CVm phyſica rerũ naturalium ſcientia ſit, quæ generãtur, & corrumpũtur, Metaphyſica uerò circa res ſimplices uerſetur, quæ neceſſariæ ſunt, nec ullo modo poſſunt immutari, principia profectò rerum naturalium, quod ſimplicia nõ ex alijs compoſita ſint, Phyſica ſublimiori ſcientiæ ſubijciũtur, quæ res per ſe ac ſimpliciter, non ſecũdum quid aut alterius reſpectu conſyderet. Etſi autem ſine principijs rerum generationes intelligi nequeunt, uniuſq; & eiuſdem ſcientiæ cum toto partes eſſe uidentur, diuerſo tamen reſpectu res, & ſunt, & generantur, ut ſimplices rerum uiſę, earumq; principia, quod eodem modo ſe ſemper habeant (ut Ariſtotelis fert ſententia, ſecus ènim compoſita forent ſi mutarentur, quod nullum ſimplex immutari cenſuerit) Metaphyſico tractanda ſint, ſed accidentiũ reſpectu alijs ſcientijs ut phyſicæ uel aſtronomiæ ſubijciantur.

Simplicia tractat Metaphyſicus.

Cum ſimplici uel generatione, uel corruptione, nõ accidens aliquod, ſed ipſamet res immutetur, ſubſtantia motus ille non accidens eſſe uidetur: Quoniam tamen res per ſe ſubſiſtit, per accidens ipſam immutari ſtatuimus, quod motus natura demonſtrat, nil ſiquidem ſeipſum immutet, ſed ab alijs extrinſecus immutẽtur omnia: Quamobrem ſi rerum actiones accidentia ſunt, multo magis mutationes, quæ aliunde prodeunt accidentia dici debent.

Cum uerò totius nomine, non ſubſtantiam ſolum integram, ſed eius etiam accidentia compræhendamus, principia nec ſubſtantiæ, nec totius partes exiſtunt, ſubſtantia ſiquidem, aut eius partes non unum, ſed omnia ſint ſimul iuncta principia, quæ ſine accidẽtibus conſyderantur, ut eiuſdem cum toto naturæ non exiſtant. Denique tem paucis ut contrahamus, cum circa res naturales phyſica uerſetur, noſtrumq; ſcire à poſteriori

Principia quid ſint.

Sein hier vorgestelltes Erstlingswerk, nach dem weitere philosophische Schriften, nach medizinischen, erst wieder von 1596 an erscheinen werden (seine medizinischen und kosmologischen Schriften sind dann in Frankfurt, Nürnberg und Amberg erschienen), hat der reformierte Arzt Taurellus dem Freiherrn Lazarus von Schwendi (Mittelbiberach 1522 - Kirchhofen i.Br. 1584), Baron von Hohen Landtsperg, gewidmet, einem wendigen streng katholischen, aber auch konzilianten Diplomaten und Landsknechteanführer, einem engen Vertrauten Karls V., dann Ferdinands I. und Maximilians II. (im ein halbes Jahr vor unserm Werk von Henricpetri gedruckten Ungarnkrieg Pietro Bizzarris wurde er als Held bei der Verteidigung Szegeds gerühmt; einen "invictae virtutis heros" nennt ihn auch Taurellus hier).

Auf der Titelseite des kleinen Oktavdrucks von 374 Seiten (und ausführlichem Index) hat der dazumal in Basel tätige Arzt seine Philosophie so komprimiert erschöpfend zusammengefasst, dass deren Darstellung im Philosophen-Lexikon, Bd. 2, Berlin 1950, S. 630/631, sich praktisch auf die deutsche Wiedergabe dieses 'Reklametextes' beschränkt hat: «Er ist Gegner der Lehre von der doppelten Wahrheit und setzt sich das Ziel, Wissen und Glauben, Philosophie und Theologie auszusöhnen. Die Philosophie soll Grundlage für die Theologie werden, bedarf ihrer aber als Ergänzung, denn das philosophische, das heisst das natürliche Denken führt zur Verzweiflung. Nur die Offenbarung der göttlichen Liebe und der göttlichen Gnade in der christlichen Theologie schafft die erstrebte Versöhnung ...».

Ein Besitzer des einen Basler Exemplars unseres Druckes zu Beginn des 18. Jahrhunderts, H. A.(?) Günther, hat sich Leibnizens Urteil über Taurellus notiert: «Leibnitzius Taurellum hunc Scaligerum Germanorum appellare solitus fuit, stylo, acumine, ingenio, libertate sentiendi, medicinae professione simillimum, vid. Miscell. Leibnitziana p. 142».

TERTIA PARS.

DE DEO ET EIVS OPERIBVS PHILOsophica ueritas.

AN PRAETER NATVRALEM SPEcierum productionem causæ rebus adscribendæ sint.



Vi cunctas rerum spe cies ab æterno fuisse iudicant, etsi primã ipsis causam tribuunt, reuera tamen hoc ipsum admittere cogũtur, nõ subalternas esse rerũ causas, ut earum ortus extra speciem ulli sit attribuendus: Cùm enim æterna quæ sunt nullo penitùs modo possint immutari, non alia est ab æterno quærenda specierum origo, quam hodierna demonstret experientia: Nam hæc ipsa si ab æterno fuit in æternum usq; permanebit.

Specierum origo quomodo sit inuestiganda.

Si species ab æterno fuerunt tum uel eodem quo nunc modo factæ sunt, uel alio: Si eodem tum non alij causæ quam ipsimet naturæ ortus earũ est adscribendus.

Sin diuerso is eum ab æterno fuerit in æternum usq; perdurare debuit: Sola enim quæ in tẽpore fiunt finem ut ortum habent.

Vt autem firmiùs nostra fundetur disputatio, quæ hoc uno consistit VNVM ESSE DEVM à quo cuncta prodierint, dubium hoc est à Philosophantiũ mentibus auellendũ. Fortè quis enim mundum, Angelos, homines, cæterasq; rerum species sic ab æterno fuisse duxerit, quo nos primam causam, à nullo, nulloq; tempore ortum traxisse statuimus: Et sanè non hæc est Aristotelica de rerum æternitate sententia deterior, quin potius ueritati magis cõsentanea sit: Omnino siquidem æterna nec ortum, nec causam à qua existant habuerint, quod multis infrà demonstrabimus. Sed absurda nihilominus est, & impia, quod ut Dei solius est æternitas, sic & à nullo existere præterea nulli sit adscribendum: Quæ sacrarum literarum doctrina pulchrè Metaphysicis, at Philosophicis tamẽ exponitur demonstrationibus, ut multis infrà nunc & una solùm

Dei solius est æternitas.

Die Widmung lässt auf engere Vertrautheit des reformierten Autors mit dem katholischen und speziell gegenreformatorisch eingesetzten Diplomaten und Landsmann schliessen: Der Baron werde die Stirn runzeln, wenn er den Titel des Werkes und seinen Namen darunter sehe für eine Widmung einer ihrem freundschaftlichen Verkehr ganz entgegengesetzten Sache. Denn da auch die bekannten Dogmen der Philosophen nicht nur durch die Autorität der Theologie, sondern auch innerhalb der Philosophie widerlegt werden könnten, sei es doch anmassend, die Philosophie zur Grundlage des Glaubens erheben zu wollen, und unverschämt, ihn als Beschützer dieser Ketzerei zu wählen. Doch "Conscia mens veri satis est in utrumque parata, / Seu RATIO valeat, seu sit habenda FIDES": ein wahrheitsbewusster Verstand sei zu beidem bereit, sei nun Vernunft am Platze oder Glaube. Er habe, von den Tübinger Disputationen vor sieben Jahren ausgehend, sich diese Zeit mit dem Verhältnis von Philosophie und Theologie beschäftigt, dabei kein Vorbild finden können. Lange habe er sich den Widmungsempfänger überlegt und aufgrund seiner Tapferkeit ihn gewählt, zum Schutz gegen Angriffe von "Heiden", die die christliche Religion als absurd bezeichneten, ihn, den Sieger über die Türken. Wahres könne nicht zugleich absurd sein. Und der christliche Glaube entspreche genauer der Vernunft als die philosophischen Lehren. Und die Philosophie sei die Grundlage unseres Glaubens. Das werde zwar viele dazu bewegen, ihn der Ketzerei zu bezichtigen. Doch bei gründlicher Betrachtung würden sie ihm beipflichten müssen. Und auch er, Lazarus von Schwendi, werde, so hoffe er, so handeln und die Widmung annehmen: den Triumph der Philosophie, die sich der Theologie gefangen gebe und damit den erhofften Triumph erlange.

Zu den der eigentlichen Abhandlung vorausgeschickten 166 Thesen und zu den diesen angehängten ‚Axiomata' erfahren wir in einer kurzen zweiten Einleitung, dass sie auf Anregungen des auch von andern

IN OPVSCVLVM DE PHILOSOPHIAE TRIVMPHO, RERVM, VERBORUM, sententiarum, Opinionum, definitionum, Ratiocinationumq; de qualibet re, locupletissimus,

INDEX.

A

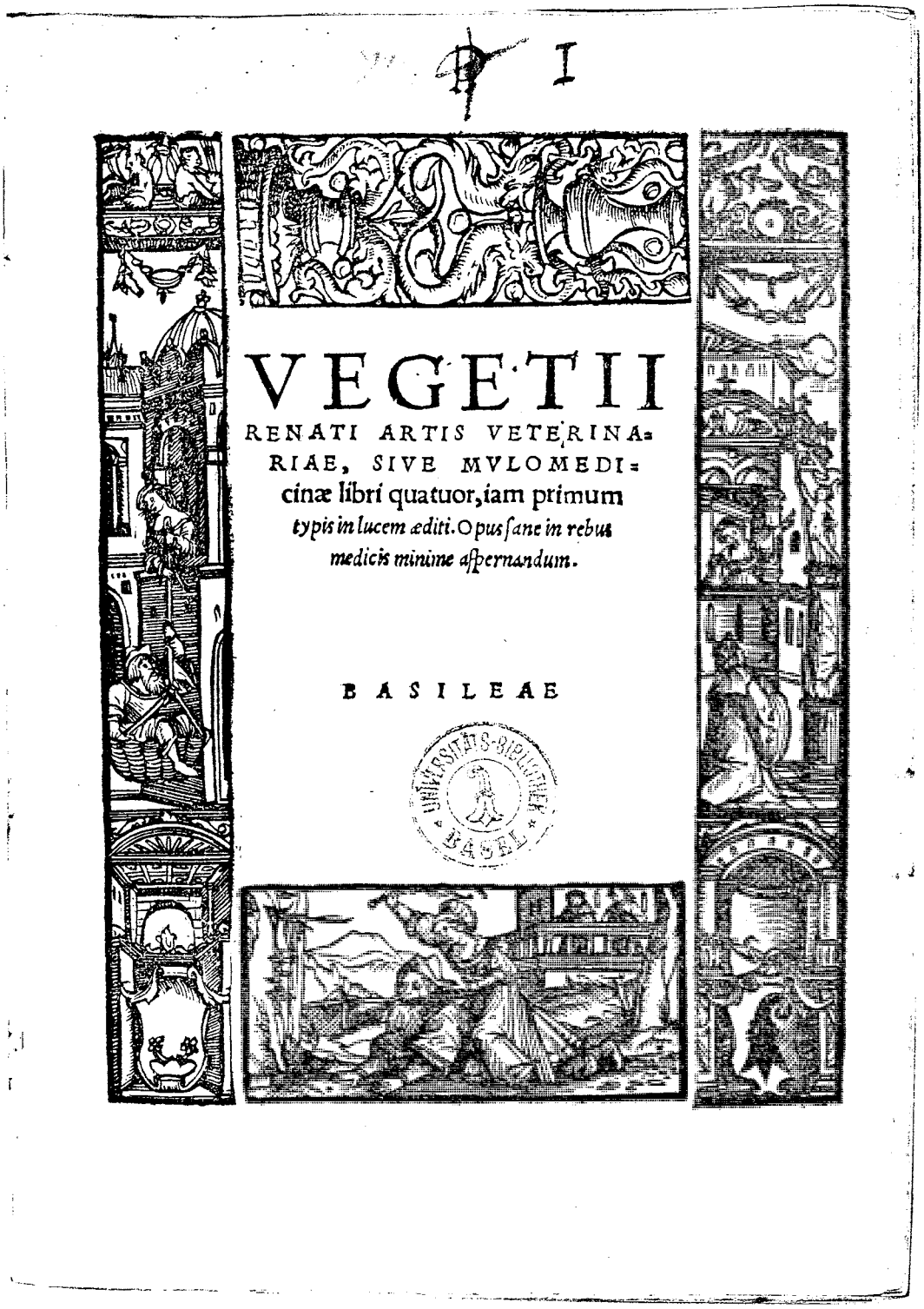
Abstractæ res quæ sint 5
accidentia duplicia 22.
infinitū non suscipiūt 251.
non faciunt substantiam 175
per Accidens nihil fit, nisi aliquid per se præsupponatur 116
accidentium propriorū natura quæ sit 22
accidentium duo sunt genera 251
accidentibus subsunt incorporea 33
actio & passio an rei corruptibilis contrarietatē arguat 130. & passio quando uni & eidem attribuātur 136. & passio sunt contrariorū 131. non est motus, sed passio 139. & passio an uni & eidem attribuantur 132. an contrarietatem faciat 146. prior est qua fit, quod nullo modo prius existebat 302. perfectissima subsistens aliquid efficit 340
actionis potentia qualis sit 70
actiōis expers est nihil 180. finitæ finitū est opus necessariò 268. perfectissimæ debet opus esse perfectissimum 339. qua Deus existit proprietates 275
actionem præsupponit primam quod secundariò fit 302
actioni non est passio contraria 130. passio quatenus sit cōtraria 134
actione mutua quidnis immutatur naturaliter 128
actiones unde pendeāt 64. cur negationibus tribuendæ sint 156. quæ à forma prodeant 155. sunt propriæ uniuscuiusq; substantiæ, non rebus extra positis adscribendæ 186. & habitus differunt 62. suo fine perficiūtur 329. à finitis tolli possunt, sed non finitio 281
actionum & passionū multiplex contrarietas 135
actus primi etiam contrarij 146
Adamus an ita à Deo creatus sit, ut in seipso interitus sui potentiam habuerit 46. idem fœlix fuit & miser 45. suæ ipsius mali causa fuit 26. mali sui, nostrorumq; origo 51. qualem intellectum habuerit 72. quomodo bonum & malum operatus sit 43. nec bonum, nec malum per se expetiuit 46. idē post lapsum erat qui prius 45. qualis ante lapsum fuerit 46. quomodo à Deo creatus sit. ibid. quo philosophus fuerit ante lapsum 4. causa est mortis efficiens 50. num se immutare potuerit 50. num substantiam suam immutare potuerit. ibid.
Adami mens num perfecta fuerit quod serpenti credi derit Deo se similem esse futurum.

Schülern und Autoren der Zeit hoch gerühmten Jacob Schegk (zu diesem s. Nrn. 429/43) zurückgehen, und dass er einige schon vor fünf Jahren gewissermassen als Versuchsballon publiziert habe (kein Exemplar bekannt: als Thesendisputation?), um eine allfällige Ablehnung in der hier vorliegenden Publikation sogleich widerlegen zu können. Auch die drei Teile der eigentlichen Abhandlung: De viribus humanae mentis' (Ueber die Kräfte des menschlichen Verstandes: S. 1), An sit Physicae, vel subtiliori scientiae adscribenda principiorum tractatio, kurz De primis rerum principiis (Ueber die Ursprünge der Natur: S. 97) und De Deo et eius operibus philosophica veritas (Die philosophische Wahrheit über Gott und seine Werke: S. 222-374) als weitaus umfangreichster, gewichtigster Teil haben jeder seine mehrseitige Vorrede erhalten, wobei die Buchgestaltung dem 1573 noch wenig erfahrenen jungen Sebastian Henricpetri noch nicht einsichtig gelungen ist, indem die Vorreden jeweils dem Titel des zugehörigen Textes vorangehen.

2 Exemplare: k f lll 31 alter Besitz: Widmungsexemplar des Autors an den Augsburger Patrizier Hieronymus Baumgartner (Paumgartner) "D. Hieronymo Baumgartnero, domino suo et patrono plurimum observando DDD author", mit Wappenexlibris Baumgartners im vordern Deckel, festem Pergamenteinhand mit Goldprägung und geprägtem Goldschnitt; k c III 12 Nr. I (zusammengebunden mit Martin Weindrich, Problematum partim physicorum. partim medicorum ... liber unus, Wittenherg 1590) 1718 von einem H. A.(?) Günther in Frankurt an der Oder erworben (Comparavi hunc librum ex auctione Holtztorpiana, die 27. April 1718 Francof: ad Viadrum; seine Leibniz-Notiz s.o.); dann Daniel Huber.

Pub. Vegetii viri illustris Mulomedicina. Ex trib. vetustisz. Codd. varietate adiecta: unde infiniti loci addi & expurgari a quovis poterunt, usu magno publico. Opera Ioan. Sambuci Pannonij... Basel: Peter Perna [Sommer] 1574. 4°.

1528 ist bei dem dann im folgenden Jahr aus Glaubensgründen nach Freiburg im Breisgau übergesiedelten Johannes Faber Emmeus in Basel der erste Druck der Tierarzneikunde oder Maultierarzneikunde des spätantiken römischen Autors - wohl mit dem Autor gleichen Namens über das Kriegswesen identisch - Publius oder Flavius Vegetius Renatus aus dem späten vierten Jahrhundert erschienen, unter dem Titel Artis veterinariae, sive Mulomedicinae libri quatuor "zuerst herausgegeben. Ein in medizinischen Angelegenheiten keineswegs zu verachtendes Werk", eine Umsetzung der - nur in


I

VEGETII
RENATI ARTIS VETERINARIAE, SIVE MVLOMEDICINÆ libri quatuor, iam primum typis in lucem æditi. Opus sane in rebus medicis minime aspernandum.

BASILEAE

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

P V B.

V E G E T I I
VIRI ILLVSTRIS
Mulomedicina.

Ex trib. vetuſtiſs. Codd. varietate adiecta: vnde infiniti loci addi & expurgari à quouis poterunt, vſu magno publico.

OPERA IOAN. SAMBVCI
Pannonij.



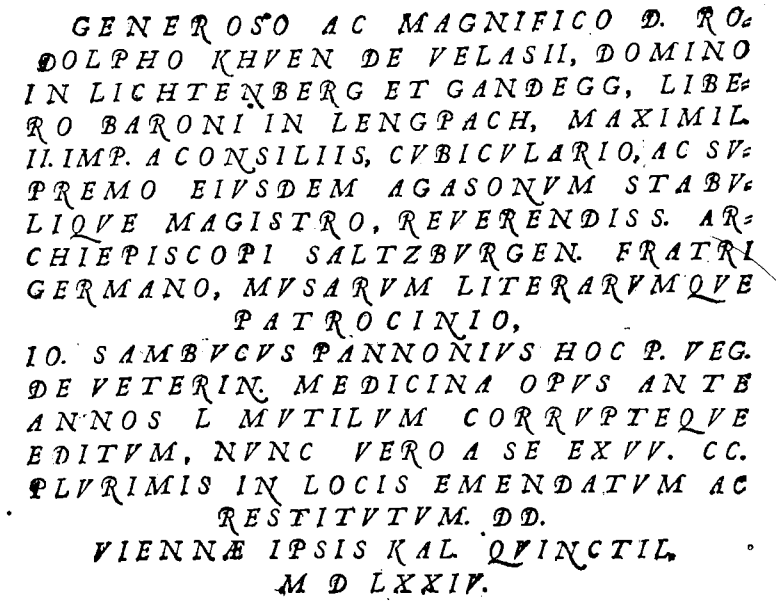
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

CVM CAES. MAIEST. PRIVILEGIO.

BASILEÆ
PER PETRVM PERNAM
M D LXXIIII.

einer Epitome erhaltenen - vulgärlateinischen Mulomedicina "Chironis" in die Literatursprache. Die Handschrift hatte ihm der Kölner Humanist Graf Hermann von Neuenar (Nuenare) zur Verbesserung durch Gelehrte und Druck gesandt, wie wir u.a. aus der Widmung des Druckers an König Ferdinand von Ungarn und Böhmen, vom Druckjahr datiert, erfahren. Neuenar (1492-1530) hatte als humanistischer Autor und Editor alter handschriftlicher Quellen Neigung zu Medizin und Geschichtsschreibung, war Propst des Domstifts, Archidiakon der Kölner Kirche und Kanzler der Universität, verteidigte Johannes Reuchlin gegen die Angriffe Hochstraatens. Eine deutsche Übersetzung ist nach der Ausgabe des Faber Emmeus schon 1532 in Augsburg erschienen, nochmals 1565 in Frankfurt. Die nächste lateinische Ausgabe, nach vollständigeren Handschriften, ist erst die hier vorliegende des Sambucus bei Perna von 1574.

Der berühmte Graf Hermann von Neuenar - beginnt Faber Emmeus seine königliche Widmung - habe ihm einst die Tierheilkunde des Vegetius Renatus gesandt, damit er sie, mit der Hilfe Gelehrter (an wen Neuenar dabei gedacht hat, erfahren wir aus seiner ebenfalls abgedruckten Widmung an den König), von


GENEROSO AC MAGNIFICO D. RO-
DOLPHO KHVEN DE VELASII, DOMINO
IN LICHTENBERG ET GANDEGG, LIBE-
RO BARONI IN LENGPACH, MAXIMIL.
II. IMP. A CONSILIIS, CVBICVLARIO, AC SV-
PREMO EIVSDEM AGASONVM STABV-
LIQVE MAGISTRO, REVERENDISS. AR-
CHIEPISCOPI SALTZBVRGEN. FRATRI
GERMANO, MVSARVM LITERARVMQVE
PATROCINIO,
IO. SAMBVCVS PANNONIVS HOC P. VEG.
DE VETERIN. MEDICINA OPVS ANTE
ANNOS L MVTILVM CORRVPTEQVE
EDITVM, NVNC VERO A SE EXVV. CC.
PLVRIMIS IN LOCIS EMENDATVM AC
RESTITVTVM. DD.
VIENNÆ IPSIS KAL. QVINCTIL.
M D LXXIV.

den Fehlern, von denen sie gewimmelt habe, reinige und im Druck veröffentliche. Doch als er, durch die unendliche Verderbtheit der Vorlage daran zweifelnd, von seinem Vorhaben abgeschreckt worden sei und die uralte Handschrift wieder zurückgesandt gehabt habe, habe jener gedrängt, auf die fahrengelassene Aufgabe zurückzukommen, mit der Erklärung, dass dieses Werk seiner Hoheit zu widmen sei (wie ja Neuenars Widmung zeigt), zweifellos da es für diese ruhmreich sei, viele hervorragende und gesunde Pferde zu besitzen, die dieser Autor vor einer Seuche zu bewahren und, wenn schon krank, sehr nutzbringend zu heilen gelehrt habe. In der Tat habe er gehofft, auch wenn er sich nicht sicher gewesen sei, dem Werk seinen ursprünglichen Glanz wiedergeben, Seiner Hoheit hiermit doch etwas Willkommenes und den Nachfahren eine Handhabe zu eingehenderem Studium bieten zu können. Möchten also durch Seine Hoheit auch die übrigen diesen Vegetius, durch seine Arbeit von fast unzähligen Fehlern bereinigt, zur Verfügung haben, obwohl es sehr viele habe, die, wie er glaube, ohne den Autograph (womit er wohl eher nur eine ältere Handschrift als die des Autors selber meint) nicht ausgemerzt werden könnten und die er, wo es richtig geschienen habe, mit einem Obelus ("Spiess", in liegender Form kritisches Zeichen am Rand für verdächtige und korrupte Textstellen verwendet - in unserm Druck ein Kreuz: †), einem Asteriscus (Sternchen, kritisches Zeichen für Lücken: *) oder irgendeinem andern Merkmal (nota) gekennzeichnet habe. Weiter gebe es manches, das er, obwohl er innegeworden sei, durch Änderung des Wortlauts oder der Wortfolge ganze leicht verständliche Sätze einfügen zu können, dem Urteil des Lesers zu verändern oder zu verbessern gelassen habe (wobei dieser Satz des Druckers nicht gerade zu den leichtestverständlichen gehört...). Denn er habe es nicht für lauter gehalten, eigenes unter das Fremde zu mischen. Obwohl er auch gewisse Krankheits-, Kräuter- oder auch Heilmittelnamen als änderungsbedürftig erkannt habe, habe ihn die feste Übereinstimmung unter den Vorlagen daran gehindert, etwas zu ändern (constans... exemplariorum consensus - auch diese Stelle ist - diese sachlich - nicht leicht verständlich, da der Drucker ja von Neuenar nur *eine* Handschrift erhalten hat, wie er und Neuenar sonst schreiben; es dürfte sich um Varianten handeln, die Neuenars Handschrift aus einer andern als ihrer Hauptquelle mitangeführt hat). Denn keineswegs gewöhnliche und ungelehrte Freunde hätten ihn davon überzeugt, dass es vielleicht vom Autor so geschrieben sei. Das hätten sie umso leichter erreicht, weil er erstens sehr wohl das Urteil des Antonius Codrus über diesen Autor kenne und zweitens wisse, dass bei den meisten Ärzten (d.h. in der Überlieferung ihrer Schriften) sehr vieles überaus verderbt sei (Antonio Urceo Codro, Rubiera 1446 - Bologna 1500: als kritischer und fruchtbarer Autor und Editor tätiger Professor der Grammatik und Rhetorik in Forlì und Bologna, befreundet u.a. mit Ermolao Barbaro und Aldo Manuzio; seinen Übernamen Codrus hat er wegen seiner Armut nach Iuvenal 3,203-211 erhalten; im übrigen haben im 16. Jahrhundert meist gerade die gewissenhaftesten Herausgeber - noch in Unkenntnis der zeitlich und gattungsmässig unterschiedlichen Stile - meist zuviel 'verbessert'). Gewisse Dinge habe er hin und wieder, da entweder die Vorlagen sich unterschieden (auch hier wieder: exemplaria variarent) oder Überzähliges zu enthalten (abundare) oder auch zu wenig oder gar nichts zum Sinn (ad sententiam)

ris, Elephantiasis, Subrenali, Farciminosus. Signa omnium dicamus.

Signa morbi humidi. Caput .III.

HVmidus morbus est, cui de naribus pro mucis humor defluit male olens, & spissus, colore pallido. Huius grauatur caput, oculi lachrymantur, & stridet pectus, fit gracilis horrentibus pilis, tristis aspectu. quem profluuium atticum ueteres uocauerunt. Quandocunque autem sanguinolentus humor uel croco similis per nares fluere cœperit, iam insanabilis est & uicinus morti.

Signa morbi aridi. Caput .IIII.

ARidus autem morbus his agnoscitur signis: Nullus ei per nares supra solitum humor emanat, suspirat tamen grauiter, & nares habet extensas, ilia curuabit intrinsecus, et contractionem spinæ duriciamq; patietur, testiculi eius ita substringũtur, ut apparere uix possint, cibi parcior, bibendi appetentior ultra morem. Propter quod pulmone siccato, internum patitur ardorem, tensis oculis in obliquum respicit, al. † cacabit. *nec facile † cubet. Hũc suspirium uocant & insanabilem, nisi ab initio festina curatione subueneris.*

Signa morbi subtercutanei. Caput .V.

SVbtercutaneus morbus autem his proditur signis: Vulnera in corpore eius scabiei similia nascuntur, ex quibus humor effluit liquidus & uiridis, qui prurigínem mouet, ut scalpere parietibus uel columnis animalia sæpe fricare cõpellat, quo ulcera corticem ducent. Huic nec humor per nares emanat, nec anhelat, nec cibum recusat, nec respuit potum. Propter quod diu bibet. Et ideo si cura non desit, ex hoc plurima iumenta liberantur. Quidam uero scabiem subtercutaneum morbum dicere tentauerunt, quod similia supradictis signis uideatur ostendere, & contagionem transferre per proximos, & tardius sanari. Sed quia nec necem, nec gregi infert facile periculum, à pestiferi illius mallei societate discretus

1528

beizutragen geschienen hätten, zwischen Klammern (parenthesi) gesetzt. Darauf, habe er gemeint, müsse er Seine Hoheit hinweisen (und natürlich - vor allem - alle enger fachlich interessierten sonstigen Leser!), mit der Bitte, diese seine Arbeit (wie gross sie gewesen sei, werde keiner leicht glauben), einer freundlichen Aufnahme nicht für unwürdig zu halten.

Dieser Widmungsvorrede des Druckers folgt 1528 - 1574 nicht mehr abgedruckt - eine ebensolche, nur gräflich längere Neuenars von Betburg (Ex arce nostra Bedburtina), 4. Juli 1528, ebenfalls an König Ferdinand. Unter so vielen Schicksalsfällen - beginnt er das Lob des Fürsten, in dem er zugleich eine Kurzgeschichte der Zeit aus adliger Sicht und das Idealbild eines humanistischen Fürstenstaates bietet, bevor er auf die Vorgeschichte der Ausgabe zu sprechen kommt - , die Ferdinand bisher ungebrochen überstanden habe, bewunderten sie alle mit Recht, dass er in so jugendlichem Alter weder je im Glück der Waghalsigkeit noch im Unglück der Furcht nachgegeben habe. Denn trotz so vielen Triumphen habe er nie masslos, nie anmassend gehandelt. Sogar im Kriegswüten sei er nie von der Vernunft abgewichen,

quis Malleus nominatum eſt, ipſa appellatione vim cladis periculumq; teſtantes. Sunt autem ſpecies Mallei numero ſeptẽ: Humidus, Aridus, Subtercutaneus, Articularis, Elephantiaſis, Subrenalis, Farciminoſus. [a] Signa omnium dicamus.]

[a] V. C. non habet.

Signa morbi humidi. Cap. III.

HVmidus morbus eſt, cui de naribus pro mucis humor defluit malè olens, & ſpiſſus, colore pallido. [b] Huius grauatur caput, oculi lachrymantur, & ſtridet pectus, fit gracilis horrentibus pilis, triſtis aſpectu, quem profluuium [c] atrum veteres vocauerunt. [d] Quandocunque autem ſanguinolentus humor vel croco ſimilis per nares fluere cœperit, iam inſanabilis eſt & vicinus morti.

[b] *Habet grauatum*
[c] *atticum*
[d] *Cui*

Signa morbi aridi. Cap. IIII.

ARidus autem morbus his agnoſcitur ſignis. Nullus ei per nares ſupra ſolitum humor emanat, ſuſpirat tamen grauiter, & nares habet extenſas, ilia [e] cauabit intrinſecus, & contractionem ſpinę duriciámque patietur: teſticuli eius ita [f] ſubſtringuntur, vt apparere vix poſſint: cibi parcior, bibendi appetentior vltra morem. Propter quod pulmone ſiccato, internum patitur ardorem, tenſis oculis in obliquum reſpicit [g], nec facilè [h] cubet. [i] Hunc ſuſpirium vocant & inſanabilem, niſi ab initio feſtina curatione ſubueneris.

[e] *curuabit*
[f] *diſtringũtur*
[g] *Hoc facilè curabitur.*
[h] *cacabit.*
[i] *Habẽs ſuſpirium notat inſanabile.*

Signa morbi ſubtercutanei. Cap. V.

SVbtercutaneus morbus autem his proditur ſignis: [k] Vulnera in corpore eius ſcabiei ſimilia naſcuntur, ex quibus humor effluit liquidus & viridis, qui pruriginem mouet, vt ſcalpere parietibus vel colum-

[k] *Vlcera*

1574

was es doch bei vielen gebe, auch bei hochgepriesenen Männern, zu ihrem und der ihren grossem Schaden. Nicht wenige lehre der Krieg, diese tödliche Seuche der Menschheit, Unmenschlichkeit (inhumanitatem), Wildheit und Grausamkeit. Er aber sei selbst in den Unruhen der Kriege sanfter, im Kriegsdienst gebildeter geworden. Das sei noch bewundernswerter in Anbetracht seines hohen Standes, an nächster Stelle nach dem Kaiser. So könne keiner deren würdiger sein. Das hätten die Böhmen und Ungarn eingesehen, für die er, nie zuvor gesehen und kaum bekannt, der würdigste Bewerber um die Herrschaft gewesen sei (1526, mit 23 Jahren). Viele bewunderten Pompeius für seinen Sieg über Mithridates, Marius für den über die Cimbern, Caesar über die Gallier. Unter ihm seien schon in seiner Kindheit die Sueven zum Reich hinzugekommen, die Veneter, den blühendsten Stamm Italiens, habe er allein durch das Ansehen seines Namens zur Annahme seiner Bedingungen gebracht, nach der Wiedereinnahme einiger Städte, die dem Kaiser Maximilian unrechtmässig weggenommen worden seien. Weiter seien zu seinem Gebiet ein Teil des Gardasees, der Alpen und einige von den Venetern gewaltsam besetzte Orte im Friaul

caminis quãuis deſperata,conſumitur albugo.Sed ſi ter reſtrem hederam non inueneris ſiue baccas hederæ,ſiue folia contundes,& ſuccum exprimes, & ex eo[a] ſucco inunges.Si hoc quoq; difficile videbitur,aut moroſum, paululum aquæ frigidæ cum folijs hederæ diutiſſimè contundes,ſuccum exprimes,&[b] per ſiphonem] ei in oculum defundis.Quod cum per dies plurimos tam mane quàm ad veſperam feceris, album omne tolletur. Sed ſi vinum miſeris optimum[c] & recens efficacius curata ſanat.

[a] *oleo oculos*

[b] *M. S. non habet*

[c] *pro aqua,efficacius eſt*

De ſuffuſione curanda per nares. Cap. XXI.

ALiqui authores dixerunt,ſi dexter oculus ſuffuſionem ſuſceperit, vel albũ incurrerit,dexteram partem naris,ſi ſiniſter ſiniſtram diligenter inſpiciet: [&]in ipſa calloſitate[d] narium foramina ſubtiliſſima inueniet, quibus tenuis inſerenda eſt fiſtula, per quam ille qui curare debet os plenum vino inſufflet,vt merum per foramen illud penetret. Quo facto oculus incipiet lachrymare. Velocius autem proficiet.quia per interiores venas meri virtus ad oculum penetrat.

[d] *varia*

[e] *oculi oßi*

[f] *in ipſo oculo creuerit os, cartilago, vel ſimile. ſic curato. Eiecto animali in terram cõtrahe palpebram,& cũ ferro congruo incide ſuperfluitatẽ illam, ita quòd ſimiliter ſano, & imple locum de puluillis infuſis in oleo & aceto nõ ſoluendo ni ſi tertia die,& ſic fac vſq; ad*

De diuerſis paßionibus oculorum. Cap. XXII.

IVmentum in[e] oculo in oſſe] percuſſum,ſi [f] tumorem fecerit durum,calloſum,& oſſillagini ſimilem, hac ratione eſt curandũ: Deiecto animali cõtra cauſam ipſam cutem aperito,& oſſis ciſorio gingiuulam,vel cartilaginem,vel os quod ex ſe excreſcere cœperit,cædito,vt deplanes ad ſimilitudinem partis alterius. Si aptè deplanaueris, aceto & oleo, linteolis vel licinio addito, locum ipſum comples, & faſciabis. tertia die ſolues: & ſimiliter cura bis per dies. v. donec feruor deſinat, poſt traumatico vteris. Cataſtolico quoq; medicamento li-

k

diem quintum,donec feruor recedat,poſtea vtere tragmantico corroſiuo,aut medicamento labia cutis conſumis,quamdiu limpidum vulnus æquetur.

---

hinzugekommen. Die Schweizer, die schon lange Zeit für seine Untertanen eine Last gewesen seien, halte er durch sein Ansehen leicht im Zaum (contines), indem sie es für besser hielten, Ruhe zu bewahren als etwas anzurühren, das er nicht verletzt sehen wolle. Den ungarischen Krieg habe er schon vor seinem Einmarsch durch die Flucht des Räuberkönigleins beigelegt (Johannes Zapolya). All das beweise seine Tapferkeit und Klugheit, die grösser sei als sein blosses Glück. Da sehe man das Handeln Gottes, dass die kaiserliche Majestät und Seine Hoheit ebenso durch ihre Macht wie durch ihre Bescheidenheit und ihre Güte herausragten. Kürzlich habe Deutschland seine Zierde, seinen Grossvater Maximilian verloren, dessen Kriegstaten für nicht geringer als die Scipios gegolten hätten (er ist, nachdem er 1518 zu Gunsten seines älteren Enkels Karl teilweise abgedankt hatte, 1519 gestorben). Zuvor habe er Ferdinands Vater Philipp verloren, der so liebenswürdig und allgemein beliebt gewesen sei, dass er Titus und Vespasian ihr Lob streitig gemacht habe (dieser ist unerwartet jung 1506 in Burgos gestorben). Doch Gott, der der Menschheit nie fern sei, habe, was untergegangen zu sein geschienen habe, mit Wucher wiederhergestellt,

braturam cutis consumis, quamdiu lympidum vulnus curetur & adæquetur. Quo si ipsum os concarnari non potuerit tam diu cotidie[a] eradicato donec[b] sanguinet atq; cõcarnet,] ita vt medicamenta cõgruentia vulneri imponas. Quòd si post sanitatem causa eadem [c]crescere cœperit,[d] punctis cauterio subtiliter vrito. Oculorum epiphora infra oculũ detractus sanguis emendat, si vsq; ad sanitatẽ melle optimo inungatur assiduè. Præterea prodest eidẽ passioni: myrrhę pondus denarij vnius, crocodili stercoris semiunciam, salis[e] armoniaci semiunci: m. sepię ossium semiunciã, mellis[f] attici cyathos ij: ex quibus omnibus tunsis atq; permixtis oculum perunges. Magnæ lippitudini adhibet[g] tale remediũ: Myrrhæ troglo ditis vnciã [g] j. thuris masculi, croci siculi,[h] limpidis cipriæ, æris vsti ana vncias ij.[i] teres simul, consparges & cernes, aquæ celestis, & falerni vini, mellis attici adijcies quantũ sufficit,] in vase vitreo condes, & cum necesse fuerit vteris. Si casu ciliũ ruperit,[k] fistulam dabis & mannã] thuris cum ouo impones. Discutit cicatricem oculorũ eiusmodi compositio:[l] Spicæ nardi vnciam semis, salis armoniaci vncias iij. catimię vnciã semis, croci vnciam j. piperis semiunciã in puluerẽ conuertes & vteris. Albi vitia deterget ista curatio: Sepiæ marinę ossis rasi ʒ decẽ, croci ʒ duos, salis armoniaci scrupulos ij. myrrhæ, crocodili stercoris scrupulos duos. Item, albũ siue glaucomata emendat: vini amenij veteris sextarij tres, gariofili sextarius, mellis vnciæ tres, quibus omnib. decoctis vteris. Album tollit] si ex humore vel percussura euenerit: Sandaricę uncię ij. ossis sepiæ combusti vnciæ iij. piperis albi semiuncia, salis armoniaci vnciæ ij. cum [m] melle permixtis. Cicatricibus oculorũ medetur ieiuna saliua, si cũ sale mandatur in ore, & expuatur in oculum. Sal quoq; tritũ cum osse sepiæ, & [n] sinapis agrestis semine. Collyriũ nardinũ: opopanacis scrupulos ij. violæ

[a] eradito
[b] incarnari cœperit
[c] excrescere
[d] punctim
[e] M. s. non habet
[f] albi
[g] semis
[h] lapidis calcis
[i] tere et in corpora cũ aqua pluuiali, vino sale nitro & melle Attico.
[k] fistulis farinã
[l] M. S. legit: croci salis armoniaci ana vn. ij. Myrrhæ ʒ ij. Catiniæ vnc. v. stercoris croco dili ʒ ij. Itẽ albũ sine glaucomata emẽdat vini amenij sextarij iij. Cariophyllorũ vnc. semis Mellis sinc. iij. quibus vnul decoctis tere, albuginẽ tollit
[m] mellis vnc. ij.
[n] sem. napij

zwei Zierden, zwei Festen des Menschengeschlechts, unter denen die Guten zur Ausbildung ihrer Vorzüge (virtutes) getrieben würden, die Schlechten Gutes tun lernten. Doch das habe nicht Platz in einem Brief (ein Topos in Widmungsbriefen), das möge preisen, wer mehr Zeit und Begabung habe (ein ebensolcher, und hier doch mehr als das). Allein habe er ein weites Feld geöffnet, auf dem die Gelehrten Geist und Reden übten. Es wäre gewiss ungerecht, so das Altertum zu bewundern, dass man das Eigene, obwohl es nicht geringer sei, geringachte. Und damit er, Neuenar, nicht unter seinen Höflingen allein untätig scheine, überreiche er ihm dieses papierene kleine Geschenk (chartaceum munusculum), das Werk über die Tierarzneikunst oder Maultierarzneikunde des Vegetius Renatus, desjenigen, der über das Kriegswesen geschrieben habe. Denn viele und gute Pferde zu besitzen, gehöre zur Würde eines Königs, die verständige Menschen nicht so sehr zum Prunk wie zum Krieg zu unterhalten pflegten. Dabei dürfe die Arbeit der Maultierärzte keineswegs geringgeachtet werden. Darum habe er dieses kleine Werk zuerst Beatus Rhenanus und Johannes Emmeus, seinem Landsmann (der Drucker stammt aus dem Betburg und Köln

omnẽ callositatẽ fistulæ de alto à radice eius eximit. Quod si os fuerit uexatum quod oporteat radi patens uulnus, per medicamenti curam nõ potest impediri. Si uero in alto tabes aliqua uel neruus aut cartilago remanserit, ex eodẽ collyrio puluerem facies, & frequenter injcies. Omnia enim uulnera elympidat atq; persanat.

De tumore faucium uel capitis. Cap. XXVIII.

INterdum ad similitudinem synanches animalibus fauces & caput interius intumescunt, adeo ut bibere aut manducare non possint. Cuius totum & os & lingua, aqua calida fomentatur, & taurino felle perlinitur. Potio autem datur huiusmodi ad cornu: olei ueteris libras .i. uini sextariũ .i. cõmisces quoq; nouẽ caricas cũ nouẽ capitibus porrorum, decoques, & diligentissime conteres, & in aqua ipsa nitrum alexandrinũ tritũ quantum sufficit misces, & ex his omnibus potionem mane & ad uesperum heminas singulas dabis, ut tumoris ipsius relaxetur ac mitigetur asperitas. Manducet autem herbam uiridem, aut q̃d melius est pascatur. Quæ si defuerint, farinam de hordeo facies, cui nitrũ admiscebis, & sic apponis. Fœnũ quoq; mollissimum eliges: quod nihilominus nitro & aqua cõsperges, sanguinem non detrahas nisi forte de palato, despumes, cum cœperit conualescere, nitrum tunsum & cribratum, pulueres de radicibus cucumeris asinini syluatici cõmisces & uini sextariũ, cochlearia pulueris ipsius iunge, ut huius potionis ui resoluto uentre purgetur. Alij authores tumorem capitis ac lingue uel fauciũ, etiãsi obdurauerit, ita festinantes propter periculum curare nituntur: lapides molares plures igne succendunt, cum candere cœperint, caput æqui cooperiunt, & uas plenum lotio sub ore & naribus supponunt, & per uices singulos candentes lapides in lotium immittunt, ut ille uapor ac fumus à calore lapidum concitatus, os equi & nares impleat, et fuste transuersum, ut apertum os habeat debet accipere. Quod cum diutissime feceris, aquam marinam calefacito, uel certe salem in aqua dulci miscebis, fouendoq; dissoluis, addito aceto acerrimo, caput eius & os & ginguas diutissime confricabis. Postea simũ bubulinũ cum acri aceto miscebis, & tepefacies, ex quo caput totum frontemq; & labia perunges. tunc farinam hordeaceam cum aqua tepida sufficienter pro cibo dabis & potu.

Si ex ple

Si ex pletura sanguinis fauces tument. Cap. XXIX.

QVod si ex sanguine tumor ille indignatiõis euenerit, ita intelliges, si uenis tẽsis obturabitur halitus, et oculi sanguinei apparebũt, cui cẽ temporibus si non tumebunt, aut certe de palato si ibi indignatio nõ erit, sanguinem oportet auferri. cretam cimoliam duabus partibus & tertiam partẽ cretæ nigræ, ex uino austero tẽperabis, & diu caleti illinis caput. als auditus.

De intomatis. i. de Tuberibus. Cap. XXX.

SCiendum est autem tubera in corporibus iumentis frequenter excrescere, quæ græci intomata uocãt. horũ uariæ q̃litates & diuersa sunt nõia. Stechatoma est tuber q̃d in se adipem uel pinguedinẽ cõtinet. Melicæris est tuber in quo caro inspissata, quo modo in uerrucis inuenitur. Aneutrisma est tuber in quo sanguis cõspiratus uberis uenæ similis inuenitur. Acteroma est tuber in quo farinosa cõgeries repitur. Ganglion est tuber quod fit ex duplicatione nerui, similis tubero cum dolore immobili. Horum omnium una est curatio. Iumentum colligatum deponitur, & contra locum causæ sagitta aut scalpello in longum dextra ac sinistra pro mensura tumoris aperitur, ita ut media fasciola cutis, quæ supra tuberũ est, intacta permaneat. Post egestis uel euersis omnibus quæ tumorem mouerant, medicamentis cõpetentibus, ea quæ supra declarata sunt, producitur ad cicatricem.

De lingua incisa. Caput. XXXI.

SI iumento lingua fuerit incisa, statim cum fibulis consuito, deinde uino lauato, post gallam tundito & pulueren cernito, ex eo imponis donec sanetur: cui dabis fœnum mollissimum concisum, & pro hordeo furfures. Alij postq̃ fibulas acceperint linguaq; uino fuerit elota, mel imponendum esse duxerunt, ut plagam purget & curet. Ad ultimum ex malo granato pulueren iniecerunt.

De gingiuis & dentibus. Cap. XXXII.

SI iumento loculamenta dentium .i. ginguæ uel dentes doluerint, hijs agnoscitur signis: hordeum solidum glutiet, macescit, saliuarum plurimum effundit, ginguæ intumescunt. Cretam cimoliam cum aceto acer

H rimo ma-

2570

1528

[a] *cauſticis*

loſitate ſubmota,[a] aſtalticis medicamẽtis vulnera procurentur. Sed melius eſt fiſtulam,ſicut ſuperius declaratum eſt,papyri iniectione curare.quia neque neruus, neq; vena,neque commiſſura vexatur. Nam ſcalpello vel cauterio ſæpe fit cauſa deterior, & periculũ creant. Collyrium verò omnem calloſitatem fiſtulæ de alto à radice eius eximit. Quòd ſi os fuerit vexatum,quòd oportet radi patens vulnus, per medicamenti curã non poteſt impediri. Si verò in alto tabes aliqua vel neruus aut cartilago remanſerit,ex eodem collyrio puluerem facies, & frequenter inijcies. Omnia enim vulnera elympidat atque perſanat.

De tumore faucium vel capitis. Cap. XXVIII.

INterdum ad ſimilitudinẽ ſynanches animalibus fauces & caput interius intumeſcũt, adeo vt bibere aut manducare non poſſint. Cuius totum & os & lingua, aqua calida fomentatur,& taurino felle perlinitur. Potio autẽ datur huiuſmodi ad cornu: olei veteris libras ij.vini ſextarium j. commiſces quoq; [b] nouem caricas cum nouem capitibus porrorum,decoques,& diligentiſſimè conteres, & in aqua ipſa nitrum alexandrinum tritum quantùm ſufficit miſces, & ex his omnibus potionem manè & ad veſperũ heminas ſingulas dabis,vt tumoris ipſius relaxetur ac mitigetur aſperitas. Manducet autem herbam viridem,aut quod melius eſt, paſcatur. Quæ ſi defuerint,farinam de hordeo facies, cui nitrum admiſcebis,& ſic apponis. Fœnum quoq; molliſſimum eliges: quod nihilominus nitro & aqua conſperges: ſanguinem non detrahas, niſi fortè de palato, [c] deſpumes.cùm cœperit conualeſcere,nitrum tunſum & cribratum, pulueres de radicibus cucumeris aſinini ſyluatici cõmiſces,& vini ſextariũ, cochlearia puluerisipſius iunge, vt huius potionis vi reſoluto ventre purgetur.

2571

[b] *octo*

[c] *deſpumet*

getur. [a] Alij authores tumorem capitis ac linguæ vel faucium, etiamſi obdurauerit, ita feſtinantes propter periculum curare nituntur: lapides molares plures igne ſuccẽdunt, cùm candere cœperint, caput equi cooperiunt, & vas plenum lotio ſub orẽ & naribus ſupponunt, & per vices ſingulos candentes lapides in lotium immittunt, vt ille vapor ac fumus à calore lapidum cõcitatus,os equi & nares impleat, & fuſte tranſuerſum, vt apertum os habeat, debet accipere. Quod cùm diutiſſimè feceris,aquam marinam calefacito,vel certè ſalem in aqua dulci miſcebis, fouendoq; diſſoluis.addito aceto acerrimo,caput eius & os & gingiuas diutiſſimè confricabis.Poſtea fimum bubulinum cum acri aceto miſcebis, & tepefacies, ex quo caput.totum frõtemq; & labia perſtringes. tunc farinã hordeaceam cum aqua tepida ſufficienter pro cibo dabis & potu.]

[a] *M.s. non habet*

Si ex pletora ſanguinis fauces tument. Cap. XXIX.

QVòd ſi ex ſanguine tumor ille indignationis euenerit, ita intelliges, ſi venis tenſis [b] obturabitur [c] halitus, & oculi ſanguinei apparebunt,cui de temporibus ſi non tumebunt, aut certè de palato ſi ibi indignatio non erit,ſanguinem oportet auferri.[d] cretam cimoliam duabus partibus & tertiam partem cretæ nigræ, ex vino auſtero temperabis, & dum calet, illinis caput.]

[b] *præobturabitur*

[c] *aditus vel auditus*

[d] *M.s non habet*

[e] De intomatis.i.]de Tuberibus. Cap. XXX

[e] *M.s.non habet*

SCiendum eſt autem tubera in corporibus iumentis frequenter excreſcere.quæ Græci [f] intomata vocant. Horum variæ qualitates & diuerſa ſunt nomina. [g] Stechatoma eſt tuber quod in ſe adipẽ [h] vel pinguedinẽ continet. [i] Melicæris eſt tuber in quo caro inſpiſſata, quo modo in verrucis inuenitur. [k] Aneutriſma eſt tuber

[f] *ontomata*

[g] *Staphiloma*

[h] *velut pingue*

[i] *Melicæleps*

[k] *Aneueſma*

1574

nahen Jülich), anvertraut, damit es, durch ihre Bemühungen verbessert, an die Öffentlichkeit komme. Denn es sei an fast unzähligen Stellen verderbt gewesen. Doch als der berühmte Beatus, durch verschiedene Arbeiten gebunden, der Aufgabe nicht habe nachkommen können, habe Emmeus allein, mit grösstem Einsatz, an die Verbesserung Hand angelegt. Dessen Fleiss schulde man es also, dass es von unzähligen Fehlern befreit nun ans Licht komme. Ferdinand aber möge, um die vorwiegend um seinetwillen unternommenen Arbeiten zu entgelten, die Wissenschaften und die, die sie aufrichtig pflegten, nach seiner königlichen Natur, wie er es bisher getan habe, nicht aufhören zu ehren und zu schützen. Das werde seinen herrlichen Taten nicht wenig Glanz beifügen. Gott möge seiner Herrschaft dauerndes Gedeihen schenken zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Christenheit.

Einen alphabetischen Index hat der Druck von 1528 nicht, auch nicht derjenige von 1574; beide haben aber, vor der Vorrede des Vegetius, ein Verzeichnis der Titel (und damit des Inhalts) der einzelnen Kapitel der vier Bücher, jeweils - in beiden Drucken - mit Seitenangabe.

Wie bei der Ausgabe von 1528 ist auch 1574 wieder eine Handschrift der Anlass zum Druck: war es damals der Graf von Neuenar, der seinem Landsmann Faber Emmeus - und als Herausgeber Rhenanus - die erste entdeckte Handschrift überhaupt, wohl aus seinem Besitz, aus Betburg oder Köln zur Verbesserung und zum Druck nach Basel schickt, so ist es jetzt der ungarische Universalgelehrte und Polyhistor Johannes Sambucus (Tyrnau 1531 - Wien 1584), Humanist wie Neuenar, Handschriftensammler und -vermittler, Entdecker bisher unbekannter Quellen, der, nach der Gestaltung der neuen Ausgabe zu schliessen, zwar nicht eine neue Handschrift - sei es aus seinem oder aus dem Besitz der Königlichen Bibliothek in Wien, wo sie sich heute befindet - nach Basel schickt, sondern ein Exemplar des Drucks von 1528 mit einem nach dieser ungewöhnlich modern gestalteten marginalen kritischen Apparat. Hätte er die Handschrift gesandt, so wäre es ihr nicht so unwahrscheinlich wie den meisten Handschriften ergangen, die in Basel - es soll ihnen an andern Orten besser ergangen sein - Druckvorlagen gebildet haben, und wie es auch der Neuenars ergangen zu sein scheint: sie wäre nach der Vervielfältigung des noch in ihr verbesserten Texts, einmal an die Setzer verteilt, nicht mehr zusammengestellt und weggeworfen oder makuliert worden. Der Text unseres Druckes von 1574 folgt dem der Ausgabe von 1528, doch in zum Teil sehr umfangreichen Marginalien sind nicht nur die 1528 durch Obelus, Astericus oder andere notae beanstandet gebliebenen Stellen kritisch nach der neuen Handschrift kommentiert, sondern für weitaus zahlreichere damals nicht gekennzeichnete Textstellen hat der Herausgeber Sambucus dem Drucker Varianten aus der neuen Quelle aufgeführt. Wenn er - oder erst der Drucker aus Verkaufsgründen - allerdings von drei Handschriften spricht, aus denen dem Text Varianten beigegeben seien, so ist zu bemerken, dass in den Marginalien stets nur von *einem* Manuskript die Rede ist; man muss so unter den dreien wohl 1. die Handschrift Neuenars, 2. die Quelle von deren schon 1528 verzeichneten nicht zahlreichen Varianten und 3. die neu von Sambucus beigezogene Handschrift (heute Vindobonensis 115) mit zahlreicher abweichender Überlieferung verstehen. Eine weitere neue Handschrift ist erst im 18. Jahrhundert aufgetaucht und benützt worden: von Johann Matthias Gesner in seiner Ausgabe der Scriptores rei rusticae von Leipzig 1735.

Johannes Sambucus (Zsàmboky, 1531-1584), seit ca. 1560 in Wien als Arzt tätig, als solcher vom Hof beigezogen, daneben Kaiserlicher Rat und Hofhistoriograph Kaiser Maximilians II. und Rudolfs, hat die neue Ausgabe, ohne eigenen Widmungsbrief, mit einer feierlichen Ehreninschrift aus Wien, 1. Juli 1574, Rudolph Khuen von Belasy, Lichtenberg und Gandegg, Freiherrn von Lengbach, Rat, Kämmerer und Oberstallmeister Kaiser Maximilians II., Bruder des Erzbischofs von Salzburg (Johann Jacob Khuen), Schirmherrn der Künste und Wissenschaften gewidmet. 1552 hatte Sambucus bei Oporin den Druck eines Sammelwerks zur Briefschreibekunst veranlasst und bei ihm ein Griechischlesebuch herausgegeben; bei Oporins Tod fanden sich in seinem Nachlass nicht nur Schulden, sondern auch etwa 500 Handschriften, zahlreiche davon aus dem Besitz des Sambucus. Die Basler Bibliothek besitzt von ihm eine grössere Anzahl Briefe: an Eusebius Episcopius (2 von 1569 bzw. 1582), an Samuel Grynaeus (1573), an Oporin (1568), an Johannes Sturm (1567, eine Abschrift), an Theodor Zwinger (31 von 1560 bis 1583/84), z.T. publiziert (Gerstinger).

Ausgabe von 1528: Bot. 2547. Ausgabe 1574: Bot. 4840 (beide ohne ältere Besitzereinträge, 4840 alt mit 3 unbedruckten Lagen zu 8 Blatt wohl zu ergänzenden Notizen alt broschiert).

578

Cl. Auberius Triuncurianus Ex praescripto Gratiosi ordinis Medicorum Basiliensium hasce Theses σὺν θεῷ τε καὶ νῷ ad proximum diem XXIX Iulij, hora locoque solito, pro virili defendere studebit. Basel [Juli] 1574. Fol. Einblatt.

Nach Studien in Genf 1563 und Paris hat sich der aus Triaucourt stammende Hugenotte Claude Aubery 1574 in Basel in der Matrikel der medizinischen Fakultät eingetragen und am 29. Juli hier in einer medizintheoretischen Doktordisputation in 32 Thesen die Lehre vertreten, dass jede Krankheit, die zu behandeln ein Arzt auf sich nehme, den Körper oder einen seiner Teile betreffe, nicht das temperamentum

CL. AVBERIVS TRIVN-
CVRIANVS
EX PRÆSCRIPTO

GRATIOSI ORDINIS MEDICORVM
BASILIENSIVM

HASCE THESES θεοῦ θέλοντος καὶ ἐμοῦ AD PROXIMVM
diem XXIX. Iulij, hora loco q; solito, pro uirili
defendere studebit.

I.

OMNIS *morbus, cuius curam suscipit Medicus, est corporis uel partis.*

II.

Præter corpus, & corporis aspectabiles in Anatome partes, ex ratione uiuentis hominis consideratas, Medicus non quærit neque corpus aliud in homine, neque partes alias quibus morbos attribuat.

III.

Non est idem dicere, Morbum esse totius corporis: &, Esse in toto corpore.

IIII.

In parte morbus cõsideratur Medico, quatenus pars est corpus, toti corpori firmè cohærens, communiq; uita coniunctum, ad functionem usumq; comparatum.

V.

Si pars aliqua corporis afficitur contra naturam, ita ut hic affectus per se & proximè functionem partis lædat, morbus est primò & per se parti inhærens.

VI.

Nullus morbus est contentorum.

VII.

Temperamentum hominis non est pars corporis: neq; morbus temperamenti dicitur:

VIII.

Neq; morbus elementi.

IX.

Omnis morbus aut parti similiari, aut instrumẽtariæ, aut dissoluendo adhæsum & continuationem particularum, peraquè similari atq; instrumentariæ incommodat.

X.

Partes ὁμοιομερεῖς magis accedũt ad unitatem primam: ideoq; morborum harum partium ratio magis confusa est.

XI.

Quod in procreatione occultum fuit, id magis in partibus similaribus discernitur: & in his euidenter morbus profertur.

XII.

Si aut materia partis similaris, aut temperamentum, aut forma uitium habet, partis similaris morbus est.

XIII.

Materiam peruertit immoderatio.

XIIII.

Temperamẽtum peruertũt quatuor intemperies simplices, & coniugata totidem.

XV.

Totam substantiam, hoc est, ipsam formam partis oppugnant morbi, interdũ è manifestis, interdum ex occultis causis existẽtes.

XVI.

È manifestis causis: ut ex ulceribus malignis: ex primarũ qualitatum intemperie, quam intulerunt iecoris, lienis, aliarũq; partiũ putredines: ex uigilijs, laboribus, inedia, atrocibusq; doloribus.

XVII.

Ex occultis: ut ex ueneno, contagio, & pestilentia.

XVIII.

Quo præstãtior est pars aliqua similaris princeps, & plures uelluti ramos de se profert: eo procliuiùs & periculosiùs deriuatur affectus ex parte illa principe, tanquam ex fonte capiteq; in partes inde profectas & diductas.

XIX.

Morbus partis similaris minus præstãtis eo est grauior, quo præstantiori parti famulatur, aut hæc illi magis συμπάσχει.

XX.

Morbus totius substãtiæ est grauissimus & atrocissimus, ut qui non nisi medicamentis tota substantia agẽtibus expugnari queat.

XXI.

Distinctior est cognitio ἕκαστα τε in parte instrumentaria, quàm formæ in parte similari: & iccirco cognitio morbi partis instrumentariæ est minus ardua.

XXII.

Τὸ τὴ ὅλῃ εἶναι ὀργάνῳ *non comprehendit totam substantiam partis, nisi per similares partes, & proinde, Nullus morbus partis instrumentariæ per se dici potest totius substantiæ.*

XXIII.

Instrumentaria pars & similaris non sunt ἀντιδιημεσμέναι species, sed similaris & dissimilaris, informis & instrumentaria. Iccirco etiam morbi similaris & morbi instrumentariæ partis non sunt ἀντιδιημεσμένοι.

XXIIII.

Etiamsi detur pars similaris instrumentaria: tamẽ partis similaris morbi definientur ratione τῆς ὁμοιομερῶς: & morbi partis instrumentariæ quantumuis ὁμοιομερῶς, non ratione τῆς ὁμοιομερῶς, sed ratione τῆς ὀργανικῆς σκέψεως considerabuntur.

XXV.

Morbo conflictatur pars instrumentaria, si quæ ad instrumenti rationem requiruntur, nempe, Conformatio, Magnitudo, Numerus, Situs partium, non adsint: aut si adsint, talia nõ adsint, qualia desiderantur, ex ratione instrumenti.

XXVI.

In conformatione, figura, cauitas, læuitas, & asperitas spectantur: quæ si non insint, quibus oportuit inesse, & qualia requiruntur, morbus est sub qualitate.

XXVII.

Si nimis aut magna aut breuis est pars, morbus est sub quantitate continua.

XXVIII.

Si nimis multæ, aut non satis multæ particulæ extent, morbus est sub quantitate discreta.

XXIX.

Situs quoq; in instrumentaria parte consideratur: aut ut locata est, aut ut coagmentata pars est.

XXX.

Si pars in alienum locum depulsa est, morbus est sub locatione.

XXXI.

Si pars cum parte coagmentatur, cum qua non oportuit coagmentari, morbus est sub coagmentatione; ut si oris labra cohæreant.

XXXII.

Subiecta morbi illius, qui in continui solutione positus est, sunt καθ' ἕκαστα εἴδη: nempe pars similaris & instrumentaria.

BASILEAE, ANNO CHRISTI M. D. LXXIIII.

oder ein Element betreffen könne, wenn einen Teil, so einen "gleichartigen (pars similaris) oder ein Organ (pars instrumentaria), dass die Materie Unmässigkeit verderbe, das temperamentum vier falsche Mischungen (intemperies) einzeln oder vereint, dass Krankheiten aus deutlich sichtbaren oder verborgenen Ursachen entstehen könnten (Gift, Ansteckung, Seuche: pestilentia), dass die "gleichartigen" Teile und die organischen aber nicht gegensätzlich seien, entsprechend auch nicht die Krankheiten. Die Promotion Aubery's hat einen knappen Monat später stattgefunden, am 26. August. Von 1576 bis 1593 ist Aubery Dozent für Organum Aristotelis im bernischen Lausanne gewesen, und 1588 zitiert denn auch Heinrich Khunrath in seiner Disputation die Physiognomici syllogismi des Losanna Latobrigorum professor Organicus Aubery. 1571 ist von ihm in der Officina Episcopiana die Erstausgabe, griechisch und in seiner lateinischen Übersetzung, der De Communicatione naturali libri VI, admiranda philosophia referti... ex Jo. Sambuci bibliotheca, des Theodoros Dukas Laskaris erschienen. 1596 ist er in Dijon gestorben.

Ende der 1570er Jahre hätte Aubery dann für Zwinger die Werke des Hippokrates neu übersetzen sollen, sei aber durch seine Arbeiten an Aristoteles nicht dazu gekommen (s. Nr. 344 "325"), 1582 hat er für Zwingers kommentierte Ausgabe der Nikomachischen Ethik des Aristoteles die Charaktere Theophrasts ins Lateinische übersetzt (Nr. 269).

L a I 11 Nr. 26 (Abbildung: 85%).

579

Assertiones De Arthritide, quarum veritatem ex consensu ampliss. Medicorum Basiliensium ordinis (Deo annuente) tueri conabitur Martij die XXIII, hora locoque solitis, **Iac. Pascharius** Lotharingus. Basel: Daniel und Leonhard Ostein [März] 1575. Fol. Einblatt.

Mit einer Einfassung aus sieben Leisten (und unten einem Füllstück in der Mitte) im Stil der Ornamentvorlagen Peter Flötners (und dann Rudolf Wyssenbachs und Andreas Gesners in Zürich), von denen die Seitenleiste links oben wohl umgekehrt als Gegenstück zur rechten gedacht wäre, erscheint auf den 23. März 1575, in dem Jahr, da dann auch der erste Heftdruck von Disputationsthesen der medizinischen Fakultät in Basel erscheint, die Einladung zur Disputation der Thesen - hier latinisiert in Assertiones (= Thesen, Behauptungen) - des Lothringers Jacob Pascharius (Immatrikulation 12.Juni 1574). Am 11. April fand dann seine Doktordisputation statt, am 19. April die Promotion und am 28. April hat er sich schon in Freiburg immatrikuliert. Das Blatt ist hier auf 70% verkleinert wiedergegeben.

In 29 kurzen Thesen hat Pascharius über die Gicht, ihr Wesen und ihre Behandlung, disputiert: Die Arthritis im engeren Sinn als Schmerz eines Gelenkes mit Schwellung (cum tumore), die die Ansammlung oder das Einfliessen von Flüssigkeit verursacht hat (1). In den Assertionen 5-16 behandelt Pascharius die Ursachen der Gicht, von einer groben Zweiteilung ausgehend, einer Schwäche des Gelenks und zu vieler und schädlicher Flüssigkeit. In 17 und 18 folgen die Prognostica, die man mehrheitlich dem zuvor Gesagten entnehmen könne, und in den Assertionen 19 bis 29 die Arten der curatio, der Behandlung und Heilung, wobei in 28 darauf hingewiesen wird, dass auch die Empiriker nicht zu verachtende Mittel zur Vertreibung dieser Krankheit besässen, die fontanellae der Italiener (für deren Nennung Pascharius sich entschuldigt), an bestimmten Körperstellen hervorgerufen (es soll sich dabei um kleine künstliche Geschwüre - "kleine Quellen" - gehandelt haben, durch die man schlechte Säfte abzuleiten vermeint habe), die auch ein dogmatischer Arzt mit Erfolg anwenden dürfe.

2 Exemplare: Diss. 148 Nr. 28 (Abb.) und L a I 11 Nr. 31.

Promotor Lectoribus Salutem... Sic & **Iacobus Pascharius** Lotharingus, ad Medicam artem Dei opt. max. munere natus, praeceptis instructus Medicis, experientiam ab optimis quibusque hauriens, ad Medicinam faciendam amplissimo Medicae facultatis testimonio, & unanimi consensu decretus, Doctoris Medici titulo adornabitur, Promotore Felice Platero, ubi prius hanc quaestionem splendidam & gratam de auro & gemmis deciderit. Quaestio Medica. Anne aurum, lapidesque pretiosi, sub quibus et gemmae et uniones compraehenduntur, vires nostras reficere assumpta admotave possint? Discutientur haec Die Martis proximo: Hora nona matutina: in Aula promotionum consueta. Rogamus & invitamus & bonos & doctos, ut huic actui frequentes adesse velint, testes rerum quae fient... Aprilis die XIX. Basel: Daniel und Leonhard Ostein [April] 1575. Fol. Einblatt.

Drei Wochen nach der Disputation des Pascharius wird vom Promotor, d.h. vom zuständigen Professor, hier Felix Platter, zur Promotion eingeladen, bei der Pascharius nochmals über eine Frage zu disputieren hat: Da für die Menschen nichts wertvoller sei als die vollkommene Gesundheit - beginnt die (keineswegs floskelhafte) Einladung im vierteiligen Holzschnittrahmen der Zeit mit zwei "Indianern" und

ASSERTIONES

DE ARTHRITIDE, QVARVM VERITATEM EX CONSENSV AMPLISS. MEDICORVM BASILIENSIVM ORDINIS (DEO ANNVENTE) tueri conabitur Martij die XXIII, hora lo cóp solitis,

IAC. PASCHARIVS LOTHARINGVS.

I.

Ἀρθρίτις propriè dicta, est articuli dolor cum tumore, quem humoris in eum congestio vel fluxus excitauit.

II.

Humoris autem fluxio articulum petens, eius morbum parit, qui ab affecta parte nomen quidem accepit, tres tamen potissimũ arthritidis differentias vsus recepit: Decumbẽs enim in pedes ποδάγραν, in manus χειράγραν, in coxendicem ἰσχιάδα gignit.

III.

Vias vnde & per quas omnis hæc fluxio ortum accipiat & feratur, solum videlicet caput, à quo sub cute per summa corporis in extimas partes influat humor, perperam à quibusdam decerni credimus.

IIII.

Quin potius viam regiã (superiore minimè neglecta) admittimus, venas internas, nõ minus vitiosi succi, quàm boni capaces, & plerunq; eo refertas, quem in articulos deponunt, si eum à se illi repellere non valent.

V.

Duæ arthritidis caussæ ponuntur, articuli imbecillitas, & superfluus vitiosusq; humor.

VI.

Imbecillitas vel aduentitia, vel natiua.

VII.

Hæc nata atq; in ijs congenita, qui parentib. articulari morbo obnoxijs, eximiæ scilicet hæreditatis authoribus, nati sunt, vel articulos eorumq; spatia laxiora habent, deprehenditur.

VIII.

Illa vitio erroreq; vitæ in sex rebus nõ naturalibus dictis, & præterea ijs quæ foris incidẽtia articulos contundũt, contrahitur.

IX.

Humores sunt, Sanguis, Pituita, Bilis vtraq;.

X.

Externarum caussarum signa ex relatione ægri vel adstantium ferè habentur.

XI.

Arthritidem quam defluxio humoris à capite excitauit hæc signa præcedũt, capitis grauitas & ceruicis, aliquãdo frigus quod horrorem mouet. Hinc leuis rubor in superficie à materia fluẽte, quæ recepta in membris dolores ciet.

XII.

A venis internis fieri hæc fidem faciunt: Si citra dolorẽ capitis vel grauitatem, dolor partem aliquam occupet, sed cum febricula vel aliqua inæqualitate sit, & pars citò intumescat, rubeat, doleat, ab vna parte in aliam moueatur.

XIII.

Peccans humor his signis arguitur. Sanguis, vbi maior cõspicitur tumor, rubor, & extenditur ad partem vsq; carnosam uicinam.

XIIII.

Bilis flaua, tumq; in principio color à rubro flauet, omnia quæ in erysipelate animaduerti solent, tantũ non apparent: citius ab vna sede in aliã mutatur, maior est partis ardor, dolor multò acutior, citra magnum tumorẽ.

XV.

Melancholia, cùm dolor remissus, profundus, tumor cum duritie. Rarò ab hac fieri consensus est Medicorum.

XVI.

Pituita œdematis naturam quodammodo sequitur: tumor & impotentia partiũ diuturnior: ad hæc (quod in reliquis considerandum fuerit) victus præcessit humori tali gignendo comparatus, ætas, &c.

XVII.

Prognostica ex superioribus magna ex parte petũtur, quibus sequentia non absurdè addantur.

XVIII.

Mulier Hippocrati podagra nõ laborat, nisi mẽstrua defecerint: vti nec pueri ante venereorum vsum, cùm videlicet τραγίζειν, quemadmodum in Coacis loquitur, incipiunt: nec eunuchi. Dolores podagrici Vere & Autumno ferè mouentur. & alia huius generis.

XIX.

Ad morbi curationem indicationes sumẽtur, ab eius natura, magnitudine, vnà cum caussarum & vrgentium symptomatum animaduersione, à temperamẽto totius, partis conditione, aliijsq; ex Medicorum schola petendis.

XX.

His instructus Medicus curationem molietur victus ratione, medicamentis euacuãtibus, pargantibus, topicis ex methodo præscriptis.

XXI.

Ergo ventrem, vinum, venerem, mali fomites fugere, illudq; Hipp. obseruare docebit, τροφῆς ἀκοέλλειν καὶ πόνων ἀοκνίην.

XXII.

Tum (si nil vetat) cuacuationẽ sectione venæ è brachio, poplite, vtroq;, altero instituet, quã & ad præcautionẽ tempestiuè imperabit.

XXIII.

Humor calidus aut frigidus cõuenientib. pharmacis maturè & cũ iudicio præparãdus, digerẽdus, dextrè exigẽdus.

XXIIII.

Pars demum affecta, excrementis libera, topicis roborãda, partibus mandantibus & vijs fluxionem admittentibus commodo medicamentorum vsu fultis.

XXV.

Hæc dum prudenter gerũtur, dolor qui ægrum diris interdum cruciatibus variè exercet demulcendus, narcoticis, anodynis vel simplicibus vel repellẽtibus admixtis.

XXVI.

Illa quidem si iam fluxerit materia, hæc verò, si in fluxu esse videatur, vsurpari poterunt.

XXVII.

Postremò mollientibus, & resoluentibus, balneis ex vino, rebus stipticis, atq; id genus alijs locus erit.

XXVIII.

Sua sunt Empiricis non aspernanda remedia, huic morbo profligando opportuna, (verbi gratia, fontanellæ Italis dictæ, certis quibusdam corporis sedibus excitatæ) quibus Medico dogmatico ex arte fœlici successu vti liceat.

XXIX.

Ferrum, extremum Hippocrati remedium, nõnunquã adhibere conuenit, quo omisso pessimè cum languẽte actũ videas sect. 6. aphoris. 60.

HYDRA.

ΑΝΕΞΩ ΕΩΣ ΑΝ ΕΞΩ.

BASILEAE,
EXCVDEBANT DANIEL ET LEONARDVS OSTENII, FRATRES. M. D. LXXV.

PROMOTOR LECTORIBVS SALVTEM.

CVM sanitate absoluta nihil sit nobis charius, in qua integris uiribus uitę munia obimus sine molestia, nihil morbis grauius, functionibus nostris impeditis, deficientibus uiribus, & doloribus plerumq; excruciatis: Non mirum medendi artem ubiq; locorum ab omnibus penè hominibus exerceri, natura alijs insitam, uel usu comparatam, alijs ratione simul eam exercentibus. Atque ut ab ijs quibus unum aliquod tantùm contigit, nihil præstari potest solidi, nihil firmi, sed anceps duntaxat confertur remedium: ita præ cæteris commendantur illi, qui rationem experientiæ iungunt, quibus si accedat innata quędam medendi industria, tunc veri Medici probatiq; dicuntur. Qui vt à cęteris distinguerentur, Doctoris titulo insigniri consueuêre. Sic & IACOBVS PASCHARIVS Lotharingus, ad Medicam artem Dei opt. max. munere natus, prœceptis instructus Medicis, experientiam ab optimis quibusq; hauriens, ad Medicinam faciendam amplissimo Medicę facultatis testimonio, & unanimi consensu decretus, DOCTORIS Medici titulo adornabitur, Promotore FELICE PLATERO, ubi prius hanc quæstionem splendidam & gratam de auro & gemmis deciderit.

QVAESTIO MEDICA.

AN NE AVRVM, LAPIDESQVE PRETIOSI, SVB QVIBVS ET GEMMAE ET VNIONES COMPRAEHENDVNTVR, VIRES NOSTRAS REFICERE ASSVMPTA ADMOTAVE POSSINT?

DIscutientur hæc Die Martis proximo: Hora nona matutina: in Aula promotionum consueta. Rogamus & inuitamus & bonos & doctos, vt huic actui frequentes adesse uelint, testes eorum quę fient. Studebimus, ne interea tempus pereat, aut uos detineat prolixa aliqua oratio, efficere. & uicissim occasione oblata, memores & gratos fore pollicemur.

APRILIS DIE XIX.

BASILEAE,
EXCVDEBANT DANIEL ET LEONARDVS OSTENII, FRATRES. M. D. LXXV.

HENRICUS BOURBONIUS, Princeps Condæus, Dux anguienensis, Par Franciæ,
GULIELMUS MONTMORANTIUS, Dominus de Thore, eques torquatus.
HENRICUS de SABAUDIA Comes de Genevois, Dux Nemaurensis.
huic Promotioni interfuere.

dreizehn Knaben, die singen und so ziemlich alle Musikinstrumente der Zeit spielen mit einem Lob der Medizin, die auf Praxis und vernünftiger Überlegung beruhe -, in der sie mit unverminderten Kräften die Aufgaben des Lebens ohne Mühe angingen, nichts schwerer zu tragen als die Krankheiten, wenn ihre Verpflichtungen behindert würden, ihre Kräfte nachliessen und sie meist von Schmerzen geplagt würden - da verwundere es nicht, dass die Heilkunst überall fast von allen Menschen ausgeübt werde, den einen von Natur innewohnend oder durch Praxis (usu) erworben, während andere sie zugleich mit Überlegung (ratione) ausübten. Und wie von denen, welchen irgend ein einziger Erfolg zuteil werde, nichts Festbegründetes geleistet werden könne, nichts Dauerhaftes, sondern höchstens ein zwiespältiges Heilmittel zusammengebracht werde, so empföhlen sich vor den übrigen diejenigen, welche die Überlegung (rationem) mit der Erfahrung (experientiae) verbänden, die, wenn bei ihnen eine gewisse angeborene Beharrlichkeit (industria) zu heilen hinzukomme, als die wahren und erprobten Ärzte gölten. Diese würden, um sich von den übrigen zu unterscheiden, traditionell mit dem Titel eines Doktors ausgezeichnet. So werde auch der Lothringer Jacob Pascharius, durch Geschenk Gottes für die Heilkunst geboren, in den medizinischen Lehren ausgebildet und im Besitz der Erfahrung der Allerbesten durch hochangesehene Bezeugung und einmütigen Beschluss der medizinischen Fakultät zur Ausübung der Heilkunde bestimmt und zugelassen (decretus), mit dem Titel eines Doktors der Medizin geehrt werden, unter Leitung (Promotore) Felix Platters, sobald er folgende glänzende und willkommene Frage betreffend Gold und Edelsteine abgehandelt habe: ob etwa (Anne) Gold und kostbare Steine, worunter Edelsteine und Perlen (gemmae et uniones) verstanden würden, unsere Kräfte durch Einnahme (assumpta) oder äussere Anwendung (admota) wiederherstellen könnten...

Wie auf einigen Exemplaren der Einladung von Hand - nachträglich - beigefügt, haben der Promotion "am nächsten Dienstag - dem 19. April - zur neunten Stunde des Morgens im üblichen Promotionssaal" einige hohe Adlige beigewohnt: Henri Bourbon, Prince de Condé und Duc d'Angoulême, Guillaume de Montmorency und Henri de Savoye, Comte de Genevoys. Schon am 28. April hat sich Pascharius in Freiburg in die Matrikel der Universität, wohl als Besucher, eingetragen.

4 Exemplare: E J I 21a Fol. 411 (abgebildet), E J I 25 Fol. 159, VB O 11.1 Fol. 439 und - stark wassergeschädigt - E L I 4 Fol. 1.

580

Ex Gratiosi ordinis Med. Bas. decreto, M. **Iacobus Seidelius** Olaviensis Silesius Bene Vertente Numine, ad X. Calend. Octob. hora locoque solito De Arthritide respondebit. Basel: Daniel und Leonhard Ostein [September] 1575. 4°.

Die erste bekannte Publikation von Thesen aus der medizinischen Fakultät der Basler Universität in Heftform als Einladung zu deren Disputation, nachdem in der juristischen Fakultät einzelne derartige Drucke schon von 1568 an erschienen waren. Fast auf den Tag genau ein halbes Jahr zuvor hatte schon der Lothringer Jacob Pascharius über das selbe Thema - De Arthritide - seine 29 Thesen verteidigt, wobei damals noch mit einem Plakat-Einblattdruck eingeladen worden war (Nr. 579).

Der junge Schlesier Jacob Seidel aus Ohlau (1547-1615) hatte sich im April 1566 in Heidelberg immatrikuliert, war dort schon im Dezember des selben Jahres Baccalaureus artium und 1569 Magister geworden, hat sich dann 1575 als Magister in Basel eingeschrieben, am 22. September seine Disputation über die Gicht gehalten, zu der hier "an den gewohnten Ort zur gewohnten Stunde" - was zeigt, dass die öffentlichen Disputationen selber, anders als die gedruckten Einladungen in Heftform, keineswegs erst in diesen Jahren begonnen haben - eingeladen wird, und eine knappe Woche später, am 28. September, seinen Doktortitel erhalten. Von 1580 bis zu seinem Tode im Jahre 1615 ist er Stadtarzt und Professor der Medizin an der Universität von Greifswald in Pommern gewesen. In der herkömmlichen und auch weiter gepflegten Form sind seine Thesen, 54 an der Zahl, kapitelartig in Päckchen gegliedert: 1-5 die genaue Bestimmung der Krankheit (Definitio et differentiae), 6-9 ihre Ursachen (Causae), 10-12 ihre Kennzeichen (Signa), 13-20 die möglichen Voraussagen (Prognostica), 21-40 der umfangreichste Teil: die Behandlung (Curatio) und 41-54 die Vorbeugung (Praeservatio). In der ersten These wird neben den griechischen Namen der nach den Gliedern benannten Krankheit auch deren lateinischer (neben dem latinisierten griechischen) angeführt: articularis morbus, und derjenige der "Barbari": Gutta, da diese die Krankheit für ein tropfenweises Herabfliessen hielten. Im Kapitel Prognostica werden die meisten Thesen durch einen Hinweis auf eine Stelle im 4. oder 6. Buch der Aphorismen des Hippokrates belegt. Anders als in den folgenden Jahren ist hier im Titel noch nicht darauf hingewiesen, dass es sich um eine Doktoratsdisputation (laurea und ähnlich) handelt.

Disp. Med. Bas. T.1 Nr. 1.

Abbildung siehe folgende Seiten.

1.

EX
GRATIOSI ORDINIS MED.
BAS. DECRETO.

M. IACOBVS SEIDELIVS OLAVIENSIS SILESIVS

Bene Vertente Numine, ad
X. *Calend. Octob. hora loco q. solito*

DE ARTHRITIDE
respondebit.





BASILEÆ,
EXCVDEBANT DANIEL ET LEONARDVS
OSTENII FRATRES. M. D. LXXV.

Catalog

581

De Dentium affectibus Theses inauguriales: A **Petro Monavio** Vratisl. Siles. In Celeberrimo Basiliensium Gymnasio ad X. Kal. Mart. hora & loco consuetis, publico Doctorum bonorumque exanimi propositae. Basel: Leonhard Ostein [Februar] 1578. 4°.

Eine der ersten heute bekannten in Heftform gedruckten medizinischen Basler Doktordisputationen, d.h. nach heutigen Begriffen: Dissertationen. Der Schlesier Peter Monau aus Breslau (1551-1588) hatte sich, nach Studien in Wittenberg und Heidelberg, wo er sich 1573 immatrikuliert hatte, sowie in Padua 1575/76 im November 1577 an der Basler Universität immatrikuliert, weilte aber schon spätestens seit Februar 1577 in Basel, wie ein Stammbucheintrag zeigt; spätestens seit November 1574 stand er, von Heidelberg aus, mit Theodor Zwinger in Briefkontakt. Am 20. Februar hält er in Basel ("zur gewohnten

ARTHRITIDIS

DEFINITIO ET DIFFERENTIAE.

1. ΑΡΘΡΙΤΙΣ ἀπὸ τῶν ἄρθρων, id est, articulis, qui in hoc morbo afficiuntur, nomen habet, unde etiã articularis morbus Latinis dicitur. Barbari guttam uocant, quòd defluxionem guttatim factam esse existiment.

2. Est autem arthritis inflammatio articulorũ, ab humoribus ex aliqua parte in ipsos confluentibus excitata.

3. Humores illi ut plurimũ à capite, aliquando ab hepate, liene, utero, & alijs partibus, aut quãtitatis aut qualitatis molestia, ad remotiores pártes, modò per uias patẽtes et manifestas, ut uenas, arterias, neruos, modò latentes & obscuras propelluntur.

4. Suntq; vel simplices, ut sanguis, bilis, pituita, melãcholia, vel inter se compositi, plerunq; tamen pituita, tum tenuis & aquosa, tum etiam crassa tenuiori alicui humori permixta, quo ceu uehiculo in profundiora loca deuehitur.

5. Et ut ad diuersas deuoluuntur partes, sic etiam varias constituũt arthritidis species: in articulis quidem corporis vel omnibus, vel plurimis, Arthritidem propriè dictã: in manibus Charagram: in ischio, id est, coxa, Ischiadem seu coxendicum dolorem: in genibus, Gonagrã: in pedibus Podagram.

CAVSAE.

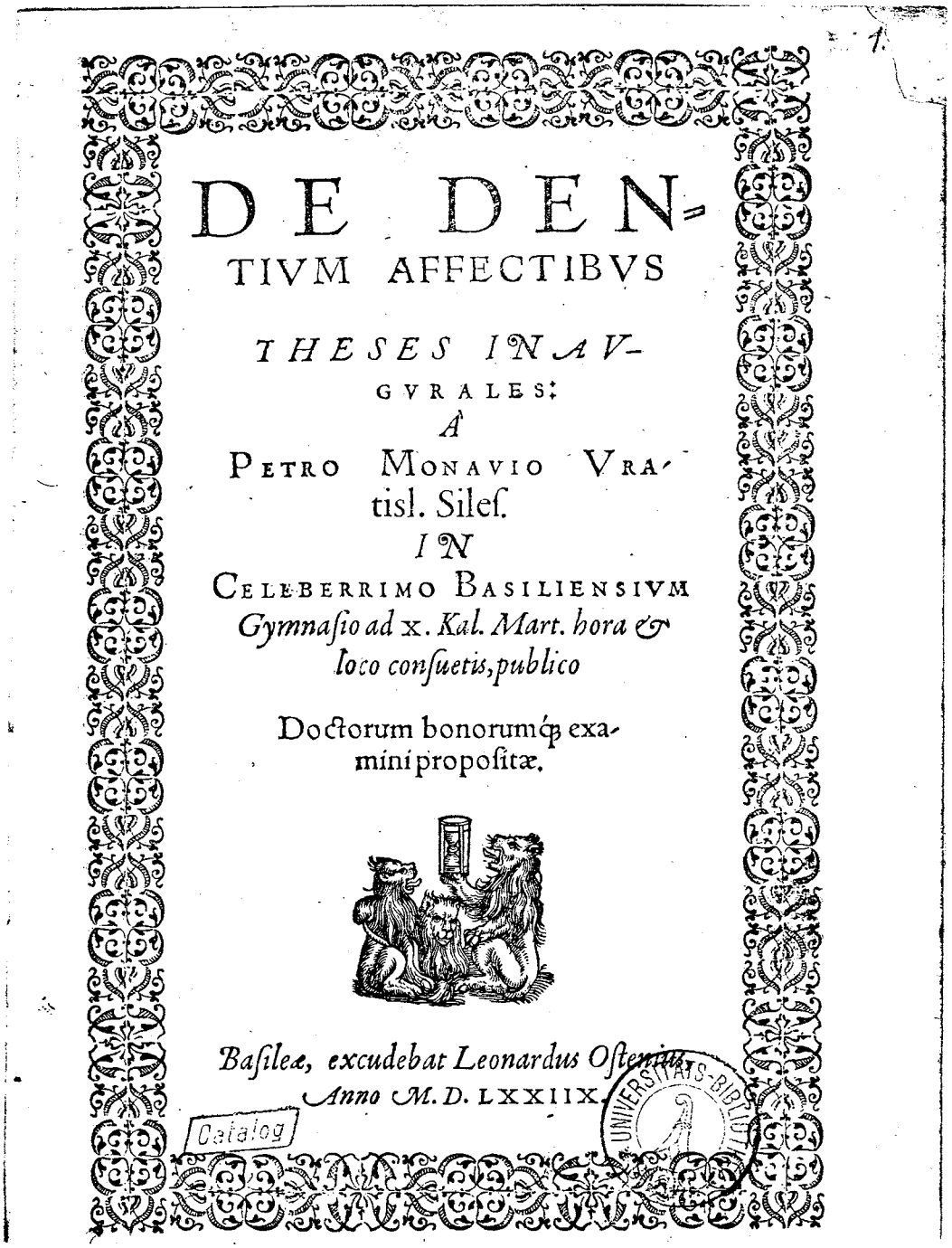
6. Causæ sunt, quæcunq; vitiosos humores in corpore augere, vel auctos commouere, & articulos imbecilles reddere possunt.

7. Vitiosos humores augent, mali succi cibi & potus, cruditates, desidiosa vita, somni intempestiui & longiores, imbecillitas alicuius partis nutritioni deseruiens, uacuatio quædam consueta prætermissa, ut venæ sectionis, purgatiõis, sudoris, vomitus, hæmorrhoidũ, menstruorũ, &c.

8. Fluidos efficiunt ac commouent alimenta omnia fumos præsertim acres ad cerebrũ transmittentia, ut vina potẽtia, sinapi, raphanus maior, allũ, & c. vehemẽtiora exercitia, ut saltus, cursus, equitatio, Veneris usus intẽpestiuus, animi affectiões vehemẽtes, ut ira, mœsticia, &c.

9. Imbecillitatem articulis inducunt, Intemperies tũ calida, quæ humores

Zeit und am gewohnten Ort", mit "Gymnasium" ist natürlich die Universität gemeint, das Basler Gymnasium "auf Burg" wird als solches ohnehin erst gut zehn Jahre später entstehen) seine Doktordisputation, am 20. April findet die Promotion statt, und am 6. Mai schreibt er Zwinger schon wieder aus Breslau, wo er als Arzt tätig ist und von wo seine Briefe an Zwinger bis zum Dezember 1579 datiert sind, sodann von März 1580 an aus Prag, wo Monau auf Empfehlung Cratos von Crafftheim als Leibarzt Kaiser Rudolfs II. tätig ist. Insgesamt sind von ihm in der Basler Bibliothek fünfzehn datierte Briefe von November 1574 bis Juli 1581 an Theodor Zwinger (dazu ein undatierter) und deren vier an Johann Jacob Grynaeus (von Juni 1579 bis Dezember 1584) erhalten (von seinem älteren Bruder Jacob besitzt sie deren 142 an Grynaeus und Theodor und Jacob Zwinger). So fragt Monavius Zwinger in seinem Brief aus Breslau vom 14. September 1578 nach seinem - positiven, wenn er sich richtig erinnere - Urteil über Leute, die paracelsistische Schriften mit der galenischen Lehre verknüpften, und nach dem Streit Cratos mit der Stadt möchte am 19. Februar u.a. wissen, was Zwinger vom Dänen Severinus und Gerard Dorn halte, dankt ihm am 4. Juni 1579 für die Übersendung eines Hippokrates (gewiss seine im März dieses



DE DEN-
TIVM AFFECTIBVS

THESES INAV-
GVRALES:
A
PETRO MONAVIO VRA-
tisl. Silef.
IN
CELEBERRIMO BASILIENSIVM
Gymnaſio ad x. Kal. Mart. hora &
loco conſuetis, publico

Doctorum bonorumq; exa-
mini propoſitæ.

Baſileæ, excudebat Leonardus Oſtenius
Anno M. D. LXXIIX.

Catalog
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Jahres bei den Episcopii erschienene Folioausgabe mit den kommentieremden Tabulae) und erbittet weitere Arbeiten zu diesem, empfiehlt ihm seinen Landsmann Laurentius Scultetus, der gerade bei ihm, Zwinger, weile, und bittet ihn um das Rezept seines Laudanums, bittet ihn aus Prag am 8. März 1580 um sein Urteil über die "neue mährische Lues" des Thomas Jordanus und berichtet von seinem Empfang am Prager Hof durch Crato; am 21. Juni 1581 berichtet er von einem Besuch des Mouffetus auf der Durchreise nach Wien und Italien und der Bezahlung des Laudanums durch Adam Keck und bittet Zwinger um allerlei alchemistische Auskünfte, am 2. Juli um ausstehende Auskünfte und stellt dabei weitere fachliche Fragen, am 22. Juli lässt er sich breiter um Mummia und Schwefelbalsam aus in Zusammenhang mit Mouffetus und einem weiteren Basler Kommilitonen, dem Greifswalder Johannes Rungius (der seinerseits mit Zwinger in - noch engerem - Briefwechsel steht: vgl. Nr. 582), und über Heilkräuterfragen sowie neue Schriften von Capovaccius und Palmarius, am 18. Januar [1582] erkundigt er sich bei ihm über einen Guaiakholzwein als Heilmittel und teilt ihm ein Rezept Cratos mit. Gestorben ist Monau jung, mit 37 Jahren im selben Jahr 1588 wie Theodor Zwinger.

Seine aus 54 Thesen bestehenden Disputation über die Krankheiten der Zähne gliedert sich, wie in den Disputationen üblich, in die Beschreibung der Zähne und deren Zweck und Tätigkeit (1-18), die

Pathologie (19-21) und die Schmerzen (22-32), von denen der Stupor (31) bei Berührung mit Kälte oder Säure besonders hervorgehoben wird, die Kennzeichen (33), die Behandlung (34-36), wo Vitalis (die Weingarten- oder Mittelwinde? bei Fuchs "Vulgus: Vitealis..., recte Cissampelos") für unerträgliche Schmerzen besonders hervorgehoben wird, dem nur noch narcotica folgen, Vorbeugemittel (Praeservatoria: 37-47) und Heilmittel (Curatoria: 48-54), wobei die neuen 'Kapitel' jeweils auch typographisch gekennzeichnet sind. Gewidmet hat Monau den Druck seiner Disputation seinem damals berühmtesten Landsmann auf dem Gebiet der Medizin, dem Breslauer Stadtarzt und Leibarzt der Kaiser Ferdinand und Maximilian II. Johannes Crato von Craffttheim, aus dem Raurachischen Basel im Februar 1578 (ohne Tagesangabe).

Was klar und hell sei, beginnt Monavius seinen kurzen Widmungsbrief, biete sich leicht durch seinen eigenen Glanz dar und dringe in aller Augen, so dass, ihm eine Fackel vorauszutragen, nichts anderes sei, als was man sprichwörtlich "Der Sonne Licht leihen" nenne (bzw. Eulen nach Athen oder Wasser in den Rhein tragen), während umgekehrt, was kein eigenes Licht habe, wenn ihm kein fremdes leuchte, immer im tiefen Dunkel verborgen bleibe. Das habe er in Gedanken erwogen, als er im Begriffe gewesen sei, nach dem Brauch der hiesigen berühmten Universität (scholae) die zur Disputation vorgelegten Thesen im Druck zu veröffentlichen (typis evulgaturus essem): sich seiner Unbekanntheit (obscuritatis) bewusst, habe er beschlossen (placuit), seinen - Cratos - überall recht bekannten Namen ihnen voranzustellen, freilich ohne sein Einverständnis (praeter... voluntatem tuam - dieses explizit erst einzuholen, hatte der Termin natürlich nicht erlaubt), aber doch, wie er hoffe, nicht ganz gegen seinen Willen. Zu dieser Überzeugung komme er durch die zahlreichen unbezweifelbaren Zeugnisse seines Wohlwollens ihm gegenüber, die er besser verschweige als sie nur kurz zu beschreiben.

Was aber den Stoff selber dieser Schlussfolgerungen (conclusionum - was die kurzen Thesen aus dem disputierten Stoff eben sind) betreffe, so enthalte er, obwohl er dem Trivium - dem Grund- und Allgemeinwissen - entnommen zu sein scheinen könne, vielleicht doch nicht gänzlich misstönende und ungeschlachte - d.h. hier: unwissenschaftliche - Dinge (μὴ παντεχῶς ἄμουσα μηδὲ ἀπροσδιόνυσα), die er, obwohl er von den Meinungen anderer um einiges abweiche, doch, durch eigene vernünftige Beweggründe gefestigt (rationum momentis stabilita), gegen die Vorwürfe von vielen, wie es bei dieser Art von Prüfung (in hoc πειραστικῷ genere) zu geschehen pflege, öffentlich nach Kräften zu verteidigen versucht habe (Perfekt im Briefstil, vom Zeitpunkt des Briefempfangs aus gesehen geschrieben und gedruckt ist der Brief mit den Thesen selber, die als Einladung zur Disputation erscheinen).

Was es damit auch für eine Bewandtnis habe, er unterwerfe dieses gerne gesamthaft seinem scharfen Urteil. Wenn er merken werde, dass seine Arbeit ihm nicht missfallen habe, werde ihm, was andere, ungerechte Kritiker sagten, gleichgültig sein. Bewirke Gott, dass es ihm bei seiner baldigen Rückkehr in seine liebe Heimat (zu der er ihm dies als Vorläufer sende) vergönnt sei, ihn gesund und in allem Guten blühend anzutreffen und ihn, wie er es während seiner langen Abwesenheit getan habe, an Ort und Stelle zu verehren.

2 Exemplare: Disp. Med. 1578-1590 Nr. 1 und Disp. Med. Bas. T.1 Nr. 8.

582

De Praecipuis Visus symptomatis eorumque causis Physica & Medica contemplatio, Publicae disputationi proposita in inclyta Academia Basiliensi pro felici in Medicam artem inauguratione A **Iohanne Rungio** Gryphsvaldensi Pomerano. Disputabitur VIII. Iduum Martij hora VII. loco consueto. Basel: Leonhard Ostein [März] 1578. 4°.

Am 8. März 1578, zwei Wochen nach dem Breslauer Peter Monau, disputiert der junge Greifswalder Johann Runge (auch Rung) in Basel öffentlich seine Thesen zu seiner Doktorpromotion über die wichtigsten Symptome des Gesichts und Sehens und deren Ursache, physikalisch und medizinisch betrachtet "am gewohnten Ort" - nicht zur gewohnten Stunde (was acht Uhr morgens war), sondern schon um sieben in der Früh. Johannes Runge ist in Greifswald als Sohn des pommerschen Reformators, Doktors der Theologie und Superintendenten von Pommern Jacob Runge geboren, hat sich 1568 an der Greifswalder Universität immatrikuliert, dann im Februar 1578 in Basel, und ist hier sechs Wochen nach seiner Disputation am 20. April 1578 zum Doktor der Medizin promoviert worden. Er war dann in Stettin als Stadtarzt und fürstlicher Leibarzt tätig.

Runge ist vom 27. Juli des Jahres seiner Disputation bis kurz vor dem Tod Theodor Zwingers am 10. März 1588, bis zum 15. September 1587 mit diesem in regem Briefwechsel gestanden (32 datierte und 2 undatierte Briefe in Basel erhalten). Nach Carlos Gilly ist Zwingers Korrespondenz mit Runge die umfangreichste und intimste, die Zwinger überhaupt geführt hat: Inhalte chemischer Autoren und Erfahrungen aus eigenen Experimenten sind ihr Inhalt, Runge derjenige, der Zwinger zu veranlassen gesucht habe, Prinzipien der neuen Wissenschaft in einem theoretischen System gegen die Schulmedizin zu formulieren. (Zwischen Erfahrung... S. 127). Im Sommer 1579 hat auch er, wie Monavius, im Auftrag Zwingers von den Druckern dessen Hippokrates erhalten.

10.

DE PRAE-
CIPVIS VISVS SYM-
PTOMATIS EORVM QVE CAV-
sis Physica & Medica con-
templatio,

Publicæ disputationi proposita in inclyta Aca demia Basilienſi pro felici in Medicam artem inauguratione

A'

IOHANNE RVNGIO GRYPHS-
vualdenſi Pomerano.

Disputabitur VIII. Iduum Martij hora VII. loco consueto.



Basileæ, excudebat Leonardus Ostenius,
Anno M. D. LXXVIII.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Galuoy

Auffällig ist am Druck der 172 Thesen Runges, dass die Lage C und die erste Seite der Lage D mit den Thesen 54-86 erste Zeile in einer um einiges grösseren Kursivtype gedruckt ist und, wieder von einem Lagenwechsel an, auf der letzten Lage F (hier kein Typenwechsel) der Satzspiegel leicht abweicht und die Numerierung der Thesen um 10 verkommen ist (CLIII ff. statt CLXIII). Schon im ersten Brief Runges an Zwinger, kein halbes Jahr nach seiner Disputation, der zudem die Promotion ungewöhnlich spät erst nach sechs Wochen gefolgt ist, geht es ihm u.a. um Paracelsisches, Mummia, Tartarus usw. und alchemistisch-medizinische Rezepte. Stand auch in seinen Thesen, deren Druck mit einem Lobesepigramm des Petrus Monavius und einem Lobesdistichon des Flamen Franciscus Fagel aus Brügge (in Basel immatrikuliert im Februar, med. Promotion am 20. April 1578) sowie der Devise Zwingers Οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ - mit gutem Fahrtwind - schliesst, schon Ähnliches und musste die Lage C nachträglich gekürzt, auch F nochmals gedruckt werden, ähnlich dem Druck der Thesen des Mouffetus zehn Monate später? Auch bei Mouffetus dauert es verhältnismässig lange bis zu seiner Promotion, einen Monat. Oder war

AMPLISSIMO PRVDENTISS.
ET ORNATISSIMO VIRO. D. TIMOTHEO
Gerchouio Auunculo ſuo obſeruando.



IGET in omni artium genere ſpecimen quoddam illuſtre non quidē reipſa ſenſuue rudiori cōpertū, ſed animo ingenioq; optimi cuiusq; artificis adumbratū, in quo actionum ſubditarum æqua uertitur cenſura. Hæc ea nimirū Idea eſt, numeris partibusq; ſuis undique expleta, hocce illud πρόβλημα τετράγωνον, ἀκρόπαρον, καὶ τελεώτατον, cuius in imitatione æmula plurimorum occupantur ſtudia, quodq; Platone autore, ſi oculorū in aſpectū caderet, mirabiles ſui amores excitaturū erat. In tanta aūt diſciplinarum uarietate non una eademq; huius conditio, quin potius illæ, ut gradibus inter ſe diſtinctæ, uel exuſu, uel ſubiecti natura, uel peculiari tractādi ratione, uel generis denique eminentiori quadam dignitate: Ita earundem Archetypi pari continentur ſorte ac loco, nec paruorum cum magnis æqua eſt cōparatio. Proinde quo ſublimior, firmior, & præſtantior artis cuiuſque functio, eo pulchrius ſpectatiusq; ſui edit ſimulacrum ſola mentis agitatione comprehenſum, uilioribus uilior reſpondet imago, ſuis tamē ornata expictaq; coloribus, perfectam ut agnoſcas.

A 2 Quæ

hier nur der Termindruck (zwischen 4. und 8. März) schuld, dass man die Thesen auch für dieses kleine Heft an mehrere Setzer vergab?

Gewidmet hat Runge seinen Thesendruck aus Basel am 4. März (mit dem Text zusammen auf A2/A3 gedruckt) seinem Onkel Timotheus Gerchovius; ein Widmungsbrief, der in seiner ernsten Skepsis gegenüber den Lernstoffen der akademischen Ausbildung und der Lernbarkeit überhaupt Theodor Zwinger schon nahesteht und darüber hinaus Runges Neigung zur paracelsistischen alchemistischen Medizin und den engen persönlichen und wissenschaftlichen Briefwechsel, der sogleich nach Runges Abreise aus Basel einsetzt und bis zum Tode Zwingers anhält, verständlich macht - ein schlechtes Gewissen über ein eitles Studium und keineswegs der Idee der Medizin angemessene Disputationsthesen. Dass in jeder Art von Kunst, beginnt Runge, irgendein berühmtes Muster nicht wirke (viget), wenn es an sich (re ipsa) und in einem unausgearbeiteten Sinn wahrgenommen werde, sondern nur wenn es durch Geist und Begabung des allerbesten Künstlers skizziert sei, wobei die Beurteilung zu Unrecht vorgebrachter Klagen richtiggestellt

Quæ ſanè ratio ad medicam ſubducta facultatem longè lateq; diffuſam in omnes naturæ partes atq; receſſus, præclaram certe auguſtamq; faciem exprimit, cęteris tanto nobiliorem, quanto cumulatius glorię decus ex ſubiectorum & officij præcellenti dignitate accedit. Cuius myſterijs & nos olim initiati, ἀχ ὑπὲρ μόρου, cum amplitudinem atque difficultatem eius etiam atque etiam perſpectam haberemus, in ancipitem ſanè atque lubricam ſæpenumero ſtudij noſtri deliberationem incidimus, ueriti ne onere ingenti oppreſsis ingenij uiribus ſera tandem temeritatis aliquãdo pœna luenda foret. Eadem Tyrocinij cura, quæ primo abſterrebat aditu nunc ad ἄκμὴν prouectum magis magisq; fatigat, in qua præſenti ex periculo non quod metuat amplius, ſed quod mœreat doleatq; animus, habet, ubi in ſe quaſi rediens, attentius emetitur interualli illud ſpatium, quo longius à perfectæ iſtius Ideæ ſplendore abeſt, cuius fermè umbram Hippocratis Galeni & aliorum præſtantiſsimorum autorum monumenta ob oculos ſaltem poſuiſſe uidẽtur. Et quamuis uęſana aliqua gloriæ cupido haberi poſſit, artis illius ambire inſignia cuius effigiẽ inanem uix capit ingenij anguſtia, tamen ualeat temerario in auſu plus improba aliorum cohortatio, quàm moderata ſuſpenſaq; inſtituti noſtri cunctatio. Habes itaque Ornatiſs. D. AVVNCVLE ſtudiorum noſtrorum prætenue ac rudiuſculum ſpecimen, quo propediem

werde. (? in quo actionum subditarum aequa vertitur censura). Das sei die Idee, auf allen Seiten in jeder Beziehung vollendet, jenes quadratische, höchste und vollkommenste Beispiel, mit dessen Nachahmung die wetteifernden Bemühungen (studia) der Mehrheit beschäftigt seien und das, nach Plato, wenn es ins Blickfeld gerate, wunderbares Verlangen wecken würde (Beispiele zu bieten ist das zentrale Anliegen Theodor Zwingers in seinem Theatrum). Doch bei solcher Unterschiedlichkeit der Wissenschaften bestehe hierfür nicht überall die selbe Lage, vielmehr würden, wie sie durch Stufen oder durch ihren Gebrauch, die Natur des Gegenstands, eine besondere Art der Behandlung oder irgendeine höhere Würde der Art unter einander unterschieden seien, ihre Urgestalten (Archetypi) durch ein gleiches Geschick und einen gleichen Ort zusammengehalten und ein Vergleich von Kleinem mit Grossem sei nicht gerecht. Deshalb biete eine jede Kunst, je erhabener, stärker und vorzüglicher ihre Betätigung sei, ein desto schöneres und ansehnlicheres Abbild, das allein durch die Bewegung des Geistes erfasst werde, entspreche Geringerem ein geringeres Bild, doch mit seinen Farben ausgestattet und gemalt, damit man es als vollkommener gelten

diem deſcenſuri in arenã, ac de βραβέῳ certaturi ſumus Feſtinatio præpropera bonis quandoque inimica cõſilijs, ſubtiliorem interuertit polituram, iamque ſine lima, ſine cultu & ornatu prodit opus, in quo deuiſione differenti uereor ne, quod in Græcorum eſt prouerbio, eueniat, κύων ἀπόδυσα τυφλὸς τίκτει σκύλακας. Proinde id qualecunque eſt tibi uir Amplíſs. nuncupare placuit, ut meæ in te obſeruantiæ, fidei atque amoris ſolenne quoddam extaret argumentum, quo meritorum tuorum, memorisq; animi teſtata gratia publica impẽſius eniteſceret luce, nec officij noſtri cõcitata olim expectatio fruſtrato plane caderet euentu. Memineris uero Perſæ illius, ξῳνίῳ μὲν ὁ θυμὸς ἄρισ☉. Vale Datæ Baſileæ 1111. Non. Martij.

T. Amplitud.
addictiſſ.

IOHANNES RVNGIVS
POMERAN.

lasse. Wenn man dieses Verfahren (ratio) auf die ärztliche Tätigkeit übertrage, die weithin in alle Teile und Winkel der Natur verbreitet sei, bringe es gewisslich ein herrliches und erhabenes Antlitz hervor, umso edler als die andern, als ihr die Zierde des Ruhms aus der hervorragenden Würde ihres Behandlungsguts und ihrer Aufgabe zukomme. In deren Geheimnisse sei auch er einst eingeweiht worden, nicht gegen das Schicksal (formuliert Runge nach griechischer Redensart), doch als er ihren Umfang und ihre Schwierigkeit noch und noch klar gesehen habe, sei er oftmals in schwankende und unsichere Gedanken über sein Studium verfallen, aus Furcht, einst, wenn seine Geisteskräfte von dem riesigen Gewicht erdrückt wären, schliesslich spät für seine Kühnheit büssen zu müssen. Die selbe Sorge, die zuerst den Anfänger vom Zugang abgeschreckt habe, ermüde stets stärker den Forstschritt zum Gipfel, indem der Geist in ihr zwar nicht weiteren Grund zu Furcht aus einer gegenwärtigen Gefahr heraus sehe, aber zu Trauer und Bedauern, sobald er, gleichsam in sich zurückkehrend, genauer (attentius) die Grösse des Abstands messe, um die er weiter vom Glanz dieser vollkommenen Idee entfernt sei, deren Schatten vielleicht die Schriftdenkmäler

DE PRÆCIPVIS VISVS SYMPTOMATIS EORVMQVE CAVSIS PHYSICA & Medica contemplatio.

THESIS I.

CVM *Philosopho autore, sensuum dignitas atq; æstimatio ex functionis cuiusq;, cùm ἀκριβείᾳ, tùm varietate, ducenda sit, ut quantum subtilitate proprij obiecti, & complurium sensibiliũ dignotione quisq; excellit, tantò cæteris præstantior habeatur: iure sanè optimo visui principatus debetur, quem hoc potißimum nomine λιπαρὸν καὶ σαφὲς ὄμμα Gal. pronunciauit.*

II.

Inter cæteras enim sensilium species ἀπὸ τῶν χρωμάτων ἐμφάσεις tenuißimæ & simplicißimæ, nec non ab omni materiæ concretione solutæ vigent, cuius alibi contagio ad ἀλλοτρίωσιν pariter delata, sensilem facultatem aliquando hebetare & obtundere creditur. Proinde ut notio quælibet sensu vel intellectu percepta, formæ præ se fert vicem: ita obiectum quoq; eius, unde profecta, quò subtilius, purius, ἁπλούστερον, eo propius animæ accedit naturã, & certam non minus, quã facilem promptamq; cognoscendi copiam præbet. id quod è cæteris visionis natura apprimè declarat.

III.

Auditui quem disciplinæ sensum nominat Aristoteles, aliunde, κατὰ συμβεβηκὸς est cõmendatio, quatenus nimirum orationem, mentis rerumq; interpretem, apprehendit, & haustas cõceptasq; inde notiones animo firmiter infigit: longius nihilominus ab vniuersitatis totius contemplatione, & eorum disquisitione abest, vnde bene beateq; viuendi ratio dimanauit. Enimuero artes omnes naturæ solerti aspectione inuentæ primùm, ratione deinde stabili absolutæ atq; perfectæ fuere, ex quo omnis oculorum iactatio atq; gloria.

IIII.

Cæterùm quam Græci ὄψιν, visum dixêre Latini, Cicero quan-

doq;

---

des Hippokrates, Galens und der übrigen vorzüglichsten Autoren wenigstens vor Augen gestellt zu haben schienen. Und obwohl man eine gewisse unsinnige Ruhmsucht, um Ehrenzeichen dieser Kunst zu buhlen, deren eitles Antlitz die Enge unseres Geistes kaum fasse, in seiner Gewalt haben könne, dürfte bei dem tollkühnen Wagnis doch die üble Ermunterung der andern mehr ausrichten als das besorgte und gespannte Zögern der eigenen Haltung (instituti nostri). So habe der Onkel da ein schmales und ziemlich rohes Muster seiner Studien, mit dem er nächstens in die Arena steigen und um den Preis kämpfen werde. Die grosse Eile, gelegentlich den guten Eingebungen feind, bringe einen um eine feinere Ausarbeitung, und nun erscheine das Werk ohne Feile, ohne Putz und Schmuck, und er befürchte, dass ihm, wenn er über das Gesicht spreche, passiere, was das griechische Sprichwort sage, dass ein rennender Hund blinde Welfen werfe (was Runge griechisch zitiert). Darum habe er dieses Werk, wie es auch sei, ihm zu widmen beschlossen, damit so ein feierlicher Beleg seiner Treue und Liebe bestehe, damit durch diesen das bezeugte öffentliche Ansehen der Verdienste und der Erinnerung an den Onkel reichlicher leuchte und die

einst geweckte Erwartung nicht durch einen erfolglosen Ausgang gänzlich in sich zusammenstürze. Er möge aber an jenen Perser denken, dass bei Gastgeschenken die Absicht das Beste sei (womit Runge auf eine bekannte Kyros-Anekdote anspielt).

1591 hat dem Stettiner Stadtarzt dann Christoph Gerschovius aus Stettin seine am 17. März in Basel disputierten Συμπεράσματα Ἰατροφιλοσοφικά gewidmet (L a I 11 Nr. 48).

Disp. med. Bas. T. 1 Nr. 10.

583

D.O.M.A. Theses de Epilepsia. De quibus, pro suprema Laurea in arte Medica impetranda, ex decreto & autoritate amplissimi ordinis Medicorum in inclyta Basiliensium Academia, disputabit **Leo Vvolfhardus** Memmingensis, Ad IX. Cal. Augusti, hora locoque consuetis. Basel: Leonhard Ostein [Juli] 1580. 4°.

Leo Wolfhard hatte 1577 in Heidelberg über die Melancholie bei Thomas Erastus disputiert; diese Disputation lässt dieser im Anhang an seine "Anatomia" gegen Conte da Monte 1581 mitdrucken, in der die Kritik des Montanus, soweit sie Erastus betrifft, vor allem auf dessen Behandlung der Epilepsie gezielt hat. Wolfhards Doktordisputation ist auf den 24. Juli 1580 angekündigt - am 2. August hat dann die Promotion stattgefunden; da kann sich, nach seiner Schilderung der letzten Heidelberger Wochen und der Übersiedlung in der Widmung des Montanus-Drucks, Erastus noch nicht definitiv in Basel befunden, geschweige denn Disputationen geleitet haben. Das Thema hingegen dürfte durchaus noch von ihm stammen. Der Praeses der Disputation ist, was in diesen Jahren nicht so ungewöhnlich ist, nicht genannt.

2 Exemplare:Disp. Med. Bas. I Nr. 27 und Diss. 148 Nr. 44.

584

Theses has subsequentes de Artis Medicae definitione & divisione Praeside Viro Clariss D. D. Thoma Erasto, σὺν θεῷ defendere conabitur M. **Theophilus Maderus** A.D.VI. Kal. Sextil. hora & loco consuetis. Basel: Officina Oporiniana [Juni] 1583. 4°.

Im März 1575 hatte der Frauenfelder Theophil Mader unter Leitung des Thomas Erastus in Heidelberg De morbis totius substantiae disputiert. Nachdem er sich schon einmal 1562 mit seinem Bruder Timotheus zusammen in Basel immatrikuliert hatte, sind beide offenbar, wie Leo Wolfhard und der Pommeraner Adrian Bock, ihrem Lehrer wieder nach Basel gefolgt. Am 13. Juli 1581 hat Timotheus Mader unter der Leitung des Erastus De vertigine - über den Schwindel - disputiert, der als Symptom allgemein bekannt sei, als Krankheit hingegen nicht, als Krankheit jedoch auch Vorbote schwererer Krankheiten sein könne, wie der Epilepsia (Fallsucht) und der Apoplexia (Schlaganfall) - über die Epilepsia hatte 1580 der andere Heidelberger Erastus-Schüler, Leo Wolfhard, in Basel in Medizin promoviert, und seine Lehre zur Epilepsie hat Erastus auch 1580/81 besonders in seiner "Anatomia" gegen Anwürfe des Montanus verteidigt. Das Thesenblatt des Timotheus Mader ist bei Leonhard Ostein erschienen (Diss. 148 Nr. 46).

Im letzten Lebensjahr des Erastus disputiert auch nochmals Magister Theophil Mader unter dessen Leitung in Basel, über ein Thema, das in diesem Jahr eigentlich zum Lehrgebiet Theodor Zwingers gehört, Theorie der Medizin, nämlich über die Bestimmung und die Unterteilung der Heilkunst, in 20 Thesen.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. I Nr. 67 und Disp. Med. 1578-1590 Nr. 12.

585

Theses De summo et generali in medendo scopo, quod nimirum in omni θεραπεύσει contraria contrarijs sint remedia: De quibus Amice & placide, ex consilio & decreto Ampliszimi ordinis Medici in celeberrima Basileensium Academia, Deo juvente, pro summo in Medicina gradu consequendo disputabit **Andreas Libavius** Halensis Saxo, ad quintum Calendarum Iulij, loco et hora consueta. Basel: Typis Oporinianis [Nachfolger Oporins] Juni 1588. 4°.

Andreas Libau (Halle um 1560 - Coburg 1616) hat sich, nach Studien in Wittenberg und Jena, im Mai 1588 in Basel immatrikuliert; auf den 27 Juni 1588 lädt er hier zur Disputation seiner Promotionsthesen an der medizinischen Fakultät ein, am 2. Juli findet seine Promotion statt. Der

CONTRARIA CONTRARIIS ESSE REMEDIA, THESES.

I.

QVODCVNQVE corpus ex mutabilibus ortum principijs, tum in ſeipſo cauſſas habet corruptionis, tum ab externis affici poteſt: id perpetuũ eſſe, eodémue ſemper modo habere nequit.

II.

Cum enim id, utpote materiale, paſsionis expers nõ ſit, qualitatum agentium & efficacium ui impetitũ immutatumq́, aliter atque aliter, benè, malè, mediocriter afficietur, prout in melius uel peius facta fuerit mutatio.

III.

Optimè autẽ in ſuo genere ſe habet unumquodq́, quando eſt ſecundũ naturam maximè: peſsimè, quando à natura diſtat lõgiſsimè: mediocriter, quod medio ſe habet modo.

IV.

Etenim natura optimi eſt autor: cui quod contrarium eſt, longiſsimè ab ea diſceſsit: mediocre quod eſt, utriq́ communicat.

V.

Fiet itaq́, ut tum alia animantia, tum homo, quatenus ſunt mutabilia, dum maiorem ſui mutandorum intus foriſq́ experiuntur occaſionem, quandoque κατὰ φύσιν optimè, quandoq́ παρὰ φύσιν peſsimè, quandoq́ mediocriter afficiantur.

VI.

Ἡ κατὰ φύσιν κατάστασις, τῶν ἐνεργούντων πρακτική, Sanitas

 dicitur:

lutherische Chemiker und Arzt, zuerst 1588-1591 Professor für Geschichte und Sprachwissenschaften in Jena, hat sich später als fortschrittlicher Schulinspektor und Rektor in Rothenburg ob der Tauber und in Coburg wie durch seine Schriften von der Metallurgie bis zur Theologie bleibende Verdienste um den modernen Unterricht in den Naturwissenschaften erworben. Seine Alchemia... e dispersis passim optimorum autorum, veterum & recentium... collecta, accurate explicata et in integrum corpus redacta, 1597 in Frankfurt erschienen, bildet den Beginn der Lehrbuchtradition in der modernen Chemie bis in unser Jahrhundert. Bekannt sind seine in Frankfurt (wo 1584 Thomas Moffetus' ganz anders gearteter De iure et praestantia chymicorum medicamentorum Dialogus apologeticus erschienen war) erschienenen umfangreichen antiparacelsistischen medizinischen Schriften: 1594 Neoparacelsica. In quibus vetus medicina defenditur adversus τερετίσματα (gegen leeres Gerede). Tum Georgii Amwald cuius liber de panacea excutitur (gegen Am Walds 1582 in St. Gallen erschienenen Bericht und Erklärung... wie und was Gestalt das new von jhm erfunden Terra Sigillata und universal Artzney, wider die Pestilentz und dero

dicitur: præter naturam autem affectio, primùm actiones impediens uel lædens, Morbus appellatur: quem quicquid profert, Cauſſa dicitur: quod ſequitur, effectum ab eo, Symptoma.

VII.

Morbum aduerſantem naturæ, & interitum minitantem, ipſa fugit abhorretq; natura: appetit autem ut & diu & benè ſit ad conditionem diuinam, eſſe quàm non eſſe, & benè quàm malè eſſe requirens.

VIII.

Si itaq; corpus humanum, in quo actu ineſt naturæ uigor, ui impetentis cauſſæ de ſtatu meliore eſt deiectum: exeret ſe ipſa natura, læſumq; reſtitutum & contrarium depulſum appetet, eoq; laborabit.

IX.

Ad quod opus ſi ſola ſuffecerit, ſola, nec ullius miniſterio adiuta, quod ipſa procreauit, defendet, profligabitq; malum.

X.

Quando uerò nec ſat citò, nec ſat benè auxilium poterit conferre, aut etiam omnino uiſa fuerit ſuccubitura: externum poſcit adminiculum, artisq;, naturæ imitatricis, opem deſiderat.

XI.

Ars ea, adiutrix naturæ, medicina eſt, à functione ſua ſeu officio proprio dicta: quę ad ſanitatem animantium, præcipuè hominis, tuendam, & morbos profligandos comparata, naturæ laboranti ſuccurrit, quantum poteſt.

XII.

Miniſter artis Medicus appellatur: qui ut pręſtet id quod ars pręſcribit, idonea naturæ tuendæ remedia, ſiue προφυλάκτικα, ſiue θεραπευτικα, affert, & dextrè accommodat. Debet

Zufellen... zugebrauchen), ebenfalls 1594 Tractatus duo physici: prior de impostoria vulnerum per unguentum armarium sanatione Paracelsicis usitata commendataque. Posterior de cruentatione cadaverum... 1595 die Antigramania gegen die Unstimmigkeiten u.a. des chymicus Paracelsicus Johannes Gramanus, 1597 wie seine Alchemia 4 Bücher Commentationum metallicarum: De natura metallorum, Mercurio philosophorum, Azotho et Lapide seu tinctura physicorum conficienda, e rerum natura, experientia et autorum praestantium fide... deprompti & expositi und 1599 Novus de medicina veterum tam Hippocratica, quam Hermetica tractatus (in deren erstem kontroverse Lehren gegen den Paracelsisten Josephus Michelius, in deren zweitem das universale alchymistarum nach Lullius und Arnoldus behandelt werden). Weiter erschienen dort u.a. 1604 seine Praxis Alchymiae: hoc est doctrina de artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum chymicorum und seine Defensio... alchymiae transmutatoriae, 1607 die Alchymia triumphans de iniusta in se Collegii Galenici spurii in Academia Parisiensi censura, 1608 seine Dialectica Philippo-Ramea, 1615 sein Syntagma selectorum Alchymiae Arcanorum

XIII.

Debet autem eius tota prima & intentio in contrariam morbo cauſſæ & eius conſtitutionem, ſanitatem nimirum, ſpectare, contrariam & mutationem inferre: id quod parētes medicinæ, Hipp. & Galenus, Contraria contrariorum eſſe remedia, dixerunt.

XIV.

Etenim ſi morbus affectio eſt præter naturam, impediens aut lædens actionem: ſanitas autem ſecundū naturam actiones efficiens, & omnino oppoſita illi: quicquid ex morbo ſanitatem faciet, neceſſe eſt, ut ſanitati eſt familiare, ita morbo eſſe contrarium.

XV.

Morbo familiare aut cauſſæ eius amicum quicquid fuerit, ut morbum augebit, ita naturam penitus proſternet.

XVI.

Præterea mutationem in corpore factam in id quod aduerſatur ſanæ conſtitutioni, neceſſe eſt cōtraria mutatione reduci & corrigi.

XVII.

Quemadmodum & Hippocraticū illud immotum eſt: ὅτι τῆς ἰητρικῆς προθέσεως καὶ ἀφαιρέσεως ὅσης, τῆς μὲν ὑπερβαλλόντων, τῆς δὲ τῶν ἐλλιπόντων, τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων ἐστὶν ἰήματα.

XVIII.

Dico autem, Contraria contrariorum remedia dicta eſſe καθόλου, ſecundū generalem ὑπόδειξιν, & curandorum morborum legem.

XIX.

Etenim ſi nō tantùm in ſimilari morbo qualitatem mutat medicus, uerùm etiam in organico & communi, plena exinanit, exinanita implet, ōbliqua corrigit,

und seine Analysis confessionis fraternitatis de Rosea cruce. Auf theologischem Gebiet brachte ihn die Praedestinationsfrage in Opposition - in Pamphleten ausgefochten - zum Basler Theologen und Pädagogen - Professur für Organon - Ludwig Lucius. Dieser weist in der Widmung seiner Fulgentius-Ausgabe von 1621 auf seine Antwort auf "fünfzehn sophistische Disputationen" gegen ihn von Libavius hin, auf die er in seinen Vindiciae doctrinae orthodoxae de praedestinatione divina adversus Andreae Libavii theses calumniosas de haereticis praedestinatianis, die 1615 und erweitert nochmals 1619 bei Johann Jacob Genath in Basel erschienen sind, geantwortet habe. Anderseits hat der Nürnberger Arzt Leonhard Dold, dem Jacob Zwinger, der ihn vom Basler Studium gekannt haben dürfte, neben dem Rheinfelder Arzt Friedrich Egs 1606 sein Principiorum Chymicorum Examen gewidmet hat, am 1. Dezember 1604 seine lateinische Übersetzung der 1603 in Frankfurt erschienenen Alchymistischen practic des Libavius als Praxis alchymiae, hoc est Doctrina De Artificiosa ratione praecipuorum medicamentorum Chymicorum, die ebenfalls in Frankfurt erschienen ist, u.a. seinen Freunden Caspar Bauhin und Jacob Zwinger

ſoluta unit, &c. hocq̃ eſt mederi morbo: ita ſanè accipiendum eſt contrarium, ut poſsit in genere omnibus accommodari.

XX.

Remedium etiam, quanquam interdum pro ſingulari medicamento, ſeu, ut Galenus appellat, ὕλῃ ſumitur: in hoc tamẽ canone ſignificat ipſam potius actionem medici & effectum, quàm materiam, qua ut inſtrumento utitur medicus, ad effectum benè uel malè producendum.

XXI.

Patet id primùm ex uocabulis, quibus utuntur. Grę cis enim ἴησις & ἴαμα, Latinis ſanationem ſonat, ſeu medicationem, ipſa uoce actionem exprimente.

XXII.

Poſtea, ſi euacuatio remedio eſt impletioni, contraria ſcilicet contrariæ, quòd illa medeatur huic: ipſum ſanè euacuandi opus ſignificabitur, quod reuera eſt αἴτιον δημιουργὸν τῷ ὑγείαν ἀπὸ τῆς φύσι☉ τῆς ἰητρῷ τῶν νόσων,

XXIII.

Exinde ex Hippocratis ſententia, concluſa aperire, diſtorta corrigere, humida reſiccare, καὶ τἀλλα δρᾶν ἐναντία, medici officium eſt, exprimiturq̃ ipſa actio uerbo δρᾶν.

XXIV.

Inſuper ſi medicamentum purgans familiarem primò humorem trahit, poſtea ſequuntur per irritatã naturam reliqui, & nihilominus hîc quoq̃ locum habet contrarietatis ratio: neceſſe eſt, non medicamentum (nam ſic ſimilia ſimilibus eſſent remedia, quod nunquam fieri poteſt) ſed operationem ad contrariũ morbo ſtatum definiri.

Quòd

gewidmet (von Libavius besitzt die Basler Bibliothek 3 Briefe an Bauhin von Januar 1600 bis September 1614 und deren 15 an Jacob Zwinger von April 1598 bis Dezember 1609, von Dold 2 Briefe an Bauhin von 1596 und 1599 sowie 4 undatierte und deren 54 an Jacob Zwinger von April 1594 bis Juni 1610 sowie einen ohne Datum).

Die chymisch-alchemistische Medizin antiparacelsistischer Richtung deutet sich schon im Titel der Thesen des Libavius an: Über das höchste und allgemeine Ziel in der Medizin, dass ohne jeden Zweifel in jeder Behandlung Gegensätzliches Heilmittel für Gegensätzliches sei, worüber Libavius freundschaftlich und friedlich zur Erlangung des höchsten Grades in der Heilkunde disputieren werde. Also nicht Gleiches mit Gleichem zu behandeln sei es. In seinen 32 Thesen, die auf der Lehre von der Gesundheit als Naturgemässheit und der Krankheit als Widernatürlichkeit aufbauen, der ein gegensätzliches Heilmittel entgegengesetzt werden müsse - allen widernatürlichen Affekten sei gemeinsam, dass keiner in seinen natürlichen (d.h. gesunden) Zustand zurückgelangen könne, ausser durch die Kraft eines gegensätzlichen

Heilmittels -, beruft sich Libavius allerdings dann auch bedeutend gewichtiger und häufiger auf Hippokrates selber als Galen, auf diesen, ausser für den Begriff der ὕλη (Stoff), jeweils nur als zweiten Autor.

Disp. Med. Bas. T.2 Nr. 34.

586

De signatura rerum naturalium Theses: De quibus ex consilio & decreto Ampliszimi Collegij Medici, in celeberrima Basileensium Academia, pro Doctoris gradu in Medicina consequendo, Iehovah summo iuvante, disputabit **Henricus Khunrath** Lipsicus, A.D. XXIIII. Augusti, loco horisque consuetis. Sat antiquum, quod sat verum. Basel: Typis Oporinianis [Nachfolger Oporins] August 1588. 4°.

1560 in Leipzig geboren, hat sich der spätere Arzt - als solcher in Hamburg und Dresden (bis zu seinem Tode 1605) tätig - Alchemist, Theosoph und Kabbalist mit Neigung zur Magie Heinrich Khunrath nach Studien in Leipzig ab Wintersemester 1570 im Mai 1588 an der Basler Universität als Heinricus Conrad Lipsiensis immatrikuliert und hier auch am 24. August dieses Jahres seine Disputation zur Erlangung des Doktorgrades abgehalten. Die Promotion folgte am 3. September. Gewidmet hat Khunrath, der somit damals schon Beziehungen zu Hamburg gehabt hat, den Druck seiner 28 Thesen dem Hamburger Rechtsgelehrten und Syndikus der Stadt Wilhelm Moller (beim Drucker Hermann Moller ist in der Folge ein Teil seiner zahlreichen Schriften erschienen), in Form einer Ehreninschrift.

Schon der zentrale Begriff seiner Disputation wie ihres Titels "Signatura" weist auf des Autors Verbindung zu Paracelsus, den Paracelsisten und ihrer Signaturenlehre hin. Bei Paracelsus taucht das in der Antike überaus seltene Wort für die Matrize eines Siegels, im Mittelalter in der Kirchenverwaltung ähnlich verwendet, zum erstenmal häufiger auf, neben signatura auch signum, signatum und signum signatum, so z.B. in der Astronomia magna (Ausg. 1571: S. 61): "Dann also haben die Signatores viel Medicamina, Remedia, unnd andere Vires in natürlichen dingen gefunden, unnd wer nicht ausz der Signatur die Krafft der Kreuter schreibet, der weisz nicht was er schreibt". Für Gerard Dorn lassen die äusserlich sichtbaren Merkmale und natürlichen Zeichen die inneren Kräfte, Tugenden, Eigenschaften, Qualitäten und Naturen erkennen. Bei Paracelsus findet sich auch schon die Verbindung der Signatura mit der Physiognomie, die Khunrath in seiner 7. These vorbringt, und wie in dem obigen Zitat des Paracelsus geht es Khunrath materiell in seinen Thesen um Kräuter, deren lateinischen Namen er zu breiterem Verständnis oft auch die deutschen (meist durch Fraktur herausstechend), italienischen (12) und arabischen (mauretanischen: u.a. 15) beifügt. Zitiert werden zwar auch antike Autoren, von Homer über Aristoteles bis zu Galen, Dioscorides und Plinius, ebenso aber auch mittelalterliche und solche des 16. Jahrhunderts wie Cocles (Bartolommeo della Rocca), Jean Taisnier, Tadeás Hajek (10), Fuchs, Levinus Lemnius (22), Matthiolus (mehrmals), der alchemistische Arzt Josephus Quercetanus mit seinem Sclopetarium (25; hingegen nicht Paracelsus oder Dorn), der Lausanner Arzt Claude Aubery (26: Claudius Alberius Triuncurianus, Losanna Latobrigorum professor Organicus) für seine Physiognomici syllogismi und Officinae und Herbarii. Ungewöhnlich ist, neben der ganz persönlichen Formulierung, dass ihm ein Gedanke gekommen sei (Subiitque animum meum cogitatio: 6), auch formal die Zusammenstellung der ersten sieben Thesen, in denen *zusammen* Khunrath *einen* Gedanken als Einführung in seine in der Schulmedizin kaum bekannte Theorie ausführt: Da im gesamten Welttheater - auch nach Aristoteles - nichts nicht etwas Bewundernswertes in sich habe (1) und nicht einen fest bestimmten Nutzen in der Natur (2), so dass schon lange die Philosophenschulen lehrten, dass alles zu einem bestimmten Ziel und Zweck geschaffen sei (3), schliesslich Gott und die Natur nichts für nichts (frustra) schüfen (4), habe er die Vielfalt der Tugenden wie der Zeichen oder Signaturen der Naturdinge bewundert (5) und sei auf den Gedanken gekommen, dass die Signaturen, nämlich in den Tieren, Pflanzen, Edelsteinen, Steinen, Erden usw. nicht beliebig (temere) eingeprägt seien, sondern nach einem ganz bestimmten Willen und einer Vorsehung Gottes zu einem bestimmten und festgelegten Nutzen in der Natur vom Schöpfergott ausersehen seien (6); worauf Khunrath in These 7 folgert, dass der Schöpfer mit diesen etwas von der verborgenen Bedeutung (latentis significationis) in den einzelnen "Atomen" (in singulis individuis) habe kennzeichnen wollen, damit die Menschen nämlich an den Zeichen (ex signis) die Wesen (naturas) erkennten, was die wahre Physiognomie sei. In der umfangreicheren achten These führt er aus, dass er unter den Signaturae nicht nur die Farben, Gerüche und Geschmäcke versteht, sondern auch die Quantitates, die virtutes sympathicae, antipathicae, die Magneticae genannt würden, die Lineolae (kleine Linien) und Notae hieroglyphicae und figurae usw., die den natürlichen Dingen, wie Zeichen und Siegel, von Natur, eher noch von Gott eingeprägt seien.

Der von Khunrath zitierte Quercetanus - Josèphe Duchesne - hatte sich 1573 als Josephus Cassius Arminiacensis medicus in Basel immatrikuliert (dazu die Notiz "Quercetanus postea dictus"); der Sieur de la Violette (1546-1609) ist dann als Kalvinist aus Lyon nach Genf übergesiedelt (1575-1596) und erst nach dem Edikt von Nantes von 1598 nach Frankreich zurückgekehrt, wo er als einer der führenden

DE SIGNATVRA RERVM NATVRALIVM THESIS

I.



VM in universo mundi theatro, vel Aristot. lib. 1. de Partib. animal. teste, nihil reperiatur, quod aliquid admiratione dignum in se non contineat:

II.

Et, cuius non sit certus ac determinatus in Natura usus:

III.

Adeò, ut iam olim in Philosophorum scholis comprobatum receptumq; sit, omnia ad certum finem condita esse:

IIII.

Deniq; Deum & Naturam nihil facere frustra:

V.

Admiratus sum illam virtutum pariter ac SIGNORVM sive SIGNATVRARVM rerum naturalium multiplicem diversitatem:

VI.

Subijtq; animum meum cogitatio, SIGNATVRAS, utpote in Animalibus, Plantis, Gemmis, Lapidibus, Terris, &c. non temerè impressas, sed certissima Dei voluntate & providentia ad certum determinatumque usum in

alchemistischen Ärzte seiner Zeit Rat und Arzt Heinrichs IV. (zuvor schon dessen geheimer Gesandter bei der Eidgenossenschaft) wurde. Den Begriff des Welttheaters hat Khunrath in seinen späteren Werken wieder aufgenommen. Von diesen sind die beiden ungewöhnlichsten in der Basler Bibliothek vorhanden: das Amphitheatrum sapientiae aeternae, solius verae, nec non Virginum... Cabalae, Magejae, Alchemiae von Hamburg 1595 und die postume Ausgabe des Amphitheatrum sapientiae aeternae, solius verae, christiano-kabalisticum, divinum magicum, nec non physico-chymicum von Hanau 1609 (über Khunrath und diese beiden Drucke im speziellen zuletzt Umberto Eco, Lo Strano Caso della Hanau 1609, Mailand 1989), daneben auch die De igne magorum philosophorumque secreto externo & visibili: das ist Philosophische Erklährung von und uber dem geheymen, eusserlichen, sichtbaren Gludt und Flammenfewer der uhralten Magorum oder Weysen..., Strassburg 1608, nicht aber sein Symbolum

Natura à Deo conditore deſtinatas eſſe:

VII.

Tantumq; artificem aliquid latentis ſignificationis, in ſingulis individuis, hiſce deſignare voluiſſe: ex ſignis nimirum naturas ut cognoſceremus, quæ vera PHYSIOGNOMIA *eſt.*

VIII.

Intelligimus autem per rerum naturalium SIGNATVRAS, *non ſolùm Colores, Odores, Sapores: verùm etiam earundem Quantitates: virtutes ſympathicas & antipathicas,* MAGNETICAS *dictas: Lineolas & Notas q. hieroglyphicas atque figuras, &c. ijs (tanquam ſigna & ſigilla) naturaliter, immò potiùs divinitùs impreſſas: per quæ ſigna res ipſæ cum hominibus q. colloqui: vires facultatesq; ſuas, maximè autem abditas illas & reconditas ſeu Individuales, quarum cauſas, ſive* διότι ἴσι, *naturæ nos mirari potiùs quàm intelligere vult, exponere: quibus viſceribus ac partibus corporis humani conſervandis, earumq; morbis & ſymptomatis profligandis, ſpecificè adhibenda ſint, artificioſè & utiliter indicare: interdum etiam ætates ſuas nobis declarare: et, ut multa uno verbo dicam, ſe quales ſint, explicare videntur.*

IX.

Ex hoc fonte, illa naturæ ex vultu & corporis animalium habitu inſpectio, Phyſiognomia vulgariter dicta, nec non Chiromantia & Metopoſcopia, ſuam accepêre originem. Cum

physico-medicum. Ein Conrad Khunrat aus Leipzig, Autor u.a. einer zweibändigen Medulla destillatoria et medica, wohl ein Bruder unseres Heinrich Khunrat, hat 1595 in Schleswig zum ersten Mal die Chirurgia Vulnerum, Das ist Von Heylung der Wunden des Paracelsus "Wie er es auff der Universitet zu Basell offentlich profitirt und der studirenden Jugent furgelesen" nach dem Kollegienheft Basilius Amerbachs (I: 1488-1535), herausgegeben (Sudhoff Nr. 236). Huser hatte diesen Text zwar schon 1591 an Waldkirch geschickt, hier erschien er aber erst, wie auch nach einer Nachschrift Oporins, in den "Chirurgische Bücher und Schrifften" im Verlag Lazarus Jetzners (allerdings wohl ebenfalls von Waldkirch gedruckt) von 1605 (S. 459-475 bzw. 552-570). Daneben noch der späte Druck der Hochnützliche, unumfängliche und gar nothwendige drey Fragen, die gründtliche... Curation... Sandes, Grieses, Steins, Zipperleins... betreffend von Frankfurt/Leipzig 1785.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T.2 Nr. 38 und Diss. 148 Nr. 52.

De Dracunculis Disputatio Medica, Ex consensu & auctoritate amplisz. Collegij Medici in inclyta Academia Basiliensi, Pro consequendo summo in arte Medica gradu proposita, A M. **Georgio Cunelio** Dresdensi, Oratoriae in celeberrima Academia Lipsensi Professore publico: Ad VIII. diem April. Deo volente & iuvante, hora & loco consuetis. Basel: Leonhard Ostein [März] 1589. 4°.

Im Wintersemester 1576 hatte sich der junge Dresdener Georg Cunelius an der Universität Leipzig immatrikuliert, 1579 wurde er Baccalaureus und 1581 Magister artium. Als solcher immatrikuliert er sich im Studienjahr 1588/89 als Student der Medizin in Basel und hält am 8. April 1589 "zur gewohnten Zeit und am gewohnten Ort" seine Doktordisputation in der Medizin (pro consequendo summo in arte Medica gradu) ab. Ein Praeses der Disputation ist nicht genannt. Als Motto zitiert Cunelius, in Leipzig schon wie auch später als Ordentlicher Professor der Rhetorik tätig, bescheiden eine skeptische Äusserung Galens, dass es für einen als Mensch schwierig sei, nicht in vielem Fehler zu begehen, da man einiges gar nicht kenne, anderes schlecht beurteile, anderes zu sorglos niederschreibe. Gewidmet hat Cunelius den Druck am 31. März dem Dresdener Arzt und Bürgermeister (civem primarium), seinem Freund, Verwandten und Schirmherrn Johannes Brambach. Thema der Disputation: die Mitesser und sog. Fadenwürmer (man sah in den Mitessern die schwarzen Köpfe von Fadenwürmern, die aus der Haut herausschauten, so dass beides als dracunculi - δρακόντια, kleine Drachen - bezeichnet wurde. Anlass zur Wahl des Themas - so dass anzunehmen ist, dass Cunelius auch die 29 Thesen für seine Disputation selber aufgestellt hat, was denn auch durch die Widmung bestätigt wird - war, wie wir der Widmung entnehmen können, dass seine älteste Tochter vor einigen Jahren von der Krankheit der Dracunculi, die ihr angeboren gewesen sei, so hergenommen worden sei, dass sie daran gestorben sei. Das habe ihn, da er die Krankheit damals nicht gekannt habe (vermutlich auch überhaupt vor Beginn seines Medizinstudiums), sehr besorgt gemacht und zur Erforschung ihrer Ursachen und ihrer Behandlung getrieben. Je länger er sich mit ihr beschäftigt habe, desto dunkler und verwickelter habe sie ihm geschienen, vor allem, da sie den älteren Ärzten (medicis antiquioribus) völlig unbekannt gewesen sei. Da er daher bei der Niederschrift dieser Thesen nicht sonderlich viel Hilfe - ausgenommen die Behandlung - gehabt habe, habe er sich nach Kräften bemüht, seine Meinung über die Krankheit den andern zu erläutern. Und er wünsche sich, dass ein anderer ihm nachfolge, der, nach dem Wort Homers (das er griechisch zitiert: Ilias 14,107/108, vom heutigen Text mehrfach abweichend), die Krankheit besser beurteile und beschreibe. Ihm widme er die Arbeit und erwarte sein Urteil über die wundersame Krankheit. Er könne nicht anders, denn einige Jahre hindurch habe er Gutes von ihm empfangen, das er sein Leben lang nicht vergessen werde. Auffällig, dass hier in einer Hochschul- und Doktordisputation bei einer in der alten Medizin offenbar nicht beschriebenen Krankheit die Scherer zwar - wie die "mulierculae" - despektierlich als "barbitonsores nostrates" bezeichnet werden, dass aber ihnen mit ihrer - Soran gar nicht fernen - Behandlungsmethode ohne folgende Kritik das letzte Wort gewährt wird.

In These 1 beginnt Cunelius mit den Namen der Krankheit: bei Albucasis heisse sie Rinderkrankheit (aegritudo bovina), daher bei gewissen Zeitgenossen, nach den Arabern und deren Anhängern, vena Medeni, vena saniosa (Ader mit Wundjauche), vena civilis (andernorts, was Cunelius nicht erwähnt, soll sie auch vena Medinensis, Gordius Medinensis = Ader, Knoten von Medina geheissen haben). Wie das der Wahrheit entspreche, werde seine genaue Erörterung zeigen (nach heutiger Kenntnis vielleicht eine Vermischung der Mitesser, die durch Verstopfung der Ausführungsgänge einzelner Talgdrüsen entstehen, etwa mit den Fadenwürmern: Filarien, deren Larven durch blutsaugende Insekten als Parasiten heute in den Tropen und Subtropen übertragen werden und zu Filariosen führen: u.a. Schwellungen unter der Haut mit Juckreiz, Blindheit, oder dem Medinawurm [Dracunculus medinensis, Guineawurm], der ebenso in den Tropen und Subtropen in den Ruderfusskrebsen im Trinkwasser in den Darm gelangt und Blasen und Geschwüre an Füssen und Unterschenkeln [Drakunkulose, Dracontiasis] hervorruft [Behandlung chemotherapeutisch oder mechanisch durch Herausziehen]). In These 2 weist Cunelius dann darauf hin, dass sie von den Völkern Oberdeutschlands (a superioris Germaniae populis) die Namen Mitesserwurm (vermium comedentium) oder Trockener Wurm, der den Körper verzehre, erhalte habe. 3: Galen sei die Krankheit unbekannt gewesen, er spreche nie von ihr, ausser, nach andern, dass an einem Ort Arabiens Dracunculi von sehniger Art entstünden, farblich und in der Dicke den Spulwürmern (lumbricis) ähnlich. 4: Aus der Geschichte sei bekannt, dass Kaiser Heinrich IV. 1125 an dieser ihm angeborenen Krankheit gestorben sei; doch auch heute lehre die Erfahrung tagtäglich, dass in Deutschland viele Kleinkinder (infantes) von ihr befallen würden und daran stürben, was auch den Scherern (barbitonsoribus), die von den Wöchnerinnen und Ammen statt der Ärzte beigezogen würden, bekannt sei. 5: die Dracunculi seien also nichts anderes als unter der Haut lebende kleine Tiere in der Form von Spulwürmern, meist von Afterwürmern (Ascaridum), die in den Muskelteilen des Körpers - den Armen und Unterschenkeln - entstünden und lebten, zuweilen auch in den Hüften oder dem ganzen Rücken oder auch nur im Schulterblatt unter der Haut, wie manche nach Paulus Aegineta Buch 4 Kapitel 59 schrieben. Nach der kurzen These 6 schienen es die Tiere zu sein, die Plutarch, nicht lange vor Galen, in Buch 8, Kap. 9 der

ſubſtantia,ea optimi ſucci alimentis reparanda erit.

XXI.

Si ex cutis conſtrictione malum hoc exiſtit vel auge tur,meatus cutis reſerandi ſunt,vel frictione leui,vel ſudoris prouocatione.

XXII.

His omnibus ritè peractis,quid poſtea faciendum ſit, docet Aegineta loco citato:& primùm quidem ex aliorum ſententia iubet,ubi jam πυθῆται ὁ τόπος, καὶ τῆ δ' ἔρμα τος ἀναστομωμένη ἔξω προέρχεσθαι τὴ δράκοντίου ἀρχὴ, laminã plumbi filo appendere Dracontio,ut ita ſenſim graui plumbi pondere non vniuerſim extrahatur, ne cruciatus excitet.

XXIII.

Sed hanc Dracontiorum extrahendorum rationem à quibuſdam,ut vanam & ineptam,repudiari ait, διὰ τὸ μηδ' ἐνῆτρον τῶ βάρει τῆ μολιβδίδι τὸ δράκόντιον ἀπορρύγνυσθαι καὶ δ' ὀδύνας ἰσχυρὰς ἐμποιεῖν.

XXIIII.

Iubet itaq; ex aliorum rectiùs ſentientium opinione, particulam affectam aquæ calidæ immittere,ut ita Dracontiũ eius tepore eliciatur, & foras prodeat. Sic enim digitis comprehenſum quàm facillimè extrahi poſſe ſcribit.

XXV.

Poſt fotum calidum,Soranus & Leonides præcepe runt,partibus affectis applicare medicamenta πεπτικὰ, cuiuſmodi eſt Cataplaſma ex melicrato & farina hordeacea ſiue triticea,itemEmplaſtrum ex baccis lauri, & illud quod ex melle conficitur,de quibus Aegineta lib. 7. Ita enim futurum putant,vt huiuſmodi remediorum applicatione animalcula prodeant,& penitus excidant.

XXVI.

Quòd ſi hac ratione,educi nequeant,cutis erit diuiden

Symposiaka beschreibe. Soran hingegen habe - These 7 - verneint, dass das Dracontion ein Tier sei, vielmehr sei es irgendeine Nervensubstanz (nervuli alicuius substantiam); die Vorstellung eines Tieres käme von seiner Beweglichkeit. Ihn widerlege aber die Autopsie bei der Behandlung. Das bisherige zusammenfassend hält Cunelius in These 8 fest, dass nun die Art und der Ort des Affekts leicht erkennbar sei: der Muskelstoff (musculorum substantia), und dass er zu den Krankheiten wie Läuse, Spulwürmer gehöre und allerart Würmer (vermiculi), die im menschlichen Körper entstünden (generantur). Die stoffliche Ursache (Causa materialis) sei (These 9), wenn man bei der noch ungenügend bekannten Krankheit analog schliessen dürfe, die der übrigen im Körper entstehenden Würmer. Bei dieser Krankheit seien jedoch folgende die hauptsächlichsten äusseren Ursachen (causae externae: These 10): die Schwängerung des Fötus, bei fliessenden Monatsblutungen, Nachlässigkeit der Heb- und der Nähramme beim Abwaschen des mit dem Kind zur Welt gekommenen Schmutzes oder des täglich gesammelten, unsaubere Wickeltücher oder ungenügend getrocknete, vor allem bei Nachtluft und Mondschein, unreine Nahrung. 11: Dass eher die Nahrung als die Luft und die Gegend Anlass zu einer ähnlichen Krankheit gegeben habe, zeige was Agatharchides im 4. Buch Über das Rote Meer und Diodorus Siculus geschrieben hätten, dass gewisse Völker durch häufiges Essen von Heuschrecken nicht nur kürzer lebten, sondern auch an einer grausamen Art von Läusen, einer den Dracunculi recht ähnlichen Krankheit zu Grunde gingen. In

denda, & eximẽdũ quicquid ei ſubeſt, quibus peractis, cutis, adhibita tamen prius πυοπωσιῳ ἐπιμελείᾳ, vulneris more conglutinanda.

XXVII.

Albucaſis lib. 2. de vſu caut. &c. cap. de vermibus ſub cute generatis, iubet: Dracunculũ, ſi grãdis ſit, ſub cute deprehẽsũ vinculo forti cõſtringere, & facta cutis inciſione ipsũ extrahere. Addit etiã, ſi profundũ in partibus muſculoſis locũ obtineat, cauterio actuali partem, cui ſubeſt, eſſe adurendam tam diu, donec moriatur.

XXVIII.

Sauanorola cap. de vermibus præcipit ſtercus animalis non admodum fœtens, cum oleo & melle permixtum, dorſo illinere. Ita enim fore ſcribit, ut Dracunculi prodeant, quibus progreſsis, abſcindenda ſint capitula. Hoc tamen, quod ſcribit, neq; ipſe vidit, neq; alijs, qui hoc viderunt, fidem habet.

XXIX.

Barbitonſores noſtrates, quos mulierculæ, ut dixi, ad huius mali curationem vocare ſolent, infantem hoc affectu laborantem mox in Balneum deferri curant, dorſum, & ſi quæ aliæ partes videntur affectæ, farina triticea melle ſubacta inungũt. Dracũculi ubi per meatus cutis, aeris calore reſeratos, dulcedinem ſentiunt, mox gregatim, exertis tenellorum corpuſculorum ſuperioribus partibus, per eoſdem meatus prodeunt, quibus omnibus cultello acutiſsimo capita detruncantur.

Soli Deo gloria.

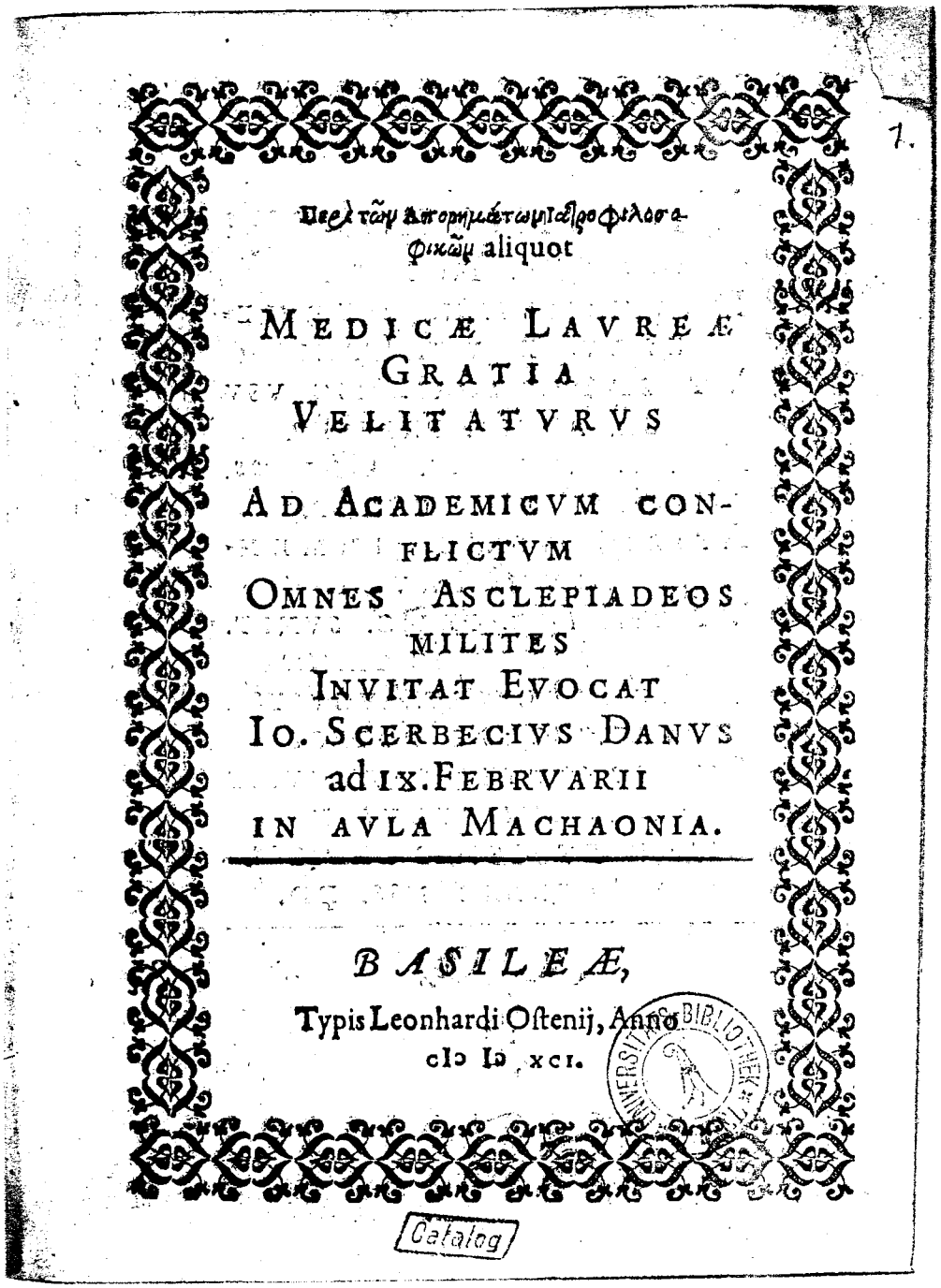
These 12 führt Cunelius fünf Internae causae auf: fehlerhafte Beschaffenheit (constitutio) des Körpers sogleich von Geburt, fehlerhafte und verdorbene Säfte (humores), die zum Nährtrakt (ad partes alendas) geleitet worden seien, zwar fehlerlose, aber durch zur Verdauung (tertiae coctioni) bestimmte Teile geschwächte und verdorbene, weiter verdorbene und geschwächte Substanz der Muskelteile selber, und 5. Ausscheidungen von der Verdauung (tertiae coctionis), recht gutmütige immerhin, die wegen der Schwäche des Ausscheidungsorgans (expultricis) vom Körper ausgeschieden würden (segregari) oder wegen zu enger Hautgänge nicht hinausgeblasen werden könnten. Denn so gingen auf eine unaussprechliche Weise zurückgehaltene Ausscheidungen in den beseelten (animatum) Körper weg. In These 13 behandelt Cunelius die Kennzeichen (Signa): wenn die Krankheit sich schon fest eingenistet habe (confirmato): eine masslose Gier auf Nahrung ohne jede Sättigung, deutliche Abmagerung, Würmerköpfe, die nach kunstgemäss - wie für die Behandlung beschrieben - ausgeführter Salbung aus der Haut herausragten. Wenn diese Krankheit in kleinen Kindern wüte, verrate sie sich zuweilen durch andauerndes Weinen, wohl wegen des Beissens und Nagens der Würmer; zuweilen schienen sie völlige Ruhe zu geniessen, wegen ihrer äusseren Schwächung, und dann sei der Tod nahe. Sodann folgt die Voraussage (Prognosticum: 14): Um was für ein Tierlein es sich auch handle, wenn es nicht durch angepasste Mittel ausgerottet werde, führe es entweder schädliche Eiterung (suppurationem) herbei oder

schwäche die Kinder gänzlich und töte sie. Wenn aber diese Krankheit dem Kind angeboren sei, lebe es nicht über sieben Monate hinaus, wenn nicht umsichtig mit der Ernährungsweise und dem zur Linderung oder gänzlichen Ausrottung der Krankheit Nötigen für es gesorgt werde. In These 15 geht Cunelius zur Behandlung über: was diese (curationem) betreffe, müsse man wohl die Ernährungsweise (Diät: victus ratio) bei dieser Krankheit nach der Natur der Läuse und Spulwürmer einrichten. 16: die Heilmittel (Medicamenta) seien entsprechend den unterschiedlichen Ursachen wie bei allen andern Krankheiten zu variieren; wenn das Blut krank sei, sei eine Phlebotomie, wenn dem nichts entgegenstehe, vorzunehmen und der Körper vom kranken Saft zu befreien. Wie man das machen müsse, sei selbst den Anfängern (tyronibus) bekannt. 17: eine von Geburt fehlerhafte körperliche Beschaffenheit (constitutio) lasse sich zwar nur schwer ändern, doch durch eine sehr gute Diät immerhin zwar nicht in den besten, doch wenigstens in einen mittelmässigen Körperzustand. 18: das Gebrechen der Säfte, die zum Ernährungstrakt abgeleitet würden, könne von einem Gebrechen der Körperteile kommen, die sie herstellten, oder von der Ernährungsweise; daher müsse man sorgfältig darauf achten, dass das Gebrechen der Körperteile durch passende, d.h. der Ursache entgegengesetzte Heilmittel, gebessert und die Ernährungsweise geändert werde. 19: Wenn aber gute Säfte zuflössen und die durch ein Gebrechen der für die Verdauung bestimmten Teile verdorben würden, müsse auch das durch Mittel (remedijs) gebessert werden, die die Ursache des Übels vertrieben. 20: Wenn die Substanz der Muskelteile verdorben und geschwächt sei, stelle man sie durch Nährmittel vom besten Saft wieder her. 21: Wenn das Übel von der Verengung der Haut komme oder verstärkt werde, seien die Hautgänge zu öffnen, durch leichtes Reiben oder Hervorrufen von Schwitzen. 22: Was nach sachgemässer Ausführung von all dem zu tun sei, lehre Paulus Aegineta an der zitierten Stelle (in These 5). Zuerst heisse er nach der Lehre anderer, wo die Stelle schon eitrig sei und aus der aufgeplatzten Haut ein Anfang des Drakontions hervorkomme, eine Bleiplatte mit einem Faden an das Dracontium zu hängen, damit es so allmählich durch das schwere Gewicht des Bleis und nicht auf einmal (non universim) herausgezogen werde, damit es nicht Qualen hervorrufe. 23: Doch die Weise, die Dracontia herauszuziehen, werde von einigen, sage er, als erfolglos und untauglich abgelehnt, da durch das Gewicht des Bleis das Drakontion nichtsdestoweniger abgerissen werde (natürlich ἀπορρήγνυσθαι für ἀπορρύγνυσθαι zu lesen) und schwere Schmerzen verursache. 24: Daher heisse er richtiger nach der Ansicht Andersmeinender, den betroffenen Körperteil in warmes Wasser zu halten, damit so das Dracontium durch dessen Wärme herausgelockt werde und hervorkomme. Denn so könne es mit den Fingern gepackt und leicht herausgezogen werden. In These 25 wird die Behandlung nach Soran und Leonides (Alexandria 1. Jh. n. Chr.) angeführt: nach dem warmen Bähen solle man auf die betroffenen Körperteile verdauungsfördernde Heilmittel (medicamenta πεπτικὰ) legen, wie z.B. einen Umschlag (Cataplasma) aus Honigwasser und Gersten- oder Weizenmehl, ebenso einen Umschlag (Emplastrum) aus Lorbeerbeeren, und jenen, der aus Honig gemacht werde, von denen Aegineta im 7. Buch schreibe. Denn so, meinten sie, komme es dazu, dass durch die Anwendung solcher Heilmittel die kleinen Tiere herauskämen und ganz herausfielen. 26: Wenn sie aber auf diese Weise nicht herausgebracht werden könnten, müsse man die Haut öffnen (dividenda erit) und, was verbleibe, herausnehmen, wonach die Haut, doch nach Anwendung des üblichen Eiterherausziehens (der πυοποιῷ ἐπιμελείᾳ), wie bei einer Wunde zusammenzufügen sei. 27: Albucasis heisse in Buch 2 Über die Anwendung der Brennmittel usw. im Kapitel über die Würmer, die unter der Haut entstanden seien, das Dracunculum, wenn es gross sei, unten in der Haut mit einer starken Schlinge zu packen und festzuschnüren und nach einem Einschnitt der Haut herauszuziehen. Er füge auch hinzu, dass man, wenn es sich tief in den Muskelteilen befinde, mit einem wirksamen Brennmittel den Teil, unter dem es sich befinde, so lange abbrennen müsse, bis es sterbe. 28: Savonarola (der Arzt Giovanni Michele Savonarola in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dessen Libretto de tutte le cose che se manzano... e di quelle se bevono per Italia und Practica ad omnes egritudines im 16. Jahrhundert mehrmals in Venedig gedruckt worden sind) lehre im Kapitel über die Würmer: mit nicht allzusehr stinkendem Tiermist, mit Öl und Honig gemischt, den Rücken einschmieren. So komme es dazu, schreibe er, dass die Dracunculi hervorkämen, worauf ihre kleinen Köpfe abzuschneiden seien. Doch was er schreibe, habe er weder selber gesehen noch schenke er andern Glauben, die es gesehen hätten. Und in der letzten These (29) kommt Cunelius nochmals auf die barbitonsores nostrates, die bei ihnen heimischen Bartscherer, zu sprechen, die die Weiblein, wie er gesagt habe (in These 4), zur Behandlung dieses Übels zu rufen pflegten, die das an dieser Krankheit leidende Kind sogleich in ein Bad bringen liessen und den Rücken, und etwaige weitere befallen scheinende Körperteile, mit honigvermischtem Weizenmehl einrieben. Sobald die Dracunculi durch die von der Wärme der Luft geöffneten Gänge der Haut die Süsse röchen, kämen sie scharenweise, nachdem sie die Oberteile ihrer zarten kleinen Körper herausgestreckt hätten, durch diese selben Gänge hervor, worauf ihnen allen mit einem sehr scharfen kleinen Messer die Köpfe abgeschnitten würden. - Gott allein sei Ehre.

1583 und nochmals 1590 ist von Cunelius in Leipzig ein kleines astronomisch-astrologisches Werk zur Erstellung von Nativitätenfiguren erschienen.

3 Exemplare: Disp. Med. 1578-1590 Nr. 39, Disp. Med. Bas. T.2 Nr. 51 und H i V 27 Nr. 1.

Περὶ τῶν Ἀπορημάτων Ἰατροφιλοσοφικῶν aliquot Medicae Laureae Gratia Velitaturus Ad Academicum conflictum Omnes Asclepiadeos milites Invitat Evocat **Io. Scerbecius** Danus ad IX. Februarii in aula Machaonia. Basel:Leonhard Ostein [Januar/Februar] 1591. 4°.


Περὶ τῶν Ἀπορημάτων Ἰατροφιλοσοφικῶν aliquot

MEDICÆ LAVREÆ
GRATIA
VELITATVRVS

AD ACADEMICVM CONFLICTVM
OMNES ASCLEPIADEOS
MILITES
INVITAT EVOCAT
IO. SCERBECIVS DANVS
ad IX. FEBRVARII
IN AVLA MACHAONIA.

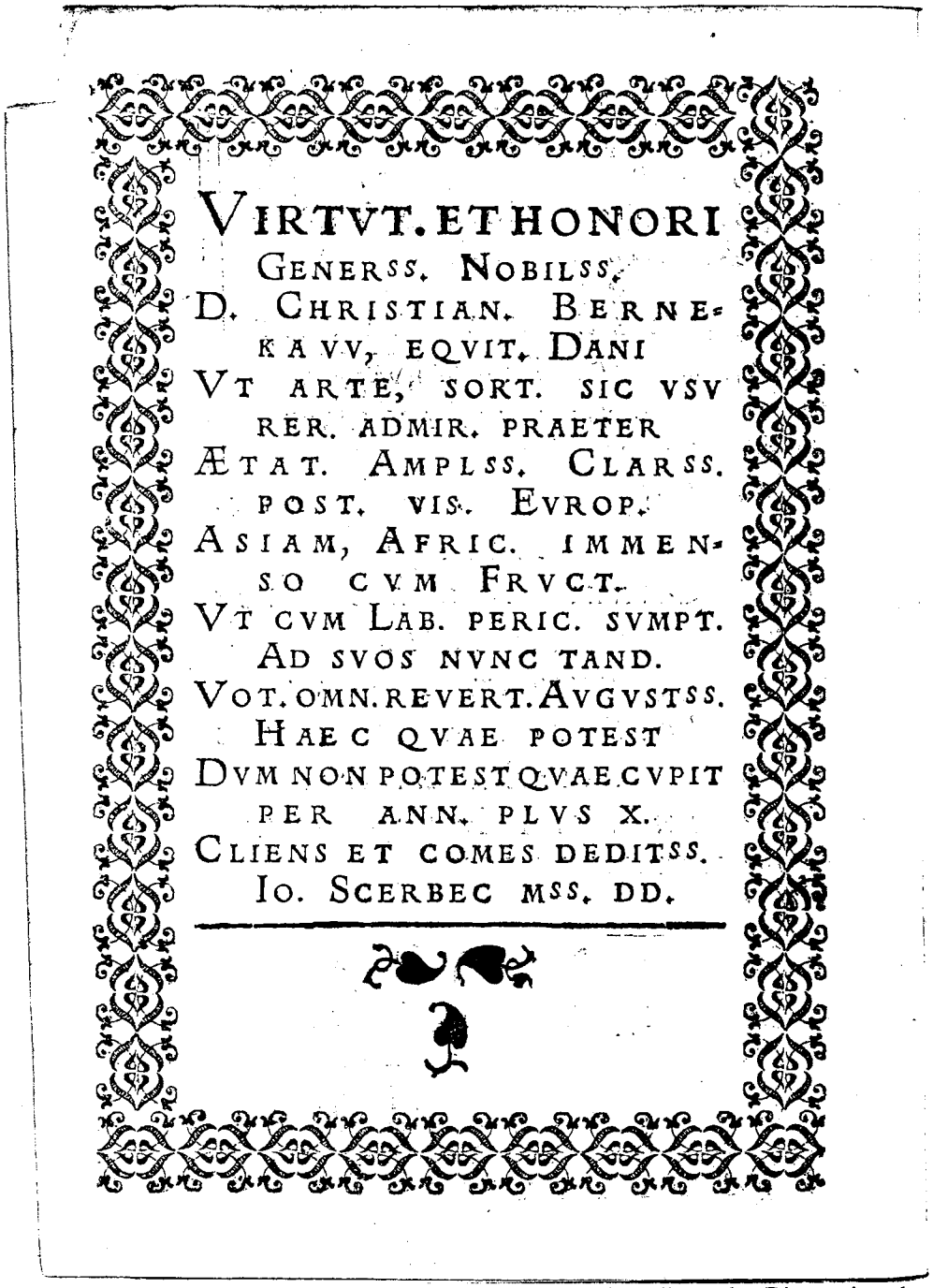
BASILEÆ,
Typis Leonhardi Oſtenij, Anno
clɔ Iɔ xci.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK
Catalog

Mit rhetorisch pathetischer Widmung des Disputanten an seinen langjährigen Herrn, den dänischen Ritter Christian Bernekauw (Barnekow) erscheint im Januar/Februar 1591 die ebenso pathetisch formulierte Einladung zu seiner Disputation Über einige medizinisch-philosophische Fragen, zu der der damals 38jährige Johannes Scherbeck/Skierbeck, da er um den medizinischen Lorbeer kämpfen werde, zum akademischen Streit alle asklepiadeischen Krieger einlädt und herausruft, in der machaonischen Aula.

1553 als Sohn eines Theologen in Scherrebeck/Skaerbaek im südlichen Dänemark als Jens Jacobsen geboren, studierte Scerbecius in Kopenhagen, bevor er sich auf seine akademische Wanderschaft begab, deren Orte dank seinem erhaltenen Stammbuch rekonstruierbar sind: eine erste Reise führte ihn 1579/80 über Pressburg nach Venedig, Padua, Verona, Bergamo, Genf, Lausanne, Bern, Zürich und Basel; die

Heimreise erfolgte über Tübingen, Speyer, Worms, Mainz, Aschaffenburg, Fulda, Jena, Leipzig, Halle, Wittenberg, wo er am 9. September 1580 die Magisterwürde erwarb; besucht hat er auf dieser Reise vorwiegend Philologen und Theologen. In Kopenhagen scheint er sich im Herbst 1582 entschlossen zu haben, Medizin zu studieren. Zunächst aber verdingte er sich noch als Hofmeister bei der Adelsfamilie Barnekow. Als Präzeptor des jungen Christian Barnekow verbrachte er ungewöhnliche siebzehn Jahre auf Bildungsreisen. Im Frühling 1583 immatrikuliert er sich mit seinem Herrn und Schützling in Basel an der medizinischen Fakultät; 1584 weilen sie in London, 1587 in Lübeck und - im Oktober - wieder in Basel,


VIRTVT. ET HONORI
GENERSS. NOBILSS.
D. CHRISTIAN. BERNE-
KAVV, EQVIT. DANI
VT ARTE, SORT. SIC VSV
RER. ADMIR. PRAETER
ÆTAT. AMPLSS. CLARSS.
POST. VIS. EVROP.
ASIAM, AFRIC. IMMEN-
SO CVM FRVCT.
VT CVM LAB. PERIC. SVMPT.
AD SVOS NVNC TAND.
VOT. OMN. REVERT. AVGVSTSS.
HAEC QVAE POTEST
DVM NON POTEST QVAE CVPIT
PER ANN. PLVS X.
CLIENS ET COMES DEDITSS.
IO. SCERBEC MSS. DD.

wo er denn auch Anfang 1591 seine Studien mit der hier im Druck vorliegenden Disputation abschliesst. 1580 hatte er sich hier u.a. mit Theodor Zwinger und Felix Platter getroffen, 1583 den jungen Jacob Zwinger als Kommilitonen kennengelernt.

Weiter soll Scerbecius Frankreich, Böhmen, Belgien, Schottland, Illyrien, Dalmatien, Albanien, Österreich, Ungarn, Bulgarien, Thrakien, Griechenland, Mazedonien, Kleinasien, Syrien, Chaldäa, Persien, Phönizien, Palästina, Arabien, Indien, China, Afrika, für das er in Norddeutschland als Spezialist gelten wollte, Ägypten und die Inseln Sizilien, Malta, Rhodos und Zypern besucht haben. In Basel dürfte er der paracelsischen Spagyrik nahegekommen sein, auch wenn sich in seiner Disputation, vorsichtig, nichts davon findet. Um die Jahrhundertwende zählte man den "peregrinator Scerbecius alter Ulysses /

Multa videns terrae mystica, multa maris" zu den bedeutendsten chemischen Ärzten er Zeit, neben u.a. Joseph Duchesne, Caspar Dornau, Johannes Huser und Petrus Severinus. Am 25. August 1580 trifft er Leonhard Thurneysser (sein Stammbucheintrag lautet: Qui nomen bonum comparat / Comparat seipsum), wohl in Berlin, und in Basel schreibt er sich den Text von Theodor Zwingers Epitaph für Adam von Bodenstein ab. Von 1591 bis zu seinem Tod im Jahre 1633 ist Scerbecius als Arzt in Lübeck tätig.

Seine Disputation umfasst 38 Thesen. Die Thesen 1-15 behandeln Physika: naturphilosophische Fragen, ausgehend von Texten u.a. des Laktanz und vor allem Aristoteles und Plato, die Thesen 16-19 Politica, worauf die medizinischen folgen: 20-34 Anatomica, in denen er sich mit Plinius, Galen, Rhazes, aber auch mit Alessandro Benedetti, Vesal, Schegk und Joubert auseinandersetzt, und 35-38 Physiologika, wo nochmals Aristoteles und Galen zu Worte kommen. Ausführlich behandelt hat sein Leben, sein Stammbuch und seine Disputation Peter Voswinckel, Der dänisch-lübeckische Arzt und Chymicus Johannes Scerbecius (1553-1633), in Analecta Paracelsica, Stuttgart 1994, S. 305-334 (mit u.a. verkleinerter Abb. des Disputationstitels und des Stammbucheintrags Thurneyssers sowie Inhaltsangaben seiner beiden in Basel erhaltenen Briefe an Johann Jacob Grynaeus aus Padua vom Oktober 1589 und Mai 1590 und dem Text der Ode des Paulus Melissus auf den Chymicus Scerbecius).

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. 1591-1594 Nr. 1 und Disp. Med. Bas. T. 2 Nr. 82.

589

D. O. M. A. De primis et praecipuis venae sectionis scopis Theses Medicae: Quas consensu Ampliszimi & Gratiosi ordinis Asclepiadei in Inclyta Basiliensium Academia, pro summo in arte Medica gradu impetrando, publice disputabit **Ioachimus Camerarius** Noriberg. Ad XVI. diem Iunij, hora locoque consuetis. Basel:Hieronymus Gemusaeus [Juni] 1593. 4°.

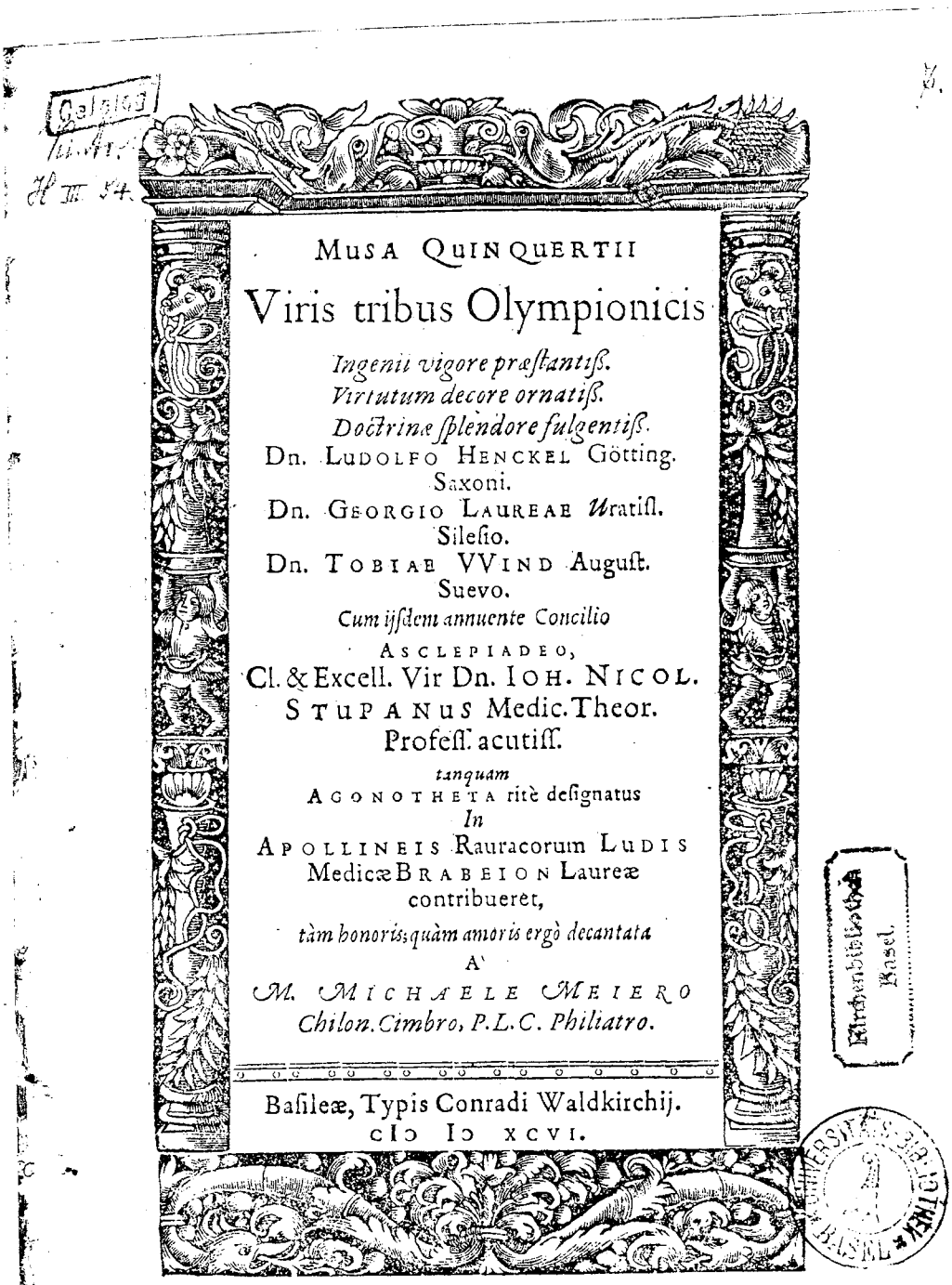
Im Sommer 1567 hatten sich in Basel zwei Söhne des berühmten Humanisten und Pädagogen, Herausgebers zahlreicher griechischer und lateinischer Autoren, Autors eines anatomisch-medizinischen Lexikons (Nr. 325) - die meisten seiner Arbeiten sind in Basel erschienen - und, im Auftrag Melanchthons, Reformers der Universitäten von Tübingen und Leipzig Joachim Camerarius in Basel immatrikuliert. Philipp Camerarius hatte sich zuerst siebenjährig 1544 in Leipzig immatrikuliert gehabt, dann in Tübingen und 1560-1562 bei François Hotman in Strassburg studiert; hierauf waren 1563-1565 drei Jahre Studienreisen in Italien gefolgt, in Basel dann im Juni 1569 die Promotion in den Rechten, worauf Philipp Camerarius Rechtskonsulent der Stadt Nürnberg wurde. Ein weiterer, gleichnamiger Sohn (1534-1598) des Humanisten wurde Arzt und Botaniker, Stadtarzt von Nürnberg, dessen Gesundheitswesen er reformierte, Leibarzt des Bamberger Fürstbischofs Veit von Würtzburg und gründete den Botanischen Garten von Nürnberg. Unter seinen Werken von besonderer Bedeutung ein Hortus medicus et philosophicus und eine Neuausgabe des Dioskorides-Kommentars Mattiolis. Am 27. Mai 1591 immatrikulierte sich, nach Studien in Altdorf, an der Basler medizinischen Fakultät dessen Sohn als Joachimus Camerarius, tertius (1566-1642); am 16. Juni 1593 hielt er seine Doktordisputation, zu der er hier einlädt, und am 5. Juli wurde er promoviert. Thema der Disputation sind "die ersten und vorzüglichsten Ziele des Venenschnitts", die Camerarius in 28 Thesen behandelt; diesen folgt noch ein Parergon von vier Thesen, zwei über Linderungsmittel und zwei über Heilpflanzen. Als Schmuck des Textbeginns hat der Drucker eine Einzelleiste Hans Holbeins verwendet: vier in pflanzlichen Reifen spielende Knaben.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 3 Nr. 31 und Disp. Med. Bas. 1591-1594, Nr. 45.

590

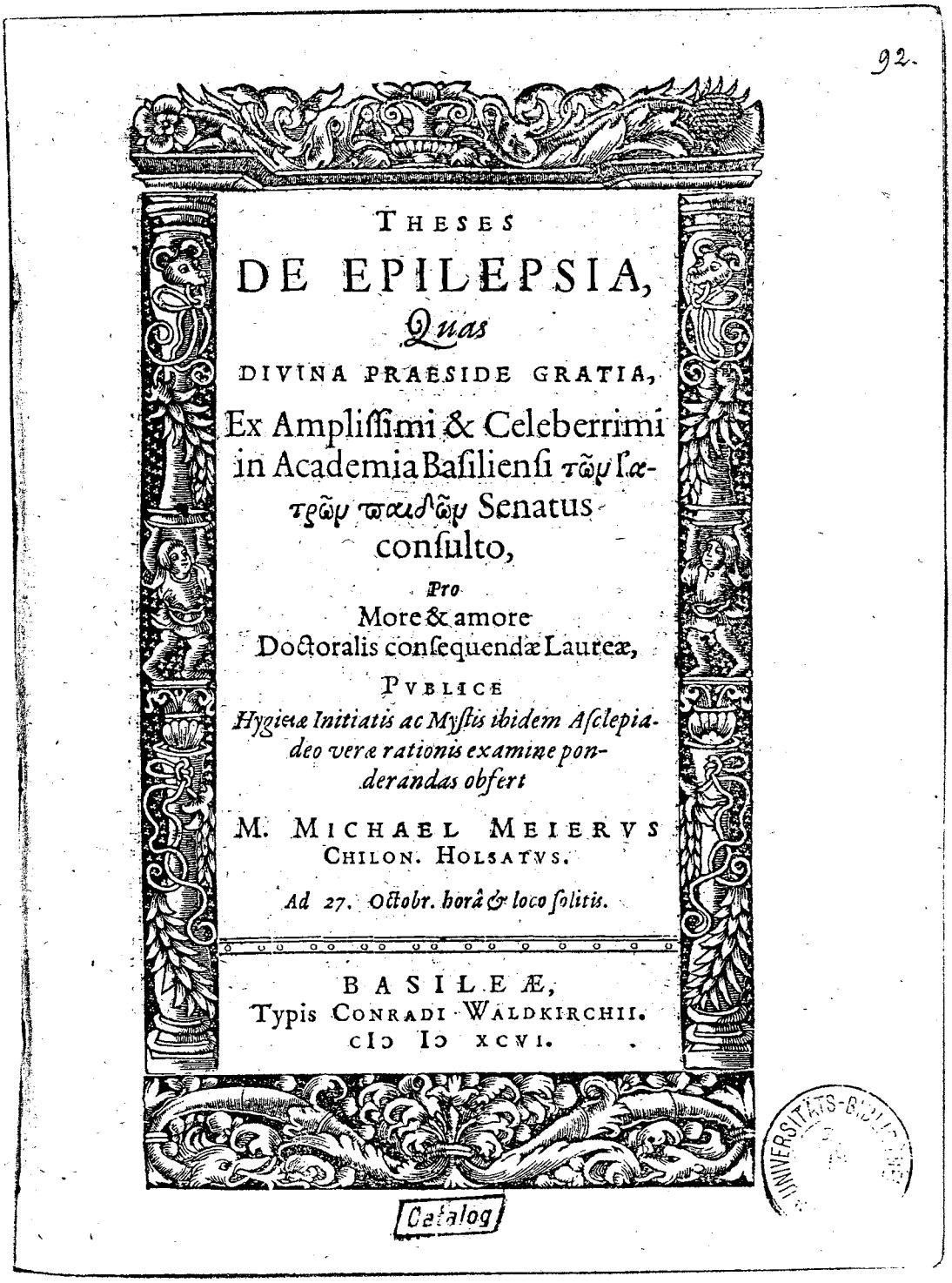
Theses de Epilepsia, Quas Divina Praeside Gratia, Ex Amplissimi & Celeberrimi in Academia Basiliensi τῶν Ἰατρῶν παιδῶν Senatus consulto, Pro More & amore Doctoralis consequendae Laureae, Publice Hygieiae Initiatis ac Mystis ibidem Asclepiadeo verae rationis examine ponderandas obfert M. **Michael Meierus** Chilon. Holsatus. Ad 27. Octobr. hora & loco solitis. Basel:Conrad Waldkirch [Oktober] 1596. 4°.

Nach Studien in Rostock von Februar 1587 an und in Frankfurt an der Oder vom Sommersemester 1592 an hat sich der Kieler Magister und Poeta Laureatus Caesareus Michael Meier zum Abschluss seiner Medizinstudien nach Basel gewandt und sich hier zu Beginn des Sommersemesters 1596 immatrikuliert. Seine Doktordisputation trägt er am 27. Oktober 1596 vor. Seine feierliche Promotion findet, zusammen mit der von acht weiteren frischgebackenen Doktoren der Medizin, am folgenden 4. November statt. 1601



schreibt er sich als Doktor der Philosophie und der Medizin an der Universität Königsberg ein. Seine späteren - dann alchimistischen - Werke erscheinen in Oppenheim (1616 De circulo physico, quadrato: hoc est auro, 1618 Atalanta fugiens, hoc est emblemata nova de secretis naturae chymica) und Frankfurt (1617 Symbola aureae mensae duodecim nationum, 1618 Themis aurea und Tripus aureus); zu diesen s. Bachmann und Hofmeier, Geheimnisse der Alchemie, Basel 1999.

Zu seinen Kommilitonen an der Basler medizinischen Fakultät gehörten von Anfang an oder sehr bald Thobias Baurschmidt aus Bayreuth, Christian Heinrich (Henricus) aus Neumarkt in Schlesien, Magister Johannes Faber (möglicherweise der spätere Professor der Medizin in Rom dieses Namens) aus Nürnberg, Christophorus Kopp (Copius) aus Hamm in Westfalen, Johannes Schütz (Sagittarius) aus Dresden, die sich nach Studien an andern deutschen, meist ihrer Heimat näher gelegenen Universitäten kurz vor oder



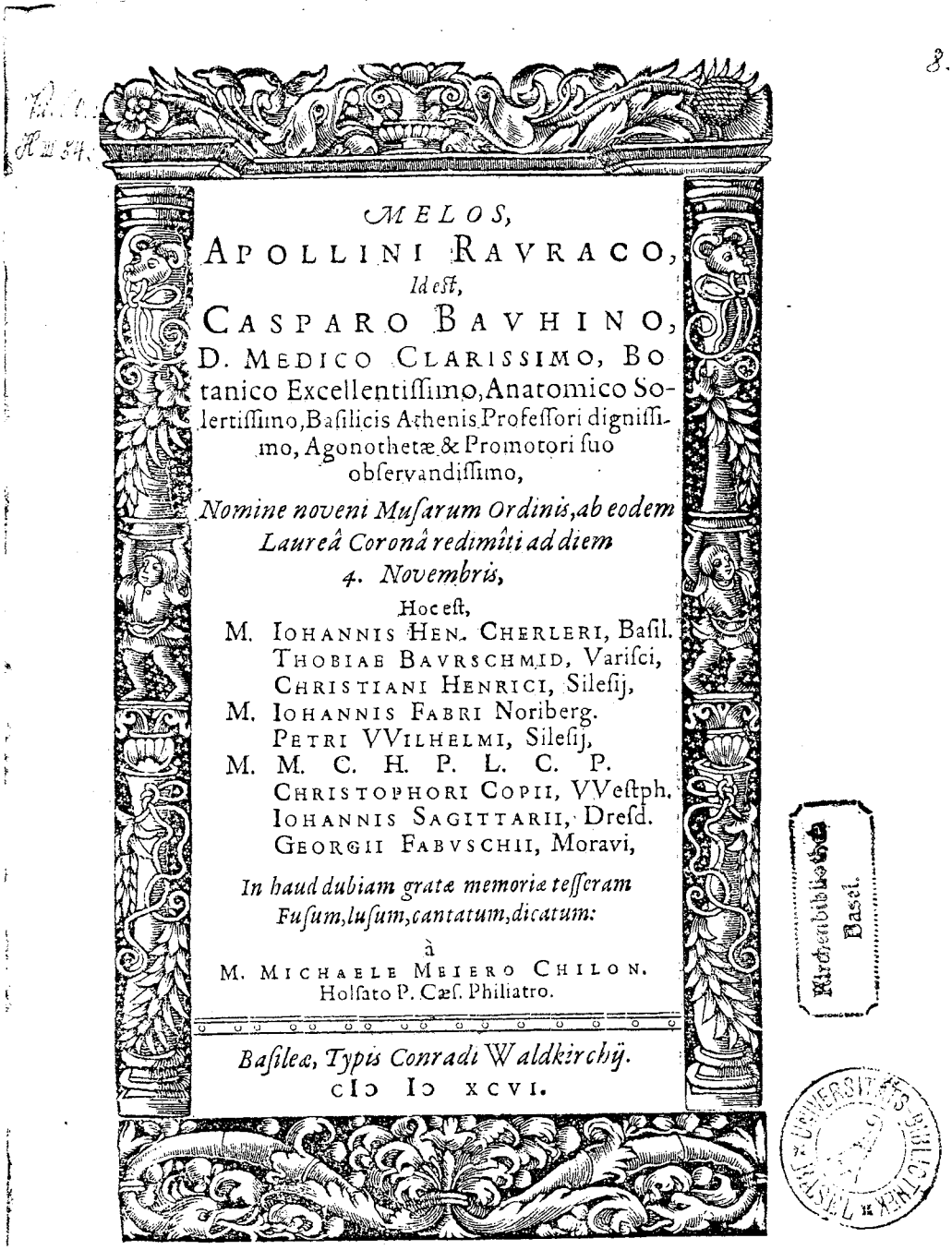
92.

THESES
DE EPILEPSIA,
Quas
DIVINA PRAESIDE GRATIA,
Ex Ampliſſimi & Celeberrimi in Academia Baſilienſi τῶν ἱατρῶν παίδων Senatus conſulto,
Pro
More & amore
Doctoralis conſequendæ Laureæ,
PVBLICE
Hygieæ Initiatis ac Myſtis ibidem Aſclepiadeo veræ rationis examine ponderandas obfert
M. MICHAEL MEIERVS
CHILON. HOLSATVS.
Ad 27. Octobr. horâ & loco ſolitis.

BASILEÆ,
Typis CONRADI WALDKIRCHII.
cIↃ IↃ XCVI.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
Catalog

nach ihm zum selben Zweck in Basel immatrikuliert hatten, und der Basler Magister Johann Heinrich Cherler (um 1570-1609/10, nach Studien in Basel ab 1584, Montpellier November 1594 bis 12. August 1596 und Paris, der spätere Schwiegersohn Johannes Bauhins und zweite Hofarzt in Mömpelgard), Peter Wilhelm aus Schweidnitz in Schlesien, der, nach Studien in Leipzig und Heidelberg, seit Oktober 1594 in Basel Medizin studierte, und Georg Fabusch (Fabuschius, immatrikuliert als Fabrischius) aus Meseritsch in Mähren, der sich im Sommer 1595 in Basel immatrikuliert hatte, ebenso Ludolf Henckel aus Göttingen, Georg Laurea aus Breslau und Tobias Wind aus Augsburg, die, nach vorangehenden Studien in Jena bzw. Altdorf bzw. Wittenberg. wie Fabusch seit dem Sommer 1595 in Basel studierten, vielleicht sogar gemeinsam nach Basel gekommen sind. Für diese drei hat ihr Kommilitone und Poeta laureatus Meier anderthalb Monate vor seiner eigenen Doktorprüfung ein Gedichtheft zu ihrer feierlichen



MELOS,
APOLLINI RAVRACO,
Id eſt,
CASPARO BAVHINO,
D. MEDICO CLARISSIMO, Botanico Excellentiſſimo, Anatomico Solertiſſimo, Baſilicis Athenis Profeſſori digniſſimo, Agonothetæ & Promotori ſuo obſervandiſſimo,
Nomine noveni Muſarum Ordinis, ab eodem Laureâ Coronâ redimîti ad diem 4. Novembris,
Hoc eſt,
M. IOHANNIS HEN. CHERLERI, Baſil.
THOBIAE BAVRSCHMID, Variſci,
CHRISTIANI HENRICI, Sileſij,
M. IOHANNIS FABRI Noriberg.
PETRI VVILHELMI, Sileſij,
M. M. C. H. P. L. C. P.
CHRISTOPHORI COPII, VVeſtph.
IOHANNIS SAGITTARII, Dreſd.
GEORGII FABVSCHII, Moravi,
In haud dubiam gratæ memoriæ teſſeram Fuſum, luſum, cantatum, dicatum:
à
M. MICHAELE MEIERO CHILON.
Holſato P. Cæſ. Philiatro.
Baſileæ, Typis Conradi Waldkirchij.
cIↃ IↃ XCVI.

Doktorpromotion am 7. September herausgegeben, die Gedichte wohl auch an der Feier "zu ihren Ehren und als Zeichen seiner Freundschaft" vorgetragen (tam honoris quam amoris ergo decantata), eine Muse des Fünfkampfs (zu dem - hier natürlich bildlich - Diskuswurf, Lauf, Sprung, Ringkampf und Speerwurf gehörten) für die drei Olympioniken. Eine ähnliche Gedichtesammlung hat Meier für sich (M[agistri/ichaelis] M[eieri] C[hilon.] H[olsati] P[oetae] L[aureati] C[aesarei] P[hiliatri] und die acht oben zuerst genannten angehenden Ärzte zur feierlichen Promotion am 4. November, eine Woche nach seiner Doktordisputation, zusammengestellt, vorgetragen und herausgegeben: einen "Gesang (Melos), dem Raurakischen Apollo, das heisst Caspar Bauhin, dem höchst berühmten Arzt, hervorragenden Botaniker, geschickten Anatomiker, würdigen Professor des Basler Athen, ihrem verehrten Ausrichter der Prüfung und Promotor im Namen der Neunerscharen der Musen und der von ihm Lorbeerbekränzten auf den 4.

November... als eindeutige Medaille angenehmer Erinnerung gegossen, gedichtet (lusum), vorgetragen, gewidmet von Magister Michael Meier aus Kiel in Holstein, Poeta Caesareus und Arzt". Beide Hefte sind beim Drucker auch seiner Disputationseinladung, Conrad Waldkirch, erschienen und beide sind dank der kleinen Sammlung solcher Festgedichtbändchen im Kirchenarchiv (nicht der Universität und ihrer Bibliothek, aber heute in dieser aufbewahrt) erhalten: Ki. Ar. H III 54 Nr. 7 und 8.

Das erste Bändchen zum 7. September enthält ein Eidyllion und ein Epigramma für Ludolf Henckel, ein Eidyllion, Gedichte der neun Musen und Apollos in verschiedenen Versmassen und ein Pentastichon quadratum ad eundem Summam Idyllii continens für Georg Laurea und ein Elegeidion und eine Echo geminata aurae Musis omnia correspondentis für Tobias Wind, sowie, als Abschluss, ein hexametrisches Gedicht an alle drei, in dem er auch auf den Ort des Geschehens, die Apollinei ad Rheni flumina campi zu sprechen kommt, zur Zeit da die Turcica barbaries die veteres Athenas verwüste.

Das zweite Bändchen zum 4. November enthält nur ein Gedicht, ein Melos, das die Form der Musengedichte vom September wieder aufnimmt und weiterführt: nach einer elegischen Einleitung, in der der Rauracus Rhenus und Bauhinus auch typographisch herausgehoben erscheinen, in der aber auch die Birsula ihren Platz findet, melden sich wieder in verschiedenen, bis auf Erato lyrischen, Versmassen die neun Musen zu Wort, wobei er jedem der neun Promoti des Tages - durch ihre Initialen gekennzeichnet - die Rolle einer der Musen übergibt (ihm selber - M.M.M.H. - die der Terpsichore); den Schluss bildet auch hier wieder Apollo mit einem kurzen hexametrischen Gedicht: der Apollo Rauracus.

Im Titel des Drucks der Einladung des späteren Alchimisten zu seiner noch ganz konventionellen Disputation über die Epilepsie fällt sogleich die Formulierung auf, dass er sie zwar "öffentlich", aber auch "den Eingeweihten und Mysten der Hygieia (der Göttin der Gesundheit) zur Abwägung durch eine ärztliche Prüfung der wahren Vernunft" vorlegt.

Disp. Med. Bas. 3 Nr. 92.

591

Theses de Lumbricis in genere. Quas Deo Uno et Trino praeside ex Decreto amplissimi gratiosissimique Ordinis Asclepiadei in Inclyta ac Celeberrima Basiliensium Academia pro Apollinea Laurea consequenda, publica disputatione examinandas subiiciet **Maximilianus Pantaleon** Heinrici F. Basiliensis. die 12. Augusti in Medicorum auditorio. Basel:Conrad Waldkirch [Juli/August] 1598. 4°.

Auf den 12. August lädt hier 1598, nach zwei Übungsdisputationen unter dem Vorsitz des Nicolaus Stupanus 1594 von Theses Περὶ τῶν στοιχείων, 1596 von solchen De variolis et morbillis, der jüngere Sohn des Basler Professors der lateinischen Sprache, dann der Rhetorik und, nach Doktorat in der Medizin 1553 in Valence, seit 1557 der Physik, Lizenziaten der Theologie (1552) und Polyhistors Heinrich Pantaleon Maximilian zu seiner medizinischen Doktordisputation - unter dem Vorsitz des Dreieinigen Gottes auf Dekret der hohen medizinischen Fakultät an der hochberühmten Basler Universität zur Erlangung des apollinischen Lorbeers - zur Prüfung seiner Thesen ein: über die Spulwürmer allgemein. Heinrich Pantaleon war 1595 im für damals hohen Alter von 73 Jahren gestorben. Maximilian Pantaleon ist im Februar 1573 geboren (gestorben 1644). Schon sein älterer Bruder Johann Heinrich, 1558 geboren, hatte, 1569 elfjährig in Basel zugleich mit einem Sohn Oswald Schreckenfuchsens, Johann Oswald Schreckenfuchs, dem späteren Mülhauser Stadtarzt, immatrikuliert, ab 1574 in Basel, Heidelberg und Tübingen Medizin studiert, doch ist über Studienabschluss und ärztliche Tätigkeit nach 1578 (ausser einer Schägerei auf der Rheinbrücke im März 1579) nichts bekannt. Maximilian Pantaleon hat sich im Frühling 1586 mit dreizehn Jahren in Basel immatrikuliert, 1588/89 das Medizinstudium - u.a. in der Theorie bei seinem Vater - begonnen und war am 7.Mai 1590 Baccalaureus artium geworden. Seine Doktorpromotion in der Medizin und zugleich in der Philosophie (dr. phil. simul promotus) fand zwölf Tage nach seiner Disputation am 24.August statt. Im Februar 1600 kommt er wegen büeberey mit seinem Dienstmädchen, da er schon verlobt ist, vor Ehegericht und ins Gefängnis, 1601 wird er Aggregatus an der medizinischen Fakultät, 1636 wegen schlechten Lebenswandels aus ihr ausgeschlossen. Zahlreiche Bücher aus seinem - und zum Teil schon seines Vaters - Besitz sind nach seinem Tod durch Legat in den Remigius Faeschs und so später in die Basler Bibliothek gelangt.

Seine Thesen hat Maximilian Pantaleon in einer Ehreninschrift auf der Titelrückseite - beide Seiten feierlich (und doch nicht kostenaufwendig) von alten Bordüren in Metallschnitten Jacob Fabers von um 1520 umrahmt - seinen Lehrern gewidmet: dem Professor der Anatomie und Botanik und Rektor magnificus dieses Jahres Caspar Bauhin, dem Stadtarzt, Professor der praktischen Medizin und damaligen Dekan der medizinischen Fakultät Felix Platter, dem Professor der medizinischen Theorie Nicolaus Stupanus, dem Professor der Ethik - aber auch Arzt und seit 1591 im Consilium der medizinischen Fakultät, 1600/01 deren Dekan - Thomas Coccius und dem Professor der Mathematik - aber ebenfalls auch Arzt und seit 1596 Mitglied der medizinischen Fakultät, 1599/1600 deren Dekan - Peter Ryff , seinen hochverehrten Herren, Mäzenen und Lehrern in schuldiger Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit.

lens prætereo, cùm omnium practicorum libri iis abundent, eaq; pro laborantium diverſitate mutare conveniat.

XIIX.

Victus quoq; conveniens ratio, & curationis, & præcautionis cauſa obſervanda eſt.

XIX.

Ciborum autem cùm præcipua ratio ſit habenda, deligẽdi ſunt cibi boni ſucci & facilis concoctionis, qui magis ad aciditatẽ & amaritudinem quàm dulcedinem vergant.

XX.

Contra v. fructus horarii, legumina, lacticinia & ſimiles vitandi.

XXI.

Potus (vino ſi aſſueverint) ſit vinũ oligophorum: ſi adſit febris, loco vini aqua hordei cum ſyrupo aliquo cõvenienti utantur.

SOLI DEO GLORIA.

In seinen der geringen Zahl wegen keineswegs platzsparend gedruckten 21 Thesen kommt Pantaleon nach dem Hinweis, dass zahlreiche Leute, vor allem Knaben (pueros: Mädchen waren offenbar schon damals sauberer und steckten nicht allen Dreck in den Mund), wie den alten und neueren Ärzten bekannt, von Würmern (vermibus) befallen seien, über die Definition von drei Arten solcher Würmer auf den Spulwurm zu sprechen (4), die äusseren und inneren Ursachen seines Auftretens (5-7), seine allgemeinen und spezifischen (particularia) Kennzeichen (8-12), seine Behandlung (13-16) und, nach dem Hinweis, dass eine Aufzählung der Arzneimittel gegen den Spulwurm hier überflüssig sei, da die Bücher aller Praktiker von ihnen voll seien und ihre Anwendung vom einzelnen Patienten abhänge (17), auf die richtige Ernährung, an die man sich bei ihrer Behandlung wie zur Vorbeugung halten solle (18-21).

4 Exemplare: H i V 27 Nr. 4 in einem Sammelbändchen der Bibliothek mit acht Basler und andern Disputationen bzw. Dissertationen des 16. bis 18. Jahrhunderts über Spul- und andere Würmer (Basel: dracunculi: Georg Cunelius 1589, lumbrici auch Fortunatus a Juvalta 1662, James Cargill 1594, Caspar Hofman 1605, Samuel Ernst 1743, ascaridae [ebenfalls = Spul-, Afterwürmer] und lumbrici Heinrich Adolph Fabricius, Duisburg 1733, De Chao infusorio Linnaei: Martin Terechowsky, Strassburg 1775). Weiter Disp.med.Bas. 1595-1599 Nr.34, Disp.med.Bas. T.4 Nr.40 und ℵ F XII 24 Nr.17.

ne infuso in syrupo de pomis, lacte acetoso, à quo butyrum sit extractum remouebis, item carne phasianorum, perdicum, pullorum, omphacio, vel succo mali medici condita: fructibus frigidis, cucurbita, peponibus, lactuca, floribus violarum, borraginis, rosarum, nymphææ, santalis: somno moderato & quiete: conuenit syrupus acetosus, saccharinus: quod si febris adfuerit, exhibe aquam frigidam, aquę rosaceę admistam, hancque pitisabit. Inter cætera multum conferunt, pastilli de caphura ex syrupo cotoneorum sumpti: & phlebotomia, nî corporis nimia prohibeat extenuatio. qua sola Galenus multos ex calida intemperie cum materia sanguinea laborantes liberatos ait. Quod si venæ sectio fieri minimè potuerit: menses, aut hæmhorroides aut sanguinem à naribus prouocabis: fœminæ autem vtero gerentes, & pueri, per cucurbitulas scarificatas, per hirudines applicatas auxilium sentiant.

Extrinsecus adhibeantur vnguenta, epithemata, sacculi, & alia quæcunque calidam cordis intemperiem alterare valent: inter vnguenta conuenit hoc, quod habet oleorum rosacei, violacei, nymphææ singulorum ʒ.j. coralliorum rubeorũ, santalorum, & rosarum rubearum ana ϑ. j. caphuræ g.ij. ceræ albæ quod satis est. fiat vnguentum, quo cordis regio, & spina dorsi inungantur.

Frigidam intemperiem ptimo corrigit victus ratio ad calidum vergens: deinde medicamenta ad contrarium alterantia. Degat itaque in aëre calido, floribus, & aromatibus redolente. Cibi sint suaues, facilis concoctionis, optimi alimenti, actu, & potentia calidi, & interdum speciebus aspergantur cordialibus. Vinum conuenit meracius, & odorum iuuat moderata exercitatio. & à coitu abstinentia. Fugiat mœrorem, & intensas cogitationes. Medicamenta contrariarum alteran-

Dkw Kgk 1°80.
Catalog

ALTAR IATROSOPHICVM
PANIASONI PANSOPHIAEQ'VE
Dicatum
in quo

M. HENRICVS AB HEER
TVNGRIVS,

Vt summos in Iasonica arte honores cõsequatur rite sacrificium perpetraturus, libamenta omnibus medicæ sophicæque sacris initiatis LYTIS PROLYTIS'QVE, ex rotâ ferè qua medicinâ qua philosophiâ offert, ut & ipsi libatum litatumq; veniant.

Procul Hinc procul este profani

Odi profanum vulgus & arceo,
Fauete linguis, non alias data
Libanda Iasoni & Sophiæ,
Liba Lytis Prolytisq; pono.

Fient hæc sacra a. d. 8. idus Martij.

BASILEÆ,
Typis CONRADI WALDKIRCHII.
CIↃ DC.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

ma alimenta sint, sapore odorecq; dilciimus, quamuis odoratus humanus tcste Aristot. 2. de An. t. 92. peior sit quàm in allis animalibus, & omnium quæ in homine sunt fœtuum impercestillimus: habenda tamen etiam alendi ratio, notato eius tcmperamento, humoribus, ætate, anni tempore. Hæc de alimẽtis ex quibus si qua specialim examinare libuerit, quominus in diligurando sar, nullus recusabo. Nunc de Elementis.

III.

Elementum est id ex quo aliquid cõponitur primo inexistente indiuisibili specie in aliam specie. Elementa non sunt tria, vt vult Cardanus lib. 2. sub. & Thomas Garbus, sed quatuor, Ignis, Aër, Aqua, Terra. Manent elementa in mixto non vt voluit Fernelius integra quoad formas & qualitates, nec vt vult Auiccen. Integra quoad formas, refracta quoad qualitates, Nec vt vult Auerrh. refracta quoad formas & qualitates, nulla cnim ratione aliu manent in mixto, sed tantum potentia & virtute. Elementorum primæ qualitates omnes sunt actiuæ; omnes sunt entia potiua, vt merito Cardanum βεβηλον putemus, qui lib. 2. de sub. vult frigus mcram esse priuationem; omnes in elementis tymbolis sunt cuidem species. Virtutes Elementorum motiuæ diffinguuntur specie. Elementa in proprijs sphæris nec grauitant, nec leuitant. Iam ad Humores.

IV.

Humorum alij naturales sunt, ijque vel primarij, vt sanguis, pituita, duæ biles: vel secundarij vt ros, gluten Camb tum, & qui his prior est, quidam εὐσυμβ. alij non naturales vt sanguis biliosus, pituitosus, melancholicus, serosus, pituita vitrea, dulcis, acida salsa, bilis, vitellina, porracea, æruginosa, iatrica. Melancholia μελαινα χολη, & quæ fit ex vitellina. Sanguinem non recte dixit Aristot. 2. de part. c. 3. & 4. de gr. An. cap. 4. de somno cap. 3. de iuuent. c. 2. & 7. esse vltimum & immediatum omnium partium alimentum. An alij humores naturales sint, dubium.

V.

Sanguinem aliosq; humores cum Scoto in 4. d. 44. contra D. Thomam & Cajetanum, anima carere putamus, & quoniam animæ mentionem fecimus, dicimus eam esse actum primum corporis naturalis organici, potentia vitam habentis. Animæ tres sunt velut species, vegetatiua, sentitiua, rationalis. Omnes animę sunt in toto corpore suo, non autem vt malè putauit Plato in vna tantum parte, Rationalis tamen & tota est in toto, & tota in qualibet parte, est tamen in homine anima tantum vna, reliquas virtute continens.

VI.

Potentiæ animæ nec sunt idem realiter & formaliter cum anima vt nominales, nec diffinguntur, realiter ab anima & à se vt D. Thomas, sed discrepant formaliter vt volunt Scotus. Accipiunt autem potentiæ formã suam, aut speciem, ab actibus, vt actus ab obiectis, quorum si cuidentem diffinitionem repetamus, dicemus cum Aristot. 2. de An. text. 27. potentias esse quinque vegetatiuam, sentitiuam, appetitiuam, loco motiuam, rationalem. Vegetatiuæ species sunt tres, Nutritiua, augmentatiua, generatiua. Sentitiuæ species sunt duæ, interior, & exterior, cuius partes sunt quinque vius, auditus, olfactus, gustus, odoratus. Interior sensus est Aristot. quinque; Auct. quatuor, Tolet. tres, Fonseca vult esse quinque, ex mea sententia vnus tantum est. Hic si plura quis de sensibus libare velit, vt in genere, de trine sensus agens, sit, ne merè potentia passiua, an decipiatur, an sentiat se sentire, an sint tantum quinque, &c. item q; in particulari quæ liberi possunt omnia, cuius in disputatione potest ate faciam; Nunc ab animi par-

ordine repetens; cũ febre vel ſine febre; recens, vel antiqua: ſenſibilis non ſolùm ab infirmo, verum etiam, appoſita manu, ab ipſo medico, vel à patiente vix ſenſibilis, & quandoque eſt per ſe cordi eueniens, quandoque per conſenſum, vel à toto, vel ab aliquo membro particulari.

Cauſæ ſunt vel intemperies ſimplex, vel cum materia in pericardio, vel flatus craſſus, nebuloſus, vel ſolutio continui, vel tumor pericardij, vel à cauſis extrinſecis vt ira, timore, cura, in his enim calore vel ſpiritu ad exteriora diffuſo, cor dilatatur, nimiaque inanitione palpitat, fit etiam per conſenſum, aut totius vt in malignis febribus, aut partium vt hepate frigidum cordi ſanguinem ſuggerente, &c.

Signa demonſtratiua, & ſi ſolo tactu percipi palpitatio poſſit, pulſus valde diuerſus in magnitudine & paruitate, frequentia & raritate ſimilis pulſui aſthmaticorum; pro varietate præterea cauſſarum varijs ſe prodit ſignis, quę ego omnia hic ſi prodam, non altar, ſed templum vaſtiſſimum exſurgat.

Prognoſtica. Si quis poſt ægritudines de cordis palpitatione conqueritur, & habet nauſeam, vomitq; bilem, & nauſea minimè remouetur, malum, nam conuulſionem in ventriculo indicat.

Cordis palpitatio, quæ augetur, & præſeruat ad ſyncopen primo, poſt ad mortem repentinam permutari ſolet.

Cordis palpitatio quamuis venæ ſectione, victu, & medicamentis attenuantibus in nonnullis remoueatur, nihilominus ante ſenium fere ſemper interficit.

Cura. Palpitationis in intemperie ſimplici abſque materia, quod ex ſyntheſi & habitu corporis extenuato cognoſcitur, alterantibus & reſtaurantibus conſtabit. Calidam intemperiem aëre frigido, cibo tenui, pa-

tibus ad corporis partes, inconſulto ne quis obſcenet Harulpice, tranſeamus.

VII.

Partium aliæ ſimilares ſunt, vt arteriæ, venæ, nerui, offa, cartilagines, &c. quarum partes eiuſdem ſunt cum toto rationis. Aliæ diſſimilares, quæ ex ſimilaribus conſtant, vt brachium, caput, pes. Omnes hæ corporis partes continuæ ſunt, etſi non dubitem affirmare exteremas vnguiũ partes, quæ velut cadaueri quoddam ſunt. (nam cæteræ vnguis pars, vt etiam dentes, & oſſa quæ ſunt in homine tecta quatuor, animã habent) cum reliquo vngui non continuas, ſed contiguas eſſe. Harum partium aliæ principes ſunt vt cor, quod Artifex. malè putauit eſſe principium venarum, neruorum, arteriarum; cerebrum, cui merito Galenus hoc tribuit, atque ipſum organum eſſe ſenſus interioris; Hepar, & in vtroq; ſexu contra ac voluit Artifex. prolifici T eſtes, Aliæ minoris dignitatis, vt cæteræ.

VIII.

Harum principium partium læſio graues humano corpori affectus infert, quorum nos aliquos quando omnes non licet, hic proferemus, & primum in corde, cordis palpitationem, quam malè aliqui Cardialgiam, quæ non cordis, ſed oris ventriculi affectus eſt, iuxta-bimus. Eſt hæc palpitatio quædam ſubſidentia & di-ſtentio præter naturam, nulla penitus voluntate impellente in membro facta. Hæc varię conſideratur, interdum, vt eſt rei conterſantis perceptio, & tunc erit ſymptoma virtutis animalis ſenſitiuæ: interdum vt malus motus, & ſic erit ſymptoma virtutis animalis motiuæ, deprauatæ: nonnunquam conſideratur, vt diſpoſitio, qua motu præter naturali cor mouetur, & ſic erit ægritudo: quæ multas patitur diuiſiones, nam vel eſt continua, vel intermittens; periodica, vel abſq; ordine:

Vonam alimentorum ea eſt neceſſitas, vt vetè negeat Hippocrates lib. de carnibus, vltra diẽ ſeptimum naturaliter iis quemquam abſtinere poſſe, maximè ſi chylioſo humore vacet ventriculus? is vſus, vt ab iis omnis fere morbi ſanitatiq; ratio dependeat; ſecũdè alimentis principem in libamentis meis locum daturus videor. De alimentis itaque libaturus, reiicio primum vt profanam Cornelij Gemmæ in primo Cosmocritices ſuæ c. 6. opinionem, qui naturalem multorum annorũ ægnoſcit inediam, etſi fateat quod vel dupondij medicinæ ſtudioſi ſciunt, pituitã, alimenve crudum humorem maximè vitiçdum, homini pro diuturno alimento eſſe poſſe; quod in Anglicana illa puella, quam Rogerius Baconus iugi inediã, & vt ait Plautus imbibeſſã, totos ipſos viginti annos curiales reſcdiſſe feriis teſtatur, euenire puto: nec alia fuit cauſa quadrimi ieiuni) tolerati à puella ſpirenſi, ſub annum ſuperioris ſæculi quadrageſimum, de qua Simon Portius Italus, & ex Germanis oculatus teſtis vnus ex mecitis obſeruatoribus puellæ à Ferdinando Imperatore conſtitutus, Geraldus Bucoldianus multa ſcripſere.

II.

Alimentum eſt quod totius ſubſtantiæ familiaritate in corporis ſubſtantiam cõuertitur. Accidunt illi quatuor; ſanguinem tenuẽ, aut craſſum facere; corpus citò aut tarde permeare; quod ſi virtutibus, attenuata, retentiua, digeſtiua, expultiua; quæ virtutes ſpeciẽne diſtinguantur problema eſto. Cacochymane an Eucby-

NATALIVM ſplendore animiq; dotibus ſpectatiſſimis Viris HENRICO VAES A VALCK TVNGRORVM Conſuli vigilantiſſimo, eius item Collegę in Conſulatu ſocio, totiq; TVNGRORVM ſenatui Altar hoc Iatroſophicum

L. M. D. D.

M. HENRICVS AB HEER TVNGRIVS.

MYrmecides magno laturus maxima Regi,
Finxit quam Muſcæ conderet ala, ratem.
Parua Syracuſius vitreo quam cinxerat orbe,
Et ſtupidum potuit reddere Sphæra Iouem.
Callicratis tenui viuens Formicula ſcalpro,
Mille oculos quiuit ſola tenere ducum.
Quiq; breui terras concluſit & æthera mappa.
Plus placuit gyro quo breuiore dedit.
Forſan & hæc vobis quamuis ſint parua placebunt,
Queis Sophiæ & Medicæ dogmata plera lito.
Si placeant, ſint parua licet, minimiſq; minora,
Maxima de veſtra luce futura puto.

LIBA-

tia ſunt Diamoſchu dulce,& amarum Diaxyloaloes: aromaticum roſatum: theriaca vetus: mithridatium: Diacaryophillatum. Quod ſi frigidæ intemperiei adſit materia, pituitoſa, melancholicáue eam phlegmagogis,melanagogisq; præparatam expellemus. Ad palpitationem in qua neque caliditas,neque frigiditas excedit R. electri, coralliorum, vnionum, an ʒ. iij. ocimi caryophyllati, xyloaloes an ʒ vj. coriandorum præparatorum ʒ ij. in puluerem tenuiſſimum omnia redige, & vtitor. doſis ʒ.j. palpitatio ob humiditatem contentam in cordis inuolucro remouetur medicinis reſolutionis, vt ſunt caſtoreum, calamintha, origanum, ſpica. Palpitatio ob ſenſum nimis exquiſitum, curatur rebus infrigidantibus, & incraſſantibus ſuo odore,& aromatica qualitate cor reſpicientibus.

Si autem fuerit à cauſa procatarctica vt ab ira, timore, nimia ſollicitudine, curatur cibo, & potu temperato, olfactu rerum frigidarum aromaticis qualitatibus præditarum, vt ſunt myrti, ſantala, roſæ, nimphæa, ſyrupus ex tribus ſantalorum partibus, aqua roſacea, & aqua dulci confectus,& propinatus, medulla citrij mali,& ſimilibus alijs.

Si fuerit à veneno, à morſu canis rabidi, vel à punctura animalis venenoſi,diuerſas recipit curas: Per conſenſum à ventriculo, bile, vel humoribus craſſis obſeſſo,hi prius oxymelite, vel ſyrupo de acetoſitate, vel de Hyſſopo attenuatis, vomitu poſtea eductis curabitur. at ſi humores ab alijs membris ad os ventriculi tranſmiſſi fuerint, ſolutione vētris per hieras magnas (nam per vomitum maior fieret ad locum attractio) tutius euacuabit. Per conſenſum à toto, vt in febribus, vel ab aliquo membro particulari curâ febrium, vel membrorum particularium remoueri ſolet. à corde veniamus ad cerebrum.

ſed & fœminas exhibeat, quæ ſi Annæ perennæ flores non aqua, ſed florę Liberi peragenda eſſent.

Inuenies parſim, quæ Neſtora ebibat annos:
Quæ ſit per calices facta Sybilla ſuos:

hoc inquam iecur cum multis aliis, tum Scirrho oportunum eſt: eſt autem Scirrhus tumor præter naturam durus ſine dolore, non tamen omnino ſine ſenſu, & qui ſine vllo reperitur ſenſu, hic verus, & exquiſitus eſt ſcirrhus: ſunt quidam ſcirrhi plurimum auĝti,& indurati, qui non modo dolore carent, ſed etiam ſenſum exiguum, aut nullum habent. Scirrhus eſt morbus in quantitate, quoniam tumor: in temperie, quoniam affectus frigidus: & in ſolura continuitate, quoniam partes vltra ỹmmetriam diſtrahuntur.

Cauſa Scirrhi eſt humor craſſus ac frigidus, pituita ſcilicet, aut bilis atra, proinde tumores ſcirrhoſi, omnino aut priuitoſe ſubſtantiæ ſunt, aut atrabiliaris, aut ex vtraque mixti: ſunt etiam ſæpiſſimè ob medicorum imperitiam, cùm vehementer cryſpelata, & inflammationes aſtringunt,& infrigidant, & iis cibis vtuntur, qui craſſos lentoſq; ſuccos eſficiunt.

Signa ſunt hepar indurarum, color autem vniuerſi corporis in nigredinem pallore permiſtam commutatur: venter & pedes intumeſcunt, ſuperne corporis partes gracileſcunt: & corpus ipſum tepeſcit: aliquando aluus multa, & tenuis excernit: Vrinæ à principio mulæ, verum vbi iam in aquam inter cutem diapſi ſunt, omnino pauce.

Prognoſtica. Tumor hepatis ſue caldus ſue frigidus in hydropem ſæpe degeneret, præſertim ſi curatio negligitur.

Quando hepatis tumor in ſplenis tumorem permutatur bonum: materiá enim à membro nobili in ignobile tranſponitur.

Scyrrhus hepatis ab initio ſæpe ſanatur, vbi verò adplures dies extenſus eſt,neq; ipſe Galenus ſanauit,neq; alium vidit qui ſanare poſſet Cura. Adhibenda quæ diſſecandi, & diſſoluendi obſtructiones vim habent. Victus ſit ex cibis facilis concoctionis, quibus milce interim acria, cauear cibos vitiosos & dulces, nihil enim affectio hepati inimicius dulcibus. Potus ſit vinum tenue, odorum, moderatæ quantitatis: denegantur fructus, ac bellaria omnia præter amygdalas, & piſtacia: de his enim moderatè à reliquis cibis accipiendum. Apozemata expediunt, quæ angustias viſceris aperiendi & abſtergendi vim habent: huiuſmodi ſunt vrinam mouentia, & calculos frangentia: vt apij radix, petroſelinum, daucum, coſtus, fœniculum, cichorium, capparis, bacca lauri, aſparagus, myrtinum, calamus odoratus, ſemen vitricis, chamædrys, ius nigri cicerisicon uenit diacuminum, diacalamentum, diallacca, diacoſtum, vel R. coſti, phu, nardi, chamædryos, polij, feminis althææ, apij & vitricis, fœniculi, plantaginis flaccę, cichorij, horum chamæmeli, carpobalſami, croci, ſquinanthi, melilori, fœnugræci ana ʒ.j. paſtillarum, caricarum, ana ʒ.j. facchari optimi quod ſatis ſit vt electuarium conficiatur, doſis ʒ.ij. cum vino tenui. Inſuper ſtercus ouis diu in aceto macerarum hepati ſtirpoſo ſuperpoſitum valde iuuat: pariter potus ex lana ſuccida in vino, vel oleo decoctionis radicum, aſphodeli, & centaureæ minoris prius madefacta: & emplaſtrum quod recipit caricas in lixiuio, & accto infuſas numero x x. centaureæ minoris, abſynthij, ſalis nitri, finapis ana ʒ ij. cerę lib. i. adipis gallinæ, anſeris ana ʒ iij. ciat emplaſtrum poſt fotus, & cataplaſmata, cucurbitulæ, hepari affigendæ cum ſcarificatione, hirudines etiam admouentur: plurimum enim momenti habet ad curationem ſanguis earum ſuctu extractus.

fendamus, ea deniq; quæ ab interpretibus, Toleto, Bannes, Fonseca, Conimbricensibus, Zoaresio, alijsq; disputari solent, ex eorum mente defendamus.

II.

Secundo in Ethicis, Bonam esse bonidefinitionem, bonum est quod omnia appetunt, asserimus. finem & bonum conuerti. Solum hominem agere propter finem. Hominis finem esse felicitatem, eamq; non in bonis fortunæ aut corporis, sed in animi operatione consistere.

FINIS.

IX.

Cerebro malè affecto aut vitium inhæret eius substantiæ, vnde phrenesis, delirium, melancholia, lycanthropia, mania: aut abolentur eius functiones, hinc amentia, sopor, vetternus, catoche lethargus, aut impeditis eius ductibus, sensus motusque fiunt symptomata, vnde vertigo, epilepsia, apoplexia, catharri, &c. nos hoc loco solam melancholiam piabimus, nec omnem, sed eam quam errabundam vocant, quoniam qui tali melancholia afficiuntur, semper sunt in continuo motu, errores fiunt, vagantur, cursitant huc illuc, nescientes quo vadant, neque in vno loco per horam quiescere possunt. Hæc species melancholiæ ab Auic. cæterisque Arabibus cutubut dicitur: est autem cutubut paruulum quoddam animal plurimum cursitans super aquas stagnantes.

Causa antecedens huius passionis, est sanguis corruptus, qui postea ob nimium motum, & exercitationem, & nimias vigilias vertitur in bilem, & melancholiam adustam. Causa coniuncta: est bilis adusta & melancholia naturalis adusta, quæ in adustione hunc determinatum modum malitiæ acquisiuit, vel potest esse bilis adusta permista melancholiæ naturali non adustæ, quæ in mistione talem modũ malitiæ sortitæ sint, & hic morbus est per propriam essentiam, & non per consensum in cerebro.

Signa. Color patientis est citrinus, lingua sicca, veluti multum sitientis: oculi sicci, sumersi, debiles ad videndum, & nunquam lachrymantes: totum corpus est durum, arefactum: facies miram præ se ferens mœstitiam: de omnibus tristatur, & conqueritur: amat solitudinem plusquam omnes alij melancholici, non est audax, & temerarius vt maniaci, sed timidus: noctu ambulat ignorãs quo vadat, die quærit latebras inter mortuorum

---

MANTISSA.

I.

Mantuæ prima loco offerimus medicis ventilandas primas duas Aphorismorum Hippocratis Sectiones. Philosophis organum Aristotelis, libros de physica Auscultatione; Cælo: Generatione, Anima, ea lege vt ex quouis capite mentem Aristotelis rogati, eam ex sententia Scotistarum, Thomistarum, Nominalium, explicemus, & ad eorum interpretum mentem eam defendamus.

Communis est eis & dropax, & finapismus: si verò neque hoc modo res succedat, vltio per fequentia interualla adhibeatur ita vt per ferrum vel per pharmacum crustæ inducatur, & post earum casum vlcera multo tempore fluere finamus.

XI.

De reliquis, & si mares nihil ita emasculet, atque si interlabies, pleuri loco, sint, nec quicquam ira viriles, in viro mortis ac vasa plena, quæ in mœchis esse non solent, excitet, tamen quia vel charæ meæ his de rebus scribere erubescunt, ab his cessabo, & quoniam ad alteris mei fastigium rem perduxisse videor, nec enim hæc omnia vno quadrihorio, quod vni disputationi impendatur, libari possunt. Cætera aliis ferendo, nouissimâ, verba faciam, & gratis verbis, velut pura aqua, perpetrato facto, initiatos omnes circumferam, vbi velut acerræ cuiusdam libamine mantilis pauois, Panisalonem Panopliamq; imitatus ero.

mortuorum sepulchra, & fugit ire obuiam hominibus vis, &c.

Cura. Curantur autem hi accessionis tempore venam secando, & sanguinem ferè vsque ad animi defectionem, cuacuando, cosq; boni succi cibis nutriendo; ingrediantur postea balneum aquæ dulcis, in quo paruam moram ducant: & per triduum vice gyrupi ferum lactis exhibeatur: hinc purgari debent hiera ex colocynthide, bis, terue (si opportunum fuerit) interponendo tamen inter vnam, & aliam purgationem ad minus spatium quatuor dierum, quo tempore pariter ferum lactis accipiant, in quo epithymum influxum fuerit. A purgatione coralen vitrus vitalis corroborari debet cum theriaca potius noua, quam antiqua, vel cũ aliquo alio antidoto eiusdem facultatis, vel cum ijs, quæ in affectu melancholico sunt commemorata. Ad vesperam verò inualescente morbo, irrigationibus, inunctionibus, & epithematibus fomũ accertere conuenit: nares item & tempora pulsione dicto vnguento illinantur: quandoq; etiam soporifera medicamenta in potu exhibeantur. Quod si prædicta non contulerint, agrum colaphis & virgis percutiet, vt à depressata cogitatione abducatur, & vt materia melancholica intus latitans per dolorem excitatum ad superficiem attrahatur. Vltimo eius finitur prope commissuram sagittalem ferro igniro cauterizari debet.

X.

Tractemus ad membrum ex principibus partibus tertium. Iecur quod nostro hoc sæculo quibusdam ita inarsuit etiam in frigidis Borcali polo subiectis regionibus, vt non tantum bicongios tricongiosue faciat, neque tantũm vitros Bonorio limites, qui quia vno spiritu integras siccabat orcas, Amphoræ nomen inuenit,

Altar Iatrosophicum Paniasoni Pansophiaeque Dicatum in quo M. **Henricus ab Heer** Tungrius, Ut summos in Iasonica arte honores consequatur rite sacrificium perpetraturus, libamenta omnibus medicae sophicaeque sacris initiatis Lytis Prolytisque, ex tota fere qua medicina qua philosophia offert, ut & ipsi libatum litatumque veniant... Fient haec sacra a.d. 8. idus Martij. Basel: Conrad Waldkirch [Februar/März] 1600. 4°.

Mit vier Titelleisten in Metallschnitten von Jacob Faber von ca. 1520 und einer Schlussvignette aus der Zeit erscheint im Jahrhundertjahr 1600 bei Conrad Waldkirch eine höchst feierlich betitelte medizinische Doktordisputation, in den beiden Druckbogen ungeschnitten erhalten (diese hier in 70% ihrer Grösse wiedergegeben). Disputant - der Dozent ist nicht genannt, es dürfte der Inhaber des Lehrstuhls für theoretische Medizin Nicolaus Stupanus gewesen sein - ist der südniederländische Patrizier Magister Henricus ab Heer (Tongern 1570 - Lüttich um 1636), später namhafter Arzt und medizinischer Autor, der sich, nach Studien u.a. in Padua und Montpellier, 1599/1600 in Basel immatrikuliert hat und sechs Wochen nach dieser Disputation am 24. April in Basel zum Doktor der Medizin promoviert worden ist.

Ähnlich der "iatrophilosophischen" Decisiones-Disputation Hieronymus Reusners von 1582 besteht auch dieser Disputationsdruck, d.h. dieser der Allheilerin (Iaso ist die Göttin des Heilens und der Gesundheit) und der Allweisheit geweihte "heil-weise" Altar nicht aus einer grösseren Anzahl kurzer Thesen, wie üblich, sondern gerade aus deren elf (dort zehn), denen aber der gesamte Text der Disputation van Heers schon im Druck beigesellt worden ist, mit der er, "um die höchsten Ehren in der Heilkunst (in Iasonica arte mit gesuchtem Ausdruck) zu erlangen, im Begriffe das Opfer brauchgemäss zu verrichten, die Spenden allen in die Opferhandlungen der Heilkunde und der Weisheitskunde eingeweihten Lyten und Prolyten (fachliche Bezeichnung in den Digesten Justinians für die Rechtsschüler im vierten bzw. im fünften Studienjahr) gleichsam aus der gesamten Heil- und Weisheitskunde darbringe, damit auch sie zum Weiheakt und zum günstigen Opfer kämen. Fern seien ihm die Uneingeweihten (profani)", und mit einer anspielenden Abwandlung der berühmten ersten Strophe des Eingangsgedichts des dritten Odenbuchs des Horaz schliesst van Heer die Einladung zu seiner Doktordisputation: Er hasse das gewöhnliche Volk und halte es fern. Sie sollten schweigen. Noch nirgends zuvor der Iaso und der Sophia (den Göttinnen der Heilkunst und der Weisheit) zur Weihe gegebene Opferkuchen lege er den Lyten und Prolyten (seinen Kommilitonen!) vor. Statthaben würden diese Opfer am 8. März.

Durchaus sachlich, aber zuweilen gegenüber antiken Ärzten und solchen seines Jahrhunderts auch durchaus kritisch, sind van Heers Untersuchungen in seiner Disputation, sie sind teilweise durchaus philosophisch-medizinisch, doch nicht in einem heilig-iatrosophischen Stil gehalten. In der ersten und zweiten These - bei ihm: im ersten Opferkuchen - behandelt er die Nahrung und ihr Wirken im Körper, kritisch u.a. gegen seinen Landsmann Cornelis Gemma in seiner Cosmocritica (zuerst erschienen 1575 in Antwerpen als De natura divinis characterismis). Die dritte These handelt von den Elementen, von denen es, gegen Cardanus und Thomas Garbus (drei) vier gebe (wie herkömmlich), die bei ihrer Mischung - gegen einerseits Fernel, anderseits Avicenna bzw. Averroes - nur potentiell und virtuell sie selber blieben (tantum potentia & virtute). These 4 handelt von den humores, wo van Heer sich gegen eine Deutung des Blutes durch Aristoteles wendet, These 5 vom Blut, das, entgegen Thomas und Cajetanus, mit Scotus keine Seele habe, und den drei Arten von Seele: vegetativa, sensitiva, rationalis, These 6 von den Kräften (potentiae) der Seele, wo van Heer sich u.a. mit Thomas, Aristoteles, Avicenna und Averroes auseinandersetzt, These 7 von den übrigen Teilen des Körpers. In der achten - der umfangreichsten - These geht es van Heer um die Schädigungen (laesio) der in These 7 behandelten wichtigsten Körperteile - d.h. er geht hier von der philosophischen zur konkreten Medizin über, von der ars sophica zur ars medica, von der Pansophia zur Paniaso. Ausführlich werden Schädigungen des Herzens behandelt sowie deren Folgen: ihre Ursachen, Anzeichen, die Voraussage und die Behebung (cura) der cordis palpitatio (Herzklopfen): innerlich (u.a. Luftbeschaffenheit, Ernährung, Schlaf, Phlebotomie) und äusserlich (u.a. durch Salben). Weiter werden u.a. Lufttemperatur und Umwelt, Meidung von Traurigkeit und angestrengtem Denken behandelt, von Zorn und Sorgen. Schliesslich die Behandlung bei Gift oder Biss eines tollwütigen oder giftigen Tieres. In der neunten These kommen Schädigungen des Gehirns zur Sprache mit den Folgen phrenesis, delirium, melancholia, lycanthropia (Melancholie, bei der die Kranken sich in Wölfe verwandelt vermeinen und sich wie solche nachts herumtreiben und körperlich verzehren), mania. Ihre Auswirkungen auf seine Funktionen. Die Ursachen (geschädigtes Blut [sanguis corruptus] oder die Galle), die Anzeichen und die Behandlung. In der zehnten These behandelt van Heer den dritten der wichtigsten Körperteile, die Leber, den Scirrhus (verhärtetes Geschwür, Geschwulst), seine Ursache, Anzeichen, Voraussage und Behandlung. In der Besprechung der Hoden in These 11 zieht sich van Heer mit dem Wortspiel des Plautus, dass sie durch nichts so entmannt würden, wie wenn sie unfähig zu zeugen (testes, intestabiles) würden, und dem kurz beschriebenen Gegenteil aus der Schlinge und der Entschuldigung, dass sein Papier bei weiterer Beschreibung erröten würde, er am Giebel seines Altars angelangt sei und das nicht alles in vier Stunden (uno quadrihorio) geopfert werden könne, die für eine Disputation zur Verfügung gestellt würden (quod uni disputationi impenditur). Deshalb bewahre er das übrige den andern auf, schliesse und, nachdem er mit dankbaren Worten, wie mit reinem Wasser, günstig geopfert habe,

führe er alle Eingeweihten herum, sobald er wie mit der Spende eines Weihrauchkästchens Paniaso und Pansophia mit kleinen Zugaben beschenkt habe.

Worauf zwei Mantissae - Zugaben - durch Kursivdruck von den Libamina - den Thesen - typographisch abgehoben folgen: in der ersten legt er den Ärzten die ersten beiden Abschnitte der Aphorismen des Hippokrates zur Erörterung vor, den Philosophen das Organum und weitere Werke des Aristoteles, wo er in jedem Kapitel den Sinn des Aristoteles finden, nach der Lehre der Scotisten, Thomisten und Nominalisten erklären und in deren Sinn verteidigen wolle und schliesslich auch die des Toletus, Bannes, Fonseca, der Professoren von Coimbra und Zoaresius in deren Sinn ebenso. In der zweiten geht es um die Definition des Guten: dass allein der Mensch auf ein Ziel hin handle, das die Glückseligkeit sei, die nicht in den Gütern des Glücks oder des Körpers, sondern in der Tätigkeit des Geistes (in animi operatione) bestehe.

Gewidmet hat Hendrik van Heer seinen Altar Iatrosophicum - den Druck seiner Disputation - dem Bürgermeister seiner Vaterstadt Tongern Hendrik van Valck, dessen Kollegen und dem Rat der Stadt, mit einem Epigramm voller gelehrter und poetischer Anspielungen für seine kleine Gabe.

Diss. 148 Nr. 60.

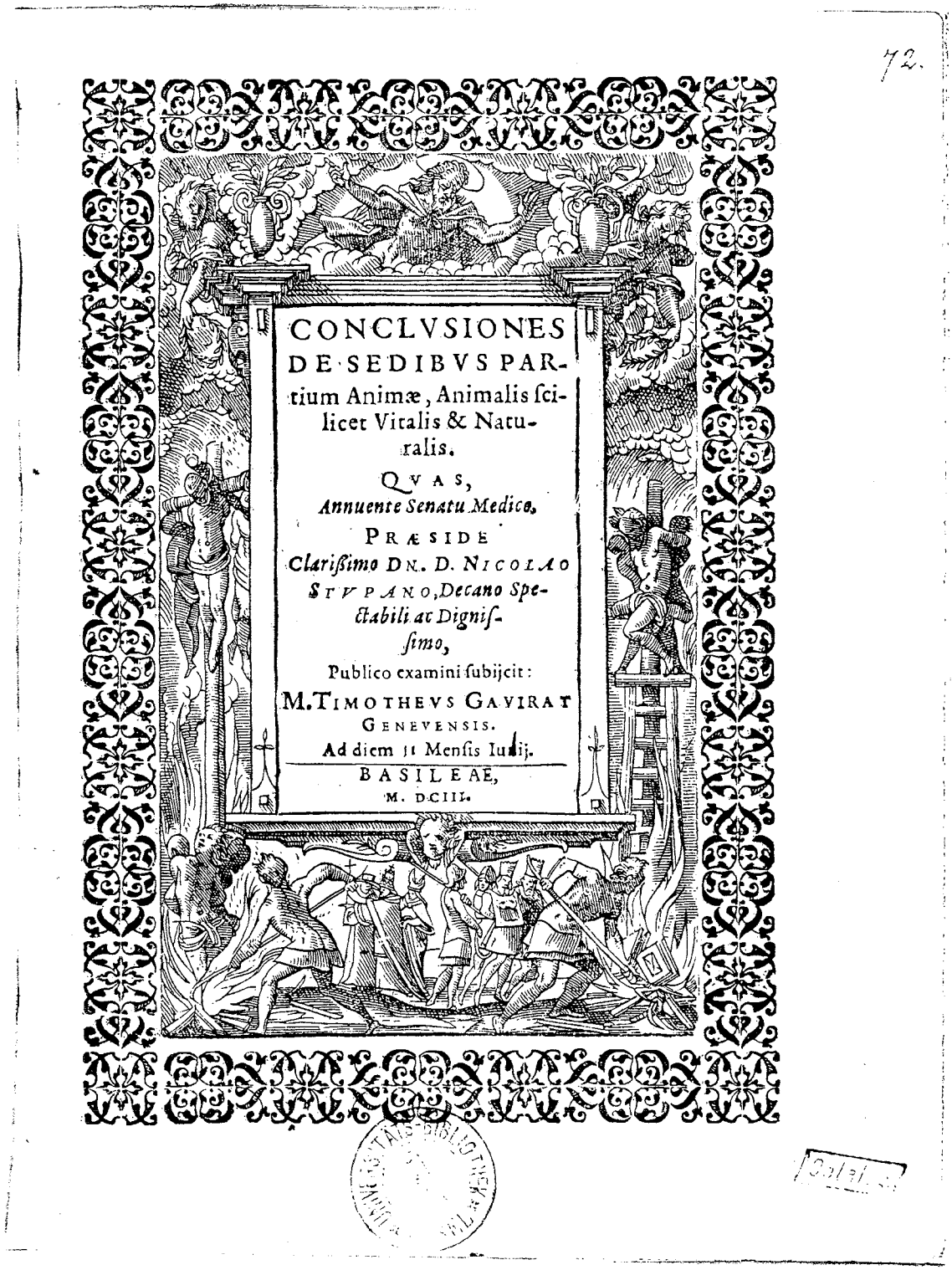
593

Conclusiones de Sedibus Partium Animae, Animalis scilicet Vitalis & Naturalis. Quas, Annuente Senatu Medico, Praeside Clariszimo Dn. D. Nicolao Stupano, Decano Spectabili ac Dignissimo, Publico examini subijcit: M. **Timotheus Gavirat** Genevensis. Ad diem 11 Mensis Iunij [von Hand korrigiert zu Iulij]. Basel [Juni/Juli] 1603. 4°.

Mit ungewöhnlichem Titelschmuck erscheint im Sommer 1603 eine medizintheoretische Übungsdisputation des jungen Genfers Timothée Gavirat. Der Titeltext ist nicht nur von einem aus mit einander abwechselnden gegossenen Einzelelementen komponierten "modernen" Ornamentrahmen eingefasst, sondern dieser ist erst um eine figürliche Holzschnitteinfassung herumgelegt, die gewissermassen einen plastischen Inschriftrahmen mit strenger archtekturaler Textumrandung und erzählendem Umfeld imitiert. Diese Einfassung ist kaum in Basel gewachsen; sie scheint sich auch nur hier zu finden. Ihr wild bewegter, aber feingliedriger künstlerischer Stil deutet auf Frankreich oder von Frankreich aus künstlerisch beeinflusstes Gebiet, ihr streng durchkomponiertes Thema durchaus auf das kalvinistische Genf: unten klein ein Papst mit Kardinal und Bischof und Schergen, die Ketzer mit den sie kennzeichnenden Hüten und einem Schandblatt ihrer Bestrafung zuführen und deren vorderster rechts gross angestrengt das Feuer einer Bücherverbrennung schürt, darüber auf einem leiterartigen Holzgestell den Darstellungen der Geisselung Christi nachgebildet an einen Pfahl gefesselte Opfer der Inquisition, zu denen die Flammen hinaufzuzüngeln beginnen, während der vorderste Scherge links genüsslich die Flammen eines Scheiterhaufens schürt, in denen gefesselte Opfer schmoren, während die Flammen auch schon zu darüber christusartig an einem kreuzförmigen Galgen gehenkten Opfern hinauflodern. Zu beiden die Seiten füllenden Opfergruppen reichen von oben links und rechts des segnenden Christus zwei aus dem Hintergrund hervorstossende - oder wohl -fliegende, wenn die Schulterauswüchse Engelsflügel andeuten - ehrfurchtgebietende Himmelsboten diesen Märtyrerkränze hinab.

Timothée Gavirat hatte sich während des Studienjahres 1595/96, wohl im Herbst zu Beginn des Wintersemesters, an der Basler Universität immatrikuliert, dürfte somit um 1580 geboren sein. Am 8. Oktober war er Baccalaureus, am 24. November 1598 zum magister artium seu dr. philosophiae promoviert worden. Daran dürfte sich das Studium der Medizin angeschlossen haben, auch wenn er in der Matrikel der medizinischen Fakultät laut Matrikeledition nicht aufgeführt ist. Dieses abgeschlossen hat er am 15.August 1606 mit 114 Theses medicae mit den Teilen De Physiologia, De Elementis, Temperamentum, Humores, Partes, Facultates, dreigeteilt in Animalis, Vitalis und De Naturali (womit er auf das Thema seiner Übungsdisputation zurückkam), Ex secunda parte Medicinae, Pathologia, Aithiologia, De Symptomatis, Ars Signorum, De Methodo Medendi und De Phtisi mit der Unterteilung in Signa, Causae, Prognostica und Curatio der Schwindsucht, die Einladung ebenfalls bei Schröter erschienen, mit Widmungsbrief Gavirats an Herzog Friedrich von Württemberg und Teck und Grafen von Mömpelgard und vier lateinischen Geleitgedichten und einem französischen seines Basler Freundes, des medizinischen Studienkollegen und Sohn des Arztes und Professors der Logik und Ethik Benedictus Coccius, nicht mit der Einfassung von 1603 (Disp. Med. Mas. T. 6 Nr. 66 und Disp. Med. Bas. 1606/1607 Nr.12). Seine Doktorpromotion folgte schon vier Tage später am 19. August.

Seine 27 Schlüsse über die Sitze der Teile der Seele, nämlich des seelischen (animalis), des lebenspendenden (vitalis) und des natürlichen (naturalis), hat Gavirat in Basel am 21. Juni 1603 seinem Herrn und Gönner Abraham Morlot junior mit einem Brief gewidmet, in dem er schon darauf hinweist, dass seine Thesen natürlich die angreifen würden, die lieber mit Aristoteles, Hippokrates, Galen und Plato irrten als mit andern richtig zu sehen (Adressat wohl der Abraham Morlot aus Montbéliard, der sich im



Oktober 1601 in Basel immatrikuliert hatte, auch 1605 noch Basler Bürger war und als Herr auf Schloss Wildenstein lebte, eher als erst ein nicht weiter bekannter Sohn). Die Thesen schliesst er damit, dass die beseelte Fähigkeit ihren Sitz im Hirn, die lebenspendende ihren Sitz im Herzen und die natürliche den ihren in der Leber habe. Beschlossen wird der kleine Druck von einem an Gavirat gerichteten Elegidarion Johann Jacob Grassers und zwei kleinen hexametrischen Gedichten seiner Freunde Johannes Steck und Zacharias Dolder.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 5 Nr. 72 und Diss. 211 Nr.9.

594

Disputatio Medica De Morbo Ungarico: Quam Coelesti Clementia Iuvante Sub Praesidentia Excellentissimi Viri Iohan. Nicolai Stupani, Medicinae Doctoris & Professoris Ordinarij; Liberi exercitij gratia In alma Basiliensium Academia Ad diem 26. Augusti (handschriftlich korrigiert in "21. Sept."), Anni 1607: Publice Ventilandam Proponit, M. **Caspar Cholius** e Valle Ioachimica. Basel:Johannes Schröter [August] 1607. 4°.

Mit feierlicher Widmung an den Grafen Georg Thurzo, Kaiserlichen und Königlichen Rat und Gesandten und Kommissar des Königreichs Ungarn, seinen Herrn und Mäzen erscheinen, mit als Titelschmuck u.a. einer Fussleiste mit Arion auf dem Delphin zwischen zwei Löwenwappen im Sommer 1607 die 29 Thesen der Übungsdisputation des aus Joachimsthal stammenden Böhmen Caspar Cholius zum Morbus Ungaricus, in der Landessprache, wenn er sich richtig erinnere, Modgier Betegseg, deutsch wegen der unerträglichen Kopfschmerzen Die Ungrische Hauptkranckheit, wegen eines nicht selten mit ihr verbundenen Symptoms Die Ungrische Mund und Hertzbrenn genannt, welche die französischen, italienischen und wallonischen Soldaten (nicht Autoren) weniger treffend febris petechialis oder pestechialis nennten. In Ungarn sei sie im Jahre 1566 in der Nähe der Festung Komarn beobachtet worden, dann auch bei den Soldaten, die die Festung Iaurinium besetzt hielten. Es folgt auf die Frage, ob sie neu sei, ihre Beschreibung, die ihrer Kennzeichen, dann in These 22 die Praeservatio oder Prophylaxe und 23-29 ihre Behandlung. Boerhaave hat später die Krankheit, nach ihrem Vorkommen in Lazaretten, Typhus castrensis genannt.

Cholius hatte sich, nach Studien in Wittenberg 1596 und Helmstedt (Medizin) von Oktober 1605 an, im Frühjahr 1607 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert.

2 Exemplare: Disp.Med.Bas. T. 7 Nr.31 und Disp. Med. Bas. 1606/1607 Nr.45.

595

Centuria Thesium medicarum de Peste quas Divina Aspirante Clementia Cum Decreto Gratiosissimi Senatus Medici Basileensis Pro tempore Decano viro excellentiss. et cl. D.D. Felice Platero, Archiatro & Practices Professore celeberrimo, Praeside D. Ioh. Nicol. Stupano, Med. Doctore & Theorices Professore ordinario In Illustri Basileensi Academia Publici Exercitij gratia Placido Candidatorum & Reliquorum artis Medicae Studiosorum examini ventilandas proponit **Georgius Fridericus Asfalck** VVormatiensis. Ad diem 25 Ianuarij. Hora locoque consuetis. Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1608. 4°.

Hundert medizinische Thesen über die Pest, die, mit der Gnade Gottes, nach Beschluss des Basler Ärztekollegiums, unter dem Dekanat des hervorragenden und berühmten Herrn Felix Platter, Stadtarztes und berühmten Professors der praktischen Medizin, und unter dem Vorsitz des Johannes Nicolaus Stupanus, Doktors der Medizin und ordentlichen Professors der theoretischen Medizin an der berühmten Basler Universität, zu öffentlicher Übung der ruhigen Prüfung durch die Kandidaten und übrigen Studenten der Heilkunst zu besprechen der Wormser Georg Friedrich Asfalck vorlegt. Unter diesem Titel erscheint, mit handschriftlich eingesetzter Angabe des Tages der Veranstaltung, des 25. Januars, zu Anfang des Monats mit Widmung vom 1. Januar an den Ratsältesten Christoph Ohrman und die Bürger- und Zunftmeister Johann Walter, Georg Krapff, Lizenziat beider Rechte, und Friedrich Meuerer seiner Vaterstadt Worms, seine Mäzene und Schutzherren, von Georg Friedrich Asfalck eine Disputation von hundert Thesen zu dem damals in der Medizin immer noch zentralen Thema der Pest. Grosses Unglück treibe die Menschen in diesem hinfälligen Netz der Elemente (in hac caduca Elementorum plaga) stets umher, das weder die Mächtigen noch die Machtlosen durch noch so geistreiche Erfindungen vertreiben, geschweige denn meiden könnten oder die Tapferen, dem Schicksal gewachsen, zu ertragen schienen. Denn um vom ganzen Lauf der Zeiten oder der Jahre zu schweigen, wie viele Schwierigkeiten müsse man vom Herbst wegen der zahlreichen Meteore und deren zauberischer Wechsel, die auf unsere Scheitel fielen, ertragen? Nach der weiteren ähnlichen Beschreibung der Übel des Winters und des Frühlings, in der Asfalck seine poetisch-rhetorischen Kenntnisse vor den vermutlichen Gewährern eines Stipendiums für seine Studien ausbreitet, kommt er auf den Sommer zu sprechen, der sich darin von den drei andern Jahreszeiten nicht unterscheide, denn er sei prall gefüllt mit schrecklichen Unfällen und krankhaften Zurüstungen, mit denen er unsere Körper mit unerträglicher Hitze, Durst, Fiebern, vergänglichen geschrumpften Früchten, die Erde und die Weinberge mit Hagel, Blitzen, Brand zu verwüsten und in den Untergang zu stürzen pflege. Und auch im folgenden möchte Asfalck den Gönnern seines Stipendiums damit danken, dass er sich bemüht, ihnen zu zeigen, was er gelernt hat, wobei sein syntaktisches Können nicht immer mit seinen

rhetorischen Aspirationen Schritt zu halten vermag: Doch da dies alles, fährt er fort, nach den festen und unabänderlichen Gesetzen und der Wirksamkeit der Gestirne (geschehe), die uns die Zukunft lange voraussagten, so dass, nach dem Zeugnis Ciceros, ein solches Vorausbedenken (praemeditatio) der künftigen Übel ihr Eintreffen leicht lindern könne, wäre es für ein ruhiges Gemüt zu ertragen, wenn nicht zusätzlich ein blindes Verderben, diesem beigemischt, es in heimlichem Wüten auf unser Leben abgesehen hätte, das mit unsichtbarem Geschoss auf alle, ohne Unterscheidung der Geschlechter, Alter, Temperamente wütend, oft ganze Gegenden entleere. Dieses letztgenannte Übel, nämlich die Pest, habe er, da es die ärztliche Betrachtung herausfordere, in diesen vorgeschriebenen Thesen im Disputationskampfsaal (disputativa palaestra atque Schola) der berühmten Basler Universität (Academia) einer Behandlung für wert erachtet, nicht um sich die Gelegenheit zu eitlem Ruhm, sondern vielmehr die zu grossem Nutzen zu verschaffen, durch die er seiner Berufung und seinen Studien Sicherheit und in einem so plötzlichen Unglücksfall, wo man grosse und weitschweifige Beratungen hintanstelle, schnell vorliegende und sichere Heilmittel, mit denen er einst seinem Vaterland nützen könne, zu sammeln und sich in ihnen zu üben. Ihnen aber habe er diesen ersten Fortschritt und diese erste Geburt seiner Studien als Neujahrsgabe (er schreibt dies ja am 1. Januar 1608) mit Recht widmen und überreichen zu müssen gemeint, um für das Wohlwollen, mit dem sie ihn förderten, seine schuldige Hochachtung mit jeder Bezeugung seiner Unterwürfigkeit zu belegen und zu bekräftigen. Gott möge sie inzwischen mit heilbringenden Ratschlägen stärken, mit gedeihlicher Unversehrtheit ummauern und mit dem ersehnten Frieden bewaffnen, dass sie so lange wie möglich ein blühendes Staatswesen, sein geliebtes Vaterland zu leiten vermöchten.

Disp. Med. Bas. VII, Nr. 36.

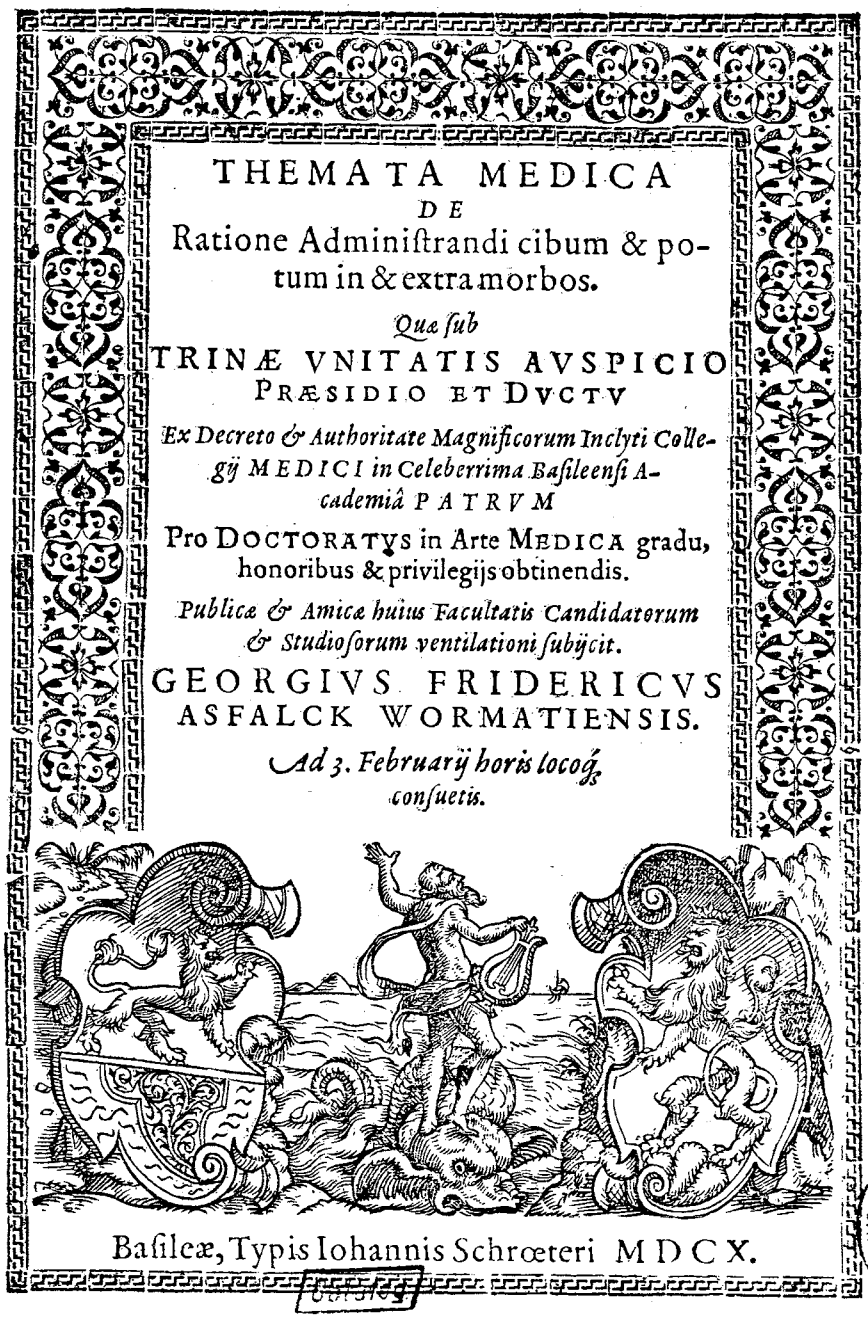
596

Themata Medica de Ratione Administrandi cibum & potum in & extra morbos. Quae sub Trinae Unitatis Auspicio Praesidio et Ductu Ex Decreto & Authoritate Magnificorum Inclyti Collegij Medici in Celeberrima Basileensi Academia Patrum Pro Doctoratus in Arte Medica gradu, honoribus & privilegijs obtinendis. Publicae & Amicae huius Facultatis Candidatorum & Studiosorum ventilationi subijcit. **Georgius Fridericus Asfalck** Wormatiensis. Ad 3. Februarij horis locoque consuetis. Basel: Johannes Schröter [Januar] 1610. 4°.

Am 3. Februar 1610 hat dann Georg Friedrich Asfalck aus Worms, dazumal, nach Studien in Tübingen und im September 1607 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert, seit 2 1/2 Jahren in Basel, mit einer Disputation von 62 Thesen über die Regelung von Ernährung und Trinken in gesundem und krankem Zustand unter der Leitung und dem Schutz der Dreieinigkeit auf Dekret der Mitglieder des Basler Ärztekollegiums doktoriert. Die Einladung mit dem Druck seiner Thesen hat er wiederum den Bürgermeistern, "stillstehenden" Bürgermeistern (Proconsulibus), Zunftmeistern (Praetoribus) und dem gesamten Rat seiner Vaterstadt, der freien Reichsstadt Worms gewidmet, diesmal zusätzlich noch den Wormser Ärzten Theobald Fettich (wohl einem Nachkommen des gleichnamigen Autors einer mehrfach gedruckten Pestschrift von ca. 1530) und Hector Schlanovius sowie dem verdienten Rektor der Wormser Ratsschule Friedrich Zorn, einem Freund seines Vaters von Kind an.

Der inschriftartigen Widmung lässt Asfalck vor der ersten These noch eine kurze Einführung folgen, die er mit dem Hinweis beginnt, dass Aristoteles in seiner Ethik 10,8 mit Recht lehre, dass nicht alle die als Ärzte zu betrachten seien, die kennten, was in den Büchern der Ärzte überliefert werde, sondern die, die Kranke zu heilen vermöchten und wüssten, wie Behandlungen anzuwenden seien, nachdem sie die jeweiligen Zustände beschrieben hätten. In die selbe Richtung ziele Hippokrates (Buch 1 de rat. vist. in acutis t. 12), den Aristoteles (Ethik 5, Kap. 9) genau wiedergebe mit den Worten "Honig und Wein und Nieswurz und Brennen und das Schneiden zu kennen sei leicht; aber WIE man sie zur Gesundheit verteilen müsse und WEM und WANN, das sei es, was den Arzt ausmache. Deshalb gehe der vernunftgemässe Arzt (Rationalis Medicus: d.h. der Dogmatiker - welche Schule Stupanus vertritt), da er wisse, dass es sich um das Leben und die Gesundheit des Menschen, des weisesten Lebewesens, handle, nicht alles nach seinem Gutdünken an, sondern unternehme nach einem kunstreichen Verfahren gemäss den Theorien der Kunst, was einem jeden Zustand und Körper zuträglich sei, indem er als treuem Kleinem und Grossem Bären (d.h. als Leitsternen) der Vernunft und der Erfahrung gehorche, jenen beiden Stützen, an denen man in der Erkenntnis, der Voraussage des Todes oder der Gesundheit und in der Behandlung erfolgreich vorankomme. Dem entsprechend also möge diese seine in Thesenform (θετικῶς) vorgelegte Disputation über die Ernährung der Kranken und der Gesunden geleitet werden, damit man sicherer ärztlich tätig sein (mederi) könne.

Seinen 62 Thesen über die Gesunden- und Krankendiät hängt Asfalck "Coronidis loco", d.h. anstelle eines Schlussworts, drei witzig formulierte Maximen an: 1 Die Luft nähre und nähre nicht. 2. Frühmorgens getrunkener Wein heile den Weinkater vom Vortag und heile ihn nicht. 3. Im unmässigen



THEMATA MEDICA
DE
Ratione Administrandi cibum & potum in & extra morbos.

Quæ sub
TRINÆ VNITATIS AVSPICIO
PRÆSIDIO ET DVCTV
Ex Decreto & Authoritate Magnificorum Inclyti Collegij MEDICI in Celeberrima Basileensi Academiâ PATRVM
Pro DOCTORATVS in Arte MEDICA gradu, honoribus & privilegijs obtinendis.
Publicæ & Amicæ huius Facultatis Candidatorum & Studiosorum ventilationi subjcit.
GEORGIVS FRIDERICVS ASFALCK WORMATIENSIS.
Ad 3. Februarij horis locoq; consuetis.

Basileæ, Typis Iohannis Schroeteri M D C X.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Durst verlange der Magen oft nach etwas, das seinem Gegner feind sei, und oft, was ihm freund. Er habe getan, was er könne, das übrige sei Sache der Götter.

Worauf eine freundschaftliche lateinische Ode des Studienkollegen Johann Heinrich Frölich an den würdigen Kandidaten der Medizin Asfalck aus dem uralten Worms, die dessen Diaetetice zur Erlangung der höchsten Privilegien in der Kunst des Asclepius applaudiert, den Druck abschliesst.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 8 Nr. 30 und Disp. Med. Bas. 1610/11 Nr. 4.

597

Disputatio Physica, De Meteoris Aqueis. Quam, Divina adspirante gratia, Ex permissu, & authoritate sapientissimi, ac prudentisz. Ordinis Philosophici, in perillustri Rauracorum Academia, sub praesidio Clarissimi, & Praestantissimi Viri, D. M. Ludovici Lucii, Organi Logici ibidem Professoris Ordinarii, sustinere, & pro virili defendere conabitur **Bartholomaeus Marlianicus** Vultureno-Rhetus. Ad diem 31. Martii, hora 8. in Medicorum ἀκροατηρίῳ. Basel:Johann Jacob Genath [März] 1613. 4°.

Eine physikalische Disputation eines späteren Pfarrers bei einem orthodoxen Theologen und Professor der Logik.

Im Juni 1609 hatte sich Bartolomeo Marlianici aus Sondrio aus dem vornehmen Veltliner Geschlecht in Basel immatrikuliert; er studierte von 1612 an Theologie und Philosophie, weilte noch (oder vorübergehend wieder?) im Februar 1615 in Basel und wirkte von 1616 bis zu seinem frühen Tod 1620 als Pfarrer in Sondrio-Monte. Mit Widmung (in Form einer Ehreninschrift) an seinen Vater, den Bannerträger von Sondrio Giovanni Marlianici, und einen Verwandten, den Doktor der Medizin Viviano Marlianici (er hatte von 1590 an in Basel studiert, 1598 in Padua, im August 1599 in Basel in Medizin doktoriert), lädt er im März 1613 zu einer Übungsdisputation (exercitii gratia) über die wässrigen Meteora (Meteora aquea) unter dem Präsidium von Ludwig Lucius, des Ordinarius für Organum Logicum oder Organum Aristotelis, d.h. Logik an der philosophischen Fakultät, welchen Lehrstuhl der Basler Theologe Lutz von 1611 bis zu seinem Tode 1642 im Alter von 65 Jahren innehatte, ein. Lucius hatte sich übrigens 1590 mit Viviano Marlianici zusammen immatrikuliert, sie waren somit wohl bis zum Baccalaureat 1592 oder Magistrat 1594 Studienkollegen gewesen.

Bezeichnenderweise beginnt der künftige Pfarrer - und Schüler der Logik bei einem Theologen und wackeren Streiter gegen die neu aufkommende Naturwissenschaft - in der ersten seiner 98 Thesen mit dem Hinweis, dass es zwar nützlich und lobenswert sei, sich die Taten der alten Heroen wieder ins Gedächtnis zu rufen, noch nützlicher und lobenswerter sei das bei den Werken Gottes, die ohnehin älter als alles andere seien. So halte er es für der Mühe wert, einiges über die wässerigen Meteora, in denen sich die unvergleichliche Güte des allmächtigen Gottes und seine grenzenlose Macht zeige, vorzulegen. In den einleitenden Thesen unterscheidet Marlianici die wässerigen von den feurigen und luftigen Meteora, ihre causa efficiens (bewirkende Ursache) in eine hyperphysica, die Gott sei, der Schöpfer und Bewahrer des Himmels und der Erde, und eine physica, diese in eine ferne - die Sterne - und eine nahe - Wärme und Kälte - sowie ferne und nahe Stoffe. Der nahe Stoff der wässerigen Meteora sind Regen, Hagel, Wolken und Schnee, die Form Tropfen oder Flocken, je nach Jahreszeit.

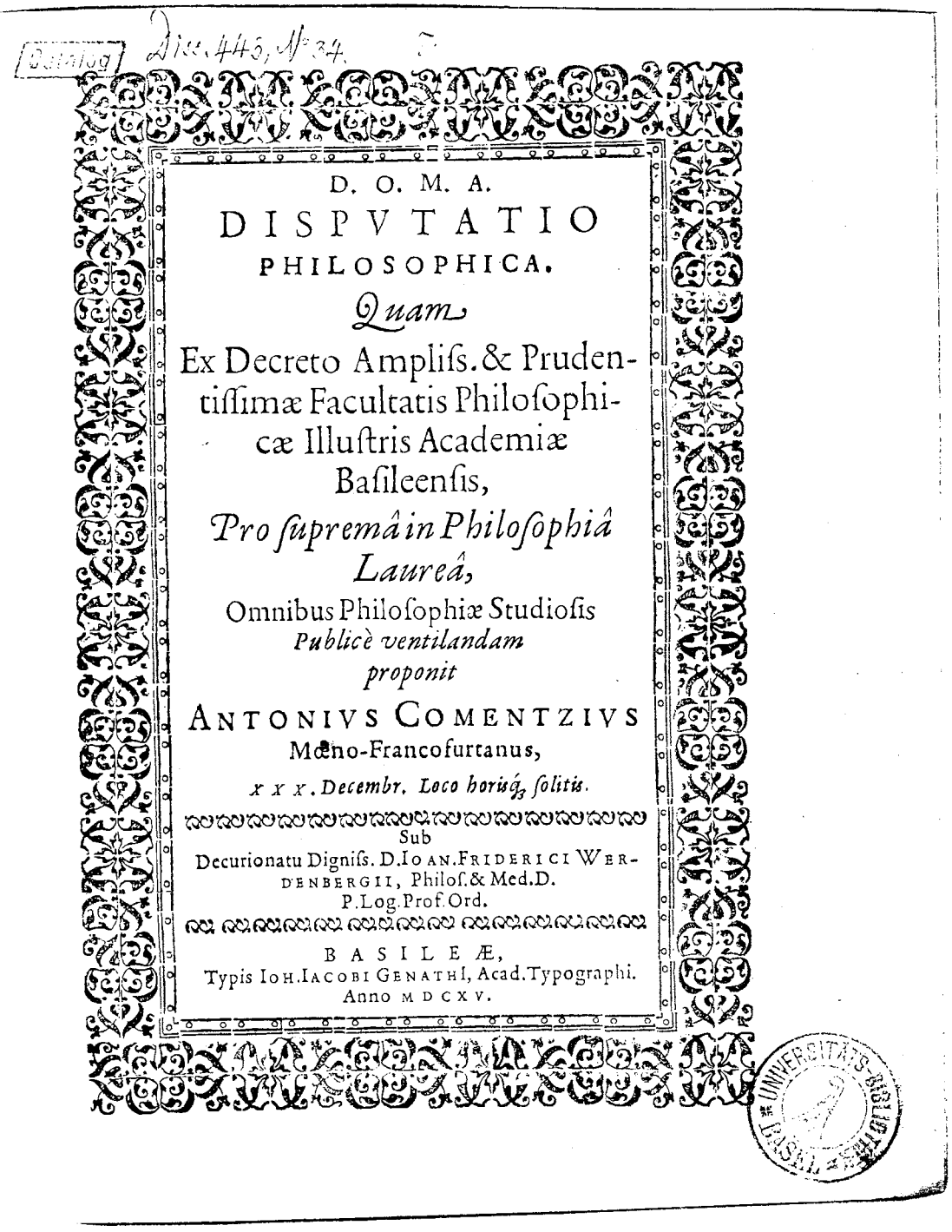
Den 98 Thesen folgen noch sieben Problemata, u.a. ob die Sitten (mores animi) notgedrungen der Mischung des Körpers (temperamentum corporis) folgen, ob der Mond sein gesamtes Licht von der Sonne entleihe, ob die, welche kältere Gegenden bewohnen, mehr Speise und Nahrung brauchen als die Bewohner wärmerer Gegenden, ob der Geruch nähre - da alle Fragen mit "Num" beginnen, sind eigentlich überall negative Antworten zu erwarten. Die letzte Seite der Einladung zieren zwei lateinische Epigramme: ein erstes eines Verwandten Giovanni Battista Marlianici zur philosophischen Übung seines Vetters, ein zweites von einem Kommilitonen, dem Böhmen Vencesilaus Laur(entiades) alias Praneis aus Brtnitz, der sich, nach gemeinsamen Studien in Altdorf, als Präzeptor des Böhmen Georg Steinbach Ritter von Steinbach gerade im November 1612 mit seinem Zögling in Basel immatrikuliert hatte.

2 Exemplare: Diss. 443 Nr. 20 und J 1 VI 33 Nr.1.

598

D.O.M.A. Disputatio Philosophica, Quam Ex Decreto Amplisz. & Prudentissimae Facultatis Philosophicae Illustris Academiae Basileensis, Pro suprema in Philosophia Laurea, Omnibus Philosophiae Studiosis Publice ventilendam proponit **Antonius Comentzius** Moeno-Francofurtanus, XXX. Decembr. Loco horisque solitis... Basel:Johann Jacob Genath [Dezember] 1615. 4°.

D.O.M.A. Disputatio Medica Inauguralis De Variolis et Morbillis, quam Jussu & Auctoritate Ampliszimi & Gratiosiszimi Medicorum Collegii, in illustri & pervetusta Basiliensium Academia, Pro supremis in Medicina privilegiis honoribusque Doctoralibus solemniter obtinendis, Omnibus φιλιάτροις ventilandam & discutiendam proponit **Antonius Comentzius** Moeno-Francofurtanus, Ad diem 30. Decembr. In Medicorum Lyceo, Horis consuetis... Basel:Johann Jacob Genath [Dezember] 1615. 4°.



D. O. M. A.

DISPVTATIO
PHILOSOPHICA.

Quam

Ex Decreto Ampliſs. & Prudentiſſimæ Facultatis Philoſophicæ Illuſtris Academiæ Baſileenſis,

Pro ſupremâ in Philoſophiâ Laureâ,

Omnibus Philoſophiæ Studioſis
Publicè ventilandam
proponit

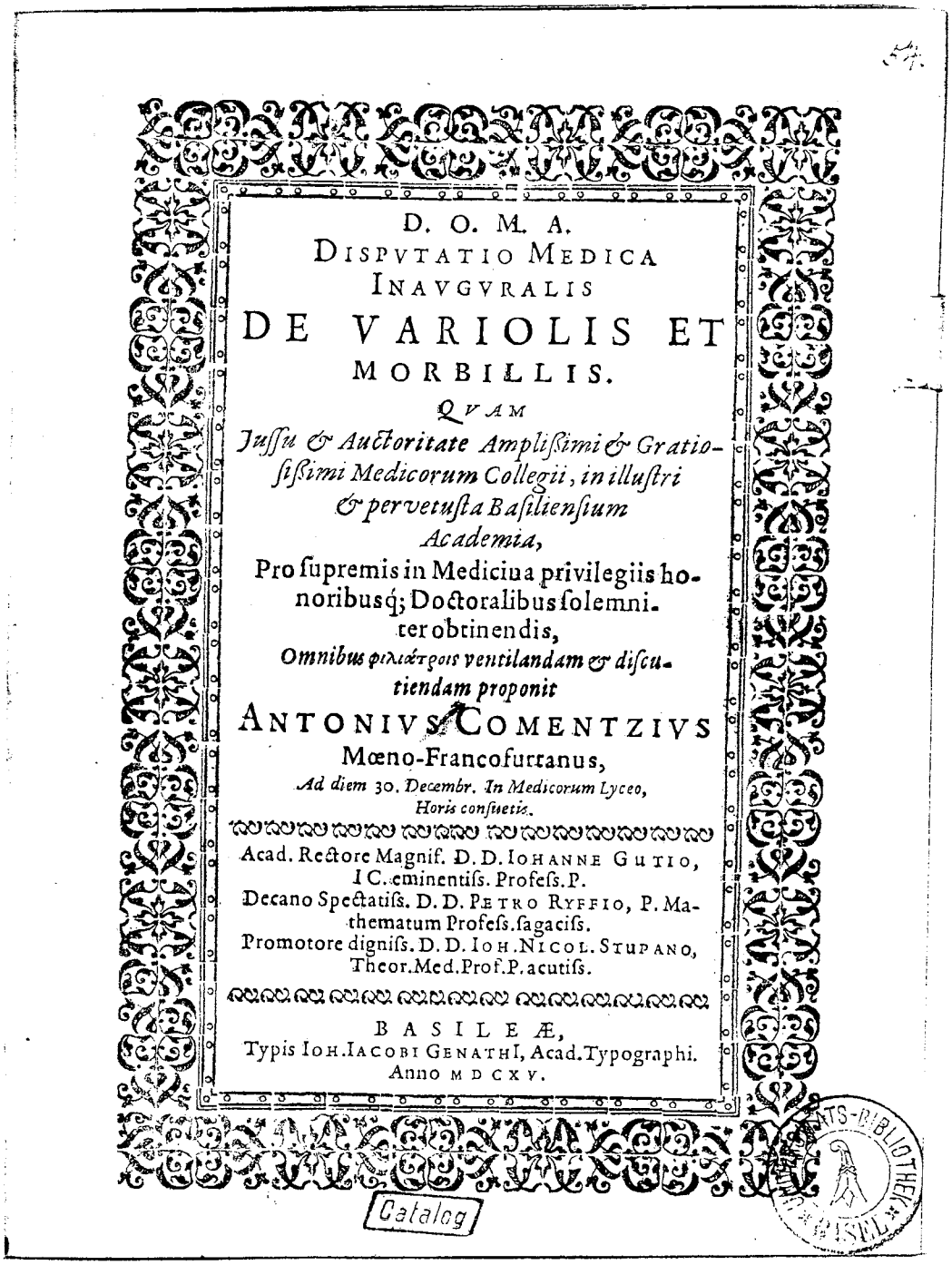
ANTONIVS COMENTZIVS
Mœno-Francofurtanus,

x x x. Decembr. Loco horiq; ſolitis.

Sub
Decurionatu Digniſs. D. IOAN. FRIDERICI WERDENBERGII, Philoſ. & Med. D.
P. Log. Prof. Ord.

BASILEÆ,
Typis IOH. IACOBI GENATHI, Acad. Typographi.
Anno MDCXV.

Am selben Tag, dem 30. Dezember 1615, hält der junge Frankfurter Anton Comentz - er hatte sich gerade erst im Oktober dieses Jahres in Basel als Student der Philosophie (dies formell sogar erst am 6, Dezember) und der Medizin immatrikuliert - zwei Doktordisputationen: eine in der Philosophie, unter dem Dekanat des Doktors der Philosophie und Medizin, ordentlichen Professors der Logik (Philosophia Logica) Johann Friedrich Werdenberg, und eine in der Medizin, unter dem Rektorat des Ordinarius (Professor Publicus) der Jurisprudenz Johannes Gut, dem (medizinischen) Dekanat des Doktors der Medizin, praktischen Arztes, Mitglieds der medizinischen Fakultät und Professors der Mathematik Peter Ryff und dem Promotor (gewissermassen Doktorvater) Johann Nicolaus Stupanus, Ordinarius der Theoretischen Medizin (Medizintheorie). Beide Einladungen mit den Thesen sind beim Academiae Typographus, dem Basler Universitätsdrucker dieser Jahre Johann Jacob Genath erschienen. Nur die



D. O. M. A.

DISPVTATIO MEDICA
INAVGVRALIS

DE VARIOLIS ET MORBILLIS.

QVAM

Jussu & Auctoritate Amplissimi & Gratiosissimi Medicorum Collegii, in illustri & pervetusta Basiliensium Academia,

Pro supremis in Medicina privilegiis honoribusq; Doctoralibus solemniter obtinendis,

Omnibus φιλιάτροις ventilandam & discutiendam proponit

ANTONIVS COMENTZIVS

Mœno-Francofurtanus,

Ad diem 30. Decembr. In Medicorum Lyceo, Horis consuetis.

Acad. Rectore Magnif. D. D. IOHANNE GUTIO, I C. eminentiss. Profess. P.
Decano Spectatiss. D. D. PETRO RYFFIO, P. Mathematum Profess. sagaciss.
Promotore digniss. D. D. IOH. NICOL. STUPANO, Theor. Med. Prof. P. acutiss.

BASILEÆ,
Typis IOH. IACOBI GENATHI, Acad. Typographi.
Anno M D C X V.

Catalog

Dekane scheinen sich nicht zuvor abgesprochen zu haben - oder eilte es aus irgendeinem Grund vor Jahresschluss ? Am 4. Januar 1616 wurde Comentz an beiden Fakultäten promoviert, aber er weilte auch Mitte April noch in Basel, denn am 19. April hat er sich noch in das Stammbuch Thomas Platters, seit Oktober 1614 Professors der Anatomie und Botanik, eingetragen.

In seiner öffentlich zu diskutierenden philosophischen Disputation behandelt Comentz in 25 Thesen u.a. den Sündenfall, die Seele, den Verstand, die Metaphysik, die Affectiones und das Ens (Sein), das Transcendentale und abschliessend das Gute.

Es folgen in der Einladung zwei Quaestiones Physicae (naturphilosophische oder -wissenschaftliche - die Professur für Physik wurde an der Basler Universität von Medizinern an der philosophischen Fakultät innegehabt wie Heinrich Pantaleon und Felix Platter jun.), deren erste Comentz schon im Druck

ausführlich behandelt: Ob die Probe der Hexen durch kaltes Wasser wahr und legitim sei (nämlich dass Frauen, gefesselt ins Wasser geworfen, wenn sie nicht Hexen seien, untergingen, wenn sie Hexen seien aber wegen des Geistes des Teufels in ihnen, da Geist schwimme, nicht - doch darnach wurden sie natürlich als solche hingerichtet) - sie werde vielerorts, vor allem in Westfalen angewandt - und dies durch drei bejahende und drei verneinende Argumente; woraufhin er damit schliesst, dass das Gewissen und die Vernunft die ersteren widerlege, da sie die Ordnung und die Grundlagen der Natur auf den Kopf stellten, und er - fortschrittlich - eher der Meinung der Verneiner zustimme.

Diesen beiden folgen drei logische Probleme und je ein ethisches, politisches (Ob die Juden in einem guten Staat zu dulden seien, was er mit "Affirm.", ja, unter bestimmten gesetzlichen Bedingungen - certis legibus - und wenn sie von der Kaiserlichen Majestät ratifiziert - confirmati - seien, beantwortet), musikalisches und chiromantisches (Ob es bei allen nur drei Hauptlinien - lineae principales - in den Händen gebe, was er ebenfalls bejaht) - alle ausser der Hexenfrage mit schlichtem ja oder einem kurzen Satz beantwortet.

In seiner medizinischen Doktordisputation behandelt Comentz am selben 30.Dezember 1615 in 69 Thesen diejenigen Exanthemata (Ausblühungen, Ausschläge), die lateinisch gemeinhin - communiter - als Papulae (Bläschen) bezeichnet würden, deren eine Art "speciali nomine Morbilli dicuntur, Germanice die Rothsucht oder Röten, Saxonice Mäszen", die andere "Latine Vari, Crystallini, vel Variolae, Germanice die Kindsblattern, Durchschlecht/Bocken nominantur".

Die philosophische Disputation: Diss. 443 Nr.34 und Diss. 464 Nr.18.

Die medizinische Disputation: Disp. Med. Bas. 1612-1615 Nr.54.

QVAESTIONES.

I.

PHYSICA.

An probatio Sagarum per aquam frigidam ſit vera ac legitima?

Cùm multis in locis, præcipuè verò in GUESTPHALIA pro uſitato non ſolùm, verùm etiam approbato, ac ſufficienti experimento habeatur, probatio Sagarum per aquam frigidam, non immeritò de ejus vera ac proxima Phyſicus inquirit cauſa.

Inter argumenta autem, quæ ab affirmantibus proferuntur, ſunt hæc:

I. Quia Deo abnegarint, ac Diabolo ſe mancipiũ tradiderint, qui cùm in illis dominetur, cumq; ſit ſpiritus, ideò levis.

II. Singularem eſſe antipathian inter aquã & Veneficas, propterea quòd per ablutionem aquæ bapti-

)(5

ſmatis chriſtianiſmo ſint initiatæ, ideóque aquam eas reſpuere.

III. Diabolum actionem illam ſuſpendere.

Argumenta negantia. I. Si ſpiritus in cauſa, ſequitur omnem hominem aquæ ſupernatare, cùm non minùs animâ conſtet, quæ eſt ſpiritus.

Matth.8. II. Cur Gergeſenorum ſues à Diabolo corporaliter obſeſſi, ac in mare præcipitati non potiùs ſupernatarint quàm obmerſerint.

III. Ex principio Phyſicæ: Omne grave deorſum. Sed quia conſcientia & ratio priora argumenta manca perſuadet, ut quæ ordinem & principia naturæ invertant, potiùs negantium affirmabo ſententiam.

ALIA.

An ex ſpermate animalculorum comeſo, ſimilia animalcula corpori innaſcantur?

Affirm. cum Scal. exerc. 324. diſtingue nte inter generationem univocam & æquivocam.

LOGICÆ.

1. *An definitio argumenti Rami vera ſit & perfecta?* Aff.

2. *An præceptum diverſorum, homogeneum & eſſentiale ſit in Logicis?* Aff.

3. *An omnes definitiones Rameæ perfectæ, & iuxta leges ſcientificas ſint directæ?* Aff.

ETHI-

599

Tractatus de Imposturis et Ceremoniis Iudaeorum nostri temporis, antea quidem ab authore Germanice editus: Nunc vero in gratiam Reipublicae Christianae Latine redditus a Conrado Husero Tigurino. Basel:Peter Perna [Februar] 1575. 4°.

Kein Ruhmesblatt für den Drucker und Verleger Perna, der sich doch oft für Verfolgte eingesetzt hat. Für den Basler Drucker Neuer Zeitungen ("Unglücksfälle und Verbrechen") und populärer Lieder lag das Zielpublikum der deutschen Erstausgabe hingegen durchaus in seinem Programm.

1573 war bei Samuel Apiarius in Basel ein anonymer Gründtlicher Bericht Und Erklärung von der Juden Handlungen unnd Ceremonien, schelten und fluchen wider unseren Herren Jesum Christum und seine Kirchen...erschienen, der heute im VD 16 einem Marcus Lombardus als Autor zugeschrieben wird.

Auf die Fastenmesse 1575 erscheint bei Peter Perna die wissenschaftlich-gelehrte theologische lateinische Übersetzung des populistischen deutschen Pamphlets aus der Feder des angehenden Zürcher Theologen Conrad Hauser, der eine Zuschreibung an den Marcus Lombardus in seiner Widmung als nicht zutreffend bezeichnet. Hauser hatte sich im Studienjahr 1572/73, wohl anfangs 1573, an der Basler Universität immatrikuliert und war dann von 1576 bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1582, einem Pestjahr in der Schweiz, Pfarrer in Hirzel.

Kennzeichnend für die unterschiedliche Leserschaft, die mit der volkssprachlichen und der lateinischen Publikation anvisiert wird und darum angesprochen werden soll, sind die beiden Titel: dort pathetisch verdoppelt ein "Gründtlicher Bericht Und Erklärung", hier sachlich ein "Tractatus", dort Emotionen weckend und aufpeitschend und dann wieder Mitleid und Mitgefühl erregend die Betonung, schon überhaupt Erwähnung von "schelten und fluchen wider unseren Herren Jesum Christum und seine Kirchen", hier sachlich philologisch ein Hinweis auf die vorangegangene Ausgabe, und dass man sie hier der Christenheit zuliebe übersetzt vor sich habe.

Gewidmet hat Huser seine Übersetzung am 2. Februar 1575 von Basel aus seinem verehrten Freund, dem Kandidaten der Medizin Jacob Pascharius aus Lothringen. Dieser hatte sich kurz vor Semesterschluss etwa im April 1574 in Basel immatrikuliert, trug am 23. März 1575 Assertiones de Arthritide als Doktordisputation vor und wurde am 19. April 1575 in Medizin promoviert, bei welchem Anlass - in Anwesenheit von Henri de Bourbon Prince de Condé, Guillaume de Montmorancy und Henri de Savoye Comte de Genevay - der Basler Professor für Poetik einen ebenfalls gedruckten Dialogus Gratulatorius in Solemnitatem doctoralem... für Pascharius vortrug (Diss. 148 Nr.28 bzw. 23, s. Nr. 579). Wenn in allen vergangenen Jahrhunderten, beginnt Hauser seine Widmung, sehr nützlich und auch nötig gewesen sei eine einzigartige Klugheit gewisser frommer Leute in der Lehre, ein wunderbares Geschick im Aufdecken von Sünden und eine wundersame Unermüdlichkeit in deren Offenlegung vor aller Welt, eine von göttlicher Kraft gestützte Heftigkeit in furchtloser Beweisführung, wenn das, sage er, nützlich gewesen sei, um wieviel mehr werde man es für dieses alternde Jahrhundert und bei solcher Beklagung der menschlichen Sitten, für erstrebenswert, zulassbar und erhaltenswert ansehen ? Denn ebenso die Menge aller Verbrechen und Untaten wie auch vor allem jene unersättliche und rasende Habsucht, die alle göttlichen und menschlichen Rechte verdrehe, sei so in die Menschen eingedrungen und habe von ihnen Besitz genommen, dass alle die evangelische Lehre missachteten, die Frömmigkeit und die christliche Nächstenliebe (charitate) abstreiften und nur für sich schauten (rem suam agant), alles Fremde listig zu ihrem Vorteil drehten, nur darum besorgt, sich unerschöpflichen Reichtum, grosse Güter, grossartige Häuser, schliesslich unermessliche Schätze, sei es nun zu Recht oder widerrechtlich, zu verschaffen. Von daher komme es, dass der Nächste um sein Vermögen geprellt, der Gastfreund ausgeraubt werde, Mündel und Witwe gottlos im Stich gelassen würden. Eine Auflösung (cessationem) aller Pflichten der christlichen Liebesbande (Christianae necessitudinis) ? Die Treue zu brechen, seine Seite im Stich zu lassen, wenn nur irgendeine Hoffnung auf Gewinn dämmere, halte niemand für schimpflich. Die Obrigkeit, o Schmerz, verstumme, sei es dass sie am selben Fehler kranke, sei es dass sie mit Geld bestochen werde, in den meisten Staaten der Christenheit, die guten Gesetze schwiegen und verjährten fast. Wo das geschehe, sei es nicht verwunderlich, dass jenes tyrannische und völlig barbarische Wort des Tarquinius fast in aller Munde sei, dass süss der Geruch des Gewinns aus jedem beliebigen Ding sei. Und freilich sei den ungeheuerlichsten Wucherern, die sich ruchlos vom Blut und dem innersten Mark der Armen mästeten, alles ungestraft erlaubt, werde eine solche Menge Blutegel gerade von denen, die im Namen des Vaterlandes von den Schmarotzern des Tisches und der Töpfe ausgezeichnet würden, den unglücklichen Bürgern vorgesetzt, die erst, wenn sie sich mit dem Blut vollgesogen hätten, von der Haut des Untertanen abliessen. Von daher komme es, dass die unreine Horde der Juden, wenn das vorliegende Geld übergeben worden, grausamst und unmenschlichst ihre Privilegien (immunitate) missbrauche, und entstehe schliesslich eine riesige Unordnung in allen Dingen, Rängen und Ständen, die uns zuletzt in jenes alte Chaos (wenn Gott es nicht gnädig abwende) stürzen werde.

Da dem so sei, spricht Hauser seinen Adressaten Pascharius wieder direkt an, habe sich das Buch über die Bräuche und Betrügereien der Juden, das, fälschlich unter dem Namen eines Marcus Lombardus, deutsch (Germanice) von einem nicht ungebildeten und um die Christenheit hoch verdienten Mann herausgegeben worden sei, günstig angeboten, das ins Lateinische zu übersetzen er auf den Rat von Freunden nicht ungern auf sich genommen habe, da es ihm, Pascharius, seiner Mühe, wie gross oder klein sie auch sei, nicht unwert geschienen habe, nachdem er es zuvor gierig deutsch (Germanice) gelesen gehabt habe, vor allem in dem Sinn, dass er gemeint habe, dies werde fremden und der deutschen Sprache (Teutonica lingua) unkundigen Menschen, gegen die die Juden doch auch ihre Raserei austobten, von Nutzen sein, da aus ihm ein Christlicher Leser nicht nur die Betrügereien der Juden, sondern auch alle Tricks und Listen dieses Schlages erkennen könne.

Nachdem er das mit grösster Gewissenhaftigkeit vollendet habe, gebe er es unter seinem Namen (ihm gewidmet) heraus, widme und weihe es ihm, obwohl sein Wohlwollen und seine vorzügliche Liebe zu ihm etwas Grossartigeres verlangen würde. Doch was es auch sei, es möge ein Erinnerungsmal seiner Dankbarkeit und seiner Hochachtung ihm gegenüber sein. Denn sehr lange habe er gehofft, es möge sich ihm ein Anlass bieten, ihm seine Neigung und seinen guten Willen ihm gegenüber zu bezeigen und zu

zeugen. Er aber möge entsprechend seinem reinen Gemüt dieses in grobem Stil zusammengefügte kleine Geschenk heiteren Antlitzes von seinem Hauser entgegennehmen. Er gestehe, dass es klein sei; doch wenn er es an der Einstellung des Gebers messe, werde er seine Grösse erkennen. Wenn er aber feststellen werde, dass ihm seine Arbeit nicht weniger als der Rat gefallen habe, werde er denken, dass ihm die Stacheln zu Höherem gegeben seien.

Die Hetzschrift selber beginnt mit einem Kapitel, in dem von "ungefähr allen Autoren, welche die Taten der Juden überliefert haben", berichtet wird, auch bekehrte Juden gewürdigt werden, die gelehrten Hebraisten Johannes Reuchlin, Paulus Ricius und Sebastian Münster als Vorkämpfer der evangelischen Lehre gegen die der Rabiner gepriesen werden und ganz besonders Martin Luther für ihre besonders heftige Verfolgung gerühmt wird, während im nächsten dann festgestellt wird, dass man sie von Rechts wegen eigentlich Thalmudisten nennen müsse. Im dritten Kapitel stellt der Autor dann an Beispielen fest, dass diese Thalmudisten Schmarotzer, Wucherer, blasphematores und wütendere Feinde Christi seien als die Mahumetisten; hier lesen wir auch, dass ihm ein Padovaner Ludovicus mitgeteilt habe, dass in Italien ein riesiger Haufe jüdischer Bücher verbrannt worden sei, in denen jene grässlichen Verwünschungen (von denen der Autor vorher gesprochen hat) enthalten gewesen seien (S.20). Im vierten Kapitel, wo es um den Wucher der Juden geht, berichtet der Autor vom Fall eines böhmischen Adligen, den er zufällig kennengelernt und dem er mit Hilfe vom Kaiserhof wieder zu seinem Geld verholfen haben will (26/27); den Schluss bildet eine Zinsentabelle des thalmudistischen Wuchers. In Kapitel 5 folgen die Untaten der Juden, aus denen man leicht schliessen könne, wie sie sich gegen uns verhielten, wenn sie irgendein Recht uns gegenüber hätten (S.36-49), während im kürzeren Kapitel 6 gezeigt wird, wie man die Thalmudisten behandeln müsse, wenn ihnen das Wohnrecht unter den Christen gewährt werde. Den Schluss der Hetzschrift bilden zwölf kurze Kapitel (S.52-66) über einzelne Eigenschaften und Verhaltensweisen der Juden, u.a. über die Erziehung ihrer Söhne (10), dass sie Verräter (12), Zauberer seien (13).

F A IX 119 Nr.2: in der Zeit für einen unbekannten Erstbesitzer - als Sicherung gegen kirchliche Kontrolle? - zusammenbroschiert mit Theodor Biblianders bei Hieronymus Curio 1542 erschienenem De optimo genere Grammaticorum Hebraicorum Commentarius, der mehr benützt worden zu sein scheint.

600



Verschiedentlich verwendete Darstellung einer Vorlesung

TOMVS I.

OPERVM OMNIVM, QVAE QVIDEM EXTANT,

L. GAVRICI GEOPHONENSIS

CIVITATENSIS EPISCOPI ASTRONOMI AC ASTROLOGI PRAESTANTISSIMI, VATISQVE CELEBERRIMI, OMNIVM BONARVM AC HVMANITATIS artium: inprimis verò Mathematicæ & Iudiciariæ seu prænotionis scientię, ad miraculum vsque Doctissimi: ingenio planè admirando & diuino, Philosophi, omni tàm Poëticarum, Logicarum, quàm Physicarum, Philosophicarum, Theologicarumq; scientiarum ac dogmatum facultate genereq; præclarissimi: Professoribus & studiosis omnibus Mathematicæ, uel Iudiciariæ seu prædictiuæ artis, ad eam cognoscendam, non tam necessaria, quàm vtilia: Iampridem summa cura ac singulari studio à suo interitu vindicata, & quasi postliminio reuocata, pristinoq; nitori restituta: & plæraque antè non ædita, in vnum corpus redacta: quorum Catalogum singulorum Tomorum & Tractatuum, versa pagina demonstrabit.

ADIECIMVS SINGVLIS TOMIS,

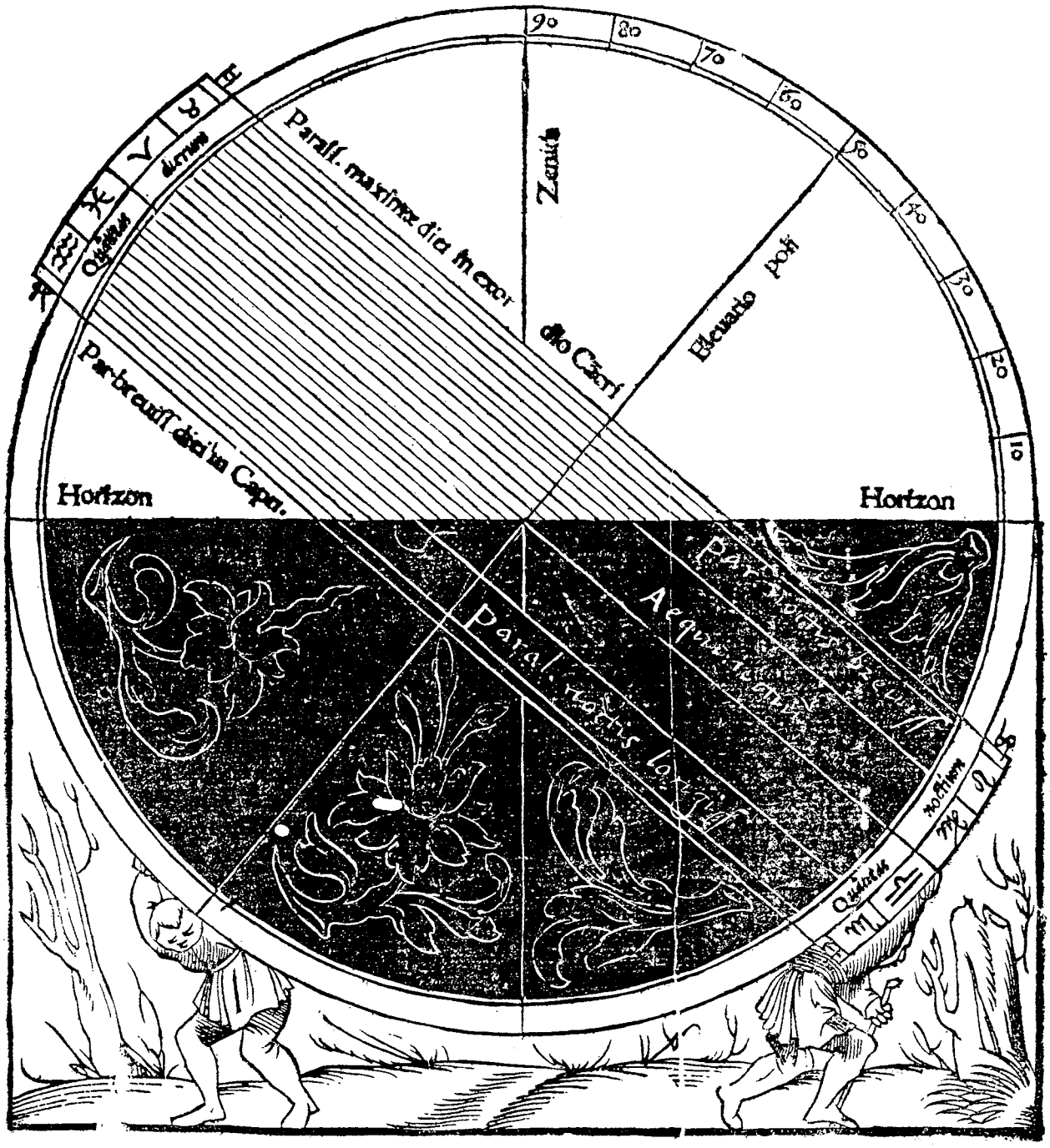
INDICEM RERVM AC VERBORVM OMnium *Copiosissimum & diligentissimum.*



Cum Gratia & Priuilegio Cæs. Maiest.

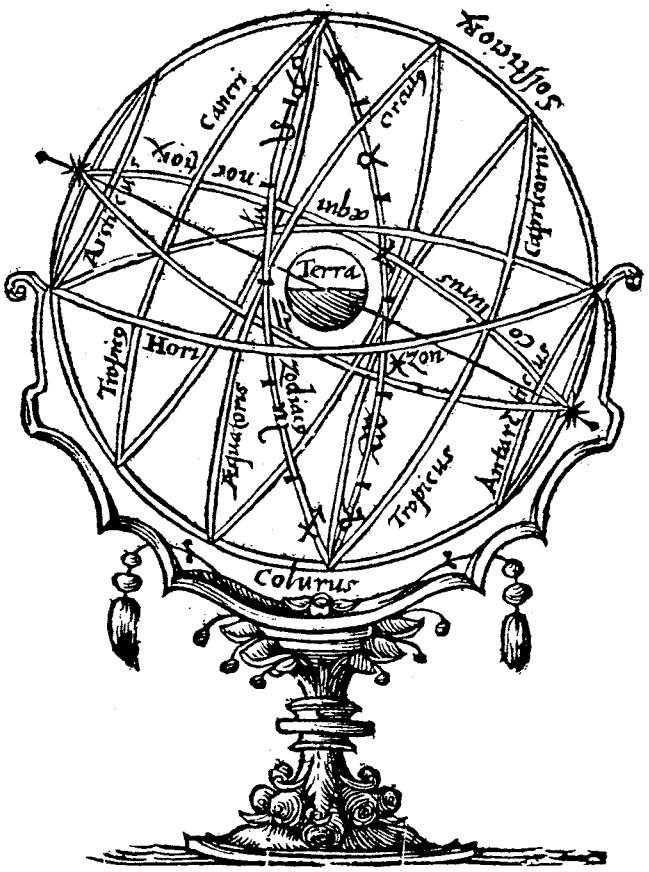
BASILEAE.
EX OFFICINA HENRICPETRINA.

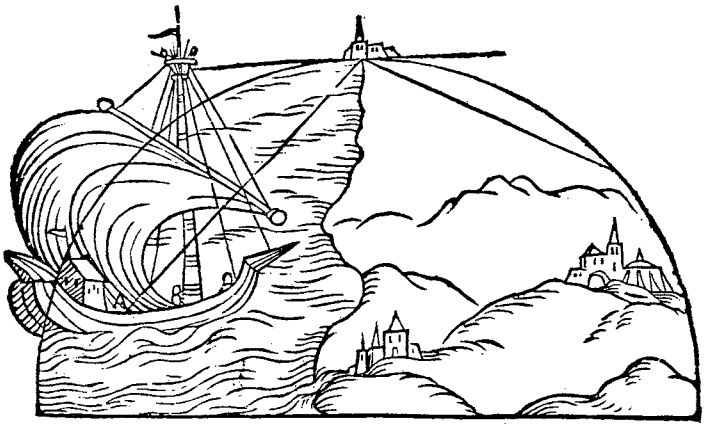
Tomus I Operum omnium quae quidem extant **L. Gaurici** Geophonensis Civitatensis episcopi astronomi ac astrologi praestantissimi, vatisque celeberrimi, omnium bonarum ac humanitatis artium... Iampridem summa cura ac singulari studio a suo interitu vindicata... et plaeraque ante non aedita, in unum corpus redacta... Tomus II Operum Lucae Gaurici Geophonensis ac Civitatensis episcopi, scientiae astrologiae praedictivae peritissimi, vatisque Astrorum praestantissimi... Tomus III, Operum Lucae Gaurici Geophonensis episcopi Civitatensis, astrologique celeberrimi: Continens Collectanea quaedam D. Vuolffgangi Vuissenburgii Basiliens. ex lucubrationibus Lucae Gaurici discerpta... Item Miscellanea quaedam... Basel: Officina Henricpetrina März 1575. Fol. 3 Bde.



Polus aus Sebastian Münsters ‹Cosmographien› von 1550ff.

14 De Sphæra



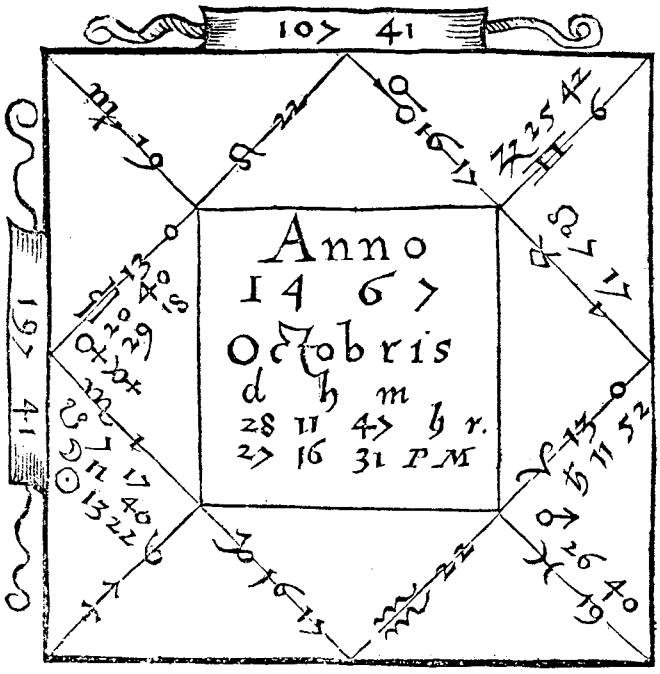


QVOD TERRA SIT IN ME-
DIO MVNDI.

Mit Druckermarke auf der Titelseite des ersten und Impressum mit Datum und Druckermarke nur auf dem Schlussblatt des dritten Bandes lässt Petri auf die Fastenmesse 1575 in zwei dicken Bänden und einem dünneren Ergänzungsband von (excl. die beiden, in unserm Exemplar vereint im ersten Band eingebundenen Indices) insgesamt 1912 Seiten die gesammelten Werke des Bischofs von Giffoni bei Salerno und Città (Erzbistum Benevent) Lucas Gauricus (wohl Giffoni 1476 - Rom 1558) erscheinen. Es ist die erste Gesamtausgabe der mathematischen, astronomischen, astrologischen und philologischen Schriften des Gauricus, der sich neben seinen kirchlichen Würden mit antiker Mathematik, Astronomie und Medizin beschäftigt hat und u.a. Lehrer Julius Caesar Scaligers gewesen ist. Ein kleiner Holzschnitt zeigt "ihn", wie 1561 schon Proclus und Acronius, als Professor vor seinen Studenten zu Beginn der als erste gedruckten Schrift bzw. Rede "Oratio de inventoribus, utilitate et laudibus astronomiae, habita per Lucam Gauricum vertente Anno Humanati Verbi MDVII Dum in Ferrariensi Gymnasio Mathematicas disciplinas publice profiteretur", einer Rede über die Entdecker, den Nutzen und Ruhm der Astronomie, gehalten in der Universität Ferrara.

Herausgeber der drei Bände ist der Riehener Pfarrer Johann Heinrich Kneblin. Er widmet das Gesamtwerk dem von König Ferdinand 1563 geadelten Basler Rat Bernhard Brand, den zweiten Band speziell dem Schaffhauser Königlichen Rat Ferdinands Melchior Heggenzi (Hegetzerus), Vogt zu Ensisheim und Gesandter bei der Eidgenossenschaft. Diese kürzere Widmung, die am Massstab der sieben Weltwunder, denen Kneblin (Paedionaeus) die Paläste des Kyros und den Salomons beigesellt, die Bedeutung der Astronomie herausstellt, die sich mit dem Himmel und der Welt des Schöpfergottes befasse, ist aus Riehen vom 14. Februar datiert. Die längere Widmung an den Basler Juristen, Staatsmann und Historiker, als letzter Teil des Werkes gedruckt, ist dagegen erst am 25. Februar geschrieben. In dieser geht Kneblin vom Preis der Schöpfung zu dem der Astronomie als der diese betrachtenden Philosophie über, mit Zitaten aus Plutarch, Plato (griechischen!), Ovid und Manilius, vor allem aber mit solchen aus dem Alten Testament, wobei er es nicht auslässt, auf die Korruptheit des geltenden Kalenders und die zu falschen Daten gefeierten Feste hinzuweisen, die Schreckenfuchs schon ausführlich im Calendarium behandelt habe. Dann wendet er sich dem hier edierten Autor zu, der so vollständig, elegant (gegenüber "semibarbaras interpretum translationes") und doch knapp wie kein Zweiter das Universum, Himmel, Gestirne und Erde, behandelt habe. Diesen habe Brands Anverwandter und sein Mäzen Petri der Wissenschaft zuliebe wieder zu drucken beschlossen, dabei ihn auch gebeten, die einzelnen Bände nach der Sitte verschiedenen Patronen zu widmen; Brand aber habe u.a. durch seine Verdienste um die Universität und für seine, Kneblins, Rückberufung vor zehn Jahren die Hauptwidmung zu Beginn verdient. Dieser folgen denn auch die Horoskope von Vater und Sohn Theodor und Bernhard Brand.

ERASMVS ROTERODAMVS ORATOR,
magis quàm Poeta.



Eraſmus Roterodamus, claruit magis in oratoria facultate, quàm in Poëtica, ſcripſit librum de Proverbijs, & de copia verborum, Moriam, & pleroſq; alios libellos, obijt ſuæ ætatis anno 63. menſe 11 diductis 6. diebus.

Dieser erste Band enthält zunächst die kurze Oratio (s.o.) und die Schrift De sphaera, deren Text neben den Berechnungen mehrheitlich in Distichen verfasst ist. Zu diesen Schriften konnte Petri z.T. auch Holzschnitte aus Schreckenfuchsens Peurbach-Kommentar (z.B. dessen Titelbild auf S. 37), aus seinem Primum mobile (z.B. dessen Titelholzschnitt eines Himmelsglobus auf S. 10) und aus dem Sacrobosco-Kommentar (z.B. S. 13) wiederverwenden. Er bringt aber auch neue z.T. figürlich ausgeschmückte astronomische Darstellungen, wie z.B. S. 44 die Darstellung der Erde, S. 52 den Auf- und Untergang der Gestirne, während S. 61 der von einem Jungen und einem Alten getragene, fein ornamentierte Polus (Himmelsgewölbe) aus Münsters Cosmographien ab 1550 stammt. Das umfangreichste Werk dieses Bandes ist "L. Gaurici Neapol. artium doctoris egregii Theoremata et plaereque(!) additiones. In Tabulis Elizabeth Hispaniarum Reginae" (S. 75-625): kalendarische, astronomische und astrologische Tabellen. Es handelt sich um einen Druck, den wohl kaum jede Offizin zu bieten in der Lage war. Auch der Text des dann folgenden Calendarium ecclesiasticum (626-857) ist, neben den Tabellen und den Texten mit Berechnungen, wie die Sphaera grossenteils in Distichen verfasst.

Der zweite Band enthält vorwiegend astrologische Schriften: u.a. die Isagoge in Astrologiam Praedictivam, De primo mobili, eine Schrift über Nativitates, eine von Gauricus 1526 herausgegebene Schrift des Lorenzo Buonincontri von San Miniato, und seinen Tractatus astrologicus, der eine Unzahl von Horoskopen vor allem von Zeitgenossen seiner Generation enthält, vor allem von bedeutenderen Italienern jeder Art, aber auch von Erasmus "orator magis quam poeta" (S. 1634), Luther (1637, ohne Attribut), Melanchthon "Graece et Latine doctus" (1644), mit den üblichen, hier aber noch verzierten und in Schönschrift geschnittenen Horoskop-Quadraten.

Eine Besonderheit bietet der dritte, der schmalste der drei Bände (S. 1683-1912), auf die schon der Bandtitel hinweist: "... continens Collectanea quaedam D. Vuolffgangi Vuissenburgii Basiliens. ex lucubrationibus Lucae Gaurici discerpta, inque directum ordinem & distinctam Methodum redacta. Item Miscellanea quaedam ex fragmentis Luc. Gau. ..." Er hat auch nochmals eine Widmung erhalten, und zwar eine ganz spezielle, die an den Enkel des Basler Exzerptors gerichtet ist. Dieser Exzerptor ist der Basler Theologe und Mitreformator Wolfgang Wissenburg gewesen, sein Enkel Vuolffgangus Ephippiarius Vuissemburgius (Sattler, genannt Wissenburg) mit feierlicher Latinisierung seines Namens durch Paedionaeus/Kneblin. Die Schriften des Gauricus waren in Italien sämtlich zwischen 1503 und 1563 einmal einzeln erschienen, ausserhalb nur wenige (z.B. sein Ptolemaeus-Kommentar, auch in dessen Opera bei Petri 1541). Hier erfahren wir nun, dass Petri mit finanziellem Aufwand und grosser Mühe die vortrefflichen und berühmten Schriften zur Publikation gesammelt habe. Bei einem Gespräch mit dem Herausgeber sei Petri auf den alten Wissenburg zu sprechen gekommen; so habe man beschlossen, zu

seiner Ehre die Exzerpte - zur Astronomie und zur Geometrie (zur Zeit seiner frühen Dozentur für Mathematik angefertigt) aus Drucken und Handschriften - mit weiteren Fragmenten des Gauricus als dritten Band mitzupublizieren. Des Alters Wissenburgs wegen (er ist denn auch ganz kurz nach Druckabschluss in den ersten Tagen der Messe am 9. März mit über achtzig Jahren gestorben) habe Petri ihn, Kneblin, um die Einführung gebeten, mit der er nun ohne jede Nebenabsicht (wie eben sonst bei Widmungen üblich) diesen Band dem Enkel, als dem geistigen Erben des verdienten Theologen, widme, der um die fünfzig Jahre der Kirche, um die sechzig gar der Universität gedient und diese 1529 mit wenigen Gebildeten zusammen, wie Bonifacius Amerbach, vor dem Untergang gerettet habe. Haben wir, wie Petri und Kneblin die Exzerpte "in usum studiosorum Matheseωs" herausgeben, hier den Basler Vorlesungstext Wissenburgs von 1520 vor uns?

Neuerwerbung 1939 (frühere Besitzer in neuerer Zeit: Marques de Astorga, dann Bibl. Kabbalistica A. Chappaz Astrolog. K w 7.

601

Io. Chrysippi Faniani De Arte metallicae Metamorphoseos Liber singularis. Quo omnia, quae ad Philosophici lapidis opus pertinent, apertissime describuntur.
Item De iure artis Alchemiae veterum auctorum, & praesertim Iurisconsultorum Iudicia et Responsa adquaestionem (!) An Alchemia sit ars legitima. Basel:Peter Perna 1576 [realiter schon November 1575]. 8°.

1560 war in Paris bei Guillaume Guillard (bei dem u.a. 1556 eine französische Übersetzung des Physiognomonicon des Adamantius = Nr.160 erschienen war) ein De arte metallicae metamorphoseos liber singularis, quo omnia quae ad philosophici lapidis opus pertinent, apertissime describuntur, ad Philoponum, ein Einzigartiges Buch über die Kunst der Metallverwandlung, in dem alles, was zum Werk des Steins der Weisen gehört, offenst beschrieben ist, an Philoponus, erschienen, von dem noch Exemplare in den USA und eines in Wien bekannt sind. Von dem im Pariser wie auch in unserm Druck als Autor genannten Johannes Chrysippus Fanianus ist nichts weiter bekannt, als was er in den beiden Widmungen seines Buches von sich geschrieben hat. Wo in der neueren Literatur etwas zu ihm zu finden ist, geht dies vom Pseudonym bis zum Basler Juristen. Ein da hin und wieder angeführter Basler Druck von 1560, sei er nun Vorlage des Parisers oder sein Nachdruck gewesen, dürfte ein Phantom sein (ein Exemplar nachgewiesen ist nirgends). Nach unserm Druck von 1576, der von Perna - bzw. von seinen Setzern - auffällig unsorgfältig ausgeführt worden ist (Paginierung S.23-25, da man mit 1 links begonnen hat, und 37-40 sowie Text, auch der Vorreden), sind die beiden in ihm enthaltenen Schriften u.a. 1602 in Montbéliard bei dem mit Basel eng verbundenen Jacques Foillet als zweiter Teil der De arte chemica libri II, quibus omnia, quae ad lapidis sive pulveris philosophici compositionem usumque spectant, breviter & aperte traduntur, erschienen, dann nochmals 1659 im ersten Band des Theatrum chemicum in Strassburg.

Unser Druck ist, wie gesagt, zweiteilig: der erste Teil enthält die Schrift des Chrysippus Fanianus oder eines sich so nennenden anonymen Autors (S. 1-57), der zweite eine hier zum erstenmal erscheinende Zitatensammlung De iure artis alchemiae (S. 58-118), eine Sammlung von Urteilen und Antworten aus verschiedenen Autoren (so im Zweittitel auf S. 58, im Titel "aus alten Autoren", was nur zum Teil stimmt), und besonders Rechtsgelehrten, zur täglichen Frage, ob die Alchimie eine rechtmässige (legitima) Kunst sei. Die hier zitierten Autoren sind , mit für die Zeit überaus genauen Quellenangaben, Cardanus (S.59-63), Thomas von Aquin (63. 64. 65), Suidas (die Suda: 65. 66), Plinius (66/67), wieder Cardanus (67/68. 69) und dann die Iuris consultorum & summorum in V. I. D. responsa & consilia ad quaestionem An Alchymia sit ars legitima: Oldradus de Ponte (69-73), Panormitanus (74/75), Johannes Andreas (75-78), Andreas Iserninus (der süditalienische Zeitgenosse Andrea de Isernia: 78/79), Baldus Perusinus (79/80), Fabianus de Monte (80-82), Albericus de Rosate (14. Jh.: 82-86. 86-88), Albertus Brunus (88-92), der französische Jurist Gui-Pape aus dem 15. Jahrhundert (92), Johannes de Platea (92-95), die contraria disputatio Angeli in Summa, in verbo Alchimia (der 1495 gestorbene Kanonist Angelo da Chivasso, seine Summa angelica de casibus conscientiae ist 1496 erschienen: 95-98) und die Conclusio ex Hieronymo de Zanetinis, qua disputationi & argumentis Angeli respondetur in c.1 Ext. de accusat. (Girolamo de Zanetinis: 99-103) und abschliessend das Responsum des Autors, dessen anagrammatisches Pseudonym Carlos Gilly 1977 in seinem Aufsatz Zwischen Erfahrung und Spekulation, Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit, S. 73, entschlüsselt hat (103-118), und der sich u.a. hierdurch als Sammler und Herausgeber der ganzen Sammlung der Judicia und Responsa kamufliert bzw. nun verraten hat: Thomas Arfoncinus als Francis.(cus) Hotomanus: das letzte - und ausführlichste und umfangreichste - Wort hat das Thom. Arfoncini I. V. Doctoris de iure alchimiae responsum, das gleich mit der Aufzählung der zuvor zitierten Autoren zur Rechtmässigkeit der Alchimie, der einzigen Gegnerschaft des Angelus und dessen Widerlegung durch Hieronymus de Zanettinis beginnt. Und dieses Responsum Thom. Arfoncini liegt in Basel auch in einer Handschrift, seiner handschriftlichen Quelle, vor: C VIa 47 Fol. 829-837. Anderseits sind in Basel - neben 146 weiteren von 1573 bis 1590 -

IOANNIS CHRYSIPPI FANIANI DE ARTE METALLICAE *Metamorphoseos ad Philoponum.*

Ars ad metallica multiplex.



INTEREA, quæ de Metallis proferuntur, nihil est admirabilius arte metallicæ metamorphoseos, ad quam accedunt aliæ duæ, vt sint tres in hoc genere, quibus in primis vtamur, artes: vna fodinarum (frustra enim aurum, & argentum, es, ferrum natura diuina genuisset, nisi eadem docuisset quemadmodum ad eorum venas peueniretur) altera liquandi metalla ipsa seu pumices arrugicos, atque inde conficiendi quiduis, quę & fa-

& fabrilis dicitur, & chemistica ἀπὸ τῆς χημείας. Quid nanque iuuaret inuenta materia, nisi confectionis eius fabricam haberemus? tertia metamorphoseos, de qua hoc libro dicere instituimus, vocatúrque Halchemistice, ab halchemia. ἅλα enim Græci salem appellant, χημείαν, fusionem: & hæc ars circa fusilem quendam salem peculiariter versatur. Ita cum vtilitate, quã Deus hominibus dedit, ars aliqua coniuncta est, per quam illa vtilitas percipi possit. Duę priores mechanicæ, atque chirurgicæ: hæc vna pars est philosophiæ eius, quæ circa rerum naturam causasque vertitur. Docet enim & metallorum, & cæterarum quoq; rerum, quæ cum his aliquo naturæ vinculo coniunctę sunt, naturas, atque causas. Diuiditur autẽ in duas par

Ars Chemistica.

Halchemistice.

zwei Briefe des französischen Rechtsgelehrten (und - in secreto - Alchimisten) François Hotman an seinen Basler Freund, Fachkollegen und späteren Nachlassverwalter Basilius Amerbach aus Genf vom 6. Oktober 1575 und 26. November (1575: ohne Jahresangabe, aber durch seinen Inhalt eindeutig datiert) erhalten, mit deren erstem er diesem ein Textblatt zum Einschub in das Responsum des Arfoncinus gesandt hat, in deren zweitem er sich knapp zwei Monate später nach Erhalt von zwei Briefen und der libri chemici (die somit trotz Druckdatum 1576 schon Ende 1575 gedruckt vorlagen) wundert, warum der zu Beginn des vergangenen Monats zugesandte Einschub sich nicht im Druck finde (G II 19 Nr. 169 bzw. Nr. 176). 1524 geboren, war der reformierte Pariser Rechtsgelehrte 1558 ein erstes Mal nach Basel gekommen und von Bonifacius Amerbach, als Dekan, privatim promoviert worden; von 1549 bis 1589 hat er nacheinander in Lausanne, Strassburg (von 1556 an), Valence (von 1563 an), Bourges (kurz 1567) und Genf (von 1572 mit Unterbruch bis 1589) gelehrt, 1578-1584 und 1589 bis zu seinem Tod am 12. Februar 1590 lebte er als freier Gelehrter in Basel, wo er sich auch 1580 mit Michel de Montaigne traf; 1578 bzw. 1592 studierten auch zwei Söhne Hotmans in Basel.

Als ihm letzten Abend sein Brief übergeben worden sei, beginnt der erste Brief, sei er mit heftigem Fieber im Bett gelegen. Sobald er aufgestanden sei, habe er seinen überaus freundlichen Brief (literas tuas humanissime et amantissime scriptas) gelesen, für den er ihm danke. Das Urteil des Plateanus möchte er vor dem Einwurf aus der Summa Angelica einfügen lassen (wie es dann auch im Druck auf S.92-95 geschehen ist). Die von ihm hinzugefügte Ansicht des Baldus werde er wohl finden (im Druck auf S.79/80). Die unhaltbare Ansicht (levitatem) des Chassanaeus könne ihm gestohlen bleiben (non moror). Es gebe wohl kein dümmeres Buch auf der Welt, als diese Gloria mundi (Barthélemy de Chasseneux,

DE

IVRE ARTIS ALCHEMIAE:

HOC EST,

Variorum auctorum, & præsertim Iurisconsultorum, Iudicia & Responsa ad quæstionem quotidianam:

An Alchemia sit ars legitima?

EX SIBYLLA

Ἐννέα γράμματ' ἔχω, τετρασυλλαβός εἰμι, νοεῖ με
Αἱ βεῖς, αἱ πρῶται, δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη,
Αἱ λοιπαὶ δ' τὰ λοιπά. καὶ εἰσὶν ἄφωσα τὰ πάντε,
Τῶ παιδὸς δ' ἀριθμῶ ἑκατοντάδες εἰσὶ δὶς, ἠκτώ
Καὶ τρεῖς τρεῖς δεκάδες, σὺν τέτταρα ἕνοῦς δ' τίς εἰμι,
Οὐκ ἀμύνῃ & ἴσον τῆς παρ' ἐμοὶ σοφίης.

Interpretatio ex Cardani lib. de Varietate rer. X. cap. LII.

CVm in hos sermones incidissem, probari hanc artem illustris Emarus Ranconetus præses Lutetianus demonstrauit carmine Sibyllino: adeoque admirabili, vt cùm ambigua soleant esse talium responsa, hac in causa clariora Solis luce ænigmatis verba fuisse videantur. Itaq; quę ille doctus vir miro expressit artifi-

Catalogus gloriae mundi, laudes, honores... continens, Lyon 1546 und mehrmals bis 1649). Wenn aber er meine, dass diese Stelle hinzugefügt werden müsse, bitte er ihn, dem Ratschlag des Arfoncinus an der passenden Stelle hinzufügen zu lassen, was er auf dem beigelegten Blatt finden werde (Amerbach hat weder das Chassanaeus-Zitat noch das "was er auf dem beigelegten Blatt finden werde" einfügen lassen, wie wir dem Druck und noch deutlicher Hotmans unten folgendem zweiten Brief zum Arfoncinus entnehmen können). Wenn er doch hier wäre (d.h. in Genf) und sie zusammen sehen dürften, was Beza, Danaeus, er und viele andere einigemale gesehen hätten. Für die Bücher Pernas danke er ihm herzlich (iterum atque iterum), und er bitte ihn, sie dem Fuhrmann zu übergeben (offenbar hatte Hotman Amerbach gebeten, ihm gewisse neue Drucke Pernas zu besorgen und zu senden, und dieser ihm mitgeteilt, dass er sie besorgt habe, und gefragt, ob und wie er sie ihm zukommen lassen solle; 1575 sind bei Perna neben dem Arbatel und Alexander von Suchtens De secretis antimonii in der Übersetzung Forbergers mehrere Werke zur böhmischen und italienischen Geschichte und aktuelle polemische Schriften erschienen). Episcopius solle er in seinem Namen bitten, keine Umstände zu machen, ihm ein oder zwei Exemplare des zweiten Buchs der Observationes zu schicken; denn die übrigen habe er schon geschickt, nur dieses habe er ausgelassen (Buch 1 der Observationes Hotmans zum Zivilrecht waren bei Nicolaus Episcopius jr. 1560 erschienen, Buch 2 1561, Buch 3 1574, Buch 4 bei Eusebius Episcopius und den Erben des Nicolaus 1575, Buch 5 erschien 1577). Worauf der Gruss an ihn und seine familia den Brief abschliesst.

Im zweiten auf das Responsum des Arfoncinus bezüglichen Brief vom folgenden 26. November bestätigt Hotman zu Beginn, dass er Amerbachs zwei Briefe zusammen mit den Chemischen Büchern

(d.h. unsern Druck des Chrysippus Fanianus mit den Iudicia & Responsa der Juristen zur Legalität der Alchimie) von ihm erhalten habe, für die er seiner Würden sehr danke. Er habe sich aber sehr gewundert, dass im Ratschlag des Thomas Arfoncinus die ganze Seite nicht beigefügt worden sei, die er ihm anfangs des letzten Monats (eben am 6. Oktober) geschickt habe zusammen mit jenen zwei Stellen des Chassanaeus und eines andern, die er ihm zugleich geschickt habe, dass sie dem übrigen beigegeben würden. Er möchte nicht, dass dem Brief das selbe geschehen sei wie dem Päckchen (fasciculo), das er dem Briefboten des Landgrafen an ihn mitgegeben habe (Hotman befürchtet also, dass der Brief vom 6. Oktober und das Päckchen nicht angekommen, abgefangen worden seien, was für den Brief ja trotz Fehlen der Ergänzung nicht der Fall war): darin habe er ihm seine gewisse Auskunft (Responsum quoddam meum) zur Besprechung mit seinen gelehrten Kollegen gesandt. Er bitte ihn, ihn möglichst bald von dieser Sorge zu befreien und ihm eine Abschrift der Auskunft, die sie dem Landgrafen gegeben hätten, zu schicken (die Korrespondenz Hotmans mit dem Landgrafen Philipp I. und anschliessend Wilhelm IV. ist publiziert in den Francisci et Joannis Hotomanorum... et clarorum virorum ad eos Epistolae, Amsterdam 1700; die beiden Briefe an Amerbach sind nicht enthalten). Seine Francogallia vertraue er ihm ebenfalls an. Querinus (der aus Tournai stammende Basler Drucker Guarinus war als Flüchtling über Lyon nach Basel gelangt) würde sich sehr übel um ihn verdient machen, wenn er seinen Plan änderte; denn im Vertrauen auf seine Zuverlässigkeit und die Abmachung (eius fide & conventione fretus) habe er sie keinem andern angeboten, und es werde nicht Zeit sein, sie Wechell zu schicken (dem bedeutenden Pariser Drucker André Wechel, der von 1572 an - als Flüchtling nach der Bartholomäusnacht - ebenso führend in Frankfurt tätig war). Aber er hoffe, Amerbach werde sein Ansehen in dieser Angelegenheit einsetzen und jenen an seine Verpflichtung erinnern. Darüber habe er auch Herrn Tenantius eingehend geschrieben gehabt (Johannes Tenantius aus Montauban lebte seit September 1572 als Flüchtling aus dem Gemetzel der Bartholomäusnacht in Basel und lehrte hier von 1573 an als Suppleant des betagten Johannes Lepusculus (1501-1576) die hebräische Sprache, 1573-1575 Pfarrer der französischen Refugianten in Basel, dann Pfarrer in Metz, Sedan und Montauban; die Francogallia ist lateinisch 1573, 1574 und 1576, französisch 1574 [letztere drei fingiert "Köln"] in Genf erschienen, dann 1586 in Frankfurt). Und einem (ersten) Gruss fügt Hotman noch bei: Wenn er seinen Brief an den Landgrafen diesem hier beilege, bitte er ihn, diesen einem zuverlässigen und gewissenhaften Boten zu übergeben. Denn wie er sehe, würden nicht wenige derartige Briefe abgefangen. Worauf er ihn nochmals brüderlich grüsst.

Nun hat François Secret in der Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance, Travaux et documents, T. 42, 1980, S. 435-446, in seinem Aufsatz über Un document oublié sur François Hotman et l'alchimie, dessen Kenntnis wir Carlos Gilly verdanken, einen engst verwandten von Anno 1574 datierten handschriftlichen Text "Francisci Hotomani J. C. celeberrimi disputatio: An Alchemia in bene morata civitate toleranda est" publiziert, der in Bologna in einer Sammlung Chemicorum manuscripta eines Grafen von Caprara aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist (Ms. Lat. 457, XX-3). So werden in dieser disputatio auch die selben Autoren für und gegen (neben Angelus Julius Scaliger, der einen Bericht des Cardanus zu einem Pharmacopola Tervisanus, der Silber in Gold verwandelt habe - die von Secret angeführte ähnliche Bezeugung des Arragosius bei Zwinger in seinem Theatrum findet sich weder in der Ausgabe von 1587 noch in der von 1604 auf S. 1237 - bezweifle) die Rechtmässigkeit der Alchimie in einem wohlgeordneten Staat zitiert: Thomas von Aquin, Joannes Andreas, Panormitanus, Andreas Istrinus (der Andreas Iserninus unseres Druckes) , Baldus, Oldradus, Albertus Brunus, Zannetinus, Guido Papius (Secret S. 443), dazu an anderer Stelle eine Aufzählung ernsthafter Männer, die sie ausgeübt hätten: Geber, Avicenna, Albertus magnus, Augurellus (Giovanni Aurelio Augurello), Trismegistus, Bonus Ferrariensis, der als Summus philosophus, et Dialecticae exercitatissimus herausgehoben wird (seine Introductio in divinam chemiae artem ist 1572 bei Perna erschienen: Nr. 567), Morienus, Hortulanus, Comes Trevisanus (seine Schrift über den Stein der Weisen war lateinisch zuerst 1567 in Strassburg erschienen, vgl. Nr.240), Raimundus Lullus und viele andere, besonders Arnoldus de Villanova, der Arzt Friedrichs II. (S. 440/441), die sich praktisch identisch auch im Responsum des "Arfoncinus" findet (S. 109): unter ihnen seien gewesen Albertus Magnus, Comes Trevisanus, Augurellus, Avicenna, Geber, Lullius, Bonus Ferrariensis, Morienus und Tolod. (wohl der königliche Leibarzt Gundisalvus Toledanus in Paris, Gonsalvo von Toledo, dessen Apologie der Astrologie 1508 in Lyon erschienen war) und vor allem Arnaldus von Villanova, der grösste Arzt, worauf hier nun noch auf Jean Fernel und sein Buch über die Ursachen der verborgenen Dinge hingewiesen wird (Erstdruck Paris 1548, dann u.a. Venedig 1550), dessen Ansehen die Gegnerschaft vieler Ärzte mehr als aufwiege (zu Geber, Arnaldus, Albertus Magnus und den Chrysopoeiae libri III des Humanisten und Dichters Giovanni Aurelio Augurello - u.a. Basel 1518 - vgl. auch "Chrysippus" S. 26/27); und die Extravagantes des Papstes Johannes XXII. finden sich in alchimistischem Zusammenhang allein von Hotman in dieser Disputatio und im Responsum des "Arfoncinus" angeführt (112). Als siebten Punkt der Gegner führt Hotman an, dass einige derer, die die Alchimie ausgeübt hätten, unter dem Verdacht verurteilter und übeltäterischer Künste gestanden seien (damnatarum et maleficarum artium suspicione laborarunt), zu denen von gewissen Leuten Raymundus Lullius und Theophrastus Paracelsus gezählt würden (womit er gewiss auf die Disputationes des Erastus hinweist: S. 439). Und später entgegnet er dem Argument des Angelus, dass die Alchimisten deshalb zu verdammen seien, weil sie ihre Kunst im Verborgenen ausübten und nicht bekannt werden lassen wollten,

Thom. Arfoncini I. V. Doctoris de iure alchimiæ responsum.

Ad propositam quæstionem breuiter respondeo: si communis Doctorum opinio facit ius (vt inter omnes peritos constat) sequitur vt alchimia sit licita. Verum est autem antecedens: quia Oldrad. Bald. Ioh. And. Panormi-

H

tan. And. Isernin. Alber. de Rosat. Alb. Brun. Guid. Pap. & alij complures tam ciuilistæ quàm canonistæ illam comprobarunt. Vnus solus contradicit Angelus, in sua summa angelica. Sed præterquam quod vnius Doctoris contra communem nulla est authoritas, vt omnes sciunt, certè fuit vnus magnus Cononista, Hieronym. de Zanetin. qui in c. 1. de acusat. omnibus & singulis ipsius argumentis exactissimè respondit. Hoc est fundamentum adamantinum ex authoritate magnorum & clarorum Doctorum, & iurisconsultorum: vt omittam auctuitatẽ Thomæ de Aquino, qui duobus aut tribus locis Alchemiam apertissimè comprobauit. Plinius quoq; lib. 34. cap. 4. scribit. Cæsarij Imp. temporibus fuisse Alchemistas.

Neque

Neque ad rem pertinet quod dicit, illorum artificium non fuisse quæstuosum. Primum quia in quæstione, an Alchemia sit ars licita: non quæritur, an sit lucrosa, & fructuosa: sed tantum, an iure diuino vel humano prohibeatur. Deinde quia fieri potest, vt illi artifices, de quibus loquitur, non satis periti fuerint: cum alij peritiores esse potuerint: vt vulgo dicimus, inter artifices latam esse differentiam. l. inter artifices, ff. de solut. Mira sunt præterea, quæ Suidas de Alchemia et artificiosa auri cõfectione narrat: quod Ægyptij potuerunt alere bellum diuturnũ contra tyrannum Diocletianum, freti arte sua: id est, aurificio.

Sed videamus alia quædam argumenta. Scribit enim Aristot. lib. Metaphys. 2. & 4. quòd ars na-

H 2

Fragt. d. Stadtarchivs zu Ulm. 3.2.

Hs. d. M. 46 fol. 55 ff

De pace Hohenacker f. 20

Thom. Arsonaim iuris Utriusq; doctoris de iure alsatiae responsū.

Ad propositā quæstionem breuiter respondeo. Si communis doctorū opinio sequenda sit (vt inter omnes peritos constat) Alsatiae sit licita. Verū est ante antecedēs: quia Oldradus Bald. Jac. And. Panorm. And. Isernia. Alber. de rosat. Alb. Brun. Guid. pap. et alij cōplures tā illa comprobarūt. Vnus solus cōtradicit Angelus, imo sua angelica sed pretereā quod vnius doctoris contra cōmunē nulla est auctoritas: vt omnes sciūt. Cōmunis magnus Cōmunis Thieronym. de Zanetinis qui de arrysal. omnibus et singulis ipsius argumēti exactissime respondit. Hoc est fundamentū ad amussim ex auctoritate magnorū cū clarorū doctorū, cū quorū nō multorū vtomittā quod de acquirē quia duobus aut tribus vbi locis Alsatiā apertissime cōprobauit. ac plinius quoq; lib. 34. cap. 4 scribit, imo Cæs. Jul. temporibus fuisse alsatias. Nec ad rē pertinet: quod dicit illoru auctorum nō fuisse quæstionē. re-

A

dass auch Aristoteles gewisse Dinge der Kenntnis seiner Schüler vorbehalten habe und dass die Schriften der Alchimisten, der Menge unverständlich, zu dieser Gattung gehörten; dem Argument, dass die Alchimie zu verdammen sei, weil viele Alchimisten Falschgeld prägten, entgegnet Hotman mit Zitaten aus den Rechtsquellen zur Münzprägung und der Analogie, dass man, wenn zu gewisser Zeit mehrere Astrologen und Mathematiker die Kenntnis der Gestirne zu Verbrechen missbraucht hätten, deswegen nicht die Mathematik oder Astrologie rundweg verdammen dürfe. Ihn pflege jene allgemein verbreitete Disputation nicht zu bewegen, dass, weil Raimundus Lullus (wie einige ihn beschuldigten) ein Zauberer und Wahrsager gewesen sei, oder Paracelsus betrunken (vielleicht mit noch schlimmeren Fehlern behaftet), deswegen die Alchimie, die sie ausgeübt hätten, zu verdammen sei, denn mit der selben Begründung müsste man, weil manche Ärzte, Rechtsgelehrte und Advokaten ihre Künste zu schimpflichem Gewinn, zuweilen sogar zum Untergang von Menschen, missbrauchten, diese Künste verdammen, welche Unterscheidung, wieder mit Hinweis auf Raimundus Lullus und Paracelsus, auch "Arfoncinus", etwas ausführlicher, gegen Schluss betont: wegen einiger Falschmünzer sei nicht das Münzwesen zu verurteilen, wegen einiger Betrüger nicht alle mathematici (Astrologen), wegen einiger Giftmischer nicht alle Gifte, ihretwegen auch nicht die gesamte Medizin, wegen einiger Rabulisten nicht die Jurisprudenz, wegen einiger Sophisten nicht die ganze Theologie (116-118). Diesen Gedanken handelt Hotman 1574 kürzer ab; dafür kommt er ausführlicher noch auf die Metallverwandlung zu sprechen, bis er mit dem Satz schliesst, dass die alchimistische Kunst in einem wohleingerichteten Staat zu billigen und die sie Ausübenden (ejusque artifices) zu loben und mit Belohnungen anzulocken seien, soweit das von ihnen hervorgebrachte Werk (opus ab illis effectum) von erfahrenen Fachleuten (periti artifices), wie etwa den staatlichen Münzprägern, die von der Obrigkeit konsultiert und an ihren Eid erinnert würden, als billig und ehrenhaft bezeugt werde (S. 444-446).

Das den Iudicia et Responsa über die Rechtmässigkeit der Alchimie voranstehende, ein erstes Mal 1560 in Paris erschienene Buch über die Kunst der Metallverwandlung - um die es ja auch in den Iudicia et Responsa zentral geht - hat sein Autor "Chrysippus Fanianus" in Paris am 19. Oktober 1559 einem Johannes Philoponus gewidmet; ein kurzer zweiter Geleitbrief, nach einem griechischen und einem lateinischen Epigramm des Autors an den Leser über die Verwandlung von Silber in Gold, ist, ohne Datum und Ort, an einen Sohn Michael eines Königs Henricus von Bugia, den er vor kurzem in Paris getroffen habe, gerichtet; auszuschliessen ist bei diesem zwar nicht vollkommen, wenn wir es auch nicht annehmen, dass es sich hier um den Sohn eines Berberhäuptlings von Bugia in Numidien (Hippo Regius/Bouna/Bône im heutigen Algerien, woher das Wachs für die bougies/Kerzen nach Europa gelangt sein soll) handelt, doch viel eher halten wir es, zumal sich der von uns vermutete wirkliche Autor des Liber singularis 1559 gar nicht mehr in Paris aufgehalten hat, für ein Pseudonym, noch eher allerdings für eine fingierte Person, die es ihm erlauben sollte, durch den "Brief" den an der Alchimie interessierten König Heinrich II. unverfänglich ins Spiel zu bringen (und Michael wäre ja auch der höchste Erzengel, besonderer Vertrauter Gottes, Bewahrer der Himmelsschlüssel und Seelengeleiter), dann aber ebenso den Namen des ersten Adressaten, des Johannes Philoponus oder Jean Philopon ("der die Mühen nicht scheut", nach dem des alexandrinischen Grammatikers des 6. Jahrhunderts), und für ein Pseudonym (nicht für den Humanistennamen eines Giovanni Cavald'Oro aus Fano in den Marche) dann auch den des Autors Chrysippus Fanianus - verwandt dem Titel des "Chrysorrhoas (Goldstrom) sive de Arte chymica Dialogus" zwischen einem Chrysophilus - hinter dem sich dort der lernbegierige Autor Gratarolo verbirgt - und Theophrastus ab Hohenheim in der Sammlung der Verae Alchemiae artisque metallicae Doctrina des Gratarolus von 1561 (Nr. 281). Und ein ähnlich sprechendes Pseudonym könnte dann auch der ortsnamenähnlich gebildete Name Fanianus sein: Phanes ist "der Leuchtende, Erhellende, Erscheinende", der goldgeflügelte hermaphroditische Urgott der orphischen Weltentstehungslehre. Der wie der pseudonyme Arfoncinus pseudonyme Autor des liber singularis verrät sich zudem durch seine Gedankenführung ebenfalls als Jurist - ist er mit diesem identisch, auch er Hotman ? Die Zusammenstellung der Schrift des Chrysippus in unserm Basler Druck mit dem Erstdruck von Hotmans Zusammenstellung der Judicia lässt es zumindest keineswegs als unwahrscheinlich erscheinen.

Zu verwundern sei es, beginnt der "Goldstrahlende" Chrysippus seine Rechtfertigung der Alchimie in seiner Widmung an den Johannes "Arbeitegern", dass der Arzt die von so zahlreichen Wunden verletzten, von so vielen Krankheiten geplagten Lebewesen heile und ihre frühere Gesundheit wiederherstelle, dass der Philosoph (hingegen) das mit seinem Untergang behaftete Metall nicht von diesem ausschliessen könne, was weniger mühsam und viel leichter scheine. Wer erkenne nicht, wenn er die Krankheiten der Lebewesen und des Unbelebten betrachte, dass jene Hülle (thecam) der Seele viel gefährdeter den Heilmitteln ausgesetzt werde als was mit dem Beseelten nichts als eine Krankheit (praeter aegritudinem) gemein habe ?

Und dennoch wage es dieser Arzt, Hand an das unsichere Heil des Kranken und Verwundeten zu legen, wage es der Philosoph beim Metall nicht, wie wenn bei jenem ein Risiko nicht verboten sei, bei diesem strengstens, und deshalb einer ungestrafter einen Menschen verletzen dürfe als ein Metall. Wenn aber einer meine, aus versehrtem Metall könne falsches Geld geschlagen werden, werde der nicht ebenso meinen, dass aus einem verletzten Menschen viele Morde entstehen könnten ? Wie wenn einer ungestraft einen Menschen getötet habe, werde er sich dann nicht fürchten, mehr zu töten ? Töten sei mehr als Betrügen.

Sei dann nicht der schuldiger, der, obwohl er einen Kranken zu heilen versprochen habe, dennoch getötet habe, als wer eine falsche Münze für eine gute gegeben habe ? Hier müsse es sich um einen Verlust von Gütern oder eines Teils davon (wohl particulae für particula zu lesen) handeln, dort um den des Lebens. Was von den beiden aber sei wertvoller ? Philoponus werde einwerfen, dass hier die königliche Hoheit (der französische König garantiert die Echtheit der Münzen) berührt werde. Aber nicht dort die göttliche ? Sogar auch die königliche Hoheit treffe es stärker, wenn einer aus dem Heer beseitigt werde, als wenn eine Münze aus dem Staatsschatz. Sei es ausserdem nicht mehr, einen Menschen zu retten als den Staatsschatz zu mehren ? Sich gegenseitig betrügen aber könne man sogar mit Erlaubnis des Gesetzes; davon werde jeder vorsichtiger im Schützen seines Besitzes und schliesslich im Schützen des Staates. Man entrüste sich heute, wenn einer die den Menschen von Natur gemeinsamen (communibus) Fähigkeiten gebrauche, die schliesslich nicht durch irgendeine Gemeinschaft, sondern durch Streit, nicht durch Frieden, sondern durch Krieg eigentümlich (propriae) geworden seien: wenn einer einen umgebracht habe, verberge man das und meine, man müsse ihn verschonen. Daher achte man das Gebot gering, dass einer sich selber um nichts mehr lieben solle als den andern. Da dies unter Freunden eigentümlich (proprium & peculiare) sei, und diesen, wie Pythagoras gespürt habe, alles gemeinsam (communia) gehöre, was klage man da heute, wenn einem von einem Freund (amico für amicio zu lesen) etwas von seinem Gut weggeschleppt werde ? Und deshalb habe Sokrates stets zu Recht denjenigen verflucht, der als erster den Nutzen von der Natur geschieden habe. Denn das sei, habe er geklagt, der Anfang aller Untergänge (caput exitiorum omnium). In der Tat sei ein Metall zu zerstören und zu verschlechtern und einen Menschen zu töten beides ein Übel und freilich eines wie das andere zu meiden. Wahrlich töte nicht, wer heile, zerstöre nicht, wer wiederherstelle: die Hand des Arztes werde dem Kranken aufgelegt, nicht dem Gesunden und dem, der sich wohl befinde. Die Hand des Philosophen ebenso dem wertlosen und unvollkommenen Metall, nicht dem teuren und vollkommenen. Beides sei daher guten und erfahrenen Menschen anzuvertrauen, nicht ungerechten, auch nicht ungelehrten. Wenn das so geschehe, werde man in bezug auf die Gesundheit des Menschen und auf den Wert des Metalls Hoffnung hegen können. Und hierzu sei diese Kunst. die man mit einem alten und verhassten Begriff Halchemistik nenne, zum grossen Vorteil des Staates, wenn man sie sich anzueignen vermöge, von den heroischen Zeiten an hergerichtet worden. Denn Philoponus wisse, was die grossen Philosophen (Phllosophi!), die Dichter, auch die Historiker berichteten. Doch diese Wunder der Natur halte fast niemand nicht für eitel und erdichtet und zum Betrug erfunden. Und das umso mehr, als eben diese Lehren der Kunst von allen tagtäglich angewandt und vor allem von denen der Praxis (ad usum) angepasst würden, die geistig unbedeutend und ungewissenhaft seien. Und durch wer weiss welches Geschick, vielleicht weil sie zu verborgen oder unglaubhaft scheine, sei es geschehen, dass diese Kunst von vielen Lehrern der Wissenschaften (a permultis literarum bonarum professoribus) vernachlässigt und missachtet worden sei. Dadurch sei es dazu gekommen, dass diejenigen, die sich weniger um die Wissenschaften verdient gemacht hätten, sie verurteilten, ja verachteten - was gebe es Ungerechteres unter den Menschen?

Folgendes möge Philoponus ihm glauben: dass er annehme, dieser sei der Meinung, dass einer, der nicht in den Fächern der grossen Künste unterrichtet sei, in dieser Kunst nur wenig vorankommen könne. Denn sie sei einerseits aus Natur-, anderseits auch aus mathematischen (wozu damals zentral auch die Astrologie gehört) und übernatürlichen (supernaturalibus) Lehren zusammengesetzt (collecta). Da diese dem Philoponus sehr wohl bekannt seien, würden sie ihm den Zugang zu ihr weit öffnen. Er müsse sich nur entschliessen, diese Kunst zu ergreifen, die ausser zahllosen Wirkkräften der Natur (naturae rerum effectus) auch das beinhalte, dass, wer sie erlange, sein Wissen um viele Schätze bereichern (multis opibus divitijsque cumulare) könne. Wenn er aber seine Schrift mit dem ihm eigenen scharfsinnigen Geist, seiner scharfen Urteilskraft, seinen vielseitigen Kenntissen und seinem sicheren umfassenden Gedächtnis lese, werde er das zweifellos leicht erreichen. Und darum vor allem, möge er denken, habe er dieses Buch für ihn geschrieben und ihm gewidmet, was er ihm schon brieflich zuvor versprochen gehabt habe.

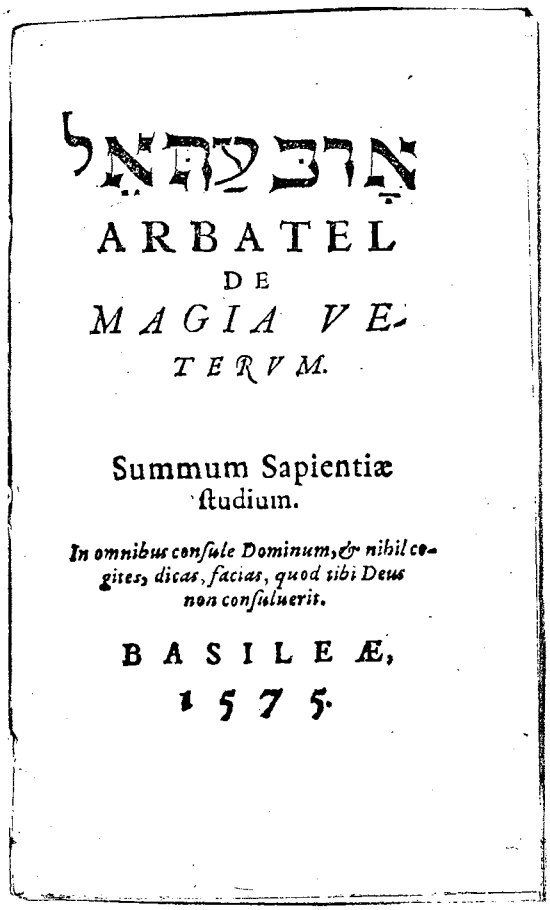
Auf diesen "Widmungsbrief" und die oben schon angeführten zwei Epigramme an den Leser folgt dann, vor dem Text, noch der kurze "Geleitbrief" des Chrysippus an den Prinzen Michael, in dem er auch auf die Widmung an "meinen Philoponus" Bezug nimmt: Als sie sich in Paris getroffen hätten, nachdem er auf Michaels Bitte hin über ihn an König Heinrich geschrieben habe, habe es diesem, um ihm zu zeigen, dass es ihm nicht verborgen bleibe, dass sein Schreiben ihm nicht wenig genützt habe (contulisse), Freude gemacht, die Veröffentlichung des Buches über die Metallverwandlungskunst, die er kurz zuvor seinem Philoponus versprochen gehabt habe (receperam), ihm ganz besonders zu empfehlen. Er habe diese seine Meinung befolgt und sich darum bemüht, dass es möglichst bald nach seiner - Michaels - Abreise erscheine. Nun da es erschienen, und zwar so erschienen sei, dass es nur von ihm und seinem Pholoponus ganz verstanden werden könne, schicke er es ihm. Wenn es ihm aber so richtig herausgegeben scheine, glaube er, dass er seinem Willen Genüge getan habe; wenn nicht, möge er sein zu gestrenges Urteil dafür verantwortlich machen. Denn da er (ihm) nicht habe missfallen wollen, habe er hierin nicht dem Volk, was keineswegs billig geschienen hätte, zu Gefallen handeln können. Michael selber sei Alexander gefolgt, er aber, wenn auch in Andersartigem, Aristoteles (d.h. dem Lehrer Alexanders des Grossen - dass die Schriften der Alchimisten zum Teil nur ihren Schülern verständlich sein

wollten, rechtfertigt gerade mit Aristoteles und Alexander als Beispiel eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses auch Hotman in seiner Disputatio von 1574: vgl. oben). König Heinrich II. hatte auch ein gewisser Bernard de Labadye mehrere alchimistische Schriften gewidmet (in der Bibliothèque de l'Arsenal erhalten: Ms. 2518: vgl. Secret S. 436), so dass ein bekanntes Interesse des Königs an der Alchimie es Hotmann nahegelegt haben kann, eine Gelegenheit zu erfinden, ihn hier im Oktober 1559 unverfänglich ins Spiel bringen zu können (1558 war er ein erstesmal in Basel gewesen).

2 Exemplare: J r XII 9 (alter Besitz, ohne Einträge) und H m XII 4 Nr.2 in Sammelbroschur mit Polyantheon Studiorum liberalium Trachelaei Statii, Venedig 1558, Raimundi Lullii De secretis naturae sive Quinta essentia libri duo (mit Albertus Magnus De mineralibus & rebus metallicis libri quinque, Venedig 1542, die Ioan. Cachelofius Argent. (aus Strassburg) 1580 in Padua "Viro clariszimo Dno Chr. Sibenbürgen" geschenkt hat, dann Naturw. Museum in Basel.

602

אַרְבֵּעתְּאֵל Arbatel de Magia veterum. Summum Sapientiae studium... Basel 1575. 16°.



אַרְבֵּעתְּאֵל

ARBATEL

DE

MAGIA VE-

TERVM.

Summum Sapientiæ ſtudium.

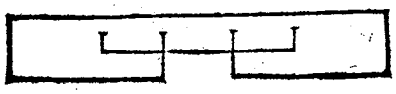
In omnibus conſule Dominum, & nihil cogites, dicas, facias, quod tibi Deus non conſuluerit.

BASILEÆ,

1575.

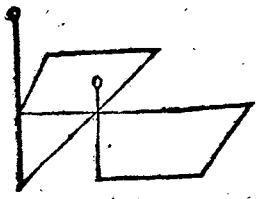
"Arbatel über die Magie der Alten. Höchstes Studium der Weisheit (oder: Das Höchste ist das Studium der Weisheit). In allen Dingen frage den Herrn um Rat und denke, sage, tue nichts, was dir nicht Gott geraten hat. Basel 1575" - diesem knappen und geheimnisvollen Titel unseres kleinen anonymen Drucks folgt auf den Seiten 3-6 eine detailliertere Beschreibung dieses Büchleins "Über die Magie oder Pneumatik der alten Magier sowohl des Volkes Gottes wie auch der Heiden, zur Veranschaulichung des Ruhmes und der Philant(h)ropie Gottes, nun zuerst veröffentlicht, gegen die Kakomagier und Verächter der Gaben Gottes, zum Nutzen und zur Freude aller, die sich wahrhaft und fromm an den Geschöpfen Gottes erfreuen...", das neun "Bände" von sieben mal sieben Aphorismen umfasse. Während dann auf S. 4-6 der Inhalt dieser neun Tomi angegeben wird - als Band 1 die Einführung: Isagoge seu Institutionum liber mit 49 Aphorismen - und die dritte Siebenergruppe, zufällig, gerade dem hier beschriebenen 3. Tomus mit der olympischen, d.h. der Gestirns-Magie, entsprechend, die Gestirnsregister mit schematischen Darstellungen (den einzigen des Bändchens) der "Characteres" der sieben "gubernatores" behandelt, enthält der Druck im Grunde nur eine 49teilige Einführung (der letzte Aphorismus XLIX beginnt "Conclusio huius Isagoge[s]

CHARACTER



Habet legiones 4000 Spirituum, & ſingulis millenis præficit Reges ſtatis temporibus.

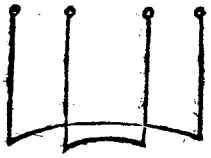
OPHIEL eſt gubernator Mercurialiũ, eius CHARACTER eſt talis,



Eius

Eius Spiritus accedunt ad legiones centum millia, dat Spiritus familiares facillimè. Docet omnes artes: & quem ſuo haractere dignatur, facit poſſe in momento argentum viuum conuertere in lapidem Philoſophorum.

PHVL hoc gaudet CHARACTERE,



Omnia metalla in argentum commutat dicto & facto: Gubernat lunaria: ſanat Hydropem: dat aqueos Spiritus, & qui inſeruiunt homini corporali & viſibili forma: facit 300 annos viuere.

5 Et intellectum tibi dabo, & docebo te: in via quam gradieris, oculo meo te regam.

6 Item vos qui mali eſtis, ſcitis dare bona filijs veſtris: Quantò magis pater veſter, qui eſt in cœlis, dabit Spiritum ſanctum petentibus.

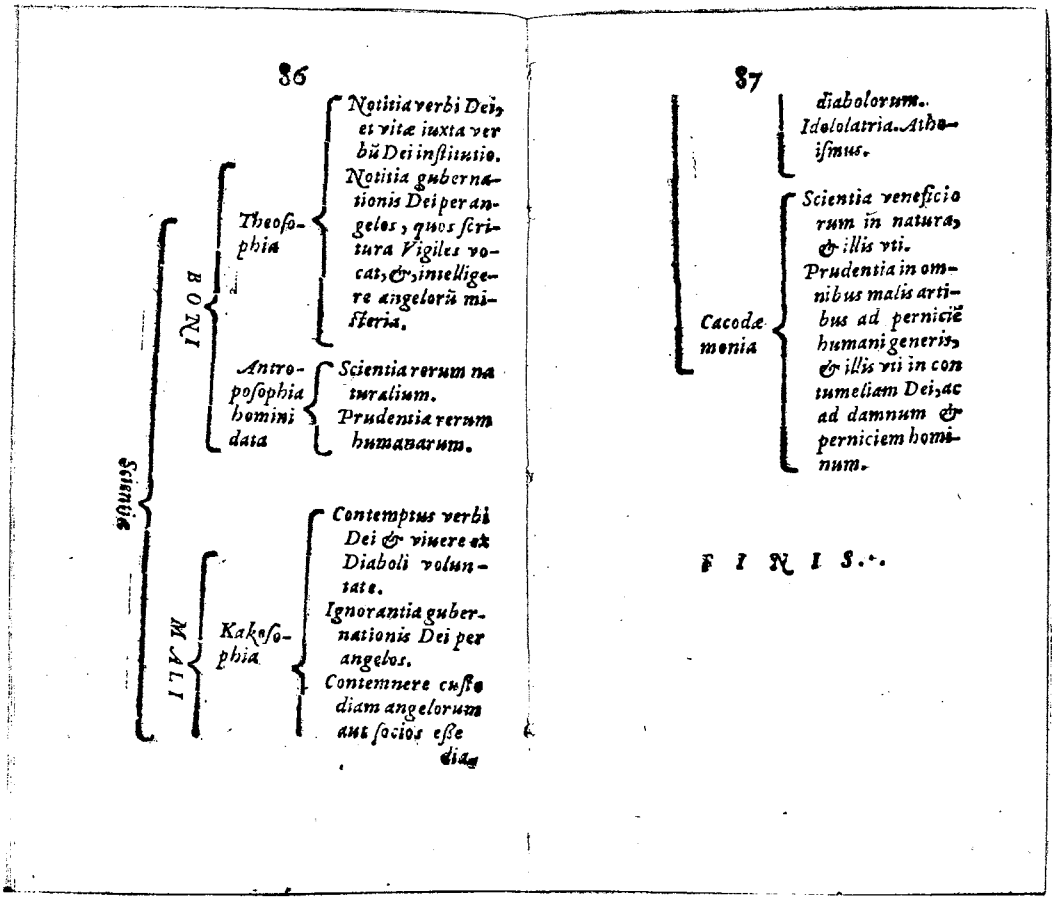
7 Item, Si volueritis facere voluntatem patris mei, qui in cœlis eſt, verè diſcipuli mei eſtis, & veniemus ad vos, & manſionem apud vos faciemus.

Septem hæc ſcripturæ loca, ſi de litera ad ſpiritum ſeu in actum deduxeris errare non poteris, quin deſideratam metam attingas, à ſcopo non aberrabis, & ipſe DEVS per Spiritum Sanctum ſuum te docebit vtilia & vera: dabit etiã tibi miniſtros angelos ſuos, tuos comites, doctores et adiutores, ad omne ſecretũ mundi. Mandabit et omni creaturæ, vt tibi obediat, vt lætus & gaudens dicas cum Apoſtolis, tibi obedire

re Spiritus. Tandem quod maximum eſt, certus eris, nomen tuum ſcriptum eſſe in cœlis.

APHOR. XXVI.

Alia via eſt & communior, vt tibi reuelentur, etiam te inſcio, ſecreta à Deo vel Spiritibus, qui ſecretum in ſua poteſtate habent, vel per Somnia, vel per ſortes imaginationes ſeu impreſſiones. Aut ex natiuitatis conſtellatione, per cœleſtes intelligentias. Hoc modo fiunt viri heroici, ſicut ſunt plerique omnes docti viri in hoc mundo PLATO, ARISTOTELES, HIPPOCRATES, Galenus, Eudides, Archimedes. HERMES TRISMEGISTVS EST SECRETORVM PATER CVM THEOPHRASTO PARACELSO & in ſe omnes vires habent ſecreto-



esto idem quod superius nunc a nobis dictum est"), der noch eine tabellarische Darstellung der "Theosophia" und "Anthroposophia homini data" und der "Kakosophia" und "Cacodaemonia" als "Scientia Boni" bzw. "Mali" folgt. Auf S. 45/46 sind eine Anzahl "viri heroici", zu denen die meisten Gelehrten dieser Welt zählten, genannt, welche die Geheimnisse auf dem gemeineren Weg - als von Gott - von den Geistern, durch Träume oder starke Einbildungen (imaginationes) oder Eindrücke (impressiones) oder dann aus der Konstellation ihrer Geburt durch himmlische Intelligenzen erfasst hätten: Plato, Aristoteles, Hippocrates - durch Majuskeldruck herausgehoben - und Galen, Euclides, Archimedes, worauf der Autor wieder hervorhebt "Hermes Trismegistus ist der Vater aller Geheimnisse zusammen mit Theophrastus Paracelsus (bis hierhin wieder Majuskeln) und sie haben in sich alle Kräfte der Geheimnisse", worauf, mit Einschränkung, noch Homer, Hesiod, Orpheus und Pythagoras als Teilhaber aufgeführt werden.

Carlos Gilly hat schon 1979 vermutet, dass Perna mit dem Druck des kleinen Arbatel die Lücke der fehlenden dritten der vier Astronomien der Philosophia Sagax des Paracelsus, die des Neuen Olymps und des Glaubens, die sich auch in Theodor Zwingers Einteilung der Magie nicht findet, auszufüllen gesucht hat, "denn den zentralen Punkt in der Magie des Arbatel bildet eben der Glaube, der die Olympischen Geister bezwingt". Auch die Tabelle am Schluss "erinnert in ihrer Formulierung und in ihrer typographischen Gestaltung eher an Zwingers Division der Magie als an diejenige des Paracelsus". Gilly fährt dementsprechend fort: "Zwinger war es wohl auch zu verdanken, dass die wiederholten Verdammungen des Inhalts des magischen Büchleins von der Kanzel im Münster seitens des Antistes Sulzer und die begonnene amtliche Untersuchung über Verfasser und Drucker trotz der scharfen Intervention Théodore de Bèze's schliesslich im Sande verliefen" und vermutet sogar, dass Zwinger "den Text des Arbatel stilistisch verbesserte, so wie etwa Postels Schrift De nova stella, die zwei Jahre früher auch Perna, ohne Angabe seiner Druckerei, auf den Markt brachte". Zahlreiche Passagen aus unserm Arbatel finden sich denn auch zum erstenmal in einem Werk abgedruckt, zu dem Zwinger die Vorrede verfasst hat, in den De secretis libri XVII Johann Jacob Weckers von 1583 (Zwischen Erfahrung und Spekulation: Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit, Tl. 2, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 79, 1979, S. 125-223: 185-187).

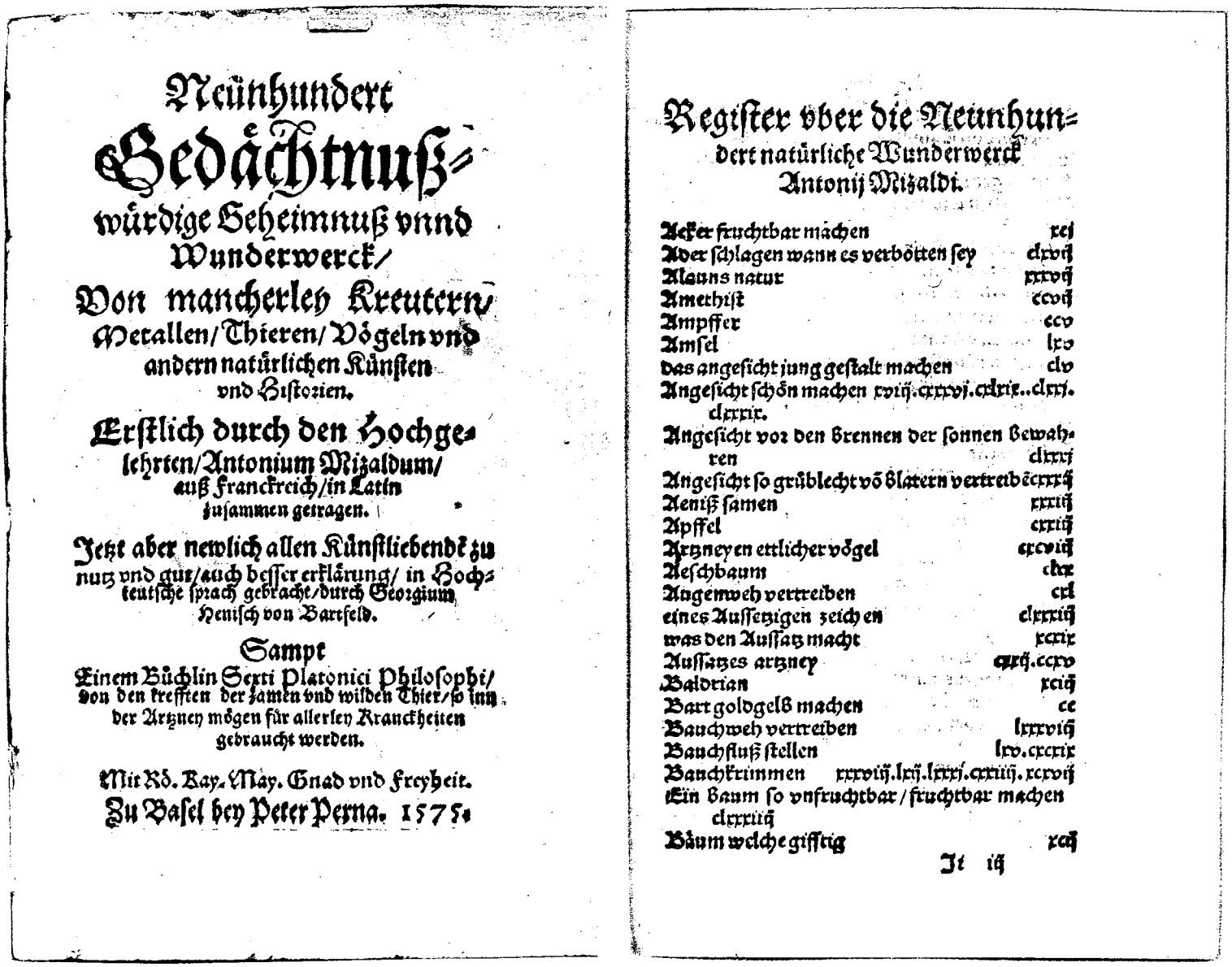
Für den Antiparacelsisten, Arzt und Professor in Wittenberg Daniel Sennert (1572-1637), Gegner vor allem des paracelsistischen Arztes Oswald Croll (gest. 1609) gehört das Arbatel mit seiner Wertung der Einbildungskraft zur teuflischen Magie der Paracelsus, Trithemius, Agrippa und Croll: "Verum noctuae (Nachteulen) sunt hae ad aucupium animarum (zum Einfangen der Seelen) a Diabolo propositae. Imaginatio ista Arbatel Paracelsi, Trithemij, Agrippae, Crollij & eorum qui hos sequuntur, ad illam melancholiam pertinet, quae Diaboli balneum (Teufelsbad) esse vulgo & recte dicitur (nach W.U. Eckart,

Antiparacelsus, okkulte Qualitäten und medizinisch-wissenschaftliches Erkennen im Werk Daniel Sennerts, in Die okkulten Wissenschaften in der Renaissance, Wolfenbüttler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, Bd. 12, Wiesbaden 1992, S. 139-157: 146). Aber auch schon Johannes Weyer hatte in seiner letzten Bearbeitung von De praestigiis daemonum von 1583 gegen das Büchlein Stellung genommen.

2 Exemplare: F A IX 142 und A N VI 37.

603

Neünhundert Gedächtnuszwürdige Geheimnusz unnd Wunderwerck, Von mancherley Kreutern, Metallen, Thieren, Vögeln und andern natürlichen Künsten und Historien. Erstlich durch den Hochgelehrten, **Antonium Mizaldum**, ausz Franckreich, in Latin zusammen getragen. Jetzt aber newlich allen Künstliebenden zu nutz und gut, auch besser erklärung, in Hochteutsche sprach gebracht, durch **Georgium Henisch** von Bartfeld. Sampt Einem Büchlin **Sexti Platonici** Philosophi von den krefften der zamen und wilden Thier, so inn der Artzney mögen für allerley Kranckheiten gebraucht werden... Basel: Peter Perna 1575. 8°.



Neünhundert
Gedächtnuß-
würdige Geheimnuß vnnd
Wunderwerck/
Von mancherley Kreutern/
Metallen/Thieren/Vögeln vnd
andern natürlichen Künsten
vnd Historien.

Erstlich durch den Hochge-
lehrten/Antonium Mizaldum/
auß Franckreich/in Latin
zusammen getragen.

Jetzt aber newlich allen Künstliebende zu
nutz vnd gut/auch besser erklärung/ in Hoch-
teutsche sprach gebracht/durch Georgium
Henisch von Bartfeld.

Sampt
Einem Büchlin Sexti Platonici Philosophi/
von den krefften der zamen vnd wilden Thier/so inn
der Artzney mögen für allerley Kranckheiten
gebraucht werden.

Mit Kö. May. Gnad vnd Freyheit.
Zu Basel bey Peter Perna. 1575.

Register vber die Neunhun-
dert natürliche Wunderwerck
Antonij Mizaldi.

Aecker fruchtbar machen xcj
Ader schlagen wann es verbotten sey clxxvij
Alauns natur ccxxvij
Amethist cccvij
Ampffer ccv
Amsel lxxv
das angesicht jung gestalt machen clv
Angesicht schön machen xvij.cxxvj.clxix..clxxj.
clxxxix.
Angesicht vor den brennen der sonnen Bewah-
ren clxxxj
Angesicht so grüblecht vō blatern vertreib cccxxxij
Aeniß samen xxxiij
Apffel cxxxij
Artzney en etlicher vögel cxcvij
Aeschbaum clxx
Angenweh vertreiben cxl
eines Aussetzigen zeichen clxxxij
was den Aussatz macht xcix
Aussatzes artzney cxxj.ccxv
Baldrian xcij
Bart goldgelb machen cc
Bauchweh vertreiben lxxxvij
Bauchfluß stellen lxv.cxcix
Bauchkrimmen xxxvij.lxij.lxxj.cxxij.xcvij
Ein Baum so vnfruchtbar/fruchtbar machen
clxxxij
Bäum welche gifftig xcj

It ij

Antoine Mizauld, geboren 1510 in Monluçon, gestorben in Paris 1578, war zu Lebzeiten und noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts einer der meistgedruckten französischen Ärzte, Astrologen und Naturphilosophen, als Arzt u.a. auch am französischen Hofe tätig. Seine aphoristisch knapp formulierten neunhundert

Für hindernuß des Harns vnd Bauchkrimmen.

62 Wer nicht harnen mag vnd welche das Bauchkrimmen plaget/derſelb brauch daß waſſer von dem pulver / wann ein Hirſchen ſcham wirt außgewäſchen. Ja auch das pulver ſelbs vertreibt die Rote röhr: vñ iſt gut mit anderen artzneyen vermiſcht / welche die erſtorben eheliche luſt wider bringen. Andreas Matthiolus.

Was die Zän ohne inſtrument außreiſſet vnnd die Augen flecken vertreibet.

63 Die äſche vō Regenwürmen/oder Meußkoth / oder eines Hirtzen zans äſche / in die gelöcherte Zän eingeſtopfft / reiſſet dieſelben ſampt der wurtzē herauß one eiſen vnd zangen. Vber das/wo der ſtein in einer langen ſchnecken kopff gefunden/zerreiben wirt vnnd in das aug geblaſen/der nimpt alle flecken auß dem augen hinweg/es ſey ein nagel / fehl/ſtaren oder ſonſten dunckele augen / oder ander mangel.

Natür

Natur vnd ſchaden des Queckſilbers.

64 Es hat das Queckſilber eine ſonderlich eigenſchafft / die flüſſz von den offen ſchäden vnnd euſſerlichen gliedern zu vertreiben vnnd durch den mundt auß zureinigen. Iſt aber der leber/dem hirn/ neruen/ bein vnd zänen ſehr ſchädlich/ nicht allein von wegen ſeiner kelte/ſonder vil mehr auß verborgener natur vnnd eigenſchafft. Langius.

Welchen vnd zů welcher zeit der Brantwein nutzlich ſey.

65 Es iſt gut daß man winters zeit den Branten wein/ welcher aqua vitæ heiſſet jedes mals ein halb quintlin oder löffel vol mit dem beſten Zucker vermiſcht/vñ denſelben mit einem bißlin brots iſſet/ dann er hilfft daß das hirn vnd leber bey gütter geſundtheit bleibet / ſonderlich aber ſollen jn die jenigen brauchen ſo ein flüſſigen vnnd feißten leib haben / dann alſo verzehret ſich die vberflüſſige feuchtigkeit/vnnd der leib wirt von der ſchlaffenden ſucht/Lethargus genant/item vō dem ſchlag vñ anderen kalten kranckheiten præſeruiert. Lemnius

naturphilosophischen Geheimnisse, die Memorabilium, utilium ac iucundorum Centuriae novem, in Aphorismos Arcanorum omnis generis locupletes, perpulchre digestae, erschienen zum erstenmal in Paris 1566 (Basler Exemplar: Bot. 3103 Nr. 2, zusammengebunden mit Charles Estienne, De re hortensi Libellus, Paris Robert Estienne 1545), gleich nochmals 1567, weiter u.a. 1572 in Köln, 1584 in Paris und anschliessend viermal allein in Frankfurt. Unsere erste deutsche Übersetzung stammt von Georg Henisch aus Bartfeld (Ungarn), der sich, 1549 geboren, nach Studien in Wittenberg ab 1566 und Leipzig ab 1570, etwa im Frühling des Jahres 1574 in Basel immatrikuliert und 1575/76 hier Medizin studiert, dazwischen im Sommer 1575 in Augsburg weilt, von wo er am 21. Mai und am 1. September an Theodor Zwinger schreibt, von einer ersten Anstellung berichtet und um eine Empfehlung bittet, von Hieronymus Wolff und seiner Lektüre von Zwingers Theatrum vitae humanae berichtet, das er sich im Collegium Theologorum entliehen habe, besonders dem mathematischen Teil, von seinen astrologischen Studien und Vorhersagen mit Benützung der Tetrabiblos des Ptolemaeus und bittet, dass ein Dietrich Eccombertus - wohl ein Bruder des 1572/73 in Basel immatrikulierten Thüringers Johannes Eccembertus (Eckebrech) - und Daniel Federmann, der Übersetzer der Triomphi Petrarcas von 1578 und der Descrittione di tutti i Paesi Bassi Ludovico Guicciardinis von 1580 ins Deutsche, ihm sein Gepäck nachsenden möchten, dann am 5. April 1576 seine Doktordisputation - Themata medica de Phrenitide (durch Entzündung der Hirnhäute entstandener Wahnsinn) - gehalten hat (Einladung mit den 20 Thesen bzw. Themata auf Folioblatt erschienen bei Daniel und Leonhard Ostein 1576: Diss. 148 Nr. 32) und am folgenden 12. April promoviert worden ist; anschliessend hat der Arzt und Mathematiker während 42 Jahren bis zu seinem Tod 1618 als Professor der Logik und Mathematik, Rektor und Bibliothekar am Gymnasium der Stadt Augsburg gewirkt, wo von ihm neben mehreren Praktiken und Almanachen, und 1600 einem Bibliothekskatalog u.a. auch 1578 ein Iudicium de pogonia (Komet) ad finem anni MDLXXVII conspecto, 1603 eine Aretaeus-Ausgabe mit eigener lateinischer Übersetzung, 1606 eine Schrift De asse et partibus eius, 1609 ein Commentarius in Sphaeram Procli Diadochi und 1616 das erste

Für die Waſſerſucht vnd das Hauptweh.

66 Das puluer von dem Magnet anderthalb ſcrupel eingenommen auß fenchel ſafft/ treibt auß den waſſerſüchtigen dz waſſer. Auch der Magnet ſelbs an den kopff gebunden / lindert alle ſchmertzen vnd wehethumb. Hollerius auß alten experimenten.

Silberne buchſtaben zů ſchreiben ohne Silber

67 Silberne Buchſtaben kanſt du machen ohne Silber alſo. Nim des beſten Zinnes zwey lot / Queckſilber vier lot/ miſchs vntereinander vnd laß zerſchmeltzen. Zerreibe es demnach mit gummi waſſer/vnd auß derſelben materi/wann es von nöthen thut / kanſt du ſilberne Büchſtaben ſchreiben.

Die Sewre vnd verderbnuß auß dem Wein zů vertreiben.

68 Die Sewre vnnd verderbnuß des weins kanſt du alſo vertreiben. Nim Ziſern ein güten theil/vñ beſtreich ſie mit Oliuen/koch vnd zerreib ſie/daß ein dick můß darauß werde. Deſſelbigen můß thů

thů ein halb pfund in den Wein/welcher ſauwrlecht worden/ſo wirt der ſawr geſchmack innerthal eines tags verendert/ vnd der wein widerumb wolgeſchmackt.

Daß die ſpeiß von dem donner gerürt oder getroffen ſchädlich ſey.

69 Die ſpeiß/welche durch den Donner verderbt worden / iſt ſehr ſchädlich. Dann der donner hat ein gifftige ſucht in ſich/durch welche die angerürten ding vergifftet werden/welches zů wiſſen nutzlich vnd wol gedenckwirdig iſt.

Vrſprung/erfindung vnd treffliche krafft des Bezoartiſchen ſteins wider den gifft.

70 Es ſchreiben die fleiſſigen naturkündiger/dz würme wachſen in den därmen des Hirſchē/vnd daß dieſelbē durch die ſchlangen getödet werden/welche die Hirſchen durch jhren athem auß den löcheren außziehen vnnd freſſen. Damit jm aber dz gifft nicht ſchädlich ſey/ſo eilet er zů dem waſſer/vnd ſtehet darinnen biß an den halß/ alßdann flieſſen jm auß den augen zehe träher/welche der zähe halbē

deutsche Sprachwörterbuch erschienen sind. In Basel hatte er schon 1573 seine deutschen Übersetzungen der Belli Troiani scriptores und des Türkenkriegs Giovan Pietro Contarinis als "Historia von dem Krieg, welchen Keiser Selim der ander wieder die Venediger erreget hat" sowie ein kleines Enchiridion medicinae, medicamentorum... sylvam continens herausgegeben (Nr. 575).

Wohl schon 1573, spätestens Anfang 1574, hat sich Henisch an die Übersetzung dreier Schriften Mizaulds gemacht, in denen sich dieser für den Gebrauch einfacher, im eigenen Garten anpflanzbarer und für das Volk erschwinglicher Hausmittel einsetzt und nur schwierigere Behandlungen den Ärzten und Apothekern belässt: der 1564 und 1565, erweitert 1575 in Paris, 1577 in Köln erschienenen Artificiosa methodus comparandorum hortensium fructuum, olerum, radicum, uvarum... als Artztbüchlin..., des Alexikepus als Artztgarten (beide s. folg. Nr.) und der hier in seiner Übersetzung vorliegenden Memorabilium... Centuriae novem als Neunhundert Gedächtnuszwürdige Geheimnusz sowie der kleinen Schrift De medicina animalium... des spätantiken Autors Sextus Placitus (6. Jh.) als Artzney Buoch. Die hier vorliegenden Geheimnusz hat Henisch am 25. August 1574 dem Grafen Carl von Hohenzollern, Veringen und Sigmaringen, Erbkämmerer des Römischen Reiches und Landvogt zu Ensisheim (woher er ihn kennen dürfte) gewidmet; zum erstenmal sind sie bei Peter Perna auf die Herbstmesse 1574 erschienen; uns liegt hier der zweite Druck vor; er ist schon 1575, mit der Widmung von 1574, erschienen; ein dritter ist, nach Perini, schon 1577 herausgekommen (Perini Nr. 290), ein vierter in Pernas letztem Lebensjahr 1582 (Paris BN).

Den Geheimnusz jeweils als Anhang beigegeben ist die Sextus Placitus-Übersetzung als Artzney Buoch Sexti Platonici philosophi, Von vögeln, wilden und zamen Thieren (aber auch Harn und Haare von Kleinkindern, Menschenkot), wie man die selb in der artzney für allerhandt kranckheiten brauchen soll, gantz lustig, nutzlich und gut gemeinen hauszhaltern, auch allen liebhabern der artzney, zu lesen unnd zu wissen, die Henisch, nach seiner Form des Autorennamens, nach Froschauers Druck von 1539 angefertigt

iij Für das zanweh.

Die pferds zän/welche zum erſten herfür gekrochen ſein/ſind ein gute artzney für die ſchmertzhaffte zän/ wo man ſie mit demſelben anrüret. Vnd wann ein kind nur des pferds ſchnabel geküſt hette/ſo wirt es kein zanweh empfinden/vnd auch von dem pferd nit gebiſſen werden.

iiij Für die todte geburt.

Pferds ſchmaltz gereuchert/treibt die todte geburt auß dem leib/ vnd die ander geburt folgt hernach.

v Für den bauchflüß.

Pferds kot in waſſer gebeitzt vnd durch geſeuget getruncken/ ſtillet dē bauchfluß.

Das ſiebendzehende Capitel.

Von dem vnmanbaren kind/ es ſey ein knäblin oder meidlin.

i Für das weiſſe in augen/vnd eytrichte ohren.

Salb die gebreſt mit kinds harn/ſo vergehet das weiſſe in augen vnd macht das angeſicht ſchöner vnd heiter Man pflegt auch gemelten kinds harn in die eytrichte ohren

ohren zügieſſen/vnnd iſt ein artzney des gantzen leibs.

ij Wo jemand von einer immen oder weſpen/oder hurnüß geſtochen were.

Mach denſelben ort naß mit kindsharn/ welcher geſtochen worden.

iij Für das zipperle.

Die erſten haar eines kinds von der geburt auff den ſchmertzhafften ort gelegt/ heilt denſelben.

iiij Daß ein fraw nicht mag empfahen.

Eines kindszan/das ſchon zehen jar alt iſt/in gold oder ſilber gefaſt/vnnd an den arm gebunden/macht/daß die fraw nicht mag empfahen.

v Für das augentrieffen.

Ein menſch/der ſeine ſchenckel wäſchet vnnd hinunder biß auff die füß das waſſer braucht/nachmalß mit beidē henden die augen anrüret/der wirt mit keinē trieffen der augen bekümmert werden.

vj Für die raud vnd ſchuppen auff dem kopff vnd ſonſten im leib/auch andere gebrechen.

Menſchen harn ſampt ſalniter vberge ſchlagē/heilt die vorgemelte breſten. Auch das geſchwiell in den gemächten/dieſelbe naß vñ feucht gemacht. Item/die flecken

haben dürfte (Erstdruck Nürnberg 1538 als Sextus Placitus Papyriensis), und die er am 26. August 1574 dem erzherzoglichen Rat Hans Heinrich von Reinach gewidmet hat.

Zu Beginn seiner Widmung weist Henisch auf den griechischen Geographen Strabo hin, dass nach diesem die Kranken sich in Ägypten hätten auf die Strassen setzen lassen und jeder Passant verpflichtet gewesen sei, ihnen aus seiner Erfahrung Arzneien anzugeben und Ratschläge zu erteilen. Obwohl diese "löbliche gewonheit" heute nicht mehr "breuchlich" sei, sei es doch lobenswert, die Arzneien, die berühmte Männer "ausz der erfahrnusz unnd guter vernunfft bewehrt befunden haben", für die Gegenwart und die Zukunft schriftlich festzuhalten und zu verbreiten. Und da so mancherlei Arzneien in Büchern "unnd bey verstendigen Artzten" zu finden seien, müssten sich die Kranken nicht mehr auf die Strassen setzen. Und dieser Fleiss gelehrter Männer sollte jedem willkommen sein, zumal die Gesundheit nach dem Wort Gottes der edelste Schatz auf dieser Erde sei. So wisse man auch, dass Gott "so vil Wurtzel, Stein, Kreuter, Blumen, Sprossen, Samen, Bletter, Rinden, Gummi, allerley Gethier, Vögel, Metall und mancherley Geschlecht der Bäder nit umbsonst erschaffen", sondern den Menschen zum Herren darüber gesetzt habe, damit er diese Gewächse und Kreaturen erkenne und zu seinem Nutzen gebrauche. Denn ein Herr - eben der Mensch - müsse seinen Reichtum kennen und zu gebrauchen wissen. Daher sei der Inhalt der Bücher dieser Gelehrten hochzuschätzen: ohne grosse Mühe seien daraus die Geschäfte Gottes und ihre Verwendung kennenzulernen, wie es die Alten mühsam und mit grossen Kosten hätten lernen, studieren und erfahren müssen. Denn wer damals "die Medicin unnd natürliche geheimnusz, item ander freye künsten" habe erlernen wollen, habe dazu nach Ägypten oder anderswohin weite Reisen unternehmen müssen, um sie dort zu "holen und kauffen". So sei Demokrit aus Griechenland nach Ägypten gezogen und habe dort "die Artzney sampt der Astronomey" erlernt und sie nach Griechenland gebracht. Ebenso sei Menelaus laut Homer "sampt seiner Helena" nach Ägypten zu Königin Polydamna gezogen und habe dort

im angeſicht/ſo von der ſonnē oder für ſich ſelbß entſprungen ſein. Item/Roßwick/ (ernum) in harn gebeitzt/vnnd offtmalß auffgelegt/heilt auch dieſelben vollkommenlich.

vij Für den krebß.

Menſchen kot verbrennet/vnnd in die böſe offen ſchäden/ſo vmb ſich freſſen/geſtrewet/brauch für ein groſſe artzney/welche bey den alten auch botryon oder botrys hat geheiſſen.

viij Wann ein fraw nach der geburt die ſecundinam/das iſt/die ander geburt empfinden.

Die ſoll den harn von ſtund an trincken/ſo wirt die ander geburt alßbald herauß kommen.

Das achzehende Capitel.

Von der Katzen.

i Für die hauptſucht/wann einem die haar außfallen.

Katzen kot gedört/vnd mit ſenff vnnd eſſig/ein jedes ſo viel alß das ander/geſtoſſen vñ auffgelegt heilt die hauptſucht.

ij Für den fluß der weiber.

Katzen kot mit hartz vnd roſen öl vntergelegt

tergelegt für ein peſſariū/ſtillet denſelbē.

iij Wo jemands ein dorn verſchluckt hette.

Katzen kot geſtoſſen/vnd ſo friſch rein auff den ſchlund geſalbt/ziehet den dorn auß ohne not.

iiij Für das viertäglich feber

Katzen kot mit d klawen vō einer nacht eul an halß oder arm geheckt/heilet das viertägig feber nach dē ſiebenden anſtoß.

Das neunzehende Capitel.

Von der Katzen.

i Für diejenige ſo paralytici ſein/das iſt/lam geſchlagen/oder gichbrüchig.

Katzen ſchmaltz iſt ein güte artzney für die lämme des leibs/Paralyſis genant.

ij Die augen heiter machen/vñ für die warzen.

Katzen vnd ſpitzmeuß verbrennet/vnd jhre äſch mit honig vermiſcht/nachmalß alle tag des morgents damit geſalbt/machet die augen clar vñ heiter. Itē/bind ein gantze ratzē vber die wartzē/ſie vergehen.

Das zwenzigſte Capitel.

Von dem Wiſel.

i Für den auſſatz vnd mund geſchwer.

neben andern Arzneien den Alaun kennengelernt, der danach Helenium heisse, "ein bewerten tranck für alles gifft, leid unnd trawren". Auch die Reisen anderer, von hohem und niederem Stand, kämen einem jetzt zu gute, da man beschrieben habe, was in den fremden Ländern an Historien geschehen und an Arzneien gebräuchlich gewesen sei.

Die heutigen Menschen müssten ihnen für ihre Mühen und Risiken und die Niederschrift dankbar sein. So seien auch die Zeitgenossen zu loben, die mit grossem Fleiss "die alten Experiment herfür suchen" oder ihre eigenen Erfahrungen und was sie "durch jre vernunfft ergründet, allen communiciren" und publizierten: unter anderm "vor hundert unnd etlichen Jaren" Albertus Magnus, "ausz Schwaben Landt", zeitgenössisch die Italiener Johannes Baptista Porta (Giovan Battista della Porta, 1535-1615: hier hat Henisch wohl an dessen früheste und von 1560 an meistgedruckte Magiae naturalis, sive de miraculis rerum naturalium libri IIII gedacht), Gaudentius Merula (Gaudenzio Merula, 1500-1555: sein Memorabilium liber ist 1550 in Venedig und 1556 um vier Bücher erweitert als Memorabilium opus in Lyon erschienen), Gabriel Fallopius (Gabriele Falloppio, 1523-1562: am ehesten sein Arcanorum liber primus, 1566 in seinen Opuscula erschienen, oder die Secreti diversi et miracolosi, Venedig 1563 und 1572, 1571 deutsch von Jeremias Martius, Augsburg 1571), "Alexis ausz Bemont" (Alessio Piemontese/Alexius Pedemontanus - zu diesem s. Nrn. 439-444: die Jahr für Jahr überall gedruckten und übersetzten Secreti, De secretis libri sex, deutsch von Johann Jacob Wecker Kunstbuch bei Perna 1573 und Artzney Buch bei Perna 1575, des mysteriösen oder gar pseudonymen Autors) und der Niederländer Levinus Lemnius (1505-1568: wohl seine zuerst 1559 in Antwerpen, dann u.a. 1572 in Gent, 1573 in Köln erschienenen Occulta naturae miracula ac varia rerum documenta gemeint, daneben vielleicht auch das erste seiner Libellis tres von Antwerpen 1554: De astrologia). So habe auch kürzlich (Erstdruck 1566, d.h. vor acht Jahren, dann 1567 und 1572) der Franzose Antonius Mizaldus in ihrer Nachfolge "viel auszerlesene geheimnusz und Wunderwerck der Natur, inn neunhundert sprüchen begrieffen, welche nit allein Gelehrten, sondern auch gemeinen Hauszvättern, unnd ungelehrten nützlich und lieblich zu wissen".

Denn was die "Alten unnd Newen Scribenten" Wissenswertes und "wunderbarlichs" enthielten und was "nicht schwer zu verstehn oder zu practiciren, von allerley Kreutern, Metallen, Gethieren, unnd mancherley künsten" (damit nichts von den "natürlichen sachen" darin fehle), das habe er in diesem Buch verzeichnet und wie eine Biene "ausz mancherley Kreutern in einen stock ein süssen Honig zusammengetragen"; er habe auch nicht verschwiegen, was er "von andern inn täglichen colloquijs und sermonibus (Gesprächen und Vorträgen) gehört" und was er "selbs ausz der erfahrnusz, welche ein meisterin aller künsten, gelehrnet". Dabei habe er "ein besonder verstandt gebraucht in dem auszerlesen, ein grossen fleisz im nachsuchen, unnd besonder trew (welches das fürnembst) im auszschreiben", so dass er ohne jeden Neid seine Arcana allen richtig und vollständig mitgeteilt habe. Für diesen "fleisz, guten willen und trew, die sonsten bey andern Artzten und Gelehrten nicht allwegen zu finden", müsse man ihm danken und lobten ihn die Gelehrten. Da das Buch aber nicht allen verständlich sei, viele seltsame Namen besonders von Kräutern, Tieren, Vögeln "und andern dingen" sogar Kennern des Latein nicht bekannt seien, habe er es für richtig gehalten, "dasselbig allen liebhabern natürlicher Künsten unnd Wunderwerck, ausz Lateinischer sprach inn die Teutschen zu verwenden, etwas klärer zu machen, unnd menniglich zu gutem an tag zu geben" (herauszugeben). Da nun aber die alten Ägypter die Arzneien, "so bewäret waren befunden", in ihren Tempeln "mit sonderlichen Figuren der Kreüter und Thier, oder Metallen" zur Übergabe an ihre Götter verzeichnet, ebenso die Griechen in Epidaurus ihre Arzneien als die besten Geschenke in den Tempel des Aesculapius gegeben hätten, darum habe auch er diese "geheimnusz unnd secret" ebenso einem vornehmen "Patron" zueignen wollen, der sie beschützen würde. Er werde sie so auch weiter verbreiten. Denn sein uralter Stamm sei in Deutschland weithin berühmt: seine Vorfahren seien für ihre Tugend und Tapferkeit zu Erzkämmerern des heiligen Römischen Reiches gemacht worden. Sein Vater Carl habe diesen Ruhm gemehrt und er selber habe durch seine "fürsichtigkeit, tieffen verstand und dapfferkeit" solche Gunst und "authoritet" bei Erzherzog Ferdinand erlangt, dass dieser ihn zum Regenten über "gantz Oberst Elsasz" eingesetzt habe. Darum habe er gerade ihm diese "Natürliche Wunderwerck von allerhand Artzneien Künsten unnd Historien" als "mein best donarium, schenck und gaben" überreichen wollen. Er möge sie gnädig annehmen, mit seiner "authoritet defendieren und promoviren" und auch ihn in seine "günstige födderung und patrocinium auffnemmen".

Die Widmung der Sextus Placitus-Übersetzung, des kleinen Artzney Buoch von inklusive Titelblatt und Vorrede 64 Seiten, auf denen - was in den Augen Henischs die drei botanischen Schriften Mizaulds ergänzt - von Heilmitteln die Rede ist, die Vögeln und anderen Tieren, aber auch - Harn, Haare, Kot - Kleinkindern und Menschen allgemein entnommen würden, an Hans Heinrich von Reinach vom 26. August 1574 beginnt Henisch mit dem Hinweis, dass es "ein grosz Wunderwerck" sei, aus dem sich alle Menschen "Gottes allmacht, weiszheit und gutwilligkeit vermercken sollen, dasz Gott so mancherlei artzneien erschaffen, und dieselb allenthalben auszgebreitet", dass niemand zu klagen brauche, "es könn jm nicht zu gut werden, was Gott geschaffen, sein gesundheit zu erhalten, und sey ein land mehr und basz (besser) als das ander begabt, oder als müsten wir nur mit frembden und thewer erkaufften artzneien geheilet werden". Denn wer sich in der Natur recht umsehe, "der wirt nicht weit reisen, und anderswo suchen müssen, was jn bey gesundtheit erhalten und seine kranckheit vertreiben mög". Oft tue das "ein gewächs und creatur, so jm für augen stehet, und in demselben ort gewachsen, in welchem der schaden geschehen". Nun könne aber einer sagen, es seien zwar viele Kräuter, Bäume und Gewächse geschaffen, "so die täglich fürfallend kranckheiten vertreiben können", aber es gebe "ein grosz hindernusz", nämlich dass mancher ihre Namen oder sie selber nicht kenne "und kan deszhalben jrer nit brauchen", auch wenn ihm bekannt sei, was darüber geschrieben sei "und andere ausz jrer erfahrnusz jhm angezeigt haben". Man habe auch "nicht allwegen kreuter unnd metallen oder ander artzneien vorhanden", weshalb Hippokrates befohlen habe, "es soll ein artzt mancherley artzney wissen und kennen, auch dieselb in vorrhat haben". Deshalb habe "Gott auch solche artzneien erschaffen, die einem jeden bekannt, und zuo allen zeiten wol zuobekommen" und es fehle nur daran, "dasz wir jhren brauch (Anwendung), krafft unnd nutz ausz unser oder anderer erfahrnusz erlehrnen sollen". Zu diesen gehörten auch die Arzneien, die "ausz den zamen unnd wilden thieren genommen werden", die ja jeder kennen sollte. Als ihm nun dieses Büchlein, "so Sextus ein Platonischer philosophus beschrieben", in die Hände gekommen sei, "welches von gemelten (obgenannten) artzneyen dermassen gestelt und contexirt, dasz ein jeder auch idiot (hier wohl nicht nur im alten Sinn einfach *Laie*, da zuvor solche Leute "grob unnd unverstendig" genannt waren) solchs mög verstehen und zuo seinem nutz wenden". Darum habe er "dasselb transferirt (übersetzt), unnd allen hauszvättern, auch künst liebenden zuo nutz an tag kommen lassen". Dem Herrn von Reinach habe er es "zuoschreiben und addicieren (widmen) wöllen", da er wisse, dass dieser "den Studijs Medicis wol gewogen, und jren lust, kurtzweil unnd ergetzung des gemüts in betrachtung der natürlichen geschöpff unnd gewächsz suochen", welche Lust "nach betrachtung der heiligen schrifft und verrichtung notwendiger geschäfft" bei allen Adligen für die edelste gelte. Er bitte ihn daher, "gegenwertige kleine papiren (papierene) verehrunge nicht zuo verachten", sondern sie günstig anzunehmen.

L o VI 12: alter Besitz.

Artztgarten. Von Kreutern so in den Gärten gemeinlich wachsen, unnd wie man durch dieselbigen allerhand kranckheiten und gebrechen eylends heilen sol. Durch Den Hochgelehrten **Anthonium Mizaldum** ausz Franckreich erstlich in Lateinischer sprach auszgangen. Jetzt Aber neuwlich verteutschet durch **Georgen Henisch** von Bartfeld: vormals in Teutscher sprach nie gesehen worden. Basel: Peter Perna 1577. 8°.

Kurz nach dem Michaelstag (29. September) des selben Jahres 1574 wie seine Übersetzung der "Geheimnusz und Wunderwerck" des Mizaldus abgeschlossen, ist auch Henischs deutsche Übersetzung des Alexikepus des Mizaldus 1574 zum erstenmal bei Peter Perna erschienen. Mizaulds lateinische Schrift ist zuerst 1550 in Lyon, dann 1565, 1574 und 1575 in Paris erschienen, 1576 in Köln; 1578 erschien dann auch in Paris eine französische Übersetzung unter dem Titel Le jardin medical enrichi de plusieurs & divers remedes & secrets. Henischs Übersetzung ist gar nochmals 1607 und 1616 bei Ludwig König in Basel erschienen, letztere im selben Jahr wie die Tractatus varii Penots und nochmals Johann Jacob Weckers Kunstbuch des Alexius Pedemontanus. Das Basler Exemplar des Kölner Drucks des Alexikepus von Johannes Gymnicus von 1576 ist zusammengebunden mit Gymnichs Drucken von Mizaulds Historia hortensium quatuor opusculis methodice contexta und seiner Artificiosa methodus comparandorum hortensium fructuum, olerum, radicum, uvarum, vinorum, carnium et iusculorum, quae corpus clementer purgent, et variis morbis absque ulla noxa et nausea blande succurrant von 1577 (Bot. 3156 Nr. 2 bzw. 1 und 3; nach der Einbandprägung war der zeitgenössische Erstbesitzer ein I F S). Dem Druck des Artztgarten ist jeweils Henischs Übersetzung von Mizaulds Artificiosa methodus comparandorum hortensium fructuum..., zuerst als Nova et mira artificia comparandorum fructuum... 1565 in Paris erschienen, beigegeben als Artztbüchlin Neuwe unnd wunderbare weisz begreiffend wie man allerhand frücht, gärten kreuter, würtzel, beer und trauben artznen soll, dasz man dieselb zum purgiren möge brauchen... Den Artztgarten hat Henisch am Michaelstag 1574 Abt Georg des Klosters Salmonsweiler (Zisterzienserabtei Salem bei Meersburg) gewidmet, das ohne Erwähnung auf dem Haupttitelblatt, mit eigenem, bis auf das Impressum vollständigem Titelblatt und eigener Paginierung, aber unter dem Seitentitel Artztgarten jeweils beigegebene Artztbüchlin vier Tage zuvor, am 25. September 1574 Junker Hanns Cunrad von Ulm, Landvogt zu Rötteln. Die Hauptschrift hat, zumindest in unserm Druck von 1577 (ursprünglich M.D.LXXVI mit nachträglich beigedrucktem zweiten I ?) zwei Register erhalten, eines der behandelten Pflanzen gegliedert "in acht plätz (des Arztgartens), sein gewisse bethen begreifende", das zweite alphabetisch nach den besprochenen Krankheiten, der zweiten, kürzeren ist keines beigegeben. Beiden Schriften folgen noch beigegebene Rezepte, der ersten ein solches "geärtzte öl zu machen", der zweiten mehrere zu gewürtzten weinen, d.h. zu mehreren Arten von Hippocrasz.

Gott habe dem Menschen unzählige herrliche Gaben verliehen, beginnt Henisch seine Widmung des Artztgartens an Abt Georg, unter denen als beste die Gesundheit. Von ihr könne man nie genug haben. Reichtum, Wollust und derlei, sogar das Leben würden unter Umständen aus Überdruss weggeworfen, nie jedoch die Gesundheit. Sie zu bewahren habe "Gott die Medicin verordnet"; diese tue es "fürnemlich durch die einfachen artzneyen, simplicia genannt", deren edelste in diesem Büchlein des Mizaldus beschrieben seien: die Kräuter und Bäume, die in den Gärten wüchsen und überall zu bekommen seien. Dazu lehre er, wie man durch sie "allerhand kranckheiten curieren unnd heilen möge", eine wertvolle Sache. Erstens bringe er die alte, lange verborgene "weisz zu artznen", nämlich durch die Gewächse aus den Gärten, wieder ans Licht. Dann belege er, dass man "die gemeine kreuter" nicht gering achten solle, wie wenn man "die kranckheiten allein mit fremden simplicibus abwenden und vertreiben" könne. Denn oft habe "ein garten kraut" mehr Heilkraft ("krafft unnd tugend") als ein fremdes Gewächs "ausz Morenland", bei dem man zudem nicht wisse, ob es nicht "verfelscht" worden sei. So sei dieses kleine Werk "letztlich... für gemeine leut und idioten gar nutzlich", die sich keinen Arzt oder teure Arzneien leisten könnten. Dieses Nutzens wegen habe er das zuerst lateinisch erschienene Werk deutsch übersetzt und veröffentlichen lassen. Wie aber auch die Alten die Arzneien "gewissen tempeln und göttern" zur Bewahrung übergeben hätten, so habe auch er dieses Büchlein "einem fürnemmen Patron addicieren wöllen" und überreiche es dem Abt wegen seiner Begabung mit allen Tugenden und seiner Liebe zu den Künsten, besonders der Medizin. Er sei zuversichtlich, dass jener es günstig auf- und in seinen Schutz übernehmen werde.

Henisch hat auch die Vorrede des Mizaldus an den Leser übersetzt und der Drucker lässt sie hier folgen; sie zeigt dabei nochmals deutlich, warum Henisch dieses Werk (und die andern in die selbe Richtung zielenden des Mizaldus wie auch das des Sextus Placitus) für ein breites Laienleserpublikum übersetzt hat. Er wisse wohl, begann Mizaldus, dass mancher über dieses Werk "von den artzneyen, so ein jeder ausz seinem garten bald und one grossen kosten mag bekommen", die Nase rümpfen werde und spotten, dass man jetzt beweisen wolle, dass man Heilmittel aus den Gärten nehmen könne, "als het man nicht gnug Apotecken und Pulverläden", in denen man allerlei Arzneien kaufen könne. Zwar sei jeder Anfang "zweiffelhafftig und schlupfferig" und es handle sich um eine gewichtige und schwierige Sache, besonders "zu diser zeit, inn welcher alles auff den geitz und gewin wirdt angesehen"; doch man dürfe nicht verzagen und müsse die Sache um ihres Nutzens willen an die Hand nehmen "fürnemlich für die jenige, so tags und

Artztgarten

Von Kreutern

so in den Gärten gemeinlich wachsen / vnnd wie man durch dieselbigen allerhand kranckheiten vnd gebrechen eylends heilen sol.

Durch Den Hochgelehrten Anthonium Mizaldum auß Franckreich erstlich in Lateinischer sprach außgangen.

Jetzt Aber neuwlich verteutscht durch Georgen Henisch von Bartfeld; vormals in Teutscher sprach nie gesehen worden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Zu Basel bey Peter Perna.

M. D. LXXVII.

Artztbüchlin

Neuwe vnnd

wunderbare weiß begreiffend / wie man allerhand frücht / gärten kreuter / wurtzel / beer vnd trauben artzneyen soll / daß man dieselb zum purgiren möge brauchen.

Auch ein schöne weiß vnd kunst mancherley wein zu machen / sampt einer erzehlung etlicher gearzneten wein / so für allerhand kranckheiten nützlich sein.

Durch den hochgelehrten vnd berümpten Antonium Mizaldum in Lateinischer spach beschrieben.

Jetzt aber aller erst allen haußhältern vnnd liebhabern der artzney zu nutz verteutscht /

durch

Georgen Henisch von Bartfeld.

nachts ohne unterlasz arbeiten und mit jhrem wercken uns speissen und erhalten, als da sind gemeine Bawrs und Werckslеut, unnd andere", die selber keinen Rat wüssten und sich weder einen Arzt noch Arzneien in Apotheken leisten könnten. Diesen fühle er sich zu Hilfe und Dienst verpflichtet, "nach dem sie uns die frücht auszarbeiten, seyen, schneiden, und mit schwitzen, auch offtmals mit kranckheiten bekümmert zu uns führen". Darum habe er sich vorgenommen, "die hausz Artzneyen so ausz den Gärten werden genommen, nach ordnung zu erklären und zu beschreiben". Denn Gott habe bald nach dem Anfang der Welt "die ersten unnd fürnempsten artzneyen" auf dem Feld, dann, damit man sie nicht weit suchen müsse, in den Gärten wachsen lassen. So hätten auch einst die Heiden "dem alten Abgott der Artzneyen, Aesculapius genannt" Tempel in den Wäldern, ausserhalb der Städte gebaut, um zu zeigen, dass die ersten Arzneien nicht in den Städten und Apotheken gewesen seien, sondern auf dem Land und in den Wäldern. Es sei auch bekannt, dass das römische Volk über sechshundert Jahre ohne Apotheker und Ärzte "in guter gesundheit gelebt" habe. Es habe nur einfache Arzneien von den Feldern und aus den Gärten gebraucht. Das bezeuge Cato "in seinem buch von dem veldbauw"; er habe nur seine selber gepflanzten Kräuter, "und sonderlich das kabskraut" (Weisskohl) gebraucht und damit sich, Gattin, Sohn und Gesinde lange "frisch und gesund" erhalten. Wer "mehr und eltere exempel" kennenlernen möchte, könne bei Varro von Nestor lesen, dass er, zur Zeit des Trojanischen Krieges, "ein Artzgarten verszwiesz (versweise, in Versen) beschrieben habe, wonach er auch dieses kleine Werk benannt habe (eben Alexikepus; das Lehrgedicht dieses Namens über die Heilwirkungen der im "Heilsgarten" angebauten Pflanzen, am besten noch aus den Geoponika bekannt, stammt allerdings nicht von Homers greisem Helden und Ratgeber, sondern vom epischen Dichter dieses Namens aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.). So habe, nach Plinius, auch ein Sabinus Tyro ein Buch über Gartengewächse geschrieben und Maecenas gewidmet. Und schliesslich zitiert Mizauld für die Römer noch - auch von Henisch neben seiner Übersetzung noch lateinisch belassen - einen diesbezüglichen Vers des "weisz Poet und artzt Macer: Escas antiquis hortus dabat & medicinas. Dz ist, Die Alten haben jre speisz und artzneien ausz den gärten genommen", und es sei bei ihnen "die gärten Artzney... die aller erst und fürnemst gewesen". Im Laufe von sechshundert Jahren seien sie mächtig geworden, habe aber auch "allerley laster bey jhnen zugenommen", unmässiges Leben, Saufen und

Dieſer vnſer Artztgarten iſt in acht plätz / ſein gewiſſe Bethen begreiffende / vnterſchieden auff ſolche weiß / wie hernach folget.

Der erſte platz begreifft etliche ſpeiß kreuter inn zehen bethen mit ſolcher ordnung.

1	Lattich	3
2	Kabskraut	18
3	Peterſilgen	34
4	Purtzelkraut	43
5	Mangolt	46
6	Maier.	50
7	Sawerampfer	52
8	Spinet	57
9	Burretſch	59
10	Spargen	62

Der ander platz begreiffet etliche ſpeiß wurtzel in vier Bethen.

1	Aſchlauch	65
2	Zwybel	73

Ein nützlich vnnd eigentlich Regiſter / zu allen kranckheiten vnnd gebreſten eylends artzney vnnd rath zu finden

Die zal bedeut das kraut / welches geſucht vnnd in demſelbigen die artzney der kranckheit ſoll gefunden werden.

A

Afterdarm 158.174.218.296
Angeſichts gebräſt heilende 16.166.181. 250.289.304
Apoſtemen 152.173.249
Appetentz zum eſſen machen 51.90.99. 117.123.193.
Athem / ſo ſchwer heilend 202
Athem 33.181.193.205.262.284.292
Auffgeblaſen leib heilende 33.60.133.205 243.291.
Augen / ſo trieffend heilen 132.133.158.224 291
Augen / ſo finſter vnd tunckel / heilen 3.111 205.234.
Augen flecken vnd feler vertreiben 132
Auſſatz 17.50.154.218.224.289

Hurerei. Durch diese seien auch "mancherley kranckheiten entstanden" und Reichtum habe triumphiert, so dass man "ausz Griechenland und andern orthen" Ärzte berufen habe, "welche des lebens und tods herrscher gewesen" und, wie "heutiger zeit", hätten die Leute sich bald den Ärzten anvertraut, wenn diese nur einen "Titel unnd kleidung eines artzts hetten", obwohl doch keine Lüge gefährlicher sei als diese. Diese Ärzte hätten nun, als Neuerung, "von stund an die gärten artzneyen zu taddeln und zu verachten angefangen, auff dasselb hernach herrliche und prächtige Apotecken auffgericht und dieselben mit frembden und zuvor unerhörten artzneien gefüllet". Das habe sich bis heute "so weit eingewurtzelt", dass fast jede Gasse ihre Apotheke habe; die schlichte und einfach zu bereitende Arznei werde verachtet, "die kein grosse kunst, bereitung oder frembde vermischung bedarff". Man hole die Arzneien aus Persien, Ägypten, Indien und andern fernen Ländern und meine, man könne nur "mit frembden, Barbarischen unnd thewr erkaufften artzneyen" helfen, die "doch offt verfelscht und verdacht" (verdächtig) seien. So suche man oft ein kleines Geschwür oder eine leichte Krankheit mit Arzneien vom roten Meer oder den neuen Inseln (Amerika) zu heilen, wo doch die wahren Arzneien "uns für der nasen (lägen) und ein jeder dieselb allenthalben mit füssen trit in gärten und velden". Rhetorisch fragt Mizaldus, ob es denn nicht eine Torheit und Blindheit sei, die fremden und ausländischen Gewächse dermassen hoch- und die eigenen in den Gärten geringzuachten, "als weren sie den bauch zu mesten oder die augen zu erlustigen erschaffen". Deshalb rate er, diejenigen Arzneien zu brauchen, die bei einem wüchsen, die jedem bekannt und jederzeit "frisch und unverfelscht" zu bekommen seien. Aus diesem Grund habe er dieses Büchlein geschrieben (und aus dem selben Grund hat es der junge Arzt Henisch für den Hausgebrauch übersetzt). Allerdings solle man auch "die frembden simplicia oder composita so recht bekandt unnd auszerlesen sein" nicht verachten und meinen, die Apotheken seien unnütz. Er halte sie für sehr nützlich, wenn in ihnen "gelehrte, erfahrne und trewe meister" seien, "welche mit rechten unverdachten (unverdächtigen) und frischen materien gefast und wol bereit". Er habe seinen Arztgarten "auff ein newe form auszgetheilt", verlange aber nicht, dass man sich daran halte, "und mag ein jeder ausz derselben gestalt jm selbs ein gleiche formieren", nur solle man nicht "mit einandern streitende Kreuter oder bäume beysammen pflantze(n)", wie es viele zu tun gewohnt seien.

Seine zwar sparsamer gesetzte, aber umfangreichere Widmung des Artztbüchleins an Junker Hanns Cunrad von Ulm beginnt Henisch mit dem Zitat eines "alt und wahr Sprichwort bey den artzten", dass "ein jeder solche artzneyen erwehlen (solle), welche cito, tuto, iucunde (schnell, sicher, angenehm) heilen und curiren mögen". Denn es genüge nicht, eine Krankheit heilen zu wollen; man müsse auch diese drei Regeln beachten und möglichst befolgen. Denn erstens werde bei der Heilung einer Krankheit verlangt, "dasz sich die chur nicht lang verziehe", was man erreiche, wenn man Arzneien anwende, "welche schnell durchdringen und bald würcken mögen". Da aber "die schnelle chur unnd würckung ohne gefahr kaum mag geschehen, so musz fürs ander (d.h. zweitens) die artzney auch dermassen geschaffen oder bereitet sein, dasz sie mög sicher und ohn gefahr eingenommen werden, damit nicht etwan die kranckheit viel mehr gemehrt alsz vertrieben werde", wie es oft geschehe, "wann man die rechte kunst und methodum nicht brauchet, unnd was man nur für artzney oder arcana (Geheimmittel) hat gehört, bewehrt unnd krefftig zu sein, bald einnimmet oder eingibet ohne alle betrachtung, ob dieselbe recht corrigirt sein, mit welcher masz oder ordnung, wie starck die natur, was für ein alter, oder complexion des leibs sey". Und drittens sei es nötig, "dasz die artzney lieblich sey", wozu besonders beitrage, wenn "sie lustig unnd sauber praeparirt worden, also dasz man kein abschew noch unwillen darob bekomme". Wer sich an diese Regeln halte, solle als rechter, treuer und erfahrner Arzt geachtet werden. Da man aber "solche einfache artzneyen kaum finden mag, die für sich selbs" diesen drei Regeln genügten, hätten "die alten ärtzt mancherley bereitung und compositiones der artzneyen erfunden". Denn oft habe man "ein einfach artzney" für die zu heilende Krankheit zur Verfügung, die aber nicht stark genug sei, "dasz sie möcht bald durchdringen unnd schnell würcken". Da müsse dann "mit demselben einfachen stuck ein anders vermischt werden, welches sein würckung föddert unnd durchdringend macht. Hat man aber ein artzney, welche bald würcket, doch aber mit gefahr, so musz dieselb mit vermengung anderer stück corrigiert werden". So könne zu Scharfes oder zu Hitziges "mit linden unnd zähen artzneyen gemiltert, was dämpff unnd bläste macht, oder zu sehr keltet, das kan mit warmen unnd zertheilenden stücken gebessert werden". Und habe man zuweilen eine Arznei, die schnell wirke und gefahrlos, "ist aber abschewlich, da musz dieselb lieblich unnd lustig gemacht werden", wenn man wolle, dass sie helfe, "welchs dann geschihet, so man wolschmeckende, und dem krancken angeneme species (Spezereien, Würzmittel) und säfft darunder vermischet". Wenn es nun auch viele Dinge gebe, "mit welchen die einfache artzneyen mögen vermischt unnd componiert werden, dadurch sie dringend, sicher unnd anmuotig könnten gemacht werden, so ist es doch gewisz, dasz solches die gemeine frücht und der wein am besten auszrichten können. Denn die frücht unnd gemeine gärten kreuter sind dem menschen angenem", da man sie gewohnt sei, "und sonderlich hat der wein diese eigenschafft, dasz er die natürliche wärm stercket, unnd schwache geister des leibs erfrischet, auch den leib wol nehret". So wisse man auch aus Erfahrung, "dasz die artzneyen in wein geweicht, schneller würcken unnd vil besser werden, da sie sonsten ohne wein langsam durchgedrungen und nicht bald operirt (gewirkt) hetten". So habe "Abenzoar ein berühmpter Artzt" (12. Jahrh.) mit Recht gesagt, "dasz kein speisz noch artzney ohne wein soll gebrauchet werden", und auch Mesue, dass "ein Artzt soll sich befleissen, dasz seine artzneyen nicht anders schmecken sollen, alsz die tägliche speissen". Da "nun solches in diesem büchlin fein beschrieben, unnd darinnen mancherley weisz angezeigt, durch welche ein jeder selbst die frucht, speiszkreuter, trauben unnd wein mag artznen", so habe er es für gut befunden, nachdem es "zum ersten inn Latein auszgangen, durch den hochgelehrten, Antonium Mizaldum, (es) zu Teutsch (zu) machen", da er gemerkt habe, dass solches "allen liebhabern der artzney", nützen könne "und sonderlich hauszhältern, welche diese kunst, so hierinnen beschrieben, mit grossem nutz unnd lust brauchen können, unnd noch (bis jetzt) den rechten grundt und bescheid darvon nicht wissen". In seinem Namen habe er das Büchlein ausgehen lassen wollen (d.h. ihm widmen), kommt Henisch abschliessend wieder auf den Grund seiner Widmung zurück, weil er wisse, dass Edlen Vesten "grosse lieb gegen allen freyen künsten tragen und sonderlich jhren lust, kurzweil unnd ergetzung des gemüts an den natürlichen wunderwercken suchen", welche Lust bei allen Adligen für die edelste "nach betrachtung der heiligen Schrifft und göttliches worts, auch verrichtung nohtwendiger geschefft" gelte (wie Henisch schon Hans Heinrich von Reinach einen knappen Monat zuvor in seiner Widmung des Artzney Buoch angepriesen hatte). Eine solche Lust hätten Hermes, Salomon, Mithridates, Mesue und andere gehabt, die hier aufzuzählen "unvonnöthen". Er sei zuversichtlich, dass der Junker das Büchlein "nicht verachten, sondern jhr günstiglich gefallen lassen" werde, es mit seiner "authoritet defendiren unnd promoviren" und ihn in seine "günstige födderung unnd patrocinium auffnemen".

Bot. 4794; Vorbesitzer: Petri sum Nüwhusij. Anno 1640.

605

Gulielmi Varignanae viri peritia, exercitatione, usuque artis medicae & Philosophiae cognitione praestantiss. ad omnium interiorum & exteriorum partium morbos remediorum praesidia, & ratio utendi eis, pro circunstantiarum varietate. Quae, compendio bona fide conscripto, perfectum in percurandis omnis generis morbis artificem perficere possunt... Basel: Heinrich Petri [um 1535-1540 ? um 1575 ?]. 8°.

Bis dahin stets auf 1535-1540 datiert, ist zuletzt im Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16: G 4087) diese undatierte, auch nur durch die alte Widmung des Autors aus dem Beginn des 14. Jahrhundert eingeleitete Gesamtausgabe der Schriften des Bologneser Arztes ins Jahr 1575 verwiesen worden, wohl nicht zu Recht. Heinrich Petris Ausgabe ist immerhin in beiden Fällen die einzige seiner Werke ausserhalb Italiens (Pavia und Venedig) und Frankreichs (Lyon) bis zur anhand von Handschriften verbesserten und kommentierten Ausgabe seines auch bei Petri zunächst allein im Titel erwähnten, vom Autor 1319 in Genua abgeschlossenen Hauptwerks über die Behandlung sämtlicher äusserer und innerer Krankheiten, "das man mit Recht das Geheimnis der Geheimnisse nenne dürfe", durch Caspar Bauhin bei Heinrich Petris Sohn und Nachfolger Sebastian Henricpetri im Jahre 1597:

Secreta medicinae **Guilelmi Varignanae** medici consumatissimi Ad varios curandos morbos veriss. auctoritatibus illustrata: nonnullis flosculis in studiosorum gratiam additis, nunc a Casparo Bauhino ad plurium exemplariorum collationem, ab infinitis mendis castigata, & obscuriorum vocabulorum explicatione, notisque marginalibus illustrata.

Die undatierte Ausgabe Petris: L f XI 2, aus dem Museum Rem. Faesch; die Ausgabe Bauhins von 1597 in Basel nicht vorhanden (vorh. u.a. in Wolfenbüttel und National Library of Medicine, Bethesda, Maryland).

606

Alexipharmacum, sive Antidotus Apologetica, ad virulentias Iosephi cuiusdam Quercetani Armeniaci, evomitas in libellum Iacobi Auberti, de ortu & causis Metallorum contra Chymistas. **Io. Antonio Fenoto** autore. In quo, praeter quorundam Paracelsicorum medicamentorum discussionem, omnia fere argumenta refelluntur, quibus Chymistae probare conantur, aurum argentumque arte fieri posse. Addita est in fine Epistola M. Antiti de Cressionieres, ad eundem Quercetanum. Basel: [Sebastian Henricpetri 1575/1576]. 8°.

1575 war in Lyon von Jacques Aubert eine kleine Schrift über die Entstehung und Herkunft der Metalle gegen die Chemisten erschienen: De metallorum ortu & causis contra chemistas brevis & dilucida explicatio; noch im selben Jahr hatte der Paracelsist und Spagyriker Joseph Duchesne (Quercetanus) in einer Streitschrift darauf geantwortet: Ad Jacobi Auberti Vindonis De ortu et causis metallorum contra chymicos explicationem Josephi Quercetani... brevis responsio. Ejusdem De exquisita mineralium, animalium, & vegetabilium medicamentorum spagyrica praeparatione & usu, perspicua tractatio, ebenfalls in Lyon noch 1575 erschienen. 1576 folgen hierauf, ebenso in Lyon, von Aubert Duae apologeticae responsiones ad Josephum Quercetanum. In priore de Paracelsicorum ladano et calcinatis cancrorum oculis disseritur, in posteriore chemiam esse vanam ostenditur. Aubert's nächstes Werk ist dann 1579 - firmiert - bei Sebastian Henricpetri in Basel erschienen; nach den Typen unseres Druckes, besonders auch der Initiale E der Widmung, ist er auch der Drucker unserer Streitschrift, ebenfalls einer polemisch-satirischen Antwort an Quercetanus als Anführer der Chymisten. Datiert ist ihr Druck nicht; doch der Umstand, dass ihr Autor, der französische Arzt Jean Antoine Fenot, das Basler Exemplar L o VII 17 Nr. 2 Basilius Amerbach "in memoriam" geschenkt hat, er anderseits Johann Jacob Grynaeus am 15. Juli 1582 aus Chiavenna, das er soeben über Zürich erreicht hat, schreibt und die befreundeten Ärzte Erastus, Zwinger und Simon Grynaeus grüssen lässt, legt einen Aufenthalt Fenot's in Basel um 1581/82 nahe, und ebenso könnte das Erscheinen von Aubert's Progymnasmata 1579 bei Henricpetri und die Einbindung des Exemplars der Basler Bibliothek schon zur Zeit des Bibliothekarenamts Heinrich Pantaleons zwischen Henricpetris Druck der Progymnasmata von 1579 und dem Druck des Eusebius Episcopius der Physicorum libri Sebastian Verros von 1581 - also wohl drei Geschenke der Drucker - auf einen Druck erst um 1581/82 deuten.

Wahrscheinlicher ist sein Erscheinen schon um 1575/76; denn erschienen ist unser Druck mit zunächst, anstelle einer Widmung des Autors, einem Brief an diesen, nämlich des Refugiantensohns und bedeutendsten Genfer Arztes jener Jahre Jean Antoine Sarasin (Lyon 1547-1598) an Fenot schon vom 1. Mai 1575 "ex Museolo nostro" (aus seiner Studierstube), davor auf der Titelrückseite einem ironischen Gedicht an Quercetanus, der Paracelsus rechten Zuwachs gebracht habe, von einem A.L., und erst an dritter Stelle einer Vorrede - ohne Namensnennung - des Autors Fenot an den Leser in der Rolle des verteidigten Jacques Aubert - wie in der Folge auch im Text.

Sowohl Duchesne wie auch Aubert sind um diese Zeit als Refugianten in der Eidgenossenschaft und im calvinistischen Genf als Ärzte tätig, Duchesne Paracelsist insoweit er für die chemische Zubereitung von Heilmitteln besonders auch aus Metallen eintritt (die religiöse Komponente des Paracelsismus lehnt er strikt ab), Aubert als strenger Galenist. Duchesne ist 1521 oder 1544 in L'Esture im Armagnac geboren, ist nach medizinischen Studien in Montpellier 1575 in Basel promoviert worden, wurde 1584

Alexipharmacum,

SIVE ANTIDOTVS

Apologetica, ad virulentias Ioſephi cuiuſdam Quercetani Armeniaci, euomitas in libellum Iacobi Auberti, de ortu & cauſis Metallorum contra Chymiſtas.

IO. ANTONIO FENOTO AVTORE.

IN quo, præter quorundam Paracelſicorum medicamentorum diſcuſsionem, omnia ferè argumẽta refelluntur, quibus Chymiſtæ probare conantur, aurum argentumq; arte fieri poſſe.

ADDITA *eſt in fine Epiſtola M. Antiti de Creſſonieres, ad eundem Quercetanum.*

Deſinant maledicere, malefacta ne noſcant ſua.

BASILEÆ.

Mgco d. Amphichio M.
Doctori Jo. Antonius Fenotus in
memoriam dono dat.

EPISTOLA MAGISTRI ANTITI DE CRESſonieres, *ad magiſtrum Ioſephum Quercetanum Alchymiſtarum Coryphæum.*

ff. de iniur. & libellis fam.

EVM *qui nocentem infamauit, non eſt æquum aut bonum ob eam rem condemnari: peccata enim nota eſſe oportet, & expedit.*



BASILEÆ.

Genfer Bürger und Mitglied des Rats der Zweihundert; 1593 wieder in Frankreich, wird er Leibarzt König Heinrichs IV. Aubert - sein Geburtsjahr ist völlig unbekannt - stammt aus Vendôme. Über Genf und Lausanne gelangt er 1571 nach Bern, ist dann in Neuenburg und zuletzt wieder bis zu seinem Tod um 1586 in Lausanne als Arzt tätig. Aus Genf hatten ihn und seinen Freund Fenot Duchesne und seine Freunde mit Hilfe des Rates vertreiben lassen.

Sarasin beginnt seinen Brief an den Autor, dem wir wohl, wie auch der folgenden Vorrede Fenot's, entnehmen dürfen, dass die Antiparacelsisten beginnen, Mühe zu bekunden, Schirmherren für ihre Werke zu finden, mit dem Hinweis, dass es ein Sprichwort gebe, dass auch eine noch so schlechte Sache von ihrer Schirmherrschaft nicht im Stich gelassen werde, was jeder besonders an den tagtäglichen Verteidigungen der berüchtigten Alchymie erkennen könne. Es fänden sich auch jetzt solche, da vor allem, wenn je, das Dunkel aller Unwissenheit durchstossen sein sollte. Es fänden sich gelehrte und sonst ernsthafte Männer, die, durch irgendeine Behexung voreingenommen, leichtfertig ihre Schirmherrschaft auf sich nähmen und die ihr ganz Verfallenen umarmten, küssten und verehrten. Und täglich zögen sie viele weitere (wie das Wesen der Menschen zu falschen Vorstellungen hinneige) auf ihre Seite hinüber. Und doch spreche die Sache deutlich für sich selber, dass diese Suche nach dem goldenen Vlies (die die Griechen mit Recht wohl nach der Maulsperre [ἀπὸ τῆς χήμης], d.h. nach einem leeren Loch [ab hiatu inani] Chemie [χημεία] nennten) nicht eine Kunst, sondern eine völlig wertlose Erfahrung (ἐμπειρίαν vanissimam) und eines freien Menschen völlig unwürdig sei, und nicht einmal einem sog. Maulaffenkünstler, umso weniger einem Staat irgendwie nützlich. Deshalb hätten, wie Plato die übrigen Künste dieser Gattung von seinem Staat habe ausgeschlossen haben wollen, berühmte Rechtsgelehrte (deren Ansehen nicht leichtfertig herabzusetzen sei) die Chemie durch ihre Gesetze gänzlich ausgeschlossen, und das völlig zu Recht. Denn wie sie sich auf keine oder gewiss zu wenig sichere Begründungen zu stützen geschienen habe, so scheine sie auch auf kein nützliches Lebensziel hin zu trachten, sondern vielmehr den Staaten, in denen sie geduldet werde, täglich eine Unmenge von Übeln in ihrem Gefolge zu handgreiflichem Verderben zuzuziehen und über sie hereinbrechen lassen zu können. Wie es auch ihn die tägliche Erfahrung lehre. Darum sei es billig, dass sich alle studiosi mit aller Kraft um eine wahre und unverfälschte Philosophie bemühten, um die Wertlosigkeit des Betrugs bekannt zu machen, damit schliesslich einem jeden die Wahrheit der Sache selber klar werde. Und wenn auch viele dies bisher mit grossem Lob versucht hätten und noch versuchten: er, Fenot, habe vor den andern (welchen Preis er ihm zuerkenne) in dieser Art von Schrift nicht wenig an den Tag gebracht, so weit er das seinem knappen Büchlein, das er gierig und schnell durchgelesen habe, entnehmen könne (d.h. einer Abschrift oder dem Autograph). Er habe es - das wisse er zur Genüge - nur einigen und vor allem den vetrautesten Freunden mitteilen wollen; doch da er - Fenot - wisse, dass es den Christenstaat sehr angehe, dass die Betrügereien der Chymisten aufgedeckt würden, und ihm seine - Fenots - Bemühung, diesem Staat zu helfen, auch sonst reichlich bekannt sei, darum bitte er ihn inständig, seine Veröffentlichung zuzulassen. So nämlich werde es die Räuberhände der Seelenverkäufer, die es zu unterdrücken, ja ganz zu vernichten versucht hätten, nicht weiter fürchten. Wenn er aber im ganzen Werklein in Namen und Rolle des unbescholtenen Jacques Aubert, den vor allem er angegriffen gesehen habe, schlüpfe, so wisse er sicher, dass er damit Aubert keineswegs verärgern werde, wenn dieser nur erkenne, wie er es gemeint habe, nämlich um sich nicht gezwungen zu sehen, den Namen Aubert's, dessen Schrift zu verteidigen er sich vorgenommen habe, in der Folge zu wiederholen. Wenn ihn aber auch das nicht befriedige, vertraue er darauf, dass er zufrieden sein werde, wenn er erfahre, dass Fenot es nach dem Vorbild der alten Philosophen und auf den Rat nicht der ersten besten Freunde hin getan habe.

Schon in der folgenden Vorrede an den Leser - wie danach im Text selber - spricht Fenot in der Rolle Aubert's: Er habe sehr wohl gewusst, als er sein Büchlein über die Entstehung und die Ursachen der Metalle gegen die Chymisten herausgegeben habe, dass er bei ihnen in schlechtem Rufe stehe und dass Leute für etwas so Schimpfliches und Ungerechtes die Schirmherrschaft übernähmen, da er ja nach wenigen Monaten mit so vielen sarkastischen Beleidigungen von Sykophanten ungerecht angegriffen worden sei, dass er, wenn ihn nicht sein Gewissen geschützt und die völlig gerechte Sache, die er zu verteidigen unternommen habe, ihm Mut gemacht hätte, einem solchen Toben nicht gewachsen gewesen wäre und zweifellos nachgegeben hätte. Wie hätte er als schwacher Greis dem Wüten so vieler kräftiger junger Männer widerstehen können ? Er sei sich bewusst gewesen, diese Arbeit nicht um Ruhmes oder Streites willen oder um jemand ein Unrecht anzutun, sondern nur um die Wahrheit zu erreichen, auf sich genommen habe. Er habe begonnen, Mut zu fassen, und beschlossen, ohne Zagen dem kriegerischen Wüten entgegenzutreten, den Kampf aufzunehmen, wie erforderlich anzugreifen, indem er ihre stärksten Hiebe mit dem Schild der Vernunft zum besten halte und sie mit dem Schwert der Wahrheit verwirre, ja köpfe und erledige. Er habe sich vorgenommen, Schmähungen nicht mit Schmähungen zu vergelten. Denn darüberhinaus, dass sich dies für einen Christenmenschen keineswegs gehöre und eher die Schwäche einer Sache zeige als diese zu unterstützen oder zu schützen, habe er sich entschlossen, dem Rat des weisen Königs Salomon zu folgen, der gesagt habe, man dürfe einem Toren nicht seiner Torheit entsprechend antworten (eine Sentenz, die andernorts auch von paracelsistischer Seite gebraucht worden ist). Deshalb kümmere er sich nicht um jenes Geschmäus von Mitläufern, sondern habe sich vorgenommen, nur den Bannerträger (antesignanum) der Chymisten anzugreifen, indem er auch hierin die Lehre des weisen Königs befolge, einem Toren seiner Torheit entsprechend zu antworten, damit er sich nicht klug dünke, ihn aus der durch List und Betrug eingenommenen Burg der Philosophie und Medizin zu vertreiben und aufzuspiessen und seine reichen erbeuteten Waffen im Tempel der Philosophie und Medizin aufzuhängen. Doch womit beginnen ? Wen um Hilfe anrufen ? Denn die edlen würdigen Männer, die es vor allem angehe, die für den Staat schädlichen Künste zu verfolgen, aus dem Staat zu vertreiben, sie

SVR LA DEVISE DE MAISTRE Ioſeph du Cheſne, laquelle il à miſe au deuant de ſon liure.



Le ſoleil que ſortir tout beau
Nous voyons hors d'un creux tombeau
Auec deux ailes, ſignifie,
Combien eſt faulſe l'Alchymie.
Car le tombeau nous met deuant
Les yeux l'Alchymiſte puant:
Mais le Soleil fuyant à vol
Eſt la raiſon laiſſant ce fol.

Dont

Dont chaſcun qui eſt ſage, voit,
Que ces trompeurs fuyr on doit.

IN SEPVLCHRVM SOLIS, eiuſdem argumenti. B.V.B.

Quid facies Solis triſti ſuperaddita tumbæ
Hinc atq; hinc ala præpete cincta notat?
Aurũ hominũ generi utamq; decusq; miniſtrat,
Effigiem geſtans uertice Phœbe tuam.
Quumq; aurum ciniflo fumoſas uertit in auras,
Quid rogo quàm cineres, urnaq; mors q; manet?

IN SYMBOLVM QVERCETANI, Omnibus ſed paucis luceo. B. V. B.

Omnibus ut Chymicis ſpes maxima fulget habẽdi,
Sic pauca in loculis fulua moneta micat.

Εἰς τὸν τὸ φοίβε τάφον.

χρυσαργοὶ ψῦχαι. καὶ γὰρ τάφον ὧδ' ἀΐδα σεῖο
κἀχρὸν ἐτεκτήναντο. σὺν δὲ θανέες. ἐσσὶ γὰρ αἰεί.
σὺ δ' ἐοῖς ψυχὰς πανὰ θρέμμασι δάμνε βίλεσσιν
μηδὲ τάφον λοιμῷ λιμῷτε δαμεῖσιν ὄπαζε.

Καλλιμάχυ.

Ἀδηλον εἰς Ἱππόπον τὸν Δρύινον.

φοῦ φοῦ τίς ποτ' ἴδεν λαμπρὸν φάος ἠελίοιο
σὺν διτροῖσι πόροις σήματος ἐνβορέαο;
πάντα δ' ὁμῶς νοέων ἀνατὸς, πολὺ μεῖζον ἀπεῖπε
τὸν φοῖβον λάμπειν πᾶσι μὲν, ἀλλ' ὀλίγοις.

seien ihm schon durch ihre Verhexung entfremdet und dächten an nichts weniger als das. Solle er etwa die gelehrtesten Leute um Hilfe anrufen, die es vor allem angehe, eine durch ihre grässlichen Verwünschungen derart schreckliche Seuche auszutreiben und aus der menschlichen Gemeinschaft in die Höhlen, aus denen sie komme, zurückzujagen ? Aber die bemühten sich scharenweise (kaum glaublich) mit aller Kraft, jeden, der nicht Chymist oder Chymiater sei, aus allen ehrbaren Gemeinschaften auszuschliessen. Was für Zeiten, was für Sitten! Wohin dürften die ehrbaren Künste und Wissenschaften sich flüchten, unter wessen Schirm die ehrbaren Männer ? Wo, wenn schon nicht ein ehrenvolles, wenigstens ein sicheres Leben führen ? Schon vermische sich alles, würden die Künste ausgerottet, nicht mehr geachtet. Und er prophezeie nichts Gutes, wenn die, die für den Staat sorgen sollten, sich nicht scheuten, die Schutzherschaft für eine so falsche, verderbliche, gemeine Kunst zu übernehmen. Grausames Menschenleben, unselige Blindheit - werde man so dem Betrug der Verbrecher preisgegeben, für immer ihre Beute ? Wenn nicht die Sache selber es laut ausriefe, könnte kaum ein intelligenter Mensch es glauben, dass die Menschen in diesen Zeiten, da durch Gottes Güte der Glanz aller ehrbaren Wissenschaften heller leuchte denn je, Dunkelheit so sich über ihren Geist ergiessen liesse, dass sie diese mehr schätzten als das Licht. Mittagshell sehe man, dass die Schriften (commenta) der Chymisten nichts als leerer Betrug seien, monströse Chimären, deren Ziel, wie meist, Falschgeld sei. Und dennoch fänden sich Leute, nicht Unkundige aus der untersten Schicht oder in den Wissenschaften gänzlich Ungebildete, sondern aus bekannten Familien, irgendwie gelehrte und durch ihr Wissen berühmte Leute, die (wozu bringe der verwünschte Hunger nach Gold nicht die Menschen - zitiert Fenot Vergils Aeneas vom Thrakerkönig, der aus Goldgier zum Wendehals geworden sei und den ihm von seinem Vater Priamus mit vielem Gold anvertrauten jungen Polydorus umgebracht habe: Aen. 3,57) wie der Hund Aesops in der Unwissenheit Kenntnisse, im Dunkel Licht, in der Armut Reichtümer suchten. Sei das nicht ungeheuerlich, dass durch scheinbar und dem Namen nach ehrbare Gründe die Menschen so verlockt würden, dass sie sich von der Wahrheit der ehrbaren Wissenschaften abwendeten und dem leeren Schatten einer trügerischen Kunst

πασι μ γαρ λάμπει μεγάλα φάος ἠελίοιο,
τᾦ ἦ λόγῳ λάμπει ἅλιος αὖ ὀλίγοις
σοὶ γαρ καὶ ἄλλοις χρυσεργοῖς ἐστὶν ἀφεγγὴς,
οἷά τε δεξαμενοῖς τὸ σπότος αὐτὶ φάος.

IN CVCVRBITAM PYRO adnaſcentem. B. V. B.



Forte pyri æquarat uentroſa cucurbita ramos,
Æmulaq́ arboreos ſtultè affectabat honores,
Cui pyrus inuiſi ridens ludibria faſtus,
Turpia, ait, quæ ſis te Auguſto dãna docebunt.

Hæc

Hæc in te ciniflo, me iudice, fabula quadrat,
Nam tua mox ueniens mendacia deteget ætas.
Quãq́ alia quàm te medicus docuit pater arte,
Quam natura dedit, formam mutare metallis
Niteris incaſſum & purum cõuertere in aurũ:
Exhauſtis tandem loculis rideberis yrus,
Concuſſaq́ famem in ſyluis ſolabere Quercu.

AD IOSEPHVM QVERCEtanum. I. A. S. L.

Dormitante pyro uicina cucurbita creſcit,
Ac foliis properat culmen adusq́ pyri:
Pòſt excita pyrus ſtomachari cœpit, & illi,
Sextilis ueniet, tuncq́ peribis, ait.
Sic ſubitò Ioſephe tibi tua gloria creuit,
Aſt ea Sextili iam ueniente perit.

SECVRIS QVERCVL B. V. B.

Aethereas quantum ramis te tollis in auras,
Tantum radice in tartara tendis iners.
Sic oneroſa ſolo, cœloq́ inuiſa, lutoſas
Nil das quàm uili paſcere glande ſues.
Et miraris adhuc, ſi te imò à ſtirpe reciſam
Tardipedi donem tam male frugiferam?

nachliefen, sie ergriffen und verehrten ? Die Alchimie tue gross und masse sich den Namen Philosophie an, so dass man schon hieran ihre Schamlosigkeit erkenne: was habe weniger mit ihr gemein als sie ? Wie könne ihre Eigentümlichkeit, wo sie doch reine Tätigkeit sei, als spekulativ oder kontemplativ bezeichnet werden ? Wenn der Alchymiker Philosoph sei, warum dann nicht auch der Schuster, der Schmid, der Handwerker und alle übrigen mechanischen Künstler ? Doch darüber lasse sich besser ein andermal reden. Da er jetzt den Kampf gegen seinen schärfsten Feind beginnen müsse, halte er es nicht für der Mühe wert, hier unnötig Zeit zu verschwenden, Zeit, die die wahren Philosophen als das kostbarste aller Güter eingeschätzt hätten. Er wünsche sich Erfolg und möchte zeigen, dass er nicht gegen einen unvorbereiteten und unerfahrenen Phormio in den Kampf ziehe (der Peripatetiker Phormio hatte Hannibal über die Kriegskunst belehren wollen). Er hoffe, dieser möge schnell begreifen, zu welch grossem eigenem Übel er die sprichwörtlichen Hornissen aufgescheucht habe. Er werde in der Disputation die Reihenfolge einhalten, der jener gefolgt sei, damit die Leser beim Vergleich der Schriften leichter erkennten, was zwischen ihnen strittig sei und wer von ihnen beiden die Nieswurz nötig habe (die u.a. zur Behandlung von Geisteskrankheiten verwendet worden ist).

Der Antidotus apologetica Fenot's, die mit der Aufforderung schliesst, sich mit diesem oder einem andern Gegengift gegen das Gift der alchymistischen Seuche zu wappnen, folgen auf den Seiten 73-101 eine Admonitio ad Lectorem - Hinweis an den Leser - aus seiner Feder, was er unternehmen solle, wenn ihm künstlich hergestelltes (fictitium) Silber oder Gold in die Hände komme; sodann drei kurze Gedichte eines B.V. gegen die Alchymia, ein parodistischer Brief eines fiktiven Alchymisten Antitus de Cressionieres an seinen Coryphaeus Quercetanus "Magister Antitus de Cressonieres Chymiatrus & Chymicus, & doctor in quatroque, magistro Iosepho Quercetano Protochymiatro, Archichymico & doctori nullius facultatis, magnam sulphuris non sulphuris, & argenti vivi non argenti vivi copiam cum calore subterraneo, quintam essentiam, & lapidem philosophalem", in dem dieser fiktive chymische Arzt und Chymiker im Stil der Dunkelmännerbriefe von seiner grossartigen Tätigkeit und der Dummheit der

Hippokratiker und Galeniker radebrecht. Auf dessen Titelseite ein Holzschnitt mit einem Baumfäller in ovalem Rahmen mit Umschrift "Sic male frugiferis" (so geschehe denen, die schlechte Früchte tragen), dem Brief folgend ein französisches doppeltes Spottgedicht auf diesen Antitus de Cressonieres, der "ne scait Franzois ne Latin", unterschrieben mit Grat. D.C. Sodann eine Reihe französischer, lateinischer, griechischer Epigramme vorwiegend mit Spott auf Quercetanus, zunächst auch auf seine Devise, eine Sonne, die aus dem Grab ersteht - bzw. in ihr Grab versinkt, ebenfalls mit entsprechendem Holzschnitt, dass sie zwar allen, aber nur wenigen wirklich leuchte, unterschrieben B.V.B., sodann, wieder mit einem Holzschnitt eines birnenförmigen Kürbis an einem Birnbaum mit hier italienischer Umschrift, dass der Sprechende ihn im August (pflücken) möchte und weitere Spottgedichte auf Duchesne, der eben auch eine Art Kuckucksei im ihm fremden Nest der Medizin sei, von B.V.B, I.A.S.L., nach der Wiederholung des ersten Holzschnitts solche des I.A.S., eines T.D.M., wieder B.V.B., nach einer Antwort des "Zoilus" an Hotman solche eines A.C.D.M., des B.V.B. und eines S. auf einen schlechten Dichter, eine nicht anonyme Aufmunterung zum Kampf gegen die Chymiker von Nicolaus Bezier an Saracenus, Spottverse "A maistre P.D.L.M. Rimailleur & bachelier en soufflerie I.Q. son precepteur, e faiseur de vinaigre", in denen dieser Essigproduzent Quercetanus seinem Schüler verheisst, dass er "Dedans trois mois en soufflant l'Alchimie / Tu deviendras gran docteur medecin..." und seinen Laden mit Gold und Silber füllen werde. Hierauf eine fast dreiseitige italienische "Satira di C.B. a Maestro Sosoffe Quercetano", gefolgt von einem "L'Alchimista pentito" und einem lateinischen Schlussdistichon an das Buch, ohne Furcht die chymischen Betrügereien aufzudecken und die Drohungen der stechenden Rosenhecke (Rosetum - Anspielung auf den Namen seines Gegners Duchesne ?). Den Abschluss bildet, auf dem Rest des Bogens G und eingeleitet von einem kurzen Hinweis des Druckers an den Leser, dass er diesen Dialog über die Alchymie des hochberühmten Philosophen und unvergleichlichen Dichters Franciscus Petrarcha beigebe, damit die Leser alle Zeit erkennten, woher diese Seuche die Welt überflutet habe und dass es fromme und kluge Männer gegeben habe, die sie verwünscht und verfolgt hätten: ein Gespräch zwischen Spes (Hoffnung) und Ratio (Vernunft) "Ex lib. primo de Remedijs utriusque fortunae, de Alchymia Dial. III." mit genauer Angabe der Quelle, das Spes mit einem guten Wunsch für die Alchymie beginnt, in dem aber Ratio mit ihrer Qualifizierung als "vanitas" und "doli" das letzte Wort hat. Worauf der Druck mit einem Votum des B.V.B. schliesst, dass er, ... solange die Rhone ins Meer fliesse, nichts mit der Alchimie zu tun haben wolle - was einerseits auf diesen B.V.B. (... Basiliensis ?) als Herausgeber des Bändchens hinweisen kann, anderseits nahelegt, in ihm einen Genfer - oder einen Mann mit Beziehungen zu oder längerem Aufenthalt in Genf - zu sehen (als A.C.D.M. kämen im Basel jener Jahre zwei Dänen in Frage, die sich schon als magistri hier 1580 bzw. 1581/82 immatrikuliert und Medizin studiert haben: Andreas Christianus [Christensen] Danus und Andreas Kragius Danus).

Ausführlicher behandelt hat den Streit vor allem zwischen Aubert und Duchesne kürzlich Ilana Zingner in: Aubert - Duchesne dans le débat paracelsien, in: Paracelsus und seine internationale Rezeption in der frühen Neuzeit, hg. von Hein Schott und Ilana Zingner, Leiden 1998, S. 131-145.

L o VII 17 Nr. 2: Erinnerungsgeschenk des Fenotus an Basilius Amerbach: Mag(ist)ro d. Amerbachio ill. doctori J. Ant. Fenotus in memoriam dono dabat. In Sammelband mit medizinischen, pharmakologischen und zoologischen Drucken, der erst im 17. Jahrhundert und wohl erst in der Universität zusammengestellt worden ist. 2. Exemplar: L e VIII 29 Nr. 2 in Sammelband Ex libris Academiae Basiliensis zusammen mit dem Druck Sebastian Henricpetris der pharmakologischen Progymnasmata Jacques Aubert's von 1579 und den Physica Sebastian Verros von 1581 bei Eusebius Episcopius: wohl drei Geschenke der Drucker.

607

Hieron. Mercurialis Variarum lectionum libri Quatuor priores multo quam ante & auctiores & emendatiores, Quintus plane novus. In quibus complurium, maximeque Medicinae Scriptorum infinita paene loca vel corrupta restituuntur, vel obscura declarantur... Basel: Peter Perna 1576. 8°.

1576 erscheint der erste von vier Basler Drucken eines Werkes Girolamo Mercuriales, eines der bedeutendsten italienischen Ärzte seiner Zeit. 1530 in Forlì geboren, wirkte er, nach Studien in Bologna und Padua und ärztlicher und Lehrtätigkeit in seiner Heimatstadt und Rom, wo er als erster über Frauenkrankheiten las, von 1569 bis 1587 als Professor in Padua, dann bis 1592 in Bologna, schliesslich in Pisa, bis er sich kurz vor seinem Tod im Jahre 1606 wieder nach Forlì zurückzog. Von 1572 ist in Basel ein Brief von ihm an den kirchlich mehrfach verfolgten italienischen Arzt Geronimo Donzellini erhalten, von 1581-1585 drei Briefe an Caspar Bauhin sowie von 1581 einer an Felix Platter; in regem Briefwechsel stand er von 1573 bis zu dessen Tod 1588 mit Theodor Zwinger, wovon 95 Briefe an diesen zeugen. Zwei seiner Schriften sind denn auch in Basel in Erstdruck erschienen, 1584 im Anhang an zwei Nachdrucke eine kleine Schrift zu Hippokrates, 1586, von Bauhin im zweiten Band der Gynaeciorum... commentarii bei Waldkirch herausgegeben, seine Vorlesungen über die Frauenkrankheiten. Sein

HIERON.

MERCVRIALIS VARIARVM LECTIONVM LIBRI

Quatuor priores multo quàm antè & auctiores & emendatiores, Quintus planè nouus.

In quibus complurium, maximeque Medicinæ Scriptorum infinita paenè loca vel corrupta restituuntur, vel obscura declarantur.

CVM GRATIA ET PRIVILEGIO CAESAREO.

BASILEÆ
Ex officina Petri Pernæ.
M D LXXVI.

Jacobi Hagenbachij 1616. Ex libris Thomæ Crusij Basiliensis an 97.

INDEX RERVM ET VERBORVM.

ABdomen à Publio mimographo nomen appellatum 74
Absynthium crudum bibendum cum apio, in regio morbo 81
Absynthium Ponticum bilem arcet 54
Abstemij Græci, mulsum libant 107
Absyrtus de ἀπηλύσεσι 121
Acetum aut vinum, ignē citius quàm aqua restinguit 165
Aceto ficus maceratæ 35
Acetaria Latinis idem quod Mensæ frigidæ Plutarcho 217
Achilles cur Phœnici & Vlyssi vinum pauco aquæ miscuerit 43
Acinaticium quid 241
Acinaticum vinum veronense vnde 215
Aconiti nomen vnde 143. quid 144. aconitū θυλήφονον 144 aconitum vbi nascatur 144
Aconitum & cicuta apud veteres indifferenter vsurpata 146
Aconitum nonnullis Pardalianches 144. aconiti venenum lethale 145. antidotū ibid. vires à ruta impediuntur 144
Acor iucundus quid Plinio dicatur 38
Acron medicus Athenienſis 110. 111
Adamantis dissolutio 212
Adulti infibulati 45
Aegilops 149
Aegroti solùm ędes Aesculapij adibant 32
Aegypti modus refrigerandæ aquæ 20
Aegypto familiaris elephantiasis 8
Aegyptia vlcera 261
Aegyptiæ fabæ pondus & magnitudo. 77
Aegyptium vnguentum, pro Stacte sumptum 112
Aegyptium album 112
Aegyptium album ab aliquib. Megaleum & Mendesiū falsò vocatum 114
Aegyptium nigrum vnguentū Pollucis 113
Aegyptij vnguēti & Stactis discrimen 112
in Aegyptio vnguento albedo an à Theophrasto commendata 113
Aegyptij cur ratissimè calueſcant 50. cur tā robusta & dura capita gestent ibid.
Aegyptij in Græcos inuexerūt

Hauptverdienst um die Medizin sind seine textkritischen Ausgaben und Kommentare zu Hippokrates und Galen, sein meistnachgedrucktes Werk handelt von der Gymnastik im Altertum: Libri VI de re gymnastica veterum, 1569 in Venedig zum erstenmal erschienen. Der oben genannte Donzellini, der von 1564 bis 1586 mit Theodor Zwinger in Briefwechsel stand (23 Briefe, zum Teil unter dem Pseudonym Carolus Parthenius, hier erhalten), war, 1513 in Orzinuovi bei Brescia geboren, nach Studien in Padua dort 1541 Dozent für theoretische Medizin geworden, wo u.a. Montanus und Vesal seine Kollegen waren. 1543 Leibarzt des Kardinals Durante Duranti, kam er in Rom in Kontakt mit lutherischen Kreisen, u.a. Diego de Enzinas, und war im folgenden seit 1545 immer wieder in Prozesse verwickelt und auf der Flucht vor der Inquisition, in Venedig befreundet u.a. mit dem ehemals benediktinischen Häretiker Vincenzo Maggi. Es folgten Aufenthalte u.a. in Tübingen, Venedig, Verona, bis zu seinem Tod 1587, zur Ertränkung verurteilt, in Venedig.

Als nächstes bedeutenderes Werk Mercuriales erschienen als Erstdruck in Basel seine De Morbis muliebribus Libri IV, 1586 von Caspar Bauhin im zweiten Band der ursprünglich vom Zürcher Arzt Caspar Wolf 1564 zusammengestellten und 1566 bei Thomas Guarin erschienenen Gynaeciorum, hoc est De mulierum... affectibus & morbis Libri, die 1586 nochmals bei Guarin und nun auch bei Conrad Waldkirch um zunächst zwei Bände, dann noch einen dritten vermehrt als Gynaeciorum sive de Mulierum affectibus Commentarii Graecorum, Latinorum, Barbarorum iam olim et nunc recens editorum, in tres Tomus digesti erschienen, der zweite nur bei Waldkirch als Tomus II Gynaeciorum physicus et chirurgicus, continens inter caetera Hieron. Mercurialis antecessoris Patavini elegantissimi Muliebrium Libros IV... Caspari Bauhini Basil. Medicinae Doctoris opera (der 3. Band erschien ebenfalls noch 1586 bei Waldkirch: Gynaeciorum in quo Hippocratis... Liber prior de morbis mulierum a Mauricio Cordaeo... explicatur, der zum ursprünglichen Plan von 1586 zusätzliche 4. Band 1588: Gynaeciorum libri IIII. De

morbis mulierum communibus... Autore Ludovico Mercato: Nr. 517). Ein weiterer Druck all dieser Schriften erschien dann 1597, wieder von Waldkirch gedruckt, beim Verleger des Gesamtwerks des Paracelsus in diesen Jahren, Lazarus Zetzner in Strassburg. Die erste vom Autor lizenzierte Ausgabe der Vorlesungen über Frauenkrankheiten erschien ein Jahr nach dem Abdruck im Sammeldruck Waldkirchs, mit Hinweis auf dessen Unrechtmässigkeit: De morbis muliebribus praelectiones ex ore Hieronymi Mercurialis. Jam dudum a Gaspare Bauhino exceptae (nachgeschrieben, gestohlen), ac paulo antea inscio autore (ohne Wissen des Verfassers) editae, nunc vero per Michaelem Columbum ex collatione plurium exemplarium (aus dem Vergleich mehrerer Abschriften) consensu auctoris (mit Einverständnis des Verfassers) locupletiores & emendatiores factae (vermehrt und verbessert), 1587 bei Felice Valgrisi in Venedig.

Von den hier vorliegenden "Vermischten Vorlesungen, in denen fast zahllose verderbte bzw. dunkle Stellen aus zahlreichen, vor allem medizinischen Autoren wiederhergestellt bzw. erklärt werden", waren zuerst 1570, dann nochmals 1571 vier Bücher in Venedig erschienen. Zu denen kommt hier ein neues fünftes. Gewidmet hat die Erstausgabe der flämischen Arzt Andreas Silvius (Van den Bossche) aus Brügge, und zwar seinem geistlichen Herrn, dem in dieser Zeit, auch in der Politik weithin berühmten Kardinal Antoine Perrenot de Grandval (Granvelle), Erzbischof von Mecheln, aus Venedig 22. November 1570. In einer Pariser Ausgabe von 1585 und einer Venezianer von 1588 ist dann noch, mit einer neuen Widmung von Bonaventure Grangier, ein sechstes Buch hinzugekommen, 1598 ist in Venedig eine vom Autor nochmals durchgesehene Ausgabe in sechs Büchern erschienen.

Im Lauf seiner Widmung kommt Silvius auch auf die Philosophie und Bildung im Ablauf der Zeiten zu sprechen, dass sich ihre Vorfahren ungeschult und ungebildet um die Philosophie bemüht, aber wegen ihres Bildungsmangels die alten Philosophen missverstanden und sich nur mit Sophismen befasst hätten. Andere hätten hingegen, vermeinend dass Wortverständnis und Sprachenkenntnis für die Lehre den Ausschlag gäben, aus Hass gegen die Sophistik auch die wahre Philosophie ausgemerzt. So seien die einen ohne jede Kenntnis des Disputierens, ohne Erfahrung in den Studien der Mathematik und in der Naturforschung (in naturae indagatione) plötzlich zu Rechtsgelehrten, andere zu Ärzten geworden, dritte in die Erforschung des Göttlichen eingebrochen. Daraus seien diese Meinungsungetümer entstanden, durch die heute alle Fächer durcheinandergebracht seien... In allen Fächern aber müsse Wortkenntnis mit Sachverständnis und Sachkenntnis mit Sprachbeherrschung bewahrt werden, wie sie von Natur vereint seien... Das sei bei den wahrhaften Ärzten und Philosophen im Sinne des Hippokrates der Fall. Mercurialis habe zu Beginn seiner Laufbahn eine einzigartige Beherrschung des Griechischen und des Lateins mit höchster Kenntnis der Philosophen vereinigt und beides zur Förderung der Medizin hinübergeführt. In Padua hätten ihn alle die Schriften der alten Ärzte in seinen öffentlichen Vorlesungen (in Scholis) so erklären und privat über die Heilkunde so disputieren gehört, dass man sich nichts Gebildeteres oder Klügeres vorstellen könne. Und in der Ausübung der Heilkunst selber (in arte ipsa facienda) habe man ihn so kundig, überlegt und erfolgreich tätig gesehen, dass diejenigen Kranken am glücklichsten geschienen hätten, zu deren Behandlung er möglichst rasch eingetroffen sei. Später kommt Silvius noch auf das vorliegende Werk zu sprechen, dass Mercurialis aus den unermesslichen Schätzen seines Geistes vor einigen Jahren gleichsam gewisse wissenschaftliche Ergötzlichkeiten in vier Bücher gemischter Vorlesungen gesteckt habe; nicht dass er gemeint habe, sie zu dieser Zeit, da er an ernsthaftere Geschäfte gebunden sei, zu veröffentlichen; doch als er sie, wie es so zu geschehen pflege, gewissen Freunden vorgelesen habe, denen sie sehr gefallen hätten (probarentur), und da man erkannt habe, wieviel nicht nur an Freude, sondern auch an Nutzen seine herrlichen Bücher über die Gymnastik den Lesern gebracht hätten (dieses sein wohl meistgedrucktes, von 1573 an dann mit Holzschnitten von Piero Ligorio, geschnitten von Cristoforo Coriolani, in Venedig erschienen, war gerade 1569 in Venedig zu erstenmal herausgekommen), habe er zwar ungern, aber doch sich abringen lassen, dass er, Silvius (damals offenbar Mercuriales Schüler in Padua), sie herausgebe. Worauf Silvius abschliessend noch auf die Widmung und deren Empfänger zu sprechen kommt.

Diese Widmung wird mit ihrem Datum vom 22. November 1570 unverändert in die Ausgabe von 1571 übernommen, bis auf eine kleine, aber kennzeichnende Ergänzung auch in die Pernas von 1576: dort lesen wir im Anschluss an die Bemerkung des Silvius, dass Mercurialis vor einigen Jahren deliciae aus seinen unermesslichen Schätzen in vier Bücher Variarum lectionum gesteckt habe, in Klammern die Ergänzung "(zu denen jetzt noch ein ganz neues fünftes mit einer bemerkenswerten Vermehrung der früheren komme)": "(quibus nunc etiam quintus plane novus, cum insigni priorum auctario acceszit)". Das fünfte Buch findet sich auf den Seiten 241-276; es ist in den alphabetischen Wort- und Sachindex eingearbeitet; dieser ist sehr viel reichhaltiger als der der Ausgabe von 1571.

2 Exemplare: L f IV 17 Nr. 1 in Sammelbroschur zusammen mit Pernas Druck der Perioche methodica Johannes Cratos zu Galens Methodus therapeutice von 1563 aus Besitz des damaligen Basler Studenten der Medizin (immatrikuliert 1574, an der medizinischen Fakultät am 10.10.1576, Promotion 25.1.1582) und späteren Arztes und Professors der Logik, dann der Ethik Thomas Coccius (Koch) von 1577, dann Jacob Hagenbachs von 1616; Bot. 2846 mit Ersatz des Titelblatts durch eine wohl erst für den Einband im 18. Jahrhundert gedruckte Titelseite "Hier. Mercurialis Variarum Lectionum Libri V. Venetiis, M.DLXX."

608

Hieronymi Mercurialis Foroliviensis. De peste in universum, praesertim vero de Veneta & Patavina. Item De morbis cutaneis, omnibus humani corporis Excrementis. Praelectiones Pat. eruditiss. Basel: Peter Perna [Februar/März 1578]. 8°.

Ohne Datum, doch durch Georg Willers Messkatalog von der Frankfurter Frühlingsmesse von 1578 mit Datum "1578" auf Februar/März 1578 genau datierbar, erscheint bei Peter Perna sein zweiter Mercuriale-Druck, spätestens ein Jahr nach seinem Erstdruck bei Paolo Meietti in Venedig und ein Jahr nach Pernas Druck der Pestschrift Adam von Bodensteins (Nr. 233), anderthalb Jahre nach dem Pestratschlag der Basler medizinischen Fakultät vom Herbst 1576 (Nr. 495), nach Vorlesungen, die Mercuriale im Januar 1577 in Padua gehalten hat, wie uns der Titel des Erstdrucks sagt: De pestilentia. Hieronymi Mercurialis... lectiones habitae Patavii M.D.LXXVII. mense Januario. In quibus de peste in universum, praesertim vero de Veneta, & Patavina... tractatur. A Hieronymo Zaccho... ex ore ipsius diligenter exceptae, atque in capita divisae. Der Padovaner Schüler Mercuriales Girolamo Zacchi hat die Vorlesungen "aus dem Munde" seines Lehrers nachgeschrieben, in Kapitel eingeteilt und so herausgegeben, im Frühjahr oder Herbst 1577. Perna lässt die Pestschrift nun als Doppeldruck erscheinen, indem er ihr, im Titel aufgeführt, mit eigenem Titelblatt und eigener Paginierung, auch eigenem Register, die schon 1572 in Venedig von Paolo Aicardo mit Widmung an Kardinal Gulielmo Sirleto vom 24. November 1571 und Vorrede an die studiosi der Medizin herausgegebenen Schriften über die Hautkrankheiten und über alle Ausscheidungen des Körpers folgen lässt. Was Perna ändert: das Jahr des Widmungsdatums in 1576. Der Sachindex zu den beiden Schriften ist, anders als in manchen andern Fällen, genau, ohne Ergänzungen, dem der Erstausgabe entsprechend zusammengestellt. Auch die Pestschrift hat wie in Venedig im Anschluss an die Widmung eine Kapitelübersicht und ein Verzeichnis der zitierten Autoren sowie, am Schluss, einen Sachindex erhalten.

P b 357: Neuerwerbung von 1988. Vorbesitzer: Capucins de Rennes.

609

Hieron. Mercurialis Forolivien. De morbis puerorum. Item de Venenis et morbis venenosis. Quibus adiuncta est Censura Hippocratea. Basel: Officina Pernea / Conrad Waldkirch 1584. 8°.

1583 waren in Venedig bei Paolo Meietti "Reichhaltige Traktate über die Kinderkrankheiten" von Girolamo Mercuriale erschienen: Ex ore... Hieronymi Mercurialis... excepti, atque in libros tres digesti opera Johannis Chrosczieyoioskii, 1584, dann wohl zu Beginn des Jahres, beim selben Drucker auch der Erstdrucke der übrigen Werke Mercuriales in diesen Jahren seine De venenis, et morbis venenosis tractatus locupletissimi... ex voce... Hieronymi Mercurialis... excepti, atque in libros duos digesti: opera Alberti Scheligii: zwei Traktatesammlungen somit, die wie die Drucke der Praelectiones de pestilentia oder De peste von Mercuriale auf dessen Vorlesungen in Padua basieren, die die in den Ausgaben genannten jeweiligen Herausgeber - und Autoren der Widmungen - nachgeschrieben und für die Drucke gruppiert und in Bücher eingeteilt haben. Die hier rasch von Pernas Schwiegersohn und Nachfolger, an die Mercuriale-Drucke seines Schwiegervaters anschliessend, nachgedruckten Vorlesungen über die Kinderkrankheiten bzw. die Gifte und giftigen Krankheiten haben zwei seiner polnischen Studenten "der Stimme" ihres Professors "entnommen" und herausgegeben: der 1555 in Posen geborene und später bis zu seinem Tod 1627/28 in Posen als Arzt tätige Jan Chrosciejewski bzw. Wojciech Szeliga (Scheligius). Der Philosophiae & Medicinae Doctor (P.&M.D.) Ioannes Groscesius, wie Waldkirch Chrosczieyoioskius in der Widmung latinisierend nennt, hat seine Ausgabe am 30. April 1582 dem Rat seiner Vaterstadt Posen gewidmet, Szeliga die seine aus Padua am 1. März 1583 seinem König Stefan I. von Polen. Waldkirch fasst in der hier vorliegenden ersten seiner beiden Mercuriale-Ausgaben diese beiden Werke mit ihren Widmungen und den Geleitgedichten Ferenc Hunyadis zusammen, wie er es ähnlich auch bei seinem zweiten Mercuriale-Druck von 1588 wieder tun wird, doch, wie auch dort wieder, jedes Werk mit einem eigenen Titelblatt und eigener Paginierung, so dass das zweite Werk auch einzeln käuflich gewesen sein dürfte. Einen Sachindex zu diesen ersten beiden Werken hätte ein Käufer nur eines der beiden allerdings nicht in Händen gehabt, denn dieses, bzw. diese hat der Drucker erst am Schluss seines Bandes gemeinsam folgen lassen. Vor allem aber hat er, was er in einem kurzen Vorwort an den Leser zu dieser erklärt, den beiden nachgedruckten Schriften eine kleine dritte als Erstdruck folgen lassen: eine Censura de Hippocratis operibus von Mercuriale, eine kritische Übersicht über dessen Werke auf 23 wieder selbständig paginierten Seiten: Als seine Gesellen (operae) mit diesen beiden Traktaten beschäftigt gewesen seien, schreibt Waldkirch, und fast die letzte Hand angelegt gewesen sei, sei er von einem gewissen fleissigen Arzt (a quodam Medico studioso - wohl nicht als Student der Medizin zu verstehen) auf diese Censura der hippokratischen Werke des selben Autors, wie jener wenigstens vermutet habe, hingewiesen worden, die

dieser ihn sehr beizufügen ermuntert habe, da sie bis dahin noch nicht veröffentlicht sei. Er habe das gern befolgt, da er damit etwas den medizinischen Studien Nützliches und dem Autor wohl, wie er hoffe, nicht Unwillkommenes tun würde. Dieser kurzen Schrift, die dann sogleich 1585 auch in Venedig von den Giunta "denuo edita locupletior atque emendatior" - erweitert und verbessert - nachgedruckt worden ist, folgen, wie gesagt, die drei Indices zu den drei Schriften, in denen jede für sich behandelt ist, typographisch von einander nicht trennbar auf den Lagen L-N der Venena und Censura.

L f IV 19: Erstbesitzer des Bändchens ist ein Landsmann der beiden Padovaner-Venezianer Herausgeber gewesen: Martin Chmelietzki (Chmieleck a Chmielnick). 1559 in Lublin geboren, hat sich der junge Adlige im März 1578 in Basel immatrikuliert, 1580 an der medizinischen Fakultät; am 31. Mai 1587 ist er in Medizin promoviert worden und wurde hier dann 1589 Professor der Logik, 1610 der Physik, 1612 Consiliarius; daneben Leibarzt der Basler Bischöfe Wilhelm Rinck von Baldenstein und Johann Heinrich von Ostein; gestorben 1632. 1734 im Besitz des damaligen Professors der theoretischen Medizin Emanuel König (II: 1698-1752), eines Enkels des Drucker-Verlegers Emanuel König.

610

Hieronymi Mercurialis Forolivien. Liber Responsorum et Consultationum Medicinalium. Nunc primum a Michaele Columbo collectus & in lucem editus. Cum Indice: Uno Rerum & Verborum; altero Consiliorum, Methodo Medica digestorum. Basel: Conrad Waldkirch 1588. 8°.

1587 war in Venedig ein Buch Responsorum et consultationum medicinalium Girolamo Mercuriales erschienen: medizinische Beantwortungen und Beratungen, herausgegeben vom Arzt und Philosophen Michele Colombo, mit Widmung von Padua, 28. Mai 1587 an Kardinal Caietano. 1589 erschienen in Venedig zwei Bände solcher Antworten und Ratschläge, schliesslich deren vier unter dem Titel Consultationes et responsa medicinalia. Zwischen der ersten und der zweiten Venezianer Ausgabe schon erscheint bei Conrad Waldkirch ein Nachdruck der ersten mit Wiederabdruck auch ihrer Widmung von Ende Mai 1587 und der Vorrede Colombos an die Leser; die hier - keine Einzelfall - von der Erstausgabe reklametechnisch übernommene Angabe des Titels, dass die Responsa und Consultationes "jetzt von Colombo zum erstenmal gesammelt und herausgegeben" seien, stimmt hier natürlich nicht mehr. Der Druck enthält einen alphabetischen Sach- und Wortindex und eine Übersicht über die Consilia nach den erkrankten Körperteilen.

L f IV 18: alter Besitz ohne Vorbesitzereintrag.

611

Aristotelis De Physico auditu liber primus. **Ludovici Buccaferreae** Bononiensis Philosophi excellentissimi praelectionibus, ex Graecorum simul & Latinorum interpretum sententia, explicatus. Accessere sub finem singularum lectionum Argumenta, & Catalogus quaestionum, quae in ijs excutiuntur. Ad D.D. Christophorum VVettingensis Collegij apud Helvetios nobiliss. Praesulem digniss. Basel: Peter Perna [April] 1577. Fol.

Neun Jahre nach seiner lateinischen Uebersetzung astronomischer Schriften Alessandro Piccolominis und seiner Ausgabe der Schrift Pietro Pitatis zur Kalenderreform (Nr. 522) gibt Nicolaus Stupanus, wieder bei Perna, den Erstdruck eines Aristoteles-Kommentars eines Italieners heraus, wie die Pitati-Ausgabe mit Widmung an Abt Christoph Silberisen von Wettingen. Ludovico Boccadiferro, 1482 in Bologna geboren, dort Schüler Alessandro Achillinis und Pietro Pomponazzis (1462 - Mai 1525), lehrte dort, nach seiner Doktorpromotion in Philosophie und Medizin im Jahre 1516, bis 1525 neben diesen Logik und besonders Philosophie, wobei er gegenüber Pomponazzi von dessen zentraler Lehre über die Unsterblichkeit der Welt wie der Seele teilweise schroff abwich, von 1525 bis zur Eroberung der Stadt durch die Söldner Karls V. mit dem Sacco di Roma 1527 mit grossem Erfolg in Rom, worauf er nach Bologna zurückkehrte und nach dem Tod seiner beiden Lehrer der führende Aristoteliker wurde, mit Vorlesungen vor allem über De anima, De coelo und De physico auditu (die hier erscheint). Die letzte Vorlesung vor seinem Tod im März 1545 galt De memoria. Zahlreiche Vorlesungsnachschriften von seinen vielen Schülern, zu denen auch Piccolomini und Giulio Cesare Scaligero gehörten, sind nur handschriftlich erhalten. Von den acht im Druck erschienenen Vorlesungsnachschriften sind sieben von 1558 bis 1571 in Venedig erschienen, ausserdem eine Oratio habita Bononiae in praesentia Andreae Vesalii et Bartholomaei Magii (erschienen in der zweiten Ausgabe - die erste von 1562 in Basel aus dem Besitz u.a. Caspar Bauhins von 1596 - der Apologia pro Galeno contra Andream Vesalium des Vercellenser Arztes Francesco Puteo von Venedig

LVDOVICI

BVCCAFERREAE

BONONIENSIS,

PHILOSOPHI AETATE

SVA CLARISSIMI,

Prælectiones in primum librum Phyſices Ariſtotelis.

SOCRATES, Apollinis oraculo mortalium omnium ſapientiſsimus iudicatus, à Diis immortalibus tria, Platonis Phædro referente, præ ceteris expetebat: Primum quidem, ut pulchrior eorum munere interius redderetur: Deinde, ut exteriora internis probe reſponderent, hoc eſt, ut ſenſus, & ii qui ſenſui parent appetitus rationi obtemperarent: Tertio, ut nemo ſibi diues eſſe uideretur, quin idem & ſapiens, & eò eſſet cõtentus, quod ad uitam tranſigendam ſatisfaceret.

QVIBVS rebus quidnam aliud diuinum illum hominem ſignificaſſe credimus, quàm ut Deorum beneficio philoſophus efficeretur?

QVOD quidem ita eſſe, uobis, tyrones ſtudioſiſsimi, qui ſacris philoſophiæ me auſpice optatis initiari, apertius explicabo, ſi uarias philoſophiæ definitiones, à ſapientibus traditas, in medium afferam.

PRIMA igitur definitio hæc eſt: Philoſophia eſt rerum, ut ſunt, cognitio.

PLERIQVE autẽ alii (inter quos fuit diuinus Plato) diuinis & interitus expertibus corruptioni obnoxia permiſcentes, eam definitionem aſsignarunt, philoſophiam ſcilicet eſſe diuinarum humanarumq; rerum ſcientiam.

NONNVLLI à fine eam definiuerũt: qui cum ſit & proximus & remotus, Plato eam primum à proximo definiens, ſcribit eſſe mortis meditationem, non eo quidem ſenſu, quo ille dixit, Eſto memor lethi, ſed per mortẽ rationis à corporeis perturbationibus ſeparationem intellexit, ſiquidem ex naturali philoſophia uirtutes omnes ueluti ex fonte quodam manare uidentur. qui quidẽ fons ex appetituum cum ratione cõcordia dubio procul ſcaturit.

HAC fortaſſe de cauſa Simplicius in hoc procœmio (quod tamen Themiſtio adſcribitur) philoſophiam dixit eſſe animorum medicinam: quippe animos liberat ab inſcitia: quæ quidem medicina tanto ea eſt præſtantior, quæ corporeis affectibus ſuccurrit, quanto animus corpore ipſo nobilior.

AB HOC fonte Apollo fortaſſe oraculum illud deprompſit γνῶθι σεαυτὸν, id eſt Noſce te ipſum. quo quidem oraculo admonemur, ut non ſolum nos ipſos exiſtimemus non eſſe doctiores ac meliores, quàm ſumus, uerũ etiam ut altiora, eorumq; cauſas ſedulo contemplemur.

SANE à fine remoto, digniori tamen, definiuit eam Plato, aſſerens philoſophiam

1568); das achte Vorlesungswerk erscheint erst sechs Jahre später: hier in Basel: seine 77 Vorlesungen zum ersten der acht Bücher des naturphilosophischen Hauptwerks des Aristoteles, der Physik, in der dieser die Gegensätze Stoff und Form, Möglichkeit und Wirklichkeit, die quantitativen und qualitativen

Veränderungen und den Entelechiegedanken behandelt hat. Zu Beginn seiner ersten Vorlesung gibt Boccadiferro in kurzen Abschnitten eine Einführung in sein Werk.

Herausgeber dieser das erste Buch der Physik kommentierenden Vorlesungen, die immerhin über 265 Folioseiten füllen, ist, wie gesagt, der Basler Arzt und Philosoph Johannes Nicolaus Stupanus, hier im Gegensatz zu seiner Piccolomini-Uebersetzung, aber wie in seiner Pitati-Ausgabe auf der Titelseite nicht genannt, während der Empfänger der Widmung, der Wettinger Zisterzienserabt Christoph (Silberisen), dem Stupanus das Buch am 1. April 1577 gewidmet hat, hier ungewöhnlich schon auf der Titelseite erscheint. Beigefügt ist dem Druck der Vorlesungen, worauf ebenfalls schon auf der Titelseite hingewiesen wird und was ihn auch erst wirklich benützbar gemacht hat, eine Zusammenfassung des Inhalts der einzelnen Vorlesungen am Schluss des Buches.

Stupanus beginnt seine fünf Folioseiten füllende Widmung, in der er u.a. eine Art Anthropologie des Heranwachsenden mit einer kurzen Kulturentstehungslehre und einer geschichtlichen Phänomenologie der Philosophie verknüpft, die Bildung des menschlichen Charakters behandelt und für die Naturphilosophie wirbt, als Voraussetzungen einer gesicherten menschlichen Gesellschaft, mit dem Hinweis, dass die treffendste Äusserung des Aristoteles die Bezeichnung der Philosophie als ein Heiliges und Göttliches in seiner Schrift vom Weltall sei. Neben seinen dortigen Belegen dafür gebe es noch unzählige weitere. Die Geburt habe der Mensch mit den übrigen Lebewesen gemein: aus Samen und Blut. Die Natur bewege sich irgendwie um die ihrem Werk (suo operi) unterworfene Materie, wie bei der Hervorbringung der andern Arten von Lebewesen, denen innewohne und von Gott gegeben sei, dass jede etwas entsprechend ihrer Art hervorbringen könne. Bei ihrer Geburt schienen die Kinder nämlich ausser ihrer äusseren Menschengestalt (humanitatis formam), die dem Betrachter ins Auge springe, nur wenig in sich zu haben, das sich von den übrigen Lebewesen unterscheide, da sie mit den Sinnen, der Bewegung, dem Verlangen nach Nützlichem und der Meidung von möglicherweise Schädlichem in diesem zarten Alter von vielen gar übertroffen würden. Ja sogar dann, wenn sie mit fortschreitendem Alter Wörter bilden und sprechen könnten, verrieten sie durch die Wörter selber und die Sprache zwar einen grossen Unterschied zu den Tieren (a bestijs); doch in den Dingen und Handlungen zeigten sie die verborgene Kraft der Vernunft noch lange nicht. Denn sie gingen bis dahin, wie kleine Tiere, nur dem Begehren nach angenehmen Dingen nach, seien diese nun gesund oder ungesund, ehrenhaft oder schimpflich; von gefährlichsten aber könnten sie sich nicht nur aus eigener Kraft nicht enthalten, sondern sie hielten nicht einmal auf Mahnungen hin Mass. So sehr lägen nämlich bis dahin die Kraft der Vernunft und das vernünftige Wirken der Seele wie in tiefem Schlaf begraben, sei es wegen der Feuchtigkeit des Organs, in dem sie sich befinde und das sie gebrauche, oder auch wegen des Falls unserer Urahnen (d.h. des Sündenfalls und durch diesen der Erbsünde). Was aber treibe unter diesen Umständen die Menschen dann auf einen solchen Gipfel des Ruhms, dass zuerst immerhin alle über die übrigen Lebewesen zu herrschen verstünden, dann einige über Menschen selber befehlen und diese richtig leiten und sich andern verwandten herrlichen Aufgaben unterziehen könnten ? Die Pflege des Geistes, sonst nichts (drei Jahre später gibt Stupanus Machiavellis Principe lateinisch heraus: Nr. 457). Denn wie auch der beste Acker, wenn er nicht gepflegt werde, keine Frucht trage, so bringe der Geist des Menschen, auch wenn er die ihm innewohnende Kraft der Vernunft von der Natur erhalte, dennoch ohne Pflege (sine cultura) die Wirkungen (functiones) nicht hervor, die hervorzubringen er die Fähigkeit von der selben Natur erhalten habe. Hierzu habe Plato richtig gesagt, dass die Augen des menschlichen Geistes gleichsam im Morast versunken seien, durch Ausbildung aber reingewischt und zum Sehen vorbereitet würden (Staat 7,533 D gemeint, wo es um den Morast der Orphik geht, aus dem sie die Dialektik heraus- und emporziehe ?). Der Geist des Menschen aber werde ausgebildet und vorbereitet, die Wirkungen hervorzubringen, die der ihm innewohnenden Vernunft eigen seien, bei manchen allein durch Erfahrung, wie es der Mehrzahl der Laien zuteilwerde, die jeder gewöhnlich so viel wüssten, wie sie aus verschiedenen (*varijs* für *varias* zu lesen) Zufällen und Versuchen hätten lernen können. Und hiervon komme es auch, dass einer umso klüger werde und mehr erkenne, je mehr er durch sein Alter zu erproben gezwungen werde. Manchen aber werde ein leichteres und glücklicheres Verfahren der Ausbildung des Geistes zuteil, nämlich dass sie nicht nur durch die eigenen Versuche, sondern auch durch die anderer, und zwar sowohl durch die Einzelerfahrung (singularium experientia) wie auch vor allem durch die allgemeingültige Theorie (universalium theoria) ausgebildet würden. Denn da diesen die Anstrengungen anderer und deren durch ihre Anstrengungen erworbenes Wissen als Belehrung dienten, geschehe es leicht, dass sie innert kurzer Zeit ein grösseres Sachwissen erlangten als sich jene andern, die sich allein auf die eigene Anschauung (αὐτοψίᾳ) stützten, im ganzen Verlauf ihres Lebens zu erwerben vermöchten. Und wie man beim Erwerb von Reichtum diejenigen, die dies mit eigener Arbeit suchten, weit von jenen übertroffen werden sehe, die ihr glücklichstes Geschick (fortuna) mit grossen Erbschaften überhäufe, so schlügen in der Ausbildung der Kraft der Vernunft, die unserm Geist innewohne, diejenigen einen langen und schwierigen Weg ein, die sich allein auf ihre eigenen Versuche stützten, so dass sie leicht untergehen könnten, bevor sie überhaupt etwas Nennenswertes lernten. Diejenigen aber, welche ihrer eigenen Beobachtung all das beifügten, was von klugen Männern an Gedanken, Beobachtungen, Ueberlegungen und Erfahrungen weitergegeben werde, was man von Generation zu Generation (posteris a veteribus) überliefert und dadurch immer weiter vermehrt und vervollkommnet sehe, die könnten allerdings ausserordentliche Fortschritte machen (aliquid singulare proficere), so dass sie nicht nur über die

andern Lebewesen (animalibus) herrschten, sondern auch unter den Menschen selber wie gewisse Könige hervorleuchteten und sehr wohl über die andern gesetzt werden könnten. Was aber sei die Philosophie anderes als eine Aufreihung und Entfaltung all der Dinge, die vom Anfang der Welt bis auf unsere Zeit durch eine Art von Nachfolge allmählich erworben, gedacht, überlegt und schliesslich durch den Scharfsinn und die Urteilskraft der Klügsten für richtig erkannt worden seien ? Und das gelte für die Dinge, die, da sie wahr seien, ein vollkommener Mensch wissen sollte, und für die, die dieser, als wahr und gut, vollenden müsse. Das sei nämlich jene Heilkunst des menschlichen Geistes, von der Simplicius richtig sage, dass sie sich so mit dem Geist beschäftige wie die Heilkunst mit dem Leib. Denn da unsere Seele zwei Seiten habe, eine des Begehrens und eine der Erkenntnis, unterrichte sie diese in der wahren Kenntnis alles Wissbaren, während sie jene zur Mässigung der Begierden und Leidenschaften rüste, damit sie ersterer gehorchen könne. Und so bringe sie den Menschen zum Wissen dessen, was sich zu tun gehöre. So habe Aristoteles richtig gesagt, dass der Mensch, auch wenn er es mit seinem sterblichen Leib nicht könne, dennoch mit dem Geist, unter Führung der Philosophie, in den Himmel fliege. Da der menschliche Geist nach dem Beginn mit dem sinnlich Wahrnehmbaren durch Forschung allmählich dazu gelangt sei, in den Himmel einzudringen, habe er nicht nur die Bewegung der Planeten und der achten Sphäre, sondern auch die Natur derjenigen Kreise erforscht, die über ihr seien. So gross nämlich sei die Kraft der Vernunft im Menschen, sofern sie richtig ausgebildet werde, und so gross die der Philosophie, wenn einer sie mit ganzer Seele pflege. Aber noch klarer werde die Vorzüglichkeit der Philosophie sichtbar werden, wenn einer die Glieder einzeln betrachte, nämlich das spekulative und das aktive (τὸ θεωρητικὸν καὶ πρακτικόν). Von diesen beschäftige sich jenes mit der Betrachtung alles dessen, das von Natur bestehe: untersuche seine Ursachen, betrachte die Weise und Ordnung, nach der die Natur bei seiner Erschaffung, Vermehrung und Bewahrung vorgehe; ebenso überdenke es die Ursachen und die Weise, aus denen bzw. auf die alles unter dem Himmel zugrundegehen müsse. Das andere Glied der Philosophie entfliesse dieser allgemeinen Kenntnis der Natur und unterrichte den selben Menschen zur Vervollkommnung in dem, was zur Ausbildung des Charakters (ad mores conformandos), zur Einrichtung eines Staates und zur Verwaltung der Wirtschaft gehöre, damit hierdurch eine Art Band der menschlichen Gesellschaft bestehe. Denn erst dann dürfe man die menschliche Gesellschaft als gesichert betrachten, wenn der Charakter der einzelnen Menschen richtig ausgebildet sei, jener Staatskörper, der aus der Vereinigung aller entstehe, angemessen eingerichtet und schliesslich für die Wirtschaft aller Bürger so gut wie möglich vorgesorgt sei. Daher sei heute der Gebrauch dieser Philosophie im bürgerlichen Leben einleuchtender, doch die andere sei dennoch vorzüglicher und edler und gewissermassen der Grund zu jener. Denn es sei unmöglich, was auch Averroes ihm treffend bezeuge, dass, wer in den spekulativen Wissenschaften einen vollkommenen Stand erreicht habe, nicht zugleich auch an jeder Art Tugenden reich sei und nicht auch einen bestens gebildeten Charakter besitze. Und nach der richtigen Ausbildung des Charakters der Menschen zur Tugend könnten dann Staat und Wirtschaft nicht schlecht eingerichtet werden. Nun aber bewundere, wer in der Spekulation hervorrage, das, was in der Natur als Schönstes erkannt werde, auch zugleich, ergreife es, werde davon erfreut und angeregt. Deshalb werde, wie, wer in der Sonne spaziere, auch ohne es zu wollen, braun werde, wer sich mit der Betrachtung der gesamten Natur befasse, notgedrungen ihr entsprechend disponiert. Und ebenso, wie sie erkennten, dass jene Ordnung der Ursachen in der Natur herrlich sei, nach der die höheren Ursachen über die niedereren herrschten und die niedereren den höheren gehorchten, sorgten sie auch dafür, dass in ihnen selbst alles nach dieser Ordnung ablaufe. Und da dem so sei, könnten sie nicht anders als an Tugenden reich sein, die alle, wie aus einer einzigen Quelle, von dorther flössen, weil die Vernunft über das Begehren herrsche und das Begehren der Vernunft gehorche. Neben dieser herrlichen Ordnung der Ursachen, nach deren Richtschnur das Leben des Philosophen (hominis Theorici: des spekulativen Menschen) sich freiwillig einrichten lasse, gebe es in der Natur noch unzählige Beispiele sämtlicher Tugenden. Denn im Aufsichnehmen von Gefahren und in der Verachtung selbst des Todes, wenn es die Umstände und die Würde verlangten, wer werde dann wohl tapferer sein als jener, der zunächst wisse, dass einmal alle sterben müssten, und dass, wenn wir besonders lange lebten, diese Lebenszeit immernoch nur die Ausdehnung eines Punktes haben würde gegenüber jener Ewigkeit, die wir nach dem Ablegen dieser verderblichen Materie erstreben würden ? Im Handeln jedoch und im ganzen bürgerlichen Leben, wer dürfte da klüger sein, als wer wisse, aus welchen Ursachen welche Wirkungen entstünden ? Oder als der, der in Nachahmung der Natur für sich und die Seinen für die Zukunft vorzusorgen und sich gegen Gefahren zu wappnen verstehe ? Beherrscht (Temperans) und gerecht aber könne wohl kaum einer besser und leichter werden als durch die Betrachtung und Nachahmung der Natur. Sie könne man, da sie nichts grundlos tue, sondern sich in allem ein festes Ziel vorgenommen habe, und zwar das beste und nützlichste, höchst masshaltend (temperatissima) nennen. Und da sie wiederum auf dieses Ziel, das sie sich vorgenommen habe, auf immer bessere Weise hinstrebe und die einzelnen Arten der Lebewesen in denjenigen Werkzeugen unterrichte, mit denen sie ihre Verrichtungen (functiones), entsprechend der Unterschiedlichkeit der Arten, am besten ausführen könnten, sei sie höchst gerecht. Und nicht weniger zahlreich seien die Beispiele, die die Natur dem Philosophen (homini Theorico) für die übrigen Tugenden verschaffe, so dass hieraus genügend klar sei, dass die Vorzüglichkeit und Würde der spekulativen Wissenschaft die höchste sei.

ſcientiæ prioris accipiat aliquid à ſcientia poſteriori, & ſecundum illam partem illi ſubalternetur, non tamen ſimpliciter, & ſic iſte eſt ordo uerus quē poſuit Simplicius de partibus ſcientiarum ſpeculatiuarum, ſcilicet ut prima ſit mathematica, ſecunda naturalis, tertia metaphyſica. Sed uos dicetis, non ne hæ ſcientiæ omnes ſunt per ſe totales, ut ſcilicet unā per ſe ſine alia poſſimus addiſcere? quorſum ergo ponitur iſte ordo ſcientiarū inuicem? Dico quod reuera iſte ordo non eſt neceſſarius, non enim eſt neceſſarium unam harum ſcientiarum prius addiſcere quam aliam, quia ſunt ſcientiæ totales, & quælibet illarum poteſt addiſci ſine alia, ſed iſte ordo eſt commoditatis, ut ſcilicet ex una in aliam faciliter peruenire poſsimus.

LECTIO SECVNDA.

DECLARAVIMVS in heſterna lectione ordinem partium ſcientiæ ſpeculatiuæ, ſcilicet mathematicæ, naturalis, & diuinæ, & elegi modum Simplicii quod prima mathematica, ſecunda naturalis, tertia metaphyſica. poſui circa ipſum tria dubia, quorum tertium remanſit, quod erat de ordine partium huius ſcientiæ naturalis, quemnam ad inuicem habeant, & quæ philoſophiæ naturalis ſint partes. Dico breuiter (hæc enim alias diffuſius declarare conati ſumus) quod quinque ſunt partes huius ſcientiæ principales: Prima eſt de principiis communibus, & accidentibus communibus rerum naturalium, & hæc habetur in his libris, ſcilicet de phyſico auditu. Secunda eſt de corporibus ſimplicibus, tum æternis, ut cæleſtibus, tum generabilibus & corruptibilibus, ſcilicet de quatuor elementis, & hæc habetur tum in libro de cælo, tum in eis, qui de generatione & corruptione. pars enim, quæ eſt de corporibus, habetur in libro de cælo, quæ uero de elementis, incipit in libro de cælo, & completur in libro de generatione, & corruptione. Tertia pars huius ſcientiæ eſt de mixtis imperfectis, quæ fiunt à calido & humido, frigido & ſicco, & de iis, quæ fiunt in ſublimi, quæ ex ſecundo habitu fiunt, ſcilicet ex ſicco, ſecundo de mixtis perfectis & inanimatis, ut minera libus & hæc pars habetur in libro meteororum. Quarta pars principalis eſt de animalibus. Quinta & ultima eſt de plantis. eſt enim ultima ordine doctrinæ. Iſte eſt ordo partium principalium ſcientiæ naturalis ſecundum græcos expoſitores. Duabus partibus principalibus ultimis, ſcilicet quartæ & quintæ, annectuntur aliæ partes non principales. quartæ enim annectitur tum liber de anima, tum parua naturalia omnia, & de hiſtoria animaliū, de partibus animaliū, de inceſſu, de longitudine, & breuitate uitæ, de morte, & uita. & hinc patet, quod non eſt uerum quod ait Ioannes Grammaticus de hoc ordine, ſcilicet quod liber de anima ſequatur parua naturalia. immo libri paruorum naturalium ſequuntur illum de anima. & refero me ad ea, quæ ſæpius dixi. & ſic patet, quod quinque ſunt partes ſcientiæ naturalis in communi. his omiſsis deſcendo ad expoſitionem procemii Auerrois, cum adhuc ſit conſuetudo exponendi ipſum, quod tamen eſt Simplicii ad uerbum, licet aliqui Themiſtio adſcribant, ſed non eſt Themiſtii. & reuera ſi conſideremus conditiones procemii, non eſt procemium, inquit enim Ariſtoteles primo rhetoricorum, quod duæ ſunt conditiones procemii, una eſſentialis, ut ea declaret breuiter quæ in toto opere dicenda ſunt: alia accidentalis, ut reddat auditorem docilem, beneuolum, & attentum. neutra iſtarum ineſt procemio Auerrois. ergo improprie Auerr. utitur nomine procemii.

Sed

Worauf Stupanus findet, es sei nun vielleicht Zeit, die Segel zu raffen und sich dem Abt zuzuwenden und zu erklären, warum er diese Vorlesongen des hervorragenden Philosophen Buccaferrea, die er hier, mit Argumenta erläutert (die zwölf Seiten Zusammenfassungen des Inhalts der 77 Vorlesungen am Schluss der

IN PRAECEDENTES
LVDOVICI BVCCAFERREAE LECTIONES ARGV-
MENTA.

I. LECTIO.

DE varijs philoſophiæ definitionibus, Diuiſionibus, & partium ordine. Incipit pag. 1. a.

II.

De philoſophiæ naturalis partibus, earum ordine: Naturalis philoſophiæ Intentione, ſubiecto: Cauſarum numero ſecundum Platonem & Ariſtotelem diuerſo: Argumento denique & cohærentia octo librorum de Auſcultatione phyſica. Quibus ſubiungitur quæſtio, de modo, quo cauſæ à phyſico conſiderentur. pag. 4. b.

III.

Explicatur ordo partium Mathematices: Theoreticæ ſcientiæ vtilitas ſecundum Auerrois ſententiam declaratur: tum de duplici felicitate, duplici item aptitudine ſcientiæ capeſſendæ, & triplici difficultate eius conſequendæ diſſeritur. Denique morales virtutes præcipuè ex Theoretica philoſophia deriuari docentur: ſimulque explicatur, quæ Socratis damnandi cauſæ fuerint. pag. 6. a.

IIII.

Oſtenditur ſecundum Auerrois ſententiam, virtutes Cardinales appellatas ex naturali philoſophia oriri: Primùm de fortitudine, tum de iuſtitia, & quòd rebus naturalibus inſit: denique de temperãtia diſputatur, eiusque obiecto & voluptatũ vſu. Explicatur lex Naturæ quid ſit, ex diuerſorum ſententia, & ſpecies ſingularum virtutum eodem fonte naſci docẽtur. Poſtremò an pauperes poſſint liberales eſſe? an quia mali philoſophi, etiam philoſophia contemnenda? & vtrum Sapientia coniunctam ſemper habeat prudentiam quæritur. pag. 8. b.

V.

Explicatur ex Auerrois ſententia, quæ ratio ſit propter quam liber de Phyſico auditu reliquos naturalis ſcientiæ libros præcedat: cum reſpectu ordinis doctrinæ & naturæ, tum ratione probationum quæ hîc neceſſariæ requiruntur. Logici organi Ariſtotelici partes & earum cohærentia declarantur. Diuiditur liber de auditu phyſico in ſuas partes: ſingularum argumentum proponitur, & declaratur denique proportio huius libri cum reliquis libris ſcientiæ naturalis: & Mathematices finis oſtenditur. pag. 11. a.

VI.

Inſtituitur de via doctrinæ ſecundum Auerroem maximè. Itaque

Buches) und so zubereitet (d.h. druckfertig gemacht), dass sie vielen dabei nützen könnten, den Grundstein der Philosophie (Theoricae Scientiae) zu legen, herausgebe, ihm widme. Er habe überaus oft vieles an ihm bewundert; denn ausser seiner Herkunft aus dem bei den Eidgenossen (apud Helvetios) hoch-

berühmten Geschlecht (familia) der Sylberisen habe er auch von der Natur gleich von Geburt eine eines Fürsten würdige Gestalt mitbekommen. Und dies habe, wie etwas noch zu Geringes, durch das Schicksal, oder vielmehr die göttliche Vorsehung, die Abtwürde seines Wettinger Kollegiums, des anmutigsten ganz Helvetiens, so gesteigert und bereichert, wie seine Natur ihn von Geburt an den übrigen Menschen überlegen zu gestalten gesucht habe. In der Verwaltung des Kollegiums selber habe er es, seit er vor vielen Jahren von Gott dazu berufen worden sei, so gehalten, dass er die leichteren Geschäfte den anderen anvertraut habe, er aber immer denen nachgegangen sei, die den grössten Ruhm verdient hätten. Das Kollegium selber, das altershalber fast zusammengestürzt sei, habe er so wiederhergestellt und verschönert, dass die Kunst des Baus die natürliche Anmut des Ortes weit übertreffe. So, dass es den Namen Stella Maris (Meeresstern), der ihm bei der Gründung gegeben worden sein solle, nun wirklich mit Recht verdiene. Wieviel an Zeit er der Philosophie selber und den übrigen wissenschaftlichen Studien widme, könnten seine Arbeiten zu einer Schweizergeschichte (in Historiam Helveticam) genügend belegen: wie er aus ältesten Schriftdenkmälern, Urkunden und Jahrbüchern der Alten (ex antiquiszimis monumentis, instrumentis et annalib. veterum) mit solcher Gewissenhaftigkeit und Aufwand die Ereignisse und Abbilder zusammengesucht und mit kunstfertigen Gemälden so erläutert habe, dass die Nachfahren diese vor denen, die schon veröffentlicht seien, sich wünschen und bewundern dürften. Dies und vieles andere habe er oft bei ihm bewundert; doch jetzt verbinde ihn noch mehr seine Freundlichkeit, Leutseligkeit (humanitas, familiaritas) und sein Wohlwollen, die er ihm so oft in vielen Jahren erwiesen habe, seit damals, als er, durch Zutun des berühmten Arztes Johannes Huber, seines lieben Lehrers, seine Freundschaft gewonnen habe (Huber, höchst angesehen bei seinen Schülern, u.a. Felix Platter, war seit 1544 Professor der Physik, hielt dann ab 1546 medizinische Vorlesungen als Consiliarius medicus, wurde 1552 Professor an der medizinischen Fakultät, aber erst nach dem Tode Oswald Bärs 1567 regulär dessen Nachfolger als professor praxeos und Stadtarzt). Darum habe er sich oft überlegt und tue es noch jetzt, wie hinwiederum er ihm ein Beispiel seiner Gesinnung ihm gegenüber bieten könne. Jetzt aber, da er die Arbeiten dieses berühmten Philosophen, welche die ersten Grundlagen der spekulativen Philosophie erläuterten (wohl *prima... fundamenta* statt *primae Theoricae philosophiae fundamenta* zu lesen?), mit Zusammenfassungen und einem Katalog der hier untersuchten Probleme (& Catalogo quaestionum quae hic excutiuntur), bereichert habe und nun veröffentliche, habe er sie unter keinem andern als seinem Namen herausgeben wollen (die argumenta finden sich anschliessend an den Text, von einem Catalogus quaestionum quae hic excutiuntur jedoch findet sich im Druck keine Spur: hat der Drucker-Verleger ihn weggespart?). Nicht dass er meine, damit seinen Versprechungen schon Genüge zu leisten, sondern damit er wenigstens eine Art Vorspiel dessen habe, was er im Sinn habe und womit er einst ihm seine Freundschaft zu zeigen beschlossen habe. An ihm sei es, dieses vielleicht geringe Geschenk, entsprechend seiner Freundlichkeit (pro solita humanitate), frohen Sinnes entgegenzunehmen und ihn wie bisher zu unterstützen (porro amare & fovere).

Wenn Stupanus hier die Leistung Silberisens für die Klosterbauten und seine Arbeit an einer Schweizergeschichte rühmt, so stammen die bedeutenderen Restaurierungen und Neubauten erst von Silberysens Nachfolger Peter Schmid (1594-1633); immerhin hatte Silberysen enge Beziehungen nicht nur zur Zürcher Kultur und Baden allgemein, sondern hat auch 1579 den bedeutenden Zyklus der Standesscheiben (von Josias und Christoph Murer) gestiftet, finanziell allerdings das vom reformierten Zürich abhängige Kloster keineswegs saniert, anderseits seine Chronik wohl auch selber künstlerisch illustriert (der Kunstdenkmälerband Wettingen Zisterzienserkloster von Peter Högger, dem wir diese Vorausauskünfte verdanken, ist seither 1999 erschienen).

B c I 21 Nr. 2 (in der Zeit zusammengebunden - wohl für die Universität - mit Martianus Capella, De Nuptiis Philologiae et Mercurii, Basel Petri 1532, und Jacob Ziegler, Conceptionum in Genesim mundi, & Exodum, Commentarij, Basel Oporin für Johann Jacob Fugger 1540).

612

Caspar Bauhins Übungs- und Doktordisputationen und Disputationen zu Caspar Bauhins Anatomie-Vorlesungen sowie seine eigene Antrittsvorlesung über Praktische Medizin im Jahre 1614.

Theses de Corporis Humani constitutione, de quibus favente Numine, septimo Idus Iunij, Praeside Clarissimo Viro, D. Felice Platero, Artis Medicae Doctore & Professore eximio, & Acad. Basiliensis Rectore Magnifico, hora locoque consuetis, exercitij causa, respondere conabitur **Casparus Bauhinus** Basiliensis. Basel: Leonhard Ostein [Mai/Juni] 1577. Fol. Einblatt.

'Αποθεραπεία ἰατρική Quam Medicae Laureae causa. **Casparus Bauhinus** Basiliensis, Scitu, iussuque Gratiosi Ordinis Asclepiadei Basil. A.D. XIII. Kl. Maii: hora locoque consuetis, τύχῃ καὶ πόνῳ subibit. Basel: Froben [April] 1581. 4°.

Praeludia Anatomica a **Casparo Bauhino** Acad. Basil. Anatomic. & Botanic. Professore ordin. **Philippo Höchstettero** Augustano respondentis munere fungente, ad d. XIV. IXB. in Medic. Basileensium Lycaeo examini publico subiecta. Ad Illust. & Generosum Dn. Dionysium Laczmbok Slavvata Lib. Baron. a Chlum & Cuschmberg &c. Basel: [Conrad Waldkirch Oktober/November] 1601. 4°.

Disputatio Secunda. de Partibus Humani Corporis Theses a **Casparo Bauhino** Acad. Basil. Anatomic & Botanic. Professore ordin. **Philippo Höchstettero** Augustano respondentis munere fungente ad d. 30 Martii. in Asclepiad. Basileensium Lycaeo inquisitioni publicae propositae. Ad Illust. & Generosum Dn. Volckmarum Wulffgangum Lib. Baron. in Putbuss, &c. Basel: Conrad Waldkirch [Februar/März] 1602. 4°.

Disputatio Tertia. de Ossium Natura Theses a **Casparo Bauhino** Acad. Basil. Anatomico & Botanic. Professore ordin. **Ioan. Henrico Frölich** Basileensi respondentis munere fungente ad d. 3 [illegible] XBR. in Medicorum Basileensium Choragio examini publ. propositae. Ad Illust. & Generos. Dn. Ioannem & Dn. Andream Firleios Barones de Dambrovicza &c. Basel: Conrad Waldkirch [November/Dezember] 1604. 4°.

Caspari Bauhini Basileensium Archiatri & Professoris ordinar. de Homine Oratio in Medicorum Lycaeo XVI. Kal. XB. An.Ch. MDCXIV publice habita. Ad Illustr. & Potentiss. Cattor. Princip. Dn. Mauritii Filios Dn. Wilhelmum & Dn. Philippum &c. Basel: Johann Jacob Genath [Oktober/November 1614]. 4°.

In einer dünnen Broschüre der Bibliothek aus dem Besitz Remigius Faeschs, die dieser 1651 für ein Ass erworben hat, die aber schon ein unbekannter Basler, wohl ein Arzt, zusammengestellt haben dürfte, der am 5. September 1616 die Praeludia Anatomica (Nr. 2) von Caspar Bauhin geschenkt bekommen hat, finden sich drei thematisch zusammenhängende medizinische Disputationen der Jahre 1601, 1602 und 1604, deren Thesen vom Basler Professor der Anatomie und Botanik jeweils im Anschluss an seine anatomischen Vorlesungen, um seine Lehren öffentlich zur Diskussion zu stellen (seine Anatomie hatte er ja schon zehn Jahre zuvor publiziert), Studenten zur "Beantwortung" gestellt worden sind (gewidmet hat er sie jeweils ihm bekannt gewordenen jungen adligen Basler Studenten) - die ersten beiden dem jungen Augsburger Philipp Höchstetter, die dritte dem Basler Johann Heinrich Frölich (der deutsch belassene Name in Fraktur gedruckt!) - eingerahmt von Bauhins Rede aus Anlass seiner Übernahme des Lehrstuhls der praktischen Medizin nach dem Tode Felix Platters vom 16. November 1614 und der Einladung zu Bauhins eigener Doktordisputation vom 19. April 1581. Obwohl sich eine bzw. die Geschenknotiz nur auf dem Titelblatt der Nr. 2 findet, vermuten wir, da alle drei Disputationseinladungen (Nr.2-4) die - in diesen drei Einladungen somit handschriftlich einzutragenden - genauen Daten (Tagesangaben) der Disputationen nicht enthalten, dass wir es somit mit nicht verwendeten Exemplaren zu tun haben, und da Bauhins eigene Disputation von 1581 nach über dreissig Jahren kaum noch im Handel gewesen sein dürfte, dass alle Drucke unseres Heftes, zumindest alle ausser der Oratio von 1614, ursprünglich aus dem Besitz Caspar Bauhins stammen.

1560, neunzehn Jahre nach seinem Bruder Johannes, als Sohn des als Anhänger der Reformation aus Amiens emigrierten Arztes Jean Bauhin in Basel geboren, hat sich Caspar Bauhin 1572/73 an der Basler Universität immatrikuliert, 1577 mit Abgangszeugnis der Basler medizinischen Fakultät sein Studium in Padua, Bologna, Montpellier, Paris und 1580 in Tübingen fortgesetzt, wobei er sich besonders der Anatomie, den Sektionen zuwandte. In der hier vorliegenden Einladung zu seiner Disputation vom 19.April 1581 zur Erlangung der Doktorwürde - mit glücklichem Geschick und Mühe -, die er in einer feierlichen Ehreninschrift auf der Rückseite des Titels seinem Vater, dem Decurio (Dekan) der Basler medizinischen Fakultät Johannes Bauhin, und seinem Bruder Johannes Bauhin, Leibarzt und Rat des Grafen Friedrich von Württemberg und Montbéliard (damals schon bald seit zehn Jahren) gewidmet hat, lesen wir in seinem Schlusswort, er habe sein Möglichstes getan, den Kolik-Schmerz (Darmschmerzen), da dieser der schwerste und häufigste in den Eingeweiden sei, zu behandeln, in fünfzig Thesen; in diesen führt er Belege allein von antiken Ärzten und Naturforschern wie Galen, Celsus, Marcellus, Scribonius Largus und Plinius sowie von Avenzoar an. Seinem eigenen Schlusswort lässt er, vor der häufig anzutreffenden griechischen Devise, dass Gott allein Ehre gebühre, noch, ebenfalls griechisch, ein

THESES
DE CORPORIS HVMANI CONSTITVTIONE, DE QVIBVS FAVENTE NVMINE, septimo Idus Iunij, Præside Clarissimo Viro, D. FELICE PLATERO, Artis Medicæ Doctore & Professore eximio, & Acad. Basilienſis Rectore Magnifico, hora locoq; consuetis, exercitij causa, respondere conabitur.

CASPARVS BAVHINVS BASILIENSIS.

I.

CORpus humanum naturaliter componunt, Continentes partes, Contenti humores, & spiritus.

II.

Partes sunt corpora fixa, mutua cõtinuatione corpus humanum efficientia.

III.

Simplices ex ijs eiusdemq; naturæ similares dictæ sunt: ex Duris, Os, Cartilago, sub qua & Vngues comprehendimus, & Pilos è partium numero minimè excludimus: ex Mollibus, Caro, Membranaq;, quibus & Pinguedinem addimus.

IIII.

Compositæ ex hisce diuersæ naturæ dissimilaresq; existunt, quæ iam instrumenta proprie vocãtur, functionesq; corporis edunt manifestiores.

V.

Primariæ sunt quæ Corporis Molem maximè efficiunt, Ossa integra absolutaq;, corpus suffulcietia, & quæ illud infarciũt, Musculi, Visceraq;.

VI.

Inseruiunt hisce Deferendo aliquid, Vasa, vt sunt Vena, Arteria, Neruus, reliquiq; corporis ductus & canales: Vinciendo item illa simul, Ligamenta: Inuestiendoq; Membranæ & Cutis.

VII.

Humores, sunt Corpora fluida corporis cauitatibus inclusa.

VIII.

Vtiles ex ijs, sunt ex quibus corpus nutritur, fouetur, & ex quibus aliquid generatur.

IX.

Excrementitij alij, in singulis concoctionum generibus collecti, & à natura in certa loca repurgati.

X.

Spiritus, est substantia ætherea, vniuerso corpori insita.

XI.

Fixi alij certis locis, alij vagi impetu hinc inde feruntur.

XII.

Ex hisce, corpus humanum integrum, absolutum, perfectumq; existit.

ΘΕΩ ΜΟΝΩ ΔΟΞΑ.

Basileæ, Excudebat Leonardus Ostenius. 1577.

2666

ΑΠΟΘΕΡΑ·
ΠΕΙΑ ΙΑΤΡΙΚΗ
QVAM MEDICAE
LAVREAE CAVSA.

CASPARVS BAVHINVS
BASILIENSIS,
Scitu, iussuq; Gratioſi ORDINIS
ASCLEPIADEI BASIL. A. D. XIII. KL.
MAII: hora locoq; conſuetis,
ΤΥΧΗ ΚΑΙ ΡΟΝΩ,
ſubibit.

PROBEN

ANNO M. D. XCI.
BASILEAE RAVRACORVM.

Catalog

IOHANN BAVHINO
ASCLEPIADEI ORD. APVD
BASILIENSES
DECVRIONI, PATRI
obſeruandiſsimo.

IOHAN. item BAVHINO
ILLVST. PRIN.
FRIDERICI, COMITIS VVIR-
tenberg. & Montembelgardenſis
Architatro &
Conſiliario, Germano ſuo, uerè
Germano.

CASPARVS BAVHINVS
BASIL. Medicinæ Candidatus,
Obſeruantiæ & amoris
Ergô, D.

Galenzitat folgen: dass es für den Menschen schwer sei, nicht in vielem zu fehlen, indem man das eine überhaupt nicht wisse, anderes falsch beurteile, noch anderes zu sorglos beschreibe.

Am 7. Juni 1577 hatte Bauhin unter dem Vorsitz Felix Platters eine anatomische Übungsdisputation (exercitij causa) gehalten: Theses de Corporis humani constitutione; die Einladung zur Disputation der zwölf Thesen ist als Folio-Einblattdruck bei Leonhard Ostein erschienen (L a I 11 Nr.42).

L b XII 11 Nr.5; weitere Exemplare Disp.med.Bas. 1578-1590 Nr.2 und Disp.med Bas. T.1 Nr.43 (dieses Exemplar Geschenk Bauhins an einen Basler Kommilitonen, den Neffen Basilius Amerbachs Ludwig Iselin, der, 1574 in Basel immatrikuliert, damals gerade vor seinem Aufbruch stand, die Rechte in Genf, Bourges und Padua weiterzustudieren; von 1589 an dann Professor für Institutionen, für Kodex und Basler Stadtsyndikus).

612a

In den vom Drucker nur mit Athaenis Rauracis firmierten Praeludia Anatomica - nach sämtlichem Satzmaterial der selbe wie der der Disputatio secunda und tertia, Waldkirch - hat Bauhin dem jungen Augsburger Patrizier Philipp Höchstetter - dieser hatte sich im Juni 1600 in Basel immatrikuliert und hat dann im Oktober/November 1604 hier in Medizin doktoriert - als "Vorspiel zur Anatomie" 130 Thesen in acht Abschnitten - Thesengruppen - zur Bestimmung und Geschichte der Anatomie, zur Durchführung der Sektionen und über den Nutzen der Kunst, die die kunstfertige Sektion des menschlichen Körpers lehre, "zur Beantwortung" gestellt, in denen er sich in den Belegen von den griechischen Ärzten bis auf seine neuesten Zeitgenossen beruft, wobei er, nach Galen, neben Aristoteles am häufigsten Gabriele Falloppio, André Laurens, Jean Fernel, die Introductio anatomica des Volcherus (Volcher Coiters [1534-1576] Externarum et internarum principalium humani corporis partium tabulae, atque anatomicae exercitationes observationesque variae sind 1573 in Nürnberg erschienen, 1575 gab er dort Falloppios Vorlesungen über die Partes similares heraus, mit, im Anhang, diversorum animalium sceletorum explicationes iconibus illustratae) und den Kommentar Berengario da Carpis zur berühmten Anatomie Mundino de Liuccis (Bologna 1514 und später) zitiert. In der letzten These der Thesengruppe De Scriptoribus - Über die Autoren (47-53) - nennt Bauhin die für ihn bedeutendsten Vorgänger nach den antiken Autoren (diese in 49-51): Mundinus de Lentijs von Bologna von 1315, das 1490 erschienene grosse Werk des Gabriele de Zerbis von Padua und dann die Anatomen, die im vergangenen (d.h. 16.) Jahrhundert die Anatomie auf den gegenwärtigen höchsten Gipfel der Vollendung gebracht hätten (... artem hanc ita illustrarunt, ut nunc summum perfectionis fastigium attigisse videatur): unter den Deutschen Andreas Vesal (den er sonst nur noch in These 65 anführt) und seinen verehrten Collega Felix Platter, der knapp und kräftig den ganzen Bau (fabricam, des menschlichen Körpers) mit Tafeln und Figuren dargestellt habe (er wird sonst in den Thesen nirgends erwähnt), unter den Franzosen Charles Estienne, Jacques Dubois, André Laurens, unter den Italienern Realdo Colombo, Gabriele Falloppio und Archangelo Piccolomini, unter den Spaniern Juan Valverde.

Gewidmet hat Bauhin den Druck, wie schon kurz auf der Titelseite angegeben, dem böhmischen Freiherrn Dionys Laczmbok Slawata von Chlum und Cuschmberg, mit Datum von Basel, 16. Oktober 1601; dieser hatte sich als Dionysius Laczinback Slawate, baro a Chlum et Koschenberg, Bohemus, mit Johannes Weidnerus, Sprottaviensis Silesius, praeceptor eius, im Mai 1601 in Basel immatrikuliert; Weidner hat dann im September 1601 hier in Medizin doktoriert. Mercurius Trismegistus, beginnt Bauhin, solle den Menschen ein grosses Wunder, ein Gott ähnlichstes Lebewesen (animal) und einen Deuter (interpretem) der Götter genannt haben, und der göttliche Plato das Wunder der Wunder. So solle der Barbar Abdalas auf die Frage, was er in der Natur für das Wunderbarste halte, geantwortet haben (gewiss nicht barbarisch, sondern weise), dass der Mensch allein es sei, der alle Bewunderung übertreffe. Da er nämlich ein Abbild (simulacrum) jener grossen Welt (magni... Mundi) sei, könne er sich nach der Art eines gewissen Proteus oder des Chamäleons unvermutet verwandeln. Darum habe man ihn fast einhellig einen Mikrokosmus genannt und Plinius eine Epitome (Zusammenfassung, Kurzfassung) der Welt und das Prunkstück der Natur, Theophrast ein Muster des Alls und Synesius die Grenzlinie (Horizontem) des Körperlichen und Unkörperlichen, deshalb andere den Endzweck (finem) von allem, dem alles unter dem Mond diene, er niemand, ausser etwa ein Mensch einem andern. Diese und noch weitere Lobreden der Alten auf den Menschen habe er in den zwanzig Jahren, seit ihm der Auftrag des Anatomen auf höheren Wunsch hin (Vol.Maior.) übertragen worden sei, in Gedanken gewälzt und sein Studium vor allem daran gewandt, die Bemühungen des höchsten Urschöpfers (Protoplastis) in der Erschaffung des Menschen (den er, laut dem Psalmisten fast Gott gleich gemacht, mit Ehre und Ruhm ausgestattet und als Fürsten über sämtliche Werke seiner Rechten geschaffen habe), soweit es wenigstens die menschliche Gebrechlichkeit erlaube, zu erforschen und zu bewundern und den andern durch öffentliche und private Sektionen (& publice & privatim dissecando), Lehre und Schrift zur Bewunderung vorzulegen. Um aber in all dem sicherer zu werden und die Urteile verschiedener Geister zu erfahren, habe er dies hier, mit einem Vorspiel beginnend, der Prüfung vorlegen wollen. Damit es mehr Willkomm erhalte, habe er es, nach der Sitte, unter seinem Namen herausgeben wollen, um, da die Wunder Gottes zu bestaunen Kennzeichen und Aufgabe eines Christen sei, ihm, der in Frömmigkeit und Tugend seinen Vorfahren folge, bei der Bewunderung des Baus des Menschen Mut zu machen. Worauf Bauhin zum Lobpreis des Geschlechts der Slawata übergeht, aus deren Heroen er nur drei erwähnen wolle: ins Buch der Märtyrer Christi gehöre einer aus der selben Burg wie er, der den grossen Jan Huss, der durch Beschluss des Konzils von Konstanz dem Feuer überantwortet worden sei, aus dem Kerker bis zum Scheiterhaufen begleitet und ihn mit der Hoffnung auf ein seligeres Leben ermutigt habe. Sein Grossvater sei nicht nur durch seinen Glauben und die Waffen (Religione & Armis), sondern auch in den Wissenschaften, und das nicht nur in Böhmen und Mähren, so berühmt geworden, dass er zum Rektor der Universität (Academiae) Wittenberg bestimmt worden sei. Und sein Vater sei, obwohl evangelischen Glaubens (Evangelicae... Religionis), durch seine Frömmigkeit, Tugend, Klugheit und Bildung bei Kaiser Rudolf II. höchst beliebt gewesen. Er tue recht, ihnen nachzueifern, und er, Bauhin, zweifle nicht daran (soweit er es den Gesprächen, während er an ihrer Universität lebe und wie ein Stern leuchte, habe entnehmen können), dass er es ihnen einst

gleichtun werde, wenn er nur so, wie er es erwarte, fortfahre, unter dem Ansporn seines getreuen Aufsehers, des hochgelehrten und berühmten Doktors der Medizin Johannes Weidner. Hierzu wünsche er ihm von Gott, dem Spender alles Guten, den Heiligen Geist, damit er in den kommenden Jahren der darniederliegenden Christenheit (Reipub. Christianae afflictae) mit Rat und Tat beistehen könne.

Dieser Widmung lässt Bauhin noch eine kürzere Einführung in die folgende Disputation bzw. seine Thesen folgen: Da ihm der Sinn darnach stehe, beginnt er, sofern ihm der Vater der Gesundheit und des Allheilkrauts (Hygiae & Panaceae - in der Einleitung seiner Oratio von 1614 ruft Bauhin ähnlich Jehova als deren Vater an, ihn zu leiten) seine Gunst erweise, den in seinen Vorlesungen gelehrten Bau des menschlichen Körpers in einigen Disputationen kurz vorzulegen und die wunderbare Weisheit und Macht des höchsten Urschöpfers, mit denen er die Lebewesen geschaffen habe, da diese Werke, auch nach den Worten Galens, nicht nur über alles Lob, sondern auch über die Hymnen hinausgingen, zu bestaunen. Dann auch, da nicht wenig in bezug auf den Gebrauch der Körperteile bei den Anatomen umstritten sei, die Wahrheit zu erforschen, wolle er einige Dinge, die diesem Vorhaben nicht fremd seien, in dieser ersten Disputation vorausspenden, beginnend mit der Definition der Anatomie (Thesen 1-36), der er den Grund ihrer Erfindung (inventionis causam: 37-41) folgen lasse, Dann werde er sich mit dem Gegenstand dieser Kunst befassen (subiectum huius artis: 54-99), dann die unterschiedliche Abfolge (ordinem), die man bei den Sektionen (in Dissectionibus) beachten könne, erklären (100-112) und die Werkzeuge, die man dazu brauche, aufzählen (113-117), und schliesslich, da nichts umsonst gemacht werden dürfe, den Nutzen der Anatomie zeigen (118-130).

Schliesslich hält Bauhin im Anschluss an die 130 Thesen in einer kurzen Conclusio fest, dass die Anatomie somit zu den herausragenden Künsten zu gehören habe und unter die Dienerinnen (ancillas) der Naturphilosophie zu zählen sei und folglich als freie Kunst (artem liberalem) eines philosophischen Arztes (Philosopho Medico) nicht nur würdig, sondern für ihn auch nötig sei.

L b XII 11 Nr.2; weitere Exemplare Disp. med. Bas. 1600-1602 Nr.24, Disp. med. Bas. T.1 Nr.44 und Diss. 210 Nr.40.

612b

In der "Zweiten Disputation" zur Anatomie hat Bauhin fünf Monate später seinem selben Augsburger Schüler Höchstetter 123 Thesen über die einzelnen Körperteile, deren Bestimmung und Bezeichnung, "zur Beantwortung" vorgelegt. Diese hat er im Druck dem Freiherrn Volkmar Wulffgang von Putbuss gewidmet, dies ebenfalls schon rühmend auf der Titelseite vermerkt, mit Datum von Basel, 16. März 1602. Dieser hatte sich nach Studien in Frankfurt 1594 und Greifswald 1596 im Mai 1601 als Volcmarus Wolfgangus, liber baro in Putbusz, Pomeranus mit Henricus Stammichius Brunswicensis, eius praeceptor, in Basel immatrikuliert, wurde später Comtur zu Wildenbruch und allgemeiner Statthalter in Pommern; Stammich hatte zuvor ab 1579 in Helmstedt, Wittenberg, Tübingen, Rostock und Marburg studiert gehabt. Als Zoroaster (Zarathustra), beginnt Bauhin die winzig gesetzte Widmung, das einzigartige Kunstwerk des Menschen lange betrachtet gehabt habe, solle er ausgerufen habe, dass der Mensch das Wunderwerk des grössten Wagnisses der Natur sei (was Bauhin griechisch zitiert). Deshalb habe Protagoras, nach dem Bericht des Philosophen (d.h. des Aristoteles) Metaphysik 10,6 den Menschen das Mass aller Dinge genannt (auch diese Aussage zitiert er griechisch) und Favorinus (Rhetor und Polyhistor, Anfang des 2.Jahrhunderts n.Chr.) nichts auf Erden als gross anerkannt als den Menschen. Wer also den Bau (structuram) des Menschen erforsche und die Natur des Menschen betrachte, wer die Teile des Menschen gewissenhaft untersuche, erwerbe die Kenntnis des Allergrössten, ja seiner selbst. Das habe die Könige der Perser und andere Fürsten dazu veranlasst, nicht nur Sektionen von Leichen beizuwohnen, sondern auch eigenhändig zu sezieren. In deren Spuren habe auch Hochwohlgeboren einigen seiner Sektionen (da er an ihnen grösstes Vergnügen gehabt habe) beiwohnen wollen.Er habe es nämlich nicht für ausreichend gehalten, sich (ganz zu schweigen von seinem Geschlecht und seinen Ahnen) in einer einzigartigen Kenntnis des Rechts und der Geschichte (unter Führung des hochgelehrten Kandidaten des Rechtes Heinrich Stammich, seines treuen Aufsehers), der Geometrie und der andern Fächer auszubilden (d.h. in den Rechten, zuvor den Artes liberales an der Artistenfakultät), wenn er nicht den bewundernswerten Bau der Körperteile durchschaue. Das habe seinen edlen Sinn zum Besuch verschiedener berühmter deutscher Universitäten (Academias) veranlasst, an denen seine Hochwohlgeboren nicht nur Fürsten, sondern auch Gelehrten nicht nur bekannt, sondern auch beliebt und willkommen geworden sei. Das hätten die Vorstände der Frankfurter Universität (Academiae: natürlich Frankfurt an der Oder) bezeugt, die im Jahre 1596 seine Hochwohlgeboren an die Spitze der Universität hestellt hätten. Wie ruhmvoll er dieses Amt ausgeübt habe (das Rektorat, das damals nicht nur Professoren bekleiden konnten, dessen Besetzung durch Adlige gar für eine Universität finanziell attraktiv sein konnte), hätten die Räte der Universität Marburg genügend bekannt gemacht, indem sie nach dem Beispiel jener ihn 1599 ebenfalls als Rektor ihrer Universität hätten haben wollen, so dass nicht nur die akademischen Vorstände, sondern auch die berühmten Landgrafen (1614 widmet dann Bauhin seine Oratio den Söhnen Wilhelm und Philipp des

Landgrafen Moritz von Hessen) ihm einzigartige Gunst und Hochschätzung erwiesen hätten. Er wolle nicht von der Strassburger Universität (Acad.) sprechen, an der seine Hochwohlgeboren in der grössten Beliebtheit gelebt habe, so dass der hochedle berühmte Markgraf Johann Georg von Brandenburg, der Administrator des Strassburger Bistums, und die übrigen Fürsten ihn mit einzigartigem Wohlwollen aufgenommen hätten. Auch ihrer Basler Universität (Academiae) habe er grösste Ehre gebracht, die Wissenschaften geliebt. so dass er billigerweise seine unerwartete Abreise bedaure. So gross sei die Liebe des Freiherrn zu ihm gewesen, dass er billigerweise bisher gewünscht habe, eine Gelegenheit zu erhalten, seine Neigung und seine Verpflichtung ihm gegenüber zu zeigen. Und da es anders augenblicklich nicht möglich sei, habe er diese seine zweite anatomische Disputation unter seinem Namen veröffentlichen wollen, und er wünsche sich und bitte, dass er sie freudig entgegennehme, schütze und ihn seiner Gunst würdige.

Worauf Bauhin, analog zur ersten anatomischen Disputation des Vorjahrs, in einer kurzen Einleitung darauf hinweist, dass er in dieser zweiten Disputatiion in der Nachfolge der Praeludia Anatomica Namen, Definition und Unterteilung der Körperteile vorlege und ein Urteil darüber erhoffe (& quid recte statui possit inquiremus), was die studiosi alles im zweiten Buch seiner Anatomie, das Über die gleichgebauten Körperteile betitelt sei, ausführlich erklärt finden würden (dieser Anatomes liber secundus partium similarium spermaticarum tractationem... continens war 1592 bei Henricpetri ein erstes Mal erschienen, ein zweites 1597: Nr. 620).

Auch hier schliesst Bauhin die Disputation der 123 Thesen mit einer kurzen Conclusio ab.

Philipp Höchstetter hat "Deo archiatro auspice et praeside" am 29.Oktober 1604 seine Doktordisputation Theses has De Epilepsia gehalten, deren 44 Thesen er im Druck noch dreizehn davon unabhängige Thesen als Parerga beigegeben hat, und den Druck, der bei Johann Schröter erschienen ist, den Patriziern seiner Vaterstadt Johann Baptist Hainzel von Degerstein, Marcus Thenn und Johann Leonhard Stamler gewidmet (Disp. med. Bas. T.6 Nr.23). Seine Promotion fand am 7. November statt. Ausserdem hat er in Basel noch vier Disputationen unter Johann Nicolaus Stupanus gehalten. Ebenfalls Anfang November hat er seinem Füssener Landsmann und Kommilitonen Matthias Precheler zu dessen Doktorpromotion in Medizin durch den Mathematicus Peter Ryff zwei Carmina Gratulatoria als Votum Gratulatorium gewidmet, das bei Conrad Waldkirch erschienen ist (Ki. Ar. H III 54 Nr.17).

L b XII 11 Nr.3; weitere Exemplare Disp. med. Bas. 1600-1602 Nr.25 und Disp. med. Bas. T.5 Nr.48.

612c

Die dritte anatomische Disputation handelt von der Natur der Knochen. Diese 220 Thesen, in denen er nun Vesal vor Galen und den andern anatomischen Autoren des 16.Jahrhunderts am häufigsten zitiert, hat Bauhin dem jungen Basler Johann Heinrich Frölich "zur Beantwortung" vorgelegt. Frölich (1577-1622), Sohn des aus Plauen stammenden Basler Literaten und Editors Huldrich Frölich, hatte sich im März 1595 in Basel immatrikuliert, begann sein Medizinstudium 1596/97 und doktorierte in Basel in Medizin im Mai 1611. Anschliessend war er ärztlicher Assistent in Prag, 1615/16 Stadtarzt in Mülhausen, 1617-1622 in Colmar, dazu poeta laureatus wie schon sein Vater. Diese dritte anatomische Disputation der Reihe hat Bauhin besonders feierlich neben der Erwähnung auf der Titelseite und der längsten der drei Widmungen, datiert von Basel, 27.November 1604, in der Art einer Ehreninschrift (eingerahmt von vier Vertikalleisten Jacob Fabers von 1519/20) den Brüdern Baron Johann und Andreas Firley von Dambrowicza, Herren zu Koczko, Woycza, Kozin, Holvey und Osmiehowicze gewidmet, die sich nach Studien in Heidelberg 1601-1603 mit ihrem Präzeptor Salomon Neugebauer de Cadano, Borussus, ipsorum ephorus, und zwei Famuli, dem Schlesier Christophorus Widemauer und dem Polen Jacobus Narembski im September 1604 in Basel immatrikuliert hatten (Neugebauer hatte schon 1596/97, wohl als Präzeptor der litauischen Adligen Samuel und Albert Naruszewicz, ein erstes Mal in Basel studiert und 1605 ist bei Sebastian Henricpetri sein Tractatus de peregrinatione methodo naturali conscriptus ac historicis, ethicis, politicisque exemplis illustratus erschienen [Nr. 738], andernorts mehrere Werke zur polnischen und russischen Geschichte).

Es sei denkwürdig, was Galen berichte, beginnt Bauhin, dass die Griechen, nachdem sie erkannt gehabt hätten, dass die Anatomie zur Bewunderung des göttlichen Kunstwerks, zur Beurteilung der Mässigung der Sitten, zur tiefergehenden Betrachtung der menschlichen Natur, zur Bewahrung der Gesundheit, zur Behandlung der körperlichen Übel und schliesslich zur vorzüglicheren Kenntnis der Schriftsteller nützlich und nötig sei, gewollt hätten, dass ihre Knaben zu Hause bei den Eltern in Sektionen geübt würden. Deren Beispiele wie auch vieles andere hätten ihn dazu geführt, bis dahin verschiedene anatomische Übungen in seinem Theater vorzuführen, um dadurch viele zu diesem göttlichen Studium zur Betrachtung des Mikrokosmos zu ermuntern, und als er begonnen habe, die selben Dinge in Disputationen vorzulegen, habe er, im Begriff, diese dritte zu veröffentlichen, sie nicht ohne Schutzherrn ausgehen lassen wollen (das anatomische Theater war in Basel 1589 eingerichtet worden). Wem hätte er

sie passender widmen können als ihnen, die bis dahin mit ihrer Anwesenheit genügend bewiesen hätten, wie hoch sie dieses Studium, sich selber kennenzulernen oder das, was ein jeder in seinem Körper mit sich trage, zu kennen, schätzten? Das sei allerdings kein Wunder, da sie einem Geschlecht entstammten, das durch Tugenden und Gelehrsamkeit jeder Art seit um die sechshundert Jahre blühe. Hier setzt Bauhin zu einer Ruhmesgeschichte des Geschlechts an, von ihren Urahnen, den Leopardi oder Lampardi, die zur Zeit des ersten christlichen Fürsten Polens Mieczlas im Jahre 863 berühmt gewesen sei, als sie nach Brauch mit gezückten Schwertern zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums gekommen seien, um damit ihre Bereitschaft zur seiner Verteidigung zu zeigen. Zur Zeit des Königs Boleslaw des Kühnen um 1058 seien sie berühmt gewesen und bei der Machtergreifung Wladislaw Lokieteks im Jahre 1306 sei Ostaphius Firley für seine Kriegskünste zum Mundschenk (dapifer), bald auch zum Schwertträger (ensifer, ein polnisch-livländischer Titel) des Königs gewählt worden. Ihr Urgrossvater Nicolaus Firleius habe unter König Kasimir III. zusammen mit dem Prinzen Johann Albrecht 1489 bei Kopestrino vierzigtausend Tartaren angegriffen und 25000 Barbaren in zwei Schlachten getötet. Er sei als erster aus ihrem Reich zum Kaiser der Türken gesandt worden und habe als Gesandter Kasimirs bei Kaiser Bajazit ein Bündnis geschlossen, das noch immer gelte, so dass er als Urheber der langen Ruhe anzusprechen sei, die Polen noch jetzt geniesse. Darum habe ihn Johann Albrecht 1493 zum Anführer gegen die Tartaren bestimmt und Sigismund I. ihn zum obersten Heerführer ernannt. Nach dem Sieg im Preussenkrieg sei er zum Palatin von Sendomir und dann zum Kastellan von Krakau (die höchste Würde nach der des Königs) ernannt worden. Aber damit es nicht scheine, er wolle an nicht so passendem Ort sich in einer Lobesrede ihres Geschlechts ausbreiten, wolle er nur noch ihren Grossvater Johannes anführen, der Palatin von Lublin und Erzmarschall des Reiches, dann Palatin von Krakau geworden sei und nach dem Tode Sigismund Augusts während des Interregnums seine einzigartige Tugend gezeigt habe, als er die Geschenke und Versprechungen König Karls IX. von Frankreich, mit denen dieser die Wahl seines Bruders betrieben habe, in Erinnerung dessen, was kurz zuvor in der Pariser Morgenröte geschehen sei, verschmäht habe (Heinrich von Valois, Hugenottengegner und Miturheber der Morde der Bartholomäusnacht von 1572, die um 2 Uhr in der Frühe des 24. August im Hause Colignys begannen, war natürlich den polnischen Protestanten keineswegs willkommen und wurde erst 1573 nach Abschluss der Warschauer Konföderation, die beiden Konfessionen einen Religionsfrieden sicherte, König, trat dann aber auch schon 1574 die Nachfolge seines verstorbenen Bruders in Frankreich an). Im Ausland sei er in solchem Ansehen gestanden, dass der Sultan durch seinen Gesandten dem polnischen Adel, wenn er einen aus seiner Mitte zum König wählen wolle, ihn dafür empfohlen habe. Dessen Bruder, ihren Grossonkel Nicolaus, königlichen Rat, Kastellan von Rawa, dann Palatin von Lublin, berühmt durch seine Bildung und seine Gesandtschaften, habe er hier in Basel kennengelernt (in der Basler Matrikel findet sich vor unsern beiden Brüdern von 1604 nur ein Andreas Fierley de Dambroriza, palatinus Cracoviensis, der sich, nach Studien in Leipzig 1567, mit weiteren Polen 1575/76 in Basel immatrikuliert hat: hat Bauhin den Grossonkel mit dem Grossvater oder dem Vater seiner beiden Adressaten verwechselt oder jenen ausserhalb der Universität in Basel kennengelernt?). Schliesslich ihr Vater Andreas, Kastellan u.a. von Rodomierz, königlicher Rat, äusserst bewandert in der Geschichte und Politik. Da er noch lebe, möchte er nichts sagen und ihm hier nur ein nestorisches Leben wünschen. Dies alles aber habe er nicht aufgeführt, um ihr Geschlecht bewundern zu lassen, sondern um ihnen bei ihrem edlen Lauf, auf dem ihnen der edle und gelehrte Salomon Neugebauer von Kadan den Weg weise, Mut zu machen, dass sie dereinst der darniederliegenden Christenheit (Reipub. Christianae afflictae - wie am Schluss der Widmung der Praeludia von 1601) mit Rat und Tat nach dem Beispiel ihrer Ahnen beistehen könnten, wozu er ihnen von Gott den heiligen Geist wünsche. Worauf Bauhin abschliessend darauf hinweist, dass er im Augenblick nur diese Thesen, ihnen ihre Liebe zu vergelten, habe. Sie möchten sie heiter entgegennehmen und beschützen.

Auch hier lässt Bauhin eine kurze Einführung folgen, in der er kurz den Inhalt der vorangehenden Disputation zusammenfasst und darauf hinweist, dass er im Winter zuerst über die Knochen als die Grundlagen des menschlichen Körpers gelesen und ausserdem Galens Einführung in die Knochenlehre öffentlich erklärt habe (publice interpretati simus) und darum nun seine Schlüsse (Conclusiones) über die Knochen zuerst im allgemeinen, dann in einzelnen vorlegen wolle. In dieser Disputation finden sich nun allerdings Vesalzitate mindestens gleich viele wie solche Galens (daneben Zitate der übrigen Autoren des 16. Jahrhunderts). Auch hier lässt Bauhin den 220 Thesen eine kurze Conclusio folgen und schliesst damit, dass dem Dreieinigen Vater der Hygia und der Panacea Ehre und Ruhm sei.

L b XII 11 Nr.4; weitere Exemplare Disp. med. Bas. 1603-1605 Nr.29 und Disp. med. Bas. T.6 Nr.27.

612d

Seine ebenfalls in unserem Heft enthaltene Rede über den Menschen, die der mittlerweile 54jährige Caspar Bauhin zum Antritt der Professur der praktischen Medizin am 16.Dezember 1614 nach dem Tod Felix Platters am 28.Juli 1614 in und vor der medizinischen Fakultät (in Medicorum Lycaeo) gehalten

hat, hat er in einer Ehreninschrift den beiden Söhnen des Landgrafen Moritz von Hessen, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, Wilhelm und Philipp als Neujahrsgabe gewidmet. 34 Jahre habe er nun die anatomischen und botanischen Übungen geleitet und hätte gern sein Leben in dieser Professur abgeschlossen, folge aber auch dem Ruf Gottes und der Obrigkeit, die der praktischen Medizin und das Amt des Stadtarztes zu übernehmen, die der hervorragende Felix Platter ruhmvoll und erfolgreich während 33 Jahren ausgeübt habe. Das Thema des Menschen habe er gewählt, da dieser nicht nur der Stoff (Subiectum) seiner bisherigen Professur gewesen sei, sondern auch der der neuen sein werde. Nach nur kurzer allgemeinerer Einleitung über die Erschaffung des Menschen geht Bauhin nach der feierlichen Anrede an den Rektor, die anwesenden Fürsten, Grafen, Barone und übrigen verehrten gelehrten Hörer jedes Standes sogleich zur fachlichen Behandlung der einzelnen Körperteile über. Erschienen ist die nicht ganz vierzigseitige feierliche, aber ebenso streng sachliche Antrittsvorlesung bei dem damaligen Basler Universitätsbuchdrucker Johann Jacob Genath "Athenis Rauracis".

L b XII 11 Nr.1; weitere Exemplare L c VI 25 Nr.11, Diss. 437 Nr.14, Bot. 4684 Nr.2, Frey-Gryn. D IX 38 Nr.15 und R III 37 Nr.5.

613

Gaspari Bauhini, Medici et Professoris Basiliensis De Corporis humani partibus externis Tractatus, hactenus non editus. Ad illustrem Heroem Stanislaum, Ostroroganum Comitem, & Kosmineccianum Dominum, &c. Basel:Officina Episcopiana [Februar] 1588. 8°.

Als erste wissenschaftliche Publikation des inzwischen 28jährigen , seit 1582 in Basel als Professor der griechischen Sprache tätigen Arztes Caspar Bauhin nach seiner medizinischen Doktordisputation vom 19.April 1581 und der Edition der Vorlesungen Girolamo Mercuriales über die Frauenkrankheiten und der Übersetzung und Edition der Schrift François Roussets über den Kaiserschnitt (die er wenige Monate nach dem hier vorliegenden Druck gleich nochmals einzeln mit eigenem Anhang herausgibt) im zweiten Band der Gynaecia von 1586 (Nr. 517) erscheint hier eine kleine Schrift von - inklusive Vorrede - 64 nicht klein gedruckten Oktavseiten über die äusseren Teile des menschlichen Körpers, die, bewusst, im Explicit und in der Widmung als erstes Buch eines grösseren Ganzen (Libri Primi Finis bzw. auf A3 v° haecce quasi praeludia, primusque Anatomes nostrae liber) bezeichnet wird.

Diese in eine Praefatio und vierzehn Kapitel eingeteilte anatomische (und erste eigenständige) Schrift hat Bauhin am 1.Februar 1588 - anderthalb Jahre vor Antritt seiner Professur für Anatomie und Botanik am 10. September 1589 - dem polnischen Grafen Stanislas von Ostrorog (Ostrarogus) gewidmet. Dieser hatte sich, nach Studien in Heidelberg ab September 1585, mit seinem Präzeptor Johannes Amplias (Johann Soszinscki), der sich selber nochmals zur medizinischen Promotion 1597 in Basel immatrikuliert hat und später als Stadtarzt von Thorn gewirkt hat, in Basel immatrikuliert.

Gewichtig und auch wahr habe der höchste Chorführer der Ärzte Galen im 17.Buch von De usu partium gesagt, beginnt Bauhin die Widmung, dass keine Hymne unserm Schöpfergott (Deo conditori nostro) willkommener sein könne, als wenn einer mit aufmerksamen und philosophischen Augen den so wunderbar und nützlich verfertigten Bau (structuram & fabricam) unseres Körpers betrachte, dessen Kunstwerk zu bewundern vergönnt, nachzubilden (imitari) aber unmöglich sei, weshalb er im dritten Buch dieses Werkes sage, dass er diesem unserm weisesten Schöpfer gewisse Abhandlungen (commentarios) oder Hymnen verfassen werde, in denen er die wahre Frömmigkeit enthalten glaube, und nicht darin, dass einer ihm viele reine Hekatomben von Stieren weihe und weitere unzählige Salben in Rauch aufgehen lasse (dieser Vergleich nochmals 1605 in der Vorrede des Theatrum Anatomicum: Nr. 626), sondern wenn er als erster erkenne (disceret) und dann den andern darstelle, was seine Weisheit, seine Tugend, seine Vorsehung (Voraussicht und Fürsorge), seine Güte sei, deren Unkenntnis die grösste Gottlosigkeit sei, nicht sich des Opferns zu enthalten. Und dass auch jener berühmte Lehrsatz "Erkenne dich selbst" (griechisch zitiert) nicht anderes wolle (sei er nun, wie die einen meinten, vom Himmel gefallen und an das Tor des delphischen Tempels gemeisselt worden oder, wie die andern sagten, von Chilon [einem der sieben Weisen] ausgesprochen worden: dass er von einem weisen Mann stamme, stehe völlig ausser Zweifel), als dass wir uns ganz der Betrachtung und Beobachtung (considerationi & contemplationi) unserer Natur hingäben, den Bau unserer Körper im Innern (intro) anschauten und die wunderbaren und kunstreichen Tätigkeiten aller Glieder und Eingeweide, zu deren Ausführung diese geschaffen und angeordnet seien, betrachteten, und, wenn wir dies erkannt hätten, es bei uns in unserm Geist erwögen und überlegten und die Weisheit und Vorsehung (Voraussicht und Fürsorge) in unserm Archetyp berechneten und betrachteten. Dies also erwägend habe auch er, da er sich von frühester Jugend an mit diesem Studium befasst habe, sich gedacht, den Anfängern in der Anatomie, so gut er könne, zu dienen (worüber ausführlicher in der Vorrede), weshalb er die Kunde der äusseren Körperteile (PARTIUM EXTERNARUM historiam) aus mehreren Autoren habe zusammenstellen (ex pluribus contextam) und ihnen so nun mitteilen wollen. Unsicher, wie der Wurf der Kritiken fallen werde (Ancipitem ergo

GASPARI BAVHINI, MEDICI ET PROFESSORIS BASILIENSIS

DE

CORPORIS HVMANI partibus externis

Tractatus, hactenus non editus.

AD

ILLVSTREM HEROEM STANISLAVM, OSTROROGANVM Comitem, & Kosminecianum Dominum, &c.

BASILEÆ,

EX OFFICINA EPISCOPIANA. M.D. XIIC.

Caspars Bauhinus dedit BIBLIOTHECÆ BASIL.

DEDICATORIA.

scipias, meq; solito fauore prosequaris, cui me quoq; omni studio, ac qua decet animi propensa uoluntate, cõmendo. Basileæ Rauracorum. Anno epochæ humanæ M. D. XIIC. Cal. Februarij.

AD AVDITORES ASCLEPIADEOS præfatio.

VM à teneris, à Parente meo felicis memoriæ, IOHANNE BAVHINO Seniore, priuatim in toto Medicinæ studio, & maximè in Anatomico instituerer, tanta me eius ut & rei herbariæ cœpit delectatio, (fratris charissimi IOHANNIS BAVHINI, Illustriss. Principis D. Friderici, Comitis Vuirtembergici, & Montembelgardensis, &c. Archiatri, exemplo motus, ut qui ab ipso binas in hac nostra Academia administrari Anatomias uidissem, & in Simplicium historia ac cognitione auidissimum obseruassem, quod satis Materiæ Medicæ studiosis patebit, ex immenso & laborioss. simo hacte

A 4 nus

iudiciorum aleam subiturus), habe er also angelegentlich einen grossen Mann gesucht, unter dessen Patronat und Schutz sein Büchlein, wie Teucer unter dem Schild des Aiax (der dem kleineren Bruder vor Troia eben sehr reichlich Schutz bot: das Bild nochmals in der Widmung des Roussetus vom folgenden August), die Anwürfe der Übelgesinnten übersehen könne (parvifaceret) und willkommener (ein solches Patronat ist Schutz und Empfehlung zugleich) in die Hände der studiosi gelange. Als erster sei er ihm in den Sinn gekommen, dass unter seiner Oberleitung diese Art von Vorspiel und das erste Buch seiner Anatomie an die Öffentlichkeit trete, dadurch veranlasst, dass, als er im vergangenen Dezember des Jahres 1586 die Anatomie bis zum dreizehnten öffentlich durchgeführt habe, es ihm gefallen habe, dieser nicht *ein* Mal, sondern täglich beiden Vorlesungen (sollte es hier, anders als 5 Zeilen später, nicht etwa Sectionibus statt Lectionibus heissen?) beizuwohnen und sich nicht nur als aufmerksamer Hörer und Zuschauer zu zeigen, sondern auch als Fragesteller (als von einzigartiger Bemühung um den Mikrokosmos [griechisch gesetzt] besessen), auch bei äusserster Kälte, und bisher auch seinen anatomischen Vorlesungen, die er im vergangenen Monat begonnen habe. Er habe es ihm auch aus dem Grund geschuldet, weil er ihm, zusammen mit dem vortrefflichen Herrn Johannes Amplias, seinem Präzeptor, sein leibliches Wohlergehen anvertraut habe. Er bitte ihn daher, dieses kleine Geschenklein zum guten Gelingen des neuen Jahres als Pfand seiner Dankbarkeit ihm gegenüber gütig entgegenzunehmen und ihm die Gunst zuteil werden zu lassen, der er sich auch mit allem Einsatz (omni studio) und gebührender Zuneigung empfehle.

Dieser Widmung lässt Bauhin eine um einiges umfangreichere Vorrede an seine asklepiadeischen Hörer folgen, in der er zuerst seinen Werdegang als Sohn des Arztes Johannes Bauhin d.Ä. und um neunzehn Jahre jüngerer Bruder Johannes Bauhins d.J., dann seine anatomischen Studien an italienischen und französischen Universitäten mit deren Betrieb und seine eigene Lehrtätigkeit in Basel und schliesslich

seine Absichten mit diesem Werk - für Anfänger, aber doch auch mit neuen Entdeckungen - beschreibt, im vorliegenden Geschenkexemplar an die Universität auch noch Ergänzungen angebracht und die recht zahlreichen Druckfehler verbessert hat. Da er von Kindheit an, beginnt er, von seinem Vater Johannes Bauhin dem Älteren selig privat im ganzen Studium der Medizin und besonders in der Anatomie unterrichtet worden sei, habe ihn eine solche Freude hieran und an der Pflanzenkunde <zu ergreifen> begonnen (ein Verb dieser Art fehlt zu coepit) (veranlasst durch das Beispiel seines lieben Bruders Johannes Bauhin, des Leibarztes des Grafen Friedrich von Württemberg und Mömpelgard, als er zwei von diesem veranstaltete Anatomien an ihrer Universität gesehen und ihn in seinem Verlangen nach der Kenntnis der einfachen Heilmittel beobachtet habe, weil aus seinem riesigen und überaus mühevollen bisher noch nicht veröffentlichten Werk, das er nächstens der Presse übergeben werde, über Übereinstimmung und Widerspruch der Autoren in bezug auf die Pflanzennamen genügend medizinisches Material den studiosi vorliegen werde [es ist schliesslich lange nach dem Tod Johannes Bauhins 1650/51 erschienen: Nr. 701]), so dass er sich häufig mit andern in beiden Studien privat geübt habe (sein Basler Studium der Medizin: 1575-1577), bis es ihm, als er nach Italien gezogen sei, vergönnt gewesen sei, während zweier ganzer Jahre, sowohl viele private <Anatomien> im Krankenhaus von Padua als auch sieben öffentliche des berühmten Anatomen Hieronymus Fabricius von Aquapendente zu sehen (in Padua hatte sich Bauhin am 11. September 1577 immatrikuliert) und in den privaten auch mit Hand anzulegen. Wie auch an der Universität von Bologna unter dem berühmten Anatomielehrer Julius Caesar Arantius (hier hatte sich Bauhin 1578 immatrikuliert; Hieronymus Fabricius lebte von ca. 1533 bis 1619, sein Hauptwerk Pentateuchos cheirurgicum... publicis in Academia Patavina lectionibus ab austore propositum erschien 1592 in Frankfurt; von Giulio Cesare Aranzi, 1530-1589, ist 1564 sein De humano foetu libellus zum erstenmal in Bologna erschienen, seine Anatomicae observationes im Anhang an dessen 3.Auflage 1587 in Venedig, der Libellus dann nochmals im Jahr nach Bauhins Studium in Basel: Nr. 650). Um noch grössere Gelehrsamkeit zu erlangen, sei er nach Frankreich gegangen, wo es ihm vergönnt gewesen sei, vor allem in Paris, sowohl öffentlich Anatomien beizuwohnen wie auch bei privaten Sektionen menschlicher Körper als Ersatzmann Hand anzulegen (ut succenturiatus, daran anschliessend das im Druck fehlende manum von Bauhins Hand eingefügt). So dass es ihm nach dessen Willen gestattet worden sei, den ausgezeichneten Anatomen und Doktor der Chirurgie Severinus Pinaeus privat lehren zu hören und beim Sezieren zu unterstützen (das Opusculum physiologicum & anatomicum von Séverin Pineau - gest. 1619 - erschien 1597 in Paris und gleich darauf 1599 in Frankfurt). Daher sei es dazu gekommen, dass er nach seiner späteren Rückkehr nach dem Willen des Ärztekollegiums öffentlich die Sektion einer Leiche in Angriff genommen habe und schon seit einigen Jahren diesem Amt vorstehe. Als also bei seiner vorletzten Anatomie vom 7,Februar 1586 von gewissen studiosi das, was er beim Hin- und Hergehen kurz gesagt habe (denn er pflege alle seine Lehren dem Verständnis von Anfängern anzupassen), aufgeschrieben worden sei und, als sie darum gebeten hätten, von ihm obenhin, soviel für Anfänger in dieser Kunst zu genügen geschienen habe, verbessert und nach der Methode, nach der eine Sektion vor sich zu gehen pflege, angeordnet worden sei, und er erkannt habe, dass das von vielen verlangt und abgeschrieben werde, sei er angestachelt worden, als so viele ihn geheissen, noch mehr ihn darum gebeten hätten, über eine ganze, dennoch knappe, methodische, den Anfängern angepasste und nach den Tafeln Vesals eingerichtete Anatomie nachzudenken (betr. Tafeln Vesals: schon Marcus Hopper hatte 1549 seine Gesamtausgabe der Werke Alessandro Benedettis unillustriert gelassen und für Illustrationen zu seiner Anatomie auf die Vesalausgabe und deren jeweilige Illustrationen hingewiesen: Nr.99). Er habe also über das, was einem zuerst in den Sinn komme, nachzudenken begonnen (coepi für cepi zu lesen), die Lehre (historiam) von den äusseren Teilen, so gut wie möglich, aus den verschiedenen Autoren (wie nach der Vorrede deutlich sein werde) zusammenzusetzen, die er freilich nicht zu publizieren gedacht habe, wenn nicht das gesamte Werk abgeschlossen wäre, das mit sechs Büchern abgeschlossen würde (zu diesen ist Bauhin allerdings nie gekommen; sein Theatrum anatomicum erschien 1605 in vier Büchern [Nr. 623] und vierbüchrig ist auch schon seine Corporis humani fabrica von 1590 [Nr. 616]). Aber als es in die Hände von Freunden gelangt sei und die sich entsprechend dem Ansehen, das sie bei ihm genössen, eifrig bemüht hätten, dass er, was sie für die Anfänger in der Anatomie für nützlich hielten, nicht unterdrücke und es ihnen nicht missgönne, sondern gütig und lauter daran teilhaben lasse, habe er schliesslich, von ihren Bitten überwältigt, nachgeben müssen (besonders da sie nicht leichtgewichtige Gründe für diese Sache beigefügt hätten, die ihn gewissermassen dazu gezwungen hätten), um bei ihnen den Ruf eines Freundes wie auch den eines rechtschaffenen Mannes zu bewahren.

Es dürften aber auch nicht Leute fehlen, das wisse er genau, die die grösste Verwunderung packen werde, was er nach so vielen bedeutenden Männern (die er wie Lehrer - praeceptores - verehre und hochachte), die über die Anatomie geschrieben hätten, vor allem Vesal, Fallopius und Columbus, ganz besonders aber nach den mühereichen und kunstsinnigen Tafeln Felix Platters, seines verehrungswürdigen Kollegen, Neues bringen könne (Vesals De humani corporis fabrica war 1543 und nochmals 1555 in Basel erschienen: Nr.138; die Observationes anatomicae Gabriele Falloppios [1523-1562] sind 1561 und 1562 in Venedig, 1562 auch schon in Paris, bearbeitet gerade auch 1588 in Helmstedt erschienen, ein "Examen" dazu von Vesal 1564 in Venedig; die De re anatomica libri XV des Realdo Colombo [ca.1515-1559] sind 1559 in Venedig, 1562 und 1572 in Paris und, von Johannes Posthius vermehrt, 1593 in

go poſt tot tantosq; uiros (quos tanquam præceptores colo atq; ſuſpicio) qui de re Anatomica ſcripſere, præſertim Veſalium, Fallopium & Columbũ, maximè uerò poſt laborioſiſſimas & ingenioſiſſimas Cl. Viri FELICIS PLATERI, *Collegæ mei honorandi, tabulas, noui ſim allaturus: ſed ubi opus perlegerint, cogitabunt hæc in gratiã tyronum non doctorũ eſſe ſuſcepta. Fateor equidem, nil uel pauca dici, quæ non dicta fuerint prius: fateor etiam, facilè eſſe inuentis addere: fateantur tamen eſt neceſſum, ſemper in Anatome ſe aliquid noui*
m *offerre, quo* DEI *ſuiq; rerum opificis induſtriam, ſolertiamq; magis admiremur & non dubium, multa adhuc ſupereſſe, quæ aſſequi non ualeamus, quæ tamen quotidianis laboribus, uigiliis & accuratis Anatomicorum ſtudiis, explanantur: cuilibet etiam annitendum,*
bu *ut incipientibus uiam facilè oſtendat, in quo hactenus laboraui: tyronum enim amatis noſtræ, non doctorum gratia, calamum ſumpſi. Quid à me ſit obſeruatum, quid item præſtiturus ſim, ex opere toto patebit, unum hoc addam, quod à nullo, quem quidem legerim, Anatomicorum traditum, nec in ulla Anatome uiſum, quod tamen in binis poſtremis Anatomiis, quas in hac noſtra Academia habui, toti ampliſ-*

ampliſſimo cõſeſſui, oculis ſubieci, palpandum exhibui, VALVVLAM *nimirum in* COLO INTESTINO, *quo enim Ileon Inteſtinum finit & appendix illa, Cæcum inteſtinum dictum, apponitur, ad Coli puta principiũ, inſignis Valuula ſe offert, quæ ei patebit, qui Inteſtina omnia à fæcibus repurgarit, à Meſenterio ſeparârit, & aquã per Rectum inteſtinum infuderit, non enim aqua ipſum Colon pertranſibit: ſin uerò per duodenum infuderit, inteſtinum rectà præterlabetur. Vnde non ſemel mihi ſcrupulum mouit, qua ratione Clyſmata iniecta, ad tenuia peruenire poſſint Inteſtina: dubium auxit, caſus ruſtici cuiuſdam, cui me præſente unum ex tenuibus inteſtinis, caſu, cũ Peritonæo & omento adnatum eſſet, ante ſeſquiãnum inciſum fuit (qui tamẽ adhuc ſuperſtes uiuit) cui cum ſæpe clyſmata forent iniecta ad aluum ſollicitandam (cum fæces non per anum ſed per uulnus reiiceret) nunquam tamen clyſma ad uulnus peruenit, ut eo loci cũ fæcibus reiiceretur, ſed ut iniectũ, ita etiã per anum rurſum reiectum. Verum, integrã hanc hiſtoriam legere qui uolet, eam unà cum aliis nouis & admirandis hiſtoriis, inueniet in libello (qui iam ſub prælo eſt) de Partu Cæſareo, quẽ ex Gallico Latinum fecimus. Hæc eſt Aſclepia-*
dei

Frankfurt erschienen; Felix Platters drei Bücher De corporis humani structura et usu 1583 bei Ambrosius Froben: Nr. 665). Aber sobald sie das Werk gelesen hätten, würden sie denken, dass dies den Anfängern und nicht den Gelehrten zuliebe unternommen sei. Er gestehe allerdings, dass darin nichts oder wenig gesagt werde, was nicht schon früher gesagt worden sei. Er gestehe auch, dass es leicht sei, zu schon Entdecktem (inventis) etwas hinzuzufügen. Dennoch müssten sie gestehen, dass er in der Anatomie immer etwas Neues darbiete, wodurch man die Energie (industriam) und Geschicklichkeit des höchsten Schöpfergottes mehr bewundere, und dass kein Zweifel daran bestehe, dass es immer noch vieles gebe, das man nicht zu erreichen vermöge, das aber doch durch die täglichen Arbeiten, Nachtwachen und genauen Studien der Anatomiker erklärt werden werde (auch hier hat Bauhin einen Druck- bzw. Setzerfehler korrigieren müssen: explanantur in explanabuntur).

Ein jeder habe sich auch anzustrengen, den Anfängern leicht den Weg zu zeigen, worum er sich bisher bemüht habe; denn den gegenwärtigen Anfängern, nicht den Gelehrten zuliebe habe er die Feder ergriffen. Was er beobachtet habe, was er ebenso bieten werde, werde aus dem Gesamtwerk ersichtlich sein; nur folgendes möchte er noch beifügen: dass von keinem der Anatomiker, wenigstens die er gelesen habe, berichtet sei und dass er in keinem Anatomiewerk (Anatome) gesehen habe, was er immerhin in seinen letzten beiden Anatomien, die er an dieser ihrer Universität abgehalten habe, dem ganzen zahlreichen Publikum (conseszui) vor Augen geführt und vorsichtig zu berühren gegeben habe, die Klappe (Valvulam) nämlich im Grimmdarm (in Colo Intestino), wo der Krummdarm (Ileon Intestinum) ende und jenes Anhängsel, Blinddarm (Caecum intestinum) genannt, angrenze; am Anfang des Darms nämlich zeige sich eine deutlich erkennbare Klappe, die dem zu Gesicht komme, der alle Därme (Intestina) vom Kot säubere, vom Gekröse (a Mesenterio) trenne und Wasser durch den geraden Darm (per Rectum intestinum) giesse, denn das Wasser werde nicht den Grimmdarm (Colon) durchfliessen; wenn er es aber durch den

AVTHORES QVI
IN HOC TRACTATV citantur.

Aetius.
Agellius.
Alcmeon.
Alexander Aphrodiſæus.
Anthilog. Epigrámatum.
Antimachus.
Apuleius.
Arabes.
Archippus.
Ariſtophanes & eius Scholiaſtes.
Ariſtoteles.
Arnobius.
Artemidorus.
Athenæus.
Aulus Gellius.
Auſonius.
Boethius.
Callimachus.
Cardanus.
Catullus.
Charaſius.
Chiromantici.
Cicero.
Cælius Aurelianus.
Cælius Rhodiginus.
Columbus.
Coluthus.
Comici.
Cornelius Celſus.
Cratinus.
Didymus.
Diocles Caryſtius.
Dioſcorides.
Ennius.
Eraſmus Roterodamus.
Etymologicus.
Euangeliſta.
Eupolis.
Euripides.
Euſtathius.
Fallopius.
Feſtus.
Galenus.
Herodotus.
Heſychius.
Hippocrates.
Hipponactes.
Homerus.
Iſidorus.
Iulius pollux.
Iuuenalis.
Lactan.

INDEX CAPITVM.

VALVVLA, hactenus non demonſtrata, in COLO inteſtino pag. 11. in præfatione. Anno 1579 inuenta: vide pag 234.
Corporis humani diuiſiones uariæ, & microcoſmi cum macrocoſmo comparatio pag. 2.
De Capitis partibus externis. capite primo. 6
De altera Capitis parte, quæ Facies. cap. 2. 12
De Oculi partibus. cap. 3. 15
De Narium partibus. cap. 4. 21
De Genis. cap. 5. 23
De Ore Labiisq. cap. 6. 24
De Auribus. cap. 7. 27
De colli partibus. cap. 8. 29
De Thorace. cap. 9. 32
De Abdomine. cap. 10. 37
De Procreationi inſeruientibus partibus, tam uirilibus quàm muliebribus. cap. 11. 41
De Lumbis, poſteriore imi uentris parte. cap. 12. 45
De Artubus & primùm de tota Manu. cap. 13. 48
De Tuberculis & lineis manus. cap. 13. 53
De Pede magno & paruo. cap. 14. 60

DE

Zwölffingerdarm (per duodenum) eingiesse, werde es geradewegs (recta) den Darm (intestinum, also den Grimmdarm) durchfliessen (seine Entdeckung der Darmklappe im Jahre 1579 in Paris beschreibt Bauhin als Parergon im Werk über den Kaiserschnitt vom Sommer dieses Jahres auf den Seiten 234-237, in die er auch die ganz rezente Vergleichssektion eines Hundes aufgenommen hat). Daher habe es ihn mehr als einmal beunruhigt, auf welche Weise Klistiere zu den dünnen Därmen (ad tenuia... Intestina) gelangen könnten; die Unsicherheit vergrössert habe der Fall eines gewissen Bauern, dem in seiner Anwesenheit unglücklich (casu) einer der dünnen Därme, da er am Bauchfell und am Netz angewachsen gewesen sei, vor anderthalb Jahren eingeschnitten worden sei (aber er lebe noch heute), dem, da ihm oft Klistiere zur Anregung des Stuhlgangs gegeben worden seien (da er den Kot nicht durch den Hintern, sondern durch die Wunde abgegeben habe), dennoch nie ein Klistier zur Wunde gelangt sei, um an dieser Stelle mit dem Kot abgegeben zu werden, sondern so wie es eingegeben, auch wieder durch den Hintern abgegeben worden sei. Doch, wer diese Geschichte ganz lesen wolle, werde sie mit andern neuen und wunderbaren Geschichten im Büchlein über die Kaiserliche Geburt (d.h. den Kaiserschnitt) finden (das schon im Druck sei - welche Bemerkung uns, selbst wenn sie nicht buchstäblich zu verstehen wäre, auch etwas über den Zeitbedarf eines solchen Druckes - 272 Textseiten, 8 Blatt Vorspann und fünfseitiger Index, der erst nach dem Textdruck angefertigt werden konnte - aussagt), das er aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt habe (die Krankengeschichte des Riehener Bauern Adam Brantz vom Winter 1586 ist dort als Parergon auf S.228-234 beschrieben, s. folg. Nr.).

Das sei, spricht Bauhin abschliessend seine asklepiadeischen Hörer (bzw. nun Leser) nochmals direkt an, die Art und Weise seines Vorhabens; wenn er merke, dass dies willkommen sei, werde er sich darum bemühen, dass sie bald die übrigen anatomischen Bücher, die diesem folgten, zusammen mit einer Epitome der Synonyme (d.h. einer kurzgefassten Synonymik) erhielten, bis es seinem lieben Bruder (der

vor vielen Jahren darüber zu schreiben begonnen habe) vergönnt sei, sei es allein, sei es mit ihm zusammen, in gemeinsam zusammengebrachten Werken sein vollständiges Synonymenwerk zu vollenden (dasjenige Caspar Bauhins ist 1623 erschienen: Nr. 635).

Dieser Vorrede an seine - und andere - Schüler der Anatomie lässt Bauhin vor dem Text noch eine alphabetische Liste der in diesem zitierten Autoren folgen, die nicht nur die zuvor angeführten Anatomen Vesal, Colombo und Falloppio (nicht Platter) enthält, sondern von Aetius und Agellius (Aulus Gellius) über Aristoteles, Cardanus, Celsus, Galen, Hippokrates bis zu Vergil, Volcher (Coiter) und Xenophon vor allem auch zahlreiche Autoren allgemeinerer Werke, aus Dichtung und Prosa. Hieran anschliessend als Inhaltsverzeichnis ein Index capitum (einen alphabetischen Index hat die kleine Einführung von gerade 64 eher gross gedruckten Textseiten nicht, doch sind dem Basler Exemplar am Schluss vier Blatt zu Notizen oder Index beigebunden, die allerdings in der Bibliothek von keinem Leser hierfür verwendet worden sind), in dem sinnvollerweise auch auf den Text über die Darmklappe auf S. 11 der Vorrede hingewiesen wird (und im Basler Exemplar handschriftlich - von Bauhin selber - auf die Geschichte ihrer Entdeckung auf S. 234 des zweiten Drucks in unserem Bändchen: hierzu s.oben) und auf die Einleitung über die verschiedenen Einteilungen des menschlichen Körpers auf S. 2 ff. Schliesslich auf der Rückseite dieses letzten Blattes der Lage A ein längeres lateinisches Epigramm des Johannes Albosius, der im Juni 1587 Bauhin in Basel besucht hatte (zu diesem s. folg. Nr.), auf dieses Vorspiel zu einer Anatomie des menschlichen Körpers und, platzsparend eingepfercht, sechs griechische Hexameter auf das Werklein vom jungen Augsburger Patrizier (und späteren Nürnberger Rechtskonsiliarius) Georg Rem (Rehm), der gerade am 12. Januar in Basel zum Doktor der Rechte promoviert worden war.

L r VIII 21 Nr. 1: Geschenk Bauhins an die Basler Bibliothek, in der Zeit zusammengebunden mit Bauhins ein halbes Jahr später bei Waldkirch erschienener Roussetus-Übersetzung.

614

Ὑστεροτομοτοκία **Francisci Rousseti**, Gallice primum edita, nunc vero **Caspari Bauhini** Medicinae Doct. & Profesz. in Acad. Basiliensi Opera Latine reddita: Multisque & variis Historiis in Appendice additis locupletata, comprobata & confirmata. Adiecta est **Ioan. Albosii** Medici, Lithopaedii Senonensis, per annos XXIIX in Utero contenti, Historia elegantiszima. Basel:Conrad Waldkirch [August] 1588. 8°.

Sehr viel umfangreicher als die erste ist Bauhins zweite selbständige Publikation; den Hauptteil bildet zwar nur eine Übersetzung Bauhins aus dem Französischen ins Latein, die er zudem schon zwei Jahre zuvor in den Gynaecia hatte abdrucken lassen (s. Nr. 517): S.1-175. Dann aber folgt ein Anhang von ihm selber mit Beispielen zur Stützung der vorangehenden Schrift François Roussets von immerhin kaum geringerem Umfang als das ein halbes Jahr zuvor erschienene anatomische Buch: S. 176-239. Schliesslich zwei kleinere Schriften von ferne verwandten Inhalts von befreundeten französischen Ärzten (S. 241-272) mit vorangesetztem eigenem Titelblatt und der alphabetische Index.

1581 war in Paris ein Traitté nouveau de l'hysterotomotokie, ou Enfantement caesarien des 1535 geborenen ehemaligen Leibarztes des Herzogs von Savoyen, nun in Paris tätigen Chirurgen François Rousset erschienen: über den Kaiserschnitt, den er, anhand von erfolgreich verlaufenen Beispielen, für weniger gefährlich erklärt, als er damals gegolten hat, und unter diversen Umständen empfiehlt. Schon 1583 erscheint in Strassburg bei Bernard Jobin eine deutsche Übersetzung des Traitté aus der Feder des schlesischen Arztes Melchior Sebitz: De Partu Caesareo Das ist Von der im fall äusserster not wunderbarlicher und vor nie erhörter noch bewuster künstlicher lösung, cedierung, und scheydung eynes Kinds ausz und von Mutterleib... (L r VIII 22 Nr. 2, aus Besitz des Basler Arztes, Professors der Rhetorik und Bibliothekars Conrad Pfister). Einige Jahre später kommt dem Basler Anatomen Caspar Bauhin der französische Traitté in die Hände und er übersetzt ihn ins Lateinische für Conrad Waldkirchs frauenärztlichen Sammeldruck Gynaeciorum sive de Mulierum Affectibus Commentarii, wo die Übersetzung in Band 2 1586 erscheint (s. Nr. 517). Hier im August 1588 erscheint ein Einzeldruck der Schrift mit den Anhängen Bauhins und des Albosius von 1586, rechtzeitig auf die Frankfurter Herbstmesse. Caspar Bauhin hat ihn am 31. Juli 1588 dem Grafen Georg, Burggrafen von Kirchburg und Farnroda in Thüringen, gewidmet. Dieser hatte sich als Georgius comes Kirchbergensis, Thuringus, im April 1586 mit seinem Präzeptor Anton Fabricius und seinem Famulus Johann Peter Eber in Basel immatrikuliert und hat sich in den 1580er Jahren studienhalber auch in Genf und Heidelberg aufgehalten; alle drei scheinen auch Ende 1587 noch in Basel geweilt zu haben.

Schon 1591 erscheint unter dem Titel Foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo Caesura eine zweite Ausgabe der Übersetzung Bauhins bei Waldkirch; 1597 erscheint sie, ebenfalls mit den Anhängen, auf S. 448-491 in den Gynaeciorum sive De mulierum... parientium et puerperarum Affectibus & Morbis Libri des Strassburger Verlegers Lazarus Zetzner, die, nach den verwendeten Holzstöcken der verschiedenen illustrierten Schriften (Platter, Moschion, Rousset), den Typen und dem Buchschmuck (Initialen, Bordüren, Vignetten) zu urteilen, wie Zetzners grosse Paracelsus- und Agrippa-

APPENDIX VARIAS ET NOVAS HISTORIAS CONTINENS, quibus ea, quæ in præcedenti Tractatu continentur, comprobantur:

à CASPARO BAVHINO addita.

CVM in Tomi ſecundi Gynæciorum, Sectionis alterius Præfatione, pollicitus ſim ea, quæ à Rouſſeto propoſita ſunt, confirmare, eſt vt fidem ſoluam. Verùm quum eo in libro quinque potiſſimùm proponantur:

1. Qua ratione fœtus viuus ex matre viuente extrahi debeat, & poſſit. SECT. I. & II.
2. Veſicæ ſectionem, vulnúſve non eſſe lethale. SECT. III.
3. Vteri cũ fœtu putrefacti hiſtoriæ. SECT. IV.
4. Vteri vel ſponte elapſi, vel abſq; morte exſecti exẽpla. SECT. IV.
5. De variis Peſſariis, & quomodo ea conceptum non impediant, idq; ſuperfœtationis exẽplo. SECT. VI.

Conabor hæc exemplis & hiſtoriis partim mihi per literas communicatis, partim ab Authoribus deſcriptis, & partim ex propria obſeruatione petitis, illuſtrare & comprobare.

I.

EXEMPLA ALIQVOT τῶν ὑστεροτοκιῶν comprobantes.

HISTORIA. I.

CVM circa annum ſalutis 1500. Eliſabetha Aleſpachin, Iacobi Nufer ὀρχοτόμου, in pago Sigershauſen (præfecturæ Gottliebanæ in Turgauia, parochiæ Altishvuilanæ) vxor, primo vtero geſtaret, & iam doloribus partus per aliquot dies diuexaretur, ad ſe Obſtetrices tredecim, & aliquot lithotomos vocauit, à quibus, fruſtrà tamen, opem ſperabat, cùm nec fœtus excludi, nec etiam dolores mitigari poſſent. Quare iam deſperata ſalute, maritus vxori cõſilium ſuum

M

Ausgaben (s. zu Nr. 654 Agrippa!), ebenfalls vom Drucker der vorangehenden Sammlung, Waldkirch, gedruckt ist (L r I 1, das Impressum Basileae in einer Ausgabe Lazarus Zetzners findet sich 1601 in den ebenfalls von Waldkirch gedruckten Observationes solares Jacob Christmanns: Nr. 714). Und schon 1601 erscheint nochmals eine Einzelausgabe in Frankfurt, diese nun unter dem wieder leicht abweichenden Titel Exsectio Foetus vivi ex matre sine alterutrius vitae periculo, absque foecunditatis ablatione, auch diese noch mit der alten Widmung von 1588, nur nachdatiert und nun an den Freiherrn Wolfgang Theoderich von Lamberg auf Stein und Gutenberg gerichtet, den Bauhin offenbar in Strassburg kennengelernt hatte, und gegen Schluss dem neuen Adressaten angepasst, und einer - nicht datierten - zuerst 1591 erschienenen Vorrede Bauhins an den Leser (Nr.1 im selben Band aus dem Besitz Conrad Pfisters und L r VIII 20 aus dem Besitz Harscheri. D.). Die Ausgabe von 1591 hatte Bauhin am 1. März 1591 dem Studenten der Rechte und des Altertums Matthaeus Klock gewidmet, einem Sohn des Bürgermeisters von Biberach, der sich am 18. November 1590, nach Studien in Heidelberg 1583 und Marburg 1584, in Basel immatrikuliert hatte und hier am 13. Juli 1591 zum Doktor der Rechte promoviert worden ist. Der Text des Widmungsbriefs von 1588 und 1601 (Apollinem primum fuisse...) dient hier, nach Auskunft der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel, als Vorrede an den Leser, der Text der Widmung an Klock (Hippocrates summus Medicinae dictator...) dann 1601 als Vorrede an den Leser (1588 noch keine Vorrede an den Leser enthalten).

Schon 1590, nur neun Jahre nach dem Traitté, ist von Rousset selber in Paris eine auf mehr als das Doppelte erweiterte zweite Ausgabe als Ὑστεροτοκίας (id est) caesarei partus assertio historiologica erschienen und 1598 eine Verteidigungsschrift Brevis apologia pro partu caesareo.

Unser Druck vom August 1588 besteht - entsprechend dem zweiten Buch der Gynaecia von 1586 - aus drei Teilen: erstens dem Werk Roussets, einer Sammlung von Kranken- bzw. Kaiserschnitts-"Geschich

quit. Non minus perſpicua eiuſdem altera 13. Meth. med. 17. ſentẽtia, vbi inquit: *Quæ per ſedem infuſa ſunt, ea omninò ad ieiunum vſq; aſcendere nequeunt, imò ſi admodum nitaris, fortaſſe tenue tantùm inteſtinum contingent.*

Ratio verò à VALVVLA COLI INTESTINI deſumpta eſt, quæ id impedire poteſt: ſed cùm de hac Valuula breuibus tantùm in Præfatione libri 1. Anatomes noſtræ dictum fuerit, fuſius de ea nunc verba faciamus.

VALVVLA IN INTESTINO Colo, Anno 1579. à me reperta.

DVM Lutetiæ Pariſiorum, ſtudiorum gratia verſarer, inter cætera ſtudia priuatim in Anatomico ſtudio cum Cl. viro D. D. Thoma Coccio popularí, me exercerẽ, contigit vt Anno 1579. dum inter cætera quæ à me diſſecabantur, curioſius inteſtinorum ſtructuram rimarer, ea penitus à Meſenterio liberarim, & ad eorundẽ fibras & tunicas conſiderandas, abluerem, aqua modò per ieiunum, modò per rectum inteſtinum infuſa. Quod cùm factitarem, aquam per ieiunum

Ieiunum infuſam facilè, & quàm citiſſimè elabi obſeruaui: per Rectum autem infuſam Colon inteſtinum nõ pertranſire, etiamſi inteſtinum leuiter comprimeretur. Quare, quidnã eò loci occurreret obſtaculi, perquirere lubuit.

Inueni ergo in Colo inteſtino, eò loci, vbi tenue inteſtinum, Ileon puta, finit, & appẽndix lumbricum referens, Cœcum quibuſdam dictum inteſtinum, apponitur, ad Coli nimirum principium, inſignem VALVVLAM, latitudine penè vnguem ipſius pollicis æquantem, craſſam, membranoſam, &c. Quod tanquã nouum, à nemine hactenus literis traditum, tum temporis multis, præſertim verò Clar. viro D. D. Guilielmo Capello, Profeſſore Medico, & Præceptore meo humaniſſimo, oſtendi.

Sed & hactenus in publicis Anatomiis Academiæ noſtræ, quibus in octauum nunc annum præſum, eius à me facta fuit mentio: maximè verò in duabus Anatomiis, quas anno 1586. adminiſtraui (poſteaquam à Succenturiato meo D. Daniele Pyrnuſio mundata fuiſſent inteſtina) toti ampliſſimo conſeſſui oculis ſubieci, aqua & per ſuperiora, & per in-

ten" mit vorangehenden, dazwischengefügten und abschliessenden zusammenfassenden Erwägungen (S. 1-175), zweitens einer ähnlich zusammengesetzten Appendix Bauhins mit u.a. weiteren Historiae zum Kaiserschnitt, mit denen er sein in der Vorrede zu Band 2, Sektion 2 der Gynaecia gegebenes Versprechen, die Thesen Roussets durch weitere Beispiele zu bestätigen, einlöse (S. 176) und einer zweiten Serie zum Blasenschnitt (S. 192 ff.) - darunter der, laut Bauhin, erste Kaiserschnitt überhaupt durch den Hodenschneider Jacob Nufer im thurgauischen Sigershausen zur Geburt des ersten von sieben Kindern seiner Frau Elisabeth Alespachin um 1500, die Geschichte der im Geleitbrief von d'Ailleboust zur Übersendung der Darstellung des versteinerten Embryos auf einen aufmunternden Brief Caspar Bauhins in sein Exil von Montbéliard, wo ihn nur Johannes Bauhin habe trösten können, am 20. Dezember 1585 berichteten Heilung nach einer kaiserschnittähnlichen Geburt in Tirouaille bei Autun, die er noch Rousset gezeigt habe, fünf Geschichten, die ihm sein Kollege Felix Platter, der Chirurg Felix Wirtz (aus Greifswald, trotzdem der Basler Wundarzt [Nr. 707]?) und sein Bruder Johannes Bauhin mitgeteilt hätten (S. 187-189 von einer Priesterskonkubine in Zofingen, 197 und 199/200 bzw. 197/98 bzw. 198/99(S. 176-239), eine weitere, die er der von Conrad Gesner herausgegebenen Schrift Johannes Kentmanns über die Blasensteine entnommen habe (S. 193-196), in der dritten Serie eine Geschichte, die ihm Christoph Rumbaum während seines Doktorats aus dem heimatlichen Jauer mitgeteilt hatte (S. 213-216, vgl. Nr. 686) - und, drittens, die lateinische Fassung der Schrift des Albosius - der im Juni 1587, wie sein Matrikeleintrag zeigt, den ihm wohl durch seinen Bruder Johannes bekannten Caspar Bauhin in Basel besucht hat - über das versteinerte Kind mit seiner Vorrede an den Leser vom 15.Oktober 1582 und dem Kommentar seines Kollegen Simon Provancher, den auch dieser zuerst französisch verfasst hatte, über dieses Wunder. Hier im Oktavdruck musste der zugehörige Holzschnitt aus den Gynaecia im Quartformat nun als kleines Faltblatt zu S. 254 beigegeben werden.

inferiora infusa: eandem etiam palpandam exhibui. Eadem etiam intestina, quò rectius eorum longitudinem (quæ 24. erat nostratium vlnarum) dimetirer, in iisdem Anatomiis folle insufflari curaui, tumq; temporis ne quidem flatum Valuulam hanc pertransire fuit obseruatum.

Cùm verò dubius essem, ánne in brutorum etiam intestinis talis reperiretur Valuula, hoc anno, nimirum 18. Iulij, dum hæc scriberem, in studiosorum Medicinæ gratiam, Canem, aliasque aliorum animalium partes, in quintum secui diem: idq; eius nomine, quò ea, quæ publicè hactenus in Anatome, & quidem methodo secandi docuissem, ipsorum oculis subiicerem: eam etiam Valuulam in canis sectione inquirere visum fuit.

Cùm ergo inter plures doctissimos & studiosissimos, qui sectioni astabant spectatores, D. Antonius Boucardus Lotharingus, huius studij, vt & rei herbariæ curiosiss. mihiq; amiciss. hoc sibi laboris sumpsisset, vt Canis intestina mundaret, aqua tam per superiora, quàm inferiora infusa, impleret, & inuerteret: eam etiã Valuulã ipsis ostendi, quę tamẽ non Valuu-

Valuulæ humanæ, sed Circulo similis erat. Et hæc est Valuulæ huius inuentio, & inueniẽdi modus, qua in re prolixior fui, non sanè eius nomine, vt me esse inuentorem iactitarem, sed vt Lectori pateret quãdo fuerit inuenta, & quomodò inuenienda sit, cùm sciam etiamnum Clarissimos viros eam & negare & inuenire non posse.

Vsum huius Valuulæ quod attinet, eum esse arbitror, ne excrementa ex tenuibus intestinis ad crassa delata regurgitare possint: nec obstat id, quod sæpius mihi fuit obiectum, morbum nimirum Iliacum dictum, contrarium ostendere: quo probare nituntur, Valuulam hanc non omnẽ penitus viam intercipere. Sed quid rationibus opus est, cũ ἀυτοψία obiectionem soluat? & quod nihilominus Iliacus possit fieri morbus, nõ negamus: tanta enim cum violentia morbus is accidit, vt non solùm Valuula hæc cedere, sed etiam facilè frangi possit, cùm ipsa excrementa etiam pylorum, cui natura Circulum appositum, referent. Sed de his & similibus in nostris libris Anatomicis, Deo iuuante, fusius sumus acturi.

In seiner Widmung an Graf Georg von Kirchburg vom 31. Juli 1588 setzt sich Bauhin zuerst recht erschöpfend (in beiderlei Sinn) mit der Geschichte des Kaiserschnitts von Apollo an und der Herkunft der Bezeichnung der römischen Imperatores als Caesares bzw. des Begriffs caesura mit exakten Quellenangaben auseinander, bevor er zuletzt noch auf einige konkretere Fälle aus der näheren Geschichte zu sprechen kommt. Apollo, heisse es, sei der erste gewesen, der ein Kind aus dem mütterlichen Unterleib (utero materno) herausgeschnitten habe: Aeskulap natürlich aus seiner Mutter Koronis, die von Diana (da sie das ihrem Bruder angetane Unrecht, als Koronis mit Ischta, dem Sohn des Elatus geschlafen habe, nicht habe ertragen können) aus der Welt geschafft worden sei, wie Ovid im zweiten Buch der Metamorphosen und Natalis Comes im vierten Buch der Mythologia, Kapitel 11 berichteten (bei Ovid, Metam. 2,542 ff. hat sie Apollo selber zuvor, nachdem der Rabe sie mit einem hämonischen = thessalischen Jüngling ihm verraten hatte, mit seinem Bogen erschossen und das dann bereut; die Mythologiae sive explicationum fabularum libri decem des Natale de' Conti [1520-1582], eines der beliebtesten Werke seiner Zeit, sind 1581 in Venedig erschienen, dann 1581, 1584, 1588, 1596 in Frankfurt, 1583 und 1605 in Paris, 1596, 1618, 1620, 1636, 1651 und 1653 in Genf, 1602 und 1653 in Lyon, 1605 und 1619 in Hanau, 1616 und 1637 in Padua und französisch u.a. 1604, 1607 und 1612 in Lyon). Dann sei Publius Scipio Africanus der Ältere nach dem Tod seiner Mutter aus deren Leib herausgeschnitten (excisum) zur Welt gekommen, was Solin in Kapitel 4 seines Polyhistor bezeuge (diese kompilatorische, romzentrische geographisch-historiographische Erdbeschreibung aus dem dritten Jahrhundert n.Chr., im Mittelalter und der frühen Neuzeit viel gelesen, ist u.a. 1538-1576 mehrmals in Basel erschienen) und mit Silius Italicus Buch 13 auch Plinius in seiner Naturgeschichte Buch 7, Kapitel 9, und deshalb sei er als erster bei den Römern mit dem Namen Caesar begrüsst worden. Denn die Caesaren seien nicht nach dem römischen Imperator Gaius Julius Caesar benannt worden; denn auch wenn

EXERCITATIO PROBLEMATICA DE Iſtius indurationis cauſis naturalibus.

IAM de iſtius indurationis naturalibus cauſis aliquid diſſeramus. Huius autem prodigioſi abortus, niſi ſenſus nobis faceret fidem, fruſtra quæreremus, rationum momenta. Sed cùm viſus & tactus, certiſſimi inter ſenſus externos iudices, rem ipſam bis mille hominum oculis ſpectandam exhibeant, manibusque tractandam (vt hodie quoque idem inter nos & ſpectare & palpare ſubinde licet) tria videntur ſupereſſe liberalioribus ingeniis diſcutienda.

Vnũ, quî factum ſit vt corpuſculum iſtud, quod conſtituta & naturali puerperij periodo, & inter tam graues cruciatus extinctum fuiſſe conſtat, tandiu in iſtis latibulis aſſeruatũ, non computreris, aliorum abortuum more, quos vel derepentę Matricidas eſſe videmus, vel paulatim & ex longis interuallis excuſſos fuiſſe, à grauibus authoribus accepimus:

Hanc Iconem referes ad paginam 254.



A Figura & ſitus infantis in vtero.
B Infans extractus cum parte vteri & tunicarum.
C Corpuſculum in quam potuimus dimenſionem extenſum.

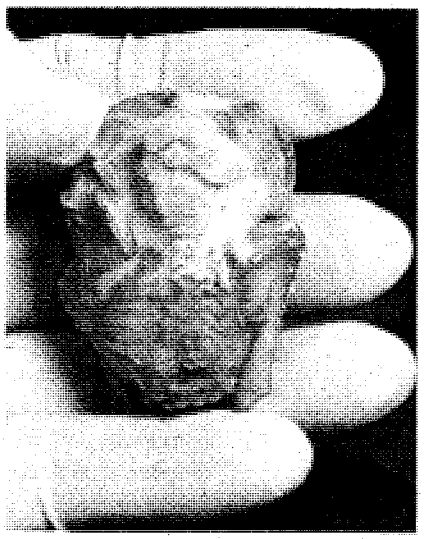
Acursius in seiner Vorrede zu den Institutionen (die Glossen des Accorso [um 1185 - um 1260] wurden in allen frühen Ausgaben des Corpus iuris civilis Justinians mitgedruckt, einzeln erschien sein Kommentar u.a. 1550) in einer Glosse zum Wort Caesar wolle, dass nach Caesar Augustus, der zur Zeit der Geburt Christi regiert habe, Justinian und daraufhin jeder beliebige Imperator Caesar genannt worden sei, welcher Stelle Sylvester Aldrobandus (Silvestro Aldobrandini [1499-1558] war Jurist und Kirchendiplomat; von ihm erschienen mehrmals kommentierte Ausgaben der Institutiones iuris civilis sowie ein Kommentar zu deren erstem Buch) oder besser nach dessen Oheim Julius Caesar beifüge, laut Baldus (der berühmte Jurist Pietro Baldo degli Ubaldi, 1327-1400), Johannes Fabricius und Christophorus, oder (nach dem selben)

weil er aus dem Bauch seiner Mutter geschnitten worden sei. Denn Suidas (die u.a. 1544 griechisch und 1564 und 1581 lateinisch in Basel erschienene Suda; bis um 1930 wurde das Lexikon Suda infolge eines frühen Missverständnisses einem Verfasser Suidas zugeschrieben und nach diesem benannt) wolle, dass Julius Caesar nicht geboren worden sei, denn seine Mutter sei im neunten Monat gestorben und aufgeschnitten worden. Wenngleich Joachim Fortius das auch als falsch bezeichne (Joachim Fortius Ringelbergs Institutiones astronomicae waren 1528, seine Lucubrationes vel potius absolutissima Kyklopaideia war 1538 und 1541 in Basel erschienen), aus dem Argument heraus, dass Julius Aurelia zur Mutter gehabt habe, eine vornehme Frau (wie Plutarch berichte) und von einzigartiger Keuschheit, die er verloren habe, als er den Gallischen Krieg geführt habe, die, wie Fortius sage, nicht hätte überleben können, wenn er durch einen Schnitt ihres Leibes geboren worden wäre. Aber da es im hier vorliegenden Traktat, dessen Patronat er mit seiner Übersetzung ins Lateinische übernommen habe, darum gehe, dass man einen lebenden Foetus aus einer lebenden Mutter herausschneiden könne, wobei Mutter und Foetus am Leben blieben, werde diese Unsicherheit gelöst werden. Er sage also erst einmal, dass derjenige, der den Namen Caesar erhalten habe, vielleicht aus dem Unterleib seiner Mutter herausgeschnitten worden sei, obwohl diese, laut Pompeius, richtiger Caesones als Caesares hiessen. Dennoch habe Plinius ihnen sowohl den Namen Caesar wie auch den Namen Caeso zugewiesen. Doch es gebe auch Leute (was Cuspinian belege - der Humanist und kaiserliche Rat und Diplomat unter Maximilian Johannes Cuspinian [1473-1529], wohl in seinem erst postum 1553 erschienenen Hauptwerk De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis), die den wahren Namen Caesars (Caesaris etymon: die Etymologie des Namens Caesars) von einem in einer Schlacht niedergemetzelten (caeso) Elephanten ableiteten, der in der Sprache der Mauren Caesar heisse, oder weil er blaugraue (caesiis), das heisse graublaue (glaucis) Augen gehabt habe, oder vom Haupthaar (a caesarie), mit dem der erste geboren sein solle (was alles einige Scipio zuwiesen), wer auch immer das gewesen sei, der den Namen Caesar erhalten habe - letztere Meinung vertrete Johannes Ferrarius Montanus in seinen Institutiones (Johannes Ferrarius [Eisermann, um 1485-1558] genannt Montanus, der erste Professor des Zivilrechts an der neugegründeten hessischen Universität Marburg und Verfasser u.a. von Notae in Institutiones) -, nach dem darnach die Nachfolger in der Herrschaft Caesares genannt worden seien. Denn wie Spartianus (Historiker aus der Zeit Diokletians, einer der Scriptores Historiae Augustae) in seinem Aelius Severus bezeuge, seien die Caesares gleichsam gewisse Söhne der Herrscher (Principum), und bestimmte Erben der Hohen Majestät (Augustae maiestatis). Und dass sie nicht nach Julius, dem grössten Diktator der Römer, Caesarische Herrscher (Imperatores Caesares) geheissen hätten (welcher Beiname der Julier nach Festus Buch 3 mit Prat. vom Haupthaar - a caesarie - abgeleitet sei - auf die Erklärung quia scilicet cum caesarie natus est folgt bei Festus kurz darauf Caesones appellantur ex utero matris exsecti: Ausgabe Amsterdam 1699: S.61; Prat.: wohl der Jurist und Historiker des Römischen Rechts Pardulphus Prateius, Du Prat, der Mitte des 16.Jahrhunderts), obwohl das aus der Geschichte Scipios offenkundig sei, da dieser vor Julius gelebt habe, werde noch klarer daraus, dass der Vater des Julius, der nach der Ausübung der Prätur in Pisa gestorben sei, auch Caesar geheissen habe, ja Spiegel bezeuge, dass der Beiname Caesar zuerst dem Grossvater des Diktators zuteilgeworden sei (Jacob Spiegel, 1483-1547, Historiker und Jurist, Kaiserlicher Geheimseretär Maximilians, Karls und Ferdinands, Autor u.a. eines Lexicon iuris civilis).

Doch genug zum Namen Caesar - findet nun auch der Arzt Bauhin selber, auch wenn er gleich noch ein römisches Beispiel bringt... - nach dem dieses Buch über die cäsarische Geburt (Liber de Partu Caesareo) benannt sei. Aber auch Manlius, der Karthago mit einem Heer betreten habe, solle, wie Plinius bezeuge (Nat. hist. VII 9,47 unter Auspicatius e necata parente gignuntur die Beispiele Scipios, Caesars und des Manius Manilius aus dem dritten Punischen Krieg: sicut Scipio Africanus prior natus primusque Caesarum a caeso matris utero dictus, qua de causa et Caesones appellati, simili modo natus et Manilius qui Carthaginem cum exercitu intravit, welches dritte Beispiel, das allein er an dieser Stelle neu vorbringt, Bauhin somit wortgetreu - Manlius dann Schreib- oder erst Setzerfehler - bei Plinius abgeschrieben hat), aus dem Leib seiner Mutter herausgezogen worden sein. Zwei besonders schöne Beispiele hierzu habe auch Bruschius (Caspar Brusch [1518-1559] war Dichter, Historiker und lutherischer Pfarrer, 1553 Mitarbeiter Oporins; sein Hauptwerk Monasteriorum Germaniae praecipuorum... centuria prima war 1551 in Ingolstadt erschienen). Das erste sei, dass Burcard, Graf von Lintzgau (in Nr. 615: Cintzgau), Buchorn und Montfort (der sich durch seine Freigebigkeit gegenüber den Armen ausgezeichnet habe und nach dem Tod Cralons zum Abt von St.Gallen bestimmt und von Otho dem Grossen durch die Übergabe des Abtstabes [per baculum & ferulam] bestätigt worden sei), auf diese Weise das Tageslicht erblickt habe, wonach er allgemein Ingenitus (drinnengeboren) genannt worden sei, weil er aus dem Bauch einer toten Mutter im Jahre 959 herausgeschnitten (exsectus) worden sei. Das andere sei, dass Gebhard, der Sohn des Grafen Utho von Bregenz (der im Jahre 1001 Bischof von Konstanz geworden sei und das Kloster Petershausen [bei Konstanz], ebenso das Templum Ceriacense am edlen Marktflecken der Schweiz namens Zurzach erbaut habe) aus dem Bauch seiner Mutter herausgeschnitten worden sei (ex matris utero fuisse exsectum; der enge Vertraute Kaiser Ottos II. und III. und Berater der Kaiserin Theophanu Gebhard II. [979-995] gründete Petershausen 983, weihte es 992 und wurde auch dort beigesetzt). Das legten als etwas höchst Erwähnenswertes die Geschichtsschreiber vor, doch von grösserem Gewicht und Bedeutung sei der Schnitt (sectio), der in diesem Traktat vorgelegt werde, indem die Art und Weise gelehrt werde, einen

Basler Zeitung **Samstag/Sonntag, 8./9. Januar 2000, Nr. 6**

49 Jahre altes «Steinkind» gefunden



U.G. Empfangen wurde es vor gut 49 Jahren, «zur Welt» kam es aber erst am vergangenen 5. Januar bei einem chirurgischen Eingriff, das nur 20 Gramm wiegende «Steinkind» oder «Lithopaedion», wie das seltene Phänomen in der Fachsprache heisst. Dabei handelt es sich um einen Fötus, der in der 20. Schwangerschaftswoche abgestorben war, jedoch im Körper der Mutter verblieb und dort verkalkte. Erst als die 76-jährige Taiwanesin mit dem Namen Wu in Taipehs Veteranenspital aus einem anderen Grund operiert wurde, kam das Steinkind zum Vorschein. Laut Angaben der operierenden Chirurgen ist dies das dritte in der Medizingeschichte bekannt gewordene Lithopaedion.

Foto Simon Kwong/Reuters

lebenden Foetus nicht aus einer toten Mutter, wie es in den obgenannten Fällen geschehen sei, sondern aus einer lebenden, und das ohne Lebensgefahr für die Mutter oder den Foetus und zudem ohne Verunmöglichung einer weiteren Empfängnis herauszuschneiden. Dass das in der Schweiz (in Helvetia) zuerst versucht worden sei, werde wohl aus der ersten Geschichte des hier (von Bauhin) beigegebenen Anhangs deutlich (S.177-179: um 1500 in Sigershausen im Thurgau).

Als also dieser französische Traktat in seine Hände gelangt sei und er ihn mehrmals durchgelesen gehabt habe, habe er, von vielen darum gebeten, ihn in lateinischem Gewand anzubieten, nicht umhin können, denen, die das französische Idiom (Gallicum... idioma) nicht verstünden, zu willfahren (da er ihn für wert gehalten habe, lateinisch zu erscheinen: qui Latine loqueretur), teils um seine oft nötige Verwendung mehr Leuten zuteilwerden zu lassen, teils auch, um unter so vielen Geschäften seinen Geist durch eine eines freien Menschen würdige Übung sich erholen zu lassen. Er habe ihn also so getreu wie möglich übersetzt; wie elegant aber und wie klar (perspicue) er es zuwegegebracht habe, das überlasse er andern zu beurteilen. Nur darauf wolle er hinweisen, dass er sich bemüht habe, lateinisch zu sprechen, und dass ihm mehr am Herzen gelegen sei, möglichst nahe an die Worte des Autors heranzukommen, als eine freiere Ausdrucksweise (liberiore sermonis genere) zu gebrauchen. Das werde dem gewiss ersichtlich, der diese Übersetzung mit dem Original vergleiche (cum Autographo - womit hier natürlich der französische Druck gemeint ist, nicht eine Abschrift oder die Handschrift des Autors). Sodann dass er auch, wenn ihm irgendwo in dem neuen Gegenstand die lateinischen Wörter gefehlt hätten, zuweilen griechische, zuweilen der französischen Sprache entnommene Wörter als geläufiger (tanquam notioribus) verwendet habe. Denn immer sei ihm der Satz Platos und Galens in den Sinn gekommen, dass diejenigen die Wörter nicht zu beachten brauchten (esse negligenda), denen die Betrachtung vieler und grosser Dinge aufgegeben sei, und dass eine Rede, die verständlichere Wörter (sofern sie nicht ganz barbarisch seien) gebrauche, lobenswerter

sei als eine, die ausgefeiltere verwende. Die Ortsnamen habe er, soweit möglich, latinisiert (Latina fecimus) und dabei Jovius, Aemilius und Dinothus zu Hilfe genommen (vom 1552 gestorbenen Arzt und Zeithistoriker Paolo Giovio wohl die u.a. 1561 auch in Basel erschienenen Descriptiones, quotquot extant, regionum atque locorum, von Paolo Emilio wohl die von 1516/17 bis - postum - 1539 in Paris, u.a. 1569 auch in Basel erschienenen Historiae de rebus gestis Francorum, von Richard Dinoth, der auf der Flucht über England und Strassburg nach Basel gelangt war, 1574 lutherischer Pfarrer der französischen Kirche von Montbéliard wurde, sind mehrere historiographische Werke 1580-1582 bei Peter Perna, eines 1586 bei Conrad Waldkirch erschienen), und zwar damit die, die französisch nicht verstünden, einen lateinischen Ersatz hätten; aber da diese recht dunkel seien, habe er die französischen Ortsnamen am Rand beigefügt. Es dürften, das wisse er, viele in diesem Traktat enthaltene Geschichten fast unglaubhaft und der Wahrheit recht fern liegend scheinen, in einer leicht ersichtlich ungewohnten und neuen Angelegenheit. Dass es ihm aber anders scheine, werde aus seinem Anhang, in dem er mit andern Geschichten das selbe bestätige, reichlich klar werden.

Daher habe er wollen, dass diese Arbeit, wie sie auch sei, unter dem Namen des Grafen, wie unter dem Schild des Aias, ans Licht trete (dieses Bild auch schon u.a. in der Widmung des Traktats über die äusseren Körperteile vom Februar, vgl. Nrn. 613 und 615). Und zwar vor allem deshalb, weil er aus vertrauter Unterhaltung wisse (der Graf weilte von April 1586 bis wohl mindestens Dezember 1587 mit seinem Präzeptor und einem Famulus in Basel), dass er nicht nur die Gelehrten (literatos) und die Wissenschaft (rem literáriam) mit einzigartiger Freundlichkeit (humanitate) begleite, sondern sich auch gerne mit dem Studium der Medizin beschäftige (studio Medico delectari). Darin ahme er eindeutig die alten Heroen, auch besonders die berühmtesten Könige nach (unter denen jener bewundernswerte Hermes Trismegistus, Alexander der Grosse, Attalus von Pergamon, Mithridates von Pontus und Kleinasien, um nur ein paar zu nennen). Er habe es auch deshalb geschuldet, weil er seine leibliche Gesundheit zusammen mit seinem hochgelehrten Präzeptor Magister Anton Fabricius ihm anvertraut habe (während seines Basler Aufenthalts). Er bitte ihn also untertänig, dieses kleine Werk als Pfand seines guten Willens (bis die Zeit Grösseres gebe) und seine Bemühung in jedwedem andern gütig entgegenzunehmen.

Dieser Widmung folgen im Vorspann vor einer summarischen Inhaltsübersicht der drei Teile drei lateinische Geleitgedichte: ein kurzes Epigramm des Autors - schon 1585 Bauhin geschickt - der im Anschluss an den Anhang Bauhins mit eigenem Titelblatt, aber fortlaufender Paginierung beigegebenen Schrift über das versteinerte Embryo von Sens, Jean d'Ailleboust, eine Elegie auf Bauhin und das vorliegende Werk vom aus Theissholz in Ungarn stammenden, im August 1586 in Basel immatrikulierten Jacobus Gregorii, der sich vier Wochen nach seiner Doktordisputation vom 3. Mai mit De arthritide theses am 30.Mai auch in Bauhins Stammbuch eingetragen hatte und am 31.Mai zum Doktor der Medizin promoviert worden war. Schliesslich eine zweite solche, kürzere, des schlesischen Juristen Valentin Thilo aus Liegnitz, der sich gleichzeitig mit Bonifacius und Jacob Zwinger und seinem Landsmann Nicolaus Reusner (der dann am 10.Mai 1583 hier in den Rechten promoviert worden ist) als dr.iur. immatrikuliert hat und, neben "Gründliche und ordenliche beschreibunge allerley fürnemmer Händel" von 1584 und einer kleinen Neuausgabe von Icones Heroum des Jovius (z.T. Titelauflage) bei Waldkirch von 1589 bei diesem 1586 auch Hieronymus Wolfs Doctrina vitae et mortis (Perna 1577), ebenfalls als Titelauflage, nochmals als Vitae & Mortis Compendium ediert hat (Nr. 348)

2 Exemplare: L r VIII 21 Nr.2: alter Besitz, wohl zusammen mit Bauhins ein halbes Jahr zuvor in der Officina Episcopiana erschienenem De Corporis humani partibus externis Tractatus (hierin Nr.1) vom Autor bzw. Übersetzer der Bibliothek der Universität geschenkt, und L o VI 18 Nr.1 (nur bis S.239, d.h. ohne den Albosius-Teil): aus Besitz Jacob Hagenbachs von 1616.

615

Exsectio Foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo, & absque foecunditatis ablatione, a **Francisco Rosseto** Gallice conscripta. **Casparo Bauhino** Professore Medico Basil. ord. Latio reddita, & variis Historiis aucta. Adiecta est **Ioan. Albosii** Protomedici Regii Foetus per ann. XXIIX. in utero contenti & lapidefacti Historia. Franc. item Rosseti tractat. huius indurationis causas explicans. Frankfurt:Melchior Hartmann für den Verlag des Nicolaus Bassaeus 1601. 8°.

Nicht nur der Empfänger der Widmung ist ein anderer, nicht nur die 1591 neue Widmung erscheint hier als Vorrede an den Leser - auch verschiedene neue Texte sind gegenüber 1588 (die Ausgabe von 1591 fehlt in Basel) hinzugekommen: so eine Fassung Roussets der Bauhin von Albosius mitgeteilten dritten Historia und gleich anschliessend eine kurze vierte von Rousset (S.169-174) sowie die Geschichten 8 und 9 (diese ihm wenige Monate nach Erscheinen der Hysterotomotokia vom Arzt Vertunianus mitgeteilt) und eine sechste Blasenschnitt-Geschichte aus Blois, wogegen die 19 Geschichten der dritten Serie (gegenüber 14 von 1588) nur auf einer generöseren Numerierung beruhen. Auf S. 208-215 folgen drei nicht numerierte neue Krankengeschichten, zur Pessorum ovatorum effigies auf S.217 ein neuer Holzschnitt.

EXSECTIO

FOETVS VIVI EX MATRE VIVA

SINE ALTERVTRIVS VI-
tæ periculo, & abſque fœcunditatis
ablatione, à

FRANCISCO ROSSETO
Gallice conſcripta.

CASPARO BAVHINO
Profeſſore Medico Baſil. ord. Latio reddi-
ta, & variis HISTORIIS aucta.

Adiecta eſt

IOAN. ALBOSII PROTOME-
dici Regii Fœtus per ann. XXIIX. in vtero
contenti & lapide facti Hiſtoria.

FRANC. item ROSSETI tractat. huius
indurationis cauſas explicans.



FRANCOFORTI
Excudebat MELCHIOR HARTMANNVS,
Sumptibus NICOLAI BASSÆI.

Anno M. DCI.

M. Conradi Pfeferi from Basil.

Der 6. Serie dieser Historiae folgt neu gegenüber 1588 die 1550 in Wien erschienene Geschichte eines fast fünf Jahre im Mutterleib getragenen und ohne Schaden für die Mutter halbverfault herausgeschnittenen Kindes des kaiserlichen Arztes Mathias Cornax (S.227-249: vier Historiae, die vierte Cornax von Achilles Pirmin Gasser mitgeteilt), gefolgt wieder von fünf Krankengeschichten Roussets (5), Caspar (6 Basel 1576 und 6[!] Nunningen 1583) und Johannes Bauhins (7 und 8), worauf die ebenfalls durch einen Einschub von drei Geschichten (S.276-284) erweiterten Parerga Bauhins wie 1588 diesen zweiten Teil abschliessen.

Besonders stark erweitert gegenüber 1588 ist aber der dritte Teil, über das steinerne Kind von Sens: voran geht, wie 1588 und auch hier wieder mit eigenem Nebentitelblatt, die Geschichte des Albosius mit der alten Vorrede von 1582, den alten Geleitgedichten und der Beigabe von Provancher (S. 287-317); neu gegenüber 1588 ein Gedicht Roussets auf dieses steinerne Kind Scleropalaecyematis sive Lithopaedii Senonensis, id est, Foetus lapidei vigeoctennalis causae, mit eigener Nebentitelseite, Vorrede und elegischem Carmen an den Leser, ebensolchem (noch längerem) an die Musen, Einführung (Prolegomenon in secuturi Poematioli expositionem) und Zusammenfassung des Inhalts (Argumentum sequentis Tractatuli), alles vom Autor: das Poematiolum bzw. der Tractatulus ein Epyllion von fast tausend Distichen (S. 318-396). Der ja 1586 für die Gynaecia im Quartformat geschaffene Holzschnitt zur Mutter mit dem steinernen Kind, im Oktavdruck von 1588 dann notgedrungen als Faltblatt eingefügt, ist hier durch eine dem Oktavformat angepasste kleinere, seitengekehrte "Kopie" ersetzt. Schliesslich der alphabetische Index, der alle enthaltenen Schriften mit Ausnahme des Poematiolum und seiner Beigaben umfasst.

Den Widmungsbrief, dem Bauhin als Doktor und Professor, Leibarzt des Herzogs von Württemberg und Teck, nun eine Widmung in Form einer Ehreninschrift an den berühmten und edelmütigen Freiherrn Wolfgang Theoderich von Lamberg zu Stein und Gütenberg vorausschickt, hat er an den neuen Adressaten

eo educto, vtrumq; pedem obſtetrici trado: iubeo vt lente trahat, ego manu dextra vterum dilato, & ſurſum rugas repello, tandem ſequitur abdomen cum dorſo, hęret deinde circa humeros, alterum brachiũ perquiro, & educo: iubeo obſtetricem continuo modeſte trahere, manu impedio, ne vterus ad collum pueri claudatur (quod fieret, niſi manus impediret) manũ in os pueri intrudo, & paulatim caput attraho.

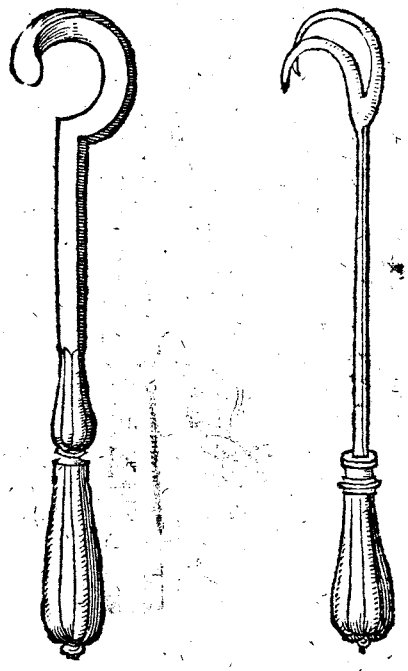
Extracto toto fœtu, ſubito ne claudatur vterus (q̃ in momẽto ſit magno cũ periculo) intromiſſa manu ad mediũ fere cubitũ paulatim ſecundinam ꝑquiro, ac ſine vi (ne inuertatur vterus, vt euenisſe opera malarum obſtetricum vidi) eam leuiter integrã educo, ſanguinem etiã grumoſum, manu ducta ꝑ totam vteri capacitatẽ, extraho: ſubito retraho manum, & vt cõprimat crura iubeo, paulatim ſupra lectum retrahendã curo, pudendis & abdomini cũ ſacculis appono panem coctum in vino, & aqua, à ſomno impedio, & à vini potu, ac quiete iniungo, paulo poſt aliquid iuſculi curo exhibendum, interdico ne nimium calefaciant hypocauſtũ.

Operatio hæc feliciter fuit peracta intra horæ ſemis ſpatium: Deo Opt. Max. ſit laus. Hactenus Hiſtoria, quam mihi Ioh. Bauhinus, frater chariſſimus communicauit.

IN-

INSTRVMENTA, QVI-bus vtendum talia ſunt.

Vncinorum extrahendo fœtui mortuo idoneorum delineatio.



T CVL-

angepasst und auf den 1.Oktober 1600 nachdatieren lassen. Wo 1588 etwa eine Seite vor Schluss, nach dem inhaltlichen Hinweis auf die Appendix, der persönlich an den thüringischen Burggrafen gerichtete Schlussteil mit dem Lob seiner Studien und seines Interesses für die Medizin und der Erwähnung seines Präzeptors Anton Fabricius einsetzte, ändert Bauhin, was nötig, an den Baron von Lamberg ab: der Schild des Aiax darf natürlich bleiben; zu den Interessen für die Wissenschaften, aber auch die Medizin, kommt als spezielles ein solches für die Geschichte hinzu (das wir dann wohl als real annehmen dürfen); dann erhält aber hier schon dessen Präzeptor seine Erwähnung, der "hervorragende Doktor der Philosophie und der Medizin" David Verbezius: der 1577 geborene David Verbez aus Ljubjana hatte sich im Februar 1600 in Basel als Magister immatrikuliert, war am 10. April dieses Jahres in Medizin promoviert worden, und da er sich schon im Oktober 1600 als Präzeptor in Tübingen immatrikuliert hat, dürfte er auch im Frühjahr schon mit dem jungen Baron in Basel geweilt haben, wobei Bauhin diesen in Basel (und in Strassburg, wohl darnach), auch wenn er sich in Basel nicht an der Universität eingeschrieben hat, kennengelernt hat, wie wir wohl seinem Hinweis, dass er die erwähnten Interessen "ex familiari colloquio" kenne, entnehmen dürfen; Verbez ist später in Tübingen, Ulm, Stuttgart, Augsburg, Strassburg und Speyer als Arzt tätig gewesen. Kürzer hält es Bauhin mit der hier folgenden Aufzählung der Heroen und Könige der Medizin: es verbleiben nur Hermes Trismegistus und Alexander der Grosse. Er schulde Lamberg die Widmung aber auch, und das zum zweiten Mal, für die ihm erzeigte Freundlichkeit (humanitatem), als er bei ihm in Strassburg gewesen sei, die er, sooft er sich daran erinnere, bewundere und zu rühmen pflege. Und damit ein Pfand seiner Dankbarkeit und seines Andenkens ihm gegenüber für immer bestehe, habe er ihm dieses kleine Werk überreichen wollen. Dass er es, wie auch seine sonstigen Bemühungen um ihn, gütig entgegennehme, bitte er ihn demütig.

CVLTELLI CVRVI RE-
ſcindendo pueruli in vtero abdomini
idonei forma.



PARER-

PARERGA.

I.

INTESTINI CITRA *mortem vulnerati hiſtoria.*

CVM in Præfatione libri primi noſtræ Anatomes, qui eſt de totius corporis humani partibus externis, polliciti ſimus, nos huic Opuſculo addituros inteſtini ſecti hiſtoriam, eam nunc referamus: hæc enim ſimul probabit Peritonæum læſum ſpaſmum non inducere: vulnera item muſculorum abdominis non eſſe lethalia. Res ergo ita ſe habet:

Adamus Brantz Ruſticus pagi Riehani, ditionis Baſilienſis, cum diu ὑστεροκήλῃ laboraſſet, tandem ſectionem pertulit, probeq; curatus fuit. Verum biennio poſt (annos circiter triginta natus) in eundē pene morbum incidit; ita tamen, vt non ſolum inteſtina, ſed & omentum delaberetur, idque, non vt prius, in ſcrotum, ſed ad latus inguinis ſiniſtri, tumor ex Peritonæo rupto ortus: quo cum morbo diu fuit conflictatus. Cum autem malum ingraueſceret, ab omnibus operib. abſtinere fuit coactus: quare quo ſe ſuſtentaret, ſtipem quærere eū oportuit. Dū ergo an. 1586. intenſiſſimo exi-

Ihr folgt - viel stärker fachmedizinisch ausgerichtet als die Widmung - auf über sechs Seiten als Vorrede an den Leser die ehemalige, wo nötig leicht angepasste, Widmung an den jungen Juristen Matthaeus Klock von 1591. Sie beginnt mit dem Hinweis, dass Hippokrates, der höchste Diktator der Heilkunde, in seiner Schrift über das Herausziehen der Totgeburt (de Partus immortui extractione) sehr ernsthaft gelehrt habe, wie einige Schwangere nicht nach der Regel gebären, sondern das Kind, das durch einen Schnitt herausgeführt werden müsse, im Leib verlören, und dass er deshalb vom Kaiserschnitt (de CAESAREO partu) gehandelt habe. Kaiserschnitte aber gebe es dreierlei; denn entweder gehe es darum, die Mutter, oder darum, den Fötus am Leben zu erhalten. Der Fötus aber könne zwiefach Mühe haben (laborare), entweder indem er im Unterleib (in utero) der toten Mutter wie in einem Zuchthaus eingesperrt sei oder indem er im Unterleib einer lebenden Mutter eingeschlossen sei, die ihn nicht gebären könne, wobei dann die Rettung beider, des Fötus wie der Mutter ungewiss sei. Aber auch die Mutter schwebe oft in doppelter Hinsicht in Gefahr: entweder wegen des lebenden Fötus oder wegen des selben in ihrem Leib gestorbenen, den sie oft nicht herausbringen könne, da auch ein Fötus viel zur Geburt beitrage. Aber wenn bei beiden, beim Fötus und bei der Mutter die Kräfte nicht ausreichten, sei die Hoffnung gering (wenn man nicht mit einem Schnitt - sectione - zu Hilfe komme) und oft sei alles beklagt worden. Deshalb hier kurz etwas zu diesen Schnitten (de his Caesuris).

Der erste und älteste Kaiserschnitt (caesura) sei der eines lebenden Fötus aus einer toten Mutter, sofern die Geschichte (Historia) vom Schnitt Aeskulaps wahr sei, von dem man sage, dass er von seinem Vater Apollo herausgeschnitten das süsse Tageslicht erblickt habe, wo man die Erfindung des Kaiserschnitts herleite. Dieser Schnitt wäre freilich sehr leicht, wenn es nur so sicher wäre, dass der Fötus lebend aus der toten Mutter herausgebracht werden könne, woran allerdings Zweifel bestünden, wie den Anatomikern klar und bekannt sei. Es sei nämlich allgemein anerkannt, dass das Leben und der Herzschlag im Kind von

zwei lebenswichtigen Arterien der Mutter, wie die allgemeine Meinung der Anatomiker sei (hierüber in seinen anatomischen Büchern), durch die Nabelschnur des Fötus oder durch Einpfropfen (per insitionem insertis) abhänge. Daher müsse, wenn der Schlag der Arterien in der Mutter aufhöre, auf der Stelle auch deren Schlag im Fötus aufhören. Denn es sei völlig unmöglich, dass der Fötus, vor dem Durchschneiden der Nabelschnur im Mutterleib selber (in ipso utero) in zwei Häutchen, das Schafhäutchen und die Nachgeburt, gehüllt (der Harnwulst der Tiere), den Atem durch den Mund einsauge. Ausserdem hange, angenommen die Fortsetzung der Nabelschnur des Fötus vom Mutterleib sei frei, wenn die Mutterdrüsen zur Zeit der Geburt gerissen seien, nichtsdestoweniger die Nabelschnur an der Nachgeburt und müsse von der Hebamme abgeschnitten werden. Oder es könnte, auch wenn die Nabelschnur von der Nachgeburt, solange der Fötus im Mutterleib sei, gelöst wäre, das Kind dennoch nicht durch den Mund atmen, noch in das Schafhäutchen gehüllt, in die Wände der Gebärmutter eingeschlossen, von Schleimen und wässrigen Stoffen umflossen, was bestimmt oft losgelöste Kinder, die dennoch zu lange in der engen Öffnung hangen blieben, durch Erstickung töte. Da also, wenn das Leben und der Schlag der Arterien in der Gebärenden aufhöre, auch das Leben und der Herzschlag des im Zuchthaus des Mutterleibs festgehaltenen Kindes aufhören müsse, scheine es unmöglich, aus einer toten Mutter ein lebendes Kind herauszuschneiden.

Aber dem werde einer das Beispiel des Scipio Africanus entgegenhalten, kommt Bauhin auf einige der Beispiele der Widmung zu sprechen, der als erster den Namen Caesar erhalten habe (und nicht Julius Caesar, wie viele meinten), ebenso das des Gaius Manlius (vgl. zur Ausgabe von 1588), auch das des Grafen Burkard von Cintzgau (in Nr. 614: Lintzgau), der im Jahre 959 herausgeschnitten worden sei, schliesslich das des Bischofs von Konstanz Gebhard, der im Jahre 1001 aus seiner toten Mutter herausgeholt worden sei, die doch alle überlebt hätten. Darauf werde geantwortet, dass es eine solche Ausnahme vielleicht durch einen glücklichen Zufall gebe, wenn die Gebärende im Todeskampf sei oder in einer Ohnmacht (in animi deliquiis) und die Lebensgeister (spiritibus vitalibus) noch da seien; denn dass dann das Kind überleben (supervivere für supervire zu lesen) könne, gestehe er zu. Aber wie schwierig, um nicht zu sagen unmöglich es sei, so augenblicklich ein Kind herausschneiden zu können in dem Moment, in dem die Seele die Mutter verlasse, und wenn die einmal entflogen sei, könne sie gewiss durch menschliche Hilfsmittel auf keine Weise zurückgerufen werden, das könne jeder leicht beurteilen. Doch da es bei diesem Schnitt (Caesura) keiner grossen Kunst bedürfe, sondern nur eine geschickte Hand, damit der Fötus sofort herausgebracht werde, wenn das möglich sei, werde er dazu nichts weiter beifügen.

Der zweite Kaiserschnitt (Altera CAESURA) (eher Herausziehung zu nennen) sei der eines toten Fötus aus einer lebenden Mutter, der nicht weniger alt zu sein scheine als der erste; den behandle kurz und zwar sehr ernsthaft unser alter Hippokrates im angeführten Buch: wo der tote Fötus stückchenweise herauszuholen sei, sofern man die Mutter am Leben zu erhalten wünsche. Dieser sei vor allem dann anzuwenden, wenn die Ärzte mit zum Heraustreiben des Fötus bestimmten Tränken, Bädern, Räucher-, Nies-, Brech- und Schmiermitteln nichts bewirkt hätten. Dennoch seien vor dem Schnitt (sectionem) zwei Dinge beachtenswert. Erstens ob der Fötus sicher tot sei, damit man nicht auf das zarte Geschöpf mit chirurgischen Instrumenten: Haken (hamis, uncis) und Zangen loswüte. Denn wenn weder die Hand des Arztes, auf den Nabel der Kreissenden gelegt, noch die Mutter selber den Fötus sich bewegen spüre, wenn Wasser ausgeflossen seien, die Nachgeburt herausgekommen sei, dürfe man entscheiden, dass der Fötus, der im Mutterleib eingeschlossen sei, tot sei. Und dieses letzte sei gewiss das sicherste Zeichen hierfür, auch wenn öfters die Nachgeburt von der Hand des Chirurgen selber, nach dem stückweisen Herausholen des Fötus, herausgezogen werden müsse. Es fehle nicht an noch weiteren Zeichen, die Ambrosius Pareus im Buch über die Erzeugung des Menschen, Kap. 25 behandelt habe (französisch ist De la generation de l'homme von Ambroise Pare 1573 in Paris als erstes von Deux livres de chirurgie erschienen, lateinisch u.a. in seinen Opera in Paris 1582). Dies habe er als das Wichtigste andeuten wollen. Zweitens seien die Kräfte der Kreissenden einzuschätzen; denn wenn er aus geringem und schwachem Herzschlag, aus schwachem und seltenem und ebenso kaltem Atem, aus einem völlig fremd verwandelten und leichenblassen Antlitz, aus kaltem Schweiss und eiskalten Extremitäten vermute, dass die Kräfte am Boden seien, werde es ratsamer sein, vom Vorhaben abzustehen, damit zufrieden, den baldigen Tod vorauszusagen, damit, wenn sie um diese süsse Luft komme, der Grund nicht auf diese Entfernung des Fötus geschoben werde. Wenn hingegen die Kräfte noch stark seien, werde er zuversichtlich die Mutter aus dem Rachen des Todes reissen, nach der Kunst und auf die Weise, wie ausser Hippokrates Albucasis im 2.Buch seiner Chirurgie, Kap.76 unter Beifügung zahlreicher Abbildungen von Instrumenten, die hierzu nötig seien (vgl. Nr.158) gelehrt habe und Ambrosius Paraeus in Kapitel 20 des zitierten Buchs. Doch da in diesem Schnitt der württembergische Leibarzt Johannes Bauhin, sein geliebter Bruder, besonders erfolgreich (foelicissimus) sei, habe er am Schluss dieses Buches wenigstens ein Beispiel (obwohl er schon unzählige Frauen auf diese Weise befreit und gerettet habe) von seinen Operationen (operationibus) beigeben wollen, zusammen mit den wichtigsten hierzu nötigen Instrumenten (wozu sich der erste Besitzer unseres Druckes, Conrad Pfister, schon am Rand notiert hat "vide infra historiam 8 p.262" - die genannten Abbildungen der Instrumente zu dieser letzten Krankengeschichte vom 26. Oktober 1587 vor den Parerga finden sich auf S.266/67; zur vorangehenden Historia 7 vom 23. Juni 1588, die Caspar Bauhin ebenfalls sein Bruder mitgeteilt hat, hat sich Pfister notiert "Retulit in suas observationes Jo.

Schenckius": die Observationes medicae de capite humano... des Johannes Schenck von Graffenberg sind 1584 in Basel erschienen [heute hier nicht vorhanden], ein zweites Buch Observationum medicarum rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum liber secundus zu den partes vitales des Brustkorbs 1594 und ein drittes zum Bauch 1595 in Freiburg i.Br., bei welch letzterem schon im Titel auf die Beigabe von "illustrium aetatis nostrae medicorum ἀνέκδοτα complura, & nunquam publicata exempla memorabilia" hingewiesen wird).

Als dritter Kaiserschnitt (CAESURA) folge der des lebenden Fötus aus einer lebenden Mutter, die anders nicht habe gebären können, wo der Unterleib mit der Gebärmutter (abdomen cum utero) seitlich aufgeschnitten werden müsse. Dieser Schnitt (sectio) sei neu, denn er scheine den Alten unbekannt zu sein. Der älteste Schnitt dieser Art, der historisch überliefert sei (quae habetur Historia), sei nämlich der, der in der Eidgenossenschaft (in Helvetia) im Jahre 1500 vorgenommen worden sei, worüber unten in seinem Anhang (die erste Historia des Anhangs [Nufer/Alespachin in Sigershausen], in dieser Ausgabe von 1601 auf S.161-163), nun aber sei er seit einigen Jahren in Frankreich gebräuchlich, wie aus der Lektüre dieses Buches deutlich werden werde. Dieser Kaiserschnitt (caesura) sei den beiden oben genannten bei weitem vorzuziehen, da bei diesem ein lebender Fötus aus einer lebenden Mutter herausgeholt werde. Auf welche Weise und nach welchem Verfahren er vorgenommen werden müsse, und könne, lehre dieser Autor, den er auf lateinisch übersetzt und um viele Geschichten vermehrt habe, aus bestimmten Gründen, die er im Widmungsbrief vorgelegt habe.

Und obwohl dieses kleine Werk schon viermal herausgegeben worden sei (Bauhin denkt hier nur an die Ausgaben seiner Übersetzung, die französischen und deutschen Drucke nicht mitgezählt: 1586 in den Gynaecia, 1588 und 1591 einzeln, 1597 wieder in den Gynaecia), gebe er es hier, da die Exemplare ausgegangen seien, zum fünftenmal heraus, doch weit ausgefeilter und korrekter, und um viele neue Geschichten vermehrt, und der Leser möge es zu seinem Vorteil benützen.

Dieser wie auch schon die Widmung mit dem Text zusammen gedruckten fachlichen Vorrede an den Leser (beider Umfänge waren ja aus der vorangehenden Ausgabe bekannt) folgen hier ausser den alten Geleitgedichten des Albosius und Gregoriis eines des Juristen Valentin Thilo und ein "1591 in Basel geschriebenes" des Pragers Simon Grynaeus (dieser hatte sich, nach Studien in Heidelberg ab 1586, etwa Ende Sommer 1589 in Basel immatrikuliert und ist hier am 14.Dezember 1591 zum Dokor der Medizin promoviert worden) sowie eine summarische Inhaltsübersicht über die grob zusammenfassenden vier Teile des Druckes: die Schrift Rossets (auch hier Rousset so genannt), die Appendix Bauhins, das Lithopaedion von Sens des Albosius und, neu, eine Scleropalaecyematis, eine steinerne Spätgeburt, ein kleines Epos zu diesem Thema von Rousset (auch hier: Francisci Rosseti).

2 Exemplare: L r VIII 22 Nr.1: zusammengebunden mit der deutschen Übersetzung der Schrift Roussets von Melchior Sebitz De Partu Caesareo Das ist Von der im fall äusserster not wunderbarlicher und vor nie erhörter noch bewuster künstlicher lösung, cedierung, und scheydung eynes Kinds ausz und von Mutterleib...Jetzund erstmals von Meyster Frantzen Rousset Medico Frantzösisch beschriben. Teutscher Nation aber zu sonderm verstand nun erstmals von Doctore Melchiore Sebizio Silesio ausz Frantzösischer Sprach in Teutsche gebracht, die der Strassburger Arzt der Pfalzgräfin bei Rhein Elisabeth gewidmet hat, erschienen in Strassburg bei Bernhard Jobin 1583: beides aus Besitz M.(agistri) Conradi Pfisteri sum Basil. φιλιάτρου. L r VIII 20 aus Besitz HARSCHERI. D.: wohl des Baslers Matthias Harscher (1596-1651), dr.med. 1620, Stadtarzt 1629.

616

Caspari Bauhini Basil. Medici & Profess. De **Corporis** humani **fabrica**: Libri IIII. Methodo Anatomica in Praelectionibus pub. proposita: ad. And. Vesalij Tabulas instituta: sectionibusque publicis & privatis comprobata. Multis denique novis inventis & opinionibus aucta ... Basel: Sebastian Henricpetri 1590. 8°.

Caspar Bauhin, der dritte der drei grossen Basler und über Basel hinauswirkenden Ärzte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neben Felix Platter und Theodor Zwinger, war 1560 in Basel als Sohn des als Anhänger der Reformation aus Amiens emigrierten Arztes Jean Bauhin (Boinus), der sich 1541 in Basel niedergelassen hatte, und jüngerer Bruder des wie er berühmten Botanikers und Arztes Johannes Bauhin d. J. (1541-1613), seit 1571/72 herzoglich-württembergischen Leibarztes in Mömpelgard, geboren. 1572/73 in Basel immatrikuliert, hatte er 1577 mit Abgangszeugnis der medizinischen Fakultät sein Studium in Padua, Bologna, Montpellier, Paris und 1580 in Tübingen fortgesetzt, wobei er sich besonders der Anatomie, den Sektionen zuwandte. 1581 medizinische Promotion und 1582 Professur der griechischen Sprache in Basel. Nach Zwingers Tod 1589 für die Professur medizinischer Theorie vorgesehen, verzichtete Bauhin zugunsten derjenigen für Anatomie und Botanik, um so der Praxis der Sektion treu bleiben zu können. Nach Felix Platters Tod im Jahre 1614 musste er dessen Professura practica und seine Stelle als Stadtarzt übernehmen. Er starb 1624. Seine bekanntesten und bedeutendsten Spätwerke erschienen nicht - oder erst nachträglich und sehr viel später - in Basel. Sowohl das Theatrum anatomicum

CASPARI

BAVHINI

BASIL.

MEDICI & PROFESS.

DE

Corporis humani fabrica:

LIBRI IIII.

Methodo Anatomica in prælectionibus pub. propoſita: ad And. Veſalij Tabulas inſtituta: ſectionibuſq; publicis & priuatis, comprobata.

Multis deniq; nouis inuentis & opinionibus aucta.

Cum gratia & priuilegio Cæſ. Majeſt.



BIBL. PUBL. BASILIENSIS

BASILEAE,

PER SEBASTIANVM HENRICPETRI,

Ex libris Joannis Henrichi Frölich Basil.

LIBER PRIMVS.

DE PRIMO VENTRE Abdomine dicto.

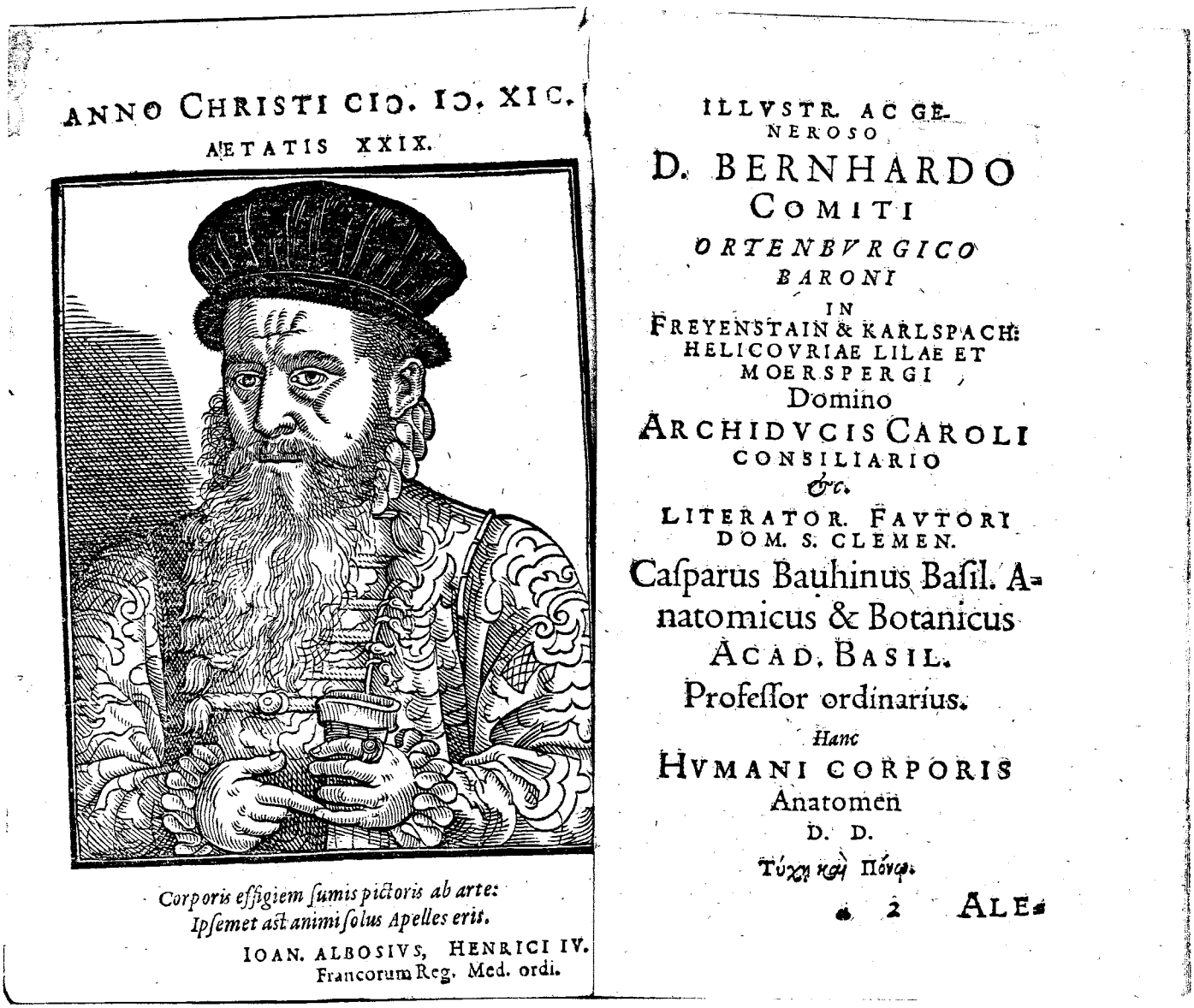
VENTER inferior, eſt totum id quod ſub diaphragmate conſiſtit, enſiforme cartilagine, vtroq; latere & oſſibus pubis circumſcribitur, & tàm nutritionis, quàm generationis mẽbra continet. Dicitur autem Græcis ὑπογάστριον, quaſi ſuperficialis venter: Arabibus, Mirach: Plinio, ſumen: alijs, aluus & venter.

Partes habet quatuor, anteriorem, quę propriè Abdomen dicitur, cuique τῷ ὑπογαστρίῳ nomen competit: poſteriorem, quam Ariſtoteles 1. de hiſtoria animal. 15. ὀσφῦς, lũbos vocauit: & partes laterales.

Propriè autem dictum Abdomẽ, Galenus in commentario 2. Aphoriſ. 35. in Hypochondrium, regionẽ vmbilici & partes ad pubem attingentes,

wie die Prodromus theatri botanici erschienen 1605 bzw. 1620 in Frankfurt. Die Bedeutung Bauhins sieht der Basler Medizinhistoriker Albrecht Burckhardt weniger in - nicht bedeutenden - Entdeckungen als in der Verbesserung der anatomischen Terminologie und in seinen Leistungen als Lehrer und praktischer Anatom, darin "dass er durch die Errichtung des Theatrum anatomicum, durch seine Demonstrationen und Obduktionen nicht nur der Anatomie in Basel Eingang verschaffte, sondern dass er die Lust zu anatomischen Studien mit den von auswärts herbeiströmenden Schülern über Deutschland und die angrenzenden Länder verbreitete" (Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel, S. 95-123, bes. 118; 1589 wurde in dem durch die Verlegung des Pädagogiums in das neu gegründete Gymnasium frei werdenden Raum des Unteren Collegiums ein ständiges Theatrum Anatomicum eingerichtet, dazu ein Hortus Botanicus; ausführlich behandelt hat seine Entstehung und seine Kosten Marco Baggiolini in seiner Dissertation Über die Stätten anatomischer Tätigkeit in Basel... bis... 1589, Basel 1962).

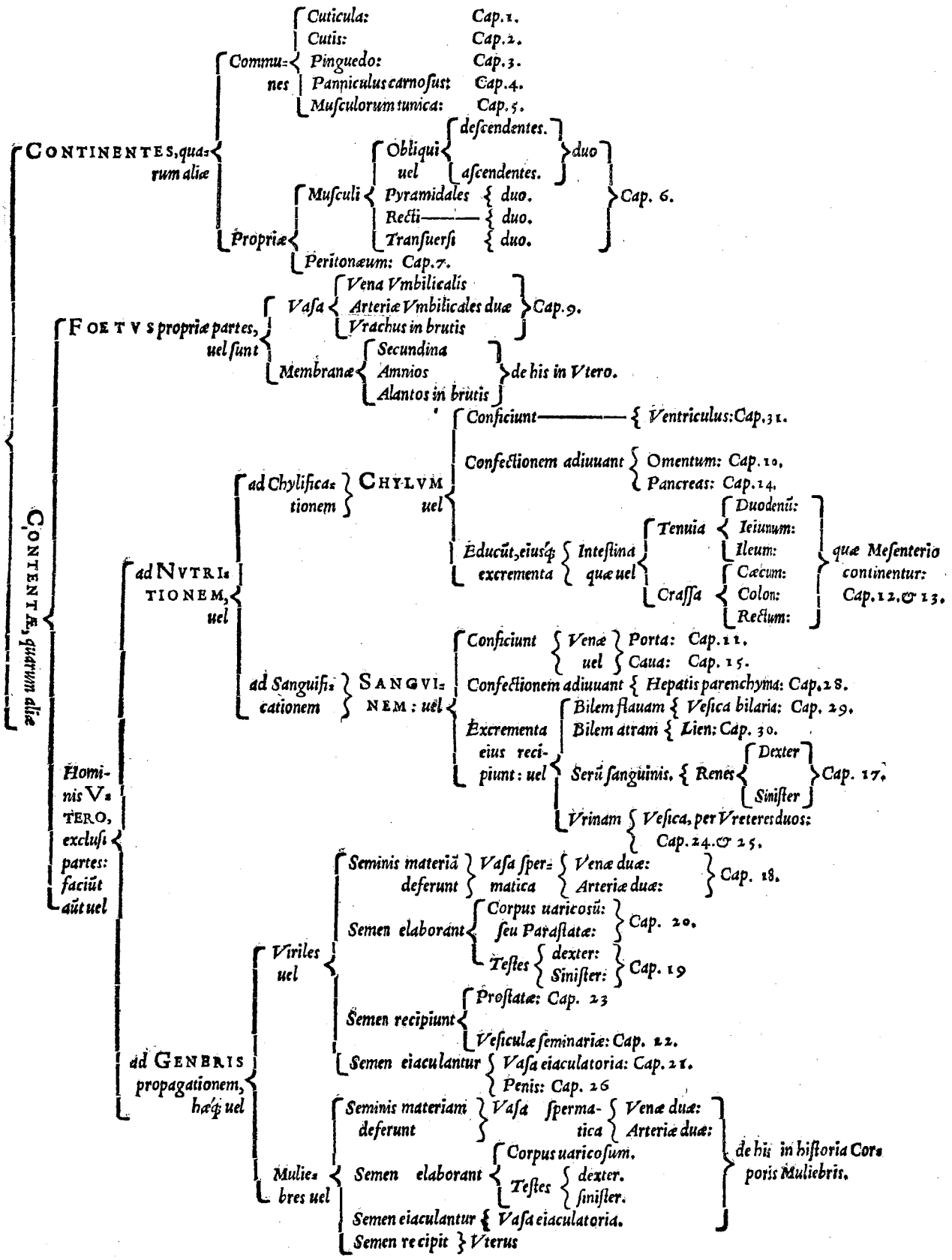
Als Bauhins erstes selbständiges Werk war, nach seiner Dissertation De Dolore Colico von 1581 (Nr. 612), 1588 seine kleine Schrift De Corporis humani partibus externis Tractatus, hactenus non editus mit Widmung an einen seiner Schüler, den polnischen Grafen Stanislaus Ostroroganus, in der Officina Episcopiana erschienen, ein Oktavbändchen von 64 Seiten ohne jeden Schmuck; eine vermehrte zweite Ausgabe erschien dann 1591 bei Henricpetri (Nr. 613 bzw. 617). Als sein zweites, schon bedeutend umfangreicheres Werk erschien das hier vorliegende knappe Handbuch (Epitome) der Anatomie in vier Büchern, dieses nun bei Sebastian Henricpetri, bei dem auch seine nächsten Werke bis 1596 erscheinen werden. Ist schon dessen Titel im Anklang an das grosse Vorbild aller Anatomen des späteren 16. Jahrhunderts und dessen Hauptwerk, Vesals Fabrica (Nr. 138), gewählt, so hat Bauhin, wie vor ihm schon Marcus Hopper 1549 die Ausgabe des Benedictus (Nr. 99), sein Werk, das, wie der Titel besagt, in der Folge seiner öffentlichen Vorlesungen entstanden ist, auch auf die Abbildungen, die Tabulae Vesals hin



ausgerichtet; doch habe er sie auch in öffentlichen und privaten Sektionen geprüft und approbiert - auch ein Vorbild bleibt für eine neue Praxis nicht unabänderlich Vorbild.

Der Druck erhält als erster ein für das Oktavwerk geschaffenes Porträt; der Holzschnitt zeigt den Arzt im Ornat - er könnte durchaus zu seiner Nomination zum Professor der Anatomie entstanden sein, im Alter von "XXIX" Jahren: d.h. im Jahre 1589 der Wahl - "Anno Christi M. D. XIC", was somit in diesem Fall nicht als 1591 gelesen werden darf, sondern 1589 (1600 - 11) bezeichnen muss. Darunter ein Distichon des Leibarztes Heinrichs IV. Johannes Albosius, den er in Paris kennengelernt hatte. Es ist, neben dem neun Jahre später entstandenen feineren Rektoratporträt in der Matrikel und dem Frankfurter Porträt von 1610, das einzige Porträt Bauhins, das zu Lebzeiten entstanden und erhalten ist. Es folgen die feierliche Widmung in Form einer Inschrift an Bernhard Graf von Ortenburg (ein Karl von Ortenburg studierte damals in Basel) und der eigentliche Widmungsbrief: Alexander der Grosse habe sich inmitten seiner Triumphe mit Tieranatomie befasst, Könige, wie die Ägyptens, hätten mit eigenen Händen seziert, um die Krankheiten, andere, um sich selber kennen zu lernen. Denn was gebe es Vorzüglicheres als die Beobachtung des Baus des eigenen Körpers, der Tätigkeiten der Glieder und Eingeweide? Dies habe ihn zur Untersuchung der Weisheit und Vorsehung des Schöpfers (Archetypus) geführt, denn hieraus sei das "Erkenne dich selbst" der griechischen Weisen geboren worden, das doch vor der ethischen Ermahnung zur Bescheidenheit den Körper gemeint habe (was natürlich nicht der Fall ist): nicht nur die eigenen moralischen Fehler zu erkennen, sondern auch die körperlichen Güter, was auch Cicero und Palladas gemeint hätten (die er dafür zitiert). Denn was sei für einen Philosophen, einen Arzt schimpflicher, als seinen eigenen Körper, dessen Glieder nicht zu kennen, die doch eine Schöpfung Gottes seien? Für Ambrosius sei der Bau des Körpers eine Welt, und so sei das Haupt gleichsam der Himmel über den Gliedern, die Burg über den Stadtmauern. Hiermit habe er sich von jung an befasst, dies fast zehn Jahre in

TABELLA HAEC LIBRI PRIMI CAPITA instar Indicis proponit.



Et ipſa oſſa, de quibus Cap. 34.

der berühmten Basler Universität öffentlich und privat gelesen, sich bemüht, die Anfänger möglichst leicht und kurz in dieses Fach der Philosophie einzuführen, sein Werk zu verbessern, neue Entdeckungen zu ergänzen, so dass jeder ohne Lehrer sich mit jedem Glied beschäftigen könne (worüber er ausführlicher in der Vorrede handle). Da die Arbeit nun aber vorzeitig ans Licht der Welt komme, habe er sich einen Schutzherrn gesucht und er wisse aus freundschaftlichem Gespräch, dass der Graf, mehrsprachig gebildet, sich für Anatomie interessiere und hierin alten Heroen wie Hermes Trismegistos, Alexander, Attalus von Pergamon und Mithridates von Pontus nacheifere; aber auch da er seine, seiner Gemahlin und seiner Kinder Gesundheit ihm anvertraut habe. So möge er das nach vieler Arbeit, Tag und Nacht, entstandene papierene Geschenklein als Pfand seines Dankes gnädig annehmen.

Der Widmung vom 31. August folgt eine längere Vorrede Ad prolem Apollineam - an die Nachkommenschaft Apollos, d.h. die Ärzte - vom 1. September 1590, in der Bauhin zunächst auf seine Ausbildung zu sprechen kommt, von den Anfängen durch seinen Vater über Italien und Frankreich, auf seine Sektionen, denen seither berühmt gewordene Ärzte beigewohnt hätten (die er alle aufzählt, unter ihnen auch Cl. Io. Albosius, von dem das Epigramm unter seinem Porträt stammt), dann auf das Werk und seine Vorläufer, und in der er auf eigene kommende Werke hinweist - "De Muliebri corpore proxime sermo erit... et simul addemus Icones aliquot hactenus vel non editas, vel saltem correctiores". Nach poetischen Beigaben von Freunden folgen nochmals 14 Seiten Prolegomena, also eine weitere Vorrede, in der er vom Wesen und der Aufgabe der Anatomie, ihrer Geschichte, ihren Autoren und ihrem Instrumentarium handelt, in acht säuberlich betitelten Kapiteln. Worauf natürlich nochmals eine Praefatio folgt.

Wie gross der Nutzen der Anatomie sei, spricht Bauhin in seiner fachlichen Vorrede seine (und fremde) Studenten an - in dieser werden, nach einer kurzen Zusammenfassung seiner in der Vorrede von 1588 ausführlich erzählten medizinischen Entwicklung einerseits ein keineswegs professoral-hierarchisches, sondern schon fast kollegial-freundschaftliches Verhältnis Bauhins zu seinen Schülern und ehemaligen Schülern, anderseits seine weiten Kontakte mit führenden Medizinern seiner Zeit, die nicht in Basel studiert hatten, sowie seine Gewissenhaftigkeit, seine durch Autopsie gewonnenen Erkenntnisse durch die Lektüre der einschlägigen Werke seiner Zeitgenossen zu ergänzen, sichtbar, bevor er, als Einführung in die Benützung des Werkes, kurz auf seine Neuerungen hinweist - wenn er das jetzt hier darlegen wollte, dann würde eher der Tag zur Neige gehen, als dass dies ihrer Würde entsprechend von ihm ausgeführt werden könnte; doch folgendes wolle er in seinem Vorspiel kurz antönen, dem er, wenn es Gott so gefalle, wenn er von den Similarteilchen handeln werde, gewisse Dinge beifügen werde. Jetzt aber wolle er die Absicht seines gegenwärtigen Vorhabens darlegen. Nachdem er von jung auf von seinem Vater selig Johannes Bauhin senior in der Anatomie unterrichtet worden sei, habe er, nach Italien und Frankreich aufgebrochen, drei volle Jahre lang vorzügliche Lehrer in diesem Studium genossen, wie den Paduaner Anatomiker Hieronymus Fabricius von Aquapendente (ca.1533-1619), den Bologneser Anatomen Giulio Cesare Aranzi (1530-1589) und den geistreichen Pariser Anatomen Severin Pineau (gest. 1619). Daher sei es dazu gekommen, dass er sich ganz auf dieses Studium geworfen habe, weswegen er fast dieses ganze Jahrzehnt diesem Lehrstuhl privat wie öffentlich, nach dem Willen seiner Oberen, vorgestanden habe. Da er sich in seinen Sektionen aber jeweils vor allem nach dem Fassungsvermögen der Anfänger gerichtet habe, sei es dazu gekommen, dass er auf Bitten der Studenten die Anatomie zu lehren (docere & profiteri) begonnen und auf ihr Verlangen ihnen seine Worte in die Feder diktiert habe (ipsis... ad calamum dictaverimus), die er später in einigen Sektionen, öffentlichen wie privaten, in solchen von sowohl menschlichen wie auch tierischen Leichen, getreu vor Augen geführt habe, damit, unter überaus zahlreichen Zuschauern und Hörern, einige von denen Zeugen sein könnten (possunt!), die später bei ihm den höchsten Titel in der Kunst erhalten hätten, an die er sich gern erinnere, da sie gleichsam als Assistenten (succenturiati) oder als Schreiber oder als Zeichner (pictoris munere) gewirkt und in den letzten vier Jahren bei seinen Dissektionen assistiert hätten (adstitere; Bauhin zählt sie in der Reihenfolge ihrer Basler Studienabschlüsse auf): Martinus Chmielecius, Ordinarius der Logik hier in Basel, Hermanus Hagius, Stadtarzt von Arnheim, Antonius Naevius, Arzt des Kurfürsten von Sachsen, Johannes Haintzius, Esaias Collado aus Genf, Johannes Gregorii aus Ungarn, Casparus Schwenckfeldt, Stadtarzt von Greifenberg, Franciscus Worman aus Dresden, Johannes Sebastianus Frid, Arzt von Strassburg, Sigismundus Schnitzerus, Arzt von Bamberg, Johannes Brenckerus, Arzt von Augsburg, Daniel Pyrnusius seligen Angedenkens, Johannes Oswaldus, Arzt von Nordhausen, Andreas Seyllerus aus Schlesien, Christophorus Wexius aus Jena, Cornelius Vossenholius aus Antwerpen, Antonius Boucard aus Lothringen und mehere andere (Martin Chmieleck a Chmielnick aus Lublin hatte sich im März 1578 in Basel immatrikuliert, hatte von 1580 an Medizin studiert und im Mai 1587 hier in Medizin doktoriert; 1589 wurde er in Basel Professor der Logik, 1610 der Physik an der medizinischen Fakultät, 1612 deren Consiliarius; daneben war er Leibarzt der Basler Bischöfe Wilhelm Rinck von Baldenstein und Johann Heinrich von Ostein; gest. 1632; Hermann Hag aus Cleve hat hier im Januar 1586 in Medizin doktoriert, Anton Naeve aus Dresden Ende November 1586, Johann Haintz oder Henitz aus Breslau ebenfalls, Esaie Colladon im Mai 1587 in Medizin, war später auch dr.iur. und Professor der Philosophie in Genf, Jacob(!) Gregorii aus Theissholz in Ungarn ebenfalls im Mai 1587, zu Schwenckfeldt s. Nr. 687, Franz Wormann im Juli 1588, Johann Sebastian Frid aus Pforzheim im Spätsommer 1588, der Bamberger Arzt Sigmund Schnitzer aus Ulm war am 10. Oktober 1588 in Basel in Medizin promoviert worden, der

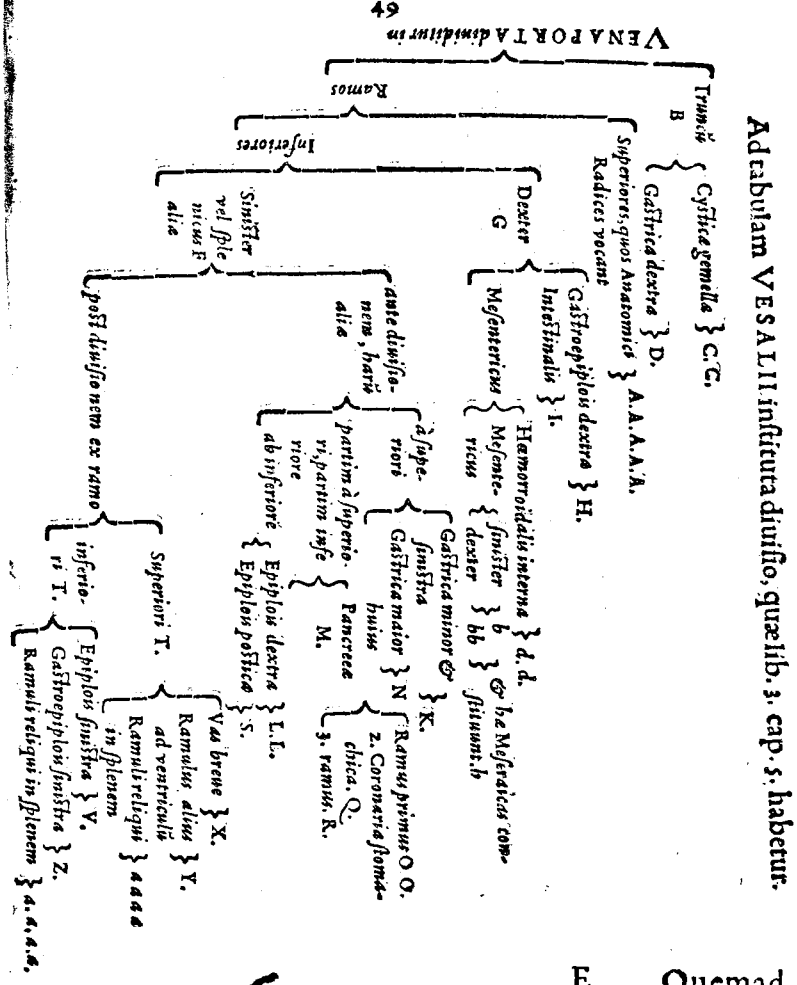
ex Hippocratis 5. aphor. 46. ſententia, impedit: ſæpè etiam mulieribus poſt partum colligitur & circa ventris medium remanet: ita vt non læues ſæpiùs dolores perferant.

Vſus: primũ vt ramos Venæ portæ, & Arteriæ cæliacæ (quæ quoad ramorum diſtributionẽ, Venæ portæ ſimilis) in Ventriculum, lienem, duodenum & colon exporrectas fulciat. Dein vt concoctionem adiuuet, ac per inediam natiuo calori, vt loquitur Galenus 4. de vſu part. 11. alimentum ſuggerat: quod exemplo militis cui ob exſectione omentum puluinari ad feliciorem concoctionem opus erat. Galenus 5. de locis affectis, comprobat.

DE VENA PORTA, eiusque ramis.

CAPVT XI.

Ad



Ad tabulam VESALII inſtituta diuiſio, quæ lib. 3. cap. 5. habetur.

E Quemad-

Augsburger Johann Georg Brenck am folgenden 21. November, Daniel Pernus/Pyrnus aus Krakau hatte sich im Oktober 1584bin Basel immatrikuliert, war Assistent Bauhins bei seinen beiden Anatomien von 1586 gewesen, zusammen mit Brenck promoviert worden und 1589 gestorben, Johann Oswald aus Nordhausen in Thüringen war am 4.März 1589 in Basel in Medizin promoviert worden, Andreas Seiler aus Löwenberg wie Christoph Wexius aus Jena und Cornelius Wossenhol am 12. Juni dieses Jahres, Antoine Boucart aus Clefmont in Lothringen, 1587 an der medizinischen Fakultät immatrikuliert, Bauhins Assistent bei seinen Anatomien von 1589, am 26. Mai 1590).

Die andern Doktoren übergehe er, wie Claudius Johannes Albosius, den regulären Arzt König Heinrichs IV, der oft und öfter die Publikation vorangetrieben habe (Jean d'Ailleboust hatte Bauhin im Juni 1587 in Basel besucht und sich dabei auch in die Matrikel der Universität eingetragen: vgl. Nrn. 613/614). Er übergehe die übrigen Studenten (studiosos), die ihm assistiert hätten. So sei es geschehen, dass sie, als sie das, was sie gehört hätten, in den Dissektionen bestätigt gesehen hätten, nicht abgelassen hätten, selber und durch andere auf diese Ausgabe zu drängen. So hätten sich auch einige seiner Freunde, von denen einige den Text gesehen, andere gleichzeitig mit ihm davon gesprochen hätten, entsprechend der Gunst und dem Ansehen, in denen sie bei ihm stünden, heftig darum bemüht, was nach ihrer vollen Überzeugung den Anfängern (tyronibus) in der Anatomie nützen werde, nicht zuückzuhalten und ihnen nicht zu missgönnen, sondern ihnen gütig und lauter zukommen zu lassen. Ja nicht einmal, sondern öfters hätten sie nach der Publikation verlangt und sie ihm gleichsam entwunden. Unter ihnen seien hochberühmte Doktoren der Medizin, von denen er einige ehrenhalber nennen möchte: der Strassburger Professor Ludwig Haventriter (Sohn des aus Nürnberg stammenden Strassburger Arztes und Professors der Medizin Sebald Havenreuter, war er, nach Studien u.a. bei Hieronymus Wolf in Augsburg, schon 25jährig 1573/74 in Strassburg Professor der Philosophie, 1585 der Medizin geworden; beliebter Arzt und

QVEMADMODVM à Terra ar borũ radices, sic ab Hepate vasa duo, ex Anatomicorũ sentẽtia originẽ ducũt, per quæ toti corpori alimentũ subministratur: alterũ quidem ex conuexa & gibba ipsius parte: alterum verò ex sima & caua: illud Venam cauam, hoc verò Venam portam vocitantes. Dicimus autem ἀναλογικῶς cum Venis fieri, quod cum radicibus arborũ. Quẽadmodum enim ex nucleo seminẽue, radix oblonga in terram descendens oritur, ex qua dein aliæ in latitudinem se diffundentes originem ducunt, ex quibus dein truncus & rami oboriuntur. Sic Venam vmbilicalem, Venarũ primam esse dicimus, cùm alimentum pro nutritione generandarum partium deferre debuerit, ex qua dein tanquam radice, Vena porta originem ducit, tũc in Hepate vasa vnica, unà cum Venis cauæ, truncum constituunt, ex qua dein rami per totum corpus disseminantur.

Quare Venas primò genitas, dein ex

in ex effuso è Venis sanguine & circumfuso Hepatis carnẽ gigni dicimus, cùm Hepatis substãtia nil aliud sit quàm parenchyma, id est, sanguinis affusio, vt loquitur Erasistratus: dein, cũ etiã mẽbrana ipsum parenchyma ambiens, à Venas cingente mẽbrana originẽ ducat, totaq; Hepatis substantia à Venis separari possit, vt hactenus in Anatomijs nostris ostendimus. Sed ad Venam portam.

Huc facit Venæ portæ figura, quæ est lib. 3. cap. 5. quamuis & libri 5. figura 4. & 5. multos Venæ portæ ramos proponat. Sic & libri quinti figura nona, q̃ hæmorrhoidales & figura duodecima, q̃ Meseraicas ostẽdit.

VENA PORTA, Hippocrati πύλαι, Galeno 6. de admin. anato. 11. τελεχιαία, & 6. de placitis Hippoc. & Platonis 3. πύλας ἡπατος, porta iecoris, quia per eam velut portam, chylus ad Hepar deferatur. Recte Vena Portæ

Diuiditur autem in Truncũ & Ramos: rami alij superiores, quos Anatomici venæ portæ radices dicũt, qui quatuor vel quinque rami sunt (*A. A. A. A.*) per cauam Hepatis partem

Lehrer, wurden seine zahlreichen medizinischen und naturphilosophischen Schriften und Kommentare zu Aristoteles zuerst von seinen Schülern, dann auch verbessert von ihm selber publiziert) und der Strassburger Stadtarzt Ulrich Chelius, der Freiburger Arzt Johannes Schenck von Graffenberg (nach einem Basler Druck seiner Observationes de capite humano von 1584 ist die vollständige Sammlung seiner Observationes Medicae in sieben Bänden 1594-1597 in Freiburg erschienen), der Nürnberger Stadtarzt Joachim Camerarius (ein gleichnamiger Sohn des bekannten Arztes und Emblematikers, Sohnes des Philologen, Autors 1551 eines griechisch-lateinischen anatomisch-medizinischen Lexikons und Studienreformers Joachim Camerarius, hat sich dann im Frühling 1591 in Basel für Medizin immatrikuliert und ist hier 1593 promoviert worden), der Hallenser Stadtarzt Balthasar Brunner (1540 in Halle geboren, war er, nach Studien in Erfurt, Leipzig, Wittenberg und Jena, Ende September 1576 in Basel in Medizin promoviert worden; nach Jöcher war der bekannte Arzt "ein ungemeiner Liebhaber von der Chemie, suchte den Stein der Weisen zu finden und soll innerhalb 20 Jahren über 16000 Gulden auf chemische Versuche gewendet haben"), der Leipziger Arzt Wilhelm Romanus (aus Cöthen stammend, war er, nach Studien in Wittenberg, Jena und Leipzig, am 19. Mai 1586 in Basel in Medizin promoviert worden, war dann fürstlich anhaltischer Leibarzt und später Stadtarzt und Bürgermeister von Naumburg), der Augsburger Arzt Ulrich Rumler (der Arzt Johann Ulrich Rumler war nach Studien in Leipzig am 4.März 1589 in Basel in promoviert worden; in Basel sind von ihm heute nur Observationes Medicae in einem Sammeldruck von 1667 bekannt) und viele andere. Schliesslich habe er den Bitten, Aufforderungen und ständig zunehmenden Briefen nachgeben müssen, um bei ihnen nicht den guten Ruf eines Freundes und rechtschaffenen Mannes zu verlieren. Das sei das Ziel der Publikation.

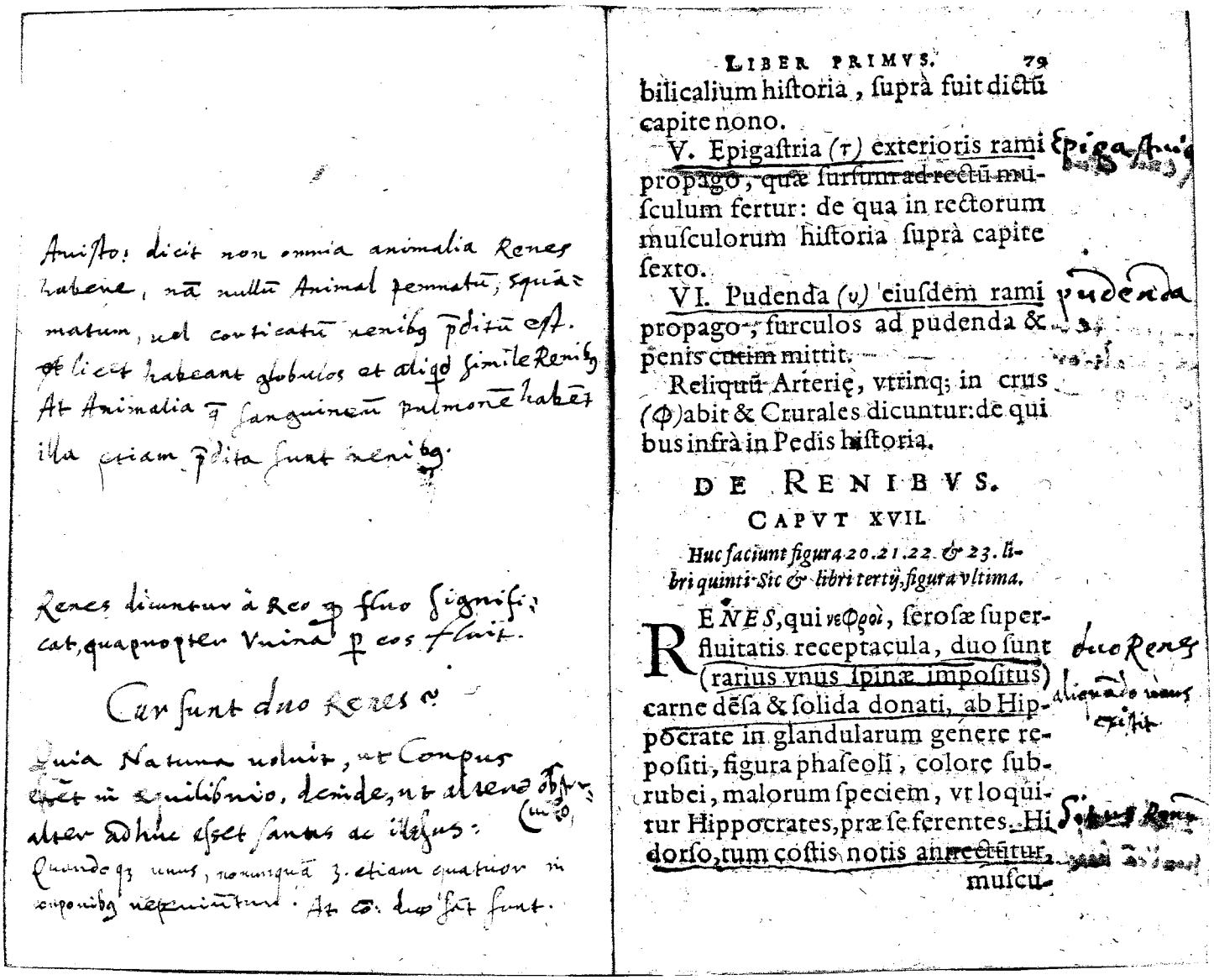
Nun wolle er noch kurz beifügen, welche Methode er in diesem Werk und warum er diese angewandt habe. Zuerst habe er darin nur den männlichen Körper beschrieben, in welcher Beschreibung diejenigen,

die diese Anatomie mit den Schriften der andern verglichen, nicht weniges von den andern nicht Beachtetes oder anders Gelehrtes oder weniger klar Vorgebrachtes finden dürften. Vom weiblichen Körper werde nächstens (proxime) die Rede sein, wo er den Unterschied zwischen dem weiblichen und dem männlichen Körper hinsichtlich aller Teile zu zeigen trachten und gleichzeitig einige bildliche Darstellungen (Icones), die bisher noch nie herausgegeben worden seien, oder solche wenigstens verbessert zeigen werde (dieses Werk ist nie erschienen).

Zweitens sei er in dieser Beschreibung vor allem der Autopsie gefolgt, aber er habe auch die Lektüre der Anatomiker, die er sich habe besorgen können, beigefügt; unter den wichtigen hätten ihm die Schriften des Gabriele de Zerbis gefehlt (1445-1505, sein Liber anathomie corporis humani & singulorum membrorum illius - mit u.a. einer Anathomia matricis pregnantis - war 1502 in Venedig erschienen, seine Anatomia infantis hatte auch Johannes Dryander 1537 in Marburg im Anhang an seine Anatomiae pars prior herausgegeben), die des Carolus Stephanus (der Arzt, Humanist und, nach der Übersiedlung von Robert Estienne [I] nach Genf 1551, Drucker Charles Estienne, 1504-1564: gemeint wohl seine 1545 in Paris - 1546 auch französisch - bei Simon de Colines erschienenen De dissectione partium corporis humani libri tres), die des Bartholomaeus Eustathius (die Opuscula anatomica des 1574 gestorbenen Bartolomeo Eustachi waren 1564 in Venedig erschienen) und die des Archangelus Picolhomineus (die Anatomicae praelectiones... explicantes mirificam corporis humani fabricam, et quae animae vires Arcangelo Piccolominis - 1525-1586 - waren gerade erst 1586, aber im buchhändlerisch eher abgelegenen Rom erschienen) sowie gewisser anderer, die er bisher nicht habe bekommen können. Benützt aber habe er vor allem (denn er schäme sich nicht zu gestehen, dank wem er weitergekommen sei) die Lektüre Vesals (vgl. Nrn. 136-139), des Sylvius (Jacques Dubois: vgl. Nr. 409), des Columbus (Realdo Colombo, um 1515-1559: seine De re anatomica libri XV sind u.a. 1559 in Venedig und 1562 und 1572 in Paris erschienen), Fallopius (Gabriele Falloppio, 1523-1562: seine Observationes anatomicae sind u.a. 1561 und 1562 in Venedig, 1562 in Paris und kurz vor unserm Werk 1588 auch in Helmstedt erschienen, seine Lectiones de partibus similaribus humani corporis u.a. 1575 in Nürnberg), Paraeus (Ambroise Paré, um 1510-1590: seine Briefve collection de ladministration anatomique war 1550 und, von ihm erweitert, 1561 nochmals als Anatomie universelle du corps humain in Paris erschienen), Varolus (Costanzo Varoli, 1545-1575: seine Anatomiae sive de resolutione corporis humani libri IIII sind allerdings erst 1591 in Frankfurt erschienen, seine für die Erforschung des Gehirns und der Hirnnerven wichtige Schrift De nervis opticis aber schon 1573 in Padua), Iasolinus (die Quaestiones anatomicae et osteologia parva des Neapolitaner Professors der Medizin Giulio Iasolini sind 1573 in Neapel erschienen) und Arantius (Giulio Cesare Aranzi,1530-1589: sein Anatomicarum observationum liber war ein erstesmal im Anhang an die dritte Ausgabe seines De humano foetu liber in Venedig erschienen). Was er aber aus jedem einzelnen dem Eigenen beigefügt habe, werde er an Ort und Stelle angeben, denn die kurze Zusammenfassung seiner Anatomie hier gestatte das nicht.

Drittens habe er, was die Reihenfolge betreffe, diejenige eingehalten, die von ihm eingehalten zu werden pflege, wenn nur ein Gegenstand (unius solum subiecti) zur Behandlung vorliege: deshalb habe er zuerst alle Teile des Unterleibs, dann die Anatomie (dissectionem) der Brust, dann des Kopfes, schliesslich der Gliedmassen vorgelegt.

Viertens habe er, da in der Aufzählung der Muskeln leicht ein Fehler eintreten könne, wenn man vom ersten, zweiten oder dritten spreche, da man leicht den zweiten anstelle des ersten, den ersten anstelle des dritten zeigen könne, die Namen verwendet, die er aus Hippokrates, Galen und den übrigen Anatomikern zur Verfügung gehabt habe, manchmal auch, wo bei den Autoren die Namen gefehlt hätten, ihnen Namen gegeben, als Beispiel den Muskel des Y-förmigen Kehlkopfknochens [nach Galen] und der Zunge. Doch bei diesen Namen seien bestimmte Dinge beachtet worden: denn entweder seien ihnen Namen nach der Substanz gegeben worden, wie häutig, halbhäutig (membranosus, semimembraneus), oder nach der Form und Gestalt, wie deltaförmig, treppenförmig (scalenus), rhombisch, kapuzen- oder tütenförmig (cucularis), dreieckig, viereckig, gerade, schräg (obliquus), quer (transversus), rund. Oder nach dem Ausgangspunkt (ab Exortu), wie giesskannenförmig (der Giesskannenknorpel: arythenoides), schildförmig (Schild, Schilddrüse: thyroides, richtig thyreoides). Oder nach Ausgangspunkt und Einfügung (Insertione) zugleich, wie crycothyroides (kreuzschildförmig?), styloglossus (was den Griffelfortsatz und die Zunge angeht: säulen- oder griffelzungen- für den musculus styloglossus: Griffelzungenmuskel), genioglossus (kinnzungen-, kieferzungen- entsprechend für den Kinn- oder Kieferzungenmuskel). Oder nach der Zahl der Köpfe, wie zweiköpfig, dreiköpfig. Oder nach der Grösse oder Kleinheit, wie weit, klein, sehr lang, schlank. Oder nach der Lage, wie Brust-, Überschulterblatt-, Unterschulterblatt-. Oder schliesslich nach dem Gebrauch, wie Rückwärtsbeuger (supinator für den musculus supinator der Hand), Vorzieher (? prorator), Afterreizer (aniscalptor für den breiten Rückenmuskel nach seiner Bewegungsrichtung), Fingerzurseitezieher, Daumenspanner und dergleichen. So habe er es bei den gemeinsamen Organen gehalten, worauf Bauhin analog seine besonderen Benennungen für spezielle Venen, Arterien und Sehnen (nervi) aufzählt und den Leser darauf hinweist, dass er, wenn einem diese Benennungen nicht zusagten, sei es dass er die Numerierung der Anatomiker wie Vesal, Colombo, Falloppio beibehalten wolle, sei es dass die Benennungen hin und wieder dunkel und ungebräuchlich seien, auch diesem entgegenkomme und diesen Stolperstein entferne, indem er jedem Muskel die Zahl der obgenannten Anatomiker, die er wie auch



LIBER PRIMVS. 79

bilicalium hiſtoria, ſuprà fuit dictũ capite nono.

V. Epigaſtria (τ) exterioris rami propago, quæ ſurſum ad rectũ muſculum fertur: de qua in rectorum muſculorum hiſtoria ſuprà capite ſexto.

VI. Pudenda (υ) eiuſdem rami propago, furculos ad pudenda & penis cutim mittit.

Reliquũ Arterię, vtrinq; in crus (φ) abit & Crurales dicuntur: de quibus infrà in Pedis hiſtoria.

DE RENIBVS.

CAPVT XVII.

Hucſaciunt figura 20. 21. 22. & 23. libri quinti. Sic & libri tertij, figura vltima.

RENES, qui νεφροὶ, ſeroſæ ſuperfluitatis receptacula, duo ſunt (rarius vnus ſpinæ impoſitus) carne dẽſa & ſolida donati, ab Hippocrate in glandularum genere repoſiti, figura phaſeoli, colore ſubrubei, malorum ſpeciem, vt loquitur Hippocrates, præ ſe ferentes. Hi dorſo, tum coſtis notis annectũtur, muſcu-

Sylvius besonders berücksichtige, beigefügt habe. Worauf er als Beispiel unter den Armmuskeln denjenigen anführt, den er den unteren Überschulterblattmuskel (superscapularem inferiorem) nenne, und den er in der Reihenfolge als fünften festgesetzt habe, dass Colombo den zum sechsten, Vesal aber und Falloppio zum siebenten machten, und das sei es, worauf er fünftens geachtet habe, indem er die genannten drei Anatomiker mit seinen Worten und auch selber unter einander versöhnt habe. Dass er aber, ausser dass er Namen gegeben habe, dennoch, wie das angeführte Beispiel zeige, die Zahl geändert habe, sei deshalb geschehen, weil es ihm geschienen habe, dass sie so auch nach der Reihenfolge, da sie so aufeinander folgten, am bequemsten auseinandergehalten werden könnten.

Sechstens habe er sich entschlossen (placuit), um den studiosi noch mehr zu helfen (was allein er wünsche), da seiner Anatomie keine Tafeln (tabulae) beigegeben seien, und zwar teils um den Käufer nicht mit Kosten zu belasten, teils auch weil entweder das Werk Vesals oder wenigstens Abbildungen (icones), die getrennt gedruckt worden seien, entweder bei Plantin (bei Christoph Plantin in Antwerpen sind u.a. 1572 die natürlich letztlich von Vesal abhängigen Vivae imagines partium corporis humani aereis formis expressae nach der später von Michele Colombo ins Lateinische übersetzten Historia de la composicion del cuerpo humano des Juan de Valverde [Anatome corporis humani, Venedig 1589, italienische Übersetzung schon 1560 und 1580] erschienen) oder bei Wechel (bei Andreas Wechel in Paris ist 1560 die schon 1543 in Basel erschienene De humani corporis fabrica librorum epitome des Albanus Torinus nach Vesal erschienen, 1572 ein Nachdruck der Anatomie Realdo Colombos) oder bei andern - er habe sich entschlossen, jedem Kapitel auch voranzusetzen, in welchem Buch, auf welcher Tafel und unter welchem Buchstaben (quo charactere) eine jede Arterie, Vene, Muskel und Knochen zu finden sei (also ähnlich wie schon 1549 der Herausgeber Marcus Hopper bei seiner Benedictus-Ausgabe, dort mit Hinweisen auf Vesal allein, vorgegangen war: Nr. 99), wobei er der Basler Ausgabe (sc. Vesals) gefolgt sei.

cumuolueretur, obſtructiones pateretur.

Tunicis tribus donatur: prima quę extima (*K.*) à peritonęo enata, cui fibræ ſunt rectæ: altera (*l.*) quę exterior & carnoſior Galeno; in craſſitie ſibi vbique æqualis; & ſequęti immediatè annexa: tertia (*m.*) quę interior & membranoſior eidē, quę diuerſis fibris conſtant, quo in omnē extendi poſſint dimenſionem: illi tamen rectas; quibus obliquæ ſint intertextæ; ad attractionē & retentionem: huic verò tranſuerſas, ad expulſionem fibras, Galenus tribuit. Eſt autem interna tunica rugoſa (*vt patet ex* 16. *fig.*) fortè ad dilatationē, in ruminantibus animalibus aſpera: hinc adeò vehemētes ventriculi dolores, ob pituitam inter has rugas collectam: hæc, cruſta carnea, in cocto ventriculo magis conſpicua, ad multos vſus, donatur.

Vaſa etiam obtinuit: venas ſex (*a.b.c.d.e.f.g.g.*) à vena porta, de quibus eo loci, partim fundum, partim ſuperius

Siebtens habe er sogar, was die Neueren über die Lehre der Alten hinaus an Entdeckungen (inventa) hätten, soweit das möglich gewesen sei, an den betreffenden Stellen dem Eigenen beigefügt. Schliesslich habe er, so leicht verständlich, zuverlässig und kurz, nicht nur die Körperteile, sondern auch deren Gebrauch behandelt. Kurz, sage er, da er im Sinn habe (cum animus sit), so Gott ihm die Zeit dazu gebe, ein grösseres Werk in der Anatomie zu veröffentlichen, in dem er die unterschiedlichen Ansichten der Anatomiker vorlegen, die Stellen dieser Autoren zitieren, ebenso was ein jeder, soweit er es aus deren Ausgaben zu sammeln vermöge, entdeckt (invenerit), beifügen werde, wo er auch das seine, das er bis dahin in achtundzwanzig menschlichen Leichen beobachtet habe, klarer erläutern werde. Doch da das nicht Sache eines Tages sei, möchten die studiosi vorerst dieses nützen (das hier in Aussicht gestellte grosse anatomische Werk, eine Art anatomisches Parallelwerk zum erst lange nach dessen Tod erschienenen grossen botanischen Werk seines Bruders, ist 1605 in Frankfurt erschienen: Nr. 626).

Sie hätten hier somit, die sie Nachfolger Aeskulaps zu werden wünschten, den Plan seines Unternehmens, die Methode dieser vier Bücher und die Begründung der Methode, die sie zu ihrem Vorteil nützen könnten. Wenn er erkenne, dass dies willkommen gewesen sei (was man ja nach den von Bauhin erwähnten Bitten und Aufforderungen zur Publikation als selbstverständlich annehmen sollte, dann die Worte hier als topische Schlussformel), werde er sehr bald gewisses anderes, sei es Anatomsches oder Botanisches, so der Dreieinige dem Vorhaben gnädig sei, folgen lassen.

Die Autoren der hierauf folgenden poetischen Beigaben sind der uns schon bekannte Johannes Albosius, Leibarzt König Heinrichs IV. von Frankreich und Navarra, mit einer Elegie an Bauhin über den zweiten Teil seiner Anatomie über die inneren Teile des Körpers, der von Bauhin in der Vorrede unter seinen Helfern genannte Arzt Sigmund Schnitzer, der im Herbst 1588 bei Bauhin doktoriert hatte, der von Bauhins Werk zu seinem 22zeiligen Epigramm an den Leser angeregt worden sei, der junge Augsburger

Patrizier und spätere Nürnberger Consiliarius Georg Rem (die Basler Bibliothek besitzt eine Anzahl an ihn gerichteter Briefe, u.a. von David Höschel) mit dem schon dem De corporis humani partibus externis Tractatus von 1588 beigesteuerten kleinen griechischen hexametrischen Epigramm, in dem er das vorliegende Werk Bauhins ein Amphitheater der Welt nennt, und, mit einem weiteren griechischen Gedicht auf Bauhins Anatomie, der seit 1588/89 in Basel immatrikulierte Student der Medizin Wilhelm Budaeus aus Halberstadt (Promotion März 1593, darnach Arzt in Quedlinburg, braunschweigisch-lüneburgischer Leibarzt und Stadtarzt seiner Vaterstadt).

Auf Falttafeln sind systematische Tabellen beigegeben.

2 Exemplare: L b XII 6 Nr. 2 durchschossenes Exemplar aus Besitz des Basler Arztes Maximilian Pantaleon (1573-1644), Sohnes des Polyhistors Heinrich Pantaleon "Ex libris sum Maximiliani Pantaleonis / Hunc si quis rapiat carcere dignus erit" (zusammengebunden mit Bauhins Anatomes Liber primus, Ed. 2, 1591 und beide mit zahlreichen Notizen Pantaleons), dann Museum Rem. Faesch; L b XII 5 Nr. 1 Ex libris Joannis Henrici Frölich Basil. - des späteren Schülers und Mitarbeiters Bauhins, des Sohnes des Poeta laureatus, Mitarbeiters Henricpetris und Druckers Huldrich Frölich, selber Poeta laureatus und Stadtarzt von Mülhausen und Colmar (das Schmutzblatt enthält Zeichnungen und Notizen von seiner Hand), dann Jacob Hagenbachs (zusammengebunden mit Jacobus Aubertus, Progymnasmata in Ioan Fernelii Med. librum ..., Seb. Henricpetri 1579).

617

Anatomes **Caspari Bauhini** Basil. Medici & Profess. Ordina. Liber primus. Externarum humani corporis partium appellationem, descriptionem & explicationem accuratam, continens. Iterata editio, priore longe auctior & locupletior ... Basel: Sebastian Henricpetri März 1591. 8°.

1588 war als erstes selbständiges Werk Caspar Bauhins eine kleine Schrift De Corporis humani partibus externis Tractatus, hactenus non editus in der Officina Episcopiana erschienen, ein Büchlein von 64 Seiten. Nun erscheint, nach dem Druck seiner vier Bücher De Corporis humani fabrica bei Henricpetri 1590 (Nr. 613) und noch vor dem Erstdruck des zweiten zu jenem Tractatus gehörigen Buchs über das Innere des Körpers von 1592 (Nr. 618) eine zweite auf über das Doppelte, nämlich auf 151 Seiten vermehrte Ausgabe des Erstlings, worauf auch im Titel schon gebührend hingewiesen wird. Nun wird das Werk auch schon im Titel als erster Band zu einem bald folgenden - und sdenn auch schon ein Jahr später erschienenen - zweiten bezeichnet.

Der Druck ist am 1. Februar 1591 neu dem Baron Rudolph von Salis, Rat Maximilians II. und Rudolphs II., gewidmet (vermutlich der dritte der drei Rudolph von Salis, die seit 1573 in Basel studiert haben; dieser hatte sich 1586/87 in Basel immatrikuliert); auch hier geht dem Widmungsbrief eine feierliche Widmungsinschrift voraus. Wie sich der Präfekt Paulus Sergius und Kaiser Marcus Antoninus (Pius) für die Medizin, Alexander der Grosse für die Anatomie der Tiere interessiert hätten, so habe er, Baron von Salis, unter Hintansetzung militärischer Aufgaben häufiger seinen Anatomien beigewohnt, so dass er ihm dieses erste Buch der Anatomie widmen möchte.

Der Widmung folgt eine etwas längere "Ad Lectorem Asclepiadeum", an den medizinischen Leser, gerichtete Vorrede, verfasst "in der öffentlichen Anatomie selber am 7. Februar, welcher der achte Tag einer Sektion war": Wie der Musiker sein Fach und dessen Material. wie der Grammatiker, der Geometer ihre Fächer beherrschen müssten, so auch der Arzt. In der Absicht, die gesamte Anatomie zu erläutern, habe er mit der Beschreibung der äussern Glieder nach verschiedenen Quellen begonnen, und diese vor drei Jahren aus den dort genannten Gründen publiziert (die Ausgabe von 1588). Als die Ausgabe vergriffen gewesen sei, habe er, um eine zweite Auflage gebeten, als die erste in die Druckerei (zum Nachdruck) bestellt gewesen sei (sie erscheint ja nicht beim Drucker von 1588, der gewiss ein Belegexemplar zur Verfügung gehabt hätte), diese wiederholt durchgelesen, daran geändert, vieles hinzugefügt, vor allem um gewissen Leuten genüge zu tun, und so sei sie gegenüber der ersten auf das Doppelte angewachsen (noch bescheiden ausgedrückt; sie ist näher beim Dreifachen). Seine kurzgefasste Anatomie - die Epitome - in vier Büchern sei zwar erst kürzlich, auf die Abbildungen Vesals ausgerichtet, erschienen und durch zwei öffentliche Anatomien danach belegt worden. Da er aber nicht so viele Leichen bekommen könne, wie er brauche, lade er Studenten privat zur Tiersektion ein, nicht aus Gewinnstreben, sondern um die Wissenschaft zu fördern. Der hier vorliegende Traktat über die äusseren Teile werde nun das erste Buch seiner ganzen Anatomie bilden. Es werde bald ein zweiter folgen, über die Partes similares aus Hippokrates, Aristoteles und Galen (1592 erschienen: folg. Nr.). Was die vorliegende Ausgabe betreffe, so habe er sich bemüht, damit den Studenten Hilfe zukommen zu lassen; den Stoff ausführlicher behandeln werde er in andern anatomischen Schriften.

Wenn einer im Saitenspiel unterrichtet zu werden wünsche (denn ihm behage es, mit Ruffus von Ephesus die Vorrede zu formulieren), beginnt Bauhin seine wissenschaftliche Vorrede, dann müsse er vor allem die Saiten kundig behandeln und schlagen, und sie jede mit ihrem eigenen Namen bezeichnen

AVTHORES QVI IN HOC
Tractatu citantur.

A
Aegineta.
Aeſchylus & eius Scholiaſtes.
Aetius.
Agellius.
Alcmeon.
Ammianus.
Anacreon.
Anaxagoras.
Anthilog. Epigramma.
Antimachus.
Aphrodiſæus.
Apollodorus.
Apuleius.
Arabes.
Archippus.
Ariſtophanes & eiꝰ Scholiaſtes.
Ariſtoteles.
Arnobius.
Artemidorus.
Athenæus.
Auicenna.
Auerrois.
Auſonius.

B
D. Baſilius.
Boëthius.
Budæus.

C
Callimachus.
Camerarius.
Cardanus.
Catullus.
Celſus.
Charaſius.
Chiromantici.
Cicero.
Claudianus.
Cælius Aurelianus.
Cælius Rhodiginus.
Columbus.
Columella.
Coluthus.
Comici.
Cornutus.
Cratinus.
Crinitus.
Curtius.

D
Demoſthenes.
Didymus.
Diocles Caryſtius.
Diodorus Siculus.
Diomedes Grãmaticus.
Dioſcorides.
Donatus.

E
Ennius.
Eroticus.
Etymologicus.
Euangeliſta.
Eupolis.
Euripides.
Euſtathius.

F
Fallopius.
Firmianus.

G
Galenus.
Galeotius Martius.
Gaza.
Gellius.

AVTHORES CITATI.

Gellius.

H
Hadrianus Iunius.
Herodianus.
Herodotus.
Heſiodus.
Heſychius.
D. Hieronymus.
Hippocrates.
Hipponactes.
Homerus & eius Scholiaſtes.
Horatius.
Hortenſius.
Hyginus.

I
Introductorij ſeu Medici author.
Iſidorus.
Iulius Cæſar.
Iulius Firmicus.
Iulius Pollux.
Iuuenalis.

L
Lactantius.
Liuius.
Lucanus.
Lucillus.
Lucretius.
Lycophron.

M
Macrobius.
Manilius.
Marcellus Virgilius.
Martialis.
Martianus Capella
Melanchthon.
Meletius.
Menander.

N
Nazianzenus.
Nicander & eius Scholiaſtes.
Nonnus.

O
Oppianus & eius Scholiaſtes.
Orpheus.
Ouidius.

P
Paulus apud Feſtum.
Perſius.
Phauorinus.
Pherecrates.
Phocus Grammaticus.
Pindarus & eius Scholiaſtes.
Plato.
Plautus.
Plinius ſecundus.
Plinius iunior.
Plutarchus.
Pompeius Feſtus.
Priſcianus.
Ptolomæus.
Pub. Mimius.
Pythagoras.

Q
Quintilianus.

R
Roterodamus.
Ruffus Ephesius.

S
Saluſtius.
Scribonius Largus.
Seruius.
Soleus

lernen. So lehrten die Grammatiker die Knaben vor der Kenntnis des Lesens und der übrigen Gelehrsamkeit die Buchstaben (elementa) erkennen und benennen. So müsse man in der Geometrie vorher lernen, was ein Punkt, was eine Linie sei, was eine Oberfläche, was eine Ebene, was ein Dreieck, was ein Kreis und anderes dieser Art, das unterschieden und richtig benannt werden müsse. So müsse man auch in den übrigen Künsten die vorherige Kenntnis der Ausdrücke besitzen (praenotiones vocabulorum praescire) und mit den Substantiven beginnend unterrichtet werden (a nominibus edoceri): sowohl der Eisenschmied wie auch der Alaungerber wie auch der Wagner lehrten zuerst den Begriff des Eisens, des Werkzeugs und alles übrigen, das zur Ausübung einer Kunst von Bedeutung sei.

So sei es überaus nötig, denen, die die Heilkunst zu erlernen wünschten, zuerst die Grundlagen (elementa) beizubringen, wie jeder einzelne Teil des Körpers richtig zu benennen sei, da ja der göttliche Hippokrates im Buch über die Stellen am Menschen (de Locis in homine) sage, dass die Natur des Körpers in der Heilkunde der Anfang der Rede sei. Auch er wolle daher, mit den einfacheren und von aussen dem Anblick ausgesetzten Teilen beginnend, deren Vorkenntnis (praenotionem) und Benennungen lehren, worin er den Spuren der Alten folgen wolle. Denn die Teile und Teilchen des menschlichen Körpers und deren Benennungen habe, wie der Autor der "Einführung oder des Arztes" (Introductorij seu Medici) bei Galen zeige, als erster Aristoteles sich zu lehren und zu beschreiben vorgenommen. Im Laufe der Zeit habe es auch den späteren Ärzten selber der Mühe wert geschienen, davon zu handeln, nicht um mit einem Handgriff (manu allata) jeden Teil oder jedes Teilchen zu zeigen, sondern damit man durch die Benennung eine genügende Kenntnis von ihnen habe. Unter diesen seien vor allem die Anhänger des Erasistratus gewesen, Apollonius von Memphis und vor diesem Xenophon (Erasistratos von Keos, um

AVTHORES CITATI.

Soleus Clearchus.
Sophocles.
Soranus.
Statius.
Straton philosophus.
Suetonius.
Suidas.

T

Tabulæ duodecim Iuris.
Tacitus.
Taisnerus.
Terentius.
Theocrytus.
Theophilus medicus.
Thucydides.
Tragici.

V

Valla.
Varro.
Vegetius.
Vesalius.
Villichius.
Virgilius.
Volcherus.

X

Xenophon.

Z

Zenodotus Grammaticus.

INDEX

INDEX CAPITVM.

CORPORIS humani diuisiones uariæ & hominis cum magno mũdo comparatio. Capite I. pag. 1.
De Capitis partibus externis. Cap. II. 9.
De altera Capitis parte quæ Facies dicitur. Cap. III. 25.
De Oculis, eorũmque partibus externis. Cap. IIII. 29.
De Naribus. Cap. V. 45.
De Malis, quæ communiter Genæ dicũtur. Cap. VI. 49.
De ore, Labijsq;. Cap. VII. 53.
De Auribus. Cap. VIII. 58.
De collo. Cap. IX. 65.
De Thorace. Cap. X. 70.
De Abdomine. Cap. XI. 84.
De Procreationi inseruientibus partibus, tàm uirilibus, quàm muliebribus. Cap. XII. 93.
De Lumbis. Cap. XIII. 103.
De Artubus, & primùm de tota manu. Cap. XIV. 108.
De Tuberculis manus. Cap. eodem. 121.
De Lineis manus. Cap. eodem. 123.
De Pede magno & paruo. Cap. XV. 138.

DE

250, war einer der bedeutendsten Ärzte des Hellenismus, besonders in Physiologie und Anatomie, Theoretiker im Gegensatz zu den gleichzeitigen Hippokratikern; Apollonios von Memphis, in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, war Erasistrateer, seine Schrift über die Gelenke wichtig für die Benennung von Körperteilen; der Arzt Xenophon, um 300 wohl in Alexandria tätig, wichtig vor allem für die Anatomie). Aber auch den allerweisesten <Hipp>okrates wolle er nachahmen, der in dem Werk, das er Von der Natur des Menschen genannt habe, die Eigenheiten der Teile des Menschen und ihre Benennungen erläutert habe (...explicando disseruit: das Prädikat sapientissimum hat wohl den Setzer oder den Korrektor dazu verleitet, aus dem Hippokrates einen Sokrates zu machen: die heute in ihrer Echtheit umstrittene damals berühmte Schrift De natura hominis galt in allen ihren Ausgaben bis in unser Jahrhundert unbezweifelt als Werk des berühmtesten antiken Arztes; zudem findet sich in Bauhins Liste der zitierten Autoren natürlich Hippokrates, auch Meletius, nicht aber Sokrates, dem auch damals ausser den sog. sokratischen Briefen keine Schrift zugeschrieben wurde). So lege auch der griechische Philosoph Meletius, wo er von der Natur und dem Bau des Menschen handle, vieles hierzu vor und erkläre gewissenhaft die Benennungen, so dass er in seinem Traktat oft erwähnt sein werde (die erwähnte Schrift ist ein Werk des wohl ins 9. Jahrhundert zu datierenden Meletios Monachos). Aus dem hier Gesagten sei somit sonnenklar, dass es nicht die Aufgabe des Grammatikers sei, hiervon zu reden, sondern die des Philosophen, wie es der weise Sokrates getan habe und das Haupt der Philosophen Aristoteles und Meletius, ja sogar des Arztes, wie es Apollonius von Memphis getan habe und Herophilus, der als der Autor der "Einführung" gelte (Herophilos aus Chalkedon, um 290 in Alexandria tätig, einer der bedeutendsten Ärzte des Altertums, hat als erster deskriptive Anatomie betrieben; in der Vorrede zum

Diuiditur magnus pes ab Aristotele 1. de historia animalium 15. & Galeno lib. de inæquali intemperie 2. in partes tres, μηρὸν femur: κνήμην tibiam: & πόδα paruum pedem.

Prima pars, quæ à Sagittario, vt habet M. Manilius libr. 2. & 4. regitur, à natibus & coxẽdice ad genua extensa, Galeno μηρὸς, à μέρος, vel ἀπὸ τῆς μερίζεσθαι, quod diuidere faciat: nam ea parte bifariam diuisum conspicitur. Homero & Hesiodo μηρίον, Femur, quod & femor dicitur secundum Phocam à ferendo, quòd ab his præcipuè partibus sustineatur & feratur animal: quibusdam crus & coxa. Recentiores absurdè confuderunt nomina coxæ à femoris, & præposterè eis vti sunt: os coxæ dicunt pro femore, & ecõtrà os femoris pro coxa: quod in vulgaribus scriptoribus diligenter aduertere oportet. Huius totus articulus & protuberãtia, ἰσχίον coxen, dix Suetonio & coxa dicitur: verùm coxa iuncturam vertebrarum simùl cum ligamento vertebram continente,

nente, & os quoq; significat, quod etiam Plinius iunior ostendit. Femorum interne partes, Polluci & Ruffo παραμήρια femora & femina, quamuis de toto membro promiscuè (vt & Festo) & femur & femen dicatur, hoc quidem à Plauto & Columella: sic & Celsus femen dixit. Valla verò, vult femora partem exteriorem significare: femina, partẽ anteriorem mollioremque. Verùm femen & femur de vtraque parte dicitur: femur enim & femoris & feminis facit, teste Festo & Martiano: sic, cùm brachiũ dicimus, & interius & exterius intelligimus. Sed & vbi iunctura cum flexu pedis est, femina dicuntur, vnde à flexu dicta vidẽtur. Totum autẽ femur exterioribus, & quę anteriores sũt partib⁹, deuexã exprimit formã: in illis verò quæ posteriores & interiores sunt, simã obtinent. Spaciũ inter femora seu femina, ac inter inguina & femur, μεσομήρια Ruffo: ὠλιγίδες Hippocrati: ὠλιχάδες Galeno 2. de Fracturis & Polluci: Latinis interfemina.

Arti-

Theatrum Anatomicum nennt Bauhin die Einführungsschrift 1605 Galen zugeschrieben; sie war unter dem Namen Galens als Introductorium oder Introductio sive Medicus in Übersetzungen Giorgio Vallas und des Guintherius erschienen).

Deshalb habe er, da er sich vorgenommen habe, die Anatomie ungeschmälert, soweit es mit der Hilfe Gottes seinem beschränkten Verstand vergönnt sein werde, zu lehren, mit dem Haupt der Peripatetiker im ersten Buch der Tiergeschichte mit der Aufzählung, Beschreibung und Benennung (enarratione, descriptione & denominatione) der ÄUSSEREN TEILE begonnen (der Titel des anatomischen Erstlings von 1591 durch Grossbuchstaben im Druck herausgehoben), die er aus verschiedenen Autoren zusammengesetzt habe, und habe diese vor drei Jahren aus Gründen, die er dort vorgelegt habe, der Presse übergeben. Als dann aber schon recht bald die Exemplare vergriffen gewesen seien (Iam vero pridem exemplaribus deficientibus), habe er, als man ihn zu einer zweiten Ausgabe gedrängt und die erste wieder habe drucken wollen (priore editione sub incudem revocata), (da, wie das Haupt der Tragiker im Hippolytus sage, auch bei den Menschen die zweiten Gedanken irgendwie weiser seien [Euripides, Hippolytus 435/36] und wie der Vater der Beredsamkeit in der Philippica 12 dargelegt habe, dass die späteren Gedanken weiser zu sein pflegten [Cicero, Philippica, d.h. Rede gegen Antonius 12,2,5]), diese gelesen und wieder gelesen, oft und noch öfter, und in ihr (inque für inquae zu lesen) gewisse Dinge geändert, sehr viel hinzugefügt, vor allem aber Autoren, um gewissen Leuten Genüge zu tun, und so sei es geschehen, dass diese zweite Ausgabe mehr als das Doppelte der ersten umfasse.

Und obwohl das Handbuch seiner Anatomie (Anatomes nostrae Epitome: die De fabrica Corporis humani Libri quatuor vom September 1590), in vier Bücher eingeteilt, auf die Tafeln Vesals hin

ausgerichtet, als Methodik der Sektion (ad dissecandi methodum) zusammengestellt und den Anfängern (um derentwillen sie geschrieben sei) angepasst kürzlich erschienen sei (die er auch nach dem Erscheinen [post editionem] in zwei öffentlichen Anatomien bestätigt habe, der er jedes Jahr [singulis annis] eine öffentliche Anatomie einer menschlichen Leiche, und das nach der Regel seiner ordentlichen anatomischen Professur, vorzustellen pflege, so dass er innert dieser letzten vier Monate die obgenannten zwei Sektionen durchgeführt habe. Ja er pflege sogar, da er nicht so viele menschliche Leichen, wie zur Erlernung dieser Kunst erforderlich seien, haben könne, um die Studenten in der Anatomie [in Anatomicis] zu üben, öfters privat viele Tiere und deren Teile, in Nachahmung seines Lehrers Galen in Buch 3, Kapitel 4 und 6 seiner Administratio Anatomica, und das nicht aus einer Schuld heraus noch um irgendeines Lohnes willen, sondern aus einem freien und aufrichtigen Entscheid heraus, den apollinischen Nachwuchs zu fördern, zu sezieren), werde dennoch dieser TRAKTAT VON DEN ÄUSSEREN TEILEN das erste Buch seiner vollständigen Anatomie (totius Anatomes nostrae) sein, dem er zu seiner Zeit auch ein zweites folgen lassen werde, in dem er nach Plan (ex professo) die GLEICHARTIGEN TEILE nach den Grundlagen bei Hippokrates, Aristoteles und Galen behandeln werde.

Was aber die hier vorliegende Ausgabe betreffe, so habe er den Plan verfolgt, wenn irgend möglich die Anlagen der Jünglinge zu fördern, habe einiges und wohl nicht so Überflüssiges über die äusseren Teile und deren Benennungen angemerkt, das er (wo es nötig sein werde) in seinen andern anatomischen Schriften ausführlicher in Erwägung ziehen werde.

Das sei, spricht Bauhin zum Schluss seiner aus dem helvetischen Athen vom 7.Februar 1591 datierten Vorrede seine asklepiadeischen Leser nochmals an, der Zweck seines Unternehmens, dieses sollten sie also zu ihrem Vorteil benützen. Nächstens sollten sie, so Gott seinem Vorhaben gnädig sei, Botanisches von ihm erwarten.

Dieser fachlichen Vorrede folgt die Liste der zitierten Authores, von antiken Autoren, die vorwiegen, wie (Paulus) Aegineta, Aeschylus, Aristophanes und Homer und ihren Scholiasten bis zu den Zeitgenossen wie Cardanus, Camerarius, Melanchthon, Roterodamus, Vesal und Volcher. 1596 ist das hier angekündigte botanische Werk, der Phytopinax, in der selben Offizin erschienen.

Am Schluss des Buches ist speziell nochmals darauf hingewiesen, das es (nun) Universalis Anatomes Liber primus sei.

L b XII 6 Nr. 1: Ex libris Maximiliani Pantaleonis (zusammengebunden mit Bauhins De Corporis humani fabrica Libri IIII, Seb. Henricpetri 1590; beide durchschossen und mit zahlreichen Notizen Pantaleons: s. dort), dann Museum Rem. Faesch.

618

Anatomes **Caspari Bauhini** Basil. Medici & Profess. Ordinar. Liber Secundus. Partium Similarium Spermaticarum tractationem, per quatuor causas, ex Hippocratis, Aristotelis, Galeni & recentiorum doctrina, traditam, continens. Liber hactenus non editus. Basel: Sebastian Henricpetri März 1592. 8°.

Mit Widmung an Ritter Hartmann von Hallwyl, Deutschordenskomtur von Beuggen, der sein Interesse dadurch gezeigt habe, dass er gerne Sektionen beigewohnt hätte, erscheint das zweite Buch der Anatome. Diese steht im neuen Stil in der Art einer Inschrift dem Widmungsbrief voran, nach dem schon in der Epitome und in der zweiten Auflage des ersten Buches der Anatome verwendeten Porträtholzschnitt und einer Elegie des Basler Medizinstudenten Christoph Rössler aus Frankenstein in Schlesien. Weiter enthält der Druck an Illustrationen zwei Venendarstellungen auf S. 524 und 525. Angekündigt hatte Bauhin dieses 2. Buch schon in der Vorrede der 2. Auflage des ersten am 7. Februar 1591.

Anaxagoras habe, beginnt er den eigentlichen Widmungsbrief, nach dem Grund der Erschaffung des Menschen gefragt, auf den Himmel gewiesen: dass wir uns vom Boden erheben und durch Betrachtung des Himmels das Wirken Gottes erkennen würden, dass der Himmel das Beste sei, in ihm der Herr der Welt residiere. Nur der Mensch sei aufrecht geschaffen, zur Betrachtung seines Schöpfers. Vom Himmel komme alles, was die Erde hervorbringe, und um des Menschen Willen sei es geschaffen: Tiere, Pflanzen; der Mensch aber nach dem Ebenbild Gottes, den manche alten Philosophen noch aus Unkenntnis Vorsehung oder Welt genannt hätten, Zeno: Natur, Anaxagoras: Himmel. Da aber so alles auf dieser Welt nach göttlichem Plan zu Heil und Erhaltung geschaffen sei, sei der Mensch zur Erforschung dieser zu seinem Nutzen geschaffenen Dinge geboren: der Elemente, der Tierwelt, der Pflanzen, des Baues des menschlichen Körpers. Diesen Mikrokosmos, dessen Gestalt die Vollkommenheit aller übrigen Dinge in sich umfasse, habe er sich erwählt, und nachdem er in einem ersten Buch das Äussere des menschlichen Körpers behandelt habe, gelte dieses zweite den Partes similares, da er die gesamte Masse des menschlichen Körpers behandeln wolle. Die Widmung geschehe, da der Ritter schon oft öffentlich bezeugt habe, seinen Sektionen in Basel beiwohnen zu wollen, was aber bisher stets Ordensgeschäfte verhindert hätten. Auch in den Kräutern sei er bewandert, wie sein Garten zeige. Und schliesslich habe er seine Gesundheit ihm anvertraut gehabt. Als Pfand seiner Dankbarkeit möge er das Buch gnädig annehmen.

cubitiq; interior nominatur, de quibus Galenus cap. tertio libri citati & quarto. Hi duo rami ad mediam fluxuræ cubiti ſedem delati, vtrinq; obliquè deorſum ramum mittũt & circa flexuram Cephalica cum Baſilica coniuncta, venam communem ſeu mediam conſtituũt. A' Cephalicæ ramo externo inter paruum digitum & annularẽ ramulus baſilicæ iungitur & Saluatellant propriè dictam, quæ Arabum eſt Syele conſtituit. A` Mediana verò ramulus verſus pollicis & indicis regionem exporrigitur & conſtituit eam quam Chirurgi & vulgus Cephalicam vocat, alij Ocularią: & tandẽ tàm Cephalica, quàm Baſilica per totũ brachium & extrinſecus & intrinſecus ad digitorem vſq; extrema decurrit.

Et hæc eſt generalis omnium Venarum enumeratio, ſpecialis verò ſuo loco in cuiuslibet partis explicatione, Duce *CHRISTO*, tradetur.

CAPVT

CAPVT LIII.

Venarum ab Hepatis parenchymate ſeparatarum delineatio, & explicatio. Venam vmbilicalem, omnium Venarum eſſe radicem & matrem, primoq; genitam paucis oſtenditur.

Sequens figura Venam vmbilicalem cum Vena porta, ſeparata anteriore parte parenchymatis Hepatis, oſtendit.

A. *Vena eſt vmbilicalis quæ in funiculum abijt: ſupra tamen A. ſpecillum facilè admittit, quod has radices B. B. B. notatas facilè ingreditur.*

B.B.B. Venæ portæ radices Anatomici vocare ſolent: quæ coniunctæ Truncum Venæ portæ conſtituunt.

C. *Tunicæ carnem Hepatis cingentis portio: cuius etiam exortus facilè patet, qui eſt à membrana Venas cingente.*

Hæc

Hierauf folgt eine kurze fachliche Vorrede, in der Bauhin den Inhalt des Buches ankündigt, mit dem er das im ersten Buch gegebene Versprechen einlöse, und darauf hinweist, dass er aus Zeitgründen nur die Spermatica behandeln könne, nicht die Sanguinea und darum Sehnen und Haut fehlten, die teilweise aus Blut zusammengesetzt seien; die Venen sind hingegen ausführlich behandelt; ihnen gelten sogar die beiden einzigen Illustrationen auf S. 524/525.

Nachdem er den äusseren Bau des menschlichen Körpers im ersten Buch erläutert habe, halte er jetzt sein Versprechen und gebe ihnen das zweite Buch, das die gleichartigen Teile (Partes Similares) erläutere, da ihre Zusammensetzung einfach sei und von Natur und in der Lehre vorangehe. Es werde aber das vorgetragen, was von unseren Lehrern Hippokrates, Aristoteles und Galen verstreut vorgelegt worden sei, dem er, wenn er bei den Neueren (apud neotericos) etwas gefunden habe, das zu dessen Kenntnis oder Erklärung beitrage, dieses kurz beigefügt habe, und zwar getreu, und das, damit so dieser Traktat vollkommen erscheine. Diese Arbeit habe er aber umso lieber auf sich genommen, als er gesehen habe, dass die Anatomiker hiervon nicht vorsätzlich handelten, sondern nur überall, wo ein Anlass zu einzelnem sich biete, das obenhin und zwar nur kurz erwähnten. Er nehme dabei Sylvius aus, der in einer Einführung, wenn auch nur kurz, alle gleichartigen Teile behandelt zu haben scheine (die In Hippocratis et Galeni physiologiae partem anatomicam isagoge in drei Büchern des fortschrittlichen, aber letztlich doch Galen treugebliebenen Pariser Arztes und Anatomen, Lehrers Vesals Jacques Dubois war 1555 ein erstes Mal in Paris erschienen, verbessert 1556 in Venedig und unabhängig davon, herausgegeben von Alexandre Arnaud, in Basel bei Jacques Derbilley [s. Nr. 409]; weitere Ausgaben folgten in Paris u.a. 1561 und 1587); er nehme auch Fallopius aus, dessen Vorlesungen über die gleichartigen Teile von Volcherus herausgegeben worden seien (die Lectiones de partibus similaribus humani corporis, ex diversis exemplaribus a Volchero Coiter summa cum diligentia collectae sind postum - Gabriele Falloppio ist 1562 mit 39 Jahren gestorben - 1575 mit ergänzenden Tafeln Coiters in Nürnberg erschienen; von Volcher Coiter selber sind schon 1573 in Nürnberg Externarum et internarum principalium humani corporis partium tabulae, atque anatomicae exercitationes observationesque variae erschienen). Was in Wahrheit hierzu zu sagen geschienen habe, habe er nach den Ursachen und das so kurz und klar wie möglich vorlegen wollen. Er habe freilich auch unzählige Belege aus Hippokrates, Aristoteles und Galen

Hæc figura Venam portam cum vena caua ſeparata poſteriore Parenchymatis parte demonſtrat.





a. *Venæ cauæ portiones per Hepar diſſeminatæ.*

b.b. *Venæ portæ dictæ radices.*

c.c.c. *Anaſtomoſis Venæ portæ cum Vena caua & licet plures ſint, tamen hîc tres potiſſimùm exprimuntur.*

Venam

beigegeben und das um zu bezeugen, wie höchst wenig gesagt werde, das nicht schon früher gesagt worden sei, das dennoch in diesem ihrem Jahrhundert von gewissen Leuten als neu vorgelegt werde, wie zum Beispiel, dass alle Teile gleichzeitig zur selben Zeit gezeugt, nicht aber vollendet würden; diesen Lehrsatz wagten sie gar als ein Paradoxon vorzulegen, obwohl das doch ein Lehrsatz des göttlichen Hippokrates im 1.Buch über die vorgeschriebene Lebensweise (de Diaeta), im Buch über die Stellen im Menschen gewesen sei, ja auch des Philosophen (d.h. des Aristoteles) in Von der Erzeugung der Tiere 2,1. Ebenso das von der Zusammensetzung und der Art der Zusammensetzung (ratione compositionis) der venösen Arterie und der arteriösen Vene legten gewisse Leute als neu vor, obwohl es aus Galens Vom Gebrauch der Teile 6,10 und 11 stamme. Ebenso von den gleichartigen und ungleichartigen Teilen, nämlich dass alle Teile Werkzeuge seien, obwohl auch Galen gesagt habe, dass der ganze Körper ein Werkzeug der Seele sei usw. Derartiges könnte mehr beigebracht werden, das er aber verschweige. Aber wozu das? Es werde deshalb vorgebracht, dass man bei der Lektüre der Alten sorgfältiger sei (simus: auch sich nimmt Bauhin nicht aus), das nicht nur oberflächlich, sondern eifrig immer wieder lese.

Doch da die einen gleichartigen Teile spermatisch (die Samen betreffend), die andern sanguinisch (das Blut betreffend) seien, sei in diesem Buch nur von den spermatischen die Rede (fuit: lateinisch vom Zeitpunkt der Niederschrift von Widmung und Vorrede - zuletzt - aus gesehen; in der zweiten Auflage von 1597 dann: est), weil es ihm, abgehalten durch Zeitmangel, nicht vergönnt gewesen sei, die sanguinischen vorzubringen (diesen syntaktisch zweifelhaft formulierten Begründungssatz hat Bauhin in der zweiten Auflage aus sachlichen Gründen - Zeitmangel bis 1597? - gestrichen). Bei dieser Behandlung der spermatischen gleichartigen Teile aber habe er erst, was von ihnen generell (in genere) gesagt werden könne, im ersten Teil vorgelegt. Darauf habe er im zweiten Teil stückweise von den einzelnen (de singulis in specie) gesprochen. Aus der Klasse dieser Teile habe er die Sehnen (Tendines) ausgeschlossen, weil sie aus zwei verschiedenen gleichartigen Teilen, sprich dem Muskel (nervo puta) und dem Band (ligamento) zusammengesetzt seien, wie Galen gelehrt habe in den Lehrsätzen 1,9, der Methode 6,4, Vom Gebrauch der Teile 1,17, Von der Bewegung der Muskel 1,1 und anderswo. Auch die Haut habe er aus dieser Klasse ausgeschlossen (removimus für renovimus zu lesen, wie auch 1597 korrigiert), weil Galen richtig gesagt habe, dass sie aus Samen gemischt mit Blut gezeugt werde. Deshalb werde im dritten Buch

VEnam Vmbilicalem, Venarũ omnium primam eſſe ſtatuimus. Etenim ſi pars generari debuit, debuit & nutriri: ſi debuit nutriri, opus habuit inſtrumento proportionato quod alimentũ deferret. Inſtrumentũ autem proportionatum Vena eſt: at Venam vmbilicalem creatam eſſe, vt alimentũ fœtui à matre deferat, ab omnibus Medicis eſt conceſſum. Quare Venam vmbilicalem primam, antequã Cor & Hepar eſſent formata, prodire aſſerimus, cùm vaſa ante viſcera genita eſſe ſuperiùs ex Hippocrate libro de Carnibus, Galeno de formatione fœtus 2. 3. & 4. & 1. de ſemine 13. fuerit oſtẽſum, niſi etenim prius genitæ eſſent Venę, quam primum generaretur fœtus, fame periret: Sed ſimili rem declaremus, ex Hippocrate & Galeno deſumpto, qui radicibus arborum Venas aſſimularunt. Videmus in arborũ generatione, ſi nucleus vel ſemen in terram conijciatur, primo radicẽ prodire oblongã quæ terræ fundũ petit,

tit, quam Germani radicem Cordis vocãt, eò quod radice hac abſecta, tenella arbor pereat: dein ex ea aliæ prodeunt radices ſeſe in latitudinẽ ad ſuperficiem terræ diffundentes, ex quibus dein truncus prodit & ex eo rami.

Sic cum Venis fieri credimus: ex ſemine in vterũ coniecto, Vena fit vmbilicalis, quæ ſanguinẽ ex Hepate vterino à matre recipiens, ad partium & auctionẽ & nutritionẽ defert, quod ſi ob vitium aliquod, ſanguis per Venam nõ feratur, fœtum mori oportet, vt & arbor ex præciſa radice prima. Ex hac vmbilicali Vena tanquã radice Vena porta originẽ ducit: Venæ autẽ portæ dictæ radices, ſimiles ſunt radicibus quę per ſuperficiẽ terræ diſſeminãtur. Tum in Hepate vaſa vnita per anaſtomoſin truncũ conſtituunt, ex quo dein rami prodeunt.

Quemadmodũ autem arbor radices, trũcum & ramos habet, radices quidem quæ è terra alimentum trahunt, attractum trunco communicant

zuerst von den blutigen Teilen die Rede sein, sprich (puta) vom Fleisch und dessen Arten, dann von der Haut als von einem aus beiden Stoffen zusammengesetzten Teil; dann von den Teilen, die von gewissen Leuten Teile genannt würden, von andern aber aus der Zahl der Teile ausgeschlossen würden, wie von der Fettigkeit (de Pinguedine), dem Fett (Adipe), dem Knochenmark, den Nägeln und Haaren. Das vierte Buch aber werde die Knochenkunde (Osteologiam) lehren, und so weiter. - Die hier angekündigten Bücher 3 und 4 sind nie erschienen; vier Bücher umfasste allein Bauhins schon vor diesen beiden Büchern 1590 im selben Verlag erschienenes, im Titel auf Vesal Bezug nehmendes Werk De Corporis humani fabrica. Das kann er hier nicht gemeint haben.

L b XII 7: Ex libris Academiae Basiliensis.

619

Anatomes libri II **Caspari Bauhini** Basil. Medici & Profess. Ordina. Liber Primus, Externarum humani corporis partium appellationes ex antiquitate depromptas, earum descriptiones, explicationem accuratam & usum, continens: Editio tertia. Et Liber Secundus Spermaticarum tractationem per quatuor causas, ex Hippocrat. Platon. Aristot. Galeni & recentiorum claszicorum doctrina, proponit: multaque nova inventa exhibet: Editio altera. Cum duplici Indice... Basel:Sebastian Henricpetri [Februar] 1597. 8°.

Genau sechs Jahre nach der erweiterten zweiten Ausgabe des ersten und der ersten Ausgabe des zweiten Buchs seiner Anatome erscheint von Caspar Bauhin eine neue Ausgabe beider Bücher zusammen (wieder mit dem Porträt von 1589 und dem Epigramm des Albosius auf der Rückseite des Titels), wobei es sich beim ersten Buch allerdings fast gänzlich um eine Titelauflage aus Exemplaren der zweiten Auflage von 1591 handelt, in der einzig der Vorspann mit z.T. neuen Texten (u.a. eine neue Widmung) und die letzte Lage K (S.145-151) neu gesetzt zu sein scheinen (mit kleineren Erweiterungen auf S.149-151) und ein

alphabetischer Index auf Bl. K5-K7, zusätzlich zur Kapitelübersicht im Vorspann, hinzugekommen ist. Entsprechend sind natürlich auch die Fehler der Druckfehlerliste von 1591 nicht korrigiert, nur die Liste ist nun weggelassen... Ähnlich bei Buch 2, für das im Titel "viele neue Entdeckungen" (inventa) angeführt sind: inhaltlich neu sind hier allein die letzten Seiten des letzten Kapitels (LIII) des zweiten Teils, die Seiten 529-536, welche die Seiten 529/530 (nur halbe Seite) der ersten Ausgabe von 1592 ersetzen (Lage L), und statt der Elegie Christoph Rösslers In libros anatomicos D. Caspari Bauhini und der Liste der Errata (die natürlich auch hier nicht korrigiert sind) ein alphabetischer Index; neu gesetzt ist notgedrungen die erste Lage des Vorspanns mit dem Nebentitel (statt Titel), und damit verbunden der Praefatio an die studiosi der Medizin von 1592 und der nun hierher versetzten Elegie Rösslers (Lage):(), während der Rest des Vorspanns mit den übrigen Geleitgedichten und dem Inhaltsverzeichnis nach Kapiteln sowie der gesamte Text von S. 1 bis S. 528 wie bei Buch 1 nichts anderes als eine Art Titelauflage von 1592 ist. Was zeigt, dass die Ausgaben von 1591 (zweite Auflage von Buch 1) und 1592 (erste Auflage von Buch 2) Anfang 1597 noch längst nicht ausverkauft waren (für wenige Restexemplare hätte sich der Aufwand der Änderungen kaum gelohnt), ja sich sogar schlecht verkauft zu haben scheinen.

Wie die Drucke von 1591 und 1592 hat auch diese "neue" Doppelausgabe wieder eine Widmung in Form einer Ehreninschrift und eines Widmungsbriefes erhalten; sie sind an die jungen polnischen Fürsten Jerzy und Janusz Radziwill (1578-1613 bzw. 1579-1620) gerichtet, die sich 1596, wohl im Frühsommer, auf ihrer Bildungsreise über die Rheinlande, Strassburg, Basel, Genf, Lyon, Vienne und Orléans nach Paris, und über Konstanz, Augsburg, München und Prag nach Krakau mit zwei Famuli auf dem Hinweg an der Basler Universität eingetragen, anfangs November an einer Anatomie Bauhins teilgenommen und auch auf dem Rückweg wieder hier aufgehalten haben. Die Widmungen von 1591 und 1592 sind weggefallen. Im Sommer des selben Jahres 1597 hat auch Felix Platter Janusz Radziwill sein Buch über die Fieber gewidmet (Nr. 666).

Zur Einleitung seiner Widmung weist Bauhin auf den Leitsatz (symbolum) des Erkenne dich selbst des Pythagoras hin, der wie ein Orakelspruch vom Dreifuss (d.h. des Apollo in Delphi) einst ein solches Gewicht gehabt habe, dass die Dichter ihn wie vom Himmel gekommen und an die Tore des Tempels von Delphi gemeisselt gefeiert hätten. Dieser Spruch impfe uns nichts anderes ein, als dass wir unser Gutes (wie Cicero sage) kennten, das heisse, dass wir uns ganz der Betrachtung und Beobachtung seiner Natur hingäben, in den Bau (fabricam) unserer Körper tiefer hineinschauten und die wunderbaren und kunstvollen Tätigkeiten aller Glieder und Eingeweide, die zu verrichten diese vom Schöpfergott geschaffen und angeordnet seien, beachteten und dass wir, wenn wir dann das Erkannte im Geist durchgingen, die Weisheit, Güte und Vorsehung (Voraussicht und Fürsorge) unseres Urbilds (d.h. Gottes, nach dessen Ebenbild der Mensch geschaffen) auf besondere Weise überschlügen und betrachteten.

Eben diese Überlegung habe die Griechen zu Recht veranlasst, zu wollen, dass die Knaben sich bei den Eltern in Sektionen (in dissectionibus) übten, belehrt durch das Beispiel der Könige der Ägypter, die mit ihren eigenen Händen nicht nur die Leichen Verstorbener, sondern auch die Körper Lebender, doch von Verbrechern (nocentium), seziert hätten, um dadurch sowohl sich selber kennenzulernen als auch die Ursachen verborgener Krankheiten genauer zu erforschen. Und, bitte, was habe jener grosse Weltbezwinger Alexander getan ? Auch er habe zwischen so vielen grossen Kriegstriumphen die Leichen von Tieren und Insekten untersuchen wollen, um dadurch ihre Naturen und inneren Kräfte zu erforschen, hierzu von seinem Lehrer Aristoteles angeregt, dieser aber vom göttlichen Plato. Denn wie sehr sich diese um diese hervorragende und bewundernswerte Kunst bemüht hätten, lehrten übergenug ihre eigenen Schriften. Von Kaiser Marcus Antoninus lese man, dass er ihren Spuren gefolgt sei. Ebenso habe auch der römische Präfekt Paulus Sergius den Sektionen Galens, wahrlich des Fürsten unter den Anatomen, sowohl von Tieren wie auch von Menschen (dass er beide seziert habe, lasse sich leicht, gegen seine Miesmacher, aus seinen Schriften beweisen) häufig beigewohnt, und zwar um die Konstitution seines Körpers und aus ihr dessen richtige Mischung (temperamentum) kennenzulernen.

Zu diesen bedeutenden Heroen zähle er sie völlig verdient, die sie im vergangenen November, unter Hintanstellung von allem, seiner Sektion einer männlichen Leiche, die (nach dem Brauch ihrer Universität) bis zum achten Tag stattgehabt habe, jeden Tag vier Stunden beiwohnen, richtiger gesagt vorstehen und alles genauestens hätten anschauen wollen. Und das sei kein Wunder, da sie in der gesamten Philosophie (in Universa Philosophia), vor allem in der der Natur (zu der die Anatomie eigentlich gehöre) und der Metaphysik, so bewandert seien, dass sie es mit vielen, die Philosophen seien, aufnähmen und die, die man dafür halte, bei weitem überträfen, was ihm aus dem vertrauten Gespräch mit ihnen reichlich klar sei. Ein seltenes Beispiel fürwahr unter so vielen Fürsten dieses universalen Marktes, und deswegen von allen zu bewundern, zu bestaunen und zu lobpreisen. Darin machten sie es jenen alten Heroen, auch den berühmtesten Königen nach, unter denen (um nur einige wenige zu nennen) den ersten Rang der wunderbare Hermes Trismegistus inne habe, Alexander der Grosse, Attalus von Pergamon, Mithridates von Pontus und Asien (d.h. Kleinasien).

Diese Überlegung habe ihn mit Recht ganz besonders veranlasst, die ersten beiden Bücher seiner allgemeinen (Universalis) Anatomie unter ihrer Schutzherrschaft (auspicio & tutela) veröffentlichen zu wollen (prodire voluerimus & publici fecerimus iuris), natürlich damit das Buch, wie Teucer unter dem Schild des Ajax (d.h. reichlich geschützt, vgl. Nr. 613 und 615), die Angriffe der Bösartigen geringachte

und willkommener in die Hände der studiosi gelange. Er bitte sie daher wiederholt demütig, dieses kleine Geschenk als Pfand seiner Hochachtung ihnen gegenüber und Vorzeichen eines glücklichen Jahres und seine ihnen in allem übrigen zugesprochene Bemühung gnädig und gütig entgegenzunehmen und ihm ihre gewohnte Gnade und Gunst zu erweisen, und empfehle ihnen mit aller Hochachtung und dem geziemenden Wohlwollen seine Arbeiten.

L b XII 8 Nr.2 (alter Besitz ohne Einträge), alt zusammengebunden mit der Ausgabe von Buch 1 der Anatome von 1591.

620

N 1.

ΦΥΤΟΠΙΝΑΞ

seu

ENVMERATIO

PLANTARVM

ab Herbarijs noſtro ſeculo deſcriptarum,

cum earum differentijs:

CVI

plurimarum hactenus ab ijſdem non deſcriptarum ſuccinctæ deſcriptiones & denominationes acceſſêre:

Additis aliquot hactenus non ſculptarum PLANTARVM viuis Iconibus:

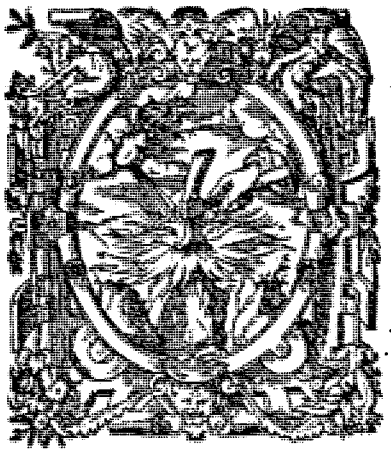
CASPARO BAVHINO

Botanico & Anatomico

Acad. Baſileenſ. ordin.

AVCTORE.

Cauit Dr. H. David chau. chard. d. Phyſ. chart. 1693.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Cum Gratia & Priuilegio Caſ. Majeſt.

BASILEÆ,

PER SEBASTIANVM HENRICPETRI.

Φυτοπίναξ seu Enumeratio Plantarum ab Herbarijs nostro seculo descriptarum, cum earum differentijs: Cui plurimarum hactenus ab ijsdem non descriptarum succinctae descriptiones & denominationes acceszere: Additis aliquot hactenus non sculptarum Plantarum vivis Iconibus: **Casparo Bauhino** Botanico & Anatomico Acad. Basileens. ordin. Auctore. ... Basel: Sebastian Henricpetri 1596. 4°.

1589 hatte Caspar Bauhin statt der bessergestellten Professur für theoretische Medizin, die er als Nachfolger des verstorbenen Theodor Zwinger erhalten sollte, auf sein Ersuchen hin eine der Praxis nähere Professur für Anatomie und Botanik erhalten. Nach anatomischen Schriften 1588-1592 erscheint 1596

AVTHORES QVI IN HOC *Opere citantur.*

ACTVARIVS cum principibus impreſſus in fol. 1567.
Adamus Lonicerus lingua Germanica ſcrip. in fol. Frãcofurti 1582.
Aloyſius Anguillara Italicè in 8. Venetijs 61. quem Latinum fecimus & notis illuſtrauimus.
Andreas Cæſalpinus in 4. Florentiæ 84.
Andreas Lacuna lingua Hiſpanica ſcrip. in fol. Salamancæ 63.
Andreæ Theueti Gallia Antarctica ſiue America lingua Gallica ſcrip. in 4. Lutetiæ 58. eiuſdem Coſmographia.
C. Plinius ſecundus in folio Lugduni 87.
Caroli Cluſij Corollarium gallicum ad Dodonæi edit. Gallicam, in folio Antuerpiæ 57.
Eiuſdem notę in Monardem & Garziam in 8. Antuer. 74.
Eiuſdem hiſtoria Hiſpanica in 8. Antuerpiæ 76.
Eiuſdem hiſtoria Pannonica in 8. Antuerpiæ 84.
Caſtor Durãtes Romanus lingua Italica ſcrip. in fol. Romę 85.
Chriſtophori A Coſtę de Indię Orientalis plantis lingua Italica ſcrip. in 4. Venetijs 85.
Claudius Galenus de ſimplicibus.
Conradi Geſneri horti Germanicè cum appendice, in folio Argentinæ 61. cum Cordo impreſſus.
Eiuſdem Catalogus quadrilinguis in 4. Tiguri 42.
Eiuſdem mons Fractus & de Lunarijs in 4. Tiguri 55.
Eiuſdem aſſertio de Aconites cũ epiſtolis in 4. Tiguri 77.
Eiuſdem de Collectione ſtirpium per Caſp. VVolffium edit. Tiguri in 8. 87.
Euricij Cordi Botanologicum in 8. Coloniæ 34.
Fabij Columnæ Phytobaſanos in 4. Neapoli 92.
Garziæ ab Orto de plantis Indicis Cluſio interprete in 8. Antuerpiæ 74.
Hieronymi herbarij Argentinenſis Apodixis Germanica in fol. Argentinæ 36. cum Tomo 2. Brunfelſi editus.
Hieronymi Tragi hiſtoria Latina, vt Dauid Kyberus tranſtulit in 4. Argentinæ 52.
Iacobi Dalechampij aliquot icones additæ Dioſcoridi in 8. Lugduni 52. impreſsi: eiuſdem notæ in Plinium.

Petri Penæ Aduerſaria fol. Londini 70. quæ poſtmodum obſeruationibus Lobeli (ablata præfatione & titulo) addita.
Proſperis Alpini de plãtis Ægypti & de Balſamo 4. Venet. 92.
Remberti Dodonæi editio Gallica, ex Belgica à Cluſio tranſlata fol. Antuerp. 57. Eiuſdem icones in 8. Antuer. 53. Eiuſdem editio Latina in 8. Eiuſdẽ editio Latina fol. Antuer. 83.
Simeonis Sethi de alimentis in 8. Baſil. 61. (ſil. 34.
Theophraſti hiſtoria & de cauſis, Gaza interprete in fol. Ba.
Valerij Cordi commentaria in Dioſcoridem (cuius notas manuſcriptas ab autore habemus) Eiuſdem hiſtoria: eiuſdem obſeruationum ſylua quæ ſimul opera Geſneri edita in fol. Argentinæ 61.

A QVIBVS

PLANTAE VEL SEMINA

communicata.

BErnhardus Paludanus D. in Friſia.
Bernhardinus Trieſanus D. Patauinus.
Chriſtophorus Schvvartzius D. Ducis VVirtemb.
Cornelius Voſſenholius D. Hamburgenſis.
Daniel Pyrnuſius D. Polonus.
Dauid Vaſmarus D. Lubecenſis.
Emanuel Vrſtiſius M.
Euerhardus Vorſtius D. in Belgio.
Fabius Colũna D. Neapolitan⁹ Ital.
Felix Platerus D. Baſileenſis.
Ferrandus Imperatus Pharmacop. Neapol. (ritij.
Hermãnus Hagi⁹ D. Comitis Mau-
Honorius Bellus D. in Creta.
Horatius Bembus Nobilis Venetus.
Iacobus Antonius Cortuſus Patricius Patauj.
Iacobus Cargillus Scotus M. Med. Cand.
Iacobus Zvvingerus D. Baſileenſis.
Ioãnes Bauhinus D. Ducis VVirtẽb.
Ioãnes Haitzmãnus Pharmac. Baſil.
Ioannes Delaberus D. in Anglia.
Io. Henricus Cherlerus Phil. Doctor.
Io. Oſvvaldus Northuſanus D.
Ioannes Robinus hortulanus Regius Lutetiæ.
Ioannes Richterus Med. Cand.
Ioannes Sebaſtianus Trid. D. Argent.
Ioannes Viſcherus D. Tubingenſis.
Ioachimus Camerari⁹ D. Norimber.
Ioſephus Caſabona hortulanus Ducis Hetrur.
Laurẽtius Roſenauvv Pharmacop.
Laurẽtius Scholtzius D. Vratiſlauiẽ.
Leonhardus Doldius D. Norinberg.
Lucas Iuſtus M. (ſis.
Martinus Chmielecius D. Baſileẽ-
Melchior Guilandinus horti Pataui. præf.
Melchior Sebitzius D. Argentinenſis.
Paſchalis Gallus D. Pictauienſis.
Petrus Quith Pharmacop. Lutetian⁹.
Philippus Theodorus D. in Palatinatu.
Sebaſtianus Volmarus Pharmac. Eſling.
Theodorus Collado D. Nemauſa-
Thomas Platerus M. (nus.
Toſſanus Carolus Pharmacopœus in Burgund.
Vlyſſes Aldroandus D. Bononien.
Valerius Polanus Med. Cand.

sein erstes botanisches Werk, auf dessen Titelseite er sich ‚natürlich' in umgekehrter Reihenfolge Professor der Botanik und Anatomie nennt, ein früher Versuch einer Pflanzensystematik. In acht Büchern zu je sechs Sektionen - diese wieder unterteilt in bis über fünfzig Nummern = untereinander verwandte Pflanzen - sind die in den damaligen Herbarien und bei antiken Autoren beschriebenen Pflanzen aufgeführt, jede mit genauen Quellenangaben und Hinweisen auf allfällige Illustrationen - hierin verwandt den anatomischen Werken, die im Anschluss an Vesal auf dessen Tafeln hinweisen (vgl. Nrn. 97-99); hinzu kommen solche, die Bauhin von Kollegen mitgeteilt worden sind, und solche, die er selber gesammelt hat, insgesamt 2460 und 164 Pflanzen. Auf der Titelrückseite findet sich wieder sein Porträt von 1589 mit dem kurzen Epigramm des Albosius, dann u.a. wieder das längere Epigramm auf das Porträt von Christoph Rössler von 1592, nun nicht mehr Student und nur mit „F. S." zum Namen hinzu als

CATALOGVS PLANTARVM IN hoc Libro deſcriptarum.

ABSINTHIVM Ponticum Creticum Belli 670
Acetoſa Cretica ſemine aculeato 182
Acetoſa montana maxima 181
Aethiopis folijs in profundas laciniasdiuiſis 459
Alcea Syriaca 634
Aliſma folio glabro 520
Alſine alpina glabra 482
Alſine alpina iunceo folio 482
Alſine folijs profundè inciſis 478
Alſine tridactylites alpina 479
Althæa fruticans folijs bryonice 631
Anagallis aquatica anguſtifolia 485
Antirrhinum folio diſſecto 399
Apium hortenſe maximum 268
Atriplex ſylueſt. lappulas habens 196

Bellis alpina maior prima 505
Bellis alpina maior altera 505
Beta Cretica ſemine aculeato 191
Braſſica ſpinoſa 178
Brunella Italica 504
Brunella minor folio rigido integro 503
Burſa paſtoris maior folio non ſinuato 170
Burſa paſtoris loculo oblongo maior 171
Bryonia Cretica maculata 589

Cacalia tomentoſa 370
Caltha humilis 539
Campanula cymbalarię folijs 141
Campanula folijs vrticæ latiſs. 142
Campanula linifolia cærulea 139
Campanula rotūdifolia minima 140
Campanula ſerpyllifolia 141
Cannabinæ aquaticæ ſimilis capitulis nutantibus 642
Caryophyllata alpina minor 644
Caryophyllus anguſtifolius, gramini florido ſimilis 396
Caryophyllo aruenſi glabro ſimilis minor 396
Caryophyllus ſylueſtris humilis flore maiore gemino 392
Caucalis ſemine ad caulium nodos echinato 266
Centaurium alpinum luteum 187
Centaurium minus ſpicatum album 544
Chamædrys ſpinoſa 473
Chamædrys ſpuria minor anguſtifolia 475
Chamæſchœnos 30
Chelidonium maius folijs quernis 248
Chondrylla hirſuta rubẽte flore 215
Chondrylla purpurea fœtida 669
Chondrilla ſpinoſa 217
Cichorium ſpinoſum 207
Clematis alpina gerani folia 596
Clematis maritima repens ibid.
Conſolida media alpina cęrulea 502
Conſolida regalis peregrina paruo flore 244
Cotyledon minor folijs oblõgis ſerratis 560
Cynogloſſum ſemperuirens 496

Echium rubrum Creticum 490
Elichryſon Orientale 513
Elichryſo ſyl. flore oblõgo ſimili 514
Equiſetum olidum 33
Eruca echinata ſiliqua 149
Eruca paluſtris cærulea 147

Gentianella alpina latifolia magno flore 347
Gentianella omnium minima ibid.
Geranium lucidum 637
Geranium maximum anguſtifolium longiſſima acu 639
Gramen arundinaceum ſpica triticea 8
Gramen bulboſum 21
Gramen bulboſum ex Alepo 22
Gramen caninum marinum ſpica echinata 4
Gramen criſtatum 5
Gramen dactylon tertium ſpicis villoſis 19

Gramen

Francostenensis Silesius bezeichnet, sondern inzwischen bestallter „Philos. & Medicinae Doctor, Francensteinensium Poliater", Stadtarzt seiner schlesischen Vaterstadt - was, nebenbei, anzeigt, dass ein Kontakt zu Basel geblieben ist und man hier um seine Stellung in Frankenstein wusste.

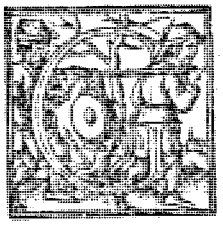
Das Werk hat Bauhin vier Schülern bzw. ehemaligen Schülern bzw. Kollegen gewidmet: dem aus Villefagnan im Poitou stammenden Pascalis Gallus (Le Coq), der sich 1588 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert hatte (vgl. Nr. 692), dem Arzt und Kollegen an der Universität Jacob Zwinger, dem aus Hagenau stammenden ehemaligen Schüler und nunmehrigen Nürnberger Stadtarzt Leonhard Dold (1565-1611: nach Studien in Leipzig 1593/94 in Basel immatrikuliert, hier dr. med. im Juni 1594) und seinem ehemaligen Schüler, nunmehrigen Professor der Philosophie in Nîmes und baldigen Kollegen und Schwiegersohn seines Bruders in Mömpelgard Heinrich Cherler (um 1570-1609/10, Neffe Paul Cherlers,

1

LIBER PRIMVS.

SECTIO PRIMA.

De Graminibus.



GRAMEN à gradiendo, quòd vt habet Dioſcorides lib. 4. cap. 30. geniculatis ſerpat ramulis: vel à gignendi fœcunditate, ſiquidem crebrò à ſe nouas radices ſpargat, dictum eſt. Græcis ἄγρωστις, quaſi agreſtis, παρὰ τῶν ἀγρῶν, quòd in agris proueniat. Theophraſto 7. de hiſtoriâ plantarum 9. πόα herba, quaſi omnium herbarum vulgatiſsima, cuius nomine Gallis abſolutè herba dicitur. Huius licet Dioſcorides quatuor tātùm fecit genera, primum, quod ipſi ἄγρωστις nominatur; alterū, quod καλαμάγρωστις, arundinaceū: tertium, quod in Parnaſſo: & quartum quod in Ciliciâ prouenit. Plinius naturalis hiſtoriæ lib. 24. cap. 19. primum geniculatum, alterum Parnaſſi, tertium aculeatum, quod trium generum: primum, cui in cacumine quini aculei, δάκτυλον: alterum, quod Aizoo ſimile: tertium quod tenue, & in tegulis prouenit: quartum denique Babylonicum, quod Dioſcoridis καλαμάγρωστις eſt.

Poſteriores tamē plures Graminū proposuêre differentias, vt Tragus, Dodonæus, qui ſeptēdecim: Lobel⁹, qui quadraginta ſeptem: Lugdunēſis herbarij Autor, qui quadraginta tres: & Tabernæmontanus, qui ſexaginta & aliquot graminum icones delineari curauit. Verùm tantus eſt naturæ luſus in Graminibus, vt præter varietates à priſcis & neotericis propoſitas, plures adhuc dentur ſpecies. Cuius nomine cùm inter noſtras quas habemus plantas, circiter cētum Graminum ſpecies videri poſſint, de ijs ordine. In hanc tamen claſſem Bromum, Phœnicem, Lolij & Auenæ ſterilis ſpecies, cùm & ipſa graminei ſint generis, referemus.

Ex his

Sohn des Schulmeisters zu St. Peter, 1589 Magisters am Gymnasium Valentin Cherler; immatr. in Basel im August 1584, stud. med. 1589/90, nach weiteren Studien in Montpellier und Paris dr. med. in Basel im November 1596; ab ca. 1597 zweiter Hofarzt in Mömpelgard, wo er eine Nichte Caspar Bauhins heiratet). Der Widmungsinschrift folgt eine Vorrede „an den botanischen Leser", der hier einen Prodromos, einen Vorläufer seiner universalen Pflanzengeschichte und seines Synonymenwerks (Pflanzennamen betreffend) entgegennehmen möge.

Der Leser möge hier, beginnt Bauhin, einen Vorläufer (ein zweiter schon im Titel als Prodromus bezeichneter Vorläufer erscheint 1620: Nr. 633) seiner allgemeinen Pflanzenkunde und seines Synonymenwerks entgegen- und sein Vorhaben mit diesem Werk vernehmen. Denn als er vor zwanzig Jahren (Immatrikulation an der medizinischen Fakultät 1575) den Lehrsatz Galens im 3. Buch über die

Ex his infinitis graminum generibus quædã in vſum Medicum veniunt, quædam verò non. Ex his rurſus quædam animantia depaſcuntur, vt boues & eiuſmodi, cùm viridia ſunt, & etiam cùm ſicca, iamq; fœnum factum eſt, ac in pratis potiſſimùm proueniunt: hæc anguſtis folijs & gracilibus culmis prodeunt. Quædam ſpicâ ſimplici, vt panici, milij, lolij, hordei, tritici, aut alterius frugis: hæcq; vel ſine ariſtis, vt cauda vulpis: vel cum ariſtis, vt hordeum murinum. Quedam ſpicâ ſunt inæquali: & eâ aut ramosâ, aut ex racemulis conſtante, aut aliter diſiunctis ſeminibus: ſic quædam propriam ſpicã aut iubã, aut panniculã proferunt. Quædam denique parũ aut nihil vtilia ſunt: quorum quædã locis paluſtribus & vdis: quædam verò aridis & apricis proueniũt.

I.

Gramen Officinarum: Caſparo Bauhino.

Gramen canarium Lobelio in Iconibus pagina 20. & obſeruationibus pag. 11.

Gramen Dodonæo in Folio latino pagina 548. pemptade 4. libro 4. capite 1.

II.

Gramen caninum ſupinum.

Gramen caninum ſupinum Lob. in icon. pag. 21.

Graminis primi Dioſcoridis ſpecies minima. Thalyo in ſuâ Harcyniâ pag. 50.

III.

Gramen caninum ſupinum maritimum.

Gramen geniculatum caninum marinũ Lob. icon. pag. 21.

Gramen caninum tertium Tabernæmontano in folio pag. 641 lib. 1. ſectione 6. cap. 1. & icon. pag. 203.

IV.

Gramen caninum ſupinum maritimum alteruſt.

Herstellung der Heilmittel nach Gattungen, Kap. 2 gelesen habe (wer allseitig Hilfsmittel zur Verfügung haben wolle, müsse Erfahrung in sämtlicher Materie von Pflanzen, Tieren und Metallen sowie der übrigen irdischen Körper, die man der Anwendung in der Medizin zuführe, haben, um unter ihnen das Vollkommene und das Falsche zu erkennen; dann müsse er sich in der Schrift, die er über die Wirkkraft der einfachen Heilmittel herausgegeben habe, üben; denn wenn er nicht nach solcher Ausbildung zu den Hilfsmitteln des hier vorliegenden Werkes komme, werde er die Heilmethodik zwar dem Buchstaben nach [verbotenus] kennen, aber kein ihrer würdiges Werk verrichten), habe er sich nicht nur dem Studium der Anatomie, sondern auch dem der Botanik zugewandt. Hierzu habe er mit möglichster Emsigkeit und Gewissenhaftigkeit nicht nur die botanischen Autoren, als stumme Lehrer, durch wiederholte Lektüre konsultiert, sondern auch alle lebenden, die er gekannt habe, in Deutschland, Italien und Frankreich

Gramen caninum longius radicatum marinum alterum Lob. icon. pag. 22.

Gramen caninum quartum Tabern. fol. pag. 641. lib. 1. sect. 6. cap. 1. & icon. pag. 203.

V.

Gramen caninum marinum spicâ echinatâ. Hoc à Doctore Zvvingero ex littore Veneto accepimus, quod tamen & circa Monspolium reperitur, nec à quoquam descriptum censemus. Est autem Gramen paruum ramosum repens, calamis rufescentibus: foliis paruis acuminatis glabris, in circuitu hirsutis asperis. Spicæ ex pluribus seminibus asperis echinatis & pulchris componuntur. Radices habet oblongas, capillares, multas, easque albas & asperas.

VI.

Gramen caule geniculato.

Gramen geniculatum vel tertium Tabern. fol. pag. 638. lib. 1. sect. 6. cap. 1. & icon. pag. 200.

VII.

Gramen vulgare, πόα Theophrasti.

Gramen pratēse Lobel. icon. pag. 1. & obser. pag. 9.

Gramen pratense primum Dod. Fol. lat. pag. 550. pempt. 4. lib. 4. cap. 1.

VIII.

Gramen vulgare alterum.

Gramen minus Aduersarijs pag. 2.

Gramen minus vulgare Lobel. icon. pag. 1.

IX.

Gramen pratense flore ex pallido flauescente.

Gramen anthoxanthon Dalech. Lugd. pag. 426. lib. 4. cap. 30.

X. Gra-

aufmerksam persönlich gehört und über die Namen und Kräfte der Pflanzen eifrig befragt und, die Hauptsache, in der Erforschung (inspiciendo) der Pflanzen an den Orten ihres Vorkommens (locis natalibus) keine Anstrengungen, Mühen und Kosten gescheut. Denn talentierte Jünglinge müssten, wie man an der zitierten Stelle bei Galen lese, um die Materie der Heilmittel kennenzulernen, diese selber erforschen, nicht ein- oder zweimal, sondern häufig, weil die Kenntnis der sinnlich wahrnehmbaren Dinge (sensibilium rerum cognitio) durch fleissige Erforschung zustande komme. Auch das Beispiel ihres Dioskorides habe ihn angespornt, der von früher Jugend an aus dem beständigem Verlangen, die Materie kennenzulernen, heraus zahlreiche Länder (regiones) bereist habe. Aber nicht nur einmal, sondern öfters habe er die selben untersucht; denn wer die Absicht habe, deren Kenntnis zu erlangen, müsse (wohl *eum* für *eam* zu lesen) (nach der Mahnung des Dioskorides) bei deren erstem Hervorspriessen aus dem Boden,

X.

Gramen pratenſe cuius ſpicam folium inſtar veſicæ amplectitur.

Gramen pratenſe Dalechampij Lugd. pag. 425. lib. 4. cap. 30.

XI.

Gramen folio aſpero, nonnunquam articulato.

Gramen ſpicatum Dalechampij Lugd. pag. 427. lib. 4. cap. 30.

XII.

Gramen criſtatum.

Radicum capillamētis oblongis, albicantibus plurimis abundat, quæ in vnum veluti ceſpitem coëuntia, deorſum repunt: culmis plurimis ſeſquicubitalibus diſtinctis, paucis geniculis donatis: folijs breuibus, anguſtis, paucis circa caulem: ſpicâ tenui, oblongâ, pallidè virēte, quæ plurimas criſtas, vel capitis gallinacei ſemen ſatis refert: huius nomine criſtatum vocamus, cùm huius deſcriptionem apud neminem legerimus: Kammgraß. Prouenit ad mœnia noſtra, inter portas Spaleam & Lapideam. Verùm in monte Waſſerfall multò elegantius obſeruauimus.

XIII.

Gramen panniculatum odoratum.

Radicibus ſerpit candidis geniculatis, ex quibus caulis prodit bicubitalis, geniculis paucis diſtinctus, folijs eiuſdem penè cum caule longitudinis, nonnunquam & panniculum ſuperantibus, anguſtis, in acumen faſtigiatis, ſuauiter olentibus, cuius culmo pannicula parua, leuiterque ſparſa inſidet.

Hoc in monte Regio Boruſſiæ Gramen Mariæ nuncupant, apud quos propter odoris fragrantiam in faſciculos colligitur, & veſtibus ad gratum odorem con-

in ihrem ausgewachsenen und greisen Stadium (adultis & senescentibus) zugegen sein; denn wer nur beim Spriessen einer Pflanze zugegen gewesen sei, könne die ausgewachsene nicht erkennen, und wer nur eine ausgewachsene beobachtet habe, werde eine soeben hervorkeimende nicht erkennen. Deshalb werde, wer sich öfters zur Beobachtung der Kräuter und ihrer Wuchsorte begebe, deren Kenntnis ganz besonders erlangen. Aus diesem Grund sei Galen, wie man in den Antidota (Gegengifte) 1, 2 sehen könne, wegen gewisser Metalle nach Zypern gefahren, woher er Galmei (Cadmian), Zinkoxyd (pompholygem), doppeltgebranntes Kupfer (dyphriges, richtig: diphryges) und viele andere zum Nutzen der Pergamener mitgebracht habe, vor allem eine riesige Menge Kupfervitriolwasser (Chalchanti), wie es ausführlicher im Kommentar zum 3. Buch über die Ernährung stehe. Nach Palästina sei er zweimal gegangen, des Balsamstaudensafts (Opobalsami) wegen; zur Insel Lemnos sei er zweimal gefahren, um das Vorkommen

XIX.

Solanum tuberosum.

Stirps est caule sesquicubitali & bicubitali, forma mali aurei subrotundo striato leuiter hirsuto, succi pleno, viridi, parum brachiato, nonnunquam tamen in viri altitudinem exsurgit, tumq; valdè est ramosa, si nimirū in olla non plantetur: foliis palmum longioribus, subhirsutis pallidè virentibus, multipliciter diuisis in sex, octo, & plures pauciores ve partes, quasi peculiaria forent folia, quibus vnum semper adponitur numerum claudens, ex rotūditate oblongata, integra, rarò ex opposito sibi respondentia, quibus semper duo sextuplo vtplurimum minora interijciuntur. Rami in duos pediculos communiter diuiduntur, quorum singuli plures flores sustinent alios clausos, ternos quaternosve apertos, Malorum insanorum forma magnos ex cæruleo purpurascentes calathi instar indiuisos, in quinque apices abeuntes, quos lineæ quinq; subflauæ ac si eos diuiderent, percurrunt, in quorum medio communiter stamina quatuor ruffescentia, vt in malis insanis. Hos excipiunt fructus rotundi singuli ex longis pediculis quasi ex racemo dependentes vt in Solano vulgari, sed longè maiores, quorum alij nucem magnitudine adæquant, alij ne auellanam quidem, qui tamen omnes crenis aliquibus in æqualibus striati instar Malorum aureorum, qui ex viridi nigricant, maturi atrorubent, in his semen parum, planum, rotundum forma Solani somniferi secundi fuscum. Radix est rotunda, sed non circinatæ rotunditatis, fusci vel atrorubentis coloris, quæ hyberno tempore terra eximitur, ne cum adeò sit succulenta putrescat, & vernali rursus terræ mandatur: quamuis etiam in terra relicta, repullulet verè: verùm ad caulis principium ad radicem sparguntur radices fibrosæ longæ, quarum aliquibus minores radices rotundæ adnascuntur. Solet plerunq; ipsa radix putrescere, posteaquā caulis excreuit.

des Sigillum, oder der Lemnischen Erde, zu untersuchen. Aber er, Bauhin, habe auch die Pflanzen selber, so überlegt und sinnvoll wie möglich, gesammelt, getrocknet und aufbewahrt (so dass er gegenwärtig einige tausend Pflanzen besitze) und mit den Autoren verglichen, und das vor allem in den vergangenen fünfzehn Jahren, seit ihm an seiner Universität die Aufgabe anvertraut worden sei, die Klienten seiner Kunst zur Beobachtung und zum Kennenlernen der Kräuter zu ebenen, bergigen und sumpfigen Orten zu führen, was er nicht nur einmal, sondern öfters zu tun pflege (Exursionen jeweils im Sommer). Doch als er gemerkt habe, dass sich viele von diesem Studium durch die Verschiedenheit der Benennungen (der Pflanzen) bei den Autoren abschrecken liessen (obwohl er denen, die ihn darum bäten, die verschiedenen Namen bei den Autoren zu diktieren pflege, ja sie auch darnach zu Hause bei den Autoren selber und in seinem trockenen Garten - d.h. in seinem Herbar - zeige), habe er ein Synonymenwerk aus diesen

Hoc Solanum vocamus propter formam aliquam foliorum, fructuum, quæ Malis aureis: dein florum, qui Malis insanis: tùm seminis quod cum Solanis conuenit, & propter grauiorem aliquem ipsius odorem Solanis communem. Pappar Hispanorum, aliquando & Indorum nomine semen missum, quod in hortis nostris facilè quasi in fruticem ramosam excreuit, vt in horto Cl. Doctoris Martini Chmielecij; qui & flore albo habuit: cuius figuram coloribus delineatam, sed sine fructu, & radicum appendicibus Clariss. Doctor Laurentius Scholtzius Vratislauiensium medicus (in cuius culrissimo horto creuit.) pro veteri nostra amicitia trãsmisit.

Quibusdam Tartuffoli dici intelleximus, proculdubio à radice tuberosa, cum hoc nomine & Tubera ab Italis donentur, & fructus tuberum modo esitentur. Nobilissimus Iacobus Antonius Cortusus Pycnocomen Dioscoridis lib. 4. cap. 176. esse cẽset, motus exẽplari Dioscorideo manuscripto cui similis figura adpicta, quem Nobilis. Pinellus Patauij in sua bibliotheca habet: & sanè in Dioscoridis descriptione, habentur folia & radix, quæ satis conueniunt, flos verò & semen non item.

XX.

Solanum pomiferum fructu rotundo, striato, molli.

Poma amoris & Pomum aureum Dodon. fol. Gall. pag. 298. lib. 3. cap. 85. Lobel. in obser. pag. 140. & icon. pag. 270.

Hoc aliqui ad Solani furiosi genera referunt: alij Lycopersicon Galeni censent: alijs Glaucium Dioscoridis lib. 3. cap. 100.

Variat colore fructus, frequenter luteo auri colore, aliquandò pulchrè rubente, specie mali rosei depressiores & latiores: reperiuntur & albi, sed rariùs. Habetur

Autoren, die im Anschluss an diese Vorrede genannt würden, und gewissen andern zusammengestellt und abgeschlossen und eine Allgemeine Pflanzenkunde begonnen. Da aber in allen Dingen nichts nützlicher sei als eine Methodik, habe er gemeint, diesen Phytopinax zuerst herausgeben zu müssen, und zwar damit bekannt sei, welche Pflanzen schon beschrieben seien. An diese Methodik habe er sich daher auch in seinem Synonymenwerk gehalten; an die selbe werde er sich, so Gott ihm gnädig Leben und Kräfte schenke, sie auch vollenden zu können, halten.

Im vorliegenden Werk aber seien acht Dinge zu beachten: Erstens dass geburtsverwandte (congeneres) Pflanzen nicht von einander getrennt, sondern vereinigt seien, wobei er besonders die äussere Gestalt berücksichtigt habe, wegen der Lernenden, denen er zu helfen wünsche. Zweitens habe er, was sich bei Dioskorides, Theophrast und Plinius über die Unterschiede und das Aussehen (de... differentijs &

speciebus) der einen oder andern Pflanze finde, vorausgeschickt, damit so ein Vergleich zwischen den Alten und den Neueren statthabe; er habe sich auch darum bemüht, seine Pflanzen auf die Pflanzen der Alten, sowohl nach seiner wie auch der Lehre anderer, zurückzuführen, das aber ausführlicher in seiner Universalkunde. Dann habe er, wo möglich, die Etymologie (Etymi rationem) erläutert, da verstandene Namen fester im Gedächtnis hafteten als unverstandene. Viertens habe er vielen einen Namen gegeben, um der Verständlichkeit willen, indem durch diese Benennung allgemein ein Kennzeichen, das von einem jeden an einer Pflanze beobachtet werden könne, dem Namen beigegeben sei. Fünftens habe er (fast überall) den Namen, Seite, Buch und Kapitel des ersten Autors, der die betreffende Pflanze erwähnt habe, angeführt, damit auf diese Weise keiner um sein Lob komme, was er aus den Ausgaben habe zusammenstellen können, da er alle Kräuterbücher sammle, sogar die verschiedenen Ausgaben. Doch damit man erkenne, von welcher Pflanze die Rede sei, habe er an die dritte Stelle den Namen eines Autors gesetzt, der diese mittels einer Abbildung dargestellt habe (qui icone eam expressit), ausser wenn dieser sie als erster dargestellt habe; immer habe er jedoch den Namen Lobels beigefügt (d.h. des von Bauhin noch 1620 in der Vorrede zum Prodromus des Theatrum Botanicum als Botanographus Angliae gerühmten, vorwiegend in Antwerpen gedruckten Matthias de l'Obel, 1538-1616), wenn von der betreffenden Pflanze bei ihm eine Abbildung (figura) vorkomme, und zwar aus dem Grund, weil er die Abbildungen (icones) des Lobelius häufig in den Händen der Studenten gesehen habe (im Verzeichnis der zitierten Autoren und Werke nennt Bauhin denn neben den "Matthiae Lobeli observationes in folio Antverpiae 76" auch eine separate Ausgabe der Tafeln "Eiusdem icones 81"). Sechstens habe er bei einer jeden Pflanze die Unterschiede, die er bei der Lektüre oder dem Sammeln beobachtet habe, beigefügt. Siebtens habe er auch die Namen derer, die ihm als erste welche mitgeteilt hätten, notiert, damit sie sich nicht für nichts um seinetwillen bemüht hätten, und um damit auch andere einzuladen, das selbe zu tun, und sie anzuspornen, auch das selbe von ihm zu erwarten. Schliesslich habe er, um nicht nur das, was von andern vorgebracht worden sei, zu referieren, über hundert und sechzig kurze Skizzierungen bisher nicht beschriebener Pflanzen beifügen wollen (wie man dem folgenden und speziellen Index entnehmen könne), wenn er auch schon mehr habe, die denjenigen Pflanzen, die im zweiten Teil erwähnt würden, beizufügen seien. Er habe auch die Absicht gehabt, bisher noch nicht geschnittene Abbildungen (figuras hactenus non sculptas) vieler Pflanzen beizufügen, doch sei er durch das Unvermögen des Zeichners (pictoris inopia) in seiner Erwartung betrogen worden, so dass er nur einige wenige (aliquas) habe beifügen können und die Mehrzahl dem zweiten Teil, mit Gottes Führung und Hilfe, beifügen werde (von der Mattioli-Ausgabe von 1598 an hat Bauhin dann seinen seit 1596/97 Medizin studierenden Schüler Johann Heinrich Frölich als Zeichner beiziehen können, dem er jeweils dankt; trotzdem sind auch für den auf das Doppelte angewachsenen Pinax des Theatrum Botanicum von 1623 die Hunderte von Holzschnitten noch nicht vorgelegen und auch postum 1658 ist nur das erste Buch des Theatrum illustriert erschienen; im Frankfurter Prodromus von 1620 [Nr. 633] sind die acht Stöcke unseres Druckes nicht wiederverwendet, durch neue Bilder ersetzt). Das sei die Absicht und Methodik (ratio & methodus) des vorgehabten und vorgelegten Werkes. Dies solle der Leser zu seinem Vorteil nützen und baldigst anderes sowohl Botanisches wie auch Anatomisches im Druck (praelo commissa) erwarten (das Theatrum Anatomicum ist immerhin schon neun Jahre später, auch unter Mithilfe Frölichs, erschienen, in der Botanik einzig Bauhins Mattioli-Ausgabe, ebenfalls illustriert - zu seinem geplanten und begonnenen botanischen Lebenswerk s. oben).

Nach den Verzeichnissen der zitierten Autoren - von Theophrast, in der Basler Ausgabe von 1534, Johannes Damascenus Mesue, Lyon 1548, und "Simeoni Sethi de alimentis in 8. Basil. 61" bis zu fünf Werken Conrad Gesners, zu Charles de l'Escluse (u.a. seine historia Pannonica von 1584), Jacques Dalechamps (zu Dioskorides), dem Tabernaemontanus von 1588 (Bauhins spätere Ausgabe: Nr. 630), dem "Lugdunense herbarium in folio 87" (Dalechamps/Desmoulins) und "Prosperi Alpini de plantis Aegypti & de Balsamo 4. Venet. 92" (De plantis Aegypti liber, Venedig 1592, und De balsamo dialogus, Venedig 1591, in welchem Jahr dort auch Alpinis De medicina Aegyptiorum libri quatuor erschienen waren) - und derjenigen, die ihm Pflanzen oder Samen hatten zukommen lassen, folgen, Gegenstücke zu den dem Porträt folgenden Gedichten des Albosius, des Pariser Professor Regius der Medizin Paul Maistré und Christoph Rösslers sowie Bauhins Bitte an den Leser um ein gerechtes Urteil und um Bewunderung der Weisheit Gottes in seinen Geschöpfen, Gedichte auf den Lehrer Bauhin und sein vorliegendes Werk vom pfälzischen Leibarzt Johannes Posthius, und zwei damaligen Schülern Bauhins, dem Schotten James Cargill und dem Böhmen Matthias Borbonius aus Kolin, der als Ephorus zweier mährischer Adliger hier Medizin studiert hat. Anschliessend der alphabetische Index der Namen der im Werk enthaltenen Pflanzen und ein spezieller zweiter der 163 von Bauhin neu beschriebenen, unter denen sich auch das Solanum tuberosum von S. 301/302 findet, wo somit die Tartuffoli , die Kartoffeln, nach Exemplaren in den Gärten Doktor Martin Chmielecks in Basel und Doktor Laurenz Scholtzens in Breslau, zum erstenmal ausführlich beschrieben werden.

Hierauf folgt auf S. 1 eine weitere, kürzere Vorrede: Da nach „dem Philosophen" - Aristoteles (mit genauer Stellenangabe) - und seinem Schüler Theophrast kein Werk der Natur der Betrachtung und Bewunderung nicht würdig sei, habe er sich eine Aufzählung aller in seinem Jahrhundert beschriebenen Pflanzen (deren besondere Beschreibung, so Gott wolle, in einer Universalgeschichte vorgesehen sei) zu

ICONES

PLANTARVM

ALIQVOT HACTENVS
non ſculptarum,

quibus

proximè plures, iam depictæ, at nondum ſculptæ, adijcientur:

quarum

Deſcriptiones in hoc opere habentur.

AD
CL. VIRVM
MARTINVM CHMIELECIVM
Med. Doctorem & Logices in Acad. Baſileen. Profeſſ. ord. Amoris perp. monum.

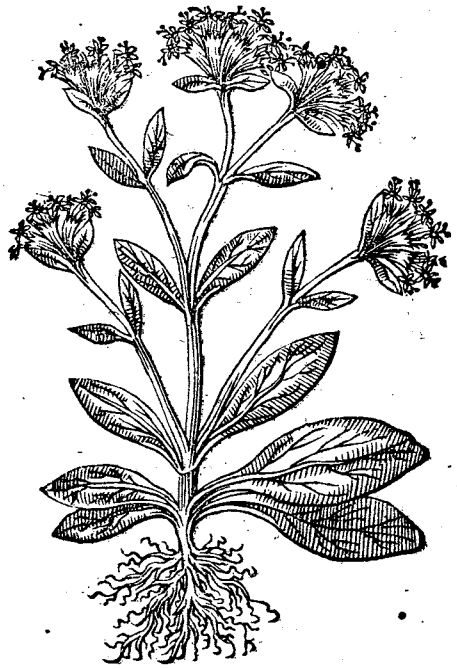
bieten vorgenommen, mit den Gräsern, dem Gewöhnlichsten beginnend, die alle für den Menschen geschaffen seien, und dies, so Gott wolle, in der Weise der Fabrica humani corporis.

In der Appendix (S. 669ff., unpaginiert) hat Bauhin u.a. eine über vierseitige Liste von Druckfehlern vor allem aus Stellenzitaten beigegeben, die teils auf Druckfehlern in seinen Quellen, teils auf neuen dieses Druckes, teils auf eigenen Versehen aus Eile beruhten.

Nach dem Schlussblatt mit Impressum und Signet folgen, mit eigenem Titelblatt, Icones Plantarum aliquot hactenus non sculptarum, quibus proxime plures, iam depictae, at nondum sculptae, adijcientur: quarum Descriptiones in hoc opere habentur, auch mit eigener Widmung an den aus Lublin stammenden adligen Arzt und Botaniker, damals Professor der Logik, 1610 dann der Physik in Basel, Leibarzt der Bischöfe Wilhelm Rinck von Baldenstein und Johann Heinrich von Ostein, Martin Chmelietzki von

I.

Valeriana peregrina purpurea. Pag. 293.



Aliquando ſuperiora folia ad exortum in crenas ſeu laciniasbreues diuiduntur, quas pictor in hac figura omiſit.

Ranun-

Chmielnick (Lublin 1559 - Basel 1632. Immatrikulation in Basel März 1578, Beginn des Medizinstudiums 1580, Abschluss 1587). Sie sind auf der Titelseite des Gesamtdrucks erwähnt, und in der ebenfalls zuletzt gedruckten Vorrede hatte Bauhin auf seine Enttäuschung durch den Zeichner hingewiesen. Hier verweist er für die zahlreicheren weiteren Pflanzen über die 160 beschriebenen hinaus nochmals auf einen zweiten Teil des ‚Phytopinax'; von diesen habe er die meisten zeichnen lassen, aber nur wenige hätten schon geschnitten werden können; die andern würden, so Gott wolle, baldigst folgen. Inzwischen solle der Leser diese hier benützen und auf seines Bruders „grosses Werk über die Übereinstimmung und Widersprüchlichkeit der Gelehrten in Bezug auf die Pflanzennamen" warten (auch Johannes Bauhin scheint es mit seinen „grossen" Werken nicht speditiver ergangen zu sein als seinem Bruder. Nachdem schon 1591 bei Conrad Waldkirch gewissermassen als Vordruck De plantis a divis sanctisve nomen habentibus caput ex magno volumine de consensu & dissensu authorum circa stirpes desumptum erschienen war,



erschien zu diesem Thema nichts mehr, seine Historia plantarum universalis erst lange nach seinem Tod 1650/51 in Yverdon [vgl. Nr. 701]).

Bot. 4670 (Vorbesitzer: „Emit J... David Maurhart de Phys Marb. 1693", doch zuvor wohl der ganze Band in Basel: zusammengebunden mit Jakob Christmann, Observationum solarium libri tres, Basel für Zetzner 1601, Georg Hartmann, Perspectiva communis, Nürnberg Petreius 1542, mit Besitzereintrag „Christiani Vurstisij sum Anno 1567" aus Besitz des Basler Mathematikers und Chronisten Christian Wurstisen, und Paul Cherler, Elegiae VIII, Basel Leonhard Ostein 1581; da der Einband kaum erst von ca. 1680 sein kann, dürften die drei Basler Drucke von 1581-1601 und der ältere Nürnberger aus Basler Besitz von 1567 in Basel kurz nach 1600 eingebunden worden sein; für einen der Söhne des 1588 gestorbenen Christian Wurstisen, den 1572 geborenen Bieler Arzt Emanuel (in Basel immatrikuliert 1586/87) oder den jüngeren 1883 geborenen späteren Apotheker Hans Rudolph Wurstisen (immatrikuliert im März 1601)?